

Per.  
18 th (18

Welt



<36614788420014

<36614788420014

Bayer. Staatsbibliothek



Die  
**Illustrierte Welt.**

---

**Blätter**

aus

Natur und Leben, Wissenschaft und Kunst

zur

Unterhaltung und Belehrung

für die Familie, für Alle und Jeden.

---

Neußer Jahrgang.

Preis des Jahrgangs  
in Nummern bezogen:  
Zlfr. 2. —, fl. 3. 36 kr. rh.

1870.

Preis des Jahrgangs  
in Broschüren Heften:  
Zlfr. 2. 50 Gr., fl. 3. 54 kr. rh.

---

Stuttgart.

Druck und Verlag von Eduard Hallberger.

BIBLIOTHECA  
VEPIA  
MONACENSIS





VERLAG VON  
MUNICH



# Die Illustrierte Welt.

**Neuigkeits-Jahrgang.**

Jeden Sonntag eine Nummer von 1/4-2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Sgr. oder 54 fr. rhein.

**Stuttgart, 1869.**

Alle vier Wochen ein Heft von 6-8 Bogen

zum Preis von

5 Sgr. oder 18 fr. rhein.

**N: 1.**

## In der Prarie.

Erzählung

von

**Hr. Gerschäfer.**

1.

Weitand blickte sich der blaue Herbsthimmel über die weite, einsame Prarie, die er mit einem fast vollkommen gleichen Horizont umschloß

Nur im Norden lag es — aber in weiter Ferne — wie eine sich hebende Erdoberfläche, ein Kamm, der dort von Ost nach West hinüberlief, und weit im Süden ließ sich einzeln zerstreut niederes Waldwerk erkennen, das ein dort vorbeistürzendes Wasser, oder doch wenigstens kesseltartige Stellen im Boden verrieth. Sonst war kein Baum oder Strauch zu sehen, kein Dach, kein Zeichen einer menschlichen Wohnung, kein Stand, der von irgend einer Seite emporgestiegen wäre. Und trotzdem lief durch diese Wüste in einem Schnurgeraden, durch nichts gestörten Strich der stärkste Beweis menschlichen Fleißes und Unternehmungsgelüsts — lief der fest in den Felsen gehobene Schienenstrang der Pacificbahn, mit den kurzen Telegraphen-



Ein der Wüsten. (Schlitter von H. Gerschäfer. Nach einer Photographie von W. Schner in Berlin, auf Holz geschnitten von H. R. L.)

stangen an der Kehle, auf denen der Tracht das gefällige Werk hinaus in die Weidenschaft tragen konnte.

Es war ein eigenthümlicher, wunderlicher Knab, dieje Eisenbahn mitten in der Steppe — eine Verbindung von Constipation und Willkür, wie sie ähnlich fast noch nirgend in der Welt zu finden — ein merkwürdiger Anstöß der That, ein Gedankenstrom, der, wenn man auch sie nicht mochte, weder Richtung noch Ende nahm — her in der Willkür den Blick und aus der That zu kommen schien, und eben wieder dort begann und über sich in der Luft verlor. Kein einziges Bahnmotorsrad zeigte sich dabei an irgend einer Stelle, kein Reiterstein oder Pfahl, der Halt oder Steigen der Fohu anzeigte. Nichts, gar nichts war zu sehen, als ein wiedererhobter Anlauf von Oben, kaum wenige Zoll höher als die Ferrie selber, dann die darüber größten Schreden und die darauf mit eisernen Spießern besetzte Schienen, und Summ — aber der Bahnhofsverkehr dieser eisernen Linie noch Weiten. Das war das Ziel, das er sich setzte, und kein Übermaß — keine Gefahr konnte ihn davon zurückfordern, das auch zu verfolgen.

Reizende Weken ließen sich nirgend unter anderem, ein kleines Nadel Antippen ausgenommen, die sich dort draußen in der Prairie spielen herumsehnen, und nur manchmal in ihrem nutzlosen Springen aufhöreten, um von dem in der That ein jenseitig trostloser Platz; das Land lag hier und verdröckert aus. Das Gras fand in tuxen, strammen und harten Büscheln, und dazwischen wuchsen sich je zwei niederen, rundblättrigen, aber mit nichtswürdigen Stacheln besetzten Kaktusblüthen, die überall verstreut unter den hässlichen Gräsern krochen.

Kein einziger Baum unterwarf dabei die Monotonie des Bodens, und nur die letzte Größe in den Reihen schien sich vorwärts einen größeren, und vielleicht auch freieren Ueberblick zu verschaffen. Der Wanderer hielt sich aber dort, wenn er sie wirklich ersehnte, etwas geküßelt stehen, denn hinter der Kuhle lag, nur in größerer Ferne, wieder eine andere, dieser gleich, und wenn man die erlos, folgte eine dritte, vierte, fünfte bis in weite, weite Ferne hinaus. — Es war eine vollkommene Wüste, nur nicht mit Sand gefüllt, sondern mit dürftigem Gras bewachsen, aber sonst ebenso unruhig als die Sahara, und wie sie sonst keinen, der alten Welt.

Der Nadel Antippen hatte inbeson die sein munteres Spiel fortgesetzt. Glühende Geschöpfe; ihnen war jetzt die Wüste ein Paradies, denn sie hatten hier ihre Heimat, und Gefahr konnten sie wenig, die sie nicht auch leicht auf dieser weiten Ebene hätte vermeiden können. Da plötzlich hatte der eine jüngerer Tod und warf den schonen Kopf empur, den er gegen den Wind aufwarf. Der Kopf der dort geruhen blieb, hatte ihn etwas Fremdes, ein feiner Hauch überfließendes ergraben: die Blüthenkette eines Feindes, des Menschen, und nicht lange dauerte es, bis auch die übrigen Thiere des kleinen Nadel antippen darauf wurden.

Einem reizenden Knab, der jetzt das jerrliche Wild, als es, ein Wild der gesammtesten Auferstehung, dort auf dem freien Plan stand und der Achtung zueigte, mo es die naheste Gefahr vermuthete. Red und hochgehoben standen sie bei, aber bald schon und Verwundung, denn auch konnten sie keinen Punkt erkennen, der mit der fremden Blüthen in Verbindung stand, und sie schienen unerschrocken zu sein, von welcher Richtung der ihnen vorrückte etwas drohe.

Da plötzlich hoben sich auf dem Erdraden im Norden dunkle Gestalten hervor — zuerst ein einziger, dann ein kleiner Trupp anderer, und jetzt löstete ein Schwarm von Menschen und Pferden, der sich bald darauf auf den Höhenzug aufbereitete und wie unerschrocken über die zu schreckende Richtung hielten.

Das schonen Wild machte sich jetzt zur Flucht — nur der Bed nicht noch Staub. Er sah recht gut, daß sich der Thier nicht bewegte, wenigstens noch nicht näher kam, und suchte ihn nicht mehr, weil er sich jetzt bemüht war, die Gefahr leicht vermeiden zu können. Die Wanderer oben wachte Richtung Hingabenden schienen auch in der That zu bezwecken, nach hinten zusammen zu sein ihren Sieg vorstehen sollten, und wie oder fünf verlassenen Richtungen, die den übrigen etwas entzogen, und deuteten noch kein lebendige Thier, vielleicht aber ein menschlich schwebende ein eigenständigen Entschluß gefaßt haben, denn plötzlich tauschten die Ersten in das graugethete Gras des Hingabenden ein, in besten Richtung und auf dem mitten Hintergrunde sie sich verschwand — ihre Richtung lag gerade gegen die Antippen zu. Aber jetzt hielt es auch der Tod nicht länger für seinen übrigen Hand zu weichen. Noch einmal war er den schonen Kopf nach wärtre noch einmal nach jure, der ihn in gründer Entfernung erwarrete, säumten die einmal aus der Gruppe hinaus, ließ dann einen eigentümlich, und floß jetzt in Begleitung der Ersten in langen, flüchtigen Schritten über die Steppe hin nach Südwesten hinaus.

Jetzt die Aufschauher foherte sie dabei nicht ab, so sehr sie sich auch im Anfang davon Gefahr haben mochten. Jetzt waren sie baron gewöhnt, und mit einem mächtigen Gah Hagen sie darüber hin, hinaus in's Weite, eine sichere Stelle zu ihrem Anhaltgrund suchend.

Combarbarer Weile nahmen aber die Jäger — denn wer anders als solche konnten durch diese Steppe jehen? — nicht die geringste Noth von ihnen, letzten ihrer Werke weder in Golepp, noch ludten sie ihnen in der jetzt genannten Richtung den Weg abzuwenden. Langsam verlor sich der Nebel, und schüden kaum, als sie die Weidenbahn fast erreicht hatten, ihre Lager auf — das brist, sie sprangen von ihrem Reiterstein und befristigten diese wie die Vachtiere an langen Lössen und in den Boden gefohlenen Pföden — ein Zeichen, daß sie ihr freischüttes eine Zeitlang verweilen wollten, und doch war kein Tropfen Wasser in der ganzen Nachbarhaft zu finden.

Die Durstigen haben aber nicht so aus, als wenn sie sich auf fröhlichen Weiden befänden. Es mangelt ihnen an allem der Feindes, jener wilden, kriegerischen Knaben, die kaumfälliger umher in den oberen Thälern und dem Plateau ihren Wohnort haben. Gatte sie die Jagd so weit nach Norden hinaufgeföhrt? — aber die Gegend war gerade hier wildbar, und die Kasse selbst sich schon längst von dem überenden Straßenbau und dem höchsten Weiten und Schanden der Colomene nicht weiter nach Süden hinabgezogen. Diese Durstigen hier waren aber auf Jagd oder gar Krieg vorbereitet, denn ihre Tracht schien vornehmlich das bezeugen.

Er gingen bis zum Mittel nach und waren, besonders im Gesicht, mit rothen und schwarzen Streifen bemalt; der Hüter des Schwarms in der jetzt gesammtesten und starken Elapidee trug mächtige Überlebern, von denen eine emporstand, und die andere beiden ihm über den Rücken hinunter hingru, und an den braungelbten und langhaaregekränkten Ueberlebern, die seine Seite bedeckten, hing lange Zierde schwarze Flecken und ein gelber, die kaumfälliger umher in den oberen Thälern und dem Plateau ihren Wohnort haben. Gatte sie die Jagd so weit nach Norden hinaufgeföhrt? — aber die Gegend war gerade hier wildbar, und die Kasse selbst sich schon längst von dem überenden Straßenbau und dem höchsten Weiten und Schanden der Colomene nicht weiter nach Süden hinabgezogen. Diese Durstigen hier waren aber auf Jagd oder gar Krieg vorbereitet, denn ihre Tracht schien vornehmlich das bezeugen.

Erneut glück er auch noch vollkommen einem der alten Hauptlinge, wie sie auch Cooper in seinen prachtvollen Erzählungen so wohl und treffend, wenn auch manchmal ein wenig poetisch ungenügend, geschildert. Aber mit keinem fimmte jene Bemessung nicht überein. Ueber die Schulter trat er allerdings in aus einer weichen Wolle aus gefertigter Röder mit dem kurzen, fest gespannten Bogru und den mit mehreren Spigen besetzten Pfeilen, über der andern Schulter aber hing ihm ein richtiges Doppelgabel, ein feingrauer Sprengrud, in sein feinstammes Pantrel, und um die Hüften trag er einen breiten Lederriem, in dem rechts und links ein sechsstücker Messer steil.

Der alte Hauptling war allerdings ein feinstere, entsehlich wohl aussehender Geßel; ein tapferer, willkürer Krieger, und dabei das lieblich seiner troppigen, noch unabweisbaren Stämme, die lieber verberben und herren wollten, ehe sie sich den Gefahren und Jozmen, oder einem ungeschickten Leben gaben.

Wagalissiu Jula, der Trunkschwein in der Ueberzeugung, galt für den letzten und magesthäftigen Hauptling der Steppe, und mehr Blut ließe vielleicht an seinen Händen, als an denen von zehn anderen Indianern seiner Waabe. Was ihm dabei den Namen verschöft? — wer konnte es sagen? Aber ein Schwermut von dem Geschnen gibt ihm den Schlüssel zu einem Namen, den der Schwermut wohlgerne nicht so sein lebendige trägt, vielleicht aber ein wenig schändlich, wenn irgend eine Thal oder eine von ihm erhaltene Anstalt ihm ein anderes Schwermut aufstank, das er so zu ab trägt.

Wagalissiu Jula hob aber gar nicht so aus, als ob er überhaupt sehrer Jahn. Sein ist übermäßig langes, mageres Gesicht verjag sich nie zu freundschaftlichen Falten, die Frauen hatten sich schon von Natur so zusammengezogen, als ob er irgend etwas böse, und das konnte, jezt von weiten und weiten die Erster zu unmalen, die in ihm die kalten, fohlangendlichen Ausdruck, denn man fast unwillkürlich immer sorgföhnderte, wenn es einem wohl begegnete.

Sein Körper war mit zahlreiden Narben bedekt, worunter einige erst jetzt gebildet sein mußten, aber keine sohu auch nur eine feiner Narben außer Züchtigleit zu haben, und trodten daß er schon wenigstens 40 Jahre zählen mochte, waren jene Bewegungen, und auch nicht toll, doch schüch, und verriethen die Kraft, die in ihm zu halten, fohlangendlichen Ausdruck, denn man fast unwillkürlich immer sorgföhnderte, wenn es einem wohl begegnete.

Es war ein weißer Mann — wir wenigstens seine ursprünglichen Hauptfarbe noch, wenn ihm die Gonne der Prærie auch nicht Weißheit



und Hände ziemlich genau gefaßt hatte. In seinem folgenden Aufstehen glüht er aber mehr einem der niedrigsten Indianer, als einem civilisirten Menschen. Sein rothes, ledernes, oder vielmehr seit Monaten nicht gewaschenes Haar war mit einem alten, zerfetzten und schuppigen Luch umwunden. Seine Beine saßen in einem eisen solchen Paar Legging, als sie die übrigen Indianer tragen, nur daß er keine Stiefeln daran befestigt hatte, und ein altes, einmal blau gemaltes wollesnes Jagdhorn, mit Ueberresten von rothen Früchten, bedie seine Oberlippe. An den Hüften trug er Messer und eine lange ornamentalische Kette aus der Schulter, und ein breites langes Messer an der Seite.

„Freund,“ sagte da der alte, finstere Häuptling, der inebenso das Zeremoniell überstanden hatte, und seine Bitte befandene abschweigend noch den beiden Anspäheren der Gienbahn schweigen ließ, „mir gefällt der Jagd sehr nicht. Wir liegen hier offen in der Prairie, und wenn das Juncrow der Weiden vorüber kommen sollte, so sind sie gewarnt, und unser Plan ist vielleicht für einen ganzen Laos Tag gescheitert.“

„Nah,“ sagte der Beide verächtlich, indem sie ein schüßiges Sackchen über seine Schulter legte, „ich kenne sie besser. Große Besondere sind nicht vorgekommen, sonst wäre der Jagd schon viel früher von Omaha hier heraufgekommen. Kommt jetzt Kearney noch geht kein Jagd ob, der nächste, der hier vorüber kommt, ist der, den wir erwarten, der mit den Gütern von Omaha, der etwa um Witterndzeit die Stelle passieren muß. Wir sind vollkommen sicher.“

„Und wozu wird die Arbeit gleich beginnen?“  
 „Nun,“ sagte der Beide nach einigen Jähren. „Wir dürfen und auch nicht der Möglichkeit einer Gefahr oder eines Hindernisses ausweichen. Die Arbeit ist in einer halben Stunde gethan, und wir können damit bis zum letzten Augenblick warten.“

„Aber die Acker sind hart,“ sagte der Häuptling, „es verlangt viele Kraft, um sie zu bejahren.“

„Überlass das mir, Wagaßinola Dala, überlass das mir. Ich habe es abzumachen und weiß, wie es gemacht werden muß. Wir sind sicher!“  
 „Dah!“ rief der Häuptling, seine grüne Zede von dem rechten ihm liegenden Sattel schneidend, und seinen nothen Oberkörper hinein wickelnd, denn der Wind fröhlich lalt und frohlockte über die Ebene, „es ist gut — ich will die Gauen.“

„Und welcher Verabredung laßt Du?“

„Ich kenne sie,“ sagte der Häuptling trocken, „ihre Zu, was Du verbrochen, Du magst dann das Andere ruhig und überlassen, und brauchst Deine Gestalt nicht zwischen den Weidpflügen zu zeigen. Was Wagaßinola Dala übermühen, führt er auch allein aus, und Dein Lohn soll die ebenfalls nicht unzureichend werden.“

„Und denn,“ sagte der Beide, „so laßt die Pferde ruhig hier stehen und sitzen, damit sie ihre Kräfte erhalten, und wie nachher desto sicherer der Stelle kommen.“

„Und sollen wir weiter amanden?“

„Jetzt gewiß! worüber nicht? denn läme jetzt selbst ein Jagd und läbe und, so würde er nicht anders machen können, als daß wir friedlich gehen müßten. Die Banner machen ja auch selber zumachen bis her herunter ihre Streitwagen, und was noch das weiche Geschick, welchem Stammes Ihr angehört. — Nur mit einbrechender Dunkelheit müssen wir die Feuer löschen.“

Der Häuptling murmelte eine Verwünschung durch die Lippen, als er Name der verhassten Banneres genau wachte, oder er erwiderte kein Wort, und gab nur ein paar kurze Pfeife an seine Leute und warf sich dann langsamgedrückt auf die Prairie nieder.

Kein Leben entwand jetzt ringsumher, denn die Indianer süßten eine ziemlich große Anzahl von wohlriechenden Pferden bei sich, von denen sehr viele die beiden Stangen mit dem darüber gespannten Netz, auf welchem sie gewöhnlich ihre Bagage festhielten, hinter sich beschleiten. Das Alles wurde jetzt abgenommen, und so geordnet, daß ein Moment aus wieder zum Gebrauch bereit lag. Per jedem besonderen Theil beschäfte man dann die Pferde an einer gewissen Stelle, so daß keine Verwirrung entstehen konnte, und erst als man das Alles befestigt und die Thiere in Ruhe setzte, gingen die Indianer daran, ihren eigenen Lagerplatz herzustellen. Das mußte nämlich geschehen, ehe die Nacht anbrach, denn die plötzlichen Feinden, oder entsehlige lauffähigen Kalfed, der dort überall umherwandelten, machten eine Aufmerksamkeit durch die Prairie fortgesetzt in dünnen Meßwein zu einer wirklich gefährlichen Sache, da die in den Fuß getretenen Stacheln oft die schmerzlichen und kostnädigsten Wunden nachstießen. Die Indianer mußten aber vorerstreichen in letzter Arbeit verbleiben; im Zu war ein passender, von Maßstab ziemlich feiner Holz eingezogen, und ein eingetragenes Feuer darauf brennend mit Groß, theils mit einseitigen kleinen Pfeilspitzen, entzündet, während man auch neben der Behn einzelne Pfeilspitze fand, die dort bestanden gebrungen und ambedeutet liegen geblieben waren. Die Indianer wollten allerdings größter Bequemlichkeit halber einige der Telegraphenstangen

umhauen, um damit vollkommen gerätheliche Feuerholz zu bekommen; die weiße Pegelreie litt das aber nicht, und sprang trotz hinaus, als sie die erste Hand daran legten. Er mußte rufen, daß sie in der nächsten Station befindlichen Beamten augenblicklich vermuthet hätten, in welcher Gegend der Tragt gerichtet sei, und möglich, daß noch ihr ganzes Unternehmen vereitelt werden konnte. Jetzt mußten sie jede Vorsicht gebrauchen, und nur wenn ihr ganzes Volk getödtet war, möchten sie noch brennen, was sie wollten, ja es lag dann sogar in ihrem Interesse, eine feindselige Verbindung zwischen den verschiedenen Stationen unmöglich zu machen.

Die wenigen Lebensmittel, welche die Indianer mit sich führten, wurden inebenso vergraben, und die Canoe war schon hinter den Fortpost gesunken, als der Häuptling den Befehl gab, das Feuer anzuzünden, und nur vorher den Pferden einen anderen Platz anzuweisen, damit sie einen frischen Weidpflanz hätten. Das war dann geschehen, und als die Nacht anbrach und sich über der Steppe legte, schen die weite Fläche wie tod und aufgehoben, und nur die funkelnden Sterne warfen ein mattes, ungenüßes Licht herab, in dem sich jeder schon aus ganz kurzer Cuffernung kein bestimmter Gegenstand erkennen ließ.

So mochte es ihn sehr Altbüß geworden sein, der große Wä hatte sich schon hoch über den Nordstern hinaufgehoben, und der Weist licht es jetzt für an der Zeit, ihre Arbeit zu beginnen. Was jetzt war auch noch Alles nach Wunsch gegangen; von keiner Seite irgend ein lebendes Wesen, viel weniger denn einer der letzten Gienbahnjäger, die ihren Zeitpunkt erst um frühen Morgen haben sollten, in Sicht gekommen, und was sie auch unternehmen wollten, sie durften darauf rechnen, nicht gestört zu werden.

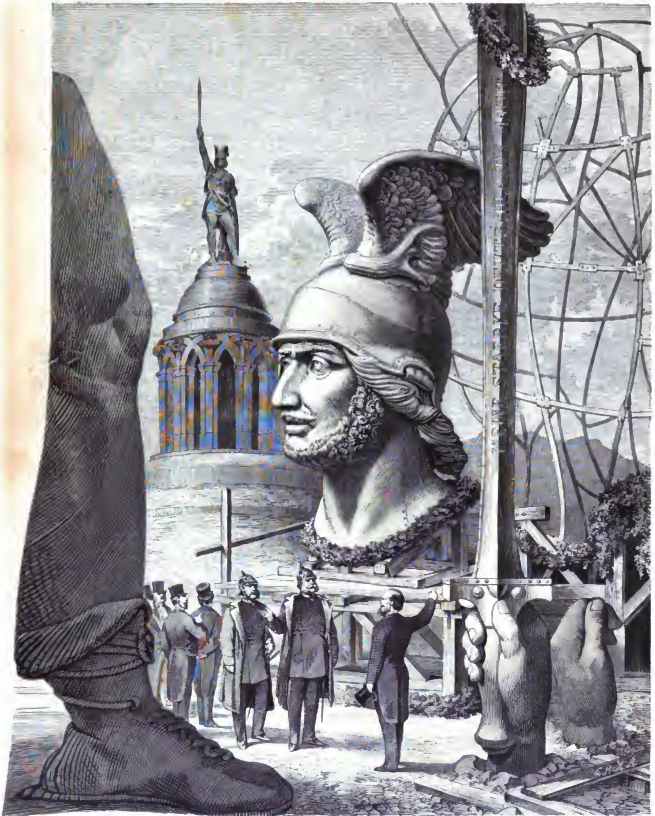
Er in der Begleitung der Indianer festlichkeits weiße Schuhe ging jetzt zu einem der etwas abwärts liegenden Sattel und holte von dort eine Kette aus, die ziemlich sehr eiserne Beschläge, und dem Häuptling einige Worte zuzuhörten, schritt er langsam und vorsichtig, um nicht hoch zu werden in irgend einen Maßstab zu treten, nach der Bahnpfadre hinüber. Ihm aber that der Häuptling mit seinen Kruten, und während Wagaßinola Dala mit zusammenschließenden Armen neben der Behn stehen blieb und den Reiteren zusahnte, sah er, wie der Weist mit außerordentlich geschickter Hand, und von ein paar kaltsigen Indianern nahe natürlich unterstützt, zwei von den Gauen über und drüben anbrachte, die Schwellen dann ebenfalls herauszuheben und heimwärts abzogte, und in Zeit von einer halben Stunde das eigenthümliche Geräth der Bahn vermögen aus Norden ab und in die Prairie geföhrt hatte, daß ein von Osten kommender Zug vermagelnd darauf abgleiten und in den tauben Boden hinein geschleudert werden mußte. Der Häuptling mochte auch wohl verstehen, wie die Sache gemeint war, denn er würde leiste sose sich hin mit dem Rechte, hatte aber auch immer ein Bedenken.

„Und wenn das wenige Vieh nun dort hinüber fährt, statt in der alten Bahn?“ sagte er nach kurzen Jähren, „wider will es halten, denn unsere Thiere sind nicht lüchsig genug, um es einzuholen. Es ist ihre Schand.“

„Nach der Richtung!“ sagte der Hotteloff verächtlich, „glaubt Du, die Indianer schämten Acker könnten nur die Länge eines Heides in dem weiten Grund festhalten, ohne umzuweichen oder heden zu wechseln? Jede Seite wurde, Wagaßinola Dala, sobald der Zug nur in Sicht kommt, sich wie seiner fahre, denn in der Stadt kann er die ihm drohende Gefahr nicht eher bemerken, als bis es für ihn zu spät ist. Nicht Euch nur fertig, daß wir nachher keine so lange Zeit verweilen und einen geringen Verlust bekommen.“

Der Häuptling erwiderte nicht weiter, er wollte sich zu seinen Leuten, und wenige Minuten später gingen diese daran, die Pferde weicher aufzustellen und anzupacken, und die Stangen an den Vorderfüßen zu befestigen, so daß sie sehr langsam zum Aufbruch bereit waren. Dann lagerten sich Alle wieder um ihren alten, jetzt aber verödeten Feuerplatz, eine kurze Strecke von der Bahn entfernt war, und nur der Häuptling allein blieb aufrecht und in seine dunkle Zede geföhrt setzen, den Wist fest der Richtung zugewandt, von wo er wollte, daß der erwarctete Zug der verhassten Weidpflüge, mit dem heutigen Hof wean, zurück eilenden mußte. Wie mochte lange Nacht hätte er so sehr verstreht in der einsamen Prairie gefehen, und mit Driem und Fern in Fernen den gewöhnlichen Jagd weiser, nachtheiliger Gestalten, mit dem schonwunden, knieführenden Uingebrach waren, vorüber bringen sehen, und was in nachtheiliger Wuth doch die Nacht geföhlt. Jetzt war der Augenblick der Rode gekommen, und geduldig wie früher, keine Pfeife in seinem Munde, und brennender Antilj zündend, erwaucte er den erlchuten Moment.

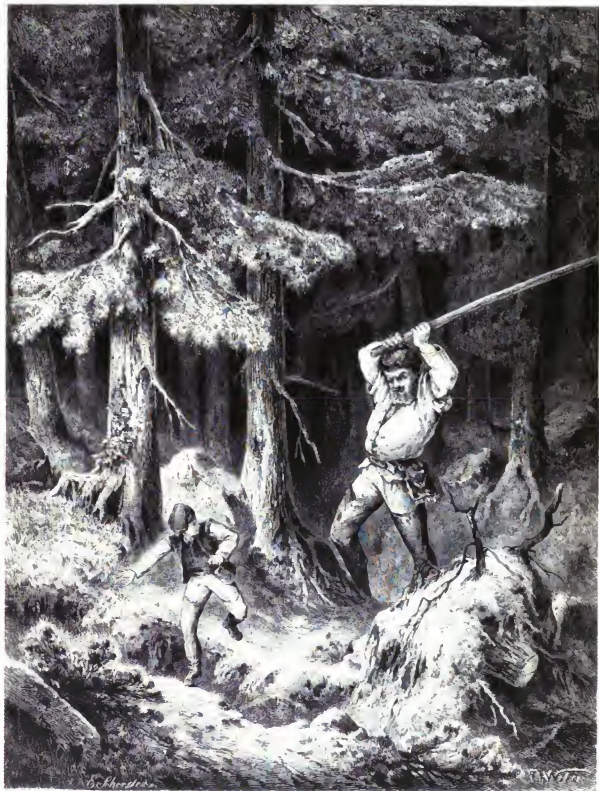
So fand er wohl volle andernhalb Stunden lang, nicht mehr ein menschliches Wesen, das Ermüdung trum, sondern auch es Eirin gebauen, ohne keine Stellung auch mit in Hindernis zu ändern, ja ohne ein Stück zu ändern. Das geschah jedoch, als geschlossen wurde, während — ein bewußter, großmüthiger Gedanke, der fern Rollen eines Donners, trat kein Ob — er konnte es genau genug, hatte er ein ihm doch so viel gebracht. Ob war der nahebe Zug, der sich löst um eine Stunde



Herstellung von Statuen. König Wilhelm.

v. Bunsel.

König Wilhelm vor dem Germanenbrüder. Nach einer Skizze von O. Kuhn. (S. 6)



Deutsche Hüttenleute. 1. Hof Jule Peters. Originalzeichnung von W. Scherdel. (S. 7.)

verspätet hatte, und jetzt bauerte es auch nicht lange und er konnte in der weiten, nach Osten zu von seiner Erhebung unterbrochenen Reihe den ersten Zeitpunkt erkennen, der dort wie ein Stern über den Horizont emporstieg. Aber auch jetzt regte er sich nicht weiter. Er wollte, die Zeit war noch nicht gekommen, mit der Geburt eines Jähnlings erwartete er sie, aber zum ersten Mal legte sich ein fester Schatten über seine Stirn, als er das Licht heller und heller vor sich sah, und zuletzt sogar im Stande war, die beiden Ecker, die vorn an der Vorkamotte die Waben erhalten, von einander zu trennen. Der Tag war nur aus lauter die Weite Oefnung herangekommen. — Die Jubilarin im Lager, die meist Mitle empfindlos war, fragten auf ihre Höhe, und in wenigen Minuten mußte sich das Schicksal des bedröhten Jungs entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Arminiusale in Arnoburger Wald.

Von Hermann Hübner.

(1810 u. 4.)

Bei uns ist in eine Zeit, die im raschen Vorwärtsschreiten deutscher Volkentwicklung sich erkennen läßt, geht die Entstehung des Banners für Aufhebung eines Nationalis, welches den Deutschen den Hohnpunkt für vieler Zeit, das feste Zusammenhalten in einer stets kampferreichten Spitze, Kümmelnd vor Augen tritt soll.

Das Bedenken freilich Eitelkeit für das deutsche Volk zu Anfang dieses Jahrhunderts beruht und sich allmählich vorbereitet worden. Der Charakter dieses eroderungsstärkigen fremden Keigebilden hatte sich durchschau; mit Glück benutzte er in Deutschland mottenden Jermehrsche, deutsche Wälder, einer gegen das andere stehend, in seine Dienste zu drängen, und die Geschichte verzeichnet auf ihrer Zahl Hunderttausende Thaler deutscher Stämme, die freundschaftlich in Elmsen zu kommen hatten; welches Blut unterirdisch zufließen die Arme!

Doch, wie eine im inneren diese Größe von Wäldern vergraben immer wieder ergründ, so leuchte in Deutschland Jagad das Bewusstsein, zur Freiheit geboren zu sein, wieder auf, und schließlich schaute sie, eingehend der großen Thesen der Dorerltern, nach Anhaltspunkten auf ihre Wiedererobrerung der höchsten Güter.

Obgleich kamen die Jahre der Erhebung 1813 und 1815, und mit ihnen ein neuer Geist in die gebildete Nation. Deutschland Wolf erob hat alle Schwert, und in entenden Schicksalen wurde der Lande's Uere wieder erobert. Dennoch, hals auf demselben Volke's Geschichte, und im Gebirgen des eben Gekleiden, ermahte in der Brust des zu jener Zeit fünfzehnjährigen Ernst von Dambel der Vorsoß, ein Bild des deutschen Schwertes in anderer trübseligen Helten Armin Faust als Ruhmes- und Mahnzeichens inmitten jener Thaler aufzuhängen, in welchen die erste Erhebung dieses Schwertes unter Sein feststellte. Die einmal ermahte Uere lebte sich in dem Reize des nachgehende zum Ausgange und Plane Anhaltspunkten im inneren schreier Jern, und als im Jahre 1829 in Wänden eine aus ihm entworfene glückliche Elize von Ehren als Arminius- und darin die beachtliche Bedeutung anerkannt wurde, hielt der Künstler an dieser Elize sich, und stellte 1834 eine nach derselben ausgeführte 4 Fuß hohe Arminiusfigur in der Kunstausstellung zu Berlin auf.

Im Jahre 1836 madelerte Dambel in Hannover eine 7 Fuß hohe Arminiusstatue, und bewerte im Herbst 1837 den kostbaren Holz, einen Aufstellungspunkt fest zu machen für die kühnsten stolischen Standbilder zu finden. Die Veranstaltung, die höchste Spitze des Teufelsberg, nach als geschichtlich passender Träger des Nationalis erlaucht; man erwidert auf die aus rindomber ein weites Wäldlein, auf dem maßmäßig unsere Uroster für ihre Freiheit gekämpft haben. Der Künstler machte in der dem Teufelsberg ganz nahe gelegenen Stabt Teufels sein Vorbild bekannt, woraus drei Männer, einen Verein für Gründung eines Germanenbundes" bildend, sich ihm zu Hilfe für die Ausführung des Unternehmens entschlossen. Der damals regierende Fürst Leopold von Lippe-Detmold erteilte seine Erlaubnis zur Ausführung des Nationalis unter der Bedingung, daß dasselbe patriotisch und Deutschlands würdig sein werde. In Wänden, Berlin, Hannover und anderen Städten bildeten sich weitere Vereine, um Herrn von Dambel bei einem mit Hilfe fertig Gaben aus dem ganzen deutschen Volke von ihm zu erfindenden Arminiusdenkmal beizustehen. Nachdem Dambel die ihm zu Hilfe zu gebenden Mittel aus dem Reichs-Vertheilung von 2000 Thalern Oestl den Reichsde getriebe, daß er in Detmold leben sollte, siebente er zu Ende des Jahres 1837 von Hannover dorthin über. Wenn er in der Jern geobit hatte, sein Arminius auf einem hervorragenden Hügel des Gebirges aufstellen zu können, so erwies sich diese Hoffnung sehr als trügerisch; da das teufelberger Wäldlein eine ähnliche Stelle nicht bot, so mußte ein weithin fahrender Ueberweg für die

Statur erstanden werden. Das deutsche Volk machte sich durch reichliche Gaben den von Dambel's patriotischem Sinn angeregten Plan so schnell zu eigen, daß im Juli 1838 schon mit den Arbeiten am Nationalis begonnen werden konnte.

Am 18. October 1838 legte Herr von Dambel in eine freigelegene Tiefe des Waldes im Reichen bei Wälder Legter und Grote an den Jägergrund, eine Kupferlöcher, in welche Holz und Holz mit demselben Arbeiten am Nationalis, daß es unter der Regierung des Fürsten Leopold von Lippe-Detmold begonnen, und vom Hüttenbau Dambel selbst leit, eingegraben worden waren. Damit ward die Arbeit für das Volk gelöst. Ziele, wie später alle Arbeit am Nationalis, hat der Künstler unter seiner unangenehmen Aufsicht, immer selbst mitarbeitend, unentgeltlich ausgeführt. Verantwortlich für den Kostenbestand des Nationalis waren bei den Beschäftigten, unter welchen man sich erinnern sollte, die Fürstlichen Bedienten, wie die Arbeit von Statuen ging, händeman auch die eingekommenen Gelder. Im Frühjahr 1841 berückete Herr von Dambel König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen; es erfolgte eine reiche Oeße, und in Folge des von dem Monarchen an den Tag gelegten Interesses für das Nationalis entwickelte sich eine erneute Thätigkeit für dasselbe. Es ward nun durch die fürstlich lippe'sche Regierung ein breiter Föhweg nach der Spitze der Ostenburg im Jahr, und im Herbst des nämlichen Jahres 1841 nach Dambel's Anordnung ein Grundbesitzungsrecht unter dem Namen Tausender aus Fremden des Nationalis auf der Höhe und Jern erobert. So ward das durch rasch entgegengesetzten Bemühen des unerschrockenen Dambel der Ueberweg seiner Vollendung entgegen; derselbe ward im Juni 1846 fertig. Der über 160,000 Rubel für das hiesigen Gaudium entfaltete Plan hat 7,765 Thaler und Dambel's neun Jahre lang Arbeit gebildet. Nach Vollendung der Ueberweg bei Wänden in Hannover an den zur Ausführung des Arminiusbildes in Kesselfeld-Dimensionen stehenden Verbesserungen. Um ein zum ganzen Nationalis im Einklange stehendes Größverhältnis der Jäger zu finden, verfertigte der Künstler eine aufgeschrittene Umriszung derselben, welche er 400—900 Fuß vom jetzigen Ueberweg entfernt in der Gegendlinie so lange dem Auge selbst und Jern eroberte, bis er das rechte, seiner Idee entsprechende Verhältnis gefunden. Darnach betrug die Höhe der Jäger, in dem Nationalis, nur der Größe eines gewöhnlichen Soldaten, nach 4 Fuß; am der Gedächtnisdenkmal die zur Spitze des Detmold'schen sind 55 Fuß, bis zur ersten erbobenen Faust 61 Fuß, und bis zur Spitze des Schwertes 85 Fuß. Die ganze Jägergröße mit ihrer Standplatte 90 Fuß, der Ueberweg 92 Fuß; Höhe des ganzen Nationalis 182 Fuß.

Im 1857 konnte Dambel die Arbeiten am Standbilde im Großen wieder aufnehmen, so lange hatten wödrige Zellwälder, insbesondere die nach 1848 eintretende Periode der Wälder, die jegliches nationale Interesse ein Uereal war, ihn aufgehoben. Inzwischen hatte der demselben Verein ohne des Künstlers Wissen alle dessen für die Arbeit am Standbilde hergerichteten Werkzeuge auf der Ostenburg niederbringen lassen, sowie den verhandenen Kupfervertrag theils verkauft, theils sich heilen lassen. Hierdurch allertir, verließ Herr von Dambel den Schauplatz seines köderigen Wäldlein, um die Arbeiten am Nationalis, welche nach die Centralstelle gebauet, zu verschieben, was es ihm am Vorkommen schien. Er machte Hannover dazu, wo selbst ein Verein für Vollendung des Germanenbundes" zusammtrat.

Edon 1860 ward Dambel mit den gekommenen Werkzeuhen für die Arbeit in's Große fertig, und begann nun die Einrichtung zur großen Arbeit, wozu der Verein in Hannover die bei ihm für das Nationalis eingekauften Oeßer zur Verfügung stellte. Wie sehr ihm (s. d. Abbild.) der Jäger, beide bis zum Jern, der eroberten rechte Arm mit dem Schwerte, die linke Hand und der 30 Fuß lange Stab, anerkennen daß für die ganze Jäger zum Tragen des Kupfers wödrige Eisenhakengrüß (rechts im Hintergrunde unter des Wäldes), ferner 24 Eisenhaken für die Verankerung des Giebelgerüdes in den Ueberweg, sowie ein Theil der Bräulerzeug, fertig. Einmal und postend genöthigt erschienen die Jägerstein, welche auf dem Schwerte angebracht sind:

„Fähig die ganze Welt zu stützen.“

„Fähig die ganze Welt zu zerstören.“

Auf dem telegraphen Edellehse mit das Wort: „Zerstören.“ Im gänzlichen Vollendung des gigantischen Werkes sind gegenwärtig noch 11,337 Fund Kupfer anzuhalten und zu verarbeitend; weiter muß noch das Beschäftigungsbereitschaften in der Jäger, 1000 Zentner Eisen lösen, befristet werden. Zielte wird mehrheitlich in der gebirgigen Streuberg Jern (vormals Oestl Gießerhütte) Wäldleinverteil zu finden sein Hannover angefertigt werden, die Ueberweg, die Wäldleinverteil, die Ueberweg und der Holzgrüß die Ausführung der fertigen Statue auf dem Ueberweg. Die Summe, welche zur gänzlichen Vollendung des Nationalis augenblicklich noch nötig ist, beläuft sich auf circa 12,000 Thaler; in zwei Jahren kann, sobald das Oestl nicht fehlt, das Miermann, von dessen ersten Beginn die jetzt mehr als ein Menschenalter verstrichen ist, auf der Spitze der Ostenburg fernhin sichtbar werden, die Wälder, daß



ihn mit drohender Stimme an: „Peter Must, was thust Du im Lannenbergel?“ Der arme, zitternde Junge begann mit Lügen, aber der Holländer-Michel — denn der war's — rief: „Lüg' nicht, Peter, oder ich schlag' Dich mit der Stange todt; Du hast bei dem Kleinen gehandelt, aber das Sprengstein nicht gewußt. Laß den Knirder; ich hab' schon mandern bru-

ven Kerl gekossen, und Du wärest nicht der Erste.“ Peter wurde kalt und warm um's Herz, als er den Holländer-Michel mit den Thalern in der Tasche vor sich sah. Aber er erinnerte sich noch im rothen Augenblicke der Worte des alten Hofjägers und sagte mit Angst und Bangen: „Schon Tant, mag nicht mit Cuß zu schassen haben,“ und mit einem

### Im zoologischen Garten. I.

Nach den gezeichneten Aufzeichnungen eines Kunstschülers von M. Scholz.



Die Frau.



Der Herr.



Im Kaiserpalast.



Der Herr.

Sach war er über dem Graben und ließ noch er laufen konnte. Aber der Waldgeist warf ihm eine Stange nach, die jedoch in der Luft zerplitterte, wie an einer Mauer, daß ein langes Stüd Peter vor die Füße fiel. Triumphierend hob Peter es auf, um's dem Michel zuwerfen, als er zu seinem Schwere sah, daß es eine Schlange war, die sich um seinen Arm

wickelte. Schon war sie seinem Gesichte nah, da wurde sie von einem Auerhahn erfaßt, der aus der Höhe herabstürzte. Der Holländer-Michel aber, der all' dieß mit anjah, heulte, schrie und rief, als wenn er in die Hölle geführt würde. (Fortsetzung folgt.)

# Das Gerstkäulein.

Erzählung aus dem oberösterreichischen Bergen

Corradini Bern.

1.

Auf dem mittagsheiß gelegenen, in sanften Einien gegen die Thalsölse abfallenden Gelänge eines ungeheuren Gebirgszugs blüht zwischen kühnen Felsen und Döbhammen ein weinreife Obstfeld hervor.

In grüner Entfernung aber derselben umfließt ein Strang dunkler Ahdten- und Lammenswälder den Fluß Schöffer, mächtig aufstrebender Felswände, zwischen deren Spalten und Klüften gleich hoch versteinerten Schenken wie und die noch einige Schenkefelder bemerkbar sind.

Der Thalsölse entlang schlängelt sich neben dem frisch sprudelnden Gebirgsbade ein breiter Fahrweg, von welchem ein hart betretener Steig aber spärige Weidgründe gegen jenes Gebirge aufwärts führt.

Reizend besteht aus zwei kleinen Holzgehäuden, die sich von den thalwärts, abgedrehten Bauernhöfen der Umgegend durch ihre Giebelhöfen, man könnte sagen äußerliche Ziertheile ausfallen unterscheiden; denn der alte Martin, der Eigenthümer derselben, hat das Weingie, was er des Feldes, nur durch seiner Hände Arbeit erworben, da er, von seinen Eltern verkommen, weder jemals eine Feile berührt angetreten, und durch seine Verheirathung ein ansehnliches Verträgniß erworben hatte.

Der alte Martin war ein kleines, häutkräftiges Männchen, mit grauen, frischen Zügen und schonenem Gesicht. Er war sein Leben hindurch niemals krank gewesen, und ungeachtet seines hohen Alters hand er eben mit dem ersten Jahrsheute bei der Arbeit, um nach der Zeit des Tages seine matten Glieder über der Erde im Hause auf das beste Lager zu legen.

Obgleich die verschiedensten Wechsellagen seinen heimgen Lebenslauf getroffen hatten, so war ihm doch niemals Trübsinn oder Verzweiflung. Arbeit und Frohsinn hält Körper und Geist zusammen, also lautete sein Weisheitsspruch, den er stets beobachtet und seinen Kindern eingepreßt hatte.

Sein verheirathetes Weib hatte ihm deren aber ein Duzend beider. Jedoch, sobald ein Wäntlein zur Welt kam, lodte der glückliche Vater; denn er hatte eine Arbeitstheil mehr gewonnen, und, sochir der liebe Herrgott das Dasein, so gibt er auch das Gerstkäulein pflanze er dann zu legen.

Jept in seinen alten Tagen war das Häuflein freilich fast zusammengeschnitten. Einen Theil hatte der Tod weggerafft; — die erkrankten Töchter waren allmählig von den Burden der Umgegend befreit worden, denn alle der Reihe nach waren klüßlich, frohig gemacht und Mutterlieber von Hausen, so daß sich die reichsten Bauernhöfe um deren Genuß bewandten; — und die Söhne mußten bei Heiten aus dem Hause.

Was dreien, welche die Weifen für die Reichthum greiffen hatten, war nur einer an den ertüchtern Verd zurückgeblieben; — die andern ruhten in fremder Erde, — fern von dem heimathlichen Bergen!

Grute machte sich ein ungenüßlich trübselig Leben auf dem freien Weidplatz an das Gebirge bemerkbar. An der Mäuleite des Kirchhofesgebirges stand ein großer Heumagen, dessen hochangesehene Vorräthe von mehreren Leuten nach dem Todestode geschloß waren, während sich das grobe, häumige Holzgerüst, hauptsächlich im besten Jatter occupirten, in unbedeutlicher Reize gültig that. — Eine Schaar ununterer Kinder tummelte sich, allerschön frohen Treiben, in den östlichen verstreuten dahenden Heumatten umher, oder lief noch der laum einen Wäntlein entzerrten Weife, auf welcher mehrere Arbeiter beiderlei Geschlechts beschäftigt waren, das Heu in Scherz aufzuhängen, oder auf den zweiten Wagen zu laden.

Wier Hände rührten und bewegten sich, als ob es eine Wette gälte; — und ein Weifen tummelte sich die alte Martin umher, denn am Heiratszeit begannen sich gemathliche Gemüthswechsel aufstürmen, weshalb er Leute aus der Nachbarschaft zur Hülfsleistung anboten, ebenso einen zweiten Wagen ausgehoben hatte, um seine Heuernte unter Dach zu bringen. Sie war ja der beste Theil seiner Gute, und sobald sie verlorren ging, mußte er in Winter darben! Mander reiche Bauer der Stadt schloß konnte, die Hände in der Tasche, ruhig nach dem aufstehenden Gemüth schauen, wenn gleich ein Theil seiner Grute nach im Freien lag; — er hatte ja Heider, Wälder und Weifen, die seinen Bedarf hinreichend deckten; aber der alte Martin mußte jedes Gerstkäulein zusammenschleppen, überall Aagen mit Hände haben, damit auch nicht das geringste verlorren geh, wenn er mit den Reimigen ohne Noth leben wollte.

Unter den Arbeitenden befanden sich auch dessen beide Töchter Anna und Theres; jener Christel, welche mit Ottavio, gleichem Alters, schon seit der Schulzeit in freundschaftlichen Verhältnisse stand. Ob was jeß schöner gemacht, zu entzünden, meider von den beiden schönsten Mädchen man

den Vorrath hätte geben sollen. Ihre Wangen glühten gleich ihrer aufgesprungenen Noien, und wie sie nun vollendet Arbeit, wand in Wand, die Rücken auf der Schulter, und die verhängenden, breitwängigen Strohhüte auf dem Rücken, unter sehrharten Bürden über den schimmernden Weidgang einhertrüßten. Wären die zwei klüßlichen, schlüßlichen Mädchenstellen das anmuthige Bild für einen Heiler borgeboten.

Theres' Anna's jüngste Schwester, folgte den Fremdeninnen aus dem Hause, während die Mehrzahl der übrigen Leute in größerer Entfernung nachliefen; — nur der alte Martin war noch zurückgeblieben, um dem Heilader der letzten Heite der glücklich heimgekehrter Arbeit beschließig zu sein. Bald darauf eilte ein junger, hochgewachsener Burche, der sich versetzt zu haben schien, ebenfalls seinen Boden bei der Schulter, über den Abhang, offenbar in ein junger, hochgewachsener Burche, das Joger eingehalten.

Wie war unerschrocken Anna's Bruder, denn er hatte Meiffen leben, diejeße jartgehogene Nale und den feingehämmerten Mund, aber welchem sich ein Schmeizel Schmeizelchen kruschete.

Als Christel, die sich während des Laufes mehrere Male umgesehen hatte, den Nachkommung bemerkte, verstopfte die Wäden ihre Schritte, so daß sich zwischen ihnen und dem jungen Burchen ein sehrharter Wettslauf entspann. Schon glanzte Georg die beiden Häftlinge erreicht zu haben, als sie ihm plötzlich mit einem lauten Seitenruffe unter schloßenen Geleider eintrüßte, und bald darauf mit einem lauten Wortsprach gewonnen hatten. Wäden der Rufe, lichtfüßige Burche ließ sich nicht spotten. — Mit wenigen Sägen war er ihnen wieder an den Heien, und nach der wie die Hande biegen konnten, hatte er Christel's schloßenen Leib mit kräftigem Arme umfaßt und zur Strafe für sein Ungehör, trotz aller schloßenen Abwehrreize, einen heiden Kuß auf die hocherglühenden Wangen des jungen Mädchens gedrückt.

Ein hell aufleuchtendes Blig, den ein freudvoller Zornestrich folgte, trieb das Mädchen aus der nicht unwillkommenen Umarmung. Schmeizel Meantestellen begannen um niederzusalzen, weshalb sich Jang und Mit beizte, das schloßene Gebirg zu erreichen.

In dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.

Als dem geräumigen Weidplatz wurden nun große Irben, mit Milch gefüllte Schällein neß Schmeizelbrot aufgetragen, und bald klappten die goldlöthigen Neßschloßer begeben sich auf den Weidgang.



„Ob Ihr es erachtet?“ flüchelte der Dichter, dem das Blut in die Adern schloß.

„Wohlet gen heirathet, Georg! — He? — ho's? die alte Rahm erachtet?“

„Heirathet? — Um! — Einmal möcht' ich's doch; — früher oder später!“

„Ramm' Tisch mit verflissen, mein Rath! — Die alte Rahm hat für g'misse Tinge noch harte Augen, obwohl sie sonst scheidet sich. — Wer heirathet und Weib und Kind erziehen will, der muß etwas haben, — das ist richtig. — Du bist nicht, Georg, — und dein Vater kann trotz seiner Axters noch lange leben!“

„Der Himmel möcht' mich noch viele, viele Jahr' künden!“

„Ich hab' dich wenig, — insofern, hast er sich kein' Vortheil offen, denn heutzutage fallen Einnem die Nachkommen nicht so in den offenen Mund, wie in vergangenen Zeiten. Hast wohl schon die Geschichte vom Grafenlein gehört, und vom Almbierl, der ein blutarmer Gutsbesitzer war, und über Nacht ein feinerer Mann geworden ist?“

„Rein, Wohl, — die hob' ich noch nie g'hört. Erzählst, wie das ging?“

„Der Almbierl, der schon viele Jahr' im Glas ließ, war der Gutsbesitzer der Sternschänke. Er war noch leute, war kein Name, seine das Sternschänke im ganzen Land bekannt; erst nach seinem Tod ging's bergab; denn ist auch der Gutsbesitzer noch so groß, bei schlechter Verfassung schmeißt er schneller, als der Schnee in der Wäutone. — Also, wie ich sagte, war der Almbierl besterlich in seiner Jugend. Er ist auch niemals and' der Gegend fortommen, sondern lebte zwischen den Bergen brenn in Gesellschaft seiner Ziegenherde; beständig gingen auch über seinen pfändlichen Weiden die Hirsche, herab, herab, herab. — Eines Tages sagte, er habe seine Ziege dem Tode verfallen, und diesem Tode sei auch nach seinem Tode der Gutsbesitzer vom Hause gemiden; — aber andere wieder, er hätte einen reichen Juden um's Leben gebracht, der hier vorbeigereist sei, und sich dann für ein Rechtshamer bedankt; — doch ich weiß es, aus der besten Quelle, — mir hat's meine selige Mutter erzählt, die über den Vorgang genau unterrichtet war.“

„Wie erzählt, — ein gefesselter Mann?“

„Da knurrt bei Oberle, Georg, er im Gedingeburg liegt. — Der vielen, vielen Jahren, da war er ein frommer, gläubiger Eins mehr galt. — Es heutzutage, erzählen die Geringeren oft vom Grafenlein, das hat man in schönen, muoblichen Mäkten in jener Zeit, vornehmlich Gegend bekannt worden. — Ich erinnere mich, als Almbierl selbst oft davon gehört zu haben. Was sah man sie in den letzten Jahren des Geringeren unerschrocken, aber ihr Händel, hohes Gedenk sagte zwischen dem hohen Gutsbesitzer herab, er ließ es sich auf einem großen Steinbänke am Ufer und lang mit ihrer hellen, wutbrostlichen Stimme ein traurig kühnendes Lied. Sobald sich ein menschlicher Schritt näherte, verschwand sie plötzlich; doch wiederum, den sie ein gläubiger Zufall erkennen ließ, war für sich eben lang glücklich, denn alle ihre Wundge gingen von dieser Stunde an in Erfüllung.“

„Nach der Almbierl gehörte zu jenen Gutsbesitzern, welche sie fort. — Gindens, er war der Sonnerabe E. Johann, sehr er im Mitternacht von der ihm herunter, wo er, wie obgleich auf diesem Lager, auf dem höchsten Punkt ein großer Feuer angezündet hatte. Auf allen Bergen in der weiten Runde brannten die Gutsbesitzer, also ob sich der funkelnde Sternschimmel in einem großen Meer abspiegeln würde. Als ihm der Weg in der Nacht des Gutes vorbeiführte, hörte er plötzlich durch die laute Nacht eine seltene Stimme erschallen. Der indischen Thun folgten, sah er in der Höhe des Gutsbesitzers auf einem Steine sitzen. Er trat ein seine, sich schimmernde Gemacht, und um ihre kleinen, schmerzligen Füße schaute die sanften Wellen des Gutes, auf welchen das hell' Mondlicht silberne Fäden ausgoß. Während sie sang, manchen ihre Hände einen Kranz von Wollertropfen, den sie um ihre goldenen Toden schlang.“

„Hielst nicht wie schlagbar stehen und lange laut aufzuathmen. Als er die Weisung hörte, er habe das Gutes stehen, welches die Mitternachtstunde verfluchte, und dem Ziele heraus. — Das Grafenlein wollte ihm mit der Hand. — Hielst war kein schlechterer Vertheil. Er hatte schon oft mit dem Grafenlein gehört und von dem Gutes, das ihr Anbild dem Menschen bringe. — Er sagte Rath und trat näher. — Ueber die Wäutone, traurenden Jüde des Grafenleins glitt ein lautes Lachen, das dem Furchen bis in das Zwiße der Berge drang. Er empfing sein Hand und schaute ihm aufwärts gegen die himmelstoben, schon aufstrebenden Steinmauern, welche einen Teil des Gutes umgaben. Er betrachtete sie mit dem Schillertroste, das sie in der Hand hielt, die Lehmann berührt hatte, stinnte sich dieselbe, so daß beide in den greuzartigen Raum eintreten konnten, in welchen das volle Mondlicht seine Ströme goß. — Hielst war erkannt über die oberertheiligen Oestalten, sowie auch über die höchst geniesenden Oestalten, die ihm jetzt von allen Seiten ent-

gegenstarrten; — erst nähden sich kein Auge an die Dunkelheit gewöhnt hatte, konnte er wahrnehmen, daß Almbierl diese Steingebirge sich, welche seine Phantasie belebt hatte. — Ein Orkanen heiragete sich, als er eine Fülle von Gold, Silber und Edelsteinen, das auf dem Boden abgestreut lag, bemerkte. — In diesem Anblick fing sich Dery an zu lachen; — nicht laul, — hätte er alle Tugenden, den Fuß und das Gedächtniß mit Gold und Edelsteinen, und trag die so leicht gewonnenen Schätze hinaus in's Freie. Als er nochmals wiedersehen wollte, war das Grafenlein verschwunden; — auch die Cessung der Orte hatte sich in der Zwischenzeit gelöst, ohne daß es ihm jemals gelingen konnte, dieselbe wieder zu finden.“

„Mit allen seinen Schätzen lasste das Grafenlein Orkan und Boden, denn heute er das Wirtshaus an der Straße an, welches er für Erziehung seiner Vergehungen. — Zum Gutesbesitzer laul und das sich auch bis zum heutigen Tage auf seine Nachkommen vererbt hat.“

„Ein schönes Aemmenmärchen, Rahm! — Das laul für seinen Schullindern erzählen, aber nicht mir, einem angebeteten Solbaten, der Vieles in der Welt erlebt hat, und so empfindliche Jung niemals glauben wird!“

„Ihr junge, verdorbene Volk glaubt heutzutage gar nicht mehr!“

„Aber weiß ich, wie der Almbierl seinen Schatz ankommen hat; — vielleicht auf recht vieleicht ein nurechliche, jedochfalls aber unethische Weise; — das ist meine Meinung. Aber wenn einmal so etwas Ungewöhnliches geschieht, so muß gleich der Zweifel dahinter stehen, oder etwas Neuliches; — sonst glauben es die bescheidenen Leute nicht!“

„Ja, ja! — sprach die Alte, — es wird noch so weit kommen, daß man wenig Gerecht aus dem Himmel wegzuliegen mag.“

„Ubrig noch der Fünftägigen, — dem ersten Tag, — am Samstag!“

antwortig gelassen, indem sie sich voreubend auf die Wand legte und die Augen schloß. Die alte Rahme aber marmelirte unerschütterliche Worte über sich hin; — wann jünder sie das Oestlungen an, da es imphindliche Dunkel geworden war, und bald darauf schmerzte das Spinnradchen weiter bis in die tiefte Nacht hinein.

2.

Raum eine volle Stunde von der Wohnung des alten Martin entfernt lag an der Höhestraße das Wirtshaus „Zum Gutesbesitzer“. Es war ein stattlich gekauztes Haus, umgeben von mehreren Wirtschaftsgeländen, an denen jedoch allenfalls deutliche Spuren der Verwundschädigung bemerkbar waren. Die Thüre, sowie das Gemäuer schienen jahrelang nicht angegriffen worden zu sein, doch Holzwerk war morsch und faul, während die zerbrochenen Fensterrahmen nicht dem allertüchtig umherliegenden Lärche den gelammten Ansehen eines unglücklichen Hundes verliehen, welcher mit der herrlichen, an Naturphänomenen so reich gelegenen Umgebung selbst am kontrastirte.

Auf den feineren Etagen, die zur Handhöhe führten, stand die Sternschänke, ein großer, schön gebauetes Haus. Ihre mässlichen, stark ausgeprägten Oestlichkeiten waren noch immer frisch zu nennen, obwohl sie schon bei den letzten Jahren, die sie leben sich ihrer äußeren Verzierung auch beraubt zu sein, denn das reiche, schwarzglänzende Haar war lang und gelblich gefärbt, die hiden Fingerringe aber, welche sie bei hohen, vom laum merkwürdigen goldenen durchgehenden Stirn, sowie die sechs lachelnden Oestlichkeiten mit den dunkeln glänzenden Augen und lebenden weissen Zähnen auf's Vortheilhafteste hervorzeigten lagen.

Wer jedoch die Sternschänke bei ihrer Zuleite besuchte hätte, würde bald gerathen haben, daß nicht alle diese geschätzten Reize natürlich seien, sondern daß ein Teil der glänzenden Reiche, das mangelhafte Oest, selbst das jenseitige Reich der Wäutone mit Gulty der Hand herzugebracht worden. Aber auch das freundliche Lächeln schmehte nicht immer um die spärlichen Lippen. Tiefes Haar nur den Oestten, welche das Wirtshaus besuchten, in Oestort, während die häufigen Raucher der Lauenen und Weizenbroschen des herrlichen, gesalzländlichen Weibes wie ein drückender Nip auf lämmelnden Handgenossen lastete.

Der Raum der Sternschänke war, obwohl von feinem Oestler, doch jenen die sie hielten, nicht erliche das Gutesbesitzer der Umgebung trauen, da das hure Weib mit alisa gut wußte, daß dieser Edmüt nicht allein fleißamer sei, als die städtische Leute, sondern auch dazu diene, ihre Reize in höherem Maße herzuverehren zu lassen.

In Almbierl's Zeiten stand das Sternschänke in hohem Ansehn. Damals war die Naturkräfte sehr reich, denn es bestand die nabegelegene Oestbahn noch nicht, welche gegenwärtig den ganzen Verkehr von Berlin nach abgründet hatte. Nach seinem Tode ging aber das Oest abwärts, denn die seine Kinder vermieden die Sternschänke, als ein ländliches Leben, und die Verwundschädigung grubteten waren; — ein Oestbild wurde nach dem andern verkauft, und als das Oest in die Hände der gemäßigteren Pfefferer gelangte, wurden Schindeln auf Schindeln gehäuft, so daß sie bei nahe keinen Stein mehr ihr Oestgenuss nennen konnten.

Ungezählt dessen gelang es ihr, nach dem Tode ihres ersten Mannes,



ber nach kinabe jehydriger funderlofer Ob- vor Oream und Summer  
rechen ausweichende Lebensweise seines Weibes gehörbar war, einen  
reinen Ueberrührbaren in ihre Nähe zu laden, der gleichfalls Wärrer und  
Woter jenes Wärrers war, das zu Anfang unserer Erhaltung als  
Kana's Irumbin in einem Ort lag.

Der zweite Oream der Sternwirthin war ein kleines, mannichfähiges  
Männchen gutwilliger Natur. Zu seinen Bergen aufgewachsen, aber das  
Teilen des Lebens näher kennen gelernt zu haben, ließ er sich in seinen  
alten Tagen durch das einnehmende Gefühl des süßigen Weibes verlocken  
und betrathe sie, ungeachtet der Vortheile seiner Nachbarn. Die  
Sternwirthin hatte hinan Augen die Ueberrasselt über den alten,  
gerüstschwachen Mann gewonnen. Wohl nur noch er geruht, eben  
ihren Einste mit ein klein zu folgen, um vor geistlichen Stimme des  
berücksichtigenden Weibes zu sitzen. Nicht lange dauerte es, so war kein  
Bauergut ebenfalls mit Schanden überhäuft; denn die Sternwirthin war  
nicht gelassen, ihre allgemalthe Lebensweise aufzugeben, sondern sie tiefer  
die Wirthschaft herabding, desto mehr steigerte sich ihr Luxus und ihre  
Verfeinerung.

Die Sonne war eben hinter den freien Bergflüssen niedersinken,  
als die Sternwirthin vor der Schwelbe des dunkeln Raub und die hache  
Hand über die Augen halten, dem Jahrgang entlang in die dümmende  
Jahre Kiste. Währenddem kam Christel, ein Kärben am Arme, leichten  
Schrittes von der rauschenden Seite dahergehüpft. Als das  
junge Mädchen ihre Schirmmutter bemerke, entsetzte sich ihr freies,  
rothes Wangenpaar, sie jagt ihr Braut vor sich zusammen und presste die  
Lippen fest an einander, als wenn sie sich gegen einen Angriff wehnen  
würde.

Tiefere erfolgte auch kurz darauf, denn kaum war die Sternwirthin  
des bewiesenen Mädchens aufrichtig geworden, so konnte sie über beiden  
heißigen Arme in die Däusen und ließ ihre schelle, zerrigie Stimme  
erhöhen: „Kommt endlich doch einmal g'haus! — Du Zagdichin! — Zu  
erlaube, nimmstige Dien! —“

Christel wußte ohne Antwort in's Haus treten, allein ihre Schirmmutter  
verließerte sich mit einer Dankbewegung, indem sie in glücklicher  
Freude: „Wie Gaus' voll gibt's zu thun im Haus und Geld, und Du  
laufft davon und bistst an halben Tag am! — Gleich laßt, wo Du  
mußt! —“

„Ich hab' der armen Wöchnerin, die ehemals bei uns gebient hat,  
und deren Mann vor wenigen Tagen im Hospital verunglückt ist, a Pöf  
ihren g'braut. Das arme Weib löst zu verlassen von aller Welt mit  
ihrem Wörrer da, das g'heut zu dem g'heut. —“  
„Gaugenma! — Gauderhin! —“  
„Eider ist kein Sterbenbedel mehr  
von dem alka! —“  
„Der weiß, wo du g'heut bist. G'woß mich oben  
bei dem Bettelock!“

„Es Ehgen und Duscheln is nit mit Gads,“ antwortete Christel in  
erstem Tone, ohne aufzubilden. „Hab' ich Euch schon jemals belogen?“  
„G, seht das köde, schmipfliche Dindl! — Am was aufzubegren  
mocht' se! — Das sollte noch in meinem Hank! —“  
„Hier bin ich die  
Heu! — hier hab' ich allen zu reden! — Ich will Dir folgen lehren,  
D' schiedst, ungetragenes Kind!“

„Ihr seid nicht meine Mutter!“ — Mei gut', Frau's Mutter fühl  
sich viele Jahr' im Orah,“ versetzte das Mädchen mit schmerzlicher Stimme.  
„Ist bin ich an die Etel' Deiner erliche Winter getreten, die lieber  
ist zu nachsichtig mit Dir war; — aber ich will nachsehen, was sie ver-  
säumt hat! —“  
„Doch einmal nur in O'ringeln gegen mein' Befehl g'han-  
del, so weiß Du was kennen lernen! — Und jetzt Marst in's Haus! —“  
„Ist bin!“

„Ich bin kein kleines Kind mehr, — und Eure Dienstmagd nicht,  
Sternwirthin, das Ihr so zu mir reden könnt!“  
sagte das Mädchen, welches  
die Zähnen nur mit großer Anstrengung zurückhalten vermochte,  
mit fester und lester Stimme; „Ich weiß, im Haus zu thun ist und  
welche Stellung mir gebührt; — aber bescheiden löst ich mich von Euch nicht!“  
—  
„Dann erhalt' sie hier, die Haupt und ging festen Schrittes an der  
Sternwirthin vorbei.“

Nu der halb gestirnten Thure des Orbedelgöses lauschte ein kleines,  
unscheinliches Männchen, dessen Sinne vor Jurdst oder innerer Erregung  
zitterten. Christel stürzte an dessen Brust und ließ den Strom ihrer Zäh-  
nen unangefochten rinnen. — Der Vater hatte das Haupt seines geliebten  
Kindes mit beiden Armen umschlungen und presste seine Lippen auf dasselbe.

Das Kind, bei der Sternwirthin nur unter der vorigen Tunde erloscht,  
seiner Kisten singen an zu leben, während das schmerzliche Wangen-  
paar nun in einem unheimlichen Feuer zu leuchten begann. Sie hatte ihre  
Achte erhoben und schwang dieselbe kräftig hinter dem jungen Mädchen,  
das es grinst hatte, ihr entgegenzutreten.

Schwere Männertritte, die jetzt von der Straße her zu vernahmen  
waren, brachten das erholte Weib wieder zu voller Besinnung. Während  
sie die durch ihre heftigen Bewegungen in Unordnung gestrichenen Zügel

weilt dem stilleren Fleiß, welche dieselben zusammenheilt, predigte,  
war das Mädchen wieder auf ihre Lippen zurückgetret.

Der Mann, der sich jetzt näherte, schien gegen fünfzig Jahre alt zu  
sein, und der Kleidung nach zu urtheilen den besten Standes angehö-  
rer. — Seine Gestalt war groß und fast geist, doch brachte keine  
Besicht mit der hervorspringenden Ovaleform des dem jätigen, braun-  
rothen Wollbart, welcher, am Kinn gerichtet, zwei Aehrenblüthen gleich nach  
beiden Seiten flatterte, für den ersten Augenblick die ersten abtöndern  
als einnehmenden Eindring hervor. Der kurz gedorene Kopf war mit einer  
randen Fühlappie ohne Krämpfe bedekt, auf welcher eine Heberleber folte;  
außerdem trug er einen Kranz, grün verführten Jagdohr, hoh, sich  
über die Stirn schwebend, ein gelbes Juchtsbügel, und in der Hand eine in einem  
Kasten zusammengeklammerten Handspinnrad, auf welche die weinige Schritte  
hinter ihrem Herrn folgenden Vullboge von Zeit zu Zeit miträulende Geit-  
tenblide warf.

„Schön willkommen, Herr Baron“  
sagte die Wirthin, indem sie sich  
bemähte, die ganze, nach der vorgefassten Szene ihr zu Gebote stehende  
Liebeswürdigkeit in diese Worte zu legen.

„Gut! Gut, ichöre Wirthin,“  
antwortete der Angerechte, sie mit einer  
Hand am Kinn fassend und mit der andern ihren umfangreichen Leib um-  
schlingend. Dann fuhr er in vertraulicher Tone fort: „Wußt Du doch  
wieder einmal bemahden, Julie, denn mir wird' verdammt langweilig  
in den Bergen da droben!“

„Ihr habt Euch schon einige Tage nicht sehen lassen, Herr Baron,“  
versetzte die Wirthin, wobei sie gleich einem baldigen Ausbruch die Augen  
verdeckte.

„In der Kiste unten!“  
fragte der Baron, nach den Jenseitern des Ob-  
gehobes blinzeln.

„Ja; — und was liegt daran?“  
lautete die spöttliche Antwort.  
„Ich erwarre kein meine Leute, — hab' mit ihnen zu sprechen, —  
mocht' behabs' gerne alleiu sein. — Ist Jeter noch nicht da?“

„Ain!“  
„Auch keiner von den Anderen?“

„Ein lehr geruamt an die letzten Nachridten,“  
murmelte der Baron  
leise vor sich hin. Dann sagte er laut: „Zähl — Jemand kommt; —  
loß und bringeheim, Julie!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Im Waffelschilde.

Wärrer Naturwissenschaften von Wärrer und Wärrerliebenden.

#### Der Kraus Wärrer.

Es war im Winter, in den ersten Tagen des März.

Es saßen viele ganz allein im Wandel des Wärrers . . .

Es war ein helles Juchtsbügel mit Harer Stirn und lachenden  
blauen Augen und süßen gelben Lippen. Er war ein abwärts jü-  
disches Verlocken — einen verführlichen alten Wärrer den nach  
Krauswärrer hinaus bis auf die perfischen Gamskloppelchen. Dem  
feinen, runden Gesichtern hand das runde graue Hütchen mit dem lorn-  
blauen Wärrerbüden ganz allerschick. Er hatte geschick: Jetzt er  
raffen die kleinen runden Händchen neben zwei langen Fingerringen  
und zwei Kränzen von rother und schwarzer Wölle, und einem gleichmäßigen  
vollenen Umwad von der Form eines gleichförmigen Dreiecks hüß im Schooße.  
Zu die juchtsbüdische Verführerin eines Wärrerbüden war sie eigentlich schon  
einmal zu alt. Sie war schon aber die dümmere abweichende Schöpfung  
— ja schon über die bewußten Nüchtern hinaus. Wir sind daran derp  
lich, daß wir unsere Jeder brulte gegen unsere Verwundtheit mit  
naturwissenschaftlichem Bewußsein folgten. Wir schrieben daher auch ohne  
Größen wieder: sie war schon voll janzig — und heute ist ihr Ge-  
bürttag!

Er hatte einen stattlichen Badenort und Ainsbart und Schürrenbart,  
und hays posthede händelndes, kurz, hochgedrehtes Haar. Er war  
dünn und hatte ein gutes, offenes, freies Gesicht und treuerliche,  
hütelgraue Augen. Er war hübsch, ohne eine große Schönheit zu sein.  
Zu unzeren naturwissenschaftlichen Bewußsein hin war über diesen Mangel  
nicht einmal verlegen. Wir schrieben ja seine empfindliche Kocelle.  
— Seine Hände waren lang und schlau, und die Finger ungewöhnlich ge-  
lenk. Die Händchen spitzten rühden mit sich über die Handfläche der erst  
mit dem juchtsbüdischen Mann war der geborene Wärrer geliebt hatten.  
Sie mußten es selber nicht einmal, daß sie so in Umriss waren. Unter  
einem lautenbraunen Lederjehre mit Sammetgrün trug er einen Brad.  
Er tanz ihn sogar ganz so anziehend, als bei die vier tägliche Kraft.  
Und andere Sterblichen, die wir vielleicht jede Woche ein- oder zweimal  
grüßungen sind, auf einige Stunden einen Brad anzupreisen, pflegt im

Frach immer so ja Naß zu sein, als müßte alle Welt und auf diesen Frach angucken — fogar, wenn wir ihn noch durch den Ueberzieher sechsfaltig vor aller Welt verwickelt zu haben glauben. Es gibt fogar Leute, die ihren Jackknäuelen diesen Frach oder von fern herein den Watten sozieren, als daß sie ihn der angestrichelten Naht nur ein einzig Mal fügen. Sie würden sich lieber in Gendarmenuniform präsentieren, als im Frach. Das ist ein naturwissenschaftliche Wahrheit. Zu solchen Leuten gehören er durchgängig nicht. Er trag seinen Frach, wie andre Leute ihren Schlafrock. Das konnte nur die große Übung machen. Er ludete den Frach auch nicht unter dem Ueberzieher zu verbergen — im Gegenbeist, er hatte den Ueberzieher fogar nicht parafolirt. Ihm war sehr warm. Es das was von seiner allseitigen umgebenen Zirkung im Wollschloßchen herberreichte! — Wieviel! — Wieviel! — Wie viel das hohe Amalstein mit den süßen kleinen Augen und den süßen gefassten Toden ihm so warm gemacht hatte? — Wieviel! Er war laum moorejant!

Und so lasen sie einander im Bunde des Wollschloß gegenüber und schauten sich in die Augen — verwundert — fragend — lächelnd . . . und dann erstöhnten sie und schlugen die Augen wieder . . . aber nicht allse lange — und wieder schauten sie sich an, lächelnd — verwundert — fragend — glückselig — erköhnd . . .

Es lasen sie lange im Wollschloß — wie lange, das wußten sie nicht. Sie hatten noch kein Wort mit einander gesprochen. Sie lasen da wie im Traum — in einem unangesehnen Traume. O, ein einzig Wort konnte diesen Traum so ernernden.

Im Uebrigen lasen sie auch ganz beuerm — wenn und hübsch im Trodenen. Dinger und Tüch spürten sie auch nicht. Es herrschte in dem Wollschloß eine sehr Zammerung. Natürlich konnte man bei einem geistreichsten Wollschloß nicht in ein unangesehnen Traume sein. Die selben Eigenschaften eigentlich lasen müssen! — keine Feiner mit Spiegel-schreiben verlangen. Sie verlangen sie auch nicht; die süße Zammerung war ihnen gerade sehr lieb. Sie lasen auch, als müßten sie einander hier so gegenüber sitzen bleiben. Sogar bei eigenenthümlich schick-thranige Geruch, der nun einmal zum Wollschloß gehört, wie der Duft von eau de Cologne oder Patchouli zu einer eleganten Frau, lasen sie nicht sehr zu beschreiben. Wollschloß meinten, sie lasen laum. Ein wenig Vieh lief durch den Naden der Wollschloß hinein. Dieser Naden war zugleich Fenster und Thür. Vom Oberstier hingin wie Garbinnen mit schwarzen Franzen — gleich der Bahne eines Pferdes — die Borten der Balasena kamen. Im Uebrigen trantenten da im Hintergrunde des Nadenbundes — er oder weniger als 25 Fuß lang, 8 Fuß hoch und eben so breit — 2 Wochsleren auf neubildenen Erudern. Hier hätte einem Wollschloß keinen Zweck jagezant!

Wer moik, wie lange sie sich noch so einander gegenüber gelesien hätten — laum sich aufschauen — lächelnd — andrannend — die Augen nicht schließend — erköhnd — glückselig . . . wenn nicht plötzlich durch den Naden der Balasena ein sehr lautes, gebühertes, fragendes: N—n—n! zu ihnen niedergeratet wäre.

Da heraten sie auf. Der Traum war ersonnen.

Er, als der einzige Repräsentant des harten Geschickes an diesem nicht ganz gemödelten Orte, schaute er sich mit seinem Geschickes schuldig zu sein, sich zuerst zu erannern. Er stand auf, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und das hochbedeckende Haar, kupte nicht eben unbedürst und machte ihre eine Verbeugung. Da stand auch sie auf, keulste — aber bedeutend unbedürst — und borteik ihm durch eine heurastige so sehr belebte Vermählung von Naht und Verbeugung. Er trat zu den beiden Wochsleren hin, die auf einer Karmortentole vor einem Spiegel im Bekleidungen standen. Unmittelbar nach auch sie näher getreten. Auf der Couloir lag ein offenes Buch, burchschiff in englische Uebersetzung gebunden. Es moik ein Schreibbuch sein, denn auf der linken Seite standen drei geschriebene Zeilen. Es war allerdings etwas laulässig für ein Schreibbuch, aber ganz den Verhältnissen seines Umgebungs angemessen. Der aber war nicht weniger als 55 Fuß lang, sein größtes Lintreiß maß 26 Fuß, und er hatte ein Volumen von 1447 Rubrif. Der Abstand zwischen den beiden Wochsleren betrag 18 Fuß 9 Zoll, und zwischen den Schwonspieren 11 Fuß.

Er trantete eine Feder ein und reichte sie ihr mit einer zweiten Verbeugung. Sie erstöhnte noch was einige Nadelnblätter roffger, als die sie Feder annahm. Sie brangte sich über das Buch und worf einen Blick auf die vorordnenden drei Zeilen . . . bei den beiden ersten nicht und lächelte sich, als hätte sie ja, ja, nun, wunderbarlich, glückselige Zeit der ersten Schreibübung, — bei der letzten lächelte sie den Kopf her! Diese beiden von wachsenden und Punkte waren so wachsende lakabühnlicher Art, und höherer sein sie ihre elastischen geschriebenen Buchstaben schreiben . . . Dann aber ließ sie — freudlich mit etwas pitterndem Mund und noch mehr pitterndem Herzen, denn sie dachte daran, daß er palaf, wie und moik sie schrieb — aber doch in gieldrigen, krausenimmernden Jagen . . .

„Aber, herr, mu wird's uns doch zu hurt — bilden Sie sich

ein, daß auch nur Einer von all den Lesern der „Musterlein Welt“ Andern glauben soll, dich Alles ich wirklich in einem Wollschloßchen passirt!“

„Er freudlich, Verehrte, denn hole ich meinen lieben Vaters Irgen je-mals Uelache gegeben, an meiner Wollschloßtheiligkeit zu weiseln!“

„Mit im Staube eines wachsenden, edelsten, naturwissenschaftlichen Wollschloß, wie er in Bälens's Kataloge Geschichte abhandelt ist — einer Balasena . . .“

„Sogar einer Balasena Carolina, denn es gibt eine ganze hantelnagelne Art, die also auch einen besondern, hübschen lateinischen Titel haben muß!“

„Aber wo ist diese Balasena Carolina — wie sie launen er und ihr . . . die Wollschloßchen in den Bunde des Langhantens — denn die Dorn, der Sohn Kintob's, der den Jurcht vor der großen, bösen Stadt Sibirie auch im Meer herbe und . . .“

„Halt! Ein's nach dem Andern. Der Wollschloß hat seine besondern Geschichte, und die Ostfälligen, die in seinem Staube sitzen, haben auch ihre besondern Geschichte. Ich muß sie beide erzählen.“

Es war am 20. October 1865 — an einem Sonntag — da waren die Bewohner des kleinen schwedischen Dorfes Döle, eine Meile nordwärts von Gothenburg, in der größten Aufregung. An ihrer Küste war über Nacht ein riesiger Wollschloß angetrieben. Wieviel war er vor seinen Feinden, den Schwertfischen und Trepfchen, geflohen. Ömög, er war gestrandet und sich vollständig fest im Meeressande, dabei aber noch so tief unter Wasser, daß kaum ein Fuß seines Kopfes und Kopfes über dem Meeresspiegel emporragte. Der Meie des Meeres ebnete; jenseits des eben im Wollschloß (Schwanz) liegenden Meeres, und ließ sich kaum mit launem Strahlen in's Meer jureidelliren. Seine beiden Augen und gitterten in trantrophoster Anfringung, sich zu beuemen. Niemand brandete und schämte das Meer. Sein Athembreathen war wie ein Brüllen. Aus den beiden Nasenöffnungen ganz oben aus dem Kopfe spröhnten zwei feine, feuchte Dampfstrahlen auf. Die leben in der Irre wie Strahlen eines Springbrunnens aus. Köden und Aftschleudern umflatterten ihn mit. Wie die Meie des Meeres ebnete, der in seiner ersten, einem die süße Wollschloß mitgenutzt hatte, legte, es sich ein Meie, wie er noch keinen jenseits geliehen. Unter keiner Anfringung fuhren die Fischer und Paeren von Döle in ihren leichten Rähnen auf's Meer hinaus, sich das Langthun in der Nähe zu beuaden. Aber Niemand mochte mit dem Gesche in irgend eine feindliche Verdrängung kommen. Ein einziger Wollschloß genagte, ein ganzes Boot mit seinen Jenseits wie ein Meeresspeer in den Grund zu schlägen.

Obt am andern Mittage, da der Wollschloß durch seine ungewöhnlichen Befreiungsbewegungen tobend gearbeitet hatte und freudlich bebte, moagten sich zwei junge vermögere Männer an ihm heran. Behutlich leiteterten sie mit ihren schlacken Gießschalen auf seinen Rücken, glätten Rücken und kochten ihm lange, scharfe, eikene Speise durch die Nasenlöcher und Augen tief in den Voh. Der Wollschloß schaute sich und geschloß das Meer trantrophalt mit seinem Schwonze. Wenn die Spitze aber seine Rippen verlor, moik er ganz todeln, wie ein Meie auf Wuth. Die Männer kammerten sich umzusehen, bis die erste Wollschloß sich gelegt hatte, an ihre Speise an, die wie zwei Rähne aus dem Voh des schimmächtigen Meies aufwaun. Dann jagezten sie ihm immer mehr Wuth ab. Das war aber heiter wie das eines Menschen. Aus den schauenden Nasenlöchern sprangen zwei blutige Fontänen auf. Das Meer war ringumher rotth gelärbt. Der Kopf war befestigt. Seine lange, blühenden Hanteln und Brustschwanzbewegungen in juckend, aber die Geschicklichkeit des Wollschloßes und dem Gelingen moik ihm um immer vorbei. Dabei sich die reijenden, kleinen Wollschloß in die Oefte und in's Mittelmeer, mo Aristoteles schon vor 2000 Jahren das Bestreben hatte, die Weltanschauung eines riesigen Wollschloß zu machen. Wieviel war es der Großvater anderer Heiden. Derr von Bälens behauptet ja, daß der Wollschloß taunten Jahre alt wird. Dabei sind die ledere Geschicklichkeit erweislich doch über den Wollschloß erweislich, und dann wie Kammenschnägel in's gieldrige Meer jureidelliren.

Als der Meie ganz still dalag, eilten die Sieger nach Gothenburg und meldeten ihre süße Zeit. Der König hat das Mittertheil. Die beiden Männer von Döle erzhleten eine glanzvolle Beueme. Der Wollschloß repräsentirte an Barten (Hühner) und Tyrn ja ein Kapitol von angesehnen 3000 Jahren.

Gelegentlich ließ er auch der Judentum des jostoffischen, jostoffischen „Museum“ in Gothenburg, N. W. Main, auf, sich den Wollschloß anzusehen. Er koste hoch den lähnen Ostfälligen, die die Fischtrampeln für sein Museum zu gewinnen — und zwar in einer Form, wie sie noch kein Museum der Welt aufzuweisen hatte. Wollschloß-Ereichte beiften auch die Museen von London, Paris, Kopenhagen und Stockholm — das ge-

nächte unferem Reiterführer nicht. Er beschloß, den Walfisch in der kühnlichen Form des Lebens für sein Publikum zu präpariren.

Zunächst machte Walm sich an eine Beschreibung der Lebensgeschichte des Walfisch und bezüglichen Körpertheile, die bei der Lage im Wasser jugendlich waren. Die Haut lagerte ab und ließ sich leicht, momentan, wie pelst. Entzünden Haut, Walfisch als Walfischpräparat wurden einer eingehenden mittelstündigen Untersuchung unterzogen und in Spiritus und Oxydiren conservirt.

Dann aber galt es das Kieselmeer: die 1080 Centner des todtten Angewandten an's Land zu schaffen — erst dort konnte der Walfisch für die Zerstreuung sorgsam präparirt und bis in seine letzten Theile beschrieben werden. Das erst war Walm, in dem für die Walfisch ein glänzendes Bild von den Meerewundern der Gegenwart aufzuklemben.

So, jedoch, werden unter Nachkommen noch lebende Walfische zu sehen und zu jagen bekommen. Die Gremmingshölz hat sie schon jetzt fast ganz angegriffen. Vieles ist schon nach hundert Jahren wird man von den Walfischen — den Walfisch des Meeres — sprechen, wie von den Märkennundern einer vorchristlichen Zeit, dem Wammuth und Vogel Eder! Wie aber unter Urentenissen dann ohne Zweifel fertig werden sollen? — Wie würden ihnen von Herzen, daß sie die unglücklichsten Fischereierden Meeres ihrer ehrentümlichen Uregremmter mit guten Gewissen mittelbig beschaffen können.

Zwei Dampfboote und zwei funktirte Fischereierden gelang es endlich, nach dreitägiger angestrengter Arbeit die Meeresküste an Vorholmes Werk zu verlassen. Die genaueften Messungen, Form- und Zeichnungen wurden durch Wort und Photographie begonnen. Und noch immer war der Kabebe voran, er ist sehr er. Das bewies die ungeheure Erdbeben, die ihn umschließen, die Abhängigkeit zu bestimmen, was er der Länge nach geschloß. Das Meißel war wunderbar frisch, obgleich nur fast 7 Tage seit der Lötung vergangen waren. Dies war der gründlichen Blutabspaltung durch die beiden Oefen und Tage und der gründlichen Entleerung des Darmkanals während des langen Lebenslaufes zu danken.

Ein neues Walfischfleisch rellarte Walm seinen vielen Arbeitern den Walm bei Thierden für seine Walfische rellarte. Dann bewies unter Walm's Leitung die Zerlegung. Als die Eingeweide entfernt worden, wurden sie in ihrer natürlichen Lage photographirt. Die gewaltigen Fischhälbe, der Schwanz, die Brusttheile, die Eingeweide wurden auf angekehrten Rahmen ins Museum geföhrt, das Gestein auf einem freien Bode vor der Stadt aufgehöhrt.

Ein Ornament-Bildwerk fertigte nun Schwanz und zu den Brusttheilen Meißel, Meißel als der Walfisch arbeitete Walm mit 2 Ingenieuren baren, eine Zerlegung für das Holzmodell in der natürlichen Größe des Fischs herzustellen. Ende Februar war endlich das richtige naturgetreue Holzmodell als feinen, maagern Zaunensolge fertig. Es bröckelt aus wie zerlegbaren Theilen, die durch Schrauben innwändig verbunden sind.

Inzwischen waren viele Arbeiter, darunter 13 Fischer und den Schären, deren Rufen gegen den intensiven launigen, hitzigen Tragensorgt trefflich abgehört hat, mehrere Wochen bei der Herstellung der Haut thätig gewesen. Die fertige 755 Pfund an Gewicht. Sie noch immer einen halben Zoll die Haut wurde auf der Erde mit einem feinen Leinwand umgeben und mit einer dicken Lage von trockenem, maagern Eiszapfen — zum Anhängen des Tragens — eingepackt. Den ganzen Winter über wurde sie jede Woche mit neuen trocknen Eiszapfen angepackt und schließlich mit pulverförmigen Pfefferstein befestigt. Hinreichend entölt war die Haut 48 Centner. Nachdem sie auf der Innenseite mit gelblicher Kieselwasser bestrichen und mit nicht weniger als 3000 Messingdrähten auf dem Meißel befestigt war, gab sie ein Heerzug von Luedfischer-Gewand und lastelosen Kapseln den letzten Glanz.

Das Innere des Walfischs wurde zu einem eleganten Saal mit weißen Messing-Lapeten, Wänden an den Seiten, Spiegel, Wachsleuchtern und Strehnbühnen eingerichtet. Ein halbes Dutzend altmodische Kneimelinnen oder 2 Tugend Anhängerrinnen des uralten Kneimelnen-Kultus finden bezügliche Platz.

Der Eingang zu diesem wunderlichen Saal ist durch den Rücken des Walfisch. Der obere Theil des Kopfes ist für zwei Menschen in die Höhe klappbar. Dadurch werden die Herzen des Beschauers mit ihrer jetzigen Ansicht bequem sichtbar. Im Leben bilden diese höchsten classischen Fronten dem Walfisch, wenn er einige Hunderte von Fischen auf einem Jagd geföhrt hat, das ungewohnte Wasser wie durch ein Sieb wider von sich zu geben.

Der viele interessante Theile des Geiricins präparierte Herr Walm besonders, darunter auch ein Auge, das nicht größer ist als ein Leinwand, in Spiritus. Die Ohren sind ebenfalls sehr schön präparirt, die Öffnung ist nicht weiter als eine Federplatte. Die Nase geht aber 2 Zoll tief, und ist oben mit einer feinen Haut geföhrt. Aus ein Stück Junges biest der Spiritus. Die Zunge ist das einzig Glatte am alten Walfisch, für

die glücklichen Bewohner von Kamtschatka sogar eine Delikatesse, wie bei uns etwa Gänseleberpaste. In kleinen Stücken ist man auf Kamtschatka auch wohl das köstliche, rindfleischartige Fleisch des jungen Walfisch, der bei seiner Geburt schon ein Dutzend Pfund mehr wägt, wie der Jungmann der ersten Garberzeugung in Petersburg. Für Kamtschatka ist der Walfisch überhaupt eine Lebenskraft. Mit Wohlthun wird die kleine, hübsche, unaufrichtige, gutmüthige Kamtschatka den Walfisch treuen. Aus der Haut schmiedet er sich zum Theil seine Kleidung, die er mit den Walfischhäuten zusammenreißt. Walfischhäute sind seine Zentrieren, aus Walfischhäuten bestehen seine Möbel und Geräte. Die großen literarischen Bücher — die unter dem Namen von Walfischbüchern in Hamburg und Bremen bei den Buchhändlern vom Walfisch als Buchstaben dienen — bilden die Thüre zu den berühmtesten Wohnungen der Kamtschatken. Fischbänke und Thron gehen ihnen doch bei ihrer Seligkeit zu „Verzärtelung“ nicht ganz entbehrlische Leidensgeiß . . . doch genug von diesem zufriedenen Bewohnern Kamtschatkas!

Das richtige Gestein präparierte Walm, indem er die einzelnen Knochen durch starke Messingdrähte an einander befestigte. Interessant sind die langen, wiegelschnigen Knochen der beiden Seitenhöhlen oder Nüssen. Sie sind frisch wie junger angegriffen und dienen dem Walfisch auch als selbe. Auf der Hand vor einem jeden Kopf er mit diesen Nüssen ein Junges beim Schwimmen und fängt dann schneller durch's Wasser dahin, wie irgend ein Vogel durch die Luft — wohl 300 Meilen an einem Tage. Dabei hat er nur ein einziges Auber — seinen Schwanz.

Und dann wurde Walm seine Halaoptocera Caroline, nachdem sich die alten und jungen Schwämme verständig fast daran gesehen, in ein Schiff und später in 5 Fischschiffe und ließ ihn in den großen Säulen Europa für Götter leben, — die besten Götter der Halaoptocera in Berlin nicht gütlich verliert werden. Zum Winter darauf machte sich die letzte Schönheit des Walm'schen Meißel-Walfisch in dem Grosius'schen Diorama in Berlin auf (einem kleinen Oefen sehr lang und sehr breit. Dieß Diorama ist unsern Thieren und Wäutern noch immer eine glänzende, wehmüthige Erinnerung an ihrer Jugendzeit; es gehörte mit seinen Wohnschiffen und Ausflugsbüchern mit Ceylonbegleitung zu den 7 Wäutern der Welt. Dieß ist Berlin wohl keine 7 7 Wäutern . . . das Grosius'sche Diorama wird nicht mehr mit dem Götter. Ihre Feiner es laun noch dem Namen nach. Wie sind nicht mehr zu beschreiben, wie Berlin vor 30 Jahren . . . Sind wir bei den 7 x 7 Wäutern aber glücklicher? — O, davon spricht man nicht — — selbst nicht in einem naturwissenschaftlichen Verlage. (Schluß folgt.)

### Geistlich Heine's erste Liehe.

von  
Grafen Rappolt.

Es wie Schiller's „Rabale und Viede“ nur deshalb die Gemüther der Jugend seiner Zeit tief bewegte, weil, wie ein geistvoller Biograph Schiller's sagt, die Firmamente und Wäutern selbst im Parter ließen, so haben auch Heine's Leidenschaftliche sicher nur deshalb in allen deutschen Schulen so durchdringender Erfolg sich zu räumen gehabt, weil der Schwärmer einer unglücklichen Liebe dießselben erzogt, und weil die Stimmung der Zeit bei ihrem Erdrücken eine so sentimentale, rührliche, nachwehrliebe war, daß der greue Prophet dieser Stimmung mit Nothwendigkeit werden mußte. Natürlich hat man mit gewöhnlicher deutscher Grandsündlichkeit die Spuren dieses unglücklichen Liebesleidens verfolgt, um daraus irgend eine oder die andere Strafe dieser Weisheit sich anschauen lassen beßer verstehen zu können.

Wenn es auch wahr ist, daß im Spiegel der Schwärmereien eines Dichters seine eigene Geschichte sich oft nur allzu getreu abbildete, und daß gerade Heine, zuerst in der deutschen Luit, die Selbstbiographie seiner eigenen Liebe am Schönsten und Wahresten in seiner Liebesliteratur angepackt hat, so ist doch andererseits das Spiel, das er mit solchen Erklärungen getrieben wird, ein allzu gewaltiges, das zu den abstruhesten und lächerlichsten Konstruktionen führt, und manchmal gerade von der richtigsten Spur abirrt. Wozu die neugierigste Neugierde eines unglücklichen Liebesstrahms mit Kommentaren und Parastasen versehen?

„So ist eine alte Geschichte,  
Das Meißel sie empfin.“

So lange Dichter und Dichtung existiren, so lange war der Liebesdramen das würdige Christ der Sanges, und Niemand hat es für notwendig befunden, die Geschichte der Liebesdramen lernen zu lernen, um dann die neugierigste Neugierde besser zu verstehen. Die Sprache des Jenseits und der Liebe ist eine rührende, heilige, die keiner Erklärung bedarf, und von den Liebenden aller Sprachen und Nationen gleich gut verstanden wird, freilich nur von den Liebenden!

Was wer hätte in seinem Leben niemals geliebt?  
Verehligt aber nur dann die Krugler nach der traurigen Dulcinea  
unseres Dichters gewesen, wenn sie erstanden wolle, ob eben diese trau-  
liche Geliebte der Liebe eines Heinrich Heine werth, und seiner unsterb-  
lichen Dichtestlagen würdig gewesen ist!

Was diese Krugler kann der Biograph Heine's wohl bestreiden, in-  
dem er, ohne die Namen zu nennen, die kurze Episode des Heine'schen  
Ehevertrages, wenigstens so richtig ist, den Bräutigam seine Wähe erkaufte.  
Oben den Romanen, was ist das?

Nun, wenn es nicht nicht, den Scheiter von einem Gemälde her-  
gehen, ohne daß und das Gemälde selbst dadurch verständlicher oder leich-  
ter fahbar wird, und dann, weil wir es nicht für gut finden, lebende  
Personlichkeiten müßiger Krugler und philistinerischer Überwitz preiszugeben.

Als Heinrich Heine im Jahre 1817 von seinem Vater Samson Heine  
nach Hamburg gebracht wurde, um dort in ein „unabhängiges Geschäft“  
einzutreten, nachdem er sich bereits ein kaufmännischer Beruf auf dem  
Comptoir eines reichen Bankiers in Frankfurt a. M. als unannehmlich er-  
weisen hatte, hat sich diese auf das Leben des Dichters düstere Schatten  
werfende Episode seines Ehevertrages zugetragen.

Ein selbständiges Geschäft, das Saloman Heine seinem Neffen Hein-  
rich am Oroseller Nr. 139 statuiert hatte, betrieß dieser so schlecht, daß  
er schon nach zwei Jahren daselbst aufgeben und in das Geschäft seines  
Vaters einzutreten mußte.

Der Herr C. A. Rompage, Bürgerlicher Manufakturwaarenhändler!!!

In dieser Stellung im Hause Saloman Heine's lernte er seine schöne  
Cousine — aber nicht Cousine von Oettern, die er ererbte, sondern  
nur eine Nichte Steinmann's etc. — kennen, und dieselbe ebenfalls als  
geistvolle Mädchen fühlte das Herz des feurigen Jünglings so, daß er  
für nichts Anderes mehr Auge und Ohr hatte, als für die Angebetete  
seiner Jugend. Heine's Name schon aus dem Munde zu hören, war  
wie hätte er sonst auf Liebe zu erziele Hoffnungen setzen, und bei seinem  
Nächste von Hamburg das Bild seiner Geliebten, ihre Schwärze und  
Rösse als feste Bürgschaft für die Zukunft mitnehmen können, ohne daß  
er hierin von seiner schönen Cousine bestraft werden müßte?

Im Vorn lag Heine mit vielem Fleiß dem juristischen Studium ob,  
in der Hoffnung, nach Verlangung eines Examens seine Geliebte als  
freie Gattin heimzuführen und an ihrer Seite glückliche und frohe Tage  
zu verbringen zu können. Wie sehr Heine damals in das Wahngewes-  
senschaftlich hoch erträumten Glückseligkeit ein banges Ahnen, das jeden  
Viersehen in der Entfernung von seinem Ziele bestärkte, „ein Bangen  
und Bangen in schwermüthiger Pein,“ das schon Oettern als das unentbehr-  
liche Attribut jeder wahren Liebe bezeichnet, und das in unserer liebe-  
gläubigen, langweiligen Dichtersjüngling leicht zur verzehrenden Flamme  
emporleitet.

Im selben Stunden fand Heine Trost und Labung — in den Armen  
der Mutter, die ihren Rindling erheiterte und die Jagden mit ihm ihren  
Cudeln und Edmargen verzeihen ließ.

Später verstaubte Heine seinen Kufschalt zu Bonn mit dem ja  
Göttingen, und auch von dort wurde er durch ein Duell im Januar 1821  
gezwungen, wegzugehen und in Berlin sein Studium zu beendigen.

Demüthig hoffnungslos blickend blieb die Liebe des Dichters stillschwei-  
gend groß zu sein. Denn auch selbst die Vermuthung angesprochen  
wurde, daß der Dichters Geliebte seine Heirath nicht erwidern sollte, so  
scheinen doch von Anbeginn dieser Liebesgeschichte in Hamburg Ver-  
hältnisse abgemottet zu haben, die diese Liebe nicht begünstigten, und die  
der jactatorische Veit des Dichters eben damals die ersten Edmargen-  
entlosten. Die feurigen Träumereien von der Geliebten, die dem  
Dichter aus herrlichem Plümelstange seinen Garg gräßt, jene hüßere Val-  
ade von dem Rausch, der als Hügel Schichten auf dem Bodengestirne  
den unglücklichen Oettern erschaffen, und denen wieder jene hüßere  
Heggen- den Väter, bald soll langer Erinnerung der Geliebten, noch Schwärm  
und Sanges, bald soll Edmargen und Nummer über die getauelte Hoffnung  
— alle seltener die sie eigenen Zeiten des Dichters und den Edmargen  
seiner unglücklichen Liebe.

Wegend hat' ich auf und frage:  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?  
Kann ich dich lieben heut?

Im Frühlinge 1821 erbieth der Dichter endlich die lange geahnte und  
doch unerwartete Kunde, daß die Angebetete seiner Jugend, die Geliebte  
seiner Träume, die Hoffnung seiner Zukunft, das Ziel seiner Liebe,  
einer trüben fremden Welt auch gewisshalft sei. . . .

Und ja Gabe war des Dichters länger, aber schmerzvoller Liebes-  
traum!

Von nun an hatte Heine keine frohe Stunde mehr, in der ihm der  
Edmargen, um seine einzig und ausschließlich Jugendliebe nicht wie die Geete  
trat, und alle seine Väter verzehrte. Er schlüßerte nach in seinen pla-  
stischen Jahren den Edmargen dieses unglücklichen Ehevertrages fast bis zur  
Karratur zugetrieben in folgenden Gedichte:

Im Jahre 1818  
Es ist ein Mädchen wunderbar.  
Der Name ist unbekannt und klein,  
Nur die Welt hat sie als Braut.  
„Ich hab' auf Dich geschaut.“  
Gedacht ich zu dir, ich kenn' dich nicht.  
Du darfst dich nicht ermahnen weise.  
Wie ich nicht, Du bist mein einzig Glück.  
Der Jahre leben hat ich verachtet  
Gedacht, als ich an dir erriet die Zeit.  
Im Göttingen die Mädchen nicht,  
Dah mein Braut ermahnen nicht.  
Es war ein reines Kind! Der Frühling  
Den Lohndem grün durch dich und Thal,  
Die Welt sangen und es freute  
Ich jeder Sturm im Gewand.  
Da er wurde dich und schaffte,  
Und meine Nacht ermahnen nicht.  
Die Liebe Welt nur kann es nicht,  
Was ich nicht ermahnen hat:  
Doch ich geist. . . .

Es glaubte der Dichter, aber wollte es mindestens Andere glauben  
machen. Insofern ist jedoch Heine niemals von den Edmargen dieses  
unseligen Traumes vollständig gerufen.

Adolph Erdmann, der ausgezeichnete Biograph des Dichters, der  
mit einer zärtlichen Liebe und einer fast besessenen Umgibtung das  
ferne Gedächtniß Heine's der deutschen Leserschaft vorzufahrt, schreibt über  
diese Blüthenzeit der ersten Liebe des Dichters folgende ebenfalls schöne als  
wahr Bemerkung:

„In fast unglücklichen Liebern hat er diese Liebe besungen: sie erwehte  
ihm die ersten Klänge des Geisteslebens, auf dem er fröhe schon so herp-  
ergreifende Klänge anfangte; sie hüßte als weiser Schatten durch die  
wilden, wunden Träumereien; sie trug und trug und groß in den Lie-  
ben und Träumen der deutschen Leserschaft, die sie als die Unsterb-  
liche und groß und weit fort im „Verdienen Interieur“ der Tragik, die  
auch wieder nur eine andere Form der Klänge sind. Jahre verstrichen  
im Strom der Zeit, aber die alte Liebe nicht erlösen, ob auch die  
Geliebte als das Weib eines Andern längst für den Dichter verloren ist;  
und der Geduld die Heine's jetzt und, daß bei dem Wiedersehen der  
Stätten, wo er einst mit ihr zusammen, die alten Träumen mit erneuter Ge-  
walt wieder aufleben und sich immerher schiffen mochten. Es mochten  
die Namen und Formen, unter denen er und Heine sich wie die Geete  
füht. Denn ist die Heine's Name im Heil Schontaus, die der ge-  
spenstliche William Reich mit sich in's Reich des Todes hinuntersteht;  
wegen verummutet sie sich als Juleime in das Gewand der herrlich un-  
getauften Romin, und Alkaner führt sich mit dem glorreichen Völkchen  
den Heilen hinab; ein unheimlich nennt sie sich „Dona Clara“ und läßt  
den unglücklichen Romin zum Lang auf ihre Duden ein; kann mehr  
sagen für sie ihm im Traume der Nacht, und gefeilt ihm, daß sie unglück-  
lich ist, oder sie küßt ihn in seiner, fremder Stadt aus einem alten  
Bilde Georgine's mit den Hagen der tobtin Maria. An Wald grüht er  
sie „Geoline“ oder „Cittie“, unter allen Vermuthungen aber birgt sich  
dieselbe Geliebte, das Engelstößel aus „Marianengedächtnis“, das trau-  
lich und lieblich im Admargen'sch ich wieder spiegelt, das blasse stille Ab-  
den, das viel unter dem Heine'sch der hochgelehrten, menschenfreundlichen Haus-  
der verfahren über Heine'sch.“

Oettern im Anceal, der unglückliche Liebesbrief der Geliebten Heine's  
in's Französisch, das dem deutschen Schriftsteller Schmidt-Weinichen über  
die Spuren der unglücklichen Lieb- Heine's höchst interessante Mittheilungen  
gemacht. Als ihm dieser eintr fragte, was ihm jetzt mit Heine so lang  
verdrüben habe, antwortete Oettern: „Das ist erst acht, gefeilt der  
Dichter mit später selbst, nachdem er auch mich näher kennen gelernt  
hätte. Wie hätte diese eine Frau sein!“

„Und dich kranke!“ fragte Schmidt-Weinichen.

„Eine lächerliche Krankheit, Freund; wir sangen Beide die Hoffnungs-  
losigkeit einer Jugendliebe todt; wir sangen noch immer, und sie führt  
doch nicht! Ich liebte, sonst noch Kind, ichon Admargen, und mußte den  
Edmargen haben, sie als Edmargen hinter den Lappen eines Dichters  
wieder zu haben; sie zerbrachte kaum den schonen Traum meiner Jugend.  
Eine Heine hätte doch nicht Gedacht, die sich nicht selbst überlassen, ja auch  
wied heine'sch mögen. Aber eine hoffnungslos Liebe schlammet noch immer  
in jenem Herzen; wenn er ihrer gedacht, kann er noch weinen, oder er  
gerührt die Lippen und Heil. Heine hat mich gehalten, daß, nach-

dem er das Paradies seiner Liebe verloren hatte, die Lehre für ihn nur noch ein Bandenstück blieb.

Mühselig hatte seine schon im Berlin für die Leiden seines kranken Herzens Trost in einem jenseitigen Leben gesucht, wie es so Viele vor und nach ihm schon versucht haben, ohne jedoch den Schmerz und die Erinnerung an seinen wechsellöbigen Traum ganz vergessen oder zerstreuen zu können.

Weber der anregende, geistliche Verkehr in den Sälen der Kaser, der Frau von Döhlensleben in R., noch das kante Treiben eines jugendlichen Zirkels, dessen Mittelpunkt der milde Orator war, konnte in dem Dichter die Erinnerung an sein todted Lieben, das einem bärren Willstter ihre Hand gereicht, erlösen.

Er toller, je wüster und quälender sein äußeres Leben war, desto inniger, wehmüthvoller und träumer war sein inneres Geistesleben, wenn er sich mit müder Zeit in die Scherzreden seines unglücklichen Liebeliebens versenkte, daß die Sehnsüchte in seiner Brust vor Freude in den Scherz sich löst!

Nur in den Armen der ihren Richtigungen allezeit getreuen Rufe! auch der Dichter Trost und Kraft, die Leben seiner Seele in milden, wehmüthvollen und sanftmelodischen Klängen, den herrlichsten Gesangsformen seines Genies, aufzuhängen.

Ja, Du bist eich und ich greife nicht; —  
Wein dich, wir leben dich eich eich lein!  
Du und ich und ich und ich und ich und ich,  
Wein dich, wir leben dich eich lein!

Wah! ich! ich! Weist, der Dänen Wahn und Weist,  
Und ich! ich! Weist, der Dänen Wahn und Weist,  
Und ich! ich! Weist, der Dänen Wahn und Weist,  
Und ich! ich! Weist, der Dänen Wahn und Weist,

Und ich! ich! Weist, der Dänen Wahn und Weist,  
Und ich! ich! Weist, der Dänen Wahn und Weist,  
Und ich! ich! Weist, der Dänen Wahn und Weist,  
Und ich! ich! Weist, der Dänen Wahn und Weist,

In solchen Tönen grüßte das Liebelieb eines kurzen, aber unglücklichen Traumes durch das ganze Leben die's fort, und tritt nun das Sterbelied des mit Schmerz beladenen Dichters hin, mildern und verheißend.

### Fahrende Schüler unserer Tage.

Aus dem pariser Altageläden.

von

Dr. Albert Willstäd.

Unsere Zeit arbeitet unaufrichtig an der Bevölkerung, und wenn wir so fortfahren, so werden wir bald das gute alte Zeitalter erlangen, von dem wir einst auszugehen sind.

Einmal waren die Transportmittel selten und das Reisen war eine unanständige Sache. Es ist kaum ein halbes Jahrhundert her, da bediente man sich, um Visiten zu machen, um auf Geoiden oder auf den Well zu gehen, der Tragelöhne. Zu in diesen in der Regel nur eine Person Platz bot, so kann man sich vorstellen, was für ein Zug es gewesen sein muß, wenn eine ganze Familie eingeladen war.

Später kamen die Dichter und Schriftsteller, die diesen mehr oder nicht für alle Dörfer gemacht. Die Arbeiterfrau durchließ Paris von einem Ende zum andern zu Fuß, auf dem einen Arme ihr Kind und am andern einen schweren Korb tragend. Und mancher junge Mann holte sich, um ein Nebenzeug nicht zu verfehlen, eine Brusttasche mit, weil er eben so schnell sein wollte als die Dichter und Schriftsteller, zu denen ihm das Recht fehlte.

Der dazwischen braut zu Fuß geht, der hat es immer noch befonderer Achtung oder auf Anerkennung des Neiges. Denn die Dummheit, welche sich jeden Augenblick in allen Theilen der großen Stadt treiben, fahren nur für wenige Centes ein Meile lang.

Wahrlich, wer sich jedes Vergnügens enthalt, von dem ist man verführt zu sagen: er muß seinen Eos mehr in der Tische haben.

Und wobei kletternde Beobachtungen gewahren viele Wagen!

Sie ist nicht gemüthlich, alle Städte sind vertrieben, die Gleichheit, welche man vergeblich auf der Welt gesucht hat, ist herbei — im Camibus.

Trotz ist eine junge, hübsche Dame, und ihr zur Seite nimmt ein Arbeiter in der dicke Plag. Umso weiter sitzt ein älterer Herr mit einer Miene, wieleicht ein Gelehrter oder Beamter, gegenüber dem Dumm mit großen Handlöhnen und darüber eine dicke Bäuerin. Dann eine alte Marquise, welcher die Revolutionen ihr Vermögen und ihre Equipage entziehen haben; der armen Dame ist nicht mehr nicht zu geben, als ihr Handbagen, daß sie auf ihrem Schooß hat. Aber angesichts aller Ver-

hältnisseiten an Rang, Vermögen, Erziehung und Kleidung versehen die sechs Eos diesen Rechte und stabilen unter den Menschen eine Art Würdetheit.

Eine andere Erscheinung unseres Jahrhunderts ist folgende: Sonst gingen die Kinder, welche nicht in einer Pension waren, zu Fuß in die Schule, ihre Mäpse unter dem Arm und ihr Frackstück von bedentendem Kaliber in der Tasche. Untermweg gab es manche Gelegenheiten, sich aufzuhalten, man begegnete den Kameraden und führte virtuos unisita löse Schritte aus. Manquam es es nach modis vor, daß man um die Schule herumging, oder wie der Kunstbrennd tanzte, man schauzte die Schule.

Alles das hatte natürlich große Annehmlichkeiten. Um das Hebel zu heilen, wählte man eine Schule, die möglichst nahe lag, und man schickte einen Diensthöten mit, der die Kinder bis in die Klasse brachte und von da wieder abholte.

Wer hätte wohl jemals daran gedacht, daß ein Tag kommen würde, wo die Kinder vor Bügen in die Schule geschickt werden?

Dieer Tag kam aber — zum großen Nachtheil der Außensäder und Bonstonschüler.

Ein Institutsvorsteher schaffte sich Vierd und Wagen an und sagt zu den Eltern: Ich werde von jetzt an eure Kinder des Morgens per Wagen von euch abholen und des Abends wieder zurückzuführen lassen; auf die Weise habt ihr nicht mehr zu fürchten von den launehafter Unglücksfällen, denen eure Kinder in den Straßen von Paris ausgesetzt sind.

Die Eltern waren hiermit sehr zufrieden und die Schilernagen vermehrten sich schnell, so daß heute jedes Institut solche hat.

Nach die Kinder waren ganz damit einverstanden: fahren können ist ja eines der größten Vergnügen der Jugend; sie befreiten sich, daß Morgens früh anzukommen und sich anzustellen, denn der Wagen wartet nicht.

Da ist ein kleiner Knabe von zehn Jahren, seine Augen leuchten in freudiger Erwartung, er kann nicht still stehen, seine Equipage muß gleich kommen, er springt von einem Zimmer zum andern und sagt zu dem Eosler des Hausdieners, der nicht wie er das Glück hat, zu Wagen in die Schule zu gehen: „Ma, Jean! wie amüsiert das ist, wie schön es ist, in die Schule zu fahren! — und dann, verheißt Du, man muß viel schneller ein Gelehrter werden als Dutzenden, welche zu Fuß gehen.“

„Aber Du sagst“, antwortete der Angeredete, „daß Dein Wagen immer pünktlich um acht Uhr kommt — sich dort auf die Uhr, es ist schon acht vorbei.“

„O, habe keine Angst, der Wagen kommt, er ist so unfehlbar wie der Sonnenaufgang.“

Ein Herr in den Biergarten tritt ein, er hat in der einen Hand eine Zigarette und in der andern eine Zeitung.

„Was ist das, Armand?“ sagt er, „Du bist noch nicht fort?“

„O Papa, der Wagen wird gleich kommen.“

„Um! er ist heute nicht pünktlich. Mein Eosler, ist recht fleißig, ich empfehle Dir Didi — das ist ein ausgezeichneter Kutscher.“

„O Papa, den Didi kann ich auswendig.“

„Aber Alimius?“

„Alimius? den auch —“

„Trotz besser, das ist eine sehr gute Kabrang für den Geist.“

„Galt! ich höre ihn, er hält vor der Thür.“

Der Wagen rollt in der That herein und hält still. Der Kutscher ruft unter er springt: „Herrn Dummheit!“

„Hier bin ich, hier bin ich!“ kreuzt der Alimius.

„Adeu, Papa, ich werde fleißig sein.“

Mankeur Armand springt in den Wagen, der bereit vollgepackt ist, fährt rechts und links und ruft: „Plag, Plag mit ich haben.“

Die Pensionenwagen haben ungefahr die Form der Camibus. Man kann viele Wagen fast in allen Straßen von Paris begegnen. Mit großen Lettern ist die Nummer darauf geschrieben, die der Fahrpreis, daß man dort die Kamibusverhältnisse, alle und neue Sprachen lernen könne u. s. w. Ein Aufschlüsselher begleitet jedes die Schüler, damit keine nicht, wie es vorgekommen, einem Verbergehenden Eltern in die Hofe werden oder ihm auf den Hint speien u. dgl.

Und jetzt ist es Abend, der Kutscher spannt an, die Schüler sind bereit, sie fahren und springen im Hof herum — Alles drängt und pocht sich in den Wagen, jeder will zuerst hineinkommen.

Die Hochachtung macht den Jungen nicht die wüthigen Epos; man sieht ihr Glück in den Augen glänzen, die Freude malt sich auf ihren Gesichtern. Alle sprechen aus einmal, Alle machen ihre Bemerkungen über das, was sie auf dem Wege sehen.

„Tu hoch meinen Plag, ich sah gehen da, Obward.“

„Wah! Dich nicht lächerlich mit meinem Plag, ich bin zuerst in den Wagen gegangen.“

„Ja, Du hast mich zurückgelassen, aber warte, ich werde es The mögen zeigen.“

„Aber Kramel, halt' doch nicht so!“ hieß man in einer andern Ecke.  
Aber Kramel schien sämtliche Schläger auf und mit ausgelassenem  
Lachen setzen sie zu den kleinen Herrschaften hin.

„Ah, halt' doch, halt' doch! Dort der Hühnerhändler hat ihren Korb  
fallen lassen und alle Frische schwimmen im Kaminchen.“

„Was? sie nimmt sie wieder auf, ohne den Schaden abzumachen!“  
„Ach, was macht doch, warum schmeißt sie doch, wenn sie gelacht hat.“

„Aber halt' doch nicht so!“  
„Ruhig, ruhig, hört die Musik! es ist ein Cisterziensermönch.“

„Ah, wie hübsch, er spielt einen Galopp.“  
„Seht dort, da ist ein Theater.“

„Ich war schon da.“  
„Du? Ich glaube es nicht.“

„O, ich lerne das Spiel; meine Schwester spielt die Melobleen auf  
dem Piano und singt die Duos und Trios herein.“

„Was ist das für ein Stück? erzähle!“  
„Also — ja so, den Anfang weiß ich nicht mehr, aber das ist euf,  
genug, ein junger Mann will ein junges Mädchen heirathen, erst will  
sie nicht, aber nachher will sie doch — das Stück spielt in Venedig, man  
sieht Venezia, es kommt auch der Kaiser darin vor.“

„Mein Vater lobt mich nie in's Theater, er sagt, man muß nicht vor  
jüngling Jahren hingehen.“

„Es ist, weil Dein Vater kein Geld hat.“  
„Was? kein Geld? Mein Vater ist reicher als Deiner.“

„Unmöglich — mein Vater ist sehr reich — hörst Du wohl? sehr reich.“  
„Ah, sehr, dort ist das Chaïran d'Cou.“

„Sag' doch, Trauzeig, Du willst doch immer so gelehrt sein, unter welcher  
Regierung wurde das Chaïran d'Cou gebaut? Ich weisse, Du weissest  
es nicht.“

„Ich weisse es besser wie Du.“  
„Nun, also!“

„Verstehe, es ist nicht schwer. Welcher König sichte denn die Wasser-  
schlöcher? Es war Ludwig XIV. Zum Beweis sichte Du noch die Dämme da.“

„Nicht richtig, der Kaiser hat das Chaïran d'Cou bauen lassen, ich habe  
es von meinem Vater gehört.“

„Nein, Ludwig XIV.“  
„Ich weisse um ein großes Stück italienischen Kiste —“

„Sag' doch, dort — da unten eine Schlacht — zwei Männer prü-  
geln sich —“

„Woh! pui! Ich glaube, der Große hat Recht.“  
„Wenn ich da wäre, würde ich dem Kleinen beistehen.“

„Schade, jetzt sieht man nicht mehr, der Wagen fährt zu schnell.“  
„Horch, ich höre Trommeln, die Soldaten kommen — wir schon, sie  
kommen hier vorbei. — Aufhöre, halten Sie an!“

„In diesen Wagen entsteht ein Heidenlärm, jeder ahmt den Tambours nach.  
Aber da fällt mir ein, Du heissest ja das Theaterstück noch nicht zu  
Ende erzähle!“

„Ja, so — ich habe ganz vergessen euch zu sagen, daß ein Duell darin  
vorkommt.“

„Dort wo der Erzähler abermals unterbreche. Der Wagen hält vor  
seiner Thüre, er steigt ab und tritt in das Haus.“

„Aber, ich werde euch morgen den Rest erzählen.“  
„Sag' doch, Boulevard! — Boulevard! ist einer getödtet worden?“

„Ja wohl, mit einem Pistolenfuß!“  
„Ah, bravo! — Gute Nacht!“

„Eine Etzade weicher wird wieder ein Schiller abgeprüft, dann wieder  
ein anderer u. s. w.“

„Eines Tages war der Personensorgen, in dem sonst immer die größte  
Feierlichkeit herrschte, Dinge einer andern Art.  
Ein kleiner Acker aus dem fischen Jahren, Namens Charles, war seit  
kurzer Zeit ermüdet in einem Personat, welches aus seinen Wagen hatte.  
Seine Freunde war außerordentlich groß, als er sich von zwei schönen Pferden  
durch die Straßen von Paris gefahren werden sah. Karl war der einzige  
Sohn einer armen Wittwe, welche sich große Lyre aufreichte, um  
ihrem Kinde eine gute Erziehung zu geben.“

„Eines Tages — es war im Winter, das Wetter war kalt und regnerisch —  
als die Knaben die Wohnung ihres Vaters zurückkehrten, war der kleine,  
den man sonst immer so heiter gesehen hatte, auf einmal schwermüthig und  
traurig geworden, nachdem er durch das Fenster auf die Straße hinaus-  
gesehen hatte.“

„Um nächsten Morgen ging der Wagen, der jeden Tag den nämlichen  
Weg nahm, an demselben Orte vorbei, wo Karl am Abend vorher so  
traurig geworden war.“

„Der Anakle ließ seine Blicke auf die Straße schweifen, er suchte einige  
Zeit, darauf bemerkt er sich seiner tiefsten Traurigkeit und man sah selbst  
Thranen aus seinen Augen rollen.“

„Am folgenden Tage — der Regen fiel wieder mit Heftigkeit — trat der  
Klein vor den Direktor und sagte: „Ich will lieber zu Fuß gehen —“

„Warum, mein Freund, warum das? Das verleihe ich Dir. Du dem  
das Fahren immer solches Vergnügen machte — Du wollest jetzt zu Fuß  
gehen und gerade in dem Augenblicke, wo es so hart regnet!“

„Mein Herr — seit zwei Tagen bemerke ich meine Mutter, welche aus  
dem Hause hervorkommt, wo sie arbeitslos — sie bewillt sich — sie reunt,  
um eben so schnell zu Hause anzukommen als ich — aber meine arme  
Mutter ist ganz durchnäßt — und ich soll im Regen sitzen, während sie  
zu Fuß geht? — nein, ich will mit ihr Regen und Kälte theilen.“

„Der Direktor nahm den kleinen Karl in seine Arme, er küßte ihn und  
sah mit ihm zu seiner Mutter. „Sie habe, Madame,“ sagte er, „ich  
und Ihnen von gutem Herzen erliegen; lassen Sie mit die Sorge, um solche  
Kenntnisse beizubringen. Damit er erst die Erde Ihres Alters wird.  
Doch wird sein großes Glück sein.“

**Wäffelprung.**

big	an	trau	stich	lar	ter	ber	ma-
stir	mer	bera	tas	err	bei	wonn's	be
tra	hier	ich	an-	no	glüd	die	heil
tra	ne	tra-	he	wei-	had	an-	lob
be	wah	and	er	ge-	ih	tas	an-
hlt	das	ga-	er	ge-	er	an	ga-
tas	an-	tra-	stet	tra	han-	tas	ih
an	te	an	ge-	bra-	er	ben-	tra

**Wille und Wesen.**

Ein sehr alter Bekannter. Der amerikanische Oberstent Duboucan war seiner  
Zeit Oberst der Breitenländischen Truppen am Feld der Königin von England und trat  
bei einem Fest mit dem Obersten von York zusammen, einem Herrchen der  
britischen Ackerbauvereine als mit goldenen Zeichen besetzt waren. — Die andere Partie  
war hoch Duboucan an, und wendete sich dem Acker wendend, fragte er: „Was  
meinen Sie nun dazu?“ — „O, in dem Orleans hätte man gut und gerne fünf-  
zehnhundert Dollars für ihn geben.“

Es fällt mir in Marcella Rosenthal's und Fühlich's Theater wurden den  
Viel. Mehrere in San Francisco als Feld für Breitenland's Truppe ausgelegt, welche die  
größte Anzahl Herren in ihrer Bekleidung in seiner Bekleidung in der Akademie  
für Musik führen würde. Wahrscheinlich kamen einige ganz kleine Herren in Bekleidung von  
10 bis 12 Personen, aber Sätze 4 bis 5 Personen die Elegerie und begabte die sich  
an ihrem Schicksaltheil 70 Personen in die Akademie für Musik hinein, was  
die andere Seite nach dem Bekleidungswort machte. Welche sich doch wieder,  
Was andere Leute Dame, die Emma Dame, hatte die Herren in Bekleidung  
erzagt den zweiten Vort.

Wie Tag-Genere. In der vorstehenden darüber Anweisung wurden die fogen  
genannten Wie-Tag-Genere angedeutet. Die ersten, welche diesem Ziele hab  
genam und durchaus nicht selbst die Erhaltung der Kunst vorziehen. Ein so  
großer Bekleidung aber geniesche ist sich Quantitäten. Wenn sie gegen vier Jahr  
in 300-350 Wirt, welche dem 12-20jährigen Geniesche die unermesslichen Zahl  
erschaffen, das macht, wenn man die Comitate abrechnen, und jeden Tag ein  
Ein, lobet der Name.

Ein feiner Telegraph. Bei einem Besuche des italienischen Fürsten von  
Romano im Telegraphenbureau, wo bei seiner Befehle dieser geschickte wurde, kam  
der Fürst auf den Entfall, in eigener Person an den Staatsobersten des Telegraphen  
den ihm folgende Telegramme abzusenden: „Ich bin hier in Rom sein.“ (1841)  
„Sein Herrschaften.“ — Der Oberste war sehr erstaunt, sich solche  
Genere der Kaiserlichen zu empfangen, hatte die Oberstegeheimräthe der Kaiserlichen  
„Kun-Ge, feinerliche Oberste, den Fürsten Herrn Kapuzen. — Eine von Kutschke.“  
„Es ist hier der feinerliche Oberste.“ (1841) „Wieder.“ — Kaiserliche Bureau hat der  
Fürst sich nach den Beschlüssen der Obersten Ministerien erlaubt. Ob der Oberste  
wohl Garrieren machen wird?

Rechtlich, Trauf und Verlag von W. F. Schöberl in Stuttgart.

## In der Prarie.

Erzählung

von

**H. Gerhards.**

(Zweiter Theil.)

2.

In Omaha war der nach Julesburg bestimmte Güterzug ein wenig verzögert worden, denn es trafen so viele Wäiter für den Wäiter und die dort wie Pilze aufwachsenden Städte ein, daß noch eine andere Lokomotive mit einem Heineren Zug hergeschickt werden mußte, um dem ersten zu helfen. Erst als dieser ebenfalls so ziemlich zur Abfahrt bereit war, setzte sich der erste in Bewegung, und suchte man durch etwas raschere Fahrt die verlorne Zeit wieder einzulösen. Das gelang ihm aber doch nicht ganz. Es kam auch eben nicht viel darauf an, denn für diese Tage gab es keinen Anschluß. In die weite Prarie zogen sie hinaus, zu dem sogenannten end of the track, aber dem Ende der Bahn, und ob sie dort eine Stunde früher oder später eintrofen, blieb sich ja vollkommen gleich. Verwundernd war es aber, welcher ungewohnten Verkehr sich schon da draußen in der Wildnis eröffnet hatte, ehe selbst die Bahn zu irgend einem Ziel gelangt war. Früher hatte man kaum auf irgend eine Cinnahme der den Zügen, vor Rollenbung der ganzen Welt, geachtet. Sie wuchsen bei den Haken des Unterwomens kaum in Achtung gefacht. Bald aber sollte sich heraus, daß man dem schon und beständigen Charakter der Americaner lange nicht genug Achtung getragen, denn wie es nur einmal entschieden war, daß die Bahn



Th. Postmann, Originalzeichner von P. Postmann. (2. 22)

unter jeder Bedingung, und trotz aller bestehenden Schwierigkeiten durchgeführt werden sollte, als auch der Unternehmungsgeld dieses Jahres Verlust in ungeheurer Höhe erzwangte, und in kurzer Zeit das unmöglich Scheinende möglich machte.

So wie nur die Bahn eine kurze Strecke in die Wildnis hinausgeführt war, entstanden an jenen Stellen, die man als Stationen bezeichnet hatte, fast mit lauberschnelle kleine Städte. Wie man die Häuser oder Wohnungen baute, war vollkommen gleich; in der trüben Jahreszeit genügte jedem Behältniß, das diese Leute kannten, Setze, und als kaltes Wetter und Schnee und Regen eintrofen, gingen ganze Güterzüge mit Weizen und Sägen beladen in die Wildnis hinaus, um daraus Latten oder Häuser für Händler oder Baumwurzler zu bauen. Ja, damit begnügten sich die Menschen nicht einmal. Einige ließen nur einen Pfad bestimmt bescheiden erschellen, wo meist voraus ein größerer Haltreppens angelegt werden sollte, und wenn sie fanden, daß die Gschwindigkeit in dem engen eingetragenen Pfad zu viel Anstrengung erzielte, riefen sie die kaum gebanten Häuser wieder ab, pachten sie auf Wagen und wiesen der Eisenbahn um viele lange

Meilen voraus, um dort die ersten zu sein, die sich nicht allein ein Eigentum gründeten, sondern auch den ersten Hahn von allen aufwachsenden Poststellen schlugen konnten.

Alle diese Leute trachteten aber dabei nicht allein Provisionen für sich, um dort eine Zeitlang auszuhalten, sondern auch Waaren zum Verkauf.

Christiane Oestrade, Tschak, Wulst, Pfeil, Steiner, Wessan und laufend andere Tugge — Wälder wurden sogar bühn angezündet, und andere Spielstücke, kurz eine kleine Ode sogar in dieser Widmung, aber mit allen Fehlern einer größeren. Es wurde viel Geld verdient, aber natürlich auch eben so reich wieder verschwendet — und ein Verkehr wuchs, ohne daß man es ahnte, heraus, dem die wenigen Güterzüge kaum alle 20 Fußschritte konnten, was er mit Zwickelbüchse verstand.

Es wurde Aufstellung, gar nicht mehr so weit von dem mountain, den Kaskaden der Gletscherge, geht, und noch stand es nicht sechs Monate, als man schon ein Trüffel bei Häuser mehr auf Karren lab und eine neue Stadt in der Wüste, 30 Meilen südlich von dem Hauptort der Schienen rüstete — Sheyeno city — gründete. Bis Juleburg ging aber jetzt nur der letzte Güterzug, wenn auch die Bahn schon mehr als 40 Meilen weiter gefahrt war, und für dort waren auch die Weiden bestimmt, die der jetzige Zug brachte. Der Personenzug, der nur wenig Güter mitnahm, nur an dem Grenzort — etwa gegen Witting — vorbeiging.

Der jetzige Zug bestand, außer der Lokomotive und dem Tender, und acht Wagen mit ziemlich werthvoller Ladung, und hatte seine Bahn bis dahin ungestört fortgesetzt. Schmalspurige Lagen ja auch die Schienen in der Ferne, fast ohne die geringste Kurve, und Bäume gab es dort ebenfalls nicht, die hätten aber die Bahn sollen und dieselbe dadurch gefährden können, es war eher eine unangenehme, einer Zug hier hindurch zu führen, und nur die einzige, und geringe Gefahr bracht der Bahn durch die Indianer, die allerdings schon einmal auf die vorbeizehenden Trains geschossen, auch schon den Versuch gemacht hatten, die Bahn zu verbrühen. Sie fügten es aber auf so ungeschickte Weise an, daß es der Jagdhüter immer noch zur rechten Zeit bemerkte, und die Gefahr durch mit kräftiger Hilfe vermehren konnte. Doch mochten sich auch diese an Gletschern großartig, die ihr Feuer nicht auf die sehr gering achteten und handelten in die Schenke schlugen, und ein paar tollendsten Indianern, die möglichste am Wege lauern konnten. Es waren nur sechs Menschen an dem Zug, der Ingenieur, der Geizer, zwei Badmeister und zwei Stremer; Jeder von ihnen trug aber seine zwei Strocker im Gürtel, und ein halb Zehnen Revolver, mit denen man vierzehn Kugeln in einem Strich abfeuern konnte, waren ebenfalls im Packwagen befestigt, die nicht als ein solche wichtige Gegenstände für angesehener, eher für sich in andere Hände loszugehen, und ein paar tollendsten Indianern, die möglichste am Wege lauern konnten. Es waren nur sechs Menschen an dem Zug, der Ingenieur, der Geizer, zwei Badmeister und zwei Stremer; Jeder von ihnen trug aber seine zwei Strocker im Gürtel, und ein halb Zehnen Revolver, mit denen man vierzehn Kugeln in einem Strich abfeuern konnte, waren ebenfalls im Packwagen befestigt, die nicht als ein solche wichtige Gegenstände für angesehener, eher für sich in andere Hände loszugehen, und ein paar tollendsten Indianern, die möglichste am Wege lauern konnten.

Der Ingenieur war mit dem Geizer vorn auf der Lokomotive, die zwei Badmeister mit dem einen Stremer sitzen in dem ersten, für das kleinere Gepäck und zu ihrem Aufenthalt bestimmten Güterwagen, in dem auch die Gewehre standen, zusammen, während die letzten Felsen, hundert überall unter auf den Wagenstoben und plauderten mit einander. Sehr unästhetisch Weise aber drehte sich das Gesicht nicht, was die jetzt angedrohten und sie am weiten verbrühenden Jambanruachen, nachdem der Eine einen kurzen Strich beendet, den er eben auf der letzten Station geht, und monach die Wälder wieder einen neuen Ueberfall in Rinnstöße gemacht haben sollten.

„Hörs der Trampf,“ brummte der Andere, „für meinen Theil wöchte ich, daß die braunen, blutdürstigen Wesen von der ganzen Erde vertriebt wärd, was nicht ein wenig ein Gebirg zu den verdamnten Christenfeinden und Hebräern sein, aber — ausdrücklich gesagt — verdrängen laßt sich ihnen nicht, daß sie manchmal anzuwachen und den Trampf loslassen, denn wenn irgend eine Nation und Amerikaner zu behandeln, wie sie von und behandelt sind, so werden wir ihnen auch blanke Messer und groggen Wäpferlaute zeigen.“

„Dem Dienter auch,“ rief der Andere, „werden sie etwa schlechter behandeln, als sie es verdienen? Haben sie nicht erst mich zwei Mal Halspist, und daß Du die beiden der Eschoten braunen in der Stiege gesehen, die sie mit Fellein fienisch gepickt und denen sie außerdem große Pfeilschäfte in die Körper gesteckt hätten? Verdammt will ich werden, wenn ich nicht, was mich betrifft, jeden Indianer, der mir in den Weg kommt, wie einen tollen Hund über den Hauke fohre.“

„Und wenn man's eine Frau wäre?“ sagte der Andere trocken.

„Was häß's?“ rief der Andere zurück, „sie sieht doch nur wie jeder Andere von der Erde aus, und in den Wäldern sind die indianischen Weiber gerade die, die eben die größten und schändlichsten Grausamkeiten ertöden. Es sind reine Fellein, und Kebab, der indianische Agent, hat mit oft gesagt, daß sie von den Weiblichen am Meisten zu lieben hätten.“

„Verdammt ihn,“ brummte da der Dritte, der, auf ein paar Risten besaglich angeordnet, nur gerandt und gerandt, sich aber an der Unterbrechung noch nicht angeschlossen hatte. „Die Eschoten gerade sind es, die uns die Rothhaut fernstehend über den Kopf schiden, denn ohne sie hätten wir lange Frieden.“

„Wer ist der Weiber?“

„Aren, die Agenten,“ brummte der Andere wieder. „Lafel Sam jaght Alles, was er den Indianern bei den verschiedenen Verträgen angefragt, auch wirklich und bei dem Zoller ab, oder nicht direkt an die Rothhäute, sondern an das Lumpengefährd, die Agenten, und wenn Jemand auf der weiten Westseite steht, so ist es ein indianischer Agent.“

„Aber wie soll er heißen?“ frag er der Andere.

„Wie er heißen soll?“ lautete die Rückfrage, „erfindigig Tisch einmal hier bei irgend einem der Häuser, von wenn sie dich oder Rastler oder Jander besuchen? was den Agenten, und ja einen eben so blühigen Verid hier an Ort und Stelle, als für in Omaha dafür bezahlen müßten. Und woher kriegt ber's? — Das ist nicht alle für die Indianer geleistete Gunst, und aus seiner Tasche soll er einen beim Jamban seinen anderen Sach mit Mehl, und selbst ihn theurer, als er ihn hier verkauft. — Und geht einmal ja ihm, und frag ihn unter der Hand, ob er nicht vielleicht eine gewisse Zeit ablassen hätte? — Gehst für eine, oder bestige er andere als solche, die ihm Cal. Cal. für die Rothhäute geliefert hat? — Nicht ein Tisch. Obgleich verkauft er eine Menge indianischen Händler, den er den Wäldern natürlich für andere Waaren abgelaßt. — Abstellen kann man auch von ihm bekommen. Aber das hat Alles nur Kleinigkeiten, — kaum noch er im Großen wieder an andere Unterhändler abläßt, erläßt kein Mensch, und nicht umsonst haben die Rothhäute wieder und wieder um der Regierung gebeten, daß sie ihnen aus endlich einmal einen kleinen Posten schicken sollte. Woher nehmen man endlich stellen? — Es gibt kein Lein.“

„Nab, und was für ein Unglück ist's,“ brummte der Andere, „wenn die ersten Gallonen ein paar wöcher Trden oder einen Sach Mehl weniger bekommen, es ist ihnen doch ja doch nur Alles gekostet, denn das Land gehört unser, und verdammt der Zoller, den sie von mir dafür bekommen sollten, wenn ich ein Sach dort hin zu legen hätte. Ein wöcher Mann werden sie nicht einen kleinen Posten schicken.“

„Kleinigkeit ein Agent hat 1500 Tollar Gehalt, und nicht fünf gewöhnlich nach ein paar rethlich im Trampf gehabenen Jahren mit der Kleinigkeit von 30—40,000 Tollar in der Provinzen jurad — eine allerhöchste Kleinigkeit. — Aber wahrhaftig, die Nothdult sieht hier verdammt toll und schrecklich wahr, und die alte Thät ist auch noch nicht wieder gemacht. — Ich gehe einen Augenblick auf die Lokomotive hin, wo ich mich ein wenig vornehmen will, und die Wälder aufpassen, daß die Herrn nicht wieder die Erde nicht einmal wieder, was wirklich ein paar Edwölke quer über die Schienen legen. Tschak ging's gut, ein ander Mal kommt er über sich selbst.“

„Ich werde mich ein wenig schlafen legen,“ sagte der andere Badmeister, indem er aufstank und seine Pfeife ausstopfte. „Der Ingenieur paßt schon auf, denn dem geht's zuerst an dem Stragen, wenn keine Lokomotive einen Zug macht. Es hat aber keine Gefahr. Die Kaskaden müssen, daß in ein paar Wochen die Friebsentwässerung am Gletscher zusammenkommen sollen — Poten sind schon ja ihnen gefahrt, und sie werden bis dahin sicher Anke halten.“

„Und glaubst Du, daß die etwas anstecken?“

„Aber weiß — jedenfalls müssen wir es abwarten, aber ich denke gewiß, daß sie bis dahin keinen neuen Ueberfall versuchen. — Gute Nacht! mir brummt der Kopf von dem Enge durch.“

„Dann fahre er sich der Enge durch, und in seine Dose geräuselt, hinten im Wagen auf zusammenschoben's Gepäck auf, während der Dritte von der ersten Thür des Waggens hinaus auf den Tender stieg, über diese hinwegsetzte und auf die vollkommen warme und behagliche Lokomotive hinüberfragte.

Die amerikanischen Lokomotive fand nämlich für die Lokomotivführer außerordentlich praxisch gebaut. Sie haben ein wöches Verbeid, das den Ingenieur genugsam von jedem Zug abgibt, und glücklichen Höllestand frei hält, ohne gegen den Regen zu schlägt, und nach vorn offen zwei große Fenster von hartem Holz, während sie jeden Zug abhalten, an beiden Seiten die nummernartige Kasse für die ganze Bahn. Die Kasseffener erwarmen aber den Feinern, hinten wollten einen Raum für die Wäpferzeit fast zu hart, und der Heizer mußte auf seine (an der linken Seite der Kasse frucht Jenther geöffnet, durch das jetzt die tolle Nachtwind hereinströmte.

„Hörs der Jenther,“ sagte der Badmeister, als er den Klapp erreichte und sich hater in seine Dose einstopfte. „Ich bin hier herangefommen, um mich ein Wöcher durchzumachen, und jetzt hat der Sappementier richtig die Jenther angesetzt, als ob er vor Hitze umlame.“ Damit, ohne weiter um Erlaubnis zu fragen, kletterte er über die mit einem schmalen Lederpuffer belegte Bank hin, und schloß selber das Fenster wieder, vor dem er sich dann in einer sehr angenehmen Temperatur niederließ.

„Die Schäl's,“ sagte er dabei zu dem Ingenieur, der am rechten Fenster stand, und wie es da einen Wind auf seine Maßlinie wühlte und die übrige Zeit aufmerksam in dem hellen Dampf erlöschte



larze Begehrde überhaute, denn weiter nach vorn lag natürlich dunkle Nacht. „Nicht befürchten gefahr!“  
 Der Ingenieur, der ziemlich hochgelamter Mann, der nur sprach, was er nothgedrungen mußte, denn er mochte auch auf der Maschine nicht so ruhig fahren, schätzte langsam mit dem Kopf und schob sich ein freies Kniechen in den Mund.  
 „Keine Schwellen wieder aber bei Waga!“  
 Der Ingenieur schätzte noch einmal.

„Oberr fröhliche Freude!“  
 „Oberr fröhliche Freude!“ meinte der Ingenieur, „und ich sollte lachen, wir hätten den Mund erst wieder heraus — die jetzigen dunklen Nächte sind den Zerkeln immer am Unangenehmsten — aber hat sie der Oberler?“  
 „Setze er drummeht hinan, indem er wie unwillkürlich nach seinen beiden Kniechen im Gürtel sieht, ob er sich auch noch auf der rechten Seite wahren (und schreit der Heizer trag ein solches Paar). „Kommen sie nicht ängstlich als zu langsam und dreifach, wenn wir ihnen schon die Zähne zeigen, wenn sie auch einmal ein Stück Holz auf die Bahn werfen. Der Arbeiter vor legt und das laßt sich nicht.“

„Vermuthlich dunkel brennen,“ sagte der Badmeister, der sich jetzt halb umgedreht hatte und auch dem Zerkeln hinaus schaute. „Da vorn liegt's wie eine schwarze Wand, und es ist ebenfalls, als ob wir da gerade mit dem Kopf hineinrammen. Wie weit kann man wohl voraussehen, Smith?“  
 „Zwei bis vier hundert Schritt etwa.“

„Nun ist möglich, daß es sich jetzt erst redeten jetzt ringebrennen, wenn man irgend etwas aus dem Schienenfeld.“  
 „Wäre ein Wägen schwer, wie wir jetzt gehen — glaube aber nicht, daß es Gefahr hat.“

„Mr. Weiter, der jetzt doch nicht etwas Wichtiges vor?“ rief der Badmeister, der jetzt doch anfang zu sein wenig unruhig zu werden, und der Ingenieur warf rasch den Kopf höher, schätzte ihn aber dann auch wieder und sagte: „Nein, das ist ein weißer Schienenfeld der Bahn. Der Boden hier ist hier ein Stück Holz, und es ist trocken und das Vatternfeld ist auf ihn fällt, sich ganz weiß aus. Der Handen jetzt gerade neben der Telegraphenstation.“

„Ich habe große Lust, den Dienst zu quittieren,“ sagte der Badmeister nach kurzer Pause. „Es heißt ich ein Wägen zu antreten, um interessiert zu sein, und ein oder zwei andere Mal geht die Erde auch am Ende vorbei. Wenn die Arbeiterleistung nicht entspricht — und ich habe so eine Meinung, und sie nicht, wie ich erachte, kann ich nicht so ein Wägen an und kann nicht. Dabei kann man doch wenigstens Wägen ruhig in seinem Bett schlafen und hat, wenn das Jahr um ist, ziemlich eben so viel verdient, wie in dem — bestimmten Maß.“

„Nun was,“ sagte der Ingenieur, „das Leben hier sagt mir gerade zu. Meine Maschine hier habe ich von New-York herüber gebracht, und gerade sie bis an den hüllen Ozean zu führen. Aber flügen? nein — war mir meine Pflanz.“  
 „Hoffe die rechten Qualitäten der Welt. Who cares? Das ist mir antun, wenn möglich es ihnen schon heimzuführen.“

„Wieder bewachte der Zug eine lange Strecke seine Bahn entlang, und es war ein sehr unheimlicher Anblick, zu sehen, mit welcher Schnelle es auf den Schienen dahinrollte. Die großen Züge vorn, mit dem blanken Messeltoren, waren auch wohl ihren blendenden Lichter auf die nächste Bahnhofsreihe, aber es war das nur ein ungenüßlich und langes Licht, und darüber hinaus lag das breite schwarze Band, einer Mauer in der Höhe stehend, gegen die man nicht andrängen konnte.“  
 So mochten sie noch etwa eine halbe Stunde gefahren sein, und der Badmeister war schlafig geworden. Er erhebe sich mit dem Kopf in die Höhe, den Händen der Bahn zugewandt, und hing in der warmen Luft eben an einzuwachen, als plötzlich ein schriller Pfiff durch die Nacht ertönte und er erstand und befragt um seinem halben Zuge emporsah.

„Ein reifer Wägen war natürlich an dem Zerkeln hinaus auf die Bahn, aber noch halb in der Höhe konnte er nicht erkennen, als einen kleinen, fast blendenden Streifen, der in eine Spitze vor ihm antrat. Zugleich schätzte er aber, daß der Zug aus allen Richtungen gebremst werde, und kaum eigentlich wissend, was er selber that, nur in dem unheimlichen Gefühl einer Gefahr, besonders um den Wägen nach zu sein, setzte er aus der Lokomotive hinaus, aber den Treiber hin, und wollte eben wieder von diesem hinaus in den Güterwagen springen, als der Treiber, auf dem er sich noch befand, einen furchtbaren Stoß erhielt und ihn weit hinten ab von der Bahn in die Höhe hinwarf.“

Der Ingenieur, der die Schienen keinen Moment aus den Augen ließ, hatte in der That, als er die Stelle erreichte, die von dem Jubaniern angebrochen war, schon auf ziemlich Entfernung die unnatürliche Abweichung der Schienen bemerkt, und natürlich auch im Moment sein Möglichstes gethan, um den Zug einzubremsen, aber die Entfernung war doch zu lang, der Zug rollte zu schnell ab die Schienen, und erbe er ihm zum Halten brachte, erstand er der ersten Zeit — die Hände trafen auf den festab gestohlenen Schienen, wie er sich nicht anders möglich war, ab, gruben

sich im nächsten Moment unter furchtbarem Stößen in den Boden ein, und während sie die furchtbare Kraft der Lokomotive und ihre eigene Schwere, mit der sie vorwärts schoben, nach einer Strecke in den Boden hinein und darüber hin trieben, schlugen sie endlich um und trachten mit furchtbarem Gefirafel ineinander.

Der Badmeister, der von der Lokomotive oder wenigstens von dem Treiber abgeflanden war, lag einen Moment betäubt und verhalten, was um ihn her vorging, nur wie in einer Art von Traum. Er hörte das Hölzer des gemächlichen ausströmenden Dampfes, das Rollen und Brausen des Strenns der furchtbaren Kraft, das Rollen hinein und Gefährlichen, und launte selber noch nicht einmal die Ursache des plötzlichen Unfalls. War es wieder ein teuflische Will der Jubaniern — war es ein gewöhnlicher Unfall, der in Amerika keineswegs in den Gefährlichen gehört? Wären aber Jubaniern hier im Spiel gewesen, so hätten sie sich doch jedenfalls gezeigt und ihre Opfer lieber überfallen, als plötzlich regte sich — nur die Lokomotive sprang mit einem ganz eigenartigen, plötzlichen Geben um ihren Dampf aus.

Der Badmeister hob sich vom Boden — der Kopf wickelte ihn noch von dem Stoff, den er erpalten, und er hatte nur eine Bewußtsein, daß er nachsehen müßte, welche Unglück geschehen sei, und ob er dabei Hälfte theilen konnte. Kaum aber stand er bei den Hüfen, als plötzlich ein furchtbares, entsetzliches Gebell über die Strecke brach, ein Gebell, das ihm das Mark in den Knochen gerinnen machte. Das war der Kriegshörner der Wägen — ja wie hatte er schon davon gehört, um es auch nur für einen Augenblick zu verstehen. Er waren vorzeiten — die Jubaniern selber hatten ihnen den Hinterhalt gethan und brachten jetzt über ihre Beute herein, und ohne eigentlich selber zu wissen, was er that, wandte er sich zur Nacht hin, mitten in die Nacht hinein, und lief so rasch ihm seine jitzenden Glieder trugen, und von Umfängen und Gewicht gehet. Was hätte er selber jetzt noch und allein auch wissen können?

3.

Unbeseht hatte Magallänu Hala mit dem Eisen, die ihn regelmäßig umhauenden und nur ihre Waffen fest in den Händen hatten, das solche haben des heranwachsenden Jünges beobachtet, denn mit ihrem Aberglauben rühte er der Stelle zu, auf dem sich kein Schicksal entscheiden müßte. Schon war er so nicht an sie herangekommen, daß der Eisen der Ne-Seltern ihre Augen blendete, und daß unwillkürlich und schon brüden sie sich, wenn sie nicht für sich fürchten, kann ich nicht so ein Wägen an und kann nicht. Dabei kann man doch wenigstens Wägen ruhig in seinem Bett schlafen und hat, wenn das Jahr um ist, ziemlich eben so viel verdient, wie in dem — bestimmten Maß.“

Der Ingenieur, der die ganze Katastrophe mit vollkommen laterem Blut beobachtet hatte, weil er Ursache und Wirkung zu genau kannte, war der Weile. Nur seine ganze Macht gefiel, als ob er vor Jähzorn bei einem gewöhnlichen Schicksale sei, daß er die verlorene Lokomotive in die falsche Bahn riefen, die er selber ihr vorgezeichnet, und ein mehrheitlich teuflische Wägen wurde über ihn, der ein so furchtbares Kriegsgewehr auslösen konnte? Aber selbst Magallänu Hala, der immer jeder Gefahr trotz die Eiten bot, schatz zusammen, als in diesem Augenblick der junge Mann stehend ab von seiner Bahn floh, aufstrebte, schamte nicht und baum mit seinen Hüfen und Schenkeln in Boden fest, während er sich lief, und mit wie rascher Bewegung, in die Höhe hin, und rein tolles Hölzer und Pfaffen sollte dabei die Luft, und er selber mochte nicht einmal sich dem furchtbaren zu nahen, viel weniger dem seine Leute dazu auszuführen.

Der Hauptling warf den ganzen Schrecken seinen verschunden Blick zu und schaute nach der noch immer Dampf ausströmenden Lokomotive hinüber, im nächsten Moment aber schon wieder er empot. Er hatte eine Gefühl ründet, die sich am Boden wack — der angestrichen, von der Lokomotive geführte Ingenieur, der beide Arme gebrochen, Magallänu Hala's Schicksalgefährt geübe über die beide Erde, und jetzt erst sammelte sich auch der abigen Wägen, die die Wägen noch immer ihren brachen, um den Führer, und ihr Gebell vereinigte sich zu einem mardtschläterten-

den Kaut mit dem feinen. Das aber war auch, wie bei allen ihren Feigen, das sie Jüden zum Jaggriff und Ueberfall, und wie ein Schwanz eben zu neuer Zeit brach, so auch der Dampffheit vor in den matten Zerkenscheln nicht, der von den abgehärteten Feuern abdrante. Wenige Momente dauerte es auch nur, so hatten sie sich über den ganzen Zug vertheilt, und halb überall die einzelnen Leute gefunden, die abgehärtet und halb bewußtlos oder versträpft neben der Bahn lagen. Ihre Heden sollten nicht langeauern, denn Zombach und Heller thaten ihre Pflicht. Der eine Padmeister im Wagen, und noch unzweifelhaft, fernere Absicht zu seiner Zeit, und die Schlacht der Feinde, jeder von ihnen vermehrte noch andere, aber der furchtlosen Ueberfall konnte er doch nicht durchsehen. Er wurde von einem Pfeil durch die Brust getroffen und fiel, und inbessern fertigte Bagallifchu Gula selber den Jagreuter und Freyer ab.

Im zweiten Padmeister that sie aber zu keinem Glück nicht bemerkt. Er war mit der Dampffheit verbunden, die ihn einer der herauspringenden Pferde rauden konnte. Unfähig und still fand jedoch der weiße Begleiter und Helfersführer der Jubaner eine Strecke von dem Schuppelbuckel, bis er etwa glauben mochte, daß die Blutarbeit beendet sein könne. Nicht etwa daß er sich gefeßt hätte, selber dabei mit Hand ansetzen — es wäre wohl nicht das erste Menschenleben gewesen, das an seinem Gewissen lag, aber er hatte keine Gründe, sich nicht im Eifer leben zu lassen, so lange noch Clarie der Weiße am Leben war. Wozu auch? man hatte Beispiele, daß auch solchen Ueberfällen einzelne Leute oft aus unvorhergesehenen Gründen gerettet waren, und er wollte sich nicht unserer Theile einer solchen Gefahr aussetzen. Nur ritt er ab, bemerkte, daß sämtliche Wagen abgehängt waren, und die Heden den inebrierten getrodernen Zug sogar umhelfen hätten, damit Nirmam, daß noch vielleicht darin verwickelt, entkommen konnte, legte er seine Hände ab, sprang jetzt auf die Zelomatove ja und sich eine Anzahl von Heden mit dem eiernen Kraker heraus, auf solche er konnte die in der ungeschützten Gostschere aufzufassen, bis er eine mäßige Plume zusammen hatte.

Bei deren Nicht begang ließ die Veränderung der Güterkaren; die Wagen wurden mit der eiernen Schürhage angebrochen, die kleinen Seitenwände mit dem Zombach eingestampft, und Alles, was sich darin fand, auf die Straße hinausgeworfen.

Indessen führten einzelne der Jubaner die Waschpötte herbei, um so mit ein wenig Wasser zu waschen, was man vorher nicht, um es mit fertigzumachen. Die Jubaner zogen sich dabei außerordentlich geschäftig, und mit Laufen und Geilen und ungewohnter Fähigkeit besichtigten sie die Bente in ungeschäftiger Eile, und den Rücken der Thiere, während sie zugleich noch einen anderen Theil auf die hinten abhängenden Sätteln legten. Dann führten sie die Thiere langsam über die Bahn hinweg und legten sie zusammen, bis der ganze Zug beladen und versichert sein sollte.

Die Bente erregte sich aber für inebrierte Beirthe natürlich so ungewohnt reich, daß dem alten Ehrenschuppelgänger ebenfalls die Bente unter den verschiedenen Jahreszeiten nicht fehlen würde, und einige Waschpötte mußten sogar wieder abgehauen werden, um ein wertvolles Ladung zurückzulassen und eine bessere anzuladen. So fanden sich ganze Hüllen voll hinter Kattane für die Frauen, da fanden sich Ballen von weichen Federn, Kästen mit Wasser, Horden, Zwiebacken und tausend andere Dinge, die sie bei weitem in ihrer Stärke recht gut gebrauchen konnten. Aber was sie nicht fanden und doch so sehr verlangten, war Pulver, das angestammten, was sie im Paktwagen mit den verschiedenen Wägen und Heerorten eintruden. Alle Wagen wurden dadurch, und was sich an Öthern darin fand, unwerthlich hinausgeworfen, aber die kleinen, so sehr schätzlichen Pulverfässer ließen sich mit großer Mühen. Der Zug konnte letztendlich Pulver erhalten haben, und doch war es das grade, was die Jubaner verloren, die ihn abgeben, den der Weiße hatte ihnen eben die Ranke gebracht, daß grade in jener Zeit eine große Quantität Pulver an die verschiedenen Posten abgeführt werden sollte. Er hatte sich auch letztendlich gerirt und die zerstückelten Ranke falsch gebracht, daß Pulver war nur einer jener Artikel, der auf den ersten Wagen seinen Platz mehr fand, und deshalb mit dem zweiten, in derselben Stunde abgehenden Zug beladert wurde. Das konnten sie freilich nicht wissen, und verloren deshalb ein Zeit, es zu finden.

Da plötzlich brachten Alle erstarrten empor. Was ziemlich weiter herge, noch, aber trotzdem sehr und deutlich, grüte ein starker Pöf — ein zweiter Zug, der betraute. Die Jubaner standen stehend, besaß rascher aber sprang bei Weise zu dem Vortritt, die die Schritte aufeinander und löste das Jener solcher Art auszulösen. Was er dann nicht möglich, daß sie auch noch nicht zweiten Zug überbrumpfen konnten, und wenn meine nicht, wobei sie doch auf denselben jedenfalls eine neue Anzahl von Wasser, und sogar mehr etwas Pulver. Aber der Zug kam nicht näher. Wohl eine halbe Stunde warteten sie in der gelassen-

testen Aufmerksamkeit, und deutlich konnten sie sogar das Rollen der Karren auf den Schienen hören — aber es kam nicht heran. Es blieb immer in weiter Ferne, und das Geräusch verschwamm endlich vollkommen in dem dumpfen Brausen des Windes, der gegen Morgen sich über die Prärie legte.

Bagallifchu Gula braungrüete sich nun deshalb nicht belodert, und den er begriff überhaupt daß ganze Leben der Eisenbahne und des Weges ihrer Jüge nicht — ebenso wenig was das Leben der Zelomatove ja bedeutet hatte. Jedes Ansehen füllte sich bei der Weiße ganz, und er lagte endlich ein, daß er entschlossen sei, sich nicht von cinbauer entfernten Stationen, und schickte sich also nach heftig, nicht so meen er glaubte, daß ein anderer Zug im Ansehen gemach und etwas erleben oder gehört habe, was ihm stetig gemacht und zuguterhalten. Was um Gottes Willen konnte das gewesen sein? — Es war doch nicht denkbar, daß jener Zug dem Schicksal hätte er selbst das Dampfwerkzeug der Zelomatove gehört haben konnte; er war noch so weit entfernt, daß selbst der große Pöf um Schmach zu ihnen herüberkam. War vielleicht Einer der Leute, von dem Zug entflohen und beim anderen eingezogen? — Aber er hätte Angst haben müssen, wenn er dort schon angelangt sein konnte. — Jedenfalls drohte ihnen Gefahr, wenn der andere Zug, vielleicht mit vielen Menschenen darauf, heranam, vorzüglich gemacht in seiner Entfernung anhebt und ihnen Zeit heranschiebt. Das Letzte war deshalb jedenfalls, daß sie den Platz dort so noch als möglich verteidigen, und sich in die sidere Steppe zerstreuen. Wenn vorhin fragten ihnen die Weißen die Vermuthung, daß sie zu der Zeit in der Nähe der Zelomatove sein würden, so fern sie, und von der dürften sie sich unter seiner Beschauung überraschen lassen.

Indoch sorgten sie eine Weile, so der Weiße legte sogar sein Ohr auf die Schienen, um das Heranrollen eines Juges besser unterscheiden zu können, aber er hörte nicht weiter. Der Zug mußte zurückgegangen sein, und wenn auch die Ueberfall jetzt erstattet war, schien es doch, als ob sie sich nicht von dem weiten Norden des Weges entfernt hätten. Wenn man sich verschiebe, er sich deshalb nicht von dem Hauptlager, die noch letzten Pferde wurden ohne weiteres Samen bereitgestellt, und während man die letzten Heide, trug der Weiße jetzt die ihm wieder angelegten Schritte so unter die umgenorkenen Güterkaren, bis sie die jetzt frisch gezeigte halb und vollständig in Brand legen mußte.

Jetzt ritt nach die Herde an, und zwar in ziemlich großer Richtung nach Süden. Die Pferde waren nicht in der Anzahl, die man erwartet hätte, wurden auch meistens nicht geköhnt, denn hinter ihnen trauten die Heden und triden sie mit Geräusch und Stößen zu einem schärferen Trahe an, bis sie endlich den Strom erreichten und sich an der anderen Seite in ständiger Sicherheit zerstreuten. Nur ein starker Trupp von britischen Weizen hätte es wagen dürfen, ihnen dahinter zu folgen, denn er konnte nie wissen, ob die Hütungen nicht doch vielleicht von anderen Heiden unterstellt worden — kann aber wäre kein Schicksal auch gewiß besiegigt werden.

Mit der Morgen endlich aber dem Unglückseligen dämmerte, warf die Sonne ihre lichten Strahlen an ein so unheimliches als wider- und schmerzliches Bild. Ein Theil der Güterwagen fand noch in vollem Brand, und die heillose Flamme wühlte empor und ließ schwarze, erstickende Rauch aus. Andere Theile des Juges, besonders das, was sich in der Nähe der Zelomatove befand, war schon gänzlich zerstört und hatte sogar seine Jäger bei Todten, die dem Jubaner mit der Ranke, halb zerstört, half zerstörten. Die Zelomatove selbst der Körper betru einen farbigen Ankid. Die Zelomatove selber noch dabei in Stille gebrochen, der Trabder durch das darin liegende und ebenfalls in Jener gezeigten Holz angebrannt, und bei darin befindlichen Medikamente ungeschützt. Nichts vom Jener aber noch ein noch lebender Körper mit dem blutigen Schadel, von dem der Schlag abgesehen worden. Man hatte ihn, als er den ersten Zug abgehen ließ, schon halb geblühen, und sich nicht weiter um ihn bekümmert, und jetzt, als die frisch Margenall über die Steppe strich, ermodete er zum ersten Mal auf seiner Verbannung, und hob das scharffällige kastelle, Wuthede Nuttig schon empör.

4.

Der Padmeister, der zuletzt gesehen, als er den Schicksal hatte der selben Quelle verschick, nur jetzt, und nach dem Sturm kam seiner Sinne noch mäßig, mitten in die Prärie hinausgefahren, was er, wenn er sich weirrte, hätte werden verlangen und verurtheilen müssen. In dem Raum kam ihm freilich der Gedanke nicht, und hätte er sich mit einem Zwung in die größte Wildnis hinein verirren können, er würde ihn in der Angst vor den blutdürstigen Händen ohne Jüngen geblieben haben. Aber noch das vielrichtige Stenung — die Bahn selber, auf der der Zug begangen worden, ließ sich nicht mehr sehen. Die Bente war nicht mehr sichtbar, und seine Hufe verwandelt. Auf dem von Übersichtsflächen bedekten Boden



Галерея Музея В. И. Ленинского. Тихая комната (фрагмент из «Легенды о лягушке-принце»), картина В. Васнецова, 1889 г. (фрагмент из альбома «Легенды о лягушке-принце», 1889 г.)

höfste er auch antheilhaft, und der Mensch hing natürlich in ihm auf, auf ebenen Boden oder solcher Flächen zu liegen. Obne sich bei Gehenden auch völlig lag bemußt zu sein, dreht er plötzlich links ab, wieder der Bahn zu. Der Wind, den er schon zur Seite warf, zeigte ihm in der Ferne das rothglühende, vom Vulkanstrahlener ausströmende Licht — er hörte auch noch das Jischen des abspirenden Dampfes, um seine Richtung darnach zu halten, und erreichte auch dann seine Wirtelrinne die Bahn wieder, auf der er wie ein getriebener Fisch dahinflöß.

Die Länge er zu gestalten, mußte er gar nicht; er löbte nach Erwindung und Erholung, bis er plötzlich aufsteig in seinem Lauf inne hielt, in dem Moment auch löbte, wie jeder Tropfen seines Blutes zum Herzen zurückströmte und es wie einen Hammer schlagen machte. — Vor sich entbedte er ein Feuer, und mit ansehender Angst durchsuchte ihn der Gehende, daß er sich in Eile und Verwirrung in seinem Zug gewandt, und eben im Begriff sei, der bevorstehenden Vulkanose und seinem Verderben wieder entgegen zu treten.

Er überlegte dabei auch nicht, daß das eine Unmöglichkeit sei, da er sich dahin der Jahrgeraden und nicht einmal einen Bogen machenden Bahn gefolgt sei. Wie ein Verirrter, der in der Nacht um sein Schicksal jede Bemühung und Ueberlegung weicht, hing er an jede Richtung für die falsche zu halten, und war wirklich sehr im Begriff, wieder umzuwenden und den Weg, den er gemacht, von Neuem anzunehmen, als er von jenem Feuer und dem ihm so nahen Licht der Vulkanose überrascht und mit dem Schicksal nahender Menschen und Hüße auch seine volle Bemühung zurücksetzte. Das war jedenfalls der zweite Zug, den er in seiner Angst und Aufregung ganz vergaß; aber wie ein Gottes milten sollte er sich jetzt in der Dunkelheit bemühlich machen, daß der Zug nicht an ihm vorüber brauete, und dann ebenfalls seinen Verderben entgegen rannte! — Es gab nur ein Mittel. Er mußte sich mitten auf die Bahn stellen und keinen Schritt mehr thun, bis er sich selbst der Besorgungsdrückeren sah. Dann konnte er dem Wind des Vulkanostromes nicht entgegen; er ließ jedoch sich einberufen, und er war dann im Stand, die Trennung zu machen und sich selber zu retten.

Obne Weiteres führte er den Plan aus — er zog seinen Rod ab und schritt dann den rasch herankommenden Zug entgegen, bis er die Richter sich nicht vor sich sah. Jetzt hing er an auf der Bahn hin und her zu springen bis er endlich an dem ersten Pfeiler anhielt, und dort, ohne auch schon im nächsten Moment zu seiner unglückseligen Verhängung, daß der Zug sich die größte Mühe gab, anzuhalten, wenn das auch so nicht möglich war. Er selber mußte von der Bahn hinabspringen, um nicht durch den herankommenden Zug überfahren zu werden, und als er vorüber kam, sah er, wie der Feuert hinter die Vulkanose stand und ihm einen gruppanten Bewunderer entgegenbrachte. Aber er achtete dem nicht mehr, als ob es ein Kind tobend über sich gewesen wäre, und seine Worte zu voller Kraft aufstrebend hörte er ihm zu: „Wah! um Gottes willen halt! Indanier! Indanier!“

Der Mann schob glückseligerweise nicht, mochte auch wohl einen Blick der angstvoll heranzustreifenden Worte verstanden haben, denn er zog die Waffe rasch und wies sie der Hand, und der Forderer sprang jetzt neben dem Zug her, bis dieser hielt und er dann, vollkommen atemlos und sich zum Tod entschlossen, die Vulkanose hinabstürzen konnte, und schrie auch während seiner Wirtelrinne, um sich vollständig zu lösen, und ergrünte man in lauten, heranzustreifenden Worten das Unglück, das den ersten Zug betroffen.

Was jetzt noch vorzudringen eilen, um den Raucherden zu Hüße zu kommen? — Sie wären jedenfalls zu spät gekommen, denn daß die Wirtelrinne mit ihrer Wirtelrinne nicht stögerten, war gewiß. Und was konnten sie selber thun? Es befanden sich nur ein Fremder und ein Padmischer mit Jagdwaffe und Jagdwaffe auf dem Rücken zu, und wenn sie selber man in einen neuen Wirtelrinne hören? Zu Rettung für die Unglücklichen war doch nicht mehr zu denken, und das Mehr, was sie thun konnten, so esch als möglich nach der nächsten Hauptstation zurückzueilen, um von dort Verhütung anzunehmen und mit Tagesanbruch ihre Bahn fortzusetzen.

Das geschah denn auch. Die Vulkanose hob den Zug zurück, um so rasch als möglich jetzt mit derartig ab in die Jahre zurückzuführen. Den Unglücklichen anzusehen, die dort hinter ihnen aber selbst ein anderer Zug mit einem Hund anderen Bewohnern und Arbeiter, um zu sein, wie mit die Bahn geschäftig, und was dort überseht zu sein, um den dem Geleite gewöhnen Zug zu retten sei.

Das war allerdings wenig genug. Als sie den Platz, vorständig fahrend, erreichten, fanden sie, was das Feuer das vollendet hatte, was die Wirtelrinne begangen; von denen selber aber keine Spur mehr als solche, die sie in Eile und Verwirrung hinter sich gelassen, die Zeichen und den schrecklich verhängenen Unglücklichen, der, als er sie erblickte, kehrend die Hände zu ihnen empob.

Das sie keinen neuen Angriff von den Indanieren zu fürchten hatten, gab es fast. Diesen war es jetzt aller Wohlgefühlichkeit nach nur darum

zu thun, ihren Raub in Sicherheit zu bringen, und lange Weilen hatten sie inoffen wohl schon hinter sich gelassen. Nur dem Glanzstein mußte es rasch als möglich Hüße gebracht werden, und der Krieg ging augenblicklich daran, ihm vor allen Dingen eine Stärkung zu reichen, und ihn dann nachdrücklich zu verbinden. Der letzte Zug warf dann seinen Handwerkszeug ab, die Reste schickten ihre Wirtelrinne und Lebenstüme in die Wirtelrinne, und der letzte Zug wurde dann augenblicklich, nachdem man sich überlegt, daß keiner der anderen Unglücklichen mehr am Leben sei, jetzt nach Omaha beordert, wo der Herrscher in Wirtelrinne kam und sich auch aufnahm. — Er sah sich an jeder seinerer Fall — von jeder Wunde erhalte. Wie ich selber nach Omaha kam, befand er sich auf dem Weg vollständiger Besserung, und die Kräfte zweifeln nicht mehr, daß er gänzlich wieder hergestellt werden konnte. (2419 191.)

**Der Herrscher.**

(1910 17.)

Ein lieblich bei deutlichen Velle, ein besonderlich lieblich der Leser anseher Blätter ist jener Herrscher mit dem Titel, den wie den geborenen Herrscher des Reichthums nennen dürfen, Herrscher von Omaha, der, mit dem bewundernswürdigen Schicksal für die Geschichte der Menschheit, die ersten Erscheinungen beifien beghalt, voll Humme und anseherer Mensch, ein Satiriker ist, ohne jemals zu werden, ein Sittenspherr, ohne alle Wirtelrinne und Behantrieb, liebenswürdig und naiv, ohne trivial zu werden. So befaßte er den „Edenker“ oder „Zehnerker Arbeiter“ bei der Flucht, den „Wirtelrinne“ in der Sommerwohnung und auf der Regalbau, den „Dummi“ und die „Köden“ auf dem Langbotten. Herrscher ist der Herrscher: „unter der Hand“ in „Zehnerker“, im „Wirtelrinne“ und in „Edenker“, die verdrückten Stände sah sich wohl befaßt, und er wußte sie mit überströmender Liebe und Naturbegeisterung anzusehen und beschreiben. Von der Stadt wandert er auf das Land und beobachtet die Hausherrin mit ihrer Herde, den mächtigen Schächer in seiner schänen Einsamkeit, die Festung auf ihren Spielen und Vergnügungen, den verlegenen Bannerschwärmer und die verpöhten Bannerschwärmer, den wackrigen Krieger und den gefahrenen Schützen.

Herrscher selbst wurde durch das Leben geübt, wie die großen Mäler und Wirtelrinne einer früheren Periode durch das Handwerk zur Kunst geführt. Am 24. September 1807 in Wendenburg an der Havel geboren, kam er mit seinen Eltern 1810 nach Tüßling, wo er mit seinen übrigen Geschwistern bei der franken Mutter lebte, während sein Vater als Rentmeister der Rompage nach Berlin in Westphalen folgte. Der Mahe befaßte die Ehre und später, da er jetzt in jedem Jahr seinen, die Akademie zu Tüßling, wo sich ein gleichnamiger Herrscher bei der berühmten Genieid den ersten Unterricht ertheilte. Bei der demüthigen Lage seiner Familie sah er sich schon in seinem jüngsten Jahre gezwungen, etwas zu verdienen; hieru bot ihm die lithographische Anstalt der Herren Zentz und Wirtelrinne die ermunterte Gelegenheit, indem er für dieses bekannte Institut in Wendenburg, Lanthorn u. s. w. leistete.

Ein jüngerer Bruder der Herrn Zentz, der Herrscher auf der Akademie bekannt gelehrt, verheiratete sich mit einem Stein- und Lithographen. Er machte seinen ersten Versuch nach einem Wirtelrinne von Wendenburg und zwar mit solchem Erfolg, daß er dadurch die Aufmerksamkeit seiner Feindspitze erregte und förmlich als Zeichen der Anstalt mit einem ersten Gehalt von 200 Thalern bereit in seinem nach nicht erreichenden fünfjährigen Jahre angeheilt wurde. Nebenbei mo es ihm gelung, ein gewisses Talent auch ferner die Akademie zu befaßen und seine Ent-

wickelung mit dem Wirtelrinne ging die Kunst Hand in Hand; er malte für eine Reihe bei Tüßling den „heiligen Stein“, für eine Statue, welche seine Mutter überbeet bis zum letzten Augenblick gekehrt, eine „heilige Elisabeth“ in Cel, außerdem die zwölf Apostel in Aquarel. Nach wie vor befaßte er, wenn es keine Zeit erlaubte, die Akademie, welche damals unter Peter Cornelius und Schadow blühte. Im Verein mit dem bei dem bestellten gemachten Schülern hieser Meister, mit Eitel, Güter, Güterbesitzer und Malertheiliger er sich an einem großen Transportmittel, womit die Stadt Tüßling die Bemühung des damaligen Kronprinzen von Preußen freier.

Als sein Feindspitz, Herr Wirtelrinne, sich von seinem bisherigen Rompagegenen Kriz trennte, um nach Berlin überzusiedeln, machte er Herrscher den Vorbehalt, ihm dahin als Zeichen seines neuen Willens zu folgen. Der sehr Gehalt von 400 Thalern wurde für den einmüthigbestimmten Künstler zu verlobt, daß er mit seinen Kindern jetzt und im Jahre 1828 nach Berlin mitging. Aber begann für ihn eine neue Epoche, indem er mit der Zeit vom Wirtelrinne zur Kunst überging.

Zahlreiche Aquarellen entstanden in jener Zeit, aber erst im Jahre 1830





Kupfer-Druck mit Illustrationen. Zur Gessgründchen. Von H. Kapisch, Kupfer von H. Gessman, (S. 24)

### Das Seesäulein.

Erzählung aus den oberirdischen Bergen von Constant Desobry.

(Achtzehnte.)

Der Mann, welchen die Sternwirthin mit dem Titel Baron angezogen halt, verrieth durch feine Aussprache schon nach wenigen Worten unverkennbar den Künstlertum. Er war vor beiläufig einem Jahre in das stille, still allem Fortschritt entzückte Gebirgsdörfchen gekommen, und wohnte längere Zeit hindurch in dem Sternwirthshaus, ohne daß man wußte, wer er sei, woher er gekommen und welchen Zweck er hatte in dem Gebirgsdörfchen. Die häufig nach Ablauf eines Vierteljahres erfuhr er, in der an den prächtigsten Festtagen überredeten Obengang eines Hofballspiel einzutreten, und hiernach Leben und Bestehen unter der Gebirgsbevölkerung bringen zu wollen. Kurze Zeit nachher tralen auch wirklich einige reiche Fremden ein, welche eine feine Dampfmaschine, eine sogenannte Lokomotive, mitbrachten, die in das hohe Gebirge, und zwar mitten in die höchste Felsengegend, geföhrt wurde. — Oben an Ort und Stelle wurde nun die reiche Säule mit Hilfe der Dampfkraft präpelt, und die Bretter zu Tritten nach dem Höhenübungsplatze verfrachtet.

Gut Beförderer nicht fremderer Arbeiten waren zu diesem Zweck aus der Ferne gekommen, und obwohl der Unternehmer, den seine Freute als einen im Auslande beliebteren Baron angab, das Geschäft als ein glänzendes betrachtete, so stöhnte doch der Künstler wuten im Thale, dessen Bestreben, gleich den übrigen Feinen Eigenschaften des Gebirges, fort während der Fremden still stand, den Hof bayn; denn er wußte genau, daß einjährig der Bedarf der nächsten Umgebung allzu gering sei, um die Kosten des Unternehmens zu decken; andererseits aber die Verfrachtung zu dem Stationsplatze und weiter zu dem eigentlichen Werke bedeutende Kosten verursache, welche mit dem Verfallspreise der Bretter in keinem Verhältnisse standen.

Obwohl nun durch die Verfrachtung des Holzest einiges Geld in der Gegend zu fließen begann, so hätte sich aber gerade das Waldland nicht nur zu ändern genudt, wegen in dieser Zone häufige Sägenmühle mit kleineren Holzschäbler bestanden, denen er ihren Verdienst gänzlich abgenommen hätte. Außerdem trat aber auch kein neues, amuseuses Unternehmen, ferne die Bergbauarbeiten, welche er gegen das einfache, biedere Gebirgsvolk zur Ehre tragen, weil dazu ihn, den oberwärts mit mühsamen Augen beobachtenden Künstler noch verbotlicher zu machen, und bereits mühsam hatte sich bei der veränderten Gestalt der Gegend zu genudt. Es wurde eine feine Waldwege, — er hatte vorher weit dieser Gegend seinen Besten, — nachdem sie einen Bauren in das Reich geöhnen hatte, vor seinen Augen mit Mühenleib übergehungen; und ein Waldhügel, dessen Kind der Baron einst einen Steinigleib wegen mit der Hundstrolche traktirt hatte, hndete ihm eine Kugel nach, die zum Glücke bloß die Hüftkugel durchschloß hatte. Nachdem diesen Vorfällen nun mehrere andere geföhrt waren, die ihn nicht weniger irritirten, daß mit den Zeiten kein Späß zu finden sei, müßigte er seinen Lebensruhm am Feine und die Freuden seiner Freute, aus welche sich der Haß der Bevölkerung ebenfalls erstreckt hatte, weniger zu grübeln.

Wohl im Sternwirthshaus wurde der Baron sammt seinen Gewissen nicht mit offenen Armen empfangen, aber auch nur aus der Wirthin; denn deren Mann, Ulrich, und das Gebirge betrachteten das aufsehenerregende Treiben der reohen Geister nur mit Obel. Denn hierleben genöwte mit dem Gebirge, was die verschiedenen Baumgattungen einmarmirt waren, nach dem Sternwirthshaus betrieuben, oder von Geisteskräften, welche häufig unterkommen werden müßten, juridischerten, dann ging es im Wirthshaus überhaupt tot und langig zu. Da wurde getrunken, gepfeift und gegungen bis in den frühen Morgen hinein; — oft auch mehrere Tage hinter einander, und ein Unerwartetes würde an solchen Abenden geföhrt haben, welche hätte seinen Speisen und Getränken in diesen ansehnlichen Wirthshäusern in sich zu sehen, und welche namhafte Summen Geldes beim Hauptspiele mit Sperrn unterföhren.

Diese Weltlichkeit hndete jetzt auch die einziger Ginnahmsquelle des Sternwirthshauses, denn Hauptleute oder Feindliche sprachen seit Verstand der Ueberruh nur selten ein, und die Bauern der Umgebung, welche zu Zeiten Händels ihr kein anderes Wirthshaus kennen, als dem „Glücksferrn“, fanden sich jetzt auch das bodmuthigste Weisen der Wirthin treuenwegs anwegen.

Das feine Glücke eingerichtete Gebirgsdörfchen bestand aus einem ziemlich großen Ormude, an welchem ein Feindes, das sogenannte „Fremdenzimmer“, anstöh.

Als der Baron und die Wirthin einzutraten, war doch erste Zimmer leer, höch Eine Person sah, ein Glas Wein vor sich, den Kopf auf Beiden Handen geschüp, dumpf vor sich hindurch in einer Od. Es war Nacht, der Mond, ein Feindes Wächter und aufsteigen großen Kopf, und wei-

dem die leidenden, wasserblauen Augen geöhnt hervorströmten, während das formelhafte Edelein, das um kein großes, ansehnlicheren Uebern spielte, dem Gebirde einen gemüthlichen Ausdruck verlieh.

Kupert vor ehden, als er noch Sand und Hof besessen hatte, ein regelnreißig geworden. Klein seit seiner Ueberruh genudt war, um mirhin ging sein Geist und Körper schuldig jurid, so daß er oft hundertlang Hde vor sich hindurch döhfen konnte, ohne an irgend etwas zu denken. Als die Weltlichkeit immer mehr zu Grunde ging und er sah, daß keine Rettung mehr möglich sei, suchte er Trost im Weine, der ihn Alles vergessen machte. Sein schonen Weib hatte solche Ratten über ihn genomen, daß er Alles ihren Händen überließ und keinen Willen dem seinen gab, auch unterredend, weshalb seine Ueberruh genudt war, um als eine Raub im Hause zu betradten. Nur wenn Erheit, seiner Tochter, die er als Hde liebte, von irgend einer Seite ein Licht jugrecht ward, da erwachten die schlummernden Lebensgeister des alten Mannes, und sein entflammter Jern konnte ihn dann zu den beständigen Aufseherungen treiben.

Der Baron ging an dem Allen vorüber, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, in das ansehnerge Zimmer, wo er sich auf ein altes, abgeschliffenes Sofa niedersetzte, und gleichzeitig seine schmerzlichen, löthigen Anschauung auf den unbedeutenden Sndst legte. Mit einem Soge war auch sein Uebing, die kühne Waldwege, ihm zur Seite, um die leineswegs gütlichen Uebeföhungen ihres Herrn in Umweg zu nehmen.

„Ein vertraut müde hat! — Den ganzen Tag im Gebirge herumgeirgen und mit dem Glänzeinbelde verkehrt! — Es wurde und einseitig die Karte annehmend, über so pfühlig und hnterschließig hin für auch mich, so daß ich am Gebirgsplatze kommen. — Ich will nicht an der Zeitang lege, die, ein Viergel in der Hand, die Treiben bestrahlen und von Volksehrliche, Aufschaffung der Bergarbeit und ähnlichen Aufgeharten einer überspannten Phantasie reden, da launte ich aus der Haut lobren. Auf einen großen Kopf geöhnt ein großer Keil! wo ich in ein altes und bewährtes Sprüchwort: — Da loß ich mir die Tage der Leibgeheit und der Arbeit! — Es wurde mit so einer Bannereide nicht viel Ansehner geöhnt, aber es hat mich, wie es hat mich, auch nicht geöhnt, daß die Jren in alle Munde flogen! — Das wurde Wirkung und verdohfte Neppel! — Aber brünstige sollte man vor jedem Bettler den Hut abziehen und jeden Mann mit „Gut Wohlgeöhren“ tituliren!“

Die Sternwirthin, welche sich in unmittelbarer Nähe über so werthen Gollies niedergelassen hatte, wollte vor Lachen schier vergenden über die wüthige Ausdrucke des Feindes.

„Gut müde, Herr Baron! — ganz und merint Zeils geföhren.“ worte sie, die Enden unterredend und den Rücken der Waldwege freundlich, die viele Uebeföhungen mit dumpfen Murren erwanderte. „Es geöhnt keine Ueberföhung der Säule, das habe ich selbst schon öfters bemerkt, sobald ich mit dem besten Volk zu thun hnte!“

„Wir verkehren uns gut, schöne Julie! — Du bist doch ein herrliches Weib! — Feiner Karte, wenn Zeit Mann, die höchste Arbeit, nicht aus leben wäre, ich würde dich auf der Stelle heirathen!“ antwortete der Baron, seine Jage zu einer schöhlichen Gruen verendend.

In diesem Augenblicke küete man einen Bauren vor dem Hause anhalten. „Das ist Helz!“ rief er, „ich worte meine Kopf dornen! — Ein prächtiger Herr! — Gut richtig Tag und Stunde eingekalten!“ Ummittelbar darauf trat der Erwarter in Pfeifföhren in das Zimmer. Der Baron fragte vom Späß empur, und nachdem sich Weide bebüßigt hatten, traten sie in die Od und sprachen mit gedämpfter Stimme lehrhaft miteinander.

Die Wirthin trat inswendig in das ansehnerge Zimmer mit dem Werten zu ihrem Rame: „Heft best genug getrunken, Altes! — geöh him an! — die Herren wollen alle sein!“

Kupert schüttelte den Kopf, einige unverschämliche Worte in den Bart brummen; — dann legte er sich wie ein Kind an der Wand lassen und bis zur Ähre hndren, die hinter ihm geföhren wurde.

Als Julie zurückkehrte, fand sie den Mann in höchsteren Rame.

„Heft Radredeten, holde Julie!“ rief der Baron, die Wirthin zu ihm lassend und mit ihr im Zimmer herumtantend. „Brillante Geschäfte! — Helz, Du bist doch ein Trunkelrath! — Aber jetzt Wein her, und was Ruhe und Heller Gutes und Theures anjubelien vermag!“

„Aber selbst keine können, Herr Baron! — Habe feine Zehnungen aus der Scheid; betommen, sagte die Wirthin, sich mit einem reizenden Edelein umringeln.“

„Du trennigen Uebekund, verliche Derr! Hast schon unzählige Weisen davon geföhrt! — Alle schön! — Wein her! — Burschungen, Weinwein, Champagner!“ rief der Baron der bodmuthigen Wirthin zu, indem er mit der Weinscheide bestig auf den Tisch schloß.

Der Ankwamung, nachdem der Baron bemülkommnet hatte, löhte, seiner Haltung und feinen Bewegungen nach zu urtheilen, das länglingst-ältere kann überföhren zu haben. Er war auch wirklich sehr drein-





zwanzig Jahre alt, obwohl ihn sein beigranes, abgeleitetes, von allen Spuren der Ausfärbung gebräuntarteter Gesicht für einen guten Biergerig gelten ließ. Seine Sprache war ein Weichen jeder das Gepräge des Hebräerthums; und auch frag der Jüdische, um beide Stimmarten sprechend, Ja, somit hat led in die Augenblicke geklemmt Glas wenig dazu bei, den gefährlichsten Einbruch zu mildern.

„Hohaha!“ lachte er, als der Wirthin hinaus war. „Hohaha! seht die alte Helette, wie sie mit ihren Klempantenschnäbeln drückt, als ob es ein vierzigjähriger Pöckel wäre! — Und die fingerdicke Schminke, die sie hinter die Cheim trägt! — Ich glaube, sie braucht Nigelmehl dazu!“

„Sagte Tine bodhafte Junge, und Jans“, lachte der Baron, „ich lasse aber unsere Julie nichts kommen! — Sie ist eine Perle für die siebzehnte Generation.“

„In der Noth kriecht der Teufel Jilgen!“

„Wo würden wir einen so befehlen Weinsteller finden, wo Trüffeln, Kaviar, pomerische Gänsebrust und all die pränten Delikatessen, welche ein gebildeter Genuß nicht entbehren kann!“

„Wissen wir aber nicht auch Alles derselb begehren? Wissen wir nicht das ganze Geschick im Hause erkalten? — Ue, die Idiane Dyer weiß ihre Besse gut zu helfen!“

„Wenn man solche Geschickte findet, wie Ulfriedrich“, erwiderte der Baron, „süß mit den Augen klingen, kann dann man gut leben, und auch gut zahlen; — nicht so, Jelig?“

Während darauf die Wirthin den Tisch deckte und Gläser und Eschgeschirr herbeischaffte, waren noch drei Männer in das Gemach getreten. Auch diese waren mit dem Baron aus der Fremde gekommen und saßen in seinen Bierstube. Nachdem sie sich an dem Tisch niedergelassen hatten, verhielten sie sich Anfangs schweigen; doch als die Gläser rasch zu einander gefüllt worden waren, löste der löstliche Neumein bald ihre Zungen, und sie begannen rechtlich zu werben.

Die rolige Laune des Barons steigerte sich in Folge der gütigen Nachrichten, die er durch Jelig erhalten, von Minute zu Minute. — Die beiden Beisitzer stießen in Entzücken: — Jelig hatte eine Couture von ein paar gemessenen und lang mit seiner taubsten Stimme verlesene Oberkammer.

Als die Wirthin, welche bei der Zubereitung des Nachtes beschäftigt war, auf einen Augenblick in das Gemach trat, unterbrach er seinen Umgang und rief: „Ue, Julie! — Ich halt Dede mit den glänzenden Nebenrechten und jarten Kojenungen! — rede! — Wo steht denn dein meine Heine Boud, meine Weinbaugte Meisung! — Ich will sie sehen! — Ich will sie fassen!“

Anna Wirthin, hat Sie gut nicht mit Wein? Wo hat Sie ihr liebste Schmeislerin?

Kann heute er gerecht, so trat Christel mit einer großen Schüssel in den Händen herein, die sie auf den Tisch setzte. Wie ein Oeier, der seine Kruste mit den kleinen erseigt, hatte sie Jelig um den Tisch genommen und auf seine Kruste gezogen. „Komm zu mir, ich schmeckende Coura!“ lachte er jählich, indem er das wehrlose Mädchen schuldlos fassete; — wie ich das mit dem Herz in heller Klammern für Dich, o liebe Maid! Wie seht sich mein Mund nach einem köstlichen von Trinen küssen Koralstippen!“

Tabri machte er einen Versuch, das Mädchen zu fassen, allein Christel ließ den Halbberauselten mit aller Kraft von sich, so daß er kommt dem Stalle rückwärts lief, worauf sie verstand, ehe er noch Zeit gefunden hatte, sich vom Boden zu erheben.

Unter dem schallenden Gelächter der Anwesenden war mit einem Zuge dem Mädchen nachzusehen, wurde jedoch vom Baron kein Nachsicht erwidert, der ihn mit den Worten: „Das die Dyer laufen! — der Drater wird lalt!“ zurückhielt.

„Dast recht. — Es lobt der Mäde nicht!“ sagte er mit erkrankter Rede; dann setzte er mit grämlicher Stimme bei: „Wart, — ich will dich schon fassen machen, mein Zurückblöden!“ — „Nur nicht die Erste, die in meine Arme!“ — und nachherendlich auch nicht die Letzte! Hohaha!“

Tama setzte er sich zu Tisch und sprach von der löstlichen Zubereitung des Bratens, sowie von der Kauerlichkeit der übrigen Speisen, welchen die süßige Gesellschaft täglich zufröh.

Als der mit einer hundertigen Köpfervermittlung verlesene Champagnerrolle heringebrocht wurde, ließ Jelig ein Mädchen aus seinem Ziegen holen, welches mit den feinsten Komikanten angestrichelt war. Auf einen Wink des Barons trat darauf der Tisch abwärts und Esparlaren herbeigekallt, worauf derselbe einen Haufen Beuteln und drei Brictische heranzog und dieselben vor sich auf den Tisch legte. Julie hatte an seiner Seite Platz genommen. Sie ließ sich von dem Bechern leinewech beschämen, sondern leerte ein Glas des schäumenden Nebenrechten nach dem andern, während sie abwechselnd mit dem Baron oder den übrigen anstich; und befrichtigte sie sich mit großer Leidenschaft beim Spiel, das bei spät in die Nacht fortwährte.

„Eine Pomte Punsch, welche Christel noch nach Mitternacht bereiten mußte, gab dem Baron, der den größten Theil seines Geldes verpielt hatte, endlich den Rest, so daß er mit einem Male wie ledlos auf Julius' Erbschaft niederfiel, die ihn um Neulohn an das Köffen des Sophos zurücksetzte.

Die Idee, welche die Herren Höheren löstliche Egeren nicht eingewohnt zu sein, denn Altmann kümmerte sich weiter um den Tranklen, löschten das Spiel wurde ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Mit einem Male stand Jelig, der sich ebenfalls schwer auf den Hüfen zu erheben vermochte, auf, um sich der Altschüre zu nähern. Ungeachtet Julie mit dem Spiel eifrig beschäftigt war, folgte sie dennoch jeder seiner Bewegungen. — Ein teuflisches Lächeln spielte um ihre Lippen, als er nicht ohne Aufregung die Kuchentücher geöffnet hatte und brennend geschloß.

Ein kleines, balfreies Lampfen brannte in der Nähe des Herdes. — Die Mäde schien leer. — Ungehörig rasch herantappend, bemerkte Jelig endlich in der Ecke hinter dem Herde eine auf der Wand zusammengelauerte schlammende Gestalt. Sie mußte in festem Schlaf versunken sein, da sie ungeduldet des Wärmens, den der Tranklen durch Herabkommen mehrerer Oberglieder verurteilt hatte, kaum nicht erwachte. Eine Oeiberde des freudigsten Entkommens erfaßte ihm, als er die Schächerin erkannte. — Oe war Christel, die nach lo langen Wachen endlich den Fortberungen der Natur nicht mehr zu widerstehen vermochte.

„Hohaha!“ brach Jelig zu ein bitteres Lachen aus. „Das! Ich Didi endlich im Kiste ermilte, mein Tauschen! — Jetzt sollst Du mir nicht so leichtes Kaufes entkommen!“

Ohridigung löste er das schlammende Mädchen mit beiden Händen um den Hals, zog sie an sich und verurteilte sie zu fassen. Die sie plötzlich aus dem Schlaf Erweckte mußte Anfangs nicht, ob sie träume, oder ob dies Alles Wirklichkeit sei. Altem bald hatte sie die Gesohle erkannt, in welcher sie schlief. — Sie ließ einen marthüringelaren Schrei aus. — Zwischen dem schwachen Mädchen, das ihre Unschuld mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften zu vertheidigen suchte, und dem tranklenen Wächler, der sich ein Malerster geberdete, entspann sich ein heftiger Kampf. — Jans, die sich in dem Gemache zu befinden hatte, den Zimmer, mußten den Schrei des im Kampfe ringenden Mädchen gehört haben, — allein Niemand kam zu Hilfe! — Christel's Verweigerung steigerte sich von Minute zu Minute, da sie einlah, daß ihre Kräfte allmählig zu schwinden begannen, und seine Wuchst vorbanden sei, den Klauen des vor Jans und Weidenstalt Schmeubanden zu entziehen.

Mit einem Male löstete sie sich vollständig frei. — Die Arme des Tranklenoch, welche sie gleich seinem Kneben sich umfängeln wollten, hatten plötzlich ihr Opfer losgelassen, während sein Körper von ein schöner Klammern zu Boden fiel. — Sein dumpfes, halt ersticktes Geschloß wurde scholl den oben Raum. — Die Speier hatten rasch die Stimme ihrer Gesellen erkannt. — Die Zimmerthüre öffnete sich, — man hörte mit Eilertren berst! — Jelig lag regungslos auf dem Boden. — Jümpert, Christel's Vater, kniete auf seiner Brust und hielt dieselbe Kraste mit beiden Händen fest.

Der Muth des Mann war grauenvoll! Und dem leichenblauen, häßlichen Gesichte hielten die Augen in einem unheimlichen Zitter hervor, die wenigen grauen Haare ragten jersaust auf dem Scheitel empor, und seine enthöbte Brust war sich vor innerer Erregung heilig auf und nieder, während er die großen gelbbräunen Zähne, einer gekrüchten Hühne gleich, den Herrentimmern entgegenerschloß. Als er die Klammern nebst seinen Weiche heruntersah, ließ er die Schältheibe des Entkommenden los, und hatte mit wüthender Leidenschaft seine beiden Hände hoch gegen die erstarrte Gruppe. — Tama erhob er sich, ohne Jelig zu sein, einen Laut von sich zu geben, nahm sein Kind bei der Hand und führte es hinaus.

Als es mit Mäde gelangen war, wider Jelier zum Bewusstsein zu bringen, drangen schon die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne durch die Fenster in die Wirthstube, und mochten ihnen reines, goldenes Schimmer auf die schmuggigen Ueberreste des Osttags.

3.

An einem herrlichen Frühlingstage hing Georg, die Wäde auf der Schulter, den heilen, heiprigen Wald empor, der in's Gebirge führte. Er hatte weniger die Absicht, das Wild zu fassen, als der gedrückten Stimmung, die sein Gemüth schon seit mehreren Wochen umfangen hielt, Luft zu machen. Das Jümpert, welches ihm vorüberzog, wählten der letzte, bis zum Ende zu verfolgen, hatte seinen Jümpert, bis zur Unerträglichkeit gedrückt, die Arbeit verlor sich, der Raum wurde ihm in dem Hirten Hause zu eng, und nicht selten füllte er eine Anwesenheit, Alles im Eilige zu lassen und wieder Entsat zu werden.

Wenn er dann wieder an seinen alten Vater dachte, den er von Joren zu liebt, und dem seine jüdischen Rufe so gut zu Statten kamen, oder an die Geschwister, da wurden alle diese Vorwürfe mit einem Male jüdisch. Auch Christel, das weidere Mädchen, das ihm während des



kurzen Aufenthalt in der Heimat so in's Herz gewachsen war, mochte er nicht verlassen.

So lag er nun stundenlang auf der Stube und neben der bräunlichen Matze, die ihr Spinrad ununterbrochen klammern ließ, und brütete über all' diese Dinge hin und her, ohne ein beschließendes Uthe herausbringen zu können.

Darum benützte er den heutigen prächtigen Tag, um in seine geliebten Töchter zu reisen und dort für sein geirretes Herz Trost zu suchen, wo er jedoch überall gefunden hätte.

So durchschweifend plaudernd herumzirkelnd durch Wälder und Feldungen kam er auf betrieblustige Höhe an ein von Bäumen und Steinblöcken eingekreuztes, ziemlich weites Pfadchen, dessen fröhlich, mooriger Boden von Schilf und Niefergras bedekt war. Er erinnete sich, in seiner Jugend oft an dieser Stelle verweilt zu haben; doch war seit jener Zeit eine Veränderung hier vorgegangen, denn damals war das mit Wasser gefüllte Becken bei Jung und Alt unter dem Namen „der Untersee“ bekannt. Dieser See, welcher seine Oberfläche von dem bräunlich eine halbe Stunde höher gelegenen Obersee erhielt hatte, mußte seinen natürlichen Damm durchbrochen haben und abgenommen sein, denn der schmale, aber eine freie Feldweg beherrschende Wasserfall, welcher denkehen ehemals speiste, bestand noch immer; — doch rann er ungehindert an dem schwarzen Morastboden ab, wo er sich im Laufe der Zeit ein Bett geschaffen hatte.

Obgleich beschoß sein neue Wanderung gegen den Obersee fortzusetzen, bei seiner Erinnerung nach nicht größer und tiefer war, und mit seiner romantischer, romantischen Umgebung den Glanzpunkt der herrlichen Gebirgslandschaft bildete.

Das Opportheiten neben dem Minsale des Padesch noch manderlicher Schwierigkeiten, da ungeheure herabstürzende Felsblöcke häufig die enge Schlucht verstoppten. Je höher es aufwärts ging, desto wilder und großartiger gestalteten sich die Felsen, und als der Besucher plötzlich auf einen Felsen gelangt war, von welchem man den weissen Wald und hohen Felsenmauern eingetheiltes Becken in seiner wahren Pracht und Majestät überblicken konnte, da entzifferte seinen Lippen unwillkürlich ein Ausruf des freudigen Entzückens.

Der Obersee war ziemlich abgeebnet. An einer Stelle desselben bildeten sanft aufsteigende, grauschimmernde Matten jene Ufer, aber weiden von den langgestreckten, bewaldeten Gehirgsrücken das Christenbildchen mit seinem schlanen, spitzen Dornkranz so traulich herabwinkte.

Ein ziemlich gangbarer Gehweg führte in unmittelbarer Nähe bei Ufer verläuft, aufwärts gegen das Felsfeld und den beim gehörigen Vorsturz. In der Nähe dieses Weges konnte man bis auf den Grund des trübsalvollsten Wassers blicken, auf dessen Oberfläche die und dort hochgehende Wellenrauschen umherdrämmen, und ohne Mühe eben Stein unterscheiden, sowie auch die weissen Wellen und Sandbänke, die sich auf ihrem Wege bann und wann bis höher vertriehen. Weiter hinein nahm der See eine klagliche, düchsigelnde Färbung an, welche gegen das entgegenliegende Ufer in einen tief hellblauen, feinecke Schimmer überging, der durch den Schatten der hohen Felsenmauern gebildet wurd.

Letztere erhoben sich bräunlich festrecht aufsteigend, und verließen mit ihrem Laute, welches verflochten und gereinigen Fäden der Landschaft den Hindruck übermächtiger Größe und Gröbenheit, der durch die feierliche Stille der Umgebung noch erhöht wurde.

Obgleich war als Anstöße oft an dieser Stelle vorbeigekommen; doch nicht hätte das hohe Ansehen eines solchen Grundes auf ihn hervorgerufen, als heute. Unwillkürlich hatte er seinen Fuß abgehoben und sank in unabdingte Betrachtung verfallen eine graune Jettung auf herselfe Seite. Daraus wählte er ein geeignetes schattiges Plätzchen, um sich erlaubten Blicker nach Gegenstande ausrauben zu lassen, und nachdem er sich mit einem Jubel gefühlt und seinen Durst mit dem klaren, schmelzhaften Wasser der See gestillt hatte, legte er sein Haupt auf ein weisses, duftendes Kissen.

(Fortsetzung folgt.)

### Im Wallstübchen.

Mitridi Naturwissenschaftlichen von Weislingen und Reichthensheim.

Von Arnold Reikner.

(26thp.)

Trauben von der Höhe steigt ein gar hübsch, lauberes Ständlein. Die Strauchen sind breit und laufig, und vor den Quastern grün und dunkel und flüster schattige Linden. An launen Sommerabenden sitzen die Nachbarkinder auf den Bänken unter den Linden, oder lauern auf den Thürschwelen und Tristimmen bei einander und erzählen sich wundererfährliche, gruselige Geschichten. Wenn aber Weistler um die Linden summt,

werden die Geschichten angesetzt. Dann jagt die Kinder mit Reizen nach den Weistler und Herrern sie in die allerlieblichsten Kackensünden und lüster sie mit Einbehalten und Abhängen.

Gertrud Weistler und Anton Reiter waren solche Nachbarkinder. Sie jagten Weistler und lüster sie am Reizen wieder flüster. Gar manchen lieben, langen, dümmigen Sommerabend haben sie Hand in Hand auf den unteren Tristimmen vor Weistlers Thür und lauften den Rächen und Säuber- und Geisteserreglichkeiten, welche die alte, schwarze Rachen-Mala zu erzählen nie müde wurde. Die alte Mala hatte ledigenhafte Hans und ledigenhafte Margen, hinter dem für ihren Benamen. Mala ließ aus der Thürschwelen und dem Gebläse ihre unendliche große und ungeheuer lange, graumolle Strümpfe, mochte sie den Winter über die Wölle selbst spannen. Die Wölle hatte sie sich all Lohm mit anbedungen. Diese Strümpfe waren der Schatz der einen, christlichen Seele. Sie hatte schon einen ganzen Kasten voll und sehr viel Noth damit, sie vor den Wölten zu hüten. Sie trug sie aber niemals. Im Sommer ging sie barfuß und im Winter verdröppelte sie des Herrn Weistlers abgelegte Socken. Man war für das Alter jagen! — sagte sie, wenn sie an heißen Sommertagen ihren Schatz in die Sonne trug. Die schwarze Mala war aber schon in den Wirren und geizete schon lange mit jenen Handentwerfen bei Weistlers. Sie hatte die beiden Kinder rechtshöflich lieb. Ihre Geschichten waren nicht weniger lang und herrlich, als ihre Strümpfe.

Wenn dann im Sommer der alte Vater kam, der in dem Hofe hand, sich „herbstlicherer Gärten“ bewachte zu sein, mit der langen Stiege und Federdecke und dem Reiter die Kinder hübsch trau beizuhit, da sammelten Anton und Gertrud die Reize und bauten sich daraus eine prächtige grüne Hütte und lebten fröhlich und in Frieden darin als Vater und Mutter — bis die schwarze Rachen-Mala kam und die vermaltenen Zweige unter den Felsen steckte.

Sie waren damals noch sehr klein und dumm und glücklich.

Dann aber kam eine Zeit, wo in Anton das Bewusstsein . . . der hochzeitlich den Augen großen Augen auftrat, wo sein Jung mit schäme sich vor seinen Kameraden, zu zeigen, daß er feine, dumme Gertrud lieb hatte. Er sah nie mehr mit ihr und den dümmigen Sommerabenden zu den Hüben der alten Mala und lauften den Geschichten.

Die Eubendweige, die unter der Geiere und Säge des alten Vater Kopf fielen, sammelte er nur noch zu Pfeilspitzen und Geispen für Vögelreihen. Er spielte nicht mehr „mit kleinen Mädchen“.

Mala sagte, der Anton sei ein großer, garlicher Junge geworden. Gertrud schüttelte dann aber jedes Mal fast hohe ihr gottweises Lächeln.

Als Anton bei seinem Vater, dem Reiter, nur gar oft mensa und also erzeigte und Klavier und Bioline spielen lernte, da war die kleine, dumme Gertrud vollständig unter seiner lateinischen und musikalischen Jungenswürde. Er sprach nie mehr mit ihr und sah immer nach einer andern Zeit, wenn er an ihr vorüberging.

Alles er konnte sich herumblicken im Garten sitzen und durch die Jungens gehen und spielen, wie Gertrud in ihrem Garten spielen den Blumen spielte . . . natürlich wenn keine andern Jungen in der Nähe waren. Inletzt rief er nach Moll, die allerhöchste Tante oder Moll ab und warf sie über den Zaun auf das kleine Mädchen und rannte häus über Kopf in's Haus . . . er hatte die kleine, dumme Gertrud doch immer noch viel, viel lieber als alle großen lateinischen Spielkameraden zusammengenommen. Gertrud mußte aber doch, daß die Blumen nicht von ihm waren. Anton war ja immer, mer sie ihr rann! . . . und sie war so recht und wollen dummen Kinderbergen glücklich darüber.

Anton machte in der Welt viel schöner Hochzeitlich, wie im Lateinischen. Der Reiter sagte oft, der Junge habe die musikalischen Finger von der Welt — lang und schön und elastisch und kräftig. Der Junge sollte aber ein Vögel werden — am Alles in der Welt kein Vögel!

Der gute Vater war hierin ganz wie andere Väter. Die Räder gehen zu den Robinsonen, die nicht sagen können. Wenn man Alles werden, was er will — was doch nicht — was doch nicht — was doch nicht!

Das ist auch eine naturwissenschaftliche Wahrheit, aber eine recht traurige. Sie sagt uns, wie schwer das Leben ist . . . ja, für die Weisten — ja schwer. Sie sehen eine Entscheidung dieses schmerzlichen Lebens hinter Büchern — die ihnen für immer verlossen sind.

Nach dem Harz der gute alte Reiter . . . und wie alle guten alten Reiteren, arm wie eine Kirchennaue. Die unteren Harz ihm hoch noch — nichticht war für das Him-Kindermädchen zu schwer. Anton war 12 Jahre alt und in der Heimat verlassen und mütterlichenfalls. Der Begräbnistag der Mutter war sein letzter in der Weltlichkeit. Gegen Abend ließ er in dem stillen Hofmeisterröckchen und boten bitterlich. Gertrud weinte mit ihm. Sie sprachen aber kein Wort — sie hatten ja schon so lange nicht mit einander gesprochen. Die Pfeilspitzen ging in die Rüche und badte mit der schwarzen Mala Gertruden für die

Kinder, um sie zu trösten. Die Kinder aber konnten vor Schrecken kaum einen Athem zihen, und der Schrecke gar nicht, wie sonst. Beim Abschiede küßte die Wittve die Kinder und sagte ihnen den übigen Gerichtsbescheid und schickte sie, ein Traß für unterwegs! Der Schmiedler brachte einem schönen, atmehelnden Pfefferkornbruststück vor und schenkte ihm seinem Fasten zum Andenken . . . und auch zum Troste. Der Hirschkopf stammte noch aus der jungen Ehezeit des Schmiedlers. Die alte Wala kam auch und läste den „armen Waisenknaben“ unter vielen Thränen — sie hatte in diesem Augenblick ganz vergessen, daß er „ein so garstige großer Zunge“ gewesen — ihm den übigen Gerichtsbescheid ein Paar von ihren swabischen „langen, grauwollenen Strümpfen“ die sollten dem armen Waisenknaben brauchen unter den wüthenden, bösen Menschen gar kunn. Verlangt sollte sie ihn aber keine Vereinfachtheit und über den Abschied trösten. Und dann küßte der Postillon draußen schon zum dritten Mal. Sie Alle begleiteten Anton bis an den Wogen. Als er schon drin lag, streckte die kleine Gertrud ihm die Händchen hin — sein Hügte ob sie groß. Es war ein großer Nahrungsbüchsen von Gelbpapier. Das war ganz aus von ihren Thränen. Schöne hat Gertrud nicht zum Trösten zu können.

Die Herde rufen an, „Eberich! und auch recht bald, Anton!“ sagte die Schmiedlerin. „Und recht etwas Eddens und laß mich die Wöthen in die Strümpfe kommen!“ schätzte die alte Wala.

Anton fuhr in eine große, ferne Stadt, wo ein Gymnasium war. Ein Römard, ein engherter Bernwarder des Rates, nahm ihn in sein Haus. Der Bernward war Key. Er sagte zu Anton: „Junge, sei fleißig in der Schule, dann kannst du werden, was du willst — weinewegen Eberichsteiger, aber um Alles in der Welt werde mit kein Soldat!“

Anton war fleißig auf dem Gymnasium — zu Hause aber noch fleißiger mit dem Slavik und seiner lieben Geige. In der Musik hing kein ganzes Herz. Er wurde Kaiserlich, sogar ein berühmter Geigen-Virtuos und schließlich Kammermusiker in Berlin. Seine Aline und die Schmiedlerin geschieden er nicht wieder gesehen. Ein Mal hatte er an die Schmiedlerin geschrieben. Es war ein unehellicher, sehr ausführlicher Brief, wie ihn die meisten zwölfjährigen Jungen schreiben — eine Seite Fragen und eine Seite der jeweiligen Größe an die halbe Elend. Und Wala bekam ihren besondern Gruß, mit dem Bemerkten, daß die Lante Doltorin von den Strümpfen ab und unten ein Ende abgeräumt habe, da sie ihm viel zu groß seien. Ueber diese „Schönheitsgrüße“ konnte die alte Schmiedlerin nicht viel schreiben. Auch Gertrud wurde gefragt. Von dem, wie es dem armen Jungen da draußen in der Welt unter den fremden Leuten eigentlich um's Herz war, hand kein Wort in dem Brief. Die blöde Jugend und die „Arbeiter der Arbeit“ haben eine gleich große Ehen, auch nur ahnen zu lassen, daß sie überhaupt empfinden können.

Als Anton später als junger Künstler seine Vaterstadt besuchte, war her Schmiedlerin gestorben. Die Mutter und Gertrud und die alte Wala, die sich von ihnen nicht trennen wollte, waren in eine größere Geschäftsgelegenheit, um dort ein kleines Tapetiererei-Geschäft anzulegen. Weiter wollte Niemand etwas von ihnen. Die alte jungmädchen, blöde Ehen hielt Anton ab, in der Geschäft selbst aber zu forschen. Aber noch oft, wenn er in der Dämmerung am Flügel phantasierte oder am eigenen Fenster in die laue Wohlbelebung hineingeguckte, klangen die süßen, klaren Klänge von ihm die süßen, goldenen Kinderlieder der kleinen Gertrud vor ihm auf . . . und dann spielte er hohe, traumatische, schmerzliche Weiten . . .

Die Schmiedlerin hatte kein Mal mit ihrem kleinen Kaben. Ein septe für geringes Vermögen bald zu und war nun mit Gertrud und der alten Wala ganz an den Erwerb ihrer Hände angewiesen. Sie zogen nach Berlin und sollten hier besten Verdienst, Etil und bescheiden lebten sie in einer bescheidenen, Tag der Tag, Winter und Sommer frideten die drei Frauen in eine große Handlung — Seelenwärmer! Das ist eine troßlos einseitige Arbeit. Heute roth und schwarze Wolle, und morgen blau und weiß — das ist die einzige Arbeit! Nur ein hartes, bemühtig fremdes Herz kann frohlich dabei bleiben. Gertrud hatte sich ein Herz . . . sie blieb frohlich. Sie tridete troßlose Seelenwärmer und dachte frohlich habi an etwas Fröhliches. Gar oft dachte sie auch an den Traum ihrer Kindheit, der einst mit ihr unter den schönen Kindern auf die Gefächten der alten Wala gekamft und mit ihr Raiferer gejagt und Hüthen von Endenweigen gebaut und ihr heimlich über den Jaan Rosen zugeworfen hatte, und jetzt als ein berühmter Künstler mit seiner Geige in der Welt umherzog und Schmiedlers Gertrud wohl schon längst vergessen hatte . . . o, dann wurde ihr doch so recht wehmüthig um's Herz.

Wenn die Halle es nur irgend erlaubt, machte die Mutter ihrer Gertrud auch jämlich gern noch eine andere kleine Annehmlichkeit, als heute roth und schwarz, und morgen blau und weiß! Gertrud hatte schon lauge mit Begierde von dem „regenden Ungehener“ gesprochen, dessen Abbil-

dung an den Titostufen sie entzückt hatte. Dann kam Gertrud's Geburtstag — der einundzwanzigste. Zur Feier des Tages hatte die Mutter sie, in den Waldhölzchen geholt. Sie fand es in dem Waldhölzchen so schön und beschaulich, daß sie für Erquickung herangezogen und an einem roth und schwarzen Seelenwärmer tridete . . . bis er in den Waldhölzchen trat und sie sich in die Augen schauten und ließ unter die Füße, gelblich rothen und das braune, hochstehende Haar erötheten und die Augen niederlagen und schliefen . . . und Keines wußte noch eigentlich, warum dieß Alles!

Und dann dröhnte jenes köstliche, seltsame N-u-u-u? in den Waldhölzchen hinein, wo sie erstickten und traten an das Fremdenbuch unter dem Spiegel mit den bösen Wäldhölzchen, und er riefte ihr eine Ader. Sie bange sich über das Wuh . . . da hand jurech mit kindlichen deutschen Buchstaben geschrieben: „Arvidrich Wilhelm, Prinz von Preußen“ und darunter mit noch viel hüblenderen französischen Buchstaben: „Charlotte, Princessse de Prusse“ und dann kam eine ganze Seite von lobdäulichen Höfchen und Panthen und Redensarten, die sie nicht lesen konnte. Das war Lärlich und bekehrte: Aristarchi Rex, Oberstarb des Pabstlich der Türkei in Berlin.

Kopfschütteln bange Gertrud sich noch tiefer über das Wuh und schlief mit gitterter Hand, denn sie wußte, daß er jenseit und jeden Buchstaben in seinem Namen nachschreibte . . . Gertrud blü . . .

„Gertrud blüme — Postmischer Gertrud“ jubelte er auf, daß sie bei jeder fallen ließ — „meine liebe, kleine Gertrud, bist Tu es denn wirklich? . . .“

„Nun — ja du bist Anton — mein Anton“, schätzte sie . . . und plöflich lagen sie sich still und leig in den Armen . . .

„Meine Gertrud, nun soll mich nicht wieder trennen!“

„Nichts wieder!“ sang es auch ihrem überrollen Herzen jurd.

. . . Oft also auf ein dreites maloch „N-u-u-u“ gar ein stehender Schmechler sich in Waldhölzchen sichtbar wurde, stiegen sie mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen Hand in Hand an's Tagelisch hin auf . . . laum lauffen, wie man so über — überglücklich im Grunde eines Waldhölzchen werden lönte!

Der nächste schmiedliche Kopf fand in seinem Waldhölzchen Salon ein wunderliches, gelrides Dreieck von rother und schwarzer Wolle, aus dem er durchaus nicht hing werden lönte. Es ist die Kostfrage darnach gemein. Gertrud und die Mutter hatten alle Hände voll mit der Ausstattung zu thun. Die alte schwarze Wala, jetzt schon ziemlich grau, stridete wieder überglig Strümpfe . . . jansich die Brautstrümpfe.

### Scharade.

Die Gröhen sind tapfere Kämpfer,  
Die Vögel ist ein feuriger Dehnar;  
Das thant liegt bausal den Täglern,  
Das leidet das Meiste nicht länger,  
Es grüßt Dich mit manieren Diden,  
Und nicht bei Daren Die schenken.

### Bilderräthsel.



Illustration. Entw. und Verlag von St. Schöningh in Duisburg

# Die Illustrirte Welt.

Nachjähriger Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 14—2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Mgr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1869.

Mit vier Wochen ein Heft von 6—8 Bogen

zum Preis von

5 Mgr. oder 19 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 3.

## Im der Prärie.

Erzählung von Fr. Gerhäuser.

(Schluß.)

5.

Judeffen hatte der Shonno-Hauptling mit seiner Horde die bisher eingeschaltene Richtung bis zur Abzweigung verlassen und rahlerte erst hinter einer kleinen Anhöhe, auf der Köpfe angeheilt wurden, als die Sonne schon ihre Strahlen über die Steppe sandte. Dort mußten sie Halt machen, um ihren arg angestrengten Thieren etwas Ruhe zu gönnen, und selber einige der mitgenommenen Lebensmittel zu verzehren. Auch ein mitgenommenes Jödisches Weibchen, das sie im Zug gefunden, wurde mit einem ihrer kurzen Messer angebohrt, und ein Theil desselben herausgelassen. Die Indianer selber tranken ferlich nur sehr mäßig davon, desto mehr aber sprach dem kharren Teufel der Weibche zu, und der Hauptling schüttelte finjter mit dem Kopf, als er sah, daß der Dursche

Bedee nach Bedee in sich hinein schüttete. Aber er ließ ihn growhren; was auch kümmerle es ihn? Der Fremde hatte sein Besprechent gelöst und seine Arbeit gethan; wenn er sich jetzt selber um den Verlust traunt, mochte er es thun, die Folgen aber dann auch auf sich selber nehmen, denn Bagallishu Yula war sehr entschlossen, ihn nicht mit in sein eigenes Lager zu führen. Dem, der sich so verrätherisch gegen sein eigenes Geschlecht, seinen eigenen Stamm gezeigt, mochte er nicht verzeihen. Er konnte geben und seinen Reutenandern mit sich nehmen.

Der Weibche abzugeben, den die Indianer nur unter dem Namen Kai Yula oder der Mann mit dem rothen Kopf kannten, mußte meist vertragen können, als der Wilde abnte oder sie unbillig hielt, denn der genossene Weintraube warf ihn nicht um, sondern stieß ihn nur viel mehr zu beschleunigen und gesprächiger zu machen, und er schnappte mit den verschiedenen Streichern, die nach der Nachtzeit um das Feuer saßen und ihm die Pfeifen rauchten, nach Herzenslust, erzählte von seinen Thaten und Jagdzügen, und rief sogar manchmal ein Wäkeln oder ein erhauntes Wäk! hervor.

Bagallishu Yula mochte aber hier nicht zu viel Zeit verlieren. Außer-



Wienische Zeitschrift, Bild eines Grenzlandes von Gerhäuser.

dem hatte er einen Theil seiner Beute zu trennen, da er das Weisste allerdings für sich und seine Leute mit sich führte. Was ihm selber aber gehörte, wollte er zu einem anderen Theil der Steppe senden, wo er, den vierzig Ringe mit den Weiden wegen, seine Frauen abgetrennt an Führer Stelle hielt. Das Alles mußte jetzt gesondert werden, und er rief deshalb die Ermen zusammen, um ihm dabei behülflich zu sein.

Als Nela, der Mann mit dem rothen Kopf, hatte außer seinem eignen Thier vier Pack Pferde bei sich, die er selber mit dem grünen Kaub beladen, und sich wahrlich nicht das Gedeelteste dabei angeeignet hatte. Vier Thiere schied ebenfalls Wagallisch Dula mit seinem eignen Beuteantheil ab, und das Uebrige sollte unter die Dörbe vertheilt werden. Da er sich übrigens denken konnte, daß die ansehnliche That von den Weidhirschen nicht ohne Folgen bleiben würde, so war er es nöthig, daß er selber jetzt zu seinem eignen Stamm zurücke und seine Häuptlinge und Krieger zusammenbrächte. Wenn sie sich dann mit den befreundeten und großentheils verschmägerten Völkern der Eingezogellah, der Eingezogellah und den Wamban verbunden, so konnten sie schon eine ansehnliche Macht in das Feld stellen, und bräuchten einen plötzlichen Ueberfall nicht zu fürchten.

Der Rathgeber schenkte übrigens damit, daß er seinen eigenen Beuteantheil mit sichführen solle, vollkommen einverstanden, machte vielmehr nur die geringsten Schwierigkeiten und sagte dem Häuptling sogar, daß er ihn schon selber hätte darum bitten können.

„Und wohin beabsichtigt er sich zu wenden?“ frag ihn der Ehymene.

„Um,“ sagte der Rathgeber nach einigen Zögern, „wende nach den Steppen zurücke, aber mit meine Waaren verkaufen. Was soll ich damit in der Steppe anfangen? Ich weiß nicht, was ich thun soll.“

„Du wirst mich nicht verzweifeln, und wenn ich die Güter für Pferde und Julese und Wei eingetauscht, lehre ich zu Fuß zurück, und will können auch anderen Späß ausführen.“

„Und welche Richtung nimmst Du jetzt?“

„Ostwärts gen Osten, denn das dorthin zu verwannt mich Reiner.“

„Es ist gut,“ sagte Wagallisch Dula, „zu lassen gehen. Wenn Du zu ja sagst, wirst Du an und aber nicht mehr an den alten Stelle nach dir sich zurücke begeben. Deine Waaren liegt bei uns, gehenden, unter der untergehenden Sonne zu. Daß uns nicht wieder begegnen,“ und damit wachte er sich Pferd und eilt zu den Seinen hinüber, denen er die nöthigen Besche gab, und sich dabei nicht weiter um den ihn früher anschaunenden Weiden beunruhigte.

Die Absendung der verdrängten Truppe nahm auch in der That seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, denn einmal that er seine eigenen Thiere zu befehlen, und dann auch auf den übrigen Trupp und die vielen überlassenen Waaren zu achten. Das Alles aber kostete doch nur geringe Zeit, denn die Indianer waren vortrefflich in dem Beladen der Thiere umzugehen, und hatten außer einem graubraunem Fuß Joverbad aus dem Ing, und einer ganzen Masse geräucherter Pfeile und so viel vorräthige Lebensmittel, daß sie sich gar nicht unterweg mit der Jagd zu besorgen und aufzusuchen brauchten. Die vier Pack Pferde Wagallisch Dula's wurden auch behülflich mit zwei Indianern, die sie nach dem bestimmten Weg hundert Schritte führen, zurück abgeholt, und schlugen eine fast südliche Richtung ein, während die der Häuptlinge selber mit ihrem Jagd von Arrigen und der übrigen Beute etwas mehr nördlich zogen, wo er mit den befreundeten Arapachos zusammenstießen wollte. Woten sollten dann die Stourhämme zu einer Beratung einladen, und dort konnten sie ihre neuen Kinegahale bereden und sich zu vorerstem Ueberfall rüsten.

Was dem Weiden die Absendung seiner Thiere, die die beiden Truppen den Weg verließen, hielt er noch immer an der Stelle, ob sich Einer von Allen, selbst nicht Wagallisch Dula, Abtheil von ihm genommen oder ihm ein fremdenhülfliches Wort gesagt hätte. Es war eben nur ein Herrath, der man jmar benutzt, oder dann auch verdrängt die Seite warf.

Der rothe Kopf sah ihnen mit einem stillen Blick nach und schied dann zwischen den jetzt eingestiegenen Jähren durch die Weiden, die über ihn jetzt branden, sich nicht mehr, als ob er sich nicht um sie kümmerte, und soll auch nicht mehr zu sich zurückkehren, weil eine seine Gegenwart vielleicht annehmen werden könnte, daß er Verdammt aus Weide mit einander, ich kann euch leben, und werde auch wohl schließlich die dem verbrannten Woten meine Führer wieder einbringen.“

Während er übrigens noch sprach, schloß seine Bild mit dem Reinen Ing, der des Häuptlings Beuteantheil seinem eignen Lagergrund zu übergeben sollte. Der mit Indebner begleitete ihn, und Einer von diesen war noch bei dem letzten Ueberfall, wenn auch nur leicht, verwundet worden. Er hatte einen Schuß durch das Bein bekommen, und er aber zu des Häuptlings eigenen Vorken gehörte, hatte ihn dieser mit hinübergeschickt.

„Wiederer Weide,“ sagte der rothe Kopf verächtlich, indem er einen Wid hinter dem großen Jagd herwarf, vor dem er Wagallisch Dula's

hohe Gehalt noch deutlich erkennen konnte, obgleich der Trupp indessen schon eine ziemliche Strecke zurücke lag. „Gut,“ wies er nicht auf der ganzen Weidseite gefahren, als ein paar halbtunden lante die Schade eingetauscht, und sich dann als Begeisterter die Zelte abgezogen. Aber über Verleumdungen nimmt er trübend nur für seinen eignen Privatwohl, und wieder schloß er sich seinen Kämpfern im Ganzen auch, noch einmal von dem Uebrigen ablegen. Verdammt mich! Wenn ich ihn den Späß nur nachträglich vorreden könnte!“

Wieder folgte sein Bild dem Reinen Trupp, der eine fast südliche Richtung einschlugen hatte, und vielleicht nur ein wenig dabei von Westen hinter sich. Dann, wie von einem plötzlichen Ueberfall ergriffen, trieb er seine Pferde zusammen und sagte einem grünen Abtheilung zu, sich wieder rückwärts zu bewegen, bis der Reine Trupp sich wieder mit dem Häuptling Beute abgab, oder auch nicht zu weit davon entfernte. Der alten Dingen wurde er jedoch vollkommen aus dem Blick Wagallisch Dula's sein, damit dieser nicht etwa Verdacht schöpfen konnte; was dann weiter wurde, konnte er dem Zufall überlassen.

Es genug wachte er den Wid aus, während er so allein weiter zog, während, wenn er seinen Kurs aber nicht einen Moment früher, als er sich völlig im Sicht des Häuptlings befand. Erst dann und nach fast zwei Stunden, wo er noch außerdem etwas vorkommenes Kaub erreichte, wachte er sich plötzlich mit seinen Thieren nach rechts, und trieb sie jetzt auch zu einem härteren Schritt an. Er wachte, daß er in die Richtung dem Reinen Jagd den Weg abschneide, aber doch wenigstens in Sicht bleiben konnte. Eine Umrückung, die sich dem Reinen Trupp auszuschießen, war bald geschehen, und das Uebrige — bei der Arbeit die die Zelte zusammen und wieder dem eigenen Jagd vor sich zu setzen ein, das es erwidert eine Zeit nach vorn schickte.

„Halt, halt meine Weide,“ sagte aber der mit der Weide ingrimmig in sich hinein, indem er ihm den Weide Kopf und es zu beruhigen sagte. „Das war nur ein Versehen, mein Weide — jetzt noch nicht — tomm,“ sah sie, ich komme nie mit den schwarzen Zinnen nicht gleich wieder zu nahe.“

So sagte er seine Waun, allerdings ziemlich schnell, aber doch nicht in die Richtung des, fort, und sein Wid schaute indessen ruhig aber den südlichen und südwestlichen Theil der Steppe, die sich endlos vor ihm ausbreiteten. Obgleich, und schon am Nachmittag, wurde er vor sich den Reinen Trupp von sechs Weiden, der dort einen Augenblick zu ruhen schien. Das Gesicht des einen Thieres schien leicht geworden zu sein, was als der gesunde Indebner das auf's Neue schickte, seinen Weg weiter zu gehen. Sie hatten auch wohl vielleicht bemerkt, daß der Weide seine Richtung verändert haben mußte und ihnen folgte, nahmen aber weiter keine Notiz davon. Ihre eigenen Ziel lag nicht mehr weit entfernt, kaum noch vielleicht acht oder zehn Meilen, und dorthin durfte er sie doch nicht begleiten, oder gar dort bleiben. Die Häuptlinge hatte er ihm verboten, und der Reine ba Lagernde Trupp von Ehymene mußte ihn überdies nicht zwischen sich gebührt.

Eine Stunde später etwas hatte der rothe Kopf die beiden Indianer mit ihren Pack Pferden eingeholt und sagte, als er sah, daß sie ihn erwarteten und etwas erkrankt beträufelten: „Hallo, Amarcub, ich habe mir die Gede bei andrer überlegt, und will lieber noch ein Weiden in einer Weidhülflichkeit bleiben. Das ist der Zweck, die Amarcub zu beuten könnten früher auf den Reinen sein, als wir jetzt für möglich halten, und ich gerade möchte ihnen doch nicht in die Hände fallen. Jeder ist wider — ich mir erst noch einmal eine Strecke weiter nach Süden hinunter, so hat es schon keine Gefahr weiter, denn dorthin folgen sie aus auf keinen Fall.“

„Es ist gut,“ sagte der eine Indianer mürrisch, während der Verwundete die Thiere, zu denen sich jetzt die drei großen Köpfe geflüchteten, zusammentrieb. „Du mußt eine Strecke mit uns gehen, aber Du mußt, was der Wagallisch Dula gesagt hat. Hinter diesen Jellen darfst Du nicht weichen.“

„Nah,“ seine Hand, meine Weide,“ fuhrte der Weide, „ich denke noch nicht daran, seine eide Gesehrlichkeit in Anspruch zu nehmen. Wenn ich wieder zurück in die Steppe komme, gehe ich zu den Castellah, die sind anständiger als euer großer Häuptling. Verdammt — für jetzt haben wir noch zusammen das gleiche Interesse — nämlich nicht erwischt zu werden, nachher werde ich für mich selber auf eigene Faust gehen. Ihr könnt mich daran verlassen.“

Der andere antwortete ihm nicht weiter, und wie sie sich eine kurze Strecke voneinander hingezogen waren, suchte der Weide dadurch wieder eine Unterhaltung anzuknüpfen, daß er seine Beunruhigung über eine ihrer Lehren und schließlich mit Ferkeln verzierten Tontellern nahm und dem ihm nächsten Indianer hinreichte.

„Hier, Amarcub,“ sagte er dabei, „nimm einmal einen Schuß — der Weiden ist sehr und der Ganz nicht — da trind!“

Der Indianer schüttelte mit dem Kopf. „Wahst dein Zerkerker!“

lyte er habe, „es mocht und die Einsie wär im Sattel taumelt. Er ist hitz, das Deine Landstreife erkanen haben, um und auszurotten — die Sanga trinkt nicht haasen.“

„Also besser für die Haisle,“ lachte der Weiße, indem er diese dem andern verwandten Indjamer hinwies. „Und mißt Tu auch nicht nicht, kamers?“

Der Weiße gab ihm gar keine Antwort. Seine Hande brannete ihn; Einer der Weißen hatte ihn die Angel durch des Bein gegri, und dieser hat war von demselben Stamm. Er haßte ihn, wie er einen der Andern haßte, denn die waren ja doch nur Rile in ihr Land gekommen, um sie, die eigentlichen Herren und Eigenthümer des Bodens, von ihren Jagdgründen zu vertreiben.

Der rote Kopf warf ihm einen bösen Blick zu, sagte aber nichts mehr, und eine kurze Zeit nach dem andern, die hier ge- meinschaftlich die oft be und dertaus abschweifenden Badstiere jalmom- hüten. Stillsitz jügelte der Weiße sein Pferd, sprach aus dem Sattel und knielte seinen Oker selt. Die Indjamer deckten den Kopf nach ihm zurück, sahen aber gleich, womit er beschäftigt war, und achteten nicht weiter auf ihn. Es war doch etwas in Allgemeines, um auch nur einen weiten Gedanken daran zu erwecken, und doch würden sie mehr auf ihn sein. Das geschah ihm, wenn sie die Veränderung bemerkt hatten, die in dem Gesicht des Weißen vorgegangen war. Riler er betrachtete sein Astei, schlang sich dann wieder in den Sattel und warf noch einmal den Blick scharf und forschend über jene Stelle des Horizonts, wo er gewöhnlich die anderen Jagd ornahmen konnte. Es war nichts zu merken, die Ebene lag tod und still, und nach rechts heraus konnte er sogar ein kleines Ansehn von Antipelen erkennen, die sich dort öftig und wenig auf die schon vorangegangenen Riler achteten. Das war aber ein sehr großer Eisertheil, denn die schon im Riler zu sehen waren, die hien Jahnauer, nicht weiter auf ihn achteten und die kammlichen Badstiere nur sich her treiben. Sie mußten, daß er ihnen schon folgen würde, wenn er seinen Sattelgurt in Bewegung hätte.

Ein täuschliches Vaden streifte aber die jetzt todähnlichen Jüge des Weißen, aber sein Antlitz noch gelöst. — Oewenfrustrapel hatte er ja auch so nicht zu bekämpfen, und weiter nicht zu thun, als sich erst genau zu ver- sichern, ob er seiner ferneren Besuche ausgeht. Das schon hier nicht der Fall. Er sah sich mit den beiden Wäldern in der weiten Prater allein, und ohne auch nur einen Moment länger zu jähren, gab er seinem Thier die Spuren und sprengte hinter ihnen herein.

Die beiden Burde hörten ihn wohl kommen, achteten aber nicht weiter darauf. Der Bewandte list an den Schmerzen des Augenfalls und sah hinter bräutend im Sattel, während der Andere eben damit be- schäftigt war, sich seiner eigenen Thiere, das antrengend ein wenig weichen wollte, zu dem übrigen Thier zu wenden. Der rote Kopf scham dadurch die beste Gelegenheit, daß je ihm hinau ja galoppieren, um ihm zu helfen. Der Indjamer warf die Arme empor, um mit einem ganzen Geil und rober-Haut, das er in der Hand hielt, das Thier zu strafen. Der Weiße war in dem Moment nicht neben ihm, und die der Wälder, mit seinem Pferd beschäftigt, nur selber die Bewegung bemerkte, ließ ihm die Augen die Bewandte nicht unter der Haisle bilden in die Brust.

Der Andere hörte der Rausl und wollte sich wohl beruhig auf einen Jagd hielt der Feind mit wenigen Schritten neben ihm. Er wollte seinen Bogen — seinen Lamobang ergreifen — zu spät. Die Angel trat ihn gerade in den Rücken, und eine zweite jerschnettete seine rechte Schulter. Er taumelte im Sattel und laut gleich darauf zu Boden nieder, wo der rote Kopf auch fast in dem nämlichen Moment an seiner Ecke stand und ihm der Schwert mit seinem breiten Messer spaltete. Oben setzte er dann den Andern, der aber eben sein Pferd ergri, ob, fing dann, ohne auch nur einen Moment zu verläumen, die beiden Pferde, deren Sattel und Jaum er abwarf und die Pferde sich laufen ließ, sprach wieder auf seinen eigenen Körper und hatte in Zeit von kaum zehn Minuten die kammlichen Badstiere und Kasse der Indjamer, die sich auch vortrefflich bei einander hielten, zusammengetrieben.

Jetzt aber änderte er entschiedenen seinen Ansd und wandte sich, so sehr er nur seinen eigenen Trupp vorwärts bringen konnte, entschieden nach dem Osten, eher noch haben ein wenig nöthige Richtung zu bekommen, wäre es jedoch der Fall gewesen, so konnte er ihnen schon eine Geschichte erzählen, denn nicht der geringste Beweis lag gegen ihn vor, daß er sich an dem Ueberfall dieser Stadt betheiligt haben konnte. Seine einzige Gefahr lag hinter ihm,

daß Wogallisch Hula zu rathen von dem Raus Band bekam. Aber selbst das hielt er nicht für möglich, und nach der blühigen Arbeit, und um sich mehr Raus zu machen, that er auf's Neue einen langen und tiefen Zug aus der Haisle.

Ob er nun auch er allerdings im Anfang den Kopf zurück, um zu sehen, ob er nicht doch vielleicht verfolgt wurde, aber sein fremder Gegenstand war an dem weiten Horizont der Ebene zu erkennen hinter dem sich glatt und ungebunden der Blaue Himmel abzeichnete. Er hatte jetzt auch in der That nicht viel mehr zu fürchten, denn schon seitliche sich die Sonne im Westen, und wenn er noch das Sonnenmeridian eine größere Strecke zwischen sich und die Indjamer bracht, so konnte er kaum glauben, daß sie ihm weiter folgen würden. Sie mußten wissen, wie gereizt ihr Weiden nach dem letzten letzten Randenfall gegen sie sein würden, und durften deshalb gar nicht moagen, zu sehr in ihre Räte zu kommen.

6.

Inbessen hatte Wogallisch Hula mit dem größeren Trupp seinen Weg noch eine lange Strecke dem Südwesten fortgesetzt, und nur munda- mel gehalten und den Blick nach dem Weißen zurückgenomnen, den er noch deutlich durch sein Blut erkennen konnte. Er traute ihm nicht, glaube er doch nicht, daß er moagen würde, irgend etwas Feindschaftliches zu unternehmen, und sich nach dem alten Streich der indischen Dörren nach Estämme bekand. Das war beunruhigte ihn, daß der rote Kopf nicht genau die Richtung einhielt, die er ihm angegeben, sondern — noch ihm nicht entgegen konnte, mehr dem Süden zu abwid, und dadurch auch dem Zug mit seinem Eigenthum näher hielt. Eine Weile noch verfolgte er trogdem die eingeschlagene Bahn, bis zuletzt immer mehr Zweifel in ihm aufstiegen und er sich im Ock als möglichen Zinge aufmachte. Er jügelte sein Pferd ein und hielt — ein mter Jahn Truppe ihm entgegen.

Uebensfall dauerte es doch mehrere Tage, bis er im Stande war, sich die nachdrommenden Säugethuplinge jalmomemachen zu lassen. Wie ba- hin aber mußte er jede weitere Feindschaft ausschließen, um nicht in einen stärkeren Hinterhalt der Feinde zu fallen. Erst wenn er wieder die Bahnen seiner Verbündeten den Rücken gedeckt würde, konnte er wieder handeln und den verschätzten Reichthümern folgen, daß sie noch lange nicht durch der Feinde moagen. Das Jahnemachen wurde aber auch eben so gut durch seine Leute gelöhnen, die Bekämpfung der Beute mochte Jala (der Riler), ein zweier Quäpung, befragen, wenn er selber nicht zur rechten Zeit zurückkehren sollte, und erst einmal mit dem Gedanken im Meinen, könnte er auch nicht, ihn auszuführen.

Ein Ruf bracht einen der Beute an sein Pferd, und mit ruhigen Worten, aber hinter jalmomengegengenen Bemaer, sagte der grimmige Jahn- jügel: „Du bist in meinen Jelen zu thun — ich weiß nicht, ob die Weißen der Weg dahin gefunden haben, und will die Jelte meiner Frauen lieber hinter nach den kleinen Beigen bringen. Weht storn mit den Thieren. Es ist möglich, daß ich erst in drei oder vier Tagen zu euh hinüber komme. Bin ich moagen nicht dort, so mag Jala die Beute verteilen. Hört Du mich verstanden?“

Der Wilde antwortete gar nicht, hielt nur ein lauzes Haa! und sprengte dann zu dem Zug, der sich indeed gar nicht auflösen, zurück. Wogallisch Hula aber wandte sein eigenes Thier, obgleich es indeeden zu besondere Schande angründen, mehr nach Osten, am dort die Spuren seines eigenen kleinen Jugs zu finden, und diesem dann zu folgen.

So mochte er eine zwei Stunden in einem kurzen Trab, aber ohne sich auch nur im Mindesten aufhalten, fortgeritten sein, als er plötzlich sein Pferd angriffte und anseierlich dem Boden betrachtete. Der harsche Blick der Wälder beherrschte aber seinen langen Zug, um sich zu überzeugen, daß er seiner ersten Vermuthung nicht geirrt wäre. Er mochte sich allerdings andre, nur Nachsehen der kommende Thiere den seinen ange- schlossen, und bald erkannte er auch unter den Jriden den etwas eigen- thümlichen Verberuh von Rai Dola's Pferd. — Ein Verberuh war also doch nicht ganz ungebürgert gewesen, und sein überdies höchstes Gesicht zog sich noch viel drohender zusammen.

„Dort mit die Verberüh,“ murmelte er leise vor sich hin. „Die Spuren sind nicht so weit, daß ich mich nicht auf die Spur setzen dürfte.“

Er ließ sein Thier jetzt etwas sähler outreiben, denn der weiteren Spur des vorangegangenen Trupps konnte er natürlich mit größter Feig- heit folgen. Zu er brachtte kaum den Jügel zu lassen, denn sein eigenes Pferd hielt schon selber die vorangegangenen Kameraden gemütht, und sollte ihnen auch eigenem Nach sich sein. Die ersten Schritte auf die Quäpung nur in dem Standen, daß der rote Kopf sich hinter seinem Rücken den Spornen angeschlossen hatte, um eine Zeitlang — und bis der Sturm über den Hauptzug etwas verlogen sei, bei ihnen zu ver- weilen, und sein Bild hohler dabei an dem Horizont, ob er nicht bald in Sicht des vorangegangenen Trupps gelangt.

Da plötzlich lag sein eigenes Thier da rechts und schon zur Seite, doch er in der Ueberzeugung des Augenblicks laun seinen eigenen Sitz be-  
wahren konnte — aber mit einem Wagniß hätte er auch empör, als die Ursache erlaunte und die Leiden der erkrankten Freunde am Boden liegen sah.

Ein einziger Blick überzeugte ihn dabei, wer die That verübt, denn die Fäden waren nicht flüchtig, also der Ueberfall von seinem Pannschiffen geführt. Auf die Stelle umsehend, fand er auch bald, daß seine anderen Pferde von irgend einer Seite künftigkommen waren.

Im Nu war er aus dem Sattel und bei den nächsten Störern per beiden Reiter — sie waren todt, und jetzt ließ ihn nicht zu thun übrig, als sie an dem doppelten Verwärtter zu rächen.

Zuerst schaltete er seinen Ort leiser, damit sich ihr in entscheidenden Augenblick nicht im Stich ließ. Er wußte dabei, daß der Weib, der man allein sein Thier zu treiben sollte, auch nicht so rasch mehr vorrücken konnte — er wurde hoch von dem, bald von jenem Thier ausgehalten. — Aber wenn auch — ihm entging er nicht, und wenn er ihm die mitten in die Anfechtungen der Weigen hinein hätte folgen sollen. Als er jetzt wieder im Sattel saß, war es, als ob Mann und Thier aus einem Stück gegossen seien, und wie mit Sturmesflügeln besauste er über die Steppe.

7.

Der Weib hatte inreden in der Nähe und Sicherheit, die ihm überall umgab, und die letzte Furcht verlor. Das vergriffene Blut machte ihn dabei ebenfalls nicht geringere Sorge. Das waren nur Indianer, und er würde mit besterben Grundsätze eine Noththat wie einen Wolf getödtet haben. Und der Mann der Beste? — ingrimisch lachte er in sich hinein, wenn er daran dachte, wie das alte Ehemannshauptling reden und wachen würde, sobald er den Weib erst, dem er erlitten. Weib, die es war, ob er ihn nur je einmal im Leben habe gesehen können.

„Du müdest, müthig kinnst, aber wenn er sich vor sich hin, „nur um zu leben, wie ich das gebe, treude Gestalt dabei anstimmt.“

„Ein Paar von seinen Nachrittern kamen rechts ab, und er mußte unter den gottestärklichsten Klagen seinen eigenen Pferd die Sporen geben, um sie wieder beizutreiben. Dann verlorste er, ohne an weitere Gefahr zu denken, seinen eigenen Weg, und nur kurz vorher, ehe die Sonne den Horizont berührte, drehte er sich, wie zufällig, als irgend einem anderen Weibten sitgend im Augenblick, als er sich nicht im nächsten Augenblick Moment seinen eigenen Thier in den Sattel, bean gar nicht mehr so weit hinter sich sah er eine dunkle Gestalt auf hoch krausperngendem Ross, und erlaunte natürlich augenblicklich in ihm einen Indianer.

„Hallo, mein Wunsch,“ lachte der Mann oder trug vor sich hin, indem er seinen weichen, noch mit voller Ladung versehenen Revolver vorzog. „Was Du noch gerührt und bist Dringens eigenen Lebens müde? — Nun, wie Dir's Spaß macht, aber wenn Du willst, was Du get wärst, hier ist Du sicher ein Weibchen aus dem Weg. Aber Heber noch seinem Plaisir. — Wird eine Weite rotthe Spur hinter mich werden, wenn das so fortgeht.“

Er brügte sich auch in der That im ersten Augenblick nicht im Kinderchen brümgelt, denn er wußte recht gut, daß er es mit jedem gewöhnlichen Indianer kaum im Geystkampf aufnehmen könne. Fühlich aber nahm kein Gesicht einen anderen, harten Ausdruck an. „Weiblich aber nicht!“ murmelte er bestürzt vor sich hin, als er nicht der Alte selber, der da meiner Jahre folgt? Weib! Wuthend, hast Du noch ge-  
wagt? Aber jetzt kam's nicht helfen — Du wüßtest es eben nicht besser haben — und doch wußte ich es nicht allein mit zehn andern Indianern aufnehmen.“ lezte er sich hin, „als mit dem rothbarmten Teufel.“

„Ist unwillkürlich hatte er dabei sein Pferd gestrichelt, er wußte, daß er mit den Kämpfern dem Verfolger doch nicht mehr entgegen konnte, und wollte ihm nicht die Ermittel werden, der Weib näher und näher kam der furchtbare Hauptling nicht vor er laun noch hundert Schritte von ihm entfernt, und sein weibler Schicksal, gelte aber die weite Weite. Unwillkürlich hoch sich bei Weichen mit dem Revolver kinnofenete Faust, aber er vermochte dem Thier nicht die Sporen zu bieten. Mit der linken Hand rü er sein Thier herum, und ihm mit voller Kraft die Sporen einzuwenden, lachte er sein Ziel jetzt noch allein in der Hand.

Der Ehemannshauptling Pferd war allerdings durch den langen und angstrengten Reit ungewiß die ermüdet werden, der Weib nicht es aber mit Sporen und Faust zu einem weibler Ziel. Nur jetzt sollte es noch abhalten, nur noch eine kurze Zeit, bis er den Verwärtter eingeholt, dann würde es leinermogen todt zusammensinken. Aber das Thier des Weichen, noch nicht so toll übertrieben, war schneller als das seine, er selber wenigstens nicht im Stande, auch nur einen Fuß breit laun mehr an ihm zu gewinnen. Unwillkürlich sah er es mit den Händen und ließ ihm den Köben seinen Revolver in die Zeit. Die Verwärtter war noch so groß, er konnte die Weib nicht mit Geyst bekommen und hoch hinaus, er, doch die nächste Minute sogar dieselbe noch vergriffen mußte. Der rotthe Spä

erlaunte auch bald den Verwärtter, den er gerinne, aber er schaute auch vor Angst, wenn er daran dachte, daß er kann die ganze Prute dem Indianer überlassen müßte. Unwillkürlich hob, er er metlich flücht, aber sich dem Thier stellen sollte, griff er seinen Thier in den Sattel. Aber das Pferd war am Zurückgehen, er konnte es nicht mehr halten, durch den Jüngling that es jedoch einen falschen Sprung. In demselben Moment lag der Weib, nur mit dem Hinten noch den Weibgel noch haltend, in dem er schielte, von dem rotthe behelmten Indianer über den Thier, und die Steppe entlang, durch Dorn und Kaktus wüthend, hergeriffelt.

Das er benannte natürlich das auch schon erlöschten Uebel Lauf; in wenigen Minuten war jetzt Wagnißthier laun an der Seite seines Cyfers, und der Weib, den der rotthe Kopf nie selbst hatte lüdelia sehen, lachte jetzt laut und gellend auf, und er sah seiner Bente sicher wußte und in dem furchtbaren Jubel seine ihm dirringerte. Er dachte auch gar nicht daran, den Saal der furchten Thiere zu kennen, und den Thier aus seiner tödtlichen Lage zu befreien. Nein, immer zu willkürer Blick trieb er es mit Geyri und Gehel an. — Zenne es überste, was er an seiner Zeit, bis endlich die Straße des Kampes durch die nachschleichen und jetzt schon formlose künzte Last erschöpft und gebochen waren.

„Es konnte nicht mehr — wußte auch? Das Opfer hatte schon lange kein Bewußtsein verloren und mochte die Laal nicht mehr, und als der Range erlitt, nicht flücht mehr einen Sprung vorwärts zu machen, sondern blieb und in die Knie an, sprang auch der Weib den dem Sattel, rü den künftigen Sals von der Erde und ritt dann langsam, das halbtotbe Pferd und den todtben Thier sich selber und den Nachgänger überlassen, zu seinen Bodilieren zurück.

Die Amerikaner erlitten allerdings später, doch Wagnißthier hnto oder Truchbältern es gemessen fei, der den Zug überlassen und die unglücklichen Reiterinnen (Palpini) aber sie hantwärt zu machen, sollten Weichen in seine letzte Steppe zu befreien, und ihn zur Nachschickung zu sehen, ja schon sich lag genüthigt, später, im September, um den ewigen Ueberhöhen der Noththat ein Ende zu machen, am Nothplattz jenes Grubenstosil zulammen zu rufen, in welchem Wagnißthier hnto loomth, als sein früherer Begleiter Tola, der Weib, selber erlitten.

Ein Gesandte ihres Stammes durfte man sie natürlich nicht entlassen, und nachdem ein besterlicher Frieden geschlossen war, der wüthigen den Weib über den Weib erlöschten Uebel zu befreien, aber die nächsten Quart linge der Ehemann, Capelland und Weib's Einzug mit Geystern beladen wieder in ihre wüthen Steppe zueind.

### Doro's Fraßbüchel.

Die Aestige Weib,  
(Das 2. B.)

Das große Bedachtwort der Doro'schen Weib geht seiner Vollendung entgegen: bereits liegt der erste Band in den Buchhandlungen auf und wird unter den Sehüben dieses Jahres die herauszugehende Stelle einnehmen. Kein anderer Bandwort abgesehen der Laun sah sich neben ihm solcher Fülle von herrlichen Wäffern rümen, solcher Gedankens- und wüthung, solcher Schöpfung und Ueppigkeit, der Ausgestaltung des Textes wie der Weib, und — das last, noch die laast — solcher Willigkeit. Zugleichläuter nur einen dieser Bände, wir wissen nicht, was wir mehr rühmen sollten, den Zeichner, der diese zahllosen Gestalten erfinden, der dieses Kohärenz von Landschaften und Brochtanten vor uns aufstüßt, die Holzschneider, der dem erfindenden Künstler so sicher nachgibt und im Verein mit dem Truder dieser schönen Bildern den Jandner der Farbe bewahrt, den Zeichner, der die Aestige Weib, so die Gestalt der realen Wüthigen in so hohen Grade gerichtet geworden und Truchbältern wüthigt hat, noch künftlun nur im Reich englischer und französischer Weibren zu liegen lösen!

Der erste orientalische Geist, der durch die ganze Silberreihe geht, spricht sich auch — und hier verlangt es der Bornum ganz befremdet — in diesem Weib aus dem perfischen Weibmännchen der Uster aus, jenem Ustermännchen unserer Augen, das die Künnerer des Königs Abasenden in die Aestige Wüthung zum Ziel, das den Großen des Königs gegeben werden soll, abzuholen kommen. Der König will vor seinen Wäffeln mit ihrer Schönheit glänzen, sie aber weigert sich zu erwidern, eine Weigerung, die ihr die Königstogere löst, welche zum Tode für Uster, die Metterin ihres Volkes, werden soll.

Wüge dich löst, Wüthung orientalische Tracht die Uster unserer Blätter, was Doro's Wüthung noch nicht kann, — an diese reiche Cuckel künftlerischen Genusses, religiöser Erbauung führen: —



Carl Gustaf, die Königin Maria, 1841, 12. (2. 12.)

Sine pariter Modistin.

Ein bräutlicher Mann hat gesagt: "Loben heißt lümpeln." Das ist vielleicht ungeschicklich, was er in Paris, der Stadt, wo der größte Reichtum und die größte Armut oft im gleichen Hause wohnen, wo die Hochachtung heute nicht wissen, von was sie mehren leben werden, wo die Liebe mehr Markt und Ausdauer empfindet, um ein Kind Brod zu verdienen, als mancher große Mann, der durch seine Thaten die Welt in Staunen setzt. Die Pariser sind nicht alle Millionäre. Neben dem Jauberg Saint Germain, dessen Fußboden so glatt, dessen Sephad so weich, dessen Pömpeler so fein und stiefeln gibt es auch noch schmutzige Gassen, wo eine Bevölkerung lebt, die zwar auch noch fein und hübsch, aber nicht stiefeln; und diese Bevölkerung hat oft kein Feuer, die erkrankten Kinder daran zu kümmern, ein gutes Kaffeelein ist für sie ein außerordentliches Ereignis, ein warmer Winterrock ein Glück. Unter den schmerzigen Gut und dem schmerzigen Red steht oft ein Herz, das weiß, was tief Elend und Noth in ein Menschenleben schneidet.

Die Arbeiterklasse ist in Paris eine Macht, vor der die hohen Stände zittern, wenn sie sich im Oeuvre erschließen, wie die neue Mode, der das Schicksal die hässlichen Töden anhängt und die noch Bergangen verlangend des Herg gegeben, zur Zeit der Revolution aus den dampfen Cuartieren hervortrad und zur Freiheit geführt einströmte. Die Freiheit, die dieses Volk verlangt, ist nicht immer die Freiheit, welche die Bollstammer träumen. Der Arbeiter in Paris will zunächst das, was ihm mangelt, Brod; daran knüpft er seine Hoffnungen, dafür errichtet er Barockden und läßt sich zu Tode führen.

Inzwischen muß man gehen, das für Männer, die arbeiten wollen, Paris Befähigung genug bietet. Schreiben Kaufmann das alte Paris in Trümmer legt und ein neues, elegantes, mit großen Straßen und weiten Plätzen errichtet, hört man selten einen gewissen Theil der Arbeiter gegen die Regierung murren. Aber die Arbeiterklasse besteht nicht aus lauter Bauern; es gibt ja viele, die keine Profission lernen, die vor den Thüren der großen Welt stehen, die glänzenden Karossen betrachten und horren, bis die Polizei sie von der Stelle treibt.

Das meiste Elend findet man unter der weidlichen Arbeiterklasse. Die Pariserin, der Vermögen und Reiz zu Gebote stehen, verbringt ihre Tage in den Salons, wo sie gethrüht plaudert, mit dem Kostum einer Prinzessin lächelt, isst und trinkt und ihren Hüften bewegt; die Pariserin, die ledigt über die Verantworte des Wohlstandes und der Ueberschneidung, die sich nicht mit dem gemeinen Volk mischt, was ihr Herz verlangt; die Pariserin aber, welche arm ist und mit ihrer Hände Arbeit durchkommen will, welche einen Kleider hat vor jeder glatten Bahn, auf der die Liebe hobeln glitzeln, nicht dem Glücke, sondern dem Elend zu, diese Pariserin ist in den meisten Fällen sehr unglücklich, diese leidet den Reich der bitteren Entbehrungen bis auf die Knochen.

Ich wollte einige Zeit in einem Hause, dessen Besitzer wödlische Zimmer vermietete. Das Haus hielt sechs Stodwerke, und da wußte ich Cuartier latin hand, waren die Bewohner meistens Studenten der Professoren, die auf eine Anstellung harren. Es war eine ziemlich viele Nachbarschaft; das junge Volk hatte ganz Nichte hinab, ein junger Weidner, dem sein Vater monatlich 800 Francs schickte, vertraut die Hälfte davon mit seinen Kameraden im Zimmer. Nur zwei wödlische Mehen wohnen in die Haus, mehr wollte der Hausherr nicht dulden, denn der Mann war in höchsten Sachen sehr streng und mischeraltlich unmaßbrüchlich. Meine Herren, außer dem Hause können Sie thun, was Ihnen beliebt, das geht mich nichts an; doch meine Thüre darf aber kein Francs herein treten, sonst ... Sie begreifen, meine Herren.

"Wenn ich mich nicht irr", sagte ich ihm, "haben ich schon Francengestalten hinein- und hinausgeführt sehen. Warum denken Sie dies?"

"Das ist eine arme Familie, der ich seit Jahren ein Dachstübchen vermietet habe und gegen die ich nichts zu sagen habe. Die Mutter ist alt, immer krank; die Tochter, ein sehr artiges Mädchen, ist Modistin und arbeitet Tag und Nacht; die letzte kleine Gemahel wird mischeraltlich, das geht mich nichts an; doch meine Thüre darf aber kein Francs herein treten, sonst ..."

Ich konnte ein lediges Mädchen nicht unterbringen; denn ich wußte, welcher Hintergrund sich hinter einem brocen Frauenzimmer in Paris oft aufthut.

"Sie laden?" eich der Mann halb entrieth. "Ihr Herren glaubt, die wödlische Jugend habe allemal den gleichen Preis. Ich könnte Ihnen darüber was sagen. Es sind noch keine drei Wochen, da haben sich zwei junge Mädchen, welche da wohnen in jenem Zimmer wohnen, dessen Vermieter offen steht, heraus gegeben. Die eine hat sich eine christliche Weise leben wollen und keine Arbeit gefunden. Ich sage Ihnen, diese Mädchen waren schön; man würde ihnen die Hände mit Goldstücken gefüllt haben, wenn sie gegnoet hätten."

Einige Tage darauf besagte ich der Modistin auf der Etage. Es

war eine kleine, schmächtige Gestalt; sie hatte einen recht jüdischen Nash, ein etwas blaßes Gesicht, schmale, sehr lebhaft Augen, in die ich nach Belieben blicken konnte, da sie mich offen, fast mit einer gewissen Freiheit ansah. Als sie mit mir vorbeikam, ließ ihr ein Pödel, das sie in der Hand gehalten, auf die Etage; sie hob es sich auf und ich bemerkte, daß sie ein prächtiges Haar besaß, das ungewöhnlich schön sein konnte. "Guten Morgen!" sagte sie freundlich und vernehmend. Ich blühte ihr nach und dachte bei mir, der gute Hausherr verhalte sich wenig auf Menschen.

Es aß ich die Etage hinauf- oder hinabwärts, wasdaß ich die kleine zu sehen. Allein, sie es, daß sie sehr leicht anging, oder daß mich ein unangenehmer Geruch leitete, ich sah sie lange nicht mehr. Einmal Tages besuchte ich eine deutsche Familie, die in der Nähe wohnte. Man erzählte der Dame des Hauses, ihrer Modistin wünschte sie zu sprechen. "Zahl sie herein kommen!" rief die wödlische Hausherrin, die ich hinter über die französischen Pödel besaß, jedoch alle Variationen in der Arbeit beizutreten mit den launigen Pariserinnen mitmachte. Ich war nicht wenig erfreut, als ich meine kleine Nachbarin im ledigen Stodwerk besuchte. Sie warf mir einen hübschen Blick zu, überreichte der Dame ein Kleid, das sie fertiggestellt hatte, und wollte sich gleich wieder entfernen.

"Warten Sie einen Augenblick," sagte meine deutsche Franmbia, "hier habe ich eine andere Arbeit für Sie. Sind Sie im Stande, mit diesem Kleid die Samoths Arbeit zu sichern? Sie haben drei Tage, ich glaube, das genügt."

"Es würde vollkommen genügen, wenn ich den ganzen Tag arbeiten könnte," erwiderte die Modistin, was mich sehr freute, mit einer gewissen Verlegenheit. "Nachdem weiß, daß es mir meine Gesundheit nicht erlaubt, Nachmittag zu arbeiten. Wenn Sie mir vier Tage geben wollen ..."

"Ich muß das Kleid haben bis Samstag," sagte die Dame ziemlich hart, worauf die Modistin höchst grünte und sich entfernte.

"Da haben Sie die wödlischen Pariserinnen," grünte die Hausherrin, indem sie das neue Kleid maßerte. "Wenn sie arbeiten sollen, sind sie krank. Diese kleine ist selbst eine Heinein, sie arbeitet nur Vormittags, weiß Gott, was sie Nachmittag und Abend thut. Gehen Sie mir, hat sie den Kleider, krank zu sein!"

"Sie ist allerdings sehr schön, doch bewegt sie sich sehr leicht. Wenn man sie die Augen hinüberstreifen sieht, würde man glauben, sie trage einen ganzen Jagdbüschel in der Brust."

"Die Pariserin habe ich wohl erkannt an; Sie kennen sie also? Nehmen Sie sich in Acht, die wödlischen sind gefährlich."

"Da hat's keine Arbeit. Ich weiß nur, daß sie in meinem Hause wohnt; ich habe sie oft einmal gesehen. Man sagt, sie ist ein wödlischer wödlischer Jugend. Ich kann sie so wenig, daß ich weder Outen noch Wödel er sie sagen kann."

"Dahinter steht etwas," bemerkte die Dame. "Glauben Sie mir, sie sagt und an, so hübsch und offen ihr Gesicht aus scheinen moß. Ich sage Ihnen, die kleine führt eine wunderbare freie Aabel, es würde ihr an Arbeit in Acht. Allein sie will nicht, und da ich nicht ihre Gesundheit kenne. Zwei Ein im gleichen Hause wohnen, ich es Ihnen nicht recht schwer, hinter das Geheimnis zu kommen. Sie hat eine alte Mutter, laden Sie mit derselben auf irgend eine Weile anzufragen. Was es soll mir etwas ein! Ich bin der sonderbaren Arbeit ungewohnt, etwas Geduld. Wollen Sie die Gatte haben, ihr dasbiste zu überbringen? Damit freigen Sie eine schöne Gelegenheit, in ihr Hauswesen zu blicken; vielleicht vermehren Sie Alles, was mir wünschen. Ich bin sehr unglücklich, denn die kleine interessiert mich sehr."

Ich freiemer Herzen hing ich gegen Abend die ledige Etage unferes Hauses hinauf. Es war mir so auch ein gelernete. Da trocken war, dasbiste ich ein Raum, der bis in's Gedächtnis hinabreichte; ein eisernes Geländer schützte vor dem Hinabfallen in die schwebende Tiefe. Ich lehnte mich leuchtend an das Geländer; es kam mir vor, als wäre ich auf der Höhe eines Thurmes. Eine Pödel führte zu einer Thüre, die bis an die Spitze des Daches reichte. "Mein Gott," dachte ich, "wobst da broken auch ein Menschenleben?" Ich erhielt die Antwort gleich, als ich die Thüre näher in's Auge faßte; da stand in großen Lettern geschrieben: "Daniel, Grönder einer neuen Bonabe." Wo wohnte meine Modistin? Hören war nie meine Gade; ich lasste an die mittlere Etage und ernaun gleich ein Gedächtnis, wie wenn ein Mensch vom Bett auf den Boden spränge. Die Thüre öffnete sich halb und ich erblickte einen jungen Mann im Domb, der die nächsten Treue folgtig hinter der Thüre eröfng und halb schüchtern sagte: "Mein Herr, ich bin noch im Bett, kommen Sie gefälligst höher." Auf meine Frage, daß der Modistin nicht er sich die Augen. "Ich frage die Modistin da broken, recht hübsch sieht er eine alte Frau, das ist aber keine Modistin. Ich bitte, sagen Sie mir gefälligst, wie spät es ist," sagte er mir, indem er die Thüre freundlich öffnete.



„Nun! Ihr.“ — „Tweil, da hab' ich also den Tag verstanden.“ Damit verschwand er. Ich klopfte an die Thüre dreis; man öffnete langsam und vor mir stand eine Frau, die sich mit beiden Händen an der Thürschwelle schloß und mich mit offenem Munde anstarrte. Da ich das Innere des Zimmers um allen Preis sehen wollte, drängte ich mich ohne Weiteres hinein. „Mein Herr,“ rammte die Frau, welche die Thüre noch immer in den Händen hielt, „Sie sind wahrscheinlich ein unredlicher Crm. Ich weiß nicht, was Sie hier und zu was kommen.“

Ich betrachtete die vier nackten Wände dieses Gemaches, das ziemlich lang war, in der Breite aber kaum fünf Fuß maß. Der Boden war mit Steinen belegt, ein Tisch und zwei Stühle standen in der Nähe des Fensters; vor jenen kamen gelangen wollte, mußte über den Tisch steigen; im Hintergrunde befand sich ein Bett. Das Fenster war mit weißen Vorhängen verhängt, die sich hin und her bewegten; der Wind blies durch eine zerbrochene Scheibe herein. Zwißchen einem der beiden Tische stand eine kleine hölzerne Kiste, die ich nach einiger Zeit geöffnet etwas Silberes und Eisenbeschertes an sich.

„Madame,“ sagte ich der alten Frau, „mensch ich nicht irre, haben Sie eine Tochter, die als Robbinin arbeitet. Ich glaube sie hier zu finden; man hat sie nicht übergeben, das für sie bestimmt ist. Wann kann ich sie antreffen?“

Die Alte erwiderte: „Meine Tochter ist nachmittags und Abends nie zu Hause, ich ist nur zu Hause an den Tagen.“

„Wie!“ fragte ich abermals, „ich ist es nicht krank! Ich habe sagen gehört, ihre Gesundheit sei so schwach, daß sie nur halbe Tage arbeiten könnte!“

Die Alte ließ sich erdulden auf einen Stuhl nieder. „Aber Augen richten ich nicht gegen mich; sie sitzen mir sagen zu wollen: „Sagen Sie mich in welche Namen in Ruhe.“

Ich mochte nicht weiter zu fragen, und entfernte mich mit dem Besentzen, man zu wieder zu sagen, und entfernte mich mit dem Besentzen.

Die Geschichte kam mir immer geheimnißvoller vor. Sagen, man sei krank, und Abends nie zu Hause sein; dabei einen frommen Zuehrer, der sich verbreiten und die ganze Welt zum Wesen halten, das ihnen ein eine Kunst, so ein kleines Handwerk, wie sie die kleinen Pariserinnen zu Tausenden anzuwenden verstanden. Als ich meinen Handberrn anständig wurde, konnte ich nicht erdulden, ihm die Bemerkung zu machen, es geht nicht mit mir, und ich nicht zu Hause, was ich dem Besentzen mitgeteilt, in den Bewegungen aber Alles geben sollte, wie es geht; er weiß auch nicht, was im letzten Stand vor sich geht. Der Mann mit dem ich den Versuch beabsichtigte, oder er steigt allerdings nur hinauf, wenn der Termin verfallen ist, hingegen würde er ein Cerberus an der Thüre, daß nichts Herbeikommen bereinleume.

Es war Witternand, als ich mich dem Theater zurückkehrte, wo das theuerste Geld „Mit Platon“ den jüdischen Pariserinnen die tollstehende Ehre ertheilt hatte, welche man zu den Witternand, daß die Kaiserin ebenfalls sehr bewegt gewesen und viel gemeint hatte. Mein Conciere schloß mir brummen und doch sehr höflich die Thüre auf und vor mich, sie wieder zu schließen, als eine seine Stimme auf mich zu drängen: „Lassen Sie mich gefälligst hinein!“ Ich sah die Robbinin herein schlüpfen. Sie hatte, als sie mich ansah, wurde, und ward dem Betrieger einen besondern Blick zu, dem jeder mit einer starken Verlegenheit im Gesicht anzuwenden sollte. Ich sah gar nicht ein, daß der Mann meine Person zum Zweck wählte. Er wollte das Uebelsinnige der kleinen, das was mir klar. Ich mochte der peinlichen Lage sich Erbe, indem ich der Robbinin das für sie bestimmte Geld übergab. Erst jetzt sah ich auf, daß sie viel einfacher als gewöhnlich gekleidet war. Ein weißer, sehr abgetragener Schawl hüllte ihre Gestalt ein, ihr schwarzes Haar war unter einer weißen Haube verbergen. Ob lassen sich die Öttennen der Lotterien nicht, so ist es nicht, man hat nicht zu sagen, was ich dem Besentzen verfallen; so zeigen sich alle Frauen und verführte Mädchen in den Wäldern der Gassen, wo sie mit stützer Stimme den Vorübergehenden Blumensträuße anbieten.

Am Morgen so ich gar höflich den Tod vor dem Conciere und bröte kleinen fünfjährigen Jungen ein Coustard in die Hand, freilich erst nachdem er mich darum gebeten hatte, denn der kleine hatte die Gewohnheit, seine Zuckergüssen mit mir zu essen, um einen Gros zu bekommen, wofür ihm der Papa in Gegenwart des Fremden anstands, nachdem er mich vier Kugeln als einen tüchtigen Jungen belohnte. Der geschäftige Mann fing sein gewöhnliches Sammentregger über die Hausthüre an, erzählte mir wenigstens zum zwanjigsten Male vom russischen Prinzen, der letzten Herbst in einer deutschen Spielhölle ein großes Vermögen verloren habe, worauf ihm sein Vater jetzt seinen Heller mehr zuzulassen lasse, so daß er krank und dem Hungertode nahe im russischen Gelebe liegt; ferner von dem Zerfall der Stadt von Moskau, wo die Russen die Luft sprengen wollten, nach Paris flüchtete, man in weiteren vierzehn Tagen wöhre, sich für einen Professor auszugeben und von der Polizei so bedroht

worde, daß alle seine Schritte und Tritte geküßt seien; im höchsten Grade angeschlossen, brach er plötzlich ab, und als ich von der Robbinin zu rufen anfang, gab er seinen Gang, der meine Laichen unterbrachte, einen Fuß, sprach ich höfliches - Parolen, Monsieur und verließ das Zimmer.

Ich war des Nachheres bereits müde und erschöpft, die Robbinin in Ruhe zu lassen. Sie begnugte mich nicht mehr an der Stange, ich hatte sie beinahe vergessen, als mir ein unerwarteter Zufall das Gedächtniß gab.

Ein Geßalt folgte mich eines Abends um elf Uhr bei der neuen Oper vorbei, wo bei lebhafter Witterung die elegante Parierwelt stets herummantelt. In der Nähe des neuen Platzes hielt ein Rieck, vor dem die jungen Leute nicht gehen, ohne einen Blick hineinzuwerfen. Man hielt dort eine Journalvertheilung, die so häufig ist, daß sie bereits in der Schenksmürgelungen von Paris gehört. Die Blätter sprachen von ihr, glatte Stutzer und hüere Herren behaupten das schmerzliche Mädchen halbe Stunden lang, und oft mich die Polizei bei Menge dem Platz breiten. Ich ging mit ironischem Belächeln bei diesem Mann vorbei und lenkte in die große Rue de la pair ein, wo es still und einsam war, wie es die große Welt, welche in dieser Straße wohnt, verlangt. In der Vertheilung, welche das Treppen vor der Straße schloß, fiel mir eine Gestalt auf, die daselbst ein Geßalt verrietete, das man in Paris gar öftige sieht. Es war ein Franzosener mit einem überhörigen Gebälber, das nicht zu beschreiben, großen Kapsen mit Sammen aus den Herdrüsenhaken zusammenschlingend, ein weißer Schawl bedeckte die Gestalt, die sich zur Erde bückte und emsig arbeitete. Eine Laterne, die das Franzosener in der Hand hielt, warde einen matten Glanz auf ein blaßes Gesicht, das mir sehr bekannt vorkam; ich blieb betroffen stehen und schaute nach; es war die Robbinin, ich erinnerte mich nicht. Mein Erkennen war so groß, daß ich die Arbeitern anreden wollte, um mir die Überschrift der Erdenennung zu vertheilen. Allein sie hatte ihre Geschäfte, und ich ward dem Geßalt, die nicht mehr und leicht die Geize hinunter, ich sagte ihr in einiger Entfernung aus: Sie übersteigt die Rue Rivoli, ging langsam dem Louvre hin, hierauf über den Pont neuf im Quartier latin angekommen, verstand man sie in einem höhern, in einem weiten Thor vernehmen, das, nach einigen Augenblicken sich ich sie wieder zum Vorzeichen kommen, den Kopf hätte sie nicht mehr. In diesem Augenblick war sie mir an jenem Abend erschienen, ich hatte keinen Zweifel mehr. Bald öffnete mir der Conciere die Thüre und mich mit einigen Augenblicken, die ich mit ihm am Ende meines erkrankten anblidete. „Ich weiß nicht,“ sagte ich ihm, „Sie brauchen kein Geheimniß mehr heraus zu machen. Aus Unsinn möcht ich nicht wissen. Sagen Sie mir, worum das Mädchen dieses edle Geßalt treibt?“

Der demüthige Mann verlegte hundert Aufhände, da er aber sah, daß ich mich nicht abwenden ließ, sagte er: „Ich bitte Sie recht herzlich, sagen Sie Niemandem, was Sie gesehen haben. Das arme Mädchen würde sich zu Tode schämen. Schon drei Jahre lang geht sie alle Wochen aus und kommt um drei Uhr zurück; Niemand weiß, was sie thut, als ich. Sie hat eine kostbare Mutter und eine jüngere Schwester zu ernähren, die längst kein würde, was so viele Pariserinnen sind, wenn das brave Mädchen sie nicht in einem geachteten Hause untergebracht hätte; sie zahlt das Verloren für sie und wöhrt sich und ihre Mutter. Glauben Sie, als Robbinin wurde sie das Alles herauszugeben? Sie hat es im Anfang verweigert, es geht aber nicht. Das arme Mädchen hatte ganz tolle Augen und wüthliche Ideen, und hoch hatten die Leute keine Kugeln an die Stützen zu bringen. Da fiel ihr dieses Mittel ein, mit dem sie mehr verdient, als alle kessigeßte Robbinin. Sie hat ein wüthliches Geßalt, mein Herr, doch ein erliches, und was das Beste dabei ist, es lobnt sich reichlich. Ich konnte Ihnen Manden nennen, der seiner Zeit Nachts mit dem Kerbe die Gassen durchwanderte, und nun in ersten Stode wohnt und aus keinem Verloren ist.“

Wenige Zeit nach dem erliche ich durch ein Blatt, daß die durch ihre Aufopferung zu bemerkenswerthige Robbinin eine ihrer eben Geinnung und sinnlichen Liebe angemessene Belohnung erhielt. Sie war mittelst ihrer Arbeiten mit der Frau eines der reichsten Bankiers belohnt geworden. Aus dem Theater heimkehrend, traf sie die Frau bei ihrem gemöhnlichen Geßalte an, ließ sie im großen Erbauern in ihren Zügen steigen und nahm sie mit sich Home, wo die Robbinin ihr den erwünschten Aufschluß gab. Ertheilte sich bei ihrem Abgang, daß sie in ein demüthiges Zimmer gezogen und empfangt die großen Damen von Paris, um mit ihrer kleinen Kugel an eben so feinen Hand die reizensten Geßalten zu schmecken.

J. G. Mann.

Alles und Alles.

Brasilianisches Geßalt. Das Guaraná ist ein Pflanz, welches bei den Indianern und vielen Geßaltlichen Robbinen eine ihrer eben Geinnung und sinnlichen Liebe angemessene Belohnung erhielt. Sie war mittelst ihrer Arbeiten mit der Frau eines der reichsten Bankiers belohnt geworden. Aus dem Theater heimkehrend, traf sie die Frau bei ihrem gemöhnlichen Geßalte an, ließ sie im großen Erbauern in ihren Zügen steigen und nahm sie mit sich Home, wo die Robbinin ihr den erwünschten Aufschluß gab. Ertheilte sich bei ihrem Abgang, daß sie in ein demüthiges Zimmer gezogen und empfangt die großen Damen von Paris, um mit ihrer kleinen Kugel an eben so feinen Hand die reizensten Geßalten zu schmecken.

Ruden oder Stangen. Der Ordnung des Camassé ist kein eines bittern Mandels nicht unähnlich. Die getrocknete Wurzel so hart, daß man sich bemüht eine Tafel oder einen getrockneten Eselbälgen befeuchteter Art im Blatte ist. Solche können feinstark sein. Es wird alle einmal abgeraspelt und in kaltes Wasser unter feinem Reibstein gegeben, da es sich nicht auflöst. Die Mischung seiner Wurzel getrocknet ist ähnlich der des Thees und wird sich ebenfalls im starken Verdienst abgeben. In Europa wird diese Wurzel von den Ärzten zur Fäulung

verliebener Krautheilen unter dem Namen Passiflora verwendet. — Der Faraguanthe oder wie man in Brasilien einzeln sagt, Man, wird bereitet aus den Blättern des Thees paraguensis, indem die Blätter mit dem feinsten Zucker sehr feinn getrocknet, zur Reinigung von Genuß und Jocheln ein paar Stunden in helles Wasser gehalten, dann in kleine Bündel gebunden über schwachem Feuer langsam getrocknet werden. Dann kommt er in die Kanne, wo er gekaut und geriebt wird. Er hat sich kontinuierlich ganz feine Staub wird in Europa als Partheff

**Aus Schiller's „Ring des Polykrates“. I.**  
 Nach Effen von W. B. Jäger, auf Holz geschnitten von Kreppe.



Er hat auf diese Weise sitzen und steht mit vergnügen sitzen.



Woh kann mein Mund nicht glücklich sein, so lang der Ferkel liegt wart.



Mit des Ferkels weichen Jauerng brüchig die sehr schön Gaus.



Der Ferkel mag nicht streich wert keinen Herkules zu Effen.

benagt, die größten Blätter hier als Thee, ebenso wie die Stengel und etwas aus getrockneten Blättern und Stämmen. Der Thee wird durch Kaltpressen dem zum feinsten Zucker bereitet und bei einem bittern Geschmack, da die Blätter viel überhäufig enthalten. Kaffeebohnen ist er wohl im Vergleich, aber er brüht nicht die Gewohnung man fowendet bei kühleren Kaffee und mehrheitlich Genuss von Thee, Kaffeebohnen bekannt, er habe in Kaffeebohnen und Ordnung Reichtümer mit Ferkel nahe. Verbrauch ist er durchaus nicht, kann wenn das der Fall wäre, so deut-

den die Gabelreid, die den Woll in eben solchen Umständen geschnitten, als wie ein edler Ferkel und Bier, in ferneren Tagen sein. Der Mann müßte in Brasilien in den Provinzen Parana, Santa gressa hauptsächlich, auch in der Republik Faraguan. Österreich wird er viel in den argentinischen Republiken, auch in Chile und angrenzenden Ländern; in Brasilien meistens aus so, wie er gebräutet wird.

### Das Seefräulein.

Erzählung aus den oberösterreichischen Bergen von Corradus Bern.

(Fortsetzung.)

Wenigen Minuten hatte der Schimmer die Sinne des jungen Puerchen umflungen, und die erdbeerfarbigen Traumbilder umgasteten ihn gleich neuen Nebelwolken.

Wald schwebte die großen, prächtvollen Städte vor seinen Augen, in welchen er als Soldat gewirkt hatte; dann wieder seines Vaters armelige Hütte, oder manniagelade Bilder aus seinen Jugendjahren, wobei Christl, das kleine, heimliche Mädchen mit den blauen Haaren und roten Wangen, dessen, die Hauptrolle spielte. Endlich sah er sich von unendlichen Gedanken durch die Luft geführt, immer höher und höher, bis an einen großen, klaren, grauen See. Am Ufer deselben sah das Seefräulein mit ihrem durchsichtigen, fischglänzenden Gewande und den blauen, herabhängenden Locken, um welche sich der Aerm der weißen Wasserrose schlang. Als er in ihre Nähe kam, löschte sie in unglücklicher Wildde, und löste mit ihren jarten, federweichen Händen die Feinigkeit. Ein Gefühl der höchsten Wärme durchdrangte sich seiner, die Hände begannen höher zu schlagern, da — — — mit einem Male er eremad. Er fühlte die kleine, warme Hand wackelig in der seinigen! — Er schlug die Augen auf! — Das Seefräulein sah lächelnd an seiner Seite! — Das Oer schien ihm in die Höhe oben zu steigen! — Was er geträumt zu haben glaubte, war Wirklichkeit! — Als er sich zu regen begann, erhob sich die Gestalt und verschwand plötzlich.

Der Purche rief sich die Augen und schenkte von seinem Lager in die Höhe, bis er endlich das überaus schone und herabkommene Mädchen wieder durch das hinterlaute Wellenrausch des Ufers wahrnahm. Noch einmal schämte ihm der Saum ihres Kleides entgegen! — dann war Alles spurlos dahin!

Es konnte kein Traum gewesen sein! — Er erinnerte sich ja der geringsten Umstände mit größter Genauigkeit!

Das Seefräulein um so seiner Seite geflossen! — Er hatte ihre Hand in der seinigen gefühlt! — Für die Wahrheit besten hätte er kein Leben hingegibt, so frei und sicher hätte er sich in seiner Erinnerung! — Dem Uferknechtlichen wurde die Mittagsglocke! — Da ging ihm ein helles Licht auf! — Er schlug sich vor den Kopf! — Heute war ja Hochzeitstag! — Johannisstag!

Esied nur an diesem Tage war das Seefräulein aus seinen Lauten gefahren worden, die für ihr Verhängnis glänzlich worden! Auch er hätte vielleicht heimtlich eines solchen Heilwunders werden können! — Sein Herz begann heftiger zu schlagen! — Gefühlsstöße schlug er nach allen Seiten umher! — Nirgends war eine Spur des entkommenen Heilwunders zu entdecken! — Er ließ sich abermals auf seinen Sitz nieder! — Verdrückt konnte sie niemals kommen! — Vergessen!

In gepanzerter Erwartung verweilte er noch mehrere Stunden an dem verhängnisvollen Orte, ohne daß sich ein lebendes Wesen in dieser Gegend, abgesehen von dem Geiste gezeigt hätte. Nur dann und wann sah ein Raubvogel hoch in den Lüften über sein Haupt dahin, dessen Schreie, weitstehender Hall an den fernen Felswänden des kräftigen Ufers widerhallte.

Georg kam fortwährend über die räthselhafte Erscheinung nach, die ganz mit der Beschreibung übereinstimmte, welche ihm die alte Mahn von dem wunderthätigen Seefräulein gegeben hatte. Endlich, als keine Geduld zu Ende ging, erhob er sich; doch das gar mutige Purche leineweg die Hoffnung auf, das Seefräulein nochmals an dieser Stelle zu finden. — Er wollte Alles daran setzen.

Als er den Weg halbnachtsendend, begann sich die Sonne schon allmählig den Felsen zu zeigen, zu nähern. Dem immer heiter werdenden Aufstuf verlor sich, gelangte Georg endlich bis in die Thalhöhe, wo herrliche in die Felsritze rühmte.

Nur der Band vor dem Sternwirthshofe lag heute ausnahmsweise zwei Bauern vor einem Arme Thee. Georg saß den Entschluß, einzutreten, vollrückt konnte er einige Worte mit Christl wechseln. — Im Erzählung war Alles leer. Als er sich niederlassen wollte, trat eben die Wirthin aus dem Nebenimmer heraus. — „Nun mach dich bei den Purchen gefas, zu nahmen ihrer erschallten Stimmen den Abendrand freundlicher Zerkommtheit an, und sie bot ihm ihre Hand zum Willkomm mit den Worten: „Gruß Gott, Georg! — Wäst Dich wieder einmal sehen im Sternwirthshofe! — Wist a seiner Erz g'worden und hol, sei Du beim Allwärd warst!“

„Gruß Gott, Frau Mutter!“ antwortete der Purche, die bargeordnete Hand ergreiffend.

„Güß die Frau Mutter, Georg,“ antwortete sie mit eigenhümlichen Ausdruck, indem sie den Purchen in die Hände legte, „und nimm' mich ruhig Julie; — es hing' besser und vertraulicher.“

„Wie Ihr wollt, Frau Julie!“  
„Wie groß und schmad Du seitdem geworden bist, mein Junge!“  
„Sagte sie, den Purchen vom Kopf bis zum Fuß betrachtet, bei; — es ist eine andre Person, Dich angrüßend!“ — „Komme herren,“ fuhr sie fort, indem sie ihn bei dem Hand feste in das Nebenimmer führte. Nachdem er sich auf dem Sopha niedergelassen, überlegte sie ihm aus der Nähe, welche von ihr bereits zur Hälfte geleert worden war, mit den Worten ein: „Trink, Georg; — trink! — es ist ein produktiver Wein! — eider Ungar; — der gibt Feuer!“

„Wie schiffige Gint kann es durch die Adern des Purchen, nachdem er das Glas ausgekostet hatte.“

„Du schiffst Dich alters gleich lassen. Bürschchen!“ hob die Wirthin überdrückend von ihrem aus, indem sie ihm mit ihren großen, dunkeln Augen, und welchen des Weines Feuer herbeizogelente, eigenhümlich zusah. „Wäst in früheren Zeiten häufiger im Sternwirthshofe jag'broden!“  
„Ja, Frau Julie; — Ihr mar' immer lo gut gegen mich, und hattet mich stets wie eine zweite Mutter behandelt.“

„Lassen wir das! — Lassen wir das, Georg!“ verfuhr sie, keine Hand ersenkend. „Erstah' lieber von Trinken Selbstandten! — Mußt ein prächtiger Mensch g'wesen sein! Groß und schlant!“ — „Taus die schone Uniform und das feine samere Spaurbüchel!“ — „Dah's ja auch bis zum Korpel g'brade, wie ich g'hor' hab! — Ein Tr wäst die Strohbrat nachg'laufen! — he? — Erndel, Georg!“  
„Ja, das Selbstandten ist schlant! — Ich möcht' gleich wieder zureden; — aber —“

„Wäst' bei uns, Georg; — Du launst' dich auch gut haben,“ — löschte Julie in rüthselndem Zorn, wobei sie ihm lo nahe geteigt war, daß er ihren heiligen Aerm an seiner Wangen fühlten konnte. „Ich verdräse Dich, mein Georg —“

In diesem Augenblicke erschallten bekannte Stimmen von der Hausthür her.

Der Wirthin sprang von ihrem Sitze empor und bot gleichzeitig dem Purchen, das Nebenimmer zu verlassen.  
„Gleich darauf traten unter heftigem Gepolter zwei Männer ein; — es war der Baron und Felix.“

Truppen lag es schon an zu bannern.  
„Georg, trau' vor das Dand!“ — Er hatte nur ein Glas des herrlich Weines getrunken, doch löschte er sich lo rüthig und liehe Kraft lo bezeugt, daß ihm die angenehme Mäße der frischen Geträufel unangenehm wäst that, die er nun and in vollen Jähren einatmete. Wäst hatte er sich wieder vollkommen erholt. Er bielte allenthalben umher, in der Hoffnung, Christl irgendwo zu finden. Nirgends war eine Spur von ihr zu entdecken. — Nun leuchtete er seinen Schritt nach dem Garten hinter dem Gebäude. Nach langem Suchen fand er das Mädchen auf einer Mauerbank sitzend, aber welche allertieft mit wunderbarem Schlingelgange ein natürliches Landbad gebildet hatten. — Sie hatte ihren Kopf an einen Baumstamm gelehnt und weinte. — Georg schien seinen Aerm kaum zu touren.

„Christl!“ hob er an, keine Hand auf ihre Schulter legend. „Das Mädchen bielte erdrückt an; doch als sie den Purchen gewahr wurde, zog ein freudiger Ausdruck über ihre betäubten Züge.“

„Was heißt Dir, Zirkel!“ — „Warum stößt lo verlassen da und weinst?“ fragte er heimlich.

„Georg! — Ich hab's nicht mehr and hier!“ verfuhr das Mädchen, abermals in lautes Schlingen anbrechend.

„Wer hat Dir wäst lo Lieb g'han?“ rief Georg, indem er die Faust in die Höhe hob.

„Ich will lieber unter fremde Leut' gehen und mich als Madg verdingen, als noch länger in dem Hause bleiben!“

„Warum?“ — „Wer ist die Ursache?“

„Georg! — Ich hab's nicht mehr and hier!“ verfuhr das Mädchen, abermals in lautes Schlingen anbrechend.

„Ja. — Zeit ist in dem Hand hin, hob' ich noch keine ruhige Stunde g'lobt. — Ich weiß nit, warum sie mich lo verlopft! — Ich hob' ihr nie wäst lo Lieb g'han und geh' ihr überall and dem Weg, wo ich lann. — Aber das hilft Nichts nides. — Ich lann nichts mehr rech' machen im Hand!“ — „Tömmen l'k's am Vriken, ich g'lobt.“

„Nils lo steht die Gäd!“ — „Tausen hob' ich kein Sterbendewort g'wäst!“ — „Hab' mich fast Dein Vater bey, der Dich wäst lo lieb hab!“

„Mein Vater ist ein alter, schwacher Mann, den das wohlthätige Reich in ihrer Hand hat. — Im Anfang, wie er noch rich' war, da hat's ihm lsdn g'han, und war voll Eitel' und Eitelgiet gegen ihn; — aber jetzt, nachdem Alles durchgebracht ist, — jetzt ist er der elende Jurg' halt, wie ich. — Im lutzer Zeit wird sie ihm ganz zu Gemad gegeben haben, wenn er sich erien lann, und wäst loß dann and mir Armen werden!“

„Christl,“ verfuhr Georg, seinen Arm um den Leib des schönen Mädchens legend. „Ich will dich für Deine Zukunft. — Wir werden a Paar! — wäst g'schän wäst auch wäst! — Du bist mein, und Dein Georg“

verloßt dich mit, daß schmerzt er dir hoch und theuer! — „Ich hab' zwei kräftige Krän, die arbeiten können, und ein altes Sprüchwort sagt: Unser Vergnügen zerfällt seinen Kränzen Raas! — Drum laß sie Wirth, Ewald, und laßst du die beiden Kränze! —“

„In deinem Augenblicke vernahm ich in unmittelbarer Nähe ein schalendes Gelächter, und gleich trat Jett, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß er stark getrunken habe, in die Lunde.

„Ei jetzt! — Da sitzt das ansehnliche Zänbchen, doch immer thut, als ob es nicht Jättig jähnen konnte! — Und noch dazu in den Armen eines jählichen Bauerneinmal! —“

„Dahin! —“

„Nun waren wir alle so, so sprang Georg mit der Aufsicht auf: „Den Bauerneinmal sollst du mir hüben!“ von seinem Euge auf, nach den von Angst blaß Bemerkenden mit beiden Händen an dem Hochtragen und schüttelte ihn mit solcher Heftigkeit eine Zeitlang hin und her, daß man glauben konnte, die Seele müßte ihm aus dem Leibe fliehen.

„Nun sein jammervolles Gesicht waren der Baron und die Wirthin herbeigekommen, welche die Situation der Dinge bald erkennen konnten. Als der Baron Wirthin sagte, auf Georg mit der Heftigkeit loszulaufen und zugleich seine Handhabe auf ihn lege, hatte Ersterer sich hinterden geschützten Cyper losgerissen, ergriß seinen Stutzen und ließ dem mit erschrockenen Zuhören heranbringenden Gunde mit dem Schosse einen berattigen Schlag über den Kopf, daß er blutend und laut beulend eine weite Strecke davonlief.

„Nun sollte er sich gegen den Baron.

„Was muß ich sehen! Was sag' hier in meinem Hause vor!“

„Sich die Strauchelwurz Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nicht, wozum man viel Nachdenken machen könnte.“

„Verseht Georg ruhig. „Ich hab' einladig dieses Unverschämte nach Verdienst den Tergt gelien.“

„Und das magst du mir so hoch in's Gesicht zu legen! Was hast du und die Wunden Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nicht, wozum man viel Nachdenken machen könnte.“

„Verseht Georg ruhig. „Ich hab' einladig dieses Unverschämte nach Verdienst den Tergt gelien.“

„Und das magst du mir so hoch in's Gesicht zu legen! Was hast du und die Wunden Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nicht, wozum man viel Nachdenken machen könnte.“

„Verseht Georg ruhig. „Ich hab' einladig dieses Unverschämte nach Verdienst den Tergt gelien.“

„Und das magst du mir so hoch in's Gesicht zu legen! Was hast du und die Wunden Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nicht, wozum man viel Nachdenken machen könnte.“

„Verseht Georg ruhig. „Ich hab' einladig dieses Unverschämte nach Verdienst den Tergt gelien.“

„Und das magst du mir so hoch in's Gesicht zu legen! Was hast du und die Wunden Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nicht, wozum man viel Nachdenken machen könnte.“

„Verseht Georg ruhig. „Ich hab' einladig dieses Unverschämte nach Verdienst den Tergt gelien.“

„Und das magst du mir so hoch in's Gesicht zu legen! Was hast du und die Wunden Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nicht, wozum man viel Nachdenken machen könnte.“

„Verseht Georg ruhig. „Ich hab' einladig dieses Unverschämte nach Verdienst den Tergt gelien.“

„Und das magst du mir so hoch in's Gesicht zu legen! Was hast du und die Wunden Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nicht, wozum man viel Nachdenken machen könnte.“

„Verseht Georg ruhig. „Ich hab' einladig dieses Unverschämte nach Verdienst den Tergt gelien.“

„Und das magst du mir so hoch in's Gesicht zu legen! Was hast du und die Wunden Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nicht, wozum man viel Nachdenken machen könnte.“

„Verseht Georg ruhig. „Ich hab' einladig dieses Unverschämte nach Verdienst den Tergt gelien.“

„Und das magst du mir so hoch in's Gesicht zu legen! Was hast du und die Wunden Wirth vor dem freudigen Entsetzen wie beide Arme in die Hüften stemmte und bald Christel, bald Georg mit erkannten Wunden maß.

„Nachdem sehr darauf ein Ansehen laut als Antwort erfolgt war, vernahm er in der Nähe ein leises Rufen zwischen dem Tisch, worauf zwei männliche Geheuln und dem Schalten des Waldes in das volle Wäldchen herübertraten.

Georg bräute sich hinter die beiden Säulen der Tischsäule, um nicht bemerkt zu werden. Anfangs konnte er die Geheuln der großen Entfernung wegen nicht erkennen; doch als sie sich längs des Zimmerdeckens des Saales näherten, unterschied er deutlich, daß es der Baron und Jettig sei. Vorherging ihm sich spähend, sehr aufmerknen eilten sie vorwärts, und schienen häufig bemerkt, dem verächtlichen Rufe nach auszuweichen und so mühsam die beiden Säulen zu umgehen, in dieser Erwartung wurde sie bald bis an das Ufer gelangt waren. Gleichzeitg wurde das Geräusch an derselben Stelle im Schilfroste bemerkbar, und Georg konnte nun deutlich wahrnehmen, wie sich ein kleiner, bisher verborgener Mann dem Ufer näherte und, nachdem er die beiden Männer aufgenommen, langsam der Mitte des Sees zuerückte.

„Lange verlorste Georg den schmalen Silberstein, den das Schiffelein hinter sich ließ; — endlich verstand er in den schmalen Schatten der Tischsäule.“

„Was hatten diese beiden um Mitternacht hier zu suchen? — Der einzige vernünftige Erklärungsgrund schien ihm eine Jagd im Hochgeheul, die mit Tagesanbruch beginnen sollte. — Aber warum dieses geheimnißvolle Aufsehen? — und weshalb sollte er an seinem vertrieben eine Schicksal oder sonst etwas Ähnliches bemerkt, was obige Bemerkung bestätigen sollte? — Ein gewisses unklarhaftes Gefühl lag ihm, daß hier ein Geheimniß verhalten.“

„Während der nächsten Tage nach diesen Ereignissen war Georg zu verschiedenen Zeiten nach dem verhängnißvollen Hochgeheul gemindert. Obwohl er die Umgebung derselben nach allen Seiten durchstöberte und unterließ, hatte er dennoch niemals ein menschliches Wesen in diesem abgelegenen Gebirgslande entdeckt, noch war es ihm gelungen, die Spur jenes Räubers zu finden, welcher dem Baron sammt seinem Begleiter als Jägergeug gehörig zu helfen.“

„Ginmal hatte er ein Gefühl bei dem Saaten zu verstehen, der in der Nähe des Christenfriedhofes mochte und die Seeligen im Gebirge verschal. Er wollte bis Mittag wieder zurück zu dem; allein er hatte sich veripälat, und als ihn der Rückweg wieder an dem Ort vorüberführte, lautete bereits die Mittagsglocke. Von dem weiten Gange ermüdet, beschloß er, vor der leugenden Mittagsglocke in dem lähnen Schatten zu ruhen, welches er in der Nähe des Saates zu finden.“

„Nachdem er eine gramme Zeitlang mit halb geschlossenen Augen begelogen war, bemerkte er in unmittelbarer Nähe einen bemoglichen Schatten. Ohne eine Wirtin zu verjagen, verhielt er seinen Körper regungslos. Kein Lächeln bewegte sich in der bräunlichen Mittagsglocke; — der Schatten konnte demnach nur von einem Menschen herühren. Während er hierüber nachdachte, vernahm sein lautes Geräusch. Er konnte jedoch Schritte auf dem weiden Rasen, begleitet von dem leisen Rascheln eines Astes, dann sahste er, wie sich die Gestalt über sein Gesicht brennigte. — Ein leiser, warmer Hauch umwehte seine glühenden Wangen. — Von Zeit zu Zeit durch die halb geschlossenen Wimpern blinzelnd, bemerkte er ein wunderlichelches, weiches Gesicht vor sich, und nachdem ein tieflautes Ausrufen, so schön, wie er in seinem Leben noch keines gesehen, auf ihn herabgelaufen, wurde, geshlagene Loden umschloffen den marmorernen Nacken, während eine weite aufgestrichelte Wollenscheibe den sonst ungewohnten Nacken schmückte.

„Es war erkennbar das Gesichtslaut.

„Georg vernahm sich vor innerlicher Bewegung kaum mehr ruhig zu verhalten; doch that er sich Uebell an, dem er wußte, daß bei der geringsten Bewegung die Erleuchtung verschwinden würde.“

„Zuch seinen schwebend setzen Schlaf angetrieben, ließ sich die leiste Ohrschallung an seiner Seite nieder. — Dann schloß er einen tiefen Schlaf ein, während dem er den Gedanken an die beiden Säulen in seine Gedanken beständig in ihre treuen, sammerweichen Händen. — Die Spitze mit dem Silberstein, der an derselben feste. — Er hatte ihn erst kürzlich von Christel mit Andenken bekommen; — es war am Tage darauf, nachdem er ihr das Verprechen gegeben, nicht mehr von ihr zu lassen! — Das Reifelein hat mir wie an dem letzten Finger und ließ sich mit Leidenschaft abreiben. — Es schien ihm aus, als ob die guten Hände diese Reifelein hätten, die ich mir selbst gegeben, in dem nachdem sie Reifelein gegeben; — nach ein Moment, und die Reifelein war wieder mit seinem theuren Reifelein für immer in den Wäldchen verschwand! —“

„Zu halten er mit Wäldchen seine Hand zusammen, so daß der Ring auf dem Finger blieb; — aber auch eined bei seinen Händen hielt er fest. Gleichzeitg schlug Georg die Augen auf und richtete seine Gedanken in die Höhe. — Nun sah er das Gerächeln, dessen Hauch er nach immer in der fernigen Reifelein, gleichgültig vor seinen Augen. — Er konnte nun nach Verstandlich betrachten! Er erinnerte sich nicht, jemals ein weib-

lides Gedächtniß von solcher Mannheit und Jähzornigheit gesehen zu haben! Gleich einem erkrankten Rinde harrte ich bei großer, tieflauniger Augen an, zwischen deren Brauen eine dunkele Falte lag.

Wiederholt verfuhr sie das gelungene Gähnen juraständig und zu entsetzen; — allein Oberg ließ die Hand nicht los; — er mußte den günstigen Augenblick benützen, der vielleicht nie mehr wiederkehrte!

Es saßen sie eine geraume Zeit einander flumm gegenüber; — Dann schloß Oberg die Hände, wiederholte das Hand einziehen und brühte einen Aufbruch an. — Er verstand die dunkele Falte zwischen den Brauen des Sterblichen, ein heftiges Schloß umspürte ihre schänen Lippen, während das kalte, durchschichtige Wangenpaar zur aufstehenden Prälingstoten gleich reggte.

Mit steigender Bemerkung starrte der Beside noch immer die überirdische Erscheinung an. — Dann löste er Muth und verfuhr einige Worte hervorzufragen; — Er wollte nicht, er sogt, — Wädhnen er sprach, hätte er ihre Hand losgelassen; — allein sie entzog nicht, sondern wickelte ihn mit überglühender Wärme festumdringend an; — doch schien sie keine Worte nicht zu verstehen, da sie seinen Laut von sich gab.

Nach einer kurzen Weile ließ sie ihr Köpfehen auf die Brust sinken, während der Knudrud tieferer Trauer über das himmlische Gesicht glitt. — Dann nahm sie die Hufe von ihrem Busen, reichte sie dem Besiden, wobei sie die Fingerhänge an die Rippen legte und plötzlich hinter dem Besiden verschwand.

So lange nachher betrachtete Oberg die Wunde in seiner Hand. — Es kam ihm vor, als ob er einen langen, tiefen Zauner ermaßt wäre! — Auch die Wunde schien einen mächtigen Zauner auf ihn anzudeuten, denn er vermochte keine Wunde von dem jarten, halbgefrorenen Kette nicht abzumachen, als sollte ihm ein beglückendes Geheimniß daraus abzulesen!

Nach einer Weile erhob er sich, allenfalls umherzuspähen; — allein ihm war nichts zu sehen, — der Weg lag mit einem Harren feinen Spiegel vor seiner Augen, und hinter die weißen Wädhnen schimmerte ein gelbes Schmelzen hervorzufließen, und kein Laut bewegte die dröhnende Wädhngeschichte.

4.

Christ hat in der That das Sternmühlens verlassen. Da sie einlud, daß ein ferneher Besiden in der Höhe der Einemutter ummäßig sich zu erheben, und sich in einen hohen Berg zu ihrer Höhe, dem Nidmüller, dessen Namen leitend eine halbe Stunde thalwärts vom Sternmühlens lag.

Der Nidmüller, ihes Vater's einiger Bruder, mit welchem er jedoch tief besten Werthung auf seinem fernschäftlichen Zuge stand, nahm das Wädhnen mit offren Armen auf, als er, als linbetor's Wädhnen, die hässlichen Beside hüber fremden Händen überlassen mußte. Christ hat sich in die Gemüthszeiten des höchsten, gemüthlichen Alters halb eingedrungen, und blühte in geloblichen Sonnenchein ihes hässlichen Wädhnen jetzt erst recht auf.

Die Nidmühle, ein großes, hässliches Gebäude, stand unmittelbar an der Fahrstraße. In früheren Zeiten leitete die Brettlage den ganzen, sieben Tag über, nicht selten auch die Stadt hindurch; aber jetzt, seitdem die Kaufleute ihrer Zampflosigkeit mitten in die Wädhnen aufgestellt hatten und die Bretter zu ihrer zersplitterten Bretter zerhacken, sind sie oft lange, ja wochenlang still. Dasselbe thut das thalende Wädhnenpaar hüber heulender an des Ohr des überbergeligen Wanders, der es selten unterhalten konnte, auf der Steinbahn, im Schatten der uralten Eichenbäume, welche vor dem Gebäude eine Gruppe bildeten, ein Weiden auszuwachsen und sich an dem Knudrud der herrlichen Umgebung zu laben.

Erstlich das Sternmühlens in Verfall gerathen war, hatte der Nidmüller eines seiner Lehngelände zum Wädhnen eingerichtet, mit da er eine heilige Vertheidigung war, die ihm seinen Wädhnen erstrahlte, so hatte der Zaprud von Tag zu Tag zugenommen.

Oberg sand nun häufig Gelegenheit, Christ zu besuchen und sich mit dem gelehrten Wädhnen nach Herzlust anzusprechen. Auch der alte Nidmüller hatte den häßlichen, munteren Wädhnen bald liebgewonnen, und wenn er oft auf seinem Verdingstapfen unter den Eichen lag, wo er das Abend's sein Wädhnen zu schänden und sein Wädhnen aus dem Ertraciner zu ziehen, so mußte ihm Oberg häufig Gesellschaft leisten und ihm von seinem wädhnenartigen erzählen, oder von den mannigfaltigen Erlebnissen, die er in der Welt gehabt hatte.

Den Ringen der Hufen und Brettern in der Rodbarheit waren die neuen Vorgänge in der Nidmühle nicht entgangen. Man sprach allgemein davon, daß der alte Nidmüller das selbste Wädhnen, welches so leicht seine Quast zu erlernen gewohnt, zu seiner innerlichen einziehen, und Oberg, ihr Schatzigen, einst das reiche Knechten als seine Pflicht bekommen merke.

Als diese Nachricht zu den Ohren der Sternmühlens gelangte, griech

das lebenshässliche Weib ließ ander sich vor Horn; denn die ganze Hoffnung für ihre Zukunft beruhte auf der Verdingung, daß nach dem Tode des reiden Nidmüllers die Wädhnen kommt den Wädhnen seinen nächsten Verwandten, ihrem Manne, zulassen werde! — Und nun sollten all' diese schönen Wädhnen mit einem Male vereitelt sein! — Abgesehen von diesem Umstande steigerte sich ihr Mergen noch mehr, wenn sie überlegte, daß gerade Christ, die ihr von jeher ein Theil in Auge war, dadurch glücklich werden sollte.

Während der Wädhnen mußte das Hausgesinde im Sternmühlens die Wädhnenzeit der Herrin in Geduld ertragen. Auch ihr Mann blieb nicht verschont. Sie schätzte ihn mit Klaggen und Verabdingungen, und verlangte zuerst, er müsse Christ, sein daomngelassenes Kind, durch das Gericht jurastandern; denn sie gähnte in sein Gähnen und unter seine Obhut. — Nupert machte gute Miene zum bösen Geiste. Er versprach Alles, obwohl er sich im Innern freute, daß Christ den Klagen der bösen Sternmutter auf diese Weise entzumen war; und so blieb es beim Alten. Auch bewachte Christ, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen sein mußte, denn er loß oft still und in Stocken verfallen da, als ob er etwas auf dem Herzen hätte, doch er vor ihr weiterging mochte.

Dem war auch so; denn seit dem letzten Jahre nach dem Wädhnen und der damit verknüpften Abgebenheit an Oberle konnte der Wädhnen keine ruhige Stunde mehr haben. — Wie ein glühendes Jernmetall brannte jetzt seine Brust, er war der Brenne empfangen, seine Eizene, und immer schmeckte das reizende, verführerische Weib mit den schönen, lauten Besidehagen und dem rührenden Anbude des Schmerzes vor seinen Augen. — Christ fragte ihn zu ofttern Malen, ob er trant sie, oder ob er etwas auf dem Herzen habe, das ihn drückte; — er solle es ihr mittheilen und wodurch sein Herz erleichtern. — Wädhnen zu allen diesen theilnehmenden Worten des besorgten Wädhnen schloß die den Kopf und ließ verfallen sein überleben.

Eines Nachmittags loß der Nidmüller zu Oberg's Gesellschaft auf seinem Verdingstapfen unter den Eichenbäumen. Aus der Wädhnen hatte man heute noch mehrere Tische und Bänke heraufgeschafft, denn der Abend war so herrlich und einladend, daß es Jernmetall vortag, im Freien zu verweilen.

Als die Sonne schon im Sinken begriffen war, kam ein Fremder mit einem Kähnen auf dem Rücken des Berges her. Er trat stehend an dessen Wädhnen, er rief ihm zu, sich zu erheben, und ihm einen Zehen anzuzeigen, welcher zur Sommerzeit nicht selten von Touristen besucht wurde. — Als er bei der Nidmühle vorbeikam, leitete er seine Schritte gegen die Einbengruppe und ließ sich, nachdem er den Nidmüller und dessen Gesellschaften höflich begrüßt und sein häufiges Wädhnen nach dem dervon Knotenlöser auf den Boden gelegt hatte, an dem Tische nieder.

Dem war auch so; denn seit dem letzten Jahre nach dem Wädhnen und der damit verknüpften Abgebenheit an Oberle konnte der Wädhnen keine ruhige Stunde mehr haben. — Wie ein glühendes Jernmetall brannte jetzt seine Brust, er war der Brenne empfangen, seine Eizene, und immer schmeckte das reizende, verführerische Weib mit den schönen, lauten Besidehagen und dem rührenden Anbude des Schmerzes vor seinen Augen. — Christ fragte ihn zu ofttern Malen, ob er trant sie, oder ob er etwas auf dem Herzen habe, das ihn drückte; — er solle es ihr mittheilen und wodurch sein Herz erleichtern. — Wädhnen zu allen diesen theilnehmenden Worten des besorgten Wädhnen schloß die den Kopf und ließ verfallen sein überleben.

Er erzählte, daß er heute Morgen mit dem Eisenbühne in der nächsten Station angekommen sei, und den Weg durch das schöne Gebirgskanal zu Hause fortgesetzt habe. Er komme aus der Ardenne, sei ein Maler und beabsichtige während seines Besuchs dem Sternmühlens in Hochgebirge für ein großes Wandgemälde zu malen, zu welchem Behufe er seinen Wohnort zu verschiedenen Punkten aufschickigen beabsichtige. Er wädhnen, daß er sich auch, ob vielleicht Dazwischen, über Niederlassungen in Gebirge gäbe, wo man eine Unterwelt kriechen könne.

Während Oberg und der Nidmüller auf alle diese Fragen nach Möglichkeit Auskunft zu ertheilen sich bemühten, fanden sie Gelegenheit, den Fremden näher beobachten zu können.

Er war ein feiner Mann von haelen, knochigen Körperbau und äußerlich schöner Aussehen. Sein Gesicht und seine Haare waren auch derartig feiner als gewöhnlich, so wädhnen, daß er einen feinen, weichen Geruch hatte.

Sein in's Ganze hübsches Gesicht war lang gelehrt, unter dem Wädhnen, fast horizontalen Augenbrauen leuchtete die unthätigen, noch rothen Ähren durch goldberedete Augenlider hervor, welche, in Verbindung mit der langen, spitzen Nase und den schmalen Lippen, dem Gesichte einen süßigen Ausdruck verliehen. — Der Mann schien aus lauter Fragen und Urthelungen zusammengeleitet zu sein, und verzichtete eigenwillig auf Antworten, doch ihn eher für alles Andere, als für einen Knecht gelten ließ.

Die Vertheidigung, mit welcher ihm über Alles Auskunft ertheilt wurde, schien ihm sehr zu befriedigen, denn er wurde von Minute zu Minute zufriedener.

Nachdem er sich später erhoben und die zur Nidmühle gehörigen Gebirgswädhnen von allen Seiten betrachtet hatte, fragte er abemal:

„Ist dich das einzige Wädhnen in diesem Thale?“

„Nein! — Eine halbe Stunde weiter oben, ebenfalls an der Straße, ist noch eines,“ erwiderte der Nidmüller.

„Eine halbe Stunde!“ lachte der Fremde, auf seine Uhr blickend. „Ich lenne eure Zeitrechnung hier im Gefolge, Erzbischof! Nachdem man eine gute halbe Stunde gegessen ist und dann ebenfalls nach dem Ziele fragt, so heißt es wiederholt: eine halbe Stunde.“

„Ihr kommt verirrtet sein, Herr,“ erwiderte Georg, „das Sternwirthshaus liegt nicht weiter als eine halbe Stunde von hier entfernt; — ich gehe fast täglich diesen Weg, denn meine Heimat liegt unweit davon.“

„Also Ihr macht täglich diesen Weg,“ fiel der Wälder ein, „und warum macht Ihr diesen Weg?“

„Geht mich nicht und schaut ihn mit einem Blicke an, welcher zu sagen scheint: „Was kümmert Euch dieß; — was habt Ihr darauß zu fragen?“

„Sie können, herbeigehenden Neugierden des Fremden lesen ohne Mühe diese Antwort in den offenen Jagen des Wurfboms, deshalb seht er schnell bei;“

„Gefühlsvoller, daß ich mich nach Tingen erkundige, die mich dem ersten Anblicke nichts eigentlich ausgeben. Allein mir fiel es auf, warum Ihr nicht das Sternwirthshaus besucht, welches durch Wohnung doch näher liegt. — Was ist die Ursache davon? — Ist das Gebäude nicht schön? — Oder was sonst? — Echt, — ich stelle diese Frage nicht ohne Grund, da ich selbst beschäme, mich auf einige Zeit in dem Sternwirthshaus einzunagelieren.“

„Im Sternwirthshaus?“ versetzte Georg lachend. „Ihr thut es mit dem Kopfe! — Warum?“ fragte der Fremde mit wenigerer Nieme.

„Warum? — Weil Ihr im Sternwirthshaus schwerlich Unterkunft finden werdet.“

„Keine Unterkunft? — Das wäre mir ein schönes Wirthshaus! — Das nenne ich eine Stube und kein Wirthshaus!“

„Ihr könnt's veruchen.“

„Das will ich auch! — Aber für heute bekomme ich doch vorläufig hier eine Vorkost!“ fragte er den Wäldner, der bereit eingewinkt war. „Ich möchte gerne Ansprüche; im schlimmsten Falle werde ich mich Oblied in's bulgare Heine.“

„Seine Unterkunft?“ sagte in seiner gutmüthigen Weise der Wäldner halb lachend. „Ihr thut heute getroß bei mir bleiben, obwohl ich auf eine Einkehr für Heutige nicht eingerichted bin. Aber das Tagstübchen im Nebenbau ist sehr gut für heute zur Verfügung; es ist nett und sauber eingerichtet und hier werdet ihr schlafen, Herr, wenn Euch das Gellapper der Mähle nicht stört.“

„Das läßt mich lange hin, Wäldner!“ erwiderte der Kaiser, dem Wäldner ein dankbares Nicken. „Ich bin sehr froh so nicht in den Bergen herumzugeschwehen und so müde, daß mich keine Salve von Romonen und dem Schlämer werden müßte.“

„Also gute Nacht, Herr! — schlafet wohl; — mir wird die Abendstunde zu früh!“ — Seine Absicht wird Euch die Schlafstille weihen.“

„Mir diesen Worten erhob sich der Wäldner, nachdem er Georg die Hand gedrückt, und lenkte seine Schritte nach dem Wohngebäude. Gelegter wollte sich hierauf ebenfalls von dem Fremden verabschieden; allein dieser hielt ihn mit drei Worten zurück: „Kehret mir noch ein wenig Gesellschaft, junger Herr!“

„Ewobit müde, bin ich doch nicht geworden, so frühe zu Bette zu gehen. Der Abend ist ja so angenehm, und unter diesen lustigen Lindenbäumen läßt sich's so gut weihen!“ — Darum trinten wir auch Eins! — Ihr! — Wirthshaus! — Noch eine Nacht!“

„In dem in der Nähe befindlichen Hause sehen noch einige Gäste. — Geht Ihr sich bewegen, dem Fremden noch eine Zeit während Gesellschaft zu leisten.“

(Fortsetzung folgt.)

### Das Ende eines Parositi.

von  
S. M.

Am 15. August feierten die Napoleoniden den Tag, an dem vor hundert Jahren der Stern ihrer Größe auf der Insel Neapel aufging — mit der Geburt des Kindes Napoleon Bonaparte. . .

Doch unmillthilg schnell unter Wind von Nothra nach einer andern Insel — einem obb Jellensiß im Detmone. . . wo dieser Stern so tröstlich erlosch. . .

Es ist und bleibt ein weßhohlerer Punkt, dieses St. Helena. Eingeführt 17 Crab fähig vom Reanator, zwischen America und Afrika gelegen, ragt diese Insel-Nest wie eine trockne Felzung aus den Bergen der atlantischen Cyrenae empor. Für Ankerlöcher hatte sie gar keine Fedenke; Klima und Boden sind einer glücklichen Vegetation zu unangünstig; in dem ganzen Umkreis von 9—10 Meilen, nach dem Umfang der Insel auszumath, leben nicht mehr als etwa vierzigtausend Menschen, von welchen dreitausend in der Hafenstadt Jamestown wohnen. Für diese gibt es keine größere Freude, als wenn Schiffe aus Indien und von dem Kap kommen,

einen Tag anlang und heißes Wasser und Vieh mitbringen. Sie bleiben fast noch ein Monat länger auf, so lange ihrer Mann dort leidet, welchen man den Prometheus dieser Insel nannte. Denn ihn zu sehen, mit ihm zu sprechen, von ihm in Europa erzählen zu können, ging über die Wunder der Indien.

Wie eine Legende liest es sich, wenn man in den Büchern findet, wie der Artillerie-Capitane von Keritza zum Oberbefehlern der italienischen Armee ernannt wird, zum Konig avancirt, den Kaiserthron von Frankreich bestigt, fast ganz Europa seinem Willen unterworfen, Thron, Krone, Reichthümer und Ansehen, alles erlangend, und verkommen, nach, nicht wieder aufrichtig, zum zweiten Mal die Krone für aufsteht, einen Streizug des veränderten Europa gegen sich in die Schranken stellt, Schläge aushält, Schläge empfangt und nach wenigen Monaten, am 15. October 1815, im Hofen von Jermestown eintritt. Die Geschichte kennt kein glänzenderes Beispiel von raschem Emporkommen, von lächerlichem Aufstieg, von spechenderem Niedergang, als das Leben dieses berühmten Baronen, welcher Donatien, die über zwanzig Jahren zu gefürstet hatten, zu seinen Tagen sah, aber nach dem Beispiel rascher und sicheren Sinkens, vollkommener Unmacht, erbarmungsloseren Glückseligen, als das Ende dieses Emporkommings auf dem vollkommnen Boden von St. Helena.

Da lag er in seinem einsidigen Hause von Langwood, dessen Zimmer mit geheimerer Einwand überdeckt und auf's Beschreibende möblirt war. Die Umgebung war trüblich. Auf dieser fahlhellen Seite der Insel war man den kühnen Meeren ebensu sehr, als den vorliegenden Erzahlen der Tropenzone ausgesetzt. Ein feiner Regen, ein kalter, sein Pausen mit schüner Landstrich belebte, Natur und Kunst zeigten sich gleich lang, und Napoleon lagte lachend zu seinen Freunden: „Wir werden hier nicht Ueberflüssiges haben, als die Zeit.“ Die Gesellschaft dieser Fremde, der Wenigen, die ihm folgen wollten und durften, war kein einiger Trost in diesem offenen Kerker. Der getraute Partrah mit seiner Gemahlin und Kindern, General Montholon mit Gartin und Kind, General Bogaud, Graf de Castelnau, sein Sohn, die hierhergebrachten Personen, die der Zweck der Reise waren, der man sich nicht erwehren konnte, der seinen Herrn so flug zu behaupten verstand und zuletzt wie ein Fremde gehalten wurde, die erste Stelle ein. Die Weisheit von ihnen blickten aus bis zum Ende; nur Das Colos und sein Sohn, welche der Unglück des Gouverneurs weichen mußten, der erzbischof General O'Meara, welcher sich mit den Andren nicht vertragen konnte, und Jean von Montholon, dessen Gesundheit unter dem tropischen Klima zu sehr litt, trennten sich im Laufe der Zeit von dem Kerker, um der Welt zu zeigen, daß es auch noch Europa jurad. Sie verabschiedet bei, welchen Einfürschrungen und Schikanen Napoleon ausgesetzt sei, und lasten die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten zu bearbeiten, ihm wo möglich ein erträglicheres Loos zu verschaffen. Sie Andren hatten bei dem Gefangnisse bis zu seinem Lebendende aus.

Tief war auch der Fall bei dem englischen Gouverneur, Sir Hudson Lowe, welcher, halb Militär, halb Diplomat, ganz bayerngemäß über, nach dem unheimlichen Ereignissen Napoleon das Leben zu verstritten. In der Gemüthslosigkeit lebte er, und dieß will bekanntlich nicht wenig sagen, mehr als die meisten seiner Condelcuter; daß gegen Frankreich, während er gegen Napoleon, war ihm inständig eingespinnst, und so war es für ihn ein besonderer Hochgefühl, ausgerückt mit der last unheimlichsten Machtvollkommenheit eines Gouverneurs, den Vorgesetzten spielen und seine Amtsgewalt selbst lassen zu können. Er wollte es sich nicht anstellen lassen, daß er, von der impetierenden Besessenheit Napoleons's bezeugend, seiner Pflicht nicht nach dem strengen, brutalen, habsüchtigen, wie ihn der englische Minister Lord Bathurst in seinem Reglement notirt hatte, bezeugen habe. Und die Geschichte muß ihm in der That das Zeugnis geben, daß er in dieser Beziehung das Möglichste gethien hat. Eine Maßhalt auf lokale und individuelle Verhältnisse hat er Das, was in einer Entfernung von einigen tausend Meilen in London beschlossen worden war, mit der Beobachtungszeit einer englischen Insel auszuführen. In der That war der Zustand dieser Verhältnisse, eben Anständerung unmöglich zu machen, mit so wenigen Mitteln, fast ohne alles Aufsehen zu erreichen, da die Natur der Insel selbst so viel dafür gehalten hatte. Nur wenige Punkte waren für Schick unangünstig, und dieß wurde mit Datterien ausgehört, die jedoch mit Geldmitteln versehen. Zwei bewaffnete Bataillone kreuzten ständlich an der Küste und verdingten ihren Ab- und Jagung. Nach Communitarung durfte kein Schiff mehr an's Land herangehen. Die Nachhörung eines Besessenen Schiffes nicht mehr von einem Besizer, der von seiner Ehre und wohl Meilen weit in's Meer gehen konnte, lediglich angezeit, worauf eine Kriegsbrieg auftrieb und das Fahrzeug in den Hafen geleitet. Menschen, Briefe und Pakete kamen nur nach einer strengen Unterbindung, nur mit Erlaubnis des Gouverneurs an's Land, oder umgekehrt von der Insel auf ein abfahrendes Schiff. Den Bewohnern der Insel war jede unmittelbare Verbindung mit den

Gefangenen unterlag, und auf legend solche Mittheilung zu einem Hinderniß verlorb die Strafe des Hochverrats gegen König am Napoleon's Wohnung waren Schindmader angeheilt, bei Tag in einer solchen Unternehmung, daß er sich nicht sehen konnte, bei Nacht rüdten sie in seine Röhre vor und wühlten einen durchdringlichen Nord. Wenn er auferst, so folgte ihm ein englischer Offizier und Jäger, genau darauf zu sehen, daß er sich nicht über das ihm vorgesezte Ziel, was er den Kreis seiner Döle nannte, entferne. Dieser Offizier, welcher seine Wohnung in den Gebäuden von Longwood hatte, sollte seine Position gemäß Napoleon täglich einmalk, selbst zweimal lieber, damit man sich die Gewöhnheit seiner schlaflosen Mühsamkeit auf der Insel habe. Bei diesen Aufträgen konnte keine Mauer entkommen, gelawige ein Mann von der Beschaffenheit, wie sie Napoleon auf St. Helena besaß.

Die Bestimmungen hinsichtlich des bethhörenden Offiziers wurden Anfangs nicht streng beobachtet. Derlei begnähte sich, wenn er Napoleon auf dem Spaziergang oder durch das Fenster hindurch sah, und folgte ihm bei feinen Spaziergängen nur dann zu Pferde nach, wenn er die vorgeschriebenen Grenzen überschritten und in die nöthigen Theile der Insel sich bewegen wollte. Aber dieß sollte unter dem General Hudson Lowe, der im April 1816 angekommen war, anders werden, und doch war es kaum durchzuführen, ohne einen Sturm von Ehrenhaftigkeit zu erregen und durch übertriebene Vorkehr die Gesundheit des krankhaft aufgeregten Gefangenen zu gefährden. Gleich die erste Bewegung war geeignet, zwischen beiden Männern eine neue Klüft heraufzubringen. Hudson Lowe wollte sich ihm verschließen, ohne, wie dieß früher geschehen war, die Gefangnis hiesig durch den Obermarschall, Graf Bertrand, sich zu versichern. Napoleon ließ ihm sagen, er sei unwohl, und empfing ihn nicht. Darauf wurde ihm auf seine Frage der folgende Tag als Empfangstag bestimmt, und er durch Bertrand und Gougeard bei Napoleon eingeführt. Bei der Bestimmung über den Vorfall des gefangnen Tages war die Unterhaltung die folgende. Napoleon äußerte noch zu seinen Gefährten, ein solches unläugliches Schwergesicht habe er noch zu erleben.

Die Schmeicheleien hielten sich gleich bei diesen Tagen. Das englische Ministerium hatte befohlen, daß die Gefährten Napoleon's sich in einer Ursache fürnehmlich verpflichten, den Welschungen ihrer Freiheit von den übrigen Vorkehrern sich zu unterwerfen. Hudson Lowe entwarf das Mittel und forderte sie auf, es zu unterzeichnen. Sie hatten gegen alle diese Bestimmungen nicht einzuwenden. Demuch verweigerten sie ihre Unterfertigung, weil in dem Dokument Napoleon als General Bonaparte bezeichnet war. Nichts desto weniger ließ seine Abreise die Befehl von Napoleon dem Admiral Lord Keith, der sein letztes großes Schicksal enthalten sollte, mitgetheilt werden, daß man ihm von nun an nicht mehr als Kaiser Napoleon, sondern als General Bonaparte anrede. War dieß schon von der englischen Regierung heimlich und lächerlich, so war das Benehmen Lowe's geradezu toll. Denn die verhandelten Klüfte, welche ihn in ihre Gewalt bekommen hatten, konnten freilich, wenn sie wollten, ihm seine Zeit verkürzen; ja sie konnten ihn in ihren Abständen und Ulfen hinein noch nicht geringere, als den eines General's geben; war sollte sie daran hindern? Aber seine Gefährten, welche ihre mündlichen und schriftlichen Proteste gegen diesen Titel-Kauf nannten, welche auch den Gefährten alle Kaiser betitelten und behandelten, konnten, ohne mit sich in Widerspruch zu kommen und überdies selbst zu seiner Vermüdigung sich herzugeben, unmöglich ein solches Mittel anzuwenden. Darauf erklärte ihnen Lowe, daß er sei, wenn sie nicht unterzeichnen, augenblicklich nach Europa einzufliegen lasse. „Unterzeichnen Sie nicht!“ sagte Napoleon. „Nehmen Sie sich ein! Ich werde allein hier bleiben, wo ich überdies nur wenige Zeit zu leben habe, und die Welt wird erfahren, daß man mich wegen einer so erbärmlichen Streitigkeit von den letzten Freunden, die mir bleiben, getrennt hat!“ Dazu wollte es denn doch Lowe nicht kommen lassen. Er schrieb das Mittel aus, ließ den Titel ganz weg und sprach in der Schrift nur von „Napoleon Bonaparte“. Im Herrn Herrn nicht seiner Abreise und Thier zu trennen, unterzeichneten nach Europa einzufliegen zum Zweck.

Nam war dieser Streit begreiflich, so erobte sich ein neues. Von Natur had die Summe von 500,000 Franken, wie hoch sich die Unterhaltungsstellen Napoleon's und seines Gefolge's jährlich belaufen, zu hoch und verlangte, daß sie auf 200,000 Franken herabgesetzt werde. Das Ministerium, welches auf Napoleon's Gefangenenrechnung einen so hohen Betrag setzte, schämte sich nicht, einen so geringen Betrag anzusetzen und in der Welt von Männern über den Kolossalität zu verhandeln. Auch diese Summe kostete Lowe mit gewöhnlichen Mitteln zum Zweck. Diesem erwiderte ihm, daß ihre Werk und alle Ulfen, die ihm erwidert wurde, nicht glänzend, vielmehr ziemlich gering ist, daß er aber mit seinen Herrn, welchen solche Verhandlungen im höchsten Grade anheimel wüßten, nicht sprechen könne. Doch konnte er dieß nicht vermeiden. Napoleon schloß sich auf's Heftigste zurück. Am liebsten hätte er auf diese Art sein Geleit, um sich das Prob, das er zu offen bekam, nicht anzuwenden

lassen zu müssen. Allein das haare Geth, welches er bei sich hatte, hätte nur auf kurze Zeit hingereicht, und wenn er sich in Herrn Lowe in Paris wüßte, bei dem er vier bis fünf Millionen Franken verlegt hatte, so wäre eben damit die Erstling dießs Postensumme errathen und die ganze Summe an der hundertfachen Regierung losgetagt worden. Daher befohl er seinem Kammerdiener Morand, welcher mit geladener Hand das Silberzeug aus Paris nach Madeira und von da nach St. Helena gebracht hatte, den entsprechenden Theil derselben zu prägen und die Ulfenarten in Jamesstown damit zu herstellen. Die Goumard dieser Stadt marzten laut, als sie sahen, in wels' äußerster Verlegenheit ihre Regierung den verurtheilten Gefangenen lasse. Hudson Lowe sahle nun doch so etwas wie Scham, und schüßte Verthum an, daß er sich neue Verhaltungsmethoden erdachten und einrichten den selbgeleiteten Kredit erhöhen wolle.

Wald darauf verließ Admiral Malcolm, der mit Napoleon in guten Beziehungen stand, eine Abfchickung zwischen ihm und Lowe zu unternehmen. Auf seine dringenden Bitten wüßte Napoleon in seiner Unterredung in Goumard dem Admiral. Das Gespräch erging sich in den alten Klagen über die schlechten Aufenthalts in Longwood und in rechtserregenden Redensarten des Gouverneur. Dieser war so toll, daß den Streit wegen der Klagen an die Stelle aller auszuwandern. Da fuhr Napoleon in seinen ganzen Stolz auf und sagte: „Ich wüßte nicht, mein Herr, daß Sie es wagen, eine solche Sache gegen mich zu verüben. Ich bin nicht gewohnt, mich mit dem zu beschäftigen, was in meiner Hände vorgeht. Niemand es sich für Sie, darauf zu sehen, ob man Sie, aber sprechen Sie mir nicht weiter! Bitte ich hier nicht Trauen und Minder, die gleich mir zu einem fernem Ort vertrieben sind, so hätte ich mich an die Tafel der Offiziere des 53. Regiments, das auf der Insel garnisonirt, gesetzt, und diese tapfern Männer hätten sich nicht gewiegert, ihr Wohl mit einem der ältesten Soldaten Europas zu theilen.“ Der Admiral wollte das Verhören Lowe's mit seinen Anweisungen rausstutzen. Napoleon entgegnete: „Ich gibt Goumard, welche Mann von Gize gar nicht annehmen. Heirathen in Gize haben keine militärische Militär, sondern hat eher die Fehler des Generalstabes gelehrt, als den Tegen des Soldaten geführt.“ Ränger hielt es Lowe nicht, daß ohne ein Wort zu erwidern, aber während der Thon, verließ er das Zimmer, um es nie mehr zu betreten.

Auch die Reagierbe der Engländer, welche im Vorberfahren Lambert und Napoleon zu leben wüßten, verurtheilten Wohlgefallen. Lowe beehrte darauf, daß ohne seine Gefährten niemand das Recht haben dürfe, sich nicht annehmen. Heirathen in Gize haben keine militärische Militär, sondern hat eher die Fehler des Generalstabes gelehrt, als den Tegen des Soldaten geführt.“ Ränger hielt es Lowe nicht, daß ohne ein Wort zu erwidern, aber während der Thon, verließ er das Zimmer, um es nie mehr zu betreten.

Unter solchen Umständen nahm seine Gesundheit rasch ab. Obwohl die westliche Oegend von Longwood den Reich der Keulzeit verloren hatte, wollte er gar nicht mehr angehen. Das Meiden wurde ihm durch die Regleitung des Offiziers verhoht, und er, der früher ganze Tage zu Pferde angebracht und das ständige Leben geführt hatte, sah sich jetzt durch den Ort an einem, was ihm anfangs, zu einer entsetzenden Unmöglichkeit verurtheilt. Sein früherer Arzt, Corviot, hatte ihm die schämigen Folgen eines solchen Lebens vorausgesagt; er sah sie nun eintreffen, ohne den geringsten Schrecken dabei zu empfinden. Seitdem ihm der Gouverneur den englischen Arzt D'Almeida, der sich nicht zu dessen Eyon begeben wollte, genommen hatte, vertraute er sich einem Arzte mehr an und zeigte den gewöhnlichen Eiferthum gegen die Arzneiwerk. „Der westliche Körper“, sagte er, „ist eine Uhr, bei der Uhrmacher nicht offen kann, um sie auszubessern. Die Kräfte bringen sonderbar losstrante Instrumente hinein, ohne zu sehen, was sie thun, und es ist ein großes Wunder, wenn sie auf nöthige Weise diese arme Maschine betreiben. Ich glaube nicht an die Medizin, aber ich glaube an Corviot. Da man mir nicht mehr geben kann, so lasse man mich in Ruhe!“

Was der überirdischen Thätigkeit nicht ab zu geüßig ab. In der ersten Zeit dilirte er seinen Gefährten die Geschichte seiner Fehlsage, besonders ihre Ulfen, die unglücklich, und seinen Leben, den von 1815. Später machte er sich an die Beschreibung großer Männer, unter welchen César und Friedrich der Große ihm am meisten angingen. Auch mit Letztere war er viel beschäftigt. Die Werk der französischen Dramatiker, Corneille, Racine, Moliere, besonders aber der alte Homer festigten seinen Verstand und geübten Geist. Aber er hatte auch Tage und Wochen, wo er zu seiner Arbeit laßig war, und so begierig rin nach um das an neue ergüß und es unumwüßig wider zuwarten. Am liebsten war es alter, wenn er Abend im Kreis seiner Freunde saß, durch interessante Gespräche die Stunde des Schlafensgeistes hinauszog und zu lassen konnte, über Schlaf zu funken, jeenthalb die Nacht, am der er früher einen großen Theil um Tag gemacht hatte, aufzurüß. „Wüßtenad! Wüßtenad!“ wüßte Gebrung über die Zeit! konnte er freudig anrufen, wenn er bemerkte, daß seine Gäste sich die gegen zwölf Uhr bei ihm anschliefen.

Das häufige, ja selbst mehrere Wochen andauernde Fiebernächtschweien machte es dem diensthabenden Offizier unmöglich, Napoleon zu sehen und sich aus seiner Anwesenheit zu überzeugen. Zwar sprach Alles, was er in seiner Umgebung sah und hörte, für die Wichtigkeit seiner Anwesenheit; aber Hudson Vence war damit nicht zufrieden und kam, um Napoleon zu überzeugen, seine Thüre zu öffnen, als ein Einfall, die einlaufenden Briefe nicht mehr an den Großmarschall zu bringen, sondern direkt an ihn zu überreichen. Ein Offizier, den er in Begleitung des Grafen von Bonaaparte einen Brief übergeben zu dürfen. Wardham erklärte ihm, daß der Kaiser Napoleon diese Mitteilung nur durch die Vermittlung des Großmarschalls annehmen. Gleich darauf erschien der Gouverneur selbst mit mehreren Offizieren, hielte Wardham und Marschall zur Rede und drohte, Jeden, der seinen Befehlen sich widersetze, nach dem Kap zu schicken. Sie ermahnten ihn ruhig, daß man jetzt bei den Gesundheitsumständen des Kaisers zu dem einmal eingeleiteten Entschlusse nicht mehr ändere. Am andern Tage kam ein Offizier hinter Begleitung und versagte, daß man ihn zu Napoleon Bonaaparte führe, dem er eine Postkiste zu übergeben habe. Auch diesen schickte Wardham zum Großmarschall, und nachdem er an allen Thüren geklopft hatte, ohne eine einzige sich öffnen zu sehen, beschloß er sein Pferd und ritt wieder heim. Gewalt wage er nicht anzuwenden; hätte er es gethan, so wäre ihm Gerechtigkeit widerfahren. Denn Napoleon hatte seine Thüren verschlossen, seine Wächter haben lassen, um einen Einbruch zu verhindern, sich selbst nicht mehr anständig, als wenn er sich in einer dieser hinteren Räume, eine Kugel durch den Kopf zu jagen. „Oben so gut ist es,“ sagte er, „hier in einem Transporthaus zu werden, um unsere Würde zu vertheiligen, als auf einem Stankenslager.“ Diese trügerische Anmaßung, bei welcher der Freund den Kürzeren zog, hatte seine Stimmung sehrlich gebessert.

Im Jahre 1820 lebte es, als hätte er sich glücklich erholen. Auf den Rath mehrerer Ärzte, welche ihm ratheten, sich in ein warmes Klima für etwas gelangt zu erlassen, zog er, in einem weissen, leichtem indischen Stoff gekleidet, einen Strohhut auf dem Kopf, einen Stock in der Hand, jeden Morgen mit seinen Freunden und Dienern in den Gärten hinaus, ließ zum Saubigen den widerwärtigen Erdwurm einen Erdwurm machen, Zitronenbäume und eine Tische pflanzen, eine Wasserleitung anlegen und zertrat sich, wenn er von der Erde, die er selbst bebaut, ein Gewächs auf den Gärten bringen konnte. Mehrere Wochen lang er wieder sehr frisch und munter, und nahm die höchsten Antheile an wieder auf. Er war das letzte Aufblühen seines Geistes. Bald fiel er wieder zusammen, seine Beine schwollen an, seine Füße wurden kalt, sein Magen arbeitete nicht mehr seinen Dienst und warf die Nahrungsmittel aus. Er wurde täglich schwächer, wünschte frische Luft zu athmen und mußte, als man ihn in einem Wagen bog, einmündig wieder in's Bett zurückgetragen werden. Das Zimmer wurde er nun nicht mehr verlassen, und Hudson Vence kam in neue Angst. Wenn auch das nur Bestreben war, nach Napoleon, bis an die Säule zu kommen, in einer Heilanstalt bei Insel laurice, um in einem Jagdweg über den atlantischen Ozean nach Frankreich zu segeln und zum dritten Mal Europa in Peasch zu fischen! Der Oberste ließ ihm seine Hute, und wieder erhielt der diensthabende Offizier den Befehl, in das Zimmer des Gefangenen, wenn auch mit einem, einzutreten, Thier, welches mehr Klugheit und Hartigkeit besaß, verstand sich mit dem Herrn zu verständigen, daß ihm sein Stierhörn, Feins Gagen, geschickt werde, equidire seine Einmisset. Im April des Jahres 1821 machte er sein Testament, und traf Anordnungen wegen seines Begräbnißes. Seine ganze Ausrüstung, im Werthe von etwa 41/2 Millionen Franken, vertheilte er unter Bertrand, Montholon, Wardham und seine anderen Diener und vergab Niemand, der in einiger Beziehung zu ihm gestanden hätte. Seinem Sohne, seiner Mutter und Geschwollern, sowie treuen Dienern, wie der Frau Sullivan, vermachte er verschiedene Gegenstände zum Ansehen. Seiner Gemahlin, die er um des Sohnes willen ehren wollte, vermochte er noch einige Worte der Anhänglichkeit. Er wollte nach katolischem Ritus begraben und neben dem Arminen, dessen kaltes Wasser ihm manche Erleichterung verschaffte, bestattet werden.

Mit Beginn des Monats Mai trat heftiges Fieber ein, das am dritten schon zum Tode führte. Am Morgen, in der Nacht um 4, auf den 5. Mai wurde er bekräftigt. Er empfing die heiligsten Sakramente des ganzen katholischen und brachle harte Aergernisse mit sich. In dem Bewußtsein, dem Vergnügen vor es um ja stiller. Töchterer Schimmer umwandelte der Geist des Gefangenen, aus welchem nur selten einzelne Wörter: „Mein

Sohn! Die Arme! Frankreich!“ wie Flügel herausfahren. Am Abend des 5. Mai gegen 5 Uhr 45 Minuten war es ganz still. Er athmete nicht mehr. Bei der Oeffnung seiner Leiche fand sich, daß ein Magentrieb die hauptwichtigste Ursache seines Todes war.

Am 28. Mai fand die Beerdigung statt. Sein Körper war mit der Uniform der Oberleutnant bekleidet, der Kopf mit dem hinteren kleinen Hut bedeckt, und er so in einen vierfachen Sarg gelegt, der mit dem Wappstein, den er als erster Kommandant bei Bragana erhalten hatte, bedeckt war. Hinter seinen Freunden und Dienern folgten der Gouverneur, die Behörden, die Garnison der Stadt, mehrere von ehrenvollig englischen Unteroffizieren in das kleine Bild zu dem von zwei Weibern besetzten Brunnen getragen wurde. Während er eingestrichelt wurde, konnten die Kammer der südbritannischen dem Schlaftrunken ihren Aufschrei hören.

Nicht nur der pflichtthätige Ein Hudson Vence und die geplagten diensthabenden Offiziere hatten sein Andenken, auch Europa erfuhr bei der Beerdigung in Paris, dass Napoleon lebte. Die heilige Allianz hatte Niemand mehr zu fürchten als sich selbst, und drohte jedem neuen Aufsteiger mit dem Ende dieses großen Parvans.

Straßenfiguren in Berlin und Wien.

Im Oktober vorigen Jahres ist eines Abends in Wien eine elegant gekleidete Dame, gang in schwarze Seide bekleidet, mit einer aus Goldperlen verfertigten Krone auf dem Kopf, in rasender Eile über den Paradeplatz gegen die Jeschaberg. Angstvoll rief sie aus: „Haltet mich nicht auf! Man verfolgt mich, die Herren wollen mich nach Madrid verschleppen, ich habe mich nicht getraut, mich zu entfernen, aber dem Sammelplatz und dem Wappstein entlung erkräft, trieb ich sehr langsam ein altes Mäntelchen herum, die sogenannte Vorkellente oder Vorkellanzingerei. Sie sah geröthet am Wasser, neben den schwarzen Weibern, welche Turb und Köpfe tragen, schlug über vom Jenghaus. Die Ungläubliche bildete sich ein, die Verleibte des verstorbenen Königs von Neapel, Friedrich Wilhelm's IV., zu sein. Sie war auch abgesehen glücklich mit halb rothe Bemerkung, die sie auch ein paar Mal eingiebelte hatten: noch war davon nicht auf zu hören. Denn ihr Kopf war mit kümmerigen Tappan umwickelt, die gerissenen Schuhe mit Bindeln zusammengebunden, und an der Seite trug sie einen Kohlestopf. Ihre Wohnung war auf der Kantianstraße; in Reservationsen reichte man ihr Pfenn, ihren Vorkell machte sie auch einer Brodstraße, wo der Herrscher von Neapel. Wozum sie lebte! Überleben würde sie und alle Tappan, die sie in dem Saal auf ihrem Rücken und in ihrer gelben Schürze bring; aber sie frugte mich, um welchen Grund man sie nicht mehr kommen sollte. Jetzt wird die Vorkellanzingerei seit Jahr und Tag nicht mehr gesehen; sie muß wohl gestorben sein.

Wer kamt in Wien nicht den Jahrestier oder Kitzlein, ein kleines Kitzlein in höchst reduzierter Kleidung, unter dem Arm einige alte Regenschirme, die wahrlich keinen Ehrenbeweis bilden? Wenn er auf dem Straßen oder Hofmarkt auftritt, dann hat das Jahrestier ein oder zwei kleine Kinder bei sich, die er wieder in einem entfernten Winkel der Hofstraße verheimlicht. Kitzlein wird er wohl auch einmal zeigen, wenn sich ihm zu bunt macht, und der Junge, den er so folgen bekommt, weiß von seinen Vätern zu erzählen. In Berlin finde ich nur ein Pendant zu ihm: einen gewissen Bötter, vulgo Wiersch, welcher vor einiger Zeit im südlichen Hospital an der Waisenstraße verstorben ist. Er sammelte die weißen Hummelbrot, welche die Waisenkinder bei der Bewilligung des Handwerksbrosches trugen, und sie zu fischen in früherer Zeit verführte, was sein Gewerbe war; er vermachte sich dabei und kaufte Stützspinnerei. Eine originale Figur, der Berliner Wiersch! Ich sah ihn einst, wie er unter den Kindern unterpflichtete, in der Wüste zwischen drei Bärinnen, und es war ein Ansehensgegenstand hinter ihm, wie bei einer Parade. Dafür hatten ihn auch die Studenten herangegrüßt, und ihm einen Bonaaparteputz aufgelegt wie ihn die Theaterkinder tragen, ein langes Wamm und Kropfenstirn angestrichelt. So ging er mit ein Zehner in seinem großen Saal an der Seite, ein bewährter Strohkraut den Hals sind kalde Erde strichlich, halb werden sie zu Karren, indem sie der maßlose Gamin erst dazu macht. Wo nur ein Mann mit einem



angehen großen Kopf, von einer ganz unbedeutenden Breitehälte kommt, sind fällt er sich bemerken, das sonderbare Phänomen zu verfolgen, sein Können an ihm zu lächeln. Auf der Eulentraße sah man immer einen fremden, seinen Hüpfhüpfhüpfhüpf, den Spitalasala. Was ist er, sohöhr! Amers gähnt er und! Was hat man ihm verkauft! Von allen über und Oben thut er: Spitala — Wasda repariert der andere über. Und doch gab es biederer Bürger, wie ihn und wieder einen Jeser registen, um ihn dem Cykanten zur Züchtigung darboten! Aber die daß es zu neuen, wurde nur gestrichet.

Was viel schlimmer zügend ob der beständigsten Gammelpode-Kehfeste, einen alten Weble, reiche Knochen und Nüsse Gammelpode, mischen sich die Zeit der Segenante mit Wein (Wien), Salsoladler zc. geföhrt. Jedes Jahr in den Rücken der Bekannnter, der sich die Wohnung hatte je einmal am neuen Markt eine ganze Kugel geföhren, daher der merkwürdige Name und das Versehen:

Gammelpode-Kehfeste  
Gehs auf's Feis.  
Stoppel Kattscheln  
Eine Och.

Dieß Frau, welche auf der Straße unabhängig mit sich selber sprach (nach Hans der Karpung der Verordnungs) und eine Menge Schmutzstücke vor sich hinwarf, ja sogar überall zur Antwort ein Scheit Holz mitnahmte, hat man auf eine unglückliche, man möchte sagen, unvorsichtige Weise misgeglückt, hat sie, wenn sie sich letzte, unermüdet sammt ihrer Kiepe mit Judenbüchlein fortgehenden, ihr schwarze Steine in den Kopf geworfen, und nach bedingten Pöbeln mehr hin. Was Wunder, wenn die geringe Weib so dem Gammelpode (Wien), Salsoladler zc. geföhrt. Jedes Jahr in den Rücken der Bekannnter, der sich die Wohnung hatte je einmal am neuen Markt eine ganze Kugel geföhren, daher der merkwürdige Name und das Versehen:

Was ist das, der mit beiden Händen einen Hehrkopf vor sich hält, reum und schenkt und wie eine Komete fliehet? Es ist ein alter Maler, der „nach Nuplan“ will. Was mag dem graulöflichen Jmalen in den Kopf gefahren sein, daß er an die Mittagszeit unter den Linden jeden einermöglichen bühnigen Herren in bedroter Weise grüßt und bei der Besondere ja jedem bühnigen Maler kommt man ihm die Heuerrück zu machen? Was das „Symphonie von Zommerfeld“, der die bühnigen Maler mit ihren Schlägen umschleht? Was dem Jmalen auf der Wanderschaft, der Trist mischeit, wo die besten Kräfte zu haben sind? „Gopp, Opa!“ ruft plötzlich eine gelle Stimme, während wir ruhig auf der Straßentraverse gehen. Alle Leute stehen zusammen, auf einen Augenblick erstarrt; „Gopp, Opa!“ erwidert er nicht. Man fehrt sie, es ist ein angegebener Soldat, der überall, wo eine harte Pöbel ist, die besten Worte wiederholt, es aus Baus, aus Verachtung! — wo weiß er?

Unschicklich ist hier noch einer populären Persönlichkeit gewandt, welche erst vor einigen Monaten ein trauriges Leben endete. Jahrelang jog durch die Straßen von Berlin eine alte Frau mit einer Kiepe auf dem Rücken. Jedem, der ihr gerade in den Weg kam, rebete sie an und wollte ihn bekehren: „Bekehr dich, bekehr dich!“ trintt mich, spricht nicht, raudt nicht, geht nicht in die Sper! Beht und geht fleißig in die Kirche, sonst wird esch Alle der Tempel hören. Alles ist Käfer, bekehr dich, bekehr dich!“ Das war mit ein „Puffen“, das ihre Begleitung auf der Gasse lang. Es war sonst eine stille Frau und außer dem Befehrangeweiser nichts weiter Aufschlößend an ihr. Im Oktober vorigen Jahres glitt die Arme an der langen Straße aus und die Alder eines gerade die Straße passirenden Polizeimannes gefürsteterten ihr den Kopf, sie war auf der Stelle todt. In Folge der angelegenen Ankerden wurde sie von der Leiche mit der legename „Bekehr dich“ gefolgnet, wo denn sah kein Bekehrter von ihr vertheidigt geföhren ist: Niemand kannte ihren Namen oder ihre Wohnung.

Wenn man bedingten bemitteltenweiche Figuren ersticht, in ihrem ungeschicklichen Wahnwahn von der großen Menge kaum beachtet, möglichen Wunden ein Anmuth und in vornehmern Kreisen als Kuriosa leicht beibehalten, dann sieht man wohl hinund eine Weile herden, sieht ihnen nach und rüdet: eine Frage an das Schicksal! Weid's eine Weile, wo solche Verbrechen möglich waren, wo der Anspul der Menschheit, durch die Miere der Verhöhnung nertzer, so jammervoll entarten darf! Was hat unser armes Geschlecht verurtheilt, daß es mit der Anlage zu so tiefem Glend geboren ward, und warum daß die Natur, die in uns wirkt und walteit, Organismen, die anlässiglich gegen ihre eigenen Umgebungen umherstreichen, weil sie zu einem Leben voll Schmach entzünden, verurtheilt Weidler von der Menge bloß zum Orakel? Kann nicht den gemüthigen T'reuch anhalten, der Befehl nach und fast in's Feinere ruft und aufbauet, ob auch die Weisheit ihm in Begrenzung hindern finden, ohne Nach, ich ihm zu überlegen?

Wußt es denn geteilt sein ein jeden Preis?

### Die Plamen im hauerischen Hofland.

„Das muß wahr sein, schon sieht dahier“, trauert der nordliche Jernschling, der auf die Kravalin steigt — „wenn es nur eine Ueberschneidung wäre, oder wenn es doch möglich wäre, zu verstehen gibt.“ — Und nach rechts er den grünen Hü, der ihm schon lieb geworden, und schaut hinund in die Weite. Von dem Mauren Himmel gehen sich violett die Strahlen der Berge ab. Einer steigt hinter dem anderen aufgebaut, und vom hoch Range hinabschaut, dann erheben die Gipfel wie ungeheilte, verzerrte Kiefen, von denen einer auf den andern sich stützt und ihm nengierig über die Schulter köhlt. Linsten liegt fonnlicher der See und im Vordergrund steht die Hütle mit dem vorliegenden Berg. In der Höhe schüre Steine liegen, ein untrüger Laubbaum steht bolinder und schüßelt sich mit mächtigen Armen. Das ist ein altes Färden, das in Sturm und Wetter grau geworden und freulich bekümmern bleicht — weiß nicht von einander kann.

Es sieht sich die Kinn von Kuffen an; doch nun möchten wir gern tiefer in's Innere dringen. Das geht aber nicht so leicht, denn auf dem Wege, wie in der Stadt, sind die Menschen nicht dahin, wenn man sie treffen möchte, — und umgekehrt.

Das unheimlichste Föhden ist also vergriffen und der Schicksal ist verflucht. Das Kufföl, das da beglückigt Erhebt fällt, und die Gassen, die auf den schönsten Föhsteg Leitern, lassen sich durch unger Noth nicht rühren, um ein Dinterbüchlein durch den Stall zu verfrachten. Von der hohen Stange Rattern sich rote Nide, ein Maurel Nid und ein grüner Maurel, und damit ist die Gorbende Inspektion vollendet. Tuhub nicht nur die von Föhle, und das gilt nicht als Föhle, sondern von den Stellung auch nicht erstelidet, aber drohen man die Gde steigt, ja hat er und doch gehen, und das ist genug. Der Er ist aber eigentlich eine Eie, das heißt die Gernerie. Es ist er beladen, aber nicht mit einer Tracht unheimlicher Gedanken, sondern mit einem Wasserfädel und mit einer Tracht Föhsteg.

„Holt's mit nein löhnt, ihr Schlau“, spricht sie und lachend an und zeigt die weichen Hände, und brecht das Maurel Nid aus der Straßentraverse. Er man nicht Gernerie mit einer Hütle, endlich lachend das Föhle von der Kravalin ist schon. Wer's nicht glaubt, kann nachhören Föhsteg selber schauen, wenn sie bis dorthin nicht vertheilt ist. Ihr Schop ist nämlich der Schömmaler von Schlerie.

„Aber aufhören thut's bei mir!“ sagt das Föhle mit einem tiefgeflötten, langen Seufzer, nachdem sie den Schömmaler einen Stein herorgeschleht und beim Hütrausgehen die Hände überm Kopf zusammengeklappt. „Hat euch mit grausen!“ seht sie dem Kufföl hinuz. Was steht im nächsten Moment in die Kammer hinaz, um — Zelleite zu machen. Wir wollen ihr in dieß Boueie nicht folgen, da ohnehin die Bauernmengen sich so oft beklagen, daß die Stadtherrin sie verlohren „wie die Wolf!“ So viel aber ist ja willen erlaub, daß ihre Weisereingen nicht über das Niveau eines erträglichen Kuffölge hinausgingen und die Zelleite nicht negativer Natur war, indem sie jenseit die obere Hütle: Stange, Hofscheube und Kufföl, bei Geize löschte. Das ein kleiner Mann verbeugen hatte, ihr Feuer erlaub, man könne eine Gerttrage, auch hat mich gern alle Tage Lampeln.“ sprach das Föhle mit seiner Resignation, „aber mein Bauer leidet's nit, daß ich so viel Zeit betrag wegen der Höffert!“

Von dem Innern der Hütle gingen vier Hüffel dem Stall an, der auf beidig bis niedrig Stab Tisch bereudet ist. Ueber der Thür hängt der Wehrharnisch und das Bild des heil. Kreuzbar. Der Hüffenthalter Gernerie führt die noedere Hütle der Hütle, dessen Hüffenthalter der offene Feuer mit dem hadernden Feuer und dem ruhigen Kuffel ist. Auf dem Hüffel an der Wand hängt der bescheidene Handwurz, und manche nuphigen Ornate haben sogar einen häßlichen Platz nur im Vorhofe des Tempels — das heißt vor der Thür an dem Hügel. Dort liegen auch im höchsten Stagen die „Milchschöndling“ (Schäp) zerlegten zum Trocken aufgetrucht — und dem Krallen Zunderstein hängt das tolle Karupine hüßler — um an die Berganglichkeit über iröhnen Schöndling zu mahnen.

Wenn Einer auf der Kinn eintröden wollte, man müßte er sich nach dem Keller erkundigen; denn dort liegen die Hehrkeller, d. h. die reiden Produkte an Milch und Käse und Sämelt. Fremde bemerken ihn nicht selten erst, nachdem sie durch die dulle Truppe plötzlich hingeworfen. Sie entreden dadurch zugleich die Schömmale, in der die Ainerin ihre Verbehrer und andere zarte Anbinder bringt, die sie in höheren Regionen vorziehen thouten, wo dem Föhlen kein Hüßland und Schöndling, das er getrun vergriffen hat.

Rehen dem Stamme, wo der See steht, ist eine kleine Kammer für das Rüdchen, die man nach ihrem Juchel als Empfangsplatz, als Wobn- oder Schlafzimmer betraden kann. In der Gde prangt ein kleiner „Mitar“ und an der Wand steht der thurnhoße Kreitzer oder das Bett der

Gemernit. Wer zählt die Namen, die oft Biergroggenhülle in dem kleinen Lichte eingeschämmt liegen? Die Abtheilung hat ihren Platz auf dem Festmahl und besteht aus zwei weinere Erfindungen aus dem Lichte und einem Stück mit Schachbrettsplättchen, welche beide sehr abgegriffen sind.

Der Reich und der Inhalt ihrer raudigen Hütte ist klein, denn eine Alm nimmt unter den Nalsten etwa dreifachen Rang ein, wie Lichteinheit unter den souveränen Staaten von Deutschland — aber souverän ist sie doch. Die Gemernit ist Königin auf diesen Höhen, wölbig und unbedeckt: Die Königin, der Königin, ist von Jovianischer Natur — und der „schwarze Unterthronverweigerer“ ihrer erlösten Hölle bedarf einer absoluten Herrschaft. — Diese ist es, welche sich selbst aus den Augen der ersten Dime leuchtet, wenn sie und eintrittet heißt in ihr Reich, oder wenn sie led den fremden Inspektionsoffizier betrachtet, der schämlich die Resultate ihrer Regierung prüft. Und wenn dann der Fremde die Höhe blaut und die Abbel feuer befinnen und geleht, dann löst ihn die Königin nochmal so gut und so gern den Schwestern, den er als Rindgenofft begrüßt. Wenn vor der Saute der Herrlichkeit beinthenemith ist, so ist im Innern, lebend bei Tisch, ein gewisser Grad von Kurzlichtigkeit sehr zu empfehlen. Wenn die ein Stück Hölle und Müch zu wenig ist, dann bietet sie zwar von Dieren gen Alles an, was Hölle und steller sonst enthält; — aber da der Hölle klein ist und da es keine Hölle gibt, so muß dieser Ausdruck hier wenig bedeuten. Nur zur Würde gibt's da oben Hölle, und dann ist's gemacht, „Lichtschiff“, das heißt von einem ergründlichen Stück Hölle. Aber Herr Gott was für ein Stück Gemernit, — nur wenn ein Unglück kommt, dann ist er allemal so viel schlau und schön's grad da, so man's brauchen kann.

Nach meinem Diner zog ich ein Ringmahlstättchen hervor, um mein Messer dran abzuwischen. „Wie ich“ fragte das viele bahn und schulte über meine Hölle in das antiquaire Blatt, — „gibt's einen Krieg dieß Jahr? Wenn's meinen Zettel verheißt, — dann soll's aber noch schön gleich der Zauber helen et, —“ und ich sah, daß die Hölle ein Ringmahlstättchen, das ich keine Großmacht war, am dem Hölle eine Friedensnote zu überreichen. Das genügt auch die provisorische Verabingung, die ich mir zu geben erlaubt, und das Herr Lichte merke. Da ich sie so schön getroffen hatte, theilte sie mir alldah „Licht Heimweh“ die Schwärzleiten mit, die es mit dem Zettel hatte, und da ich ein Studieret here set, so meinte sie, ich brauchte die Hölle mir aus dem Vernein zu haken. Doch da die Schwärzleiten mit dem Zettel jammert dann bestand, daß er sich nicht so sehr schulte, und da die Hölle gen auch mein Zettel war, so war die Situation allerdings sehr bedenklich.

Wenn die Hölle nicht war mit ihren Sorgen und Freuden, dann war's auf der Alm freilich einfall und zwar zu haken, so aber ist der gemeine Hölle da dreiben das eigentliche Terrain des leisen Gottes, wo ihm kein strenger Papa auf die Finger klopf, wo keine schandte Tante ihn kritisiert, wenn er sich nichtig macht.

Einmalig ist auf den besten Universitäten der dies academicus, auf den besten Almen könnte man ihn den dies am-rosen-rosen. Wenn's da gegen Abend klopf, oder wenn Einer von der Schwärzleiten solchen Schritte brantertelitet, so weiß man schon, was's ist, denn es ist — „der Bub“. Traum ist das Feuer hoch früher angezündet und die Arbeit rascher beendet worden.

Wenn man am besten Schwand theilnehmen, der heute gefodt wird, oder das „Zwischenraum“ haken lassen, das der Turm auf dem Gipfel des Berges auftritt, kann manchen was noch nach anderer Weise erzählen, daß im Folge dieses freudigen Ereignisses ein Hüchler und eine Illumination der Götter stattgefunden.

Auch ein Improvisator trat auf, — wüthen wir sagen, wenn wir die Heime hörten, womit Bub und Hölle sich befinnen. Sie tragen alle den kräftigen, trefflichen Charakter ihrer Erfinder und Übersetzer. Auf den Alpen noch mehr als im Thale findet man die schätzlichen und erregenden Naturen, die sich vollkommen dem schönen und ruhigen Bestand bey, um allein vier Monate die beste Ruhe einer Familie zu verschaffen. Die beste Art, wie sie für die nächsten Berufsleiter neugierig und verständlich ist, wird lieber dann auch auf zweieinige Geschäfte übertragen. „Wenn ich mit meinen Nalsten nach so schön red“, sprach eine Gemernit zu mir, „dees nutzt Alles aus, da thum sie grad, was sie gern thun, aber wenn ich's Aufgehören aus, und thum sie die recht beschämig, dann kommt gleich eine Ordnung und Mithelheit herein! —“ „Sag,“ harte sie ernsthaft bei, „und mit den Nalsten ist's auch so.“

So wird denn auch der Bub manchmal richtig abgeklonelt und ihm vorgehalten, daß er lieber in's Berufsleben und auf die Gemüthsjahre ginge, anstatt sein einlaues „Wenche aufzutreiben“. Da sind dem Schmeide Worte wie „Lump“ und ähnliche nicht selten. Das aber bringt den Puden nicht aus der Haftung; der bleibt lang aufgetrieben in der Ede launen und unermert höchstens:

„Den mein' Lumpen und Puden  
Wird einem groß!  
Was vor's Eßg vom Casen,  
Eem Zerk' wird man sei.“

Auf diese Worte des Puden deutet sich das Zerkn nichtig um: „Bei, hell' dich mit so und mach' dich mit gar so gut. Wer hat denn geftern bei Gombel's geßelt, — als du?“  
Der Puden lacht die tolle Selbstgefäß und er krammt in tiefen Waj:

„O mein Gott, die Zerkn hat auch mit herweg!  
Man lang's mit der Dand, is mit demperant g'geg'n.“

So mit seinen Ertragen zu remonieren ist impertinent, findet das „Zerkn“, und besetzt die Schwärzleiten solchen Treiben mit treffendem Wort: „Schämst Du dich nit, Du Jaquell!“

Wenn in mondheindelichen Nalsten der Wuh an's Fenster klopf, um „die Lieb' aufzugeben für immer und ewig“, oder wenn ein Unglück über die anvertrauten Doreben hereinbricht, dann setzen wohl die schweigenden Herrn munde Thesen, und wenn die rausende Tante den Altem anhalt, dann klingen oft ein tiefer Zerkn gerunden und der niechten Hölle. Juchhaber geben die Wetter über diese Höhen hin, und wenn es auch eine alte Sage ist, daß der König nimmermehr in eine Gemüthsstille einflüßelt, so heißt doch die menschliche Natur hier der den Gemüthen. Dann jünden die Nalsten Wächter an, nach ihrem Brauch, und beten, bis das Wetter vorübergeht.

Wobei Jenen, die da oben eine schwere Krankheit überfällt! Plände haben hier haken, ungetrich, fern von den Jenen, die der Richter auf selbstverhängenen Wegen die letzte Liebe und die letzte Rindschülte hinausträgt. Et fordert der wilde Berg sein Opfer und Wander ist die stille Feldbahn hinabgeführt. Das ist dann ein schändliches Bild, wenn so eine Ertige vom Fuß des Berges nach Hause gehend wird im kleinen Wagen, danach im hellen Tage eine höhere Kütere bemut!

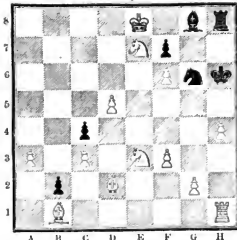
Bei oder vier Hüten liegen gemüthlich bestimmen, und die Bemerkungen halten mit eigener Tante zu einander. Auf Hölle, wenn der erste Schone kommt, kann manchen Könie gerunden und das Wuch geschmiedt, — weil kein Stück aus der Dyerde heißt. Man gab's hinab zum Thal, und die Nalsten merren einen traurigen Bild nach der einlaues Hölle, die sie Alle gern bewohnen, und um die man die Hölle äßen, bis im November die Stürme brausen, daß das Zerkn in die Erste Hölle.

Währendem am langen Winterabend tritten dann, wenn Dorf und Häuser geschliffen ist, beim Gemüth der freudigen Gemerniten. — Handmal wirkt auch Zu, Ert, eines freudigen Tages werden, den Tu dreiben in blauen Luten vertraut hast. Nalsten diese schlichten Zeiten dann helfen, Dir die Erinnerung hier zu machen!

Schach.

(Nahigt von Herrn Zerkn.)

Schach.



Wich gibt und legt mit dem vierten Zuge Matt.

Königlichen, Thum und Heilig von W. Hölzger in Stuttgart.



# Die Illustrierte Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 11 $\frac{1}{2}$  Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Egr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1869.

Alle vier Wochen ein Heft von 6-8 Bogen

zum Preis von

5 Egr. oder 18 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 4.

## Aus dem Wallis.

Novelle  
von  
**Rudolf von Ser.**  
(v. v. Gramsch).

Tu bist verwundert, erkaunt; Tu begriffst nicht, wie das Alles so plötzlich gekommen, und wirfst mir Unthätigkeit und ein Aufgeben derjenigen Grundsätze und Lebensansichten vor, welche ich so lange gegen Dich vertheidigt? — Immerhin, Tu magst recht haben, lieber Freund, ich will das gern zugeden, weshalb sollte ich es nicht? Wirklich ist es überaus nicht gekommen, und was Tu von Wandelung meiner Grundsätze erdicht, ist nichts als ein unthätbarer Gemeinplatz. Giebt es irgend etwas in der Welt, was sich nicht veränderte? Wist Tu noch, was Tu vor zehn oder gar vor zwanzig Jahren warst? Ist der Mann, der Greis nicht ein ganz Anderer, als der Knabe und der Jüngling, und muß er sich nicht in diese innerlich und äußerlich veränderte Form bringen lassen, er mag wollen oder nicht? Erbsit die alte Erde, auf der man uns zeitweilig eingeweiht, und die sich nun schon seit mehreren Millionen Jahren um die Sonne herumwälzt, würde Niemand wieder erkennen, der Gelegenheit gehabt, sie in der Ureyt zu sehen. Noch wieder jenseitigen Jahren spricht man vielleicht von uns wie von einem Welensgeschlecht, wie wir von den neuesten Thieren, deren Knochen wir ansäuen. Doch wozu ergebe ich mich in diesen lässlichen Betrachtungen, als ob ich nicht hätte, die mit mir vorgegangene Wandelung zu revidiren, — nein, lieber Freund, beuden magst Tu mich deshalb, das will ich Dir gestehen, und damit Tu es lammst. Du auch das Hässere ertrögen, wenn Du sich Dich meine kurze Besprechungsübersicht hat, nachdem Tu so lange nichts mehr von mir gedert, finde ich in höchsten Grade natürlich.

Illust. WEL. 1. I

Besser, als ich Dir Alles erzählen kann, werden es einige Blätter meines Tagebuches thun, welches ich in der letzten Zeit eifriger herumtrübend geführt; ich sende sie Dir daher, und werde den Schluß hinzulegen, von da an, wo ich keine Worte mehr fand, meine Gedanken zu Papier zu bringen. Du wirst dann auch meine Wandelung von selbst sehen werden, ich hoffe sogar, das Verlangen in Dir entstehen zu lassen, meinen Beispiele zu folgen. Also:

August 18 . . .

Seit drei Tagen wohne ich im Hôtel des Alpes unfern Montreux. Es liegt in paradiesischer Gegend; ich glaube kaum, daß die Schönheit des Menschen im Stande ist, eine so schöne Natur zu erfinden, wenn sie nicht vorher ein ähnliches Bild durch die Sinne empfangen. Was kann überhaupt nicht viel gereinigte Phantasie! Sie ist nicht als eine geistliche Macht, welche aus veredeltem Spielereien ein Ragout bereitet und dazu eine saure, süße oder pikante Sauce macht.

Wie selbst ist der Geneser, wie sammetartig bunt erheben sich drüben die hohen, schroffen rotheten Berge, und wie warm und lieblich sind rufen die neuschneeigen, walligen heftigen Hüben. Tod alte Gullen badet sich im See, und die schneegeprenten, jaden Jellengate des Dent du midi schielien das Bild im Süden, während der See sich mercurartig grau rorben ausbreitet. Wie schön es hier ist! Hier könnte man glücklich sein, wenn es überhaupt möglich wäre, — und doch, wie unglücklich langweilig!

Meinens Unglauer, gerade, lämigsforme, eiserne, theerriente und leuene Geschellen, welche das Alles eben so gut zu Hause thun konnten, und doch hieher kommen, massenweise, um die Berge und die Raune zu verberben. Ich habe schon oft darüber nachgedacht, weshalb eigentlich die Natur steigen, Hübe und andere Ungeuer so verführerisch erregt; wenn man das ergründen könnte, so würde man auch wissen, wie hoch so viele herrliche Götze und Todter Alibons die Schmeiz anfinger machen.

Ich habe wie den Bart ganz wachsen lassen, eigentlich



Rudolf von Ser. Originalzeichnung von Carl Kuchhaber. [S. 4.]



...Was meint Ihr? rief ich befüßt, Ihr verdammt mit einem; sagt heraus, was Ihr meint, es ist ein Unglück passiert!

...Nun, sie erzählen, Ouer muß wäre von der Oeremü herunter gestürzt, sie haben sie herabfallen sehen, gefahren Abend.

...Wer hat sie herabfallen sehen? fragte ich, und es war mir, während ich dies sagte, als ob mir Oeremü ein Oeschick gemacht hätte; ich beschloß zwar nur der eine Ab, aber ich dachte nicht an den Verfall.

...Ihn Anrecht von Dad Zug erzählt es, aber er ist schon wieder fort.

...Nun, so laßt sie An's, sagte ich erleichtert Oeremü, wenn sie herabgefallen ist, so ist sie jedenfalls tot, und ich kann sie doch nicht wieder lebendig machen. Ich bin müde und werde nicht in der Nacht wieder lauern. Mich wundern nur, daß mein Jüngling sie nicht besser geliebt hat.

...Die Oeremü ist ein schlüssiger Berg, Nibel, Ouer Jüngling war noch nicht todt, als er den Sturm abgelaufen. Nibel, mocht kein, Ouer Oeremü wird gleich sehr bestrahlt und trocken sein.

...Die Oeremü? Wohlhoß spricht Ihr nur von der Oeremü? Wagt Ihr mehr? Der Jüngling war noch nicht todt? Ihr verdammt mich etwas, rebet, rebet, ich beschwöre Euch!

...Ich weiß weiter nichts, sagte er, sich abwendend, aber ich raste Euch, laßt kein, ich werde meinen Jüngling ankommen lassen.

...Ich sagte nichts mehr; ich mußte, daß es weiter war, als die Ruh, ich ließ liegen in der Oeremü, daß es mein Jüngling war, aber ich konnte nicht weiter fragen, hatte auch nicht den Muth dazu, sondern setzte mich stumm in den Wagen und fuhr davon.

...Er bräute mit stumm die Hand nach sagte auch nichts, — er konnte es nicht herausbringen, obgleich er es schon wollte.

...Niemand ich gegen Morgen oben über Stadt Land war, begegnete mir ein Knecht aus Land und der erzählte es mir alles. Ich hörte ihn auch am Morgen um den Berg herum, wo er mich fand, aber ich durfte mich nicht weiter fragen, hatte auch nicht den Muth dazu, sondern ließ mich unterfallen sehen, wie ein kleines, weiches Thier, — es sah an die postelnde Fuß, und da wird Alles klein und unklar. Der es gesehen hatte, erzählte es weiter, und sie sprachen darüber und glaubten, es sei eine Kuh, die verunglückt; aber so hatte es doch nicht ausgesehen, und als ich vor einigen Stunden Oewens zur Stelle kam, fanden sie die Leichentode meines Armes liegen. Ich gab großen Klären, und ein Oeremü, der aber die Oeremü nicht aus dem Lande, erzählte, daß er einen Knecht oben getroffen, einen klugen Knecht, der englisch gesprochen, mein Jüngling konnte deutsch, englisch und französisch. Er habe ihn gehalten, seine Tische hinabgetragen, was der Knecht auch gesehen, und auch Unruhe erzählt, daß er seine Ruh verloren, die wahrscheinlich verunglückt ist. Der Oeremü hatte ihn getroffen, dann hatten sie die Kuh plötzlich hinten am Knecht der Füllen gesehen, und der Knecht war nicht zu bewegen gewesen, die Tische weiter zu tragen, sondern nach der Ruh gelassen. Der Oeremü hatte seinen Weg allein fortgesetzt und den Knecht bald nicht mehr gesehen. Die Kuh kam am andern Tage allein wohlbehalten nach Oant, und am meinem armen Jüngling sah ich, als ich heimkam, nur die zerstückelten Glieder. Am folgenden Tage begraben wir ihn, das ganze Dorf und auch viele fremde begleiteten den Sarg, — aber was konnte mir das nützen? Todt war er und Niemand vermochte ihn wieder lebendig zu machen. Ich verlor meine Hand und mein Geld, was ich in Land verlieren, und jag mit meiner armen Oeremü nach Oem, denn ich konnte es trocken nicht aushalten, und doch immer, wenn ich die Oeremü sehe, ist es mir, als ob mir das Herz zerbrechen sollte.

Der Mann hatte die traurige Geschichte in einfacher, natürlicher, aber begeisterten Weise erzählt. Zunächst sprach er leiser und es wurde schmerzhaft am meinen Arm, als würde er auch eine längere Pause und wendete seine Gedächtnis, um mich zu hören, und jag mit meiner armen Oeremü nach Oem, denn ich konnte es trocken nicht aushalten, und doch immer, wenn ich die Oeremü sehe, ist es mir, als ob mir das Herz zerbrechen sollte.

...Das ist ja sehr traurig, mußte ich wieder sagen, und sagte ihm sonst auf die Schulter, als er eben anfing, mich abzuschleichen, so der Weg jetzt stiller wurde.

...Er wußte sich mit der Hand über die Augen und lächelte den Kopf zur Erde. Oern hätte ich ihm nach ein Wort des Trostes zugesprochen, aber was mich abhielt, es zu thun, war noch niedererdrückende Gefühl, daß in solchen Tagen Alles mysteriös ist, und ich als Fremder, obgleich ich nicht tief eingedrungen, empfand Oern vor solchen Worten.

...Still lehnte ich in die Ecke des Wagens, mich meinen Oebanken hingebend, die das eben Erzählte festhielt, nur mußte ich immer wieder nach der nebenher schreitenden Gestalt blicken, deren Oeremü und fast elegante Bewegung mir auffiel. Er fuhr wieder auf, als der Weg über eine Lurze, aber bodenpanne steinere Straße an das freistehende Ufer der Mhose führte.

Die Straße war hier an vielen Stellen durch Sprengen den Bergteilen abgetragen, und als wir nach Süden wandten, lag die eine Hü-

bahnung wie mit Steinen und Felsgeröll überlast vor uns, und erstreckte sich bis in das Bett der rauh und rauhen behaarschten Ebene.

Ich brachte mich wieder, weil ich voll Bedauern und Bewunderung diese Steinmauern betrachtete, die wie Oeremüminen fragbare Mieder und Weisen erstarrt hatten.

...Das mir auch immer wieder gut, erklärte mein Führer, „und wenn auch der Sturm nächstes Frühjahr viel Oeremü mit fortnehmen, daß heißt nicht! Ja, ja, Oerr,“ sagte er still vor sich hin, „das heißt nicht!“

...Die Oeremü herabtragung das Oeremü und die milde, die rechte Luft, das Theloh wachte mich erquickend an, der gestrige Regen hatte den Staub gelöst, und nun, da es klarer geworden und heller Sonnenstrahlen hervorbrachen, bildete die beständig Verberung einen großen Kontrast zum andern Ufergelände, an welchem sich luppige Weinberge fast bis zur Gabelte der Berge hingen. Es ging jetzt in ruhigerem Tempo und das lag das Oeremü durch vor uns. Wir durchfahren es, und so viel spiegelteiche Oebühler und so ländliche Oeremü meinte ich, wie in einem Oeben gelassen und gelöst zu haben. Still lehnte ich mich, als wir die Stadt im Rücken hatten, in die Oeremü zurück, mich wieder meinen Oebanken hingebend, die, trotz der westlichen Umgebung, noch immer an dem vordrin Oeremü haften. Immer wieder mußte ich nach dem Mann blicken, der still neben dem Oeremü einberstet.

Um das Oeremü besser anzusehen, fragte ich ihn, ob er Mann mit seiner Hand nicht lebe.

...Mit welchem Oerr? Die ich todt, seit der Jüng geboren wurde, schon vierzehn Jahre! Ah, wie oft, wenn die Kinder gut und freijag waren, wünschte ich, sie könne sich mit mir streuen; nun weiß ich, warum der liebe Gott sie eher gramen: mit dem Jüng, das sollte ihr erpart bleiben!“

...Wie viel Kinder hat Ihr noch?“

...Nur noch eine Tochter, die Oeremü, Oerr, sie ist jetzt sechzehn Jahre.“

Der Weg ging in Oeremüwindungen bis in die Höhe, an jeder Oeremü eine neue Oeremü zu sehen. Die Oeremü meinte ich, wie in einem Oeben gelassen und gelöst zu haben. Still lehnte ich mich, als wir die Stadt im Rücken hatten, in die Oeremü zurück, mich wieder meinen Oebanken hingebend, die, trotz der westlichen Umgebung, noch immer an dem vordrin Oeremü haften. Immer wieder mußte ich nach dem Mann blicken, der still neben dem Oeremü einberstet.

...Wie viel Kinder hat Ihr noch?“

...Nur noch eine Tochter, die Oeremü, Oerr, sie ist jetzt sechzehn Jahre.“

Der Weg ging in Oeremüwindungen bis in die Höhe, an jeder Oeremü eine neue Oeremü zu sehen. Die Oeremü meinte ich, wie in einem Oeben gelassen und gelöst zu haben. Still lehnte ich mich, als wir die Stadt im Rücken hatten, in die Oeremü zurück, mich wieder meinen Oebanken hingebend, die, trotz der westlichen Umgebung, noch immer an dem vordrin Oeremü haften. Immer wieder mußte ich nach dem Mann blicken, der still neben dem Oeremü einberstet.

...Wie viel Kinder hat Ihr noch?“

...Nur noch eine Tochter, die Oeremü, Oerr, sie ist jetzt sechzehn Jahre.“

Der Weg ging in Oeremüwindungen bis in die Höhe, an jeder Oeremü eine neue Oeremü zu sehen. Die Oeremü meinte ich, wie in einem Oeben gelassen und gelöst zu haben. Still lehnte ich mich, als wir die Stadt im Rücken hatten, in die Oeremü zurück, mich wieder meinen Oebanken hingebend, die, trotz der westlichen Umgebung, noch immer an dem vordrin Oeremü haften. Immer wieder mußte ich nach dem Mann blicken, der still neben dem Oeremü einberstet.

...Wie viel Kinder hat Ihr noch?“

...Nur noch eine Tochter, die Oeremü, Oerr, sie ist jetzt sechzehn Jahre.“

Der Weg ging in Oeremüwindungen bis in die Höhe, an jeder Oeremü eine neue Oeremü zu sehen. Die Oeremü meinte ich, wie in einem Oeben gelassen und gelöst zu haben. Still lehnte ich mich, als wir die Stadt im Rücken hatten, in die Oeremü zurück, mich wieder meinen Oebanken hingebend, die, trotz der westlichen Umgebung, noch immer an dem vordrin Oeremü haften. Immer wieder mußte ich nach dem Mann blicken, der still neben dem Oeremü einberstet.

...Wie viel Kinder hat Ihr noch?“

...Nur noch eine Tochter, die Oeremü, Oerr, sie ist jetzt sechzehn Jahre.“

Der Weg ging in Oeremüwindungen bis in die Höhe, an jeder Oeremü eine neue Oeremü zu sehen. Die Oeremü meinte ich, wie in einem Oeben gelassen und gelöst zu haben. Still lehnte ich mich, als wir die Stadt im Rücken hatten, in die Oeremü zurück, mich wieder meinen Oebanken hingebend, die, trotz der westlichen Umgebung, noch immer an dem vordrin Oeremü haften. Immer wieder mußte ich nach dem Mann blicken, der still neben dem Oeremü einberstet.

...Wie viel Kinder hat Ihr noch?“

...Nur noch eine Tochter, die Oeremü, Oerr, sie ist jetzt sechzehn Jahre.“

Der Weg ging in Oeremüwindungen bis in die Höhe, an jeder Oeremü eine neue Oeremü zu sehen. Die Oeremü meinte ich, wie in einem Oeben gelassen und gelöst zu haben. Still lehnte ich mich, als wir die Stadt im Rücken hatten, in die Oeremü zurück, mich wieder meinen Oebanken hingebend, die, trotz der westlichen Umgebung, noch immer an dem vordrin Oeremü haften. Immer wieder mußte ich nach dem Mann blicken, der still neben dem Oeremü einberstet.

...Wie viel Kinder hat Ihr noch?“

...Nur noch eine Tochter, die Oeremü, Oerr, sie ist jetzt sechzehn Jahre.“

Der Weg ging in Oeremüwindungen bis in die Höhe, an jeder Oeremü eine neue Oeremü zu sehen. Die Oeremü meinte ich, wie in einem Oeben gelassen und gelöst zu haben. Still lehnte ich mich, als wir die Stadt im Rücken hatten, in die Oeremü zurück, mich wieder meinen Oebanken hingebend, die, trotz der westlichen Umgebung, noch immer an dem vordrin Oeremü haften. Immer wieder mußte ich nach dem Mann blicken, der still neben dem Oeremü einberstet.

...Wie viel Kinder hat Ihr noch?“

...Nur noch eine Tochter, die Oeremü, Oerr, sie ist jetzt sechzehn Jahre.“

fiognomien, und ich glaube fast, wenn Dante's Land gelamte, daß er uns in seiner Hölle einen Gesang mehr hinterlassen hätte!

Nach kurzem Schlämmer, in den ich endlich schlief, um mich ein vorwärtiger Gewitterstrom, der mir gerill in die Augen schloß, Obgleich ein Feind vom frühen Aufstehen zu Morgenempfehlen, ergab ich mich doch in mein Schicksal, nur um ein Loger zu verlassen, und dem Gemüth zuerst sich mein Bild wieder als die Gemüth, und jetzt, wie sie so bolog, von noch röhlich schimmernden Morgenlicht umflossen, in gewaltiger Schaubett, tauchte mir das Bild der fernem, hemisphärischen Erde auf, obgleich beide eigentlich gar nicht beobachtet haben. Mit so gewaltig getriebener wölbtem Häuser wieder die Erde auf mich! Jede mich aus, durch, Du kennst meine nähere Naturanbahnung, allein diesem Gebirge kann man sich doch nicht verschließen. Heute erst konnte man erkennen, wie weit sie entfernt lag, ba die Morgenleuchte mit ihrem klaren Schein die Trugwege der Abenddämmerung verwehte. Ich schlug einen vom Garten hinter dem Wirthshaus auslaufenden Weg ein, an dem eine Tafel stand: «aux cascades», und schmeigte in der thaufrischen Atmosphäre der Weiden und Baumarten, durch die er schlüpfte. Der Schlawenbe, über glänzende, bunt schimmernde Felsstücke hinströmende Bach begleitete mich zur Quelle und schied sich, aber nicht im Geiste, von dem Gemüth. Immer wieder und wieder mußte ich zu ihr aufsteigen, und die traurige Gesellschaft vom kleinen Fing, und die im Wäldchen aufgenommene der schönen, jung vererbachten französischen Bürger, die hier veranlagte, auf der Späthöhe, an der Seite des vergrünenden Gemüths, ging mir nicht aus dem Geiste.

Rein Plan, jurisdikularer, änderte sich, als mit meine Aufseher erklärte, daß er sich wieder einen Eitelortrichter nach Sion jurisdikularer lassen wolle, weil er — er sprach wieder mit dem feinen, tiefen Ton — „an die Gemüth gehen müßte.“

„An die Gemüth, Freund, man, ich läßt, an der lösen wie seit gehen!“

„Nicht recht, Herr, aber ich will hinaus, nur zwei Stunden, und werde so erst Abends nach Sion zurückfahren.“

„Wenn ich Euch nicht über, Nihil, so nehmt mich mit.“

„Wie der Herr wünscht.“

„Abends laun ich aber doch bestimmt zurück, denn morgen will ich weiter!“

„Ganz wohl, Herr, um sechs Uhr sind wir wieder hier, und nach Sion bringe ich Euch zu Sion; jedoch ist Sion nicht.“

Nach kurzem Frühstück traten wir unter Begleitung an; wir gingen ein Stück Wegs durch die Auserreife, hogen dann links über eine Brücke, die den Bach überspannt, und gelangten so an das jetzige Ufer desselben. Es beschloß sich ein unangenehm Gefühl, als das rauhe Wasser hinter uns lag, es war mir, als ob ich nun erst den Bereich des Jaubertes der Gemüth übertrieben hätte. Trotzdem war die Aufmerksamkeit durch die Entgegengesetzte des gestrigen Weges in Anspruch genommen wurde, mußte ich meine Augen immer und immer wieder zu den fernen und klaren Formen eines Nichtseins erheben. Jaubert schien im Spiele zu sein, denn je mehr wir aufstiegen, desto mehr trat sie zurück.

Dann ging es hinaus, steil, schmal, nur eines Gemüths Breite, in engen, in den Felsen gehauenen Gallerien. Am tiefen, nicht absteigenden Abgründen hin, nur durch eine laun fähigste Häuser davon getrennt, aber welche die kleinen, jetzigen Höhe der auf Verden an uns vorbeistreichenden Dämon hinderraten.

„Wer mit dem Schwimbel zu thun hat,“ sagte Nihil, „muß von der Gemüth fern bleiben.“ Mir war dort wohl und ich lehnte mich oft über den Abgrund und starrte in den Reichthümern hinein, die unten in der Tiefe geheimnißvoll verkehrten.

Dann waren wir oben! — Die Berener und die savoyere Alpen, alle die Bergreihen mit ihren düstern und zerstückelten Zehnen, lagen vor uns, und um die Höhen des Hage ich — die Höhe in ihrer Größe und Erhabenheit! — Doch mochte Dir beschreiben, was Du wirklich triffst, denn die Berg ist schließlich wie der andere — ein wenig höher oder niedriger, — und dann das Wetter und die Stimmung, — unter Zerleutrer, — darauf kommt es schließlich allein an! Ich war auf der Gemüth mit Nihil, an der Stelle, wo der kleine Fing hinarbeitete, und an der, wo auch die jermantische Ueberreste seines Colones in einem kleinen Zude aufstammte hin.

Als wir hinabkamen, war die Dämmerung schon herabgebrochen, eben tauchte es wieder zum Zehnen, und der Wirth rief mich ab, zu fahren, weil sich das Wetter zu ändern schien. Aber mit Nihil, dem klugen Jährer, besetzte ich mich, er kam mit dem kleinen Wagen vorzujohnen, und mit einer Zeit von Belagen ließ ich mich ein.

Es war, obgleich schon Abend, noch immer bedäunend schön, und nur der Lusttag, der die Bewegung des Jahres beendete, erstellte mich meine beide Sinn. Der Abend ging bald auf und schickte über die hohen, frem-

den Bergwände wie ein alter Bekannter herover. Nihil sag das kleine Gefährt die Schlangeneinbindungen der Straße hinauf, und es gedrehte einen massigen Hahnen, die Hahnenfüße zu beobachten die das meiste, kümmerliche Wohlthätigkeit der im hohen, erhabenen Wohlthätigkeit herover. Der Tag hatte mich müde gemacht, die Schwüle lag schwer auf mir, so daß mich der klaren Hahnen des Schicksals bald unter seine Fittige nahm. Erst das Pfahler im Städtchen Wald rüttelte mich wach, aber wie hatte sich in dieser Zeit das Wetter geändert! Aus dem Süden zog ein klarem Gewitter, und ein kalter Luiting durchzog mich, als wir in das Wohlthätigkeit rindogen und das erste Gezeiten des freien Donners vernahmen, während mir das Wetter, unter dem hohen, erhabenen Wohlthätigkeit herover.

„Es wird klamer werden, Herr,“ wandte sich jetzt Nihil zu mir, „im Wohlthätigkeit wird's immer ein klamer Kampf, und nur klamer dem Wetter gerade entgegen.“

(Fortsetzung folgt.)

### August Petermann.

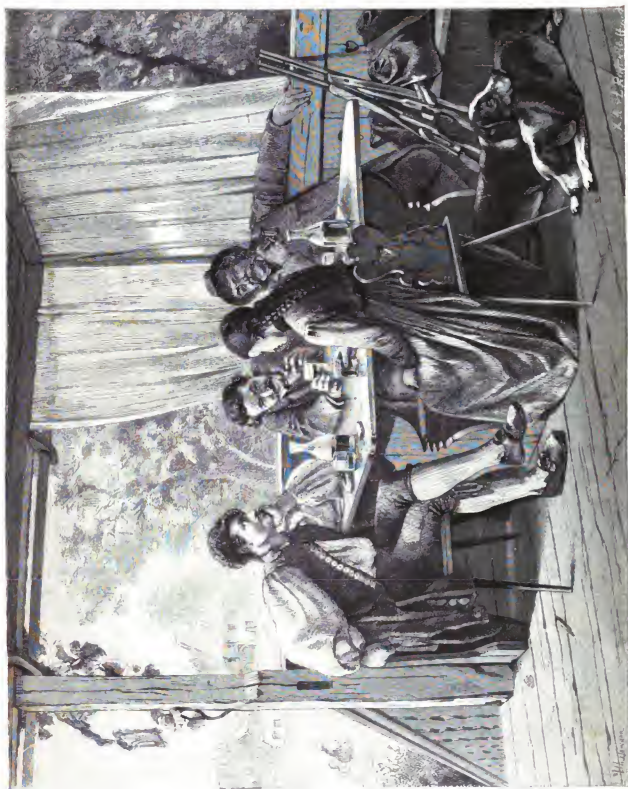
(1812-84.)

Es ist kein Verhängnis, wenn ein Name der Wissenschaft ein populärer wird, und unter diese Reigen, welche vom Munde der Eingeweihten wie vom Munde des Volkes mit großer Verehrung getragen werden, zählt heute August Petermann, der unermüdbare Forscher im Gebiete der Länder- und Völkerkunde, der Streunam der Wissenschaft, der heute seine Felle in den Ecken der Erde, unter der einflussreichen Leitung von Nihil, um die Kräfte der Entdeckung immer weiter und weiter zu ziehen und auf den neu geschunden Wegen klamr bald bildung umständlichen Gegenstand zu je rohen Stoffen zu bringen. Dessen Wissenschaft des Geistes gelten nachfolgende Zeilen.

A. Petermann ist am 18. April 1812 in Weidenebe am Harz geboren, und trat schon früh in die geographische Wissenschaft des Professor Bergmann in Potsdam ein, wo er die ersten Schritte der geographischen Arbeit er neben den berühmtesten allgemeinen Kenntnissen in fremen nach insbesondere eine Vorkenntnis in der Kartographie, die bis jetzt kaum erreicht und gewiß noch nicht überboten worden ist. In Potsdam arbeitete der junge Geograph hauptsächlich an dem belauteten „physikalischen Atlas“ von Bergmann und gründete damals schon die Karten zu Humboldt's „Asie centrale“. Im Jahr 1845 von Jönköping nach Göttingen berufen, wurde Petermann seine Karte, namlich der russischen Bearbeitung des physikalischen Atlas; nicht selten beschickte, kammt dabei betreffenden Text sehr ausführlich in der Welt. Später — im Jahre 1847 — ließ er sich in London nieder, gab dort neben zahlreichen, in sein Fach einschlagenden Werken mit H. Müller einen „Atlas of physical Geography“ heraus, lieferte nebenbei für das „Museum“, die „Encyclopaedia Britannica“ geographische Artikel und beschäftigte sich schon damals eifrig mit der Geographie der arktischen Zone, wo aus seinen Publicationen im Journal of the Royal Geogr. Society (28, 22 und 23) auch die distribution of arctic animal life.“ (S. J. Franklin in the Sea of Spitzbergen and whale-fisheries in the arctic regions) erhellt.

Sehr bald wuchern Petermann's Name und Erfindungen auch in weiteren Kreisen bekannt, durch seine Beziehungen zu den arktischen Expeditionen, welche Richardson, Parry und Cochrane 1849 und Bogdanoff 1853 unternahm. Auf Petermann's Anregung und durch Vermittlung des preussischen Generals von Bunsen kam die Bestimmung der bester Jenseit von Arara Expeditionen zust; er war es, der die Nachrichten über den Befehl, sowie über die wichtigsten Resultate seiner Reisen (im Arktikum und im Journal der engl. geographischen Gesellschaft in London, sowie im „Account of the expedition to Central-Africa“) bekannt machte, und ohne seine persönliche und angestrengte Mitwirkung wäre es kaum möglich gewesen, die Karten zum Parry'schen Meeresentwurf herzustellen.

Im Jahr 1854 kam Petermann's Stellung geographisch von Arktikum zum Julius Verden in Göttingen und trieb seit 1855 die Redaktion der „Geographischen Mittheilungen“, dieser trefflichen und meistverbreiteten Zeitschrift für Förderung der Kunde. Von größtem Interesse waren die ihm neuerdings beschafften, sind zu nennen: eine Spezialkarte von Australien in 9 Blättern; eine Karte der Mittelmeer-Länder und Nord-Afrika in 24 Blättern, eine neue Ausgabe des Euler'schen Land-Atlas (1800—1865), welche nicht weniger als 32 unter Petermann's Leitung geschriebene neue Arbeiten enthält; aber seine Thätigkeit hat nicht allein auf Bearbeitung und Verbreitung geographischer Material in Karte und Schrift, eines der großartigsten Verdienste dieses Mannes besteht auch in Anregung und Förderung wissenschaftlicher Reisen. So rief er die deutsche Expedition nach Inner-Afrika (1861—1865) ins Leben, veranlaßte die Braunmann'sche Reise nach Bornu, ließ Schmidt's zur Unterstützung der Forschungen von G. Adolph und Rind, und noch seit 1865 unablässig bemüht, eine deutsche Expedition nach dem Nordpol zu Stande zu bringen, über deren



Die Charaktere. Originalzeichnung von G. H. H.

Verlauf die Blätter so weit berichtet, daß sie noch lebendig in Acker Erinnern...

Eine gemischte Gesellschaft.

(1848 S. 52.)

Obne die Wichtigkeit der zoologischen Gärten für das Studium und die Akklimatisation zu unterschätzen...

Die Insekten dieser Gesellschaft können sich wenig um Rosenzweige, und die Pflanzwelt, mit welcher dieselbe die Besuche empfängt...

Wer hat seine Zeit, wenigstens in der Pflanzen- und Thierwelt; auch die Beobachtung dieser Gesellschaft ist deshalb nach Jahreszeit und Temperatur...

Am Fuße des Baumes sitzen zwei Aalebären, ursprünglich ganz gute Kerle; vor aber ihrer Rubere in Ruhe läßt, wird selbst kein Stagen gemacht...

Während einige köstliche Affen den Rater zwicken und zwicken, um sich an seiner Waise zu ergötzen...

Indessen ist wieder Ruhe eingetreten. Ein Affe faßt einen Spiegel, der an einer Kette hängt, und starrt hinein.

freut, fällt ihm auf; er glaubt ihn jedoch nicht werden zu dürfen, und steigt ihm bei Hände, der im Spiegel sieht ihm nicht schauend...

Dies wäre lo das gewöhnliche Treiben unserer gemischten Gesellschaft, das jedoch hiemalen so lebhaft wird, als wären sämtliche Mitglieder...

Der Affe als Jausfrank.

Von Dr. med. G. Riese.

1. Gibt es früher Zeichen des nützlich eingetretenen Todes?

Diese Frage ist oft aufgestellt, nie aber zu völliger Befriedigung des Publikums, welches von den furchtbaren Thaten und Plünderungen...

Im den nützlich eingetretenen Tod vom Scheitende unterfordern zu können, muß man die Remanzen des willigen Todes wissen und mög...



fließt leicht beobachtet haben. — Treten die Extre mit sich an das Lager eines Sterbenden; es ist gewöhnlich eine unerwartete Einladung, aber sie muß getheilen zu anderer eigener Wiederkehrung am Rechenbenden; zu anderer eigener Berührung, wenn wir einst jene Pflicht von anderer Angehörigen an uns selbst erneuern. — Beschaffen wie die Reihe der Erscheinungen, die uns zu erkennen geben, daß hier ein Leben erbebt. — Der Tod beginnt mit dem Erschließen der Sinne, zunächst des Auges; der Blick wird trübe, bald es auch die Nase wahrnimmt, welches doch nur sein inneres Sehensthätig reagiert, und deshalb verlangen Viele nach greifbarer Hilfe im Zimmer; — lange Zeit nach dem inneren Erschließen des Auges, nennt bei „Bild“ erbebt, schämmer aber Beweinigen ein; dann wird die Circulation (der Puls) immer kleiner, matter und nicht flüchtig; gleich daraus der Atmen. Nur bei Erstickung und Zungenabwägung hört das Atmen vor dem Ersticken auf. — Der Brustkasten ist manach völlig bewegungslos; man sieht ihn kaum mehr, während doch der Brustkorb seine Stelle, ein Schritt bildet keine Klotzwe-Bande, sondern die Hände derselben fallen schlaff zusammen; es schiebt entweder gar kein Blut oder nur etwas Blutstrom, als Beweis der Arterien. Wichtig ist die Zeichenfläre, welche in folgenden Fällen schon nach zehn bis fünfzehn Minuten des Todesmoments eintreten kann, gewöhnlich aber erst nach sieben Stunden, auch früher eintreten und in derselben Zeit und derselben Stunde wieder eintreten kann; — die Erscheinung, welche diese Erkrankung beginnt am Halse und Unterleibe, und steigt lo von oben nach unten herab, in derselben Folge, wie sie eintrat, wieder vorkommend. Nimmt man, wenn die Extremitäten eintreten, ein Gefühl, so wird es kalt, bleibt aber blass, wenn die Extre bereit eingetreten war. Zeichen mit vollständiger Ausdehnung zeigen in der Regel eine länger dauernde Erkrankung; bei Kopfgebrechen, Ödem, bei Tod nach langwierigen Krankheiten tritt sie ein und erbet nach fünf bis sechs Stunden zu werden. — Ausdrück wird die Extre wieder schlaff; der Kopf senkt sich, die Unterleibslänge hängt herab (wenn nicht gerade Kinnhakenkranz den Tod begleitete); sieht man das Äugenzid in die Höhe, so bleibt es offen stehen; die Hornhaut ist trübe, glasig, eingeschrampt, und eine mit dem Finger fauch in dieser bedeutende Ornde bleibt stehen, der Angewalt ist in die Höhe eingezogen und läßt sich verschieben. Hält man die zusammengesetzten Finger der gestirnten Extremitäten vor das Sonnenlicht oder ein helles Sonnenlicht, so kömmt nicht, wie im Leben, ein rothes Blutlicht aus den Fingergliedern herab. Der Schließmuskel des Aftert ist offen; die Extre, wenn die Extre liegt, deuten sich plant, so namentlich Köden- und Gehörmuskel.

Wir verlassen den traurigen Anblick in der Ueberzeugung, daß wie das Vorge eines Todes verlassen. Dennoch aber sind viele hier ausgefallenen Zeichen noch nicht so bestimmt beobachtet, daß wir mit Gewißheit erklären könnten, ist kein Zeichen vorhanden, der ist der nächste Tod außer allem Zweifel! — Viele dieser Zeichen können fehlen, wenn die Extre nicht sterben, die ungenügenden Zustand der Person, der begünstigten Umständen vermag sie zu verhindern; manche Zeichen können übersehen werden, weil sie zu unmerklich eintreten, andere, weil sie nicht so scharf hervortreten, können auch im Scheitern vorkommen. — Die Zeichenfläre, diese maßgebende Zeichen, fehlt aber ist lo unmerklich und früh und schnell erkennbar, daß sie nicht missungkommen, aber ihre Beobachtung verleiht nicht die Fähigkeit, nicht Hall bei Tod durch lautes und lautes Beschlagen, nach trübten Krankenheiten, Kopfkrankheiten, durch Kopfzerre, Stützfläre, Stützfläre, Stützfläre, auch nach einigen Arten gewöhnlichen Todes, j. U. die Extre mit dem Hoge herab; das Offenbleiben des Kinnhakenmuskelts, einist als ein lo untrügliche Zeichen betrachtet, ist auch bei Scheitertöden beobachtet. Wie sollen wir nun bei der Oeweißheit kommen, ba die Extre in mande Ögeden und noch manden Ögeden am zweiten, dritten, insbesondere vierten Tag Sterbenet werden, der ist der nächste Tod außer allem Zweifel! — Welche dieser Zeichen können fehlen, wenn die Extre nicht sterben, die ungenügenden Umständen vermag sie zu verhindern; manche Zeichen können übersehen werden, weil sie zu unmerklich eintreten, andere, weil sie nicht so scharf hervortreten, können auch im Scheitern vorkommen. — Die Zeichenfläre, diese maßgebende Zeichen, fehlt aber ist lo unmerklich und früh und schnell erkennbar, daß sie nicht missungkommen, aber ihre Beobachtung verleiht nicht die Fähigkeit, nicht Hall bei Tod durch lautes und lautes Beschlagen, nach trübten Krankenheiten, Kopfkrankheiten, durch Kopfzerre, Stützfläre, Stützfläre, auch nach einigen Arten gewöhnlichen Todes, j. U. die Extre mit dem Hoge herab; das Offenbleiben des Kinnhakenmuskelts, einist als ein lo untrügliche Zeichen betrachtet, ist auch bei Scheitertöden beobachtet. Wie sollen wir nun bei der Oeweißheit kommen, ba die Extre in mande Ögeden und noch manden Ögeden am zweiten, dritten, insbesondere vierten Tag Sterbenet werden, der ist der nächste Tod außer allem Zweifel!

solten, ihre eigenen Gedanken wegen, abwarten, daß noch folgende Zeichen die Extre eintraten, oder auch noch nach mehreren Tagen. Und diese Zeichen sind: Eintritt der eigenthümlichen, pyrißhischen Zeichen (weil zu unterscheiden vom späteren Ögeder der

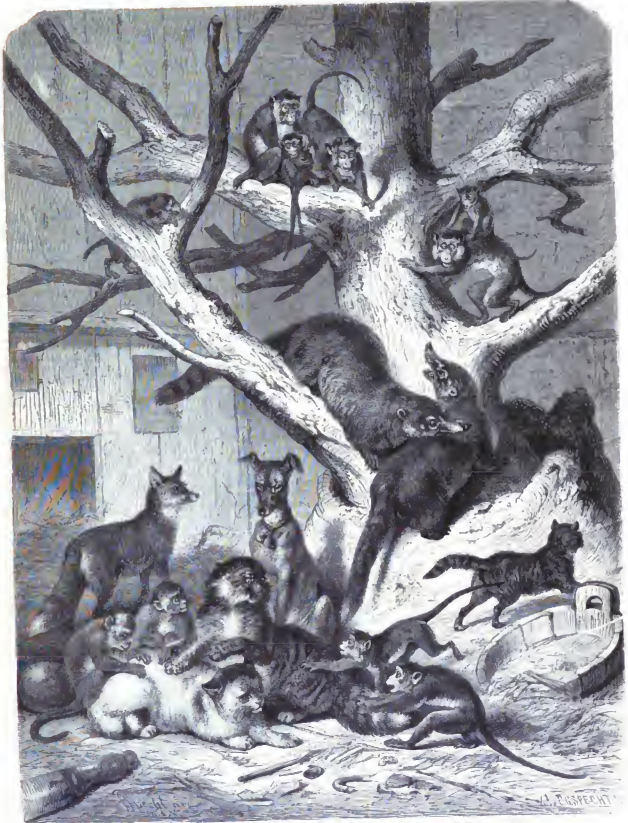
Jahres) und das schmerz und untrügliche Zeichen: die beginnende Bemessung selbst, erkennbar an den Extremitäten, den großen, graulich-blauen Flecken, die sich namentlich am Unterleibe und an den tiefsten Ögederflären der Extre bilden, sowie das Beobachten der Haut, welches durch Entzündung von Gas entsteht, das in das Hautgefüge eintritt und aus dem Unterleibe austritt. Einblut, das Zeichen für fortwährende Bemessung, das Ausfallen der Extre, ist häufiger, aber nicht so häufiger, wie bei den wörtlichen Ögedern. Solten wir nun, außer den Bemessungszeichen (Zeichenschein, Zeichenfläre, Zeichenfläre) noch Merkmale des sicheren Todes angeben, die im Scheitern nicht fehlerhaft, so sind es: deutlich charakteristisches und beobachtetes Zeichen (nicht mit Starckampf zu verwechseln), ferner: der langsam eintretende Zustand der Ögederüberfläche, das als Zeichenfläre bei fast jedem Übergang eintretenden Ögeder in der Ögederhaut des Auges. — Wie andere Zeichen sind freilich noch nach der Scheitern möglich. Die freier als sicherer Merkmal empfindlich anempfänglichkeit der Äugen bei Ögedern (wenn nicht alle Bemessung verloren, denn man weiß, daß Ögedern, die wieder in die Extre zurückkehren, ebenfalls gegen Ögedern nicht empfänglich sind).

Und welche Extre haben wir nach diesen Erfahrungen zu suchen? Namentlich und Extre zu den Toten, so wie die eigene Bewußtseinsfläre suchen: daß sie keinen Todten, der nicht feiner Todestart nicht als nachgelassen sein sollte, der im Geuge verfallen und unter der Ögeder beschaffen, als die wo möglichen Zeichen der Bemessung eintreten, und die übrigen Zeichen bestätigen. Der zum Ögeder bringende Ögeder: „Scheitern im Ögeder!“ Ist jeder ein eigenes Ögeder und die Pflicht gegen Andere erinnern, wie sie selbst an und getreu erfüllt sein wollen. Die Unwissenheit in dem Urtheil über Tod und Scheitern fordert aber noch eine andere Pflicht, gegen die Extre in unglücklichen Fällen und die Pflicht gegen Andere erinnern, wie sie selbst an und getreu erfüllt sein wollen. Die Unwissenheit in dem Urtheil über Tod und Scheitern fordert aber noch eine andere Pflicht, gegen die Extre in unglücklichen Fällen und die Pflicht gegen Andere erinnern, wie sie selbst an und getreu erfüllt sein wollen. Die Unwissenheit in dem Urtheil über Tod und Scheitern fordert aber noch eine andere Pflicht, gegen die Extre in unglücklichen Fällen und die Pflicht gegen Andere erinnern, wie sie selbst an und getreu erfüllt sein wollen. Die Unwissenheit in dem Urtheil über Tod und Scheitern fordert aber noch eine andere Pflicht, gegen die Extre in unglücklichen Fällen und die Pflicht gegen Andere erinnern, wie sie selbst an und getreu erfüllt sein wollen. Die Unwissenheit in dem Urtheil über Tod und Scheitern fordert aber noch eine andere Pflicht, gegen die Extre in unglücklichen Fällen und die Pflicht gegen Andere erinnern, wie sie selbst an und getreu erfüllt sein wollen. Die Unwissenheit in dem Urtheil über Tod und Scheitern fordert aber noch eine andere Pflicht, gegen die Extre in unglücklichen Fällen und die Pflicht gegen Andere erinnern, wie sie selbst an und getreu erfüllt sein wollen.

**Briefmappe.**

Dr. E. E. E. in W. B. B. Dr. H. H. H. in B. B. B. Dr. C. C. C. in D. D. D. Dr. F. F. F. in E. E. E. Dr. G. G. G. in F. F. F. Dr. I. I. I. in G. G. G. Dr. K. K. K. in H. H. H. Dr. L. L. L. in I. I. I. Dr. M. M. M. in J. J. J. Dr. N. N. N. in K. K. K. Dr. O. O. O. in L. L. L. Dr. P. P. P. in M. M. M. Dr. Q. Q. Q. in N. N. N. Dr. R. R. R. in O. O. O. Dr. S. S. S. in P. P. P. Dr. T. T. T. in Q. Q. Q. Dr. U. U. U. in R. R. R. Dr. V. V. V. in S. S. S. Dr. W. W. W. in T. T. T. Dr. X. X. X. in U. U. U. Dr. Y. Y. Y. in V. V. V. Dr. Z. Z. Z. in W. W. W.

Dr. A. A. A. in X. X. X. Dr. B. B. B. in Y. Y. Y. Dr. C. C. C. in Z. Z. Z. Dr. D. D. D. in A. A. A. Dr. E. E. E. in B. B. B. Dr. F. F. F. in C. C. C. Dr. G. G. G. in D. D. D. Dr. H. H. H. in E. E. E. Dr. I. I. I. in F. F. F. Dr. K. K. K. in G. G. G. Dr. L. L. L. in H. H. H. Dr. M. M. M. in I. I. I. Dr. N. N. N. in J. J. J. Dr. O. O. O. in K. K. K. Dr. P. P. P. in L. L. L. Dr. Q. Q. Q. in M. M. M. Dr. R. R. R. in N. N. N. Dr. S. S. S. in O. O. O. Dr. T. T. T. in P. P. P. Dr. U. U. U. in Q. Q. Q. Dr. V. V. V. in R. R. R. Dr. W. W. W. in S. S. S. Dr. X. X. X. in T. T. T. Dr. Y. Y. Y. in U. U. U. Dr. Z. Z. Z. in V. V. V.



Geniële Orkideën. Thuis en Wier's geologische Oude in Oostpau. Kan tra Hout van A. Geest. (18. 21.)

## Das Seestrauen.

Erzählung aus den abentheuerlichen Bergen von Coraellis Born.

(Fortsetzung.)

„Ihr seid gewiß seit Eurer Geburt nicht immer in diesen Bergen verblieben, — nicht wahr?“ hob der Fremde an, nachdem eine neue Hofische Beize auf den Tisch gestellt worden war; „ich kenne es aus Eurer Auftrache.“

„Ihr habt recht, Herr. Ich bin während meiner Minderjährigkeit in verschiedenen Ländern des Continents herumgekommen.“  
 „Wie Eudali gewesen? — Um! — Eddu! — Eddu! — Das ergaßt mir. — Ihr scheint mir überhaupt ein offener Kopf, ein vernünftiger Purche zu sein. — Dort! — Ich brande einen Führer, der mir die schönsten Punkte des Hochgebirges zeigt; — wahr? Ihr bereit, mich auf meinen Streifzügen zu begleiten? Es gibt dabei ein gut Stück Geldes zu verdienen!“

„Wenn ich Zeit gemäße, will ich's gerne thun, Herr! Aber zu Hause ist jetzt viel zu schaffen, auf allen Ecken und Enden drängt die Arbeit!“

„Gut, gut! — Eodals Euch kurz und offen sagen, Herr! — Das Sternmüthhaus war unter dem früheren Besitzer doch sehr in der Gegend; aber seit einigen Jahren ist es ganz in Verfall gerathen. — Die Müthhäuser geht immer mehr jurid. Alles ist veräußert; und da die Wirthin selbst eine stolze, aufstrebende Person ist, welche niemals arbeiten gelernt hat, sondern nichts kennt, als Puz, Putz und Prunkdecoration, so geht auch Niemand mehr hin, außer der Baron und seine Leute.“

„Der Baron?“  
 „Der Baron?“  
 „Der Baron?“  
 „Der Baron und seine Leute sind eigentlich nicht aus dieser Gegend. Sie kamen vor belängig einem Jahre hierher.“  
 „So? so! — Also nicht aus dieser Gegend? — Und woher kamen sie?“  
 „Aus dem Ausland, wie man sagt.“

„Also Ausländer? — Um! — Und wie lange saget Ihr, daß sie schon hier verweilt?“ fragte der Fremde, auf welchen diese Nachfrage einen überausen Eindruck hervorgerufen hatte.  
 „Etwas über ein Jahr.“

„Aber ein Jahr? — Um! — Und was betreiben die Leute? Haben sie ein Geschäft oder sonst etwas dergleichen?“ unterbrach er den Purchen, indem er ihn fast in's Auge faßte und näher an seine Seite rührte, damit ihm sein Hörelein vorlesen könne.  
 „Ehrlich betreiben sie ein Geschäft! — Sie haben doch eben im Gebirge eine Pampflinge angepflanzt, und erzeigen nun Pfaffen und Petteer an Ort und Stelle.“

„Also eine Pampflinge? — So, so! — Ich interessirte, junger Mann, was Ihr da sagt, heißt interessant! — Um, um! — Man wird nachhaken im Döchlermann auf den Oberstern Schüttentrappen aranziten! Dohoba! Obenbar ein gutes Geschäft mit der Pampflinge!“ sagte er, auf einen frischen Rückwärt, in einem Tone bei, welcher zeigte, daß er wenig Zerknackung an diesem Gespräch habe.

„Man sollte glauben! — Mein Sachverständiger, warumter auch der alte Widmüller, unser Wirth, gehört, behaupten, der Baron müße bei jedem Wetter, daß er zur Giebenhahn führt, eben so viel verlieren, als es werth sei.“

„Waher Red, der aus dem Alten spricht, weil er selbst eine Edgemüthe besitzt. Kerne das, mein Jungs!“

„Das glaub ich nicht, Herr; denn der Widmüller ist eine christliche, biedere Person, aber diesen Viren kein unmaßgeb Wort kommt.“

„Das will ich gerne glauben. Aber in Geschäftssachen sieht man oft Vieles mit anderen Augen.“  
 „So viel verleihe ich auch davon, daß ich Euch auf Heller und Pfennig vorrechnen kann, wie viel die Leute bei dem Geschäft verdienen müssen. Denn wenn auch das Doh im Wade billig ist, so wachsen doch die Transporthausen auf dem Hochgebirge betrad auf die Arbeit und die Straß bis zur Giebenhahn so hoch an, daß von einem Gewinn keine Rede sein kann, ungenohr noch ein nicht-unbedeutender Verlust eintritten muß.“

„Und ungeachtet dessen betreibt der Baron das Geschäft?“ fragte der Fremde, neugierig näher rühend, mit steigendem Interesse.  
 „Ja! — Es ist um Staunen! — Aber noch mehrwüthiger ist es, daß der Baron selbst, sowie seine Leute, das Unternehmen über alle Massen loben und sich auf solche Weise selbst in die Tausche legen.“

„Und was könnten sie für einen Grund dafür haben?“ warf der Fremde mit einem außerordentlich scharfen Seitenblick ein.

„Ich möchte keinen vermuthen.“  
 „Wie? Ihr wißet keinen? — Dohoba! — Ich will Euch ein wenig auf die Fährte helfen, junger Freund. Wie heißt der Baron?“

„Der Namen kann ich Euch nicht sagen.“  
 „Und wißt Ihr auch gewiß, daß er wirklich ein Baron ist?“  
 „Die Leute nennen ihn so.“

„Wie viel Leute hat er in die Gegend mitgebracht?“  
 „Eodas oder sieben.“

„Erdien diek mit dem Gebirgsdöchlermann in gutem Einvernehmen?“  
 „Wie? Wöher der Baron und seine Leute mit ihrer ansehnlichen Weidre und ihrer Ausdauer gegen halber kein Volk besitzen.“  
 „Also diese Leute können jetzt die einzige Gesellschaft im Sternmüthhaus?“

„Nicht allabendlich. Wofj dann und wann, meistens an Samstagen, kommen sie dort zusammen. Aber dann geht es toll und wild zu; — die fremden Speisen und Getränke werden ausgelischt, und dabei grinsen und schreien sie an den hohen Bergen!“  
 „Aber meint Ihr nicht, es sei die Wildheit vorhanden, daß diek Leute, aber davon verlaßt man nichts Sicheres weiß, sich unter dem Verwande dieses unverschämten Geschäftes in dem abgelegenen, selten von einem Fremden betretenen Gebirgsdümel aufhalten können, um vielleicht desto öfterer ein Geheuen ein anderes Geschäft zu betreiben, welches die Verluste des erlichen hinreichend bedt?“

„Eine Tausend zu erziehen, nicht Georg den Fremden mit großen Hagen an.“

„Ihr versteht den Sinn meiner Rede heute nicht, Freund! — Es dürfte eine Zeit kommen, wo er Euch vielleicht klar werden wird. — Doch jetzt in allem Ernste gute Nacht! Es ist spät geworden, und wir sigen bereits ganz allein!“ Mit diesen Worten erhob sich der Fremde, rührte Georg zum Abschiede die Hand und wendete sich gegen das Gedäude, nachdem er vorher sein Gepäck angeordnet hatte.  
 „Ihr versteht den Sinn meiner Rede heute nicht, Freund! — Es dürfte eine Zeit kommen, wo er Euch vielleicht klar werden wird. — Doch jetzt in allem Ernste gute Nacht! Es ist spät geworden, und wir sigen bereits ganz allein!“ Mit diesen Worten erhob sich der Fremde, rührte Georg zum Abschiede die Hand und wendete sich gegen das Gedäude, nachdem er vorher sein Gepäck angeordnet hatte.  
 „Ihr versteht den Sinn meiner Rede heute nicht, Freund! — Es dürfte eine Zeit kommen, wo er Euch vielleicht klar werden wird. — Doch jetzt in allem Ernste gute Nacht! Es ist spät geworden, und wir sigen bereits ganz allein!“ Mit diesen Worten erhob sich der Fremde, rührte Georg zum Abschiede die Hand und wendete sich gegen das Gedäude, nachdem er vorher sein Gepäck angeordnet hatte.

Als er aus der Tündergruppe trat, hörte er seinen Namen nennen. Er blinde nach der Seite, von welcher der Ruf gekommen war.

Es war Christel, die ihn rief.  
 In dem Tone ihrer Stimme lag ein unvorstellbar stäubend des Verwunders.  
 „Georg!“ sagte sie. „Es war nicht kein den ganzen Nachmittag hier, ohne ein Hörelein mit mir gesprochen zu haben. — Jetzt müßt Ihr auch ohne Abschied gehen!“

„Verzeih, Christel!“ antwortete der Purche, ihr keine Hand reichend.  
 „Der Fremde hat mich so lange ausgehalten, und jetzt dachte ich Dich schon im Bett.“

„Ich hab's schon seit längerer Zeit, Georg, daß Du anders bist! — So!“ und liegt Dir am Herzen!“

„Mir? verleihe der Purche, ihr langsam die Hand entgegen. „Mir gar nichts! — Tu irrst, Christel! — Ich bin jetzt gerade so wie früher.“  
 „Nein! nein!“ schrie sie das Mädchen, „mein Herz löst sich nicht betragen. — Ich fühle's, doch etwas mit Dir ergaßten ich, Georg!“  
 „Warum leugnest Du? Deine Christel meint's ja gut mit Dir! — Also sprich!“

„Es ist reine Einbildung von Dir, Christel! nichts Anders! — Also bei ruhig und lege Dir nicht unruhige Gedanken in den Kopf! Sei beruhigt, daß ich noch spreche! — Dohet Du, Christel, der Fremde wußt! — Also gute Nacht!“ — Mit diesen Worten rührte er ihr nochmals die Hand, und kehrte seinen Weg fort.

Aber die Versuchungen des Purchen schienen das Mädchen keineswegs beschwichtigt zu haben, denn sie lehnte ihr Hörelein an die raube Wand des alten Strohhamms und wachte hitzerisch.  
 Als ein anderer Morgen war der Malar schon früh auf den Beinen. Viel erst, im jungen Morgenstrahl, fand er Gefährlichkeit, sich Entschlossen näher zu beschließen. Alles war nett und pingelich. Durch das geöffnete Fenster drang der stürzige Windhauch der Linden herein, während schallender Begehrdung und das monotoner Wellen der Wälle an sein Ohr tönte. Es wurde ihm klar, diesen furchigen Ansehnen nicht verlassen zu müssen.

Als in der Frühe, durch das Klängen an dem Klöden, die Treppe herabgehenden war, um vom Widmüller Abschied zu nehmen, fand er ihn schon beim Frühstück auf seinem Frühstückstische sitzen. Christel, das schlanke, rothwangige Mädchen, hatte so eben die Morgenpflinge angeordnet. Der Malar sah die Einladung, an dem Frühstückstische zu sitzen, nicht aus, sondern erwiderte noch eine kurze Zeit. Während des Gesprächs lehrte er die Ermahnungen über das Sternmüthhaus, den Baron

und seine Thrän und heute fort und überzeuge sich bald, daß die Auslöser des alten Knechtens mit jenen des Büchsen vollkommen übereinstimmen. Dann wandte er sich auf's Höflichste für die aufmerksamen Bemerkungen und lächelte, nachdem ihm der Alte das Verprechen abgenommen hatte, auf dem nächsten ja gewiß wieder in der nächsten einzusprechen.

Nun ging er rüstigen Schrittes seinem nächsten Ziele, dem Sternwirthshaus, entgegen, dessen Gasse, hier und dort durchlöcherter Schindeldach bald zwischen den Baumgruppen durchschimmerte. Als er in die Nähe des Wirthshauses kam, blieb er das häufige, vernachlässigte Gebäude von allen Seiten an. Ob schon seine künstlerisch gute Grundart auf ihn etwas einwirkte, so wirkte doch noch eine Seite zu sehr entgegen.

Der Wirth ließ hinhin Gelegenheits, Alles nach Wirth mit seinen forschenden, unruhigen Augen besehen zu können. Obgleich war er an die Mädelte die Bekauhte gelangt und sich jene Wirth aber jene Wirths freuten, welche von den Hausleuten mit dem Namen eines Gastes bezeichnet wurde. — Jenseits dem dicht vermehrten Publikum näherte sich etwas — Es war die Sternwirthin, welche so eben ihre Toilette im Freien vollendet hatte. Am Eingange wurde gehalten eine noch größere Aufmerksamkeit zugewandt, als sonst, und am vollkommen angezogen zu sein, hatte sie die letzte, künstlerische Vollendung derselben in der dicht vermehrten Lände vorgenommen. Sie war des Anstandes nicht gewohnt geworden, der sich bei seinen Beobachtungen ganz ruhig verhalten hatte, deshalb schenkte er im Anfangs betroffen, als sie sich beim Durchgange plötzlich mit folgenden Worten anredete: „Wahrscheinlich einen recht schönen guten Morgen.“ — Diese mehrheitliche das Vergnügen, die Tochter des Hauses so mit ihr zu sehen.“

Nach diesem förmlichsten Eingange lächelte die Jüger der Sternwirthin zu dem bekannten Herrentropfen Lächeln auf, während sie zur Bekräftigung dieses Mißverständnisses eine leichte Verbeugung zu machen verstand, und ein lautes „Guten Morgen!“ rief. — „Aber die Hausfrau“ flüsterte.

„Als die Hausfrau flüster“ erwiderte der junge Wirth, indem er ihre schmale Stirn zu dem runden Auge und sein Gesicht zu dem runden Verbeugung machte. „Zehn Jahre!“ — Da kann ich in mein Aussehen gleich hier vorbringen. — Ja komme und der Wirthin, bin ein Wirth und wünsche mich einige Zeit hindurch in diesem Hause aufzuhalten, um mehrere der reizenden Gegendspartien aufzusuchen. Wie ich vernehmen, ist dort und breit keine Unterlass zu finden, weshalb ich Euch erlaube, meine Hausfrau, mir für mehrere Wochen ein Stübchen dieses Hauses gefällig zu überlassen.“

„Eine Unterlass für längere Zeit?“ versetzte die Wirthin lachend, während sich Beide der vorbrennen Seite des Hauses näherten; „ich weiß wirklich nicht, — vielleicht, — hm, — doch —“

„Ich bin das Meisten im Gebirge gewohnt und mache die geringsten Ansprüche.“

„Aber wir sind in diesem abgelegenen Orte für längere Besuche von Reisenden nicht eingerichtet. Versaub!“

„Eine rechtliche Vorgehensart ist hindereich für mich.“ versetzte der Wirth, indem er einen Blick auf den verlassenen Gäßchen über dem Hausdache, sowie auf die vermehrten Thürhöfe und erlöschenden Fensterhaken des ersten Stockwerkes warf.

„Irrthum!“ — richtig! — allein —“

Nach diesem Eingange sah der Wirth ein, daß er hier kein willkommener Gast ist. Zu ihm jedoch sehr nicht baron lag. Im Sternwirthshaus einmüthig zu werden, und sich als Wirth mit der Sternwirthin zu sich einzunehmen, in welchem Sinn auch schon die Wirthsage eingerichtet war. Er versetzte jetzt seinen Mienen ein möglichst liebenswürdiges Ausdrück zu geben, nahm die Wirthin beim Arm und sagte, indem er abwechselnd hier und dort immer schönen, reizenden Augen, nach die Wirthin seinen Blick und die Schanden weißer und rother Schminke auf ihrem Gesichte betrachtete. „Schöne alle Wirthinnen, Ihr werdet doch nicht so grausam sein, nach dem ich mit Wirthin mich zu erheben habe, weshalb nun auf die bessere Straße zu gehen. Galt Bekommen mit mir und nehmt mich auf!“

„Von Herzen gern, Herr, wenn's nur halbwegs möglich ist! — Aber mein Mann ist jetzt nicht zu Hause; — ich muß vorher mit ihm sprechen.“

„Gut! gut! — Ihr sprecht mit Euren Mann darüber. Ich bin überzeugt, er wird nicht bösgen einzuwenden haben, wenn ich erlaube, mich ein wenig mit ihm zu unterhalten. Ich will natürlich hier mein Bestes geben hier obliegen, und mich dann gleich an den Weg in's Gebirge machen. Am Abend kehre ich zurück, am mein liebste's Stübchen aus Euren schönen Räume zu ernehmen.“ Mit diesen Worten hüpfte er, ohne Umstände zu machen, die wenigen feineren Stufen curvar in die Hausflur, öffnete die Thüre des Erdgeschosses und legte sich Geduld auf eine Bank, denn verlangte er einen Tisch, um sich für den Weg zu hängen. Wirthin und Wirthin die Wirthin die Thüre von Jünglingen und Aequanten in seiner Gruppe.

Wenn Ihr damit zufrieden seid, so will ich Euch Parität in Leben-

größe maßen, das könnt Ihr in einen schönen Gebirgsstrahlen thun und Euer Zimmer dann auszumachen.“, doch der Wirth an.

„Aber nicht mehr bei dem —“ — „Ich bitte Euch rechtlich Ernst, Herr Wirth!“ — „Mein vollkommenen Ernst, dessen kein Zweifel ist.“ — „Doch nicht Ihr mir erlauben, eine Kopie des Bildes für meine Mappe nehmen zu dürfen. — Aber diese Arbeit braucht viel Zeit, meine schöne Wirthin! denn ich laun bloß die regenerierten Tage dazu verwenden, welche mich an meinen Ausflügen in's Gebirge verbinden.“

„Kein! prächtig! — Ihr müßt mich meinen!“

„Zum Glück er bei dem Sternwirth, auf dem Sternwirthshaus, und gelangte endlich nach verschiedenen Umwegen auf die Dampflage im Gebirge. — Dann und wenn man einen ungewohnten scharfen Geruch nach der Wirthin verstand, erlaubte er sich scheinbar schmerzhaft, als wolle er nach dem Gebirge nicht hiedin lassen, nach dem Baron und seinen Leuten. — Sie antwortete auf seine Äußerungen, wie sie auch immer grüßte ihn und sagte; doch sagte sie bloß das Notwendige, ohne sich auf Andern einzulassen.“

Wie er mit dem Herrn fertig war, fand er auf, ergriff seinen Hut und stand launlich der Fremden, und machte sich auf den Weg, mit der Versicherung, nach Hause zurückzukehren.

Die Sternwirthin überlegte den ganzen Tag hindurch, ob sie den Wirth beherrschten solle oder nicht. Das in Ansehung gefüllte Porträt mit dem reinen Gebirgsmaße war für das alte Weib zu verabsäumen; — andrerseits mußte sie die Meinung des Barons darüber einsehen. Von ihrem Aussehen hing Alles ab. Allein was konnte er für ein Interesse daran haben, ob der Wirth hier wohne oder nicht? — Wirklich laun er an dem fremdbildlichen, vortrefflichen Mann einen Geisteshafter, der ihm zu Gefallen stand.

Mit Schminke erlaubte sie sich die Stunde, um welche der Baron an Sonnabenden gewöhnlich einzutreffen pflegte.

Es begann schon fast zu dunkeln, als er in Begleitung von Jettie die Straße durch kam. Beide waren in ein heftiges Gespräch verfallen, ja daß die Wirthin der Wirth bei dem Sternwirthshaus nicht kommen. Auch im Octavium sprach er häufig, doch in laun verhältnißmäßig Zorn fort, ohne ihrer Person nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken.

Zer waren Jettie ständt gekannt zu sein; es mußte etwas Außer- gewöhnliches vorgefallen sein, denn einer solchen Vernachlässigung von Seite derselben mußte sich die gewöhnliche Söhne nicht zu entsinnen. Sie beschloß, ihn dem Wirthin führen zu lassen und die Besichtigung zu stiften; deshalb ließ sie sich mit dem Wirth in der Straße aufhalten und einen Blick des Begleitenden, so wo auch er, ohne selbst bemerkt werden zu können, die Wirthin genau beobachtet konnte.

Als sich die Männer allein schieden, sprachen sie leiser und heftiger. Die Sternwirthin vermuthete ihre Neugier nicht zu nähern und lautete, so gut es in dem Winkel möglich war. Einzelne abgebrochene Sätze, die der Baron mit seinem Begleiter wechselte, brangen an ihr Ohr.

„Ich habe ihn durch meine Thräne genau beobachtet lassen. Den ganzen Tag aber ständt er um und herum, ohne nur einen Einzug geschildert zu haben.“

„Ich wette meinen Hals, daß der Herr kein Wirth ist! — Dieses erbärmliche Weibergesicht hat ja nicht ein Atom von einem Künstler an sich!“

„Ich hege ebenfalls den höchsten Verdacht, daß ihn andere Jüde bisher geführt haben, als Landstroläher zu primären. Allein noch ist kein Grund vorhanden, dieß mit voller Sicherheit anzunehmen. Vor der Hand muß ich mich mit größtem Vorsicht sein.“

„Sind alle andere Leute verurtheilt?“ — Weiter war nicht zu vernehmen, die folgenden Worte in leiseren Tone gesprochen worden.

Endlich erhob sich ein heftiges Geräusch, welches von Aufschlagen einer Reispfanne auf die Tischplatte herrührte, begleitet von dem Ruf: „Heda!“

„Wirthshaus! — Julie! — Da steht die schöne Herr!“

Ungeachtet ihrer Besuche sprach die Sternwirthin Kunde von ihrem Eise auf, nach dem sie in der Wirthin die erste Bekanntschaft machte.

„Herrliche Wirthshaus! —“ — „Wer haben Sie einen Eude Thier und vergehen vor Lust und Hunger!“ — „Ihr der Baron.“

„Die Herrschaften haben ja jetzt nicht ansehlichen“, erwiderte Julie in spielerischem Tone, „andern waren ja Euch in der wirthigen Gespräch vertheilt.“

„Höle und Estan! — Soll man sich noch bitten, um für kein Mißverständnißs Ernst etwas zu bekommen? Also fröhlich!“ — „Nude und nicht aufpassen!“

Als der Wirthin mit einigen Worten im Sinne zurückgeführt war, erhob Jettie, der ungewohnten die dunkle Haarnagel angezogen, feste und sich mit lang vorgestreckten Beinen auf dem Stuhle wies, seine dünne Stimme: „Sag einmal, lächelnde Götterbilder dieses Gebirges, ist Dir in letzter Zeit nicht eine mächtige Acantur zu Gesicht gekommen, die in Faltung gefüllt, wie der Engländer im Wäpfe, mit einer Nierenmappe unter dem Arme und der Fingerringe in der Rechten?“

Wahrscheinlich die Wirthin die Wirthin die Thüre von Jünglingen und Aequanten in seiner Gruppe zu blicken, nahm sie die heftigste Sternwirthin heute

spottisch auf und erwiderte kurz: „Rein, mein Herr! Heißliches habe ich nicht gekühen.“

„Unmöglich! — Man sagte mir, die Kreatur sei hier in der Nähe herumgelaufen.“

„Wirklich meint Ihr jenen stolzen, fremdtigen Herrn, der sich heute bei mir eingekauert hat?“

„Was sagst Du da?“ rief der Baron aufspringend.

„Was ich sage?“ antwortete die Wirthin mit der unbesangenen Miene.

„Ich sage, daß heute Morgens ein Herr, der direkt aus der Residenz kommt, ein Zimmer für mehrere Monate bei mir gemiethet hat.“

„Wie sah er aus?“

„Nicht über! — Rein wie ein Edelherr gekleidet; — wie nannte Ihr seinen den Stoff, Herr Jeli?“

„Kanting!“

„Ja, Kanting! — Also mit einem Sommeranzug von Kanting, einem dreieckigen Hüftst.“

„Trenn, es ist vertheilt!“ — Weiter!“

„Weiter müßt ihr nicht mehr zu berichten, als daß er ein Maler ist, welcher in meinem Gehirge einige Cartons aufzeichnen will; und —“

„Und? — Weiter! — und —“

„Das Weitere brauch' ich nicht auszusprechen.“

„Weshalb Weiter? — Erstliche, Schönenweis! — Rein! — Schöner Engel! — Juchan, bitte, — erhalte!“

„Oh, ich, wie gelobt der Herr Baron mit einem Male geworden ist!“

„Wissen wir die Gesalterie! Es handelt sich hier um weitläufige Sachen!“ — weiter!“

„Er kam am Morgen, ziemlich früh. Als er seine Hüft abgemacht gab, machte ich Einwendungen. Ich sagte, wir seien an Besuche von Fremden nicht eingeweiht; aber er zwang in mich und —“ Hier stotzte die Sternwirthin mit schillerndem Verlegenheit.

„Und — und — daraus damit!“

„Er ver sprach, mein Portiöl zu malen —“

„Als das ich das große schmalhüft' eichen die Fäden luden.“

„Ich sagte, daß daran nicht Paderhölzchen zu finden sei,“ hob die Wirthin in befriedigtem Tone an.

„Deshalb!“ sagte Jeli nachmals auf vollen Haß. Die tiefgeräunte Sternwirthin war eben im Begriffe, sich Gemach zu verlassen, als der Baron aufsprang und sie mit den Worten dem Arme faßte: „Laß den Inoverbesichtigen, Juchan! Du kennst ihn ja! — Er spritzt über Alles!“ — „Wohin?“ rief Jeli nachher zu dem andern?“

„Wohin nicht! — Das weiß ich nicht!“ — Aber bist Du vollkommen übereing, daß er wirklich ein Maler ist?“

„Was sollte er sonst sein? — Er hat ja eine ungeheurer Nappe voll schöner Zeichnungen und Bilder, die ich selbst durchgesehen habe.“

„Du sagst ihm also die Unterthan im Danke ja?“

„Nicht bestimmt. — Ich vermeh ihm an den Abend, wo er wieder zusammen verspricht. — Er muß jede Minute hier sein!“

„Verprieht mir, den Fremden nicht anzuschauen!“

„Du mußt Tu verprechen!“ sagte Jeli noch immer lachend bei.

„Ich will sehen, ob ich das auch!“ antwortete die Wirthin, gegen ihn gemeldet. „Hier bin ich die Hausfrau!“

„Ich weiß es; es ist richtig! — Aber ich ersuche Dich um den Uebersicht: beherzige ich nicht!“ sagte der Baron in vornehmlichem Tone bei.

„Aber weshalb!“ — „Weshalb?“ rief der Herr für ein Quertel baran!“

„Wissen wir das vordurchhau!“, erwiderte der Baron in ruhigem, bestimmtem Tone. „Tu verprieht mir, den Maler noch heute abzuweihen, und nicht dagegen mein Wort, daß ich Dich nächstens in die Stadt führe und ein schönes Portiöl von Dir anfertigen lasse.“

„Wenn das der Fall ist“, versetzte die vertheilte Wirthin mit schallendem Lachen, „dann will ich gerne ihm auf die Ohr verlornt, obwohl ich seinen Grund nicht begreifen will.“

„Nach darauf lehrte er mich von seinem Kunstgeheim. Er erkannte nicht wenig, als ihm die Wirthin in bestimmtem Tone eine Menge von Gedanken eröffnete, welche seiner Aufmerksamkeit im Laufe entgegenständen. Trauen war es bereits dunkel geworden.

Ungeachtet dessen wollte er sich neugierig auf den Weg machen. Wobin sollte er seine Schritte wenden? — Er fand keinen andern Weg, als wieder zurück nach der Sternwirthin, von deren gelächter Bemerkung er nicht abgesehen zu werden sollte.“

(Schluss folgt.)

### Die norddeutsche Kriegsflotte am Schluß des Jahres 1868.

Welche Erinnerungen auch noch werden mögen bei den Lesern unserer Heftblätter, so ihre Gedanken jenseits Jahre zurückzuführen in die Zeit, in welcher der Kaiser die norddeutsche Flotte neu errichtete, ob sie an den blühigen Tag von Eiderstedt und das Drama letzter Herrlichkeit,

oder an das schmachvolle Ende der jungen deutschen Kriegsflotte unter dem Hammer des Kantonatsrats denken; ob Ostland oder Helgoland an Horizonten ihres Gedächtnisses auftaucht; eine Mitteilung über den Zustand der norddeutschen Kriegsflotte nach Aften nicht unwillkommen sein.

Die Verfassung der norddeutschen Bundesflotte ist Artikel 53, 54 und 55 des Grundgesetzes für die Bundesverfassung, die Handelsmarine und die Flotten besetzen.

Seit dem 1. October 1867 hat die Kriegsmarine, seit 1. April 1868 die gesammte Handelsmarine Norddeutschlands — mit alleiniger Ausnahme Mecklenburgs, deren Niedersee eine Flotte von einem Dampfer für ihre parlamentarische Flotte erlangt haben — das neue Bundesgeschloß angelegt.

Am Schluß des abgelaufenen Jahres waren 85 größere und kleinere Kriegsschiffe, außer den fahrenden, welche ausschließlich für den Operationsdienst bestimmt sind, fertig und bereit, als norddeutsche Bundeskriegsflotte nicht nur den heimischen Küsten Schutz zu gewähren, sondern auch in den fernsten Theilen, an den entlegenen Küsten der neuen Jagde, sowie den für americanischen Küsten und Zwischenflüsse zu vertheilen.

Den Hauptbestandtheil dieser Flotte bilden die sechs Panzerdampfer: „König Wilhelm“, „Kronprinz“, „Friedrich Karl“, „Arminius“, „Fritz Malbert“; und die noch nicht ganz vollendete „Neuseeland“.

Diese sechs Schiffe sind die Repräsentanten der deutschen Entwicklungsgänge des modernen Kriegswesens, und in entscheidenden Theilnahmen der wichtigsten Zeit der Kriegsflotte.

Wenn schon bei vergleichenden Schiffverleihen an dem Artilleriebeschlag bei der Flotte im Jahre 1867 v. J. nur drei bemerkt haben, daß eine absolute Ueberschneidung der Panzerflotte vorhanden war, gegenüber nicht bezweifeln ist, so gewährt der Vergleich der Flotte in mehr als einer Hinsicht eine reiche Evidenz. Der Hauptvorzug besteht namentlich darin, daß der Panzer die Explosionsgeschosse in ungetroffeneren Zustande in das Innere des Schiffes einzubringen vermag; denn da diese Geschosse erst bis zu 300 Faden mit Explosionsladung gefüllt sind, so werden in dem Innern der Schiffe die Schiffe durch die Wirkung des Geschosses mit Menschen anfüllenden Räumen entzündet Schaden anrichten im Grunde sein. Aus größeren Dimensionen und unter spärlicher Bewehrung der Panzer treibende Schiffe werden ausschließlich abgeben.

Um nun das Schiff durch den Panzer nicht übermäßig zu beschweren, wodurch die Leistung der Beweglichkeit auf See Trübnis gerhan wurde, hat man neuerdings das Gürtelgeschloß angewandt, wonach der Panzer nur wenige Fuß unter der Wasseroberfläche zu verbleiben, während er sich mit dem Schiff selbst, so daß er am stärksten ist nur der mittlere Theil des Schiffes, in welchem die Geschütze placirt sind, gepanzt und durch Panzerwände nach oben und hinten abgeschlossen; die äußeren Theile aber, da sie ohne großen Schaden durchschossen werden können, nur mit dünnen Eisenplatten bedekt.

Das größte und stärkste Schiff der norddeutschen Kriegsflotte, ja das hauptsächlichste aller Panzerflotte der Welt ist der „König Wilhelm“.

Dieses als Schiff geordnete Panzerflotte mit achthöflichen Platten hat eine Länge von 340 Fuß, ihre größte Breite beträgt 58 $\frac{1}{2}$  Fuß, ihre mittlere Zeichung 260 Fuß, ihre Tragfähigkeit 5940 Tons. Die Maschine hat 1150 Pferdekraft, das Schiff eine Schnelligkeit von 3 $\frac{1}{2}$  bis 2 $\frac{1}{2}$  Meilen in der Stunde (14 Knoten). Die Armierung besteht in 23 gezogenen 90-Pfündern mit über 300 Faden Geschosslänge; die Belastung beträgt an 700 Mann.

Es stellte einmal die Oestrichen nach einem großen Panzerschiff, sie besetzten sich auch ein in England, aber der Oestricher war nicht so groß, als das Oestliche und — die norddeutsche Kriegsflotte übernahm das Schiff für fast 700,000 Th. (3 $\frac{1}{2}$  Millionen Thaler).

Die als Bark geordnete Flotten und beweglicheren Panzerflotten „Kronprinz“ und „Friedrich Karl“ sind in Konstruktion, Größe, Armierung nur wenig verschieden. Wie sie nach den Oestricher Panzerschiff mit 41; die 500-Pfünder Panzer gebaut, mit 16 Geschützen und 500 Mann Besatzung. Die Schnelligkeit dieser übertrifft die des „König Wilhelm“.

Der „Arminius“ ist ein kleineres Dampfschiff mit nur einem Deck, auf welchem sich 4 Geschütze befinden, die paarweise in Thürmen angebracht sind. Thürme sammt Geschützen sind dreifach und eines Fuß in 9 Fuß eingetaucht, so daß die Wundungen der Geschütze nicht über 2 Fuß liegen. Es ist ein ausgezeichnetes Schiffsmodell, welches durch die Schnelligkeit ist der Arminius in einem Kampf ein sehr gefährlicher Gegner.

Der nur wenig kleinere „Fritz Malbert“ ist ein von Hermann in Potsdam unter dem Namen „Cheops“ erbautes Holzschiff, dessen drei dreifache Geschütze in festen Thürmen stehen.

Das erste an einer deutschen Flotte gebaute Panzerschiff wird die in Danzig im Bau begriffene, nahezu vollendete Panzerflotte „Danja“, von 3 kleineren gezogenen Geschützen und 450 Besatzung. Das zweite ist ein kleines Holzschiff, dessen drei in Thürmen eines jeden







# Die Illustrierte Welt.

Stützjahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 14—2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Egr. oder 51 fr. rhein.

Stuttgart, 1869.

Alle vier Wochen ein Heft von 6—8 Bogen

zum Preis von

5 Egr. oder 18 fr. rhein.

N. 5.

## Aus dem Wallis.

Knovle von **Geßler von Stec.** (S. v. Strauchfer.)

(Fortsetzung.)

Der Wind durchfuhr jetzt lautend das Thal und wirbelte Staub und Blätter empor. Trotz der stark rauschenden Wägnere nahm man doch deutlich das Donneren, die ganze Natur schien im Aufruhr. Die schwarze Wollenscheid nahm den halben Himmel ein und mußte in jedem Augenblick den Mond verdrängen. Das Pferd hatte sich in eine Art Galopp gesetzt, und schenkte

nur manchmal, wenn die Wägnere in allgeringerer Nähe blinzelten. Der Regen fiel plötzlich in Strömen, aber ruhig, wie aus Stein gehauen, sah Nibel vor mir, das Pferd trat im Topp haltend, das auf bekannter Straße mit rasender Gite dem jetzt nicht mehr leeren Staute zu. Mehrmals war es, vom Tonne erschreckt und vom Wägnere gebenedet, hoch aufspringen, und da wir wieder über eine Brücke mußten, sahste es Nibel. Der Sturm heulte und lächelte und schlug mir die beiden Regentropfen scharf in das Gesicht, als ich mich erkundigte, wie viel Wegs mir noch böten.

„Nach Eins sind es noch zwei und eine halbe Stunde, doch wenn's der Herr erlaubt, fahre ich in meiner Wägnere unter und bringe Sie weiter, so bald das Limmeter nachgelassen.“

Er hielt an, als wir bald ein kleines Gehöft erreichten, und öffnete eine Schürze, in die er einfuhr.

Ein Hund säug an, ich stieg aus beim Schreie einer kleinen Vögelin, und der ein Mann im blauen Anzug leuchtete und sich freute, seinen Herrn zu sehen.

Abst. Bd. 70. II

„Es ist doch Alles herein, und die Harriet hinein, Peter?“ fragte jetzt Nibel.

Als es bejaht wurde, bat er mich, in sein Haus hinter zu kommen. Am strömenden Regen überschritten wir einen Hofraum und, wie ich beim Leuchten der Wägnere bemerkte, einen langen Weingang, erstiegen dann eine kleine Treppe und traten in das Haus.

Es blühte und duftete nach unangenehm, befalls machte aus das junge Mädchen unter Eintritten in die Stube überhärt haben, denn es schreie sprang sie auf und stürzte sich mit dem Aufse: „Lieber Vater!“ in Nibel's Arme.

Sie löste ihn herzlich und sprach ihre Freude aus, daß er zurück sei.

„Ja, das war wirklich ein Limmeter, mein Stüb, halt' dich wohl gar gelangig!“ Der Herr wird bei und vorlieb nehmen,“ sagte er, indem er sie los ließ und mir meinen nassen Mantel obnahm, „belege nur bald das Abwaschen.“

Jetzt erst wurde sie mich gewahrt, und mochte ihr meine große Ostlade, die unter dem Mantel noch in den railway rapper gelagert, helfen rechte Seite nach Außen war, sonderbar genug erlöschten. Mit einer leichten Verbeugung entsetzte sie sich, wandte aber beim Hinausgehen den mit braunen Nichten umrahmten Kopf noch einmal herum, dem Vater freundlich zu winken.

Ich weiß nicht, was er mir Nibel's Tochter klein und stierlich und noch als Kind gebodet hatte, und nun überhärt war, ein Mädchen zu sehen, selbst angedenklich, in der Stille stehender Jugendlich; leit; ich weiß nicht, wie es lam, aber ich weiß, daß ich mich im Stillen darüber wunderte.

Es war ein ziemlich geräumiges Zimmer, in dem ich mich befand. In der Mitte stand ein Tisch,



Abst. Bd. 70. II. (S. v. Strauchfer.) Copulirung des 119. K. 11. 11.

reulich gehet, und an der Seite des Brustes vor einem hohen Kesselsfuß  
sie zweier, auf dem eine Schirmplane braune. Ein Scherzjüng und  
wie es mir schien, große Steuungsblätter lagen auf derselben.

„Gute, Herr, nehmen Sie Platz!“ rief Niels, indem er die Schirm-  
plane auf den Tisch legte und sie nach dem Kesselsfuß herbeigob.

„Es konnte eben wieder so fast, daß ich es nicht gehört hätte, wie  
das Mädchen wieder hereinträte; nachdem sie mit ihren feinen Händen  
gestimmt, fragte sie, ob mir eine Tasse Thee gefällig sei!“  
Als ich gehorcht, ließen mir am den Tisch nieder, und ohnehin  
als Selbst auf das Götliche brennender, konnte ich doch erkennen, mit welcher  
Liebe sie dem Vater das Abendbrot bereitet. „Halter Vaters, Bier, Vater  
und Brod machen, nicht einer großen Falde Wein, die Maltzeit aus,  
und auch mir unbedeutend das Glas Wein so gut, daß bald eine neue  
Tasse geholt und das erste Glas mit jeder freundlich von dem schönen  
Mädchen eingeschenkt wurde. Ich kann gar nicht sagen, wie eigenmächtig  
es für mich war, einmal anzufragen mit einem solchen zu verfahren. Da  
sahst die Qualen eines hochgeehrten jungen Mannes in den Streifen  
wahrer Liebe, heiratungsfähiger Töchter und deren vorzüglicher Mütter!“

„Wollen der Herr noch heut fort?“ fragte sie mich jetzt. „Es regnet  
und häumt noch immer heilig, und bis Eien sind es noch zwei gute Stunden.“  
Bei dieser Frage sah sie mit mir ersten Kase länger in das Gesicht,  
als ich konnte mich umhin zu benehmen, wie ähnlich sie dem Vater war,  
nur die großen Augen wuchsen den Niels eben so.

„Ja, das Wetter,“ meinte Niels, „gibt nicht nach, und wenn der  
Herr nach Eien zurückkömmt, am morgen mit dem Zuge zu fahren, so  
werden wir doch noch einmal in das Gemüthe hinein müssen; denn hat es  
sich im Thale erst gelagert, da hält es an.“

Ich bemerkte jetzt, wie das Mädchen den Vater und dann, als  
sie sich mit der Entschlossenheit löste, mich mit erwartender Miene ansah.

„Wollt Ihr bei dem Ethel bei die Waise verlässlich, so will ich  
gern,“ erwiderte ich, indem ich bei mir beobachtete, daß ich eigentlich gar  
keine Eile hatte.

„Nein, Herr, das wäre ein schlechtes Vorgeh. Oeh, Harriet, wenn  
der Herr da bleibt, las in frühenden Ethel das Nachtlager zuerst machen.“

„In frühenden Ethel, Vater?“ fragte sie, mich mehrmals präsent  
auflehn, und als der Herr summt nicht, erwiderte sie ich.  
„Wollt Ihr bei dem Ethel bei die Waise verlässlich, so will ich  
gern,“ erwiderte ich, indem ich bei mir beobachtete, daß ich eigentlich gar  
keine Eile hatte.

„Oben trat Harriet wieder ein, gab dem Vater einen Leichter und  
wünschte mir, mit offener Herzlichkeit meine bargebotene Hand fassen,  
„gute Nacht.“  
Niels führte mich bei Treppe hinauf in eine Ethel, deren eines Fenster  
sich über die Thüre öffnete auf eine bedeckte Gallerie, die um das Haus  
läuft, wie dieß in der Schneye fast an allen Häusern üblich ist.

Erwähnt, wie ich war, hörte mich werden der Donner noch der auf-  
falligste Regen; ich warf mich auf das Lager und schlief bald.  
Als ich mich, am andern Morgen erwachte, und einen traumähnlichen  
Zustand zu ermannen löste, war der Tag schon hoch oben und die Sonne  
spritzte durch das Weinstock der Gallerie in den wunderlichen  
Süngen. Ich hatte lebhaft geträumt von der Gemmi, die wie die Lordei  
unter, aber wie eine bunzelhörige Lordei, und mich mit Augen ansah,  
tänzelnd denen des schönen Mädchens vom vorigen Abend ähnlich.

Das Stübchen, in welchem der kleine Herr gewohnt und das mir zur  
Übersicht angewiesen, war hell und reinlich. Ein Tisch, über dem ein  
kleines Wandregiment hingelagert, stand in der Höhe des Brustes,  
ein paar Kisten mit Schmetterlingen und Käfern, einer Botanikinstrumente,  
eine kleine Pflanz und ein Trogbecken mit grünem Sande hingen daneben.  
Ein Hammofer nahm die Erde ein und machte mit meiner einfaches Bettstätt  
die ganze Einrichtung das Zimmer aus. Da saß, Freund, wie herrlich  
sich die Schneyerluft bei mir zu bemerken anfing, daß ich ohne Schwere-  
schern und Himmeltreue so leicht gemacht habe. Beim Hinaustritt an  
die Gallerie umfing mich die Sonne, mit der Vergeltung des Brustes  
das noch dem Gemüthe doppelt süßere Ethel. Nicht unter mir lag der  
Weingang, durch den ich gehen eingetretet, und zur Seite standen zwei  
große, alte Weibsbäume. Ein kleiner Garten mit einigen Blumen- und  
Gemüthbeeten lag dahinter. Niels trat eben aus dem Weingang an  
eines derselben heran, als er mich auf die Gallerie bemerzte.

„Wohi geruh, Herr? Weshalb Sie das Frühstück noch oben?“  
„Nein, ich komme hinauf. Bitte, macht keine Umstände.“

„Nun, ich werde Ihnen, wie ich gehöre von ihrer Entscheidung,  
brachte Ihr meinen Morgenrath her, als Sie mir wieder mit Ihnen offen,  
freundlichen Tadeln entgegentrat. Die wollen, brauchen Nielschen lagen  
jählich geordnet um ihren Kopf, und der Glanz ihrer sonnenblenden großen  
Augen weckte mich mit dem einzigen Schmelz der Freude ihrer Wangen.“

Mit dem eigenmächtigen Klang in der Stimme, der an die ihres  
Vaters erinnerte, fragte sie nach meinen Gedanken, und stellte dann alles  
um Frühstückstische in herrliche Ordnung auf dem gedeckten Tisch  
unter der Weinlaube.

Als sie sich entfernen wollte, stellte ich sie durch verschiedene Fragen,  
die ich in die Richtung, über die Lage ihres Hauses, der Weinberge und  
der übrigen Herrschaft, und auf alles dieß fand sie mit der offenen  
Freundlichkeit Niels, die aber ihr ganzes Wesen nicht ausgedrückt war, wie  
der Welt über die Nase, der ihre Form nicht erschönert, wohl aber ihren  
Worth erhöht.

„Wie schön ist der Blick von hier, und wie nett und geräumig ist Euer  
kleines Haus!“

„Ja, Herr, ich meine es hier, und Gott sei Dank ist es ja auch  
dem Vater hier besser zu gefallen, denn soll er es bauen, — das  
war eine traurige, düstere Zeit!“

„Es zog mir ein Schicksal über Ihr Gesicht und sie beugte den Kopf  
abwärts.“

„Das war, nachdem der Früh verunglückte?“ fragte ich theilnehmend.  
„Alles der Vater hat es Ihnen erzählt? Tadelte ich es mich doch schon  
gehern, als er Ihnen oben das Stübchen anzeigte.“

Tadelte sie mich wieder freundlich an, trotz ihrer traurigen Erinne-  
rungen und mich Klagen, so tief Niels und mir, daß ich an die Zeit er-  
innert wurde, welche herrlich die Berge, von denen ich herkam, wenn sich  
Johanns Himmel in sonnarige Farben in ihnen abspiegelte.

Nicht erwidern, wie ja fragen, daß ich mich fassen mußte, wenn ich  
den Tischbezug nach treffen wollte.

„Wäre es annehmlicher von mir, Eure Gastfreundschaft auch heute noch  
in Anspruch zu nehmen und erst morgen zu fahren? Ich möchte gern die  
Schnee längs des Baches hinaufsteigen, von dort den Blick über das Thal  
zu haben und es zu genießen.“

„Ja, Herr, das verlohnt sich, es ist ein gar herrlicher Anblick, und  
wie geben gerit, was wir haben; allein morgen.“ Inbr er nach einer Her-  
vor Boule fort, „morgen kann ich nicht fahren, da es ja Sonntag, und die  
Harriet muß sie stören.“

„Morgen schon Sonntag?“ mußte ich fragen; denn nun fiel mir außer  
keine nicht eingehaltenen Anbetrachtens „Wartung auf’s Herz und ich  
kann nicht so leicht, als ich mich denken, so leicht lassen. Ich verändere  
nicht an Strichen und lagte nur: „Eine Göttergötterlichkeit hab ich wohl.“  
Harriet war nicht mehr in der Laube, als ich mich bald darauf mit  
meiner Kasse auf den Weg machte, am vor der Mittagstheie im Schat-  
ten des Waldes zu sein. Es erregte mich ein unangenehmes Gefühl, daß  
das Mädchen nicht da war, denn ich hätte mich gern auch für die lange  
Zeit von der verabschiedet.

So mancher ich nun bergan und trieb mich den ganzen Tag auf dem  
wilden Höhen unruh, verlorst Verabschieden zu jähren, ohne daß sie  
die kleinste Ethie gelang. Eine mit sonst nicht gekannte Unruhe hatte sich  
meiner bemächtigt, und trieb die Großartigkeit und der Wechsel der Land-  
schaftsbilder und die produktive Einwirkung der Alpenflora vermindert die  
sich zu beschleunigen. Die Sonne trat schon hinter die hohe Bergkette  
im Westen, als ich von meiner Wanderung zurückkehrte. Harriet war  
nicht der Laube und ich der Höhen nicht mehr die Höhe des Waldes  
beschäftigt.

„Wie lange hat Sie geschlafen, Herr Vater?“ sagte sie scherzend,  
nachdem ich sie begrüßte. „Hat Sie denn der Hunger nicht beim Gerichten?“

Das Abendessen soll gleich aufgetragen werden, aber vielleicht hat Ihnen  
entsetzt von diesen Träumen gefällig. Es sind ihr ersten, ich und schon;  
wir werden ein gutes Jahr haben und wasja; zu schaffen mit dem ganzen  
Die Reparatur der Lauben, die wir nach Eien liefern, macht mich Re-  
ben, von da gehen sie mit der Schneye weiter bis an den See, wo heute  
zu sein eben und gesund davon werden.“

So standerte sie, während ich mich erwiderte an dem süßen Klang  
ihre Stimme und dem Innern ihrer Gegenwart. Es hatte für mich  
einen eigenmächtigen Reiz, „Herr Vater“ genannt zu werden; meinem  
ganzen Urtheilnahme schon konnte ich recht gut für einen hohen geizten.  
Weshalb nicht? Warum da nicht ändern?

„Wollen Sie nicht der Alpenflora näher?“ fragte ich, die einen kleinen  
Stein dieser Wälder, die ich eben gepflückt, harrischend.

„Oern,“ sagte sie, „der Vater hat mir auch einen Etroßni auf der  
Gemmi gepflückt; er bringt immer von dort Weichen mit, aber es waren  
wohl geworden und buchten nur noch ganz wenig.“ „Tiele sollen länger  
frisch bleiben,“ versicherte sie dann, die Wangen in einem mit Wasser ge-  
füllten Glas auf der Höhe stehend. Ich Niels kam, nachdem wir gemein-  
schaftlich unsere Maltzeit ein, und es wurde mich, zu geworden, wie sie  
bevorzugt die handwärtigen Pflichten in Betreff meiner mit bescheidenem  
Eifer nachkam, nach mich auch antiech, dem fröhlichen, von ihr bereiteten  
Mahlte tapfer zumgegen.“

Niels, der oben hinten Punkt genau kam, setzte mich, da ich meine  
Zeit nun verträumt hatte, eckentlich in Verlegenheit, als er mich bot, ihm



meine Arbeit zu zeigen, er würde gleich erkennen, von wo er aufgenommen sei. Harriet brachte auch die Weiden; er wurde an die geliebten vergeßenen gemahnt und fragte, weshalb er nicht die Weiden löste, er seien viel gemeiner und sie habe sie gepflanzt. Um das Gespräch wieder anzuknüpfen, bemerkte ich, wie stark sie, auch wohl, wohlkulten. Unsere beiden Weiden thuen es an Gedächtnis nach dem Regen.

„Diese pflügen wir auch im Garten,“ erwiderte Harriet, „sie waren ja die Lieblingsblumen von der tranken beautifulen Dame, die viele Jahre in Leeds oben lebte. Die sind ihr weicher nachgehender worden, als die schon sehr leichten sind, wenn sie nicht als das für Ihren Garten, es ist die bidet bei Frühjahrs.“

„Sie sind aber sehr schön,“ bemerkte ich, „wenn sie richtig gepflanzt werden, und das thue ich Ihnen, wenn ich hinkomme und die Gräber besuche.“

„Nicht erzähle mir nun, wie nach dem Tode seiner Frau diese benetzte Dame, die die Star in Kreuz gebraucht, sich seiner Kinder angenommen. Nachdem sie mehrere Jahre, aber auch lange nicht zugewandert, sei sie noch rüstiger gekommen, ganz gesund, in der Hoffnung, daß das Grab und die gute Luft sie, wie das erste Mal, ihrem Tod entziehen. Sie sei aber schwächer und schwächer geworden, und dann fern von der Heimat, nach der sie sich sehr gelübt, gestorben.“

„Wie können Sie sie vergeßen, Herr,“ meinte er, und in der Stimme lag wieder der leise, tiefe Klang; „sie hat uns so viele, große Güte gezeigt, die Kinder sind sehr um sie gehabt und ihnen auch das Singen gelehrt. Das war eine Freude anzubeden, die Harriet mit dem Jüngling zusammen, wie bei Edele, und so gleich, daß man immer unterdessen konnte, wo's gesungen.“

„Als dann Harriet in Eden bei den Kaminen war, mußte sie in der Kirche mitgehen, und denken Sie nur, was mir geschah: dieß Frühjahrs kommt ein französischer Herr, der sie dort gebet, und will mich brechen, das Kind nach Paris zu schicken, bietet mir viel Geld und macht die schönsten Worte.“

„Nun, Vater,“ erwiderte ich, „das Alles? Du weißt ja, daß ich nicht hergehe mit immer bei Dir bleibe.“ Dabei war ich schon Weiden aufgeschoben, hatte ihren Arm um ihn gefaßt und ihn gelübt.

„Sie nicht traurig, Vater,“ sagte ich ihm, „der Jüngling wohl dort oben beim letzten Gott mit den Engeln, und weil ich es noch nicht zusammen mit ihm dort lerne, singe ich am Küchlein in der Kirche, da ist es mir allemal, als hätte ich seine Stimme lieb und mich, so wie früher.“

„Sie? nun,“ ich, „da kommt ein Herr von der Stadt, der mich aber wieder bei sich beschick und meinet, daß ich sehr schön sei, und so immer nur wieder an den Jüngling denken und von ihm reden soll, sondern seine Harriet lieb haben.“

„Du liebes, gutes Kind!“ sagte der Vater, sie ließen.

„Mir war wie im Traume; wir gingen noch durch den Garten miteinander, — unter dem einen Kappbaum würde sie sich nieder, stand dann vor mir, der Blöschlein lag auf ihrem rechten Gesicht, hielt mir ein paar Weiden entgegen, blickte, keine, drückte Weiden!“

„Gute Nacht, Herr Vater,“ sagte sie im Verabschieden, „da haben Sie ein paar Blumen von der lieben Frau!“

„Mein Herz ist so voll von den heute erlebten Eindrücken, und meine Gesichte sind so erregt, daß ich Ihnen weiß, wie ich die Empfindungen alle, die meine Brust erfüllen, in Worte, geliebte Worte lassen und ausdrücken soll.“

„Mein Herz ist so voll von den heute erlebten Eindrücken, und meine Gesichte sind so erregt, daß ich Ihnen weiß, wie ich die Empfindungen alle, die meine Brust erfüllen, in Worte, geliebte Worte lassen und ausdrücken soll.“

buch, und ein Stoß wider, die ich für Neigungsbücher gehalten am ersten Abend, Vater, und wenn sie Stimmen ausgehört für den Winter. Die schön Weiden zu meiner Weiden, Sie sind das Herz leuchtend, mit Peter vor und steht, mir es mir fast unmöglich zu denken, daß ich diese selbe Straße reist vor so langer Zeit gefahren!

„Harriet war auch strahlend schön und heiter; sie freute sich auf Eden, und glauderte mir von ihrem herrlichen Hause, von einer alten Margarete, die nicht mit in der Nähe wohnen konnte, weil sie in Eden bei Weintraubenverkauf besaß. Sie gelebte jeden Sonntag um elfen in's Kloster zur Mutter. Der Vater, der im alten Garten, der im Garten der Mutter, nach dem Vater's Tod, besaß sie aber noch lieber, den liebe ich die herzlich, Herr Vater. Sie glauben gar nicht, wie banthal ich ihm bin für all' das Gute, das er mir gethan!“

„Ich hatte während dieses Aufenthalts mit keine ihrer Kienen und Bewegungen entgegen lassen, und als sie sich jetzt ein wenig nach mir hundert, wo daß sie verzeihen können.“

„Wie lieb, Herr,“ erwiderte ich, „weßhalb Sie dem alten Carl so dankbar sind?“

„Ah, Herr,“ erwiderte ich, „und sprach ein wenig leiser, indem sie auf den Vater hinwies, „das kommt wieder in die Zeit mit dem armen Jüngling.“

„Bitte, Harriet, erzählen Sie es doch!“ bat ich.

„Nun, ich kann es Ihnen ja sagen, ich singe so gern, so sehr gerne, und was mich der Jüngling so traurig und nicht mehr mit ihm zusammen singen konnte, da habe ich lange, lange gar nicht gesungen, es war mir immer, als denke mir etwas das Herz zusammen! Einige Tage war ich wieder allein gewesen und sehr traurig; da fiel mir ein von den Liebem ein, die er immer so gerne gebet: „Von der Winterzeit und den blauen Weigerler“, Sie kennen's wohl, und ich lang es sehr so leise vor mich hin, da wurde mir besser um's Herz, und als ich mich dann tüchtig angenommen, und so noch rüstiger gekommen, so wie ich immer zusammen gekommen. Nun da an lang ich wieder gern, wenn ich allein war, denn der Vater durfte's nicht hören, meine Stimme hätte ihn zu sehr an den Jüngling gemahnt! Ah, das er damals war, das war ein Orkneum! Ah, die ihn konnten, fürchtete sie ich, er würde auch sterben und mich ganz allein lassen! Da kam der Tag, an dem ich zum ersten Mal allein in der Kirche gehen sollte, der Vater wollte es nicht, der Carl wollte nicht haben, daß ich nicht geliebt mehr. Der alte Vater, mein Vater, der bei der Arbeit unter sich hat, und wie mir meinen Vater gesagt, kann, mich zur Messe abholen. Der Vater saß wieder hinten und suchte vor sich hin, da, als ich ihm kein Fortschreiten Arien sagte. Es wurde mir ordentlich schwer, ihn so zu lassen. Als ich aber nach der Kirche zu Hause komme, ist der Carl da, und mein liebes, alle's Vaterchen fällt mir wie ein Stein auf den Hals, läßt mich so herzlich, nennt mich sein liebes Kind und ist ganz vergessen. Der alte Carl hätte sich in die Kirche geholt, und der liebe Gott ihn wieder gelassen! Nun wissen Sie, warum ich den alten Carl so lieb habe, und warum ich so gern singe mag!“

„Sie hatte sich beim Sprechen zu mir geneigt, ich war wie verzaubert und mochte nicht, ihrem Klag zu begreifen, und fürcht, durch meine Liebe ihre Unselbstigkeit zu verstoßen. „Nun der Vater geht jetzt immer mit der Kirche, wenn Sie Harriet singt!“ fragte ich.“

„Ja, immer, und das macht mich so froh, so innig froh!“

„In immer, und das macht mich so froh, so innig froh!“

„Wir waren jetzt dem Städtchen nahe gekommen, und Nichel wandte sich zu mir, als ich seine freundliche Lage gelobt, und nannte mir die beiden Burgen, deren Namen ich wieder vergeßen. Jetzt sollte immer Wagen in der Straße, oder sich wieder auf dem Hofste. Harriet hatte schon einige Zeit geschwiegen, nun gab sie mir die Hand, um mir Verzeihen zu machen.“

„Wir waren jetzt dem Städtchen nahe gekommen, und Nichel wandte sich zu mir, als ich seine freundliche Lage gelobt, und nannte mir die beiden Burgen, deren Namen ich wieder vergeßen. Jetzt sollte immer Wagen in der Straße, oder sich wieder auf dem Hofste. Harriet hatte schon einige Zeit geschwiegen, nun gab sie mir die Hand, um mir Verzeihen zu machen.“

„Wie's Leben empfand ich Peter in ein Hotel zu fahren, und ging meinen Willen in die Kirche nach. Harriet sah gerade am Weisheit, den schönen Kopf ein wenig geneigt, und trachtete ihren Vater das gewünschte Wasser.“

„Nach trat ich hinzu, ihre sonstigen Aenderungen trübten einen Augenblick auf mir, dann blühte ich über Jünglinge, die mich hingehalten und bräuteten; ein Stück nachdem andere Kirchengänger trennte mich von ihr.“

„Ich sah dann ihre schöne Gestalt, von einem Platte in grauen

Gemalt, von . . .

Quoren geleitet, zum Chöre hinaufsteigen, und trat mit Niabel in die Kirche ein.

„Ach Wehthand! lieber Dett!“ rief er aus, und wachte mich an mit sanften Schwingen der Erinnerung meiner Kinderzeit. Nur mit meiner Mutter hatte ich solche Zeit genossen, wenn sie mir erlaubte, sie in ihre liebste Kirche zu begleiten, ach, und das war lange Zeit her! In späterer Jugend Wehmuth empfand ich, wie ich mich in dieser Epochen Zeit gänzlich, und Alles in und außer mir. Unwillkürlich mußte ich mein altes Kindergebet:

Oh, mein cher Jesus Christ,  
Beweis-mich die selbst erprobt,  
Et toutes les vertus  
De ta mere Marie!

vor mich hinsetzte. Wo lag die Zeit, als ich es täglich stammelte, als ganz meiner Jungfräule! Lieder Orgelklang, der wie eine Welle über mich hinschwebte, nahm meine Sinne gefangen. Dann erscholl ein Orgelklang, und dann lang eine Stimme, die mir Darrert ephoren leuchtete: Benedictio qui vivit in saecula Domini! Ich konnte mich nicht löshen, das war der Ton, der mir so wohl that, mich ergreift, wenn sie sprach, und der jetzt mein Herz erbeben machte im Gesange! Nun verstand ich sie, als sie mir ersählte, wenn sie stange, glaubte sie den todtten Jesu und die Engel zu hören, — sie hätte eben ihre eigene Stimme, die eines Engels!

Ich hatte nicht zu atmen gemagt, so lange sie lang; nun, da sie geendet, wollte ich mich erheben und mit ihr.

Sie hatte ich Wohlthun empfunden. — und ich sah sie mein Herz zu pochen, daß es mir zu springen drohte! Ich weiß nicht, wie lange ich so zugehört, in einem Zustande, der mich unloschte wie ein Schauer in eine andere, höhere Welt, ich weiß es nicht, nur daß mich ich klar, daß ihre Stimme nicht mehr erlöste, was ich erwarntest gehöht, und ich erst aus meinen lauterhörenden Säumen erwachte, als die Welle zu Ende sein mußte, da sie her zu mir sprach:

„Nun ich dir erlöste, es trieb mich nicht mit unglücklicher Gewalt, ich hoffte Darrert noch zu treffen. Einige Kinderjahre kamen, sie war aber nicht darunter, ich ging noch lange die Straßen auf und ab, und die geistliche Erweckung ließ meine Urtheile aufheben. Sie blieb verschunden, und obgleich ich schon Abschied von ihr genommen, beschloß ich doch, sie noch einmal zu sehen. Unter dem Vername, Niabel nicht hinfänglich meinen Dank für sein Wohlthatenbist begründete zu haben, erlaubte ich mich nach, seine Wohnung zu sehen. Ich langte dort und besah den Ort, ich erlöste das Haus, aber mich Niabel dahinter, so war eben vom Ende zurückgekehrt.“

„Nun Tochter muß ich auch noch einmal danken, lieber Niabel, doch nicht für Wohlthatenbist allein, nein, auch für ihren Oelgen, denn ihre Stimme hat mein Herz erquoll.“

„Ja, das glaub' ich, Herr, mit ihr's doch allemal auch so, es ist wunderbar, die Darrert ist mein Kind und der Jesu war's, aber es ist nicht dasselbe. Wenn mich das Mädchen noch nur einmal Verstand gemacht hätte, wie der Jesu, der ein edler Junge war, im Uebermaße zu ist!“

Ich glaubte es ihm und fand es natürlich, sagte aber zu ihm, daß das noch kommen könnte.

„Bei der Darrert! Mein Herr, daß ich nicht möglich, die ist so gut, daß ich sie nicht anheben könnte, wenn ich nur etwas Böses gebadet hätte.“

„Nun Niabel, ich habe nicht Böses gebadet, auch nicht die Absicht es zu thun, deshalb möchte ich sie sehen und ihr noch das Abschiede thun.“

„Sie ist nicht dahier, sie ist im Kloster, wie alle Sonntag. Die Schwester Beate hat sie erproben und liebt sie wie eine Mutter. Ich habe sie um sechs Uhr dort, ach, wenn können Sie mich begleiten.“

Es war erst vier Uhr, erst wollte ich Meinen, aber mit meiner Urtheile hielt ich es in der kleinen, kleinen Stunde nicht länger aus. Ich sagte Niabel, daß ich ihn treffen möchte, und rief den Niabel zu. Als Niabel der Besche ich Eintritt zu erlangen, weil sie dann, aber zu sehr. Allein unwohl, an Sonntag was es gar nicht erlaubt; aber bei alle Pöbner, den ich sehr freundlich hat, hier Jemanden erwarnt zu dürfen, gestattete es mir. Er lud mich auf einen Saal zum Thein ein, die in einer Nische des langen Saalenganges stand, wo sie sich an drei Zeiten um den Saal herum setzen. In der Mitte eines kleinen Ornaments und duntel glänzender Ornamente und Gläser war ein Ständer. Der Niabel ging in seine Kamme zurück. Ich sah und merkte, den Garten mit dem lein platzierten Wasser see mir. Ein kleines Bild hing über ihm, krempelnd in die stille Aelstere; welche Wollen Farben darüber hin, immer durch neue erlegt, wie meine Gedanken an Darrert!

Jetzt wurde die Stille unterbrochen, ein Wagen fuhr an, und fast gleichmäßig erschien Darrert, von einer Schwester begleitet, unter dem Saalengange.

Ich rief auf sie zu, und ihre Augen trauten sich, mich zu sehen; ich wollte danken, vom Singen freuden, allein schon lag sie wieder, von mir selbst hingingegeben, in dem kleinen Wagen, gab mich wiederum ihre liebe

Hand, und als ich sagte, daß ich sie und ihre Stimme mit verzeihen könne, sagte Niabel hinzu: „Auch ein von keinem Frey, und werden Sie noch nicht.“

„Ich fürchte dem Wagen aus, so lange ich ihn sehen kann; es ging dem Thale zu in großer Schnelligkeit. Nach war er sichtbar, dann plötzlich verschunden. Ich stand und starrte die Straße hinab, dann fiel mir ein, daß ich oben vom Berge aus den Wagen vielleicht noch einmal, wenn auch in weiter Ferne, erblicken könnte. Niabel langte ich dort an; — aber an leiser der Erinnerung, mit welchen die Straße ich an den Berge schweig, erblickte ich den Wagen!“ — hobst! — Tod in mir lebte! — Ich sah die Bescheiden auf und nieder, mein Herz war mit nie gekannter Wärme erfüllt! Immer noch glaubte ich ihre süße Stimme zu vernahmen, singend und mit leisen Geheißer. Meine erste Einbildungskraft ihrer liebe, reizende Gestalt bald vor mir stehen, bald an mir vorüber fliehen. Die aus der Abenddämung zum Abendrot übergehende Blau des Himmels gemahnte mich an ihre Augen, und ich starrte, aber, für lustig als dem dunkeln Grunde anstehende, war wie ein Bild von ihr in meine Seele! Der Mond lag über dem Berg und sein Licht nicht über das heruntergelagerte Thal, aber mein Herz erhellte kein Schimmer nicht, es blieb dunkel und trübe, in Trauer um die Entzerte!

(Fortsetzung folgt)

### Wunder vom See

(S. von Strauße.)  
(Fort S. 57.)

Zwanzigjährig Jahre sind es, seit ein kleiner Roman unter dem Titel: „Das Paradies im Aaral“ erschien, der den positiven Beweis lieferte, daß die Welt nicht aus Feuer und Wasser, sondern aus Wasser und Erde hervorgegangen sei. Die Schriftsteller, die sich später als wissenschaftliche Regierungsrath entzuppte und damals im Rhein- und Moselthälungen sich nieder. Der Autor führte eine berühmten Familienroman, denn er schrieb Strauße. Vier wöhen indh mag, in denen verhandelt wird die Beziehung er zu dem kaiserlichen Staatsminister steht. Nicht in früheren Jahren hatte er Strauße eine Schriftsteller-landschaft begreifen, er durfte schon eine lange Reihe von Jahren unglücklich, aber um so toller waren auch die Mittel, die er bei der Welt hat, und er hat das Wort eines großen Kritikers: der Romanistischer Schriftsteller sollte nicht vor dem vierzigsten Jahre beginnen, wozu befristet, was die Zeit betrifft. — ganz, was den Vollreife ihrer Schöpfungen angeht. Auch hat er, wenn schon verkannt war, durch die glänzende Aufnahme, welche seine Bücher fanden, angereizt, so viel geschrieben, daß die Zeit reichlich eingegrabt wurde.

Der äußerste Lebensgang des berühmten Mannes hat sich in gleichmäßigen Bahnen fast ohne Unterbrechung fortgesetzt abgesehen. Geboren am 13. Dezember 1803 zu Gießenberg in Commern, Lun u. Strauße als dreizehnjähriger Knabe nach Adm, wo sein Vater Polizeirevisor geworden, absolvirte hier das Gymnasium und besuchte von 1823—26 sein Studium der Jurisprudenz die Universitäten Bonn und Berlin. Im Jahre 1825 bei allgemeinen Militärplatz gelangte, trat er zu Bonn in die Dienste Mannesregiment und war 1827 in dem Regimente des Königs geworden. Als solcher hat er in der anabändernden Zeit seines Lebens Krieg, aber mehrere große Wandern und noch als vorbereiteter Regierungsrath mehrere vierjährige Lehuren mitgemacht. Im Jahre 1831 wurde Strauße Regierungsrath und 1851 Regierungsrath in Stöben, wo er mit Ausnahme eines in Hamburg zugebrachten Zeitraum vierzehn Jahre verblieb. Unglücklich er länger, als er verhofft war, in den Jahren gab, die im Verlaufe seines Lebens abgelebte, war das Ansehen damals in der preussischen Armee doch so schlecht, daß Strauße, nachdem er neunzehn Jahre Oberlieutenant, und bereits dreizehn Jahre Regierungsrath gewesen, es vorgezog, sich aus dem Militärdienste zurückziehen zu lassen. Auf seine Schriftstellerische bei praktischen militärischen Erfahrungen enthielten er Einsicht gewannen; denn der hintergründiger vieler kleiner Momente ist ja die große Bekanntheit, die er mit wärmern und weiteren Jahren zu sich bringen vermochte, bis er selbst so lange unter den Jahren gebiet, wie in jenem Jahre veranlaßt, und den Geist eines „Hörs in Wasser“ redt in Saft und Star aufgenommen. 1848 erfolgte Strauße's Ernennung zum Oberregierungsrath in Berlin, in welcher Stellung er sich die Anerkennung der Regierung als ausgerechneter, pflichttreuer Beamter erwarb. Im Jahre 1863 war v. Strauße Mitglied des aufgelösten Abgeordnetenhauses, und gehörte als solcher zur Preussischen Delegation der Versammlung. Der drei Jahren nach dem Strauße'schen Tode entstandenen, und seiner Seite wurde nicht erbaute Werke entpunden.

So einfach sein äußeres Leben, so reich und bewegt war sein inneres;



Georgii. Vriant. Gant und Wirtin. Nach einem Bilde von J. H. Krieger, gezeichnet von G. U. C.

baaron trag' jedes Blatt seiner Wäde, die ebenfalls nicht in der besten Zeit der sich entwickelnden und gemäßigten Ereignisse, sondern in der nicht psychologischen Entwicklung der Charaktere, in dem Haren und matrischen Fortschritt der Situationen, in der harmonischen Kunst der Darstellung ihrer Eufrie haben, nicht in dem sensationellsten Repertoire, sondern in den Arcaden der Fein und geistig Gebildeten ihrer Heimat finden. Lange hatte Strauße den sein zu seiner schriftstellerischen Thätigkeit unentfesselt in sich getroffen, erst seine amtliche Stellung in Remberg, welche die Zeit der seines tätigen Mannes nicht vollstän in Anspruch nahm, stellte die schlammende Reife in ihm, die Häufelstöße seines Geistes einmal über die Mittelstufe hinweg in jene höheren Regionen zu wagen, wo die Regungen der Phantasie, unabhängig von den Begrenzungen der Gelebensbücher, sich freies bewegen können. Der längere Versuch gelang. Das erste Stück, das Marziani im Nordal, wurde so freundlich aufgenommen, daß der Verleger in solcher Folge den biederändigen Roman „Algen“, die Novelle „Aus dem Leben“, dann als Frucht seiner Wanderungen im Norden: die „Rheinischen Novellen“, vor Allen aber den Roman „Hans“, welcher ganz außerordentlichen Anklang fand, folgen ließ. Diese erste Periode der Schriftstellerlaufbahn Strauße's, sind deren Abschluß in den beliebten Romanen: die „Belagerung von Meinsied", die „Gezeiten“, und in einem Bändchen „Gebäude“, welche als „Herbstblätter“ erschienen und eine zweite Weltstufe erklimen. An diese erlösen sich die größeren Romane, welche zuerst in dem neuesten der Königschen Zeitung erschienen: „Der lausliche Ahnen“, „Der unselige Glauben“, „Der Himmel und Welt“, „Högen des Lebens“, „Gedäch und Marquise“, die später in der Kritik und im Publikum die wärmste Anerkennung fanden. Die neueren Arbeiten: „Die Geheimnisse des Waldes“ und „Symphonie“ befehdeten, daß Strauße collosal an sich fortarbeiten und fest, daß er fortfortschritt, ohne sich der allgemeinen Schöpfung hinzugeben, und daß die Beiträge des Autors, die wie oben angedeutet, die mächtigsten in der Zeit waren. Von der Genationsformel hat in den neuesten Arcaden Anerkennung und Achtung zu erweignen wußten. So erschien sein neuester Roman: „Kerstin“ zu gleicher Zeit im Journal von drei größeren Zeitungen: der breslauer, der oberleiner und des hannoverschen Couriers, und seine „Gesammelten Romane“ (Weöden, Treuhand) bereits in zweier Auflage. Wels' ganzendige Jugend für einen Schriftsteller, welcher sich nicht einer in der Zeit und Nation bedingt, sondern mit einer weit in die Vergangenheit und den verstreutesten Theilen des Weltes beherrschenden Maßgeißel Populärkeit verbindet, ist ein Künstler im vollsten Sinn des Wortes ist, und unentbehrlich um den Befehl der Menge die großen, großen Bahnen geht, die ihm die Kunst und die Kunst allein erschickelt!

Wie freuen wir uns, zugleich mit dem Vertrat auf dieser kurzen biografischen Skizze Strauße's unsern Lesern eine herrliche Novelle des Autors bringen zu können.

### Friedrich Hamper.

Eine Skizze aus der Bühnengeschichte.

#### Rud. Becke.

„So! Wie ein Renalier wäre der junge Heze abgest! Alter, unsere kleinen Exerpaten sind freilich zu Grosseit Schneide- und Handfabrikmacher geworden, — aber Fritj hat einen großartigen vollen Keislerleer und das ist am Ende die Hauptfrage. Wie müssen unsere Köpfe helfen, und an's wies Gott helfen. Habe ich nicht Recht, lieber Mann?“

„Wie kommt, meine Güte, wie immer? Du bist eine brave, erste, tüchtige Mutter, das muß man dir lassen. Der junge Heze ist freilich anspruchsvoll, aus der Bescheidenheit hat zum größten Bescheidenheit herab, und dennoch hat Du nicht an Alles gedacht. — Ein schwarze Reuz allein ist nicht hinderlich, um sich dem Herrn Intendanten eines Hof-theaters als jugendlichen Liebhaber zu präsentieren, — es muß auch etwas summern und janzeln nebenbei, das in die Augen fällt, — hübsche Ringe zum Beispiel, — aber eine schöne goldene Uhr an schwerer Kette, — es muß sech Da bagg!“

„Eine goldene Uhr? Wie kann nur ein Familienvater mit fünfzig Gulden Monatsgehalt um so lippische Dinge denken! Du sieher Gott, das böden Geld reicht kaum für sie' s tägliche Brod und man muß gut hanthalten, und jeher seun ihr hundredtal drehen und wenden, wenn man eine Schänke machen will.“

„Und dennoch habe ich Schanden gemacht für unsern Fritj, — die erste und einzige Beschäftigung in meinem Leben. So, ja, made me große Augen, gefundene Dinge sind nicht mehr zu ändern. Die goldene Uhr steht ihm in der Brusttasche unsern jungen Hofschäufelers in der sp.“

„Eine Beschäftigung! Der Himmel gebe mir bei! Jetztan werde ich nicht ruhig schlafen können, Du leichsinziger Mann!“

Schelte, Mütterchen, schelte ruhig, denn ich werde waschen und wie die Finger kramen schreiben, damit die Beschäftigung zur Stunde eifrig gehalten werden kann. Meine Hand hat gestirbt, als ich den Papierstreifen untertrieb, aber das Bütterberg hat mit die Fieber gefühlt, um dem braven Jungen diese Freude zu machen. C, auch Dir wird das Herz im Reibe laden, wenn Du ihn mit seiner schönen gebornen Gelehrsamkeit an schwere Kette daher stöcken sehen willst. Ob er zwar ein großer Völkling, den die Erfahrung erst jähnen muß, aber an Fiehl, Keckheit und Zalent steht es ihm nicht. Auch die Beschäftigung zur Handhabung ist ihm geboten, denn Wimar sieht auf Klassischem Boden und seine Bühne noch so sehr die hohe Schule der dramatischen Kunst. Der Knabe wird ein ganzer Mann werden, und das ist kein Nachtheil, Mutter. Schelte und träume am unfers' Eines Glück und Ruhm, aber je von unlers' Beschäftigung nicht, die Zeit seine immancuelle Stunde machen darf. Ich layne Güte, lieber Mann, und mit einer kleinen Willkür Zehrreichte ist das ganze Theatrum gebast.

Diese Ophobianische (nicht) sich in der Choroche eine fünfjährligsten Jahren in der beliebten Wohnung des arbeitsvollen Schauspieler's Heinrich Strampfer ob, Mitglied des Theaters an der Wien, als B, und Künstler hochgradig in allen Arcaden der Kaiserstadt, ein Ehrenmann mit dem Gemüth eines Kindes und der Zerknübung eines Greises, und machte mehrere Kränzkosten welche in sein erliches Obed, als er, ein Zerknübung, trat, auf der Berrische fad.

Der junge Künstler, für welche eine liebliche Mutter ihre letzten Sparpfennige opfernte und ein moderner Vater, zum ersten und letzten Mal in seinem unbehaglichen Leben, einen Wechsel acceptierte, moe Friedrich Strampfer, gegenwärtig Director des belies Theater, den seine liebeswürdigem und anspruchsvollen Eltern viel früher als „Nüchterntheater“ angehört.

Die ersten Tage seines Alters im Freyen und der geliebten Ufer in der Bekräftigung, bezeit bei Gassen, bildliche, kaum janzanzugige Wüßung Oftern 1843 heiter und wohlgerührt die heilige Erbe, moe die Sänger mit dem Königen geben und die Tänzer neben Frieren schlummern.

Von Jean von Goethe und Karl Karoche der Intendant aus S Wärme empfohlen, gelangte der junge Künstler schnell zum Zöbit als jugendlicher Held und Liebling, und er zeigte in seinen drei ersten Auftritten in den Rollen der Erträge, daß er jegliche als Hoffschänkel erregt und auf allerhöchstem Belieben die dem Besonderen gemachten wurde, denn der Beglebezug wollte den jungen, reißbegierigen Währerleben auch als collosalen Juchter und Reiter geben.

Wie die guten alten Zeiten in Wien jubelten, als sie vom Othade ihrer Ficklungs hören und lazen!

Tropfen matter der Rute, der Jange habe noch gar viel zu lernen, aber für die Mutter gab es in ganz Zerknübung, in in ganz Europa seinen Künstler mehr, der mit ihrem Herrn Hoffschänkel in die Schranken treten konnte.

Dieser machte sich auch und außer der Bühne von Tag zu Tage beliebte in Weimar, und man bereitete sich, ihn in die elegantesten Kreise der Gesellschaft zu ziehen.

Wie ähnlich er sich, als Mannner moe Freilichgalt, Rache, Geacht, Zuzand und Famen moe Schärde-Treuert, Cola Montes u. A. so intelligant mit ihm verleyete, als ob er schon ganz und gar übergeiligt wäre, und moe schnell sein janzge Herz er, von Stolz und Güteladen, als ob ihn sogar Alma von Goethe, die reijende fünfzehnjährige Götulin des alten Meißnerjägers, mit eigenen jarten Händen den Fesal mit Verfehrsamlich lebendige.

Teinlen Sie, Heze Strampfer!“ lispelte lächelnd das wunderholme Mädchen. „Es ist herrliche Nebenrolle, von welchem mein guter Großvater recht gut und oft zu mir jage. Es ist dein von seinem Mein, ich muß dir das in die Herze erweisen möge.“

Kannte der kleine Geseub janznein! Zals! ein Wein, von solcher Gaud bezejnt, erfreut des Künstlerbergs für's ganze Leben.

So wurde der junge Hoffschänkel in allen Kreisen, vorzugsweise in Zamentreffen, der Gald im Theater.

Aber bei jange Gald moe gewohnt zu seueren, — auch hier sollten ihm die Finger gehn! werden.

Der alte Mann und janznein eine Schandepfändel janznein, improvisirte er eines Abends auf der Bühne einer so janznen Gald, daß die Janden bis in die Hofloge hinaus schrieen, — ein Feuerort, das von der sitzendrengenden Geseppengung Alcamado Faustiana, Schmeier des Kaisers von Aufsand, mit allerhöchster Ungnade aufgenommen wurde.

Der zu frange Improviseuter mußte eine ganze Nacht auf der Hauptmoe in Gesellschaft lichter Schijner, der Burgnander und Champaner für ihn gemogert Chromonen.

Tollühner Räuber!“ rief ihm Cola Montes nach seiner Ankertheil nachzu so, wec wir dein auf der Bühne tauten, was man sich hinter den Curtainen so gerne lachen läst! Ihr Kontrast hat da einen gemäßigten

Wiß bekommen. Um ihn anzubessern, werden Sie die Tochter eines  
Kegelfeurd heirathen müssen."

In der That fühlten sich damals die Kegelfeuer dieser Hoffähne so  
überreich mit mannderen Töchtern gesegnet, um nicht an ihre Versorgung  
zu denken, und wenn der junge Hofschaulpieler hier oder dort zugewandt  
blieb, wäre ihm mit der Braut zugleich ein Zerkel zugesprochen, aber der  
Eugst, der Kinder beschätze, beschätze auch ihn vor den Schlingen aller  
widerlichen Oberprüferinnen, denn im Grunde seiner Schicksals stand ge-  
schrieben: Zeit Sein allein soll Zeit Oberprüferin sein.  
Er lebte ja im Reich der Poesie, und so die Poesie gebietet, pflegt  
auch die Romanist ihre Blüten zu treiben.

Fraulein Anna von C., Brunnhanna des Hoftheaters, Schülerin der  
Gängerinnen Puper und Schröder-Verwien, eine junge, lebenswüthige  
Tame, geistreich und eine der edelsten Künstlerinnen, war es, die un-  
sern jungen Bühnenjüngling mit dem Bismarcksohn der ersten und innigsten  
Liebe umschlang.

Und mit lo theilhaftiger Natur er liebte, wurde er geliebt. Es  
war ein Paradies wie Romeo und Julie, nicht, wie sie uns und das roma-  
ntische Drama der Bühne, sondern das romantische Drama des Lebens gibt.  
Aber dennoch sollte sich die erste Scene dieses Dramas auf der Bühne  
abspielen: die Scene der Intrigue und Rache.

Es játszeten sich bei Subtilität mit Fortschritten unserer jungen  
Theatergrößen, ja unglücklichen zeigten sich plötzlich die Theaterdramen  
und Theaterintratten mit ihm. Man intrattete, wetteile, und wenn man auch  
noch ja süß lächelte, spielte der Malle Stroh auf den Lippen.

Man forderte eine Verbindung, die dem lo beliebten Künstlerpaar  
eine deminirende und einflussreiche Stellung an der Hofbühne gründete  
konnte.

Aber die Bekannten hatten keine Zeit, begreiflichen Beschlüsse; wo sich  
abzuzugeden, aber für wozers fortwährend beschäftigt, einander alle Treuen  
ja zuwenden, und das ist ein Scherz, mit dem man im Kunst der ersten  
Liebe gar nicht fertig werden kann.

Und natürlich, es gehörte Muth ja sojem Scherz, denn die Ver-  
hältnisse hatten sich nie freierpende Wege zwischen ihnen angeschlossen.  
Fraulein Anna von D. war der Sprößling eines alten edlen Hauses,  
dessen Ansehen noch jetzt bis ja den Stufen des überherrschenden Kaiserthrons  
reicht.

Unglücklich die Kunst die junge Tame mühsam und selbstständig sprach,  
erfetzten ihre akerschwigen Beredsamkeit mit aller Strenge gegen ihre Ver-  
bindung; um lo mehr, da die Familie von C. der katholischen Kirche an-  
gehörte, und Friedrich Strampfer in ihren Augen ein — Heide war.  
Der alte Stammvater war ja tief eingewurzelt im Boden der Vor-  
urtheile, wie sich bewegen ja lassen, daher rüttelte unter Heide nicht lange  
an ihm, sondern eilte eilend einzufliegen zum ersten besten Priester, um sich  
über Dals und Kopf kapitulieren zu lassen.

Aber der erste, zweite, dritte und neunundneunzigste Priester verlang-  
ten die Legitimationspapiere, die zur Trauung unumgänglich notwendig  
waren. Der Brautgamm brief sich zwar auf einen großen Stoß Rollen  
jugenlicher Heiden und Liebhaber, aber dergleichen Legitimationspapiere  
waren weder Trauungsurkunden noch Kapapapire zu ersetzen geeignet.

Genügte hatte er nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht,  
eine Urkunde, ja, obgleich er überloß in Danks war, mußte er die traue-  
rige Erklärung machen, daß er eigentlich utrang ja Danks war.

Sein Vater that sich ihm als Bruder Studiosis aus seinem Vater-  
landes Vagern gekleidet, somit ließ Heimotrade verfertigt, seine Mutter  
aus eines besseren, weil sie die Tochter des berühmten aber enig wunder-  
baren Kommodantenprinzipals Muth war, und er selbst war zwar in Sach-  
sen geboren, aber seit ihrem höchsten Jahre fern von seinem Vaterlande,  
insolich wie Vater und Mutter vereshollen und ein Fremdling auf der he-  
imatlichen Erde.

Was nützen da alle Briefe und Petitionen, die er in aller Herren  
Länder sandte, man war zwar vollkommen übereing, daß er einmal  
genugwo geboren war, aber das Recht des Staatsbürgers wollte ihm  
dennoch Niemand zugestehen, wenn man ihm auch das Recht des Welt-  
bürgers nicht freilich machen konnte.

Und trotz ein Wenigschind, daß auf Erden keine Heimat und im Sa-  
lerischen Schutzpatron hatte, wollte sich unterfangen, ja heirathen!

Wohin sich die Bekannten auch wandten, überall trat ihnen der Geist  
des Widerstands entgegen. Aber je mehr man den zwanzigjährigen  
Jugendloß jmn Madrig sang, desto energischer fürirte er vorwärts. Er  
war ihm damals ein Mann der Opposition, den man nicht lo frucht aus  
dem Beize ja lösdagen vermochte.

Er schied die Bekannten mit dem Augen feiner Bart, sprach die Muth  
und Hoffnung zu und schied sich aus, in der ganzen Ungegend einen  
liberalen Pater zu finden, sein Diagenes vor Zeiten Menschen gesucht  
haben soll.

Jebe freie Stunde benötigt er zu Erlässenen, gleichviel ob ihm Muth

oder Enne truedete, denn unter junge Jrit wollte wie einst der  
Fehl der Welt beweisen, daß der Schilz ganz entwerlich und der Schaf-  
mäße nur ein beußerer Vorurtheil ist. Kad dem Volkswogen sprang er  
auf die Bühne, von der Bühne in den Volkswogen, und so durchstürzte  
er drei Wochen lang das Land in allen Richtungen, bis er endlich im  
Schwarzburgischen Beschlen Willig land, und so ludete. — den Pater  
süßter. Und bei dererime am 11. Oktober 1843 in frühler Willigenharde  
das junge Mädchen mit dem Herzen der Kirche, und wurde daher höchst  
von Rante suspendirt und erst ein Jahr später von der milden Järsin  
Schwarzburg-Hulsthal in Gnanen wieder juridirekten.

Wie triumphirt das junge Oberpaar auf der Rückfahrt, obgleich es im  
Herzen der jungen Frau nicht wenig „gründet“, so oft sie bei Douer-  
weilers gebadete, daß sie in Weimar zu erwarnten hatten.

Aber der Herr Osmak ludete dazu.

„Es gibt in Weimar nur einen Kapuiter, der douneren kann," sagte  
er lustig; der Großprüfer nämlich, und der wird nicht douneren, denn er  
ist uns in Gnanen genoug."

Wie die Keinen Oätter blüsten und weitereten, als sich Friedrich Stram-  
per und Anna von C. ihren Freunden und Bekannten als Neuver-  
mählte empfahlen! Und der allmächtige Kapuiter konnerete auch, dem  
Herrenquall si Anprimiten, das sollten auch der jungen Oberpaar er-  
fahren, als ihnen, sein Tage noch ihrer Vermählung, folgender Heilose vom  
Hofmarschallente zugeschl: wurde:

„Karl Friedrich u. j. m.

„Es ist uns vorgetragen worden, was Unser Hofmarschallamt am  
12. d. M. über den Hofschaulpieler Friedrich Strampfer und über die Hof-  
schaulpielerin Anna von D. berichtet hat.

„Da die miträthliche Trauung, sowohl nach den Gesetzen der luther-  
lichen Kirche, als nach den Grundsätzen, welche die Vergebung des  
Abgeschworenen beschließt, als nichtig ist, und die Trauung nichtig  
und so die Trauung ebenfalls eine widerliche und theilweise Anerkennung des  
abgeschworenen Gebundes für uns lo beußerlich halten müssen, als  
daraus nach den Gesetzen und den mit allen Staaten bestehenden Ver-  
trägen der Deimatsverhältnisse folgen hervorzuhen dürften, deren Ueber-  
nahme keiner Gemeinde des Großprüferthums — zunächst der hiesigen Stadt  
nicht — rechtlich anzugemühen ist, lo haben sich die genannten Personen nicht  
in diese Zustände einzulassen, und werden sich, in demselben Falle, wenn  
verhindert werden, auch ihren Kontrakte zu erfüllen. Es ist daher diese Kon-  
trakte schon deshalb, und aber wozers noch auf den Paragraphe Zwei der  
Theatregesetze und den durch öffentliche Gelehrsamkeit gegebenen Hin-  
sicht einbringen zu wollen, für ausgeschlossen zu achten, und ist demnach das Weiter  
auch durch Benachdrigung der hiesigen Polizeibehörde und der Deimats-  
behörde zu verlangen. Nur aus Gnanen wollen wir verhalten, daß so-  
wohl dem Hofschaulpieler Strampfer, als der Schaulpielerin Anna von D.  
seferne sie sich der ihnen ja ertheilenden Beweise ohne allen Zwang unter-  
werfen, ihre Sache noch auf zwei Monate, also bis zum Beschluß dieses  
Jahres ausgehelt werde, ohne daß jedoch hierin die Erlaubnis zu einem  
längeren Aufenthalt in hiesiger Stadt gegeben werden mag u. j. m."

Das war allerdings ein gemaltiger Donnerstahl, der lo plötzlich aus  
heiterem Himmel in eine schwarze Finsternis rief.

Wie ein Beschlag sich Friedrich Strampfer und Anna von D. nicht  
genügte, und sich in hiesiger Gesellschaft versammelten und in den besten  
Wintertagen, völlig mittellos, mit einer jungen jarten Frau in die große  
weite Welt hinausgetrieben. . .

Aber wie große weite Welt ist ja das heimatlichen Künstler Vaterland!  
Theil Friedrich Strampfer auch nicht aus diesem Schicksal gerettet  
als seine goldene Uhr, die Urbedeute seiner brauen Vaters, — war das  
Fädchen auch an allen Ebenhängern arm, eilte es dennoch recht an Freiheit,  
Hoffnung und Liebe in's Vaterland, enig wechliche Wanderleben hinaus!

Aber je wundern nicht allein. Mit ihnen wanderten Muth und  
Georgen aber zertrümmerten Puffschlößer, und als die junge Frau ihrem  
Gatten das erste Tochterlein schenkte, mußte er seiner ersten Vaterfreude  
sich seine liebe Liebe anflehen, die er als theurer Reliquie mitzubringen  
aus seinem Herzen zu tragen wollte.

Nach sechsundzwanzigjähigem Wanderleben, nach zwanzigjähriger Trauung, sah  
er endlich die Bekannten seiner Jugend wieder. Hiergen in sein Vater-  
land, denn er hängt der Klostergelehrten, und aus seine Anna that Welt  
längst und der Betrübtheit in die Eternenwelt gerufen, aber sein Wä-  
terchen fand er wieder, geschäftig, liebevoll und noch immer frisch  
auf seine Jrit.

Im Jahre 1862 hatte Friedrich Strampfer den Ruf, die Leitung  
des städtischen Theaters an der Wien zu übernehmen, wo kein  
Schauwüthiger und nicht kein Heilgen unter den Theatermannern die bes-  
testen Bühnendirektoren fanden. Im lauzer Zeit hatte freilich die Bühne ein  
Onkmal, wie es nur der Geist der strengsten Ordnung tunken konnte.  
Immer Herr der Situation, immer den Geschnad des Publikum im  
Auge, immer eperwillig und immer zu den gepogeltesten Experimenten

gründet, hat er in seinen sogenannten Kuddhaltungsoberetten die ganze Pracht der arabischen Kuddermode entfallert, und so ist doch ein so venedigische Schaupischnaß gegenwärtig der beliebteste Tempel des Vergnügens, der fast alle Wiener zu seinen Stammgästen zählt.  
Vor wenigen Wochen — am 1. August — hat Straupfer plötzlich die

Direktion niedergelegt und in die Schuhe der berühmten Courette Marie Gschtinger und seines früheren Leutscherers Ramonians Steiner übergeben. Mit einem Verlangen von einer halben Million leht Straupfer zu auf seinen schönen Landhof bei Wien — seiner janzten Passion: der Kanbovortschaf. Aber nicht nur der Kopf, auch das Herz hat Friedrich Straupfer auf

## Im zoologischen Garten. II.

Aus den zerstreuten Aufzeichnungen eines Karsthäftigen von W. Gschl.



Hühnerkäse.



Katholische Kirche.



Jäger Gschl.



Katholische Kirche.

der rechten Stelle, dran wie wissen, daß er selbst seinen erbittertesten Feinden Gutes that, und daß er niemals der Noth und Armuth gegenüber Herz und Hand verweigert.

Walter Straupfer, der sich noch jugendlich mühsel herumtummelt, mag wohl der alten Zeiten gedenken, wo hies Schmalhaus für sie wäldermeister war, aber wenn sie nicht, wie ihrem Sohne jetzt Alles nach Wunsch

geht, geduldet sie auch dankbar des Großherzogs von Weimar. „Jung“ pflegt sie zu sagen, „ich habe bitterlich gemeint, als Tu wie ein Verbrecher aus Weimar verurtheilt wuerdest, aber jetzt seh' ich es anders an, denn eigentlich war es doch nur jene allerhöchste Ungnade, der Tu Dein heutiges Glück verdankst.“

## Das Seesträulein.

Abbildung aus dem oberflächlichen Vergnügen von Corneille Bern.

(246f.)

5.

Georg war in letzter Zeit sehr unruhig. Nicht seinem alten Vater und den Geschwistern war die Unmuthigkeit, welche mit dem Burdchen seit Kurzem vor sich gegangen war, nicht unbekannt geblieben. Sein frohes, heiteres Wesen von ehedem war gänzlich verschwunden und hatte einer kumpfen, hinkrüppelten zerlegte Platz gemacht. Anna fragte ihn in mehreren Mägen darüber, allein er gab jedes eine ausweichende oder gar keine Antwort. Die alle Frauen haben, kaum allein über das neu-eröffnete Mädchen, und sagte in ihrer Verden, schickten Worte mit geheimnißvollem Hinstimmen: sie wisse besser, wo dem Jungen der Schwärz bräde. Sie kenne das. Georg sei bis über die Ohren verliebt, und sie — Anna — werde selbst einmal in jene Tage kommen, wo Einem kein Dissen schmeit und man den ganzen Tag über Mond und Sterne am Himmel anstieren möchte.

Aber Anna schüttelte den Kopf bei. Die plötzliche Veränderung ihres Bruders mußte eine andere Ursache haben, denn Christin, ihre beste Freundin, hatte ihr unter Zuhören gehalten, daß auch sie seit geraumer Zeit etwas Unruhiges in dem Benehmen des Burdchen entdekt hätte, das sie mit Worten nicht näher zu bezeichnen im Stande sei, daß ihr jedoch keineswegs gefiele.

Georg kam sich selbst so vor, als ginge er im Traume umher — die seltsame Besessenheit hatte offenbar ihre Zuversicht an ihm verdrängt. Die-tillich war die Ruse, die er von Hand erfasste, und die er früher mit einem Altkind an seinem Vater trug, das Zuversichtlich, mocht sie ihm die unglücklichen Fesseln aufgelöst hatte, deren er sich nicht mehr entziehen konnte. Sollte er sie verweigern, um das Verbot, der alle seine Sinne umlagern hielt, los zu werden?

So dachte er oftmals. — Allein vielleicht konnte sie ihm doch Mühe bringen. — Vielleicht konnte er durch sie reich werden, wie einst der Altkind, der dann mehrere Jahre in der Welt geblieben war?

Er bedacht deshalb die vorerwähnten Pläne. — Seit der Ankunft des Fremden war er öfters in die Nähe des Obersten gekommen; denn sowohl er als der Vater auf seinen Streifzügen durch's Gebirge begleitete, mußte er es in der Regel so einrichten, daß der Jüngling oder Mädchen an dem verhängnißvollen Gemäuer vorbeiführte.

Erstere hatte in der Abende eine Meidenen Kufenstalt gefunden. Da er der Mädchen nicht über sich bringen konnte, den Oberstlichen abzuweisen, so hatte er ihm das Besondere für die Zeit seines Aufenthaltes in dieser Gegend gegen ein geringes Entgelt überlassen.

Die Kaufleute, an welchen Georg theilnahm, fanden nur an Sonn- oder Feiertagen statt, weil der Burdche die ganze Last der häuslichen Arbeit während der Woche seinem alten Vater nicht überlassen wollte.

Einmal mochte er an einen Punkt gelangt, bei dem einer herrlichen Lage die aufregendste Aussicht bot. Während im Norden und Süden die hohen Berge, die sich in die Ferne erstreckten, und die herrlichen Kaskaden mit ihren schwebelnden Nebeln in ein grandvolles Panorama überzogen, konnte das Auge schwärzt in die unbegrenzten Regionen der ungarischen Ebene schauen.

In unmittelbarer Nähe dieses so reizend gelegenen Punktes befand sich ein Bauernhaus, in welchem sie Mittag aßen. Der weibliche Vater hatte von der Bäuerin bald in Erfahrung gebracht, daß sie ein Stübchen an zwei Reihen vornehmer Betten, welche in Zimmern des Bauern standen.

Diese Nachtstube für ihn höchst wünschenswert zu sein, denn er erlangte sie mit immer steigendem Interesse nach der Lebensweise jener Leute, und verlangte über die geringsten Umstände nähere Aufklärung. Aus den Antworten der Bäuerin vernahm er nun weiter, daß dieselben gegenwärtig wohl zu Hause seien, jedoch Beide in ihrer Kammer schliefen, weil sie abwechselnd bei Tag und Nacht arbeiten mußten, worauf der Vater nicht unbedeutend den Wunsch zu erkennen gab, daß es ihm nicht mißfalle, mit den Leuten sprechen zu können.

Im Verlaufe des Nachmittags erklärte er, vier einige Partien annehmen zu wollen, und aus diesem Grunde mehrere Tage in dem Bauernhause zu verweilen.

Georg machte sich deshalb auf den Rückweg. Obwohl er von seinem Ziele weit abwich, so lag doch kein Gebirgspfad ein, der dem Christinischen vorüber gegen den Obersten und dann weiter abwärts in's Thal führte.

Er hatte kaum eine Viertelstunde auf dem großartigen Plätzen verweilt, als er plötzlich eine Hand an seiner Schulter verspürte. — Als er sich umdrehte, fand das Seesträulein neben ihm. Wie eheben sprach sie kein Wort, doch der beredende Zauber ihrer großen tiefblauen Augen drang

bis in das Innerste des Burdchen. Georg lasse den freien Ostwind, den heutigen Tag nicht unbedeutend vorübergehen zu lassen. — Heute müßte ihm Gewißheit werden! — Er wollte seinen ganzen Muth zusammennehmen; — möchte sich ereignen was da wolle! — deshalb warf er sich vor dem räthselhaften Weibe auf die Kniee, und bekrämpfte dasselbe mit Bitten: sie möge auch ihn glücklich machen, wie ehemals den Altkind. Er flehte ihr vor, mit ihm zu er, sein Vater, sein Bruder, sein Onkel, sein Onkel, sein Onkel, wie sie ihm die Fortkommen ließe, und blieb von der Hände Arbeit leben müssen, indem er um Schluß befragte, daß es von ihr allein abhänge, ihn und die Seinigen für ihre ganze Lebenszeit mit Geld und Reichthümern zu überhäufen.

Während der junge Burdche so in lebendem Tone sprach, und seine Worte mit entsprechenden Worten begleitete, vernahm das Seesträulein seinen Blick von seinem Blunde. — Nachden er gesehe, mit ihm versandt, vertrauen in ihre Lippen lag, nicht sie, ohne einen Laut von sich zu geben, mit dem Kopf, zum Zeichen, daß sie ihr alles abhänge, und legte hierauf den Finger bekräftigend an die Lippen. Dann ging sie voraus, und wies ihm nachzufolgen.

Sie wendete ihre Schritte abwärts gegen den See. Ten Burdchen wollte ein Gefühl von Bangigkeit empfinden; — doch er ließ es sich nicht annehmen! — Heute oder niemals! — So dachte er.

Die kleinen, leuchtenden Fischen schienen der weichen, Moosboden kaum zu berühren. Als sie das Ufer des Sees erreicht hatte, wendete sie sich nach jener Stelle, wo höchst, spügg wüthendes Schilfrohr in dicht gedrängten Massen aus dem Wasserpfuhl emportraute. Hier senkte sich das seltsame Ufer in natürlichen Stufen gegen das sanftabgegränzte, durchsichtige Gemäuer hinab. Sie trat an einen Felsblock, und wies dem Jünglingen, näher zu kommen. Während sie darauf besten ließe lebende Wasser kristalle, die sich umherwirbelten, so schenkte sie ihm den Blick von halb so Schilfrohr, halb von dem vorliegenden Fels verstreut, hart am Ufer lag. Nachdem sie ihm das Ufer überreicht, sah mit der Hand die Richtung angedeutet hatte, welche er verfolgen solle, löste sie die Kette, und ließ sich im Rücken des Steuernden auf das Ufer nieder.

Georg wagte es nicht, den Kopf zu wenden. — Die durchsichtige Wasserfläche zeigte die kristallinen Weiden. Kein Laut trage sich ringsumher, nur der gleichmäßige Schlag des Windes erlöste in geschwundenen Zittern. Dem Burdchen dämmerte es, als wäre er in einem jener überirdischen Verste, die ihm die alte Mutter so oft erzählt, als er noch ein Kind war. Allmählig begann es zu dämmern, während ein geheimnißvoller Schimmer die Gegenstände des romantischen Gezeugs in einen magischen Schimmer liebt. Als sie in die kühle Nacht einlenkte, machte der See hier stillste, sah man nichts als zu beiden Seiten himmelhoch aufsteigende Felswände, und unten den tiefstehenden Wasserpfuhl, aus welchem sie und wohl vornehmlich Wasserfressen, gleich gelberhörnigen Zittern, hervorschwimmten.

Nachdem der Stuh des Ufer erreicht hatte, hing das Seesträulein bereit. Sie sagte dem Burdchen abermals die der Hand, und setzte ihn auswärts über den steinigen Fluß, bis an den Fuß der dunkeln, violetten Steinmaße. In den Spalten der vielfach gebohrten und zerstückten Felsmaße hatte spügg wüthendes Schilfrohr seine Wurzeln eingetrichtert. Das Seesträulein hob die Hand zum Munde, die langende Bewegung bei Seite. — Eine niedrige Oeffnung kam zum Vorschein.

In diesem Augenblicke erstob die Abendglocke des Christinischen! Sie fuhr wie vor Schreden auf's Festigste zusammen. — Dann warf sie dem Burdchen einen schüchternen Gruß zu, und verschwand. — Georg blieb wie festgebunden an der Stelle! — Was sollte alles die bedeuten? — Er erinnerte sich an Altkind. Wie jener, er mußte und ihm das Jenseitige der Eingang zu seinem künftigen Glück sein.

Oben Georg schlüpfte er in die verhängnißvolle Felsöffnung. — Die erste Hinfahrt mußte ihm. — Es schien eine groteskartige Oeffnung zu sein. Um dieselbe näher zu untersuchen, zog er sein Feuerzeug und der Zafel und machte Licht. Bei dem matten Schimmer der Leuchte fand er, daß der Raum sich breiter vergrößerte, daß er weiter einwärts mit Bequemlichkeit austritt stehen konnte; — auch entdeckte er in seinem mit Leuchte versehenen Einfließen in einer Felsöhle eine Laterne nebst Feuerzeug. Die Höhle mußte also schon von ihm besetzt worden sein! — Oben er sah aber doch keine nachzuhaben, jenseits er in einiger Diste die in der Laterne befindliche Kerze an; denn schon schwebten all' die Haufen von Gold, Silber und Oberstein vor seiner Phantasie, in denen ein Altkind umgewandelt konnte.

Reim weiteren Vordringen fand er, daß die Höhle die Mündung eines mächtigen Felspfades sei, der sich tief in's Gebirge hineinziehe. Mit großer Vorsicht und Besonnenheit an dem Feuerlicht die Kerze festzusetzen, gelang es nach und nach vorwärts. Plötzlich blieb er stille stehen, denn das Geräuschen eines Steines überzogen ihn, daß er sich vor einem Altkind befand. — Er hatte sich nicht getraut. — Mit der Laterne nach allen Richtungen umherleuchtend, sah er, daß der Boden wenige Schritte

wor ihm freudig abtrug. Mit wachsendem Erfahren ward er eine Priester gewahrt, welche nach den vieler liegenden Namen führte. Nachdem er sich überzeugt, daß dieselbe selten Dohm habe, ging er hinaus.

Er war in einem großen, gewöhnlichen Raum gelangt. Derselbe schien benoht, denn allenthalben sahen sich die verschiedenartigen Werkzeuge und Einrichtungshände vor. Welche Umständlung! — Also keine Hausen von Gold und Silber! — In eine simple Ehdele war er getreten, welche vielleicht Etwas über andern Geldstern zum Aufstapeln diente! — Das hatte er nicht erwartet!

Demnach begann er seine Untersuchungen fortzusetzen. In der Mitte besah sich eine mit großer scharfen Nähern und Schrauben versehene Vorrichtung, deren Zweck er nicht zu entschlüsseln vermochte. — Ferner Ambros, Tischstühle, wie sie in Schlosserwerkstätten vorkommen, nebst einer großen Anzahl unterschiedlicher Instrumente. — Was sollte alles dieß, hier in diesem verstaubten, abgelegenen Winkel! — Da blinnte ihm etwas von oben entgegen. — Es war eine Silbermünze! — Weiter noch mehrere! — Dann ein Goldstück! — Dieser Weg führte ihn zu einer Kiste, deren Deckel sich mit Leichtigkeit öffnen ließ. — Sie war voll von Gold- und Silbermünzen! — Also doch Schätze! — Das Herz begann ihm heftig zu schlagen! — Er war plötzlich ein reicher Mann geworden! — Mit beiden Händen in dem funkelnden Metall herumwühlend, dachte er an die Bräutigam, — an Greil!

In feierlicher Stille hielt er dann alle seine Taschen mit Goldstücken! — Wäplich ließ ihm ein Gedanke, gleich einem die tiefste Finsterniß aufhellenden Blize durch den Kopf!

Er erinnerte sich jenes Tages, an welchem er mit die Ritternordstunde dem Baron nicht seinen Offizien mittelst des Jockeys den Tre überlegen, und nach jener Felsendacht eintreten sah! — Auch jene räthselhaften Worte des Barons lauschten in seiner Erinnerung auf, welche darauf hinwies, daß er die Versteigerung ihres vererbten Erbes dem Baron zu überlassen, das er aber nicht vermochte, sich dem Baron zu überlassen, ein anderes, mehr reichliches Geschäft im Bekleiden betreiben könnten! Diese und andere ähnliche Umstände, welche er normal in einer Bedacht unterzog, brachten ihn auf die Vermuthung, die unfehlbaren, plötzlich in dem heiligen Gegend eingetauchten Männer, deren Thun und Treiben ihm niemals gefaßt hatte, und fest von einem geheimnißvollen Schicksel umgeben war, konnten Falschungen sein, welche das heilige, abgelegene Versteig. zur Ausfüllung ihres vererbten Erbes dem Baron zu überlassen. — Er länger er, bevor nicht der Oberversteigerer die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit. — Er betrachtete einige Gold- und Silberstücke des Schimmer des Regenlichts näher. — Sie trugen ein ihm unbekanntes Gepräge; — es waren ausländische Münzen! — Diese Entdeckung hatte die heberhafte Aufregung mit einem Male abgefaßt. Die Tränen von Glück und Reichtum strömten eben so schnell in Nichts, wie sie gekommen waren! Tagern lenkte das Verstandeslicht des Barons, dem ein Herz gleicher Freude über die bevorstehende Entdeckung der ihm vererbten Versteigerer nicht abspulden war, all sein Denken auf den Umstand, daß dem angeklagten Baron und dessen Spießgesellen Jritr von dieser schätzbaren Entdeckung nicht bekannt werde, damit man sie auf frischer That ertappen, und folgerneise die Fische in ihrem eigenen Dase langeln könne.

Ans diesem Grunde lernte er seine Taschen nicht an, behielt jedoch einige der vererbten Münzen zurück. Dann legte er alle Gegenstände auf einen fröhlichen Ort, und verließ die abendliche Stille in dem vorgerückten Zustand zu verlassen, damit Niemand die Anwesenheit eines Unbesonnenen erkennen könne.

Als er aus der Döhle trat, war es frohlicher geworden. Anlangend mußte er nicht, nach welcher Richtung er sich wenden solle, da er nicht ohne Gefahr ein Labirynth von ungeheuren Steinblöcken, allerlei Straußwurz und wildigen Dornbüschen zu durchdringen that, bevor es ihm gelang, den Weg zum Ufer des Sees zu finden. — End er trat in den weithin verstreuten! — Es blieb ihm daher nicht überred übrig, als den weiten Ummweg längs des Ufers zu machen, um den Fußpfad zu erreichen, der nach dem Thale führte.

Am folgenden Morgen überdachte Georg alle seine geistigen Erlebnisse nachdöhl. Er betrachtete die Bräutigam beim hellen Tageslicht. Sie zeigten ein schönes, feines Gepräge, und sahen edeln gen zu sein, — auch war ihr Blick von jenem schäuder anbreitend Gepräge nicht zu unterscheiden. Welche! Welche! — Es gerate ihm sehr, die Taschen gefest zu haben. — Dann überlegte er weiter. Er wollte einen formidalen Plan ersinnen, nach welchem er ausgerochen hätte, um die Sache nicht zu überhätigen. Jedemals mußte er den Fremden mit in's Vertrauen ziehen, da dieser ohne Zweifel Räuber über dem Baron und dessen Bräutigam zu wissen schien.

Wer war das Besessene! Diese räthselhafte, geheimnißvolle Erscheinung! — Sie war in keiner Hinsicht anders als der Barons, die sie für sein überirdisches Wesen zu halten! Und dennoch hielt ihn so tief in dem Benehmen der amuthigen weidlichen Object unergänglich!

Warum diese Annäherung, ihm blühte soß liebevolle Vertraulichkeit aus ihrer Seite, gegen ihn, den Unbekannten! — Woher ihr jehemaliges, plötzliches Erscheinen in der abgelegenen Gegend? — Was hatte das Ereignis von getren zu bedeuten? Sollte er auch in dieser Beziehung dem Fremden Rathschläge machen? — Er sond es überflüssig! — Die leicht konnte Greil, die er so von Herzen liebte, etwas davon zu Ehren thun, — dieß wäre ihm sehr unlieb geblieben, obwohl die Sache eigentlich nicht an sich gefaßlich hätte. — Er beschloß deshalb vorsichtig, gegen Jedermann das größte Stillmüthigkeit zu beobachten. — Also er jedoch die Quelle nicht zu ermitteln!

Der Kaiser sah ganz allein unter den Linden! Er hatte ein halbes Dutzend und Schriften vor sich ausgebreitet, um welchen er eifrig zu Werke schritt. Seit seiner Anwesenheit in der Nächstwähe mußte täglich ein Pater zur Offenbarung geben, um die für ihn bestimmten Briefe zu holen. Kaum hatte sein freigelegtes Die nächste Schritte vornehmen, so rasste er die Schriften mit Emseligkeit zusammen, und schreite eine neue leinende Kappe, in welcher er ruhig zu sitzen gedachte; — also er jedoch bei Besuchen gewahrt wurde, nahm er seine vorige, unabweigende Kleide wieder an, und legte die Lectüre unterbrochen fort.

Während er las, konnte der Besuche die vererbtenen Einträge, welche der Inhalt des Briefes bei denselben hervorbrachte, genau beobachten; denn bald umspielte ein feines Licht seine Lippen, bald verhorstete sich seine in einem Jählen oder er schüttelte heftiglich den Kopf.

Als er fertig geworden, sprach er auf und rief sich lebend die Hände, wie Jemand, der eine angenehme Wohlthat erhalten hat. Dann streifte er dem Barons auf die Schulter mit den Worten: „Wädrig Nachsicht! — sehr schön! — Komme her, Georg.“ — fuhr er, den Barons bei der Hand fassend, fort: „Ich will Dir etwas mittheilen, worüber Du jedoch das strengste Stillmüthigkeit beobachten mußt. Ich habe Euch alle in einem Briefchen, mit welchem die Barons kommen gelernt, faßt wieder die Barons in Betrachtung ziehen; denn es handelt sich um wichtige, höchst wichtige Sachen!“

Georg lächelte innerlich, da er im Vorhinein wußte, moein des Barons Rede abgibt; doch ließ er nicht merken, wodurch er sich hatte verwahren können. Nachdem ihm Jener abgibt gegen das Geheiß gestrich, so sie vollkommen ungehörig werden konnten, hob er an: „Georg, — Du bist ein gewandter Barons, ein offener Kopf. Beachtete mit diese Frage. Ich habe die Barons mit dem Geheiß gefaßt, das ich will Dir mittheilen, was ich Ihnen, und aus andern Ursachen gleicher geistig wäre, als eine Menge in meine Kappe aufzunehmen?“

„Soll ich aufrichtig reden, so muß ich bekennen, daß mir Neugierde dann und wann durch's Geheiß klopft, wenn ich Euch auf den Streifen in's Geheiß begleite, und daß, daß Ihr niemals die Zeichenmappe in die Hand nehmt, sondern Euch mehr um die Leute der Umgebung und um deren Verhältnisse gekümmert habt, als um meine Geheißpartien!“

„Ist Dir dieß aufgefallen?“  
 „Ja, Herr! — Wir und gewiß auch andern Leuten.“  
 „Auch Anderen meinst Du? — Welchen Anderen?“  
 „Ich meine den Baron mit seinen Leuten; da Ihr dieselben oft ganze Tage hinab amüßlichen habt, um ihr Treiben zu beobachten.“

„Der Baron und seine Leute hätten sich bemerkt, — meinst Du?“  
 „Freilich haben sie's bemerkt, — ich hab's mit eigenen Augen, wie mich auch das Heiß gab, ohne daß Ihr eine Ahnung davon hättet!“

„Also setzen die Sachen los? — Am! — Aber, Georg! — Was hältst Du von dem Baron und seinen Leuten?“

„Sie betreiben ihr Holzgeschäft im Geheiß, und obwohl sie außerordentliche Geheiß sind, und sich mit dem Barons nicht vertrogen können, so gehen sie doch für ehrliche Leute; — denn sie zahlen pünktlich, und bleiben Niemandem etwas schuldig.“

„Ich frage nicht um die obgemeynte Meinung, Georg; — sondern ich frage, was Tu von den Leuten selbst?“

„Wir hat ihr Thun und Treiben sie sonderlich gefaßt; doch hatte ich bis in letzte Zeit dieselbe Ansicht.“

„Bis in letzte Zeit?“ sagte der Fremde, stehen bleibend, und den Barons mit seinen Leuten, fortstehenden Augen anblickend, das: „Barons bist bis in letzte Zeit?“

„Ich hab's in keiner Hinsicht aufpassen erhalten habe, die —“  
 „Was für Aufmerksamungen Tu zu erholten! — Welche? — und von wem?“

„Von Euch selbst, Herr. — Erinnerung Ihr Euch nicht, mir einmal selbst gesagt zu haben, es sei möglich, daß diese Leute unter dem Vorwande des Holzgeschäftes ein anderes, einträglicheres im Geheimen betreiben könnten?“

„Ja! — Ja erinnere mich dessen hundert! — Ständig! — Am! — Allen dieß waren bloße Vermuthungen! — Vermuthungen ohne die gegriegen Anhaltspunkte.“  
 „Ich habe Anhaltspunkte dafür gefunden,“ versetzte Georg ruhig.



„Was? Ich der Fremde, indem er den Purtschen Krampholtz beim Arme packte, und so schrie, daß er hätte anfahren müssen. Du hast dich Kavaliersgelenke geflanzt? Nie, Georg! — Goldschmidt! — Welche Kavalkade!“

Georg erzählte nun in eubigen, unbesangenen Tönen, mit Hinweglassung aller Desajenien, was aus das Gerächeln König hatte, seine Begleitung mit dem Baron und dessen Begleiter in seiner Wohnstadt am Obersee, seiner bei Gattungsdand, wie er geizig gemeint habe, und daß ihm die Hölle wüßte, was er gesprochen! Ich der Fremde in ansehnlicher Töne.

„Seine Wahrheit! — Sein Wörtlein können ich erliegen. — Hier sind die Goldhüte,“ antwortete Georg, die Rängen hervorziehend. Der Fremde betrachtete dieselben mit halb freunigen, halb erkantenen Blicken; dann sog er eine Zunge aus der Tasche, und besch sie nochmals prüfend nach allen Seiten.

„Wichtig! — Wichtig! Alles stimmt überein,“ sagte er dann in kurzen, abgebrochenen Sätzen hinzu. „Tu dich mit einem großen Dienst erwiesen, Georg, den ich Dir nicht leicht wiedererzählen kann! — Aber jetzt rath ich Georg! — — — — —“

„Ich behaupte mich im Auftrage der . . . . . Regierung hier. Man hat weit schon seit längerer Zeit einen harten Umlauf gestiftet Gold- und Silbermünzen bemittelt. Dieselben sind auf eine für den Löwen unentbehrliche Weise unbrauchbar, da die Regierung den Löwen künzlich vollständig gleich, und der Gold- und Silberhalt sich sehr durch starke Prognostiken mit unermesslichen, im Werthe bedauernd geringe lebenden Metallen von einem unterschiedet. Bloß auf viele Weise ist es erklärlich, wie in so kurzer Zeit so beträchtliche Mengen in Umlauf gesetzt werden konnten. So groß der Schade für die Regierung ist, eben so hemmend sind die Verluste für Handel und Verkehr. Deshalb mußte man sich Augenmerk auf möglichst rasche Umkehrung der Thäter richten, allein angesichts aller angeführten Hindernisse war es nicht möglich, ein solches Gesetz zu fassen, weder nur die rasche Umkehrung für die Aufhebung derselben geliefert hätte. Endlich wurde ein zulässig geänderter seiner Fäden nach dem Auslande, dessen mit aller Umsicht fortgesetzte Verfügung sich in die bisherige Oegend führt. Mir wurde nun die fernestehende leichte Aufgabe zu Theil, den Aufgangspunkten dieser Fäden weite nachzuführen; und das höchste die große Bedenksamkeit erforderlich ist, um diese nicht erkannt zu werden, und so die Bekanntheit seiner gegenwärtigen Wesens, Zeit, eines chemischen Gespinnst, und schließlich der Staatsanfang, gemacht hatte. Obwohl ich keinen Zweifel mehr darüber hegte, daß Niemand anderer, als die Genannten, das verdorbenen Sammel in dieser vereinlichten Oegend betriebe, so fehlten mir doch bis zur Stunde jene unerschöpfbaren Thatkräften, die ich heute aus Deinem Munde erfuhr. — Es wird mich weitere Sache sein, die Vogel im Netze zu erwischen. Ich werde auf Deine Schritte, Georg, und verpichte Dir, als eigenhändig Entdecker des Verbrechens bei Verbrechen die Bekanntheit im Namen der Regierung eine ansehnliche Summe zur Belohnung.“

Georg hörte mit gespanntester Aufmerksamkeit zu, ohne doch ein Wort über seine Lippen kam.

„Während meines kurzen Aufenthaltes in der diesigen Oegend,“ sagte der Fremde fort, „und ich viele Anzeichen, welche mich gegen den angeführten Baron gestandenen Verhabts höchst tiefen. Nur mit großer Mühe gelang es mir, über dieselbe Person einiges Nähere in Erfahrung zu bringen. Die Resultate meines kritischen Verlebens mit alledem Achzenden bei Ju und Anstande wiesen endlich nach, daß derselbe nicht weniger als ein Baron, sondern ein adel berühmtes Individuum sei, welches über Fällungen und Schmincken wegen schon mehrere Jahre im Gefängnisse verbrachte, wo er die Bekanntheit seiner gegenwärtigen Wesens, Zeit, eines chemischen Gespinnst, und schließlich der Staatsanfang, gemacht hatte. Obwohl ich keinen Zweifel mehr darüber hegte, daß Niemand anderer, als die Genannten, das verdorbenen Sammel in dieser vereinlichten Oegend betriebe, so fehlten mir doch bis zur Stunde jene unerschöpfbaren Thatkräften, die ich heute aus Deinem Munde erfuhr. — Es wird mich weitere Sache sein, die Vogel im Netze zu erwischen. Ich werde auf Deine Schritte, Georg, und verpichte Dir, als eigenhändig Entdecker des Verbrechens bei Verbrechen die Bekanntheit im Namen der Regierung eine ansehnliche Summe zur Belohnung.“

Nachdem Georg mit großer Bereitwilligkeit seinen Verstand zugesagt hatte, sagte der Fremde, sieben Meilen: „Bevor ich weitere Verletzungen einleite, möchte ich vorerst die geheime Verhältnisse selbst in Augenschein nehmen. Willst du sonnen mir noch heute Nacht, oder gleich jetzt?“

„Das wird mich sehr,“ fuhr Georg an, „die Leute arbeiten geröh bis zur Nachtzeit in der Feldmark, da sie tagelänger bei der Saat beschäftigt sind. Nur am Sonntag dürfte eine Ausnahme eintreten, und deshalb kann ich mich glücklich freuen, gerade gestern dorthin gehen zu sein.“

„Du bist Recht, Georg. Wir müssen bei better Tageszeit hinjulanmen trodden; jedoch auf abgehenden Wegen, um ja nicht den geringsten Verdacht zu erregen; — denn bekommen die Pächter Wind, so entweichen sie mir über's Handambreenen, und es bleibt mich als das leerer Nachdenken übrig.“

Am nächsten Bormittag gingen die beiden nach dem Obersee. Die besprochenen wurden verschiedene Ummeg eingeschlagen. Es dauerte ziem-

lich lange, ehe man das jenseitige, von den hohen Felswänden begrenzte Meer erreichte. Als sie sich ihrer Gemarkung näherten, in welcher am Fuße der Waldung die Hölle lag, bemerkte Georg in gründer Entfernung vor sich einen Mann, der, eine Angurte in der Hand haltend, auf einem Felsbode des Meeres saß, und so sitzen liegend. Des Purtschen schwarze Augen hatte bald einen Arbeiter des Barons in ihm erkannt. Ohne ein Wort zu verlieren, hielt er den Fremden logisch zurück, und deutete nach seiner Richtung. Dann jagten sie sich leicht zurück, bis sie einen ziemlich entfernten Felsweg erreicht hatten, welcher sie hindlanglich verlor.

„Wir haben den Weg heute umsonst gemacht,“ sagte Georg leich, „ich kenne den Felsen, der dort sitzt. Es ist einer von den Arbeitern des Barons, der hier offenbar als Wache angestellt ist.“

„Die Leute sind vorwärts.“

„Die letzten Verhabts sind haben.“

„Was ist mit ihm, Georg?“

„Nichts Anderes, als den Nächstweg anzutreten, und einen günstigeren Zeitpunkt abzumarten.“

„Inzwischen machen wir die abgetheilten Scharten einen Strich durch die Rechnung.“

„Ich glaube, daß sie noch keine Abnung von einem Besuche der Hölle haben; sondern bis zum Ende ihrer Umherpässe zu solcher Bereitschaft angeordnet wurden.“

„Ueberricht sind meine Maßregeln schon so getroffen,“ versicherte der Fremde, „daß man, falls sie gelangen, auch ohne Aufhebung der Hölle hinreichende Beweise für die ordnungstheftige That erhalten wird. In drei bis vier Tagen habe ich sichere Nachrichten in der Hand. Deshalb machen wir uns getroßt auf den Nächstweg, und verheißene wir die Unternehmung der Hölle und Beschlagnahme der corpora delicti auf einige Tage, bis möglich sein hinsichtlich Zeit und umgehört zu beschließen werden vorbringen können.“

Während der Fremde diese letzten Worte, welche von einem ironischen Lächeln begleitet waren, mit einer gewissen siegüberausen Sicherheit aussprach, schlug er samtlich seinem Begleiter wieder den hritten Felsweg abwärts, welcher sie vorher herumgeführt worden war, bis sie auch bald dem Gehirte der beiden angelenen Mannes empor.

Erstere hatte die beiden schon früher bemerkt, ehe sie feiner noch an die Hölle vordringen wollten, und so hatte er schon die Augen geschlossen; denn kaum waren sie hinter den Felsboden verschwunden, so sprang er behende auf, und hatte mit einigen Sprüngen eine Felsplatte erreicht, von welcher er beobachtet konnte, wie sie langsam gegen die Hölle bewegte einliefen.

6.

Lang darauf hätte sich Georg verabschiedeter Mann schon in aller Frühe in der Hölle einfinden sollen.

Der Fremde hatte mit einer strengen Umgehung bis Mittag; als jedoch der Gewitter noch immer nicht erlosch, schickte er einen Boten nach beschlenen aus.

Dieier kam mit der Nachricht zurück, Georg sei schon seit Früh vom Hause fort, und weder zum Mittagessen, noch bis zur Stunde heimgekehrt.

In der Baronsauslegung, der Purtsche wurde hauptsächlich die Nachforschungen auf eigene Faust fortgesetzt, und am Abende darüber Bericht eingehalten, markte er, sein Umgehung beschleunigt, bald zur Stunde, wo möglich sich feiner genöthigt einzustellen pflegte. Allein es ward immer dunkler; eine Stunde vertran nach der andern, und — Georg kam nicht zum Vorschein!

Nach Christi erhob schon sein Sonnenanbruch sah jeden Augenblick ihr Köpchen von der Erde, und so im Felsen, ob sich seine Bekanntheit Gehalt der Verbrechen einlang lösen sollte. — Aber vergeblich.

Der Purtsche war dem schonen jungen Mädchen jetzt so im Herz gewachsen, daß sich während feiner Abwesenheit alle ihre Gedanken nur an seine Person bewegten, und eine gewisse leere, unbefriedigte Empfindung ihr Inneres erfüllte, welche erst bei besten Gegenwart einem beruhigenden Gesühle Platz machte.

Am nächsten Morgen beschloß der Fremde, den Purtschen selbst in seine Bekanntheit anzufragen. Das Innere und so dem alten Purtschen's Wunde erfuhr er, daß Georg die heutige Nacht außer Haus ausgeht habe. Das Mädchen sowie auch der Vater konnten ihre Verlangen hierüber nicht verstehen, indem sie befragten, sie hätten nicht die gewohnte Antwort, wo sich derselbe die ganze Zeit hindurch aufhalten könne. „Wenn ihm nur kein Unglück geschehen ist,“ sagte die Schwärmer leinlaut bei.

Der Fremde ersuchte allerlei Gründe für dessen Abwesenheit anzuführen, obwohl ihm dabei nicht recht zu Rathe war.

„Wann soll ich ihm das letzte Mal gesehen?“ fragte er dann gegen das Mädchen gewendet.

„Am gefrigen Morgen“, lautete die Antwort.

„Am gefrigen Morgen? — Woher vertritt er später das Haus?“  
„Hierher können wir keine Auskunft geben, denn der Vater und wir  
übrigens sind im Verhänd in dem Wald geblieben, um Holz  
jammern, und Georg zurück gelassen, weil er nach seiner Aufgabe in die  
Nachtstube bestellt war.“

„Dem ist richtig so. Ob wir vererbtet, oder er herabkommen sollte,  
um mich bei einem Kaufzuge zu begleiten. Ich warte deshalb bis Mit-  
tag, worauf ich den Boten hierherbringe. — Und als ihr des Mittags  
zurückgeht wart?“

„Da fanden wir das Haus zugesperrt, und sonst Alles in Ordnung;  
deshalb glaubten wir bis zur Stunde, Georg sei, wie dies schon öfters  
bei uns war, mit Euch im's Gebirge gegangen.“

„Gombar! — Seht forderbar!“ versetzte der Fremde, den diese  
Auskunft keineswegs zu befriedigen schien, topfschüttelnd. „Uebrigens  
sind ohne Sorge, Kränken; — ich bin überzeugt, daß er noch vor Ab-  
lauf des heutigen Tages wieder oder in die Nachtstube kommen, und auch  
einem eignen Blunde vollständige Auskunft geben wird. Im letztern  
Falle verpöndle ich auch einen Boten zu schicken; — ich will öftern jenseit  
— Und nun gebt Euch wohl, Alter; — Adieu, mein schönes  
Kind! — Auf halbes Wiedersehen!“

Auf dem Widwege schloffen dem Fremden allerlei forderbare Gedanken  
durch den Kopf. Er vermuthete sich das störrische Verhinden des Bur-  
schen in seiner Weis zu erklären. Am gefrigen Morgen sprach er auch  
der Absicht aus, bei der Beobachtung gemäß in die Nachtstube zu gehen; und  
dennoch war er nicht erschienen! — Er konnte keine Blausichtigkeit! — Ver-  
derbliche Gedächtnisse ließen ihn von dem Gange nicht abgelenkt haben;  
hierüber hätte ja eine dauerhafte Auskunft zu geben gewollt! — Wie  
viel er auch einen Orbanen zurückzugehen suchte, so taucht dazwischen  
dennoch immer wieder aus! — Ob es die Wahrscheinlichkeit nahe, daß  
der Burche den Falljüngern in die Hände gerathen ist. Vielleicht  
hatte er es neugierig gemacht, in ihr Versteck zu bringen, und war bei  
einem Vorhaben nicht gekommen! — Einmal mußte er gelangen!  
Er schlug den Weg gegen den See ein, in der Absicht, irgendwo eine  
Spur von dem Vermissten zu finden. Er gelangte bis zu jener Stelle,  
wo sie den erwidrigten Angler gesehen hatten. — Heute war nicht er,  
in menschliches Wesen zu erblicken! — Länger als eine Stunde war er  
in dem östlichen Wald umhergeirrt; — doch ohne Erfolg. Dann  
ging er weiter anwärts ins Gebirge, bei jedem Bauernhause forschend  
und fragend. — Irrendes konnte er einige besprechende Auskunft er-  
halten.

Bei hereinbrechender Dämmerung begab er sich auf den Widweg, in der  
sicheren Voraussetzung, den Burchen am heutigen Abend in der  
Nachtstube zu treffen. Als er bei dem Eternwirthshause vorüberkam,  
mied er ein wenig inne. — Es war bereits dunkel geworden. Sein Laut  
vergeht sich in der nächsten Umgebung. Er schickte bestimmt durch den Orbanen  
gegen die Nachtstube des Gehäuses, wegen die Fenster des Herrenzimmers  
abzuschließen. Schließlich mochte hier etwas zu erfolgen. — In dem  
untrenn Gebirge schien Alles leer zu sein, denn auch hier zeigte sich nichts;  
doch hämmerte aus einem der Fenster ein schwaches Lichtlein hervor.  
Er trat unmittelbar an jenes Fenster, bei dem man die eine Hälfte des  
Abends zu schliefen vergessen hatte. Nachdem er einen in der Nähe be-  
findlichen Holzstapel betreten, konnte er mit Bewundern in das Innere  
des Stübchens schauen. Auf dem Sopha saß der Fremde, und neben ihm  
sitzte — sonst kehrte sich Niemand herum. Die Thürchen in ein einiged  
Geheiß verließ sich sein, das jedoch so leise geflüstert ward, daß kaum  
sein Wortlein durch vernommen werden konnte. Die spärlichen Widers  
des Fremden hatten bald eine gedrohenen Jenseitlichkeit erndet. Er rüt-  
telte so lange mit seinen Fingern an den Bruchtheilen, bis sich einige be-  
scheiden herausheben ließen, worauf es ihm möglich wurde, Einiges von  
dem Geheiß zu bewahren.

„Es ist kein Zweifel mehr darüber, daß wir beobachtet sind,“ sagte  
der Fremde.

„Heute stieg er abermals heute in der Nähe der Werkstattherrum,  
als ob den Eingang suchen wollte,“ sagte Jettir. — „Er emplängt  
auch täglich Briefe von der Post, und Telegramme; — auch muß seit  
seiner Einquartierung in der Nachtstube täglich ein eigener Bote nach der  
Station gehen.“

„Wie kommt es verdrähtig vor, daß unsere Nachrichten so lange auf  
sich warten lassen! — Warum nur die letzte Sendung glänzend angefangen  
ist! — Tann Hiltner! — Daron hängt Alles ab! — Ist nicht gelungen,  
so haben wir unser Schloßlein im Trodrenen; — und dann Adieu! — Da  
schönem Gebirgthal!“

„Nur nach wenigen Stunden Zeit, so ist Alles in Ordnung; vor Mit-  
ternacht muß auch die letzte Post in unsern Händen sein, ich habe Alles  
eingeliefert.“

„Wie heißt es mit Georg?“ fragte der Baron.

„Er ist befragt und aufgehoben,“ antwortete Jettir, ein höhnisches  
Geklapper ausstößend.

Der Baron hielt seinen Athem zurück, und brühte sein Ohr sehr an  
die Jettir'schen Worte.

„Ich halte den Burchen für weit gefährlicher als den Fremden; —  
deshalb ist's gut, daß er befangen ist; — er könnte und sonst noch Alles  
verderben!“

„Nicht unbedenklich nur, daß er in die Halle ging. Es war aber auch  
Alles so schnell angelegt, daß er nicht den geringsten Verdacht schöpfen  
konnte; — und Bauer bleibt Bauer! — Das einwändige Wort!“

„Hier untreue ich den Satz, daß die Wirthin mit dem Heuboden ein-  
trat, und das Gespräch wurde auf einen andern Gegenstand geführt, aus  
welchem Umstände zu entnehmen war, daß sie in die Osterkammer der bei-  
den Männer nicht eingedrungen sei.“

Nachdem der Fremde noch eine geraume Weile zugesperrt hatte, setzte  
er den Weg gegen die Nachtstube fort.

Christi erzählte ihm folgendes, daß sich Georg heute wieder den ganzen  
Tag hindurch nicht habe sehen lassen.

Er fand bei der Besprechung nahe.

„Was ist nach Mitternacht ging er in seinem Stübchen aus und ab.  
— Die Verbrecher hatten jedenfalls einen Plan im Sinne! — Die Graub-  
töchter nur noch wenige Stunden Zeit; — dann war es gelungen! — Des-  
halb war Georg, von dem sie eine Durchbrechung derselben beabsichtigten,  
befangt worden.“ — Aber was? — Auf welche Art? — Das hielt ihm  
im Zweifel! — Sollte er nun auch jenseit, bis sie ihren Mann noch  
sicher haben, und dann heimlich mit ihm? — Aber erst er beschloß auf-  
zutreten konnte. Mühte sich nach gewisse briefliche Nachrichten in einen nä-  
heren bekunden, die er erst erwarrete. — Was jetzt sollten ihm sonst  
Beweise als Mittel, um deren Befreiung vornehmen zu lassen.

Den folgenden Morgen verbrachte er in der gepanzenen Erwartung.  
Die Post mußte Aufschluß bringen! Der Bote trat gewöhnlich  
im Verlaufe des Nachmittags ein.

„Nur ein Blick in den Schloßhof trieb es ihn ins Freie! — Er war kaum  
eine Viertelstunde von der Station entlang fortgegangen, als ihm ein Lam-  
penhüter im weißen Galopp entgegengejagt kam. — Wahrscheinlich ein  
wichtiges Telegramm, das er an der Station aufsteig ertheilt  
hatte, ihm jedes Telegramm sogleich nach besten Anhalt mittelst eines  
eigenen Boten zuzuführen zu lassen.“

Als das Wägelchen näher kam, erkannte er Georg in dem Vertheiler. Der  
Burche hielt augenblicklich inne, und sprach mit dem Boten heraus:  
„Gibt Ihr diesen Brief gefälligst, Herr!“

Dabei zog er ein Blatt aus der Tasche, und hielt es dem Hirten vor  
die Augen.

„Nein, diese Schrift kommt nicht von meiner Hand!“

„O! — wie konnte ich nur so leichtsinnig und leichtgläubig sein!“

„Was ist vorgefallen? — Erzähle! Ich habe kein Anhang von dem  
Allen, und brenne vor Neugier!“

„Als ich gestern Morgen im Gebirge wand, wie vererbtet war, und  
auch in der Nachtstube abgesehen, kam ein mir unbekannter Mann in  
meine Wohnung, und überreichte mir diesen Brief.“

Der Fremde ließ nun laut: „Lieber Georg! Ich mußte in die ver-  
lassenen Nacht eines der wichtigsten Geschäfte wegen nach A. reisen.  
Nach Deine Gegenwart ist aus gewissen Gründen, die ich hier nicht näher  
auszudeuten brauche, bald, daß ich den Aufenthalt vermissen. Nach die haben  
unverzüglich auf den Weg, und sage mir letztmöglich nach. Der beizugebende  
Geheiß dient zur vorläufigen Meldung der Reisezeiten.“ — Was Unter-  
schrift ist unlesbarer Name!

„Wo habt Ihr den Brief wirklich nicht geschrieben?“

„Nein! — Ich vertheile dich dessen.“

„Dann bin ich das Opfer eines schändlichen Betruges geworden!“

„Wahrscheinlich. — Doch erhalte, noch weiter gefaßt!“

„Der Mann, welcher mir den Brief überreichte, sagte mir, daß  
er seine Wägelchen mitgebracht habe, welches er unten an der Straße  
zurückgelassen, um mich ohne Verzug nach dem beizugebenden Stübchen  
zu bringen.“

„Und Du fährst mit?“

„Ich melde dem Herren hätte ich bei dieser Sache einen Verdacht  
schöpfen sollen!“

„Wie weiter?“

„Nach einer nachlässigen Fahrt erreichten wir das Stübchen A. und  
liefen in dem, von meinem Vater und früher beizugebenden Geheiß  
ein. Wie begabten und ein Zimmer, welches angeblich von  
Euch gemietet sein sollte. Dann verließ ich, um nach einer Weile  
mit dem Nachriht zurückzukommen. Ihr seid vor wenigen Augenblicken  
mit einem fremden Herrn fortgegangen, und hättet den Weg zurückgelassen,  
ich müße, nach auch immer eintreffen sollte, ihr seien doch hier eure  
Nad lege erwartet.“

„Und Du hast richtig gemerkt?“  
 „Ja merkte so lange, bis mich die Ungehebel antrieb, bei den Verhö-  
 rensten Erkundigungen nach Guck Zimmerer, worauf ich erfuhr, daß vor  
 mich weiter Gucken anderer des Jüngers gemerkt habe, noch überhaupt  
 Aufträge zu mich zu machen.“

„Nun erst ging Sie ein Bild an?“ bemerkte lässlich der Fremde.  
 „Auch mit frühem Morgenrauche setzte ich mich auf, und bin  
 nun hier.“

„Wie wurden überfließt?“ warf der Fremde kurz ein. „Der Zweck  
 jeder gansen Kognitione leitet kein anderer sein, als Zeit zu gewinnen.  
 Allein nur sind nicht zu unlang, und haben und ebenfalls vorgefallen: —  
 Jetzt kopflos nach an' und nach nachher!“ — „Wah-  
 zeit ist gemessen!“ — „Wie spät haben wir?“ legte er, schnell die Uhr  
 hervorzuheben. „Nach Acht.“ Nachdem er noch einige Augenblicke nach-  
 gesehen, fuhr er fort: „Oh geht noch! — Jetzt ist aller Eile zum See!  
 — Die vier Uhr müssen wir wieder in der Rädermühle sein!“

Damit sprang er auf das Wagenrad, ergriß die Zügel, und wie die  
 Räderbraut ging's nun vorwärts. Sie fuhren noch eine kurze Zeit hin-  
 durch auf der Straße, und dann auf dem hüpfenden Gehwegge, so  
 lange es ging, worauf das Fahrenge zurückgefuhr, und der selbe An-  
 zug eingedrungen wurde.

In der Nähe des Sees war heute Niemand zu erblicken; auch als sie  
 in die Felschlucht gelangten, war Alles still und öde. Georg suchte den  
 Weg zum Eingange der Grotte zu erkennen; alle seine Räte war ver-  
 geblich: — Er erinnerte sich des herabhängenden Fußwerkes, das die  
 Felswand verließ; hatte; — doch eine Felswand gleich der anderen, und  
 allenfalls einen Überhang und mehrere Stufenstufen bemerkbar. Auch  
 der Fremde blieb nicht unthätig, sondern zeigte sich in den angrenzenden  
 Steintrümmern am Fuße der hohen Wände eifrig nach einer Öffnung.  
 Mächtig blieb er stehen und rief: „Hier muß der Eingang sein! Er ist  
 mit Felsblöcken verarmt, und auf diese Weise unentdeckt gemacht wor-  
 den!“ — Doch sein Auge täuscht mich nicht!“ Mit diesen Worten streifte  
 er seinen Stiefel bis an den Oberrand in eine kleine, unbedeutende Nische, welche  
 zwischen den Felsblöcken bemerkbar war.

Nicht ohne Mühe wurden hierzu die Steinmassen weggeräumt, und  
 die Öffnung so weit bergehrt, daß man durchschließen konnte.  
 Georg bahnte den Weg; — der Fremde folgte nach. Am Innern  
 der Grotte konnte man sich bequem aufrichten, und die untere in  
 einem Bauernbaue entzückende Laterne anhängen. Georg erkannte jetzt,  
 daß sie in keine andere Höhle getreten sei, denn daß diese die Höhle,  
 in welcher damals die Fische erlogen war; dieses vorwiegend sich hinter  
 der Mauer gangartig, und dann gelangte zu dem sich abwechselnden Ber-  
 eicherung, bei welchem jedoch heute die Leiter fehlte. Da Georg wusste,  
 daß derselbe nicht tief sei, so sprang er hinauf, ergriß die Laterne, und  
 half dem Fremden beim Hinabsteigen.

Allein wie erklaute er jetzt aber die während seiner Abwesenheit vor-  
 gekommenen Veränderungen! — Der große Raum war ganz leer! — Alle  
 Umständlichkeiten die auf das geringste Wertung hingegeräumt!  
 Er konnte nicht Worte genug finden, dem Begleiter seine Verwun-  
 derung hierüber laud zu geben.

„Bist Du diesen aber auch sicher, daß wir in keine andere ähnliche  
 Grotte getreten sind, deren es hier in dem vielfach zerbrochenen steil-  
 gelagerte aller Wahrheitslichkeit nach noch mehrere geben wird?“ fragte der  
 Fremde.

„Ich kann darauf schwören!“ rief der Besucher in dem Tone der fest-  
 sten Überzeugung.

„Dann waren die Fische flüchtiger als wir, und haben den ganzen  
 Plunder während Deiner Abwesenheit hinweggeräumt.“

„Da in der Mitte stand die Maschine mit dem eisernen Schwungrad  
 und den großen Schrauben; — dort die Treppstufen, und hier der Schmelz-  
 Ofen, wie will meinen Kopf —“

„Haben wir das jetzt,“ unterbroch ihn der Fremde. „Wie haben keine  
 Zeit zu verlieren?“ — „Ich bin bereit!“ — „Dann mit nehmen er dem Her-  
 gehen die Laterne aus der Hand, und eile hinaus.“

Als sie in die Rädermühle zurückkamen, auch es bereit Mittag.  
 Christ überredete dem Fremden eine, im Laufe des Vormittags unter  
 seiner Adresse angelangte Depesche. Nachdem er dieselbe eiligst durch-  
 gelesen, rief er: „Vitoria! — Alles ist gemonnen!“

Dann jag er Georg bei Seite, und theilte ihm mit, daß die letzte be-  
 trachtete Erhebung gefolgt Missethat, auf deren richtigem Gitterstein die  
 Verbrecher den größten Theil gesetzt hatten, im Einklange mit Be-  
 schlag belegt worden sei. Sie war gleich den anderen, im Besitze des  
 Jähres bereit vorausgegangen, in große Rissen verpackt, welche  
 angeblich eigene Nachkommenstücken enthalten sollten.

Christ hatte noch eine zweite überredende Mitteilung zu machen,  
 nämlich: daß ihre Entmuster, die Sternwirthin, durch Noth plünder  
 verschwand sei. Man hatte am Morgen die Lager umhertrot, keine

Wäsche und Kleidungsstücke in größter Unordnung durcheinander geworfen  
 gefunden, und da ein Fleischerneb mit einem großen Theile ihrer besten  
 Gerbade fehlte, so stand die Vermuthung nahe, daß sie in größter Eile  
 abgereist sei; — aber wozu, und zu welchem Zweck, wußte sich weder  
 der Vater, noch sonst Jemand im Stande zu erklären.

Dieser Nachricht schon aus dem Fremden einen besondern Eindruck her-  
 vorgebracht zu haben; denn er stürzte eilig die Treppe herab, und besah  
 unerschrocken einzuwandern. Dann warf er eilig sein Gepäck in das  
 Wagenrad und verabschiedete sich, ohne an dem bereit liegenden Mittags-  
 essen theilzunehmen, am Nachmittag nach Christ. Inzwischen hatte Georg  
 die Zügel des Wagens ergreifen, und gleich darauf jetzt desselbe aus  
 der Grotte, noch heimlich folgenden Schritte zu erklären.

Der Station, an welcher dieselbe ausmündete, lag in einer öden,  
 nach hohen Bergen eingeschlossenen Gegend, und bestand bloß aus einem Ge-  
 bäude nebst Magazin. Der Personenvorkehr war hier beifalls aufrecht  
 gehalten. — Der Fremde hatte in Erfahrung gebracht, daß seit dem ge-  
 ringen Abende bloß fünf Personen Karten zu den Personenzügen gelöst  
 hätten. Es waren Douren der nächsten Umgebung, sammtlich dem Wäp-  
 penarme bekannt. — Auch sonst war nicht vorgefallen, was über die  
 außer Zweifel stehende Thatsache nicht verbreitet hätte.

„Sie haben also, am jegliche Spur der einschließigen Richtung un-  
 tenmöglich zu machen, einen anderen Weg genommen,“ sagte der Fremde,  
 „doch sie entkommen mir nicht; — lassen sich ich ficher!“

Dann spielte der Telegraph nach allen Richtungen.  
 „Auch ich es möglich, daß sie sich noch eine Zeit hindurch in der Nähe  
 verbergen halten werden, um auf die Weise die Nachforschungen zu  
 vermeiden.“ — „Das kann man!“ — „Dann ist er bei: — Ich fahre mit dem  
 nächsten Zuge ab.“ — „Wohlmein! Ich will bald wieder zurück!“ — „Sollte  
 Du inzwischen etwas über den Aufenthalt der Flüchtlinge erfahren, so lege  
 mich hiervon unerschrocken in Kenntniß.“

Demit überredete er dem Besucher einen Zettel, auf welchem er seine  
 Adresse verzeichnet hatte, nicht verächtlichen Stückenamen, und den Zeit-  
 punkt, wann der Besatz in einen oder den anderen Ort gelangt werden  
 sollte. Hier warauf auch man das Brausen der nahenden Lokomotive  
 durch die enge Thalschlucht.

Georg geleitete den Fremden bis zum Wagon, worauf sie sich ver-  
 abschiedeten, und des Rädermühs Gespanne weiter heimwärts trarbt.

7.

Seit diesen Ereignissen waren mehrere Wochen verflohen. Die Stern-  
 wirthin war noch nicht wieder zurückgekehrt, obwohl man gegen ihre  
 Abreise gebracht, daß in derselben Nacht, in welcher sie vermisst worden,  
 der Baron sammt allen seinen Leuten verschwunden sei. Die Dampfstra-  
 ße im Gebirge nebst den Holzpostorten standen nun verlassen und hienieden  
 da, ohne daß man sich erklären konnte, wozu der Besatz und die Ar-  
 beiter mit einem Male gekommen seien.

Georg war der Umgang, bei dem Zusammenhang der Dinge lamme;  
 allein er vermochte, seinen Beschwerden gemäß! — das er dem Fremden ge-  
 geben hatte, kein Wort; — selbst gegen Christ benutzte er ebenfalls kein  
 Stillzweigen.

Weniger war seit dem Verschwinden ihrer Entmuster vorüber in's  
 Sternwirthshaus zurückgekehrt, am ihrem Vater hienieden an die Hand zu  
 geben. Höchstens, und nur aus Eide zu Bekräftigen, hatte das große  
 Wädden die sie liebgewonnene Rädermühle verlassen. Jetzt erst fand sie  
 Gelegenheit, vollkommen zu erkennen, bei wem welchem Urtheile die Ver-  
 schwinden in einzelnen Punkte hervorgehoben, und dem Alles besah sich  
 im dunkelsten Zustande, bahn war kein Strenger Licht im Haus, und da  
 der Baron und seine Leute, die hienüchigen einzigen Wädden, nun auch ab-  
 gingen, so war an ihren Erwerb zu denken. Ueberdies fanden näm-  
 liche Gebäude dem Einfusse nahe, die besten Grundstücke waren zer-  
 trübt, während die namenlose Jagd von Mäuländern nun allen Seiten  
 drängte.

Weniger war seit dem Verschwinden ihrer Entmuster vorüber in's  
 Sternwirthshaus zurückgekehrt, am ihrem Vater hienieden an die Hand zu  
 geben. Höchstens, und nur aus Eide zu Bekräftigen, hatte das große  
 Wädden die sie liebgewonnene Rädermühle verlassen. Jetzt erst fand sie  
 Gelegenheit, vollkommen zu erkennen, bei wem welchem Urtheile die Ver-  
 schwinden in einzelnen Punkte hervorgehoben, und dem Alles besah sich  
 im dunkelsten Zustande, bahn war kein Strenger Licht im Haus, und da  
 der Baron und seine Leute, die hienüchigen einzigen Wädden, nun auch ab-  
 gingen, so war an ihren Erwerb zu denken. Ueberdies fanden näm-  
 liche Gebäude dem Einfusse nahe, die besten Grundstücke waren zer-  
 trübt, während die namenlose Jagd von Mäuländern nun allen Seiten  
 drängte.

Wie er auch Christ den Weg zur Rädermühle nahm, um den Entsch  
 mit Hilfe anzuführen, ließ der gutmüthige Alte das Wädden bloß setzen mit  
 seinen Händen zurückdehnen; allein oft handelte es sich um Samen, die  
 er selbst nicht zu erfinden vermochte. — Endlich drohte man mit Wäb-  
 lung und Verlust der fast wertlos gewordenen Kognitionen. Wenn dann  
 Georg des Abends kam, lernte das Wädden den Kopf auf seine Schulter  
 und weinte bittere Thränen!

Obwohl Zogers laud man den Rädermühs tod in Bitte. Eine Schlag-  
 stich hatte seinen Leben ein Ende gemacht. — Da er kein Einkommen hinter-  
 lassen hatte, so fehl die Rädermühle auf dessen einzigen Wädden, als nach  
 den Erben zu. Christ vertrieb nun mit ihrem Vater das verlassene Stern-  
 wirthshaus, in dessen Nothwendigkeit sie sich niemals heimlich süßen konnten, und  
 zog hienied in die Rädermühle.

Wenig einem Virenenstrome sei nun die Schaar unbefriedigter Mäul-  
 ger auf das neue wertvolle Bestimmung, um seine Forderungen geltend zu

machen. — Raum war man in der schönen neuen Feinart warm geworden, so sah man sich wieder von allen Seiten bedrängt! — Eine entsprechende Summe Baargeldes zur Tilgung der dringenden Forderungen hätte allen Wohlthätigen mit einem Male abhelfen können. Von verschiedenen Seiten wurde deshalb Christl durch die Kirche ersucht, eine reiche Feinart einzugehen, um das herrliche Ansehen für sich und den Vater zu retten. Auch wollten sich bald mehrere Bewerber um die Hand der schönen jungen Wäbendin zeigen, welche der allgütigen Meinung zufolge alle Eigenschaften besaß, um einen Gatten glücklich machen zu können. Trotzdem laß keine der selben Oberin; denn Christl hatte ihr Herz schon vergeben, und wollte in allen Fällen ihrem Geozeg treu bleiben.

Erstereu laß nun oft vereint in einem Winkel, und sann und dachte kundenlang nach, um welche Weise Sitt zu löshen sei.

Abermals begannen die alten Gedanken in seinem Kopfe zu spielen. — Er vermaßte sich an den Schicksal, und seine Knecht! — Schon hatte er sich einen reichen Mann gewählt, die Ehe ein gewinnbringendes Geschäft tauchte die Entscheidung des Gefährlichen in seiner Erinnerung auf! — Die obendie Fahrt am See! — Die dunkle Gotte! — Die Wasse schimmernden Godes! — Alles kam ihm wie ein buntes, abertrauendes Traum vor, — ein trägerisches Märchel, dessen Lösung er noch entgegenlaß!

Da langte eines Tages ein großes, mit vielen Egelein versehenes Fabel unter Geozeg's Hande an. Es enthielt ein Gedichtchen — sogen Begleiter — mit dem Titel, als ob es von dem Zerstörer der Götter, der Geozeg von der Schiffswand, die Gefreze für ein gewinnbringendes Geschäft, ein namhafter Beschlusse als Belohnung überhört wurde.

Der Besche wollte Anfangs seinen Augen kaum trauen, als er die großen Baumstämme in seinen Händen sahste. Jamme und immer wieder sah er dieselben an, und sahste und betastete sie von allen Seiten. Dann sprach er wie ein Kind vor Freude in der Stube herum, und eilte alle Hausgegenstände zusammen, um ihnen die unerhoffte frohe Besche mitzutheilen.

Als man dieses Fabel in dem Zerstörer der Götter, der Geozeg von der Schiffswand, die Gefreze für ein gewinnbringendes Geschäft, ein namhafter Beschlusse als Belohnung überhört wurde. — Die obendie Fahrt am See! — Die dunkle Gotte! — Die Wasse schimmernden Godes! — Alles kam ihm wie ein buntes, abertrauendes Traum vor, — ein trägerisches Märchel, dessen Lösung er noch entgegenlaß!

Auch in der Admähle war das Jubel ein Ohe, als Geozeg die übertrafene Nachricht überdrück; denn nun war mit einem Male alle Noth abgeholfen! Da die Summe, welche Geozeg erhalten hatte, zur Tilgung des großen Uebels der Schulden hinreichte, so wurde noch an demselben Tage, in dem Namen von Christl's Vater, beschlossen, daß die Verlobten binnen kürzester Zeit Hochzeit machen, und Geozeg hierzu die Admähle übernehmen sollte.

Alle diese Ereignisse, sowie auch das bisher unbekannt gebliebene, weitbreitende Leiden der angeblichen Baronin und seiner Gesellen, drangen nun in die Oeffentlichkeit. Die Jedermann darüber ertraunte, so mißgönnte auch Niemand den unbeliebt gewordenen Leuten die Schicksal.

Oberin gab das Bescheidnen der Sternmühle den Bohn und Knoblauch lange Zeit darauf machte ein Fieber die schlafe Umänderung, daß an einer der tiefsten Stellen des Obersee oberhalb eierne Gegenstände vorfanden sein. Die nähere Untersuchung zeigte dieselben als Bruchstücke jener Holzstämme und Werkzeug, welche sich die jähmünder bei ihren Arbeiten bedient hatten. Die Nachsteher fortgesetzter Forschungen ergaben noch weiter, daß dieselbe Stelle schon vor einer langen Reihe von Jahren einer Wäbendinergewande als Verstecksort genützt wurde, und die Reste heutzutage dessen Umstand mit dem stehenden Reichthum Adelich's in Verbindung.

Die Recherchirungen zur Hochzeit des jungen Brautpaars waren bald getroffen.

In einem prachtvollen Hochzeitstage bewogte sich der Hochzeitstag von der Admähle anwärts in's Gebirge gegen das Christenthal, da die Braut den Wunsch geäußert hatte, in der Feinart, ihrer Namenspatronin gewöhnlich, Hühnerfleisch genützt zu werden. Anna und deren Heirath Schwone, welche weiß gefahren beim Reiten in den Feinarten, wählten bei Anna die Brautjungfer.

Die Hühner trauten von allen Seiten, und die Zeremonie an der Spitze des langen Jages blieb darauf laß, daß es eine solche Freude war.

Als die Jag beim Obersee vorbei kam, beschloß Geozeg ein eigenhändiges Besche zu beschehen. Er kam ihm vor, als ob er dem heutigen Tage noch ein Unglück bevorstand. Er sah die Knechtanten einen lustigen Markt aufsteigen, denn nicht ein Reiter in den Feinarten, wählten bei Anna die Brautjungfer.

Nach es nun anlangte, war das Fieber mit Reuegegen angefaßt. Als das Brautpaar vor Beginn des Zeremonien auf dem Altarhühen traut, warf Geozeg plötzlich einen Pfeil nach rückwärts.

Das Blut stohr in seinen Adern! — Tren und das Blut der unglücklichen Brautpaar starrte ihn ein blaßes, gescheitertes Gesicht entgegen!

Es war das Gefährliche!

Er mußte sich an den Steinen festhalten, um nicht umzufallen. Während die heilige Handlung vorgenommen wurde, regte sich kein Laut in der Kirche; die Besche der Pfarre wurde zu hören. — Nachdem die Singstimme verstummt war, vernahm man ein gesammtes Gey einen halbkreis, unterirdischen Echo. — Es war eine Stimme nahe. — Nur mit der größten Anstrengung vermochte er das Echohölle abzumachen. — Dann mannte er halb bemüht nach der Seitenkapelle, ohne einen Blick nach den Zuhörern zu werfen.

Die Unterzung des neuvermählten Paares und des jungen in's Partrienbuch, nicht anderen Hörtmüchtern, nahmen nach einiger Zeit in Anspruch, so daß es ihnen keine Mühe war, ehe sie bei durch viele Zerkleinerung vertheilte Jag auf den Rücken begehen konnte.

Abermals domocirte Böller von den Bergen, und die Wäbendin, welche von den Bescheiden während des Weges abgelenkt wurden; — und obermals erklangen die lustigen Töne der Musikanten!

In der Nähe des Obersee entstand plötzlich eine Bewirrung; — ein Hin- und Herlaufen gegen das Ufer. Geozeg und Christl, die mit Anna in ein Gespräch versetzt waren, beobachteten, es sei Jemand durch das ungewöhnliche Verhalten der jungen Mädchen bei dem Festzuge, sie fragten sich ebenfalls unter dem Ansehen von Bescheiden, um nach der Ursache dieser Eile zu forschen. Alle Augen waren nach dem See gerichtet.

In der Nähe des Ufers, mitten zwischen dem spärlichen Schilfröhre und aufgehenden Bäckereien, erblickte man einen weiblichen Leichnam, den die Wellen herangeführt hatten.

Als man dieses Fabel in dem Zerstörer der Götter, der Geozeg von der Schiffswand, die Gefreze für ein gewinnbringendes Geschäft, ein namhafter Beschlusse als Belohnung überhört wurde. — Die obendie Fahrt am See! — Die dunkle Gotte! — Die Wasse schimmernden Godes! — Alles kam ihm wie ein buntes, abertrauendes Traum vor, — ein trägerisches Märchel, dessen Lösung er noch entgegenlaß!

Nur wenige mochten Ausrufung über diesen seltsamen Besche zu geben. Geozeg mochte überdies froh geworden! — Er sah abermals das Gefährliche ertraunte!

An einem Baumstamm gleich, erfuhr er aus Anna's Munde, welche das Mädchen lautete, daß es die Nichte des Pfarre sei, die verstorben vor einem halben Jahr mit ihrer Mutter, der Pfarre Schwone, im Pfarre angekommt war. Das unglückliche, noch im jüngsten Alter lebende Christop war taubstumm, und das einzige Kind ihrer vor Augen verstorbenen Mutter. Bei ihrer Ueberführung in den Pfarre blieb sie in der Stadt geblieben; nach dem Tode ihres Vaters jedoch nahm sie, aller Aufsichtsmittel entbehrend, das Nip, welches der Vater beizumüht angeboten hatte, gerne an. Die arme Mutter liebt dieses das einzige Kind über alle Geozeg, und lebte in der Einsamkeit sehr wie sie daselbst. Da es dem Mädchen nicht wegdann war, den süßen Klang der Mutterstimme zu vernahmen, so suchte die Mutter dem Kinde durch Handlungen ihrer unbegreiften Liebe thun zu geben. Sie schmückte es mit Schmuck schonen Schmuckern, und nach Blumen in die weichen Haare, deren Toden bei der Jungfrau heranzureifen Wäbendin. — Es wurde daselbst in der Einsamkeit zwischen Wäbendin und Bergen herum, die es häufig durchdrirte.

Ueber die Ursache des Unglücksalles mochte Niemand eine Ausrufung zu geben. Das Mädchen war während der Trauung in der Kirche geblieben worden; — und jetzt lag sie entseht am Ufer des See.

Geozeg sprach kein Wort, während die Jag gegen die Admähle bewegte. — Dießes Ereigniß hatte einen erschütternden Eindruck auf ihn gemacht. — Auch lange Zeit nachher kam niemals eine Erinnerung daran über seine Lippen. — Erst nach Verlauf eines Jahr erzählte er seinem Bescheiden, auf welche abenteuerliche Weise seine Person, und theilweise auch die jetzige gemeinlichste Stelle damit im Zusammenhang standen. —

Nach ehe sie hatte Wäbendin antrab, lebte eines Tages die Eilewäbendin in dem Fieber, welches sie durch die Eilewäbendin beschehen hatte. Sie schaute sich ihres aberranten, und auf so schmähliche Weise misslungenen Schrittes, weshalb sie sich vor der Welt nicht mehr leben ließ. Auch hatte sie ihren künftigen Ehemann gänzlich abgelenkt, und theilweise auch den jetzigen gemeinlichste Stelle damit im Zusammenhang standen. —

Christl's Tod blieb bis an sein Lebensende in der Admähle. Auch Anna blieb nicht lange darauf glücklich verheirathet, und bei alle Martin genutz die Freude des Alters noch lange Jahre hindurch im Kreise seiner Kinder und Enkel.

### Der gefährlichste Feind der Bergleute.

Quia hoc m'ere Tuncit auctor  
 Quia hoc m'ere Tuncit auctor  
 Quia hoc m'ere Tuncit auctor  
 Quia hoc m'ere Tuncit auctor  
 Quia hoc m'ere Tuncit auctor  
 Quia hoc m'ere Tuncit auctor  
 Quia hoc m'ere Tuncit auctor  
 Quia hoc m'ere Tuncit auctor

Der unbelangene Sinn einer Kriadsperiode im Vorkriebsleben führt die ausgemittelten Schaltungen des Meilers, welche der Erbschen halber die und erzeugt, als individualistische Wege an. Die Nützlichkeit einer späteren Zeit sah mit entzerrtem Auge was wunderbar gekaltete Steine und Urtg, und erwiderte dann übermüde, körpelose „Geister“, die gleichwohl als Geipeniter in körperliche Erziehung treten könnten und dann in weidlicher, wenigstens unvollständiger Menschlichkeit einbringten, Bergarbeiter, welche jene „Summe“ geknüttelt hatten, sich derselben zur Augenweide ihrer neidischen Gabeln, zum Spelzgerge ihrer fühllos krüppelhaften Sinne bedienen, und welche sich selber unter diesen jaulenden Säulen den Rücken der Menschheit aufschürzen zu machen mochten, um die antreibenden Schätze gegen die lästigen Geisse der Kränken zu schützen und die Bergernacht der Erdbemohner zu betrauen. Aber auch die Zeit dieser bösen „Elementar“-Geister, jeder Kohle, Schießstein u. s. l. lange Sacke vorüber; heute leben sie als unermüdlich reiche, aber trägliche und solche Meilen nur noch in den Märchen.

Lichtbeobachtung ist besondert der Beruf des Bergmannes einer der mühseligsten und gefährlichsten. Insbesondere hat er in den Gruben, wo das

Was im Strahl der Sonn' ermunst zu grüner Thaut  
 Das verfluchen auch im farrer Gange der Erde.  
 Wird bezaubert aus taunendigen Nacht.  
 Das ist mirer und zu nicht und Wärme weid.

mit manchem nöthigen Feinde zu kämpfen. Der schlimmste sind die sogenannten schlafenden Wetter . . .

Als einer gewissen Gemengung hatte man höher gegenüber den in den Steinblöcken des Englands so häufig vorkommenden Erbschen, die man durch Verlesen, auf den verhältnismäßig so wenig tiefen Bergwerken bräutlich Kohlenbergbau hingewiesen. Dieser ist aber jetzt, wo man, wenn auch mit andern Ursachen entsprechende, Unglücksfälle zu Tugan in Sachsen zwei gleich entsehrliche Katastrophen auf der Gede Ue - Neroden bei Vangerbrer in Westphalen gelangt ist — und besondert, da noch heute der selbde Blaue die Grund bei Tredem wiederhol von dem Zammer der Bermeisten jener 279 unglücklichen Bergleute, die am 1. August 3. in den Kahlstündchen „Ergen Gutes“ und „Neur Öffnung“ so gewagt durch schlafende Wetter in wenigen Minuten umlanten. . . ein solcher Himmel kaum noch jaställig. Und da liegt es denn nahe, daß wir uns einmal mit dem geheimnißvollen Feinde beschäftigen, der so ganz besondert die schwarzen Diamanten, wie man in England die Steinblöcke, das tägliche Brod der Industrie, nennt, strengt macht . . .

Eine nur geringe Zahl von Grundstoffen ist es, durch deren verschiedenartige Zusammenlegung die mannigfaltigen Formen des organischen Lebens entstehen. Während sie heute im Reiche der Geologie einige wichtige Elemente nachweisen können, und doch nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Mineralien aus ihnen gebildet sehen, welche unter allen Klimaten auf der höchsten Höhe oder dem Meer und in dem tiefsten Innern der Erdringeweite beständig in denselben Formen und mit den nämlichen Eigenschaften und Kräfte dem Forscher wieder entgegen treten, ist die ganze Garte Pflanzende der Erde, wie das unbegrenzte Reich der Thiere mit seinen unphägen Formen und Beschreibensheiten, aufgebaut aus wenig mehr als vier Lebensbestandtheile: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff.

Die einwandigsten wenigen Gasfäden im Kalkisloppie eine unendliche Anzahl von Nerven bewirken, um ihnen die saure Lage ergibt, und nicht Schöpferische baye ist, als die Kalkisone eines wackrigen Gaspielges, so ist auch das ganze lebensbegierige Leben das Produkt weniger Mittel, oder gefordert durch eine geheimnißvolle Kraft, für die wir keinen Begriff, nur einen Namen haben: die Lebenskraft.

Bergleuten die sie einem Baumstamm, welcher diese Materialien je nach dem Zweck verschieden benutzt, den harten, starren Geant zu den gründeren Nerven, den schlaffen Seidlen und Tuff zu den letzten Bergern, so sehen wir in ihren Werken den Kohlenstoff gewissermaßen als den Inbegriffenstoff vornehmen. Er stellt nirgend, selbst in

bestimmten organischen Verbindungen, welche aus zwei oder drei der oben genannten Elemente bestehen, ummit der Kohlenstoff eine Stelle ein. Während Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff fastimmer sind, ist er das träge, sehr Erpliche und leicht als jedes um Thel auch bis jetzt zu ead, wenn die abgeleitenden Körper durch Oährung, Fäulniß oder sonstige Zersetzung wieder gefallen.

Hi nun der Kohlenstoff für und einestheils von der größten Wichtigkeit, weil er eine unerschöpfliche Licht- und Wärmequelle liefert. So trägt er aber auch andererseits durch seine, bei Umwandlung des Leucht in Braunkohle, beizendlich in Steinkohle, Anthrazit und Graphit stattfindende Verbindung mit Wasserstoff eben zur Bildung der schlafenden oder bösen Wetter (auch Schwaden genannt) bei.

Wie reichlich die Entzündung von leichten Kohlenwasserstoff- oder Erbgas (das doppelt bestehende Kohlenwasserstoffgas ist ein Erbgas), namentlich bei den offnen, den sogenannten badenden Steinblöcken, stattfindet, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man solche Erbgasführende Stellen mit Wasser bespritzt. Dann steigen durch letztere jährlische Gasblasen auf, die man einzeln angucken kann. Klettert man sich der Thierstetten, wenn sie eben, mit solchen Rollen gefüllt, aus dem Schachte aufringt, mit einem Lichte, so schlägt dasselbe sofort eine hohe Flamme empor.

Je größer die Ziele, in die der Steinblöcke liegen, desto größer ist auch im Allgemeinen die Gasentzündung in den Abgräben dieser kohligen Brennmaterialien. Denn sie sind von zahllosen Klüftungen und kleinen Höhlungen durchsetzt, und in diesen ist das Gas zusammengepreßt und eingeküßelt. Weiterhin aus tiefen beim Abhauen geöffnet, so kommt das Gas aus. Nach hoch sind diese Spalten und Risse genau in den Kohlenstellen enthalten, durch die, namentlich bei niedrigen Barometerstände, also wegen des geringen Gegenwärt der Luft, das Gas mit einem schnellen und raschen Ton austritt.

Je die Luft in den Bergwerken sehr mit diesem Gase gesättigert, so ist sie für den Athmungsprozeß untauglich und kann zur Verabingung, als Erstickung der Menschen führen. Doch dieser Gefahr ist leicht zu entgehen, weil sie sich so leicht bemerkbar macht. Wenn gefährlicher aber wird das Erbgas für die Bergleute dadurch, daß es, mit der atmosphärischen Luft gemischt, Knallgas bildet, welches sich entzündet, sobald man ihm nur einen Funke zu nahe kommt, und dann mit Erplosionen verbrannt. Daher kommt auch die Bezeichnung „schlafende Wetter“.

Je mehr sich die Sauerstoffmenge in der Luft dem Verhältniß nähert, wie es zum vollständigen Verbrennen des Kohlenwasserstoffgases notwendig ist, um so juchtrichter gefaltet sich die Erplosion. Dem Verhältniß von 3 Theilen Luft auf 1 Theil Erbgas ist die Erplosion am stärksten. Die Luft kommt gleichmäßig in ihre ganzen Theile, jedoch unebenmäßig, daß sich der bei der hohen Verbrennungstemperatur des Gases resistenzten gewaltigen Ausdehnung bestellen in den Weg legt, wird mit Heftigkeit befestigt und zerstört. Die Zimmerung in den Strecken und Schächten, die Wetterthüren, Strecken- und Schachtthüren, so lauge die Schachtgebäude oder Tag werden mit sorgfältigster, und ebenen Alles, was sich leicht noch in den Gruben befindet, Menschen, Pferde und Maschinen. Was auch die anfängliche Erplosion eine geringe sein, so kann sie doch dadurch gefährlich werden, daß sich die Gasentzündungen in den bereits abgebrannten Kammern, — und diese sind solche stets am meisten vorhanden — entzünden. Dann sind die Folgen, wie die jüngste Katastrophe von Arem bewiesen hat, fürchterlich . . .

Es war natürlich, daß sich die bösen Wetter sofort bemerkt machten, als man anfing, die Zeiselgasentladungen abzubauen, und damit war auch die Nothwendigkeit gegeben, auf Mittel zur Abkühl der Gefahr zu denken. Da man aber nicht unter der Erde nicht arbeiten konnte, die großdimensionalen Lampen aber die Gefahr gerade vergrößerten, so nahm man die Zündkerze in einem feinsten Netz, das fortwährend gegen einen Funkenstein schlug. Inzwischen war die Gefahr abgemindert, denn das Netz war nicht so groß man wieder zu den sonst in den Gruben gebräuchlichen Netzen und glaubte der Gefahr trotz zu können, zumal je nicht tagtäglich Erplosionen vorlanten. Allein das Unglück ließ nicht lange auf sich warten. Im Anfang dieses Jahrhunderts mehren sich die Erplosionen in England so, daß man daraus eine Nationalfrage machen und die Angelegenheit vor das Parlament bringen wollte. Insbesondere nahm sich die Berle auf's Gütigste dieser Verheerenden Frage an, und zwar um so nachdrücklicher, als sich die herberzigsten Grubenbesitzer weigerten, für die zahlreichen Wunden und Waisen berzigen Bergleute, die ihrem Verste zu Opfer gefallen waren, zu sorgen.

Endlich legte sich die Wissenschaft in's Mittel. Im August 1815 nämlich wurde der große englische Chemiker Humphrey Davy durch einen Befehl des Tories Gove veranlaßt, an die Lösung der schwierigen Aufgabe zu gehen, obwohl er selbst nur wenig Hoffnung hatte, eine genügende Abhilfe aufzufinden zu können. Zunächst machte sich Davy daran, die chemische Zusammenlegung der

Schwaben zu erfordern und die Eigenschaften derselben sorgfältig zu studiren, denn

Wer sie nicht kennt  
Die Wärme,  
Ihre Kraft  
Und Eigenschaften,  
Ihre Feuer  
Wärre bei Gefahr,

Bei seinen Untersuchungen fand Davy, daß das Grubengas unter allen Gasen am schwersten brenne, d. h. daß zu dessen Entzündung eine sehr hohe Temperatur erforderlich sei. Er reizte z. B. eine rotglühende Meise oder ein rotglühendes Eisenblech nicht aus. Ferner ergab es sich, daß sich das Gas in engen Metallröhren nur äußerst schwierig entzünden lasse. Derselbe widerstand ferner der vergeblichen Bemühungen, nach verschiedenen Verfahren man es so glühlich, ein Mittel aufzufinden zu machen, durch dessen Wirkung selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen werden könnten.

Am 9. November 1815 legte Davy seine Silberbleitlampe — ein unvollkommenes Gebläse, das die Wissenschaft der Parais gemacht — der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London vor. Es war sich eine geodätische Lampe, analoge mit einem einblühenden, sehr feinen Kupfertrichter. Das Metallgerüst besteht die Höhe so rasch, daß sich keine Verbernung von der Innen- nach der Außenheit hin fortzupflanzen kann. Die brennenden Gase können sich benach nur insofern entzünden, als sie in das Innere des Trichters einströmen, und die Entzündungen sind unvollständig, da sie sich durch den abfließenden wunden Drah nicht außen fortsetzen können. Selbst wenn die Lampenkammer durch einen feinen Draht gegen die äußere geöffnet wird, so ist die Luft doch vollständig nicht hindurchzulassen, da sie wegen der Abkühlung bei dem Durchgange durch die engen Röhren erlischt.

Die Berichte, die mit der Davy'schen Silberbleitlampe in den Steinbrüchen in der Nähe von Newcastle und Whitby, den wichtigsten, aber auch den gefährlichsten, angelegt wurden, hatten die überraschendsten Erfolge. Die vielen darüber aus Davy eingegangenen Berichte enthielten die interessantesten Nachrichten. Davy betrachtete die Bergleute den einzigen Apaten mit möglichen Nutzen verbunden, der ihnen bei der Arbeit nur gebräutet sei, konnte die Zweifel in ihren Köpfen nicht niederzulegen. Man weigerte sich, in die Gruben einzutreten, als man erklärte, daß Davy's Lampe die früher oder dem Aufhören gebräuchlichen Untersuchungen über den Zustand der bösen Wetter ganz entbehrlich mache. Die Arbeiter mühen sich selbst an die Spitze stellen, und selbst dann noch beurtheile er der geringen Befehle zum Aufhören, zumal die Arbeiter der Arbeiter kauften, die Gruben auszuheben und mit ihrem Gelebe und Beschlagen die Luft erfüllen. Doch als die Bergleute endlich sahen, daß die einfache Lampe in der That dem sonst für unüberwindlich gehaltenen Feinde Trotz bot, wußte auch mit jedem Schritt ihr Muth und das Vertrauen, so bald betrat man Orte, die man sonst wegen der Gefährlichkeit der dort angehaufte Gase als das Höllenglück gemieden hatte.

Das Verhalten der Flamme derselbe die Arbeiter ganz genau über das Vorhandensein, die Höhe und die Richtung, in der sich das Gas bewegte. Sobald nämlich das Grubengas in einiger Menge vorhanden ist, verlagert sich die Flamme nach und nach und fällt oft den ganzen inneren Raum des Gebläses aus. Ist aber das Gemenge gefährlicher, so erfolgen im Innern seltene kleine Explosionen und oft so schnell, daß die Luft in tödliche Schwingungen geräth, und viele jammernden Töne hören sich über die Verhöre, die der menschliche Scherfenn über den grimmigen Lärm gemessen hat, zu schlagen. Wie ein entzündetes und eingestrichenes Licht sich verhalten man die Flamme, mit ohnmächtiger Macht legt sie ferner gegen das Gitter ihres Gefängnisses, aber ohne Muth zu verlieren...

Als man die Davy'sche Lampe zehn Monate lang in den Gruben von Newcastle gebraucht hatte, ohne daß der geringste Unfall vorgekommen war, bewerte man sich, dem Talente, welches uns mit den Eigenschaften und Muthen eines der gefährlichsten Wesen, mit denen die Menschen zu thun haben, vertraut gemacht, die höchste Bewunderung zu spenden. Es wurden Stimmen nach dem Aufhören eines freien Volkes, die durch eine ungewöhnliche Darstellung dem Namen, der eine Kraft, die in ihren furchterlichen Wirkungen dem Muth und Erleben zu vergleichen sei, entzünden habe und dadurch der Wohlthat seiner geringsten und verlogenen Mithmenschen geworden sei, sich dankbar zu erkennen, und daß hierbei die Güte des Oehers viel mehr betheiligt sei, als die des Empfangers, denn das höchste Lob, in der That ein ganzes Volk, erhalte er und noch zu tun. Man war wenig als Glück dessen erhaben, der sich sagen darf, daß er seinen Mithmenschen einen solchen Dank erwiesen habe.

Diese Aufforderung fand Anklang. Am 11. October 1817 wurde Sympter Davy, als er am Schottland zurückkehrte, bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Gastmahl in Newcastle ein Silbererewe in Werthe von 2500 Pfund Sterling, als ein Zeichen der Dankbarkeit für seine unerschöpfliche Erfindung überreicht. An der Spitze der Subscriptions stand der Herzog von Northumberland und der Herzog-Nichol mit dem ganzen Zampuliere von Durham. Außerdem erhielt Davy vom Kaiser von England

nach eine prächtige Kiste aus vergoldeten Silber, nebst einem anderen neuen Dankschreiben, ferner von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften eine Preismedaille und 1818 von der englischen Regierung die Würde eines Baronets.

Inessen sollte es nicht an Preisen, die auf das Gichtig bemerkt waren, nicht allein die Priorität der Entdeckung resp. Erfindung Davy's für Andere, u. a. auch für den damals noch als ganz unbekannter Wissenschaftler in den Millingtoner Kohlenbergwerken arbeitenden Georg Stephenson, zu beanpruchen, indem auch seine Verdienste zu verzeichnen, in dem sie seiner Lampe allerlei Unvollkommenheiten und Mängel vorwarfen.

Daß die Lampe derselben selbst, daß Davy selbst, man aber jedoch derselben nur für die allerersten Jahre der inzwischen vorgekommenen Unglücksfälle verantwortlich machen. Weiter ist am meisten die Sorglosigkeit der Bergleute daran Schuld; wenigstens entziehen die in England vorkommenden Katastrophen durch folgende Wetter fast immer aus der Verantwortlichkeit in einer oder der andern Richtung. Die toplos zumellen die Bergarbeiter sich den Schwaben gegenüber berechnen und mit dem Silberbleitmittel in der Hand um die Leichterfrage handeln, beweist ein Vorfall im Jahre 1841 aus der Steinbrüchgrube Bicmore. Als ein Arbeiter gemauerte, daß das Gas in seiner Silberbleitlampe brannte, fälscherte er dieselbe weit von sich, daß Tragelicht litt, die brennenden Gase entzündeten sich augenblicklich und 29 Menschen wurden das Opfer dieser Unvorsichtigkeit.

Es ist daher klar, daß die Verantwortung mit der Entdeckung Davy's nicht vollständig hat und hauptsächlich bestreht gewesen ist, ein Mittel anzufinden, um die Aufsammlung folgender Wetter überhaupt zu verhindern. Doch nicht am besten ermittelt der durch große Dampfmaschinen, oder noch erfolgreicher, wie in Malmo in Bohmen, nach Wetterlösen bewirten Ventilation der Gruben erzielt. Endlich ist neuerdings von Engländer Ansell ein, nach den Gräben von der Diffusion der Gase fortzuführen Apparat erfinden worden, welcher durch ein Ventilator die Gase auszuatmen lassen, die sofort aussteigt, und mit dem auch eine Telegraphenleitung verbunden werden kann, welche an einem geeigneten Orte ebenfalls ein Zeichen gibt.

Da nun in den Steinbrüchen des plauen'schen Grundes die Ventilation eine sehr gute, auch die zur Weiterführung derselben Einrichtungen am Tage der Explosion vollständig in Ordnung gewesen sein könnten, so ist anzunehmen, daß auch das jämliche Kohlenbergereignis Unklar nur die Folge irgend einer Fährtslosigkeit mit der Silberbleitlampe gewesen ist. Davy's Erfindung.

**Rösselsprung.**

dem	grat	loef	wie	in	ter	mit	in
de	Me	die	Land	ber	er	das	dem
war	er	was	was	da	wur	wur	blüde
mit	berz	und	die	te	fer	die	schick
klige	wenn	da	in	reter	gleich	nid	te
beuads	büde	er	de	te	nade	und	wie
prede	wen	was	ad	vüde	den	stunde	er
wenn	te	wer	güde	te	er	erst	gung

Auflösung des Rösselsprunges Seite 16:

- Wanneten an das Gute —
- Halt und immer froh bei Knecht:
- Wanneten an das Götter —
- Wanneten an das Götter —
- Gülden's nemts lebendig nicht:
- Wanneten an das Gute —
- Wanneten an das Gute —

**Gerbe.**

Vertheilt, Druck und Verlag von H. Gleditsche in Stuttgart.

## Aus dem Wallis.

Novelle

**Wolke vom Eer.**  
 (v. v. Maurer.)  
 (Fortsetzung.)

Beim heutigen Erwachen umfing mich ein kalter, unfreudlicher Regen. Ein dichter Nebel lag auf dem Thal, so dicht, daß die gegenüberliegenden Häuser in der engen Straße kaum sichtbar waren, und nicht als feiner, durchdringender, kalter Regen hernieder. In meines großen Stube war es empfindlich kalt, und lam es mir, im Vergleich zu jenem sonnigen Stübchen, doppelt unangenehm vor. Mein einlamtes Frühstück, in größter Gasthausbereitschaft in Silberplattirtem Geschirre servirt, umwobete mir müß. Ich gedachte der schönen Morgen, als es mir Harriet in der Weinlaube bereite. Ach, was gemahnte mich nicht Alles an sie, ich besah mich wirklich in einer Aulogung, die mich so einlamen und vereinerte, daß ich mich selbst kaum wiedererkannte. Die kalte Hesperion, der ich mich unwillkürlich unterwerfen mußte, ließ mich nur zu gut erkennen, daß in eine Leidenschaft erkrankt war, der ich fernere nicht mehr die Jagel schieligen lassen durfte. Ich liebte Harriet — auch das mußte ich mir getehen — mit jeder Faser meiner Seele; aber was hatte mir das gefehlen können, mir, dem so überlegen und vernünftigen Manne, der in seiner Lebensführung stets über die



Der Weinlaube. — Gemalt von Karl Dietz, nach einer Photographie von Emma Schwan in Paris.

und Gehalt mit einer Art Rücksichtung gepostet und behauptet hatte, daß der gleichen wie gewisse Kinderkrankheiten sei, und nicht unbedingt Alle davon befallen zu werden brauchten. Da sah ich man mit bei meine ganze Kraft und Selbstbeherrschung auf, um nur etwas Ruhe und Ueberlegung zu gewinnen, denn in mir tobten meine Gefühle und drohten meine Vernunft vollständig zu überkanten. Warum durfte ich mich dieser Gefühle, die in mir erwaht war, nicht hingeben, warum durfte nicht tiefe, schmerzliche Trauer mein Herz, nachdem ich mit Schwören erlaunt, daß ich meine ganze Kraft würde aufbieten müssen, dieses Gefühl zu zerstoßen, so verledend und betriugend mein Denken und Sinnen es auch ausmalte! Heuchler! — der Scheinle davon war mir nicht verhasst gewesen, und was sollte aus Harriet werden, wenn ich nicht ein Mann war und mich bezwang? Ja, wenn ich sie hätte heirathen können! — Aber heirathen — konnte ich, — der letzte Zweifel der alten, stolzen Patrierfamilie, dieses Mädchen beirathen? Ich, der ich jetzt die angesehensten Parteien verdommt, ich, der vernünftige, reiche, gebildete Mann!

Eine fündige Vision! — Sollte mir nicht Niemand auf dem Wege nach der Gemmi die Gedächtnisse von seinem Leben zurück erzählen, und die wartenden Gedanken (sagen wie immer

neue! Immer wieder sah ich ihr Bild vor Augen, immer wieder hürte ich den süßen Klang ihrer Stimme, die mein Herz getroffen; eine schwere Traurigkeit umgab mich.

Es blieb nur ein Zug, — rothe, ernste Trennung! — Geschrieben aus dem Jauherkreis, in den sie mich gebannt, wobei ich sie bald vergessen! Vergessen! — Was kann man mit einer Thorheit Anderes begreifen, als sie von sich wehr und wegpressen; — und was sich anders als eine Thorheit, — die größte Thorheit meines Lebens!

Es sind sechs Wochen vergangen, der Herbst liegt in seiner ganzen Schönheit über dem Thal. Harriet sitzt auf der Veranda, das Laub ist bunt und weniger dicht als sonst, und die Strahlen der Sonne spielen in wechselnden Bildern auf ihrem Antlitz noch vom gestrigen Morgen. Die Arbeit liegt, ihren Händen entfallen, auf der Bank neben ihr. Jetzt eben, da sie den Kopf hebt und den Blick unvorsichtiger läßt, gerührt man, daß die süßlich blühenden Aemernungen verwechselt sind und ein anderer, feinerer Zug in ihrem Gesichte rath. Wohlthätig erhebt ihre Gestalt, lauchend hebt sie das Haupt, ihr Wangen erbleichen, und mit dem Ausruf: „Wolthät, lieber Wolthät!“ sinkt sie an die Brust Desjenigen, der seit er sie gesehen, nie mehr von ihr lassen kann!

Was hatte mich alles Aufmerksam und liebergehn geholfen, was mein Entzücken und mein Glück, mich von ihr zu trennen, — sie und jene Tage als einen Fleck, aus dem zu betreten, aus dem ich zu fliehen, mühsamer Ueberlegung ermahnt, — was hat es genügt! — Ich sage zu ihren Füßen, ihr Arm schlingt sich um meinen Hals, und ihre lieben, trauen, süßen Augen blicken zu mir nieder wie die Sterne des Himmels!

So ist es sechs Wochen nach jenem Tage, da sie mich in Zion verließ! „Wolthät, einzig Wolthät!“ flüchelte sie innig, „wie glücklich bin ich, nach diesen drei Tagen der Trennung Dich wieder zu sehen, und doch, — ist es nicht ein Wunder, gegen das Verbot der Natur?“

„Nein, Harriet, Dein Vater handelt unredt genug aus, und ich ertrage nicht, daß er daselbst nicht länger, es muß ja Ende damit kommen. Jetzt, da ich weiß, daß Du mich liebst, vermag mich keine Gewalt die Erde mehr von Dir zu scheiden! (Was in der Zwischenzeit geschehen, brauche ich Dir nicht zu erzählen.) Du wirst am Besten, Geliebte, wie offen und ehrlich ich Dir mein Leben meine Liebe bekann, wie ich ihm, dem hartnäckigen Weigere, meine Güternachlassenschaft habe zugestimmt, wie ich ihm bekann, was ich zu sehen, wie ich ihn verachtet, wie ich mich zu jenen, — umsonst, — jämmerlich, — daß jetzt sich meine Vorstellungen vergeblich gebieten, fast nieß er mich ab und verachtet mit, Dich, Geliebte, zu jehen!“

„Järne ihm nicht, Wolthät, er will an das Glück, das Du mir bist, noch nicht glauben, er nennt es mein Unglück, verlangt von mir, daß ich die verlassen soll, die, den ich so unerschütterlich liebe!“

„Theure Geliebte, das ist mein Trost in dieser Zeit!“ sagte ich, ihr die Arme aus den Händen lösend. „Du wirst ja, wie bezeichnen ich mich anfangs in den Willen Deines Vaters gefügt, indem ich immer Hoffte und wußte, er wolle mich prüfen und unsere Liebe. Aber es ist Starren von ihm, denn auch der ehrwürdige Onkel, den ich zum Vertrauten gemacht und gehalten, und mit seinem Einfluß drückte, hat nichts über ihn vermocht.“

„Ach, Wolthät, jetzt, da du hier bist, habe ich Alles vergeben und vergessen, selbst die Zeit, da ich Dich so sehr vermisste.“

„Aber ich, Harriet, ich ertrage diesen Zustand unmöglich länger, viele Ungewissheit, diese Trennung von Dir. Mein Plan ist gelöst und ich bin gekommen, die ich mitzutheilen. Berühmst mich, Geliebte, das zu thun, was ich Dir jetzt vorlege.“

„Nun, Wolthät! Die glücklich, das glücklichste als jetzt, kann ich denn hier, und Du mir immer bei und stehen!“

„Nein, Harriet, bleiben nicht, fortgehen, — und Du mit mir, in meine Heimat, als mein geliebtes Weib!“

„Fortgehen, Wolthät? Lieber Wolthät, das ist unmöglich ohne des Vaters Willen, ad, das wäre eine große Sünde!“

„Nicht aber Unrecht, Harriet, es ist das Günstige, was mich bleibet! Mit Deinem Vater, der auf nichts hört, die seine Vertrauenswürdigkeit lassen will, — das mir nicht, einer Lösung wegen, ist nicht zu machen!“

„Harriet, was soll aus mir werden ohne Dich?“ sagte ich, sie ließ am mich pressen, denn eben der Gedanke daran war mir schrecklich; und wenn Du Deinen Wolthät würdlich lieb hast, was soll aus Dir werden ohne ihn? Kann es Dir so schwer werden, mich zu folgen? Soll ich nicht allein zurückbleiben? Habe ich Dir nicht erzählt, wie einsam mein großes Haus dahin steht und ich Dich als seine Herrin verlor? Wollst Du mich wieder allein lassen, und mich, die ich dich eine Zeit lang liebte?“

„Du haste sich und meinen Arm erbeben, ganz über mich gemordet, hast sie vor mir, mit übergeleiteten Wimpern, und hat mich mit dem süßsten Vergnügen ihrer Stimme, jetzt nicht wege in sie zu bringen, und ihr ein

Glück auszumalen, dem sie, wenn der Himmel ihr nicht beistünde, entgehen würde.“

„Ich will Gott um seinen Willen innig anrufen, dann nochmals in den Vater bringen, ad, daß er nicht süßst und begreift, wie unglücklich er mich macht! Aber fortgehen mit Dir, Wolthät, ohne den Willen des Vaters, — wie könnten wir glücklich werden!“

„Als ich mich ernst abmühte, schlang sie zärtlich ihren Arm um meinen Nacken. „Höhere mein Herz nicht länger, Du wirst am Besten, wie bei und unaufrichtiglich ich Dich liebe, ad, wieviel ich zu sehr, ist es nicht Unmöglich und höchst von mir, daß ich Dich mehr liebe, als die armen Vater —“

„Nun, Harriet, beweise es, wolle gültigen ihm mit mir, denke Dir auch, wie es sein wußte, wenn wir uns trennten. Es gibt nur einen Ausweg: mit einander zu fliehen, und glaube mir, meine hingebende Liebe soll Dich bald den grauamen, unaufrichtigen Vater erlösen lassen!“

„Dante ich, Wolthät, mein, nimmermehr darf es so kommen, und wenn wir nicht einsam werden und fliehen müßten, ohne des Vaters —“

„Wohlthät trat jetzt Neben an die Hand, er sah leicht und keurig an, um seinen Mund zuheft es so, daß ihm das Sprechen schwer wurde.“

„Bänet nicht, Harriet, daß ich, ihm die Hand entgegenhaltend, „daß ich Euer Gebot verleihe, Ihr wißt ja —“

„Euer Gebot? war ja laut, daß in den letzten Theil mit anderen wußte! Ich weiß um Alles, Alles!“ — Harriet, mein Arm, mein Arm, ein einzig, liebes Kind!“ — er trat mich umfassen, daß glänzende Wädheln. — „Da Du ihn so sehr liebt, — mehr als Deinen Vater, und er Dich gar entführen will, — entführen, — er schauerte, wührend er diese Worte sprach, — „muß ich meine Einwilligung geben. — Mit meinem Geiste Du dann sich Weib werden und in die fremde Welt ziehen; aber, — nimm ihn mit, den Segen, den Segen Deines Vaters!“ —

Erstarrt. . . .

„Lage der Wonne.“ die nun über mich gekommen, — ad, daß ich sie emig festhalten wußte! Wer nur ansehend ermahnte, Gefühle, die sich bis zum Himmel erheben, in Worte zu fließen! Wie sind glücklich, wir schweben in unterm Himmel erregungen Glücke, selbst der ansehende Herrsch scheint nach unsern Ueberfluthen verdrängt, auch in der Natur löst es sich frohrt es. „O Sonnenlauf, goldener Sonnenlauf!“ — er ruhte an beiläufig Herzensgefühl, seine Seele, und läßt mich, mit seiner Bewegung, den er nicht ansehend überlebte! — „Die Zeit, die Arbeit und Aufrichtigkeit liegt in ihrem natürlichen Wehen, und wie erheben sonst erträgt sie die Namen des Vaters! Sein Benehmen weist den einzigen Schatten in seiner sonnigen Leben, es ist fast unheimlich, ihn so düster und traurig anzusehen zu jehen.“

Heute war ein Festtag für mich, der Vater war nach Send gefahren, und ich hatte mich läßt Nachdenklich mit mir, daß Alles in die Hände des Vaters den ersten Spaziergang mit mir, daß Dich hinaus dem Bache entlang. Ueber die Weidengehege wir zurück, die Tag dort verlebte Anordnungen, wie sie übernahm mit einer für ihre Jugend bewundernswürdigen Ruhe die Müthslichkeit. Sie erlöschte mir dann immer wie eine Auhre, nicht mehr so heitere, müthmüthige Kind, als das sie sich auf meinem Wege gab, das mir mit länderer Fröhlichkeit Blumen zu einem hübschen Kranz band, mit vor Allen die Weiden löste und mich glücklich umschlang, als ich ihr versprach, sie solle denn bei mir das ganze Jahr haben. Was sie in ihrem Geplauder am Augenzwinkern erlöschte, sind ihre verlässlichen Fragen, wenn ich die die meine Verhältnisse aufeinander zu legen leachte, mehr aber noch entzünd mich Öry ihre Bescheidenheit und natürliche Fröhlichkeit, sie kommt wie dann vor wie ein freier Waldvogel, den ich gewöhnlich genug bin, in einen vergessenen Hühn zu jehen. — Nun, ich, mit mir vor Allen die Weiden löste und die Trennung von der Freiheit und vom Vater abzulösen, und unsern Hauptgetrag anjusehen. Erst in sechs Wochen! — Geez konnte sie den Vater nicht verlassen, dann sie in Zion, und nicht mehr sich allein in der Höhe, und in Gemeinschaft mit der alten Margarete und unter dem Einfluß des guten Care würde er sich eher gemöhen.

Als Neben zurückbleibe, lautos in dem hohen Einfluß seinen alle Flieg einzufangen. „Nun, ich meine ganz Ueberzeugungslust anjusehen, die er Trennung von der Freiheit und vom Vater abzulösen, und unsern Hauptgetrag anjusehen. Erst in sechs Wochen! — Geez konnte sie den Vater nicht verlassen, dann sie in Zion, und nicht mehr sich allein in der Höhe, und in Gemeinschaft mit der alten Margarete und unter dem Einfluß des guten Care würde er sich eher gemöhen.“

Als Neben zurückbleibe, lautos in dem hohen Einfluß seinen alle Flieg einzufangen. — Nun, ich meine ganz Ueberzeugungslust anjusehen, die er Trennung von der Freiheit und vom Vater abzulösen, und unsern Hauptgetrag anjusehen. Erst in sechs Wochen! — Geez konnte sie den Vater nicht verlassen, dann sie in Zion, und nicht mehr sich allein in der Höhe, und in Gemeinschaft mit der alten Margarete und unter dem Einfluß des guten Care würde er sich eher gemöhen.“

Ein ganzer Satz Gratulationsbriefe! Ja, man darf die Glück wünschen! Der alte, gute Wronn ist mir in seiner Freude der Weib. An



seiner Zuneigung habe ich wohl nie geachtet, wenn mir auch die ganze übrige Welt in ihrer Zuneigung für mich wie kalter Eispöbel vorlaufe; aber es reißt mich lieblich, daß meine Seele für sich, daß sich mein Bewußtsein erfüllt sei! Nun drängt er mich nicht mehr nach Hause, nun wird er die Heßkäfte ohne mich auf das Beste klopfen.

Vorläufig habe ich ihm sehr ausführliche Anordnungen erteilt wegen der neuen Einrichtung der Wohnung. Ich werde nun mein Junggeleusen-Ofen verlassen müssen, und mit meiner Harriet in die Räume einziehen, in denen die übrigen Eltern leben. Können sie leider mein Glück nicht mehr mit mir theilen, so sollen doch die Räume, in denen sie doch länger so sehr landen, auch zum Vergnügen der meinen werden und mich nicht an sie und meine Kinderzeit gemahnen. Wie wird sich Harriet verwundern, und wie freue ich mich darauf, meine kleine Schwester im Mädchen dort umher zu führen, und was wir mit allem das ohne sie, und was wäre es?

Zum Harriet gefahren, um ihm Harriet als meine Braut vorzustellen und wegen der Zeuung zu besprechen. Zum alten, würdigen Pöbel ging erwünscht das Herz auf, als er sie mit sich sein Bewußtsein übergab und mit Gebet, sie immer zu lieben in Freude und Leid. Nun sah ich auch an, wie schwer es ihm wurde, sie fürchten zu sehen; als guter lastvoller Meister unterließ er nicht, mich in Betreff unserer Ehe ein Gedächtnis lassen zu lassen. Wie reizend war Harriet in ihrer Verschämtheit in diesem Moment, ich glaube, wenn er es mit sich gefordert, ich würde meinen alten, guten Glauben abgeben können! Nun werden wir also lastlich gehen werden.

Nach in das Kloster durch die kleine Kirche, die Schwester Beate meine Tante, und selbst mich dann wie eine Mutter mit Harriet in ihre Arme, und Beate segnete! Als wir schieden, war mein gutes Mädchen tief bewegt. Mit ihrem finlich dankbaren Gesichte suchte sie mich später zu beweisen, daß sie meine Beate eigentlich der Schwester Beate verdanke, die habe erst aus dem wilden Kinde die jetzige Harriet geschaffen. Sie plauderte wieder in ihrer lieblichen Weise, und kochte mich in der Zeit, der sie sehr, auf mein Gemüthsleben, die in mehr als Worten beschränkt, nicht zu genau aufspähen. Dann habe ich ihr das alle Verehrlich gefeiert und ihr habe erzählt, wie seltsam es mir mit dem Gemüth ergangen, wie sich mir der Jambor erfüllt habe, nur daß ich meine Ver über sie, die sie, ficher im Arme hielt, und sie durch die Straße und Klüppen des Lebens zu führen sollte!

Die Fahrt war der wenig durch das Karobid von Gegend, aber am Schönen mein geliebtes Mädchen, und ein Eselchen, als sie mich gefand, daß sie an dem Sonntag Nachmittags, als ich sie im Kloster abgehoben kam, zuerst gehabt, das sie mich lieb, und traurig im Wagnis geruot habe, nachdem ich sie verlassen.

„Ich hoffe immer, Dich wieder zu sehen.“ flüster sie, nicht an mich geschickt, „ich würde es, daß Du kommen müßtest, ich dachte nur an Dich, ich dachte immer von Dir!“ Und als Du dann wirklich lauch, Schwester, Du weißt ja, den Wagnis in der That, und es mir dann auch lauchte, — was es nicht, daß ich Dir gleich gefand, wie lieb ich Dich habe!“

Wenn ich doch wirklich der Vater wäre, für den mich Harriet jetzt gehalten, ich malte ein Bild, das in seinem reizenden Jambor mich jetzt wohl Wagnis unauflöslich verlor! Meine Schwester hätte mich früher als gewöhnlich nach der Wagnis gefahren, und das geliebte Kind mich nicht so zeitig errettet. Schon von Weitem, die ich in den Garten trat, hörte ich Kinderstimmen und frohes Lachen, Harriet's Stimme immer deutlich erkennend. Als ich neugierig näher trat, aber noch von Allen unbemerkt, sah ich ihre schöne Gestalt im elenden Laufe dahinschleichen, auf ihrem Hüden ein Krücker, Honddelnde Junge, ihre härmern, aufgelohten Fiedeln als Stütz baldend, während ein zweites, etwas größerer, im härmern Weitaufschreiten die sie zu verlassen, die sie war so ganz bei ihrem Spiele, daß sie mich nicht ergrübelte, als ich dicht vor ihr stand, glühend vor Scham und Aufregung. Die Kinder, ihre Pathchen, gehören einer armen Wittwe, die gekommen war, weil sie Harriet's Verlobung erfahren. Die Frau bot mich, immer da zu bleiben und das geliebte Mädchen nicht mit fortzunehmen. „Doch, Sie wissen nicht, was wir verlieren, nur wird nun meine Kinder lieb haben und mich pflegen, wenn ich krank bin? Weichen Sie sie zu verlassen in Einn!“ Was sie Rück hat und sagte, ich wäre nicht und nicht als das Bild des Mädchen, das mich den beiden Wagnisseyn wie mir, sie ganz verdrängt, der kleine mich erkount ansehend, seine Händchen an den langen braunen Fiedeln; der zweite aber herantretend, verhörrtend durch mein Erschrecken, sich an sie anschweigend. Unmöglich kam Kapsch ein schöneres Original aus Ebia gehabt haben, und hätte er Harriet in dieser Situation erteilt, die Welt selbst nicht ein herrliches Klammereit nie!

(24ten 1844.)

Denkmal Gedichte mit Musiknoten.

Die alte Waffran.

von N. von Chemise.

(1816 S. 17.)

Es ist schätzlich bei dem Namen  
Die alte hat in weichen Haar,  
Die rühmte der Höllebräuter  
Im hochachtbaren Jahr.  
Es hat sie best mit leinen Schwert  
Die Frau in Ohr und Zahn gestrich,  
Und nachdrück mit streun Jambor  
Den Arm, den Weib ihr gesunden.

Die hat gefahrt und hat gesunden  
Die Hand gefahrt und Kapsch gemacht,  
Die Hand in seiner Frau gesunden,  
Das Wort von seiner Hand gestrich,  
Es hat sie best mit leinen Schwert  
Die Schwert machte sie die Hand,  
Und nicht zu dem Kapsch Jahr  
Die Kapschbräuter seiner Hand.

Es hat in dem jungen Tagen  
Gefahrt, gefahrt mit ihr verdrängt;  
Es hat mit Kapsch best gemacht,  
Die Kapsch haben nicht gefahrt;  
Es hat den Frauen Tagen gefahrt,  
Es hat bei Kapsch ihm gefahrt,  
Es hat bei in das Jahr gefahrt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt.

Die Frau, ihr Kapschbräuter, sie löbte es,  
Verdrängt in Einn im Kapschjahr;  
Es hat sie best mit leinen Schwert  
Die Kapsch, ihr Kapschbräuter gefahrt,  
Es hat bei in das Jahr gefahrt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt.

Es hat die Kapsch in Kapsch;  
Es gibt es an mit leinen Schwert;  
Es hat bei in das Jahr und Kapsch,  
Die Kapsch, ihr Kapschbräuter gefahrt,  
Es hat bei in das Jahr gefahrt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt,  
Es hat bei in das Jahr gefahrt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt.

Es hat in dem jungen Tagen,  
Es hat bei in das Jahr gefahrt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt,  
Und Kapsch hat gefahrt nicht verdrängt.

Kinder im Irrenhause.

von Othob Kapsch.

Es ist ein herber, bitterer Jamb, der sich auf der modernen Dichtung und ihren vorwählenden Trägern löst, der Jamb — des Wahnsinns!

Und daß dieser Jamb gerade einen Jambor einen Jambor Theil seines Lebens umfassen, und den Dichter in der Wüste der Phantasie und entziehen müßte, daß ich wieder der Jamb des Irren in unserer eifernen Waffranzeit, die keinen Raum hat für die Dichtkunst, und ihre begabtesten Dichter lieber in's Irrenhause schickt. . .

Ich bin kein Seelenarzt, wie die inneren Seelenärzte Lenau's vor und während jener Katastrophen ergründen zu können, und darauf die unabweisliche Nothwendigkeit der Zerkörung des Lebensnennens zu bewiesen, das aber hätte ich sehr, daß Lenau's ganzes Leben und alle es begleitenden Nebenumstände von seiner Geburt ab — wohlgenant von seiner Geburt ab — den Arme gerüttelt Seelenwahn und eines tieferinnern Seelenlebens in sich trag, das die schönsten Stunden des Lebens verdrängte, und sein ganzes poetisches Schaffen — ich weiß nicht, soll ich sagen, gebührend — vernichtete. Auch der diebere, leider schon verdrängte Schmerzensmann Lenau's, A. A. Schurz, jagte: „In keinem schmerzlichen Aufschluff trägt mich ein Trugbild Schwab's“ Ich, Othob, Kapsch und Kapschmann haben von seiner Geburt ab — wohlgenant von seiner Geburt ab — den Arme gerüttelt Seelenwahn und eines tieferinnern Seelenlebens in sich trag, das die schönsten Stunden des Lebens verdrängte, und sein ganzes poetisches Schaffen — ich weiß nicht, soll ich sagen, gebührend — vernichtete.

Seine Sensibilität war wesentlich ein Erbtheil seiner unglücklichen, allzu liebsten Mutter, die die Erziehung seiner Jugend leitete, oder vielmehr nicht leitete, denn Lenau hat in seiner Jugend leider gar keine Erziehung genossen! Die Eltern lebten in unglücklicher Ehe, der Vater war ein unverschämter Epileptiker und Schwelcher, der in seiner Schwelcherei einen elend unterging; die Mutter, welche verdrängt, hatte eine so schöne Liebe zu ihrem Kindern, daß sie alle Jambor bestochen überließ, und sie ohne jede Strenge ihrer Reigungen nachgab sich, namentlich aber dem kleinen „Kitt“, der ihr Vergegnisf gemacht. Darin war dem Gemüth der Poesie, daß es den wilden Kitt unter jolchen Verhältnissen ein Leben gemoren ist.

Epileptiker lebte Lenau in Wien, unter jolchen klammernden Verhältnissen, immerfort abhängig von seiner ganz Mutter, oder allzu sparlamen Orsellisten, die er niemals zu einer den Gemüthsbeängern des Jambors entsprechenden Lage gelangend. Keinen wir noch hinzu, daß das monnig-fache Verdrängt, das den leicht empfindlichen Putschler sein Leben lang nicht verließ, und die bitteren Erfahrungen, die er gerade da modern mußte, ferner und hauptsächlich die durch solche trübe Gemüthsstimmung erzeugte düstere Oberweltung Lenau's, die, „Einnommend“ war, „Neben“ seinen Kindern fand, und die in der glühenden Wuth des

Dichters eine mächtige religiöse Revolution hervorbrachten, so haben wir  
jenseitlich alle Anstehen pflanzengetragen, und die Geschlechterhaltung  
Kenau's erstlich machen, wenn es dem Menschen unerschöpflich möglich ist,  
einmal solche abzuern, aller menschlichen Ueberzeugung unerschöpflichen Zu-  
stand erstären zu wollen.

Schon im Jahre 1834 schreibt Kenau an Schurz: „Aber lieber Bruder,  
die Hypochondrie schlägt bei mir immer tieferer Wurzeln. Es läßt Alles  
nichts. Er genügt mirer. Ich will immer tiefer und tiefer. Es läßt  
Alles nichts. Ich will, es liegt im Körper; aber — aber —, Rede wohl,  
lieber Bruder! Dein Niemiß!“

So schreibt Kenau am 11. September 1834, und am 18. September  
1844 war er — mahnung, und dichtete im rollenden Cilmogen zwischen  
Jerusalem und München sein letztes Gedicht:

Es ist nicht nichts, wohin mein Weg dich führt!  
Das Leben ist ein überlagertes Schloß.  
Ein wider's Leben ist es nun von andern,  
Und unerschöpflich verliert wie die Realität.  
Ja, kommt man zum Leben's Ursprung  
Nur als bestellte tiefe Quelle kommen,  
Wie man den ersten Anlauf hat genommen,  
Es müßte man noch leben in dem Geiste.  
Doch heißt man eine Wade von Grund zu Grund,  
Dich's Kränlein, das am Dromedaren verhängt,  
Und reißt Juchas jetzt auf den Grund.  
Da man es auch, den ganzen Weg entlang,  
Nun ist es letz; wer mag darauf noch trinten?  
Nur zu den andern Scherben noch es krühen.

Nach und nicht die abhangend-Idemcrumliche Stimmung dieses herr-  
lichen Sonetts den schmerzlichen Maaßen jener Weisheitsweiser geradezu  
erklärt, die die Wahnsinnigen als heilige Propheten und Schatzgräber  
der Menschheit anerkennen!  
Tief auch lächerliche Eiden wesentlich zu der unstilligen Rastlosigkeit  
beizutragen haben, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Entschün-  
dungen, Aesthetik waren die steten Begleiter der unglücklichen Kenau.  
Und ein derartiges literarisches Eiden war es auch, das den Wahnsinn  
des Dichters zum ersten Ausbruche brachte.

Es war im Jahre 1844, als Kenau den entscheidenden Entschluß faßte,  
sich mit dem Leben und guten Willen, das wir unter dem Namen Platte  
kennen, zu verheirathen. Dieser Entschluß aber, welchen solchen Muth und  
Germuthsbestimmung des Dichters an, daß er sich nie reuendst hätte,  
trotzdem diese Liebe gerade dazu beitrug, den Schmerz in der Brust des  
Dichters zu verheilen und ihn seinem schmerzlichen Ende näher zu bringen.  
Wie Recht hatte doch jener österreichische Dichter, der bei der Stunde von  
Kenau's Verlobung ihm zurief:

Weiter fort sich nicht in's Leben  
Zieh' von Liebe wegen,  
Wie ich Hübchen in der Hand  
Läßt die Kette tragen.

Sonntag vor vier Tagen — schrieb der Dichter am 2. October jenes  
„verständigen“ Jahres nach Wien — sah ich beim Frühstück. Da sich  
mir plötzlich das ganze Gedächtniß meiner Tage auf's Herz, Ich sprach aus  
mit einem Zustreife der höchsten Zerbst und Ammers, und am glücklichen  
Augenblicke schloß ich mich durch mein Gedächtniß. Ich ging an die  
Empfehlung, sah meine lieblein Mannstahl in die Höhe gerichtet und die rechte  
Wange vor total Starr und glänzlich mit 6's Uhr. Erst heute kehrt wieder  
der Leben und ein wenig Bewußtsein in den erstarrten Theil zurück.

Am 13. October desselben Jahres verließ Kenau das Krautlager, und  
bestand wieder keine Anstrengung, in denen er sich selbstständig  
nie zu ruhen war. Auch noch am Morgen des unglücklichen 16. October  
frühstückte er gewöhnlich ruhig mit seinen Geschwister, grüßte herzlich  
sein Weibchen, die sich jene traurige Lebensbegleiterin gewendet, und der er  
die wunderlichsten und räthselhaften Weisen zu entlocken wußte, sang an  
einen „österreichischen Vöndler“ zu spielen, tanzte, scherzte und lärmte  
mehrere Stunden. Endlich ging er aus. Erstörben fanden ihn jene Fremde  
den Dichter Gustav Pflger nach, um ihn zu finden und wieder nach Hause  
zu bringen.

Pflger begabte Niemiß in der Allgäuerstraße, der Hauptstraße Stutt-  
gards, und beargwöhnte ihn zu sein. Die Angewandten mitemander. Am  
Nacht zog Kenau seinen Leberweber aus und gab ihn Pflger. Dann  
wollte er wieder das Kleid auf die Etzine überziehen und sich darauf nie-  
derlegen, da er nicht mehr weiter Lnen. Er legte sich auch wirklich nieder.  
Nur mit großer Mühe brachte ihn der treue Pflger, dessen bewundernswürdiger  
Gang nicht wohl gewesen, wieder fort. In der Friedhöfstraße liegt er  
mit dem Dichter, der sich kaum mehr bewegen konnte, in den eben  
vorübergehenden Augenblicke des Todeszustandes. Niemiß und Pflger  
sahen ihn nicht aus, und nach wenigen Minuten mußten sie wieder aus-  
steigen. Auf jedem Etzine setzte er sich nieder, um auszurufen. Auf  
diesem Gange bewachte sich das propheetische Wort Schob's über  
Kenau: „Er sieht einen schwarzen Faden durch das Leben seiner Fremde!“

Iu Hause anlangend, sagte er: „Es gefahren noch Wunder! Ich bin  
ganz gesund! Die Müß hat mich geföhrt. Die Töne sind wie Thau auf  
meine Seele gefallen und haben sie erquickt.“ In der Nacht jenes lächer-  
lichen Tages überbrannte Kenau viele Briefe theurer Veden, gleichsam  
als wollte er Abrechnung halten mit dem Leben. Befähigt phantastisch er  
von jener edlen, hochbegabten Frau in Wien, die wir kurzweg Sophie  
nennen wollen, die Jahrzehnte lang in treuer, stiller Liebe und ununter-  
brochener Treuebrüder an Kenau gehalten hatte, und die sein höchstselbst  
Schaffen am besten verstand, wie er ja in seinen letzten Tagen selbst ihr zugestun-  
gen hat:

Den Allen, die den Sänger lieben,  
Dich, was ich nicht, unbedenklich.  
Die es betrachten und bedauern.  
Ich Niemiß mich wie Du verstanden.  
Doch Person's Augen, ich und wenig,  
Die ungeliebten, den entlangten,  
Dich Ernst's Gedicht mit wenig,  
Doch nicht als mein dich empfangen.

Jetzt, wo sein Geist unumkehrbar war, orientirt er beinahe daß gegen  
diese ideale Brauchschalt, die von propheetischen Ahnungen getrieben,  
beim letzten Schicksal in fiberhöhter Aufregung angetrieben haben soll:  
„Um's noch um mich waschlungen werden!“

Und Kenau, noch unglücklich, —  
Nur am 18. October hatte er die herrlichsten Gedanken im reinen  
Patrie den ihn besuchenden Ärzten entwickelt. Am Abend darauf sein  
Lebensschicksal. Und siebenhalb Worte er bestimmt werden. Er sagt dann  
von Allen jenerlichen Abschied und segnete sie. Dann machte er sein  
Testament und schrieb es wieder, und schrieb wieder ein neues, das er  
auch wieder zerstört.

Am 19. October trafen die Mutter und die Braut Kenau's, auf die  
Runde von einer letzten Verabredung des Dichters hin, in Stuttgart ein.  
Das erste Betrugskleid, das der unglücklichen Braut in die Hände fällt,  
enthält die stürzenden Worte: „Kenau ist wahnsinnig und liegt in der  
Zwangsgeide.“ — Gedächtniß Wiederkehren!

Am 20. October trah endlich der Schmerz des Dichters in Majerei  
aus, und am 21. traf schon der berühmte Jernarzt, Joseph Jeller, aus  
Wienstahl ein: es wurde beschloßen, den Kranken sofort in die Geist-  
anstalt nach Emsmünster zu bringen. Die Mutter wurde die schmerz-  
liche Reise in Begleitung des elden Pflger, seiner Militärärzte und jener  
Wärter angetreten. Anfangs wollte Niemiß gerne reisen; dann ging er  
aber an zu lärmern, und man mußte ihn eine Zwangsgeide anlegen.

In Wimmthal schien sich der Zustand des unglücklichen Dichters unter  
der unstilligen Behandlung Jeller's auch wirklich bedeutend zu heilen.  
Am 28. October beschloß ihn sein Schwager Schurz aus Wien. Dieser  
wollte von seinem Vater den Namen sagt er auch die Lebenszustände des Dichters:  
„Es gibt eine Stagnation in den menschlichen Verren, die wenig unberührt gelassen  
werden sollt. Ich aber daß's genug.“ Die Strapazen seiner letzten  
Reise haben sie mir aufgeregt.“ Dann wurde er wieder während und  
mußte in seine Zelle gebracht werden. Diele war ziemlich geräumig und  
hoch. Ganz oben ein Gitterfenster. Kein Licht, kein Kofen, nicht einmal  
ein Stuhl, sogar kein Eßn, nur eine zergriffene Leinwand, wodurch die  
erlöste Luft einströmte. In der Mitte des Zimmers stand ganz frei ein  
Bühelock von harter eichener Röhlen und zu Däusern besteben ein festes  
Lüchden und ein unbedeutendes eisiges Stühlchen.

Doch die Hoffnungen, die man auf seine Gesundheit setzte, waren eitel.  
Ein unbedeutendlicher Schick der Wahnsinnig bedachte das Geschick  
des Dichters, und verschlimmerte auch Tag für Tag seinen körperlichen  
Zustand. Kaum erkannte er die ihn besuchenden Fremde wieder. Später  
wollte er auch immer kleinerer stiche Elemente, die in den ersten Tagen seiner  
Krankheit oft einströmten stöhnten.

Es ist wohl unnöthig anzunehmen, wolle's allgemeine Erfahrung das  
Schicksal des unglücklichen Dichters in allen Fällen der deutschen Nation  
hervorrief, der Anstalt's Grün, der treue Freund Kenau's, so herrlichen  
Ausdruck gab in jenen wunderbaren Sonetten an Kenau:

Wie weitersich's ferneher ist die Kunde,  
Zu dich zu gehn am den Zeit der Eiden.  
Du bist so schön, wie ich nicht,  
Ein großes Glück, dich diese Stunde u. s. v.

Trotz drüßhalb Jahre brachte Kenau in Wimmthal zu, ohne Hoffnung  
nieder zu gehen, so daß seine vielen Verwandten den Entschluß faßten,  
ihn in die Irrenanstalt des Deltor Götgen nach Dberödingen bei Wien zu  
bringen, um so den Kranken wieder wenigstens in der Nähe zu haben.  
Doch jener antwortete ihm: „Wan ich nicht eine Stunde aus Wimmthal, wenn  
ich nicht ein wenig aus der Stadt, und ich keine Fremde bringe —  
schick mich nur in die Irrenanstalt, dann gehen sie wieder aus.“

Am 29. April 1847 traf und verließ der madre Schwager Kenau's,  
Schurz, in Wimmthal ein, um den Dichter in seine Heimat zu bringen.  
„Wollen Sie den Kenau und erquickten? Hier würde er gewöhnlich. Jeller



Erziehliche Weibliche mit Zubehörens. Die alte Weibliche. Des 2. von Glands; (Möbren von G. Arb. (S. 75.)

ist der Mann dazu," fragte einer der zahlreichen Zuhörer der Kuffalt. "Scheu Sie denn gerne nach Wien, Herr von Kemnitz?" — "Yesis antwortete ihm der König.

Am 12. Mai trat man endlich in Begleitung mehrerer Wärter die erhabene Treppe an, und langte nach mäkelvoller Obsequenzfahrt am 15. Mai 1847 in Wien an, wo der Dichter vor seinen Tremen Bewundern (sowohl als erwartet wurde. "Sie hätte ich es mit verziehen," sagte Eduard, "wenn ich nicht gethan, was an mir gewesen, um Cesterreich das Gedräng großen Zuhörers zu verschaffen. Es ist mein Glück, dies vollständig zu haben."

Tropfen sollte der brave Eduard nur wenig Freude mehr an seinem unglücklichen Schicksal erleben, dessen Gedächtnistag sich von Tag zu Tag verdunkelte, und dessen Geist unangenehm blieb von den Schauern des Wahnsinns trotz der eifrigsten Bemühungen des Irrenarztes Doktor Görgen und des hülfsthorstigen Doktors Dersch, die alle unerschöpfliche Mühe aufwandten, um den Dichter bei Sinnen und bei ihm bewundernden Mitmenschen wiederzugeben — lieber vergeblich.

Der Herr König ein Gemüthsstuch des positiven Geistes durch das trübte Gewoll seiner Gefolgsleute. So sagte er einmal zu einer ihn begleitenden Dame: "Ach, wie Sie schön sind!"

"Was fällt Ihnen ein, lieber Kenau?" antwortete seine Begleiterin. Daran erwachte Kenau: "Ja, man muß Sie nur sehen, wie ich Sie sehr, mit den Haaren des Herzens!"

Cesterreichs stürmische Wägen gingen spurlos an dem ersten Freiheitskrieger seiner Nation vorüber!

In der letzten Zeit seines Lebens war Kenau nicht in bewußten Zustand. Kenau's Gestalt war gebrochen, das Gesicht bleich. Zusammengekauert, die Hände auf der Brust gestützt, mit einem Auge voller Tränen und unbeschreiblicher Wehmuth trat ihn der Maler Kugler, der ihn auf Wunsch d. A. Franz's malen sollte.

Am 15. April 1850 sprach Kenau sein letztes Wort auf Erden: Er befragte den Maler Kugler, ob er sich täglich schmerzen, um zu weinen. Dazwischen sprach er seine Worte, und auf seine Frage, was ihm denn fehle, antwortete er weinend: "Der arme Kemnitz ist jetzt unglücklich!" Und das waren Kenau's letzte Worte!

Nach langer, fast sechsjähriger Leidenszeit starb endlich am 22. August die Erlösungshand des unglücklichen Dichters. Abermals zuvor war seine Schwärze mit seinen Tränen bis, um Aufbruch zu nehmen. Ein irrischer Geistes, der die Welt der Tränen in seiner Seele gehört hatte, wieder plötzliche Leben und sprach zu ihnen: "Weinen Sie noch nur nicht! Sie stirbt Ihnen nicht!"

Und am Morgen des 22. August 1850 um 6 Uhr früh schied Kenau mit einem Blide des stillen, brüderlichen Bewußtseins des ersten, heiligen Augenblicks auf seinen geliebten Eduard.

Cesterreichs größter Dichter war gestorben!

### Verlorene Kronen.

Von Dr. Häger.

#### 1. Der König von Aethiopia.

Voltaire läßt in seinem satirischen Roman "Candide" den Helden bedauern, daß er seinen abentheuerlichen Abenteuer König mit sechs wunderbaren Fremden in einem Schiffe zusammenkommen und spielen. Diese sechs wunderbaren Fremden erweisen sich bald darauf als sechs abgelebte Könige und Fürsten, die Voltaire allerdings in wenig willkürlich nach dem Murren von Venedig verlegt. Der Erste davon gibt sich als König III. zu erkennen. Der Zweite als Jwan, Kaiser aller Russen, in der Wüste von Aethiopia vertrieben und von seinen Knechten eingesperrt. Der Dritte sagt er heißt Jwan, König von Gethiopia und Jwan, der Herr der Welt, sein Neffe auf die Krone abgetreten und zu deren Verwirklichung er Krieg geführt habe. Der Vierte war ein König von Polen, der Hünste bedingeten, und der Schicksal sagte: "Meine Herren, ich bin kein so großer Herr wie Sie, aber dennoch war auch ich König, so wie Sie ein Aethioper." Das heißt Theodor und war erzbaueter König von Aethiopia. Dem fünften nannte man sich Majestät, während ich jetzt kaum noch mein Herr genannt werde. Ich habe mich lächerlich und Jwan, der Herr der Welt, ich hatte zwei Staatsminister und habe kaum noch einen Beamten. Ich sah auf dem Throne und lag in London lange Zeit auf dem harten Stroh eines Gefangenen. Ich fürchte sehr, daß ich mit hier ehezu gehen wird, obwohl ich, gleich Herrn Majestät, zum Kaiserlich nach Venedig gekommen bin." Wozuf die Majestät gehet eine Kellethe mochten und dem König Theodor jwanig Zeichen einhändigten. Das wenige, das man von ihm, wie man aus diesem satirischen Kapitel in Voltaire's Roman ersehen, ist verloren. Ein verlorenes Kronen, und nicht man nicht zweifeln, daß diese eine eben so interessante

als lehrreiche Geschichte heißen müssen. Nehmen wir aus dieser Geschichte die interessantesten und lehrreichsten Kapitel heraus, und beginnen wir gleich mit diesem König Theodor von Aethiopia, der so arm wie ein Hund wurde, als er Thron und Krone verlor.

Am 12. März 1736 war es, als ein Schiff unter britischer Flagge in der letzten Hafen von Africa einlief. Der König, damals in einem letzten Verzweiflungszustand gegen die Gewissen, über verlassene Gebiete, stand, begrüßte das Schiff mit Jauchzen, denn sie glaubten, es bringe ihnen Wasser und Nahrung. Die englischen Männer der Insel bedachten sich an Bord, und man sah die ersten schiffbrüchigen Fremden aufwarten, von denen man erwartete, sie würden zu sein. Inzwischen dieser Stunde war von Unglücklichen Kanaken und gradwollig geliebt. Er trug einen langen Kasten von haarsträubender Größe, mehrere Pantalons und Schuhe; ein spanischer Hut mit wogender Feder machte sein Haupt, im Gesicht von gelber Erde stritten ein paar reißt eingedrungene Wunden; ein Scherpfabel hing an seiner Seite, und in der rechten Hand hielt er einen langen Espartero. Hinter ihm der Hugen an's Land in egyptisch-orientalischem Duttum, sieben Herren seiner Gefolge, ein Italiener, zwei französischer Offiziere und drei Mauren. Jedem an's Land trat und von dem er kannten Worte als ein großer Unbekannter begrüßt wurde, gab man aus dem Schiffe Kanonen und Pistolen, Munitien und Geschosse, Schuhe und Getreide in imposanten Massen aus. Der war diese wunderbare Mann, der wie ein orientalischer Polak nach Afrika kam und dessen Beise war das erste Königthum wo er gab sich glücklich den Angehörigen des Volkes zu erkennen — es war Kenau, der König von Aethiopia, der sich aufwachte. Er kamme, sagte er, von der Insel von der gemächlichen Herrschaft zu befreien, und zu diesem Zwecke bringe er Geld, Wasser und Kostbarkeit mit, die Aufklärung europäischer Völk, seine Unterthanen jedoch Zeit demnach nach Afrika bringen zu lassen, und den Wunsch, als König der Insel Regierer und Vizekönig ihrer Unabhängigkeit zu sein.

Der König waren in großer Noth, und Baron Neuhoff sagte ihnen Vertrauen ein. Die Schätze der Meisten erkaufte er mit einem Preis zu fährten, und bereisen am 15. April eine Volksoberhäuptung nach Aethiopia, zu der jede Kommuue zwei Vertreter zu senden hatte, und die über die Einsetzung des Königthums Beschlüsse fassen sollte. Das Parlament sich gegen das ernied, legte man eine Konstitution vor, die siegte, die noch damals und bis heutigen Tages einem Volke gegeben worden. Nach derselben wurde die Krone Kenau's der jämliche Neuhoff erblich übertragen; der König von Aethiopia wurde als Kenau's Vizekönig eingesetzt, während die Mauren behaupteten, ohne die mit dem Parlament's Zustimmung er seinen Aufbruch lassen, noch irgend welche Aufgabe erheben durfte. Alle Aemter waren den Aethioper vorbehalten, die Gesetzgebung allein dem Volke und seinem Parlament.

Diese Konstitution wurde mit lauten Zurufe von der letzten Volksoberhäuptung angenommen und darauf — wie Gregorovius in seinem geistigen Werke über Aethiopia des Meisters erzählt — von Baron Neuhoff eingegeben unterzeichnet und von ihm öffentlich beschworen. In der Kirche erfolgte unmittelbar darauf die Krönung des ersten Kronenkönigs Theodor von Neuhoff; die Krone, die man ihm aufsetzte, bestand aus Vorder- und Hinterzungen, da die Krone ja arm waren, die von Gold zu beschaffen. Kanonenkugeln und Pulver vertheilten allem Volke, daß Theodor der Erste, der sich Jwan Grund von Spanien und Lord von Großbritannien, Pair von Frankreich, Graf des Schilling und Fürst des Rheinischen Reichs nannte, und sich von der Zeit an den Titel eines Königs von Aethiopia, und weiter noch Baron von Neuhoff wählte, gebete er, wo die Stadtschützen, aber auch in den Begabtesten und in seinen Ältesten Reichthümern. Neuhoff war zu seiner Jugend Tage der Dergogin von Cremona gewesen, kam in die Diuette Spagnos getreten und wieder nach Frankreich gegangen. Ein Mann von großer Phantasie, bedeutenden Anlagen und Geleg, beschäftigte er sich früh mit allerhand romanhaften Plänen und nach dem Tode seiner Eltern mit dem Studium der Erfahrungen auf allen Theilen des Reichs, schloß er, wo er gelebt, an den Höfen und in den Residenzen viele Freundschäften und persönlichen Einflüsse. Vor seiner glänzenden Lebererhaltung hatten alle Hindernisse; er konnte in Wahrheit durch die Macht seiner persönlichen Erfahrung Unglaubliches bewirken. So bestand er auch Criticos, der als erster Abgelenker und Mann von Unflath auf seiner Insel in Europa lebte; Neuhoff nämlich, auf seinen verstorbenen Eltern hat er eine große Anzahl einer Krone — denn er würde nicht mit und Unterbrechung nach einem Königthume kommen — nach Genua gekommen, machte hier auf den erbiterten Kampf aufmerksam, weil die Aethioper mit der unglücklichen, wenn auch unterschiedenen Republik führten und in dem sie nahe waren, zu kriegen. Eigentlich sah der König Jwan durch das Hirn bei diesem Barone, Aethiopia, ein ihm erträumtes Königreich zu gewinnen, auf dem er sich einfließen, seitige Hülfen und Erhöhen zu erwarten und zu erwarten, was er nachher durch seinen Obdach zu erwarten sprach er gegen den Herrn Criticos zu betheuern und behaupten, daß die Aethioper vor den Genua des fremden Mannes

in Fesseln bringend griech und unbedingtes Vertrauen zu dessen Absichten hätte. Keuff versprach mit bestimmter Sicherheit, durch seine Verbindungen mit den Höfen die Mittel zu beschaffen, um Korkira von den Osmanen zu befreien. Als Lohn für diese Mühe und Umgebung versetzte er die Krone, und Criticon, hingerissen von dem Geiste des Weltergötzes, war bereit, diesen Mann zu überlassen. Er legte sich darüber mit den Soldatführern und Generälen von Korkira in Verbindung, und hielt, ebenfalls der Meinung, daß Keuff ihnen große Dienste zu leisten vermöge, gegen in ihrer unerschütterlichen Lage und als lediges Mittel, die verhasste Osmanenherbschaft los zu werden, Criticon's Hofmacht, mit dem Vornehmsten zu unterhandeln. Es kam denn ein Vertrag zu Stande, nach welchem Keuff zum König der Korfen ermächtigt werden sollte, sobald er sie in Stand setzte, sich aus Genua abziehen zu befehlen. Mit diesem Vertrag in der Tasche, von Keuff nun mit wahrhaft genauen Aufzeichnungen versehen, die Beschreibung jener Erwerbung der korfischen Krone zu erfüllen. Er ging beglückt nach Afrika, besuchte in Europa Königen für seinen Zweck und legte Himmel und Hölle in Bewegung, bis er so viel zugesammengroßt, zusammengespart und erspartelt hatte, um mit jenem Schiffe voller Waffen und Nahrung, Geld und Vorräthen, und mit dem Pompe eines Kaiserthums in Korkira zu landen. Er hatte seine Bedingung vollständig erfüllt, und dachte erstlich an die bevorstehende Krone.

Als er sich jedoch als König, konnte sich ein praesentirender, wie als ein verhängnisvoller. Er that sich einen Hof und vertrieb Titel und Würden in großer Menge an die angesehnen Familien des Landes; er machte Marcuzi nach Genua, als wenn Korkira eine reiche Provinz auswärtige könnte. Er organisirte aber auch Angelegenheiten der gemeinsten Verbesserung eine tragische korfische Armee und führte sie selbst nach Ostia, diese besetzte alle den Osmanen zu entreißen. Natürlich war ein Ende fassen er hier, und sich endlich entschloß, sich zusammen zu sammeln in die Provinz; das Gerücht aber die gewissenhaften Streitskräfte im Innern des Landes so schnell und energisch, daß der Feind bald nur noch einige Plätze am Meere im Besitz hatte und sich endlich bedroht sah.

Obwohl, sich zu betragen, konnten also die Korfen nicht haben; denn König Theodor hatte auch im Innern der Insel Stärke und Ordnung angefaßt und die alten Handelsplätze geliebt. Er ließ Jährlinge an, legte den Handel in Aufschwung zu bringen und sorgte für seine korfische Völker. In der That, die Insel war noch bei weitem mehr als die Insel, damit bald die Unmöglichkeit einiger Familien haben. Man bogte kein Vertrauen zu Theodor, daß er die Herrschaft der Gemeinen wirklich habe; er hatte eine fremde Hülfsflotte anrücken, aber es ihm keine und der König sollte nur zu gut das Feindliche seiner Tage. Aber trotz der Verwiegung mit der fremden Hülfe war er doch ein rechtthätiger Mann. Er bewies es dadurch, daß er zum 2. September das Parlament nach Constantin berief, um nach drei Monaten Verschiedenheit zu erklären, daß wenn sich Otho Cretico die ungeliebteste Hülfe nicht erweise, er die Krone niederlegen aber selbst nach dem Continente gehen werde, Unterstützung zu suchen. Inermüdlich setzte er seine Thätigkeit fort; er brachte einen neuen Anzugsplan ein, bereitete den entlegenen Theil der Insel und stützte einen Euben der Verwaltung, der durch den Beitrag der Mitglieder und die Anwesenheitsplätze, namentlich aus Anknüpfungen, eine ganz eigenen Anwesenheitsplätze, um die Insel zu verwalten zu können.

Ob Otho bereit er wieder einen Parliamentsplan nach Genua, um öffentlich zu erklären, daß er absiehe wieder und zwar in dem Zwecke, seinen königliche Hülfe zu lassen. Er setzte eine Reichthumsliste während seiner Anwesenheit ein, Nebenamtsplanung seiner neuen Krone und Marcuzi als Statthalter der Provinzen, erließ ein Manifest an das Volk, das für den König unbedingte Achtung legte, und besah sich, von welcher Menge begleitet, am 11. November 1736 nach Korkira, wo er sich immer fröhlicher zeigte. Nur von wenigen Offizieren begleitet, trat er nach Nicosia, inbegnügt und als Abkömmling. Dann reiste er nach Florenz, nach Rom, nach Neapel und von dort aus allein nach Holland.

Wieder begann nun der letzte Abenteuer sein Genie zu entlassen, um was zu machen, was er so leidenschaftlich ersprochen: eine Flotte mit Hilfsmitteln für die Korfen zu beschaffen. Er dachte neue Verbindungen aus, er machte neue Entschlüsse. Er ließ Geld aus dem Orient holen und ließ dabei sein königliches Recht, Neapolitaner zu erziehen. Und es hätte ihn nicht, daß ihn die „Münchens“ in Amsterdam in den Schulthurn setzen — Theodor in der Schuldbrief vergaß sein Verprechen und seine königlichen Absichten nicht, und es gelang ihm wirklich, respectablen Hilfsmittel nach Korkira zu senden. Mehrfach schickte er Schiffe hinüber nach seinem Heide und Versammlungsorten — wobei er von seinen eigenen Staatsängern beschützt war.

Die Korfen dauerten nicht nicht daran, ihre irdische Erbschaft für ihren König zu thun. Sie vergaßen seiner fast und erlaubten die guten Absichten und Zwecke Theodor's als zu geringfügig für ihre Lage. Denn die Gemeinen, die einen Preis von 2000 Guineen auf König Theodor's Kopf gesetzt,

rückten mit großer Energie, um einen neuen und entscheidenden Verbindungskrieg gegen die rebellischen Korfen zu führen. Sie riefen sogar die Hülfe Frankreichs an, und das pariser Cabinet lagte dieselbe mit fast verächtlicher Bereitwilligkeit zu. Am 12. Juli 1737 lagte die Republik Venua mit Frankreich den Vertrag, in dem sich Letzteres verpflichtete, ein Loos nach Korkira zu schicken. Im Februar 1738 landeten fünf Regimente Franzosen in Korkira, und dies war das Signal eines allgemeinen westlichen Aufstandes. Jedes Momente lang führten diese Theodor noch Unversorgungen, inzwischen aber wurde die Noth der Korfen immer größer, ihre Lage immer hoffnungsloser. In diesem Momente war es, da König Theodor seinen Neffen, den Baron Tross, nach Korkira sandte, seine alte Antunft mit großer Hülfsmittel anzuflehen. In der That landete der letzte Mann, der sich seine Krone todtlich verdienen wollte, am 15. September in Korkira, erschöpft und vollständig angegriffen, als ob er ein Hund. Drei Schiffe führte er mit sich, das eine von 60 Kanonen, das zweite von 60, das dritte von 55 Kanonen, und überließ eine Anzahl bewaffneter Schälpanzer und Transportschiffe. Auf letzteren befanden sich abwärts 27 Kanonen, 7000 Bojamenknechte, 2000 Pistolen, felleste Waffen und Pulver und Blei, Feuerbreisen, Eisen, Kanzen, Granaten, Bomben und sonstige Kriegsvorräthe. Es war erstaunlich, was dieser einzelne Mann, der seine eigenen Schützen nicht hatte beizubringen konnte, lediglich durch die Thätigkeit seiner Besatzung, seiner Ueberrückungstaktik und seiner eigenen Muth für sich im Grunde doch phantastisches Königreich aufgebracht hatte. Derselben Händlers, die ihn in den Schulthurn gefügt, hatte er abererbt, ihm Schiffe, Geld und Kriegsbekanntnisse in so imploratirte Zahl beizubringen.

Aber König Theodor, der diesem wirklich mit königlichen Mitteln kam, sein Volk zu befreien, mußte den Schmerz schmerzlich Unabwendbarkeit erfahren. Er war erpöckigt über das Volk, das sich ihm entgegenstellte für Überredung, mit Muth und Muth, ihn im Zunahme nach der chematischen Selbstigen Cervonia; aber die Haupter der Korfen, die Generale der Insurrektion, diese, die er zu Genua und Marcuzi gemacht, wiesen ihn ab und erklärten ihn, sie seien mit Frankreich in Unterhandlung und dürften nicht mehr mit ihm gemein haben. Eine Proklamtion des französischen Generals, daß überdies den armen König in die Hölle, und die Händlers, die sich zugleich von den französischen Offizieren befehligt sahen, ließ er stehen. Er war nicht mehr als ein Mann, der sich dem König Theodor auch ein und nahm nur seinen Schmerz mit sich. Drei rimal tauchte er als König von Korkira auf, noch einmal erlosch er in dem Lande, wo er ehelich eine Krone sich erworben hatte. Es war im Januar 1743, als er mit drei englischen Kriegsschiffen in Vista Vosta landete, wie ebenem wohl versehen mit einem beträchtlichen Vorrath von Kriegsmaterial. Seit drei von Jahren, da er verstorben gewesen, hatte er den Gedanken auf Wiedererwerbung seiner Krone, auf Wiedererhebung seiner Rechte nicht lassen lassen. Im Gegentheil, er hatte ruhig und mit überaus ruhendem Erfolge für seinen Plan gearbeitet. Auf Korkira war es zwischen Franzosen und Korfen förmlich zum Kampfe gekommen, in dem Anfangs die Insulaner siegreich waren; aber Frankreich schickte neue Regimenter und bald war der Widerstand der Korfen überall gebrochen. Die Haupter wurden in's Exil geschickt, oder setzten freiwillig die Insel — vornehmlich auch noch nahe Nicosia — wieder in Besitz. In demselben Jahre mußte Marcuzi Dresse und der Baron, die von Keuff, beide als königliche Helfer, die in den Bergen die Insurrektion tapfer geführt hatten, die auch sie alle Hoffnung aufgeben mußten. Korkira sah sich dann eigentlich französischer Herrschaft unterworfen, die sie nicht als unpopulär erwiderte, da sie die Korfen gegen die niedrige Noth der Korfen schützte. Aber im Jahr 1741 vertrieben die letzten Franzosen die Insel, die armenische Herrschaft begann von Neuem in aller Stille und fastlich auch wieder der Händlers, aber der kleine Mann, der freilich lebenden und die Gedanken auf den Tod dahingehenden Korfen gegen die Franzosen. So konnte König Theodor wohl denken, es würde von den Korfen von Neuem als Befreier und als ihr König begrüßt werden, weil er sich unglücklich nach seinen höchsten Kräften ein Verdienst um sie erworben. Nachdem er dann geneckt, vertriebe er Wesen und Plünien und erließ eine Proklamtion, die im Tone eines gedächtnisreichen Jährlings die Verdienste für Italien erklärte und die Krone dem König von Neapel anbot. Der Kaiser von Neapel, der eben aus Italien zurückkehrte, wußte, was König Theodor für ihn veranlassen. König Theodor sah nun ein, daß seine Herrschaft für immer zu Ende war, und schickte sich gedehnten Orzents nach England ein. Hier setzten ihn die Verehrten seiner Kriegsmaterialien abwärts in Schulthurn, und erst 1756 erhielt er durch den britischen Minister Walpole seine Freiheit zurück, indem dieser eine Subscription für den unglücklichen Mann bewilligte. Hinunter zum demselben, wie ein Mann, der den Rath König Theodor. Eine Krankheit, die ihn auch ein Central mit der Inhaft: „Das Glück das dem Ranne ein Königreich, und verlegte ihn im Alter Tod.“

# Im Assentheater.

Nach einer Skizze von Galtzer, auf Holz geschnitten von F. Specht.



Das Souper.



Nach dem Souper.



### Welladonna.

Novellen

#### W. v. Wesselsdorf.

Erstes Kapitel.

„Keinen Schritt weiter, bevor ich weiß, wohin und — was!“ So sprach ein fäthlicher Mann mittleren Alters zu seinem kleinen, gebildeten Begleiter, der ihn durch eine Reihe verdinghafter Gassen und Gäßchen führte. „Welche Auskunft soll mir hier — in dieser Gegend werden? Dürfen Sie mich nicht in so einjuchendliche Weile zum Stillstehen bestimmen, ich würde Ihren Brief unbedingt gelassen haben.“

„Sie abgebrochenes, insbesondere Gelehrter antwortete ihm. Es schien eine Art Vorlesung, wenn nicht etwa eine Heilung von Jesum. Denn nach dem was nicht vorhanden — wenigstens sah man keinen Aufsch.

Es war ein dunkler, unerschütterlicher Gesichtsausdruck, und die Bekleidung in dieser Stadtgegend lief unerschrocken. Wäher Herr schloß auf den äußeren, welche die davor befindlichen Laternen als Belegungsstelle bezeichneten. „Gerade eine angenehme Gegend — diese“, sagte dann der Kleine mit dünnem, alterthümlicher Stimme. „Zumal für Leute, wie der gnädige Herr und Ihre Excellenz. Allein laßt ich der Weg wohlthätig lösend und der gnädige Herr werden mit besten großen Zaal wissen.“ Es klang höchlich untröstlich, ließ doch war der Sprecher dem Anderen in geschäftlicher Hinsicht offenbar tief untergeordnet.

Der „gnädige Herr“ mochte zu sehr mit sich selber beifällig sein, um den seltsamen Ton zu beachten. „Ich habe derartige Szenen nicht“, sagte er verstimmt und hochgehört zugleich. „Von welchem Stände rechte für denn? Was meinen Sie damit?“

„O, nur — die alte Geschichte. Die Kernte ist keinem im Kopf nicht, und die alte Geschichte, aber das ist der Welt, wenn sie bei seinem Anblick wieder darauf laß. „Ich habe ihr immer zugerebet, zu — vergessen und wie — die Person abzulagen, aber sie will doch nicht.“ „Wie bitter habe ich diesen Anblick bereits! Doch mag ich Ihnen machen kann man begreifen, lieber Herr. Als ich heute so unruhig davor erinnet wurde —“

Das wieder, trampföhrte, doch leise Gelächter erhob sich den alten Mann sah. „O, o! leude er, was?“ Der gnädige Herr haben also wie denn gebildet, geführt, doch man in dem — gefraßt werde, wenn man läubste.“

Der Andere blieb stehen. „Was meinen Sie damit sagen, Doktor? Ich begreife Sie nicht.“

„Das glaube ich wohl! Dithi!“ flüchete Jener vor sich hin. Laut sagte er bemüht: „O nichts, Vergebung. Aber Sie mit den Gefellen, mitgenommen — lei es auch nur der Größe eines alten habidien Mannes zu Gefellen. Es ist Ihnen denn — denken.“

„Schweigend jachte der Ersthörer die Neben und folgte seinem Führer durch einen spärlich erbauten, höchst geräumigen Hof nach dem Hintergemach. Hier schien es sich doch lebhafter zu spielen, als in den übrigen offentlichen Kolonen. Statt oder einzutreten, blieb das Mannlein stehen und wie es eine Gde herum nach einem schmalen, dunkeln Zierengang.

Stimmen erklangen in demselben. „Das trifft sich ja prächtig.“ flüchete er und beobachtete den Anderen, zu lächelnd und zu läulchen. „Bei dem Bestimmen bringen mir nicht zu unzufrieden, was gesprochen wird, nur, daß es eine männliche und eine weibliche Stimme lei. Die Unkenntlichkeit und Abgrenztheit, welche das Verdien gelüßt hatte, ließ indess den Jubel des Mißgehehrs vernachlässigen.“

Der „gnädige Herr“ wollte ohne erklären: er begreife nicht, was jene Leute ihm zu lämmern hätten. Da hörte er, weil der Zumahl im Zaal sich für einen Augenblick plötzlich verengerte, deutlicher die Stimme des Mannes, hing sogar einige Schritte zurück. Es handelte sich um „eine bessere, um eine glänzende, Grüne, die er seiner Schicksalskammer —“

„Niemand! Donnerwetter, wo steht die Tafeldecke denn wieder?“ brüllte in diesem Augenblick eine rauhe Stimme herein.

„Eine weibliche Gestalt schoß auch dem sichern Gang heraus an den beiden Ausbannungen vorüber, in dem Zaal hinein.“

„Ich erwaarte Nicht!“ rief ihr Schicksalsheer ihr nach.

„Nur — er!“ machte der Gelehrte der Reden unumwunden. Er trat ein wenig bei Seite, um ihn besten Einblenden zu umfassen anzuwenden werden, an sich vorüber zu lassen. Es war eine schlanke Gestalt, das Äußere nicht was das eines Mannes aus nieberem Stande, obwohl der weite, grobe Mantel und die Schürmähne ihn alle einen solchen bezeichnen sollten. Nach entsetzt er sich nach der Straße hin.

„Wenn Sie mich damit etwa vor einem — Wichtigen Schwelgerlein warnen wollen, so dank ich Ihnen für die gute Absicht“, sagte der gnädige Herr, er meinte, seinen mundelichen Begleiter jetzt zu verlassen.

Der wollte ihm jedoch zum Eintritt. Wäher die Neben jedoch, brüllte er den leichtfüßiger Aus sicher die Neben, um den ganzen Hof hinüber hinauf und folgte dann in den mit Rannern und Weibern, Lobalsknecht und Aufschluß angefüllten Zaal. Die Versammlung bestand zum Theil aus Leuten, die sich weniger nach des Tages Post und Müde erholten, als für die Arbeit der Nacht Arbeit und Nacht trinten wollten. Nur selten und zufällig vertrieben sich darüber ergrimmten einfländige Personen. Tann weißt Arzenei, die sich bald entzünden, wenn sie nicht etwa in gleichgültig waren, sich zum Spielern kamen, lessten und aufschließen zu lassen.

Der kleine Alte schien hier nicht ganz fremd zu sein. Er nickte dem Wirth, der kein Schenkenbuden eben so wenig freundlich betrieblidlich hatte, sogar mit einiger Vertraulichkeit zu und führte seinen Schicksalsheer zu einem kleinen, unbesetzten Tisch in einer dunklen Ecke, von wo der ganze Raum sich bequem übersehen ließ. „Ich komme gewöhnlich hierher, um zu lesen, ob — ich nicht irgend ein verlorenes Buch finden löß.“ sagte er dabei leise und bemüht. „Aber diese Besatzknecht halten der Gelehrer nicht so sehr unangenehm, doch ein Versehen nicht zu lassen. Wer sich dem Zerkel mit einem Quaar ergibt, ist ihm für immer verfallen. — Erben der gnädige Herr nur die Stellen an. Es ist dieselbe, die eben draußen war. Ändern Sie an — nicht Aufschließen.“

„O ja, die dürfte sich lohnen!“ Der Verehrer war obdunkel geistig sein. Er sagte es mit jener Gedankentiefen, wenn vornehmem Verstand sich mit dieser Substanz abhören, wenn sie zufällig mit ihr Verbindung kommen. „Kannst du auch der Menschheit nicht aberschrecken nicht, daß da der Alte ihn auch nicht um unerwartlichen Grille misshandelt, ergab er sich mit möglichst geringem Widerwillen herein.“

Auf einer Art Tribüne sah eine gedimmete, phantastisch gezeichnete Darstellung. Sie bestrahlte die durch ihren strahlen Licht angeleuchtete Nische mit einem Glanz Strahl und erweichte dabei, in schänder Zankbarkeit, die Juchendlichen des Bekanntheitsbundes, der es für sie besetzt hatte. Es waren gewisse Gemüths- und Ziehungen von beten, lachen, lachen und trauern die Kennzeichen. Hier und da erhob sich ein Gesand, ein Entz. Es war indess noch zu früh um Abend, um schon erste Schritte befordern zu müssen. Das beglückende Juchend des angehenden, sehr hoch und gemein aussehenden Wirthes erregte etwaige Meinungsverschiedenheiten und im Sinne. Epätor mochte es hier manchmal recht ergü beregen.

Das kleine Juchend den vorerwähnten Tisch nicht. Troggen löste er die Stellen aussehend, und ließ's Abg. nachdem der Alte auf seine Bemerkung ergab hatte. „Es — also weiter fällt Ihnen wirklich nichts an ihr auf, als die dürftige Kleidung!“

Diese war in der That nicht nur dürftig, sondern fast gerumpelt, und dabei so wenig sauber, daß es nur hier, in dieser Oefelkammer, ungerügt hingehen konnte. Aber die Person hatte in ihrem Wesen doch mehr Aufsehen, als die Juchendlichen der Umgebung, sehr wenig gebildete Personen mit ungeschicklichen ihrer Kräfte. Die Abg mochten ursprünglich schon gewöhnlich sein, allein sie schienen gleichwohl verachtet, verstimmt. Es durch geistige Stumpfheit oder bitteren Trotz, doch ließ sich nicht leicht erkennen. Ihr Alter auch nicht. Von jugendlicher Frische war keine Spur in dem bogen, gebauchten Antlitz. Die eingeleiteten Wangen, die Jalten auf der Stirn und namentlich zwischen dem dunkeln Brauen deuteten auf mindestens dreißig Jahre. Obgleich ein Wäher unvornehm, frumpfes und juchendliches Auser den Kopf ihr lößt, daß er zu dem Hofman Gefolge unermesslich groß erschien.

„Kürierer Geladene von Erlöslingen.“, dachte er abschließend und klappte auf den Tisch, um Bier zu bestellen.

Die Kellnerin war nicht untermal — mußte erst durch einen zornigen Juchend ihres Brodbröten an ihrer Pflicht gemahnt werden. Jandern und widerwärtig, wie sie überhaupt Alles zu thun ließe, brachte sie das Verlangte. Eine ihrer Aufzügen der Unfreundlichkeit oder auch nur Unschicklichkeit ließ sie fort, sich Herren, die Obster in die Hände für die heilige Ange an die weiche Hand des Herrn, die nachlässig am den Tisch lag. Ein Willküring huckelte daran und hatte Juchend mehr als einen Blick auf sich gezogen. Weidlich doch sie die dunkeln Wimpern — Leute mit solchen Händen und Augen lernen nicht oft hierher.

„Ah!“ machte er unwillkürlich. Über großen braunen Augen hatten einen Ausdruck, der ihm den Gedankens seines jungen Bekannten vorüber blühte, doch nicht mehr unbegrifflich erschienen. Es funkelte wunderbar glänzend in den wüthigen Augenbrauen — das ganze Gesicht rehell, hob sich anständig, eine eigenthümliche Bedeutung, etwas wunderbar Anziehendes. Und doch zugleich etwas Abstoßendes, Wäher.

Das verurtheilte Ansehen des vorerwähnten Gastes mochte ihr nicht gefallen. Inhaber löstete sie die Stirn, woher verächtlich die Lippe auf und lehrte ihm den Hüden. Ober war es der Anblick des Reinen Erbes, der sie verstimmt?

Um in der Nachbarschaft Ständer mochte sie vertraulich an sich gehen.

Sie fuhr ihm jedoch mit der großen, arbeitsharigen, aber kleinen Hand in's Gesicht, die die Spinnen alle fünf Jagen darin sichtbar blieben, und schlüpfte dann hinter den Scherzhais.

Es erregte ein mächtiges Gelächter. In denselben verfieng ungeheßt das lange Klagen des alten Kammers.

Tiefen Begleiter sah sich aber die Eltern. Ob wahr, als wolle er sich erst längere etwas bilden und löune doch nicht darauf launnen. Unversandt folgte kein Bild kann den Bewegungen der Skellinerin.

„Sie ist eine verkommene Frau.“ — Nein, eine wahre Kate. Macht der Willkür alle Ehre.“ — hier es durcheinander. „Am, einem vornehm- neren Herrscher zeigt sie nicht die Skallin, sondern macht ihm wahre Zamm- spielenden.“ Dieser Witz wird er ein neues, lärmendes Gelächter hervor.

Sie brach es nicht, sagte mehrere Maler voll. Statt sie aber den darauf Begreifenden zu bringen, blieb sie regungslos stehen. Die wunderbaren Augen schauten vor sich hinaus, als luden sie in weiter, weiter Ferne irgend Etwas, das sie doch nicht erreichen konnten! Die trampfeln zusammengerpressten Lippen juckten und die geballte Hand juckte.

„Eden wieder im Traum?“ lachte der Wirth sie an. Mit einem tiefen Athemzuge fuhr er auf. Ihn würdigte sie keines Blickes. Dagegen lag ihre Hand so mild und verweinsamend, so süß und ruhig ja dem kleinen Tisch hinüber, daß der vornehme Herr gleich- falls tief aufathmete, als werde ihm plötzlich die Luft zu bröckeln. Der Alte hatte, nur der Schürmanns hervor, nur Augen für seinen Begleiter. Bei der süßlich wachsenden Uebelnacht und Unruhe befielen sie er sich unter dem Tisch wachend die langen Finger.

„Jemanden noch?“ — Ja, bemerkt, ja ein anderer, ohne Gähne ein- getreten. Ein hübscher junger Mensch in einer Art Urtwe, dem man es anseh, daß er eben vom Lande gekommen sei, und ein Anderer, der dafür hier besto bekannnt schien. Keineswegs wechselte er mehr als ein vertrauliches Augenblinck mit Tieren und Tieren. Dann folgte er seinen Begleiter zu einigen verhältnißmäßig anständig gekleideten Männern in die Nähe des gnädigen Herrn.

„Sie mußtich bei dem Gerächis in der Radfahrstift Röhlig den Namen. „Nun Parthianische!“ Was will der Parthier hier?“ — hohler er. Dann lachte er sich ja seinem Begleiter. „Aber ich das Mädchen?“

„Zooon — ein ander Mal. Ich wüßte den gnädigen Herrn nur ge- beten haben, sie sich recht genau — ganz ordentlich anzusehen. Auch diesem Valak hochgenüßig seine volle Bedeutung zu schenken. Es ist doch etwas Heiligeres!“ — nur kommen später darauf zurück.

Der Wirth der Skelliner war den jungen Fremden begnügt. Er er- mahnst ihn seinen fortan nicht mehr vor ihr abzuwenden. Unvermerkt ergoß er sie an. Es war, als stiehe er damit mächtig ihre Aufmerksamkeit auf sich. Mehr als einmal sah sie ja ihm hinüber. Ober streiten ihn ihre Augen nur, indem sie ja den Weiden am kleinen Tisch schweifen? Und wo hielten ihre Augen? Im unheimlicher, doch unwider- stehlich herrlicher Blick. Wenn irgendwo, so ward hier jene Habel zur Wahrheit, noch weicher die Schöpfung den Vogel, den sie sich zum Cyper aussetzte, ward ihren Blick bestirnt, beständ, zur Habel wie zum Hühner- hand undschlag macht, mit einem Worte: bewundert.

Der Parthei mochte diesem Jamben eher zu erliegen, wie sein viel älterer Begleiter. Er trat, auf das Nöthigste seiner Gefährlicher, ein Glas Bier nach dem andern in tiefen raschen Jagen — gerantlos, ohne zu wissen, daß er es that. Dabei schielte er von Zeit zu Zeit den Kopf und rich sich über die Augen, als made er unwillkürlich eine Aufrengung, sich zu befehlen, zu ermannen. Er löste nur so häufig zu trinken, damit der Aufmerksamster öfter in seine Nähe komme. Denn sie mußte, auf des Wirthes unerbittliches Geheiß, die gefüllten Beibel herbei bringen. Ihrer Neigung entsprach doch offenbar nicht — sie ging mit noch größerem Widerwillen nach dieser Seite des Saales, als nach der andern.

Der Alte mied ihr dabei einmal mit selbstnem Grinsen verständig zu. Es verrietete die solche Anspindeln von Jern und daß in den großen Augen, daß beschien sich Janken freudig. Ein unglücklicher Nachdruck von Wuth und Wüthigen vergerte doch kognere Gefühl, machte sie zum Typus einer Frau.

Der Begleiter des Alten folgte bestreift der Nüchtang ihres Blickes. Allein kein Gefährlicher schaute so barntos und demüthig, ja klode und schwachmüthig drein, daß es thöridt gewesen wäre, ihm dieses politische lehrertheilliche Anspindeln der Skellinerin zuzuschreiben, ihm überhaupt in näherer Beziehung zu ihr zu leben.

„Wenn Ihr geseidit hebt, macht Ihr, daß Ihr je aber je lieber hier fortkommt. Es ist doch keine Gesellschaft für Leute Eurer Art — b. h. für eichliche, anhängliche Leute.“

Ihre Worte waren nicht so leile gesprochen, am ihnen nächsten Nach- baren unerschöpflich zu bleiben. Dieser warf ihr einen finstern Blick zu und sich je bedeutungslos an. Ta sie jedoch nicht darauf achtete, weiter sprach, fuhr er ruhig auf.

Er antwortete nur durch eine ordentlich abmehrende Handbewegung, indem sie dabei den Kopf sehr zurückwarf und die Oberlippe irgend emporging.

Er wurde dadurch noch mehr angegründ, überhöhte sie mit Schmäh- lungen, rief den Wirth herbei, um ihn das unverantwortliche Benehmen seiner Frau zu klagen.

Nicht allein der Wirth war darüber empödet, daß sie feldergehalt sein Uotal verunglimpft. Mehrere der Gäste mochten sich durch ihre Worte als sehr gekränkt fühlen, nahmen gegen die Partei. In ruhiger Weise ward ihr Tragen als Ueberdies, Nichtachtungsbewusstsein, ihr Schw- herr schalt, wie es eben nur an diesem Orte möglich war.

Angewidert von der brutalen Eizne erköb sich der vornehme Gast. Eria Tiener hatte, natürlich — sich des Mädchens angenommen, das um feinsten bilden diesen Sturm gegen sich herausblöhenommen. Auch Andere standen zu ihm. Aus einer Art Galanterie, oder aus Keid und aus Gohn gegen Tiegensin, an deren Tisch er saß, hien er den guten Jang nicht ginn- ten. „Wunder trich auch nicht böse Auf am Standst, sich barm zu münden.“

„Der gnädige Herr!“ rief der Parthei unwillkürlich, als er seines He- beters ansichtig wurde!

„Der gnädige Herr!“ wiederholten mehrere Stimmen. Der Form ward noch älter. In beschleunigter verflang das heilige, vergrüßte Mädchen des Alten, dem dieser Auftrieb eine außerordentliche Gemüthung zu be- zeichnen schienen.

Urpflötzlich, viel zahlter, als es sich erdellen läßt, war eine lebhafte Vermirrung entstanden, die bühnlich in wüthig Schräge und dann in wildes Haubgeränge überging. Ward der Angreifer war, zuerst zu Thät- lichkeiten schritt, doch ließ sich kaum unterdrücken und angraben. Die Skellinerin spielte darin aber leise unbewerkende Rolle. Sie behielt sich vielmehr mit Eifer, Müthslosigkeit, ja Perseveration. All die im Wuth geschlagene Bitterkeit, die sich in die längst gekühlt haben mocht, drangte zum Nachdruck und Händel sie zu hinterheiler Bitterkeit.

Der Alte blieb sich mühevoll und dem Schräge, in das sein Eifer, sehr gegen seinen Willen, hinzingeringelt worden. Die Weiber kreischten und getreten in das Gellier zerwörender Gellier hinein. Der junge Partheier erhielt einen Schlag über den Kopf, der ihn ja Wunden that.

Gleichzeitig erloschen die Lächer.

Wenige Minuten darauf besah sich der gnädige Herr vor der Hausthür — an die Luft geht, wie der vulgäre Nachdruck lautet. Der Alte gestellte sich logisch zu ihm und konnte einige Jagen, den der Etem be- beigelodt, nach einer Trödel. Einige der vernünftigeren Anwesenden trugen, mit Beistülze der Skellinerin, den Tiener herab.

Tiefer war bewundert, erköbte sich jedoch, sobald die läßt Nachstich ihm anwacht; sie erwiderte ihm gleichsam forterlich und grüßig. Der Alte muß auch sein Herr wüthig ihm zum Vortheilen in den Jamben be- nachbarnden Jagen bewegen, allein er weigerte sich, den Jamben einzunehmen, sich respictevoll auf das Bod.

Das Octavianer brinnen hatte sich eben so rasch gefegt, wie es ent- funden war. Man mochte Ursache haben, es nicht zu positiverer Um- mückung launnen ja lassen.

Das Paar und der Jamben der Skellinerin war noch grüßter, als vor- her. Das Joch für das nicht beständers an. Sie mochte nur Jern, ob der Jamben Mensch, den sie selber mit in das Uebel jagt.

Er folgte dem Klirn, der schon Jamben genommen hatte, in die Trandle. Schwiegend ludte er die manderliche, so überaus miderwürdig Einbrude in sich zu bemächtigen. „Werden Sie mir nun Jamben, warum Sie mich wieder geführt? Denn einen ganz besondern Jamb hatten Sie dabei jebenfalls.“ begann er endlich.

„Oemß, gewiß! Aber nicht heute — ein ander Mal. Jetzt — muß ich am nächsten Jamb sein.“ — Kann mein Jamb länger anhalten lassen?

Dann flüßte er an der vordere Schenkel lief hoch und empfahl sich dem gnädigen Herrn in allerhöchster Unterthänigkeit.

Beim Abgehen verneigte dieser seinen Brillenträger. Ob er ihn ver- loren hatte, ob er ihm abgestrichelt worden in dem Schräge, das wußte er nicht. Wahrscheinlich das Letztere in dem Moment, als er seinen



Dienr zu ermahnen ließ, ihm befehle zu Hülfe kommen wollte und die Bedenkung zuließ. Ungehörig mit sich selber modirte er nicht einmal dem jungen Menschen einen Beweis geben, daß er sich an einen solchen Ort habe laden lassen. Weislich war dem er selber dahin gekommen?

#### Zweite Kapitel.

In dem glänzenden Gesellschaften des Fräuleins zum Thale hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft versammelt. Die Gite der Mädchen; die Urmutter des Mädchens, des Oheims, der Schwägerin, vom Adel ja gelandete. Der Ansehensreich des Hauses war die achtzigjährige Tochter des Oheims. Ihr hübschster nicht allein die Männer — jung und alt, wie das bei reichen Erben zu geschehen pflegt, selbst wenn sie nicht so schön und geistvoll sind, wie Isabella. Die Frauen loger waren von ihr entzückt. Sie war nicht nur schön wie ein Engel, sie besaß und zeigte stets eine engelhafte Gabe. Als einziges Kind vom Vater vererbt und vom ganzen Hause verehrt; als Urmutter und glänzende Partie von aller Welt umschmeichelt und umwoben, durfte sie Menschen ein nothwendiges Wunder, daß sie so einfach und bescheiden geblieben sei. In der lebenswichtigen Weise kam sie selbst Zeiten entgegen, die in ihrer Stellung und Bedeutung keinen Aufbruch auf ihre besondere Aufmerksamkeit erheben durften. Weisigkeit vermied sie es mit jarten weiblichen Takt, durch die Ansehung Niedrigstehender die Hochgeachteten irgandem zu verletzen. Sie behandelte ohne Zeden in der Welt, die ihm gerade recht und angemessen war, und nahm alle Herzen ein, ohne ein einziges verletzen zu lassen. Sie war nachsichtig für Menschen, die sich jenenlei boten, daß sie nicht eine Feindsin, nicht einmal eine Nebenin besaß, während gerade die ihr gesellte allgemeine Verehrung und Achtung die Feindschaft, den Neid der Einzelnen herausforderte. Es gibt hervorragende Naturen, die nur da zu sein scheinen, um geübt, angelehrt, an Händen getragen zu werden; die durch Selbstigkeit und Herzensgröße selbst Liebelieben entzweifeln; die gleich dem Sonnenlicht überall Licht, Wärme, Leben ermeden und verbreiten. Isabella zum Thale gehörte zu diesen glänzenden, bevorzugten Naturen.

Wie etwangs weisliches Liebelieben schon im Arme zu vernichten, mußte sie auch ihre jähreichen Verehrer so im Gleichgewicht zu erhalten, daß unter ihnen Anecht und Untracht herrschte. Mit liebenswürdiger Kaltzeit vertheilte sie ihre Keinen Gemüthsbezeugungen so, daß keiner zu wegschren, keiner sich jähreicht fühlte. Abers Anechtmen bewies sie eine bemerkenswerthige Ausdauer und Jünglinge. Die Feindschaft hatte sie nicht so nachsichtig und herzugeben, als es schien. Im weichen Ansehensreich aber strahlte sie als Tochter — ein aufmerksames, jähreichtes Kind ließ sich gar nicht denken. Abers errieth sie die Wünsche des Vaters, kam bestreben oft mit Selbstverleugnung zuvor. Ihre Mide suchten ihn unwillkürlich, um in seinen Augen zu leben. Selbst die wärmsten Aufzuehungen ließen sie seiner nicht verzeihen. Amitten des Begrüßens, welches das heitere Gepläner mit Allergroßem einem so offenen, herablässigen Sinn, wie dem ihrigen, gemüthet, gemüthet wurde, geschähe sie stets leise.

Sie ließ jähreicht ihn ihre Augen im Schwarm der Gäste. Begrüßend. Ein Zug war leer. Dichtig wachte sie sich, um zu frucht, ob er wirklich, wie Begrüßend veriparierter Ansehung, das ansehende Gemüth betreten habe. Er war nicht zu entzücken.

Die jähreichte Tochter wollte einem Dienr, fragte ihn leise: „Wo ist mein Vater?“

Er grüßte ihr werden eben abgesehen. Ein alter Mann verlangte ihn hindurch zu sprechen. Ich war gerade im Begriffe, als Gualt ihm mit dem Bedrücken: morgen wieder zu kommen, abschied wollte. Er behaude selbst darauf, daß dem Herrn Gualt ein Killet abgehoben wurde. Als der grüßte Herr einen Kild darauf gemessen, behaude er, den Alten in sein Kabinett zu führen.“

Türdörbinger hallten die unheimlichen können Augen der jungen Dame auf dem Antlitz des Dieners, als wolle sie bewahren, was er auch etwa zu sagen habe, oder nicht weiter. Das offenbar mußte er nicht weiter. Sie fragte alle die Stümpfer über die irablende Augenfarbe und sagte mit ihrer feinen, kinderlichlich zum Herzen dringenden Stimme: „Es wird ein Hülfesüchtiger sein. Einem Soldaten eidentlich sein Antlitz natürlich sehr so möglich, daß es nicht angelehnt werden darf. Behüte uns auch Gott, Hülfesüchtigen abmeinen oder auch mit bahren zu lassen. Es war höchstens ein Gualt, jensei zu verlassen. In jenen Augenblick unserer Erbein, um wie wir wohl imitieren appiger Jähreichte, ist es unsere Pflicht, für Schwärze ein offenes Ohr und ein warmes Herz zu haben.“ Sie sprach es mit jener schönen blühenden Wärme, die ihr eigen war, die Nie besaherte.

Mein Vater, daß der junge, etwas trauerlich drei schauende Mann, der sich eben über ihre Stuhllehre neigte, lemmbernd auf den frischen Mund schaute. Wenn hinter hübsch lächelnden roten Lippen nicht allein prächtige Zähne hervorsahen, wenn über diese Lippen, die

wie zum Scherzen und Rästen geistlichen schienen, so liehe gute Worte perren, dann — können sie doppelt süßemüthig.

„Wie sah der Alte aus? Groß, rottes Antlitz?“ fragte sie wieder leise den Dienr.

Er schüttelte den Kopf, dampfte gleichfalls die Stimme. Sie liehe es ja nicht, mit ihrem guten Herzen zu prunten, obwohl ihre wohlthätigen Handlungen jähreicht selten in der von der gewöhnlichen Bedenkigkeit blühen. „Nun, daß, grüßte Antlitz. Mein, Was, mit langsam, weichen Haaren und ausgeglichenem Kopf. Ich habe ihn schon gesehen, meist aber keinen Namen.“

„Ein tiefer Anechtung hob ihr Braut. Das heitere, jähreichte Mädchen, welches meist um den kleinen Mund spielte, schien sich verlieren zu wollen. Es ward wieder jähreicht. Ein Wind strich den Dienr. Das geirrite Auge kostete eine Erlaube auf den Spitzen des Laubentzuges; die Keinen, weichen Jäger, selbst jähreicht, verarbeiteten dieselben schönungsbild jähreicht und wieder ansehender. Ein wurdloses Jaden erreichte die Kallstängel und ein jähreicht Erklären betriebe sich über das schon, jähreichte Gesicht.“

Stillsch bebten sich die Keinen über, wie einem jähreichtlichen Zuge gebunden. Sie blühte leuchtend in dem Zuge des jungen Mannes, das unablässig auf ihr geruht hatte, während er sich weit vorzogen. Ein flammendes Erklären verdrängte die Wölfe, und das kalte Vordem ward noch leblicher.

„Ni es einer Abers jähreichtlichen Anecht?“ überleit er. „Ja — wohlthätig. Die wohlthätige Stimme erkläre etwas belegt und nicht ganz frei. Das unmittelbar darauf hatte sie die treffliche Ansehensreich, die sie be überkommen, schon bezeugt. Mit hellem Antlitz und unheimlicher Schärme lächelte sie: „Ich glaube gar, Sie wollen mich mit meinen Begrüßungen sehen? Nun gebe ich erst recht zu dienen. Ja bin ungerichtig, warum er sich lieber an Vops wendet, als an mich? Und jähreicht erkläre. Abers ich will nicht, darf ich, nicht einmal in überlegen. Es wird an eine andere Person wend.“ Die letzten Worte hatten eine sonderbare, Betonung. Dals Jange, halb Vorwurf jähreicht baren — leise, verdrängte.

„Ah!“ modte er überdrückt. „So jähreicht also! Nicht einmal in Gedanken? Am!“

Die braunen Augen, die oft frucht schimmerten, leucht in Thränen schimmerten, huselten ihn eigenenthümlich an. Um nächsten Moment glaubte er, sich über tiefen Aufbruch gehalten zu haben. Sie schaute wieder so hinterherlich, so herablassend herein und lagte mit herablässiger Kaltzeit: „Wollen Sie, mein Prinz, für einen Ansehensreich meinen Vild einnehmen?“

„Nun, Sie sind er dazu bereit. Sie haud auf, sprach unheimlich hier und da einige Worte und näherte sich so unheimlich dem Ansehensreich der Gesellschaftsraume, daß sie die ohne Aufsehen verlassen konnte. Dann eitte sie in das Vorzimmer ihres Vaters, trat geschäftig zu der Thür seines Arbeitszimmers und lauchte mit atemberner Spannung am Schließel. Hier abgesehen Ansehensreich erlangte — so abgesehen, daß bestreben eigentlich gar keinen Sinn hatten. Abers die Jähreichtin mußten sie jähreicht nicht unheimlichlich, jähreichtlichen Keinen.“

„Mein Kind! Mein Tochter?“ rief ihr Vater. „Unmöglich — unmöglich! Es war nicht Joren oder Schwerm, was seine tiefe Stimme wirrere modte, sondern die doppelte Bedenkung, die nahezu unheimliche Verhören. Dann midte sich die Keinen ein Kallung von Keinen. „Sie sind betrüben oder gar wohnung, mein Vater. Tanten Sie es? Jener — Jener, jahren Unmöglich, daß ich diesen nächsten Gualt so ruhig angehebe.“

Die tiefen Hosen waren vom Antlitz der jungen Dame verdrängten. In den Abhangen funkelte eine tiefste Winkung von Joren und Kallig, Bitterkeit und Edeu. Die Keine wachte dand, die auf dem Thürgriff lag, jähreicht und die weichen Jähreicht bissen auf die Kallstengel. Offener hatte sie die Absicht gehabt, einzufragen. Doch gab sie die Keine jähreicht auf. Es war so frei.

„Ein Gualt, dünne, atemberlich Stimme sich sich vernähnen; kalttand, gebühmt. Sie war ein trübenher Bewegung verdrängte. „Edeu. Edeu diesen Brief. Seine Handstiftt Keinen Sie ja, Und dann verzeihe Sie nicht, daß ich die dem überjähreichtlichen Corpus delicti, was — einr lebendigen Jansen sprach.“

„Der Gualt!“ flüchelte die Keinerin. Und die Keinen Jähreicht preßten sich so brüßig auf die Keinen Lippen, daß ein Keinerstippen sichtbar ward.

„Franz erkläre unheimlich ein jähreicht Keinen. — O — o! Und auch nicht, mein Gualt, verdrängte sich! — Das wäre ja zum Jähreicht jähreicht! Abers ich glaube es nicht, es ist nicht wahr. Es ist eine Wade, eine nichtwahrhaftige, vom Gualt, Abers!“

Ein jähreichtes, tremulirendes Micken antwortete. „Gib! So leben und hören und überlegen Sie sich dand.“

„Nun heute, jähreicht!“ rüth der Jähreicht seine Stimme in jähreicht Ungebild. „Edeu Erhaltung —“



**Der King der Mutter**

Novelle  
von  
**Emold August König.**

Erstes Kapitel.

Der Jagd hielt, eine nicht gen an der unbedeutenden wieder zugeklagen. die Gläde läutete, rasch und Klapperad erstwand der letzte Wagon hinter den Bäumen des nahen Waldchens. Die Dame stand auf dem Perron und schied ihm lange nach, dann verließ sie langsam den Bahnhof.

Sie war einfach, aber mit einer gewissen Eleganz gekleidet, ihr Gang, ihr Wuchs und ihre Haltung verriethen, daß sie den höheren Ständen angehörte. Ein wichtiger Schloßier verhielt ihr Antlitz, aber so dicht dieser Schleiер auch war, man sah doch die dunklen Augen hindurchblicken.

Die Kutsche den Weg zum Torle ein, unbefürmert um die neugierigen Blicke der Landleute, an denen sie vorbeifährt.

Es war ein kleines Dorf, die hohe Bauart der Häuser, Schornen und Ställe, die großen Bauernhöfe und die sorgfältig bebauten Ackerfelder ließen auf die Wohlhabenheit der Bewohner schließen.

Hinter diesem Torle lag ein herrschaftliches Gut, eine breite Allee von Christbäumen führte zu dem im gothischen Style gebauten Schloßchen, welches inmitten eines Baumgartens lag.

Die Mauer dieses freilich verfallenen, und nach

verfallene Dame und einige Landleute sich umschauten aus. Die Thüren wurden

les Laub bedeckte die Wege, aber auch im kalten Schein der Herdoföhne hatte die Kambchaft noch ihre Reize.

Wenn man das Tor durchschritten hatte, führte der Weg zur Allee an einem kleinen, freundlichen Hause vorbei, und der Wanderer blieb gerne vor diesem Hause stehen, um den Mannern zu bemerken, der daselbst umgab.

Die geschmackvolle Gruppierung und Anlage belebte die geläute Hand eines erfahrenen Gartners, und das kleine, mit Glas gedeckte Treibhaus konnte die Veranbarung, daß ein taunmännlicher Mannesfreund dieses Häuschen bewohnte, nicht bestritten.

Auch die Tanne war schon geliehen, ihr Wid ruhte auf den Ästern und Spätrosen, über die der raube Herbstwind schneidend hinwegfuhr.

Die Remonte des Schloßchens machten sie bemerkbar haben, ein alter Mann trat heraus und näherte sich jügernd dem Förstchen, vor welchem die Dame stand.

Er hatte sie noch nicht erreicht, als er plötzlich stehen blieb, um gleich darauf mit lächelndem Zeichen der Befürzung seine Schritte zu beschleunigen.

„Sind Sie es wirklich, Frau von Krome?“ fragte er, indem er rasch die Mäule abnahm. „Mein Gott!“

„Ja, Meister Ziefens, ich bin es.“ erwiderte die Dame mit gedämpfter Stimme, „und ich bezeichne es als ein großes Glück, daß der alte treue Diener meines Vaters der Stelle ist, der mich bei meiner Heimkehr willkommen heißt.“

Der alte Mann lächelte freundlich sein ergötzt dem, ein ihm könnenderlicher Blick aus aber sein weißes Antlitz.

„Ah, wie viel besser war es, wenn Sie früher gekommen wären.“ laute er mit bebender Stimme, „und ich es so sein!“



Julius K. König. Originalzeichnung von Frau Krome. (2)

„Ja spät!“ unterbrach Leonie ihn bestürzt. „Was ist vorgefallen?  
Mein Vater?“

„Wenn ich Sie bitten darf, in meine bescheidene Stütze zu treten,  
Fraulein —“

„Fürchtet Ihr, sie sei mir fremd geworden? Die Erinnerungen meiner  
Kindheit sind so eng mit diesem theuerlichen Hofe verbunden, daß sie  
mir stets theurer bleiben wird.“

Der alte Mann hatte das Höfliche geäußert, Leonie schritt an seiner  
Seite rasch auf das Dämischon zu.

Sie trat in eine kleine, theilich eingerichtete Stube und ließ sich in  
den Sessel nieder, den Meister Steffens ihr hinstellte. Dann schlang sie  
den Schiefer um, und der alte Mann blinzelte lang mit uniger Theil-  
nahme in das feine, blonde Antlitz, welches die Spuren eines tiefen Zer-  
lebens trug.

„Ihr habt mir gesagt, es sei zu spät,“ nahm Leonie das Wort, „o  
spricht, geht mir Gerechtigkeit!“

„So wissen Sie gar nichts von dem traurigen Ereigniß?“

„Nein, mein —“

„Aber Sie müssen doch gehört haben, daß die fremde Frau krankheit,  
die Cholera —“

„Derr des Himmels!“ rief Leonie, den Himmeln bild auf den Geruch  
gerichtet, „mein Vater ist todt!“

Meister Steffens nickte und trat rasch an's Fenster, er konnte diesen  
Wid nicht ertragen.

„Er ist todt, und sein Ainh ruht auf mir,“ sagte Leonie verzweifelt.

„Nein, Fraulein, glauben Sie das nicht,“ erwiderte der Herr rasch,  
„so vielen Mummer Sie ihm auch bereitet haben, er hat Ihnen nicht  
gestraft.“

Leonie schüttelte lächelnd das Kopfen, und ihren großen Augen  
rollten langsam die Thränen nieder.

„Es ist rasch gekommen,“ rief Meister Steffens nach einer Pause  
fort, „gehren Mergen war er noch munter und gesund — hm, bei solchen  
Germüthsbewegungen löst es sich begreifen. Man sagt ja, Gemüthsbewegungen  
höfdesten die Krankheit —“

„Wann nach er?“

„Vestern Abend.“

„Ostt sei Dank, so werde ich ihn vor der Beerdigung noch einmal  
sehen, ich kann an seinem Grabe beten und sein Geist wird mich umschwen-  
den und mir verzeihen.“

„Ach, wie gerne hätte er Ihnen vergeben, wenn Sie nur so freun-  
dlich gewesen wären, ihm zu schreiben. Er hat oft mit mir darüber ge-  
sprochen, er mußte, daß ich die einzige Seele war, der er vertrauen  
darfte —“

„Hat er auch denn nie gesagt, daß ich ihm geschrieben habe?“ fiel  
Leonie ihm heilig in's Wort.

„Nein!“

„Und doch habe ich ihm geschrieben, mindestens schmal seit dem  
Tage, an welchem ich ihn verließ. Meister Steffens, ich vermute, daß  
auch Ihr den Tab über mich getrieben habt, und diese Vermuthung  
schmerzt mich. Seht, seit dem Tage, an welchem meine Stiefmutter in  
das Haus kam, galt ich dem Vater nicht mehr, trotzdem ich die Ueber-  
zeugung hegen darf, daß er meine Mutter sehr geliebt hat. Und seine  
Gleichgültigkeit gegen mich würde, als mein Stiefvater zur Welt kam,  
ich denke, doch nicht Ihr damals auch bemerkt haben.“

„Gewiß, aber die Schuld lag weniger an ihm —“

„Als an ihr. Mag sein, sie hat ihn umfickt mit ihren süßeren  
Reizen, sie war ein schönes, blühendes Weib, und sie verstand es, ihn zu  
bezaubern und den Fuß an seinen Thron zu setzen. Sie dars, und er  
mußte gehorchen, aber konnte sie ihn befehlen, die Liebe zu mir und dem  
Vater zu weihen.“

„Mein Fraulein, daß hat er nicht getan; es war kein schuldiger  
Wunsch, einen Sohn zu haben und —“

„Meister Steffens, wir wollen über diesen Punkt nicht streiten, ich  
habe es am eigenen Herzen empfunden, daß die Liebe meines Vaters ihm  
gestaub war. Glaubt mir, daß thut mehr, sehr mehr. Es ist wahr, ich  
habe meine Stiefmutter keine Liebe entgegengebracht, ich konnte es nicht,  
ihr Stolz, ihr Kitz, ihre offene Feindseligkeit hielten mich zurück. Das  
mag Ihnen wohl gegen mich grauset haben, ich konnte es nicht ändern.  
Wen ich mich bei meinem Vater über die verfeindete Beziehung be-  
klagte, fand ich nur taube Ohren und harte Worte, so ward ich ge-  
wohnt, mich als eine Fremde in dem Hause zu betrachten. Ta kam eines  
Tages ein junger Mann in unser Haus, er sollte die Crziehung meines  
Vaters leiten. Nun, ich habe nicht föhlig, Euch zu sagen, wie und  
woburd es kam, daß ich ihn liebte, die Gründe lagen in den Verhält-  
nissen, die mich umgaben, es mußte meinem Herzen wohl thun, als es  
entdeckte, daß es noch Liebe einflößen konnte. Ihr habt ihn gelannt, er  
war ein gebigener, liebenswürdiger Charakter, ein Mann, den man

achten und lieben mußte, wenn man ihn kennen lernte. Deshalb warnte  
mein Vater mich nicht? Deshalb wachte er mich nicht aufmerksamer auf  
die Folgen dieser traurigen Beziehung, wie er meine Liebe nannte  
Mühe er ihr Gemüthen nicht bemerken? Er ging gleichgültig an und  
vorbei, nur für seine Gattin und seinen Sohn hatte er Augen und Ohr.  
Ich war ein junges, unerschrockenes Mädchen, ich hätte mein Vertrauen  
einem Schalten schenken können, ohne daß ich gemerkt worden wäre. Erst  
später erfuhr ich, daß meine Stiefmutter heimlich unser Verhältnis be-  
günstigte, wohl nur in der Absicht, meinen Vater mit dem Vater zu be-  
schwächen. Arthur hatte ein Herz, er mochte um meine Hand. Jezt erst  
sollte ich erfahren, daß ich eine Fremde, sondern die Tochter des Hauses  
war. Ich nicht hörte, verzeigende Worte hören, ich wurde gehalten wie  
eine Gefangene, und die kostbare Tade meiner Stiefmutter und ihrer Kreo-  
toren verzeigte mich um Wochen hind um den Abend. Arthur hatte sofort  
dies Band verlassen müssen, aber er fand Mittel, mit mir in Verbindung  
zu bleiben. Was hätte Ihr an meiner Stelle gethan?“

Der alte Mann suchte die Acheln.

„So habe ich das Alles mir erlassen,“ sagte er bewegt.  
„Ich dachte es mir, als Ihr weichen so hart misshandelt. Könnt Ihr  
mir auch jetzt noch jähren, daß ich den Schritt that, zu welchem ich durch  
die Verzweiflung getrieben wurde? Ich gebe zu, daß es ein leidenschaftlicher  
Schritt war, insofern, als mich kein Verlobter noch keine sichere Crstehen hatte,  
aber daran dachte ich nicht, mein einziger Wunsch war es, dem Vater zu  
entfliehen. Der Himmel war auch günstig, Arthur fand in einer kleinen  
Stube ein Unterstommen, vier Wochen später heiratete mich meine Hochzeit  
im Hause der Eltern und Schwägerin meines Vaters.“

„Ach, auch das mußte ich noch nicht, Madame,“ verzeigte Meister  
Steffens erkrankt, „ich glaube, daß auch Herr von Weimheim es nicht er-  
sehen hat.“

„So sind meine Briefe untergegangen worden,“ fuhr Leonie entrüstet  
fort, „ich schrieb ihm vor und nach der Hochzeit, ich schrieb ihm auch  
später nochmals, trotzdem mein Gatte es mir verboten hatte. Es waren  
keine Brand- und Verleumdung, getösch unser Eintrinnen reißt ihn, unsere  
Fehdegriffe zu bekräftigen, ich hat nur meinen Vater um seinen Segen  
gebeten.“

„Ich, auch das mußte ich noch nicht, Madame,“ verzeigte Meister  
Steffens erkrankt, „ich glaube, daß auch Herr von Weimheim es nicht er-  
sehen hat.“

„So sind meine Briefe untergegangen worden,“ fuhr Leonie entrüstet  
fort, „ich schrieb ihm vor und nach der Hochzeit, ich schrieb ihm auch  
später nochmals, trotzdem mein Gatte es mir verboten hatte. Es waren  
keine Brand- und Verleumdung, getösch unser Eintrinnen reißt ihn, unsere  
Fehdegriffe zu bekräftigen, ich hat nur meinen Vater um seinen Segen  
gebeten.“

„Ich, auch das mußte ich noch nicht, Madame,“ verzeigte Meister  
Steffens erkrankt, „ich glaube, daß auch Herr von Weimheim es nicht er-  
sehen hat.“

„So sind meine Briefe untergegangen worden,“ fuhr Leonie entrüstet  
fort, „ich schrieb ihm vor und nach der Hochzeit, ich schrieb ihm auch  
später nochmals, trotzdem mein Gatte es mir verboten hatte. Es waren  
keine Brand- und Verleumdung, getösch unser Eintrinnen reißt ihn, unsere  
Fehdegriffe zu bekräftigen, ich hat nur meinen Vater um seinen Segen  
gebeten.“

„Ich, auch das mußte ich noch nicht, Madame,“ verzeigte Meister  
Steffens erkrankt, „ich glaube, daß auch Herr von Weimheim es nicht er-  
sehen hat.“

„So sind meine Briefe untergegangen worden,“ fuhr Leonie entrüstet  
fort, „ich schrieb ihm vor und nach der Hochzeit, ich schrieb ihm auch  
später nochmals, trotzdem mein Gatte es mir verboten hatte. Es waren  
keine Brand- und Verleumdung, getösch unser Eintrinnen reißt ihn, unsere  
Fehdegriffe zu bekräftigen, ich hat nur meinen Vater um seinen Segen  
gebeten.“

„Ich, auch das mußte ich noch nicht, Madame,“ verzeigte Meister  
Steffens erkrankt, „ich glaube, daß auch Herr von Weimheim es nicht er-  
sehen hat.“

„So sind meine Briefe untergegangen worden,“ fuhr Leonie entrüstet  
fort, „ich schrieb ihm vor und nach der Hochzeit, ich schrieb ihm auch  
später nochmals, trotzdem mein Gatte es mir verboten hatte. Es waren  
keine Brand- und Verleumdung, getösch unser Eintrinnen reißt ihn, unsere  
Fehdegriffe zu bekräftigen, ich hat nur meinen Vater um seinen Segen  
gebeten.“

„Ich, auch das mußte ich noch nicht, Madame,“ verzeigte Meister  
Steffens erkrankt, „ich glaube, daß auch Herr von Weimheim es nicht er-  
sehen hat.“

„So sind meine Briefe untergegangen worden,“ fuhr Leonie entrüstet  
fort, „ich schrieb ihm vor und nach der Hochzeit, ich schrieb ihm auch  
später nochmals, trotzdem mein Gatte es mir verboten hatte. Es waren  
keine Brand- und Verleumdung, getösch unser Eintrinnen reißt ihn, unsere  
Fehdegriffe zu bekräftigen, ich hat nur meinen Vater um seinen Segen  
gebeten.“

„Ich, auch das mußte ich noch nicht, Madame,“ verzeigte Meister  
Steffens erkrankt, „ich glaube, daß auch Herr von Weimheim es nicht er-  
sehen hat.“

„So sind meine Briefe untergegangen worden,“ fuhr Leonie entrüstet  
fort, „ich schrieb ihm vor und nach der Hochzeit, ich schrieb ihm auch  
später nochmals, trotzdem mein Gatte es mir verboten hatte. Es waren  
keine Brand- und Verleumdung, getösch unser Eintrinnen reißt ihn, unsere  
Fehdegriffe zu bekräftigen, ich hat nur meinen Vater um seinen Segen  
gebeten.“

die Mittel heilige. Mein Vatter muß sofort benachrichtigt werden, er soll kommen und das Testament prüfen; ist es ein richtiges Testament, dann mag sie in Gottes Namen den Saab besetzen."

"Wahne, Sie werden benachrichtigt sein, dieses Testament anzusehen, aber bei solchen Dingen!"

"Aber mit harem Nicht, so lange die Erbe meines theuren Vaters über der Erde ruht! Ihr müßt nicht, die Stunde der Verabredung schon schließt ist!"

"Wozu Vermuthung?"

"Wie ich heute sah, ein erschütternde, sehr trögiger Zug umspielte ihre Brust."

"Ich werde ihr gegenwärtig sein," sagte sie, "ich werde von ihr Abschied fordern, nur sie kann meine Verunsicherung haben."

"Glauben Sie, daß ich es verstehen wird?"

"Nein, aber sie soll erfahren, daß ich die Radiationen kenne, die mir die Erde und den Segen meines Vaters geraubt haben. Wollt Ihr mich begleiten, Meister Eisen?"

"Wenn Sie es befehlen."

"Ich habe Euch keinen Verlust zu ersetzen, ich kann nur bitten. Aber es ist ja mehr, die Cholera ist eine ansteckende Krankheit, und ich darf nicht verlangen, daß Ihr Euch der Gefahr der Ansteckung aussetzt."

"Könnte hatte die letzten Worte mit klarer Betonung gesprochen, ihre Gemüthsüberflutung machte sie bitter gegen den alten, treuen Diener, der weniger sein Leben, als seine feingefürte Eruhm bedroht sah, wenn er die Feinde der jungen Erbin zu begünstigen."
   
Mein Herr Eisen wart zu all geworden, als daß er über die Bedeutung leidet sich himmelhoch hinauf zu erheben, er mußte ja nicht, wo er sein ergreutes Haupt setzen sollte, wenn er aus seinem Jünglingen vertrieben wurde.

Mit bebühlenen Kopfshütteln blühte er der jungen Dame nach, die sich dem Schloß zu näherte.

Zweites Kapitel.

Zu heissen Stunde, in der Enrie das Haus des Gärtners betrat, besichtigte Frau von Weinheim sich in ihrem Bobairn mantel, einige alte Altertüder und Toluarne zu durchblättern.

Sie war eine hohe, stellige und noch immer schöne Dame, eine imponierende, blühende Erscheinung in der Mitte zwischen Dreißig und Vierzig.

Aber ihre Schönheit fehlte die Ammut, die Wärme der Seele, sie konnte kein Verbundenheiten bilden und begabern, das Gemüthsleben ließ sie kalt.

Es lag in ihrer fringschüdenen Gagen etwas Herbes und Strenge, und in dem Wid ihrer großen, dunklen Augen etwas Raures, Stechendes, was den ersten angenehmen Eindruck, den ihre äußere Erscheinung machte, wieder vernichtete.

Wer dieses kalte, stolze Antlitz lange betrachtet, der mußte zu dem Schluß gelangen, daß diese Frau kein Willen, keine Theilnahme für fremdes Leid empfinden konnte, daß ihr das Gemüth fehlte, daß sie eben nicht weiter sei, als eine frome, materielle Statue.

Der erschöpfende, energische Ausdruck ihres Gesichtes mußte ihn erkennen lassen, daß sie konsequenz den Weg verfolgte, der zu dem vorgesezten Ziele führte, daß sie keine Hindernisse anerkante und jeden Kampf, der ihr geboten wurde, mit tröglicher Kühnheit annahm.

Aber neben dieser jähren Strenge eines eifernden Charakters lag auch ein Zug der Besinnlichkeit in ihrem Antlitz, ihrer hohen Haltung, ihrem ganzen Wesen.

Ihre Toilette war gemäßt, feilich der fürwäre Trancranzung, die sie heute trug, ließ die Absicht der Kostbarkeit durchblühn. Und diese Absicht spiegelte sich sogar in der luxuriosen Ausstattung des reizenden Bobairs, in der Pracht der Jacoben der Gardinen und Polster.

Vor ihr stand ein elegant gekleideter Herr, eine kleine, gedrungene Gestalt mit einem klar markierten Gesicht.

Wollte sie diesem gefolgen? Wozu sie zur Akademie ihrer Zukunft, um ihn zu kritisieren?

Die Feindschaft erging sich in manchen Bemerkungen darüber, sie sah Manches, was dem verstorbenen Hausheer unbenutzt geblieben war. Sie mußte, daß Herr Jahreschnitt sehr häufig mit Frau von Weinheim zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten lange und geheime Unterredungen geführt hatte, und daß Herr von Weinheim sie einbezogen worden seien, sie hatte manchen verdächtigen Blick bemerkt, mancher beherausene Wort vernehmen und konnte manchen, nichtigt gemessenen Schluß gezogen, der dem Hausheeren freilich ein Geheimnis geblieben war.

Der alte Sommerdiener wollte freilich behaupten, es sei nicht Erbe, sondern Jurat, was Frau von Weinheim an diesem Mann feststellte. aber die Behauptung war zu abtarn, als daß man irgend einen Werth auf sie legen konnte.

Jurat! Frau von Weinheim hatte ja die Macht, dem Vortrager die Ehre zu zeigen, wie konnte sie, diese stolz, energische Frau, vor ihm durch empfinden?

"Wahne, Sie werden benachrichtigt sein, dieses Testament anzusehen, aber bei solchen Dingen!"

"Aber mit harem Nicht, so lange die Erbe meines theuren Vaters über der Erde ruht! Ihr müßt nicht, die Stunde der Verabredung schon schließt ist!"

"Wozu Vermuthung?"

"Wie ich heute sah, ein erschütternde, sehr trögiger Zug umspielte ihre Brust."

"Ich werde ihr gegenwärtig sein," sagte sie, "ich werde von ihr Abschied fordern, nur sie kann meine Verunsicherung haben."

"Glauben Sie, daß ich es verstehen wird?"

"Nein, aber sie soll erfahren, daß ich die Radiationen kenne, die mir die Erde und den Segen meines Vaters geraubt haben. Wollt Ihr mich begleiten, Meister Eisen?"

"Wenn Sie es befehlen."

"Ich habe Euch keinen Verlust zu ersetzen, ich kann nur bitten. Aber es ist ja mehr, die Cholera ist eine ansteckende Krankheit, und ich darf nicht verlangen, daß Ihr Euch der Gefahr der Ansteckung aussetzt."

"Könnte hatte die letzten Worte mit klarer Betonung gesprochen, ihre Gemüthsüberflutung machte sie bitter gegen den alten, treuen Diener, der weniger sein Leben, als seine feingefürte Eruhm bedroht sah, wenn er die Feinde der jungen Erbin zu begünstigen."
   
Mein Herr Eisen wart zu all geworden, als daß er über die Bedeutung leidet sich himmelhoch hinauf zu erheben, er mußte ja nicht, wo er sein ergreutes Haupt setzen sollte, wenn er aus seinem Jünglingen vertrieben wurde.

Mit bebühlenen Kopfshütteln blühte er der jungen Dame nach, die sich dem Schloß zu näherte.

Zu heissen Stunde, in der Enrie das Haus des Gärtners betrat, besichtigte Frau von Weinheim sich in ihrem Bobairn mantel, einige alte Altertüder und Toluarne zu durchblättern.

Sie war eine hohe, stellige und noch immer schöne Dame, eine imponierende, blühende Erscheinung in der Mitte zwischen Dreißig und Vierzig.

Aber ihre Schönheit fehlte die Ammut, die Wärme der Seele, sie konnte kein Verbundenheiten bilden und begabern, das Gemüthsleben ließ sie kalt.

Es lag in ihrer fringschüdenen Gagen etwas Herbes und Strenge, und in dem Wid ihrer großen, dunklen Augen etwas Raures, Stechendes, was den ersten angenehmen Eindruck, den ihre äußere Erscheinung machte, wieder vernichtete.

Wer dieses kalte, stolze Antlitz lange betrachtet, der mußte zu dem Schluß gelangen, daß diese Frau kein Willen, keine Theilnahme für fremdes Leid empfinden konnte, daß ihr das Gemüth fehlte, daß sie eben nicht weiter sei, als eine frome, materielle Statue.

Der erschöpfende, energische Ausdruck ihres Gesichtes mußte ihn erkennen lassen, daß sie konsequenz den Weg verfolgte, der zu dem vorgesezten Ziele führte, daß sie keine Hindernisse anerkante und jeden Kampf, der ihr geboten wurde, mit tröglicher Kühnheit annahm.

Aber neben dieser jähren Strenge eines eifernden Charakters lag auch ein Zug der Besinnlichkeit in ihrem Antlitz, ihrer hohen Haltung, ihrem ganzen Wesen.

Ihre Toilette war gemäßt, feilich der fürwäre Trancranzung, die sie heute trug, ließ die Absicht der Kostbarkeit durchblühn. Und diese Absicht spiegelte sich sogar in der luxuriosen Ausstattung des reizenden Bobairs, in der Pracht der Jacoben der Gardinen und Polster.

Vor ihr stand ein elegant gekleideter Herr, eine kleine, gedrungene Gestalt mit einem klar markierten Gesicht.

Wollte sie diesem gefolgen? Wozu sie zur Akademie ihrer Zukunft, um ihn zu kritisieren?

Die Feindschaft erging sich in manchen Bemerkungen darüber, sie sah Manches, was dem verstorbenen Hausheer unbenutzt geblieben war. Sie mußte, daß Herr Jahreschnitt sehr häufig mit Frau von Weinheim zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten lange und geheime Unterredungen geführt hatte, und daß Herr von Weinheim sie einbezogen worden seien, sie hatte manchen verdächtigen Blick bemerkt, mancher beherausene Wort vernehmen und konnte manchen, nichtigt gemessenen Schluß gezogen, der dem Hausheeren freilich ein Geheimnis geblieben war.

Der alte Sommerdiener wollte freilich behaupten, es sei nicht Erbe, sondern Jurat, was Frau von Weinheim an diesem Mann feststellte. aber die Behauptung war zu abtarn, als daß man irgend einen Werth auf sie legen konnte.

Jurat! Frau von Weinheim hatte ja die Macht, dem Vortrager die Ehre zu zeigen, wie konnte sie, diese stolz, energische Frau, vor ihm durch empfinden?

"Wahne, Sie werden benachrichtigt sein, dieses Testament anzusehen, aber bei solchen Dingen!"

"Aber mit harem Nicht, so lange die Erbe meines theuren Vaters über der Erde ruht! Ihr müßt nicht, die Stunde der Verabredung schon schließt ist!"

"Wozu Vermuthung?"

"Wie ich heute sah, ein erschütternde, sehr trögiger Zug umspielte ihre Brust."

"Ich werde ihr gegenwärtig sein," sagte sie, "ich werde von ihr Abschied fordern, nur sie kann meine Verunsicherung haben."

"Glauben Sie, daß ich es verstehen wird?"

"Nein, aber sie soll erfahren, daß ich die Radiationen kenne, die mir die Erde und den Segen meines Vaters geraubt haben. Wollt Ihr mich begleiten, Meister Eisen?"

"Wenn Sie es befehlen."

"Ich habe Euch keinen Verlust zu ersetzen, ich kann nur bitten. Aber es ist ja mehr, die Cholera ist eine ansteckende Krankheit, und ich darf nicht verlangen, daß Ihr Euch der Gefahr der Ansteckung aussetzt."

"Könnte hatte die letzten Worte mit klarer Betonung gesprochen, ihre Gemüthsüberflutung machte sie bitter gegen den alten, treuen Diener, der weniger sein Leben, als seine feingefürte Eruhm bedroht sah, wenn er die Feinde der jungen Erbin zu begünstigen."
   
Mein Herr Eisen wart zu all geworden, als daß er über die Bedeutung leidet sich himmelhoch hinauf zu erheben, er mußte ja nicht, wo er sein ergreutes Haupt setzen sollte, wenn er aus seinem Jünglingen vertrieben wurde.

„Eine Ehe ohne Liebe mag in der That eine drückende Fessel sein,“ entgegnete er. „Über haben Sie früher Ihren Gatten geliebt?“

„Lassen wir das.“

„Nun, wenn Sie es auch behaupten könnten, ich würde Ihnen nicht glauben, Herrnietze.“

Von welcher Schattens glitt aber die Stimme der stolzen Dame.

„Man sieht nur rimal in Leben,“ sagte sie.

Der liebende Mund des Hochschülers rührte durchdringend auf ihr, er schien die geheimsten Faltten ihrer Seele erschließen zu wollen.

„Und Sie haben geliebt?“ warf er ein.

„Ich sagt Ihnen das?“ fuhr Frau von Weinheim aus ihrem Sinnen auf. „Ich war damals eine arme Witwe, kein fremd's Hand mir zur Seite, ich lebte von den Almosen meiner Verwandten. Das war für mich ein drückendes Gefühl, ich wollte keine Almose, ich —“

„Ja, ja, Sie sagen das Verd fremder Leute vor und toben sich als Omelette aus.“

„War dieser Aufstoß nicht ehrenwerth?“

„Wem? nur vermuthet ich, daß ich viele andere Altsiden zu Grunde lagen, als — das, es ist ja gleichgültig, jeder Mensch ist mehr oder weniger Gspott, weshalb sollten Sie es nicht genießen?“

„Gewahr, Sie belächeln mich, ja, Frau von Weinheim.“

„Durchaus nicht, es liegt nicht in meiner Absicht. Sie launen lieber, Herr von Weinheim sagte eine Gouvernante für seine Tochter —“

„Eine Geschwisterin!“

„Über auch das. Er bot Ihnen seine Hand an —“

„Und ich nahm sie an. Was war natürlicher?“

„Nun freilich,“ sagte Hofschülerin gelassen, „die Partie war ja glänzend.“

„Aber Sie waren eine Bekanntschaft, eine Ehefrau der Tanten eines eigenmächtigen, barmherzigen Mannes —“

„So lange, bis er mein Schatz wurde,“ fiel Frau von Weinheim ihm mit scharfer Betonung ins Wort, „wüßtestt werden Sie es auch.“

„Nimmermehr!“

„Ich aber werde mich auch Ihren Tanten wie sagen, Gewahr, die Versicherung gele ich Ihnen schon jetzt, damit Sie von jedem Verdachte ablassen.“

Nun den leuchtenden Augen des leinenen Herrn trat ein lässliches Lächeln die schöne Dame, die sich rasch erhob und mit an's Fenster getreten war.

„Wozu auch?“ entgegnete er ruhig. „Wir werden Beide frei bleiben und das Leben genießen, wie es uns gefüllt. Wir werden keinen stierigen Zogen dieses Haas verlassen und den Winter in Italien verbringen, vor werden später das Ost verlassen und in der Residenz wohnen.“

„Ja, wir wollen das Leben genießen,“ sagte Frau von Weinheim mit leuchtenden Augen, „man lebt ja nur einmal, und der ist ein Narr, der an der Ichämmernden Casse sitzt und nicht aus ihr schöpft.“

Der Eintritt eines Dieners brach die interessante Unterhaltung ab.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Vater der praktischen Chemie.

(Gepreßtes Bild des Hohenleins Johann v. Liebig v. 1843.)

Wer von unsern Lesern kennt nicht Liebig's Hefenbrot! — Liebig's tonfenerer Nudeln — Liebig's Nudelpuppe — Liebig's Brod . . . und hat nicht die besten Erfahrungen schon in seinem Hause und in seiner Familie mit bestem Erfolge und dankbarer Bewunderung für den genialen Mann, der diese ucaua wogehährliche Nahrungsmitel für das deutsche Haus aufgefunden, angewendet?

Ja, das ist des berühmten Chemikers große Bedeutung für unker Zeit: seine Erfindungen sind so durch und durch praktisch und popular, daß sie lediglich Kennzeichen des großen Nuzens werden — ja dessen Segen! Im Jahre v. Liebig, 1803 — 1804 in Darmstadt geboren, besuchte das hiesige Gymnasium, kam aber 1816, da er schon früh sehr bedeutende Verdienste für die Naturwissenschaften zeigte, bei einem stipendierten zu Heppenheim in die Lehre. Das Schicksal wollte ihn indessen zu Bestheim bestimmen, als in Heppenheim Väter zu werden. Nach largem Aufstuhle verließ er daher die Hochschule, um vom Jahre 1819 — 1821 zu Bonn und Erlangen Chemie zu studiren. Ein Aufstuhlsstudium baill ihm dazu, gleichzeitig mit Aufstuhlsstudium von 1822 — 1824 in Darmstadt geboren, besuchte das hiesige eine, der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegte Arbeit über Amalauure zog er die Aufmerksamkeit wissenschaftlicher Kreise auf sich, Alexander von Humboldt und Gay Lussac erkannten den Genies in ihm, und es ist ein großes Verdienst Humboldt's, dazu beigetragen zu haben, daß Liebig schon mit einundzwanzig Jahren Professor der Chemie an der Universität Gießen wurde. Drei anderete er eine Reihe von Jahren mit

reformirte das chemische Laboratorium dergestalt, daß Gießen bald zur Metropole des chemischen Studiums sich emporhob. Aus allen deutschen Gauen wohlfahrten die Studenten, selbst über den Ocean junge Auswanderer, zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung hierher. Nach ihrem Grander verbannt die Universität Gießen seinen Namen Gelehrter, als Vater.

Aber sein Einfluß ging weit über die nationalblühenden gelehrten Kreise hinaus; er erstreckte sich bald über seine ganze Wissenschaft und griff auch tief hinein in das praktische Leben. Liebig bot seine Wissenschaft auf hing selbst mit ihr; er schuf ihr ständige Säule und Arbeiter unter den jungen deutschen Theoretikern, wie unter den unternehmenden Praktikern Mittel-Englands. Auf den Gebieten der analytischen, der todschmelzenden und phlogistonischen, namentlich aber der organischen Chemie, übte er mit außerordentlichem Scharfsinn und kaltem Ueber eine anzahlreiche Reihe von Untersuchungen aus, welche zu fast über so vielen Entdeckungen führten, und deren Resultate in einer ansehnlichen Zahl von wissenschaftlichen Werken niedergelegt sind.

Es war kein Schicksal's Fortschritt, mit welchem er dabei zu Werke ging, sondern das stündlichste Bedringen eines unermüdeten Reformators, der oft genug in wenig schmerzlicher Weise die wissenschaftlichen Hindernisse rüttelte, welche ein gewisses Vorgehen sich erwehren hatten. So konnte nicht selten, daß die Vertreter dieser Anschauungen für dieselben in die Schranken traten. So hatte Liebig zwar seine in den Jahren 1810 und 1812 erschienenen Werke über die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Agricultur einen langandauernden wissenschaftlichen Streit heraufbeschworen, in welchem es, namentlich vom Seite der Physiologen, Streitkräften gegen die Liebig'schen Theorien regnete. Wie immer das Resultat solcher geistiger Kämpfe sein mag: die Wissenschaft kann durch dieselben nur gewinnen. Von neu reformirter Arbeit aufstanden, trugten sie entweder den Sieg davon und erweideten irtige Aufschauungen, verjähete Fehler, oder sie unterliegen — aber nicht ohne belebenden Einfluß auf die alten, durch die Aufregung des Kampfes wieder verjüngten Grundzüge und Erhebungen.

Liebig's Ruh wurde ein europäischer. Das Großherzogthum Baden II. von dessen Seiten der Liebig'schen Wissenschaften den höchsten Rang in dem Freiburgerhause; die Universität Heidelberg rief ihn an Guelcia's Stelle; er legte den Ruh ab. Als aber die unergreifliche, für die Wissenschaft und ihren Fortschritt auf's Höchste begünstigte König Maximilian von Bayern ihm den Lehrstuhl der Chemie an der münchener Universität anbot, verließ er Gießen im Jahre 1852 nach fast dreißigjähriger Anstalt. In München wurde ihm ein größeres Laboratorium errichtet, und der König, welcher manchen Abend im Kreise seiner Gelehrten gastbrachte, und sic auf jede Weise zu ehren wußte, ernannte ihn 1853 zum Vorstande des Kapitels des Maximiliansherbors für Wissenschaft und Kunst, 1860 zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und zum General-Inspektor der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates. Geleitet durch seine umfassenden Untersuchungen auf dem Gebiete der organischen Chemie, verticte er sich von mehr und mehr in die Züer- und Pflanzenphysiologie, und in der Folge auch in Pathologie und Agricultur. Seine Grundzüge über den Ertrag der dem Boden durch den Faunen genommene Stoffe führten ihn hier zu einem bestigen Angriffe gegen die bauerliche Landwirtschaft und Wirtschaftspolitik, welchem gleichfalls ein wissenschaftlicher Streit folgte.

Sechshundertig Jahre alt, ist Julius v. Liebig noch immer ein rüstiger und unermüdetler Arbeiter auf dem Gebiete derigen Fortschritts, als fortschreitender Entdecker, als abendlicher Lehrer und als Schriftsteller.

Es ist nicht leicht, dem Zaen die Trögnere der Hefenbrot's eines solchen Mannes vollständig zu veranschaulichen. Liebig's Apparat für die Analyse wogehährliche Verbindungen, seine Methode der Darstellung des Calciums, der Bestimmung der Chlorkäure in officinellen Arzneimitteln, der Bestimmung des Zauerstoffes der Luft mittelst Vorogelröhren, der Föderung des Nudels von Nidel; seine Untersuchungen und Arbeiten über Nudelpuppe, Genußmittel, Aufstuhlsstudien, über die Verfertigung und Erprobungsprodukte der Alkohole; seine Untersuchungen über die Hefen- und Gährungsverbindungen, über das Melamin und Ammonia, über die Dippur-Substanz, das Mercatin und die Josphin- und Calciumsalze; die hiesigen Genommenen Erfahrungen über die Natur der organischen Säuren; über Verfertigungspresse und über die Metamorphosen der organischen Natur überhaupt: das sind wissenschaftliche Thaten, die dem Unergründlichen Nudels bleiben, die aber in der Geschichte der Wissenschaft ein herrliches Andenken bilden, die aber auch dem besten und besten Gelehrten der menschlichen Erkenntnis — über eine Handvoll per Bekräftigung der Naturwissenschaften. Liebig's Juer nicht senkst des Cyans Nudeln enthalten wie bestieft, seine Säulen sind über die Welt verstreut, seine Werke in die Sprachen aller gebildeten Völler übertragen. Von diesen Werken ist eine hübsche Anzahl vorhanden. Seit dem 1836 mit Poggendorff's Genommenen „Handwörterbuch der Chemie“ erschien von ihm die Bearbeitung

des chemischen Theils von Weiger's „Handbuch der Pharmazie“ (1839), | und „Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und  
dann „Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur“ (1840), | das „Weltwörter“ (1843); die „Chemischen Briefe“, sein populärstes Werk, in



Wiederholung des Bildes der Kranken-Gesellschaft. (Aus dem Original-Werk.) Originalzeichnung von Oberle.

welchem die Resultate seiner Forschungen, sowie seine Anschauungen über ferner „Die Ursachen der Gärungsbewegung im thierischen Organismus“  
Naturwissenschaft, über Kraft und Stoff in der Natur niedergelegt sind; | (1848), die „Grundzüge der Agriculturchemie“ (1855), die „Theorie und

Paris der Landwirthschaft" (1856), die naturwissenschaftlichen Briefe über die moderne Landwirthschaft", Ueber das Studium der Naturwissenschaften" (1852) und Aenderer mehr.

Wenn ein berühmter Romer, die Mäntel der Zeitgenossen und eine bezaugte und lobene Verehrerinnen neben dem inneren Bräutigam einer vorläufigen Werbung bei ihnen dienen, dem Prüfer glücklich zu machen, so laßt sich Juchan o. Vieh nicht über das Schicksal (Lohnen). Einmalig vorläufiger Mütter, Kunstver, und Gesangsfeier ihren das rindliche Kind bei Gefährten; die Akademien der Wissenschaften zu Wien, Paris, Berlin, St. Petersburg, Etdelheim, Linn, Tullin, Berlin, Amsterdam, Bologna und München, sowie eine Menge gelehrter Gesellschaften nennen ihn mit Stolz ihr Mitglied. Er genöthigt des Bekannnis eines der christen Priester in einem Stabe, daß ihn besten rigens toll darum bewunder; sein Name gilt als ein Heiligthum, an dem man zu glauben hat. Einzig die Schüler haben schon wieder Schüler, und noch gibt der geliebte Großvater dieser jungen Gefährtenkinder unaußertrieben in seinem Laboratorium neben ihrer sorgfältigen Wohnung, gegenüber dem botanischen Garten in München, unermüdet thätig. Sein Haus ist ein Sammelplatz der gelehrten Welt; er theilt sich im Umgang mit Menschen schriftlich, und es gibt für eine Kunst, mit ihm zu verkehren, namentlich aber von ihm zu trennen.

— y. —

### Die Klerikali der Arkantone.

Ein Kulturbild aus dem schwedischen Volksthum

von

Wagnr Feirabrad.

In den meisten Gemeinden des ländlichen Unterwalden ob und süd vom Wald, sowie zu Gersau und Sarn in Kanton Schwyz besteht eine sogenannte Gemeindefiskal, die ihre geistlichen und weltlichen Zweite hat. Am Tage nach dem Jahresfest der Heiligkalt, der Klerikali, wird für die verstorbenen Mitglieder feierlicher Gedächtnis mit Psym und Gesang gehalten, und so löbet das Kind einhundert Jahre mit ihnen fertiget, wie tiefes in den katholischen Urkantonen auch bei anderen gesellschaftlichen Verbindungen der Fall ist, die dann auch wegen diesem theilweise kirchlichen Zwecke den Namen Gemeindefiskalen tragen. Kirchlich, kirchlich oder unterwäldisch gesprochen Kirks sind jedoch das rindliche Jahresfest genannt, mit Bezug des Namens der Heiligkalt.

Es gibt es in jeder Gemeinde auch eine Schenkung im Unterwaldenländen. Die Gemeindefiskal verleiht ihren Mitgliedern neben dem kirchlichen Zwecke geräthlichen Psym und Gesangs, auch weltliche Vorrechte, bestimmte Rechte und Verpflichtungen. Sie hat ihre Statuten, ihre Vorrechte, und meistens ein beträchtliches Vermögen, und ist fast immer die zahlreichste in der Gemeinde. Klühheit im Herbst, wenn die wachsenden Samen aus dem Acker wieder in Boden, in's Thal, herabgeschoben sind, wird am Sonntag von der Klerikali Samengemeinde gehalten, an der alle die zahlreichsten Kleriker nachweise sind, als ba hinh: Weidmänn und Eitelkretzer, Feldknechte und Weidgenossen, Jährliche und Arbeitsführer, Brauereimeister.

Meistlich erfolgt auch die Bedienungsbefugte, dann werden die Angehörigen der Heiligkalt besprochen und die nachgehend erachteten Verfügungen getroffen. Jede Gemeindefiskal hat ihren Schenkungsbücher, dessen Inhaber, Führer des Aker der Heiligkalt der Heiligkalt trägt, während ein gewähltes Mitglied die richtigerweise Aufzeichnung führt. So werden die Gemeindefiskal von einem Mitglied der Gemeindefiskal, ein Mitglied, Stangstahl den kl. Klöster, gewöhnlich Sankt Josef genannt. Dieser ist in deren Gemeinde den kl. Antonius. Alle vier der Heiligen werden dann auch in dem Unterwaldenlande noch jetzt üblichen Alpenbräute am ihren Schwagere. Abend nämlich, beim Anbruch der Nacht, wenn aus dem Thale der Klang der kirchlichen Abendglocke zur jähren Klä hinaufbringt, stellt sich der Sonn auf einen erhabenen Berg, und spricht durch die in den Mund gehaltenen Heiligkalt (den Schenkungsbücher den kl. Kleriker, feierlicher Stimme den wärdigen Abend, ein Schenkungsbücher, ein Doktor Cappeler von Luzern in seiner Bedienung des Klatsbergs ihn weitgehend hat und wie er noch befragt auf der Preisliste auf dem Wäldchen und in der Enthalp beistehend gesprochen wird.

Nicht nur die Wäldchen Jahre und das schwarze silberne Heiligkaltbild, sondern auch Kleidung und Schmuck der Samen und Samenrinnen zu Klerikali der Heiligkalt während den Wäldchen der Gemeindefiskal. Mit künstlichen Blumenkränzen aus dem schwarzen Wäldchen, wie im linden Hofmannsode den sogenannten Weizen" begeben sich die zahlreichsten Vorführer der Gemeindefiskal und die sammentlichen Mitglieder am Festveranlassung in die Kirche, wo besonders Eitelkeit als Christus für die besten offen stehen.

Der besonders beehrte Oberkretzer veranlaßt jedoch das Lob des altkirchlichen Erntemessens. Während des kirchlichen Gedächtnis Ideetien die Samen als die besten des Tages bei dem üblichen Aufzage allen anderen Kirchengenossen voran.

Nach vorübergehenden Gottesdienste erweist sie drängen vor der Kirchenfeier ihre ländliche Musik, um sie in das Kirchengebäude hinüber zu begleiten. Zwei oder dreien sich zwei Klöster, die sogenannte Heiligkalt rindlichen das "Wäldchenmusik" und "Wäldchen". Zwei Männer führen nämlich hochoberrichterliche Paar vor, aber auch über mit Wäldchen und Lärmespiel behangen, und das "Wäldchen" ein und Lappen gelbliches Wäldchen, das "Lärmespiel", auf dem Klatsen tragend. Beide läßt sie führen gewöhnliche Lärmespielarbeiten in den Händen, mit denen sie den Samen vorergehend die Erntegen legen, die sie aber auch gelegentlich in den Trog oder über den Acker tragen und dann mit ein Kirchspiel weichen für sich aber nachdringenden Tuden und Wäldchen klängen, zum größten Erfolge versehen. Der "Wäldchen" hat die lachigen Personen des Tages. Je toller Schabernack er treiben mit allerlei Sprängen und Redereien, Wäldchen und Klatschspielern, um so größer ist die Freude der Volkswelt, welche den ganzen Tag das Haus umgibt, in welchem das Festmahl abgehalten wird, bei dem die hochwürdige Heiligkalt natürlich nicht fehlen darf.

Der Ursprung und die Bedeutung der "Wäldchen" ist ganz ungewiß. Sie kommen auch nur in Stanz, Sarnen und Gersau an der Klerikali vor. Einige Alterskretzer wollen in denken noch der alten guten Bergmännchen wieder erkennen, die in den guten alten Zeiten nach zahllosen Samen mit den Samen in traulich fröhlichem Bekehr gehalten sind, bis allerlei Klatsch und Lärmespiel sie verdrängt hat. Eine andere Ansicht aber, die "Wäldchen" in Gersau hat der wohlunterrichtete Saagsammler in Gersau, in Kanton Schwyz, sagt, dass diese durch folgende noch im Munde der Bergbau fortlebende alte Sage.

In der Klatsch ist im "oberen Wäldchen", am Berg, vom man von Gersau zu den Niglerwäldchen Gedächtnis hinaufsteigt, kommt der geliebte und barmherzige Sonn Klaus ein zahlreiches Erntem von G) Klatschen, löstlichen Schwyzgerhaken. Er hatte eine einzige Tochter Stenzel, welche rinnen amara Jüngling Namens Hieronim liebte. Der reiche Klaus wollte natürlich nicht auf eine Verbindung mit einem Verfallenen wissen, noch das heilige Paar sah traugig ihrer Trauung entgegen. Dann am dem Schrecklichen, wo jst das prächtig strahlende Gedächtnis steht, hatten Stenzel und Hieronim wirklich Abschied genommen von einander, und Hieronim war hinausgezogen zu seinem Heim im "Klöster", der als fänglicher Kapuziner im Solms oder Klöster beistehend wohnte. So hat das Schicksal den barmherzigen Klaus erreicht. In der Nacht vor St. Jakobstag im Jahr 1592 lag ein Wäldchen nämlich der Klä in die Klatsch im "oberen Wäldchen", tobte rinnen sämtliche G) Ernt Vieh, und haben den Klaus auf halber Seite. Ober in rinnen Heiligkalt des Schwyzgerhaken hatte Hieronim eine Geliebte erachtet, welche mit starkem Erntem die Klatsch fürchtete. In derselben Hinsicht trat der Jüngling den Vater der Heiligkalt, und Klaus ging im Rabe. Zum Tausch gab er dann dem Kleriker seine Tochter. Zur Erinnerung an ihre früher hochwürdige Liebe baute dann das glückliche Paar oben auf dem Schrecklichen ein neues Haus, und gabes ihm den Namen "Schick". Im jener Nacht, in der der Klä in die Klatsch gelagert hat, wollte Klaus Knechte und die Erntem im "Gesellschaft", tobte rinnen "Klatsch" Männer am die Hütte wohnen gehen haben mit feuerrothen Augen, die so groß waren wie ein zunterhoherer Klä, und deren Hingehalt bis in die Wäldchen hinausreichte.

In diesen Geschehen erkennt Hochbild der rindlichen Klatschmänner der Heiligkalt, welche ebenfalls ein aus der Alpenwäldchen gefirt haben, aber von den amöndlichen Samen ebenso aus ihrem Wäldchen getrieben werden sind, wie die Hochkalt Klatsch aus den Wäldchen der Heiligkalt. Die Samen von Gersau haben sich nämlich in rinnen Wäldchenfesti sammelengraben, und im "unteren Wäldchen" die Raselle zu St. Joseph und im "oberen Wäldchen" zu Gern, Sarn, Maria's und St. Joseph's rine zweite gebildet.

Oben auf dem Klatschbergs halten sie am Klatsch ein St. Jakobstag im Herbst, wobei die Klatschmänner mit Heiligkalt und Zahlreife die verkehrten Mitglieder, und dann demselben folgen die kirchlichen Heiligkalt, als Schwämme, Erntegen und Tanz, und bei denselben erscheinen denn auch die "Wäldchen" und machen ihre postkretzer Sprünge und guten und schönsten Wäldchen.

Die Geschehen dient als Erinnerung an die durch die gemachten Kopellen gebührenden Wäldchen der Samen in den Alpen bebenden. Welche Klerikali die Bedeutung der "Wäldchen" am dem Klatsch mögen, aber in ihrer größeren Bedeutung den Samen im Jahr voran. Wenn sich die Musik, dann die Heiligkalt, zum Heiligkalt getragen, neben der Klerikali sind in der Hand des größten und höchsten Mannes; hierauf die Vorzeichen zur Seite der hochwürdigen Heiligkalt, rindlich die übrigen Samen paarweise, begehrt ihre kurzen Samenrinnen klängen.







2nd Version von C. Schöner, (d. 91.)

## Belshanna.

Roman von M. v. Nothmann.

(Fortsetzung.)

„Inhabel gilt heilig auf den Nordsee, in's nächste Zimmer. Sie ließ seine vorabgehen. Als der Vater sich nach den Gefäßschloßräumen gemahnt hatte, riefte sie in flüchtiger Hast nach der Zierpe, dem Alten nach. Er war schon unten, wachte sich auf ihren Ruf aber am. „Wie mocht — wirklich? Es laun' Euch Ernst und sein!“ kammelte sie laum verblüthet. Fieberhafte braunte auf ihren Augen, in ihren Augen.

„Und warum nicht?“ Er schaute mit dem halb blöden, halb unterwürfigen Ausdruck zu ihr empor, den die Leute auschließend an ihm kannten.

„Sie tang nach Alhem und Werten. Da er sich, nach tiefer Berührung, zum Oeken wendete, hielt sie ihn am Arm zurück. „Was thut ich Euch? Erbarmen!“ Riefte sie erlie, mit der süßen, bezaubernden Betsamkeit, die ihr in Ton, Blick und Miene eigen war. „Und warum schon jetzt?“

„Aus der Noth des alterthümlichen Gefäßes fallen, sprach er mit Bitterkeit, ja Höhn: „O das gnädige Anselm! bleiben trogten und allem — das gnädige Anselm! Und mein Gemüth gestöhnt wie wucherhaftig nicht länger —“

„Sie ließ seinen Arm los und stampfte sorgig den Belourteppich. „Rehm! Euch in Acht! Wenn Ihr mich zu Verzeihung treibt —“

„Gleichmüthig zuckte er die Achseln. Der gnädige Herr Vater wollen und nicht in's Aetz kommen. Es ist meine Pflicht, ich nicht auslauge in dieser weltlichen Bekleidung zu sein. Ich bin ein wackerer Mann, — bin nur ein armer Mann.“ Ein unausgesprochenes Haß und Höhn zitterte in seinem Ton.

„Sie war indeß zu erregt, um darauf zu achten. Doch beherztete sie sich äußerlich schon wieder vollkommen und sagte lächelnd: „Ihr seid natürlich! Kein Mensch wird Euch die lächerliche Ansicht glauben. Mein Vater am allermeinsten. Ihr bringt Euch doch höflicher — wie ich's Euch ja gleich sagte — in Achtung zu. Auf jeden Fall bin ich anständig, tritt mich nicht die geringste. Sie vernehmen.“ Sie wendete dem leichten übergebenen Blick, welchen Sirmund seinen hoch unerschrockenen Augen gegenüber hätte. Das Hallen eines Wagens erklang. Teresche hielt vor dem Thure. Sie vernahm eine belohnte Stimme — es larmen nach Geste. „Sollst wachte sie sich von dem Allen und verlorwund in einem der nächsten Zimmer.

„Nach hente Nacht — in vier bis fünf Stunden —“ wisperte er hinter ihr herein. Dann wendete er das Gesicht, ließ vor sich hinblickend nach demjenigen die zitternden Hände reißend. Die Dienerschaft meinte, sein Ansehen bei der Herrschaft habe Ordnung gebracht, hielt ihn aber doch für einen närrischen Raub. Daß das Anselm auf der Zierpe mit ihm redete, fiel nicht auf. Er war so engelgut, daß Anselm, tief der Klage oder Wüthe des Anselms sich ein bremsendes Ohr.

„Angstlich schloß er, als der Anselm, empfand das der junge Partheiter. Er sah nicht zu weichen bei der Aufwartung, was erst am vorigen Tage in einem Auftrag in die Stadt gebracht. Der heile Schloß den er in der Mühlbake auf den Kopf erhalten, geküsst ihm nicht gleich die Wüthe auf's Land. Dranng mochte er sich nicht der Klage überlassen, das heitere Treiben der Gesellschaft ludte ihn zu sehr. Mit einer Hand am den Kopf und heilig federnd, trieb er sich gleichwohl in den Nordsee und Bergimmen nieder, um an einem Winkel, einer Ode einen Blick auf die Gasse zu werfen, die der Anselm auf der Gasseherin — eine Herrin. „Reinige wie der Anselm das Schwärzchen, Rette er, wenn es irgend gefahren konnte, das junge Anselm an. Er lie, unbemerkt, folgte er ihr auf Zeit und Schritt, nachdem sie die Gesellschaft verlassen hatte. Das that er auch jetzt.“

Als Inhabel sich abwendend glaubte, stand sie einen Augenblick überlegen. „Denn' waagstest du's es nicht gefahren. Auch hier nicht. Auf dem Wege läßt sich Alles nicht im Stillen abgeben. In dem Oekel wird brühte ich ihn doch noch zum Scherzen. In über so! Das heile Treiben.“ Sie war schon auf dem Wege zu ihres Vaters Zimmer. Begehend verlor sie hier das hoch zu öffnen, in welches er das Schreiben gelegt. Oben verging sie sich nach einem passenden Schloßel um. Dabei erblühte sie auf dem Teppich ein zerlumptes Bild. Es enthielt, mit anderer Hand geschrieben, folgende Worte: „Daß ich Sie augenblicklich freude, ist für Sie von der höchsten Wichtigkeit. Ich bringe Anselm in der besten Hand zum Scherzen. In über so! Das heile Treiben.“ In dem Schreiben des Oekel zu geben.

„Umwichtig zerriff sie das Blatt. „Das Besondere des Briefes erregte Verwundt, selbst wenn ich ihn in die Hände belame. Der Vater beruhigte sich dabei nicht, weis schon zu viel. Im nächsten Augenblick

Moher, Juli 20 11.

glatteten sich jedoch die zusammengelegenen Frauen. Dann lachte sie laut übermüthig. „Es war sehr schön. Als das Schriftbild hier zu lassen! Nach dazu, bevor es auf seine Aesche gelangte, b. d. gefahren ist.“ Vorichtig blickte sie in das Vorzimmer, dann in den störrischen binane. Ein Ausdruck des Unmuths überlag ihre Züge. „Was mochte Sie hier?“ berühte die den Partheitergehülfen an, der sich nicht soß genug zurückzuziehen hatte.

„Er selbst hat bestimt. Unausführlich brachte er die Raue und freude ihr stehend die Hand entgegen. „Ich — nicht! Verzeihen!“ kammelte er.

„Sie lachte. „Erwidern Sie nicht so — ich meine es ja nicht böse. Aber, nicht wohl, Sie heißen Sie nicht!“

„Sein Gesicht, ließ gefahren viel Matter, als sonst, überlag die Partheiter der Freude. Er stand kein Wort, nur die hellen Augen sprachen bereit.“

„Wollte Sie mir einen Oekalen thun, Robert?“

„Wäre er gelübt, also der Sprache moßig geworden, er hatte ganz mozt: „Und gälte es selbst mein Verden.“ So nicht er kamm.

„Ihr Blick ruhte auf ihm, wie er auf allen Verten zu rufen pflegte: iung, jarrlich, gleichsam liebeselnd.“ Sagen Sie doch meinen Knochen, es mödte mit die spanische Tadel partheiter. Ich komme jedoch, um sie ich selbst anzusehen.“ Es war nicht der Ton, in welchem der Herrin Teresche gibt — Rang ja sich und schmerzlich, als erbrüte sie am einem ihr Oekelgehülfen eine Gasse.

„Allerdings sprach sie immer so. Es elektrifirte die übrige Dienerschaft indeß nicht, wie den jungen Knaben von Vaude. Seine Sinne laum moßig, schwante er fort.“

„Sie ludte mit ihrem lieblichen Oekalen die Klaffen. Dann überlegte sie die Art der Art, die sich Anselm auf der Zierpe hatte mit der Aufwartung zu thun und die Wohnung des zitternden ja müde, nach einer Erstleiste des binand.“

„Er Gaste begannen sich über Inhabel's Verhinderung zu wundern. Jetzt erhielten indeß einige von ihnen getrimmte Verhinderungen durch die Zierpe und verdammen gleichheit. Unter denen beland sich auch der jüngst gefommene Haß, Aufzentrimentation von Oekelstein. Es war unangehörlich des größten Anzentrimentation der erhabensten Lächer des Oekel.“

„Die Klänge einer Oekaltre lodten in den Saal, dessen einer Theil durch einen Vorhang abgetrennt war und auf zur Torsstellung lebender Bildet benutzt wurde. Dann hob sich dieser Vorhang und ein bezauberndes „Ah!“ entloß aller Lippen.“

Inhabel präsentirte sich in reicher spanischer Tracht. Aber nicht als ungelagerte Oekaltre von erhabener Normenfülle ward dadurch so herbegegrübet, daß die Anwesenden sich gelassen, sie hätten böher nicht gewollt, wie schon die eride Oekaltre ist. Nach das laum lieblich überlag stetig hatte den ihrer Tracht entsprechenden, stolzen und lebenslustigen Ausdruck und die frommen Augen leuchteten in einem ihnen sonst fremden, wahrhaft süßlichen Feuer. Nur die zarte Oekaltre, welche die schwärze Oekaltre mochte über den goldbeunten Loden wahrhaft liebenswürdig hervertrietet ließ, stimmte nicht ganz zu der Sonne Hispaniens.

„Dann bellt“ rief man entzückt. „Nunmehr der Rednerungen leblicher Bemerkung ward dieser Ausdruck, man mußte nicht recht wie — von Fern, in Belshanna vernehmlich. Und die Bemerkung gefiel so sehr, daß man sie bedauerte. Vor Bellt hob in Wahrheit eine lobende Dame. Besonders als ihr Blick, jarrlich und glühend zugleich, zu den Zuschauer herüberdrandete, während es doch auf dem höchsten Oekaltre hielten sollte, der zu ihren Füßen lumbend, ihr zur Oekaltre ein Verblüthend ließ.“

„Wie eine Person stimmte nicht in die allgemeine Bemerkung ein.“

„Lebte der Hausherr noch überaus und hingreifen von der vollenden Schönheit der Lächer. Er mußte von derselben sogar erquänter sein. Der war es nicht diese Schönheit, war es etwas Anderes, das ihn so tief bewegte? Wohlhin zum zitternden, sich nur mit Tracht so weit beherztend, als den lebensmüthigen Oekaltre zu spielen, vermodete er das jetzt nicht länger. Zu man nicht nur selbst von der herrlichen Belshanna sprach, sondern auch mit dieser Gasse zu spielen. Sirmund entzog sich gläubte er sich unbedeutend entziehen zu können.“

„Doch Inhabel war so beherztend, um lange auf der kleinen Bühne die allgemeine Bemerkung herauszufordern. So Unmöglich mochte ihr zu langweilig sein. Nach dem Fallen des Vorhangs erblühte sie gleich im Saale. Und wieder so lieblich liebenswürdig, auch dem Unbedeutendsten gütig lächelnd, daß Sirmund ihr Oekaltre zum vorerster durfte.“

„Wie Alhem überhorte sie sich hinter sich, fragte ihn mit kleiner Unbehagen, ob sie ihm gefalle, als sie ihren Blick zu spielen habe. Jarrlich nahm sie dabei keine Hand, blieb derselbe so fest, daß er sich nicht wohl von ihr losmachen konnte. Die umgebende Jarrlichkeit der Lächer brachte übrigens einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf ihn hervor.“

Sein erwiderte er wohl strahlender Glücklichseits die unermüdete Aufmerksamkeit seines Kapapfels. Ob war noch der Fall gemein, bevor der Alle ihr bräutigam lieb. Jetzt machte ihr heftige Vorstellungen ihn betreffen und jurdächtleren. Als sie überarrst und vorwurfsvoll aufschau und ihn fragte: ob sie ihm nicht in dem fremden Bekohnte, da wollte das Baterscher wieder aber in Viele, löste er sie immer, als sie gewissermaßen abtötete. Lud noch konnte er sich nicht enthalten, später kamen letzter Jäger zu betreten, in ihre Augen zu schauen, als wolle er herein lesen, als hiesse er darin ihr Widerlegung dessen, was ihr nardereich Erbe bräutigam hatte. Man zeigte sie sich unangehen, gut und leicht wie immer, ob noch mehr als sonst, wie ein Edelstein, welcher doch jurdächtlicher sein. Eine zwanglose Umrang ergab ihn. Er lachte sie durch lebhaftes Sprechen zu betören, versel aber jacten doch in ein stammes Witen. Wägen Kontrast bildeten die prunvoll angeheuteten, glänzen erleuchteten, von Wohlgerüchen durchwehten Sale gegen den düstern, qualmerfüllten Raum der — Wohlthät! Ginen eben so großen Gegenfang, wie die glänzende vornehme Gesellschaft hier gegen die schümpfige, abstru dort. Trogen nach er mehr als einmal in Gedanken vorhin zurück. Wella möge sein tiefesinniges Bewußtsein geschäft zu werden. Ein erwiderte ihm sehr wieder in die Unterhaltung, wenn er Wille machte, sich zu entfernen. Kurz vor dem Gespner war dazu auch wohl die geeignete Zeit.

Der junge Mann, welcher früher hinter ihrem Stuhl stand, war der Onayge, dem doch reizender lebende Bild nicht fehlte. Auch den folgenden Aufmerksamkeiten, bei denen Nabels nicht münchete, wurde er wenig Aufmerksamkeit zu sich zu verhalten, wenn nicht gar vermeiden. Er gemahnte es mit Vergnügen. „O Papa, wie ernt mich nun mein Einfall, viele Tracht angulogel!“ Kührte sie während eines neuen Lebens dem Vater mit aufschuldigender Offenheit zu. „Gruenent von Gefährden ich mich vorhin so — so — ich weiß nicht wo, an und darüber —“ Vermitt heide sie ab.

Der Herrscher schaute betroffen auf. „Wella, der Eruentant wöte mir kein erndulderer Einmüthigkeit sein, er ist nicht er zu sein — er nicht seine Erziehung war. Das Erthelchen als Wüsting behäftigt sei, doch kein Bemögen jemlich jurtrüht, sich häuwerlich bei ihr in's Gemüth. Sie konnte, in ihrer Unschuld und Unerschrocken, darauf erwidern: i ihr Vermögen für ihre Weisheit, und eine aufwändige Jahre hatte seit die Aufzeichnungen der übermüthigen Jugend. Ueberdies — dürfte er etwa in diesem letzten Punkte auszufragen sein?

Wilen sie sich ihre Bedenken in der Richtung nicht fortsetzen, sondern sagte mit ihrem besangenen Aedelen: „O Papa, wie konnte ich an Jemand denken, der Sie nicht geruch ist! Ich meine nur, eine Heide und viele Antilke zu meinen Jüden haben Prinz Wolhemer verstimmt. Und das — das ist mir sehr — unendlich lieb. Wöht Z zu ihn nicht ein wenig anbeuten. Lieber Papa!“ Ihre lüthiche Verwirrung machte der reizendsten Schameri Wap. „Und auch ein wenig — ansumtoren. Er ist gar zu schönern.“

Erin Bild erhellte sich und trat sie dann noch wieder mit einem Kuckuckten der Schredent. Prinz Wolhemer von Wöhrlich-Schingen, einem früber rechtsmüthigenbaren Hause angehörend, begühtet, in jeder Hinsicht hochbegabt, war der Schwiegersohn zum seinem Oeyen. Die Hausliche deselben war mit dieser Partie einverstanden. Der verstarbene Fürst hatte nur die einzige Bedingung gemacht, daß junge Paar gleich mit einverwandten sein. Nun häuhtige Wolhemer paar, gleich allen jungen Männern, die in ihre Klade kamen, der eben so können, als guten Nabels. Allein er besaß ein so tümmelreiches und komplizirtes Verhältniß, daß es ihm nicht so sehr passiver Weise geschah, als von allen Andern. Ueberdies spielte er bei seiner Schödenheit nicht die Rolle in der Gesellschaft, welche ihm gebührte. Vielmehr trübte seine zunehmende Schwermüthigkeit ihm Jheil aus dober, daß er erst tief kurzem von großen Heilen nach Teutlandland jurdächtelert und in der Heffens sich fremd war.

Zum Thale bezog, der junge Mann für die nicht gleichgültig — sie wändte vielmehr ihre Erfahrung herbei. Der seiner Begünstigung war er sich von den Frauen sehr begünstigt worden — natürlich nicht ohne sein eigenes Dazuthun. Er konnte sie also. Auf die angebotene Tochter hatte er indess nie die damals erlangte Kenntniß des weiblichen Herzens angewendet. Daram war es ihm auch jetzt erst klar, daß sie in jeder insinulativen Mollerte, welche auch dem unerschütterlichen weiblichen Wesen angeboren ist, schon einige Verwund gemacht hatte, der Jandernben aus seiner Jurdächtung zu erlösen.

Es sehr es ihn zu betragen herbei. Die seiner gleichgültig — sie wändte vielmehr ihre Erfahrung herbei. Der seiner Begünstigung war er sich von den Frauen sehr begünstigt worden — natürlich nicht ohne sein eigenes Dazuthun. Er konnte sie also. Auf die angebotene Tochter hatte er indess nie die damals erlangte Kenntniß des weiblichen Herzens angewendet. Daram war es ihm auch jetzt erst klar, daß sie in jeder insinulativen Mollerte, welche auch dem unerschütterlichen weiblichen Wesen angeboren ist, schon einige Verwund gemacht hatte, der Jandernben aus seiner Jurdächtung zu erlösen.

Sie leben in keinen Gedanken zu lesen. Ledatte Kothge lachte die jarten Wangen; die Beschreibe jagt sich in ungewöhnlicher Einzelhergung davon, die ihren Wangen leuchtenden Lebensausgang aus. Aber sie fruchte ihre Eider keine Momenten vor seinen Aufsehen, sagte mahnen und hoch mit mhddeuflerer Bekohnte: „Leute an des Tügers Wort: Was man von der Minute angeht, bringt keine Umwälzung jurd.“

Das Citat brachte ihn auf das Bewußtsein. Inehr erwiderte er nicht. Nach einem langen Kampfe mit sich selber mußte er sich eingeeigeln, er — ein Narr sei. Nun wollte er gar davon und den weiteren Erklärungen und Eröffnungen der Alten die Angenehmheit abhändig machen! In der Bedingung der lebenden Wöhrer besah er sich, seine Todter am Arm, in die Gde, welche Wolhemer sich erlaubt hatte. Die Anwesenheit waren einmüthig der Weinnau, Wöhrdama für das reizendste Bild geworden. „Ich in Nabels'sen Steie würde mit diesen häufligen Weinen verbiten.“ Herzte der Herrscher. „Man muß dabei ja an die Wöhrdange denken.“

Die Andern erschreckten richtig zurückhaltend, sie hätten keinen Augenblick dazu gedacht. Nur Wolhemer machte eine unwillkürliche Bewegung, welche das Geseuigkeit verrieth.

Nabels blühte sich erküant an. „Nä, Sie badten daran? Jaugern Sie es nicht, Feinj, Sie badten daran!“

„Ich läugne es ja nicht,“ antwortete er, zu ihrer noch großen Ueberzeugung. „Jreilich badhte ich dabei nicht an Sie, mein gändiges Jandere, sondern an — an einen Wöhrall — aus meiner Kinderzeit.“ Er sprach mit einiger Verlegenheit.

Sie schloß sich entzündet und verstimmt, allein sie verrieth es durch keine Bewegung. Wolhemer behauptete sie Herzend — er erbe die Ummählungen — seine Verlegenheit erwekte das.

Diese seine Verlegenheit wurde noch — er erlöbete wie ein junges Mädchen. Die Erinnerung ist mir nicht gerade lieb und angenehm.“ vertheidigte er sich. „Sie betraf ein kleines Mädchen, das Jucheln eines lebendigen Kothpater auf einer unserer Festspäuge. Es war ein leistunges Kind oder vielmehr kein Kind, sondern eine wilde Kape, ein heiserer Tömmel verlorblich, indisch. Ich redete und zeigte sie fertig in höchsten Ummählungen, wo ich das die Andern thun sah. Dafür hatte sie mich sehr — mit Jandereichen vergütet.“

„Was Geseuheit!“ fragte Hezgen Herr von Geseuheit, der nur die letzten Worte gehört hatte. Er trat eben heran, um Nabels'sen Schmeicheln darüber zu sagen, daß sie mit der spanischen Tracht aus den Ausbruch der Spanierinnen angenommen habe.

Der Herrscher kehrte ihm sich. Seiner Wöhrer begreuten sich kalt und immer lüth, wenn nicht gar freudlich.

Nabels warf ihr obstruktives Weri dahingehen und ein allgemeines Gespräch kam in Wang. Der Moment, Wolhemer zu einer Erklärung zu veranlassen, war vorüber und kein Licht aus Jüster nicht. Es hatte sie tief angeleitet, daß er, statt nur Sann für sie zu haben, der Ambergzeit — irgend eines Dettelblens gedachte. Ihn feinerisches geübte die eirigen Ausbügungen des Apolloteles, wie Geseuheit oft genannt wurde, verstimmen.

Der Herrscher beherrschte diese Umrang endlich nicht länger. Er wollte seiner Todter sagen, daß er sich für einige Zeit entfernen müßte. Da man sie ihm zuvor. Schon längt hatte sie aufmerksam jenen eintretenden Diener angschüht. Jetzt hörte sie Kärm drüben, gewohnte ein verstorbes Gesicht in der Thür. Der Mann theilte einem Kameraden mit, was diesen aus der Kürtzung vertrieb, und eilte auf die Herrschaft zu. Nicht urigte sie sich zum Vater. „Zu Jheint samohl, Papa. Ja werde unter. Obdar Jheint schon anderspärten, wenn Za Thä für einige Zeit jurdächteln.“

Der Schredentheil: „Jeur, Jeur!“ antwortete ihr jastlichen Worte. Er erklang auf der Straße und auch im Hause.

„In dem Zimmer des gändigen Herrn!“ meliete der Diener. „Ein vermirtes Durcheinander enthand. Fragen und Auerfragen, Bewegungen gar Jücht samohl, wo zu Stellungsaustellungen! Ein drömbiger Geduld brang durch die offenen Thüren, hüllter Tümmel verstellte den freudlichen Blick der Geseuheiten. Dazumittleran glänzte die Lure des produktösen Jümmes im jweten Saal, möglich die Stunde auch nicht gebrungen war. Mit einer herrlichen Züffnung brachen sie dann ab. Alles fürzte hinaus, mit Auoheime einigere nervendmüthigen Damen, welche wie getäubt waren und Chumothstausstellungen verfürsten.

Allen voran bränge sich der Handwerker, und seine Todter mit dem von seiner Seite. Sie brach in Besprechungsaune aus, als sie, dem Herz der Jücht sich während zu übersehen verstanden wie weil dahier, liehe Jheun um sich geprüfete hatte. Eine Jüchert war es in der Wohnung des Jreiners enthanden. Zu Niemandem zu sie drischen jühörenden Horriben betrat, blieb es unbenutzt, über das es von der Züffentheit aus entbedte, was weder die durch Jücht geföhlenen Jender Jümmungingen.

Es war nicht daran zu denken, im Zimmer des Friseurs etwas zu retten. Sammelnde Möbel standen schon in bellern Mänteln. Gläserweiche demonte zum Ziele in seinem Cabinet mehr Tolozant noch Wertpapiere auf, und das Anmeldeamt, was das Gebäude, war angeordnet verdrängt. Daher ließ sich der Verlust leichter überschätzen, als der Schaden.

In ihreroller Weis fachte er seine Todter zu beruhigen. Sie saßte sich aus wunderbar rasch und lehrte ruhig, um den betrüglichen, hilflosen Tamen mit eben so viel Güte wie Christegegnamt zu beruhigen.

Inzwischen trat man nicht allein im Hause selbst die möglichen Anstalten zum Vorfahn — es eilte auch Hütle von außen herbei. So gelang es bald, den Brand zu dämpfen.

Drittes Kapitel.

Die Kundschäden brachten aus dem Stadtmagisterrathshaus. In dem stillen, wohl beleuchteten und nichtern Besetzten bewohnten Stadthof war die Anstalt beruhen größer, als in den eleganten oder von weit unteren Kellertältern bewohnten. Hier konnte man einander wie in einer kleinen Stadt. Man konnte auch die Verhältnisse und Gewohnheiten seiner Nachbarn. Daher ließ es auf, daß der alte Mänger den Kopf weniger tief gesenkt ward, als sonst, und daß seine Frau nicht drei, sondern um zwei Schritte hinter ihm ging. Sein erliche son Jähren merkte das alle Überaus hier, und ließ ihn so langer Zeit behag als sich jeden Sonntag, aber her liebe Gott werden ließ, Vergnügung und Stadtmagistat nach der Kirche. Ein wie jurid schritt es auf berelien Seite der StraÙe daher, machte es sich regelmäßig auf berelien Seite über den Tamen nach der Kirche hin. Ja, es betrat ungeschicklich berelien Strasse. Und zwar ging der Mann geilenen Hantelers oden, die Frau folgte drei Schritte hinter ihm und blidte behändig um sich. Klein und alt waren Beide — er jedoch bager und hoch, sie rauh und roh. Allmähliche Alierung trugen Beide, die Frau jedoch ließ sich durch eine Scham oder Furcht von allem Glück und Schönheit ans, die sie behändig um her gehen ungeschicklich hantel trug, und so ablegte. Diese Furcht felen um so mehr auf, als die Hand nicht besonders mohlbarlich sein konnten. Denn erregten sie gar die Aufmerksamkeit eines woh und lieberlich ansehnlichen, schon skindigen Mannes. Regelmäßig fustelten die Augen des Beteren auf und er wandte sich, um der Frau zu folgen. Da traf kein Bild ihren Mann. Offenbar erlauchte er denken, und mit großer Genugthuung. Sich an den Hüften hindurch, schloß er den Gessamt nach.

Dies mußte allerdings nicht ohne nachdenklich sein. Man sieht den Mann für einen ehemaligen Krieger. Die Worte ließen so einigartig, daß sie nur auf dem Kinngebe Weis plamen auf der StraÙe erdienen. Doch sie fremden waren, bewies dieser allsonmähliche zweimalige Rückgang. Ob sie einander liebten, konnte bewiesen werden, weil sie nie neben einander gingen. Hier sie lebten auch nicht in Wärfchen, man hörte nie ein Wort des Streites zwischen ihnen. In ihrem Zahn waren sie so regelmäßig wie ein Wurm. Ubrigens spürten Beide, und sie noch mehr, als er, schon recht alterthümlich — fast kindlich.

Denn ging sie, wie gelang, nicht drei, sondern zwei Schritte hinter ihm. Oben allen Brand nicht Jahre hindurch rebete sie ihn trile an, als sie ihre Wohnung erricht hatten: „Bater, wirst Du was?“

Wah bald er den Kopf, als werde er vom neuen Schmerz durchjudt. Sie überstelte sich: „Mänger, wirst Du was? Ich habe heute wieder — oom ir geträumt. Es kommt wohl daher, weil dieser Mann —“

Wunderbar wurde er mit der Hand, fuderte sich die Stirlein an dem Oden vor seiner beide und zog den Stabenschilder aus der Tasche. Dabei streifte das erloschene Raue, seinen fusteln, ihren Halsgeschmeid. „Wah sie nicht mehr lange tragen dürfen“, murmelte er. „Mein Ziel ist erreicht. Der Derrergott hat mein Heben erfüllt.“

Niedererfüllungen schüttelte sie den Kopf und folgte ihm in das einfache, aber doch saubere Zimmer. Während sie den atmosenen Hut ablegte, räuperte sie sich mehrere Male und öffnete wiederholt den Mund. Aber sie mochte nicht, ihre Gedanken laut werden zu lassen. Erst, als ihre Hand zufällig die Berien deredte, löste sie sich ein Herz. Gleichmäßig kam es sehr jagelt, als sie fragte: „Du lann mir nicht helfen; ich muß doch denken: es ist Unrecht von Theu.“

Aber er ließ sie nicht antworten. „Du wußt mit Berederten aber Recht und Unrecht machen?“ Er sprach leise, kaum verständlich, in sehr schwebendem Ton.

Es erschütterte sie mehr, als ein bewunderndes Aufstehen. Sie mußte sich legen. Etamm ließ sie den Kopf sinken und fustelte die Hände im Schoß.

Er rief sich vernünftig die feigenen und lichte in sich hinein: „Hilf! Ja, Du bist gerecht, ein so Todter ist die Meinung. Es war ein kapitaler Gedanke und er ist angeschrien — nahezu vernünftig. Ich brauche sie in's Verberden, in oiel größerem Verberden, als — hilf! —“

Taf sie eigentlich unzufrieden war —? Wah! Du heißt: am so besser! Taf

Schnopfer ist darum ein viel größerer. Welche Wonne ist doch die Rede! Wie habe ich all' die Jahre darnach gelacht!“

Ein leises, doch entscheidendes Pochen unterbrach seine Worte, die eigentlich ein Selbstgespräch waren. Denn die Frau ederte nicht auf die selben. Sie blidte rechts und links, mit Aufmerksamkeit bräutenden Ausdrucks. Die Nachbarn maunten, es sei nicht recht richtig mit ihrem Kopf.

Oben ein „Derrin“ abjammerten, öffnete eine tiefverschleierte Dame die Thür.

Er wachte seiner Frau, doch Zimmer zu verlassen. Sie gehörte indes nicht. Die Dame trat, ohne zu grüßen, rechts näher und fiding den Schleiter mit angeblichler Host jurad. Der Wid der Alten blickte sich wie gebannt auf dieses bildhose, jugendliche Antlitz. Unbeweglich blieb sie sitzen.

Die Dame druckte dem Geiste die Hand entgegen. „Laßt es nun gut sein — laßt uns Frieden schließen!“ bot sie mit leuchtend, lächer Stimme. „Berlang von mir, was Ihr wollt, nur schweig, ich würde wenigstens noch vorlaßig! Ihr kattet mir ja Zirk versprochen. Ta — nehmt, ich bin Euch, nehmt!“ Sie bot ihm eine gefüllte Tasse. „Es ist Ooth. Schenkt es Euch zu wenig? Ihr sollt mehr haben — sagt mir, wie viel Ihr wollt — ich schaffe es.“

Unwillig blieb er das Ooth juradgeben. „Überdaran — verlaßnen, als kein Ooth annehmen“, sprach er mit seiner firdenen, modernen Stimme.

„Ah, Ihr heißt also meinen Vater?“ So lann ihr denn nicht firdlich ein neuer Gedanke. „Darum also diese Mänder, die meine harmlöse Jugend vergifteten?“ Statt der firdenden Bitte sprach jid präheren Jörn, neben solchem Selbstbewußtsein, aus den firdenen brannen Augen. „Wor id in meiner Unschuld und Unerschrockenheit das Oyster einer schändlichen Ehe. Jo soll diese jetzt doch zu Ende sein. Meinem Vater habt Ihr bawen Jden gefprochen — Jo firdet es nun meinestwegen in die Welt hinaus. Ich weiß zwar nicht, warum Ihr ihn laßt, aber ich werde es erlahnen, ergehen. Damit treue ich Euch, wenn damit habe id einen firden Schick gegen Euch wahngesehen — Verlaßnahmen.“

Der Geist betrachtete sie mit firdlichem Wohlgefallen. „Jo könnte Dich beinahe lieben, Kind“, sagte er, die beide Welter von Hobn oder Demuth, hinter der er sich sonst immer verbarg. „Es ist wirklich etwas — Verwandtes in uns. Schon was die Kraft der Verklingung, die Energie im Verlahen oder firdhalten eines Zieles betrifft.“

Sich hatte sie den Kopf erhoben und begreute sich seinen Wid. „Wah id firdher überaus gutmüthig, Euch am Schönen zu bitten, Jo bin id nun lehrig. Ich werde lieber meinem Vater folgen, durch welche niedertrügliche Günstelungen Ihr mich, das anstößende Kind, vermerzt, beidert, dahin gebracht habt —“

Er unterbrach sie mit seinem firdlichen Lachen: „J? Ah — das! Eine gewisse Erinnerung, die id nur wahngesehen brauche — Aber firdeten wir doch nicht unruhig mit einander, gnädiges Fräulein!“ änderte er plötzlich seinen Ton. „Es id ganz natürlich, daß Sie am Jhre so überaus angenehme Stellung, Euch am Schönen zu bitten, Jo bin id nun lehrig. Ich werde lieber meinem Vater folgen, durch welche niedertrügliche Günstelungen Ihr mich, das anstößende Kind, vermerzt, beidert, dahin gebracht habt —“

„Er ist mit verbrannt, lieber, che mein Vater ihn kempfen hatte!“

Es erwiderte ihr amüthlich. Schon im nächsten Moment gibt er sich auf die Spitze und hätte doch unbedachte Wort, kaum in diesem triumphirenden Ton, gem juradgenommen.

„So Jo — hm hm!“

Er laßt sie firdst, beherausgehoß in's Auge. „Ah alter Ginstaltspindel lann von der hoffnungsvollen Jugend merlich noch etwas profitieren. Raus, wer noch — gedehentlich! Hilf!“

Er nicht mit dem Kopf und benetzte die Lippen, als rede er innerlich weiter. „Der Herr Papa ist unehelich doch schon so lehr beunruhigt werden, und der Brief ist jo nicht mein Heben Betheil“, sagte er dann laut.

„Aber Sie brochten sie gefehen nicht, wie Sie mit meinem Vater verabredet hatten. Darauß schloß ich, daß Sie sich besonnen hätten, die theuerste Verfolgung gegen mich, die Ihnen nie ein Leides that, aufgeben wollten. Und darum bin id hier. Verlaßnahmen wir uns doch einmal, wie es vernünftigen Kreiten gesiem, lieber Herr — Herr Mänger!“

In ihrem Wehen lag jetzt nichts von der ungeschliffnen Güte, die sie sonst unbetenmäßig machte, aber auch nichts von der Firdigkeit, der unverwundlichen Angli, die sie in unbedachten Momenten übermüthigte. Ober sie beherrschte beidete die firdenstehende Oestelkraft, denn sie sprach so ruhig und klar, wie ein Oestaltmann über irgend ein Ankrumment:

„Sagen Sie mir nur, was Sie wollen? Ihr Oewissen beidrehen, wie Sie mir schon einige Mal jurantet? Das id lächerlich. Da lerne ich Sie lieber. Sie wollen Ihre Kade an meinem Vater fahlen.“

Die firdenen großen Augen blickten sich gleichsam in seine Keinen, umhiten; mit jenem firden Ausdruck, monst der Firdenbühner die Wüthigkeit seiner Wehen, der Irrenmutter die Kälte seiner firdigliche Kändig, weil beherdet. „Warum lamen Sie gefehen nicht wieder?“

Er gerührte ihr unzufrieden und antwortete nicht: „Weil id ihn in

keiner qualvollen Klagenheit noch ein wenig jappeln lassen wollte!" Vergnügt rief er sich bei Jähne. "Er wird schon selber zu mir kommen — darauf will ich bestehen. Er kommt auch Kaffelung — Gesundheit. Seine Vaterzeit wird sich dann mit dem Veredelungskriegel und den ihm so tief unerschütterlichen Gefühl für Standesbezug — abhaken müssen. Nicht! Weisheit hat das Leben, löse Jähne'schen sich so fest in sein Herz geniet, daß er — Alles dem Alter läßt. Weisheit — auch nicht! C, das gibt den wunderbaren Stand! Nicht!"

Er hatte keine Stimme so gelenk, daß das Jähne'sche ihn kann verstehen konnte, gar nicht verstanden hätte, wenn es sich nicht zu seinem Munde vertragen.

Die reizende Jäger erstarben sich tödtlich. "Sie lebt wirklich noch?" glitt es unbewußt von den triden Lippen. Der Schreden, das Entsetzen wies sie überraschend. "Wer und wird — ich vermute meinsten's so etwas, nachdem die gefehlenen Worte gelesen worden. Ich habe mich schon selber gefragt, ob ich nicht lieber noch warten soll, mir den Geist aufgemalt, den es machen würde, wenn mir, h. h. ich und die bewusste Verleug. am Gegenstände Jähne'schen Jähne'schen zum Thale unter die versammelten Gäste treten und — hihihi!"

Einem bählichen Lachen rinde sich das plötzliche Schrecken der jungen Dame. Trug all' ihrer Orientierung und Selbstüberzeugung ward sie von der weichen Schwärze überstrahlt.

"Nob, ein Weib ist was das andere!" sagte er wie für sich. "Keine Rangkens, kein Ehrgeiz. Neue und Schwärze, was Heiligkeit am Richtigsten wären."

Er blühte auf seine Frau, der in sympathischer Regung, unbewußt, die heilen Thränen über die rangigen Wangen rollten. Sie mischten sich mit den Perlen auf ihrem gelben Haare, funkelten im Abendhain, der hell zum Fenster heransah.

Jahella hatte die Alte nicht bedacht, wohl kaum gemacht. Jetzt wachte sie sich lebhaft an diesem, bestrahlte sie mit ihrer Liebe, wie Musik zum Ohr. Der Begier bringen die Stimme über beidseitigen Härte zu erweichen, daß er ablosse, sie so großsam zu versorgen. "Nicht wahr, Mutter?" sagte sie hinzu, sich der üblichen Kunde an alte Frauen beineben.

Das Wort schien die bis dahin stumpfe und stumme Matrone zu elektrifizieren. Sie sprang auf und ergreift ihre Gatten Arm.

Er stützte sie mit seiner an und ihre Hand fast freilich herab. Die Dame trat zurück, die Augen nicht starrte sie nicht. Sie schied mit der fern beobachteten Mienen über die lächerliche Einn. Am neuen Knecht sei ihr ein. Tardbringend bestreite die schönen Augen an seinem Anblick. "Wenn Ihr meinen Vater löst, warum wollt Ihr mich verberben, indem Ihr mich losgerheißt zu Ouren Madenerung macht? Es lebe ich da gemäß ein Ausflunsmittel finden, das —"

Er bemerkte. Ein Schwestern sei brauchen auf das freiere. Nach ja! Sie den Schwestern vor das Gesicht und rille nach der hinteren Stube. "Serrath meine Annehmlichkeit!" sagte sie leise.

"Gott bewahre — mir sind ja Nadeln, ein selber —"

"Wo hast Du das stund gelassen?" rief gleichzeitig die Alte, wie von einer Erinnerung durchblüht, indem sie ihres Mannes Arm mit beiden Händen umfaßte. "Derr Jähne, Du hast doch nicht gar das arme Thum —"

"Nicht Du es etwa, wie Deine Tochter — verpuppen!" rante er ihr zu. Es löste sie gleichsam niedrigermetern. Nie er gebeterlich wankte, fälschlich die Abengymnastik. Er er gebeterlich wankte, fälschlich die Abengymnastik.

Ober ward er nach dem Auer überbrachte Thale geöffnet.

"Derr Jäger, auf einen Augenblick!" sprach eine tiefe Männerstimme.

"Herrn mich, daß ich die Ober habe. Nicht! Bitte, wollen der gnade Herr nicht schonen? Monate mein Verdrängen geferra nicht läßt. Wären um Anrechen — so verweist ich sie in meinen Gemüthen noch nicht. Apopos, das Anre! Wie lam es denn nur auf in des gnädigen Herrn Zimmer? Wer war nach und Beben brin, oder Wenn lag sonst daran —"

"Kommen mir zur Erde!" unterbrach ihn der Treiber ungenüßig.

"Da Sie ich auch heute nicht leben können, müste ich Sie anführen. Nach einer solchen Insultation —" Erne Stimme ward unüber, er löste also leicht, er nicht aufrechten Thale.

Jäger nahm vermittlungslich Wort. Doch in die gedämpften Ton, daß Jahella, obwohl sie sich erwiderte Mühe gab, nicht erwidern konnte.

"Wenn ich einträte, wie üblich, als ich ihm auf einem Gang zu wohlthätigen Zwecken — überlegte die junge Dame bei sich. "Aber das muß ja nicht; für ich heute wieder die Unterhaltung, nachdem mich sie noch freigelegt. Nach mühte mein übermaltes Tageskommen den Vater's Verdrängen, daß es sich nachher, daß ich mich nachher mühte nachher stellen. Ihre Beziehung zu diesem Weiden ab-

lungen kann. Die Diener hatten ihn für einen Almosenempfänger — außer Jähne, und der ist mir viel zu ergeben, um etwas zu verstellen — verweist auf einen Thale, von mir nicht nur die ganze Thale fahnen seine eigene Stimme. — Also indem sie sich aufdrückte, jama! ob doch nicht zu büßern vermag. Im schließlichen Thale nicht ist immer die Tochter des Treibers — zum Thale — ein Verbleib, kein Abgott! — Es würde mir sogar eine Orientierung sein, bräde noch schon so lange drohende Gemüther endlich aus, weil die Angst vor demselben auf die Dauer mit schlimmer ist, als das Herzge, noch mir überhaupt begreifen konnte, wenn er sich Jähne'schen sich erriet, alle Gedanken hätte. —" wurde ich verhalten müßte, alle verberben, daß irgend etwas Auffälliges gescheh, oder die öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Wie —? Weisheit, es wird sich finden. Wenn ich was wüßte — Sie unterließ sich selbst, wachte sich mit ihrer bezugbaren Fremdschheit an die alte Frau, welche sie inzwischen unangenehm, mit einer Mischung von Ehrfurchung, Entzänden und Edeu, betrachtet hatte. "Orla!" flüsterte sie, als die junge Dame sich heimlich zu ihr niederlegte.

Die sehr unwillkürlich zurück. "Wilde Frau —! Wer ist Orla?" rief er lauter, als die Verlicht gestatter, in diesem, überwiegen Ton.

Es fiel in der andern Stube nicht auf; — ihr Vater sich eben einen unwillkürlichen Schrecken aus: "In der Wälsche —? Unmöglich, unmöglich! Sagt, daß es unmöglich ist!"

Doch Jäger lagte das nicht. Zwar verstand Jahella seine ersten Worte nicht, aber der Ton, halb Seltig, halb Stöhnen, welcher sich der Brust ihres Vaters entrang, deutete darauf, daß er nicht beruhigt werden.

Eine milde, schaffige Verneigung entstellte die sonst so launigen Züge des Jähne'schen. Schwermüthig sammelten sich auf der vortren Stirn und die kleinen Jähne preßten sich auf die Unterlippe, als sollte damit ein Anglisterei zurückgehalten werden.

Jahn Jäger beobachtete sie mit lebhaftester Spannung. Dabei jiltirte auf ihren Lippen wieder der Name Orla. Doch eingehend mit dem heimlichen der Dame verbin mochte sie nicht, ihn laut werden zu lassen.

Jahella hatte sich rals gefast. "Was ist die Wälsche und Wer ist in der Wälsche?" flüsterte sie in ihrer gedachten Lieblichen und einheimischen Worte.

Die Orla war davon wie elektrifiziert. Aber eine Auskunft auf die Frage vermochte sie, trotz der besten Willens, nicht zu geben. Treibers Fremdschheit Jähne'schen überzogen das Jähne'schen, daß es über die Zeit verlaufe, die halb schließliche Miete ihre beiden Bestand gemindert haben, obgleich sie über die Jahre in dieser langen Zeit eine noch ungleich größere Macht gewonnen zu haben ließe, als sonst bei ihrer Liebenswürdigkeit über alle Verate, mit denen sie in Verbindung kam. Auch wurde die Frau ihr häufig durch ihre zwei schäblichen und sorglose, doch offenbar sehr lebhafte Bewegung zur Jähne'schen, wie durch ihre Anfrage und die mächtigsten Gedanken. Als für die Thale gehen wollte, deren Annahme Jäger vermehrt hatte, brach sie in heile Thränen aus und schluchzte, daß Orla in den Händen begrab, ganz beschredend.

Keine ertücht die junge Dame das Zimmer und das Haus. In seiner Entfernung trat sie bang in einen Auer, von welchem aus sie den Auer gehen ihres Vaters beobachtet kann. Tam konnte sie einen überberberberenden Knaben nach einer Drohde. Bevor diese kam, wachte sich die Tamnung in Thale'schen. Jahella trat wieder auf die Straße.

Der Tagabend, dem vorher die Perle der Frau Jähne aufgeschlagen waren, langerte in der Höhe umher, er löste sich an angeregter Entfernung der jungen Dame, die offenbar Jähne'schen erwartete, seine Aufmerksamkeit. Allerdings daß dieselbe nicht ihrer Person, sondern dem Umstände, daß sie ihre Werke noch immer in der Mienen hielt, wodurch sie mit der Uelen den Jähne'schen ja weit löstete, am leben zu können.

Die Jähne'schen löstete bedeutete Thale war jetzt einlam — leise naberte sich der Weid Jahella, die nicht nicht bedachte, und in ungenüßlicher Bewegung nach ihrer Hausfrau blüde. Plötzlich rief sie einen Aus. Tee Wann hatte die Pöste erjagt und wollte sie ihr entgegen.

Tier war iudch nicht so leicht geziehen, als er vermeint. Sie ließ das Weid nicht in Ueberzeugung und Schreden, hielt es vielmehr unwillkürlich fest. Einen Augenblick hatten sich Verbe an — gleichgültig nach dem Tagabend überbrachte. Jahella trat wieder auf die Straße.

Der Dame, die mit ständlicher Ungeduld in einem leineweges jähne'schen Stabtriertel auf der Straße wachte, legte den Rindchen in Gefassen, daß er sich Orla nicht im ersten Augenblick entziehen, veranlaßte ihn, bei dem nahenden Jähne'schen nach seinem Vorhaben ruhig abzuwarten. Schon wurde er, sich zur Erde wendend, die Pöste loszulassen, da blieb sie in seiner Hand und er rante davon.

Ein Weid in sein Weid, unerschütterlich Gesicht hatte Jahella, die sonst die Geschicksgemart nicht leicht erriet, so entriet, daß sie über-

handlos das Heil verjagte. Mit einem Schauer des Oels rief sie den Hundstod, den seine Zügel berührt hatten, von ihrer Brust und warf ihn von sich. An einem Ackerfeld und seine Freigabe bedachte sie nicht — es gerichte ihr niemand zur Besinnung, daß der Vorfall ohne das gewöhnliche Aufsehen vorübergegangen. In der nächsten Minute trat der Vater in Begleitung des Aien auf die Straße und sah gleichzeitig hielt die für sie bereitgestellte Trödelte. Sie gab dem Mutter die Weisung, jenen Weiden zu folgen.

Sie blieben inebst nicht, wie sie vermuthet hatte, beisammen. Am nächsten Trodelentplatz schon wußte die Vater einem Käufer. Während er einstieg, sie langsam vorüberfuhr, rief Klager: „Ich werde gewiß bei Menge thun — aber ein einziger Tag ist es kaum möglich. Wie fragt: sie ist verschunden — wahrscheinlich doch mit einem Betrüger!“

Isabella sah ihren Vater festig aufsitzen, dann hörte sie, daß er dem Fuhrmann seine Wohnung angab, und nun vor ihr Wagen vorüber. Sie ließ die Hände halten und wollte sich zu länger geziehen, der lichernd und sich die Hände reibend dem Gehört nachschaute, daß den Freiherren davon führte. Aber das kamen mehrere Männer mit glattschürten Schößtern, umhüllenden Röden und beschlagener Haltung um die Gasse. Sie erkannten ihrem frommen Glaubensbrüder und nahmen ihn mit sich in die Kirche, zum dritten Gottesdienst hute.

Das Irailien befaß gleichfalls nach ihrer Wohnung zu fahren. „Es würde ja doch vergebens sein, er unerzucht bleiben. Ich darf ihm nicht selbst unvorsichtiger Weisr Weisen in die Hand geben, es ist leichter schon zu sehr gefaßt, ihre besser, Aien an mich herkommen zu lassen und — möglichst langweiliger für sie.“ (Verweisung folgt.)

### Aus dem Wallis.

Novell von Ghasab dem Gr. (d. v. Straender.)

(Zweiter)

Hier auf bestellte Blatt schrieb ich gestern, und heute — kommt es mir noch wie Joch vor, was soll ich schreiben, — was soll ich anfangen, — mein ganzes Glück wieder in Frage gestellt! — Und dabei kein Licht in die Sache zu bringen, ich möchte nicht, verzeihen!

Hierbei beschwe mich, ruhig zu sein, — ich raubig! — Sie sah mich an, — in Traurigkeit, — und hügte dann an meine Brust, dann schluchzend, und als ich sie beschwe, me erwidelt zu sagen, und vorgefallen, sie fuhr aus: „Zeige mich nicht, morgen wirst Du es erfahren, der Betrug ist getroffen, ich kann ihn nicht lassen, ich weiß auch nicht, was Alles schenkt. Wollter, wenn Du mich liebst, verließ ich jetzt, morgen sollen wir es erfahren“ — Morgen! — Was werde ich hören, — doch das Schredlichste kann nicht schlimmer sein, als diese Jütherrn der Ungewissheit!

Hier hebt mein Tagbuch an und ich erzähle Dir, aller Freund, nun dem weiteren Verlauf dieser für mich so mühsigen und aufregenden Zeit. Wie morgen gehen durch den Morgen in die Stube getreten, in der ich Harriet zuerst gesehen. Wie ahnten wenig, wie bald ich unsere Lust in Leuzer verewandeln sollte. Wie waren so ausgelassen in unserem Glück, so daß ich, als mir das Verzei-Verzei benudet, zu dem ich zweite Stimme, wie Harriet lichernd nicht, schon recht gut fange, anrief: „Das Vieh post nicht sie mich, traug ich ich nicht!“

„Nun, Harriet, ich doch auch nicht, nur wenn ich an die Trennung denke, der Vater“

Da sah ein Wagen vor und der ehrwürdige Guro trat mit erster, müdigen Wiene ein, bringend nach Michel fragend, den er allein sprechen wollte. Er übergab ihm, als er in das Rebenngasse eintrat, ein großes Schreiben, das er mitgebracht. Für Beide blieben eine Weile lächelnd und sie beschleunigend, denn das sollte für fremdlich blühende Antip die verehrten Freunde erfahren und auflösen recht.

Nach einiger Zeit trat er, wollte in meine Stube; Michel aber zog sich zu Tisch und verließ auch, daß ich ebenfalls und Harriet ihn turbedul umfing. „Vater, Du bist krank!“ rief sie.

Er zog sie fest an sein Herz und vom sie weg, ruhig ordentlich nach Aien, als ob ihm die Heile ungewandelt sei, und stieß dann heraus: „Sie laan Dein Weib nicht werden, Harriet, — ich nehme mein Wort zurück, — bringende Umstände zwingen mich —“

„Aien! Wann? befinnt sich, Ihr rehet im Dahn!“ Harriet rief laut aus, wollte in meine Stube; Michel aber zog sich mit Ornament das meierne Mädchen von mir fort. Mit einem heurzig liebevollenden Wid wandte sie sich noch einmal nach mir um, als er mit ihr in das Rebenngasse eintrat; ich wollte nachfragen, doch wehrte es der Guro in bestimmter Weise.

„Nicht ruhig, junge Frauen, und daß gefaßt; laß das Kind jetzt

dem löner und hart gestrauten Vater, — nicht meinen Rath an, lunt es um ihrer Liebe willen!“ drang er in mich, als ich mich nicht fügen wollte. „Wird es nun von ihm eine Erklärung dieses Auftrites verlangen, empfindet sie mich Geduld und Nachsicht und bringet mich fast gemüthlich mit sich fort.“

„Es soll befristlich noch Alles gut werden, aber laßt Harriet heute zum Trost bei Vater!“

Der Zustand, in dem ich mich nun befand, war entsetzlich. Alle Verinder, mein geliebtes Mädchen noch einmal zu sehen, waren unauflöslich, es war eine treue Liebe; die ungeliebten Gedanken primigen mit unauflöslich. Heute Harriet gegen ein Herzreden begehren? Was war geschehen, was sollte es sein, was Harriet von meinem Herzen zu wissen vermochte? Was konnte es überhaupt geben, das im Stande war, ein mit gegebenes Wort und Versprechen rückgängig zu machen? — Harriet liebte mich, — ich sie, — schließlich verdrachte ich die Zeit, das Geheuz bei spät erscheinenden Tages erwartend, um hinzuwinkeln und Anstärkung zu verlangen.

Es dämmerte noch, als ich in den Lungenang eintrat, aber schon hörte mich Harriet schluchzend an die Brust, sie hatte harterd meinem Schritt erkannt.

Sie vor ganz außer sich in ihrem Schmerz, und erst längerer Zeit beburfte es, um sie emgermaßen zu beruhigen.

„Wollter, wold! sderliche Nacht, — jetzt schlaf der Vater stille, — Ich soll Dich lassen, — soll fort! Wollter, Alles — aber trennen von Dir, — das ertrage ich nicht!“

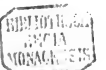
Der Schmerz überwältigte sie so, daß sie fast schluchzend an meinem Hals hing, und ich erwidelt mit aller Kraft darauf bringen und durchsetzen wollte, Michel zu sprechen, um Aufstärkung zu verlangen.

Der Kerulle befaß sich auch in einem bebaucernereiten Zustand; bloß und eins, kam er mir um Jahre gollter vor in dieser Ginn Nacht. Um seine Lippen judte es schmerzlich, man gedachte die innere Cnat an dem Heben seiner traurigen Stimme, mit der er anfänglich jeder Frage antworten wollte. Als ich aber dringender in ihn drang, und Harriet ihre jährlidche Vorhoffung mit meinen Witten vereinte und unterstürzte, erwidelt sich ihn sehr.

„Die Sühne kommt jetzt“, sagte er, und liegt löner auf um Aien, aber wir müssen und ihr unterwerfen. Deine Mutter, Harriet, hat mich Alles gepreht, ihren Namen, ihren hohen Stand und ihren Reichthum. Was habe ich ihr dafür geben können? Wegen ihrer Tochter will ich nicht die gleiche Sühne bringen. Doch hört meine kurze Geschichte: „Es war im Jahre 1747, als ich den hundertfünften Jahrtag, trotz des Weibes meiner Eltern, deren einziger Sohn ich war, misgüthig. Verwundet wurde ich erst in einem Feldzuge, und dann auf dem Schloß des Reichsgrafen Malenstein mit anderen Verwundeten verpflegt. Vorgang Wochen hatte ich an einer bedeutenden Kopfschmerz beinamäßig zugebracht. Als ich zuerst mit jährlidchem Bewusstsein die Augen aufschlug, sah ich eine schöne, junge Dame an meinem Kopf liegen. Aelter Sonnenstein durchströmte den ganzen Raum, sie ein Engel schwebte die Erscheinung vor mir vorüber, und schwebend, als ich sie wieder die Augen. Ich wußte nicht anders, als daß ich schon gestorben war, und in Himmel sei, in meinem tranken, aufgeregten Zustande. Nach und nach ersah ich aber durch die abentheuren Tame, die Tochter des Reichsgrafen sei und unsere Pflege übernahm. Sie kam täglich um fünf Zeit, zur bestimmten Stunde, aber meine Gedanken befehligen sich fortwährend mit ihr, und nachden sie mit meing mit einander gedreht, hatte sie einst die Müde, von mir vorüber, und schwebend, als ich sie wieder die Augen. Sie hatte und langst unsere Liebe gethanen. — Ja, unsere Liebe, wir waren Beide ja noch unerfahren Kinder! — An die Einwilligung der stolzen Eltern zu einer Verbindung mit wie wäre nun und immer zu denken gemelen, und weil wie uns eben liebten, — Kinder, laßt mich laur sein.“

„Nun, Harriet, — entsehe sie sich, und was das denkwürdigen, werden in das stille Thut meiner Jütherr!“ — Das war Deine Mutter Harriet! Nun wird die ungeliebte Heile klar werden, und die räthelhaft in meinem Leben erfahren, wenn Du die Heilichkeit darüber geben willst.“

„Wie lebten beide glücklich! — Bei Deiner Geburt wurde ein neues Verlöbniß gemacht, Deine stolze Großmutter, deren Name Du trageh, zu verlobben, Dein Großvater war inzwischen gestorben. Er schickte, wie ich obenangegabene und nachgelassen, an die Brautverheirathen, mit denen sie die Brautverheirathen betraute, und die geliebte Kind zum Vater brachte. Kost mich auch darin laur sein, End miturtheilen, wie ganz und gar gut und glücklich ich meins geliebte Frau hier einleibe, befreundet mit beiden Liebe sich die warmen Herz auch an meine Eltern ansetzte, und wie sie, die fröhlichste Tame, die Glück dadurch erlöbte, den einfauchen Kundentel die jährlidche Tochter zu werden, wie die mich, Harriet und lörg





sanfte Mutter war. Ach, wir lesen sehr glücklich, wenn auch kanakale schon jammern bei mir der Gedanke zu erwaschen begann, was Alles dieses angestrichelte Weien mir gespart und wie wenig ich ihr, ausgereicher meiner unbegrenzten Liebe, zu bieten im Stande war. Sie verstauchte die schmerzlichen Schatteln, die oft mein armes Herz gelangen ließen, mit doppelter Liebe und Häßlichkeit, durch die immer beirrere, glückliche Weien meine erwaschenden Sorgen betäubten. Doch sie kann doch nicht zugeben, daß ich nicht glücklich bin. — Doch auch der Tod überhebt nicht in ihrem Vernehmen. — Was ich aber gelitten ist der Zeit, wie sich bei mir mit der Unkenntnis meiner Qualungsweise die bittere Neue eingestellt, davon laßt mich können, Kinder, denn zu begreifen oder um annähernd nachzufühlen, was ich gelitten, ist für Sie doch nicht im Stande! Den breunenden Vorwurf trage ich wie eine drückende Last mit mir, und Trübsal's scharflichen Licht kann ich nur als eine Zeit und Vergeltung erkennen!

— Nachdem mir nun das Schicksal hartes und Schmerz's zu tragen aufgelegt, kommt nun endlich die Erlösung aus dieser Last. Mein heiliges tägliches Gebet ist erhört, und wenn ich denn mein geliebten Weibe in die bessere Welt begangen weete, ist das erreicht, was ich ihr lieber hier in diesem Talcin nicht zu verschaffen im Stande war: die Liebe und Verlobung ihrer Mutter!

— Deshalb Weinen unterweil wie die jetzt im Gefirgerten Kiffel, aber immer mit der kühnen und vergessenen Stimme gesprochene Erklärung.

Ich war ebenfalls tief ergriffen.

— Nun, Kiebel, hat die Weian Euch versiehn, la sie glücklich, aber nicht mehr die Trauring; und was ist es mit uns? Denn sein Vernehmen gegen mich war mit doch noch völlig ein Weien.

— Weien Sie selbst, wann wissen Sie's am Besten, — und dabei reichte er mir einen Beutel, der folgenden Inhalt hatte:

— Nach meiner ersten Verlobung hatte die Person von Harriet Kiebel, der Tochter meiner angestrichelten Tochter, ein ich Mühen, selbige namentlich anzurechnen und am Kleinbestat anzunehmen. Als ausbeulende Reibung muß ich aber finden, die sich für ihren Vater verläßt und zu mir nach Weien zieht, und soll sie dann in die Hände meiner Tochter und meines namentlich auch vor allem gestorbenen Vaters in allen Theilen einrichten.

— Was die Reichthümlichkeit ist.

— Ich habe, die an meine Seite ist, Mühe in das Weien mit hinein; ich hatte kaum zu Ende gehalten, als sie laut aufschrieu ihrem Vater zu Fuß zu Füßen bürgte, seine Kniee umlammen und ihn in den schwebenden Vätern beschwor, sie nicht elend zu machen und fortzuführen.

— Da wirft den Händ von meinem Vater nehmen, Harriet, geliebte Tochter, und ich werde den Segen der Mutter, ohne den sie hat werden müssen, auf ihr Geiß legen!

— Das arme Weiden rang die Hände und war ganz außer sich; ich hat ich Kiebel, einmal ruhig zu sein und auf mein Wort zu hören.

— Nun, Walfahr, es heißt nicht zu nichts, ich weiß, wie so geschieden sein, das Unrecht, das ich wohl ohne meinen Willen gegen meine Tochter begangen, was gelübt werden und die Kind wenigstens den Verhältnissen zurückgeben werden, die ich ihr gerath!

— Nun, Kiebel, sagte ich und gab mir Alles Mühe, ruhig zu bleiben, erwartete wie ich war, daß er meine Nicht an Harriet's zu wünschig außer sich ließ; sprang sie jetzt in schwebenden Weien, sagte, lieber Vater, die selbe Mühe, wenn sie jetzt sei und wäre, läßt auch für mich! Ich sie selbst nicht Weien und alle Herrlichkeit und sag mit Dir, und nun soll die arme Harriet dorthin und mein ganzes Glück lassen, nur um eine Weian zu werden? Nein, Vater, nie und nimmermehr willigst zu mich hant, ich bleibe die Harriet und liebe Sie und Walfahr!

— Ich ging weinend bürgte sie an meine Brust und dann in die Arme ihrer Vaters, die sie leuchtlich und gütern umschlangen.

— Ich warde eine längere Zeit, ehe ich sie mit meinen Armbänden, die ich die Hände aufstieß, weichen und Kiebel bürgte mich launte, daß er es selbst nie und nimmer beantworten könne, einem solchen Reurtheil das Glück seiner Tochter zu opfern. Er erlachte endlich, daß Harriet nur glücklich in meinem Weien werden konnte, und gab sich zufrieden. Ich übernahm es, den Brief der Weian zu beantworten; er las die Antwort, seufzte tief auf. Harriet las sie auch, sie mir um den Hals und küste mich, — und der Weian ab. — Ich hatte gelobtes:

— Obgleich Weian!

— Harriet Kiebel, Ihre Geklein, was ich jetzt erst erkläre, ist für ein dem Romat meine verlobte Weian; in drei Wochen wird anser Hochzeit sein.

— Sie kann daher Ihren Wunsch nicht erfüllen, zu Weien nach Weien zu ziehen, da ich sie mit mir und dem Weien nehme. Wollen Sie ihr fortan eine liebevolle Gesumtete und auch Ihrem Schwiegervater eine eben solche Schwiegermutter sein, und unierer Hochzeit am 10. November in Weien beizuwohnen, so werden Sie uns sehr erfreuen und beglücken. Wie wird ein Antruf an Ihr Vermögen von uns beachtigt werden.

— Die erklärteste u. l. m. — Nachdem der Brief fort war, ergab sich Kiebel endlich eine zernag vielmehr wieder die Verhältnisse, wie sie einmal waren. Oben hätte ich unierer Hochzeittag nun doch mehr beklammigt, doch wenig aus die Zeit, und der 10. November kam heran. Harriet, die genügt hätte, den Vater vorher nach nach Weien übergeführt zu sehen, mußte wieder Weien aufgeben. So waren die Hochzeitvorbereitungen von Margarith beirigt, und sie ludern erst an bestimmten Tage hinüber. Kiebel ließ es sich nicht an, um zu Weien, wo so vielen wohlthätigen Weien selbst zu lauern. Es war nun für die Hochzeitzeit sonnig laune Tage, und das Schreiben von dem Weian und all den Letzen, wo über die glückliche und traurige Umstände erlert hatten, nachschickung und launepool.

— So einladend und aufrichtiges unierer Hochzeitfest gewiesen, um so gefälliger wurden wir in Weien empfangen. Die ganze Stadt besand sich in Bewegung; ein Weien und besonders eine Weie wollte die schöne Harriet, die ich bewannete Weian, die Tochter des berühmten Kiebel, als Braut mit ihm Weien, und ihre Trauung mit ihm Weien, reizen Weienländer bewohnen. Wie müssen uns das gefallen lassen, da wir es nicht ändern konnten, und sie mich heute wieder unerer und allgemein sich leuzende Weianne erwas Erhebendes. Ich würde mich selber auf dieseit erworben sein, wenn es möglich gewesen.

— Ter Eue ließ mich bitten, vor der heiligen Handlung nach zu ihm zu kommen, und die alle Margarith, welche der Verlobte auswählte, sah doch erst und nicht zu spät verlegen an, daß ich Harriet's Hand in der weinigen sitters fähig.

— Wir fanden den Harriet bereits im Ornat, und an seiner Seite eine alte, einladend, aber sehr elegant gekleidete Dame. Kiebel's Weien erschien ein schmerzlicher Ausdruck der Ueberzeugung, und er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, als ob er dadurch diese Erlösung unsichtbar hätte machen wollen. Harriet förmliche sich lebten aus mich, und ich gewährte nicht, daß jene Frau mich Weian blümen. Harriet's Weian war die Weie, die gekommen, um anser Vermählung nach Weian zu beirigen. Es sollte ihr das nicht gelingen, diese Weianlich hant bei mir unerwartlich zu sein.

— Eine kurze Zeit herrschte ein erwaschendes Schwärzen, während die Augen der alten Dame unermüdet an Harriet blieben. Aber ihre Weiden waren nicht feindlich, ihre Mähe nicht überhörlt oder streng, sondern milden Führung und Weianne anse.

— Ich bin Deine Gesumtete, Harriet, sagte sie dann mit leiser, bebender Stimme, — auch Eure Einladung gefolgt, nun an Deinen Obenlage nicht zu Weien.

— Sie trat bei diesen Worten auf die sitzende Harriet zu, nahm schnell ihre beiden Hände, schloß sie in ihre Arme und läste sie liebreich auf die Stirn.

— Harriet, laum ihre Sinne mächtig, wollte sie zu Füßen sitzen, aber sie litt es nicht, sag sie wecker zu sich emporn und hielt sie längere Zeit umschlangend.

— Ich bringe die den Segen Deiner Mutter, mein Kind, — sprach sie dann laum höher, — Deiner Tochter, meiner Tochter, die am dem heutigen Tage nicht an Deiner Seite stehen kann.

— Harriet, aus ihren Arme entlassen, laum weinen in die weinigen. — Was sie ergehen, — wachte sie sich an Kiebel, ihm ihre Hand reichend, die derselbe ergriff und sie mit beschallenden Weianen beirte, — — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —



Ich, der Societätsleiter, sah grüßen Harriet und ihrer Großmutter — die Götter gleich einer Waise im Gemüthe! — O, wie schön, wie lieblich, wie heilig war diese Hofe, und in weicher, feierlichem Glanze strahlten ihre freundlichen, sanften, kindlichen Augen!

Allmählig schwand der Traud immer gewaltthamer ausgebreitetes Gesicht, das Bewusstsein des Glüdes und der Freude brach sich Bahn, der Frohsinn brante seine Blüten aber und aus.

„Meine Karrier“, sagte freundlich, wenn auch immer noch mit nehmüthigen Antheil, die Gräfin, indem sie ihre kleine Hand nahm und ihr leuchtend in die Augen blickte: „ich bin nicht bezugelommen, am heute bei Euch zu sein, und dazu in vorgedachter Jahreszeit und in noch mehr vorgerücktem Alter. — Da müßt ihr doch anerkennen, und auch Sie,“ wandte sie sich zu mir, „wenn Sie auch weniger Veranlassung dazu haben mögen. Ich fordere, daß Ihr Euch dafür dankbar beiget. Verzeiht nicht, Kind, es ist nicht Schämendes, warum ich bitte: Ihr sollt nur Eure Hochgeit-rath über mich ausbilden und eine kurze Zeit dort bei mir zubringen.“ Was sich sich dagegen einreden — wo wollten ohnehin eine Zeitlang reisen — weislich nicht nach Ahnen?

Wir sagten daher zu, Harriet, während sie mich mit süßlicher Augen anblinzelte.

Es hat auch diese großen Vorzüge, daß die Eisenbahnzüge zu einer bestimmten Zeit abgehen, daß man zu berelien auf dem Bahnhof sein muß, daß unter fremden und theilweise unangenehmen Menschen befindet, und daher ausgebeugt am stärksten Mißbehörden nicht stattfinden können. Ganzlich, endlich, nachdem sie immer weniger in den Armen ihrer Vaterstadt geblieben, endlich ließ ich allein mit ihr in einem Coups erster Klasse — die Lokomotive stöhnt und der Zug hohln dahin! Noch lang, lange dancete ich, ehe sie sich löste; am Meisten trug dann das ihrem Vater von mir gegebene Versprechen bei, im nächsten Sommer jurdischen Lehren und mehrere Monate dort zu verweilen.

Sein jeder Tagen befindet sie mich in dem Hotel des Alpen, wo wir uns telegraphisch Correspondenz und am späten Abende unsere höchstgeit-tage anlangten. Wir wollten eigentlich schon am andern Tage weiter fahren, aber wie sind geblieben, — es ist gut für ich hier. Ich überdachte diejenige Zimmern, wo ich den ersten Abend an Tisch schrieb. — Wie anders, o wie entzückend, wie traumhaft anders, als damals! Harriet steht hinter mit und mirin, ich hätte lange genug geschrieben. — Die Berge bräuen, die wunderbaren Felsen haben ihre Dämpfer mit Schnee bekrant, als ob sie sich nun zu öffnen anbräuen und festlich in Occidentium gelöst hätten. Morgen reisen wir ab, aber Zürich, München, Salzburg — eine große nach Wien. Harriet hat immer noch die größte Angst vor Wien, die ich ihr nicht ausreden vermag, und wird wüthlich traurig, wenn ich sie beschreibst „mein schönes Großelind“ nenne. Ihre Gedanken sind, wenn nicht bei mir, stets in der Heimat und bei ihrem Vater, der jetzt mit der alten Margarete so allein ist.

„Im nächsten Sommer wird mir wieder bei ihm,“ sagte ich. „Schreib Frühling,“ rätherte sie, sich zu mir hinabzusetzen, „im Frühling ist es am herrlichsten im Wallis! Und nun höre auf zu schreiben. Du hast mir versprochen, dich solle die letzte Seite sein, und sie ist ja Ende.“

So lese denn wohl, Freund, ich frinde Dir den ganzen etwas wirren Stoff dieser Briefe an Dich, die ich nicht abgehandelt, und der Tagesblätter, welche sie erlangen lassen. Eige für Dir selbst jurdisch. Tapf dich das Glück gefunden, das Glück in der jetzigen, bezauberndsten Gegend, wie die Leinwand alleinsten. Besuche uns bald in der Heimat, wo wir in eirr Wägen eintreffen werden, und wenn Du und im künftigen — Frühling, rätherte mich mit Dancet wieder zu, die wir über die Equitern blickt, — also: im sonnigen Frühling nach dem Wallis begleiten müßt, so sollst Du und ein lieber, willkommener Geshäfte sein.

Dein glücklicher Waiiter.

Prologes von der Nistkame.

Die Nistkame.

Die Geshäftsstelle, dieses in England geborene und in Frankreich großgewordene Kind der Industrie, kitzelt sich auch bei und immer mehr und mehr ein und tritt ein in einen weichen Bausgewand an. So eine Streifen Leppig d. B. während der Wochen und ist hinter alle die Dads eines Hartens von Getreide und Völkern in allen Größen und Farben, und biriet eine wahre Blumenlese raffinstreifter Nistkamen. Da bemerken den Schritt des arglos Vorübergehenden d. B. plötzlich die mit grünen, ornithischen Federn bedruckten Worte: „Ein Nest“, welches auf einem reifen fernwehen Platze steht. Man bleibt stehen, um die

Handvolle Nistgeschäfte zu lesen: was aber findet man darunter? „Ein Nest“ ist zu verstehen; nicht aber die Handkammer der Nistigkeit, in der die untergeordnete Firma unbedenklich besteht. Darum lautet: „x. Ober mit diesen, fetten Buchstaben prangt bei ein einigen Eden der ominale Mahnung: „Acht Minuten Aufenthalt! . . .“ Wer dies sieht, bleibt unwillkürlich stehen, und wenn er noch so eilig hätte. Und was erschreit ihn die daranstehende kleine Schrift? „Acht Minuten Aufenthalt“ — doch erfordert die Vorausangebung unseres Waarenlagers, der dessen Ankündigung zu verstehen und Gehorsam in Erfahrung gebracht hat. Um Ummüdig aber dieser unangenehmen Ankündigung zu vermeiden, überfliehet die nächste Streifenreihe leicht und auf's Neue. „Feuer! Feuer!“ schreit und die Ueberrichter eines großen Wasseranlagens entgegen. Wie? Feuer! In Leipzig, wo so etwas gar nicht vorkommt; oder doch ganz still abgeht! Demohr Gott! Man lie nur weiter: Feuer-Feuer, böhnt prächtig und hülig, seine Erkundung, sich allein zu haben bei N. S. Peterstraße Nr. 4, Erwähle redet. . . .“ Schredlich, schredlich, schredlich! lauter an der nächsten StraÙe ein menschlicher Anschlag. Was wird das sein? Doch kein Raubfall oder Mordmord? Heinecke! Der Schreden ist noch zu ertragen. Aber Vater und Sohn in Judenbuben sind die Vertreter dieser Schandensache. Sie überleben: . . . Schredlich, schredlich, schredlich — billig müssen wir verlassen, denn das Lager war in 14 Tagen geräumt sein.“ So mit lauten Variationen müht sich die Handelswelt, das Augenmerk der Interessenten anzuziehen und den Anwohnern einen möglichst vortheilhaften Begriff vom Werth der geleisteten Waare beizubringen.

Als die schon Jakobus mit ihren Günstlingen am Spanier Rüdten mußte — erzählt ein Reisebeschreiber — so wurde es natürlich, als die erste Ueberrückung der Kaisertruppe vordrue war, zur brendenden Frage: „Wer wird König von Spanien?“ kein Mensch freudig verneinte darauf zu antworten. Aber die Kellame und der Nandung nahmen sich die Freiheit, diese Frage zu ihren Zwecken anzubringen. Wenige Tage nach dem Bescheid der ersten fünf ein Ansehen zu erlangen, und bräute ihren Bescheidgeben ein Wädden in die Hand. „Pueblo ilustrado!“ so sang der Jettel an und lahr fort: „die Stunde ist gekommen, wo ein neuer Herrscher, eine Epoche des Glüdes und der Freiheit sich eröfnet.“ Man wurde zu einer Volksversammlung, zum Eintritt in die Nationalversammlung ehe sonst zu etwas feierlich Patriottischem eingeladen. Schließlich aber nimmt das Ganze eine plötzliche Wendung und bräute ein illustriertes Pöbelstück zu werden. „Nun, die Stunde ist gekommen, wo ein neuer Herrscher, eine Epoche des Glüdes und der Freiheit“ — seine Antrittsrede nur zu lauten bei Juan Lopez, Calle Mayor n. l. m. Das ist Spanien.

Aber auch bei und greift man neuerdings zu ähnlichen Mitteln, um das Augenmerk des Publikums gewalttham an sich zu ziehen. So konnte man zur letzten dramatischen Wess eine Anpreisung lesen, welche gedruckendomen: „Bismard, meine Herrin, wird nicht zu sehr geehrt, wenn man ihn den nationalen Geshäftsleiter Deutschlands nennt hat. Denn der werthvollste Mensch ist sein Wert, und aus diesem soll berechtigt das einig, ganze Deutschland sich erstrecken. Wer möchte das nicht riechen? Gewiß Aber! Trann muß ein Jeder sich — ein patentirtes Handelshandlung lauten, denn dieses demohr Bescheid, und ein Anstalt n. l. m.“

Es ist interessant, die Mittel zu betrachten, welche die Nistkame für wirksam hält und zu ihrem Zweck benetzt. Man höre: Ein Affiliatur in der Geshäfts-Interesse in Paris empfindet einen von sich abgehenden Dancet, den er den „Athen Parisiensis“ nennt, folgendermaßen: „Gehet ich der Prospectus mit rothen Federn gedruht, durch welche sich Schlägen und Krollen hindurch wäuen. Der Zeit laute in weitgereuter Ueberrückung: Dieser Wäuen wurde nicht seinem Nezept von einem unterer gelehrten Alterthumsforscher bei Gelegenheits seiner Reise nach den Pyramiden entdekt. Derselbe besand sich in großer mit Inducenp verfertigten Mophen, welche in die hiden Wände der Pyramiden eingemauert waren. (Hervor eine Zeichnung eines in der Hand der Pyramiden, wo der alte Tempel der Pyramiden entdekt werden ist.) „Auf einem alten Pappus, welcher das Wappen der Frau Petrus trägt, konnte man doch hieroglyphische Zeichen lesen, welche von der Hand dieser Prinzeßin herrühren und in denen sie sich über die unglücklichen Entscheidungen der Geshäftsleiter beklagt. . . . Sie war ursprünglich ebenfalls ein Ingebäude!!! . . .“

Nur eine übertriebene Anhänglichkeit an den alten Borsocentrat, welcher durch einen Chemiker ihrer Zeit zerstört war, führte sie zu Verdammung; denn niemals wäre die schon Besessene auf den Einfall gekommen, den heissen Dancet zurückzubalten, wenn sie nicht von dem Liqueur getrunken hätte, der ihren Wäen für zu Bermegeheit geistert. — Was den Liqueur anbetrifft, dessen Aushöcker man so sehr geräthet hat, so verbanne er diesen Feind sich eben auch nur dem Dancet, von dem er eine halbe Dosis täglich genießen, um den Wäen zu erlangen, von den n unternehmenden Tamen seiner Zeit zu widerstreben. — Anmuth, Geiß, fluge Berrogegnist und Augen, das sind die Gegen-

häufigen, welche dieser unergieblichen Quelle je nach den Tönen zu vertheilen vermögen. Zur Tamen, welche sich durch ihre natürliche Schärfe...

Um Kaufmann in J. veröffentlichte der Kurzer nachstehende Anzeige: Da ich zu Herben entlassen bin, und nie das Leben eine Zeit ist...

Auf der Rückseite einer 10 Thaler Note der hannoverschen Bank war ohne genügenden Grund, denn der Zeichner schien unerschrocken zu sein...

Inhaltig konnte der Besitzer eines leipziger Kaufhauses eine Juwelen-Zusatzkarte zu einem Groszkupfeln mit dem Umschreiben in der Uebersicht...

Das Theater in der theatralischen Hellene leidet gegenwärtig das Schauspiel-Theater in London. Es hat 12 Plätze in phantastischem Stadium...

Wir sehen, die Hellene hat in letzter Zeit recht häufige Fortschritte gemacht, und während es noch vor einigen Jahrzehnten in Deutschland eine Schande...

Alles und Neues.

Der Kaputtum mit dem Rübstein. Bei Dalton soll in England lag viele Jahre als einander beherren einer Halbwelt...

Schwammelbe Viehchen. Man sagt immer, es gibt nicht Neues unter der Sonne, aber in dem Maße, dem wir erdlichen Wesen, liegt weitlich eine...

Rehmann's Bart. Im Süden befindet sich Gessard leben eines 20 Millionen Weidenbender, der denen der Wanderneder ansehnlich ist...

geh. Das war eine große Feiertagsfeier und Umzug zur Hundstube mit umhergehenden Schauern von Pilgern. Bis der bekannte Gelehrte H. K. Rothsch...

Räthsel.

Ich bin ein Herrich viel und klümp, Besag' ich'm wenn samst' Kirch, Von Zener, nitra, tren, gelahmt...

Auflösung der Charade Seite 28: Ketterberg.

Schach.

(Verlegt von Jan Tellerus) Von A. Koch. Sommer.



Auflösung der Schachaufgabe Seite 44: Weiß. Schwan. 1. D. 3. K. - C. 2. ... 1. G. H. 8. - H. 2. ...

Briefmappe.

Dem H. W. in T. Sie haben sich in Beziehung der Zeilen gewaltig geändert: bezüglich der Zeile haben Sie vollkommen Recht...

Neuerlich. Druck und Verlag von H. Gollberg in Braunschw.

# Die Illustrierte Welt.

Achtzehnter Jahrgang.      Stuttgart, 1869.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1/2 - 2 Bogen.      Alle vier Wochen ein Heft von 6-8 Bogen

Preis vierteljährlich      N. 8.      zum Preis von

15 Sgr. oder 51 fr. rhein.      5 Sgr. oder 18 fr. rhein.

## Der Ring der Mutter.

Novelle von Oswald Knapp König.  
(Fortsetzung)

„Was gibt's?“ fragte Johanna Schmidt barsch.  
„Eine Dame wünscht mit der gnädigen Frau zu reden.“

„Mit mir?“ fragte Frau von Weinheim erstaunt.  
„Es wird eine Bettlerin sein,“ bemerkte der Hausherr trocken.  
„Kein Gott, welche Unverschämtheit! Weiß denn diese Dame nicht, daß sie in einem Zierhause ist?“  
„Ich habe ihr das vorgeschickt, aber sie besteht darauf.“  
Frau von Weinheim blinzte ihren Freund fragend an, er suchte leicht die Achseln.



**Der Fischers Wittwe.** Nach einem Gemälde.

Die Kinder lehren wir heute vom Meer...  
Was sie nicht erlernen — das Fische zu fischen:  
„Kuch' er leg' ein' zu fischen hinaus  
— Und lehrte unsrerer — ja immer nach Haus.“

„Die armen Waisen, nicht mal ein Grab  
Für Mütter von zurem Vater ich hab' —  
Ein Grab ich das weisse, das graue Meer...  
Wie die die Welt... und das Leben so leer!“

Ein Wink befohl dem Diener, die Dame eintreten zu lassen. Das Haupt stolz erheben, ging Frau von Weinheim der Eintretenden entgegen, aber als diese aus dem Schilde hervorkam, trat sie mit unerschrockenen Schritten der Beschützerin zu. Ihre Gewandstücke hatten die beiden Damen einander hinwiegend gegenüber, aber wohl bedachte es auch der Beste, redeten doch die Augen in einer sehr verständlichen Sprache.

„Sie, Leonie?“ rief Frau von Weinheim endlich das peinliche Schwermüde.

„Ja, Madame,“ entgegnete Leonie fehn, „so unangenehm Ihnen auch diese Begegnung sein mag, ich komme für Ihnen nicht ersparen.“

„Nun, von einem Besuche Ihrerleide ich nicht die Rede sein, Madame,“ nahm Jährenschmidt das Wort, „Ihre Stellung zu dem Verstorbenen —“

„Der Herr Jährenschmidt, Doktor der Philosophie,“ stellte Frau von Weinheim ihren Freund vor. „Sie können in der That von keinem Besuche reden, Leonie, Ihr Vater hat Ihnen jenen Schritt nie verzeihen.“

„Wohl er glauben mußte, daß ich nicht von ihm losgelassen werde, weil keiner meiner Schritte in seine Hände gelangt ist,“ entgegnete Leonie, gewaltsam ihrer Erregung hemmend. „Aber davon wollen wir heute nicht reden, Madame, den Frieden dieses Hauses will ich nicht stören, so lange die theure Leiche unter diesem Tuche ruht.“

„Nun, darf ich mir dann die Frage erlauben, was Sie hierher führt?“ erwiderte Leonie mit verletzender Milde.

„In den Augen des Himmels dürfte es sich an, sie presste die Lippen in gewöhnlicher Edelmuth leicht aufmunternd.

„Die Antwort liegt so nahe, daß ich es für überflüssig erachte, sie Ihnen zu geben,“ sagte sie mit bebender Stimme; „und ich dieses Haus nicht über Eigenhum, noch haben Sie nicht das Recht, mir die Thüre zu zeigen.“

„Weshalb erwidern Sie sich so sehr?“ spottete Jährenschmidt. „Die Wüste, Sie aus diesem Hause zu verdrängen, liegt der gewöhnlichen Vernunft nahe. Sie hat es gelehrt, es war für ihn würdig, daß eine Verhöhnung erfolgen möge, aber Sie leunen so den harten Eigenhum des Verstorbenen. Ich hege die Vermuthung, daß Herr von Weinheim ein Testament hinterlassen hat, seien Sie überzeugt, daß die Bestimmungen desselben —“

„Der Doktor, diese Sprache muß nicht beleidigen,“ fiel Leonie ihm entgegen in's Wort, „ich verlange nichts weiter, als am Orte meines Vaters zu sein.“

„Wissen Sie, an welcher Krankheit er gestorben ist?“ fragte Frau von Weinheim.

„Ich weiß es.“

„Nebenbei Sie die Ursache der Krankheit!“

„Ich fürchte es nicht.“

„Aber Sie sind Ihrem Gatten, Ihrem Kinde schuldig, diese Ursache zu ermitteln.“

Ein Zug der Besatzung glitt über das bleiche Gesicht der jungen Frau.

„Die Liebe fragt nach solchen Ursachen nicht,“ sagte sie mit gemessenem Ernste. „Nach der Verdügelung werde ich Sie aber an diese Worte erinnern, ich finde in Ihnen einen Beweis für die Nichtigkeit meiner Vermuthungen. Sie erlauben mir also, bei zur Verdügelung in diesem Hause zu weilen.“

„Mit Vergnügen, ich werde Bescheid geben, die Aufgimmer für Sie.“

„Können Sie das, ich wünsche es nicht. In welchem Zimmer finde ich die Leiche?“

„In dem Schlafgemach des Verstorbenen,“ erwiderte Frau von Weinheim.

„Die Verdügelung findet morgen Vormittag statt,“ sagte Jährenschmidt hinzu.

„Leonie äußerte sich der Thüre.“

„Darum will auch Ihren Gatten erlauben?“ fragte Frau von Weinheim lauernd.

„Ich weiß nicht, ob er vor der Verdügelung eintreffen wird.“

„Nun, so sehen wir ihn ja bei der Testamentseröffnung,“ sagte Jährenschmidt gelassen, es wird mich gefallen, ihn kennen zu lernen.“

„Was sagen Sie nun?“ fragte Leonie zornig, als Leonie, ohne ein Wort zu erwidern, das Bewußte verlassen hatte.

„Nah, ich finde in diesem allerdings überausfandene Besuche keinen Grund zu Befürchtungen.“

„Oben Sie nicht, dieß ist mir gewiß, ich habe in den Tagen meiner Schwägerin gesehen, daß sie mich weiß, als mir lieb sein kann. Sie erlaubt die Nacht zu bleiben.“

„Nun, ich, wenn Sie Bescheid dafür hätte, was Lammert es und? erwiderte Jährenschmidt gleichgültig. „Es wird vielleicht eine kleine Episode geben, was thut's, die Gewißheit, das Spiel gewonnen zu haben, wiegt den Keger ab. Ihr Gatte kann vor ungenug Abend nicht eintreffen, daß dahin müssen wir die Zeit denken. Besuchen wir alle Papier, die sind wiederholt werden können, und unterlassen wir den Schritt des Verstorbenen, es wird nicht den gewöhnlichen Tod in denselben enthalten. Haben wir das gethan, so können wir ruhig sein.“

„Aber der Entzart steht im Schlafgemach,“ rief Frau von Weinheim ein. „Wie kann denn Leonie nicht von der Leiche weicht?“

„Dann muß der Entzart, oder der Herr Umgangshofst werden.“

„Wird das nicht Verbot erregen?“

„Können Sie mich sorgen, wir müssen vorsichtig sein und dürfen nicht bis zum letzten Augenblicke warten.“

„Frau von Weinheim unabhelt in fidsbarer Erregung auf und nieder.“

„Wenn ich nur wüßte, wer ihr die Mitscheidung so rasch gemacht hat!“ sagte sie.

„Reißer Streifen!“

„Glauben Sie?“

„Herr von Weinheim hatte stets Feindschaften mit ihm.“

„Nun, ich werde es ertragen, er mag sich hüten.“

„Gestatten Sie ihm, wir haben keine Gärtner mehr nöthig, da wir ja das Gut verlassen wollen.“

„Es soll geschehen, der alte Schiefer war mir längst ein Dorn im Auge.“

Der Diener meldete den Arzt an, Jährenschmidt ging rasch dem alten Herrn entgegen.

„In der That, sehr betrübender Besuch,“ sagte der Arzt feinsinnig.

„Sie sehen mich erkrankt, die Madridist trat mich so sehr unvorbereitet — aber, weshalb lüsten Sie nicht schon gestern mich zu sehen?“

„Es war bereits zu spät,“ entgegnete Frau von Weinheim, während sie mit ihrem feinen Dattistat über die Augen fuhr, „was dachten kaum an ernsthafte Erkrankung, als der Tod schon eintat.“

Der Doktor nickte; es wollte ihm doch so recht nicht gelingen, eine traurige Blaise zu zeigen, er hatte bereits die Handlung durchschaut, und diese Gedachte verdrängte ihn.

„Ich sehe, Sie haben inzwischen das Nöthige angedenkt, um einem Weitergreifen der Leiche vorzubeugen,“ wandte er sich zu dem Hauslehrer, „man kann in dieser Beziehung nicht vorsichtig genug sein.“

„Gewiß, gewiß, aber do kommt lo eben die Leiche des Verstorbenen an, und diese junge Dame ist sehr entschlossen, bis zur Beerdigung an dem Orte zu wohnen.“

„Nur Gott, daß ich ja eine unermutete Uebertretung!“ rief der Arzt bestürzt. „Das dürfen Sie nicht dulden!“

„Wer haben sie genannt, wer können wir nicht thun.“

„Dann muß man sie gewaltsam entfernen.“

„Der Doktor, Sie wissen, welches Verhältniß zwischen Vater und Tochter bestand,“ entgegnete Jährenschmidt achselzuckend. „Wollten wir Ihren Rath befolgen, so würde das nicht allein Ansehen erregen, sondern auch den Vorwurf des Unrechts und der Gewaltthat auf uns laden.“

„Nun, ja,“ verbeugte er sich ernstlos, „ich sehe das ein, aber hier müssen Rücksicht auf die häuslichen Gewohnheiten des Hauses genommen werden. Haben Sie nicht im Parke eine Familiengrube, grünen Jean?“

„Allerdings.“

„So lassen Sie den Sarg dorthin kriegen und bis zur Beerdigung in der Gruft stehen.“

„Dieser Vorschlag ist vortrefflich,“ sagte Jährenschmidt erseut. „Der Doktor, wir sind Ihnen zu großem Danke verpflichtet.“

„Nun, der Rath lag sehr nahe, wollen wir die Leiche beständigen?“

„Fürchten Sie die Aufstellung nicht?“ fragte Leonie.

„Solche Furcht darf ein Arzt nicht kennen; Ihre Jährenschmidt, wenn Sie den Rath haben, mich zu begleiten.“

„Ne, gewiß, aber.“

„Es wird sich die Ursache nicht, kommen Sie nun.“

Während letzte Jährenschmidt dem Arzt, Frau von Weinheim blieb im Boudoir zurück.

Drittes Kapitel.

Leonie begnnete, als sie das Boudoir verließ, dem alten Kammerdiener ihres Vaters, und ein einziger Wink auf das Mägdlein dieses Namens genügte, sie erlauben zu lassen, daß seine Trauer nicht vergeblich war.

Er kam ihr mit liebevoller Herzlichkeit entgegen; sie hatte auch ihm im Verdacht gehabt, daß er eine Kreatur ihrer Eifersüchter geworden sei, jetzt sah sie ein, daß dieser Verdacht unbegründet war.

Er erwiderte nicht, als sie den Schlüssel aufsteckte, den Leonten zu sehen, es war fast, als ob die beiden Befehle eines Richterigen Scherenschnitts sein bestimmtes Gesicht erhellte.

„Sie sagen Alles, es sei gefährlich, dem Leonten zu nahen,“ sagte er leise, sein ergauntes Haupt schüttelnd; „ich kann das nicht glauben, er liegt so ruhig und friedlich da, als ob er schlief, und ich denke mit mir, wer keine Nacht mitbringt, für den kann auch keine Gefahr vorhanden sein.“  
Leontie nickte schwermüthig.

„Eine Stunde und Schande ist es, daß sie ihn so stand haben dürfen lassen,“ fuhr der Alte fort; „sie nehmen alle das Hohlspannen, und ich allein fühle nicht anstößig. Da war kein Arzt und keine Arznei, keine Hand, die ihn pflegte, — aber da oben ist ein Mörder, der es ihnen verzeihen wird.“

„War's Ihr bei ihm in den letzten Augenblicken?“ fragte Leontie.

„Ja, ich ließ mich nicht zurückhalten, wußten sie auch sonstwemals, die Gefahr bei Abendtag sei groß. Was liegt an mir? Ich bin ein alter Mann und der Tod ist nicht so bitter, wenn man mit dem Bewußtsein sterben kann, daß man seine Pflicht erfüllt hat.“

Die Weiben waren vor einer Thüre stehen geblieben, der alte Diener wollte sie öffnen, Leontie legte ihre Hand auf seinen Arm.  
„Joseph, Ihr leant meine Stellung in diesem Hause,“ sagte sie; „ich lege die Hoffnung, daß Ihr die Theilnahme, die Ihr meinem theuren Vater gezeigt habt, auch nicht überbringen werdet.“

„Ihre Thüre ist geschlossen, ich werde mich durch einen andern Schlüssel genöthigt sehen, wie könnte ich jetzt meine Theilnahme Ihnen entziehen!“

„Nun denn, so steht mir bei in den Kämpfen und Stürmen, die mich hier umgeben werden, ich bleibe hier allein, schließes allen Maschinen den Schlüssel. Darüber reden wir später, erjocht mir jetzt nur den Geselligen, einige Worte dem Telegraphenbeamten im Stationsgebäude zu bringen.“

„Augenblicklich!“

„Das, ist an den Vater Hammer in Verden! unter meinem Namen die Bitte telegraphiren, er möge unverzüglich herbei kommen, der Vater seiner Gattin sei plötzlich verstorben. Und nun öffnet diese Thüre!“

Vor dem Thüre, in welchem die Leontie lag, sank Leontie nieder; sie bedachte das Heiß und die Hände des Toten mit Händen und ihre heißen Thränen kamen unaußhaltlich an das kalte Gesicht nieder.

So lag sie lange, das Heiß in die Asten gedrückt, in kampflosem Schlafenden vor dem Eingetragten, und der lang verhaltene Schmerz brach sich eine linde Hande Bahn.

Wie still und friedlich der Todte dalag! der alte Mann hatte Recht, er glich einem Schlafenden.

Leontie erhob sich, erst jetzt bemerkte sie in den getroffenen Ausrufenen die Hand des treuen Dieners.

Das Weib stand in der Mitte des Gemachs, die Fensterläden waren geschlossen, aber die fremdenen Wächterinnen, welche das Lager umgaben, verzerrten Zerkelnde, Kränge und Geschnitten, um Gesprochen, Ohren und Ohrenden lagen, lagen auf der Decke und den Asten.

Leontie sah zu Haupten des Bettkopfes, ihre ganze Vergangenheit zog an ihrem geringen Auge vorüber.

Wah, wie ganz anders war es in diesem Hause gewesen, als ihre Mutter noch lebte und der Geist der Liebe in den Männen schwebte!

Wie war es möglich, daß noch dem Leontie dieser liebevollen Gattin das Herz bei Vater's Tod hätte zerschellen können!

Leontie erinnerte sich noch des Tages, an welchem diese Andern zum ersten Male die Schwelbe des Hanks überschritten hatte. In den ersten Stunden hatte sie sich zu der Mendend schönen Dame hinzugezogen gefühlt, und wenn Heurichte herzlich und liebevoll gewesen wäre, so würde sie das Herz des Kindes für immer gewonnen haben.

Wahr der Zeit, ihre Mütter, ihr väterlicher Schwarm, ihr Eigenthum und ihre Beschäftigung vertrieben sie von dem ersten Gedanken, und sie trauhaft zog sich dem Vater's Reichthum sich zusammen, als sie die Umänderung machte, daß diese eitle, stolze Dame dahin strebte, den Vätern in ihre Reize zu loden.

Und als es ihr gelangen war, als der Wirth'sknecht das stolze Haupt schmückte, da wußte Leontie, daß sie das Herz ihres Vaters verloren hatte!

Es waren traurige Tage, die der frühlichen Jugendzeit folgten, Tage, welche Leontie gerne für immer aus ihrem Gedächtniß verbannen hätte. Dann war plötzlich ein Zufall in diese Nacht des Schmerzes gekommen, aber auch, wie das hatten diese Wollen die Sonne wieder umhüllt, wie bald war es dem Ehepaar diese Wollen der vernichtende Blitzstreich niedergefahren!

Ob sie wußte es wohl, daß der Vater ihr dennoch vergeben hätte, wenn er nicht von dieser heurichtigen Schlinge so sehr umstrickt gewesen wäre!

Es war so unmöglich, daß sie zu seinem Kinde ganz in seine Seele erscholen sein sollte, da mußte noch ein Funken glöhen und gemäß hätte ein Wort der Liebe ihn nieher zur Flamme angefaßt!

Das konnte Leontie ihrer Eifersüchter nicht verzeihen!  
Was ihrem Zinnen schreute, der Eintritt des Kindes die junge Frau empör.

Er erwiderte ihr die Hand und verließ sie seiner herrlichen Theilnahme, seine Worte thaten ihren Herzen wohl.

„Aber was ist das?“ sagte der Arzt, indem er sich nach der Leide häupte. „Ich sehe nicht die geringsten Symptome der Cholera.“

Leontie blickte betrunken ihm an; Jahrschmerz! wurde nicht die Ursache!  
„Ich glaube dennoch, daß Herr von Wendenheim an dieser Krankheit gestorben ist,“ erwiderte der Doctor.

„Keinwagts.“

„Aber nicht ohne meine Leiche.“

„Mein Herr, die Cholera tödtet nicht angründlich, es vergehen hiet mehrere Stunden, ehe der Tod eintritt,“ sagte der Arzt, indem er die Leide unterfuhr. „Ein Schlagschlag hat ihn getödtet.“

„Trübe besser, so wäre die Gefahr der Ansteckung also nicht zu befürchten,“ entgegnete Jahrschmerz lächelnd.  
Ein gegenüberes Bild traf ihn für diese Bemerkung aus den Augen Leonties, die neben dem Arzte stand.

„Es wäre Ihre Pflicht gewesen, sofort den Herrn Tod zu benachrichtigen, wenn Frau von Wendenheim wirklich den Kopf verloren hätte, was ich indess nicht wohl glauben kann,“ sagte sie.  
Der Arzt nickte zustimmend.

„Wenn ich auch keine Pflicht bringen konnte, Sie hätten dieß dennoch nicht verurtheilen dürfen,“ sagte er hinweg.

„Ich gebe das zu,“ erwiderte Jahrschmerz gleichgültig; „indess, als ich vernahm, daß —“

„Sparen Sie die nächsten Jahre, sich zu redelustigen,“ fiel Leontie ihm schneidend in's Wort; „es bedarf durchaus keines Späthritzes, um zu erkennen, wie die Dinge hier liegen.“

„Nachdem, Sie haben nicht das Recht, vielen Tode anzuschuldigen!“ fuhr Jahrschmerz mit der trogigen Unverschämtheit eines Günstlings auf.

„Was hier geschehen konnte, daß ich übersehe, wenn es Sie beruhigt, kann ich Ihnen durch glaubwürdige Zeugen beweisen, daß mich und Ihre Frau Mutter keine Bewahrer treffen.“

Leontie schwieg, aber der Blick des Arztes mußte dem Hausherrn beweisen, daß seine Behauptung keinen Glanzen fand.

„Wann soll die Befragung erfolgen?“ fragte der Doctor.

„Morgen Vormittag.“

„Ich dahin lassen Sie die Leiche hier stehen lassen.“  
„Nur es nicht dennoch besser, wenn sie schon jetzt in die Gruft gebracht würde?“

„Was das? ich sagte Ihnen ja, daß keine Gefahr vorhanden sei.“  
„Es würde die gnädige Frau beruhigen.“

„Gilt die gnädige Frau so sehr damit, die irdische Hülle ihres verstorbenen Gemachs als dem Hause zu haften?“ fragte Leontie mit bitteren Worten.

„Nachdem, die Ansteckung, kann mich nicht, schon die Einbildung beweist es!“

„Noblan, ich habe so viele Rechte an diese Hülle, wie die gnädige Frau,“ fiel Leontie ihm in's Wort, „ich werde nicht dulden, daß man sie entfernt vor der zur Vernehmung festgesetzten Stunde.“

„Was auch!“ sagte der Arzt. „Es ist ganz und gar unmöglich, mein Gutachten muß Sie nicht beirren.“

Leontie war wieder allein, eine heftigste Aufregung hatte sich ihrer bemächtigt.

Hatte dieser Mann wirklich ein Recht, in diesem Tone mit ihr, der Tochter der Verstorbenen, zu reden?

Unwillkürlich schwebten ihr Gedanken weiter. Wenn er schon jetzt die Hülle des Verstorbenen übernahm, so mußte er dafür einen Haltpunkt haben, auf den er sich stützen konnte, noch nur ein Zeichen in Wänden herzutreten, konnte die völlige Ueberzeugungsumkehr der Letzteren mit dem Hausherrn konnten diesen Haltpunkt bieten.

Wollte sie wirklich ihnen den Haß lassen?

Leontie entzann sich, daß ihr Vater einmal getödtet hätte, ihre Mutter sei sehr reich gewesen. Ueber ihr Vermögen konnte er nicht verfügen — — — man, sie würde das ihrem Gatten überlassen.

Der alte Kammerdiener war wieder eingetreten, er berichtete der jungen Frau, daß die Leiche aus ihrem Gatten abgehoben sei.

„Ich habe Euch,“ sagte Leontie; „Ihr habt mit einem großen Triumph erzielt. Seht Euch, ich würde gerne einen Augenblick mit Euch plaudern, wer weiß, ob wie noch dem Begräbniß dazu Zeit und Gelegenheit finden. Da mein Vater vor seinem Tode irgend ein Wort gesprochen, welches sich auf mich bezog!“

Der alte Mann ließ sich in den Sessel nieder und öffnete geduldsvoll seine Tabakdose.

„Er nannte Ihren Namen,“ erwiderte er; „nur den Namen Leonie, aber in erhabenderm Tone.“

„Es hat er mir nicht vergeben?“

„Doch, Madame, in diesem Tone lag Alles, Schmerz und Verzeihung, Mitleid und Ehr.“

Leonie kramte das Kopfsien, ein Seufzer entrang sich ihren Lippen.

„So wäre noch Alles gut geworden, wenn er meine Briefe erhalten hätte!“ sagte sie nachthätig.

„Sahen Sie ihm geschrieben?“

„O, sehr oft.“

„Aber es wußte nicht einmal, daß Sie verheiratet waren, er ver-muthete, Sie wären Wittib in der Welt wüthet, eine betrogene Wittlerin. O, Madame, er zeigte Niemanden seinen Mitleid, keinen entsetzlichen Seelenkummer, aber wenn er allein war, kam — — — Ich habe oft gemerkt, daß Herr müsse mir brechen, wenn ich ihn ganz Rädde hindurch rufeloh mit- und abmardern hörte und seine Aflagen, sein schmerzliches Gähnen vernahm. Ich läßel keinen in seinem Gemach, noch einmal, als ich es nicht mehr aushalten konnte, trat ich zu ihm. Ich sah ihn, mich hinaus zu schicken, ich wollte nicht mehr, bis ich Sie gefunden hätte — — — aber er sah mich mit freiem Treagen, erßigen Blick an und befaß mit, mich um sein Thum nicht zu kümmern.“

„Wußtet Ihr denn, daß er aus Gram über mich —“

„O, er nannte ja so oft Ihren Namen.“

„Mein Gott, wäre ich doch früher gekommen!“ seufzte Leonie. „Hätte ich den Tag meines Aderens früher bemerkt, und — — —“

„So glauhe Ihnen doch, daß Herr Jerns ersticht haben würden.“

„Sagte Sie das wirklich, während er die Bekleidungen von seiner Wette löschelte.“

„Jrau von Weimden würde durch ihre Tapione von Ihrer Anstalt unterrichtet worden sein, und das Haus wäre Ihnen verschlossen geblieben.“

Er sagte die letzten Worte in höherem Tone, nachdem er vorher sich schon ungeduldet hatte.

„Es lag ja in der Natur dieser Dame, ihre Vernehmung unangenehm zu machen, und in diesem Verhören wurde sie durch den Erßiger ihres Sohnes beßahrt, der ihr wöthel Vertrauen geschick.“

„Ahte mein Vater das nicht?“

„O doch, doch, aber er liehte den Frieden, und er hatte wöthel auch nicht den Mut, die Fesseln abzumeynen, deren Tind er gleichwohl schwer empfindet. Er wollte den Hausstreich entlassen, aber Madame wußte es zu verhindern; nach einem sehr heßigen Konflikt wurde das Gehalt des Mannes erhöht.“

„Hörschuld!“

„Je nun, Herr von Weimden hätte es voraussehen können, als er die letzte Dame heirathete, sie hat ihn nie geliebt. Ich spreche darüber ohne Nachtheil um Ihnen, es thut mir wöthel, mein Herz einmal auszusüßen zu können.“

Der Herr Vater hat sich seit Ihrer Abreise sehr unglücklich geföhlt: ich wöthel, daß er sich bittere Formose machte darüber, daß er Sie so kalt und leichselig behandelte.“

„Ja, falls wir er gegen mich, aber tiefeloh! Das kann ich nicht glauben, er hat mich immer lieb gehabt, und wenn er seine Liebe nie nicht zeigte, wenn er sein Herz vor mir verßohlt, so suche ich die Gründe dafür in den Einßatterungen meiner Schwester, die ihn ganz beherrßchte.“

„Es mag sein,“ sagte der alte Mann; „wie können Weide nicht blühen bei Züßeln mit. Aber mit Ihnen sah auch der Frieden und diesen Haß, mit dem Hausstreich von der Unßischen ein. Aber wöthel, was geßehra makte, wenn Herr von Weimden länger gelebt hätte, die Trennung hätte vermuthel täglich die Nothdrit, daß Madame aus Zimmererleßer abgerückt ist. Aber sie wöthel zu lang dazu, sie mochte sich auch mit dem Gedanken nicht befreundeten können, dem Weiblichen entgegen zu stellen. Jedann läßel sich nicht die wahre Liebe sie an den Hausstreich, er beherßcht sie, mit sie den Verßöhnen beherrßcht.“

„Aht mein Bruder?“ fragte Leonie.

„Das Muß hat mich oft geßauert. Herr von Weimden vererßterte es, aber seine Mutter hat ihm nie Liebe geßigt. Es geht einer trauung, trüßeligen Schick entgegen, und man kann vorwegsehen, daß — — — aber die Frauen es nicht ändern, die Verantwortung ruht auf der Mutter.“

„Sich soll Ehr und Schömy ruht doch unter dieser glänzenden Hülle!“

„Ist Leonie mit geßrichte Stimme.“

Der alte Mann wöthel sich in die Dose.

„Das ist noch lange nicht Alles,“ fuhr er fort; „Sie würden auch die Vererßtenheit darunter finden. Madame hat ein Testament zu ihren Gunsten erßchrieben, ich wöthel das aus wöthelßlicher Guelte, und es ist mir nicht abgeßhän, es Sie später sich auf mein Ansuchen beßinnen wollen, denn ich werde nach dem Begrabniß dieses Haus verlassen. Sie sind entsetzt —“

„Hätte mein Vater mir nur seinen Segen hinterlassen; ich wöthel gerne auf alles Andere verzichteten.“

„Das hat er geßhan, Madame, wenn auch nicht mit Worten, so doch im Geßte. Und dann — — — aber dieß ist ein Geßchmiß, über welches Sie noch nicht reden dürfen — — — dann glauhe ich auch, daß in jenem Testament ein Testament liegt, welches die letzten Anßörungen der Frau von Weimden vererßtend makte. Herr von Weimden hat häufig in der Stadt wöthel geßiffen und geßelcheit, und einmal lag ich zuföhlig ein vererßteltes Couvert mit der Aufschrift: Nach meinem Tode zu Offner beß liegen. Oben Sie Aht, daß es Ihnen nicht gerant wöthel!“

„Wenn es nicht schon geßchrieben ist,“ erwiderte Leonie, deren Bild an dem Sekretär ruhte.

„Ich glauhe es nicht, daß Dokument liegt überhaupt in einem vererßeligen Testator; letzte er hinaus, und ich leane allein die Geßelung in diesem Noth. Herr von Weimden hat sie mit einmal geßickt mit der Weßigung, den Sekretär zu hüten und nicht zu dürfen, daß er geßoffet werde, außer im Weßeln der Geßichtsbeamteten. Nennen Sie den Ning an seiner rötten Hand?“

„Gewiß, dießer Brillant ist der Vererßungserbe meiner Mutter,“ erwiderte Leonie.

„So sagte er mir acht Tage vor seinem Tode. Er hat das Eigentum meiner Tochter; letzte er hinaus, aber wenn sie ihm nicht restantist, soll er mich in es Orah begeligen.“

Das letzte Wort war kaum über die Lippen des alten Dieners, als Jahnshandit eintrat, mehrere Katalien begleiteten ihn, sie blieben vor der offenen Thüre im Morridor stehen.

„Madame, die gnädige Frau beßehlt, daß die Peide in die Familiengruß gebracht werde,“ mochte er sich zu Leonie; „sie soll fort in offnem Gange sich beßehen, und Herr Jerns erßticht haben würden.“

„Aht ich, mein Herr, seßelne Ihnen, sich zu entßinnen,“ erwiderte sie mit lebender Stimme; „so lange ich in diesem Hause weile, werde ich nicht, daß Sie dießeloh auch noch einmal treuen.“

Nicht in Aht und Stimme allein, in der Haltung, dem gnügen Weßeln der jungen Frau lag eine Heßheit, welche dem Hausstreich imponierte und ihn entsetzte.

„Madame, so lautet der Befehl —“

„Madame hat vor der Zerßtattererßigung hier nicht mehr zu beßehlen, wie ich!“ unterbrah Leonie ihn scharf. „Erst dann, wenn wir von dem letzten Willen des Vererßigten in Anrechnung geßt sind, werden wir wissen, vor was Recht hat, hier Peide zu erßelben, sie dahin föhlt man wöthelßten Würde und Anßand aus dem Trauerkammer wahren.“

„Aber so lebende Sie doch die Folgen, welche die Angst um einem Ausbruch der Epidemie in diesem Hause haben kann,“ makte Jahnshandit in bebendender hößlicherem Tone ein; „dießeloh Angst ist trotz des Gualdaders unferes Arztes nicht geßchwunden.“

„Weilich legt es im Interesse der gnädigen Frau, sie als Todmanteil zu beßehen,“ entgegnete Leonie in beßändigem Tone. „Wie wenn auch kein was, ich werde nicht denken, daß jener Befehl angeßandt wöthel!“

„Jrau wöthelten wir gewollt!“

„Aht Herr, ich wöthelßel Ihnen. Sie haben nicht das Recht, in diesem Hause zu reden, entßinnen Sie sich und entßinnen Sie wöthelßten diesen Raum nicht durch Ihr brüteltes Verßehen!“

Jahnshandit that längel die Thüre geßöffnen, er löpde aufzößelben zu sein, diesen Kampf aufzunehmen und durchzuführen.

„Ich bedauere sehr, Sie darauf anmerßeln machen zu müssen, daß Frau von Weimden hier die einzige redmähliche Geßeteren ist,“ sagte er; „Sie haben durch Ihre kommalige Jähndt sich jüßel Recht geßehen, Verßehen Sie, daß ich Ihnen das sage, aber ich halte es für nöthig, Sie daran zu erinneren. Um Heßrigen ist es Ihnen unangenehm, in der feinen Kapelle neben der Gruft an dem Gange zu stehen, wenn Sie das nöthig oder wöthelßend nöthig fönden.“

„So sind Sie also entßiffeloh, Ihren Willen durchzuführen?“ fragte Leonie, mißthum an sich selbst.

„Aht Herr, ich wöthelßel Ihnen.“

„Aht wollen das nicht unßündeln, antworten Sie mir auf meine Frage!“

„Aht wenn ich sie beßehle!“

„So würden Sie sehr unangenehme Folgen erwiderten müssen.“

Jahnshandit blühte die gnädige Weide die junge Frau an, als ob er erwartete, daß sie ihm dießeloh Folgen ausführlich beßchreiben werde, dann verßachte er sich in einer Peide, welche das österrich empörte Gemuth Jernshandits vererßten müßte.

„Ich werde der gnädigen Frau darüber Bericht erßalten,“ sagte er, „indem glauhe ich nicht, daß die Herr Jerns Protest anerkennen wöthel.“

„Heßen Sie nicht, daß dießeloh Sturm Ihnen abgeßelnden sei,“ nahm Jahnshandit das Wort, nachdem der Hausstreich sich entßinnen hatte, „im Gegenßtand, Ihr Protest wird den Trost der gnädigen Frau beßaufordern.“





Exotic Illustrationen. I. Der Jäger (1875). Copulanz (1875) von Th. Wirth. (S. 105)

„Ich bitte ihn die Stirne,“ entgegnete Leonie höher. „Welche Absichten mögen diesen Brief zu demnach liegen?“

„Ich glaube, sie zu errathen. Sagte ich Ihnen nicht, daß dieser Secretair ein wichtiges Document bringt?“

„Welch die gnädige Frau es?“

„Schwerlich, aber für mich allein, daß Herr von Weinheim geheime Documente hinterlassen hat, deren Vermüdung in ihrem Interesse liegt.“

„Wohlan, um so besser bin ich entschlossen, meinen Posten zu behaupten.“

„Nachdem mich selbst kommen und den Dineren besetzen —“

„So verlasse ich mich auf Euch, Joseph, bleib in jenes Kabinett. Ihr sollt weitgehend später mir besorgen können, daß ich der Gemalt weichen muß.“

Kopfschütteln kam Joseph der Aufforderung nach, Leonie legte sich wieder in den Erdfel und erwarrete in höchster Spannung die kommenden Dinge, sehr entschlossen, seine Kampf mit der Eiferstimm auszuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Siebingsmärchen in Bildern.

I. Das kalte Herz

von H. Faust (Fortsetzung)

(Fortsetzung)

Peter fiel gitternd und erschöpft daoo, aber der Wald wurde immer dichter, und erst als er an der großen Tanne war, hielt er inne; er mochte seine tiefe Befregung und begann:

Schätzkammer im grünen Tannenwald. Ich kann mich kaum jetzt alt. Denn ich bin mit Tannen leben. Nicht ich mit Gemüthsfinden leben.

Kaum war er zu Ende, da hörte er eine feine Stimme, welche sagte: „Hast' du noch nicht gaus getroffen, aber weil Du es bist, Koldenmutter, so mag es doch sein.“ Und als er aufschaute, sah er ein kleines, altes Männchen in ihmrem Pommt und roten Strümpfen, den großen Hut auf dem Kopfe, unter der Tanne sitzen. Er standt aus einer Pfeife von klarem Glas, und die Peter nahm nicht, waren auch Röhre, Schube und Rutz von gelbem Glas, das sich gleichmäßig bog. „Nun, den höchsten Nadel daß Du gut gefreyst; noch ist Dein Beschrif!“

„Ich nicht! halt nicht mehr so ernflich, sondern reich wie der Tanzbodenlang.“ Das schien dem Rinken nicht zu gefallen. „Sag' mir denn von diesen, das sind etwae Jaulerzer.“

„Wahrhaftig,“ rief der Roldenpeter, „s' ist mir nicht wegen des Maßmaßgags, aber ein Roldenpeter ist gar so ein etwae Jaulerzer.“

„Was gitt' s' rief das Männchen, „nenn Du ein Oelstee warrst, so müßtest Du ein Glasmann sein, und so immer noch Anderes als Du bist. Warrst Du noch Besseres? Drei Warrstee reden Dir frei.“

„Nun, Ihr seid ja so reich und gut, so warrst ich mir denn erkens, daß ich noch besser tanzen kann als der Tanzbodenlang, und immer so viel Geld habe als der dicke Oelstee.“

„Schämt' Du Dich nicht, Dich so um Dein Glück zu bemühen? Doch einen Warrstee geh' ich Dir frei, aber sich' Dich nur, daß Du vernünftiger müßtest.“ Peter trugte sich hinter den Obern und sagte rathlich: „Nun, so warrst ich mit die höchste und reichste Glasstätte im ganzen Schwarmmalde, und Oelst genug, sie zu führen.“

„Gott schicks, Peter, sonst nicht!“

„Nun, ein Warrstee noch dazu.“

„O Du dumme Koldenmutter!“ rief der Rinken, und warf die gläserne Pfeife an eine Tanne, daß sie zerbrach. „Eine gute Glasstätte müßt ihren Mann, aber kein Warrstee's Verstand, und den hast' Du Dir halt des Warrstee müßten sollen. Du sich' zwanzig Gulden, brühten im Thal die Glasstätte ist eben zu haben; mach' moegen das höchste Wet, und Du wirst sie bekommen, aber mit dem Verstand, daß ich schämen — nimn Dich in Acht!“

Das Männchen hatte, während es dieß sprach, eine neue Pfeife von Beinglas herorgezogen, mit Tannenpfeifen gefüllt und angezündet. Dann gab er Peter noch einige fernschickliche Lehren, reichte ihm die Hand und verschwand.

(Zweiter Teil)

aber dieses allein genügt ihr nicht, sie sucht ja dem Verbe Besitzen, sie liebet sich selbst, sie mehret in Eitelkeit und nicht die Freyheit einer großen Sage oder „Besitz“ der Natur und Schönheit vor. Das darf aber auch diesen Verhältnissen keinen Raum geben unter Künstler und Künstlerinnen schmeiden, denn das Publikum will in diesen nicht Anderes, als Geduldsstücke sehen, die mit Schiller's Werken oder mit Meyerber's Melodien haubeln, wie Herr A. mit Dammolle oder Herr B. mit Schallmollt handelt. Auf den einen Geist vermöcht das Publikum, dieses vielköpfige Angehörte, einer feineren Esthete, durch höchsten Wissen und Scharfsinnem, anderen die einfache Menge durch ihre ihre empfanglichkeit für künstlerische Werke, dem Darsteller seinen höheren Geist, und treibt ihn gemothsam zur Exaltationsstufe, zur schmerzhaften Ausbeutung seiner Talente. Wer leidet nothwendig in dem Jahrmarkt des Gedankens, und so liegt es denn auch in den Theaterverhältnissen, daß die Bühne, besonders in unferen Tagen, eine Kaufmannsbude geworden ist, in der Gemüth sehr vornehmlich Art zur Fröhlichkeit gelangen.

Ihr gelteuere Kritiker nennt Tausend verschiedener Bezie eines Stücken: ihr erachtet die Nase, wenn eine Tragödie nach Mierola geht, um dort eine Anzahl von Tollar einzuführen? Studirt, beobachtet aber die Majorität des Publikums, und ihr werdet dann begreifen, daß der Künstler früher oder später ja der Ueberzeugung gelangen muß, reich, unbesagliches Streben werde aus den Kuten, die für ihr Geld amüßlich sein wollen, nur selten verstanden. Reiter bilden die Kritik, welche für unangenehm dießmal die einzige Wirkung ist, die sie bewirkt: die Mißbegriß; die allgerne Theile des Publikum aber haben gar keine selbstständige Meinung, sie sprechen das nach, was irgend eine momentane Anticiatl ihnen als ihre Meinung antwortet. Der Schreiber dieser Zeilen hat es „schauernd miterlebt“, wie am Wiener Burgtheater die Hälfte der Jähderbesuch in helles Gelächter ausbrach, als dem Herrn von Hamlet's Vater dieß besagte: er habe auch Nadeln aus dem Welt führen müssen. Und daselbst Nadelstichern riefob sich bei den Worten Jant' 9:

„Es wärst, Padel, wenn' es nicht so wäre, Ein der Schwärze, was überreich zu herr'! Ihr' nicht hinter dem Dien nicht.“ u. s. w.

in der Regel von den Epiken, um den besagten Vorzug zu erlangen. Der Künstler, der nicht in eigener Kraft Ruh und Berühmtheit findet, kann nachstich nur wenig Rispener vor solchen österrischen Mäthelögern empfinden.

Die Geschichte der Oagen ist die Geschichte der Bühne überhaupt, und soform mit Oduard Verneuil's Ausdruck, daß das Omerbühnen der reichstheueren Postkarte den Interessen der Kunst Schaben bringe, müßte man behaupten, daß rapide Wachsthum der Oagen halte mit dem Verfall des modernen Theaters gleichmäßigen Schritt. Im alten Rom und Griechenland, später — nach vielen Jahrhunderten — in Spanien, Frankreich und England erwachte der Kunst ein unerbittlich, wucherndes Jähren daraus, daß die Züchter jenseit Schauspieler, und keine Darsteller eigener Schöpfungen waren. Mäthize oder Schalkpeter oder Koldenpöden mögen die Hellen, die sie selber geschaffen, nothwendig nicht gespielt haben, um sich zu bereichern. Deut' ist diese Verdingung anzuzeigen; ja die Majorität der Künstler, die in Folge des stänblich höher emporgereichen Grades ihrer sozialen Stellung von einer nicht unbedeutenden Caustiatat Ougendwelt befreiten, waren die Züchter nur als Hülfswörter, als beamteten Vordiensthener anzufragen; sie mag es ihr, wiederum Gefälligkeit haben, wenn sie für berehende Oagen sich herbeiließen, diesem oder jenem Veten zu Kapitul zu arbeitsen. Wöthden sollte Herrn oder Tamen doch Oattem in der Geschichte ihrer eigenen Kunst, und sich der nachahmenswerthen Beispiele seiner Kunstjahre erinnern, die unerblich geworden sind in den Kainalen des Theaters, und doch nur Oagen bezogen, die heute eine Oereinit mit Beschädigung prädicirten würde. Die Künstler auf den ersten, Klaffenden Boden umfragen als höchsten Oahn eine Oereinit und einen Zerstör, mit welcher Oerhöbbarkeit sich bestreut, nur schwerlich irgend ein „Menschenschaltler“ begnügen würde; noch ist im neunzehnten Jahrhundert derbeirndet Thaler für einen berühmten Tragöden? Nichts, gar nicht. Und doch betrug die oft erwachte, an Oolden verführere Nationalbelehmung nicht mehr, als eine — brüderlich Thaler gleichkommende Summe. Oder, um ein nicht liegendes Beispiel herorgezogen: Oduard Gellert (1772-1857) erbieth durch seine Zeit eine Oereinit von 1 Thaler 10 Oeroden, etwae weniger als bei dem Gefälligkeit. Dieser Oelhof aber hat mehr für die Entwidlung der dramatischen Kunst und Literatur gethan, als je mander unferer „berühmten“ Künstler, die sich ihrer Leistungen mit Oold, oder zum Winkeln mit Dantonein aufwiegen lassen. Schiller's Oag von dem Verhältnisse des Wimen zur Modest ist rechtig richtig, wie die Worte Jules Janin's, die erschauernd-reichen Kritiker: „L'oubli c'est la rigide, le souvenir c'est l'expansion.“ Müthien dieß traurige Thatsache, welche die Künstlerjahre schmerzhaft, sie reflectiren nicht mehr auf die Lösung der Modest, sie bilden nach jenem, die ihnen die „Mirovra“ aus einer Oage oder von der Gallerie

Theatergagen.

1871.

1871.

Die jetzigen Zustände des Bühnenwesens bilden einen brachischen Commentar zu Kelling's oft wiederholtem Satze, daß die Kunst auch Prodig gebe; die Schaulustigkeit von bestunstage geht freilich ebenfalls nach Prodig,



aus juriert, und in ihren Gebirgen suchen sie Aufzählung dafür, daß das Bergvolk Regt, die Erinnerung auszuwachen ist."

So wie Götter, dessen oben Erwähnung geschah, waren zu jener Zeit die bedeutendsten Künstler und Künstlerinnen. Jilaud beyng eine geraume Periode sehr thätig; bei Schönmann's berühmter Truppe betrug der Gogenant wöchentlich 16 Thaler 2 Groschen; Kernermann, Heyrich und Frau Schöder bezogen jenen je 2 Thaler per Woche. — Die Nebenbei bezahlte ihrem ersten Heidepfeiler Rothbard 5 Gulden per Woche — damals wurden die Gogen nur nach Woche bezahlt — und als die Goge bei ihr engagirten Koch aus 9 Gulden ersah, verurtheilte der Gogen die Truppe gemaltigter Verhöhnung. In jener Zeit schrieben übrigens die jetzt ohngeglaubten Uebersetzungen jenseitigen Künstlern und Dichtern ebenfalls — wenig auch nur in Tudyeyform — jährlich zu haben; Schönmann's, B. ließ die Schreiber wissen, weil sie eine Gogengedichte von wöchentlich 12 Groschen zur Beibehaltung ihres ferneren Bestehens bei der Truppe machte.

Friedrich Ludwig Schöder (1741—1816), Director, Pollemeister, Schauspielers, Tänzer; Schager u. J. w. bezog wöchentlich 16 Thaler. In Wien, wo unter Kaiser Joseph II. die Gogen schon auf 1600 Gulden per Jahr stiegen, wurden die Vertreter des Handwerksstandes in einer lehrreichen Weise gehalten. Es liegen wir noch geschäftsmäßig abgefaßte Rechnungen von Handwerksleuten vor. Die eine davon lautet: „Diese Woche 6 Arten gefangen à 1 R. = 6 R. Einmal in die Luft geschossen 1 R. Einmal in's Wasser gefsprungen 1 R. Einmal geflossen werden 3 R. 2 Oeyfrien 1 R. 8 r. 1 Fußtritt 34 r., wovon handwerksmäßig quittirt."

Die zweite Rechnung enthält nachfolgend. — Es bestand da ein genau bestimmter Tarif; kamen in Stelle Präger vor, und der Beschränkte trug einen blauen Med davon, so durfte er hiesige 34 Kreuzer aufrechnen, eine Reibung wurde mit einem Outden honorirt, letztere es woe für alle Fälle vorgezogen.

Schöder und seine Frau erhielten, nicht gar zu lange nach dieser Periode, bereits 4000 Gulden Jahreslohn in Wien, aber noch 1805 mußte sich Ludwig Schöder in die Provinz begeben, um dort zu wirken, und bei der Arbeit das gebührende Gehalt zu empfangen, als 543 Thaler. Mit dem Jahr 1817 begab sich eine neue Einkommensquelle für das Bühnenministerium; der Schauspielers Wd., ein Genosse Jilaud's, darf als „Gründer" der Gesellschaften angesehen werden. Zur genannten Zeit unterwarfen er und Gotha eine Rundreise, in die Provinzen erhielt er für drei Wochen jenseits, in es wurden Schenkungen an ihn gemacht, und außerdem verlor sich die Kunst mit sich selbst, was jedoch Künstler und Künstlerinnen heutigen Tages nicht zu übersehen und größter Erholung, sondern zu förmlichen Besessenheit von einer Bühne zur andern. Mehrerhand sind unsere Menschenwörter, namentlich die Menschenbeschreibungen, praktisch genug geworden, um nicht einzig und allein auf ihre Gogen angewiesen zu sein. Die Nacht hat ihrerzeit ihre Wibel an Aufstellungen veranlaßt, neue angefaßt, wieder reanualirt und sofort, wenn auch nicht in's Uebersichtliche.

Die ersten deutschen Schauspielers waren Geisliche und Mönche, die in den Mythen und Schalkstücken mitwirkten; sie erhielten gar kein Honorar. So war es also mit dem ersten besetzt — welches Honorar werden die letzten begehren, vorausgesetzt, daß es einmal leicht geben. D. h. daß es mit diesem Jammerthale einmal ein Ende haben wird! Auch in England waren Dichter die Begründer der Bühne; aber wie hiesigen schon feststellend von ganzem Herzen, und abgesehen von Jahren, waren viele in sich liegen, daß auch Garrick (1716—1779) im Beginn seiner Laufbahn jährlich fünfzehnhundert Pfund. St. erhielt.

Am Glanzlichsten wurde seit jener der Anfang befaßt, es ist dieß schon daraus ersichtlich, daß die Oper — dieses Kind Italiens — auf Pomp, auf festliche Aufzehrung berechnet war, weshalb man denn auch nicht ausnahm, in die derselben Mitwirkenden glänzen zu belohnen. Katharina Gabrieli (1730—1796), B. erlangte von Katharina II. für 2 Monate fünfthausend Gulden, und als die Kaiserin sie entlassen, sofort beziehe sich Marcellini, war die Antwort der schlagfertigen Sängerin: „So soll einer der Markschälle an meiner Statt singen." — Franziska Zanoni (1700—1770) verlangte in Wien eine Jahresgehör von 21,000 Gulden, die ihr aber nicht bewilligt wurde, auch die „maunlichen Sängerinnen" (die Kaiserin) brachten das Gold schickweise ein. Einer der berühmtesten Kaiserinnen, Carlotta Kaiserin Gabrieli (1707—1783) erlangte sich eine jährliche Steuer von elftausend Gulden. — Die Gogen und Sängerinnen in anderen Tagen befaßt werden, ist bekannt. Darum hat der Franz die innerhalb eines Jahres 175,000 Dollars ausgezahlt; die seiner Hofoper stellt ihm einen Betrag von 18—20,000 Gulden per Jahr; aber die Kaiserin werden immer größer, und die Götter hat das Wiener Opernhaus verlassen, weil man auf ihre Verdienste (90,000 Gulden Goge und drei Monate Urlaub) nicht einging;

die Kaiserin hat ebenfalls vom Opernhaus in Wien für 3 Monate 20,000 Franken verlangt. Uebrigens haben sich auch die registrierten Künstler nicht zu beflegen; dem Kaiserin wurde dieses vorzuzugleichend gemacht. Die Kaiserin besaß einen namhaften Bestand an Kunstgegenständen, die sie, B. offerirt.

Doch sind einige Schicksale aus dem Kapitel über die Theaterangelegenheiten nicht dessen Schattentheile, dessen unheimliche, fiktive und trostlos von ungenügender Raum durchdrachten Figuren. Das letzte sich von den Theaterangelegenheiten, die bei der wunderbaren Kaiserin, „Kaiserin", „Kaiserin", „Kaiserin", u. J. w. befaßt werden; sie befaßt sich in dem Theater, und das ist in — Verordnungen. — Die Kaiserin, es wird lästlich, den Kaiserin ihre glänzenden Einkünfte nicht zu wollen, aber unvorsichtig ist es, daß die schmalste Stelle der letzten ganz schon angriffen ist, alles Streben, alle Begierde zu dämpfen, und jenes schöne Gefühl zu erwidern, das Goethe in einem Prologe mit den Worten geäußert hat:

„Kaiser ist von uns, der sich vollendet,  
Der Zeit Letzt hat abgetheilt sein."

### Verblühener Römulus.

Der Gründer des modernen Rußlands, dieß ist seinen Namen so groß, in seinen Tugenden manchmal so tiefen Juch, der als ein einsamer Arbeiter in den Wäldern von Sankt Petersburg und die östlichen Englande auf dem Kaiserthron eines Reiches empfangen hatte. — Peter Alexiowitsch wollte den Erbprinzen und Kaiser des civilisirten Europa einen Zugang bei seinem Volk verschaffen.

Schon im Anfange seiner Regierung hatte er Deutschland, Holland und England berührt. Aber Streitsigkeiten wegen Polens mit Ludwig XIV. verhinnderten ihn, Vorzu zu besuchen. Gegen die Mitte des Jahres 1717, unter der Regimentschef des Herzogs von Orleans, kam er dahin. Mit dem Kaiserthron, dieß war die erste Reise, die Kaiser Alexiowitsch in sich selbst, von der bescheidenen Verhältnisse, die er die nächsten Kenntnisse studirt, bis zur Sonne, wo er am Grobe Nihilismus aller Politik nachsah, und der Akademie der Wissenschaften, wo er die ungenügenden Karten Rußlands mit eigener Hand vergrößerte.

Man führte den Tag nach Versailles, das war das Ende Ludwig's XV., den die Franzosen den Großen nennen, der aber, im bürgerlichen Hause geboren, wirklich ein Despotenherz über die unglücklichen Menschen war, noch in dem Wahren lebte, die unter seiner Regierung geschaffen wurden. Peter bemerkte auch Marck, Trianon, und Versailles wollte er nicht verlassen, ohne Saint-Ger zu haben. Frau von Maintenon lebte noch; aber dieser Name war schon nicht mehr, als eine Erinnerung. Zu spät, um sich selbst überleben zu wollen, hatte sie dem Gode Verewoldt gefügt und in dem Kaiser, der sie selbst zu Saint-Ger geliebt, ihre Jantun geliebt. Dieß Gode hatte eine glänzende Vergangenheit. Die angelegentlichste Dame Frankreichs gab es ehemals dort ein Verdopplung; berühmte Vögel stritten sich um die Ober, zu Saint-Ger zu probiren. Marine bildete sogar eine seiner vollkommenen Tugenden (Höher) für die jungen Pensionärinnen jenes Klosters. Aber all' dieser Glanz war verewolnt. Das Dönerthum war nur wieder einmal ein Hell; je hat dem Gode Ludwig's XIV. hatte der Gode den Weg dahin verewolnt. Einmal nur hatte sich nicht geändert: die dauernde Stille, welche die Kaiserin umgibt ein Despotenherz über die unglücklichen Menschen, die sie durch ihren Rath leitet und mütterlich liebt. Ihre letzten Tage, lassen in Stille hin; sie erwarb ohne Kaiser das Ende eines langen Lebens, lebend in der Vergangenheit, sich mit Hoffnungen trösten, die fern waren von dem Jüdischen.

Bei dem Geräuße der königlichen Kapelle, die den Tag nach Saint-Ger bracht, geriet das ganze Haus, wo in den Tagen, als Ludwig XIV. zum Kaiserthron kam, in Bewegung. Peter wurde nie der Kaiserin empfangen; er ließ sich aber die Kaiserin mit sich in Stille, in welchen die Pensionärinnen waren. Aber das Vermögen, was sich in Saint-Ger befand, war Frau von Maintenon. Der Tag wollte sie leben. Die Marquis verließ kaum mehr ihr Zimmer, sie befand sich im Pette; die Kaiserin waren, außer einer einzigen, herabgelassen. Er hatte sich absichtlich in ein mehrertheiliges Gemach gebracht, um diesen Versuch zu empfangen. Die Kaiserin, die er nicht empfangen, kam nicht in den Zimmer, sondern in an seinem letzten Schritt, an seinem letzten und beschleunigten Tage, an seinem langen Leben anzu, das los auf seine Kaiserin herabfiel. Schweißend stand er da, als das Bett, zog die Kaiserin zurück und betrachtete mit auf der Brust getragenen Armen und ließen die Kaiserin vor ihm liegende Marquis. Auf seinen Jagen machte sich Aufzehrung, als er die abgeworfenen Jüge betrachtete, die nur eine einfache Haube schmückte.

Er lacht ohne Zweifel die Spuren jener Schönheit, die Ludwig XIV. geliebt hatte. War diese also jenes Weib, dessen Gesicht Europa erstanen gemacht, und das einen Bourbonen den Stolz seiner Schönheit verströmen machte? Sicher hatte die Zeit den Gegenstand der letzten Zuneigung des französischen Königs entsetzt. Frau von Maintenon selbst ein Unbehagen unter diesem Schweigen, hartnäckigen Betrachtungen; selbst, eine

stumme Sprache zu verstehen, erricht sie die philosophischen und nicht weniger als heiligen Gedanken des Fürsten. Ihre blasse, hohle Wange röhete sich. Hatte sie weagelnd Hände nehmen können durch die Entfaltung aller Grazie ihrer Sprache und der Anmut ihrer Gestalt, der noch nicht gealtert war! Die Marquise wollte sprechen, aber Peter ließ ihr keine Zeit dazu. Seine Krugler war beschichtig. Ohne sich zu verzeigen,



Die Gesangsstunde. Originalzeichnung von H. Drehtaler.

lebte er für den Süden und schritt stolz hinaus. Seine Epochen klangen einige Zeit auf den Steinplatten des Kreuzganges; dann ließ sich das Rollen einer Karosse hören — der Zar war abgereist.

Frau von Maintenon blieb lange erkannt und wie bekommen. Die Coudisstraße aller Höfe hatte den größten Konardan der Welt gelebt und war so behandelt worden! Sie fühlte sich in ihrer Würde als Weib verletzt und meinte. Aber dieser Mann war nur ein Augenblick.

Was kümmerten sie die Huldigungen der Menschen? Hatte sie nicht die Güte der irdischen Dinge erkannt?

Ihre Seele schwebte in höheren Regionen, und sie wiederholte die Worte Raskin's am Targe Ludwig's XIV.: „Gott allein ist groß!“

**Beladonna.**

Von dem H. v. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

**Zwölftes Kapitel.**

„Mit dem ganzen, nichtigen, unbedeutenden Geschick ist nicht anzufragen — sie ruhmte mit meine ganze Aufmerksamkeit!“ sprach der Herr der Welt der Welt der Welt.

„Wenn das überhaupt etwas zu emittieren wäre,“ sprach dieser fast leuchtend ein.

Der Schenker lachte. „Auf alle Fälle habe ich nun keinen Profit. Sie ist zu ungründlich und dabei so bestarrig, verstockt und beständig, daß ich's von Anfang an berathe, mich mit ihr beizugehen zu haben. In solchem Geschick gehet nur Allen das, was ihr durchaus fehlt: der gute Will. Wenn sie nur ein anderes Unterkommen hätte, könnte sie wieder nicht bei mir — wie ja ihre Fortsetzung damals bemer.“

Ein höchstes Mädchen suchte um den besten, einflussreichen Mann des alten Stammes.

„Eine ihren an Verdienstlich streifenden Eigenschaften möchte sie freilich nicht so orn und verlieren,“ sprach der Schenker, „schr Jener fort. „Denn trotz ihrer Hüftigkeit gefehlt sie doch Mäandern — der Geschwand ist eben verschieden. Juden Sie nicht so die Mäandern — sie ist wirklich nicht zu bändigen, hat etwas von einem wilden Thier.“

Kärger judte wieder die Schellen. „Denn merkt ihr also ganz damit zufrieden sein, daß ich sie mit mir verdamme.“

Sich schien wieder doch nicht der Fall — eine Nacht, der er so wenig, das heißt gar nicht befragte, erhielt er nicht so bald wieder. Allein der Andere schlang sein Begehren nicht.

„Es läme sonst vielleicht doch wohl auf eine haben und die andere Weise zum Ansehen. Sie scheint den Dienst ihr soll zu ehen und sich nicht so nicht so blödsinnig, wie die Zögern immer meinen. Wenn sie nicht mit einem Bekohrer durchgeht, so laßt sie vielleicht zur Weisheit und geistlich da nicht was, als gerade weisheit, aber nicht mehr, als das sie sich ist. Ich sehr sie nicht — in keiner Hinsicht.“

Da ihr Verdorber einnahm, der Andere hoch Redet, that er nicht gegen eine fortgesetzte Entzerrung seiner Dürre. „Sie schließt noch, statt aufzuweisen und aufzusuchen.“ brummte er. „Weden Sie die träge Kreatur zu werden — ich habe nicht Zeit, mich damit aufzuhalten.“

Obse gab es jetzt, am Vermitteln, allerdings nicht, im Saal sah er jedoch nicht und unentschieden. Die Kammer der Schenkmagd unter'm Dach, nur durch eine gedrehte, literarische Siegel erreichbar, war nicht gerade behaglicher. In ihrer Thür mußte übrigens der alte Mann lange klopfen und rufen, ehe sich Jemand meldete. „Ein treulicher Schlaf, wenn sie sich nicht etwa verfehlt,“ dachte er. „Schade nur, daß der bedogener Herr nicht aus diese Subalternität entporenkomme, die Herrlichkeit ihrer kennen lernte. Das Zufall benehmt und quält ihn freilich nicht aus schon nicht wenig, achtigt ihn freilich bis in seine Traume auf dem weichen Pfad. — Ich habe ich eine wichtige Angelegenheit mitzutheilen,“ sprach er dann wieder laut. „Den Barr ist frei und in der Nachschloß, und laßt dich.“

„Als mühte ich nicht, daß es nicht mein Vater ist,“ sang brünnen die rauhe Stimme der Arrivieren, verstockt, daß sie nicht gelähmt habe, sondern nur den Geist nicht einfließen wollte. „Habe es mir nie befallen können, sondern immer ganz andere Dämon im Kopf gehabt, und als einmal ein Nachschloß im Vormarsch stand, daß er sein eigen Fiehl und Will so unanberrig schlage und hangen lasse, sagte er: Ich ist nicht mein eigen Fiehl und Will, nur mein Fiehl.“ — Und ob er da ist, oder nicht, verständig ist nicht. „Ihn fürchte ich nicht mehr vor ihm, und schließlich gegen kann's mir auch nicht mehr — laßt mich also in Ruhe.“

Er schaltete verstockt, doch mit zufriedenen Rücken den Kopf. So lang und zusammenhängende Reden waren nicht ihre Gewohnheit — sie bildeten ihn ein gutes Zeichen. „Als Dämon, das heißt Erinnerung!“ sagte er, in sich selber. „Wenn sie seine aufsteigt, bleiben ja Fälle immer! Aber nein — sie können verstockt, daß ich's über, und ich habe denn als Betrüger da. Er muß selbst nicht adieu ihren Mund, sondern auch die Worten ihres Gedächtnisses offen lassen — das ist dann viel überzeugender.“ Laut schloß er ihr mit, daß er gekommen sei, sie nun hier, wo es ihr gar nicht gefalle, fortzubellen.

„Sie verstockt dafür nicht die geringste Taktlosigkeit — im Gegenfteil.“ „Dah's überhaupt immer nur noch lächerlich bekommen — brauch' also nicht mehr so andere hin“ — nicht sie freilich seinen Besichtig schon. „In dem Fall ist dießmal gar haben,“ rebete er ihr. „Denn ich nicht, das prächtige Zimmer und Thetz weiß noch sonst — Alles, was Dem Herz begehrt — und ebenfalls etwas oder wichtiger Jemand, was ich nicht verstockt darf.“

„Dank schon,“ beharrte sie lächelnd. „Bin nicht so bumm — solch Verstockungen haben wir andere Leute auch gemacht.“

Unwohl, daß er in seinen Schattierungen forscher, bei, gegen ihre erbsärmlichen Verstockungen gehalten, allerdings sehr verstockt sein mußten. Auch daß er seine Material als ihr Vermund gefahren würde, nichte nichte. Sie wollte ihm nicht einmal die Thür öffnen, antwortete auch nicht mehr, sondern beobachtete ein verstocktes Schmeigen.

Er rührte ihn nicht, entfernte ihn nicht. „Nun, wenigstens wird ihm der Trostloß genug zu schaffen machen, wenn es auch absolut unmöglich war, für so weit zu bringen, wie ich wollte.“ „Nichters er vor sich sah, sagte dann aber in nachlässiger Tone: „Ach, ihre Arbeit. Da verstockt mich. Ein Glück, daß kein Vater die nicht ist und sehr.“ — Sie warumte in verstockter Ausdrucksweise etwas vor sich hin, was den Sinn hatte: daß weder ihr auch egal sein; die Vater sie gewiß ein Ober so faulerer Patron gewesen, wie der Diebstealer und der sogenannte Verstockt.

Kärger rief sich die Hände. „Aber, natürliches Wesen, möchtest Du nicht einmal fort aus der Stadt, auf's Rath hinausführen, in sich und Wohl und in ein Schick, so sehr sie doch, wenn bei keine Feind wehnte? In wozumachen lassen, schönen Damm und Herren, ja vielleicht zu dem Keinen Feinden, der jetzt freilich längst groß geboren ist.“

„Ich weiß — habe ihn gleich erkannt,“ sagte sie in gänzlich verstockten höflichen Ton. Dabei sprach sie die alte, große Trube, welche nicht dem elenden Voger die ganze Ausstattung der Kammer bildete, von der Thüre zurück, wo sie als Schmeigler gegen unbedeutende Götter gebiet hatte.

Kärger war doch einen Augenblick betroffen, als er in dem nächsten, elenden Raum stand, bei nur ein Ständchen Glück erlaubte, daß fast eines Todfeindes eingehalten werden war. Tags das Gend und die Verstockung in dem ganzen Wesen des Rabakent, und nicht löst in besten anderen Wesen! Aber die unwillkürliche Regung menschlichen Gefühls ging sehr schnell vorüber, oder genährte es ihm wirklich eine Art von Verstockung, daß sein sogenanntes Mündel nun in eine bessere Lage versetzt werden sollte!

Tiefes trauete ihm offenbar in der Finstlich nicht viel Glück zu — gerade die unvorstellbare Blütheblüthe die Bewegung, welche lebte den Unerschütterlichen und Unausmerksamen ausstellen würde, machte es ergründlich. Gewiß war das ganz Grund vorhanden. Als der alte Mann nicht gekommen war, das herauswühlende Kind der Güte des sogenannten Vaters abzuholen, hatte er auch bessere Zeiten verstocken. Und dann gab es bei der alten, geizigen Handbillerwitwe noch härtere Tage, als zuvor. Die redente es sich zum Verdienen an, ihre jungen Kuder, die allerdings nicht hoch angesehen war, sondern auch nicht einmündigen Thier sein sagte, mit den größten Arbeiten zu überbürden, und um ihren Kopf vor zu hangendenden Trost und Unvermögen zu kämpfen, auch tadelig hungern zu lassen. Hieran war „Nier“ ja sehr geneigt, um sich das Geringste daraus zu machen. Aber doch sie nicht hinaus durfte in's Freie, daß sie rings nicht sah, als Wäandern und einen hangenden Hei, das ihre Verdorber in sich schloß, damit sie nicht die groochenen Streifen in Fied und Wohl unternehme, das war ihr entgegen. Und so es einmal, so them unvorstellbar behaftet nach dem Verdorber geschick, sich mit Verstockung aus ihrem Verstocker befreilich, eine ziemlich hohe Natur alterleitet und endlich auf der Straße stand, da konnte sie aus der großen Stadt nicht hinaus finden in's Freie, und Nachschloßwärmer beständigen und ängstigen die einsame Spaziergänger so sehr, daß sie untrüben war, als sie sich ermittel, ja abgehört, endlich zufällig wieder vor dem Hause ihrer Verdorber bestand. Die Zahl in ihrem Namen Hangend war die Jahre ihr nach unwarer in's Freie Tage, und ihrem freieren Text, ergab sie sich in ihr Schicksal, das heißt sie baunte sich innerlich behändig auf gegen Alles, was sie them oder leben sollte und mußte, was man von ihr verlangte. Die Reigung und das Vertrauen, von irgend Jemand Schutz und Weisung zu erwarten, sollte ihr gänzlich; die Erfahrungen ihres Lebens hatten sie nicht daran glauben geliebt, ob sie überhaupt möglich, daß er ihr werde. Der Dienst in der Wäandern, wobei der „Vormann“ sie gebraucht, als die Wäandern in's Freie gehen wollte, hatte sie nicht. „Ich habe mich in's Freie Tage, als nach eine Verstockung hangen, während sie befreilich, da sie aber kein Obdach besaß, was sie Nacht so befreilich anhalten; ihr unvorstellbarer toller Widerstand veranlaßte denselben nur, Dulle herbeizurufen. Sie wurde in einem Gemachsel abgeführt, gegen den die „Wäandern“ noch angenehm erstickten. Aber fremdbillig und arbeitwillig machte die Strafe für das „Herantreiben“ sie nicht — verstockungslosler auch nicht.

So verstockt sich Kärger's Verstockung lie sie geworden — schon im nächsten Augenblick wollte sie nicht bumm. „Zu er sie in behoben Thier baute sie gar ein altes Zeichen. „Ach, will nicht, bleibe lieber hier,“ sagte sie daher in ihrer stockten Weisheit, und verstockt, wie um bei Verstockung zu entschließen, hoffig die Kammer und ritzte die Treppe hinab. Kärgerlich sagte er sich auf die alte Rife, da er seinen Willen doch

mitdrehte und so schnell aufeinander folgende Kul- und Abflattern diefer Treppen nicht umathen konnte. „Sie wird mich nichtkommen.“ sagte er fih.

„Was ist kein Iudith wieder. Es war gar nicht möglich gewesen, daß der Zugzwang die Luft, er wolle sie nicht länger in seinen Gängen haben — sie ermahnt mich durch die offenkundige Thür die Stimme des Mannes, der vor einigen Tagen dem Kreisrichter zum Tode die Gestaltge- und den Hand gefahren. Der Ton klotzte ihr zwar mehr Wohlwollen als Schrecken ein, erregte jedoch die Schmach noch sehr und Bald, noch Luft und Freiheit zu mächtig, daß sie ohne Zerkeln die Treppen wieder hinauf- stieg. „Also wirklich auf's Land?“ rief sie abgedrungen heraus.

„Es ist nur, daß die Hände reiben.“

„Stamm.“

„Ich nehme Dich gleich mit, und Nachmittag fahren wir mit der Post — hihihi — mit Craypach, Wäbden!“

„Ich hab ihn von der Höhe fort und ruffte dich, was sich darin be- fand, zusammen. Es verhielt sich nicht den Namen Abgangsgelände, sondern nur die Bezeichnung. Am Ende, und zwar im letzten Längense des Wortes. Möglichlich hat sie jedoch nur, blühe ihn mit dem blauenflügeligen Augen durch- blickend an und fragte: „Wohin aber?“

„In ein Edelfeld. Wäbden — ein prächtiges Schloß — ich habe es Dir ja schon gezeigt.“

Die Iuditherte ihre aufrichtige Gabe wieder in den warmflügeligen Be- hälter und richtete sich blickig auf.

„Nimm, die Sachen stehen nicht dahin? Kennst recht haben — hihihi! Nimm sie aber nur — nimm Alles mit. Es wird sich ein topfbares Wäbden sein, hihihi.“

„Ich verstanden, Herr Herr, und zwar im letzten Längense des Wortes. Möglichlich hat sie jedoch nur, blühe ihn mit dem blauenflügeligen Augen durch- blickend an und fragte: „Wohin aber?“

„In ein Edelfeld. Wäbden — ein prächtiges Schloß — ich habe es Dir ja schon gezeigt.“

Die Iuditherte ihre aufrichtige Gabe wieder in den warmflügeligen Be- hälter und richtete sich blickig auf.

„Nimm, die Sachen stehen nicht dahin? Kennst recht haben — hihihi! Nimm sie aber nur — nimm Alles mit. Es wird sich ein topfbares Wäbden sein, hihihi.“

„Ich verstanden, Herr Herr, und zwar im letzten Längense des Wortes. Möglichlich hat sie jedoch nur, blühe ihn mit dem blauenflügeligen Augen durch- blickend an und fragte: „Wohin aber?“

„In ein Edelfeld. Wäbden — ein prächtiges Schloß — ich habe es Dir ja schon gezeigt.“

Die Iuditherte ihre aufrichtige Gabe wieder in den warmflügeligen Be- hälter und richtete sich blickig auf.

„Nimm, die Sachen stehen nicht dahin? Kennst recht haben — hihihi! Nimm sie aber nur — nimm Alles mit. Es wird sich ein topfbares Wäbden sein, hihihi.“

„Ich verstanden, Herr Herr, und zwar im letzten Längense des Wortes. Möglichlich hat sie jedoch nur, blühe ihn mit dem blauenflügeligen Augen durch- blickend an und fragte: „Wohin aber?“

„Ich habe Dir ja schon gezeigt: meine Sache ist bald besichtigt, und damit — Deine Ruhe verbleibe.“

„Die Ruhe ist mein — ich will vergelten.“ murmelte sie, so sehr an Unterwerfung gegen ihn geneigt, daß sie es nicht auf auszufprechen wagte.

„Ja, und: John um John, Was' um Ange, also auch Todte um Todter, heist geschrieben. Sehr mich die klinge Schritt nicht kennen. Iudith. Ich bin großmüthig, daß ich mich damit begnüge, nicht auch Leben um Leben nehme!“ — „Wohu und nun aber die Wahlzeit vorbereiten?“ laut wandte er sich an das Mädchen. „Du hast allerdings nicht Manere, was sie in seiner oder auch nur anständiger Gesellschaft Brauch sich — hihihi — aber einmal, sei nicht böse, ich will dich zeigen. Ich Schloß wies Dich's nicht mehr geirret, erweis zu geschick. Ich für meine Person wäre dort nicht an. Für Dich wäre es vielleicht auch — hihihi — rathsam, nicht anzukommen, wenigstens vorläufig nicht.“

„Sie entsprach seiner Aufforderung sehr wenig, erwiderte aber auch nicht: nur die glühenden Augen redeten. Allerdings fehlte ihr durchaus jede Kenntnis dessen, was man Anstand oder Lebensart nennt. Sie er- kannte das nicht offenbar nicht als einen allerdings belagerten Wäbden an, den sie noch können vertheuern müßte; sondern sie bläunte sich trotz gegen ihre Erkenntnis auf, empfand nur mit bewundernder Zierlichkeit, daß sie eint, erodetet, von Gott und der ganzen Welt verlassen sei. „Ja, sie setzte sogar ihren Stuhl darin, die Stühle nicht nachzu- nehmen, und daher die beim weitaus die Gestalt so setzen und auch so widerwärtige Bemerkung ihrer Neugier. Das Mädchen vor sich hin lachte über die Art, wie sie den Köpfe hielt und überhaupt als sich benahm, eheunter sie nur, ohne sie zu verstehen. Das gelächterliche Zu- reden der Frau mit heiserer Kopfschmerzen beantwortet, spielte sie mit Reser und Gabel.“

Er ließ sie gemähren, bereudete seine Wahlzeit möglichst schnell und ging fort, in die Thier zu beschleunigen.

Als sich die Thür hinter ihm schloß, schickte ein Abdruck von der Brust seiner Frau zu fallen. Nicht mehr meckend, was höher, sondern mit wahrerheit Übel, sehr hartnäckig, und in der Weite, wo einem eigen- thümlich, eheunter sie nur, ohne sie zu verstehen. Das gelächterliche Zu- reden der Frau mit heiserer Kopfschmerzen beantwortet, spielte sie mit Reser und Gabel.“

„Ich verstanden, Herr Herr, und zwar im letzten Längense des Wortes. Möglichlich hat sie jedoch nur, blühe ihn mit dem blauenflügeligen Augen durch- blickend an und fragte: „Wohin aber?“

Die Iuditherte ihre aufrichtige Gabe wieder in den warmflügeligen Be- hälter und richtete sich blickig auf.

„Nimm, die Sachen stehen nicht dahin? Kennst recht haben — hihihi! Nimm sie aber nur — nimm Alles mit. Es wird sich ein topfbares Wäbden sein, hihihi.“

„Ich verstanden, Herr Herr, und zwar im letzten Längense des Wortes. Möglichlich hat sie jedoch nur, blühe ihn mit dem blauenflügeligen Augen durch- blickend an und fragte: „Wohin aber?“

geschmeid wie ein feiner Haß, bei Reiter und Reiter, wie ihn die Götter der Wandbilder niemals so gut gekannt. Am ihr fremdes Gefühl, Wohlwollen, erlosche sie gegen die Götter, die mit Unterhaltungsversuchen nicht lästig feil, nachdem sie ihrer Hausfranzenpflicht genügt, wieder still vor sich hinblitzte.

Wie die bunten Augen aber das laubere Gemach hindurchschritten, trafen sie das zerstückte Papier, das feil mitgerathen und heile Eintritt auf die stummende gelegt hatte. Sie nahm es auf — die mürbe Hülle löste sich auf, und büere Blätter übertrafen deren Falteten und rollten auf den Aufboden.

„Das sind wohl gar Tali- oder Weisheitslilien,“ sagte die Frau, die sich gebüet hatte, um Alles wieder aufzusammeln zu helfen. Der Wid der Wadens nahm einen so schlauen Ausdruck an, daß der übrige wie gebannt an diesen wunderbaren Augen hängen blieb. „Da hang ein Foh-Porter — ihr Mann erloschen und löcherle Götter auf, ihm zu folgen.“

„Aber — ihr ohne allen Schuß gegen die Aehrenblüthe? Die Ratzone künde leppthätig an den Jung der Armen. Dann hülte sie ihren Mantel und ihre Kapote herbei und hüllte das Mädchen ein.

Dieses ließ es sich gefallen, besand sich überhaupt wie in einem Träume. Zwar war es entzückten, bei erster Gelegenheit und Veranlassung der Fäden zu ergreifen, das Weite zu finden. Allein in einem Wogen zu stehen, dem es oft, so oft in feiner, doch vergeblicher Euphorie nachgeschau, hatte etwas gar zu Verleidenes, um es mehr so lange wie möglich zu genießen. (Fortsetzung folgt.)

Steine der Weisen.

In keinem Gemen, keinem Trachten ist jemals der tiefinneren, eingeborenen Jang des menschlichen Wesens, das Streben nach Unsterblichkeit für und lebenshöchlich hervorgerufen, wie im Jöcherer nach dem Steine der Weisen.

Von den Tagen Oebers, des kharifunigen Philosophen, des Meisters der Weiser, des Königs der Kraber, wie ihn in Bezug auf Wissenschaft spätere Zeiten nennen, bis auf den letzten Goldfinder des vorigen Jahrhunderts, begreift die geschichtliche und doch so löcherle Jure bei tiefsten und größten Weiser. Sie war immer kühler, welches mit veränderender Geist nach einem Weiser verfangen ließ, um immer weiter beim Reichen in die Ferne zu entweichen, bis es endlich vor dem Sichte der neuen Wissenschaft für emig verschwand.

Woh! hätte mander der rastlosen Jöcherer am Ende seines Lebens mit dem Tichter sagen können:

Wann ward's und wann Weisen,  
Nimmer, nimmer hab ich sie,  
Wie immer kühler ich vertrieben  
Was ich such, was ich will.

Doch es war auch in der That ein Problem, dessen Lösung göttliche Macht verliehen hätte, wenn somit der größten, lebenshöchlichen Anstrengungen, weis ein lebenslanges Studium. Sein Weis unmöglich, wie Götter selbst bemerkt, die höchsten Wünsche der höheren Sinnlichkeit: Wohl, Gesundheit und langes Leben. Das Wohl gibt die Macht, ohne Gesundheit gibt es kein Gemen, und das lange Leben tritt an Stelle der Unsterblichkeit.

Die Ober der Magie, welche Metalle in edle (namentlich in Gold) zu verwandeln, stammt aus früher drittelalter Zeitrechnung. Oeber in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts auf der hochföchle zu Sevilla verbreitete fe unter den Arabern, und in etwas erneuerter Form hielt man das Mittel zu der Metallumamorphose für das Beste, welches die Gelehrten und Anstrengten zu helfen im Stande sei, für — den Stein der Weisen.

War auch das Ziel unerreicht, so waren die zu seiner Erreichung gemachten großen, oft fehlerhaften Anstrengungen nicht fruchtlos. Es erging den Alchemisten wie den Söhnen des Wingers, denen der sterbende Vater bringen anempfohlen hatte, den Weinberg noch auf einem verborgenen großen Schatz zu jäugern. Die fleißige Verarbeitung löcherle Jure rein Gold und Silber, wohl aber die schönsten Trauben, und so ähnlich verhandt sie heutige Chemie bei Steinen der Weltmänner die unverständlichen und unwichtigen Überzeugungen, damit also auch ihren jetzigen hohen Standpunkt. So Vieles aber auch in der Chemie bereits geleistet worden, immer wird fe mehr wohl wie jede andere Wissenschaft ein wahrer Zammelsplatz, eine unerschöpfliche Goldgrube für erfinderische Talente bleiben. Vor manche Verlöcherer barzt ihre Lösung, gar manche Entdeckung haben dieses Weisens den glücklichen Jünger zum reiden und berühmten Reame zu machen im Stande sein. Wie nur die chemischen Aufgaben wohl flüchtig weiser Kräfte hervorgerufen, ihre Lösung aber (Stein in anderer Art) das, was der Stein der Weisen so verlockend in Aussicht stellt: Reichthum, und

in Bezug auf die dritte der Aufgaben in manchen Fällen vielleicht auch — Gesundheit.

Das erste Problem betrifft die künstliche Darstellung von Ziamanten. Da dieser wertvollste aller Chemische bekanntlich nur aus auslöstem reinem, kristallisierten Kohlenstoff besteht, ist es leicht erklärlich, daß auslöstem und oder sonstend Verlöcher eine künstliche Erzeugung gemacht werden muß. In den chemischen Laboratorien gewirkt sich Kohlenstoff in der Regel neben Stick und We, oder nachher durch ein Erhitzen im Jücher gelingen ist, diese beiden Elemente — We sogar mit bismantähnlichen Glanz, Härte und Lichtbrechungsvermögen) kristallisiert darzustellen, hat bis jetzt der Kohlenstoff allen Verlöcher, ihn in Ziamantform zu kristallisieren, den hartenhaftigen Widerstand entgegengesetzt. Zwar ist von Zeit zu Zeit die Nachricht von endlich gelungenem Ziamantenerzeugung aufgetaucht, aber es sind diese Angaben nur mit Vorsicht aufzunehmen. So mocht vor 7 bis 8 Jahren eine Jure durch mehrere Blätter (allerdingt eine Jach-Jelungen) die Kunde, wonach ein auslöstem Chemiker das Experiment dadurch gelungen sei, daß er Schwefel, Nöble, Phosphor und Weiser mehrere Monate auf einander habe erhitzen lassen. Dam mochte vor 5 Jahren ein englischer Gelehrter, Doktor Biphon, durch Einwirkung von Magnesium auf Ariecksaure, Verlöcher und flüchtige Kohlenäure zum Ziele gelangt sein. (Ziegler polyt. Journal.) In allerneuester Zeit endlich bespannt Himmel (Comp. rend.) um den Schwefelkohlenstoff durch Einwirkung eines (Schwefelwasserstoff) hervorgerufen durch ein Erhitzen und Fließen) Kohlenstoff im kristallisierten Zustande abgeköchelt zu haben, und glaubt Kömer, der Diamant sei in ähnlicher Weise entstanden.

Doch um zur zweiten der drei Aufgaben überzugehen (vor weis, wie lange man noch von „strahlender Diamantprobe“ und (sprechen können), so brüht diese ein Gebiet, welches noch vor wenigen Tagen gänzlich unerkannt war — die Photographie. Verarbeitung von prächtigen und geschätzten Bildern erweist sich gegenwärtig als Jure, die für die bildliche Hoffnungen, Schwel genannt werden können, bis in die Detail naturgetreuen Bilder allgemeine Verbreitung und schon einen neuen, ausgedehnten Industriezweig. Aber noch fehlt der Scharfsinn, die Krone des Werkes, die Darstellung photographischer Bilder in den Farben der Natur. Bereits vor einer Reihe von Jahren mochte Becquerel, Ruxep de St. Victor, Campbell s, griechische Studien über dieß „Helioschrom“ genannte Verfahren, ohne in sich zu berücksichtigen Hindernisse zu gelangen, doch nach ein Jücher, die in ihren Untersuchungen die Wirkung der Erleuchtung von Biotroin (Comp. rend.) über die der pariser Akademie Bericht erstattet wurde, zeigten die nach seiner Methode erzeugten Bilder alle Farben des Originals in voller Scharfheit nicht abgesehenem Zeim-heit und Modelirung der Zeichnung. Das hoch erforderbliche empfindliche Papier erhielt Biotroin durch Ueberziehen photographischer Papiers mit einer Schicht molten Silberchlorür und darauf folgende Behandlung mit einer Lösung aus doppeltkohlensaurem Kali, Sulfocyanür und Eisenlösung. Die Bilder sollten im Dunkel, sowie im zerstreuten Tageslicht haltbar sein, und nur im directen Sonnenlicht sich löcheren. Et es sind, daß der letztere Umstand zu löcheren wird, oder daß auch andere Mangel der Methode anhaften: bis jetzt sind Photographien in natürlichen Farben nicht populär geworden, es sind noch — Jaluustöbber.

Der dritten Aufgabe gebüet ohne Zweifel weisend der Preis vor den bis jetzt erdienten. Denn während die erleren, abgesehen von wissenschaftlichen Interessen, in ihren Lösungen hauptsächlich kein Beschäftigen und Zweck bringen, würde die Lösung Nr. 3 für ein weit höherwertes Gut, die menschliche Gesundheit, von höchem Werthe sein. Sicher sind nur wenige Kräfteanstalt an Ruhen und Wirksamkeit dem Götter gleich, Jenseit löcheren Hauptbestandtheile der besten sogenannten Heilmittelzinnabine. Doch immer noch erlöcher der sehr hohe Preis die noch häufigere Anwendung wie höher, und hier wieder sich behauptet der Entdecker einer künstlichen billigeren Darstellungsweise, um mehrere Tausende von Menschen zu erlöcheren. Reichlich ist dieses hohe Problem, wenn überhaupt löcher, sicher sehr, sehr schwer, und während es bei den früheren zwei Aufgaben gewis nicht an Anhaltspunkten und Vorarbeiten in einer etwa möglichen Lösung fehlt, scheint bei Götter noch Alles, was künstliche Darstellung angeht, im Dunkel zu liegen. Nicht zum ersten Male ist kürzlich folgende interessante Verlöcher gestellt: „Künstliche Darstellung von Götter, ohne Anwendung von Zinnabine oder auch der unsterblichen organischen Stoffen.“ Im Jalle die Aufgabe nicht gelöst wird, soll die Arbeit gelöst werden, welche einen neuen organischen, künstlichen oder natürlichen Stoff nachmacht, der theuersten Stoffen des Götter enthält und mit diesem im Preise konkurriren kann.“

Dem glücklichen Entdecker standen 6000 Jrs. von der Société de pharmacie in Paris und außerdem 6000 Jrs. aus französischer Anweisung zu Verfügung. Jeder blieb feil Preisausfertigung ohne den gewöhnlichen Erfolg.

Doch es ist anzunehmen, mocht Wort: „Weis Gewaltige löcher, aber Nichts ist gemaltiger als der Mensch.“

Und auch die genannten Probleme sind vielleicht dem menschlichen Geiste nicht gemaltig. J. v. Uebig, der große Chemiker, ausgerüht mit den erfortherlichen Kenntnissen und dem Muthe und der Beharrlichkeit der alten Gelehrten, er würde Kautschuk, die Aufgaben der künstlichen Erzeugung von Diamant und Glasur zu lösen."

Wohlf hat Liebig Recht, kein bis jetzt bekanntes Gesetz kauft die Aufsicht und Vollendung auf Lösung, und auch an beherrschenden, lehrreichem Fortschritt wird es die immer weiter schreitende Wissenschaft sicherlich nicht fehlen lassen. Doch vielleicht ist die Grenze erreicht, und gilt die Sentenz: „Ja's Jannere der Natur bringt ihre erschöpfliche Weisheit"; dann freilich bleiben diese Aufgaben für immer — Stein der Weisen.

**Die Königin der Zeitungsrenten.**

In den zwei letzten „Zeitungsrenten“ auf Seite 187 des Jahrgangs 1869 der „Allgemeinen Welt“ gehört als Dritte im Range das in Aufzählung geordnete Prospektivprogramm, welches nun nicht mit Unrecht die Königin der Zeitungsrenten nennen könnte; denn sie ist in der Entscheidungslangsamkeit als alle übrigen ihres Stammes, und was so Jahre Lebensdauer, doch sie bis jetzt nicht weniger als vier Mal ihre Weisheit durch die deutschen Zeitungen und Tagesblätter ausgetreten und das deutsche Volk bewußt hat. Sie ist bekannt unter dem Namen: „Die Dame mit dem Totenkopfe“.

Kann ein Jahr ist es her, daß sie die Heuileitens der Tagespresse Zeitungskritik anstellte. Eine Dame — so hieß es — von unvollständiger Schönheit und unermesslichem Wohlthum ludet einen Mann als Lebensgefährten. Eine Eigenständigkeit besitzt sie aber und diese besteht darin, daß ihre Einnahme und Lust unangenehm mit einer dreizehn Jahre ungewunden ist, auch mag der Eheliche das Gedulde thun, niemals den Versuch zu machen, diese zu lassen. Dieser Anfang klingt ganz erregend. Allein es geht weiter. . . Die geliebteste Tochter Co's hat nicht in kurzer Zeit einen vollkommenen Lebensgefährten, nicht um die Dame, und das junge Paar lebt friedlich ganz glücklich. Doch schon laert das unglückliche Schicksal, um die Nebenletzte der Viele mit latter Band zu zerreißen. Ein Unfall entfällt nicht dem Gatten das ängstlich behütete Geheimniß der Strahlende; er gerad, daß ein großes, unvorhersehbares schicksaliges Mal in Gehalt eines Totenkopfes die Einnahme der geliebten Frau vernichtet, und der junge Mann ist verurtheilt, er ist phantastisch überreizt — der schmerzliche Grund will nicht auf seine Erde weichen. Seine Liebe erlischt, Abneigung und daß verdrängen die ständige Hingung. Es wird ihm unmöglich, in der Nähe seiner Frau sich weh zu fühlen, er sucht sie wie ein Geistesst. Das ist der zweite Akt der schmerzlichen Tragödie; das Schicksal aber ist für den Schluß aufgespart, denn die unermesslich reiche und bis auf den erkrankten Mabel wunderlichste Frau zieht sich das schicksalige Jermüthung so in Gemüthe, daß sie schließlich bahnhinfest und endlich gar — am geborgenen Bergen fliehet.

Es dürfte kaum eine zweite Geschichte geben, die so viel Aufsehen, Bedauern, Nachfragen und Theilnahme im Publikum erweckt hätte, als diese. Die größte und verbreitetste Zeitung schmückte ebenso wie das kleinste löschpapierene Wochenblattchen der Provinzialstadt ihre Spalten damit, und die Nechaltreue bedauerten nur, daß dergleichen Zugflüster des Interesses nicht häufiger geboten werden könnten.

Hätte der dadurch ergebene Werk Vater, Mutter und Geburtort hätte bodenrenterlanten Tame mit dem unglücklichen Totenkopfe auf die Einnahme gelangt, er würde sich schnell beruhigt haben. Denn der einzige Vater dieser Dame war ein armer Heuileitens, dem die schwierige Aufgabe oblag, allmähentlich die Spalten einer Zeitung mit pilantem Material zu füllen; ihre Mutter die Verlegenheit, ihr Geburtort ein winziges Dackhütchen. Als die romantische Geschichte der Lebensfrist ihren Huhngang durch die Zeitungen machte, freute sie bereits das Fest ihrer dritten Weidergahrt, wie mit dem dem Nachschreiben erliden werden.

Es war im Jahre 1843, als man in fast allen deutschen Zeitungen die geheimnissvolle Mitteilung las, eine junge Wittve ludte einen Mann, die sei außerordentlich reich und lebenslustig, und auch ihre äußere Erscheinung müsse höchst liebendwürdig genannt werden bis auf — das Gesicht, welches leider die Gestalt eines Totenkopfes habe. Aus letzterem Grunde lebe sie auch sehr von der Welt zurückgezogen und lasse sich wie andrer als sich verschleiern sehen. Dem Manne, der es versuchte, ihr Herz für sich einzunehmen, wurde sie, selbst wenn er noch so innig und geschicklich sei, mit Fremden ihre Hand erheben, nachdem immer eine persönliche Begegnung stattgefunden und sie den Heirathselbstworten gewußt hätte. Ueber den Aufenthalt der räthselhaften Wittve waren indess die Journale nicht ganz einig, und während das eine versicherte, daß sie

in Berlin wolle, wollten andere Beterberg, noch andere Hamburg, ja einige Leipzig und Dresden, auch zweifelhafte Cantic“ als ihr bermaliges Heimort wiesen.

Selbstverständlich managte es nicht an Bemühen, das heißt Quaderie, ja Laubende von herabstufeligen Plänen, die in der Aussicht auf ein kühnen und langwierigen Ehen zu führen, man zu Wenden, die sich dadurch noch heftigen Unterstung zu retten ließen, machten sich auf, die verhängnisvolle Prant zu luchen. Ueber oder lebten Alle unvortheilhaft Ende wieder beim, dran Reinen gelang es, das gebenedeite Heiden Erde auszulumbhollen, auf dem sich die Erstgebete niedergelassen.

Das war auch ganz natürlich, denn die aufregende Historie war nicht als ein aufgemanztes Märchen, Derzeit noch Jahre vorher — also im Jahre 1841 — war sie früher der deutschen Presse bevorzogenen, und zwar nicht als das Phantasiegebilde eines deutschen Zeitungsleiters, sondern als würdiger und hoch solifizierter Aktatsch aus einem französischen Journale.

Und selbst in diesem Jahre war sie nicht entstanden, sondern nur zur Feuer ihres hundertjährigen Jubiläum auf's Neue wieder erschienen. Ihre wirkliche Entstehung fällt nämlich auf das Jahr 1721, und Stort ist ihre eigentliche Geburtsst. Zwei Monate im genannten Jahre zum ersten Male plötzlich das unheimliche Gesicht auf, in der und der Straße wohnen ein junges Mädchen, dessen Gesicht ausfallende Ähnlichkeit mit einem Totenkopfe habe. Abgesehen von diesem Uebel sei das Fräulein übrigens hübsch gebaut und wohlgenährt, Ehen wie eine Tanne und trau wie eine Pflanze. Dazu besitze sie enorme Reichthümer und lege ausgedehnter Reisen die feste Absicht, einen Mann zu heirathen, der ihr möglich recht arm sei, damit sie ihn weiter glücklich machen könne. In zwei Tagen lief das Gerücht bereits von Lippe zu Lippe, und daß Dattel, in welchem die sich Paris haufen sollte, ward nicht fern von spionierenden Freieren, die sich von der Wahrheit des Gerüchtes zu überzeugen kamen. Obwohl Keiner die Gewünschte zu Gesicht bekam, wollte der Jubang doch kein Ende nehmen. Ja, es bedurfte schließlich sogar gewaltthamer Maßnahmen von Seiten des Vorteres, um sein Haus nur von den lästigen Visitatoren der Hancure zu befreien.

Am Ende erschien die aktenreife Geschichte in dramatischer Arbeitung auf einem der pariser Vorstadttheater unter dem Titel: „La tête noire“ und fand viel Anklang, und Zeitungskritik in der praktischen Anwendung des dankbaren Sujets nicht hinter Frankreich zurück; der Romanchriftsteller Adolf Naere in Wien verdrückte die Schauerliche in einem posthändigen Roman, betitelt: „Die Dame mit dem Totenkopfe in Wien.“

Nachdemwieweiger konnte sie noch im Jahre 1868 als skandinavische Reisezeitung die deutschen Gemüther in Unruhe versetzen. Hoffentlich aber ist sie nun mit dieser Skizze für immer ein Gespenstern geist.

**Wißersäßel.**



**Anfassung des Wißersäßel Seite 16:**

Reisegerichte.

Kleinmann, Druck und Verlag von Dr. Hülshagen in Magdeburg.

**Der Ring der Mutter.**

Novelle von **Gottlob August König.**

(Fortsetzung.)

**Viertes Kapitel.**

Heute von Weinheim war auf den Festtag vorbereitet, aber der Bericht über's Zeremonie übertraf dennoch ihre Erwartungen.

„Dieu! welche Reue, welche Reue!“

„Wie kann die Vandalin sich unterreden, mir das in meinem Hause zu bieten?“

„Sie beruft sich auf ihr Recht, Henriette,“ erwiderte Johanna Schmidt achselzuckend, „und Niemand kann bestreiten, daß sie ein solches hat, so lang das Testament nicht eröffnet ist.“

„Aber sie kann doch vorantreten, daß sie wenigstens theilweise enterbt ist!“

„Vorwärts freilich; indessen das Testament moralische Beweise nicht als gültig an.“

„Nun denn, sehen wir davon ab,“ sagte Frau von Weinheim unruhig, „den Herrn haben wir vermehren können, wenn wir.“

„Verlassen Sie, Henriette, es muß dennoch geschehen,“ bewertete Johanna Schmidt ernst; „die Verhältnisse gebieten uns, den Erbteil zu durchsetzen.“

„So thun Sie es.“

„Am Besten können?“

„Ich kenne kein Mittel, sie zu entfernen, übrigens glaube ich auch nicht, daß Ihre Befürchtungen begründet sind.“

„Man glaube gerne, was man wünscht,“ freuette Johanna Schmidt. „Gewißheit ist besser als Glaube. Oeden Sie nicht so leicht darüber hinweg.“

Henriette, bedenken Sie, daß Herr von Weinheim in den letzten Tagen schwermüthig war, bestimmt und nachdenklich war, daß noch

„Aber Sie sind nicht so leicht darüber hinweg.“

„Aber Sie sind nicht so leicht darüber hinweg.“

„Glauben Sie denn wirklich, daß er diese Bestimmungen getroffen haben konnte?“

„Nein, bei dem molemüthigen Charakter des Verstorbenen muß man auf Alles gefaßt sein.“

„Sein Charakter war nicht weniger als unerschütterlich.“

„Um so schlimmer, denn fest seinem Auftritt, als er mir die Thüre weisen wollte, hatten Sie die Herrschaft über ihn verloren.“

Frau von Wein-



Herr von Weinheim. Nach einer Photographie, auf Holz geschnitten von G. Kühn. (S. 114.)



heim manöberte in feierhafter Erregung auf und nieder, die Worte ihres Freundes hatten nun doch trübende Beziehungen in ihrer Seele geweckt, sie sah die Nothwendigkeit ein, seinen Rath zu befolgen.

Das wäre eine Kleinigkeit gewesen, wenn Leonie nicht den Letzteten bemerkt hätte, man durfte nicht wagen, in ihrer Gegenwart die Papiere zu durchblättern, und gegen den Willen der jungen Frau mochte Henriette auch nicht die Feder entfernen, weil sie das Aufsehen fürchtete, welches der Vorfall im Sterbehause im Dorfe erregen würde.

„Ja, ja, etwas muß geschehen,“ sagte sie nach einer Pause. „Sie haben Recht, Oswald, wie dürfen nichts erclamen, was und das Erbe sichern kann. Nennen Sie mir.“

„Sprechen Sie selbst mit ihr.“

„Und wenn sie nicht willigen will?“

„Dann müssen andere Mittel verfußt werden.“

„Zum Beispiel?“

„Jahresfrist nicht die Kasse.“

„Sie haben die Ingegnereien zu einem Schalktrauf in unserer Apotheke, Leonie wird heute Abend ein Glas Weinchen nicht jaradeneien.“

„Fran von Weinheim nicht, nach Marzen Studenten ging sie hinaus.“

„Arme Leonie,“ sagte sie im Tone herzlichster Theilnahme, „als sie in das Gemach trat; „Drei Jahresfrist hat Ihnen gemüß sehr wehe gethan.“

„Leonie blühte betroffen an ihrer Theilmutter empfer, sie erkannte nicht, daß der herrliche Ton einer Missethäter, der Wid nichtig nichts von dieser Theilnahme.“

„Er hat Ihren Befehl befolgt,“ erwiderte sie grimmig; „wenn er dabei herrlich auftrat, so mag er wohl seine Gründe haben, die ihn dazu berechtigen.“

„Gernette biß auf die Lippe, sie verstand die Bedeutung dieser Worte. „Eine Veredlung hat er dazu keinewegs,“ fuhr sie fort, „er liess sich gewiß durch die Schärfe Ihrer Protestes und dem Wunsch, sich einen Dienst zu erwerben.“

„Berechtiget ihn das, mir vorzumachen, daß ich eine Fremde in diesem Hause sei?“

„Gewiß nicht, aber jürnen Sie ihn deshalb nicht, er ist ein treuer, bewährter Diener.“

„Wie vielleicht mehr als ein Diener, in meinen Augen ist er der Wörner meines Vaters.“

„Leonie rief Frau von Weinheim entrüftet. „Wie können Sie eine solche Anklage.“

„Wipverleihen Sie mich nicht,“ unterbrach Leonie sie ernst; „ich spreche nicht von einem direkten, sondern einem indirekten Morde. Wenn ich auch nicht über alle Vorfälle in diesem Hause unterrichtet bin, so weiß ich doch, daß die Unantastbarkeit des Herrn Jahresfrist meinem Vater großen Kummer undummer bereitet hat, und es ist wohl natürlich, daß ich unter solchen Verhältnissen diesen Mann erschauern.“

„Nennen Sie, Sie hoffen ihn, und Ihr daß selbst Sie zu weit,“ sagte die gnädige Frau begütigend, „man hat ihn verurtheilt, und Sie haben diesen Verurtheilungen ein offenes Ohr geliehen. Die Entlassung eines Hauslehrers ist nie mit Hofen unflöcher, Sie sollten doch auch Erfahrung besitzen. Es war mein Wunsch, daß die Leide in die Kapelle neben der Oeffen gebracht werden möge; nachdem ich einmal das Wort Chotera in diesen Häumen gehört habe, kann ich meiner Angst nicht mehr gebieten.“

„Aber der Vater gab Ihnen doch die berechtigteste Befriedigung, daß —“

„Ach, die Kerle gehen sich nur zu oft den Nadeln des Wissens und iren in den weissen Hals.“

„Aber in diesem Falle kann ein Muth nicht iren, die Symptome der Euche sind —“

„Nennen Sie sie, Leonie?“

„Nein.“

„Nun denn, so wissen wir auch nicht, ob wir uns durch das Gutachten Arztes beruhigen lassen dürfen,“ sagte Frau von Weinheim, während sie das Blattstück vor die Nase hielt. „Ich bitte Sie dringend, legen Sie der Erfüllung meines Wunsches kein Hinderniß entgegen. Haben Sie denn wirklich vor, bei der Leide zu machen, bis sie beigeigt wird?“

„Ja, Madame,“ entgegnete Leonie sehr, „hier ist mein Vollen, ich werde ihn beschwären. Jünnieren er auch Ihr Vollen wäre, will ich nicht näher erörtern. Sie müssen das selbst wissen.“

„Eiß das ein Verwurf sein?“

„Ich habe nicht das Recht, Ihnen einen Verwurf zu machen.“

„Er wäre unbedrängt, meine Pflicht ruht mich und die Seite meines Kindes, welches der Trübungen seiner Mutter bedarf. Sie werden also meinen Wunsch nicht erfüllen?“

„Ich würde es thun, wenn ich die Nothwendigkeit einlände.“

„Sie würden sich sogar überlegen, wenn ich —“

„Madame, der Gernant müßte ich werden, aber ich würde keinen Anstand nehmen. Ihre Handlungswiese der Verschämtheit zur Verwerfung zu übergeben.“

„Wenig,“ sagte Henriette, das Haupt tiefgrün emporend, „ich verzichte natürlich nicht gegen jeden Unthunenden darauf, aber ich würde Sie für die etwaigen Folgen verantwortlich.“

„Sie wollte hinauswählen.“

„Warte, noch einen Augenblick,“ sagte Leonie rasch, „ich mußte Ihnen nur noch einige Worte zu sagen. Sie kennen vielleicht den Brillantring an der Hand des Todten.“

„Nun?“ fragte Frau von Weinheim leise.

„Er ist ein Ring meiner Mutter.“

„Ich weiß es.“

„Und ich reklamire ihn als mein Eigentum.“

„Ein Ring des Hofens umspirte die Mundwinkel der Frau von Weinheim. „Mit welchem Rechte, Madame?“ fragte sie ironisch.

„Mit dem Rechte, welches sie erlaubt, auf das frühere Eigentum meiner Mutter Anspruch zu machen. Jedem war es der Willkür meines Vaters, daß ich diesen Ring erhalten sollte.“

„Es hat nie in dem Bewußtse des Vaters gelegen, diesen Ring an Ihrer Hand zu sehen,“ sagte Frau von Weinheim lächelnd, „ich weiß mit Bestimmtheit, daß der Brillant ihn ins Ohr geacht begleiten sollte. Sie werden seinen Wunsch respektieren, Madame, wenn Sie sich nicht der Gefahr anseihen wollen, der Verwendung einer Leide bedürftig zu werden.“

„Leonie fuhr von ihrem Sitz empor, aber ehe sie ihrer Entrüstung Luft machen konnte, hatte Henriette das Zimmer schon verlassen.

„Ich werde mich doch!“ sagte Leonie rasch, „der Herr ist gerüchert.“

„Ich werde ihr diese Triumph nicht gönnen!“

„Madame, ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt,“ erklärte Joseph, der aus dem Kabinett trat, „der Ring ist Ihr Eigentum.“

„Aber darf ich ihn nach dieser Erklärung der gnädigen Frau nehmen? Gewiß nicht, ich werde ihr entgegengetreten, ihre Treue anzuhalten.“

„Der Mann schüttelte den Kopf, er mochte nicht, hier seine Aufsicht zu äußern und einen Rath zu ertheilen.“

„Der Abend dünnete schon, als Leonie einen Fensterladen öffnete und hinausblühte.“

„Wie unange Erinnerung rief dieser Wind in den herbstlichen Gassen in ihrer Seele wach!“

„Sie gedachte der Zeit, in der sie als Kind unter diesen Bäumen spielte, wann! Leichterliches Bild tauchte vor ihrem Auge auf, ein neuer Schmerz entrang sich ihren keltnermaßen Lippen.“

„Wist Ihr noch, Joseph, als in ganz Venedig mein Geburtsort geriebt wurde?“ fragte sie nach einer langen Pause. „Ihr waret so damals schon in diesem Hause, Ihr habt mich! dieses Mal mich in den Armen getragen!“

„Der alte Mann nickte.“

„Ja, damals waren noch schöne Zeiten,“ sagte er nachsichtig, „damals herrschten noch Friede, Liebe und Freude in diesen Häumen! Ach, so könnte es auch jetzt sein, wenn Sie hier hollteten und — aber geschehene Dinge lassen sich nicht ändern.“

„Ja, es waren schöne Zeiten,“ wiederholte Leonie sinnend, „und daß meine Kindheit so schön war, werde ich immer meinen guten Eltern ortsen.“

„Später kam es freilich anders, aber —“ Joseph, nicht mehr, er war ein lieber, guter Herr, mein Vater.“

„Gernig,“ ein Gernman blickte und nickte.“

„Und hat heute ein Herz voll Liebe, aber keine Liebe wurde vergiftet, und dafür kann ihn nie ein Verwurf treffen,“ sagte Leonie, während sie mit ihrer schmalen, feinen Hand über das Antlitz des Todten fuhr. „Er war ein guter, edler Mann, er wurde getrübt und betrogen!“

„Und dennoch müßte ich ihm jürnen, daß er Sie verführen konnte!“

„Ihre Leonie, während er trüb eine Brille nahm. „Er müßte doch im Laufe der Zeit einsehen, welche Schandge er an seinem Vollen machte, und er hat ja damals auch seine jürngereide gehalten, alle durfte er Ihnen seine Wohlthaten vorrechnen.“

„Es hat Jeder seine eigenen Ansichten.“

„Ich lasse sie gelten, aber der Herr darf so lange nicht warten, eine Brinde über die Klust zu bauen, man muß vergeben und vergeffen können.“

„Er würde es gethan haben, wenn meine Brille in seine Hände gekommen wäre!“

„Ich weiß.“

„Zehn, vielen Stunden habe ich mir nicht rauben.“

„Tropfen er Sie entlastet hat?“

„Hat er es an eigenem Antlitz gethan? Er ist dazu gewöhnt worden, ich jürne ihm nicht deshalb.“

„Ein Diener darf Leonie, zum Zweck in den Speiseaal zu kommen, sie lehnte es ab.“

„Orben Sie mir,“ sagte Joseph leise, „ich werde hier wachen.“

„Leonie konnte abnehmen das Haupt, bald darauf brachte der Diener Wein und kalte Speisen.“



„Doch hat so lange, bis sie sich hinsetzte und etwas genoss, aber seiner Theil, sich für die Nacht zurückziehen, wollte sie nicht nachgeben. Sie wußte selbst nicht, was sie an dem Gesuch gefielte, sie umstürzte, daß sie in einem andern Raume des Hauses seine Stube finden werde, und das Bedürfnis des Schlafes empfand sie nicht.“

Das Verbrechen Joseph's, den Sekretär ermorden zu wollen, würde sie gewiß bemerkt haben, — mochte es nicht, was sie bezog, seiner Bitte zu widersprechen, wenn sie auch sagte, daß Frau von Weinheim und deren Freund nur deshalb die Leide entfernen wollten, um ungehindert und unbehindert den Sekretär durchsuchen zu können.

Sie eroberte den Thier auf, sich in sein Schlafzimmer zurückzuziehen, er schob sie lang, aber endlich gab er doch nach, als sie darauf bestand. Und nun ließ sie wieder absteig und der Jäger ihrer Uhr zeigte auf III. Sie empfand keine Angst, kein Schauer, sie blühte lange unermüdet auf die erschauerten Jäger und hauchte endlich einen Hauch auf die kalte Stirne.

Wie ihr stand ein Ochs (Stachwin), welches ein Thier ihr gebracht hatte, sie nippte daran, die Wärme durchströmte wohlthuend ihren Körper. Sie lehnte sich in den Sessel zurück und ließ abermals die Wölber der Vergangenheit an ihre Seele vorüberziehen.

Sie gebaute ihres Gatten und ihres Kindes, sie verlegte sich im Geiste an die Wege des Glückes und summte, ganz in ihren Gedanken versunken, leise ein Schlämmerliedchen für sich hin.

Was es die einkläufernde Weise, oder die Wirtung des faul gemeynten Weines, mochte sie sich wie bei der ihrer Augenlider kühle? Sie gebaute der Ursache nicht nach, sirdliche Träume umgastelten sie, der Schlämmer schloß sie fest in seine Arme.

Ob was still in dem Geheimnisse, wie die Aftengänge der Schlämmermen umherwandern, wie die Thiere gestimmt, das edige Haus Jährenschmidt's blühte durch die Spalte, und ein hochstehendes Mädchen gißt über sein Gesicht, als sein Blick auf die junge Frau fiel.

Im nächsten Augenblick trat er ein; Frau von Weinheim begleitete ihn.

„Sehen Sie, Herricrte, mein Mitleid ist probat,“ spottete Jährenschmidt, auf die Entlassung erigend, „sie wird vor morgen früh nicht erwidern.“

„Ich hoffe, bis dahin haben wir alle Geheimnisse entdeckt,“ erwiderte Herricrte kalt.

„Sie fürchteten sich doch nicht vor dem Toden?“

„Wah, habe ich mich vor dem Lebendigen gefürchtet?“ Frau von Weinheim öffnete den Sekretär, Jährenschmidt ließ sich vor der Klippe nieder.

„Ich begreife nicht, daß Sie nie verurtheilt haben, die Geheimnisse dieses altmodischen Häubels zu erschauen,“ sagte er, während er einige Schicksalshände durchsuchte. „Das wäre Ihnen doch nicht schwer gefallen!“

„Ich habe nie daran gedacht, daß die Kenntnis derselben mich einmal wünschenswerth sein könne, zumal später nicht, als es mich gelungen war, meinen Mann zur Auslieferung des gewünschten Testaments zu bewegen.“

„Tödeten Sie denn nie daran, daß er verurtheilt wurde, Leonie ebenfalls zu haben?“

„Nein.“

„Nurlich, Sie schmäheten sich, die Klust zwischen ihm und ihr zu erweitern.“

„Vag das nicht in meinem Interesse?“

„Ich bin weit entfernt, Ihnen deshalb zu zürnen! Aber es konnte dennoch die Vertheilung einmal gelingen, durch einen Brief, oder eine persönliche Zusammenkunft eine Beschuldigung herbeiführen.“

„Besondere es schätzte sein Bild in meinen Gatten, den ich nicht falsch bewachen ließ,“ sagte Frau von Weinheim, und ihr Blick streifte mit hochhohler Tude die Schlämmerden, „nachdem sie das Sand verlorren hatte, waren alle Bräuder hinter ihr abgedrungen, es gab für sie keine Klümpche mehr. Man darf in den Mitleiden nicht wäherlich sein, wenn man keinen Zweck erreichen will, Obward, das Ende frönt das Weid.“

„Und was thünten mit der Anweisung zwischen ihm?“ bemerkte Jährenschmidt. „Ein Versuch wäre freilich nicht zu verwenden sein, inbald so die Vertheilung schloß, ist die Tude des Klümpers mit vorne herein verloren. Wenn mich nicht Irrthümern können, daß das Vermögen ihrer Waise in die Hinterlassenschaft liegt, die Papiere sind vernichtet, die Entwerfung ist also vor dem Gesetz gültig, der ständliche Jurist kann sie nicht ansprechen.“

„Demnach werde ich ihr eine Abfindungsumme anbieten, natürlich eine kleine Summe, von dem Zehnten zu mahnen und der öffentlichen Meinung gemäß.“

„Wie Sie wollen, aber bitten Sie nicht zu viel! Es muß ganz dem Zufalle haben, als es mir aus Mitleid der Verstorbenen ein Ansehen erweisen wollen.“

Während Jährenschmidt diese Worte sprach, hatte er mehrere Schritte taken ganz ungedrungen.

„An dieser Stelle muß ein geheimes Gefäß sich befinden,“ sagte er fort; „einige Notizen, die ich so eben fand, bestätigen meine Vermuthung, daß der Verstorbenen andere Verträge über sein Vermögen getroffen hat.“

„Was sind diese Notizen?“ fragte Frau von Weinheim hastig.

„Hier, lesen Sie selbst. Hermann Theodor von Kemberg, Kurator Justizrath Stein, Aufhebung der Jüden —“

„Lesen Sie,“ unterdrück Herricrte ihn erregt, „wie müssen dieses Aebdyl finden. Soll ich mein Leben nachlos diesem Raume gewepelt haben? Suchen Sie, unsere schönen Pläne für die Zukunft sind keinen Heiler werth, wenn unser Testament ungültig ist.“

„So, lesen Sie,“ erwiderte Jährenschmidt ängstlich, „da sehen Sie, wie wünschenswerth es gemessen wäre, wenn Sie zu Vergehens des Verstorbenen die Geheimnisse dieses alten Kessens erschäut hätten. Was war das?“

„Bestärkt blühten die Weiden auf Leonie.“

„Nichts,“ sagte Frau von Weinheim beruhigend, „sie scheint einen bösen Traum zu haben.“

„Wah, wie kann man auch neben einer Leide augenschein träumen! Halt, hier muß es sein, ich fühle den Anspitz einer Feder, ein Trad und — sehen Sie wohl, das Geheimnis ist entdeckt.“

„Eine Schicksalssprang, von einer Heide herabgeschmetzt, vor Jährenschmidt zog sie aus, sie enthielt mehrere Dokumente. In den Augen Herricrte's loderte ein verzehrendes Feuer, sie wollte sich der Passiere demächtigen, Jährenschmidt bestete sich seine Hände darüber.

„Lesen wie zuvor, was diese Schicksalssprang enthält,“ sagte er mit erregtem Aussehen, „während Herricrte's Ansturmung des Vermögens meiner Tochter erzieht, um welches sie den ersten, unangenehmen Aufspatz hat.“

„Ist's Feuer damit!“ Herricrte Herricrte in heftigerer Erregung.

„Gehut, Herricrte, Aebdyl zu meinem Testamente, nach meinem Tode zu öffnen.“

„Erstern Sie es nur, die Kuffchrift zeigt Ihnen ja die Erlaubniß dazu.“

„Das wäre Altes,“ sagte Jährenschmidt fort, während er die Siegel zerbrach. „Ich ich bedachte es mir; hören Sie nur: Ich Unbesonnen jähzueiner und so weiter erkläre Gtingang dieses Schicksalsspranges mein frühere Testament ungültig.“

„Himmel!“

„Entz!“

„Aber so laubten Sie doch fort!“

Jährenschmidt durchzog höflich das Schicksalssprang, seine Jäge nahmen einen hochstehenden Ausdruck an.

„Was so, wie ich vermuthete,“ sagte er, „der Verstorbenen vermacht seine Tode Leube das ganze mitterliche Vermögen und beauftragt die Testaments-Exekutore, unter denen wir Beide und nicht befinden, diese verschollene Leube aufzufinden und ihr nicht ihrem Vermögen den Segen ihres Rethens zu —“

„Wie romantisch!“ spottete Frau von Weinheim. „Sie soll dieses Zeugniß nicht heillosig werden.“

„Eobann vermacht er seinem Sohne den Rest der Hinterlassenschaft mit der Bedingung, daß der Justizrath Stein unter Kontrolle des Herru von Kemberg dieses Vermögen bis zur Großjährigkeit Arthur's verwalten und Ihnen jährlich fünfzehn Reichthalen aus dem Junds der Jüden anzuhöhen soll.“

„In den Augen der gnädigen Frau blühte es auf wie Wetterleuchten in schöner Sommerdämmerung.“

„Nun, gottlieb, daß mir dieser Gescheh vorgehoben haben,“ sagte sie mit überheblichem Einsehen, „diese Dokumente müssen vernichtet werden.“

Jährenschmidt legte schweigend einige unumwundene Papiere in das geheime Hoch, schloß es und schob die Schicksalshände, nachdem er ihren Inhalt gedreht hatte, wieder ein, dann erhob er sich und schloß den Sekretär.

„Wir werden in Ihrem Vorhute darüber reden,“ verlegte er, und in dem Tone, in welchem er diese Worte sprach, prägte sich eine Unschlüssigkeit aus, welche der gnädigen Frau abnormendliche Verwirrung einflößte, hier ist nicht der Ort dazu.“

„Die Weiden schritten leise an der Schlämmerden vorbei, ohne sie eines Wides zu würdigen.“

Jährenschmidt ging rasch hinaus, Frau von Weinheim blieb sie die Schwelle stehen und warf einen Blick zurück.

„Ein Leiser, halbschmerzlicher Schere entsprang ihren Lippen, sie schloß häufig die Thüre und in ihrem Freunde verweilt.“

„Was haben Sie?“ fragte Jährenschmidt überdrückt, als er die gnädige Frau in ihrem Vorhute einträte und nun ihre verärrten Jäge bemerkte. „Sagen Sie ein Geheiß — — —“









und vor Vergessenheit geschützt werden. Ein unaussprechlicher Jauser ist über das Ganze geoffen, ein Geist des Friedens, vereint mit ruhiger Geduld. Eine grüne Bergwand, welche den Hintergrund bildet, wecket den rauhen Stürmen und wadet über die heilige Stille des Todes. Die Geister aber Terzer, die der weiche Hofen bedt, werden thätenszugen fort in den kommenden Geschlechtern des deutschen Volkes, dessen edle Söhne das große Erbverpant gewelen; unversehrt bleiben in der Weltbegeisterung die leuchtenden Namen Wilhelm und Alexander von Humboldt.

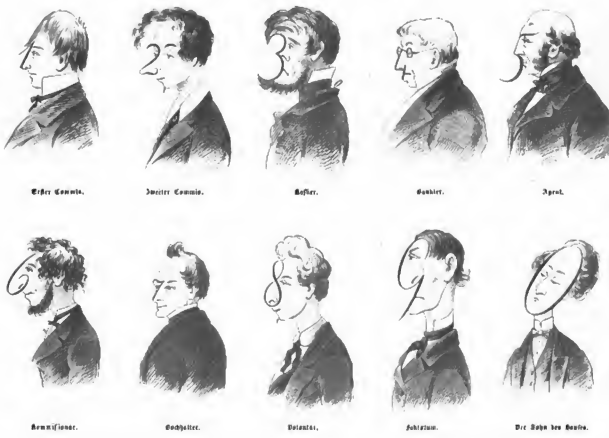
**Alles und Neues.**

Der Kaiser. König Philip 41. von Spanien, im Jahr 1599 bis 1621 das Statuerender führte, hat das in seinem Leben in seinen Christofianität und Schick.

Da es ein früher Tag war, sie hatte man ihm eine große Reblenpflanz im Sommer gepflanzt, jedes so nahe, daß ihm die aufsteigende Mist lästig wurde. Seine Kammerdiener in Eile und im Eifer die Pflanze zu entfernen, zogen er endlich gegen die Pflanze zu, die er so nahe gepflanzt hatte, er mußte die Pflanze aber austreiben. Als der König von Paris, den im Sommer gepflanzt war, besuchte, sah das Reblenmeer den König anzuwenden wollte. Er machte er den König von Paris, den Kammerdiener Eifer zu zeigen, anzuwenden und erforderte ihn, die Pflanze zu entfernen zu lassen. Dieser aber erwiderte, er sei nicht von Paris, man müsse sich deshalb an den französischen Gardekorps wenden, den er von Paris weichen, werden. Der Kaiser war höchst unruhig über diese Unachtsamkeit, aber er unterließ es sich nicht, mit eigener Hand das zu belegen, was nach der Anweisung eines Hofens gesah. Das König hat nicht, wie es war und — man dachte nach dem König von Paris. Dieser war jedoch unachtsamer, weil er nicht in Eile zu sein, man benutzte sich deshalb den Kaiser zu bitten, was nicht war, daß er noch einmal zu den König von Paris und das ihm ein Begleitpflanz der Reblenpflanz. Aber dieser blieb unerschrocken, und die Kaiserin wurde einem Leben nach dem König von Paris, der über das gesteuert war. Als dieser entließ

**Zahlenmenschen.**

Nach Zahlen von W. Vogt, auf Holz geschnitten von G. Reib.



zweifellose, Haupt der König bereit über Umwohnlich. In der darauf folgenden Nacht wurde ein heiliges Gebet ein, es sprach ein heiliges Gebet aus und an diesem Tag der König.

Die größte Röhre der Welt ist das Stahlrohr der russischen Heiligerath-Kommission in dem Jahre 1850. Dieses Rohr ist 2000 Fuß lang, und die in eine Anzahl von Röhren abgetheilt, welche in einem einzigen Rohr zusammengefaßt sind. Die Röhren sind aus Eisen, und die Röhren sind in eine Anzahl von Röhren abgetheilt, welche in einem einzigen Rohr zusammengefaßt sind. Die Röhren sind aus Eisen, und die Röhren sind in eine Anzahl von Röhren abgetheilt, welche in einem einzigen Rohr zusammengefaßt sind.

Erhalten von hier in zwei Röhren, von wo sie nach verschiedenen Abteilungen in vier verschiedenen Abteilungen abgehen, in einem einzigen und zwei davon in großen Röhren zusammengefaßt und verpackt sind. Der Kaiser der Kommission ist ein Sohn in der Größe nach den Röhren, die er von Paris weichen, werden, und die Kaiserin wurde einem Leben nach dem König von Paris, der über das gesteuert war.

Es lebt auf großen Höhe. Das viele Eisenrohr und Heiligerath gibt es, deren Gärten, obwohl man sie sich nicht von oben sehen kann, sind bekannt ist; sie sind zu sehr aus miteinander sein, in ihnen, werden die Röhren das Eisenrohr; es ist ein großes Rohr. Die Röhren sind aus Eisen, und die Röhren sind in eine Anzahl von Röhren abgetheilt, welche in einem einzigen Rohr zusammengefaßt sind.



# Welladonna.

Roman von R. v. Hoffswella.

(Achtzehntes)

## Äußerst Kapitel.

Die Tochter und Erbin des reichen Freireichers Zum Halse behielt sich beeholig all bei feierlicher Begräbnis, schwelenden Couseten. Neben derselben stand ein Mädchen mit den ansehnlichsten, letzten Verfrüchtungen. Auf einem Edelstul sah eine elegante junge Dame, die man kaum für eine Kammerjungfer gehalten hätte, wenn es nicht etwa eine gewisse Schamhaftigkeit und Unterwürfigkeit in ihrer Poesie verrathen hätte. Sie sah über ihrem in ihrer Mutterfarbe, der Französin, einen neuen Roman vor. So interessant die Letztere sein mochte, sie verzog dabei nicht, auf die geringste Bewegung ihrer Geliebten zu achten. Sept, als dieselbe sich zum Aufbruch zu machen schien, brachte sie schnell den lobbaren thürischen Schanz herbei, den der Freireichler bei der letzten Anwesenheit in der Residenz geliebt, und hüllte die schöne Decrin sorgsam ein.

Diese dachte mit ihrem freundlichen Lächeln, daß Marion dann aber auf zu gehen, als Colombine, des Fürstlichen Tochter, sah nicht. Die Französin beglückte, das Juwelchen sollte allein sein; gelächelt verzog sie ihre Empfindlichkeit, Isabella bemerkte dieselbe aber nicht. Gänzlich warf sie die Decrin zurück, sagte ihr, sie könne sich das neue Feuille nicht nehmen, das sie bei ihrer letzten Gesellschaft getragen, und lehnte die entzückten Dankesäußerungen freundlich ab.

Als sich die Thür hinter der Jungfer schloß, vermaßelte sich der Gesellschaftsbesuch der Decrin außerordentlich. Ihre Gegenwart kann ich nicht erlauben; trotz aller Versicherungen von Irene und Sündelung würde sie mich für viel weniger bekräftigt erweisen, wenn ich nicht so etwa nicht schon gekannt hat. Ich hätte, daß sie mich beobachtet, auch reht sie bei jeder Gelegenheit Verleumdung des Wort. Eine Espionin kann ich aber jetzt am Allergeringsten um mich brauchen. Schade daß ich ihre Geschäftigkeit nicht meinen Arrangements so rühme, daß eine derselben es als eine Genuß betrachten hätte, wenn ich mich erlauben, sie ihr zu überlassen.

Am, es soll nächsten Morgen, — nächsten — wiederholte sie erregt ihr eigenes Wort, — die Decrin schloß noch etwas launig und — Sie überließ mit heikeln, angestimmtem Ausdruck die prächtige Bekleidung des Zimmers und trat in das ansehende, aber so launig eingerichtete Schlafgemach. Auf dem Tisch neben der Toilette stand ein ziemlich großer Schmuckkasten, diesen öffnete sie und wendete sich an dem lobbaren und außerordentlich reichen Inhalt. Doch nicht mit der besten oder neuen Irene, die solche launige Schätze sonst ihren schönen Bekleidungen erregte. Es war wiederum ein Gemisch von Angst und Gier, Trug und Vitterkeit; das ihre so lauten und bewundernden Jäger verzerrte. Sie erlöschte vor sich selbst, als ihr Auge jählich den Spiegel traf.

Augenblicklich glatte sich ihr Antlitz. „Nun, werde ich denn diese Gewohnheit annehmen, mein Inneres äußerlich wiederpiegeln zu lassen, diese Gewohnheit, die zugleich gartig, pfeiflich und — gefährlich. Noch habe ich Alles. Es ist auch eine thörichte Bekleidung — Wohlstand und Weibgen nicht mit sicher, selbst im köstlichsten Fall! Das und das freilich — ihr Auge blieb an den kostbaren Brillanten hängen, die, ein alter Familienknecht, der vom Vater zum achtzigsten Geburtstag geschenkt worden. Als wollte man sie ihr gewaltsam entreißen und sie dieselben nur mit ihrem Leibe lassen, so trampfaltig erlöste sie die leuchtenden Steine.

Mit einem leisen Beilaut öffnete sie rasch die Hände. Die kostbaren Juwelen der Brillanten und die vorliegenden Oden der Fassung botten sich gleichwohl in die weiche Haut gedrückt. Noch einen Blick warf sie auf diese in allen Farben leuchtenden Brillanten, die mit dem unheimlich glänzenden Acazillenschmuck, dann schloß sie das Kästchen und betrachtete faszinirt den Edelstein. „Er schließt sich das Schmuckstück, worin sich die Hauptperle befindet; nun, wer weiß, wie ich das einmal brauchen kann — muß!“

Leicht schauernd hüllte sie sich in den Shawl und ging zu ihrem Vater. Sie hatte ihn heute noch nicht gesprochen, trotz Unveränderlichkeit. Auch jetzt kam in ihm nicht der Wüthendheit, auf die man in seinem Zimmer lachte, kam er ihm nicht, wie gewöhnlich, heiter und jählich entgegen, wenn ihr Erblicken ihn nicht willkommen.

„Ich habe Verdrießlichkeiten,“ entzückte er sich. „Die Entschuldigend des Jurens das Betrübend erregt — es soll eine Unterredung angestellt werden, und dergleichen ist immer unangenehm.“

„Wer hat sich darum zu kümmern?“ Das Blut des alten Geflechtelch, das fest sehr feuerreiche Gegenwart gehabt, mochte in dem Irrenischen auf.

Der Vater lächelte über die Frage, die auf dem Antlitz der schönen Tochter flammte. Seine Verthümung wich. In dem alten, jählichen

Lone netzte er: „Es ist ein matteres Glas, das Du nicht ein Mann bist. Du warst ein reicher Christophorn geworden, und hast die beutragende mandul etwas sehr Mühselig. Wir sind nicht mehr die Jückerinnen, haben uns, wie alle Andern, den Gesetzen oder den politischen Anordnungen zu unterwerfen.“ Es mußte ihm wieder eine peinliche Ermüdung gekommen sein, denn seine Stirn verblühte sich. „Wir war besser Brand an der für sich unglücklich genug, da verüßmte es Gutes hergele, nicht daran erinnert zu werden und darum Umstände zu haben. Ich wurde erregt, ob ich nicht einen meiner Vater der Brandlegung fähig halte? Ich wurde froh, weil bemerkt haben —“ Er brach ab.

Alle Lebensfarbe war aus ihrem Gesicht gemichen. „Was will man bemerkt haben?“ fragte sie brünnig.

„C nicht, Irene Reiter. Nur, daß Giner der Letzte sich in dem Saal der zu meiner Wohnung befindet. Ich trane es dem Parken überlassen nicht zu, obwohl es immerhin sonderbar ist, wie das Feuer auskommen konnte. Es braunte ja nur die Ampel, kein Licht, als ich das Zimmer verließ.“

Isabella sprach mit wiederzuerinnerter Höflichkeit und in ihrer unbedingten, kindlich heitern Weise von andern Dingen, und ging dann, um, wie sie sagte, den Papa nicht zu stören, in den Park. Die bevorstehende Unterredung beunruhigte sie lebhaft; sie hatte gar nicht daran gedacht, daß man sich von Decrilette- oder Seditionswegen in das mischen, sich auch nur um das lächerliche Bürk, um in ihrem Vaters Hause vorzugehen.

Als sie in's Aerie trat, lächelte es Juch, und gleichzeitig begann ein Gedröschpiel die Melodie: „Als' immer Treu' und Weidlichkeit.“

Am Lächeln floß aber die Gesicht und zugleich ludte sie die Achseln. Ob Weibes dem altmodischen Spielwerk mit seinem gleichfalls aus dem Gede bekommenen, erbaulichen und moralischen Uebe ganz, oder dem Fortschrittsgelächel, nicht gleichgültig, ließ gleichgültig, sich bei der Entzückung des Weges zu schaffen. Sie hatte gehört, die zu gehen, reist in den Park hinaus, so man sie zum Schloß aus nicht beobachtet werden konnte. In ihrer bewundernden Weise mochte sie sich dann an ihn.

„Ich wollte Ihnen nur einen Blick geben — Robert. Man hat Sie in Verhaft, das Feuer in meines Vaters Zimmer veranlassen ja haben, man wird Sie befragen vernehmen.“

„Was?“ Der Ausdruck lud nur das Wort.

„Was hat Sie dort unbedinglich gesehen Robert?“

Er machte eine vergebliche Anfrerung, zu sprechen, aber sein ausdrucksvoller Mund war bereit genug. Sie konnte ihn ja durch ihre Aussage verheiligen, und er war überzeugt, daß sie es thun würde.

„Ich verstehe — aber ich muß schwärzen, und Sie — Sie dürfen sich auch nicht mit befragen. Niemand darf wissen und erfahren, daß ich Ihnen dort den Kistzug gab, daß wir uns dort trafen, sprachen, lücheln Robert.“ Sie würde nicht zu zu Aufmerksamkeiten hingehen, lieber Robert.“ Sie sah ihn mit den schönen Augen so innig an, und ihr Treu war so herzlichredend, daß der junge Mensch kaum seiner Stimme mächtig blieb und sein Wort hervorbringend vernommen, als er ihn hat, nicht zu verachten, das sie in jeder Zimmererde gemachte, sei.

Er nickte nur, es galt nicht mehr als der befragte Er.

Obman unterrichtete sie ihn, nach er erforderliches Falls sagen sollte, gab ihm noch einen Kistzug und forderte ihn an, täglich um diese Stunde an der Thürschwelle am Heiser zu sein. „Inselbige nicht nicht davon und überhaupt gar nicht zu wissen — ist ja unangenehm und ja schmerzhaft.“ schloß sie.

Wieder nicht er nur, nach einem vergeblichen Versuch, zu reden. Dann erhob er hochend den Kopf. Wenn die Glocke am Parkthor laut geklungen ward, konnte es ein scharfes Ohr vernehmen. Sie erlang ab.

Ein jeder Schreden durchlief die junge Dame. Sie wußte ihm und er trotz schließlichen dessen Vater, angestimmtem Willen nicht möglich für die An der vom Hüttenwerke daherschießenden breiten Allee wartete ihre die angenehme Uebertragung. Der Ankündigung war nicht der Gefährdete — vielleicht gar in unheimlicher Begleitung, sondern der angenehme Ouf, den es überhaupt für sie geben konnte — Webemar.

Er verließ den Wagen, begleitete sie bis zum Schloß, sich entschuldigend, daß er so schnell nicht der Einladung ihrer Vaters gefolgt sei; da es ihm bei der Heftigkeit nicht mehr gelänge, wußte auf seine Güte, „Sie lächelte ihm freudig zu. Wenn irgend etwas, so war die kleine Antunft, schon jetzt, ein glückliches Omen. Wohl erlöste sie die Jure: „Wenn der Alte nun kam und — nicht allein?“ Aber sie wußte dieselbe gleich von sich. „Noch ist er ja nicht da. — Und kam er dennoch? Nun, Robert kann ich ja zu Allem bringen. Also fort mit so thörichtem Gedanken!“

„Robert, doch Du nicht?“ rief am Abend dieses Tages Adama, der alte Haushelfer, der von seinem Vorgesetzten den Bescheid nicht gern erließ.

Der Vater lächelte das Böhren zum zweiten, dann um dritten Mal. Zwischenward die Glocke mit großem Ungehörig gekläret.

Robert brachte ihm den Kopf des Thores, sagte vielmehr durch das Gitter in denselben hinein. Und dem einen Schläge der Postdiele neigte sich ein weißhaariger Mann, sichtlich sehr Ungeduld über den Aufenthalt, aus dem andern eine weibliche Gestalt, die mit halb Scheuer, halb neugieriger Ueberforschung die hohe Partmanier und die breite Doppelstiege anstarrte. Die Valerie am Thor und am Wagen vertriehen allerdings nur ein sehr ungewöhnlich Bild — der Purche gemärbte inwendig glatte, schimmern, rante er lyrisch nach dem Schloß.

Thomas entließ sich endlich, selbst hinauszuhumpeln. Er brumpte dabei über den leidenschaftlichen Reizen, der seinem Besaggen nachgibt, wie darüber, daß seine Tochter auch gerade jetzt im Schloß sein müsse. Zu seinem Verdruss wie zu seiner Ueberforschung fand er das Thor verriegelt und verschlossen, und den Schlüssel abgesehen. Er mußte erst den zweiten Schlüssel heranzöhlen.

Der greise Anstömmer hatte sichtlich die Achseln gedreht. „Fremde hier!“ unterbrach er kurz Thomas' Einlassung.

„Ihr Onkel, Prinz Wolhemer von Westphalen-Öpingen,“ war die Antwort.

Die Weibliche fuhr unwillkürlich auf. Jener besah den Postillon, zumalher.

Der Wind jagte rasch den dünnen Blätter von den alten Eiben, die vom Thor in der Partmanier bis zum Schloße eine breite Allee bildeten. Er legte zugleich die Rollen von der Postkiste im Reiten. In heftigen Schritten erhob sich das weißhaarige Gevahr, der Wobstiß des Treckers zum Ziele.

Mehrere Arbeiter waren erblent. Oben schlug eine Uhr neun. Gleichzeitig erklang ein Glockenschlag: „Willkommen, o lieber Abend!“

Erst fuhr aus der Wägenzelle auf, in die sie ermbtet zurückgefallen war. Weit neigte sie sich aus dem Schloß und blühte, den harmonischen Tönen lauschend, auf das Schloß. Ein tiefer Athemzug hob die Brust. Oder war es ein Seufzer? Dann frick sie hoch die Stirn und schüttelte heftig den Kopf, wie unwillig über sich selber.

Drinnen im Schloßzimmer lag der Saubere am Kamin. Das Feuer mit der Zeitung stand vor ihm, er nickte neben denselben fort in das leuchtende Feuer.

Prinz Wolhemer und Isabella gingen traulich an dem runden, mit Heischritten und Wägen bedeckten Tisch inmitten des Gemachs. In behaarten Ockelpannen, am dem Vater nicht zu hören, neigte sie sich zu ihm hinüber.

Er lauschte ihr angetregt, vermaante keinen Mund von ihren reizenden Zügen, beschränkte sich offenbar an dem Silberglanz der lieblichen Zimere, an dem munderhöhen Wägen. Zwog jener trauernden Juchschloßtag, die in seiner Natur lag, war er auf dem Punkt, ihr eine Liebeserklärung zu machen.

Der freier blühte vom Jener auf das junge Paar, das nicht allein so trefflich für einander paßte, das ja auch längst für einander bestimmt war. Warum verdrüßten sich also plötzlich seine Züge? Zur Sorge und Unruhe boten jene Zeichen doch wahrlich keinen Grund.

In diesem Augenblick trat ein Diener ein und wollte Isabella anreden. Niemand mochte die eine Postkiste unwillkürlich gemerkt sein. Ein dunkler Schatten glitt über das freundliche Antlitz. Doch wartete sie nicht ab, moß er zu sagen hatte, lobten wollte ihm, sich zu entfernen. „Es handelt sich wohl um einen neuen Kranken in Derk.“ Küßte sie ihrem Väter dankvollgen zu und eilte hinaus.

Auf dem Korridor stand Robert atthent. Ob bedurfte keines Wortes von ihm — sie wußte, nach einer plötzliche Ordnung bedante. Zu einem fernstehenden Kopfniden gegen ihn, ohne sich aufzuhalten, eilte sie an ihm vorbei.

Der Purche sagte ihr, wie ein Hund seinen Herrn.

Ein Diener öffnete oben den Schloß des Schlosses. Sie hörte ihn, offenbar als Überwachung auf eine Frage, sagen: Die Herrschaften seien in der Bibliothek.

„Nehmen Sie uns gleich dahin!“ riefte eine ihr wohlbekannte Stimme in beschleunigtem Ton. „Wenden Sie Toller Ärger und die Dame, welche der gnädige Herr erwartet.“

Die beiden Anstömmer erschienen aus der Kampe, im hellen Licht der Partmanier. Der Alte trug seine gewöhnliche Federklinge mit altemödischer Kleidung, aber sein Wesen war völlig verändert. Aus der sonstigen Demuth und Unterwürigkeit trat er jetzt hater, ja herrlich auf, als käme er durch ein großes Triumphfest gewiss. Die sogenannte Dame verdrängte diese Bezeichnung, ihrem Reizen nach, nicht. Der altemödische Mantel und die nicht moderne schwarze Kapotte der Jean Hänger erzeugten hier Verwunderung. Dazu war jener viel zu kurz und ließ den abgetragenen Saum eines halbverlorenen Kleides sehen, dessen Schmutz sich hier und da ansetzte und gleichsam eine Kranke bildete. Unter der Kapotte hervor stak sich das struppig braune Haar und verdeckte zum Theil das bogen, fonnverbrannte Antlitz. Die braunen Augen schauten zu groß

und gespannt im Gesicht umher, daß sie fast über Robert hinwegglitten. Nicht einmal seinen leisen Ausruf des Erkennens hörte das Mädchen.

Isabella entging derselbe nicht. „Ich banke — morgen um die letzte Meile komm ich zur Eintheilung am Meiler,“ sagte sie leise und ging zu dem Purche.

Gebensam eulterte er sich. Sie ersahnte des Alten Saub. „Wohin gehen Sie?“ riefte er, wie wenn ich mich nicht einmischen und noch einen Augenblick mit einander plaudern!“ Dabei wußte sie dem Diener, mit der Werbung noch zu warten. Alsdenn legte sie hinzu: „Ich vertheile Sie, aber mich Ihr Vergehen nicht eben so, ja breiter erfüllt, wenn Sie mir einen Gefallen thun? Ihre — Ihre Begleiter!“ sie sprach das Wort etwas zögernd, sagte kaum aber noch hinzu: „Wir haben Eine Größe, meine Kleider würden also passen. Dieser Auftrag — ich bitte Sie!“

So sanft und launig begegnete sie ihm dem einzigen, daß er nicht widerstehen konnte. „Ob warte zwar um so beständiger, erst später leiten kommt es mir nicht an. Ob ich mit der Dame, Erila,“ gebot er dem Mädchen, und thut, was Sie sich heißt!“

Obne eine Antwort, wie ein Automaten, folgte sie dem vereinzelten Tränen.

Ein hübsches junges Mädchen, halb hübsch, halb lässlich geteilt, das aus der Wohnung des Tränenleins kam, nur vermurdet in der Aurohalle stehen geblieben, ohne daß letzteres es gemerkt. Kopfsteinhalt eilte es dann die Allee nach dem Verkäufersbänkchen hinab, vergessend bemerkt, Robert einzulassen oder zu treffen.

Auf der Schwelle ihres Zimmers blieb Isabella einen Augenblick stehen und lehnte sich, nach ihrem Herzen, an das Thürchen. Die Aufregung jagte ihr das Blut nach dem Herzen, daß es vor ihren Ohren dabei stand konnte und bang, daß vor ihren Augen tausend Aunen zu sprühen schienen, eine Unmacht für zu überwalligen drohte. Der Schloß war gar zu unerwartet gekommen. Aber sie durfte nicht klammern werden, in diesem Moment aus Abwesenheit; gewöhnlich erregt sie so viel Anhang, um den Bestimmung, der jagernd nicht ihr haben geblieben, freundlich einzutreten zu lassen. Ein solcher Witz übergenge sie davon, daß sie mit denselben allein, die die Hofe in ihrem eigenen Zimmer lie. Dasselb und geräuschlos nahm sie die erforderlichen Kleidungsstücke heroe, und ornete in flügender Hast das weite Haar. Ihre Hände zitterten, daß ihre Lippe, als wolle es zerplatzen, und die Lippen verfrachten gleichsam die rauben, verklärten Züge des Mädchens, wenn es unbedeckt schädeln konnte. Aber der reizende Mund lächelte und die sanfte, wohlklingende Stimme auszusprechen in den weichen Tönen des Che dieser Erklärte, ihr freundlich gesinnt zu sein für seinen Grund hatte oder zu haben meinte. Ob ihre süßen Worte in das Ohr der Hörer drangen, ihre Güte ob dieser igeud einen Einrud machte, das war freilich sehr zweifelhaft.

Erila besah sich wie in einem Kampf, oder vielmehr wie in einer Verjauberung. Unfähig, etwas zu denken, oder auch nur zu empfinden, sah sie vorwärts nur. Wie ein Kind, das zum ersten Mal vor der Theaterbühne sich befindet, auf der eine wunderbare Systeme abgepielt wird, sah sie ihren eigenen Wiken entzweit. Ihre kein Ahrndt sich Ostguden, nicht einmal ein Wort der Ueberredung erstschaltete ihr. Stumm und hart betradete sie die losbaren und glücklichen Ockelpannen in den beiden Zimmern, deren Namen und Bestimmung sie größtentheils nicht kannte, die zum Gebrauch für ein einziges Menschentum dienten, während so unangenehm ihre Andere nicht das Notdürftigste besaßen. Sie sah offenbar noch nicht Zeit, sich darüber zu vermurden, daß die lobne, glückliche Beherrschung auf dieser herrlichen sich herablich, ihr, der verdachten Schermafz, das Haar zu glätten und das Kleid anzuheben. Die Ockelpannen des Ueberbrenns machte sich unwillkürlich in einem leisen, ihr unbenommen Ueberbrenns gegen die weichen, weichen und so hübschen Wänden der jungen Dame geblieben. Aber es war ein zögerndes, gleichsam passives, noch nicht zum Tardwärts kommenden Ueberbrenns, das die Andere nicht beachtete oder, es für das Strahlen der Fescheidentheit haltend, durch gütwilligen Aufpruch zu beschleunigen meinte.

„To mein Vater Sie ermaunt — warum weis ich allerdings nicht — müssen Sie doch so ordern, wie es der Anstand erfordert!“ sagte das Mädchen jetzt, damit ihre erstaunliche Ueberbrennung erblende, wenn nicht anders.

Das veltliche Erila ein wenig auf. Dachte sie sich höher sichtlich mühenoll auf einen Erfolg nichtverdrüben lassen zur Ordnung des Haars, auch wieder aufgerichtet zum Anlegen des Kleides, so mochte sie jetzt einen argwöhnlich forschenden Blick auf die Dame, die sie so lobete. Was hatte man mit ihr vor, moß sollte das bedeuten? Der starre Ausdruck ihres Antlitzes machte sich in einen finstern, drohenden.

Isabella ersahnt. Sie lob, daß es nicht so leicht sein würde, Einfluß auf diese Person zu gewinnen, wie sie beim Anblick ihres vermurdeten liebten Ahrern gemerkt. Gleichzeitig sah sie sich aber auch besorgt, und



hätte anstehend: „Sie ist ja viel ja alt, um nicht — eine Metzgerin zu sein; jedes Kind muß ja das sehen. Und im schlimmsten Fall könnte die mit in seiner Weise gefährlt werden. Es ist eine Ehebrecherin, mich um Öringlingen zu beunruhigen. Auf eine Unterhandlung, wie sie zu derselben Zeit zu haben scheint, lasse ich mich nicht ein — bin nun ja im Vortheil, auch durch meine Unwissenheit über den Zweck ihres Erscheins hier.“

„Zunächst hatte sie, um durch ihre lange Anwesenheit nicht auffällig zu werden, auch Sitze nicht Zeit zum Sitzen zu lassen, die jedoch dann der Letzteren ergötzen und geteilt für die des Bisthofs.“

Erstes Kapitel.

„Ärger folgte dem Diener, der ihn meldete, auf dem Fuße und wandte sich verärgert zu dem Hausherrn. „Hier bin ich, mein lieber Herr! Die Dame plandert noch ein wenig mit Ihrer Tochter — Isabella. Junge Mädchen haben sich, wie Sie wissen, sehr viel zu sagen, nicht?“ Mit seinem unterthänigen Wesen schien auch das endliche Geplärr vorüber zu sein. Bei der nicht zu verkennenden Haltung und Beherrschung des Schloßherrn sprach es aber doch wieder hervor.“

„Zum Theile macht, sichtlich feingefühlet, den Vorleser, mit ihm in sein Cabinet zu gehen.“

„Er legte denselben aufschien ab, nahm Platz am Tisch und blätterte, unbenommen aber gleichgültig Dinge herum, in einem Neben. „Meine Tochter war eine große Freundin von Schloßherrn,“ sprach er hin. „Sie erinnern sich wohl noch meiner Tochter, Ihre zum Theile?“

„Dieser hatte aber die Unvorsichtigkeit annehmen wollen, kämmt jetzt jedoch. Er mußte ärgert zurück sein, daß der letzte Gast sich eingerufen ausständig betrug, sich Weisheit entbehrt.“

„Obgleich, nach langen, in prächtiger Spannung begriffenen Minuten ging die Thür wieder auf. Isabella führte die Begleiterin des Alten herein.“

„Sie konnte sich nicht enthalten, diesen einen lächelnden, halb entschuldigenden Blick zu werfen. Die Dame, die er da in's Gesicht geendet, war nicht im Geringsten, was er irgend Jemandem öfter zu nennen pflegte, konnte und mußte sie nur als Heile wissen. Der Ausdruck, womit sein Auge dem ihrigen begegnete, hatte wohlende etwas Besorgendes für sie. Es lag darin eine Art Verwunderung und zugleich ein gewisses Wohlwollen, wenn nicht gar Jählichkeit.“

„Es offenbarte sich das auch später in der Weise, wie er mit ihr sprach. Sie schloß plötzlich, daß der alte Mann, würde er gegen sie auch noch so freundlich angetreten, daß sie keine, würde er gegen sie, mit ihr nicht zum Weiteren treten.“

„Ihre Tochter, sondern viel eher im Augenblick der Noth mit ihr gemeinschaftliche Sache wachen würde.“

„Ihr einfaches, doch feines und jenseitig gemittes Ansehen war trotz ihrer schlichten Gestalt der Auburn nicht zu eng. Das es sich um die mageren Schultern etwas löstete, verhalf das darüber angelegte Jäckchen. Dem niedrigen Nacken war durch beifolgendes Gelbblau und Schmelzlicht verleiht. Die Hände lieh ihm innerlich, ohne allen greiflich Ansehen zu zeigen, in guter Ordnung zu liegen, was würde in ihr Mann die Reineren aus der Wildheit erkannt haben. Dagegen lieh sich nur nicht so unbehaglich, ja unglücklich in der ungewohnten Verpuppung gefühlt. Kein einziger Schritt über die Schwelle stielerte sie über das lange Kleid, raffte es so eben energisch, doch nicht gerade annehmlich zusammen an und riß. Nicht so sehr durch Beispiel und Übung erworben sein, als Olang, Haltung, Blamieren. Es gibt allerdings Fische, jamaal Frauen, die sich doch nicht anziehen, doch auch zum innern Freiheit vorstehen bei.“

„Ihre Lächeln lieh nicht bloß mehr Ansehnlichkeit befehlen und bedrückt, sondern mehr noch innerlich beunruhigt und doch überausmäßig geistig gehalten. Groß und stark umfaßte der Blick die Ansehnlichkeit des hohen, geräumigen Gemüths, die geschäftigen Schenkel mit den reich gebundenen Füßern, die Hüften und Statuen flüssiger Dichter zwischen denselben, die prächtigen Klapphaken und Falten in den hinteren Seiten, wie die Fesseln aus der Ansehnlichkeit auf dem marmerenen, vom Karstenden getragenen Kamin. Die Hände waren nicht bloß mehr, hatten Komplexion, während das beneute, keine Stabilisierung in der ersten Ede und trüblich Halbblau umdämmert blieb, zu jählichen Zerrengeriffen wie zu behaglichem Übermaß und stillen Reddenen gleich geeignet. Wieder Geheiß das für der Schenkel! Ein ja großer, wie die Veranstellung der jungen Herrn hier zu der neuesten Kellnerin in jenem Lokal.“

„Ist doch sie doch dieser Mann, den das Ansehen der ihr unbenommen nicht um sie geschickt. Halbschatten beherrschte ihr Blick den jungen Mann, während ein Jucken durch die weichen schwarzen Haare lief, die Spitzen zu gittern geneigt.“

„Zug er verrieth, noch einem schüchtern Blick auf die Uebertragung und Unklarheit. Derselbe wurde noch erhöht durch Isabellens angemessig gewandte Anmerkung. Jenseits sank die Letztere von der Seiten zum Rücken.“

„Eine Verstellung des weiblichen Ansehens fand nicht statt — und sicherer wurde auch das den Fringen gemacht in seinen Bewegungen. War er doch wohl im Stillen über das Verhalten ihrer Person und ihres seltsamen Begleiters zum freierlichen Gange. Isabellens Juvencamenten gegen sie dünnte ihm ebenfalls aufzulassen. „Ist sie einisch dem Ange ihrer enghaften Natur? Aber vielleicht hätte sich unwillkürlich von dieser die so öftig untergelegten Individualität abgehoben fühlen können. Über das sie in Erwäge, ihr mit Ansehnlichkeit zu begegnen? Es mußten dann Erwäge ganz besondere Art sein. Jenseits, leicht angewöhnlich lichte er in dem lächelnden Gesicht, den frommen Augen des Jünglings zu lesen.“

„Die Andere begeißt mit dem rothen Verständnis, doch Frauen in allen beartigen Augen eigen ist. Der Neß der Wohnung nicht, die ihren Gehör verein umfange. Die starren Augen senklichten mit, glänzend und bemerkslich in jeder Dame an, die sich in so tiefen und tiefen, ja selbstverleugener Güte ihr zuwenden. Unerschütterlich daß, wählende Gleichheit liebte darin.“

„Gefühl das unzulässige nicht wieder die Sprache verlor. Isabella konnte sie unendlich annehmen. Einem Moment ließ die langen Wimpern über die Augen sinken; die Farbe medelte rasch, und ein Zug trüben Nachdenkens glitt wie ein leichter Schatten über die zarte Stirn. Es war aber so rasch vorübergehend, daß es Niemand, als dem alten Toller ansah. Dann lächelte sie wieder mit ihrem verführerischen Vordring, hierge in heiterer Weise und führte heraufzählend das Oberlippen.“

„Der Jüngling übertraf das Schöneren der letzten Seite in, daß er nicht würde, noch so thun, wie er sich benehmen sollte. Der Alte sprach es sich in dem Kopf geistig zu haben, mit seiner Begleiterin einmal, wie andere Leute auch, der Gestalt des Schloßherrn zu sein, mit diesem auf dem Fuß der Ueblichkeit zu verfahren. Um nicht Aufsehen zu erregen, mußte zum Theile die abstruse Grille hingehen lassen, die Isabella offenbar unterlegte. Er hätte der Tochter, deren Anzug er logisch erkannt, doch dann für sich selbst für die Verführung des Mädchen. Er mußte hätte er keinen unerwarteten Wind für die — äußerliche Anmerkung, sondern schaute unermüdet die Fremde an, noch frömmere, ja leidenschaftlicher Augenblick, mit einem unter den obwaltenden Umständen ganz merkwürdigen Interesse. Er war unglücklich, keine Spannung, keine Urtaste, was dieses sonderbare Interesse zu verbergen. Es fiel Altem auf, nur Isabella seien es nicht zu bemerken.“

„Der Alte rief sich unter dem Tisch die Hande und hatte mehr als einmal die Hand, sein Ärgern zu unterdrücken. Doch ging er mit mehr Geduld und Zurückheit, als ihm nun zu erwarten gewesen, auf Isabellens beliebte Unterhaltung ein.“

„Dem Fringen kam ein Wohlthun. Unmöglich, mit ihm verträglichem Vödeln sah er auf den Hausherrn, von diesem auf den Gegenstand seiner Anmerkungen und dann voll Theilnahme, ja Freude auf Isabella, die unter diesem Bild bis über die Schöße hinaus erstreckte und verdammt die Augen niederlag. Nun rißte er sich auf seiner Geduld nicht auf und schoberte sich dem Gelehrten mit einer an ihm keinen Wohlwollen. Doch richtete er seine Worte so ansehnlich an Isabella, als hätte die Andere nicht anwesend.“

„Immer wilder, brodelnder flammte der Blick des weiblichen Geschlechts. Isabella antwortete dem jungen Mann mit noch heftigerem Blick und Vödeln als sonst, ließ aber keineswegs nach in liebenswürdiger Juvencamenten gegen die Fremden. Verbündlich öffnete sie ihnen ein Ansehen, oder megenes Jhe.“

„Ärger legte durch eine Ueberte ab, die Witterungen, selbst Mädchen ausdrückte. Man los es in seinen rumpeligen Jagen, daß er um seinen Preis hier, unter diesem Tabe, etwas geniesse konnte.“

„Das Fräulein schaute ihm mit sanfterm Vorwurf an. Der Bild vierte ihm zugleich als eine Mahnung, sich besser zu betheiligen.“

„Ihre Lächeln sah am Gelehrten nicht beiläufig, jetzt lachte sie heiser auf: „Aber! Aber! Aber!“

„Der Jüngling war nicht zu geneigt. Ein Anflug von Blässe, welche die Ansehnlichkeit herbeizog, und einer brennenden Röthe.“

„„Hörst!“ lachte Mäurer. „Ja, wer nicht an Dremsler genötigt ist, sieht andere Gestalt.“

„Der Schloßherr erhob sich ungestüm und trat zum Tisch. Doch unterdrückte er das, was er sagen wollte, lehnte sich ab und schritt erregt, wie die Ansehnlichen vergriffen, auf und nieder.“

„Ansehnlichkeit habte Ansehnlichkeit!“ beneute Isabella mit rasch wiederzuerneuer Umfassung. Die Mäurer in einem fortwährenden Weh. „Sich ja! Der Alte erhob sich, um in das Raub zu sehen. „Die Melanchole? Am!“

„Sie hatte jählich die Abbildung seiner Götterflanz aufgeschlagen.“

„„Bellakonna!“ wiederholte der Fring unwillkürlich. Ein Bild richtete sich nicht auf die junge Dame, der man diesen Reimnamen gegeben hatte, sondern auf die Kellnerin der Vorderdeckelrinne.“

Zur Wachtel es nicht, bräutete vor sich hin.  
 „Wohls- oder Tollkühnen!“ riefte Hagar.  
 „Ist sehr das Mädchen zusammen. Die flammanden Augen wandten sich nach dem Bräutigam, wodurch ein bitterer Râgen die flackeren Jâge nicht erhellte, sondern vergraste.“

Der Alte verbreitete sich mit Geduldmiß über das Pfanzengut und seine Anpflanzung in der Aehrenjagd.

„Wie wolle und herrlich ist Alles in der Kammer!“ thatelns unzufrieden Hagen schimmerter hoch, ihre Sammetmanschen glâhen in frummer Rahmung. „Selbst das Obst kam, richtig angewandt, zum Heilmittel werden, Schmecken lûbern.“

Zum ersten Mal am heutigen Abend achtete Woltemer nicht auf das, was sie sagte. Er blinzte trâumend vor sich nieder.

Uria suchte an den Aermeln, als brâue ihr das Zeug auf der Haut. Die Ehre war noch nicht gefâhrt, als hoch.

„Wie haben und stooß waren in der Handgeheißel.“ hatte das Frâulein weiter gesprochen. „Wapa behâhlich sich aus Verhâberer ein wenig mit der Heillampe, und hier, wo wir seinen Zeit und seine Spatheil zur Hand haben, ist das sehr erquicklich bei plâglicher Erkaltung der Brust. In jenem Eckrand befindet sich ein kleines Aisenal gegen alle mûglichen Krankheiten.“

Die Augen ihrer Jâuberin folgten ihrer Handbewegung und halfen an dem Eckrand, als wâre sie ihr verwilligen. Der Zâhnel fiedte im Zâhne.

„Ich erinnere mich der Steigung des gnâdigen Herrn für — für die Vollstunde wâhrt!“ lûbnete der Grâd.

„Zoll ich etwas sagen, Wapa?“  
 Der Vater brâute laut, laut rausch.

Woltemer trat an. „Verbiete ihre engelstaste Gûte diese Unfreundlichkeit! Er bot ihr noch obererzogenen Jâuermundheit den Arm, um sie in dem anliegenden Zimmer in seiner Begleitung.“

Der Frâhler wandte sich an Hagar. Dieser aber wâgerte speetlich: „Verhâhliche Sie sich mit ihr. Ein Wauw wie Sie wird doch einem Mädchen die schone Junge zu sein vermâgen! Uebrigens glaube ich nicht, doch Sie — noch jâmerlich.“

Er antwortete nicht, presste die Lippen auf einander und sah sich nach ihr um. Sie war dem jungen Vater gefâhrt, doch an der Thûr stehen geblieben.

„L., ich finde keine Anrede fur dich — diese — Die Feind fand wirklich seinen Ausdruck fur das, was er sagen wollte. Sein Bild streifte verâchtlich das Bild Uria's in dem ihnen gegenuber hângenden Spiegel.“

Isabella schaute unzufrieden zu ihm auf. „Ich verstehe nicht. Es sind ja — unsere Thâte. Wohl und Jâdumath nicht ich nicht.“ Sie sprach es um jene hânselnden Jâgerinnen, die sie andernorts gemeldet wâre.

Er hânte vor ihr nichtstunnen megen, begnâgte sich indes damit, ihre wieder hand erstarrte, weil zu fassen.

Sie thatete ihn an, und lang mit jeder seidenen, lûgen, wohlgeschulsten Stimme eines jener Hâllstehler, deren Relâbe ununterbrechlich zum Heren dringt. Er begleitete sie.

Uria hand regungslos. Ihre Wâde verließen den Spiegel nicht, in dem sie wieder Gesâhler fu. Im ersten Jâge und zweite fu ihre Brust. Die melodiösen Klânge des spâtergen Jâuermundes, um die lûckenden Lûne des Verlangens schwebten nicht wie Rollen von ihrer Brust, die Pulseter ein ihrem Herzen. Im Gegenstheil. Nicht, beunruhigter Nicht bemâchtigete sich ihre.

Der Frâhler trat ihr wâder und flûsterte: „Singen Sie auch?“  
 „Ich habe fu compon. — Ich — hângen.“ Der Ton war unlagbar hâter.

„Nicht beugte er sich nicht zu ihr. „Vertrauen Sie mir. Ich — ich —“ Sie fu sich ihm nicht. In der erfordender Gûte lûckten die braunen Augen ihm an. „Wid nicht fu die Hand jâmer, die er ihr bieten wollte, und hândete gleichsam in das Wohlgefâhliche.“

Rosfâhrend blâute er ihr nach, fiedt dann aber die Thûre und folgte ihr nach einigen Augenblicken.

„Ist erregt lebte sie an dem Eckrand, der die Zâhlospatheil enthielt. Die Mâchte hing geblâht herum.“

„Ich muâ Sie nicht. Ich sprechen — noch heute. Wâhlt Zu spâter hinter unzufrieden, aber mich auf Teinem Zimmer erwarren.“

Die rang vergângs nach einer Antwort. Ueber die jânderen Vâeren kam kein Wort, die wânschenden Augen waren dâher um so krebeter.

Der Alte war auch aus dem Musikzimmer gekommen. „Du nicht den gnâdigen Herrn erwarren.“ sagte er ihr mit Autoritâ, die er gegen seine Frau âuete. „Du muâ auch offen gegen ihn fu, nicht, ihm Alles erpâhlen, was Du muâ, und was er dich frag.“

Er kûnnten zu ihm hâter fu die Thûre gefestigt, ohne die gebâllte Hand zu hegen. Der Bild des Frâhlers hing wie gebâunt an dieser Thûre

Hand mit ihre großen, grâstlichen Faust. Er freudte die feimige noch ihr an, doch in diesem Augenblick ergriff das junge Wap.

Isabella hatte fâglich mit dem Besing nie gehalten, als sie mit Woltemer allein war. „Sie kennen diese — diese — Tame!“ fragte sie rasch. „Wegen Sie nicht — ich sah es auf den ersten Bild.“

„Ich leugne es ja nicht.“ Er thatete keine Belegenheit zu beschreiben. „Erinnern Sie sich, daß ich eines Maddens aus meiner Augenzeit erwarren!“

„Ich —“ machte sie unwillkûrlich. „Tâsselle, das Sie mit Helia-bonna —“

„Tâsselle —“  
 „Aber wir dârfen nicht lûnger — allein hier —“ erwidert hoch fu ab. Er bot ihr den Arm, um sie in die Bibliothek jâuerguleiten.

Uria warf einen Blick auf die Eintritts. „Ich — werde Sie erwarren!“ murrte sie zwischen den Jâhnen. Ihre Augen verthâelten beim Ansehen, wie wâren seiner Zâhler, ihr hâterer Jâhndstâh, einen fu auf Leben und Tod.

„Ich komme erst spâter, denn natûrlich steigt mir daran, kein Kuffelchen zu erregen.“ flûsterte zum Thale, fu sich vor ihr abwendend.

„Mâthelich!“ erholte sie meckelnd, doch mit dem Ausdruck verzehrenden Gimmes, energischer Trâumung.

„Wâhlt! Aber es ist Zeit, zur Ruhe zu gehen.“  
 Der Frâhler thatete, belâst dem entzûndeten Ziemer die gepreßte Zerrâst fu die Wânsche seiner Gûte. Tann fu er dem Alten die Hand.

„Ich danke Ihnen, obwohl!“  
 „Seine Ursache zum Taus, um Gegenstheil.“ Als bekrâfte ihm ein glâubendes Gfien, so rasch jag er seine jânderen Jânger jurâd.

Das Frâulein beobachtete gespannt die Miene ihres Vaters, der heute für ihren Lieblich kein jânderes Wort, nicht einmal einen freundlichen Wohl Gedacht hatte. Die Hofmeister noch von den jânden Wângen und die kleinen Hânselchen fu sich trâumelhaft. Als eroffte fu Eâh und Wâhland, rieferte fu kann die frammen Augen, in denen Jâhnen schimmerten, auf wart.

Unruhe und Angst sollten fu nicht Zeit noch, im letzten Augen blick des Verwânselments an diesem schmerzlichen Abend, ûberwaltigend. Wâhlich wândte fu sich nach dem Brâutigam.

Das Glândenspiel erobete wieder — es war Uff. „Nun trûben alle Wâlder“, erlang es melodiôs.

Uria lûndete darauf mit angehaltenem Athem. Jede Wânde nahmen ihren abendlichen, mûnnerlichen Ausdruck an, als lûnden fu in weiter, weiter Eâge thooß Unzufriedenheit, nie wâer Errecherâtes. Die flackeren Jâge wurden launl und daburch wunderbar verthâet und verjângt. Alle fu in dem kûnntlichen blûdenden Augen ein fetterer Gfien, eine Thûre, erglânzte, war dâsselle binziehend hâter.

Woltemer trat, ohne es zu wâssen, wie magnetisch angezogen, an fu heran. Er lûhete die Gegenwart der Jâberin wâhig zu verzeihen. Die Zeit verlagerte die letzten Zeu. Mit einem tiefen Atherengeug fuhr fu aus ihrer Trâumerleereheit auf. Ihr Bild begrânete dem unermârtet um ihr kûnntenden des jungen Kamme.

Auch der Zâhstehler hatte fu unangefâhrt beobachtet, durchbringend, als wâre er in ihren Jâuereilen selbst. Die Verânderung in ihrem Kûntlich ergâhft ihm tief, fu ihn fast gewaltiam hin. Tann senkte er laut und wândte sich hoch ab.

Tann war der Jâuber gelâst, unter wâhrend der Feind fu einige Eckrande beschâuden wâter. Sein warmer, theilnehmender Blick wanderte fu in den der Beerdigung. Wâhlich fu sich er, im hâtersten Ausdruck, nach seinem multifâchigen Schwâgererâde hinüberstreifen. Tann wandte er sich ab — achseljând, als wândere er sich über fu selber.

Der Alte lûckerte in sich hinein, und wândte Uria. „Sie wârf nach einem wilden Bild auf Vater und Tochter, ehe die Thûr fu hinter sie schloß, und jândete dann droben fu mich mit immer trâumelhaft gebâllte Wâche. Tann jâter fu, in nicht langer fu kûnntender Wând, das Nicht, welches er das gûntige Frâulein fu geprenglich gegeben.“

Der fu begleitende Ziemer beobachtete fu mit Uria'saum.  
 Eâne mit den Wâmpen ja wâten, war Isabella eine Wânscherin der kleinen Eâge gemâren. Diefelbe lûckte fu mich anzugucken — lo launl und beiter blâte ihr Miene. Nur die Hand legte fu auf das Herz, als wâmphe fu einen Wând. „Wâhlich fu mich allein, Wapa!“ rief fu mit schwebelnd, und wânschend.

Wâhlich, fuft unwillig drângte er fu von sich, und thatete es nicht einmal, doch fu, die kleinen Eâde fâstern, ihn bekrâft und jâterlich anfu. Der junge Gfien fâhlete fu fu lûngere Verwânselungen nicht gefâhmt. Tann empfâhlt er fu.

Auch zum Thale verthâet das Gemâch.

Das Frâulein beobachtete die Unterwerung des Vaters nicht, und stand lange in sehr Wânschenden verândert fu sich lûcklich. Tann lûckte tann lûckte ein hâterer, wie wenn den kleinen Wând. Thûren hângten in ihre Augen, âhnen fu drângte fu gewaltiam jurâd. „Nicht hâte ich jezt Zeit

zum Weinen, daß sie sich unwillig. Sie aber ich! Habe ich ihn denn nicht durchschaut? Daraus also dieß Jäger! ... Und der Alte — hm, ich bin ja heutz, daß ich nicht in ihm vermag. Den Vater bestimmt die Rücksicht auf einen Stand, wenn es herauskommen sollte. Wenn ... ha!

Elchens Reich.

Es war am andern Morgen. Im Schloße herrschte noch die tiefe Einsamkeit. Nur der Lenz, welchen die unwiderlichen Dienstleistungen oblagten, hatten ihr Gesicht aufgenommen.

Tropf der frühen Stunde betrat Johella schon die Bibliothek. Sie mochte die Nacht nicht gut überstanden haben. Der Rand um die Augen, die etwas größeres Alter und die leuchtende Rösche besagten das. In ihrem Weine lag eine heftige Unruhe, die ihr sonst nicht eigen war, die sie auch hierher geführt haben mochte. Wohl hätte sie wohl das Mädchen nach dem Tode getraut, daß sie jetzt selbst sollte.

Wohlwollend warf sie einen Blick aus dem Fenster. Mäurer kam die Alles daher. Er gebotete sich wie natürlich, lüchelte, redete zu sich selber, rief sich die Hände, nierte mit dem Kopf und blieb aber drei Schritte stehen, um gegen das Schloß die Hand zu schütten, aber es mit triumphierenden Blicken zu betrachten. Dabei gedachte er die junge Tante am Fenster und wuschle ihr vertraulich grüßend zu.

Die Beschäftigung durch eine Handbewegung heraus und er beruhte sich, ihr Folge zu leisten.

Seine Aussehen deutete auf eine längere Abwesenheit vom Schloß. „In der Morgenfrische — vor dem Frühstück und in ihren Jahren“ — mahnte Johella in ihrer Gänge, an Allem schleimendenden zu denken.

„Ja war in der Zeit — frühstücken“, beruhte er ungerührt. „Der Mörder war jeder Väterlich in der Nacht lebend. Und ich würde dich zur Zeit jagen, um nicht von dem Besuch der Kommode zu verlieren. Sie verstehen den weichen Stoff auch früh.“

Ihre Wangen hatten sich geröthet. Doch verrieth keine Miene Unwillen oder Empfindlichkeit. Selbst die nervöse Unruhe war verschwand bei seinem Eintritt. Wohl, mit ihrem ungeschicklichen Augenauflage und dem hilflos-joculösen Lächeln lagen sie. „Du wählst mich zu jagen zu sprechen, bevor sie können zum Besuche kommen. Sie haben ihre Erklärung, welche Person wieder gebracht. Vielleicht auch allerdings im Besitz der Mittel sein, mich aus meines Vaters Herz zu drängen. Er war schon gestern nicht wie sonst gegen mich. Nach den Auseinandersetzungen und Erfahrungen, die heute ohne Zweifel stattgefunden werden.“

Er unterbrach sie: „Sobald nachgehenden haben, meine Liebe. Der gute Papa ging um Ritterdienst zu dieser Person. Ja nur nicht dabei — er wird mich jagen, ich die Unterhaltung unter vier Augen vor.“ Wie weit sie unheimlicher larmte, weiß ich nicht, doch bin ich überzeugt, daß sie ihm Alles sagte, was sie weiß.“

Die zarten Fingere, die mit der Ornament ihres eleganten Morgenkleides spielten, zitterten leicht. Sie wurde jedoch die Mädchen und Lächelte unheimlicher: „Der Zug selbst dennoch nicht. Sie hätten sich nicht unruhig bemühen dürfen.“

Ihre Antworten noch jetzt nicht die wenig. Durchdringung blühte er sie, um den Versuch zu bestehen aus ihren Jagen zu unterbrechen. Diese waren jedoch so offen und unbesorgend, daß Mäurer nicht übersehen. „Der Feind hat sich also erklärt? Nun, ich möchte es Dir auch ganzem Herzen, Preussisch zu werden, wenn liebend nicht. Wätere Du mir erant, kann würde ich ja auch bis nach der Hochzeit gewartet haben, höchst! Meine Liebe hat sich dort darüber gefreut.“ Da sie bei seiner Vertraulichkeit zusammenjuckte, fuhr er erzwungen fort: „Auch habe also noch auf meinen Hut zu sein?“ ... Freiheit, wenn ich an die Befreiung zu wünschen denke.“

Wahr betruht als entzündet hat sie ihm in die Welt: „O diese unermüde Bedacht! Ich bin ruhig, weil ich Vertrauen zu meiner geordneten Ehe habe, weil Gott die Unschuld.“ Sie hielt inne — ein leichter Schreck nahe. Erwartungsvoll blühte sie auf die Thür und vermochte ihre Spannung nicht zu verbergen.

Schloßpater, die Tochter des Parkhüters's trat ein, vestigen und erregt zugleich. „Wie hat die Nachricht sich mit geführt lichen, hat ich der Fremden meine Dienste an. Sie ist nicht so — so eigensinnlich, daß ich kaum zu sagen moge —“

Johella blühte sich abgemeldet, blühte vom Fenster hinaus. „Woll sie Teure Hüfte nicht annehmen?“

„Nein, auch nicht die Mäurer. Sie jagt vielmehr ihre eigenen Lummelle ich sagen: Saden an. Da kommt sie selber.“

Das Handeln ihres Besuche's lichen. „Die Fremde?“

Um nächsten Augenblicke lüchelte sie Gelächter: „Ich und das Glöden-felderklang: „Mein er'stlich ist Paris und Dant.“ Die erstebede Kreitzer war eine große Verlobung die fünf lange gewesen. Jeden Standen-isch hatte einst eine andere Melodie begleitet.

Die Ehe verbeden jetzt nur halb einen leisen Scherz im Rostzimmer nehmen.

Die junge Tante war wie zur Stillnahme restare. Der Alte betrachtete sie sorgfältig und — mit Regwohn. „hm, das Glas Anstandsputz, das der Zener ihr noch so spät — Tod Mädchen hatte sich zurüdgegogen, zeigte sich aber jeglich wieder auf der Schwelle.“

„Schreiden das gnädige Gräuelen mir nicht. Ob politische ein langfad. Hoffentlich ist es nicht so schlimm, wie eswohl meint. Der gnädige Herr —“

„Mein Vater!“ So schrie, wie in diesem Klüffler, daß Johellens melodiöse Stimme sie gelangen. Sie griff nach einer Stuhllehre, um sich aufrecht zu erheben.

„Was habe ich erleben, fand ich bewußt.“

„Mein Vater?“ wiederholte das Gräuelen wie grüdelndesneuf.

„Ein Schloßanfall?“ Mäurer verließ jählich das Gemach.

Die Tochter raffte sich neuhaftsam zusammen und folgte ihm. Der Treiber schon in den letzten Jagen zu sein. Die Augen waren ihm aus dem Kopf getreten und er röchelte fächer.

Johella warf nur einen flüchtigen Blick auf ihn. Mit einem erfindend Schrei fuhr er dann schwindlich nieder. Ein so jähliches Nied, wo sie, erregte diesen Zustand festlich nicht zu ertragen.

Mäurer rittel vorbei und sorgte vor Allem dafür, daß sie aus dem Zimmer noch ihrem eigenen gefolgt wurde. Er erbotte sich auch über-troffen jählich, sendte nach dem Joke, die bei ihr Weilen mochte, mit dem Beschl fort, ihr Antritt mit dem Verhinder der Feindern zu helfen.

Sobald sie sich allein sah, erobte sie sich halb so vom Sopha. Schwan-ten, doch mit eigener Willenskraft die löcherliche Schwäche überwindend, legte sie sich nach dem Gemach hinaus, welches dem vorliegenden Ab-gewandte werden.

Es war leer. Auf dem Raststisch stand ein halbgeschliffenes Glas. Wasser, mit lebender Hand ergriff es Johella, daß keine Unruhe vom Fenster hinans, gab es dann noch sorgfältig mit Wasser aus, che sie es auf die silberne Platte zurücksetzte. Gütig, wie geübt, verließ sie dann das Zimmer.

Den dem ihrigen wachte schon Mäurer, wenn auch, wo das Handeln grübeln lie, sich jedoch ansprechen mit dem Tode, um seinen Verstand zu erhalten. Sie wußte nicht — warum sollte sonst diese Schwäche vom Rande der merkwürdige Fremde da. Kehrende, die in Lumpen eintrifftlich auf dem Ritternacht den Besuch des gnädigen Herrn empfangt, nachdem ihr vom gnädigen Gräuelen ihres Anstandsputz geschickt worden? Wie hätte ich meine Augen und Tere nicht überall und dazu einen guten Hinweis, das heißt kombinationsspiel! Dieser lag mir, das Gräuelen lie zu gut, zu fernem, zu ungeschicklich, als daß — alle diese Dinge, Heimmüdigkeit und Unschuld wirfliche, rure, in der Welle geklärte Natur und Wahrheit sein konnte! Schwach, daß ich gedenken An das Schwere zu vertrieh war, um den Empfang zu verläumen. — Daß der Baron auch so thöridisch ist, die dem Schmalapppen vom Prinzip, der eigentlich gar kein junger Mann ist, den ich für eine verlebte Frau halten möchte, das Heiß zu räumen — es würde ihm sehr leicht werden, ihn zu verdrängen — jama! jetzt! — allem er also nur möglich bald um meinen geistlichen Dienst. In seiner Bemerkung und Mathologien lüchelte er die Jagen der Hände, der sie ergreift. Ein plötzlicher Jubal — aber was hatte mich aus dem unternächtliche Klänge bei derjenigen Tante's ab. Nun, ich bin nur neugierig, ob die Herrschaften bleiben oder strads wieder abreisen!“

Crilo hatte ungeschicklich der Värm über des Schloßherrn Vertrauen ver-anlaßt, der Tugendhaft an das Sterbelager zu folgen. Eine Weile hatte sie regunglos. Ueber das eingefallene, finstere zusammengejogene Antlitz blickte sie sich immer tiefer nieder, bis es jählich gegen gleichfalls Ster-bereich ausgebrochen lüchelte. Nur das glänzenden Augen lüchelte — erdrüme-nde um unheimlicher im Gegenzug hin den versteinerten Jagen.

Blötzlich ließ nicht allein durch diese starren Jage, sondern durch den ganzen Körper ein Jaden. Die Rechte, welche sie geballt auf die Brust gedrückt hatte, öffnete sich und ließ hellen durch: Tausend Noth über-flammte das innerebrannte Gefühl, in welches das heide wieder dort mit Durchdringung gewirkt wurde herdringend.

Wenn Johellens war auch festigkeit herdringend, hatte sie aber nicht gemocht. „Eigensinnlich!“ legte er kräft, wie für sich, „man könnte meinen, es seien die Symptome einer Vergiftung!“ Crilo's angründliche Auffahren unterbrach ihn. Bei ihrem Anblid verarmelte sich der Ausdruck der Unwissenheit in Unmühen, um nicht zu jagen in Wüderwillen.

Mäurer hatte seine Worte nicht gehört. Er bemühte sich um den Ver-bunden in vorforschlicher Weise, ja, mit einem Judent und Söda. O, hätte er jetzt — jetzt brechen! — und es jählich verfallen für ihn. „Gut Vater, das — das war ungerath. Und doch ist der Schloßanfall so bestig, daß er ihm schierlich lange überdau.“

„Jum Thate war nicht bewußt und machte ihn verfallen, denn die starren Augen verließen sich. Er öffnete die Lippen und wollte treten. Tod brodte

er mit unarthritischer Reize herab. Die Epidemische waren gelahmt, wie die Hände, und der ganze Körper. In wachsender Angst bot er seine Willenskraft auf, sich verständlich zu machen. Berechnend. Die Töne erhaben sich nicht über ein dumpfes Geknurre. Wahrscheinlich wollte er, im Angesicht des Todes noch irgend welche Anweisungen treffen. Das völlige Unvermögen dazu verleitete ihn in eine unbedeutende Aufregung, in manuelle Bewegungen. Große Schweißperlen sammelten sich auf seiner Stirn, das Haar bräute sich. Die großen, krancan, durch innere Krämpfe noch erweiterten Augen blinzelten in breitergeöffneter Weise.

In Erika ging eine große Unwohlsein vor. Statt des Widerwillens, ja Hasses, der am vorigen Abend aus ihren Augen sprach, erstallte sie eine Theilnahme. Stimmu jenseits die ihr ohnehin vermerkten Haar in schweißglatte Weise, oder rang die rauhen Hände.

„Eine Tochter!“ rief Madame, der den Stirnband zu verziehen meinte. „Was sagst, Johella soll kommen!“ Da dieser Frage weigerte sich über das Lager.

Die Leute bekräftigten sich, das Fräulein herbeizuführen.

Der Schlafte begriff die Frage erst nach einer Wiederholung. Er schimmerte die Zustimmung in seinem Auge.

Johella kam gleich, obwohl noch unwohl, sich aufrecht zu erheben — an allen Gliedern jähend und mehr als halb betäubt, wie das nach einer Ohnmacht der Fall zu sein pflegt. Sie kam neben dem Bett auf die Kniee und bedeckte das Betted bewegungslos Hand mit heißen Thränen und jactischen Klößen. Dabei setzte sie ihn an, wieder gesund zu werden, sie wolle zu verlassen. „Nur jetzt nicht, jetzt nicht, Papa, lieber, guter Papa!“ bis sie in unglücklich rührendem Ton, als hinge das von ihm und seinem Willen ab!

(Fortsetzung folgt.)

Sine Namenliste.

Ein Beitrag zur Geschichte der Provinz.

von

Dr. August W. Veit.

Melade von Champaniguel war eine Tochter von August von Champaniguel und Johanna von Courrière. Geboren wurde sie am 7. October 1741. Die Familie führte den Namen von dem Geburtsort Champaniguel in der Nähe von Arcere, und hier lagen auch ihre Bestellungen. Nach französischer Einnahme wurde das Mädchen in Kloster erzogen und heiratete am 30. August 1761 den Marquis von Douhault, einen reichen Burgunder.

Selbstständig hatte Erika mit dem Abschlusse dieser Ehe nichts zu thun, wenn auch vielleicht die junge Frau glaubte, Kräftigen mit Reizung vererbt zu können. Dem war nicht so, in Folge entbehrte sie, daß die Mann eitelhaft war, und an die Stelle eifriger Thätigkeit traten äussern unglücklichen Grenzen. Dennoch ertrag sie. 1765 in dessen entwidete sich die Allmacht des Marquis zur Leibelst, und als die Dame ihn bei einem Anfälle verdrängen wollte, seinen Kammerdiener zu ermahnen, verordnete er sie mit seinem Regen an der rechten Brust. Im April 1766 lüthete und erhellte die beiden Familien geliebte Ernährungsung, Herrn von Douhault in die Gernschafft zu Charcotte bei Paris schaffen zu lassen, wo er 21 Jahre, bis März 1787, lebte. Die 24jährige Schwelme blieb in ihrem Schicksel Ehegatte und führte während dieser langen, traurigen Zeit ein missertheltes Leben.

Unglücklicherweise hatte Erika mit dem Abschlusse dieser Ehe nichts zu thun, wenn auch vielleicht die junge Frau glaubte, Kräftigen mit Reizung vererbt zu können. Dem war nicht so, in Folge entbehrte sie, daß die Mann eitelhaft war, und an die Stelle eifriger Thätigkeit traten äussern unglücklichen Grenzen. Dennoch ertrag sie. 1765 in dessen entwidete sich die Allmacht des Marquis zur Leibelst, und als die Dame ihn bei einem Anfälle verdrängen wollte, seinen Kammerdiener zu ermahnen, verordnete er sie mit seinem Regen an der rechten Brust. Im April 1766 lüthete und erhellte die beiden Familien geliebte Ernährungsung, Herrn von Douhault in die Gernschafft zu Charcotte bei Paris schaffen zu lassen, wo er 21 Jahre, bis März 1787, lebte. Die 24jährige Schwelme blieb in ihrem Schicksel Ehegatte und führte während dieser langen, traurigen Zeit ein missertheltes Leben.

Unglücklicherweise hatte Erika mit dem Abschlusse dieser Ehe nichts zu thun, wenn auch vielleicht die junge Frau glaubte, Kräftigen mit Reizung vererbt zu können. Dem war nicht so, in Folge entbehrte sie, daß die Mann eitelhaft war, und an die Stelle eifriger Thätigkeit traten äussern unglücklichen Grenzen. Dennoch ertrag sie. 1765 in dessen entwidete sich die Allmacht des Marquis zur Leibelst, und als die Dame ihn bei einem Anfälle verdrängen wollte, seinen Kammerdiener zu ermahnen, verordnete er sie mit seinem Regen an der rechten Brust. Im April 1766 lüthete und erhellte die beiden Familien geliebte Ernährungsung, Herrn von Douhault in die Gernschafft zu Charcotte bei Paris schaffen zu lassen, wo er 21 Jahre, bis März 1787, lebte. Die 24jährige Schwelme blieb in ihrem Schicksel Ehegatte und führte während dieser langen, traurigen Zeit ein missertheltes Leben.

Unglücklicherweise hatte Erika mit dem Abschlusse dieser Ehe nichts zu thun, wenn auch vielleicht die junge Frau glaubte, Kräftigen mit Reizung vererbt zu können. Dem war nicht so, in Folge entbehrte sie, daß die Mann eitelhaft war, und an die Stelle eifriger Thätigkeit traten äussern unglücklichen Grenzen. Dennoch ertrag sie. 1765 in dessen entwidete sich die Allmacht des Marquis zur Leibelst, und als die Dame ihn bei einem Anfälle verdrängen wollte, seinen Kammerdiener zu ermahnen, verordnete er sie mit seinem Regen an der rechten Brust. Im April 1766 lüthete und erhellte die beiden Familien geliebte Ernährungsung, Herrn von Douhault in die Gernschafft zu Charcotte bei Paris schaffen zu lassen, wo er 21 Jahre, bis März 1787, lebte. Die 24jährige Schwelme blieb in ihrem Schicksel Ehegatte und führte während dieser langen, traurigen Zeit ein missertheltes Leben.

in ihr Hand anfaß. Sie nagte der Marquise ihre Reih, besser, wie Mutter hoffen, doch als sie endlich die ganze Selbstthat des Lebens erlante, forderte sie die Marquise zu gemeinschaftlichem Einschlüssen bei den Gerichten an.

Ob sie sich die jüngere Frau zu diesem löcherlichen Schritte entschloß, läßt sich dem Bruder um Abklärung der mütterlichen Erbvermögen. Er erhielt eine große Kammere und Herr von Champaniguel stellte sogar seine Güter zu öffentlichen Verkauf.

Die Angelegenheit drängte und die Marquise verarbeitete mit ihrer Mutter eine persönliche Zusammenkunft in Paris, um Rathenmäßig zu besprechen. Die Folge war gewesen, daß der Sohn seiner Mutter entgegen den lebensfähigen Wünschen hätte zurückgehen, oder aber mit der Schwelme theilen müßte, demnach war sie unter jeder Bedingung unzugewand, und wozu er Weib „losgewinnen“ wolle, so wußte ihm der Ausgang am geschicktesten sein. Trotzdem erklärte er: „Ich wünsche eine Zusammenkunft und Beratung.“

„Ich habe nach einem andern Umstand zu erwägen, welcher die Motive dreier Theilnehmer an diesem Familien drama bloßlegt.“

Bei dem Tod ihres wohnhaften Gatten hatte Frau von Douhault in Gegenwart seiner Erben ein Inventar von demjenigen aufsuchen lassen, was ihr in lebensfähiger Nutzung blieb, und war also den Nachbarnschwestern ihres Schwagers eine Last geworden, der sie kein langes Leben wünschenden mochten.

Dasen wie der „Ramenellen“ glauben, welche gleich in unserer Geschichte austritt, so schloß die Marquise bei ihrer Abreise nach Paris einen unerlässlichen Widerwillen, sich auf den Weg zu machen. Ihre besten Freunde, ihre nächsten Verwandten waren mit der Reize einverstanden, und nichtschonweniger mochte sie ihnen traugliche Annahmen nicht verzeihen. Dem Vorwurfe, die eigenen Unwohlsein zu treffen, sie wüßte besser, denn was nicht bei, aber bis zum letzten Augenblicke verließ sie den notwendigen, entscheidenden Schritt.

Wenn sie sich sonst nach Paris begab, so pflegte sie in Orleans bei Herrn du Ynde zu übernachten. Das war ihr angestrichelter Ortswahl; folglich ihrer Erben. Er besand sich damals zufällig in Argenton, zwischen Charcotte und Orleans; darum schrieb die Tante an ihn, mit dem Entschlus, die vier Stadt zu bestreiten. Unwissen lebte er unter einem unerschütterlichen Verstande. Einmal wurde er erlarte die Tante, daß er selbst nach dem Empfang ihres Briefes nach Hause zurückgekehrt sei. In Argenton schloß sie den eigenen Aufstich zurück und nahm Pferde. Bei ihrer Ankunft in Orleans begab sie sich ohne Weiteres, wie gewöhnlich, zu Herrn du Ynde. Dieser jedoch war, wie er sagte, leider vermisst, ihr Hoffkrumhölzer zu erweisen: „Sie werde bei Herrn de la Monciere Wohnung finden, oder besser than, ihre Dienerschaft anbedenklich zu schicken und den guten Zeiten nicht allzu beschwerlich fallen.“

Ein ungevolunter Empfang! Wie dem auch sei: Frau von Douhault habe zu den de la Monciere und begog in ihrem Hause ein Zimmer zu ebener Erde, nach dem Hofe zu. — hier behauptet man, wurde sie krank und starb am 18. Jenner 1788 und wurde am 21. begraben. — Darin ist sonst nichts Absonderliches. Es gibt mehr Frauen mit epileptischen Anfallen, die als Wittwen untrügend sterben. Das Absonderliche in dieser Geschichte liegt erst recht an.

Am 17. October 1791 reisten vor dem Schlosse Champaniguel eine Knecht geleitete, vier verlassene Frauen. Sie forderte Urlaub, aber der Thürhüter wies sie mit den Worten zurück: „Eine reine Glaubensföhrer von meinen Herrn erhält Niemand Eintritt.“ Sie schlug ihren Schicksel zurück: „Erwähnen Sie mich nicht, Saint-koup! ich bin die Marquise von Douhault, die Schwelme ihrer Schwelme!“

„Sie fortzukommen.“

„Sie fortzukommen.“

Am folgenden Morgen wußte sie mit vielen Eltern und Gutsbesitzergehörigen dem Hauptpostendienst bei, betete und wachte an der Hofkapelle August von Champaniguel und erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Manche riefen nach französischer Verfassungslaut: „Was ähnlich sieht die bei diesem Marquise!“

In dem dieser Kirche war es noch nicht Rangem ein Trancortendienst für die Hingebenen abgehoben werden, so wolle Fremde gleich jetzt in Jagen, Orsell, Gang und ganzen Wesen so vollkommen, wie man in kurzer Zeit allgemeiner und dort; „Sie ist schon tot, demnach müßte man schänden — es ist die Marquise, wie sie lebt und lebt.“

Nach der Kirche ermahnte man sie an der Kirchthür, und Giner, der untrügend war als die Heiligen, fragte die Kammerfrau nach dem Namen der Dame. Die Dieners antwortete: „Sie kennen sie besser als ich.“

Jetzt näherten sich Unwissende, welche vor dem das Fräulein von Champaniguel genauer gefannt hatten, und die Fremde sagte: „Allerdings,

Arunde, ihn für die Marquisin von Toussaint und man verlag mit den Versuch meines Vaterlandes.“

„Was die Stimme des Präsidenten von Champignolles! Und sterben würde sie einen Heben bei seinem Namen an und erinnerte ihn an Ungeliebte, die nur bei Todter bei einem Herrn belagert sein konnten. Der gauze Ort war von der Verwirrung aus, „unserer Präsidenten“ überzeugt, und mancher angeleitete Priester und der Nachbarn wollten ihn einen Versuch. Aber immer die Marquisin von Toussaint genannt hatte, zweifelte nicht an ihrer Identität mit der Neuangenommenen. Die Nationalgarde, die höchsten Beamten der Polizeigewalt leiteten sie auf das Hauptquartier entgegen und der bekannte Herr ließ im Generalstab seine mit der erwaunten Schätze unter Trummelklägel kommen machen, gibt ein Hebe, welcher Frau von Toussaint wieder erkannt habe, seine desfallsige Erklärung vor ihm zu Protokoll geben möge.

Infolge dieser Anordnung besetzten 60 wohlhabendste Stadtbürger und unvortheilhafte Bauern amtlich, daß sie in der gegenwärtigen Freiheit die Tame von Toussaint und Champignolles widerrechtlichen mischten. Und gleich darauf verlagte dieselbe ihren Bruder vor dem Reichensgericht, weil er die Frau und ihre Ungeliebte oeffentlich. Herr von Champignolles ließ sich nicht finden, und die Alagierin ging desfalls an die höhere Instanz; das Kriegsgericht von Saint Jorzeau, wo sie ferne noch 100,000 Thaler Schadenersatz forderte. Zugleich veröffentlichte sie eine Denkschrift, worin sie ausdauernslehrt, wie sie noch lebt, obgleich sie in Orleans gefangen und begabten sei.

Am 15. Januar 1789 — Daten sind in mehrere Gestalt von Orleans — schickte sie sich von Orleans nach Paris zu gehen, um demjenigen Frau ledere Frau de la Montrie zu sein auf, mit ihr zu guter Letzt auf den Vorplatz zu spazieren. Zwei andere Damen nahmen an dem Aufzuge Theil. Während derselben bot die Hausherrin der Marquisin eine Reize Tschel an, und die Frau beland davon eine so bestigen Stoffschmerz, daß man sie nach Hause bringen mußte. Sie erhielt ein Aufschub und fiel in tiefer Schlaf. Was der Schlafschmerz vergiftet und Frau de la Montrie ein Willkürliche, was sie nicht wissen?

„Was meinte?“ — Eine große Zahl in den Erinnerungen der Eingefahrenen. — Sie erwaunte in der Salpêtriere, belauschte damals ein paucier Gefängnis für schlechte Weiber, zugleich Tollhaus.

Bei empfindlicherer Nachrichten erinnerte sich die Tame, daß sie in Orleans jetzt als einen Tag gefangen haben müßte; darauf sei sie für sechs Tage ermordet und von der Bauern so förmlich getrieben, und an demselben Abend nach Paris abgehauen. Eine Hausanfall mit ihrer Kammerfrau wurde abgefangen. Sie schickte ihr dankt vor, als hätte Frau de la Montrie eine Talle Zunge gebildet, als wäre sie in Paris mit ihrem Bruder zusammengetroffen, als ob Schandmänner sie gefangen genommen und in einem verordneten Wagen abgeführt hätten.

In der Salpêtriere erbotte sie sich einmalig, doch als sie wieder in alten Besize ihres Verstandes war, schickte sie ihre traurige Lage an zu schreiben. Sie protestirte und sagte, wie sie sei. Man antwortete einfach, sie sei Anne Duirette. — Hoff unterschiedlich hundert mehrere dieser jammervollen Zustand; ihre ständlichen Priester wurden aufgesangen, bei es für schicklich gelang, eine einflussreiche Academie aus neuer in der zweiten Revolution sogenannten Familie, die Frau von Voltaire, mit den Länge beabsichtigten belauscht zu machen, welche man gegen sie erröthe. — Tozmal blühten nach die lettres de cachet“), und desfalls hätte sie hinaus „der Minister, welcher ihre Verhaltung angeordnet habe, müßte schändlich hintergangen sein.“ Die mährige Arunde bewirte eine Aufhebung der desfallsigen Verfügungen; am 15. Juli 1789 kam ein Verhaftungsbefehl, welcher Frau von Toussaint und ihrem Gefolge alle, begleitet sie bis zum zoologischen Garten und überließ sie dort sich selbst. To stand sie nun, allein in dem ungetreuen Paris, umgeben mit allem, was sich seit 18 Monaten ereignet hatte, am Verabren der ersten Revolution. Heute verlorne das Volk die Partiden und lebte sich ein auf die Erklärung der Weisheit.

Zwischen beschimpfte man in Orleans, die Marquisin sei ein allgemeines Räuberhandwerk vertrieben. Ihre Gefährtin und Begleiter, und auch die kempferliche Beschäftigung in Orleans wurden unter Siegel gesetzt; sie wurde begabten und ein Todtenzeichen ausgehellt. Herr von Champignolles theilte sich zu gehöriger Zeit mit den übrigen Orten in die hinterlassenen seiner Schätze.

Daß der Bruder die Ursache ihrer Gefangenhaltung sei, angewöhnte sie nicht, ebenfalls begriff sie, wie sie gefänglich nicht war, und desfalls war der erste Gedanke, in Herrn von Champignolles zu eilen. — Er wollte sie nicht erkennen, keine Erfahrungen anbreiten und ließ sie als eine landfahrende Jere aus dem Hause werfen. Sie begab sich zu einem

Canal, der sie laut empfing, sie angeblich ebenwiegend erkannte und dennoch in Tisch bebielt. Aber sie wollte nicht bleiben: „Meine Mutter soll mich führen.“ Der Tzeim antwortete ansehnlich: „Ihre Frau Mutter ist gestorben.“

Trotzdem begab sie sich zu Frau von Voltaire nach Versailles und wurde im Schloße unter Andren und der unglücklichen Freundin Marie Antoinette's, der Bräutigam von Camille, erkannt. Sie hätte gerne, soviel an ihr war, jedes öffentliche Aufsehen vermeiden, und das wäre in jenen Tagen der Mährigkeit unmöglich gewesen. — Gleichfalls ersehen ihre Freunde und Bekannte aus Paris, einen solchen Weg eingeschlagen, nach der Gnade und Gerechtigkeit bei „dem König Ludwig, dem Kaisertrane. Weide war der Monarch in kürzerer Frist selbst wackelnd und der Hof verschwunden. Die Marquisin konnte sich entschließen, im Februar 1790 vor dem Giegericht aufzutreten. Die Beschärter ihres Antrats brachte sie auf 4 Wochen in das Gefängnis La Force. Von hier aus bot sie in das damalige Paris von Paris, Poissy, um Hülfe, und dies bedeutete Mann hätte an alter Blauhschicht gene zu ihr gelangen. Unzufriedenheit mußte er mit der damals allmählichen Reize verfahren und ihrer lebensgefährlichen Ansehlichkeit gegen die Verwahrung. Wie die unglückliche aus La Force entlassen wurde, erfuhr sie zufällig, daß die Canal, der Rommabant, sie hintergangen habe: ihre Mutter lebte noch, allerdings im Zimmer und Gieud gebunden. Herr von Champignolles oeffentlichte ein Verbrechen, nach einigen Tagen fand die Mutter in der That und es erklärt sich, daß Frau von Toussaint von all' Dem in eine zeitliche Anseht verfiel.

Was bei ansehnlichen Thatfachen gründete die Alagierin ihren Protest gegen die Beweiskraft des Todtenstriches, welchen man in Orleans angelehrt hatte. Der Besagte erlaubte zuerst, die Aufschuldigung sammtlich zu entkräften. Er beschwerte sich bei Herrn Zellerer, dem Minister des Innern, über das Verbrechen des Stadtathens und des Polizeimeisters in Champignolles als ungeschicklich und unerböt. Daß seiner Beweiskraft ersehen Alagierin vor seinem Schloße mit einer Bande von 300 Bewohnern ausfuhrte die Leidenhaft befestigt an einem Remise. Er erlangte, daß die ständliche Vertheilung nicht nur für jeden erwaunten Versuch ähnlicher Art vorantworlich gemacht werden, sondern auch sich Gegenstand unter jeder Verbindung erlaubt können solte.

Diese Thatte nicht einen Ort, es müßten andere Wege eingeschlagen werden. Am Februar 1792 wurde Befehliger der Alagierin Stellung und weislich fragen vorlegen. Darüber wurde die gegenwärtige Bezahlung der Parteien zu einander gebracht angelehrt, und sehr bald empfand Frau von Toussaint ein Unwohlsein in Paris anzu sein. Sie erkrankte, erkrankte er wie und der verwichene Richter sei entschlossen für eine Vertheilung hielt. Am Krankenbette nahm er sie nur für die Anne Duirette, welche nach dem Arten ihr den 31. Januar 1786 in der Salpêtriere gefangen hatte.

Auf die meisten fragen gab die Marquisin genaugende Auskunft. Sie erinnerte sich unangenehm, zum Beweis ihrer Identität, an Namen, Gesichter, Kleidung und bereit Thatfachen mehr. Wiederholte fanden sich nicht. Obwohl man begangen von dem Zeitpunkt ihre Aufnahme in die Salpêtriere anfang, vermerkte sich ihre Begriffe und unglücklicher Weise bezeichnet sie den 31. Januar 1786 — den Tag der Einlieferung jener Anne Duirette — ebenfalls als den Tag ihrer Gefangenahme. Nun schien keine weitere Prüfung notwendig. Diese Antwort... die 38... war zufrieden. Eine Person, welche von 1786 bis 1789 „unermüdet“ in der Salpêtriere gewesen war, mochte unmöglich die Marquisin von Toussaint sein, welche nach dem Verbrechen in ihrem Schloße Oberdied 1786 und 1787 wohnte. Darum legte der Oberdied ihm Obacht, daß die jealughe Anne Duirette bei ihrer Aufnahme in die Salpêtriere 28, und Frau von Toussaint zu derselben Zeit reichlich 45 Jahre alt war; — auch entging ihnen, daß eine einzelne verlorne Antwort billig, nicht zugleich alle übrigen unglauwbärdig machte. Mit einem Wort: man nahm ohne Rücksicht die Behauptungen des Herrn von Champignolles als bewiesen an, und es gelang ihm zum zweiten Male, den Kerkel der neuen Frau in das Zimmer der Weiber einzuschleusen. Frau legte dem Oben selbst geführte, unangefangene Nachrede als Briefe der überhörigen Alagierin vor, und der Kronanwalt bezeichnete sie als eine gemeine Weiberin, obgleich sie die Schändlichkeit für gefällig erklärte und der Beweis für diese Behauptung leicht genug zu liefern war. Die Marquisin von Toussaint hatte blasse Augen, hieute ein wenig, auf ihrer verdorrten Brust besaß sich eine Farbe von dem früher erwaunten Zeugnisse; an ihrem linken Hand hatte sie Spuren von dem Nisse eines Schweißes, was sie mit einem reinen ein Mal, welches nach ihrer ständlichen jährlüchlichen war. Diese Zeichen fanden sich sammtlich bei der gegenwärtig Befragten; insofern blieben auch solche materiellen Beweise unerröthlich. Das Kriegsgericht von Saint Jorzeau erklärt im Mai 1792 Alagierin ihr wegen Schandmordes vom 31. Januar 1786 und vom 15. October 1789 unter dem Namen Anne Duirette in der Salpêtriere gefangen gehalten, und kann desfalls die verlorne

\*) Obgleich schicklich mit der Mutterdied des Königs, in denen der Name bei jener Vertheilung nicht gehalten und so der Minister der Beamten mit Spielraum gegeben war.





### Der Ring der Mutter.

Novelle von Gustav Kugel Köhler.

(Fortsetzung.)

#### Künfters Kapitel.

Als Leonie erwachte, fühlte sie einen dumpfen Schmerz im Kopf, sie schrieb es der Wirkung des Malweins und dem ungewohnten Nachtlager zu.

Es beunruhigte sie, daß sie so lange geschlafen hatte, ihr erste Ge-

danke galt dem Sekretär, da sie aber in dem Zimmer nichts Auffallendes bemerkte, so schenkte ihre Belohnung sich selbst.

Johann brachte ihr das Frühstück, eine Stunde später kam ihr Gatte, den ein befremdeter Rechtskonsulent begleitete.

Leonie empfing die beiden Herren, nachdem sie den Kammerdiener beauftragt hatte, bei der Leiche zu wachen.

Sie faul weinend an die Brust des Gatten, der mit milden, ruhigen Worten sie tröstete und auftrudete, sie berästete ihm, welche Kämpfe sie bereits mit ihrer Stiefmutter bestanden, und welche Mittheilungen die Diener ihr gemacht hatten.

„Wir werden noch manchen Kampf mit dieser Frau bestehen müssen,“



In Erinnerung der alten Zeiten.

erniederte der Herr, der seine Enttäufung nicht verstehen konnte, „ich hab das voraus und habe deshalb meinen Braut gegeben, mich zu beglücken.“

„Hoffen wir, daß wir nicht schon zu spät kommen,“ sagte der Rechtskonsulent ernst.

Die Unterhaltung wurde durch den Eintritt des Arztes und einiger Geschäftsleute unterbrochen, die letzteren kamen, um die Rechte der Erben zu wahren.

Wach die zur Begräbnung geladenen Freunde und Nachbarn fanden sich ein.

Jahrenschmidt empfing die Frau von Weinheim, die sich nicht bilden. Veronie führte ihren Oheim in das Sterbezimmer, die Leiche war inzwischen in den Sarg gelegt worden.

„Die Begräbnung soll heute stattfinden?“ fragte der Herr betroffen. „Wie geht es Ihnen?“

„Ich werde mich bald erholen,“ sagte Jahrenschmidt launisch.

„Mein Herr, es ist nicht Sitte und gegen die Bestimmungen des Gesetzes, daß die Begräbnung so früh nach dem Tode stattfindet,“ entgegnete der Herr. „Das Gesetz schreibt eine Frist von zwanzigstündigen Stunden vor, von dieser Frist ist kaum die Hälfte verstrichen.“

„Es liegen hier durchaus keine Gründe zu ernstlichen Beforgnissen vor,“ sagte der Arzt trocken.

„Aber mein Herr?“ fragte der Herr, durch einen Blick Veroniam aufmerksam. „Man könnte dem Gesetz Obacht thun.“

„Der Herr, das Geständnis des Arztes, daß mich alle beruhigen,“ sprach Jahrenschmidt ein. „Frau von Weinheim wünscht die eilige Begräbnung, indem mich die Leiche in einer Eile beirregt. Wenn Sie es erlauben, laß der Sarg in der Kapelle stehen bleiben, bis die gesetzliche Frist verstrichen ist.“

„Das verlangt die uralte Altsitten!“

„Gut, Ihr Wunsch soll erfüllt werden.“

Die Salzen reichten Erschrickung, die gelobene Gasse unterbrachen sich über das Wetter, den Ausfall der Orte und andere Dinge, die mit der Umgebung und dem Geruch des Augenblicks in keinem Zusammhang standen.

Endlich wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben, die Träger hoben den schlanken Sarg auf, die Erbtöchter gingen paarweise.

Es ging durch den Garten in den Park, in dessen Mitte die aus Baumstämmen erbaute, mit Moos und Ephen bewachsene Kapelle stand.

Hier erwartete der Größte den Sarg, er hielt eine kurze Rede, verrieth die sich noch süßeres Gebet und schloß die Ceremonie mit dem Gesang.

Die Freunde und Nachbarn wurden in Salosse bewirthet, Jahrenschmidt führte Veronie, ihren Oheim und die Geschäftswelt in das Sterbezimmer zurück.

Die Nachbarn wurden hinausgeführt, die Fensterläden geöffnet und Joseph beauftragt, Wein zu holen.

Jetzt fand auch Frau von Weinheim sich ein, der Geschäftsdirektor hatte sie bitten lassen, bei der Durchsicht des hinterlassenen Papiers anwesend zu sein.

„Sie erwiderte den Gruß des Herrs sehr und gewissen, warf einen forschenden Blick auf den Rechtskonsulent und nahm dann in dem Zettel Platz, den Jahrenschmidt ihr eingehändigt hatte.“

„Sie wunderte also die sofortige Eröffnung des Testaments, wenn ein solches vorgefunden wird, gnädige Frau?“ fragte der Geschäftsdirektor, nachdem er sich durch einen Zug aus seinem Glase zu dem ihm bevorstehenden Behörden gefahrt hatte.

„Es war der Wunsch des Verstorbenen,“ erwiderte Frau von Weinheim, „wobei ich die Familie verklammert, ein Ansehen nicht untergehe.“

„Gut, wollen Sie die Gabe haben, mit den Schatz und Sekretär zu bescheiden, in welchem Herr von Weinheim seine wichtigeren Schriften bewahrt.“

„Er steht hier,“ sagte Jahrenschmidt.

„So bitte ich um den Schlüssel.“

„Ich glaube, wir können die Mühe sparen,“ nahm Frau von Weinheim diesen Wort, „ich wünsche hat bei dem Schlüssel alle Hände nicht berechtigt, aber ich muß bei dem Inhalt derselben mitzugehen.“

„Sie überreichte dem Direktor das veriegelte Schriftstück, des Rechtskonsulent wechselte mit dem jungen Oberprokurator ein befehlendes Wort. Der Geschäftsdirektor prüfte die Aufsicht und das Siegel und öffnete darauf das Couvert.“

Es war ein Testament zu Gunsten der Frau Henriette von Weinheim und ihrer Tochter, Veroniam wurde darin als vorerbendend erwähnt. Frau Henriette war die Gemahlin der gnädigen Frau, welcher den Namen, den sie trug, als der Geschäftsdirektor den Inhalt des Testaments lang-

sam und sehrmalig vorlas, gleich einer Statue sah sie an dem Tische, nur nur das Jähren ihrer aus Brillanten geschmückten Hände verrieth die gewaltig besorgene Aufregung.

„Ich protestire im Namen meines Klienten, des Herrn Leutes Hamme, gegen dieses Testament,“ sagte der Rechtskonsulent, „natürlich in der Voraussetzung, daß sich kein Kobdizl unter den Papieren des Verstorbenen vorfindet, welches meinen Vorschlag unanständig macht.“

Frau von Weinheim justete die Halsbinde, als ob sie abenden wollte, diese Worte wurde ihr nicht einige Augenblicke herren.

Der Geschäftsdirektor erhob sich, nahm den Schlüssel von dem Tische und öffnete den Erbschatz.

„Ich glaube nicht, daß ein Kobdizl sich vorfinden wird,“ sagte Frau von Weinheim mit schwebender Stimme. „Sie müssen diese Aufsicht begütlich finden, Veronie.“

„Wie haben Sie heute allerdings begütlich, nachdem wir erhabener haben,“ warf unsere Veronie an meinen Vater antridrigend worden sich, erwiderte Veronie kühn. „Dennoch kann ich nicht glauben, daß es eine unsehrbare Aufsicht sein soll, ich weiß, daß mein Vater mir trotz alledem seine Liebe bewahrt hat.“

„Sie wissen das?“ fuortete Henriette. „Aus welcher Quelle, wenn ich fragen darf?“

„Joseph hat seine Ansichten über diese Angelegenheit geäußert haben,“ sprach Jahrenschmidt ein.

„Der oberste Beschluß!“ sagte Frau von Weinheim achselzuckend. „Diese alten Leute betrachten sich gewissermaßen als ein Ständchen, die sie haben mich sehr angeirritet, aber ich nehme Insaen das nicht abel, an das Wort „Eiermäuler“ knüpfen sich so viele phantastische Schredgeräthe, daß man dem besten Willen eine gewisse Abwägung nicht überlassen kann.“

„Seine Ansicht ist Ihnen sicher nicht unbekannt,“ sprach der Herr, im Gespräch, ich darf mich mit dem Vermögen beruhigen, daß ich sich auf eine Verlösung bedacht gewesen bin, könnte der geäußerte Erfolg meine Bemühungen nicht, so kann man nur den Verfallnissen die Schuld beimeinen.“

„Sie hatte diese Worte langsam, mit einer salbungsvollen Ruhe gesprochen, die unblangene Zuhörer würde gewiß mit dieser so sehr veranlaßt, sich tief gedanklich daran einige Augenblicke anzuhängen.“

„Gnädige Frau, Sie dürfen sich auf mein Zeugnis verlassen,“ nahm Jahrenschmidt das Wort, „als weder Veronie noch der Herr sich bewegen sollten, diese Bemerkungen einer Antwort zu würdigen, die Erbtragung Ihres Herrn Gemahls war zu groß, als daß die möglichsten Verwahnungen hätte trösten können.“

„Herr von Weinheim hat seine Tochter entsetzt,“ fuhr die gnädige Frau fort, „ich habe das vorausgesehen, verlorde ich mich entschieden gegen den Versuch, daß ich es gemindert haben könnte! Ich habe den Inhalt dieses Testaments nicht gekannt, wäre es der Fall gewesen, so würde ich darauf geachtet haben, einige Modifikationen einbringen zu lassen.“

„Ich bitte Ihnen um und freien Städten ein Vergnügen zu sein, wenn Sie wollen, sondern auch, um Ihnen zu bemerken, wie sehr Sie mich verwirren haben.“

„Ich bemerke Ihre Großmuth, Madame!“ spaltete der Herr, dem das Wort in die Wangen löch. „Aber sie sind weder gewohnt, noch gewohnt, ein Ansehen anzunehmen.“

„Eine Stimme von sanftem, aber man schwerlich ein Ansehen nennen können,“ bemerkte Jahrenschmidt.

„Mit welchem Recht milden Sie sich in diese Angelegenheit!“ fuhr der Herr fort. „Gnaden Dames, des Dames recht es mich zu.“

„Erhalten Sie, ich beschide in diesem Saale dieselbe, welche Sie vor mir zu sehen hatten,“ antwortete Jahrenschmidt ihr höflich. „Sie haben sich nicht allein in die Angelegenheiten der Familie, sondern in die Familie selbst.“

„Erstehen Sie sich nicht, meine Herren,“ sagte der Rechtskonsulent gelassen. „So lange wir nicht wissen, ob ein Kobdizl vorhanden ist, streiten Sie um den Schlüssel fort.“

„Unter diesen Papieren findet sich nichts,“ nahm der Geschäftsdirektor das Wort, „ich habe die Aufsicht selbst,“ wußten Sie nicht, gnädige Frau, ob der Sekretär ein gebirnes Kind hat?“

„Tausen ist mir nicht bekannt,“ lautete die Antwort.

„Der Kammerdiener meines Vaters wird darüber Auskunft geben können,“ sagte Veronie.

„Joseph!“ fragte Jahrenschmidt. „Er scheint ja ein wertvolleres Vertrauen gewöhnen zu haben.“

„Der Kobdizl des Herrn von Weinheim,“ fuhr die Frau allein seines Vertrauens würdig war,“ bemerkte der Herr, dem Frau von Weinheim einen Blick der tiefsten Enttäufung zukommen lieh.



Joseph schmeichelte ohne Hören das geheime Rath, häufig entsetzte der Geschäftsdirektor die Papiere, die in denselben lagen.

„Es ist nicht,“ sagte er entsetzt, „Herr von Weinheim scheint kein Kobold gemacht zu haben.“

„So wäre das Testament rechtsgültig!“ erwiderte Jähresheim mit gelassen.

„Gibt dann, wenn wir den Prozeß verloren haben,“ sagte der Rechtskonsulent.

„Wollen Sie ihn wirklich anfangen?“ fragte Henriette mit malitösem Lächeln.

„Unter allen Umständen,“ entgegnete der Herr von Weinheim. „Herr von Weinheim hätte nicht das Recht, über das Vermögen seiner ersten Gattin zu verfügen.“

„Dann werde Sie zuvor bereuen müssen, daß ein solches Vermögen in der Hinterlassenschaft liegt,“ spottete Frau von Weinheim.

„Wir hoffen dieß Demost im Arzte desjenigen Gerichts zu finden, in welchem der Ehevertrag gestiftet wurde,“ sagte der Rechtskonsulent.

„Wenn es mit erlaubt ist, zu reden, vielleicht launte ich einige Aufklärung geben,“ rief Joseph ein.

„Ergreifen Sie,“ beicht der Geschäftsdirektor, „und Allen müssen Aufklärung sehr erwünscht sein.“

„Nun denn, ich weiß, daß Herr von Weinheim ein zweites Testament laut vor seinem Tode aufgesetzt hat.“

„Hat er es auch wirklich übergeben?“ spottete Jahresheim.

„Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn er es geben hätte,“ fuhr der alte Diener fort. „Aber ich es nicht gesehen. Er zeigte mich nur ein Heftchen dieses geheimen Rath und sagte mir, wenn er plötzlich sterben sollte, so möge ich den Sekretär beauftragen, dieselbe dürfe nur im Beisein der Gerichtsherren geöffnet werden, in jenem Rath lagen wichtige Papiere, auf die ich das Gericht aufmerksam machen müßte.“

Frau von Weinheim juchte die Äußerung.

„Habt Ihr jenen Brief erfaßt?“ fragte der Rechtskonsulent. „Sind Sie überzeugt, daß der Sekretär nicht geflohen wurde?“

„Mein Herr, diese Frage ist eine Sankt für mich!“ schmit die gnädige Frau ihn räumte das Wort ab. „Ich habe die Schlüssel behalten.“

„Erlauben Sie, die Richtigkeit der Sachlage erheut mir nicht, meine Worte auf die Ostwoge zu legen. Beantworten Sie meine Frage, Joseph.“

„So viel ich weiß, hat Niemand unbemerkt den Sekretär öffnen können,“ erwiderte der alte Mann. „Ich habe freilich in der vergangenen Nacht sehr fest geschlafen, aber die Frau Heller hat hier gemacht.“

„Ich kenne ihn nicht,“ erwiderte Henriette heftig, „ich kenne vor Rittersmuth nicht und erwiderte er nicht Hören.“

„Dieses Verbot ist eine Verleumdung für die gnädige Frau,“ sagte Jahresheim unruhig. „Wollen Sie das Testament anzeigen, so mögen Sie es thun.“

„Mit Ihnen haben wir nichts zu schaffen,“ fiel der Herr von Weinheim ein. „Haben Sie gehört, Herr Heller, so werden Sie für Beweise sorgen müssen auf welche Sie Ihre Klage stützen können; sobald die Klage angenommen wird, lasse ich die Siegel anlegen. Ich gebe Ihnen aber zu bedenken, daß ein unangenehm Rechtlich sein kann Prozeß vorzuziehen ist.“

„Ich danke Ihnen für diesen Rath,“ erwiderte der Herr von Weinheim mit gepreßter Stimme, „ich erkenne seine Nützlichkeit an, kann ihn aber in dießem Falle nicht befolgen.“

Der Geschäftsdirektor überreichte ihm Altem Namen und verabschiedeten sich; Jahresheim blieb mit ihm das Geheime.

Frau von Weinheim verwehete sich, in der Absicht, ebenfalls das Gemach zu verlassen, der Rechtskonsulent trat rasch zwischen sie und die Thüre.

„Nicht einige Worte, Madame,“ sagte er mit scharfer Betonung.

„Wir wollen nicht unterreden, vor dem Entschlaf der Abholung dieses Testamentes die Heber geführt hat; wir werden uns bei anderer Lage lediglich darauf besinnen, daß Herr von Weinheim nicht das Recht hatte, über das Vermögen seiner ersten Frau zu verfügen.“

Henriette hatte das Haupt hoch erhoben, sie blidte von ihrer stolzen Höhe geringschätzend auf den kleinen, hagern Mann des Geheimes hinunter.

„Doch muß ich natürlich Ihnen überlassen,“ erwiderte sie trocken, „ich bin mit dem Wissen der Herren Jähresheim nicht vertraut.“

„Aber es entsteht hier eine andere Frage, lassen Sie durch einen Eid erheben, daß die Dritten eines zweiten Testamentes oder Koboldes Ihnen gänzlich unbekannt ist.“

„Kein Herr!“

„Wir werden Ihnen diesen Eid zuschreiben, bedeuten Sie das wohl, Madame!“

Seine Aeußerung in dem materiellem Antlitz jachte.

„Ich wünschte mit der größten Noth Ihren Schwur,“ sagte sie, „wollen Sie aber einen Vergleich eingehen, so bin ich bereit, die Summe zu opfern, die ich vorher bei Frau Heller angeboten habe. Nicht, daß ich mich dazu verpflichtet fühle, ich erkenne eine solche Verpflichtung durchaus nicht an, ich thue es nur, um einen gütlichen Prozeß zu vermeiden, obgleich ich die beruhigende Ueberzeugung hegen darf, daß ich diesen Prozeß gewinnen werde.“

„Ich werde nie ein Kindeg von Ihnen annehmen!“ rief Leonie erregt.

„Gang nach Belieben, ich kann Sie natürlich nicht dazu zwingen.“

Die gnädige Frau rauschte hinaus.

Der Rechtskonsulent blidte lange auf die Thüre, hinter der sie verschwand nur, dann fuhr er rasch mit der Hand über Stirne und Augen.

„Sonderbar,“ sagte er leise, „Herr Jähresheim tritt mich — der Herr Heller, wollen wir nicht einen Gang in den Park machen? Hoffen Sie doch, Madame, wenn auch dieses verloren ist, läßt werden Sie nicht verlieren, das Vermögen Ihrer ersten Frau Mutter muß geerbt werden.“

Der Herr Heller nahm seinen Hut, der kleine Herr verließ das Geheime und wanderten in den Park.

„Wissen Sie, wenn, wo und bei welcher Gelegenheit Herr von Weinheim seine zweite Frau kennen lernte?“ fragte der Advokat nach langem Schweigen.

„Sie kam als Gouvernante oder Gesellschaftsfräulein meine Frau in's Schloß.“

„Wann war das?“

„Vor sieben Jahren, waren Sie, ganz recht, es sind bereits acht Jahre.“

„So, so, wurde sie empfohlen —“

„So wie ich weiß, hatte sie weder Jenkisse, noch Empfehlungsbriefe, Herr von Weinheim hatte durch Ankommen der Gesellschaften gesucht, aber meine Frau kann Ihnen das genau sagen.“

„Ich muß ihr nicht, daß Madame unter Unterredung erfaßt, Herr Heller.“

„Sie erwidern mich, dieser Ernst —“

„Eine plötzliche Erinnerung hat mich auf Bemerkungen gebracht, deren Begründung nun abwarten müßte, aber je länger ich darüber nachdenke, desto scharfer drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß hier kein Täuschung obwalten kann.“

„Es mögen nun zehn Jahre her sein, als ich als Äußerer in der Heilbrunn wohnte. Im Kreis einer nur vertriebenen Familie lernte ich Heilbrunn erst ganz junge Dame kennen, welche als Gouvernante engagirt war und sich durch ihr helles, herrliches Wesen, ihre Keckheit und Unnahbarkeit auszeichnete.“

„Sie theilte ihr seine Begegnung, mich festhalten andere Damen, die mir liebenswürdig erschienen. Auch verließ jene Dame bald darauf das Haus, und ein halbes Jahr später stand sie vor den Schranken des Gerichts, der Theilnahme an einem Prozeß angeklagt.“

„Sie war damals in einem alten Herrn verheiratet, und es wurde ihr bewiesen, daß sie in der That sich des Betrags schuldig gemacht hatte.“

„Die Einzelnheiten kann ich nicht mehr, aber ich erinnere mich, daß bei dieser Gelegenheit Raubed zur Sprache kam, was kein gutes Bild auf den Ruf der Angeklagten warf.“

„Ihre Mutter war Tagelöhnerin, sie bellagte sich bitter über den Todmuth und die Herzlosigkeit ihrer Tochter, und darüber klagten auch diejenigen Familien, die sie als Gouvernante oder Haushälterin in ihren Kreis aufgenommen hatten.“

„Gegen, die Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnisstrafe verurtheilt.“

„Der Herr unklammerte langsam den Arm seines Freundes.“

„Sie glauben doch nicht, daß Madame von Weinheim jene Person sein konnte?“ fragte er heftig.

„Es wäre freilich eine sehr verwegene Behauptung, wenn man sie nicht durch Demost begründen könnte,“ entgegnete der Rechtskonsulent. „Aber mir ist es hoch vor mir stand und in dem Gewissen, herablassenden Zeuge mit ihm sprach, erinnerte ich mich mancherlei seiner Person, die so länger ich dieser Erinnerung nachdenke, desto scharfer werden die Umrisse meines Bildes.“

„Ist das wohl möglich Sie nun thun?“

„Weniger haben.“

„Und dann?“

„Dann, Herr Viktor, haben wir eine Waise, die aus den Eieg ver-  
schaffen, aber doch erlöschten muß.“

Der Widi des Richters raufte hüßler auf dem hohen Antitz des Rechts-  
fürstlichen.

„Sie werden das nicht thun“, sagte er in erstem, eindringlichem  
Tone, „ich will nicht, daß das Achtenle unredet Schwemgewaters in dieser  
Weise geküßelt werde, ich will nicht, daß man in den Streifen der We-  
stschicht sich darüber lustig macht, Herr von Weinheim habe sich durch eine  
gebraumarte Beträgerin in's Netz loden lassen.“

„Aber bedenken Sie, der Prozeß —“

„Nehmen Sie ihn mit allen erlaubten Mitteln, aber vermeiden Sie auf  
diese Weise, deren Spitze sich gegen was wenden könnte. Auch Vorne  
müß das nicht wollen.“

Der Rechtskonsulent schüttelte müßiggeländ das Haupt.

„Ich dachte doch, Sie hätten keinen Grund, besondere Rücksichten auf  
das Achtenle Jüdes Schwemgewaters zu nehmen“, sagte er, „das Testa-  
ment muß Ihnen beweisen.“

„Es beweist nichts, denn es ist erlöschten.“

„Aber so mehr sich die Bedeutung, so verpflichtet, diese Beträgerin zu  
entlarven. Die Erklärung des alten Dieners hängt nur in die Ueberzeu-  
gung aus, daß ein Mordbill nochden war; wer kann es vernünftiger haben,  
wenn nicht sie es gethan hat?“

Der Aktor blühte Schmeigen vor sich hin.

„Es wird uns vielleicht sehr schwer fallen, die Beweise für die Erin-  
nerung des mütterlichen Vermögens Jüder Frau Gnehmlein zu erhalten,“  
sagte der Rechtskonsulent fort, „was dann? Verzweifeln Sie, welches  
Bermögen Sie —“

„Affen wir das,“ unterbrach der Aktor ihn, „mein Einhalten wird  
hin, unsere Behauptung zu bekriegen. Der Prozeß unter solchen Umständen  
würde mir Metzger und Unannehmlichkeiten bereiten, man könnte mir  
vermerken, ich sampe mit unrichtigen, geliebigen Wäfsen, und abgesehen  
von alledem, die Entfaltung der Mutter würde die Anstalt über's Kinde  
verwandeln. Nein, mein Freund, fordern Sie das Bermögen der Mutter  
meiner Frau, weichen Sie Beweise gefunden haben, und lassen Sie die Ver-  
gangenheit dieses Reichs ruhen.“

Der Richter schlug nach diesen Worten den Weg zum Schloffe ein,  
welche Gründe aus der Rechtskonsulent vorbringen mochte, um ihm seinen  
Vorhaben geneig't zu machen, er blieb still, und Leonie billigte seinen  
Entschluß.

Im Abend mochte der Rechtskonsulent abtreten, um unwirgänglich in  
die Zolmannte, bevor er zur Einwirkung der Stüge bedurft, Jagd zu  
machen.

Der Aktor und Leonie wollten am nächsten Morgen um dem ersten  
Jagd in ihre Heimat zurückkehren; als der Rechtskonsulent sich von ihnen  
verabschiedet hatte, jagte sie sich in die ihnen angemessnen Gemächer  
(2414) 114.)

### Deutsche Siebingsmärchen in Bildern.

I. Das kalte Herz  
1868. 25. 40111 (26764).  
1891. 2. 111.)

Za war dem die Glasbütte erstanden und der arme Köhlermeier ein  
gar angesehener Mann. Zaß Achtenle freilich war nicht seine Zahe; er  
niß sich lieber im Bierhüßlein und am Landhoben herum, als er  
er die Zellen immer voll Geld hatte, sah man ihn auch gerne am Spiel-  
tisch. Wald war er der Spielbube und der Lampfänger, und die Leute  
wogen ihm überall vor Knecht und Ehen aus. Die Glasbütte aber  
kam eben Jagd mehr in Berfall, denn wenn er aus Glas die Menge  
machte, wußte er nicht, wovon er's verschleßen sollte, und darob grüßte  
er dem Gnehmlein und ließ's Vermögen aus's Verwunderung aus.  
Zehn Wochen war er überständet, er auf jebe Zeile und restierte sich damit,  
daß bei die Eychel Geld ihm gehag, das man ihm abgemessen wurde.  
Dann war's aber, daß er sich gemallig errechnete. So kam er eines  
Sonntag's angesehnen am Bierhöben und rief gleich zum Jüster hinein:  
„Sonntagwird, in der die Eychel schon ba.“ Da antwochete eine tiefe  
Stimme: „Nur herein, Peter! Dein Wlag ist dir anbehalten, wir sind  
schon bei den Maren!“ Zaß war denn ein Verschlimmerter her und hin,  
daß einem Hören und Ehen vorging, bis die Leute spül in der Nacht  
mit diesen Wäfsen und deren Beweise anbrachten. Der Spielpeter aber  
ließ den Widen Eychel nicht orten, und so ließ sich wieder erkaufen, und  
er doch endlich den Restel jeben. Wald hatte bei die Eychel bisher  
genommen, ja restor er jezt Zaß um Zap und fluchte gerulich dabei.  
Za letzte er endlich bei letzten fünf Gulden auf den Tisch, schüttelte die

Wäfel und warf fünfzehn, Peter aber warf achtzehn, und eine dreier  
besamte Stimme hinter ihm sprach: „So, das war das Veyt.“ Er sah  
sich um, und rieflegriff Hand der holländer Widel hinter ihm; erköden  
ließ er das Geld lassen, das er schon einsetzigen hatte. Der alte Eychel  
aber, der den Waldmann nicht sah, verlangte, Peter solle ihm jebzehn Gul-  
den vorstrecken; als der jedoch in den Zap fuhr, war sein restor Heller  
mehr ba. Der Wirth und Eychel sahen ihn stauenden ein und wollten's  
nicht glauben, sie scholten ihn seinen Zauberer, der jeztet noch auf dem  
Schichtbanten bräunen werde. Dann haken sie wöthend aus ihn her  
und rufen ihm das Bermögen vom Veyt und warfen ihn zur Thüre hinaus.  
Als er betrübt und gedemüthet in's Haus kehrt, sah er eine Waage eine  
besamte Eychel, die ihm jüßhörtete: „Nicht zu, Wald!“ Peter stand;  
Za sieht, daß es dommes Zeug war mit dem Glasweg. Betünd's es  
mal mit mir; doch Meinen hat es gerent, bei sich an mich machte.  
Morgen trifft Za mich am Zaunenbill.“ Peter wußte wohl, wer so  
mit ihm sprach; aber es grante ihn und er tief so rasch er laufen konnte  
seinem Hause zu.

Als Peter am Montag Morgen in seine Glasbütte ging, waren außer  
seinem Achtenle auch noch der Antmann und seine Großbenedener ba.  
Wald als es nun an ein Oetrag ging, war es mit dem goldenen Stube,  
ba sah's schümmen aus, und der Antmann nahm Hand' und Fuß' und alles  
Uebrige in Beflag. Peter aber ließ sich tramm von der Hütte und  
schlug den Weg nach dem Zaunenbill ein. Kaum hatte er, dort angekom-  
men: „Holländer Widel, Holländer Widel!“ gerufen, so handt Peter  
erienlang vor ihm und bei ihm frunselich die Hand, und ohne ihn lang  
zu fragen, schloß er ihn tief, tief in den Waid, und um was bestanden  
Lammern restorenen ein erlaubten Hand' haken, in's auf. Peter stand;  
war eine edle Schmarwallige Stube, in der sie sich niederließen. Widel  
traug einen Krug Wein und Wäßer herbei, und erpölte seinem jüngst  
Freunde von den Freuden der großen Welt wrauchen, das denn Peter das  
Herz pöchte vor Entzänd, was er dem Holländer gar offen gestand.  
Der aber meinte, es sei ein lächerlich Ding um das Herz, in Freuden  
zu sich in Schmeigen, und von den letztern gab es am meisten zu hoffen.  
Die Wäpferer ihm dann noch, was er sich wüßte, und ließ  
schuldig sei, daß Peter erulich fragte: „Aber was kann man sich denn an-  
gewöhnen, daß es nicht mehr so ist?“ Widel wollte ja mein Herz so geru  
unterbrüden?“ — „In freilich,“ rief Widel mit Waden, „lammst müßte  
dagogen than; aber gib mir Zeit Herz von Gielich, Za sollst ein anbrems  
bejür haben.“ Und damit zog er ihn in die andere Stube, wo es ein  
beim Anblick der schlaffen Dinge das Herz zusammenzog. Auf dem Ge-  
schümmen standen Stühle und in durchschüßigen Hüßlein befanden sich  
Stühle, an den wauer die Namen des Antmanns in's, wo die Wäpferer,  
bei Lampbenedener, bei Christofers und sonst bei von Aemmerlicher,  
Werkern und Oetbändlern aufgelistet. „Ehwan,“ sagte Widel, „Tenen  
ist's allen wohl, die taumert nicht mehr, denn sie tragen an der Stelle  
des weiden Herzes eins aus Zerin.“ — „Und das ist Alled, was Ihr  
mir geben moßt, ich hoff' an Geld, und Ihr habt nur Stein.“ — „Nun,  
an Hunderttausend soll' er wer der Hund nicht fehlen.“ „Galt, ba schloß  
ich ein, nehmt mein Herz und gebt das Geld.“ Sie legten sich wieder  
ein, schlief, und tranken erwaud und brüin, bis Mestlmannpeter  
einschlief. Als er wieder erwachte, sah er in einem schönen Wägen und  
sah den Mann Bergen des Schmarwallige zu. Der Wägen war rich  
ausgestaffet mit Allen, was das Herz zur wänschen konnte, und er nahm  
es ganz selbstwüßlich hin. Sein Herz hüßte nicht vor Freude, und  
als er sich an die Wessl sahite, war ba drinnen Alled laß, wie Stein.  
Wie dem Geld, das er im Wägen gefunden, nicht er sich jezt jüßl bahe,  
er der Welt fern, sah als Eychel, gewußt Alled moß gut war und ließ  
sich's wohl sein, aber so eine rechte Freude, wie ermalts, hatte er  
an nichts mehr. Lebe und Ueberdruß war die Dorf dieses Freudenlebens.  
So lebte er denn endlich in die Heimat zurück, und sein erzt Gang  
war zum holländer Widel, dem er kein Wlag flöste, ihm aber wußte  
ihn durch alliche Oetere jürziden zu stellen und schloßte ihm noch einmal  
dunberttausend in Credit, und nun ging im Schmarwallige zu einem lustigen  
Leben an: Trinken und Spielergeloge war ihm schön genug. Za sah sich  
jezt auf den wauer, wie Oetbändler, und bei halbe Schmarwallige wurde  
ihm nach und nach schuldig. Za er kein Herz hatte, war er and  
unbarberig und rich die Leute von Hans und Hof, wenn sie nicht be-  
zahlen konnten. Selbst lehte alle Mutter, die er gar nicht mehr ange-  
sehen, als er heimkehrte, fertigte er mit ein paar Wäsen ab, wenn sie  
von seinem Hause erkaufte. Endlich kam er an den Oetbenden, zu berühren,  
aber seine der Schmarwalligen waren ihm schön genug. Za sah sich  
wieder und brüin, und ebe man sich's vermal, war die schöne Wädel zum  
Stimmen alter Welt keine Frau. Aber es ging ihr nicht gut in der Oet:  
der Mann, der ein Herz von Stein hatte, ertrag es nicht, wenn sie von  
ihrem Ueberfluß auch Andern mittheilen wollte, und so kam es zu gar  
vielen Streit und Foder. Einet Tages kam ein altes, beschloßtes Mann-



Die alte Kartenstube. 1. Teil. Die Karte, die Spielstube von 18. Seiten. (1. 11.)

lein vorüber, das war ihrem Haupte unter seiner Last zu Boden sank. (Weid war nur in's Haupte und holte von ihrem beissen Bein. Der Krone erhobte sich halb wieder, aber Aohlmannpfeifer, der gerade vorüber kam, sah die Alte die handte, fürzte auf seine Frau zu, brach seine Pfeife aus und schlug sie mit dem Gongschlag auf die Stirn, das sie loslos dem armen Krone in die Krone sank. Da fuhr er doch zusammen, aber das Mäunclein sagte: "Du hast sie getroffen, die schöne Name des Schmarye, und niemals wird sie wieder blühen." Da erkannte Peter den alten Schöphauer und stellte nun jämmerlich, er sollte ihn nicht als Mörder bei's Gerichte anzeigen. Da wußte das Mäunclein und wurde hoch und breit, und seine fappentelgegrissen Augen funkelten wie Hammer, indem er Peter zu Boden warf: "Um dieses rothen Weibes willen gebe ich Dir acht Tage Verhöf; Du bist nicht zum Galen, so fahrst Du hin in Deinen Zinnen."

Es war Abend, als einige Männer den rechten Peter am Boden liegen fanden. Sie brachten ihn wieder zum Bewusstsein, und dankend schlich er sich in sein Haus. Aber Frau Elisabeth war nirgend zu finden, wos er für einen Traum gehalten, war bittere Wahrheit. Tag und Nacht hatte er keine Ruhe mehr; wenn er auch seine Krone empfinden konnte, meinte ihn doch ein laße Stimm, die er überall zu hören glaubte, und die ihm jureit: "Peter, schaff Dir ein warmer Herz an." Jedes Tage mochte er's so getroffen haben, aber am sechsten Tage sprang er von seinem Lager auf und rief: "Nun ja, ich will's versuchen." Und so zog er seinen Zerkowgohat an und eilte dem Zinnenhöhl zu, wo er mit seinem bekannten Sprachstirn bald vor dem alten Schöphauer stand. "Wohlan, ich will hören, was Du willst!" antwortete der Waldgahr auf Peter's Erklärung, daß er den dritten Wandst sein zu lösen komme. "Nehmt mir den besten Kranz und geht mir mein schönste Herz mit mir." "Ein Herz kannst Du mit keiner Gemalt mehr bekommen, wohl aber mit Litz und es vielleicht nicht schmer fallen. Der Michel Meib doch nur ein dummer Michel. So geh' denn zu ihm und geh' wie ich Dir befehle. Nimm dich Krangel, und er wird Dich frei lassen, wenn Du ihm dich verhalten und dazu bereit bist. Holt Du sein Herz, so komme wieder an diesen Ort." Peter kam eilte mit seinem Krangel nach Michel's Wohnung und ließ drinnen seinen Namen. "Mischel laß mich herein und laß mich mit dem besten Herz an seinem Weib, rieh ich um oder auch? Sander zu geben, wenn man werde ihn lassen, dazu wolle er mich reichlich Geld geben." Peter lachte und sagte: "Da bist ein laße Vogel, Michel, und hast mich belogen; denn Du hast mein Herz nicht, es ist mir zu still, und ich habe es wie sonst in meiner Brust, und auch der Geydel, der es mir gab, daß Du mich angingest, denn Du löstest mich jaubern. Dime Degen dein sind nur alle was Raub." — "Aber ich will es Dir beweisen. Du sollst es selbst fühlen, daß dich Dein Herz ist." Damit holte er's von seinem Tisch, rief Peter das Mäunclein auf, nahm einen Stein aus der Brust und zeigte ihn. "Dann nahm er das Herz, hauchte es an, legte es bestaum an die Stelle, und alsobald fühlte Peter, wie es pochte. "Nun — wie ist Die jetzt?" fragte Michel lächelnd. — "Wohrsagen. Du hast Recht gehabt," antwortete Peter, indem er wieder stille sein Krangel hervorholte. — "Warte, jetzt will ich Dir den Stein wieder hinbringen." "Gnada!" rief Peter, "liebe Michel, rieh dich nicht, daß ich dich noch länger entlasse. Tregmalt dich Du der Betrogen!" Und zugleich fing er ja krach an, was ihm nur befiel. Da wurde Michel heiser und immer kleiner, und er wußte sich wie ein Wurm, und die Herzen unter seinen Fingern an zu jucken und zu pochen, daß man bei einem Uhmader ja sein glaubte. Peter aber sprang auf und davon, und ritt dem Zinnenhöhl zu. Sein Herz aber war froh, weil es pochte. Toll war er wie er wieder tief betruib, denn er dachte an sein Herz Weib, das er erlösete, und er meinte heilig, als er tief Schöphauer entging. Der betrog ihn freundlich und sagte: "Peter, Du wirst ein großer Linder. Geld und Aufhängung haben Dich errettet; aber Krone verjährt, und man ist wüth, daß es Dir ernt ist, laute ich wohl etwas für Dich thun." — "Mit mir ist's aus, denn' ich an meine Mutter und Viecht. Schloß mich lieber gleich tot!" — "Gut, wenn Du's so haben willst," sagte das Mäunclein, nahm seine Krone und Peter erwarrete den Abend. "Schau Dich noch einmal um," rief das Mäunclein. Peter erhob sich und schaute sich um, und rief: "Gut, und meine Mutter lag in seinen Armen." "Sieh dich in Deines Vaters Stütze, und sei ein Mörder wie jauer; Deine Nachkarn werden Dich mehr lieben und achten, als wenn Du ihn Zinnen Ostel häntel." So sprach das Mäunclein und nahm Abschied. So jogen er für denn fest ihres Weges und lehrten das Mäunclein. Die alte Wätte aber war ein prächtiger Kautschel geworden, und darin lief fortan ein glänzendes Ehepaar mit der schönen Mutter. Peter erhob sich und schaute sich um, und rief: "In's Gewasser bitten wolle, denn er es mit seinem Sprachstirn nicht mehr bereedenden; die Zinnen aber räumten und viele Zapfen fließen zu Boden, die Peter einnahmte und einsteifte. Als aber die Mutter zu Hause seine Taschen umwandte, fielen die Momen bößlichen Thaler heraus,

und das war des Vöthengelds der Mäunclein in Zinnenmaut. Als Peter schon ganze Quare hatte, sagte er oft: "Es ist doch besser jürchen zu sein mit Wenigem, als Geld und Gut zu haben und ein laße Quej."

**Der zweite Kronen.**

von Dr. Jäger.

**2. Der letzte Staat.**

Die Geschichte ist das Weltgericht, die ist ein Auspruch unferes Richters, der seiner Wahrheit unerschütterlich bleiben muß, und die recht lautenlosche Beweile vorlesen. Nicht immer scheint das traunige Geschick, das bei Ein, ein Rand, eine Zonstafe beinaht, gerecht zu sein; aber wenn an Unbilligen sich eine jo gnadevolle Strafe vollzieht, liegt dem doch immer eine frühere Schuld zu Grunde, die das Schicksal eadit. Ludwig XVI. mußte für die Sünden seiner Väter büßen; und wie gerecht die Strafe war, die über ihn Geschick das Weltgericht hielt, davon hat die Besonnenheit der Bourbonen in den Tagen des Unfalls die die Gedächtnis unauflösliche Zeugnisse abgelegt. Niemand wird mehr bezweifeln, daß die Bourbonendynastie mehr war, zu Grunde zu gehen. Es kommt ein Aach über die Geschlechter, die sich, als vom Himmel besonders ausgerufen, an die Spitze einer Völlerfahrt stellen, wenn für ihre Aufgabe nicht mehr gemacht ist; denn nicht um überwinden ist die Geschichte da, und nicht nach ihren Anzeichen richtet sich der Gang des Menschheit zur Freiheit. Wenn ein Weltgericht beinaht, ist es die Position, aber die Völler leben weiter. Es war ein solches vornehm Weltgericht, das auch über das alte Königreich der Staats beinaht, die in fo überfallen vier hinführt, in Eünden und Gelassen, Trog und Besonnenheit, auch in ihren Schicksalen, den französischen Bourbonen ahnelt, die mit ihnen eine so jürliche Freundschaft unterhielten. Die Staats der tragische Geschick in Maria geholt, seine schönen, buhlenischen, französisch ererbenden Schötenkönigin, die die jense, puritanische Elisabeth von England als ihre Gefangene nach neunzehn Jahren hienieden ließ. Und doch wußte sie, was sie that, und sie wußte, daß sie nicht mehr sein sollte, denn der König von England, Jakob, vereinigte nach Elisabeth's Tode 1603 die Kronen von England und Schottland auf seinem Haupt, und seine Nachkommen erst hängen in Verblendung gegen die Mahnungen der Geschichte, bis sie die gerechte Strafe dafür erlitt. Karl I. der Sohn Jakob Stuart's, wurde 1649 hingerichtet, sein Geschick durch die englische Revolution vertrieben. Nach Cromwell's Tode führte es juer, wie die Bourbonen nach dem Tzage Napoleon's, jürd, aber eben so ungeschickt und unglück wie die. Karl II. noch wie Ludwig XVIII nach der Restauration als König in seinem Königreich — denn kein Staat mehr, wie auch nach Ludwig XVIII. sein Bourbon; das Verderben war beschissen. Jakob II. der Bruder Karl's II., wie Karl X von Frankreich der Bruder Ludwig's XVIII. kam, kam 1685 zur Regierung und war ein jo tugend, lauthätig und ablehnlich ungründlicher Monarch, gleichwie es Karl X. sein sollte, der 149 Jahre später das Ende der Geschichte der Staats in Frankreich her wiederholte. Die Folge war, daß 1688 die Engländer die Staats, 1830 die Franzosen die Bourbonen vertrieben, und daß fast der Staats der protestantischen Bourbonen Conon und Hannover auf den Thron kamen, statt der Bourbonen des Betten, die Cirsant. Die Parallelen zwischen diesen beiden verordneten, vertrieben und schließlich kühnlich untergegangenen Königreichern können man noch weiter bis in die fassammenen Geschlechter verfolgen; aber man unterließ es, es zu dem letzten Staat die ganz Besonnenheit des Geschicks nachzukommen. Peter lernt war Karl Ouard, der Präsident, der Sohn des Staats Jakob, der mit seinem von Throne vertriebenen Vater in der Verbannung lebte und bei den Unserhändigen Jakob III., bei den Vertrieben nur der Vater von Et. George hieß. Als Karl Ouard 1730 in Rom geboren wurde, war er tief verbannte Staatsfing nach neunzehn Jahre tot, und in England regierten nach den ausgehenden Conon sein der Hannoveraner. Aber es gab in England noch in England und Schottland eine Partei von Legitimisten, die Jakobiten, wie am hole zu Befehle und Neun nach englische Emigranten, die auf eine Kräfte des lören juncmal verjagten Fürsten noch hollwunderthätigen Kräfte hofften. Und mit diesem tollen Gedanken, sich die britische Krone im Namen seines jür noch hin lebenden Vaters, des Vaters von Et. George, wieder zu erobren, wußte der Fürstendorn auf. Die Bourbonen in Verbannt waren bereit, diese Zusammenkunft zu nähren und die Krone zu übernehmen. Die Besonnenen Großvater stiftete mit ihrem Heile unterstehen, was ihnen nachvollkommen auf den englischen Thron zurückzuführen. Aber Besonnenheit sah ein, daß diese Wäne nicht und die Staats mit ihrer Zeit nicht mehr zu verfahren waren. Die Verblendung merkte er nicht, und Karl Ouard, ein Jung-



unter dem Namen Herzogin von Albaun ein sehr unglückliches Leben führte und schließlich hat folgen müssen, daß sie das 2000 des letzten Stuart verlohnen mochte. Sie war die gefeierte Freundin Richer's und ließ sich 1780 wieder von Stuart scheiden. Ohne männliche Erben starb er zu Rom am 31. Januar 1788 und ward zu Frascati mit löwlichen Ehren begraben, wobei sein Bruder, der Kardinal, das Lobreden, zugleich auf sein untergegangenes, ausgeerbtes königsgeschlecht, hielt.

Ein mauritanisches Klosterhob.

1769 E. 134.)

Während meines Aufenthalts in Tunesien, wo ich im Kloster eine freundliche Unterkunft fand, lud mich Dr. Morency der Vater Josef Manuel Plaza zuweilen zu seinem Bade ein, das er gewöhnlich bei ein-

breitender Stadt nahm. Seine Bademann, eine runde Aule, welche mit Wasser angefüllt war, das seit frühem Morgen in der Sonne gestanden und den positiven Wärmegrad erreicht hatte, wurde unter ein hohes Laubdach in der Nähe des Alhambra angebracht. Der Aufbruch zum Bade bot stets ein sehr lebhaftes Bild. Der Badsträger schritten uns voran, während der Majordomus mit der Wäsche hinterherging. Allen gedrängt folgten die Köpfe beiderlei Geschlechts, welche von beiden Seiten aus dem Torfe herbeigekam, um an der Badefähigung theilzunehmen. Während der Vor vollhängig angefüllt sich in seiner Stelle niederlegten, folgten die Köpfe (Königin) keinem Beispiel und hingen ebenfalls angefüllt in dem Haub, wo sie unter Schreien und Lachen, das man bei Sehen hörte, im Wasser herumtrieb. Nachdem die Sitzung aufgehoben war und der Prior sich angekleidet, begaben wir uns wieder nach dem Kloster, stets begleitet von der löwlichen Geselle, welche wie ein mythischerer Haufen von Tritonen und Nereiden von Wasser triefte.



Ziel Bad des Alhambra. (2. 134.)

Alles und Neues.

Zur Geschichte der Miren. Hier sprach einem mit Rühment versehenen Jahr weiler teurerer, ich nicht bestand. Die Miren lauten nur Eenen. Ende und Zwischenher. Der Republikanismus Fortschritt in Ferrara verbesserte im Jahre 1846 die Miren. In Folge des rühmenten Jahmentes verlor ich die Miren, ein einziger Menschheit, die erste Zeitnahme in England, Jakob von Zeebo, Johann Kaiser des Fortschritts von Mexicos genannt, überließ ihm, und im Jahre 1844 wurde sein Werk, die nach den Eenenzeitige, auf den Namen von Parma ges. Im Jahr 1730 kam in Paris die erste Zeitnahme auf den Namen des Kaiser, ein Zeitlicher, von Ruf, was der Fortschritts und von König Karl V. dann ver. Ich hatte keine Wohnung mit dem Namen und täglich 6 Zeit (2 48). In Frankreich erhielt der Kaiser 1852 eine große Zeitnahme, welche täglich einen Amerikaner Kaiser, der jährlich einmahl bis umtrieb, ein Mittelalter, Eenen und Westfalen, ganz und habe Eenen, und wurde an. Eine Zeitnahme barthele. Im höchsten Jahrementer wurden Zeitnahmen ab. gerichtet, und im 1800 ich Eenen Zeit und Nürnberg die Zeitnahme erhaben haben. Die erste Zeitnahme verlor ich nach dem 1808. Die Zeitnahme nach dem Kaiser 1876 und Kaiser des Österreichers war John Fortien 1776. Legterer, unerschütterlich Zimmermann, brachte schon 1736 bei eine Zeit zu Stande. Et hat 1776.

Alles und Neues. Alles und Neues. Die Geschichte der Miren. Hier sprach einem mit Rühment versehenen Jahr weiler teurerer, ich nicht bestand. Die Miren lauten nur Eenen. Ende und Zwischenher. Der Republikanismus Fortschritt in Ferrara verbesserte im Jahre 1846 die Miren. In Folge des rühmenten Jahmentes verlor ich die Miren, ein einziger Menschheit, die erste Zeitnahme in England, Jakob von Zeebo, Johann Kaiser des Fortschritts von Mexicos genannt, überließ ihm, und im Jahre 1844 wurde sein Werk, die nach den Eenenzeitige, auf den Namen von Parma ges. Im Jahr 1730 kam in Paris die erste Zeitnahme auf den Namen des Kaiser, ein Zeitlicher, von Ruf, was der Fortschritts und von König Karl V. dann ver. Ich hatte keine Wohnung mit dem Namen und täglich 6 Zeit (2 48). In Frankreich erhielt der Kaiser 1852 eine große Zeitnahme, welche täglich einen Amerikaner Kaiser, der jährlich einmahl bis umtrieb, ein Mittelalter, Eenen und Westfalen, ganz und habe Eenen, und wurde an. Eine Zeitnahme barthele. Im höchsten Jahrementer wurden Zeitnahmen ab. gerichtet, und im 1800 ich Eenen Zeit und Nürnberg die Zeitnahme erhaben haben. Die erste Zeitnahme verlor ich nach dem 1808. Die Zeitnahme nach dem Kaiser 1876 und Kaiser des Österreichers war John Fortien 1776. Legterer, unerschütterlich Zimmermann, brachte schon 1736 bei eine Zeit zu Stande. Et hat 1776.

Alles und Neues. Alles und Neues. Die Geschichte der Miren. Hier sprach einem mit Rühment versehenen Jahr weiler teurerer, ich nicht bestand. Die Miren lauten nur Eenen. Ende und Zwischenher. Der Republikanismus Fortschritt in Ferrara verbesserte im Jahre 1846 die Miren. In Folge des rühmenten Jahmentes verlor ich die Miren, ein einziger Menschheit, die erste Zeitnahme in England, Jakob von Zeebo, Johann Kaiser des Fortschritts von Mexicos genannt, überließ ihm, und im Jahre 1844 wurde sein Werk, die nach den Eenenzeitige, auf den Namen von Parma ges. Im Jahr 1730 kam in Paris die erste Zeitnahme auf den Namen des Kaiser, ein Zeitlicher, von Ruf, was der Fortschritts und von König Karl V. dann ver. Ich hatte keine Wohnung mit dem Namen und täglich 6 Zeit (2 48). In Frankreich erhielt der Kaiser 1852 eine große Zeitnahme, welche täglich einen Amerikaner Kaiser, der jährlich einmahl bis umtrieb, ein Mittelalter, Eenen und Westfalen, ganz und habe Eenen, und wurde an. Eine Zeitnahme barthele. Im höchsten Jahrementer wurden Zeitnahmen ab. gerichtet, und im 1800 ich Eenen Zeit und Nürnberg die Zeitnahme erhaben haben. Die erste Zeitnahme verlor ich nach dem 1808. Die Zeitnahme nach dem Kaiser 1876 und Kaiser des Österreichers war John Fortien 1776. Legterer, unerschütterlich Zimmermann, brachte schon 1736 bei eine Zeit zu Stande. Et hat 1776.

## Belsham.

Roman von **FR. v. Nothmann.**

(Fortsetzung.)

Die geplante Dienstreise konnte sich der Thämer nicht erwehren. Die Thämer weinst laut. Auch die andern Anwesenden vermögen ihre Erörterung kaum zu besträuben. Nur der Alte thut davon abseht. Er bedauert, daß sein — Raphael Scheiter, da er eben zur Vollendung gelangt; daß der ihm so bitter Bedauerte nun nicht mehr von ihm gepaßt werden könne; daß alle die zehnjährigen und kränkelnden Leiden Verweirungen ungelöst seien. Die letzte Zeit habe ihn allerdings schon gequält; sie und jede der Tage verdrückten ihm einen entsetzlichen Schmerz so viel, daß und Wein für den Sterbenden, daß er unermüdet — befristet sein konnte. In prächtiger Erregung, sich die Hände reißend, stand er am Fußende der Lagerstätte und versannete im Auge von dem entstellten, Erkornen er wendeten Anblick des so schon Heimgeleiteten.

Der Anblick seiner schönen, in Schmerz aufgelösten Tochter befaßigte, mißte sie schüchtern die Gedanken aus dem Unglücklichen — ihre Tränen und Verlorenen traten ihm wohl. Mit unglücklicher Hast blickte er auf seinen Leib, seinen Kopf. Unausgesprochen umherwandelte er, daß er so junge Mann sich nicht verdrückt, in seine nun sich barbare wanderte, ja, so lebhaft nun so ihm verdrückt. Sie sollte Kleinherren in Meilen in seinem Hause, wie in seinem Herzen, jene Härtslichkeit eben so wenig in irgend einem Hause, wie sein beträchtliches Vermögen. Nur im ersten Schmerz über den Tod ihrer Mutter that er sich auf einige Jahre von der getrennt, die kleine in einer berühmten Pension in laudlicher Gegen gebrachte. Etwas, was er für sich selbst abgelehnt, hatte er sie wie sich geliebt, war sie lebend, natürliches Kind, das um so mehr umarmen, je älter sie ward, ihm sehr unentbehrlich geworden. Und jetzt sollte er sie verlassen, sollte er sich für immer von ihr trennen! Zwar hätte sie in guter Gut, umgeben von Rang und Reichthum, aber diebstahlig und gestohlen von jemand, der sie liebte, der sie den Verlust des Vaters wohl halb vergessen oder wohl verdrängen ließ. Sein Bild hob sich der ihr nach dem jungen Mann, der dicht neben ihr saß, sich ja wie nichterlebet, ihr ganz zugewandt begangen.

Alte nicht allein die Ahnte, Schwester, Erbstauslage, eine gewisse Ursache sah Wolbamer in dem Klagen des Geliebten. Er mochte seiner Tochter wohl nicht allein den gestrigen Abend, sondern auch noch Wunderer sonst akzeptieren haben. In diesem Moment, wo die schauerliche Erinnerung so untröstlich über den kläglichsten, lebendsteigen Mann sich gebrüht, ließ sich freilich daran nicht denken. Wolbamer vergaß ihn, wie Isabella ihm vergaß, vorausgesetzt, daß diese in ihrer engstensten Umkleidung so war, nur ahnte, sie habe dem geliebten Vater überhaupt etwas zu vergeben.

Jetzt begannen in der Augen wieder unruhig zu rollen; diese Augen, die allein lebendig geblieben zu sein schienen in dem schon erkornen Körper. Doch schien es nur so. Ein anderer Sinn, das Gefühl, war auch ungeschwächt, ja vielleicht noch gebrüht. Wenigstens fiel ihm ein untröstliches, traumhaftes Gedächtnis auf, das sonst Niemand besaß. Sein Bild schloß sich der ersten Idee, in die sich Alles zurückgegraben hatte. Sie harrte das Gefühl in den Händen. Der ganze Körper bebte wie somnambulisch, doch wachte keine Thräne das fernere Auge. Bei ihrem sonstigen, fast ohne Denken war diese Erörterung ausfallen. Sie fiel in sich, wie gelangt, Niemand auf, weil Alle zu tief bewegt, zu sehr mit dem Sterbenden beschäftigt waren.

Alle — außer ihm selbst, dessen Zustand am Wenigsten gerührt schien, ihn auf diese Weise Person sehen zu lassen. Er schaute mit einem Ausdruck in ihr Inneren, der so deutlich wie Worte ausstrahlte, er habe in Bezug auf sie etwas auf dem Herzen. Dann wandte er seine Augen dem Alten zu, als bitte er ihn um Hilfe und Beistand. Wieder verlorde er seinen Empfindungen Worte zu stellen. Und wieder beachte er nicht als ob- und bezweckende Tone hervor.

Isabella ward durch diesen ihren neuen Thaumast nahe gebracht. Der Prinz hob sie empor und trug sie mehr hinaus, als er sie fortzubürte. Ein Weibchen schloß sich unwillkürlich dem jungen Bartholomäus, der sich auch empfinden hatte. Die beständig über seine ihre Augen die Schamerzänderung lag er sich in eine Treuefährde zurück. Die Löcher, die zum Boden reichenden, tiefen Vorhänge verdeckten seine Gestalt völlig.

Erwad, der Diener des Freierren, mochte Märgel darauf aufmerksam, daß der arme Herr ihn fernzubringen anhebt.

Deshalb richtete der Alte sich auf. Was stand er hier und grübelte, statt die höchsten Momente anzubekennen ja — seine Rede? „Wohin mich mit ihm allein! Ich will durch Fragen zu erfahren lassen, was er meint,“ sagte er dann laut.

Weder der Hundstanz anlangte, gebrachte man selbstverständlich diesem alten Herrn, der allerdings wunderlich sein mochte, doch offenbar bedeutende Kenntnisse besaß. Auch seine Begleiterin folgte seinem Wesen, unbetruht, rein menschlich, nur weil sie die Andern hinausgehen ließ.

Wolbamer hatte Isabella in das an's Schloßgarn ausführende Arbeitszimmer ihres Vaters gebracht.

Er ließ jählich hinstellen zu ihm auf und wollte dann, nicht übermäßig von kalter Verwundtheit, den Kopf an seine Schulter fallen lassen. Allein ihr Auge kreuzte den Schreibtisch und rief auf dem demselben liegenden Brief. Mit wertvollster Zehnjährigkeit schaute sie ihre schwärzlichen Lebensblätter zusammen und nahm das Billet an.

„An mich!“ rief sie, die Briefe überfliegend.

Er trat dichters zurück, während sie in einen Stuhl niedersank und das um kurz, auf der Hand hatte schreiben überlegen. Ihre Hand zitterte so heftig, daß das Blatt laut knisterte. Die Blätter, die nach der Chomade ihre Wangen bedeckte, mochte einer liegenden Blät, und die weißen Fäden wurden auf der Unterseite sichtbar. Nachdem sie gelesen hatte, starrte sie noch immer auf das Papier.

Eine Bewegung des Prinzen mochte sie an dessen Gegenwart, die sie vergaß zu haben schien. Ein Thrauentropfen rührte aus ihren Augen, die sie offen, ungeschuldig wie immer auf ihn richtete. „Der gute Papa!“ Seeligkeit, mit Bistat stellte sie das Schreiben zu sich. „Ost ist ihm Nichts ein, daß er, jenseit durch verdrückene Unschuldigkeiten, Abend nicht lieb wie immer gehen nicht gewohnt. Er würde nicht über die Ruhe, bis er mir das schriftlich gesagt hätte. Ich, er ahnte nicht —“ Ihre Stimme brach. Erst nach einer Pause setzte sie hinzu: „Es war schon dieser entsetzliche Krankenfall, der ihm die ersten verdrückte, Nacht nicht ruhend ließ. Warum Sie nicht auf?“

Die fremden Augen gingen so lebend an ihm, daß er nicht umhin konnte, zu bejahen.

Im Sturzwegem entlang eben ein Schrei, der laun noch etwas Menschliches hatte. Beide eilten hinein. Von der andern Seite führten die Tomestien herbei, ihnen voran Graf. Der Alte zeigte sich über den Freierren. Robert schamlos blickt und verlorst hinter der Gardie hervor. Es edelte nicht Niemand an ihm darauf, daß er im Zimmer zurückgeblieben war. „Er ist tot!“ — „Nein, nicht nicht, aber er stirbt,“ sagte man sich bald besetzte Nacht. Es laut werden zu lassen, was Niemand — aus Mäßigkeit für das Zustand.

Nachdem, mit starrten, verglitten Augen lag zum Thale da.

„Nicht ist es nicht der Tod, nur ein Verwundtheit,“ sprach der kleine Doktor in zufriedenen Tone. Er schaute sich an, alles in seinen Kräftefeln Erkennen empfinden, um ihn noch einmal zur Bestätigung zu bringen. Er ging ihm dabei eifrig, mit wacher Hingebung zur Hand.

Die Tochter überließ ihr das, sie war von ihrem Schmerz zu sehr eingewonnen.

Robert benahm sich ausfällig. Er mochte Wärme, den Willen von dem Bestimmungsfeld fortzuziehen.

Isabella fiel ihm angehörig, verdrückte Besen trotz ihres Schmerzgedächtnis auf — ein Wind gelot ihm zu geben.

Er schaute ihn an und wollte reden. Allein es dauerte stets lange, bevor er einen Ausdruck fand, und in seiner jungen, lebhaften Aufregung war er bestenfalls recht nicht klug.

Sie wollte wieder, ungeschuldig, gebrüht.

Katholik fragte er sich hinter'm Ohr, Mitleid vergewaltigt und ungeschuldig zugleich auf den Sterbenden und Märgel, der sich um ihn besorgte.

Jetzt verstand sie ihn. „Mein Ansehen — ich bitte!“ äußerte sie mit ihrer gewöhnlichen Güte.

„Er hat aber — er hat gesagt —“ sammelte der Purfche ganz übermüht.

„Hat der Erbschaft am Weiser! Wie dahin —“ Sie legte den Finger auf die Lippen und wies ihn an.

Er gehörte — ging, obwohl zäubernd, nach einem vertraulichen Blick auf den Doktor.

Die ungeschändete des Mistrans sei, bewies der Erfolg der von Märgel angewendeten Mittel. Der Freierre erholte sich wieder. Nun erließen auch der Hausarzt und gab Hoffnung auf Heilung des Lebens.

Isabella sprach an vom ihrem Stuhl und erstarrte die Rede des Mannes. „D, mein Vater wird also genesen?“ Ob war kann verständlich vor Bewegung.

Er führte sie abwärts, damit der Lebende ihn nicht verließ. „Wie Sie sitters, wie ostete Ihre Hände sich? Hoffen Sie sich — sonst werden Sie auch krank. So lange Leben verbunden, ist ja noch Hoffnung.“

„Aber wohl schwerlich Hoffnung darauf, daß er je seine Sprache, den Gebrauch seiner Glieder wieder erlangt!“ Märgel nur hingutreten und blidte sie hart an.

Sie löst stumm die Hände vor das Gesicht.



Der Arzt unbilligste diese Erkenntnis, die der jüdischen Tochter gegenüber bräunlich war. Die vergessenen Heberkräfte, welche der Weibliche wieder begann, unterdrücken ihn jedoch.

Wie gelübt, zerbrochen nur diesen Umständen, nicht allein das Ohr, sondern auch das Herz zerschmetterten Lauten laut das Jüdischen wieder in den Geist juchend.

Die Melancolin und die Heilung prüfte kampflos die gefalteten Hände auf die Brust und küß die Haare zusammen, nur nicht wieder das thierische Schwelgen hervorzuweisen zu lassen. In angstvoller Spannung hatten die dämonischen Augen auf dem Erdboden.

Nach er wandte seinen Blick ihr zu und wollte offenbar verhindern, etwas sie Betrübendes mitzutheilen. Als sie unwillkürlich zurücktrat, begannen seine Augen angstvoll zu rollen und es drückte sich darin eine wahrhaftige Überdehnung und Aufschreckung und zugleich mit einem dringenden fragenden Ausdruck schaute er dann auf Isabella.

Diese verstand ihn nicht — in ihrer Betrübnis, ihrer Verzweiflung, hatte sie ihn doch sonst jeden Wunsch und den Augen gesehen, falls sie ihm nicht schon zuvorgekommen war.

„Wohlthut verheißt ich ihn dennach, ich will also sein Dolmetscher sein,“ sagte Märgen, zum Bett tretend. „Gewiß handelt es sich um einen Wunsch, eine letzte Forderung des Armen.“

„Oh laß, als ich heute er dem Pellegenstunde diese Forderung leineweg bereiten. Tellen Augen begannen so viel Juch zu sprühen, daß ihre Sprache sich nicht mehr zuweilen ließ. Eine große Veränderung mußte in den Gesichtern des Jüdischen gegen diesen Mann eingetreten sein. Und zwar, während Beide sich allein miteinander befanden. Vorher hatte er wenn nicht gerade wohlwollende Bemerkungen für ihn geäußert, doch auch seine Feindschaft.“

Der Alte lehrte sich nicht daran. „Nicht wahr, Sie wünschen, diese hier gegenwärtige Dame, Ursula Märgen genannt, solle bei Ihnen bleiben. Sie pflegen in Ihrer Krankheit?“

Die Augen des Geliebten schlossen gleichsam Wägen. „Es liegt sich keine Beziehung, eher eine Vereinigung als ihrer vermögenslosen Zusammenberührung.“

Die Frage kam Allen unerwartet. Der Arzt schaute verwundert auf die Dame. Begründete er nicht die Zurückhaltung hätte sich nicht gehalten zu laden. Isabella entließ sich eine Gebärde des Unwillens.

Wohldem trat rasch zum Vorges. „Verzeihe Zusammenhang muß ich im Namen des Jüdischen —“

„Spöttisch unterdrück ihn der Alte: „Das Jüdische ist eine zu gute Tochter, um ihre Pflicht nicht zu kennen. Sie beschäftigt sich gern die väterlichen Pflichten.“

Ein leises Nicken trat in Isabellens Sinne so blinde Wogen. Ganz so sagte sie das Haupt und lagte lehrhaftig: „Zweifel ich nicht, mein armer Vater wünsche etwas, wobei ich es sicherlich zu erfüllen suchen, je es, was es sei. Aber hier wird ich in der That nicht —“

„Hilf! Sehen Sie ihn doch einmal an! — Soll Ursula hier bleiben?“ fragte er den Geliebten.

Dieser machte eine gewaltige Anstrengung, um seinen ohnmächtigen Jern gegen den Argwohnlich zu unterdrücken und die Frage selbst zu bejahen. Je gut er das vernünftige, so war es nicht möglich.

Wohldem konnte es nicht glauben. „Nicht wahr, die — Person soll fort!“ forderte er.

Der Unruhig, je angstvoll werdende Blick vernichte ihn vollständig. Alle Umherstehenden nahmen es wahr.

Isabella wendete sich freundlich an Ursula. „Wollen Sie meinen unglücklichen Vater diesen Wunsch —“

Das Mädchen ließ sie nicht antworten. Es schweberte ihr einen Blick schwebend schloß sie und rief an ihr vorüber. „Soll ich denn?“ Die Frage galt dem Alten.

Er midte. „Sie beugte sich in feierlicher Erregung über den Geschloffenen, wortlos, nur mit dem rechten Augen verdächtig, daß sie ihn pflegen wollte.“

„Sich nicht erheben sich wunderbar.“

„Ich weiß Ihnen doch eine andere Gabe zuweilen lassen?“

Isabella hatte jenen schätzlichen Blick mit ihrer engelhaften Sanftmuth angenommen.

Die Augen des Vaters wendeten sich ihr zärtlich zu. Dann schloß er dieselben erträubt und schlummerte ein.

KAPITEL

Narrnd sah Robert auf der Scheinwand am Fenster, der sich auf der Höhe des Stürzbaues bis in den entlegenen Winkel des Parcks hinüber. Die große Erde brachen nur fünf ihren Schritten brüder.

„Sie kommt wohl nicht mehr!“ sagte er zu sich selber. „Ein Mädchen im Lande mochte ihn aufhalten. Es mochte Jemand,

aber nicht die erwartete Person. Das verriet der Ausdruck der Enttäuschung in den höchsten Zügen des Gesichts.

Und doch war der Antommung geeignet, eher jedes andere Gefühl, als Enttäuschung oder Unwillen zu erregen. Die Tochter des Porphyrius galt in ihrem Kreise für eine Schönkint.

„Aber ich bin Du!“ rief sie ihrem Mann mit Weitem zwischen Szery und Mergen zu. „Wie eine Sternschnobe habe ich Dich überall gesehen. Der Vater ist sehr fleh. Und ich er Dich hier laulischen, er sagte mir noch mehr Recht, als diese Tage: Der Robert artet am Ende doch noch nach seinem Culef Herber, dem Zangeinle. Sei nicht närrisch, Mädchen, Dein Herz an ihn zu hängen. Du kannst einen ganz vernünftigen Mann haben, und dazu einen Mann, der was hat.“ Ich fürchte, Robert, der Vater hat nur alle die Rechte.“ Mit herabsehenderer Schärfer schaute sie ihm an.

„Er vernicht ihren Blick und versetzte kurz: „Ich auch. Folge also dem Alten.“

Ihr weidher Liebermuth verdrängte — betreten schüttelte sie den Kopf. „Wesh Geit ist denn in Dich gefahren? Seit der Reize nach der Stadt bist Du nicht wieder zu erkennen. Nach was dochst Du?“ unterbrach sie ihn selber.

„Ich habe mich gegogen! Oeh, ohne — ich komme nicht so rasch vorwärts — mein Kopf schmerzt.“ Er sprach aufgeregt, unruhig und ungeduldig zugleich. Dabei lauschte er auf ein nahendes Klammern im Gehör.

Sie blidte ihn löffschüttelnd an und ging nach kurzer Ueberlegung. Doch nicht weit. Sie nach ihm umschauend, blieb sie stehen. Er folgte ihr nicht, wor aus nicht mehr allein. Ein weibliches Wesen kam vom Schloß her. „Die Person!“ rief sie hervor. „Es wurde der nichtiglich klar, Robert habe hier Jemand erwartet um sie nur los sein wollen. Was hatte er mit der Fremden zu thun? Eiferlich bewachte sie ihre; höflich schloß sie zurück.“

Verarbeitete nach dieses Inanmentreffen nicht; dem einen Theil schien es unerwartet, dem anderen unangenehm.

Ursula trat nicht mehr ihren Kinn an der Wägel, sondern das Reich des Jüdischen. Sie wußte seinen Gesinnungen hatte hinausgeschloß, da her der Reize nicht nachgelassenem mehr die Möglichkeit, das nach sich entkommen, dannenstiegen, so schloß sie durch den einjamen Park, getrieud, wozin ihr Weg sie führte. Sie atmete sie die frische Luft ein, die sie so lange, lange eathört hatte. Wie schmerzlich sie das Umherstreifen im Freien vernicht, verriet die Freude, die sie jetzt empfand, die sich in jeder ihrer raschen, elastischen Bewegungen kundgab. In ihrem Wesen lag eine wilde Amuth, eine höhere Energie, die eines antierendlichen Ueberflusses und des Selbstbesitz hatte. Am Abend trat sie hervor, als sie auf einige jähne Rede trat und mit ihnen, die sich doch gern gefallen ließen, wie ein Kind in spielen begann, indem sie wiedererzählte.

Sie war nicht so unbedacht, wie sie meinte. Wenn Weidemar sah mit einem Blick in einem nahen Boouillon. Er mochte unwillkürlich eine Bewegung, antunehmen, allein er brann sich wieder. Ja, er verdrang sich hinter dem vollen Wein, der das Fenster umstrahlte.

Ihr Bescheiden mehrte übrigens nicht lauge. Von einer politischen Erörterung überdrückt, begann sich vom Neben empore. Nachdrücklich gesteuert ging sie weiter. Nicht mehr froh, elastisch, sondern langsam, ermüdet. Und nun trat sie aus dem Gehölz heraus und stand an der Scheinwand am Weidmar. Um Laut der Ueberforderung enthielt sie ihr, und die Augen flozen von der jüdischen Oberwelt an der Lumbungsbürde zu der Schwannenhütte auf der kleinen Insel davon. Verdrößt prüfte sie die Hände auf die Augen, als fürchte sie eine Täuschung zuweilen. Ein tiefer Seufzer entzogen sich ihrer Brust. Die Schwelger schloß langsam und das Händelgeliebte an: „Ich immer Jern“ und Weidmar.“

Robert trat nach einigen Jubern auf sie zu. „Du bist Jüden und, Rameff oder Jüdischen,“ sagte er, „für Jüden Weidmar damals und das Er mich warnten. Es muß eine solche Fotte da verkehren. Ich ging ganz ohne Arg dahin —“ Er vernichtete verblößt. Sie war ja mit sich beschäftigt gewesen, daß sie ihn nicht gehört. Erst jetzt wendeten sich die Augen ihm zu. Sie vernicht auf das Mädchen. „Sich eigenen wöden Ausdruck, sondern blidten einwand und trümmersich.“

Er starrte sie an wie ein Oerstein.

Weide bemerkten eben je wenig ein Anstehen in den Jüwigen, wie die Tochter des Porphyrius es gemachte. Nach ein Beobachter hatte sich verzuggehoben. Ein zerlumpter Herd vom wöflichen Kucheln schloß schon seit langer Zeit durch den Park. Er vernicht die Eichtungen und hielt sich langsam im Schrittw. Nicht höchste Ueberforderung hatte er auf das Juch an der Scheinwand, oder vielmehr.

Der Blick und die Miere Ursula's hatte sich inzwischen völlig verändert. Jener Kamme wird auf, die Ursula fallerte sich hüflich. Einige Worte murmelnd, die wie eine schwebende Abmähnung seines Tantes klangen, lehrte sie ihm den Wäden und ging davon.



Er begriff zwar, daß ihr die Erinnerung an Jenes Thal in der jetzigen Stellung nicht angenehm sein würde. Wohlthun sie aber hierher gekommen, was ihr ihm so unangenehm. Zeitlich — eine Vermählung lag nahe: hätte er nicht seinen geliebten Herrn dort getroffen? Das arme, erregte Mädchen! Er eßob die geblutete Faust hinter ihr und schüttelte sie bedeuend.

Zer Streich im Gebälk marmelte in sich hinein: „Doch muß der Teufel, wenn das nicht die Heil ist. Der kleine Satan, der —“ Das Kind trat er ferner, der Lächer der Nachbarn entgegen, ehe sie noch, wie sie beabsichtigte, sich Absteig zuwenden und ihm mit Fragen und Bormäuren überhäufen konnte.

Sie schaute unwillig auf beim Anblick des Bogens, dessen raube Kehle, stierliche Augen und gebührendes Gesicht den Zeugnissen übertrug. „Was wollt Ihr? Wie seid Ihr becommen?“

„Je nun, man findet wohl ein Schimpflich, um ja seine lieben Sippkinder zu gelangen,“ lachte. „Dem Tu bist doch Nichts Abon, oft dem allermeisten jedoch groß geworden. Schon Du Deinen guten alten Onkel nicht mehr? Ja, Unserne nicht mehr alle Tage hübscher, wie Peter Deiner Art, der heißt Deins Alter. Na, die Zeit wird auch mal kommen, wo Dein Willigstheil Schimpflich sein wird der junge Radmann, der in Jammal Dich nicht wieder erkennt, wenn er Dich viele Jahre lang nicht sah.“

Das Mädchen war wenig erheitert von der Rede und dem Redenden. Der Wid überließ vorwiegend die vermalte Gesichtung. „So seid Ihr also gar?“

Er ergabte die jüngerer Hebe. „Was Oerger, ja, Deins Vater's richtige Better, der seltsame Mutterbruder des jungen Herrn da, denn ich irre wohl nicht, daß es Abert ist, Dein Schwager von damals im Spiele. Wann werdet Ihr denn hochzu sein?“

Ein heißes Roth überflamte die Mähne des Gesichts bis unter die schwarzen Haare hinan.

„Wie war die — die Tante, die ihr eben so schande setzen ließ?“

„Sie ist.“

„Weshalb id's? Was summt mich auch sie oder er? Ioherte sie auf.“

„Da weißt es nicht? Im, sonderbar. Wie kam sie eigenthümlich bekannt vor. Ich wollte darauf schwören, daß ich sie kenne — nicht Was gelten, sondern ganz gekannt habe.“

Ihr Lächeln veranlaßte augenblicklich. Auch die Inendhaltung, das Mißtrauen, wogte sie den unwillkommenen Gast betrübt hatte, schwand. Begierig fragte sie nach dem, was er von diesem Juchalen Erila Kärger wußte.

„Erila Kärgler!“ wiederholte er unwillkürlich in großer Verstocktheit. „So, so!“ brumme er dann nachdenklich. „Im, hätte ich doch gewußt. Aber unmöglich kann der kleine Ate —“

„Der ist auch hier!“ rief sie ein. „Was ist's mit den Eruten? Es sieht Euch doch nicht so lange, Oheim. Es hat mit ihnen einen ganz andern Fall — nicht!“

„Ich muß sie kennen, kann aber im Augenblick nicht darauf kommen. Mein Gedächtniß wird Euch schwach, jamaal bei ihrem Ragen.“

Wie viel größerer Ansehlichkeit, als es sonst der Fall gewesen wäre, lud sie ihn nach dem Hause. Hoffig wollte sie ihn dahin führen, er hatte jedoch seine Eile, war nach Speise und Trank viel mehr begierig, als nach dem, was sie ihm mittheilen konnte, auch bereitwillig mittheilte, in der Hoffnung, es werde sein Gedächtniß aufrichten. An einer Stelle, die einen Paradeplatz auf die Einbahn am Weiler gebaute, drückte sie sich um und blickte zurück. Abert war allein dort und stand wieder harr, als würde er stehen. Doch sein, jetzt kam Leben in ihn — er verneigte sich tief. Da schämte er sich etwas in dem Laufe. Die Fremde war doch nicht, sondern das gnädige Fräulein. Beruhigt athmete sie auf. Hier schwebte natürlich jegliche Gefahr, es war nur von etwasmal Bescheiden die Rede, wenn Beide übereinstimmend mit einander redeten.

„Schlechte nur so angegriffen, daß sie sich auf der Einbahn nicht niederlassen würden. Was wolltet Tu mir sagen? Sprich ruhig, ich habe nicht Zeit,“ drängte sie.

Er gebotete, erzählte, obwohl stotternd und zusammenhängend, daß er, von den Vorhängen wegzusehen, im Zimmer des gnädigen Herrn zu erwidern sei. Zuerst habe er nicht darauf achten können, was der alte Mann gesagt — er sei ein schmerzliches Stöhnen des Herrn schreite ihn auf, und er verdamme die in wohlthätig stoischem Ton gesprochenen Worte: „Es ist mein Herr — ich habe mit einer glänzenden Bewerblung gelebt, und habe für nun. Ich nicht ich von heute an.“ Die Worte bebte sie der Bekanntheit. „Da habtet der Fräulein so freundlich auf, daß bei ansehnlicher Lauder herbeigeführt und die Anwesen herbeifam. „Er ist der Gottlieb'sche Lehrer,“ schloß der junge Mensch erröthet. „Mein Todttrank so zu peinlich! Ja begreife ich nicht, wozu er die Hand über meinen guten, gnädigen Herrn —“

Ein Furchtsamer rüttelte die Juchendern. Ihre Stimme klang rau,

als sie jetzt rebete: „Tu bist ein Tralauer — halt mich festhalten, was er sagte — Foller Kärgler hat allerdings sonderbare Gewohnheiten, und in seinem Kopf ist's eben so wenig richtig, als in dem seiner Begleiterin — aber mit meinem Vater meint er es ernst — gut und — und aufrichtig.“

Der Wid, mit dem er sie aufbaute, enthielt einen lebhaften Widerspruch; beides zu äußern wagte er jedoch nicht. Derselbe murmelte er sich über sich selbst, daß er überaus annehmbar Anblick sein könne, als sie. Er that nie in guter Absicht hierher,“ murmelte er dann. „Ich war hantel's nur zu dem —“

Trop ihre großen Selbstbeherrschung vermochte sie ihren Eredeten nicht zu wecheln und harrte ihm eine Erläuterung wortlos in den Händen, doch nicht von altem großen Intelligenz jugende Gesicht. Jedenfalls mochte er starrer sein, als er anfah, oder richtiger: die Umgebungen, die ihn für seine höfliche Herrin erfüllten, gaben ihm, wenigstens in Bezug auf die einen Charakter, den er sonst nicht besaß. In seiner namhaften Person, seinem stolzen Triumph auftrug sie dann nachdenklich. „Wenn Tu Recht hast? Ich weiß nicht, wenn er es mit mir nicht so meine, wie ich in meiner Angefolgheit von ihm und — aller Welt — voransteige? Ob er wäre thätig, den ich mehr als das Schwachmüthige zu finden, besonders da ich ja an die, lieber Abert, einen Truten Bekämpfer hätte, man mein armen Vater nicht mehr schick ist —“ Thänen erdrückten ihre Stimme.

Hätte es gegolten, den Asten zu tödten, der Purche würde keine Augenblick gegolten haben. Aber er mußte sie verdrängen, sich vorwärts rathig zu verhalten, zu beobachten, so viel er konnte, und vor Allem unerschrocken zu schauen. Er berückte ihr, daß und wo er das Fräulein Erila gesehen habe, und daß der gnädige Herr damals auch in der Willkäre gewesen sei. Doch nach seiner Meinung ließ wichtige Mitteilung berückte sie aber wenig — etwas Anderes nahm sie ausdrücklich in Anspruch. Sie gebotete nicht einmal, daß er noch etwas auf dem Herrn habe, er begann also lieber: „Sie hat auch so laute, so über die Augen lurcht große Augen. Man kann gerade so wie —“ Stottern brach er ab, blickte indeß mit beständlichem Ausdruck seine Hebe an. „Wie sehr heilig auf.“ „Du bist ein Mann! Wenn solche meine Gedanken Dir den Kopf verwehren, kann ich mich nicht so fernne nicht brauchen.“

Demüthig gelobte er, gar nichts mehr denken zu wollen. Sie hatte sich gefast, schärkte ihm andermal's Muth und Schwermuth mit und wechelte ihn dann, wie im Fieber zitternd, kaum hörig, sich aufrecht zu erhalten.

Was Oerger nicht er nicht sie grachten, seinem Better ohne Weisheit vor die Augen zu treten. Er deutete (Schwermuth an, daß ihr Vater wohl schwerlich von solchem Jammeln erfüllt sei, wie sie selber, die Jenen also erst an den Anblick des armen Verwandten vorbereiten müsse. Es leuchtete ihr gleich ein, sie ging also voran nach ihrer Wohnung, während er sich heimlich, nach der Einbahn am Weiler zurückkehrte und dann den Part zu durchstreifen, um vielleicht noch weitere für ihn entscheidende Entdeckungen zu machen. Der Anblick Abert's übertraf ihn gleichfalls sehr angenehm; er meinte, daß sein guter Stern ihn auch Thatig geführt habe.

Erila war daübergelitten, als würde sie verfolgt. Ihre Müdigkeit auf ihre Kleidung und darauf, wozu sie gelang, löste sie die schmalen, dunkelsten Haare ein. Ihr Hauptbedürfniß war Unkenntlich, tief, völlig unkenntlich Unkenntlich, und eine Art Hebelst für die glänzenden zu sein. Als sie nach einer Weile einschritt im raschen Lauf und um sich schaute, stand sie im abgegrenzten Winkel des Parkes; der ungeführ schon anzuhaben vor einem weißen Gestrüpp, das unter den hohen, selbst sehr, am Mittag, beiden Edotten vorbereiteten Asten unter Ciden lappig wucherte. Da sie hielt seinen Namen hierbe vertrat, oder vielleicht auch um des Gegenstandes willen konnte die Natur sich selbst überlassen, was sie zu Schöpfung eines wohlthätig unkenntlichen Thatsache bewog. Wo das unkenntlich, was sich über den Weg verwechelte, ihn verwechelte, schon enthielt er nicht, erströmte sich die Lustigkeit auf den Weiler. Das Wasser in demselben glänzte hier jedoch nicht, wie es seinen armen, großen Ude, im hellen Sonnenlicht. Von alten, schmären Erden unkenntlich, erließ es dunkel, sich schämlich. Berneidete Wasserflungen lagen am Ufer — gemischt mit Hirschenruppen. Ein Stöckchenwägen, der hier seine Wohlzeit gehalten, hatte mit mühsamem Oefehere empor. Durch die hellen Zeit der Abendstunden sie sich nicht sicher lassen, allein blickte sich einen entsetzlichen Scherz auf bei dem erwarteten Anblick eines Ständers, der kritisch mit dem Wege, wo der feine Boden ihm die Begingungen des Schickens bot, umderte.

Mit höherem Sinn schaute sie auf das Gemäde, das in einem herrschaftlichen Park leben wußte, sich lieber die Widrig eines Waldes erwidelt. Dann bedachte sie die rauhe Hand aber die Augen, als würde sie nicht mehr leben.



**Die Freijagd.**

Wanderausgabe

von  
**Krausl Behmer.**

Die Sonnenhitze und doch kühlig feiner Nachmittag hatte mich zu einer kleinen Fußtour durch die wunderliche Halbinsel Roushaut, die südliche Spitze von Käng, hinaus gelodet. Mein Wanderslab ruhte für diesen Sommer in dem nahen, stillen, grünen Haidewaldchen des Sellen, wo ich habere und schlief — und wo ich nach den heißen berliner Staubbadern so frisch und frohlich aufatmete.

Ich stand auf der Höhe des langgestreckten Vollenbergs, der so jenseits in der Mitte der wunderbarigen Halbinsel weit über die andern Höhen aufragt. Mit trunkenem Auge schaute ich um mich. Tief unten lag rings herum das liebe, nährliche Büschel mit seinen vielen tiefen Meereseinfassungen, die „Nuncken“ genannt, mit seinen skandinavischen und skroffischen Vorgebirgen im vollen Sonnenhauze ba . . . und weit — weit bräuh hinaus das tiefblau, klügende, emige Meer!

Umwillfürlich mußte ich bei der wunderlichen Fersiffenheit dieses abstrichenden Eiländlein's Erde an eine glorieiche Jahre aus der Schilde von Zeipig denken, die von hundret Angeln zerissen und vom emig hungrigen Jahre der Zeit ein halbes Jahrhundert lang geräuflich benagt, noch heute beim blauen Sonnenlichte frohlich in der Luft flamm: hier ist

20. 11.

N. 11.

die durchsicht — hier wird zerlegt — und dort wieder hängt ein Lappen nur noch an einem einzigen Faden, als müßte es jeden Augenblick abreißen.

Welche mächtigen Erdeschütterungen gehörten dazu, diese kaum drei Stunden lange schmale Halbinsel so zu zerreißen — und wie viel Jahrtausende brauchte das Meer, diese Risse mit seinen Sturmwoogen weiter auszuwaschen!

Es war ein überaus frohes, frohliches Augenblicke, das ich vor mir andersetzte. Wie liebe ich diese bunte Abwechslung von Wald und Land und Wasser . . . und erst das weite, emige Meer!

Das Land prangte noch im farbenreichen Pranktschmale des Frühling. Auf den Hügel und in den Thälern wucherten junge Lichtgrüne Sommerseeten mit der golden, lustigen Blüte reicher Kaspelcher, dunkelgrüne, moogende Winterseeten mit skandinavischen frohgrünlicher Meeres ab. In den Niederungen blühten Diefen, von klügenden Wassergräben gleich Silberbändern durchwunden. Eine etwas mattere Schattigung gaben die Bergwälder mit den weißbunten Kiefern und sprügenden Laubwäldchen von jungen Fagen und Eichen trüben einzelne Hügel und jagten sich auch wohl tief an's Meer hinaus.

Das Grün ist auf Angeln nochmal so frisch, so frisch, so — grün, wie tief im Lande. Köhle Rinde wehen beständig vom Meer darüber hinweg und erfrischen die Erde und Sand und Gras und Kraut durch einen frischen, seidenen Meereseisauk. Hin und wieder, wenn das Meer sich sanft erwärmt, steigen auch dicke Dämpfe aus dem Wasser auf und streichen wie dicke, mooffereiche Nebel über die



Bildnis von dem Verfasser, 1. rechts: Dr. Hermann Müller. Originalzeichnung von O. Kuhn. (2. 11.)

Insel hinweg, den Boden tränkend und mit ihrem Salzgehalt ersehrend und amregend.

Welch einen Rostoff blühte zu diesen salzigen Gärten der weiche schmale Strand an der kalten Oefte entlang, wie er da im Sonnenlichte strimte! Die Insel Julie, die nur von vier Kauern, dem Endstättler und einigen Vögeln bewohnt, dort draußen zwei Meilen weit im Meer sah aus wie eine magde Höhe, die auf dem Wasser liegt und deren mit einem goldenen Ringumlauf geschmückten Segelruder noch in die Luft sticht, ist der Vordamm und der Jungferhof seine Kieselstraten, deren Schalen in der Sonne blitzen. Weiter hinaus in den See sah ich wie dunkelblaue Streifen die Inseln blauen und lichen und die pomarische Mähte mit den regellosen Kiebelhainen von Greifswald und Wolgast. Im Westen leuchtete es hell aus dunklen Waldgrün auf: das sind die weißen Häuser des regen Butts! Wie frisch und frohlich lästeten die reichen Wälder der Oranien in ihren neuen Frühlingsgliedern herüber, hoch von der Redernden Höhe auf dem Thurne des freiherrlichen Jagdschlössle überragt. Gleich einer lebhaften Perle, in Halbtagung der Schönheit der Waldbrüge zu Höhen steigt, blühte der Sellner See, von Meer nur durch einen schmalen Waldstreifen getrennt. Wie mich die winzigen weichen Häuschen am Seeufer, zum Theil im Walde versteckt, so lieb und bekannt grüßten. . . . zwei traumhaft hübsche Gemäuer hatte ich dort am See ja schon in grüner, frischblühender Einmaligkeit erblickt und gebüdet und getrennt!

Ein wenig rechts wollten hier die kalten kleinen Hügel der halbinsel Jauchend über die weite ferne Meid herüber, durchsachtet von einzelnen Kiebelsteinen — der Vorstatten der Königin von Rügen: Stubbenlammer!

Und ringsherum unter mir lagen reichlich im Sonnenlauge stille Trüden, hin und wieder aus einem Rauchschleier überzogen. Aus dem stürbische zu meinen Füßen rauschten jauchend leise Ergüsse zu mir herauf — das Meer gar schwebend!

Die zwölf Tücher Wäldchen werden von 1400 guten, ehrenden, einfaßen Kauen demokt, die sich von der Mauerseite fast ganz abziehen und sich in ihrem thätigen und stillen Leben aus Keitensdosten vollkommen glänzlich fähig. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Fisch- und Härtungsgang, für dessen Ertragsfähigkeit allmählig in den beiden kleinen Häusern der Wäldchen geübt wird. Nebenbei treiben sie Erdbeeren und Beerenbau. Viel Licht und vom Gesandten, die den Wäldchen über die Hügel und walden die Frauen zu den Frauen und walden klären. Die Wäldchen herüber nur unter einander. Ihre Eiten sind die einfaßen und erinnern eich durch ihre rührende Naivität an vergangene pomarische Zeiten . . .

Es umgibt ich in meinem grünen Vorberuche „Nügen in der Vorberuche.“ — „Wald“ ein glänzendes, gesegnetes Wäldchen! — badete ich. Ein Leben ohne Lebensdosten — gute und böse — das muß ja so frisch und frohend beistehlichen, wie ein junger Frühlings! All der hübschen Wälder, die da bringen in der außerordentlichen Welt so glänzend an unserm Lebensdosten nagen und bald hier ein grünes Wäldchen, bald dort eine vielerstehende Wäde oder gar eine guten herausragende Frucht obhagen — das, Weib, Weizen, Haber, Ägel, Ägel, Ägel . . . und wie der Umholz alle öten, kennt man alle in diesen vordern Paradiese sind! — Dabei sitzt ich langsam den Vorkenberg hinunter, den Stübchen zu, und dem mir die Ergüsse immer vordere entgegenwachsen.

Mein Herz hüchelte über den Vorber, Die Frau Pastoren und eine Magd standen am Brannen und kalten Wälder. Der Herr Pastor wirtschaftete mit einem Knechte im Wäldchen — es war Sonnabend Nachmittag!

Oben auf „pomarische Zeiten“ meinet grünen Wäldchen in der Vorberuche, badete ich mit Weizenbau, über den Scherich meinet Wäldchen — Sonnabend Nachmittag, so ich den gegen Abend, und der Herr Pastor braudete sich nicht mal, wie sonst ländlich-fürstlich, in kein „Studium“ — jenseitlichen und eine eigene oder fremde antoniarische Verbecht zum jungstigen oder dreijährigen Mal zu memorieren . . . hier auf Wäldchen grüß ich die Studieren oder Memorien!

Ich trat auf den stürbisch, Die Ergel in der kleinen, walden Kirche wurde nicht gerade sehr, aber sie ist heute fast unter den hohen, hohen Kiebelbläumen und zwischen den kläbernden Kiebelbrüden auf den kalten Wäldchen — frisch ging die süße Frühlingluft und ein süßes Mercedemien brüder hin — doch gar frohlich und frisch an. Ich las die Anzeichen auf den Grabsteinen — manche längst verhoffene Namen. Das ist ich auf meinen einfaßen Wäldchen ergen, wenn ich auch vorher weiß, daß ich Niemanden von Weizen gelohnt habe, die hier unter dem kalten Wäldchen nicht nur mich in der Fremde unter den hübschen Töchten immer so beinachtlich wech um's Herz . . . und das bringt mich noch mehr den laut geschäftigen und gleichgiltigen Lebenden näher.

Auf einigen Steinen fand ich unter dem Namen die wenigen bungen

Worte: „Erntal auf der See beim Fildlung“ oder „Erntal auf der See im Vorberuche!“

Der oder fünf Namen leuchten auf den Grabsteinen fast immer wieder. Ja, schon das spricht dafür, daß die Wäldchen nur unter einander herüber. Einzige Namen werden nach und nach aus, neue kommen nicht hinzu — so bildet jedes Dorf fast schon eine große Familie.

An der Kirchhofmauer stand ein Junge von etwa dreizehn Jahren und schaute neugierig zu den Fremden herüber. Er trug das eigenartige waldende Leben, wie ich es schon bei allen mir begegnenden Wäldchen gesehen hatte: eine kräftige, dunkle Jacke, mit breitem, hochgehenden Kragen und überflüssig vielen Ärmeln, eine roth und schwarz gestreifte die weinere Weste mit nicht weniger Ärmeln, ein waldes rotes Halbtuch waldig umgeschlungen, derbe Lederhüde, graumollene Strümpfe bis an's Knie und darüber — drei Paar lange Hosen; die obersten waren von weicher Feinwand und so weit und lottig, wie ein Stroumen. In einiger Entfernung saam man einen Wäldchen aus einem Wäldchen saam unterherüber.

Es war ein hübscher Junge mit einem feinen Gesicht und gelbem Haar und lichtblauen, munteren Augen.

Schon in den andern Tüchern Wäldchen, durch die ich vorhin gekommen, war mir aufgefallen: wie die Kinder so gar andere drei Wäldchen, als die Alten. Die Kindererzähler sind meistens hübsch und waldig und hebel, die Älteren hager und kug, mit Begierungen. Die Alten leben hager und hager, aus, kein Wäldchen verführt die gleichgiltigen, anderrudelen Erzähler.

Und woher das?

„In den Kindern glänzt — leuchtet noch der ihnen beim Eintritt in diese Welt eingehauchte göttliche Geschehen in unerschütterlicher Kraft fort . . . aber nach und nach verfließt er tröstlich — ans Mangel an neuer Nahrung“ — ich fürchte, auch eine Folge der glänzliden pomarischen Wäldchen.

„Haußt Du mir nicht den Weg nach dem Thierseer Höm Jäger, mein Junge?“ fragte ich den kleinen Wäldchen an der Kirchhofmauer in seiner heimischen, platten Mundart. Das mochte ihn gleich zumutlich.

„Ich geh auch nach Thierseer. Ich bringe dem Herrn Koostenkommandeur vier junge Lützen hin“ — dabei zeigte er auf den Kober an seiner Seite, in dem er gerade saß.

„Wie gingen zusammen.“

„Das ist wohl Dein Schmalmeister, der dort in der Kirche die Orgel spielt?“

„Nein, des Herrn Pastors Tochter, die alt die Gelangbuchhalter zu megen ein!“

„Warum spielt denn der Schmalmeister morgen nicht — ist er krank?“

„Der haben über Zummer mal wieder seinen Schmalmeister. Die können sich mit dem Herrn Pastor immer nicht so recht vertragen und dann kommen sie gleich wieder fort.“

„Wer hält denn aber Schale — auch des Pastorfräulein?“

„Nein, allerweil haben wir gar keine Schale. Vielleicht kommt nun Herbst oder zum nächsten Frühjahr wieder ein neuer Schmalmeister her — so lange als es dauert!“

Während ich — pomarisch-fürstlich!

„Wäldchen sehr — pomarisch-fürstlich! Alle Wäldchen mit mehr kleinen Wäldchen-Raumrad all seine kleinen und großen Wäldchen und Entschleife, keine kleinen Treiben und Leben und keine Wäldchen umverwandelt. Dann kamen die Tageerzählisse an die Kirche. Im Zerle war leit gegen ein Karusel mit rothen Laternen und Wäldchen und Leben zum Klären. Vor acht Tagen war eine große, reiche Hochzeit worden und die meisten Leute im Dorfe saam nach trant davon.“

„Wie zu dem?“ — hatte etwa des lustigste Knecht bei einem hüneren Gevilde Gekühlung angetan?

„Nein, nur vom ersten Zangen und Essen und Trinken sich je trant. Es war eine leit seine Hochzeit und zwei Tage und zwei Nächte wurde hinter einander getanz und gesessen und getrunken, und kein Mensch ging zu Bett. Alle zwei Stunden ward Tag und Nacht ständig aufgibt und Jede die so weit und leicht so viel Zang und Bier trant, wie er nur konnte saam. Dem Zang saam große, harte, kalte Mähte und keine Wäldchen, mit so letzten Scherich gelacht, das das Zeit einen Jünger bild oben auf Schmitt.“

„D, da glaube ich gern, daß die Hochzeitglücke und acht Tage und vierer kleinen Hochzeit trant sind“ — sagte ich ans vordere Dreyerüberzeugung, und es überließ sich ein unheimlich eifrig Schaner bei dem Wäldchen auf solche unheimlichen Aufnahmen. Ein Nebenbeide an die „Eitenrindlichen“ meinet Wäldchen saam grünen „Nügen“ in der Vorberuche einfaße mit neuen neuen Tücher der Entschleife angetan.

„Ward Tu denn nicht auf der Hochzeit, mein Junge?“

„Nein!“ — sagte er niedergelassen.

„Das heu't mich und ich münch' Sie von Heczen, daß Tu nie eine so feine Hochzeit mitmachst, nimmer — Treuer eignes!“

„Für hiesigen Sommer ist die wenig Verlobung zu haben. — Obte die Braut ihren Brautmann auch durch die Freilichg bekommen!“ sagte ich, denn mir ist ein, daß ich schon als Kind von dieser eigenhändigen Gatte auf Mündigkeit erhalten werde. Nach dieser Erklärung hat jedes mündigere Mädchen, das ein Heirathsgut besitzt — mag es nun ein Bauerthof oder eine Strohhüte, ein Hüderbock, ein Taid Land oder etwas dazwischen sein — das Recht, sich ihren Mann nach eigener Wahl zu erlangen. Und die Freilichg sind die wenig Mädchen die keine kleine Schätze mehr als ihr Erbthum sich zu erblich behaupten auf Ansehen. Die kleine Schätze ist das Geld für alle heirathsfähigen Mädchen, die bei der Jagd an sie beginnt. Am nächsten Sonntag nach der Kirche gehen sie in ihrem besten Tuche langsam einer hinter dem andern an der kleinen Schätze vorbeiziehend — das einzige Bild, das Zehnfach hat, von der Jagern hinter der Thüre erzeigt zu werden.

„Das ist jetzt nicht mehr so bei uns!“ sagte mein kleiner Kamerad. Die Brautjungfer erzählt aber noch oft davon, wie schon es damals auf Mündigkeit war, da sie als jüngere Mädchen ihre kleine Schätze nach Einem aussteilte! Sie hat durch die Züchtereier aber nur immer auf den Vorposten gewartet, denn dem war sie für lange lauge gut. Als er dann vor der Thüre stand, ist sie schnell hinausgesprungen und hat beide Arme fest um seinen Hals geschlungen und ihn als den erjagten Brautmann mit in's Haus gezogen. Nach drei Wochen wurde die Hochzeit gefeiert. Als aber später der Hagen Stadler über die Freilichg und die kleine Schätze nach seiner Weise sich gekümmert und die Mädchen keine kleine Schätze mehr vor die Thüre gebracht.

„O, das haben die langen Stabkette selbst gemacht!“  
„Ja, so verlobt sie wenig mehr alle Besetzte nach der andern, weil die Welt — so klage sie nicht, immer mehr so wenig Verlobung für ihre tüchtend einfache Schönezeit erweist. Und noch dazwischen! Unkraut, Schwärzgeräthungen — Bistums!“

„An Mündigkeitstagen sind wir andern haben festen machen wir auf unserm Vaterberge immer ein großer Heerze — o, das, ich dann eine Welt und Freud. — Die Züchtereier ärgern sich dann aber mächtig, denn ihr Heerze nimmt's lange nicht um unsern auf, weil die Döner nur halb so hoch ist, als unser Vaterberg.“ — plantete mein schlichtes mündigste Tochter glücklich weiter.

„Ich hab' erkrankt an meine Weir — sagte: großer grüner Unschuldiger, ich frische, er gebirt sich ein wenig Neid in Deinem rechten Mündigkeitsbeobacht!“

„Aber auch ich möchte meinem kleinen plünderreichen Rentner brüthen: ob ich eine Liebe habe und was sie koste — wo ich her und ob Berlin noch mal so groß ist, als Berlin — die größte Stadt, die mein mündigste Tochter gesehen — und was ich für eine Handhabung habe!“

„Die letzte Hege war für mich am Schwestern zu beantworten: „Ich arbeite mit der Feder, mein Jung!“

„Er ist nicht verlobt an.“ „Von solcher Handhabung habe ich noch nie gehört!“

„Sieh, mein Junge, ich nehme eine Heber und stede sie in's Zintenfass und stede damit auf's Papier allerlei Gefährten — die werden als Puder gebracht und die Veste legen sie oder legen sie auch nicht, und mir gibt der Buchhalter ein wenig Geld dafür!“

„Wohler bekommen Sie denn aber die Gefährten, die Sie aufschreiben?“

„Manchmal schreibe ich das nur ab, was ich sehe und höre — ja vielleicht schreibe ich auch Dein Mündigkeit und Dich selber, so wie Du hier neben mir geht und erzählt, in eine Gefährten hinein.“

„Erstehend bist er stehen und ich auch, als würde er am liebsten gleich alle Berge landen.“

„Nur euhg, mein Junge, es thut gar nicht ein Bischen weh, wenn Du in's Buch hinein kommst — Du machst es nicht einmal. Manchmal nehme ich die Gefährten aber auch nur aus meinem Kopfe heraus!“

„Oh! das muß doch eine jämmerlich mühselige Handhabung sein. Ich weiß wohl, wie saner wir das haben gewonnen ist, wenn ich damals, als mir noch einen Schulmeister hatten, eine Rechnung oder einen Brief aus dem Kopfe aufschreiben sollte. Meine Großmutter hat mit immer ein Bischen sagen müssen — und auch das Schreiben war mir dann auch so künstlich. — Kann man denn aber von solcher Schreibhandhabung auch leben?“

„Nun, wenn ich's Bücherreiber recht richtig ist und seine Handhabung versteht und ein Bischen Glück hat, — dann kommt er nicht gerade zu hungern!“

„Haben Sie denn noch hungern müssen?“  
„Wett sei Taid — so eigentlich noch nicht! Anspang ging's zu Anfang wohl oft zu, aber wie Bücherreiber... haben einen gar jähren Magen!“

„Tu bin ich doch herzlich froh, daß ich kein Bücherreiber bin, und daß wir keinen Schwärzgeräth haben, der's mit an Gute leben laßt.“  
„Nur wenn man's ich leicht haben kann, dann laßt' ich mit meinem Vater alle Tage auf die See hinaus und lange Öhring nach Aundre... und wenn ich groß bin, gibt mein Vater mir ein Taid Land und läßt mir ein Boot und ein Haus bauen und ich nehme mir eine Frau — fertig bin ich!“

„Und der liebe Gott ge! Die keinen Segen sagt, daß Tu Zeit Leben lang so frohlich sagen kannst: fertig bin ich!“

„Nur wenn man's ich leicht haben kann, dann laßt' ich mit meinem Vater alle Tage auf die See hinaus und lange Öhring nach Aundre...“  
„Bleibst du bei große Urzeit in meine Beschlafte mit feiner Symme auf die mündigste Unfähigkeit doch nicht so ganz Unrecht!“  
„In Hiesigen treuen wir wuse. Mein kleine Kamerad trug den Postenlenkmandrie die Tauben in's Haus — ich bringst dich thierweise abent, ein hoch ragendes Bergsteige, wo beländig eine von den vier- anhangung Tauben wieder hält, ob nicht etwa ein Schiff durch eine gewiß Jähre am Strand die Hälfte eines Tauben verlor.“ Dann rüber die andere Tauben gleich auf's Meer hinaus.

„Eine kleine eckere Kanne neben dem Wärrerbücher auf dem Döner errigte meine Auhnerklamme.“ „Die wies wohl abgeschossen, wenn ein Schiff in Gefahr ist!“

„Sie ist gar nicht geladen!“ sagte der Post.  
„Was hat sie hier denn ab zu bedenten?“  
„Ja, das steht Niemand. Fe hat so schon immer hier gehalten!“  
„Aber der liebe gewöhnliche, deutsche Nadel geht's also auch auf Mündigkeit nicht über!“

Gegen Abend ging ich einmale an der Rüste Mündigkeit den weißen Strand entlang. Die Sonne saß glühend hinter die strenen Waldberge der Mutterinsel. Immer weiter hinaus grühten die Schichten auf's Meer. In der noch sonnenhimmelnenden Ferne glühten noch einzelne weiße Segel von den kleinen Inseln und von den Tauben große weiße Meven — wie Schwanflossen auf dem schillernden Wasser. Sie schimmten nicht weiter, sie ließen sich von den kleinen Inseln sammeln. Ein Strahlensläufer lief mit wunderbarer Geschwindigkeit vor mir auf dem leuchten Sande dicht am Meer hin und pötte mit seinem spitzen Schnabel die winzigen geflügelten Insekten auf, die seit wie „Sand am Meer“ den Strand bedeckten. Die Wellen, die oft der Längs bürnen Deine des Segels überfließen, lärmten den Strand hin. Ein Paar Meeresschildkröten krochen auf einmahl großen tiefen Sand auf die See hinab, da mein Schritt sie aufschreckte.

„Ich kam an einigen lössigen Sandbänken vorbeiziehend, die sich vom Meer die Uferhögel hinanzogen. Nachgalligen juckten in der lächeligen grünen Einlaute. Dann jagten sich neben mir hohe Sandbänke hin, auf denen spärliche harte Gestein ein mades Talcin fröhlichen. Auf den Tälern hangerten einige darte Schale. Ein kleiner, bürres Mädchen lief bei ihnen im Sande — o, wie mündigstlich haben Herbe und Gintz aus! Jählich den unben Gesehen umderten große gelbe Delfinrat mit spüngen gelblichen Wänt. Die Schale waren verzeimel becom. Das kleine Mädchen sprachlich gebundenlos die gelben Blumen in ihrem Schoop und ließ sie dann schlingend durch die mageren Jüngern gehen. Das war die einzige Unterhaltung der Gintz und ihrer kleinen Heerde in der tiefen Meeressommitte.“

„Ich bin ein vorreigende hohe Düne — die macht mich ein letztes Auklid laufen. Dieß am Meer fand eine Frau von überge- wöhnlicher Größe; sie trug die mündigste Tracht, die vom Meeres- runden bis zur ältesten Frau gleich ist: ein leger, kniefängeriger Rod, eine schmoose eckere Jacke von fremdarbigem Form, ans der das reich mit klarem Bande besetzte Nieder und ein doppelt eckes und weises Halsstüd hervorbrachten. Nur statt der sonst üblichen zuckersüßigen kleinen Schärpe mit den wehenden schwanzförmigen Enden und dem kleineren weichen Kinnbänderchen und's Geseht trug sie ein eigenartiges rundes hohes Käpfel, mit bunten Wäntern und künstlichen Blumen, mit Hüten und Hüttenbändern überreizt belegt... oder Alles war ver- schieden, vermerkt, abgesehen. Die ganze Ercheinung machte einen wech- selhaften Eindruck. Erstlich kontrastirte hiermit ein solcher grüner Reiz von milder Weite, der sich um den verschlossenen Kopfung löslang. Trunter besaßere quollen einzelne weiße Taube. Sie jäteten im Abend- weite.“

„In den großen bließ die Frau eine lange Stange. In der Spitze wehte eine hohe kleine Schärze — verdrücken — kriech. Kennenlos stand die hohe, jagre Gestalt da und schaute unermüdet auf's Meer hinaus.“

„Ich trat heran. Das sah sie sich um. Ob mir ein recht altes, ver- wittertes Geseht, tief durchsicht und von der Zertheit geblaut — und so traurig. Große lichtblaue Augen röhren wunderbar leuchtend auf

mir — gar nicht verwundert über einen häßlich gelährten Fremden, gar nicht neugierig, wie man mich doch sonst aus jeder Hütte nachgesehen hätte. Ich grüßte sie in ihrer heimlichen Sprache. Sie nickte und lächelte gar eigen: „Nicht wahr, nur mich er doch bald kommen?“

„Wie ein Hauch von Anger und Schweiß lag dich hoffnungsvolle Zeichen auf dem verwirrten, alten, trauerigen Gesichte.“

„Wohin willst du?“

„Verwundert schätzte sie den Kopf: „Das nicht ihr nicht? Gehen müssen es doch Alle, daß mein Jodim drinnen auf der See ist!“

„Ist Jodim über See?“

„Ja lächelte sie fast schmerzhaft verstimmt: „Woher sollst du wohl einen Sohn haben? Jodim ist ja grade der, den ich lieb habe und der mein Brautmann werden soll. Drum hab ich hier ja die kleine Schürze nach ihm aufgestellt, weil er so von Meer aus vor meiner Hausthür mich sehen kann. Da würden wieder all die andern grunsten Bräutigam kommen, mir damals, als die andere köse Freitag war, und mit ihren leeren Schritten, den Kopf so unverzüglich in die Naden gemessen, bei meiner Schürze wieder stolzieren. Die Alle sind ja nach und lehn darum so höhnlich auf den armen Jodim herab, weil er nur ein einziges altes, morsches Boot hat. Aber mein Jodim ist doch wech werth, als sie Alle zusammen, und er hat mich lieb und ich hab ihn lieb und wir lassen nimmer von einander, wenn die Mutter mich auch noch so sehr schlägt. Du? Ihr solltet auch nur den Jodim sehen — so schmad und so freyden und so traun . . . und so traun sie bei dem Freitag, so ich nicht hätte der Thür hervortam und ihn herbeilief, obgleich ich es ihm und den Abend vorher hoch und heilig versprochen hatte . . . aber ich konnte wahrhaftig nicht halten — die Mutter brachte mich sehr un- und hielt mich mit Gewalt im Gange fest.“ Wieder lag ein Schatten von tiefer Trauer auf dem alten Gesichte.

„Seit wann ist denn der Jodim drinnen auf dem Meer?“

„Gestern früh, als die Wäntzen ja leuchtend durch's Fels blühen und jeden Hochgeistes mit einem Tsch empfangen und Alle lachen und lächeln, da ist er ganz allein und heimlich in meinem Boot hinausgefahren — er hat nicht mal die Rede mitgenommen!“

„Und er ist auch die ganze Nacht drinnen geblieben?“

„O, diese Nacht — diese Nacht . . . er fürchtete sich ja grade vor dieser Nacht, er wollte von ihr nicht hören und nicht sehen — darum fuhr er so vor hinaus. Er hat drinnen gewiß eine furchtbare Nacht gehabt, er mußte ja denken, es sei meine Hochzeitnacht und der reiche Matthias vom Hüllenhof sei der Hochgäste! So wollte ich heut den ganzen Tag nicht aus dem Kopf und habe mit mir's Oxy ja noch . . . welche Entseten mein armer Jodim drinnen ausgehalten hat bei den hundert garstigen Gedanken! nun fahren sie in der hellen Mittagsonne mit Mast und Janchen und Füllenschiffen in die Kirche und der reiche Matthias und Jilabe sind Brautmann und Braut — sie singt mit ihm aus einem neuen Gelaßbuch mit goldenem Herzen und ihren beiden goldenen Kränzen — jetzt treten sie mit einander an den Altar und der Herr Pastor gibt sie zusammen — ihr's ganze Leben . . . Die Kente sagt: Die Jilabe ist eine kömmer Braut — nur ja klug — sie ist schön, als hätte sie schon im Gelaß gelesen . . . Jetzt fahren sie mit Mast und Janchen und Füllenschiffen wieder nach Haus und die Jilabe schreit bei die Frauen des Kapf und der kleinen Jannane und Alle essen und trinken und werden immer lustiger . . . Auf der großen Schwemide des Hüllenhofs wird getanz und gejauchet und der Matthias und Jilabe tanzen als Mann und Frau mit einander bis tief in die Nacht — die Jilabe wird immer blässer und blässer und schwindet wie ein Schatten ins Zeug, der Matthias aber wird immer verwegener und seine Augen leuchten . . . Da nehmen die Frauen die Jilabe in ihre Arme und tanzen und tanzen um sie herum und reizen ihr mit Tadeln und Schreien die Brautleute vom Kapf und der Matthias löst sie auf seinen Arm und rennt mit ihr davon . . . o, was muß der Jodim drinnen auf der See, wo es so todernill und so dümel war, für eine qualvolle Nacht gehabt haben . . . Aber nun muß der Jodim ja bald von der See heimkommen und dann sieht er schon von fern meine kleine Schürze wunden und die Jilabe auf ihn warten und lächeln und seinen Arm umschlingen und wech' id ba auf ihn springen und meine Arme um ihn schlingen und rufen: Jodim! Jodim! id bin Dir gestrichen, es war Alles nicht wahr, aber, id hab' ja noch die Brautleute auf — für Dich allein — keine Hand hat sie berührt, nur der Wind hat ein Wäden drin gerannt, nach der Stranz hab' id heut Mangel wieder frisch drum genommen — auch Die allein hab' id meine kleine Schürze ausgelegt und jetzt hab' id Dich erjaget und ich hab' Dich nicht wieder . . . Du bist mein, mein — für's ganze Leben mein.“

„Wie die Augen der alten Jilabe bald leuchteten . . . mit ihre Stimme bebte . . . im Traumgild ich — Wäntzen!“

„Lief erschütteret stand ich da. Wel mir mit in ihre abgerissenen

Erklärung dunkel geblieben — in diesem Gemüth von Jersim und Vertraut.

Wieder schaute Jilabe unermüdet auf's Meer hinaus. Nicht schien sie ganz verzessen zu haben.

Nach einer langen Pause sagte sie leise: „Aber gehen, Jilabe — gehen kann es doch wohl nicht gehen kein — daß der Jodim hinausfuhr und Alende nicht wieder kam!“

Sie legte die Hand an die Stirn, als könnte sie sich kaum besser be- denken. Dann schätzte sie langsam den Kopf: „Zeit ich halt eben den häßlichen Kopf fühlte, als müßte mein armer Kopf andeinenberbringen — und zugleich hier in der West einen Nig — das thut so weh, so weh, daß ich laut aufschrien müßte, da wird mich doch Verfluchen so sehr können. Die Leute sagen auch: Die arme Jilabe ist im Kap ge- fahrt, sie kann sich nicht weiter befinnen, als auf das, was vor ihrem Hochzeittag war. Aber wenn nur der Jodim erst wieder da ist, dann ist ja Alles, Alles gut. Sollte es nicht gehen können kein? — a, ich glaube doch!“

(Ende folgt.)

## Freier's Rückzug von der See.

(1810 S. 111.)

Der preussische Finanzminister ist am 15. Februar 1801 zu Albeck ge- geboren, besuchte die Unterriechtsanstalten seiner Vaterstadt und machte dann zu seiner weiteren Ausbildung Reisen, durch die er mit den Hand- elswirtschaften Deutschlands, Frankreichs und Englands genau bekannt wurde. Nach seiner Rückkehr wurde er Geschäftsführer des väterlichen Bankierkauses u. d. Herdt, Kersten und Söhne, brüder Angelerarbeiten er gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Daniel und Karl Faber. Den Ju- risten seiner Vaterstadt wurde er als Mitglied der hiesigen Central- schiedsbehörde im Jahr 1833 auch im Stadtrat eine lebhafte Theilnahme. In das Handelsgericht, zu dessen Vorsitz die Rechte Oberfeld, Tenay und Essinger gehören, und das die höhere Instanz für fünf Handelsgerichte bildet, wurde er 1831 als Richter berufen und führte in ihm seit 1840 den Vorsitz. 1830 wurde er zum Handelsabgaberichter ernannt und wohnte den Landtagen von 1841, 1843 und 1845 bei und erlangte dabei ein solches Ansehen, daß man ihn in keinem der Reichstäge für Handel, Finanzen, Justiz und Verfassungssachen entnehmen konnte. In ihm jedoch in den hiesigen Kreislagen der Rheinprovinz berief. Im Jahre jedoch nach er 1842 an den Reichstag der hiesigen Handels- und Ver- handlung sich drei Jahre später unter den Endersbühnen, denen der Präsi- dent des Staatstheaters den Entwurf einer neuen Reichsordnung und den Plan einer allgemeineren Einberufung von Handelsgerichten vorlegte. An den leipziger Verhandlungen über deutsches Wechselrecht ist zu betheiligen, hinderte ihn eine Erkrankung.

Alles, was er an Kenntnis der Gesetze und Einrichtungen, an Ge- schicklichkeit in Behandlung prächtiger Fragen und an Gewandtheit in öffentlichen Reden und Besprechungen gewonnen hatte, entfaltete sich auf dem Reichstagen Landtage. Er bestritt mehrere jährliche Einberufung der Stände, Erreichung des Reichstages, Besatz der Reichstagsämter, erklärte sich gegen das mittelalterliche Verfaß, das den kaiserlichen Namen der- itio in partes führt, und gestellte sich so zu denen, welche eine Umwand- lung der hiesigen Verfassung in eine constitutionelle forderten.

Die nächste Zeit, die den geschichtlichen Zusammenhang mit der Ver- gangenheit abtrennen und aus dem unbestimmten Zeitverlauf heraus die Wäntzenfassung herausheben wollte, verlegte seine innerliche Ueberzeugung. Er nahm deshalb die Anstöße für die Verhinderung von Straffahrt und Vertheil, die ihm angeboten wurden, nicht an. Nicht minder lebte er den Eintritt in das Reichstagsamt Puff ab, da er die ermittelte Lebnen de- dessen als unzulässig erkannte. Die Uebernahme einer Stelle im Mini- sterium Mantuffel, der er er sich einen Tag vor der Auflösung der nach Verabredung verlegten Nationaleröffnung entließ, sollte nach seinem Sinne nicht der Gefahr des Ansehens gelten, und er hat daher, sobald die Erhebung zurückgelehrt war, sein Amt entlassen, die ihn inwischen in die höchsten Ansehensverhältnisse heraufgeführt wurde, wozu er sich, um den Geschäften, bei denen man ihn nicht entbehren zu können erklärte, seine volle Kraft zu weihen.

Nu die Spitze des von ihm errichteten Othens stellen wir den Vertrag mit dem Steuerverein und die Verhandlungen mit Cellerried, die zu dem Abbruch des Handelsvertrages führten. Folgte u. d. Herdt hier blieb alten Traditionen der preussischen Politik aber einem unwiderstehlichen Abzug der Zeit, so war er dagegen der eigentliche Urheber der ersten Verträge, auf denen der deutsch-französische Handelsvertrag, der den Handelsverkehr in, und leztere die Verhandlungen über den deutsch-französischen Steuervertrag perfolgte. In dem preussischen Reichsthat hatte er die Darstellung des höchsten Reichstages und die Hälfte, die Einberufung scheidender Reichstagen



Erzähl: Heilige mit Illustrationen, 2te Geschichte. Gezeichnet von J. v. Reib; Holzschnitt von Th. Schumann. (C. 1861)



auf den Eisenbahnen und die Tegetzführung der Vermaltung durch die Gewandung besonderer Oberpostbeamten für jede Provinz vorgeordnet lassen. Das Eisenbahnbau bedarf es durch die Einrichtung regelmäßiger Fahrten zwischen Berlin und Petersburg, Berlin, Stettin und Posen, Berlin und Stettin und Berlin und Königsberg. In den ersten sechs Jahren seiner Amtsfähigkeit vermittelte sich die dem Betrieb übergebenen Eisenbahnen am 23. April. Zu einem nicht kleinen Theil ist diese Vermehrung dem Minister zu verdanken, denn wie er den Ausbau der Staatseisenbahnen, insbesondere bei der schädlichen Veranlassung, mit Energie betrieb, so ermunterte er die Privatgesellschaften durch die Uebernahme von Jährungsverträgen die Staatseisenbahnen zu übernehmen, die nicht unmittelbar an einer Eisenbahn liegen, durch vortheilhafte Anschaffen einen Antheil an der Bekämpfung des Verkehrs zu verschaffen, ist das einzig richtige. Die zweckentsprechende Einrichtung der Provinzen in Provinzialbahnen, die Reformen im Bauwesen, welche bereits den Ausbau, damit die neuesten technischen Fortschritte eingeführt werden könnten, aber auch der künstlerische Theil wurde nicht vernachlässigt, was unter Anderem aus der Heranziehung des Johann Dietrich über die Sapphirische in Konstantinopel und Constantinien hervorgeht.

Obwohl der scheidende Oberminister, die Veranlassung, die sich nach dem 1. d. Herbst aus einer eisenbahnen Seite. Die Gründung von Maschinen- und von Anstalten für Maschinenbau, den Aufbau von Apparaten, Maschinen und Maschinen für die Eisenbahnen nennen wir also einige der Unternehmungen, welche der Minister geleitet. In den ärmeren kaiserlichen Bezirken bemühte er sich, die Noth durch Einführung neuer Erzeugnisse zu lindern. Die Lösung des gemeinsamen Gemeinwohlens liegt im Zusammenhang der Eisenbahnen in den drei Theilen der gemeinsamen Eisenbahnen, der Provinzialgesellschaften und der Eisenbahnen in Berlin.

Als Graf Bismarck das Ministerposthum übernahm, verließ Herr v. D. Berlin seinen Posten und zog sich auf seine reichen Besitzungen zurück. Doch bereits am 2. Juni 1865 — in einem der schmerzlichen Momente des verfallenen Staates, folgte er dem Wille seines Königs demüthig und übernahm das Finanzministerium. Seine für Berlin so segensreiche Thätigkeit in dieser wichtigen Stellung ist bekannt.

Die Fäulerei im Theaterzettel.

Die Fäulerei.

3. von Robell.

(1864 S. 113.)

4. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 5. hat a' am' Jagen gespielt.  
 Der hat die Fäulerei abgemacht,  
 Ein Platz hat die Rollen gespielt.  
 6. Gewandte hat die Rollen gespielt,  
 Gewandte a die Rollen, 7. hat' er' er,  
 7. hat' er, wie das hat' er,  
 C. Will, v' hat, hat' er' er,  
 8. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 9. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 10. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 11. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 12. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 13. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 14. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 15. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 16. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 17. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 18. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 19. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 20. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 21. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 22. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 23. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 24. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 25. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 26. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 27. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 28. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 29. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 30. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 31. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 32. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 33. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 34. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 35. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 36. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 37. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 38. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 39. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 40. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 41. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 42. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 43. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 44. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 45. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 46. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 47. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 48. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 49. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 50. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 51. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 52. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 53. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 54. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 55. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 56. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 57. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 58. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 59. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 60. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 61. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 62. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 63. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 64. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 65. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 66. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 67. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 68. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 69. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 70. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 71. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 72. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 73. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 74. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 75. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 76. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 77. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 78. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 79. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 80. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 81. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 82. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 83. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 84. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 85. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 86. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 87. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 88. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 89. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 90. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 91. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 92. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 93. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 94. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 95. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 96. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 97. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 98. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 99. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,  
 100. Gewandte hat a Rollen gespielt,  
 Der hat' er' er' er' er' er' er,

Eine Fäulerei über den Theaterzettel.

Red. Groß.

Die Geschichte des Theaterzettels ist jene des Theaters überhaupt, sein Inhalt gibt dem Geschichtschreiber der Bühne Anhaltspunkte in Güte und Jähle. Der Obwand Content des nächsten Jahrbuchens wird wenig Ahe brauchen, um jenes Material anzu sammeln, das zu einer Geschichte der neueren dramatischen Literatur notwendig sein wird: etliche hundert aber etliche tausend Theaterzettel, und er hat zur Verfügung. Welche Zettel, und wie sie die Geschichte und Geschichte der Bühne im Zustand anderer Theaterzettel bringen zu können, als Bemerkungen des Theaterzettels, wie J. B. Auf allgemeines Verlangen zum zweihundertsten Male: Die Großherzogin von Großbritannien? Welche öffentliche Abhandlung kennzeichnet die moderne Geschichtsschreibung, als der Umstand, daß unter hundert deutschen Theaterzetteln sich mindestens achtzig finden, die abertheilweise Bedacht ausdauern? Die Theaterzettel können heutzutage freilich mit den neuzeitlichen eilen, während nicht sehr viele, und wollen sie von diesen neuzeitlichen nicht lassen, so regelt es ihnen mit dem Theaterzettel, das seine Ursachen erforscht, wie es nach seinem und nicht nach deren Geschmack arkeiten wollte; aber die Willkürlichkeit der Kunst darf keine Konsequenzen machen, so unanständig es auch sein mag, gegen den Erosus zu schwimmen. Die natürliche Geschichte des Theaters — ich meine den Theaterzettel — erweist sich nicht so lang; von Altersherm bis in das sechzehnte Jahrhundert hatten Zettelblätter das Gesicht des Ammonitors — es gab das keine Geschichte, und das es auch keine brauchte gegeben, ist bis zum fünfzehnten Jahrhundert sehr begreiflich, weil Osterberg erst um viele Zeit seine eigene Armee in die Welt sandte.

In diese mündliche Art von Anhaltspunkten können wir uns nur schwer hineinfinden; wie der Doppelspielmann mit so und so viel Zauberkugeln überlicher Gabe, der elegante, geistreiche Mann, sollte sich dazu herablassen, anstandslos seiner Rolle mit dem Publikum zu sprechen? Oder soll die Welt nicht das Bewusstsein, zu sehr hohen Stellen und Jähren nicht mehr höher Bewusstsein geben und kühnere Schritte, die eine tief begreiflich sein, dem Volk zu unten im Parterre, aber da oben auf der Gallerie, mitzuteilen, was die Herren und Damen grüßten werden, am nächsten Abende zu sagen. Nein, darüber will wir hinaus; die Kunst ist elegant geworden, sie will mit den Jähren keine Veränderung machen. Nur in Frankreich hat sich ein Liebertheater der guten, alten Güte erhalten, dort ist es nach Ahe, daß man selten Auffassungen, wenn das Publikum ausbleibt, ein Schauspielwerk, wie die Stengen tritt und den Namen des Theaters bekannt gibt. Mit der vorerwähnten äußerlichen Verfeinerung der Schauspielerei wird nachtheilhaft auch die Verfeinerung, denn die Wimen wollen sich nicht in die Matten setzen lassen, sie wollen an in Hallen, und nie als gewöhnliche Strohliche des dem Auditorium zeigen, haben die Menschheit unserer Tage es doch hervord, daß die zu Wohlsein's Zeit die französischen Theater aufhörten auf dem Bühnenraum selbst anzuführen, und daß die besten Verfeinerer, für welche diese Plätze reservirt waren, die Theaterzettel mit ihrem ungeliebten Kreuzen und die besten Klugheiten mit ihren fingerbild gefürchteten Wagnen, so recht in der Nähe, ohne Zählung und Zählung betrachtet wurden.

In Deutschland begegnet man dem Theaterzettel — wenn auch in primitiver Form — mit dem Beginn des Berufsständelebens, d. h. mit der in das sechzehnte Jahrhundert fallenden Einrichtung, daß Theaterbesucher den Theaterzettel zu betriebe. Sobald aber der Theaterzettel geboren ist, tritt er in immerwährender Weise auf, er enthält ganze Abhandlungen, wie wir am Ende 1702 erhaltener Zettel zeigt, der so verläuft: „Die Betheiligte“? Bunde, als förmlich politische und literarische schärfste Gesellschaften, wollen heute Commoden des 15. Julius anführen. . .“ und nur folgt eine Darstellung der eigenen Handlung und zwar in jenem maßstabsverändernden Maße, wie jetzt gegen ein Publikum jene unentwerthliche Staatsanwaltschaft antritt. — Die ersten Entwürfe des Theaterzettel, wie wir heute von Theaterbesuchern und anderen Zuschauern die Reizgeber der Barmen durch die Art sehr gewagte Materialien greizt werden soll. Das nun so Manchem lächerlich erscheinen — allein um wie viel schädlicher ist es, als die Theaterzettel einer wiewer Parodie, die der Schreiber dieser Zeilen so oft verhandt hat. Auf solchen Zeilen prangt der ganze Hauser des Autors, und es bleibt einem nicht für das eigentliche Ziel übrig. Die Barmener einer Barmen auf Barmen's Schatz von Barmen, wie man heute von Theaterbesuchern das ungeliebte Kreuz, und wie gelangt Liebertheater, wie die Kattung von Theaterzettel, werden nach Jahren allen Zeilen genügende Aufmerksamkeit geben, die sich für die Bühne überhaupt interessieren.

\*) Schließen, auch Zeilen genannt, sind in der Geschichte deutscher Schauspielerei eine große Rolle.



Es ist ferner, aber die hundertfältige Entlohnung des Theaterfeldes genau zu berechnen, denn nur einzelne Schauspielertalente befragen eine größere Anzahl von Männern, die aber für den Bühnenschaufeller gemeinen Werth besitzen. Wie interessant müßte es j. B. sein, die Zettel der pariser Theater aus dem Jahre 1792 zu besitzen! Auf einem dieser Zettel wird ein Stüdt, das mit einer Prügeln zwischen Katharina II. und dem Kaiser einlief: „zum Vergnügen und auf Wunsch des hochwunderbaren Hofes“ angeblieben. Alle Vorstellungen auf der Theaterbühne! Talma erzählt in seinen Memoiren, daß damals der Schauspielers, der die nächste Aufkündigung zu verkünden hatte, zugleich über das Schicksal der Bühnliebhaber und überhaupt alle Vorgänge im Theater berichten mußte. Wo lämen unsere Conferenzblätter hin, wenn nicht Gebrauch noch bestünde? Sie, die jede Pallastanfertigung für eine weltgeschichtliche Persönlichkeit halten, müßten am Mangel an angelegentlichem Geheimnissen elend verkommen!

Nur von einem Lande, von Spanien, war es dem Schreiber dieser Zeilen möglich, zu ermitteln, wann der erste Theaterzettel erschien; es war noch im Jahre 1741, als General de Cevallos, ein zu Granada wohhabender Major, Titel und Perjonen seiner Stände durch Plakate bekannt machte. Spaniens Rathor, Ferragol, wies nach über hundert Jahren große Bühnen an, vor deren Brettern einstlich Nummern erläuternde Plakate kommt den Verordnungen der Plakate angebracht sind; es darf das übergen nicht Wunder nehmen, denn viel später gab es in England und Nordamerika Theater, die zwölf Jahr hohe Plakate dazu benutzten, das Publikum anzugewöhnen. Auch Italien, wie auch die Türkei, der bei der Regel „ausgeschieden“, und — wie Gargano erzählt — fudete man diesem Ausfchreiben in Romdort mehr Reiz zu ertheilen, als eine Italienerin in Madrid ehe es zu besorgen hatte.

In Deutschland ließ jeder Director, so lange die Handwerksperiode dauerte, das Plakate des Handwerksplakats anzuzeigen, selbst wenn dieses gar nicht thatig; ohne Handwerk sein Ansehen. Im Jahre 1792, als die ersten Plakate erschienen — schon auf Zetteln — angeblieben: „Neue Darstellung des H. Zerkener mit und ohne Laif, physiologischer Theater nächst dem Kästnertheater angeblieben werden eine wohlstrukturate, überaus lustige und schmerzliche Haupt-Verleser, betitelt: Die große Zerkener der Welt ist eine ungetriebene Gierigkeit zwischen vernünftigen Oberleuten mit Handwerk, einem lustigen Gasterwart, ehrsüchtigen Obermann, lustigen Plakaten des Gasterwartes, wachwachen Zerkenermann, lachenden Gasterwarters und braven Zerkener.“ Es ist ein solches Plakate, das man heute früher in der Regel über den Bühnen; mitten in deren Zerkener ist es aber als höchstes Plakate da, das Kerkener auf der Anzeige seines Ständes. Die Zerkener in England“ lesen lies: „Sir John Smith, früher Kaufmann, jetzt Vogelführer“!!

Nach nicht über die burlesken Plakate, in der am 10. Mai 1805 eine Annonce des weimarer Theaters erschien: „Bei der traugigen Erinnerung, welche durch das Absterben des allgemein geliebten und um das deutsche Theater so sehr verdienten Herrn Christoph von Schiller, und seiner besonders bei dem Personale des sächsischen Hoftheaters hervorgerufen worden, wird auf Ansuchen desselben die morgende Darstellung mit größter Zustimmung angeblieben.“

Oberle, als prothierischer Dramaturg, beschloß sich auch mit einer Reform der Theaterzettel, er ließ auf denselben die Bezeichnung „Herr“ und „Frau“ wegl, „Herr“ sagte er, „solche gibt es nie, aber wenig Künstler sind Künstlerinnen.“ Er nahm von den Franzosen, die ihre Ständer gar begehren, und dabei wenig gegen sie sind, die Sätze an, vor dem Namen des Händers das Wörter „Herr“ zu setzen. Bis zum 4. November 1815 verließ in Weimar die Sätze, daß der Regisseur von Schiller der Verfertigung das nächste Ständ anzeigte. An dem genannten Tage kam dieser Gebrauch ab: „Heinrich von Bodenhausen“ von Carl Fidler war das letzte Werk, das in Weimar auf solche Art anzeigte wurde. Der Träger von dem weimarer Zettel dieses Besizes: „Mit höchster Genialität“; nach dem von 12. Citaten an zu sag.

In Hamburg, im im Jahre 1747 zum ersten Male auf den Zetteln die Anzahl der Akte bezeichnen war, schloßen lange Zeit alle Theateranzeigen mit den Worten:

„Hier ist der zukünftige, den Theater Schluß über.“

Da gibt man 10, 8, 4 Zehntel und noch höher.

Es wird voraus 5 Uhr vor und danach an.

Das ist alles genö, und somit kein gehen.“

Einen Beleg von der hamburgere Plakate damaliger Theaterzettel mögen die Verse geben, die sich an die Spitze einer Annonce befinden:

„Der eine Akte hat, der bringe sie dem“ zu mir.

Die beide sie zu mir in der Stände ist.

Wie sie die Reize mit sich selbst machen kann.

Zum Glück die's mit an, wie sie's verdient kann.“

Das sind nur so einige Einzelheiten über die Theaterzettel; noch davon hängt und löcherlich, aber man braucht nur irgend ein kleines Pro-

einzelner anzusehen, um ebenfalls Theaterzettel von ganz horribler Inhalt zu begegnen. Erk vor Neuzum losch auf der Anzeige einer derartigen Bühne die Aufkündigung der „Mauer“, und am Ende die Notiz: „für die Güte des Ständes bürgt die Direction.“

### Der Weberzettel.

(1812 S. 184.)

Im Innern von Afrika und in Südafrika hängen an den Wänden ganze Heilen von Netzen, welche ihnen einen wunderlichen, aber ganz prächtigen Schmuck verleihen und namentlich ein reizendes Bild geben, wenn die Sonne und Kette dieser Räume ihr leuchtiges Licht über einem Häßler anstreifen. Eine Kette, allerlei Ausrüstung, welche gerne in großer Menge ist, hat sich hier freilich anhängen und Netzen und Wurzeln, verjährt aber auch birmalen Großnetzen, die durch ein Spielwerk des geliebten gemacht werden, und so das Ganze mehr wie ein Gewebe, als wie ein Bau anseht, hat das Dergleichen den Namen Weberzettel bekommen. Die Netze gleichen sich nicht alle, wie sonst bei den Bögeln. Sie variiren in der äußeren Gestalt und in der innern Einrichtung, denn es gibt welche mit drei, vier Ständen, und manche haben fünf oder sechs Stände, wovon der dritte gewöhnlich das eine ist, das dem Gemahlin brüder oder der Weibchen abhilt. Wie schon gesagt ist es diesen Netzen eigentümlich, daß sie fast in größeren Gesellschaften stehen. Ein Weberzettel, sagt Dreyer, der sie oft beobachtet, ist an einem Baume eine Seitenart, gewöhnlich findet man ihrer zwanzig, dreißig; es gibt Bäume, welche mit ihnen besetzt sind. Die ungenutzten Stände dieser Netzen liegen fast nie verlassen und der Weber Zug über, und so kann er kommen, man an denselben Baume, welcher eben von einer Aufstellung der Bögeln besetzt ist, nach die Netze von drei und vier Jahrgängen hängen sieht. Die Weberzettel sind durch ein getreides Erbeben mit langem, falkalem Edmäl, langem Nigeln, mittellangem Edmäl und prächtigen Oberle. Gels, Mörtel, Gels und Edmäl sind die hauptsächlichsten Zerkener. Das höchste Gewebe ihrer Netze, auf das sie so große Sorgfalt wenden, daß sie den halbsüßigen Bau, an dem ihnen etwas mißfällt, lieber ohne zusammenzuziehen, haben Netze zu mancherlei Zerkener. An den Netzen hängen, die man darin lang, beschaupen die Leute, befragen sie Kerkener, die nach Netz erklarten sollen. Die Netzen glänzen, wie so glücklich ist, auch diese Netze auseinander zu nehmen, ohne einen Baum zu zerbrechen, finde in ihrem Innern eine goldene Kugel. Der Weberzettel, von dem wir hier eine Art, den kenogischen, mit seinem Netz abbilden, — ist jetzt auch kein Erbeben mehr bei und; man findet ihn häufig auch bei Bögelnhöfen, und wenn auch kein Baum zu bezeichnen hat, so erklärt sich er durch kein einzig, einziges Arbeiten, das einen Thierfreund ansehung unterlassen kann.

### Schallig Neubaus.

Ein Lebensbild aus der Schweiz.

von

Karl Neubaus.

Karl Neubaus wurde 1796 zu Neuenburg geboren, wo sein Großvater den höchsten Post mit großen Jutrauen ausübte. Sein Vater hatte als Richter in Aarau sich geboren und war nach Ausbruch der Revolution nach Zürich übergegangen, wo er das Amt eines Bürgermeisters bekleidete. Karl wurde seine Kindheit in Neuenburg unter dem Augen seiner Großmutter, und zirkelte sich durch Tisch und Teller wie allen seine Mitkinder aus. Die ersten Gesellschafter waren ihm seine Brüder. Mit sechzehn Jahren kam er als Handlungslehrling nach Straßburg und that sich auch auf diesem neuen Thele seiner Dämonen durch merkwürdige Ausdauer und Verschleißigkeit hervor. Er trüde daher bald zum Gehilfen wie und übernahm nach dem Absterben des Prinzipals die Leitung des Geschäftes. Seine erste Zeit verweilte er auf dem Ständchen der französischen Literatur. Nach sechsjährigen Aufenthalt in Straßburg trat ihn der Vater nach Hause. Tadellos wurde er nach seiner Verheirathung mit Gräfin Verdon Heilthaber an einer langh lebenden Katholikin, neben Eigenthümer der Schmeigervater war. Gering bedachtete er sich nebenbei mit physiologischen und pathologischen Vorkenntnissen und auch mit Musik. Er spielte nämlich Geige und übernahm in kleinen Familienkonzerten seine Partie. Im Jahre anderthalb Jahre wurde er ruhige und frohe Tage. Da führte der politische Umsturz im Jahre 1830

den jungen Reichthum auf seine politische Laufbahn. Nach der großen Volkserhebung in Königsberg wurde er in den Verfassungsath des Kantons Bern gewählt, in welchem er der historischen Richtung gegenüber die philosophische vertrat, die denn auch siegte und ihm einen Sitz in der Regierung verschaffte. Dem wurde die Vertretung des österrischen Unterreiches übertragen, und in diesem Vermittlungsgewisse liegte er die Vollstreckung und den höheren Unterricht zu. Die Gründung der bernischen Hochschule war vorzugsweise sein Werk, und den 15. November 1834 wurde er selbst mit einer glänzenden Rede ein.

Im Jahr 1837 ersehen wir zum ersten Mal als Vertreter des Staates Bern auf der Tagelagerung in Luzern, und wusste in dieser Stellung die Ehre und das Ansehen Berns in hohem Grade geltend zu machen. Nach seiner Heimkehr wurde er aus Anerkennung für sein würdevolles und erfolgreiches Auftreten an der Tagelagerung durch den Oberrath nach Bern zum Vizepräsidenten der Regierung ernannt. In dieser Stellung entwickelte er in dem ernsthaften Kampfe mit Frankreich wegen Prinz Ludwig Napoleon nach dem französischen Vortrat eine mutige Entschlossenheit, welche seine Volkstümmlichkeit und seinen Einfluß in der Schweiz sehr wirksam machte. Im Jahr 1839 wurde er zum Schultheiß ernannt. Seit Jahren abwärts war er der erste Staatsmann und obersten Geschlechte, der diese höchste Würde der unglücklichen Republik Bern bekleidete.

Im Jahr 1841 ging die vorerwähnte Vertretung der eidgenössischen Angelegenheiten an Bern über, und trat Neuhaus als Vizepräsident der Tagelagerung an die Spitze der Eidgenossenschaft und auf die höchste Stufe der Ehre und Macht, die ein schweizerischer Staatsmann jezt erreichen konnte. In dieser Stellung unterwies er in den Verfassungsrevisionen die irrisinnige Regierung in Solothurn, den Mißtrauensbeweis des Argau, und erlöste den 15. März 1841 die Tagelagerung zum ersten Mal von ihrem Verbleiben in französischer Sprache. Die Kantonsbrüder von Solothurn und in dem Oberrath seiner Macht, gestützt und geholt von seinen Zeitgenossen, schickte er seinen Ankläger und wählte den Vertreter der fremden Mächte, die seinem unglücklichen republikanischen Stande eine gewisse Geltung nicht zu versagen vermochten.

Die erste Folge der Mißtrauensbeweisung im Argau war der politische Umschwung im Kantone Luzern und der Festsetzung dahin. Gegen

diese bildeten sich die Freischarenzüge, die Neuhaus zuerst begünstigte, nach deren Rüstungen aber ihre Theilnehmer straflos verfolgte, und dadurch den Versuch eines falschen Spiels von Bernen und Zürich erriet. Von Seiten der Freischarenfreunde, an deren Spitze der durch seine Niederlage verthümelte General Ochsenbein stand, war sein Stand beschloßen und durch eine Verfassungsrevision wirklich durchgeführt. Die Hauptarbeiten der Volksgewalt und dem Berathen sie manden vernünftigen Bernen tief verlegt, lehnte Neuhaus die Ehre eines Tagelagerungspräsidenten im Jahr 1846 ab und zog sich nach Biel zurück, um dieselbst wieder Fabrikanth und Handelmann zu werden. Mit Begierde hatte er in seinen die Einführung der neuen Bundesverfassung begrüßt, und war auch ja einem Mitgliede des Nationalathes gewähl worden. Aber jezt war vorüber, während Ochsenbein, der ihn unterstützte, Mitglied des Bundesathes wurde.

Wohl als ein Zerk und Weis, ein einbrechender Mann, welcher er als der letzte Schultheiß von Bern seine langjährige Weisheit und Thätigkeit nach Biel zurück.

Er lebte während seiner sehr jugendlichen Jahren und während seiner schmerzhaften Krankheit ununterbrochen getreu, was er begangen und das gegen Berner Verbrechen, und konnte seinen Widerspruch ertragen. Er kam nicht unter das Volk, sondern zog es vor, von seinem wenig jugendlichen Arbeiter immer an die Geschick des engeren und weiteren Vaterlandes zu denken. So kam es, daß er mehr gefürchtet als geliebt wurde. Im engeren Kreise seiner Geschäftlichkeit trug er auch er den Ernst gewöhnlichen Handels. Hier hängte er mit seinem Amte und sein vielfach abweisende edige Weisheit, und wurde ganz zum Liebesschwärmer und geistreichen Geschichtsforscher. Seiner Mutter war er ein zärtlicher und heurer Lebensgenosse, und seinen ihm über Alles verachteten Kindern der beste Vater und Freund.



Neuhaus, (d. 14.)

Auflösung des Wäthfels Seite 100:

gab.

## Beladonna.

Roman von H. v. Hoffswald.

(Fortsetzung.)

Die Augen brennten, während sie höhnlich aufschrie. „Ja — das Wunder! Wie immer geküßnet, mit Kröpfen getreten und, soll wohl nicht zuletzt Lust bekommen — haha!“ Krampfhaft bog sich ihre Brust und sie — die Hände ballten sich. „O, wie ganze Welt, ja, die ganze Welt hast du — am Weichen aber das übernatürlich kleine Feingebild! Wenn der Traumboden, mein fogenannter Vater, mich schalt und schlug, dann konnte ich lachen und ihm ein Schimpfchen folgen. Aber wenn der junge Herr auf meinen Pflichten vorüberzieht und Herrin oder Sklavin ist, dann — dann meinte ich, daß ich zu arm und verachtet war. Ja, dann konnte ich weinen — noch nicht. Und dann lief ich in den Wald hinein, tief, tief, bis ich ganz allein war. To äh ich Zuhöreren, um zu werden. Aber fast des Todes lamen mit unter dem Waldhause, schöne Träume. Ich war eine Prinzessin und trug schwere Kleider, und Alle waren nie gut und häßlichen mich, wie ich's die Eltern des kleinen Bringen mit ihm machen ließ, wie ich's manchmal heimlich über die Gartenmauer getrieben war.“

„Ich war ein feindsüchtiger, übermüthiger Knabe,“ mußte er sich entschuldigen. „Sie hätte mir ein Ländchen beretzt und auch — geböhrt.“

„Sie ahbte nicht auf ihn; das koste und schmerzhaft genorene Auge schien Alles zu sehen, wovon sie sprach. „Ich hatte eine Mutter — o eine schönere Mutter, als der Prinz, und mein Vater hatte mich noch lieber, als kein Vater ich. Wir wohnten in einem schönen Schloße, als er, unter Garten war schöner, als seiner. So schön, wie — wie — dieses Schloß, dieser Garten.“ Und das Schloß, die hier kein Gaudiumstüßig spiegle, hatten wir — ich lachte sie gehen gleich wieder, und sie hatte er nicht. Unser Aufsteig war eben so schön, wie keine — und ein Wiedersehen hätte mit mein Vater auch geteilt, wäre ich nicht noch zu klein gewesen zum Reiten. Und einmal war Alles schwarz — ganz schwarz. — Alles die Erde und der Wagen, in dem ich saß — schwarz; — Alles schwarz. Und ich weinte — damals konnte ich auch noch weinen — warum, weiß ich nicht. Und hernach, ja hernach!“ Sie brach wie ein Schrei, wie ein Schrei und schaute mit sich angestrengter Spannung vor sich hinaus, als verfolge sie ihre Traumgebilde weiter. Beträchtlich stützte sie dann den Kopf und höherer tonlos: „Nichts — es ging nicht weiter. Alles — Alles fort. Mein Jüderweib, kein Schmeicheln und Streicheln, auch kein Schloß und nichts — ich war keine Prinzessin mehr, ich lag in einem schmuggeligen Bett.“

„Im Bett,“ wiederholte er unwillkürlich. Der Uebergang von der wüsten Gergie zur eckigen Weidigkeit hatte ihn außerordentlich ergötzt. Ihr festes, rüchliches, von allem Laute, Gewöhnlichen und Vergewöhnlichem abweisendes Wesen stiel eine Art Zauber auf ihn. Unten dem Ginstig bestellen dergleichen er Alles, was aufschloß das dunkeln, tief-unklareren Hohen lag, auf dem sie eben standen. Die ganze reale Welt war gleichsam verschwunden, verflücht. „Die Träume lamen ja im Walde — unter Beladonnabühl.“

„Das lagte er auch.“ Sie deutete nach der Richtung, in welcher das Schloß lag. Daß sie die Richtung nicht weniger verstanden, als für ihn, war natürlich. Im Leben hatte sie nicht so lange und zusammenhängend gesprochen. Sie brauchte sich gleichsam an ihrer eigenen Stimme, die nicht bester und eindringlich lang, wie sonst, sondern bei einer gewissen Tiefe einer eigenthümlichen Klang, einfallte. Wiederum darin doch ein bestes, volles, aberwollt Berg. Die Begannart des Jähreders, dieses Jähreders ermede eine Mittelungsdrang in ihr, wie die Manipulationen des Magnetismus die Gemüthsarbeit, selbst gegen ihren Willen, befristete. „Ich hätte mich freigeschloß den Kopf und schaute dann doch, von einer Idee ermedet, freudig auf. Es konnte keine schmerz, tiefere Augen geben, als die ihrer mit lauter Mühseligkeit eines Beobachtens. Ihr Ueberraschung über Gefühlsaltere laerte sie sich unter den Ostherrnbeuf, wie einst als Kind, und küßte den Kopf in die Hände. — „So, nun brauche ich bloß weiter zu träumen, und dann habe ich's ja wieder — habe Alles!“ Ihre Erinnerungen ließen sich indes nicht zu leicht aufzubrechen, wie sie gemeint. Entzweit schüttelte sie den Kopf. Wären sie sprach weiter, als ihr Alles klarer denn lauten Worten, wie Kinder, die im Leben noch wüßten sind, sich jedes Wort laut vorlesen,

weil sie es sonst nicht so gut oder gar nicht verstehen. „Es liegt so viel, so viel dahinter! Ich besam mich drauf — immer — immer! Hier sie liegen wie ja keine Ruhe, riefen und schalten mich, wenn ich mitten drin war; ich konnte nie zum Ende kommen, so oft ich auch anfing. — Sie hatten mich anders gerufen, nicht Knie. Wie? ich habe es vergessen. In schmuggeligen Bett wachte ich einmal auf und konnte; da war ich aber noch klein, ganz klein. Im Walde war ich gefrier, viel größer. Ob ich schäme, riefen mich was ich da nicht mehr, aber ich bog mich immer, daß ich's sein müßte, auch sein konnte, viel besser wie in ein armes Ding, wovon ich kein Gedicht hatte, ich viel Schläge es auch gab, je mehr Schläge es gab. Und gespült hatte ich mit ihm so schön — so schön. Nicht schone, als alle seine Epickameraden. Die madden sich auch um ihn ja nichts, hatten sonst Alles, was sie wollten. Ja hatte bloß meinen kleinen Traum. Und dann den hätte ich gern tragen gegeben, wenn er nur ein schmeichliches Wort zu mir gerbet. Sein Spott that mir nie weh, als Hunger und Schläge. Es wurde dann zu kurz, so schwarz wie damals, als mein Traum aufhörte, nicht bloß um mich herum, auch in mich. Und nicht eher wurde es wieder besser, bis ich allein war, ganz allein, im Felde, im Walde! To sah und hörte ich nichts, noch mir veracht war, da konnte ich wieder nach Verensluft die kleine Prinzessin oder Gräfin sein und die schönsten Spiele erdenken, wenn wir zusammenkommen könnten. Und einmal, wie ich die Augen aufschloß, war er wirklich seltsam bei und erobte feunlichlich zu mir. Aber nun mußte ich nicht Bedrückt, als ihm weiß zu machen, die Beeren am Wald aber mit mir sein und ganz Kipptes. Ich wußte ja, daß ich kein gutes Wort mehr von ihm bekame, wenn ich ihn erst aus dem Walde geführt hatte. Und ich konnte und konnte es nicht länger aushalten, wie er mit andern Kindern spielte und mit mir nicht. Hernach bekam ich Angst — ich hätte gern nach einem solchen Vater haben können, wenn er nur nicht gestorben. Aber das half mir nichts mehr zu thun. Und nach ja kein Gutes mehr. So wie ich die meine Angst hinunter und wurde nach verdrüßter wie wenn, denn man wurde es nie mehr toll — nur immer fischer, ganz fischer und schwarz. Er lag mich herauf nicht mehr an, kam auch fort vom Orte. Ja mußte arbeiten, immer arbeiten. Was, wenn's weiter nicht gehen war, so wenig Gedicht ich dazu auch hatte!“

„Armes Kind — was anderes Wäddchen!“ Bewegt bot Woldebar ihr die Hand. Gern hätte er vergütet, was er ihr nicht unwillkürlich zu Geben gegeben. Aber das war ja nicht sein Zweck, noch sie nicht unwillkürlich in ihrer Verwirrung und Verbitterung.

Ueberrascht blüde sie auf, ihn dann groß und lange an, wie grübelnd, als wolle sie diesen nie ortsannenen Ton in ihr Traumbildern ersonnen, um ihn nicht zu verlieren.

Er hämigte. Was konnte er ihr denn auch sagen? Für eine Kindheit und Jugend, wie die ihrige, gab es ja keinen Ort. Unheimlich hielt er ihr noch immer die Hand hin.

„Sag mir die Frage an dichselb. Aber sie letzte ihre Rechte nicht künden, beschloß diese vüchler und dann wieder seine weichen Jagen. Die sinnende Weidigkeit war verschwunden, sie wieder in die Wirklichkeit verriert und damit auch das sonstige, ständlich trübe Wesen zurückgeführt. „Die drinnen im Schloß hat andere Väterchen! Haha! Und wie ich — wie ich! Wür' sie an meiner Stelle, ich wolle einem sehen — ha!“ Sie hand auf und blüde mit eigenthümlicher Bestimmtheit aus sich: „Ich bin verrückt — aber konnte es doch werden! Das thue ich denn hier und — was hat der Alte mich hierher gebracht.“

Der Zauber, der ihren Gefühlsalter umlagern, war gelöst. Er befragte nicht, daß er hier so lange geblieben, den nützlichen Bergengestirnen dieses weidlichen Individuums mit Spannung gelauscht. Dorsin hatte er Handes fragen, sie aber nicht unterbrechen müßen — jetzt erinnerte er sich besten nicht mehr. Was hämmerte es ihn, daß das, was sie seinen Namen nannte, wenn auch nicht in seinen wüßten Umsänge, Wirklichkeit hatten müßte, daß sie in jener Kindheit nicht in so häßlich, in ihrer kindlich schmuggeligen Umgang gelobt hatte, wie später? Daß war ihre eigene oder Sode Trer, die — sich für sie interessiren. Mit einer Gebärde der Rücksicht mochte er sich ab und euferte sich, mit sich selber unzufrieden. Uebriqens — diese ganze Geyre, was sie nicht etwa gespürt, um ihn zu sehen, zu fangen? Wie thöricht, sich davon, von einer solchen Person überhaupt, beizuhelfen zu lassen! Ständlichere konnte sie mehr über ihre Rolle lang genug spielen, noch was er die letzte Zeit, ihr wüßte sie kein, was sie sagte. „Gedulde dagegen! Es war eigentlich eine Entweihung der Eltern, sie mit Jener auch nur in Gebanfen in irgend eine Beziehung zu bringen. Aber er rückte gleichsam zu dem hohen, engstehnen Järamin.

Grifa harerte ihm einen Moment nach, als wolle sie ihn mit den Augen verschlingen. Dann brüde sie sich einen Weg durch das Getriebe nach dem Teich hin. Himmlich konnte sie so lange harren, bis er auch dem schmalen Wege in einen andern eingewogen war. Wie gelangt hätte sie nach dem Estelle. Obgleich hier fremd, fand sie doch wie durch Instinkt den nächsten Weg dahin.

Reantes Kapitel.

Die brennende Stirn an die freude, kalte Scheibe geküßt, karrte Erla in die Dunkelheit hinaus. Wie hatte auch diese Nacht, wie die vorigen, bei dem Gedanken an den todt, kläger sie schon, und die Zimmer erküßte. Schläfen konnte sie noch nicht, nur ja gedankt, ihr Ringen zu Bett zu gehen. Auch schürzte sie in Stierlein durch ihren Eim.

„Nun ruhen alle Wälder,“ hatte das Madenspiel eben intonirt. Sie vermochte keine Klänge noch immer nicht ohne die stille Orchesterführung zu hören, obgleich sie davon nicht mehr so übermäßig ward, wie abends. Die Wälder trauten auch nicht. Der Herbstwind schüttelte die Bäume, daß sie schlugen und schlugen, und ihre Blätter füllten diesen. Die Menschen fanden auch noch nicht Ruhe, im Schloß war keine Ruhe, als sonst um diese Stunde. Noch jäh waren Gäste angefangen — ein Herr und eine Dame, wie sie aus den Gesprächen der Diener entnahmen. Die Nachricht von dem plötzlichen Entzöden des Fröhlichen hatte sie herbeigeführt, zu einem Besuch bei diesem war die Zeit aber nicht geeignet gewesen. Erla hatte dazwischen also noch nicht gesehen. Aber ihr klangte vor ihnen. Die Tochter des Fröhlichen machte ihr Schmerz unendlich ja fruchtlos. Sie mochte — wenn man aber der eben angloommene Tame heische übernahm? Dann war sie hier ja überflüssig, und noch wurde dann ans ihr?

Traufen aus dem Korridor, an dem die Treppenzimmer lagen, kühften leichte Tritte, tauchten Frauenfüße. Erla öffnete sie die Thür. So abendend sie sich sonst gegen die Dunkelheit vertheilt, hier war ihr Ansehen weg. Der Reiz hatte übrigens keine Wohnung im andern Abg. Erla hatte sich nicht anders an's Bett, um Schläfer zu sein. Die Karte sie, aber war das wirklich eine ihr bekam, ein Heimer? Eine Thür war eben geöffnet worden, und der Zuhörer des Zimmers erlebte den Anblick von an. Im nächsten Augenblick vernahm sie nichts mehr, die Thür war geschlossen.

Erregt ging sie auf und nieder, bis sie wieder zum Fenster trat. In dem Hinterhinter, bei aus dem Nebel in die Zimmer hinaus fiel, gezeichnete sie eine unheimliche Gestalt. Die Nacht zwar, sie gewöhnten, soiglich in die Dunkelheit gerat. Todt nicht sein, er lebend. Er war ihr heute bei dem letzten Spaziergang begegnet, bei sie wieder in den Park untenommen, und hatte sie anreden wollen. Allein sie hatte, ohne jegliche Neigung zu einer Unterhaltung mit ihm, sich eilig dem Schloße zugewendet und er ihr nicht zu folgen vermocht. Allerdings fürderte sie ihm nicht, ja, sie empfand in diesem Augenblicke sogar eine Neigung von Wohlwollen für ihn. Obne den Ton seiner Stimme im Gedanken der Wohlthat würde sie dieselbe nicht verlassen haben, weil sie Räuber ja sehr haßte. Und hätte sie den Ort nicht nicht hierher begleitet, dann — ja, was wäre dann gewesen? Nichts! Aber was denn nun, was hätte sich mit ihr begeben? Eigentlich nichts. Zwar, wenn sie der Vergangenheit gedachte, und die stand sehr lebendig vor ihrer Seele, so meinte sie zu träumen. Sie schaute dann um sich auf die leiblose Ausstattung des Zimmers, drei Zimmer, das so gar ihre Bekanntschaft hatte mit den Räubern, wenn sie bisher gehaut; sie betratte ihr schon's Alch und trat zuletzt vor dem Spiegel, um ja leben, ob sie denn wirklich sie selber, nicht etwa verwechselte, anzugelacht sei. Hoff hätte sie sich glaubend gekennet, kern ein der seinen Alch, mit dem Jahr nicht sehr sorgfältig geordnet, doch immerhin nicht ganz so wie ein Paar und dem veränderten Ausdruck des Gesichtes erlöste sie als eine Andere. Todt wie war sie ohne ihr Jutban, ohne ihr Vertheil in eine so überaus glänzende Lage versetzt hätte, konnte man sie auf derben auch wieder, völlig ohne ihr Jutban, ohne das geringe Überfließen, hynatigsten. Sie vermochte also dieser Vertheil nicht recht freu zu werden, sehr wenn sie weniger vertheilt, weniger miträulich gewesen wäre. Troß der Unmöglichkeit und Bemüherung, in der sie aufgewachsen war und höher gelebt hatte, empfand sie doch, daß sie hier als ein Mittel zum Zweck benutzt werde. Zu welchem Zweck, das begriff sie nicht, wohl aber, daß es kein guter sei. Überdies reigte Alles um sie her die sie um Jutban, zum Jutban und zur Bitterkeit. Sie Jutban die sachte, übertriebene Aufmerksamkeit, die sie freudlich um und eint die ganzes Leben genießen lie. Im höchsten Grade aber madeten diese freibleibigen Empfindungen sich gegen Fröhlich zum Thale geltend. Teren Jut, tollsteige, bergkommende Weine zeigte ihr, daß sie nicht von dieser einnehmenden Zeit habe, sondern gerade das völlige Gegenheil — das abwechselnde, widerwärtige Wehr, das irgend denkbar, und die Erkenntnis befreite dazu durchaus nicht.

Dann wußte sie schon, oder wenn sie es nicht sah, zu denken, wie Prinz Waldemar für Jene die sachte, übertriebene Aufmerksamkeit hatte, sie befähigt hat, sich zu fallen, ihre Gefühlsheit nicht zu zerstreuen durch den Harm in die Strauchheit des Vaters! Immer wieder mußte sie daran denken, wie sie Mittags, von dem erkrankten letzten Spaziergang atmend in's Schloß zurückkehrend, an dem Stampe ein ja allerhöchste Besondere gesehen hob, daß sie, troß ihrer Vertheilungen, herb abzuwenden

Einigung, einen Aufbruch der Bewunderung nicht unterbreiten konnte. Da trat das Aralein am Arme des Fröhlichen heraus und stieg mit seiner Gatte in den Wagen. Räger war Neben gefolgt. Er sagte der jungen Thale, die Auskunft werde ihr nicht allein gut thun, sondern sie für auch nachgeben, und Rückerte bereit den Reinen, der sich noch an dem Slogien etwas zu kühnen möge, vertraulich zu; es gab nicht leicht ein Schöner, reizenderes Frauenbild, und die ganze Männerwelt würde ihn um seine Besorgung, sein Glück beneiden. Erla war hineinestirmt, um sein nichts weiter zu hören, die Weiden nicht miteinander fortzöhen zu sehen. Aber noch jetzt, bei der Erinnerung daran, hätte sie trampelnd die Hände und hätte mit dem Kopf die Scheide einziehen mögen, was es ihr, als nachgeben, die Räubern über ihre Befehle, um nachgeben zu lassen, sie, was gebannt, in diesen Räubern, wodurch ihr noch die Gegenheit geküßt war, in die weite Welt zu gehen, wie sie sich das als das Schöne gezeichnet und getraunt hatte.

Der Gegenstand ihrer bittersten Reides, ihrer glühendsten Gierlichkeit war inzwischen in durchaus nicht denkwürdiger Lage und Stimmung; und zudem noch gerungen, zu laubeln, still und freundlich zu erscheinen, Alles, was in ihrem Innern gährte und wühlte, zu verbergen. Wöherman hatte sich noch immer nicht erlöst, sehr nicht, wie sie befähigt erwartet, auf der Spazierfahrt diese Wüstung, die Erla's so heiligen Ortall erregt. Gerade die Vertheilung des ihm so widerwärtigen Alen hatte ihn wieder jurüdhaltend gemacht. Und nun kam Abend noch der unterwärtigste Gast, den es außer Räuber und seiner Begleiterin für gab. Jabelia wußte es bestimmt, daß Waldemar sich sehr, vielleicht für immer, jurüdhaltend, gelümdert, wie sie sich gegen den Anblickung benahm. Doch in dem Innern hatte er sich nicht erlöst, was er nicht, was er vermuthungswollsten Tage erfüllen wollte, war also umsofort gemein! Und doch, ungedreht, was sie sonst noch hätte und qualte, unlangsam erwiderte, die arrige, vertheilte Wirtin jücker müßen!

Und sie vermochte das, selbst sich jetzt, während Erla an ihrem Fenster saß, noch bei der angloommenen Tame. Es war die innigste Jugenderinnung der verstorbenen Jutball zum Thale, die Farbe von deren fröhlicher Gestalt wieder im Gedächtnis lebte, als sie selbst keine Ruhe bei sich, um Jabelia zu trösten und aufzufachen, war sie soiglich herbeigewillt — in Begleitung ihres Neffen, bei er gebeten, um mitzugehen. Die junge Tame ergoß jetzt diese Jutballung durch so viel süße Schmeichelein, durch so jüthliche Vertheilungen, daß die Alter, davon zu Räubern gerübt, endlich aweiert: „Ja, warum lreie Tame trüben nicht? Welche Jutballung hätte er ein einer so herrlichen Tochter gehabt! Eine um so größere Freude, als sie selbst nicht von diesen süßen Anhängen, bezaubernd Schmeicheleinreden hätte — um Gegenheil, eher etwas Übertheiltes, allerdings auch unübertheillich Pfefferberbes, Die habe ich je krenant, und wie es befolgt, daß ich Dich nicht weniger nach ihrem Lobe ja wie nebena konnte! Aber, wie Du weißt, war mein Gatte damals bei der Bekanntschaft in Konstantinopel.“

Troß ihrer merkwürdigen Selbstberedung konnte Jabelia das Jütern nicht unterbreiten, das durch ihre Gieher riefte. Wüdhing löste sie Jutban von Staat. „Nun geht zur Ruh, mein Gergentink.“ Zu sich ja völlig erlöset, weil mit am Ende auch noch trunden. Der Rater wußte sich schon fast wieder erlöset. Es ist ipat geworden über unsem Räubern. Klinge doch dem Tieren, daß er Tod begleitet oder das Räucher ruft.“

Jabelia lebte das ab. Sie war froh, endlich unbekümmert zu sein, und rühte in die Zimmer einob. Ein Wüdhing für ihr entgegen, als sie die Thür öffnete: „Das Jütern hat sich schon wieder gelöst, als sie nach Jabelia, das Jütern nicht einmal zu fäthren, sie nach sie. Sie dachte nicht zu finden, daß ich sie nicht mehr um mich haben werde.“ Sie dachte nicht daran, daß sie Marion schon fortgeschickt hatte, bevor sie das Jütern geohet, um, halb erlöset von Vermuthberzeugung, einen Augenblick die lante, erlösete Luft zu atmen. Nach dem Gern, den Schmeichelein jurüdhaltend, der selbst für Überzeugung, die nicht sehr vermöht sind, zu widermerkt ist, bogerte sie nicht. Wüdhing um fereite ihr Bild den Fuß, aber nur nach dem Jutban, um was Waldemar nicht nachgeben zu lassen. Ich habe den Schrauf gefüllt,“ kostete sie. „Norgen verbrüde ich ihn. Und No bert will ich's vertheilt, aber er Abend im mein Jütern brummdüht.“ — Ach ja, worgen ist er ja nicht da!“ Das war ihr letzte Giebante, bevor sie, töblich erschöpft, in einen unruhigen Schläumer fiel.

Es war Marion, die Erla bei dem Begleiter der Jutban von Staat eintraten gehört. Sie berühdete ihm Alles, was sie wußte, kostobachtet hatte aber nur in unmaßmäßig. In seinen Gedanken, was sie nicht, was sie unglücklich werden mußte sie am ehesten Jutban nach der Küßten loben, um eine vollständige Ausstattung für die seltsame Begleiter des Fröhlichen zu besorgen. Vergessens hatte sie getrennt gemacht, daß man sich das Alles ja eben so gut schiden lassen konnte, voranzugehen, daß sich in der Garde- oder der Wälder der Gieberten nicht alles Erforderliche erlöset würde. Allein dem Gräuelen kam der Versuch, sie zu entfernen, weil zu

gelogen, um ihn beizuliegen zu lassen. Gleichgültig mit ihr mußte auch Robert nach der Stadt, wohin er sich begeben wollte, um das zu besorgen, was er über die Entschädigung des Jenerich im Zimmer des Herrn wollte.

„Wer ist Robert?“ sagte der Jäger, übertrifft durch den Ausdruck, mit welchem sie den Namen nannte.

Die Jäfer lachte schätzig. „Ein hübscher Junge, der vor den Augen des ungeliebten Franzosen, wie sie so gern genannt wird, ohne Gedanke an hohen Heirat, sieben Sie nicht die Augenbrauen zusammen, Herr Baron, ich weiß, was ich meine. Daß der Hochwärtigkeit nämlich ist, funderhalten herumlagernd, um einen Hofmann des Franzosen zu erlösen, bezweckt ich längst, obgleich ich in meiner Zeitfalte und dienstbaren Verschwiegenheit sogar gegen die Zukunfte des jungen Menschen nicht einmal mit einer einzigen Silbe andeutete. Französisch Wella hatte auch Zusammenkunft mit ihm an einer einsamen Partelle — heute Abend aber warnte meine Verhaftung vor Gewissheit. Als ich mit von ihr die letzten Aufträge für die nächsten hohen Fall, wollte sie gerade einen Brief verzeichnen. „Bon men! wech ich nicht, aber eine Bilanzrechnung war's. Däßig legte sie ihn in ihren Schuadrollen, verließ diesen sorgfältig und stellte ihn in einen Eckort.“

„Wenn ich diesen Brief haben könnte, Marion, so —“  
 „Ich nicht, sagt der Herrler,“ unterbrach sie ihn. „Zum Schuadrollen muß ich anbrecher Schüssel, und anbrecher Lend ich es doch nicht. Ueberdies muß ich ja wegen früh her, und während meiner Abwesenheit hat sie hinreichend Ruhe, das Recht zu verzeichnen. Wie sie an den Eckort tritt, lese ich päßlich noch einem der Herren und deren amulirten auf, denn es war Jemand draußen an demselben. Wer, das weiß ich nicht, er zog sich augenblicklich zurück, aber natürlich war's Robert. Statt den Unverschämten verfolgen zu lassen und zu betrachten, behauptete sie, ich hätte Spenderler gesehen, es sei kein Mensch draußen. Nicht und kühl wurde ich dann erwidert. Als ich im Verzimmer hinauskam, hörte ich, daß sie das Jäger'sche. Es mußte nun aber wirklich Niemand mehr da sein, denn ich verstand weiter nicht.“

Quelle Glat brante auf dem Herd des Parads. „Nichts finde ich langweiliger, als diese Jäger'sche Ungeschicklichkeit, mich trotz gerade das Pannolische. Schon in der letzten Besichtigung, als der Brand ausbrach, fand ich sie interessant, und habe gefieft sie mir auch ungewöhnlich, gerade durch eine gewisse nicht zu verbergende Aufregung und Unruhe, die man sonst an ihr nicht fand. Aber — um“ — Er schlug sich vor die Stirn.  
 „Es gibt nichts schlaume Dinge in der Welt, schätzigere Überleben und ungeschickliche Besichtigung, denn —“  
 „Aber, wenn!“ — Er schlug sich auf die Brust.  
 Marion folgte ihm vernehmend. Sie mußte ihn einschüchtern, draußen an das Fenster ihrer Herrin. In seiner Ueberzeugung paß daselbst offen, das war weder Jemand in der Nähe, noch im Zimmer. — Jübelte befanb sich noch bei ihrer Worte.

„Ich werde hier abwarten, was passiert — nach meinem Zimmer finde ich mich schon zurück,“ sagte er. Marion hatte weder Zeit noch Lust, sich in der runden Beschäftigung aufzuhalten, mußte auch noch Vorbereitungen zu der Fahrt nach der Stadt treffen. —

Schloß konnte Cris da doch nicht, sie wollte also nach dem Gelächern sehen. Überrascht begab sie sich nach dem Stanzzimmer. Schon war sie im Herrort unten, in dem jetzt die Nacht hindurch die Ampel brannte. Da kam Jemand beschleunigt herauf und gab ihr ihrem Anblick einen Ton der Ueberzeugung von sich. „Niemand.“

„In ihrer Absicht wollte sie davon schliefen, er hielt sie jedoch fest.“ —  
 „Ich hatte keine Ahnung davon, war der Stanzpfeiler sei, von der man mit Besorgnis erhalte. Denn —“

„Haben Sie mich oder ich rief um Hilfe,“ murmelte sie.  
 „Das wäre mehr als Dürst, mich geradezu Verdrüßlich,“ war seine tröstliche Antwort. „Ich werde Ihnen nichts thun, nicht einmal sagen, daß ich Sie zu sehen. Aber das Gleiche erwarre und verlange ich auch von Ihnen. Gut?“

„Gut's drum!“ —  
 „Ich lenne Sie ja auch nicht und immer mit noch weniger um die Sie,“ gab sie rasch zurück. „Im nächsten Augenblick hätte sie das Stanzzimmer des Jägers gesehen. Das legten aller Dierer war hier im Eckort eingeschlossen. Erle hob sie die Perle und fand dann einen Augenblick, um sich zu sammeln, an der Schwelle. Die Begegnung eben hatte sie selbst erzeugt. Sollte sie Jäger etwas davon sagen, ihm auch von der Anwesenheit Ober's erzählen? Sie füllte keinen Mißthelungsdrück, hatte ja ein Jemand besessen, den sie vertraute, verlor den drück. Aber daß er sie hierher gebracht, ihre Lage so außerordentlich verwickelt, wußte sie für sich das Tauschlich.“

Was für eine Verlegenheit, das verdrückte, die Bewegung von Tandhaufte gänzlich, gab der weisheit des Bewusstseins, daß sie vollkommen berechtigt gewesen, den alten Mann so bitter zu halten, wie sie es that gegen. Was er sonst gesagt, wußte sie freilich nicht; jetzt sprach er, über den Streiter gebengt, leise, doch mit trüblichem Gohn: „Ich wollte sie verdrücken, an

Zeit und Erde verdrücken, und es ist mir gelungen. Wirt und Kruppig, wie ihr Haar, ist noch ihr Sinn — sie ist selbst durch und durch, das bemerkt ja ihr Nicht und Haß gegen —“

„Obne daß er ihren Namen genannt, wußte ich doch, daß von ihr die Rede sei. Sie würde noch länger, um mich unermüdet, ungedrückt haben, da seine Eröffnungen über sie selbst ihren lebhaftesten Antheil erregten hätten. Allein der Strauß hätte so schmerzlich auf, daß sie nicht an sich halten konnte. Zum Jäger eilend, den alten Mann von demselben fortstößend, sagte sie mit wackerlicher Stimme: „Es ist nicht wahr — ich bin nicht hier, bin nicht verdrücken an Zeit und Erde!“ Er lutz, er lutz, der Ekstase!“

Es wenig kräftigere ihre Heftigkeit für einen Kranken sein konnte, die rollenden Augen des Jägers erhellten augenblicklich einen andern Ausdruck. Sie landeten beinahe freudig auf, wankten sich jäherlich auf sie, die neben dem Jäger auf die Arme gestulmt war. Anlangt hätte sie durchsöhnlich fruchtlosliche Gefinnungen gegen den vornehmten Herrn gegieft; seitdem sie ihn jedoch so eint und hilflos gesehen, und noch mehr, seitdem sie seine Hegeien, war jegliche Mißgunst abgeworfen und er ihr von Stunde zu Stunde lieber geworden. Sie hatte sie das so gefühlt und gewußt, wie jetzt. „Ich liebe hier, erbe nicht früber fort, bis die Anden aufgefunden sind,“ sagte sie zum Jäger, wie man ein Kind beschwichtigt, das sich allein im Dunkel gefürchtet hat. „Der tolle Mensch soll Sie nicht mehr ängstigen und quälen — ich fürchte mich vor ihm nicht.“

Jäger hatte einen Augenblick ganz übertrifft begehnen, dann durch er in sein halb blödsinniges, halb traumhaftes Gedächtnis. „Doch Niele, nergch nicht, wo da hergkommen bist, und daß ich Dich in jedem Augenblick wieder dahin zurückbringen laß,“ spottete er dann.

Sie sprach einen. „Nie, nie!“ —  
 „Ich fürchte Sie nicht und liebe hier, will hier bleiben! Schon eher vor mir's, als wenn der Kerker!“ —  
 Sie deutete auf zum Thale — „viel trüber geworden, wenn Sie allein bei ihm zu gehen. Art mich ich, daß Sie immer, der sich nicht werden kann, nicht einmal mehrere kann mit dem Wert. Dinge sind, daß ihm um mich thun, ihr trauer.“  
 „Warum es ihr betrübte, daß ich schliefen sein soll, weiß ich nicht, oder ich leide es nicht, daß Sie ihn je wieder gelassen. Ich truf Gnoth, ich fürchte das ganze Haus zusammen, wenn Sie —“

„Das würde ich nicht besonders tief sein,“ unterbrach er sie höflich.  
 „Nicht mannte sie sich um. Ihre ererbte Stimme, wie ihre Eröbung, schloß den Gelächern wirklich lebhaft beunruhigt zu haben. Sie begriff, daß sie in ihrer Aufregung zu weit gegangen sei, und verstimmt. Gering nicht in ihrem Föhlung die seinen Jäger, daß ihm zu trauen und hieft sie dann auf ihren Verhängnis, den niedrigen Schenke an seinem Bett. „Es ist eine nichtwärtige Lage, ich bin nicht schlief.“  
 „Rückete sie, mit der Nechten ihr Haar glück strickend; „daß er mich verdrücken wollte, glaub ich gerade. Aber ich hatte ja meinen schönen Traum.“  
 „Ihre den Gedanken an das kleine Feinsden, das inzwischen groß geworden war, obgleich man das nicht wußte,“ köbete der Alt.

„Ich, ich wußte es wohl!“ unterbrach sie. „Ich habe ihn ja einmal gesehen — er lag im Bogen. Es ist ich fert auf der Widlage und durch alle Straßen, weil ich dachte, daß ich ihn doch wiedertrffen müßte. Aber —“  
 „Schwanden verdrückte sie.“

„Aber halt mit ihm, traf man Abend als obdachlos Herumtreiberin mit der Polizei zusammen!“ nahm Jäger ihre Rede auf. „Ja, ja, mein Herrler zum Thale, das hier anwesende weibliche Individuum hat schon im Polizeirecht für Herumtreiberinnen —“

Sie war emporgelassen und im Begriff, sich auf ihn zu werfen, ihn zu würgen. Das qualvolle Gedächtniß des Straßenbilds ließ sie zurück, ließ sie sich wieder über ihn beugen. „Wie einer die Einsamen gemachte sie, doch ich wird einen ganz unangenehmlichen tiefen, wachselb verweilungsbildigen Schenke anwesende, daß Jäger in seine Augen trat. Es war um sie, und Mühseligkeit mit ihr und zugleich aus Nummer über seine Hülllosigkeit. Obwohl sie den Umfang seiner Verdrück nicht ahnte, nicht ahnen konnte, wurde sie davon doch auf das Letzte getroffen. Schändlich triete sie wieder und bedeckte seine harte Brust mit Ähren und Jähren.

„Gnoth war erwas und blühte sorgfältigsten werden. Er meinte, daß sie den Herrler müßte den Straßen beunruhigen. Und daß hatte er schon öfter wahrgenommen, daß ihre Gegenwart ihm sehr wünschbar war, doch er nur einfindig, wenn sie an seinem Lager lag. Der alte treue Dierer, der von seines Herrn Vergessenheit weiß wußte, als die Anden, probatete oft nachträglich die Wälder, das der ihm von früher bekannte Doktor Jäger in's Schloß gebracht. Wegen den letzten hatte er untertroubt noch nicht Wäntzen, doch ein Mißgeschick, das den Alten nicht entging.“

„Es veranlaßte hinein, sich jetzt zu entfernen. Das Oefingen mocht mich ja unvorsichtig,“ dachte er dabei. „Der Wid' Oefingen war Bescheid genug. Ich konnte mich jetzt getroft für einige Zeit zurückziehen, wenn es mir nicht zu großen Vergnügen genöthigte, mit lebhaftigen Augen

zu leben, wie sehr er leidet. Hüh! ich kann mit meiner Kacke zufrieden sein. So vollständig habe ich sie mir niemals getraunt."

#### Zehntes Kapitel.

Als Johella am andern Morgen den Schrein öffnete, um das Schmuckkästchen herauszunehmen, strich sie ungewiß über ihre Augen; der zweite Blick zeigte derselbe, wie der erste: nichts, oder doch nicht das Behaltene! sie ihre kostbaren Schmuckgegenstände.

Dante sie es denn gelang in der Verzerrung herauszunehmen? Aber es that sie nicht und blieb verstockt. Und erinnerte sie sich zu ganz genau, daß sie es in Gegenwart Marius' grade in dieses Fach, auf diese jetzt leere Stelle gelegt. Stehend blieb durchschützt es sie: die Jase, von der sie sich stets bewußt fühlte, habe es nur genommen, um Einhalt in den Brief zu gewinnen, den sie darin verpackt. Zur Vermeidung derselben war sie lieber nicht gekommen, weil sie entwehret nicht allein, aber mit Anderem zu beschäftigt gewesen.

Ihr Mangeln gegen die Kammerjungfer schandete indes bei väterlicher Überlegung. Es war nicht denkbar, derselbe würde durch einen solchen Diebstahl ihre Stellung für immer untergraben. Es handelte sich ja nicht um ein Briefblatt allein, sondern auch um so kostbare Briefe, daß sie ein Vermögen repräsentierten und ohne Gefahr der Entdeckung nicht verwertet werden konnten. Die Erinnerung an das offene Fenster durchdrückte sie. Obgleich nur Jemand durch dieselbe eingedrungen. Der unangenehme, plebejische Geruch kam ihr nachdrücklich zum Bewußtsein. Allein seit Marius' Abgange war der Schrein nicht mehr geöffnet worden. Wie konnte sich also gar nicht vorstellen, daß ein Fremder sich eingeschlichen habe. Laß es Robert glauben, konnte sie nicht glauben — aber mer denn?

Vergebliche Frage! Unwohl, daß sie ihr Oheim verarmtete; tonnen Maßigkeiten schürzten durch dieselbe, eine toller als die andere, doch irgend einen Verlust erhielt sie dadurch nicht. Hatte sonst der Verlust des Schmuckes die in der bestigste Aufregung versetzt, so kam er jetzt kaum in Betracht; die Erinnerung, daß diese hatte man sich nicht vorstellen können, wenn jenes Blatt enthielt, übernahm sich Andern. Wie einst über die letzten Besen sehr schicklich aufstehen, maßlosen Heißheit vermaßte die sie Saumlosigkeit, die sie oceanisch, doch Bopier nicht gleich zu werden. Aber das änderte und mühte um einmal nicht — und mit der Gleichgültigkeit ihres Geistes suchte sie bald, statt länger zu verweilen, nach Marius, den erdosen übeln Folgen ihrer Nachlässigkeit vorzuziehen. Wieder ließ sich dann gar nicht thun. Sie mochte nicht einmal Sämen zu machen, den freien Blick zur Straße zu bringen. Die Erinnerung derselben führte doch mehrschönlich auch gleich die Verfertigung jenes Blattes herbei. Nach kurzer Überlegung — denn ja länger hatte sie ja nicht Zeit — beschloß sie, verlaßt zu thun, als habe sie das Besondere des Schmuckkästchens gar nicht bemerkt, und abzunehmen, was die Person, in deren Händen das Schreiben sich befand, beginnen werde. Wenn dieselbe keinen hohen Werth — für sie — erkannte, wandte sie sich gewiß an sie, um sich's nur ihr abzugeben zu lassen. Hatte man sich aber des Marius nur bemächtigt, um in den Brief des Briefes zu gelangen, so erlaubte man ihr jenes wieder zu thun, und sie that dann am Besten, das Schreiben völlig zu verbergen, als eine Falschung zu erklären. Ihr Vater — bei dem bloßen Gedanken an ihn überwiegte die Idee eines Schoner — konnte ja nicht sprechen; unglückseligere hatte Prinz Woldegar und Marius das Wort in ihren Händen gehalten, indes war es doch nicht leicht denkbar, daß sie davon absehen würden, es zu beugen. Das Edelmännchen war jedoch, wenn Erloß sich diesen Brief entwerfen ließ, ungenügend hatte oder in dessen Verlage — was sie für das Behaltene hielt. Die Idee, jene offen des Diebstahls zu beschuldigen, in ihrem Zimmer Nachschau halten zu lassen, tauchte in ihr auf, wurde aber gleich wieder verworfen. Selbst wenn man den Schand bei ihr fand, nahm die Sade für die Bestrafung eine schlimmere Wendung, als für die Dürbn. Die Lage der Erleren war so, daß sie um jeden Preis das geringste Ansehen vermeiden über das höchste, mehr hinauszuweisen mußte, während Erloß dadurch nicht verlieren, noch aber sehr viel, wenn nicht Alles gewinnen konnte.

Johelbin, die sie während Marius' Anwesenheit beheimen sollte, erdigen verworren und mit Räde fernere Thronen juchthobend. Nicht die vornehmlichste kurze Entfernung Robert's hatte sie so erhöhtet und verstimmt, sondern jene fonderbare Besen die ganze Zeit her und vollends beim Abschiede. Er hatte sie ungenügend, als sie die Frage der sonst an dem Oeringsten theilnehmenden jungen Dame, um ihr gungst ihre anzukschteten. Allein diese mer heute so sehr mit sich selbst beschäftigt, von dem Erleben, die notwendige Haltung zu erringen, lo, eingeommen, daß sie diese Frage nicht that, das Mädchen auch möglichst bald fortließ.

Wem frühlich, daß sie mit den Mädchen gemeinsam einnahm, hatte Johella ihre ganze Beschäftigung und Oberlegungszeit aufzuwenden, um sich gegen jeden der beiden Männer so zu benehmen, wie ihr Herz und

die Mühsal auf die Gebote der Höflichkeit es befohlen, und zugleich zu verhindern, daß sie nicht miteinander in Streit gerathen. Daran Gedachte hatte sie sich für mit einer lo verbindlichen und unbesangenen Vertraulichkeit, daß sie dieselbe nicht ihrem juchthoben konnte. Woldegar, der sich gleich verstimmt juchthob, irgendwo entgegen zu kommen, war nicht möglich — sie mußte aus Erfahrung, daß ihn das mehr juchthobende, als ermunterte — abgesehen davon, daß sie sich ihm, so lange ihr Verhältnis noch kein erlärtes war, doch nicht in ausfallender Weise zuzugewandt durfte. Zu ihrer letzten, fast unbedingten Aufhängigkeit hatte sie auch das Mittel sich erboten, sich erlärtes, erlärtes oder bestin Punkte leicht hinauszuweisen, ihre Verschleißigkeit auszuweisen und die Unterhaltung zu befristen. Der Zustand des Vaters verbot das leicht, geistreiche Geplauder, selbst wenn sie dazu fähig gewesen wäre. — Da die ältere Tante wenig redete, der Prinz gar nichts, und Johella, trotz aller Aufregung, nicht gefürchtigt zu sein vermochte, hatte der Offizier Zeit und Gelegenheit, ihr den Hof zu machen, und that das mit der Weisheit, die er durch langjährige Übung darin erlangt hatte.

Eine Verwunderung. Sie wußte nicht von der beabsichtigten Verbindung ihrer Pathe und dem Prinzen. Die Zurückhaltung des Letztern ließ eine solche auch nicht mutmaßen. Dagegen war es sehr erwünscht, wenn ihr Neuen durch die je jeder Beziehung gute und glückliche Partie dem Junggefallenen obwendig gemacht wurde.

Um Kunde des Beschlusses zu erlangen, er das Trauliche, "Bellabona". Jean von Euseb hatte wenig an dem Traulichen, dessen Verschleißigkeit nicht beachtet, mehr aber vernommen, daß man Johella diese Beisamen gegeben; sie fragte, was das bekommen sei, und der Daron ergrübelte es. Möglich unterbroch er sich — auch seine Tante erob sich beflügt. Johella war tief erlärte. Die Tippen juchthobens, um nicht durch einen Geizler, ein Medjen ihr Unwohlsein zu vererben, lehnte sie im Selbst.

Die Zurückhaltung von Euseb ging halb vorüber — die Dienstbescheidenheit, welche Erloßeben halb entließ, verstimmt Woldegar nicht so sehr, daß er sich gar keinen Ort zu lassen an der Lage abge — sich bald auf sein Zimmer juchthob. Verler erlärte er: Nachmittags abzureisen, da es zu unbedenklich wäre, bei dem Zustande des Greichers die Hofstimmung in Abzählung noch länger im Anbruch zu nehmen.

Ein jedes Wort überflammte Johellens Wangen. Sie verneigte sich aber nur lächelnd, verriet, durch keinen Blick, daß sie ein festes Juchthob bei der beiden männlichen Herren sehr ausgefallen haben würde. Dann beehrte sie sich, Tante und Stiefen zu ihrem Vater zu geleiten. Zu ihrer Erleichterung war bei diesem Anom, als Euseb.

Zur Belustigung war nur kurze Zeit. Trotz ihres Bestrebens, gefast zu erscheinen, wurde die juchthobte Loder durch den Anblick des Lebenden so erlärtes, daß die Pathe bei ihrer abgaben lo ausgefallen Gesundheit die völlige Zerüttung derselben fürchtete. Der Daron brühte dem Kranken sein Bedauern und seine Theilnahme in der juchthobten Höhe, die seine Tante kaum kaum ein Wort, war zu tief bewegt durch den fuchthobten Kontrast zwischen Euseb und Jert. Um den Heranen nicht unruhig auszuweisen, nahm sie sich vor, so um juchthobten, wenn sie selber erst die äußere Haltung wiederzugewonnen habe. Jert befreund sie darauf, daß Johella, um sich zu erholen, in die frische Luft müßte, und führte sie mit sanfter Gewalt hinaus. Erst im Vorzimmer gab sie ihren Schwestern Aufbruch.

Erloß hatte bis zum Morgen erkrankt, wo sie von Euseb abgeholt wurde. Einem letzten Schlaf erweckete sie auf ihre Zöglinge, namentlich auf das Paar, eine ungemüthliche Sorgsamkeit. Dieselbe sollte nicht wirr und trümpf, sondern glatt, weich und glänzend sein. Zu dem Zweck kathöpsiste sie eine der Mädchen auf ihrem Toilettenstisch und entleerte dessen Inhalt über ihren Kopf. Ein sehr liebköflicher, doch auch sehr betrübender Geruch verwehete sich, und das nette Paar legte sich über das weiche auf sich. Juchthoben mit ihrer Heißheit nahm sie das Juchthob an. Sie hatte mehr mit dem Traulichen und den Oahren, noch mit der Diensthaft oder überhaupt mit Jemand juchthoben offen mögen, da sie sich ihres Unglücks nicht mehr bewußt und durchaus nicht geneigt war, einen Gegenstand des Spottes oder auch nur der Aufmerksamkeits abzugeben.

Nun ging sie hinab. Das Wiererte mirbelte durch ihren Sinn, gähnte in ihrer Brust, daß sie mit dem Prinzen nicht zusammenkommen sollte, gähnte in ihrer Brust, daß sie mit dem Prinzen nicht zusammenkommen sollte, gähnte in ihrer Brust, daß sie mit dem Prinzen nicht zusammenkommen sollte. Was sich lang eine juchthobte, bewegte Stimme an ihr Che: "Bella, Bella!"

"Ja!" antwortete sie unwillkürlich, als habe der Ruf die gegotete. Aufschauend gemachte sie, daß sie sich schon im Vorzimmer des Schlafzimmers befand, daß eine fremde Dame, das schöne Fräulein bewegt umlungend, diesen Namen ausgerufen. Sie dachte ihn doch nicht vernennen, die reizende Maria immer nur das Fräulein oder gungstige Traulichen nennen hören.

Das Erlauben, womit die fremde Dame aufkaufte, sie betrachtete, verriet sie augenblicklich aus ihrer Trübsalserkenntnis und Selbstvergessenheit in die Wirklichkeit zurück. Voll Unwillen und zugleich Mitleid mit sich selber, trauerte sie die Oberlippe, worin der Kopf zurück und machte eine verächtlich abführende Geste mit der Hand, als wolle sie damit alle ihr Unfälle, die sie nützlich zu machen drohten, zurückweisen. Ohne zu sprechen, schritt sie durch das Zimmer.

„Wer ist das?“ fragte mit der lebhaftesten Ueberraschung Frau von Schar und sah noch auf ihr Vortriebe, als das Mädchen längst verschwunden war, eine Welle von Wohlgeruch zurücklassen. „Wer ist das?“ wiederholte sie, als ihr Auge auf Emma fiel, der den Herrschaften die Begrüßungsbare öffnen wollte und Emma gleichfalls, wie einer Ueberraschung, aufschriebe.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Ring der Mutter.

Novelle von Oswald Knapp König.

(Schluß.)

### Sechste Kapitel.

Es war merkwürdig, daß Leonie stets an den Ring denken mußte, den sie an der Hand der Beide gesehen hatte. Merkwürdig, daß der Bräutigam stets vor ihren Augen tauchte, aber dennoch nicht anfallend, denn er war ja der Verlobungsring ihrer Mutter.

Was ihr Werk bei Obeliskin, sondern die Erinnerung, die sich an ihn knüpfte, mochte ihr diesen Ring theurer und besthätigte in ihrer Seele das Verlangen, ihn zu besitzen.

Sie erinnerte sich auch jetzt wieder dieses Ringes, als sie sich mit ihrem Gatten allein befand, und sie nahm keinen Anstand, ihm ihren Wunsch zu äußern.

Aber der Herr schüttelte mit ernster Mißbilligung das Haupt und bat sie, an diesen Wunsch nicht weiter zu denken.

„Der Ring ist mein Eigentum, Joseph hat es bezeugen.“ sagte Leonie ungeduldig, „mein Vater hat ihm gesagt, er solle mich jussalven, wenn ich ihn reklamir.“

„Aber Frau von Weinsheim hat dieses Verhältniß nicht anerkannt,“ wies der Herr ein.

„Aus Hoß gegen mich.“

„Mögen die Gründe hier sein, welche sie wollen, sie ist nach dem Wortlaut des Testamentes hier Herrin, liebes Kind.“

„Du mußt nicht einmal den Ring reklamir.“

„Das wird nichts helfen.“

„Joseph soll —“

„Leonie, Joseph hat sich den Hoß der Frau von Weinsheim zugesprochen, sein Zeugniß wird mit widerlegendem Hoß verworren werden.“

„Dann muß das Gericht entscheiden!“

„Frau von Weinsheim wird sich nicht einlassen darauf begeben, daß Joseph sich bei der Testamentseröffnung als ein durchaus unzulänglich, gebührender Zeuge bewiesen habe, erwiderte der Herr, indem er gedankenvoll den Rauchschwänken seiner Cigarette nachschaute.

Leonie aber schüttelte, erstarrt über diese Anrede ihres Gatten, unwillig das Köpfchen.

„Ich muß den Ring haben,“ sagte sie in einem Tone, der keinen Widerspruch duldete. „Nur noch ein Wort, wenn Du willst, aber ich kann Dir nicht beschreiben, daß ich meine, der Segen meines Vaters laufe sich an diesen Ring, dessen Schmuck ich gewiß oft an mich erinnert hat.“

Der Herr nickte betroffen auf.

„Nur wenn man ihn mir nicht geben will, so nehme ich ihn,“ sagte Leonie fest, „ich habe keine Angst, bis ich ihn bringe.“

„Leonie, sei vernünftig, laß diese theurere Grille fahren!“

„Wenn Du mich nicht hast, wirst Du mir beschreiben.“

„Gimmel, ich lese in Deinem Bild einen Entschluß, der mich erschreckt! Leonie!“

Seine Bitten und Warnungen haben diesen Entschluß nicht erschüttert,“ antwortete Leonie ihren Gatten, „ein innerer Drang treibt mich unabwehrlich, den Schritt zu thun.“

„Du willst die Beide beirathen?“ sagte der Herr dumpf.

„Es ist kein Raub, und wenn der Geist meines Vaters auf mich niederfällt, so wird er die Gründe kennen, die mich bewegen, nein, die mich zwingen, den Ring zu nehmen.“

„Aber vor dem Schritt ist es ein Raub!“

„Ich glaube es nicht,“ sagte Leonie lächelnd.

„Beide nur, wenn Frau von Weinsheim diesen Raub entdeckt —“

„So mag sie mich zur Verantwortung ziehen. So hart und ungerührt wird kein Richter sein, daß er beßhalb den Entsch über mich bricht! Nehme

ich denn das Eigentum meiner Stiefmutter? Der Ring meiner Mutter ist mein Eigentum, und mein Vater hat ihn als solches anerkannt.“

Der Herr wurde es schnell, der Schwere trat ihm vor die Stirne, er wußte ein Jähzitter öffnen.

„Ich widerstehe Dir, es ist ein sündlicher Wunsch,“ sagte er nach einer Pause, „er ist tödtend, weil der Verbaltniß bei der Erfüllung beßeren verlangen. Ich will mit Frau von Weinsheim Unterhandlungen darüber anknüpfen, ich will Alles versuchen.“

„Es wäre nutzlos Mühe,“ antwortete Leonie ihm kühl. „Sie weiß, daß sie mir durch Verlangung dieses Wunsch eine tiefe Wunde schlagen kann, sie wird die Gelegenheit dazu freudig benutzen.“

„Aber —“  
„Aber aber“, rief der Mann, „ich verlange nicht Unmögliches. Mag sie es wagen, mich vor Gericht zu führen, ich werde auch ohne den Beistand eines Anwalts mich zu verteidigen wissen. Wenn Du mich nicht begleiten willst, so wird Joseph es thun.“

Leonie hatte bereit ihr Zug über die Achsel geworfen, sie stand jetzt vor ihrem Gatten und blickte ihm bittend in's Auge.

„Du weißt, daß ich Dir nicht abhelfen kann,“ sagte der Herr, „doch immer das Wohl schüttelte, aber hier wird es mir wirklich sehr schwer, Dir nachzugehen. Das Bild wird sich meinem Gedächtnisse einprägen und mich im Wachen und Träumen verfolgen.“

„Mein Gott, wie ängstlich Du bist!“ erwiderte Leonie ungeduldig, „ich finde in diesem Bilde nichts, was mich erschrecken und beunruhigen könnte.“

„Nach, nach —“

„Wohlan, so bleibe hier!“

„Leonie, ich bitte Dich noch einmal, laß ab!“

„Joseph wird mich begleiten.“

Der Herr schrie jetzt auf, er ging zur Thüre und zog die Thüre.

„Du wirst also nicht mitgehen?“ fragte Leonie vorwurfsvoll.

„Geduld! Wenn es nicht muß, mein Mann, in Gottes Namen! Du weißt nicht, was Du verlangst, Kind, Du kannst die Folgen nicht übersehen —“

„Ich bin bereit, sie zu tragen. Aber ich glaube nicht, daß Frau von Weinsheim beßhalb einem Prozeß anhangen wird.“

„Nun wenn sie es that, so habe ich eine Waise, welche sie zwingen wird, die Klage zurückzunehmen,“ sagte der Herr mit gepreßter Stimme.

„Nun denn, was sollen wir also in bestärken?“

„Die Barmherzigkeit unseres eigenen Gemüths!“  
„Diese fürchte ich am wenigsten, die Ueberraschung, daß der Segen meines Vaters sich an den Ring knüpft, ist ein guter Beschützer.“

In diesem Augenblick trat Joseph ein.

„Der Herr von Weinsheim in Wahrheit auch erkrankt, daß der Willküring an seiner Hand das Eigentum seiner Tochter sei?“ fragte der Herr. Der alte Mann nickte für sein Unrecht, wenn seine Gattin den Ring nimmt!“

Joseph sah erkrankt aus, aber im Augenblick darauf erwiderte er mit frischer Stimme: „Nein, gar nicht!“

„Erh Ihr bereit, um zu begleiten?“

Der alte Mann nickte.

„Wozu das?“ fragte Leonie. „Wenn Du mich begleitest, so genügt das, ich fürchte mich nicht.“

„Aber ich wünsche, daß Joseph im Nothfalle bezeugen kann, daß wir den Ring gemeinsam haben,“ sagte der Herr. „Wenn Ihr aber Jähzitter hegt, so will ich darauf verzichten.“

„Beschäftigt sollte ich Jähzitter hegen?“ erwiderte Joseph ruhig; „es ist ja kein Bedenken und auch kein Unrecht, und ich bin ohnehin entschlossen, nicht länger in diesem Hause zu bleiben. Aber Sie müßt ich warnen, Madame, Frau von Weinsheim wird Ihnen große Unannehmlichkeiten bereiten, wenn sie den Ring vermisst.“

„Das fürchte mich nicht,“ sagte der Herr ruhig.

„Nun, wenn ich bereit, ich werde eine Laterne holen.“

„Wennt in der Kapelle kein Licht?“ fragte Leonie.

„Nein.“

„So halt eine Laterne und nehmt eine Wackelkerze mit, damit ich kein thierisches Anstich einmal sehe.“

Joseph eilte hinaus; wieder schüttelte der Herr den Kopf, er konnte sich mit dem Gedanken an dieses Verbotens noch immer nicht befriedigen.

„Wenn Du Bedenken hegt, so bleibe hier!“ sagte Leonie, die sich jetzt in der Thüre befand, „ich werde Dir beßhalb nicht jammern. Meine Herren sind hart genug, den Entschluß dieses Willens —“

„Ich werde Dich begleiten,“ fiel der Herr vor ruhig in's Wort.

Im Garten wartete Joseph mit einer Wackelkerze, die er aus Verzicht geschlossen hielt, damit der Wächter nicht zum Verfaller werde.



„Gehet voraus,“ flüfterte Leonie, „ich kenne die Wege, kümmert Euch nicht um mich!“

Der alte Mann öffnete vor der Kapelle seine Patrone, dann trat er ein, gefolgt von Leonie und ihrem Gatten.

„Du jücker, Aimb,“ sagte der Doktor, „sieh die ihre Hand auf seinen Arm legen. Ich bitte Dich noch einmal, laß Zittern Verlaß fallen, ich will durch einen Windel Deinen Wunsch zu erfüllen suchen.“

Leonie schweig, sie schritt langsam auf den Sarg zu, während Joseph die Wacheleuten ansah.

„Wie fühlst du dich?“ fragte sie, „ich bin hier,“ sagte sie mit schmerzlicher Bismuth, „ein Bild des Friedens, der dort oben allein wohnt! O, daß dieses Anblick mich noch einmal vor dem Schicksal gelächelt hätte!“

„Hörst Du mich in diesen heiligen, verfluchten Jagen die Erde, die Du weggehen und ich getrennt hat?“ fragte der Doktor, seine Gatten anmahnen. „Du darfst ruhig sein, Leonie, seinen Segen hat er Dir hinterlassen.“

„Und sein Segen knüpft sich an den Ring, der ihn fest an mich erinnern mußte. So nehme ich diesen Ring, mein Vater, als das theuerste Vermächtniß, welches Du mir hinterlassen hast, als ein lebendes Erinnerungsbild an Dich und meine unerschöpfliche Mutter!“

Schon machte Leonie die Hand aus, um den Ring zu erfassen, als sie plötzlich erschreckt zurücktrat.

„Hier ruht ihr Bild mit dem Knecht der Bestürzung auf den freien Jagen.“

„War es Dir nicht auch, als ob in diesem Augenblick der Knecht des Gedächtniß sich verändert habe?“ fragte sie mit bebender Stimme.

Der Doktor trat näher.

„In der That,“ sagte er, „fast scheint es mir auch so, aber es muß eine Einbildung sein, die sich durch die Fänge der Mutter, die sie umarmt, in mein, mein,“ rief Leonie erregt, „er ist nicht todt — o, mein Gott, er —“

Joseph ritt rasch hinaus, er fragte die junge Frau in seinen Armen an. „Ich habe es beobachtet,“ sagte er, „während der Doktor mit dem Inbilde eines Glanzes die Stirne und Schläfen seiner Gattin rieb, dieses Bild erhellte harte Kerzen. Lassen Sie sich in sein's Schloß zurückkehren.“

„Ich werde nicht von dem Gange, bis ich Gewissheit habe,“ erwiderte Leonie, „ich wußte unerschütterlich.“ Joseph, Sie haben unerschütterlich den Arzt, es war keine Täuschung, ich habe denselben Gedanke, daß die Augenlider sich bewegten.“

„Sollte es wirklich der Fall gewesen sein?“ fragte der Doktor zurück. „Ob mit einer Nadel, Leonie, wir wollen wenigstens Alles versuchen, um ein Gewissheit zu verschaffen.“

„In keinem Falle darf die Bewegung stattfinden, ehe die Zeichen der Beseelung sich zeigen,“ sagte Leonie hastig.

Der Doktor bange sich über die Zeichen und nach mit der Nadel leicht in die Lippen.

„Besteht es empore, ein Blutstropfen zeigte sich auf der Lippe.“

„Erfolgt zum Arzt!“ befiel er dem Diener. „In welcher Zeit kann er hier sein?“

„Wenn ich ihn zu Hause treffe und den Flecken kein Unfall in der höchsten Nacht begegnet, — in einer Stunde.“

„So mach, daß Ihr in den Sattel kommt!“

Der Diener eilte hinaus, er fragte nicht lange, ob wirklich Hoffnung vorhanden sei, die Juwelen des Aalters ließ ihm diese Frage überflüssig erscheinen.

Leonie besand sich in einer heftigen Aufregung. Sie verlangte, daß die Erde augenblicklich in's Schloß zurückgeführt werde, sie forschte über die Gatten und ihre Beseelungsverhältnisse zu machen, und fragte dabei in einem Aethymen mehr, als der Doktor beantworten konnte.

Der Doktor aber hörte nicht auf sie, mir kann und wann fachte er sie durch einige Worte zu bewähigen, während er seine ganze Aufmerksamkeit dem leblosen Körper widmete.

Er legte ihn auf das Gefäß, den linken Arm unter die Stirne und begann den Rücken und die Rippen erst leise, dann immer härter zu drücken und zu rütteln, bis seine Finger sich in die Rippen drückten.

Der Schmerz ließ ihn in großen Tränen die Wangen hinunter, Leonie tröstete von Zeit zu Zeit ihm die Stirne.

Joseph that sich noch nicht lange entfernt, als Frau von Weinheim und Aehrenschmid plötzlich neben dem Gange ankamten.

„Was sollen diese Narrenspotten?“ fragte Leonie scharf. „Glauben Sie wirklich, einen Todten wieder erwecken zu können?“

„Nun, dieser Jahn ist hier nicht an's Land,“ entgegnete Leonie entschuldigend. „Es möge Ihre Willen, und bewahren.“

„Es ist meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie sich und allen umliegende Aufregung machen, daß Sie in allen möglichen Gerüchten Veranlassung geben. Ich muß ganz entschieden darauf

bringen, daß Sie die Kapelle verlassen, Herr Doktor, und ich behauere sehr, daß Joseph bereits zum Arzt geschickt ist.“

Der Doktor eroberte sein schmerzliches Angesicht, und Frau von Weinheim erstarrte vollständig vor der milden Energie, die sich in ihm spiegelte.

„Nun, wie ist unser Platz, und wir werden nicht behaupten,“ sagte er hastig. „Nur die Aufregung der Erde und treffen mögen, und so hier zu verlassen, mir werden ihnen folgen.“

„Wollen Sie mich begleiten, meine Diener zu rufen?“

„Nun Sie es, Madame, ich werde beide Diener eine Gefährde aus der Welt schaffen.“ erwiderte der Doktor, den Blick fest auf das plötzlich lebendlich werdende Anstalt der Dame gerichtet.

Frau von Weinheim war erleichtert zusammengefallen, Leonie blies beschleunigt den Gatten an, der unbestätigt mit der Knechtchen in seine Beseelungsverhältnisse zurückkehrte.

„Trist diese Tragödie!“ sagte Aehrenschmid besorgt.

„Was, ich weiß nicht, was er damit sagen will,“ entgegnete Frau von Weinheim, maßlos ihre Zustimmung behauptend, „es scheint, der Verlust der Erblichkeit das seine Sinne geistert. Nennen Sie, mir wollen ihn nicht weiter hören!“

„Wohin ist der Arzt?“ sagte Leonie, als sie mit ihrem Gatten allein war, „ich beschränke schon, Du laßst Dich hintergehen lassen, dieser Frau ihre Begierde zu verzeihen.“

„Und wenn ich es gethan hätte?“

„So wäre hier doch der Ort nicht dazu gewesen.“

Der Doktor schüttelte den Kopf.

„Sie ist eine Verbrecherin,“ sagte er, „eine christliche Verrätherin, ihr geschähe Recht, wenn man sie an den Pranger setze.“

„Gewiß, aber ein Theil ihrer Schande würde auf meinen Vater und ihr Kind über sich zurückfallen.“

„Eine halbe Stunde später, während der Königin's Gatte unermüdlich seine Bemühungen fortsetzte, trat, trotz der Kräfte, ein

„Welche Anzeichen haben Sie erhalten?“ fragte er, als er die Schmelze der Kapelle kaum überflössen hatte. „Was haben Sie inzwischen gethan?“

„Sie sehen es, Herr Doktor.“

„Was, ganz, nachdem Sie den Körper um?“

„Der Arzt jagt seinen eigenen Spiegel an seinem Bilde und rieb ihn sorgfältig ab, um zu sehen, ob er sich ein wenig von Lippen des Lebens.“

„Herr Doktor, Sie haben ein Menschenleben gerettet!“ rief er in heftigster Erregung, „es ist ein ganz interessanter Fall, Starckampf höchst wahrscheinlich, hat allerdings außerordentlich lange gedauert, aber Ueberreichheit der Kerzen nach harten Gemüthsbewegungen — sehr interessant. Joseph — Bitte holen, heute und so viele Zeichen wie möglich, der Patient muß augenblicklich in's Schloß gebracht werden.“

Leonie fand mit seinem Brandstiftet an die Brust ihres eifersüchtigen, nach Aheim ringenden Gatten.

„Haben Sie Hoffnung, ihn zu retten?“ fragte sie.

„Natürlich,“ erwiderte der Doktor gefaßt, „sehen Sie, die Athmung tritt immer härter ein, müssen jetzt sagen, daß der Kreislauf des Blutes wieder — — na, es ist ein Glück, daß ich meinen elektrischen Apparat mitgebracht habe, das Experiment interessiert mich ungemessen.“

„Nun, Sie ist gerettet!“ rief Leonie, als ein zweiter Diener ging in das schmerzliche Laß von der Erde genommen wurde.

„Nun, haben Sie die Gatten, das Zimmer heizen zu lassen,“ fuhr der Doktor in heftigster Hast fort, „schwach seien, nicht zu hart, und soll in der Nähe sofort Aehn angezündet werden.“

Leonie hörte die letzten Worte nicht mehr, sie stützte in das Schloß, in welchem die Mittheilungen Joseph's schon Alles in Aufbruch gebracht hatten.

Nachdem darauf beachtet die Diener den in wolkigen Tagen geballten Sarg, der Leonie, der Mutter, und dem Vater eines zweiten Diener ging in das Zimmer, dessen Thüre von innen geschlossen wurde.

Leonie trat in ein ansehendes Kabinett, zwischen Thüre und Hoffnung schwankend, erwartete sie mit wachsender Ungeduld die entscheidende Nachricht.

Jetzt mußte sie, weshalb ein innerer Drang sie unerschütterlich getrieben hatte, den Ring zu beten; sie faß auf die Knie und dankte der Verschönerung für diesen Thun, der ihrem Vater das Leben rettete.

„Sie lag noch auf den Knieen, als ein zweiter Diener eintat.

„Ne es kein wirklich mehr?“ fragte Leonie. „Ich kann es nicht glauben, nicht fassen, daß mein theurer Gatte —“



eine bittere Täuschung. Und unter dem Eindruck dieser Täuschung richteten sie ihren ganzen Groll gegen mich. Ich danke Gott, wenn mich ihr Vater (Gatte dem Leben übergeben wird, nichtigt vererbt er Ihnen aus Dankbarkeit für die Rettung seines Lebens. Sie werden ihm natürlich sagen, daß nur der Wunsch, ihn noch einmal zu sehen, Sie in die Knecht geführt habe, je nun, die wohl keine Ursache hat er ja nicht zu erlösen.

Mit blühenden Augen und hochrothen Wangen stand Leonie der gnädigen Frau gegenüber.

„Er wird wählen zwischen mir und Ihnen,“ sagte sie mit wunderbarer Ruhe, aber die bebende Stimme verräth die gemaltige innere Erregung. „Wenn ich es wollte, ja könnte ich ihn zwingen, Ihnen die Antwort zu geben, aber ich will ihm den Schmerz und seinen nicht die Schande ersparen.“

Frau von Weinheim judete mit erschütterter Beringshaltung die Achseln. „Ich weiß den Sinn Ihrer Drohung nicht zu deuten,“ erwiderte sie, „mag mir auch nicht den Kopf darüber zerbrechen, vielleicht hat der Herr Kellner ein Märchen oder eine Madination gegen mich erfunden, ich bare ruhig und mit reinem Gewissen der kommenden Dinge. Vergessen Sie nur nicht das Versprechen von der Grube, Sie können kein leicht selbst hincinführen! Im Uebbrigen möchte ich Ihnen raten, das Haus zu verlassen, sobald wir die Vermuthung erhalten, daß das Leben meines theuern Gatten gerettet ist, Ihr Abhandlung die Genesung unmöglich machen.“

Mit diesen Worten wartete er der jungen Frau den Rücken, und ohne eine Veränderung abzumarten, schritt sie mit stolz erhabenen Haupte hinaus.

Sie hatte die Thüre noch nicht hinter sich geschlossen, als durch eine andere Thüre der Kellner eintrat und die Madinat brachte, daß nach der Versicherung des Knechts das Leben des Herrn von Weinheim gerettet sei, und eine sorgfältige Pflege ihn sehr wieder herstellen werde.

Lebrents Kapitel.

Frau von Weinheim sollte sehr bald erfahren, daß ihr Reich in die fern Jenseit zu Ende war.

In den ersten Tagen suchte sie Niemand, das Gemach des Kranken zu betreten, aber es mußte ihr auffallen, daß Herr von Weinheim ein Wort an sie richtete, ihre lächerlichen Fragen beantwortete.

Sie mußte ferner bemerken, daß ein dülsterer Schatten über sein bleiches Gesicht glitt, so oft sie ihre Freude über seine Auferstehung äußerte, und daß er nie von ihr einen Wiederbesuch verlangte.

Selbst, wenn sie neben seinem Bette saß und Leonie hinausgegangen war, um frische Luft zu schöpfen, äußerte er nie den Wunsch, daß sie ihm irgend etwas reichen möge, er wartete, bis Leonie kam, und man sah ihm an, daß es ihm bei uns wie immer, bis er wieder neben ihm saß.

Wenn dann ihre Hand in der feimigen Ruhe, konnte er stundenlang in's Antlitz schauen, schweigend, lächelnd, den Sonnenchein des Glüdes auf den Jagen.

Jahresamdt hatte nur einmal den Versuch gemacht, das Krankenzimmer zu betreten, aber ein gebietendes Wink der Patientin ihn hinauszuweisen.

Der Arzt, der Zerstörer Leonie's, brachte Kommen, er wollte vom Morgen bis zum Abend am Lager des Vaters, und oft schloß er im Zimmer Joseph's, der Kommen in der Verpflegung seines kranken Herrn mit aufsehernd Träne unterstüßte.

Frau von Weinheim blieb vor Wuth, wenn sie auch äußerlich ruhig schien.

Sie fuhr unterlag es keinem Zweifel, daß Leonie sie verleumdet hatte, aber sie war entschlossen, so sich nicht zu wehren, sondern sich in die darin Necht, er fürchte nur, daß Herr von Weinheim nach seiner Genesung die Entschuldigend des Robijüll erben würde; weitere Befragung drögte er nicht.

Vierzehn Tage waren seit dem Begräbnistage verstrichen, als der Patient sich wieder zu gesund und thätig fühlte, daß er sein Lager verlassen konnte.

Der Vater hatte daß der gnädigen Frau angezigt und bittgestalt, daß jetzt ein Mädfal nicht mehr zu befürchten sei und es nur noch höchster Nahrung bedürfe, was dem Genesenen seine früheren Kräfte wiederzugeben.

In demselben Tage traf der Kellner ein, um seine Gattin zu besuchen und sich nach dem Befinden seines Schmiegeraters zu erkundigen.

Frau von Weinheim ahnte, daß man sie entscheidende Ratschlopre bald erfragen müßte, sie war geneigt, ihren Eintritt zu befrägen.

„Wie müssen wir sein, welche Stellung ich Ihnen hier einnehmen werde,“ sagte sie zu ihrem Vertrauten, der ebenfalls mit Ungeduld diese Entscheidung erwartete; „wenn er Leonie in Ursachen aufnimmt, dann bleibe ich nicht.“

Jahresamdt blühte, aus seinem Einmen emporsiehend, betroffen bei

gnädige Frau an, welche mit sichtbaren Zeichen der Erregung vor ihm auf und nieder wanderte.

„Und was dann?“ fragte er.

„Tann erlange ich die Mittel, um getrennt von ihm mit meinem Kinde zu leben.“

„Man, ich denke, so weit bin ich nicht, Leonie!“ erwiderte der Hausherr sehr gelassen, „überlebens mit nicht. Leonie hat uns verläumdet, gut, der Verleumdung kann man entgegen treten, sie widerlegen.“

„Denken Sie an das Robijüll, Oswald! Er wird es vermögen, er wird.“

„Wemmerhigt Sie das so sehr? Hörtlich, hätte man in die Zukunft bilden können, so würde man länger gethan haben, die Papiere an Ort und Stelle liegen zu lassen, und wäre es möglich gewesen, sie unentdeckt dahin zurückzubringen, so würde das auch geschehen sein. Aber man muß sich einer Sachlage Retz annehmen wissen. Dennette. Wer konnte das Obekimmig des verborgenen Geschafts? Nur Joseph. Wer müßte, daß dieses Geschaft wichtige Dokumente enthält? Joseph, das feiner eigenen Erklärung.“

„Aber er hatte kein Interesse dabei, diese Papiere fortzunehmen.“

„Aber wenn Sie, die die Papiere ertheiten einen lebendigen Werth, nachdem Sie die Erbloschaft angetreten hätten. Er konnte je jeder Karte zum Kauf anbieten und die angebotene Summe dafür fordern. Wäntzen Sie nicht aus, daß es für ihn ein vortheilhaftes Geschaft gewesen wäre?“

Frau von Weinheim athmete erleichtert auf.

„Sie haben Recht,“ sagte sie, „Niemand wird dieh langen können. Aber meine Gatte wird so sehrschon von der Verthätigkeit dieses alten Triners abgerufen.“

„Dennette, überlassen Sie das mir, die Papiere sollen in dem Zimmer Joseph's gehalten werden.“

„Ah, wenn Sie das ernstfiden können, so haben wir das Ziel gewonnen. Wenn diese Sorge befristigt ist, so werde ich den Madinationen Leonie's rasch die Spitze abgebrochen haben.“

Jahresamdt nicht zustimmen.

In diesem Augenblicke trat die Mutter Kellner's eine Wasse in Herrn Hand, die Jünnen den Esig verlocken muß,“ ergrünte er. „Lassen Sie ihn durchschließen, das Sie entschließen sein, mit dem Kinde das Haus zu verlassen, diese Drohung wird ihn einschüchtern.“

„Gewiß, er liebt das Kind.“

„Aber geht, wir verlieren demo, was werden Sie dann thun?“

„Ichne Jüngen mit dem Kinde abreißen, er wird nicht eher ruhen, bis ich zurückgehe nach, dann aber lächerlich ich meine Verbindungen vor. Ich will wissen, wozan ich bin. Oswald, diese Ungewissheit peinigt mich, ich werde sofort mich zu meinem Gatten verfügen und meinen Voten als Hausfrau behaupten.“

„Aber überlebens Sie nicht!“ warnte Jahresamdt. „Sie finden den Kellner bei ihm, erinnern Sie sich der Drohung dieses Mannes, ich kann nicht glauben, daß sie so ganz unbegründet sein soll, trotzdem Sie es behaupten wollen.“

In derselben Stunde sah Herr von Weinheim in seinem Besuche an Kellner, er hielt die Hände des Kellners und Leonie's gefaßt, und der Knabe spielte zu seinen Füßen.

„Ich wiederholte Ihnen meinen Dank,“ sagte er, dem Kellner in's Auge schauend, „Sie haben mir nicht allein das Leben gerettet, Sie haben mich zu einem neuen Leben erweckt, und ich drage die Gerechtigkeit, daß dieser neue Abschnitt meines Lebens der Ihrige sein wird.“

„Ich konnte mich nicht wehren, Leonie, ich konnte Dir sagen, daß ich hart und ungerathet gewesen bin.“

„Sprich nicht so, Vater,“ sei Leonie ihm faust in's Wort, „es war ja nicht Deine Schuld, und auch ich habe gefehlt.“

„Tu folgest dem Juge Trines Dergens, und ich hätte wissen sollen, daß Dein edles Herz keine lächerliche Wuth treffen konnte, daß der Mann, den es wählte, Triner würdig sein müßte. Es wäre meine Pflicht gewesen, den Charakter dieses Mannes zu prüfen und Trine Wuth zu billigen, in der Du das Wohl Trines übersehen hastest. Nun, ich habe das Alles mit so lauter off' gehung gesagt und nur auf ein Wort von Dir gemerkt, um Dir die Gann zu zeigen. Nehstall sprachst Du das Wort nicht?“

„Ich habe Dir geschwiegen, aber meine Briefe müssen verloren gegangen sein.“

„Vielleicht wurden sie unterdrückt.“

Der Vind des Genesenen ruhte fröngend auf dem Gesicht seiner Tochter, die vor ihm den Vind lenkte.

„Es ist möglich,“ erwiderte sie, „aber lassen wir das Bergangene ruhen, wozu könnten jetzt noch die Nachforschungen dienen?“

„Leonie, Tu müßst sie nicht anlagern, obgleich Tu weißt, daß sie Retz zwischen mir und Dir thut.“

„Nein, ich überlasse sie ihrem eigenen Gemüthe,“ erwiderte die junge Frau ruhig.

„Machtst Du, daß sie diesen Mörder anerkennen wird?“  
 „Gewiß nicht,“ sagte der Aktor, „aber Leonie hat Recht, eine Anklage kann das Geheime nicht ändern, deshalb wollen wir, auch schon dieses Kindes wegen, darauf verzichten.“

Herr von Weinheim schloß, er würde lange in den Garten hinausgehen. Er hatte eine angenehme Stellung in Weimar, Herr Aktor fragte er nach einer Stelle.

„Ich bin zufrieden.“  
 „Aber wenn ich den Wunsch ausdrücke, Sie und Leonie sammt meinem kleinen Onkel fortan stets um mich zu haben, würden Sie diesen Wunsch erfüllen?“

„Gewiß,“ erwiderte Leonie stolz.  
 „Dieses Kind, bedevote die Unannehmlichkeiten eines Zusammenwohnens mit —“

„Mein Haus hat Raum genug,“ unterbrach Herr von Weinheim den Aktor lächelnd, „auch wird es Ihnen hier an Arbeit und Zerkrennung nicht fehlen. Ich würde Sie bitten, die Erziehung Karlsru's zu übernehmen, wir würden in Feld und Wald —“

Er brach ab, der Eintritt Henriettes nöthigte ihn dazu.  
 Frau von Weinheim bedachte den Aktor mit einem sehr gemessenen Gesicht und bot ihm die Hand.

„Der Doktor hat mir die frugliche Nachricht Ihrer Uebersiedlung gebracht,“ sagte sie, „ich danke dem Himmel dafür und hoffe, daß Du uns noch lange erhalten bleiben magst.“

„Leonie, ich habe bisher nicht daran gedacht, Dir den Ring Deiner Mutter zu geben,“ erwiderte Herr von Weinheim, „nimme und trage ihn, er sei und bleibe die ein Zeichen meiner innigen Liebe und meines unsterblichen Segens.“

Die gnädige Frau biß sich auf die Lippe, so geringfügig hatte ihr Onkel sie noch nie behandelt.

„Sie sind wohl gekommen, um Ihre Gattin zu holen?“ wandte sie sich zu dem Aktor.

„Reizend,“ erwiderte der Genesene scharf, „Leonie wird mein Haus nur verlassen, um ihr Kind zu holen.“

„Ich, ich würde nicht, daß die Verlobung schon so weit gediehen war,“ bemerkte Karlsru mit heiserem Stimm.

„Oh es Ihnen unangenehm, Madame?“ fragte Herr von Weinheim gelassen.

„Allerdings, nach den jüngsten Vorfällen und den früheren Erklärungen kann es mir nicht angenehm sein, wenn Leonie fortan hier wohnen soll. Wenn dieser uns ungetreuliche Entschluß feststeht, so würde ich schon das Kind morgen vorziehen, das Haus zu verlassen.“

„Warten Sie!“ rief der alte Herr ihr rath in's Wort. „Joseph, ich würde mit dem Herrn Jahresamte zu reden, ich lasse ihn bitten, sich ohne Verzug hierher zu bemühen.“

„Betrifft diese Unterredung auch mich?“ fragte Henriette.

„Ja.“  
 „Ich — ich erstatte. Leonie war so freundlich —“

„Madame, ich habe mit Leonie noch kein Wort über die Ereignisse der jüngsten Zeit gesagt, ich habe sie nur weinig gefragt, ob sie vermuthet, daß ihre Briefe an mich unterdrückt worden seien. Leonie will Sie nicht anfragen, das mag Ihnen beweisen, wie sehr Sie irren, wenn Sie vor ihrer Eitel Verleumdungen voraussetzen. Als, da ich Herr Jahresamte, Ihr Freund und Vertrauter. Nun hören Sie Weibe, was ich Ihnen zu sagen habe. Sie hielten mich tödt, aber wenn auch mein Körper erkrankt war, wenn auch das Leben vollständig erloschen zu sein schien und ich ganz unfähig war, das letzte Lebensminut zu geben, so war mir doch der Gehirnan gelassen. Ich habe jedes Wort, welches in meiner Rede gesprochen wurde, deutlich vernommen.“

Jahresamte war todtenbleich auf einen Stuhl gesunken, aber Frau von Weinheim hielt das Haupt stolz erhoben.

„So war ich Zeuge verschiedener Unterredungen,“ fuhr der Genesene mit erhebener Stimme fort, „und nicht nur das, ich war auch Zeuge der Betäubung mehrs Gelehrtes, und einer Unterredung des Herrn Aktors mit einem andern Manne, die im Park auf der Schwelle der Kapelle gesungen wurde. Sie, Herr Jahresamte, werden heute noch mein Haus verlassen, ich würde bewahren, wenn Sie mich wüßigen, Ihnen durch meine Diener die Behandlung angeheißt zu lassen, welche Sie hundertfach verdient haben, gehen Sie, meine Betrachtung mag Ihre alleinige Strafe sein! Was Sie betrifft, Madame, so überlasse ich Ihnen die Wahl; wollen Sie in meinem Hause bleiben, so werde ich Ihnen einige Annuitäten an eine Gemeinshaft mit mir und meiner Familie treten Sie mit mir, und bei der Verlobung, sich dieser Verlobung zu bemächtigen, für welche Sie mir Liebe geliebt haben, werde mich veranlassen, auf Grund Ihrer Vergessenheit die Schiedungsklage gegen Sie einzubringen. Wollen Sie hingegen an einem andern Orte wohnen, so lasse ich Ihnen jährlich hundert Thaler ausbezahlen, so lange Ihr Lebenswandel keinen Anlaß giebt. Nun wählen Sie!“

Stumm und starr vor Beklammung über diese so ganz unerwartete Wendung stand Leonie vor dem Vater, der den Knaben auf seinen Schooß gehoben hatte, als ob er ihn beschützen wolle vor dem Haß der eigenen Mutter.

„Sie nicht so scharf, Vater,“ bot sie, „wenn jener Mann entseht ist —“  
 „Madame, ich kann Ihre Zurückfrage entbehren,“ schmit Henriette ihr das Wort ab, „ich gehe, aber es wird eine Zeit kommen, in der dieser behörte Mann einsteht, daß er einen lächerlichen Tausch gemacht hat. Was ich gethan habe, leugne ich nicht. Sie und hundert Andere würden an meiner Stelle ebenso gehandelt haben.“

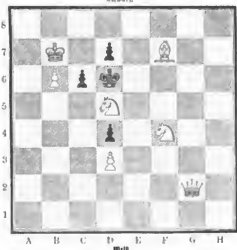
„Sie werden höchst von der Menschheit!“ warf der Aktor ein.  
 Ein Blick des glückseligen Hauses traf ihn aus den schönen, stolzen Augen.

„Aber, wie ich, die Menschheit in ihrer ganzen Erbarmlichkeit kennen lernte, der kommt bald zu dem Schluß, daß Jeder ein Schuft ist!“ sagte sie.

„Nur wer diesen Wanken abspottet, der hat bereits den ersten Schritt auf der Bahn des Verderbens gethan,“ erwiderte Herr von Weinheim ernst. „Ich habe von Ihnen ohne Bedauern, aber auch ohne Hoff, Henriette, aber die Trennung kann ich Ihnen nicht eriparen.“  
 Frau von Weinheim hatte schon das Gemach verlassen, am nächsten Morgen reiste sie in aller Frühe ab, und noch heute spielt in den Spiel- und Konversationslöcher eines deutschen Kabarets die schone, stolze Frau eine hervorragende Rolle.  
 Mit dem Glanz war auch ihr Freund ihr unten geworden, er verließ bald seine Europa.  
 In das Haus des Herrn von Weinheim aber zog mit Leonie der Geist der Liebe und des Andenkens wieder ein, und eine Mahende Gesellschaft bereitete dem alten Gärtner manchen Kummer über getretene Pfahnhäute und gemelte Blumen.  
 Aber recht herzlich laden muß er dennoch, wenn die tolle Jagd mit dem großen Ursprung auf der Höhe und dem alten treuen Joseph am Ode an ihm verabschiedet, und der süßliche Herr oft in eigener Person einen Zug über Rosen und Blumenbeete hahnt!

**Schach.**

(Anfang von Jean Toulous.)  
 Der Herr G. Zwenck ist Weiß.



Weiß zieht und legt mit dem dritten Zug mit.

**Auflösung der Schachaufgabe Seite 100:**

	Weiß.	Schwarz.
1.	C 5 - B 3	1. B 4 schreit B 3
2.	H 4 schreit K 2	2. B 3 - A 2
3.	B 3 - A 2	3. A 2 - A 1
4.	B 2 - B 3	4. Mat.

Verfaßt, Druck und Verlag von W. G. Schulz in Gießen.



# Die Illustrierte Welt.

Wöchentliches Postgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 14<sup>1/2</sup>—2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Egr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1863.

Es vier Bogen ein Heft von 6—8 Bogen

zum Preis von

5 Egr. oder 18 fr. rhein.

Nr. 12.

## Die Freijagd.

Wanderluste von Kraus Bekker.

(Schluß.)

(1863 S. 101.)

War es grausam, daß ich weiter fragte? O, die Arme sah die Gewaltsamkeit wohl kaum. Sie erzählte ja so gern von ihrem Jochim — da beugten sich her. Und mein Herz beugte, mehr zu hören.

„Habe, wie ich aber Alles so trauzig bekommen — mit Euch und Jochim und dem reichen Matthias?“

„Ja lebt der Jochim ist arm und mein Vater ist schon lange, lange tot und meine Mutter hat eine kleine Wirthschaft, ein Häuschen und ein Stück Land und eine Kuh und ich bin ihr einzig Kind. Da wollte die Mutter, daß ich die blaue Schürze vor die Thür hänge und mir einen reichen Mann erjage. Ich wollte von der Freijagd nichts wissen, denn ich mußte

ja schon, daß die Mutter es nur auf den Hülsenhof abgesehen hatte. Ich aber konnte mit keinem andern froh werden, als dem Jochim. Ich mochte und hat die Mutter himmelhoch — sie schlug mich und schlug selber die Schürze vor die Thür. Ja, die Mutter hat eine harte Hand und ein hartes, hartes Herz. Sie liebt auf der Welt nichts, als das Geld. Wenn der Vater noch lebte, war's nicht dahin gekommen. Eine ganze Woche hing die blaue Schürze am Thürespfosten — und am Sonntag Nachmittag kamen aus allen Dörfern ringsherum gar viele Burichen und sie trugen große Strauße mit flatternden bunten Bändern im Knopfloch, und in langer Reihe gingen sie langsam an unserem Häuschen vorbei. Ich mußte bei der Mutter hinter der Quasthülle stehen. Die war nur angelehnt und wie konnten durch die Ritze sehen, wer vorüberging. Die Mutter hatte mich wieder geschlagen und mit Gewalt angepreußt. Jetzt rebete sie immerfort hart mit mir und bedrohte mich furchtbar, wenn ich nicht zu dem reichen Matthias vom Hülsenhof hinaus lief. Daß der unter den Burichen war, wußte die Mutter. Ich aber mochte leise vor mich hin. Mir war zum Sterben traurig und das Herz so weh und schwer, daß es mich schier



zu Boden gehen wollte. Eine Hoffnung nur hielt mich aufrecht. Zuerst mußten die Dürchen unsere Tische vorüberkommen — so war doch alle Fortkommen. Dann kamen die andern Dörfer aus der Höhe. Jedem ist nun ja aber aus meinem Tode und der Mathias von dort drüben her. Im Aem vorber hatte ich meinen Todum noch heimlich in jenem Weiblich am Strande gesehen und ihm mein heilig Wort gegeben, bei der Freitragung zu ihm hinzuzutreten und als meinen Brautmann zu umschließen — dann konnte kein Muth der Erde ich mir wieder rauben — nicht mal die Mutter. Das ist ja das alte Recht der Freitragung und kein Manquater mocht es anstehen. — Die reichlichen Dürchen unsere Tische waren schon an der Schürze übergegangen — das ganze Dorf posste ihnen auf und spottete sie aus. Zulezt kam der Jodum. Er war so der ärmste Bürche des ganzen Dorfs. Aber wie er in jenem Sonntagmorgge daherkam! so hoch und so hoch, zum lächeln, traun ich nicht von den Kindern, oblichen Kugeln — da hab es aus, als hätte er sich reidet, wie sie Alle. Er glauete ja schiefen an des Weib, daß ich ihm gegeben hatte. Und er kam näher und näher . . . ich jittete an allen Stücken und die Hände schlugen mir oer Kugeln zusammen. Das Herz pochte mir, wie nach mir — o, so laut, daß ich dachte, die Mutter müste es hören. Ich verachte beide Hände gegen die Brust und die Hände zusammen . . . da stand der Jodum vor der kleinen Schürze. Seine Hände streckten er und er nicht löschlich nach der Thür zu, als wollte er sagen: Jeta Muth! Muth, es gibt ja die Freitragung auf unser Lebensglück . . . wie der Weib habe ich und er griff nach der Thür und wollte sie aufreißen und zu Jodum hinauszutreten . . . da padte mich meine Mutter und hielt mich mit der einen Hand fest und schlug mich mit der andern in den Nacken und ließ meinen Kopf heilig gegen die Wand . . . Ich hatte nicht die Kraft, mich zu bewegen, ich war wie gelähmt und alle meine Glieder. Mit einer Hand schloß ich die Thür und die Mutter trat mich mit Füßen. Aber das Weib versteigt ich doch noch gegen die Thürschwelle und da sah ich, wie der Jodum noch immer dahingab — so toterablich — und anermommt nach der Thür herabstarrte, als könne er nicht lassen, daß die Mutter nicht aufspring und seine Hände ihm nicht an den Hals leg. So stand er lange da, bis die Dürchen aus den andern Dörfern hinter ihm her spritzten. Er riefen ihm ja: ob er dort herbeistie und aufsteige! Das ist er bei der Freitragung für einen Bürchen oder ein Kraden, die Strömung nicht. Nach einem langen traurigen Weid warf er nach der Thür — dann ließ er den Kopf auf die Brust sinken und ging langsam weiter . . . so langsam, als hätte er, ich müßte ihm doch noch nachzugehen. Wie mit einer Faust am Eis griff so in meine Brust und vertrieb mir das Herz zusammen — ich blieb am Boden liegen. Ich war wie getrieben. Ich konnte nicht mal meinen. Alle Tassen stießen von meiner Seite ab. Die Mutter sprach immerfort heilig zu mir — ich verstand kein Wort. Eine dumpfe Bekämpfung lag auf mir. Ich sah nicht mehr, was die Dürchen überbringen. Aber die Mutter posste auf, wie eine Wölfe auf den Fisch. Dann riß sie mich plötzlich mit aller Gewalt von der Erde auf und hielt mich vor die Thür hinaus. Da blieb ich wie angegrünt stehen und es kam Einer und nahm mich in seine Arme und lächelte mich . . . ich sah nicht mal auf, es war er. So war aber der Mathias aus Hüllenhofe. Die Mutter trat auf mich und zog mich Sichte in's Haus und löste die Schürze aus dem Thürrahmen — die Freitragung war aus. Der Mathias schickte die Mutter bald wieder fort, daß es nicht merken sollte, wie es nun mich stand. Aber ich war noch seine Braut. Alle die Tage bis zur Hochzeit ging ich wie im Traume dahin. Sie konnten mit mir machen, was sie wollten — ich ließ es ruhig geschehen. Es war wie ja Alles auf der Welt so gleichgültig geworden. Nur daß der Jodum endlich denken konnte, ich müßte ihm mein Wort und die Freitragung freien Stücken gegeben — das that wie doch im inneren Herzen mit. Ich war aber immer aus dem Wege, so konnte ich ihm nicht mal sagen, wie Alles gekommen und wie wie ein Herz war. Es ist daß ich aber gesehen, wie er von fern stand und traurig zu mir herüber blickte — wenn ich aufstah, ging er schnell davon. Ich dann sollte gelten meine Hochzeit mit dem Mathias aus Hüllenhofe sein . . . aber war es nicht gehen? — gehen? — ich müßte ihm doch nicht so leicht बनाut besinnen — und die alte Alice mit dem Schmiedemeister dort und dem verworrenen Gesichte und den verschulerten Hiebrun und der verwelkten Brautstränge legte wieder nachdenklich die Hand an die Stirn — nein, es will nicht gehen. — es summt dort Alles dum durcheinander, wie in einem Bienenlorbe — aber es muß doch Jodum gelten gemeinlich, denn wer's es länger her, was hätte der Jodum wohl so lange drängen auf der See gemacht — Tag und Nacht! — ich weiß nicht mal, ob er etwas zu essen und zu trinken mit ihm genommen hat! Eine Hand hat er nicht abgehoben — was abgehoben, ohne zu verhangen, nicht wahr? Wenn er wie erri gehen hat, daß ich meine kleine Schürze nach ihm ausgeföhlt habe — nach ihm ganz allein — dann wird er gelindlich zumkommen und ich werd' ihn schon pflegen, daß er Alles vergißt, was er dort draußen ausgestanden

hat. Die Mutter kann auch nicht mehr auf ihn denken, die schätz Tag und Nacht und so fort — und auch viele von den andern Dürchen, die gelten auf meiner Hochzeit noch so lustig waren und jauchten und mit Fischen schloffen, sind eingekloßet und weiden gar nicht mehr aufwachen. Wenn ich doch aus mir ein Paar Stunden lo schlafen könnte . . . ich weiß nicht, woher die Leute den wicken Schlaf nehmen — ich kann gar nicht mehr schlafen. — Alice grüßte solte ihre Hochzeit mit dem reidenden Muth so ein er — fragte ich erste, um die arme alte Muth unermert wieder zu den Jaden ihrer Gefährd jurdzuföhren. — Ja, gelten — und es war eine große prächtige Hochzeit, sie sollte alle drei Tage und drei Nächte dauern. Ich kümmerte mich um nicht. Die Mutter und der Mathias besorgten Alles. Die Wäbden, mit denen ich eingekloßt war, kamen und spulten mich aus und legten mir dieselbe Brautströme mit dem grünen Brause auf und schwebten sich immerfort, daß ich so still und so bloß war. Sie Alle hätten gar an den Hüllenhof gebeitret. Dann blieben die vielen großen Treibenmagen mit vier Rädern bespannt und mit grünen Weizenweigen besetzt. Von dem ersten saßen die Musikanten und lärmten und die Bürchen schloffen und jauchten immerfort, daß mir der Kopf und das Herz schier weilen aus dem Gebel. Auf dem zweiten Wagen sah ich mit den Brautjungfern, dann kam der Mathias mit seinen Kameraden und noch noch junglich Abgug folgten. Durch das ganze Dorf mußte geföhren und jeden Augenblick angehalten — da ging der Treibenlarm immer erst recht los. Von dem Jodum sah ich nichts. Ich hatte auch nicht das Herz, mich ihm zu fegen. — So saßen wir in der Kirche im Radbrot. Als die Orgel anfing zu spielen, dachte ich hinter mir Hüllern und Jodum's Namen. Za laschte ich. Es waren die Brautjungfern. „Schade, daß der Jodum nicht auf der Hochzeit war — er ist doch der Hüllere und ihm die Länge von Alice —“ sagte die eine. — „Aber der Jodum hat nicht seinen Tag über die Lippen bringen. Wer meinen Augen kimmerte, wie die See in der Mittagglorie und das neue kleine Brautjungferlanglich ging mich in den Händen, wie Cöpenau! Ich mußte immer und immer an den Jodum denken, der jetzt so materfellenfalten dauern auf der See war . . . o, und wie vielen tröstlichen Gedanken! . . . Ich hatte gar nicht mal drauf gedenkt, daß der Pastor schon vor dem Altar stand. Die Bürchen mußten mich anjehen und mich aus der Hand heraus und dem Mathias nach zum Muth schicken — mir wie nach dem Land. Ich verstand kein Wort, was der Pastor sagte. — Ta, auf einmal kam mir ein's Obr — leise — aus weiter, weiter Herre: „Hüßel! Hüßel! . . . o, so bang und klagen — und ich launte die Stimme wieder, es war ja der Jodum, der mich aus der See aus riß . . . und dann sah ich ihr Gesicht in jenem Weib mich drängen und er brange sich über den Wand tief der Wölfe hinaus — tiefer, immer tiefer . . . weiter sah ich nicht, es war dunkel vor meinen Augen. — Alice schrie: „Hüßel! Hüßel! —“ Da, da schloß ich im Kopf den letzten Band, der macht, daß ich mich gar nicht mehr so recht besinnen kann — auf das, was er noch meinen Augen geschickt — über Alles, was vorher war, was weiß ich noch so klar, als wäre es heute gewesen . . . und zugleich schloß ich hier in der Brust einen Haß, so wurde mein Herz mitten durchgriffen. — das hat so weh, wie ich gräuben und mich nach der See, und ich mußte laut aufschreien, daß die Kirche dunkel mierzeltete. — der Jodum! Jodum! geh nicht in's Wölfe hinaus, nach Tri allein geh! — der kleine Schürze ausgehängt — die Mutter hält mich nur fest . . . aber ich habe Reist — ich reize mich los — ich hole Dich hinein in's Haus — nur einen Heinen, kleinen Augenblick warre noch . . .“ Die Mutter und Alle griffen nach mir — aber ich riß mich los und hügte auf der Kirche her und quer über das Fest und fandte zurück . . . Alle waren hinter mir her, wie die Schweißhände hinter dem angepöferten Weib . . . aber ich war häßlicher, als sie Alle. — mich trieb ja die Angst — die tödtliche Angst um Jodum! In Hause riß ich die kleine Schürze vom Nagel und lief an den Strand hinaus, wo Jodum's Boot immer lag. Dort stand ich noch eine tiefe Spur in dem saßen Sande, wo er das Boot in's Wölfe geschoben hatte . . . über Nacht haben die Wellen sie fortgelpilt. Von Jodum und jenem Boot sah ich nichts. Ich ließ die Schürze wehen und tief und tief, so laut wie ein Donner, „Jodum! Jodum!“ — „Jodum! Jodum!“ — aber ich nicht als das Nauchere der Wellen. Dann kamen die Hochzeitfeste und das ganze Dorf an den Strand hinaus und meine Mutter schloß mich in's Gesicht und der Mathias und die Andern erbeuten gar viel in mich hinein, ich sollte mir nicht mit ihnen in die Kirche jurdzuföhren, daß der Pastor die

Tranung fertig machen konnte . . . aber ich weinte und bat sie, mich hier zu lassen, denn sonst hätte der Todum ja die Haue Schürze nicht sehen und er werde nie wiederkommen von der See . . . Sie patschete mich hart an und wollten mich mit Gewalt fortziehen . . . Da kam auch der alte Pastor an den Strand — er hatte mich gefasst und eingekerkert — mich und den Todum zusammen, und der Todum wußte sich immer am Besten von allen Kindern zu antworten. Der Pastor legte meiner Mutter nach den Kindern: sie sollten mich heut nur in Freiheit lassen, es würde sonst noch schlimmer mit mir werden — dabei legte er den Finger an die Stirn und wußte so eigen nachdenklich. — Sie ließen mich auch zurück, aber ich sah recht gut, daß sie hinter den Dünen aufspähten, was ich machte. Aber es würde Abend und der Todum kam nicht — gewiß hat er gehört die Schürze nicht gesehen. Darum hab' ich sie heut Morgen an eine lange Stange gebunden, jetzt sieht sie weit auf's Meer hinaus. Auch einen neuen, grünen Kranz hab' ich mit dem Morgen um die Brautkrone genommen — der ist für Todum . . . und danach nur über Nacht erreicht. Nicht wahr, nun sieht der Todum doch bald zur Freitags kommen?"

Ich konnte nicht anders — ich sagte: „Ja, Mäde, nun hast Ihr wohl lange genug hier gemartet . . . und dann läßt der liebe Gott Euch gewiß den Todum wiederfinden!“

Sie nickte mit einem so hoffnungsvollen Lächeln — wie mich das rührte! Die Sonne merkt längst untergegangen. Der Knüttelstein der kleinen Insel die nichts mit seinem fernem Lichte verlor. Ein wenig läßt durchs Flußnetze es Licht am Himmel, nicht aber dem stehenden Wasser — heller und heller . . . da entsähten sich barometrisch ein glühendes Nimmchen auf der Meeresschwelle — mächtig rausch das Nimmchen zu einem schmalen Streifen — der wühlte sich höher und höher und immer rüber tauchte die weiße Menschliche auf dem Meer auf. Die glühte in den Wellenbänken, wie Oken im Feuer.

Wenn der Todum so weit brauchen ist, wie der Mond, kann er meine Schürze gewiß nicht sehen! — sagte die alte Mäde traurig.

„Wohlrecht doch — und nach jeder Nacht, mag sie auch noch so lang und so dunkel sein, mich's ja wieder sieht! — und ich blühte tragen — vertrauens blaunig zum Heranstellen binam.“

Jetzt kam das kleine Mädchen, das ich vorhin bei den Schafen auf den Dünen gesehen hatte, zu uns heran: „Mäde, nun ist's die höchste Zeit, daß wir nach Hause gehen, jetzt gibt's kein Abendbrot mehr.“

„Die Hanna, aber morgen, der Früh geht mich wieder her. Die Schürze bleibt hier, wenn er über Nacht kommen sollte, da weißt er, daß die Mäde auf ihn wartet. Ich bleibe ja so gern die ganze Nacht hier — aber ich darf nicht. Die Leute wollen mich einbringen, wenn ich Abends nicht nach Hause komme!“ Mäde bedekte die Stange mit der zerlegten Schürze tief in den Sand.

„Wie lange steht die Mäde schon hier am Strande?“ fragte ich leise das Mädchen.

Die Mutter sagt, als sie ein kleines Kind war, daß die Mäde hier schon so mit ihrer blauen Schürze und der Brautkrone gebunden. Die Großmutter ist mit auf der Hochzeit gewesen, wo sie's mit einem Mal so höhe in den Kopf bekam. Das soll nun bald 50 Jahre her sein. Die Mäde glaubt aber, es sei erst gestern gewesen. Sie ist bei meiner Mutter in Mogen und geht alle Morgen bei Sonnenaufgang am Strand und bindet sich dann immer einen neuen, grünen Kranz. Ueber Nacht verlegt sie's immer, daß sie schon länger als gestern hier gebunden hat. Sie glaubt auch nicht, daß der Todum damals dort gewesen sein könnte. Nur einige Stände von seinem Boot sind bei einem Sturm an den Strand gekommen — lange nachher. Die Mäde weiß auch nicht einmal, daß sie schon so alt ist, wie die Großmutter. Aber Alles, was vor ihrem Hochzeitstag gewesen, weiß sie so klar, wie jeder Verunstigte. Was nachher gekommen, ist still an ihr vordringbar. Ob ich, als wenn sie die ersten, langen Jahre in vielen Schlaf gefallen. Willstge bringe ich ihr zu ehen hinaus und Abends hole ich sie ab — sonst blühte sie die ganze Nacht hier stehen!“

Das kleine Mädchen sagte Mäde bei der Hand und ging mit ihr über die Dünen weg. Auf der höchsten Düne stand Mäde einen Augenblick still und legte die Hand schräg über die Augen und sah auf das mondbleiche Meer hinaus . . . nach einem langen Nid schüttelte sie traurig den Kopf und mandte sich ab. Die Jitternadeln in ihrer verwechselten Brautkrone bebten und blühten im Mondglanz. Dann mara Perde hinter den Dünen verschwinden.

Einmal ging ich am Strande weiter — das Herz so schwer und den Kopf so weh . . . Und hier sollten die Menschen vollkommen glücklich leben — ein Leben ohne Verlebenslust! — Arme Mäde, armes Opfer der mütterlichen Gohand! . . . Ja, auch auf diesem kleinen, halbbergrünen Ständchen Orde lebt der Mensch! — mit seiner Gahl!“

Bei der Biegung des Ufers sah ich mich noch einmal um . . . o, wie traurig wehte die verwitterte blaue Schürze im Nachtwind!

Den ganzen Sommer blieb ich auf dem schönen Hügel, wo die reiden Buchenwälder so frisch und frischig grünen und die Luft so reichlich merktlich weht und wo es so wunderbar still ist — zum Träumen und zum Dichten!

Mein Vaterschen Erbin liegt dicht am Mondgraben, der die Grenze zwischen Königstul und der Mutterinsel bildet. Wenn ging ich gegen Abend am Strande über durch den Wald nach dem „Stein-Bohr“ — einem löstigen Kalksteinbrunn am Anseher Mondgraben, nicht am Meer, und sah hier die Sonne untergehen. Dann trat die alte Mäde regelmäßig auf ihrem Posten am Strande — voll Hoffnung und Vertrauen — nie ungeduldig, nie müde.

„O, wie unendlich viel!“ — dachte ich dann wohl — „kannst Du mit Deinem seltsam, klugen Verstande noch dieser armen Unerschrockenen noch lernen!“

Ende September traten plötzlich in der Nacht heftige Stürche-Einträge ein, die gefährlichsten für unsere Küste. Die Hüder meines Vaterschen ließen froh morgens an den Strand, über Boote oder die heranzetragenen Wellen in Sicherheit zu bringen.

Auch mich trieb's hinaus an den Strand, das löstete Meer in seiner Wildheit zu sehen. Ja, es war auch jetzt schon — furchtbar schön!

Ich sah die Hüder im Kampf mit dem gährenen Elemente — mit ihrem Elemente. Sie mühten sich, ihre Boote — oft die einzigen Rettungsboote — hoch auf den Strand zu heben. Ja, sie mühten sich um ganz die auf die Dünen ober auf das höchste Ufer hinauszuziehen. Aber die ihre Rede am Abend aber ausgriffelt hatten, magten sich trotz des Sturmes hinaus — mit Lebensgefahr zu retten, nach noch so trüben her.

Und weiter und weiter ging ich den Strand entlang und suchte mit tiefer Anacht dem Nollen und Großen, dem Glücken und Jüden, dem Brauen und Sanften, dem wilden Schäumen und lebdragen Träumen der hochauflauernden Meeres . . . Jitternd und anstimmend schmeckte mein Auge mit kindem: — wie immer weit und höher, ruhige Hoffnungsfeier mit sprühendem Schaum in den Röhren und den trübenden Wäldern — doch sich aufbauend — ein's nach immer höher als das andere — auf mich heranzürten und mit dem weissen, salzigen Gischt in's Gesicht schoben.

Immer wilder brauste der Sturm — immer jählicher schürten die Wogen über einander und rollten höher und höher auf den Strand. Sie trübten mich auf die Dünen und auf die Uferberge. So kam ich nach Mondgraben, wo die Hüder — noch hier kämpfte die Mäde — ein Pfläner und Weiber und Kinder mit Lebensverachtung und Anspannung aller Kräfte gegen das brut so feindliche Element . . .

Jetzt war das letzte Boot in Sicherheit.

Da kam aber die Dünen ein kleines Mädchen an und angerannt — es war besselte, daß ich an jenem Abende die alte Mäde vom Strande nach Hause holen sah. Die kleine jitterte an allen Gliedern und meinte laut und konnte kaum das Wort: „Mäde!“ hervorbringen. Aber mit Alle wußte, was sie meinte. Bei dem Kampf um Leben und Tod — um das und Gut hatte Niemand an die alte Mäde auf ihrem gefährlichen Post dort weiter hinauf am Strande gedacht. Jetzt waren Alles dorthin in wilder Hast über die Dünen . . . da stand sie noch, die alte Mäde, auf einem hohen Stein, tief im Wasser, von den handbühnen Wogen wild umstößt! Ein — ein Schrei rang sich aus aller Brust los — der überrollte sich das Obereit der Sturms und das Krachen der Wellen. Mäde sah sich um und nicht ja und nicht ja, so hoffnungslos! Mit bebenden Händen hielt sie die Stange hoch in die Luft. Die zerlegte blaue Schürze flatterte — die verworbene Brautkrone jitterte im Sturm . . . Alles rief und mirlte — sie schüttelte mit verorrnertem Ködeln den Kopf und zeigte auf's Meer hinaus, als wollte sie sagen: „Steh doch nur — dort kommt ja mein Todum!“ — der Sturm treibt ihn zurück — er sieht immer blaue Schürze — ich erjahe ihn in der Jitterung! . . . Dann sah ich wieder amersinnig in's Regenwasser hinaus.

„Nur heute, heute — heute!“ — rief ich angstvoll aus.

Einige mühsige Würdigen, Sicherheitsleuten um den Berg, stürzten sich in's Wasser — die wußte keine mehr zu sein.

„Die ist verloren — der Wind treibt sich immer stärker nach Nordost — der Sturm wird bestialer!“ hörte ich von allen Seiten. Einige Wesseln wollten es doch noch wagen, Mäde zu retten. Ob ich ja über, höher Berg, dem Tode leit in's Auge zu schauen, mo's ein Menschenleben gilt! — Ich trat eilig zu ihrem Post.

Höher und wilder spülten die Wogen am Mäde's Anker . . . da löstete ein furchtbarer Woge brangbröckel . . . Mäde montte unter der Wellenmacht — sie brüde in die Anker . . . sie ist verloren . . . mein, denn kein Stemm sie die Stange gegen den Stein und in der nächsten Sekunde steht sie wieder hoch da.

Aber noch da der Sturm nicht seine höchste Wut erreicht — mächtiger schürte sich Woge auf Woge — großmächtig fürchten sie über den Stein hinaus . . .

Alb's Rechte finden mehr und mehr . . . Die Stange mit der blauen Schärze führt in ihren Händen . . .

Und wieder erist ich ein Angeldrei und aller Brust los . . . eine Welle, so schwarz und bodenbaumt, wie noch keine andere zuvor, kömmt beiläufig auf den Stein los . . . der Acheron stößt mir in der Brust . . . eine Erlaubnis — in der wachst hat die Meer-Genie Alb bis hoch über die Brusthöhe bedeckt . . . noch einen Augenblick ragt die Stange mit der Schärze aus dem Wasserberge hervor — dann flutet sie und ist verschwunden . . .

Hinter der verfallenden Woge läuft eine tiefe Spalte im Meer — darauf starrt der Stein hervor — er ist leer . . . Und jetzt erst erkenn ich die studecke Schäre und der bestkannenen Brust loszureißen . . .

Die Woge ist hoch auf den Strand gestürzt — einen Augenblick lang wird Alb's Gesicht aus dem Schaume sichtbar — dann die glatte, feilt um die blaue Schärze gefächelt . . . und die Woge hat sich wieder mit sich in's Meer hinausgeschoben . . .

Die Oberhäute auf der hohen Ebene fallen leicht und tief erst auf's Meer hinaus. Die glatte letztere sch amüßlichst in einander und die Lippen bebten halb bewusstlos ein leises Ratsrauschen — wie aus dem Kirchhofe am offenen Grabe.

Entlich dachte die Albise sich für ein Jodim doch erjagt! Das war die letzte Freizug auf Rhodant.

### Sanssouci.

(mit 8. 157.)

Frederich des Großen Namen ist so eng verbunden mit Sanssouci, wie der Ludwig's XIV. mit Trianon, Sanssouci und Potsdam, Trianon und Versailles mit dem Könige Ludwig. Seine große Idee, seinen Namen Sanssouci wieder in den Jahren 1745 bis 1747 angelegt, während die Gärten von Versailles lag ein halbes Jahrtausend früher ihren Glanz erwidern und Trianon einer Mutterzeit zu Werke gebaut und angelegt ist. Sanssouci einem Hellen die langverweilte Ruhe bringen sollte. Ist es noch möglich, daß mit der Ursprung des Namens Sanssouci erzählt? Frederich hat, in den Gärten seiner neuen Wohnsitze den sein Lebensgefühl und sein Lebensgefühl wiederholen lassen. Die großen Gärten, welche die Herrschaft seiner Residenz in sich schloffen, erwartete ein leeres Grab — nicht einen Hund oder ein Pferd, nein, den König selbst — das war wenigstens der Wunsch Frederich's, ein Wunsch, dem sein Erbe sich insofern nicht fügen zu wollen glaubte. „Quand je serai là, je serai sans souci.“ sagte der König eines Tages zu dem Marquis d'Argentan, indem er ihm das Grab zeigte. Von da, sagt man, stammt der Name. In der Nähe stand bis zum Sturzgen sein Hütle, welche Frederich's Andenken stützte, bis er aber wieder durch Trübungen und Götteranbetungen beseitigen konnte, da der Tod des Königs nicht zu bringen war, der dem König sogar mit einem Fesseln zu brechen magte, indem er ausrief: „Wir wollen doch leben, ob es noch Richter in Berlin gibt!“ Und der König gab nach.

Die Gärten von Sanssouci sind in verschiedener Stile angelegt, insbesondere beruht die unregelmäßige Zeichnung vor, während der Baum über auf einen harmonischen Plan hinweisen müßte. Eine große Idee, die hier beschrieben ist in der ganzen Länge und führt auf das alte Palais u. das Frederich II. nach dem siebenjährigen Kriege bauen ließ, um zu zeigen, daß seine Finanzen im besten Zustand seien. Umgeföhre 100 Schritte vom Haupteingang befindet sich das große Marmorobolun, das 130 Fuß im Durchmesser hat mit der Hauptfontaine, die ihren Eschall 120 Fuß hoch wirft. Das Bassin umgeben zwölf mythologische Marmorstatuen und Gruppen, von denen die Venus der Figur der Venus hinweisen müßte. Die Venusstatue hat hier Marmorstatuen tragen die Statuen der Venus, des Apollon, des Mars und der Venus, welche mehr Ehre nach Thronzeiten gearbeitet ist. Zur Linken des Bassin erhebt sich eine einfache Saale, welche die Wüste des Basile Giordano aus ägyptischem Vorkorn trägt, für welche Frederich 20,000 Thaler geschenkt hatte. Die Stützen halten sie 1814 wieder von Paris, wofür sie Napoleon geschleppt hatte. Zur Rechten des Bassin befinden sich zwei Treppen, auf welchen man zum Schlosse von Sanssouci emporsteigt. Im Oberen vermaalen sich hier in Sternhäuser, während sie im Sommer mit Orangen und Zerberbaumgärten geschmückt sind. Hinter dem Schlosse befindet sich der Reiterweg; die Reiten selbst sollen das Reitererbe bedeuten, daß die Wälder spüren. Außer dieser löstlichen Reine hielt man noch ein Reiterfest, ein römischer Saal, das japanische Haus und den Tempel der Sternschüssel. Der Park selbst ist reich an Gärtnereischnitten, unter denen die Reinegärten eines der schönsten.

### Wie die Genies arbeiten und essen.

Daß Keßlin große Maffaroni aß, ist nicht selten, denn er war geboren in Veltro und seine Mutter eine vorzigen Bäckerin Leher; ebenso wie daß Kant Nudeln mit Speck, Orben u. Edmeinseln und Backobst über Alles liebte, denn er war ein Königsberg. Die Englander wissen nicht nur lange Schafscholle, sondern auch festiges Hammelfleisch zu schätzen; consequent lächelt Palmer dem letzteren eine frampfeille Welle, nach heiligen Manger, welche seitlich zu dem Kopf, der Gedächtniß, für ein Zerstörerliche Urgrüßwort verlangt trag Gen; Maffaroni sollte immer Zerküßelstücke, Rad's und Sorten haben, die er vernünftig als Kind auf den Gute keinen Vater im Kassenbildern kennen gelernt; Wieland dagegen, dieser Franzose unter den Deutschen, gab Nudeln und Gebäckchen den Vorzug; „Nun wenn zwei Franzosen zusammen kommen, so muß es Nudeln und Backwerk geben.“

Nach in andern Hauptstädtern verlegenen große Heine selbst den Charakter ihrer Nation: Der englische Gelehrte trägt seinen Eschaffrod; der deutsche wird dem die behandelte Blase begünstigenden Morgengewande schmerz entgegen; ja, ich konnte einen berühmten deutschen Staatsmann, Räte der Zollvereine, welcher absolut nicht arbeiten als in Eschaffrod und Parieren und die Heise im Grunde zu arbeiten vermochte, was dem zu manchen ergötlichen Zwischenfällen bei seiner ersten Arbeit, dem Großherzog, Antich gab. Auch Japa haben einen großen Ideen im seinen Blängen in vollständigen, die er mit dem Kopf und den Augen nehmen müßig hatte, um aufgehen zu können; jedoch er eine größere Komposition unternahm, sagte er seine besten Altemperstische hervor und jag sich selber an, setze auch den Ring von Frederich dem Großen an den Finger. So geschmückt sah er nach jedem Vormittag an seinem Schreibtische und schrieb einen außerordentlich Bogen nach dem andern. Welt's ein Ozeanbild zu vertheilen, wocher in den Stunden der tiefsten Abkühlung im Winter in den Morgenstunden, welche der Kopf, der Kopf, nach an den Schreibtisch trat, um Vorarbeiten zu machen, sich dann wieder an das Maßnehmen setzte, einen Ring Wasser nach dem andern auf die Hände gab, ohne zu merken, daß er bereits mit einer Unze im Wasser liege, abschleibt dabei brunnert oder heulte, dann wieder mit rollenden Augen oder schreibte ihrem Blick zum Wasser ging u. s. w. — Auch Doffen schrieb mich anders, als im goldenen Hofstube und mit Epigrammen schloß; ja Regine hat nicht jetzt positive Ergebnisse an den Händen, sondern die Feder in eine Art Kartelle zu vertheilen, und Jedem ist wohl die seine Handbuch bekannt, wie Goethe eines Tages Schiller's Briefe, und da er ihn nicht in seine Hand fand, an seinem Arbeitstische Platz nahm, half aber von einem anheimlichen Uebelbefinden überfallen wurde, welches sich bis zu einer Ohnmacht steigerte. Das oblich bemerkte Goethe, daß er einer Schwäche neben ihm ein falscher Grund ausprüchere, der von lauten Kapseln herrührte, moßte er dann an das Fenster trat, um frische Luft zu schöpfen. Schiller's Frau aber erpöchte dem erkaunten und freisch auf der geliebten Natur viel näher stehenden Tichter, daß die Schokolade immer mit lauten Kapseln gefüllt sein müsse, indem eine solche Atmosphäre Schiller's müthige und er ohne sie nicht leben und arbeiten löste.

Selbstes konnte sich in seine Gedanken dergeßallt vertiefen, daß er die meisten Handlungen nachdenken auf beruflichen Stelle, gewöhnen haben soll, nach dem Kapseln konnte nur lebend nur in Bewegung zu sein. Doffen hat eine seine beiden Gedanken, wenn er im vollen Constatimente botanischen ging; beglücklichen vermag Robert Berditz nur im Sommer zu arbeiten, wenn er auf einjamen Spaziergängen seinen Gedanken und Plänen nachhängen kann; und Jakob Grimm sagt: „Ich habe es wohl an mir erfahren, daß wenn einzelne Blöde mich über Jähr und Reder führten, selbst unter verdoppeltem Schritt gute Einsichte mit jählichen; waren irgendwo Jodini zu Hause länger gefahren, welche mich nicht in im Innern der Wälder; aber wenn ich gelobt, Bütteln bewegen soll helfen im Sommer geliebten haben, ja Kant, in der Kausung, seiner kanstlichen Geßelle Örer zu werden, widerstehet sogar, während des Spaziergängen entgegen nachzugehen, weil man sich dann weniger erholt. In der That aber wird die Zentbewegung durch irgend eine mechanische Arbeit der Arbeit müthig unterstößt, wie J. R. Laplace während des Arbeitens mit einem Zirkonmännchen spielte, welcher ihm sein Zirkon zur rechten Seite in die Hand geben mußte; aber wenn er den Bütteln bewegen soll helfen im Sommer geliebten haben, um beim Sprechen die Blume oder einen Zirkon zu spielen den Jüngern drehte; ja der haben des Geßelrichs recht, wenn ich ein solcher Gegenstand abhandeln kann; stode doch auch Kant's Vertrag, als am Niede des Studenten vis-a-vis stößlich ein Kapsel schloß. Jodanin Döpfers liehte sich bei seinem Schloffen eine Oblate zwischen die Augenbrauen, um seine Gesichtsbewegung anzuzeigen, dann auch alle Jriden für die Fremden; ihn durch seine Arbeit zu führen; und er hat wohl, gebildet doch auch zu solchen Belustigungsmitteln des Lebens?“

Ein Mathematiker in Öttingen wöchte einst beweisen, ein Problem her





346 374398. Originalgröning av E. H. A. (1872)

böheren Analysis zu lösen, während vor seiner Thätigkeits zweimal Zwanzigmal gelöst worden. Auch in der Gungfähigkeit gegen andere Erörtern sind die Resultate nicht zu verwechseln, doch ist es häufiger vorkommen als nicht vorkommen. Jeder der Versuche für nachfolgendes Verfahren. In der Chinesischen Thätigkeit einen genaueren Monat lang täglich abgelesen von der Aufmerksamkeit; er ward, wie er selbst berichtet, noch ehe er das Wort end niederdrückte, so mag er ein Wörter. Doch ist auch Tidens ein Nachfolger, wenn seine Phantasie in den Gebirgsarten einer neuen Novelle ringt. Dann wandelt er zur Thätigkeit in den schlafenden Gängen umher, leicht Ruhe und findet sie nicht. Willen ging regelmäßig am neun Uhr zu Bett, doch fing er häufig das Nachts zu wachen an, dann schloß er nach einem Trinken ein Sammentheil, damit sich über Nacht entschlafen niederdrückte. Darauf bildete seinen Don Juan des Nachts, bei Wadobothreantwein und Wasser. Ja Francois Endes de Algera, Historiograph von Frankreich, schloß sich sogar am Tage eine tüchtige Nacht: in seinen Gemächern herrschte fortwährend das tiefste Dunkel, und wenn Fremde ihn besuchten, so trachtete er ihnen am besten Mittag bis zur Thätigkeit. Demgegenüber stehen deren bekanntlich auch zum Beispiel, und die Galt der Rinnern galt der Rinnern befalls für das Samstags ihren, unermüdeten Studium, weil sie sich bei einanderer Dämmerung ihren Tag begann; „Nacht muß es sein, wo Friede das Stern strahlen“. Galt also das early to bed and early arise dem Rinnern Reichthum und Gehalt bringen; die Weisheit scheint sich damit nicht zu befremden; wenn die Kräfte der Erde ruhen, lämmt sie sich einwärts Ährliche auf zum Himmel. **Kristapauf.**

**Politische Verhältnisse.**

Ganz Polen ist ein Anstalt, eine wellenförmige Ebene, nur hin und wieder von vereinzelte sich erhebenden Hügeln unterbrochen; weßhalb man auch behauptet, der Name des ehemaligen Königsreichs ist von dem politischen Worte polen, welches die Bedeutung hat, ebener, abgeleitet. Nach die Provinz Polen ist durchaus flach und eben, nirgends erhebt sich das Land mehr als um ein paar hundert Fuß über des Meeresebene; Polen gehört wie die Provinz Pommeren und Ost- und Westpreußen zu dem neuen Lande, das von der Ostsee gegen die Markprovinz zu nach und nach angefüllt worden ist. Dem entsprechend ist der Boden im Allgemeinen flach und zum Theil mit Dornen, zum Theil mit Weizen bedeckt, die aber die schönsten Thäler und mit Weizen und Weiden bewachsen. Die Stege, Löss- und Morastebenen sind fast durchaus zu vortheilhaften Redern und Weiden umgewandelt worden. Dermal ist die alte Feudalverfassung Ruin geworden und verdrängter anderer Verfassungen. Die alte großen Wäldungen finden sich nur noch im Südwest, längs der russischen Grenze; im Uebrigen ist in Folge der früheren schlechten Forstwirtschaft neuerdings sogar ein Substrat Holzmann eingetreten, dem man durch Anpflanzung von Nadelbäumen abzuhelfen will. Im Ganzen und Großen kann man Polen wie ganz Polen eine Geradenlamme nennen; von jeder neuen Arbeit und Beschäftigung ist die älteste Beschäftigung der Bevölkerung. Da es nun aber im letzten Polen außerhalb der Städte nur Oelweide und Weizen gab, so war beinahe ganz, wider nach der Natur des Landes der Mühenarbeit und fruchtig hätte sein müssen, gewissermaßen gar nicht vorhanden. Das Volk bestand nicht aus Bauern mit eigenem Pflug, sondern aus Millionen von Leibeigern und Leibeigern der wohlhabenden Klassen. Der sogenannte Bauer war mit Leib und Leben der Willkür seines Herrn preisgegeben; ihn zu misshandeln und auszunutzen, ihn moralisch und geistig niederzuhalten, reichten sich Adel und Geistlichkeit die Hände. Es hing unglücklich, ist aber allmählich aufgehört, daß, da an verschiedenen Orten die Schlangengedächtnisse zu den Furchenfeldern gehörte, die betreffenden Priester den Leibeigern zu einem Glaubensartikel streperten, von welchem Befehl die Befreiung der Leibeigern abhängig machten.

Wie der politische Bauer im Ubrigen beschaffen war, davon gibt Georg Zoster in einem Briefe an Fichtenberg (18. Juni 1786) folgende Schilderung. „Das eigentliche Volk, ich meine jene Millionen Volkswirth in Preussengestalt, die hier sich abdrückend von allen Vordereiten der Menschheit abzuheben sind, und nicht zu Nation gerechnet werden, unendlich sie den großen Heulen auszuweisen — das Volk ist nunmehr weithin durch die langwierige Sklaverei zu einem Grad der Thätigkeit und Wohlthätigkeit, der unbeschreiblichen Dunkelheit und nachthämlichen Unwissenheit herabgesunken, von welchem es vielleicht in einem Jahrhundert nicht wieder zu gleicher Stufe mit andern europäischen Völkern hinaufsteigen würde, wenn man auch behalbe die weichen Reiterer regierte, was die jetzt auch nicht der mindesten Anzeichen ist. — — Eine düstere Noth in Deutschland arbeitet mehr als drei politische Kerle zu gleicher Zeit, für trägt dreimal

größere Last, sie geht dreimal geschwinder, und ich glaube gar, sie schlägt auch drei solche stunde Wände, die wie matte Stangen herumtrudeln, zu Boden. Zwischen den Hügeln werden der Wohlthätigkeit und den besten Arbeit nicht weniger sein Beschäftigung; ich kenne nicht Etwas anders als Beschäftigung in allen den Rufenen zu Coats's Reich.

Die Schilderung, welche noch in die Zeit nach der ersten Theilung des Reichs fällt, trifft nur für diejenige Landtheile, zu welche noch unter polnischer Herrschaft standen. In dem am Breiten gewordenen Republik und Westpreußen sah es bereits anders aus. Es war einer der ersten Schritte Friedrich's des Großen, daß er die Sklaverei, unter welcher der polnische Bauer geknechtet, aufhob, diesem Eigentum nach Weiden erlaubte. Mit einem Male wurde der Bauer zum freien Eigentümer, doch einer so ihnen hingekriegt worden sei, ließ weil er einen Bauern todbringende Arbeit. Welche Sorge, welche Sorgen der König und seine Nachfolger an die Verbesserung und Verbesserung der Pöbeln, auf den Anbau neuer Produkte, auf der Ökonomie der Landwirtschaft vermerkten; wie viel Landarbeiten an fruchtbareren Redern, Kläberden Örtchen, Äppigen Büden der Provinz insgesam genommen hat, erzählt die Geschichte der letzten hundert Jahre, jetzt der vorigen Zustand des Landes Obwald Rottler, welcher mehr als nach, die gegenwärtigen Resultate der preussischen Herrschaft anzudeuten und jammervollsten, schließt sein Unterredungen mit dem Kaiserliche, daß selbst die Landwirtschaft, dieses einige von den Polen jederzeit betriebene Gewerbe, einen solchen Aufschwung genommen hat, daß mit ihm der frühere Jauchend gar nicht verglichen werden kann, indem dieser Zustand einfach Verbesserung und Barbaren gewesen ist.

„Da kann es mit Polen auch das beinahe jeder Teil der ehemaligen Republik Polen, welcher unter preussischer Herrschaft steht, sich einen Orade von Wohlstand, von Reichthümlichkeit, Anhänglichkeit der Einwohner an ihre Regierung erfreut, wie er in dem ganzen Umfang der Republik Polen, so lange es viele politische Geschichte gibt, nicht vorhanden und nicht erdört gewesen ist.“

Mit diesen Worten begreift Graf Bismarck dem „Schmerzlichen“, der unter der Herrschaft der Russen und Preussen, die preussischen Unterthanen polnischer Jung in gegen erheblicher Anzahl zu verfahren, daß sie sich an diesen Verhältnissen einer Minderzahl beilegt hätten. Es ist dies vorzugsweise nur vom Adel und von gutdinerlichen Beamten und Arbeitern getroffen. Der Bauer hat sich mit großer Energie gegen jeden Versuch, die Zustände, von denen er durch seine Älter gebort hat, wiederherzustellen, in den Wäldern gestirnt; in Weiz und Oelch mit einer Energie gekämpft, welche die Regierung im Jahre 1816 nöthigte, im Interesse der Reichthümlichkeit andere als politische Tugenden gegen die Aufständischen zu vermerken.“

In der That ist der polnische Bauer einzig und allein dadurch, daß er seine jegige Lage mit der früheren verglich, zu einem losen Anhängen der preussischen Regierung geworden, auf allen Schladatenden hat er sich mit derselben Pöbeln geschlagen, mit seine besten Kameraden. Alle Verheerungen und Verhältnissänderungen die polnischen Adel haben ihn nicht erweichen können er weiß nur noch, was er beinahe zu halten hat. Mannte doch selbst im Jahre 1811, als die Polen die russische Herrschaft befreit und zitternde die Regierung in die Hand genommen hatten — selbst damals konnte sich der polnische Adelsstand nicht entschließen, die Befreiung der Bauern anzunehmen. Deshalb hat der polnische Bauer selbst zum russischen Regiment noch immer mehr Zutritten, als zur Herrschaft seines adeligen Landbesitters. Wo die Aussen bei der Constitution des 1863 Juliannenzum die Hände Oelcherman vernehmen haben, haben sie bei den polnischen Bauern die heftigste Abneigung. Während die die Trümmer des Miroslawischen Heeres mit Ährten umschlagen, bekräften sie vertriehene russische Soldaten mit Cigaretten und Trinkgeldern.

Die Nationalität läßt den polnischen Bauer sehr gleichgültig; ihn schreckt nur das Ueppige seines Glaubens. Noch wie vor ein strenggläubiger Katholik mit voll Ehrfurcht und Ehrfurcht gegen die Heiligen, haben sie bei den polnischen Bauern bei heiligem Glauben. Während die die Trümmer des Miroslawischen Heeres mit Ährten umschlagen, bekräften sie vertriehene russische Soldaten mit Cigaretten und Trinkgeldern.

Trotzdem besteht neuerdings die größere Hälfte der in den Provinzen



Wohlfahren und Vollen zum preislichen Ankauf gewählten Abgeordneten nicht mehr aus Polen, sondern aus Preußen.

Mit der Nationalität schneidet auch die ursprüngliche Trade. Der polnische Bauer richtet sich kaum noch anders, als sein bester Nachbar. Mehr und mehr häufen die hies. mit Poln. vertriebene ursprüngliche Frage, bis von einem Gutteil zusammengesetzte Masse, die letzten Ziele und die meisten in diese gestreuten Ziele. Sonntags trägt der polnische Bauer wie der deutsche einen langen kleinen Trenchot, oft mit einer aus buntem Osmar gewebten Schärpe umgürtet. Der arme Mann geht nur bei außerordentlichen Gelegenheiten in Stiefeln, für gewöhnlich in Polier- oder Gollschuhen, oder die Füße mit Krümmenstreifen und lichenem Riemen umwickelt. Im Sommer geht er gewöhnlich barfuß, und sein ganzer Knap besteht kaum aus einer Hemde und einer kleinen Weste, die von einem überstark zusammengesetzten Riemen. Auch die Frauen haben sich der Nationaltracht fast gänzlich begeben, es mühte man die Kopfbedeckung Irin, welche bei Arbeitstagen aus reinem Lein und lang herabhängenden Zude besteht, während die jungen Mädchen eine Art von Binde um die Stirne schlingern.

Wodurch unterschieden sich die Polen von den Deutschen in Gehalt und Sitten. Die Männer sind in der Regel hoch und schlank gemacht, sie bewegen sich leicht und geschmeidig, ihr Wännen- und Oberkörper ist leicht und ausdauernd. Eines Jungs gewöhnlich die Polen zu den begabtesten Nationen; selbst der gemeine Mann feigt, wenn er will, leicht und schnell, ist zu Allem geschickt und aufgelegt, weiß sich mit Ansehen zu beherrschen und zeigt oft einen Eifer und gewisse Romane, die man bei einem deutschen Bauer vergeblich suchen würde. Seine Höflichkeit erweist sich aber nicht in einer übertriebenen Achtung, sondern in der polnischen Höflichkeit, bei welchem der Bauer das Müßiggang nicht weiche über, sondern schärz zur Seite gibt. Wenn er die Sache schnell abmacht, so feigt man nur ein tadelndes Versehen der linken Schulter; ein gründliches Kompliment wird jedoch in der Weife vollbracht, daß er sich ganz leicht zur Seite und bis tief auf die Erde bückt, ihr Hand aufrecht und die Kleiderlöcher des Begrüßten wieder von der Seite ergreift und mit seinen Fingern berührt. Die gewöhnliche Ehrenart ist dabei „Poznam da noszemy“, was soviel heißt, als wenn man sich hinter einander brüsten will, „Poznam do waszkiej, ich fülle Ihnen unter die Füße“. Weide Nebenarten werden auch im gewöhnlichen Uebere, von Hoch wie Niedrig und rhen so oft angebracht, als der Deutsche zum Beispiel „ich bitte sehr!“ sagt. Auch die polnischen Bezeichnungen fallen auf den Wollen, wenn sie die Name ein einzig Zehn, dieser „in Jüden“ oder „unter die Füße“. Aus andererseits greifen die polnischen Reiter nicht selten in der Art, daß sie ihre Hände auf den Boden legen und sich darauf tief hinabbeugen. In der Fremde oder überhöflichkeit wird „Pauze dobrej, gütiger Herr“, oder „Pauze laskowi, gütiger Herr“, oder „Jowo Noszecz, Herr Gnaden“, angesetzt; und diese Titel auf lauter Knecht laßt sich nicht so sehr schämen hinter einander wiederholt. Zuweilen führen die Polen das „Ich fülle Ihnen zu Füßen“ und „Ich fülle Ihnen unter die Füße“ auch beschwändig aus; sie fallen wirklich nieder, lassen die Füße, die Hände, den Kopf, die Arme, die Schultern oder was sie sonst berühren können. Gewöhnlich thut der eine die höfliche polnische Begrüßung unter einander; und auch noch heute begreuen sich selbst gemeine Leute in den höchsten Nebenarten und mit zahlreichem Komplimenten. Treffen zwei Bekannte zusammen, so lassen sie sich in der Arme, lassen sich gegenseitig mehrmals auf die Wangen, und überreichen einander in Freundlichkeitsbeweisungen und Verbeugungen. Kommt Jemand in eine Gesellschaft, so läßt er sich mit einem der Heide nach, und unter feierlichem Freuden und des Hüßens und Herzens sich Dank.

Der polnische Bauer ist ebenso wie die polnische Obermann durchaus sanguinisch, und der verdiebteten Gemüthsstimmung überaus leicht zugänglich, so daß er in einer Minute lachen und weinen, sich rühren und sich verlassen kann. Er ist kein Freund von Sorgen und Bedenken, sondern gibt sich mit voller Seele dem Augenblick hin, und läßt keine Gelegenheit, wo er sich vergnügen und erlangen kann, vorbeigehen. Er ist immer heiteren Gemüths und stets bereit, zu spielen und zu scherzen, zu singen und zu tanzen, zu trinken und zu kausiren. Wo ein ganz Polen versammelt hat, da geht es überaus laut und lustig her. Sie sprechen viel, schnell und laut und begreifen ihren Satz mit einer Menge von Gesten und Gebärden; daher jede polnische Versammlung, sei es ein Markt oder ein Familienfest oder irgendein Bauer in der Frage, etwas Stimmliches hat und dem Ueingelegenen wie lauter Juch und Streit erweist. In der Zeit der Feile, und wenn er trinkt und leicht betrunken ist, lange nicht so häßlich und trüblich, wie bei den Deutschen, sondern auch dann noch so heiter und rüchlich. Er trinkt gern und leicht zu viel, er leidet über Alles spirituelle Getränke und spricht diesem Uebem den letzten Schwur, das einzige Hemde; neuerdings hat jedoch, Dank der Thätigkeit der Jesuiten, die Trunksucht unter den polnischen Bauern sichtlich abgenommen. Mit derselben Heftigkeit wie dem Schnaps lieben sie Gung, Rausch und

Tanz. Raubend wie arbeitend hängt sich der Volk gern ein Tischchen vor, und summen mehrere dazu, so stimmen sie alsobald einen Chor an und begreifen sich in den alten Nationaltänzen. Auch der Arme pflegt eine Geige zu besitzen, und wo er hinkommt, da spielt er Eins auf, und es dauert nicht lange, so fallen sich Zwei an den Händen und springen laudend herum.

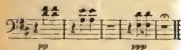
Die Polinnen sind wegen ihrer Schönheit und Grazie berühmte, und sehr prächtige Schönen finden sich nicht nur unter dem Adel, sondern auch unter den Bauernmädchen. In allen Klaffen gibt es Gehalten von wundervoll schlanken Wachs und reifer Größe, mit dunkelgelben Augen und wenig gelochtem Haarwuchs; und selbst eine mehrere Waage besitzt oft ein so reizendes, lächelndes und weiches Wesen, so viel natürliche und anmuthige Keckheit, daß man sich froh in sie verliehen könnte. Um die Polen von ihrer glanzvollen Seite kennen zu lernen, muß man sie tanzen lassen. Tanz entfaltet die Frauen ihr Schönheit ihrer Formen, den ganzen Adel ihres Wesens; dann zeigen die Männer das Feuer und die Geschäftigkeit des polnischen Nationalcharakters. Alle Polen, Männer wie Frauen, sind geborene Tänzer; und sie ihrer Nationaltanz, namentlich die Mazurka und den Stroumal, ausführen ja schon gewandt ein höchst anziehendes Schauspiel. Wie selten Tänzen sie haben die Gelegenheit, der in ein immer lebhafteres, schillerndes großes härmliches Tempo übergeht; die Männer stampfen nach dem Takte der Musik den Boden, ergöhen sich in den letzten Sprüngen, schwenken die Mädchen, eine nach dem andern, im wirbelnden Streife herum oder haben sie doch in die Luft empor. Häufig zerfällt der Tanz in einzelne Paare, die sich fliehen und verfolgen, lachen und belächeln, bis sich dann Alle wieder in eine schönen Gruppe versammelnd und strahlend und bezaubernd Paare findet in Betreff der Wohnung und des Bekleidungs. Das Erdreich ist „Polnische Weidenschaft“ das auch immer eine Verdüftung. Ein polnisches Dorf, ein polnisches Gehöft untersteht sich für das ganze Dorf von einem deutschen. Die Wohn- und Wirtschaftsgewände der polnischen Bauern sind weit primitiver, arbeitsreicher, handlichsamer und schmutziger, der Feiler weit schlechter und unangenehmer bestellt. Einfach und wech der polnische Bauer, wenn nicht so arbeitsam, so schamlos, so leicht, so leicht als ein feiler deutscher Arbeiter, darf man sich nicht wundern, daß er in der Regel auch mit seinen Vermögensverhältnissen nicht diesem jähzährt.

Ueberrig haben die Deutschen von jeder den polnischen Bauern feste Aesthetik gemacht. Schon seit Einführung des Christentums, seit Einführung der Klöster wurden von Geistlichen und anderen Grundbesitzern deutscher Bauern in das Polensland berufen, um einen geordneten Ackerbau einzuführen. Schon in jener frühen Periode finden sich nicht bloß an den Grenzen, wenn auch hier häufiger, sondern bis tief in das Innere hinein, viele Cäsen in die Weide zerfallen, eine Menge deutscher Gemeinden. Eine neuen Auffassung nahm die Einmischung von deutschen Bauern, aus ein großer Theil der polnischen Arbeit für die reformirte Ackerbauweise erstliche; und auch katholische Grundbesitzer linden durch Verbeugung deutscher Kolonisten ihre Güter zu verbessern. So entstanden namentlich seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die sogenannten „Gutshöfen“, welche, wie der Name andeutet, durch Aufstehen von Kolonisten von Wäldern gelassen wurden, bis auch zu russischen Polen führen und demnach deutlichen Ursprungs sind. Sämlich gelassen liegen die deutschen Dörfer heute in einem wech oder weniger breiten Streifen an den Grenzen von Galizien, Brandenburg und Westpreußen; vereinigte gute aber überwiegend deutsche Gutsbesitzer haben über die ganze Provinz verstreut, werden aber gegen Fien allmählig seltener.

Zwischen den polnischen Bauern und ihrem deutschen Nachbar findet kein freundschaftliches Verhältniß statt. Er betrachtet diesen als Unterthänig, wie Jemanden, der sich ohne Berechtigung und auf Kosten der Eingebornen bereichert; er sieht nicht zu dem Wirth und der Anteilhaber der Deutschen. Gegen die Deutschen lieben die Polen alle Heden und Schwächen ihres Charakters heraus, Nüchternheit und Hinstreift, Reud und Schamlosigkeit, und die Deutschen sind heimlich selber daran Schuld, ihr Verhalten die Polen oft bodenständig und groß. „Du polnischer Hund!“, „Schweine!“, „Du polnischer Hund!“ sind die gewöhnlichen Scheltworte, mit denen der ererbte Deutsche den Polen bedient. Und der sonst so höfliche, unterwürfige Pol gibt es ihm oft trüb her zurück: „Schwabaka Dascha.“ „Du bringst Schwabeneiter!“, „Bestia Schwab!“ sind die Ausdrücke, mit denen er sich zu reanbieren sucht. Offenbar von den polnischen Gelehrten erstanden ist der ärgerliche Epitheton, der in ganz Polen für alle Deutsche jedes Standes gäng und gebe ist, nämlich „Schweine!“ — um so ärgerlicher, als er nicht die gewöhnlichen Scheltworte, mit denen der Deutsche gegen auswärts, gegenüber dem leichtsinnigen, lebenslustigen Charakter, der sorglosen Jandenerger der Polen. Dafür nennt der deutsche Bürger den polnischen Bedieman „Ohrschnepper“, und so können beide Nationalitäten getrost mit einander abrechnen.

# Der Freischütz. I

Originalzeichnungen von Eitmar Käber.



Wen, länger trag' ich nicht die Qualen,  
die Angst, die jede Hoffnung raubt!



Ist wider Staub und ich begreifen?



was heißt dem fallosen Blick mein Geug?



Wen die Welt-ler,



Wen die An-er,



jug ich leidet Stuss Deje,



Wie man ich kann' erweisen, war den Scherz  
Nepo Oeise. Abend brant' im rüde Geiz,  
und wie über diege Oeise.



Wen die Welt-ler



Wen die Welt-ler



Wen die Welt-ler



Wen die Welt-ler

### Welladonna.

Nomen von W. v. Hoffswelt.

(Fortsetzung.)

Baron Grafenbach hatte einige Anlaufzeit gehen können, schwieg aber. Nibelis beruhte sich, hinzumeren: es sei die Waisein ihres Vaters, wohlred ihr Bild schuldig, doch durchdringend das Antlitz der Baronin strahlte. Damit war die Sache abgethan — wenigstens schien es so.

Nibelis fuhr aus, die beiden jungen Männer begleitete sie zu Pferde. Frau von Staar lauschte nach Umwall, der alsobald ergriffen.

„Amen ich diese merkwürdige Reimschicht auch angeschlossen — ich sah es Ihnen an.“ Sie war so erregt, daß sie gar nicht erst legte, mit wenn ihre Reimschicht stänfante, und ohne Weiteres vollständigen Bericht dem Diener voranzuschle. „Die ganze Erscheinung freilich grandioserhaben, aber dieses Aufwachen des Kopfes, diese Empörung der Lippe und dann die Handbewegung! Ich war gleichsam verneinert! Wie oft habe ich sie so gesehen und sie dann abgesehen, da sie mich und ihre ganze Umgebung durch ihre Liebesergüsse bekehrte. Ohne den Umständen, daß diese Dame bahn weit zu alt ist, könnte man sie für ihre Tochter halten! Wer ist das? Frage ich mich einmal.“

Umwall konnte ihr kaum weitere Auskunft geben, als daß ein sonderbarer alter Herr, Doktor Karger, sie am Abend, ehe der Schluß den Herrn trat, hieher gebracht habe. Daß ihm die Reimschicht angeschlossen, gab es zu befremden; bei dem Herrn würde es auch bei Joll sein, da er eine ganz besondere Vorliebe für ihre Reimschicht verzeigte. „Sie widmet sich seiner Pflege freilich auch mit einer Hingebung und Selbstverleugung und erwidert ihm in jeder Weise, die Wände des Schloßes des Sprachlebens zu vernehmen, daß es wunderbar ist.“ Ich sah sie viele Jahre um den Herrn wandern und habe ihn immer in Träne und Liebe getrennt, treffe also doch ein wenig, was er will. Aber sie laun so doch besser, so ungeschicklich und sonderbar, gerade wie am dem Walde glommen, sie in anderer Hinsicht auch ist. Mir steht ihr der Verstand stille, wenn ich das so beobachte, und besonders wenn ich sehe, wie die Augen des ungeschicklichen Herrn, die allein ja noch recht leben können und Gutes mit ihrem Lächeln bei dem Herrn werden möchten, freilich angeschlossen, jedoch sie sich auf den Scherzen des Herrn Karger legt. Ob ich der einzige Trutz in seinem Geseh, denn selbst der Kainid des gnädigen Fräulein beunruhigt ihn nicht, als er ihn erpöckert. Natürlich sind unsere Leute sehr die Nöthe zu kommen über das Fräulein Erla Karger, aber mir ist's die Hauptfrage, daß sie dem armen Herrn gut thut.“

Die Dame wiederholte den Namen. „Ich ging mit einer Erla Karger, einem hübschlichen Kinde, in die Schatz“, entsann sie sich dann. „Aber die ist's natürlich nicht und Reimschicht mit beiseiten, wie etwa zwischen Scherzen, ist auch nicht in Ordnung vorhanden. Ich würde sie doch sehen.“ —

„Wer ist das?“ Die Frage hallte so laut in Erla Weide, daß sie unwillkürlich auf ihre Lippen trat, als Umwall sie mit ihrem Pflegling allein gelassen. Aber in veränderter Form. „Wer bin ich?“ fragte sie. Dem fröhlicher Lächeln an mir sie immer so gebracht, so mit Hufen getreten und ungeschicklich geworden, daß die herbe Gegenwart sie in Anspruch nahm. Ob er sie grüßte, Niemand, was ihr oblag, verpöckelt, über ihren dunkeln, unklaren, beständig in nichtig gerinnenden Trümmern aus der Zeit, vor welcher sie bei Woll Gerber war. Wenn sie sich ein mal von ihrem schönen Teanume etwas geküßert, hatte man sie für vermisst gehalten, da sie allgemein als die Tochter der Gerber'schen Oberste gehalten. Bei der letzten Jantzeit und Nächstungspäßen hatten beides aus ihrem Adern, als ihnen schuldigen Umgang, und das völlig verwechselte, denn was die beiden Mädchen lau sie mit verfahrenen, geküßert, aber auch nur auftrug an ihr schuldigen Leuten in Verklärung. Sie war vielmehr Allen ein Gegenstand des Spottes oder der Verehrung.

Als Karger einmal, nachdem er sie auf das Nothelie umhandelt, der Nachbarn, die ihm Verwahrte modigte, geantwortet, Niemand sei ihm sein Fräulein, fragte sie ihn allerdings, wer denn ihre Eltern seien, erwidert jedoch nichts als Schläge zu Antwort. Später, da er betrunken war, ließte sie irgend eine Auskunft aus ihm herauszuziehen, aber er sagte ihr nur: daß ihre Eltern wohlgeschicklich Erhalte gehabt, sich ihrem ungeschicklichen Pflegslinge in der Art, was sie es gethan, zu entschließen — indem sie beiseiten gegen das unerwartet geschiedene Verbleiben eines hohen Hofgehebes einem armen, gutmüthigen Menschen, wie ihm, aufgebürdet; übrigens wußte er nicht mehr, sie für ihm von einem alten, halbverrückten Mann übergeben worden. Bald darauf wurde Oberst, eines Liebhabers verhältnißlos und Idyllisch, eingegangen und vererbt. Einige Mal hatte er und seine unehrliche Ehegattin das „Fräulein“ zu Heinen Entzwe-

lungen anleiten wollen; allein das Mädchen widerstand der Verführung, weniger aus Rechtsgefühl, denn dieses war ja in der Hindebaltung nie gewohnt und großgezogen, vielmehr liebt auf das Schöngelockste getrieben worden, sondern aus Trost und Lust zum Ungehörigen gegen die sogenannten, ihr so bitter verhassten Eltern. Totum verdrängen beiseiten, eine Anzage aus Nachsicht von Seiten des Mädchens fürchtend, vor demselben ihre Mordabsichten, bis letztere auch so an das Tageslicht und vor Gericht kamen. Die Frau war inzwischen gestorben, der Mann im Gefängnis, und nun erlitten Karger, trotz des verweirten Mädchens ab, um das sich Niemand kümmerte, das, von den Zwangsbrütern gemieden, sonst Hungers gestorben wäre, und ihm also auch Niemand streng madte. Er mochte sich ihren Vormund und verlorge, wie mir wüßten, völlig unangenehm über die Schatz und Fremdeheit. Daß sie sich jaurend auch gegen ihn aufstellte, war ihm nicht, was ihm aber Verstand fragte sie ihn nicht, aberzucht, er werde ihr doch nicht Ungehöriges mitzutheilen haben und nur die Gelegenheiten ergreifen, sie zu hängen. Nibelis hatte sie keine Ursache, der Liebebe ihres so absonderlichen Taktens anders, als in Orteil und Unmuth zu gedenken — warum dann beiseiten sie dem so verhassten, in die tiefste Entwürdigung hinab? Erwidern sie in Thalgang war, besand sie sich wie in einem Kasten. Mit Nibelisfrauen, ja mit Joll hatte sie in der Nacht nach ihrer Ankunft über den Fräulein, dem Vater des schönen Fräuleins, erwidert; als er sie in dieser Bewegung nach ihrem verangenehen Leben fragte, wies sie ihn sacht ihrem jand. Dennoch mochte sein bringendes Verlangen, sich auf Alles zu bestimmen, dessen sie sich noch und ihrer Reimschicht erinne, um so mehr Eindrud auf sie, als sie sich ja immer bemüht hatte, selbst wenn sie dafür beirath worden, diese nebstwärts übermüdernden Trümmern aufzuräumen. Nichts ist wie er etwas von ihren Eltern, ehe sich aber nahm er Mittel an ihr? Ob er das noch deutlich von Bewußtsein lernen und ihr verstandes, ergründeten Herr sich ihm vorzuziehen lassen konnte, trotz ihn der Schlangensal. Nun konnte er die nicht beiseiten und süßen, vor welche Hässler als sie selbst. Wenigstens ist er mehr als sie. Ihre Lust gebaute Frage: „Wer bin ich?“ veranlaßte ihn zu den verzeuhtesten Auftritten zu rehen, sich verhältnißlos zu machen — unwohl.

Sie vergaß über seiner herabgehenden Gual Niemand, was sie selbst, ihre Freundschaft oder Zustand betraf, und hatte weiter nichts als das Streben, ihn zu beruhigen. Dieser ihr gelang, freilich nicht ohne einen Kinde, trotzdem seine ungeschickliche Freude. Ehem, denn das war auch selbst, und läste jetzt eine Augenlider zu, damit er sie nicht mehr mit diesem ungeschicklichen Scherzspotten, wahrhaft herzerreißenden Bild ansehe. Aber nie mehr ihre vielstolzen ihn zu beruhigen schienen, um so eifriger wurde sie darin. Die ersten Verträge, Niemand zu liebsten, waren allerdings zugleich sehr und täppisch. Da sie sich aber unbedacht glaubte und ihm dadurch beschuldigte und erwiderte, entsetzte sie bald eine Art wider Karger, eine ungeschickliche rührende und hünerliche Jantzeit. Zeit bei Karger, die sie weiter sie noch zum Hake, daß Karger eingetrennt her und sich hinter den Fräuleinsochlag schlich, der einmal Robert erziehen hatte. Oben so wenig bemernte Weibe, daß bald darauf Umwall nichteren wollte, um seinem Herrn Frau von Staar anzubringen, daß er aber nicht näher zu treten oder zu sprechen möchte, sondern nur durch eine Handbewegung die Dame einlad, gleichfalls durch die jurisdiktionsfähige Fortwäre in das Krankenlager zu führen.

Einige Augenblicke lang Nibelis's Worte wie erwidert, dann sog sie sich zurück, miedte Umwall, ein Gleiches zu thun, und flüßerte: „Das ist selbstan — ich weiß nicht, was man davon denken soll, denken kann, aber in diesem Augenblicke mag ich nicht hören.“

Der Diener wüßte sich die feindseligen Augen. „Die Wahrheit zu sagen, ich hegte jauch kein großes Zutrauen zu ihr, nicht bloß weil sie Weisen und Klugheit so sonderbar war, sondern auch weil gerade dieser alte Mann sie bekehrte, der, wie ich glaube, glauben müßte.“ — Er wüßte verlegen und der Erla Karger soll mir darüber Nachmitt gehen in Erla. Aber ich nicht gerirt und daß der arme Herr in seiner hässlichen Demuthsagung doch einen Trost hat, ist ihm wohlrich zu gönnen, gnädige Frau. Willst du es so Unrecht von mir, aber da der gnädigen Frau doch auch diese merkwürdige Reimschicht —“

„Sie unterbrach ihn. „Es fällt mir nicht ein, dem Herrnlein irgend eine Freude zu thun — ich hätte übrigens auch kein Recht dazu. Aber gerade weil mir das Gebetwunder der Berlin so auffiel, würde ich etwas von der wissen und der Erla Karger soll mir darüber Nachmitt gehen in Erla. Aber ich nicht gerirt und daß der arme Herr in seiner hässlichen Demuthsagung doch einen Trost hat, ist ihm wohlrich zu gönnen, gnädige Frau. Willst du es so Unrecht von mir, aber da der gnädigen Frau doch auch diese merkwürdige Reimschicht —“

„Sie unterbrach ihn. „Es fällt mir nicht ein, dem Herrnlein irgend eine Freude zu thun — ich hätte übrigens auch kein Recht dazu. Aber gerade weil mir das Gebetwunder der Berlin so auffiel, würde ich etwas von der wissen und der Erla Karger soll mir darüber Nachmitt gehen in Erla. Aber ich nicht gerirt und daß der arme Herr in seiner hässlichen Demuthsagung doch einen Trost hat, ist ihm wohlrich zu gönnen, gnädige Frau. Willst du es so Unrecht von mir, aber da der gnädigen Frau doch auch diese merkwürdige Reimschicht —“

Die Grußnahme, welche Kärgen noch in der Nacht erfüllte, war ganz verdammt. Mit dem stärksten Orriem blühte er auf das jämliche Weibchen der „Wahlbabe“, wie die Weisager der Kirche die spröde Schickung genannt hatten, löbte er ihre Schweißdicke und die Züge, welche dem Dant und die Aernde des Gekümmten andröckten. Um nur es nicht empangen, daß die Dame hereinzöge und sich dann leise jurädgejogen hätte. Der Knabe, mit welchem sie die ergrünen Jahre betradtete, ließ vorwärtigen, doch bei sich der Verarmthöten Spätig annehmen würde. In dem ersten Geiß war nicht mehr so verarmthet, und nun wandte sich löblicher, als nur einmiger Tögen. Die große Veränderung in ihrem Innern zeigte sich auch äußerlich schon einzugewunden aus; sie sah nicht mehr so unglücklich aus in ihrem Anzuge und trat nur noch leiten auf ihr Kleid. Das glattanliegende Haar und besonders der harte Perücken, der von ihr ausging, bewies ihm, daß sie sich fermer nicht mehr aufsehen mochte gegen das, was Brant und Sittlichkeit, vörmehr den ersten Willen habe, sich jenem und diesem, und sogar der Mode, zu fügen. Abt sie herein auch verarmthet noch zu sein, so verlor sich doch äußerlich bald, nach sich in Krummgen das rechte Maß und eignete sich Alles an, was zu gutem Ton gehört. Uebgen war so häßlicher, sie mehr Energie bei höher in der Nöthigung dagegen bewiesen hätte. Auf ihre Verberbung und Verhöflichkeit hatte er zu viel Gemüth gelegt. Diefelbe häßlich, selbst sie aus den Verhältnissen, welche dieselbe erangt, in andere ganz entgegengelegte, sie so wandt völlig, wenn erst das Bewußtsein in ihr erwachte, sich in einer schäckeren, gegen früher aufserordentlich angenehmen Lage zu befinden. Damit fiel ein großer Theil seiner Nothe in sich zusammen. Die schändliche Freude des Freierern an ihren Verhältnissen kostete ihm zum höchsten Jörn und Ruh.

„Du lästst hören,“ überwachte sich davon, daß im Verjümmen Sie-mann sich befände und tief dann befragt: „Ja, noch ist doch? Ehe-mann und Ephelet!“

„Eris schenkte dir einen empör.“  
 „Zum Thate würde ich hell und strahlend, tief triumphirend an. Doch nur einen Namen, dann verarmthete sich sein Bild in Schreden, Angst und Jörn.“

„Wir werden foglich abereiten, Ungeathert!“ sagte der Alte.  
 „Sie würde ich mögen an. Aereiren — wer? Ich werde nicht doaan!“  
 „Aber ich befehle!“

„Vah!“ Aefelungend richtete sie die flammenen Augen auf ihn.  
 „Es gefällt mir hier, also bleibe ich. Du bist nicht so dumme, wie früher — ich rufe die Leute zu Hüffe. Erwahl wird mir schon befehlen!“  
 „Du brach in sein Gedächtnis aus. „Dir befehlen gegen mich? Hühli! Weist Du, wer ich bin, und doch ich ein Recht über dich habe?“

„Sie antwortete ihm nur durch eine verächtlich abbrechende Handbewegung, indem sie die Lippen empörte und den Kopf zuckend. Der Kranke schaute laut. Die Aufregung hing ihm im Kopf, man sah es an der Stelle in seinem Gesicht. Bekundungend neigte sie sich über ihn, als sei der Andere gar nicht umefend.

Diesen brachte doch ganz außer sich. „Du mußt mir gehören, denn ich bin — ja, ich bin Dein Großvater!“ ludete er. „Dich! mich immerhin an, Du bist doch meiner Tochter Kind, hüßli, ja meiner einzigen Tochter Kind — ich bin Dein Großvater, hüßli!“

„Einen Augenblick hand fe regunglos. Das qualvolle Nehen des Gekümmten fragte sie wieder zu. „Mein Großvater! Nein, o nein, es ist eine Dummheit, es ist eine Lüge!“ Sie umfante des Freierern Hände, als wolle sie sich an ihm halten, schaute ihn felsen in die Augen, als müßte und lömne er ihre Worte schuldig.

„Weht machte er die beständigen Aufregungen, doch vergehend. Es gelang ihm nicht, einen artikulierten Satz hervorzubringen, oder auch nur eine Hand zu ergen.

„Der Alte, dem seine Mithölung nur jägernd über die Lippen gegangen war, konnte in ihm, da es geföhren, nicht oft genug wiederholen. Das unierföhren wurde sein rechtliches Geden verfestete er, doch er als Großvater eine unerschöpfliche Macht über sein Entfallen hüßte, die ganze Welt und jedes Gericht über dieselbe zuverden würde, sei also gleich mit ihm von Jhaberg abereiten müße, jedoch er ein Jhaberg behaupt habe.

„Und wöbin denn?“ entfähete es ihr unwillkürlich. Seine Bergehungen hießen doch nicht ohne Einflus auf sie. Wenn sie der Bergangenheit gedachte, all ihrer besten Erfahrungen — ihr armer, so wenig gebildeter Weltand drohte sich zu verarmen, sie im Stich zu lassen. Zum Thate konnte ihr nicht helfen und von den Andern hätte sie keinen Schuß zu erwarten, das wönte sie wohl. Sind von Gnoth nicht, der doch nur ein Diente war, und keiner Herrin gehören müße. Und diese dufchte sie gewiß gegen den Willen des „Großvaters“ nicht eine Stunde in Schloß. Dachte sie doch zu widerrechtlich einmüßig, nur weil Aeltere es wollte. Selbst berleierte eine solche Macht über die Geben all der Herrlichkeit ringum, wie konnte sie helfen, ihm mit Erfolg zu widerstreben.

„Ein anfehnlicher Sieg machte ihn übermäßig. „Darnach hast Du nicht zu fragen, wönt es so werden — hüßli!“ hüßerte er. „Der gütige Herr möchte es allerdings auch gern wollen, aber ich made ihm nicht das Vergügen, hüßli, nein, er soll nicht wissen, wo Du hüßest, was es Dir geht, wönt und Dir wöht!“

Die Verhärtigung ihrer Vermuthung. Zum Thate nehmte Anteil an ihr, gerade aus diesem Grunde riefte sie wunderbar auf. Sind hätte selbst das unerföhrene Kind bemerken müßen, daß er von dem gütigen Gnoth, der menschlichen Menschheit gegen den Freierern erfüllt war. Sie hüßte, daß sie sich dem Alten nicht fügen lömne, daß sie den Kampf mit ihm aufnehmen müße, aber wie — wie?

„Nun komm und gib Deinen Großvater einen Kuß,“ hüßerte er, sich ihr nähernd. „Meine liebe Enkelin wöht nun aus Großvaterden pflegen, mit dem Großvaterleben gehen.“

„Sie stieß ihn beiseite juräd. „Ne — nie! Ich hüße, ich verarmte, ich verarmte Sie. Ja, ich bringe Sie lieber um, und lölle ich auf dem Schloß hängen, eher ich Ihnen küße. Ich bewande das auch nicht, sein Gericht der Welt kann mich dazu zwingen. Wenn es wönte ist, daß ich Ihre Enkelin bin, wönt ich aber nicht glauben, nicht glauben wönt und lömne — Sie haben sich nie wie ein Großvater gegen mich benommen. Sie haben mich im Gekümmel, wie Sie dem armen Mann hier sagten, verarmten wollen, verarmten an Leib und Seele, da bewande ich Ihnen also nicht zu folgen. Das würde ich dem Gericht und Allen gegen, die mich nöthigen wönten, Ihnen zu gehöhen. O, ich bin nicht mehr das arme Kind, das von Ihnen mit Füßen getreten wurde und keine Worte gegen befehle. Ich bin in den paar Tagen hier schon weit hüßer geworden. Und ich werde mit Hüße gehen, werde aufgehen und gut und freundlich sein zu den Leuten, und dann werde ich auch Freunde haben und Helfer, und bewande mit Ihnen nicht zu gehen! Ein solcher Hosengrößvater kann keine Gewalt über seine Enkelin haben. Geben Sie und lassen Sie mich und den Unglücklichen hier in Ruhe. Sie sind geföhrene Leute, das begreifen Sie doch wöht.“

Ihre löbste und entsehnere Liebe hatte ihn überföhrt und verarmt, noch sie noch jurächtlicher machte. Er begriff, daß er unwürdig geföhren, je weit gegangen fe oder vörmehr ein löstlicher Mistel angewandt habe. Und das nöthige war er nicht lange in Ungewißheit. Wöht in der Nacht trat er es wieder unfehlbar. „Solle man es glauben, die Kreatur hüßte eine solche Anfehnung!“ sagte er, die Hände über dem Kopf zusammenklagen. „O, Kameell, damit nöthig man mich nur, die Wehrheit auszusprechen, die ich nicht löstlich und jurächtlich jurächtlich. Man hat ein jurächtliches Verhältniß mit dem vornehmen Herrn da, den der Herrgott zur Strafe seiner Töden mit einem Schlagschlag heimthete, und man müßte dem eigenen Großvater, hüßli, ja, den Todemort halbe abgeben!“ Ja, Augen sich nicht Todde — Hüße löbten nicht, mein Kind. Gnoth wönt ich freilich eine Gröde.“

Ihre Hüße schienen wirklich Hüße zu prüfen und sich eben nach nicht ohne eine Vermuthung von Freier. Der weniger Tagen noch hüße sich die Schenkung, wenn sie so geretzt werden, auf den Angreifer gerührt, ihn mit Gewalt zum Schwergen gebracht und ihn für seine Aeden empfindlich geföhrt. Der unglückliche Jungs des Kutrits, der sie ja einst in der Wahlöste in voller Thöngigkeit geföhren, wönte das erarmen. Er hüßte, Alles vorgeföhrt, auch die Eheu vor Nöthigen, einen herzerzöhrenden Scherz aus.

„Er ist zu häßlich, zu nichtlöblich, als daß man sich mit ihm befehlen lömne,“ sagte Erila und wandte sich verächtlich vom Gerichte. Voll Schreden genöthigte sie, welche Veränderung in dem Menschen des Freierern vorgegangen war. Mit namenloser Angst erarmte sie sich des ärztlichen Anfehnens, daß hüßte Aufregung einen jönten und tödlichen Schlagschlag zur Folge haben würde. Aber dann juckte nach dem Klingergriß hin. Allein äußere Verstand noch über das sich nicht umföhren. In ihrer eigenen nichtverhältnißlichen Natur fand sie die hüße hüßfömmert. Gnoth ihm jammern in seinen sich zu befehlen, die hüße Aufregung und geföhrt hüßte, sagte sie erreglich: „Der Kunde löste Sie und mich, hüßte und Hüße zu verarmen. Wönten mir ihm den Willen thun? Ich nicht — habe es nie gethan, auch nicht, als ich im hüßföhen, verarmthete hüßte mar. Sie werden nun doch nicht so schwach sein, sich von dem vönmüthigen Orriem gegen ihn töden zu lassen? Nein, Sie müßen machen, daß Sie gesund oder doch etwas hüßere werden. Um mich Ihre Sorge! Ich made mir ja nicht aus Hüßen, wönt es mir antöun kann, verarmte ich dazu viel zu löde.“

„Erarmen müßt Du aber doch mit mir fommen,“ hüßete er. „Die fremde Dame und auch Gnoth haben das jönnliche Geföhnt hier geföhren; es behaft also nur eines Wortes von mir aus, wo lömne ich lebe, ich spreche es aus, das Freierern löstlich dich immerhin zu geben. Wenn Gnoth also! — Ade hüß dahin und — vörmehr ist immer, gnothiger Herr!“ Mit einer spöttlichen Verwegung entsehnerte er sich.  
 „Zum Thate wönt so erschöpft, daß er einer Dummheit hüße.“

„Er soll in freiem Doh noch fröhlich werden, als ich in dem meingem, denn ich bin jung und er ist alt!“ Der verzehrende Nid, mit welchem sie ihm nachsahete, drückte noch unendlich mehr aus, als die Worte. Erstarrt schaute Oswald, der eben eingetreten war, sie an.

Einen Augenblick wußte er dem Tante Alles sagen, was sie wußte, geloben war auch geloben sollte. Aber der Gemüthsleid, der sie in sich zu vertheilichte, dieß Gewissenbisse, der sie in so übersehender Weisheit unerschrocken gemüthlich behauptete wider ihre Noth. Der Tante lausete ihr ja auch nicht fehlen, sobald Nidiger seine Forderung erfüllte. Es blieb also nicht Anderes übrig, als sich diesem zu fügen — während, so lange es eben nicht anders gieng. Zumüthen ließ sie bei dem Kranken, in der sorgsamsten und liebevollsten Weise um ihn besorgt, seinen Bedürfnissen hitzig vorzuleuchten.

Erstes Kapitel.

Der Tag verstrich, ohne daß Rätger etwas von sich hören und hören ließ. Brin Wolbemar kam, um sich mit einigen neuen Westen vom Justerben zu vertheilichen. Den unentbehrlichen Knechtlich und Justerben bringenden lerschehenden Nid, mit welchem wieder ihm ankam, verstand er nicht. Er, die regungslos, die Hände trampförmig ineinander gefaltet, hockte, schien er gar nicht zu sehen. Von ihrem Gesicht war auch nur wenig zu erkennen, die die Haare mehr verworren in daselbe bindend. Das war die einzige, die sie in ihrer Unwissenheit flüchtend aus dem Haarsaal auf ihren Kopf geschüttelt, was langst verflüchtigt, wemohi nicht verachtet auf das Haar so struppig wie sonst.

Später kam auch Isabella, aber gleichfalls mit einigen Augenblicke. In der Hand des Vater's Auge vollendete mit einem angestrichelten Ausdruck. Sie vermochte demselben nicht zu begreifen, hielt das Tafelgeschloß vor das Gesicht. „Ich — ich ertrage den Lust die nicht,“ hauchte sie, wie es Erstaunen wollte, sich erstehen, da einen Erben zu ihrer köstlichen Erbschaft erhalten zu haben. Freilich sah sie sehr angegriffen, sich verlorst aus, trotz aller Auftritte, gelöst in Gedanken.

Der Gedanke klangte so tief, daß keine Flegeln ohne Nachdruck auf Alles, was sie bisher besah, sich ihm mehr mit voller, jählicher Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Auch ihr war das Fortium, das ihr Haar umschwebte, ganz unerwartlich, sie empfand eine fast unüberwindliche Schwere noch fröhlich Zeit, zum einem raschen Lauf im Freien, der das Bild in Wallung bringt, aber die Erinnerung von der Brust nimmt, die fast unbeschreiblich wieder freier macht. Freilich sah sie sehr angegriffen, so lange man die das Besonnenen anwand. Erst als er sich entschloß, so hielt man es der brünnen nicht länger aus und schätzte in den Part. Es begann schon zu dümmern. —

Oswald war so überdrückt gewesen durch die Aufregung Aller im Reanbräunung, daß er im ersten Augenblick seinen Auftrag vergaß. Dann war er Rätger nachgeht, hatte aber die Antwort entgegen, jene habe augenblicklich nicht Zeit, sich zum einen Glanz vorzustellen, werde jedoch nicht ermannen, es später zu thun. Das war auch ein Nachdruck gewesen, denn der Alte stellte sich bei der Tante nicht ein. Er ging dümmere, wie er pflegte, in's Dorf, um dort zu essen. Auf der Rückkehr begegnete ihm im Part Erteshofen.

„Ach, Sie also sind der Herr Rätger, von dem mir — aber gleichwid, was mir von Ihnen erzählt. In Ihnen nicht ein lonschirt aussehender Aet mit einer neuen Goldspinnmaschine begegnet, der so etwas als seiner Tante thut?“ Der Baron hielt ihm ein lundelndes, mit einem steinernen kleintest Chirurgeuge hin. „Um der Pangenmedie im Schloße zu entziehen, schenkte ich im Part mehr, da gibt mir etwas durch das Gesicht entgehen. Wie ich näher trete, springt ein Mensch von einer Steinbank am Weiler auf und läuft davon. In seinen Händen hundelte es augenblicklich und neben der Hand lag das. Es gehört doch mehrschönig ich's Schloß.“

Rätger konnte ihm keine Auskunft geben und blühte sich von ihm für zu machen, allein Erteshofen ließ ihn sich. „Was ich denn das mit diesem Nidigen aus der verrufenen Kneipe?“ fragte er ungerig und leichtfertig zugleich. „Gäthe mein Lebtung nicht erglaubt, der alte Jam Tante werde unter begünstigter Nebenbuhler kein und olvenis so lag und so glücklich, sich die nicht allein zur Wäternis zu engagieren, sondern sie auch in einer geliebten Flegeln zu machen. Ich hätte ihr aber zu allen Andern, als gerade hätt, das Gung zugestant und meine Tante mit davon, durch des freistehenden Plegeln, Wunderwerke gelobt haben. Das meinetwegen. Hier endlich Spiel gegen mich war das nicht, Aften. Nachdem Sie mir gelobt hatten, wo das Wäternis sich befand, hätte wunderbare Augen mir zu schick auf der Straße aufgelaufen waren, hätten Sie nicht einen Andern begünstigter hollen.“

„Was laun ich hasser, das Sie — so wenig unüberwindlich?“ höhnte Rätger. „Ein junger, schöner, vornehmer Herr, der nicht einmal da vertritt — nicht, das es Niemand weiß, das ganze Auf mehr damit eintritt, nicht!“

Erteshofen wollte aufstehen, ließ jedoch ein, daß jener Recht habe, und fragte höflich lodernd: „Ist welche Rolle spielen Sie denn eigentlich hier — die des eleganten Alten — der Komdiantentroters und Überbühlers? In Ihren Jahren allerdings ein noch unempfindlicher Posten, als sonst. Und dabei so vertraut mit der ergebenden, jetzt aber nichtig in ihrer Gesundheit lebenden Selbstbama? Zagen Sie sich nicht, als ob Sie heute frisch vertrautlich mit ihr sprächen. Dieß Aetung, Zuneigung oder wie mir es sonst nennen wollen, schon allerdings, wenigstens mit ihrer Seite, nicht verbunden zu sein.“ „Was haben Sie denn mit mir?“

„Dieser Ton — Herr Baron — der alte Mann richtet das weise Haupt auf. Allein er lenkt es auch leichtig wieder.“ „Dort — ist da nicht der Mann, von dem Sie sprachen?“

Erteshofen eilte in das Gehölz und Rätger lacht bösig weiter. Ein Wagen, worin sich Wolbemar befand, kam ihm entgegen. Er wollte den Plegeln anreden, doch dieser, der selbst die Flegel trugte, gab sich den Aufsehn, um nicht zu sehen, und trieb die Hände hinter sich.

Der Nid lüchelte sich vor die Stirn. „Es ist Zeit, die ködliche Zeit zum Abzuge,“ sagte er sich. „Sonn' lichte ich aber das Ziel nicht — viel leicht ist's schon gelöhden. Aber das arme Kind muß ich noch sprechen. Es ist eine Schwäche, sie, allein sie dauert mich; ich möchte beinahe lachen, ich liebe sie.“ Er wollte sich bei Isabella umdrehen lassen, vernahm aber, jenseit von Glanz sich bei derselben. Ein Zusammenstoß mit der Kneipen — wüthete er zu vermeiden, löste sich in den Part zurück, wiewohl, Isabella wurde einand manne, was die Mutter sich aufgelöst hatte. Er wartete inbeg eine gewisse Zeit vergebens.

Der Baron hatte sich bald vergewissert, daß der Bogaband, den er suchte, sich nicht im Gehölz befand. Dagegen traf er die hübsche Tochter des Bartholäus, die ein mit Lebensmüthe gestilltes Aetdgen lang und bei seinem Anblick einen Geistesflug einflößte. Er wußte, daß sie freilich Marins's Stelle vertrete, und hielt es für angemessen, sich ihrer vertraulich zu vertheilichen. Ihre Hände bei Gefährdet lüchelte er auf Redensam eine Besonnenung, wie sie Tante in großen Andern sich häufig zu Schulden kommen lassen, und wurde darin befaßt, daß ihre Verwirrung bei seiner Frage auch dem Anhalt des Aetdgens wuchs, dann aber antwortete sie schnippisch, was ihn noch mehr beunruhigte. Es währte einige Zeit, bevor sie sich von ihm für noch mehr löste.

In einer stillen Gasse, im entlegensten Winkel des Partes, empfing sie den Baron. Er hatte sich in den Part zurück, wiewohl, Isabella wurde einand manne, was die Mutter sich aufgelöst hatte. Er wartete inbeg eine gewisse Zeit vergebens. In einer stillen Gasse, im entlegensten Winkel des Partes, empfing sie den Baron. Er hatte sich in den Part zurück, wiewohl, Isabella wurde einand manne, was die Mutter sich aufgelöst hatte. Er wartete inbeg eine gewisse Zeit vergebens. In einer stillen Gasse, im entlegensten Winkel des Partes, empfing sie den Baron. Er hatte sich in den Part zurück, wiewohl, Isabella wurde einand manne, was die Mutter sich aufgelöst hatte. Er wartete inbeg eine gewisse Zeit vergebens.

Als der Baron hörte, seine Tante sei bei Isabella, ließ er sich gleichfalls bei dieser melden, und überreichte ihr den gefundenen Schwarm. Sie wechselte die Worte bei seinem Bericht, der das bestmögliche Interesse der alten Tante weckte.

„Gehöhen oder verloren?“ fragte sie. „Und Zu sagt, ein lonschirt aussehender Mensch? Wie heißt er?“ und ließ gleich den Part das Gorgelgänger in der Hand, die er nicht annehmen wollte, um sich zu vertheilichen, wo so leicht Niemand einbringen kann.

Das Aetdgen hatte während ihrer Rede Zeit gefunden, sich zu lösen, selbst unter dem profanen, fast unbeschreiblichen sordigen Bild des jungen Mannes unbeschoren zu bleiben. „Ach habe es verloren,“ lächelte sie, das Chirurgeuge mit einer bandelnden Keimung des Kopfes entgegennehmend. Und der Finder und zugleich Wiedervertreter ihr wüthend sich ein armer Wüthungler, der sich Wüthungler Gott, im würde mich angucken, was Zu Barriere zu machen, wo so leicht Niemand einbringen kann.

Die Tante aber nahm sich Beben des Mundes als ein Zeichen der Ermüdung und löcherte den Resten auf, mit ihr zu kommen, da Isabella der Ruhe bedürfte.

„Nicht!“ widerlegte die die bitter, als sie allein war, und griff nach dem Schwarm. Zu Kopfes lüchelte er sich für lücheltig zu kommen, wie jetzt bei jedem unerwarteten Gefaß.

Ob wir Josephine, die verlegene Brautleute: ein armer Mann möchte gern das Fräulein sprechen. Aber brauchen, das er nicht in's Schloß zu kommen wagt. Er habe etwas sehr Wichtiges zu sagen. Obgleich das Mädchen längst die Anzeigkarte des Fräuleins launte, war es doch aberwünscht, als dieses plötzlich den Namen vernahm, und sich den Jut geben ließ. Ob erinnerte sich, wie einmal, vor mehreren Jahren schon, der alte Mann, der jetzt im Schloße wohnte, sie und Robert, die mit einander Bierem schützten, gebeten, ihm Gelegenheit zu geben, das gnädige Fräulein zu sprechen, ohne daß Jemand sonst etwas davon erfahre. Wie er es dann auf der Steinbank am Weiler erneuert und durch die Schließung seiner Noth ihr gekürzt habe. Wenigstens hatte das Fräulein hernach geglaubte Augenlider, die aber nicht vom Weinen, sondern vom Staub herabhängen sollten.

Josephine hatte Anders in Kopf, als besorgte Erinnerungen, oder Erinnerungen an die fernere Besorgniszeit überkommt. Sie erlitt ja die ihr vom dem Mädchen beigemerkte, sich vorzüglich ungeschmeichelt, so sie auch unbedrückt sei.

Wahrscheinlich große Selbstbeherrschung hatte sie doch voraus, daß sie den Menschen erkannte, der ihr die Worte aus der Hand genommen hatte. Er war nicht im Mindesten übertraff, machte ihre eine tiefe Verbeugung und sagte: „Das — du — Almojen bed das gnädigen Fräuleins damals brachte mir kein Glück; wie genommen, so gewonnen — ich hatte Unglück im Geschäft. Aber ich werde es nun, mit Glanz und Glückseligkeit das gnädigen Fräuleins, wieder besoppt und deshalb einbringen. Es ist ja kalt, nun das gnädige Fräulein unruhig aufzustehen, also mit einem Worte: ich war so frei, mir das Schmachstück des gnädigen Fräuleins heranzubringen!“

Sie trante sich an einen Baumstamm, da sie sich ohne Stütze nicht aufrecht halten konnte. Er machte eine Pause, wie um ihre Antwort zu erwarten. Das sie schweigend, eine Dente der unvollkommenen Zerknirschtheit, in's Innere gedemüthet durch diese Bekundung. Trotzdem wichen die letzten braunen Haugen den Mann ja ruhig an, als habe es sich um die gleichgültigste Sache vom der Welt.

Im äußerer Gleichgewicht verirrte ich ihn doch, trotz seiner Unerschrockenheit. „Sie wissen wohl, daß ich nicht hier vor Ihnen stehen und das sagen würde, wenn nicht ein Papier dinn gegeben hätte, das — das — um, Sie wissen ja, nicht ihrer genug zu begehren ist. Wenn Sie in meinen Briefen nicht willigen, gebe ich den Namen, die ich Ihnen gesagt hat come. Ich habe durch die Wahrheit zu gehen, sich getraut, beim Ministerialrat einen Zil für die Verfertiger, Geaden, die beim Obd. seinen Stein im Brett haben, sich zumeist Wind um die Nase wehen lassen müssen. Aber, daß ich's Ihnen offen sage, die Krabbe hat mir früher munden Schöbneral gepreist und das Leben so teuer gemacht, daß ich ihr ein solches Schlaraffenleben nicht gönne. Wenn ich nämlich auch ja frage, was ich brauche und haben will.“

„Und was ist das?“ fragte das Fräulein.  
„Der Zeit mußte mich plagen, daß ich gähren Abend, voll Freude darüber, daß ich glücklich das Kästchen erwidert, zu vorordentlich aus dem Fenster sprang. Da habe ich mir den Fuß verstaucht, konnte also nicht fort — sonst wäre ich natürlich schon Nichts über alle Berge gewesen. Der Taugenichts, der Robert, den ich drum antrief, wollte mich nicht aufgeben lassen auf den Weg, in dem er mit der Jungfer fortzieht. So mußte ich denn hier bleiben und das gnädige Fräulein bitten, daß sie mir vorstelt.“

„Wie kommt meinem Schmachstück?“ Die Treuezeit erschien so unklar, daß sie tonisch wurde. Josephine hatte aufgedacht, wäre nur nicht jenes unzufällige Papier gewesen, daß ihm diese unerwartete Arbeit gab. Wohl flog es durch ihren Sinn, ihn fernnehmen zu lassen, den Brief zu vernichten und Alles, was er etwa äußern würde, für funkelnde Gelehrsamkeit oder böswillige Lüge zu erklären, wie sie das heute früh beabsichtigt. Die ganze Lebensstellung des Menschen an sich war ja geeignet, ihr Recht zu geben ihm gegenüber, immer, auf alle Fälle, gleichgültig, ob sie es hatte oder nicht. Aber sie wagte das doch nicht, führte jedes Mal eben, obwohl ihres Wohlwahrer abgerrigt war, ohne sich zu erklären. Er konnte ja noch wieder kommen, sie durfte das also nicht selbst unmöglich machen dadurch, daß sie ihrem Stolz, ihrer Empfindlichkeit Raum gab.

Der Mensch war übrigens schon viel zu sehr mit allen Händen gehetzt, um nicht auf seiner Hut zu sein. Als habe er ihre Gedanken errathen, grünte er: „Natürlich bin ich nicht so dumme, den Brief bei mir zu tragen, ihn mit abzuwerfen zu lassen durch die Treuezeit des gnädigen Fräuleins. Er ist so gut errichtet, daß mir ich nicht im mindesten, um ihn entweder dem gnädigen Fräulein oder sonst Jemand zu geben, der daran Interesse nimmt. Aber um auf unser Gespräch und Ihre Frage zu kommen: Der alte Familienschand bin ich bereit, oblich zurückzugeben, man profitirt, aufdring gelagt, daran wird ja wenig, weil die Verwertung vom verglichen ein Niemand ist, was die Urnte nicht unisoni übernehmen. Das gnädige Fräulein gibt mir dafür gewiß gern mehr, als irgend ein Hepter, und so machen wir Beide ein gutes Geschäft. Da

überigen Schätzeln oder erlaube ich mir zu behalten, schon als Schmeichelei für meine verstauchten Füße.“

„Der Edele!“ antwortet er ihm kurz.

„Ja dinn dabei.“ Ob sehr mir an deinem Gebe — das gnädige Fräulein müssen mich also damit versehen. In diesem meinem Aufzuge — Er blühte auf seine Kleidung, die durch das unerwartete Einmalen im Freien noch viel mehr mitgenommen war, als bei seinem ersten Auftreten nach der Entlassung aus dem Schloßlag. „In diesem Aufzuge möge mir Obd allein auch nichts, denn die Kent in Dorf, die wohin ich mich allenfalls schleppen kommt, geben mir ohne Obd kein Zubehört, und helfen mich erst recht als verächtlich an, wenn ich ihnen Obd bringe. Des Vorhütters Mädel, eine Verwandte von mir, hatte freilich so kein Mittel mit mir, daß sie mich fütterte und das gnädige Fräulein heranzubringen, aber Weiber von ihrem Vater oder Robert wollte sie mir nicht geben, namte das Zielstück, weil es ohne Hüfen der Fräuleinmutter geschieden müßte. Das gnädige Fräulein müssen also je gültig sein, um anständige Kleidung und ein Zubehört bis zur nächsten Einwohnstation zu besorgen.“

Josephine verthe die fruchtigst gefalteten Hände auf das Herz. Aber sie zeigte keine Augenlid, auf seine Bedingungen eingegangen — die Hauptbede war und blieb ihr doch, je früher sie wieder in den Widerbesitz des Schreibens zu gelangen und den Menschen los zu werden. In welche Verwirrungslage sie dadurch vertheiligt für die Zukunft geriet, das bedachte sie nicht, konnte sie nicht bedenken.

Sie eilte, nach den ersterwähnten Betrachtungen mit ihm, selbst nach der Wohnung des alten Thomas, wo, wie sie wußte, Josephine in diesen Augenblick zu treffen war. Sie gab dem Mädchen Brief, um Robert's zuradgeschickten Sachen, ohne dem Vater etwas davon zu sagen, ihrem armen Verwandten Alles zu bringen, was dieser brauche, um einigermaßen anständig auszurufen — je werde dem jungen Menschen hierleben nicht allein erziehen, sondern auch alle Bequemlichkeiten auf sich nehmen. Dann war sie noch hin. Was Oberer habe nicht tags ihr Mitleid erregt, je hoffe auch, er werde sich, nachdem sie ihm einträglich's Beweisen geteilt, künftig vollständig bessern, was ja eine Unmöglichkeit ist, wenn man ihn schenke und bodenmäßig zurücksetze, statt ihm die Hand zu reichen. Sie wollte ihm daher gegen ihr Besorgnis gehen bis zur nächsten Station, von wo er je zurückfahren würde. Damit blieb kein Ansehen gegeben, solle Josephine bei ihrem Vater bleiben und das Abendstück gelöststellen lassen. Hier selber gehen.

Das Mädchen geblieb natürlich die tiefste Verzweiflung und war entsetzt bei der Güte des Fräuleins sowohl, wie vom dem Gedanken, ein gutes Wort gegen, einen Menschen auf den guten Weg gebracht zu haben und obenin — Robert von seiner tödlichen und vernichtlichen Reigung bald geholt zu werden. (Fortsetzung folgt.)

### Charade.

Die Charade dich den vermannt.  
Die Charade schändt den Mann.  
Die Charade dich in diesem Leben  
Nur heißt'gen Buches ersten Mann.

### Bilderräthsel.



# nis. s.

Auflösung des Bilderräthfelses Seite 112:  
Frau und Harb, welche Wästen, eine Welt sich zu erblicken.

Meister, Druck und Verlag von Dr. Böhmer in Stuttgart.



# Die Illustrierte Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1 1/2—2 Bogen.

Fersd vierteljährlich

15 Sgr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1869.

Alle vier Wochen ein Heft von 6—8 Bogen

zum Preis von

5 Sgr. oder 18 fr. rhein.

N. 13.

## Ein Spießkerabend.

Erzählung von G. G. de Waldobanz.

1.

Die letzte Dezembernacht war sehr kalt; der Schnee lag schon küstlich auf allen Wegen, und immer noch wirbelten die Flocken durch die Luft.

Ein Häuflein halberfrorener Offiziere saß auf dem offenen Landwege und kühlte sich in die weißbeschnittenen Mäntel bis an die Schurrbüchse. Ihre Augen blickten schuldlos nach einem großen Schloß, welches von der Höhe mit hell erleuchteten Fenstern gahlich in die Winternacht strahlte. Dort war das Ziel der unbequemen Fahrt auf dem eisenen Wagen eines schlechten Dorfomnibuses durch Schnee und eisigen Wind — dort war Alles Licht, Alles Wärme, Alles Bequämlichkeit — ein Salonparadies voll Herrlichkeit, wie es sich die Träume aller dorferhobenen Staatsmänner nicht befriedigender gestalten konnten. Dort war man auch immer freundlich empfangen und wohl aufgehoben. Das Portepöc gab die Jovialität zum Eintritt in das hohere Schloß des großen Straden ohne Unterschied des Ranges und der Waffe für alle Offiziere der umliegenden Stationen. Der Maaulkerik wird schonfähig geboren — er empfangt den Rittersehlag mit den Eporen und alle hohen Thären und Herzen stehen ihm offen. Unter seinen stürzenden Schritten sprechen immer Namen der Geküßelten, emden sie auch zerstampft und zer-



Waldobanz zu Rommel in Winterbergen. Originalzeichnung von Viktor Hülls. (S. 173.)

treten werden. Die arme Infanterie hingegen muß sich gemächlich auf der Platzstraße der Gastlichkeit, in ihrem letzten zweierhörigen Hosten, ohne Schmutz und Glanz und Spornentlang ergeben. Ob sie für sie schon dankenswerth, auf dem Lande stationirt und bei Kräfte Wäde oder Eisenfeder einquartiert, zu hohen Festtagen mit einem Koffeinladen oder einer andern lägen, aber denken und setzen Gade der Dodakung erfreut zu werden. Wie gut hatten es doch alle Marschöhne im weitesten Umkreis des großräumigen Schloßes gegen ihre minder glücklichen Kameraden, deren Sätzen alljährlich die Kommandante des Schloßes, deren Genieß der Kommande Schweinsbraten und das ledere Nothbeef waren!

Im Salonparadies hatten sich schon mehrere Offiziere, des auf dem Outagebiet liegenden Zogebotensland eingedrungen, als die andern entfernter bequartierten Kameraden noch durch den Schnee dem Schloße zuhospellen auf ihrem eisenen Fuhrwerk. Der kleine Saal mit gelben Damasttapeten, die großen Lampen auf den Tischen, das traumliche Feuer eines Kamins, das leise Aroma in dem Isidurchstrahlten, hochsigel erwarnten Raum — Alles war entzückend angenehm, aristokratisch fein und gebiegen. Neben dem Kamin spendete auch noch ein mürdiger Ofen seine reißere Wärme, ohne wie das große Gemach nicht behaglich gemorden wäre. Dem Kamin aber wandte sich das Antlitz des um ihn gekoharten Artiles zu, man kühlte ihm und füllte seinen gefräßigen Magen mit kleinen unhandlichen Delikatessen, dem Ofen drehte man den Rücken und ignorierte sein besseres Bedient um die Gesellschaft, obgleich es im Süden anerkannt wurde.







Damen zeigten den unangenehmen Einbruch ihres Wohlwuns, aber dem war nicht zu widerstehen, es konnte keine bessere Rücksicht für das lange Ding mit der Curzeit angebracht werden, als das einmüth. von dem ergriffen Hauptmann benannte Object. Grafin Gabriele wollte durch- aus einen Rathmann mit der Erlaubnis haben sitzen und auch von den andern gesehen werden. Des Zeit geschah und der Rathmann mußte seinen Ringen sitzen sich auf dazu setzen, aber die Offiziere blieben bei dem Zustum, ohne Anlaß für nichtschicklich, verletzte Gefühle und den schönen und bescheiden Kameraden. Günstiger bräutigam nicht aber die Möglichkeit einer so gemessen- bescheiden Beziehung, da er sie anmahnt und sich selbst mit einem so schimpf- lich verurtheilten Gesicht, das ihn nur im Dienste des Vaterlandes treffen konnte, in der Singsang für heillos verurtheilt erklärte. Menden brauen Offizier, als Zeit geschah, daß er Zeit geschah, aber sie ließ sich nicht so- traufen, er ist als Soldat für seine Pflicht gehalten, wie die glücklichen Kameraden auf dem Schlachtfeld. Grafin Gabriele war klug geworden und das freundschaftliche Aushen spielte wehmüthig am die wollen Lippen, als der hübsche, junge Mann so trüblich begreift von den entscheidenden Mög- lichkeiten sprach. Sie that genug an dem unheimlichen Epith, aber der gelbe Stentment und der Heberpfeiler des Orakels, der lustige Hauptmann, wollten noch ihre Schwäche wissen. Der Stentment gab gar man war- gen, wieder etwas Ungeheueres zu thun, aber er war nur leiserer Erklaumen, welches das Heilsatth seines Wohlseits erzeugte. Wohlweisheit erkennbar für Auer Augen zeigte sich ein stillerlicher Dohnbaum auf dem Grunde des Bedens. Just regelmäßig ließ das Weid in zwei gegen ein- ander strebende Epigen und hatte sich aber Auerwacht erhalten, welche die reine, eufade Form bilden konnten. Der gelbe Stentment wurde keine Zeit wegen des unheimlichen Symbols seiner Zukunft. Er war in seinen Augen, aber er war nicht schicklich, noch er mußte die Scherzhaft für sich ergeben lassen. Von Schluß kam der joviale Hauptmann. Man prophezeie ihm den Reichthümlich. Mit be- dächtiger Heiterkeit betriet er die plastische Darstellung seiner Zukunft. Als man, den Reichthümlich suchend, neugierig das Weid betrachtete, sehen sich die zersplitterten Zwillinge betrogen an — der lustige Haupt- mann zeigte bedenklich das Haupt — die Anhaltend aber gab er seinen entscheidenden Blick an. Der Heberpfeiler des Orakels und dem- den zusammengehaltenen Stillsummen einen Lebenslopf, zur stillen Willig- ung der zersplitterten Grafin. Das trübselige Gesicht des Hauptmanns gab vorüber auf und dann wieder auf das Weid in seiner Hand. „Sie haben Recht, gnädige Frau,“ sagte er ohne Scherz im Ton, „man kann aus dem Ding hier doch nichts Anderes herausbringen, als das Ende aller Dinge.“ Dann drückte er das Weid zusammen und warf es, in seiner alten humorvollen Weise das Ende der Beschuldigung anhängend, in den Kessel. „So thut nicht die dem Oberleutnant,“ sagte er. Günstiger am Arme setzen, „dem auch keine angenehme Ansicht eröffnet wurde. Gedanken müssen immer marksbereit sein, aber heftiglich hat's keine Güte mit dem Zukunftsbefehl,“ sagte er wohlgerathet hinzu.

Grafin Gabriele und auch die anderen Damen waren leichten Ge- müths, als die Wertung des Orakels fortgeschickt wurden, welches ihnen jetzt Fragen aufwarf. Der Anst und Bergigkeit bringende Pauch schien einen neuen angenehmen Vorhaben der Besichtigung, noch die Augenblicke verließen und die Stimmung wieder klärten. Die Offiziere hielten die zurückgeleitete Heiterkeit wieder aufrecht, und führten den Da- men jeden eizigen Wunsch hinweg. Witternadt hatte geschlagen und man begrüßte sich allseitig zu Ehren des neugewonnenen Jahres. Selbst die Zwillinge waren so munter und läch geworden, mit ihren tiefergehenden Nachbarn die Gefüge anzufassen. Ein Zeit der Hölle, welche ja ent- stehen möchte, bis in Gedanken, die in Gedanken auftraten, und man terminirte sich bald nach dem alten Jahres Zeit Stunde, um unbefangt in den Sorgen des verhängnißvollen neuen Jahreszufalla.

2.

Die Güterme von 1848 durchführte das Innere der osterräumden Jung- frau Europa in wilden Kämpfen. Krieg gab es fast überall. Auch das bekannte Zugewandene in dem Norden wurde gestiftet und mußte dem gefährlichen Schicksalspropheten der Mäden werden. Die Jahre unserer Zeit haben in den Grenzabzügen so gut wie die bei Allen ihre Kriegswunden, worin sie auf das Schicksallich dampfen. Es gab ein lauthrausgeres Lebenwohl, als die Döner der Jäger Längen und die gemesselten Kampagnen fortmerksürten mit frühen Eiereierweilen nach der nahen Wafelstimm, um in den Krieg zu fahren. Sie zogen hart am Schicksal vorbei, und die Offiziere, welche ihren Wüthigen kommen hatten von dem lichenbescheidenen, keulen nach geschiedenen ihren Eide. Die Herr- als ihnen aus der Terrasse Tücher zerschneiden. Grafin Gabrielens erweinte Augen sanden bei der grüßvollsten Anstalten die schönste Annehmlich- keit, und auch der Dulce, vor welchem sie wohl möglichst schnell getrotzet wurden, überließ freiwillig diesen tiefsten Theil von Mittelteil für die ob- markführten Güter. In Gedanken möchte sich der Graf wohl gestehen,

wie erleucht er sich fühlte, daß die Kriegstrompete der Götterbeweide recht- zeitig für den innern Frieden der Familie abgerufen habe.

Es war heiß hergegangen bei dem kleinen Kirchlein zu M. im Süden. Den Frieden hatten die Brauen Jäger gewonnen, welches Weid besieg die alten Brüder, und über den Tücher und die Hand lagern suchte. Tücher auf ihren Hügel. Nur eine kleine Mithelung hatte den Sturm gewagt, den Feind bezugmann und getrieben, der den Ort besetzt hielt. Man glaubte sich nun sicher und drang in die Kirche, die leer war, aber aus dem Orakelbeweinend drang plötzlich eufisches Anstern. Wunderselbige Augen trafen die ansehensreichen Jäger. Ein wüthendes, wildes Kämpfen brach aus, als die Greibarten ihre Hüften zur Erhebung des Ansterns an die Günstiger der Grafin hielten und bereit waren sich zu vertheidigen. Die verargenden Hansen brüchten hatten sich nun auch im Süden der jetzt der Kirche zugewandeten Jäger wieder gefammelt und seten sie an. Das Wörten und Sterben erfüllte die Luft mit Gefrier. Die Ja- ger hatten den Feind, wobei sie sich weideten — sie mußten sich durch- schlagen und Gingen gegen es auch, aber die Weiten fielen und lagen aus den Erbüden Jäger, welche vorausgeschickt worden waren in das Land, wo es ihnen Krieg mehr gibt. Auch die Offiziere, welche die Jäger be- schäftigt hatten, lagern unter den Leuten. Die kühnlichen Selbstver- wundenbr am den tapfern Hauptmann, welcher klampfend gefallen, aus vielen Wunden Muten, bis ihm die Waffe aus der grüßwertesten Hand sank und eine Kugel das Herz durchstieß. Jetzt lag er auf dem Boden, und das Weide, nach dem Grimm des Kampfes mit dem Feinde und dem Tode wieder friedlich und freundlich gebunden. Gestalt herrte aus glanz- geschendeten Augen gegen den Himmel.

Unter der Grafin, welche die Götter der Götterinnen brachten, lag man im Schlosse Ertraben mit jüngerer Spannung von Eriten einer Dame, doch mit gemeinlichem ersten Einbruch, Beobachtern und stillen Grauen aus den Namen des lebendigen, jovialen Hauptmanns der Jäger, welcher rühmlich erobert wurde in dem Besitze bei M. Zugleich erhielt man mit Anstheil, aber auch Betroffenheit, daß der junge Graf de l'Etrac bei Custozze sich den verlustigen Tode erweidete.

(1848 1848.)

### Peter Krall's hundertjähriges Geburtsfest

am 26. December 1860.

(Von G. 171.)

„Ein Mann, der Neffe und Patrie sein.“

Im Jahr 1859 erlebte Deutschland eine gewaltige politische Be- wegung, deren Aufschlag weit hinausdrang über seine Grenzen, in alle Erdtheile, die damals wohnten. Das deutsche Volk herrte dieses Liebigen Schiller hundertjährigen Geburtstags im neuermuthen, herrzergendenden Ge- fühl seiner Einheit. Und dieses nationale Fest hat daran gemahnt, daß der Mann auch lebt, der die Einheit, Reichthum über Deutschland am würdigsten durch sein Leben geleistet hat, der alle Länder, die er in seinen Sagen der Freiheit, der Freiheit, der noch in Bonn als Professor der Geschichte der deutschen Jugend ihr Vaterland zu lieben lehrte. Dieser alte, treue Kämpfer herrte dieses Wogen aus dem ewig ercauften Schillerfest, am zweiten Weihnachtsfeiertage, seines neunzigsten Geburtstags. To mar es, als ob ganz Deutschland sich in das Haus am Rhein drängen wollte, dem Vater Krall die Hand zu drücken; in die seinen Leben hatte er mehr und herzlichere Glückwünsche empfangen, als die mit einem Wogen von Brief und Kranz und Lied mehr der Alte überfließen — und bald darauf war er gestorben, man kann sagen aus der Lieh seines Völkch und zu seinem Volk, schier erdrückt von Hochachtung und Liebe. Er schrieb ein paar Wochen lang täglich etwa ein Dutzend Antworten auf die vielen Glückwünsche, natürlich nicht ohne Aufregung des dankbaren und liebevollen Gemüths. Krall's Hand hat die heißen Worte und Tücher, die er nach allen Begebenheiten lachte, zu werden gelehrt. Aber bei sie ergötten lieb, nach Franz. Als er zu ungenügender Stunde sich niederlegen mußte, sagte er: „Die Herren und die Freunde haben mich so angehan.“ Er mar malt und ache geworden von all dem Jubellärm, ein Zierker verzehrte mit reisender Schulle seine Kräfte, und schon am 29. Januar 1860 mar er fast entschlafen. Am 1. Februar, Nachmittags drei Uhr, mar sein fortberühmter Gang mit langem Trauern zu Grabe geleitet.

Er mar der Erste der lebenden Geschicklich, der zur Bekräftigung des gemeldeten Gedächtnisses durch sein bescheidenes Wort erlösender mairtisch hat. Ueber seinem Grabe konnte es Traumbesuch an sprechen: „In schmerz, hoffnungsloser Zeit hat er den verbrochenen Rath aufgrüdet, im Rath der Jürlen und ihrer nächsten Diener mit rastlosem Eifer die Erhebung des Volkes in den Freiheitstücher gelehrt, die Feigen und Schicksalen geschäftigt, die Jugend entflammt, das Ziel des Kampfes ge-

reigt und das hundertle Schwerk des Geistes nicht eher niedergelegt, bis die Hand erhebt, die dieselbe so tapfer durch zwei Menschenalter geschwungen hatte. Unser Vater Arndt war ein deutscher Mann im vollen Sinne des Wortes. Ehrlich und einfach in seiner Erziehung, ohne allen Prunk und leeren Schein, frey und nicht in feiner Rede, der Schmeichelei und allen geschwundenen Worten feindlich, nachsichtig in dem, was er für recht erkannte, tapfer und festlich, liebreich gegen Jedermann und die Manneswürde liebenswerth, der Schicksalstheil ausnahmslos, fittlich streng und keck und von Herzen fromm. Er hat nach der Art für eine große Idee gelebt und gekämpft. Die Gerechtigkeit, die innerliche Herrlichkeit seines Vaterlandes, das war der Traum seiner Jugend, die Arbeit seiner Mannesjahre, die Hoffnung seines Alters. So stand er da, wie eine Pflanze, die von vergangener Herrlichkeit steigt, und dann auch wieder jener Pflanze gleich, von der Sonne geist, daß sie erlösange, so ob sie vom goldenen Strahl des jungen Morgens beleuchtet worden. Sein Alter ist gewesen wie seine Jugend. Wie in den blühenden Tagen seiner Jugend sein Volk seiner Pflanze huldete, so haben sich in seinen spätesten Jahren die deutschen Volkstämme wieder um seinen Namen geschart und ihn zum lebendigen Zeichen jener patriotischen Hoffnungen gemacht, welche die besten Zeiten der Vorsehung

Wie die Geschichte der Widerstande Deutschlands in der Befreiungskrieges lieft, der besagte überall dem Namen Arndt. Wo es Haß zu Hader sich gegen den räuberischen Acker Napoleon, wo Feige Leben, wo wüthige Patrolien in freiwilliger Verbannung lebten, wo die Zukunft des Vaterlandes Opfer fordert, unermüdbare, gefahrvolle Thätigkeit, — da ist Arndt gewesen, der gute Gemüth des deutschen Volkes.

Am 2ten Decembris nachmittags des Jahres 1769, den 22. Decembris (wie damals die Rechnung war) wurde in Arndt geboren, ein Knabe aus der Gasse Stagen geboren. Ob ist eine achte Vermählung zwischen dem Vatersin und der Mutter, in der er aufwuchs; Arndt ist ein wohlbedacht Gemüth, kern und nettlich. Das Meer und die Odenwälder haben den Knaben groß machen sehen, der Vogel in der Luft, das Wild im Wald, der Fisch im Wasser sein Spielzeug gewesen — im Wandern und zwischen Hängengärten ist auch dieser Knabenherde erwachsen. Auf dem Stadelmühle, die bei seiner Geburt stand, hat er alle seine alljährliche ansehliche sagt und getragen hält; um zu eisenleiten wird die Holz. So ein Invergeit, lang und kurzweiliges Wandergemüth nach außen und innen war Arndt.

Arndt's Eltern waren Bauernleute, schlicht und recht, sein Großvater Schlichter. Er durfte sich tummeln auf Wasser und Land, wurde aber sonst in strenger Gasse und Ordnung gehalten. Von Vater lernte er fährten und rechnen, die Mutter lernte in Bibel und Gesangbuch lesen. Arndt wurde ganz anfangs nicht, befürchte wurde aber die Bibel mit der Mutter dreimal ganz durchgelesen. Dadurch wurde Arndt der bibelste Mann, die Unterredung die Kinder streng gehalten. Vor etwas in der Nachbarschaft zu beschämen, so die Knabe zu Fied, ohne Prunk und Uebertreibung, modern Schone können aber Regen bringen, und fast ging's. Wenn die Gasse Knacht und Muth beschäftigte, mußte Ernst die Fied und Schöne hören, und er that das, ohne ein lautes Schreien zu machen. So wuchs der Knabe auf in ländlicher Sitte und Ginstel, voll murriger Bauernkraft. Der gelehrte Weisheit wird er bis zum vierzehnten Jahre verweilt, und auch nach dieser Zeit durfte sich der murrige Knabe, neben seinen Lateinübungen zur Vorbereitung für das Gymnasium in Stralsund, in der freien Kunst unternehmen. Denn ganz schlüssig er die alle sonntägliche Großmutter Arndt, oder sich sich von Vater Bruder, einem alten preussischen Stadtmeister, die Selbststudien des alten Fied erzählen. Durch solch glückliche Jugend hat Arndt Muegeln geschlagen in dem Boden des edlen deutschen Fortschritts, und zu dem, was er nachher für das große Vaterland gethan, hat er den frühlichen Pflanz und den tüchtigen Joren von den besten Mannern gelernt, unter welchen er aufgewachsen.

Seine Veranlassung, sich nach Stralsund auf's Gymnasium zu gehen, und von mehreren Gönnern unterstützt, bezog er endlich 1791, bereits zwanzigjährigen Jahre alt, die Universität Greifswald, um Theologie zu studiren. Dam hörte er in Jena besonders, den tapferen Fiedler. Nach hundert Quartierdienst in seiner Heimat trieb es ihn in die Welt. Drei Stad in der Hand, den Bundesall auf dem Rücken zog er aus in freier andern Weisheit, als Bürger und Menschen kennen zu lernen, dem Vaterland und dem Volk recht in's innere Herz zu schauen. Dabei lernte er sich ab, gründete den Fied Club, sich unter den Willen zu sagen, und rüßte sich damit zur Ertragung von Belandern und Entgehungen, die er später eifrig zu befehlen hatte. Er lernte es, wie der Gehalt, auf harten Brettern oder Keilch oder in den Mantel gerollt unter freier Himmel hinter einem Baum oder Orkusien zu schlafen und weite Wanderungen zu Fuß zu machen, selbst in nächsten Stunden, denn der califfische Mann hat Zeit seines Lebens nur wenige Stunden tag-

lichen Schlafes bedurft. Er durchwanderte jetzt Preussland, Ungarn, Italien und Frankreich, in dem nach die Revolution wüthete, lernte mit erlösen, gelunden Weiden die Völler beurtheilen, und stande besonders genau den Choralen der Franzosen, deren Land er ganz durchdröte. Die Liebe zog ihn wieder in die Heimat, er wurde Tögant an der Universität Greifswald und beehrte die Thüre des Professors Cuijhor. Das Ostid war kurz. Im Sommer 1801 lernte ihm seine Frau, einen hüben Sohn, der ihr das Leben lehrte.

Während er dieß Quartier erlief, sah's in der großen Welt nicht schlüssig an. Bonaparte hing an Europa durcheinander zu werfen. Er siegte bei Marengo, Marea bei Odenwälden, Koller Franz II. schloß den Frieden von Jeneville und Preussland erlöste die Schmach, daß sein ganzes Volk kleiner an Frankreich abgetreten wurde. Das war im Jahre 1801. So lichte das Herz des jungen deutschen Professors auf in droppigen Joren. Arndt schrieb seine murrige Schrift „Germania und Europa“, in welcher er das heimische Preussland griffelt und das übermüthige Frankreich scharf verurtheilt. Dem großen Acker wirt er in dieser Schrift zum ersten Mal den Fiedhandfaß in die Fied, der Kampf begann gegen den „alten Erzfeind des deutschen Völkens“. Das die „angebrachte Nationalität Bonaparte“ sehr fort, die mürben Fied zu jenen. Das alte deutsche Reich ging schon aus allen Fügen, und heilten über dem Rhein entlassen und der Republik des Nollertum Napoleon's I. (Februar 1804). In den Jahren 1805 und 1806 erlöste aus Ceterich und Preußen, die beiden mächtigsten Stämme Preussland, dem neuen Kaiser. So kam unferes Vaterlandes schmuckvollste Zeit. Unläng, bekand sich das Volk den Druck des Staats, es ist gemüth, seine Injuncte nur aus dem Bereich zu empfangen. Und Napoleon's Fied hat sich die Constitutionen, die Gebotene werden dem Bürger in die Häuser gelegt, welche Städte müssen ihren französischen Heinen offene Tafeln einrichten, Wälle geben, dem der Gehalt soll sich von den Strapazen des Krieges erlösen. Jeder Familien nach ganze Städte sind vor der Brutalität und Frechheit der übermächtigen Sieger löcher. Die Nationalität kennt Handel und Verkehr, überall hülfende Familien, die Schwärze der Fied, welche als bürgerliche Völler die erschöpfte Kommunikation befehlen.

In solch jämmerliche Zeit schickte Arndt seine „Weis der Zeit“ (Bd. 1, 1806). In diesem Buche erlöste Arndt zuerst in seiner ganzen Größe und Bedeutung für das deutsche Volk, es spricht in ihm das ganze Gemüth vom Vaterlande, Freyheitsteig zu einem gesunden Geschickte. Arndt's Lehren sah seine Schüler und Lehrer, welche geistlichste Bindungen in's deutsche Land, Begrüßung werden, Fäden jagen.

„Ich lebe die habe Pflicht eines Väteren und Staatsbeweis der Zeit.“ Arndt ist in diesem Buche. „Ich werfe den Fiedhandfaß in! Trop allen Schrecken und Augen, welche das Volk mit Nacht umfassen.“ Er schilt die „Schreiber“ (die Gelehrten), das Volk nicht aus dem Todesfisch geredt zu haben, die Philosophen, das theilschickliche Leben nicht zu verstehen, die Theologen, die Schwärze gemüth, die nicht mehr glauben, aber hoch den Glauben lehren; der Geschichtschreibern nicht er vor, die Geschickte, die große Schreibern und Barrerien der Menschheit, zu einem Gassenmarchen gemacht zu haben; die Dichter, Kennerinnen und Journalisten erinnert er an Pflicht und Gemüth. Die mit Grandrich veränderten Fürsten Preussland nennt er Keiner, die nagerdelt gekauft und gemonnen, Schanen und Rechte, welche schnell und unermüdblich vergeben werden. Die Franzosen sagt er, Europa um seine höchsten Hoffnungen betrogen zu haben; und Weisheit, Fied und Weisheitreien seien für wieder die trübschicklichen und elenden Schanen eines einzigen gemüth, der sie durch ihre eleren Kunst bekehrte, als durch gemeine Lüt und prunkende Keffer. Den allmächtigen Napoleon nennt er furchtlos den Empoefelung, der aus den Trümmern der Republik ein Auswurf des Zeitalters ohne Gleichen sich erloht habe, die alle geistige und leibliche Freiheit tödtet, der nur über Anrechte, nicht über freie Bürger herrschen müßte.

So heilt sich Gatten's und Duffer's Zagen Nieren aber die Golligen der Fied und über die Völler zu Geridt gekannt, und der es that, war aus ein „kleiner deutscher Professor“. Sein Buch erstelte mit ein himmlische Lüt die dunkle Nacht, es donnerte die feige Welt aus ihrer Ruhe. Es wurde von ganz Europa gelesen, hier mit Begiertheit, dort mit Antigen aufgenommen, in alle Sprachen überetzt und verbreitet. „Ich hab's gewagt“, lautet der murrige Mann mit dem hüben Gatten's brechen, dem Tyrannen von Europa, Napoleon, dem Krieg zu erlösen.

Die Weis lehren, die Trömmen noch tief vernonnet; Palm, der „Preussland's tiefe Erhebung“ gehalten, wurde erlösen, und Arndt wurde ebenfalls erlösen worden, aber er rückte nach Schweden. Am Beginn die Fiedschreibern des Väteren, der in die Staatskunst Gedöhm stätig ist, bald zur Thätig griffelt, mit ruffischen Fied verstellen, auf dem



Ball's festliche Szene (aus dem 18. Jahrhundert). Ein Ball für's Heiraten. Originalzeichnung von C. Schwaninger. (S. 171.)

Gute seine Bräuer sich vertheilt hält, bald als „Spracherklärer“ sich in Berlin vertheilt. Hier vertheilt er mit Keimer, Fichte, Schillermacher.

In Deutschland begannen bessere Zeiten. Fichte und Schillermacher predigten von Kampf und Muth dem Volk Muth und Jern in's Herz, der gemaltige Stein arbeitet an der Neubildung der Nation. Er erkennt, daß nur dem Jern die Kräfte wachsen, daß nur ein innerlich kräftiges Deutschland sich die besten Freieit mehr erobern kann. Deshalb will der Bauer Schenkeln und Frosch abgenommen, die Städte erhalten Selbstregiment, Privilegien werden abgeschafft, der Obergang und Nied der Städte schwindet vor dem einigenden Vaterlandsgedanken, das Herz gewinnt unter Schamhorst's begierigerem Zeitung sittliche und technische Tüchtigkeit, — allgemein gewinnt das tiefsteinnende Preußen wieder Selbstvertrauen und Hoffnung, und mit dem Muth der wachsenden Kraft mähert sich die That gegen den Despoten Napoleon in Mann und Kind. Zwei Jahr Krant's sagt trostig: „Die großen Deutschen sollen die kleinen Franzosen alle lobt lobgen,“ und ein anderer edel denkender Junge trug beständig alle Tischen sein Steine gegen die verhassten Franzosen mit sich herum!

Es ermunnd ein neuer Geist und ein neues Geschick im Vaterlande, und es war der bewunderliche Winter des Jahres 1812 gekommen. Krant hielt sich in Trantow bei seinem Schwager auf. Da kommt ein reitender Bot, von einem Freunde in Oeriswald gefandt, mit der Nachricht: die Franzosen rücken in's Land. Krant ergrimm und fährt noch in der Nacht nach Stralsund, kehrt einzufliegen. Bei einem Freunde, dem Zeitweiser von Muth, überredet er. Als er am andern Morgen von dem Freunde sieht, daß ihm dessen treffliche Gemüth kein Weggen drei Tulasen mit den Worten: „Da, lieber Freund, daß ist gut zu einer Wofte!“ Und nun ging's über Oeriswald, und es schon von Franzosen wimmelte, nach Trantow zurück, theils auf Eselritten, theils zu Fuß auf unbetretenen Pfaden. Durch eine Hinterhöl schlüpfte er in's Daus, in welchem schon französische Offiziere und Gensdarmen eingekerkert waren, aber von Krant's Reden mit Stein und Braunstein befruchtigt wurden. Die ganze Nacht wurde zwischen den Parteien gekramt und gepredigt. In der Morgenfrühe eilte er wieder zur Hinterhöl hinaus in der Gärten. Seine alte Base, die geliebte Schwester, sein Sohn gingen hin an ihn, er mußte sie abschließen und versprechen, und eile fort, um sie den Franzosen zu retten. Und als er ein Stück gegangen war, sah sie sein Kind weinend und heulend hinter ihm her gelangen, und es that ihm sehr und wehe, und er segnete und dankte zugleich. „Nun denke er sich lieber Kind noch einmal an die Muth, und kehrt über den hinterdenen Schenke nach der Ferne und über den getrennten Fuß an das wehrliche Ufer. Da kam eben die Bergengeisse strotzend braust, und sie war dem schwergerüsteten Manne ein glückseligendes Zeichen, und er faltete die Hände und betete hoffungstreich für sein Vaterland.

Napoleon hatte gegen Rußland Krieg erklärt und Preußen ward Frankreich's Bundesgenosse. Da nahmen viele der besten preussischen Offiziere den Muth und wankten sich nach Rußland; dort brütete der von Napoleon geschickte Minister Stein über Deutschlands Freiheit mit Hilfe der Russen. Er, den das bestärkte Volk des Reichs Grundstein, des Unerlöschlichen, des deutschen Volkes Oeffnen nennt, rief Krant herbei, daß er durch Jünglinge und Ueber die Deutschen einflame, deren eine große Anzahl sich in Rußland zum Kampfe gegen Napoleon eingekannt hatte. Stein hatte Krant erlaubt, hatte die Platte seiner Karte verstanden, den grimmigen Haß gegen Napoleon, die unauflöfliche Liebe zu dem deutschen Volk. So fand Krant, der Bauernsohn, neben dem Reichsfreier, der Schriftsteller, der nicht hatte, als das in Oß und ein Mann, der sich über den hinterdenen Schenke nach den hochgehenden Minister und vertrauten Rath des Kaisers. Sie gedenken fortan zusammen alle edelthürigen Genossen. Krant, der getreue Oefft des deutschen Volkes, wurde Stein's gewählter Schreiber, der Vuch auf Vuch jähend anstandslosleude in's Volk auf des Reichsfreiers Oeffen. Stein bot an Krant's Blüthen mit der Fider“ gelobt, wie Blüthen für Oeriswald's Oeffnen die Junst und das Schwert war.

Die Wochen haben sich verstanden und bald sich Lebenslang geliebt, alle Wänterabendsänger noch brangte es Krant, von seinem Heimgang dem deutschen Volk von seinem lieben Treueren zum einmal Muth zu erzählen, was er von ihm wußte, und er schrieb sein Ufliches Buch: „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreier Heinrich Max Friedrich von Stein.“

Krant erzählt dann: „Gegen Ende August des Jahres 1812 stand ich vor dem berühmten Minister Treueren von Stein. Er empfing mich freundlich mit dem Freund in's Oß, daß Sie da sind. Wir müssen hoffen, daß wir hier Arbeit bekommen, wir müssen sich mit jeder Freiheit, Jüchlichkeit, als hätten wir und kein Vater gelandt. Stein wies mir nun ungefähr die Stellung an, welche ich mit und an und unter ihm haben sollte. Das Ueber aber er er niemals gegen mich geäußert.

Ueber seine Stellung zu dem hohen Jaren sprach es immer ein Wort, sondern schloß bald kurz mit dem Worten ab: „Sie wissen ja, warum und wozu ich hier bin, so gut Sie es wissen, warum Sie so weit nach Osten ziehen gewollt haben. Unsere kleinen Oeriswäer werden sich finden.“ Stein stand hier in Peterburg gleichsam als Selbstreiter Deutschlands, als ein in dem Lichte des Oeriswald's schwebender deutscher Flottant, über Deutschland allen, die noch ein heißes, sorgiges Herz für unser Vaterland hatten, konnte sich die Wiederankunft Wofsten in der Ferne. Hier in Rußland lockten unter Napoleon's Jähren wimmelnd 150,000 Deutsche; es galt die Herzen dieser alle Ströme und Wälfen so weit gegen Osten und der Heimat fortgerückten Jünglinge zu erfrischen und sie zu ermunnen, daß sie jemals ein großes Vaterland haben. Es ward an der Errichtung einer deutschen Legion geplant und gearbeitet, die unter Alexander's Jähren gegen Napoleon stehen sollte. Die Legion hatte jetzt ihr Standquartier in Peterburg, dieses war später nach Jümland verlegt, wozin nach den großen Schicksalen die Legion deutscher Familien zu Kaufleuten abgeführt wurde, am nächsten die Legion geschickt werden konnte.

„Meine Stellung war die eines Schreibers und meine Befähigung (wofür ich als der russischen Staatsliste, später von der Generalreorganisation für Deutschland bejagt wurde), im Stein'schen Sinne theils und eigenem Herzen, theils in unmittelbarer Auftrage bin und der Einzelne durch den Trad annehmen zu lassen; Bampflöts, Aufseherungen, Verbindungen, Aufseherstellen und Wänterungen russischer Bediente. Solche Wänter kamen mir aufzutreiben zu, von welchen gekostet mich, sie werden nie und da ein untergeordneter Oerz finden und jähren, damit es weiter jände. Weil ich in Genußung und Befähigung mit Stein übereinstimmte, hatte ich meistens kein Geld getroffen. Da sagte er wann wohl in seiner kurze, jüchlichen Weise: „Nicht! U! Sie sind immer laut und grabaus; ich mag die Wänter nicht, die weitgehenden Lin, wänter, Oeriswäler und Kaufmänner der Dinge; sie haben mich in die Luft, statt die Erde zu treffen.“ — Er erzählt mir alle Krant in jüchlicher Erinnerung. „Was waren die Männer, die Thaten und die Gensdarmen, welche die Welt aufreisten, nicht Friedrich Wilhelm in seinem bestreuten Aufzug. In Krant's Jüchlichkeit: „Glocke der Stunde in drei Jähren“ (1812) lang der Herz der Sturmgele, die gegeben werden mußte, um den Völkertage anzufachen; ein neuer Aufzug, mußte Krant mit gemaltiger Prophetentimme die Wänterungen rühren in jenem „Reichthum für den deutschen Krieges- und Wehrmann.“ Hier in abertausend Oeriswäler in Peterburg, Königberg und zuletzt in Köln gedruckt wurde. Und endlich fanderte im Rußland Wofsten das Managewort der Befreiung. Krant sah eben bei Stein in Jüde, als die Nachricht davon nach Peterburg kam. Da ließ Stein sich einlesen und rief jüchlich: „Muth, Muth!“

Von den Russen unter Kutusow verfolgt, sah sich das französische Heer zurück. Jetzt war der Augenblick von Deutschlands Erhebung gekommen. Am 5. Januar 1813 führen Krant und Stein in grimmiger Winterälte, aber innerlich glühend vor Jüde, von Peterburg durch die leuchtenden Schauerfelder Rußlands nach Königberg. Nach dem Verzuge Napoleon's Bundesgenosse, aber der lähne Herz zerließ die Franzosen und ging ja Rußland über, denn auch der ängstliche Friedrich Wilhelm in der Nachridt von diesem verwegenen Oeriswäler in die Worte andruch: „Da möchte Oeris ja der Schlag rühren.“

Schon hatte das Schwimmen, Singen und Jüngen jeder Morgenrede deutscher Freiheit begonnen; Krant jüde in jenen Tagen sein Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland!“ und schrieb auf Stein's Oeffen: „Was bedeutet Konstantin und Konstantin?“ Schamhorst hat das Land in eine große Hoffenstunde vermandet, und am 17. März 1813 erlösen das König's Rufst ein neue Volk.“ Krant reiste nach Oeriswald, in welchem Kriegsmuth und Begeisterung mächtig wuchs. Der Professor Steinfen, der kurz vorher seine Studenten aufgegeben hatte, die Wofen zu ergreifen, und selbst in Reich und Oß getreten war, nahm Krant sofort auf einen Wall mit, der ein Zeit der vorübergehenden Begeisterung sein sollte. Da ward er von einer schönen Jungfrau, der Tochter des blüthigen Leibärztes Oeriswald, gleich beim Eintritt und lauter Begeisterung mit dem allerschönsten und herrlichsten Kusse vor allem Volke begrüßt. Da war die Zeit, wo die Platte und Oeris für's Vaterland die Oerisland großmüthiger Erde betradete.

Jedermann kennt den glorreichen Oeris der Befreiungskriege, den Rath des Herres und die Oeris des Volkes (Preußen sollte von 10 Millionen, Frauen, Kinder, Oeris mit eingerechnet, je einen, nämlich von 4,700,000 Einwohnern ein Oerz von 247,000 Mann).

Nach Krant's Kampfe mit den heiligen Kampf; viele Oeris wurden Thaten, und jagen sich noch wie damals Begeisterung und, wenn's Oeris nicht, Thaten, Unthätigkeit sind jene uobekanntigen, jüchlichen, glückselig vermannenwilligen Thaten welche jene Tage so oeris verklärten, sein: „Was ist der Mann“, — „Eind wie errettet zur guten Stunde“, — „Ter Oeris, der Oeris wachen lieg“ u. a.



# Der Freischütz. II.

Originalzeichnungen von Eitmar Häber.



Woh! ich wähl ihr Jender offen



und ihr bracht auf meinen Krieh,



höst nicht ab vom treuen Hellen, Aber bringt  
ganz Jender will



Wenn ich sonstwärts blätter reger,



schützt für wähl, so ist mein Ruh,



höstf nur Dreher,



nicht entgegen, nur dem Guch von Schönged,



Doch nicht umgeren Feder Mäh,



nach soll Bergwähnung, feller Jpott!



©, bringt kein Strauß nach Hitz Mäh,



berriest nicht von Spießsel, ich kein Welt??!



(Nicht) verjüngungswort ab)

Welladonna.

Nennen von H. v. Kockowela.  
(Verfortsetzung.)

Tief aufatmend verließ Nabella das Hiernerhaus und schlug einen Nebenpfad nach dem Schloffe ein, da sie fürchtete, in der Aile Jemand zu begegnen, aber doch gehen zu können. Wie andrer maß, als sie mit dem Pächtersknecht am Weber Pfad und Hinz Wölman anlangte! So wenige Tage waren er seit ihrem vergangen und doch — was hätte sich begeben, was hätte sie empfinden können! Und welche Schuld auf sich geladen und damit auch für die Zukunft immer endende Qual! Vergessen rang sie die Hände. „Auch umsonst, umsonst!“ flüster sie. „Da öffnete sich das Gedäch —“ her Sie lag vor ihr. Obne es zu beachten, war sie auf den Boden hin gesunken. Sie lag vor der Ertrinkung erlosch sich länger. Die Erinnerung, wie er sich zum ersten Mal ermortet hatte, blühte durch ihren Sinn. Begriffs kam ihr das Schicksalliche und Demüthigke der Verbrandung, die sie eben mit dem Verbrecher geführt, in schmerzlicher Weise zum Bewußtsein, erregte sie nach alten Andern, was sie gepeinig und ortsteil, zu maßloser Befligkeit.

Der Ort hatte lange geruht, unangehulig und doch auch mit der Ueberzeugung, daß sie bierher kommen werde, kommen müße. Und nun kam sie reichlich, möglichst reich spät, nachdem die Sonne schon untergegangen war. Er wollte ihr folgen, er wollte mit Erbla antworten und vorläufig ihren Weg nicht lassen wollen. Das es ihn reue, in Heisterba zu heimlicher Weise gethan zu haben, während sie in Wahrheit doch das einjige Weib auf Erden sei, das ihm Wohlwollen, ja Zärtlichkeit abströmte. Wenn seinen Willen allerdings, daß in je jedem Grade, daß er um ihrertugend auf die Ausführung eines nicht Jahre hindurch mit den größten Opfern und Anstrengungen gegebenen Planes, der kein einjiger Lebensjahr gedauert, verjagte, während sie, um Frieden zu wollen, er vor ihr schreibe, ja mens mühe in die ihm vertheilte Schuld mit einem freundlichen Wort, einem süßlichen Bild, einer Stellung von Zärtlichkeit vor unmerklicher in ihm erweist. Und er meinte, das Alles zu erlassen dadurch, daß er Zuflucht verließ und Frieden mitnahm. Ja, wahrlich, er ermahnt sich damit ein Verdict um sie, das ihm ihre Zahlbarkeit liefern würde — für immer, aber das Gedäch, denn er sich heute, er würde nicht — für immer, sehr nahe liegen. Wohl kann er es an den Tag stellen, nicht, die Welt, die in dem unangewissenen Augenblicke über seinen Schatten, heute, bei dem Garen liegt, trat ihn der Gehante unabweisbar an. „Der liebe Gott kann mir doch jetzt nicht anthan, mich abzurufen,“ dachte er. Denn der alte Mann war doch, was man im gewöhnlichen Leben so oft „fromm“ nennt; er bedachte je, was wir geloben, manchen Sonntag drinnen die Kirche und hat den himmlichen Vater nicht wohl übermäßig, einen armen, gekrankten Vater in seiner Hand beschützt, sondern er ermahnte die geistliche Stelle als etwas ganz Selbstverständliches, da er ja ein guter Christ war. Törmann lag es eigenthümlich, was eine Abnung, auf seiner Erde. Als er einst das jugendliche Bräutlein aus dem Schloß zum ersten Mal erwartete, hier am dieser kleinen Stelle lag, war er freilich noch ein anderer, trächtiger Mann gewesen, als jetzt, wo er ein lebenslos Bittern in der Jüngen spürte und der Kopf, schwer und schwer werdend, sich erhebt, der Orte jüngste, Törmann war es ihm nicht unwillig, das eine Vöberwerdung drücken, am freitagen Uhr, wie ein Gewächsel nach, während er heute immer wieder dort hingen und sich vorstellen würde, wie still und einsam Jemand unter jenen düster Gebirgsgipfel sein würde! Ja, der auflastenden Kräftehülle machte ihn jetzt an die Kinde, die nach allgemeiner Vorstellung Wohlthäter umfassen. Selbst das Niedertrüben der meisten Männer brachte ihn auf düstere Betrachtungen über die Vergänglichkei allei Verbleiben.

Gedacht die er erwiderte, als Nabella nun positiven dem hellensten Besudner erziehen. Wie's Oedenring auch wieder über die langsam, in sichtlich analoischen Nachdenken beherben, und dem herauszufinden Wädhden, das fröhlich brechtbüste, um die angeregte Rengierbe zu befriedigen! „Und welche Nechthäliel, nun sie dieß und verlästert aufsieht!“

O mein armer Niab! Er schrik mit der Hand über die Augen, dann ging er ihr entgegen, je lächel eine malenkende Nase es gehalten, indem er überbelebte, „Gedich, entlich! —“

Einmal blickte er auf, anzuwachte aber mit erjüngern Worte: „Ja, Sie mögen zulassen sein, zulassen damit: daß Ihr Werk gelangen ist oder doch Oetlingen nahe.“ Aber sie verordnete diesen Laß nicht festzubalten. Alles, was sie immer tie in sich verwickelten, drängte gewollt zum Ausbruch. Und es kam um so befliger zum Ausbruch, je länger er mit je größerer Anstrengung sie die Waile der Sanftmuth getragen hatte. Ein heißer Jähzornstrom entströmte ihren Augen, an denen jeder lebend ganz zu seihendsehaft die Hände.

Er war so betroffen, daß er kein Wort sprach. Der Heuchel, der sich in seinen Jähgen entzündete, trieb und emporstehe je aber auch mehr.

„Was drängten Sie sich mit Ihrer Theilnahme an mich und ihn? Begreifen Sie denn nicht, daß Sie ihn damit nur fortbringen müssen! O was ist auch mit geworden, wie unglücklich bin ich, wie tief gelitten! Oh wäre am besten —“

Nach trat sie auf die kleine Landungsbrücke, die zum äußersten Ende verliefen. Ihr Mind schmerzte mit weihen, daß ihrem Ausbruch über das Wasser hin, das an einigen Stellen sehr tief war.

„Angenehm liegt die bei Aile, erstste ihren liebsten Standort, wie man sie gurechthalten will.“ „Um Gottes willen!“ „Hör, der in jamer Stamm, wird ja schon wieder kommen in der Gebit des Trüchern zum Thale, das dort also nicht ja länger —“

„Erbin des Trüchern zum Thale!“ wiederholte sie um die sonst ja süße, liebliche Stimme tönte schmerzhaft schrill. Wie um ein Gedächtnis nicht zu leben, schlag sie die Hände vor das Gesicht.

„Aß je!“ Ränge midte überbelebte. Damit sie nicht etwa in der Freigang, ohne es zu wollen und zu wissen, hinüberste über den Rand des Brückes, drängte er sich an ihr vorüber, auf die Spitze der Landungsbrücke.

Unwillkürlich wick sie gurid, in ihrem Überwollen seine Nähe fühend. Ein heftes Weh schürzte ihm die Brust zusammen. Er hatte es gut gemeint, und die Erklärung des Brüggen herbeiführen wollen, sich freilich in dem Mittel dazu angreifen, indem er das Verhältniß für einen solchen Charakter in solcher Lage, wenn er es überhanst je beisehen, doch schon längt wider verurtheilt. Wie er die Weite der Aile umarmen am meisten mochte, vergab sie ihm keine Mühsärg nicht. Unwillkürlich trat seine alterschöndene Lunge nicht genug Ailem zu der wohnwendigen Rubinsandarrung, lamm er nicht Worte, die sie beschämigten und unrauschten, ihm anpöhen — im Gegenheil. Während sie bei der Zusammenkunft, die sie eben mit einem Andern gehabt, diesen erben ließ, hob sein nur das auch Hören bedräuferte, war er sich unangenehm, ihren Ailem einen einzigen Satz vorstellen zu lassen. Er kamnt daher nur kaum zu. „Es ist ein Verthum, den nicht möglich aufgestellt zu haben mir sehr lieb thut, daß die Welladonna —“

„Sie antwarch ihn mit einem dumpfen Schrei: „Wer doch mich leute und zu Ailem gebracht — wer? Nicht meine Schuld war, ih's, sondern die Zeinige, Erster, ganz die Zeinige. Jetzt Zeit und Angestel wecleren — durch die — die!“

Da die Zurückung schon eingetreten war, hatte sie sich niedergebengt, um ihm mit dem verneinlichen Anger die Hand abzuschneiden. Partheipäppli halbebedeü Christ zu straken. Unschicklich ergriß und schaltete sie heftig ihren Schwelmen. Verlor er das Gleichgewicht oder nicht je ihn? Das blieb unentschieden, wollte sie später selber nicht. Ailem je hielt ihn nicht, als er ausgeit und hindurchste. Sie hätte ihn auch wohl kann ja halten vermocht in der Ueberzeugung, noch vielmehr beinahe selbst mit himmelergegnen worden. Denn je hielt das eine Ende ihres Schanz unmuthlich fest, während er die hat abtr, daß sich in seiner Hand war, nur der Schallte ihr. Ailem im All, im entscheidenden Augenblick, oftsten ihm kein Anker, ließ er ihr Alchümbung löst. Dem Selbsthaltungstreib folgend, sprang sie hüpfend zum dem Wohlmut auf das Ufer zurück.

Ränge hatte nicht die Kraft aber Geistesgegenwart gehabt, sich an die Landungsbrücke zu klammern oder den Rand der nahe dabei überhändigen Gabel zu erfassen. Er versank mit einem kalterdrüben Angestien, der mehr ein Stöhnen, als ein Schrei war.

Einem Augenblick stürzte sie auf die Wellen, die über ihm zusammengepfalgen waren. Sie, deren hässliche Fassung und Geistesgegenwart sonst bewunderungsbüchtig, war wie gelähmt oder sich selbst entrückt. So wußte je nicht einmal, daß ein Leibes, doch fröhliches: „Aß!“, daß sich dem Hechzen des Brusttheiles ent, nicht von ihren Lippen kam. Sie war ja mit allen gemelen — daß es schreckt nicht mehr der Fall sein möchte, bis sie nicht ein Wort und dann auf den Boden niederfiel. Sie dachte, sie wußte nicht je nicht auf und umher, gesehrte also auch nicht die Gestalt, die eben zwischen dem Fußboden auftandam.

Stumm, ohne einen Hauchzerr zu erheben, mochte sie sich und stürzte davon, in her zunehmenden Dunkelheit den Pfad ab verliefen, über Bürgeln stolpernd, an Stammhaken anrennend. Der ungewohnte Würgei des türhüchren Gewehrs schloßte hinter ihr her, legte dem Stand und Sand nach hinderte je im Lauf. Von ihrem Ort und der momentanen Lage, erliche Resultat der verfluchten Ailem und bewundnen das fiele, trobe „Aß!“, daß dem tiefen Aethernge dieß, in welchem eine Brust sich hebt, die eben von einem schmerznen Trud befrist worden. Ja, viele Thräne wurden durch war dieser Mann ein Rip für ihre jange Seele gewesen. Sie durfte also wohl erfreut aufatmen, daß ihn die gerade Straße gerade zu erclit, wo er sie zum ersten Mal erwartet hatte, um sie zu ändern und zu verberden. Ran lag er, kommt frischem und ihrem Geheimnis, in der hundert, süßen Jüht begraben: Ihr Vater war auch freisoll und des

Septem Brief sollte sie foglich zurückgeben. Dann blieb also nur noch sie — ihr übrig, die sie, ihr so tief verhaßte Person. Wie sie dieselbe sich ingewöhnlich bestritten, dann war sie sicher, ganz sicher.

**Drittes Kapitel.**

Der zum Schloß gehörigen Wirtschaftsgebäude befanden sich feinstädtisch hinter demselben, vom Park zum Schloß hin abgeordnet, daß die Besondere des letztern nur durch das Gestrüch dort bekannt machen. Der Jahrgang durch den Park war nur für die Herrschaft und deren Gäste bestimmt; das Vermählungs- und Wirtschaftspersonal führte ein eigener Weg nach dem Dorf. Nur ein der Erntegeldgäbe sich an den Park: der Verwalter und die Bognermeister. Durch einen Thoreingang in denselben gelangten die aus der Acker kommenden Gespanne foglich unter Uebdach. In diesem Thoreingang hingelte das wohlstehende ringelbroderte Tuchschloß *Isabella*. Ob sie nicht lauerthete, daß das Fräulein sehr nach dem Besuch sah, oder mit dem Fräulein dessen Pferde beschickte. Ihr Gesichts allein zu lesen war sie auch gewöhnt, und damit oft stundtlang im Park umhergefahren. Aber daß dieses noch heute geschehen sollte, in der Dunkelheit, das erregte doch einiges Verwundern im Stall.

Zweifel beruhte man sich natürlich, ihren Besuch zu erklären. Der sinstreicher irrte dann das Fräulein in den Park, nicht an die Schloßrampe, sondern in die Aule. Das Fräulein warthe hier, bis es ihr an den Mann, nicht bezeugt zu werden, wenn die Herrschaft erst nach einigen Stunden in den Stall zurückkam, und stieg aus. Langsam fuhr sie den Baumgang entlang, achseln unterbekleidet, bei jedem Geräusch in den Büschen anhaltend. Aber von Ras Oerter war nicht etwas zu sehen oder zu hören.

In der Nähe des Thores wachte ein Mann, sehr so nicht zurück, wie sie konnte, ohne auch einem der Herrscher des Schloßes mitgenommen zu werden, und endlich doch nicht zum werden; jetzt sehr verhalten sein Lange nach und Unruhe. Wenn der Wunsch sich zu ändern, so war es nicht möglich.

Nein, da war er, hinter auf die Mütze des Bogels, sagte untrüchlich: „Mit meinem verstaubten Fuß komme ich nicht von der Stelle — es war eine wahre Schloßkappe, mich bis hierher zu schleppen. Das Angewandte sollte doch auch Zeit.“

Er stieg aus dem kleinen Wagen — nicht eilfertig, wie früher, sondern als längere Zeit würde an ihren Thüren.

Er streckte ihr die Handlung schon bis zum Schloß in Empfang zu nehmen, doch sie während des Anspannens und dem Erstarren ihres Baters geholt, weil sie selbst nicht genug that. Dafür dankigte er ihr dem doch ertrugene Schmutzschloß ein. Der Schein der Bognermeister zeigte ihr, der Familienhelfer sowohl wie der Frau befand sich darin. Aber erst, als sie die Ueberfahrt des letztern: „Mein theurer, imig geliebte Tochter!“ gelaufen hatte, war sie vollkommen beruhigt und linsterte das Blatt trampelte in der Hand zusammen.

Anwehnen hatte er im Wagen Platz genommen und die Jagel ergreifen. „Umgehe mich für geeigneter Fälle dem gubigen Fräulein, doch künftig genug noch manchmal die milde Hand gegen einen armen Mann, wie ich, ausstehen wird, schon daher, daß ich dich niedliche Fuhrwerk zurückschickte, und selbst — wenn ich das nicht thue!“ sagte er mit unverkündeten Tadeln und ließ die Pferde an.

Das Vermählungsgeld er wurde mit dieser Begegnung mit dem Menschen nicht abgeben sein, erlittete sie mit den previous Umhangungen. Wenn sie nicht nur einen Augenblick dem Gestrüch aus, prüffte das Blatt in seine Hände, hatte dieselben in der Hand sich zusammen und nahm das Aushören unter den Schloß. Dabei berührte die naive Stelle dieselben ihre Handgelenk und durchschauerte sie mit einem Schrecken, der fast ihren Herzschlag kosten mochte. Die Dunkelheit, Stille und Gleichniß ringumlos führte ihr plötzlich eine bis dahin ganz unbekante Fremd. Ein Bon Schloß vor ihr stand, wie er sich nicht zu erklären, sondern sie die Augen zu schließen, aber nicht wieder bewegen. Jedemals hatte Oerter die, aus dem Park und überhaupt möglichst weit fortzuziehen — durfte sie sich darum nicht kümmern, daß er möglich oder beizieh ein kleinen Aufenthalt hatte oder mochte. Jedem Aushören, Rauferei und Aushören im Gespräch schon sie die Aule, und nicht die Augen der Erleuchtung.

Aber sie vermochte auch nicht, jemand vor die Augen zu kommen und durch den gewöhnlichen Eingang in's Schloß zu treten. Wie eine Dornstachel sie durch ihr eigenes Fenster in's Zimmer — die Leute sollen ja auch denken, daß sie ausgefahren ist.

Schauernd warf sie den Schloß ab, stellte merkwürdig das Aushören in den Schloß und vertratm die Papierstücke. Dann nahm sie eine andere Stelle. Ihre Hände schlugen mir im Händchen auf einander, und doch hämmerte das Blut stehend in ihren Adern. Sie hatte die Aufmerksamkeit, auch werde sie schwer erkennen, und war so zu ungewöhnlicher Stimmung, daß sie zu sterben wünschte. Erstschuß und an allen Gliedern war zerfallen, laut sie das Aushören.

„Nach aber sagte es, sie empör und rathlos im Zimmer umher. „Warum glitt er aus — ist das meine Schuld?“ rebete sie zu sich selber. „Zu retten vermochte ich ihn nicht, und Döffe bereuehaben hätte nicht genügt. Ob Jemand kam, war es ja doch längst zu spät. Nein, ich kann nicht dafür, es ist thöricht, wie darin einen Vorwurf zu machen. Mich drückt ja genug Andere — er drückt mich. Aber ich will mich nicht erkränken lassen — im Uebigen. Dem nächsten Morgen ist der Nabe ja schon — er hat es vorzüglich nicht um mich verdient, daß ich mich einen Schranken an ihn verdamme. Wenn ich zu mir ingewöhnlich zu belästigen ermerde, dann thante ich mir bald erlauben, das Alles für mich nicht weiter, als ein matter Traum gemein, der allmählig vergehen wird. Aber wie — wie? Oßt wäre das Gung — — Nein, nein, es halte einen zu fürchterlichen Muthmaß! Zwar mag das Abvergessen sein, erkrankt ich abvergessen, ein zweiter Versuch endete nicht besser, als der erste; ich habe kein Glück auf begriffen!“ Dieser satzung nach Jahre Klappern zusammenn. „Und doch muß ich mich mit ihr beliden, da ich ja nicht weiß, wenn sie, nach dem Vernehmen ihres Vertrauten, die Sache mittheilt. Der Einar machte schon heute einige so sonderbare Bemerkungen!“ — —

„Iraun von Einar hat wiederholt nach Rätger gefragt; da er gegen ihren Diener geäußert, er werde noch heute mit Götter abreißen, ergaben es Bemerkungen, daß er nicht wieder erziehen, selbst Nubens nicht, Tringebner als ein wenig freudlos nach Götter befragt. Was keinen Schlämer ermahnen, ward der Herrscher sehr unruhig, als Götter nicht da war, auch auf ihrem Zimmer nicht gefunden wurde.“

„Niemand weiß, wo sie und der Herr Rätger geblieben ist,“ maute Grotz endlich sagen. Er erzählte lebhaft über die able Wirkung, welche seine letzte Nachsicht auf den Kranken übte. Dieser war der Meinung, sie seien fort, der Alle habe das Fräulein gesungen, ihm zu folgen. Grotz hatte sich demnach sehr verwundert, daß er etwas nach *Isabella* nicht abgehört wurde, bis er endlich das Nichtigke traf: *Isabella* sollte kommen.

Allein doch Fräulein war nicht in ihren Gemächern und eben so wenig die stillerretende Jole. Eine Nachfrage ergab, jene sei ausgefahren — allein, ohne Aufseher oder Diener. Wahrung suchte es in den Augen des Schloßknecht auf ein kundbares Stöhen durchdringt das Krankenhaus.

„O Gott, wenn das so fortgeht, kommt der zweite, seltsame Schloßanfall gewiß sehr bald!“ sagte Grotz bestimmt, als Iraun von Einar sich nach dem Verstand des Fräuleins erkundigen ließ. „Der Herr muß fürchterlich leiden — man sieht und fühlt es ihm an. Ich höre den Herz bösen, da Niemand sonst da ist und ich die Besantmüthigkeit nicht auf mich nehmen kann. Augenblicklich will er errot, es bracht ihn furchtlich, daß er's nicht sagen kann — aber man weiß doch nicht was, und das Herr merdet sich Eines erdentlich im Verle, daß man's eben festsetzen nicht weiß. Zum Unglück ist nun auch das Fräulein Rätger verstorben.“

„Aus, amüßend ist das hier eben nicht und gewöhnlich auch nicht!“ sagte inzwischen der Baron zu seiner Zante, mit der er sich im Vöblotzimmer befand. „Ja thut es morgen dem Fräulein nach — es war überaus thöricht, hierher zu kommen, für mich, der ich überflüssig betrachtet zu werden habe.“

Wieder ermahnte er einen Wiederzug ihrerseits, allein sie schämte. Bei der letzten Unterhaltung hatte ihr *Isabella* zu verstehen gegeben, daß sie nicht in der Stimmung sei, Abhörungen, wie die Ertrübenden's, mit Vergnügen oder Unangenehmung anzuhören zu müssen; daß sie bei dem Zustande ihres Baters und ihrer dadurch sehr angegriffenen Gesundheit vor Allem der Ruhe und Sammlung bedürfte, also vorzüglich jede Vernehmung an sich von der über ihre Hand zu nehmen, und sich nicht zu bemühen, sich dem Baron's Anmerkungen zu frien dem armen Sinne läßig, sich längeres Verweilen hier könne ihm nur Schaden bringen für die Zukunft, in welcher *Isabella* vielleicht für seine Bemühungen um so empfindlicher sein mochte. Der junge Mann begriff das vollständig, als seine Gesellschaftlerin meinte: „Ich selbst muß bleiben, werde doch mühen, trösten und helfen können, wenn ich mich nur erst ein wenig orientirt habe; heute gelang mir das noch nicht, aber über Ihre Hand und nicht an einem Tag.“ Sie sagte, die Baron's Anmerkungen seien dem armen Sinne läßig, sich längeres Verweilen hier könne ihm nur Schaden bringen für die Zukunft, in welcher *Isabella* vielleicht für seine Bemühungen um so empfindlicher sein mochte.

„Ich selbst muß bleiben, werde doch mühen, trösten und helfen können, wenn ich mich nur erst ein wenig orientirt habe; heute gelang mir das noch nicht, aber über Ihre Hand und nicht an einem Tag.“ Sie sagte, die Baron's Anmerkungen seien dem armen Sinne läßig, sich längeres Verweilen hier könne ihm nur Schaden bringen für die Zukunft, in welcher *Isabella* vielleicht für seine Bemühungen um so empfindlicher sein mochte.

„Ich selbst muß bleiben, werde doch mühen, trösten und helfen können, wenn ich mich nur erst ein wenig orientirt habe; heute gelang mir das noch nicht, aber über Ihre Hand und nicht an einem Tag.“ Sie sagte, die Baron's Anmerkungen seien dem armen Sinne läßig, sich längeres Verweilen hier könne ihm nur Schaden bringen für die Zukunft, in welcher *Isabella* vielleicht für seine Bemühungen um so empfindlicher sein mochte.



Willingst aber erlaunete sie wieder an diesen. Mit einem schmerzlichen Blick schaute sie auf ihn nieder. Der Ausdruck von Edele und Jüdischeit, Betäubung und Triumph wechselte so rasch in ihren Augen, daß sich all diese Empfindungen ja mischen schienen. Dann wankt sie mit einer energielosen Bewegung das Haar aus der Stirn zurück; als sie damit alles Feindselige abgeworfen, wiederholte sie freudig: „Es ist fort und ist diebe!“

Seine Augen folgten an ihrem Hange, doch ließ dann vorwärtsstößend zu ihrem Gesicht. Derselbe wankt von hellem Roth überflammt. „Ich — ich kann nicht immer in der Stube sitzen, muß brauchen umherlaufen. Da habe ich mit im Hinteren des Kleins ein Gefäß und beschmußt. Sie sprach verwirrt und schaute den Kopf wie ein Kind, das unartig gewesen und — seine Vergehen durch eine Lüge zu beschönigen sucht.

Dann laurerte sie wieder auf den Schmel neben dem Lager, schalt den Kranken, hob sie sich unangenehm aufgeregt hoch, sprach seine Stirn glatt, wobei sie halb scherzend sagte: Ihre rauhe Hand werde bald weich und weich werden, zum für nicht mehr große Schwierigkeiten darbste. Zuweilen wird Sie sich nicht bloß wie in Haule, sondern wie ein verurtheiltes Kind. Sie eroberte mit einem Ruck aus seiner Todtseite ihr Haar, wusch sich die Hände, nachste zu den Brustwunden, die sie ihm ritzte. Die Hände berührte, daß sie nicht fort mußte mit dem alten Körper, hob sie über sich selbst hinaus und gab ihr eine Sicherheit und Ansehensgefühl, die sich bis zum Uebermaß steigerte, als sie sah, daß wieder ihr freute. Sie heraufsteht sich ebenfalls an ihr so fremden Gesicht, innezt nicht mehr von nieder und lächelt seine Augen und die Jüden an seiner Stirn. Er packte zusammen, während sein Blick an der Thür zu seinem Wohnzimmer hing blieb. Nichts blieb folgen schnellte Ciria empor — Jabella stand an der Schwelle.

Weber Augen begegneten einander eine Minute. Obgleich sonst die des Jüdischen so launt und unglücklich, wachte Abhangen gemessen und die der Edelempfindung mild, kammend und barmhertzig — jetzt hatten sie den gleichen Ausdruck. Ihre beiden Hände schwebten über dem Haffes und der Erhebung verließ den beiden Augenpaaren eine so wunderbare Heftigkeit, daß Jeder, der sie sah, sein Erstaunen darüber ausgedrückt hätte. Der einzige Junge dieser weißt stimmten Szene konnte nichts äußern. Nur ein tiefer Seufzer hob seine Brust.

Jabella eilte auf ihn zu und überließ ihm mit Rücksichtungen. Ciria machte ihre Bewegung, als wolle sie ihr den Platz hier an Lager wie im Dreyen des Kranken überlassen, wachen, und zwar mit der ganzen Heftigkeit ihrer Natur. Dann aber schaute sie sich links und rechts bis zum Jubende des Bettes und blinzelte anmerklich, mit einem Gemüth so zarter, Vermuthung und doch auch Berührung an die junge Dame. Solds' südes Schmeicheln, solch' lindliche Mosen hatte sie nie gesehen, nie gehabt und für möglich gehalten. Sie haunte die vollendetsten Meisterin in Herabsetzung der Jüdischkeit mit unwillkürlicher Bemerkung an — ihre wohlklingende Stimme bewanderte gegen ihren Willen ihr Ohr. Sie hätte Jabelen am den Hals fallen mögen, hätte dann aber wieder jenen jüdisch. Diese koodelte sie übrigens gar nicht.

Am Thore hatte die Tochter wieder zu bringen angefangt, wie das keine Art gewesen nach der Erlösung. Nun machte er in der ihm einzig ja Gebot stehenden Weise, durch mühselnde Lende, bemerklich, daß er etwas verlangte. Etwas kam aus dem Wohnzimmer herbei, erklärte: der gnädige Herr habe sich schon vorhin etwas gemollt, das er leider nicht verstanden. Jetzt erlaubte Jabella eben zu vergebens, zu erlauben, was er wünschte. Als dann aber Ciria hinzutrat, ihn fragte, wie sie das das möchte. Er wollte in das Wohnzimmer gebracht werden — an seinen Schreibtisch.

Es geschah. Dann mußte jedes Wort auf denselben aufgenommen, ihm gezeigt werden. Das, was er zu sehen verlangte, befand sich offenbar nicht darunter.

„Hat Ciner hier noch fortgenommen?“ Ciria gab mit dieser Frage dem, was den Beklammten beschwichtigte, Ausdruck. Das Aufstehen seines Nichts beschlagnahmte es, wie der schümmende Ton.

Etwas veränderte, daß Niemand noch den Kranken das Zimmer betreten, er es selbst aufzusuchen und auf dem Schreibtisch Alles greifen habe, wie es gewesen ist.

Die Augen des Irrenmenschen wandten sich wieder forschend auf seine Tochter. Dann funkelten sie mild und er schien zornig an. Bestürzt sehr Etwas jüdisch. Niemand wußte was der Herr mit dem Irrenmenschen zu unsäulichen gemein. Sein Wunder, daß derlei von Söhnen nicht erlaube und mit beherrschter Reize kammelte: „Ich verheide — begreife nicht, lieber Vater. Ich habe hier nichts genommen, als etwas Geld aus fremem Geld — Etwas ist es weichen. Meinen hat, um eine angemessene Auslastung für — für die Dame — Sie beteuerte mit den Augen auf Ciria — „zu besorgen, all' mir Bares mitzugeben; im Vertrauen auf Deine Zustimmung nahm ich also, Da zu gerade schickst.“ Er hatte sie flarr angesehen und brach nun wieder, ohne Rücksicht auf

ihre fremdliche Zorge für Ciria, in so taute und zornige Aeußerungen aus, daß Jabella halb echnüdtend auf einen Stuhl fand.

„Was soll das nun vorstellen — wollen Sie lieber sterben, als gesund werden?“ schalt Ciria. „Alles Sie — beruhigen Sie ihn doch,“ wachte sie sich ernst, fast gebernd an das Irrenmenschen. „Sehen Sie denn nicht, daß ihn der Schlag wieder rühren kann? Sie müssen doch wissen, was er meint, und selbst wenn es etwas Böses war, eingeleitet, nicht Ihren armen Vater so quälen. Dann verzeiht er Ihnen gern gleich kommen Sie, Gnoth.“

Das war zu viel, selbst für eine Echnütmens, wie die Jüdischen. Stolz, mit flammendem Roth, ritzte sie sich auf. Allein eine Antwort auf eine so ungemessene Rede riethen Berren vor unter ihrer Würde. Berächtlich wachte sie sich ab und legte kurz zum Thier: „Lassen Sie meinen unglücklichen Vater auf sein Lager zurückbringen.“ Dabei neigte sie sich über den Beklammten, schloß flüchtig seine Stirn und zog sich dann aus dem Bereich seiner Augen zurück, die groß und mit thierischem Dornern auf sie gerichtet waren, aus denen zuletzt Thränen kamen.

Bei diesem Aufstand loberte die alte weißt Blut in Ciria auf. Soll sich und Zorn betradete sie die Tochter, welche ihrem so beklammerten Vater weinen machte, neigte sich dann wieder über ihn, sprach ihm beschwichtigend zu und daß ihn, sich zu schonen, seine Fiebererregung nicht unumgänglich zu machen.

Während ihr Vater in das Schlafzimmer zurückgebracht wurde, schlüpfte Ciria in das Borgezimm. Ein Thier brachte eben das Menschenbild für Ciria und hielt es auf deren Gesicht in das Ansehenswürdig der Irrenmenschen, da sie sich von diesem nicht weit entfernen konnte. Einige der Leute unterhielten sich im Korridor — das Irrenmenschen blieb lauschernd stehen, als es den Namen der Krankenwärterin hörte.

Das Dienstpersonal machte seine Gassen über diese, war der Ansicht des Barons und nahm Partei für die arme junge Herrin, die eine solche Person unter ihrem Dache dulden mußte. „Was aber auch an der Aufhebung ist!“ hielt es denn. „Alles das sind die Thiere in sie geschoben. Egoer der Brinn von . . . der er nachsteht, als konnte sein Wäfflerchen graben, hatte mit ihr ein Aehnensmaß am Her, was das Gesicht am nächsten ist.“

Jabella hob ihren Augenblick wie erfuhr. Dann folgte sie frampfhaft die Hande, ladete leiste in sich hinein, fast wie es der alte Rager zu thun pflegte. Darauf wollte sie etwas aus der Bibliothek und schloß in ihres Vaters Zimmer zurück. Die Speeren waren noch unberührt — mit satterhand Band brachte sie eine Flüssigkeit auf dieselben, worauf sie sich links und unten am Fenster setzte. Nach dem Aufsteigen in die Höhe, Jüdischkeit, ihr es ihr kann ein. Unmöglich ist er einen so lödlichen Erbschmerz. Aber ich kann und konnte mir nicht anders helfen — sie weiß zu viel, hat mir's ja auch gezeigt, daß sie ihr Macht oder ihr Recht geltend zu machen gedulde. Im Notfall ist da noch genug für mich!“ Sie drückte das Jüdischen mit dem Pelladonna-Glystall frampfhaft in den Händen und brach in ein großes Gelächter aus, dessen Klang sie selbst entsetzte.

Bei den Gassen ließ sie die Thürhüter durch unglücklichen echnütdigen und brachte eine Stunde in aller Eile der unruhigen Erwartung, in einer wahrhaft tödtlichen Spannung hin. Dann begab sie sich wieder leise in ihres Vaters Borgezimmer.

Dieses war leer — sie trat in sein Kabinett. Das Gelächter stand noch auf dem kleinen Tisch. Dasselbe überlegte sie sich, daß von dem Jüdischen, welchem sie eine solche Szene zugestehen hätte, merkwürdig geworden sei, und wendete die Weile beizuliegen in ihr Aufsehen, während in dem Wachen, daß solch ein Jüdischen etwas haben konnte oder schon gewesen habe. Welche unglücklichen Folgen hatten einige dieser Tropfen thun gehabt! Sie schloß sich jedesmal einer Echnüdtung aus, wenn sie, wie oben jetzt, ihres Vaters unwillkürliche Lene vernahm. Dennoch trat sie unwillkürlich an die Thür des Schlafzimmers, um zu lauschen. Aber ich bitte Sie, Liebe, wer sind Sie?“ fragte eben dringend Jean von Stoar.

Jabella lehnte sich bebend an das Thürschloß. Angestrichelt schaute sie ihren Sinn und Schlaf, während sie auf die Antwort wartete. Sie wollte kinnieren, diese Antwort hindern, allein sie war wie gekohmt. Ihre Heile die Kraft und die Selbstbeherrschung, mit der sie bemald in der Stube zwischen ihrem Vater und Rager's Mithteilung getrieben war. Es hatte sie auch nicht geschloffen. Eben so wenig daß ihr jetzt Alles, was sie that. Sie verdrückte sich wiederum immer tiefer.

„Wer ich bin?“ Lang die tiefe Stimme Ciria's. „Wenn ich das möchte! Das heißt, der alte Rager hat mir — und heute Gerath, ich würde Ihre Echnütm. Nun, großartig hat er eben nicht an mir geschloffen und was ich für ihn fühle, wer aber nicht Anderer, als lindliche Echnü!“

Jabella laus, unglücklich, sich aufricht zu halten, in der Anie. „Seine Echnütm!“ flüsterete sie. „Er — der Großvater, der Mutter Vater. D, o! Iud sie weiß wirklich nichts, gar nichts weiter. Also and das noch — unruh — ich Unglückliche — — um, ich, ich Unglückliche!“ Wie im Traum nur vernahm sie die ferneren Miththeilungen Ciria's, in jedem

Zugendbild erweckend, sie wehrte sich, aber Unmuthig fragend, unterbrechen. Zugewandt hielte sie den Todesstusler des alten Mannes, sah ihn erstunken in den dunkeln Wälden, sah sie selbst verfallen, stier, immer tiefer, in's Bodenloth.

Frau von Etour war wieder so leicht überholt gewesen kein Abhalten der Plegerin des Kranken, als sie diesem einen Besuch abzustatten wollte, daß sie den Jüngling ihres Mannes vergeblich und nach einer stummen Pause in jene Fuge auswarf, welche Johella vernommen. Wohl schaute Crila sie jactet verwundert und argwöhnlich — ein lag doch Betrachten nicht in ihrer Natur. Allein die schließliche Bewegung der Dame brachte sie auf die Vermuthung, die sie wohl irgend etwas über ihre Eltern.

„Wo die Tochter von Crila läge!“ Frau von Etour schüttelte leicht nicht den Kopf, sondern mit der Hand in die Haare und die Augen. „Aber ich hätte: Sie hätte gleichfalls! Wer war ihr Vater?“

Crila wurde stumm, mit erwasendem Loth, die Wäpfele. Was fragte man sie da nach Dingen, die sie selber nicht wußte, die sie, wie sie dachte, auch gar nicht kümmern, zu kümmern hätten, da sie doch nicht erwerlicher Art seien?

„Sie sind auch ja oft, um die Tochter von Crila länger zu sein,“ gab jene ihrem Zweifel wieder Ausdruck. „Wie all sind Sie denn!“

Wieder jactete Crila bei Kräften. „Wozu ich? Sie sagte man's mir, wenn ich einen Geburtstag hätte. Oh ja freier war freilich auch seine Verlöbte.“

Ein tiefer Aethismus und zugleich ein schmerzlicher Erzwang ließ Beide sich nennenden. Umwallt hand mit vorgezogenem Kopf, in höchste Spannung laufend, neben dem Zeger seines Herrn, und besann sich erst jetzt darauf, wie unendlich seine Frau oder vielmehr Wirthin sei. Und in dem Bild des Irrenbildes sah die hohe Zurückweisung an, daß die Fremden seiner nicht bedacht über ihn nicht wußten, daß er nicht zu finden nicht müßte, können sie darum? Jüngling lag er sich kaum, der er sich seiner Stimme und diese Dinge langsam so furchtlich, daß für es seiner Tochter nicht als Schwäche ertragen konnte, wenn sie jenseits gar nicht zu ertragen erwiderte, und davon ließ ohnmächtig nach. Was sie bedeuten sollten, verstand sie nicht, nicht für sie Kränkungen des Unmuths, so ganz Crila und Umwallt als Zeichen des Wohlwollens, der Jactankheit erklärten, daß er nicht wollte sie nicht haben, daß die Frau gar unangenehm genug irgend etwas gelost oder mitgetheilt hätte; daß die Unmöglichkeit, sich verständlich zu machen, ihn eine sehr tödtliche Pein bereite. Aber wenn selbst die Andern nicht herauszubringen erwiderten, was es sei, so war sie besten gar nicht fähig.

Dagegen regte sich wieder ihr Interesse in Bezug auf das seltsame Mädchen, das weder seinen Vater noch sein Alter konnte. Sie wandte sich jedoch an Crila.

Dieses sprach sich auch mit einer an die fremdbildenden Ohrenheit aus, erzählte aus ihrer Vergangenheit, was für seltsame wußte und was der Vater gleichfalls wußte. Sie sah, daß Jann Thale sehr angeregt jubelte, daß ihn die wachsende Theilnahme der Frau von Etour erregte, und es kam plötzlich über sie eine Mütterlingstheil, wie sie dieselbe noch vor einer Stunde für etwas ganz Unmögliches gehalten hätte. Ja, sie fühlte ihrer Augen freudig werden, als der Name, ihr erschütterter durch das Gerede, die Verlassenheit und Verwirrung ihrer Kindheit, ihr harte Zeit erlosse und selbst jagt: „Eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Person, die ich sehr liebte, erregte schon beim ersten Anblick meine Sympathie für Sie. Jetzt haben Sie an mir eine vollständige Ähnlichkeit, die sich bemerken wird, wenigstens etwas von dem, was Sie litten und empfinden, zu vermeiden zu können.“ Sie wurde noch näher in ihren Geheimhaltungsverhörungen, als der Geliebte, selbst für sie erkennbar, darüber große Verwunderung empfand, und den wieder diese Verwunderung veranlaßte Crila zu einer zwar nicht laut geäußerten, doch ausdrücklich gemachten Annahme dieses Wohlwollens. Nur die Begreiflichkeit und Erklärungen der letzten Zeile und namentlich ein Erlebnis dieses Abends befiel für sie sich, und nicht allein ihr plötzliches scharfes Denken dabei, sondern auch ihr ganzes beobachtendes Wesen, daß der Dame mehr als ein Räthsel ausgab, erregte denn Jactankheit an ihr.

„Sie hätten Oswald die Dame nach ihrem Zimmer begleitet und sie ihn hätte,“ war er sagte, „ich bin so glücklich.“ „Es ist eine kurze Bekanntschaft, gnädige Frau, und ich habe darüber ganz lauwarme Gedanken. Aber ich weiß doch eben nichts oder nicht viel. Der alte Knecht allein kann Auskunft geben. Und wenn er da nicht ethisch wird, dann muß man ihn unthätigst jüngen.“

Sie war ganz seiner Meinung, allein der alte Knecht war wieder in sein Zimmer zurückgekehrt, noch lehrte er doch jenseit, oder sah und hante Jemand noch an.

Wohl aber kam Oswald Absichten ohnmächtig an der Thür zum Herrenjungen ihres Vaters. Mit einem Gemüth von Mitleid, das, Zuneigung und Wohlwollen erweckter Eltern über Rücksicht zur Befragung. Der erste bewusste Blick des Graulins traf sie. Lange mit Erstaunen und Grauen wollten die Augen auf der Plegerin des Vaters, dann schloß sie

dieselben mit einem leinen Scher, als wollte sie gar nicht mehr hören. Crila sog sich leicht zurück.

Frau von Etour, von dem Erkranken ihres Vaters bedrückt, wollte die Nacht hindurch bei diesem bleiben. Allein die heftige Aufregung hatte dem Greisesten seinen Aufenthalt nach dem Kopf veranlaßt, daß man das Schlimmste befürchtete, und die Lady davon zu Rathen setzte. Das war denn eine furchtbare Nacht für Johella. Die wohlwollende Aufregung und doch Jann Thale erschloß lag sie am Bett des bewußtlosen Vaters an dem Arme. Als die Fremden ihrer Mutter sie endlich mit sanfter Gewalt abstrichen, sonst sie in einen Schlaf, folgte unermüdet den Bewegungen Crila's, die dem Kranken Umhänge machte und das sonst Verbotene mit einer Gleichgültigkeit that, als gäbe es für sie keine Verhinderung, und zwar so natürlich, als wenn sie nicht zu sagen irgend eine Zustimmung, die etwas Dämmerndes für die Mutter hätte. Die Dämmerung hielte die Rippe palmarum. Die Gedächtnisse war da, aber nicht das Bewußtsein, daß sie bald nach Einbruch der Dunkelheit bekränzte. Als endlich der Knecht sich darnach zu erlaubigen machte, erhielt er die kurze Antwort, sie habe damit Jemand nach dem Arzte geschickt. Der Knecht kam nach am Oswald's Befehl und wußte nichts von der Equipage des Jactankheit. Wen mochte diese Frau damit festhalten lassen haben, etwa den alten Knecht? Das erklärte dann dessen plötzliche Verschickung im Schlaf. Wie aber verstandenen sich und das Jactankheit gleichfalls, die ohne daß Johella sich zu einer Erklärung herbeiließ, meinte man, sie habe es ihm in ihrer gewöhnlichen Gesprächsweise verkehrt.

Drizantes Kapitel.

Wunde sind verfallen. Nicht und fast liegt der Scher, eine prächtige Edelsteinhülle, die durch die Verzierung, die sie enthält, zu Rathen befragen, wie für die Wäpfele, die sich an ihren Händen und Brustschlitzen zeigen ließen.

Den erlitten wieder die fibrenen Stellen eines eleganten Gehäuses, in dem zwei Damen saßen. Die jungen Herren in Uniform und Civil in der schlossenen Kabinen der von der letzten Straße konnten aus den Fenstern. „Wer ist denn das,“ fragten, mit dem selbst seine Träne Crila's kennen bis ganz Dunkel, wie wenn sie nicht die Frau von Thale!“ „Das ist die Frau von Etour, die ich in dem Erkranken des Vaters gleichsam barmherziger Schwester geworden, kommt nie aus dem Hause. Kennen Sie die interessante Fremde nicht, Warten?“ so fragte und rief man herbeikommt.

Erlebte noch längere Zeit auf einem Kommando in der Provinz gewesen und eben erst nach der Festung zurückgekehrt. Das führte er an als Grand seiner wüthigen Unterthanen mit seiner Zucht Plegerin, deren Absicht ihn übrigens so überredete, daß er unwillkürlich einen Fink ausgehört. „Unmöglich, sie kann es nicht sein!“ dachte er dann.

Der Orsellsherrin der Frau von Etour schien es beinahe aus, wie sie nicht sie selber, als sie in dem schönen Schlitzen mit dem prächtigen Gehwapp durch die Straßen bewachte. Immer und immer wieder giht ihr Auge hinüber über ihren eleganten Gemüthlich und dann zu den Häusern hinüber, an denen man vorüber kam. Diese Straßen waren ihr allerdings selber nicht besonders vertraut gewesen, die sie in einer ganz andern Ordnung lehrte, und die Leute, die sie damals sah, hätten sie sich sicher nicht erkannt. Aber wenn sie etwas einzeln mußte, war sie manchmal doch hierher gekommen, und da an jeder Ecke war's, als sie in einem Wogen Jemand sah, dem sie nachdrücklich bis zu jenem großen Hause dort, einem der vornehmsten Hotels — ostwärts, doch entsetzt darüber, daß sie den Wagen nicht aus den Augen verloren. Jetzt rückte so eben die Equipage des Hotels aus dem Thor. Unwillkürlich beugte sie sich vor, um zu sehen, wie einfaches mehr. Raum erwiderte sie ein lautes Jauchzen zu unterdrücken beim Anblick des jungen Mannes, der die Schritte herabkam und in den Wagen stieg. Dabei gemahnte sie nicht, daß ein hübsches, sehr modern getriebenes Franzenbild vermerkt sehen hätte. Der Schlitzen fuhr so schnell dahin, daß er im nächsten Augenblick schon um die Ecke bog.

„Guten Morgen, Marion, wie geht's, oder vielmehr, wie sieht's?“ erbot sich, die Worte, die sie Redensart gleich verlor, daß modern gelehrt Französisch an.

Marion gab ihm bereitwillig Auskunft, doch war die ziemlich geringfügig. Französisch Jann Thale hatte sie so angelehnt an eine ihrer Anwandlungen empfohlen, daß die Letztere für mit einem bedeutend höheren Lohn engagirt. Mar hat Marion sehr ausgiebig überredet, ihre gute und geliebte Herrin um einen Preis verfallen zu wollen, die bessere Stellung aber doch angelehnt zu sein. Sie verließen erlitt, als behielt bei der Botschaft Französisch keinen so großen Juchzer, da Orsellsherrin doch mehr gegeben noch befehrt werden konnten. — Was Marion sonst noch wollte, hatte sie durch Josephine erfahren, die mit ihrer Herrlichkeit nach der Stadt gekommen, weil sie es dahinter nicht auszuhalten konnte, da Robert verlosset worden war. Es konnte ihm allerdings die Verwundung

nicht bemerken werden, daß sein hernachiges Schwelgen wie sein verstor-  
 betes Besen hatten so viel Verdacht erregt, daß man ihn noch immer in  
 Unterdrückungselbst hielt. Jakobus Jann Zolte, die jartliche Lothier,  
 barnte sich um ihres Vaters Wohlthatig so sehr, daß sie selbst trauete  
 und sich von aller Welt zurückzog; deren ehrsüchtige Zote war indeß der  
 Meinung, daß ihr nur der Umstand schuld, daß diese Artia Kärges all-  
 mählig, und Niemand wisse mit und warum, die Gehörten in ihrer  
 Unterdrückungselbst gewesen ist. Uebrigens wurde sie juncilien Abends gelim-  
 merte Hingänge, und Josephine, die sie nicht lieben möge, habe schon  
 öfter, doch verzehrend verlorst, hinter Ziri und Zured dermaßen zu kommen.

Es laute der Bericht Maries'. Der Juchzer hielt es für Pflicht,  
 seiner gutwilligen Verwandten, die von dieser Artie jenselbst getauelt  
 werden, mitzutheilen, was sie mit und warum, die Gehörten in ihrer  
 Unterdrückungselbst gewesen ist. Uebrigens wurde sie juncilien Abends gelim-  
 merte Hingänge, und Josephine, die sie nicht lieben möge, habe schon  
 öfter, doch verzehrend verlorst, hinter Ziri und Zured dermaßen zu kommen.

Als der Schützen von dem Hause der Freieren hielt, trat in dieselbe  
 eben ein-kühler, doch sehr kleiner junger Mensch.  
 "Robert!" jubelte das Juchzen an, daß eben die Treppe hinaufsteigen  
 wollte. "So haben sie dich doch endlich freigesprochen, freigesprochen müssen!"  
 "Er nicht nur thum. Einige Stugen besetzten an der Jüngeren der ein-  
 tretenden Damen — sein Rank öffnete sich zu einem Ausfluß. Voll bitteren  
 Grollens konnte sich das Mädchen auch dem Gegenstand seines Erbansens  
 und seiner Aufmerksamleit zu.

Ob dieser noch die Treppe erreichte, ihm ging ein Wagen vor der Thür.  
 "Ich frage nie, daß ich dich zu der Thore überreichte, set dich  
 gut gehen — Da bistst ja wie ein Mädchen," sagte die ältere Dame.  
 Da erschien ein junger Herr in der Hausflur und verbeugte sich artig.  
 Ob er die Jüngere indeß nicht erkannt hätte, eilte sie noch flüchtiger Ver-  
 weugung davon.

Die Andern sah die soppstüthlich nach. "Da habe ich mir nun mit  
 ihrer Erscheinung so viele Mühe gegeben," sagte sie. "Die Mühe ist  
 auch so gut angewendet, in richtigem Lehnen!" So hatte täglich meine  
 Freude an ihren Fortschritten, und nun sie dießelben jagen, gleichsam ein  
 Gramen befehen und mir Öfer machen könnte, laust sie wie ein naartiges,  
 verdorrtes Kind davon." Während dieses Selbstgesprächs hatte sie die  
 Begrüßung der Prinzen Weibermans von Korfstätt-Wüningen erwidert.

"Was magst, was ist das für ein?" fragte Robert.  
 "Der nicht recht wohl, aber doch sehr kein Herr." Josephine wollte  
 dem unanbathen, vererbterlichen Vater keine Antwort geben, kessan sich  
 indeß wieder. "Sobald sie weg war, angefahren mit der Frau von  
 Einar, die auch einen ganz ungläublichen Narren an ihr gefressen hat,  
 schickte er, der Herr nämlich, gleich nach dem Trausien. Aber sie ließ  
 sagen, sie könne ihr Zimmer nicht verlassen, sei zu unwohl; eilte  
 er wiederholt am ihren Besuch bitten sich, oder selbst zu ihr gehend sein  
 wollte, eodte sie sich jalsamen und ging zu ihm — diesen Augenblick."  
 "Und was heißt sie?" fragte Robert, daß von der Gefangenschaft ge-  
 bleibete Kuthil wie mit Blut überflossen.

Sie brachte ihren Mann an sein Ohr. "Ich darf nicht drüber reden,  
 zu keinem Besehen, und dir sollte ich es am wenigsten sagen, aber ich  
 glauwe es doch sehr, daß dieß ein sehr schönes Weibchen ist, langsam,  
 nicht dießelben in's Lüglicht und Verberben bringe, auf die sie ihre  
 Augen wirft, die ihr Macht über sich gebet."

Keines Wortes söbig starrte der Durchse sie an.  
 "Gerecht habe sie fort: "Über ihr's etwa nicht maßr, daß all' unser  
 Unglück kamals entging, als du und der Herr sie in der Stadt kennen  
 gelernt hast? Das sollst nun Aufschuß kam, wie sie nur den Fuß  
 nach Zehlung legte? Robert, sei vernünftig, laß sie ihn. Zu frech-  
 wie der liebe Gott den gnädigen Dertzu am übermäßig geliebt hat,  
 sollstest dich schämen, eine solche Verlor zu annehmen. Kann es als  
 eine Warnung, daß du jetzt die Ehände hastest, wegen so einer Sache  
 sehen zu müssen; mein Vater schämt und grämt sich darüber ganz schreck-  
 lich. Weßt nicht, wie sehr dich der Herrin, aber es ist noch nicht aller  
 Tage Abend. Das arme Trausien kann sie natürlich nicht lieben, und  
 ich werde es doch an's Tageslicht bringen, was sie ist und treibt,  
 wenn sie den Zeiten, wie zum Beispiel der Frau von Einar, auch noch  
 so geschickt Sand in die Augen zu streuen wird."

Sach lang und ließ gelangt rebete sie in Robert hinein, der dem  
 Kuthilien noch ganz fremdlich war und nicht erwiderte. Dabei horchte  
 er gespannt nach der Seite hin, auf welcher die Wohnung der Juchzern  
 lag.

Der Diener, der an dem Feuer wachender ging, stielte mit Wüsten-  
 und Geirnglänzen an dem jungen Besehen, der wegen eines solchen  
 Verdachts im Gefängnis geriet. Daß er entlassen werden wegen  
 mangelnden Beweises, bestete nicht; es läßen sich überständlich, daß er  
 nicht länger im Tenth behalten ward; die Treuezeit, sich hier noch zu  
 jagen, erregte Unwillen.

Josephine mußte daß wohl, aber ihrer Herrin mußte jessen; so wußt

Macht bräsel sie doch noch über den Vater, um Robert's Entlassung zu  
 verhindern. Er hielt es zu ihrer Verwonderung für ganz gemß, daß  
 Jakobus werde sich seiner annehmen; mit einer unter den obmüthigen  
 Umständen ganz ungerathenheit ercheinenden Zuversicht wollte er im Jux  
 warten, bis die Dame von ihrem Vater läme.

Sach jener hartnäckigen Nacht mochte Jakobus nicht in den Park hinaus-  
 gehen, nicht einmal auf denselben hinausgehen, ihre Besetzung blieben  
 nicht niederkriegeln. Vom Jemand mit einer Stellung eintrat, ja bei  
 dem geringsten Geräusch laufe sie entsetzt jalsamen, in der Meinung,  
 Kärges sei entsetzt. Umläufige Juchze — die Größe des Grollens taute  
 nicht empör, wie doch nach einigen Tagen fest zu gröhren pflegt. Das  
 vernünftige sie sie sehr, daß sie wünschte, es möchte doch erst einmal der  
 Fall sein, daß sie nicht mehr, wie sie nicht mehr, wie sie nicht mehr,  
 mortuam leben dürfte und den Abschied einmal hinter sich hätte. Denn  
 natürlich mußte sie, um keinen Verdacht zu erregen, den Besuchenden  
 sehen, sobald man seine Ueberricht aufgefunden hatte. Sie bereitete sich  
 jenselbst darauf vor, und daß jreite noch an ihrer Lebensform, als es  
 die erhaltendsten Anstöße vermocht hätte.

Erhaltung war ihr durchaus verrieht — sobald der Zustand der Ge-  
 sundheit es gestattete, bezug sie auf die Ueberrichtung nach der Herden,  
 was besetzte dort doch selber ängstlichen Rath jalsamen. Als die Herrliche  
 besimmt war, überwand sie ihre Edeu und ging in den Park nach dem  
 Weiber. Sie umging diesen vollständig und überlegte sich davon, daß  
 der Ertrankene auch nicht an einer der entlegenen Uferstellen, die nicht  
 leicht Jemand betritt, ausgehauert worden. Die trübend ausfließen-  
 den Kräfte ließen fest für Jere jeheliche Kraft, doch wenn sie kam,  
 ihren Rath jalsammertelien, des Besahs andrüberan bog, laß sie  
 nur Jährerippe, nicht die jagenb erwarteten Anstöße. Das Weiber war  
 doch Groß der Alten gewohnt; irgend etwas hielt ihn auf dessen Wege  
 jand. Unwillkürlich letzete sie die Hände und sprach still ein Vaterseiner.  
 Zwar bescheidete sie diese Schwärme im nächsten Augenblick, allein die lang-  
 liche Juchzernschickel, die glatte, ruhige Stimm, mit welcher sie die ab-  
 schließliche Rede der Weibermans beschränkt hatte, konnte sie weder wieder-  
 denken, und erdenken — nicht einmal den Narren gegenüber, weil nie-  
 mander also war sich nicht.

Wohi bödte sie an die arme, gestrichelichte alte Frau, die der  
 Mühsche ihres Mannes verzehrend hatten wurde. Später, am Zeasune,  
 horte sie juncilien deren Juchze Kärges, "Gilla!" und sehr davon jehelich  
 jüttern und mit Anglisthören bebacht wurde. Kuthilien sie konnte sie  
 entschließen, sie anzusehen. Was sollte sie denn auch bei ihr, jelsen  
 konnte sie ihr ja doch nicht!

Uebrigens hörte sie noch einiger Zeit durch ihre Fasse, daß sie die  
 Matrone nicht einmal finden würde. Jene war, äußerlich begierig auf  
 die Anspielung Kärges, kam in der Hausflur angingst, als sie logisch  
 Nachforschungen nach seiner Wohnung anstellen ließ und dann zu ihm  
 schickte. Er war indeß nicht heimgekommen und die Wohnung verließ.  
 Frau Kärges hatte der Weirung gelacht, sie werde verrathen, und sich hana  
 nicht weiter blicken lassen. Eine spätere wiederholte Entdeckung ergab  
 auch weiter nicht.

Der Umgang nach der Stadt gab Jakobus weder die innere Ruhe,  
 die äußere Sicherheit jertlich. Zwar schigt er nach dem jehelich  
 jöhelt bald nur Josephine, Oswald und der Ausflur, allein dieß jeltlich  
 nahm sie ja doch mit, und ebenso Trausien, was sie am meisten qualite,  
 und Dieringen, deren Anblick ihr eine unerträgliche Pein war. Nur mit  
 heftiger Ueberrichtung und fest auf Kosten ihrer Gesundheit konnte sie  
 sich entschließen, ihres Vaters Zimmer zu betreten. Seine Stimme wurde  
 ihr durch die Zeit und Gewohnheit nicht minder jertlich, brachte sie  
 fest auf's Neue einer jehelich nalle. Und dann Ömer. Daß diese  
 nicht einmal erkannt war an dem Ömer, brachte sie ihre fast unheimlich,  
 zu einer Zeit Dämon. Und etwas Tamouche hatte diese Frau alle-  
 dings, wenn sie so groß und tief, wodurch durchdröhrend, ja verzehrend  
 auf sie rietten. Alle ihre Selbstgespräche jehelich davon, wie der Herr  
 sich jertuente, was sie jeltlich, in ihrem Ömer und Gedächtnis — sie lächle  
 sich jertlich, jertlich, unheimlich und den Boden unter ihren Füßen nicht  
 jehelich. Uebrigens wachte. So gab sie den Kampf gegen die überlegen  
 Ögeren an, mich sie nach alle Welt so viel als möglich, und hielt sich  
 wie eine Unschicklerin in ihren Zimmern.

Frau von Etow sah mit Betrübniß, daß ihre Unschickheit jertlich  
 und grüßte ihm; als aber ihre Wüstenungen, den Zeit zu Rath zu jehelich,  
 eben so verzehrend waren, wie ihre vorhergehenden Gedächtnis Jakobus  
 erregte, zu jertlich und den Tenth nicht jehelich. So jehelich sie  
 natürlich und jog sich endlich verlegt jertlich. Juchze sie doch auch im Jux  
 Thale'schen Hause eben anmer, jehelich, barnterren Dieringens; der  
 Zeinsanne, fremdbethüchler oder vielmehr unthätiger Besehen; natürlig  
 jog sich nun Jakobus volkocht von ihr jertlich.

Mit einer Art Entzügen, und doch auch wieder mit dem unheimlichen Rit-  
 tich erfüllte die gebildete Dame Carl's Verwunderung in jeder Hinsicht,

gleichs aber tährte und entzündete sie die wunderbare sonderliche Kaffassung, mit der sich die Kernte wie im Ringe unendlich Vieles aneinerte, mochte ihr Schicksal, weil es ihr bisher durchsich fern geblieben. Infolge ward sie es, daß Nübben geradezu auf einen Ranzel anmerksam zu machen, die direct Lehr- und Unterrichtung zu geben. Nur beläufig im Gespräch berührte sie dieses und Jenes, wählte die Wörter aus, die Criso nicht las, sondern verschlang. Da Oswald dem Kranken verlor, regte sich in Criso both der Wunsch, das selbst zu thun; damit trat die Antwohrtigkeit an sie heran, nachdem er in der Jugend an diese Richtung gewöhnt worden. Bald wurde sie die Professorin, bekam bald Gehaltsamt am Leben und vertieft sich nun mit einem andern Jureur in die Schöpfung unserer Literatur. In der Vererbung und Durchgeistigung, die sie daraus schöppte, zu der hitelnden Wirkung, die Frau von Etour auf sie übte, und dem lebhaften Wunsch, in allen Dingen die Gerechtigkeit des Freiern zu erwecken, um so viel Freude zu machen, als in ihrem Willen stand, kam nach der ihrem Bedürfnisse angehörigen Nachschmerztrich. Je länger sie beschaffen unterband, je mehr sie sich selber in Widerspruch gegen die nicht zulogende Umgebung aufschien aufstand, um so härter trat er jetzt hervor in den neuen Verhältnissen, die ihr so gut gefiel, nachdem einmal das unhoffdige Etannen der Fremden überbrunden und sie darin selbgerwehrt war. Unwillkürlich nahm sie die Manieren gebildeter Leute an, legte sie alle jene Feinern, strengen Beobachtungen ab, welche den Ranzel an Erbschaftsamt knüpfen.

Die Königin sie sich gegen den Willen der Taumelstufen vor dem Trauen und suchte sich zu lösen, indem sie unangenehm, wie immer, doch etwas heiliger als sonst in das Zimmer des Geliebten trat. Sie sah an den ersten Blick, daß sie hätte, daß Jener eben mit seiner Tochter eine verachtliche Unterredung haben wollte, und machte eine Bewegung, sich zurückzuziehen. Doch Alceida, die sich Alieinlein mit ihrem Vater sehr lebhaft schenke, sprach aus vor dem niedrigen Scherel, dem Criso einzuweichen pflegte, die ihm diesen Platz nach dem großen Beschluß des Geliebten nicht vorerlaubt. Er war als jeder sich schon selbst darin ergeben, daß ihr Vater jene Liebe für sie auf keine anspöchernde Weiser übertragen, also mochte sie nur nicht mehr den Versuch, in drei alten lüthlichen Reden wieder einzutreten. Criso fühlte sich davon ebenfalls befreit. Sie hatte schon einmal den Aehrenern ermahnt, gegen seine Tochter nicht so läßt und absichtlich zu sein, hatte Alceiden Abreue gegen die Arentenpfleg mit ihrer überlebenden Schwöche nicht mehr, und sich bei jeder der hiesigen Anreden, sich fern und schäuflich an sie anschließen wollte. Er wurde in ihr, die wie eine Fremde und Spielgenossin geblut, das Bedürfnis nach einer Geliebten gleichen Alters doch sehr lebhaft. Allein vor der eifigen Zurückhaltung der jungen Dame hatte sie ihm kaum antwortende Empfindung in sich selbst verschlossen. Je mehr sie sich geübt entzündete, desto härter sah sie ein, daß zwischen ihr, dem armen Mädchen von dunkler Herkunft, und dem Herrschaftlichen eine sehr tiefe Kluft liege; sie beschloß sich aber fühlte in ihren Verhältnissen, je mehr sie empfand, daß sie von ihrem Pflegen sowohl, wie von Frau von Etour innig geliebt, von Oswald und den Fremden, mit welchen sie sonst in Verbindung kam, zum Beispiel dem Arzt, hochgeschätzt wurde, kurz, je weniger unglücklich und verlassen sie nun war, um so mehr löschte auch ihr Will gegen die vom Schicksal so reich Vergewaltigte. Ja, sie bedauerte diese nun am Verlust der orteillichen Liebe, und hatte sich einmal dem Ranzel ergeben; es für nicht die Schuld daran tragen, jenseit Vater und Kind getrennt sei?

(Fortsetzung folgt.)

### Verlorene Krone.

Von Dr. Jäger.

#### 3. Oberst Gushan.

Am 7. Februar 1837 starb in einem einfachen Hause zu St. Gallen in der Schweiz ein alter, Oberst Gushan genannt. Er war ein Sonderling durch und durch, lebte fast für sich mit einem einzigen Bedienten, mecht die Menschen und war doch wieder gegen Andern sehr menschlich-freundlich und nachsichtig. Als man ihn ohne viel Umgehung und Beschwörung aus den französischen Archiven der Königin erlöste, fand es seinen Nachbarn und Andern, die ihn kannten, ein, daß dieser Mann einst ein König gewesen, ein sehr mächtiger und legitimer Herrscher, in der Geschichte bekannt als König Gustav IV. Adolph von Schweden. Auf dem Thron seiner Väter, der ruhmwürdigen Weisheit, bestand sich, als er starb, ein französischer General, Marschall Bernadotte, den man zum König von Schweden ernannte, nachdem er dem letzten Spruch der alten schwedischen Verfassung entgegengetreten war; dieser, von Verstand, Kraft, trugt sprücheln. Der Zeit, da Oberst Gushan in Palast seines Vaters zu Stockholm als der Erste des schwedischen Reichs

„mit Krone und Szepter“ spielte, herrschte Bernadotte, der Begründer der neuen schwedischen Regierung, als ein armer, gemeiner französischer Soldat Etienne auf der Straße von Paris in Aestria. Als der junge Prinz Gustav, der Vierter dieses Namens, die Krone seines onkel's Jähre zuvor durch Anwartschaft erworbenen Reichs (1796) auf sein Haupt setzte, war Bernadotte allerdings ein tapftrer Soldat, den aber die Welt noch nicht kannte. Und als Jener die Krone erbat (im Jahr 1809), da hatte der berühmte Marschall Napoleon's nicht, das sein Jähre später er von dem letzten Tode der Kaiserin in Schweden aus dem Leben gehoben worden würde. In dem Augen des Oberst Gushan ging Gustav IV. nach dem Verluste seiner Krone in die Verbannung; mit einer philosophischen Gelassenheit entlagte er Glanz und Macht und dem Platz in der Geschichte, um ein einfacher und ärmlich lebender Privatmann zu werden. Nach seinem Einzug vertrieb er die Theilhaber der Welt durch die eigenthümliche Herkommen, mit der er sich alle seine Grünsinnung an seine löbliche Stellung verbat. So lag etwas Antikes in diesem kleinen, eigenthümlichen Charakter; der selbte der Nichtschwaben Gustav Bernadotte, sondern in seltsamen Erpängen sich gefiel. Mit einem reichen Maß angedämmt und sich widerrechtlicher Verheißungen ausgesetzt, war er die Schiene, so lange er König blieb; er bündigte sie, als er die Verfügung gewissen trügigen Verachtung dem Glanz des fürstlichen Lebens in den Händen führte. Während viele Erdröhungen gelebt hatte, daß ostpreussische Könige für die Sicherstellung ihrer Privatwohlthätigkeit anglich sorgten, war der vertrieben König von Schweden ein so häufiger und so tiefen besessener, die ihm im Cris kein Betrieden benötigte. Er betrachtete die Königswürde wie ein Amt, von dem er nichts mitzubringen durfte, nachdem er dasselbe verloren — weder Titel, noch Ehren, noch Geld der Schatzkammer. Innenhaft und willkürlich, wenn auch nicht eiderartig als König, war er doch von der Philosophie des 18. Jahrhunderts so tief bezaubelt worden, daß er das Recht des Volkes, ihn des Thrones verlustig zu erklären, nicht anerkennen wollte, und sich die Krone als ein Recht, das alle künftigen Vordere sanktionirte. Jedem Jähre wurde dieser Recht ertheilt unter dem Namen eines Obersten Gushan in Deutschland und in der Schweiz nambor, ohne je ein Verlangen zu zeigen, für seine Person den verstorbenen Thron zurückzugewinnen, oder die Verfügung seines Einkommens durch Annahme der ihm bewilligten Summe zu haben. In einem edlen Gelingen wollte er bereuen, daß ein vertriebener König von dem Volke Gnade nicht annehmen müßte, von der Königin erlöste sich nicht weigern konnte. Ein Günstling aus dem französischen Lager, der ihn zu leben für gut hielt, trat der Philosophie Paris Trepp mit den Zeichen seiner Bezauberung mit Höfen, und der fluge Worte antwortete darauf mit Recht: „Wenn meine Vorfahren einen Trepp nicht, ist es von Dir nicht minder eitel, ihn mit Höfen zu treten.“ Aber immerhin gebot mehr Charakterstärke dazu, wenn ein geborner Fürst nach seinem Sturz auch dem eifigen Bedenke und dem Wohlleben seines früheren Lebens freiwillig entsagte, als bei der meisten dieser Art Unglücklichen zu haben ist.

Gustav IV. Adolph wurde 1778 geboren und war der Sohn Gustav's III., der durch Mord 1792 umkam. Als zu seiner Reifezeit trat, führte sein Vater, der intelligente und populäre Herzog von Södermanland, die Regierung. Im Jahr 1796 übernahm sie der junge König selbst. Nicht geistlos und ohne Talente, von natürlicher Dergenigte und einfachen Manieren, ließ er doch einen äußerst herrlichen Sinn, der sein Betreiben werden sollte. Ein Vater, der sich nach dem französischen Vortrefflichen, wie Friedrich bei Ströge und so viele Monarchen seiner Zeit, hatte ihn streng nach Rousseau'schen Lehren ertragen; aufstakt der Ehrlichkeit des Charakters, die er damit erzielen wollte, hatte er nur eine eigensinnige Unbegreiflichkeit angeerbelt, dabei besah der junge König einen Haug von Missethäten, Abenteuerlichen und Abgaulischen, die ihn zu so vielen unbedingten und unnützen Unfällen verleitete. Mit den Bedachten und ihrer Macht zu rechnen, war seinem Stolz, seinem Rechtsgefühl unzulässig; er wollte auf der Seite der Schwachen stehen, und war in ihnen doch nicht treu; er verwarf es mit Allen, weil er seine Politik nach momentanen Gefühlseingebungen einrichtete, und machte sich durch diese Art des Regierens zuletzt so unpopulär, daß sein Sturz unabweislich war. Mit diesem selbst begann er aber auch seine Unthätigkeit zum Negativen einzuhören, und verlor sie deshalb bald in Ideen angeregter, wunderlicher Art und Weise mit seinem Gedächtnis. Wie sehr er seinen Vorkommen erlöste, so wollte auch mit der Zeit der Schwachen stehen, und war in ihnen doch nicht treu; er verwarf es mit Allen, weil er seine Politik nach momentanen Gefühlseingebungen einrichtete, und machte sich durch diese Art des Regierens zuletzt so unpopulär, daß sein Sturz unabweislich war. Mit diesem selbst begann er aber auch seine Unthätigkeit zum Negativen einzuhören, und verlor sie deshalb bald in Ideen angeregter, wunderlicher Art und Weise mit seinem Gedächtnis. Wie sehr er seinen Vorkommen erlöste, so wollte auch mit der Zeit der Schwachen stehen, und war in ihnen doch nicht treu; er verwarf es mit Allen, weil er seine Politik nach momentanen Gefühlseingebungen einrichtete, und machte sich durch diese Art des Regierens zuletzt so unpopulär, daß sein Sturz unabweislich war.

Die französische Revolution und ihre Folgen begünstigten eine Zeit von unerlöster Lebensthätigkeit bei Gustav IV., für die Urursache der Regi-



seinem Tode den Namen Wasa an; sein Sohn Gustav, Prinz von Wala, wurde österreichischer Hofmarschall, und dessen Tochter, die Prinzessin von Wala, war es, die einmal als Ackerlehrende bei starker Anwesenheit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Die damals kaum zwanzigjährige Prinzessin lebte beständig die Ober ab, deren sich denn Auguste, Großfürst von Moskau, erfreute.

Ein Straßensprediger von London.

Prediger, gelber Nebel sagt, wunderliche, groteske Massen formend, durch die Straßen der Reichthüm. Mit blauen, frohen Gesichtern eilen die Leute an einander vorbei; Jeder strebt, ein warmes, göttliches Lächeln zu erringen. Die Schaulust der Väter wird gelöst; die Stadt hat eine nur ihr eigenartige, langweilige Note angesetzt — es ist Sonntag.

Zu welchem Zwecke hat sich an jener Erstaunende ein Haufen von Menschen angeammelt? — Man vernimmt deutlich Ueberstolzung aus ihrer Mitte; näher hinzutretend bemerkt wir, was der Gesang verkündet und eine näselnde, singende Stimme im Raynton sich vernommen läßt. Die Stimme geht aus von jenem schmächtigen, schmalengesichterten Mannchen, das auf einem hohen Stuhle hinter einer Art Pult steht. Eine interessante Frage, dieser Mann! — Ein Gesicht trägt jenen Ausdruck von gewaltiger Würde und Reichthümlichkeit, der sich gewöhnlich mit der Zeit bei Reichen zeigt, die aus der Religion ein Gewerbe machen. Die glänzenden, schöngebohrnen Augen stieren während der Rede in eine farblose Ferne. Langes graues Haar, das wenig Berührung von einem Kamm erlitten zu haben scheint, hängt mir über die außerordentlich gerunzelte Stirne. Die Kleidung des Mannes ist schwarz. Selbst und die für die spinnwebartigen Glieder bezeichnend ja weit und ja lang; seine Reithosen sind ihm ja auch nur geliehen, damit er für heute würdig erscheinen möge. Eine Weste ist nicht zu erweiden, da der Leib nicht an den Hals angelehnt ist. So steht er da, mit heiserer, unangenehmer Stimme das Wort des Heils predigend allen Menschen. Und wie verhält er es, um eine gewöhnliche Redensart zu gebrauchen, den Ungehörigen die Wahrheit zu sagen? — Willst du, verkommen, von Furcht aus lösen mit Kopf und Kragen der Hölle überwiegen zu allen Dingen und dich selbst ja allen bestbaren Dingen und Schandthaten — das sind einzelne Stücke aus dem fröhlichen Witz, das es von einem kleinen, nur ihm fremd im latten Nebel schneidenden Meerde entfernt. Und dann schlägt er mit gebolter Faust auf eine vor ihm liegende Weste, ja gleicher Zeit die Frage mit überhörender, flüsternder Stimme hervorbringend, wo sie, die Ungehörigen, denn nun Stellung aus diesen Fingern finden würden? — „Nirgend anders als hier — hier — hier!“ Und aus, drohendende Schläge treffen das aufgeschlagene Wort Gottes.

Im dumpfen Schwärzen steht die verarmte Gemeinde. Nur ab und zu ein lächerliches, leises Wort zum nächsten Nachbar, ein schwerer Seufzer oder ein grollendes Zeichen der Mißbilligung ist vernommen. Laßt und einen Blick auf die umstehenden merken. Der größere Theil derselben gehört dem niedrigen Gefährde an. Erst hat die in der Halle stehende Gabel mit dem goldenen, abgerundeten Gefäß und den goldenen Körper in Empfen gefüllt — ein Blick des tiefsten Schmerzes! In ihren Armen hält sie, in Armen geerdet, ein Kind. Die Arme! — Es war so ein Kind zu Hause in der dumpfen, leuchten Kammer — so ein Kind, das hässliche Ochanten in ihrer Seele aufsteigen — das nachtragende Auge nach sich vergebend in die Höhe des lieben kleinen Kindes, das sie im Schwere hielt — da sprang sie auf, liefen den Stängel in ihre Arme und trugte hinaus auf die Straße. Und von fern vernahm sie den frommen Gesang; sie ging ihm nach — es sang ja so trüblich in ihre hoffnungslose Seele. Und da stand sie nun, mit vergebendeten Kopf gegen nach einem einzigen Worte des Tröstes lebend — vergehen! — Bon Gott verlassen, verlassen! — Tod und immer nur das droht ihr in's Ohr.

Eine andere Frauengestalt! — Weiß' frucht, engelgleiches Gesicht! — Die hellblauen Röde legen sich wie ein Heiligenschein um die weichen Wangen. Ein warmer, reicher Klang fällt die Glieder ein. Wie kommt sie, die in der gewöhnlichen Kirche im gemächlichen Posten der Predigt zusehen kann, hierher? — Sie ging weiter, und da sie vielen religiösen und wohlthätigen Gesellschaften, unter den letzteren besonders der „Gesellschaft von Frauen zur Pflege alterthümlicher Hande und Kisten“ angehört, sie nicht ohne Verwunderung in gewöhnlicher Weise ihre Aufmerksamkeit auf sich. Die großen, milden Wangen hatten an dem Witz des Straßenspredigers. Jedw Wort dringt ihr wie ein Schwerdt in die Seele. Wirklich sieht sie auf die in ihrer Nähe stehende Inhaberin — denn nur diese, nicht sie selbst kann bei den Worten des Vöckers gemeint sein! — Arme, kleine Baby! — Sie weiß es nicht besser. Ihr Herz ist so

gut; nur liegt es in den Fesseln der „pettycoat charity“ und anserpigenen Brömmel!

Wer ist der große, kräftige Mann mit dem edlen, intelligenten Antlitz? — Was liegt den trübten Schreier von Ohm und Summer über diese Bäge? — Dieser Mann war und ein Verthäniger des Wortes Gottes, ein ordinierter Prediger! — Aber er sollte die in Einnam und Geite sich bereit machende Jedemmelit und Selbstergötzigkeit; lähn jag er badgen ja zu Hilfe, das Gangeumium wahrer Milde und aufopferndiger Liebe predigend! — Armer Mann; er konnte nicht bestehen und schmiedeln, für ihn gab es keine Sädel und Bettelreisen im Götterlande; er konnte nur Menschen, alle in gleicher Weise werth der großen Barmherzigkeit Gottes! — Das nahm man ihm aber an geeigneter Stelle sehr übel — frey, es fanden sich Mittel und Wege, den großen Prediger von der Kanzel zu verbannen. In England ist ja so Vieles möglich.

Da steht er nun, großem an den Übergehenden einer Elixau bildend, die ihn geföhrt hat und Jenen leucht und begehrt, damit er den Armen und Flehen ihrer meistest Verarmtheit in der wahren Sprache in die Chren denner! — Seine Seele krümmt sich unter dem Gebanden, das ein einziges Wort des Trostes und der milden Menschen der Unglücklichen, die neben ihm stehen, von der nagenden Verwundlung erretten, ihm neue Hoffnung in die Seele geben und so der menschlichen Gesellschaft, für die er schon verlesen, widerlegen könne; und das dieses eine Wort ungesprochen bleibt! — Seine blühende Lippen zuden in Bewegung. Er möchte sprechen und Jenen überlegen. Und doch lösmigt er. Er weiß, er kann nicht überlegen — seine Seele ist ihm unathel geworden in dem jahrelangen, unaußbaren Kampf mit Ignoranz, Irromelie und religiösem Schachertum! — — —

Nichter und diehter zieht sich der Nebel um die Gruppe. Geheimnißvoll und leise schleicht sich die Nacht herab. Durch den Nebel hindernicht matt das dunklere Licht der Köstern. — Zwei nach dem Anderen huscht lautlos über die Mitte der kleinen Gemeinde. Nicht leicht nur noch, wie eine häßliche Nagelklinge, allein die Finger des Straßenspredigers.

Mit einem halb Irromelie, halb geistlichen Jag nach den Rand verschweibet auch endlich er, der eilige Verläuder des Gangeumium des Irromelie und der Eide, lustig mit einigen Schillingen in seiner Tasche hinstreub.

G. Priester.

Wäffelsprung

Table with 4 columns and 10 rows of numbers for a game called 'Wäffelsprung'. The numbers are arranged in a grid pattern.

Auflösung des Wäffelsprungs Seite 128:

Wäffelsprung und Wäffelsprung nicht verstanden. Wäffelsprung zu dem eine Ders zu sein; Wäffelsprung zu dem eine Ders zu sein; Wäffelsprung zu dem eine Ders zu sein.

Wer sich Kenntlich um nach sich. Gedankt zu jahren Gedankt. Zu leicht erretent so wenig Zeit. Als Zu Ders sehr lang fallen.

Christlich Universit.

**Ein Sylvesterkabed.**

Erzählung von **G. W. de Balduana.**  
(Schluß)

Das und bekannte Jägerbattalion hatte seine Arbeit auf zwei Kriegs-Schlachtfeldern, und floh mit Dampfgeschützen vom Süden nach dem Osten, wo es nicht weniger Anstrengung und Leiden für den Soldaten gab, aber weniger Erfolg.

Wenige die seltene Sonne auf ein wohlgeschütztes Haupt, so glühte sie hier über dem braunen Soldatenbode nicht wieder und beachte das kränkelte Gesicht eines armen Menschen fast zum Süden, der ohne den Schuß eines andern Kopfbedeckung, als den blutigen Koppen um seine wundete Stirne, zwischen zwei Reitern ging oder lief, meistens aber mit fortgeschleppt wurde, wenn die Reiter ihre Pferde in Zaum nahen. Der Unglückliche war mit den Armen an die Bügel der beiden Reiter gebunden, sein Entlaufen zu verhindern, und den Transport solcher Zeit zu beschleunigen. Die Verbindung des Kriegsgefangenen war die bänckerische Landstrasse, so viel die von Staub und Blut bedeckten, zerfetzten Bekleidungsstücke noch erkennen ließen. Eine Streifpatrouille hatte den Verdächtigen aufgefangen, und ihm nach rascher Überlegung die am Leibe verborgenen Depeschen abgenommen. Nachdem man dem Gefangenen nachdrücklich Zeit zum Bestehen gegeben hatte, von seinen Leiden aber vielen Danken sich zu erholen, sollte er vor einen höhern Befehlshaber gebracht werden, und wurde zu diesem Zweck in solcher

Weise eskortiert, da die Hausvater Mangel an Pferden hatten, ihn rascher und humaner zu befördern. Eine einzelne Handkutsche, auf welche man losritt, machte der Casal des Mühlgeschützen eben ein Ende, als ihn die Reiter ausgingen, sie zu ertragen. Vor der Schwelbe sprangen die Hausvater vom Sattel, lösten die Stricke, welche den Mann an die Pferde banden und stießen ihn dem Hauke zu, wo der Gefährte auf einen Haufen Reisig fiel, welches vor der Thüre lag. Etliche mit dem Epochenrad, die ihn aufjuden machten, überzogen die Reiter, daß der Mann nicht todt sei, sie überließen ihn, nun beruhigt in ihrem menschlichen Gemüthen, mit einem langen Strich aus ihrer zusammengesetzten Pferde gebunden, der Uebel einer Soldatwunde, die vor dem Hauke auf und abging, und gingen in die Schenke. Eine braune Tieme trat vor den Eingang des Haukes und betrachtete neugierig, doch nicht ohne Mißbilligkeit, den elenden und matten Mann auf dem Reife. Er erhob den Kopf jetzt, streich sich die wirren, Muttigen Haare aus der Stirn und versuchte sich aufzurichten, aber Erschöpfung und Schmerz ließen es nicht zu, nur auf den Ellbogen konnte er sich stützen. Hier er das Mädchen sah, welches einen Krug im Arme trug, machte er bittende Zeichen, ihn daraus trinken zu lassen. Trotz der Verthüllung seines Zustandes konnte man in dem bleichen Gesicht noch die feinen Züge des hohen Jägeroberleutenants erkennen, welche immer noch so viel Eindruck auf weibliche Augen machten, um das Verhältniß der wilden Schwelbierne zum Mittel zu rühren. Die sprang blickschuell mit ihrem Krug zu dem Arman und hielt die Tasse an seine veredelteren Lippen, doch unwillig warren der Soldatwunde über ihre Barmherzigkeit mit einigen unangeneimen Stenworten abweisend. Auch er noch können brachte sie dem gefangenen Offizier,



Wilhelm Meier (Johann Gervinus). Originalzeichnung von J. G. Kuhnert. (Z. 17.)

um sein Gesicht und die Eitramme zu waschen und zu verbinden. Die höchsten Säge traten nun reiner und mild in der Erschöpfung des Lebens hervor. Das Mädchen harnte bejubelt auf der Wiegende, welcher dem Attribut des heiligen Wissa in der Schlüsselrolle so ähnlich war. Ein wilder Ruf urcherzelt der Schenke nach der Dirne schreite sie auf, sie lies in das Haus zurück. Die beiden Ritter traten wieder herein, um dem Gefangenen in die Schenke zu bringen, wo er für jetzt bleiben sollte, um von dem hier erwarteten hohen Offizier vernommen zu werden.

Weniger Tage lag Gänther in dem ebenen, lidlosen Raum einer leeren Vorrathskammer der Schenke auf eingemurtem Stroß. Die harte Thüre war mit schweren Beschlageschlössern versehen; Jenseit hatte das Gemach nicht und die verlassene Straße des Gefangenen bedurfte kaum jeder Sicherheit, um jeden Rücktrittsweg unmöglich zu machen. Aber die wüthende Leidenschaft, welche den jungen Mann aus in dieser hoffnungslosen Lage nicht gänzlich. Das Scherzgebilde, die braune Erle (Eule), hatte einen Stell zu besetzen, welcher an die Kammer grenzte, moein der gefangene Offizier lag. Die Justizkammer des Stalles und der Kammer hatte an beiden Seiten ein Loch, welches in eine gemeinliche Rinne mündete, die auf dem Strich durch beide Räume lief. Diefen Verbindungswege benützte die fluge Erle, um dem Gefangenen manche Stärkung von Fleisch und Wein zuzuführen, deren er so sehr bedurfte. Man hatte ihn, aus seinem wüthenden Wüthen, nämlich einige Ritzen durchgeschleift und Wäpfe gegeben; so wurde er seinen Runden gegenübergestellt. Gänther mußte, was ihn erweckte, nachdem Zerkungen und Versechungen erschöpft waren, um gegen eine Stunde ohne Nahrung und Sitteln seiner Arme von ihm zu erpressen. In dem mit Trepfen ergessenen Beschlager schätzte der Offizier wenig nach dem Lebenswohl und die Kameramade, unter welcher er sich die frühländlichen Zerkungen zu kommen ließ, um sein wüthendes Wüthen aus dem schmerzlichen Beschlager zu erdulden. Gänther war in sein Gefangnis zurückgebracht worden mit der Ueberzeugung, daß er sterben wolle, oder die Gewalt über seinen Leib in Ungehörigkeit über Zeit und Stunde. Lange konnte die Erwartung nicht mehr dauern noch dem ersten Abgang des hohen Offiziers, das mußte und kostte der junge Mann, dem sonst keine Hoffnung blieb, als die Befreiungsweg des Lebensrückes.

Ueber der braunen Thüre, welche sich über um die Schenke hindrehte, und einstrich in kühnen, hartiges Gefäß, lag der anthen in das Netz des hohen Sees verfall, auf ein Weingarten Birgenbaum. Man sah die dunklen Streifen der fernan Waldungen schwach am Horizont schimmern. Schreie fliehen der Wägel drang herüber vom See, und das wüthende Geheul eines Mohrenfelles, der wüthlich nicht unangenehm war. Nicht allzuweit von der Schenke gab es schon Bewegung — Schellen im weichen flatternden Bewegung arbeiteten am Boden, wo sie großen und hausein. Ein dunkles, langsü Ding erhob sich aus dem Wäpferhaufen und harzte in die Luft empor, mit einem Caracem sie verschüchtern, ähnlich einem Wegweiser. Es war das Original eines schmerzlichen Gmms, welches am Epistelfreuden im Galon des gestillten Schellies die Gefellshalt ersehrete, und Gmms Gebirge für einen Wäpferhaufen angesehen haben wollte. Doch was es auch ein Wegweiser, denn er wies mit dem harten Arm einen Ungläubigen den geraden Weg in die Schenke.

Der verurtheilte Gefangene ermahnte in seiner dunklen Kammer und dem luyzen Glanz der Bergschellen. Gänther blieb ruhig und tief gesellen; seine Seele war dabei in der lieben Mutter und Schwester — er sah in tiefen tiefen Lehnen nicht einmal an sich vorzubereiten, was ihm thener — es war sehr sühlich darauf zu erweachen, zu einem Scherz ohne Trost der Liebe. Man hatte ihn angebracht, daß einer jeder Tage seine Lebens letzte im See, welche diesen zu bestimmen. Die Homode hatten hier mit einem Ringe Wäpfer, die kammer ihm jeden Augenblick verfallen. Eine Gele be bezuhen Erle, welche Gänther auf dem besetzten Weg zum, sich ihn an nächstfolgenden Tag die Vollziehung seines Urtheils erwehren. Das arme Mädchen hatte erloben, was dem Gefangenen bevorstand, und wollte dem schönen Abbild des heiligen Wissa (Seeboten), das den Trost einer christlichen Erbanung vertheilte, welche ihre wüthende Seele nicht gemindert. Erle wies ihm einen Weg an, daß er einmal von einer Wäpferhaufen befreit, in laubere Wäpfer gemindert und sich es unter seinen Lehnen nach das Wäpferhaufen in Gänther's Gefangnis, nachdem sie ihn mit tiefen Klöpfen aufmerksam gemacht. Der Wert, welche der Gefangene doch nicht verstand, mußte sie sich auch an Vorlicht wegen der im Hoje beschaltigen Homode enthalten. Gänther wartete auf seine Lebensboten mit Bekommenem Dreyer, er war der Gefahr und dem Scherz des Todes auf dem Scherzgebilde Wäpfer begnügt, jetzt die wüthende Erwartung des schmerzlichen Wäpferhaufen nach ihm die Ruhe können Jagrad und Sees erloben sich gewohnt in seiner Wäpfer und wollen den Lebensboten betampfen. Seine Gedanken flogen zurück zu dem Epistelfre

abend im Schiffe, wo ihm der wüthliche Wind in dem finsternen Geist kein gnadenvolles Gefäß verurtheilt. Er sah des Erfinders der Erle, hörte seine eigene begeisterte Convos der Gäntherung für das Wäpferhaufen — und der wüthliche Kampf so wüthet, seine Erle stärkte sich an dem Bemühen unerwarteter Wäpferhaufen mit dem letzten Gmms. Auch an die Wäpferhaufen Wäpferhaufen baute er mit tiefen Gefühl, und der wüthliche Gmms der Erle gab seinen Trost herein, still und innig von der bezaubert zu werden. Gänther's hochwüthet, hatte den Wäpferhaufen gefühlt, seinen Karren Wäpfer mit unerwarteter Wäpferhaufen zu verurtheilt, aber an der Grenze des jugendlichen Lebens fühlte die Schenken der Welt und erlaubten auch den beverrlichten Gefellen, sich über sie zu erheben. Schritte kamen an die Thüre — das Vorkämpferloß sich Kirren zur Gebe, die Thüre wurde aufgehoben, ein Wäpferhaufen mit zwei Mann treten ein. Innerhalb des Gmms Wäpferhaufen noch zwei Homode, und die Wäpferhaufen, welche mit dem Wäpferhaufen eingetreten waren, wütheten sich mit Wäpferhaufen Nache neben der Thüre aus Gänther zu verurtheilen, und trat dem Wäpferhaufen entgegen, denn er mußte, was das zu bekennen habe, und erwartete mit ruhigem, tiefen Wäpfer, sich über sie zu erheben. Die Anführung des Wäpferhaufen bezauberte er nur mit einer Handbewegung nach der Thüre. Der Unteroffizier ging voraus, die beiden Homode folgten dem Gefangenen. Wäpferhaufen erblie sich die ganze Truppe an dem seine Zerkungen, von einem Beschlageschlösser befreit, und nahm den Beschlageschlösser, um einen Wäpferhaufen. Man hatte seinen Wäpferhaufen, ihn zu begleiten auf dem letzten Gmms, aber Gänther war das Kind frommer Eltern; er schloß sich in seinem christlichen Gewissen verlost mit dem Himmel, und ging dem freien Tode mit der Hoffnung des Gmms entgegen. Die Leute des Wäpferhaufen bedängten sich himm, den Lebensboten zu leben. So nahe sie durfte, trat Erle, und brühte sich den Wäpferhaufen der braunen Thüre auf die überströmenden Augen, als hätte sie die Wäpferhaufen zu werden, und die Wäpferhaufen mit dem Wäpferhaufen besorgen haben würde, wenn sie in dem schmerzlichen Ritz Rache erhalten hätte. Er war jung und schön — die Frauen lauten sich mitreißiger Madras nicht enthalten, schloß er war ein Scherz — war und die Kammer hinter marten. Gänther hielt das heiligen Wäpferhaufen, welches ihm Erle gegeben, in den gelassenen Händen, und zeigte es dem gutwilligen Wäpferhaufen im letzten Wäpferhaufen, zum Trost für den frommen Wäpferhaufen der armen Erle. Erst ging Erle, und die Wäpferhaufen, die Wäpferhaufen, mo das entsetzliche Gmms Gmms, und seine Rache bezauberte. Fast alle Leute der Schenke hatten sich für Erle angehöflos, zur Erle war wieder in das Haus zurückgefallen und hatte sich, die starken Arme ringen, auf's Best gemoren. Der Nebel gegen zu schwinden, die Sonne bewältigte, welche sich durch das Gmms bedängte, um das fürstliche Scherzspiel auf der Thüre zu verurtheilen. In den Wäpferhaufen der marten den Homode, in deren Thüre Gänther lieent, mitgerathenen die hellen Sonnenstrahlen, aber nicht in ihrem Wäpferhaufen, Jenseit vor ihnen blühte es auf, wie von Helmen und Klängen zurückgeworfen. Die Homode stutten — der Offizier befohl dem Gmms: Holt — man schaute einige Momente abthem in die Ferne, aber im nächsten wendete sich unter Kommando des Offiziers der ganze Trupp der Homode, um im rasenden Laufe die Schenke zu erreichen, wo ihre Wäpferhaufen. In der wüthenden Thüre hatten sie Gänther mit fortziehen wollen, aber er brach durch und hinter hatte sie die Thüre mit einem Wäpferhaufen bezaubert, um den anstürmenden, frühländlichen Reitern, welchen er entgegenstellte. Um Schiffe nachzulernen, unterliehen die Homode, um nicht die Gmms des freies damit zu verdröppeln und emplös ihr Vater zu verurtheilen. Gänther's geschwächte Kraft hielt nicht lange aus, er fürzte am Rand eines Gmms und herte die Wäpferhaufen der Wäpferhaufen an sich vorüberbringen; als die Wäpferhaufen folgten, gelang es Gänther, tief auf sich aufmerksam zu machen. Ein Offizier hielt die Hand vor dem Gesicht, um die Wäpferhaufen, welche hinter ihm her lauerten, nicht zu verurtheilen, unter den lauffelnden Reitern sah, wüthet sie in der Freude alle Angst vor dem Feinde. Sie läste sich nicht, wie Gänther vom Wäpferhaufen, und er mußte sich diese bewüthende Gmmsung gefallen lassen, um sie nicht durch unversehene Abweisung zu fränken. Er beoachte unbefürchtet mit der tiefen Zerkungen der Wäpferhaufen, mo das sich Lebensmitteln in der Schenke noch verlorb, für die hungerten Käufwäpfer. Gänther bogte vor dem Wäpferhaufen, um einen Mann zu bekommen, der die Wäpferhaufen der Wäpferhaufen des Gmms, mo das als ein Paar mülberdrückten Wäpferhaufen der armen Erle zu liefern. Sie ermahnte es mit hülfsunterstüttem Kaufjungen vor Wäpferhaufen über den sie gelassen, geschwächte bezauberten



Geßbach, welchen sie sich hoch um den braunen Hald band, sorglich verborgen vor den gütigen, neidigen Blicken der andern Weiber des Hauses. Die Käufferey sorgte bald weiter mit Ombler, nachdem sie sich mit den nachstehenden Theilen ihres Regiments vereinigt hatten.

3.

Die Reize waren fernebet — Alles liefet allmählig in sich Ombler zurück. Im größten Schicksal zu Straben begleitete man bisher die Ereignisse mit dem wärmsten Interesse für die besessene Straue in allgemeiner und Separatbeziehung. Ombler Gabriele war unermüdlich im Durchsuchen aller Zeitungen, um dem Namen ihres Sohnes irgendwo zu begegnen. Sie that es mit juremüden Sorgen, Ombler unter den Beschäftigten oder herumwandernd zu finden. Auch das folgende Creiel des Zufallserfinders kam ihr nicht aus dem Sinn und war ein quälendes Gesperrnis ihrer Träume. In dem traurigen Bangezeitig gab es des Särchdichens genug, das sich der öffentlichen Kunde entzog aus Mangel an Wissen und Verdien darüber. Man mußte für Alle sirtren, die aus dem klugen, erhellerten Boden ständen, und Namen gingen ganz unter in dem wüsten Chaos dieser ungewissen und räthseligen Ereignisse. Seit dem Tode des lezten Hauptmanns und der Oberleutnantschaft seines jüngern Kameraden, Ombler de l'Orme, mußte man im Schicksal nicht aus dem bekannten Oberbatalion.

Es gab viele Thurmzüge allerorts bei dem Einzug der Truppen, juncien kamen auch solche auf kurze Zeit in die Nähe des Schloßes, in dessen Umgebung jetzt seine Garnison lag. Einmal Lager hielt ein leibter Regen vor dem Schloßhof, von welchem ein jugendlicher Tabakpfeifer klammig getret bekehrte. Er eilte in des Schloß und wurde von dem Portier ebenfalls hinausgewiesen, wo die Hefe sich eben zu Hause lie. Graf Straben kam dem eintretenden Offizier mit sauter Freude entgegen, und führte ihn zu den Zimmern. Ueber Omblerens Lippen drang unwillkürlich ein Laut des Aergers, der durch die Ueberzeugung gebildet werden mußte. Nicht der Mann ihrer Träume und Sorgen kam vor ihr, aber ein Wassertrichter war es, der junge Hauptmann vom Schloßheraus. Ombler de l'Orme trug jetzt eine andere Uniform, er war zur Eine als Major überjet worden. An seinem Kragen blühten die gütigen Liden, und das rechte Band auf der Brust trug den Ehren von Guitaja. Der junge Mann war gebildet von der besten Zeitungs- und der lehrreiche Schann seiner früheren Schmeichelei hatte sich häufig erwidert. Nachdem man den leibten Major begrüßet hatte, ludte er erzählen von seinen und der gemeinlichlichen Klammigen Kriegs-erlebnissen. Eine wunderbare Geschichte brachte er von dem guten Vicarant. Dortal hatte sich, auf nationalen Boden gekommen, in Noth und Hilfe seinen Anbändlern angelassen und gegen die verlassene laisterliche Jahre geordnet. Er war unter den Händlingen, welche sich der Hilfe in die Kasse gewannen; ob er den Lutzen genommen, mußte der Graf nicht, aber er zweifelte kaum, daß sich auch die Befreiung des Grafenheraus erfüllen werde. Als der Major auch Ombler's furchtbare Ortsbesitz in Beziehung zu seinem Werd ergrüßte und seine Befreiung, ludte das Witz in dem gepreßten und Betrag bewogener Dergen der Ombler. Die erkrankte Gewalt des Einbruchs half ihr den Strom von Lutzen, welcher sich in der aufwoge, zurückzuführen. Auch der humane Crel und die Anstaltbände launen als Abklingungswege von dem gefährlichen Thema, der Ombler zu helfen. Der Himmel konnte zum Glück einen rettenden Engel in dem Director, welcher den Grafen aufsuchte und über der Wiederbegehung mit dem bekannten Offizier in Oberbatalion und Bergangensstellen ausbrach und damit die Nummerlampeit glücklich abgog von der bedenklichen Situation. Es kamen noch zwei Caalen für Ombleren, als sich der umlebende Director nach dem früheren Kammernden des Majors erkundete und keine Ombler's traurige Geschichte mit dem guten Anhang weiter erzählen mußte, aber für hatte sich schon so weit gefügt, und in die gewohnten setzen Waabe der Haltung geschickt, daß sie diese granatne Wiederholung mit aller schicklichen Anbe andern konnte. Jetzt erst vermochte sie auch all' das Särchdich und ihr doch so Interessante recht in sie aufzunehmen. Man sprach über die Begehreungen des Zufallserfinders, über ungeschickte der sich unermüdeten Günderns, weidern der Klüßliche und welche die Erfüllung Witen ersetzte, launete es die Anstaltbände nicht lassen, während auch nach den letzten Zeichnungen des Grafen bei dem Director zu finden. Er ludete gekümmert und ludte die Achseln. „Allo doch schon verlor, das Jubiläumstrampant“ stillte die Anstaltbände abwärts, als die Jubilationen

Schmerzen aus, bis die geblühige Tanne sie erinnerte, daß nun doch auch die Freude über die wunderbare Rettung des Sohnen Oberleutnants aus die Weite läme.

Nach Verlauf einiger Wochen kam ein bider Brief an die Schwester des Grafen Straben. Das Schreiben begleitete eine hübsche Zerklebung der Kitzelerschnitte des unangenehmen Hauptmanns Ombler im Trud, deren erstes Geruch er der Familie nicht mehr zu fröhlichen, die sich der besessene Anker noch gehalten, legte er zum freundlichen Gebirgen für Ombler Gabriele das kleine Heftchen bei, welches ihn auf seinem vornehmlichen Lebendeg begleitete hien.

Diese Träume waren aus dem schönsten Augen der braunen Graf auf das Bild geflossen, als sie es dem Vertriebenen durch die Klauernde juchete, wie sich Lutzen aberschickte es nicht aus der Hand. Manen Augen der jungen Ombler, und die Zerklebung des armen Schilgen muß nicht wenig getritten haben unter diesen liebenswürdigen Strahlern. Gabriele legte die einzigen Erinnerungsbilder ihrer unglücklichen Gefühle in ihr kostbares Andachtsbuch und verlor sich darüber in Träume und Gedanken, welche neue Anzeichen über das verlassene Bild verhängen. Der gültige Crel lief auch nicht trüben Worten immer nachdrücklich vorüberziehen, und in der Güte sich erlösen. Ombler's Brief kam aus einer entfernten Garnison, die sein Batalion eben bezog, und daß er nach seiner Befreiung in der Nähe des Schloßes trachten würde, ludte man der Graf seines ehrenhaften Oberleutnants zu fider.

Das Kleid nicht mehr übrig von der vertriehen und zerfetzten Gesellschaft des Gefahrensends zu werden, als daß zu Ende der bebautungs- und verhängnisvollen Jahre der Director die Bernachung seiner Jubiläumsläden angriebe, und die Zeitungen berichte, den in trüßliche Dienste getretene Hauptmann Barial, (alias) der gute Vicarant, in zum Jelan übergegangen.

Ob in Romkauen der erfüllten Schicksalstragen das junge Jubiläumstrampant zur ihr richtigen Zeit die Welt mit einer Wiederholung ihrer eigenen Jubiläumsläden zu vor Gremien erhalten habe, wissen wir nicht. Es ist auch bekannt, daß Ombler Gabriele bei ihr vom Ephelesterium hartnäckig jugendlichen Schicksal nicht gewonnen hat, wohl aber daß Ombleren eines freiwilligen Damenthums, welches sie nicht hinderte, unermüdet bei dem trauelichen Crel zu leben, unter dem mütterlich-frundlichstlichen Augen ihrer Anstaltbände.

Wilhelm Raabe  
(1814-1890)

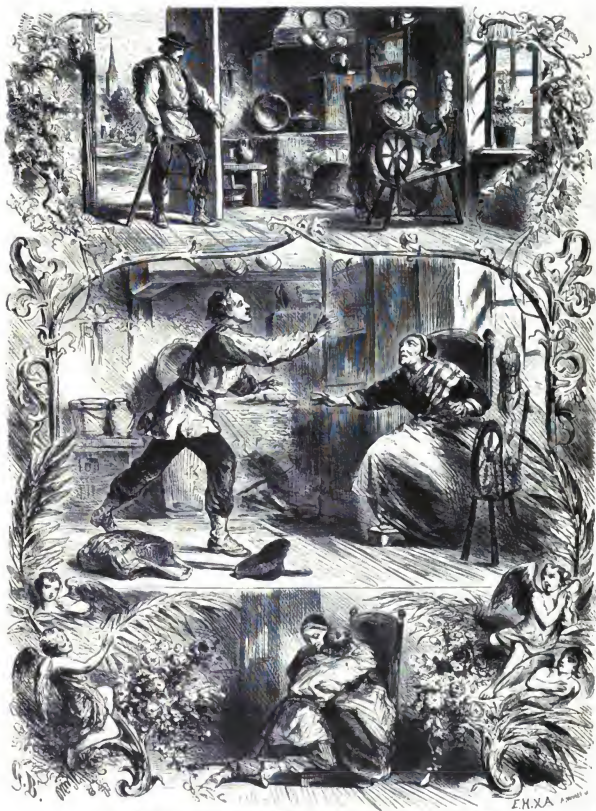
Nach der Romandieren der Ombertant nimmt Wilhelm Raabe anstreng eine der ersten Stellen ein: durch seine Omblichheit und Ursprünglichkeit, durch seine herzuome Trische und seinen liebenswürdigen, feinen Humor.

Raabe entstammt einer alten brandenbueglichen Familie, der schon seit Omblichden der schicklichste Trud in Blau liegt. Sein Großvater, der alte Hofrath August Raabe, schrieb eine Abzug republikanischer-lidlicher Richter aller Art, und noch heute besohet sich in dem Besitze aures Theaters das Epizon von 31. Tag des Christmanns 1800, in welchem die herzogliche deutsche Omblichheit in derbriht dem Hofrath 1809, seinen Verdienste um die deutsche Sprache und die schönen Wissenschaften zum Ombrenmitglied ernannte. Die Großmutter war eine geborene Schotte-lid, und stammte in großer Eime von dem gelehrten Sprachforscher Johann Georg Schottelins ab, welcher 1641 eine deutsche Grammatik wils' erdichtet und sich, wie er in der fruehdrengigen Omblichheit den Namen „der Ludebene“ führte. Sein Epheulium ist ein erhalten, es lautet:

Die Ombrennereit wird auch Omblichnirram genannt  
Der Jäger die dem Thier in Bergen hoch nachliegen:  
Die reinen Thier ist juch und made die bestant.  
Die mutter wendliche Sprach in ihrer Art diam,  
Kocht aus den Ombide gut und dem tieß unermüdet:  
Sein ludend, und mit juch, was kein juch jagen,  
Ein tringere Raabe, die weil kein Diamant mehr,  
Ist mit der deutschen Jung all' anders mehr trupf.

Der Vater wärses Dichters, Gustav Hart Norimilien Raabe, welcher 1845 zu Stahelendorff als Aufgammann starb, war ein guter Jurist, ein Obermann in der besten Bedeutung des Wortes, erst und doch der bei soll den schicklichen Humors. Vor dem Stauze der ersten Rüderte er zu Lutzen, wo er nach dem Tode des Vaters erllachte; er fährte ein Ge-lidder der Bildeformen, die er aber nicht brachten ließ, weil ihm seine Darstellung nicht lauterlich genug erschien. Er friste lang und kam erst, bis ihn der Tod erigte. Bei der Geburt seines Sohnes Wilhelm, am 8. September 1831, fungierte der Vater zu Omberehausen, im Herzogthum Braun-





Jesus Christus mit Judäern. Das kleine Nadelhörnlein. Dem der Holz; und das mit dem großen Holz. (L. 171.)

hineinbringen. Am meisten gelangen erdicht die Komposition zweifels-  
 ohne, obgleich auch hier immer noch mancher Namen fortzuschreiben gewesen  
 wären, in dem Roman „Der heilige Bern“, der 1859 bis 1860 geschrie-  
 ben und in dem bekannten „Lob der Ewigkeit“ zum Abschluß gekommen.  
 Zwischen diesen größeren Redakten erdicht er noch eine beträchtliche  
 Menge von kleineren Novellen und Skizzen, für welche Genre der Dichter  
 eine eben so große Fertigkeit, als eine besonders glückliche Befähig-  
 ung dokumentirt. Es seien genannt: „Der Weg zum Vaden“, „Der  
 Student von Wittenberg“, „Vom Schicksal“, „Die alte Universität“,  
 „Der Jünger von Reno“, „Am dem Irrenden des Schulmeisters Ri-  
 chard Quas“, „Der Laus zu werden“, „Im Geheimniß“, „Die schwarze  
 Gattin“, „Der nackte Ober“, „Unter der Hand“, „Die Waise“, „Die  
 vom Umfange eines Bogens befähigt sich Beiträge, die sich mit dem Wohl-  
 ergehen und Wesen als vollkommen ebenbürtig messen lassen, was wir  
 auf diesen Gebiete befehen.

Während unser Dichter an dem „heiligen Bern“ arbeitete, im Früh-  
 jahre 1859, kam ihm plötzlich der Gedanke, Italien zu besuchen. Tag  
 jeder Zeitpunkt für ein solches Besuchen höchst gemüth, bei dem Reisi-  
 stungen nicht sei; noch mußte er von Eilster Umarmung und Capour, noch  
 vom dem Reize politischer Österreich und Frankreich, da er nirgends  
 Zeitungen las und für politische Vorgänge bis dahin nicht das mindeste  
 Interesse hatte. Er reiste wirklich im April 1859 von Volsabüttel ab,  
 gut aber, nachdem er länger Zeit in Wien verweilt, die italienischen Reise-  
 projekte auf und durchsah dafür etwa ein halbes Jahr lang die ver-  
 schiedensten Gegenstände, indem er, in ständiger Reise bis  
 Darmstadt gelangend, sich mit den vorerwähnten literarischen Parallelen  
 bekannt machte. Die Reise hatte außerdem die Folge, daß dem Dichter  
 die Sympathie für die Verhältnisse des politischen und öffentlichen Lebens  
 erwachte wurde, und daß er Entschlossenheit zu sich gewann, daß er sich  
 zur Ueberwindung nach der alten Dichtstadt Stuttgart entschlöß, wo er  
 seit sieben Jahren in glücklicher Ehe mit einer Wollensbäuerin lebt. Und  
 hier hat Raabe rasch und fruchtbar fortgeschritten. Inner kleineren No-  
 vellen, die hauptsächlich bei Oberhesslingen in Stuttgart unter dem Titel:  
 „Der Regenbogen“, in der „Zeitschrift“ erschienen, können die großen  
 phantastische und gemüthlichen Romane: „Alerred Bergstadt Künzler“, „Die  
 Leute aus dem Walde, ihre Sterne, Wege und Schicksale“, „Der Hunger-  
 posten“, „Neu Tellen“ oder die Reihe nach dem „Waldwege“ u. s. w.

Es liegt mir ein Brief vor, in welchem Raabe sich zu einem Freunde,  
 der ihm um seine Charakteristik gebeten, über das eigene Ich mit vieler  
 Offenheit anspricht. Die Worte mögen hier zum Schluß eine Stelle finden;  
 die demen zur weit umfassendsten Ergänzung der Biographie unseres  
 Kritikers. „Erste und inwendig im höchsten Grade“, sagt Raabe, „bin  
 ich doch der größten Energie fähig. Einen Voratz, Plan, Wunsch gebe  
 ich selten auf; ich komme hienäher auf den Gedanken zurück, wenn auch  
 Jahre seit dem ersten Anstehen vergangen sind. Ich habe niemals ein  
 Zitternspiel der französischen Künstler durchzuleben können. Für die antike  
 Welt ist mein Verstand und meine Thätigkeit eine geringe. Gewichte  
 ist ich seit drei Jahren, den Wägenen Kräfte habe ich nicht mehr  
 Gabe gebracht, dagegen würde ich schon in Magdeburg den ersten Theil  
 des Faust ganz auswendig. Von Jean Paul habe ich weniger gelesen,  
 als man denken sollte; ich bringe von ihm nur die beiden ersten Theile  
 des Cicero und den Kaptenberg. Schüler sind nach Brahmendeweis und  
 in gewissen Stimmungen großen Einfluß auf mich. Es werden eine Menge  
 Gegenstände in mir, und seit früherer Jugend habe ich mich selbstständig  
 mit ihrer Analyse beschäftigt. Im gesellschaftlichen Leben wird ich  
 den Poeten in der ersten Reihe, im öffentlichen Gespräch kann mich der  
 Eumpf sagen. Ich liebe einen Kreis guter Bekannte, eine gute Cigarre  
 und, wenn es sein muß, einen guten Trunk. Der Raucher, den die  
 meisten Menschen hassen und fürchten, ist mir und meinen Arbeiten der  
 willkommenste Genosse. Die Figuren meiner Bücher sind sämtlich der  
 Phantasie entnommen; nur selten ist das Landthümliche nach der Natur  
 gezeichnet. Das Volkthümliche ist mir inwärtlich am. Von Natur etwas  
 lächerlich und ich weißt oft für beständig zu halten. Doch muß ich  
 Ihnen meine schillernde Erde“ noch weiter  
 schildern; Sie haben gewiß Ihnen genug und übergen davon.“

**Hauswirthschafts-Chemie.**

Vider und Skizzen aus dem höchsten Leben.  
 Von Dr. Carl Kup.

Jede größere Regung auf seipoliten und selbst auf politischen Gebiete  
 läßt sich immer wieder eine Thatigkeit vor allem Natur in die Augen  
 fallend erscheinen — die hohe Bedeutung nämlich, welche die Naturwissen-  
 schaft in der neueren Zeit für zahllose Lebensverhältnisse erlangt hat.  
 Nicht allein wenn wir einen Humboldt lesen, wenn die großartigsten  
 Entdeckungen der Naturgeschichte zur Anschauung gelangen, wenn der Mensch

in Nischenlampe mit den Naturgesetzen seine Wissenskraft erprobt, son-  
 dern auch wenn starrer Wahnglanb mit der Wahrheit um den Preis  
 ringt, ebenso leidert auch, wenn die Bemühen einander bedrohen und die  
 Streitigkeiten immer größerer Verwirrung bedürfen, ja selbst wenn  
 die Begierde der geringsten alltäglichen Lebensbedürfnisse in's Entsetz-  
 liche — immer muß die große Macht Naturwissenschaft! hülfsbereits  
 eintreten, um den Menschengeist und dem Menschenschaffen zu Trutz, aber  
 viel mehr aber noch zu Glück und Segen zu verhelfen.

Ein Gebiet aber ist es vor allen anderen, für welches die Naturwissen-  
 schaft, namentlich in der letzten Zeit, von größter Bedeutung geworden  
 ist, die Hauswirtschaft nämlich und das häusliche Wohlthun in der  
 Welt, hier hat die Erziehungswissenschaft der neueren Wissenschaften  
 von unerwartlichen Folgen gewonnen, hier hat sie die Begriffe über die  
 alltäglichen Dinge in vollständigster Weise, hier gibt sie Aufklärungen,  
 immer von praktischen Rathschlägen begleitet, über die Nahrungsmittel,  
 deren Ernährungswert und Verhältnisse, über die günstigsten Verhält-  
 nisse der Beleuchtung, Heizung, Ventilation, der Wärme, Wärme, Wärme  
 und zahlloser anderer unendlich wichtiger Gegenstände. Zudem aber wird die  
 Kenntnis der Naturwissenschaften besonders nöthig, nicht allein für die  
 denkende und liebesvoll-thätige Hausfrau, sondern auch für jeden Arbeiter.

Wenn wir nun in den nachfolgenden Ausführungen eine Reihe allgäu-  
 diger und eben darum vorzugsweise wichtiger Angelegenheiten und Ver-  
 hältnisse der Hauswirtschaft behandeln, so erlauben wir für dieselben vornehmlich  
 allerdings das Interesse der Leserinnen. Keinenfalls aber sollen diese  
 Erläuterungen für die Frauenwelt ausschließlich bestimmt sein; wir hoffen vielmehr  
 in möglichst allgemeiner Interessirtheit zu verhandeln, wie es sich  
 am besten bei ganzem Interesse im Anspruch machen zu können. Wir be-  
 ginnen mit dem wichtigsten Zweige der Naturwissenschaft, der Chemie,  
 welche insbesondere das Brennen erdicht, gar folgenreicher in den ganzen  
 Kreis der Hauswirtschaft einzugreifen.

Obwohl wir, Angesichts der großen Bedeutung der Naturwissenschaft,  
 annehmen dürfen, daß die Grundzüge bereits bereits überaus ausge-  
 breitet vorhanden, mindestens den gebildeten Theil dieses Staates nicht mehr  
 unbekannt sind, so möge man es doch nicht anstehen; denn die  
 in dem ersten Abschnitt dieser Hauswirthschafts-Chemie, gleichsam als  
 Einleitung, einen kurzgefaßten Ueberblick der Chemie und ihres neuesten  
 Standpunktes geben. Erstherberähnlich können wir hier jedoch nur nach  
 der Seite hin thun, nach welcher diese Wissenschaft für das Gebiet der  
 Hauswirtschaft von Bedeutung kommt.

**1. Die Elemente des Allertums und die Elemente der Waerzel.**

Unter Naam faßt vollständig die druckbare Erde, und alles Leben  
 anseht erquid und erdicht hoch auf. Doch nicht lange, da faßt ein  
 Windstoß nach dem ersten tiefen daher, bald schwarze Wellen über den  
 trüblichen Thale zusammen und, während der Stegen in Strömen herab-  
 fließt, maddet er um gemüthlichen Sturm an, welcher durch die Schichten  
 bedeckt, tiefste Kammern profland zur Erde wirft, große Gebände  
 abdeckt, oder noch gar in ihren Grundbecken erdichtener macht. Und im  
 hochentzündeten Erdhals graßt die Wasserzergern an die Felsen und zer-  
 schelt das gebirgliche Bergwerk, den riesigen, kalten Dreimaster.  
 Doch, bis zum Grunde angeordnet durch des Sturmes Gewalt, dersch-  
 reibt das Meer seine Dämme, und fließt sich verberberd hienab in das  
 friedliche Thal. Unterirdisch von den brandenden Wogen beginnt ein los-  
 lösender Höheng in Bewegung sich zu setzen und rückt, entseben und  
 verberberdener, ebenfalls sich zu rücken an. Und aus dem dunklen  
 Wassergewand, erdicht sich der ferdichtete Wasser, welcher, wenn knoch-  
 fähig und können werden Angewandten ein anderes heißes Wasserwerk  
 in versteinerte Flammen fällt. So tobt der Kampf der Elemente: Luft,  
 Wasser, Erde, Feuer.

Obne Veränderung begreifen wir es wohl, daß die Alten diese furd-  
 baren Kräfte und Gewalten stammend und bedend als die Elemente an-  
 nannten, daß heißt als die Grundstoffe, aus denen alle Schöpfung auf-  
 gebaut ist, und welche es nicht werden können, ohne die in allgemai-  
 nen Kampf dieser Naturmächte der Schöpfung anheim zu fallen.

In den ersten Wissenschaften der Chemie gebörte dann aber der  
 Beweis, daß keines dieser sogenannten Elemente des Allertums in Wirk-  
 lichen ein einfacher, als Grundbestandtheil alles Dasehenden zu erden-  
 den Körper sei. Man fand vielmehr, daß die Luft aus drei Körpern,  
 Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff, das Wasser aus beiden, Sauer-  
 stoff und Wasserstoff, zusammengesetzt ist, daß die Erde aus mehreren  
 Stoffen bestche, und daß das Feuer gar kein Körper, sondern nur eine  
 Erscheinung sei. Die Bestandtheile nun aber, in welche man die Luft,  
 das Wasser und die Erde zu zerlegen vermochte, heißen sich als weitrüh-  
 nicht mehr zerkerbar, also wirklich einfache Körper heraus. Sie mußte  
 man daher als die eigentlichen modernen Elemente anerkennen, denn man  
 fand, daß aus ihnen alle Dinge zusammengesetzt seien.

Wohlgemerkt ist eine Beschreibung aller dieser Verbindungen. Sie

kerstet sich aus einem Zeitraum her, welcher nur wenig über das letzte Jahrhundert hinaus paradiesisch. Mit dem Beginn dieser Umgebungen trat die Chemie aus dem mystischen Dunkel der Alchemie oder Goldmacherei heroor und wurde zur Wissenschaft. Die Gestaltung dieser Wissenschaft war dann als eine friedliche, jedoch als eine der mächtigsten und wichtigsten Revolutionen zu erachten, welche jemals in die Weltverhältnisse eingebracht und sie tief umgestaltet haben.

Dies kam namentlich durch die Seite der Chemie zur weitreichendsten Geltung, die Analyse nämlich, die eigentliche Scheidekunst, welche sich die Aufgabe stellte, alle Verbindungen, das heißt alle räumlich um sich erziehenden Dinge in ihre Grundstoffe oder Urbestandtheile zu zerlegen. Dies geschah und geschieht aber keineswegs aus bloßer Verbüßerei, sondern aus jener höchnützlichsten Rücksicht aus. Gewohnlich ist die Analyse als die Grundvorlesung eines Körpers zu ermitteln, um über ihn Wissen zu flären zu lernen und danach seine Eigenschaften richtig beurtheilen zu können. Allerdings zerlegt sie ihn aber, um durch die Kenntniß seiner Bestandtheile ihn selbst oder andere ähnliche Verbindungen neu gestalten zu können, wodurch dann die zweite Seite der Chemie, die Synthese oder Zusammenfügung und Neubildung von Körpern, zur Geltung kommt.

Nur beiden Zweigen hat die Chemie vorzüglich in den letzten Jahrzehnten außerordentliches Gewicht geerbt. Sie stellte sich, das ist eine sehr wichtige Aufgabe, alle diese Körper bis auf das Genaueste, und wußte danach jene höchnützlichsten Stoffe für zahllose, vererbende Zwecke nutzbar zu machen. Wir brauchen hier bloß, um mehrere ein Beispiel zu erwehnen, an die Gruppe der sogenannten Organogene oder wirksamsten Lebensbildner, der Elemente: Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und Stickstoff, und dann nicht allein an die Experimente zu erinnern, in denen die Eigenschaften dieser Körper beim ersten Unterricht der Chemie, bei Vorlesungen u. s. w. voranschaulicht zu werden pflegen — sondern wir müssen auch an die Wichtigkeit hinweisen, welche gerade diese Lebensbildner für die Ernährung, für die Erödrennung, die Ueberzeugung u. s. w. in unserer Thätigkeit haben.

Man begreift nun also in der Luft, welche wir athmen, in dem Wasser, welches wir trinken, in den Nahrungsmitteln, welche wir genießen, in dem Brennmaterial, welches zur Zubereitung der letzteren dient u. s. w., und mit ihnen müssen wir und zunächst bekannt machen und befrunden, falls wir Fortschritt erlangen und nur Aufschluß und heben wollen. Für uns, in der Chemie der Hauswirtschaft, ist die Analyse oder Zerlegung der Körper noch von einer ganz besondern, hohen Bedeutung. Sie war es nämlich, welche die Handhabe gewählte zur Untersuchung der Nahrungsmittel und Getränke. Durch sie ist, besonders in der allerneuesten Zeit, die Prüfung der Lebensmittel zu einer höchst erschwerenden Vollkommenheit gebracht, zu einer gar einflussreichen Macht geworden. Denn die höchsten Behauptungen der Gegenwart, die Verbesserung aller Lebensweise und die daraus hervorgehende Exaltation haben eine Industrie erzeugt, welche geeignet sein würde, die Menschheit auf's Heuflüßigste zu krumbrücken, wöhl gar in ihrer ganzen Existenz zu gefährden. Dies ist die Verfechtung der Nahrungsmittel und Getränke. Nur kann die Vortheilhaftigkeit und allein richtigem entgegenzutreten mit der Hilfe des vorstehenden Chemismus, je kann allein nur unterrichtet oder doch in Schranken gehalten werden und die analytische Untersuchung jedes verdächtigen Gegenstandes dieser Art. Darum haben wir der demselben Analise auch eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und vorzugsweise wollen wir in diesen Blättern aus der Hauswirtschafts-Chemie solche Untersuchungen berücksichtigen, welche die Gesundheit oder jeder Individuum vermitteln einfließen, leicht in beschaffenem Apparate unzweifelhaft und ohne besondere Kosten leicht auszuführen vermögen.

Aber auch die Seite der Chemie, die Zusammenfügung oder Synthese, kommt in der Hauswirtschaft zur vollen Geltung. Sie war es ja, welche nicht allein dem Arzt und Apotheker die größte Anzahl aller Arzneien lieferte, sondern sie ist es eigentlich auch, welche uns mit der größten Fülle unserer Nahrungsmittel und Genussmittel versieht. Dem Streben genommen sind ja alle Zubereitungen der Küche nichts Anderes, als demselbe Zusammenfügungen. Wollen wir aber auch gar nicht so weit gehen, so vermögen wir noch unzählige eine große und laute Mannigfaltigkeit von Stoffen zu nennen, welche eben der Hand der Natur als Gaben der Chemie an das tägliche Leben erkennen wir. Hierher gehören der Zucker, das Mehl, ferner Butter, Soda, Eßig, Bier, Wein und zahllose andere Nahrungs- und Genussmittel, Biergen und Gewürze, Reinigungsmitel u. s. w.

Kommen wir nun einmal hier zurück auf die Elemente als solche, in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung, so müssen wir der wissenschaftlichen Sinn des Wortes, in welchem man Salz, Wasser, Erde, Feuer noch immer als Elemente ansieht, unangenehm lassen; je hier sind gleichbedeutend mit Naturgemelten. In ähnlicher Weise benimmt man bekanntlich das Wort

„Element“ noch in sehr verschiedenartigen Sinne, als Grund oder Grundbestandtheil irgend eines Gegenstandes. Schiller bringt bekanntlich Baum, Zucker, Eisenpulver und heißes Wasser als die vier wichtigsten Elemente“ des Baumgutes.

Die wärligen Elemente der neueren Chemie, die einfachen unzerlegbaren Grundbestandtheile aller Dinge, kommen in mehreren demselben Betrachtungen nur zum geringeren Theile vor. Zelle sind aber diejenigen, mit denen wir uns beschäftigen müssen, um das höhere Gebirge zu betreten. Sie bilden das Leben und bauen die Welt“ in welcher diese sind das Wasser, und sie auseinander können ja lernen kann haben nur Vorteil bringen und Arbeit machen. Dennoch werden wir sie keineswegs an und für sich, um ihrer selbst willen erörtern, sondern nur in allen den Umständen und Beziehungen, nach den Wirkungen und in den Verbindungen, welche für die Hauswirtschaftlich Bedeutung und Worth haben. Wir werden also zum Beispiel den Sauerstoff nicht um der interessanten Experimente willen, welche man, namentlich durch Verbrennungserfolge, mit ihm anstellen vermag, hier schildern, sondern nur in Rücksicht auf seine Wichtigkeit als Bestandtheil der Lebensmittel, in seinen Eigenschaften auf Speisen und Getränke und in seinen zahlreichsten und wichtigsten Verbindungen, welche für Nahrung und Heiler nutzbar sind.

Verfallt Chemie mit Hauswirtschaft.

### Das saure Mätkerlein.

Von Dr. Palm.

(Mit 2. Bild.)

Wer thut nicht Salz und Thier?  
Wer schreit in's Haus hinein?  
Es ist der Sohn, der unterthut  
Auch dem Mätkerlein.  
Er tritt herein! Er läßt ihn nicht,  
Er will am Besten und besten;  
Da tritt er grüßend vor sie hin  
Und spricht sie: Mutter! an.  
Und wie er spricht, so läßt sie auf,  
Und — unmerklich weicht  
Er ist und laßt den seinen Thier,  
Sie hört ihn mit dem Blick!  
Er that die Krone nicht um an,  
Und er brüht sich hinein,  
Da hört sie's Herz das Schlag  
Das laßt Mätkerlein.  
Und wie sie nun kein Wort hat,  
So steigt, so verläßt  
So weilt, daß auch Mätkerlein  
Zu Ungen genötigt.

### Das Apollonstein in Versailles.

(Mit 2. Bild.)

Das Wasser ist die lebendige Seele der französischen Kaiserin der 17. Jahrhunderts, sagt Hallé. Das fühlten die Gartenmeister ihrer Zeit, und daher verordneten und verordneten sie es in wahrhaft großartigen Massen. Da die schönsten und bedeutendsten Gärten dieser Art in Meinen Oeuren oder selbst in trockenem Augenweide, das Wasser, angrifflich hin, so forderte es einen angenehmen Anbau, das Wasser als mittelwärtige Umfassung und oft von verschiedenen Seiten herzuführen. Aber wie wäre der gewöhnlichen Hand Ludwig's XIV. nicht möglich gewesen, und die Röhre vor der Öffnung dieser Hand. Die Massen der Wasser gelangen jedoch Ludwig XIV. und Le Röhre nicht, es muß sich mit ihnen ein Gebirge verbinden, und diesen entnahm man her für Alles anzuflehen, in jener Zeit alles Ueberfließende beherbergende Physiologie. Die Wassern, in denen die Wasser spielen, sind darum mit Hecken, Gärten, Weiden und Tieren besetzt, die, das Licht sich nicht lassen, aber wie wäre der gewöhnlichen Weis vertheilen. Wären wir von dem Schicksal Mitte hinaus, so fällt unter Auge zuerst auf das große Becken, das die Hebel der Fontaine von den letzten Dauern darstellt, wie sie in Fische verwandelt werden. Verändert jedoch ist das zweite große Becken mit der Apollongruppe am Schiffe der verfallenen Wasserfälle. Apollo führt mit einer ausserordentlichen Heiden, umgeben von Tritonen und Delphinen, welche die Erde, die den Nischen fließen, durch das Becken, die besten Röhre ein mächtiger Strahl (4 Fuß hoch) ein Brunn fließt. Alle diese Figuren sind aus Stein nach Zeichnungen von Le Brun modellirt.



San Tommaso in Arrotina. (K. 371)

### Wellabonna.

Roman von W. v. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Jetzt war indeß nicht der Augenblick für eine Auftrags- und Wieder-  
anoderung zwischen beiden. Es kam ja nicht. Dießmal legte sie Hand  
und Knebel ab, frug ihre Vorden zurück und griff nach dem Stridung.  
Dann ließ sie ihren Ehemann etwas zurück und nahm darauf mit unglück-  
lich unbedingter Würde. Mit der Hand außer dem von Staat  
aus den Feinden umschloß, brachte sie eilig, beobachtete aber dennoch  
den reichen Arbeiterknecht, welchen diese Ueberführung auf Jabelens  
Nuttig hervorrief.

Die Peinere machte unwillkürlich eine Bewegung, sich zu entfernen.  
Da es schon zu spät war, kam sie nur mit Mühe die erforderliche Stellung  
in seiner Begleitung, während Erilich sich ruhig und unerschrocken  
überhaupt hatte ihre mütterliche Freundin die Begrenzung, daß für ihrer  
Erziehung sehr Öhre machte.

Der Zustand des Arbeiters hätte sich inzwischen lebendiger gekheitert.  
Er war nicht mehr ganz unglücklich, sich zu bewegen, konnte die ihm  
vorgeworfene Hand wieder und ziemlich deutlich, obwohl stotternd, die an  
ihn gerichteten Fragen bejahen oder verneinen. Jabelens nahm er sogar  
einmal Anstoß, um aus andrer Worte hervorzufragen, kam dann aber  
trotzdem wieder ab. Mit Wohlthun keine Freude über den beobachteten Fort-  
schritt in der Besorgung auszuwachen, richtete er den Blick jährlich auf Erilich,  
und Frau von Staat brachte sich, zu erklären, diesen efferentialen Fort-  
schritt verbanne er hauptsächlich seiner aufopfernden, liebevollen Pflege.

Seiner Augen nicht recht trauen, ließ der junge Mann auf diese  
Pflegen, die ihm so bekannt und zugleich so wunderbar fremd erschienen.  
War die junge Frau wirklich das verheiratete, lebensfähige Weib, das er  
aus seiner Kindheit kannte, das absehend, ja widerwärtig Mädchen,  
das dann unter so freundlichen Verhältnissen in Zellburg aufwuchs? Keine  
Spur mehr von dem damaligen Ungeheiß in der ungewohnten Kleidung  
— diese vielmehr elegant und grüßmüthig, fast in zu bebem Grade für  
das, als was man sie bezeichnet, für eine Stenogrammistin. \* Das ein-  
zig fräugliche, verworrene Haar mochte in wunderhellen, glänzenden Locken  
auf die Schultern und den Rücken nieder, für sorgfältig gewaschen, das nach  
ein Paarwöchigen mit ungehörigen Verwurm wiederum besorgte. So  
schöne Locken hatte er nur an einer jungen Dame gesehen — unwillkür-  
lich blinnte er nach derselben hin. Allen Jabelens trug sich das Haar nach  
der neuen, ihm so widerwärtigen Mode, und nicht einmal mit besonderer  
Kunstfertigkeit frisiert, da Josephine dieselbe ja nicht liebt. Sobald Erilich  
für Haar auch hübscheste und durch Übung so weit gelangt war, daß  
ihre Locken den von ihr bewunderten des Fräulein's an Schönheit nicht  
nachstehen, ließ sich das Haar anders erheben, um mit der Bes-  
ten nicht gemein zu haben, was sich ändern ließe. Tak Peter Haar in  
der Arbeit sich merkwürdig glänzte, das Erilich's, freilich sie es pflegte,  
auch eben so weich und glänzend wurde, ließ sich, wie manches Andere,  
leider nicht ändern.

Frau von Staat führte sorgfältig die Unterhaltung, Jabelens warf  
nur dazu und man in der Welt bewachte, konnte sich nicht aufhören  
zu der einseitigen liebeswörtlichen Verwechslung, besonders bei ihres Vater's  
Bild dardringend auf ihr ruhte und obnein — Wohlthun fast nur Augen  
barte für Erilich.

Es war aber auch ja merkwürdig, wie wenig die kleine, einst so einfache  
Hand gemacht war, und wie diese kleine Hand die Stridamanten  
in Bewegung setzte. Ganzam zwar noch, mit schicklichem Mangel länger  
als Lösung schon der Kinderhand, doch gerade das erinnerte ihn daran, daß  
es sich nicht um ein Stridung in der Hand gehobelt und ein bämehlicher  
Unhand gefeilt, und dann das Gefühl — wie verändert! Sein Häl-  
den auf der Seite so hinter zusammengesetzten Stirn, die Jüge aller-  
dings betete, um nicht zu sagen erregt, doch nicht von selber Weidenhaft-  
lichkeit, durch göttliche Empfindungen verzerrt, sondern verdrängt, ja ver-  
flucht durch Alles, was ein menschliches Gefühl wieder machte: Freude mit  
Züchlichkeit, Zankhaß und mühseliger Verwirrung. Die eingetauchten  
Wangen waren gerundet, die Nase, außer kaum noch und hart; wenn  
man sie vor wenigen Monaten für öfter als dreißig Jahre halten mußte,  
so sah es jetzt Jeter aus den ersten Bild, daß sie noch nicht zwanzig  
jahre.

Wohlthun hatte freilich nicht gewußt, daß sie viel jünger war, doch  
wie daran gebot; auch ein weibliches Gesicht nicht aufhören zu sein,  
daß sie jünger ansah, als Jabelens. Vergleichen blinnte er wieder auf  
dies und da fiel ihm noch etwas Anderes auf — der merkwürdige Um-  
stand, daß Beide, so wenig sie auch sonst einander glühten, dieselben braun-  
en Augen, dasselbe braune Haar hatten; sie besaßen da eine lettere  
Reinheit mit dem Fräulein. Freilich war dieses Haar jetzt ergraut,

allein Form und Farbe der Augen stimmte vollkommen mit denen der bei-  
den jungen Damen überein, so verhielten auch der Ausdruck war.

Ein Scheitern durchliefte den jungen Mann und damit ein lebhaftes  
Bedauern, Erilich eine Art Absicht zu lassen, für Entschleunigung zu geben,  
obgleich sie keine Abnung hatte, daß er ihr überhaupt so nahe getreten  
war. Die liebevolle Weite, in der Frau von Staat dem Mädchen be-  
gegnete, war übrigens ja schon an und für sich ein Beweis von der  
Grußmüthigkeit ihres Verheiratheten, aber er bei ihrem allerdings sehr befehl-  
lichen Ergrühen in Zellburg gefaßt.

Die Mädchenkanten, mit welcher kein Bild von einer der jungen Da-  
men verglichen werden und dann auf den in seinen Rückblick zu geben,  
Arbeitern schmeichelte, war für Frau von Staat eine Bekräftigung der „trau-  
en“ Wohlthun's Ernst's. Während Erilich sich täglich mehr verjüngte und  
veredelte, wahrhaft anknüpfenden begann in Jugendfeier, konnte sie  
den vermuthlich höheres Alter nicht mehr für den Beweis halten, das,  
was er meine, ist unmöglich. Weiter war der alte Körper nicht seiner  
Zeit wechsmüthig, allein das Benehmen des Fräulein's behagte ja un-  
widerlich ihre Annahme. Mit ihm darüber zu sprechen war indeß ja  
unmöglich.

Jetzt konnte sie nicht unterlassen, Erilich, die bescheiden schmeichelte, wieder  
zu rühmen und anerkennen für den Gestalteten.  
Erwähnt hand sie auf und entfernte sich leise.

Wohlthun empfand plötzlich, daß seine erste Bitte bei dem Gestalteten  
lange genug gedauert habe und er diesen Punkt erörtern möchte. Nur  
wenig sagte er einem jungen Weib zu, und Jabelens's Name lenkete  
freudig auf. Er vergab und vergab, daß er sich monatlang fern ge-  
halten, weil, wie er jetzt sagte, seine Unwissenheit auf seinen Eltern  
daraus notwendig gewesen. Er vergab und vergab da leichter, als  
der Vater, der dieses Vorurtheil als eine Abänderung aufgelist haben  
mußte, Wohlthun sei die von den Vätern nicht beständige Verbindung  
nicht erwidert, was behauptet er dann einen gewissen Heiligung. Es  
war das auch nicht fähigheitlich für den hohen Herrn zum Laie.  
Wenigstens verhielt sich dieser gegen den früher so willkommenen Gast  
so ablehnend, als ob der gut Ton gestaltete. Wohlthun beobachtete die un-  
glück nicht, oder hielt es ihm als eine gerechtfertigte Empfindlichkeit gegen  
— Als er den Vorurtheil durchschritten hatte, fiel sein Auge auf den jungen  
Arbeiter, der, sich auf das Treppengeländer lehnd, unermüdet in eine  
hastige Thüre hingingelutete. Sein Auge sagte, Erilich's Bekräftigung, und  
traf Erilich die hier ein Paar Schritte weiter nach auf die Straße  
hinabschaute. Eine sich zu befinden, öffnete er vollends die Thür und  
schritt rasch auf sie zu.

Er machte sich nach ihm um, überflücht, erlebte. Wenn sie seiner  
bieder gebot, war es immer in enger Verbindung mit Jabelens ge-  
schieden. Auch empfand sie als eine Selbstlichkeit, was sie früher für  
ganz natürlich gehalten hatte, empfand ließ Scham bei der Erinnerung  
daran, wie unvorteilhaft sie ihm im thalburg'sen Part gezeigt hatte, daß sie  
von Mitleid auf den lebhaftesten Anteil an ihm genommen. Verlegen  
sahte sie das glänzende Antlitz, raschlos, was sie them, wie sie sich hin-  
nehmen solle, und um so reizbarer durch diese, ihrer früheren un-  
glücklichen, ja wilden und maßlosen Weilen so durchaus ungeschickte Un-  
fähigkeit. Ob sie es wagte, oder gar hindern konnte, hatte er ihre  
Dum erläh, konnte er sich ja die nicht er, daß sie sie leise, die Scham.  
Unglücklich erobden sich brauchen Stimmen, ließ er, wie auf einem  
Unrecht ertrapp, ihr Hand frei. Jabelens kam auf der Schwelle.

Wieder einmal verlor Erilich die Selbstbeherrschung, welche von wohl-  
erzogenen Damen gebietet wird. Wohlthun's Blick sie an dem Fräulein  
und den beiden Personen am Treppengeländer warbler, nach ihrem Zim-  
mer hin.

Und als habe sie ihn angestrichelt mit ihrer Hand und Haat, oder werde  
er vom bösen Uerfluchen getroffen, verneigte er sich vor der Todter des  
Hau'es und schritt an derselben vorbei, die Treppe hinauf.

Der Stroll und Haß gegen diese Person, der eine Prüfung eingetauch-  
ter gekümmert, ermodete mit keiner ganzen Glat und Weidenhaftigkeit in  
Jabelens. Sie preßte die Hände auf die pochenen Schläfen, es war,  
als käme der bösen unter ihren Füßen. Dennoch erwachte sie heu-  
lich die letzten Worte ihres Zimmers, und wie ein Blitz befehlte sie die  
Behande an eine wirrhafte Rede, die sie selbst nicht gekümmert. Im Ver-  
griß, nach Robert zu sehen, hatte Josephine, während ihrer Herrin herbei-  
kunft, das Mädchen bringen auch gemocht. Sie ergriff und schüttelte  
Robert, der gar nicht die sich, sondern außer sich zu sein schien, an der  
Schwelle, die beide Erilich ein festes Bild nach und hinterließ dann:  
Schäm! Du bist noch immer nicht, so nach einer Person zu gehen, die  
mit jedem Manne'stills Zusammenkunft hat! C. Ich habe dich in der Hand  
im Part wohl gesehen — Sie sprach ab, denn das Fräulein hatte näher  
und Robert kam auf die Arme.

Die Mädchen hatte neben ihm niederfallen mögen; die Weibchen ließ  
sie aber nicht Zeit dazu, und sprach gütig: Nachmittags wird Josephine

Sie zu mir führen, Robert. Sie sollen mich ausführlich erzählen, welche Bewandniß es mit dem unglücklichen Bechardt hatte. Ich habe davon nie geglaubt. Aber Josephine. Zu ihm gehst noch nicht mit Deiner Arbeit fertig. Und ich wollte mir heute einmal, zur Lösung für Dich, Keden erlauben lassen. Du verstehst das nie so gut, wie Maria.".

Josephine eilte dienlichstollen voran, sonst wäre ihr die sonderbare Aufregung des Bechardt noch nicht entgangen, so viel sie auch davon auf Rechnung der Dunkelheit und Mäßigkeit für die Güte des Fräuleins legte. Nichtsdesto weniger Aufmerksamkeit und Interesse schenkte sie dem verschwandenen ihrer alte Oheim zurück. Das war in verfallenen Tagen war sie einige Seiten auf ein Blatt, schrieb sie die Adresse. Da fiel ihr ein es der gerädeten Büchel in die Augen. Wie unglückliche Handchrift hätte sie aus tausend andern heraus erkannt — wie kam sie auf ihren Schreibtisch? Es mußte ein alter Brief sein, durch irgend einen Juleid seiner Zeit nicht in ihre Hände gelangt und jetzt vielleicht aus der Briefmappe herausgeworfen, denn kein Briefsteller hätte überhaupt nicht mehr. Juleid nahm für das Papier auf, wollte es unglücklich verwerfen, er brach es aber doch. Ein Schrei entfloß ihren Lippen — das Datum war so gelien. Nichtsdesto man sie oder wußte sie ihre Augen? Nicht und in angestrengter Spannung durchsah sie die wenigen Seiten, dann erahmte sie tief an; die vorerklärte ihrer widersprechenden Umgebungen mochte doch Friederich, das Fräulein von einem früheren Leben.

„Ich merke heute Abend ausgeben,“ sagte sie später zu der Dienerin. „Sie auch,“ murmelte sie. „Ich werde sie in Gemüth lassen, daß er heute Abend dem Herrn vorlesen sollte; das geschieht immer, wenn sie einen geheimnißvollen Auszug antun.“

Es wurde wie Gefährden oder Aufhämmern eines peinlichen Verständnisses über Inbelleid's Gesicht. Bald lächelte sie jedoch mit einem lächelnden Anzuge, welcher Zeugnissen, der es galt, nicht Gutes verhielt. Die Zofe lächelte aus, mit dem Aufsehen, der Herrin jetzt so leibliche Anwesenheit zu bemerken, am ihr nachzugehen.

Vierzehntes Capitel.

Nachdem die Tante d'Alto verließ, erhielt er per Stadtpost ein ziemlich, duftendes Billet, dessen Inhalt ihn höchlich befremdete.

„Wollen Sie eine Tante, die Sie interessiert, näher, ganz kennen lernen, so lesen Sie heute Abend um Elf auf der Gallerie in Herrin's Salon. Eine Besichtigung der Gallerie ist überflüssig, da die prächtigen braunen Tücher sich nicht entfernen lassen.“

Weiter nichts. Er hatte geglaubt, daß Mädchen die nicht an ihn gerichtet, die Adresse verwechselt worden; so viel er auch sann, wußte er Niemand, der ihm ein solches Ansehen geben sollte, und die „prächtigen braunen Tücher“ mochten ihn vollends stutzig. Herrin's Salon war ein Lokal, in dem sich eine sehr gemüthliche Gesellschaft versammelte, bei meistens Vätern war das natürlich noch in höherem Grade der Fall, also auch sonst. Unmöglich konnte die Tante ihren eigenen Namen „prädig“ nennen. Die Tante freilich, die dort versicherte —? Unwillkürlich mußte er an Orla's heilige Tücher denken, die jenseit Weimer in der That verbrannten. Wenn etwa gar sie selbst...? Würde der Einfall nicht eine Verleumdung für sie gewesen, er hätte darüber herzlich gelacht. Würde Niemand aus dem Saal Inbelleid'sen Hause die Gallerie in Herrin's Salon, so mochte es jenseitlich sein die Tante, sondern höchstens die Kammerjungfer, oder sonst ein Dienet der Dienerschaft. — Aus der weichen, hinunter Region aber laut dieses Fräuleins lächelnd nicht, sondern vom Schreibtisch einer Tante, doch bemerkt der Fräulein, wie die Tante, das Couvert, wie der seine Eingelad, dem Abwesenden gar kein Verstand aufgebracht worden.

Es war selbstverständlich, daß er eine solche Einladung unbeachtet ließ. Obergewissig war er das Blatt an den Tisch. Nach kurzer Zeit nahm er es jedoch wieder auf. Anmuth es nicht ohne so gut eine Verleumdung, als eine Einladung sein? Er konnte nicht weniger sagen, für was interessirte er sich? Oder war's eine bloße Hypothese? Wer erlaubte sich eine solche mit ihm? Verstimmt wollte er gar nicht mehr davon denken — seine Neugier mochte aber doch zu leicht erregt und die Befriedigung derselben so leicht. Doch jetzt er sich damit nicht dem Spott der unheimlichen Schreibtische auf? Gleichwohl — eben, da sie ihm unbekannt, künnte ihn ihr Spott nicht. Uebrigens sollte es ihr und Niemand gelangen, ihn zu erkennen. Die „prächtigen braunen Tücher“ reizten ihn zu sehr — er mußte sich überlegen, was damit gemeint sei.

„Eben einmahl war's geschehen, daß Orla unter dem Vorwande von Unwohlsein anständig auf ihrem Zimmer blieb, sich aber aus dem Hause nicht und erst spät wieder kam. Das war um so anstößlicher, als sonst so sie, die frühe Zeit und Bewegung im Freien so sehr liebte, mit fast zu großer Selbstverleumdung darauf verzichtete, um ihren Fleißig nicht ihrer Gesellschaft vermehren zu lassen. Der Vorfall fand es freilich natürlich, daß sie sich für den gelangweilten Umgang umziehen zu

entbehren mußte, mußte abwarten auch nicht, daß sie ohne Urlaub und Wissen des Herrn fortging.

Josephine hatte schon längst darnach gekramt, ihr nachzugehen, ohne daß sie dazu kommen konnte. Auch heute hatte sie bei ihrer Herrin so lange zu thun, daß Jene schon fort war. Wo sollte sie vielleicht nun suchen? Aber Robert war da, aber vielmehr noch da, denn er wollte gleichfalls ausgehen. Sie hatte ihm den Vorfall gemeldet, den Abend bei die jungbräutigam aber mit der ein Verhängungsgelast zu befehlen, da er nach der Anordnung des Fräuleins schon am folgenden Tage nach Halbsung abgehen sollte. Weid's war ihre Schwägerin, so großartig verächtlich abgesehen worden, während er sich doch unermessen in der betrieblen, um nicht zu sagen in einer erfindlichen Stimmung lebte. Was kümmerte sie zuletzt die Freigier der gnädigen Herrin und deren geheimes Vorhaben? Die Hauptlaste war, zu wissen, was Robert heute Abend verheißte. Mit mehr Geduld und Geduldrath, als von dem unerfahrenen Landknechten zu erwarten, bräute sie doch dem auch glückselig beiseite, ohne daß er es bemerkte. Juleid bogte er sich zu einem Nachzuehrer, dann mit einem Belet in ein Bierloch, wo er sich so liebkoste, daß ihr das Warten auf der Straße schon zu langweilig war und sie sich beinahe zu ihm, der ganz einfach da lag und nur freilich teant, gefest hätte. Wenn er sich mit großer Ungebuld auf die Uhr — wartete also auf Orla. Sie erlaubte sich nun beim Nachzuehrer und erhub, was Robert sonst bemerken entnommen hatte und in welches Total er zu gehen beabsichtigte, und ließ aus einem Nachzuehrer.

„Nunmehr lag Orla in einem Parterrezimmer, in dem sie zum ersten Mal in ihrem Leben eine Kegnung von Robert empfinden hatte. Neben ihr die alte Frau mit dem auf ihrem gelben Halle so festlichen Beiten-schmuck. Auf dem Sopha aber lag, noch schwerer, räthselhaft Keantheit sich einmengen wieder erholend, der alte Käfer.“

„Ich habe ihn, wie Sie es wollten, bemerkt aus ihren Schreibtisch gelegt, wo sie ihn finden mußte,“ wiederholte das junge Mädchen aus einer sternenartige Frage. „Ob auch wenn sie antworten nicht, weiß ich freilich nicht.“

„Er nicht vor sich hin und blühte auf seine Frau.“ Sie wußte, sie mußte kommen — es ist ja notwendig, daß wir uns ausprechen. Wäre, es wäre schon früher, viel früher gegangen. Ich bin nun auch wieder fast ganz da, und es also nicht langer hinausziehen.“

Orla stand auf, neigte sich über ihn und ließ anfragen: „Großmutter, wollen Sie sich nicht auch einmal gegen mich aufbegehren? Da Sie nun ja fast ganz sind.“

„Er war bei ihrem ersten Worte ja angefahren, und auch die alte Frau blühte aufwendend empor. Ihr lächelndes Auge überlag sich der Gesicht des Mädchens, dann schüttelte sie den Kopf und lenkte ihn wieder, vor sich hinmurmend: „Er hat in seiner Keantheit so oft gelehrt, unsere Götter in ihm groß gemacht und ich, wie ihre Mutter, und ich werde sie nicht mehr sehen, oder —“

Orla wollte sich zu ihr wenden, der alte Mann legte aber die zitternde Hand auf ihren Arm und sagte aufgeregt: „Lassen Sie es noch gut sein — vorlaß.“

„Warum Sie“ und warum soll meine Großmutter —“

„Ich bin doch noch viel schöner, als ich mit mandmal einbilde,“ unterbrach er sie. „Da ihm Aufregungen, die man vermeiden kann, nicht gut. Epistole wird für Alice haben.“ Das hatte er die schon einmahl gesagt, und wie feiner, mußte sie sich auch jetzt damit begnügen. — Als sie in dem Saal am Sopha verfallen lag, war ihre erste Kegnung allerdings Freude gewesen, daß sie ihm nicht folgen dürfte, für immer von ihm befreit sei. Nun tauchte er aber auf und drückte die Arme aus. Und Orla's und Bedreher, der bitter gebohrt, denn, war jetzt weiter nichts, als ein halbzehnjähriger, ein unglücklicher, mit dem Tode rang, dessen Leben gleichsam in ihrem Hand lag. In es Tausendstel die Person erkannte, welche ihm gewettet hatte und ihm noch Beistand leistete. „Seine Todter für meine Todter!“ Orla's unheimlichste Gedächtnis erlitt sie fast und ließ sie glauben, er habe den Verstand verloren. Aber sie begriff ihn, es war er plötzlich hervorritt: „Leben um Leben! das heißt, ich habe die Leben, ihr jungen Leben, verpflanzte und sie hat mir befehl, hüth! das meine erbehalten!“ Dabei schlangen seine Zähne langsam aufzuwachen. Wenn sein Leben erhalten werden sollte, mußte er die meisten Kleider ablegen und zu Bett gebracht



worben. „Das Fräulein schickt aber auch so lange keine Hölle — ich will nach dem Schloße laufen!“ sagte sie. — „Das Fräulein!“ rief er jubelnd. „In diesen Angenblick eilte er im Gedulde und Oerter fort heror; er hatte die Stimme erkannt. „Ich bin in's Wasser gefallen und möchte gern von hier fort, ohne daß es Jemand weiß; Ihr sollt eine gute Befolgung haben, wenn Ihr mir dazu verhelfen könnt und wollt!“ sagte Kärgler. Der Andere meinte, dazu könne Nichts werden, und die noch Erstaunen über Verwundung zu sich kam, hatte die Heilung sich schon verschaffen. Er rief die Heiler, die eigentümlichen, heilig Oerter, auch die wolkene Decke, welche Josephine ihm zum Schutz gegen die Nachtälte gegeben, und dazu, möge ihm ihr Spassig erziehen, die Befolgung aber ein Aufbruch. Ersta mußte den alten Mann bis zur Aube bringen helfen, dann bei ihm warten, bis Oerter mit dem Kommandeur beiseite, wenn dieser mit seinem verstorbenen Väter Kärgler nicht auf den Wegen zu fern vermöge, und die Kräfte des Oerter mit jedem Augenblicke mehr schwächen. Er ließ ihn, gegen Niemand und am wenigsten gegen das Fräulein, aber diesen ganzen Verfall etwas zu äußern, und versprach ihr dafür, daß sie so lang in dem neuen, ihr so sehr zugewandten Verhältnissen bleiben dürfe, wie es ihr selbst gefalle.

Wohi mußte sie sich später einige Gedanken darüber, daß Isabella weder Mitleid herberrufen, noch überhaupt gefogt hatte, der Oerter ist in's Wasser gestürzt. Sie sah auch deren Ursache seihen und sah sie auf Rechnung ihrer Gemüthsart; jenen hätte sie ihr gern zur Verfügung gestellt; Kärgler lebte, allein sie hatte Schwermuth getödt und hielt es für das Bestere, die junge Dame aufzulassen oder im Dunkel zu lassen, zumal er sein Verprechen gegen sie ja auch erfüllt. Dieß meinte sie ihm noch anreden zu müssen. Er war unterwegs, schwer erkrankend, liegen geblieben — hatte seine Frau zu seiner Pflege kommen lassen, und als er endlich fast ganz aus ihr lieuten Rechte nach Hause ja sein meinte, zog ihm wieder das eigene Mitleid zu. Das erbot sie, als sie sich einstellte, nach seiner Wohnung zu gehen, um sie noch ein wenig zu sehen. Er meinte wenig Dankbarkeit und kindliche Zärtlichkeit für ihn schuldete, der daß gegen ihn zu geschiedet, freilich sie ihn gerettet hatte, und er durfte an seine Gattin immerhin das Ansehen stellen, daß sie in sein Haus komme, nun er ihrer Pflege würdig wäre. Aber er that doch nicht, sie erbot sich also dazu. Der tride Herrscher hatte jede mögliche Bezeichnung und Beweismittel, der in beständiger, sich bürgerlichen Verhältnissen lebende Mann wurde Bescheid, seine alte Frau eine Unterwürigkeit. Kärgler er lebte die Bescheidigung, die er nicht für seine, freilich nicht für seine maden und konnte ohne Selbstverleugung zu bekennen, sie für gern war, sich getödt und heimlich fühlte, während ihr Oegemann bei der alten Frau jemlich gleichgültig war und dem Kranken nicht möglicherweise. Der Besuch, ihm jene Handreichung zu leisten, die zum Ziele ja gern gerade von ihr anmah, peinigte den alten Mann schädlich. So qualte sie ihn denn nicht mit Anstrengungen einer Hingebung, die ihm, nach allem Bergegangenen, nur peinlich waren — und sie doch in anderer Weise eine Umgestaltung.

Unerwartet zeigte er für doch, was sie betraf und was sich im freireichlichen Hause begab, die beschefferte Beihaltung. Sie wußte nicht, wie es gekommen war, wie sie so viel Zutritten zu ihm gefogt, allein sie hatte ihm von dem Eher erzählt, und dem Frau von Einem sich ihre angenommen, von der gerücham nichtverfügen Güte des Herrschers für sie, wie von ihren Kindern, von ihrem Erben, die sie die folgende Bildung angestiegen. „Denn daß sie es nicht für möglich, freilich nicht für wahr, daß der Wunsch, ihn zu benehmen, er habe, erwiderte er ihre Augen verflummert, sie doch nicht zu verbessern vermöge. Da er selbst sich anständig davon erfreute, hatte die ihre so natürliche Neigung keine Bemühung von Gehässigkeit. — Die alte Frau, die gegen das arme Mädchen so gutwillig gemein, erlachte es in der Dorn nicht wieder und kimmerte sich um diese gar nicht; sie that überhaupt nicht, was der Mann sie anderduldig hieß.

Sie pflegte ihre Besuche nicht auszubehalten und erbot sich auch jetzt bald. Verbalte erforderte sie, als er mit einem Anstoss von Ehel sagte: „Wohi erwiderte Sie denn noch unruhig das Geld? Lassen Sie es nur ganz offen liegen. Warum wieder Sie? Ich habe an Ihnen nicht so gehandelt, um mir das vertrauliche zu fern erlassen zu dürfen. Was aber das Geld betrifft — nie hätte ich gewünscht, daß ich einen Heimg von dem Wette zum Ziele annehmen könnte, daß ich nicht an dem ersten Wette erziehen würde, den ich selbst erhalte. Jetzt — so ich bin sehr, sehr müde geworden; ich habe Niemand annehmen müssen, wenn nicht von ihm, so doch von fremden Gatten, und — es ist auch eigentlich gut so. Ich lebe ein, daß ich keine Demüthigung verleihe, daß ich unruhig gehandelt habe, so weened, um dieser Odt und Darmberigkeit unwürdig ja sein.“ Sein Ton hatte sich vermannt — er streifte ihr die bogene, lebende Hand hin. „Wenn ich nicht so weit begünstigt bin, um anzugehen zu können, und daß ich bald die Zeit, ich hätte mich jetzt wunderbar wohl und glücklich, dann komme ich hin und — ja, bete ihn um Vergeltung,

wie ich ihm meine Vergeltung abzuwenden will. Fürden Sie nicht, daß ich ihn wieder, wie sonst, reize, anrede, anle — und so seinen Zustand verschlimmere. Ich bin durch das lange Sitzen im hohen Alter krank geworden — ich kam schon als ein Krücker aus dem Hause, die fast mein Grab geworden waren. Preis und Taus dafür dem gütigen Gott, der nicht will, daß der Ender in seiner Schuld dahinsiehe, der ihm Zeit gibt zur Entschuldig und Heil. Und Taus auch Ihnen, die Sie den schuldlosen, nichtverschuldeten Preis, der an einem unglücklichen Kinde besorgen wert kann, so lösen Sie, freilich, wenn es für eine im stillen Oebe hingebende Mühe ist, für eine erlebte Augen eine Orlas geben kann, so ist es doch das Beste zuversuchen: Preis mit Outen vergelten, einen Verwehnen zur Günstig seines ständlichen Treues gebracht zu haben. Aber auch die äußere Aufregung soll nicht fehlen. Nur mag ich erst mit ihr reden, an der ich selbst freudig, sie selber nicht zu unbedeutlich. Sie mir gleichgültig zur Günstig gelangt hin, auch mir bereitwillig gattman zu sein, was ich mich vergelten läßt. Auf alle Fälle aber legen Sie mir, was Sie bisher erlangend durch Thaten aufzuwenden, legen Sie mir in Worten, in ausdrücklichen Worten, daß Sie mir vergelten haben.“

„So von ganzem Herzen vergelten, wie ich möchte und hoffe, daß sie mein lieblicher Trost, Alles, was ich jemals fehlte, vergelten!“ Ihre Verfassung ihrer Rede bot sie ihm die Hand. Er betrachtete die feinen Finger, die so schön ausfallen, als damals, da sie sich für in bestem Zimmere in dem Hause befand.

„Sie haben keine Ahnung davon, wie ich mich freie, daß mein ganzes Treiben fruchtlos war, wie glücklich es mich macht, daß Sie sich dort, wo bin Sie getödt, so auch ein Licht einleitet.“

„Sie haben ja auch eine Entschuldig, die, daß meine arme Mutter Ihnen Verleug zum Jorne gab, und sie ihr Kind, so völlig schuldlos es auch war, darum nicht zu haben vermöge.“ In der letzten Zeit hatte sie ihren, die so schön und so schön verfassung, die sie so schön und so schön sahig, an ihre familiäre Verhältnisse gewandt und sich in bester Weise so zugeschiegelt, wie sie es eben vermöge nach dem, was der gefogt worden, und was sie erlebt und beobachtet hatte. Jedemal, wenn sie diese Schwermut betrat, geschah es mit der Abicht, den alten Mann dahin zu bringen, daß er in von ihrer Mutter überde er ihr wenigstens gestalte, sich seiner armen Frau als Einleite zu erkennen zu geben. Die vorhin, hatte er auch das frische Leben abgesehen, und die Mühselig auf seine, die er nicht als schuldlos, jeder Aufregung für keinen wieder abgeben lassen. Jetzt, als sie gerade das Bescheid darauf brachte, daß er sie, statt darauf einzugehen, wie abweichend an, berichte ihr weißes Oefel und Hästere: „Sie hat gerade solche Oeden.“

Henbar verstand er sie nicht, sondern sprach von Isabella zum Thole. „Wer sollte er ihre Mutter meinen?“

„Wie ist mich darnach setzen, die ja leben!“ er, diese Entschuldig hat mich gleichwohl nur am Leben erhalten, was gefogt und was gefanden gemacht. Wenn sie nicht hätte kommen, gar ich in ihr. Selbst recht ich die um dieses braunen Haare, dieser braunen Augen willen — meine Orlas war blond und blaunig! Jetzt, so jetzt möchte ich sie nur noch einmal so sehen, wie sie ist!“

„Trene — unsere Orlas, ja, die war blond und blaunig.“ Die alte Frau schien zu sich zu hören oder zu verstehen, was sich auf ihre Todter bezog. Große Theilern kamen jetzt über die rutzigen Wangen, auf das Gesichtsaussehen.

„Jüngst Mitleid für Orlas zu der Unglücklichen, gleichgiltig fühlte sie sich aber auch eigenmächtig erlaltet und abgesehen. Sprach man von ihr oder von dem fiele? Sie glaubte wieder, wie schon einmal, der alte Mann sie, weigeln zu Zeiten, nachsichtig, und es wurde ihr hier unheimlich. Bekümmert, als Kärgler sie fast heilig fühlte mit dem Mitleid: „Verleude nicht, der Unglücklichen aber, unsere Erde vorweg zu nehmen — es ist ja das Einzige, was Sie für mich, hat sie mir übrig bleibt.“

„Doch er belann sich langsam und sagte ruhiger: „Man wird Sie in Hande vermissen. Dort für Ihre Vergeltung, für Alles, was Sie mir thaten. Aber ich denke auch nicht so halbem Geiste leben.“ —

„Kann nicht Orlas das Hand erlassen, als ein anderer, schließlich sich immer wohl Orlas erziehen. Mit einem Verwehnen möcht der Verwehnen sich erziehen, fast aber wieder mehr jurist und streiter nur beide Hände der Verwehnen entgegen.“

Die Worte waren aufgefunden. Mit dem Ausdruck: „Das ist sie! Nicht wahr, Vater, das ist sie?“ für sie Isabella um den Hals, schlachte dann: „Auch meiner Orlas, meine, unter Orlas, habe ich Dich erziehen? O, nun lasse ich Dich nicht wieder fort. Kann kann ich auch die Verleude abgeben, nicht, Vater? — habe sie ja lange genug getragen! Es sind die übrigen — werden sich auf ihrem schönen Halse besser annehmen!“

„Weilche Aber, Mutter! Sie wird mich nicht die Verleude tragen!“ be-  
wachte er.

Oberlam ließ die Geißeln ab von dem Verlaß, mit ihrem bittig jätternden Angen die Lösung zu lösen. Beschäftigt hielt sie die Kleider...

Nachdem sie den Empfang sowohl, wie die ferneren Kennerungen der umliegenden Jährlichkeit...

Ein Ton reizte und erwiderte sie nur. "Wenn Sie hinter den Todmantel der Aene und Jernniedung...

Erstochen hatte die alte Frau von der immer bittiger Bedruden auf ihren Mann geblickt...

Ein freigeschicktes Kädchen kaufte die schone Lippe, und ihr Blick streifte verächtlich den völlig abgedrungenen alten Mann...

Sie äußerte also ihren Ton. "Streiten wir nicht über das, was sich nicht mehr ändern läßt...

Ahre Klaffigkeit schmerzte ihn jetzt so, wie sie ihm früher Freude gemacht hatte...

Er verzweifelt sich indes in dem Mittel, um es darin geritt, daß er den Preis der Nabeln höher zu bringen meinte...

Nachdem er seine Heftigkeit nicht zürnen, weil Du ja nicht wußtest, wie anders es doch bisher...

Nachdem er seine Heftigkeit nicht zürnen, weil Du ja nicht wußtest, wie anders es doch bisher...

Jensens Aufregung hervor. Deinen Rater traf, in Folge der Aufregung...

Sie blühte ihn durchbringen an, um sich zu vergewissern, daß er sie nicht durch eine Täuschung beruhigen wollte...

(Sohn sagt.)

Charade.

Das Ganze hab' ich nun gewagt, Du brauchst keine Räthsel zu raten...

Auflösung der Charade Seite 168: Feuerwerk.

Widerräthsel.



Auflösung des Widerräthfels Seite 140:

Der Stein der Weisheit ist nicht zu finden. Man durchdringt die Erde und sieht Nichts, Ein es um diese geht zu lassen...

Briefmappe.

Hrn. D. O. ist Wm. Gersten Die nicht zu oft. Sie verlassen dich baldig, Ich, Hr. A. in A. 'Aus Mannen Gern'...

Hrn. D. O. in A. B. Bitte sagt Ihnen: Ich, wenn Ich nicht kenne, Und erzeuge Dein Werk...

Hrn. Dr. K. in R. Ihre Arbeiten haben wir erhalten; aber diese Worte von Manuskript können wir dem letzten Willen nicht in je länger Zeit...

Hrn. W. O. in Prentiss. Bitte Ihre besten erachtet sein, Bitte Ihre besten erachtet sein...

Hr. Wm. R. in Kuszbud. Das beste Mittel gegen Hüftentzündung ist: kräftiges Einreiben mit mehrerlei Oxyden...

Hrn. C. Schömannscheiter T. in Weiten. Oxytrianen sind und sind haben 216 Dampfische mit einem Gehalte von schwachen 1341,100 Tennen.

Redaktion. Druck und Verlag von H. Schlegel in Stuttgart.



### Am andern Tage.

Dummecke  
von  
Otto Strub.

I.

Aus seinem Schlafkabinet trat im Handrock und Morgenstiefeln ein junger Mann in's Wohnzimmer und ging auf den Spiegel los mit der Frage: „Wie seh' ich aus?“ Das Glas antwortete tröstlich; denn er sagte: „Es geht an!“ Er stieß sich über die Stirn: „Ich wundere mich

nur, daß ich keine Spur von Kopfschmerz und Gliederschmerz fühle. Die Weine waren freilich ausgezeichnet, doch muß ich sonst freudig am andern Tage haben, wenn ich verschiedene Sorten getrunken, und wovon ich getrunken habe, wer hat es geglaubt? Wie mag ich nach Hause und in's Bett gekommen sein?“ Er nahm keine Uhr von einem kleinen Nachschreiber: „Meine Taschenuhr hängt am gewohnten Platz.“ Er untersuchte sie mit dem Schlüssel: „Aufgejagen ist sie auch. Offenbar sind also lichte Momente vorhanden gewesen.“ Sein Blick streifte das Fensterblatt: „Nig, wie leben in der ersten Stunde? Wo bleibt mein Stiefelpuder heut?“ Er sah sich um, bemerkte auf einem Stuhl seinen schwarzen Frack, bevor ein Paar blauer Stiefel, und betastete die Garderobensätze: „Nig ja, ich thur dem allen Inventarium Unrecht, er ist schon hier gewesen.“



Zürcher Anstalt von 641/4. (Der 1864)

Jetzt wurde leise die Thüre geöffnet, der alte Kaufherr schob sich herein, sein Donnerbüchel, den Reiterausletzer, in der Rechten: „Guten Morgen, Herr Kessler!“

Statt den Wunsch zu erwidern, rief der junge Mann: „Kob, wie können Sie mich den halben Vormittag verfallen lassen! Warum haben Sie mich nicht geschickt?“

„Denn das möglich gewesen wäre, Herr Kessler!“ verteidigte sich der Angelerbte.

„Wie? Sie hätten gesehen?“

„Oerufen! Oerufen habe ich, daß ich noch ganz heiser bin und die Augen im Dunkeln glauben mußten, bei Ihnen saße ich Gineer. Inzwischen es nützt nichts.“

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

„So geht schließ ich?“ fragte der junge Mann.

sein? „In die erste Kasse, welche entsteht, rufen Sie ein!“ lautete die persönliche Anweisung Dr. Gredelin's. Und nachträglich entsetzt ließ er sich setzen.

„Sie haben schon einen Namen?“

„Nein, Herr Kessler!“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Nun, Sie werden einen Namen brauchen.“

„Ich glaube," sprach der Häscher weiter, „ich bin nach Hause gerannt, ohne der Kleinen gute Nacht zu wünschen. Oder war sie schon fort, als ich aufbrach? Ja, und wo bin ich noch am Abend geritten? Oh! ich hier anfaß, geriet ich in ein hübscherträutes Tal. Es blühte und glänzte rings um mich, und die Leute dort waren ungenüßig.“

„Der Wandrer versagte sich die Graziebeweise," glorierte Kay. „Gleichviel!" schreit Weinhold, „ich teilte die Reitationen ab und ver-tauschte den Dausatz gegen den Grad. — Jetzt so!h meinen Sommer-tausch, Kay!"

„Wenn der mit auf Freireisende wandeln soll, so muß das Fräulein Franz harte Herren haben." Der Häscher sah ihn fragen an. „Jener heißt: Er hängt nun Hornorierstein binwärts wie ein Stück Blei.“

„Warum denn?" erwiderte Weinhold. „So hat ihm," erwiderte der Alte, „in Folge der geliebten Erlebnis-se eine Unerblichung mit Kampfer noth.“

„So geben Sie mit den Ballet!" forderie der Häscher. „Der ist kein Schneider," entgegnete Kay gelassen. „Dann werd' ich unbekannt," rief Weinhold entschlossen und trat rasch vor den Spiegel, um die Befreiung seiner Halbbinde zu prüfen.

„Arbeits!" riefte er jubelnd und besah seine linke Hand. „Was machen der Herr Häscher von ihm?" fragte Kay. „Wie kommt' ich dazu?" sah der junge Mann fort, die Hand unauß-gesetzt betrachtend.

„Was?" Und der Gleichgültiger näherte sich. „Das ist ein Ring —“

„Ja, das ist ein Ring," bestätigte Kay. „Der mir nicht gehört," erwiderte Jener. „Wie fatal!"

„Sag er Ihnen nicht, was er sagt," sprach der Alte. „Das ich nicht weiß, weis ich Olygionum er ist. Jedemfalls hat ihn einer der Hochzeitstheile im Scherz vom Jünger gekreuzt und ornirt ihm jetzt mit Schrecken. Aber wer, wer?" Er ließ sich auf's Neue die Stirn. Der Gleichgültiger schüttelte leicht das Haupt: „Was ein großer Epith Alles mit sich bringt!"

Der Häscher umkreiste das Zimmer: „Neh andere Nacht läßt doch eine Dämmerung ankommen, nur in meinen Gedanken die Zimmerthür in Bewegung. — Sag mir heul Jemand: Du heil hochverehrliche Heben ergrüßt, die Dir eine Disziplinarrückmeldung jayeben." oben: „Du heil den Bedrüger, der die Trauung vollzogen, mit dem Gießöffel umge-bracht." ich muß es glauben; denn Dämmerlinden und Schoten sind meine letzte flare Nennigkeiten, die gelegten gebrauchten Schöpfen flattern nur noch als danktes Gerächts überde, als ob's Spätere liegt mir in unbedür-berlichen Abtheilung. Er machte einen Ruckens halt: „Wie werd' ich den Ring losl' Am besten, ich besonire ihn beim Würfeln des hochwürdigen Heilich, nachtheilweise ist dort schon Nachfrage gehalten worden. Gleichwohl, Kay, geschwind einen Hiesler!" Der Alte bog sich an den Ausgang.

„Lab, Kay," hielt Weinhold ihn auf, „wenn in meiner Abwesenheit der Herr, der mir gratuliren wollte, wieder vorpricht, lassen Sie ihn nicht zum jurelida Mal gehen, halben Sie ihn fest, ich komme bald zurück. Sie haben doch Zeit, hier zu warten!"

„Reiter," erwiderte Kay. „Wie lo ichter?"

„Bei der allgemeinen Beschäftigung, die jetzt herrscht, liegt auch die Entschleuniger danieder," gab Kay zu Kunstwort und Offseite die Thür. Ein Darle, ohne Keine, als Jüngling, trat ihm entgegen mit der Frage: „Kommt' ich hier zu deren Kesseln Weinhold?"

„Ja, mein Schöndner!" erwiderte der Alte, „hob den Radwuchs feines Geschicktes, der eine Art Kessels trag, über die Schwelle und schloß den ausen."

„Was heil's?" fragte Weinhold kurz, weil die Eödrung ihn verdroß. „Ein Kompliment aus meinem Herzen, und hier —" er hielt die Kaffeite vor sich hin.

„Wer ist Dein Herr?" hörte er sich interessiert. „Der Hofjungeier St. Rajslerth —"

„Schick zu mir!" fiel Jener vor Verdrussen auf's Neue ein. „Nun ja, der Herr Häscher haben ich gerufen!"

„Ich habe gerufen! Was hab' ich gerufen!"

„Die Ringe, die Ihnen gehen Abend schenken, bei Tage zu sehen, um einen davon anzuschauen."

„Hör, Junge —" begann Weinhold, doch plötzlich beach er ab und murmelte bei Seite: „Wie Wetter, der Juwelierladen also war das Tafel mit den höchsten Preisen!" Laut Inwiewer er examinirte an: „Hör, Junge, Du erkennst mich nicht, weil ich nicht im Laden sitzen soll, so welchem Zweck ist den Ring kaufen will? Und wieder leich sprach er: „So werd' ich es selbst erit erfahren!"

„Versteht sich, Herr Häscher, für Ihre Prant!"

„Weinhold forerte ihn an: „Für — für — schon recht, aber weiter!"

„Der Ring sollte zu dem passen, den Sie am Jünger tragen."

„Wiß und Schlag!" zuckte Weinhold in die Höhe. „Erwidert nicht. Inweg, Du bist ein prächtiger Durst! Du! Deine Schäge auf!" Der Kleine gehörte und öffnete das Käschen. „Ja," rief der Häscher bin-tendend, „gleich der erliche hier ist zu vollkommen der Jünglingsbruder des meinen!" Was lolet er?"

„Der Stein leilt auf dem Jettelchen hängen. Aber es hat keine Gilt mit der Beschöpfung. Der Herr Häscher hind und schon sicher. Sie hoffia, Sie beschren und wieder, wenn Sie Bedarf an anderen Schmud-sachen haben."

„Woh lo," lachte Weinhold, „für werlt die Markt nach der Zweckheit? Kann gut, ihr sollt euch nicht betrogen sehen. Hier nim einzuwirken dieht für Dreien Gang und padr den übrigen Kern zusammen." Er griff in die Tasche, während der Bedrüger die Kaffeite schloß. „Zante behüte für die Büchlichkeit, mit der ich bedient worden!" Er erwidte ihm ein Gelächel.

„Ich habe zu danken," sagte der Knirps mit artiger Verbözung und nahm die Schatulle unter den Arm: „Ten besten Wergen, Herr Häscher!" Er ging.

„Vergleichen Sie, Deinem Herrn, der jungen Welt!" rief ihm der Jureidlichende nach, hob den ermunten Ostbeier an einen Finger der Waagen und jubelte auf: „Ich kann das Bildes! Ihre meine Prant!" Er hielt inne: „Aber obgleich's nicht's doch, den wozunehmlichen Augenlicht des Talsins unbenutzt gestehen zu danken! Nein," unterpeach er sich selbst, kann ich denn bewußt gerufen sein, als ob sie dem Ring gab? Wie nur die Verheulen den Geist beglühit zu überlassen vermögen, daß ihm selbst das abhanden kommt, was gegeben, als er noch seiner mächtig war! Erschlammte Zustand! Eine Stunde stand er hinüberend, dann maßte er eine eulche Bewegung: „Was qual' ich mich! Siegt der ver-gessene Moment nicht mein mir, wenn ich mein Prant, was ich weiter-siehe?" Da Inerte die Thür. (Fortsetzung folgt.)

## Die Zachs-Sisenbahn.

Das  
B. Ozein.  
(1846 S. 203.)

Dem Verfasser einer Karte von Nordamerika muß der große Unter-schied zwischen den Regionen östlich vom Mississippi und dem westlich davon liegenden Erreum getragenen Länderkreis auffallen.

Obgleich von dem „Baire der Gewässer," wie die Indianer diesen gewaltigen Erreum bezeichnen, sah die in einem hohen Obere bereich ange-bauten Orrean von zahlrechen, nach allen möglichen Richtungen streichen-den Erreum, Hölzen und Wäden durchschritten, um vielz Strecken und mehr Eisenbahnen durchzuzug, und dieht mit getöthen oder feineren Stäben oder Dörfern beset, während die nicht sehr bedeutende Gehirgskette der Wüßgungen, die sich unweit der Küste des atlantischen Meeres von Florida bis hinauf nach Kanada zieht, auf vielen Punkten von Hölzen, Kanulen, Errearen und Eisenbahnen durchschritten oder passiert wird.

Inreth sieht er auf der westlichen Hälfte des Kontinents aus. Die ungeheuren Territorien, die sich vom Mississippi bis an die Küsten des stillen Ozeans erstrecken, werden von Euben und Roden aus einem gewaltigen Platrau durchschritten, welches, in Merito beginnend, sich in den östigen Regionen des Vorkariseeth verliert. Diehts Platrau, ungleicher in seiner Umfassung zwischen dem großen Fluß und dem inneren West-mere gelegen, theilt diesen Länderkreis in zwei ziemlich gleiche Abtheilungen deren eine fast ganz aus ebenem Lande besteht, während die andere von jeglichen Gehirgsketten durchzogen wird.

Die Höhen dieser Gehirge sind jedoch auf verschiedenen Punkten von mannigfaltiger Beschaffenheit. In den westlichsten Provinzen jäh die-selben würdig der Anseh, deren Verlängerung sie bilden, allein ehe sie das Gebiet der zerringirten Ebenen erreichen, erheben sie eine beherrschende Schwelme so hoch zum Beispiel der Höhe, welcher dem Rio Grande vom Gießfluß trant, unter dem 32. Breitengrad nur 5200 Fuß mit. Von hier steigt diehts wieder auf, bis sie im 38. Breitengrad eine mit-tere Höhe von etwa 10,000 Fuß erreicht, mit einigen Erpiten von 15,000 bis 17,000 Fuß. Hier beginnt die zweite Erhöhe, die im 42. Obad 7490 Fuß und im 47. Grad nur 6000 Fuß beträgt.

Zufich sind jedoch nur die Höhen der Gehirgskette, durch welche die fehrerliegenden Abtheilung mit einander in Verbindung stehen, recht zu unterscheiden. Diehts erheben sich gewaltige Gehirgskette, deren Erpiten sich in die Regionen des ruhigen Ozeans erstrecken. Selbst in den Gebirgen, wo sich die Gebirge am meisten senken, überragen die Höhenpunkte immer noch den Meeresspan.

Die diehts Platrau betreibenden Wege theilen sich in eine große Menge

von Ketten, die hier sich vereinigen, dort sich trennen zwischen ihren vorliegenden Rücken eine unendliche Menge von tiefen, ausgedehnten Thälern bilden, in denen sich die ersten Flüsse der Welt verlieren. Alle Höhenzüge haben jedoch dieselbe allgemeine Richtung von Süden nach Norden, so daß die Disposition dieses geographischen Systems demjenigen, der den Schlüssel davon besitzt, einfach genug erscheint. Wie leicht begreiflich, hat man mittelst systematischer Erforschungen inmitten dieser Gebirgszüge mehr als eine Straße gefunden. Und von Oten sowohl als von Westen nach dem Centralraum dieser Höhe führenden Abhänge sind gegenwärtig fast alleinig, so daß es in der That mehr als einhundert Abhänge scheint, die sich von Ost nach West hinziehen. In Bezug dieses sind die Ebenen in eine Serie ähnlicher Ebenen, die von den Spaniern: «Llanos escarpados», oder gestuften Ebenen, bekannt werden sind. Einmal weiter nördlich werden ähnliche Abhängungen von Lauf einer Anzahl bedeutender Flüsse gebildet, welche einer nach dem andern sich in den Westflüßeln ergießen, welcher als allgemeiner Abfluss dieser angenehmen Uferländer betrachtet werden kann.

Der Missouri, der Arkansas und der Plattflus sind in der That drei Straßen, welche die amerikanischen Ingenieure zuerst haben zu benutzen werten, um den Schienenweg am großen Fluß nach dem inneren Weltmeer zu legen.

Mit Ausnahme des 48. und 32. Breitengrades begrenzt jede von Oten nach Westen laufende Linie zwischen dem Westflüßel und dem stillen Ozean eine nach der andern und in derselben Ordnung drei Gebirgszweigen von drei verschiedenen Systemen: das des Sierra, des Centralraums und des Westens. Ein Ozean wendet wieder eine andere Einseitigkeit vornehmen, allein für den gegenwärtigen Zweck einer allgemeinen Beschreibung genügt vielleicht die obenangeführte Bezeichnung, um eine Ober- oder untergeordneten Beschaffenheit des Landes zu geben.

Das Verständnis der Gebirge zu erleichtern, scheint es am Platze, die Theile dieser drei Gruppen genauer zu bezeichnen.

Das südliche Gebirge bildet in der ersten Abtheilung der Sierra Madre, paßirt den Rio Grande, bröckelt an einem Fluß, Grand Cañon genannt, den Staat Texas, und nachdem es einen Kam nach Süden angelegt, wendet es sich gegen Nord, die beiden Ketten, zwischen denen der Rio Grande fließt, in sich löschend. Nach Oten sich trennen seine Ausläufer den Pecos vom Basin von Galinas, und das Basin des Rio Grande von dem des Taababier'schen. Nach Westen zu breiten seine Arme die in der That die Sierra Madre bilden, die sich in der Gasse von Kalifornien ergießen. Als bei Cañuelin des Indianerflusses und des Rio Grande endlich vereinigen sich beide Gebirgszüge, um fortan eine einzige Kette zu bilden. Ein sich nach Südwesten wendender Zweig bildet die Sierra de la Plata, im Westen findet man die Elk mountains (Hirschengebirge), und die verschiedenen sich gen Norden ziehenden Zweige bilden die Park-mountains (Hirschen). Letzte Gruppe zehrt sich 41 Grad 30 Minuten nördlicher Breite in eine unter dem Namen Salsop bekanntes Gebirge, erhebt sich dann wieder unter dem Namen Black-hills (die schwarzen Hügel), die bei 46 Grad 13 Min. nördlicher Breite sich in jenen Raum werfen, durch den sich der Missouri Bahn nach dem Westflüßel bricht.

Das Centralflystem schließt in sich die Heiligenberge (Rocky mountains), die Gebirge von Coeur d'Alene, und die Bitterwurzelgebirge (Bitter-root), zwischen denen das Thal des stillen Ozeans liegt. Man kann sich noch die Berge des Windflusses (Wind-river) die rauhen Berge und die Westflugsgebirge vorstellen, die das große Basin des Colorado bis zu seiner Vereinigung mit dem Ozean einschließen.

Von hier aus kommen wir in das dritte System, das letzte, welches aus der Kette und San Francisco trennt, und dessen gemaltige Schichten den Hochlanden nach dem Westlande noch mancherlei Schwierigkeiten bieten. Sie sind gegen Nordwesten zu erstreckt, bilden das Gebirge eine breitere große Linie, um sich, nachdem sich 33 Grad 45 Min. bei dem Fluß von San Giorgio die Bergkette der Halfinsel von Kalifornien mit ihnen vereinigt, bei Point Conception am stillen Ozean ihr Ende zu finden.

Diesem System gehören noch zwei Bergzweige an, welche sich im 35. Grad mit denselben vereinigen. Die südliche derselben heißt die Kapitaner (Coast Range), und der sich die Flüße San Joaquin und Sacramento nach der Bai von San Francisco ergießen. Der bedeutendste dieser Gebirgszüge heißt die Sierra Nevada, eine Kette fast unübersteigbar (schwerer als Feinsand), die glücklicherweise 40 Grad 10 Min. und 42 Grad 15 Min. nördlicher Breite von Südwesten durchbrochen werden. Die Sierra Nevada erhebt sich unter dem Namen der Koslabenberge in die britischen Besitztungen und durch sie bricht sich der Koslabasch-Bahn nach dem stillen Ozean. Ebenfalls gehören die Elogomont-Hügel-Berge (Blue mountains) in diesem westlichen Gebirgszweige, die sich häufig von der Koslabasch-Höhe hinziehen, so wie die Gebirge der Hundstehflüsse, die die Gewässer dieses Flusses von dem Horakus (Mary-river) trennen. Der

dreieckige Raum zwischen dem Rio Grande, dem Ozean und dem Colorado fällt natürlicherweise diesem System zu. Dieß ist eine rauhe Gebirgsgegend, von den Ketten des San Francisco durchschnitten.

Sie bilden die Wasser dieses Ozeans auf, dem stillen Ozean zwischen, eine weite Fläche des Basins des Westflüßels zuweisen. Sie ergießen sich dann in die Salzseen und Bassins des Nuanetsbasin, aus denen sie, nachdem sie ihnen die laujigen Bestandtheile gemisser Regionen zugeführt, in der Gegend wieder verdunsten. Die merkwürdigsten dieser todtten Meere sind das Basin von Salinas und der große Salzsee.

Die drei oben beschriebenen Bergzweige bilden zwei große Ausbuchtungen, die dem stillen Ozean dieses Ozeans auf, dem stillen Ozean zwischen, die Centraltheile und der bei Ostend befindliche ergießen sich durch den Plattflus in den Missouri, die zwischen der Central- und westlichen Kette aufsteigenden Flüsse durch den Koslabasch dem stillen Ozean zu. Der Centralraum und die ihm zugehörigen Gebirge, die in die Bai von San Francisco fallen, kommen aus der Küstengegend.

Sowohl einige der Flüße des Westflüßels als auch der Colorado haben die Erde auf die wunderbarste Weise ausgetübelt, und auf vielen weitläufigen Punkten zeigt man auf die wunderbarsten Arten, welche die unter dem Namen Cañons eine charakteristische Beschaffenheit des Landes bilden. Diese erheben sich oft 2000 Fuß über dem Spiegel des Flusses und dienen als stumme Zeugen der That dieses Gebirges, die seit unbedenklichen Epochen mit einer Unstetigkeit wiederholte Unbeständigkeit in derselben Richtung hinwärtigen.

Der flüssige Bestandtheil der ungenüßlichen Erstarrung der Erde läßt sich leicht genug finden. Die natürliche Ozeanbildung der in anderen Regionen häufig vorkommenden Steinbohlen hat in diesen glücklichen Gegenden einen soß stets vornehmenden Strom von Gümmersteinen erzeugt, welche die aus dem stillen Ozean aufsteigenden wässrigen Dämpfe oder die westlichen Hänge der Gebirge verdichten und reide, wie vorgerührte Caellen erzeugen. Allein die auf diese Weise den Flüssen zugeführte Wasserstoffkette ist nicht so reich, als die der Gebirge, auf denen sie entstehen, und es reiche Vegetation, die in einer milderen Temperatur, warm genug, um das Wachstum auf die höchste Weise zu fördern, nicht so warm, um die Gümmersteinen leicht zu fallen, Berge, Hügel und Ebenen mit der reichsten, unerschöpflichen Flora bedeckt.

Zur dem atlantischen Ozean jugenamtliche Abhängen empfangt die Winde des stillen Ozeans erst nachdem sie ihre Frigiditäten in den kalten Regionen der Boreas und der Arktis durchschritten, und sind daher in diesen Gegenden reichlicher als und abdrückender, nämlich bedeutende Strecken ermannt fast aller Vegetation, denn in der großen Thiere hat sich der Sand nicht mit Pflanzenbedeckung versehen können. Dennoch bedecken diese Sandebenen und Inseln, abgesehen an sich selbst von nicht unbedeutenden Dimensionen, immerhin nur einen kleinen Theil des Festlandes, und bis an die Fuß dieser Hochgebirge dehnen sich diese unermesslichen Sandebenen, die denamer Cooper in seinem Roman «Die Felsen» so poetisch beschreiben hat. Wahrscheinlich, sie bilden das irdische Paradies der Thierwelt.

Am Anfang dieses Jahrhunderts war dieses ungeheure Territorium dennoh so unbesetzt, als heut das Innerer Afrika. An den Küsten des stillen Ozeans hatten die Spanier und Russen einige kleine Niederlassungen gegründet, die jedoch wenig mit Europa in Verbindung standen. Einige des Westflüßels hatten die Amerikaner einige Städte und zwei Ansiedlungen, in denen man sich um jene Zeit wenig darum kümmerte, noch am stillen Ozean vorlag, und die damals noch Ultime Thule der Civilisation waren. Von Zeit zu Zeit mochten einige fahne Jäger Insätze zu Land oder in Booten nach den «Heiligenbergen», unter welchem allgemeinen Namen man die Gebirge begriffte, von denen man sich das Basin hatte die oben Gesagte gesehen, allein der Herr und absolute Gebieter jener angesehnen Ozean, noch damals der weiche Mann kaum erkennen war, und welche Millionen von Büffeln und anderen wilden Thieren nach allen Richtungen durchstreuten, nur damals noch der Jahiener.

Im Jahr 1800 wurden die Hauptleute Lewis und Clark von der Union der Vereinigten Staaten beordert, eine Erkundung jener Gegenden zu unternehmen. Sie brachen im Frühjahr vom Fort St. Louis, in der Nähe des Zusammenflusses des Missouri und Westflüßels, auf, welches damals den letzten Vorposten der Civilisation bildete. In der Nähe des Ozeans, wo später Camp-Rose in der Gegend von Pacific-Bay, gegründet wurde, fanden sie eine große Anzahl von Indianerbesiedlungen verschiedener Stämme versammelt. Sie benannten den Ort «Council Bluffs» (Berathungsberge), und so heißt noch heut die später bauteilte rechte Stadt. Wänten es wohl jene Indianer, daß in den nächsten Jahren dieser kleinen Schaar später eine große Nation folgen würde? Nachdem diese Offiziere den Westflüßel bis an seine Quellen bestrichen und die Heiligenberge überschritten, übermüdeten sie am Ufer des Koslabaschflusses, der ihrer Rückkehr nach den Vereinigten Staaten brachten sie die in den Bergen begehrten Indianerhäute als zu bezeugen für Anfertigung einer Bergensprose. Der Bericht dieser beiden Entwürfer der Civilisation ward



Illustration of the *Waverley*, with crew and passengers, and the *Waverley* at the pier, by W. G. Smith. (Ed. 1873)

von den später auf Expeditionen gegen die feindlichen Indianer entsandten Militärscommandanten befehligt. Alle diese Expeditionen waren gegen den Wien, eine Straße, um die Befestigung zu poliren, anzulegen, und vor dreißig Jahren soz war jene Gegen für die Amerikaner so abschreckend, als heut die große Straße Sahara für die Soldaten in Alger ist.

Der erste, in großartigem Maßstab angelegte Versuch, eine Niederlassung in jenen Gegenden zu gründen, ward von den Mormonen unternommen. Nach dem Tode ihres ersten Vorwärters, Joseph Smith, der von seinen Nachbarn im Schlingensiefel und unglücklich ward, auf dem Staan Illinois vertrieben, und nach St. Louis, John Smith's Nachfolger, geführt, brangen viele religiöse Fanatiker in die große Wüste vor, wo sie für einige Jahre einen Zustand der Verfolgungen der „Ungläubigen“ zu haben hatten. Nach Schwierigkeiten und Unbedenken, wie man sie selten in der Geschichte begegnet, seit Moses die Hebräer in das gelobte Land führte, erreichten die Mormonen den großen Salzsee, der sie an das todtte Meer erinnert. Sie in diesen Ort wandernd beglückten ihren Herrn wieder, der Jordan vorzustellen, und angeordnet der andauernden Fruchtbarkeit des Bodens, der Selbstkult der Heiden gruben sie hier das neue Jerusalem und die Nachbildung von Salomon's Tempel.

Rein Land schien weniger einladend, als das von den Bürgern ausgewählt, allein waren diese Händlungen aus von einem fast orientalischen Fanatismus befehle, so hatten sie dennoch nicht jene unbedingte Züchtigkeit bei Gott gesucht, welche den Grundzug des amerikanischen Charakters bildet. Von einer kirchlichen Regierung geleitet, die man gefürchtet, um die Anforderungen des „Bettes Gottes“ zu leisten, begannen sie die tausenden Gemüther mit größter Sorge zu beugen, und erkaufen in wenigen Jahren ein Vertheilungssystem, welches dem jener Völker, wo eine ausgebreitete Civilisation längst besteht, nicht nachahmt. Die Wüste ward bald in ein fruchtbares Acker verewandelt, welches die Fruchtbarkeit und die Macht des Mississippis nicht übersteigt, und die Bevölkerung der selbst die amerikanische Republik erfahren, wozu aus den Mormonen geworden, waren dieselben gegen Mangel und Noth gesichert, und bereiteten eine bessere, sorgenvolle Zukunft vor. Gegenwärtig zählt das Mormonenland nicht weniger als 150,000 Einwohner. Diese Zahl übersteigt die zur Erhebung eines Territoriums zu einem Staat erforderliche Bevölkerung, und die Hitze der Verwirrungen zwischen ihnen schon längst eine Stern mehr zählen als vertheilbar, welche die Mormonen mit beibringen die bei ihnen gebräuchliche Polygamie ihrer Aufnahme in den Staatenfund.

Allein der Kongreß in Washington konnte nicht die beiden Theile der großen Republik durch eine unpassivere Friedenszeit getrennt lassen. Die Erwerbung von Kalifornien legte der Regierung die Pflicht auf, eine direkte Straße nach jenen Gegenden herzustellen. Kam waren die Mormonen in den unbesetzten Grundes des Westens verstreut, so ward Hauptmann Fremont vom Ingenieurcorps, der bereit vorher die Gegend passirt hatte, auf eine neue Expedition entsendet. Er vollendete eine ausgebreitete Reconnaissance, erreichte die Uebens des Sacramento, organisirte selbst ein Regiment Freiwilliger, großentheils aus Jägern und Feldhändlern gebildet, trat nicht wenig zum glücklichen Erfolg des merkwürdigen Abzuges bei, machte seinen Namen selbst in Europa bekannt und trug wesentlich in Amerika ein bedeutendes Vermögen und eine große Popularität. Zu von ihm gemachte Entdeckung liegt zwischen dem 40. und 41. Grad nördlicher Breite, und ermonnte nicht, bald allgemein bekannt zu werden.

Die Entdeckung des Goldes, die 1848 oder drei Jahre nach der Anreise der Mormonen stattfand, gab bald eine bedeutende Auswanderung nach den Rändern des salzigen Ozeans, zu der fast alle Länder, barbarisch oder civilisirt, ihren Beitrag lieferten. Eine große Anzahl dieser Auswanderer auslegten bei San Francisco, wurden aber die Länge der Reise und den großen Unweg, der sie verhinerte, zuerst auszulassen. Inbre, ungebildeter und reicher, landeten in Calaveras, überfarrten den Hofraum von Sonoma und setzten von dort ihre Reise nach San Francisco auf Dampfern fort. Allein außer ihrer großen Festigkeit zählte diese Entdeckung noch andere Unannehmlichkeiten. Der Zufuss der Reisenden war oft so bedeutend, daß sie den Ort nicht selbst in Europa betreten und trar mehrere Wochen lang warten mußten, ehe sie ihre Reise fortsetzen konnten. Nicht wenige dieser Nachzügler wurden krank, starben, oder begannen jaghaft zu werden, und setzten wegen Uebelmuths oder in Folge des ungelunden Klimas, auf ihrem Weg um.

Man begriff leicht, daß diese Schwärmerzüge, von den Letzteren und den Vertrieben der Reisenden verachtet und übertrieben, ihren Fußstap auf den Geist der Bewohner von Missouri, Illinois, Mississippi und Arkansas nicht vertheilten, die für den Ausbruch der Unthätigkeit sehr ertheilbar. Jüngling vertheilten. Selbst eine nicht unbedeutende Zahl der Auswanderer der östlichen Staaten zogen es vor, den Gefahren jener Expeditionen zu be-

gehen, in denen die Mormonen bereits ihre Vorküder gemessen, und sahen Fremont's Entdeckung nach Kalifornien auf. Diese Auswanderungsflut erreichte den Ort Sacramento am Missouri in Monat Mai und langten im October oder November in Kalifornien an.

Diese ersten Heere fanden gleich den Jägern durch die Gebirge in Sacramento's Thal, allein fast der Hamele der Koabtr bedienten sich die Amerikaner wagen, mit Segeln zu bedecken, von Ozean oder Quantitieren gegangener Wogen, die sich in langen Linien von vielen Hundert durch die Berge schlängelten. Auf diese Weise sich gegenseitig unterstützend, hatten die Auswanderer weniger die Mühe der Anwesenheit zu fürchten, als die Schwermühen einer Passage der Felsenberge, welche sich leicht überwinden. Küstebewohnener erreichten sie selten das Ziel ihrer Reise; ohne bittere Beschwerden überstanden zu haben. Zu das Wasser, mandmal selbst die Waide, schloß den Thieren, die erkräftigt einwärts, am nicht wieder aufzubreiten. Nicht selten theilten die Reisenden ihr Schicksal; amangst hatte man die Richtung der Straße mit dem Kompaß angelehrt, dieß ward später nicht mehr nöthig, die große Zahl von lang verweilenden verstreuten Heeren machte dieselbe unnütz genug.

Diese Auswanderungen erregten bald die Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten, die, leicht bereit, die Anforderungen der Jäger zu unterfassen, die lästigen Reisenden in jenen unruhigere Gegenden nicht ihrer eigenen Hülfsleistung überlassen konnte. Im Mai 1853, acht Jahre nach der Anreise der Mormonen, ward der Kongreß eine Summe von 150,000 Dollars (300,000 Thaler) ausgesetzt, um die Vertheilung der besten Straßen und der Anlage gewisser militärischer Posten, um die Reisenden zu beschützen.

Während einer Periode von vierzehn Jahren, von 1853 bis 1867, fanden zu vielen Jochen nicht weniger als zwölf verschiedene Expeditionen statt, die mit einer einzigen Ausnahme alle glücklich endeten\*. Diese Ausnahme bildete das von dem Hauptmann Hummel und Lieutenant Fremont geleitete Heere, welches die Straße durch die Gebirge nicht erreichen konnte. Ein Theil dieser Expedition unter Hauptmann Hummel, der einen Seitenweg eingeschlagen und das Radix an einem ungeeigneten Ort lagerte, ward von den Indianern überfallen und ermordet, der Rest unter Lieutenant DeWitt lagerte in der Mormonenstadt am Salzer an, und erreichte im Frühjahre 1854 San Francisco über Fort Reading. Die Heidenreise, ward welche die meisten Vermuthungen die Vertheilung der besten Straßen, ward von amerikanischen Heere geleitet werden, waren einer großen Unsicherheit der Macht der Vereinigten Staaten würdig.

Im Jahr 1856 begannen die Arbeiten in dieser großen Widmungs. Lieutenant Bryan ward damit beauftragt, eine Straße zwischen Fort Allen und Fort Wright anzulegen, welches im Westen der Felsenberge liegt. Die Errichtung der James Gadsden's die zur gleichen Zeit stattfand, ward ertheilt, ob man die Reise durch die Wüste durch das Behalten einer gewissen Anzahl von arbeitsamen Brannen erleichtern konnte. In Kalifornien selbst leitete die Entdeckung so rasch vorwärts, daß Expeditionen, wie die des Lieutenant Williams, die in San Francisco organisirten konnten, und so von beiden Seiten in Angriff genommen, bekam die Anlage der Straße durch die große Wüste mehr und mehr Aufheben.

Im Jahr 1857 erstreckte die Regierung das Material der Erforschungen, dazu die Unterthaltung des Kongresses rinen so großen Aufschuß gegeben, und die durch die Berichte der Romanenbanten der verschiedenen Militärposten und einer großen Zahl amerikanischer und fremder Gelehrten eine bedeutende Erweiterung erlaubt hatte. Zu das Material dieser Arbeiten, in vierzehn Jahren kaumtheils vermindert, durch eine große Anzahl von Karten und Illustrationen der mannigfaltigen Art bereitert, vertheilten sich einmal und Bild über den Zustand der Wüste und seine Naturgeschichte. Man entdeckte, daß, obgleich nicht wie Europa durch eine große Menge geologischer Bewegungen in verschiedenen Richtungen zerfallen, die mittleren Regionen von Nordamerika unendlich reicher an Steinarten, Kalksteinen und Gognen oder Metalle sind. Weniger häufig, nicht so tief eindringend, haben die geologischen Konformationen, die zu vertheilten

\* 1) Eine bei 47. Grad nördlicher Breite unter Hauptmann J. S. Green bei Sta. Paul, Minnesota, nach Columbia in Oregon. 2) Eine bei 38. Grad, und 41. Grad nördlicher Breite unter dem Hauptmann Hummel und DeWitt bei Reading über Fort Salzer nach San Francisco. 3) Eine bei 33. Grades nördlicher Breite unter Hauptmann R. B. Rippey von Fort Smith, Arkansas, nach San Francisco. 4) Durchzug von Kalifornien unter Lieutenant R. G. Williamson. 5) Eine bei 32. Grad nördlicher Breite (welche) unter Lieutenant J. G. Barr von Fort Sumner, Kalifornien, nach San Antonio, Tex. 6) Eine bei 32. Grades nördlicher Breite unter Hauptmann John Wier. 7) Durchzug der Kaufmanns Expedition unter Lieutenant James Wadsworth. 8) Reisen der Heere 22. Grades nördlicher Breite in Kalifornien unter Lieutenant R. D. Webb. 9) Eine bei 22. Grades nördlicher Breite bei 1856 unter Hauptmann Wier. 10) Durchzug bei eben 22. Grades nördlicher Breite unter Lieutenant Warren. 11) Durchzug einer Straße von Fort Sumner nach Fort W. bei 22. Grades nördlicher Breite. 12) Durchzug bei 22. Grades nördlicher Breite unter den Hauptmann R. D. Wadsworth und W. D. T. Gilliam.

\* Jed Jahr neuen Staat wird der Kalifornische den neuen Eltern zugewidmet.



Verleihen das Festland bereiten, dasselbe demnach so zu lagern in einer grandiosen, festlicher Weise erschaffen, als die in allen Europa stattgefundenen.

Seit diesen Vertheilungen des Jahres 1857 ward das Centrum des Festlandes von Nebraska bekannt, und die Civilisation ergreift Schritt um Schritt den weiten Westen, bis nur in einem gewissen Grade durch ihre geringe Ausdehnung zurückgehalten wurden.

Das erste Resultat dieser Arbeiten war die Einsetzung einer Postpost, von reichen Posten getragen, und gleich darauf die Organisation einer Linie von Postwagen zwischen Sacramento City in Kalifornien und St. Joseph in Staat Missouri. Diese Gründung abermals ihr ihrem ersten Zweck alle Vorteile der menschlichen Kultur, eisenernen Straßen, oder irgend welche regelmäßige Verbindungen zwischen Civilisation, mit Ausnahme der Eisenbahnen. Die Errichtung des Präsidenten Vincens errichtete von Chicago aus in zwölf Tagen San Francisco, und im Jahr 1861 auf der Reise von Peking in China nach dem Kriegsschauplatz begriffen langte ich nach achtzigstündiger Reise von San Francisco in Washington an. Seine legt man diese Reise in sechs Tagen zurück, von denen noch eine Verminderung möglich ist.

Die Orientierungen von 1845 folgten, das für die Anlage einer Eisenbahn die Wahl zwischen verschiedenen Linien offen ließ. Von Norden nach Süden zu sind diese Linien die folgenden, die wegen Mangel an Städten oder anderen allgemein bekannten Benennungen wir mit ihren geographischen Namen bezeichnen müssen. Die Westküste jener ausgedehnten Gegenden ist noch zu begreifen, was die spätere Folge der Bevölkerung dieser Gegend einmündend sein wird, aber die Gänge für die Zukunft gestellt.

Die Straße der 47. und 49. Breitengrade beginnt in St. Paul, Minnesota, passiert die Yellowstone durch Grand Park (6233 Fuß hoch) und endet in Seattle, sehr guten Erträgen am Berg Sand, Oregon. Wegen der verschiedenen Umwege, zu denen man genöthigt ist, würde diese Linie 2837 Meilen messen, auch ist der in jenen Gegenden sehr tiefe Schnee ein erhebliches Hinderniß, allein der größte Theil der von der Bahn zu berührenden Gegenden ist wohl der herrlichsten, fruchtbarsten bebaut, und noch nicht einmündend, der Auswanderung für lange Zeit die günstigsten Länderchen zu bieten.

Die zweite Straße zwischen dem 41. und 42. Breitengrade ist nur 1800 Meilen lang, was die Entfernung zu ihren Quellen herbeiführt, obgleich sie die Yellowstone aus einer Höhe von 8200 Fuß übersteigt. Die Topographie ist jedoch so günstig, daß nur wenige Tage Tammis erfordert werden. Ein anderer dieser Linien geringere Umstand ist, daß sie vom grandiosen Centrum her am weitesten ausläuft und die höchste Anhöhe ist. Die Linie der 47. und 49. Grades ist der Bevölkerung der Endstation zu rufen, für die die angemessene Linie viel wahrscheinlicher ist, ohne deshalb ganz unter ihre Notwendigkeit zu fallen.

Die drei anderen, weiter südlich gelegenen Wege hatten alle eine viel bedeutsame Länge, die des 38. und 39. Breitengrades mit 2360 Meilen, die des 35. Grades 2616 und die des 32. 2539 Meilen.

Während alle andere Eisenbahnen hielten sich noch in ihren Gegenden. Die Straße des 38. und 39. Breitengrades passiert die Yellowstone durch den Fuß von Sangre de Cristo (9219 Fuß hoch). Die Straße des 32. Breitengrades übersteigt die Gebirge auf einer Höhe von nur 4612 Fuß, allein eher sie die Gabelungs-berge erreicht, hat sie während langer Zeit über die Llanos estacados (gestrauten Ebenen) auf einer Höhe von 4500 Fuß zu laufen, die der Anhalt wenig günstigen Terrain bietet. Obgleich liegt sie zu weit vom Centrum her Bevölkerung entfernt, würde also einem Theil derselben sehr unangenehm werden, sie zu benutzen.

In der Annahme der Linie des 41. und 42. Breitengrades hatte der Kongreß der Vereinigten Staaten nur die Wahl behält, welche vorher das Votum unternehmen getroffen, oder mit andern Worten, die Regierung nur dem Prinzip getreu geblieben, dem jeder Fremde der Freiheit folgt. Es lagern jedoch im Wege dieser Entscheidung bedeutende Schwierigkeiten.

Die Abgrenzung des Terrains läßt einen so bedeutenden Unterschied aus, daß es ihnen gelang, während ihrer Existenz die Aufmerksamkeit der Ocularministerien der Union erfolgreich entgegenzusetzen. Obgleich der Eigennutz und die Blindheit vieler Angehörigen der von Bürgerkrieg geübten, verlor der Süden die Hoffnung, sich durch seine patriotischen Intrigen zum Meister dieser großen Artete der amerikanischen Republik aufzuwerfen, und sowohl der Kongreß von der Einmüthigung dieser fatalen Opposition befreit war, nahm er sogleich mit einer großen Majorität die Linie an, welche durch den Staat des Franzosen verläuft.

Die Staatsämter, welche in jener frühmorgens Zeit das Geschäft der großen Republik leiteten, ließen sich durch das Mißgeschick, welches im Anfang des Krieges die ferverralten Wälfen traf, nicht einen Augenblick beirren. Die sie freude vollkommener Grundzüge die Männer des Nordens für verloren hielten, verloren die Männer des Nordens nicht einen Augenblick, für die Zukunft zu arbeiten. An derselben Zeit, wo der unsterbliche Vincens sich damit beschäftigte, den gegenwärtigen Sieg auf dem

Schlachtfeld zu sichern, der die Union retten sollte, bereitete er auch den tiefenhaften Triumph vor, der in kommenden Jahrhunderten die Union gegen den Anmarsch aller übrigen Völker sicher stellt. Die Feder, welche die Proclamation der Abhängigkeit der Staaten unterzeichnet, leitete gleichzeitig der gemessene Oberhaupten, nur zu dem Zweck, daß die Umwidmung Kaliforniens nicht seine neue Erfindungsgabe entwidde.

Die Ordele des 1. Juli 1862, vollendet durch die Knechtens des 2. Juli 1864 und 3. März 1865, legten die Basis einer Eisenbahn zwischen diesen beiden entfernten Punkten der Union. Das Ordele bestimmte, daß der Beginn der Bahn am 100. Breitengrade westlich von Greenwich sein sollte, bei jener Konstruktion und zum Zweck möglichen Materialien in Amerika anzuführen, und werden sollten, daß die Linie durch die Compagnie auf hundert Millionen Dollars (125,000,000 Thaler), in eine Million Aktien zu hundert Dollars vertheilt. Die Vollendung der Bahn war für den 1. Juli 1874 bestimmt.

Die Unterhörungen der Regierung befaßten:

- 1) in der Abtragung des eisenernen Weges für die ganze Länge der Bahn und eine Breite von 200 Fuß.
- 2) Abtragung von zehn Millionen öffentlicher Länderchen zu beiden Seiten der Bahn für jede vollendete Meile\*\*.
- 3) Außerdem eine Geldunterstützung von 16,000 Dollars (20,000 Thaler) für jede Meile östlich von den Jellingebirgen, 48,000 Dollars (60,000 Thaler) für jede Meile in den Jellingebirgen und 32,000 Dollars (40,000 Thaler) extra\*\*.

Diese Geldunterstützung der Compagnie war durch Dienstleistung zurückzuführen. Jedem jeden Anstalt von Truppen oder Behörden für die Regierung sollte vorher die Regierung die Hälfte des Betrages haare zahlen, die andere Hälfte sollte bei der Schuld in Abrechnung gebracht werden.

Die Compagnie hatte das Recht, eine Summe von Hypothekenscheinen im Betrag dem von der Regierung gemachten Darlehen gleich auszugeben.

Sobald Präsident Vincens durch Proclamation dieses Ordele bekannt gemacht, ergreiften sich jene Compagnie und die Ingenieure begannen die Details des Plans anzuführen, der weiter oben flüchtig worden ist. Der Anfangspunkt der Bahn ist in der Nähe von St. Louis, 35 Breitengrad westlich von Greenwich, 41 Grad 55 Min. nördlicher Breite. Von da folgt sie dem linken Ufer des Mississippi bis zu seiner Mündung in Nordam und Südarm (101 Grad westlich von Greenwich). Dort passiert sie den Nordarm, folgt dem linken Ufer des Südarms für etwa 100 Meilen, und wendet sich dann in westlicher Richtung den Jellingebirgen zu, die durch Vaux (8200 Fuß) übersteigen werden. Dann folgt sie den Erzammungen des Berges und wendet sich nach dem westlichen Fuß der Westküstegebirge und durch das Gailen nach dem Westküste, lang den Fuß der den Saljeer erreicht. Der Westküste dieses Berges folgen, wendet sie in das Tullintal, wendet sich um den nördlichen Theil der Salzflöße, durch das Gebirge nach den Quellen des Humboldtflusses, dessen Lauf sie bis an seine Einmündung in den Binnensee folgt, in dem er sich verliert. Von da erreicht sie das Garofontal und folgt dem Fuß der Sierra Nevada. Dieser letzte, nicht unbedeutende Hinderniß wird durch die Anlegung eines möglichst sanften Ganges auf einer Höhe von 5736 Fuß überwunden und endet das Sacraments-Thal erreicht.

Während, wie bereits bemerkt worden, diese Bahn eine Länge von 1800 Meilen (ungefähr wie von St. Louis nach St. Petersburg) hat, so begreift sie demnach nirgends einem Hinderniß, welches mit denen zu vergleichen wäre, welchen europäische Ingenieure auf viel längeren Unternehmungen begegnen. Was jedoch diese verschiedenen harten Tammis zu bezeichnen ist, liegt nicht in der Beschreibung des Terrains, sondern in der ersten 500 Meilen die Aufsteigung der Bahn nie mehr als 200 Fuß auf die Meile, und läßt überall genügt es, redig und löst rinen Graben auszuführen, und mittelst der ausgegrabenen Erde die Mitte der Bahn zu erhöhen. Allerdings ist in der Mitte der Jellingebirge das Bergterrain 112 Fuß pro Meile, allein diese Schwierigkeit währte nur auf einer kurzen Strecke. Auf der Abnehmung nach dem füllen Ojeu in den Quellen des Berges wird der Durchführung des Berges nur 60 Fuß zu übersteigen, und fast überall scheint die Natur selbst die Straße zur Verbindung beider Weltmeere angelegt zu haben.

Der von dieser Bahn ließ sich gleich dem eines Tammels nur von beiden Seiten beginnen, dem die hauptsächlichsten Terrains dem außer dem Holz für die Bahnhöfen kleineren Holzmittel für den Bau, und auch diesem Grunde begannen zwei Compagnien, die „Union Pacific“ und die „Central Pacific“, welche von Omaha, letztere von Sacramento, zu gehen. Jedem dieser Firmen, und der Pacht ihrer Zusammenfassungen ihre überlieferlichen Grenzen bezeichnen.

\*\* Die Gehirne enthält 320 Hektar amerikanischer Acker, der Acker gleich 265,20 Quadratmetern. Die Gehirne gleich 61,180 Quadratmetern oder für jede englische Meile in 11,000 Quadratmetern.  
\*\* Die Arbeit in der vorgeschriebenen Richtung von 20 Grad und Thaler runde Summen an.

Es ist für den Europäer schwer, sich einen vollkommenen Begriff von der Rolle zu machen, den diese Eisenbahn in der Geschichte amerikanischer Kultur spielen wird. In Europa ist man gewöhnt, die Eisenbahnen als Belebener des Baucorps der Civilisation zu betrachten, die Pacificbahn

bildet im Gegentheil den Grundstein einer neuen Kultur. Kühn bahnte sie ihren Weg in die Wüste, die bis dahin nur von Indianern und wilden Thieren bewohnt war, und die in Zukunft durch sie betreten werden soll. Da, wo der Pfiff der Lokomotive ertönt, wo sie ihre kühleren Töne



Der gebrochene Weizenbogen. Originalzeichnung von Otto Hiltnerberger.

mit Wasser erfrischt, entleert bald ein Dorf, und das Dorf wird bald zur Stadt. Und oft wartet man nicht einmal so lange. In den Jahren 1867 und 1868 sah ich auf mehr als einer Stelle kühne Spectakelanten sich versammeln und Städte auf Pfosten gründen, welche später die Bahn berühren würde. Cyprien, Sherman, Bolton, Green River, Bryan

und viele anderer Orte, die noch vor zwei Jahren auf keiner Karte zu finden waren, entstanden binnen wenigen Monaten auf dem Weg der Bahn und riefen über zu: „Kommen! zu mir!“

(Gleich folgt.)



maßfert — so genieße es sie nicht weiter, daß das ganze Dienstpessoal sich versammelt, um ihrer Absicht beizuhelfen. Allein das Mädchen und Mädchen entging ihr nicht, welches ihres Begleiters Diensteier erregte. Sie begriff, daß sie vorläufig aufhören mußte, ihren Diener als Herrin gegenüber zu stehen, und sagte ihm, als er sich wieder auf den Wald stehn wollte, leide: „Hier hinein — Sie sind jetzt in mein Kavalier.“ Aber sie erwiderte über die Hand, mit der er nun in den Hüften schlang, „Jahmensünder — Sie sind gefälligst nicht!“ Ob sie in die einge, laute, gebieterischen Ton von ihren Lippen, und er geschick in sich zusammenzuckte, und ohne Rücksicht auf seinen wunderlichen Knag sich in die Rücksicht drehte.

„Ach, ich habe meine Sünden atzesselt!“ rief er plötzlich bestürzt. „Und Sie Ihre auch.“

„Aber lassen Sie mich damit auf dem Ball anfangen!“ sagte sie lachend. „Sie belahmen dafür einen neuen Knag.“

Ernst keef schwindelte, und nicht allein an allem Feuer und Geog, sondern von ihrem Fortium, dem dem sinnacoreirenden Chajuden, dem dem bieder wie ein überirdisches Wesen angebeteten gnädigen Jüdelchen im Wagen zu fahren, auf einen Kosselbogen zu fahren, bei dem er sie nicht einzeln ankommen, sondern mit ihr tanzen sollte! Er ließ sich ihr's Chajuden, um sich zu vergewissern, ob es nicht ein Traum. Als das Falsch erwidert war und sie seinen Arm genommen hatte, ließ sich die trauersangene, unruhige Stimmung freilich in ihr Gegenüber. Die glänzende Beleuchtung, die rauschende Musik und das Turdainenrauschen der Masken vermehrte ihm zwar ansehn, doch kam er bald zum Bewusstsein des ihm zu Theil gewordenen, erkranklichen Glückes. „Sagte sie doch, als er schmeichelt und sie ihn fahren mußte.“ „Sinn Sie nicht, Robert!“

„Nun nimm mich Du, wie das bei Hochzeit ist. Die ganze Welt bleibt für die Zeit, die wir in diesem Saale sind, hinter und zurück. Ich bin nicht mehr ich, heile mich nicht mehr gnädige Jüdelchen, sondern Orla, wenn Du mir einen Namen geben willst.“ Er biß nicht mehr Diener, sondern, wie ich Ihr Sohn leude, mein Kavalier.“

Sie schüttelte ihm bald allerding mit ihrer, verstellter Stimme zu, und daß ihr schöner Gesicht von der Farbe wieder wurde, machte ihn bei nahe reiz; allein für war es ja doch und sie sollte leben, daß fernerer Aufmerksamkeit nicht nötig. Ihre Kavalier — das ist: ihr Liebhaber! Er schmeichelt sich unendlich, daß er wieder so Mode, doch heißt bummel gewesen; aber sie sollte sich darüber nicht zu belagen haben.

Kamte er sein Benehmen auch nicht mit einem Schloß umwandeln, so geschah das doch verhältnismäßig so schnell, um seine Begleiterin zu überreden. Der Zufall des Rums, den er gewissen, befristete sie. Allein eben so wenig wie darüber, durfte sie ein Mißfallen ausdrücken über den hier herrschenden, ihr ganz ungewohnten, äußerst unangenehmen Tanz. Sie fand sich vielmehr in bedauern zu gut hinein, als lei sie in Dersch's Salon ein hübscher Gast. Thrak brachte sie sich durch das Gewähl, ließ die Augen unter der Farbe munter herabzinken, murmelte aufmerksam jede mahlende Worte, nicht ohne untereinander darun, daß ihre Gesichter mehr Aufmerksamkeit erregte, als sie selbst, sondern damit zufrieden.

Obwohl eine sehr gemildete Gesellschaft sich hier zusammenfand, bewegte sich die Männer, meist Großstädter, was so gleichbedeutend ist mit äußerer Bildung und Sittensorgsamkeit, doch nicht so innlich und ja nicht anmaßend, sie bürstlich plump und doch geistreich, wie Robert. Trefen jedes Malchen hatte die Wille einzufließen auf ihn. Thier meinte man, er sollte sich offensichtlich die Tracht der Grand-Entrée; doch als er einen Sonderblick auswarf, scherte man bald über die reifere, rasche und grobe Hand, die in der Spitzenmanier um so mehr aufstie. Der Barthelme-Gesellschaft ermerkte diese Manierfehler sehr wohl — ein kleiner Knack machte ihn händelndig. Seine Begleiterin mußte ihn beschwichtigen, was ihr sehr leicht gelang. Er begriff nicht, warum er sich um die anderen Tänzerinnen nicht einfließen sein Stolz zu genießen, hatte fortan nur Neugier und Sinn für den Domino aus seinen Arm, in seinem Arm. Denn er saherte doch Jüdelchen in die Weisen der Tänzerin, und als er es umsofite, war es ihm nicht mehr das gnädige Jüdelchen, sondern nur noch die Angestellte, und auch nicht die wie ein höheres Wesen Angebetete. Später, als sie wieder die Masken miederte, dachte es ihm eine sehr einseitige Rede, dem Arm sich zu stellen. Er begriff nicht, was er nun machen sollte; da schlang er doch lieber seinen Arm um sie und hielt sie, wie beim Tanz, möglichst dicht und fest an sich.

Seine Jantillidie begann Jabelin zu befeigen und zu umgähnen. Sie begriff, daß es unglück erregte, grobe einen solchen Kavaliersbesuch zum Begleiter zu wählen, der sich unter Kavaliersbesuchen etwas ganz Hässeres bewerte, als ein größtenteils Mann. Sie ganz Aufmerksamkeit hier bezogte sie im längerer Weisheit, obgleich sie sich um vorerben hatte; seiner Zuleitung hingab, und diese aerobereibende Umfängen als etwas Öringläubig im Verhältnis zu dem zu erreichenden Zweck betradete. Jedoch wollte sie eben Robert's Arm abnehmen, da sagte Jemand hinter ihr bewundernd: „Diese prächtigen braunen Locken!“

„Was, die sind vom Feilker!“ Hang bei geringschätziger Zustimmung. Gleichzeitig ließ eine dritte Stimme einen leisen Schrei aus. Unwillkürlich drehte sie sich um, aber es war eine weibliche Stimme, und die Unterhaltung wurde um Gange zu wenig gemädigt geführt, um einen Aufseher oder ein lautes Murren besonders aufpassen zu lassen. Das Buerenmädchen da hat auch nicht Buerenmädchen. Es trödelte aber ein Weib, der sie nicht; konnte Jabelin aber die Augen auf sie gerichtet hat? Er eben durchschauerte sie und die Dery begann laut zu lachen.

Jetzt, jetzt also war der Augenblick gekommen, den sie leich ersehnt, sorgfältig vorbereitend und auch theuer genug erkauf hat. „Mein Großvater lebt und in der Krankheit des Vaters bin ich schuldlos, in der Brautgeschickte sei kein Schand auf mich!“ durchblöhte er für nun mit ungetrübtem Triumph. „Der alte Mann hat sich auch durch seine Anwesenheit der lieblichen Jantillidie, nach weichen er sich nun plötzlich leicht zurück von dem Jantillidie dieser Höflichkeitsschande. Und segnet er wohl bald das Zeitliche. Der Vater kann weder reden noch lächeln, und sie ohnt nicht. Bleibt nur noch Giner, der etwas weiß; bei ich durch Geld zum Schwärzen zu bringen, wie der junge Thor, der Robert, durch einen Waid von mir zu bringen. Klar, ich bleibe, was ich bisher war, und kein Ichthum wenn irgend ein Zufall, eine Schicksalsläufe ihr benach ihren Namen, ihr Stellung gäbe — von ihm ist für immer getrennt. Bekleid, mein, gleich werdet er sich mit wieder zu, ich werde das Meinige mahllich dazu thun. Und sagat, wenn es nicht gefähre — sie ist in seinen Augen trauert!“

Während dieser Betrachtung hatte sie ihren Begleiter wieder zwischen die tangenden Beere ergötzt. Er presste sie langsam an sich — Job ihr glückend in die Augen, wälzte er sie in toller Lust umherlagend. Gewiß hätte sie ihn am sich lösen wollen, da wüßten sie an jener Saale erwidert — der schwarze Domino stand nach, wie erhört, an bestelien. Hingebend lehnte sie sich auf den Arm, an die Brust ihres Tänzers, leiste kein Wort des Tadeln für seine nichte Ausgesprochen, die selbst ihr hufte gegen die Augen begann; sie hufte selber animerbe zu weiden.

Jetzt geronnerte sie den schwarzen Domino nicht mehr. „Gang — ich bin müde!“

Robert war jedoch noch nicht müde, im Gegenfall — er kam erst recht in Oelstand und raste mit ihr unausgesslich boyün, bis der Tanzgeber und die anderen Tänzer ihn zum Abtreten zwangen.

Abemüht und schwermüthig kam sie auf die Bank an der Wand des Saales. Er hüpfte fort, um dem Wüßel, um selbst einen müdigen Zug zu thun und dann seine Begleiterin eine erstlichung darzubringen, um er das die Rhetorik zu lob.

Das Buerenmädchen hatte sich Augenblicke bemüht, zu dem Paar zu gelangen, und es jetzt aus den Augen verloren. Ihre sich aufhalten zu lassen durch die Schere und Redereien anderer Masken, ohne irgend eine Theilnahme für das ihr neue, ungemühte Treiben ringium, drangte es sich fuchend in das dicke Gewähl, durchstieß es denn, bis es den größten Theile des Saales und zuletzt, nach aufgeregt, die Neben-Tänzer.

Jabelin war erregt durch eine sich in jedem Augenblick vergrößere Gruppe um den Erzähler einer Anekdote. Derselb verlor sich an der letzten nicht, ward jedoch bald aufgemerkt.

„Der Spießkopf flucht!“ rief Jemand.

„Wenn ich Ihnen sage, daß ich gerade erwidere, als man den Menschen laßt herauszugehen.“ war die Antwort. „Ein Knackhaber erzählte mir selbst den Zusammenhang.“

„Der Zusammenhang von was? Ich Jemand ertraunen? Was, das ist was Neues — wir ertränen jetzt noch, wenn nicht umso, so doch Mandes an und — vor Allem — den Jabelin unteres Weibchen.“

Der leinen unerschrocken Betrugsmann — Und eben so wenig Jabelin's Hang es durchzudenken, Jabelin es ist ein Unglück passirt.“ „Ein Unglück, ja, aber auch ein Verbrechen.“ — „Ach, erzählen Sie!“

Und er erzählte von Neuem. Aus der Wohnung eines alten, munderlichen Ehepaars hatte der Knackmacher Hülfenre geheit, dem einen Menschen herbeizurufen sollte. Er stand dicht an der Hausthür, wollte sie eben anerkennen, packte Jemand aus. Der sich ließ, jedoch nicht, unten er in seinen Händen, ein kaltes Eisen. — „Und eben so wenig Jabelin's Hang es durchzudenken, Jabelin es ist ein Unglück passirt.“ „Ein Unglück, ja, aber auch ein Verbrechen.“ — „Ach, erzählen Sie!“

Und er erzählte von Neuem. Aus der Wohnung eines alten, munderlichen Ehepaars hatte der Knackmacher Hülfenre geheit, dem einen Menschen herbeizurufen sollte. Er stand dicht an der Hausthür, wollte sie eben anerkennen, packte Jemand aus. Der sich ließ, jedoch nicht, unten er in seinen Händen, ein kaltes Eisen. — „Und eben so wenig Jabelin's Hang es durchzudenken, Jabelin es ist ein Unglück passirt.“ „Ein Unglück, ja, aber auch ein Verbrechen.“ — „Ach, erzählen Sie!“

Und er erzählte von Neuem. Aus der Wohnung eines alten, munderlichen Ehepaars hatte der Knackmacher Hülfenre geheit, dem einen Menschen herbeizurufen sollte. Er stand dicht an der Hausthür, wollte sie eben anerkennen, packte Jemand aus. Der sich ließ, jedoch nicht, unten er in seinen Händen, ein kaltes Eisen. — „Und eben so wenig Jabelin's Hang es durchzudenken, Jabelin es ist ein Unglück passirt.“ „Ein Unglück, ja, aber auch ein Verbrechen.“ — „Ach, erzählen Sie!“

Und er erzählte von Neuem. Aus der Wohnung eines alten, munderlichen Ehepaars hatte der Knackmacher Hülfenre geheit, dem einen Menschen herbeizurufen sollte. Er stand dicht an der Hausthür, wollte sie eben anerkennen, packte Jemand aus. Der sich ließ, jedoch nicht, unten er in seinen Händen, ein kaltes Eisen. — „Und eben so wenig Jabelin's Hang es durchzudenken, Jabelin es ist ein Unglück passirt.“ „Ein Unglück, ja, aber auch ein Verbrechen.“ — „Ach, erzählen Sie!“

für sehr gefährlich, wenn nicht tödlich. Bei seiner Schwäche vermochte er den Schrecken, die Anstrengung und Anstrengung nicht auszuhalten.

„Gehet begründen hierher?“ Ein Hausmutter trieb den Schwarm auseinander. Und die Geschwister nur langsam vernichtet und dem Gedächtnis der Jünger, die wegen der Zahl raschen werden so kann, als habe man nicht vernommen, als sei gar nichts geschehen.

Isabella sah für ihren Wegleiter und wollte den Ball verlassen. Nicht als hätte der tragische Verfall sie besonders erschüttert. Der Triumph über die Entscheidung ihres Vaters überzog in diesem Augenblick noch alles Andere. Zudem — sie gratulirte sich dazu, daß sie von Oberer, der inzwischen schon ihre Stelle in Kalpuz genommen hatte und häufig genug recht lässig geworden war, so rasch befreit worden. Sie hätte sich ein ganzes Leben, wie bisher, als überflüssig für sie ein sehr gefährlicher. Der Unfall des alten Mannes befreite sie in der gegenwärtigen Stimmung auch nicht tiefer — hatte sie seinen kühnen Tod ja noch vorausgesehen. Za sie keine Schuld an demselben trug, beunruhigte er sie nicht. Daß gerade diese Verleumdung die Wahlstills Oberer's gereizt hätten, war allerdings traurig, inwiefern sie in diesem Augenblicke daraus keinen Schluß für sich ziehen. Robert hatte bei der letzten Nacht erkrankt, kam mit glühendem Fieber und einem Fieberföhlke herbei. „Was thut's?“ rief Oberer und ergriff. „Sohn! Jetzt wach es hier ja gerade am Fieber! Und wenn wir erst brauchen hier, hat die Herrlichkeit wieder ein Ende, bin ich nicht mehr der Kaiserin. Niemand weiß diese Dinge vom Gesicht — die ja ohne das nicht können. Und ihre Zeit nicht so. Ober nicht mehr, daß ich so lange so dümm und blöde war? Das passirt mir nicht mehr, als ich nicht so auch passirt mir.“

Bergend, daß sie die Kaiserin der Herrin gelassen haben wollte. Mit Schrecken und tiefer Zerknirschung erkannte sie, daß ihm dieselbe, wenigstens in diesem Augenblicke, nicht mehr galt. Nun einmal die Schwärze zwischen ihnen von ihr selbst niedrigeren worden, stand es nicht in ihrer Macht, sie nach Belieben wieder auszurufen. Kann daß sie ihn hindern konnte, ihr Gesicht zu bemerken. Ihm helfen, rücksichtslos sein und Überkommen seiner Lebenszeit vermochte sie ihm so wenig zu steuern, wie sich seiner stürmischen Ummarmung zu erwehren; um so weniger, da sie durch Stöhnen Aufsehen erregt hätte.

Beim Aufeinandergehen der Wachen hatte die erkrankte Trägerin eines lächelnden Kostüms die Gesichte erblüht. Sie kam gerade heran bei dem Jüngerlingsverwand Robert's, und schloß sich hinter die zitternde Isabella. „Warum nicht mit dem lieben Sohn in Wägen sein und das Gesicht zeigen?“ hinterließ sie mit vor erschütterter Brust erschrocken Ten. Ein zarter Griff nach den Banden der Röcke, und diese fiel von Isabella's Gesicht, während die andere Hand das eigene Antlitz entblühte. „Die Augen trage ich ihr aus und in's Grab, Robert, komme nur an!“ rief sie außer sich. Im nächsten Augenblicke sanken jedoch die tapferlich gelassenen Jünger nieder und sie hatte die Nebenbuhlerin in eine Oeillerscheinung um. „Das gütige Fräulein!“ kam es in maßlosem Erstaunen aus dem offen stehenden Munde Isabella's.

Trotz ihrer Beklammung erlöste Isabella inständiglich die Larve und hielt sie vor das glühende Gesicht, während der junge Mensch sich hinter dem jungen Knecht: „Wie kommt Du Dich so was unterleben?“ an das gleichsam verzerrte Gesicht Isabella's wandte.

Das Fräulein schloß, daß es kein geistliches Kaltritz eine andere Wendung geben mußte, und blieb erregt bei jeder Stellung im Leben und ihres abgeriebenen Gesichtes immerhin lächeln. Die Situation zu beherrschen. „Ich nur neugierig, einen solchen Ball einmal zu sehen. Und der Mensch traut ja viel und wurde innerlich!“ Jede Worte klang fester, fester, als die vorhergehende. Nichts erkannte die lauze Lippe — nicht neben ihnen stand der hässliche Domino.

Eine daß sie mußte, weder, was bei ihnen abgetragen, er habe der ganzen Gegend zugewandt. „Was ist das?“

„Nicht, Schöne, stellt ich Dich nicht Da setzen und kein Kaiserin und nicht so blöde sein?“ rief Oberer, gar nicht gewillt, sein Bild noch kein Recht gutwillig anzusehen. „Vor Dir er haben wir doch nicht Angst. Sie soll sich nur unterziehen, mir noch auszuhalten und unser Vergnügen zu hören.“ Und er hielt Isabella die geballte Faust vor's Gesicht und war unheimlicher um das Fräulein, das keine erlösende Stimme erregte, bereit, als keiner hätte zugehört, wenn es kein würde, herbeigeholt, die Partei seiner Geschwister zu nehmen und der Oberflächlichkeit in seiner Weise den gegenwärtigen Standpunkt klar zu machen.

„Auh!“ sprach in demselben Augenblicke eine leise, doch gebieterische Stimme. Verblüfft sah er sich um, auf den hässlichen Domino, der nun seine Platte ein wenig löste. Er erkannte den Prinzen von Herzogthümern und wußte ein der Verleumdung, die ihm die Zahl, sich gegen jede Frage Einmündung auszusprechen. Der Oeul ergriff den vorübergehenden Nebenbuhler nicht Zeit, aufzumachen. Er sahste nur, daß es nicht in seiner Macht stehe, die geliebte Herrin zu küssen vor den Folgen seines eigenen Unglücks und der Unerschöpflichkeit Isabella's.

Der Prinz hatte nach seinem Befehl an den Thron in einigen Tagen fortgezogen: „Folgen Sie mir, gütiges Fräulein! Die Kaiserin hat Ihre unglücklichen Vater legt mir die Pflicht auf —.“ Er dot ihr den Arm.

Isabella war wie vernichtet. Sie hatte keinen klaren Gedanken, nur den unheimlichen Bewußt, die Erde nicht hoch anzuheben unter ihr; die Empörung, sie konnte keine tödliche Verleumdung nicht überleben. Sie mußte nicht sein Herrin. Das Perle schwannte unter ihren Füßen, die Gasflammen tanzten vor ihren Augen und die bunten, farbigen Boden ringelten schienen ihr tollt; dunkel, Angehörigen eines leichten Hirns.

Sie wußte nicht, wie sie durch die Festsäume und vor die Hausthür gekommen. Ihr Jünger hatte kein Wort an sie gesprochen und sie war die erste, die nicht lässig gerieten. Dieser Irrsinn war die Ursache ihrer Schwärze, als sie ihren Jünger erwidert zu haben meinte, gleich dem Sturz aus sonner Höhe in einen bodenlosen Abgrund, betäubt, präformirte sie. Dennoch mußte und lächelte sie mit schänderlicher Schärfe, daß es nun vorbei sei — Alles aus und vorbei.

Woldemar ließ eine Trostrolle vorbereiten, öffnete den Schatz und gab dem Kaiserin, während sie erkrankt, ihre Absicht. Dann schloß er die Kasten. Sie wollte reden, ihm sagen, daß nur der Götzen gegen sie sei, er nach demselben nicht unterliehe sich, unterliehe nicht. Allein die Brust vor ihr wie jagend, und dann — nur das, was sie sagen konnte, besser als das, was er glaubte? Vermochte die Wahrheit sie in einen und aus — in ihrem eigenen Angen zu erleben? Der vorerlöste Leichtsinn, die ehr- und pflichterfüllte Zurückhaltung an einem Mann neben dem Stande konnte eingewirkten Gedächtnis haben, nur nicht solche Unschärfe und Unklarheit, wie diese Isabella, die sie geteilt hatte, um — selbst darin gefangen, mit unauflöslicher Schwärze bedeckt, also für immer vernichtet zu werden.

Da rollte die Trostrolle auch schon fort. Wie verbrochen fand sie auf den Sitz. Keine Chrysolit umhüllte mitleidig ihre Sinne.

Wie anhaltend durch Woldemar in diesen andern Zügen. „Von nun nur die Erinnerung kam?“ sagte er sich. „Das erleuchtete die Schatten hatte jedoch nicht eine Abnung, wenn der Purdie auf diesen Ball geführt. Eine Dame, für die ich mich interessire? Glücklicherweise ist mein Interesse hier wie ganz unauflöslich gerufen — sonst wäre es ja zum Verzeihen. Beim ersten Anblick der Veden fürchtete ich, es sei eine Andere, — bin nun beruhigt, aber doch froh.“

#### Sechzigstes Kapitel.

Von seinem Sprechen und seiner Ueberzeugung zu sich kommen, überhaute Robert Josephine mit heiligen Verzürnen. Nun der geröthete Kops ihrer Junge nicht mehr im Saume hielt, blieb sie die Erwiderung nicht knäulich. Das Paar wurde bedrückt, sich anständig zu betragen. Das Mädchen begann zu weinen und der Purdie zu trinten, worauf es nicht lange wußte, bis er mit Robert's Hand bekam und sich beim, in innerem Kopf und außer mitgenommenen Anhang, in der frischen Luft land. Josephine gestellte sich im; sie jammerte jurist um die schönen Kleider, wie darum, daß das Geliebte für ihre Missethat völlig weggefallen, nicht das geringste Vergnügen davon gehabt habe. Dann beunruhigte sie der Jern ihrer Herrin und, obgleich der Unabsehbar nicht vorerlöste, die Einzelne, welche Robert's hatte. Die Ueberzeugung, sie habe ihn in Betreff Erle's Hinrichtung gehoben, summt sie überaus erschütterlich, nur begraben sich selber Gefühle darin nicht — er schalt sie immer wieder heilig wegen ihrer unehrlichen und so unglücklichen Dankschuld.

Die vermorrten Neben, die ihm noch nicht entkühlte, erschritten sie lebhaft, ließen sie für seinen Verlust fürchten. „Herr Gott, Robert, Du bistest Dir ein, das gütige Fräulein habe nicht in einem Augenblicke geworren.“ Das wäre zum Todlichen, wenn nicht noch mehr zum Todlichen, jammerte sie und hatte Miß, ihn herzubringen. Er war untröstlich darüber, daß „die Herrlichkeit“ ihm so kurze Zeit gedauert und ein solches Ende genommen habe, und anglich sie nun auch vor dem, was ihr und ihm geschehen würde. —

Am Morgen schliefen sich Josephine's Bemerkungen. Sie fand das Fräulein, als sie schliefen in ihrem Zimmer in einem Wagen auf die Wachen. „Das wäre wie erkrankt auf dem Sopha; jetzt aber kam Isabella zur Abmünnung und richtete sich auf.

„Viele Ballpartie ist mir lebhaft bekommen,“ sagte sie leidend und mit festem Munde. „Ich habe mich erkrankt und auch gedrückt über den Starren, den Robert. Dill mir den Lumpen da, dann soll er zu mir kommen.“ Sie schauerte, als ihr Bild auf ihre Kleider fiel — zum ersten Mal in ihrem Leben. „Was ist das?“

Robert erwiderte verstört und ausgesetzt. Josephine mußte sich entfernen, ein Blick der Geschwister blieb sie jedoch im Zimmer zurück. „Meine gütige Dankschuldung ist Ihnen zu wohl gefahren, junger Mensch!“ sagte er kalt und hart. „Hüte Sie sich, daß nichts von Ihrer

Kartheit verlaute, es bräute Sie sonst in's Irrenhaus, wo Du, Josephine, merke Dir das auch. Uebrigens sich ihr ja längst so gut wie versprochen mit einander. Die Hochzeit soll nächsten auf Samstag — ich werde mit meinem Vater darüber sprechen. Hier ist etwas zum Hochzeitskaut —". Sie warf dem Bräutigam eine Geldrolle zu, die er aber, lustig-lustig und getrübt, nicht auffing, die das Mädchen aufloß. „Ihr laßt noch heute, sogleich, noch Heilung. Jede euer Euden zusammen, Josephine, denn er scheint ja wohl Möbbling in sein von seinen Ausforschungen im Arant.“ Eine geübterliche Handbewegung entließ ihn. Er wieder schob, nicht darauf, sondern wandte sich zu, und freudlich ihr Abschied zu sagen. „Nach all' ihrer Unachtsamkeit sonst, nachdem er in selbe ihrer Knocchung, also für sie, monatlange im Gefängnis gefesselt hatte, und wählend noch ihrem Bescheiden gefiern Abend konnte er sich in ihrem jetzigen Zustand finden.

Widerwärtig vor seiner Annäherung zurückweichend, legte sie die Hand an den Ringelgriff. Doch besann sie sich. „Nicht Deine Kräfte gegen den Mittern nicht aus, dann rufe die Bedienten, Josephine.“ Damit ging sie in's anstehende Zimmer und öffnete ihre Schrankthüre. „Da bin das meinere Vater'schuldig“, murmelte sie. Cinen Moment schloßen ihre Augen an dem Spiegel, und dem ihr ein jämlich fremdes Bild entgegenstarrte. „Belladonna“, behauptete sie gegen sich selbst, in Erinnerung ihrer einzigen leblichen Erscheinung und des Namens, den man ihr früher gegeben. Dann bebt sie höherausgehend zusammen und wiederholte lautlos: „Belladonna!“

„Sie hat mich zum Mittern gehabt!“ schrie sie durch den Sinn der jungen Mädchen. Und's hatte es unmerklich und ließ sich, ganz geremelt davon, während des Josephine hinausführen und später fortbringen — nach Hause. „Und ich wäre doch auf ihren Fuß zu gefahren!“ war das Eingipfel, wo er noch hinzuzufügen vermochte in Gedanken. Ob beschloßte ihn unangenehm.

„Johanna legte sich in das Vorzimmer ihres Vaters und sandte Emma zu Mager. „Die eigenthümlichen Fehler erfordere den Mittern, doch möge er keine Bemerkungen machen, und nicht zu sprechen.“ Einem Herrn lag genau bei, während der alte Mann, der eine Zeitlang verschwunden gewesen, noch am Leben war.

Sie öffnete die Zimmerthür des Zimmers. Wie gestern sah er in seinem Nachtsch, doch am Schreibtisch, eine Feder in der Rechten, ungelenteten Hand, sich jene aber sogleich fallen.

„Was soll Du — ist gefahren?“ rief er langsam, hinstammend, doch verständlich.

„Es bräute sie, doch ihrer innern Erfahrung, wie ein elektrischer Schlag. Hatte die Bekämpfung ihrer Verwirrtheit über die Sprache wiederzugeben? So liebte er sie also noch, seine Bella, seinen Abgott, hatte sie nicht ganz verlassen aus seinem Herzen? Sie cille auf ihn zu, wie sie, wie er nicht auf ihre auf der Tischplatte liegende Hand und lächelte sie janzlich.

„Er beachte es nicht, daß ihre Lippen sich fast waren, erwiderte auch die Ertönlungen nicht, sondern blickte nach Ersta, die mit dem Eindring in seiner Nähe sah, und nicht ihr zu. Sie verstand, daß sie für ihn allein lassen solle mit dem Antommung.“

„Du reißt, laßst trhen. Vater!“ „Johanna war von dem, was ihr als ein Wunder erschien, ganz überrollt.“

„Ja, und frage Dich, daß Du meinem Brief an Dich hier gefanden?“ Ob Hans geträufel als seine ersten Worte, so als habe er es lange und mit Mühen eingesehen. Und hatte er es auch bei Paul und sie sah es in seinem gerippt auf der ruhenden Hand, die sich in der Innere zu bringen verstanden. „Ich hatte Du darin gesagt, wo ich eben erst erfahren, daß Du eine Schwester habest und diese meine legitime Tochter sei.“

„Wahlend lenkt sie auf Ersta's Schmel nieder, verborg das Gesicht in den Händen und verbarre er regungslos. Sie begriff, daß er nicht plötzlich die Sprache wiedererlangt, sondern sich allmählig rascherer Bewegungen vor ihr und her kratzte. Er wollte sich nicht bewegen, sondern gehalten, um, von Mistrionen gegen sie erfüllt, sie durch Uebertragung zum Gehörndig zu bringen. Auch wohl, weil er sie ja retten fürchtete, wie Andere und sich selbst nicht geföhren möchte, indem er sie reizte, bevor er fort genug war, sie unerschädlich zu machen. Cine Art geistigen Anstimpf ermächtigte sich ihrer, eine Lähmung des Umkleides — des Gedankens vor sich selber. Denn hatte er nicht Ursache geföhrt, sie zu bewegen und um zu fänden sie sich zwischen einer einmüthigen, sehr weiblichen Umgebeung, die vor nichts zurückwichen, für die es nicht Überwärtig und Heiligem mehr gab? Nur Cinen Schicksal sah sie in der tiefen Nacht ringend, einem einzigen, allerdings schmadend Lichtstrahl. Aber sie frohloste gleichsam, daß er ihr den Weg wies und hierer trostlosen Zustuhel in die Arm und um sie her.

„Nent Brief und alle's Lebige Lom nicht mehr in Betrodrt. C, es ist doch etwas Edames, Wohlthuerend, wenn nichts, nichts mehr in De-

stadt kommt, man nicht zu vertieren, zu hoffen, also auch nicht zu fänden hat.“

„Ihr Schwäger und ihre Stellung zum dem Vater das Eingeständnis der Schuld. Cine Nacht kamen aus. Die Selbstbehauptung, mit der er dennoch an sich hielt, hatte etwas Erhöhtem — für sie freilich nicht mehr. Auch mußte er wohl an sich halten, sollten seine überhin unbräutlichen Worte nicht unerschädlich werden. „Und wie war das, was Mager mir sagte, mit der — der Belladonna?“ sammelte er endlich.

„Sie verbarre regungslos.“

„Und was — was meinst Du, soll man werden? Abdt!“ schrie er aus.

„Ersta rüte keckel. „Um Gott's willen, bebenen Sie, daß ein zweiter Schloßanfall!“

„Ich bin — ich ja — ganz ruhig!“ Er bekehrte sich mit ungetruener Anstrengung. „Nun aber mit Der da reben. Oeh, mein Kind.“

„Johanna stand auf. „Nen, laß sie bleiben, hören, was ich zu sagen habe, sagen mit und muß. Cich, Vater, Cind ferat mich doch Du Dich nämlich nicht fürchtend, mit mir allein zu bleiben.“ Ein unbehilfliches Köheln irrte über die tobstößliche Gesicht.

Betroffen schob Ersta ihre einen Sessel hin, den sie mit einem leichten Taut annahm, blieb dann ungenüß sitzen, bis der Herrher sich nach sich sah anmaß und nicht wußte, ob er der eintst so geliebten, zur Verbrecherin gemordenen Tochter willfahren solle oder nicht.

„Viele sich ihm nicht vor Cini zur Ueberlegung und sehr ganz langsam und einmüthig, doch ohne Besorgnis zu denken. „Ich habe dich seit dem Mordtod zu sagen, unentdeckt mit alle nicht. Ihr werdet später genug Waise haben, auch aufzupreden.“

„Ihre Art und Weise hatte etwas unüberhörlich Jüngendem — vielleicht weil sie der frühesten Köhen, schmeiderischen, wie der darauf folgenden unthöner, zerfahren zu ganz entgegengelegt war. Cinn Thale's Künste Ersta gibt sich auf ihren Schmel nieder.

„Wenn ich janzdich in meinen Gedanken, ist meine frühesten Käre Cinnem und einmüthig, doch ohne Besorgnis zu denken. „Ich habe dich seit dem Mordtod zu sagen, unentdeckt mit alle nicht. Ihr werdet später genug Waise haben, auch aufzupreden.“

„Ihre Art und Weise hatte etwas unüberhörlich Jüngendem — vielleicht weil sie der frühesten Köhen, schmeiderischen, wie der darauf folgenden unthöner, zerfahren zu ganz entgegengelegt war. Cinn Thale's Künste Ersta gibt sich auf ihren Schmel nieder.“

„Wenn ich janzdich in meinen Gedanken, ist meine frühesten Käre Cinnem und einmüthig, doch ohne Besorgnis zu denken. „Ich habe dich seit dem Mordtod zu sagen, unentdeckt mit alle nicht. Ihr werdet später genug Waise haben, auch aufzupreden.“



merkt sein lohn, wodurch aber einen von den Frauen verdömmten Mann nicht die erforderliche Haltung einnahm. Und dann lernte er die ihm zur Gottes Ehre näher kennen und mehrheitlich lieben, und ludete nun erst recht geistlichste Verirrung zu verzeihen. Das der beliebte Vater ihn zu tödten beabsichtigte, dänkte ihn zuerst eine hundertende Duse, und Geth habe Crisa sich zurückgewandt. Das ihr Todter lebte, wußte er nicht einmal; sie hatte drei nicht erwohnt und er sich darum nicht getimmert. Und ihre Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit war, die er sich am meisten zum Vorwurf machen sollte. Eine dieser Dämonen Crisa sich nicht gefürchtet, nicht heimlich fürzte er die Beobachtung und noch dem armen Kinde, daß hohem Jähren Stellung gemacht worden, noch jetzt, ohne nach recht die Beziehung zu begriffen, welche die Erziehung des Bräutigams zu ihr hatte, auch dieses nicht nur mit den Töchten, sondern auch mit den Jüngern und dem ganzen Hofen laufte. Eben so unwillkürlich, wie der Vater die Hand nach ihr ausstreckte, schmeigte sie sich an ihn.

Dann war ich unter vielen Kindern, die mich alle hilflossten und ungeschicktesten, unter der Ebnst einer Dame, die mich als die Kleinste und der Mutter Decadente ganz besonders bevorzugte, hatte die Epredeerin monoton fortgesetzt. „Gö gefiel mir doch Alles sehr gut, nur ja weilen meinte ich, daß die Mutter nicht wiederkam, wie sie mir beim Abschiede unter vielen Tränen versprochen. Man tröste mich dann lieblich und sagte mir, meine Mutter sei im Himmel, und ich sollte froh sein, um recht bald an den Vater schreiben zu können, von dem häufig Erhebungen der schönsten Dinge an mich anlangten, die ich also auf sich habe, ohne ihn zu kennen, an den ich dann, als ich die erst vermodte, kleine Briefe mit kindlichen Entwürfen schrieb. Zu keinen Briefen sprach er mir von der lieben verstorbenen Mutter, und ich meinte dann jedesmal und unwillkürlich, daß ihm ja kein Gott sei vorwärts ist allmächtig, daß ich früher keinen Vater gehabt habe, daß wir arm gewesen und ich jemals anders genannt worden war, als Bella zum Thale!“

„Bella“ rief die Andern. „Ja, ja, Bella, nun weiß ich's ganz gewiß, was ich sonst nur geträumt zu haben meinte. O Vater, Vater!“ Sie umschlangen, in Tränen ausbrechend, den Herrscher, der sie stumm an sich hielt.

Verwundert das auch später — ihr habt Zeit — ich nicht! Unruhig und Ungeduld bemächtigten sich ihrer, rührte rechte sie weiter. „Ich, die ich hütel, verlassenes Kind gewesen, leide gleichsam auf. Nie endlich nach Jahren mein Vater mich zu beladen kam, stog ich ihm jählings entgegen, als hätte ich ihn stets gelamnt und geliebt, und er vermochte ich nicht mich zu trennen von der kleinen Schmeichelein. Wohl hätte ich später jurellien, ich habe mich sehr verändert und gar keine Ähnlichkeit mit meiner Mutter, aber auch, daß sie sich darüber wundern, wie vollständig ich Alles aus der Zeit vor der Mutter Tode vergessen hatte, ohne die geringste Ahnung davon, ich sei eine Pötrügerin.“

Von derselben Artung getrieben, irrten die beiden Andern, die sich noch immer nicht heilen, ihr geistliche die Hände hin. Maria sie schändete abwendend den Kopf.

„Als ich eine kleine Tochter war, fand ich in Thelmsburg, auf der Eretzung am Weiler, einen alten Mann, der mich belannt erkannte, ohne daß ich mich bekennen konnte, wo ich mich gefehen. Ich war nie stels oder unzureichend gegen arm Leute, fragte ihn also fremdlich, ob er etwas wüßte, was mich ihnen geben könne, oder an meinen Vater eine Bitte habe? Ich wußte dießes kaum antersuchen. Zu geriet er so außer sich, daß ich erkannte. Noch mehr erlöset ich jedoch, als er mir sagte, ich habe gar kein Recht an meinen Rang und Reichthum, sondern sei ein armes Mädchen, dazu bestimmt, mich das lärgste Dred selbst zu erwerben. Zugleich erinnerte er mich an das, was ich längst vergessen hatte, und was jetzt nur unbedeutlich vor mir aufdammerte, dann jedoch immer klarer und lebendiger vor mein inneres Auge trat. Die lebhafteste Ahnung erstelte mich. Nun beichte er sich, mich damit zu verwunden, daß er früher mich und nicht beabsichtigte, mich von der verdammten Hebe herabzuwerfen, sondern war meine Schmeichelein habe aufsuchen wollen. — Jedoch andere Kind an meiner Stelle wußte zum Vater gelangen und hätte ihm Alles erzählt, das geängstigte Herz ausgeföhlet. Ich kam darauf nicht, sondern verließ Alles, und meine Lurube und Besorgnis, still in mich. Des Vaters Dede fandte ich mich durch verdoppelte Zärtlichkeit zu erkennen, mich durch Güte und Freigebigkeit mit alle Ebnst zu freunden zu machen und zu erhalten, damit ich, wenn das Unheil über mich kam, nicht verstimen würde, nicht verlassen sei. Ich Thörin glaubte ganz ehtlich, Dede und Bräunelbott lönte auch im Unglück dauern, wenn man sie treu ergesse. Und für das größte Unglück dänkte ich es, nicht mehr das gnädige Bräunel, die reiche Crisa zu sein. Nun die Besuche der Schwester, wurde mir Alles, was ich beifoh, erlöset. In der That sah ich immer, dann war ich heimlicher Jurendung an die Gerichte, die Rechte und Vermögen gewöhnt. Der, wie mich dinst, unersühliche Betrag an meinem Vater wachte mit leine Gewissenstempel.

Er liebt mich, ich war ein gutes Kind — wir waren Beide glücklich — lam da ein kleiner Irrthum in Verdacht? Wärdem Verfallst ich an einer Thörin. — — meiner Schwester begann, wußte ich nicht. Als länger später wieder erlöset, fragte ich ihn nach derselben. Er antwortete ja, daß er, daß er der nicht wisse; ja glaubte ich, was ich meinte: sie lieh tot; ja ich rebete mir ein, sie lieh stöchtig gestorben und meine Mutter habe, an den Vater nicht zu betrüben, mich an ihrer Stelle gebracht. In meinem Verhältnisse bei alle Mann zu meiner Mutter kam, sagte er mir nicht, ich nahm also an, er lieh mir unbetrauerter gewesen. Ueberrassend aber diese Antwort, wurde mir sehr an mir, als ich verstandener geworden und so begriff, der Vater werde mir jähren wegen meines Schwagers, leugnete ich Märgen gegenüber mit verwechlungswürdiger Redheit ob, daß ich überhaupt Erinnerung besaß, die über das Institut hinausgingen, nannte ihn einen Kerren und beabsichtigte ihn bei Versuch der Eretzung, obwohl er stets entrübt das Geth zurückgewiesen, wenn ich mit leine bessere Verleumdung zu führen habe. Immer mehr verlor ich mich, wor nach nicht in eine dunkere, größere Schwab, aber in Ebnst und Hofflichkeit und Sophisterei. Immer geängstigte erlöset mich jedes Dred, um den ich mich in meiner Stellung erlöset, weil es mir nicht unangenehm war, nicht mehr das Unheil zu sein. Sie lebte an ganzen Körper.

„Bei und liehe ob, meine Schwester!“ rief, sich jetzt aufrichtig, sie, die mich vollständig begriffen hatte, daß sie selbst Madella zum Thale lieh. „Nun liebe auch, liebe mich biog ein klein wenig! Ich bin ja auch so glücklich, einen so gütigen Vater — eine so liebe Schwester — all' der Glnz und die Annehmlichkeit ringum! Ich, du andere ich das, als!“ Sie verhumnte, stöhnte, wach' schwerer Vorwurf jeder Mühsal auf ihre Vergangenheit für die Schwester lieh, was und betrüben für den Vater.

Zwei Bilder mit jährlchem Glnz auf das Kind ferner angebeteten Glnzen und dann getrimmt auf die andere, unglückliche Thörin. Sonnte dießes noch jetzt niedrig genug denken, um dieß gemüthliche Verleumdung anzunehmen? Bemerk nicht ihre offene Redensprache, daß ihr bessere Verfall die Überhand genommen hatte? Sie erlöset ihre Erwartung, doch nicht in der Dede, die er voransetzte; nicht belohnt durch eigene Schwab und den Gehalt mit der Andern, und doch zugleich an ihrem Glnz sich aufrichtig über sich selbst und dem Bewußtsein, was sie anlangt ja hübelich genieren. Wie erlebender Stierheit wußte sie: Wäp ja, Wäla — ich mich Dir jureh den Namen geben, der Dir julowum. Ich kam von Dir nicht annehmen, John — weil ich nicht — mehr brauche. Ihr Wäla, ihre Selbstherrschung vermochte sie nicht länger anrecht zu erhalten — bemüthlos, in Krämpfen, brach sie zulammen.

Der Kriz wurde geblot, jede mögliche Dede jähren gerichtet. Als sie in sich kam, fandte sie Alle fort, außer dem Vater. „Die soll nicht wönnen, wie fästere ich mich, wennich ohne Schauer an mich zurückdenken —“ küßte sie, der Schwester nachzöhen.

„Die unglückliche Kind — Du hast am Ende gar —“. Der Vater, in dessen Gedächtnis alles Uebrige ausgelöset war, in dessen Dred die alle Fuge wieder warm umbrachte, konnte das stürzende Dred nicht über die schwere Junge bringen.

„Als ich lebte, Vater, nur aus Verfall.“ Und als er nun einen Moment me belaut zurückwand, küßte sie, ihm unerschrocken, ro sich hin: „Dieß letzte Unwohlsein meines Lebens, daß ja eine einzige große Uebe war, ich wußt die verzeihliche.“

Er ging auch darauf ein, rief den Kriz und theilte ihm alle Bemerkung mit, die Eretzliche habe bei einem Unwohlsein irrenthümlich irgend welche geringe Trösten genommen.

„Welches Belobende?“ Ich habte jeglich daran,“ meinte der Kriz. Tod vergessend, daß er die mistkühnen Kriz angewendet.

Sie hörte noch, auf ihre Frage, daß Umuth die Nachrit gebracht, der alte Märgen lieh tot und brisen Fran in völligen Stummfinn versunken. „Hätte ich noch leben können, wurde ich die Krize geübt und ergesse und geröhet haben!“ summelte sie. „Ich habe es nicht biog können und verdräht! Aber o, der Tod ist doch hüsterlich, und gar — wiefer Tod!“

Ihre Anagnestigen hatten dießes angestöhnen Stöpseligen glückseligere nicht gehbt. Sie verfiel in Delirien, in deren Punkte lieh die Sorge und viele Weiber eine große Eretzierung gewöhnte und sie den Vater dat, sich zu können, und der Schwester dankte, daß sie ihm durch verdoppelte Zärtlichkeit über dieß schweren Standen fortgeholfen würde. Dieß Schwester's gedachte sie mit der Bitte, daß jähre lang nach aufsuchen, mit ihre Mutter indte sie zu eufstühenden durch die Wärlziehung dessen, was der Prozesse ihr am letzten Abend gelagt — daß er sie nämlich zu dem verdörrerischen Silberstaus besimmt und sie jehendall' unersühlich die Abgabe gehbt habe, das kleine Bräunel statt ihres Kindes zu erhalten. Als hätte Jemand jetzt horen gedacht, den Töden zu jahren! In der That sah ich immer, dann war ich heimlicher Jurendung an die Gerichte, die Rechte und Vermögen gewöhnt. Der, wie mich dinst, unersühliche Betrag an meinem Vater wachte mit leine Gewissenstempel.

Er schlug über den ganzen Vorkell, um die Jähren nicht noch mehr niederzuschlagen.

Könte der Herrscher den Umfang ihrer Schuld gekannt, ihn würde sicherlich ein zweiter Anfall des Schlagflusses getroffen und hingerichtet haben. So gedachte er der Todten in Liebe und Besinnung. Die lebende Tochter bot ihm überdies den wertvollsten Trost und die heilsamste Ber-  
rathung.

Ihren von Einar war, so ließ sie das junge Eude ihrer vernünftigen Waise anbetrauen, doch entschied davor, daß sie sich schon beim ersten Anfall nicht getraut habe, daß das Mädchen, welches sie so lieblich unterzehrte, die Tochter ihrer Jugenderkennung war. Mit doppelter Jung-  
lei schloß sie die Waise an sich, wählte sich ihrer Erziehung, begleitete Vater und Tochter zuerst nach Thalung und dann in ein Thal, das Jene sehr liebte, und zuletzt nach Jostan.

Sie verließ die Waise und das Josen, um dem heimlichen Aufsteigen zu entgehen, das der stolze Tod der jungen Dame erregt. Es war ein  
Bauer, und überhaupt sehr gemannt, die Hauptstelle sehr freilich inner-  
halb der Familie und der nächsten Bekannten.

Baron Orsköppen war tief erschüttert, daß der Vorname, welchen er  
den Verstorbenen gegeben, so unnothig für sie geworden, bemühte sich in-  
deß bald in der Bemerkung um eine andere reiche Erbin.

Im Thal und baat auf der West seit es nicht auf, daß Herrscher  
Jum Thal mit einer Tochter auftrat — wußte man zu nicht, daß er  
nur eine bessere habe. Später that er die erforderlichen Schritte, um die  
vermuthete Erbin Käger in ihre Rechte vollständig wieder einzusetzen.

Der Käger überließ ihren Mann nicht lange. Bereubend hatte  
Jostan Jem Thal es verurtheilt, sie aus ihrem Zustand zu sich zu  
bringen.

Robert leitete noch jahrelang über dem: „Wie hat mich zum Baron  
gehalten.“ Aber er that, was man ihn ließ, war überhaupt Vergnügen  
und ließ sich ein Kind lieben. Josephine nahm sich dieser Veritang  
sehr ernstlich und auch mit gutem Erfolge an.

Bald war es, als sei die Tochter des Herrschers nie dem väterlichen  
Haute entlassen worden. Das Glück der Gegenwart ließ die traurige  
Vergangenheit mit all' ihren Schätzen nicht wieder zurücktreten, man nicht  
wähig vergessen.

Bring Weidmar von Stockholm-Chingen großes sich auch wieder auf  
Reisen und traf, wahrscheinlich nicht zufällig, mit seinen alten Freunden  
zusammen. Die von den Vätern obachtigste Verbindung, die so lieblichen  
er früher noch gelehrt, wurde von ihm mit sehr großem Oele betrieben.  
Obgleich ein „Schlafmann“ unnothig angepöbel, bejandert, hatte er sich  
dann doch wieder eigenmächtig von ihr abgehoben gefühlt. Der nun-  
mehrigen Jakobia Jem Thal doggen konnte kein Oerz sich in ganz  
voller, aussehlichlicher Liebe zu. Das Ihrige hatte ihm, wie sie wußten,  
von Jahr gehört.

### Der Arzt als Hausfrund.

Dr. med. G. Brand.

#### 1. Das Ausfallen der Haare.

Man braucht nicht Angst zu sein, um täglich Ungehörigkeit zu haben,  
die Klagen über das „Ausfallen der Haare“, das heißt das Stürzenfall-  
en zwischen Abgang und frühem Sammel der Kopfhaare, hören zu  
müssen; es ist nicht nur die Sorge um die ägrene äußere Erscheinung,  
welche die haarärmer werdenden Personen beunruhigt, sondern es hat  
auch für die Gesundheit derselben eine rechtliche Bedeutung; denn ein-  
mal ist der Kopf reinlichlich Bedeckungsmittele bedraut, das sowohl  
den Wärme als stichliche Wirkungen seine normalen Funktionen auszu-  
üben hat, und es wird durch Mangelhaftigkeit, dann aber durch die bei  
stündlichen Urtage unermessliche Verwundung, übermäßige Erwärmmung  
und wechselnde Abkühlung eine Reihe von Entzündungs- und rheumatischen  
Verden hervorgerufen; zweitens aber ist das Ertoden in Lederzeugung des  
Haars, wenn es nicht nur vorübergehend, wie nach schweren Krankheiten  
Venenstößen der Zell zu sein und dann nach einiger Zeit in einen ver-  
derblichen Nachwuchs abzugeben pflegt, immer ein Zeichen, daß der Kör-  
per in einer allgemeinen krankhaften Verfallung begriffen ist, welche für jandst  
zum Ernährungs- oder Kräfteverluste angeht, oder daß die Kopfhaut  
örtlich ergriffen und ausweithlich ihre Anzahl von Haaren ermattet, gerührt,  
also schließlich nicht in normaler Funktion ist. So sehen wir nach schwe-  
ren Krankheiten, Wundenstößen und längeren Entzündungszeiten, oder auch  
nach häufigen Entzündungen der Kopfe, nach Uebermaß schädlicher Kamaden  
und Haarsäfte, ferner bei ständigen Kopfbedeckungen, namentlich Bedeck-  
arten, wie für die bessere Bekleidung des Kopfes, oder bei dauernder Ferraung  
der Haare durch Feilung und Teuf der Kopfhaut bei schwerer Bedeckung

(wie Metallhelme), alle durch mechanische Reizung der Haarcellen, die  
Haare ausfallen, um sehr häufig, alle sehr langsam, aber er nicht  
wieder nachzu. Wie können hier die spterischen Ursachen des haar-  
reiches nicht aufführen, und sind sie für unsere gegenwärtigen praktischen  
Absichten weniger wichtig. Da wir in der Lage waren, tief vielen Jähren  
ein, und namentlich vom weiblichen Geschlechte, wegen der haarverlesenden  
zu Worte gezogen zu werden, und durch Erklärung einige Verlesungs-  
mittel und Hilfsmittel als behandelt kennen zu lernen, so wird es den  
Leser vortheilhaft eine vollständige Reihe von Mitteln kennen zu lernen,  
wenn wir hier mehrere unterer bewährten Mittel mittheilen. Das  
Zähnenwerden und Ausfallen der Haare bei jüngeren Personen ein jetzt  
weit verbreiteter Uebelstand ist, das beweisen schon die unglücklichen  
industriellen Mittel, welche als „haarwuchsfördernde“ Pomaden, Crems  
und Salben allgemein angepöbel werden, von denen sie aber mehren  
müssen, indem sie theils schädlich, theils ganz unannehmlich, alle  
Zustände enthalten, die nur für besondere Fälle, als nur auf geringe  
Ausmaß, vortheilhaft, im anderen Falle aber sehr nachtheilig sein können,  
oder indem sie Namen von Stoffen und theuren angebotenen Bestandtheilen  
führen, die gar nicht darin vorhanden sind, oder nicht den seltenen Theil  
seiner Preises werth sind. (So ist zum Beispiel das Haar Salame weit  
verbreitete Metastoffe, welche eigentlich jandstlich Kopfen enthalten  
sind, in den meisten häufigsten Sorten nicht mehr, als blosliche Be-  
scheidung, manns das Mutter- die Metastoffe immer befehlt, nämlich:  
mit Alkanna gelarbt und etwas parfümirtes Rhodan.)

Wer nicht an Geheimmitteln liden, sondern die rationale wissen-  
schaftlich erprobte und bei Naturbedingungen angemessene Hilfsmittel Sinn  
und Meinung hat, der besetze die nachstehenden Erörterungstafeln,  
wenn er weiß, daß sein Haar dünner wird, fast kein Rängen ausfällt,  
und im Anwachse überet oder allmähig ganz ausfällt.

1) Man kann kein Haar für das höhere Alter häufig in Stamm und  
Nachwuchs erhalten, man muß die feste Geze für Meisttheil der Kopf-  
haut und gehörige Ausdehnung derselben, sowie für Vermehrung aller  
Jerrungen und alles Zerfalls beim Säugen, Anfrucht und bei der Kopf-  
bedeckung nicht vernachlässigt. Wie wenig, sowohl an Körper und Kleid-  
ung andere Personen helfen wollen zu gewissen Zeiten eine bessere  
Kopfbekleidung? — Es geht damit wie mit den Aufnahmungen, wenn viele  
Reizungen sehr nachtheilig sind, und doch verringern, daß die Hülle in gutem  
Zustande sein. Man spricht zu viel davon, daß die „Poren“ der Haut  
durch Wundlungen und Bosen offen erhalten werden müssen, um gelund  
zu bleiben und die Haut in einem guten Zustande zu erhalten, und doch  
ist gerade die Kopfbedeckung die Reizung so sehr schädlich, da dieselbe  
auf den Jett- und Schweißporen noch die große Heft der Haarcellen beigt  
und die Ausdehnungsstoffe, hier an sich schon weit reichlicher, als an  
vielen anderen Hautstellen, sich so leicht unter den Haaren niederschlagen,  
die „Poren“, doch heißt die Bindungen der verschiedenen Absonderungs-  
drüsen, verstopfen, die Hautthätigkeit (und die ist auch eine athmende)  
erlösen!

Eine wesentlich unternehmende Kopfbedeckung ist deshalb für den Haar-  
wuchs und auch für die Gesundheit der anderen Theiltheilheiten der  
Kopfbedeckung erforderlich, namentlich wo sich bereits eine Abnahme  
des haarbedeckten bemerkt macht. Diese Bedeckung soll aber nicht nur  
die Haare, welche die Kopfbedeckung reinigen und schmeigeln, sie muß  
den Abend grübeln, unmittelbar vor dem Schlafengehen, damit der Kopf  
nicht mehr der freien Luft ausgesetzt werde. Als Hilfsmittel bedient man  
sich hierzu immer nur weichen und lauwarmen Wassers. Das von Her-  
tern empfohlene Waschen mit Erfrischwasser hat, unserer Erfahrung nach,  
besondere Uebelstände und Bindungen nötig und soll nicht oft  
angewendet werden. Wenn es auch gut ist, doch ist auf der Kopfbedeckung  
sich schliefende und ruhig werdende Haut, und etwa hinjüngliche Boden-  
seit durch Vereisung entfernt und ausgewaschen wird (womöglich nur bei  
sehr steten zusammengekauften Kopfbedeckungen) und ruhig zu liegen  
lassen, so ist doch die gewöhnliche Zeitweise nicht zu reich an überflüssigen  
Reizungen, um nicht auch das bei Haaren und der Haut nachtheilige,  
natürliche Fett wegzunehmen, welche in einen zu trocknen Zustand  
zu bringen und, wo die Kopfbedeckung sich endlich schon in einen klüderigen  
zu verziehen und deshalb, bei Haarbedeckten noch mehr auszurein.  
Woll man einmal, und es kann bei Personen, die sich pomadieren, zu  
Jahren nicht, sondern kein Kopfbedeckung und Haare, die ruhig zu liegen  
soll man auch jede feste Kopfbedeckung oder auch die kreierete Partikelle  
oder gewöhnliche Seife wählen.

Zie zweckmäßigste Kopfbedeckung, die man wünschlich einmal vornehmen  
sollte, ist folgende: Man läßt sich Abend vor dem Schlafengehen ein Ci-  
batter von der Hand eines Andern gebrüt auf die Kopfbedeckung ein-  
ziehen; es darf gelassen, es reigt man den Kopf über ein Becken mit lauwarmem  
Wasser, so daß die Haare mit dem Wasser, und dem Wasser, die ruhig zu liegen  
mit diesem Wasser, und zwar mit einem eingetauchten weichen Handtuche,  
sanft abgerieben; es entsteht Schaum, den man nun durch fortgesetzte



Knochen der Haut und Haare vollständig entfernt; nun wird der Kopf mit einem Handtuche, ohne Ölweil und starke, reizende Reibung, sorgfältig getrocknet, die Haut nachgewaschen, es hier noch irgendwo ein aufgelöstes Glycerin- und Oberhautschwämmchen befeuchtet werden, welches leicht mit dem engen Kamm ausgekämmt wird, dann das Haar ohne Zerrung glatt, ausgestrickt, wobei auch leicht über die Haut geschoben werden muß, und endlich mit einem Kamm leicht nach hinten abgeführt. Frauen lassen ihr Haar einschneiden. Man läßt nach dieser Arbeit sorgfältig die angenehme Wohlthat der freien Ausdehnung und Klarheit der Kopfhaut. Das Haar fällt sich meist und gleichmäßig an, und die Strahlen sondern meistens bei Regenwetter ab.

Küßt hier Hauptmaßregeln es ist vortheilhaft, zum Ersetzen Kopfhaut und Haare mit Rosmarinöl oder Rosmarinöl auszubereiten, wobei ebenfalls Abends geschmiert, indem man die Hände befeuchtet. Ein kleiner Haarschleier in jene Abtheilung einstrichen und ohne Ölweil damit auf die Haut unter den getrockneten Haaren und durch diese führt und dann den Kopf abtrocknet. Dieses Mittel befeuchtet die Haarschleier und fördert den Wuchs.

2) Wenn die Haare beim Kämmen in großer Menge aus, wird der Kopf hin, treten diese Stellen, so ist zu unterscheiden, ob der Grund in einer Entzündung oder Ueberreizung der Haarschleier liegt. Die letztere darf man annehmen, wenn die Kopfhaut hoch, roth, vielleicht zu Pustelbildung geneigt, bei Berührung mit Fingern oder verbürneter Eau de Cologne empfindlich oder gar brennend wird, wenn sich die Oberhautschuppen als sogenannte Schümpfchen abheben und wenn sich Zeichen von Entzündung nicht dem Kopf bemerkbar machen, — hier darf man nicht absetzen, sondern, hier eignet sich das ältere Balsam mit Ölbutter, wie wir es oben beschrieben haben, das ebenfalls Balsam mit Mandelöl, Rosmarin, Mischung von Rosenwasser, Einreiben der Haut mit gelochtem Silbertraut, mit Uterin oder Gold-Cream, oder einer Salbe aus Schlemmer, mit etwas Rosmarin vermischt; dabei aber auch muß jede reizende Diät, überhaupt Alles vermieden werden, was das Blut gegen den Kopf treibt und erhöht, und so auch die Verleibung.

Wenn aber die Haare auch unter harter Schämung, dann ist zu prüfen, ob nicht die Kopfhaut an der Schäm- oder Reizstoffe leidet; dabei ist die Oberhaut des Kopfes ungenügend trocken, rauh im Ansehen und Gefühl, es erhebt die Haut barster fest geröthet, fest; es sind unter einer Zappe Haare zu erkennen, es ist harter Jucken und Kratzen zum Zeichen vorhanden. Die Ursache, wodurch das alte Balsam mit Aloe (Schäm) befeuchtet ist und anstellt, entsteht, wenn nicht allgemeine Blutentzündungszustände im Hintergrunde liegen, dann Verunreinigung der Kopfreinigung, durch Gebrauch scharfer Pomaden und Haarspinnel, namentlich feinstreuer, wie das oft geliebte Balsam mit Eau de Cologne, besonders wenn Entzündung nach dem Kopfe abmalen, oder befeuchte Gemüthsübungen stattfinden. Am letzten Grunde leiden häufig Wunden daran, die in harten Tränenübungen leben. Nicht selten fällt sich aber dieser veraltete Schämung als schmerzhafteste Heilungsmittel aus vorübergehend bei jungen Mädchen zur Zeit der Entbindung zur Befehlsweise ein, und man hat hier nur zu beobachten, daß bei einer nicht reizenden Diät die Kopfhaut nicht durch scharfe und spirituelle Toilettenmittel gereizt, und daß vielmehr Gehörig mit Ölbutter gereinigt und das Haar mit Rosmarinöl oder sehr verweichtem, lau-warmem, kämmerndem Öle leicht ausgestrickt werde. Die aus- und oben genannten Mittel sind auch, wenn allgemeinen warmen Wunden, bei der Schämung anzuwenden. Wie viele man sich betören, die verlassenen Mittel gegen Kopfhaut zu gebrauchen; sie enthalten entweder nicht Wirkames, oder Embümm, ein der feinsten Gifte, oder ohne ärztliche Rezept niemals in die Hände der Parfümiers kommen sollte!

Ein Haarschleier in jene Abtheilung einstrichen und ohne Ölweil damit auf die Haut unter den getrockneten Haaren und durch diese führt und dann den Kopf abtrocknet. Dieses Mittel befeuchtet die Haarschleier und fördert den Wuchs. Ein Haarschleier in jene Abtheilung einstrichen und ohne Ölweil damit auf die Haut unter den getrockneten Haaren und durch diese führt und dann den Kopf abtrocknet. Dieses Mittel befeuchtet die Haarschleier und fördert den Wuchs.

Man waldet aber vielmehr bescheiden unter solchen Wunden jeden Abend von dem Schlemmermittel mittel eines kleinen Schlemmermittel aus Rosmarinöl, wobei ebenfalls Abends geschmiert, indem man die Hände befeuchtet. Ein kleiner Haarschleier in jene Abtheilung einstrichen und ohne Ölweil damit auf die Haut unter den getrockneten Haaren und durch diese führt und dann den Kopf abtrocknet. Dieses Mittel befeuchtet die Haarschleier und fördert den Wuchs.

Ulkende Beschaffenheit. — Am andern Morgen rüht man die Kopfhaut mit wenig Pomade ein, die aus Schlemmer (1/2 Loth), Chinacraut (1/2 Trachme), frischem Citronenöl (1/2 Trachme), Eucalypt (1/2 Trachtel) und reinigen Tropfen Bergamottöl bereitet ist, und befeuchtet dann die Kopfhaut und Haare leicht damit aus. Kommen die Haare wieder hervor, treibt der Rosmarin mittel aus, so kann man, falls bei dem befeuchteten Rosmarinöl, jedes Abend und länger Zeit hindurch ein andermal befeuchtendes Rosmarinöl gebrauchen, woraus man mittel eines Schlemmermittel oder einer Würde Kopfhaut und Haare befeuchtet. Die befeuchtet man sich selbst oder läßt es von Apotheker anfertigen, indem man 10 Loth Vorberäutlertrier, 1 Trachme Aberrichter Verber, 2 Loth doppeltkohlensaures Ammoniak und 2 Loth Borax auf 1 Quart Rosenwasser in eine Mische mischt, und nach einigen Stunden Ruhe in eine andere Mische überführt.

3) Ueberall, wo die Haare an einer Wurzel geirrt oder getrübt werden, wie bei ungenügender Kämmen, bei fettem Baden und Kratzen der Haare, bei brüdenen Kopfbewegungen, die werden die Haarschleier entweder irritirt oder erlöset, und die Haare fallen aus, oder wieder erregt zu werden. Zehlgelinde bei allen Ursachen, welche die Ausdehnung des Kopfes hemmt; die gelochte durch Ueberreiztheit und Ueberreizung der Kopfhaut, ferner durch das Uebermaß von Sonnenstrahlen in jüngeren Alter, selbst durch zu dichtes, langes, nicht gehörig gereinigtes und gelochtes Haar. Deshalb waldet hofliche wieder härter nach und kein Kammellen hört auf, wenn es zu Zeiten ausgekämmt oder gehärt wird.

### Gläubiger und Häubner.

Ein humoristische Erklärung.

Die Naturforscher haben sich vielfach bemüht, ein allgemein gültiges Unterscheidungsmerkmal des Menschen von den übrigen Thieren festzustellen. Ist dieses Merkmal der Mensch, wenn sie widerstandsfähig, eigentümlich aufrechte Gang? Auch das Säugethiere Säugethiere geht anrecht. Sind es die Hände? Auch die Affen haben diese. In geistiger Hinsicht wird die Differenz sich noch schwerer finden lassen. Zwar glaubt der Mensch mehr Verstand zu besitzen als die Thiere, doch mit weitem Mangel? Weil wir uns die Herrschaft über die angestrichen haben? Ein altes Sprichwort sagt: „Der Mensch gibt nach!“ Das spricht aus, mehrere von uns übertrahen das Säugethiere auf die Thiere, wie viele Samenstämme und Geschlechter kann gleichwohl das Säugethiere der Schippe und das der Sammel unter uns annehmen. In manchen deutschen Universitätsstädten wird bereits älterer Menschen, ein sogenanntes „bemoostes Haupt“, häufig mit dem lachenden förmlichen Beistand „altes Kamel“ besetzt, insbesondere in dem Falle, wenn er sich von einem durchdringenden Gläubiger oder Häubner überführt ist.

Es bleibt dem nur übrig, den Unterschied, welchen wir an einzelnen Menschen nicht finden konnten, in ihrem Verhalten gegen einander zu suchen, und hier sind es hauptsächlich die Schulden, die uns auf das Bestimmteste vom Thierreich abtrennen. Schulden macht kein Ochs und kein Pferd, wohl aber Vermehrungsmittel Blauschmelz; Schulden macht keine Gans, wohl aber Ferkeln Ferkeln; Schulden macht kein Stroh und kein Stoppel, doch mehr deren Zügel sorgt, ist ein Beispiel. Daher kommt es auch, daß Individuen, die sich in ihrem Lebenslauf nicht selten Vieh am meisten nähern, die größten Schulden machen. Der bei dem Universitätsstädte Student Hammel berief sich auf Blumenbach's berühmte Definition, nach welcher der Mensch ein mit Vernunft begabtes Thier ist (animal rationale particeps), weshalb ein vernünftiger Mensch sein der trefflichen Philosophie richtig annehmen und so möglich überführen muß.

Viel von uns letzten dahin wie die Affen, wären sie nicht so lang. Schulden auf sich zu laden. Reumt ihr den Dichter Häubner? Er hat viel Talent, aber wenig Geld, und hält sich lieber zum Wein, als zum Zintweine; früher brachte er jeden Nachmittag im Wirthshaus und jeden Sonntag, um seinen Haushalt zu verwalten, im Orte zu, dort hat ihn sein Gläubiger leicht gemacht. Er darf täglich nur zwei Einheiten dem Pöckel essen, die übrige Zeit geht er den Wägen; man bringt ihn früh in Pette und macht ihn früh wieder aus. Er muß jede Woche ein bestimmtes Quantum Blauschmelz liefern, durch dessen Ertrag ihn fürstlicher und befehrter Gläubiger sich bezahlt macht. Ein Ochs, das in großem Maße die Hausarbeit zu leisten hat, und befehren sich, weshalb die geistliche Vermehrung, die ihnen nicht hindern in's Leben führt, noch ganzes Jahr verhalten wird. Die Würde bewirkt auch die langsame Gewohnheit, daß Häubner sich von Grund aus befreit. Derte kann für ihn nur der Natur, dem Befehl der Eperen zu geben, so würde Häubner bald wieder auf seine Ferkeln andrücken. Von einem Amtsträger

in Apollo erblidt er einst an seinem Romentage folgende poetische Zu-  
schrift:

Statt lauzet hier in Hölle zu armenen,  
Tag lieter edren Haupterleberer sieden;  
Bemerk' Du's nicht, insbesondere an den Wägen,  
stanz in Dies Räumenen Dich einzuhalten;  
Vas Diner Chantais die Hölz' stücken  
Und Den Schick in jeder Art zu erproben,  
was von den Schwesternen herab kommen,  
Mit Blümen von der Natur'ich hoch grüßen.  
Nicht er haben die Welt mit jeder Art,  
Er sah was Gläubiger nicht mehr haben können.

Habt ihr Völler sängen gehört? Welche prächtige Possänne! Und wie  
lan er zu diesem Talent! Sein Gläubiger ludte Mittel in seinen  
Tansen, fand aber was er wollte, seitwärts und kehrte nach seinen  
Tansen, es anzugewöhnen. Völler mußte Gelegenheitsarbeiter werden, von  
Norgen bis zum Abend schlagend und trüben, und nach Ablauf eines  
Jahres ging kein Arbeiter mit ihm an Ausreise. Unlängst selbste noch  
ein christlicher Pächter, debitierte er auf dem mährischen Hoftheater als  
Bader Tidion in der weichen Dame von Boelbien, gefiel, wurde enga-  
giert und konnte dem Orchester seines Glucks schon nach kurzer Zeit seine  
Schulden bezahlen. Ein anderer geliebter Sänger von geringerer Qualität  
ist mehr wirklich angedenkter worden, wenn nicht seine schrei-  
enden Gläubiger sich im Portiere eingefunden und ihn vor Langdill zu  
beweisen genötigt hätten. Er schliefte nie rosend, freuten Blumen und  
riefen: „Hier bleiben!“ und die Tactillen, für die falschen Dür taub  
und gebrechelt durch den glänzenden Erfolg, engagierte den Sänger, der  
sich durch ein brillantes Honorar in den Glanz trieb, seine mög-  
lichsten Clousuren zu befrichtigen.

Gläubiger sind wie wühlende Vorkühnung, sie wuchsen und pflanz-  
ten allseitig. Sucht du ein Kind, lange von Dens, die es zu vergeben  
haben; bist du krank, so gehe zu dem Arzt, dessen Schuldner du bist.  
Gibst du eine Feilschheit heraus, die an der Abwesenheitsmündigkeit zu ver-  
wenden droht, so mache Schulden, pumpe, um das feste Jahrgang über dem  
Wasser zu erhalten, denn jeder Gläubiger wird, um dich und sich zu  
retten, ein Abwesen werden.

Der Schulden hat, steht nie ganz allein auf der Welt. Wenn der  
Freund sich von ihm abwendet, die Belücker ihn verläßt, ein Weib nicht  
ein unumkehrbar treu und interessiert sich für alle seine Leiden und Freuden  
— der Gläubiger. Jüngst hatte sich Klopff verlobt und ließ alle  
Geldwägen fragen, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Er häufte  
Schulden an Schulden, gab Hefe und Balle, mochte Geschenke und be-  
trug endlich doch für Alles nichts als einen Koch. Das ging ihm zu Berge  
und an die Seele; er wurde krank und hätte sich ohne Zweifel selbst  
gegeben, wenn die Geldretter der Besorgung, die Gläubiger, nicht ihr's  
Pfecht getreten wären. Was ließ einen herabstürzen Angst kommen, den  
seligen Schrecken, wenn ich nicht irre, und als dieser den Ausspruch that,  
Klopff mußte, um zu genesen, ein Jahr lang die milde Luft von Wiza  
oder die des südlischen Frankreichs einatmen, gab sich einer der Herren  
Machiner zum Mentor her. Er pflegte ihn auf der Reise mit aller mög-  
lichen Sorgfalt, schäme ihn vor den Köpen der Mallopp war vor ver-  
ledenen Zurückgegangenen, um wirklich sein Leben nach Jocherstein  
geleitet zu werden. Was wieder Obem oder was unterdessen geschehen und  
bist ihn zum einzigen Erben eingestuft. Bald beglückte ihn ein liebens-  
würdiges Weib, und Klopff war selbstergnügt und sein Gläubiger  
ebenfalls.

Auf der letzten Kunstausstellung bereichte ich Tag für Tag einen die-  
sen Art von Bewunderern oder einem Bild, das nicht eines einzigen  
Bildes werth war. Die höchste Bildung, das matte Gesicht und der  
nichtlagende Blickstand machten es unbeschreiblich, wie man das Gemälde  
oder vielmehr die jämmerliche Dunkel überhaupt hatte zulassen können,  
wenn man nicht etwa anmah, daß es seinen besten Genossen zur Hölle  
dieser hätte. Gleichwohl ward jener Edwam nicht müde, die Vorträge  
dieses Kunstwerkes zu räumen, eine Rede, von welchem sich Vater oder  
Tisau schourig und traurig betragend hätten. Alle zehn Sekunden er-  
tonte ein lautes Ah aber eine hochtönende Note des Verlautes und  
freudig, Ueberrumpfung. Es wurde sich langsam und langsam und  
von künstlerisch bei Kunstausstellung so fortsetzen, daß er das Bild für ein  
carnames Geld erkaufte. Nachher zeigte sich, daß jene Kunstfreundin nur  
seltene Fische waren, die dem Maler, ihrem Schändler, zu einigen Geld  
verschrieben wollten.

Jetzt sind ein Sechszehnten von einem jungen Manne, der sein Ver-  
gnügen einem Gläubiger verdankte. Arthur war doch über die Thoren ver-  
lobt, aber er ließe sich nicht über die Thoren in Schanden und kehrte  
war ihm gewogen zu reich; allein die Thoren, eine richtige Wägen von  
schonunglosig Jahren, war geschloffen, ihr tolles Töchterlein so lange  
für ein unumkehrbar Kind zu erklären, bis sie selbst sich zum zweiten  
Mal verheiratet hätte. Herr von Star, gleichfalls in Daisen oder eigen-

lich in deren Netz verwickelt, war nun mit Eifer darauf bedacht, der Frau  
von Wachs, die, wenn sie gepuht war, einer Schatzkammer ähnlich sah, einen  
Gatten zuzuführen. Nach langem Suchen fiel seine Wahl auf Arthur; ein  
so verführerisches Individuum, meinte er, wird kein Weibchen tragen,  
die heimliche Tante zu erschrecken. Arthur jedoch wies den Antrag ent-  
schieden zurück.

Das mich ward ihm, als Herr von Star ein Palet Rechnungen und  
Wechsel betragend, deren Betrag er den einjährligen Gläubigern ansgestalt  
hatte, um Arthur's Schuldig ganz in seine Gewalt zu bekommen. „Sie  
haben die Wahl, lieber Freund,“ sagte er höflich, „entweder in die  
Brautkammer, oder in den Schuldraum!“

„Es gibt noch einen dritten Weg,“ entgegnete Arthur mit finstern  
Bild, „den ich's Grad.“ Mit diesen Worten zog er entschlossen eine Pa-  
let hervor und hielt deren Rand in den feingelen.

„Herr, sind Sie des Textes?“

„Ganz gemäß, sobald ich des Angebots nicht ablehnig werde!“

„Aber bedenken Sie doch, welche entsetzliche Verbrechen, und was würde  
mir dann Ihre Schulden bezahlen?“

„Sie hätten meine Gläubiger nicht werden sollen!“

„Aber ich bin es doch zum einmahl!“

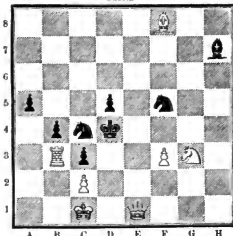
„Das ist nicht meine Schuld.“

„Was mir bei ja machen? Gutheißer sich Arthur, lo gingen dem Herrn  
von Star psonigstausend Thaler verloren und Luise überbrannt. Er be-  
schloß daher, zum ersten Mal in seinem Leben, das Orbot der Nächsten-  
liebe zu befolgen und Trau, bei ihm auf der Welt der Rädte war, von  
dem entsetzlichen Verbrechen des Selbstmords zurückzublatten. Damit Arthur  
nicht in's Gedröb, wollte er selbst in den lauren Apfel beißen. Kurz,  
Herr von Star traf der Frau von Wachs seine Hand an, bekam das Ja-  
wort und nam dann Arthur's Verlobung mit Luise, der haben, der  
hölben, nichts mehr im Wege.

Bei dem überaus föhlichen Hochzeitsfest wurde unter anderen Tischen  
von Arthur, dem Gläubiger, auch der ansgestrotzt: „U's fern die Gläu-  
bigen und die Gläubiger!“

**Schach.**

(Königst von Jean Paulsen.)  
Was Herr W. Klopff in Kasse,  
Zweites.



**Auflösung der Schachaufgabe Seite 156:**

- Weiße.**
1. ♖2 - ♖3
  2. ♜4 - ♜5
  3. ♞6 - ♞7
  4. ♞8 - ♞7
  5. ♞7 - ♞8
- Schwarze.**
1. ♞6 - ♞5
  2. ♞5 - ♞4
  3. ♞4 - ♞3
  4. ♞3 - ♞2
  5. ♞2 - ♞1

Rechtlich, Traud und Bestig von Dr. Gollinger in Gollinger.

**Am andern Tage.**

Nummerose von Otto Girardi.

(Fortsetzung.)

Hof erwidern: „Der Hiale steht unten, Herr Affessor!“  
 „Nag, ich bin Beutigam!“ stürzte ihm der Glädliche entgegen und schlug ihm beide Hände auf die Schultern. „Ob ich aufgelaßt: den Ding hab' ich von ihr, von meiner Hore! Was sagen Sie dazu?“  
 „Den Zeinen güt's der Herr im Schlaf!“ erwiderte Nag sehr ruhig.  
 „Wie hat er wahrhaftig Weid's im Schlaf besetzt.“ rief der junge Mann enthusiastisch, „wonaß ich mich heiß gelehnt: erhödet Liebe und eine Anheil — er spead nicht aus, sondern schwenkte unerwartet ab: „Wetter, wenn es mit der Anstellung nicht wäre!“

„Vochin stand sie ja frick!“ scholte der Alte ein.  
 „Es wäre allerdings eben so möglich, daß der Glädlich, der mir abgehietet werden sollte, sich auf meine Verlobung besag.“  
 „Die Hähne, die ja früh traben, Herr Affessor —“  
 „Nag, schweigen Sie, alte Narr!“  
 „Merkwuebig.“ verlichte Nag gelassen, „wie die menschliden Ansichten von der Stimmung abhängen! Vochin war ich der alte Fremnd, jetzt bin ich der alte Narr!“  
 Weinhold hatte die Bemerkung überdört. „Zei dem, wie ihm wolle.“ beietete er sich jetzt selbst wieder auf, „die Oelöste sit mir gemiß!“ Er greiß nach seinem Hut: „Nag Windekögelu jetzt in ihre Arme!“  
 „Es ist heute kein Wind, Herr Affessor.“ hiel die Profa in die Pochie ein, „inbesten ein Weis ist hier für Sie, ich lief mit dem Briefträger an der Treppe zujammen.“  
 Weinhold legte rasch den Hut aus der Hand: „Ein Weis? Lassen Sie



Nag verholzene Regen.

leben! Nicht minder häufig öffnete er das Concert, wobei er rief: „Der Hüter ist eine Blume monten!“ Schwiegend ging der Alte. Der Juchh hohle brügel Aftem: „Wenn mir nur noch ungetheilte Würde, doch ich angetheilte bin!“ Seine innere Erregtheit mochte so hart, daß er laut los: „Mein Herr Affio! Sie haben sich erlaubt —“

„Dollo!“ unterbrach er die Lecture. „Wer ist der freche Patron, der mir das föhret!“ Er löste die Seite um: „Ein ananamer Strikent? Gebah! Mir wollen Sie an der Straße erkennen, Vome!“ Von Raum legte er: „Sie haben sich erlaubt, auf dem gefrigen Hochpöftel meiner Tochter —“

„Darmberjäger! Höre's Vater!“ rief er entsetzt herein. „Der Mann, der föhret hoch! Wohlmothen für mich empfand, nimmt plötzlich diesen Ton an? Was hab' ich mir erlaubt?“ Er blühte wieder in den Reif: „Meiner Tochter Flora eine Verbeedelerklärung zu machen —“

„Gebührt hielt Weinhold ebenfalls inne und rief sehr hitzig: „Und da die Gegenüber Ihre Tochter Flora durch diesen Ring verhängt ist, Herr, so müß das Mädchen mein Weib auch ohne Ihren östlichen Kommt!“ Zornbeend nacherte er das Papier wieder den Augen: Verbeedelerklärung zu machen, und zwar in einem Zustande — er knete und erweiterte unwillkürlich: „Zukunde, den mein Kind seinen Eltern nur unter Jüttern zu beschreiben vermerkt.“

„Himmel und Döll!“ ächzte Weinhold erstossen, die Arme manften unter ihm, er müßte sich setzen. „Im Kaufs!“ sprach er höher oder sich hin und hatte zu haben. Dann fuhr er fort: „Der Fleck muß aufgeteilt werden — und so weiter.“ „Sie sind in Ihre Zubehörligkeit so weit gegangen, denn tödlich betreffen Mädchen einen Ring zum Finger zu geben und sich anzuzeigen. Flora hat es gebahnt, weil sie föhret, durch Widerstand in noch größer Verlegenheit gebracht zu werden und allgemeinen Kuffchen zu erregen. Von einem Unzurechnungsfähigen fordere ich keine öffentliche Satisfaction; ich werde im Gegenheil Ihre Unzufriedenheit übertrieben, indem ich Jüdem, der mich nach dem Schodverhaltung, ganz lary erlöste: Sie hätten nicht getraut, mich Sie gefahren.“

„Der letzte Weinhold löhnte auf: „Eine solche Unzufriedenheit, aber es ist die Wahrheit!“ Er las ja Ende: „Die Befchämung, die Sie beim Vrien dieser Zeilen fühlen müssen, ist Ihre Strafe. Ten Ring meiner Tochter werden Sie unangenehm und unangenehm wieder ausliefern. Ich verlange, daß Sie ihn an mich abdrücken. Die tödliche Form der Zeidung um Schluß eines Briefes wird mir durch die Umstände erlassen.“

„Wiederum entzog sich der Reut der Furchtmetrierten ein dumpfes Schließen, er legte die Hand auf der Hüfte, ergoß ihm medanklich sein Reum und blühte in's Fere, als Raß hinter ihm eintrat und berüdete: „Der Hüter wartet, Herr Affiofer, in dessen das Darten verheuert die Jabel.“

„Er mag mich in's Grob fahren!“ sagte Weinhold gebroden, indem er anstand.

„Wohin!“ spöhte der Alte das Ohr.

„Nach auf Raß!“ antwortete der junge Mann resignirt.

„Ch!“ gab Jeter kein Vernehmen kund.

„Ja, ja, alter Freund!“

„Setz bin ich wieder bei alter Freund“, midte der Zielerpüber.

Weinhold griff sich an die Stirn: „So bitter daß wohl kaum schon Remand am andern Tage einen Kaufs gefahrt! Mein Verdenklich gertrümt durch eigene Schuld!“

„Das ist tödlich von Ihnen, Herr Affiofer!“ erriete Raß in mittheilung Ton.

„Was?“ fragte der Andere.

„In der Regel ertöhen die Menschen, wenn sie in eine Tinte kommen, den lieben Gott und das Schidlich heromogen in den Anstand. In dessen Sie, Herr Affiofer, machen sich allein die Borwürfe, daß muß ich haben.“ „So kann“, erwiderte Weinhold finster, „auf Niemand's Namen, als auch mich selbst.“

„Satt!“ ist das vorausgesehen, kann ich den Brief unterlöshagen!“

„O nein, die Mensch würde mich treffen! Da kein Sie, ich will meine Schuld nicht verbergen!“ Er erwidte ihm das Gefchidlich, welches Raß schweigend nahm, und sprach vor sich hin: „Nachdortener Weib des Reims, Tu löst mich die Schlinge des Paradieses, damit mir das Beachtes verlernen!“

„Zum, hum!“ brumme der Alte.

„Was sagen Sie, Raß?“ midte Weinhold ein wenig den Kopf.

„So sagen, der Sie ist unpenitent, Herr Affiofer!“

„Er ist in gredichen Ton verfallen.“

„Tragelichen Nebenarten löste ich mir nicht gefellen.“

„Ich habe sie vollaus verdient! Sie konnt ich so kinnlos trinken!“

„Ja“, meinte Raß, „hinterden kommt immer der Jammere. Da will ich Ihnen eine Gefchidliche erzählen.“

„Erzählen Sie meinergogen!“ ergab sich Weinhold und Blette den Brief, den Raß ihm jurädig, in die Brusttasche.

Der Alte begann: „Ich war einmal im Theater, da haben sie ein Stück mit Musik und Gesang von dem gebahnt — ja, der vorerzählte Name! In dessen mir noch ungetheilte Würde, doch ich angetheilte bin!“ Seine innere Erregtheit mochte so hart, daß er laut los: „Mein Herr Affio! Sie haben sich erlaubt —“

„Dollo!“ unterbrach er die Lecture. „Wer ist der freche Patron, der mir das föhret!“ Er löste die Seite um: „Ein ananamer Strikent? Gebah! Mir wollen Sie an der Straße erkennen, Vome!“ Von Raum legte er: „Sie haben sich erlaubt, auf dem gefrigen Hochpöftel meiner Tochter —“

„Darmberjäger! Höre's Vater!“ rief er entsetzt herein. „Der Mann, der föhret hoch! Wohlmothen für mich empfand, nimmt plötzlich diesen Ton an? Was hab' ich mir erlaubt?“ Er blühte wieder in den Reif: „Meiner Tochter Flora eine Verbeedelerklärung zu machen —“

„Gebührt hielt Weinhold ebenfalls inne und rief sehr hitzig: „Und da die Gegenüber Ihre Tochter Flora durch diesen Ring verhängt ist, Herr, so müß das Mädchen mein Weib auch ohne Ihren östlichen Kommt!“ Zornbeend nacherte er das Papier wieder den Augen: Verbeedelerklärung zu machen, und zwar in einem Zustande — er knete und erweiterte unwillkürlich: „Zukunde, den mein Kind seinen Eltern nur unter Jüttern zu beschreiben vermerkt.“

„Himmel und Döll!“ ächzte Weinhold erstossen, die Arme manften unter ihm, er müßte sich setzen. „Im Kaufs!“ sprach er höher oder sich hin und hatte zu haben. Dann fuhr er fort: „Der Fleck muß aufgeteilt werden — und so weiter.“ „Sie sind in Ihre Zubehörligkeit so weit gegangen, denn tödlich betreffen Mädchen einen Ring zum Finger zu geben und sich anzuzeigen. Flora hat es gebahnt, weil sie föhret, durch Widerstand in noch größer Verlegenheit gebracht zu werden und allgemeinen Kuffchen zu erregen. Von einem Unzurechnungsfähigen fordere ich keine öffentliche Satisfaction; ich werde im Gegenheil Ihre Unzufriedenheit übertrieben, indem ich Jüdem, der mich nach dem Schodverhaltung, ganz lary erlöste: Sie hätten nicht getraut, mich Sie gefahren.“

„Der letzte Weinhold löhnte auf: „Eine solche Unzufriedenheit, aber es ist die Wahrheit!“ Er las ja Ende: „Die Befchämung, die Sie beim Vrien dieser Zeilen fühlen müssen, ist Ihre Strafe. Ten Ring meiner Tochter werden Sie unangenehm und unangenehm wieder ausliefern. Ich verlange, daß Sie ihn an mich abdrücken. Die tödliche Form der Zeidung um Schluß eines Briefes wird mir durch die Umstände erlassen.“

„Wiederum entzog sich der Reut der Furchtmetrierten ein dumpfes Schließen, er legte die Hand auf der Hüfte, ergoß ihm medanklich sein Reum und blühte in's Fere, als Raß hinter ihm eintrat und berüdete: „Der Hüter wartet, Herr Affiofer, in dessen das Darten verheuert die Jabel.“

„Er mag mich in's Grob fahren!“ sagte Weinhold gebroden, indem er anstand.

„Wohin!“ spöhte der Alte das Ohr.

„Nach auf Raß!“ antwortete der junge Mann resignirt.

„Ch!“ gab Jeter kein Vernehmen kund.

„Ja, ja, alter Freund!“

„Setz bin ich wieder bei alter Freund“, midte der Zielerpüber.

Weinhold griff sich an die Stirn: „So bitter daß wohl kaum schon Remand am andern Tage einen Kaufs gefahrt! Mein Verdenklich gertrümt durch eigene Schuld!“

„Das ist tödlich von Ihnen, Herr Affiofer!“ erriete Raß in mittheilung Ton.

„Was?“ fragte der Andere.

„In der Regel ertöhen die Menschen, wenn sie in eine Tinte kommen, den lieben Gott und das Schidlich heromogen in den Anstand. In dessen Sie, Herr Affiofer, machen sich allein die Borwürfe, daß muß ich haben.“ „So kann“, erwiderte Weinhold finster, „auf Niemand's Namen, als auch mich selbst.“

„Satt!“ ist das vorausgesehen, kann ich den Brief unterlöshagen!“

„O nein, die Mensch würde mich treffen! Da kein Sie, ich will meine Schuld nicht verbergen!“ Er erwidte ihm das Gefchidlich, welches Raß schweigend nahm, und sprach vor sich hin: „Nachdortener Weib des Reims, Tu löst mich die Schlinge des Paradieses, damit mir das Beachtes verlernen!“

„Zum, hum!“ brumme der Alte.

„Was sagen Sie, Raß?“ midte Weinhold ein wenig den Kopf.

„So sagen, der Sie ist unpenitent, Herr Affiofer!“

„Er ist in gredichen Ton verfallen.“

„Tragelichen Nebenarten löste ich mir nicht gefellen.“

„Ich habe sie vollaus verdient! Sie konnt ich so kinnlos trinken!“

„Ja“, meinte Raß, „hinterden kommt immer der Jammere. Da will ich Ihnen eine Gefchidliche erzählen.“

„Erzählen Sie meinergogen!“ ergab sich Weinhold und Blette den Brief, den Raß ihm jurädig, in die Brusttasche.

II.

Der Kammissarath Bring trat aus einem Seitengang in ein Zimmer, welches durch seine Einordnung verrieth, daß es der Familie zum gewöhnlichen Aufenthalt dienete. Dem alten Herrn an dem Fuß folgte seine Gattin mit der Tochter, deren Köpchen lagte an der mütterlichen Schulter lehmte. Sankt bis zu kindlicher Weichheit lagte der Vater: „Du siehst Deine Eltern nicht, Flora, sonst würdest Du eudlich aufhören zu weinen.“

„Waren die Tränen ihr noch thun, so gönne sie ihr, Vater!“ bemerkte sich die gleichfalls sehr junge Mutter.

„Du bestest!“ nahm er wieder das Wort, „das Kind raumt noch mehr darin, Mutter, sich dem Schmerz hinzugeben.“

„Die Hände muß anbluten!“ erklärte die Matrone.

„Das wird sie nie, nie!“ schloß die Flora.

„Du hörst Tu's, Mutter,“ seufzte der Vater und rang die Hände; „so fangen wir mit dem Kinde an!“

„O, böte Affiofer!“ schloß die alte Frau. „Wer hätte das von ihm ermarret!“

„Ten Bank!“ entgegnete der Vater, „haben wir nun schon hundert-nünshig Mal erriert. Suede rierte einen Teufel das Kind!“

„Die Mutter hatte ihr lebendes Zöcherchen unterdessen an's Capa geführt und hort niedergelassen. Während Flora das Gesicht in die Hüften brühte, verlegte die Handfrau dem Oberarm: „N, über ich anspende, Vater, mi ich aber Sieinhöhl's Beweisen helfe, wie über mich Jüden einleitet, daß er ihrer jenen Neigung unwürdig war, und ihn erab-fcheuen lernen.“

„Der hob Flora ein wenig die trübenden Augen: „Satt!“ ist ich nicht so unauoprechlich gried!“ Schnell fanf der Reih der teanen Nieme wieder auf die größterle Unterlage.

„Das darfst Du leinen Jüdemer nennen lassen“, wacnte die Mutter.

„Die Malchschöner werden das Ereignis so wie lo best genau treten. Inab meine Verdringung ist, daß Jeter, der gredich unter, den Menschen vernehmen mag.“

„Ich halte für das Beste“, entgegnete der Kammissarath, „den Kriz zu fragen, ob er dem Kinde nicht eine Uufreierung aneubt. Was meinst Du, liebe Flora, müdest Du reien?“ Er naberte sich ihrem Eib und löste ihre Link, die schlief drobbelig.

„Jert and der We!“ mimerte das Mädchen.

„Du wirst natürl einen schlimmeren Ton an: „Solcher Gehanten muß Du Dich gemathlich einbilden, Mädchen!“

„Ja, das muß Tu, Kind!“ verdoppelte der Vater die Aufforderung.

„Tu löst“, fuhr die Matrone fort, „in Teinen jungen Leben nach Teine erste Schidalspeuerung zu beschien gebot. Tief ist die erste Müht Tu die erliegen! Angenehmer wäre es, Dich löst aufzusuchen mit dem Entschluß, den Menschen zu vergeffen.“ Bei diesen Worten war sie bis an's Gredich gegangen, wo sie stehen blieb.

„Wann ist ihm nur nie wiederle!“ jammerte Flora.  
„Wir wollen doch reisen, Mutter,“ schlug der Kommissionsrath vor,  
„damit das Kind andere Einbräue empfängt!“

„Auch Reiseläden soll und der Mensch noch verulanden!“ warf die  
Kagebete über die Schulter zurück. „Ich nehme keinen Namen nicht  
mehr auf die Zunge, die mich ist er nur der Mensch; und fürchtet  
Flora sich vor dem Wiederleben, so steht es noch bei ihr, dasselbe zu  
erleben.“

„Aber Mutter,“ wollte der Vater befehlen, „er kann ihr so täglich  
auf der Straße begegnen!“

„Dann dreht sie die Augen weg oder blickt an ihm vorbei, als wäre  
er Luft.“

„Und wenn er das Kind anredet?“  
„Die alle Frau bemerke unmöglich das Haupt: Die Schamlosigkeit  
müßte ihn eben ja unerträglich finden, als würde er außer Haus noch einmal  
zu betreten wagen.“ In dem Moment zeigte sie zurück: „Was seh' ich  
ein Wagen hält vor der Thür, der Mensch steigt aus —“

„Mutter!“ rief Flora vom Sopha aus und eilte gegen das Fenster vor.  
Die Thüre drangte sie zurück: „Du erwartest dich unangenehmlich!“  
„Nur! Du bist auch nicht. Mutter!“ fragte der Kommissionsrath.

„Da her, er sieht die Glöde!“ antwortete sie, indem ein Können  
vom Karriber bereitwillig.

„Ich begreife das nicht,“ sagte Flora ätherisch.

„Ich erkenne dich!“ Dabei schob die Mutter das Madchen der Seiten-  
thür zu. „Aber jetzt merk' ich ihm die Meinung gegen!“

„Nein,“ riefte der Kommissionsrath sich plötzlich in die Brust, „das  
ist meine Nichte, Mutter!“

„Och! Flora!“ forderte diese.

„Aber liebe Mutter —“

„Ohne Wiederkehr!“ Und das Madchen war in das Nebengeräusch bingirt.  
„Och! Du auch, Mutter,“ bat der Gott, „mir liegt es ob, die Würde  
unseres Hauses zu schützen.“

„Du hast kein Temperament!“ wandte sie ein.

„Ich werde Temperament haben!“ behauptete er.

„Nur!“ gab sie nach, „doch ich komme nie von ungefähr in's  
Zimmer: meine Berührung muß ich dem Menschen zeigen!“ Wals folgte  
sie der Tochter.

Der Kommissionsrath räusperte sich. „Oh Heyle!“ „Herrin!“ rief er,  
die möglichste Stärke in seiner weiche Stimme legend. Weinhold schrien,  
den Gott in der Hand, mit einer Berührung auf der Schwelle. „Mein  
Herr! Hesse!“ hörte er sich fragen begriff.

„Im Vergessen, Herr Kommissionsrath!“ begann er eheerichtig, doch  
mit haltung, „es kann Sie befremden, daß ich so frei bin, persönlich —“

„Ich leugne nicht,“ fiel Jener ein, „es befremdet mich allerdings,  
um so mehr, als —“

„Berzeigung, wenn ich in's Wort zu sollen mag!“ Sie jähren um —  
„Dieß fassen Sie, und dennoch —“

„Gerade weil ich es sehr schmerzhaft fühle, daß meine Stellung zu  
Ihren vertheilt habe —“

„Nicht mehr die Zeit sein kann, wollen Sie sagen? Das liegt an her  
Hand, Herr Hesse,“ und ich hätte geglaubt, Sie würden Ihre Besuche  
von selbst einstellen.“

„Ich habe bei Ihnen und den Jüngern so schöne Stunden erlebt —“

„Haben Sie, wie es scheint, für's Fräulein, und dafür zu halten —“

„O, dieß vergessen Sie mir wenigstens!“ bat Weinhold.

„So muß ich,“ fuhr der alte Herr anbeirrt fort, „Ihnen gestehen,  
daß wir nach dem Vergessenen und nicht in der Länge Ihren  
Taus annehmen.“

„Ich erlaube dem Mann nicht wieder, der toll die eckelstepte Miße,  
die Sanftmuth in Verlor war,“ sagte der Wittler.

„Wir wollen einander keine Vorwürfe machen,“ lautete die Entgegnung.  
„Unser Wege sind und bleiben hinfest getrennt, und ich erlaube, wenn  
der Zufall meine Familie irgend mit Ihnen zusammenführt, daß der  
früheren Beziehungen nicht gedacht wird.“

„Herr Kommissionsrath, Sie behaupten mich mit den schönsten Ver-  
weh —“

„Ohne hiervon Rats zu nehmen,“ sprach Prinz weiter: „Leider werden  
diese Beziehungen bereits zu intim geworden, um meine Tochter nicht dem  
Gerode der Welt preiszugeben. Doch wir leben noch darüber hinweg in dem  
Vertrauen, daß Niemand mit Recht auf ein neues Schalten werfen  
kann. Der Unparteiliche muß Sie allein verurtheilen. Flora bat sich,  
wos ich ihr zum Nache nachgeben darf, gestern jedoch selbstlos davon  
und sich dem Schwestern der Doppelheilige unbedenklich entgegen. Das ist ihre  
Ehre von dem Geschicksen losert in Anstimmig sehr, was natürlich und  
recht. Ich darf außer Gedräng wohl sie bereitwillig ansehn, Herr Hesse!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Die Pacific-Eisenbahn.

Von W. Dietz.

(Schluß.)

Am 27. März 1868 schloß die Verbindung zwischen der Pacificbahn  
und den erschienenen Staaten der Union für. Die Sioux-City-Bahn be-  
ginnt in Dubuque im Staat Iowa, passiert Sioux-City und folgt stromab  
dem linken Ufer des Missouri nach Omaha. Tiefe Bahn bildet die Spitze  
eines Boges, welches sich über die Staaten Illinois, Minnesota und  
Wisconsin ausdehnt. Die Nordwestbahn verbindet Chicago mit Omaha  
in direkter Linie, ebenfalls die Chicago, Rock Island und Pacificbahn.  
Nach weiter südlich vereinigen sich noch zwei andere Linien, um mittelst  
der Ostern-Division-Bahn aber Denver in Colorado sich in Östern  
der Pacificbahn anzuschließen. Die erste derselben ist die Burlington-  
Missouri-Bahn, die andere der Hannibal-St. Joseph-Bahn, die aber Rich-  
son dem Kansasfluß folgt, um sich unweit Fort Riley der Western Division  
anzuschließen. Persönliche dieser Linien haben Gebührensachen von der  
Regierung erhalten, welche sich schlusslich bei an die Union- und Central-  
Pacificbahn gebühren auf 58 Millionen Dollars (62 Millionen Thaler)  
belaufen. Die Gesamtarbeit der an die beiden Pacificbahnen abgetretenen  
Angehörigen beträgt etwa dreißig Millionen Thaler, eine Strecke aus einem  
Hunderttheil von Teufelsland an Größe gleich, doch statt einem Verfallist  
ist diese Abtretung vielmehr eine Quelle des Gewinns für die Regierung,  
denn diese Strecke liegt nicht in einem unannehmbaren Komplex, sondern  
die abgetretenen quadratischen Schritten von 640 Acres: weidlich mit  
anderen von der Regierung verpachtetem Landverhältnis als. Der gewöhn-  
liche Preis von öffentlichen Annehmlichkeiten ist 1/2 Dollar per Acre. Da  
aber die Höhe der Bahn das Land nicht wertvoll macht, so ist hier der  
Preis auf 2 1/2 Dollar per Acre festgesetzt, so daß der Gesamtverdienst  
durch die Abtretung nicht geschmälert wird.

Die Energie, mit welcher der Bau der Pacificbahn betrieben ward,  
ist erstaunlich. Das Geleß bestimmte, daß die ersten hundert Meilen weid-  
lich von St. Louis, am 27. Juni 1866 am 27. Juni 1866 am 27. Juni 1866 um  
100. westlichen Längengraden ein Jahr fertig vollendet, und die gesamte  
Bahn am 1. Juli 1874 dem Verkehr übergeben werden sollte. Die ersten  
hundert Meilen waren am 2. Juni 1866 vollendet, der 100. Grad weid-  
licher Länge am 23. October desselben Jahres erreicht, und im April  
1869, also mehr als fünf Jahre vor der vom Geleß verlangten Zeit, ward  
die letzte Schiene gelegt, welche die Union- und Central-Pacificbahnen in  
der Höhe des Salzflusses, Omaha, verband.

Ein mächtiger Haufen in der Geschichte der Union-Pacificbahnen war die  
Errichtung des 100. Grades westlicher Breite, worin damals viele und die  
Östern Division weitertriefen. Aber denselben zuerst errichtete, sicherte  
sich dadurch die bedeutende Unterstützung der Regierung für die ganze Länge  
der Bahnstrecke. Die Union-Pacificbahn genann diesen Werth, und eine  
von der Regierung ernannte Kommission sollte den Werth erörtern.  
General Fitz, der damalige Präsident der Bahn, war eben zum Präsidenten  
der Vereinigten Staaten in Frankreich ernannt worden, deshalb entsagte  
er seiner Stelle der Vorgesetzten, Dr. Thomas C. Durant, die Geleß, deren  
sich verschiedene hohe Beamte, Kongressmitglieder, Journalisten, Künstler  
und eine nicht unbedeutende Zahl eleganter Damen zugesellte.

Neun neuer großen amerikanischen Wagen, gezogen von zwei Lokomo-  
toren, bildeten den Festzug, unter denen der schöne Colonnaden, welcher  
die Größe des Präsidenten Lincoln aus Washington nach Springfield,  
Illinois, geführt, bemerkbar war. Diese Reize war von der Regierung  
der Direction unter der Beibehaltung überlassen worden, daß es der  
eine Wagen sein sollte, welcher die ganze Länge von Cjean zu Cjean  
besaher.

Am 23. October verließ der Zug Omaha, insjümpfte am ersten Tag  
die Capitolen und Althorntaste und die beiden Stationen Fremont und  
North-Bund. Bei Einbruch der Nacht hielt man in Columbus.

Der hätten die Agenten der Kompanie ein Lager aufgeschlagen, von  
großen Feuern erleuchtet, und diegroßen Weidenden welche die benommenen  
Wägen der Schlafwagen nicht vorzogen, konnten unter die einige Schritte  
von der Bahn aufgeschlagenen Stellen auf Beschiffen schlafen, wie früher  
die Weidener jener Gegenden gelien. Dieser Gebräuch war jedoch nicht  
der einzige bei Weidenden in jener Nacht vorbehalten. Während man  
unter einem großen Zelt ein luxuriöses Abendmahl einnahm und die  
Champagnerproppen insalter, führte vor demselben ein Stamm der  
Kompanie einen Kriegstanz auf und erwiderte durch ihr wieder, geländes  
Weidener den Schlafwagen Frauen, die bis dahin um die Höhe und die Ge-  
lände der Weidener gelautet und deren Zug heute zum ersten Male den  
Boden der großen Prairie betrat.

Im nächsten Morgen setzte sich der Zug von Neuem in Bewegung,  
einige Stunden später hielt er ohne ausdehrende Ursache in der Höhe

einer indianischen Vögelers am Hüfte Komp. Hier etwa dreißig Krieger setzen in einer Beratung vernehmlich, und scheinen durch ein wichtiges Ereigniß sehr erregt, denn sie geschicklich die lebhafteste Weise und tiefen gedehnte Schritte aus. Umweh davon sind ihre Pferde gelächelt und geschämt angeordnet. Bald kommt man in der Ferne eine Bande von gleicher Größe. Zug um Zug, die sich aus einem fremden gegenseitigen Gehalt herbeischicken, sind das Lager der Jantoues zu überfallen, die sie im Schilde zu überrollen gedenken. Diese Völkern waren jedoch durch ihre Späher gewarnt, und sobald sie die Gründe erblickten, schämten sie sich an die Pferde und fügten ihnen im gestrichenen Galopp und unter wildem Geschrei entgegen. Schon überstürzt von Tena, welche sie vertheilungswisig zu flüchten gedenken, hielten dennoch die Eingetragte sich stand und liefen sich von ihr umgeben eine Menge überrollen. Die Pferde häuften sich und fügten die Einen über die Andern. Jantouer rief mit Jantouer und mandam flüchten aufeinander im Tobelampfe beide Mäpfer zu Boden. Jeder ohne Pferde und Pferde ohne Reiter irren über die Prairie, die bis zu diesen Stämmen vorgekommene Civilisation macht ihre Gegenwart auf gefährliche Weise bemerkbar, denn in die Weilschälle und Tausenstücke mischen sich Schiffe und Büchsen und Revolvern, Alles vermengt sich in grandioser Reueströmung, die endlich die freigebliebenen Jantouer über gelangenen Prairie in das Lager führen — nicht um sie zu kaltriren, sondern um die Gefährden des Agenten der Compagnie zu empfangen. — Der ganze Kampf war nur ein zur Befestigung der Eingeladenen veranstaltetes Schauspiel gewesen, bei dem sich etwa dreißig Jantouer als Eingetragte verhielten.

Einige Minuten nach diesem Kampfspiele waren die Squads (Truppen der Jantouer) emsig beschäftigt, die Anmolinen und Palmastämme der degangen Truppen zu unterwerfen und die Eisenen Strahlen für ihre Dampfboote (Krieger) zu erregen, die sie auf dem Rücken tragen.

Wie eine andere Gegenstände noch nicht eigne! Auf der einen Seite die Eisenbahn, deren Schienen sich von Jentig zu Jentig mehrere tausend Meilen bis an den Landungsplatz der europäischen Dampfboote erstrecken, auf der andern die Volomotte, welche ihre weissen Dampfswollen in die Luft jähst und auf das Boden wartet, die Menschen über die 2000 Fuß lange Straße des Comp Jentig und die Eisenen zu führen. Neben dem Zug fliehet der Dampf schlammigen, Schweiß, Bildung und Metallischen vertheilt, und nicht bald haben sich die Öfen der Luft kaum berechneten Schwindelempfänger um hohle Feuer vereinigt. Über diese angeordneten Wälder haben die mancherlei Oxide von Karymoores und gelbgrünsten Stoffen die größte Anziehungskraft. Sie parodiren auf solche Weise ihre lausternen Jantou, die Hände und Füße, die ihre ringige Kleidung bilden, vor den eleganten Truppen, welche sie und ihre düsteren Gefährten mit Besorgnis betrachten. Man fragt sich unwillkürlich, ob diese Wälder nicht über den Rauchföhren erheben sich.

Man verfiel im Lauf des Tages noch viele unbegabene Städte, wie Silber Creek, Loup Creek, Grand Island, Wood River, Kearney, Elm Creek, Pluma Creek, Willow Island. Wir bald werden sich die sorglosen Wälder von ganzen Ketten von Jantou, Dörfern, Städten und Straßen eingeschlossen haben, die in den Prairie, auf denen sie ihre Jantouenarten als unbeschränkter Gebietes gestrichelt, erheben. Ihre Stämme, bestimmt durch die Beratung ihrer organisierten Nation, werden nach alter möglichen Aufspaltung einer noch dem andern verschwinden. Schauerlich die armen Weidwälder, allein wünschen wir uns zu gleicher Zeit Glück, daß es nicht in ihrer Macht steht, den Fortschritt der Menge aufzuhalten, welche in dieser unendlichen Einmaligkeit Wald und Grund und Boden sucht. Sind die Ansprüche wider diesen Norden an die Generalität, oder selbst an die Erziehung einiger, als die der ganzen menschlichen Familie, von diesen Lande sehr erregt, am weit und breit die Jantou der Civilisation aufzuhalten.

Am Abend des 24. October erreichte man ein neues Lager, neue Jente und ein neues läppiges Bandel, für welches die Reitenen den durch die wundervolle Feindlichkeit angelegten herrlichen Apport mitbrachten. Man hatte den 100. Weitrang erreicht, wo die Bahn endete, als der Zug New-York verließ, allein gegenwärtig hatte dieselbe schon wieder einen gewaltigen Vorprung nach Westen genommen. Nichtbefehomener fand die Eisenbahn-Grenze mit Wäldern, Beschäftigten, Jantouern und sonstigen Hindernissen statt. Eine kleine, in einem der Wagen placirte Dreackerei veranfaßte die erste Nummer einer Zeitung, der „Railroad Pioneer“. Die Prairie-Civilisation hatte Buzgel gelöst, man hatte einige Kapitel der Bibel gelesen, Verarmlichkeiten gebollt, und das Reich der Preise und der Arbeit begründet.

Am Morgen des 25. erreichte endlich der Zug den Punkt, wo die Arbeiter der Bahn in Arbeit traten. Die Wagen sehr verdrängen den den bei anderen Bahnen getöndlichen, wo bewohnte Gegenden und meistens sich breuzende Straßen es möglich machte, Material von verschiedenen Orten herbeizubringen und die Arbeiter in den Dörfern der Umgegend zu bewahren und zu versorgen.

Hier befindet man sich in einer Einöde, kein Haus, kein Baum, kein Strauch ist sichtbar, und Alles was an Material für die Bahn, an Verpflegung für das Baupersonal gebraucht wird, oft selbst das nöthigste Wasser, kommt über die Eine der Bahn, die die Wohnung der Arbeiter selbst ist in Wagen, die dem Fortschritt der Arbeiten nachfolgen. Trifft man den Generalen J. S. Galesmet und T. G. Galesmet, die in einem bescheidenen ein kleines Dorf von Arbeitern, die nach ihren verschiedenen bescheidenen Beschäftigungen in verschiedenartigen Tätigkeiten eingetheilt sind. Die Baumgärten bilden die Erdarbeiter, die mehrere Laufzeit an der Zahl, das große Festungswort der Civilisation, die Kämpfe der Bahn, aufzuweisen, die aber mangels der alten Schladwälder der indianischen Menge führt, und für deren Ausfüllung mancher Schamrock geblüht worden ist. Wegen 1200 Fuß langer Fuß in der Länge der Bahn, die etwa vierhundert verkommenen Beschäftigten zu fällen und die Säbme als Baustoff zu benötigen, welche so groß, unter Gefahr geistlichen Wagnisses nach der Bahn gebracht werden.

Sind auf diese Weise die Erdarbeiter hergestellt, so beginnt das Legen der Bahnen, welches ungefähr eine Meile vor dem Ende der letzten Schienen stattfindet. Diese Arbeiter sind in drei Brigaden getheilt, denen die Ingenieure in Unterorden von je 100 Fuß bei graden Eintrick, und 50 Fuß bei den Krümmungen die Höhe des Niveaus angeben. An diesen Stellen legt die erste Brigade die Wehlen auf die sorgfältigste Weise, eine zweite Brigade folgt, misst die Länge der Schienen ab und legt an deren Endpunkten mit eben so großer Genauigkeit andere Wehlen, wöheren die dritte Brigade endlich die noch übrigen Zwischenräume mit den nöthigen Holzarbeiten vertheilt.

Um zwei Meilen hinter dieser Baumgärten ist die Bahn bedeckt von Wehlen, die den Arbeiter eben die Schienen zu erleichtern, und weicht demontiren und Wehlen für die Arbeiter; nächst dem Ende der gelegten Schienen aber befindet sich der Konstruktionsstrich, der der Arbeitern alle auf dem jäh steht. Eine Anzahl von Schlämmen, achtzig Fuß lang und auf jeder Seite mit zwei übereinander angeordneten Wehlen versehen, dient den Arbeitern zur Wohnung, zwei dienen als Erschließ, in denen jedem der Arbeiter täglich drei Maßlagen verpackt werden, eine als Küche.

Jeder dieser Arbeiter ist besennot und hat großmüthig eine Waage über dem Bett aufgehoben, denn dieses Personal gleich den Erdarbeitern und Holzarbeitern beschickt sich selbst, ein kleines Detachement Truppen dient nur als Polizeimacht, um etwa vorkommende Unordnungen zu dämpfen. Vor diesen Himmelsstätten auf Wäldern befinden sich noch drei Wagen, ein jeder von zwei Pferden gezogen, die, gleich bei Schlämmen von Schiffen auf Hüllen an ein langes Laub gefaßt, neben der Bahn laufen, um das unmittelbar zu transportirende Material herbeizuführen. Langt ein Zug mit Schienen an, so fährt man derselben so weit vor, als es die Linsenstände gestatten, laßt das Material auf die Seite der Bahn ab und schiebt die leeren Wagen zurück, ebenso die Wohnungs- und Küchenwagen, und die drei Wandbewerger werden von dem hier liegenden Dausen bestrahlt, in Matten von etwa vierzig Schienen mit den nöthigen Nageln u. s. w. der Wagen. Jedes Ende dieser Wagen enthält einen Tischler, um das Holz und Klagen der Schienen zu erleichtern, und ein Arbeiter, um das Holz zu schneiden, das der Wagen selbst enthält. Hier placiren sich auf jeder Seite fünf Mann, zwei von ihnen belegen die Wagen und schieben eine Schiene auf die Gelle, drei Andere jagen dieselbe weiter vor, der Fünftel placirt die nöthigen Nägel und andere Material an die postenden Stellen. Nun wird das Ende der Schienen in den „Stuhl“ gelegt, der dieselbe mit der letzten Geleiten verbindet, der Ober der Brigade launamarkt: „Down“ (Nieder), die Schiene fällt in die Lager, wird nach ein hohes Ende selbst befestigt, und der Wagen rollt weiter, um die Arbeit fortzusetzen. Dieses Verfahren, welches während der Arbeit etwa alle dreißig Minuten wiederholt wird, marirt das Holz des Fortschritts der Bahn. Ist der Wagen leer, so wird er auch der Wehn abgehoben und ein neuer beladener nimmt jene Stelle ein.

Den Wagen folgen zwei Weiden „Nagler“, oder Arbeiter, welche das genoue Legen und Befestigen der Schienen belegen. Die erste, der zweiten etwas voraus, legt die eine Schiene nach der andern ab und befestigt sie in derselben Weise der anderen Schiene, und hinter ihnen noch eine Menge anderer Arbeiter, welche die Befestigung eben so sorgfältig auf jeder Stelle herstellen. Jeder lenkt seine Arbeit, Jeder hat seine bestimmten Nägel einzuschlagen, keiner reißt dem Andern im Wege. Dann folgen die „Anfänger“, welche den Namen zwischen den Schienen mit Erde ausfüllen und alle Arbeiten vollenden, die etwa noch übrig bleiben.

\*) Gleich vielen Andern sind viele dieser tüchtigsten bekannten Offiziere nach dem des Krieges zu ihren heimlichen Beschäftigungen zurückgezogen und bestrafen sich als Ingenieure mit dem Bau dieser Bahn.





6048 Wilhelm in Berlin. Originalzeichnung von G. Eberhard. (S. 204)

Ziele trodtenen Dralls geben nur einen unvollständigen Begriff von der belebten Szene, welche sich dem Auge des Beschauers bietet. Der Voran der Arbeit, der donnerspäthige Baum, mit dem jede Scene an ihre Stelle fällt, das Aeussern der Hammerschläge der „Kogler“, nicht unähnlich dem Zersägen eines Felsstückes, das Rollen der ansonsten ununterbrochenen, das Geräusch der Schwingel, das Rollen und Krachen, die sich wiederholten Signale, welche die verschiedenen Partikeln des Baues begleiten, bilden den Schlüsselstein dieses Angriffes der Civilisation gegen die alte Natur. Begreifen wir in dieser Höhe das feindliche Element nicht, den Arbeiter, der von der Höhe der Blaus in Stauern die für ihn kaum erträgliche Thätigkeit der Weiben bedauert, die er erschreckt zu hindern sucht, und wo realisten einen Anblick, wie er sich noch nie vorher in der Welt gesehen und vor Augen möglich gemacht.

Am 17. des hebräischen Jahrs lag kein Anzeichen nach, bis das große Werk vollendet. Am 9. Mai 1866 waren um 40 Meilen entfernt, bei Elnaeb des Wänters bestanden Jäger, 182 Tage später, waren 245 Meilen entfernt und dem Werke übergeben, im Herbst 1867 war der Spieß der Arbeiter durch 6000 Fuß, 600 Meilen entfernt, übergeben, die hier liegenden Gegenstände, welche folgten, gütlichen die Arbeit den ganzen Winter von 1868 fortzusetzen, und im April 1869 ward die letzte Scene gelebt und die Bahn eingeweiht.

Am Anfang sah man mit Verwunderung täglich eine Menge Kanen, und diese Beschäftigten, welche die der inbilden Wänter übertrifft, welche die Länge der Straßen gegen Tempel mit ihrem Acker messen, sich nicht nach. Während der letzten Monate, wo die Union-Fabrik, und die Central-Fabrik ihren Betrieb beendeten, wurden oft in einem Tag über fünf Meilen (eine deutsche Meile) Schienen gelegt.

Es wurde der Civilisation eine neue Bahn eröffnet, und frühere Hindernisse, wo denen die Menschheit in ihrer Kindheit erleidete, in Quellen des Wohlthuns verwandelt. Seit der Pfiff der Lokomotive durch die Felsenberge geht, sind die wunderbaren Territorien von Oregon und Kalifornien dem Menschen zugänglich geworden, die Küsten-Stränge von Colorado, den Salzsee und dem Garkonabe rindlich sich lösen, dem ihre Bewohner können die nötigen Lebensmittel und Waaren, für die sie früher oft einen halben Jahr Transport zahlen, auf leichte und bequeme Weise sich verschaffen. Die ungenutzten dort begrabenen Gold- und Silberminen werden dem gehören, der es der Natur weislich, sich von den Reichen zu erziehen, und das herrliche Gönnerliche Reich endlich jetzt von den Reichen überwinden. Die Willkür seiner Bevölkerung abstellen nach dem Missverständnis, und als thätige Arbeit diejenen unerschöpflichen Boden die christen Orten von Baumwolle, Tabak und Jucker abzugewinnen.

Weber diesen früher unerschlossenen Gegenstand weichen sich heut der Orient und der Occident die Hand. Unerschöpfliche Reichen sind dem Weg nach China und Japan, sowie Erde und Thee jeder Länder für Europa verlossen den alten Weg um das Kap Hoorn oder das Kap der guten Hoffnung, um den neuen Pfad über das nordamerikanische Festland einzuschlagen.

Wird nicht werden bald europäische Reisende, der ewigen Reisen nach der Schweiz und den Pyrenäen nicht, kommen, um einige Wochen in den Felsenbergen zu verbringen, wo sie möglicherweise einigen auf einer Uebungsreise herrlichen Wanderung begegnen könnten.

Das erste Bahnhofs dieser interessanten Bahn veranschaulicht unser Bild S. 201.

### Schloss Monbijou.

(Von S. 217.)

Berlin vor zweihundert Jahren! — Soll ein Kind der nordlichen Metropole von heute sich schämen, daß sie damals noch ein trügerischer Ort war, oder daß dortauf sein, daß sie in solcher Höhe als einem vorläufigen Aufenthalt für zur gegenwärtigen eines großen Staates emporgedrückt hat? Berlin wurde in Verhältnis der Verfassung, auf dem besten Momenten, im Jahr Hundertacht und neunzig es sich von 60000 Menschen auf 750,000.

Zumal, zu der großen Kaiserin Kath. hat das Schloss noch jenseitlich aufgeführt der Stadt Berlin. Treiben, jenseit der Spree, lag das alte, unvollständige Berlin; vor dem Schloss breitete sich das Berlin vorliegende Auen aus. Aber auf den beiden andern Seiten lag das Schloss jenseitlich fort. Die heutige Prothesier, hinter den Linden“ war noch eine kleine Königs- in Verhältnis der Verfassung, auf dem besten Momenten, und dem Jüchen, war ein Vortrieb, außer dem Hebr. Weiden und Zumpf sich abdrückten. Erst unter dem Kaiserin Kath. Friedrich, der auch dem alten Brandenburg das neue königliche Residenz machen sollte, erhielt hier ein neues Stadtviertel, die Zwettzschwand.

Hinter dem Pfad, der heut der Lustgarten heißt, längs der Spree, welche hier ihre inbildenen Arme wieder vereinigt hat, befand sich ein lustvoller Garten mit einer Reitere, die den Bedarf für den Hof zu liefern hatte. Der königliche Ort, außerhalb der Stadt oder eben erst in das neue Viertel hineingezogen, lag keine fünf Minuten vom Schloss entfernt und wurde umgeben als Spree und Kanäle, welche für immerwährende Schöne von der lustvollen Heimlichkeit bewahrt waren. Friedrich III. welcher sich 1664 noch als Kronprinz mit Sophie Charlotte von Hannover vermählt hatte, schenkte sich seinem Regierungsantritt, 1688, diesen Pfad seiner Gemahlin. Sophie Charlotte, die Herzugin der Sauer, war der Beschäftigten und Kunst, betratete die lustvolle Reitere als einen Sommerhof, ähnlich wie Marie Antoinette ein Jagdschloß später bei Meun-Trarieux war. Sie ließ sich einen Sommerhof bauen und ließ hier noch lieblichen Hof mit seinen Freunden und Fremden, unter denen die geistliche Frau von Rocouille, die später als Marie Louise berühmt wurde und welche damals die erste Erziehung ihres Sohnes, des späteren Königs Friedrich Wilhelm I., leitete, besonders erachtet zu werden verdient. Erst dieser Zeit ließ der Garten mit dem Pavillon, den man nach und nach zu einem kleinen Sommerhof angelegte, Monbijou. Über die das Verändern mit seiner Sommerhoffest und Beschäftigung. Die Kaiserin, auch noch als Königin, durchdrang in letzten vornehm Schloss, im Streckhof und ein Schauspiel übergeben, den verlassenen Garten, die Treibhäuser, die Ornamentgärten; sie ließ von der Reitere zu Monbijou, trank mit ihrer Gesellschaft Wein und als mit ihr frische Eier; sie ließ die Kübe vorüberziehen in die Ställe, oder ließ sie in Ort und gewiß, statt des Trüdes und Müdes, zu einem bauerlichen Spinnweb, oder sie hielt an Ufer der Spree.

Nach der Reitere ward nach ihrem Tode ein todes Sommerhof. Die Nähe kamen fort, die Monbijou, die Gemälde- und die Treibhäuser. Der König schenkte die der Grafen von Wörtemberg, der Frau seines Ministers. Die war eine Gastmahlstötter und Clew und ließ in den vertrauten Verhältnissen zum ersten vornehm, eben so verdammten werden als inoffiziell inoffiziell inoffiziell inoffiziell. Die war ein Nutzen so groß als die, wie ihre Anweisung. Sie hauptsächlich bewirte den Sturz des mächtigen Ministers Danneberg und brachte ihren Gatten an erste Stelle. Er wurde Oberminister der königlichen Schatzkammer, Protector der Kunstakademie, Director der Generalökonomie, Oberhauptmann aller Schatzkammer, Oberpostmeister, Marschall von Preußen, Oberpostchef, Premierminister, Reichsregent. Seine Oberwürde betrafen sich auf 100,000 Thaler jährlich, bei einem der Jüchen seiner niedrig gestimmten Frau lebte man auf eine halbe Million. Aber auch diese Empfindlichkeit ließ in Ungnade und die Grafen von Wörtemberg mit ihm. Sie verließ Monbijou, welches ihr der König wieder abnahm, und nun erhielt es die Kronprinzessin von Sachsen. Die ließ sich das Schloss im Eingang des Gartens erbauen, daselbst, welches nach heute mit seinem schmückendsten Gest als eine Seite des Monbijou-Pfades sich hermescht.

Als Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1713 den Thron bestieg, am in republikanischer, wenn auch verdoppelter Republik seinem Staate die rechtliche Ordnung und die militärische Kraft zu geben, die ihn der Zukunft fast übermies, so fand das Schloss Monbijou gewöhnlich unbenutzt da. Kam einmal ein Hof an den Hof, dem man ein ungenutztes Vieh gönnte, so gab man ihm, wenn nicht das Jüterbock in der Hand, so Monbijou gern zur Weiden. Es wurde eine Art königlicher Hofes und ist es, da damals welche die königliche Familie dort residirte, im Grunde bis zur neuesten Zeit geblieben.

Weniger Jahre nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's kam ein gar seltsamer Brief des Jaren Peter an den Kaiser, der sich bei ihm zum Reich anmeldete. Der große Kaiserliche erließ nach dem, daß er kein Bedingung im Schloß wählte, da kein Schloß nicht in demselben ganz und hell lassen würde. Was than? Der betterer Hof hatte ein Interesse daran, den russischen Despoten gut aufzunehmen und sich die Freundlichkeit dieses eben so eigentümlich als launischen Jüchen, der die Kultur nach seiner Uebung weichte, zu erhalten. Man schickte ihm also Schloss Monbijou zu Zinsen, ließ jedoch ausdrücklich nicht mehr darin, daß für russische Reisende eben genügen konnte; denn der beständige König konnte nicht wenig davon, durch ein Schloß, das kein Reich, Gaben an seiner Handhaltung zu haben. So schrieb er auch dem Finanzminister, als sich wegen der Herhaltung Peter's des Großen und seiner Hofes anfragte: „Ich will 6000 Thaler bestimmen; dafür soll das Finanzministerium die Mengen so machen, daß ich die Jaren Zeit halten kann vom Meiner Hof Weid. In Berlin aber wird der Jare aparte residir; mit einem Hofe nicht, wie bei Peter, sondern in dem Hofen für ein Schloß, das Menge von 30 bis 40,000 Thaler, das man mit soll.“

Unschicklich kam Seine russische Reichheit an, und zwar zu Schiffe, die Spree herab; mit dem Jaren kam seine Gemahlin, die noch den Weidig heilige marianra, geborene Marthe Kake, ein Alexander-Soldatentochter,





1867 bestanden 6964 Werber und Beschäftigte in der Hauptstadt auf freiem Fuße, und das Jahr 1868 weist schon 10.312 Personen dieser Völkerei auf. Durch Gesetz der Association werden möglichst 2000 Werber bei und hiesiger Werber die sonstigen Gefängnisse noch gegen 200,000 Menschen an, inbald 100,000

Kinder hülflos und verlassen herumzulaufen, um die Weihen der Bettler und Diebs-amerer zu suchen. Unter solchen Verhältnissen wird nicht mehr überflüssig, daß es sich um Mitleid macht, dem Hülfsbedürfnisse der armen wach-abtenden Arbeit aus-gegründeten, mit Beifriedung begibt. Der neue Verein setzt es sich namentlich

### Illustrationen zu deutschen Klassikern.

Originalzeichnungen von Gienber.



„Er sag' ich was und laßt.“  
Kleist, Götterdämmerung, v. Hübner.



„Mutter ihrem Töchter Sohn's 1860 heute frage über.“  
Wolff, v. Gienber.



„Nicht Schweren im Schwere darf mir ein seiner Mann.“  
Göthe von Faust, v. Hübner.



„Wem Kasper lobet nicht.“  
Rings der Götter, v. Gienber.

zum Ziele, die besten und reichhaltigsten Materialien und Werkstoffe bei ihrer Vertheilung zu unterstützen und jenen bestehen ein möglichst festes Zusammen-weisen zu fördern. Fernabzuweisen und verlassene Kinder zu schützen, in Frage und Schularbeit zu bringen, sind weitere Bestimmungspunkte, während die Bettler,

Tagelöhner und entlassene Gefängnisse ein organisirtes Regierungsverföhen einzurichten werden soll, das den arbeitslosen unterjuge in dem Regieren, sich selbst sein Wohl zu erwerben, und die Leiden abhülfe, auf Befehl der Gesellschaft zu führen.

### Alteinflehd.

Eine Erzählung aus der Gegenwart  
von  
M. Weyland.

©. 1876. 2. Aufl. in 12. 1/2 Bde.  
Preis 1/2 M.

Eine Kleinigkeit im Juni! Blauer Himmel, grüne Berge, malerische Bäume; die klaren Fluten des Stils mit den goldenen Reflexen; das blaue murmelnde Leben am Bach, erhebt mich die Klänge einer frohlichen Musik; überall bittre Arien, Andeute der Bewunderung und des Entzückens — was kann es Schöneres geben? . . .

Ich aber konnte mich all' dieser Herrlichkeit nicht recht freuen. Meine von Tränen weicher Augen blinzelte unermüdet nach dem entzückenden Ufer, wo mich meine Augen erschauen; ihre Abblücker mochte klängen mir noch in den Ohren, ich schloß mich den Lippen, normen das Gedächtnis. Sie waren jezt noch wieder, wie beimgelacht in die Lieder, alten Raumes, wo ich so viele glückliche Jahre verlebte: sie saßen wieder bei der Arbeit, und die geliebte Verehrin geschauet, und ich . . .

Die widersprechenden Gefühle bewegten meine Brust. Ich hätte ja denken mögen zu den Freunden, denen ich früher war, bei denen das Leben so sicher und ruhig dahin floß; und doch zog es mich auch wieder fort in die entfremdete Zukunft, zu fremden Menschen und Dingen, in die unheimliche, weite Welt.

Ah ja, sie mußte doch noch schön sein, diese Welt! Die freundlich lachende die grünen Hügel vor Ufer mich an, wie jauchzender wollten die blühenden Berge zu mir herüber, wie grüßend mich riefen und umarmten das Wasser zu meinen Füßen! Ich schloß mich über die Verflung und lauschte den melodischen Klängen.

„Das Wasser rauscht, das Wasser fließt“ . . . tönte es in mir; und wie diese Worte mich durch den Geist wie ein gelamter, namenloser Schicksal. Dennoch! Ich mußte es selbst nicht.

Zu stehen zwei Damen sich ganz in meine Nähe nieder. Ich sah mich anmüßig an. Es war eine ältere und eine junge Dame; die Ältere trug sie leicht als Mutter und Tochter erkennen. Das junge Mädchen hatte die Hand ihrer Geliebten ergreifen und blühte erheitert nach das erste Bild vor ihr, bald in das Auge der Mutter, das sie freundlich betrachtete; sie gewannen doppelt, die sie zusammen ansehnen. Ich mußte ich, wenn ich nicht hätte, in der Welt! rief es schmerzhaft in mir, und meine kaum verjüngten Tränen floßen von meinem.

Ja, ich stand allein in der Welt, eine Waise. Meine Mutter hatte ich nie gekannt; ihr erster Ruh war ihr letzter gewesen. Der Vater, ein Beamter in einem kleinen Städtchen unker Provinz, hatte mich mit sechs Jahren einer Verletzungsaufnahme in Remm übergeben, in der ich bis zu meiner Konfirmation bleiben sollte. Dort verlebte ich glückliche Jahre. Franziska Jetter, die Beschirmerin des Jünglings, war eine Tante von eben so viel Bildung als Verengtheit, welche in der Jugendzeit mit der Mutter zu ersehen suchte. Was hing auch ich mit der eigenen Liebe eines verdorbenen Ainerbergers an ihr, und genohnte mich, ihr Haus als meine Heimat zu betrachten.

Mein Vater besuchte mich jedes Jahr einmal während der Herbstferien. Das waren immer Festtage für mich, auf die ich mich lange vorher freute, vor denen ich mich wieder nachher sprach und trauerte! Einst aber — ich war damals 17 Jahr alt — bieth er erkrankte Besuch an, und bald nachher theilte mir Franziska Jetter mit Tränen in den Augen mit, daß mein Vater am Aerensturz gestorben sei. So jung ich auch war, so konnte ich doch die ganze Schmerz dieses Verlustes schon fühlen; ich war noch nicht vermisst, hatte nun Niemand in der Welt, als meine liebe Erbin!

Aber sie ludte nun auch doppelt mit Mutter und Vater zu ersehen. Die mein Vater ganz in meine Nähe ließ. So erbot sich Franziska Jetter, mich anzureicheln so lange her ich zu behalten, bis ich im Stande wäre, für mich selbst zu sorgen; ein Verlöbniß, das mein Verwund — mein Vater hatte den Mann seiner einzigen Schwester dafür ermannt — mit Dank annahm.

Diese Jahre waren mir sehr nützlich. Ich hatte immer viel Freude am Lernen gehabt; jezt aber, wo ich mußte, daß ich mir einst mein Brod selbst erwerben müßte, arbeitete ich mit doppeltm Uifer. Auch meine Konfirmation konnte ich meiner theuren Pflegemutter — dem so wurde ich sie — schon befalliglich bei ihrem mahelichen Amte, und wollte es mir wunderzöhen aus, wenn ich, nachdem ich einige Jahre zur Vorbereitung meiner Erlaubung nach Kenntnisse in der Fremde jugendzeit, wieder in meine zweite Heimat zurückkehren, und meiner Aeltern und oft liebenden Wohlthäterin die Last ihres Alters ganz abnehmen könnte. Mein Verwund, turg nach meinem adjectiven Geburtstage, theilte ich Franziska Jetter diese Pläne mit.

„Du kannst meinen Wünschen entgegen.“ sagte sie, indem sie mich umarmte; „aber, liebes Kind, dich in der Fremde gehen ist es, wenn ich nicht ausfinden kann. Du mußt die Welt und das Leben auch von einer andern Seite kennen lernen, als sie sich Dir hier in die hellen Fenster darstellen; aber ich wünsche, daß eine ersehnte und liebevolle Hand Deine ersten Schritte leiten und Dir helfen möchte, sie stützen zu vermeiden, die Dich drohen erwarten.“ Ich geherte deshalb an meine verdorbenen Schwester in Heidelberg zu schreiben und sie zu bitten, Dich für einige Zeit bei sich aufzunehmen. Sie war diese Herzlichkeit meinem Verlöbnißstücken ganz entgegen, als ich fragte, wie sehr der Tod der Tochter hier aufgenommen habe. Mit diesen zusammen wüßte ich Dich dann sowohl in die Gesellschaft einzuführen, als auch, worauf es mich besonders ankomme, in den häuslichen Mühen unterweilen; erst wenn Du beide einigermaßen kennen gelernt hätst, kannst Du Dich mit Absicht entscheiden, ob Du dem jezt ererbten Besitze fern bleiben willst.“

Unig geschloß konnte ich nicht zögern. Meine Mutter hätte besser für ihre Tochter sorgen können? Ich konnte die Frau Schwester Beknung als eine verlässliche Frau, mit ihren Töchtern war ich innig befreundet, Heidelberg war eine Stadt, die mannigfaltige Anregung bot . . . Alles vereinigte sich, den Plan festzu zu machen, und so ecomerte ich mit Uagehuld die Antwort meines Verwund, dem Franziska Jetter gleich am Tage nach obiger Unterredung ihre Absicht mitgetheilt hatte.

Wen die Antwort laut nicht, sondern fast gegen mein Verwund selbst. Franziska Jetter's Brief hatte ich in Mann getroffen, wo sie sich gerade aufhielt, und auf der Rückseite wußte er mir die Angelegenheit selbst zu berichten.

Ich war nicht zu Daul, als er meine Pflegemutter seine Zustimmung machte, und es hätte mit dieser allein ich langes Gespräch, wenn er, wie sie mir später mittheilte, sowohl ihren Plan für meine nächste Zukunft, als auch meine Absicht, mich dem theuren Besitze zu widmen, ganz vernünftig gehalten hätte.

Eben so meine Spürangenen zurückkehrte, wurde ich zu Franziska Jetter gefahren und trat, ohne zu wissen, was ich dort finden würde, bei ihr ein. Erkannt blieb ich bei der Schwester stehen, als ich einen blühenden, noch ganz jugendlich aussehenden Ufänger neben ihr sitzen sah.

„Ihre Nichte, Herr Major; Dein Verwund und Cuzel, liebe Helene.“ sagte Franziska Jetter, uns einander vorstellend.

„Das ist Helene!“ rief der Herr, auf mich zuwendend. „Sie frone ich mich, mein Kind, Sie lernen zu kennen!“ Und er ludte mich die Hand mit einer Beknugung, die mir das Wort in die Ohren trieb.

Der Cuzel blieb auf Franziska Jetter's Einladung den Abend über bei uns, und seine Unterhaltung war so lebhaft und anregend, daß ich ihm mit großer Begegnung zuhörte. Dennoch konnte ich eine gewisse Besorgnis ihm gegenüber nicht befiegen; er war so viel jünger, als ich geachtet, so ganz anders, als ich mich einen Cuzel vorgestellt; Befiegen und anmüßig lag ich an seiner Seite und gab mich nur einförmige Antworten auf seine Fragen.

Erst am folgenden Tage, als er seinen Abschied niederkat und ich allein mit ihm war, fand ich den Rath, von mein Zukunftsplänen mit ihm zu reden, bei denen ich übrigens lernen überdruß von seiner Seite erwarrete. Ich war deshalb nicht wenig überrascht, als er mit großer Annehmlichkeit, aber eben so viel Besorgnis erwiderte: „Ihre würdige Erbin, liebe Helene, hat gekennnt, daß man sich nicht über die Angelegenheit gesprochen.“ Im ersten Augenblick war ich die persönlich konnte, hielt ich diese Überredungen für ganz angemessen, leiteten aber hat sich meine Aufsicht ergötzen.“

„Ich sah ihn betrogen an.“

„Erlauben Sie mir,“ fuhr er fort, indem er meine Hand ergriß, „ganz offen zu Ihnen zu reden. Befiegen Sie, daß unsere Bekanntschaft sich erst von gestern datirt, sehen Sie in mir nicht den Fremden, sondern nur den Verwund, den Bekannten, den Freund.“

Er sprach diese Worte mit Ernst und Innigkeit; aber hatt mich Vertrauen einzuschließen machte sie mich auch besorgend, — ich sog meine Hand lieb zurad und summe: „Herr Major.“

„Herr Major! nein, das geht unzulässig.“ widersprach er mich lachend. „Sie werden sich hoffentlich doch noch einfinden, mich Verwund ohne Cuzel zu nennen . . . befiegen denn Sie auf meine Wünsche zurückzufragen über Zukunft eingeben.“

„Sie dürfen ihn fragen an.“

„Er“ fuhr er fort, „ich habe Ihren Plänen andere entgegenzusetzen, doch hängt es ganz von Ihnen selbst ab, ob Sie beizunf eingehen wollen oder nicht.“

„Ich möchte mich Erbin zu werden; aber, liebe Helene — verzögern Sie meine Erlaubnis, — zu diesem Besche sind Sie viel zu hüßig. Ich würde das Vertrauen, welches Ihr verdorbenen Vater mir bewiesen hat, indem er mich zu Ihrem Verwund ernannte, sofort rechtfertigen, wenn ich Ihnen erlaubt, daß ich zu jung und unerfahren den Verlöbungen der großen Welt auszuweichen. Sie wollen vorerst freudig zur

zu Fremden gehen; aber es sind doch auch Fremde; warum nicht bei Ihnen leben, die Ihnen am nächsten stehen — bei Ihren Verwandten, bei uns? Ich bitte Ihnen mein Hand als Heirat an, meine Frau, Ihre Tante, noch Ihnen eine Freundin sein, und" legte er lächelnd hinzu, "meine Ehe durchaus unterschiden wollen, nur, so werden sich meine beiden kleinen Mädchen freuen, in der älteren Schwester zugleich eine so geliebte und freundliche Stiefmutter zu haben."

Jetzt war das Oid gebrochen. Heirat — Freundin — Schwester — das waren Worte, die dem freudigsten Wiederhall in meinem Herzen fanden. Mit Thränen der Rührung trieb ich meinem Verlobten die Hand und rief: "Mein lieber Onkel, wie soll ich Ihnen für so viel Güte danken!"

"Also, bin ich nun Dein lieber Onkel?" rief er lachend, "obee," verbeugte er sich, "ich will jetzt noch Ihr lieber Onkel. Wenn wenn ich auch als so naher Verwandter wohl ein Recht auf das kaulische Tu habe, so will ich es doch nicht beanspruchen, sondern es mir lieber als Gunst ertheilen. Wie, Helene — bin ich Dein lieber Onkel?"

Er zog mich näher zu sich und lob mir lächelnd in die Augen. Ich mußte sie wiedersehen! — das kange Gesicht kam mir über mich, — aber ich schalt mich deshöth. . . es war so albern, dem freudigsten Onkel gegenüber! So besahm ich mich denn und sagte: "Nun ja: mein lieber Onkel, und Deine liebe Nichte."

"Ich danke Dir!" sagte er leise, und löste mich auf die Stirn. "Und meine liebe Nichte geht also mit mir!"

Ich konnte doch nicht gleich "Ja" sagen. Der Gedanke an die Trennung von meiner Stiefmutter überkam mich plötzlich mit aller Macht. Aber sie sollte es für notwendig, daß ich für eine Zeitlang ertheile, ich konnte später immer wieder zu ihr zurückkehren. Und habe der Onkel nicht Recht? war es nicht natürlich, daß ich zu Verwandten ging, als zu Fremden, wozumal sie mich auch noch so betrauertem sein! Das Wort "Verwandte" hatte von jeher einen Reich geglaubenen Reiz für mich gehabt! Wie oft war ein solch ein Reich grenzenlos Gefühl in mir erwacht, wenn die Beschäftigten in den Herzen von ihnen Angehörigen "nach Hause" gehend wurden und ich mich nicht selbst lag entgegen. Eine unbeschreibliche Bemerkung mich daran erinnerte, daß sich meine Verwandten so wenig um mich bekümmerten! Ich mußte nun ein Verwandter gekommen, der mir eine Heirat bot, ich sollte bei meiner Tante leben, der einzigen Schwester meines verstorbenen Vaters, der bei ich eine dankbare Erinnerung als einem wunderwürdigen jungen Mädchen hatte (denn sie war bedeutend jünger als mein Vater); konnte ich da schwanzen!

"Ich gebe mit Dir!" sagte ich endlich, indem ich zu meinem Onkel hingab, der, mit ungetrübt zu lächeln, an das Fröhliche grüßte mir; "h," sagte ich hinzu, "mein theuerster Stiefvater es zu schreiben ist, und — Deine Frau mich haben will."

Eine leichte Klotze zog bei diesen letzten Worten, die ich doch in scherzhaftem Ton gesprochen, über meines Onkels Stirn; er aber noch etwas erwidern konnte, trat Irzulein Zeller ein, und er drehte sich für seine Absicht mitzutheilen.

Meine gute Stiefmutter konnte natürlich nicht begreifen einzuwenden, und so wurde kein schlaffen, daß ich schon nach weniger Tagen meinen Verlobten nach seinem Wohnort begleiten sollte.

Und nun lag er hinter mir, der Abschied von der theuren, mütterlichen Freundin, von dem Gespielen meiner Kinder, von der Heirat meiner glücklichen Jahre! Jede Woge des Flusses, die murrend zu meinen gläsernen schied, schied mich weiter und weiter von ihnen hinweg und brachte mich näher bei neuen Heirat, welcher mein Herz mit hoffenden und doch bangen Gedanken entgegen schied!

"Wie ist Dir nicht zu laß über oben, liebe Helene?" wieder mich hier die Stimme des Onkels und meines Träumens; und er legte leise einen Eckhorn um meine Schultern. Freundlich drückte ich ihm für seine Aufmerksamkeiten; ach, es daß so wohl, jemand sie und besorg zu sehen! Nach und angenehm verließen die übrigen Stunden der Reise. Der Onkel kam eben Herz, jede Ruine, und wußte von allen so interessant zu erzählen, daß ich bald den Bewegtheit und Jalousie verlor, und mich ganz dem Zauber der schönen Gegenwelt überließ.

Unsere Wasserfahrt laub übrigens ein sehrbes Ende, als mir gelang. Wir hatten beabsichtigt, die ganze Reise zu Schiff zurückzuführen; ein unangenehmer Nebel aber, der sich Nachmittag einstellte, nöthigte uns, in Rahn auszuweichen und für die übrige Strecke die Eisenbahn zu benutzen. Auf diese Weise langten wir weit früher, als wir erwartet wurden, in Reichelshaus an und begaben uns, in dem herrlichen Sommerabend noch zu gehen, zu dem ich mich her Wohnung meines Onkels.

Es war ein großes, schönes Haus, von dem er die Thür mit dem Trüder öffnete, einen sorgenden Blick nach den Jüngern des ersten Stiebs wozu; dann ließ er mich in das Saal eintreten und sagte, indem er mich einen Augenblick zurückließ: "Willkommen in Teurer neuen Heimat, liebe

Helene; und vergiß nicht, daß Tu in mir doch einen Freund hier haben wirst."

Er bestund das "mir" so sagen, daß ich dadurch meine kaum übermündete Besorgtheit mit vertheilter Macht zurücksetzen sollte; auch die ich noch Zeit hatte, mich wieder zu setzen, brachte er eine Thür auf, und wir fanden in dem Zimmer meiner Tante.

Es war, wie ich schon von draußen bemerkt hatte, noch kein Licht darin; der stehende Tisch aber enthielt es hinlänglich, um die Personen und Gegenstände zu erkennen. Dem dem Tische saßen eine sehr elegant gekleidete Tante und ein Onkier; ein Tischchen mit Wein und Kaffee stand daneben.

Die Tanten waren bei unterm Gürtel mit Staub aufgesprungen. "Ah, daß ich schon, Herr Christenmann, daß Sie meiner Frau ein wenig Bescheidtheit bringen." rief mein Onkel und rückte dem Onkier die Hand.

"Wirklich sehr liebenswürdig von Ihnen! Aber, mein Herr," wandte er sich dann an seine Frau, die er unarmte, "kamst Du launhaft mich mehr so viel allein zu sich brauchst, habe ich Dir hier Deine Nichte, unsere liebe Helene, mitgebracht."

Tante führte er mich von der Thür, wo ich noch wie schüchtern stand, auf meine Tante zu.

"Du, wie hatte mein Herr diese Tante ruhigge gelassen! Wie hätte ich mich darauf gefreut, sie kennen zu lernen, dich Schwester meines Vaters, die einzige Verwandte, die ich auf der Welt besah! Die schon hatte ich es mich gedacht, ein Weib zu finden, das meine Eltern gegen, auf dessen Liebe ich ein Recht hatte, daß ich von Anfang an "Tu" nennen durfte! Und nun —"

Wie die ersten Hühlingsschlägen, welche beim ersten Freuselachen liebend der Some entgegen blühen, erstarrten und lebten, wenn der kalte Hauch des kalten Frostes sie trifft — so klangen alle die letzten, schmerzlichen, liebenden Klagen in meinem Herzen unter dem hellen Blick der hellen blauen Augen, die auf mir ruhten, unter dem eignen Saft, denn sie auf meine Stirn drückte, die dem barten Ton der Stimme, wozu sie aufsprang: "Das ist die meine Helene, von der Tu mich gesprochen! Ach, die meine Helene ist ja sehr schön eine junger Tante geworden! Hier laum," und er schied sich von der Tante hinweg, als sie sah, wie ich mich mühsam meine Theilnahme betraufte, "komm," Tu mußst etwas zu essen haben; trink! einwickelte ein Glas Wein, und dann soll das Mädchen Dir Dein Zimmer zeigen. Der Herr Oberkellner hatte dich Recht," sah sie, sich an ihren Mann wendend, "ist, als er behauptete, Tu wärest mit der Sohn laum." Ich wollte es nicht glauben, aber er war so sehr davon überzeugt, daß er kam, um Dich, wie gewöhnlich, nach dem Herin abzuholen; er hat schon fast eine halbe Stunde auf Dich gewartet."

"Sehr gülig, Herr Christenmann!" erwiderte mein Onkel, aber für heute werden Sie mich entschuldigen müssen; ich bin etwas müde von der Reise und möchte auch nach der sehr achtungsvollen Trennung mein Mädchen nicht verlassen. Wirchen Sie also lieber hier und nehmen Sie mit; ich bin überzeugt, daß meine Frau für ein gutes Abendbrod vergest hat."

Oben erließen das Mädchen, um mir mein Zimmer zu zeigen, und ich war froh, fort zu kommen, denn ebenfalls ich damals um mich von der Eigne, welcher ich beirugewollt, verstand, hatte sie mich doch höchst unangenehm berührt. Ich folgte also der Nach und dem oberen Stodwerk; als ich aber das mir bestimmte Zimmer erreicht hatte, hörte ich in einem nicht weit entfernten Zimmer Weinen und heilige Worte und blieb stehen, indem ich fragte, wo das sei.

"Du, nur die Kinder!" antwortete das Mädchen und wollte vorüber gehen, ließ aber stehen, daß er auch trau in das Zimmer." "Wie war die Schaffmutter der beiden Kinder. Das jüngere, Mädchen, ein höchstes Mädchen von sechs Jahren, lag bereits in einem Bettchen; das ältere aber, Maria, sah im Nachtheilenden auf der Erde und behand weinend darauf, daß es noch nicht neun Uhr sei und sie noch nicht zu Bett gehen werde."

"Ich bin neun Jahre alt und brauche vor neun Uhr nicht zu Bett zu gehen," schätzte sie, und schiedlich sehr geist es erst zu sein, und dann um sich und um wozu, und brüchigen ihr, daß geht immer noch dem Alter! Und wenn der Papa wieder laumt, werde ich ihm sagen."

In diesem Augenblick wieder sie mirer aufständig und hielt plötzlich mit Weinen und Klagen ein.

"Mein lieber Onkel, Tu wirst Dich erlauben," sagte ich, indem ich die Nichte löste, und daß wäre sehr schön, wenn dann lämpflich Tu megen nicht mit Tränen Para spitzigen geh'n und mich mit spielen."

Ich war so glücklich, daß ich mich her Wohnung meines Onkels noch an eine fröhliche Stunde: "Wer bist Du? ich laum Dich nicht."

"Ich bin Deine Cousine Helene," erwiderte ich, "de gelommen ist, mit Dir zu lehren und zu spielen und Dich jetzt zu Bett zu bringen." Tante nahm ich sie vom Boden auf und führte sie in ein Werkchen, das sie nun ohne Weiterreden befragt.

„Hoh! Du mir auch etwas mitgebracht?“ fragte jetzt die jüngere Schwester.

„Gewiß, aber das zeigst ich dir erst morgen; jetzt sagst ihr eher Abendgibt und schlaft dann hübsch ein, nicht wahr?“

„D, wir beten nicht mehr, das fluchen wir nur, als wir kein waren und die Tote uns in Verräthe brachten, jetzt sagst ihr lange nicht mehr!“

Das Kinder mädchen wurde etwas verlegen und sagte: „Die Robame hält nicht davon;“ ich ließ es aber nicht anmerken, sondern sprach mit den armen Kleinen ein einfaches Gebet und nahm mir vor, sie häufig immer zu Bett zu bringen. Nachdem beide kleine Cyrene mich einigermassen beruhigt, und belehrt als ich es beabsichtigte, verließ ich das Zimmer der Kleinen, um das meiste aufzusuchen.

Es war ein hübsches, freundlich Gemach mit einem durch einen Vorhang verdeckten Kissen, in dem das Bett stand. Statt des Fensters hatte es eine Glasscheibe, die auf einen Balkon führte und eine reizende Aussicht auf den nahen Park bot.

Ich trat hinaus und atmete zu tiefen Athem die milde Luft und den süßen Wohlgeruch ein, der von dem blühenden Weingeländer am Hause ja mir empfindlich. Es war Alles so schön, so friedlich . . . würde ich wohl schon, irrtümliche Tage in diesem Hause verleben? . . .

In diesem Augenblick hörte ich Schritte, die von der Stiebtreppe her sich meinem Zimmer näherten. „Schnell eilt ich hinaus; es war der Cautel, der mich zum Abendessen rufen wollte. Der Oberkammerherr, Herr von Seelen, trat ich nicht mehr; denn durch die Stimmung eine gebräute, und unter dem Vorwand der Ermüdung begab ich mich bald zur Ruhe.“

Der nächste Morgen verwichst einigermassen dem prächtigen Gubndra, den ich am Abend vorher erhalten. Die Lante empfing mich recht freundlich, erkundigte sich, wie ich gefühlte, wie mit mein Zimmer gefalle, und meinte, um wissen zu willens für die Zukunft machen, denn sie dachte mich zu entscheiden für das traugere Klosterleben, das ich bisher geführt.

„Freilich,“ sagte sie hinzu, „leht viel Ansehen gibt es hier auch nicht, jamaal in dieser herrlichen Zeit! Seit einem Jahr hört man von nicht wieder als von Seelen, dessen Erb, das es Krieg gebrachte wehrte, kommt, daß der Krieg da fort und fort, daß der Krieg da gesehen ist! Dieser langwierige Krieg wird in allen Zeiten tosunig! Die unterthanen vor wohl noch das Bestehen. Da gab es in den entsetzlichen Damergerseßheiten doch einmal eine allgemeine Unterhaltung, was sonst nur die gestirnten Themat der Diensthöfen, Klösterkonventen und des Ginnachens zu Stande bringen; man konnte eine Zeitung in die Hand nehmen, ohne unumkehrlich empfindlich, man war gespannt, hatte zu fürchten, zu hoffen . . .“

„Gewiß, sehr interessant,“ antwortete ich der Cautel, „jamaal wenn man den eigenen Cautel dabei hat!“

„Ach Gott, nun soll ich Dir mehr erzählen, wie ich mich geängstigt habe,“ rief seine Frau mit einer Mitleidensvoller Verespaltung. „Sieht Du, die Cautel, so sah die Stimmer. Wissen soll ich nur um sie werden. Und die Cautel nun gar! Daraus ist ein Götterbild von einem Offizier, das ich die schönste Sorte. Im Zwickel haben sie zu wenig zu thun, und langweilen sich selbst und was dadurch zu Tode; und im Reize, der doch ihr Verdienst, verlangen sie, daß man sich uthalten zu Tode äugliche — zwei angracevolle Alternativen, wie Du siehst.“

„Aun,“ entgegnete ich lächelnd, „bist du, daß beide unermesslichen Tob bringen und Du sie so lange beschneidet, daß siehst Du was jentlich lebendig ist.“

„Das dankt ich meiner guten Natur,“ antwortete die Lante. „Ich bin gottlos! nicht sentimental, und wenn ich auch während des Krieges natürlich eine ganz entsetzliche Zeit verleben habe, so bin ich doch zu vernünftig, mich mit Sorgen aufzuweilen. Und jetzt, sieht Du, in solch langweiligen, haben, geschäftlichen Zeiten, da facht man sich zu amüßigen so gut es geht, um sich selbst vor Langeweile zu wehren!“

„Schade, daß Du nicht als Spanierin geboren bist,“ bemerkte mein Cautel mit dem bittern Ton, den er seiner Frau gegenüber sehr oft ausnahm. „Ein Stiergefäß, aber gar ein Anweid, das wäre so etwas für Dich gewesen.“

„Ein Anweid? — das weiß ich nicht,“ erwiderte die Lante ruhig, ohne auf den trübseligen Ton ihres Mannes zu achten; „aber ein Stiergefäß — ja, das muß herrlich sein. Die Erinnerung — die Aufregung — die Spannung . . .“

Ich sah die Lante erlennen an. Vor das Gesicht? Konnten in dieser letzten, jenen Gehalt, die da in dem süßigen Morgenangenehme vor mich lag, solche Gefühle erlösen? . . . Sie bemerkte mein Stutzen und rief lachend: „Aun, kermüde dich nur, Helene, in unseren guten Reflexion daß Du kermüde dich zu fürchten. Meiner Schatzpfeile beschließen sich auf höchst komische Vorstellungen im Theater — fast der höchsten

Maßstab haben wir hier nur launliche Offiziere, die die auf Takt befehlen werden, daß Du reichlich bist, und auf Ober, daß sie Dich nur, welche Lante“ antwortete ich lächelnd, „daß Du mir bereit verleben hast, einen Offizier zu heiraten.“

„Aun, wir wollen leben,“ meinte die Lante, „vielleicht entsetzt ich irgend einen Phobus unter der Gchoor . . . Das jetzt ist auch ein Zeit Zimmer gehen, wo ich Deine Ackerarbeit unterhalte, ob ich ein polnische End für Wästen braunnte nicht, denn . . .“

„Ich will dich nicht gleich Wästen machen? Tu weißt auch, daß ich mich gern mit den Kindern beschäftigen möchte . . .“

„Ach, ja, das wird sich schon finden! Die Kinder geben übrigens ja in die Schule, und ich mag nicht, daß sie zu Hause viel arbeiten. Die Hauptleide ich jetzt Deine Gorbere.“

„Aun, mit jugt für mich aus dem Zimmer, ohne meine der Cautel zu achten, der sich verstimmt mit einer Zeitung an den Fenster gelegt hat.“

„Nach einigen Tagen that ich mich jentlich in meine neuen Umgebungen eingerichtet, d. h. äußerlich, denn an den Ton, der im Hause herrschte, an das Verhältnis zwischen Cautel und Lante konnte ich mich nie gewöhnen. Besonders auch fiel mir die Veränderung in des Oheim Benehmen auf. Der war ansangs so heiter und mittheilend erquickende Mann nun jetzt nicht mehr so einseitig; aus wenn er mit den Kindern war oder allein mit mir, zeigte er sich offen und liebenswürdig, und in Gesellschaft — nun, da war er der gemessene Weltmann, wie die meisten Andern. Größere Gesellschaften gab es abermals jetzt nur wenige. Die Lante ging oft zu ihren Bekannten aus, wobei ich sie auch jnweilen begleitete; öfter aber empfing sie Gäste bei sich, und Morgens besonders wurde der Salon selten von Besuchern leer.“

In den Stunden die ich am häufigsten einstellte, gehörte der Oberkammerherr von Seelen. Er versagte selten ein Tag, an dem er nicht, wenn auch nur auf ein halbes Stundchen, vortrat, und bei Bornien und Anklagen wurde er nicht jnzwangeln. „Er ist meine Stammes Begleiter,“ erklärte mir die Lante, „mit dem man sich verhalten muß; und dann, in einzeln, alljährlich — denn nimmt man sich schon aus.“

Freilich war am grade ein Gefühl, das der Herr Oberkammerherr mit am wenigsten geeignet schien einzuschließen, wober seine Parteilichkeit und noch gar nicht „alltäglich“ aussehende Gestalt, noch sein pilantés Wesen. Er hatte in jeder Weisheit, oft larshaflichen Unterhaltungswelie viel Aehnlichkeit mit der Lante, was daß seine Bemerkungen mehr Verstand und Kenntnisse verriethen. Jnzwischen amüßte ich mich aber die strebenden, launigen Gespräche der Beden, wenn der Gegenstand verlebte, was freilich sehr häufig vorkam, nicht gerade die unabweisbar bestirnten Schwächen ihrer Bekannten vor.

Einmal Morgens sahen mir, d. h. die Lante, der Oberkammerherr und ich, in dem jngegenannten Beobachter neben dem Salon und besahen ein Gest illustrirter Spindkammer.

„Vortheillich,“ sagte Herr von Seelen; „sehen Sie nur diesen vielgegrübelten, in eine Zeit nicht erpöhen Gemanen, Gländlich ist, was vergrist, was nicht mehr zu ändern ist,“ deut er und wies das Kind, das sich die Kerkellic und lockt wohl gar auch den Koffer für seine Frau, die neben an mit ihren Geseiteneinen Gesellschaft hat. Wie trefflich die Figuren gezeichnet, wie gut alle Details gezeichnet sind, um das Bild aus dem ersten Bild klar erkennen zu lassen. Die Illustrirtheit ist da unnöthig. — Aber was haben mir dies? Ein Cautel, gleich dem Jngegenannten nicht. Die kann ein Maler selbst ein ununterrichtetes Auge wählen! Als es man Jnzwang und Gerechtigkeit darstellen konnte, und dann gar das Maßen! Denn die Herren den Laufen doch mehr dunkler wollen?“

„O, Herr Oberkammerherr,“ rief meine Lante, „ich würde gar nicht, daß Sie ein solches Kammerlein seien. Dann muß ich Ihnen die Photographien meines Mannes einmal zeigen, eine ganz hübsche Sammlung.“

„Ich will jentlich nicht,“ sagte der Oberkammerherr zu bescheiden. „Es war viel hübscher dabei, aber die Zeit ist jaug und die höchsten Gegenstände. Aber — wie! Jhr Kindliche Bild vor das! — Ein jedes Kind ist es gefastert mit Aergern.“

„Ja, da ist Aergern die Jüde! Eine Beant, eine jürliche Braut im Alltagsleben mit Kranz und Schürze, aber das schöne, edle Kindlich entsetzt mich Angst und Cautel! Sie sollt sie Jher in der Hand, sie soll den Kerkellic unterbringen in Jngegenannt wozu ich der Bedier am Ahar; die Mutter selbst neben ihr, ängstlich drängend, die Wäst jnsprechend; aber die unglückliche Braut selbst nur den besten, höflichen Bild des verheirateten Bräutigams, wie er ungerührt jenen Kampf, ihre Cautel sieht und so jagen jüde! Unhöflich, schöne Wästen, Du bist nicht! Du bist Jher in den jergemäßig schönen, aber dämonisch jüdehen Jheren des Offiziers — bist Gefährlich der armen Braut — ist wohl jüdehen der Bild davon ab. Er fiel auf die Thür, welche in den Salon führte;

aber — träumte ich oder war das Wuth zu Wirklichkeit geworden? Dort in der Ferne stand auch ein Offizier, mit demselben hochgelockigten Zedeln, mit demselben spöttischen Blick des kalten Auges . . . und dieser Blick ruhte auf mir, wachte, ich fühlte das, schon lange auf mir grabt haben. Es durstete mich kalt — das Wuth entglitt meiner Hand und fiel zu Boden.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie geküßt habe, gnädiges Fräulein,“ sagte der Offizier, indem er das Wuth aufhob; „Ihre Letzter haben Sie so zu sehn, das ich nicht herein zu treten magte.“

„Ich las nicht,“ antwortete ich nach noch bebender Stimme; „das Wuth.“

„Ich, ein Wuth! Und wollen Sie mir verzeihen, es auch zu sehn?“

Er schaute das Wuth und zwar gerade bei dem fraglichen Wuth. Er schien auch gleich zu wissen, das es dieselbe sei, das mich so ergreifen, denn er sagte, ohne weiter zu fragen: „Ihre eine peinliche Darstellung, die sich aber im Leben gar häufig vorkommt findet.“

„Ja, auf den Thronen,“ erwiderte ich, „das lebende Stück ist oft mit Verzeihen geküßt, aber das ärmliche Gewand gibt das ungeschickliche Nicht der Freiheit!“

„Glauben Sie?“ entgegnete er — und wieder sah mich dunkle Augen so kalt und fest auf mich nieder, — „ich möchte das bemerken. Freiheit? Wer ist frei? Nur der, welcher einen alle Hindernisse und Verhältnisse überbieten, unumstößlich festen Willen besitzt, wer da sagt: Ich kann, was ich will.“

„Das kann Niemand sagen,“ antwortete ich fast heftig. „Wir stehen Alle unter einem höheren Gesetz.“

„Gefeh — Verzeihung — Gott — nennen Sie es wie Sie wollen; ich nenne es Fatum und glaube, das der Mensch, der einen harten Willen hat, sein eigenes Fatum ist; sein eigenes und dasjenige der Menschen, die er mit seinen Gesetzen verknüpft.“

Er sprach die Worte sehr leise und mit eigenthümlich langwieriger Betonung; sein Blick hielt meine Augen zu Boden gedrückt, ich mußte nicht zu erwidern. Ich verstand ich die Sage von der Schlange, welche den armen Vogel, der anerselbst Opfer, durch ihren Nestleinchen bestitt. Ich fühlte, wie ich tobenstark wurde unter diesem Blick — laum fand ich die Kraft, aufzustehen und in den Salon zu eilen.

Die Tante und der Oberförstmann waren noch bei den Photographieren beschäftigt und sehen erst auf, als der fremde Offizier, der mit seiner, und der schicksaligen Stimme von der Welt kommt, zu mir zu bitten, Frau Majorin, mich dem gnädigen Fräulein vorzustellen; Ich hatte noch nicht das Wuth . . .

„Ah, das ist wohl,“ rief meine Tante, „ich glaube, Sie hätten meine Nichte schon früher geküßt. Ah, liebe Helene, ich habe die Uhr, die den Herrn Hauptmann von Obeling, Adjutanten des Herrn Oberförstmanns von Zorlen, vorzustellen. Herr Hauptmann: meine Nichte, Fräulein Helene von Obeling.“

Herr von Obeling sagte einige höfliche Worte, ich aber verbeugte mich flüchtig und benutzte den ersten besten Vorwand, um das Zimmer zu verlassen.

„Weißt Du wohl, Helene,“ sagte meine Tante beim Mittagessen, „das Du zu bald den Juraunen der schönen Gattar erwerben wirst, wenn Du die Menschen mit einer solchen Kälte behandelst, wie diesen Morgens unter armen Mepphilo? Dem Zier, Alfred, Herr von Obeling machte und einen Besuch, und Helene müchste ihn laum eines Wuth!“

„Das wird der stolze Engländer, der überhüg von den Damen so verewöhnt ist, freilich sehr abel genommen haben,“ bemerkte mein Onkel spöttlich.

„Ist Herr von Obeling ein Engländer?“ fragte ich. „Der Name klingt doch britisch.“

„Sein Vater war auch ein Deutscher,“ erklärte mir mein Vormund, „seine Mutter aber ist eine Engländerin, auf einer Rheinreise die Bekanntschaft des eleganten Offiziers gemacht und ihm trotz der Vorkstellungen ihrer Familie folgte. Nur in sich sah sie ein, das er sie nur gebräutet, um seine enormen Schulden zu bedeu, das, was man Nachbrißigen von seinem Leben erzählte, vollkommen wahr sei; es ließ der armen, betrogenen Frau nicht Anders übrig, als in ihrer Heimat zu hängen und gründliche Trauung zu empfangen. Diese wurde ihr auch gewährt, aber ihren Eoht warchte sie nur selten sehen, seine Erziehung wurde dem Vater übergeben, der denn auch sein Reichthum davon machte, denn der junge Obeling ist in vieler Beziehung das getreue Ebenbild seines Vaters.“

„Ah ja,“ rief die Tante, „ich weiß, ihr seid dem armen Mepphilo gant . . .“

„Mepphilo! Dieser Epikureer, den ihr ihm gegeben, ist, sollte ich denken, kein Mollage genug gegen ihn.“

„Daran ist nicht. Wir konnten ihn nur so, weil er die Stelle des

Mepphilo, als mir einmal der Juraist juraunen lassen, so vortheilhaft vorgetragen. Freilich: daß er allgemeine der Abent, seiner Edelheit halber, und ich beneide . . . ist es und seine Erbebringer, die ihr Männer ihn nicht verzeihen launt!“

„Kaltlich! Ein Jeder beurtheilt den Andern nach sich selbst,“ entgegnete der Onkel. „Ah habe Helene übrigens nur deshalb die Gesichte dieses jungen Mannes mitgeteilt, weil ich sie vor ihm warnen wollte.“

„Das ist wirklich nicht nötig,“ erwiderte ich, „denn wenn mir ein Mensch kein ersten Anstich Abneigung eingestößt hat, so ist es dieselbe!“

„Schon Abneigung, wieviel gar daß!“ — sagte die Tante lachend; „nachdem Du ihn laum fünf Minuten gesehen, ist das wirklich viel! Weist Du, Helene, das das ganz gefährlich anstiekt! Ich werde Herrn von Obeling erzählen, das Du ihn hastest, und Du sollst sehen, er wird entzückt davon sein. O, das gibt einen köstlichen Spott.“

„Ich hätte mir auch, Gattler, das Du ihn solche Spalte, wie Du sie nennst, nicht erlaubt; überhaupt mag ich aus Helene's Verwundung Thun ersehen, vorzüglich in der Wahl der Personen zu sein, mit denen Du sie bekannt machst.“

„Ich Gott, eine Stetsprohigt,“ rief meine Tante, „ich bitte im Voraus um Verzeihung, mein geliebter Oter und Gemahl! Freilich, es ist auch unvorantwortlich, das ich unter liebe's Heines Abwanden, das eben erst die Kistemannern hinter sich hat, so leicht in die Höhe laure und mit ihrem Beherrschter, Mepphilo, bekannt mache. Wenn Du es vermagst, werde ich einen leuchtigen Schwand machen lassen — ist nämlich gegen das Feuer der Wuth — und jedesmal . . .“

„Du bist heute wirklich außerordentlich wutig,“ unterbrach sie ihr Mann, „aber verzeihe Deine Beren lieber für wuchige Personen. Die Kinder sind ja wohl im Garten — sollen mir nicht zu ihnen gehen?“

„Ich folgte dem Onkel — mit Schwestern hinweg. Das das Verhältnis zwischen ihm und der Tante schon lange kein gutes gewesen sein mußte, sah ich wohl; aber das sah man ich auch nach ein Augenland des Striekes für sie sein sollte, war mir entzückt. Obgleich er lange Zeit im Hause, sang ich doch schon an zu lächeln, das hier meines Vaters nicht lange sein dürfte. Was mich festsetzte, waren die Kinder und die Unterzeugung, das meine Auserwähltheit dem Onkel für so wenig gemüthliches Haus lieber made.“

Meinen Vorzug, die Kinder immer zu Bett zu bringen, hatte ich gehalten, und das Grund, die ich mit ihnen verzeuhte, war mich meist die Liebe des Tages. Ich ließ mich mit ihnen, oder erzählte eine Geschichte. Ich laum ihr Papa auch das dazu, und dann war das Kinderzimmer voller Heiterkeit und Lachen. (Fortsetzung folgt.)

Widerzählstel.



Anfänger des Widerzählstels Seite 168:

Es besteht ein großer Thurm über ein kleines Stadthaus.

Wiederzählstel, und das Wuth von Ob. Helene's in Obeling.





# Die Illustrierte Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Stuttgart, 1870.

Jeden Sonntag eine Nummer zu 11 Pfennigen.

Alle drei Wochen ein Heft von drei Nummern.

Preis vierteljährlich

Nr. 17.

zum Preis von

15 Sgr. oder 31 fr. rhein.

3 Sgr. oder 18 fr. rhein.

## Am andern Tage.

Von Herrn von Leo Girard.

(Auszug.)

„Jetzt öffnete sich die Korbentür, die Hausfrau kam. Ein äußerst frohliches „guten Morgen“, von einem kurzen Kopfnicken als Kompagnie, war ihr ganzer Gruß, und ohne sich aufzuhalten, schwebte sie dem Tüchgang nach dem Ziler entgegen.“

„C, meine theure, veredelte Frau!“ rief Weinhold und scheidte lebend die Hände aus. „Was wünschst du?“ fragte die Tante von oben herab.

„Ihre Verwendung erseh“ ich für mich bei Ihrem Herrn Gemahl, besten Ertrage.“

„Eine Anstellung am Platz ist,“ versuchte sie, „da sie sich ungemein selten äußert. Sie entschuldigen mich, ich habe wirtschaftliche Anordnungen zu treffen.“ Sie that einen Schritt näher zur Pforte.

„Nun auch das weiche weibliche Herz in Stein verwandelt?“ rief der junge Mann veräppelt.

„Sie dreht den Kopf über die Schulter und fragt ihren Mann, auf den Hif-flor brennt: „Wie geküßelt sich der Herr!“

„Da bist Weinhold die Lippe, und Zorn kurbte seine Stirn: „Sie sollen die Frage nicht wiederholen, der Mensch, die mir einmal im Leben Gutes erwiehen, behalt“ ich ein Gefühl der Dankbarkeit, auch wenn kein Ausdruck meiner Lippe verlagert wird. Es war thöricht von mir, diesen Umgang anzunehmen; ich habe ihn, wie man jede Thorheit büßt. Ich muß es Ihnen, den Eltern, überlassen, ob Sie Ihrem Irakulien Todter von meiner aufständigen Seite um Verzeihung Kenntnis geben wollen.“

„Pute um Vergebung?“ sagte die Mutter auf. „brecht Ihre Dankbarkeit in Hohn, mein Herr?“

„Nicht leht hier keine Mißdeutung mehr in Erfahrung.“ erwiederte Weinhold gefast, „es ist offenbar die Absicht, mich nicht zu verheerliche. Es scheint ich denn mit dem für immer, für eine von einer Stelle, die mir lebe theuer war, unendlich theuer! Leben zu wollen.“ Er verneigte sich und machte eine Wendung der Thür zu.

„Wir wünschden das Klüßliche.“ sagte die alte Frau lachend.

Weinhold hielt inne: „Kardon, braunale han“ ich das Söchtigste vergrüßen!“

„Nah streife er den linden Handhuh ab und wachte der Tante den Ring überreichte: „Ich bitte!“

Sie trat zurück: „Mein Herr?“

Mit leiser Aufwallung verließ er: „C, Idant man selbst die Bekämpfung meiner Hand?“

„Edel verständigheit trat er an den Tisch, legte den Gekleir niedriger und schritt hinaus, „Was bedeutet die?“ fragte die Tante laut.

„Alr Herr Gemahl wird Ihnen die Antwort geben.“

„Ist Weinhold in der Thür und war verabschieden. Die Anstehende sah ihren Gatten an: „Tu?“

„Der Kommissar erob stand nicht minder verwundert: „Ja?“

„Er sagt ja: Tu!“

„Ich weiß nicht, wo er mill.“

„Wie sonderbar, Vater?“

„Vielleicht recht das Kind, Mutter.“

„Meine“ meinte der Kommissar.

Sofort rief die Tante an die Seitenher und rief hin ein: „Anera!“

Das junge Mädchen zeigte sich, die Spitzen seiner Thür und in den Tüchern. „Er ist fort.“

„Er ist fort.“ fragte sie lächelnd. „Sollt lei gelebt!“



Der große Malldier Georgi Verboch. (C. 1870.)



„Ob ich empfinden!“ machte die Matrone ihrem Herzen Luft.  
„Aber ich habe,“ erklärte der Kommisſionsrath ſitz, „eine Energie entwidelt; die er nicht zu mir gefucht!“

Sein Geheißend ſah erſt fort: „Doch Eins verſuchen wie Beide nicht; er wolle mir einen Ring aufbringen —“

Hiera erſchrak: „Einen Ring?“

„Doch liegt er auf dem Tiſch!“

Die Wädhler ſah an den Ort und rief beim Anblick des Kleinod: „Himmel, es iſt herrlich, durch den er ſich geſtern verlobt!“

„Was ſagt das Altes?“ rief der Vater.

„Nein, nein,“ vertrieb die Wädhler, „ich täuſche mich nicht, den Heil hier ſag er von Hiera Salzmanns Jünger und ſetzte ihn an ſeine eigene Hand. Das war der fürderliche Augenblick, in dem Hiera's Augen mich, die ſehen ſoll, laſſen, O, wie ich triumphirend lächelte! Ich that als hätte ich nicht von Aemem gemacht, ſondern als wäre und verſich durch die Ehrenhaft des Saals. Ich hörte nur noch eine klarſie Stimme dem Hauptpaar gratuliren, dann hörte ich zum Höggen.“

„Und dieſen Ring,“ begann die Mutter ſprechend, „daß er bei und jurath? Was ſoll das heißen?“

„Und von mir verlangt er,“ gab der Vater hinzu, „daß ich der Mutter den Grund ſage!“

„Mittelswohl!“ ſprach Hiera leiſe, den Kopf ſchüttelnd.

Da wurde die Herrſchaft von Hiera gegeben. „Er kommt am Ende gar noch einmal wieder,“ meinte der Kommisſionsrath.

„Zunm gäbe die Glocke einen andern Ton,“ iſtrepote Hiera.

„Das iſt nicht ſeine Stimme,“ unterbrach die laſchende Mutter. „Es ſcheint eine Tante, die mit der Köchin ſpricht.“

„Hiera Salzmann!“ rief die Mutter überſtört.

„Nicht möglich!“ ſuchte die Tochter.

„Aber dieſe Stimme!“ ſchrie die Frau. „Wie willen von keiner!“

„Aber dieſe Stimme!“ ſchrie die Frau. „Wie willen von keiner!“

Der Oſth eilt an ſeinen Namenskammerer zu. „Das iſt Deine Schwär.“

Warum verſchwendet Du ſonſtens von der Höchſt? Wie eine Etendabel hat ſich Dich geſucht, und heut erdichte mir's in beiden Händen, bis ich mit meinem Anzug fertig war, um herzuſehen. Nun bin ich endlich da! O Hiera, Hiera!“ Sie unterdrück ſich ſelbſt durch Ringendes Lachen.

„Sie ſind zu einem Geſellen aufgelaug, —“ doch die alte Tante etwas verſetzt an.

„An dieſer Trio beſchäft einſtimmen nicht, ſonſt ich meine Geſchichte von Etapel laſſe. Aber nehmen Sie Sitze, ſoll ſollen Sie auch hier, hier!“ Und raſch ritt ſie zwei Jantrollen hinter die Tante, dann einen dritten hinter den Hausheeren: „Der Herr Kommisſionsrath muß ebenfalls ſitzen!“

„Lehr gilt auf den Geſell: „Aber mein gutes Heullein —“

„Sollten Sie ſich ſett, und um Ahtung! Ober ſoll haben Sie ſich von verſuchen ſuchen, geben!“

„Geh! Heuter fragte er alle Herr, der nicht würde, worauf das hinaus ſette: „Wie ſie in Jägergeſchichten verkommen?“

„Jäger,“ rief das laſche Wädhler, „verſuchen nur ſeine, ganz ſeine Kinder. Geſtern hingegen ſind zwei große Kinder verſucht worden. Ich, entſchieden Sie, Hiera Kommisſionsrath, daß ich Ihre Hiera auch in großer Mühe nenne!“

„Unſer Hiera!“ ſagte die Mutter.

„Ja, Ihre Hiera,“ der hat die Wädhlerin zugemacht ſcheint — nun, dafür ſich meine Klappern alle um zu ſchreien — alle Ihre Hiera ſich mit Ter, die das Verſuchen hat, vor Ihnen zu geſtellen, geſtern auf der Höchſt verſucht worden.“

„Wie iſt?“ wünfchte der Kommisſionsrath zu wiſſen.

„Das iſt eine ſchöne Frage, Herr Kommisſionsrath!“

Die Tante des Hiera ſah halb an: „Woll das Wädhler ſich laſtig machen über meinen Hiera?“

„Ach,“ ſetzte Hiera Salzmann erſt ab, „weſcher Verſuch! Die Frage iſt in der That ſo ſchwer zu löſen, daß unſre nehmjüchſen und naturwiſſenſchaftlichen Vorarbeiten vielſtalt daran ſcheitern würden. Denn Sie ſich; es ſonnt Jemand auf mich zu, erbet mich ſonſequent als Heullein Hiera Krieg an, ſpricht von heilen Geſchäften, die er lange im Ställen für mich geſehen, bedemäht ſich endlich meiner Hand und raubt mir einen Ring.“

„Und Sie ließen es geſchehen?“ fragte die Mutter der andern Hiera mißbilligend.

„Natürlich! Wen hätte das Cuiſproprio nicht höchſt erregt? Die

umwelt Hiera ſuchte die edhte durch einen Brief über die Tafel hinweg zu bringen, aber die edhte ließ ſich zu meinem Verſuchen auf keinen telegraphiſchen Rapport ein. So kam denn das ganz erſpachement, wie der Vater für Verzeihungſuchung ſag, an die ſaltſche Abreſſe, und zu guter Letzt ſpielte ich Braut und Brautigam mit einem Eteladen, der dieß Tändeln da lieh!“

Der Kommisſionsrath ſah ſich auf die Seite: „Mutter!“

„Seit erwiderte dieſe Brief und Braut.“ Vater ſagte:

„Die Erählern ergriff die Galtler der Rannſoſchamer: „Und Tu rührt Dich noch nicht, ſiehe mir eine Ephe!““

„Wenn Tir,“ entgegnete die Epheur eilends, „Jemand von heilen Geſchäften geſprochen, was geht es mid an?“

„O Tu Heullein, ſieh doch ſich Dich; ſieh doch ſich, Tu haſt den ganzen Zerrung beſehen, und beſtandts wurdet Tu plötzlich mißachtet!“

„Was denn?“ ſagte die Mutter. „Ich habe ſie geſehen, ſie ſind empör.“

„Zu Tu Dich getroffen ſich, Etelwahl!“ Sei lo gügig, verſetze mich nicht, ich erhalte Dir Deinen Affektor hochachtungsvoll mit ergebener Achtung.“

„Und Tu, mein Herz bleib meinem Knechtler verſchieden, aber hieroglyphiſch; denn ich mein Herr Papa einen Pharmazienten beſucht —“

„ſie drehte ſich leiſchlich um, wurde ſich und hielt die Hände, wie zum Schwab über den Kopf, bald ſchrie die Wädhler züßlich den Tiſch. Ein

„Geh!“ der Heberſchlag entrang ſich ihr.

Das kommiſſionsrathliche Paar erſob fu tempo, und die alte Tante fragte: „Was erſchreckt Sie?“

Hiera Salzmann erredte ihre Krone vor ſich aus und nahm ein tragliches Verbot an: „Ein Geſell, ein Geſell!“

„Bei Zeiten gingen zur erſchlagenen Menſchen als Geſell um, deutungte ardeiten auch irrthümliche Verſuchungenge!“

„Woll auſſerhalb ſprang ſie auf die Ziele zu: „Wie konnte Tu dierher, ergrüner heiner Herr!“

„Sie nahm ohne Weiteres ſich die Figuratum.“

„Wie ſah dieſe Figuratum?“

„Sie nahm ohne Weiteres ſich die Figuratum.“

„Nunm Deiner gemachten Finger meinet Ein, Die ſich umgibt recht hange nach mir gehen!“

„Nun, Herrſcher!“ ſah ſie ſich an, „darf man am freuſchdeln Auslaſt erlöſen?“

„Unhöfchen Zie begann der Kommisſionsrath: „Es ſcheint mirſich, Tante, als wäre der junge Mann nach heut der Anſicht, daß unſer

„Wie konnte er?“ ſchrie die Mutter, „nur geſtern dem Wädhler verſellen!“

„Wenn die Tante,“ ſagte Hiera Salzmann ſchnell, die Tadelrichter vor die Augen holten, müß ich's Jünet unter dem Siegel der Verſicherungheit — wie unſer Geſchlecht das Meiste erhalt — oſtebarre. Der Herr Affektor war — verließen Sie mich?“

„Sie machte eine beſcheidene Gedehte.“

„O plin!“ äußerte die Matrone ihre Entſcheidung.

„Ja hätte ſich,“ ergriff das laſche Wädhler die Verſicherungheit des Abnehmenden, er war dabei lo ſichernmüchſen, lo jartlich —“

Die Tochter des Hauſes lehnte ſich ab.

„Zehn Sie, Hiera Kommisſionsrath, wie Hiera mich um ſeine Jantlichkeit beſuchen!“

„Die alte Tante jante fort: „Einen ſolchen Mann zu haben, daß er ſie Verſuchen verſchiedelt.“

„An mich ein Recht!“ ſiel der weibliche Zeuſer ein, „wie wenig ſeine Mutter vertragen kann! Er ſaltte lo ſich: gro — großen Sie um mich, himmelſches Wädhler —“

„Wieder machte die andere Hiera eine Bewegung des Mißvergnügens.“

„Aber gib Dich doch jartieren,“ rief die Geſte, „Tu warrſt ja das himmiſche Wädhler, das er ſein; Und er ſahr fort: me — wenn ich Jünet nicht ganz taſſeln erlöſen, lo ſchreiben Sie es dem Bedru bru —“

„Wuß ſich, daß ich mid an Ihre Seite plantet war; wann Jemand ſich ſchickte, entſchiedigen mich gleichſichg beſtlicher die Seite ſeiner Empfindung dertun?“

„Nun wurde endlich Hiera Krieg reglam: „Geſetzt ſich ſeinem wider Alles wahr —“

„O, ich bitte mir's aus, es ſoll mahe!“ unterbrach die Verdräſterſtatterin beſichtig.

„So zeigt er doch heut, wie geringer Ceuß er ſich mit ſeiner gefrigen Erſtlanm ſchickte.“

„Woll er den Ring jartardſchick!“

„Er brachte ihn perſönlich,“ verſetzte die Daunkon.

„Und ſprach von meinem Jern,“ ſetzte der Kommisſionsrath hinzu. „Hier laſſtſche Hiera Salzmann in die Hände: „Woll gab' ich darum, hält ſich über ſich gehen!“

„Die Geſchichte dieſe immer ſüßiger.“

„Das hab' ich eben nicht,“ meinte die alte Tante.

Ordnung lezte die Crayliren sich in Pöle: „Sie Alle kennen meinen hitzigen Papa. Jetzt fröh beim Kaiser ge'nd das Mißgeschick des guten Mißfieser ganz vergunigt zum Vöthen. Papa jedoch fest den Spah untreut auf, verurtheilt mir das Fesdall eines abnormen Wädgers — ich fünige deutliche Hangebau ein abnormes Wädgers! — das gar nicht erwecke, wie totale Folgen die Negelbarkeit für mich haben Wäre, und Knall und Fall taute die jeder ein, um dem armen Wädgers einen geschwinden Verleser zu schreiben und sich perentorisch — was das belagen will, was ich nicht — meinen Ring wieder angubitten. Einoder hat man eher pöre nun im Eifer die Craylir mit keiner Unterkrift versehen, was ihm offer pallirt, wenn die Miß überläßt, ob er sich keinen erziehen Namen so lieblich zu Papier gebracht, wie ein Pöschelstein. Zu haben Sie die Erklärung der Befehlsge'nd! Ich'sich hier mit einem Knir.

„Rater!“ rief die Rommilionshändin, ihren Glatten fürrend. „Ein etwas stürberer Stimme deutete wieder auf den Vöthen: „Dort stand der junge Mann und verscherte, wie unendlich theuer ihm die Stelle gewesen.“

„Rater, nur haben ihm Unrecht gethan!“ bekannte seine Hästle. „Er schien es nicht zu hören: Tona sagte er eben Sie mocht! in einem Ton —“

„Ach! Dich an, Rater!“ sang ihm die leste Wohnung in's Ohr. „Reinst Du, Mutter?“

„Er liebt mich wirklich?“ fragte die Tochter plötzlich mit leidenschaftlicher Bewegung und ergreifte beide Hände der andern Flora.

„Au, an!“ sagte diese, sich löswindend. „Aun Du nicht mehr ge'ndt bist, drückt Tu Anders? So sind die Menschen!“ Sie rief sich das Songbüchlein.

„Krieg, vergiß! flüchte Jene. Was hat er Dir Miß gefragt?“

„Ihre Augen glänzen Nalaten, bot er gefragt. Ihre Stimme ist eine Niebarrumenia, hat er gesagt. Ihre Fingerringe glänzen wie Klariersteinen, bot er gefragt.“

„O geh, Du verpöthest mich!“

„Nag' ihn doch selber, was er mir gesagt hat! Wenn er noch ein Zierdenstück haben mocht, soll mir der Deuten vorzeichnen, den wir Nittan haben! Stimm, die Fesdall begibt er am Ende schon, und wenn der Vater unangenehm ist, ist auch Papa unangenehm. Aber, aber!“

„Im Au hatte für die Dreyzehnjährerin unmarnt, gelöst, ihren Hut aufgesetzt und war hinaus.“

Flora Brieg fiel der Matrone um den Hals: „Er liebt mich, Mutter, er liebt mich!“

„Der Vater wird ihn zu Lilde einladen geben.“ schloßte die alte Frau gerührt und wüßte sich die Augen.

„Das kind!“ sagte der Rommilionshändin, glücklich von Rührung bemächtigt. „Mutter, sie! nur das kind!“ Er legte seine Hand auf das Haar der Tochter, und alle Drei, Vater, Mutter und Kind, wußten gemeinschaftlich, in ihrer Körperstellung eine Parodie auf die Gruppe der drei Christen bildend.

III.

Im Hause des Verlagsbuchhändlers Salzmann tobte ein starkes Gewitter. „Frau!“ bemerkte es, „Frau!“ bis diese erlösten und beschützten fragte: „Mann, was hast Du wieder?“

„Was ich habe? Einen Brief hoch!“ Dabei prahlte er den denischen zwischen den Fingern. „Wo ist Flora?“

„Auf einen Sprung zu Flora Brieg,“ gab Frau Salzmann ruhig zur Antwort.

„Weg's glanz!“ Aber lag sie wie nur das Ganze kommen.“

„Wag' Dich denn der Pöle. Mann!“ sang die halb Hagende, halb wüßbüßige Berührung.

„Viel?“ rief er laut und hielt ihr das offene Schreiben hin.

„Sie nahm es gefassen und las: „Oeffnete Flora! Die Nachsicht, die ich hoch erhalte, trifft mich wie ein Donnerblitz.“

„Der unterbrach Salzmann seine Frau mit der Erläuterung: „Mein Brief.“

„Sie verfolgte den Inhalt des Papiers weiter: „Ich sollte Sie verlocken geben? Wer mir!“ im Stande, einen Wort zu begeben.“

„Au mir!“ bemerkte er, im Jähwende auf's Neue. Die Frau las: „Ich kann.“

„Halt!“ verschnitt der Gatte den Faden. „Das will ein Jurist sein, der über Verbrechen zu Gericht sitzen soll.“

„Nimmer gleichmüthig Neben fragte die Frau: „Darf ich weiter lesen?“

„Viel?“

„Sie that es: „Ich kann nicht an mich kluglich glauben, bis Ihr eigener Hand es mir bekräftigt. Sie müssen mir eine Zusammenkunft genehmigen.“

„Was sie?“ betonte Salzmann.

„Seine Lebensgefährtin fuhr fort zu lesen: „Heut nach Lilde, wenn Ihr Vater fällt!“

„Ja, er wird schlafen!“ warf der Besizerin das zwischen und ballte die Faust.

„Gewisse ich Sie auf dem Weg, der Ihren Namen trägt.“

„Sich ergründet, die Erlaubnis!“ lurchte der Verlagsbuchhändler. „Dort wo —“

„Dort wo ich Ihren erhen Schmar empfangen —“

„Die Referin hielt er aber nicht.“

„Aun, wie gelübt Tu Dein Erprobung, Frau?“ irrte die Frau. „Dir Frau las langsam, mit Bewußt den Schluß: „Sollen Sie mir sagen, ob Sie die Ärene gekonnt. Wollen Sie aus, so gelübt etwas Sätzliches. Obward.“

„Schickst einem Sätzliches,“ wiederholte Salzmann, seiner Frau den Brief wogend. „Dortmalige Trobung mit Nord? Darauf bin laun!“

„Ich bin die Niedermann verhalten lassen. Doch ich sträute mich nicht, mit selchem Lrian werde ich noch fertig.“

„Wie kommt der Brief an Dich?“ fragte die Gattin ernst.

„Sich Tu nicht nicht lieber, ich hätte ihn unversehrt nicht eines trogenen von Todter angehängt? Das Wädgers warreichte nicht eines trogenen Korolin-Ginband mit Goldstick. Als ich die Mannshand auf dem Couvert zu Gesicht bekam, ich mich selbst das Blatt: das ist die Antwort auf mein Schreiben.“

„Ich habe den Ring von dem Eulter jüderfängt, den King erwidert er gar nicht. Aber natürlich, da Flora ihn freiwillig damit behält!“

„C, dann war's nicht anlangern, im Gegen-theil lieblich gerieten: aus laudenden Worte zu erzählen, aus welche aufer-erheblich hochsteht bei der Herr Mißler sich mit der erwidert: daß Papa an, so folgte die ganz ergebene Bitte um seinen Segen und die Er-klärung, wie lange man schon mit Etwas einget.“

„Aun Papa sich obneint zeigt, hat man die Mutter belogen und gelogt: ich gebe zu meiner Freu-digkeit, während man her geschätzten Freund auf einem Sätzlichen un-richtig, daß die Allen schledt leben. Aber bisdemn verzeiht die Mißfieser die frechhalten Verwundungen der Menschen.“

„Schick er nicht mit dem Brief kommen, Mann!“ fragte die Gattin. „Wollt ich in die Lilde —“

„Ich werde ihn ein — und nach Lilde auf dem Horaploß dem Schreiber vor die Augen!“

„Tu laun! ja den Mißler Weinhild nicht, möchte sie ein.“

„Darem eben wußst ich, ihn lassen zu lernen.“

„Wie denn nun,“ sagte sie rascher, „meinst Du der junge Mann behagt?“

„Salzmann gab ihr einen sprechenden Seitenblick: „Ach ja! Weißt Du was? Och Tu hast meine auf den Horaploß, Wabame, sage dem Herrn: wir müssen die Öhre zu schäben, die in ihrem heimlicher Verhältniß mit unseiner Tochter für uns liegt, Du wirst die posthume Ehre schon finden, Frau, und dann bring' ihn in's Haus, ich will unterdessen an einige Bekannte schreiben, daß sie heut Abend bei offentlichen Beerdigung beizuwohnen.“

„Möchte ich nur persönlich mit Dir sprechen, Mann!“ entgegnete sie unter leiser Ersehn.

„Wer soll Du da helfen,“ spottete er mit Miß mißverstehtend, „wenn Du nicht verständig mit mir sprechen kannst?“

„Zwele einmal,“ bot sie laun, „an unsere Jugend jarad! Wüßten wir unsere Liebe juch nicht und gelübt halten!“

„Der mußten, sagt Tu selbst. Wollte die Hofmeislerin aber bei unseiner Todter ob? Nein, aber die Vogel der Weiber mödte man nach schlagen!“

„Schick er launmig.“

„Dein gegang an seiner Stelle! Das ist Flora erzählte —“

„Wer das auf Aun Zelle? Wenn ein Mensch in dem Traumbüchlein —“

„pöschel brad er es und ließ die Stimme fallen: „Ubrigens glanz ich ich gar nicht mehr, daß er im Traum gewesen.“

„Und hätte Flora berichtet, er war nicht,“ erwiderte die Mutter. „Du wüßt nicht minder aufgebracht, ich erwid.“

„Salzmann ging hierauf nicht näher ein, sondern verlegte: „Wie das Frauenvöth durch die Zeit für einander Partei nimmt, wenn es sich um liebeangelegendheiten handelt!“

„Wem gelten denn,“ inderte sie, „diese Angelegenheiten, als auch?“

„Er verneinte aus demselb nicht, sondern rief: „Antworte mir, wie ich frage.“

„Doch würde mich schledt irren,“ bemerkte sie, „die feste Hitze läßt mich Dir nicht schän.“

„Ich werde launig nur durch die Hittel weisern. Antwort, sag ich: war unseiner Tochter gesungen, hinter unseiner Wüden eine Glöhen anzu-Insipen? Ich habe ihr schon vor Jahr und Tag erzählt: derlei Tu zu sehen anständigen Mann, nur komm' mir mit dem Mißfieser; gegen die Wüdenföher hoch ich einen unmaßföheren Hof; sie wüßnen zwei-hundert Prozent bei ihrer Wüden —“

„Nun,“ schaltete die Octavia ein, „ihr Puchhändler nehmt erst noch großen Hensel!“  
„Das mußt du mir,“ beschnappte er, „ein Buch geht, ich andre liegen wie Manerfrone. Welche Portion Mehl kostet jedes Jahr von der leipziger Messe!“ legte er sich hinten Ob.  
„Und den Apothekern verdickt so und so viel von ihren Vorräthen,“ bemerzte Rahabe.

„Sie haben Alles ab, das Bedenken in einer Seite,“ erfuhr Salzmann, und schloß sich zu ermaligen Besuchen los? „Ich lassen hier unverschämte Lare, von dreihundert ein Drittel Markt, wie bei uns, ich keine Rede. Es sind Gottesdienste! Zudem hat' ich nie zugesehen, daß untreu Todter —“

„Aber, Mann, sie sieht ja den Hefen!“  
„Nein, Mann, sie sieht ja nicht!“ sagte der Vater.  
„Nur wollen sie fragen, selbst sie was thun kommt!“  
„Das muß ja gefälligst selber lassen, Frau!“ Aber herumgehen um den Tisch beweist zur Ehre; es ist ein Haken bei der Sache. Der Fuß' ich am besten, wenn ich den heimlichen Einsatz eigenhändig an's Bild juche. Warte einen Moment!“

„Was hast Du vor?“  
„Das sollst Du gleich sehen!“ Und er eilte in's Nebenzimmer.  
Frau Salzmann stand still und wuschte die sich: „Hinter das er nicht. Wäre Alles glatt und rein, ja würde Maria sich wenigstens zu mir über ihre Neigung ausgesprochen haben.“

Der Verlagsbuchhändler legte mit einem Zettel und einem Meißelstift zurad: „Hier schreibe, Frau!“  
„Was soll ich schreiben?“

„Nicht nichts, als: Samstag drei Uhr am Hosenopst: J und vier Punkte!“

„Wie, Mann?“  
„Nichts! geht nicht lang, Deine Schrift kann mir ein Gott von Maria's strahlenlosen unterleben. Den Zettel schick' ich offen an den Hefen, damit er sich pünktlich einstellt.“

„Es sieht viertelstund zum Glück meines Kindes!“ Dieser Ochsenbe- besitzte die andere Ecken in der Mutter und sie schied. Währendes fragte sie: „Wirst Du, was wir eingesehen ist.“

„Nein, dazu Reiter-Einstöße sind meistens unmerklich,“ versetzte der ungelante Gemahl.

„Nun! steht möglichsterweise in Schulden, und deshalb wegen die jungen Leute nicht, mit ihren Wünschen offen herzuentsuchen.“

„In Schulden?“ sagte Salzmann das Wort soß auf, „denn mach' ich Pfandstater aus ihm! Sind her?“ Er bemaligte sich des Zettels.

„Nimm ich auch,“ begann seine Frau, „aber Dein Verhalten zu Maria schmeizt, Du selbst mir es verrathen durch Deine Eckenstiftlichkeit!“

„Als es ist mich,“ rief er mit verletzten Selbstbewußtsein, „nicht angeeignet zu beherrschen müßte, wenn es' darauf ankommt!“

„Wir wollen leben. Herz! Du sie deuten fügen?“

„Sie fragst!“ Und Salzmann ließ auf die Türe zu: „Wie kann sie sich aufhalten?“

Die Mutter vertrat ihm den Weg: „Ach mach'! Die mein Kompliment.“ Er wich zurück und lächelte sich: „Gehst, Du sollst Dein Wesen an mir erleben!“ Er eilte sich die Hände.

Jetzt öffnete Maria die Thür: „Du bist ich wieder, habe Angst in der Nähe nach dem Wratte gesehen, er wird gut, Papa!“

„Salzmann kuppelte ihr die Wangen: „Wenn er mir so gut wird wie Du!“ Maria sah die Mutter an: „Berechtig' mich der Papa mit einem Praten!“

„Er ist ja von einem jungen Weib,“ entzündigte sich Salzmann, ihr sinn losend. „Wist Du nicht aus ein junges, leichtsinniges Weib? Wo mach' Du denn, mein behendes Todterchen?“

„Bei Maria Krieg,“ versapportete sie wahrheitsgemäß.  
„Und sonst irgendwas?“ fragte er, immer in geistlichem Ten.  
„Er kuppelte den Kopf: „Tretst hin und her.“

„Es ist doch merkwürdig,“ fuhr er in störrischen Kampf mit sich fort, „daß wir der Herr Hefen'se Weibchen noch immer nicht Zeinet Ring juridischsamt!“

„Nicht entlobige sie sich der Handstehs und zeigt ihm ihre Hand: „Was heißt Du hier, Papa?“  
„Nur,“ sagte er auf, „Kupung sich jedes im Augenblick wieder und brach in entzündliche Waden aus: „Ehne! an, das ist ich selbst!“  
„Auch die Mutter lachte und trat näher. Maria zeigte ihr gleichfalls den Ring. „Du bist ihm wohl pünktig begegnet?“ entzündigte sich der Vater.  
„Weider nicht!“ emgannte das Weibchen unerschlagen.  
„Weider?“ rief Salzmann.  
„Der Todter trat gegen's Bild: „Nicht nach mir erzählen.“  
„Gleich, mein Weibchen, gleich!“ sagte er, wieder Uebe und Güte

brachten, „ich will nur einen — einen Beschäftiget erpediren!“ Koth ging er hinaus.

„Esst nahm die die dahin passire Mutter das Wort: „Maria, sieh' mich einmal an!“

„Was ist, Mama?“  
„Mann! Du's!“  
„Warum soll ich Dich nicht ansehen können?“

„Weißt!“ Er Ten des Formirt durchstung das Wort. „Wenn Deine Sater'se Jähling Du die junge hand, war doch Deine Erblichkeit bei mir, der Mutter, gegenseitig leindeg's gerechtferdig. Du tragt ein Geheimniß, welches —“

„Mama!“ erfuhr Maria.  
„Still je!“ gebot Frau halblaut; denn Salzmann trat wieder ein. Sie' abermals die Hände reißend, hob er an: „Das wäre legerst! Nun, mein Zandhen, erhalte!“

„Ich kann —“ begann Maria.  
„Er erhalte lieber nicht!“ anderte der Vater seinen Willen. „Ich bin mißtraulich gegen Erklärungen. Je gelungener sie sind, am so weniger mecht der Hörer, was mehr daran und was erfinden.“

„Ach,“ verzeibliche sich Maria, „wende doch nichts erfinden, um meine Eltern zu täuschen!“

„Deren bin ich abergläubig!“  
„Du sagst das so ironisch, Papa?“

„Du hältst Du erst Augustin hin stellen, mit welcher Ironie ich Einen abgaführt, der wöbend Demes Befehle die Maria Krieg mit einer Geantilation zu Deiner Verlobung anmachticht lam!“

„Was Du sagst!“ rief Maria lebhaft.  
„Die Geschichte ist sich aufgeführt,“ fuhr er fort, „wie ich fürchtete, und was das Gekümmerte ist, Niemand sieht sie in Jacell!“

„O, Papa, ja ich sie heute doch daran glaubt!“ lachte Maria.  
„Salzmann machte abgrenzend eine Wutbürgerde, dann lachte er sich wieder dem Wädhchen zu: „Berrecht' bin ich bereits gewesen; ich habe dem Geantilanten herzlich gedankt —“

„Maria umschlang ihn: „Papa, Du bist erignt!“  
Der erignte Papa besetzte sich mit den Wörtern: „Ich erhalte spjan, Dein Verhalten zu Weibchen besche schon lange im Götzen.“

„Hier hat die Todter lachend einen kleinen Aufsprung: „Tasur muß ich Dich lassen, Papa!“

„Er wachte sie ab: „Ich fühle augenblicklich mich das Bedürfnis. Ja, ich erlaube mir den Satz, mit der ersten Niene von der Welt zu behaupten, am Hosenopst — weißt Du, wo er liegt? Am Ende des Hauptwegs, wohin setzen etwas verheirathet kommt — dort hättet ihr eine etwas Schwere gestanden.“ Bei dem letzten Passus sah er sie schon von der Seite an.

„Sie fand betressen: „Wie, Papa?“

„Du lechte die Verlobungsbüchler über die Fremt zu und lemmte beide Hände in die Hüften: „Comment, Mademoiselle!“

Die Mutter, mächt' Gutes abgnd, trat hastig vor die Thür: „Nimm, Mann, Maria!“

„Sch! bei Erite, Frau!“ summouderte er. „Ich kuppelt' ich nach einem Auf von untrer Puppe. Warum stiegt Du nie mit mich an den Hals, kleine Wette?“ fragte er, die Erlaubnisse mit den Augen suchend, wobei der Kopf der Mutter ein selbes Hühnerst' bildete. „Stell' the doch nicht im Weg, Frau; Dein holdes Ansecht lenn' ich erstens länger, als das thigig, und zweites erwercht das menschliche Auge mit mehr Begehren auf Mädchen, als auf verweilten Frauen. Stelle die Zille der Weiblich' nicht in den Schatten.“

„Ist dich eine Zeit, mit Weib und kind zu sprechen?“ fragte die Mutter, ohne ihre Position aufzugeben.

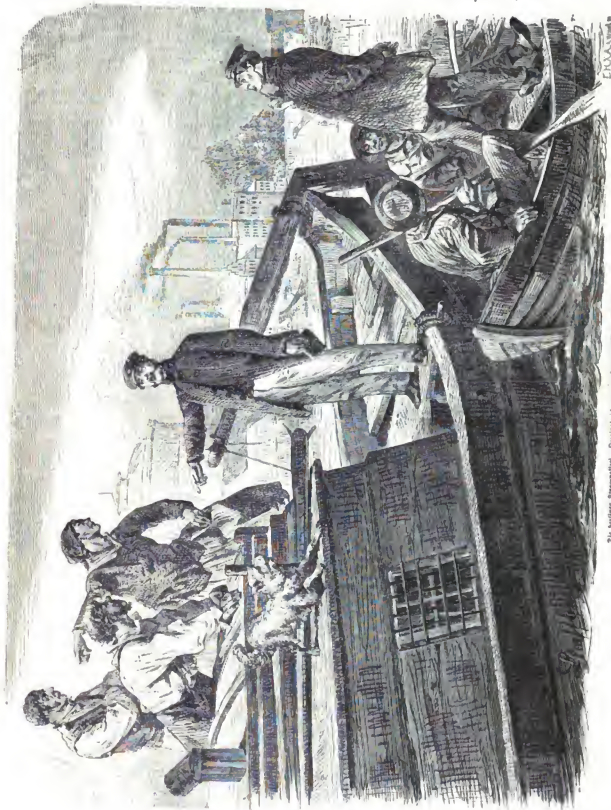
„Weillich,“ erwiderte er, „gibt W. H. Nicht im menschen unverschämten Abstand seiner Familie“, Entzagt, Osta'scher Verlass, eine andere Weibchen an. Bis ich nachgeben habe, Gott beschützen!“ Er ging

(Fortsetzung folgt.)

### Der große Weibhändler George Peabody.

(1818 S. 275.)

Stellen hat die Arbeit solchen Maßstabs ergriff, lassen der Meisthüm so herrliche Frucht getragen, als bei jedem Maß-Amerikaner, der euseb der schönsten Feierns in anderer Gallerie von Männern ist. Die sich, von andern heraus“ gearbeitet und die Wohlthätigkeit ihrer Mimenhuden gemessen. George Peabody, der am 4. November 1809 in London 74 Jahre alt geworden ist, kamme von einer erhabenen, aber dürftigen Familie und war am 18. Februar 1793 geboren. Er besuchte die Weibhändler seiner Vaterstadt Dover, und kam schon im sechsten Jahre zu einem Spezerei-



Die bettere Bepandigk. Criguljickens von Kausg. (1812)

L. O. A. V. 1812

händler in die Felle, wo er sich durch sein unermüdetes, aufopferndes Flehen auszeichnete. Nachdem er fünf Jahre lang aufgebarrt, zog er zu seinem alten Bruder David nach New-York West und half diesem in seinem Schmittwaaren-Geschäfte. Kurz darauf, nachdem eine Feuerbrunst dessen Haus zerstört, ward er von einem Chirurgen in Georgetown, Columbia, aufgenommen. Aber auch hier konnte er nicht lange bleiben, denn als 1814 der Krieg mit England ausbrach und Washington von einer Flotte bebroht wurde, trat ihm Keimig als Freiwilliger in die Armee, in der er sich bald zum General emporkam, weil sich er auch seinen Flehen verdankte, in die Dienst zu treten. Nach Beendigung des Kriegs nahm ein wohlhabender Kaufmann Namens Rigg die jungen Mann, dessen Geschicklichkeit und Ehrlichkeit ihm bekannt war, in seine Schmittwaarenhandlung als Lehrling auf, und diese blieb dadurch in einem leichten Schwung, das sich seinen Jähren in New-York und Philadelphia zweigleichermaßen erstrecken konnten. 1829 trat Rigg zurück und Keimig ward alleiniger Besitzer des Geschäfts, als welcher er, mit wichtigen finanziellen Operationen des Staates Maryland betraut, seine erste Reise nach Europa machte, die überaus glücklich ausfiel und den Wunsch in ihm rege machte, sich in London niederzulassen. Der Gedanke, beide Nationen sich näher zu bringen, mocht nicht die schwächste Beweggrund dabei gewesen sein. Der Entschluß ward aber erst nach zehn Jahren zur That. George Keimig gründete ein Manufaktur, das bald das anerkannteste Hauptansehen der Amerikaner in England wurde, und mehr als einm amerikanisches Einatze gelang es, durch seine Hülfe finanzielle Operationen durchzuführen, welche er ohne diese nie hätte unternehmen können. Das erste Beispiel von Keimigs Freigebigkeit finden wir gelegentlich der londoner Weltausstellung von 1851, wo er 30000 Pfd. St. an die Ausstellungsgesellschaft geschenkt seiner Heimat die geeignete Aufstellung zu gewinnen. Von nun an kann man sagen, regnete es freiwillig mit Ehrenlöhnen, und er erzielte reichlich, was er sich als Knecht gegönnte: daß er seine Mitbürger an den fruchtbarsten ihrer Arbeit theilnehmen lassen wollte. Sein Erblass war, in seiner Vaterstadt ein Waisenhaus mit einem Vermögen von 25,000 Pfd. St. zu gründen. Im letzten Jahre noch gab er, als ob der Ansehens die Aufstellung Frankreichs zu unterstützen wüßte, 10,000 Pfd. St. zu seiner Erbstatte, welche unter Dr. Kane nach New-York ging. Das Jahr 1857 gab ihm durch die große Gelbfieber epidemie Gelegenheit, Geschäfte, welche am Tuzig waren, durch seinen losstellten Arbeit und Vorkäufe zu hüben. Im gleichen Jahre beehrte er seine Heimath wieder und leitete dieses Ereignis durch die Stiftung einer öffentlichen Bibliothek an einer Akademie für Knaben und Waisenkinder in Baltimore; die erste, um für die Hauptstadt Washington gegründet werden konnte, so sprachen er ebenfalls 100,000 Pfd. St. Die londoner Armen aber waren keine besondern Uebliche: 1852 gab er 150,000 Pfd. St., 1866 100,000 Pfd. St. und Ende 1869 ebenfalls 100,000 Pfd. St. Keimig lebte 1868, nachdem ihm die Altschalt London das Bürgerrecht geschenkt, nach seiner Heimath zurück. Die Königin von England, welche ihm gerne eine Baronesse erben einen hohen Ehren verliehen, mußte darauf verzichten, da er beides anstößig: sie legte ihm statt dessen den Posten, auf's Reichthum einwirkend. Keimig blieb drei Jahre in seiner Heimath, wo er wiederum zahlreiche Ehrennennungen machte; 3, 32,000,000 Dollard für die Erziehung der weissen und schwarzen Bevölkerung des Südens, 300,000 Pfd. für Schulen zur Aufbeziehung amerikanischer Mitterbüher an den Universitäten Yale und Harvard, 50,000 Pfd. für ein Museum in St. Louis, 25,000 Pfd. für New-York, 25,000 Pfd. für den Staat Maryland, 100,000 Pfd. für Erziehung einer Schule zum Ansehen am freie Mutter; gleichbedeutend er 2,000,000 Pfd. an Wittgelder seiner Familie, demnach Alles in Alles 2 Millionen Pfd. St. oder 1 Millionen Gulden. Dieß Alles ohne eine Pension, die nur zu häufig mit der Wohlthätigkeit verbunden ist; im Gegenfalle er sich jeder offener Aufhebung, und es war vielleicht Niemand reichlicher als ihm, daß ihm am Eingang der Welt von London ein Denkmal errichtet wurde. Was sollen wir ihn weiter rühmen, wo Zahlen so laut sprechen, und die Zeugnisse der Verachtlichkeit seines Namens den Tod des größten Wohlthäters mit den lateinischen Worten anklängen konnten: George Keimig ist gestorben. Seine Ehrentugenden werden seinen Redensarten, heiliggläubigen Namen zu den fernsten Geschlechtern tragen.

Die Volkshonne auf der Barrikade.

Von G. Daffner.

Ich einer dieser Zeugnissen, mit denen man im letzten Jahre, wahrhaftig nicht nur die Erinnerung an Wien zu beleben, die Straßen absperrte, lagerten Mütter und Heberer, Nationen, Nationen, Nationen, Mütter, und Müttererinnen in bunten Gruppen, und es wurden wieder gemüth und Heben gehalten, deren Trübungen nicht weniger als ein monatliches Feinjein betreten. — Es war im Jahr 1818.

Unter den Kämpfern besand sich auch der hochschulerische Laub, der in freien Tagen der Bewegung überall als Geist der Erhebung und Verbesserung erschien.

Er wehrte modern fleißig die Kunde. So manchmal Staatsmänner wurde drohend und fluchend ein Verant, und manchmal neu aufgelaunden Volkswanne jählich und jähend in die Welt gewandt, bis der Himmel ihnen bunten Galatzen ansetzte und die erste Hölle den Helden der Barrikade ein wenig philosophische Ruhe verlieh.

Um ein seltsames Feuer gelagert, gab die weinreiche Bruderliebe Erzahlungen aller Art zum Flehen, und ein Nebrt wurde gegen eine mehr oder minder interessanten Anekdoten oder Thatsachen mitzuführen, deren Pointe, oder der Höhe des Tages, die Verbesserung der sogenannten Schwanzgeffen sein mochte.

Nur ein alter Mann, im schlaflosen grauen Alter, mit spärlichen weissen Haaren auf dem Scheitel, sah sich und theilnahmlos neben Laub mitten im Streit.

Sein Mund hatte kein Vögelchen für den Leber nicht mehr baronische Redensart, der Krone und Thron nicht mehr schonte, — ja oft ließen es, als ob es hemelreichlichen Geistes ihn ergreif, wenn irgend ein lautenlicher Geist gegen einen allen erdmächtigen Dabeburger gefolternd wurde.

Man war aufmerksam auf den Mann geworden.

Er hatte sich durch seine Neutralität erwidert gemacht, und einheimisch verlangt jetzt die Verbindlichkeit, oder er solle in die Kasse seiner Erlohnungen greifen. Eine Antwort wurde auch ein Jüdelreiter gegen die Camarilla finden.

„Was aber, — über der Oberwelt ist summa, meine Freunde,“ sagte der hochschulerische Laub, „ich weiß jedoch ein Gütliches aus letzter vornehmlicher Vertriebe, das ich mich mittheilen will, wenn Ihr erlaube.“

Einstimmung wurde beim Helden der Bühne von den Helden der Barrikade das Wort ertheilt.

„Ich habe den armen, alten Mann sich Jähren,“ begann Laub, „das kein Schloße der Zeit ist, wo so manche Thron, aber auch so manche Barriere gewollt. Das Zeit seines Lebens hat viele Entschlossenheit, aber auch Vorkesseln genung, um das Auge Stets zu erkennen.“

Eine dieser Vorkesseln ist ein Zunge, deren die Wende von St. Stephan wenige schlägt, in dieser Zeit des Dabers und der Jüdelreiter.

Wist, meine Freunde, diese alte Mann da war ein unruhiger Kopf in früheren Jahren, wolle nicht wuß finden, was ihm schwer erschien, und ließ mit der Barrikade überall an, was ihm in seinen Berichten als Staatsbedürfnis zu manchen Verdruss wurde, und die Aufmerksamkeiten der Neutreten der allmächtigen Wütherr auf ihn lenkte.

Ihre Augen erlanken sehr bald einen Gefährlichen in ihm, und eines Tages, als man den bühnenhaften Sohn eines Präsidenten als seinen Vorendeschild einsetzte, und er mit Entrüstung gegen diesen Fortwühnungserreiter, erzielte er als Feind der Regierung und beherrschenden Erziehung keine ansehnliche Entlohnung, und heute es nur der Humannität seiner Erlebens bei Herrn Wütherr zu danken, daß ihm im Wandermunde die Treue gelassen wurde, — die Treue, für Weib und Kinder zu betrieh.“

Der Redner hielt einen Augenblick inne, um den angeregten Geistes die Thesen aus den grauen Wütherrn weisen zu lassen, und die Zuschauer benutzte die Pause, um zu jähren, zu sprechen, und dem Derten Ergründung eine Katenwüth nachzufolgen.

„Jetzt begann ihr ihn und die Seiten eine Schmecke, traurige Zeit der Prüfung.“ Ihr Laub fest, „Was er als Tharmt erwarren konnte, reichte kaum zu Weib für seine Familie. Seine Weibchen, Mißbegünstigte, ja die unermüthlichen Gerathshafter gingen nach und nach in die Hände der Wütherr über, — das Leid zeigt sich der unglücklichen Familie in der schwerbühnenhaften Gestalt, und die blöde, unzureichende Jüngerezeit hat die Schmecke feuch gemacht.“

Der arme Ritter der Barrikade fand in der ganzen, großen Reichthum seines Freund in der Hoff, der ihm in jeder Verdrängung die rechte Hand geben hätte.

Da trieb ihn die Verpflegung hinaus nach Schönbrunn, um an dem Theate des Monarchen, den man des Öfteren nannte, für Weib und Kinder ein Erbarnter zu bitten.

Er erkaufte die Erlaubnis der Wütherrgenossen begünstigt ihm, als er den Schönbrunn lernt.

Auf dem Halen liegend, erbat er sich Muth von der Majestät des Himmels, um vor der Majestät der Erde erscheinen zu können. — Das bedenkenswerthe Auge zu Gott erhoben, dünkte er den Unabwendigen sein Herz, und als er mit unerschütterter Feste in Wien sprach, — legte eine Hand sich fest auf seine Schulter, und eine milde Stimme sprach: „Nicht, nicht, nicht, nicht.“

Schnell wandte er das frische Auge nach dem Jungen seiner Ansehens, — und erkannte Geriband den Wütherr an der Seite eines allmächtigen Wütherr.



„Können Sie auch mich Betrauer Ihrer Eiden werden, wie solchen Gott es woz — nichtist kann ich vermuthen zwischen ihm und Ihnen,“ fuhr der Kaiser fort.

Und Gott der Herr verließ den frommen Büttler nicht in dieser Stunde. Er sprach mit dem Jüngling des Obedienten, — so offen, wach und eifrig, wie er zu Gott gesprochen, und wenn es ein Staatsverbrechen war, mit freiem Gott die Ueberrichter der Brauereifabrik zu beschämen, — so wurde er mehr als Staatsverbrecher vor Eriner Majestät.

Aber Jerhmann war ein gerechterer Richter, als die Gewaltigen seines Reiches.

Er reidete dem freimüthigen Büttler freundlich seine Hand, und sprach wie Christus: Mein Glaube, Reich, hat Die gehalten. Ihr Kaiser, mein Jüngling, wird es verlangen, Sie für die erduldet Strahlung zu entschädigen. Weiden Sie freier ein treuer Diener der Gerechtigkeit zu entschädigen, und machen Sie Lustig mit sich zu Ihrem Verantw., wenn Sie irgend eine Ungerechtigkeith zu bekämpfen haben. Mein Jüngling, — richte hiermit der gültige Kernschuß an Herrn kurdandlichen Reiches das Wort, ohne Zweifel werden Sie sich mit mir, Ihre Berechtigtheith über zu können. Die Wachen der Wahrheit müssen wir euren, nicht verdammen. Ihnen Sie schnell wieder gut, was irgend ein Herr Jochheit verurtheilt haben mag, und denken Sie, daß ihr jämliche Hülfe doppelt Hülfe ist.

Der Kaiser hoch dem jetzt so überglänzenden Koppel der Wahrheit noch mehr freimüthlich die Hand, und drei Stunden später lag dieser, vom allen Geogen befreit, in den Armen seines geliebten Reiches und seiner jubelnden Kinder.

Es reidete Stunde und am nächsten Eie hatte der Kuge Schachspieler diese einfache Begeherte mit warmer Bereitwilligkeit mitgetheilt.

Kann hatte er gerichtet, krüchte ihm der stumme Obed, mit Theilnen der Dankbarkeit im Auge, die Jürendenhand.

In glücklicher Zeit klingen einige hundert Sänge die Volksgemeine an, und mit immerigerer Aufmerksamkeit wußte sie noch nie gesungen worden, — als auf dieser Barrikade.

## Die Berliner Strompolizei.

(1810 u. 21.)

Die Berliner Polizei gehört zu den besorgsamsten und beschämtesten Europas. Sie kann sich sehr gut mit der Polizei Englands messen und übertrifft in der Regel doch einzelne hervorragende Polizeigewalten, wie Eteber und Sid — der je erst in den letzten Wöden den berühmten Etwilchen Diamantendiebstahl auf der Giebelwand von Petersburg nach Berlin seinen wenigen Tagen entwidte — weit die französische.

Eine Abtheilung der Berliner Polizei ist die Strompolizei, die den Dienst auf der Spree und den Verbindungskanalen hat und sich besonders gern in der Gegend der Schiffsen und Breden bewegt, durch die alle fremden Klöße ihren Eingang in die norddeutsche Weichsel halten müssen. Die Obiegenheit dieser Strompolizei ist nun eine sehr verschiedene. Sie hat nicht nur die Weidenwäuter im Rathhale bei Erhebung der Weidengetzer zu unterstehen, sondern auch die Zollcontroleure bei der Visitation nach Schmuggelungen — die sich der Schiffs- und Wählsteuer zu entziehen suchen. Auch bei der Aufschingung von — Ertrunkenen ist sie thätig: wegen die Unglücklichen sich retrüdt haben oder ermerdet sein — die Strompolizei hat Sorge zu tragen für ihren Transport in die Biergeque, wo die Leiden eine Zeitlang für Verwundene und Bekannte, die hier ihre verunglückten Leiden jerschließen und — nur zu oft finden, angeheilt werden, bis die dem Obduktionshause und dem Eyrenreiter der Professoren und Studenten verlassen. Seit Jürgen sich in Berlin eigene „Leidenluder“ auf der Spree angeheilt, da sich die Zahl der Ertrunkenen so erheblich mehrt, daß man das Findenden der Schwimmenden Leiden nicht mehr den Insula überlassen kann. Die Verdrückten haben sich in der Mähdie der Strompolizei und haben in ihren Räumen Tag für Tag — besonders auch in wüthenden Nächten und in der Morgenfröhe durch alle Stände und Aeme der Spree, Wäden zu finden. Kos hat und in seinem Roman: „Unser gemeinsamer Feind“ in geeigneter Weise einen solchen Verdrückter mit seiner Tochter auf der unheimlichen Spree durch die Theme geschickert.

Die Berliner Strompolizei hat aber auch zu notieren, was jeder dieser Räuber, langen Spere und Obedienten, wie unter Sid, einen juch, in Berlin einfließt: wie viel Rautscheln, Zerf, Holz, Obf, Getreibe u. s. m. — welche Raubschiff ein solcher Mann an Bord hat — und ob sich nicht überdieß und verdrückterweise Gefind in diesem Schwimmenden Verdrückter verbergt. Dazu hat die Berliner Strompolizei nicht nur eigene, mit zwei hundert Mannern bemannte Leichte Boote, sondern jeder Schiffer muß die auf Befehl sein Boot und seine Leute zur Verfügung stellen, wenn es j. B. gilt, einen Räubling zu ergreifen.

Und heute ist die geplante Berliner Polizei — also auch die Strompolizei — besonders kind auf den Weiden. Sie ein Jüngling in der Königstraße ist über Nacht ein äußerst vermögner großer Tischler ausgeführt — und zwar in origineller, feiner Weise. Oestern gegen Abend hielt nämlich ein feiner Nebelwagen vor der Thür. Zwei Dienstmädchen hoben ein Kleiderbügel beuhsam vom Wagen und stellten es auf den Hausflur hin. Dann verschämten Wägen und Tischlerlein. Die Hausbesitzer haben das Spinde und raufgenommen auch noch unendlich und ausnehmend über die Unnehmung, da nach den Weichselformulare nicht mal ein Befeh, viel weniger ein Kleiderbügel die Nacht über auf dem Aine setzen können darf — aber, da der getragene Herr Weichsel gerade vertrieht war, blieb das Spinde ruhig stehen . . .

Gerne Wägen nun laub der Jüngling noch das Spinde an der Wand neben seinen Leuten setzen — aber letztere war vollständig ausgefüllt. Der Herr nun geträumt . . . und durch die ercortierte Kammerwäher sah man in den vollständig leeren Weichselraum, vom die Ständwandel schloß.

Auf diese schlaue Manier war in Berlin noch kein Tischler ausgeführt. Eogar die feinsten Polisten konnten sich nicht enthalten, diese Diebstahlsfälle zu bewundern. Erfahrungsgemäß mochten sie sich selbst auf die Eude nach dem vermögneren Einbrecher, besonders da an den Tischflüssen rotze Jettel prangen, die mit Bierentern „juchwundernd stolze Beilohnung“ Zerknügen verpfeiften, bei die namentlich ausgeführten Verdrückten über den Zerf herbeischickte. Die Polizei geht der Weichselgraben-Müßig mit den ausgeführten Galgenpfeifennummern — und die Tischwandel und Hehlerberenger bereg . . . Eine Wäge verdrückter die Befehwörter verdrückt — doch keine Spur von den gestohlenen Goldstücken und Obedienten. Aber auch die Strompolizei ist in voller Thätigkeit. Sie weiß ja nur ja gut, daß es in Berlin auch genug Schwimmende Leiden und Obedienten ergehen gibt. „Nur“ mo habe ich noch nach gehen den Zerfische der Schmwarz Kauler geschickt? Müdig, bei der Obedienten . . . Die wollen ihr doch einen Weichsel verdrücken — sie und ihr Klöße setzen ja schon längst in dem Menomus der Weichsel . . .

Und jetzt steht unter Strompolizei vor der Schmwarz Kauler und verlangt, sie soll ihre Rahnrechte auf Zerf rufen. Ein Wäge und zwei Räuber warten im Kahn, im Hofthall zur thätigen ihre beiden Rahnrechte vor.

Die „Schwarz Kauler“ stellt dem Polisten ihre beiden Rahnrechte vor. Den Klößen mit dem hundert Geficht würdigt der Polist nur einen einsid Weichsel — aber der Räuber hat auch noch ein Paar und Sturt und den weiden, vermögneren Geficht ist ja her in der Zerfverdrückt und bei der Polizei unter dem Namen der „Wäde“ wohlfeilste bewährte Obedienter Verdrück . . .

„Der Mann ist verdrückt . . .“

„Mein Rahnrechte! Tod wollen wir doch mal sehen, wer mit dem Wägen, den ich so nötig gehende, so ohne Weichsel vom Schiff wegnehmen darf . . . und die Schmwarz Kauler löst aus dem Gelege ihrer sehr Weichseligen Zähne eine Stüt von Unterlaube nachwärts.“

Also man darf in Berlin nicht mehr eifrig werden“ grünet der Wäde und stürzt sich mit beiden Händen auf die Statire, den Polisten frech ansehend. „Hab“ ich auch früher ein paar Mal gefehlen, so bin ich dafür bestraf und das darf mir nach den Weichsel Niemand mehr verwerfen. Jetzt esse ich mein Weichsel eifrig und im Schwäpfe meiner Angefichte, indem ich den Kahn schon vom Weichsel an löschte . . .“

Und schon will sich die eifernde Hand der Polizei auf seinen Sturt legen . . . aber mit hülfem Zerknügen ist der „Wäde“ über Bord verschämten und jucht das Land schwimmend zu erreichen. . . Tod schnell ist auch das kleine Boot mit den Räubern und den Polisten auf der andern Eite des Zerfzahes an der Spree . . . und vom Weichsel über die „Wäde“ wird am Weichsel im Schlaume fieden. Da wird er gepakt und mit Handgefisse verdrückt . . .

Bei einer sorgfältigen Zurückbildung des Obedienten wird unter Zerf verdrückt noch der ganze Schatz von Gold und Silberstücken und Obedienten gefunden, die der Jüngling aus der Königstraße für sein Obedientum erklärt. Der Wäde und die Schmwarz Kauler wandern nach kurzem Prozess in's Justizhaus, und die beiden Strompolisten theilten sich der Weichsel in die wohlverdienten 200 Thaler Belohnung. W. v. N.

## Eherede.

Wiß Du mehr Eherede in jedem Glaubt,  
 Da daß Du die Güte der Weichsel erweist,  
 Weich Du dann und anders mein Weichsel,  
 Ob Du magst Te's den Weichsel nicht,  
 Das Obedienten Eherede nicht, ist ein Weichsel.  
 Ob soll die Obedienten, ist jeden die Weichsel.

Im Theater. Originalzeichnungen von J. Neß.



Stippochel.



Perki.



Galerie sans.



Colerik. Grütz Plus.



## Mittelmord.

Eine Erzählung aus der Gegenwart von R. Walden.

(Fortsetzung.)

Oben Abend ging ich von den Kindern in den Garten, um noch dem heißen Tag und ein wenig frische Luft zu schöpfen. Da saß den Oculer dort, der bestig in dem kleinen Raum und ab sprach. Dinstelle Weiser lagen auf seiner Seite — über hatte er wieder einen Kustriert mit seiner Zug gehabt, ehe sie in ihr Strömung ging. Und jetzt ist es mir ein — vielleicht hatte sie es mir abel genommen, doch ich abgelehnt, sie dortin zu begleiten. Ich hatte keinen trüben Grund dafür angegeben können, da ich nicht lagen mochte, wie unbedenklich ich mich das letzte Mal dort gefühlt. Ich ging deshalb auf den Oculer zu und fragte ihn, ob die Tante noch am mich sei.

„Nab wenn auch,“ sagte er ernst. „Sie hat es morgen wieder vorgehen, es hottest ja nicht an ihr! D, viele Oberhärdigkeit! Alles Andere . . . doch moyn dazu reden! Sie und ich sind nun einmal ganz verschiedene Wesen — das ist ein Unglück, oder nicht ja ändern.“

Wir gingen noch einige Male schwermig auf und ab, dann führte er mich an eine Bank und setzte sich wie erdichtend nieder. Wir wurde das Schwermig prüflich und ich sagte endlich, um es zu werden: „Ich möchte immer, der Mann müste die Frau, und der er sich verbunden werden.“

„Gemein, Helene, wenn sie sich werden lassen will. Staubb! Du, doch ich das nicht verachtet doch! Aber man kann viele Frauen wohl werden, großzügiger aber nicht der Tante geben. Deine Tante bestig ja viel Gutes, und ich bin sicher der Erste, der das anerkenne, aber sie hat nun einmal — und das ist nicht ihre Schuld — kein Verständnis für alles Dasjenige, was mich interessiert, wie ich die Interessen nicht teilen kann. Wie wollen sie denn gegenseitig tolerant sein.“

„Tolerant, das war mir immer als etwas Oculer hingestellt worden; ich konnte es in diesem Verhältnis nur nicht recht verstehen.“

„Doch aber,“ sagte mein Oculer fest, „jumeilen der Wunsch nach größerer Beschäftigung meiner geringen Bedürfnisse ist mir ansteigend, doch ich für die höheren Bedürfnisse, die ihr unverständlich sind, Sympathie fände bei ändern, mir gefällig verzeihen Sießen, daß ich mich noch Fremdenfchaft seine kann, wenn Du mich nicht abgelehnt.“

„Mein Oculer!“ sagte ich und reichte ihm die Hand.

„Ja wohl aber,“ entgegnete er leise, „und doch, Helene, kennst Du mich in meiner Armuth reich machen durch — durch Deine Fremdenfchaft!“

„Deine Fremdenfchaft!“ wiederholte ich verumwunden; „Du weißt ja . . .“

„Ja, ich weiß, daß Du ein Engel bist, und mein Engel, der gute Engel dieser ganzen Hauses werden kannst, wenn Du willst. Kannst keinen Anstoß an den Namen Deiner Tante, an ihren oft unangenehm Redereien; daß Dich jumeilen daran, wie die Weiser zu verzeichnen durch einen freundlichen Blick, ein herrliches Wort — und ich werde Dir ewig dankbar sein!“

Das war doch gewiß nicht zu viel verlangt von Dem, der mich so liebreich in sein Haus aufgenommen; dennoch konnte ich nicht erwidern, und als er dann nochmals fragte: „Wißt Du? müßt Du meine Fremdenfchaft sein?“ — mir dabei so bitterlich in die Augen blickte, da wurde mir ganz bang, ich handt schwach auf und sagte: „Gemein, aber — ich weiß ja's Gutes geben!“

Ich würde am liebsten allein geblieben, aber er lot mich, ihm noch etwas zu sagen. Warum sollte ich das nicht? Warum hatte ich überhaupt diese Beschäftigung des Wurdacht? In der Fremdenfchaft lag ja kein Wurdacht; die Tante hatte seine Fremdenfchaft unter den Offizieren, sie nannte mich immer das prude Mädchen, wenn ich an irgend etwas Ruhig nahm; gewiß, es war nur meine, und ich noch über Geizen, die mich langweilig machte. Ich schloß also den Oculer in dem Salon und setzte mich an's Klavier.

Ich spielte am liebsten in der Dämmerung. Der Gemüß der Musik, meine ich, wird gestört durch das Aufsteigen, mit dem sie verbunden ist, das Instrument, die Noten. Aber die letzten emblemen mir, daß deshalb ich mich nicht blüht über den Horen, und wenn dann auch noch das Instrument dem Horen entspricht, so zeigen die Klänge, wie auch diese und jenen Welt kommen, zum leuchtenden Ober; es sind nicht mehr Töne, von Andern erdacht und künstlich reproduziert, nein, es ist eine höhere, reiner Sprache, von Herzen kommen und zu Herzen gehend.

Erregt wie ich war, spielte ich lange Zeit, ohne daran zu denken, daß es vollkommen dunkel geworden war. Endlich hörte ich auf und wollte mich erheben; da fühlte ich eine Hand auf der meinen, und die Stimme meiner Fremdenfchaft wieder: „Ich danke Dir, meine Fremdenfchaft!“

Ich schloß und sah mich der Tante; in demselben Augenblick aber offnete sich die Thür, ein helles Licht drang hinein und die Tante stand vor mir. Mit einem schnellen Blick betrachtete sie mich und

und rief dann: „Ah, doch ist schön, Helene, daß Du meiner lieben Aider Gesellschaft leichst! Aber damit das arme Kind langst nicht mehr so viel allein zu sein braucht, werde ich dafür sorgen, daß sie mehr mit mir ausgeht!“

Tiefe Worte, der Ton, mit dem sie gesprochen wurden, erinnerten mich so lebhaft an den Abend meiner Ankunft, mo mein Oculer seine Frau in ähnlicher Weise begrüßt hatte, doch ich dankend wurde vor Erhaben und Unwillen, und meine Gedanken kaum geschloßen konnten.

Mein Vormund aber sagte in dem ruhigen Tone von der Welt: „Helene hat mir ein kleines Rouquet gegeben, aber das ist wirklich vorgehen habe, Dich zur bestimmten Zeit abzuholen. Du müßst deshalb um Besichtigung bitten, freue mich aber, daß Du so guten Erfolg gefunden hast.“

Ich sah den Oculer erkannte an. Sicher, er hatte die Tante wieder kommen gehört noch gehen. Tiefe aber lasste sich auf mich; „Mittelmord, möglicherweise, was könnte eine Fremde daraus machen, lieber, lieber Kind,“ wandte sie sich zu mir. „Du heißt ja so mein Oculer's Haus; komm, laß Dich nicht fieren!“ und sie benetzte auf's Klavier.

Ich mochte aber nicht mehr spielen, sondern eilte, da es ohnehin schon spät war, auf mein Zimmer. „Dort, fort, fort von hier!“ rief es in meiner empörenden Seele, „fort aus diesem Hause!“ und ich setzte mich hin, um an meine Fremdenfchaft zu schreiben. Aber was sollte ich ihr sagen? Ich wollte nicht mehr mit ihr, und wollte nicht ankommen, und der Oculer . . . Seine Worte von vielen Andern fieren mir wieder ein, wie er mich gebeten, auf die Lumen seiner Frau nicht zu achten, ihm, der so unglücklich war; seinen Andern ein Fremden zu sein, der gute Engel des Hauses zu werden! Das hatte Alles so schön gegolten, hatte so willigen Umgang gefunden in mein anglöse Herz; ich warf die Feder hin und dachte: Ich will schreiben, wenn ich ruhiger bin, morgen, bei Tage, — aber nicht heute noch schmerzhaft, es ist . . .

Aber auch nachdachte, warum er nicht ich einen Versuch, Fremdenfchaft von dem Advokaten R. aus, in dem sie mir schrieb, daß sie einen laueren Anstoß älter Uebel's gab, und der Art sie in Folge dessen in's Bad geschickt habe. Zurzeit ist sie so mit Aingen befüllt, Genuß nicht. Ich beschloß also zu warten und ruhig meine eigenen Weg zu gehen; ich wollte meine Pflicht thun, — vor konnte mir da etwas anhaben?

So verstreichen mehrere Wochen. Die Tante hielt ihr Verprechen, mich zu besuchen, in die Oculerfchaft zu schicken, und die Anforderungen nicht mehr entgegenzusetzen. Doch — soll ich es gestehen — hing ich an, mich an die Artie, in die ich eingekürzt wurde, zu gewöhnen; die oberflächliche, weltliche Ton darin fiel mir weniger peinlich auf, die Aufmerksamkeit der Herren fanden eine freundliche Aufnahme, so daß die Tante mir jumeilen das zweideutige noch freudente; ich lange weiltich an, mich zu ändern. Ah, hätte dieses Tod mir nicht die Augen offen sollen aber die Oculer, die mir drohte?

Nur in einer Hinsicht blieb ich unangetastet: in meiner Abneigung gegen Herrn von Oculer. Er hatte unser Haus seit jenem ersten Augenblicke besucht, bei den kleinen Abendgesellschaften der Tante schloß er nie; aber so sehr er von Andern demumwunden wurde, er floste mir nur Widerwillen und Ärger ein, und ich suchte seinen Handlungen auf jede Weise auszuweichen.

Die Tante schloß mich jumeilen darüber; er sei die beste Partie unter den Offizieren, meinte sie, und manche reich und vermögende Tante läßt mich vergeblich nach ihm. „Freudlich,“ sagte sie hinaus, „ein wenig Ebrigkeit, daß ihm gegenüber steht, denn er ist ein wahrer Ton Jann, und die jetzt hat Deine Aalte ihn nur um so mehr angezogen; aber allweil horst Du darin nicht gehen.“ Doch es mir mit meiner Abneigung Tröst, die wollte sie durchaus nicht glauben; denn schließlich, meinte sie, bist Du doch auch demselben Stoff gemadigt, wie andere Mädchen, und doch ist kein Mann . . .

In einem schönen Nachmittage schloß die Tante mit einem Spaziergang nach dem Drangenberg, einem neuen Vergnügungsort, vor, und der Oculer, der davon bericht, versprach und gegen Aibel abzuholen. Wie fanden Aibel dort, und der kleine, schattige Oculer inmitten des prächtigen Parks war an dem heißen Tage nicht mit Aalten besetzt. Besonders prächtig waren, wie gemächlich, die Offiziere vertreten, und kaum fehlte mir Blag gemessen, so kamen aus einer Gruppe derselben mehrere auf mich zu, unter ihnen der Oberlieutenant und sein Adjutant, Herr von Oculer.

Der Letztere sagte sich an meine Seite und hing ein Gespräch mit mir an; doch wurde die Unterhaltung bald eine allgemeine, und ich nahm lebhafter als sonst daran Theil. So drachten wir ein paar Stunden dort weiter zu, bis die Tante sich zum Oculer anschickte, worauf die Herren, mit Ausnahme der Oberlieutenant und des Adjutanten, sich verabschiedeten. „Ich schied mich,“ meinte ich, „als ich sah, daß mich Aibel und begleiteten wollten, der Oculer hat ja versprochen, und abzuholen . . . sollen mich nicht auf ihn warten.“

„Wir wollen erst einen Spaziergang durch den Park machen, und dann früher zurückkehren,“ entgegnete meine Zante. „Er wird so früh nicht kommen.“

„Zomit nahm sie den Arm des Oberstlieutenants und schritt auf die nächste Allee zu. Herr von Götting bot mir ebenfalls den Arm, ich lehnte ihn aber ab. Schweigend gingen wir neben einander her.“

Die Musik hatte viele Spaziergänger in den Park gelockt, und so waren die nächsten Umgebungen des Drangenberges sehr belebt; je mehr wir uns aber davon entfernten, desto stiller wurden die Baumgänge; bald hörte mir kein der leuchtendsten Töne der Flöten nur das sanfte Wispern der Bäume, nur die Rasen und Schmetterlinge umflummten und nur die goldenen Lichtstrahlen drangen durch das hohe Grün der prächtigen Bäume, und kuckelten spitzend über den Rasen zu unseren Füßen. Es war so schön, so wohnig unter diesen grünen, blühenden Hüllen; ich verweilte mich ganz in das Leben und Wachen rings umher, und hatte meine unheimlichen, traumhaften Begleiter fast vergessen.

„Warum fährten Sie sich vor mir?“ fragte er da plötzlich.

„Ich erschau, sagte mich aber schnell und sagte so ruhig wie möglich: „Ich mich vor Ihnen fährten? Ich weiß wirklich nicht, Herr Hauptmann, wie Sie zu dieser Annahme kommen.“

„Sie meinen mich, Sie weichen meinen Worten mit meinen Blicken aus, Sie weigern sich, meinen Arm anzunehmen.“

„Und können Sie sich keinen andern Grund dafür denken, als Furcht?“

„O ja, es könnte auch Abneigung, Haß sein!“

„Oder — Gleichgültigkeit!“

„Ja, auch das! Und einem völlig gleichgültigen Manne verlegen Sie die kleine Gans?“ Und er bot mir zum zweiten Male den Arm. Er schien mir wirklich lächerlich, noch mehr wurde daraus zu machen; ich legte also meine Hand leicht auf seinen Arm, bereute es aber im nächsten Augenblicke, denn ich sah sie fest — ich fühlte mich wie gefangen.

Wieder gingen wir schweigend neben einander hin; ich sah die meine Schritte zu beschleunigen, um der Zante näher zu kommen, die mit ihrem Begleiter in einiger Entfernung vor und bei ging; aber er hielt mich zurück und sagte lächelnd: „Sehen Sie wohl, Fräulein Helene, daß Sie sich vor mir fährten!“

Wie er in diesem Moment wieder den Wägelgang auf dem Wege glich! Wie kein Wind mich bald durchdrungen! Er schloß, wie meine Hand juckte, und fuhr läse fort: „Warum wollen Sie es frugnen? Von dem Wogen an, wo ich Sie bei dem jungen Grafen sah, haben Sie Furcht vor mir empfunden, wie ich Sie von jenem Augen an gefürcht habe.“

„Wenn Sie wissen, daß Sie mit Furcht einschließen,“ erwiderte ich unwillig, „so müssen Sie auch begreifen, wie überflüssig es ist, von Liebe zu sprechen!“

„Dadurch nicht, Helene, wissen Sie nicht. . .“

„Mein Name ist Fräulein Ernold,“ unterred ich ihn.

Er blieb einen Moment stehen und sah mich mit jenem unerwartlichen Ausdruck an, bis mich schmerzte. In alten Zeiten, wo die Menschen noch an den bösen Wid glaubten, würde der seine ihn zum Zaubrer gefempelt haben.

„Nunne ich Sie Helene?“ fragte er. „Ob ist kein Wunder; ich spreche den Namen täglich hundertmal aus, ich träume von ihm. Er ist mir geläufig wie mein eigener; da mag er auch mich einmal aber meine Väter kommen. O, der selige Augenblicke, wo Sie mir ein Recht geben werden, ihn anzusprechen! Denn Sie werden es, Helene, früher oder später, Sie werden mich lieben trotz der Furcht, gerade durch die Furcht. Man sagt ja, die Liebe treibt die Furcht aus; aber die Furcht treibt die Liebe nicht aus. Sehen Sie jene drohende Rittermähle am Himmel!“

In meinen Strahlen wird sie sich in Donner und Blitz entladen. Sie werden sich fährten, denn Sie sind angflicht; und doch ist auch etwas in Ihrem Wesen, das bewundern aufsticht zu dem Jener, welches Himmel und Erde entzündet, zu dem donnernden Jubel der castellenen Elemente, daß Sie sich bemähigt, kühnend beugt vor der hohen Macht, die Alles beherrscht!“

Er sah mich mit flammenden Augen an. Es waren auch Wipfe, vor denen ich mich brugen mußte. Ich war seines Wortes mächtig.

„Sehen Sie, Helene,“ fuhr er fort, „wenn Sie mich lieben; und thäten Sie es nicht, es wäre Ihr Unglück, bald ich, hören Sie, ich liebe Sie unheimlich und habe geliebt, Sie zu helfen! Werden Sie mein Feind?“

„Niemand!“ rief ich, und mit Aufregung aber meiner Stärke ich mich los, um der Zante nachzuheilen — aber ich sah sie nicht mehr. Da hörte ich Schritte aus einer Seitenallee kommen, — es war mein Vernehm, hoch aufstehend eilte ich ihm entgegen.

„Ich habe euch gefürcht,“ sagte er, „ich und meine Frau. Aber wo ist sie? Ich, vor am Ende der Allee.“ Wir hatten sie bald erreicht und gingen unter gleichgültigen Gesprächen zusammen nach Hause.

„Ich aber konnte mich nicht beruhigen. Die fast vergeblichen Worte

jenen schrecklichen Reichthum stanten mich fort und fort in den Chren, und das war Gemüthe, der er vorwiegend, in der Nacht wirklich ausbrach, da ich mich nicht mehr zu halten vermochte, ich im Wipf eine kleine unbewußt leuchtenden Augen. Bald hätte ich mich darum gefürcht, meine Angst Jemandem mittheilen zu können; aber wenn konnte ich mich vertrauen? Dem Otel? — er hatte den Hauptmann heute gar früher angebracht — diese Offiziere griffen so leicht zu den Waffen! Und der Zante? — sie würde mich nur ausgelacht haben.

Am nächsten Morgen freilich hatte ich große Mühe, mich selbst anzubringen, und so sah ich mich sehr, keine ich dann abfahrend, mich nicht selbstig entgegengegriff, um meine Abneigung nicht klarer ausgeprochen hätte. „Sollte er wiederkommen, so will ich es besser machen,“ dachte ich, „er soll leben, doch ich kein Schwachs, müßlosf Mädchen bin;“ und so sah er mich auf die Begebenheit, um die zu benehmen.

Diese Begebenheit ließ mich auf sich warten. Der Oberstlieutenant von Erlow gab Anfangs August einen Ball, zu dem natürlich auch wir eingeladen waren. Es war der erste Ball, den ich beimgeniet; war es nicht unnatürlich, daß ich mich darauf freute, daß ich mich selbst ungeschick, als ich mich in dem höchsten Ballsalle, das mir die Zante gefürcht, besch, und mein Herz höher schlug in Erwartung der unheimlichen Herrlichkeit?

„Ach, Zante Helene, wie schön!“ riefen die Kinder, als ich in den Salen trat. „Nunna ist auch gleich fertig,“ sagte Kindeu hinzu, „sie hat ein rosa seidenes Kleid an und viel mehr Blumen auf dem Kopf, wie Du, aber sie sieht doch nicht so schön aus.“

„O, Nunna ist auch sehr schön,“ meinte Maria, „aber Du, Zante Helene, bist größer und hast dunkler Haar, was viel schöner ist, als blondes.“

„Ich will Dir sagen, was Du bist,“ fiel Kindeu ein. „Du bist Schwermüthigen und Nunna ist Heiterer.“ Aber Schwermüthigen ist die Schwärze in unserer Welt! Nicht wahr, Nunna?“ meinte sie sich an beiden, der eben eintrat; „Schwermüthigen ist überhaupt alle Heiterkeit!“

Der Otel lächelte und meinte, wenn ich hier schon so lebhaft Bemerkung fände, was es dann am dem Balle werden sollte? Zu dem aus die Zante hina, natürlich reizend in ihrer eleganten Toilette, und bald schritt und der wartende Wogen unserm Ziele zu.

Im Ball im Sommer hat eigentlich schon Unnatürlichkeit. Zeit man im Winter in einem Ballsaal, so freut man sich, die Halle am Dunkelheit vertrauen gegen die warme Luft und die glänzenden Lichter des Saales zu wertauschen; man freut, auch nach so spät, bei Nacht kein, und kann ruhig in den dunkeln Wintertag hinein aufschließen. Im Sommer aber löst man die laue, frische Luft für die eingeschlossene, schwüle Atmosphäre des Zimmers; die gute, frische Sonne ist daraus verbannt, hat einen passiveren Lichtschein bekommen; man hat die Lüften angficht gegen sie geschlossen und jählosf Kerzen angezündet, die aber den Eintretenden doch noch dicker erscheinen.

Ich wenigstens empfing diesen Eindruck, als ich in den prachtvoll beleuchteten Saal unserer Wirthschaft trat. Er hatte ihn in einen Garten verwandelt lassen: Schlingengänge bedeckten die Wände, Blumenarrangements schmückten die Säulen der Erhöhung, von welcher das Decklicht niederstrahlte, und weissen Eichenblüthen kammeren Quadersteine von Säulen herover. Ich fand einen Ausgangspunkt sich gefürcht still; aber wie das Auge an das künstliche Licht, so gemüthlich die übrigen Sinne sich bald an die künstlichen Düfte, die künstlichen Schönheiten, die künstliche Unterhaltung; — und schnell der gefürchtete Hof erst im rauschenden Waller über den Spiegel des Parkes dahin, dann hat das Wesen, das Urtheilen ein Ende; die eigene Seele ist untergetaucht in diese berauschte Atmosphäre, und lebt nur noch für den Augenblick.

Ach, das arme Mädchen, das ohne Mutter zum ersten Mal diese verführerischen Räume, diesen nur durch glänzende Waben beritt, denn nicht ihr wachsamem Auge folgt in den Verästelungen des Tanzes, daß ihre mahnende Stimme nicht hören kann zwischen dem läsen Hof der Schwermüthigen, nach ihrer Furcht nicht gehen kann, wenn es das Schwere bedarf! Zu dem Augenblicke.

Ich war es damals in der vollen Deutung des Weibes, aber ich fühlte es nicht, wenigstens anfangs nicht. Ganz hineingeworren von so vielen neuen Eindrücken, slog ich strotzend vor Lust am Arme der erschiebenden Kavaliere hin, die schon im Voraus die ersten Tänze von mir erbeten hatten. Und er, mein böser Damon, nach dem ich gleich anfangs mich nicht ohne Bangigkeit umgesehen, er war nicht da. Ich armete mich erschreckt aus, als ich mich wieder erschreckt hatte.

„Tanz bei alle Freund zum aus um einen Tanz bitten?“ fragte mein Otel, zu mir tretend.

„Gewiß, und früher schon, wenn ich gewußt hätte, daß Du tanzest,“ erwiderte ich.

„Ich tanze freilich nur selten noch,“ entgegnete er, mich in die Reihen fährten, „aber mit Dir. . .“

„Und mit Zeiner Frau,“ sagte ich hinzu.

„Die Tante nicht mit mir; sie findet es spießbürgerlich, daß Mann und Frau zusammen tanzen, auch ist sie, wie Du siehst, nicht von Tänzern bestirmt.“

„In der That beweist sie die Tante den ganzen Abend inmitten eines kleinen Gesellschafts, unter dem Vorbehalttenden der ersten Platz einzunehmen. Der Onkel beobachtete sie mit schüchtern Unsicherheit, und, um ihn davon abzuwenden, sagte ich ihm dem Uebermüde, den das Tanzen so leidigt gibt. „Rein, mein Onkel, wenn Du mit mir tanzt, darfst Du für Niemand anders Augen heben, sonst werde ich erschrecken.“

„Unerledigt — Du, Helena? Ich, wenn Du möchtest...“  
„Er ist auch nicht so sehr müde, da er den Tag eben zu Ende hat, nach einem Empfang. Da erwiderte ich, mir gerade gegenüber, eines schönen, dämonischen Gesicht... ich wußte, er würde an mich zu kommen, und mich seher auf meines Verwundten Arm lehnen stützte ich: „Bitte, bleib bei mir, bis zum nächsten Tanz.“

„Ein Häubchen war seine Antwort. Um nächsten Augenblick stand der verheißte Adjutant auch schon vor mir.“

„Nebenan, ich bin schon verheiratet.“ entgegnete ich auf seine Bitte um den nächsten Tanz, indem ich auf meinen Onkel zeigte. Er verzogte sich fremd und ging; aber während des ganzen nun folgenden Walzers schaute ich mich von seinen Augen verfolgt, und das Wesen meines Verwundten trug nicht dazu bei, mich zu beruhigen.

„Du magst ihn also wirklich nicht, Helena?“ fragte er, „Du verpöchtelst mich, nicht wahr?“  
„Wann ich es vermehren kann, gewiß nicht.“

„Rein, Du sagst Unfläthlich! Helena, glaube mir...“  
Da schlug ein helles Lachen an mein Ohr; ich sah auf. Nicht hinter und stand die Tante und scherzte mit ihrem Zünger, Herrn von Evelyn. Ob sie unser Gespräch gehört, weiß ich nicht, aber sie bemerkte, daß der Onkel ansetzt, und sich zu uns umwendend sagte sie: „Bitte, genieß dich nicht, ihr Herr, ich bin nicht eifersüchtig.“

„Tante!“ rief ich unwillig; aber schon hatte sie den Tanz fortgeführt, und auch ich mußte dem Onkel folgen. „Zum letzten Mal“, sagte ich zu mir selbst, „ich tanze nie wieder mit ihm. O, wäre ich fort von hier!“

Der Onkel wollte mich nach brendendem Tanz im Gange auf und ab führen, aber ich lehnte es ab und trat ihm, mich zu einer Dame unserer Bekanntschaft zu bringen, die allein auf meinen Namen sah.

„Ich gehe“, entgegnete sie, „aber Du verpöchtelst mich doch, Helena...“

„Nicht! Nicht!“ rief ich leich und eile von ihm fort auf die Tante zu. Ob ich sie erwidert, trat Herr von Evelyn mir entgegen. Ich nahm keinen Anstoß, ich tanzte mit ihm — zwei-, dreimal, es war mir Alles gleichgültig, nur mit meinem Verwundten wollte ich nicht mehr tanzen, nicht mehr sprechen.

Der Adjutant tanzte vortheilhaft; mit solcher Geschwindigkeit, aber so feil, so sicher. Ich verstand, nicht zu denken, und mich nur dem Geschehen vorzuführen dem Lachel der Augenblicke hinzugeben. O, ein mauernder Blick, ein mahnendes Wort, was würde sie mir nicht weith gemessen! Gläubten Sie mir, gnädigste Gräfinnen, kühnere der Hauptmann, daß man auch das Gemüth loben kann!“

„Herr von Evelyn. Sie sind der argwöhnigste Mensch von der Welt!“  
„Als hoch der Erde in einer Beziehung, gnädigste Gräfinnen; ich bin mit Ihrem Komplimente zufrieden.“

„Sie sind so zufrieden mit sich selbst, daß fremder Zabel Sie nicht mehrbedenken, fremdes Lob nicht mehrbedenken machen kann.“

„Sie irren sich; ein Lob aus Ihrem Munde würde mich sehr glücklich machen.“

„Ich habe keines für Sie — Sie wissen das.“

„Nad müssen Sie nicht meine Redeweise, meine Behändigkeit loben?“  
„Behändigkeit im Wöden ist nicht lobenswerth.“

„Nennen Sie es bloß, Sie zu loben!“

„Ja, da Sie wissen, daß ich Ihre Liebe nicht mag, daß sie mir isthig ist.“

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen in dieser Beziehung nicht unbedingt Glauben schenke. Das Herz täuscht sich oft selbst.“

„Das meine nicht. Ich — ich helfe Sie.“

„Hoffen? O Tant! für dieses Wort! Es ist das nächste zu dem: ich liebe Dich.“

Empört bemerkte ich mich als; was sollte ich diesem Menschen entgegensetzen? Mit Ungebuld erwiderte ich den Augenblick, der mich von ihm befreien würde, und schloß mich ras, als vor den Hall verfallen und ich wieder allein in meinem Zimmer war.

„O meine theure Pflanzmutter!“ rief ich, in Tränen ausbrechend, „wenn Du gewußt hättest, welchen Geschehnisse Deine arme Helena entgegen gehen, Du wüdest sie nie von Dir gelassen haben! Aber ich will zu Dir zurückkehren, ich will Dich pflegen, für Dich arbeiten, Alles, Alles thun, wenn ich nur wieder bei Dir sein kann!“

„Nad noch in der Kurfegung nach Augenblick schieb ich an die treue

Freundin, erzählte ihr Alles und bat sie, mir zu raten, zu helfen, mich wo möglich zurückkommen zu lassen. Ich nachdem ich mir überredet Herz und diese Worte erschütter, so fühlte ich ein seltsames Wieder und eine Stunde Entschloß, der meine verdorbenen Pulse beschlängte...“

„Künftighin soll belangen ging ich am nächsten Morgen hinunter; wie würde der Onkel, die Tante mich empfangen! Aber der Offizier war schon angekommen, und die Tante schenkte jene Worte, die mich so tief verlegte, ganz vergessen zu haben, und sprach in der besten Weise von dem verheißenen Abend. „Wahst Du wohl“, sagte sie, „daß man Dich und den Adjutanten für das schöne Paar erklärt hat? Ihr laßt wirklich auch, wie für einander geschloßen, und ich darf jetzt wohl hoffen...“

„Ich erwiderte: „Ja, Tante“, antwortete ich ihr, „daß er mir mehr denn je verhasst ist.“

„O, ja“, lachte die Tante, „und tanzt weiter, fünfmal mit ihm, promeneh mit ihm im Saal herum, Alles, weil er Dir verhasst ist? Das sieht denn doch — entzündliche meine Offenheit — wie eine ganz entzündliche Heileiter an!“

„Was konnte ich antworten? Ich hätte Alles in der Welt darum gegeben, mich rüchthellos gegen die Tante auszusprechen zu dürfen; aber es war unmöglich, ganz unmöglich! So schwieg ich, und nahm mir vor, die durch mein Benehmen zu zeigen, daß ich besser sei, als sie zu glauben liehen.“

Der Onkel war tief verstimmt, er sprach wenig mit mir, und brodie sie wußte Zeit außer dem Saale aber auf seinem Zimmer zu, es that mir leid, denn ich dachte mich an seine Anwesenheit, seine Unterhaltung gewohnt, und besagte auch, den schon so Einflamen fuß auch mit in sich selbst zurückziehen zu sehen. Allein es fehlte doch einige Mittel zu sein, streiben zu halten, und so ludete ich denn in dem Zusammenhine mit den Kindern, in ihrer Jungmugig Erloß zu finden für so Vieles, das mir sehr that!“

„O hatte ich mehreres Tagen gegreget, und eine harte Abkühlung war mir ein willkommener Verwundt gewesen, mich von allen Stützungen zu entshuldigen. Das Kinderzimmer war mein liebster Aufenthalt; dort lobte ich der Rip, der mir auf der Brust lag, und ich fand mein eignes, besseres Selbst wieder.“

„So sah ich eines Abends auch mit den beiden Mädchen zusammen, denn ich, ich weiß nicht zum wievielfachen Male, die Geschiedene von der Schwägerin und dem Thier“ erzählt hoch. „Nad eine, Tante“, bat ich, „was brauchen noch nicht zu Hette zu gehen!“

„Rein, mein Herz, das nicht, aber Du hörst wohl, daß ich ganz heiter bin; erzähle Du mir lieber eine Geschichte.“

„Ja, ach, ich weiß keine — nur die ich selbst mache, und die sind zu dumme.“

„Nun, ich nur über; also eine ganz neue!“

„Ja“, sagte ich, „ich erzähle dir eine Geschichte, und erzähle dann in ihrer seltsamen Weise: es war einmal eine Familie zu Rom am Rhein, die bestand aus einem Vater, einer Mutter und zwei Kindern. Aber der Vater war vertranen.“

„Vertranen?“ fragte ich.

„Ja, im Rhein, geschworen sie man so arm. Da sagte die Mutter — das bist Du, meine Helena — „Ach, ihr armen Kinder — das sind wir —, ihr habt nichts zu essen, ich will einmal in den Wald gehen, und euch etwas suchen.“ Da ging die Mutter in den Wald, aber wie sie nach den Wäldern sah, da hing nichts daran, als lauter verwitterte Steine.“

„Verwitterte Steine?“

„Ja, lauter verwitterte Steine! Da wurde sie sehr traurig, und auch sehr hungig, denn weißt Du wohl, sie hatte auch nichts gegessen, und wie sie weiter ging und suchte, da fand sie zum Glad — ein kleines Stückchen Papier.“

„Wie dumm“, rief Alara, „das konnte sie doch nicht finden!“

„Rein, aber sie schrieb darauf: „Mein Gott, ich soll es gut und gib mir ein Stückchen Brod für mich und meine Kinder.“ Und wie sie das geschriebene hatte, da kam der Wind und wehte das Papier fort, und sie ging immer weiter, bis sie an ein verwittertes Stückchen kam.“

„Wie sieht denn ein verwittertes Stückchen aus?“ fragte ich.

„Ach, das weißt Du ja wohl, da sehen alle Thieren aus, und es ist kein Mensch darin. Und da ging denn die Mutter durch alle Zimmer hindurch, und wie sie in das letzte kam, da sah sie... was meinst Du wohl, Tante Helena?“

„Ja, das weiß ich nicht!“

„Wenn ganz ausbrechenden, kleinen Wärdern sah sie! Und der laun auf sie zu und sagte: „Nicht, nicht, sei doch so gut und gib mich einen Auf!“

„Ach, das ist ja wie in der Geschichte, welche die Tante uns eben erzählt hat“, rief Alara.

„Rein, aber gar nicht“, verwehete ich, „es kommt ganz anders. Die Frau sagte: „Nicht, nicht, sei doch so gut und gib mich einen Auf!“

wie sie ihn nun küste, da gab es auf einmal einen ganz furstlichen Donner Schlag, und wer hand vor ihr? . . . Matthei einmal!

„Ein wunder schöner Blitz,“ rief Klara, „das wußte ich wohl!“

„Gleich gerathen, ganz falsch!“ jubelte die Kleine, „nein, wo ihr hand“

Der verwundene Vater

Ein heiserer Schrei erhob sich nach, und als wir und umwandeln, soher wie den Caisel, der in der offenen Thür stand.

„Ach, der verwundene Vater! der verwundene Vater!“ riefen die Kinder, als ihn jungringend.

„Papa, Du bist der oesterreichene Vater, und die Tante ist die Mutter, und wir sind die Kinder — ich daß nicht eine schöne Geschichte!“

Der Caisel lachte, aber etwas gezwungen, und ich sagte: „Aber die Mama, die vergißt ihr ganz haben!“

„Das ist auch wahr,“ sagte Klara, „aber ich habe dich eben so lieb wie die Mama, Tante Helene, und der Papa auch nicht wahr!“

„Tante Helene ist meine Tochter, wie ihr,“ sagte der Caisel, indem er die beiden Kleinen küste.

„Wenn die Tante Deine Tochter ist, wie wir,“ rief Lina, „worum laßt Du sie denn nicht an?“

„Zu gut bin ich zu dir,“ sagte ich rasch. „Aber kommt, Kinder, es ist schon Zeit, ihr solltet schon schlafen.“

Ein wunderlicher Blick traf mich; er that mir weh, aber noch konnte ich thun? Schweigend verließ der Caisel das Zimmer.

Inzwischen langweilte die Tante sich entsetzlich bei dem schlichten Wetter, und machte alle möglichen Pläne, um die Zeit zu vertreiben. Die Zeit vertreiben — gibt es ein Zauberwort größerer Oesterreicher, als diesen Ausdruck? Und es würgens auch, empfiel sie mich in better Laune.

„Ich habe einen herrlichen Plan,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“ In vierzehn Tagen, sagte sie, ist meines Mannes Geburtstag; da ich immer Gedächtnis bei uns, aber dieses Jahr wollen wir ihn besonders feiern und ein Theater dafür erwählen — das wird herrlich!“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“ In vierzehn Tagen, sagte sie, ist meines Mannes Geburtstag; da ich immer Gedächtnis bei uns, aber dieses Jahr wollen wir ihn besonders feiern und ein Theater dafür erwählen — das wird herrlich!“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Mir seien logisch die kleinen Komödien ein, die wir in der Pension aufgeführt, und wobei ich freilich so viel Vergnügen gehabt. Ich ging deshalb bereitwillig auf den Plan der Tante ein, und wie lesen und schlafen wieder hängenwies,“ sagte sie, „den wir auch gleich in's Werk setzen wollen.“

„Du siehst rechtlich reizen aus, Helene,“ sagte meine Tante, als wir, auf unser Stühnchen wartend, in den Coullisen standen; sie recht sentimental mit der einen dunkeln Nase im Haar. Wenn der arme Stephano nicht gegen ganz gegangen ist, so wird er es brate.“

Wie land der Platz bei diesen Worten; mit einem Geföhnen, das mir die Stimme zu ernden brachte, trat ich auf die Bühne. Aber wunderbar! kaum hatte ich die ersten Worte gesprochen, als wie durch einen Zauber alle Befehlungen, alle Pfeiligkeit verschwanden. Ich war nicht mehr Helene, sondern die schwärmerische, abergegnen Grönower; die höchsten Desecananten, die postenden Kosiame, das treffliche Zusammenstellen der Partheien — die Tante besonders spielte ausgezeichnet — Alles trat dazu bei, mich der Wirklichkeit zu entziehen und mit ganzer Seele in die faszinire Situation zu versetzen. Wie viele Beschäftigung als sonst ging ich auf das Spiel des Akteurs ein, wobei eine Gewandtheit, ein Feuer entwickelte, von demen man in den Neben nicht gewohnt. Kaum aber bemerkte er, daß auch ich mich in meiner Rolle ermaßte, als er sich aus dem Theater-Viehhaber in den wirklichen verschwand; er legte lange Passagen ein, von denen kein Wort im Buche stand; und als ich vor Belegenheit und Irrthümern bald blieb, bald noch wackte, ihn unterbrechen wollte, und schließlich das verzeihen ließ, — „Sagen Sie — man kommt!“ mit mehr Jörn als Regelmäßigkeit hervorrief — da hielt man alles brich für Spiel, und rief und Beide nach der Szene härmlich heraus.

So ging es fort bis zum letzten Akt. Wie ich weiter spielen konnte, begreife ich noch nicht. Nun kam die gefürchtete Schlußscene. Kaum darüber vor Nacht stürzte sie das letzte Wort meiner Rolle: trauerer Heugel! In bestimmten Momenten schloß er mich mit einem Pfeilschlag in die Arme, und in einem Augenblick die Sinne verlor; dann aber, außer mir vor Entrüstung, rief ich mich mit demselben von ihm los, und gab dem abscheulichen Menschen eine solche Ohrfeige, daß er ganz bestürzt zurücktaumelte.

Dies konnte man nicht für Rombe halten; es war zu natürlich gespielt, und der Hauptmann hatte auch, wenigstens für den Augenblick, wieder seine Haltung verloren. Selbst der Bezaug aber wiederbegeben, gab er sich, verwegend, tief vor mir und sagte: „Wie sehen und verhäng, anhänges Irrealität!“ Dann ging er zur Tante, die zu wechschieden — und ich eilte, ihren Bemerkung zu entgegen, auf mein Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Räffelsprung.

Table with 10 columns and 10 rows containing letters for a word search puzzle.

Auflösung des Räffelsprungs Seite 184:

Die zwei Legehennen.

Text describing the solution to the word search puzzle.

©1888.

**Die Illustrierte Welt.**

Achtzehnter Jahrgang. Stuttgart, 1870.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1<sup>er</sup>—2 Bogen. Mit vier Wochen ein Heft von vier Nummern

Preis vierteljährlich N<sup>o</sup>. 18. zum Preis von

15 Sgr. oder 54 fr. rhein. 5 Sgr. oder 18 fr. rhein.

**Am andern Tage.**

Humorste von Lito Girard.

(Fortsetzung.)

Kaum lang die Thür im Schloß, so warf die geängstigte Flora sich an die Brust der Mutter: „Wer hat mich verrothen?“

„Nunig verfehle die Frau: „Gehst du nicht Recht? Ich will dich Vater's Jern nur nicht böher reizen, aber nun nur allein find, muß ich dir sagen, Flora, wie weh es mir thut, daß Du nicht offener gegen mich gewesen.“

„Ach, liebe Mama, ich hätte dir nur Summer auf's Herz gewälzt!“

„Ist mein Argwohn, den ich zum Vater geäußert, begründet? Hat der junge Mann größere Ausgaben gemacht, als sich verantworten laßt?“



Das Schloss. Nach einer Photographie, auf der gezeichnet von H. Thiersch. (S. 265)



„Gott, er leht so eingesogen, wie irgend ein Mensch leben kann! Doch wieder mich? Was vom Heirathen!“ schrie sie heftig.  
Da er nicht antwortete, kam ihm ebensovienig zur Eizyphermahrung verpflichtet. In seiner Unwissenheit kam die Antwort des Heirathen, an die abstrahirt. Der Vater schickte Verbot, ehrsich nie und schämte anfangs.“

„Aus Weinhold's Brief hat er Verbot's geistlich!“ fragte Flora überhast.

„Wenn die ersten Worte lauten: Schließe Flora, die Kadritz, die ich lieber erhalte, trifft mich wie ein Ausrufzeichen!“

In unglücklicher Bekannnung schickte das junge Mädchen: „Und Weinhold steht unterzeichnet!“

„Aus Ohaars.“

„Geredet Himmel!“ Mit diesem Stoffesitzer sonst Flora auf einem Stuhl. Die Mutter konnte nicht anders, als den Scherzsaunders mühsam, und schickte weiter: „Er will dich nicht verlassen geben und brost in wölfer Bergschiffung mit Edelsteinen, wenn Du nicht nach Lifer, mah- roob der Vater schick, ich an dem Kopf einfinden, der Tränen Namen trägt. Nun soll der Vater selbst ihn dort finden.“

„Ich sprang Flora auf: „Das gibt einen Kern!“

Die Mutter lachte: „Der eine Ausgleichung, die Tränen Wänden entfrisch; denn sagt des Heirathen Verbot'slein dem Vater zu —“

„Mit gerangenen Händen unterwarf Flora: „Das kümmert mich um der Heirath Ohaars und Weinhold's um Heirath.“

Die Mutter erlachte: „Apotheker.“

Flora durchsch das Zimmer wie gejagt: „Man hat ihm meine Ver- losung jagetraagen, er glaubt mich treu, ich muß ihn sehen, sprechen, entsehe daran, was will!“

Der Mutter fragten alle Mitglieder an zu fliegen: „Apotheker! Der einige Stund, den der Vater verabschiedet.“

„Aber der einige Stund der ich liehe!“ erklärte das Mädchen.  
„Man will getrost Ohaars Wohlgehen, wenn man lebend in eine Apotheke tritt. Den Heirathen magen Andere kaltsinnig finden! Flora Krieg ist ganz dazu gefesselt!“

„Nein Schöpfer, wie soll das emben!“ schrie die Mutter.  
„Das weiß ich nicht, nur wo es emben, weiß ich: am Heirath!“

Es wäre ein Verdict, den Papa zu bringen; er freut die jungen Leute beide mit. Große Augustin sich für Weinhold aus, ich merke, Papa wäre im Heirath gewunden; den Papa wäre schon, ohne ihn zu sehen! Doch zu jeder Zeit ist Ohaars zu rüchlich.“

„Die wurde auch selber nicht glück.“ sagte die Mutter, sich allmählig von ihrer Verführung erholend; „den der Heirath kommt vorwiegend gleichfalls an den Kopf. Der Jeth, den der Vater fetter, emblet die Einbindung, die Weinhold von Dir ausgehend glauben muß, weil ich sie mit einem 3 und vier Quartier unterzeichnet.“

„Dann auch er aus Flora Krieg,“ rief die Tochter heftig. „Amen- lich! Er schadet mir eine Ohaarsbeziehung für gelten und Flora für hat eine Ohaarsfähigkeit. Ich schreibe ihr ohne Verzug. Sie muß, wo möglich mit ihren Ohaars, an Ort und Stelle erwidern. Mindestens kann in Ohaars von Fremden Papa nicht wie ein Stoffvogel auf Ohaars sitzen, und Weinhold, der ja in seinem Beruf Parteien ver- stehen gelernt, mag keine Praxis auch einmal im Heirath eben.“

„Da,“ hümmte die Mutter bei, „schreibe Du an Flora, ich aber will nicht Flora ein Heirath befehlen. Der Vater geht auf die Minde aus. Ich beghe mich vor ihm an den abgelozenen Platz, und lomme der Heirath, dessen Heirath zu mit genau Verleiden muß, so einbildung ich mich bei ihm für den Jeth und seye ihn in's Klare, daß ich des Vaters Auiteten nicht fraspirt.“

Flora fiel ihr um den Hals: „Nama; wie engestügt bist Du!“

Die Unruhe ließ sich in ihrer wilden Worte auf die Frage vernehmen: „Woher mich, ich Heirath eben für Tränen Ohaars antustandem!“

„Ich mich mit dem geringsten Wort zu keinen Ohaars beim Vater erwidern, muß ich bis in's Klare wissen, was für ein Mann er ist.“

Unvergänglich erfolgte die Antwort: „Ein schöner Mann, Nama, ein guter Mann, ein junger Mann, ein tüchtiger Mann, nur — ja be- sonders Klasse gehet er nicht. Aber dich ist auch kein einziger Natur- behler.“

„Und woher könnt eine Bekanntheit!“ wollte die Mutter wissen.  
„Papa kommt.“ schrie Flora, sehr einmündlich. „Einen Trit nach der er im Nicht gemüde, das Verlagsbuchhändler am besten zum, wiparabene Tochter einzuhalten.“ Durch schickte sie in's Nebenzimmer. Gleichzeitig schickte sie die Kinder, um Salzmann einzulassen.

„Das he gedenkt, Frau!“ war keine Intradition.

Die Schreie mußte, daß sie nicht frei mit der Zwote herandrücken dürfe, wenn sie nicht Alles verzeihen wollte, dann erwiderte sie bebühmt: „Du wirst erlernen, worin ich Dir ein ganz andere Bekanntheit mittelste, als Du zu vernehmen best.“

„Nun?“

„Ich höre dabei, den Heirath nicht zu lieben.“

„So thut sie wie ein Quacksalber,“ erklärte der Vater.  
„Ich sage Dir, Nama, er ist ihr gleichgültig!“

„Aus Meiner Jacht er mir! Wenn ich plötzlich einmüthig, wüßte Tu leben, sie spränge bedenklich.“

„Ich weiß es besser,“ versetzte die Frau.

„Das wüßte ihr Schwere nicht regelmäßig besser, als der Mann? Aber noch der Schwere sich brechen, wenn Dir in's Ohaars, daß ich bald und bald nachlassen bin, mit dem Heirath gefahren zu lassen? Der Mensch hat Ohaars im Ohaars, ich habe seinen Brief noch einmal gelesen, er atmet Ohaars, Energie, das lieh' ich! Ein Anderer an seiner Stelle hätte mich vielleicht bei und wehmüthig angeemelt. Er laßt mich ganz ruhig liegen und kümmert nicht, sondern wüthet. Ich glaube, mit ihm kann mich bei Ohaars erumtändig machen, daß die Heirath nicht.“

„Wilt Du nicht mich, Nama?“ entgegnete die Frau mit leiser Sta- druck. „Flora ist durchaus frei von Neigung zu Weinhold!“

Salzmann hob den Zeigefinger: „Treist es nicht auf die Spitze, rath' ich auch! Ich mühte nur verächtlich Ohaars nicht lassen! Ohaars- Aufgeben der Mund, zu betragen, ist ihr, geduckt auf Ohaarspapier. Den Kallid durchschau' ich. Wenn Flora — so hinstirft ihr — die Fässon für den angeborenen Aufsteigepartementes emtäume, erhebt Papa Salzmann einen Heirathesfall; gleich nach Ohaars und Ohaars gegeben, dann wird sie sich anlassen läßt, und Capostation'smann von der Seiten zur Heirath abstrahen und für den Heirath sinnt. Auf die Mutter kommt man nach Ohaars unter die Ohaars. Das' ich den Kopf auf den Kopf getroffen!“ lachte er seine Ohaars an.

„Ohaars versetzt die: „Umgeleitet, der Kopf ist Dir in den Kopf gefahren.“

„Nun schlage der Vogel herein!“ lachte der so leicht Ohaars. „Denn mit dem hantartige Nachdruck des weinlichen Ingeblühtes!“

„Der hat sich die Nebenbühler und ruf fast! lüme: „Flora!“ Gleich folgte das Mädchen der Verbindung.

Der Vater ließ ihr entgegen: „Du Züchtler zu Marinos Heirath- sachen, liebt Du den Heirath Weinhold aber nicht?“

„Ich erwiderte Flora: „Ich liebe ihn nicht, Papa!“

„Schwömer!“

„Ich hämte, Papa!“

„Nun, beneidest du Salzmann. „Weinhold und Heirath? Jetzt wüß' ich meine Ohaars. Wüßst Du ja Ohaars, was er Trin Nama geworden. Nach diesem freestehlichen Epiel mit meiner überlichen Ohaars aber kein Mittel, kein Ohaars mehr, und wenn Du das wie ein Mann mir zu Füßen wüßst! Du hast geschoren, nun hämde ich: che ich meinen Heirath zu der Heirath ger, lasse ich mit dem Kopf Heirathes- schändem! Frau, schick mir eine Heirath Zeltreierkammer!“ Es stürzte er hinaus.

„König erwidert Flora die Mutter bei den Ohaars: „Von Augustin's Heirath und der Ohaars! Heirath! Das Mädchen trauert mir zu legen, es wäre für uns!“ Unter dem letzten Worten folgte sie geschwind der Mutter.

IV.

„Einen großen Ohaars in der Hand, konnte ich mich auf dem Schick- sinner, den Heirath in den Ohaars. Das höchste Instrument be- kammernte die Heirath, die er zuletzt obliegen.“ Er blieb lange am Heirath Nummer Drei,“ murmelte der Alte vor sich hin. „Und der Andere ist auch noch nicht wiedergelommen. Heirath Nummer Zwei“ wiederholte er, um sich die Gedächtnis einzunagen. „Heirath Nummer Drei!“ Da zog die Heirath auf, Weinhold erschien und warf keine Spur in die Ohaars, als wäre der glayande Ohaars ein altes Möbel.

„Das' das ist nicht, also ist nicht!“ Er schickte den Heirath, der ihn ganz nicht bemerkte, sondern, bei Ohaars auf den Boden schlagend, gemienlichen Ohaars an und ab sehr, leimant an, räusperte sich und be- gann: „Der Heirath!“

„Was?“

„Er hat sich nicht wieder sehen lassen.“

„Der?“

„Du bist selbstlos sollte.“

„Das' das ist nicht! Ein Turz Stoffesitzer begreute melo- dramatisch die Worte des jungen Mannes.“

„Nun bist es nicht,“ versetzte der Ohaars, „nun mich was auf den Heirath!“

„Weinhold blieb stehen: „Was wollen Sie?“

„Dem kammerntlichen einen Heirath bilden: denn ich merke, mit der Bekannnung ist es Ohaars gemien.“

Der Heirath, der ihn nicht, sich hämde ein Ohaars, ich konnte, ich weiß nicht was! Eine Bekannnung zu erlauben wie ein Ohaars!“

„Werden Sie nur, Herr Knecht, der alte Kay wird's dem Mann bringen! Alles unterweilen!“ Er wollte fort.  
 „Lina!“ rief Weinhold. „Ob war schon von mir ein Narrenreich, nach dem Briefe noch eine Annäherung zu versuchen.“  
 „Der Herr Knecht verstanden mich!“ sprach Kay bebend, „auf Annäherung geht es nicht aus!“

„Umsicht erhebe der Andrer.“ Was sollte die Familie daran denken, wenn ihr mein Stiefpater ist über den Dais lam?“

„Der Stiefpater ist zwar ein geringer Mensch, jedoch gerade deswegen weiß er, wie unglückliche Liebe thut.“

Weinhold kreuzte die Arme über der Brust: „Ich bin entschlossen, nicht lange daran zu leiden, ich werde Sie nie aus dem Herzen reißen!“  
 „Das geht nicht so!“ erwiderte Kay ruhig und schüttelte die Arme, „das lenne ich!“

„Sie!“ fragte der junge Mann verwundert.

„Ich!“ rief die Alte.

„Wohler!“

„Jedem vor Schmeibria außer dem Hause und befreite auch im Hause aus. Jeder Donnerstag kam sie zu Inipelter Hemmings, weil die Kinder scharflich viel zerrißen. Ueber Hemmings wohneten Studenten, da sagte ich die Stiefel. Der Donnerstag war mein Sonntag, denn ich sah Jettchen. Ich sollte es immer ja ab, daß ich die Zerpe künnterliche Mann Jettchen beaufschwerte. Die ersten drei Monate nur meine Liebe stumm. Dabei magerte ich höchlich ab. Im vierten Monat dachte ich: Das hält kein Fleck länger an, entweder — oder! Und deswegen lauschte ich eines schönen Donnerstags die ersten Reichen, die es gab, und sah Jettchen wiederum die Zerpe beaufschwerte, stand ich da und hielt die mein Reichen hin. Jettchen sah mich an, ich sah Jettchen an, und was sagte sie? Damsel der Welt noch nicht zu verlieren, daß Jaber den Jettchen sagte. Er ist wohl vererbt!“ sagte Jettchen und küßte vorbeil. Ich nahm meine Reichen und legte sie bei Hemmings vor die Studenten. Hemmings's Knecht hatten ein Gießbüchsen. Dieses Bier sah eine Stunde nachher am Fenster und amüßte sich mit meinen Blumen. Das war genug. Ich gab dieselbigen Tage meine Erklärung bei den Studenten an, was ich schon früher gethan hatte, daß die Herren immer das Begehren vorgehen, wenn Jettchen nicht gewirnt wäre. Die Geschichte noch nicht Jaber her. Jettchen glauben Sie, Herr Knecht, Jettchen's Bild ist in wie schlafen? Gott bewahre, ich bin die heute noch gut!“ Die Alte schrie mit dem Knechtler aber keine Jagen.

Weinhold, der die Historie mit Aufbeuge verfolgt, fragte in leiser Bewegung: „Wirklich, Alter! Und was ist aus dem lieblichen Jettchen geworden?“

„In der Verhofft tritt sie ein Folomeniegeschloß. Es geht ihr wohl, und das ist meine Freude.“

„Ihre Freude!“

„Ich wäre ja ein schlechter Mensch,“ entgegnete Kay aufrichtig, „wenn ich meinem Jettchen Unglück anmerken könnte.“

„So will ich,“ rief Weinhold, „auch dem Mädchen, das ich verloren, allen Ergn wünschen! Kay, schreibe die den Strauch im Kabinett aus, bringen Sie die Nothe Paragurbe, die dort steht, und zwei Ovale! Die Verpackung wird mich Beiden weithalten.“

Kay fluchte: „Der Herr Knecht werden doch nicht mit Ihrem Stiefpater.“

„Oi was!“ unterbrach der Jurist. „Mit einem brauen Mann kann Jaber den Becher lerra! Und Sie sind brau, nur ich bin's nicht!“ schloß er lachend.

„Wo!“

„Die Eltern meiner Geliebten befehlen mich, als was ich des höchsten Jures mich gegen die Unzufriedenheit zu stellen.“

„Der Oltner!“ bemerkte Kay, „wahr ich sage, Herr Knecht, was Jettchen mir gesagt: „Sie sind wohl vererbt!“ Jaber's über das Mädchen muß ich mich wundern.“

„Ja, Kay, auch mich haben sich untermoß noch Zweifel angedrängt, ob die Kleine mir aufrichtig zugedien gewesen. Liebe sie mich, dann hätte sie mir verziehen und dadurch nicht so entsetzt Alarm gefolgt.“

„Helen Sie mich die Nothe, lieber Kay! Aber nicht, was ich sag war, daß wir zwei den heiligen Stand der Ehe nicht können getraut! denn nun,“ sprach er hüthe, „versucht ich an dieß Gütel die immer!“ Die Jung und der alte Mann (sich mitsonen), und der Alte legte sich in so da hobeln. Mann war er darin, als ob fertig an der Murrül postete, so daß Weinhold's Kay fast erschrecken heumühte. „Das ist mein Gedankel. Soll ich die Gatan!“ Er ging schlaf und ließ die Thür auf.

Ein Herber trat mit allen Zeichen innerer Erregtheit ein: „Guten Morgen!“ Ein Gesichtsausdruck mit seine Haltung hatten etwas Verwagtes.

„Guten Morgen!“ verneigte Weinhold juradtrecken.

„Herr Knecht Weinhold!“

„Zu dienen. Und wenn was ich die Ehre zu sehen?“

„Das es Reichen gibt.“ sprach Weinhold fort, „die dem Glauben leben, überhimmeln sie verpöchtelt, sie zu lernen. Knecht ich räume Ihren Begebenheiten gegenüber meine völlige Ignoranz ein, Herr Knecht.“

„Sie hätten nie von mir gehört!“ Ein druckvollender Blick ging Hand in Hand mit der Frage.

„Ich bebaute.“

„Nichtbedingener erliche“ ich Ihnen: erwidert das Gerücht, daß mich zu Jagen führt, sich begründet, so ist Ehre von und fortan jurell auf der Welt.“

Weinhold schweig, ihn fixierend, einen Moment, dann verlegte er lakisch: „Nü admirari, empfiehlt mich aller Herz. Ob ich also ergründe, welches Gerücht mir die seltsame Ehre verschafft, grüßte ich mir die Bemerkung, der Eine können nur Sie sein.“

„Das wird sich finden!“ sel Augustin ein.

„Eine Frage“, erwiderte Weinhold; „denn ich würde's nicht, bevor ich die Jettchen'se legte, sich einmengen vom Staat einschäbig zu sehen für die Nothe, die ich ihm unangenehm geriet.“

„Das wird sich finden!“ erwiderte der Apotheker. „Hil es so wohl, daß Sie sich grütern verlor, Herr Knecht?“

„Der Hofjunker kann es bestätigen.“ lautete das Jagenhandwort.

„Ich habe auch andere Cautle zu erfahren, ob Sie Ueberzeugung'staute angewandt. Ihre Reu zu gewinnen. Ich trich grütern, so werden Sie die Gütel haben, sich aber das Schnupstuch mit mir zu schüren.“

„Wirklich!“

„Ja, wirklich, wenn Sie kein elender Fringling sind.“

„Die Ubrak hat, gleich der Verwendung, welche Sie Ihrem Schnupstuch zugedacht, wenigstens bei den Vernünftigen unserer Zeitalter den Kredit einbüßt. Aber abgesehen davon, darf ich wohl fragen, was Sie zu Ihrer humanen Ehre berechtigt!“

„Mein älterer Ansehen an Ihre Braut!“

„Nur — älterer — Anspand!“ forderte Weinhold, hinter jedem Wort positiver.

„Aht Lage hab's ich Jloca nicht gesehen, weil mein Geldstoh nur wenig Freiheit gibt, doch seit dem Herbst nicht ich das Wort des Mädchens. Will sie es brechen, ich kann sie nicht daran hindern, aber wehren kann und wech's ich die auf's Entschiedenste, ein neues Bündnis einzugehen. Ihr Wohl wird Jloca nie, Herr Knecht, so lange ich lebe!“

„Wären Sie nicht halbsoffen Muthes die Rede verlegt.“ Ich dem Herth, sagten Sie!“

„Wollen Sie noch mehr hören?“ erwiderte Augustin. „Zum Vergnügen, andaußan kam es am Flacapat, wo ich auch heut ein Erdknecht geherdet. Ich hoffe, sie kommt, trotz ihrer Vertraut' an mir, wenn nicht mehr von Liebe, doch von Jurdit getrieben!“

„Ich bitte, lehen Sie sich, Herr Augustin!“ forderte Weinhold im höchsten Ton von der Welt auf und sprach nach einer Gignartheit, die auf dem Tisch kam: „Ich Jhren eine Nothe geschällig.“

Der Apotheker machte eine schroffe Rückwärtsbewegung: „Herr, wollen Sie mich verbuuden?“

„Nichts weniger.“ riefte Weinhold artig. „Aht wird mich Ihr Besch bedauerter.“ Dabei stellte er die Gignartheit unmerklich wieder hoch.

„In bessere Verhältnißung schide ich mich voraus.“ Herr Ebner's für eine eheliche Negupation mit Jrdulien Jloca bleiben die alten; denn meine Verlobung ist aufgeschoben.“

„Aufgeschoben!“ fuhr Augustin in die Höhe.

„Wie ist überhoben zu Stunde gekommen, daß mögen Sie aus diesen Jülen seheren!“ Er zog den Beich aus der Tasche, der ihm so große



Petruslich verurtheilt, und schreit, während der Andere ruhig danach greift und das Schreiben entwirft, die Hände auf den Rücken schlagend, den Kopf ein wenig geneigt, hin und her im Zimmer.

Der erzregte Apotheker sah das: „Mein Herr Affessor, Sie haben sich erlaubt —“

„Das ist der Fall des Mann!“ unterbrach er sich selbst lebhaft, das Gesicht überflutet er nurmehr, nur noch sich keine Stimme wieder bei den Worten: „In einem Zustande, den mein Herr —“

„Bitte!“ sei Weinhold immer periphrastischer ein, „der lauten Letztere bedarf's nicht, ich kenne den Inhalt!“

„Der Himmel sei gepriesen, Flora ist schuldlos!“ jubelte Augustin. Ueber die liebe Ingeborg verhandeln wir später! gloriöser der Jurist Der Apotheker stimmte tief an, sein höheres Verdict verurtheilte sich sonach, und mit solcher Bestimmtheit bei: „Wenden Sie mir die Hand, Herr Affessor!“ Sachtend sagte er hinzu: „Aber mit Schamer müssen Sie gesehen sein!“

Mit vertiefter Stimme antwortete Weinhold, von Galgenhammer gepackt: „Und dem Korrespondenten da bin ich absichtlich leicht erwiderten.“ „Wo ist der Kling!“ rief Augustin, der inzwischen weiter giengen.

„Sagen Sie uns auf dem Tisch bei Flora's Eltern, wenn er noch verlangt!“

„Ich werde mich hüten,“ lachte der Freudenbräutende auf's Neue, „ich habe das Haus noch in seinem Fuß betreten. Der Alte koste und Apotheker unermüdet, und achte er, wie ich mit seiner Tochter stehe, er bechte ihr bei seiner Verleerlichkeit den Hals um!“

Starrt stand Weinhold still und sah den Sprecher groß an: „Bei keiner Verleerlichkeit? Der schandete Mann!“

„Ich banke Ihnen recht an Augustin und reichte den Brief zurück, —“ und mannelichden blieb, mochte er banke. „Er spiegelte sich, bündelt mir, kühnlich in dem Schriftum.“

Geringfügig sagte der Jurist, das Papier wieder einsetzend: „Das ihm vermuthlich seine Frau diktiert, die mannhaltiger ist als er.“

„Aber Herr Affessor!“ widersprach der Andere gutmüthig, „Flora schiltet ihre Mutter so als ein Drey so wenig wie Wad.“

„Und der Vater, Herr von Vater!“ urtheilte Weinhold eufschiden. „Bei zurechnungstüchtig Grad hält!“ schreute der Apotheker ein.

Weinhold fing wieder an, unempfindlicher: „Wenig bei aufrechtbare Strei!“ Ich werde doch wohl die Leute kennen, bei denen ich aus- und eingegangen den ganzen Winter hindurch!“

„Tacon,“ erwiderte Augustin ernst, „hat Flora mit mir eine Zwiebe gesagt.“

„Deyt kommen wir,“ versetzte Jener rasch, „auf das benutzte Kapital der Witzhaft. Sie sprechen von einer Eitelkeiten, das kont am Heranlos stattfinden soll.“

„Ich hab' es in meiner Desperation schriftlich begreift für die Stunde, die der Vater nach Tisch schlößt.“

„Der Vater schlößt nie nach Tisch!“ behauptete Weinhold. „Aber Herr Affessor! Flora und ich haben es so meist in der Zeit gesehen!“

„Ich bin mindestens ein Duzend Mal Witzhaftgeß der Familie gewesen.“

„Warum nur Flora mit mir davon gesprochen!“ fragte der Apotheker leysthätend.

„Weil sie,“ leitvorte Weinhold heftig, „wollte Sie ihr mit meiner Empfehlung bestellen mögen, eine ausgedröckte Aelte ist!“

„Aus gerech Augustin ebenfalls in Wählung; er moß den Kopf indigniert juch.“ „Herr Affessor!“ erdoppelte hier.

„Eine ausgedröckte Aelte!“ erdoppelte hier. „Sie werden augenblicklich verwohnen!“ forderte der Fieberde.

„Sind Sie schon wieder mit Ihrem Schmutzpaß da? Beweisen mir's ich Ihnen die Aelte, Herr Augustin! Ich habe das Mädchen geliebt —“

„Wie? Was? Sie hätten —“

„Ich hätte nicht, ich habe das Mädchen geliebt, weil Flora's Haltung bei jedem untreu Besuche nicht glauben ließ, sie erwidere mein Gefühl.“

„Ich nehme mir die Freiheit, die Dame dort oder morgen in Ihre Apotheke einzuführen, ich beuche Sie kränkelweg um den Erwerb!“

„Aus Ihnen freudig die saure Eitelkeit!“ erklärte Augustin. „O heiliger Flora!“ rief Weinhold die Aelte. „Kann des aromatischen Geschlecht, verziehen Sie sich auf Sausen und Pfeffer so trefflich, und auf Hypothek, dann Versteht bei Ihren Wurzeln den armen Patienten.“

Der Mann des aromatischen Geschlecht empfand geheimes Erkennen mit dem Entzuckungsband des Juristen; heftig antwortete er gemüthig: „Wir sind Beide auf dem besten Wege, gleich unliebenswürdig zu werden.“ „Im Organist: gleich liebenswürdig!“ sprach der Geirrite zueid.

„Warum sollen wir im Horn von einander scheiden?“ fragte Jener verschüchelt.

Da hemmte Weinhold seinen Schritt und ironisirte: „Sie sind ein guter Mensch, ein weidlich Gemüth, Sie werden einen vorzüglichem Ehemann liefern. Sie geben, daß Sie nicht statt der Tochter den Vago heranziehen können! Sie haben ein noch possendern Verstand! Der alte, gerühmte Kommissarstand —“

„Was?“ trat Augustin prüd. „Wie kommt er denn zum Kommissarstand?“

„Ja, fragen Sie, wie Jemand dazu kommt!“

„Aber Verlagsbuchhändler werden doch gewöhnlich zu Kommerzienrathen gemacht!“

„Ist nur er Weinhold, der juristat: „Was müssen Sie da zulassen?“ Verlagsbuchhändler!“

„Nun ja, was hoch?“

„Sie sind lentus, Herr!“

„Ich?“ Und Augustin tippte sich auf die Brust.

„Doch freilich,“ fuhr der Affessor rasch fort, „das sind die Apotheker bekanntermaßen alle mehr oder minder.“

„Sie werden beschuldig, Herr!“ mochte der an seiner Standeethee Gehörte aus. „Der Alte ist Verlagsbuchhändler, Pantum.“

„Nay!“ rief der Affessor. „Nay!“

„Sodast ich der Eitelkeupfer das Recht durch die Thier: „Herr Affessor?“

„Ostleiten Sie den Herrn in's Freie, Nay, er ist schwach im Kopf!“

„Das Connerment!“ brach Augustin los und schloß raschschloß den Hut auf: „Wir sprechen und wieder!“ So stürmte er mit Aus vorüber, indem er sich hin brumme er: „Konstler Apotheker! Und solches Individuum lecht sie? Glad zu!“

(Fortsetzung folgt.)

### Burg Hohenstein und die Sage vom wicken-Herr.

von  
Fritz Rade.  
(Fol. G. 27.)

Seltam großartig ist der Weg, welcher zu der sagenberühmten Burg Hohenstein im heiligen Demowalde führt. Derselb' Raß- und Abhängen zwischen geriffelten Bergen und dümmenden Gehäusen ist wie eine Führung, wie eine Vorbereitung auf etwas Großartig's; — und wirklich großartig. hochstarkerbaut ist der Anblick, den aus Burg Hohenstein im leichten Schimmer der sinkenden Sonne erglänzt! Das Tagelicht schirmt nur wenig in diese engen Schluchten einbringen zu können, die jeweiligen von mächtigen überhängenden Felsblöcken beherrscht werden. Tief liegt der Ueberwall sein Donnerkeil, das es raucht wie das Hochgebirg des westl. Europas greifenbunten Jenseit, und in den Wäldern jenseit, mit schmalgrünlicher Schlangengänge, der sonstige Edmutterkreuz des tauschelch zerstückelt, zerstreuen und zerstückeln Versteuern, und unter den schwarzgrünen Felsblöcken groß ungeschick, mit tausend Wiedungen und Aastaben, die und da hervorspringen, der Waldschö darin.

Und sich, dort dümmen, von Bergen rings umschlossen, an eine freie Rückwand gelehnt, die Wälder der jenseitigen Burg Hohenstein gefestigt und allerwärts sich schmeigend, bis zum Kofe in die hollere Waldschö hinauf, über ihren alten Hofschloß, in das Bildchen, worin die ärmlichen Wohnungen des Dorfes über das zerstückelt liegen, und nach dem Fichten Heideoberein herüber.

Von der einst so imposanten Burg sind mit Ausnahme verstreuter altergrauer Mauer und eines schönen Turmes nur wenige Reste mehr übrig; ja, die Ruine tömte vielmehr rechtstimmig ungeschick erheben, nicht allseitig geschlossener, sondern, wegen mehr in der hollere Waldschö weichen können, die an Alter und Erhabenheit herjenseit vom Heidebach und dem Wasserfall am Unterberg in mander Hinsicht gleichsam und vermannt ist, wenn sie nicht eben in einer so widerräumlichen Obeng, oder sagen wir lieber, wenn sie nicht im Demowald gelegen wäre.

Im Thale raucht der Stadtmann durch die tief sich neigenden Baumtrouen fernabzuwehen — fernabzuwehen. Aber in der Höhe an diesem Erbauener mit seinen Gärten, Zinnen, Zügen und Fensterhöfen zeigt sich der Wad, und des Wadens ist untrüben mit schlauen Ebnen, wie fernes Ederein glänzigster Mauerzügen; — ungeschick selbst wie und wackel hier der Geist der Zeitörung, der Geist der Bergangehrt, der Geist der Sage und Myth. Kaufen wir, wie er durch den Mund des Volk's zu uns spricht:

In den Jahrhunderten des Mittelalters lebte auf Burg Hohenstein ein

Ritter, tapfer von Gemüthe und schön von Gestalt, welcher, allen seinen Nachbarn fürchterlich, nur Krieg und Jagd liebte; und sein Weib konnte sein Herz gewonnen. Da jagte der Haisgaul ein Zartier gen Hebelberg an und sah die Ritter vom Rheine, Reder und Mainz zu mannlichen Spielen ein. Auch Hohenstein erschien. Im Turnier stach er alle Gegner aus dem Sattel, und aus den nimmlichen Händen der schönsten und edelsten Frau erhielt er den rühmlichen Dank. Mit klopfendem Herzen und „held sich erschauenden Augen“ richtete ihm Jäulatin von

Hebelberg das löstbare Rittergeschmeide, ohne jedoch dasselbe in ihrer Verwirrung loszulassen. Da lösbte Hohenstein auf, — und zum ersten Male küßte er sein Herz von Liebe getroffen. Selbst erlärte er ihr seine Reizung vor allen Frauen und Herren, und sie, geküßet und hingeworfen von der Schönheit und dem starken Rathe des Mannes, gab ihm Herz und Hand. — Ein Jahr lebten sie glücklich auf Burg Hohenstein, die früher nur von Hufschlamm und Wolfsgestir und „jerrigen Schlachtgefangen“, nun aber von süßen Liebem der Liebe wiederholte. Da glaubte



Träger Öhrle mit Hutstücken. Tafel Hebelstein. Originalausgabe. (S. 241.)

er bei einer Heberjagd von einem Nachbarn gekränkt worden zu sein und, eald aufkommenden Zornes, bot er Abbe, trotz der Bitte seiner Gattin Marie. — Cines Tages, als er zu Streit reiten wollte, bot sie ihm süßlich, daß er bleiben möge, da sie ihre schwere Stunde herannahen fühlte. Aber in seiner Druff war die ganze eadhlödtige Wäldheit wieder erwacht; rauh hieß er sie zurück, daß sie eadhlödtig zu Boden stürzte. Und hinaß gung's aber die Zugbrücke, daß die Jäulatin hoden wie vom Winde gemehr Flammen, und seine Kumpans jagten ergrüßet hinter ihm

hrein. Mit dem Ritter vom Schwert in der Nähe der Schulerbung verriecht, harrte er in härmlicher Racht des Zendes. . . . Da sah Hohenstein plötzlich eine bleiche, geitberhafte Frauenschalt mit einem todten Rinde im Arme sich leise ihm nähern. — seine schöne Gattin, die eadhlödtigen Anaben genelen war, der auch ihr den Tod brodte: „Du hast Trine Gattin gemerbet, Trinen Anaben das Leben geiraut, noch ebe er das tolle Bild gekannt! Mit wider Liebde wirt Tu dem erlöschenden Hoffortan ein Dote des Werdens sein.“ So küßte sie weinend und ver-



sonnenbewehrt, an welchem Chin mit seiner Gemadin Arie die Guten  
 bewahrt und beschützt, nach des Wohnortes mit dem leeren Ein-  
 schnitt und dem Arie immer wieder behütet und geschützten Christ-  
 thum, und auch der Anrechnung steht bei den christlichen Gemanen  
 nicht bis auf den heutigen Tag. Die Frühjahr-Zugunftszeitliche, das  
 Recht der wiederemwachsenden Natur, was zur Zeit der Aufrichtung des  
 Derrn, zum Christelie, welchem die Frühjahrszeitliche Chiara den Namen  
 und Anlaufe die süßen Oer aber stehen mußte. Die Sommerzeitliche  
 oder das Jücker wurde nun an Frühjahrs als Zugunftszeitliche des heiligen  
 Geistes oder Jücker seiden, als Jücker, der Erster wurde, wenn bei der  
 warde der leizer, folgende Frühjahrs, Frühjahrs- und Sommerzeit  
 Zugunftszeitliche, Frühjahrs- und Sommerzeitliche des Heiligengottes,  
 sein Heiliger Gott (Jücker) zum grünen Jücker, die Götter und Heiligen  
 in Ballung zur Heiligengott, die Heilig- und Feuertieren zum Jücker-  
 beer.

Tod von allen diesen Sagen hat sich kein lebendiger im Volkswort  
 erhalten, als die Jücker, welche den aus dem Chin-König-  
 dener Gegenstand angesetzt und, oder besser materialistischer Vertheu-  
 sich gegenwärtig erpigen. Ich warne die Sagen von Karl dem Großen im  
 Untersberg bei Salzburg, von Friedrich dem Kottbar im Heiliger, und vom  
 Heiliger mit seinen wilden Derr im Odenwald. Bei den zwei ersten  
 sind doch die Gehalt Chin's, des heiligengottes, dessen  
 doch die eine neue geder- Zeit betreffend die Ballung-Zeitlich  
 jücker. Ballung ist nach der Anlage einseitig wichtig, als die  
 Heiligengott nach der Anlage als Jücker wird, wenn bei der  
 Ballung (Ragna-rauke) sich die Götter und Heiligen gegenwärtig erpigen  
 haben, ansetzen und einen neuen schöneren Himmel mit herrlicheren  
 Göttern und eine neue schönere Erde mit besseren Menschen bilden.  
 Die beiden Kaiser schlafen; wenn aber die Götter den Heiligen endlich unter-  
 zu müssen glauben, dann trägen die Heiligen, welche sie umgeben  
 (Chin's Rüge), und die längst zugegebenen Heiligen bringen, wo bei  
 der Heiligengott ist und die Heiligen, so zu, wenn die  
 fälschliche Heiligengott und Heiligengott sind die alle gute Zeit glanz-  
 wider her, um dann wirklich zu werden.

So wand man den Keag geheimnißvoll-verständend Sagen um das  
 Haupt der Verkünder des deutschen Volkes, wohl wissen, daß seine  
 Charaktere, Töne und Hoffnungen sich nun für immer die zuwenden  
 werde; so hat man unglücklich Erfolg für die alten, schönen, erhabenen  
 Heiligen.

Wieder ging es dagegen dem Munde von Chin, als dem Heiligengottes  
 und Zücker, als welcher er der kerkelhaft trügerischen Gemanen  
 besonders zweier war und hochstand. Der raube Kampfesgeist dieses  
 Volkes sollte unerschöpflich angesetzt und sein Sinn den milderen Lehren  
 des Christenthums, das man leider bei dem fast auch nur von ein  
 freibräuer Seite hatte kennen gelernt, jähgählich gemacht werden. Das  
 genüge aber nicht, daß man bei allen Heiligengottes, den man  
 den Heiligengott chin einstieg mit der Zeit verfallen zu lassen sich  
 betraute, und an seine Stelle einen ebenfalls nationalen Kaiser-Messias legte,  
 — man wählte, um einen Heiligengott zu machen, der Idee eines  
 national-germanischen Kriegsgottes, sich auch nur zu einem christlichen  
 Heiliger zu gestalten, alle Heiligengottes, alle Heiligengottes nehmen.  
 Das geschah nun gewiß am besten dadurch, daß man den hohen, herr-  
 lichen, edelgermanischen Chin, als Heiligengottes, in den Heiligen  
 und bei der Heiligengottes, als man ihn in den Heiligen Vollen finden  
 machte, daß man ihm entzweit die Erinnerung an den Heiligen ertheilte,  
 — man wählte, um einen Heiligengott zu machen, der Idee eines  
 national-germanischen Kriegsgottes, sich auch nur zu einem christlichen  
 Heiliger zu gestalten, alle Heiligengottes, alle Heiligengottes nehmen.  
 Das geschah nun gewiß am besten dadurch, daß man den hohen, herr-  
 lichen, edelgermanischen Chin, als Heiligengottes, in den Heiligen  
 und bei der Heiligengottes, als man ihn in den Heiligen Vollen finden  
 machte, daß man ihm entzweit die Erinnerung an den Heiligen ertheilte,  
 — man wählte, um einen Heiligengott zu machen, der Idee eines  
 national-germanischen Kriegsgottes, sich auch nur zu einem christlichen  
 Heiliger zu gestalten, alle Heiligengottes, alle Heiligengottes nehmen.  
 Das geschah nun gewiß am besten dadurch, daß man den hohen, herr-  
 lichen, edelgermanischen Chin, als Heiligengottes, in den Heiligen  
 und bei der Heiligengottes, als man ihn in den Heiligen Vollen finden  
 machte, daß man ihm entzweit die Erinnerung an den Heiligen ertheilte,  
 — man wählte, um einen Heiligengott zu machen, der Idee eines  
 national-germanischen Kriegsgottes, sich auch nur zu einem christlichen  
 Heiliger zu gestalten, alle Heiligengottes, alle Heiligengottes nehmen.

Tod mit der Zeit, wenn nicht allob, der Ue in den Odenwald,  
 als das Heiligengottes Chin's, verlegt wird, ist leicht und angelegentlich  
 anzuwenden. Denn die Heiligen jeder Zeit beuten sich gegenseitig und  
 schlag aus. Und als im Sturm der Zeiten die Sage über allgemein  
 bewandte Heiliger, um, das letzte man sie an einen bestimmten Ort,  
 verlegt man sie (vielleicht unternimmt) nach der so mittheilungsgelangen

Sung Kobenlein, deren Name "Haben-Eien" mit dem Worte "Den-  
 Ball" gewisse klangliche Ähnlichkeit hat?).  
 Tod heute ich im Volkswort... eine sehr gute Spur der Urzeitlich  
 erhalten, daß nämlich die ursprüngliche Hauptzahl nicht zu durchaus...  
 gewesen sei, daß sie vielmehr in Kriegsgöttern und Charakteren  
 des Volke gute Dienste geleistet habe. So kultus urben der Sage  
 am stärksten, "wilden Jäger" und seiner Zeit und Zeit verändernden  
 Charaktereigenschaften die von Kobenlein, dem tapferen  
 Heiliger und bis in den Tod und im Jücker noch trauen Zuehmann  
 des Heiliger, sowie die von Kobenlein, dem modernen  
 Heiliger, der ein in Krieg und in seiner Jücker  
 als Heiliger und Heilig, im Alter aber und im Jücker  
 den vollen Jücker für sich jücker; wie ja auch Chin  
 in Ballung mit den Göttern und Menschen das ihm  
 von den Heiliger geordnete Heiliger nicht leerte.  
 So eben wir in gar mancher Hinsicht sich aus der Sage  
 vom Heiliger und dem wilden Derr viele Trümmer von dem  
 großartigen, nationalen, edelgermanischen  
 Chin-König (und umgekehrt) hervorgerufen und  
 bekräftigt doch Haberer Forschung und Bemühung  
 bald ganz offen leuchtig zu Tage treten.

\*) Wenn Heiligengott aus Wien bei der Sage für seinen Charakter, "Der Heiliger"  
 seiner Religion aus Pong Gendert nach dem Heiliger" kommt und ein  
 trennlicher Charakter gelehrt. Dies der nur wenige Jücker  
 nach heiligen, etwas  
 ertheilt heiligen Heiliger seil das "wilde Derr" nämlich  
 jücker ansetzen.

Wiederholung mit Heiligengottes.

Das Heidenroslein.

1  
 Hölzung v. Wortl.

(S. 21.)

Ech ein Raub' ein Rößlein  
 Rößlein auf der Heiden,  
 Das so jung und wegzulien;  
 Vof er länck, es sah ja se'n,  
 Das's mit vieren Füssen,  
 Rößlein, Rößlein, Rößlein rot,  
 Rößlein auf der Heiden!  
 Rößlein sprach: „Ich kreff  
 Rößlein auf der Heiden!“  
 Rößlein sprach: „Ich strebe dich,  
 Das du ewig bleibst ein Maid,  
 Und ich will's nicht leiden.“  
 Rößlein, Rößlein, Rößlein rot,  
 Rößlein auf der Heiden!  
 Hab der wilde Rößlein sprach  
 's Rößlein auf der Heiden;  
 Rößlein sprach: „Ich strebe dich,  
 Das du ewig bleibst ein Maid,  
 Und ich will's nicht leiden.“  
 Rößlein, Rößlein, Rößlein rot,  
 Rößlein auf der Heiden!

Schäferspinnere.

Schäterspinnere  
 1) T. A. 1 — B. 1 T. 1. 1) E. 1 T. 1. — C. 3.  
 2) T. B. 1 — B. 4 T. 1. 2) T. G. 3 — D. 3.  
 und keine weitere das Wort um einen Tag aus, daß man  
 erpigen kann, nämlich nur:  
 3) E. C. 3 — D. 3 T. 1. 1) T. D. 3 nimmt D. 3.  
 4) E. A. 3 — B. 1 gibt Wort.  
 Die Heiligengottes der Heiligen nicht mehr  
 Heiliger nicht mehr; Heiligengottes nicht mehr; Heiligengottes  
 nicht mehr; Heiligengottes nicht mehr; Heiligengottes nicht mehr.



### Ulleinstehend.

Der Erhaltung und der Gegenwart von H. N. N. N.

(Beziehungs)

Ich war ständlich ausgelegt, meine Puffe flog, meine Eiten brannte; aber ich hatte keine Arznei. Nachdem ging ich im Zimmer auf und nieder — da habe ich meinen Namen nennen. Ob mir mein Verstand.

„Hör, hör!“ rief ich heftig, „ich will Niemand sehen, mit Niemandem sprechen. Was ich sehe, ist Unrecht, Was verurtheilt sich, mich in's Unglück zu stoßen. — Oh! ich! — Ich will Hören, in's Irren und Gedächtniß, auf das Sopha nieder.“

„Mein armes Kind,“ sagte mein Onkel, indem er sich zu mir setzte, und mir die Hand auf die glühende Stirn legte, „Laß Dich durch diesen unangenehmen Vorfall doch nicht so aufregen! Du bist ganz recht gethan, den übermäßigen Oeden zu setzen; und bättest Du es nicht gethan, wäre'st Du nicht so überaus, so hätte ich es überaus, und er wäre nicht so leicht davon gekommen. Ich ferne mich und handle Dir, daß Du aus aller Welt gerigt, wie lästig Dir seine Bemerkung ist, und setze Deine Tante Dir Vorwürfe barabre machen, so laß sie nur, und laßm' ja mir, zu mir, Oefene, Deine besten, treuesten Freunde.“

„Wenn Du das wirklich bist, Onkel,“ erwiderte ich, „so bemehle es mich dadurch, daß Du mich billig, von hier fort zu kommen; denn ich muß fort von hier, gleich, augenblicklich!“

„Fort von hier, Du Oefene!“ rief mein Onkel, „in dem Augenblick, wo ... doch nein, das ist nicht Dein Ernst, daß nicht Dein Ernst sein! Wenn Du ruhiger bist, wirst Du fühlen, daß Du uns, daß Du meine armen Kinder nicht verlassen laßt. Sie singen an, ich so schon unter Deiner Leitung zu entsetzen; wie bald werden die guten Reime wieder ersicht werden.“

„Ich muß gehen, Onkel!“

„Nun bin ich Dir gar nicht, Oefene!“ fuhr er mit einem so traurigen Tone fort, doch ich mich wider meinen Willen davon ergreifen ließ. „Ist es Dir ganz gleichgültig, wenn ich Dir sage, daß, seitdem ich Dich kenne, das Leben erst wieder Reiz für mich erhalten, das meine Gegenwart mit einem Laub erst wieder zur Heimat gemacht hat! Ich hatte mich selbst verlassen, alle's Bessere in mir ging zu Grunde ... Deine reine, veredelte Freundlichkeit hat mich mir selbst wiedergegeben. Du bist mein bestes Selbst, mein guter Engel ... Oefene, Du wirst mich nicht verlassen!“

„O, wo! fährte eine Stimme in meinem Innern, das dich geistliche Worte leise, denen ich nicht lauschen dürte; wohl fühlte ich, daß dieser Brief, der zu bittend auf mich ruhte, nicht der Brief eines modernen Freundes sei; aber ich wollte die Stimme nicht hören, wollte dem modernen Geiste nicht folgen; mein muthes, einmüthig Oefene fühlte sich nach Freundlichkeit, nach Zerknähmung ... ich fühlte, wie mein Gottfals zu gehen wankend wurde.“

Da tönten rauschende Klänge von unten zu uns herauf. Oefene rief mich auf und eilte nach der Thür.

„Du bist Oefene,“ sagte mein Verstand, „wir müssen zur Gesellschaft zurückkehren.“

„Ein Kostbarkeiten in der That,“ sagte ich, „ich will nicht gehen, als ich verurtheilt; rufe Dich also noch einen Augenblick aus, mein theures Kind, und folge mir dann.“

Ich ließ die Müdigkeit ihrer Bemerkung ein, und that, wie er mir gerathen; aber es waren peinliche Stunden, die ich zu überleben hatte. Allerdings hörte man über den Thorencorridor, wie man den Verfall nannte, und die Herrn merkten, es ist den armen, die Hygienisten ganz Recht gefahren; aber die Bände, die sie sich erlauben, fremde eine gewisse Freundlichkeit, die ich im Bekennen einiger Danks zu bemerken glaubte, macheten mir jede Minute zur Qual, und ich dachte Gott, es ist ich wieder allein in meinem Zimmer nur.

Hoffte ich die unheilvollen Hoffschmid ab, hätte mich in einem Stund und noch mich auf das Sopha. Ich konnte nicht schlafen, denken konnte ich nicht — wie sollte ich die herrlichsten Stunden der Nacht verbringen? Da fiel mein Blick auf ein Buch, das auf dem Tische lag; — ich nahm es auf — es waren Oefene's Beobachtungsbüchlein. Ich sah heute doch Buch niemals hier gesehen, konnte nicht begreifen, wie es zum Zimmer gekommen — doch das war ja gleichgültig! Eine Letzter, so sollte ich, würde mich von mir selbst abziehen, mich beruhigen; dazu war viel.“

„Du bist so gut wie ein anderer.“

„Ich war nicht, es war nicht ein anderer. Statt meine Aufregung zu beschwichtigen, gab es mir nur noch mehr Nahrung. Mit fängender Gist ließ ich Kapitel um Kapitel, die centren Unterhaltungen überbringen, nur dem Jaben der Erhaltung folgend: Stunde auf Stunde vorran, ich achtete es nicht, und die Morgenstunden fühlte sich schon fast durch die düstern Verhänge in's Zimmer, als ich die letzte Seite gefehen und wieder auf mein Bett mochte.“

Aber Schlaf fand ich nicht. Meine erregte Phantasie war ganz mit den Eymen des Buches erfüllt, die ich unaußerlich mit meinem eigenen Loge vergleichen mußte. Mit der Klarheit der Jugend ließ ich nicht von der tiefen Menschlichkeit, von der Würdigkeit, die in diesen Büchern enthalten ist, absehen nicht auf die hohen Mütter! Ich von der Gerechtigkeit der Oefene, nicht auf den Schlaf, ma die positive Gerechtigkeit die Irrenden über Schuld mit dem Tode lösen; ich sah nur das Gift und den Rausch, ich nur, daß das Oefene's Liebe zu Cäcilien berechtigt erschien, doch Cäcilie, die ebenfals Schulbige, hies das gute, das lebendige, das himmlische Kind genannt wird, und das selbst Charaktere von Würdigkeit die sie hat. Und diese Charaktere, die Oefene auf Liebe zu Cäcilien vertheilt, wech' rde, hochmüthig, stolz war! Da konnte ich von Unrecht die Rede sein, während die Tante ...

„Ich konnte nicht weiter denken. Der Ruf schwebte in mein Oefene's Kloppe zum Aufspringen ... Ich sprang vom Bette auf, schreite wie ein Kalf an und lachte durch einen Spaziergang im Garten meine ferberste Aufregung zu beschlingen. Als ich wieder in's Haus zurückkehrte, begreute ich dem Besinnen; dieses Mal hatte er wirklich einen Brief für mich — einen Brief aus dem Boberte! — Hoffte eile ich auf mein Zimmer zurück; aber wie! das war ja nicht die Handfchrift meiner Freigekommen! ... Kämmernd öffnete ich den Brief, durchfah die wenigen Zeilen ... o mein Gott — tranf ... tod! Ich fand verurtheilt auf einen Stuhl.“

War es möglich, konnte, durfte es möglich sein, daß ich meine einzige Freundin, auf die ich gestützt, gebauet, verlassen hatte? Ich dauerte lange, ehe ich auf diese Möglichkeit lassen konnte; länger, als ich begriff, daß es wirklich so sei! Unlich machte mich gerade's Herz ich durch Irrenden Kutz; dann erst konnte ich den Brief wieder lesen, verstehen. Er war von Krzte und theilte mir nur mit, daß Irrenden Oefene am 7. August erkrankt, und nur wenigen Tagen ihren Leiden entgegen sei. 7. August ... o Gott, das war der Tag jener unglücklichen Begebenheit! Während ich so dachte, sah mich meine theure Bekannte leand bewachen, behaute meiner Seite, meine Pflege! — O, wie es denn kein Abgang gethür in der unglücklichen Zeit, und ich sagt, wenn Wissen, die uns theuer sind, leiden! Ich verzehrte mich in Verzweifeln und Thränen. Aber do lag ja noch ein zusammengefaltetes Papier ... o, das waren ihre lieben Briefe, deren ich, ein angelernter Brief, den der Doktor mir beigest. O, welchen Dank erbält jeder Brief, jeder Gedanke, der von einem theuren Bekannten kommen! O, daß mich mehr irdische Beiden — sie bin uns aus einer höheren Welt gefallen, als heilige, Ehrwürdig gebietende Retiquen.

Mit diesen Gefühlen, unter tiefen Thränen las ich die letzten Liebesworte meiner Tante, mütherlichen Irrenden. Sie ahnte kein, obwohl sie meine letzten Briefe nicht erhalten hatte, daß das Oefene's meinst Verstand kein passender Kustenthat für mich sei, bestagte, daß Jammertverhältniß auch ihre Schwäche jetzt vergrößerten, mich bei sich aufzunehmen, und meinte, ich sollte nur, wenn es mich auf die Dauer nicht besser hier gefalle, zu ihr zurückkommen. „Dann,“ meinte sie, „lassen wir uns ja immer noch nach einem andern Unterkommen für Dich umsehen, vielleicht, wie Du immer müdestest, in England; ich hatte nämlich Recht von Deiner ehemaligen Mitleidigkeit. Etwas weiter, die in dem Augenblicke ihrem nächsten Besinnung nach Jahren folgen wird, sie erlaubte ich sie bestlich nach Dir, und bietet ihre Dienste an, im Falle Du eine Stelle in England wünschen solltest.“

„Für die Zeit aber,“ fuhr der Brief fort, „die Du noch im Hause Irrenden Oefene's zuzubringen wirst, möchte ich Dir, mein theures Kind, jurstehen mocht und betel! Du bist nicht empfanglich für Gedächtnis, weniger für die Tage vorüberziehen. Wenn gefahst — wenn du nicht mehr willst, so schickst du mich daran, indem ich Dich zu lange Kind sein liest. Du sei lange erlaubte, nur zu folgen, zu gebörden, statt selbstständig zu handeln. Nun siehst Du Dich plötzlich ohne Führer; o mein Kind, da thut es doppelt Noth, Deine Zukunft zu dem Führer zu nehmen, der nie irer fehle, der uns nie verläßt. Will Du noch Deiner alten Oefenmüthe treu geblieben, Dich Irrenden noch eine halbe Stunde Irrenden sein zu lassen, die in dem Augenblicke vorüberziehen? Wenn gefahst — wenn du nicht mehr willst, so schickst Du mich Deiner alten Freundin; die dich Du nun geht nicht, aber Deine Bibel, Deinen Thomas a Kempis hast Du nach; und Dein eigene Bewußtsein hast Du auch, zu crüher, Irrender Selbstprüfung. Vergeh dich nicht, meine Oefene; der scharfe Schatz gegen die Anleitungen das Leben ist die sich noch erhaltene Erinnerung an die Abgemessenheit Oefene's.“

„Der Brief enthielt meinen Lebenslauf, meine Irrenden's errigeten. Jetzt erhalte ich, warum ich unglücklich war; hatte ich doch leidenschaftlich von dem Tode zum andern gethen, nur mir doch das Oefene zur Form geworden; ja, oft hatte ich es über den Aufregungen das Tages ganz vergessen. O, ein weiches Irrenden hand ich! Aber sie, die meine Kindheit behütet, denn warmende Stimme auch tracht mich von ihren seligen Söhnen zu mir gedragten war, sie sollte nicht fern sein müssen über ihren Pflichten. Ich wollte ihrer würdig, wollte sich, wollte gut werden.“





schreiben; jetzt war ich gewaltig... Wie bleich ich ausah... aber mochte das mit dem besten... Das Herz stand mir still — keines Wortes mächtig fand ich in dem Stuhl...

Ich hätte ein leises Geräusch, fühlte, wie meine eifigen Hände greifen würden; allmählig lehrte das fesselnde Mal wieder zum Herzen zurück... Ich schlug die Augen auf... Ich sprach auf und rief heilig... „Über!...“ wiederholte er, in seinen gewöhnlichen Ton zurückfallend.

„Über ich verlasse Sie!“ rief ich und nickte nach der Thür. Aber sie war verschlossen. Ich wandte mich nach dem Balkon — er verteil mir den Weg.

„Reich!“ sagte er in der ersten, überlegenen Weisheit... „Aber Sie sind doch nicht verzweifelt...“ Ich habe mir jenseit gelobt... Ich werde es Ihnen, auch mit heilig sein soll!

Ich sah ihn fragend an; durfte ich ihm glauben? Er verstand meinen Will und sagte: „Also für einen freien Räuber halten Sie mich? Nein, Helene, dazu soll mich selbst meine wahnsinnige Liebe zu Ihnen nicht machen...“

Ich erbeute vor diesen leidenschaftlichen Worten und Widen; aber ich sah, daß meine einzige Rettung nur in meiner Hand lag, und sagte daher, mich gewaltsam zusammennehmend: „Nun wohlhab ich Sie jetzt hier!“

„Ich sagte es Ihnen schon, ich möchte Sie leben und sprechen...“ Ich habe mich nicht beirren lassen... Ich hätte mir gewünscht, daß Sie zu Ihrer Vermählung werden wollen, Ihre Absichten zu erklären... „D, was frage ich nach der Form, wenn ich um Sie werbe? Helene, angebotene Helene — ist mein, bei Gott, Tam...“

„Wißbrauchen Sie den Namen Gottes nicht?“ rief ich empört, ihm meine Hand entgegen, die er gefasst hatte... „Sie ist in Ihrer Macht, aber Sie ändern...“

„Sie hören denn auch Sie, die Sie einen so eifigen Gebrauch von dem Recht des Stärkeren machen: ich habe Sie nicht nur, ich verachte Sie auch, ich verabscheue Sie im tiefsten Herzen, und würde Ihre Forderung abwenden, auch wenn ich nur die Wahl zwischen Ihnen und dem Tode hätte!“

Er hob mich eine Weile mit flammenden Widen an... „Nur wenn ich mit dem Tode?“... „Sah er fort und sprach bis zu meinem Ohr herab...“

Wie eine giftige Schlange stieß dich Kopf zwischen seinen Rippen herab. Ich erbeute...

„D, misserkennen Sie mich nicht!“ sagte er lächelnd, „ich wiederholte Ihnen, daß ich keine Angst von Ihnen erregte...“

zu neuen Verlobungsehe ein. Weigern Sie sich — ein einziger Pfiff führt Sie hierher, und Sie werden am Morgen sein, wie ich, der alten Eitte gemäß, die Charité einer Frau mit — einem Kusse bezaubert!

„Ich werde sterben, um Hülfe rufen!“ stammelte ich... „Aber laut von Ihnen wird nicht meine Fremde herbeiziehen, sondern auch wahrscheinlich Ihren Herrn Cotel; und wenn es wahr ist, daß Sie eine sehr liebevolle Nichte sind...“

„Nichtswürdige Verleumder!“... „Ich lasse ja nur; wenn ich würde wie ein solches Rencontee auch für Sie...“

„Ich fand ruhig, verweilt vor ihm da. O Gott, welche Wuth!“... „Sie verstehen mich nun,“ sagte er fort... „Aber Sie werden mich nicht bezaubert...“

„Ich lasse es nicht glauben — es war zu entsetzlich, ja entsetzlich!“... „Ich sah in den dunkeln Winkel des Zimmer...“

„Du hast es gewollt!“ riefte er; und, schon halb bewußtlos, stülzte ich mich umfalle auf den Balkon gezogen... „Du hast es gewollt!“ riefte er; und, schon halb bewußtlos, stülzte ich mich umfalle auf den Balkon gezogen...

### Haushaltswirtschafts-Chemie.

Wider und Objektiv aus dem täglichen Leben.

Dr. Karl Wab.

#### 2. Kohlenstoff, Kohle, Feuermaterial.

Im Staub und Asche verbirgt, nach dem vollständigen Begriffe, der sich alles verbirgt. Mit welchem, aber vielmehr mit noch größerem Reichthum man sagen: alle lebende Welt veranlaßt sich... in Kohle. Von diesem Stoffe enthält er alle die Kohle als einer der wichtigsten Grundbestandtheile der Körper aller lebendigen Wesen anzuzeigen.

Ein Thierchen, das, bei bestimmten Umständen verdrängt, wird bekanntlich zu Kohle. In ganz gleicher Weise verhalten thierische Körper. Aber auch in der letzten Welt gibt es Kohle. Je nach den verschiedenen Verhältnissen ihres Aufstehens ist die Kohle außerordentlich verschiedenartig; wir brauchen ja nur an die mannigfaltigen Gattungen von Holzkohle, Raubkohlen, Braunkohle, Steinkohle, Tafel, Koks, Lampenschwarz u. s. w. zu erinnern. Doch noch mehr.

Je den interessantesten alle naturwissenschaftlichen Betrachtungen gebort jene solche, welche die verschiedenartige Gestaltung an sich durch- aus gleichartiger Körper kennen lehrt. Der noch ganz unincorporierte Kohle enthält kein Kohlenstoff, sondern nur ihm lagern, das nicht allein alle die Kohlenarten, sondern auch zwei völlig fremde erdennene Körper, der Diamant und der Graphit, im Wesentlichen als durchaus einund dasselbe anzusehen sind. Alle jene Kohlenarten, unter denen bekanntlich ja auch die Braum- und Steinkohlen ursprünglich von lebendigen Wesen herkommen, bestehen nämlich in mehr oder minder reinem Kohlenstoff; dieselbe ist mit dem Graphit der Fall. Diese drei fremde Beimengungen aber, alle im reinsten und zugleich thierischsten Zustande, erfordern die Kohle, welche die Kohle enthält, in reinem Kohlenstoff. Die Kohle vermag die Chemie leicht zu geben, denn sobald sie in einem Stückchen oder einer Form des Kohlenstoffes vorhanden, erhält sie vom allen ganz genau dasselbe Verbrennungsvermögen, nämlich Kohlenensäure.

Auch in dieser Beziehung liegt zunächst wieder eine Unvollständigkeit vor, denn wir soll man einen Stückchen Diamant oder Graphit verbrennen können? Unter gewöhnlichen Bedingungen allerdings nicht, allein der Chemiker zeigt uns unter seinen kleinsten Experimenten auch die Verbrennung eines Diamantstückchens in reinem Sauerstoff. Siehe auch weiter an und zugleich mit der Thatfache verbunden, daß jede Verbrennung eines Körpers nur eine Verbindung desselben mit Sauerstoff ist. Diese wissenschaftliche Thatfache erscheint auch, wie wir später finden werden, bei zahlreichen Verbindungen in der Häufigkeit von großer Bedeutung, — Diamant und Graphit stehen in so geringen Beziehungen zur Haushaltswirtschaft, daß sie hier nicht näher auf sie einzugehen brauchen.

Denken wir uns nun in den übrigen Gehaltungen des Kohlenstoff, so nimmt billig die Holzkohle unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch. So wie wir sie in der Erde vor uns liegen, ist sie wiederum an sich, je nach der Gegend, von welcher sie herstammt, etwas verschiedenartig. Die mehr oder in Zeitungen häufige Scheit in starker Holzkohle, welche den Vorzug hat, daß sie besser brennt und auch eine anhaltendere Hitze gibt, als die Kohlen von härteren Holzarten, wie Eichen, Buchen, Lärchen u. s. w. Gute Holzkohlen bilden größere, leicht zerbrüchliche, feste, leichte, kringende Stücke, welche sowohl die Gestalt, als auch das Gewicht des Holzes zeigen, wenig abgehoben sind, angezündet, wobei einen sündlichen Geruch verbreiten, noch mit einer ruckeligen Flamme brennen.

Die Eigenschaften dieser Kohle sind aber die vorzüglichsten Eigenschaften der Holzkohlen bei ihren weiten Verwendungen wenig in Betracht. Als Brennmaterial dient die Holzkohle nur noch für solche Zwecke, wo es auf ein gleichmäßiges, dauerndes und reinliches Feuer ankommt. Im Uebrigen bezieht sie aber eine Reihe von eigen thümlichen Wirkungen, welche alle zusammen in einer Eigenschaft begründet sind: sie flücht, entflücht, macht geruchlos, beschleunigt, schont gegen Säuren und wirkt daher zum Reinen, Erhalten, Filtriren u. s. w. von Flüssigkeiten gebraucht. Alle diese Eigenschaften der Kohle leiten sich nämlich von ihrer Beschaffenheit her. Vermöge der Pflanzengliederung, welche belamlich Flüssigkeiten in feinen Röhren freigen macht, werden ähnlich auch Gase von der Kohle ausgefogen. Die Raumtheit frisch ausgeglüheter Buchenholzkohle vermag z. B. 90 Theile Ammoniakgas, 55 Raumtheile Schwefelwasserstoffgas, 35 Raumtheile Kohlenäure, 10 Raumtheile Sauerstoff zu absorbiren oder aufzunehmen. Die Stärke dieser Absorption ist erllärlt, wenn man bedenkt, daß bei der Beschaffenheit dieser Kohle ein Kubfuß mit 100 Cubzoll Luft überflüßig darbietet. Durch Absorption (Aufsaugung) von Wasserstoff vermag die Kohle ihr Gewicht um 10—20 Prozent zu vermehren. Im tiefen Verdichtung des Gase findet oft eine locale Wärme-Entwicklung statt, daß die Kohlen sich entzünden. (Dr. Hagen.)

Diese Eigenschaften der Kohle machen sie nun aber für eine große Anzahl von wichtigen und wirtschaftlichen Verwendungen braudbar. Die nach Obenstehendem sich gegen Säuren verhalten, sind z. B. Bleisäure, in Kohlenpulver; man reinigt Gerüche, Geruchsstoffen u. dgl. welche mit Hart- und überreizenden Stoffen u. s. w. verbunden sind, durch Aufschütten mit Kohlenpulver; man filtrirt abweichendes, sauliges oder irgendwas sonst verunreinigtes Wasser durch die Kohle; man braudt die Kohle zum Weizen des Spinnens von Jutelein, ferner zum Entfarben von manderlei Flüssigkeiten, z. B. beim Raffiniren des Zuckers u. s. w. Zur bezügliche Zwecke eignen sich auch weiche Kohlen, wie verschiedene Holzkohlenarten in der Gekochung, und unterirdisch Einbehalten, Doppelkohle (Carbo de Belles) u. a., doch sind sie im Wesentlichen nicht von einander verschieden. Weibung ist nur, daß die Holzkohle für alle diese Gebraudszwecke gut geeignet, trocken und rein sei. Auch die Beobachtung geht hierher: sie wird bereitet, indem man Verdunne in Scheiben zerhackt, schüt trocknet und in Kohlestromeln oder bedekten eisernen Töpfen zu Kohle brennt. Diese Holzkohle, sowie die beiden genannten feineren Holzkohlen braudt man vorzugsweise ger zu Holzwerkstoffen.

Fragen wir nun, in welchen Beziehungen der Kohlenstoff zu der organischen oder lebendigen Welt stehe, so gelangen wir zu dem höchst interessanten Aristofan, welcher der Chemiker dazu berechtigt, die gewöhnliche Behauptung aufzustellen, daß es keine Vernichtung und kein Vergehen auf der Erde gibt, sondern daß alles Irdische eine ewige Dauer habe. Er ist der einzige, himmelstrebende Mann, sei es daß weniger Aristofan, sei es daß mit seinem Tod die Welt unerschöpfliche Stoffe, sei es daß unbedeutliche Thierchen — sie alle zerfallen nach dem Tode durch Verwesung oder Verflüchtung in die Grundbestandtheile, aus denen ihr Körper aufgebaut ist. Dem unerschöpflichen, der Kohlenstoff, verbindet sich, wie schon erwähnt, mit dem Sauerstoff und bildet mit demselben die bekannte Luftart. Diese Kohlenäure, welche also aus allen verlesenen und verwesenden Körpern sich entwidet, welche Menschen und Thiere fortwährend ausathmen, welche selbst an gewissen Orten der Erde entwidet u. s. w., würde keinen Nutzen für unsere Gesehtheit aufweisen, daß Leben aller Gesehtheit gefährden, weil sie gar nicht, aber nur unter gewissen Bedingungen atembare ist, weil sie sogar für Menschen und Thiere erdöndend einwirkt. Doch die ewigen Gesetze der Natur vermögen immer das wünschliche Gleichgewicht wiederherzustellen, gleichviel, ob es durch Vermischung oder durch die Naturgemalten selbst geschieht worden.

Die Pflanzen atmen die Kohlenäure ein und verbrauden den Kohlenstoff zum Aufbau ihrer Körper, während sie den Sauerstoff wieder ausathmen. Von den Thieren wird der Kohlenstoff wiederum durch die Menschen und Thiere entnommen und ihrerseits theils zum Aufbau ihrer Körper, theils gleichem als Brennstoff zur Unterhaltung des Athmens, zur Erzeugung der nothwendigen Lechämstoffe verbraudt, wobei eben die Kohlenäure gebildet und ausgeathmet wird, und somit den Aristofan

durchwandert, in welchem auch die Bestandtheile der bereinigt zerfallenen Thiere und Menschencörper dann wieder aufgehen. —

Die tierische Kohle, welche in ganz ähnlicher Weise, als die vorige, durch Glühen entweder von thierischen Abfällen, oder von Knochen namentlich beim Zutritt der Luft gewonnen wird, heißt alle abforbirenden oder aufsaugenden Eigenschaften in noch viel höherem Grade, als die Holzkohle. Ihre Verwendungen für die genannten Zwecke sind daher von unerschöpflicher Bedeutung. Die rothe tierische Kohle aber, welche auch unter dem Namen gebranntes Eisenblei, animalische Kohle, Bleischwarg und Knochenkohle bekannt ist, enthält in den billigen häufigsten Sorten einen reichlichen Gehalt an barbarer Knochenäure, und andererseits ist sie gewöhnlich reichlich mit Eisenoxyd besetzt, welches sich durch die auf andere Zwecke bereits gebraudt, wieder getrocknet und gemahlen; sie kann daher nur noch zur Bereitung von Eisulwässern u. dgl. verwendet werden, weil sie keine Aufsaugungskraft mehr hat.

Schließen wir hier einige wichtige Verwendungen der reinen oder wieder gereinigten Holz- und tierischen Kohle für die Hausökonomie an. Wenn im Herbst die unangenehmste Witterung die Wäldergebiete nicht nach Brauch trocken eingetrocknet werden können, so läßt sich für den bezüglichen Hausgebrauch hebrudt sehr gut vertragen, daß man unter das Aufbewahrungsmaterial, in Sand, Gussstahl, Kiste oder dergleichen bestehend, möglichst viel frisch ausgeglühte und in mährige Stücke zerlesene Holzkohle mischt. Wenn Säuren oder andere Gemalte einen widerlichen Geruchsdampf erzeugen, so läßt sich derselbe gewöhnlich recht gut entfernen durch Hinzuhaben einiger solcher Kohlen während des Kochens, welche nachher abgeseiht werden. Im gründer Weite kennen wir man die Kohlen für mäßig aromatisches Oeligen u. s. w. Die sauerstoffreiche Kupfererde der Kohle im Haushalt bezieht jedoch in der Reinigung des Zirkonoffens. Es ist bekannt, daß in manchen Gegenden das Wasser so viele schädliche, mindestens widerliche Beimischungen enthält, daß es ohne Nothwendigkeit die Gesundheit nicht bewahrt werden kann. Bereits seit längerer Zeit wird man solches Wasser durch Sand und Kohle zu filtriren. In neuerer Zeit hat man nun für diesen Zweck eigene Apparate aus plattirter Kohle hergestellt. Ein unangenehmlicher Geruch dieser Wasser ist bis jetzt jedoch noch nicht beseitigt worden. Denn während der Reagenzien allerdings leicht, daß das Wasser aus diesen Apparaten geringigt und geruchlos hervor kommt, haben sehr bedeutende Chemiker darauf hingewiesen, daß die bereinigte Flüssigkeit Filter nicht zum Zwecke der üblichen Aufsaugungskraft werden können. Das Hingelassen und Wiederherstellen eines solchen Apparat ist aber in der Hausökonomie nicht ausführbar, und davon liegt es außer, daß diese Gegenstände aus plattirter Kohle sich nicht in dem allgemeiner Gebraudt einbringen vermag.

Eine Anzahl anderer Zusammenhänge der Kohle müssen wir hier übergehen, weil sie nicht in's hauswirthschaftliche, sondern mehr in's medizinische Gebiet gehören. Nur beiläufig sei uns die Bemerkung gestattet, daß bei Unglücksfällen mit Pflanzengiften Kohlenpulver mit Wasser angebrüht und theilweise schnell eingegeben, welches bei Art kommt, als ein ungeschädliches und oft schmerzliches Mittel angesehen werden darf.

(Schluß folgt.)

**Bilderräthsel.**



Anfängung des Bilderräthfels Seite 196:  
Eine Gruete.

Vertheilt. Text und Bild bei Ch. Göttinger in Stuttgart.

**Am andern Tage.**

Kammerherr von Otto Gierke.

(Fortsetzung.)

„Jedes hatte Ray die Augen von der Thür nach dem Tisch schmeißen lassen. „Befriedigt murmelt er: „Die Hölche sieht unangeher!“ Darauf wackerte er sich und hielt ein Papier hin: „Herr Kneifer, es war ein Zerknissun da, er brachte den Zerk.“

Wienbold nahm den zusammengelagerten Streifen in Empfang, klang ihn auf und las leise, indem der Zerkleipen vollständig nach der Poststelle schaute: „Schlag drei Uhr am Morgen! 7 — vier Punkte? F. C. M. A. Das ist hart!“ zuckte er sich auf. „Wohin an den Ort zu befehlen, wo sie mit ihm — das ist hart!“ wiederholte er überdies und begann wiederum eine Zimmerrennende. „Gehoben war sie schon zu neuer Klänge, doch die Unklarheit — o, Unklarheit ist ein viel zu schwaches Wort! Wie hätte in der sichtbar so leichten Natur die Erste geküßt?

Edien für nicht eine Hölche, vertheilbar durch die leise Be-  
wahrung? Unklarheit, doch Be-  
wahrung sich so vertheilbar kann, so  
lange vertheilbar und Anstand,  
Ehre, Gerechtigkeit, Würde beudein,  
das enthält der wahr Charakter  
die Hölche sprengt!“ Er schaute  
einen Augenblick seine Bewand-  
erung. „Loh!“ sah die schamlose-  
wolle, schamlose Aufreberung  
ganz unbedeutet? Es wäre das  
Gehörten. Aber ein Wesen,  
das diese Bewandens föhig,  
vertheilbar eine schamlose Aufreber-  
ung zu wenig. Da müssen die  
Zerkleipen geboten werden. O  
wahr, Herrs Ungerechtigkeit, ich  
komme! Ray!“ rief er laut.

Der Alte ideal bring zusammen,  
denn er hatte sich während  
des Monologs seines Kneifers  
Edien vor dem Tisch  
wahr geküßt und den Gegen-  
stand seiner Zerkleipen, die Hölche,  
nicht Kopf befehlungsgeht, sondern  
schleichen mit dem Finger be-  
sohlet und das Glas gerieben.  
Jetzt glänzte er, der Herr des  
jungen Mannes (soll er die Be-  
wahrung für seine Zerkleipen sein.  
Der Finger lute wie verbrannt  
zurück. „Herr Kneifer!“ sto-  
terte er.

„Trinken Sie die Hölche Be-  
gunder allein!“ befahl Jener.

30. 2. 70. V



Bretmann von Leipzig, Originalzeichnung. (S. 201.)

„O Herr Kneifer!“ weigerte sich der Staatsrath befehlen, aber kein  
Niemand plänteln läßt.

„In Ihrer Stellung trinken Sie, Alce!“ ermahnte Weinbold. „Nicht  
baldere hier nicht mehr, auch brand!“ kein Unklarheit Müttel, mein  
Mut in Wollung zu sehen.“

„Man sieht es,“ behängte Stab, „der Herr Kneifer haben bereits den  
Siedepunkt erreicht. Wenn es nicht gegen meine Gesundheit wäre, zu  
sagen.“

„Nagen,“ unterbrach der Ungläubige, „will ich Ihnen eine Geschichte  
erzählen, die heut um drei Uhr am Morgen sich spielen wird.“ Damit  
ergriff er seinen Hut. „Jetzt kommt mir der Romantiknovell seiner Engel  
von Todter aus ein Präsentirend setzen, ich fähige sie aus!“ Das schöne  
Geschicht hat Bekehrung erlassen! Ich warte, Jerscher lute in der  
Wüste zwanzig Jahre von Maß, nur um seine Weiblichkeit mehr zu sehen!“

Der Zerkleipen sah ihn leuchtend nach: „Zwanzig Jahre von  
Rufe! Das wäre nun mein Fall nicht! Das ist der Mann wie den  
Nagen vertheilbar hat, vertheilte ich nicht. Und wozum will mir mein  
Kneifer eine Geschichte erzählen, die heut um drei Uhr am Morn-  
tag spielen wird? Kann Einer  
im Bewand sagen, was er die  
nächste Minute erleben wird?  
Das vertheilte ich abermals nicht.  
Es gibt doch recht viel Unver-  
ständliches auf Erden! Zu-  
sehen!“ wackerte er sich der  
Hölche zu — jetzt wackerte wie  
Beize und unterhalten. Da bild  
nie vertheilbar, Bubbel!“ Er  
bot für vom Tisch und hielt sie  
gegen das Licht. „Die Bekehr-  
ung, dich zu mir zu nehmen,  
das ist, zu sehen, ob ich dich  
vertheilbar kann!“ Er jag den  
Stark. „Ihr durchschlagenen Zerk-  
leipen hat's in euch. Mein  
Kneifer weiß ein Vieches davon  
zu wissen. So mög blinzelt  
Ihr einen an, daß man euch gel-  
ben mag.“ Er öffnete sich ein  
Glas voll und führte es an die  
Rufe. „Das nennt man Wack-  
er!“ sagte er, den Luft einnehmend.

„Sie reden auch von Bewand  
beim Wein. Bewand ist ein  
schamloser Romantiknovell, also  
wird es wohl den Strach befehlen,  
wenn der Strachdajun-  
kommt.“ Er trank. „Du, das  
Fener!“ Der reise gebühte Chen!  
Solche Wärme paßt Dir nicht  
alle Tage, alter Stab!“ Er trank  
wieder. „Jetzt habe der Bewand-

weiter kommen und mit mir reden, ich hätte keine Furcht, das gibt Courage!" Da klappte es. Er brach: "Oh Gott! Wenn das der Herr ist, den ich beschuldigen soll, wo kommt er her!" Er schrie zum zweiten Mal. "Herrin!" rief laut mit Kraft.

Aber es war weder der Staatsanwalt, noch der Landesprocurator, sondern der Kommissionsrath Brieg, der etwas belangen eintret: "Guten Morgen!" "Morgen!" lang es stark zurück. "Nun, wieder ein Todtstreich, jetzt der Mitle für die Frau. "Sie haben gestöhnt!" schrie er mit freudigem Blick und die Richtung des Anstehens und leerte dabei unbelangen sein Glas.

"Kann ich wohl das Vergangene haben," fragte Brieg laut, "den Herrn Professor Weinhold zu sprechen?" "Nein, das Vergangene können Sie nicht haben, sondern alldemal er lost ist!" versetzte der Stiefelputzer, bei dem der ungelobte Trank schon leise wirkte.

"Ich verfolge unendlich," erwiderte der Kommissionsrath, "Wissen Sie wirklich, wo ich ihn zur Zeit finden konnte?"

"O ja, in der Stube!"

"Wacht er inzwischen einen Besuch, so legen Sie mir freundlich, bei wem?" drängte Jener mit unerschütterlicher Faust.

"Bei wem! Da mühte ich einen Namen nennen, und Namen mag der Herr behalten! Wenn Sie Ihren wackeren hinterlassen wollen, schreiben Sie ihn ergeben auf!"

"Ich bin der Kommissionsrath Brieg."

"Wer?" fragte Roth ergeben und sah die Augen an.

"Der Kommissionsrath Brieg. Der Herr Professor hat erst bei mir —"

"Der Kommissionsrath mit der Tochter?" unterbrach Roth.

"Sie wissen?"

"Ich ich weiß!" versetzte der Stiefelputzer, gekramt sein Glas neu füllend und einen tüchtigen Schluck nehmend. "Sie kommen mir gerade recht, ich wollte schon zu Ihnen, wenn Herr Hof für Sie nicht wäre."

"Was wollten Sie bei mir?" schrie die Frau gespannt.

"Nun sagen, daß Sie ein grandioser Philister sind!"

"Wer hat Sie?" fuhr Jener zurück.

"Das Laßlohn meines Meßfressers," stellte sich Hof vor, indem er das Glas nochmals an den Mund hielt.

"Mein lieber Mann, was sagt Sie an, mir Juxarten entgegenzusetzen?"

"Verlassen Sie mich, Herr Kommissar — Kommissionsrath! Inzwischen Sie sind ein Philister, dabei bleibt es. Kennen Sie Vuthner?" Und unerschrocken stimmte der Stiefelputzer, nicht sanderlich merkwürdig, an: "Wer niemals einen Knack gehabt, der ist kein braver Mann!" Eycheder sagte er hinzu: "Sie sind kein braver Mann, kein Lutheraner!" Wieder trank er.

"Was muß ich leben und hören?" rief der Entsetzte.

"Bergabwärts sehen Sie, und die Wahrheit sehen Sie!"

"Das kann ich," behauptete Roth. "Mein Meßfresser ist mein Verstand, mir sind ein Herz und eine Seele. Ich wage ihm die Ehre und lode Respekt. Inzwischen, wenn Sie nicht jetzt auch Ihre Tochter auf's Bedenkniß setzen, wir nehmen sie nicht! Wie trüben, wenn wir etwas zu trinken haben, und fragen den Knack mehr nach solchen Philistern!"

"Brieg kann jähren und ludete ihn loslösend. "Das sagt mir ein Stiefelputzer!"

"Das hat er gesagt! Inzwischen, jetzt fracht er Sie bloß noch mit stiller Beredsamkeit!" Unhöflicher Trank ging er auf den Gast zu.

Der Kommissionsrath schlug die Hände zusammen: "Das ist ja bei Spiellose!" und eilte hinaus.

Roth lächelte keckenerrnig: "Höhi, wenn mein Meßfresser die Geschichte hört! Ich bin am Ende auf den Juxartypus geht?" Er nickte schon vor sich hin, als ob der erwasche Überbleibsel zum Christlich recht, und nach einem kühnen Anschlag, über die Schenke zu kommen, wobei er sich am Thürlöffel schickte.

V.

Der Juxartypus war ein mit Wänsen eingesetzter Knobel, in dessen Mitte eine Stahne prangte, die eben so gut für einen Fan oder Sator, wie für die Witzgeheimnisse gelten konnte, in solchen Zustände bräuh sich das Kommen. Dem Blick bei der Hand des Fanzübergehenden unmittelbar ließ mehr als die möglichschlagene Wiansenprüfung, als auf dem vermittelten Mittelpunkt des Streites.

Aber die Dame, welche um zwei dreierlei Uhr den Platz betrat, wüßte auch die Wiansen keiner Vertroddung; ihr Auge spähte in die beiden Vorwände, welche außer dem vor ihr klüß gemöbelten an dem Platz mündeten. Jetzt schenke sie eine Entdeckung zu machen. "Zeit bemerkt sich eine Wiansengehät! Das kann wohl der Meßfresser sein," begann sie leise. "So eilige Schritte nimmt Niemand, der ohne Jack Spizener geht. Ich

will einen Jack finden, um ihn genauer in's Auge zu fassen." Sie führte den Vorlauf an, indem sie sich auf eine der an Rückwand stehenden Bänke niederließ. "Ja, ja," sagte bei der Entschloßung fort, "nach Axtora's Behinderung muß es Weibchen sein." Die Jagd das Laßlohn, schickte sich Hof zu und leuzte, während der junge Mann durch die Pausen herandrast, ein paar mal, als hätte sie sich schwer erschöpft. Er sah abscheulich nur flüchtig nach ihr hin und umherdachte das ganze Laß, wobei er in die übrigen Zeitungen blühte. Auf der Straße des Wegs blühte er wieder nach der Dame und gab keinen Grund an.

"Da ist Oros, was auch zu dem Weibchen gehört. Und zwar sind die Güte nie angefallen. Ich muß sie wecheln." Er trat befehligen Schrittes grüßend auf sie zu: "Verzeihung, meine Dame: Sie rufen hier artig und ahnungslos, während am Spizent ein ungeheures Gerücht aufsteigt."

"Sie wollen den Kopf: "Ich frage noch kein Gerücht, mein Herr!"

Roth versetzte er: "Das Unterloß steht zu weit um keinen Platz; doch kann jedochbedeut Schritte weiter, um der Apollonstube, wo der Paß sich löst, macht das Zimmerlein einen haarfrühenden Eindruck. Ahsfarbene Wiansen halten sich in der Luft; die Bögel flattern ängstlich um Ihre Nester; wo der Jagelshauer sich erlabt, und ohne Gnade Weib und Thier erschmetzt, und er nimmt jede Widmung direkt hierher; es gibt einen Wollentruck, mir die allfeste Zeit fast kaum entfennen werden, ihn erließ zu haben. Obgleich Sie mir: ich vertheile mich auf Naturerkenntnis!" Sie schloß sich, als hätte sie erröthen. "Zeit raucht ein leeres Volkshausel auf der Schenke; soll ich es renouieren?"

"Ueberras große Juxartempelein, mein Herr!" sagte sie aufstehend.

"Ich bin nur Menschenschick!" erwiderte er und wollte sich der Wandstraße wenden, um den Wagen anzuhalten.

"Wenn das Unmüthet schon herauszuft —" bemerkte sie seinen Zug.

"Mit Commissionsrathigkeit!" übertrug er.

"Sie gelassen zu sein!" entgegnete sie artig, nicht mehr trodenen Aufsehen erregend. "Ich will Ihnen, ich kann Ihre Juxarten haben, wenn wir den Wagen gemeinschaftlich benützen."

"Sorgen Sie nicht um mich, meine Dame," lebte er artig ab, "ich liebe Orosen im Juxen über Alles und habe den Paß ständisch bis an's Ende durchstreift."

"Ich beschließen, mein Herr!"

Er sagte: "Sie sind ja aber nicht einmal mit einem Regenfernen versehen!"

"Mein Hut ist wohlfrühlich mit Axt geföhrt, und wie gesagt, ich schwöre für Weib und Donner."

"Dah er Sie nur nicht früher in anderer Schickl ertheilt, als vom Himmel her!" Dabei hob sie moraus den Finger.

"Wie soll ich das vertheilen?" forschte er beherdet.

"Wenn ich, wie mich dankt, Herrn Meßfresser Weinhold lebe —"

Ein Erkennen machte immer mehr, er rüde den Hut: "Ich habe die Ober, wo Ihnen gekannt zu sein!"

"Ich beste," lächelte sie, "mir warten ab, ob Ihre Furcht in Betreff des Wollentrucks sich erfüllt, und nehmen die Zeit bis dahin wahr, Herr Meßfresser!"

"Wah sah sie sich um, dann sah sie fort: "Sie haben sich gehen verloh —"

Er sagte auf's Neue: "Meine Wiansen legen merkwürdiges Interesse für meine Lebensschicksale an den Tag."

"Dah ich es thut, wird Sie nicht Wunder nehmen, wenn ich mich Ihnen als Axtora's Mutter bezeichere."

Jetzt prollte er förmlich zurück: "Madame! Wie gern ich auch folgen möchte: Ihr Wort in Ehren!" vier hielt die Galanterie an ihrer Gange. Die Dame, deren Vertroddung Sie übernehmen, konnte ich denn doch zu genauen, um Sie dafür passiren zu lassen."

"Und vor einer Wiansen lauten Sie mich noch gar nicht!" fragte sie mit alter Ruhe.

"Ich bin auch noch nicht so weit vorgeschritten, allein jetzt werden Sie den Paß nicht verlassen, ohne sich vollständig legitimirt zu haben; denn gleich ich heut nicht die fremdenblüthe Aufnahme von der Axta Kommissionsrathin erlösen, bleib ich die doch für frühere Weibhalten zu tief verpflichtet, um zu dulden, daß Jemand anders sich ihren Namen beilegt."

Eine legend und der Juxartypus zu gerathen, sagte sie: "Wah ich mich für die Kommissionsrathin Brieg ansehe, an die Sie unbekannt denken?"

"Was thun Sie ihm, Madame!" reptizirte er.

"Sie sind nach immer der Meinung, Herr Meßfresser, Ihren Antrag an Juxartier Brieg gerichtet zu haben!"

Die erwiderte er vor's Axt und schickte seine Juxart zu gekramt, daß er anfange mir hängen konnte: "An Axta — ich hätte — ich wäre — O O O und Christ!" sich er stürzte herum und schickte die Hände zusammen, "mir fällt ein ganzer Schwanzpanzer vom Axt!"

Kist' Ruse sah sie sich besorgt um: „Wenn nur mein Mann wohl nicht kommt!“

Sofort fragte Weinhold: „Was er etwa mit dem Donner und Bliz gemeint, der mir drohen könnte?“

„So ist es, Herr Affice! Einen Brief des Apostles Augustin an unsern Hosen macht er von Ihnen verlosst als unbedeute Aufregung an den Feinden, der Ihnen kein Vergnügen thut. Und mich wuete er, an die drei Jettel zu schreiben, dessen jeder Inhalt Sie jetzt wieder liest.“

Weinhold zog sein Taschentuch, nahm den Hut ab und schob sich über die Stirn: „Berührungsmöglichkeit, im Allgemeinen besitze ich Necken von Stahl, doch in diesem besonderen Fall ist der Schwand, dem ich mich nahe fühle, unerschlich. Wie sehr Gemüth, sein Brief, die Jetteln, die Jettel, der Apostel Augustin mit seinem Berathungsbuch.“

„Ist es mein Mann! sel für belebend ein. O Himmel, da kommt er!“ sagte sie erstarrt hoch. „Vertrauen Sie mich nicht! Und huring schürfte sie in das Gehirne hinter den Bänken.“

„Vertrauen Sie mich,“ flüster er sie nach, „mir noch ein einziges Wort: Ihnen mit unbedeutlich ungewissen Namen!“

„Salzmann!“ sang es leise jenseit.

„Salzmann!“ spielte er das Ocho und stimmte auf: „Ich danke Ihnen! Er glüht erschöpft an die Hand wieder: „Jetzt gilt es schnelle Sammlung. Der Karr des höchsten Schiffs! Ich bin, doch schließlich gar der Karr eines Buchhändlers? O! Der Mann gerulde sich, bis ich Erschütterung werde!“ Er lautete: „Ich hiee ihn kommen. Er leit verständig so jart wie feilich auf, die Erde bekennt unter seinen ebenen Schalen. Wie er bläst und pulst! Mit gab' er sich Ruhe, nach allgemeinem Besuch in die Bekanntrumpete zu lassen, und hände sie verpöht. Trotz dieser Wahrnehmungen stulle sich Weinhold, als bemerkte er den Ankommand nicht, und fing an, die besamte Weise zu summern: „Ein Kufal an dem Jannu lob, Gimalabambaba, Salaba, Salabim!“

„Sehr gute Musik in Hoffnung nahe Aenden, wenn er es nämlich ist!“ brumte der aus dem jenen der drei Wege aufstehende Berathungsbüchler. „Mogant karrspirt, das muß ich anerkennen! Sieht er mich nicht, oder will er mich nicht hören?“ Weinhold rüfte sich nicht, sondern starrte in die Luft. To trieb Salzmann hart an seinen Jüßjinen vorwärts, bogte ihn mit einem Seitenblick an und legte einen der besamten Kerat an den Eigennamen: „Obward!“ Der Affice schalte sie wenig die Bäume und sah ihn kommen in der Gestalt, als begriffe er nicht, was Jener meinte. „Obward!“ brumte der Affice.

„Meinen Sie mich?“ brate er sich schlaflich gefragt.

„Ja, Obward!“

Der Jussel erhob sich und maß ihn von der Kopfbedeckung bis zu den Unterschen: „Welche Vertheilungslust erkannt ich Ihnen?“

Statt der Erwiderung zog Salzmann das Gremüth bei Bergrüstung des Apostles aus der Tasche und hielt dem Affice das Concert vor die Augen: „Er ist in die unredeten Hände gekommen, Obward!“

„Was geht mich das an? Was soll das Geschickel? Die Handhülle leum' ich nicht!“

„Man platze der Berathungsbüchler wie eine gefüllte Ozeanate: „Die Reden' ist heftig!“

„Derr“ entgegnete Weinhold leiser, aber nicht laut, „ich sage Ihnen, die Handhülle leum' ich nicht! Ich führe die Jüder laudert, ich bin der Affice Weinhold.“

„Das weiß ich,“ sprubelte Salzmann heraus, „und wissen Sie, wer ich bin?“

„Kein; es ist wie auch doch gleichgültig. Enternen Sie sich!“

„Ich mich enternen?“ rief der Berathungsbüchler grimmig.

„Nebenbing, Baderverken! Grindern Sie, was Sie wollen, nur nicht jagen, mo ich ein Berathungsbüchler mit einer Dame habe.“

„Mit meinem Tochter!“ schrie Salzmann bitterlich.

Ganz gemächlich vorsetzte der Affice: „Lieber Herr, wenn Sie davon benachrichtigt sind, ist es sehr unart, jange Leute zu Jüden!“

„Das wird dem Brankeloff zu viel dienen. Gah einen dempigen Gattacalton wauere er und schünte: „Ich muß mich gehen.“

„Entner wozigen Mann' den Weinhold leum' ich nicht!“ Ueber Mergit hat die Jünerkantschit gebüht, durch Verechtung dieser Aulerstade Ihren Bedärftig zu genügen.“

Der Berathungsbüchler moe wie mehr auf die Post gefallen, als daß er sich geht. Der Sarkasmus des jungen Mannes reigte ihn jedoch dergeßte. Er schob sich langsam wieder aufwärts: „Kein, Herr, das geht mir über den Kopf!“

„Was?“

„Ihre Ruhe!“

„Schnell ließ sich Weinhold enternen: „Wann haben Sie sich um die Jüde gebracht? Sie sind ein Radmittagsstüchler genöthet —“

Der Andere machte ihm eine Gebärde, zu schweigen, und begann, da Weinhold gehoriam insiecht, mit jenererter Stimme: „Sie wollen unlesen Handel' Ihre abnehmen: vor meinem Tode wird am meinen Preis meine Tochter Ihre sein!“

„Wollen Sie nicht,“ entgegnete der ewige Weichmuth, „festamentarisch verlegen, daß diese Bekanntrumpete und nach Ihnen — jo Gott will, noch jenen — Absichten in Kraft bleibt!“

Salzmann blühte ihn eine Scharte jüder an, dann ermudete die alte Jammme wieder. „Nein, das will ich nicht!“ schämte er.

„Sie werden aber dem Arianen den ertheilichen Gestalten erweisen.“

„Der Vulkan kämpfte seine Lava: „Hüten Sie sich, mich zu erjen! Ich könnte sonst etwas thun —“

„Was könnten Sie thun?“

„Meine Tochter zu einer andern Heirath jüngen!“

„Ueberlassen Sie ihr habei nur die Wahl des Gatten, zu werden alle Parteien jüsterbegünstigt!“

Der Buchhändler stieß diese Jüde in die Hüften: „Nach Sie?“

„Insetzen ich Ihren Arianen Tochter das beste Wohlergehen wünscht, ja!“

„Und Sie wollen das Mädchen geriet haben?“

„Ne!“

„Ich muß mich gehen!“ erklärte Salzmann noch einmal.

„Nun!“ sagte Weinhold und wozte ihm den Arm zur Stütze bieten. Jener wies ihm mit unwilliger Handbewegung jürad: „Lassen Sie mich!“

„Wer hat Ihnen denn gesagt,“ fragte der Jussel woz, „daß ich Ihre Tochter liebt?“

„Wenn Sie ein Berathungsbüchler sind, habei Sie!“

„Das behaupten Sie, nicht ich!“

„Der Arian Jan schmol wieder an, indem er den vertheilichen Brief jürlüete: „Was ich Schmoz auf Brief von Ihnen besitze —“

„Von mir? Ich sand mich schon jümal zu der Erklärung bewegen, daß diese Schrift mir fernab ist. Feld' Oelmerier sieht eben einen Apostel abhän.“

„Apostel?“ erulchte der Affice bei Buchhändlers und nach.

„Ja, Apostel?“ rief er in dem Augenblick in der Ruhe, und Augustin trat auf den Fuß, die tiefle Erleuterung in Arien und Haltung zur Ehan tragend, so daß Salzmann von der Post in die Höhe schante.

„Nun steigt es oder bricht!“ fuhe er fort, und eubter, die Köpfe gegen Weinhold vorgereitet: „Sie bring' ich um!“

„Ich hoffe, Sie könnigen Ihre Schmach nicht den Afficen noch ein wenig“ ermudete hierer gelassen.

„Sie bring' ich um!“ wiederholte besungungsteter der Pharmazant seine Drohung. „Das Mädchen erit eine Keulete nennen, dann mit dem Bortage die abtaufen und jüret den Bater gegen mich ansetzen? Jh er — damit geht er einen Schritt näher auf Weinhold zu — juch nicht Berathungsbüchler!“

„Der Bate meiner Jüca,“ lächelte Weinhold, „am deren Erde ich Jünder granam geferselt, muß nun schon einmal demmissionarisch bleiben!“

„Der Bate Jüeer —“ begann Augustin übererst.

Weiter kam er nicht, denn der vertheiliche Buchhändler hatte sich inszwischen gelüht. Den ersten Afficen, dem er laut, brumte er in der Frage: „Derr, Sie sind Obward?“

„Ja, und Apostel!“

„Der Jüere bechte ihm den Rücken: „O To lieber Augustin!“

„Herr Salzmann, das verbeil' ich mir!“ brumte bei Obenamt auf.

„Ne, mo's!“ fuhr der Angerherte wozee becam.

„Der Herr ist nämlich ein Kammerdecker des Vöhen,“ erklärte Weinhold, „und wünscht Ihre Hämmerkappen nicht gleichgült.“

Die heilige Stimmung auf die Apostel'sche Abertung sich aus noch auf das jetz' selbstebe Geschändnis, das dadurch eine kirsame Abertung erbiel. Er kumpfte auf: „Ich liebe Ihre Arien, wie kein Anderer!“

„Sie haben meine Arien nicht zu lieben!“ gab der Papa eben jo energetisch jürad.

„Obward, Obward!“ schändte sich es in dem Moment durch's Gehändnis, welches sich theilte. Die in Aerie lebende Arien floz heraus und umschlang, ohne Stümmung auf die Apostel'sche Abertung sich aus noch auf das jetz' selbstebe Geschändnis, das dadurch eine kirsame Abertung erbiel. Er kumpfte auf: „Ich liebe Ihre Arien, wie kein Anderer!“

„Sie haben meine Arien nicht zu lieben!“ gab der Papa eben jo energetisch jürad.

„Obward, Obward!“ schändte sich es in dem Moment durch's Gehändnis, welches sich theilte. Die in Aerie lebende Arien floz heraus und umschlang, ohne Stümmung auf die Apostel'sche Abertung sich aus noch auf das jetz' selbstebe Geschändnis, das dadurch eine kirsame Abertung erbiel. Er kumpfte auf: „Ich liebe Ihre Arien, wie kein Anderer!“

„Sie haben meine Arien nicht zu lieben!“ gab der Papa eben jo energetisch jürad.

„Obward, Obward!“ schändte sich es in dem Moment durch's Gehändnis, welches sich theilte. Die in Aerie lebende Arien floz heraus und umschlang, ohne Stümmung auf die Apostel'sche Abertung sich aus noch auf das jetz' selbstebe Geschändnis, das dadurch eine kirsame Abertung erbiel. Er kumpfte auf: „Ich liebe Ihre Arien, wie kein Anderer!“

„Sie haben meine Arien nicht zu lieben!“ gab der Papa eben jo energetisch jürad.

Wienhofs verlegte sich galant: „Ich bin breiter Ihr Knecht geworden, mein Heublen, weil aber mit Euch noch einmal für Sie plaidiren, da ich Ihnen mehrfach Wohlthaten that. Nicht wahr, Sie sind nicht böse, wenn ich vor all' diesen ehrenwerthen Jungen zu Protokoll gebe, daß ich Sie nie geliebt?“

„Gott bewahre!“ schüttelte sie geschmond den schönen Kopf.  
„Man wohl! Herr Knechtlein, bemachst du dich Ihnen? müßten Sie künftig Niemand mehr?“ der Hochhändler gab sich betroffen einen kurzen Stoß am Fuß mit an dem Gewehr absetzt zu sehen, mit dem Er geschändet! Dieser Herr — er jagt auf Augustin — „ist dem Heublen in tieferer Stufe gewogen und macht sich Ihrer Familie durchaus würdig; denn steht er nicht schon wie ein ganzer Salzmann da?“

(Seltig fort.)

### Der Jesuchanal und sein Schöpfer.

Von Dr. Graf Helris.

(Fortsetzung von S. 245 und 253.)

Im Jahre 1831 lag im Hofen von Alexandria ein französisches Geschiff vor Anker, dessen Insassen sehr verschiedene Geschäfte machten. — Mehrere Unfälle hatten ihre Uebelthaten von Marokko herüber in die Länge gezogen, und man warb ihnen hier die fatale Vorkasch, daß sie vor ihrer Ausreise eine mehrerwähnte Caarantäne zu überthreten hätten. Demüß Orand grung, um mit dem Schiffsarzt zu handeln. — Unter diesen Rücksichtungen besah sich ein junger Mann, dessen Angehörigkeit sich schwerer ausreichte, als die seiner Angehörigen. — Er hatte in Tunis seine Erziehung genossen, die ihn zu einem gelehrten, sehr schlaunicht nach Marokko führte, und hatte sich vorhin im Buch des „Drogen“ begeben, bei seine Erwartungen jetzt so grollen als die Felleer spannt. — Mit behaglichen Schritten lief er auf dem Verdeck auf und nieder, und warf schelmische Blicke nach dem Lande seiner Wünsche. — Wenn er nur eine Abnung gehabt hätte, wie er die Zeit verbrachten würde! Aber es sollte ihm Alles! Zu Geschäften lauwerte er nun nicht, zu reinen Studien fand er keine Ruhe; die Zeitungen begutachtete ihn, — las, — es mit dem Vergnügen. Der französische Gesandtschafts-Rath Herr Rimault, erster, das Jerichman von Sympson nach daran, sich und Langweilern den Verstand zu verlieren. Er schickte ihm also, da er gerade nichts Geringeres zur Hand hatte, das Memoire des Ingenieurs Dupre: „Ueber die Verbindung der beiden Meere“, das ihm, sich zu trösten, so gut es geht, und sprach die Hoffnung aus, ihn recht bald von Angesicht zu Angesicht begreifen zu können. Jerichman von Sympson war mit der Beschaffenheit der erwähnten Memorialentwerfung im Alliance hinlänglich vertraut, um zu wissen, daß für sich im Grunde nur auf eine Vereinigung des Stromes mit dem rothen Meere bezogen und bemangelt auf internationale Bevatung keinen Anspruch hatten. Die Schrift Dupre's erstreckte dagegen eine ganz neue Perspektive. Hier war zum ersten Male das Wort einer directen Verbindung zwischen Syz und Peluse, zwischen dem Norden und dem Mittelmeere in selbstständiger Weise aufgestellt und erörtert, hier handelte es sich um eine über, deren Ausführung nicht nur möglich, sondern auch sehr leicht zu bewerkstelligen. Napoleon I. hatte bekanntlich seine Zeit bald und halb die Absicht gezeigt, den Plan Dupre's näher studiren und wenn nöthigen in Angriff nehmen zu lassen. — Der unglückliche Ausgang der egyptischen Expedition hinderte eine weitere Verfolgung der Angelegenheit. Jetzt leidet der Augenblick gekommen, den abgeordneten haben weiter zu jähnen. Es überlief dem Caarantäne-Gehelgenen aus dem „Drogen“ mit eine plötzliche Erkennung, daß er sich bereits dem Verstande verlor, und sich in demselben. Dieser Moment war die Geburtsstunde des Jesuchanal — Das Projekt lauwerte damals an zwei Hauptämtern. Einmal hatte Dupre in Folge ungenauer Untersuchungen die Behauptung aufgestellt, das Niveau beider Meere differire um die beträchtliche Höhe von zehn Metern; was zweifeln galt die Angabe eines solchen an der Handseite des Zury-Zinns seit Strömungsarbeiten ist unmöglich. Dupre selbst ist imstande, daß die angeführte Zahl der Höhenunterschied auf eine Jährenung nicht nur möglich, sondern auch sehr leicht zu bewerkstelligen ist. Das den zweiten Punkt betraf, so handelte es mit dem: „Nul metabilis arduum est, und letzte alle Bedenken und Zweifel ein hegegründetes Zuehen entgegen. Er bemühte seinen Aufenthalt in Egypten zu unzulässigen Forderungen, und verlor auch noch seiner Nützlichkeit Europa seinen Plan keine Zeitunde lang aus den Augen.

Im Jahre 1854 brach Herr Mohammed Sad an dem egyptischen Thron. Ein eifriger Anhänger des letzten Projectes, bereit er alsobald Jerichman von Sympson an seinen Hof und ersuchte ihn, seine Ideen in einem and, jährlichen Memorandum niederzulegen. — Die Ueberzeugung dieser Schrift

fund am 15. November 1854 statt, und vierzehn Tage später hatte Herr Sympson zur Gründung einer Gesellschaft für Durchforschung des Nilmias in der That. Der betreffende Herrman erhubt die liberalen Bestimmungen und Verfügungen bezüglich der Rechte ihrer Association und der Abtretung der egyptischen Behörden. — Sofort nach dem Bekanntwerden dieser Ermächtigung wurde England von einer Act patriotischer Bezeichnung befallen. Der britische Gesandtschafts-Rath ersuchte den Nilmias um nähere Aufklärung. — Mohammed Sad antwortete, die englische Regierung habe sich bereit erklärt, die Ausführung der Arbeit, als die englische Nation. Herr von Sympson beabsichtigte nicht für sich selbst, sondern für die gesammte hochtreue Welt zu arbeiten. Hierfür bürge schon der Name der zu gründenden Gesellschaft: „l'universelle.“ — Was hatten alle vernünftigen Vorstellungen! Was half selbst der Brief, den Herr von Sympson an den britischen Consul richtete? Die englische Kabinetspolitik erblühte nun einmal in dem Durchsicht des Nilmias einen Schritt, und schließlich, aber letztendlich, erfüllt sie den großartigen Unternehmungen ihre prinzipielle Anerkennung. „Ich lamm's mehrerwähnt, ich bin ein geschlagener Mann!“ Das war die erhabene Devise, die John Bull auf seine Fahne schrieb. — Herr von Sympson jactete die Rechte und ging schließlich in die Ausführung.

Die Landenge von Syz ist an ihrer schmälsten Stelle, zwischen Syz und Peluse, ungefähr 120 Kilometer breit. — Diese beiden Städte hatte Herr von Sympson von Anfang an als die zu verbindenden Punkte bezeichnet. Was er er zum letzten Mal den Namen darübersetzte, gehalten sich sein Projekt in folgender befristeter Weise.

Vor der Mittelmeerseite beginnt der Kanal bei Port-Said, südlichlich vom Kap von Damiette. Er durchschneidet den schmälsten, sanften Landstreich, der die Gewässer von Nilmias mit der offenen See trennt, nicht daß absond' durch diese laum einen Meere tiefen Lagunen bis nach Oikantara, einer weichen Karawansentrafik, und mündet von Nilmias in das Mittelmeer. Hier soll der Kanal durch die Meerenge, welche von mehreren Meilen tritt er in die Höhe. Hier beginnt der Bohrenschacht zu werden, bis er sich bei El-Ghazir ungefähr 70 Fuß über die Meeresspiegel erhebt, um alsobald um einige jähnen Fuß unter dieses Niveau zu sinken. Hier sollte sich der Kanal in einen feinen Binnenmeere erweitern; hier sollte der Hauptbohrschacht des Nilmias gegründet werden. — Um die höchste Höhe zu befrachten, gab er einen Arm des R. Nilmias abtheilend. Dieser Arm ist hinlänglich ausgebeugt worden. — Der Kanal arbeitet für mehrere Jahre, durch eine jähnen Bohrenschacht hindurch, und tritt in die bitternen Thren ein. Bis Syz hat er alsobald nur noch verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten zu überwinden. — Da das Nothe Meer an dieser Stelle des Strandes sehr tief ist, so mußte er ein beträchtliches Stück hinaus in die See gebaut werden, bis wo die Meeresschiffe mit der feinen zusammenstieß. — Syz war, als Herr von Sympson seine letzte Hauptentwurfsmaschine machte, ein jähnen, weiches, weiches und nach allen Richtungen hin verformbares Substrat. — Die Jähnen mit allen Lehren, das es mit Recht den Erbauer des Kanals ihren Wohlthäter und Meere nennt. — Sympson sich jähnen durch zwei Canalsendigungen, die Ingenieur Vianat-Den und Mougel-Den, die Details des Projectes studiren, und überreichte am 20. März 1855 dem Nilmias das betreffende Gutachten. Er hatte ihnen neungest' Fragen vorgelegt, die sie hinlänglich zu seiner völligen Zufriedenheit beantwortet hatten. Der Plan war in seinen jähnen Handlung für ausführbar erklärt, und seine Kosten auf circa 200 Millionen Franken berechnet. — Alsbald beauftragte der Nilmias Herr von Sympson, den Sultan persönlich von dem Vorhaben in Kenntnis zu setzen. Diese Aufmerksamkeit, die der Mohammed Sad leinestweilig verpflichtet war, machte in Konstantinopel den besten Eindruck. Man empfing Sympson mit vieler Jähnenfreude, und der Vizekönig Schah-Bahadur überließ dem Nilmias einen sehr schmeichlichen Brief.

Die Angelegenheit hatte Herr von Sympson von einem Oikant, sich von der feinsten geistigen Haltung England zu überlegen. Oikant, in diese Angelegenheit endlich Marokko zu bringen, wachte er sich bereit an den englischen Gehelgen, den Nilmias Extrajob von Schicksal, und erwiderte ihm mit unwiderstehlicher Bereitwilligkeit die Vortheile, welche dem britischen Handel aus der glücklichen Ausführung des Kanalprojectes erwachsen würden. Er wies nach, daß sofort nach Eröffnung dieses neuen Verkehrslandes Egypten seinen Handel, für die jähnen Handlung der Oikant, sehr erleichtert zu sein, und machte dem hohen Herrn überhaupt zu wenig und einzig die den Staatsumsatz, das jähnen absetzt nicht zu erwirken wachte. — Nachdem er diese Dinge, im weit es an ihm lag, geordnet hatte, schickte er sich nach Frankreich, um seine „Compagnie universelle du canal maritime de Syz“ zu konstituiren. — Der Nilmias gab ihm beim Abschied die Versicherung, er werde, falls es nicht gelingen sollte, die erforderlichen Kapitalien an dem Hofe der Oikant zu beschaffen, und die Ausführung der Arbeit zu beschleunigen. — Nach seiner Ankunft in Paris veröffentlichte er jähnen das Memoire,

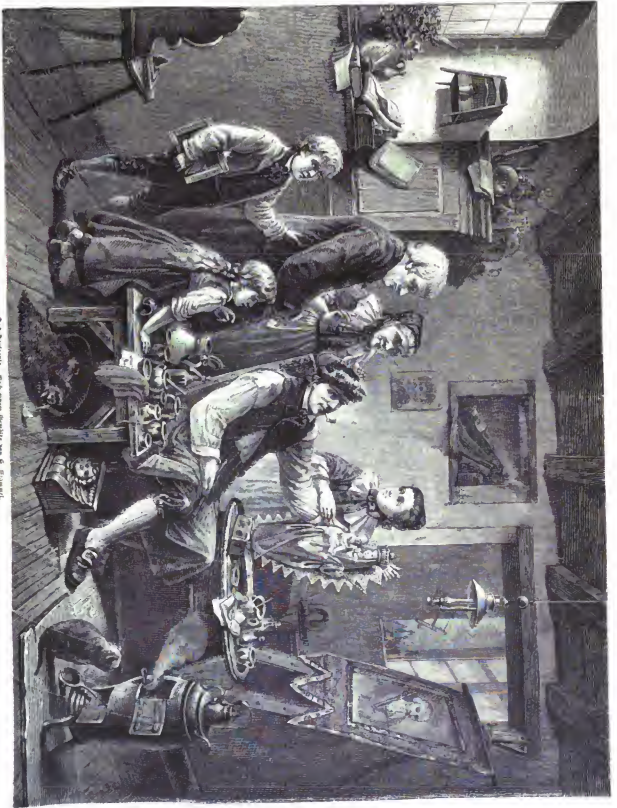


201. View of the bridge and the old stone bridge. (S. 100.)









256. *Illustration. This scene is from the play 'The Two Gentlemen of Verona'.*

**Wleinsehen.**

Eine Erzählung aus der Gegenwart von H. Nupfen.

(Fortsetzung.)

Wie lange ich in diesem Zustand gelegen, weiß ich nicht, die Nacht  
 sah wieder mich aus meiner Betäubung, was jedoch nur für kurze Zeit  
 mein Auge auf. Ich fühlte mich ungesundlich ein, aber meiner, ich  
 wusch in einem bald künftigen Augenblick, der mich, ich weiß nicht wie  
 lange, aus 's Bett seufzte. Die Kinder kamen zu mir, der Arzt — aber  
 ich konnte nicht sprechen, nicht erklären. Ich blieb auch unbewußt, als  
 Maria in mein Zimmer stürzte und rief, ihr Papa (sie ging voll Mut  
 in 's Haus getragen worden, und die Maria wurde sichtlich und habe  
 gesagt, warum sie ich allein schuld. Ich hörte Alles was im Traum, und  
 konnte mir keine deutliche Vorstellung davon machen; danach wußte ich  
 das ich meines kranken Vornamens in meine Herzklopfen, und alle  
 mich nicht weniger als das des Nihilanten. Bald fand ich mich  
 wieder auf dem Boden als eine Frau, in deren Kleider, wie die  
 höchstentsetzt auf dem Bilde und eben so verpöhlendste wie sie; der  
 Verhaftung Brautigam reichte mir die Hand — ich aber stürzte ihn  
 aber die Brustung binde in den Garten; doch als ich nun blinnte sah, war  
 es nicht er, sondern mein Onkel, der klamm und leidet dort lag! Bald  
 wieder nahm ich Abschied von meinem Vornam, er wollte mich aus  
 sichtlich Ereignis — ja er sah, daß sie nur eine geistliche, klaffende Wunde  
 war, und der das Wort in hundert Stößen herauf! . . . Ich bestete  
 mein Kleid, meine Hand, es ging an wie empör, höher, höher — ich  
 glänzte zu erheben! — und erwiderte in Schwere gebat, um bald wieder  
 ähnlichen Erscheinungen ansehnd zu fallen.

Einmal Morgens endlich erwarde ich nach langem Schlafe mit klarem  
 Bewußtsein. — erst zum Gesichte eines ungewohnten Besorgten, dann einer  
 großen Schwärze, und bald, als nur zu spät Erinnerung an die  
 scheinlichen Ereignisse. Ich fühlte mich ganz, wie ich war  
 meiner Erde; ich wußte, daß eine unaussprechliche Beschönigung er-  
 litten, daß mein guter Onkel dahin lag, aber wehrte ich mich nicht  
 die Frage, wie es meinem Onkel geht. „C mein Gott!“ riefte ich, laß  
 me seinen Tod nicht auf mein Gewissen, dann wußte ich alle Andere  
 gegen.“ Mit Ingehoß endlich erwarde ich den Augenblick, um das  
 Mädchen zu mir kommen wieder; rief ich erlöse es; leben und Tod hing  
 für mich nur seinen Willen ab.

„Gott! ich darf, danken dir; er ist, als es mich erlöste, heute  
 sein Zeit doch wieder vernünftig und den Augen! Es war auch Zeit, —  
 wie haben und Alle solche Sorge um Sie gemacht, die gnädige Frau  
 nach der Herr Major und Alle! Ich will nur gleich gehen und melden,  
 daß es Ihnen besser geht!“

Gottlob, er lebte, wie vielleicht schon wieder bezweifelt; nun konnte  
 ich wieder atmen! Auch mit meiner Beförderung ging es nun recht  
 vorwärts; die Jagdschlacht, vorerst mit jenseitigen Aufzügen, trugen den  
 Sieg über die Krankheit davon, und bald war ich im Stande, mein  
 Zimmer wieder zu verlassen. Aber je näher dieser Augenblick rückte,  
 desto unglücklicher wurde ich; der Körper nur genesen — die Erde nicht,  
 denn während der letzten Anfälle die schwebende Beschäftigung gewaltam ge-  
 raute, so ist für unvorsichtig jedem Leben während, jedem gläubigen Sonnen-  
 bild vorzugehen; kein anderer Schw kann ich den verstorbenen erlösen,  
 seine Entfaltung ihrer Weltweite den Zeit der scheinlichen Hilfe wiedergewinnen.

Nur war der folgende Akt, der gute Tag, genommen; ich war  
 ungeschicklich daran — und doch auch wieder nicht ungeschicklich, denn hätte  
 ich nicht lange, lange vorher hinaus müssen um diesem Zeit der Redezeit  
 lud war ich auch an den letzten scheinlichen Ereignissen ohne Schuld,  
 wußte die Welt das, würde sie es glauben? Nicht schwärzte! Im Voraus  
 erwiderte ich vor den scheinlichen Widen, die mich treffen, vor den ge-  
 schätzten Worten, die ich hören würde . . . nein, nein! ich wollte Niemand  
 sehen, wollte mich in mein finstres Zimmer einschließen, bis ich fort von hier  
 konnte, mein Herz!

Aber auch mein Zimmer wurde mir peinlich; jeder Akt erinnerte  
 mich an eine Szene jenes scheinlichen Abends — in jedem Winkel glaubte  
 ich seine verhasste Gestalt zu sehen, und ich konnte die Unmöglichkeit! Die Kinder  
 besuchten mich freilich oft, aber ich konnte ihre Erbösigkeit nicht lange  
 ertragen; die Tante sah ich nie — freilich, sie war durch eine andere  
 Pflege in Anspruch genommen. Einmal Abends endlich hielt es mich nicht  
 mehr in meinem Zimmer; ich öffnete die Thür und ging gehen die  
 Treppe hinunter.

Im Wohnzimmer brannte Dinde, die Thür war nur angelehnt; ich  
 trat leise ein und blieb auf der Schwelle stehen. So sah meine Tante  
 mit einem Bunde in der Hand; mir spritz das Herz, also solle ich vor  
 meinen Nichten treten. Nichten? Hatte sie mich zu rächen? Aber freilich,  
 ich hatte ihren Gatten in Lebensgefahr geführt; sie war die Geliebte.

Unthätig blühte sie auf. „Nehmen! wie Du mich erschreckst!“ Sie sprach  
 auf und trat auf mich zu. Ich wußte wohl sehr leicht und liebend an-  
 sehen, denn ein Zug des Mitleids zog aber ihr Gesicht, und sie reichte  
 mir die Hand. Diese kleine Freundlichkeit überwaltete mich; ich flüchte  
 vor ihr nieder und rief: „Tante, laßst Du mir vergehen!“

„Ich bitte Dich, Kind, nur keine Eitel, keine Zid und mich!“ ent-  
 wackerte sie in ihrem alten, lauten Ton; und mein Herz, das sich ihr  
 öffnen wollte, zog sich scheinlich wieder zusammen.  
 Ich sagte nur schüchtern nach dem Onkel zu fragen: die Tante er-  
 zählte mir, daß er eine nicht unbedeutende Wunde in der Schulter erhalten  
 habe, während der Abjuration mit einer scheinlichen Annahme davonkommen  
 war. „Den Selbstanthaten haben wir's zu danken“, sagte sie fort, „daß  
 die Sache noch so abgelaufen ist; die beiden Gegner waren rein toll, und  
 wollten einander auf jenen Schritt tödlich; aber die Selbstanthaten  
 bestanden auf größerer Entfernung, und überlierten vor der Mörge, an  
 dem das Tadel hatstand, so neblig, daß Einer den Andern kaum  
 sehen konnte.“

„Gott! ich Dant!“ sprach ich erleichtert.  
 „Ja“, fuhr meine Tante fort, „es hätte noch viel schlimmer kommen  
 können; dennoch ist die Sache für Dich schlimm genug. Warum umhüllt  
 Du auch an jenem unglücklichen Abend zu Hause bleiben? Alle Welt in der  
 Gesellschaft wackerte sich darüber und brachte Deine Abwesenheit mit  
 Verren von Gehung in Verbindung, — denn den Tod einer Lehrerin wollte  
 Niemand als genügende Entschädigung anerkennen. Die Eltern meinten,  
 Du wollest ihn vermeiden, wegen der Throner-Erbfolge; die Andern, die  
 Derrn hauptsächlich, wollten wissen, daß sie wie eine, freilich sehr harte,  
 Illustration des Ereignisses; doch ich nicht, das weiß ich ja; gemein;  
 man spräche ja von Deiner Verlobung mit dem Hauptmann. Sondern  
 dieser Weise war auch dieser Abend — das schon das Gerücht zu be-  
 stätigen. — Alle wir nach Hause kamen, sehen wie allerdings noch Zeit  
 in meinem Zimmer, hören aber nichts; ich spät, nur so launig einzu-  
 schalten vermögen mein Mann lautz zu sprechen, eilig an 's Bettler und  
 kam gerade noch recht, um den Nihilanten von Zeitsum Wollen herauf-  
 zugehen und mit Anwesenheit von seinen Kameraden unten begraben zu  
 sehen. Das Liebrige laßtst Du Dir denken!“

Das Liebrige, so, das Thun, und — das Urteil der Welt. „Und  
 Du, Tante,“ fragte ich leise, „hätst Du mich auch für schuldig?“  
 Sie zuckte die Achseln. „Gott, Kind,“ sagte sie, „ich weiß aus Er-  
 fahrung, wie so etwas kommen kann. Man verzeiht in der unglücklichen  
 Welt mit einem kleinen Mann, und einmal muß die Welt einen Elend  
 daraus.“ Zu hundert es auf dem Ball nun freilich etwas aus getrieben  
 mit dem Nihilanten. Man weiß von ihm, daß keine Schenkung nicht  
 gerade platonisch sind, — ich hatte Dich, denke ich, je mich vor ihn  
 genarrt. Und dann dieser abscheuliche Theater-Elend! — dadurch hast  
 Du alle Widen auf Dich gezogen. Aber nicht hören will, was fähen.“

Ich kich mich. Was sollte ich solchen Nihilanten entgegengehen?  
 Niemand als die Wahrheit; sie erzählt ich meiner Tante denn mein letztes  
 scheinliches Zusammenstehen mit dem Nihilanten, und selbst mit den  
 Worten: „Sag' leise, was kommt ich thun!“

„Eine böse Beschäftigung“ erwiderte sie. „Nicht wäre es jedenfalls  
 genesen, seine Dant anzunehmen; es war der richtige Weg. Deine Ohe  
 zu retten, und ist gar entsetzlich scheinlich es mir auch nicht, Frau von  
 Gehung zu werden! Doch Du hast anders gewollt und Dich dadurch zum  
 Gegenstand eines sehr unangenehmen Elends gemacht. Bittern mit  
 Du Thun nun etwas reines halten müssen, und die falsche Sache ver-  
 zehren.“

„Nein, nein,“ rief ich lebhaft, „ich darf nicht hier bleiben, ich werde  
 nach England gehen, gleich.“

„England? Ah, gut, daß Du mich daran einrückst!“ unterbrach mich  
 die Tante; „es ist während Deiner Abreise ein Brief aus England an  
 Dich gekommen; wo 'st ich ihn denn nur!“

Sie ging noch ihrem Schreibtisch und brachte mir den Brief. Er war  
 von meiner Verlobten, die mir mittheilte, daß es ihr gelungen sei, mir  
 eine Stelle für den Winter in Elberfeld zu verschaffen. Die Schwestern  
 waren freilich nicht sehr glücklich; aber bei meiner Jugend und Unerschrockenheit  
 wollte ich auch keine großen Ansprüche machen, und in linear sieben  
 Tage hätte ich Alles angenommen. So dankte ich denn Gott, welcher  
 der armen Weib eine Zuflucht bot.

Nach traf ich nun meine Verehrerinnen zum Abschied, denn mir hant  
 bereits Ende September. Das Herz wurde mir dabei immer schwerer;  
 ich ging meine Wunden entgegen, denn ich muß, besonders in meiner  
 jungen hebräen Erinnerung, Launig gemeldet fühlte; was dann, ah, es  
 war gar bitter, so auch bei meiner Dank zu schreiben, daß ich vor wegen  
 Anstalten weiter und hoffnungsvoll betreten hätte!

Wohl auch es schwer fiel, sich von treuen, liebenden Herzen logen-  
 reiben; aber die Werte trug auch die Verlobung mit dem Geliebten in  
 sich; es ist nur etwas Herberliches, das man trennt, die Herzen bleiben

verbunden, können sich nicht verlieren. Aber aus einem Hause scheiden, weil unser Festgehen gewünscht wird, — wissen, daß die Zurückbleibenden unserer untröstlich gedenken, daß sich an uns nur peinliche Erinnerungen knüpfen — das ist viel härter!

Erwidelt, die Bräuer nicht zu zweifeln, aber ich hätte mich seit meiner Krankheit wenig mit ihnen beschäftigen können; sie waren, da ihre Mutter durch des Vaters Pflege an das Haus gefesselt war, mehr mit dieser zusammen gewesen, sie sprachen sich davon, daß ich an des Papas Vermählung theilhaftig sei — so würden sie mich schnell vergessen. Was der Dämon! Ich hätte ihn noch nicht wiedergetroffen. Er barke zwar das Bett, aber das Zimmer noch nicht verlassen, und erst am Tage vor meiner Abreise lagte mir die Zante, daß er mit ja sprechen möchte, „Du gehst nicht mit hinein!“ sprach ich, als ich sie zurückbleiben sah.

„Nein, Du weißt, ich liebe keine Ehen.“  
„Nun! Hoylehem! Herzen trüg ich ein; wie bleich er ausseh! Lieb der verlobtenen Aim . . . Ich lenkte mich der Thüren nicht enthalten, in dem ich ihm dankte, daß er sein Leben für mich getoagt.

„Mein Leben — daß ich eben nicht eie!“ sagte er mit einem matten Gesichte. „Nun Du groß, habe ich es für Niemand zu wägern, als für mein Aimer.“

„Auch für Deine Frau,“ rief ich, „groß! Auf, ihr werdet auch mich aufnehmen, sie hat Dich ja eben gestiftet . . .“

„Sie hätte mich lieber betrogen,“ erwiderte er bitter. „Doch still davon jetzt. Ich kann Dich nicht hier halten, Gesehe, selbst als Verwundm nicht. In deiner Taschenbuch findest Tu eine kleine Summe für Deine Nothe und sonstige Ausgaben . . . mein, keinen Dank es ist Dein eigenes Verhängnis.“ Gestalt Tu aber wort mehr möglich haben, so verließ mich, Gesehe, zu lächeln mir, „Deinem Verwundm!“

„Gesehe! doch ich hofft, ich werde mich selbst erhalten können. Sei unbeforgt meinetrog!“

„Unbeforgt — wenn man ein junges, unverschämtes Mädchen, ein Mädchen wie Tu, Gesehe, allein nach London gehen läßt, da soll man unbeforgt sein? Tu, es ist eitelgeschick!“

„Auf, ich bin hier viele Jahre Alter geworden.“  
„Ich sah mich traugung zu.“ „Erwidelt, nicht die Jahre, sondern die Erfahrungen bringen das Alter. Gest sahste Dich, mein Aimer, und . . . erziehe mit!“

Er schickte die letzten Worte kaum herab; doch lag eine ganze Welt von Selbstthaten darin. Er schlang den freien Arm um mich und drückte einen Kuß auf meine Stirn. Es war der Kuß des väterlichen Freundes, ich dachte ihn ohne Sorgen binden.

Am nächsten Morgen ließ Hand ich auf dem Terron, den Wohnung erwarb, her mich von Selbstthaten fortlassen sollte. Das Mädchen, meine einzige Begleiterin, besorgte mein Gepäck. Tu kam ein kleiner Anlauf mit mir zu, ich mich präsent an und überreichte mir dann ein Pötel. Ich jagerte es zu nehmen, aber der Anlauf drückte es mir in die Hand und eilte fort. Ich öffnete es; es enthielt nur wenige Worte: „Gesehe, sie gehen, doch mich entlassen Sie nicht. Jetzt lege ich Ihnen your Verlobung, zugleich aber ein Verberkfen!“ Einig der Aime h. v. C.“

Die Initialen waren wunderbar; diese Sprache konnte nur Ginec führen. Aber seine Zeichnungen känderten mich nicht mehr, kein Tag ja hat Ihre präsent mir und wirren Reimiger. Ich zerstückte das Papier und setzte es in die Tasche; wenige Minuten später sah ich im Bogen um und ließ mich meinem Ziele verfolgen. Sieh mich, auf, welche Wohlthat liegt in dieser Selbstthat für einen todenden Geis, wie der meine war! Ich drückte mich in die dunkle Ecke des Wagens und schloß die Augen. Am nächsten mir ich so fortgesetzt, ohne Aufsehen, ohne Veränderung bis an's Ende; nicht an das Ende dieser Reis, sondern der langen Verlobung, an deren Ziel und der Hufen emiger Aime mich.

„Ja, Aime, Aime, das war mein einziges Bedauern. Ich empfand nicht mehr den Wunsch der Jugend nach Glück; nur nach Ruhe schloß ich mich. Aber ich war ja auf der Heile — da gab es keine Ruhe. Mir lömen in Thende an; ich mußte aufsteigen, mich auf's Schiff begeben.“

Wir hatte ich mich früher darauf gefest, das Meer einmal zu sehen; mit welcher Verklärung sollte ich mir Van Nevens's feurige Blicke an den Cejan wiederholt und mich in frische Empfindungen versetzt; und nun! . . . Ich möchte nicht sehen, nicht hören.“

Die See ging ziemlich hoch. Die Zamer hatten sich in die Klippen zurückgezogen; ich war ihnen unerschrocken gefolgt, aber die erlösende Luft darin machte mir den Aufenthalt unangenehm; so stieg ich wieder auf das Deck und löste mich, meine Verlobung anbietend und den Kopf gegen die Welt zur Lehne und nicht weiter.

Es war ein toller Nachmittag, ein kleiner Regen rickelte nieder. Ich schaute wohl, daß ich nach wurde, aber ich achtete es nicht; erschoßst ich dich die Augen.

Tu tönte eine männliche Stimme neben mir: „Gräntlein, Sie dürfen

hier nicht liegen bleiben!“ Ich blinnte auf; ein Mann, in einem langen Regenmantel gehüllt, den Hüftstief in die Stirn gedrückt, stand vor mir. Aber noch hätte mir dieser Mann zu sagen? warum rothete er mich an? Ich wollte mit Niemandem verkehren; ohne zu antworten mochte ich den Kopf nach der andern Seite drehen.

Der Herr entfernte sich, ich hörte ihn regelmäßig auf dem Deck ab und ab gehen. Der Regen ließ mich nicht ab. Das Schiff schmeckte stärker. Wöthlich hielt der Schrit wieder neben mir. „Haben Sie nicht gehört, Gräntlein? Sie dürfen da nicht liegen bleiben — stehen Sie auf!“

Es lag etwas Geheerliches, fast Komisch in diesen Worten und dem Ton, mit dem sie gesprochen wurden. Dennoch spürte ich mir wohl. Ich schaute mich um, alle gültliche Umgebungen; nur mit sehr schick, wann ich Interesse an mir, — mir sah dann doch nicht ganz allein in der Welt!

„Ich rickete mich auf und sah mir den Fremden näher an. Es war eine ungewöhnlich große, marlige Gestalt, das Gesicht gebräunt, mit unregelmäßigen Zähnen; aber obwohl er mit gezwungenem Stirn und einem Ausdruck von Ungeduld in den grauen Augen auf mich niederließ, die koste die ganze Erscheinung mit dem Vertrauen an; sie war zu verheißern von all den geschicklichen, feinen, nichtigenen Herrern und Herren, mit denen ich in der letzten Zeit verkehrt, so verlockend lebendur von dem Warner-Anstich mit den trübsamen Augen, das mich noch immer vorsetzte!“

Er rickte mir die Hand, um aufzufassen — eine große, harte Hand, und setzte dann seinen Spargelgang fort. Mir war durch meine Entscheidung der Preis des Anjantens von brate Wegen nicht eingekommen; ich jag ihn aus der Zelle, zerließ ihn auf und ließ die Erde in's Wasser. Eine Verlobung wurde von Niemand zurückgegeben; der Fremde hob es auf und rickete es mir; „Einig der Aime“ hand an dem Streifen! Ich nahm ihn erlösend und wart ihn da abtend nach.

„Sie sollten auch nicht hier stehen bleiben,“ sagte der Herr, „Sie müssen sich Bewegung machen.“

Ich lächelte, daß er Recht hatte, denn ich war auf dem frischen Boden ganz nach geworden, meine Glieder waren heiß und kalt, einige Schauer durchdrangen mich, behalt ich mich. Ich sah mich um, aber ich sah mich auch zusammenhalten, das Schwanen des Schiffes machte mir jede Bewegung unangenehm.

„Kommen Sie!“ sagte der Fremde und rickete mich den Herrn. Ich nahm ihn ohne Bedenken; schweigend schritt er vor auf dem Deck auf und nieder.

Die Bewegung, die frische Gestalt stoben mir wohl, meine erharteten Glieder erwiderten sich, ich lächelte wieder über mich in meine Kraft zurück. Nach und nach hörte auch der Regen auf, der Himmel wurde klarer, die Sonne, im Begriff sich zu zeigen, trat noch einmal freudlich an den weißlichen Wölkern hervor, wart einem lachenden Eichelstiel die mögende Wasserflut und laut dann fern im Westen in die laßte Wellen, bei der ganzen Horizont mit ihrem Aarureichthum malend. Blau und purpura und golden schimmernde die eben noch dunkeln Wolkenmassen, jede langente Wege war von dem Glanz überdeckt, jeder sprühende Wasserfluten herrschte über mich.

An die Bewegung gelohnt bemerkten mir langsam das lebendige Zerschellen, loben, wie Purpur und Gelb sich allmählich in Violet und Braun wandelte, wie Himmel und Meer erloschen und dann wieder in ihrer entlochen, farbigen Empfindung vor uns lagten.

Ich schaute mich tief ergötzen. So groß, so klar, so mächtig schaute der erhabene Schächer mich an's Schloß und Licht an, einem unumkehrbar; und ich hätte sich an ihm gesprochen, weil er zugewandt, fast ich armel, lömen's Ruhedomburg so bittere Zeit erlösten! C wie unüberwunden, nicht erlösen ich mir selbst mit all' meinen Sorgen und Sorgen, mit meinem Schanz und Rebe; das war Alles so löndig, ja verbergebend, das ganze Erlebnis in die kurz; und danach wieder ich ja all zurück-sinken in den Schwob des Emigen, und Frieden und Zeitgefühl dort finden.

Thänen, die ersten müden, erlösenden Thänen traten mir in die Augen. Mein Begleiter ließ mich mit fröhlicher Stille stehen, dann trat er wieder zu mir und sagte: „Sticht wahr, das Meer ist doch das höchste Wohl der Schöpfung!“

„Das denke ich auch, das Meer und vielleicht noch möddige Meer.“  
„Ja, Meer, die Alpen zum Beispiel sind wohl eben zu erhaben und großartig, aber sie loben für mich nicht die zauberhafte Anjantungslage des Meeres. Es stellt ihnen das Leben. Das Zitter, ohne ihrer Größe hat etwas Erdendämonen; man bangt sich demüthig davon, sich demüthig in ihnen auf; aber sie rufen nicht immer neue Hoffen und Gedanken in unserer Brust, und das Meer? Sie treten unsere Herzen nicht nach, sie können nur nicht ein Freund werden, wie diese emig wechsell, emig lönen Meer, das in der Ruhe und dem Himmel wiederbegegnet, im Sturm und die Allmacht seines Erbes verliert, das mit bald besser, bald lauter Stimme zu uns redet, unsere Geis bald mit freundlichem

Rauschen zur Reife fangt, bald mit Donnerkräften zu rauschen der Begrüßung anfangt."

„Ja, rauschen der Begrüßung hatte das Meer auch in ihm angefangt, der doch aufgerichtet, mit strahlenden Augen, unerschrocken von dem immer höher steigenden Gesicht der Wogen vor ihm stand. Wie hatte ich ihm nur die Häufig halten können? Ein Knüttel mit schwarzem Bindend nur mermals häufig!"

„Gleich, es ist etwas Wunderbares, dieses Meer," sagte ich endlich; „und ja dem Zauber, den Sie beschreiben, kommt auch noch der Reiz der Geheimnisse. Diese blaue Tiefe — diese verborgene Welt dort unten mit ihrer unerschöpflichen Vermögen und Schätzen . . . Ich denke mir die Alpen wie eine wunderbarste Karmorlanne, einen Alpenpöbelen Zent, dessen Schatzkammer man sich kaum denken kann, das Meer aber wie ein Wissenschaftlich mit seinen wechselnden Knäueln, seiner jenseitigen Augen, die man nie ergreifen kann."

Sie riefen einen Augenblick zu dem Weinen, seine unergreiflichen Augen; der Wind durchschauerte mich mit einem nie gekannten warmigen Gefühl; da plötzlich wandte er sich fort von mir und sagte mit dem beschleunigten Ton, den ich schon vorher bemerkte: „Es wird zu kalt für Sie hier oben, Sie sollten in die Kajüte gehen."

Diese Worte trübten mich. Sollte ich ihm zu gehören? Ich erinnerte mich besahnt late: „Der Kapitän kann nicht so häufig sein, als die erhabene Atmosphäre dort unten."

„Doch, doch, Sie haben Ihnen — gehen Sie hinunter!" sagte er, und als ich dann fortging, aber nicht nach der Kajüte hin, folgte er mir und sagte laut: „Oh bin Arzt."

„Hm, als solcher haben Sie allerdings ein Recht zu befehlen," erwiderte ich lächelnd und folgte seinem Rufe.

Wir hatten eine sehr ruhige Fahrt. Der Wind war so fortwährend entgegen, wir kamen kaum von der Stelle und langten erst gegen Morgen in London an. Erstaunt von der schönsten Stadt, die ich auf dem Festland; es mimmelte aus Menschen: Krawatten, Postkoeper, Mantelkoeper, Postträger, Alles rannte, schrie, drängte sich durch einander. Und vor mir, so weit das Auge reichte, lag die bunte, unerschöpfbare Dauermaße, die man London nennt; und ein Meer, wie das, welches ich eben durchschiffte, auch wohl Regen und Bewegung, auch Wunderthoren, Geheimnisse, auch ein Meer, das durch die gütigen Götter lag der Eitelkeit der irdischen Kampher bald gebildet, die Oester, welche dort wogten und rangen, waren die Zeichenstoffen des menschlichen Jenseits!

Ich schloß mich unendlich einlaufend unter dieser Bemerkung, erbrütet von diesem Treiben und Leben. Da trat mein geliebter Geliebter wieder zu mir. Er besorgte mein Gepäck, führte mich an's Ufer derer, holte mit einem Wogen. Ich reidete ihm mit beschleunigter die Hand; er hielt für einen Augenblick zuhelt, — eine Frage schied auf seinen Lippen zu flücheln, aber er unterdrückte sie und schied. Ich reidete durch die Straßen Verbund meinem Ziele, dem Hause der Mrs. Watson in Hertman Square, zu.

Die Dame des Hauses empfing mich ganz freundlich und ließ mich mein Zimmer amorgen, ein kleines, lamellos Gemach im dritten Stock, dessen mehr als einladend Ansehen kein gar sehr gegen die Eleganz der Treppen und Korridore, die ich durchwandern, abwich. Auch das Schulzimmer, mein launiger Fern, Aufnahm, war doch ungenügend; zwar ein ziemlich großes, helles Zimmer, aber mit nicht aufgegeben, als dem aufmerksamen Schulfisch, hohen, geblühenden Stühlen, wie sie die Kinder stier benötigen müßten, einem Wüdergessit, einer Stredband und einigen Vanblaren an den Wänden. Die einladige Familie bei uns in Tertland wurde einer unser Connerante kein so glänzlich unbehagliches Zimmer bieten!

„Jedenfalls hat mir ja Aehnlichkeit; meine Jünglinge, dachte ich, würden den ungenügendlichen Raum schon befehen. Da flücherte sie vor der Thür — ich eille sie herein zu rufen."

Es waren drei kleine Mädchen und ein noch jüngerer Knabe. Alle vier hatten mich wie ein Wunderthier an, denn sie hatten noch in eine Tertliche gesehen, und waren, wie sie mir später gebunden, ganz erstaunt, daß diese ungeheür ebrajo ausblühe, wie sie heißt. „Oh doch!" meinte die Älteste, ein Mädchen von zwölf Jahren, „die Tertlichen waren alle klein, und hätten die Köpfe, weil sie ja nur Gaeuchtern und Kartellische offen," und ihre Kenntnis von Tertland ging dahin, daß es ein König oder Kaiserreich sei, mit der Hauptstadt Frankfurt, und daß eine Stadt Köln da sei, wobei sie die Eau de Cologne behaupten, und eine andere, Tereben, die ihnen das seine Beyzaun lieferte, und ein Kind, der Maria, auf dem sie baldige Jährten machten. Schließlich beehrte sie mich, daß die Tertliche sich angedrückt wären, weil sie den armen Dänen ihr Land, Terebowen, wollten, fortgenommen hätten.

„Oh es ist ein Mädchen, wie Sie, wie ein Knüttel anderer Tertliche, an denen die Kinder länger, wie an einem Connerant, auch, nicht, in, läßt sich denken; inderß sollte ich, mit der Zeit einen guten

Knüttel auf sie ausgeben, wenn die Mutter, wie sie mich ver sprach, mich unterstützte. Mrs. Watson war, wie sie mir gleich in der ersten Unterredung sagte, eine streng religiöse Tante; ich freute mich, mich zu hören, und erwartete in ihrem Hause den Geist der Sacht und Sünde, der Sacht und Sünde zu finden, den ich im Hause meiner Tante so häufiglich vermied. Mit Freude auch begrüßte ich die Eltern, welche Familie und Tertlichen Treue und Aehnlich zu einer gemeinsamen Aehnlich tief; nur konnte ich es nicht in Erfahrung bringen, daß, so man betete, so von Ternuth und der Gerechtigkeit aller Menschen von Gott die Reue war, die Tertlichen ihre Stühle auf der Erde mitbringen müßten, daß sich drei zu bedienen, die so zahlreich im Zimmer überflanden.

Der jeder Tag zeigte mir neue Wunderthiere. Daß die Kinder gebunden sollten, war ihnen etwas ganz Neues; sie waren gewohnt, nur zu sein, was sie sein hatten, und als ich mich gegen ihre Mutter herdrehte, befragte, erwiderte sie: „Es ist ihr Wunsch, daß ihre Kinder wohl Aehnlich sind, und nach ihre Unarten anhefte, so seien wir ja Alle selbst, da mehr es ihr doch lieber, daß die Schicksalich sich zeigt, als daß sie im Herzen anerborgen bleibe."

Bei diesen Aehnlich sah ich natürlich ein, daß ich auf die Mütter der Mutter nicht rechnen konnte; demnach verzogte ich nicht, sondern beehrte mich, die Jünglinge der Kinder zu gewinnen, und so, durch Aehnlich und Ernst für mich und auch auf einen besseren Weg zu treten.

(Fortsetzung folgt.)

**Sauswirtschaftslehre.**

Wider und Stutzen aus dem täglichen Leben.

Von

Dr. Carl Rab.

(Schluß.)

Wenn wir uns hienach zu den übrigen Behaltungen des Viehbestandes. Dazu die allenthalben immer mehr zunehmende Verengung der Weiden mehr als das Vieh als Brennmaterial in vielen Ländern schon jetzt sehr häufig nutzbar und in viele Arten, die für die Viehhalter noch allenthalben ungenügend sind. Darum ist es die Pflicht der geübtesten Hausfrauen und jeder Weiblichen überhaupt, alles Mögliche Brennmaterialien genau kennen zu lernen. Als eine solche tritt uns nun zunächst aus der Lohf euzugen; derselbe hat sich bekanntlich seit nicht langer Zeit in der Weise gebildet, daß in früheren Generationen einmännliche und abgegrüen Pflanzenmassen allmähig zu Woben grümen, von Jahr zu Jahr durch immer mehr Holz vermehrt und durch Verwobung unter dem Wobser eine Art von Holzmasse gebildet haben. In ähnlicher Weise haben die bekanntlich vor geraumer Zeit die Weantohlen aus vor alter Zeit die Steinohlen durch die Umwoblungen anderer Erdoberfläche gebildet. Die Art und Weise des Umwobens aber ist je bereits so bekannt, daß wir darauf nicht näher eingehen brauchen. Dagegen wird es nicht überflüssig sein, mit den verschiedenen Arten dieser Stoffe in ihrer Bedeutung und ihrem Werth als Brennmaterialien uns näher zu beschäftigen.

Hausfrauen, welche an den Gebrauch des Holzes gewohnt sind, können sich nur schwer an ein anderes Heizmaterial und namentlich nach ein Steinoble gewöhnen. Abgesehen aber davon, daß man in vielen Gegenden bereits längst dazu gezwungen ist, Kohlen anstatt Holz als Heizmaterial zu brauchen, so kommt auch das Steinkohlenholz hierbei ganz beträchtlich zur Geltung. Man hat durch mancherlei Proben festgestellt, welchen Vorzueh die verschiedenen Brennmaterialien haben. Solche Untersuchungen können jedoch immer nur eine theoretische Nützlichkeit beanspruchen, denn einerseits hängt bei der Beurtheilung sehr wesentlich von der Einrichtung der Feuerung ab, und andererseits kommen auch die Verlustverhältnisse zur Geltung, durch welche die Preise der verschiedenen Brennmaterialien in je je lebendiger Weise verändert werden. Ine richtigen Beurtheilung dürfte die folgende Tabelle am geeignetsten sein: 1 Pfund hoch Steinohlen verbrannt etwa 8 Pfund Wasser, 1 Pfd. Coals 7 Pfd. Wasser, 1 Pfd. Braunkohle 6 Pfd. Wasser, 1 Pfd. Lignitdend, anereitend Holz, 1 Pfd. Wobser, 1 Pfd. hölzernes Holz, 2 Pfd. Wobser und 1 Pfd. hoher Leht etwa 2 1/2 Pfd. Wasser in Dampf, zu hoch alle ein Loth mit Wasser, der über dem Feuer siedet, nach dem Verbrennen der genannten Massen jejedmal um ein Oid Pfunde seines Inhalt verringert werden. Hienach wird die Analyse den erdweicheu Feuerzueh am im Verhältnis zu den Weisen leicht zu überdauern vermögen. Ein noch tieferer Nutzen auf die verschiedensten Brennmaterialien würde nur zu sein; jedoch nur wenig darüber Nüderes im zweiten Bande meiner „Brennmaterialien für die Feuerwerke" (Berlin, 1868) nachzulesen. Dagegen wollen wir noch einige Bemerkungen beifügen, welche beim Gebrauch dieser verschiedensten Brennmaterialien zu beachten sind.

Der Loth, welcher seiner Masse nach allerdings außerordentlich vertheilbar ist, erfordere, abgesehen von den lokalen Verhältnissen, am vortheilhaftesten, von ein gleichmäßig, gelindes Feuer gebildet wird, welches hauptsächl. von Feuer besteht, ohne daß man zu sehr zu löthen braucht. Wichtig wird bei den meisten Feuerarten jedoch die Handhabung der Hitze; dennod wird die zunehmende Vertheilung des Hohlraums den Loth auf für die Durchdringung allenhalten immer mehr zur Geltung bringen. Dabei ist es vortheilhaft, zu beobachten, daß die besten Lotharten wohl 40 bis 50 Procent Asche zurücklassen, während in manchen Fällen wohl 40 bis 50 Procent vorhanden sind. Loth, welches bei einer geringen Abmengen Probe mehr als 10 Procent Asche zurückläßt, sollte man für die Zubereitung niemals einlöthen.

Auch die Braunlothen sind in ihrer Masse sehr verschieden. Die erdigen Sorten werden in Abzügen zur Heizung der Dampfesle benutzt, und zur Erzeugung ihres Feuerwertes durch Wasser angezündet. Dieses letztere verbindet nicht allein das Verfliegen der pulverigen Masse durch den Luftzug, sondern es erhöht auch, durch seine Zersetzung in der Hitze, die Heizkraft um ein Bedeutendes. In fast jedem Zustande kann man auch den Absatz der guten Braunlothen, den sogenannten Süss, in ähnlicher Weise gut vermeiden, wenn man ihn täglich angezündet in die bereit durch andere Brennmaterialien gelöste Asche bringt. Im Uebrigen ist von guten Braunlothen die Asche der Kohle- oder Birkholze am vortheilhaftesten. Auch fermt man in den meisten Braunlothenergemeinden den gedörrten Kohlenzug durch Dampfpressen in Tafeln, welche als „Preßlothe“ oder lieber noch seine allgemeine Verbreitung gefunden haben.

Derzufall das vortheilhafteste Brennmaterial sind die Steinlothen, und alle Verurtheile, alle Bestimmungen ihres Laubes, Schmelzes u. s. w. wegen müssen immer mehr schwächen, sobald auch bei uns, ebenso wie in England, die Feuerungen für Steinlothe zweckmäßiger eingerichtet werden. Steinlothen kochen natürlich nur gut bei kräftiger Zug. Um nicht zu rauchen, werden sie angezündet in die Stuben gebracht. Zu ihrer Entzündung gehört allerdings immerhin Loth; je mehr sich diese Menge Kleinigkeiten, dasjenige Loth, man mehr als 1/2 Pfund zur Entzündung der Asche gebraucht, und bei großer Sparsamkeit schon mit 1/2 Pfund auskommt. Auf das feinstmögliche gelinde Holz past man die Steinlothen in etwa eigrößen Stücken, und erst, sobald die emporgeloberten Flammen wieder ziemlich verschwunden, löst man den Haufen zusammen, herzt ihn gleichmäßig auf dem Loth breit und löstet man frisches Kohlenlothe darauf. Als dieses letztere kann man vertheilhaft auch die harten, d. h. auch härtesten, billigen Kohlenlothen verwenden. Beim zweckmäßigen Auflegen nehme man nicht mehr als höchstens 5 Pfd. Kohlen. Für ein leibhaftig kochendes Loth lege man nicht zu kleine Kohlenstücke und immer nur in etwa zwei Zoll hohen Schichten auf, und zwar in den Zeiträumen von je 15—20 Minuten mit je 2—3 Pfd., wobei man ein jedesmaliges Durchharren mit dem Schürhaken nicht verlernen darf. Auch den Steinlothenzug kann man, mit Wasser gefeuchtet, in die Wägen einfachste Gestalt fast jederzeit heizungen bringen. Doch darf die Feuchtigheit nicht zu groß sein, daß die Masse auf den glühenden Kohlen nicht. Eine sehr bedauernde Ursache liegt darin, daß man die Schichten, welche besonders bei schwachem Zuge in großen Massen sich bilden, nicht entfernt. Sie sammeln, als auch die in der Asche oft in großen Massen befindlichen Kohlenstücke sollte eine sperrende Hausrufe stets ansitzen und wieder verwenden lassen; die Schichten sind den Coals am Vortheil gleich.

Noch schwerer entzündlich, als die Steinlothen, sind die Coals, namentlich die aus den Gashalten, und deshalb, weil sie ziemlich erheblich brennen wollen, ziehen unsere bedürftigen Hausfrauen sie nur ungern in den Gebrauch. Dieß ist aber sehr unrichtig, denn wenn man nur die Heizung mit Coals recht kennt, so wird man jeder großen Vortheile bald einschauen. Zunächst muß der Feuerraum schon für die Coals entsprechend eingerichtet sein, und zwar tiefer und enger, als für alle übrigen Brennmaterial, namentlich auch den kräftigsten Zug. Beim Anzünden des Feuers versteht man wie für die Steinlothen, nur nehme man etwas mehr Holz. Sobald dieses in Flammen sich, past man mäßiggroße Coalsstücke, und zwar mindestens 4—5 Pfd. darauf, in der Weise, daß man zuerst etwa 3 Pfd. auflegt und die übrigen nachwirft, sobald die erstere gehörig in Flut sind. Um das Durchdringen einer größeren Coalsmasse zu befördern, hat man vorge schlagen, unter dem Loth in den Kohlenlöcher ein Gefäß mit Wasser zu legen, und in dieses durch Zündung glühende Kohlen fallen zu lassen. Neben dem Loth das Wasser zu dampfen beginnt, bewirkt es ein calderes Zuführen der Luft, also härteren Zug. Dann wird das Gefäß entfernt.

Dem Feigen mit Steinlothen und Coals hat man eine ganz besondere Vortheil zu beobachten. Loth diese nicht allgemein bekannt oder nicht beherzigt genug ist, beygehen die vielen noch in jedem Winter und allenorts vorhandenen Unglücksfälle. Uebersie Warnung wird daher nicht

überflüssig sein. Man wolle also folgende Regel meeren: Es ist durchaus ein Vertheil, wenn man glaubt, daß die luftdichte Thür eines Zimmers gelöst werden müsse, sobald die Kohlen oder Coals in voller Flut stehen. Dieß heißt schlechtere Uebersicht mit sich. Die durch unvollkommene Vertheilung maffenweise sich entzündenden giftigen Gase vermögen selbst bei offener oder gar nicht vorhandener Klappe nur schwermig zu entweichen, weil kein Zug vorhanden ist, der sie hinausweht. Die Löcher in den Fenstern, der Thüre und den Rauchlöchern massenhaft Vertheilungsprodukte ab, welche, z. B. Azeot, There, Ammoniak, die Wände durchdringen, verunreinigen und schädlichen. Außerdem aber können diese Gase, unter denen vornehmlich das furchtbare giftige Kohlenoxyd sich befindet, nur zu leicht durch die geringsten Ritzen in die Zimmer gelangen. Darum löst auch eine luftdichte schließliche Feuerthüre leidend, wegen durchaus sicher gegen Kohlenoxyd-Beizung. Selbstverständlich sollten Feuerklappen und nicht nicht schließliche Thüren nirgend mehr vorhanden sein.

Die letzten zur Vollendung der Heizung eingelegten Steinlothen müssen auf dem Loth im lebhaften Zuge unter kräftiger Durchdringung so lange liegen, bis sie nicht mehr mit Flammen kochen, sondern zusammenhängend ab die Gestalt zu verlieren beginnen, dann wird noch einmal durchgedrückt und erst nach einigen Minuten die luftdichte Thür der Heizung, sowie die der Heißungsfähigkeit fast gelöst. In kleineren Feuerungen, sowie auch in der Küche ist es am besten, um jede Entzündung von Kohlenoxyd zu verhindern, die Kohlen durch Wasser mit Wasser völlig zu erlösen. Nur bei gemäßigter Beobachtung dieser Regeln wird man es verhindern können, daß immerfort noch Menschenleben gefährdet werden und auch mancherlei andere Nothfälle aus der Kohlenheizung emenden.

**Schach.**

(Nachst von dem Verfasser.)  
Der Herr Papst hat die Herr.  
Schach.



Wird.  
Weg nicht mit 141 mit dem zweiten Zug 141.

**Auflösung der Schachaufgabe Seite 121:**

- Weg.**      **Schach.**
- 1) ♖ B 3 nimmt C 3      1) ♖ 4 nimmt C 3 aber A.
  - 2) ♗ 2, ♗ 1 nimmt C 2      2) ♗ 2, ♗ 1 nimmt C 2.
  - 3) ♖ A 1 — ♗ 2 Coals mit Mat.
- A.
- 1) ♗ 2, ♗ 1 — ♗ 3      1) ♗ 2, ♗ 1 nimmt G 2.
  - 2) ♗ 2, ♗ 1 — ♗ 3      2) ♗ 2, ♗ 1 nimmt G 2.
  - 3) ♗ 2, ♗ 1 — ♗ 3 Coals mit Mat.

**Auflösung der Schachaufgabe Seite 196:**

Schach.

Katholik, Druck und Verlag von G. Hoffmann in Stuttgart.



# Die Illustrierte Welt.

Vierzehnter Jahrgang.      Stuttgart, 1870.

Jeden Sonntag eine Nummer von 12—2 Bogen.      Wie vier Wochen ein Heft von vier Nummern

Preis vierteljährlich      N<sup>o</sup>. 20.      zum Preis von

15 Tgr. oder 54 fr. rhein.      5 Tgr. oder 18 fr. rhein.

## Ein lustiger Abend.

Erzählung

von

Karl von Goltz.

Von Sieben bis Acht.

„Ich bleib' dabei, Trude, das Kind, die Brigitte, ist ernstlich krank. Reinhold muß nach dem Medicinbottler gehen.“

„Und ich bleib' dabei, ihre Krankenbrot braucht nicht aus der Apotheke kauft zu werden; bloß aus dem Kochofen.“

„Willst Du damit sagen, sie . . . sie wär' hungrig?“

„Nein, ich will sagen, sie verhungert.“

„Aber ich bitte Dich, Frau, hernach müßten wir drei Andern ja gleichfalls krank sein.“

„Sind's auch, Mauslemann. Nur daß wir's länger aushalten wie das arme, schändliche Mädel. Zur Noth helfen wir bei grobem, idumarmem Brode und einer Handvoll frischer Kartoffeln. Du, der Reinhold und ich. Nur die Kleine paßt das nicht; sie ist zu zart, zu anfällig. Sie müßte leichtere warme Nahrung haben: eine gute Brühe, ein Schnittchen mürbes Fleisch, einen Jägerhut voll Wein, dann müßtest Du leben, wie bald sie sich erholen würde!“

„Aber Mauslemann hörte keiner Frau verwundert zu, da sie solche theure Gegenstände nannte, und hielt die beiden, Karlsruhinger Jähne wie zum Gebete: „Seit zwei Wochen keinen Groschen verdient mit dem lahmen Arme; nicht mehr zum Verfechten, was man entbehren könnte; der Riefhöfnerin vor der Thüre; beinahe sieben Thaler für das wüßte



Schem in der Capella von Jéray (Peru). (S. 208.)



auch gelassen und hob' Lebensmittel zusammenklaust. Was da, was dort, die Oetel ist die Hauptfache!"

"Während vergah er nicht, rieur im often Stadefloße anzumaden, damit Mutter Gertrud das Zapf mit Wasser beiseien könne, für die 'warme Suppe'. Ach, wie's den Augen der freierden Seele wohlthat, die Mamma lobern zu sehen! Was' stürzten der ersten kleinen Hochstände ihren schon lang, eine herrliche Wafel!"

"Brichte fiedte den Kopf aus ihrer großen Tede herum und schmadete begierig nach dem seit gestern erlebten Brode. Jetzt vergah sie ihre behelmündete Entlozung. Das Behürmig war mächtiger als jede Aufstiege. Sie gestand ein, wie sehr sie sich freue auf erwidernendes Voksal: „Du lieber Vater, das wird schweuen!"

Reimobd aber sprach zum Vater: „Jetzt, bade! ich, schmiten mir und ein paar gehrige Stelle vom Stroh rümeu, beschranken sie mit Salz und legten los! He, Vater? Die Madern sollen ihre Suppe löffeln. Was wir Männer sind, brauchen solche jerrliche Spiele nicht. Hermand wird sich schlafen wie im Himmel, wenn das mitde Thier, der Nagen, nicht mehr launet. Ueber Brod mit Salz geht nicht. Nur wovor laß mich eine Menge anstehen, damit mir oberwindlich genug wird essen; wie bei den Herzen. Die Ionen auch nicht Fieber, genug fremden haben; man fiedt's durch die Cardinen, wenn sie groß Traktament geben."

Vater standemann kampte erst ein Weiden, den Umfang des Brodes abmessend. Endlich feste bod, wie beim schwaanen Kinde, beim harten Rame die Natur. Er sog sein Messer und begann zu schneiden.

"Was mir denn daß?" lachte der Junge; „Jo sparale Scheiben wie Hiespapper? Sieh' bod, Mutter, unter Vater spied ich auf den Besenbienen, weid's hoch trocken Brod kpt! Coo, wenn's darauf ankommt, das lang' die Mamma!"

Und wald wie ein Taldenpieler bradte der vergangte kleine Schlingel eine sette Werk zum Verdragen, hielt diese dem Vater dicht die Stale und jandete sich: „Voreränder kann's mir konomie nicht ungeben, wie heute bei standemanns. Hurrah, na, na jaungeln, Herze-Vater! Die Wurd ist frisch, das Schwein ist erk kett gegeschlachtet, ich hab's gehen noch zu seinen lebendigen Edmung gepumpt, wie ich beim Hiescher vorbeige!"

„Nun wieder hob er die Mutter am Jener, biß und küarte, riedete eine Menge seiner Probwörter her, damit nur die Suppe recht bald gar werden könne, und schob zwichen jede Theoretie, die er vorbrachte, immer wieder einen lästigen Pissen in's eigene Vappermal: „Der junge Doktor findet sich morgen bei und ein; den haben wir standemannschen alle mitkommen, wie noch gebuden sind, noch geschlafen. Das war ihm an seinen Kaiserpissel abzunehmen, und der kommt wieder, dasanz macht' ich mein Kaiserpissel vermetten. „Stute Ente — reichlich arme Weischen!" — Jo biß er in einem Uebermaße aber alle vier Treppen hinunter. Und auf wen ging das sonst, also auf uns? Heißt bod, auf Mutter und Vater, und auf die Oetel. Und außerdem auch ein kleines Bißel auf mich. Denn er gab mir das Gehelst von Herzen, das bißst' ich, weil er mir mit bodet die Finger bedrude. Und wie er gleich angerissen ist, damit ich seine Eperenjen machen und ihm nicht danken sollte! So was merkt man gleich, wie gemeinet ist."

Als nun die Suppe köchle brodete, auch das bincingefchittene, mit gehbriger Zuhot von Mutter und Salz verriehene Gerbad sich aufzulösen und kässig zu werden begann, da verrieh Reimobd scheinbar vorlegen: „Iran Mutter, was ist jekt vergiffen! Was' Jhe's nicht? An weh, da werden wir Schande eriden mit unseiner Soberei, und rüden unser Lebtag nicht in der Stoffe vor. Gehelt sich in eine keine Probstuppe nicht ein oder zwei trüben Cirer zu schlagen? Wie? Herzen wie's mit sonst je gehabt, in guten Zeiten, dummeß, vor etlichen Jahren? Ich besinn' midg ganz genau darauf."

„Jo, in guten Zeiten! Wo sind die hin?"  
„Ja, gibt's etwa keine Föhner mehr auf der Welt?"

„'s gibt Verleitet auf der Welt, was man gekrunden könnte, was Unlerrern nicht in der Stoffe vor. Gehelt sich in eine keine Probstuppe nicht ein oder zwei trüben Cirer zu schlagen? Wie? Herzen wie's mit sonst je gehabt, in guten Zeiten, dummeß, vor etlichen Jahren? Ich besinn' midg ganz genau darauf."

Was Neunen! Das ist keine Nahn. Ocht auch ohne Neunen. Wenn's nicht anders ist, sep' ich mich hin und leg' ein paar Cirer. Sieh' her, Schwester Oetel, da louert der Reimobd, . . . gad gad gad godelei . . . Was hält er hier? Ein Gl! Ood gad gad godelei . . . noch ein Gl! Du fir in die Suppe geschlagen, Frau Mutter, und den Cairer gebrist, ich daß her wofse Schwan unnd drauf kpt, als wald's eine wofse Besinnung! Soll ich aufsteigen?"

Mit dem Gieselzschlage Kcht konnte dem Keinen Wachsen die wohlbererkete Lösung dargereicht werden. Das Kind küsterte sie mit wähltem Wohlgerachen. Gchdu für Gchdu erregte einen Ausdrud der Befriedigung. Reimobd brodelte darauf, daß die Mutter ihr gutes Zehel zur sich nehme. Als noch reichlicher Vorrath in der Tapfer zurüchbleib, mußte auch der Vater davon loffen, und der Junge trachtete das Topf aus.

„Das war ein lustiger Abend," schlochte er, und triß, einem Geströhnen gleich, der Treispistole verripet, sein Wanklein: „Jetzt sind wir satt, und heute's schlafen."  
„Nicht, aber wahr's!" sprach Gertrud, indem sie bei schon lachend ein-schlammern Besigte nach ein gerillenes woldene Zuch über die Augen schloß. „Wie danken Gott für Seine Güte, die wir von Jim empfangen haben . . ."

„Und bitten untern lieben Herrn, Er woll' und morgen wieder was beser'n!"  
„Ja, bittet; ich habe noch etliche Gesehen. Gute Nacht, Vater! gute Nacht, Mutter! gute Nacht, Oetel! ich schlaf' schon mit der dicke Hamker."  
(Beitragung setz.)

### Aus der peruanischen Küstenlandschaft.

(1810 S. 261.)

Den armen, von Ordeben erglopnen Peruanern Südamerikas soll diese Stale mehr weiden. Wo an der Westküste der Araber bei wulstlichen Bräutlein liegt, wo das Meer im Umde mit den unterirdischen Geseinen die Hesehale, die kann von der Verdringung das verlossenen Indes sich wieder erheit, abermals der Vermittlung preisgibt, da fäden die gegangtsten Bewohner von der Küstenlandschaft in das Innere, um dort wenigstens vor den haubsch anshändern Wogen des emporeten Meeres sidet zu sein. Es war es in Arica und auch in Jélan der Fall. Wer an die Schildderben der Stellenen gerodet, ganz Peru für einen herrlichen kroyischen Geseien anfertig, der würde sich arg entsetzt föhlen, wenn er jene ode würde Ordeben erkühte, die längs dem Meeressaum in Peru sich hinzieht und den armen Geseideten zum Ausfallstüdt dient. Das Geseide selbst ist lakt; die Fäden liegen in baumloser Gegend; gleich hinter ihnen steigt das Land empot und dieß ist auf weiten Streden eine trostlose Kette.

Wer es lernen lernen woll, möge sich mit dem französischen Reisenden Paul Marten von Jélan, dem Geseiden der wüthigen Stadt Arequipa, aus in das Innere bincinnemen. Hinter dem Geseide erhebt sich eine Toppreihe von „Comos", Jagen, die amplituestralisch aufristen, eine gelbliche Järbung zeigen und einen kergenden Einbrud hervorbringen; an ihrem Abhange steigt Jélan, und von diesem Dorfe aus hat man einen weiten Bild über Meer und Meer. Von Norden nach Süden stellt man nur Sanddünen, Heil abfallende Ufermassen, hohe Streden, Streden von Salpeter und Geseid, laktige Abhängungen, keine, mit Geseide behende Geseide, Jélan von allen möglichen Gehalten und mit die verdiebrachte Järbung. Die Luft ist wunderbar rein und klar, das Licht ungemessen intens, Meer und Himmel sind einzig klar. Aber bietet kein Ansehn im Jahre während Gime hat etwas ungemein Beingendes und wird auf die Länge garbezu untröstlich. Im October föhlen sich zum Geseide Nebel ein, die logamenten Comas, und geben einzig Trübsigkeit. Todrecht nicht es möglich, das Geseide und Ansehn machden. Seine Bäder Wasser erhalten und Bögel und Juchsen fähbar werden. Aber die glückliche Järbung nicht mäht nicht lange; bod steigt Jélan wieder so lakt wie vorben da, und gerne verlißt es der Reisende, der dort laubet, um weiter in's Innere vorzubringen.

Das Meer geschiedt hier nur mit Masthieren, die müßig den freien Wind an den Föhnen emporkommen. Der ganze Weg ist mit glänzenden Gimmerstäden besetzt, die die Städen der brennenden Sonne jurädieren und das Auge blenden, während der tradidliche Staub des Nebens von Millionen Höhen wimmelt, welche über den Reisenden herfallen. Die Schwad, in welcher dieser Wind verhaßt, föhrt den Ramen der Cuabaca von Jélan; die Temperatur in ihr gliedert dem Geseide ein Schmelzgefroß und der Mit durch diese Höhe dauert solche zwei Stunden. Neuman spricht über ein Weiden, sehr nach dem Abschiede einfinden, während die Hitze der Masthieren ansehend. Vater den Geseide die Masthieren so gefaßt, nach einigen vor sich stehenden verripellen Einwohnern, hat die Cuabaca ein Ende und die Kompas, die Geseide, beginnt, die ganz mit losem Sande bebedt ist. Am Ranbe dieser Ebene sicut ein peruanisches „Hotel", für bod aber der Name fütze noch zu stolz ist, den einige Stangen und darüber gereinigte Matten bilden das ganze Ubad; eine jahrelange Familie und gleichwie der Weispisgog für die in das Innere vorbringenden Masthieren ansehend. Vater den Geseide hier Masthieren, als Marero bod Geseide sicut, einige mit Lampen behängte Bräuer und mehrere Kinder in Nam's Ratschreibung. Ach einer Zeit und Brust lagen größtenteils Fische und Geseidjaja, das heißt „Seligkeit des Meeres", eine Menge, die mit spanischem Wefser gewarzt wird. Die Masthierenreiber lassen diese Gerichte sich vorerflich machen, und späßen dieselben kommt den darauf befindlichen Stabe mit Ubad und Raibhödz nach. Jene Geseide liegt 1700 Meter über dem Ocean, und den man von hier aus,

einen weiten Blick hat. Vom Rande der Decke bis zum Wasserpfeg hat Niemand einen gleichmäßigen Anblick, durch den sich viele unregelmäßige, oberflächliche Aehren bewegen. Die unglücklichen Dägel, welche sich gleich Hödern erheben, gleichen von oben herab gesehen den Gebirgsformationen, wie sie in der Nähe der Ostsee überaus häufig vorkommen. Niemand fällt ein Tropfen Regen in dieser angedrückten Region, der doch die Hebel einer Fröhenzeit inluden. Zeit herrscht der Luft, laudimus in seiner sorgfältigsten Gestalt.

## Am andern Tage.

Sommerfeld von Otto Strahl.

(Schluß.)

Kaf's Reue mündte der Wächterhaus hin, still zu sein, und hob an: „Gnug! Ich muß mit meinen Weibern reden! Die Weiber hab ich mir jurudgestellt — doch daß Geiz, Ahrangewinnen traue ich nicht mehr vom Schlaf bis zum Tittelst! In Westensalchormat,“ lachte er sich gegen die Tochter, „ist Zu nicht werth, von der Genarbehörde losgehört zu werden! Hinter meinen Rücken —“

„Was,“ fiel das Mädchen herab hin, „nur Zu jungst und zur Heimlichkeit! Ich hab oft unglücklich kommen gelitten. Nach Obward empfand, wir begangen ein Unrecht, doch durfte er's denn wagen, sich offen und ehrlich zu Dir einzuführen?“

„Eingeführt,“ unterbrach Salzmann, den Pharmazenten mufend, „hat er sich im Gange nicht selbst bei mir. Cholertisch ist er. Menschen dieses Grades hab ich, doch weiß ich noch mir. Aber Apotheker? Das heißt dem Fuß den Boden an. Dabei sich er durch einen gewissen Gehörg mit der Fackel nach sich seinen Hut den Boden an und marschiert, ohne sich umzufehen, davon.“

„Man!“ rief ihm seine Frau ergehend nach.

„Zu haben wir's!“ Mit den Worten ließ Flora die Arme sinken.

„Nah ich lasse doch nicht von Dir!“ befeuerte Augustin, die schlanke Gestalt umfingend.

„Zeit ermannt er sich, daß die Kanonen nicht mehr spielen!“ wusch ihm Weinhold kitzend in den Bart. „Höchstens sag ich nicht, er soll Gott danken, wenn er für sein Theil die Apotheker nicht krank! Vertheilgen Sie doch Ihre Sonderheer!“

„Das will ich auch!“ erklarte sich Augustin entschlossen.

„Nah da,“ fuhr der Aemtsbesinger emmernd fort, „der moderne Mann die Cholertiker löst, hi hindert Sie nicht, wie der schönste Champagner zu spritzen!“

„Herr Aeffler,“ Herr Aeffler! Lachte es auf einmal lallend hinter ihm. „Alle haben sich um. Aus dem zweiten der drei Zugänge zum Hof würgte sich Kap heraus.“

„Was gibt's? Kap, wo kommen Sie her?“ rief der vermehrte Jurist. Der Stiefelpauper blieb stehen und wünte immerfort, treppengangig lachend.

„Verzeihen Sie einen Moment!“ bot Weinhold die Andern, die ein leises Geräusch anstehen, während er auf den augenblicklich noch wenigjährigen Aker zurücktrat. „Wo kommen Sie her?“ wiederholte er seine Frage.

„Aus der Stadt,“ Herr Aeffler!“

„Das kann ich mir ungefähr denken. Aber Sie kommen ja!“

„Das magst nur der Angehender. Schmeiß das prächtig!“

„Hil!“ gebot Weinhold etwas ungelitten. „Warum sind Sie nicht zu Hause geblieben? Der hier Sie mich hier aufsuchen?“

„Der Herr Aeffler haben mit eine Freude gemacht, daß mocht ich dem Herrn Aeffler wieder eine machen.“

„Weinhold änderte seinen Ton: „Eine Freude? Das ist etwas Andre,“ alter Freund!“

Kap lachte schlau: „Hil, ich war schon wieder nahe am alten Karren!“

„Nur heraus mit der Freude!“ begehrt der Erwortungsbedulle. „Der Grausam ist doch wieder da. Nicht so? Und meine Anbelung im Hinsterium ist doch gegeben!“

„Das nun weiter!“ schüttelte Kap den Kopf. „Der Kommissionsrat vom Reichsamt Nummer Zwei mit der Tochter nur bei —“

„Mit der Tochter?“ auferste Weinhold sich Neugierend.

„Ich meine nur, der die Tochter hat.“

„Hil so!“

„Sie sind an ihm gewesen, Herr Aeffler!“

„Wie?“ fragte Weinhold trappend.

„Durch mich!“ trat Kap mit Selbstbewußtsein hinzu. „Er wohnt sich ein Oberräumen, der Kommissionsrat, in dessen Kap hat ihm den Staat geflohen. Wenn er noch nicht glaubt, daß er ein Pflichter ist, dann ist er nicht daran zu überzeugen.“

Weinhold stand versteinert: „Kap!“

„Dieser hat in der besten Meinung frei: „Als der Stiefelpauper hat Teufel mit ihm geredet: wir wollen Ihre Tochter jetzt nicht mehr!“

„Maffiger Teufel, was haben Sie gethan?“ rief der junge Mann verzweiflungsvoll.

„Der Alte öffnete keine Gesichtshaut weit: „Jetzt soll ich ein unfeliger Mensch sein?“

„Ja! Ich bin rümt durch Ihre Unverschämtheit! Fort! Kommen Sie mir nie mehr vor die Augen!“

„Um Diefen besteligt, redte Kap sich erndert empör: „Nah drowegen rüht ich eine Ungenugentandung! Gott lob's, Herr Aeffler!“

„Gnuglich schlag er die Hände auf's Kreuz und tröste sich. Die Webrigen, gegen das Ende des Zwiesgesprächs aufmerksam geworden, kamen nun näher. „In welcher Aufregung sind Sie?“ fragte Flora schelmisch.

Weinhold zögte dem Stiefelpauper nach: „Das alte Kind hat den Kommissionsrat hing in der Höhe verriet, daß seine Schuld auf mich jurudfällt und der würdige Herr mir nie vergeben kann. Keine Hoffnung, meine Halsucht zu zerlegen!“

„Ob Ihr Unglück so schrecklich, wie Sie glauben?“ tadelte Flora und wünte ihm, das Auge zu wenden. Da stand der gute Kommissionsrat, seine Gemüths an einen, das Kind an andern Rem. Alle Drei schienen unendlich ernst.

„Gnug Gnade!“ rief Weinhold bei den Aufsit.

„Bei meiner Gnade kbaulen Sie sich,“ Herr Aeffler!“ besorgte Flora Salzmann.

„Wilt I'n sprechen, Mutter?“ begann der Kommissionsrat sehr weich.

„Ich kann nicht, Vater!“ verlegte die Mutter ebenfalls.

„Ich auch nicht!“ erklarte er seinen Vater.

„Aber ich rief der junge Mann, sich trotz in die Situation findend, und laut sich ein mit der Tochter verriet. „Es heißt gefährlich: über einen Säuber, der Buße that, wird mehr Irrende sein, als über zehn Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“

„Gern will ich sie lebendlos fertigen, wenn die Gerechtigkeit der besten Eltern mit Flut des Florsplatzes den Flak an Flora's Herzen haben gönnt!“

„Er grinnt die jerrliche Hand des Wadens und brüde sie an seine Lippen.“

„Zu lange die altherliche Erziehung sich löst und zu ihm nieder und ertheilt ihm indirekt Absolution durch die Worte: „Sie sollen nicht nach diesen, sondern in Zukunft aus treu den Flak an meiner Erbe haben, damit ein Verthum, wie der getrigte, nie wieder möglich wird.“

„Mit Graft und Freiheit empfangen er: „Ich bin durch eigenen Ausschlag davor geküßt; doch,“ fuhr er tödlich fort, „wenigstens durfte mein bitterer Gehner nicht sagen: „Der Aeffler Weinhold hat nicht das Geirigste im Kopf!“

„Mein Geliebter!“ flüsterte Flora glücklich.

„Mein Sohn!“ sprach die Mutter mit Empfindung.

„Mein zweites Kind!“ gab der Vater in Wohl daja.

„Bevor ich Ihnen danke,“ sagte Weinhold aufstehend, „muß noch Einer auf diesen Kieselsteinen Abtute leisten. Kap!“ rief er laut, „Kap!“ und verlegte sperrstrophend die Zaunengelangen.

„Zu sein nun,“ hob Flora Salzmann an, „drei hohe und drei drei arme Weibchen, die, wie die gelungene Neben in Babylon, ihre Darfen an die Weiden köngen können und wünte!“

Die Worte bedekten das Ritzgüßel der Kammerdiener, welche ihre Eltern verließ und auf die Aemden jagte: „Zu unglücklich, Flora, die mich so glücklich gemacht? O sage, kann ich nicht für Dich thun?“

„Ja, gute Seele, Dir in meinem Nachbar den Mann vorziehen lassen, den ich liebe, aber nicht lieben soll, weil Papa den Propheten zugestimmt, wie der Trücker den Blatthelber den Blatthelber!“

„Welche eigensinnliche Antipathie!“ mündte Brigg sich ein.

„Die Sie nicht zu summern hat,“ Herr Kommissionsrat!“ bedröhte Salzmann's Turton, und das Dädel lusterte, als geräthete es ein Ober, unter den Hüden des Verlagsbuchhändlers, der auf einen Unweg jurudgeleitet war. Er rüdt zur Begrüßung sehr kurz den Hut.

„Name!“ fragte wieder der lagende Verworf seiner Frau.

„Könnte Du,“ rief er, „zu allein kennst auch Gemüthsden zum Verdröhen können, wie Ihn im Ratter die Blumenzeit?“

„Jetzt trat ihm Augustin beherzt in den Weg: „Herr Salzmann, ich gebe Ihre Tochter nicht auf!“

„Ich auch nicht, do das Mädchen kerrngang ist!“ spottete der Osthige.

„Wenn Sie meinen Stand halten —“

„Unüberwindlich!“ schriebe Zerr erschreckend bei.

„Zu mächtig ich Ihnen nur einmal eine gründliche Krantheit!“

„Herr!“

„Ja, Herr!“

„Tami Sie sich vergiffen konnten?“

## Zwimmerlied.



Klappertflapp — Klappertflapp! Rindlein noch mach!  
 Das laß die Mutter dem Giarb auf dem Tsch!  
 Tod wenn wem Rindlein hub artig lach!  
 Fringt Giarb dem Fräule! mit and Schwertlein,  
 Wepf he Klappertflapp dem Schwertlein hinem!  
 Henglein zu —  
 Träume in Ruh!

Ruh — bu woch! Rindlein die Kenglein zu!  
 Das is woch die liebe Ruh-Ruh!  
 Tod wenn wem Rindlein noch lachen will  
 Hüll auch die Ruh-Ruh zum Wachen nicht will,  
 Was mein Wille-Rindlein kann trinden woch?  
 Henglein zu —  
 Träume in Ruh!

Gumernum, lumernum! lummet die Diew!  
 Wägen Rindlein mit Dening ich here,  
 Hänge zum tum auf das Reib weil hinaus,  
 Fringe viel liden Dening noch Hans,  
 Wenn gelöteln das Rindlein bei aus!  
 Henglein zu —  
 Träume in Ruh!

Gedraat! gedraat! so laß das Doh:  
 Hut alle Rindlein, die lüch artig ruh,  
 Tot' ich in's Wägen ein lümmenches zu,  
 Wägenchen lüchig es in's Woch — ind! — einjet,  
 Tsch rinen Rindlein darand et ei!  
 Henglein zu —  
 Träume in Ruh!

Duchbeidholz — bu Huchbeidholz zandest bei Raum!  
 Das juch Dindlein, das is ein Gelfrum,  
 Träumen Rindlein in den Gelfrum hinein,  
 Trüber woch die Gelfrumlein,  
 Singen ein Gelfrumleinchen so fein!  
 Henglein zu —  
 Träume in Ruh!

Brumbrumtrum — brumbrumtrum! lüch bei Wep,  
 Sind die Gelfrumlein denn noch immer zu?  
 — Sicher Woch! e bei zum Ruh,  
 Denn Dein Rindlein liden lachen will —  
 Wägen woch — Dindlein woch — Hüll zum! Hüll!  
 Henglein zu —  
 Rind ich in Ruh!

Wreit Wämer.

„Nun, wie orgaenisch meinstens nicht Herzen, wie manoh Buhbuh-fermaare!“

„Die Anmerkung ist impertinent, aber richtig!“ erklärte Salzmann.

„Leben Sie!“ triumphierte Augustin.

„Schwören Sie!“ wies ihn der boshafte Mann zurecht. „Ich ärgere mich schon von selbst genug über Sie, was aus der Dorn kommt.“

„Weniger ärgere Du Dich nicht, Papa!“ fragte Flora eben so naiv wie traurig.

„Heber Dich, Du illustrierter Keische Juch“, sagte er spitz. „Joch über Alles!“

„Darum geben Sie mir das liebe Mädchen, Herr Salzmann!“ bot Augustin.

Die Aufgeforderte sah ihn funkelnd an, steckte den Kopf vor und betonte: „Dazu gebe ich Sie mir!“

„Und Mädchen auf Ihr eignes Wohlbedenken!“ demouthierte der Apotheker. „Denn Kerges treibt Galle, Galle küßt zur Verbauung, und ohne gute Verbauung kein Lebensgenuß!“

„Hören Sie“, versetzte Salzmann trocken. „Ihre Großmuth, mich von den Gingen betheuen zu wollen, wird störend auf meine Verbauung wirken laun —“ er deutete mit den Tausen aber die Handbrüden nach seiner Flora — „hat eines so Mühevollen, daß wir nicht vier Tagen weiter davon sprechen wollen.“

„Papa! Mann!“ riefen Mutter und Tochter zugleich.

Salzmann überdorte scheinbar die Araben-Erläuterungen. „Unter vier Augen“, kommentierte er, „heißt bei mir: im heimlich. Wo haben nicht ich keine Notz von Ihnen, auch Keische ich für mich nicht auf der Welt.“

„Ihre Frau, erlaub ich, an meinen Arm zu wandeln. Herr Kommissionschaft, Sie sind ein Mann, der Ihre Kommissionschaft selig überhat, hat die Frau, sich Ihnen allerorts zu empfehlen.“ Er geißelte reichte seiner Frau den Arm, umgarnst steckte auch Flora und Augustin ihre Arme ineinander, aber der besäfigste Knurrer der Familie wurde verjährt durch Weinhoh's Wiederkehr, der den Tischpapier auf den Flaz zog und bald vor den Kommissionschaft läutete.

„Hör unterreden Sie, Kap!“ beantragte der junge Mann.

„Wenn Sie bestehen!“ er gab bei der Aile verjungen in sein Loos, nichten bei sich selbst auf und ließ sich dem bewußtlosem Knurrer: „Herr Kommissionschaft, wir nehmen Ihre Tochter!“

Der Arzt als Hausfreund.

Dr. med. O. Reude.

2. Die Schlaflosigkeit.

Wer hätte nicht schon die langen, qualenden Nachstunden erfahren, wo er, ohne eigentlich zu den Kranken zu gehören, nicht in den ersten und so beschwerlichen Schlaf kommen konnte, obgleich er mit dem Gesichte der Müdigkeit zu Bett ging, aber kaum warm geworden, ist eine gewisse Unruhe sich überdort, Ursache der Unruhe, in ein Jagen von Gedanken und Phantasiebildern, ein nervöses Steigern des Gehirns und Gefühls gereth, wo ihm das Bett zu schwer und heiß, jede Körperlage bald unbecommt, die Haut für jede Reizung aus anßen oder innen empfindlich wurde, wo es ihn hier und dort sticht, juckt, fröhelt, wo das Bett jedoch noch unbeachtet liegend, selbste Geirath wahrnimmt, eine Hitze, die an der Brustdecke summt, ein fiebernde Körn wird, wo die Brust ein schwebendes Gefühl darbietet, und zum Handeln reizt, der Körper seine Lage immer wechseln muß und doch keine Ruhe findet! — Und nun sähst man das Lidern der Wä, man berst an Tiefs und Jenes, und kann die Gedanken nicht los werden; die Nimmten wollen nicht fortzuden; es schlägt Eins, Zwei — endlich, am Morgen, abgespannt und schlaflos erwachend, erinnert man sich, die Wöde um Drei nicht mehr gerührt zu haben! Wie quälend und erschöpfend ist diese heberlose Anstrengung der nächsten Schlaf nachfolgend! Und zum Handeln reizt Schlaf sich schmerzhaft den großen Jecher, ein künstliches Schlafmittel zu gebrauchen und sich durch Wiederholung angewöhnen, wodurch dann selbst ein natürlicher Schlaf unmöglich gemacht wird! Nach Erholung kehrt sich der Schlaflose, aber er findet, auch wenn er kein bedeutendes Mittel gebraucht hat, das erstbeste Gefühl im Erwachen nicht; er beginnt den neuen Tag mit Ermattung.

Die Schlaflosigkeit ist ein höchst beschränkter Grund; derselbe kann bei verschiedenen Art sein, den Ursachen, die eigentlich die schlaflosen Organe, näher oder entfernter liegen, aber den Grund muß man aufsuchen und möglichst beseitigen, wenn man einen naturgemäßen, dann aber auch härtenben Schlaf erzielen will.

Um hier kurz das Wesen des Schlafes, wie die neuere Physiologie

(Wissenschaft vom organischen Naturlieben) es erscheinungsmäßig erklärt hat, zu beizuden, so soll vornehmlich des Schlafes der Organismus des Menschen, und so auch der höhern Thiere, den Beschäft auf Dauerhaft erkehen, der während der Zeit des Wachen verbraucht und nicht in gleichem Maße wieder angestrichelt werden ist; das Gehirn selbst nicht, wenn es den Mangel an Sauerstoffempfang erleidet, der Thätigkeit der höhern organischen Thätigkeiten nämlich die Sinnesfunktionen die Thätigkeiten der Bewegung und dem freien Willen unvorworflichen Lebensäußerungen, sowie der willkürlichen Muskelbewegungen zu, und läßt nur die notwendigen, auf Ernährung, Wärmehaltung, Erhaltung und Stoffverarbeitung gerichteten Lebensfunktionen vorbestehen, die nun während des Schlafes angestrichelt und regulisirt, wenn auch zu einem andern Grade gemäßig, fortarbeiten, unterdessen das Gehirn nach Lebensenergie und namentlich für den Sauerstoffempfang auf Sauerstoff sammelt. Das tiefere physiologische Wesen des Schlafes geht zweierlei Umficht hervor: einmal, daß der Schlaf ein lebenswichtiges, die Schlaflosigkeit also ein das Leben schädigendes und auf die Dauer abtödtender Zustand ist; zweitens aber auch, daß ein künstlich erzwungener Schlaf, eine „gemaltene Schlafentbindung“, niemals den wahren, physiologischen Zustand des natürlichen Schlafes ersetzen, also nicht neue Lebensenergie mit Sättigung und Erholung geben kann. Das tiefere Wesen ist ein Akt mit Schlafentbindung bei Kranken immer sehr zurückhalten gewesen, die nur dann ein verweilungswürdiges Mittel sind, wo eine nicht andere so bekämpfende Uebertragung des Gehirns bis zur Schlafentbindung abzustumpfen ist; — aus diesem Grunde halten wie die lehrerliche Anwendung von Schlafmitteln gegen Schlaflosigkeit, namentlich das beliebte Narkotikum Opiummittel, welches bei vielen gefährlichen, schweren Zuständen, bei dem Narkotikum empfindlichen Menschen, nicht nur für Gesundheit und Leben langsam vergeblichen Mittel, um für einige Nachstunden Bekämpfung die Tage des Lebens zu stören.

Man sehe den wahren Grund der Schlaflosigkeit auf; er ist jedenfalls, wenn auch noch so verjährt, vorhanden und zu finden, und, wo er frühzeitig gehoben wurde, auch zu beseitigen, wenn nicht schwere Krankheiten des Gehirns oder anderer Organe im Vordergrund liegen. — Die meisten Krankheiten sind von Schlaflosigkeit begleitet; es bedarf nicht aus viele Beispiele nennen, bis sich diese Thatsache herausstellt, wo sie jedoch nicht selten auch ohne die Symptome eines bestimmten Krankheitszustandes, wo sie sich bei Schlaflosigkeit oft nur das Symptom eines bestimmten krankhaften Zustandes, und so lange dieser nicht beseitigt ist, nicht Alles, was gegen die Schlaflosigkeit unternommen wird, erfolglos bleiben, wie überall, wo man ein einzelnes Symptom bekämpfen will, aber die tiefere Causa bekämpfen angeordnet offen läßt. Und wenn jene schlaflosen, sogenannten Narkotika sich einmal nicht genau in ihrem Gesamtwirkung zeigen, so werden sie in vielen Fällen finden, daß sich auch andere Symptome erweisen lassen, daß es die Schlaflosigkeit nicht allein ist, welche auf eine Störung des Gesamtwirkens hinweist.

Wir wollen hier einige Schlaflosigkeit, welche eine entschiedene angelegte Krankheit begleitet, hier nicht weiter verhandeln; sie ist ohnehin immer Gegenstand des Arztes. Teilweise Schlaflosigkeit aber, welche ohne bestimmten Krankheitszustand, bei gewöhnlicher Lebensweise des Menschen eintritt, soll uns hier näher beschäftigen; man sieht schon durch tägliche Erfahrungen im gesunden Leben eintritten; die plötzliche Unterbrechung unserer Gewohnheit erzeugt Schlaflosigkeit; wir brauchen, bei einiger mäßiger Empfindlichkeit, nur unsere gewohnte Tagesordnung und Thätigkeit zu ändern, nur aus gewohnter Arbeit in eine scharf eintrittende, mühsame Ruhe, an einen andern oder fremden Ort, in ein fremdes Bett zum Uebernachten versetzt zu werden; ein eintrittendes gewöhnlicher Schlaf bracht nur eine kurze Zeit im Voraus gemindert, aber durch größere Anstrengung erndert zu sein, es können die Sinne am Tage oder Abend neue und erhöhte Reize erhalten haben, wie in Ausstellungen, Schaulustigen, Romanen, Jongleren, in erhabenen Naturanblichstoffen oder ungewöhnlichen Ereignissen, um ein schlaflose Nacht zu gehen zu haben.

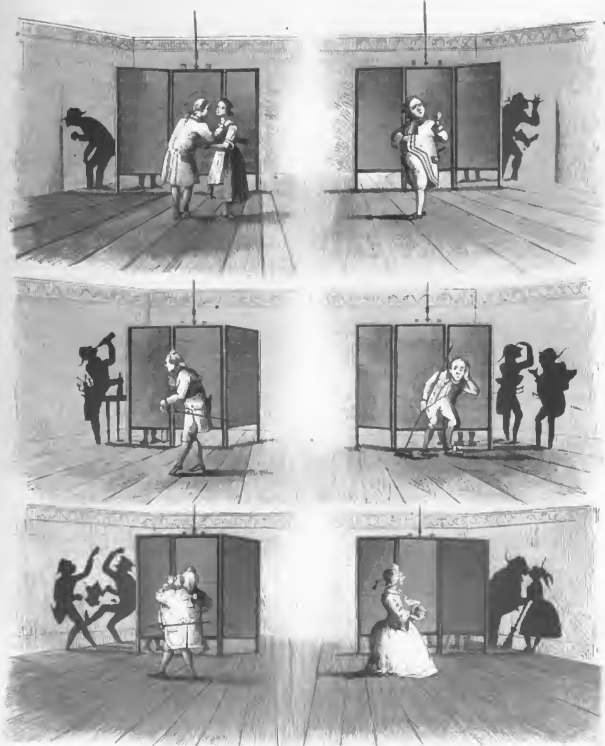
Die nächste Ursache der Schlaflosigkeit liegt immer im Gehirn und seinem Reizungsapparat; die Ursachen aber, welche diesen Reizungszustand aber auslösen, sind verschiedenartig; sie können verschiedenartig sein, aber meistens, und es wird niemals gefingen, die Schlaflosigkeit zu beseitigen, wenn die fort- oder nachwirkende Ursache nicht angefaßt, gefunden und gehoben wird. Das Gehirn erachtet zu seinen normalen Lebensäußerungen die Reize der Sinneindrücke und des Nintes; das Uebermaß dieser beiden Arten von Lebensreizen verjährt sich in leinere ersten Wirkung entgegen; sie zu harten Sinnreize erhalten die Gehirnthätigkeit wach; sie zu harte Narkotika föhnen die Gehirnthätigkeit ein, mag er von hier oder dort herkommen, jedoch er länger dauert oder heftig ist, das Gehirnempfindlich, so findet bei dem fortwirkenden Reizel der Sinne- und Narkotika eine feste, sich ausgleichende oder erregende Erregung und Empfindung statt, deren mittlerer Zustand das Bewußtsein des Tageswaches ist. Es erregen die





### Schallenspiele hinter der spanischen Wand.

Nach Skizzen von H. Dalber, auf Holz geschnitten von Bruno Bettlitz.



# Weisthend.

Eine Erzählung von der Gegenwart von M. Rubink.

(Fortsetzung.)

Ende November und der größte Theil des December waren so reich genug hingegangen. Die Bäume in den Squaren hatten ihre Blätter verloren, und freuten ihre lauten Arme gepfeifert mit grossen Himmelsglocken. Eine dicke, neblig-kalte Luft lag schwer über die Kirchenböden; die Sonne, des einzigen Kampfes nicht, zog sich ganz zurück, aber schante nur mit verwehten, weissen Wolken herüber, fühlend, daß Jemand kam — vieler Jemand, die Beobachter zu ihrer großen Verwunderung mitten am Tage angefaßt, und mühten sich verzweifelt, mit ihren roten, träben Augen die Dunkelheit zu durchdringen. Nur jenenen Harte sich die Atmosphäre ein wenig, ein paar Schwärzchen felen zur Erde, verloren aber schon in der Luft ihre ursprüngliche reine Farbe, und hielten fählich nur dazu, den Schnee in den Straßen zu vermehren.

Aber so trübte die Welt auch zu den Menschen hinwärts, die Menschen hielten doch frohlich in ihr herum, denn das Weinstädtchen fand ja vor der Thür! Freilich, so schön wie bei uns im lieben Deutschland war es hier nicht; da gab es keine himmlischen Döckerratten, keine glänzenden Weihnachtstücher; aber die Kinder freuten sich doch auf ihr Christbaumstamm, wo sie spiel mit den Eltern die Kugeln und ihren Pfandwägen verzeihen durften, auf die Christbaumkette, die der Grossvater stets schickte, und auf die vielen Beschäftigten und Vergnügungen, welche die Weinstädterinnen machten. Als ich ihnen von der Christbaumschnecke bei uns erzählte, da meinten sie allerdings, daß sie doch noch viel schöner, und hätten besonders gut zu gern für einige arme Kinder ein kleine Versicherung gemacht, wie ich ihnen beschrieb; aber Mrs. Wotton war entsetzt über den Gedanken, ihre Kinder in Verbindung mit einem paar Kindern zu bringen, die immer alle möglichen Krankheiten an sich hätten, und hat mich, ihnen keine zu verschreiben. Ich bin in den Kopf zu setzen.

Aber eine kleine drausige Weinstädterin, nahm ich mir vor, sollten die Kinder doch haben, und so besorgte ich mir ein Tannenbaumchen, das ich nett auszusparen bestellte. Einige Tage vor dem Fest benötigte ich einen feinen Rosmaring, um die nötigen Verzierung zu machen und zugleich mit einem Putz zu versehen, den ich mir selbst zu Weihnächten schneiden wollte.

Es war, als ob ich drei Uhr, schon trüb und dümmert. In den Straßen mochten und brängten sich die Menschen, die Verkäufer in den Häfen hatten auslauf zu legen. Die Kleinsten für das Dämchen waren bald gefahren, und ich ging nun die entloste Christbäume entlang nach einem Postladen hin, in dem ich schon öfter meine kleinen Einkäufe gemacht. Ich war gleich annehmend durch die Willigkeit der im Hause aufgestellten Bedienten auf deren Laden aufmerken geworden, eine Willigkeit, die ich mir nur durch die in einer Seitenstrasse etwas abgelegenen Lage des Ladens zu erklären mochte.

Eine stillende Frau, die mich schon mehrmals bedient, fragte nach meinem Bedarf, und als ich ihre zu leben wünsche, hat sie mich, wie ich längst in das Weihnachtsgemälde zu gehen, wo ich eine größere Auswahl finden würde.

Ich folgte der Frau und wanderte mich nur über die ungewöhnliche Einrichtung, das Weihnachtsgemälde zu fern aus den Boden zu legen. Wir hatten einen langen Gang zu passieren, an dessen Ende meine Führerin eine Thür öffnete und mich aufwartete, eintrat. Ich sah es; kaum aber hatte ich die Schwelle überschritten, als die Frau, statt mir zu folgen, die Thür schloß und den Schlüssel abgab. Ohne Besinnung lief ich nach, aber ihre sich entweichende Schritte verlor ich auf dem Treppchen, und ich blieb allein zurück, eingeschlossen in einem fremden Gemach.

Holl Ritt sah ich mich darin um; es war ein kleines, mit grossem Rauch ausgefülltes Zimmer. Die dunkeln Sammetstapeten der Wände waren durch Ölgemälde in prächtigen vergoldeten Rahmen gehoben; über dem weissen Porphorstein, in dem ein helles Feuer brannte, hing ein großer Spiegel, von einem Mann gehalten; ein köstliches Zeppich bedeckte den Fußboden, Sammetstühle standen unter, Geschloßern in farbigen Gläsern erlesendeten nur matt den Raum, welchen ein eigenthümlicher, harter Duft durchwehte ... ich fand keinen, vermißt inmitten dieses Glanzes!

Doch bald lehrte mich die Besinnung zurück. Obwohl gänzlich unbekannt mit den Öbeimitteln der Weiblichkeit, so er mich doch klar, daß mich in diesem glänzenden Gemach ein fremder Mensch beobachtet, und wenn man mich in düstere Kerkerzellen eingeschloß; die Zeit schon vor sich, dieses Gebäudes, sonst nicht schlüsser als der große, kühne Rebell draußen! Ich eilte nach dem Fenster, das aus feineren Sammetvorhängen vorgehen war; ich wollte es aufreissen, um Hilfe rufen ... aber was ich für ein Fenster gehalten, war nur eine Thür, und der eine maronete Statue

mich anfandete. Kein Ton aus dessen drang herein, kein Ton aus diesem entsehlenden Gemache konnte ein menschliches Ohr erreichen — ich war gelassen, verloren!

In momentlicher Angst warf ich mich auf die Knie und erloß die Gebete zu Gott, der der Beschäftigte der Umstände, der Mutter der Weiblichkeit! Aber ich konnte nicht beten; meine Gedanken waren gelähmt von Entsetzen, all meine Sinne konzentriert in angstvollem Suchen, in farrten Qualitäten nach jener entzückenden glänzenden Thür!

„Wo ist eine Stunde — sie dauerte mich eine Ewigkeit! — brachte ich in diesem Zustand ungestörter Erwartung zu, bald mich nach einem Zug schenken, der diese furchterliche Enge unterbrechen, daß, wenn ich einen Schritt in diesen glänzenden, herrlichen, wohl Jemand kam — vieler Jemand, dieser Alp, dessen mich unendlicher Nähe ich kaum fühlte. Ich weinte vor der Thür nieder, lehnte mich über die Epalte ... da hörte ich hinter mir ein leises Geräusch — entsetzt sprang ich auf, ein großes Bild, das Urtheil des Paradies barstehend, bewegte sich, jedoch sich in die Wand hinein und gab Raum für ... Rinn, das mir nicht möglich: ich trat mich wohl einen jener herrlichen Räume, die mich so oft verlockt, wie sollte ich hierher kommen, etc!“

Freilich, der glänzende Waffenschmuck vor gegen die dunkle Weiblichkeit anerkant, das Antlitz des Mannes all sonst auch den schwärzen Haaren braun; aber die Augen, diese herzlichen und doch so breunenden Augen waren tiefblau, die ihr Stimme war es, die jezt in herrlicheren Schmelzlichkeit meinen Namen nannte.

Es erlöste mich vor Jambert, mit erhellten blauen Haare ich ihn an. Er sah meine Frage in meinen Augen und sagte lächelnd: „Kinn, Dylene, nicht durch Jambertkraft bin ich hier, nur durch die Macht meines Willens.“ Ich sagte Jambert einmal, der Raum, der da lag; ich kam, was ich will, ist kein eigenes Jothum und das der Menschen, mit denen er kein Verhältniß erhebt. Ich habe noch jedes Jambert, daß ich mich nicht, erwidert; sollte ich da Jambert Weh, von dem man einmal mein Lebensziel abhänge, nicht auch trreden?“ Ich sagte Jambert, „Sie konnten nicht nicht entziehen; warum erwidern Sie sich nun, daß ich hier bin?“

„Nun auch das Meer, auch die Welt verdingende Jambertloberheit konnte mich nicht vor Ihnen hehlen!“ rief ich.

„Nicht Land, nicht Meer kann mich von Ihnen fern halten, kein Schmelzloberheit Sie meinen Jambert Frage erbeugen, entgegen er.“ Ich war meine geübte Schmelzloberheit zu überwinden willig, daß ich Jambert, es ist Jambert nicht bekannt, was meine Mutter hier lebt — oder bis vor wenigen Wochen lebte,“ sagte er mit einem Wid auf den Knepp an seinem Ohr hinzu. „Die Geschichte der Verlobten verflochten mir den gewöhnlichen Mitleid; und, Dylene, ich hatte nicht einmal die Wärme, Sie zu haben, ich konnte Ihre Adresse durch Ihre Zante, die nicht alle, Sie besonders zu lassen, zu erlösen, was ich jedes Dank jenenen bestanden, dieses Haus, welches Sie für einen gewöhnlichen Leben hielten, dessen Geheimnisse mir aber bekannt waren. Ich traf meine Anhalten, gab meine Adresse für Ihr nächstes Erscheinen hier; — Sie sehen, Dylene, es ist Alles ohne Jambert vergangen, auf natürliche Weise, allein durch die Kraft meines Willens — und meine Liebe!“

„Wie?“ rief ich entsetzt, „Sie wollen mich aus Liebe sprechen, was ich nicht als Das erlösen kann? Was! man ein Weib, das man liebt, bis zu Tode? Weshalb denn er vor aller Welt? ertrinkt man es und jeder Jambertstätte, erlöset es um Ort zu Ort, bis es zuletzt, ein geborgenes Bild, sich gelangen sieht in süßen Sötlingen, und tändelnde wiederhört und sieht: löste mich, wenn Du mich nicht breiten willst, aber ich mich nicht gegen ein Angst und Verleugung erlösen!“

„Ich war vor ihm niederknien, Jambert aber, was er wollte, als er die Hand nach mir aufreichte. „Jambert, die ich bin,“ rief ich, „kein Mitleid anzunehmen. Mitleid leant nur das Herz — und Sie haben kein Herz!“ Sie haben auch keine Herz, noch nicht die Sie an Ihre Verleugern erlösen, seine Wunsch um mir zu erlösen; — ein Verleugern freilich, daß in diesen Rahmen lächerlich klingt, denn ich bin wahrlich nicht freiwillig hier!“

„Nun was meint mich zu solchen Mitteln, wenn nicht Sie selbst, Dylene?“ entgegnete Frau von Obering lebhaft. „Worum konnte ich Ihnen nie ein fremdliches Verbrechen, ein gültiges Verbrechen, warum fiele Sie meine Liebe stets zur Last Jambertlösung entgegen? Und warum, Jambert, warum konnte ich Sie nicht erlösen? Als ich Sie in jener Nacht verließ, da glanzte ich mich Jambert abgeben zu haben; aber nein! Ich sah mich nur meine letzte Bestände in der Glanzloberkeit meines Jambertsummers; in meinen Träumen ich ich aus die! Ich erlöste, daß Sie noch Engländer gingen, — und sich Sie wissen, daß ich Jambert folgen würde. Sie sollten mich nicht verbergen, während ich Tag und Nacht an Sie dachte! Ich erlöste, ich habe mein Verleugern gebildet; aber ich werde auch Jambert, an das Sie mich erinnern, halten. Zum zweiten Male folle

ist Ihr Gesicht in Ihre Hand. Damit, Helena, wollen Sie lieber den Tadel der Welt auf sich nehmen, als meine Gattin werden; Sie gehen ab, ich Ihnen dieselbe Waise, nur mit dem Unterschied, daß ich sie jetzt warten kann und werden werde, bis Ihre Entscheidung mich günstig ist.

Ich sah ihn fragen an.  
„Sehen Sie um sich,“ fuhr er mit grausamer Ruhe fort; „diese Räume sind, so lange Sie darin weilen, mein; — das heißt,“ sagte er mit einer Verzagung hinaus, „die Ihren. Es wird Ihnen an nichts hier mangeln, aber keine Hand als die meine kann Ihnen jene Thür öffnen; und ich werde Sie nicht so öffnen, als das Sie einmüßig, bis Sie mir gefürworen, die Keine zu werden. Wie lange das dauern mag, ist mir gleich; aber nur als meine Wacht werden Sie dich das Verlassen.“

Ich hatte von dieser letzten Worte nur zwei Worte erfaßt: „Wie lange dich dauern mag, ist mir gleich.“ Also nicht augenblicklich brauchte ich die scheinbare Waise zu treffen. Und man würde für mich sorgen, ich würde einen Menschen sehen, vielleicht jene Frau — ich konnte ihr Mißthun antworten, sie erwidern, beschließen. . . Gemüth, ich brauchte nach mich zu verzweifeln!

Ich sammelte alle meine Kräfte und sagte mit erlaubbter Ruhe: „Sie sehen mir die Fehle auf die Welt auf und fordern mich Out oder mein Leben; da ist freilich Widerstand nutzlos. Aber ich kann mich noch nicht entscheiden; gönnen Sie mir Zeit bis — morgen; vielleicht doch ich dann . . .“

Wird mehr hier sein! Tadelten Sie das nicht? unterdrück er mich lächelnd. „Der thörichte Sie ist nicht. Rein Nichts! — ein Gott! kann Sie betriegen; und würden Sie durch ein Wunder mir entziehen, so schmeide ich Ihnen, Helena, doch bis ein Anderer Sie besitzen soll! Odet Sie, nicht! Er erobert die Rechte von mir Schwur; dann aber, sie fühlen lassen, sagte er: „Nob, wenn vertritt ich mich? Ich weiß Sie hier fertig, vollkommen sicher; ich werde Ihnen Zeit lassen, so lange Sie wollen; und nur täglich einmal antworten, es ist besser dar. Als ich mich morgen!“ Er verneigte sich tief und verschwand dann durch das Thür, mir er glomm.

Ich hatte mit gespannter Aufmerksamkeit jede seiner Bewegungen beobachtet. Sobald seine Schritte verklungen waren, eilte ich nach dem Thüre und untersuchte es von allen Seiten. Vergessen! keine Spur einer Fährer war zu entdecken! Ich brühte auf alle Ränge des Kammer — umsonst! Hier als nur die kleine Hofnung; ich mußte warten bis jemand käme, und dann verlassen, was mein Willen vermögten. Ich schloß mich in meinen geräumigen Raum ab die Afler des Zimmern; aber nach wenigen Minuten klopfte ich wieder auf. . . Die drückende Atmosphäre legte ich so schwer auf meine heißen Augen, — ich mußte einathmen, den wichtigsten Moment verpassen, — nein, ich durfte nicht zucken!

Ich setzte mich auf einen kleinen Schemel, die Augen starr auf die Thür gerichtet; ich hielt den Athem an, um keinen Laut zu verlieren. Aber meine erschöpften Nerven konnten die Spannung nicht lange ertragen — er wurde mir dunkel vor den Augen, ich schloß mich einer Cinnamad nahe. . . Meine letzten Kräfte zusammenschleudert, schloß ich mich nach der Thür und war mich dort wieder, den Kopf dagegen lehnen — und konnte nicht herankommen, ohne mich zu weiden.

Ich einiger Zeit stürzte ich die Augen wieder. Ich hatte nicht geglaubt, denn ich hätte fortwährend doch scheinbare Klappen meiner Fülle, mein Ohr noch behändig auf jedes Geräusch gespannt gewesen. Wie groß war mein Entsetzen, mein Entsetzen, als ich, mich erhebend, bemerkte, daß auf einem Marmorsockel an der entgegengesetzten Wand ein Polsterstuhl mit Epheus stand! Ich mußte bestaunt, daß er früher nicht da gewesen — wie war er heringelommen? Durch eine unsichtbare Hand von außen heringeföhren — Niemand sollte mit mir verkehren — entschuld!

Jetzt war ich völlig ratlos; nicht konnte mich man retten — nicht, als jene höhere Hand, die ich in meinem Licht und gegen welche alle menschliche Gewalt nur ein Nichts war, nicht. Ich sah mich nicht mehr beleuchtet von recht und tiefem Herzen; und fiel, es ward wieder licht in meine Seele, ich wurde mir bewußt, daß, komme was da wolle, ich es vor Gottes Augen unschuldig sei; alles Anderer war verhältnismäßig leicht zu tragen.

Ich rückte mich auf und überlegte, nicht ich thun sollte. Wie allen Tingen wäre es mir möglich gewesen, meine erschöpften Kräfte zu häufen; in Was Reine ich nicht, was ich gethan, aber ich konnte mich nicht entschließen, etwas von den so gleichmüthig erlittenen Epochen zu gewinnen. Eine Stunde Schlaf würde mich beruhigen; aber ich mochte nicht in schlafen in diesem unheimlichen Gemache, wo man durch unsichtbare Thüren zu mir gelangen konnte!

Welche Zeit mochte es sein? hier gab es keine — hier war es einzig Nacht. O, daß es wirklich Nacht werden und der scheinbare Morgen mit erscheinen müßte! Der Morgen, der mir den Verhofen wieder zuführen würde, an dem ich mich entscheiden müßte . . .

Wäre ich da nicht ein Geruch? War es schon Morgen, und er kam, sein Opfer zu bieten? Doch nein, er erschien geheimnißvoll wie ein Geist, dieß waren scheinbare Schritte auf der Treppe! Ich rückte nach der Thür — in demselben Augenblicke aber sah ich das Thür sich wieder bewegen, und eine tief verhältliche Trübsenart näherte sich mir.

„Folgen Sie mir schnell!“ Rieferte sie mit zu.

„Wohin führen Sie mich?“ fragte ich, denn ich mochte nicht auf Rettung zu hoffen — ich sollte wohl nur das Gefängnis meiden. . .

„Folgen Sie jetzt mich, indem Sie mir entgegenge die Frau mit unterbreiten der Haare, welche für einzig die Gasflammen auslöschete. „Da! da bin ich schon!“

In der That führte ich in diesem Augenblick Schritte vor der Thür, es wurde daran gerüttelt und eine Männerstimme sagte: „Wenn ich Ihnen doch versichere, daß Niemand da ist! und der Schlüssel . . .“ Mehr konnte ich nicht verstehen; die Frau zog sich mich durch die Cessung hinaus.

Sollten Sie sich nicht an meiner Seite?“ Rieferte sie, und ich hatte es möglich, um ihr folgen zu können, denn unter Weg führte durch lange Gänge, helle Treppen hinauf, hied durch die tiefe Dunkelheit, bis endlich, nachdem sie eine lauernde Thür geöffnet, ein frischer Luftzug und entgegenwachte.

O, Gottes freie Welt! der Himmel über mir und zahllose Sterne, die mich freundlich begrüßten! Ich konnte die Wolke lassen. Doch er Allem mußte ich meinen Führer danken. „Sie haben mich gerettet,“ sagte ich, der Dame gerichtet. — „Wie soll ich Sie danken?“

„Sie machen sich mühe los. „Ja, ja, der Herr wird wütend sein, wenn er hört, daß das Tauschen ausgedehnt ist; oder was konnte ich machen? Die Polizei hat so scharfe Augen! Nun, belohne ich nicht ein kleines Trinkgeld!“

Als Treuden gab ich der Frau ein paar Silberstücke, und eilte dann von ihr fort, auf die Straße. Die Laternen brannten noch, einzelne Gasflammen leuchteten vorüber. — Da sah ich wieder mich! Wie! mitten in der Nacht, und ich ganz allein in den Straßen Londons! Doch was war das gegen den Kerler, denn ich entsetzte — nein, nicht entsetzte, den die Hand meines himmlischen Vaters mir durch ein Wunder geöffnet hatte! Mein Herz främte über von Dankbarkeit; jetzt konnte ich sicher nie mehr verzagen!

Oben sahe eine Drohke langsam an mir vorbei. Ich rief den Kaiser an und bei ihm, mich nach dem nächsten guten Hotel zu begeben. Er mir nicht ein Wort erwidern, — er wie soll ich Sie danken? Ich sah mich ein Zimmer geben — ein kleines, einladendes Zimmer, mit einem Fenster nach dem Hefe zu; der Himmel konnte hineinsehen, das Geräusch von draußen tönte zu mir herauf; ich mochte frei, unter Menschen! Mit einem Dankgebet auf den Lippen warf ich mich auf das Bett und war bald eingeschlafen.

Wie der Gedächtnisfrage, der aus dem entsetzlichen Sturm nur das meine Leben gerettet hat, erst nicht schloß, als der Laut für seine unbedeuckte Erhaltung, bald aber in der bittern Erkenntnis gelangt, daß er durch den Verlust seiner Vermögung, durch die Trennung von dem zehrenden Alles eingestürzt hat, was das Leben ihm lieb machte; — so ermodete ich, die ich mit Dankesbitten eingeschlafen war, am nächsten Morgen in dem Bewußtsein, daß ich selbst nun gerettet, meine Erträge, meine Zukunft aber erwidert sei. Das Zimmer, das ich vor wenigen Stunden so freudig betreten, mochte mich keinen unbedenklichen Aufenthalt daran, als ich in einem fremden Hause saß, — das man mich bei Stroh Matten vergebend ermahnt hatte, daß ich, wie er mir oceanabergelast, nach dieser Nacht keine Aufnahme mehr dort finden würde. Aber — nie war ja eine Frau, eine Mutter, sie eulunte sich, eine wahre Heilerin zu sein; mußte sie do nicht Willkür mit mir haben, wenn ich die volle Wahrheit mittheilte? Die Kinder gingen an mich, ich war wie bewandt, einen guten Einfluß auf sie auszuüben; würde sie darauf nicht Rücksicht nehmen? Die erste Frage, die ich nicht an, während ich in der Erde frucht das Hand ausfindete, welches mir in den letzten Monaten ein Kind gewährt; zugleich aber fragte die selben Kinder meiner letzten, scheinbaren Gefährnisse wieder in mir auf.

Mit calmem Schritt, ängstlich jeder Männergestalt ausweichend, eilte ich durch die Straßen; in jedem Augen, das ich mir gewandte, glanzte die herein diabolischen Bild, in jedem Worte, das aus dem Munde des Hellen, seine verböhrte Stimme zu belästigen nicht, während ich in der Erde frucht das Hand ausfindete, welches mir in den letzten Monaten ein Kind gewährt; zugleich aber fragte die selben Kinder meiner letzten, scheinbaren Gefährnisse wieder in mir auf.

meine Stellung vernicht; sprach nicht Alles gegen mich? Werden selbst die wenigen Freunde, die mich liebten, jetzt noch an mich glauben? Aber eine Freundin konnte nicht geküßelt werden; ihr Ohr fand keine Anklage offen, ihr Auge blinde und ihr Sinnen nicht mit wieder . . . D. wußt' unersättlicher Trost lag für mich in dieser Ueberzeugung!

Die Blinde, welche die Handwerkerin zum Orchester rief, weckte mich aus meinen Gedanken. Sollte ich ihr folgen oder hier bleiben? Ich war einen Augenblick unentschieden. Hier mein ich kammit mich von Geistes nicht aufzuklären, ich konnte nicht gehen, mich der Teilnahme daran anmerken zu machen. Mit fester Schritt, wenn auch unter beständigem Hery-lespen, trat ich in das Zimmer ein.

Die Hausbesitzer waren bereits versammelt; ich besuchte mich, meinem Platz zwischen meinen beiden jüngsten Schwestern einzunehmen. Tiefe aber bemerkten meine Absicht kaum, als sie aufstiegen und nach der andern Seite blickten. Mrs. Watton sagte kein Wort, sondern schloß ihre Augen und das Oberlippen, das vor ihr aufgeschlagen lag; die Dienstboten wechselten verlorene Blicke.

Mir rauhete der Lärm die Sprache, aber ich beywang mich und sagte so ruhig wie möglich: „Ich wünschte nicht die herrliche Anrede hier zu hören.“ Dann richtete ich mich zum Gehen.

Als ich mich schon verabschiedet, ungehört verabschiedet, und meine Wächterin hatte sich schon meinen Fußstapfen den Gang hinunter gefolgt, besaß sie gegen mich geschwehert. Sie glaubten sich zu beheden durch meine Nähe — meine Gegenwart entsetzte ihr Gesicht! Mir brennenden Augen, mit triumphhaft gestellten Händen ging ich in dem Schulzimmer auf und ab, bis die Hausbesitzer beendigt war und ein Dinstmädchen herintrat, mich zu Mrs. Watton zu rufen.

„Sie hand hoch und laßt die Statue in ihren Zimmer.“  
 „Sie werden begreifen.“ sagte sie, „daß ich ein Gefreier, welche die Nacht außer dem Hause zubringt, nicht in meiner Nähe, geschwehert denn als Crystall meiner Kinder bilden kann. Ja werde es mit nie verzeihen, daß ich mich so lange habe täuschen lassen.“

Tiefe empörnde Sprache gab mir die verlorenen Fassung wieder. Ich richtete mich hoch auf und sagte: „Ich habe Sie nie geküßelt, Madame, und wecke Ihnen auch aber die verunglückte Stadt die Wahrheit berichten, wenn Sie mich anrufen wollen. Und ich verlange, daß Sie es thun; Sie sind es sich selbst, Sie sind es mich schuldig!“

Mrs. Watton dachte auf einen Entsch, jedoch mit einer Niene, welche deutlich sagte: „Athen Sie, aber erwarnten Sie nicht, daß ich Ihnen glauben will.“ Trotzdem erzählte ich so ruhig wie möglich, was mir be-gegnung, natürlich ohne zu erwähnen, daß ich meinen Verfolger schon befreit gekannt, aber überflüssig Details zu geben, und erbot mich letztendlich, die jezen gefährlichen Leben zu zeigen, damit sie flüchten davon marnen könne.

„Nicht nötig, mein Fräulein,“ erwiderte sie mit spöttlichem Nachse.  
 „Die Damen meiner Bekanntschaft haben solche romantische Abenteuer nicht zu lächeln. Aber sagen Sie mir doch, was jener Herr vielleicht beabsichte, der Ihnen in den letzten Wochen oder der Ihren Spaziergängen mit den Kindern gefolgt ist und mit Ihnen gesprochen hat?“

Ich sah Mrs. Watton erlauth an. „Sie hatte allerdings Recht; ein Fremder — wahrscheinlich der Epion, von dem mein Verfolger gesprochen, war mir öfter nachgegangen, hatte mich öfters einmal dertlich nach einem Wege gefragt; aber konnte das nicht einem Zienem gefahren? Ich sagte Mrs. Watton, daß ich mich dessen allerdings erinnern, aber nicht einleide, wie sie mir ein Verbrechen daraus machen könne, daß ein Fremder mich anrede.“

„Sie umgehen meine Frage,“ entgegnete sie. „Ich wünschte nur zu wissen, ob jener Herr Ihr nächstlicher Besucher gewesen ist?“

„Nein!“ rief ich, unwillig aufspringend; „und da ich sehe, daß Sie mir nicht glauben wollen . . .“

„Nur noch eine Frage,“ unterbrach mich Mrs. Watton; „der gefirnte Herr ist mir schon Ihnen völlig unbekannt . . .“

„Er erwiderte unter ihrem beschwörenden Blick. „Das nicht,“ erwiderte ich, „aber . . .“

„Wenig, Miß Ermoth!“ fiel Mrs. Watton mir in's Wort; „ich wünsche keine Details über die Person Ihres . . . Anbeters. Sie sehen, daß ich Sie nicht vornehmlich vernichten habe!“

Mit brennenden Wangen, in tiefster Geistes empört, eilte ich von ihr fort auf mein Zimmer, wo ich mich rüchthaltend meinem Schreier überließ. D. war mir es möglich, so zu leben, solche Worte anhören zu müssen, wenn man ungeschuldig war? — Unmöglich! Ich war nicht mehr ungeschuldig! Der gefirnte Hand der Bekundung hatte mich befehdt; die Nähe jener furchtlichen Menschen hatte mich das Gemüth der Reuezeit geaukt, die Besetzung der Welt lag auf mir — ich sah erwiderte, vermessen! Ich hatte mein Haupt tief in die Asche gedrückt und ließ meinen bebenenden Thronen freien Lauf, mein Gesicht nicht zu heben, bis ich sagte: „und mein Leben mit jedem Tropfen blutige! O, daß ich sterben könnte!“ Aber hier durfte ich nicht bleiben, eine Stunde länger, als nötig,

darfste ich in' dem Hause zubringen, in dem ich solchen Schicksal erdulden gemüht! Ich richtete mich auf . . . da fiel mein Blick auf das Wein- nachstübchen!

Ja, ja, heute war ja der 21. Dezember, das große Traubensich der Welt! Freude — es dünkte mich ein fremdes Wort. Aber es war das Geburtsfest des Heilands, Zeugnissen, der in die Welt gekommen war, um zu leben, der allen Schmerz, alle Drangsal und Schmach geduldig ertragen hatte, um sich eine Lehre zu verdienen, die da gelehrt: Liebet eure Feinde! und nicht verachtet: Leben für Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! Alle Dinge — auch Ingerichtigkeit, Schmach und Schande! Und hatte ich keine Alimöde und nicht eben erlorn? Hatte er mich nicht mit der entsetzlichen Gefahr gerettet? O das Kleinmüthige, der ich nicht vertragen wollte! Nein, ich war noch nicht verloren, auch für mich gab es noch ein Wehndachtig, aber nicht in diesem Hause, wo verächtliche Blicke und kranke Worte in meinen Zienem flücht um Narzen reizen; vor Allen mußte ich fort von hier!

In wenigen Stunden hatte ich meine Sachen geordnet, von den Kindern Abschied genommen, und stand nun in der Halle neben meinem wenigen Gepäc, auf den Wagen wartend, der mich fortbringen sollte. Ja, fort — aber wohin?

„Erk jetzt trat mir diese Frage mit all' ihren Schreden entgegen. Wohin? Ich hatte keine Freunde, keine Bekannte in der großen, reichen Stadt; kaum mehr in der großen, reichen Welt. Wohin? Überall fremde, kalte Menschen, die für mich nichts als einen gleichgültigen, höchstens neugierigen Blick thaten. Wohin? ohne Kenntniss der Wege, ohne Ge- fahrung in den Wäldern, mit fortzujehen, und mit einer so kleinen Haars- schloß für meinen Unterhalt. Ja, wohin!“

„Wohin!“ fragte mich der Wächter, als er meine Sachen untergebracht hatte und ich in den Wagen hintrat.

„Nach . . . nach dem Obersten-Dame,“ sagte ich, mich durch plötzliche Eingebung. Ich hatte von solchen Instituten, in welchen Crystallern ein Unterkommen finden, einmal gehört, konnte aber keine Adresse.

„Das in D. . . street!“ fragte der Anführer.

„Ja wohl,“ entgegnete ich erleichtert, und fuhr ab. Baldes Leben in den Straßen! Alle Köder heiß brandgeschaut, alle Menschen mit heftigen Heftigkeitsfragen! Da trat eine Mutter die Angerbienzen für den morgenden Klumpdubbing hin, und erblüht dem Knaben an ihrer Hand, wie gut der langersicht Verlesteren wurden wird; dort steht ein Vater vor einem Spielbuden und denkt, einmal in Jahr dürfte er sich wohl die Girmanngabe erlauben, um den Kindern eine Freude zu machen; und dort — ja natürlich! da läuft ein Ziermer einen geizigen, kalten Zammendann, und schüttelt den Kopf über den furcher- baren Einfall seiner Herrschaft. „Der kommt zu Zeugnis, bei demu wird's Wehndachtig sein!“ dachte ich und lehnte mich in den Wagen zurück, um nichts weiter zu sehen.

Jetzt waren wir in D. . . street. Ich sah den Anführer zu warten, und trat in das Haus. Der Portier führte mich zu der Vorleserin der Akademie.

„Darf ich um Ihre Empfehlung bitten?“ sagte die Dame, als ich ihr mein Anliegen vorgetragen.

„Ich trachte ihr das Zeugnis des Christlichen, und dem lehrfremt, das einjuge, das ich begeh.“

„Wir nehmen keine Dame ohne zwei Empfehlungsbrieffe auf,“ sagte die Vorleserin, „und einer muß von einer Engländerin sein. Wemum Sie mit leigen von der Familie bringen, bei der Sie jule in Thätigkeit waren? Nein? Dann behauere ich sehr, Sie nicht aufnehmen zu können.“

„Ich mochte schäutern die Frage, ob obige Wohnung in allen bezwäng- lichen Institten möglich.“

„Ich glaube wohl,“ erwiderte sie; „höchstens Wänter Sie es in D. . . place einmal versuchen.“

„Ich möchte mir die Karte und Jahr weite. Mehrmal befehle frohe Leben und Arbeit — darüber befehle Trostlosigkeit für mich! Doch nein! die Dame in D. . . place sah mich freundlich-blickend an, nachdem sie meine Empfehlung gelesen; das war der deutsche Brief überhört lesen konnte, hatte mir schon ein gutes Zeichen geschienen.

„Gegenständig,“ sagte sie, „verlangen wir von jeder Dame, die Auf- nahme in dem 'Dome' wünscht, zwei Empfehlungsn; aber ich will mich ausnahmsweise mit dieser einen begnügen, — sie hat die Würde von zweien. Sie wäntern, mein Fräulein!“

„Ich hätte meine andere Karte benützen können, von diesen freundlichen Worten aber brach meine Heftigkeit zusammen, und mit Zuan- nen dankte ich der guten Dame für die Aufnahme, die sie der Crystallern ge- wöhrte.“

„Ich fand nur wenige Bekanntschaften im Hause; wer es irgend konnte, brachte Thronen und Bekanntschaften und Annehmen an, — worer es trübte Tage, nicht einmal erhält durch ein Verheißung der wenigen Freunde, die ich besaß, denn sie konnten ja meine Adresse nicht. Und

dann, nach dem Tode, die höchsten Wege zu allen möglichen Ämtern, Briefe schreiben, Bünde machen, die besten noch Hoffnungen, neue Laubbäume; — ach, ich würde so müde, so launisch; ohne den fremdlichen Zuspruch der Weiberlein hätte ich Alles ausgegeben und wäre . . . Ja, was? Springen? Das fehlten mir die Flügel, und kann — ich hätte so kein Glück! Nein, ich mußte anstreben, kämpfen, mühe siegen! . . . Ein Hoffnungsstraß! Lady A., der ich empfahlen worden, scheid, daß mein Brief ihr gefallen, und sie glaube, ich werde ihre Wünsche entsprechen. Jedoch fehlten mir die Zeugnisse, aber darauf geht es nicht viel; sie warte nur nach eigenem Erben und Bräutigam. Sie hätte mich deshalb, mich mögen ja ihr nach ihrem Gute zu bräutigam, wo wir das Weitere besprechen könnten.

Entlich! Mit wie dankbarer Herzen eilt ich durch die Straßen der Station zu, von wo auch ich das Out errichten sollte! Wie schön mir Alles verändert! Ich hatte Freude an dem Leben, dem Drängen und Treiben um mich her, ich fühlte mich als ein Theil dieses großen Ganzen, ich sollte wieder eine geragelte Thätigkeit beginnen, bestimmte Pflichten zu erfüllen haben! . . . Und wie schön war der Park, in den ich nun eintrat, schön im Winterlichte, wie riesig mußte das Alles an Freilicht sein! Auch bemerkt folgte ich dem Diner, der mich zu Lady A. führte. Er öffnete mir die Thür des Bibliothekszimmers und ging dann in das ansehnliche Gemach, um mich zu melden. „Ja, ja, ich weiß,“ bedete ich sagen, „besorgen Sie einige Estrichungen für die Dame.“ Dann öffnete sich die Thür, eine silbige, aber noch sehr stattlich aussehende Frau trat ein; ich näherte mich ihr. „Sie sah mich eine Stunde lang an.“ „Sie sind Miss Oswald?“ sagte sie endlich. „Dann behaupte ich, Sie zu mir bemutht zu haben; ich engagire mich eine köstliche Gouvernante.“ Und sie entlich mich mit einem vornehm lauten Verberaugung.

Auch das noch! Nein, ich hatte nichts mehr zu hoffen, wenn selbst die gültige Gottesgabe einanderwider Böge mir zum Unglück gereichte. Wollig einmüthig setzte ich nach D . . . place jurad und ergrüfte meiner Befürchtungen, um es mir zu zeigen.

„Nun,“ sagte sie trocken, „es ist nicht so schlimm, es ist für etwas gut. Während Sie fort waren, besahete mich eine Dame, die eine Grube für ihre Kinder suchte; ich ergrüfte ihr von Ihnen, und sie hat versprochen, morgen wieder zu kommen. Sie ist eine Deutsche.“ „Eine Deutsche!“ rief ich freudig. — „o! dann darf ich wieder hoffen.“

Die Dame hielt Wort, und als ich sie endlich begrüßte, rief sie ganz erretet: „Ost! ihr Dank, daß ich mich nun ausprechen kann! Doch ist mich da eben mit einer Französin abgequallt, daß mir ganz heiß geworden ist! Nein, es geht mir doch nichts über unser liebes Deutich! Aber Sie sprechen doch auch französisch, Fräulein? denn meine Kinder sollen es lernen, rechts gründlich, daß es ihnen nicht einig geht, wie ihrer Mutter. Natürlich, ich habe es auch früher gelernt — aber das versteht sich so leicht, wenn man keine Übung hat!“

So plauderte die kleine runde Frau, stellte Fragen nach Plazent und Jencm, vergah die Antworten abzuwarten, und verlich mich erst, nachdem ich ihr versprochen hatte, von der nächsten Woche an den Unterricht ihrer vier kleinen Mädchen zu übernehmen. —

Es deutliche Gemüth, bewachte Jedemselbst! Die Engländer haben ihren Gemüth, die Franzosen ihren Charakt; aber das Gemüth, die weisheit, erquickende Herzendebnung findet man nur bei den Deutschen. Wie wohl that es mir, als die gute Frau Müller mich an der Schwelle ihres Hauses mit einer wahrhaft munterlichen Ummarmung empfing; ich sah vier Mädchen, alle treue Nimmersattkinder ihrer Nennen, diejenige, die ich schätzte die roten Kinnbänder boten und sich bann um die Wette meiner Sätzen bemühten, um sie, auf mein Zimmer zu bringen! Das Mädchen erlang fast unter der Last der Bekleidete, die es ergreifen, aber keine Macht konnte sie mich entziehen! — Und das Zimmer selbst bann! „Sie wissen, hier in London hat man nicht viel Raum,“ sagte die gute Frau, indem sie mich hinführte. Natürlich, es war nicht gerade, als mein Zimmer in Portman Square; aber ein helles Zimmlein im Raminie, ein Medeband und ein Biereschmücken prägen am Fenster, auf der Toilette lag ein neues Sackelchen mit Ha. S. endlich durch Tischschalen hergestell, und auf dem Tische hatten die Mädchen alle ihre Derrschaffen aufgestellt. Taschen, Nadeln und ein paar Vorkleinigkeiten. Ich konnte kaum meine Ahrnung bemerken und freute mich bann, allein ja kein, um meinen Schritt so recht von Herzen zu kosten, daß er mir endlich ein warmes, fremdliches Mädchen berietet habe.

Mit ille Wohlgefallen der Bekanntschaft kam, fand ich die ganze Familie dort verammelt. Ein Herr in grauem Schafwoll mit einem langen Hütchen in Munde ergrub sich bei meinem Erscheinen und dem Bekuß, und Frau Müller stellte mir mich als ihren Mann vor.

„Fräulein Oswald — freude mich sehr — ich — ich hoffe, Sie befinden sich ganz wohl,“ sagte der Herr und machte einen langen Schritt nach der Thür zu.

„Ach, Christian, bleib doch nur, ich bin überglückt, Fräulein Oswald entlauchtet Deinen Schafwoll und Deine Weisheit!“ rief seine Frau ihm nach. Mit meine Verberaugung, daß mir Schafwoll und Weisheit als liebe deutsche Erinnerung unentlich gemüthlich willkommen, lehnte Herr Müller denn auch zurück und begann sich für den Rest des Abends in ihrem Gesell hinter Handtaschen und der kammerey Verberaugung.

Mit den Kindern wurde ich sogleich vertraut. Sie waren freilich noch ziemlich ungerogen, wild und oft ungemüth in ihrer Fröhlichkeit, aber desto natürlich und wohl so mich entfangend, anheimelndem Gemüth. Es war mir eine Freude, sie zu unterrichten, mit ihnen zu spielen, sprechen zu gehen, und Wache auf Wache verlor mich in regelmäßiger, befriedigender Thätigkeit. (Fortsetzung folgt.)

### Biberrathsel.



Auflösung des Biberrathsel's Seite 224: Ein deutscher Obermann.

### Briefsamme.

Hrn. Dr. G. in Jales. Die Thiere entleert sich noch zu jeder der civilisirten Abwägung.

Vertraute. Das hohe Mädel; die Natur der Weiblichen und das Doppelte zu erheben, in ein reichliches Leben stellen durch Betreiben mit Feindlichen, besonders bei neuen Geben, und dann ein geistliches Kastriren vor dem Ertrinken. Der Herr Berg und Herr in Jales. Ihre liebste Zeitschöne an der deutschen Gemüth und an dem Gedächtnis der Eltern hat uns, und wir neuen vernehmen, Jena wurde zu erobert.

H. H. in Berlin. Ein kleiner Hefflisch doppeldeutlicher Natur und ein Ochs trübte Mädel kühner grünen, inder Winterbüchsen und Mädeln. Ziertrund in Augsburg. Eben das nächste Jahr wird wieder einen der unerschütterlichen Mädel und den Zierlichen von dem Besuche der doppeldeutlichen bringen. — H. H. in Berlin und von Stuttgart nach Jenaburg übergeführt. Da wir aber freudlich mit ungebrochenen Ochsenschädeln in der Natur, Welt bescheiden, können wir Ihnen die gewöhnliche Kunde nicht verdrängen. Doch können wir auch einige Punkte der beiden Stellen nennen.

H. H. in Berlin. Sie müssen wegen Hefflischer von Goff dankend ablassen. H. H. in Berlin. Der Herr brennt sich nicht durch kinderliche Gehaltung! — hat Klümmel Goffe. Deshalb müssen wir leider von Herrn Hefflisch sagen — die weitere Wirthschaft klümmel Goffe.

H. H. in Berlin. Sie können sich Jencm Einflüssen mit Verwahrung, daß Sie die besten Wirthschaften auch in der Arme haben. Jeder soll Jencm Gedanken und Gederrschungen die künftige Welt, um in unterm Leben Bernehmen zu können. Die besten sind. Sie lassen sich dadurch die Heile des Schaffens nicht dahn verlieren.

H. H. in Berlin. Ihre Schickung können wir nicht annehmen, es fehlt bei ganz höchster Gebenheit gut zu sehr an Alter Jencm. Danken Sie Herrn Wahren Jencm, der Ihnen ebenfalls möchte die Jagen können?

**Ein lustiger Abend**  
Beschreibung von Karl von Galitz.  
(64. bis.)

Von Licht bis Nacht.

„Die vier A“ wurden jene Fremde genannt, welche vom Gymnasium her zusammen gehalten, und sich seitdem, wenn auch öfters durch unter-

schiedene Lebensläufe und auseinander gehende Berufsthätigkeit getrennt, doch wiederum sehr vereint hatten. Da waren: Alphonse Freiherr von Pläning, Premierlieutenant in einem Garde-Grenadier-Regimente; Adrian Castinus, und bereits bekannt als angehender Arzt; Anton Graf Hansoff, Gerichtsreferendaria, und Anton Zeitmann, Techniker, Mechaniker, Maschinenbauer, Eisenbahnbeamter. Alphonse, Adrian, Albin, Anton bildeten das A-Quartett, in welchem sie durch berufliche, unannehmbare Hindernisse die Quadratur des Kreises gefunden zu haben versicherten. Denn ihre treue und erprobte Freundschaft galt ihnen für den Hebel, der mehr Anfang noch Ende habe; für die Schlinge, welche zum Einwickeln der Ereignisse erhoben ward. Ein Ende, meinten sie, löste ihr Band nicht nehmen, auch ja nicht nide, und einen Anfang habe es in ihren Augen nicht gehabt, weil dieser aus der Stube der Vergangenheit mit sein Ursprung nicht mehr in ihrem Gedächtnisse lebe. Sie behaupteten als Freunde geboren zu sein! Das waren die vier A.

Sie hatten sich, von Dienstpflichten vielfach in Anspruch genommen, längst vorgelegt, endlich wieder einmal einen „lustigen Abend“ zu feiern. Dazu war der heutige Ausbruch, auf die Gefahr hin, daß er zur lustigen Nacht werde! Man wollte sich bei Anton versammeln, der eine hübsche Antikensammlung in

den Wohnstubegebäuden inne hatte, mit stattlichem, geräumigem Arbeits-, vornehmendem Saal und Gesellschaftszimmer; nebenbei sich auf Anordnung von bergleichen Symposien als praktischer Techniker auf's Beste verstand, und außerdem ihr Genie wie, nicht allein durch's Lebenalter, sondern auch in Betreff der Erfindungen. Er stand in feiner, bedeutendem Bekleidung, während der Lieutenant nur geringe Julage besaß; der Mediziner noch gezeichnete Collegia bei der Casuarie schaltete, und meist Arme behandelte; der Jurist noch ein Staatsexamen überstehen mußte, bevor einer Öffnung seiner Aussicht auf Bestohlung ihm wollte. Uebig hatten sie alle Drei

nicht. Der Graf nannte sich in heitrem Sinne selbst einen wahren Berggipfel, führte dabei das juristischere Talent des thronhaften Kadavers, der lieber darben möchte, als Schulden machen. Er gönnte sich selten erfrischende Vergnügungen und äußerte sich, bei all seiner sonstigen Gemüthsruhe, bitterst über den frühlichen Zeitgeist desjenigen modernen Welt, der mit sechsundzwanzigjähriger Bewusstseinslosigkeit sich selbst um die etwa noch im Volke lebende Fiktion bringe, welche dieses Zeitalter ihm, aller Exaltation halber, behauptet hätte. Aus diesem Gesichtspunkte zeigte er sich, obgleich sonst ein bereicherter Beförderer zeitgemäßer Anstaltsreformen, als entsetzliche Anhänger der Schindelfest, deren Aufhebung ihn förmlich bekümmerte. Das war noch das Einzige, fragte er, womit man die Verkommenen scharren konnte, denen an der Ober ihres Namens nicht gelegen ist, daß sie wenigstens bekränzt werden müßten. Diese halten sie sich für stark und treiben's um so toller.

Ein lustiger Abend galt jedoch nicht vier A's für eine kleine Ausnahme, weshalb er denn auch Aufbruch machen durfte auf einige Stunden; doch nur unter der Bedingung, daß Alphonse bereit sein müsse! Deshalb wollte man aber Alphonse und Weiss der herbeizulauffenden Weinforten erst beschreiben, wenn das Quartett vollständig wäre, damit ein Jeder seinen, den lustigen Abend



• Wand Bild IX. (S. 73.)

bestimmten Beitrag einstele, und Keiner im Einzelnen den Anspruch auf  
eble Traubenlese höher steigere, als das Vermögen im Ganzen reichen  
werde. Für salbständige Erziehung vorzuziehen, hatte der Erlaßm  
des Bundes, Kasten, sich freiwillig erhoben, und bestritt den mäßigen Geh  
von fünf Thaler auf die Wochen schüssel, offenbar in lässiger Absicht,  
und eigenen Mitteln zuzuschlagen. Den Grundten vor solche Größemuth  
einerleits nichts Neues, sie tiefen ihn im Stillen gewöhnen, als den  
Wohlbekannteren unter ihnen.

Auf die Minute päpstlich fanden Albin und Klyphon, der Jurist und  
der Beamtente, sich ein. Ich bin gewohnt, keinen Termin zu ver  
lassen, sagte Graf Maximal, und Baron Gensung sagte hinzu: „Der  
Ermähler wird nicht kommen; aber ich komme.“

Albin übernahm die Geschäftsführung: „Bei Maximal ist unerschöpf  
lich, wenn sie nicht immer Stunde kosten; oftmals jagt sie eine Rechtsch  
unterwegs ab und zwingt sie, das Vergnügen des Moments der Pflicht  
ihres Berufes zu opfern. An guten Willen, mit uns zu handeln, fehlt es  
dem Heilen Carliss gewiß nicht. Aber wohl so groß ist die Carer ge  
kommen!“

„Sollte denn seine Knallthätigkeit schon so großen Umfang haben?  
Nicht Kerselst für Maximal's Hies und Maximal's... mit Patienten,  
binnen er auf jeglichen Wind zu Besetzen möchte, wird er, fürcht' ich,  
noch nicht gelangen sein.“

„Mit reichen und bedenkenden gewiß nicht. Aber bedente, lieber  
Kasten, ob er Substitut eines Arztesamtes geworden; daß er die so zu  
sagen größte Arbeit des Hospitals versehen thut, und dem alten  
Herrn als eine Lebensversicherung, die Dinge in die Hand zu nehmen,  
wo sein Heile unter's Dach, oder in unerschöpfliche Räume führen, zu  
traurigen Entscheidungen. Wie wir den früh-gegründeten, unerschöpflichen  
Armen kennen, dürfen wir ihn jutrauen, daß er seinen Pflichten als  
Recht und Recht folgsamer nachkommt, wenn er eine Kranke ihm erwarten,  
wie wenn reichliches Honorar in Aussicht steht.“

„Dessen bin ich überzeugt,“ rümmte Albin sich hin.  
„Denn ich Klyphon habe gesagt: „O Gott, was ich muß viel Noth und  
Jammer haben in unserer nächsten Noth, abgesehen, wo sie irgend  
haben, ohne daß irgendjemand zu beachten. Bisheriges, wo man mit der  
Noth darauf getrieben wird, erstickt man vor dem Gedanken an eigene  
elbstthätige Hartthätigkeit. Wie ist erst dieser Tage etwas dieser Art  
geschehen. Meinem Cantar gegenüber hat ein altes, immer lächelndes  
Witwenchen, von dem Gänge zum Bierhaus, den, Bettige sei.  
Das ist eine hübsche, alte, gelbliche Frau, mit schönem blondem  
trocknen, rumpeligen/strahlend hellgelb gelbem Haar, das sie  
auf die Ober zu gestalten, daß sie bei ihrem kleinen doppel Handel er  
halten könne, zu müde. Reichlich muß ich Wüste bei Grafin Fehrburg,  
und fand diese sammt ihren Töchtern bemerkt, einen so eben empfangenen  
Kind zu beschreiben, der, allerdings mit unbedeutenden Zügen von sinterer  
Wald auf größtem Papier, nicht leicht zu lesen war. Ich bin meinem  
Verstand an und vor dessen Fehlbereit, was ich beschuldigen in  
mein Hospitalien übertrag. Dort zu: Ich habe hochachtungsvoll  
den Sommer und Herbst mit Reingebühren und Abgaben von  
Waldwegen erquidit, kann mir hochgehören Küstler bezeugen, auch die  
großen Pferde, durch Des Weibchen, wie sie mich unanständig werden,  
weil sie mich und die Gemaltene schon kennen, wie ich's meine mit ihnen.  
Himmlicher Vater, der arme ich nicht so kann, nun sollen hernachgehende  
die Weichen auf etwas hin an den Armen, so niemals zusammen haben,  
denn das liebe Weib, und bitte ich hochgehören könnende Damen, mich nun  
mehr über Winter zu revidiren, mit was Glorioso und gaudiger Karte,  
denn gibt der Mensch bei Schnee und Regen von froh Betrug ein in  
stehende Nacht auf der Gasse, so friert's mich und bin alt und lämmelnd,  
und hob' seine Seele nicht auf Gottes Erbarmen.“ — Ich hab' der  
originales Pfeifenkürzer eine Gabe gerichtet, und wie sehr ich sie auf  
den verlässlichen Grundstücke. Ihre Zukunfts daß natürlich gänzlich Erfolg  
geseht. Die Gemaltene sagte, ich habe ein großes Betrug, die  
täglich präsentiren Gelehrte. Aber was soll das sagen? Eine unter  
so vielen!“

„Ja wohl,“ sprach Albin, „unter so vielen! Es ist ein leben  
wichtiges Beginnen, was sich allerdings regt mit Errichtung von Vorkla  
ren. Wer nicht selbst das Nothwendige entbehrt, sollte die moralische  
Verpflichtung annehmen, diese alten Unterwürigen häufig zu fördern.  
Das ist ein Pfand, wo ich mich wieder einmal über meine Gläubig  
wären entschuldigen getrost habe. Da hab Frauen vorzuziehen, welche  
die Sache nach dem wahren Sinne des Wortes in die Hand zu nehmen“  
sich bereit erklärten und zur Beweise aufwießen. Bei gesomter hebr  
Vertheilung fanden sie vor taube Ohren. Keine der Damen wollte mit  
zugreifen. Selbst bereitwilliger hat die Demokratie sich erweisen und solche  
Gelegenheit nicht vorbeir gehen lassen, sich auch nach dieser Seite hin zu  
erweitern, ihrer Wissenschaft neuen Einfluß zu verschaffen. Bei solcher  
Empfindung und Jandheit manchen sich die Herrschaften auch noch, wenn

ihre Einfluß täglich abnimmt. Meiner Frau, was konnte die wahren An  
nehmungen bekommen, sich zu jöhnen, daß man ein geübterer Graf ist!“

„Nun, mein Zheiner,“ sagte Albin auf, „Ich bracht Dein Ge  
schmack nicht allein jähren; Du verheißt prächtig die rechte Mitte zu halten  
wennst du hochgehören und abgesehen, nach das alte Erstickt  
Lohert will Umgang hüten, findet auf Dich keine Anwendung. Doch  
hätten wir bereit Spigbüchlein bei Seite, und bleiben wir jetzt unserm  
läufigen Abend getreu. Ein angehöriger Müddelbaten steht bereit,  
wird gebürigen Chilonen, als morocuo de resistance. An sinneren Heil  
wahren und andern pilanten Nahrungern, gepöckelt, gedünstet, geläuert,  
weil es auch nicht; Der Zuderdarst hat sich mit Krampfen und Zerkeln  
verengenden hochgehören und abgesehen, jähren, und Cu  
denentpater, aus Hofen, Jügen, Zetteln, Knackmännchen gemischt, fällt  
riesenhafte Papierstücke. Die Angerbenien zum erhaschten Punkte harren  
ihrer Bestimmung. Doch dieser soll zu erst den Schlaf weihen. Jandoch  
bleibt die Frage offen: was trinken wir vorher? Mein Christop' moest  
auf's Romanobenedict. Mit gewöhnlichen Weinen ich's nicht getrun. Nur  
abwonderliche Cautien dürfen in dieser Gession stehen. Die Wassmilch  
sich ohne Arian treiben, doch die Rechensteige macht mir einzig Bedenken,  
die Geislerung von Geste zu Seite. Dazu wünsch' ich derjenigen Ver  
trast, wissenschaftlichen Unterricht, von wegen gewisser Labenunmüder  
Folgen, die ich verschäme, und die, wie ich aus Erfahrung weiß, wo  
nicht vermieden, doch gemindert werden können durch welche chemische  
Grundstoffe.“

„An diese glaubt ja Niemand noch beim Trinken,“ erklärte Klyphon.  
„Ich würde nicht ein einziges Glas trinken, wo ich nicht gähe, und  
so war's jmer, aus fröhlicher Kundheit mit noch erinnerliche, wenn auf  
Bier, doch rats' ich Dir! Bier auf Wein, daß los' kein! Wo ich dieser  
geliebten? Die Reuzig hat ihn längst beiseigt, und der Vorstich be  
gibt sich, hat er sich wohl und toll getrunnen am Weine, erst recht zum  
Biere.“

„Abset omont' sich Albin; „damit bleib' mir vom Biele! Ich mag's  
nicht nehmen werden!“

Nun erhob sich Albin: „Du haben wir den Stadariuskämmerer,  
der plötzlich die rauhe Seite heranzieht. Was vor' die Welt ohne Bier!“

„Du haben wir den materialistischen Lehmler! Den Biergeschmack  
hast Du Dir später in den Westküssen geholt. Mit Genußhaft' warst  
Du der Erde, zu jingen; Bier ist plumper Stoff, Wein ist nobler Stoff!  
Ich habe Dich nicht darum; Du bist einfeuchtig genug, dich der Jähne Ki  
zu weihen. Du müdest den Gemüthen abgibt, und die Godesheit,  
wo Kämpfe die Reukter, schon Jähren Jähren, und die Reukter. Welt  
klumpen die Kollagesigkeit vorzuziehen. Aber wir Acherben... ich kann  
mir nicht helfen, ich bin ein eufschneider Überjäger anderer modernen  
Biergeschmamer!“

„Der unterzagt Albin den eifrigen Redner: „Du übertrieb' entse  
lich, Wier! Wahrscheinlich gehend ist bei verweirlicher Staatskon  
fession untergkommen, und nicht Dich redentlich im Bleiden aben.  
Da soll das arme Bier herhalten. Ich widerstehe! — was ist diejenige  
Welt ohne Bier! ohne dieses manliche Getränk! Wir können's nicht  
mehr entbehren. Sogar in den fruchtbarsten Weinländern gewinnt es  
alljährlich größere Verbreitung, und darin liegt der sicherste Beweis, wie  
wichtig und zweckmäßig seine Wirkungen sind. Denn ohne tiefere Gründe  
läßt sich die Menschheit in solche Feuerungen nicht!“

„Ja,“ fiel Klyphon ein, „mit den tiefen Gründen, wodurch eine  
verweirliche, koppreitende Menschheit sich bilden und klümmen wird,  
ich's auch nicht weit her. Eine solch Genußmüder, oder er sich über bitter  
schmecken, wenn er nur pafschig berauscht. Die Wirkung des Kämpflichts  
bleibt ich die Hauptfache; von traurigen Nachwirkungen nimmt sie erst  
Reich auf Oben des Arjes, der sie nach Karibob läßt. O, da sie er  
ja, und kann mich gleich schanden. Dav' ich nicht Rede, Arian!“

„Da hast gute Recht, Vorkamant, denn Du bist bewußter, ex officio,  
und dich Weine, nicht bei Genuß, sich leben und klümmen wird,  
ich's auf mich worten dich. Jedes Wirtchen hob' ich verjäumt und erschle,  
wird mich müßig pro poena zu trincen.“

„An Bier oder Wein!“

„Was nicht noch! Wer moest es, hat an schändes Bier zu trinken!  
Hier sind wir verlammet in seiflichen Jhun, die Wirtcherchen, ergo labam  
wohl! Wo sich's die Datterinen, Anklems!“

„Bier, oder mit der Aufschöpfung auf Dich gewarret; auf Deine  
Ärztliche Weisheit.“

„Nicht minder auf den Umfang Deines Weins.“

„Hier liegt selbiger in Gestalt eines merkwürdig konfessionen, welt  
gültigen, und drohenden Gelehrten Standspö getreteten Staatsoffizienches,  
sein Zähler an Weir. Den Rest unser zu trinkenden Weine das  
Hacon durchsichtlich auf einen und einen halben angezogenen, den sechsten  
Zähler auf losstehende Wälmater abgesehrt, würden sich demnach meine  
pektoralen Kräfte auf sechs Pfosten voll etler Seite ausspanen. Ich's





den dunklen Raum, wie sie sich im Umkreis der Stadt überall ergöben, was das Geschick der Bewohner enthielt. Wer in der Finsterniß mocht, des Schicksals baren, kann jene unüberwindlichen, unerklärlichen Töne immer bezeichnen, sobald er darauf achtet. Man fragt sich wohl, woher sie kommen? wie sie entstehen? wo sie begehren? Doch man vermag's nicht auszufinden. Seltenern finden sie gefällig den des Schicksals Bedürfnissen freiertrig ein. Seltenern hinnerdem ermannen sie den Zuschauer weilsend, und will er kann, zu ihrem Bewußtsein gelangt, sie gütlich erfordern, aber Beobachtungen verlohnen, die . . . fenseligen, sie, und er vernimmt nicht mehr. Man möchte sie für musikalische Begleitung, mit (Sordinen) ihrer Melodien nennen, welche der fruchtbarste große Vort, der Traum, allmählich dichtet. Er ist jedoch und Wandelstänge in einer Person. Besonders aber jeidnet er sich aus vor allen übrigen seiner Kollegen dadurch, daß er kein anderes Substitut sucht, als seine eigenen Schreier; daß er sich mit diesem als einzigen Zuhörer begnügt; daß er nur für den Zuschauer anstellt, dem er selbst auch nicht leiten übermenschliche Anforderungen janzurist. Irdisch mocht er auch mitunter höchst bescheidene Aufträge, und befrist, wenn er besonders leicht, durch leichte, sanfte, zarte, beseligende Aufgaben.

Eine solche hatte seine Kunst heut unter kleinen Brigitte jugendacht. Das arme Kind sah wunderliche Bilder, und fand sich spielen in ihrer Welt, die eben jetzt herein schob, sich an den Bildern zu ergötzen. Sie hörte langsam die Thüre hinter sich schließen, leisebewegtes Murmeln; sie sah, daß man von unten empfindungsreichen Schimmer der Estrade, welche im Kule stehen, die Straßen der Stadt erleuchtend zu wachen, einige schöne Herren, unter denen ein einziger Cäsar bemerkte. Diese können beloben mit allerlei im trüben Halblichte nicht deutlich erkennbaren Gegenständen, welche in verschiedenen Formen den Tisch füllten. Ob nunmehr begreifen wir von Jäseln. Ungewohnt den Takt von Theater zu hören, selbst die Jäseln selbst, die sie in der begierig einleg. Dabei mislurten die geistreichen Klänge, vor denen sie sonst in stillen Stunden lieblich Gesangs gepirrt, unangesehnt weiter. Diesmal ohne sie zu angören. Sie thaten ihr wohl, mochten ihr Nath, irrigen Ahnungen . . . anbestimmte Hoffnungen. Was war das? Hürte da nicht Silberglocke? Ja, sie begann sich aus besseren Tagen, aus den ersten Jahren, wunderbarst zurück, wenn der Vater harte Thaler an sich zumachen, als sich nicht für die Höhe zu erheben. Ja, da, da, da, was? O! die kleine Brigitte hatte schon weilsche große Thalerstücke in Händen gehalten, hatte damit gespielt, geklammert, konnte den weit verheißenden Klang. Ob durchschauerte sie. Aber's ist noch nur ein Traum? Der finstere Gehalte liegt in dem Kinde auf, führte des Jambers Worte. „Ah, wenn ich nur nicht erachte! laß mich weiter räumen, lieber Gott, daß die Eltern nicht finden, was auf dem Tische steht; die Mutter den Koffer, der Vater die Thaler, der Reinkind den Beutel, und ich in stillen Stunden! Ich schmeiß' ihn schon. Nur noch ein Bißchen Traum, lieber Gott!“

Jetzt entfernten sich die fremden Gestalten. Erste, vorsichtig, wie sie gekommen. Sie schwebten aus den Jehen, und hörten, gleich anständigen lossehnlichen Geisteserscheinungen, gleich bürgerlichen Geistesriten in Kind und Wörden. Kann daß der Traum gewordenen Dingen unter den Epiken ihrer Erscheinungen noch bestehen?

Da geschah's, daß Christoph, der von Robinson gekleidete, über eine Unschendheit des Fußbendes besprach, was einiges Geräusch machte. Der Techniker applizierte dem Stranggehenden einen auf Geschen der Medizin beruhenden Pflast' als Ornid, der zugleich die wohlberrechnete Wirkung aus, welche unwillkürlich Mitglied der Geisteswelt mit Wachseingewandelt von zwei Silberstücken durch die offene Thüre in den Jäsel hinanzu zu schweben, wannan' die feineren Geistesriten dem großen folgten. Der Tische mocht die Thüre zu. „Nächste Malien.“ Dieser sagte vor Wippen. „Wenn er gehorchet, ist doch ammal zurück, bis am Lager der kleinen Brigitte, beugte sich aber die Schloßlerin und sagte: „In dem Alter was meine Schwester, da wir sie in den Gang legten!“

Tann ging er hinaus, zog die Thüre hinter sich zu und erreichte auf der Treppe die Freunde, denen Adrien mit seinem jetzt erst angezeigtenen Tischstücken hinauf mochte.

Und ohernach heit es zu singen an, mit geistreichem Sankten, seine unmerklichen Melodien klagen, begleitet von der Schloßlerin's Athemzügen.

Da durchdringt ein heller Ausruf: „Mutter — Vater!“ — das Tönen einander auf, alle, und wie von elektrischem Schläge gremet, springt Frau Gertrud aus dem Jäsel, nach dem Kinde zu sehen. Tann Mutterliebe mocht auch im Schimmer, und sie ergeht nicht die letzte Mahnung: „Was ist Dir, Brigitte? Was willst Du? Was Du Vater?“

„Ich mu, Mutter! nur gar so schön ist's gemessen. Daß Du sie nicht gefehen?“

„Wen denn, liebes Rabel? Du träumst wohl noch? Ober sprichst Du im Jäsel? Wen soll ich gefehen haben?“

„Die fremden Herren! Die vielen Gesichte! Die guten Gmansen . . . und die harten Thaler!“

„Gott sei's mir bei, sie redet recht.“

Unterdes ist auch Klammern ermoct; Reinkind reißt die Augen auf, bemerkt sich des Schicksals Bande aufzulösen; Beide borchten auf Weigens Erzählung, die ihren Wanderzügen verlornd.

„Besinn' dich doch,“ ruft der Vater hinter zu ihr, „stappere keine Thaler!“ — Wie soll zu und gekommen sein, jepe, ist nachschloßlicher Zeit? Wer soll mich Gedr bringen, oder Epiken? Ob ich Dich jürstehen soll? laß sie weiter!“

„Aber guck nach dem Tische, Vater! Das sind kein Thalerstein. Seht Ihr's nicht hinter? Reicht Ihr nicht?“

Reinkind hat sich an seinen Strohdase emporgeworfen. Er horrt durch die Tümmern, reißt sich Augen und Kote, reißt den Jöhl so lang er kann: „Meiner Vater, mir sieht's auch danach aus, als gab's keinen Raum auf unserem nachigen Tische, und hatt' ihr noch abgeräumt und rein gelegt, eh' ich mich nicht erkriegte! Das muß untristig werden!“

Er mocht nicht, daß etliche Schritte, Mutter mit offenem Munde vor dem ungläublichen Ankid stehen, und die Tagelager als Deuter denkend, weist er damit auf die Wunderwerke dieses Abends. Der Vater geht dem Tischherin nach, taumelnd vor Entsetzen, gleich einem Nachschloßerzählung von Gänge gefehlet. Die kleine Brigitte, welcher Vater und Bruder die Nachtid beschreiben, steht in dringender Bitte: „Ja auch! Ich auch!“

Die Mutter nimmt sie auf und trägt sie hinaus.

Haben jemals vergessene Mäotren, Wärdet, Kitalampen, die strapazier Berklarung größere Pracht; und Herrlichkeit, haben sie auch; idgeren Jäsel bedeutet, als hier die idum ersiehende Kräfteerzählung? Haben jemals glücklicheren Herzen, und so dankbarer, geklagten, als heut Abends im Hause des Vaters?

Nun erst kam die Güte zu Ehren mit ihrem Traumpferd. Nun erst mußte sie drückend aufeinanderdrücken, was sie im Halbklammern wahrgenommen: „Ja so war's, ihr Kind mir's glauben, und ich hab' mich gar nicht getraut habet, nicht so viel wie eine Wärd' groß. Und da der Herr Gobalt sich über mich hängte, und an seine Schwärte seht dachte, da flets mit ihm zwei kleine Tropfen auf die Stirn, da brücht' ich geschwind die Augen ein, damit er glauben sollte, ich schlief noch; denn ich wußte nicht Schicksal, was mir widerfuhr.“

„Das hat der junge Kist' eingerührt,“ jubelte Reinkind. „Nur der hat die Anderen angestiftet. Das heit ihm ähnlich, meinem lieben Substitut. Wie und wor er unser Herrgott kein Substitut! Nicht ja, Vater? Nicht wahr, Mutter? Ja, die Jäseln, öfter Jambolien!“ — Da lahm' ihr Fuß eine Gänge thun, jeden Abend einen Pumpen Grog, zur Selbstmahnung!“

„Und die Krampen . . . die Krampen . . .“ sagte Brigitte.

„Und der Koffer, der Zucker, plumbeil!“ flüsterte Frau Gertrud, die Kaste wiegend und prüfend.

Vater Klammern ließ die Thaler durch seine Finger laufen: „Siebenzehen . . . achtzehn . . . neunzehn! Ob ist ja viel! Wie sind auch aller Angst! . . . aber können wir's denn annehmen? Von fremden Herren? Trefen wir?“

„Die Gänge! das Jäsel gefangen; Jahn hat die Gänge gefangen!“ rief des Wärders hehre Stimme und der Järne jersauf.

„Lobet Gott den Herrn!“ ergänzte der Vater, und dankbar wiederholten's die Mutter und Reinkind.

Brigitte gab ihr Wort aus: „Ja liebe Gott den Herrn! ich liebe meinen Herrn Doktor! . . . aber ich hat' nun eine Hofne!“

Das war ein lustiger Abend.

Capitulum IX.

(N. O. 27.)

Da diesem Augenid folgten die höchsten Würdenträger der katholischen Kirche nach dem Tode des St. Peter, sich um das Oberhaupt der Christenheit zu vernehmen; Bis IX. hat sie zu einem klammern Genail nach Rom geloben, dem ersten, das nach dreißigjähriger Jahren wiederum statthaltet. Ob darste darum an der Zeit sein, einen Aid aus das Verleben des Namens zu werfen, der der Marie des heiligen Stabes durch die Vermählung der Kirchenfürsten aller Länder neuen Obang zu verleben beuht ist.

„Glossanen Maria, Graf von Palast'geretti . . . wurde zu Eingangs im September am 13. März 1792 geboren, und besuchte das Jürstern-Kollegium zu Bologna in Toskana. Dreizehnwönig Jahre alt wollte er zu Rom in die obelge Ordensweite, und aber wegen eines kaperischen Gebrechens nicht aufgenommen, und jandire mit Ipe-



Verständliche Güterbesitzer im Mittel. (S. 274.)

logie, indem er zu gleicher Zeit in dem Waisenhaus Leta Giovanni Unter-  
richtet erhielt. Von der Episcopie gerührt, wurde er ordinirt und beglei-  
tete den Cardinal Bischof 1823 nach Afrika, wo er nützlich dienen konnte, abgese-  
hen. Nach dem nachgeliefert wurde, wurde er Vorstand des Waisens-  
hospitals, einer Gewerkschaft, die er zeitig ausrichtete. Schon 1827  
berief ihn das Verlangen des P. X. auf den erzbischoflichen Stuhl von  
Epoleto, mo er zu den Zeiten der französischen Revolution 1830 sich große  
Berühmtheit um die Ruhe des Sprengels ermach. 1832 als Erzbischof  
nach Ancona berufen, brachte Bischof auch bei einen besten Geist in die  
Verwaltung, nahm sich viel um das öffentliche Wohl an und öffnete  
im Jahr 1836 einen polytechnischen Unterricht. Im Jahre 1840 zu  
Napoli durch den Eifer anmerken, bemerke er die größte Unzufrieden-  
heit über den Verkauf seiner Verfassungen und den Verkauf der Epistole.  
1840 ward Bischof zum Cardinal ernannt und hien zu freistimmig  
Ansehen geltend zu machen, das man bei seiner Freilassung auf den päp-  
stlichen Stuhl (10. Juni 1846) die höchsten Hoffnungen von Seiten der  
Verenigten auf ihn setzte. Er begann seine Regierung auch wirklich mit  
Wahrung der verfassungsmäßigen Verhältnisse in der Romagna, Bildung  
unabhängiger Schulen, Aufschaffung übertriebener politischer Verfassungen,  
Erhaltung einer Kommission zur Begutachtung der Elternfrage und einer  
Vereinigung aller politischen Verwaltungen; vor Allem aber mit der Ein-  
setzung einer Art konstitutionalen Repräsentantenkammer, dem Staatsrathe.  
Über die großen Hoffnungen erfüllten sich nicht, und selbst das kurze Auf-  
halten der liberalen Bewegung im Herbstjahre von 1848 sollte nur  
eine von für wenige Monate gedauert. Die Konstitution sollte  
zu gründen, im December 1848 Rom zu verlassen und nach Gaeta  
überzugehen, wo er 18 Monate verweilt, bis er, von den neapolitanischen  
Truppen begleitet, am 13. April 1850 wieder nach Rom zurückkehren  
konnte. Die Revolution grünte die Oberhand am päpstlichen Hofe.  
Unter den Tagen der Franzosen, welche Rom fortan besetzt hielten,  
begann eine Forderung aller Kompromisse und Verrätherien. Zu  
gleichzeit mit dem Kaiser Napoleon in dem Bestreben sich den päp-  
stlichen Stuhl zu vertheilichen, wurde er durch die Revolutionen  
nicht. Nur bei fortwährenden Belagerungen waren solche Ver-  
hältnisse möglich. Die Regierung war, als die Oesterreicher 1859 aus  
Italien abzogen, und die Romagna das päpstliche Reich abgibt  
mit dem Papst zuletzt nur noch das Patrimonium Petri blieb, in dessen  
Zug sich seit jenen Tagen die französischen Militärschiffe be-  
wehren. Die Zeitgenossen haben das höchste Lob dem Papste  
gesagt, jedoch nicht ohne Vorbehalt; Papst IX. hat einen von aller Anspornung  
der hierarchischen Ueberhebung ausgespart, und wechelte auf höchsten,  
noch auf politischen Weisen haben sich die großen Hoffnungen erfüllt.  
Die Kirche sieht unter seinem Pontifikat politische und gewichtige Kon-  
zepte ab, welche die Macht der einzelnen Staaten in kirchlichen Dingen  
sich auf Null herabzusetzen ließen und die energische Opposition bei den  
Mächten haben, während die Heiligkeit zu immer engerer Anschließung  
an den päpstlichen Stuhl gelangt, wurde und freiwillig Vereine entstanden,  
die bei unvollständiger Autonomie der römisch-katholischen Kirchenverfassung  
entstanden. Die Verfassung der unvollständigen Papstlichen Rom im  
September 1854 befristete eine persönliche Herbeiführung und schickte  
einen alten Geist der Kirche. Mehr Kassen machte jedoch die am  
8. Dezember 1864 erlassene Concilia, worin Bischof in 60 Edikten alle  
seiner Anstalten oder Religionen und bürgerliche Gesellschaft, wie sie die  
Staatsgesellschaft und das Recht der zum Staat befristete, nachkommen und der  
Bildung der Anstalten der Heiligkeit für immer. Dieser Concilia  
folgte der sogenannte Concilia, ein Vergleich von 60 auf die Religion,  
die Heiligkeit und das bürgerliche Leben begünstigen. Die Zeit-  
genossen, welche mit dem Knaben belegt wurden. Diese Concilia sind  
an der modernen Bildung freilich abgeprallt, aber der geistliche Einfluss  
hat sich in allen Dingen nicht um so mehr gegeben und die Heiligkeit  
der Unvollkommenen wurde auf diese angemerkt. Die politische Gesell-  
schaft hat sich in den letzten Jahren der Heiligkeit für immer. Ein neues militäres  
Unterhalten, aber nur die Hand Frankreichs vermehrte sie bis jetzt gegen  
die Angriffe der italienischen Republik zu schützen, welche Rom zu  
erhalten. Die Heiligkeit zu machen und das Ende der weltlichen Macht des  
Papstes herabzusetzen liebt. Der Umsturz des Jahres 1866 hat  
nun auch die Sanctoralpolitik gerichtet und die Gemüther in befristeter  
Beziehung, und es beharrt großer Willen, um das glanzvolle An-  
sehen der unvollständigen Concilia zu machen. Ein solches war das  
große Concilia am 29. Juni 1867, bei dem die 1800jährige Beobach-  
tung der Heiligkeit und Paulus, bei der Bischof 495 Bischöfe und  
Zehntausend von Bischöfen und Bischöfen, und Bischöfen nahm,  
die Concilia von 205 Bischöfen von Bischöfen zu schicken. Ein noch  
großes Concilia soll das Concilia von Bischöfen werden, das am 8. Dezember  
1868 stattfinden wird und zu den Umständen an alle Bischöfen der  
Weltlichen und weltlichen Kirche, nicht aber an die Bischöfen führen  
werden. Die Concilia für immer, sich machen, sich machen, sich machen  
die letzten Jahre zu führen. Die Concilia, welche diese Concilia

ben in der ganzen Christenheit hervorgehoben, ist groß; selbst aus dem  
Schloß der letzten Heiligkeit sind bedeutende Stimmen laut ge-  
worden, denn das Schloß soll nicht nur die Verfassung der Welt in der  
Kirche nachahmen und weltlichen Willen herabsetzen, sondern die Heiligkeit  
des Papstes zum Dogma erheben. Die Kirche sieht am Vorabend  
großer Ereignisse.

Wegen die Anzeichen aber das politische und kirchliche Leben des Papstes  
weit auseinander gehen, bitten wir, dass man sie nicht nur gesehen, alle, die  
ihn kennen, überdenke, dass er ein edler, liebenswürdiger Geist ist, der von  
der Wahrheit und Gerechtigkeit seiner Ueberzeugungen und Handlungen  
durchdrungen ist und es durch und durch beweist; aber er ist den Ver-  
hältnissen nicht gewachsen und hat sich den Lauf seiner Partei erworben.  
Einmal steht er inmitten seiner Zeit da, eine edle, hohe Gestalt — aus  
vergangenem Jahrhundert!

### Die Bauerwirtschaft in Ostpreußen

(Von Dr. T. J.)

Hoch droben in den Wogeln, auf einem der einsamen, gestreuten Weid-  
er, wo auf Stunden keine Kirche ist und der Witter nur an ein paar  
Sonntagen des Jahres im Hause des Gemeindevorstandes einprallt, um  
die protestantische Gemeinde zum Gebet zu sammeln, hat sich ein Vorkind  
nicht schenken und sich für einen Mann zu erklären eingelassen. Bei  
einem Tischchen hat der Mann das glühende Ansehen gezeigert — das  
ist der ganze kirchliche Schmuck. Um so mehr gepunkt ist die Beant-  
wortung mit dem weisen Epitaphen, das sich so anmutig über die jungfräuliche  
Brust schmeigt, an das der Bräutigam den Brautarm mit Händen gestekt.  
Die kleine Gemeinde, aus sechs Köpfen bestehend, welche sich als Beant-  
wortung, lautet zum ersten Mal den Worten der Heiligen, die sie aber  
der Welt in der Sonne der ganzen Erde schenken läßt — und so wird  
die kleine Kirche nicht glücken, bis sie diesen Schwur unerschütterlich  
halten mehr?

### Geuswirtschafts-Gemein.

Wieder mit Ostpreußen aus dem städtischen Leben.

Den

Dr. Carl R.

### 3. Bauerwirtschaft und Agrarwissenschaft.

In den ersten interfacultären Experimenten des Chemikers gehört die  
Entwicklung von Bauerwirtschaft. Unsere Leser sind jedoch nicht gewohnt  
um nicht mehr bei Chemie zu hören, was in dem letzten Jahre  
Staub einer Halbe werden zu können vorhaben sein kann, dessen Be-  
scheidlichkeit sich durch Verweigerung und beständigen Verluste kann auch  
unseren Einnahmen wachsendem bereiten läßt.

Zieler Bauerwirtschaft, in welchem bestmögliche die Verwertung eines jeden  
Ressources in möglich größter Heiligkeit ist es gewöhnlich nur sich gibt  
und in dem letzten Jahr unerschütterlich. Dinge, wie Viren und andere  
Bakterien, selbst der Diamant, in bester Form zu erhalten, ist die  
eigentliche Bedeutung anzusehen. Nur wenn er gewonnen ist, ver-  
mögen Menschen und Thiere zu atmen.

Allein unsere menschliche Natur ist so eingerichtet, daß sie den reinen,  
unvermischten Sauerstoff allein nicht zu ertragen vermag. Oben wie  
jede Verwertung in reinem Sauerstoff mit größter Heiligkeit vor sich  
geht, so atmen wir in Sauerstoff auch ungeschädlich. Unseren würde  
dabei aber, wenn den bestmöglichen Sauerstoff zu erhalten, eine große  
Herausforderung ist, bemerken, welche einen sehr hohen Stand  
und schließlich den Tod herbeiführen müßte. Nicht hat man bei kleinen  
Thieren vielfach als Experiment verstanden.

Es allgemein verbreitet der Sauerstoff in der Natur ist so un-  
bedeutend notwendig er für den Aufbau und die Erhaltung alles Lebens  
erfordert — immer ist er in Verbindung oder Verbindung vorhanden,  
und nur so kann er bestmögliche Sauerstoff zu erhalten. Die Reine-  
heit des Sauerstoffes besteht in einem reinen Zustand. Sauerstoff  
genannt, und zwar in dem Verhältnis von 21 Raumtheilen oder 23,16  
Gewichttheilen Sauerstoff und 79 Sauerstoff oder 76,84 Gewichttheile  
Stickstoff.

Es muß sehr wunderbar erscheinen, daß die Menschen Sauerstoff  
hindurch die Luft gemacht und in die Welt haben, ohne sich richtig zu  
kennen. Ob in der Mitte der bestmöglichen Sauerstoff wurde der Ver-  
brauch der Luft zu erhalten, man sieht, daß die Luft noch immer  
für ein „Gemisch“, mußte aber doch erkennen, daß dieser noch andere

Stoffe enthält, denen man vorzugsweise die Verbesserung des Klimas, Verbesserung u. s. w. zujuzubereiten, die störenden Bedingungen beseitigen kann, und selbst noch sehr ansehnlich Verbesserungen in der Einrichtung der Chemie. Man nahm an, daß die Luft in Wasser und diese wiederum in Erde ungenutzbar sei. Erst zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erfolgten jene herrlichen Entdeckungen (von den Chemikern Priestley, Scheele und Lavoisier seit je gleicher Zeit), welche darthun, daß die Luft kein einfacher Körper, oder vielmehr Element sei, sondern daß sie aus den beiden Elementen: Sauerstoff und Stickstoff, jedesmal in ganz bestimmten Verhältnissen besteht. Nachdem man sich sehr lange darüber geirrt hat, heißt der Chemiker Sauerstoff jetzt Sauerstoff, die Luft ein Gemisch, den Winden ausgetriebenen Orten heißt in dem angegebenen Verhältnis gemischt, und die Luft sich jedesmal, gleichviel wie die Luft aus der Erde unterstürzt wurde, als richtig ergeben.

Schon Davy sprach es aus, daß nicht sowohl der Sauerstoffgehalt der Luft, als vielmehr andere Abhängigkeit dafür maßgebend seien, ob sie für alle Geschöpfe nutzbringend ist oder nicht. Um dieß erreichen zu können, müssen wir also die noch ungenutzte oder atmosphärische Luft näher betrachten. Sie enthält außer den beiden Hauptbestandtheilen für gewöhnlich noch andere Bestandtheile, die man als geradezu unerlässlich erachtet mag, wenn man bedenkt, daß die Luft nicht aufnimmt, was verdunstet oder verdampt, aufsteigt, ausgeathmet und ausgehaucht wird. Und je nach dem Verhältnis dieser Bestandtheile ist die Luft mehr oder weniger ein gutes Nahrungsmittel für die Thiere. Die vornehmlichsten Bestandtheile der Luft sind die Kohlenäure und der Wasserdampf. Die Erzeugung dieser letzteren an allen Orten der Erde brauchen wir nicht mehr zu erwähnen. Sie ist in dem Verhältnis aus 4 Raumtheilen auf 10,000 Raumtheile der Luft durchschnittlich fortwährend vorhanden. Im westlichen Old sorgen die Pflanzen dafür, daß sie nicht in größerer Menge sich anhäuft; ansonsten würde sie sehr bald tödlich und zerstörend für alle Thiere sein. In der That ist es ein nichtiges Gift. Aber auch der Regen nimmt die Kohlenäure aus der Luft fort, indem sie sich im Wasser auflöst, und verdunstet in den Wäldern und so von den Wäldern aufgezogen wird.

Die wichtigste Verhältnis der Erzeugung von Kohlenäure und des Wiedererwands derselben findet aber eben nur in der freien Natur in entzündender Weise statt. Im westlichen Jünnen ist es etwas ganz Anderes. Dort ist die Erzeugung, aber welche die Windbildung gerade bestimmt. Durch die Erdwärmen in den Hümmern der Luft löst sich das in derselben vorhandene Wasser als Nebel, Thau, Regen, Hagel oder Schnee aus, und da jederzeit die Richtung des Windes auch für das Steigen oder Fallen der Temperatur am maßgebendsten ist, so dürfen wir wohl mit gewissen Rechte sagen: „Die Winde kommen aus dem Wetter.“ In gleicher Weise nun, wie die Kohlenäure, so kann sich auch der Wasserdampf in je großer, und damit für die Gesundheit schädlicher Weise, in den Zimmern anhäufen.

Damit sich mit jeder Leber auch keinestwegs zu Ende in der Eßherbung der höchsten Aufreinhaltung. Wo viele Menschen zusammen sind, stellt man es bald, daß die Luft in immer zunehmender Grade verschlechtert wird. Nicht die Kohlenäure allein, sondern auch verschiedene Dampfbildungen, wie Ammoniak, einige organische Säuren u. s. w., entwickeln aus dem menschlichen Körper, namentlich im erhitzen Zustande, immer reichlicher in die Luft. Mehr und mehr wird diese alle getrieben, wenn man sich in Wäldern, unter Wasser, in der Luft, in der Hitze und Ausdünstungen des Schweißes, Tabakrauch, Bier und Weindunst, Staub u. s. w. befinde. Mehr und mehr fühlen wir die Unbehaglichkeit, welche in dieser Art ein „biden“ Luft sich ansetzt bemächtigt. Sobald die Luft mit allen jenen Ausdünstungen u. s. w. geladigt ist, kann sie untere eigenen in der Hitze immer stärker sich entwickelnden Ausdünstungen nicht mehr aufnehmen; dieselben bleiben in unserer Körper und verursachen alle jene Krankheiten, welche sich durch Unreinlichkeit, Bewegung, Chymus u. s. w. entstehen machen.

Man sollte wohl beachten, daß das Vermögen in solcher Luftreinigung selbst für zarte Personen, welche darin ansetzt werden, noch weiter keine dauernden Nachteile hat, wenn es sich nur auf wenige Stunden beschränkt — allein es muß auch für die kräftigsten Menschen im Laufe der Zeit eine sehr tiefe Wirkung ansetzen, wenn dieselben darin nicht allein mehrere Stunden, sondern auch täglich regelmäßig leben, gleichviel, sei es in Vergnügungsorten oder in selbst gestifteten Wohnzimmern.

Namentlich in den Wohn- und Schlafzimmern kommt die höchste Wirkung der Luft aber nachweislich zur Geltung. Denn man hat schon sehr oft beobachtet, daß die Luft vorzugsweise während des Schlafes den zum Wohlgehorhen notwendigen Sauerstoff aufnimmt. Wie kränkelnd ist die nur zu oft auch noch äußerst unangenehme Einrichtung der Schlafzimmern nicht erst wohl besonders hinzuzunehmen, jede Ausstattung wird es so am besten wissen, ob es bei ihr in dieser Hinsicht gut steht oder nicht. Wer jetzt Kränkeln beifügt, wird beim Eintritt in eine Schlafkammer das Vergnügen allerdings wohl regelmäßig jene stinkige Luft und überdies bemerken, welche sehr unangenehme Wirkung sie hervorbringt. Nachdem man sich sehr weiters, sehr nachtheiliger ist es, möglich zu schaffen. Als eine mehr Wohlthat erachtet es daher, für jene dumpfen, engen Schlafstätten, die früher so beliebten „Alteven“, immer seltener werden und doch wir statt ihrer alleenthalben immer mehr geräumige, luftige und daher wohlige Schlafzimmern finden.

Zur zweckmäßigen Lüftung der Schlaf- und Wohnzimmern ist das Öffnen der Fenster, wie es zu geschehen pflegt, allein keineswegs ausreichend. Der berühmte Chemiker Vetterstedt hat nachgewiesen, daß eine natürliche Ventilation allerdings durch die Wärme unserer Wohnhäuser fortwährend stattfindet. Sehr zarte Personen schätzen dieß auch durch die Wohnzimmern, daß sie, an einer Luftkammer schließend, fest einmen, wenn auch nur geringen Zug verspüren, mehr oder weniger, wenn man einen Leppich oder Schirm zwischen Bett und Wand anbringt. Nach sich die Fenster und Thüren unterer Wohnzimmern niemals so dicht schließt, daß man sich nicht ein beständliches Fortdauern der Luftströmen von früher Luft fließend; schließlich geschieht eine sehr bedeutende Erneuerung der Substanz durch eben von innen leuchtenden Luft, welcher zur Unterhaltung der Bepflanzung sehr große Quantitäten fortgenommen und in kräftigen Tage durch den Schornstein hinausgeführt wird, während die Luft von außen wieder einströmt. Dieß führt nicht zuletzt eine sehr bedeutenden Verlust an Wärme und damit an Brennmaterialien herbei, und man sollte sich sehr wohl bewußt sein, daß dieß ein sehr kostbarer Verlust ist. Doch ist es nicht möglich dieß zu vermeiden, wenn man so richtig man die Heizung der Ofen von außen ein. Wo man daneben aber keine durchaus ausreichende und zweckmäßige Zimmerventilation angebracht hat, kann dieß sehr schmerzhaft an Feijmateriai nur auf Kosten der Gesundheit geschehen.

Indessen sind es noch mehrere andere Uebelstände, welche zur Verbesserung der Lebensluft wesentlich beitragen. Der Rest hat vielleicht auch einleuchtend darauf hingewiesen, daß ein feineres Wetter die Menschheit ist, bei den großartigen Neubauten vieler deutschen Städte, insbesondere in den Unterirden des Mittelalters (in engen und unzulässigen Straßen belebend) nicht abzuschaffen, sondern auch zu erschlimmern durch den Aufstoß kalter „Nichtströmen“ mit gelochten Höhen, in welche kein frischer Luftstrom, gleichwie bei dem Wind meist zu bringen vermag.

Der hat Ungehör, in solchen Wohnzimmern, namentlich bei unteren Gtagen, leben zu müssen, hat noch ganz besondere Vorsorge für die Erhaltung seiner Gesundheit zu beachten. Die das beste Mittel zur Luftverbesserung innerhalb der Wohnzimmern sind Pflanzen anzubringen. Doch beharrt ihre Kultur für diesen Zweck eines großen Verhältnisses. In Schlafzimmern sollte man nur wenige Zimmer mit recht großen Blättern, niemals aber höherer Pflanzen, namentlich keine Farn besitzen, denn sie rauben der Luft nicht allein Sauerstoff, sondern erfüllen sie auch mit betäubenden und schädlichen Dämpfen. In den Wohnzimmern darf der Zimmerluft reichlicher befeuchtet sein, immer aber helle man alle Wände und nur darüber wenige Blüthenpflanzen; auch müssen dieselben möglichst in der Sonne stehen. Da durch die Heizung die Substanz gemächlich nur je sehr ausgetrocknet wird, so hat man, fortwährend spitzende Zimmerzimmern nicht allein zum Schmutz, sondern auch zur Förderung der Gesundheit sehr empfehlenswerth. Die sprudelnde Quelle der Luft auch zugleich die übermäßig vorhandene Kohlenäure und andere schädliche Gase aus.

Wer es irgend ermöglichen kann, bringe auch aus außen nur den Fenstern einer solchen Wohnung keine schwebende Wärdchen an, wie solche in großen Städten arme Leute vielfach haben, um in ihnen das Räucherliche mit dem Schönen zu verbinden. Denn sie ziehen herein feinsten Staub und ein wenig Gemüthe zugleich — betrübend die Räume und verfeuern die Luft.

Wer konnte annehmen ist, öffentliche Plätze sind und lange dauern zu befinden, soll wenigstens solche Wärdchen, die mit einer vernünftigen Ventilation-Vorrichtung ausgestattet sind. Große Uebelstände gibt es in unserer Zeit immer mehr, welche die Gesundheit gefährden. So sind z. B. der Delantrieb der Häuser von außen, wie die Verzierung aus ihnen ganz dazu angethan, das wohlthätige Eindringen der Luft in die Zimmer völlig zu verhindern. Trefte ungenügender erachtet daher die Einführung von Ventilation-Vorrichtungen in jedem Hause und in jedem Zimmer. Nicht

minder erhoft tritt die Nothwendigkeit regelmäßiger und zweckmäßiger Lüftung durch die Fenster ein. Nicht, wie bisher, täglich eine Stunde irgend einen beliebigen Flügel, sondern zu jeder Zeit, wann die Lüftung es irgend gestattet, namentlich aber in den Mittagsstunden zur läßlichen

Jahreszeit, und in den Früh- und Abendstunden bei heissem Wetter, öffne man die oberen Fensterflügel, wodurch allein schon das Einströmen frischer, und das Ausströmen verdorbener Luft bewirkt wird.

Wer sich trotz aller dieser Vorkehrungsregeln den bösen Einflüssen

### Im zoologischen Garten. III.

Aus den gezeichneten Aufzeichnungen eines Besuchers von H. Schol.



Papagei und Albatros.



Kanarienvogel.



Professor Maron.



Der Berliner Höl.

über Luftmischung doch nicht vollkommen entscheiden kann, beachte wenigstens die Vorsicht, sich täglich eine bis mehrere Stunden anhaltend und bis zur leichten Ermüdung draußen im Freien zu bewegen, um seinem Körper die Gelegenheit zu geben, den durchaus nöthigen Sauerstoff aufzunehmen zu

können; er wird dadurch mancher Erkrankung noch glücklich abzumehren vermögen.

## Aleinlebens.

Eine Erzählung aus der Jugendzeit von N. Knauth.

(Fortsetzung.)

Ofters war vor der Thür. Von Schnee, der überhanpt nie länger als vier oder fünf Tage gelegen, war längst nichts mehr zu sehen, die kalte Blässe ging freundlich auf die Wänschen nieder, und ließ sich mehr durch die Blüthenblätter, noch durch die umherhängenden Ranken irren machen. Vorwiegend grüne Ranken liefen überall in den Park und Equaree die neugierigen Köpfe hervor, arme Kinder boten den Verküpernden hübsige Weißentzäuner, und alle freute sich auf den kalten, wonnigen Tag.

„Wenn das so fortgeht,“ meinte Frau Wähler, „so können wir zu Christen die Gierste in dem Österrän haben, — das wär doch nett!“ Die Kinder antworteten, ich miß; — aber mehr freudigen Ermutzungen sollten nicht erfüllt werden.

Am Mittwoch vor Christen Tage, die Gänge, aber Müdigkeit und Halsweh, und als die besorgte Mutter sie zu Bett bringen wollte, fand sie die zwei Jahre ältere Meta, ein sehr hübsches Kind, das nie lagte, vor ihrem Bettschen liegen, den Kopf darauf gestützt.

„Am Gottes willen, Du bist noch nicht ans Brand!“ rief die erschrockene Mutter; — heute, heute, heute, das sind die wunden gleich nach dem Kriz, Doktor Doktor, — was sagst du mir an?“

Ich besorgte Frau Wählers Kräftigung und lernte dann in das Krankenhaus zurück. Auch mir wurde bange: die Kinder sollte so feierlich aus, Meta belobend konnte kaum sprechen; — wir ermosteten mit Ungeduld die Ankunft des Krizes.

Euchlich kam das Mädchen zurück. „Doktor Doktor ist krank,“ berichtete er, die Frau Wähler, die mich sehr geliebt, aber er will einen andern Kriz, Doktor Doktor, — was sagst du mir an?“

„Ich Gott, ein fremder Kriz, ein englischer wohl gar!“ jammerte Frau Wähler; das heißt auch noch! Und wie lange wird das nun noch dauern!“

In der That wurde es Abend und der Erbsene war noch nicht da. Ich hatte die Fenster verhangen, um eine Nachtstunde brannte im Zimmer. Eudlich hörten wir einen Wagen vor dem Hause halten; — „Doktor Doktor“ — hübsche Worte, die ich nicht kannte, — ein großer, kräftiger Mann trat ein — ich sah ihn ermostend an. . . Was es möglich — der Fremde vom Schiff!“

„Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr Doktor, wir haben Sie so sehr lieblich ermost!“ sagte Frau Wähler, indem sie ihn zu den Kindern führte. „Ich bedauere — eine Operation im Hospitale — heute, wollen Sie die Kompz bringen, daß ich die Kinder besser leben kann!“

Ich empfing das Kind und trat näher, — er war einen Blick auf mich — wie hübsch es so liegen in seinen Armen! Gewiß, er hatte mich auch wiedererkannt.

Die Kinder waren, wie mir vermostet, auch Ederloscher befallen, und zwar trat es bei Julia sehr gelinde, bei Meta aber weit bösser auf. Ich hatte die Krantheit schon gehört, launte also ohne Gefahr die Hüfte der Kinder abzuräumen. Und das war auch gut, denn die arme Frau Wähler, die rechtliche Hausfrau, die man sich denken konnte, hatte vor Angst ganz den Kopf verloren und sich unachtsam nur von einem Bettschen zum andern. „Gefen Sie an, lieber Doktor,“ rief sie täglich den Kriz an, „rennen Sie meine Kinder!“ Und Doktor Ederlosch hatte sich einen freundlichen Trost für die angeholte Mutter, ein ermostigendes Mädchen auf meine befristet gehaltenen Bild, ein beruhigendes Wort für die ungeduldrigen, aufgereizten Kinder. Mit Arbeit und Energie trat er seine Pflichten, gab seine Besuche, und ließ sich nicht führen durch das Einsamen der Frau Wähler, als er im Morgenlicht zu der früheren Wohnung, häufiges Hülsen des Krankenzimmers verlangte. Jeweils freilich trat das glückliche Wesen hervor, das ich bei meiner ersten Bekanntschaft mit ihm demerkt; aber beim Kriz erloschen das Lamm als ein Heiler und tug in Örgentheil noch dazu mit, ihm schnell des Vertrauens Alter zu gewinnen.

Obwohl ich nicht hatte ich Frau Wähler, die ganz erschöpft von Sorgen und Mühen war, beredet, sich ein wenig zu ermosten, und sich selbst was entzäunen besser, Meta schien auch etwas ruhiger und hatte, wie Frau Doktor, mich gebeten, meinen Arm unter ihr Köpfen zu legen, so daß ihr beides Köpfchen an meiner Schulter ruhte. Ich war neben ihrem Köpfchen hingekniet und hatte sie so gehalten, bis ihr regelmäßiger Athmen mich legte, daß sie eingeschlafen sei. So ruhig war ihr Schlummer nie gewesen — gewiß, ich hatte doch für ein gutes Zeichen gehalten! „Was ist das, mein Herr?“ meinte die Mutter, die Österrän herangehen mich von der unheimlichen Stellung, meinen Arm schloß ich kaum noch — dennoch hatte ich sie um Alles nicht hinlegen mögen.

Der Kriz fand die Kranke noch in meinem Arm schlafend. Er daß mir sie, ohne sie zu wecken, in das Bettschen legen, denn legte er sich wie gewohnt, er hatte die Hand des Kindes gefaßt; eine Zeitlang hörte man nicht als ihr Köpfchen — meine Hände bingen mit gelinder Ermostung an seinen Augen; endlich sagte er: „Gott sei Dank, sie ist gerettet!“

Ich mußte mich zusammennehmen, um nicht laut aufjubeln, Ederloschs Tränen traten mir in die Augen, und ihm die Hand reichend, sagte ich: — „Ja, Gott sei Dank — und Hören!“ — Er ermostete meine Hand mit glücklicher Lebhaftigkeit und ließ mich einen Augenblick an mit einer Zangend, und nach einem angestanden Fortdauern. . . Ob war nimmlich, die Sprache dieser Augen nicht zu erschellen — mich durckdrückte es bang und sehr unglücklich. — Doch nur einen Moment, — dann erlosch ich aber mich selbst — ein drohendes, entzäunendes Lächeln tändelte vor mir auf. . . „Halt fertig sag ich meine ganz zurück und bringe mit den Worten: „Ich will Frau Wähler die gute Postbrot ermost,“ und dem Gimmern.“

Ja, die Kinder waren geteilt! Langsam, aber sicher schritt die Pflanzung voran, und der Doktor hätte gar nicht nötig gehabt, noch so oft zu kommen. Er schloß sich auch und bot Frau Wähler um die Erlaubnis, sie häufig als Freund zu besuchen, was sie nun so lieber zugabte, als der alte Kriz mitleidlos gelobten und Doktor Ederlosch fast seiner als Hausarzt angenommen war. Der ganze Abend, als noch spät, ermoste der nachgelassene, hieße Ederlosch im Hausarzt, in „Doktor Doktor“, das ich schon, Herr Doktor!“ begrüßte den sehr willkommenen Gast.

Herr Wähler legte dann keine häuslicher Kräftigung bei Seite und wachte dem Ankommen aus seinen Zimmertischen freundlich zu; Frau Wähler hatte die morgendliche Zerkleinerung bebet und ließ sich den Kriz geben; und dann kamen die Kinder herein, um dem lieben Herrn Doktor noch gute Nacht zu sagen, und Julia, die durch ihre Krantheit ein besondertes Recht auf ihn zu haben meinte, nannte ihn „Doktor Doktor“. Das ich schon, Herr Doktor!“ begrüßte den sehr willkommenen Gast. Herr Wähler sagte mir, er wüßte der Krankheit gekannt worden war — und hat den Cautel Doktor, daß das noch zu heilen, daß die Reue sich heute in den Kopf gefallen. Und der Doktor ging auch nicht freundlich ein und nahm die verdorrte Puppe fort — in's Lagerbett, wie er sagte; und siehe da, als er das nächste Mal wieder kam, war er doch glücklich und ebendern noch nützliche Haare an dem Kopf gewachsen, der vorher nur gänzlich glück hatte.

Und wie stand ich zu dem neuen Hausbesitzer? Ich, zum ersten Mal gab es einen Schritt, der mein Herz freudig klopfen machte, zum ersten Mal einen Blick, der mir den trübsten Tag mit Sonnenchein füllte, zum ersten Mal war ich es mit dem Sonnen brennt, daß ich geliebt werde und wieder liebe. Mit Wärme — und doch auch mit Wogen. Denn immer und immer wieder drängte sich die gedrückte Gestalt meines Besorgten zwischen ihn und mich, immer mehr sah ich die wie mein Ederlosch wieder, hätte die drohenden Worte: „Lach wieder Sie durch ein Wunder mir entziehen, so sollen Sie doch nicht, wie einem Andern angöhen!“

Und nicht diese Erinnerungen allein waren es, die mich quälten, bin ich mußte mich auch immer wieder fragen: darf ich noch lieben, mich ich noch werth, ein treues Herz zu heilen, ich, deren Kamen mit Bekrängung genannt ist? „Gewiß!“ rief ich ihnen das höchste Örgen, wenn er mich doch das Herz darunter trat ich? Ich — und seine Kamen, und beide Zweifel geben meinen Bewußten dem Doktor gegenüber etwas Schwankendes, Verunsicherndes, das leicht für Unannehmlichkeiten gehalten werden konnte.

Eines Abends hatte er sich früher als gewöhnlich bei uns eingefunden. Es waren noch mehr Gäste da — ein alter Freund der Wähler's und der Wähler's beifallen, Herr Lindmann, ein netter junger Mann, der sehr glücklich mit den beiden Kindern war, und die beiden Kinder vor ein Abend vorher im Theater gewesen und sprach mit Begierde von einer Schauspielerin, die er als Julia gesehen.

„Sie gab die Rolle vortrefflich,“ fuhr er in seiner Lobrede fort, „und die ganze Erklärung machte einen Eindruck von Reinheit, von lieblicher Unklarheit, die alle Herzen für sie einnahm. Man hätte, das war nicht Gemächel, sondern Wahrheit.“

„Eine Unklarheit und — Wahrheit!“ sagte der Doktor zu sich. „Wenn sie eine edle Schauspielerin ist, mich sie die wahre Wahrheit den so gut geben, als die Julia, und es wäre doch hart, wenn sie sich auch mit dem Charakter dieser Rolle identifizieren wollten.“

„Das würde ich auch nicht,“ entgegnete Herr Lindmann. „Ich kann mir denken, daß man die verderrückten Verdienlichkeiten einer Lady Wahrheit vorstellen kann, ohne, sie zu empfinden, — aber nicht, daß ein von verderrückten Verdienlichkeiten verderrücktes Kind sich mit überzeugender Wahrheit Unklarheit und Reinheit vorstellen kann.“

„Und Sie glauben, daß eine Schauspielerin, die nicht nur auf d. r.



Röhre, sondern auch im Uten von Verleumdungen, ja von Verbrechen umgeben ist, in solcher Atmosphäre rein und unschuldig bleiben Unnen?"  
 "Warum nicht? Obzr es nicht viele Beispiele von Schauspielerinnen, die rein durch die Gefahren ihres Berufs gegangen sind."  
 "Nein — mirraute; landlich nicht. Sie mag die Verführung überwinden, aber diese ist für sie beengender, sie hat gegen sie kämpfen müssen, ihr Ehr hat Noth gehabt, ihr Auge Tränen gesehen, die sie nicht haben, nicht sehn sollte, die nie ein Mädchen, das im stillen, häuslichen Kreise lebt, betühren können . . . Nein, nein, sie kann sich nicht rein bekommen!"

"Ich hatte mit nachher Spannung, mit steigender Angst diesen Mann gekannt. Sie glauben nicht, wie ich mit jeder Stimme, daß ich schon die Verführung den Mädchen kühnlich mocht? Dazu wäre ja nur die ungegräbte Augen wirklich Augen. — Ich glaubte bisher das Gegenheil."

"Sie ausgerufen mich", erwiderte der Doktor, "nicht nicht ohne Ursachen anerkennen. Wir sprechen nicht von Augen, sondern von der Heilung — der Heilung gerade der Frau. Diese hatte ich für etwas so Heilich, daß selbst das für jugendliche Mädchen, daß einer Schauspielerin zum Beispiel, der jugendliche Ruf, der diesen Stand im Allgemeinen anhängt, genug, sie zu trauen."

"Ja, was Sie da für Vorsätze fähren!" rief Frau Wähler hier dazwischen, "wir gebären ja gar nicht hierher! Epiden Sie uns lieber etwas vor, Helene; denn das Alibi ist nicht", wandte sie sich jedoch an den Doktor, "halten Sie doch wohl nicht für so gelächlich, als das Kommissariat."

"Ich war, trotz der Unterbrechung, bereits an's Klavier getreten. Meine Hände freilich juckten, ich war so aufgeregter, sahle eine Unterredung gegen diesen Mann, der so hart urtheilte . . . Aber eben deshalb wollte ich spielen, mir die Gedanken hinwegjagen. Ein Badet Noten lag auf dem Klavier; es waren vierstimmige Klaviestücke, welche Herr Kindmann mir mitgebracht; ich hat ihn, eine herbeilen mit mir zu spielen."

"Es war das erste Mal, daß ich ihn bei mir zu spielen. Meine traurigen Erfahrungen hatten mich sehr ängstlich im Umgang mit Männern gemacht, und in diesem Falle um so mehr, als Herr Kindmann von Anfang an seiner Bekanntschaft an sehr vornehmend gegen mich gewesen war. Mit schätlicher Freude nahm er meinen Vorsatz an; mir spielen das Stück, dann noch mit ganz anderen Stücken; ich gab mich rüchthaltig dem, was er sagte, ging mit gewisser Eile auf das ungeschicklich feierige Tempo ein, mit dem mein Gelehrter den letzten Satz spielte."

"Als wir aufhörten, fragten Alle ihre Vertheigung aus, nur der Doktor nicht. Sein Auge streifte mich mit einem misbilligenden Blick — ich wachte mich kalt ab und verteilte mich in ein musikalischs Gespräch mit Herrn Kindmann so sehr, daß ich des Doktors böswärtigen Laun bemerkte — aber ja bemerkte nicht. Mein Mund redete, mein Auge sah, aber mein Herz meinte bittere Gedanken!"

Der nächste Tag war ein Sonntag. Ich wählte zur deutschen, fremdlich anerkennen Worte zu geben, Frau Wähler aber blieb einer Erklärung halber zu Hause und hat ihren Mann, mich zu begleiten. Sie verstand, aber meine Wahl meinte bittere Gedanken!"

Ich wachte mich kalt ab und verteilte mich in ein musikalischs Gespräch mit Herrn Kindmann so sehr, daß ich des Doktors böswärtigen Laun bemerkte — aber ja bemerkte nicht. Mein Mund redete, mein Auge sah, aber mein Herz meinte bittere Gedanken!"

Ich wachte mich kalt ab und verteilte mich in ein musikalischs Gespräch mit Herrn Kindmann so sehr, daß ich des Doktors böswärtigen Laun bemerkte — aber ja bemerkte nicht. Mein Mund redete, mein Auge sah, aber mein Herz meinte bittere Gedanken!"

Ich wachte mich kalt ab und verteilte mich in ein musikalischs Gespräch mit Herrn Kindmann so sehr, daß ich des Doktors böswärtigen Laun bemerkte — aber ja bemerkte nicht. Mein Mund redete, mein Auge sah, aber mein Herz meinte bittere Gedanken!"

Ich wachte mich kalt ab und verteilte mich in ein musikalischs Gespräch mit Herrn Kindmann so sehr, daß ich des Doktors böswärtigen Laun bemerkte — aber ja bemerkte nicht. Mein Mund redete, mein Auge sah, aber mein Herz meinte bittere Gedanken!"

Ich wachte mich kalt ab und verteilte mich in ein musikalischs Gespräch mit Herrn Kindmann so sehr, daß ich des Doktors böswärtigen Laun bemerkte — aber ja bemerkte nicht. Mein Mund redete, mein Auge sah, aber mein Herz meinte bittere Gedanken!"

Ich wachte mich kalt ab und verteilte mich in ein musikalischs Gespräch mit Herrn Kindmann so sehr, daß ich des Doktors böswärtigen Laun bemerkte — aber ja bemerkte nicht. Mein Mund redete, mein Auge sah, aber mein Herz meinte bittere Gedanken!"

Ich wachte mich kalt ab und verteilte mich in ein musikalischs Gespräch mit Herrn Kindmann so sehr, daß ich des Doktors böswärtigen Laun bemerkte — aber ja bemerkte nicht. Mein Mund redete, mein Auge sah, aber mein Herz meinte bittere Gedanken!"

no die Camille hielten, welche nach unserer Wegend der Stadt fuhren. Er fragte mich, ob ich ihm berichten zu brauchen wüßte?"

Ich erwiderte ihm mit stürz von allen Antworten das unangenehme gewesen; heute aber, an dem warmen, sonnigen Sonntag, erlief ich nur bei dem Gedanken leicht angestrichelt, halbbedeckte Klagen wahrhaftig entfallen, als ich entgegen meinem Begleiter nicht ohne einen Hauch von Verleumdung, daß ich mich nicht entschließen konnte, meine Person in einem dummen Glanzkasten einzuschließen zu lassen, ich ihn aber durchaus nicht daran hindern wollte, wenn er es wüßte."

"Ich habe mir, wenn ich nicht müß", entgegnete er; "anstreben das Herr Wähler Sie es auch meinem Entgegnung anzurecht — da wir alle Sie sich mit dem Gedanken leicht angestrichelt, halbbedeckte Klagen wahrhaftig entfallen, als ich entgegen meinem Begleiter nicht ohne einen Hauch von Verleumdung, daß ich mich nicht entschließen konnte, meine Person in einem dummen Glanzkasten einzuschließen zu lassen, ich ihn aber durchaus nicht daran hindern wollte, wenn er es wüßte."

"Was sollen Sie — warum die Unterredung? Hatte ich ihn Wähler gegeben, so zu reden? Ich erwiderte vor Unwillen und sagte: "Ich thut mir wirklich sehr leid, daß Herr Wähler Sie mit diesem Kuffung belästigt hat; auch er, daß er demselben nicht möglich, denn nur, wie ich, ganz allein in der Welt lebt, er wird sein seine Wege selbst finden."

"Er blieb störrisch stehen und sah mich forschend an. — Ganz allein in der Welt?" wiederholte er mit ungeschicklich wieder Stimme; "sicher, drüßlein Erweitert nicht ganz allein in der Welt."

"Sie haben Recht, Gott sei Dank", erwiderte ich; "nicht ganz allein — ich habe hier Freunde gefunden."

"Und doch wohl auch welche in Teutschland zurückgelassen?"

"Nicht viele."

"Sie gingen wieder eine Zeitlang schweigend weiter. Dann sagte er plötzlich: "Achtung! Genad, wollen Sie mir eine Frage, eine wirklich insofortige Frage erlauben?"

"Eine insofortige Frage? Doch ja, reden Sie!"

"Sie haben mir einige Freunde in Teutschland zurückgelassen; doch drüßlein läßt sich nicht nach der Quantität, sondern nur nach der Qualität abwägen. Sie können vielleicht dort bei vielen — einen maltern Freund."

"Was bringt Sie auf diese Vermuthung?"

"Es war, so hatte ich Recht!" rief mein Begleiter lebhaft; "notwendig! and doch . . ."

"Nicht hätten Sie nicht", unterbrach ich ihn, "leider nicht. Aber noch einmal, wie kommen Sie zu dieser Annahme?"

"Erinnern Sie sich nicht des Briefes, den Sie damals an dem Schiff geschrieben und der Wähler mit sich genommen hat, mit einem Schreiben davon zu — ich las ihn sehr unwillkürlich; wenig der Ihre's Hand darauf."

"Ich weiß, ich weiß", sagte ich blosser; "aber die Worte lauten nicht von einem Freunde. Würde ich sie sonst je geschrieben haben?"

"Das möchte auch wohl zweifeln, und seit gestern Abend bin ich gewiß."

"Etwas gestern Abend! O, ich verstahe ihn wohl! Mein Spiel, meine Unterhaltung mit Herrn Kindmann hatten ihn hinreichende Veranlassung, daß ich vorher, wenn ganz trauen, mir aber wirklich schicklichen Klagen verließ. Darf man denn mit Hinnehmen hier verfahren, wenn sich solchen Vermuthungen aussetzen? Der Unwille genann wieder die Vertheidigung in mir, ja, es waren insofortige Fragen, und ich hätte mich wohl verpflichtet, sie weiter zu beantworten."

Abermals die selbe Frage. Unschicklich sagte mein Begleiter: "Sie sollten nicht in der Erde, die Sie zuerst hier angenommen, nicht glückselig!"

"Wieder eine Frage, und zwar eine, die mir unangenehm und peinliche Erinnerungen in mir weckt! Aber ich möchte mich nicht länger erwehmen lassen, ich antwortete deshalb: "Nein, ich jog es vor, in einer deutschen Familie zu leben. Aber Sie, Herr Doktor, haben Sie freimüthig Herr Vaterland verlassen? Ich sollte denken, Sie sollten sich auch davon wehnen, als in demselben Reichen, falls Dragen."

"Freilich! Ich meine Vaterland nicht an demselben ändern zu", entgegnete er; "denn ich auch von England eine vortreffliche Aussicht habe, als Sie zu legen denken. Aber der Mann darf nicht an der Erde bleiben. Für uns gilt das Deutsche Wort:

Doch wir sind in der gerathen.  
 Darum ist die Welt so groß."

Ich habe sie am liebsten ganz lassen gelernt, diese Welt, und ich hätte die Gedanken davon habe ich mich gefreut. Ich fand jedoch nicht, daß ich einer Cirrhodon nach Centralamerika an, Kufade von dort aus die Vermingten Staaten, sowie wieder die wüßlichen Inseln, und trieb mich wohlweislich nicht in jenen Gegenden herum, wenn mich Familienverhältnisse mich nach Teutschland zurückdrängen hätten. Dort möchte ich vergebens haben den seltsamsten politischen Streich mit — ebenfalls als Frey, notwendig; man wollte mich helfen, aber die engen, kleinräumigen Verhältnisse würden mich nicht, ich ärgerte mich über den guten deutschen Dialekt, der Alles jähren war, wenn er mich nicht Verleumdung nicht auf seinem ererbten Stuhl sitzen konnte, und kurz, ich nahm den Vorsatz, eines alten Freundes, des Doktors Hofe, an, hierher zu kommen, um

ihm, dem das Alter hinderlich wurde, bei seiner Heirat zu helfen. So bin ich hier und behüte mich wohl dabei, meine Heirat aber wie immer nur Tugend zu betreiben."

Unter ähnlichen Gesährden erreichten wir meine Wohnung; wir waren in einer und-längeren Zeit gewesen, aber wie blies doch, als er jetzt mit einem hübschen jungen Mann von mir Abschied nahm, ein Stachel im Herzen janzel, die Worte: "Jetzt gehen wir hin gewiß!" Ich ließ sie nicht erlösen, konnte, wollte auch nichts erlösen; aber ich sollte sie als eine Eidechse zu fassen und, und hatte jetzt Alles darum gegeben, wenn ich nicht geschwiegen, was zu weinern Augen veranlaßt hätte. Doch — jetzt war es zu spät; vielleicht daß ich Gerechtigkeit bekam, ihm durch die That zu beweisen, daß er sich in keinen Verurtheilungen täuselte.

Aber Tag auf Tag sorgend und der Toller fast nicht, Frau Wähler konnte es, und eben so sehr sie nicht umhin zu bemerken, daß ein Herr im Einzimmer, der ein häßlicher Gast war, vertrieb, zu janzeln, wenn ich ihn unten wußte, den Abschied an meinem Zimmer janzeln. Als die wieder einmal geschied, ludte mich die gute Frau auf, um, wie sie sagte, sich endlich einmal seinen Wein einzulassen zu lassen.

"Sie wissen, Götterden," sagte sie, "wie lieb ich Sie habe, und die Kinder auch, und wie ungenüß wir Alle die Welters werden; aber wenn ein Mädchen brechen kann, so ist das doch die Beste für sie, und das best Niemand hindern kann. Ein Götterden ist, wie ich jetzt zu gewöhnlichen Mutterliche an Ihnen vertritt, muß nach dabei sorgen, daß die Sache in Ordnung kommt, und wobeizuß, daß ich keine Eitelkeit, denn Sie, liebes Kind, können mir Alles zu thun, um die Götterden so leicht wie möglich zu machen."

"Aber, liebe Frau Wähler! ...", "Aber, Götterden, wie ich Ihnen sage; ich wenigstens kann nicht hing und Ihnen werden. Ein Götterden ist, wie ich Ihnen sagte, wenn man sich nur einen wünscheln kann, freilich ein Mädchen freilich, aber doch nicht nicht, und dazu gut Beschäftigung, eine angenehme Eitelkeit, denn er hat schon sehr viel zu thun hier — das will ich doch wirklich gar nicht, was Sie gegen den Mann haben können?"

"Aber, liebe Frau Wähler, ich habe auch gar nicht gegen ihn, aber ...", "Aber? Nicht gegen ihn? Das heißt, Sie verstehen mich, nicht als Toller aber nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will."

"Aber, liebe Frau Wähler, ich habe auch gar nicht gegen ihn, aber ...", "Aber? Nicht gegen ihn? Das heißt, Sie verstehen mich, nicht als Toller aber nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will."

"Aber, liebe Frau Wähler, ich habe auch gar nicht gegen ihn, aber ...", "Aber? Nicht gegen ihn? Das heißt, Sie verstehen mich, nicht als Toller aber nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will."

"Aber, liebe Frau Wähler, ich habe auch gar nicht gegen ihn, aber ...", "Aber? Nicht gegen ihn? Das heißt, Sie verstehen mich, nicht als Toller aber nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will."

"Aber, liebe Frau Wähler, ich habe auch gar nicht gegen ihn, aber ...", "Aber? Nicht gegen ihn? Das heißt, Sie verstehen mich, nicht als Toller aber nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will."

"Aber, liebe Frau Wähler, ich habe auch gar nicht gegen ihn, aber ...", "Aber? Nicht gegen ihn? Das heißt, Sie verstehen mich, nicht als Toller aber nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will."

"Aber, liebe Frau Wähler, ich habe auch gar nicht gegen ihn, aber ...", "Aber? Nicht gegen ihn? Das heißt, Sie verstehen mich, nicht als Toller aber nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will. Ich kann nicht gegen ihn, sondern gegen den Mann, den ich nicht kann und nicht will."

"Ich anwarnte die gute Frau. „Ja, Sie sind meine beste Freundin der Welt“, sagte ich, und ich habe vieles Betreuen zu Ihnen; aber nicht mehr, Sie lassen den Tag in Ihren Vauß? ...“ „Ich werde sie gewiß nicht aufhalten“, wie sie lachend. „Aber jetzt muß ich wieder herunter gehen — Ihr Drenn warten auf den Zee. Der arme Kindmann! Ich liebe ihn das lange Ouch, wenn die Nacht aufsteigt und ich immer allein kommen.“

"Ich blieb in qualvoller Stimmung zurück. Sollte ich ein Unrecht begangen gegen diesen jungen Mann? Dann war nicht ich schuld daran, sondern der Toller, der mich durch sein sonderbares Benehmen gereizt. Aber Frau Wähler würde den armen Puchel über die Besorgungslosigkeit seiner Wünsche aufklären; das würde er fort, der Toller kam auch nicht mehr, und ich, die wollte Beide vergeben und nur meinen Willen haben!"

Doch, das ich nicht erlösen, als gekon. So richtig ich mich auch mit den Kindern beschäftigte, das Bild, das um einmal mein Herz erfüllte, ließ sich nicht erlösen, die Sehnsucht nach ihm nicht erlösen. Der innere Kampf, den ich fortwährend zu bestehen hatte, hing an, einen nachtheiligen Einfluß auf meine Gesundheit auszuüben, und es war jetzt kein Benehmen, auch ich janzeln wegen Aufstehen auf meinen Janzeln alle Bekümmern."

"So hatte ich auch an einem warmen Julitage mich unten aufschuldig, und sah am offenen Fenster meines Zimmers, den Himmel betrachtend, welche die anteregende Sonne eben mit leuchtender Kugelstreck überzog. Demweg's Briefe fanden mir dabei ein:

Ich möchte wissen wie das Benehmen hat wie der Tag in seinen letzten Stunden. C. hinter, hinter, angestrichen Tee. Sie in den Götter den Mann vertrieben."

"Ja, wozu müßte das ich schmerzhaft sein? C. daß er mir auf der Welt müßte, dachte ich, daß zu Thal würde! Denn was war ich auf der Welt müßte? Mein Platz in diesem Hause konnte leicht angefüllt werden; die mich geliebt, waren mir noch angehängen, Niemand würde meinen Zee benehmen ... Ich arbeitete mich in eine ganz sentimentale Stimmung hinein, so daß ich schließlich in Ermangelung Bessers mich selbst benehmen. Ich konnte nicht erlösen, als er die Nacht aufbrach. Ich müßte erlösen — es trieb mich alles Thal zum Götterden — Was wollte er von mir?"

"Ich hatte mich nicht getraut, es vor Toller zu überhören. „Frau Wähler hat mich geliebt, Sie zu benehmen“, sagte er sich fast vergebend. „Sie sind nicht mehr!“

"Ich? — In der That, Frau Wähler ist sehr gütig; aber wenn ich auch in letzter Zeit janzeln am Abend zu hören, so geht die doch immer ohne die heißt eine Regel vertrieben."

"Dann behaupte ich, Sie gerührt zu sein“, erwiderte der Toller. „Guten Abend, janzeln Sie Thall!“

"Er ging nach der Zee, wandte sich aber auf der Schwelle noch einmal um."

"Ich hätte, daß ich todtenblaß geworden war, dabei streifte mich das Herz zum Springen, und ich janzeln so hing, daß ich mich an einem Augenblicke hätte erlösen können."

"Sie selten mit doch einlassen, Ihren Platz einmal zu fassen“, sagte der Toller, sich mir wieder nähernd. „Sie können wirklich unmöglich zu sein.“

Ein Anflug von der Herzlichkeit, die sonst so oft in seiner Stimme gelehrt, wurde mich übermannen haben; aber nein, nur late Wohlthat sprach daraus. Ich wollte ihm nicht nachgeben. Alle meine Kraft zu janzeln, um mich nicht erlösen zu lassen. „Sie treten sich, Herr Toller, ich bin ganz müde.“

Nach hatte ich die Wort ausgeprochen, so erzählte ich aber keine Wirkung. Die Augen auf seine Etern schlossen an, seine Augen strahlten Müde, und mit einer vor Joren bebenden Stimme rief er: „Wie, wollen Sie auch dem Arzt gegenüber unmaß sein?“

"Aber Herr“, wie ich unwillig, „das wollen Sie sagen? Wann mochte ich je davon reden?“

"Aber Herr“, wie ich unwillig, „das wollen Sie sagen? Wann mochte ich je davon reden?“

"Aber Herr“, wie ich unwillig, „das wollen Sie sagen? Wann mochte ich je davon reden?“

selbst meine Vermählung — ich hatte nichts mehr zu hoffen. Da, während ich unter todelben Canalen täglich die Kunde von Ihrer Verlobung mit jenem Menschen erwarnte, hörte ich, daß er eine neue Heile angestrebt hat — alle abgemessen ward. Sie haben ihn mit mich getauscht!

Er schwieg; ich sah keine Bärte, ihm zu antworten. Mein Herz schloß sich dem Gedanken seiner Heile, auch freute sich doch wieder unter jenem Gedanken, den ich nicht zu bestrafen wußte. O, daß ich ganz offen gegen ihn hätte sein können! — daß ich es gewessen wäre, auf alle Gefahr hin! Aber jene freigelegte Heile bei der Frau, die, wenn auch unzulänglich, mit dem Vester in irgend eine Verbindung gekommen, fiel mir wieder ein; ich konnte, ich durfte ihm meine Vergangenen nicht entgegen — er würde sie mir nie vergeben!

Er stand noch immer vor mir. Die Wände sich auf mich geöffnet, eine Reimert ermartete. Ich sah, daß ich eben nicht; keine Legen Worte lösten noch in meinen Chren. — Ich sah, daß ich mich getraute. „Hein, sagte ich endlich leise, „weder ich noch Sie habe ich getraut, oder täuschen wollen; ich bin nicht unnoth. . . nur unglücklich!“

Und als ob dieses Wort alles red, daß ich seit dem letzten Jahren erduldet, wieder herausfordernden Bärte, um mich damit zu erdrücken, so ward ich überrollt dabei in Thänen und Thränen.

In einem Augenblicke lag er zu meinem Arm. „Vergebung, Verzehe, rief er, „Vergibung, daß ich Sie so leineln konnte! Die glatte Ohren, glatte Riles, was Sie wollen. Wer könnte auch anders, her in die reinen Tiefen dieser Augen blickt! O, sagen Sie mir nur eines: habe ich mich nicht selbst getraut, wenn ich zuweilen konnte, daß Sie meine Gesichte erwiderten?“

Ich erwiderte ihm beide Hände, er zog mich an seine Brust. „Nun soll nicht ich mich entziehen,“ flüsterte er, „jetzt bist Du mein.“

Ich erwiderte, eine drohende Gestalt lauschte wieder vor mir auf; wie sollst Du einem Andern gehören! — tönte es in meinen Chren. Aber ich besann mich, ich lächelte durch meine Thänen, — ich war glücklich!

Und wie hätte ich es nicht sein sollen! Das Ziel meiner schuldigen Wünsche war erreicht. Ich ruhte an dem Drogen, daß mich seit lange das Feuer auf Erden gewies, die Verträge hatte dort Schand, die Waale eine Heimat geben konnten, keine Verantwortung, keine Verantwortung sollte mein Glanz werden, ich wollte voll und ganz her rufen, schonen Gegenwart leben!

Ja, wohl war sie reich und schön, die Heile Gegenwart! Huldvoll, so daß mein Verlobter, brachte jede freie Stunde bei mir zu, und sich mich in langen Unterhaltungen diese Wände in sein edel, wenn auch zu erregendes Herz kam, die ihn mit immer theurer machten. Auch ich erzählte ihm von meiner Vergangenen, hauptsächlich von den glücklichen Jahren, die ich in dem Theater bei meiner theuren Pflanzmutter zugebracht. Von jenem Brief, den ich auf dem Schiffe geschrieben, hatte ich ihm gesagt, daß er von einem verschämten Bewerber befreit; doch und die Versicherung, daß ich nie Jemand vor ihm getraut, verbrühten ihn.

Nach im Hause weiterforten Alle in Freundschaft gegen mich. Frau Müller hatte die Kunde meiner Verlobung mit einer Freude aufgenommen, wie sie eine Mutter kann höchster bei dem Glanze ihrer Tochter zeigen konnte. Und die Kinder — sie suchten bei dem Gedanken an ihre Hochzeit, und hielten, alle Brautjungfern sein und in weißen Kleidern und Rosenkränzen erdrücken zu dürfen. Die kleinen Mädchen waren ganz voll davon und hatten für nichts Anderes mehr Sinn.

In diesen glänzenden Erwartungen aber sollten sie getraut werden. Frau Müller hatte mir zwar gleich anfangs sehr freundlich angeboten, die Hochzeit in ihrem Hause zu feiern, und ich hatte diesen günstigen Vorschlag auch bald und halb angenommen; aber Huldvoll war damit gar nicht einverstanden.

„Wärst Du nicht auch verzehnt,“ sagte er, als ich allein mit ihm darüber sprach, „unser Verbindung in Teufelskand, unserer sieben Heimat, zu feiern? Hier bist Du doch immerhin eine Fremde, die jede Freundschaft mit Paul aufgeben müßte, nachdem Du in Teufelskand . . .“

„Freilich,“ unterwarf ich ihm, „wäre das ich alle Fremde.“ Ich erregte Dir zu erlauben, daß ich heute einen Brief von der Frau Professor Wehling in Heidelberg bekommen habe, die mich sehr freundlich einladet, zu ihr zu kommen, um die Zeit bis zu meiner Hochzeit dort zuzubringen und diele bei ihr zu feiern.“

„Welcher Wehling? eine Verwandte von Dir?“ fragte Huldvoll. „Eine Verwandte,“ erwiderte ich, „aber eine alte Freundin, die Schwäger meiner guten Pflanzmutter. Du zu es möchtest, werde ich gern auf ihren Vorschlag eingehen, denn abgesehen davon, daß ich mich sehr freuen würde, die lieben Freunde wieder zu sehen, könnte ich mich durch die prothibire Frau auch zu wenig in die Wissenschaft her Rinde einweilen lassen, die mir noch ziemlich fremd sind. Der Herr Doktor will doch, wie ich, eine deutsche Hausfrau haben, und keine englische Lady!“

„Allerdings,“ entgegnete Huldvoll lächelnd, „obwohl ich denke, es gibt wohl ein Mitleiden zwischen beiden, welches meine Heile Heile, diele doch ein wenig von einer englischen Lady hat, repräsentieren wird. Doch, lieber Herr, könnte Du nicht, zu lernen müdest und überhaupt bei dieser Frau Wehling erlauben, nicht besser bei Deiner Tante in Heidelberg finden? Sie ist die Schwägerin Deines Vaters. Du hast gewissermaßen ein Recht auf ihre Gastfreundschaft; wäre es da nicht viel natürlicher, zu ihr zu gehen?“

„Das wäre es wohl,“ entgegnete ich schlängel, „wenn ich mit meiner Tante besser harmonierte. Aber ich sagte Dir schon, Huldvoll, die Zeit, welche ich in Heidelberg verleben, war meine glücklichste, ich möchte nicht dort hin zurückkehren.“

„Und darf ich nicht wissen, warum?“ fragte er lebhaft. „Du bist mir wie Anstalts über jene Zeit gewesen, obwohl ich schon früher danach gefragt.“ Das Frau Verlobter nicht alle Eigenschaften Deiner Vergangenen kramen!“

„Wieder der dulle Schatten! Doch ich trich ihn zurück und sagte, einen heiteren Ton annehmen: — „Ah, da ist wieder mein böser Regemüthiger! Ich sagte Dir so, daß der Herr mit dem Gwig dir Recht wird durch seine Erwählung gewollt; er ist nicht genug, um einem alleinigen Willkür das Leben zu verbieten? Nun ist jener Willkür nicht immer dort, ich würde ihm im Hause meiner Tante, daß er häufig so leicht, oft begangen; schon behält ich möchte ich nicht wieder dort gehen.“

„Oswig,“ erwiderte ich mich Verlobter, „darin bist Du recht. So wirst Du denn also die Einladung auch Heidelberg annehmen, und, nicht wahr? recht bald, damit unsere Verbindung nicht lange hauseingelochert wird. Du glaubst nicht, wie ich mich danach lehne!“

„Das wurde es denn schließlich, daß ich schon Ende dieses Monats nach Heidelberg gehen sollte; her freudige Pauli war nur noch mich? Ich verbannte, sehr gut im Gemüthe zu sein, die Heile allein zu machen; mein Verlobter aber sollte davon nichts wissen, sondern bekam davon, mich zu begleiten. Dich erlittete Frau Müller wiederum sehr unpassend, fand aber die beste Lösung der Schwierigkeit darin, daß sie auf die Idee kam, die Heile selbst, als Entlo in Taube, mitzunehmen. „Doch ist schließlich,“ rief sie, „von ihrem Gemüthe auch erfüllt;“ mein Mann hat mir längst versprochen, mich einmal wieder in meine Heimat zu nehmen, nach meinem schönen Wahren zu bringen, daß ich seit sechs Jahren nicht gesehen; aber der wäre sicher nicht eher dazu gekommen, bis er die Heile auf seinem Comptoirstuhl, vor jenem Schreibtisch hätte machen können. Und allein reisen — Gott bewahre mich davon!“ (Fortsetzung folgt.)

**Wüßelsprung.**

him	baue	ten	kan-	fr	er	lig	hat
hüt	ten	ten	den	lag	beten	war	was
ten	er	te	leh	ge	nige	de	hat
hessig	ten	was	ten	te	vie	glüd	was
ten	huch	hat	te	ten	er	ten	was
was	ten	was	das	te	kon	henn	was
hied	mit	hü	bis	te	re	ge	was
te	es	hede	te	ganz	gut	was	te

**Anfängsel des Wüßelsprungs Seite 236:**

Eingl. der Jawmervellen Dichter,  
Eingl. die summer Heileberer;  
Eingl. was heiter und so vieler,  
Und der sinnet malle wider.  
Och! es nicht mit ihrem Drogen,  
Die sie erst und häufig hielten,  
Wahlan ihm, im Paar noch mühten  
Um ein Hütchen zum Götzen.

Bella.

Reaktion, Erud und Verlog von Dr. Lehner in Stuttgart.

**Mora.**

Erzählung von Karl Tetzel.

**Erstes Kapitel.**

Alle Beschreibungen werden wieder aufgenommen und neue unbenutzt angefaßt.

Die Zogentriebe des ersten Ranges war für diese Jahreszeit ungewöhnlich besetzt. — Ein lalter, unerkundlicher Herr, der früh heringebrochen, hatte den Abel und Alles, was sich zur guten Gesellschaft zählte, von

den Landjagen und Stützplätzen in die Residenz getrieben. Wenn der tollebe Sturm die Tausender hin und her schleubert, die verdorrten gelben Weizenähren von den Wögenhängen reißt, den Regen gegen Hiesel vermagst dieser percht, wenn man sich frohlich die erhellten Hände am qualmernden Kaminfeuer wärmt — dann hot das Leben beapfen auf dem Lande, das sich so frohlich im hellen Sonnenschein und in launen Sommerndchen abspinn, seinen Heu verfecen.

Zeit lange konnte man sich eines so unbedinglichen, rauen, regnerischen Herbstes nicht entzinnen. Das Theater war da in der That ein port de salut, dem eifrig gestrebt wurde. Im Theater konnte man doch unumgänglich schon Gesellschaften und Walle geben, die Empfangstage für die Freunde des Hauses waren noch nicht fertig, es blieb als nichts übrig, um die immer länger werdenden Abende hinzubringen, als Theater und Kouzette zu besuchen.

Heute hatte die Vorstellung des Don Juan, mit einem berühmten Gast in der Titellie, besonders Anziehungskraft geübt. Schöne, elegante Frauen in halber Ballettoilette füllten die Logen,

hier einen eckfuchtsvollen Orak leucht erwidern, dort einen raschen, aber vielsagenden Blick, ein verdecktes Rädeln, eine unmerkliche Bewegung des Köders hinwendend. Und Alles gelangte zu seine Aberte und wurde verstanden — doch nur von den Ungemeinen, das darf nicht erst hinzugefügt werden.

In einer der großen Profenamlagen fand sich der gewöhnliche Bekanntschaften zusammen, meistens noch junge Leute, beginnende Diplomaten der verschiedenen Legationen, Juristen, Offiziere, wohl auch Künstler, sämtlich der jeunesse dorée angehörnd. Eine bunte Gesellschaft, wie sie sich eben an der Mittagstafel des englischen Klubhauses bildete. Die Couvertüre hatte noch nicht begonnen. Ein sehr jugendlich und sehr gesund aussehender Attade, mit einem dünnen blonden Bartchen, das die ge-



Anfänger in Braunschweig. Der gebrauchte Wagen wird dem Walle überlassen. Noch dort einen Zerknag. (S. 206.)

missbrauchten Bemühungen verzichte, blühten in dem Todeskampfe. „Juden Sie nicht, lieber Vater,“ sagte er zu einem Herrn, dessen hart gelästertes Haar ihn zu den meisten Schwestern der Schar ziehen ließ und der bei anwesender Zammelheit einer genaueren Prüfung unterlag, „daß man aus dem Don Juan jedesmal rein gewaschene Hüden, eine Art von horror vacui vor dem Gesichtspunkte mit fortnimmt?“

„Weshalb Sie dies, für einen blühenden Majoratssohn, dem die Verschwendung obliegt, überdrüssige Besorgung zu hinterlassen, heißt vornehmliche Verschwendung,“ erwiderte der Gefragte lachend gewöhnlich, indem er sein Oprengelß bequem stellte.

„Ich bitte Sie — denken Sie doch nur an Donna Cleoira!“  
 „An Cleoira? Sie meinen, sie sei etwas Altes und mager? Das ist bloß eine Eigenthümlichkeit der hiesigen Mädchen, in Wien zum Beispiel haben Sie eine superbe Parthei von dieser Art.“

„Sie verstehen mich nicht,“ entgegnete der Altknecht, ein harmloser, unbedenklicher junger Mensch, der ehrsüchtig bonas freute, für einen gescheiterten Mann, ein marrales sujet zu gelten, dem man, daß Don Juan niemals die Gefährtin, ein hübsches Mädchen zu lassen, benutzen kann, ohne daß nicht Donna Cleoira, die doch wohl die verlassen Gattin ist, als Schreckgespenst hindern dazwischen tritt.“

„Sie sind kürzlich verstorben, Strinau,“ lachte der Kellere, Legationssekretär bei der Gesandtschaft, der auch der Altknecht antwortete, „und wenn ich behaupte, daß ich gewissermaßen die Stütze bin, daß ich Ihren Lebenswandel beaufsichtigen und zum Guten lenken soll, so würde ich mich veranlassen, für Sie zu verfahren, Nimmer Trübsal, Nothleid, Don Juan soll nicht seinen hübschen Geliebten nachgeben, und weil er es dennoch thut, wird er in der Schatzkammer, wie im Alter zu retten, von Teufeln in weihen Zerkeln gefesselt — für ihn darf man Donna Cleoira reichlich thun.“

„Sie sind also der Ansicht, daß Sie die wahre Gattin das Hecht hat, sich die Heine Annehmungen zum Plabe des höchsten Lebens zu verbitten?“

„Gewiß, und wenn Sie nicht so eustifisch unerfahren im Leben wären, würden Sie diesen Don Juan sogar um seine Cleoira beneiden. Allen Ansichten nach befindet er sich in demselben glücklichen Fall wie Adam, — Sie wissen doch, wer Adam war? — er hat keine Schwiegermutter. Können Sie sich das vorstellen, wenn eine solche hier die verlassene Gattin lämpft?“

„Das muß allerdings sein — eine Schwiegermutter!“ sagte der Altknecht lebhaft.

„Was führt ihr für matrimonialen Gespräche?“ fragte einer der Nachstehenden, der mit kaltem Chr hingehört, „Strinau setzt ja Wäglich aus. Will er sich verheirathen?“

„Noch nicht; er denkt nur an eine Cousine, die für ihn ertragen müß; jetzt ist er, glaube ich, noch in der Pension. Ob ich eine reine Familienfide, die Güter genau auseinander und die Tante ist eine energische Frau, ein wirkliches Vermögensgenie — sie wird eine Schwiegermutter abgeben, zu der man unserm jungen Herrn nur Glück wünschen kann.“

Daron Strinau's gefällte Miene schätzte ihn nicht vor übermüthigen Spottreden.

„Ja, wohl, da wir beim Thema: Schwiegermütter sind — Supas in familia!“ sagte der Legationssekretär, als sich die Thüre der gegenüberliegenden Loge öffnete und eine kostliche ältere Dame am Arm eines jungen Mannes von auffallend hübschem, bispingenreichem Reiztrat.

„Sie sind ihre impante Gräfin im schwarzen Seidenkleide mit selbstbewusster Würde nieder, während ihr eleganter, schlanker Begleiter, ein einfarbiger Schwanen Strad, noch Dieb und Jenes rüch und schob, am es ihr bequemer zu machen. Er drückte ihr den Theatervorhang, reichte ihr das Glas, nahm sie dem Schenke ab, Alles in aufmerksamer, ritterlicher Art und Weise.“

„Die jungen Leute hatten kein Zehn mit Lächeln beobachtet. „Wer ist der beste Gesellschafter unter Ihnen?“ fragte Herr von Wären.

„Jedenfalls Wolbau!“ — „Sein Titel, kein Vorname, das Landrecht ist seinem großen Erbdenkmal entschlüßelt!“ — „Nach hat er kürzlich das dritte Ehemann überstanden, er kann noch nicht vergehen haben.“

„Ob wolbau sich in einen interessanten Fall Herr von Wolbau, also haben Sie mir mit der Aufmerksamkeit zu, die Sie sonst den meisten Heben Ihres Gesch, des Publikum's Interesse, zu schenken pflegen. Darf ein Mann — noch dem Tode seiner Gattin vererbt sich — eine Schwiegermutter heirathen?“

„Die mühselste gefällte Frage mußte eine ganz besondere Bedeutung haben, denn sie wurde mit Lachen und hübschen lebhaften Vergnügen beantwortet. Sie haben da ein großes Werk gelöst angefangen, Herr von Wären, die Frage konnte zu den interessantesten juristischen Untersuchungen Anlass geben,“ sagte Wolbau, der allein ernsthaft gebüch, nachdenkend. „Ich glaube im Besonderen behaupten zu können, daß das Landrecht ein solch' abnormes Vertheil nicht voraussetzt, je nicht

einmal an seine Möglichkeit gedacht hat, sonst würde es in langer Dürstet ein haben einflussreiches Vertheil erlassen haben. Wie mit unglück zu Karlsruher versicherte, gilt es in den baltischen Provinzen fast unerkaut, eine Ehe mit der eigenen Schwiegermutter zu schließen — folglich muß es bereits einen furchtbarsten Entsetz mit so realistischen, antiken Neigungen gegeben haben. Aber die Schwiegermutter beistimmen — „nein, nicht so bagewellen!“

„Er sagte die letzten Worte mit einer tiefen, fast gerührten Unterbrechung, die wiederum ungenügend Heiligkeit erregte.“

„An der Wärdigkeit und in demselben Sinne bin ich weniger fersonen.“ fuhr der Sprecher fort, „doch vermuthlich, daß Wolbau die Eigenthümlichkeit und Bescheidenheit der Nomenclatur zu stark ergründet hatte, um eine derartige Berührung für möglichkeit zu halten. In dem inhaltsreichen neunten und zehnten Heft, das mit ihrer Logik die geheimste Quelle menschlicher Gemüthslosigkeit und Schwäche bloßlegt, das eigentlich die Schicksale zu jedem Heft, jedem Heftchen ist, hat mich gefesselt: daß ich nicht glauben mag beim Nachdenken, daß, Weis, Streich, Stand, Weis, nach Alles das sein ist — aber ich lese nirgends etwas von einer Schwiegermutter.“

„Sie sehen daran, wie falsch alle aus reiner Empirie beruhenden Schlüsse sind,“ antwortete der Legationssekretär, nach der Loge hinderblickend, „mo eben der Frage, welche Stamm ich zu der Dame heranzubringen, um ihr etwas zu erzählen, wobei das reiche, ledige Paar sein können, rechtlich und in konventionellen Sitten bin ich etwas noch zu gewöhnlich, darf man unmöglich glauben, daß es auch wie sein wird. — Ich verweise Sie, statt aller Notizenangelegenheiten, auf die interessante Gespenst vis-a-vis.“

„Ich bitte um Erklärung,“ sagte Einer aus dem Kreise, der der Unterhaltung zugehört, ohne ihre verdorbenen Anspielungen — welche die Gegenwärtigen ausnehmend zu empfinden schienen — verstehen zu können. „Da ich nicht recht weiß, an hat Sie etwas barbare; Was ist das, was die hiesigen Bebauungssätze zum jenseitigen Land, ich leone nicht Land, nicht Leute. Wer ist das Paar, das Sie so anhaltend beschäftigt?“

„Mehrere wollten zu gleicher Zeit antworten, doch der Legationssekretär gebot Ruhe.“

„Ueberlassen Sie es mir, den Kellere zu befragen. Weshalb Sie demnach; der Herr dort in der Loge Nr. 12 ist der Doctor medicus Otto Strinau. Alter: 28 Jahre; Stand: barbare; Beruf: Rechtswissenschaft; Charakter: liebenswürdig; Verstand: bebaudend; sonstige Remerksamen: . . .“

„Schwiegermutter, in höchster Potenz! In wolbau'seritirer Ausgabe mit Goldschnitt!“ riefen die Uebrigen lachend durcheinander, als Wären eine kleine Pause machte.

„Ich so, doch, meine Herrern. Ich wollte sagen: Wittwer und Vater von zwei alterlichen hübschen Mädchen.“

„Das ist kein besonderes Remerksamen, Wären; man sieht, daß Sie sich in Ihrem Gemüthszustand nicht mit dem Aussehen von Wäßen beschäftigen; Wittwer ist ein Stand, und zwar ein höchst angenehmer, denn er verleiht die Handlichkeit des Ehestandes mit der Ungeduldigkeit des Heirathen.“

„Seine allgemeinen Bemerkungen, mir haben hier mit einem Hinschauenfall zu redens!“ erwiderte der Legationssekretär, „ich bitte nochmals, mich eben zu vertheil, sonst riskirt die Rüssee ein, wasan er ist. Hilo Doktor Otto Wolbau hat sich heute als Privatdozent hiesiger Universität habilitirt.“

„Das hat er bloß gethan, um doch irgendwo seiner Hebelust freien Lauf lassen zu dürfen, ohne von seiner Schwiegermutter unterdrückt zu werden.“

„Er hat keine sein erstes Kollegium gelesen,“ bemerkte einer der Herren, „der hier ist nicht mitgepredigt;“ „er wollen anfanglich Wäre bringen, um das Auditorium zu fällen, aber er hat es sich abträdtlich verboten.“

„Ich war da,“ sagte Wären in erlichem Tone wie köcher, „und ich kann Ihnen mittheilen, daß der Beginn seiner akademischen Laufbahn vielversprechend gewesen ist. Sein Vortrag war so glänzend und gewiß, daß ich — obgleich ich Wären Behauptung zustimme — doch freispirt war. Eine vollständige Beherrschung und Beherrschung, die haben auch die hiesige redende Organ glänzend unterstüßt, beistimmen ihm vorzugsweise. Allerdings hatten sich nicht mehr wie andere Studenten für sein Kollegium eingeschrieben, wie mit jedoch Wäre und unsern Unvorsichtigkeit wissen, ist dies eine enorme Zahl für die Jungfernen eines unbedeutenden Privatdozenten. Ich bin überzeugt, daß er binnen Kurzem das große Auditorium haben wird.“

Seine gemüthsliche Erörterung, seine milde, rüchdeliche Lebensweise, die mit unermüdetem Eifer an dem akademischen Studium, die das hiesige wichtige Organ glänzend unterstüßt, beistimmen ihm vorzugsweise mit abgemessenen Lehrern. Er wird nicht, wie so Viele, der ewige Privatdozent mit ungrüthlicher Schuld auf einer Professur stehen, sondern sich bald wohlthätigstes Mitglied der Fakultät werden.“

„Sie sind ja förmlich herbeilam zu Waalen Höfen.“ war Herr von Oppstein mit unangenehmem Acheln ein; „Ich bin weit davon entfernt, die bevorstehende geistige Begabung Ihres Jünglings anzuweihen — in dessen müssen Sie mir glauben, daß es den Umständen hat, als opfern er dem ergränzten Streben nach äußeren Erfolgen alljährlich seine Würde als Mann.“

„Was mir, die wir so ängstlich bemüht sind, unsern persönlichen Stoff, unsern ansehnlichen Besitzthum ein wenig Reichthum widmen nie etwas zu vergeben, wohlhinlich bereit sind an ihm zu rügen.“ entgegnete Wären in spöttischem Tone, einen lächeligen, doch scharfen Blick Oppstein jurend.

Dieser zog vor die Bemerkung zu überhören, und fuhr fort: „Ich meine, daß die abhängige Stellung, in der er sich seiner Schwiegermutter gegenüber befindet, ein höchst Uebel auf seinen Charakter wirkt. Er scheint das Bewußtsein zu haben, daß er nicht ist, wenn die Frau Kommerzienrathin, wie zum Beispiel getrennt, sagt: Ich habe meinen Schwiegerjohn nach Interlaken mitgenommen.“

„Ich halte es für sehr klug von ihm, daß er derartige laienhafte Kränkungen überdient. Würden Sie es possibler finden, wenn er die Dame damit fortrüge, daß er sagte: Ich habe meine Schwiegermutter nach Interlaken begleitet.“

„Das nicht, aber er muß sich unter solchen Umständen nicht mischten lassen.“

Der Negationsflecter mißte heftigst den Kopf. „Sagte, sagte, meine Herren! Vollständig nicht des Wicars unter und das Uebel, eine Reihe von Heirathen, und je nach der bereitwilligen Uebersetzung konnte der Eine oder der Andere in den Fall kommen, nur der Mann seiner Frau zu sein. Wir wollen und darum jetzt nicht auf den erhabenen Standpunkt setzen, Wären zu verdammen, weil er seiner Schwiegermutter einen Wunsch oder ein Verlangen nach dem Willen des Himmels anlegt — es möchte und doch später gereuen. Von seinen Einnehmungen als Privatdozent kann er nicht leben, doch weniger seine Kinder, seinen Haushalt erhalten. Die Frau Kommerzienrathin stellt dagegen für den Comfort der Häuslichkeit in sehr angenehmer Weise — daß sie dafür den Schwiegerjohn von der Gehirntätigkeit aller künftigen Gattin befreit, ist begreiflich, je mächtiger nicht, daß er ihrer Tochter eine Ausdauer gibt. Wir müssen launisch, was wir ein Mann zu seinen Vertheil ist, um sich Ruhe zu erlangen, um dem thätigsten künftigen Reize zu entgegen, der sich ihm nachher, wenn er verläßt, am liebsten anfangt, mit Vorwürfen, Tränen, Kämpfen erbitzt, und wo der Mann zuletzt als ein hilfloses Unglücksel, das aller anderen Gefühle beraubt ist, behält.“

„Wären hat Recht,“ sagte Herr, der die Gesprächsleitung anwendig konnte, er sprach als wäre er langjährig Mitglied der Reichsversammlung für Gesetzgebungsfragen. Zuerst war ihm ein unfern Herr. Wären sprach in der Festungsumfassung, der er präbilit! Wo wäre der Jüngler der Thron, der nicht jünger vor seinen malitiosen Fragestellungen, seinem höchsten Bestreben, auch den tüchtigsten Cammerboten aus dem Sattel zu heben! Welch! diabolische Wonne sie ihn, wenn wieder Einer das entsetzliche breite Gramen nicht bestanden! Und dann sehen wir Seine Erteilung im Hause. Ich bin überzeugt, er würde lieber mit dem dümmsten Helfenbarius im Brautpaarstand laiden, als das Gramen der Frau Gemahlin, wo er gewesen, wozu ich es das unermessliche Uebel beistätigt zu. anhalten.“

„Wären ist ein liebenswürdiger Mensch,“ mißte sich ein Anderer hinein, „daß man nicht mächtig hat, grade die beste Schwärze an ihm zu betonen. Und übrigens trägt er seine Ketten mit solcher Eleganz, daß wir Alle nicht beschließen können, ob er sich als Notwendigkeit, oder aus Liebe und Dankbarkeit den tyrannischen Reizen der Kommerzienrathin fage.“

„Er hat können mir freilich nicht beurtheilen,“ behauptete der Negationsflecter; „Sie ist trotzdem eine junge Frau, es hat Kommerzienrathin, sie würde als Stadthauptmann eine ganze rebellische Bürgerwehr im Jaum zu halten verstehen, und immer noch schön und statlich schön.“

Dabei richtete er sein Glas auf die Dame in der Höhe gegenüber.

„Wer mag die Ballonreise links haben?“ fragte der jugendliche, blonde Knabe, dem Otero Ebrecht eintraste, „es ist eigentlich die beste im Hause, sollte sie nicht sein?“

„Bergangen Winter sagte er, daß der Geheimniß von Trenz,“ antwortete der Alce stehende Herr von Wären; „wenn die Familie schon in der Stadt ist, werden wir sie heute Abend noch sehen.“

Die Cuverture schloß weitere Bemerkungen ab. Wären, ein Rußfreund und Kenner, zog sich in die Ecke zurück, von der aus er am besten zu hören behauptete, und ihm daher stets bereitwillig eingeantwortet wurde.

Als der Werbung ausging, öffnete sich geräuschlos die Logenbühne und eine hohe, stattige Gestalt trat ein. Die Blicke der jungen Leute schauten sich unwillkürlich auf dem Hofmeister, der Alce stand vor; nur der Negationsflecter zog leicht die Augenbrauen wie erkant in die Höhe und erwiderte mit besterter Artigkeit den letzten Wunsch des Treu-

den. Dieser nahm den leeren Einzell neben Wären ein, überließ den Präparirenden und ließ seine Logen gerüstet über die Logenreihe hinweg, als habe er nach bekannten Geheißern. Er fand nur wenige, und auch die mochten ihn nicht interessieren; die Frauen und Mädchen waren ihm nicht hübsch genug, wenigstens befaßen sie nicht die Art Schönheit, die ihm beim Weibe angethan war. Nur als er den Doktor Wären bemerkte, der sich in den Hintergrund der Loge zurückzog, um den weiteren Blick neben seiner Schwiegermutter einer andern Dame zu überlassen, zog er angethanen Stauern über seine bemitteligen Züge. Er wendete ein leichtes Schiden bei Erkennen mit dem jungen Manne, dessen Gesicht durch die freundliche Ueberrumpfung, die sich daran mochte, fast inausprechlich jugendlich erschien.

Wären hatte diese kleine, humme Erkennungsgeste beobachtet und konnte nicht umhin, dann und wann einen schnellen, sorgfältigen Blick auf den Fremden zu werfen. Sie, seit er ihn nicht gesehen — was war es doch jetzt? Wichtig, in Trüch, der Fremde mochte sich eben nach Emma einlassen — hatte er sich nicht verändert. Er schien nicht älter geworden, weil sein Gesicht ein von denen war, denen die Zeit wenig anhaben kann. Die dunkeln schwarzen Augenbrauen, die beinahe jammernstiefen, mochten schon den Zügen des Knaben einen kühneren Charakter gegeben haben. Mit den Jahren war der Ausdruck nicht fröhlicher geworden; der hoch in den Hintergrund der Loge zurückgezogen, um den weiteren so lebbar auszubilden verstand, hatte tausend Jahre Linsen und Purpuren um Mund und Augen gegeben; die erhabene Sonne glänzte und des Orients hatte die Hautfarbe noch tiefer gebräunt, und das unruhige, angestregte Wanderleben hatte breites Silberfäden in das dunkle Haar gegeben. Aber im Oangen genommen war es ein Uebel, denn man nicht verwehrgen konnte, daß trotz seiner Unhöflichkeit eigenmächtig angethan würde, weniger durch, was er zur Schau trug, als durch das, was er zu verbergen bemüht war; und was man daran sah, was er um, das durch Treiben und Kämpfe, unerschrocken und selbstlos, waren, waren gegangen sein mochte und besten Spuren man in best offenen, guten Wägen, das — freilich seltsam genug — wie eine kleine, sonnige Kinderbeurteilung die Folge erhellte, wiederzugeben meinte. Der bedeutende Kopf mit der schiefen Stirn zeigte von ungemieiner Energie und Willensstärke, und die halb unruhigen Wände der Wägen, die den Fremden so dem Fremden, der seine Begierde in gelockter, weltmännlicher seiner Weile erwiderte. Man ließ es ihn an, was es seine Wohlthätigkeit war, mehr ablehnend Handlungen anzunehmen.

„Es war vor Ihrer letzten großen Reise nach dem Orient, Herr Otero, daß ich die Ehre hatte, Sie zu sehen,“ sagte Wären, nach einem ausleitenden Jaden schend. Otero öffnete Munden beide ihm zwar die Hand geschüttelt, aber sonst nicht gethan, um die Konversation in Fluß zu bringen.

„Ich erinnere mich,“ entgegnete der Ängstliche, „obgleich unsere Bekanntschaft leider eine ziemlich häufige war. Sie hatten die Gnad, mir die Blicke meiner Väter schenken zu befehlen, als es nicht anderen Umständen möglich gewesen wäre, und erparien mir dadurch lästige Verbrügerungen.“

Er verbrachte sich dabei artig gegen Wären, der eben weiter sprechen wollte, als Doktor Otero Wären jedoch eintrat und mit erschütterter, hehrlicher Freude auf den Fremden, der ihm beide Hände reichte, zuping. Otero ließ sich abwechselnd und erfüllt von dem unermesslichen Wohlgefallen, daß er laum auf die jungen Leute achtete, die ihm mit löblichen Aufmerksamkeit empfingen.

„Sie? da, Doktor, ersticht man Sie endlich? Wo haben Sie den Sommer über verbracht?“

„Oranienau zu beutigen glänzenden Freil.“

„Sie sind also jetzt ein würdiger Vertreter der Alma mater?“

„Die Haupten werden Sie wohl, zur Weibwärts unserer Dammwelt, ganz angethan.“

„Ihren Gedächtnis fassen sie sehen Studenten Ihres Instituts, jung Wären in Cerevisiallogen gemein sein.“

Wären antwortete hoch lächelnd, halb ungeduldig auf diese vertheidigten Fragen und Antwort: er leit in der Schwärze gehen, das Zehel eines Privatbesitzeres sei nicht der Rede werth; die Damen würden sich schon daran finden; das Gedächtnis werde nur, daß seine Weiblicher jäh in Vertheilener, sieben Wären in Hiltzom grischen u. s. w. Dabei hielt er die Hand des Grafen Knaben fest und sah ihn aus feierlichen, glänzenden Augen an.

„Ist es möglich, Graf Orosf, daß ich Sie heute so plötzlich hier treffen?“  
 „Wun,“ lächelte der Orosf, „haben Sie jemals vernahmt, daß ich Sie wirklich von meiner Ankunft benachrichtigen würde? Sie wissen, ich habe das Schreiben, meine Hand verhehrt nur den Brief, nicht die Feder zu führen. Ueberrindig ist ich ebenfalls verwundert, wie in der Nebenhand nachzufinden. Sie hätten damals in Händen noch gar keine lebende Pläne für Ihre Zukunft.“

Ein Schatten glitt über das schöne Gesicht seines jungen Freundes. Er strich das reiche lockige Haar zurück.

„Es sind noch mehrere Jahre verfloßen, seitdem wir uns dort trennten. Ich,“ sagte Wunen mit warmer Empfindung hinzu, „habe oft über Sie gedacht, darum erhebt mich der Zeitraum wieder long. Jedemal, wenn ich Ihren Namen in Erinnerung bringen kann, wenn Jemand von Ihren Entwürfen von Ihren Gesinnungen und Tugenden spricht, erinnere ich mich mit Eitel und Dankbarkeit, wie freundlich Sie den schüchternen, unbeholfenen Studenten empfingen.“

Orosf rauhete juckte leicht die Kehle.  
 „Mein lieber Wunen, legen Sie niemals Werth auf meine Freundschaftsbewerte, sie fliegen sehr demopathisch zugreifen zu werden. Sie waren mit Ihren beiden Töchtern, die Sie, wie ich sehe, der alabasterenen Würde nicht zum Vorne gebracht haben, ein bodenmiltmenschel Modell zu meinem Otto dem Ritter.“ Wollustig gelogt, das Schickliche, was ich je gemacht und was mir klar beweis, daß ich nicht eine Spur von Talent zum Geschichtswriter befiß. Schon um dieser Selbstkenntniß willen, die ich an Sie anspielte, möchte ich Sie schätzen. Und dann waren Sie so equidant frisch in Ihrem Streben, Ihren Hoffen, — er warf einen lächelnden Blick auf das jugendliche Gesicht, „ich darf wohl annehmen, daß Sie sich in der That zu dem nichtigsten Geschäft — daß es mit einer möglichen Entziehung in meiner Bestimmung gewählte, mit Ihnen zu vertheilen.“

„Sie waren die ganze Zeit über auf Reisen?“  
 „Theilweise, doch davon später. Ich hoffe Sie noch heute im Hotel zu sehen. Sie sind doch nicht verlor?“ Wie?

Wunen's Miene war leicht erregt geworden. „Ich werde natürlich mit vielen Begannern kommen, das bedarf nicht der Bestätigung; nur müssen Sie mir erlauben, erst meine Schwiegermutter nach Hause zu bringen.“

„Wo schon vertheilt?“ sagte Graf rauhete juckte. „Sie haben sich bereit.“

Während dieser Zwischen den beiden Herren gewechselten Worte hatten sich die jungen Leute zu Wunen bekrängt, um von ihm Näheres über den interstanzien Fremden zu erfahren.  
 „Sie sind von bethagenerlei, rein mittelalterlicher Lammheit, Erimann,“ sagte der Regentfortschritt, „sollten Sie wirklich nicht den Namen des Grafen Wunen und dem Hause Terzin kennen? Er ist nicht nur aus einem der besten Geschlechter — die Günstlinge der Herrschaft Terzin allein würden meinen bescheidenen Wünschen vollständig genügen — sondern er hat auch nebenbei die Geistes, Bilder zu malen, und zwar angelegentlich Bilder, die ihm den Ruhm des ersten Geniemalers eingebracht haben. Davon haben Sie also nicht gehört?“

Und als Erimann verneinten den Kopf schüttelte: „So verwirgen Sie es sorgfältig, und wenn von Wunen's Gemälden gesprochen wird, so lassen Sie einschließen, daß Sie seine Stimmungen gesehen hätten, welche Mältere von unabweisbarer Höhezeit enthielten. Das wird Sie ungeheuer interessant machen, denn die Stijzen des Grafen haben sich jezt nur wenige Ausnahmtheile betrafen dürfen.“

„Orosf Wunen ist selten in der Residenz,“ fragte Herr von Eppstein, der um Trillen überlegte, ob er sich so ohne Anhalt verhehlen lassen dürfe.  
 „So lange ich hier bin,“ das sind fast noch eine einzige Jahr, bin ich ihm nicht begegnet. Er hält sich in Frankfurt nur vorübergehend auf, und da seine Güter verpachtet sind, so . . . cana, da haben so Tramedo in ihrer Lage!“ unterbrach er sich selbst, „daß kein Reiner von Ihnen Kun, was die Barones Hera von Eppen-Tramedo zu leben? Ich brauche mein Verrecht der aber Bekannthschaft, um sie zu besuchen, ehe der Vorhang wieder aufsteht.“

Er erwähnte mit ungenießbarer Stillschieligkeit und man gewohnte ihn nach einem Augenblick in der Ballstange, wo er einen Daubebrud mit einem alten, etwas steif und atemberaubend aussehenden Herrn wechselte und dann der Frau Osegintränit und den beiden jungen Damen eine ehrsachtsvolle Verbeugung machte. Alle Wüde waren ihm folgen. Frau von Tramedo und ihre meist hübsche Tochter waren den Herren wohl bekannt. Gebörte er nicht zu den Jüngsten Kindern des jüngeren Ministerialrathes, mit der Barones Tramedo zu kamen?

Aber wer mochte die mehr um Quatergenne stehende Dame sein, deren fremdartige Schönheit einen interessanten Zauber in dieser Umgebung genoss? Sie hatte sich in ihren weißen, salzigen Barrens eingehüllt, als stielte sie, und den dunklen Hock an die Regengemnd gelchnt, tief sie die Augen, deren lange Wimpern sich wie neid fentren, aber das bunte Gemüth gleiten, für das sie nur Stürzgültigkeit zu haben schien. Auch die lebhaftesten Bemerkungen des Regentfortschritts beachtet sie nicht; dafür schenkte ihm die beiden anderen Damen die größte Aufmerksamkeit.  
 „Das ist ja ein wunderbar schönes Mädchen,“ jagte Baron Erimann und nahm zu seinem Vergnügen noch das Perennis zu Hülfe, „hochschöpf, rein orientalischer Typus, ganz frappant!“

„Orientalischer Typus? Nein, Steinn, da Irrren Sie sich, wenigstens nicht das, was man gemeinlich so zu nennen pflegt. Sie verstehen, die poetische Uebersetzung von jüdisch. Wenn sich die Dame in der Höhe des ruffischen oder des türkischen Gebirges befände, müßte ich glauben, sie fit die zugrunde aus Galfsteinen, oder von den Ufern des Ganges her.“

„Ja, wie laß Sie fertlich an! Mit wem der sonnige, prächtige Glanz ihres Gesichtes der Widerschein einer heißen, brennenden Sonne sei, als glähe das tiefe Roth tropischer Wälder an ihren Wangen. Die dunklen, sanften Augen blieben am liebsten halbgeschloffen, und schlug sie sie ruck an, so erstarrt man fast, weil sie so fremd und groß blicden. Doch nicht die reine Schönheit der Finen und Formen allein machten die solche Anstalt so faszinierend; für Ten, der gewohnt war, das Weibchen vom Berggipfel abzuheben, der fern von der Schule zu sondern, lag ein unerschütterlicher, unwürdiger Stein in dem schönen, schluchzigen und doch wieder hehren Ausbruch. Man wähnte eine Seele, die sich unbefriedigt, vereinnamt fühlte und die doch zu stolz war, es sich selber zu bekennen.“

„Ja, wer mochte sie sein? Wären würde mit Ungeduld erwartet und mit Tränen bestärkt, als er seine kurze Wiste beendet. Er hatte eben noch Zeit, nur zu sagen: „Barones Hera spricht“, und dann auf den bemerke die hochantigen Oberkörperinnen von Tramedo, bemerken, der nach oben hin müßig geworden und seinen Köcher erhielt. Wie bekannt, ist der Oberkörper vor einem Jahre etwa gewachsen; dieß ist seine einzige Tochter und seit einigen Monaten im Hause des Geheimrathes von Tramedo, des Stiefbruders ihres Vaters. Fraulein Hera ist sehr schön, sehr klug — aber leider ohne alle Vermögen und dabei sehr stolz. Eine Alpenprose müßte Sieht liefern, hat man ihre Haut zu werden magte.“ (Berichtigung.)

### Die Kaiserkrönung zu Frankfurt.

(Dritte Lt. 285 und 282.)

Die Folge Stolz am Rhein ist nicht, wie wohl die meisten unterer Leser glauben mögen, im alleinigen Besitze des Reichthums, das in ihrem Kaiser die heulichen Kaiser gekrönt werden. Das geschieht im Königreich geschnitlich zu Baden, welches seit Karl dem Großen als Hauptstüdt des deutschen Reiches galt. Dort wurden vor der goldenen Thule nicht weniger als achtzehn Kaiser gekrönt, und wenn je mal einer der Oberherren des Reichs sich hatte anderswo krönen lassen, so müßte es zu Baden geschehen. Baden der gutkuchen Thule wurden nicht foch, sondern erst gar seit 1531 galt das Schloss Baden wegen der Nähe der französisch-Österreiche nicht mehr für sicher, und man wählte nun zwischen Regensburg, Augsburg und Frankfurt. Hier schließlich hielt man es doch immer, Baden die Versicherung zu geben, daß dieß wegen augenblicklicher Nothwendigkeit geschehe; ihr Nicht thue dadurch nicht vergrößert werden.  
 Das Ceremoniel dieser Festschickel fodergereiten war ein so umständliches, daß ein jedes Stück zur Aufschlingung eines Einzugsdienste am nöthig ist. Inhab hat und die kassische Einträge die edelstehende Schikreng eines kurgewägenes erzählt: denn dem jungen Goethe war wenigstens gemein, der Krönung Josephs des Achten am 3. April 1764 an zuwohnen, und seine Memoren (Näb seinem Tode. Wähergen und Züchtung) enthalten im fünften Buch des ersten Theils die ausführliche Beschreibung des ganzen Gerganges. Können wir auch hier auf Einzelnes Raum nicht die ganze Geschichte des großen Gerganges abhandeln — noch kurz es, Gergie's Schickel foch hübsche Einträge im „Geringsten Küler — so mochte er sich, indem wir unsere Leser aufsuchen, daß Miltere am eingehenden Orte aufsuchen, zur Illustration der beiden Egenen, die wohl von der Krönung Marthias' oder Karl VI. datiren mögen, die Stelle als Namen denken, welche die Egenen und die Vorgänge säubert: „Mit dem Fräulein begaben mir auf ein Ort und Stelle und besahnen nachher von oben, wie in der Zugspriechelie, die Hühner, die wie Zugspriecher in naheren Augenblicke des großen Gerganges abhandeln — die erachteten Egenen mit dem Kaiserlichen Kaiser recht und links, in welche der Doppelkrohn von dem Stäbchen weisen Bein führen und roten Wein bräuben aus seinen Schälchen einschöpfen sollte. Aufschlinget zu einem Hausen lag dort der Hock, hier stand die große Dreizeckigkeit, in der man schon einige Tage den ganzen letzten Casen an einem ungeführten





Illustration für die Zeitschrift (S. 289)

Epische bei Kohlenfeuer kochen und kochen sah. Alle Jagdige, die vom Römer aus dahin, und von andern Straßen nach dem Römer führten, waren zu beiden Seiten durch Schranken und Wägen gefahrt. — Die Wägenführer liefen sich von Wallen zurückziehen, und nun sollte dem Wöbel oberwärts ein Cyper gesteckt werden, bei in solchen Fällen lieber die Wägen rauchen, als sie zerfallen und handbar empfangen will. In solchen und dergleichen Zeiten verläßt der Obrknecht, den Herr, gleich nachdem der Obrknecht das Ziel weggenommen, den Springbrunnen, nachdem der Obrknecht, die Mäde, nachdem der Obrknecht sein Ziel verdrückt, auf der Stelle präjudicirt. Derselbe oder hier man, um alles möglich zu wachen, so war es sich hin und her, Ordnung und Maß. Doch liefen die alten fadenstarken Epische wieder hinein, wie ein Tod Hester entgegen hatte, der Kinder um ein Ziel hinein schreit, und nach besagten Bedingungen meist waren. Um den gekrönten Könen aber wurde derselbe wie sonst ein ersterer Kampf gefahrt. Man konnte sich denselben nur in Wasser freitig machen. Zwei Annahmen, die Wegler und Weinschneider, hatten sich hergebrachten wieder so postirt, daß einer von beiden dieser angeführten Worten zu Ziel werden mußte. Die Wegler glaubten das größte Recht an einen Cöfen zu haben, den sie ungeschickt in die Mäde gefahrt; die Weinschneider dagegen machten Anspruch, weil die Mäde in der Nähe ihres hergebrachten Aufstehens erkant war, und weil sie das letzte Mal obersicht hatten; wie denn auch dem besagten Weinschneider ihres Jambis- und Veremmalungskaufes die Hörner jenseit erbeuteten Cöfen als Siegeszeichen bevorzugen zu sehen waren. Zwei zahlreichere Annahmen hatten sich trügliche und tüchtige Kämpfer; aber jeder dieser Sieg darzubringen, in nur nicht mehr erinnerlich. Wie man aber eine Feindschaft dieser Art mit einigem Wohlwollen und Ehrenhaftem schreien soll, so war es mittels ein furchtbarer Augenblick, als die bessere Mäde selbst präjudicirt wurde. Das Ziel derselben wimmelte folglich von Menschen, aber daß man wußte, wie sie hinaufzukommen; die Weiter waren lediger und leichter gefahrt, so daß man, besonders in der Ferne, denken mußte, ein Ziel würde ein Paar der Zutringenden vorzuziehen. In einem Augenblicke die Mäde abgedacht, und einigen Menschen hing an Eporen und Wägen, um auch nicht aus dem Augen zu reisen; ja Manche schreien nach oben herum, als schon unten die Mäde abgelaßt waren, das Gerippe hin- und wiederhinwandelte und jenen Cöfen drohte. Jarte Personen wendeten die Augen hinweg, und Jedermann erwartete sich ein großes Unglück; allein man hörte nicht einmal von irgend einer Beschädigung, und Alles war, obgleich heftig und gewaltig, doch glänzlich vorübergegangen.

### Feuerwehrübung.

Was sollen die Männer im bunten Kleid  
 Was der Pelme hellenstehenden Hüften?  
 Wohl wollen kein Schwert für zur Wäcker bereit,  
 Doch gültig ein Ziel an der Vorkant —  
 Werde sind die Ringier, welcher der Feind —  
 Wohl ein mögliches Spiel um in stähleren Zän?  
 Wohl schon wie nicht mehr hinaus in die Schändt  
 Unter bluttratte Krivgeßner,  
 Zur süßen Thoten, die wir willbräut,  
 Die Leuchtend nicht weil in die Ferne;  
 Oh, daß, wie zum Ring nicht, zum Reiter sein gehn,  
 Wie kanten dem Zobe in's Feuer zu ihm.  
 Wenn die Glocke tönt entzündlich hell,  
 Der Zweibel grauliche Zeichen,  
 Geboten den Feinden, die süßen und schnell,  
 Ob Tod und Ruh auch erlösend:  
 Wohl gibt es hier töden ja Hammer und Fern,  
 Ja reiten gibt es auch besten Fern.  
 Wenn die bluttratte Mäme glüht unter dem Dach,  
 Ob Rauch und auch Plammen warring,  
 Wie kanten nach durch die's lebende Gemach,  
 Der Wäcker ihr Kneiden ja bringen,  
 In der höchsten Gefahr, in der dringenden Noth,  
 Wie haben als Weiter von graulichen Tod.  
 Denn, wenn ihr euch jeder auf todigen Ficht,  
 Um der feindlichen Mäde zu plüzen,  
 So nennt eure Treden kein möglich Spiel,  
 Ehrlich und Ehrlich und Ehren,  
 Ob's nicht und Ehrlich in der Gängen Tod,  
 Der durch hellste Reiterzeit nach Wäcker Kru.

Quelle 24.

### Das Kegelspiel in den Vereinigten Staaten.

(1810 S. 282)

In Deutschland sieht sich nicht wohl leicht jemand finden, dem das Kegelspiel unbekant wäre, denn es ist in Norddeutschland so gut ja Haus, als in Mittel- und Süddeutschland, und die Städte zurechtigen sich darauf eben so gerne, als die Bewohner der Dörfer und Bauernhöfe. Auch spielt es sich überall auf die gleiche Weise, das heißt, man spielt es mit neun Kegeln, deren mittlerer „der König“ heißt, und die höchsten Wölfe sind „alle Sten“ und „der König“.

Die Bauern in der Gegend haben das Spiel schon alle sehr gut. Man nämlich die Städte legen, so thun sie es fast nie das Bestgenüme wegen, sondern mit ihnen das Spiel Unterhaltung gemährt und zugleich auch, weil es ihnen, die so wenig Gelegenheit haben, sich Bewegung zu machen, als Lebensübung gilt. Nicht so auf dem Lande. Hier ist das Spiel besonders bei den jüngeren Bauern beliebt, und kellen wohl Sonntag Ginen, besonders wenn seine Eltern der begünstigten Klasse angehören, auf der Gesellschaft spielen. Aber legen die Bauern Gesellschaft? Nein, ganz nicht. Oder legen sie überhaupt ja Unterhaltung? Noch nicht wemigen. Oder thun sie's gar, um sich Bewegung zu machen? Am allerwenigsten, denn auf dem Lande besteht ja die ganze Thätigkeit die Woche hindurch in Aufzehrung der körperlichen Kräfte, und deswegen benötigen die Dörfer den Sonntag fast ohne Ausnahme zum Ausruhen. Das warum legen man die Keßler und Ausruhen unter den Bauernbauern? Man geht auf eine laubliche Regelmäßigkeit und man wird folglich klar sehen.

„Ob's ein Kronenthaler, ist treff' mehr als Duz“ sagt Giner und wirft einen Kronenthaler neben das Kegelspiel in den Sand. Der Andere aber, den er zum Wette aufgerufen, wirft augenblicklich ebenfalls einen Kronenthaler in den Sand, und sofort wird die Wette durch einmüthiges Schreien eines Beiden entschieden.

„Zwei Kronenthaler, ist treff' hoch von Fodern“, ruft ein Dritter und wirft ein zweites Kugelspiel in den Sand. Der Vierte aber, nicht lange allein, sondern ein Dritter nimmt die Wette auf und wiederholt ein Fünftler und Sechster.

So geht's fort bei ganzen Nachmittag und die großen Überflüsse wandern mit ungeminder Emschigkeit auf einer Tische in die andere. Hier also, bei den Bauernbürgern, das ist bei den Söhnen der reicheren Bauern, wird das Kegelspiel als ein Glücksspiel angesehen, und schon Wunder hat, daß es noch ein höchst Eitel erwidert, ein laubliche Bemühen, verlegt, denn so pflegt man bei uns das Bestieren im Kegelspiel zu beschreiben.

Auch nach den englischen Kolonien in Nordamerika kam das Kegelspiel schon ziemlich fröhe, und die männliche Jugend beschäftigt sich desselben mit großem Eifer. Nur selten überlegt, um sich feiner zur Gehobung nach gefasener Arbeit zu erheben, sondern um Eifer- und Gelüste zu wagen, gerade wie bei den andern Bauernbürgern in Deutschland nach heutige geschicht. In wie die Kolonien sich unabhängig gemacht und in die „Vereinigten Staaten von Nordamerika“ verwandelt hatten, stieg dieses „Wagen im Kegelspiel“ noch weit höher, denn das Kegelspiel war allgemein als etwas an sich Unschädliches erlaubt, während die Hazardspiele, das ist das Pörr, das Rouge et noir, das Vingt-un, die Roulette, das Lotto oder wie die kellen fünf heißen warden, von der Gesetzgebung strengstens verboten wurden. Man legte also in Nordamerika nicht so leicht, sondern nur vernünftigt bei Kegeln ja hazardiren, und die beträchtlichen Summen wurden durch Wette gewonnen oder verlorren.

So trieb man's in der Union eine geraume Zeit; allein siehe da, plötzlich kam dieses Treiben zur Remnir der höheren Behörden, und man rühten die weilen Gesetzgeber nicht, als daß sie ein Gesetz durchgedacht hatten, welches das Spiel mit neun Kegeln, unbedinget untersagte. Freilich, wenn man gerade kein so hätte mit sechs oder acht Hazardiren beim Kegeln verziehen sollen, nicht das Kegeln selbst; allein wie wollte man denn die vielen Keßler beschäftigen, ob sie sich legten, oder habert ja hazardiren? Da hätte man ja auf jede Regelmäßigkeit einen strengen Polizeimann halten müssen, und dies wäre ziemlich theuer gekommen. Man beken war's also, man schüttete das Kind mit dem Bade aus und legte ein Interdict auf alles und jedes Spiel mit neun Kegeln.

Man sollte nicht, daß mit einem Male alle Kegelspieler verdrängen würden, denn wozu sie befehlen lassen, wenn man nicht mehr legen durfte? Aber ein smarter Yankee — und „smarter“ bedeutet nicht etwas mehr als „verstandig“ — kam über Nacht auf einen Gedanken und führte ihn auch folglich aus. „Sie haben das Spiel mit neun Kegeln verboten“, sagte er ja sich selbst, „weil man höher nie anders geleget hat, als mit neun Kegeln; wie nun aber, wenn ich mein Spiel aus zehn, fünf oder neun Kegeln zusammensetze? — Man können sie nicht nicht anhalten, denn das Verbot lautet auf neun und nicht auf zehn Reg.“



„Thun Sie die Frage!“ überlegte der Agent.

„Geben Sie,“ sagte ich, indem ich mich schon umfah, als fürchtete ich beständig zu wackeln, „hören Sie, ich habe mich da in eine Expedition eingelassen, die nicht ganz von der Polizei begünstigt wird, und da müßte ich wissen, wie die ausgeht.“

„Nehmen Sie von mir die Karten abgeben, müßte und legte sie, dann sagte er kopfschüttelnd zu seinem Agenten: „Ich habe entweder keine gute Hand heute Abend, oder der Mann mußspürt uns!“ Mit diesen Worten stieß er die Karten zusammen, müßte wieder, ließ von mir doppelt abgeben, legte die Karten und Hand dann auf.

„Mein Herr,“ sagte er direkt zu mir, ohne sich an seinen Agenten zu wenden, „Sie sind nicht, wie Sie scheinen, denn Sie haben keine verbotene Expedition im Sinn. Sie sind auf der Reise, kommen von

eine Todesfahrt, der Sie nur mit Mühe entgehen. Sie sterben nicht durch Krenchmond, wohl aber im Gefängnis oder am Hinrichtsplatz.“

Ich war nachdenklich geworden. Die Daten aus meiner Bergangensliste stimmten auffällig, und auch das, was sich auf bei Obermatt begeben war richtig, warum sollte das, was er von der Zukunft sagte, nicht eintreffen?“

Ich dachte als Kapitän unter Eigel, ich würde bei Bull Dinn schon erkrankt. Meine Pflgerin im Hospital, der ich mein Leben verdankte, wurde meine Frau, und gefreut erzielte ich von ihr einen Brief, worin sie mir mittheilte, daß unser kleines Weibchen an den Marenen krank liege. Ich selbst besah mich als Herrinigt-Gesandter-Zielort der Fahrt von Jalligandungen, und das sind nicht selten besetzte Charaktere.

Aus den Gedanken, in welche ich verfallen war, wendte mich die leichte Hand des Grafen, die mir derselbe auf die Schulter legte.

„Wollen Sie noch etwas wissen?“

„Nein, Herr Graf,“ sagte ich, mich dieselben der französischen Sprache bedienen, „ich bin befriedigt; was ist meine Schuldigkeit?“

„Nach Belieben! Für einen so vortheilhaften Schauspieler, wie Sie sind, habe ich keine Lage!“

Ich bejahte und ging nachdenklich fort.

Zer Mond stand im ersten Viertel am Himmel, und Eads-Clartstraße war noch recht belebt. Ich dachte über das Geheute nach. — Auf der menschlicheren Handelsplatzüberbrücke, über die ich gehen mußte, um in meinen unheimlichen Kaffeehof zu gelangen, hatte ich plötzlich und wohl in Folge der Kartenlegerei ein Gefühl, als ob jemand hinter mir liege.

Ich fühlte noch vom Revolver, bedachte mich dann schnell um, und vor mir stand ein Terzentiger, die am wenigsten Grund hatten, mich zu furchen. Ob mir ein großer, stämmiger und in mehreren Stellen als bespreizt vertheilte Würde, der icham elf Bekanntschaf mit dem



Abfertigung zu Gesundheit. Der Wunden vor dem Wälder. Nach einer alten Zeichnung. (S. 288.)

Ich schüttelte den Kopf und sagte zu dem Agenten: „Wissen Sie, wenn ich das verstehen soll, ja wissen Sie mir's überlegen!“

Der Dolmetscher that das und ich gewann Zeit, mich zu sammeln. Als er zu Ende war, lachte ich. „Da haben Sie sich wohl überlegen, oder die Karten für die vornehmen Leute genommen! Ich bin ein armer Teufel, der kann das liebe Brod hat, und erzie nie, außer wenn sie mich jammern, und dann ist's nie sehr weit.“

Als der Agent das überlegt hatte, schüttelte der Graf den Kopf und sagte: „Das verleihe ein Anderer! Fragen Sie ihn, ob ich ihm etwas aus meiner Bergangensliste sagen soll.“ Ich bräute und Genoman sagte mir aus den Karten, daß ich als Offizier den letzten Krieg ungenutzt habe, daß ich schwer erkranket wurde, todkrank lag und eine Tame hitzweise, der ich vielen Tausch schuldig sei, daß ich Kinder habe, von denen eines krank liege, jedoch ohne Todesgefahr, und daß mich ein Oldt ermarke.

„Welcher Oldt?“ fragte ich.

„Da müssen wir die Karten der Zukunft nachsehen!“

Genoman legte die Karten noch einmal.

„Geben Sie nach Hause kommen,“ überlegte der Dolmetscher, „erhalten Sie eine Todesnachricht über's Meer. Es steht ein entfernter Verwandter, den Sie bereuen; aber Ihnen selbst droht in nächster Zeit

Judithans gemacht hatte. Als er sich mit Auge in Auge gegenüber sah, judete er zusammen, sprang zwei Schritte zurück und löste ein Pistol auf mich an, dessen Kugel ich nur dadurch auswich, daß ich mich gegen den Treppentritt warf und ihn durch die Wand meines Zimmers schleuderte. Es war bei diesem Anfall sein Pistol, und es gelang mir, ihm nach über das Heringschmeide auszuliegen, als der Schuß die Polizei zu meiner Hülfe herbeirief.

Der Würde gelang im Vorüber, daß seine Kameraden von meinem Hirtlein unterrichtet gewesen seien, mich beobachtet hätten, und daß ihn das Loos getroffen habe, mich zu befragen. „Iener Aeraund Abend war zu dem „Job“ bestimmt gewesen, und ohne Graf Genoman's Karten, die mich mittraulich machten, läge ich vielleicht in dem hantelen Olygko Hirt, das unangenehme Orad, welches ich mir denken kann.“

### Alteinselend.

Die Entzückung aus der Gegenwart von H. Kubland.

(Fortsetzung.)

Der Mähler, froh, daß seine Frau die lange geschätzte Stelle nun ohne ihn machen würde, gab gern seine Einwilligung und ließ sich an seine Schwelmer, eine stillste Dame, die lange Zeit einem großen Institute in Brighton vorgestanden und nun dort nächst von ihrem Zoster leide, um sie zu bitten, während der Abwesenheit seiner Frau zu ihm zu kommen. Er ließ sich Alles ganz gut einrichten, und mit großem Interesse wurde ich der Reise entgegen, die mich erst zu den Fremden und bald an das Ziel meiner Wünsche führen sollte. Dem Mähler wollte nicht von Aufseher- und Schreinerinnen wärmen; die erstere, meine ich, beläme ich in London fertig, und letztere würde mich die Strafe schon lehren; er aber dachte nicht allein lange fortzubleiben, und bot, daß meine Verbindung nach höchstem Vergnügen in der Wohnung wohnen würde. Wir war nicht froh, mit der er die Zeit bis zu unserer Vereinigung immer mehr abzulassen sah, zwar sehr ängstlich; auf der andern Seite aber wünschte ich sie herbei, denn nicht eher, das sollte ich, konnte ich mein Glück mit Ruhe genießen, nicht eher mich der drückende Schatten, der immer noch sich zwischen mich und den Geliebten drängen wollte.

Es war wenige Tage vor unserer Abreise. Mähler hatte für den Herbst bereits eine größere Wohnung gemietet, und war nicht, im Voraussetzungs zu bester, um Mähler hätte anzuschauen. „Denn auf solche Dinge“, sagte er lachend hinzu, „verleihe ich mich gar nicht, und ich möchte doch, daß mein Weibchen ihr gleich ich warmes Schönes finde!“ Wenn er mir seine Wohnung; gibt es doch nichts Schöneres, als mit dem Geliebten die Einsamkeit machen, und an jeden Gegenstand hundert glänzende Pläne und Vorstellungen denken, und die besten Gespächen manchen mit dem Vater zu haben, aber nicht, und sich nicht durch erlauben, nach bisher Mabel jenen äußern, und nach machte ich an den nächsten, als Mähler lachend sagte, er habe noch einen Entschluß zu befehlen, bei dem ich durchaus zugeben ließe, er müßte.

„Und was ist das, wenn ich fragen darf?“

„Obwohl von diesem höchst komplizierten Ding, das für Tolleme nennt,“ erwiderte er lachend, „wäre ich die Einsamkeit auch nicht, so möchte ich doch, daß eine kleine Frau vor sich in eine der nächsten Straßen trete, daß man sich in England auch zu finden vermag.“

Damit wollte er in einen der elegantesten Wohnplätze von Regentstreet eintreten, ich aber hielt ihn jauchend und sagte ihm begeistert zu machen, daß die schönsten Stoffe dort gar nicht für eine kleine Frau und unfreilichigen Verhältnisse passen. Er ließ sich dem auch begeben, nach der Entfernung zurückzukehren, und daß zu dem Zweck in eine der nächsten Straßen trete. „Wichtig aber nicht er leben; ein mit besondern Geschmack ausgehatterer Posten sollte seine Aufmerksamkeit.“

„Sich den weichen Hüften — der ist wirklich hübsch, den mußt du haben!“ sagte er und wollte mich mit sich in den Laden ziehen. Ich aber sah mich los und hatte trotzdem doch das Quark an; es war schließlich, in dem ich die herrlichste Nacht meines Lebens begrüßte!

„Um der Himmel willen, Helene, mußt du hier!“ rief mein Bedienter, mein Entsetzen gemahnd. „Du bist nicht mehr!“

„O, es geht schon wieder — nur ein momentar Schwindel“, erwiderte ich mich gelöst; „aber laum, laum und weiter gehen!“

„Und warum bleibst du nicht erst laum?“ — es ist in fünf Minuten abgemacht. Aber geschick er die nicht, Helene!“

„Nun,“ kamme ich verlegen, „ich — ich gehe nicht gern in fremde Gassen. Komm“, ich führe dich zu einem in Capelstreet, wo ich bekannt bin.“

Er sah mich einen Moment an, fragend an, warf dann noch einen Blick auf der Nummer des Hauses und bot mir lächelnd den Arm. Wir gingen weiter, aber so sehr ich mich auch anstrengte, Mähler zu verlassen, er blieb erst und schrie jämmerlich, und in geträubter, ängstlicher Stimmung führte ich nach Hause zurück.

Am nächsten Tage erwarnte ich meinen Besuchen vornehmlich zu der angenehmen Stunde, nämlich um vier, da ich mich über seine Zeit, kaum öfter war er verabschiedet worden zu kommen; aber doch nicht gerade heute der Fall sein mußte, wo ich ihn mit solcher Ungeduld erwartete! Gegen Abend setzte ich mich in die kleine Dampfbahn hinter dem Hause; er konnte mich zum Alter aus dem Leben und wieder gleich zu mir kommen. Geduld, endlich hörte ich den wohlklingenden, gleichlichen Schritt, ich fragte auf, alle ihm entgegen. — Aber hier der früheren morgen Besetzung reichte er mir nur still die Hand und sagte: sich an der andern Seite der Gasse niederzusetzen.

Dies verleihe ergreift ich meine Arbeit, die ich von Aufregung schon lange hätte ruhen lassen. Schwermüde setzen wir eine Weile und einander gegen-

3068. Bd. 70. 71

über. Mählich sprang er auf und sagte, nicht vor mich hinstreichend: „Ich würde nicht, Helene, daß du die Geheimnisse von London so gut kennst; vor ich, daß ich dich gesehen in jener Gasse habe haben wollen.“

„Verstehst du den Versuch wohl, die in diesen Worten zu lesen, und ersehe sie. Er sah mich an, als wolle er in die Ziffer meiner Seite drängen, und sagte dann mit sehr herrlichem Tone: „Was mußt du von jenem Hause, Helene? Sprich! Ich will, ich muß es wissen!“

Diese Sprache, dieser Ton gab mir meine Selbstbefriedigung zurück. Mich ließ aufstehen sagte ich: „Du willst, Tu mußt es wissen! Ich gehe, daß ich anfragen, in dieser Welt gestellt, nicht gewohnt bin und keine Antwort, die, demnach, antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“

„Helene“, sagte er jetzt mit weicher Stimme, „hörst nicht mit mir! Sag mir, wie, wo du von jenem Hause gehst hast?“

„Was kann das helfen!“ entgegnete ich bitter. „Morgen kommst du vielleicht wieder mit einem andern Argwohn. Genügt die meine Befriedigung nicht, daß ich nicht mehr dich zu Schanden kommen lassen, daß mich Zener nicht unermüdet macht, so wirst du auch meinen gemessenen Richtigungen nicht glauben, und antworten.“



Ich hatte Anstoph nichts davon gesagt, mochte es auch jetzt nicht; was sollte er von meinen Bemerkungen denken, wenn ich ihm solche Verhörmittel anbothe? Ich mußte mich bedürfen lassen, wühlte aber von Herzen, daß mir Reichthum erst im Rücken hätte.

Natterbaum: Wie wozu doch alle Fing, als sie mich das Schiff verlassen komara, und Kriemhild mehe, als die arme Frau Räuber, welche während der ganzen Ueberfahrt krank gewesen war. Die Hingebahn erliefen ihr danach wie ein paradiesischer Aufenthalt. Im Hingebahn wurden wir nun Holland nach langen Abends in Baden an, wo Frau Räuber einen Tag der Bemerkungen gedenken will. Anstoph und ich bemerkten diese Zeit in einige der herrlichsten Gärten zu besuchen, für die er sich sehr interessirte; dann führte uns alle Drei zusammen nach Kaiserwerth, das Frau Räuber beabsichtigte zu sehen genoscht.

Eine der vortrefflichen Gärtinnen zeigte uns die Anstalt nach allen ihren erfindlichen Einrichtungen: die Stanzkammer, die Silberkiste, das Irrenhaus, die Schule, die Kirche, die großen Werkstättengebäude. Ich konnte nicht anhin, die Ordnung und Zweckmäßigkeit zu bewundern, welche sich überall offenbarte, und den Geist, der mit so wenigen Mitteln diese großartige Anstalt in die Leben brachte. Dennoch atmete ich doch auf, als wir die Gebäude im Rücken hatten; es war dort daselbst der Hof über mich gekommen, das mich am Tage zuvor in den Häusern beschäufte: ein Gesäß der Völkernommen, der Angst. Wie dort schon mich auch hier Alles durch die Wälder, durch willkürliche Vertheilung zu gelockt; und wie das Zimmer und Treppen, das tollste All- und Niedergericht der Wälder, das man monoton, gleich dem Schall der Hahnenkacke, mit dem peristaltisch bräutet, die empfand ich auch hier eine Art von Wohlgefühl bei dem Anblick dieser vielen Wälder, welche, die eigenen Willen gänzlich verwegend, sich hier in gleicher Ordnung nach einem fremden Willen bewegten.

Anstoph stimmte meiner Ansicht bei. „Bewundern kann ich diese Anstalten wohl“, sagte er, „denn sie haben das Schöne nicht verlohren: das Lichte des freien Willens. Aber die Frage ist: ob wir dieses Lichte Cyber-Licht durch einen solchen Schatten der Hahnenkacke zu genießen vermögen, oder die Kraft nicht befigt, sich selbständig zu wirken, der mag hierher kommen, um der Anstalt-weltung zu gedenken; der freie, selbstbewußte, das Wesen vollende Mensch aber wird sich nie so unbedingt einem fremden Willen untergeben.“

Tiefes Uebel sah statt, während der Wohnung und nach Reffelberg führte. Es hat mir aber die peinlichen Empfindungen hinweggenommen, welche diese Anstalt gegen mich in mir zu erwecken, wenn ich hätte den Wunsch ertheilt, eine ich mich nicht redet habe gemacht, daß ich den Ort zu besuchen sollte, in welchem ich in so kurzer Zeit so viel Leid erfahren. Ja, da lagen sie wieder, diese breiten, fremdenhaften Strophen, diese lauternden Wälder, durch die ich eilte mit so schwerem Herzen gewohnt! Aber jetzt war Alles anders, ich hatte einen Führer, einen Beschützer gefunden, Kriemhild durfte mir etwas zu Leid thun!

Wir gingen in einem der nach Anstoph gelegenen Gassen ab, wo wir zu Mittag aßen; denn Kriemhild und ich, meine Anstalt aufzugeben, während Frau Räuber sich zu einer Freundin begab.

Ah, wie schön mein Herz, als ich jetzt den bekannten Weg vom Tahlhof zum Hause meines Onkels ging. . . denselben Weg, den ich vor wenig mehr als einem Jahre mit ihm zurückgelegt, als er mich auf der Feinsicht fortgeschickt! Verloren laute mich die Scene vor mir auf, wie sie vor Laute und den Christentum von Erenen überrollten. . . Würde ich je jetzt treffen oder gar für mich werden, wenn ich nicht so glücklich war, daß ich so haben wie vor dem Hause, ein mit fremden Mädchen lieb und ein. „Die gnädige Frau wird mich nicht prüfen“, erwiderte er auf unsere Frage, „aber der Herr Major ist zu Hause.“

Ja, so war er, mein Onkel, — aber wie verändert seit der kurzen Zeit! Er schien mir fünf Jahre älter geworden! Er war überrollt, und ja eben, denn ich hatte ihm nichts von unserer Reise berichtet. . . Kriemhild erwiderte, „Sie werden nicht wahr, Herr Onkel? Ich mußte meine liebe Nichte erst einmal betrounen mit in ihrem Augen sehen, wie glücklich sie ist. Sie haben einen Ehemann gewonnen; ich wünsche Ihnen eine bessere Glück haben.“

Mein Verlobter erwiderte einige passende Worte, und bemerkte dann, wie erlich es ihm sei, die Frau Majorin nicht auch zu treffen.

„Meine Frau? Ach ja, meine Frau!“ antwortete mein Onkel in einem eigentümlichen Tone. „Sie ist verstorben.“

„Und die Nichte wohl auch?“ fragte ich.

„Nein, o mein! nur mein Onkel lebte; das heißt“, sagte er sich verheerend, „daß ich nicht verstorben, mit der Beförderung, zu der ich für seit einiger Zeit in Pension gegeben.“

„Das thut mir leid“, sagte ich, „wie gern hätte ich die lieben Mädchen wiedergesehen.“

„Und sie werden?“

„Ihre Nichte ist nicht minder bezaubert, wie ich nicht getroffen zu haben“, sagte mein Onkel hinzu; „für hängen sie sich an Sie.“

Ich wollte mich noch weiter nach ihnen erkundigen, mein Onkel aber wandte sich bald an Anstoph mit einigen Fragen über meine Reise und unsere Pläne für die nächste Zukunft. Als er hörte, daß wir schon am folgenden Tage unsere Reise fortzusetzen beabsichtigten, bat er, mich im Hotel noch aufzuhalten zu dürfen, da er Vormundschafsbefugnisse erhalten mit mir zu besprechen habe.

Ich verließ mich nicht, und ich erhielt Befehlsgeld und gepulvert auf daß, was er mir mittheilen würde; mein Verlobter augenscheinlich nicht angenehm berührt von dem Besuch, obwohl mein Onkel noch beim Abschied recht herzlich gegen ihn gewesen.

Ich wollte eben noch der Straße, die in unser Hotel führte, einzulisten, als Anstoph mir vorlief, der ich ganz nahe gelegene Gemeindefeststellung zu hindern. Ich kost es angrün; jeder öffentliche Ort müsse mich hier, wo ich mich von dem Ort der Verleumdung befreit würde, Anstoph ein. Wie leicht konnte ich einen von meinen früheren Anklagen treffen, die den bösen Jungen Blasen gekostet, wie leicht selbst ihn, Kriemhild, der all' das Leid über mich gebracht! Doch ich wagte nicht, das ich dem Wankende meines Verlobten hätte entgegengehen können, und so tratren wir in das Gebäude ein.

Es war ziemlich leer und wir konnten ungehört aus an den eriden Zimmer gemacht, setzen wir auf und an dem Ende der Treppe nieder, um ein großes, erst kürzlich angefertigtes Gemälde: Cithella und Zerkonoma, zu betrachten. Es stellte die Scene dar, wo der Webe der eben erborneten Zerkonoma antand, daß sie sterben muß, und die Arme um ihr Leben fleht. Mit mich als großmütigen Intercessor holten meine Väter aus den letzten Sägen der Unglücklichen, die der Gürtelhaft ein Cyber lassen sollte; Kriemhild aber, die nicht weniger als ein Opfer der Götter, leuchtete nicht und diesen Thoren Blödsinnigen? Und so.

Anstoph bemerkte meine Bewegung und sagte: „Ja, es ist eine ergreifende Scene!“

„Die mir aber immer unbegreiflich sein wird“, sagte ich hinzu. „Wie nicht“, erwiderte mein Verlobter; „er glaube sie zu schuldig, er war eiferfüchtig, und ein Kind des Eubens, von hellem Will!“

„Das Alles sollte ich nicht so weit gebracht sein habe, diese Verleumdung aller Weisheit.“ „Ja“, er schauerte bei dem Gedanken an ihn!“

„So stand ich. In diesem Augenblick tratren vom Eingang her ein paar Offiziere und entgingen. Sie blieben stehen und sahen mich in einer Weise an, die mir das Blut in die Wangen trieb.“

„Impertinent!“ murmelte mein Verlobter; „was diese Menschen sich zu erlauben wagen!“ Er warf ihnen einen wütenden Blick zu und zog mich mit sich fort.

„O, hätte ich Reffelberg erst im Rücken!“ dachte ich wieder und wieder, „der Ort ist einmal bestimmt, mir nur Leid zu bringen.“

„Leh und nach Hause gehn“, bat ich, ich schreie mich noch einer Stunde Anstoph. Cithella wird mein Onkel bald kommen, und ich möchte ihn nicht gern verpassen.“

Anstoph war damit einverstanden, wollte aber erst noch einige kleine Einkäufe besorgen, um sie begibt ich mich allein in unsere Wohnung. Tiefes Uebel über die Bemerkungen, einen Augenblick nach und nach, und nach dem Hause kam, die durch eine Ehe mit dem Solon verbunden waren, und von welchen Frau Räuber und ich das eine, Anstoph das andere bewohnte.

Als ich in den Salon eintrat, fand ich meinen Onkel schon dort. Er schien sehr aufgeregt und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Gott, das Du kommst!“ rief er, mir entgegen eilend. „Und allein — wie sehr Glück, als ich erwarrete. Gehen, Sie frucht ein guter Geist ja mir, daß ich doch einen Menschen mein grauzygeloß Glück auszuwarten kann!“

„Um Gottes willen, Onkel, was ist geschehen?“ rief ich erschrocken. „Die Nichte — Deine Frau . . .“

„Ja! wann sie nicht je, sie ist meine Frau nicht mehr, die ich lieb, die . . . O, daß solche Geschäfte Macht haben, und so bedauernswürdig!“

„Halt! Dich, mein armer Onkel!“ bat ich ganz ergriffen. „Ruhm, setze Dich hierher und erliche mir, was geschehen ist.“

Er that es und ich erliche nun, daß das Verhältniß zu meiner Frau sich seit meiner Heirat immer trauriger gestaltet, ihr Verleide mit dem Christentum von Erenen baggen immer unbeschwerter geworden sei. „Hundertmal“, fuhr mein Onkel fort, „war ich auf dem Punkt, den Verleiden meinen Ehemann zu verlassen; aber ich konnte ihn nicht so leicht von sich abblide, bedauern, habe die Worte . . . er war mein Beschützer! Ja,

dieß Fräulein, stellte er mich mit, daß er verreckt sei, nach Verlin . . . Ich schmeck auf und hoffe, seine Asche noch gut werden. In der That hatte er auch den Fußstein. Meine Frau war weniger heilig, beidseitig hat mich zum Abend; ich durfte Alles zu vergeben und auch mein Hehl dazu beibringen, den ersten im Hause wieder zurückzulegen. Erben gemährt ich ihren Wunsch, ein paar Buben in ein Geschäft zu geben und abermals die Handlung zu lang, der Markt ihren Ackerern. Ich selbst aber hatte eine Erholung nötig, ich kam jedoch umkleid um, und als ich ihn vergangene Woche erhielt, schrieb ich so gleich an Carole, um ihr zu sagen, daß ich zu ihr kommen und entweder noch einige Wochen mit ihr in dem Badersee bleiben, oder, wenn sie mich vorziehe, eine weitere Reise, etwa nach der Schweiz, mit ihr machen wolle. O, ich war so glücklich in dem Gedanken, ihre ein Fräulein zu werden, ich hoffte so sehr und abermals die Handlung zu lang, der Markt ihren Ackerern. Ich selbst aber hatte eine Erholung nötig, ich kam jedoch umkleid um, und als ich ihn vergangene Woche erhielt, schrieb ich so gleich an Carole, um ihr zu sagen, daß ich zu ihr kommen und entweder noch einige Wochen mit ihr in dem Badersee bleiben, oder, wenn sie mich vorziehe, eine weitere Reise, etwa nach der Schweiz, mit ihr machen wolle. O, ich war so glücklich in dem Gedanken, ihre ein Fräulein zu werden, ich hoffte so sehr und abermals die Handlung zu lang, der Markt ihren Ackerern. Ich selbst aber hatte eine Erholung nötig, ich kam jedoch umkleid um, und als ich ihn vergangene Woche erhielt, schrieb ich so gleich an Carole, um ihr zu sagen, daß ich zu ihr kommen und entweder noch einige Wochen mit ihr in dem Badersee bleiben, oder, wenn sie mich vorziehe, eine weitere Reise, etwa nach der Schweiz, mit ihr machen wolle.

„Was nun?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

„Er sollte fort. Ich blieb von launigen traurigen Gefühlen bewegt zurück. Das Unglück meines Oheims war sehr zu Herzen, aber in dem Gedanken an ihn mischte sich immer die Gestalt meines Verlobten, wie er dort auf der Schwelle gestanden, und ich machte mir Vornurie, daß ich ihn nicht zurücklassen, ihm nicht früher von dem trügerischen Bekanntheit im Hause meines Onkels erzählen hätte. Aber nun, heute,“

Freilich traten die Gedanken wieder hervor, die mich bis jetzt vertrieben, meinem Verhängnis die Geduld des letzten Jahres mitzutheilen; aber ich hatte seit Kurzem und besonders heute so sehr unter dem Trud der Schwermüdigkeit gelitten, war auf der anderen Seite so sehr von seiner Liebe überzogen, daß ich auf alle Fälle zu sein, und schließlich über, der sie, Alles berichtig, ich will, ich will diese Last von meiner Seele wälzen, kein Geheimnis soll mich zwischen ihm und mir stehen!“

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

der Versicherung zu beiraten, daß sie sich sonst vollkommen nicht hätte; und ich meinerseits war so sehr dem Gedanken an Adelolf und die Unterredung, die ich mit ihm haben würde, beschäftigt, daß ich ihr ganz gläubig und ihr im Herzen dankbar war, daß sie mich allein lieh.

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

„Warum nicht?“ entgegnete er bitter. „Wird es bald doch alle Welt wissen! Unschuldige mich bei ihm, ich war wirklich nicht im Stande, ihn zu sprechen. Und nun, mein Kind, ist's wohl . . . ja glücklich . . . und sollte! Du einmal fertig, mein Kind, nicht mehr, dann nimm Dich meiner armen Kinder an.“

Von den weißbehaarenden Brillern.  
Von Eugen Zimmerl.

1. Metemorphosen eines Schamenschriftstellers.

Ich stamme von armen, aber frommen Eltern. Mein Vater war ein noch junger Leichter, dessen Einnahmen in einem fortwährenden erbitterten Kampfe mit seinen Ausgaben standen, ohne daß es ihm jemals gelangte



märe, die ersten ja vermehren, aber die letzten zu vermindern. Die Welt sagte von ihm, und wohl nicht mit Unrecht, daß er nicht richtig zu griffe habe. Daher zu werden, da sah ja sein feines Mannes Verstande in mir alle löbliche Eigenschaften der ersten, warum war er nicht Zarbeiter, Schlichter oder Säulenmacher geworden? Alle ein unüberwindlicher Eifer, keinen Fehler zu verzeihen, und besonders bei jeder Kleinigkeit meiner Mutter veranlassen, sich einen Stand zu erwählen, der die allertrauerlichsten Einflüsse auf sein ganzes künftiges Leben auslösen mochte. Zu einer Stunde der beständigen Verespöhung, nachdem er so eben den dritten mahenden Wähler der Truppe kühnster Krieger haben wollte, ließ er mich mit ihm zu gehen, in der Hoffnung, durch den Verkauf seines Hauses einige Erbschaft in seine glänzliche prächtigen Finanzen zu bringen.

Was mag damals erlitten, als in meinem ererbtenen Orde dieser Versuch, den mein Vater das Unglück hatte angestrichen, den Menschen demoralisirt.

Meiner Mutter erinnere ich mich als einer schönen Frau, von etwas lebenslustigem, angenehmen Wesen; für mich mit ihrem Vornehmen: Wohlthätig. Doch unerschütterlich in prächtigen Tragen, als selbst ein armer Vater, konnten, bei dem zeitlichen Verfall, in dem sie mit einander lebten, die weltlichen Sorgen nicht auslösen, da mein Vater es lieber nie über sich vermehrte, seiner glücklichen Gemüths auch nur den besten Wunsch zu erliegen.

Wie alle Eltern, waren auch die meisten von ihrem Sinne entsetzt; sie fanden mich selbst, eckelhaft, und trostlos, denn eine kleine Zukunft. Ich gehe aber hier, wenn ich mich zu geschickter Gemüthsstimmung erwecke, die gewisse nicht hinweg; ich behauptete das glückliche. Eines in meinem letzten Alter war ich ein heiserer, fast ungeschickter, gemeiner, Vorwitz, und als meine Erziehung mit dem besten alle beendigt war, konnte ich mich getrost den Augen der Welt zeigen, und mein Vater durfte sich nicht mit Unrecht die fernsten Hoffnungen äußern, welche er für meine Zukunft auch nicht geteilt hatte. Ich vermaß zu erwidern, daß ich in der That den Namen verknüpfet erholte hatte.

Sauer gewandt und in einem kühlen, fastlichen Munde brachte mich mein Vater plötzlich zu dem Theater-Direktor, nachdem er mich vorher noch ungebührlich kühl an der Hand gedrückt, und empfahl unter tiefen Bewegungen kein Kind dem Hofballen des nächsten Mannes, von besten guten Willen zunächst mein Schicksal abhängig. Er erließ mir gewisse Regeln und das U. L. wie auch eines fremden, welches in mancher, wart mich die Bestimmung und sein Schicksal, in die Hände eines gewissen Anzahl Verheiratheter, deren theils hohes, theils mittelbare Glück, mit denen sie mich verheirathete, auf seinen Namen; und grünte eine Vorbereitung lächeln ließen. So verbrachten mehrere Wochen, in denen ich vergeblich auf Erlösung hoffte. Endlich, eines Abends, trat der Direktor an sein Volk und begann unter dem Konfessionen zu reden. Wie guttun vor Unglück und Erregung. Er war der Glücklichste sein! — Wie hoch der Himmel — da, der Direktor behalt mich in der Hand, schlug meinen Arm auf und begann mich zu lesen. Bald merkte ich, daß der Gemüths ich in unerschütterlich bitter Traurigkeit befand. Er die erste Verlobung, seine kostbare Braut, an diesem Abend geschlossen — ob die heutige Gemüths nicht seinen Hoffnungen entsprach? ... kurz, er ließ mich seine seltsame Stimmung in der empfindlichsten Weise empfinden, indem er meine Seiten so rührend umschloß, daß ich jeden Augenblick aneinander zu gehen fürchtete. Was er keine Minute beurlaubt hätte, umgehe ich mich hegen, es ist dem wirklich ein Verlust; ich; seinem kostbaren Verstande wurde mich zu uthellen, konnte ich eben so gut das gegenwärtige Trauerstück sein.

Ich verbrachte eine stille Nacht, ich manchen unruhigen Punkt und Hoffnung. Im andern Morgen wurde ich dem Besitzer überantwortet, der glückselig die Hofmeisterei hatte, während kein Arm für mich war, nach der Geburt ihres höchsten Sohnes, daß auch der Angewandte mit dem der kostbaren Mutter verfallen hätte. Dieser ersten Tag in diesem Hause wäre demnach der letzte in ihre unruhigen Hofmeisterei geworden. Die kostbarste und die besten Hofmeisterei und der kostbaren Mutter glänzte, weilten durch mich dieses Gemüths, in mir ein reiches Spielzeug gefunden zu haben, hatten mich von dem unruhigen Schicksal befreit, und nur mit Mühe gelang es ihnen zu erreichen, die kostbaren Mutter mich ihren unruhigen Händen zu entreißen. Das von dem Besitzer mit mir angelegte Trauen hatte den einzigen Zweck, ihn und seiner Tochter zu erlösen, dabei Verheirathungen, eine französische Nichte glücklich zu verheirathen, die mich Vater stand sich zu erlösen, daß die Frau Konfessionen in ein unerschütterliches Verheirathung erlösen, und da sie ihren Vater, so wie sie den Direktor, unglücklich zu erlösen, so wurde ich als unruhig, wie in die Theaterstücke verfallen, in welchen ich nur einige der kostbaren Hofmeisterei mich nie unruhig machte.

Unmöglich waren von meinem Vater, der große Verlust nicht sowohl

nach mir, als daß dem durch mich zu erreichen Orden zu empfinden können, welche Preise empfangen, bald bitten, bald drohen; heute glücklich, morgen groß, in dem letzten er mit Unerschütterlichkeit vermehrte meine Einbildung in die besternte Welt oder kostbare Ausgabe entwarf. Schließlich gelang es mir, zur letzten Verespöhung meines armen Vaters, der mich mit unerschütterlichen Händen erlösen. Wie es meine Zukunft? Welche er nicht mehr sich und meine Vater's Pflichten anlagern, wenn ich die auf mich gethan Hoffnungen ja wenig erfüllte?

Von nun ab begann ein Leben für mich, welche Widerwärtigkeiten und Zerknirschung ich vergebens zu fühlen verlernen würde, welche ich selbst die der meine Vater's und die Unmöglichkeit selbst meiner Mutter. Schließlich gelang es mir, zur letzten Verespöhung meines armen Vaters, der mich mit unerschütterlichen Händen erlösen. Wie es meine Zukunft? Welche er nicht mehr sich und meine Vater's Pflichten anlagern, wenn ich die auf mich gethan Hoffnungen ja wenig erfüllte?

Recht hatte ich alle Hoffnung anzuheben, und was schon auf das schreckliche Schicksal geriet, als Malatrat verfallen über empfangen zu werden, als der Trauerzeit, den mein Vater einen Teil seiner Rechte an sein Land abzugeben hatte, auf den glücklichen Gedanken kam, mich selbst an eine eben so hübsche als interessante Beschäftigung zu senden. Welche kostbare Sache um ihren Namen, das dem Herrn ausstellbar kleinteil, ein ganzes Verfallenen — von dem Herrn Verfallenen an bis zum Zusammenhang konnte — am längsten. Die neue Hauptstadt sagte ich ja, tragen meine kleine Beschäftigung alle Kinder, was nicht mehr war, und in manchen Tagen war mein Schicksal entworfen, meine beschäftigten Hofmeisterei erfüllt — ich sollte aufgeben werden! Ich gab Vater noch die Hand die unerschütterlich, daß er in freudigen Stunden und halber Bemerkung mit dem Gedanken machte, als ich nun, in besten Tage, jemals dem Herrn erbringen konnte.

Indem ich diese Bemerkungen niederlegte, werde ich einsehlich. Aber man glaube nicht, daß mein Gemüths unerschütterlich ist. Wenn ich wenig liebend mit mir war, der Menschheit der Hofmeisterei mit in meinen besten Mitleid und Mitleid; aber wie wohl zu werden, was nicht justest, ich daß ich Mitleid haben werde, mich bei der schönsten Verfallenen vor dem geistigen Fortschritt selbst wider zu erkennen.

Und dann — warum soll ich es nicht geteilen — die verfallene Zeit, die auch dann werden soll nicht unerschütterlich sein Haupt langeweiner. Wohl sollte ich, daß Hofmeisterei in mir verfallt, man sich nicht mehr ganz richtig, aber meine kleine Beschäftigung selbst mit und mehr, daß sein Kind, in welchem für eine Stelle sollte, daß das Verfallene gewiß sein kann. Dabei läßt sich ganz gegenwärtig, weshalb, ich mir nicht ganz klar. Wie sie nicht behielten! Ah mannde es von Herrn, ein kostbarer Liebe, damit mein armer Vater unerschütterlich einen kleinen Teil der Einnahme besitzen kann, die er, auf der Hofmeisterei kind selbst sich, auf sein Haupt geladen hat.

### Widersätzfel



Anstellung des Oiderrathfels Seite 248:

ein Götter.

Walden, Druck und Verlag von G. H. Schöner in Stuttgart.

**N o r a.**  
Erzählung  
von  
Karl Pfeffel.  
(Hertloppens.)

Der Wiederbeginn des Russ-Verbindete mehrere Erweiterungen die-les annehmen Thema. Die Aufmerksam-keit der Herren war von der schönen Erziehung der Baroness Nora Typen-Leo-rod so vollständig in Anspruch genommen, daß sie darüber den Grafen Hauden ver-gaßen. Dieser konnte dabei un-geliebt mit Vönen sprechen, und Der-er hatten nicht die gewisse Aufregung und Umrube, die das schöne Mäd-chen in ihrer Rube erregt, bemerkt. Als Graf Ederst Hauden selbst schämig, überglück-lich die nicht besetzten Vönen, und sein Bild hof-ete plötzlich so un-gläubig erschrocken und doch so ent-setzt und gelie-bet auf dem jun-gen Mädchen, als meine er eine glänzende Teum-gefallt zu erbliden, die beim nächsten Anknüpfung in Nichts zerfielen wiebe. Er berührte leise den Arm des Grafen, der der Russ lauschte, und sagte in größtmög-licher Zone, dem man inessen die innere Erregung



Johann Volke, Vignette von Gypsen. (2. Hft.)

anbete: Das ist Sie an ein Ihrer schönsten Bilder erinnern, Graf? An das, was Sie nie aufhellen, so-gar nie zogen mochten!

Graf Hauden faltete die Stirne. „Wie kommen Sie dazu!“ er-widerte er fast rauh, „es ist eine Jugenderheit, die nie bloß werth ist, weil sie eine Stufe meines Bildungs-ganges anzeigt.“

„Für mich wur-de das Bild zum höchsten Schön-heitsideal! Sie wissen, wie ich es liebte, wie ich im-mer und immer wieder zu ihm zu-rückkehrte.“

„Und nun?“  
„Ehen Sie dorthin, nach der Balkonloge links, do sitzt das Original über Salan-tala.“

Graf Ederst deckte sich hastig um; ein Augen-blick erhellte das offene, gute Wä-schein, das so le-tzen erlösen, seine Jüge; dann aber zog er die beiden Beenen flüster zu-sammen und ein feindlicher Blick traf das schöne, abhangslose Mäd-chen.

„Sie täuschen sich.“ sagte er hart und kalt, „dies ist nicht das Original — ihre Mutter war es.“

Damit beach er kurz ab und Vönen moagte nicht weiter zu fragen.

weil er eine geheime, noch schmerzliche Wunde berührt zu haben fürchtete. Er aber konnte die Augen nicht losmachen von dem hübschsten Geschöpfe und er wegte in ihrem Kuckucken die Umgebungs, die Verleumdung der Schwiegermutter gegenüber, die glückseligste der Nüchternung seiner Klänge nicht zu folgen erwiderte. Baronesse Rosa hatte sich auf ihrer bequemen Stellung angelagert und in ihrem Gemüthe, erregbaren Bügen konnte man beständig sehen, mit welchem Entzücken sie diese süßen Weilen, diese mächtigen, blassvioletten Harmonien erfüllten. Als wenn ein Vollenklingen geläutet worden wäre, so sprachlich leuchtete jetzt das warme Kolorit ihres Gesichts. Sie hatte den Kopf ein wenig vorgebeugt, der nur von dem hellen Ueber der Oberlippen abhingewandelt wurde. Da der seltsame (speziellste) Untertrieb, das bei den Bewegungen auf der Bühne fehlte, bemerkte sie wieder, daß sie von Tadelnden Ehemännern einer Beherrschung, die an's Unhöflichkeit grenzte, unzulässig und mit abwechselnd angeleitet wurde, noch daß der Cuckel neben die süßesten Zeichen von Unzufriedenheit gab. Der Geheimrath, der zu verschiedenen Malen seine Hände leicht angeleitet, die Einnahme, weil er ein wenig geräth, konnte es nicht länger mit ansehen. Sein peinlicher Cerimonienstil schloß sich beiseite, sein Gesicht an der Brust wurde gerührt, und das mußte er immer wieder die Wille auf dieses nachlässig befristete Reg auf seinen Gehobenen richten. Umthun, und als das junge Mädchen gar nicht zu ahnen schien, wie die schwarzen Haare des Reg immer mehr herunter zu ziehen bräuen, schüttete er ihre: „Rosa!“

„Sie sitzen auf und marsch in ihrer ersten Wölfe den Kopf zurück; das Geschickte gefasch, die bunten Heinen lassen gelöst über Quäl und Arne, die Gestalt wie ein Mantel einfallen. Sie greif ergründen mit beiden Händen in das ledige Haar, das ihr in keiner Falt stets so viel Wärme mochte und sich nur widerständig dem Komme fängt. Der Geheimrath leand der Knick, den seine Rüste in diesem Augenblick bot, während nicht zu verzeihen, wie zum Beispiel der junge Mann in der Bräutigamsloge, der sich ein wenig über den Rücken zu setzen zu haben glaubte, wie das vor Verlegenheit erglühende Gesicht und die schmerzigen Augen, die ängstlich die graue Geheimnissin in der vorderen Reihe striften.

„Doch nicht unzufällig!“ sagte der Cuckel halblaut mit ärgerlichem Ton, „Du hecht aus wie...“

„Wie Genosee!“, ergänzte das junge Mädchen und lächelte unwillfährig.

„Ein unpassender, leichtfertiger Vergleich, da Du nicht im Werke bei den weißen Zähnen, sondern im Opernbau, in der Nähe der königlichen Loge bist. Du kannst unmöglich so bleiben. Man würde vermuthen, daß die Rüste des Geheimraths vor Tronnd den Jreiser ermauert.“

Rosa hatte die keine Verlegenheit bereits überstanden, die Sache ließ sich nicht dähern und war es genuglich genug. Niemand sah noch ihr hin, weil ihrer Augen nur der Bühnen zugewandt waren. Sie hatte ihren Ethel gründlich hinter die schwebende Szene geschoben, und ihren Durand abertreiben, daß die Arme frei wurden. Ichag sie das Wichtige Haar, um das sie eine rote Dame im weißen Komme beachtet haben würde, um die Hand, sollte es auf und sagte bittend zu dem Geheimrath: „Wenn Du so gütig sein möchtest, lieber Cuckel — das Reg liegt nicht neben Dir...“ Ich fürchte, die Haare gehen wieder auf, wenn ich eine Bewegung mache.“

Herrn von Tronnd war die Zustimmung gar nicht recht, er, der Wirkliche Geheimrath, sich hüten, um einem kleinen, unbedachten Mädchen ein Gollfahnen anzuhängen! Doch entschloß er sich dazu. Es war ordentlich ängstlich anzusehen, wie sich er dabei seine große, magere Figur zusammenknappte; man hätte sich nicht gewundert, wäre ein leises Raurren, wie bei den schlechten Oeltemperen, hörbar geworden.

„Nichtigst ermauert ich, daß Du, wie die Woge bei Tages es erfordert, weislich erlösch.“

„Ja, lieber Cuckel.“

„Ich werde Deine Tante bitten, daß sie Deine Toilette mehr beaufsichtigt, da Du nachlässig gewohnt bist. Nichts Auffallendes — nimm Dir Rosa zum Muster!“

Das junge Mädchen bedangte eben das Haar in das perleide Reg. „Wie schön, sehr unzufällig, wenn mir Niemand es bemerkt hat! Du hast mit dem Händchen verbeugen, ich werde immer befürchten, daß sich der unangenehme Abdruck wiederholt.“

„Gewiß nicht, es ist gar wohl, sehr Cuckel.“

„Es ist mir unangenehm, wie sich junges Mädchen nicht mehr Sorgfalt auf ihren Anzug verwenden kann. Deine Erziehung ist auch hierin mangelhaft gelehrt worden.“ sagte der ergrünte Geheimrath noch hinzu.

Was der Älteren, welche unwillig gemurmelt Erziehung war nur das Wort „unzufällig“ vernehmbar. Das kleine, überaus Ergrünte hatte kaum ein paar Minuten in Anspruch genommen.

Rosa, deren Lippen sich bei der tadelnden Krümmung über ihre Erziehung fester zusammengepreßt hatten, nahm gelassen ihre frühere Stellung wieder ein, und wickelte sich noch dichter in den weichen Buxen, als überfließte sie ein Gefühl der Räte.

Rosa hatte Niemand beachtet, den ängstlichen Ausdruck im Gesichte des Geheimraths, die momentane Verminderung der Baronesse und den vorrückelosen, stillen treuen Zug, der sich in schärferen Einnern nach dem feinen Mund prägte. Es hielt nicht länger, sich Mitleid daraus zusammenzulegen, obgleich er nicht die Bemerkungen des Legationssekretärs über die Stellung der jungen Dame im Hause der Verbannten vernahm.

„Rosa verzeihe ich, was Ihnen in den letzten Jahren der Zorn, doch fürchte sie unzufällig, die momentane Grund im Gemüthe.“

„Was ist das? Mademoiselle, der Heinen Einnern? Gewiß nicht — sie hatte in den letzten Monaten beträchtlich getragen gelernt. Sie suchte nach dem Grunde dieser peinlichen, sie bewundernswürdigen Umhüllung. Ein solcher Mitleid ließ sie erdenken, daß ein ihr unbekannter Herr sie mit einer Konjunktur betrachtete, als sei sie ein zur Gasse ausgelegtes Gemälde. Welche Ungelegenheit! dachte sie ein solches Gerücht floß aber die Gesicht. Fräulein von Cyprien-Tronnd war von sehr reichlicher Umhüllung, wenn für ihre Würde erachtet mochte. Ein nachlässiger Mangel berante sie schon, durch ihre Bewegung verratend zu haben, daß sie diese Bewunderung des Fremden gemacht! Ein Fremder? was ging es sie an oder er sie anseh oder nicht? Sie hob mit nachlässiger Ueberde des Oeles, richtete es nach der Profeniumfluge und ließ es nachlässig fallen, mit einer so gleichgültigen Miene, als wäre Doktor Zorn eine hübschliche Handbewegung, die nicht den Wille zeigen, die Aufmerksamkeit zu schenken. Sie nahm keine Notiz nicht die geringste That von ihm. Auch er ließ abruen, daß solche Mädchen, dessen Kestische Originalität für ihn einen doppelten Reiz besaß durch die wunderbare Keckheit mit dem Wille, denn er als halber Knabe einen schmerzlichen Kultus gemindert, mit seinen Büden zu befristigen. Doch konnte er eine leichte Verthimmung nicht unterdrücken, als er den letzten Blick mehr dem Geheimrath zuwenden sah, der auf seinem ihr nicht nur die Vertheidigung Sinn hatte, rüchungs.“

Er hatte sich die geringlichgültige, bodenmäßige Art der Baronesse Tronnd ganz richtig gedeutet; Zornen war zu sein gebildet, hatte sich zu viel in den besten Kreisen bewegt, um zu erwarren, daß eine vornehm, vermuthete junge Dame aus seine lärmigen Umgebung mit einem fremdenblinden, ermutigenden Lächeln antworten würde. Doch sie ihm jedoch nicht einmal die Gabe anstalt, verlegungs in der Hand zu zeigen, die ihm ein wenig in unheimlich begünstigt, daß er nicht zu ihrer erlesenen Gabe gehörte, nicht höflich sei, und deshalb das verächtliche Verleihen des Mundes. Mein Gott, in wech' gemüthlicher Oelstimmung man sich bei solchen Gelegenheiten befindet! mochte sie denken. Das fremderartig schöne Mädchen mit den warmen, feinen Härten hatte gewiß eine laute, enge Seele. Doch nein, es war nicht so! Wie konnte er vermuthen, das hübschliche Oelstimmung einen richtigen Schluß auf ihr inneres Leben zu ziehen? Er hatte sich in dem Ueberfließ über sie gethäubt, sie interessierte ihn noch weit lebhafter, weil er glaubte, die absterbende, gemessene Äußer, die bei einem so jungen Weken unnatürlich, mit Nähe beobachtet erschien, als etwas Angenommenes durchsicht zu haben. Unwillfährig, trotzdem er sich vorgelegt, der absterblichen Schönen seinen weiteren Blick zu schenken, waren seine Augen doch zu ihr gewandert; absterblich, ängstlich, ängstlich hatte Rosa sich hoch aufgerichtet — die herrliche, sympathische Stimme des Partheilers, der Don Juan, die eigenthümlich furchterndes Klang, entfaltete eben den woffenen, süßen, köstlichen Zander des Zorn, leibschäftig gerade es bei in den Bügen bei jungen Mädchen auf, eine Seite ihres Juxend war berührt, es nimmte sie ein glühendes Haus. Sie öffnete die großen, glühenden Augen weit, als läche sie nach dem Ungelanten, Unwohlgeprochenen, daß sie lehrschäftig abste — da freigelegt sie zum zweiten Male dem Blick der dankelbaren Augen bei jungem Menschen, mit dem lichten braunen Haar, der eleganten, schlanken Gestalt. Ein heißes Wohl überzog Rosa's Stirn und Wangen, war es die doch, als hätte ein Fremder in der Tiefe ihrer Seele geleitet; sie wachte sich zum ab, die verlebende Verlangenheit wurde sie jedoch nicht los. Es kam ihr vor, als hätte sie ein Geheimnis mit ihm, als hätte sich ein unerklärlicher, magischer Rapport zwischen ihnen entsponnen —

Die Worstellung war zu Ende. Graf Rauben taufte einen Händebund mit seinem jüngeren Onkel, der sehr anfrumm, um zu keiner Schwiegermutter zu eilen, die in ihrer ganz natürlichen Oelstimmung an der Vogenbestellung stand und auf den Schwiegerjungen wartete, der ihr den Mantel umgeben, die sich Wagen begleiteten sollte.

„In einer Stunde bin ich bei Ihnen im Hotel.“ rief Doktor Zornen dem Grafen zu.

„Sieher nicht und sagte: „Sie kennen meine Gemüthsart noch von früher, daher dürfen Sie niemals fürchten, zu spät zu mir zu kommen.“

Der Legationssekretär schwanzte, als er den Grafen begleitete, oder ob er sich der Familie des Geheimraths von Tronnd nähern sollte, um viel-

leidete eine Unthätigkeit, den Thron mit ihnen einzunehmen, und seine freundliche Willkür, ein großes Heer von Bayern's Rota zu erlangen. Doch gab er diese letztere Hoffnung auf, als er bemerkte, wie mehrere der Herren bereits Tronesschwärmer und sich mit einem Kaufmann von Ketzlichkeit nach dem Befinden der gnädigen Frau, der jungen Damen erlaubten, der diesmal entscheidende mehr der unbedingten Richte, wie der Hof höchlich zu neuanenden Lohrer gest. Herr von Tened bewogte den Kuff sich auf und nieder, was bei ihm gleichbedeutend mit Wrasen war.

„Ich habe diesen Sommer sehr lange Urlaub genommen,“ antwortete er Herrn von Walbau, „erst zwei Monate in Nordsee gewesen, doppelte nur gebracht; jeden Morgen sechs Becher Epsom getrunken. Ich fragte den Doktor, ob nicht anstehende Beförderung eintreten könnte, Sie verstehen, wenn man so aus seiner Arbeit gerissen, so ganz ohne Alten und Söhnen ist, kommt man sich wirklich verdrießliche Gedanken. Der Doktor beruhigte mich insofern, er erwiderte: „Gedanke können nicht mehr verhehlen!“ Bis jetzt merke ich nichts von nachtheiligen Folgen, ich habe noch mangelnde Beförderung, doch hoffe ich auf die Nachwirkung, die nie anbleiben sollen. Der Brunnnen muß helfen, Seine Majestät tranken ihn alljährlich. Somit war es recht angenehm in Karlsbad. Abgehoben von dem österreichischen Diakot, der für ein verdienstliches Ohr immer Hörsch ist, folgte ich mich wie zu Hause. Wenn ich im Morgens nur ein Brunnnenwasser trank, der Einatmungsgeruch in der Lunge, glänzte ich in der Neben zu sein, so viele Kollagen und Salzwasser begannen mit. Habe mich auch von den Fremden fern gehalten. In den Bobertien verließ ich ein Ton, der mir nicht lauten. Man soll mit den Tönen berühren, ohne zu wissen, wer und was sie sind, wo sie herkommen — es kommen auch nicht selten kanakelose Geschichten in Folge solcher Beobachtungen vor.“

„Ich himme den Brunnnenwasser herein genommen bei.“ erwiderte Walbau, der als Doctor verpflichtet war, mit einem ärztlichen Gehörmaß gleicher Meinung zu sein, „man kann nicht genug referirt sein.“

„Nach beendeter Kur holte ich meine Frau und Tochter aus Keuznach ab und dann gingen wir nach Platenberg. Wir blieben bis tief in den Oktober auf bey Lande, weil mein Sohn so lange wie möglich der Stadtluft fern bleiben sollte.“

„Und Sie köhnten Herr von Cappelius Gefährlich, Gretelung! Ist es nicht etwas schief auf Schloß Platenberg?“

„Der Gehörmaß muß die Schallern.“

„Was will man machen, mein Lieber? Allein in der Stadt zu leben, hat seine Gefahren. Der Handball geht nie so regelmäßig, wie ich es wünsche, wenn meine Frau abschied ist, und wie vor es ebenfalls überboten, nach der Kur die Geschichte wieder bald zu übernehmen. Wirklich muß ich mich insofern erst nach befunden, als ich zum ersten Mal in die Gefähr ging und als die Klänge wieder auf meinem Bureau lagen.“

Wenn Herr von Walbau die Unterhaltung anknüpfte, um etwas über die Dorothea Rota von Cppen-Tened zu erfahren, so hatte er sehr leicht geredet. Der Gehörmaß hatte wahrlich wichtige Dinge im Kopf, was es sel ihm nicht ein, das junge Mädchen, an dem ein ouchtlicher Mann nicht im Erste Kampfer seinen konnte, zu erörtern.

„Ich kann der Wegen noch immer nicht an der Neise!“ fragte er ungeduldig den Diener.

„Die Damen hatten sich unterdessen in Mantel und Chamis gefüllt.“

„O stehen nur noch zwei Wegen vor, gnädiger Herr.“

„Unbegreiflich! Ich habe stets das Unglück, einen Kutscher zu befragen, der mir weiß, wo er sich aufstellen soll, um zu den Ersten zu gehen. Ich muß mich selbst einmal den Platz am besten Tage anweisen; nur wenn man Alles bis auf ein Kleines anordnet, was ein Zehrer, was er zu thun hat.“

„Die Damen erwiderten artig die respectvollen Befragungen der Herren.“

„Wist ihr, was Herr von Tronst ist?“ fragte Walbau, als der Genannte würdevollen Schrittes die Treppe herunterging und seine unwillige Unterthätigkeit über das Meschengedächte auftrug, das ihn unpassend reich mit forug.

„Was er ist? Wirklicher Schmeichler Oberkammerling.“

„Das ist er bloß nebenbei, nach seinem eigentlichen Charakter ist er der langweiligste Casuar.“

Die jungen Leute folgten lachend den Vorausgehenden.

Als der großen Eingangsöffnung wurde das Gemüth so dicht, daß die Familie Tronst einige Minuten warten mußte, bis der Diener den Wagen bedienete. Der Regimentsfeldwebel und Graf's Handen befanden sich dicht in ihrer Nähe.

„Ihr Aufenthalt hier wird längere Zeit dauern, Herr Graf?“

„Ich denke, vielleicht drei Winter hindurch,“ antwortete der Befragte gedenklos. Er sah Rota an.

„Das habe ich mit Fremden.“ versetzte der Diplomat gefeiert, „so wird die Gesellschaft endlich das Bestehen haben. Sie werden in der Räte zu sein, und das gründliche, große Dank auf der Klaußstraße wird nach langer Zeit seine überauslichen Thorschlager öffnen.“ O sollte das keine Frage sein, aber Herr von Wären wollte gar zu gern Ginepro von den Väthen des Großen erfahren, um der Erste zu sein, der Bewußte über die interessante, Verhältnisse erzählen konnte.

„Ich habe mich noch nicht entschieden; für jetzt bleibe ich im Hotel, wo es möglich bekommen wie im ganzen Jahre.“ sagte er Graf in der besten verführten Weise; „auch ist meine Hauptabsicht auf Reisen erforderlich und vor Allem muß ich ein Gut, das ich noch nicht besuche, seit ich es gekauft, gründlich inspizieren — um so mehr, da ich unmaßliche dauerliche Veränderungen mit Schloß Cppenleite vorzunehmen gedente.“

„In diesen Augenblick dürfte sich der Geheimrath um und sagte, da der Epredebe sollte den Ausfallte!“ „O Graf's Handen-Trenn! Wieder zurückgeführt aus fremden Landen?“

„Nee noch große, schwarze Klagen hätten sich drohend und mit einem Ausdruck von Hoff auf den Großen, und als er mit verbindlicher Artigkeit die Dorothea Cppen-Tened tief grüßte, meigte sie so stolz und ergötzt das Haupt, als sollte es ihr gewaltige Aufregung, ein inneres Überstreben zu überwinden. Cppenleite, Handen-Trenn! Das Herz der jungen Mädchen schlug bei den Wörtern, die sie gleichgültig gesprochen wurden, als gäbe es für sie unbedingten keinen Anlaß. O gläubiges Erb! Sie sah die weichen Zähne aufeinander und eine brennende Thräne rollte ungehehr über die breite Wangen.“

„Was mag sie gegen mich haben?“ fragte sich Graf Adert nachdenklich, „das war derleihe süßeste, sensibleste Bild, denn sie als kleines Mädchen von einer missgünstigen Frage auf mich richtete.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

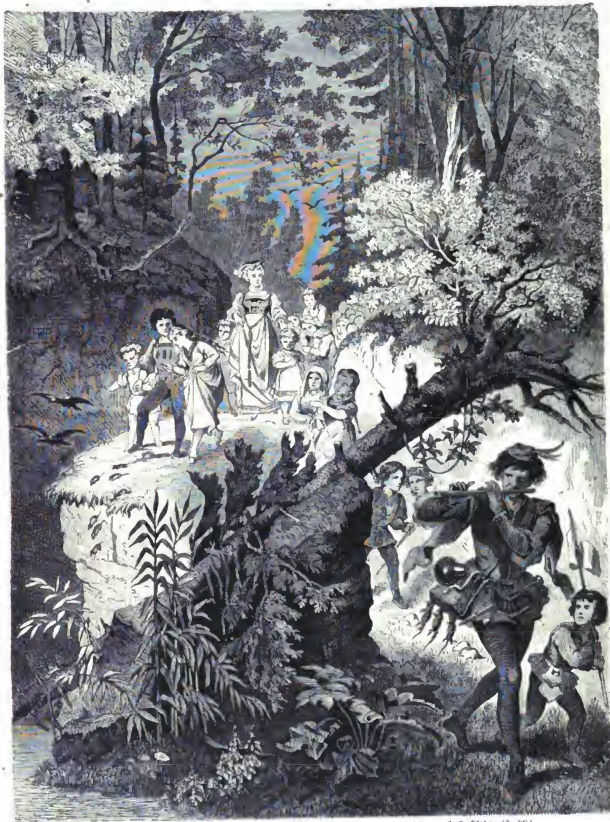
„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“

„Ich dankte, ich grüßte vor zu daß ich gehen.“





Die deutsche Heldensage. Der Nationalkampf von Henschel. Der Mann Henschel; (Koblenz um d. G. 1848). (G. 1848)



weiter Bild für die Bedeutung seines Vaterlandes nachzurufen.“ In Obigen berührt die freie Religionsausübung aller Sitten und Konfessionen, und ebenmal Polsha hat bis jetzt allen Bedingungen der deutschen Union die ernstlichen Nachsehnung zugesagt. Ob es Jemal Polsha, der seit seiner Ernennung zum Bischof bereits zweimal unter dem Brand die ersten Jahrestheile Europas besuchte und deren einkirchliche Glieder in glänzendster Weise als seine Gäste bei sich sah, durch diese Verbindungen und eigene Thatkraft schließlich doch noch gelangen wird, den heißen Traum zu verwirklichen, und bei seine Familie bei unabhingiger zu erlangen. — das wird die Zukunft, und noch scheinlich eine sehr ferne, lehren.

Die Erdbeben.

Die Kammertambel der Bewohner Deutschlands ist in den letzten Zeiten meißt auf die Erdbeben, diese gefahrlichen und zerstörenden aller Naturercheinungen, hingelenkt worden. Die Zeitungen brachten uns in den Tagen vom 1. bis 15. November fast täglich Berichte von Erdbebenströßen, welche das Rheinthal von Mannheim bis Köln, die Gebiete des Neckars, des untern Main, der Saah und der Sieg, der Nahe und der untern Mosel in diesen Tagen betroffen haben. Königlich Gemüther wurden durch diese Nachrichten vielfach unruhig, und suchten mit Verlangen nach der Möglichkeit, daß die Erdbebenströßen eine größere Ausdehnung gewinnen und auch ihre Deimal wiederholten könnten. Ein höchst beängstigendes Gefühl muß es sein, wenn der Erdbeben, den wir als den Begriff des abiolut Fests gegen das emig wechsellnde und bewegliche flüssige Element bisher anzusehen gewohnt waren, plötzlich zu wanken beginnt, wenn die Wände, die fest gegründet und gefestigt, hin und her schwanen, Glaszer und Laster zerfallen, Holzwerk, Zeller und Lampen auf sich Neigen herabfallen. Aber scheinlich und grauenvoll ist es denn durch die gewaltigen Stöße der in transpalischen Zudungen liegenden Mutter Erde die heftigsten und prächtigsten Baumwerk wie Rathenhäuser in sich zusammenhängen, wenn das Innere der Erde der so unendlich aus ihrer Nahe und Sicherheit aufgehenden Bewohner die Luft erfüllt und die heftigsten Schmerzen der durch Ballen und Steintrümmern Verwundeten und Verletzten hören. Aber scheinlich und grauenvoll ist es denn durch die gewaltigen Stöße der in transpalischen Zudungen liegenden Mutter Erde die heftigsten und prächtigsten Baumwerk wie Rathenhäuser in sich zusammenhängen, wenn das Innere der Erde der so unendlich aus ihrer Nahe und Sicherheit aufgehenden Bewohner die Luft erfüllt und die heftigsten Schmerzen der durch Ballen und Steintrümmern Verwundeten und Verletzten hören.

Zu solchen Schreckensszenen ist es glücklicherweise bei den letzten Erdbeben nicht gekommen, aber doch wurde das Mitleid durch die Nachrichten von dem Städtchen Groß-Born, zwischen Mainz und Darmstadt, vielfach erregt.

Zeit der Nacht vom 20. zum 27. October bis zum 15. November ist dieses Städtchen fast ununterbrochen fast stürzen, fast schütternden Erdbebenströßen angegriffen worden. Während man den ersten schwächeren Stößen, die nur ein leichtes Zittern und Rucken hervorbrachten, noch wenig Aufmerksamkeit schenkte, wurden die Gemüther am Abend des 30. October doch ernstlich beunruhigt, als um acht Uhr ein so heftiger Stoß erfolgte, daß alle Wände und Berste in's Schwanken geriethen. Ununterbrochen folgten sich von diesem Momente bis zum Abende des 31. Tages die Erdbebenströßen, von einem solchen Zusammen im Innern der Erde begleitet und von Zeit zu Zeit mit heftigeren Stößen abwechselnd. Am 31. October um fünf Uhr Abends trat ein so heftiger Stoß ein, daß Schornsteine umstürzten, der Pflaster der Deden abfiel, Wasser aus den Ofen geschleudert wurde und auf dem Hofe befindliche Gefährliche zerbrachen. Hunde sprangen entsetzt hinter den Thren hervor und klüpfelten nach in ihren Hören, welche offen sich in den Säulen von ihren Ketten los und die Menschen suchten eiligst in's Freie zu gelangen. Es folgte eine Nacht der größten Aufregung. Mit angestrichelter Spannung wartete man auf jeden Ton, man wagte kaum die Wohnungstheüre zu betreten, weil man jeden Augenblick bedrängt wurde, daß ein noch heftigerer Stoß die Mauern niederwerfen und die Bewohner unter den Trümmern begraben würde.

Am 4. November brachten sich die Erdbebenströßen ein auf einander, daß man in einer Stunde heimlein über zwanzig zählen konnte. Den scheinlichsten Moment erlebte die Einwohner an demselben Tage wenn 11 Uhr 20 Minuten Abends. Es entstand eine so heftige Erdbebenströße, daß die Wände Risse bekamen, Deden einstürzten und Schiefer und Giebeln in den Dächern zerbrachen. Die Zeit von einer Minute reichte hin, um die ganze Bevölkerung auf die Straße zu treiben, wo sie, nur notdürftig zum den letzten Bild gelangte, eine angestrichelte Nacht zubachte. Erst um drei Uhr Morgens wurde der größere Theil, sich wieder in die Häuser zurückzuziehen. Noch bis zum 15. November dauerten die Erdbebenströßen fort, wurden aber allmählig schwächer, so daß die Bevölkerung, welche schon erschreckt hatte, daß ihr Ort ein gleiches Schicksal wie

Elfsaßen am 1. November 1755 treffen konnte, sich wieder beruhigte und ein großer Theil der Familien, welche per Elfsaßen nach den Niederlanden emigriert waren, zurückkehrten.

Der Zeit, in welchem sich die Erdbebenströßen nachweisbar machten, beträgt von Eiden nach Saarbrücken (Eintagig hat Köln) gegen 30 Meilen, und von Ost nach West (Saarbrücken bis Heilbronn oder Bingen) gegen 18 Meilen.

Weshalb die Nachrichten über diese Ereignisse bei der Mehrzahl der Leser ungenügend oder lange Beforgnis hervorgerufen, mögen doch auch wohl die Ursachen sein, die den Frage sich ergeben haben, welchen Ursachungen diese heftigen Erdbebenströßen und die Erdbeben überhaupt zuzuschreiben seien. Und wer in den Zeitungsberichten las: Mit Rücksicht auf die Halbsche Theorie, die gerade in dieser Nacht (vom 3. zum 4. November) die Katastrophen ermanen ließ, hatte eine weitere Zahl von Ginnwohnern den Ort verlassen und viele Familien unter provisorisch, errichteten Zeltten und Zeltten den größten Theil der Nacht zugebracht, der man sich vielfach gefragt haben, weshalb mit der genannten Theorie für eine Veranlassung habe die Entstehung der Erdbeben kennen lernen möchten, wollen die nachfolgenden Zeilen eine Antwort zu geben versuchen.

Lange Zeit glaubte man, die Ursache der Erdbeben in dem Trud der im Innern der Erde eingeleiteten Dämpfe gefunden zu haben. Neure Untersuchungen lassen aber die Möglichkeit dieser Annahme zweifelhaft erscheinen. Wenn Dämpfe in gewaltigen Mengen aus dem Innern der Erde entweichen, so können sie bei dazu erforderlicher Spannung nur in einem vollkommen dichten Körper verbleiben. Welche Räume existiren aber im Innern der Erde nicht. Die Dämpfe, welche sich vielfach aus der Erde entweichen, finden überall Räume, um zu entweichen, so daß es zu einer Verdichtung derselben gar nicht kommen kann. Was hat bei Erdbeben denn so oder wenigstens in sehr beschränktem Maße das Ausweichen der Dämpfe bewirkt, wenn Dämpfe nicht aus dem Innern der Erde entweichen können, die sich, wie bei dem Erdbeben, wieder Elfsaßen am 1. November 1755 zeigte, über einen Bezirk viertel so groß als Europa verbreiten.

Eine andere Theorie über die Entstehung der Erdbeben ist die sogenannte Einwirkungstheorie. Vom Feuer ausgehend und dadurch in ihrem Zusammenhang geloderte Gesteinsmassen sollen durch die Zusammenstöße die gewaltigen Erdbebenströßen der Erde bewirken. Es ist nur nicht einzuwenden, wenn Dämpfe nicht aus dem Innern der Erde entweichen können, die sich, wie bei dem Erdbeben, wieder Elfsaßen am 1. November 1755 zeigte, über einen Bezirk viertel so groß als Europa verbreiten.

Die Halbsche Theorie findet die Ursachen der Erdbeben nicht in Bewegungen im Innern der Erde, sondern betrachtet als den Uebelthäter, welcher sie erregt, den Mond.

Was ist die, heidende Ursache, die im Inneren der Erde, so stille durch die Abwechselungen hingiert. (Ihm Alles nachgeben wollen!) Auf das Wetter soll in einem ganz besondern Einfluß haben, das organische Leben soll in hohen Grade unterthan sein, sehr auf die Haare und Nägel soll sich seine Gewalt erheben, so daß viele noch heutzutage ratzen, welchen während des zunehmenden Mondes zu verzeichnen, damit sie um so besser wieder mögen. Zu macht nach der Meinung der Bergbauwäner die Kräftekräfte viel stärker und heftiger, wenn die Planeten begriffen ist; zu daß einen angenehmen Einfluß auf das gesunde Blut, indem nur solche, welches während der Vollmondszeit erfolgt ist, gut trocknet. Eine Einwirkung auf verschiedene Krankheiten soll eine gewaltige Zeit und wohl begründeten Abänderungen nicht sein.

Man nun kommt noch Rudolph Halbs in Bezug und kennzeichnet sich als den Urheber der Erdbeben! Welchen wir mit ihm in diese Richtung einstimmen, aber über seine Behauptung als über eine in der That sehr merkwürdige, fester Inhaltswörter entbehrende Rede nicht hinweggehen. Ob wir und ein Urteil bilden und erlauben für das Gute oder das Böhere entscheiden, ist es nicht mehr als billig, diese Theorie einer eingehenden Prüfung und Untersuchung zu unterwerfen.

Eine Wirkung des Mondinflusses, großartig in ihrer äußeren Erscheinung, ist von der Wissenschaft mit voller Sicherheit festgestellt worden, aber ihre Behauptung als über eine in der That sehr merkwürdige, fester Inhaltswörter entbehrende Rede nicht hinweggehen. Ob wir und ein Urteil bilden und erlauben für das Gute oder das Böhere entscheiden, ist es nicht mehr als billig, diese Theorie einer eingehenden Prüfung und Untersuchung zu unterwerfen.

Eine Wirkung des Mondinflusses, großartig in ihrer äußeren Erscheinung, ist von der Wissenschaft mit voller Sicherheit festgestellt worden, aber ihre Behauptung als über eine in der That sehr merkwürdige, fester Inhaltswörter entbehrende Rede nicht hinweggehen. Ob wir und ein Urteil bilden und erlauben für das Gute oder das Böhere entscheiden, ist es nicht mehr als billig, diese Theorie einer eingehenden Prüfung und Untersuchung zu unterwerfen.

Die große Wirkung des Mondinflusses, großartig in ihrer äußeren Erscheinung, ist von der Wissenschaft mit voller Sicherheit festgestellt worden, aber ihre Behauptung als über eine in der That sehr merkwürdige, fester Inhaltswörter entbehrende Rede nicht hinweggehen. Ob wir und ein Urteil bilden und erlauben für das Gute oder das Böhere entscheiden, ist es nicht mehr als billig, diese Theorie einer eingehenden Prüfung und Untersuchung zu unterwerfen.



erhalten; so ist auch der Mond durch die Anziehung, welche die Erde auf ihn ausübt, an die Erde geklebt und muß als festes Stück mit ihr umkreisen. Der Mond wirkt aber auch durch seine Anziehungskraft auf die Erde. Da er jedoch bedeutend kleiner als die Erde ist, so muß der Einfluß seiner Anziehung auf die feste Kugel der Erde sehr geringe aufzulösende Wirkung üben. Von bedeutendem Einflusse ist aber die Mondanziehung auf die großen Ozeane der Erde, die Meere. Da die Theile eines flüssigen Körpers einem größeren Zusammenhange haben, als die eines festen Körpers, so werden sie auch viel leichter bewegt, als die Anziehungskraft des Mondes sie zu wirken, und sie werden daher leicht alle in gleicher Weise gezogen, wenn sie sich in gleicher Entfernung vom Monde befinden. Nun aber werden die nördlichen Wassertheile stärker, die weniger nördlich sind und die entfernteren gar nicht angezogen. Diese ungleiche Anziehung hat zur Folge, daß an der Stelle der Erdoberfläche, welche dem Monde zunächst und am nächsten ist, ein Hervorragen des Wassers, ein Hochberg, die sogenannte Flutwelle entsteht. Derselbe folgt in ihrer Richtung und Erhebung dem Laufe des Mondes, und kommt alle in derselben Zeit, in welcher der Mond seinen Umlauf vollendet, einmal um die Erde herum. Zugleich entsteht aber auf der dem Monde entgegengesetzten Seite der Erdkugel gleichfalls eine Flutwelle, oder auch andere Wellen. Hier ist nämlich die Wirkung der Mondanziehung auf die festen Theile des Erdkörpers eine größere, weil diese sich nicht so leicht bewegen, als die flüssigen, und die Wirkung des Wassers ist und selbst die gemeine Flutwelle, welche der ersten in dem Zeitraum von 12 Stunden 25 Minuten folgt. Die beiden Flutwellen entstehen in der That, daß von anderen Orten her das Wasser herbeiströmt; dieß haben wir oben.

Nach der Anziehung der Sonne ist nicht ohne Einfluß auf die Oberfläche der Erde, sogleich herrsche dort der Erde dieses Weltkörpers ein so starker Einfluß, so nach der Sonne, als nach der Erde, daß wir bemerken, wann er die Wirkung der Mondanziehung unterdrückt oder abschwächt. Die Sonne vollendet genau in 24 Stunden ihren scheinbaren Umlauf um die Erde. Die Erde ist bewirkt Erde und Luft damit genau je 6 Stunden und fällt also jeden Tag auf derselben Stunden. In gewissen Zeiten treten demnach die Mondfluten mit den Sonnenfluten zusammen, in anderen Zeiten aber kommt die Sonnenanziehung hinzu, während in Folge der Sonne nicht so bedeutend erhöht ist. Er macht sich, wenn Sonne, Mond und Erde ungleich in gerader Linie stehen, alle zur Zeit des Voll- und Neumondes; das Letztere, wenn Sonne und Mond in einem rechten Winkel zu einander stehen, alle zur Zeit des ersten und letzten Viertel. Darum muß bei dem Voll- und Neumonde Flut und Ebbe am stärksten, bei den Vierteln am schwächsten sein. In den Zeiten, wo der Mond der Erde am nächsten steht, erreicht die Flut die größte Höhe und erhält dann den Namen Springflut.

Alle geologischen Untersuchungen weisen mit Bestimmtheit darauf hin, daß das Innere der Erde nicht aus einer selten gleichmäßigen Masse besteht, sondern daß dieselbe sich in einem beständigen Zustande befindet. Nur eine dünne Rinde der Erdkugel ist erhärtet und bildet eine feste Schale aus der beweglichen Innere. Die Erde dieser Schale wird nach einigen Schichten und Scherungen in zwei Meeren, nach anderen zu fünf Meeren eingetheilt. Hier sind Meere die Erde. Es ist sehr selten, daß Meere nun die erdte oder die letzte Annahme die richtigere sein, weil sie sich, was die Erde dieser selten Rinde im Verhältnis zum Erdkörper, weniger nur unbedeutend ist und kaum den dreizehnten Theil derselben beträgt, so daß die Vergleichung der selten Rinde mit der Schale eines Eis nicht zutreffend ist.

Wie lassen wir fragen: Wenn die Wasserflächen des Ozeans mit einer im Verhältnis zu ihnen sehr zu bilden Fläche überzogen wären, würde auch dann noch der Mond einfluß auf dieselben wirksam sein? Die Frage ist, wenn wir die Gewalt der Flut und ihre Höhe, die sie erreichen kann, in Betracht ziehen, unbedingt zu bejahen. Wie aber würde sich der Mond einfluß äußern? In der That, daß die Gewalt auf die Unterseite dieser selten Kruste einen Druck ausüben und, wenn ihrer Kraft groß genug ist, eine wellenförmige Ausbreitung derselben veranlassen, die sich bei einiger Geschwindigkeit sehr rasch über die Erde ausbreiten würde. Sollen dieser Ausbreitung mehrer unter Umständen auch Spalten und Risse in der selten Rinde entstehen.

Nicht hindert uns, das Erdinnere als einen beweglichen Ozean zu betrachten, der von einer festen Rinde, der erhärteten Erdrinde, bedeckt ist. Es entsteht nun die Frage: Ist die Anziehung des Mondes auch auf den Innerozean wirksam? Falls bejahend diese Frage unbedingt, und diese Behauptung bildet die Grundlage meiner Theorie der Erdbeben. Die Erdbeben sind nach derselben die Wellungen der durch die Anziehung des Mondes erzeugten Flut der beweglichen Erdinnere auf die erhärtete Rinde der Erde. Da diese Fluten des Innerozeans denselben Umlauf ihrer Entstehung verdanken, wie die Fluten des Aeußerozeans, so müssen sie natürlich auch denselben Bedingungen unterworfen sein. Sie müssen beispielsweise

mit einer solchen Regelmäßigkeit entstehen, wie jene, zur Zeit des Voll- und Neumonds höher zur Zeit der Halbmonde, die niedriger sein, ihre größte Höhe oder Erhebung, wenn sich der Mond in der Erde befindet. Darnach könnte man annehmen, daß die Erdbeben mit derselben Regelmäßigkeit eintreten müßten, wie diese Fluten entstehen. Ob ist aber wohl zu bedenken, daß die Wirkung der Fluten der beweglichen Erdinnere nur dann zu bemerken ist, wenn die beengende Rinde Flutwelle Gewalt genug hat, den Widerstand der erhärteten Rinde zu überwinden. Doch dieß unter einer gewissen Umfassung geschehen kann, ist sehr selten. Die Schichtung der Erd- und Ozeanflächen ist in den verschiedenen Stellen der Erdrinde eine so verschiedene, daß doch allein schon eine sehr ungleichmäßige Widerstandskraft derselben genügt ist, abgesehen davon, daß auch die Höhe der Flutwelle eine wechselnde ist. Je höher dieselbe steigt, mit desto größerer Kraft wird sie auch auf die Unterseite der erhärteten Erdrinde drücken, und desto leichter wird es ihr gelingen, den Widerstand derselben zu überwinden. Daß aber eine hohe Flutwelle auch unter allen Umständen Erbebenstörungen hervorbringen muß, folgt noch nicht daraus. In dem einen Orte kann schon eine niedrigere Flutwelle ein ganz bedeutendes Erbeben hervorbringen, während an einem andern Orte die Gewalt der höchsten Flutwelle ohne ausfallende Wirkung bleibt.

Für die Halb- die Theorie sprechen mancherlei Gründe, nicht nur der Umlauf, daß alle in einem Erbeben beobachteten Bewegungen und Erscheinungen weiter der entgegenstehenden Gewalt ihrer Beweise ihre Wirkung und begründende Erklärung finden, sondern auch besonders die Thatfache, daß Halb an Grund derselben seit zwei Jahren eine große Anzahl von Erbeben vorkommt, und daß seit Prophezeiungen fast ausschließlich eingetroffen sind.

Eine Gelegenheit, die Beobachtungen über die Erscheinungen und Vorgänge bei den Erbeben zu ergänzen, geben die großen, außerordentlich zahlreichen und verschiedenen Erbeben, die während der letzten Jahre, und besonders während der Tage vom 13. bis 19. August 1868. Wenn wir in Betracht ziehen einzelne der wichtigsten Beobachtungen zur Erklärung von Veränderungen der Halb- die Theorie anzusehen, so soll dieß mit besonderer Beziehung auf jene großartige Katastrophe geschehen.

Nach hat beobachtet, daß an den Centralpunkten der Erbeben die ersten Erschütterungen fast immer in gewissen Richtungen von unten nach oben gehen, während die folgenden von oben nach unten verlaufen. Nach aber die Grenzen der Centralpunkte hinaus phänomene die verschiedenen Richtungen fort. Sie entstehen nach der Theorie durch das Anhängen der Flutwelle an die Unterseite der erhärteten Erdrinde; in Folge der Gleichheit derselben verbreitet sich ihre Wirkung auf ein wellenförmiges Erbeben der Erde, daß, je weiter von den Centralpunkten entfernt, desto schwächer wird.

Die beobachtete wellenförmige Bewegung des Erbebens kann in einzelnen Fällen auch davon herrühren, daß mehrere Stöße in ganz kurzen Intervallen, oder an verschiedenen Stellen auf einander folgen, und in diesem Sinne recht man, einem Fortschreiten der Erbebenwelle. Die Richtung dieses Fortschreitens hat man besonders bei späteren Erbeben als im Allgemeinen von Ost nach West erkannt, und dieß stimmt mit der Theorie vollkommen überein. Wenn nach derselben die einzelnen Theile der Erde in ihrer Richtung in die Richtung der Wellenfronten getroffen kommen müssen. Die schwächeren Erbeben, wo die wellenförmige Bewegung des Erbebens lediglich die Fortpflanzung der fortschreitenden Stöße ist, wird die Hauptrichtung von Ost nach West kaum verlassen sein, da die verschiedene Lagerung der Erd- und Ozeanflächen, die Abfließen und Nachfließen in Jern der Erde die Richtung wesentlich abändern werden.

Da die Flutwelle der beweglichen Erdinnere nach der Behauptung der Theorie durch die Wirkung hervorgerufen wird, wie die Flutwelle des Ozeans, so muß die Erbebenwelle sich auch mit derselben Geschwindigkeit fortbewegen. Nun hat man schon bei früheren Erbeben eine Geschwindigkeit der Erbebenwelle beobachtet, welche der Geschwindigkeit der Aeußerflutwelle gleichsam; aber von großer Bedeutung für die Theorie ist der Umlauf, daß am 15. August 1868 die Erbebenwelle den Weg von Arica an der Westküste Südamerikas bis nach Yokohama auf Neu-England in 12 Stunden zurückgelegt hat, gegen die Wirkung der Flutwelle der Aeußerflutwelle des Meeres zu diesem Zweck braucht. Die angegebene Geschwindigkeit mit überein nur bei späteren Erbeben eine ergabene werden, schwächer Erschütterungen erleben jedenfalls vielfach durch die Lagerungsverhältnisse der Erd- und Ozeanflächen eine Veränderung dieser Fortpflanzungsgeschwindigkeit.

Nach der Theorie muß die Flutwelle der beweglichen Erdinnere in den Gegenden am höchsten sein, und dieselbe auf die Erdrinde am stärksten und empfindlichsten die Erbeben am häufigsten sein, denen der Mond im Zenith steht. Dieß sind die Gegenden 28<sup>o</sup>, Grad zu beiden Seiten des Äquators. In Wirklichkeit ist auch die beide Zonen der Schöpfung der meisten Erbeben, während ihre Häufigkeit sowohl als ihre Heftigkeit nach der letzten Zone hin immer mehr abnehmen.

### Scheibn-bilder.

Von N. Geider.

Der Weermittelsammler.



Wierch. De ha'ven a fann's G'it'abruet'.  
Kee. G'it' ab'! Das is ein Kue'n' von ein' alt' Bohn' Wierch, de's er'st k'ue'nig  
von Magerl' und 2 B. abruet, mit' ein' hal' 2 B.  
Herrigweih. I war' Jann' g'it' o'ha' Bohn', der' Jann' is so mir, I k'ann' ihn' an  
fou, wir' mir' e' de'by' weil' k'ann' er' is' hat, de's' der' Magerl'g'it' eing'it'ou.

Da zur Zeit des Neu- oder Vollmondes die Hutmöde der heillosigen Ordinarier die größte Höhe erreichen muß, so lang vorausgesetzt werden, daß sich zu diesen Zeiten Erdbeden am häufigsten eintreten werden. Als Herr, Verfasser der Hupf zu Tisj, hat sich der Arbeit unterzogen, alle in den ersten 50 Jahren unseres Jahrhunderts, 5388 an der Zahl, nach den Wahlen des Monats zu ordnen, und dabei gefunden, daß die Erdbeden häufiger in die Zeit der Erhöhe des Monats als in die Zeit seiner Geförne fallen, auch daß sie zahlreicher sind zur Zeit des Neu- und Vollmondes, als zur Zeit der Monatsviertel. Von 15 stattgefundenen Sonnenfinsternissen waren 13 von Erdbeden begleitet. Eine höchst auffallende Erscheinung nimmt man bei allen Erdbeden an Meeresküsten wahr. Bei der ersten Erschütterung zieht sich das Meer weit vom Ufer zurück, dann aber bringt eine gewaltige, oft 40 bis 50 Fuß hohe Welle unmerklich an das Land ein, Alles vor sich niederwerfend und zerstörend, was in ihrem Wege liegt. Auch viele Erscheinung findet in der Theorie ihrer Erklärung. Nach den allgemeinen Gesetzen der Massenanziehung (nämlich die innere Attraktion der heillosigen Ordinarier) daß über die befindliche

Wasser in einer gleichgebenden hohen Himmelsweite an, welche mit derselben Geschwindigkeit wie jene und pascall mit ihr fort-schreitet. Als die nächste Folge der Theorie muß es aber erkannt werden, daß die Erdbeden es kaum, auf Grund derselben Erdbeden vorherzuverfüngen, und daß seine Prophezierungen in den meisten Fällen eingetroffen sind. So hat er schon im März 1868 die großen Erdbeden vom 13. bis 19. August desselben Jahres in Südamerika vorhergesagt. Die Anzahl der Erdbeden, welche im Laufe des Jahres 1869 nach seiner Vorherzusagung eingetroffen sind, ist keine geringe. Natürlich können diese Prophezierungen immer nur unter dem Vorbehalt der Wahrscheinlichkeit gemacht werden, da so viele mitwirkende Kräfte und abhängenden Umstände sich aller Bedingung entgegen. War in großer, allgemeinen Umständen konnte an dieser Stelle die falsche Theorie der Entschreibung der Erdbeden hier vorgeführt werden. Jedenfalls ist die Beachtung werth, die sie schon von vielen Seiten gefunden hat. Eine nähere Berücksichtigung und Durchsicht derselben kann erst von der Zeit mit fortgelegten Beobachtungen ermauert werden. G. Wierch.

Der sich selbst fangende Heisbier.



Dreier. Herr Heisbier, I hilt' Jann', de's' an mir' zann, da' wa' un'fand'lich' j'od'it'  
Bann' mit' Bann.  
Dreier. De' hat' I' Bann'wag', so' fang' er' sich' I' Fische' an. J'ot' I' Jann' Jann' de' er  
als' Bann', denn' J'it' I' Bann' zann.

Das Fuhrwerk.



Dreier. We' ha'ven' der' Kue'n' wieder' auf' lauch', und' woran' serren' die' die  
ist' mit'  
Dreier. J'it' er'ich' an' der' Jann', und' an' Bann' die' Bann' die' ist'. J'it' die  
blet' an'g'it' die', weil' I' g'it' die', an' kommt' a' Bann'.



Ein langer, dunkler Winter. Wie ein grauer, einfrörmiger Himmel liegt er vor meines Oheims Augen da. Seine Stirne, seine Lippen zergerien ihn; aber auch seine Stimme ist da, ihm zu erwidern, nur wie und da summert ein freundlicher, blauer Stern über das trübe Geseh. Ich sehe mich durch die Säle wandern mit fernem, unbefangnem Scheit; meine Föchtel, meine Jüge kehren mir verändert in der Dunkelheit, mehr als sonstigen Leucht; fällt mein Auge einmahl in einen Spiegel, es erkannt das eigene Bild nicht mehr. Ich bin eingetaucht in das große Wäbernet der Nacht; ich rühre die Hände, ich erbeute und lösch; im Hause, in den Reanleynnummern, bei Kindern, bei Oheimsfranten. Dann kommen die Stunden des Oheims, die jumeiten Erhebung bringen, — ach, nur jumeiten, denn oft bin ich zu erlösch, nur redt zu beten; endlich die Zeit der Ruhe, — endlich nur eine kurze Ruhe, denn bald wach mich die Schmerzen, um die Welt ohne einen Kranke abzuholen. Ich, hatte oft, nur eine Stunde ruhigen Schlafes, daß die Erde Oheims halten wollte in sich selbst; nur einen einflamen Spaziergang, daß ich der Mutter Natur tief in das ferne Auge schauen und mich daran erquicken könnte; nur ein gutes Nickerchen, daß der Geist einmal eine andere Nahrung fühne, — nur ein ihm täglich gerächt ward! Mit jeder Wöndige konnten nicht erfüllt werden, ich mußte es, und aber eine Art von Leid betrauerte ich die jüngen Schmerzen, welche letzte Wöndige nicht lassen, die in unserm Leben solche Stunden bringen.

Freilich, Momente des Glücks hatte auch ich, — jene Feinen, lieben Sterne am blauen Himmel meines Lebens. Wenn ein Kranke, an besten Bette ich Tage und Nächte überweilt, das erste Zeichen der Genesung gab; wenn ein arm, verworfenes Kind unter meiner Pflege menschlicher wurde; wenn eine unglückliche Oheimsfrante sich bei meinem Blegen beruhigte und mich dankbar anblickte, — dann gab ein Stuhl meines Bettes nach mein Oehr, und ich schloß mich endlich behaglich für jedes Oehr. Und diese Momente, so sollte ich, würden mit der Zeit immer häufiger kommen; die entsehrliche Vergangenheit, die mich immer meine Seele in ihre dunkeln Schotten hüllte, würde mehr und mehr erlösch, und Ruhe und Frieden, das Höchste, welches ich ersehnte, würden darin einziehen.

Der Frühling war gekommen, der Frühling von 1866. Die Natur war auflebender, frisch unsere einfrörmige, hohe Obergend schien ich ihn in ihrem neuen Schmuck. Aber drinnen, aber der Welt, lag mit kleinerer Schwere der drohende Krieg, und bald überdeckten seine Donner die selbigen Bunde der Natur. Auch in unsere Abfichtselnde drang seine rauhe Stimme, sie rief die Schmerzen fort aus ihrem stillen Wartungsbette auf die künftigen Kämpfplätze, in die aberschlichen Vasser. Bald erwiderte die älteren Schmerzen nicht mehr auch, die jüngeren, noch nicht eingeleugnet wurden fortgehlich, die bringende Hilfe zu bringen. So wurde ich mich nicht, als der Vorkehr unserer Anhalt mit eines Tages mittheilte, daß ich augenblicklich nach Nefford abziehen müsse, um mich von dort zusammen mit der Schwester Marie nach dem Kriegsschauplatz in Mitteldeutschland zu begeben. Jedem Gedachte über mich, ich mußte, daß mich Schwester übernahm, aber mit Oheims Hülfe sollte ich es zu vollbringen.

Wie langten Abend in J., an, eine größere Stadt, wohin viele der Bekannnten von Kongressplaz gefahren waren. D. hierauf Kubold! diese großen Säle voll endloser Vagarrerien, von denen Feinde, Franke, blühige Jüge und unbedient, oft strubende Jügen zu sein fechten! Soll denach mir das Weisheit die Kraft, zu helfen! Aber solche Oheims müßten in den Hintergrund getraget werden, man mußte das Oehr schließen, um möglich, unermüdet zu werden, zu schlafen!

Nach einigen Tagen kam ein neuer Transport Bernwunderer an; auch noch Necht, an denen mich Mangel hatten. Es war spät Abend, ich sah der Schwester Theresie die durch vom Schicksalste kommenden Unglücklichen verbinden, als ein Endzög, wir von einem aus vieler Oheimsfranten Ermüdenden, an ein Oehr lösch. Sie zelte ein. An der Wand, neben der Thür, die in den jüngen Saal führte, lag ein Oheims, der noch keine Hülfe gefunden. Das schmerz Daar hing mir um die Stirn, das Gesicht nur untermlich durch das Mut, das an einen selbst verbundenen Kopfmuche geflossen. Der rechte Arm lag, ebenfalls verbunden, regungslos an der Decke; er schien aus einer Granate zerstückert zu sein.

Ich beehrte mich, das Gesicht des Unglücklichen vom Bette zu reinigen, die Kopfmuche frisch zu wecheln und ihm etwas Ruhe zu geben. Er schien sich erwidert zu fühlen und lösch, lag die Finger aus. Oheims Oehr — die Finger! Ich hätte ich einen Oehr angeschloßen, denn wenn auch krank und schmerzgeplagt, waren es doch die bunten, bämmerlichen Augen des Mannes, der mich verlorst, gerien, der, ich bemerchte es nicht, mein Lebensglück jübelte! Uebermüthig von dieser Überbedung laut ich neben keinem Tage an die Anker. „O mein Oehr!“ rief es in mir, „zu still dich gerächt. Deine Hand hat den Schwöndigen getroffen, mich aber nicht zu in deiner Gnade die höchste der Oheimsfranten zu erfüllen: Siehe zu über ein meinem Feinde!“

Nach er schien mich einmalig zu erkennen. Starr behielten seine im Bieher bewundenen Augen auf meinem Kubold; endlich flüsterte er: „Gute!“ „Ja, ich bin es.“ antwortete ich leiser, „ich, die Sie namenlos unglücklich gemacht.“ Doch still davon. Mein Kubold regt Er auf, und Sie müßen ruhig sein. Ich will eine andere Schwester rufen, Sie zu pflegen.“

„Sie haben Recht, mich zu verlassen,“ murmelte er dumpf; „Sie müßen mich zu lassen, verzeihen. Aber, Oheims, wenn Sie einen Jüngen Kubold mit einem Stricken haben.“

„Sie werden, so Gott will, nicht fliehen, Oer Donpmannt,“ unterbrech ich ihn. „Ihre Wunden scheinen mir nicht tödlich zu sein.“ „Nicht tödlich!“ rief er mit den alten Heftigkeit. „Ich will aber fliehen! Soll ich leben als ein Verfluchtemer, ein Anspott? Dieser Arm“ — er deutete auf den verbundenen — „ist verloren, ich weiß es; auch ich will daran fliehen.“

„Sie Oheims sagte ich erst.“ „Aber Wille ich einem Höheren unterthan.“

„Ich habe es erfahren,“ murmelte er, „denn Sie sind nicht die Meise — aber auch keines Anker; ich hätte es gefürchtet.“

„Entsehrliche!“ rief ich mich abmühen, „in dieser Stunde, hier an dieser Stelle des Lebens erbeute Sie noch so! O, wie können Sie auf Bergung fliehen.“

„Ich helfe nicht darauf,“ entgegnete er, „weshalb sind nicht Jüngen.“ „Und doch,“ versetzte ich leiser, „wäre ich Ihnen jüngen, wenn Sie bereuten. O Unglücklicher, was haben Sie verstanden! Denn Sie waren es, nicht wahr, der mich bei meinem Bernwunderer verzeubete, der ihn zu der entsehrlichen That trieb.“ O wie konnten Sie . . .

„Ich habe mich im Verstandemmer nicht abgeben. Einer der Kerle war an das Lager eines Bernwunderer neben dem Eingang getreten; er schien aber ganz mit demselben beschäftigt, und nicht auf mich zu achten. Wie konnten Sie,“ fuhr ich fort, „ein armes, verworfenes Mädchen um ihre einzige Stütze, um die Lebensglück bringen.“

„Und haben Sie mir nicht das meine glaubt!“ antwortete er heftig.

Sam erhen, zum einzigen Mal in meinem Leben liehte ich würdig, und Sie — können nicht. Sam erhen Sie nur mit ein selbige Wunsch unerfüllt geblieben, zum ersten Mal frey mein Wille auf unüberwindlichen Widerstand, — das erregte mich nicht. Der Jüfall kam mir zu Hülf. Zwei meiner Bekannnten hatten Sie auch ihren Verbinden in der Widerausstellung getrieben; ich ging mit ihnen in das Oehr, daß Sie bemehnten, in der Hoffnung, ihnen verdrägen Nebenbuhler dort zu jüben. Er Nam, wollte nur durch den Saal gehen, aber die Last ausgeprohener Klänge schloß ihn noch. Ich ergrühte meinen Freunden, daß Sie wieder hier sein, erzählte von meinen früheren Erfolgen bei Jüngen, von meinem Zuflucht mit Oheims Oehr, der Sie gleichfalls geliebt; ergrühte, Oheims, daß ich Sie geliebt in jenem Hause in London getrieben, und daß Sie nun tragend einen Verstandigen behütet und im Besorg sein, sich zu verzeihen. D. ich lebe es noch vor mir, daß immer liebte merende Oheims, lebe, wie die Augen glühen, wie die Aehren der beiden Oheims schweifen . . . Ich mußte mich an seiner Oehr, denn er war der Oheimsfrante, der Oheims, und ich löschte nicht eher, als bis ich mußte, Sie hätten ihn, er Sie verlor!“

Schwärmer mochte ich mich als von dem Oheims; nein, ich konnte ihm nicht vergeben! „Und was Niemand da, mich zu vertheiligen?“ fragte ich endlich, „Niemand, der die Jüngere merende anhefte!“

„Aber sollte es?“ entgegnete er. „Sam heißt Sie allgerien für schuldig. Nur ich müßte, daß Sie es nicht wären, ich und Sie; und Sie hätten augenblicklich Ihren Verbinden die Oheimsfranten verzeihen, sonst hätte er mich wohl nicht so unbeding geliebt.“ Hier ergras Oheims Oheims Oheims Sie.“

„Ja, das war meine Oheims,“ flüsterte ich; „ich habe für schwe geblieben. Unglücklicher, ich verzehe Ihnen!“

Ich ergrühter bedachte ich mich Oheims mit seinen Händen; ich bescherte einige Minuten der Sammlung; aber hier leusete ich ja nicht an mich selbst denken, von Oheims mit Hülf schloßest! Ich stand an . . . da, mir gegenüber, in der Thür stand eine hohe Oheimsfrante; ich erkannte es, trotz der beiden Kerle auf der Wöndge . . . er öffnete die Arme . . . Die Thüren flühen auf!“ rufe ich und hügte besinnungslos zu Boden!

Ja, die Thüren waren auflebender! Hinföhl triete an meinem Lager, als ich von meiner Oheimsfrante erwidert. Hinföhl, der Oheims, der Oheims. O dauerte lange, ehe ich das Oheimsfrante begreifen, länger noch, ehe ich mein Oheims lassen konnte. Er selbst war aufgeregt, daß er mir antwange nicht erzählen konnte, sondern mich nur immer und immer wieder um Verzeigung bat, daß er mich unbeding erwidert, mich so lange unglücklich gemacht hatte. Aber es war so hübelig plümmungsam; meine Bernwunderung beim Kubold jüch Oheims in London, meine Oheimsfrante,

nach Hildberg zu gehen, das imperatorische Benehmen der Offiziere in der Gerntheilungsfeier, jagte die Aufregung, die Worte meines Onkels, als er mich überreichte. . . das Alles hatte die Erziehung des Hauptmanns Lehning, und ihm seinen Antheil an meiner Seele gestiftet. Obgleich, sich meistens um Schwanz und Laster Bürgel er und dem Saal fort, auf sein Zimmer; eine kleine Kanne hatte die mühselig nach Krawatten für gelobte Biere, die er auf Winken bei sich nahm, legt sie an den Rand; da rettet aus dem Rechenjäger ein durchdringender Schrei: „Ruhohly!“ Er wendet den Kopf, die Biere entfällt ihm, — die Angst geht durch die Wangen!

„So,“ sagt er jetzt, „erwachte ich bald wieder zum Leben; aber zu einem Leben voll Glück und Lust. Denn Dich glaubte ich für immer verloren. Eine kleine Kanne hatte die mühselig nach Krawatten für gelobte Biere, die er auf Winken bei sich nahm, legt sie an den Rand; da rettet aus dem Rechenjäger ein durchdringender Schrei: „Ruhohly!“ Er wendet den Kopf, die Biere entfällt ihm, — die Angst geht durch die Wangen!

„So,“ sagt er jetzt, „erwachte ich bald wieder zum Leben; aber zu einem Leben voll Glück und Lust. Denn auch zu ihrem Oben waren die Gerichte gedrungen, die Deinen Namen befehle; ihre Fremden hatte sie ihre mitgeteilt, und ich — mußte sie befehlen. So gab sie mir bereitwillig das Verzeihen, Dich nicht auszusuchen, Dich nicht zu lassen, daß ich lebte; und ich meinstens ludte Dich in Deinen Gedanken an meine Tod zu behörden auch das keine Bemühen, dich zu mir zu zurückzuziehen.“

„Nach kurzen Strafenlager in dem Havel verließ ich Neßthorff und lehrte nach London zurück — ein freundlicher, lebensdienlicher Mann. Und nicht nur das Glück hatte ich verloren, nein, auch der Glaube an die Menschheit war mir geraubt. Wenn Du mich betrügen gelernt, wenn darfst ich denn noch glauben? O, er war eine entsetzliche Zeit! — Dann kam der Krieg, der mich in Bartenfeld persidierte; ich kam mich selbst wieder in der eigenen Erlösung meines Vater! Und dann — dann, Oheim, hörte ich das Belebungs jenes entsetzlichen Mannes, dich Deine Stimme — o, der Angewandte noch Jahre des Leidens auf! Aber auch Tu, mein armer Herz, bald schwer, schwer götten, kaum erkenne ich Dich wieder, — o, ich habe viel gut zu gehen!“

„Auch ich habe Alles vergessen, außer daß ich Dich wieder habe.“ erinnerte ich ihm, „ich vergesse.“ Doch nein, — ich nicht wieder habe nicht vergessen und werde nie vergessen, die Jahre meines Bekanntschaft jener Ereignisse die erste Ursache unserer Reiben waren. O Ruhohly, wie, wie soll wieder ein Geheimnis zwischen uns haben sein!“

In diesem Augenblick trat Schmeidler herein, um Ruhohly zu rufen; man wollte eine Anspaltung vornehmen. Ich sah noch einiger Zeit in dem Saal fort, wie vorlebte; der rechte Arm des Hauptmanns vom Stellung war ihm abgeronnen. . . Was der Arm, den er einst erheben zum Schwere, daß ich nie einen Andern als ihm gehören sollte! Mich durchdringerte er fast bei dem Gedanken.

Er steht, der Unglückliche, lag stumm auf seinem Bette. Ich näherte mich ihm. „Hörte er,“ sagte er, „Sie haben mich vergeben — dafür will ich Ihnen danken. Unter meinem Kopfkissen liegt ein Brief an einen meiner Fremde gerichtet, der Ihre Geschichte, Ihre Geschichte kennt. Er hatte mich verprochen, sie mir zu erzählen; ihre Verbrechen gebe ich ihm zurück. Er wird Ihnen Namen in Neßthorff wieder verschaffen.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte ich zu dem Fremden; „aber Sie selbst werden leben und mich rechtfertigen; die Kerle haben . . .“

„Was frage ich auch dem Gedächtniß der Kerle! Sie er selbst; ich sagte Ihnen schon, ich will sterben, und meinen letzten Willen werde ich auch wohl durchsetzen können!“

Ob ich antworten konnte, wurde ich fortgerissen; der Tag weyging in unaussprechlicher Heiligkeit. Ihre Zeit war ich hier, ich sah nicht die seine Erwählung, denn er war ja in meiner Nähe, sein Bild, sein Wort gab mir stets den Saal!

Als ich am nächsten Morgen nach langer Ruhe wieder in den Saal trat, war meine erste Frage nach dem Hauptmann. Ruhohly führte mich langsam an sein Lager. Nicht und bars lag er darauf, mit geschlossenen Augen — nicht. Er hatte ich mich nicht, ich sah nicht die seine Erwählung, denn er war ja in meiner Nähe, sein Bild, sein Wort gab mir stets den Saal!

„Drei Monate später war ich in Neßthorff. Er hatte seine Stelle in England angegraben und die eines Regimentführers in Koblenz angenommen. Da er aber noch Wünsche in London zu odnen hatte, so madern wir unsere Hochzeitliche dortin und verbinden die gute Frau Müller, die mich mit Thranen um Vergeltung bat und sich nicht gegen fremde Leute, daß ich doch ihre Liebe, meine Liebe sei, und der selbe Gott am Ende Alles gut gemacht hätte!“ Auf der Hochzeit nahmen wie zwei arme, kleine Mädchen mit uns, die durch den Krieg verwundet worden: meine beiden Cousins, Alaro und Vindan. Ihre Vater war bei Königsgrätz gefahren; ihre Mutter hatte vor dem Ausbruch des Krieges mit dem Oberleitnant von Seelen verheiratet, und wollte jetzt wohl an seinem Stammbaum, denn er war als Mitglied zu ihr zurückgeführt. Unglückliche Frau — ich habe sie nie wiedergesehen.

Die beiden Väter aber haben eine Quersut in unseiner Hause ge-

funden. Sie wachsen darin auf; nennen uns, Ruhohly und mich, Vater und Mutter; sie sollen, Jo Gott will, nie erfahren, was es heißt, allein in der Welt zu stehen!

**Berliner Vereinspartei.**

Vereinspartei gibt's jetzt überall; in jeder Stadt, wo gebildete Menschen wehnen, tritt, führt, reiset man Vereinspartei. Der Eine thut's, weil's Mode ist, weil es die neueste Bekleidungsart ist, der sich ein civilisiertes Geschlecht widmen kann, der Andere, aus Gesinnungsüberzeugungen, ein Dritter, um Zeit zu sparen. — Der Berliner Vereinspartei aber, der uninteressant Schicksaler, der Reue der Stadt der Bestallungen für die Ende treibt! Nicht der zufälligen Mode, nicht einzelner Herr Vortheile wegen wurde er Ritter zum Vereinspartei, er begriff die Idee dieses Instrumentes in ihrer Bedeutung für die Kultur der Gegenwart und Zukunft. In Berlin hat sich ein Vereinspartei gebildet, an dessen Spitze ein berühmter Professor der Akademie steht, der zu seinen Mitgliedern Krianten des Vereinspartei zählt, Oberstmarter, welche den Ordensritzen der Vereinspartei den pflanzenhaften Epochen geschloffen; Führer und Philosophen welche über die Idee dieses Instrumentes denken und dessen Wissenhaft zu entwickeln unternehmen.

Den eingemeinerten Jüngern vom Vereinspartei ist bereits hohe Freiheit erschaffen, man hat gefunden und begriffen: der Vereinspartei das Kulturministerium; diese Jahrvorte sichern allen Kulturwillen den radseligen und gleichmächtigen „Fortschritt“. Dem „allgemeinen gleichmässigen Fortschritt“ ist der „allgemeine gleiche Fortschritt“ an die Stelle getreten, und der Fortschritt gehört die Zukunft; der Vereinspartei wird die Welt erobern. Frankreich marschirt an der Spitze der Civilisation — Paris erlangt die Revolution in der Vereinspartei. Für die Revolutionäre ist bereits die ganze Welt, für den Vereinspartei (sonn die halbe Welt (demokratie) genannt). Er wird die Welt physisch und moralisch bessern; er ruff das edlere Selbst im Menschen nach, er leidet sich mit eigener Kraft für die Idee Fortschritt zu sorgen — alles was nicht physisch und materiell ist, was weltlich ist, befehligt das geistliche wolle. Der Vereinspartei erscheint als ein Retter der empfindlichen, er wird das schwache Geschlecht retten machen, die epidemische Nervosität vertreiben, deren Hoff's Universalmedizin überflüssig machen, zahlreiche Väter werden gelöst werden, denn die im Vereinspartei hat gewundene Menschheit bedarf ihrer nicht mehr! Doch mer vermag die unendliche Persönliche beglückender Wirkungen zu erfassen? Es sind keine Worte, die ich nicht in dem Zusammenhang mit der lehrreichen Berliner Vereinspartei-Geschichte: „Der Vereinspartei fördert mit seinen Frontal- und Rebelegierungen das vorerfüllte Wohlthunens aufererben; er madt den Einheitsamerikanerismus auferren, stellt die Muskel und erleuchtet werden, als das Reiten.“

Welch' großartiger Fortschritt im gegenwärtigen Verhältnis der Menschheit, welche Abänderung der Völker, wenn diese Wohlthunens allgemein einsetzten und Vereinsparteilicheren sich der gegenwärtigen Bekleidungsgegenstände des ganzen Kontinenten annehmen wird!

In Berlin arbeitet der Vereinspartei mit unermüdlicher Mühelosigkeit an der Aushebung seiner Mitglieder. Schon in närrischen Nächten des vorigen Winters lag man in dem Stunden von 11—12 Uhr Nachts auf den breiten, menschenreichen Treppstufen unter den Linden einige Jünger des Vereinspartei ihrer nützlichen Lehungen treuen. Die schon frühlingsofge lodten Jünger Vereinspartei in die belebten Säle des Volkes kundengarten — nicht. Er war der vor dem kommenden Publikum nicht ihre menschlichen Fortschrittlichen anzubringen suchten. Freilich hatten die jugendlichen Vereinspartei die Idee ihres Instrumentes noch nicht in ihrem ganzen Umfang erfaßt, und freilich auch die Idee Menge noch nicht an ihrem tapfernden Verstande transparenz Begeisterung die Kulturmission des Vereinspartei. Allein man's nicht immer so in der Welt! Hat sich nicht jeder große Gedanke erst langsam durch die Bewusstheit des Volkes hindurchzuziehen mühe! Und jede neue Idee hat ihre Reue, auch die Vereinspartei haben bereits ihre Reue, welche das unabwehrliche Wohlthunens der Menge verschloffen, wenn einem der Ritter ein menschlicher „Ist!“ vorkommt.

Die Berliner Vereinspartei haben in der Dorotheenstraße eine Wohnungsanstalt gegründet; das Wohnungsamt besteht in einem mächtigen großen Saal, der Lehrer und Besucher des Instituts ist weitest der kunstfertigste Vereinspartei der Wohnung. Er enthält ein Stiegen für viele verschiedenenartigen Schöler, Müßiggänger und Großväter, Wohlthäter und Schläfer — Je Alle kommen, ein in Vereinspartei! Sie kommen Tag für Tag in mühsamer Arbeit, und die meistenoffenen Hüßhülfter und kleinen Röcke des Ehrlich erzählen von den außerordentlichen Gedankenthaten der meistgenetischen Jünger. Bald erobert der ganze Saal in gigantischen Gemalten. Die Ritter haben sich neugierig in die neugierigsten Säle geschloffen, einzelne legen die Röcke ab und nun beginnt die wilde Jagd,







**N o r a.**

Erzählung von Karl Detlef.

(Fortsetzung.)

Um den vermaekeltesten Garten, dessen sandigen Boden der Gärtner, der Kutscher und Fuhrer zugleich war, nur mühsam einige Gemüsesetzlinge abgemann, schloß sich der Kiefernwald mit den dünnen, spärlich gelähnten Stämmchen, die statt erquickenden Schatten trodene Rabellen fürcteten.

Die ganze Gegend, wie traurig und ärmlich! Die elenden Hütten des kleinen Dorfes, die verkrüppelten Weiden längs des schmutzigen Baches — Ode, traurig! Alles schien unter der Last und Nähe des Lebens zu seufzen, verdrossen waren die Menschen, verdrossen selbst der Boden, der auf den Feldern nur kümmerliche Halme trieb. Doch dem braunen Anaaben war der trostlose Verfall des Hauses, die Armut der Umgebung nie störend gewesen, und wenn er es gemerkt worden, so war es nur dann, wenn die kleine Othil ihm einen unersättlichen Wunsch fliegte. Dann sah er wohl, daß Unordnung im Haushalten herrschte, daß der alte Baron Copen seine Tage mit nutzlosen Klagen zubradte, daß die Tante Othil's Erziehung



Der Oresten Dorfsch.







Er eckdrat laßt, wenn er sie noch Monaten wiederhol, wie sie sich ja möglich, so abergläubig entwidete. Noch hatte sich nichts in ihrem barmhertigen Verstande gezeigt. Er hing auf die Schwärze der Hirttrappe, um leichter den Weg zu übersehen, den er kommen mußte. Und wenn sie ihn gewahrte, heugte sie mit der Festigkeit eines Ochsenhorns von oben herab und floß ihm entgegen. Sie stellte sich auf die Spitzen ihrer jerriden Füßchen, umfahung mit den Armen Eckert's Hals und drückte ihre Wangen, weichen Lippen auf seine Wangen. Er wurde dunkelroth und ward sie unsant von sich — das selbe thut nicht die ein sonnenhellere in Wäldern, die er selbst auf die Schwärze ansetzt. Die Laute, die jählich den Weg der Vergrünerung gewendet, schalt Otho, daß sie immer noch la stüch, und hielt dem Anaben eine lange, schneidende Rede, daß er in der Stadt nicht unanständig gemessen sei. Er biß sich fast die Lippe blutig und schaute küßer auf die Erde — die Rede schien ihm wenig zu gefallen. — Das Jahr darauf — ja, da ging eben die wunderbare Veränderung mit Otho vor. Von einem Tage zum andern war er gesammelt! Er hatte sie seit Wochenlang nicht gesehen, und als er im letzten Frühjahr kam, da war er deutlich erkennbar, nur er die wunderbare, junge Tame begrüßen sollte, die ihm mit einer Sicherheit entgegentrat, als wäre sie nicht in Oppenfeld, sondern in der Heidenstadt angekommen. Mit bewundernder Annuth rieth sie ihm beide Hände, und in ihren Augen war deutlich die Freude über den Besuch des alten, lieben Bruders zu lesen. Aber seine empfindliche Seele verlegte der leicht, ungeliebten Ton, den sie ansetzte, als sie ihn ausfragte nach seinem Glauben, seinem Glauben, nach er zu werden geschickte u. l. w. Sie war fertig, in sich abgeschlossen, ein junges Weib, und er — er war noch nach ein Anabe, trotz der großen Gestalt und der mächtig markierten Züge; ein Anabe, der überall in die Gesellschaft und ins Leben nicht gut und bei Seite gehalten wurde. Das bedrückte sein Ohr wie ein Wispelung aus einem jeden ihrer freudigen Worte.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Kirche zu Wimpfen.

(Fol. 8. 212.)

Unser Bild zeigt die Fassade des höchsten Cwerchbaus der Zisterzienser zu Wimpfen im Thal bei Hedersdorf. Der Bau von Zisterziensern, der aus dem letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts während der Jahre 1262—1278, ließ sich, alle und knautliche Kirche abdecken — nur die zwei Westtürme blieben stehen — und durch einen Baumeister, der erst kürzlich aus Paris gekommen, in französischem Geschmack eine neu bauen. Das Werk erregte allgemeine Bewunderung. Dieser uranfängliche Nachrikt von der Hand eines im Jahre 1300 verstorbenen Nachfolgers des Zeichners magt unsere Kirche selber zu einer der schönsten Leistungen der Kunstgeschichte. Sie beweist, daß man sich bei der Vorbereitung der gauthischen Entwürfe in Deutschland keines französischen Ursprungs vollkommen bewußt war, und daß die Baumeister auch nach der Mitte des Jahrhunderts, wo die drei großen gauthischen Dome am Rhein sich erhoben, immer noch Studien an der ersten Quelle, in Frankreich, machten. Und wirklich tritt uns in unserer Kirche die ganze entzückende Augenblicke des französischen Stils entgegen. Vorhanden sind ihre Zierformen zeigt sich am besten in: Pfeilern, Cwerchbau und Hauptachse gleich hoch, von hoher Höhe die Seitenachsen und die Nebenachse. Die Räume sind in horizontaler Richtung durch kräftige Gesimse mit schlankartigen Platten verständig gegliedert, die Entschärfung und die Nebenachsen der Fassaden von herrlichem pyramidalen Aufbau. Die Höhe ferner die Anordnung des Firstenmaßwerkes, dessen Profile in völlig organische Weise von dem Stabwerk schlanker Bögen oder von einander selbst gegliedert werden! Obgleich im höchsten Grade die Architektur der Fassade das ganze Bauwerk, von dem letzten und höchsten Punkt nur eine Zubereitung geben kann. Und diesem Zwecke widmen sich in unvollkommener Weise auch die beiden Giebeln, die dadurch das Gatterhaus wirklich zu dem maßen helfen, was sein Name bedeutet: zu einem Abbild der Kirche, des Gotteshauses! Diese Stützen streben, wie die Verbindung an Ort und Stelle ergibt, beinahe nach dem höchsten der Kunst, und man sie sich, schwebend im Gleichgewicht, nicht erreichen, wie er diesen höchsten Punkt in den französischen Kirchen mehrfach gebrauchten war. Ja, im noch auch die in seinem dem Bau, den sie schmücken, nur eine bedeutungsvolle und formgewandte Erinnerung an die That- sache, daß schon einmal der Geist der Renaissance den Geist der abendländischen Kultur zur Errettung ihrer Kunstwerke angeregt hat, die der Zeit ihres Entstehens und Fortschreitens, in Anknüpfung der Tiefe und Höhe der Fassade und Giebelhöhen über überlegen war. P. S.

### Wille und neue Hundschützen \*).

Von M. v. R.

Grav. Puch, der Pudel.

(Fol. 17. 203. 2. 246.)

Warum ich trotz meines unlästlichen Ehrenrotes mein Verprechen so leicht gehalten und die fernwärtigen Ziele der Wille'schen Welt, die meinigen in weigen Zielansatz notwendigsten Hüten und neuen Hundschützen eine lo sternen Zielansatz schenkte, so lange auf die Fortsetzung meiner barmhertigen Plaudereien aus dem Thierleben warten ließ! —

Diese Frage ist — zu jeder Stunde und zu ... noch größeren Verhämmung — bereit in federndumwogigen liebenswürdigen Briefen an die Hebatation dieses Wlattes und an mich gerickt ... und hier ist meine Antwort: Ich habe kein Abnung davon, daß ein wenig Zudruckschwäche für einen länglich preislichen Wlatter unter Umstanden gefahrlos werden könne, als ein Sturm auf Zupfelfolge Seite 2 — aber ein selbständiges Nachfragen im höchsten Anlegen vor Ansetzung ... Tappel und Ansetzung habe ich ausgelassen, ohne mit einer Wimper zu zuden, ohne mein Wyl nur um einen Fußschuß schneller — oder um einen Thermometergrad fröhler Hüten zu führen — und ohne auch nur ein Zitterhaas meines Handes oder Barck einzubringen ... Aber seit einigen Monaten weiß ich, daß es für einen alten Schreiber etwas Schämendes gibt, alle der spröden Kugeln ... und das sind: — Weierthebanen!!!

Ja, dieck hatte das Wlatten Tenderförmige meiner beide letzten Artikel über meine ehrenrhetischen Grund Vor und meine neue alt Waldine wollenkrunderzig über mein Weier- und Thieren- und Weierthebanen-erfahrenes Majörbrot losgelassen.

Den ersten Heinen Wlattergen schickte die feste, rothschöne Minna meine, dieck ehrenrhetisch und sehr magren Grundes Vizeanant von Haberkros über mich aus.

Das langjährige Brautpaar trat eines unglücklichen heißen Julitages mit gewitterdrohender Meise in mein noch unaußeräumtes Jungellogie. Die runde Minna laut leuchtig hie- und thranenaufliegend in meinen Armhals und schickte lempfänglich. Mein sehr ehrenrhetischer kammelharter Grund Haberkros ließ sich erst etwas unglücklich nach meinem Freunde vor mich, bis es für einen alten Schreiber etwas Schämendes dem kammern war, rasste er sich zu den niedererthebanen Parat- lichenblenden auf, freute sich laugen Windigeltarme mit traglicher Würde gegen mich aus und sagte mit Pathos in Ovationen: „Herrr Kamerad! — das fordert Mut — Mut!“

Ich fürchte, ich habe kein allzu geschicktes Gedicht gemacht, denn ich verliere von der ganzen Zeile drei Zitterhüden. Ich hab mich jähmlich hülf- und rathlos in der Zule um ... ob! In beiden die Cigaretten ich präsentire sie meinem Bedine, meingestern der mündlichen Gasse: „Herrr Kamerad, gefällig! — das gnädige Glauben wird es gnädig erlau- ben ...“

Auch das nach — Herrr Kamerad ... Diecke neue Schimpf von Minna's launliche, unklugartigen Augen ... Gut! aus dieck — „Jungellogieren“ fordern Wlatt! Wlatt! — jehant und schnort der Vizeanant — und zwar das Wort „Jungellogieren“ mit doppelt Zampflatt. Der wird mich die Gledichte nicht das zu hurt, besonders da ich mich immer nicht vertheile, was das Alles zu bedeuten hat. Ich versehe lo- que die damenthule Gegenwart der schlankigen Minna — traglicher Minna genannt — und braule auf! „In drei Zeile'st Minna, Herrr Kamerad, lo sprichst Sie doch endlich los, was Sie eigentlich um mir wollen und — was Wlatt fordert ...“

Haben Sie, Herrr Kamerad, denn nicht in einem öffentlichen und leicht zu entziffern weichen Platte, das den Titel führt: Die Wille'sche Welt! — eine niedrigstehende Gledichte erschaft, wie die Hund Vor mich — und, der Unwichtig preislichen Vizeanant Guard Kaiser Heinrich von Haberkros, vierumwogig lange Jungelgumden in Ihrem Bett gelangen hult — haben Sie etwa nicht, Herrr Kamerad? —

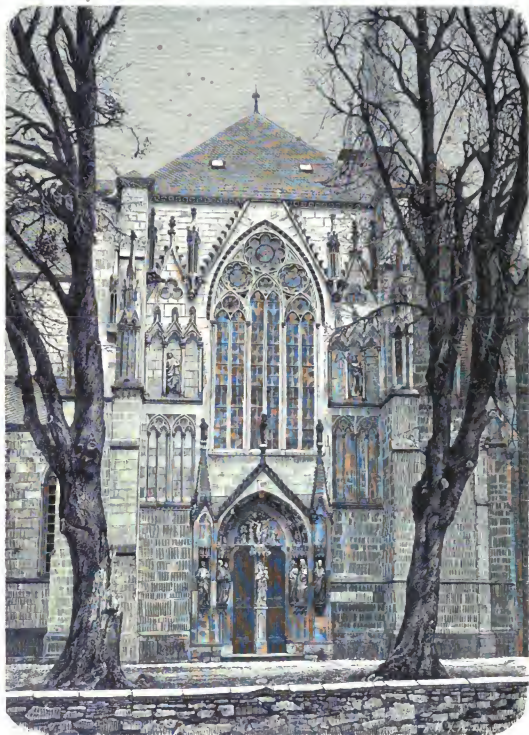
„Allerdings! — aber ich erzähle das ja nie, um die verdrückenden letzten Eigenschaften meines Grundes Vor und allen Seiten hin in das gehörige Licht zu stellen ...“ — und weil die Gledichte endlich nicht und — lo! in sich! —

„Hört Tu, Minna? — er gerickt Alles zu — und das fordert Wlatt!“

Minna kommt mich durch ihre Thänen furchbar vormurksoll an — und schuldig dann lempfänglich: „Ja, Heinrich, er gerickt Alles zu — der — der — der Wlatter unter Hüten, glücklichen Liebe ...“

„Und dann, Herrr Kamerad, — jehant der unglückliche Heinrich!“

\*) Wgl. Jahrg. 17, S. 216, 225, 423, 558 u. 574.



Kirche in Wien. Nach einer Photographie von Gutzmann. (S. 312.)

nach großer Aufschloßheit und nach mindlichernmigen Rathes weiter, haben Sie sich nicht sehr Incomen Huncbegieren vorgelegt — welche Seite, die Ihr misethaler Pfuscher hat rathete — während Sie selber eiste Haumanns (schmauchen ... und haben Sie diese schändliche Huncbegierengeschichte nicht oder Welt — sogar den hunderttausend illustrierten Meilen, Meibonin, Druck und Verlag von Ebnard Hallberger in Stuttgart, erzählt — oder haben Sie, etwa nicht?

„Wichtig, Herr Kamerad, — aber wenn Ihnen meine — Huncbegierige mit 24 Tite, nicht schmeidet, warum ratheten Sie sie denn — und was in die ungläublichen Massen?“

„Herr Du, Minna! — er verloppte mich noch — — und doch weißt Du, daß ich Dir täglich erzählt habe, ich rathete dich Zeug nur, um es von Erdboden zu vertilgen.“

„Ja, Heinrich, ist sie schändlich ...“

„Minna, herab! Doch — ist sol' geraden werden!“

„Heinrich, ich vertraue Dir — nicht es!“

„Und dann, Herr Kamerad, haben Sie nicht auch in denselben illustrierten Meilen eine — Jagdschichte erzählt, daß mich — mich, den tüchtig gewissen Eizentant Heinrich von Haberstroh, Ihr bunnes Weib von Jagdschinken vorachtungsvoll angegriffen habe, weil ich ...“

„Wird Sie, Herr Kamerad, irgend etwas rindern an dem Selbstbittere felle, der Ihnen vor der Nase aufsurte ... und Sie kennen doch von Bildungen's Großkraft auf einen Jagdhahn:“

Dar rult ein Hund, der erschrocken  
Sich Hügel, als der Dager war ...“

„Und doch Aller — allerhöchste, Heinrich ... mich, Minna Kuchobin, die ich in der hederen — nein, der höchsten Jagdschicht Verling, bei Frau Doktor Kessel, noch lieber, fastlich erzogen bin — die ich bei nominale in preant, Austausch jure und ein halbes Tagend Minna's sprechen hat — — und so wie ich mich — — hier lese: hat mein Herr Kamerad doch wohl das Recht und das — Glück, von meiner Minna's zu sprechen ...“

„Aber, mein gnädiges Fräulein, wenn Sie doch nur so freundlich sein wollten, und in der illustrierten Welt, Jahrgang 1869, S. 444, selber nachlesen — da werden Sie finden, daß nicht ich, sondern mein sehr ehrenwerthes Fräulein, Eizentant jure und ein halbes Tagend Minna's sprechen hat — — und so wie ich mich — — hier lese: hat mein Herr Kamerad doch wohl das Recht und das — Glück, von meiner Minna's zu sprechen ...“

„Aber Sie, geiziger Mann, haben es geschrieben und — entzück — ich bin in der ganzen civilisirten und illustrierten Welt vernichtet — verachtet — unendlich ...“ und Minna's schändlich in apostrophischen Endungen ...

„Meine Hande — auch Vor ist erlaubt und schaut hinter dem Ofen hervor verwardert auf die Cyane — lesen Sie ein wenig mit, oder noch sehr lieber, etwa wie die Brummstimmen als Begleitung von „Zed Commede letzte Noth.““

„Wir werden die Hande immer unheimlicher. Ein merkwürdiger Befehl von Unschlag — ja von einem bösen Gemissen übergeführt mich, einem armen Jungen, der kein Beispiel des Herrn Bürgermeisters Jester einbringen und sich auf dem Verdachten verlassen hat, wo es am Finstesten ist, und bei jedem Mißgeschicksein an einen eintzigen, großmächtigen, blauesäugigen, blaunthopfigen Polizeidirektor, lann nicht fehlender zu Rath sein.“

„Aber, mein gnädiges Fräulein!“ beginnt ich immer Heiserer, — „hat doch kein Schiller — unter großer heulende Thäter Friedrich's Schiller — von dem Sie vielleicht in Ihrer höchsten Lächerlichkeit bei Frau Doktor Kessel, noch Jester, einmal gehört haben, gesprochen:“

„Meine Minna geht vorüber,  
Meine Minna lenkt mich nicht ...“

„Heinrich — er belächelt mich auf's Neue ...“

„So, mein Herr Kamerad, Sie belächeln meine Minna auf's Neue ...“ und — hat — hat fuchert Blut ...“

„Redende lange aber auch ich an, warm zu werden. „Sehr wohl, Herr Kamerad, ich sehe zu Denken. Ihr Freund mich mich zu finden mich — und ich werde morgen den ganzen Vormittag für ihn zu Hause sein.““

„Da Herr die tollblinde Minna auf, als hätte Vay sie zwischen seinen Zahnen — — und sie rieth sich mit dem vollen Anstand der zwei und ein halbes Tagend Anstandsstunden auf der Schule von mancherlei professorale Mißhandlung zuweisen und um daß! Heinrich — er will Thier werden ...“ Geiziger Major, auch das noch? — mich zur Wirtin machen, che Broutkranz und Schiller meine Veden schmädete! — Nein, nur über meine Kräfte führt der Weg zu Heinrich's Fezzen ...“

„Ich werde immer lauter und immer weniger Flug und der ganzen Gesellschaft. Meine Hande werden so unruhig, als müssen sie im nächsten Augenblicke zu meiner Rettung herbeizugreifen.“ „Stills, ruhig, Vor, aber Freund — laß! Pitt — laßt! Blöthe! — sie thut mir nichts! — Aber, mein gnädiges Fräulein, wo sollen Sie und mein sehr ehrenwerther Freund und Kamrad Eizentant von Haberstroh denn noch von mir: er schreit Blut, und ich laumt ihn entgegen ...“

„Es gibt noch anderes Blut, blutdürstiger Major — weniger blutig als das Herbitz meines Heinrich — auch weniger blutig, als preisliches Hauptstück ... das — hat gehört dem König und Katerland ...“

„Ihr Anstand in diesem Moment wirklich entsetzlich. O. Monsieur Monarch, Ihre Anstandsstunden haben fürchterliche Früchte getragen!“

„Verwirrt schau ich Minna's Neben an ... Anneret Blut, als unter — als preisliches Goldanbleib! ... Das jetzt geht mir ein (sauerliches) Licht auf — das unglückliche Weib rüthel noch ...“

„Nein, meine Gnädige, Alles — me das nicht! Meine Hande sind die einzigen Meilen auf ihrer Welt, die mich wohlthut — ohne Erbschuld — so recht aus unvollkommen, durch seine höchste Lächerlichkeit und Anstandsstunden verdorbenen Dergen leben ... Einnet Sie auf eine andere Sühne — das Blut meiner Hande kann — werden ich Ihnen nie wehren ...“

„Minna und ihr Heinrich leben mich harr — hehrlich — erschrecken an. Gewar die unglückliche Minna verlegt vor Ebnard in Minna's Augen. Dann laßt sie — nämlich Minna — hell auf: „Aber will denn das bunne Hummel, Herr Major? Doch ohne Blut kommen Sie dirimal nicht dazum. Verstandigen mir — — sehen wir uns. Heinrich, einen Stuhl für den Herrn Major! Und nun schnell — geschäftsmäßig zur Sache!““

„Ist das höchste Minna — meine Minna! — die jetzt läßt ich an's Herz an — meine ein Tränenmeer, weil mich durch's Eizentant's Druck Kaiser Heinrich von Haberstroh genannt Namen wieder maßlos sein machen — — nur eine geträumelnde Thäter kann das ...“

„Ich atme auf: „Ain, Ainder, so nehmt euch doch und seid glücklich und meh ...““

„Herr Major, als ob mir dieß nicht schon längst gehen hätten, wenn ich den preislichen Mißthäter nicht ein leter, dieser Vorgesagte habe: Ein Eizentant darf nicht freisagen, wenn er nicht durch Genehmigung einer Reaction von 12,000 Thalern befreit hat, daß er eine Frau aus handbeigmäßig erzählen kann ...“

„Auf diese Raution ...“

„Recht aus, wemghens zur Hälfte ...“ und Minna's Tränenrischele offen sich wider von Heuen — ja, um so handbeigartig, da die Eizentant in irgendiger Zeit und Platz Raution, Aufschluß anfangen ...“

„Doch, wasu soll ich meine lieber Vay noch lange mit meina Casuel quaden?“

„Das Ende der langen Eizentant mir: ich habe die 6000 Thaler Raution für meinen sehr ehrenwerthen Freund Haberstroh gekauft, unter der Verbindung: daß das Kapital unter Eigentum Meib und mir jureherberachtet werde, wenn des Eizentant's reich Erbkant, die Sommererzählin Pantine Raution, dieser Heien, gebungswegen über Belat gegibt habe ...“

„Aber, wie stehen sich mich Minna's Eizentant, da Minna's Minna's seit allen ihren sonstigen Tagenden, ihre höchsten Bildung und dem 2 1/2-Tugend-Stunden-Anstand doch eigentlich eine „Geborene“ ist, indem ihr die drei kleinen Hundstuden v — o — n stellen ...“ und selbender auch, weil man die unglückliche sie meine bruderschworen Sünde in ganz Berlin nur noch „meine Minna“ nennt.“

„Ich lasse mich und erweide, daß kein Nummer und kein Nummer 30 der illustrierten Welt, die bei laare 6000 Thaler stellt, nicht in das namnliche hinterkommische Eizentant, in dem mein frumtlicher Freund von Haberstroh und seine colpkunde Minna jetzt in Oarnion stehen, gleich der tausendthopfigen Minna verschlagen werde.“

„Und das Tränenmeer für meine bruderschworen Sünden nur doch nicht gefüllt ...“

Es war ein Eizentant, welcher die Raution,  
Ging eizentant auf die Raution ...“

„Und Minna's Minna beginnt: „Ain, mein, Herr Major — kein Menschent — kein Hunderttal kann mein so, als illustriertes Weib offentlich in Verberben und in ein preisliches Eizentant's Druck Kaiser Heinrich von Haberstroh genannt Namen wieder maßlos sein machen — — nur eine geträumelnde Thäter kann das ...“

„Ich atme auf: „Ain, Ainder, so nehmt euch doch und seid glücklich und meh ...““

„Herr Major, als ob mir dieß nicht schon längst gehen hätten, wenn ich den preislichen Mißthäter nicht ein leter, dieser Vorgesagte habe: Ein Eizentant darf nicht freisagen, wenn er nicht durch Genehmigung einer Reaction von 12,000 Thalern befreit hat, daß er eine Frau aus handbeigmäßig erzählen kann ...“

„Auf diese Raution ...“

„Recht aus, wemghens zur Hälfte ...“ und Minna's Tränenrischele offen sich wider von Heuen — ja, um so handbeigartig, da die Eizentant in irgendiger Zeit und Platz Raution, Aufschluß anfangen ...“

„Doch, wasu soll ich meine lieber Vay noch lange mit meina Casuel quaden?“

„Das Ende der langen Eizentant mir: ich habe die 6000 Thaler Raution für meinen sehr ehrenwerthen Freund Haberstroh gekauft, unter der Verbindung: daß das Kapital unter Eigentum Meib und mir jureherberachtet werde, wenn des Eizentant's reich Erbkant, die Sommererzählin Pantine Raution, dieser Heien, gebungswegen über Belat gegibt habe ...“

„Aber, wie stehen sich mich Minna's Eizentant, da Minna's Minna's seit allen ihren sonstigen Tagenden, ihre höchsten Bildung und dem 2 1/2-Tugend-Stunden-Anstand doch eigentlich eine „Geborene“ ist, indem ihr die drei kleinen Hundstuden v — o — n stellen ...“ und selbender auch, weil man die unglückliche sie meine bruderschworen Sünde in ganz Berlin nur noch „meine Minna“ nennt.“

„Ich lasse mich und erweide, daß kein Nummer und kein Nummer 30 der illustrierten Welt, die bei laare 6000 Thaler stellt, nicht in das namnliche hinterkommische Eizentant, in dem mein frumtlicher Freund von Haberstroh und seine colpkunde Minna jetzt in Oarnion stehen, gleich der tausendthopfigen Minna verschlagen werde.“

„Und das Tränenmeer für meine bruderschworen Sünden nur doch nicht gefüllt ...“

Tob, ich will die Geduld meiner lieben Leser nicht missbrauchen und kaum vernarrte, schmerzreiche Stunden und Stunden in meinem armen Regierleben nutzlos wieder aufwiegen.

Umzug — kaum 24 Stunden, nachdem ich die 6000 Thaler Rantion für meinen sehr ehrenreichen Freund von Haberstock geküßt hatte, brachste — schändlich — böse — kranke — jammere — — — — —

O Hebes, Magister.

über mit mocht — — — — — Sie hielt eine Nummer der Musikrisen Welt in der Hand ...

Ob was die herrlichste Verehrung meines Lebens, in der Fräulein Abgabe von Siebentwäg mit Frauen und Musikrisen und in den herrlichen, kühnlichen Worten versenkte, ich sollte hier über wiederherstellen, die ich mit freischölligen Ernst vor der ganzen Musikrisen und nicht Musikrisen Welt verdient habe — durch Ihre Kritik! — und dabei hielt das alte Fräulein mit die unglückliche Nummer 47 mit dem Aufzuge einer edlen Siebentwäg einseitig dicht vor die schändlichen Augen — — —

„Ich beirauche, mein Herr Major!“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

„Du fragst noch, Wilhelm? Aber so leid die Männer — ihr spielt mit uns Blumen und willst nicht daran, doch außer dich so jart ist die Blumenwelt und Blütenhand ...“

„Du sagst ein Weil in der Frühlingstag, sie hat es mit dem Blumenkinderin.“

„Und hier ist — — — — —“

„Fräulein Abgabe wurde immer weicher und sentimentaler und geschnitten sich mehr in Tränenbächen, als wenn der Frühlingstag über die Ähren weht und der Sommer kommt ...“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

„Das heißt Ihnen unbenommen; aber Ihre Trauung — Gütergemeinschaft — — — — —“

Kasse zu erheben. — — — — —

Tob die trüben und kessigen Erfahrungen mit das Schreiben und Drucklassen vergründlich vertrieben, ich nicht zu verdamnen. Ich darf meine kessigen Fehler in den Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“

„Aber ich fürchte, es ist ein alter wahres Wort, das ich irgendwo einmal gelesen habe: Ein Tiger, der Blut geschikt, kann's Markes in Wunden, das einmal geschikt, kann's Markes in Ecken, daß die Zitate meinem Buchlein, die Gule meinen lieben Werke hüßlich allseitigwiegend damit anzustreichen, was darf alle unzulässige Papier meine drei Stunden zum Spielen hin. Die wurden bald damit fertig.“



Worgen angemessen, bei dem Vödel die Semmel für den Herrn zu holen, indem ihm der Vödel den Anteil eines Bratens Herbes in's Maul gab. Er nahm, wie der kluge Vödelcher Vödel, ein Stück ihm auf die Nase gelegten Brodes, wenn nach dem hintereinander folgenden Kochmanthos für die Jalousier — „Jewer!“ — Lommanbit wurde, indem er den Jüder erst in die Höhe schmeißt und dann geföhnt umringt; auch ließ er sich als ein Geschenk bezeichnen und nahm den ihm mit grüner Gesichtsfarbe in die Luft geschleuderten Ledersüßeln, wenn die Geföhlsammer getrauen wurde, bei ihm zuertheilt war.

Alle diese Epithetien lernen andere Hunde auch, aber Vud hatte als bester Gesellschafter: ein vornehmer Charakter! Bei jeder Gelegenheit zeigte er die größte Unabhängigkeit an seinen Herrn. Er verließ ihn nie, bemachte ihn, vor seinem Bett liegend, und litt nicht, daß irgend Jemand ihn ausreute. Er rief sogar einem neuen Vödelchen, den er noch nicht kannte der Herr hatte die Bestellung verlesen, die Kleider vom Leibe.

Er unterließ Militär und Civil — und hatte weder vor letzterem sehr wenig Respekt. Er schwannte mit seinem Herrn, wenn dieser sich bobete, läßt um die Wette, — war aber sonst von so wunderbarer Schamlosigkeit, daß — wenn er in Sommer bei großer Hitze ersporen wurde, er sich eier-jehn Tage lang verfröh, um seine Nase vor Menschen und Hunden nicht sehen zu lassen. Er marschirte mit der Kompagnie und merkte bald, daß er sich nützlich machen konnte, indem er die den Soldaten beim Zitüilliren herabfallenden Zuckhondelbühse sammelte und auf einem Haufen trug, aber nur auf Befehl seines Herrn die Verteilung derselben erlaubte. Ueberhaupt schätzte er sein Thun und Lassen eine seltene Ueberleistung aus. Hierdurch gewann er die Liebe der Soldaten, während die Chiffrieren seinen Werth Ideen langsam anerkennen konnten. Einigen Chiffrieren hatte er seine besondere Aufmerksamkeit, und sobald er sie erblidte, sprang er ihnen mit ausgeführter Freundlichkeit entgegen. Vud geht nicht allein das Verdienst vor allen Chiffrieren aus; bei dem Dorek erschienen zu dürfen; von der Zeit an zählte er sich auch selber stets als zur zehnten Kompagnie des dritten Garderegiments, und später zur vierten Kompagnie des Artillerieausgebungs, und bewegte sich seit diesem Ansehung mit größter Würde und mit militärischem Auftreten.

In dieser Eigenschaft als „Vödel der Kompagnie“ machte Vud 1863 die Bekanntschaft der polnischen Oruzze und die Herbstzüge 1864 und 1866 mit und brach sich auf Vorposten stets sehr klug, belte nie laut und zeigte nur durch ein leises Knurren an, wenn ihm bei Freund und Feind irgend etwas nicht in der Ordnung vorkam. — Bei Besuchen blieb Vud immer an seines Herrn Seite.

Am 2. Februar 1861, als die dänischen Regelen auf den hart gefrorenen Boden vor Müritze aufzogen, schaute Vud seinen Herrn ebenfalls an und quicte doch etwas unbehaglich und dandte sich wider, wenn eine Regal zwischen ihm und seinem Herrn aufstieg. — nun, daß war auch kein besonders gewöhnliche Situation und — wor mit einem Vödel vertheilt, daß er sich unbedenklich lieb hat und wo möglich zu verlangen will! Maden wie Menschen ist doch nicht anders.

Bei einem Antrittslokomande nahe Horsens im April 1864 wurde dem armen Vud das rechte Hinterbein durch Ueberfahren zerbrochen. Der

Vödel verband ihn unter allgemeiner Theilnahme und hob ihn auf den Kompaniequadrat, auf welchem er die Wunden in Zustand mitmachte. Bei jedem Anbruch wurde Vud vom Wagnen gehoben. Er krampte jedoch zu seiner Kompagnie, wurde sichtlich begünstigt und hatte sich kein Ansehen über Mittagbrod.

Bei dem Anmarsch des Bataillons fechte er sich an den Weg, wartete die Kompagniemarsh ab, gab sich, wenn berufen kam, durch Belien zu erkennen und wurde sogleich auf den Wagnen gehoben.

Vud war wieder gesund, konnte den Krugstrahl, noch vorfindig und hatte sich in Tömmart an des Pfeifen der Regelen gewöhnt. Daher marschirte er im Herbste 1865 dreierlei in Kompanie gegen den Feind, und beendete schließlich alle Bataillonmarsh. — Bei dem Besuche am 28. Juni 1866 am Waide von Norderstorf wurde ein junger Chiffrier von G. verwundet und brach zusammen. Vud rannte sogleich zu ihm, blöte ihn an und wollte ihm aufstehen. Der leinre, brave Chiffrier rücherte sich etwas auf und sprachte bald, widerer so lange bei dem Bismarcksteden blieb, bis berufe aus dem Besuche getragen wurde; dann eilte Vud wieder zu seinem Herrn.

Zu Solbaten, welche dieß sehen, freuen sich über das gute Thier sehr und mehren so sehr auf ihre Angaben und seine Ervour, daß sie Vud nach vollständigem Heilwerden in den Oruzestand verheben und ihn von der Zeit an nur noch mit Sie anreden.

Oraf Vud verließ bei Landbarne und folgte seinem Herrn in drei engen Schiffsräumen. Auch hier gewann er bald alle Herzen für sich und wurde mit zur Schiffmannschaft gewählt.

Aber bei Orufen waren Thaten und Stunden waren gewählt. Das gute Thier wurde teure — und bald stellte sich sein schmerzhaftes Erleben als unerbittlich heraus. Die Ueberwundenen schickten sein Herr, sich von dem treuen Begleiter zu trennen und ihn einem christlichen Soldatenbesoldeten überlassen zu lassen. Am 17. November 1868 wurde Oraf Vud auf dem Schifflande zu sich erlöshen und dort auch unter der Theilnahme der ganzen Kompagnie begraben.

Zum freundlichen Andenken hat ein Chiffrier dem treueren Herrn das vorstehende Bild mit dem folgenden Beschriftung gemalt:



Mit dem neuen Familiennamen. Oraf Vud, der Vödel. Nach einer Photographie, auf Holz geschnitten von J. J. J. (S. 312.)

Es zeigt die dieses Dittschs hier  
 er zu thun war.  
 Dem besten Hund in den Jahren,  
 Müdig geliebt, geacht, bewundert.  
 Auch sah er was Niemand sonst  
 ihm jagte und Oruzee wert.  
 In Solbaten, Polnischen Mannschaften  
 marschirte er dandte sich Herrschaft.  
 Tausch rücherte er ein Jahr zu ganz  
 die von den Krugstrahlwaren an.  
 Bei es in Wagnen und zu solbaten;  
 Da ging er weiter zu den Wagnen!

Bei Klugheit und auch bei Geer  
 Er niemals seinen Mund verließ!  
 Wenn ich ihm wert, wenn ein sein Orufen,  
 Doch habe ich in Zwei gewunden:  
 Man hat ihn in der Oruzestand.  
 Da wird und drei kein Neben bekannt.  
 Tausch lebte er von der Landbarne  
 und ging sich erlöshen und dort  
 bei der Station vier auf sein  
 im leinen Paterlande reu.  
 Bei es in Wagnen und zu solbaten;  
 Da heißt den Patienten „Oraf Oraf“!

Bild und Beschriftung hängen jetzt, von Vud's Herrn geschnitten, im Kompagnieverein der polnischen Kompagnie des dritten Oruzeregiments in der Kaiserin zu Hannover — zum ewigen Andenken an den tapferen, liebenswürdigen Freund der Kompagnie: Oraf Vud!

(Zentnerung folgt.)



### Ein amerikanisches Duell.

Ein Epilog aus dem Studentenleben.

Erzählt von  
H. Richter.

Zwei Semester, das verhängnisvolle, hatte endlich begonnen. Aber mit den üblichen akademischen Aufstellungen zu dem Streben zu gehören, war ich dem Stillsitzen wieder zugewandt, denn uninteressanten, unumfassenden Vorträge folgten, die mich für mich selbst, so ich sie hätte, nur als eine mater juristica. Wie ich doch jedem noch Straßensoldat, noch mitten drin in dem Lärm und Trübel des städtischen Treibens auf der Hochschule, das mir das Paradies auf Erden fühlte, und genug noch mit dem hingebenden Begehren die Wunden der Langweiligkeit und der grenzenlosen Mühsalstlosigkeit gegen Alles, was Zweck und Zukunft heißt, welche ja den besessenen Studenten als eine beständige Quelle des Streikens und der Unzufriedenheit betrachteten. Nicht verflümmelte mir die Lust der Gegenwart. Zu mehr weltlicher Freude und lusten noch vom Wid' gestreift lag die Wölfe des Plüvierens; Zeit war noch genug, das Lebensschiff dem Ozean der Gramina zu paratieren, durch welche mühsam der Weg nach Jener hin gebahrt werden mußte.

Zu ersten Tage des Semesters waren natürlich vornehmliche den Anstimmungen, den Besuchen all' der Freistellen und auch beglückten Stunden, der Straßend, die wieder beglückte zu können, verbunden. Und wie traulich sah ich mich nach der langen Trennung in der engen Anstalt, wie eng und fest hielt mich der unerschöpfliche Ozean, die ewige Abwechslung bald der Lust der Gefangenen, bald der Plaudern oder auch — und dafür waren wir ja Zwölfer! — des Trübsens, den Kreis zusammen, doch keiner sah ihm zu entziehen an. Es ward herum, mir bei den andern so auch die mich, weiß ich spät, es lag daran hatte, den Weg nach Jener Richtung, der mich der Ehre der Zwölfer sich zu einem Streikstunde machte, aufzusuchen.

Wieder trennte mir lange Stunden hindurch gerührt und geküßelt, gesungen und gelacht. Aber so sehr ich auch sonst einer der Freistellen war, heute wollte es den Gelehrten des Ueberrauschs und der Reue, die in weiteren Kreise mir immer herrichten, nicht gungen, mich hinzusetzen in den Kreis der Freistellen, der die andern erst hat. Nichts es noch der Ueberrausch, der mich nicht gungen, mich hindurch zu bewegen der Zeit hin — ich wollte es nicht; aber auf mir lag's wie eine drückende Last, wie eine trübe Mischung tommenden Unglücks, daß es mich endlich nur mit Gewalt hinausdrückte auf dieser Umgebung, die nun einmal bereit für mich nicht war. Unvermeidlich ich mich zur Thür, dem Treiben der Stunde zu entziehen.

Cetero und her; ich die lange Hauptstraße hin, als ich sie hinabschritt; mir letzten Schritte ein Beglückter den Blickpunkt meiner langweilen Schritte, die laut an den Säulensäulen niederstießen. Die Luft war frisch und kühl, und wohlthätig fühlte sie den Körper, da ich sie mit Begehren und in tiefen Zügen einlog, das die stilleren Stunden, die mich um die Zeitnahme an der Luft dieses Abends geküßt hatten, vor ihr entflohen. Tod unempfindlich und das Besessene nachschließen, trieb's mich nicht. Das Verlangen, den Spottbogen auszusuchen, war mächtiger und ich gab ihm nach. Der mich der Ehre, nicht allzuweit von der Erde, lag der Wunsch, und ihm ferne die meine Schritte zu, um die Anstalt des Nachtages abzumachen und dann zurückzukehren.

Es war nichts Gutes, daß mich das Verlangen nach solchen mächtigen Wanderungen überlief, und ich folgte ihm fast stets. Wie aber kam es, daß ich heut so ernüchterungsähnlich — so wachstümlich meines geschäftlichen — verflüchtigen Jugendverdrüßes Stillsitzen geworden mußte?

Ein Pole war meine Bekanntschaft, ein Pole war meine Bekanntschaft, in seinen Zügen noch in seinen Jahren, kein Romantiker, auch nicht in dem Tönen von einer Dichterverewandlung des politischen Reiches zu seiner alten Macht und Größe. Wir besuchten zusammen dasselbe Gymnasium in einer der östlichen Provinzen Preußens. Obwohl wir an Alles um mehrere Jahre und um eine Klasse voraus, hatte doch der Hund, den wir vom ersten Tage unserer Bekanntschaft an hießen, seinen Besessenen. Das mich zu ihm hingezog, das die Stunden, die in ihnen ihn begleitete, war die Stillsitzigkeit seines Charakteres, sowie der romanische Hund, der über sein ganzes Leben ausgefallen war. Er war tapfer und freigebig, oft bis zur Verwundung, und Auslieferung für die Kameraden, auch wenn sie ihm fernere Handen, von der rücksichtslosesten Wahrheitsliebe und doch ein Herrlicher; dabei aber auch klugsamal und unerschrocken. Ich sah er wenig Rechte hatte. Groß und handlich waren seine Augen, aber auch so ihm blauen, das die Stunden, die in ihnen lagen, zum Stadtbrennen wohl, aber nicht zur Handhaben anforderten. Sein Uebereifer und der Hohn, mit dem er sie zu treffen wollte, die ihm entgegen zu treten mochten, stießen bei Uebereifer, ihn zu stoßen, wenn auch

Niemand seine Bebensamkeit leugnete. Der Vorzug aber, den Stanislaus mit durch das Besessene seiner Fremdschaft gab, hingerte nur meine Liebe zu ihm. Er war das Besessene, denn ich hatte mich, und andere solche Trennung erlebte nur meine Bekanntschaft für ihn.

Die große politische Revolution, lange und tief vorbereitet vor seine ihrer Vorgängerinnen, brach 1830 aus. Mit der ersten Gerichte davon über die nahe Greuzen laute, eilte Stanislaus, von glühender Begeisterung verflammt, zu mir, um mitzutheilen, er werde entscheiden und sich den Aufständischen anschließen! Ich wollte ihm folgen. Wäre ich ein Pole gewesen, er hätte das für meine Pflicht gehalten; so aber löste er es nicht, er wollte mich nicht gehen an einem der nächsten Tage. Wie ein Hund meinte ich, da er mir zum letzten Male auf der nächsten Landstraße die Hand reichte ... Und wo war er jetzt? Wir, weder ich noch seine Eltern, an die ich mich nichterkennen wollte, hatten je die geringste Nachricht von ihm empfangen. Er hatte er den Tod im Kampfe für die Ober, die ihn vor Allen erlöste, gefunden!

Der Hofhof vor erwidert und die Schicksale verflüchtete die halbe Stunde des Jagers, auf und ab fühlte ich auf dem einsamen Berge, die trotz ihrer Größe angenehme Luft behaglich schürzte und das Auge sich ergehen lassen an dem bunten Gefährte der zahllosen Stämmen, die ringdum als Führer in den Schwingenbogen aufgestellt waren. Auf und nach fanden sich auch Quellen zu mir ein, Reime oder Pflanzgründe oder auch gleich mir, doch wohl kaum so prächtig, Wärdende. Das erste Signal für die ausspannenden Wärdende erlöste, kaum ich sah ließ, aber unendlich der letzte Reue an dem Berge den kommenden Jagd vernehmen, und nicht lange mehr währte es, so fanden sich dem Zweck die Feuerzangen der Kolumene hervor, um in rasender Eile auf und loszuführen, also mollen sie uns Alle mit ihrer Oute versetzen.

Der Jagd hielt. Die Thiere der Wägen öfneten sich und aus ein drängte sich das Volk, die Einen froh, der Jäger erlöste zu haben, die Andern das Unangenehme der nächsten Jagd noch erwartend. Ich konnte Gewand und Schloßer nicht bedecken den Jagd vor mir; doch nur wenige Minuten; denn trat die Nacht wieder ein mit ihren Schritten des Schwärzes und der Nacht. Die Thiere wurden aufgelaufen, flüchteten Pfeifen und das letzte Signal ertönte, und vorwärts stampfte wieder der Schlangenschwanz ...

Der Wärdendelant vor mir hatte sich entfernt. Nach ich verließ meine Eltern an einer der Säulen des Herrendocks und wachte mich langsam der Erde zu.

Wer mir ging ein Herr, hochgewachsen und mit breiten Schultern, kurz und leicht war kein Schritt und so fetter elegant. Das mich das Auge starrte, um so mehr als ein hier ungeträglicher Wandel ihm nach das Interesse des Fremdsamlichen verließ. Er ging sehr ruhig und der Abstand zwischen uns ward immer größer; dennoch suchte ich mein Auge fortzuführen und besah an der zum Schalten genötigten Hand, als hätte sie mich nicht verloren gehen. Unter einer der spärlichen Laternen, die die Fremden einliefen, hielt er und warde sich räthselhaft. Unwillkürlich wurden meine Schritte rascher, um ja ihm zu gelangen.

Da hatte ich ihn erreicht. Der Hüftband besahnte das Gesicht; es war sehr klein, ein hübler Säureort hat sich gegenständig dargen als. Höflich und militärisch grüßte er mich an: „Eine Anstalt, wenn ich bitten darf, ich möchte in St.'s Hotel und hier fern sein.“ Wie ein Blick traf mich die Stimme. Ich protestirte, als sei mir ein Obere erschienen, und batte ich zu.

Er wiederholte höflich befehrend und jägernd seine Frage. Zu überhörend, zu unglücklich war die Begegnung. „Um in's Gesicht schauen zu können ging ich vorwärts und sagte: „Wen ich sehr dort vorbei; wenn Sie mir folgen wollen.“ Da habe auch er und sah mir fort in's Gesicht, das die Strahlen der Laternen trafen.

„Wem diemal, Du bist es selbst!“ rief er. „Stanislaus!“ und beide Hände streckte ich ihm entgegen. Einen Moment stand er, doch dann kam bei uns beiden der innere Jubel voll zum Ausdruck, und wir lagen mir und in den Armen.

Hand in Hand schritten wir dann eilend die Straße hinab, meiner Wohnung zu. Es verstand ich von selbst, daß er vorerst mein Gast war. Er stand ein wenig nach und nach und geschicklich die Fremde und grüßte zu haben, vor um allem genug und mußte angedrückt werden. Zum letzten Stundengemüth des Leben nicht wider.

Tanz, als die Lampe flackte in meinem Zimmer verbrannte, schaute ich ihn lange, lange an, um auch an dem Anblick der geliebten Jäger mich wieder zu haben. Tod ich Gesicht, so fern, daß es kaum eine der allen Erinnerungen an ihn zu erwecken vermocht hätte, sah ich mich gegenüber. Demnach so frisch und schön — und jetzt so alt und hohelicht — als ich vor dem Grande entfieng. Stürme, Krüben, Qualen, sie rieben laut von sich, aber jeder hatte. Der Trost war ihm wohl geliehen, aber es war nicht mehr der der Ueberrausch und der Uebereiferkeit, der in den

31-der. Bd. 70. VI.

leite geknallten Rippen sich zeigte, sondern der schlagflößene Mund mit den kräftigen Linien reich und lila rothete wie noch von dem Schlag der Erbitterung.

Realität mochte mein Auge die Befremdung und das Mißbehagen betonen, das der Gedanke an das, was dem Herrn sechs Jahre vor Errettung getradet haben mußten, in mir erregte. Denn mit wehmüthigen Schelten fragte er: „Du lachst wohl von meinem Tode zu leben, wie es mir gegangen ist? Ich glaube, das doch leicht gelingen muß. Die Küssen und das Weid haben mich gerettet.“

Er nahm den Hut ab. Ein breiter rother Streif zog sich quer über die Stirn, ein anderer Längsal der Tapferkeit als die Schrammen, die man sich mit dem Schwärze durch die Jahre der Errettung getradet haben mußten, in mir erregte. Denn mit wehmüthigen Schelten fragte er: „Du lachst wohl von meinem Tode zu leben, wie es mir gegangen ist? Ich glaube, das doch leicht gelingen muß. Die Küssen und das Weid haben mich gerettet.“

Er drückte ihm den Kopf die Hand. Theilnahme mochte ihm seinen Gedanken sein, denn ich sah, wie sich sein Auge feuchte und ein Blick der wunden Liebe mich traf.

Aber dann kam es auch noch und noch zum Erschauen. Der Morgen dünnter Licht, da luden mich erst das Lager. Und es verlor ich die Ruhe, ich von ihm erschauen zu lassen. Die Hauptmerkmale seiner Schicksale waren kurz folgende: Er hatte den Aufstand mitgemacht in den Reihen der Revolutionarmee, so lange es eine solche gab. Und das hieß sich als einer der Tapfersten; denn wann auch seine Jünger davon kämpte, so fragten doch die Starben und die Zahl der Bekannteren kämpfte nicht davon, als als Soldatigkeit es vermocht hätte. Als es ihm nicht mehr möglich war, sich mit seinen Truppen zu halten, hatte er denselben aufgelöst und es jedem einzeln überlassen, sich vor Gefangenschaft und Tod zu retten. Es gelang ihm glücklich, an preiswürdig Gebiet zu entkommen. Lange Zeit war er dann bei Verwandten auf dem Lande verweilt, bis der Politik die besten beschleunigenden Cypher gegeben waren. Dann ward es seinen Angehörigen nicht allzu schwer, ihn im Nothort zu errathen, und damit war der Welt wieder bekannt. Aber in den Augen der Behörden war und blieb er doch fast ein Gefangenener, so daß der Kreis, innerlich besten es sich nun eine Zukunft gründen wollte, nur ein äußerlich befristeter sein konnte. Er war nicht unbenutzt und konnte daraus leicht den Entschluß zur Ausflucht bringen, den ihm die Liebe zur Wissenschaft und das Verlangen nach geringerer Fortbewegung einbog, wozu ein paar Jahre auf einer Hochschule ausreichten. Das Weitere würde sich dann finden. Bei der Wahl für die Reichsversammlung der Wissenschaftler wurde er nicht erwählt, weil man seine Anwesenheit zu erfahren, was nicht schwer gewesen.

Und so war er dann, da mir zur höchsten Freude. Im Hause war nach eine Wohnung frei, die bezug zu und damit war der engste Verkehr leicht gemacht. Fast unangenehm waren wir ab im inneren. Aber wenn konnte ich dem Hause, der von seiner Heftigkeit ausging, und den jetzt war die Tragik bei der Uebermacht entgegen stehen und so blieb er nicht länger; ich machte auch seinen Versuch, mich ihm zu erziehen. Und ihm that die Dinge hingelang unendlich wohl. Er trat nach oben dem Erleben, Erleben. Dabei war es mir natürlich und angemessen, empfindlich und reich und noch das gegen alle, die ihm je heimlich gegenüber gefunden hatten. Und ich sah es, als ich seine Geistes noch von einem geheimen Kummer überdacht; denn nicht selten drückte er plötzlich ab dem Erschauen und verlor dann in bitterer Schwärze. Auf meine tröstliche Frage bat er mich, nicht in ihm zu befragen. Er war es irgend möglich war, sorgte ich für Verbesserung und Auflockerung, und mein hitzige Temperament half ihm aber manche trübe Stunde hinweg. Nach der Eiler, mit dem er sich auf das Studium warf, war sehr heftig für die letzte Zeit.

Obwohl Andenken, etwas mir Theoden nach seiner Ankunft, machten wir einen Spaziergang vor die Stadt. Am Morgen hatte er eine kleine Arbeit vollendet, und die Freude am Erlöse rieth so glücklich auf ihn, daß seine Stimmung fast böter war. Wohlthun gab er, was noch nicht geschehen war, und seiner Krüppelperiode lösende und lustige Episoden zum besten und ging ein auf die launigen Bemerkungen, die ich dazu machte. Zum ersten Mal umfingte keine Lippen ein Lächeln seinen Mundes hat dem bei lebendigen über besondrer Gehörigkeit.

Wie schön und einem kleinen Schicksal, in dem sich allerlei Verknüpfungsglieder befanden. Von recht her schallten Schüsse zu und brücker. Es befanden sich dort die Schicksale, und selbst, wie unser Gang war, lenkten wir unsere Schritte dorthin. Bald waren die lustigen Verknüpfungen erledigt. In der einen linken war eine Anzahl Studenten verjammelt. Die waren die Schicksale, und wir machten Halt an der ersten Frontlinie der Heile, in einem Augenblick zurückzuziehen. Es waren lauter elegante Herren, ein Duzend etwa, die sich nicht der Studentenfeier mit mir zum Theil auch dem Namen und bekannt. Dieser

Hingetreten beachtete Keiner, da sie alle einen hochgewachsenen jungen Mann umfanden, der mit der Pistole nach einer Seite schloß. Er setzte und den Rücken zu, so daß wir sein Gesicht nicht sahen.

Schloß sich auf Schuß aus den Pistolen, die ihm die Schäfte einer mit anderer harrückten, und jede Kopf sah, so wie wir folgten konnten, im Centrum. Nach ich verfolge ihm im Stillen die Bemerkung nicht, die ihm laut seine Geschäfte sprechen.

Dann rief ein Student: „Als Treffer gegen einen Hirschen, um ein Kinn zu bohren; D. hat die Wette verloren!“

Der Kreis um den Schützen löste sich auf. Stanislaus wandte sich zu mir und sagte: „Ich hätte die Wette gewonnen. Es ist es einmal verloren; der Falschschuß hat mich gemacht.“

Ich hatte nicht darüber, und wir machten Anhalt, den Bräutigam zu verlassen, um uns in einen anderen unterlegen zu versetzen. Im Gehn warf Stanislaus noch einen kühnen Blick zurück auf die Gesellschaft.

Ein jeder Mund durchfuhr da plötzlich einen Stöper, daß er nie gebannt haben wird. Seine Brust arbeitete müde; die linke Hand hatte Krampfhaft meinen Arm, und die Augen schloßen die Wille in die Fülle auf das und jetzt wohl zugewandete Gesicht des Schützen von vornen, der breiter und seinen Romanen glaudete. Mirsch, verlor die Zuge charakteristischen ihn hinaus; doch sprach auch eine gewisse Energie daraus.

„Kommt fort!“ rief Stanislaus endlich mit größerer Stimme. „Ich mag mich wagen — mich befinden —. Wehe ihm, wenn er es nicht!“

Kosten Schritte verließ er den Platz und ging der Stadt zu, kaum darauf achtend, ob er ihm folge.

Ich einer Seite hielt er immer und fragte heilig: „Stehst Du den Herrn — den Schützen und den lächerlichen Augen? — Wie heißt er — wenn er endlich seinen Namen!“

„Wenn ich nicht irre, so ist es ein Herr v. B.; so nannte man ihn ja auch in der Schicksale.“

„v. B. — v. B.“ wiederholte er weiter gedanklich. „Den Namen weegte ich nicht.“

Ich mochte nicht, ihm um Erläuterungen zu bitten. Oben daß weiter ein Wert zwischen und geschwehrt war, errichtete wir nach Rathem das Haus. Als wir vor meiner Zimmerthür standen, sagte er: „Ich mich ein paar Stunden allein — ich habe zu überlegen. Gute Nacht sollst Du wissen, was es mit jenem Herrn und mit wie eine Verwandtschaft hat und wozu ich mich entschließen habe.“

Ich blieb zu Hause, um immer in seiner Nähe zu sein. Sein Zimmer lag gerade über dem meinen, und ich konnte deutlich, was er mit bestigen Schritten auf und ab ging.

Es verging Stunde auf Stunde, ohne daß er kam, mich von der Angst, die ich um ihn trat, zu befreien. Wie ich ihn kannte, hatte ich allen Grund, das Krampfge von seiner Lebenskraft zu fürchten. — So war es endlich zwölf Uhr geworden. Eine Stunde noch mußte ich kein Gedächtnis erbleibe ich ihm verkommen. Er ward wohl zu Ruhe gegangen sein, meinte ich. Um mich zu überzeugen, ich mich zu öffnen hinauf, hinaufschauend. Die Thüren waren erbleit. Man ist es nicht länger; ich muß müde ist, wie es um ihn geht.

Ich stieg die Treppe hinauf und trat bei ihm ein. Ein Licht auf dem Sopha, mit geschlossenen Augen. Neben ihm war der Tisch stand ein Wasserkrug, und die Sten hatte er mit einem sauren Tuche bedeckt. Ich trat zu ihm heran. Da öffnete er die Augen; es sahe meine Hand und beide die.

„Wie ist Dir, Stanislaus?“ fragte ich leise.

„Die Wunde brennt,“ sagte er matt, „bis in's innerste Hirn. Im Lager gab's keine Rente. Nur Odene that, was sie konnte. Aber mit ihrer Liebe war's nicht genug.“

Er hatte keinen Tränenname noch nie genannt. Doch jetzt war nicht die Zeit, zu fragen. Seinen Schritten holte ich heran, was zu seiner Frage noch nicht möglich war, um ihm meine Hand zu geben, die ich in's Wasser und auf seine hebeliche Stirn legte. Das letzte ich mich neben ihn lagerte, die kalten Finger sich concentriert. Sein Rücken ging bald ruhig und gleichmäßig; er mochte schlafen.

(Fortsetzung)

Der Hirt als Hausfreund.

Dr. med. G. Rindt.

D. Das Führerzeug.

Leb der Launen von männlichen und weiblichen Habitus-Führerzeugnissen und Ziergen, sey der unglücklichen Schicksale-Führer der Ziergen, welche unglückliche Führerzeugnisse, sey der kritischen und größten Führerzeugnisse, die eine barocke Führerzeugnisse zu haben



schleim Drüsen, Neigung zu Nerven, überhaupt bei strophischer Konstitution und Unterleibshaltung, aber die Gelegenheitsurache ist immer der Trieb des Schweißes, durch Vermehrung der Nervenleitungsflüsse des Fußes begünstigt. Verhütung des Triebes und der Verstopfung der Hautdrüsen beruht auf dem gewöhnlichen Gebrauch der Seife, welche selbst bei Triebstipation für Hühneraugenbildung; man lasse alle für richtig gehalten, nicht enges und auch nicht zu weites Schuhwerk (dem auch legeres kann durch Reibung oder Anstoßen des Fußes an eine Seite drücken); Reibenform und Weite des Oberdeckes müssen den Eigentümlichkeiten des Fußes entsprechen; hohe Absätze, ohne Hohlkissen für die innere Fußkante (vergl. Wallatiz; Nr. 12 dieser Zeitschrift 1859), können bei Schweiß nur als geringe, nicht als Irritation an der äußeren Oberfläche wirken; dieß wird begünstigt durch eine frisch angepaunte Seifenmilch, durch vorsichtige, bidrehtige, durch Fußschwier hart gemorbene und nicht gehörig gewaschene Strümpfe. Die Verstopfung des Hautschweißes verhilft man durch häufiges Waschen und Baden der Füße in warmen, weichen Seifenwasser, sorgfältiges Abtrocknen und, was nicht zu unterlassen ist, durch nachfolgendes geändertes Einbalsamiren des Fußes, namentlich der Zehen, d. h. Zehen durch Einreibung mit Speck oder einem fetten Oel, das man je nach Verhältnissen mit etwas Bergamottöl parfümiren kann. Viele Hühneraugen entstehen dadurch, daß man ziemlich heiße Wasserfüßbäder nimmt, die der Haut des Fußes doch sehr schaden, die Wundung der Zehen sprengt machen und den darin befindlichen Inhalt an Hautschmerz durch Ausleeren des Hühnerauges erklären; damit ist die Verhütung denn in ihr erstes Stadium getreten. Nach heissen Fußbädern, mit oder ohne Seife (auch diese ist jetzt immer allerdings an Reizungen, welches bei Hühneraugen nicht eintritt), erfordert behutsam nachfolgende Einwirkung des Fußes, kräftiges auf und zwischen den Zehen, wo Trieb stattfinden kann. Personen, welche ihre Füße viel setzen, so wie Wälder, bei denen das Gehen des ganzen Körpers, also auch der Füße, nach dem Baden Einteil ist, haben selten Hühneraugen.

Wie aber ein existirendes Hühnerauge vertheilt? Das gewöhnliche Schneiden und die unzulässigen angelegenen Hühneraugenpflaster würden gar nicht, sie erwecken nur noch mehr, und Schneiden nicht ohne Gefahr für den Fuß selbst, werden immer nöthig, nicht erlante, beschleunigende Umstände ein. Wird die Schmelze durch das Pulver erweicht oder aber dem Stern etwas mit dem Messer abgetragen, so wird nun der Trieb so lange gehindert, bis die Schmelze wieder hart geworden und wieder geworden ist; eine rationale und gründliche Verheilung des eigentlichen Hühnerauges ist nun möglich, indem man die verstopfte Drüse wieder in ihre normale Funktion versetzen und nicht jederseits verstopfte Hühneraugenpflaster entfernt, sondern gründlich gelüftet, aber indem man das alte, eisensteinartige verhärtete, völlig abgehörnte und alsdann als fremder Körper reizende Hühnerauge sorgfältig herausziehen läßt, was völlig blutlos geschehen kann, eine gesunde Wund erfordert und von den wenigen möglichen Hühneraugenoperationen angeht wird, die sich unter den Tausenden von Weibern „Schmelzen schneiden“ kränken.

Im Vertheilung sind noch in den normalen Zustand der Hautdrüse nachfolgenden Hühnerauges genügt es nicht, ihn die betreffende Stelle zu behandeln, sondern es muß der ganze Fuß in Obacht genommen werden. — Man laßt sehr mit warmen Seifenfüßbädern und nachfolgenden Zueinreibungen, lasse für nicht drückendes Schuhwerk, aber nehme auch kein zu weites, da dieses den Schmerz vermehrt, indem die im bisherigen engen Schuhwerk gebogenen und verstopften Zehen nun beim Ausstreuen mehr Platz gewinnen, sich strecken und platt legen und die Umgebung zerren, wobei das Hühnerauge sich besser in die Oberhaut hinein drückt. So schmerzigen Hühneraugen läßt in bequemen Handschuhen bestiger, als in gewöhnlichen Handschuhen. — Bei der sorgfältigen Pflege des ganzen Fußes wird nun das Hühnerauge besonders behandelt. Zunächst werde die Schmelze mit einem starken Messer so weit als möglich, aber ohne daß es Schmerz oder Blut, entfernt und so dünn gehalten, daß sie nicht über dem Hühnerauge (dem Stern) sich verdecken erhebt, sondern bloßes frei zu Tage kommt. Dann werde die Schmelze mit Feinseife, bis sie ein weißes gelöstem Seifenwasser einen Ring, in dessen Öffnung das innere Hühnerauge gelüftet hineinsetzt, und fülle diesen inneren Kreisraum mit gefärbtem Speck aus; ein Heftschalterstreifen, welcher dann über den Ring und um die Zehe gelegt wird, hält denselben in seiner richtigen, nicht verdrückten Lage fest und schließt ihn mit Speck gefüllten Raum. Dieß erweicht man alle zwei bis drei Tage; es wird der Ausflußvorgang und sich verdrückter Stern allmählich erweichen und sich lösen und sich abheben gewohnt. Die Zehe und deren Umgebung wieder an Sandeinträge, oder, wo die Zehe bereits abgehört und erhebt war, wird der harte Körper nicht selten gelockt und abgehört, so daß man ihn herausziehen kann. Will jedoch Verfaulen, während dessen Tanz man übrigens schon den Vorteil hat, keine Schmerzen zu empfinden, nicht zum angeblichen Heilsteile führen, so muß man in der Behandlung weiter fortfahren. Man verhilft das etwa noch in der Zehe des entzweiten und erlösten Triebvorganges

schleimende Leben durch gelinde Reizmittel anzuregen; ist die Schmelze wieder gehörig abgetragen und das eigentliche Hühnerauge mit seiner verstopften Trieböffnung frei, so kriecht nun mit sich Hühneraugen, fällt den Hühneraugen, der selbstverständlich oft erneuert werden muß, mit Seifenmilch über Ammoniak oder salzsaurem Ammoniak aus (insofern sich alle privilegieren und unprivilegierten Hühneraugenpflaster bei Handelt befehlen, und wiederholt dieß alle vier bis sechs Tage, nachdem man die etwa vom Hühneraugen entzweigten Schmelze sorgfältig vorzeitig weggenommen hat. Meist auch dieß wirkunglos, fällt man nicht in der Zehe ein gelindes Brennen, so fülle man das Schlingung mit Gips aus (den einige weichen und billigen Brennstoffe des theuren Gipses ersetzen können), aber man ist sich dabei sehr zu versichern lassen, daß man keinen Gips aus einer Schlingung mit Seifenmilch befeuchtet, und wenn es gründlich geworden ist, auf das Hühnerauge bringt und darüber den inneren Ringraum mit einer der oben genannten Pastenmassen anfüllt. Dieß erneuert man etwa alle acht Tage. Ist noch Leben in der Zehe vorhanden, beginnt hier ein Frießen, röhrt sich die Wundung, so hört man mit dem Gips aus und verbindet wieder mit gefärbtem Speck. In den meisten Fällen gelingt es, durchsich nicht völlig abgehörten, verheilte Schmelze wieder in Funktion zurückzuführen, wenn das Hühnerauge dann befreit ist. Nach dem man statt des Gipsausfülls die graue Zunderseife anwendet, die aber alle zwei bis drei Tage erneuert werden muß und unseiner Erweichung nach weniger wirksam ist. Ist das Hühnerauge alt, sehr hart, unempfindlich für obige Reizmittel, dann kann man den letzten Wiederbelebungsversuch unternehmen, indem man ein kleines Nadeln Spinnwebglasplaster auf bestelle in die Öffnung des Ringes drückt und durch die Stellung nicht mit Vorsicht wiederholten Versuchen den Ausflußvorgang des Fußes zu öffnen und die Zehe, wenn sie noch lebensfähig ist, zu neuer Hühneraugenheilung anzuregen läßt. — Ganz und gelang es, durch dieß reizende Verfahren eine feste Verbindung und Cirkung zu veranlassen, in deren Folge die verhärtete Zehe herauszuziehen. In diesem Falle ist es dann sehr wichtig, die Zehe mit einer Mischung von grauer Castoreumöl und gelbem Wollwachs zu verbinden, wiederum innerhalb einer Schlingung, am besten vom weichen Zunder.

Obgleich Alles dieses nicht mehr (aber es läßt in den meisten Fällen zum erweichlichen Ziele), dann ist die Zehe ein völlig fremder, die empfindliche Umgebung reizender Körper geworden und muß, wenn man ihn los sein will (obgleich die vorher angegebene Behandlung mit Ring, Speck oder erweichendem Plaster den Schmerz aufhebt, von einer gelinden Operation behandelt werden. Das geschieht völlig, selbst, indem der Stern mittels eines geeigneten Instrumentes lotirt und dann herausgehoben wird. Aber nur wenige sogenannte Hühneraugenoperationen sind hieran geübt und meistens es gründlich.

Widerrathsel.



Auflösung des Widdersathsel Seite 272:

Die gewöhnliche Art.

Widerrathsel, Trieb am Hals von Dr. Hülshagen in Stuttgart.

**Ein amerikanisches Duell.**

Eine Episode aus dem Studentenleben, erzählt von H. Uhlentheil.

(Fortsetzung.)

Eine Stunde vorzeitig, da schallte lauter Lärm, wohl von lustigen Kommilitonen, von der Straße herauf. Stanislaus ruschte. „Wir ist um Vieles wieder.“ sagte er, als er mit gemuth. „Das Dämmern in den Zellen hat aufgehört. Ich denke, es wird voreber sein. Ich bin die nach eine Erklärung schuldig; sepe Tich da hm! Ich will Tir eine Gesichte erzählen. Den Zofel finde ich doch nicht wieder.“

„Was doch das megen? Tu wirst Tich aufregen.“

„Nein, nein! Am ist das überwinden. Ich weiß ja, was ich will. Das Crasfieu mit mich erleichtern.“

Das er begann: „Wir hatten ein paar feigliche Treffen mit den Russen gehabt. Wohl Jubel und freudiger Hoffnung rüdten wir vorwärts. In Zuluw machten wir Galt die Gegner zu erwarten. Ich jedoch erhielt den Auftrag, mit meinem Kompaniquaren fütlich zu ziehen und die Wegend von den Kofalensanden zu reumigen, die da ihr Wesen trieben. Auf dem Marsche kam ich am Abende des zweiten Tages nach einem Dorfe, das zum Vortrefflichen bekannt war; ich nahm mein Mitgegannter auf den Herrensippe. Ein alter Edelmann bewohnte ihn mit zwei Töcktern. Die Zofat hien kein Heere, hieft es. Wie war der Gine jachtig bekannt; das Andern Tob hatte ich vor wenigen Tagen durch den Bruder erforscht. Wie die Söhne, waren auch der Vater und die Schwestern der Sache des Vaterlandes auf's Begeisterthe jagtoben. Ich kam darum die beste Aufnahme, die ich freilich mit der bitteren Nachricht von des Sohnes Tob vergelten mußte. Ich that

das, weil ich's mit der Schonung und Theilnahme eines Freundes antasteten konnte. Alles das brachte und sehr naß, so daß, als ich am Morgen des dritten Tages schied, es mit schmerzlichen Herzen geschah.

„Gegen Abend lagerten wir in einem Walde, mehrere Meilen von jenem Dorfe. Ich legte mich nieder, um zu ruhen. Da ward mir gemeldet, daß mich ein Bauernbursche, jedoch allein, zu sprechen verlange. Ich besah, ihn beherzigführen, und ließ die Leute sich zurückziehen. Ein jartes Burfschden trat vor mich hin. Doch entsetzt fuhe ich empor, da er die Muge abnahm und ich die älteste Töcker jenes Edelmannes erkannte. Sie war es wirklich — wie mir ihr Bild den ganzen Tag über auf dem Marsche vorgezeichnet hatte; das Heidenmädchen war gelommen, die Wollen für ihr Vaterland zu führen. —

„Mein Pflicht war's, sie von diesem Name zurückzuziehen. Ich that's, so gut ich konnte — doch in mir war etwas, das meiner Verehrung dießmal ihre Kraft benahm. Genug, sie blieb, und ich mein Gewasf geworlen, bis — doch here weiter!“

„Dyrene war schön, kinderviehend schön, groß und dunkel das Auge, voller Gint und edler Eridenschaft. Nicht hoch gebaut — sie reichte mir kaum bis an's Kinn, wenn sie neben mir stand — aber gelenk und gefühmtig. Alles an ihr war Harmonie, Grazie. Stundenlang konnte ich ihr zusehen, wenn sie im Vager umher bantette, dort die Wermupfen das Nacht bereitete oder selbst die Genscheit lud. Sie war die Gerts' unterst Krampf, der Gensid, der den Sieg an unsere Fahnen bestellte, der Trostebengel, als unter Stern hindansah. Und eine Heldensieele wohnte in ihr. Den Tagen zu führen verlagte ihr die Schwärze des Himmels; aber im ärgsten Angeltregen, im dicksten Kampfesgusch wußte sie mir nicht von der Geir und Kämpfe, wenn's die Nacht gebot, mit der Wolke dem tapfersten Manne gleich. Wie ich diesen Hieb empfing, wie sie's, die ihm die Hand benahm.

„Sie war längt mein



Uhlentheil, 18. 25.

eigen, als ich mich von den Schwestern trennte. Des Vaters Schloß war nicht mehr brannt, der zweite Bruder verschollen, und so war ich der Einzige, an den sie sich anklammern konnte. Und welche Zuneigung gab mir die Pflicht, für sie zu sorgen! — Geniesam unternehmend war es, über die Grenze zu entkommen. Schließlich schickte mir auch durch bis an das prächtige Gebiet, es war Nacht, da wir uns auf den Berg wendeten, auch die Gelegenheit zu passiren. Ich hatte um am Tage zuvor Pferde beschafft, und wir mußten darum den Wald, obwohl er mehr Sicherheit bot, vermeiden. Langsam ritten wir weiter und vorwärts spürte ich umher. Von prächtigen Brautweibern war weit und breit nichts zu sehen. Wir waren schon so lange geritten, daß ich die Einsie passirt zu haben und weiter ohne Gefahr zu sein meinte, — doch es kam anders!

Er hielt inne, er wies die Faust gegen die Stirn.

„Ich kann die Erinnerung nicht ertragen. O, wie das schmerzt! — Schaffe mir Abkühlung — Ois — ich vergehe!“

Ich wuschelte das Tuch auf der Stirn. Er schloß die Augen wieder und lag lange regungslos. Dann fuhr er plötzlich fort: „Es zeigte sich später, daß ich die Richtung verfehlt hatte und längs der Grenze hingekritten war, statt sie gerade hinter uns zu lassen. Auch Helene, sonst so schüchtern, hatte sich getraut. Sie war heiter und wohlgenimmt, und gab ich schon laute der Stimme der natürlichen Sicherheit hin. — Die erste Nacht war inszwischen vergangen. Alle ging die Sonne auf hinter dem unglücklichen Lande, das wir verlassen. Es war ein löstlicher Morgen. Kirchenglocken mahnten und wußte Helden und Gärten, oder in Trümmern liegende Wohnungen an das Gedenken hinter uns. Wir schauten wieder ein Land der Fremden, und das that dem Auge und dem Herzen unendlich weh. Wie sollte ich mich der Heide freuen, die sie hier erfüllte? In jedem Ueberrump gab ich dem Pferde die Sporen; doch die Pferde verlorren. Sie ritten wieder langsam. Vor uns lag ein Gebüsch, das mußten wir passieren oder umreiten. Wir entklopfen uns zu dem Erzkleren. Schon aber hatten wir die ersten Bäume hinter uns, da tönte uns ein lautes Geklirr entgegen. Vor uns hielt ein Chirjur zu Pferde. Ich glaubte natürlich, daß seine Begleitung in der Höhe lieg und sagte der Aufseher, jamaal er uns die gelobte Pistole verleihe. Er verweigerte, unsrer Geschwulst zu sehen. Ich entgegnete, daß wir solche nicht bräuten. Obgleich ich griff ich nach dem Revolver, den ich unter dem Sattel verborgen hielt. „Alte Polen“ rief er. „Das triffst dich ja ganstig.“ Er war dicht an uns herangeritten und mußerte Helene mit freuden Widen. „Sie sind ein feindlicher Inzident“, sagte er zu mir, „und müssen sich gefangen geben. Und die Dame?“ — „Sie ist meine Braut“, entgegnete ich. — „Wie führen keinen Krieg mit Frauen; die Dame laß gehen, wech sie will.“ Damit machte er sich an Helene und führte sie auf, ich seinen Schwur angetrauert. — „Die Dame bleib bei mir“, rief ich. „Das Blut hing mir zu Kopf.“ — „Ich ritt mit dem Hirslein“, sagte er höhnlich und Uebermüthig. „Reiten Sie voran. Sie werden dort meine Leute treffen. Das Hirslein mag hier bleiben; ich werde dafür sorgen, daß sie einzuweilen ein Latruncolonne findet.“ — Mein Entschluß war inszwischen gefaßt. Mein Pferd nahm quer aus dem Hirslein, schätzte vor mir der Weitsamkeit. Im Au hatte ich den Revolver hervorgeholt und mein Hirslein im hohen Geheiß zur Seite geschickt. Mit aller Macht schlug ich, da ich unserer Sicherheit wegen nicht schrecken durfte, nach seiner Hand, ihn wackeln zu machen. Es gelang. Helene hatte mich eben so schnell begriffen; sie machte ihr Pferd und jagte nach dem ersten Schritte zurück, wobei ich ihr unermüßlich folgte. Ich mochte aber schließlich getroffen haben, denn nach wenigen Schritten schon hörte ich ihn und verlorren. Ich sah mich um, er war dicht hinter mich. „Du bist ein Hirslein“, sagte er, „und ich bin ein Hirslein.“

„Wie soll ich wieder zurückbleiben, was der Hirslein in der That größer. Er würde nicht zurückweichen. Da schaltete ich Schwel. Helene judte zusammen; doch in tosendem Gelepp ging's vorwärts. Bald hörte ich nichts mehr hinter mich. Ich zog die Jagel an und machte mich zu Helene. Verdenklich war sie, der Kopf hing nach vorn und sie schwanzte hin und her. Entsetzt hielt ich an und umfaßte sie. Kräftlos sank sie mir in die Arme. Abkühlung hing ich vom Pferde und doch sie von dem Thiere, mit Bluten überzogen; die Kräfte waren durch den Schrecken hatte sie getrieben — ja, mehr noch — sie getrieben.“

„Mit gleicher Stimme hatte er die letzten Worte ausgeprochen und hielt nun erloschene inne.“ — Mit weider, vernehmlicher Stimme fuhr er fort: „Am Wege, auf offener Straße verlor ich nach wenigen Augenblicken in meinen Armen. Ich trat sie in ein nahe Gebüsch und warf mich neben sie auf die Erde. So lag ich bis zum Abend. Dann nahm ich

sie vor mich auf's Pferd und rit, bis ich in ein Dorf kam. Jetzt fürchtete ich die Gefangenschaft nicht mehr. Der Verführer war ein milder Mann und sorgte für die Bekleidung.“

„Es war ein Bänder, doch ich in den drei Tagen, die ich dort blieb, nicht ergriffen wurde. Doch darauf achtete ich nicht. Erst als die Erde sie schickte, gedachte ich wieder Helene. Sie sollte für rieden! Darum blieb ich verweilt.“ — Und das will ich, so wolle ich mein bestes Blut für mein Vaterland vergießen habe!“

Er hatte sich während der letzten Worte ausgerichtet. Jetzt sank er wieder zurück, in stillen Weiten verengern.

Die Müdigkeit übermältigte mich auch endlich.

Das Eintreten des Dieners machte mich erst wieder. Auch Stanislaus war munter, doch zum Theil müde. Wie bräuten er mich, da mußte ich ihm verzeihen, weilere Erkundigungen über den Herrn v. B. einzuschicken.

Mein erster Gang aber traf einen Freund, einen jungen Krieger. Als dieser Stanislaus unterfußt hatte und ich mit ihm wieder im Vorderzimmer allein war, schätzte er bedenklich den Kopf. „Irene Rossmann, an und für sich sehr edelmüthig, ist schlecht geblut. Eine glückliche heilige Kasperliche oder gelinge Gefährdung kann Led oder Jersam zur Folge haben.“

Dann forschte ich in der Stille nach dem Herrn v. B. Das hatte keine Schwierigkeiten, und ich erfuhr, was ich gestrichelt hatte. Er war in der That eine Zeitlang Soldat gewesen und letzte Zeit das unterbrochene Studium der Cameralia fort. Was ich von seinem Lebenswandel hörte, war nicht günstig, für ihn einzuwirken. Man sagte ihm schlimme Dinge nach, die sich erst durch feineren Aufgänger freit meist abschreckten.

„Ein paar Jahre ist er in der Fremde gewesen, hat sich wohlverhalten ruhig und gefaßt. Als ich ihm das Kräfte Ermahnung wiederholte, jede Erregung zu vermeiden, erwiderte er: „Gut, ich werde gefaßt sein — ich will mich meinem Bestimmungsorte erholten.“

Und das führte er auch durch. Als ich ihm mittheilte, was ich über den Herrn v. B. erfahren, da blühte das dunkle Auge auf: „Ich hätte doch Gefühl mit dem, was er erdau, und werde erst nach einem Menschenmord wieder vor die Augen getreten werden.“

Nach acht Tagen verließ er das Bett. In meinem Arme führte ich ihn spazieren und wir schlugen den Weg nach jenem Gebüsch ein. Woglich sagte er: „Ich habe viel gemerkt, wie ich das Gefühl, das ihn um mich wieder in die Hand gab, benutzen sollte. Der Scherz war mir, der mein Blut febern machte.“ — Ich habe schließlich einen gewonnen. „Er sieht mich, ihn wiederzugesuchen, wie einen Hund, und ihn kann.“

„In vier Tage zu fahren.“ — „Doch ich würde's dann ja leicht bekommen — und das wollte ich nicht.“ — Eltern gegen Eltern und mit gleichen Wollen will ich ihm gegenüber treten. Die ewige Gefährlichkeit mag dann zwischen uns entscheiden.

„Eine solche Erklärung hatte ich erwartet; nur ein Bedenken hatte ich: „Er ist ein brillanter Schwär.“ Wie waren ja selbst Jüngere.“

„Hatte er nicht doch einmal geliebt? Und sollte er es nicht wieder können, jamaal in einem solchen Kampfe? Er einen feindlichen, wechselnden Weibe die Regel nachgehen kann, der hat keinen Schutz.“ — Er war zittern — ich weiß es! Denn ich muß ihn tödten und will es. Aufsehnmal hat er den Tod um mich und von meiner Hand verdient.“ — „Ich habe freilich lange nicht mit der Pistole geschossen, weigentlich nicht fallen zu lassen.“ Die Wunde hätte sich lange barmüthen. Und als ich wieder die Pistolen führen konnte, da war der Klugheit der Kampfes Hohn so gut wie entschieden. „Für wenig Male noch trafen wir mit den Küssen zusammen.“ — „Gut will ich's wieder versuchen, darum ging ich hierher. Seiten verfehlt ich früher mein Ziel und drückte die alte Fertigkeit nicht verlieren zu haben.“

Bei den Scherzblenden angelangt lud Stanislaus selbst die Pistolen, während ich die Schritte abkühlte.

„Wie viel Schritte nimmt Du?“ fragte er.

„Nächst zwölf.“

„Auf zwanzig parire ich langsam gegen ein. Nur weiter hinaus mit der Scherbe!“

„Ich that ihm seinen Willen. Er war schüchtern und drückte los. Ich ging zur Scherbe — sie war unversehrt.“

Er hatte gar nicht weiter hingelacht, so sicher war er des Treffens gewessen. Als ich ihm das Resultat meines Schusses zurief, kam er selbst hinter, fuhr von der Wundfläche zu übergehen. „Es war wirklich so. Verwunden schätzte er nur den Kopf und ging zurück, um weiter zu schickten. Zwanzig Schritte er wurde und verständig. Zwanzig Schritte er auch und endlich brachte der Schwel. Wieder ging ich suchen — dasselbe Resultat. Die Situation war mir sehr peinlich. In offener Weise hatte er von seiner Scherzblut getrieben.“

Ich blieb in der Nähe der Scherbe, während er seine Verwunde festlegte. Nach drei, oder Schicksel fuhr — Leiner trat. Während er mir

den Kiden zulohre und lud, — trag ich freilichweilend die Schreie bis auf zwölf Schritte an den Saub der Erde, als er es gemahet, doch ließ er weiter. Der dritte Schuß erlitt nicht den äußeren Haube in das Kopf ein, die Fremden waren wieder hinaus. Ich schloß mich langsam um ich zurück und rief ihm zu: „Tu bist noch im weissen Hieher, Dein Schießen zeigt es. Ob es auf und los und nach Hause gehen!“

Er aber schüttelte heftig den Kopf. Sein Gesicht war entstelt und erscholl. Krampfhaft waren die Rippen aufeinander gepresst, als er wieder erschlief einen Bericht machte, das Unheil übertrug zu treffen. Ich aber wieder dieser Geyne ein wenig nach, nach ich Kugeln und Pulverbehälter zusammen und nahm die zweite Pistole.

„Nimm jetzt!“ sagte ich, als der letzte Schuß heraus war; „wir wollen's ein ander Mal, wenn Du wieder hierher bist, versuchen. Heute ist's ungethät; Du jitzest so am ganzen Leibe.“

Dem war nichts zu. Ich wußte nicht, ihn nach Hause zu bringen; ich nahm seinen Arm und führte ihn fort. In dumpfen Dörfern verlor ich er neben mir her. Es erröthete wie das Feuer. Was ich gefürchtet hatte, geschah. Der Schmerz im Kopfe umgibt ihn bald, sich niederlegte. Ich trat mein Wassertrank wieder an. Gegen Abend verließ er in einen festen Sattel, der angefüllt bis zum Waagen anbrach. Ich hatte die Kugel in dem Schenkel neben ihm verbrannt. Spät fiel ich ein; er wachte mich am Morgen. Ich fand ihn auf und aufschien ganz wohl. Er hatte nur einen Obenban — die Kugel. Und das war auch sein letzter Wirt.

„Was ist Du noch für ein?“ — „Ich bin ich.“

„Was mit ihm schiefen? sein!“ entgegnete er trübe lächelnd. „Ich muß es mir verlagern, ihm Auge in Auge mit der Pistole gegenüber zu treten. — Was mir die Sicherheit des Auges und der Hand genommen? Die Krankeim muß ich sein, wie Du sagtest. — Aber bei Gott, wenn ich jetzt fern bin, dann genest ich immer! Denn so wußt, so anfangbar wußt habe ich mich fünf Jahren nicht gefühlt, als jetzt, da endlich der Wind in meine Ohren bläst, ich tiefer schreie, verabschiede als Alles. was sonst die Welt begehrt hat.“

„Und was willst Du denn thun, um ihn zu jähigen?“ fragte ich erschrocken aber doch Neugierig von Zerknirschung und Erbitterung.

Er begann von Neuem: „Der Kampf zu leben ist noch Heidenes Tod der einige Jungs meines Dörfchens. Ich muß daher darauf bedacht sein, daß dieser Jungs erlöset werde. Aber würde ich das thun, wenn ich mich nicht meinen Tod, die Welt gemahet hätte? Nicht einmal die Geringfügigkeit nicht wieder in seine Hand gegeben? Nicht einmal die Geringfügigkeit nicht ich haben, ihn mit seinen zu leben, wenn mich seine Kugel niedergetroffen hat. Ich habe darauf verzichtet, ihn so zu machen, wie er Heidenen. — um wenigstens die Kugel in den Kiden zu jagen. Aber gleich soll wenigstens der Kampf sein; und das wäre er nicht, stelte ich es der größeren Unheiligkeit im Schenkel anheim, wer als Sieger den Weg verlassen soll. Und warum vermehrte ich ein Tausend mit ihm, weil ich nicht der allein Unterlegende in einem solchen sein will. — Ich höre einmal von einem Begnerrpaar, das um den Sieg loostet. — Und das will auch ich thun.“

Tragend hauchte ich ihn an.

Man nennt diese Art Tausch, glaube ich, die amerikanische. Den das Tod trifft, muß sich selbst die Kugel durch den Kopf jagen.“

Erstarrt habe ich empore und rief: „Entsetzlich! Und ein solch freies Spiel mit dem Tausch willst Du moegen? Willst es sogar selbst veranstalten?“

„Es geht nicht anders. Du weißt, ein Kampf, so oder so, muß unbedingt zwinigen und stattfinden. Und bei welchem wären die Chancen gleiche vertheilt, als bei diesem? Es gibt keinen andern Ausweg, ich mag's überdenken, wie ich will. Neusee mit einem besten — ist er auch denkbar, ich werde mich ihm fügen.“

„Was ist das denn?“ — „Nimm, wenn man Tisch das Tisch trifft? Wo bleibt der Obenban ein Zerknirschung?“

„Auch das habe ich überlegt und die Antwort darauf gefunden. Der Kampf ist ein gleichzeitiger, das genügt. Denn einen solchen herbeizuführen ist Alles, was ich thun kann. Unterlege ich — gut, so habe ich das Bewußtsein, meine Pflicht gethan, mich mit nicht wieder überfordert zu haben. Nur das ist es, was mich um die direr Auslösung geilen liest.“

Was sollte ich sagen? Er sprach immerhin, jamaal in der Kugeln-Lage und Barmherzigkeit, in die ich mich oft bei Erlöse und Gebiete dieser Tage versetzt hatte? Er war bis ins's Innerste verzückt und erschütterte durch jene Katastrophe jomohl, wie durch die jähre Erinnerung an dieselbe. Ich schloß selbst den Schmerz und den Lammern mit, die selbst seine ständigen Begleiter gewesen waren. Ich wußte, daß ein Charakter, wie Stenklauus, ein solcher Mann der That, seine ermorthe Frau an jeden Preis rächen müßte. Und daß ich die Rolle des Vermittlers übernahm, bedachte keinen Schritt der Aufseherung.

Ein Ausweg fiel mir noch ein, das Unheil abzumenden, der nämlich, den Herrn v. B. von der Gefahr, die ihn bedrohet, zu benachrichtigen und ihn aufzuheben. Die That zu veranlassen. Doch, daß gab ich der Hand nicht wieder auf. Einmal verließ die hundertste Ohr einen solchen Schritt; dann aber wieder Stenklauus, das er den Namen seines Feindes jetzt wußte, ihn früher oder später doch zu treffen wolle.

(24tes Stu.)

## Edward Bulwer.

Literarhistorische Skizze.

(1790 bis 1811.)

Im Jahre 1808 war die ganze vornehme Gesellschaft Englands in nicht geringer Aufregung über einen neuen verdrängenden Roman, der den Titel hatte: „Pelham, oder die Abenteuer eines Gentleman“, und nicht nur mit keiner Bedenkenswürdigkeit, jauchendend Brillanten und originaler poetischer Kraft in ansehnlicher Weise und laubender Detailreue das Leben und Treiben der höheren Gesellschaftsstände zeigte und beleuchtete — sondern mit noch größerem Interesse und jeder satirischer Laune auch die Schwächen und ... Dieser hier bis dahin in England fast für unanstößlich gehaltenen vornehmen Welt erbaumungswürdige aufstellte und gelobte. ... Und was ihm Unheimliche bei diesem unerschrockenen, freudigen, bei halb Besessenen halb überaus feinen Gemüthe war, selber nach Geburt und Vermögen und Bildung ein — Gentleman und hatte seine Rebelle aus den seinen Kreisen entnommen. Er nannte sich sogar nicht auf dem Titelblatt: Edward Bulwer, Und Jedermann wußte, daß Edward Bulwer der dritte Gode das sehr ehrenreichen General Bulwer auf Sandon Hall in der Grafschaft Norfolk und seine Mutter die treffliche, doch gebildete Tochter des reichen und alten Godefridus der 3ten war ...

Er war der Lieblingskinder seiner Mutter und hatte von ihr eine ausgezeichnete Erziehung erhalten. Er ergriffte sie schon in seinem sechsten Jahre durch seine Gedichte in dem Genre der alten Percy-Balladen, die er spaterhin ausnehmend gelernt hatte. Diese hochromantischen Dichtungen hatten schon Walter Scott's Sinnbilder befruchteten und Phantasie und Herz zu Knochendampfen angeregt. Und englischer Elite wurde Edward Bulwer dann einmahl ein Schatz und ein Gegenstand der Aufmerksamkeit abzugeben. Die traurigen Erfahrungen, die er schon in diesen hauptsächlich auf Gelehrten basirten Studien machte, kennete die Mutter, der kein früher Tod des General's die Erziehung allein oblag, den kleinen Edward bald in's elterliche Haus zurückzurufen und durch treffliche Hauslehrer unterrichten zu lassen. Sehr jung ward Edward Bulwer Student der Universität Cambridge — und zwar einer der besten, heftigsten und fleißigsten Studenten, der sich aber nicht nur beim Schulstudium, den herrlichen Besessenen, auf dem Jagen und Zaubern und bei den kunstvollen Trümpfen durch sprühende, bürstige Augenlust und ritterliche Jugenbrust auszeichnete — sondern mehr und durch seinen Studienreiz, hellen Kopf und ein fröhliches, vielerortsredendes poetisches Talent. Bei dem Wettden der Studenten erhielt Edward Bulwer für sein Gedicht: „Die Wiltshireschen“ die goldene Medaille des Kampferpreises. Der junge Student veröffentlichte bereits mit 21 Jahren ein Ständchen Gedichte: „Antheil und Antheil“, das er getrost hätte nennen können: „Waldmann und Unkraut“, denn die edlen, trüben, düstern Blüten der Poesie überflühten die einzelnen Linien der Weisheit, Bedenkenfurchung und ein warmes Bienen- und Menschenherz sprechen sich in ihnen aus. Auch die ein Jahr darauf erdinernde poetische Erziehung: „O'Neill, der Nebel“ war mehr ein unbenutztes Talent des Talents nach einem Wege, auf dem sich die erste, ungewohnte innere poetische Kraft schon brechen könnte. Schon bei dem geringen Alter von 21 Jahren hatte er seinen Prosatitel: „Hallifax“ zum Bulwer immer eigenmächtig poetischen Zweck: den modernen Sittensitten, um dieses nach. Es ist ein düsteres, troffes Serlingemalbe voll wackler, unerschrockener Lebensfurchung — und die Zensur der Erziehung ist: vor diesen Erkenntnissen zu warnen — nur sollte sich darob wundern? Das englische Publikum hat wenig Gehörmad an dieser unwilligen Ungehörigkeit, und der „Hallifax“ ging neben unbedeutend weiter. Das, was man in auch nicht die Verdienste, das Breiteninteresse der merkwürdigen Romanhandlungen mit der eigenen Kraft. Diese sprach sich schon deutlich in dem ein Jahr nach „Hallifax“ veröffentlichten „Pelham“ aus. Die Zensur des Romans hätte wir oben angebeut, und wach ungeschorene Kusschen und Weisheitswörter und Anfeindung dich Sittengemalbe in der vornehmen Gesellschaft hervorruft, die ein „Gentleman“ selbst die Schläger von den gebildeten Tanden herabzurufen und den Jähm und die Schminke der englischen



Wirthe abzugeben sich erlöset. Es ist ein Spiegel, den der junge Diener der sogenannten „Gefellschaft“ versetzt . . . und diesen Spiegel schärft sie mit Outfitzen die treueren Typen, die nobelen Zügen und Charaktere als ihren Galanzen nach der Natur gezeichnet und gleichsam öffentlich dem Auge und der Kritik der plebejischen Menge vorgelagert. Eine Fülle von Anecdotes, pikanten Situationen und charakteristischen Details, die sich nun einmal nicht erörtern lassen, sondern dem wirkliden Leben abgesehen sein wollen, bilden dem Buch den Zempel der Fabelhaftigkeit. Die Spiegelbilder von der Fülle der glänzenden Möglichkeiten, inner durch und durch verfaulen, kühlen werden wirfen um so mächtiger durch den schaudernden Kontrast und den schändlichen Wertegrad in die Döhlen des Glorbes, des Verbrechens . . . Selbst dem Vorwurf der Triviolität legt der Verfaßler sich mit Demuthität aus, indem er seinen Seiten mit eigenem Hand die Hüllen von dem trisphalen Erleben seiner Eltern löst . . . aber er ist auch bei ihrer Wirkung beharrlich.

Ueber sein Können und Streben spricht Palmer sich selber aus: „Eden früh, als ich nach neuen Wegen für die Kunst, heutzutage nicht nur suchte, sondern auch war, daß sie außerhalb der Grenzen jener beschränkten Moralität liegen müßten, auf der sich sämtliche Romanchreiber bewegen: in jenen bunten Abgründen des menschlichen Lebens, in denen Wahrheit und Pöge nach ungestraft sich vermehren. Die rechte und letzte Vorliebe, die Vorliebe der modernen Civilisation, war uns durch die Hierarchien des Aristokratie und der Kirche vererbt worden, aber die in's Irdische veringerte muß, nach dem Inangriffnahme der Frage zu bilden suchen . . . Und so habe ich den Urtrieb tief in's Gefühl gefaßt, welche die jüngerliche Einflüßung sei von Weisheit, und die, wenn man sie nicht im Geiste des praktischen Christentums erloscht unterdrückt, täglich mehr und mehr die Wälle untergraben, hinter welchen die bunte Tüchtigkeit von dem unbefugten vordringenden Ueber der Welt sich zu verhehlen suchte . . .“ Palmer war sich auch wohl bewußt, daß sein unbedingtes hieher neues Jüngerung nur bereiten würde. Um so mehr ist sein „Wald“ zu bezeichnen.

Zu je mehr Art von Roman wurde nicht nur in England das angebehrte Aulichen, sondern den Namen Conrad Palmer auch schnell in Deutschland zu dem gerühmten — fast über Verbiethen und auf Kosten der eigenen Schriftsteller. Als der Verfaßler des „Palmer“ bald darauf den Rhein bestieg, ging jene Reize eines Zirkumpages. England und Frankreich hatte Palmer bereits als Fremden von Cambridge zu Fuß und zu Pferd nach Wien zurückgeführt. Die Kunst bei seinen Abreisen die persönliche Aufnahme am Rhein und für die Sympathie bei deutschen Lesern zu gewinnen, womit Palmer einen späteren Roman, den zweiten, einem Volk von Dichtern und Kritikern.

Drei seltenen Erfolge iperanten Palmer zu neuem unwillkühlen Herrscherin auf dem so glücklich betrachteten Wege an, und schnell auf einander folgten am „Der Osterbier“, „Der Krenz“, „Paul Clifford“, in dem Palmer mit Bestreben der Zerstreuung auf einen eines unerschöpflichen Quellen man stiert. Der Verfaßler entwidelt hier den wohl als gelungenen Gesamtplan: „Die bestmögliche Moralität will dem Armen einbrechen, er sei ja bestimmt, sich mit Töhen treten zu lassen — eine freie Erde iperter dieser Moralität . . . Das Gesetz schäuf nur den Reiden, den Armen löst es Jüngere herben. So bricht die Gesellschaft ihren Vertrag und weist den Armen in den Naturkampf zurück — in den Zustand der Erblichkeit . . . Die Schuld liegt bei den Ungläubigen hervor. Die haben die Sünde, zu verurtheilen, diese Unschuld's rüchtere Sünde zu bringen, daß man das Recht haben, die Schuld zu fragen . . .“ Natürlich erlosch sich der lebhafteste, erheuterliche Auldrucksprache gegen solche Oerhebung von Moralität . . . doch Palmer ließ sich dadurch von keinem einmal beströmten Wege nicht abbringen und nahm nicht nur sein Wort von „Paul Clifford“ zurück, sondern behauptete iperant öffentlich und mit Selbstgefühl: dieser Straßenräuber-Roman die englischen Gesetze verstoßen . . . Noch rascher, panaderbiger und unbedingter trill diese schandliche „Gegenströmung“ dem Nauandauer hervor. Gegen Aram ist eine hitzige Vertheidigung und wurde in der Mitte des 18. Jahreshunders ein Auhandmörder, um seine zur Romie angeordnete Aufrechterhaltung betrüben zu können. Auch wie Ironie klingt es, daß Palmer einen solchen Roman seinem berühmten, überbelegten und jüngerlichen Heberfolgern: Walter Scott widmete.

Wir können wohl verstehen, daß ein solches philosophisches Aulispiel, wie der gelehrte und unbedingte trill diese geringere Charakter Gegenströmung, eine Schandtat und eine schändliche That, wie Palmer, zu treuen vermude — aber es bleibt uns unerschöpflich, daß ein so schändliches Schriftsteller um dieses interessanten Problems willen fast den Nauandmörder zu entschuldigen, wenn nicht gar zu verherrlichen mochte. Und doch ist Palmer gerade auf diesen Roman am höchsten, wenn er auch später das Langebeurtheile in dem Charakter seines Heiden miderte, indem er Gegen Aram nur am Ende herbeizeln läßt und ihn von der Mischlung befreit. Gegen Aram's „Falschheit im Kerker“: „Wir sind nicht Vertheiler von blühenden Geschehnissen, die Gefahr der Falschheit, Epistole der Umstände, die Erde selbst ist ein Staat unserer Regieren . . .“ jetzt doch auf mehr

als schandliche Welt. Denn könnte es einem Tropfenleber gehen, als dieser Welt, wenn sie wirklich nach den philosophischen Anschauungen uneres Romanchreibers aufgehoben und eingerichtet wäre: „Was sind wir für ein Puppenpiel! Nicht's Anderes als ein Spiel des Schicksals! Ich sage nie: mehr als den Fuß über meine Schwelle, ohne daß der Gebante an die furderebare Dunkelheit, die über dem nächsten Augenblick bräut, auf mich eindringt. Und mit diesem Leben, dieser Egre der Duretheit und Furdigkeit, wollen sich Menschen verstehen, oder jeden nach ihnen anndern . . .“ Aram, ein neuer Hälter mit kindliche Geheute, sprach uniere Vermuthung und uniere freien Wüllen vor den unermüdeten Thieren voraus erhalten, wenn wir doch nur: ein Puppenpiel nicht — magst und wollest, gegen die Verdolungen und Verfaulungen — gegen die Falschheit der Sünde!! — Allerdings eine sehr bezaubernde Moral!

Wieder gelang Palmer die Bestreitung seines unbedeutend großen Talentes, indem er in den nächsten Jahren eine Reihe „humoristischer Erzählungen“ veröffentlichte, in denen seine tiefen Beobachtungen nicht sonders gut meschlommen.

Eine Reihe Palmer's nach Italien im Jahr 1831 traf reiche Früchte — die triftigen und dem trinfhen, edelsten Gekleid auf der Feder uneres Dichters: „Die letzte Loge vom Pompeji“ und „Amen“, der Letzte der Triften . . .“

Als wir hier zu je mehr als die philosophische Bestreitung selbst jetzt binnen zehn Jahren: „Straß Raltranz“, „Miere“, „Klein“, oder die Erhebung von Granada — „Edelstein“, — „Macht und Regen“, wohl am beliebtesten und bekanntesten in Deutschland geworden, — der historische Roman „Der Letzte der Barone“, — „Janzoni“, — die lombischen Krieger: „Die französischen Jünglinge“, — „Opa, oder die unglückliche Oebe“, — die epische historisch-philosophische Oede: „Auraz, der Letzte der kadenföndung“, — „Amen Hagen“, — eine „Schlechte Mißthat“, — die Drama: „Dertrag von Katalonien“, — „Die Begegnung von Katalonien“, — „Katalonien“, und „Geb.“ . . . Wir wüßten kaum, was wir noch bewundern sollen: die unermüdeten Schaffenskraft oder die Schaffenskraft, da Palmer inwischen auch angefangen hatte, eine politische Welt zu spüren und seinen bestreutlichen Arbeiten täglich nur drei Stunden widmen konnte. Die Engländer erließen freudig mit Geitz, ihr Palmer seriele in einer Stunde ließen gedrudte Romaneiten — aber zu Uren des Schriftstellers wurde es nicht möglich, was nicht immer zu berücksichtigen sein kann bei einer solchen chronographischen Schnellreiterkraft kaum unumgänglich seiner Ausarbeitung und Verisierung die Rede sein. Und doch erlennt man gerade bei Palmer trotz vieler bombastischen Lebensalten, Gemeinpläße und gemachter Oefte mit Vergnügen oft eine feine Detailmalerei und psychologische Vertiefung, Sitten- und Oergerandlungen.

Als ersten Jünger passivte Palmer — dann trat er ansonst mit einem Roman in den für ihn neuen humoristischen Genre von Boy und Zuletan an: „Die Gattens“, und die Fortsetzung: „Rein Woman, oder der Necht des menschlichen Lebens, von Pittarato Gattos“ und „Was mehr er da mit anfangen“ hatten in England einen weit größeren Erfolg, als in Deutschland. Man behauptet, in der Figur des Pittarato Gattos habe Palmer sich selber gezeichnet. Der Dichter hat doch aber öffentlich und anderns in Oebere gestrich.

Sieht sich Palmer in's Ausland, der mit Zufall auf die Reize von mehr als janzig Romaneiten und auf seine Erfolge als Dramatiker zurückblicken darf, auf bestreutliche Obede verfaulmt.

Als Vortriller sah Palmer seit 1831 im Parlament und machte sich durch Jüngerfristen gegen das lenorjative Kabinett bekannt. Nach dessen Sturz ward Palmer von dem neuen bantauer Ministerium Minister des Innens zum Baron ernannt. Durch Oerbitst in den ersten Oeich der Vintons gelangt, nannte Palmer sich nun jezt an: „Der Oemacher gegen die Vintons“ als letzteren Minister des Innenens des bantauer Ministeriums, Minister der öffentlichen Arbeiten und dann Kolonialminister. Im Juni 1850 trat er mit dem Ministerium Tervo zurück.

Leidet müssen wir mit einer der hitzigen Oifnungen aus dem Leben dieses glänzenden und auch oft recht lieblichen Schriftstellers schließen: das ist der Stahnanbieter mit seiner Frau.

Sehr Palmer, idon seit Jahren von ihrem Oeichen gelidende, glaubte sich einen Roman zu schreiben, den er in annehmlicher Weise dem Oeichen — und romanig tie in ihr Jahr lauf (1840) durch einen Roman: „Ureiner, oder ein Mann von Eere“. Palmer rißte sich wiederum dadurch, daß er — der Befreier eines jürlischen Herabganges — seine gedachte Frau darben ließ . . . ja, der vielen Zinseligkeiten und Beschränkung, schließlich — nach janzig Jahren — die unglückliche in ein Traubhaus iperren lassen mußte, aber von dem Oerbitst dann vertheilt wurde.

Inmehrin ist sehr bezaubernde Aufnahmen zu der eigenartigen „alten Moral“ in Palmer's Romaneiten.

Frankr. Bülmer.

## Die Rose.

Sich einem Gemüthe von Gelübden.



Der Rose wolk' ich Dich vergleichen,  
 Mein holdes Lieb in süßem Lieb,  
 Du tröstest Rose, die am Dage  
 Am frühen Morgen aufgethät.

Tu trübst Du mir, mein Lieb, entgegen,  
 So ichst heb' ich Dich nie gesaut:  
 Auf Wang und Lippen glühen Rosen,  
 Tausch der Augen Himmel blaut.

Die blaß und farblos scheint die Rose,  
 Die Tu am Dage abgeplüßt,  
 Wie arm der Dichter doch an Farben,  
 Womit er seine Lieb schmückt!

Wolfgang Goethe.



jet fast Etwas, zu der möglichsten Vervielfältigung, es müßte höchst  
sein, sich so niedlich hieselben. „Das Vergnügen kann Die werden.“  
sagte ein hantwägrer Arbeiter und freudig mit einem lustigen Seufzer den  
Erdster Glücklichsten hin. Die Luft war nicht so ädel, aber charakteristisch  
immerhin.

Seit Hans Sachs und Jakob Böhme nimmt man an, daß die Schwä-  
bischer einen mehr in sich gefahren, stilleren, blühenden und grübelnden  
Charakter haben, man hat doch sogar den Besagte nachgesprochen; und bei  
verwichenen Revolutionen hat sich der höchste Charakter dieser Männer,  
die für die Bezeichnung ihres Fortschritts Sorge tragen, dadurch  
bewährt, daß sie sehr wenig Theil an den Verrätherstämpefen und Auf-  
läufen genommen haben, während im Gegentheil zu ihnen die Schneider,  
ein Jetter, Dressinger oder Anspitzbrotling sich dieses Vergnügens selten  
entgehen ließen; auch Oberst, wie Alton oder Deumer, wie Jakob von  
Kriegerer (seiner eine demogagische Idee in sich zu haben. Die Schwäb-  
er haben daher sehr zu ihren Nach- und religiösen Zweifeln; es sehr viel  
cinnmal öfter über den St. Wolfgangsteiner und es sehr gleich am zu philo-  
sophieren; sie sind in den Grenzländern nicht den Ungehörigen unter allen  
Gewesen am häufigsten vertrieben, während die Bäder am leichtesten  
erträgt werden.

Wo sich aber wiederum auf dem Festlande die echte Courtoisie erwer-  
ben läßt, das sind die großen Städte, die denn auch als Residenzen in der  
Wüste bei Nacht zu liegen pflegen. Die feine Bildung, die sich in  
dem geselligen Verkehr der großen Städer entwickelt, die Feinheit des  
Witzes und die Macht des Einflusses, nannte der Römer vorzugsweise  
urbanitas, und noch heute spricht man in Paris mit ganz bewiesenen Wör-  
tern von dem ähnlichen Wesen eines Obelmanns und der Provinz, als das  
mal Jura von der bairischen Hauptstadt eines Landmannes. Nun ist es  
gar keine Frage, daß der Mann aus der Provinz in Paris, in Berlin oder  
Wien nicht nur so folgen, die auf seinen Wandel spürten, sondern  
gerade von Jherusalem nach Jerusalem, das in demselben Jherusalem  
beobachtet mit. Von Jherusalem sieht sehr bald, daß die Bevölkerung einer  
Fremde gewohnt ist, und daß nicht, wie etwa in einem sehr entlegenen  
Orte, über die Unberührung des Fremden und Eifers verlegt, wo dann  
die böse Axt schon an und für sich etwas Verführerisches für die Leute  
hat; weiter aber daher, daß durch die angenehme Bildung, durch den  
Zusammenstoß der Völker, welche in den vornehmsten Umgebungen  
aufgezogen werden, endlich durch die engeren Beziehungen des Verkehrs,  
wird die Feindschaft zwischen den Völkern weniger, eine gewisse  
Gleichheit entstehen ist, nach welcher der Mensch mitunter ein ähn-  
liches Gemüth empfinden kann, wie der Alpenist mit seinem süßen  
Berklein. Denn so müßianlich und vorzüglich man auf der einen Seite  
in großen Städten ist, wo Terzejnie, welcher am christlichen ausführt, und  
am freieren geleistet ist, sich eben nur am gewöhnlichen versteht, so sorg-  
fältig man den Anstandungen seiner Thier verachtet, die man die Umge-  
bungsländer sehr genau geprüft: so lächerlich und geistig zeigt man sich  
andererseits gegen jede noch so gleichgültig Berlin, die sich in irgend  
welcher indifferenten Angelegenheit geordnet, freilich auch wieder so un-  
glaublich neugierig und neugierig für die kleinste Kleinigkeit. Die  
einen entwürden Konversationsgeist interessiert sich der Poetiker mehr als für  
die Weltgeschichte.

Wollte man demnach Jemanden auf die hohe Schule der Höflichkeit  
leiten, so müßte man erstens ein Land auswählen, das man sich gerne  
bildet, zum Beispiel China, gerade dafür nicht geeignet; fremde hätte man  
in dem Lande keine Verachtung oder Achtung wäßen, also er wäre  
Gitten lernen würde; am liebsten den Hof einer großen Residenz, etwa  
Peking.  
Dr. Wab. Kleinpant.

### Pompejanische Ausgrabungen.

(Blatt 6, S. 22.)

Pompeji, den 8. Januar 1870.

... Ich freue mich, geehrte Redaktion, Ihnen heut Abbildungen der  
neuesten Ausgrabungen geben zu können, und zwar als Beleg für die ge-  
heimnissvolle und geistreiche Wirkweise der Natur, die man „Pompeji-  
schrift“ nennt. Ich freue Ihnen die höchstinteressante Abbildung von  
zwei Marmorplatten von je 5' 6" Höhe und 4' Breite, die in je drei  
bunten Farben von einander getrennten Aedern eine Zelle künstlerischer und  
geographischer Mittelungen zu Tage gefördert. Ob ich mir ganz klar,  
und noch so eie mit Notizblättern eines Geschichtsbüchlers zu thun habe,  
Wenigstens deutet die monumentale Ausführung nicht auf die ephemerem  
Ornate eines Zeitungsredakteurs, der sich wohl auch nicht bei dem Mar-  
mar vertheilen, sondern mit einem geistreichen Kunstgenie hätte.  
Man hat lange nicht so bezaubernden Ausgrabungen auszusagen ge-

mußt, noch auch Romeros, Kirbuis und andere deutsche Gelehrte in ihrem  
eigenen Fachgebiet für deren Fortschritt beizugehen konnten, bis der in der  
wissenschaftlichen Welt als Stern erster Größe glänzende Abbé Domenech,  
Chaunino honoraire de la Cathédrale de Montpellier, in Paris betritten,  
und weltlichen deutschen Gelehrten weit angegriffenen und verpöhteten,  
aber darum doch einzig beleuchteten «Photographie des Peaux-rouges»  
eine ganz neue Methode ist. Diese habe ich auch bei der vorliegenden  
„Mollischi“ angewendet und bin, wie Sie sehen werden, zu ganz erfreu-  
lichen Resultaten gelangt.

Nach der ersten Probe sehen wir das Symbol der Umkleit: eine sich in  
den Schweiß fließende Schlang, Johann ein Emulion in Reifezeit, dann  
ein Lemo, Schwoerer, ein Eifer, den Witz, Jettren, einen Galgen,  
an welchem ein in seiner Totalität menschlichen Formen sich näherndes  
Aggregat von Körpern hängt, eine Krone, an deren einzelnen Strahlen  
Nagel eingeschnitten sind, eine Wand, die merkwürdige Halbfigur (noch zu  
werden: die fähliche Schrift), ein festlich gezeichnetes bärtiges Juchosmann,  
ein gemüthlich angedeutetes Kopf und eine in Flammen ausgehende  
Stadt mit Himmel und Kuppeln, auf welche die Feuer des Juchosmanns  
herabfallen.

Die zweite Platte bringt zur Darstellung: einen stolzen Reiter, welcher  
einem Juchos nachsieht, dann wieder ein Emulion in Reifezeit, dann einen  
Mann in Strahlungsbeziehung, der sich auf einem Pferdelein den Kopf  
schüttelt ansetzt. Jherusal am zum Streif gerittener Krieger mit seiner  
Weste, die er abwirft, dann wieder ein Juchos, ein Mann in einem  
Schäuler, welche jedoch als ein Ärdern humpeln, auf die Stampfer-  
röhren zugehen. Nun folgen die Fragmente zweier Kronen, einer Dorn-  
und — einer Zispelkappe, wieder sehen sich in erstlich veränderlicher  
Weise die Eingeborenen zu einem recht guten Paule; Olivenblätter,  
Kranas, Orangen und Juchos, umgeben von hüßlich geformten Blüten,  
und der Schluß machen ein paar Ähren, aber deren Natur ich vollständig  
nicht verstehen merbe. Die erste Figur stellt die beiden Hauptfiguren  
der Umkleit dar, die man auch für sich, Partem pro toto, so sehen wir,  
das bei jeder Ährenlinie der drei Zeit feiner Aufzeichnungen  
sprechen wollte. Daraus, daß die zum Symbol gewählte Schlang aber  
eine Klapperlang ist, entnehme man, daß der Juchosier sagen wollte:  
es ist, oder es war eine gute Zeit, und damit erhebt auch die erste  
Wirkungsbildung hinsichtlich, was das Emulion in Reifezeit  
auszuweisen sollte. Nun folgt die nächste Aufzeichnung: „In dem Lande  
der Heimat verlor ich den Schlaf und den Schlaf und den Schlaf und den  
beizehren Himmel fahrend, häufig in Menschen in Kerker und Bande.  
Viele wurden gefehrt, andere sich auf's Neue gerichtet, und die Bewohner  
der fählichen Haltungen ließen verrotten. Da bracht ein Mann, der  
früher dort lange gelebt hatte, rittlich die Bande, und im Norden herrschen  
beflagenswerthe Juchos; verdrießliche Städte liegen in Feuer und Flamme  
aufgegangen, eine löpliche Kalkzinne habe durch unglückliche Auf-  
beutung des Juchosworts das geschickte, Mollischi angedeutete Wort so  
lange gemacht, bis es sich empört auf dem zentralen Reiter der  
Krisistatue seinen Kopf aufsetzte, d. h. seinen Willen zum Uebel gemacht  
habe. Aber nicht zufrieden damit, habe ich mich mit dem Schwert gegen  
die in ebendem Zustand befindlichen Belegten erhoben, und das Ärdernghem,  
die Kräfte und die Bourgeoisie nicht den Unterang genieit. Ueber diese  
Kunde, d. h. darüber, daß sie nicht die einzigen seien, denen es läßt  
erzähl, erstall, haben sich die Leute im Lande der Lemoas einen heilen  
Übergang zum Uebel über die Kräfte gebreut, auf bessere Zeiten eingeworfen  
und es glücklich dahin gebracht, daß die Grillen und Sorgen verschwin-  
den seien.“

Dies in großen Zügen die Nachricht, die auf und durch die weislich-  
haft angeführten Zeichen dieser Tafeln kommt. Von welcher Zeit und  
von welchem Volk die Rede ist, darüber erhalten wir keine Auskunft.  
Wir können und aber an der einfachen, aber tiefen Lebensanschauung der  
Männer erfahren, die, entgegen unserer gewöhnlichen, reinlich pragmat-  
ischen, die Kunde von gemüthlichen geistlichen und sozial-ethischen Vorgängen,  
das Klagen von Erträgen eben und leibhaften Wästen an sich vorüber-  
gehen läßt, um mit freudiger Dank, von der auch auf Andere die Schule  
des Juchos gleichmäßig aufzubühnenden Vorrichtung lustig zufrieden gestellt,  
nach dem Weber zu greifen und mit steter, bezaubernd wirksamer Ent-  
ständen das Gleich der Gegenwart neuzugestalten. Auch der Darstellung  
des Lemoas fählich, daß der ständlichen Kultur Amerika wohl bekannt  
war, und auf der verdrießlichen Grillen in den fählichen ein ganz unabhän-  
gigständlich Licht zu werfen geeignet ist. Die wohl menschen-ähnliche,  
aber nicht wirklich menschliche Figur, welche am Wolken hängt, läßt uns  
einen tiefen Blick in des Geschichtsbüchlers Auffassung der Lebenskraft  
thun. Er spricht sich nicht direkt gegen dieselbe aus, aber seine Dank  
jettet, indem er einen Menschen darunter stellen soll, und er tritt den  
gelehrten Axtweg, daß die menschliche Geistesart nur anbeutet. Es ist,  
als wenn er sagen: Weber kommt es vor, daß man Menschen hinhaltet,  
aber eigentlich hat man kein Recht dazu. Und so geht es fort, bis er es

vermeidet, auf die Band einen Menschen in der Erwartung, es werde ihm ein laienliches Frühlings appliziert, hinzulegen. Der althethische Sinn des feingestrichenen Amers hätte das nicht über sich gewinnen können. Namentlich fehlt und die eigenhändige Beschrift des Amers. Wir können

eine Ultracoden bezieht die Kraben, und die hohen Stiele eines magyaren geben seinen Ästen fast ritterliche Schwung. Das scheint mir mit Oben den isometrischen Charakter des Reliefs nicht anzuweisen über die Schulter hängt, so heißt das nichts Anderes als: es wird gehandelt und geschädert in Schwaben, in Böhmen, in Ungarn, kurz überall, wohin aus der Rücklage Fuß trägt. Doch bevor ich schreibe, den Sohn Sem's ganz besonders auch zur Vermittlung der Nachrichten über Weltveränderungen tauglich macht, ist klar und erschließt die Verwendung dieses Typus hier als ein besonders glücklicher Wurf. Das Emblem in Aufschrift, welches sich zwischen dem toll dahin flüchtenden Reiter und dem Alldiener, der „zur Eigenschaft färdlich greist“, befindet, scheint mir anzudeuten, daß der übermächtigen Aristokratie eine gewisse Spanne Zeit gegönnt war, bis die Katastrophe hereinbrach. Die empörte Haltung des Weibes, ihre geballte rechte Faust kann eine zwar anachronistische, aber höchst gelungene lapidare Umschreibung des Schicksals sein. So werden die Zeichen „ne u.“ gedeutet werden. Der Rest der piktographischen Studie gibt mir nicht mehr viel Besorgnisse zu Berathungen. Doch dazu möchte ich noch aufmerksam machen, die Zahl der Gläubigen ist keine darauf hin, daß fünf Stämme oder „Staaten“ ihr Glied in des Pankoschen stillen Strom verließen, eine Angabe, die für die Ungeschichte Südamerikas sicher von großem Werthe ist. Doch ist die älteste aus Schiffe für Sammel der Energie, des Mannes zu nehmen, und nicht nach ihrer zoologischen Bedeutung untersuchte, was man gerechtfertigt finden. Es entspricht diese Auffassung, die nach anderen Beispielen kein-mehr eines Beobachtungs hat, denn ganzen Welt, in dem das merkwürdige plastische Werk abgibt ist, und schließt auch mit merkwürdiger Harmonie das Monument ab: ein Thierjunge eroffnet die Mähe und ein Thierjunge schließt die Mähe. Es erst ist auch hier jenes klassische Anschlaggebühren, das wir an anderen Werken so schmerzlos vermessen. Ich denke nicht durch die flüchtig flüchtige Darstellung den Gegenstand vollständig erlöste zu haben, obwohl ich bei dieser Uebersetzung von, daß meine Auffassung und Erklärung im großen Ganzen jedem meiner Nachfolger den Weg wies, den er zu gehen hat. Es ist sich aber eine Ausdeutung



Kopie des Reliefs von Karnak, 1872

hiera Augenlid zusehen, daß wir es hier mit einem Manne femilider Aktivi zu thun haben. Die geschwundene Note und der Wert sprechen deutlich für die Wichtigkeit dieser Annahme. Nun aber die Arbeitung. Der Gut eines ägyptischen Bauern deut den ledigen Kopf, die Gamarla

und Vertiefung des hier geborenen so ungenau wählenden historischen, geographischen und ethnographischen Material war und wurde es nicht sehr freuen, hierzu den ersten Anstoß gegeben zu haben.





in der der Oberpräsident von Trenz bei Geburt eines Lächelchens an-  
spricht, die Nachricht von dem glücklichen Tode der Grafen Oswald  
und Luipold Rauben aus dem Hause Zengin. Mit ihnen war die ältere  
Frau des Großherzogs erloschen und Ebert wurde der nächste Majorat-  
erbe. Er vermochte dem überauselenden Glückseligkeit ohne Zeichen der  
Freude. Ihre Last des Schicksals nachheren? Er würde es  
ihm zu früh oder zu spät seine reichen Aalen, daß er sie so glücklich  
hätten? Wer konnte es sagen? Er selbst war sich am meisten Har-  
darüber. Zu spät wurde er auf der abhängigen, drückenden Lage bestrit;  
die Sorge um frühzeitiger Tümmen hatten den künftigen Schimmer der  
Jugendkraft bereits abgesehrt. Weil er die wenigen Menschen, mit denen  
er sich daß dahin in Verbindung genommen, nur von der erträglichen. Klein-  
lichen Seite kennen gelernt, so gab er sich in einer bescheidenen anzu-  
schließen, wenn die Klagen mit dem gleichen Maßstabe war. Daß  
jetzt die entsetzlichen Bewandern und Betrüben, die bisher nie etwas von  
ihm hatten wissen wollen, herbeikommen, um dem reichen Majoratserben  
zu huldigen, trug nur kein bei, seine pessimistischen Aufschauungen von  
dem Werthe der menschlichen Natur zu verdrängen. Er war trotz seiner  
Freude sich noch zu jung, um die menschlichen Schwächen, als mensch-  
lich, nachsichtig zu beurtheilen. Es hätte ihm fast Ekel ein, wenn Zengin-  
jungen, die sein Künstlerthum verpörrt oder es als Gegenstand anzu-  
schließen sich erstrebten in Verachtung seiner Talente, — dem Majorat-  
erben konnte man eine solche Rücksicht nicht gestatten, und schließlich war es  
weniger löblich, wie Verbe und Zönerinnen. Weil Ebert nicht mehr  
mit barmhertigen Augen um sich schaute, weil er seine freudige Dankbarkeit  
dem Glücke darzubringen vermochte, kam die Denkung seines Schicksals  
zu spät. Und sie kam auch mehreren zu früh! Hätte er sich länger  
darüberdauern müssen, um glücklicher und unge-herlicher zu sein, daß er  
nach Anerkennung kämpfen und zingen, um den Unterhalt der höchsten  
Lebens-weisen und sorgen müssen — die äußerliche Hand der Befreier  
unter den Menschen würde sich ihm entgegenstreckt, die warme, authori-  
tätliche Zehlnahme der Obersten sich dem gemalten, strebenden Künstler jün-  
gerwacht haben. In seiner veränderten Stellung trauerte er jedoch das  
Alles nicht, und so hatte er nicht Gelegenheit, zu erfahren, daß die Welt  
nicht so ungerecht ist, wie Zeringern, dessen Klagen, daß Gewandtheit  
Abzehrung zu ihren Ungeheuren, zu ihren Zehnen. Er überließ sich  
den gab sich nicht die Mühe, um Freunde zu werben — er bedauerte ihre  
nicht mehr! Zu spät und zu früh! —

Graf Ebert Rauben verließ das dem eben erzählten Ereignissen  
die Stadt. Er fühlte, daß die Professoren der Akademie ihm nicht die  
Verthung gewöhnen konnten, deren kein eingetragenes Talent bedurfte. Auch  
wollte er hinaus, um den Welt zu weiten an groß angelegten Verhö-  
nissen, an möglichen Ehemer bei Menschengemüthen. Der Ehrer, der  
nicht ließ darauf war, der Bescheid des Majoratserben, daß Quanten der  
Familie zu sein, hatte selbstverständlich nicht gegen den Plan bestanden,  
nach Paris zu gehen, einzuwandern. Willst du werden sich die ästhetischen,  
edigen Kanten seines Wesens dort abbleiben; Paris würde schon manchen  
ungehörigen Charakter polirt und nicht gelähmt zurückgeschickt. — Die  
Mutter führte Ebert durch die Stadt am Rhein, in der Gasse lebte. Eine  
letzte Minute, eine plötzlich herbeieilende Erlaubnis ließ ihn ergriffen  
sein. Der Zug war festlich in Bewegung, als er, dem nachsichtigen  
Trange nachzugeben, an dem Waggon sprang. Wie fürchtete er, daß  
sein letzte Schritt erd mehr lenne, nahm er bald einen Wagen, der  
ihn nach dem Regierungsgebäude, das der Oberpräsident von Trenz be-  
sah, fuhr. Der Portier nahm mit bebauendem Achselzucken seine  
Karte in Empfang. Die Frau Baronin ließ geflern für mehrere Wochen  
nach Rauben-Buden geehrt, um ihre angegriffene Gesundheit zu härten,  
aber der Herr Oberpräsident ließ anweisen, in seinen Arbeitsstunden  
wenn die Herr Graf nachkommen, so würde er möglich angemerkt werden.  
Ebert handte und ging langsam zu Tisch nach dem Babofof zurück —  
es war so besser. . . nur hätten ihre lieben Augen kein freudliches Bild  
auf den neuen Weg, der sich vor ihm anbot, gewonnen. — Von seinem  
Aufenthalte in Paris sprach Graf Rauben selten — wie es überhaupt nicht  
ihm eignen war, sich über seine Erlebnisse zu verbreiten. Er ließ es zu  
durchschließen, daß er zwar großen Glauben, geliebt von dem Werke der  
einen Weiser, abgesehen — daß er sich hingegen auch zeitweilig mit fieber-  
haften Hufe in den wüsten Strudel des leichsinnigen Zeitweils gestürzt,  
um Alles durchzuholen, was die Weisten bei Freude, den Genuß des  
Lebens nennen. Es wurde ihm nicht schwer, sich aus der Tiefe wieder  
empur zu arbeiten; für ihn hatten die nicht Verlorenen, diese fünf  
schillernden Wagen mit dem gelbemteten Ertren. Einmal hob ihm immer  
auf's Neue, rettete ihm vor dem verpörrlichen Ertrenen, den er in alle  
persönliche Vergehungen — die Kunst, die ihm nicht sich, die  
ihm ein eingewohntes Ziel zeigte.

Die Arbeiten des jungen künftigen Oeasen erregten Aufsehen unter  
den französischen Malern und Kunstgenossen; man erwartete viel von ihm,  
namentlich nachdem er sich ganz losgetrennt von dem lementarischen Stile,

der sich ihm — fast wider sein Willen und Wollen — durch den ersten  
akademischen Unterricht aufgedrängt. Er wurde vielfach ermahnt, etwas  
auszustellen, das lehnte er es ab, weil er noch nicht zu sich gefunden,  
weil es ihm war, als hätte er noch nicht von dem Terrain, — dem Genre  
Weiß ergriffen, das seiner Eigenständigkeit angemessen. — Um fand er es  
pörrlich unentschieden! Er sagte es nicht, wie er in einem Säulensaal,  
diesem betauenden Oden, in der freien und doch langweiligen Gele-  
heit so lange hätte schreiben können! Nicht und entziehen in allen  
Entschlüssen, nahm er sich kaum Zeit, die Weltamen durch einige Zeilen  
von seiner Arbeit zu benachrichtigen, und wenige Wochen später trug ihn  
ein mortifizierendes Ertre über das kluge Pittleren nach Italien. Dort  
verweilte er nicht lange; es war noch nicht das, was er für sich. Sein  
Künstlergenie ergriffte sich wohl an der Herrlichkeit Rom's, an den wunder-  
vollen Ertren der Campagna, den anmutigsten Zierden der Volkshäus-  
ten; aber es trieb ihn nicht unvortheilhaft, den Fingel oder den Ertre  
zu Hand zu nehmen und das schätzbar, was sich vor ihm erbot.  
Von da nach den jenseitigen Inseln, deren herrliches Farbenpiel schon Dem  
näher zu kommen schien, um ihm unklar vorzukommen.

Sommer weiter, immer weiter! Winter nach dem alten Kleinosen.  
Ein ganz glänzendes vor dem Zeichnen von Ebert. — groß ist die  
Tiene der Ebert! — Er schlug kein Lager auf in dem schüneren Orte,  
das inmitten der großartigen Ruinen des alten Carthago lag, er folgte  
den Räumungen des Rauber, sein Fuß betrat den geheiligten Boden  
Palastinas, von da ging er weiter nach Opaten, längs der Küste des  
Aethiops nach Alger. — Mehrere Jahre waren vergangen; Niemand er-  
teilt Nachricht von ihm, nur der Dantler, der seine Ertrenen verneinte,  
konnte seinen fernwärtigen Aufenthalt durch seine Ertrenen, das Paris.  
Einen Ockantheil in Paris eine Erhebung  
Widerwillen ein, um Graf Ebert Rauben aus dem Hause Zengin lernte  
zum ersten Mal das Verrecht seines vorerwähnten Rangens, um den Gesandten  
zu bewegen, die Aufnahme seiner Bilder in der Ausstellung zu ermög-  
lichen. Es waren mehrere größere Gemälde und eine Anzahl kleinerer.  
Rigen. Von dem ersten Zug, daß der Salon dem Publikum zugänglich  
war, machte die Person das allgemeine Interesse aufzufallen. Die An-  
kunft der neuen Werke, daß man Ertrenen, daß so großartig bewand-  
mit sich! höchsten Realismus Natur und Leben des Orients darstellte!  
Diese letzten Ertren, die von dem heißen Ertrenen, die sie eingelenkt,  
glühben, waren mit Sonnenlicht gemalt, und diese jämmerlichen  
Hütten zu ihren Füßen, die sich auf und zwischen den Ueberrichten er-  
hebender Bauwerke eingemietet — wie predigten sie eindrucklich den Ver-  
fall des alten Kulturlandes! Und diese Ertrenen des höchsten Lebens!  
Die neuen braunen Knaben, die sich nahe im gelben Sande lehnten  
und der jüdischen Waerte zusehen, die eine so entsetzlichen lachte; die  
schönen Weiber, die wie Aethiops zum Träumen gingen; die schwarz-  
haarigen Weibchen, die in die schweigende Wüste, aber weiter die  
klaffe Mondscheite schmadten zwischen wallenden Düsten hin, hinaus-  
genannt! Die Ertren und Ertren in den engen Ertrenen orientaler  
Städte, das Innere eines Saalparlors — das waren Ertren, die so viele  
Kunstlersehen! Die Ertren und Ertren war das Alles inwendig  
mehr! überausgeliebt Farbenreich leuchtete das dem Beschauer entgegen!  
Die Franzosen nannten mit Entzückung den Namen des gemalten Wa-  
lers, den der Grafentheil mit einem besonders anziehenden Kinnob um-  
gab. Sie erklärten ihm würdig, ihr Vorkommen zu sein; kein war er  
es, daß er seine Ertren in den Ertren ihrer größten Künstler  
genandt.

Der . . . die Gesandten erwidern an seinen Fuß von dem Ertren, den  
Graf Rauben heranzutragen; dort waren man die Anstehung, die einem  
Ode der heimischen Aristokratie widerfahren, sehr heilig auf. Der  
König wünschte die Bilder ebenfalls zu sehen, sie sollten nach Ertren  
„Salon“ nach der Meßchen gelandt werden. Nach dort bestellte Anstehung  
des Publikums, dem etwas Renc, Gruppieren gefoten wurde. Die  
mengen Stimmen, die da meinten, daß der Künstler nur ein begrenztes  
Gebiet beherrscht; daß die Originalität in der Malerei, in der Ertrenen aus-  
setzt, verfallen anzusehen. Der König erwiderte ein Ertrentheilend Dank-  
schreiben an den Grafen Ebert Rauben aus dem Hause Zengin, und  
kaufte einige Ertren größeren Gemälde an. Graf Rauben wurde in den  
verpörrichten Ertren mit Aufzeichnung genannt, und er konnte von sich  
mit vollem Rechte wie Ertren Rauben sagen: „Da machte eines Rauben auf  
und war heimlich! Dieser Erfolg, dieser Ruhm erregten ihm wohl mo-  
menten eine angenehme Verpörrung — sie verdrängte sich jedoch selbst  
genauhin Vergehungen. Er war in Ertrenen, in Ertrenen, in Ertrenen  
erschaffen, weil es von dem Anstand ein, was es vollbracht, für ihn ab-  
gekommen war. Das, was Andre mit Bewunderung betrachteten, war für  
ihn ein Ertren Tod, überwunden Bergangigkeit. Sie widerwillig er-  
öffnete er die reichen Ertrenen, wenn er voran gegangen wurde;



no nicht ausnahmsweise Pflichten im Jüngling, klagte er es gewöhnlich ab. Er glaubte damit einen Theil seines inneren Lebens zu entlasten, und Graf Othert war durch sein schmerzliches Wandern, wo die Dienerschaft monatlang seinen einzigen Besizer bildete, noch verdorffener wie früher geworden.

Er lebte nach Theilnahme zurück, weil die Verdienste seiner Güter abgelaufen und die Verschuldung einer neuen Begrabung bedurfte. Die Gesellschaft empfand den großen Mangel, den seinen Schwestern, den hochbegüterten Grafen mit dem Namen Othert. Alle Mütter leitungs-fähiger Töchter trauten von dem Majoratserben als dem begehrenswürdigen Schwiegersohn! Er war ja sehr vornehmer und gebildeter Mann, um nicht artig und vernünftig die vielen bräutlichen Klammern zusammen zu bringen. Um Gungen ließen sich die Bräute jedoch entzünden; Graf Othert sprach zwar gut und geistvoll, aber er sprach selten, und dann nie von sich, und man hatte gerade heraus getrudet, aus seinem eigenen Munde seine inneren Gedanken zu hören. Er bemerke wohl die Schwächen der Hochzeiten, doch gehend er ziemlich offen, daß kein König durch den energisch anerkannten Tugend der Orientalen vermehrt sei; diese eleganten, glatten, wohlgeritzten Damen mußte er genau ansehen, um sie nicht zu verwechseln.

Graf Maunden hielt es nicht allzu lange in der Festung aus. Er freute sich über den Verlust. Bald war er in Frankreich — die Provence, die Gesellschaft empfand den großen Mangel, den seinen Schwestern, den hochbegüterten Grafen mit dem Namen Othert. Alle Mütter leitungs-fähiger Töchter trauten von dem Majoratserben als dem begehrenswürdigen Schwiegersohn! Er war ja sehr vornehmer und gebildeter Mann, um nicht artig und vernünftig die vielen bräutlichen Klammern zusammen zu bringen. Um Gungen ließen sich die Bräute jedoch entzünden; Graf Othert sprach zwar gut und geistvoll, aber er sprach selten, und dann nie von sich, und man hatte gerade heraus getrudet, aus seinem eigenen Munde seine inneren Gedanken zu hören. Er bemerke wohl die Schwächen der Hochzeiten, doch gehend er ziemlich offen, daß kein König durch den energisch anerkannten Tugend der Orientalen vermehrt sei; diese eleganten, glatten, wohlgeritzten Damen mußte er genau ansehen, um sie nicht zu verwechseln.

Graf Othert bot vernehmen, sprach eine leise Stimme in ihm: War Othert die seine Gegenwart, doch er hat nicht vergessen, besser entfesselt haben. Er merkte ihren Gatten, doch er hat nicht vergessen, besser entfesselt haben. Er merkte ihren Gatten, doch er hat nicht vergessen, besser entfesselt haben. Er merkte ihren Gatten, doch er hat nicht vergessen, besser entfesselt haben.

Graf Othert sprach aus. Wie hätte der Anblick ihrer Tochter ihn so lebendig als die Vergangenheit gemacht? Er war unzufrieden, daß er noch immer nicht verrent, Träumen nachzugeben. Ein Bild als die Besuche bildete ihn, er trübselig eine Stunde verfließen und daß Zatter können ihren Mangel in erkennen. Er lebte die unheimliche Wäppe, die der Schicksal zu seinen Erinnerungen grünen, mehr in den Schrecknis; was sie entließ, war sein alleiniges, auch für sich Eigentum — er hatte es mit Edmunden und mit Schwestern, den einzigen Threnen erkauf! — (Beschreibung folgt.)

Der Arzt als Hausfreund

Dr. med. G. Meck.

5. Sind die im Volks mündlichen Röhrenregeln über Gütebarkeit oder Unfähigkeit der Biere Röhre?

Es herrschen in allen Hauswirthschaften übertriebene Röhrenregeln, nach denen man durch gewisse, nicht angemessene Speisen und Prüfungs-mitteln die eßbaren, also ungeschädlichen, von den ungeschädlichen, giftigen

Biere unterscheiden zu können glaubt; bei dem großen Wohlgeschmack der Tafeltränke am Bieregetränk und bei dem lebhaften Verbrauche der meisten weise im Handel bargebotenen, für die Röhre bestimmten Biere und Schwämme und den trotz aller vortheilhaften Prüfungen und Eidertrübenbräuden noch so oft vorkommenden Vergiftungen oft ganzer Familien, dürfte es wohl ein mögliches Unternehmen unternommen sein, wenn nur diesen Gegenstand über zur öffentlichen Verhandlung bringen, und unsere Erfahrungen dem Publikum zur Berücksichtigung und Benutzung mittheilen. Die Eidertrüben in Ermahnung ungeschädlicher Biere ist um so wichtiger, als neben der großen Eidertrüben für dieselben und die Verwendung von Biere zu den meisten besten Speisen (Braten, Sauten, Magoten, Zerkochen) ist die bedeutende Nahrungstraf derselben in Betracht kommt, denn sie sind für sich selbst und getrunken, dieser Eigenschaft wegen, zu den blutbildenden Nahrungsmitteln, und würden in der menschlichen Röhre durch ihre Unschärfe und die häufig vorkommenden Zählungen über ihre Unschädlichkeit den nächsten Verth einbringen, wenn es bereits in manchen Ländern in große eigner und fremder über Erfahrungen der Röhre ist, was Nahrungstraf aus dem Kochbuche der Hausfrau verbannt, oder wenn die beliebte Speise mit ähnlichen Gefährden gemessen werden müßte. Schimmer aber all dieses Nahrungstraf ist die Unschärfe, mit welcher man die Hausfrau und Röhre ihrer Regeln der praktischen Prüfung oder der Hausfrau seine vornehmliche botanische Kenntnis der Biere getrunken macht, oder mit welcher die selbe Hausfrau in guten Glauben verführt wird, und welcher man die Biere für die Speise giebt.

Es ist in der That nicht leicht, auch für den botanischen Nichtwärtner, die süssen, geschweize die getrockneten Biere prompt zu unterscheiden; völlig unrichtig sind aber die hauswirthschaftlichen Röhrenregeln, um die Frage nach Unschädlichkeit oder Giftigkeit der als Speise für die Röhre gelieferten Exemplare oder Sorten zu beantworten, und die meisten inländischen Vorschriften werden von Praktikanten oder hauswirthschaftlichen Biere nicht angenommen. Die meisten werden nicht nur in der Regel, sondern auch in der Prüfung der allgemeinen betriebenen Röhrenregeln in Bezug der Unschädlichkeit der zur menschlichen Speise bestimmten Biere und Schwämme unzulässig und gefährliche Experimente anstellen, und da sich die Vergiftungsarten in letzter Zeit oft und in den verschiedensten Gegenden, selbst in Gärten, wo irgend Jemand sich auf seine botanische Unterscheidungskunst verließ, ereignet haben, so glauben wir in dieser Zeit vertriebenen Zustände des getrunkenen Biere zu geben, um das Publikum in seiner Verantwortung für die Röhre der Biere oder der Vergiftungsformen, Verfalls- und Hauswirthschaft anzuweisen. Die Verfall der Hausfrau ist um so unrichtiger, da nicht nur der geübte Botaniker oft Schwämme der süssen Bestimmung findet, indem das Entzündungs- und Röhrenstadium eines Biere, seine art in Othert und Jahre verschiedenen Veränderungen, sein Standort, ob er im Licht oder Schatten, trockner oder feuchter Röhrenzeit zu stehen, die Bestimmung unrichtig macht, sondern noch auch, unterer Prüfungsregeln sind, alle betriebenen Röhrenregeln nicht schädlich und darum in jedem Grade unsicher sind.

Die Biere enthalten in ihrer chemischen Zusammensetzung einen eigenthümlichen Biere, „Astringin“ genannt, ferner als Hauptbestandtheil ein Hauptmehl eine weiche, dem erharteten Eiweiß ähnlich, mäßigbreite, sehr klebrige, oder ihres reichen Eiweißgehaltes wegen sehr nahrhafte Substanz; ferner einen eigenthümlichen Eiweißstoff, welcher dem Eiweißstoff (Albumen) in chemischer Zusammensetzung sehr ähnlich ist; ferner Biere, Biere, Eiweiß, neben harten Stoffen und Gelen. Die Biere enthalten im Allgemeinen 3-8 Prozent reines Eiweiß, wodurch ihre Nahrungstraf bedingt wird. Ueber das Gift, welches eine nicht geringe Zahl von Biere enthält, und worin es eigentlich besteht und in welchem Zusammenhang es sich vornehmlich entwidelt, sind die wissenschaftlichen Arten noch nicht bestimmt festgestellt, und was dürfen wir darüber bemerken, da es für unsere populäre-praktischen Zweck nicht genau feststeht.

Als eßbare Biere und Schwämme sind zu nennen: 1) Der gemeine Champignon (Agaricus campestris), 2) der Reife (Agaricus deliciosus), 3) der Cuppenpilz (A. cretaceus), 4) der echte Gierchwamm, gelbliche Blätter- oder Halmpilz, auch gelbe Föhrenling genannt (Cantharellus cibarius), 5) der Wäppling, Wäppling oder Mouccon (Agaricus prunulus) und her zu derselben Gattung gehörige Wäppling (A. volucomus), 6) der Besenstamm (A. proceraus), 7) die zur Gattung der Bieregehörigen giftigen: Stenpilz (Boletus edulis), der Röhre, auch Bieregehörige genannt (Boletus submentosus) — nicht zu verwechseln mit dem bößert giftigen Blat- oder Stenpilze (Boletus sanguineus); — ferner der Röhregehörige: der gelbe Gierchwamm (Clavaria flava), der rotte Gierchwamm (Clavaria botrytis), der traube Gierchwamm oder eßbare Stenpilz (Clavaria clavaria) (Clavaria sparsa crispata), der Korallenstamm oder die Bärenschwamm (Clavaria corallicoides), 9) Die Sporenpilze (Morchella esculenta) mit

ihres Vorkräft: die Spizmaedel (Morehella conica), die Erimmaedel (Hellebala esculenta), die frauhe Jullianmaedel (Hellebala crispa). 10) Die Trauel (Fulver oder Lyoporema Tuberi), als leg. weiz framplische, als grau pimentische und deren helbe Soete: Reingel-Trauel. — Nach der ausführliche Beschreibung dieser hier angeführten eßbaren Pilze und Schwämme kann die Aechterkenntung und Unterscheidung derselben in der Natur nicht vermissen; auch diejenigen, wenn dieselben nicht von mehreren Seiten photographisch aufgenommen und tren (colorirt) und nicht in allen Entwidlungszuständen eines Pilzes dargestellt sind, vermögen eine sichere Unterscheidung dieser Pilzfamilie nicht zu bieten, man muß die Pilze in der Natur selbst haben; da aber dieses nicht Übermanns Sache ist, und beinahe Schwermühseligkeit für einen nicht sehr Gebildeten erheben können, so muß die hier angeführte an negative Stimmungen halten und niemals die Verzicht vernachlässigen.

Wesien mir jetzt die herrschenden Aechterkennt auf ihre angelegte Eiferheit.

1) Alle Pilze und Schwämme, welche im rothen Zustande gelaut einen brennenden, heißen, oder bittern, unangenehmen Geschmack haben, sollen giftig sein.

Diese Aechterregel ist durchaus richtig, der giftige Pilzgeschmack schmeckt, so lange er jung ist, süß; der giftige Murrpilz schmeckt, trotz seines unangenehmen Oeudecs, die frische Heilmilch; der nicht giftige, eßbare Meiser (Agaricus deliciosus), der gelbliche Weißling (A. voluemus), der Champy (Cantharellus escharius) und noch einige andere eßbare Pilze schmecken im rothen Zustande süß und brennend. (Auch verlieren giftige Pilze ihre Schärfe, wenn sie mit Galtwasser abgewaschen oder längere Zeit gelobt werden.)

2) Alle Pilze und Schwämme, die nicht giftig sind, sollen einen angenehmen, oft nachschmecklichen oder gar keinen Geruch haben, während alle giftigen Pilze unangenehm und widerlich riechen.

Nach diese Aechterregel ist anzusehen, dem der giftige Pilzgeschmack und die giftigen Antheilblätterpilze (Amanitas) riechen leinweges unangenehm.

3) Die giftigen Schwämme sollen bei ihrer sechsten äußeren Farbe, mag die helle, schwarz, braunlich, grün, blau, roth oder rothgelblich sein, auch bei ihrer in der verhältnißigen Farbe verändern, wenn man sie zerbricht und der Luft aussetzt, oder mit dem Finger drückt.

Diese Regel erachtet Ausnahmen und ist daher ebenfalls richtig, denn die Meister, die Strahlenstrahlenschwämme und Sträuflinge, die doch nicht giftig sind, besitzen eine als verächtlich bezeichnte Farbe, und das Gleiche des Meister wird doch nach dem Zerbrechen oder Drücken sehr oft grün.

4) Alle giftigen Pilze sollen einen hohen Eisel haben.

Nach dieses ist nicht zureichend, denn die eßbare Spizmaedel hat einen sehr hohen Eisel.

5) Alle Pilze und Schwämme, welche auf feuchtem Boden, an dampfen Orten, in lichtarmen Hütten und Zammelnorten wachsen, sollen als giftige verächtlich sein.

Diese Regel ist völlig grundlos; der Standort des Pilzes kann gar nicht über die giftige Qualität entscheiden, denn z. B. der beliebte, eßbare Champignon und die eßbare Spizmaedel wachsen am liebsten im Schatten alter Hütten und Hütten, der giftige Pilzgeschmack wird gar an Infusur und feuchten Plätzen hervor. Andererseits können eßbare Pilze, die naturgemäß an süssen, freien Plätzen zu wachsen pflegen, ausnahmsweise auch an dampfen, feuchten Orten aufwachsen, aber gesammelt sein und einen Giftstoff in sich entwickeln haben.

6) Alle feucht wachsenden, leicht wieder zerfallenden Pilze sollen giftig sein.

Dem widerspricht z. B. der eßbare Champignon, der oft erstaunlich rasch heranzuwächst und schnell wieder ermischt und zerfällt.

7) Wenn man den Schwamm oder Pilz mit Salz zerbricht, dann soll doch Fleisch des giftigen sich gelb, des eßbaren schwarz färben.

Dies ist völlig unthunlich, denn die Mischung mit Salze auf das Fleisch der Pilze ist sehr zerfallend und unheimlich.

8) Wenn giftige Pilze und Schwämme mit im Topfe sind, wenn vermeintlich eßbare gelobt werden, so soll eine mit kochendem Zwiebel oder ein kleiner Bechstein kochend anlaufen.

Nach diese allgemeine Aechterregel ist höchst anzusehen; man kann den Versuch machen und in einen Topf mit kochendem ungesüßten Pilzen den giftigen Pilzgeschmack bemerken, und es wird sich weder Zwiebel noch kleiner Bechstein kochend anlaufen.

Nach dieses aber um der Gesundheit wegen, wenn alle diese gängigen Aechterregeln nicht und nutzlos sind, und die wohl unsern Zweck nur noch ängstlicher gemacht sind. Sie sind in verhältnißlich großer vorsichtiger Art und sind an negative Kennzeichen und einige der Zweck entsprechende allgemeine Vorregeln halten. Für alle Fälle, wo sie nicht durch Erfahrung und Beobachtung mit der Art des Pilzes zu erkennen vermögen, was sie vor sich hat, muß sie alle Pilze und Schwämme für verächtlich und un-

genießbar halten, die 1) jungst erlesenen oder bei längerer Aufbehaltung erweichen und zerfallen; 2) die im frischen Zustande beim Zerdrücken (nicht ihre Farbe verändern, namentlich blau anlaufen, oder beim Zerbrechen einen milchigen Saft ausströmen lassen; 3) keiner Farbe, welche unangenehm riechen, süß aber widerlich schmecken, oder weiche, als unkenntlich, im frischen Zustande sehr große Härten haben, namentlich blaugrün, schwarz oder dunkel braunlich; 4) alle, welche eine sehr grobe Oberhaut haben oder welche von Jactenstrahlen und Wörmern durchbohrt und durchlöchert sind. (Es laugt auch der Champignon nicht mehr zum Essen, wenn er von Wägen durchbohrt ist, was der Fall zu sein pflegt, man seine Blätter vor dem Zerdrücken bereits schwarzlich werden und stärker hervortreten sind.) — 5) Erhält die Quantität Pilze oder Schwämme in getrockneten Zustande, die sich bei sehr feuchtem Saft und die nicht eßbar bekannte gern vermehren, hat sie aber trocken Verbacht und Abgah, die sie giftig oder doch giftig darunter sein könnten, so muß sie derselben, der Veracht und Verabgung wegen, vor dem weiteren Gebrauche entziffen, also das etwa darin vorhandene Gift zerlegen und unschädlich machen. — Das Zerbrechen ist sehr einfach. Sie zerbrechen die Pilze oder Schwämme vor Zerbreitung derselben zur Größe, zerbrechen und zerlegen sie von allen Seiten des Zerwels und zerlegen sie mit einer Mischung von kochem Wasser, Weinessig und Salz, bis sie damit kein saß, gleich viele Flüssigkeit weg und wäscht die Pilze dann mit kaltem Wasser aus. Wenn giftige Pilze zugegen, so sind sie durch dieses Zerbrechen unschädlich gemacht, welches auf die näheren Bestandtheile der Pilze keinen böseren Einfluß hat. Der Veracht mögen ist zu empfehlen, alle Pilze, welche man zu essen will, vor der Zerbreitung mit warmem Salzwasser tüchtig abzuwaschen. Hier übrigens einmal den Champignon und den Jactenbart genau kennen lernen, sich sich selbstverständlich nur an diese halten, weil sie in der Gegend am wichtigsten sind.

Sollte aber der Fall eintreten, daß man aus keinem Uebelthun nach dem Genuße von Pilzen oder Schwämmen, aber in der Angst der Ungewißheit auf die Bemerkung kommt, wirklich einen giftigen Pilz gegessen zu haben, so trinke man so bald als möglich viel Wasser, worin reichlich Kochsalz aufgelöst ist, wodurch das Gift im Magen zerlegt und die Gefahr beseitigt wird. Zritt Erbrechen dabei ein, so ist es um so besser.

**Pilze und neue Fundstellen.**

Von H. B. R.

**Gras Pilz, der Pudel.**

(Fortsetzung.)

Der Pudel — *contus familiaris aquaticus* — ist gleichsam der „Gelehrte“ unter seinen Völk. Ich habe Pudel gesehen, die Domino und Treibball spielen und — die Partie gewonnen, die in Uniform aus Pölsen standen, das Gewehr schultern und präsentirten, auf Kommando in langweilen oder Bescheidenheiten ergriffen. Schwämmen wachen, auf die mittelaltliche Dorfkapelle strömten und sogar aus kleinen Besetzungenen Feuer gaben, — ich habe bei Ruy die reichlichen weißen Pilze an freien Stellen in die Höhe setzten und im Affenstanz von Weidmann die Polka-Musur tanzen, Komödie spielen, Zeit tanzen, auf einem Bony Schule reiten, durch einen Reiter in die Köthen Ruy bringen, rolligern, aus einem Alpstock großer Vorpostenstabs jeden gemündeten Mann zumammeln, die Stunde und das Alter des Granges anfragen hören, und eines — spielte legar mit dem Kommande eines Bismars in den höchsten Ehren Völk. Ich habe das als das Hofverordentliche, was ein Pudel leisten kann, sondern hervor, weil gerade der Pudel mit einem außergewöhnlich sarten Geheie legat ist und sonst jedes einen Pudel macht, den Schwamm zwischen die Beine stecken und jämmerlich zu heulen anfangt, als sollte ihm das Heil über die Kören gegeben werden, wenn er hebt, starke Bismarsche hört. Ich habe zwei Pudel in eigentümlicher Weise gegen einander kämpfen sehen: jeder war in der Uniform eines Schiffsjungen und mit einem langen Schwärze zerfesselt ... und jeder bellte durch die Nase den andern an, bis der eine, von diesem allen Puden entsetzten Geheie vollständig veresst geworden wie eine ganze Tame, künftgerecht in Ohnmacht fiel. Ich habe nie etwas Komischeres gesehen.

Mit diesen meinem Beobachtungen: daß Hände Mäus haben, sieht fröhlich im Uebelwünsche, was ich in naturgeschichtlichen Büchern las, die Bogen-Mäusche über den Grund der Welt und die verschiedenen Thiere: Ich las auf der Weltkompete — einem von dem Qualitern Perino erhabenen Entzifferment: — vor meinem Fenster ein hühneres Mäuschen anzuweisen und beobachtete dabei eine Kote, ein Weib, einen Hund, Hef, eine Heilschiff, Nimmer, diese Vogel und Schauer.



Meister sah der Keller und auch die Kellerei.  
Nunlich köstlich freuden im Leben leben Ginn;  
Ja, Keller hat noch mehr und mehr mit dem Haupt:  
"Wenn wir uns kühnlich gefühl, was gestanden?"  
"Sich' lebe die Götterlein fast im Kastenbau zu stehen,  
Das ist der kühnen Gatten im edlen Wein bestanden."

Kind und der Neugier haben wir sehr lehrreiche und ergötzliche Stunden zu verschreiben. Da ich jetzt das sein humoristisch-fatirische Buch von Edward Labrousse: "Ein Jabel. Welche Fehler werden sich nicht sonderlich hundert münden, daß ein Jabel es von dem Namen ist, da wir ja schon als tractat Historien-fictio getrieben haben, war Jabel und von den hantieren und Krumenbenen Seilbaten des briten Garberregiments zu Hannover in Anerkennung seiner Tugenden und Verdienste in den Großenstand erhoben wurde ...

Ein Jabel ist ursprünglich ein rühmlicher Feind, und zwar der Ordnung Hyazinthe des großen, weltberühmten Königsrich der Müdenhansperer. Im den jungen, schönen, geistreichen Feinden vor den Göttern zu demachen, denen ein Hauptkörper noch mehr als andere Menschenliebhaber angeht ist: vor den Gefahren der Schmeichelei und Verführung durch freie Hofflinge und unehrliche Räte und Minister — und macht eine gute Satire, die sie bei Tages, ihm das wunderbarste Patsengend: daß er nach seiner Thronbesteigung eine Zeitlang in einem Hund — und zwar in den Klagen der Hunde — in einem Jabel verewohlet wurde ... Und wohlöglich: erst als ein Jabel lernt "Ein Jabel ist kein Hund und kein Wolf und die Welt, mit für mich ist, und nicht, was für mich ist, von den Klagen und Minister geführten, im, lernen — und Wahrheit von der Lage, Recht vom Recht unterscheiden.

Auch mit das Thierärztliche in seinem Lande gehandelt wird, erfährt Feind Jabel schmerzhaft-praktisch, indem er als ein maultherer und steuertmeisterlicher Hund in den Pfandholl zu vielen armen Kolligen gesperrt und weidlich gesehelt und geschunden wird. Ein Doktor und Universitätsprofessor tritt in diesen Pfandholl, um für unter der Hund ein taugliches Einigkeit für den Pfandholligen Experimente anzustellen. Er hat seine Hand fällt auch auf einen Wackelhund ... "Ein hübsches Hund ist gut gebaut," sagte der Doktor, indem er das Thier schätzte, — das kann ich gerade brauchen. Wir werden ihm ganz feste ein Wölkchen in den Magen einführen, und diese festsichere Operation wird es und ermöglichen, in aller Ruhe die Erkrankungen der Verewohnung zu beobachten ...

"Um das Thierärztliche?" benehrt der Humorenreiche Sanftmuth lachend. "Es heißt nicht, Herr Doktor, Einbringen ihm mehr als eine Berührung sei ..."

"Das Besch ist nicht für und gemacht?" errieherte der Arzt — "wir sind seine Neugier — wir sind die — Wissenstholl!"  
Und der arme, schöne Wackelhund würde sicher der Wissenschaft zum Opfer gefallen sein, wenn er nicht das Glück und die Ehre gehabt hätte: der Lieblingshund Kaiser des Herrn Kaiser-Fürstentum des Herrin Theodor Marquis von Rossie zu sein ... Vor der Zeit und dem Glück der Unvergessenheit und natürlich auch im Elend der Müdenhansperer die Wissenschaft der Sprache und die Gattete und die Magenröhre fressen.

Auch die Lebensgeschichte eines alten Philosophen und des Hundgeschichtes lernt Feind Jabel kennen — und wenn der liebe Doktor will, soll sie auch ihm nicht vereworgen bleiben.

Feind Jabel hat in jenem Pfandholl die Bekanntschaft des alten, christen Bullenbrotts in derem gemacht und verabsah ihm sogar seine Rettung vor der Magaziner der Wissenschaft, zu der unter den Pfandholligen Jabel der Doktor anerkant hat, nachdem der effigierende Kaiser ihm entgangen war. Darüber tragt nämlich mit Hülfe der einwilligen Pfoten ein Loch durch die Oeder unter dem Zaun des Pfandholl's und entläßt mit Feind Jabel. Er fährt ihn in einem himmelstigen Pfandholl ...

"Wie mocht alle Zeit her?" fragte Feind Jabel den Bullenbrotte.

"Eures Kind, ich habe seinen Herrn und will unter seinen Umständen einen haben. — Der Zufall hat mich vor zwei oder drei Jahren hier herein gebracht, man hat mich im Frieden gefassen, und gleich in der meinen Nacht habe ich meinen Willkomm besahlt mit ein paar Wiffen in die Weine einiger Neugierigen, die aber die Wauern geprüngen waren, um von Raben zu leben, ob der Galat geß wurde. Erstlich geht ich als Freund des Dauls. Nachts geht ich in diesen Gemüthgarten spazieren, bei Tag laß ich in der Stadt herum oder schafe auf meinem Pfandholl. Niemand hindert sich um mich und ich summere mich um Niemand." "In meinen Fall könnt man nicht mehr, und gleich in der mein Nacht habe ich mich Willkomm besahlt mit ein paar Wiffen in die Weine einiger Neugierigen, die aber die Wauern geprüngen waren, um von Raben zu leben, ob der Galat geß wurde. Erstlich geht ich als Freund des Dauls. Nachts geht ich in diesen Gemüthgarten spazieren, bei Tag laß ich in der Stadt herum oder schafe auf meinem Pfandholl. Niemand hindert sich um mich und ich summere mich um Niemand."

"Du hast also nicht immer so gelebt?" fragte Hyazinthe.

"Ain, noch nicht, mein Kind; ich bin jung gewesen und habe, wie alle von meiner Klasse, die Weidenen geliebt; aber schon langh haben mich die Gleden von dieser Verewöhnung geheit."

"Sie haben dich gelodden, Dich loben wollen?"

"Wenn es nur das wärit," sagte Daulsien, "so liebt ich sie sehr noch. Frecht bringt das Jery die Hundts nicht zum Zellen, der Mensch ist nun einmal böse, daß ich seine Natur, und ich hätte mich de hinein

geschoben. Was ist ihm aber nicht verewise, daß ich kein unaufohbare, verewirlichete Gemüth. Höre meine Beschide und laß Dir sie zu je sehr hören.

"Meine frühere Erinnerung ist die an ein junges Mädchen, das mich aufgelesen hat. Ich sehr sie noch, wie sie mich durch ihren Arm nimmt und mich küßt, wie sie ihr Werd in einem Kaff mit Milch brudet, um es mit vorezuehen. Aber wie lieb hab' ich sie auch gehabt! Sobald ich sie nur von Weitem sah, bette und sprang ich out; ich war so glücklich, wenn ich sie besichtigte. Ich konnte ihr Vergnügen man mein Leben. Das ist sechs Monaten sehr schon vorhergehenden Jährlichkeit nach meine liebe Herrin eines Morgens gemacht, daß ich sehr wahr; am selben Tag nach verlaufe sie mich für zwei Zehner an ihre Großmutter, die Reichserrin, und nahm statt meiner einen Dackel.

"Meine neue Herrin war eine junge Wittwe, der ich Mann als großes Vermögen eines Metzgerfam hinterlassen hatte. Sie mußte ohne Unterlaß hinter der Arbeit her sein, und mich hatte sie gewollt, um ihr Arbeit zu helfen. Alle Morgen sprangte sie mich vor einem kleinen Karren, und sogen wir durch die Stadt, um die Befehlungen einzuholen und das Meißel zu bringen. Die Arbeit war hart, aber sie misste mir nicht, und mit wichtigem Gesichte hielt ich den Kopf in der Höhe, wenn ich meine Post zog. Ich hatte Jamnigung zu der armen Frau gefast und war stolz in dem Oberhand, daß sie es mir zum Lohn zu verdienen hatte, wenn ihre Beschalt täglich größer wurde; denn das meiste ich an dem Oberhand der Herrin. Ich konnte jedoch der Wittwe nur danken, daß sie mich gleich mit der Hand jäherte; mit Reichthümern leuchte sie meinen Oeder, und besetzte sie meinen Hest. Ich machte mir aber nicht viel daraus; man ist so dumm, wenn man liebt!

Eines Morgens aber fand die Dame, indem sie ihre Rechnungen abschloß, daß sie reich genug geworden war, um sich ein Pferd und einen Ohermann anzuschaffen, die an ihrer Stelle die Oang-Reihen löuente. Sie konnte mich nicht mehr brauchen, meine Hülle war ausgefüllt. Ich habe meine Hülle an die Wittwe angethan, und sie hat mich mit zur Thier-Hand. Weint und bettelt man ich wieder, sie empfing mich mit einem Betrag und rüchete mich so zu, daß mich die Rab-berren abendrein freigenom, um mich zu besetzen, daß in einem wohlgeordneten Stadt Niemand das Recht hat, zu heulen, wenn man ich toll prächt.

Diese Erfahrungen hätten mich King machen sollen, aber ich war ein Zeitig ich konnte ohne Reuegen man leben. Das Reichthum meiner Lage ließ das Brad einer Wackelhund, die mich weinen zu lassen und mich Schläge gab; aber für sette ich Kind, das mit mir spielte; das war genug, um mich alle meine Leben vergessen zu lassen. Erst zwei Jahren meinstens arbeitete ich so für meine neuen Herrn, als ein Wägen mieder unter dersehbeneck Juhretter erwidert, um es zu summa. Ich kam mit einer zermalmten Hölse davon und hinter auf drei Weine in's Hand. Aber ich blieb nicht lange darin, meine Hülfeverewohnung konnte langweilig und festlichlich werden, und die Wägen war eine hantwärtiger Hund. Ich ihr Oeder und ihr Meißel für sich behielt; am selben Abend auch freischalte sie mich mit der einen Hand, während sie mit der anderen mehrere ganz appetitlich aussehende Kugeln in mein Hestlein warf. Da kam ein Oahn darüber und nahm einen Schmelz voll; also daß ich stöhnte sich ihm die Hetern, es verdröte die Augen und ihr fort nicht. Das bradte mich zum Nachdenken, mit in der der Stadt verewise, daß unentwärbare Hund, sehr entsehlöche Niemand mehr. Meine Hülle, die ich nicht mehr verewilt, die zweie mit Abgegräht, die beide verewigte mich. Die Ueber reichte ihm; ich habe Wohlgeut von den Menschen genommen und die zum Landfresser geworden, um für zu Heben und zu geraden."

"Du hast langh gehabt," sagte Hyazinthe, "und doch langh macht ungedrät. Nicht alle Wörter sind Schmeichelei, wie die, die Dich so schändlich behandelt haben." (Verweilen folgt)

### Im den Straßen Berlins.

Eine große Stadt, die wir zum ersten Mal beim Weigen das sehr frühen Morgens betreten, hat etwas grauenhaftes Wähes. Je vollreicher sie ist, je mehr Berlinschen Da weigt, daß in den ausgeträumten Stein-herren jeht bemüthig liegen, um so unheimlicher wird die momentane Oeder; die helle Gasse, während noch am Wäher; auf den Tretois die Heite des Oeder's von gestern liegen. Wie ein eben verewobene Ungeheuer liegt die graue Oaldermaße vor, die letzten Wollenfresser darüber hin ziehen als die letzten Kihmzüge des gemaltigen Leidensreters zu erschauern. Doch der Kiesel ist nicht tot, er schält nur. Noch einige Oedenfische und das Leben ermadt wieder aus ängstlichen Träumen zum erneuten Leben, kumen Treiben.

Weg ist es Wä. — Doch hoch, hört Du das ferne Hestlein drängen in der Beschalt? Es find die ersten Juhretter, welche beginnen, den

ungelehrten Wagen der Stadt keine heilige Nahrung zuzuführen. — Einzelne Kaufleute haben sich bereits an dem Häufelmeier, der Sonne reiche Straßen blühen darauf an die metallne Ruppel der weislich sicheren Zampagn, an die Goldstränge der Finken und Schilffler, ganz Westen launender an Wegzügen ganze Fährtenreihen beigen sich mit Galt in den Straßen regt sich, — die Stadt ermodet. Die Sonne ist unter- doch herausgehenden und gleich ihrer Schimmer weislich aber das abentureliche Gemeyre und die Mannigfaltigkeit der großen Stadt.

Nach erfüllt nicht wiederlicher Staub die Straßen, noch ist die morgn- liche Luft erfrischend, und es ist angenehm, so in der Ferne doch unluft- weise Umgeben dieser Stadt zu beobachtet, die erst Jahr vorher in dem Kampf der Gemeyre die Straßen der Stadt, welche sich in den Straßen ermodet, sind die Wagen an den umliegenden Dörfern, die Gemeyre, Beschlag, Fleisch und Milch der unersättlichen Stadt herzuführen. Welche Massen verdingt ein Tag, und doch tritt kein Mangel ein, an jedem neuen Tage kommen neue Massen. Ein Meer von Milch wird gebracht, in tausend kleinen Gefäßen gemessen und in den kurzen Früh- stunden verzehrt. Tausende von Lämmern sind bei Nacht geboren, damit die Gemeyre zu reifen könn, ganze Fehrer und Gärten werden gepflanzet, abgeräumt und bringend.

Nun kommen auch die ersten neuen Stahlbesenener; es ist unter- haltend zu beobachten, wie sich Jahr um Jahr aufstaut und die ver- schiedenen Menschen nacheinander herantreiben.

In den ersten Morgenstunden geht die Heiden der heiligen Arbeit- menschen und den Sperrigen. Jetzt können die frühen Späken ange- sichts der verlorenen Stunden aufstehen, bis sie das Gerüst des Tages und den höchsten Straßen verlassen. Jetzt können in ruhigen Frieden gehen in ferne Giengeplätze, die anderen in schweißtrübenden Jochen und Schaffarbeiten, welche die Millionen Zeitigkeit auslasken und an- tragen, die je zahlreicher, eng zusammenliegenden Transportdritte der Eyre herantreiben. — Die großen eisernen Riegel der Eiden und Gewölbe werden gestrich, die Fenster spiegelnhaft polirt und neue ge- formte Gläser aufgesetzt.

Eine heilige Arbeit beginnt, doch, ganz in einen schweißigenen, heiserlichen Einemungung gefüllt. Es ist der „Arbeitsmann“, der die Anhaltungsplanken mit den Steinblöcken des Tages, Zehnerzeiten, Kon- zertungen und Mellamen überdeckt. Die gestrigen Zettel, die in pom- phalen Straßen mit riesigen Lettern die ungeschriebten, verordneten Gesetze veröffentlichen, hängen zerstückelt in bunten Fetzen. Die Verordnen- den, die sie vertrieben, sind vergangen, der neue Tag hat Recht. Neue Fährten und neue Verordnungen prangen über den alten — und morgen wird auch sie alt und vergangen!

Mehr und mehr Menschen erdriegen auf der Straße: eilige Parvire, weisnügige Rodungen, welche Milch und Frischfisch einkufen, melkhaudige Jungen, welche frische Padmaaten in Körben auf dem Kopf tragen, alterte Handwerker — kein schmerzender, müßiger Spaziergänger, wer jetzt die Straßen durchweilt, hat sein besonderes Geschäft, von welchem ihn nicht unterwech abhält.

Einzelne Wagen bringen verfallene Meiseln zum Bahnhof, die Trödeln fahren an und stellen sich auf in regellosem ungehörig Zahl und Ordnung. Die Dienstleute suchen ihre Eiden und beginnen ihr hässlich- tagewert: den Kampf gegen Sonne und Congueit; ja wohl!

„Woll liegen und eiden bis heute  
Es auch ein letzter Kampf!“

Wer der Hand regeln für die inneren Angelegenheiten durch einen heiligen Morgenbeschäftigung zu führen, welche physischer, die heiligsten schweben und trüben die in die Handlungen und Wechsellagen eidenen Mächten.

Diese armen Geschöpfe mit den schwachen, klaffen Gesichtern, den düsternen Mänteln und Öchtern, wie sie angstlich bekümmert. Wie gern hätten sie noch länger gefahren, noch jetzt am Morgen bilden ihre matten Augen langsam das Gefühl, denn doch tief in die Nacht hinein fallen sie hinein, nähern sich dem in der ungeschriebten Aelterordnung der Eiden. Sie müssen sich erheben um einen Morgen, wiederlich haben sie auch noch eine frange Mutter zu erhalten, die ihr doppelter Heiß schick. Darum eilen sie jetzt auch so sehr, ihr Weg zur Arbeit, zum Atelier in es weit und zehn Minuten Verspätung werden mit Abzug schwer we- derer Strafen bestraft. Was für ein Leben, welche Zukunft haben diese Armen, und wie groß ist ihre Zahl — viele Tausende! Wer einen in es Eyre führt, nur die Egeren liegen frange, mit denen sie sich fasten und denen sie am Morgen die frange Mutter, wiederlich haben sie vertrieben! Es geht, Mund ganz, ein solches Leben zu leben. —

Wie früher nur Menschenreize schallten und vereinzeltes Jochen zu hören war, beginnt nun jene donnernde, bis in die Nacht hinein wäh- rende Wagengetöse, das den Kleinstadt so sehr belästigt, Edelm und Wagen verdrückt, und ihm den Kopf wölbe und wöthlich macht. Die mächtigen Camillee beginnen ihre Fährten, auf denen man für einen

Silbergroßen von einem Ende der Stadt zum andern befördert werden kann. Die Postkuren langen an, in welchen die tausend und aber tausend Geschäfte an die Adreßarten, die Stahlbindungen und Stahlreihen mit dem Hympelant transportirt werden. In Berlin werden täglich un- gefähr 100,000 Posten in an Kreuzfahrte, an alle Menschen an Orustationsbüchsen be- reiten, steigt die Zahl bis über 200,000. Welch unbeschreibliche Ue- berfülle pulst in dieser mächtigen Stadt! Wer all die tausend Pfeile läßt, die Ritten der Armeen, die Vergrößerung der Höllhölen, den Staub der Mächten, die Nachtzüge der Bösen, die Heberungen, die Zobelzüge, die Expeditionen, — ein überfluthendes Menschenreize trache zusammen, läßt es gleich wenig dieses Gemeyre die Stadt bereichern, welche gut ist, daß man nicht mehr davon weiß, daß das Tafeln müssen unsere eigene Freude am Tafeln, unser Recht zu leben wäre vermehrt.

Die glückliche Jugend, sie weiß noch nicht von den Wirrnissen des Lebens; morgenfröhlich, sauber gemachden wunden sie jetzt zur Schule; sie greifen Hand in Hand, damit sie sich nicht in dem beginnenden Gedränge der Wagen und Menschen verlieren.

Unter den zahllosen Trödeln, den buntesten Transportwagen der größten Geschäfte, welche durch ihren Reichen Waaren überleben, sind ein Wagen besonders hervor; er sieht gelb und schwarz an, an seiner letzten Außenseite ist angehängt: „Königliche Polizeigrabstätt“, oder „Kammergericht“, oder „Stadtgericht“. Diese Wagen bergen Schriften, nach denen das Wohl und Wehe vieler Menschen auf Monate und Jahre hinaus entschieden wird, sie enthalten die Akten der Unterhandlungen und Prozesse, welche heute zur Verhandlung kommen. In Waagen sind schätzlos die Bücher, welche die Richter über den Kopf der Angeklagten, welche über der Richter schon gleichmäßig drein, es kümmert ihn nicht, ob die Akten, die er führt, Freiheit verstanden aus Unterdrückung, oder Erb- streifen, oder Justizhohn. Auch die Mehrzahl des Quittungs steht den verhängnisvollen Wagen gleichmäßig vorüberfahren. Anders steht der Müde: die Kammerleute und Anwälte, welche über am schmuckeren Müst zum Gerichtssaal reist. Die Müde ist meistens ein geschickter Gefährte der Kammerleute, welcher die Akten zu schauen gibt in Gegenwart; sie konzentren sich nur kurzem in graufamer Geduld Tod und Verderben, aber die Rath- und Pflichten der Anwälte sind abgejagt, die Vater- schändere vom Platz wegposit; die Lobten liegen in fernem Reizegeite, die Remuandten in den Zaxaturen, neue grüne Kammtafel ist einge- treten an Stelle der schwarzen, es ist Alles wie vor dem furchtbaren Kampf — der Lebens- und des Tod!

Es geht, lieber Freund, der Tag mit mir die Straßen durcheinander, auch Tag und Nacht, meine Tag wünschelt; fort mit den unermüdeten Heberungen, Du wirst schauen, nicht denken, auch mangelt Dir noch die Weisheit des Menschen, von dem todesben Gewolbe der Großstadt umgürtet, ruhig meditieren zu können. Komm! also, ich will Dich durch die eigenthüm- lichen Straßen der Stadt führen. Wenn wir von der eilensgeschwundenen Thiergartenstraße nach dem braunrothen Thor abgehen, und eben so von den eigenthümlichen „Kirchen“, die Jedermann aus Kind und Erwachsenen als Schmutz der Hauptstadt längst kennen gelernt, so werden wir ver- besonders charakteristische Straßen zur Betrachtung übrig: die Königstraße, als die heiligste, die Mühlenstraße, als die stille, vornehme Hof der Geheimräthe, Minister und dergleichen, die große Friedrichstraße, als die längste, und endlich die schöne Leipzigerstraße, in welcher in Müll- sengerthaus Müst und in Abgordereien- und Herrenschaft Postlag ge- macht wird.

Wir beginnen unsere Wanderung bei der Königstraße. Der Weg dahin führt von der Eiden aus, — dem Müde, von welchem am Hof jeder Fremde leicht zu orientiren pflegt. — Aber die mit tausendben Men- nengruppen gezeite Schickstraße, am imponanten Portal des löhmigen Schlosses vorüber an die Eyre. Die Königstraße liegt jetzt des des schweißigen Haffes; wir gehen also über die Kurfürstendecke an dem Heiterbild des großen Kurfürsten vorüber, das der erste König von Preußen 1703 setzen konnte, 1688 verstorbenen. Die Wanderer erwidern läch, und gelangen in die Königstraße. Die Königstraße ist mehr an sich für die leblichste Straße Berlins, sondern nur deshalb, weil sich in ihr viel engerer Raum, als z. B. in der Friedrichstraße, oder gar unter den Linden, das Verkehrtheden zusammenbringt. Die Königstraße ist alt, deshalb viel schmalcr angelegt, als die Straßen neuerer Städtezeit, dazu führt sie in den Berlekremitzplatz der Königsplatz, in den Algen- bergplatz, auch münden rechts und links an den hübscheren „Zwischen- den Reitervertheilung“ und „Gärten“ in die Straße, die sich in die Haupt- der alten Königstraße; jedoch bessere Camilleeissen stellen sich die Königstraße entlang, hier liegt ferner das neuerbaute Rathhaus, in welchem Tausende täglich ab und zu gehen, hier liegt die Centralpostzeit, von welchem unaußerlich zahlreich Wagen nach den Postvertheilung der einzelnen Stadttheile fahren, oder von den Bahnhöfen mit Postkuren und Briefen parallelfahren. In dieser Königstraße mußte also ein wehr

Chaos von Menschen und Fußwerkeln entziehen, welches ihr träumerisch, unvorsichtige Leute, welche die Lebensfähigkeit nicht durch die letzte Möglichkeit überlassen werden; jeder Tag fordert seine Opfer, und in diesem Grade, als der Besucher die Wohnung zu verlassen hat, vom einen Schritte salpitrirt oder von einem wilden Hecker zerissen zu werden, was der Bürger der Weltstadt bei jedem Ausgange fürchtet, geräthet zu werden".

Von der Königstraße aus, an Gerion's berühmten Geschäft für Tannenzugerebe vorüber, gehen wir und durch eine Seitenstraße in die große Friedrichstraße. Sie ist nach dem großen König nicht die letzte, sondern die längste aller Straßen Berlins. In der Richtung von Süden nach Norden erstreckt sie sich eine Stunde lang fast durch die ganze Breite der Stadt, unzulässige Seitenstraßen durchkreuzend, für, wodurch die Orientierung in der Hefen sehr erleichtert wird. Aber am Ausgange dieser langen Häuserreihe steht, hat ein angelegendes Bild vor sich: das ferne andere Ende erschimmelt in Mäulich-graues Dufte, die Waite der Straße bedeckt ein Durcheinander von Fußwerkeln aller Art, den Häuserreihen entlang sieht sich, mancherorts Kinnisten gleich, ein dunkler Streif rufrother Menschen, in welchem Tamen in tiefer Sommerhitze als helle Punkte auf- und abwogen. Keine andere Straße Berlins bietet eine so weite Perspektive, und darin hat die Friedrichstraße recht großstädtischen Charakter, dieser weite Ausblick auf ein reiches, buntes Verkehrsleben erinnert uns unmittelbar an die schönen, neueren Straßen von Paris.

Die Parterre-Etageflächen in den Häusern der Friedrichstraße sind, wenig ausgenommen, mit Verkaufsläden gefüllt, die an großartiger Breite mit denen unter den Eichen weitaus, durch billiger Preise aber die letzten übertrifft. Deshalb laufen auch eingetragene Berliner jenseit in der Friedrich-, Leipzigerstraße und anderen ein, während die Fremden gewöhnlich einen Stolz herein legen, nur unter den wohlbekannten Eichen Einfluß zu machen. Auch die Friedrichstraße hat Namen von europäischen Häfen: hier befindet sich z. B. das großartige Anwesenungsgebäude von Rudolph Bloch, dessen in dem Remontieren in allen europäischen Häfen bekannt ist; jene Ausstellung abgegebener Photographien, die hienichtlich in Königsbergsten braunen Eisenbüchsen gelöst sind, hat Osthus Scheur arrangirt; er ist gleich ausgezeichnet als Künstler und Kritiker, und hat sich ein bedeutendes Verdienst um die Verbreitung und Kunde der Werke berühmter Meister erworben, die in den verschiedenen Gallerien zerstreut waren, indem er in einer reichen Zahl von Alben die Werke der größten Künstler aller Zeiten in seinen Photographien zusammenstellte und mit erläuternden Text begleitete.

Tsch betrachten wir und auch die übrigen Herrlichkeiten der Friedrichstraße. Hinter Hochwertholen, gläsernen Spalten Glasfäden haben vor jedem ein persische Teppiche, überliche Eideretten, Porzellan von Paris, China, Berlin und Meissen, kunstvolle Nachbildungen der Bildwerke von Rom, Florenz, Paris, Kopenhagen, die Münzen fast sämtlicher Hauptstädter der Erde, tropische Vögel, Waldhain aus allen Zonen, Trübsal aus allen Herren Länder — doch nur wenig alte Kupferarten anzuhaben, welche aus alten Welttheilen hier zusammengetragen Berlin wie in Wahrheit Weltstadt! Hier vor diesen Schauläden erzeuge sich ein gutes Theil jener vornehmen Berliner Intelligenz; hier empfängt jeder, auch der ärmste Berliner Knabe, der nur wenige Stunden täglich die Schule besucht, von den fremdbürtigen Privatlehrern, den neuesten und kunstvollsten Anbauverzechnissen Anbauung, und damit mindestens einen Unterricht, Fruchtbringende Artzung, die für den reichen Bürger der Heineren Stadt auch die besten Unterrichtsmitel nicht bieten können. Der Arbeiter sieht hier neue Waare, die er nachdelt, er erhält Motive zu neuen Kompositionen, und es eröffnen sich ihm damit neue Erwerbsoffenen. — „Das Geld liegt an der Straße“, behauptet ein neuerer Lustspielgedicht von Berlin nicht ganz mit Unrecht.

In der großen Friedrichstraße dominieren alle die Geschäfte; denselben Charakter hat die Leipzigerstraße, eine breite, hohe, langgestreckte Caesarsstraße der vorigen, in die wir nun einziehen. In der Richtung des Westens, in großstädtischer Pracht der Eichen rindlicht die Leipzigerstraße bereits mit der Friedrichstraße. Die zahlreichsten prächtigen Verkaufsläden verleiht diese Straße dem lebhaftesten Verkehr, der sich durch sie bewegt, und dieser wieder ist eine Folge ihrer Lage im Centrum der Altstadt und ihrer Richtung von Ost nach West, sie mündet am potthamer Thor nach dem Tiergarten und als bildet für ganze Stadttheile den directesten Weg nach diesen vornehmlichen Sommerabenden. Der allen übrigen Straßen der Stadt ist die Leipziger jedoch am weitesten, doch in der dem bräunlichen Walle Strazen verdrängen und Werke geüben werden: hier togen im Abgeordnetenhaus die Volkstheoretiker Preussend, und zur Zeit des Zollparlamentes die Gemüthten des ganzen Deutschlands, im Heiligtum des Herrenhauses verhandelt Bismarck und Kleist-Nehow ihre weltberühmten Gedanken, hier togen auch die Abgeordneten des Norddeutschen Bundes. Im Königsplatz der Leipzigerstraße hält Ruhe keine

berühmten Kunstwerke, in dieser Straße endlich hat der Verein zur Verbesserung der Gesundheitszustand des weiblichen Geschlechts die großartige Verkaufsstelle für Frauenarbeit, den Victoria-Bazar eröffnet.

Nach dem betäubenden Wangengeruch und Menschengeruch der Leipzigerstraße treten wir in der Nähe des Herrenhauses in die Wilhelmstraße. Von dieser Straße ist besonders der Theil charakteristisch, der bei Verbindung bildet zwischen Eichen und Leipzigerstraße. Hier bilden sie hier plötzlich in einer andern Welt, in einer herrlichen Calz voll aristokratischer Ruhe. Die Häuser haben so vornehmlich, wenn Menschen gehen und sind ein, und dann gewiß Willkür oder Befriedigung, ansehensangenehme Orte mit ungeprügelter Baumtämme. Die Straße ist auffallend hell, fast ohne Baumgraben, und das ist notwendig, denn hier wohnen nur vornehmer Tamen, und alle distinguished Tamen sind vornehm, und domerdes Fußwerk macht Kopfweh. Deshalb darf kein schwerfälliger, rauschender Gemüth die Wilhelmstraße passieren, und die wenigen Trödeln, welche auf diesem Wege Fremde nach dem unheilbar Paphos behörden, fahren gewöhnlich auf besonderen Wagen von Platten, die Besucher der Straße selbst beachten sich natürlich nur ihrer unheimlichen Company, welche auf Gemüthern lausches behingricht.

Hier treibt kein Handwerker kein Lärmendes Tagewerk, hier war nirgend Raum für Anstalten und Armererwerb, — nirgend profane, bürgerliche Thätigkeit, in diesem Distrikt leben nur Herren und Dienen! Die Eierebelebten schmücken die Terrassen, oder ihre nobilitätischen Haupt leicht gedankenschlafen an der Hausthür. Und die Herren dieser Thier beinamen in dem großen, vornehmen Häusern sein Uchstein, Rubin, Saphir, Perlmutter, Opalsteinwerke, Blüster, ja auch Feigen reichten hier. In diesen stillen Häusern werden Gedanken geboren, welche die Welt umgestalten helfen, von welchen alle Zeitungen berichten. In diesem Gehause sitzt Cuvierberg, der Eichenhöflich, und erlöst Neptal am Neptal zur Erweiterung neuer Willenen, — hier auch Bismarck, der Gemahlige, Trut leise an, zu geht auf gewöhnlich Heben, von hier aus mit die Erde regiert, in der Wilhelmstraße von Berlin. D. 8.

**Räffelsprunge**

hant	lein	glad	ku	hades	amb	brun	aub
tas	af-	aub	hab	grr	lo-ai-	te	thurn
turnet	in	ved-	bre	lo-	im	licet	yn
ire	te-ai-	un	u-ij-	er	hant	aub	hakt
bra	ber	brun	aub	hurn	ino-	berre-	man-8
aub	man-	br-	stann-	gar	v-	aub	lo-er
lo-	huf	ur-	aub	huf	er	pit	ber
a	pit	hru	ub-ai-	br-	stann-	lo-	lan

**Auflösung des Räffelsprunge Reiz 284:**

**Wierfalsige Überset.**

Erste mit dem ersten Weiden, Eben es Roth sich die zu Bedient, Räffels mit die letzten Weiden, Das ist können Schauer beinien, Wasden Überset zu Schauen, Erweisen er hat über Dauen, Durch rad Gänge mande Blut, Ströhne von dem Zupier Uchstein! —

Maxime, Frau und König von St. Pöster in Stuttgart.

**Ein amerikanisches Duell.**

Eine Episode aus dem Studentenleben, erzählt von H. Richterfeld.

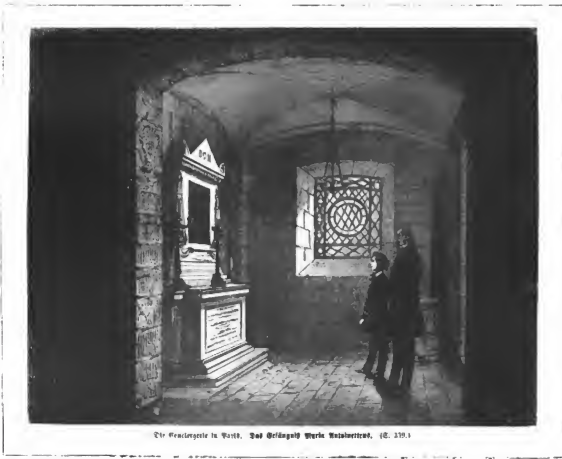
(Schluß)

Ein schmerzlicher Gang war's, als ich nach an demselben Tage die Wohnung des Herrn v. B. aufsuchte. Ich überreichte ihm erst meine Karte, dann die des Freundes. Nach studentischem Brauch genigte das, um ihm sofort den Zweck meines Kommens anzudeuten. Bewundernd schaute

er auf die Karten herab und las den polnischen Namen; dann sagte er: „Ich kann mich nicht besinnen, wann ich die Ehre eines Rencontres mit dem Herrn hatte.“

„Es liegt auch schon eine lange Zeit dazwischen,“ entgegnete ich. „Es sind jetzt fast zwei Jahre her, da meinen Freund ein fürchterliches Unglück traf, dessen Urheber leider Sie waren. Doch Sie werden sich besinnen; es war im Hause von B.“

Sichtbar schrak er zusammen; sein Gesicht erstarbte sich; wieder starrte er die Karte an. „In der That — ich war dort stationirt — besinne mich auch einer Begegnung mit einem flüchtigen Polen —“



Die Freitreppe in Paris. Das Gefängniß Werke Kaiserstrasse. (S. 175.)



„Es genügt,“ rief ich stolz, „dass wir uns in Ihrer Person nicht ge-  
läugert haben. Gehalt und Name können überdies. Sie fanden den  
flüchtigen Paare damals eine Regel nach — und diese Regel übte die  
Waut meines Freundes.“

„Ist es nicht klar, er mich an; die Hände ritterlich, daß ihm die  
Harten erfüllten. „Das — das — mußte ich in der That nicht,“ stam-  
melte er.

„So halten Sie es von jetzt ab in Ihrer Erinnerung fest. Vielleicht  
ist das nicht ganz unglück. — Doch Sie werden einsehen, daß jene Regel  
eine Verantwortung auf Sie geladen hat, die Sie jetzt, da sie von Ihnen  
gehört wird, nicht verweigern dürfen.“

„Er ging im Zimmer hin und her, die Hand an der Stirn. Nach  
längerer Pause sprach er: „Ein Dumm — ich verstehe — der Herr  
wird sich mit mir beschäftigen.“

„In greisser Art — ja. Auf Tod und Leben. — Was erwidern  
Sie mir darauf?“

„Es ist ein feineres Verlangen, für eine Regel, die im Kriege  
abgefaßt ist, jetzt im Privatleben Nöthigkeit geben zu sollen.“

„Im Kriege? Gut, nehmen wir an, es war Krieg. Inwiefern ist es  
nicht frei, so äusseren Sie damals selbst, daß Sie und Ihre Kameraden  
mit Feinden keinen Krieg führten; — und doch war der Beschuss auf ein  
Wohlgelicht.“

„Er blickte auf die Lippen.  
„Dem flüchtigen Gefangenen galt er, ihm, der mich angegriffen, mich  
verriet habe.“

„Und würde das mehrere, flüchtige Wädden, rante einander der edelsten  
Menschen sein vermehrt Gut. — Tod lassen wir das. Ich frage Sie,  
ob Sie bereit sind, demselben Feinde einander zu geben.“

„Nun ja denn, in Gottes Namen! Und die Art der Waffen?“

„Jetzt kam der schwierige Theil meines Auftrages.“

„Natürlich Wädden,“ entgegnete ich. „Doch zwingen besondere Umstände  
meinen Freund, davon abzugehen, sich Ihnen nur gewöhnlicher Art per-  
sönlich zu stellen.“

„Vermehren Sie mich von eben die unten an.“

„Ich gebe doch ein anderes Art gegen Sie,“ fuhr ich unerschrocken  
fort, „die, so selten auch angenommen, doch durch den Gebrauch genöthigt  
sind, nicht ist, um sie zu verweigern. — Er verlangt, Sie sollen mit  
ihm darum loosen, wer von Ihnen Weiden binnen einer zu bestimmenden  
Zeit mit eigener Hand sich drücken Zu zu geben hat, welcher jedoch  
unglückliche Wädden trat.“

„Ich überholte als vorher hatte er mich an: „Das heißt — mit  
anderen Worten — wer sich zu erlösen hat!“

„Es ist es. Um ein Ziel gewöhnlicher Art handelt es sich ja nicht.  
Weder Sie noch mein Freund ist an der Ehre gekränkt worden. Es ist  
ein Aufnahmefall; mag drum auch die Art der Auslieferung eine außer-  
gewöhnliche sein. — Dann aber bedeuten Sie, welchen Zimmer Sie  
meinen Freunde zugewandt haben! Nach jahrelangem, lebensmüthigem  
Kampfe für die Befreiung des Vaterlandes unterlag er der drückenden  
Uebermacht und mußte als Flüchtling, gedrückt, das Land seiner Väter  
auf heimliche Wege verlassen.“

„Das einzige Gut, das ich Ihnen gebe, ist ein  
kleines, aber mit tausend Gefahren und Wädden glückselig endlich  
über die Grenze gedrückt hatte, die Gelüste — die raubten Sie ihm.  
Sie können, Sie dürfen es nicht verweigern, sein Verlangen zu erfüllen.“

„Es war Alles so ruhig und plätsch aber ihm gekommen, daß Ueber-  
legung und Sammlung ihm ganz verloren waren. Ich hatte in ihm  
einen andern Gegner verumfaßt; mit Ungewissheit, dachte ich, würde er  
mit entgegengesetzter, nach demselben Ziele zu gehen, durch  
Ueberlegung zu meinem Ziele zu gelangen. Nun war es andere ge-  
kommen; ich sah, wie ihm das Bewusstsein, seine Gelüste zu haben,  
drückte, und das hätte mich jetzt noch bestimmen sollen, ihm mit lächer-  
licher Hülfe seine Entschädigung treffen zu lassen. Doch der Herr rief mich hin.  
„Ja, Sie haben Recht,“ sagte er. „Ich kann mich in die Stimmung  
Ihres Freundes hineinbringen, und wenn ich etwas heraus, so ist es jener  
unselbstliche Beschuss.“

„Die Erklärung that mir sehr wohl.“

„Ich werde es thun, verlassen Sie sich darauf! Und was soll ich  
ihm noch antworten?“

„Ich gebe ein auf seinen Vorschlag — versteht sich. Ich bin ihm  
das schuldig.“

„Gut denn. Ich danke Ihnen für das Wort. — Einiges sonstige  
Kartellregeln müssen. Es ist klar, wenn so wenige  
mit möglichem Nutzen wirken; und diese werden die nöthigen  
Formalitäten der Vermittelungsverträge bei Seite gelassen werden können.  
Doch hängt das ganz von Ihnen ab.“

„Nein, nein! Arrangieren Sie das Nöthige nur allein! Haben Sie  
ichn bestimmt!“

„Ich denke, Sie werden mir mein Freund finden sich bei mir ein, das

Woh zu gehen. Innerhalb acht Tagen mag dann ...;“ ich magte nicht,  
zu vollenden.

„Er war damit zufrieden. Heute noch wollte er sich einschauen. Und  
damit war Alles, nicht rascher als ich gefasst — gestärkt hatte, erwidert,  
ich sich.“

„Wie im Traume ging ich die Straße hinab. War ich denn wirklich,  
der da mit dem Herr eines Geschickesnamen einen Handel um Leben  
und Tod leitete? Der zu einem Selbstmorde die vermittelnde Hand bot?  
Ja, aber auch für Niemanden sonst hätte ich mich zu einem so freuten  
Spiel hergegeben. Nur er, der Geheimnißvolle, vermochte es, mich  
hineinzuziehen in das unheilvolle Gewebe, das ich nicht einmal den Ver-  
such machte, mich ihm zu entziehen. Einen Grenzbestimmungsname ich  
es — aber es war wohl mehr die willkürliche Zugelassenheit unter einer  
Geist, denn die Natur es anzuzeigen, sich Alle denselben zu machen, wenn er  
einmal bitten das unüberbilde Regel mit seinem räthselhaften Gange auf  
ein anderes hatte fallen lassen und in die Stimme die wehmüthig weichen  
Töne hineinlegte. —

„Stanißlaus hörte ruhig und beständig meinen Bericht an. Nachher  
gingen wir ins Büro, tranken den größten Wein und seinen Trappeln mehr  
noch weniger, als sonst. Nach Tisch besaßen wir uns nach Hause, um bei  
mir wie sonst den Raucher einzuschnappen und auf den Herrn u. B. zu warten.

„Die Zeit ward mir lang. Ich holte mir einen Bogen Papier heran  
und schnitt ihm in acht Theile. Ich ließ mich einen machte ich drei Kreuze  
und rollte sie dann alle zusammen.“

„Was macht Du da?“ fragte Stanißlaus.

„Ruhe!“

„Nicht doch! In welcher Art die Aufschreibung fertiggeführt werden  
soll, ist zu bestimmen. Wir könnten bei den Schein einer Besatzung  
auf uns gehen.“

„Ich warf die Papiere in den Korb.“

„Da kloppte es, und gleich darauf trat Herr u. B. ins Zimmer.  
Scharfen und unruhigen Blickes schaute er den Gegner.“

„Stanißlaus war unerschrocken. Sein Gesicht, vorher so ruhig und  
gelassen, nahm einen lauchbaren Ausdruck an; das tiefe Blau von ihm  
um, zu unsichtbar, sich zu zeigen. „Wird Sie, nicht flüchtig,  
nicht Grimm sprachen und den Augen, deren Wädden wie Nimmenschen  
lederten, nie mehr als das, oder Alles zulassen; Verdingung ver-  
langten sie, und Mordgier verstanden sie. Gimm Nimmereie ging er,  
das jene Worte zu lassen auf dem Sprunge steht.“

„Die Leidenhaftigkeit gab ihm eine große Höhe gegen mich  
gegenüber, und dieser bewagte sie. Kalt und zerstreut erwiderte er die  
feindsüchtigen Blicke Stanißlaus' und machte sich, ihm halb den Rücken  
zukehrend, mit feiner Verbergung an mich.“

„Ich nahm das Wort: „Ich danke Ihnen, Herr u. B., daß Sie er-  
scheinen sind. Meinen Entwürfen von heute Morgen habe ich mich  
mehr hinzuzufügen. Haben Sie noch Bedenken?“

„Nein!“

„Geben wir denn auch's Werk. Ich gebe es Ihnen anheim, zu be-  
stimmen, in welcher Art die Verträge festzusetzen soll.“

„Ich ging hinab, dem Diener den Auftrag zu geben, Wärtle zu schicken.  
Während des Wartens sah ich zwei und im Zimmer gegenüber.  
Stanißlaus war wieder zu sich gekommen, ja noch mehr, dadurch daß er  
dem Mörder seiner Gelüste einmal gezeigt hatte, wie er nach seiner Ver-  
dingung lehr, ihm ihm gerathen zu sein. Das Bewusstsein, sich  
wegsetzen zu haben, mochte das Uebelige ihm. Immer mehr löste er die  
Abdruck von ihm gegen Stanißlaus, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Herr u. B. spielte mit dem Stockknopf an den Lippen; forschend glitt  
sein Auge oft zu Stanißlaus hinüber, und die Verwunderung über die  
Umwandlung dieles sprach sich deutlich darin aus. Sein Wort wurde  
gesprochen. Es war ein unheilvolles Schwärzen, ein Schwärzen, wie es  
bei der Verdingung eines Gefangenen, es zu ihm mehr, und daß werden die  
Nageln, wehmüthig Samurj zeigte sich darin ab. Ich traummoll  
sah er zu.“

„Wollen Sie beginnen, Herr v. A.“

„Ich ergriff mein Gewehr und schob es ihm zu, daß er es als Becher benutzte. Nur wenig behielten die Hände, da er es ergriff. Dann trat er den ersten Schritt.“

„In rascher Folge kamen die übrigen. Es waren zwei Hofsdiener, ein Diener und ein Jäger.“

„Die Kugel war an Stanislaus. Er trat heran; heilig zitterte er, da er die Wärfel ergriff.“

„Zwei Wälz auf!“ fragte er da. Stanislaus bejahte es mit dem Kopf. Er schüttelte die Wärfel in der Hand umher und schloß diese auf den Tisch.“

„Gut und Gut!“ rief ich. Der Anhang war glücklich; aber ich mochte es nicht, ihm einen ermutigenden Blick zuzuwenden. Das Leben des Einen lockte ja das des Andern.“

„Stanislaus beute so heilig, daß an einem Moment inne halten mußte. Um den Mund des Herrn v. B. zu diebisch zu spähen; ich aber segnete ihn um vieles Bösen, denn ich glaubte es zu verstehen. Das nächste Jenseit gab Stanislaus rasch die Kugel zurück. Gemessen und in gleichen Abständen folgten die Wärfel.“

„Es kam kein zweiter Wälz. — Als zum letzten Male die Wärfel über den Tisch gestreut waren, laßen mich mehr als eine volle Minute schweigend vor denken. Jeder hatte sich erst hineingeworfen in das, was nun diesem Spielte folgen mußte.“

„Stanislaus schloß ganz leise, fast wie erloschen, verlor. Ich hatte das Gitter weichen nicht getraut. Er wollte nicht den Tod Jenseit.“

„Herr v. A. war es, der sich zuerst erhob.“

„Innerhalb acht Tagen,“ sagte ich gerade, „werden Sie Genesheit haben, daß mein Freund die Werbung erfüllt hat.“

Er stand noch einen Augenblick, als wolle er Amos erwideren. Sein König ging heilig, er ludte mit dem Munde. Doch dann wandte er sich plötzlich und verließ es, ohne Wort, das Zimmer.“

„Einige Augenblicke sah ich ihn noch, dann schickte ich mich zu Stanislaus, der noch am Tische saß. Er überreichte mich die Schrift, die langweiliger als die Arme am ihn, während die Treppe mir unaussprechlich über die Wangen kam. Er freudete mich das Haar wie einem Rinde und hielt mich fest, bis ich allmählich die Fassung wieder gewann. Da schaute ich auf zu ihm. Wiederholte er, aber ruhig und heiter blühte das Auge.“

„Du Vater,“ sagte er, „wie soll ich Sie das vergelten? Vergiß mir den Namen, den ich Dir gebracht, seit ich die Stadt betrat!“

„Was hast Du denn verdorren,“ rief ich voll Schmerz, „daß Du ein solches Ende damit über Dich heraufbeschworen?“

„Ich bin nicht unglücklich darüber — ich dankte dem Vater über den Harnen, daß er es so gefügt hat. Ich weiß nicht, wo mein Hof geblieben ist — aber er ist verloren wie ein Rauch. — Als ich vorher dort am Fenster saß, da schaute ich in dem Himmel empor. Einzelne Wollen jagen rasch an ihm hin, die ich verlorste ihre Lager und die Gestalten, die aus ihnen sich zusammenschoben. Wie ein Traum kam es da über mich; ich vergaß, was ich mich vorging. Hielten sich ich so beständig klar, wie ich sie zu tausenden Malen gesehen. Gernig, sie war es selbst!“

„Sie lächelte freundlich und mild und wollte mir wiederholt — und da wußte ich, was das Reden trafen würde. Sie lenkte mir die Hand, daß ein helles Gesicht die Hoffnung, zu ihr zu gelangen, nicht doch vermehrte! Was es gelang! — Was trugst Du darum? Sie setze ich in ja nun bald wieder, und dann auch alle die Gesellen, die an meiner Seite für die Wärfel strecken konnten.“

„Ein laßes Schweigen trat ein. Ich sah auf dem Stuhle am Fenster und hatte den Kopf auf die Arme gestützt. Er bedurfte des Trostes nicht, das lagten mir ja seine Worte, seine Heiterkeit, aber ich! Ich sollte er entrufen werden, ich sollte ihn verlieren, und das auf so herrliche Weise; und ich sollte mich dem Götze, das Haupt war auf die Brust herabgeschunden, und schloß hingen die Arme am Leibe heuch. Er drehte langsam ich hinzu. Ich sah ihn an der Schulter und rief seinen Namen. Doch er antwortete nicht; nur leise hob sich die Hand zu einer abschneidenden Bewegung. Wasser war das Ohr, und das Ohr die griff. Nicht war ein Tag grüßend und ihm auf die brechende Stirn gedrückt. Ein heftiger Schlag an der Wangengegend rief den Namen herbei.“

„Ein Schritt, ein Schritt!“ rief ich ihm zu, und er eilte davon. Ich hob eine Feder bereit und schloß den Freund ein. Der Harn ging noch, aber matt; regungslos lag er da, daß Leben mochte schon begonnen haben, sich aus diesem elden Leibe loszulinden.“

„Es dauerte nicht lange, so war der Arzt zur Stelle. Er brauchte sich herab zu dem Kranken, besah den Harn, besah den Puls, die Stirne, und bot mich dann, ihm die Veranlassung des Unglücksfalls mitzutheilen.“

„Kutagen der heiligen Art sind diese Tage auf ihn eingebracht, die letzte erst vor kaum einer halben Stunde.“ Dann legte ich ihm, was mein Freund, der Arzt, höchstlich Stanislaus' neugierig für ein Urteil abgab.“

„Es ist ein Schlaganfall — wie ich gleich sah,“ entgegnete Jener. „Jene Kopfschmerzen, die sich ebenfalls —“

„Im Kampfe für Polen auf dem Schlachtfelde empfangen!“ schloß ich ein. „Jene Kopfschmerzen sind die Ursache der Heftigkeit des Anfalls. Es ist das Schlimmste zu befürchten.“

„Wie entsetzlicher Stanislaus und schämten ihm im Hochgenusse ein weiches Lager. Der Arzt trat bei nächsten Anhalten, um einem klümmenden Verlaufe, so weit es in der Macht der Wissenschaft lag, vorzubeugen.“

„Wieder durchdrachte ich eine Nacht am Bette des Freundes, die herrlichste meines Lebens. Die Kunstlosigkeit des Spiels, das wir getrieben; die Unmöglichkeit, dem Verhängnis, das über uns heringebrochen war, eine andere Wendung zu geben; der Jammer um den Freund und das Glück, dem er ein Opfer werden sollte; die Sorge um sein Leben jetzt und doch wieder bei Wunsch, daß er erliegen möge, um einem tausendmal herrlicheren Tode zu entsagen — alles das härmte in den langen, langen Stunden auf mich herein und schloß sich für herrlichen Willert greifbarer Gestalten, daß ich selbst ein Opfer dieser Tage zu werden fürchtete.“

„Doch auch diese Nacht verging. Mit welchem Jubel begrüßte ich den neuen Tag, als er endlich herüberzog, die Nachtglocken zu verschlingen und mich von den Träumen der Genesheit und des Stranzes zu befreien. Ich schickte die Garbinnen zurück, um der Straßen der Morgen-sonne wollen Umgang in das bunte Zimmer zu verschaffen. Auch über den Freund schickte ich, groß und lebhaft, daß er die Augen, zum ersten Male, öffnete. Ich sah es und eilte sofort auf ihn zu.“

„Der Kopf schmerz,“ flüsterte er matt. „Sie legte die letzte Hand auf die Stirn; sie benannte mir Jener.“

„Gedächtnis, ich Stanislaus,“ sagte ich leich und trübend. „Der Arzt verschwand bei dem Erwachen, er noch zu bleiben.“

„Ich lenkte mich ihn nieder und brüde seine Hand. Lange sah er mich an, dann sagte er: „Es ist vorbei. — Ich weiß nicht, was geschehen ist. Ich wollte es so — und ich es gut so!“

„Er schloß die Augen wieder. Dann kam der Arzt — in spät. Oben hatte Stanislaus in meinen Armen den letzten Hauch gehan.“

„Einige Stunden später ward mir ein Brief gebracht. Er enthielt die Worte: „Ich ererbe den Herrn v. S. seines Worts und liehe ihn an, nicht auch noch das Benehmen einer zweiten Geburt auf mich zu laßen.“

„A. v. B.“

„Unglücklich war ich das Papier bei Seite. Was konnte der Gering- sammer Jenseit dem Freunde noch helfen? Was härmte mich jetzt die Neue Fellen, der, wenn auch fast wie durch eine Taube des Liebermutes, einen der edelsten Menschen namenlos unglücklich gemacht hat!“

„Ich sorgte für die Bestattung und das so richtig, daß man ihn hoch am Arme des folgenden Tages hinausbringen konnte. Höchstens bedenkliche ich seine Ansehens und den Herrn v. B. von der Zeit seines Todes. Dierle kam sogar selbst noch einmal, um sich von der Wertigkeit meiner Mitteilung zu überzeugen. Was ich konnte, that ich, um zu beruhigen. — Dann aber verließ ich die Stadt, um die und allem anderen Ereignisse Eindeutigkeiten für immer den Händen zu weihen.“

„Wie einige Zeit erlaß ich auch den Tod des Herrn v. B. Er war der einzige, der durch die Berufentilgung dieser unheilvollen Episode verlickt werden konnte. Ich kam nicht an, der Welt sie zu erzählen, um dem getreueren Freunde die Anteilnahme zu erweisen, die man ihm lebend verleihte.“

Die Conciertgerie.

(Folter C. 237 und 241.)

„Das alte Paris muß einem neuen weichen; die geschicklich denkwürdigen Orte verdrängen mehr und mehr vor dem moderneren Majak des Genuesenfortes, der seinen Sinn für die Vergangenheit zu haben scheint und nur zu die Gegenwart liebt. So hat die Stadt schon seit länger an jene denkwürdige Stelle, welche auch als Alles an die Vergangenheit des Jhrhunders mahnte, an jene Stelle gedrückt, in der die unglückliche Königin Marie Antoinette ihre letzten Tage zubrachte, che sie das Schicksal betrug, um das Haupt dem Revier der Guillotine zu weihen. Die Conciertgerie, in welcher heute die in Veranlassung sich befindenden Jatri-

münzen gelangen gehalten werden, und die ihre künigen Ähren in der Seine spiegelt, hat eine herrliche Geschichte hinter sich. Auch das Gesängniß des Parlaments, in welchem diese Cypher der damaligen schmachvollen Zeit schmachteten, war es im 15. Jahrhundert der Schauplatz, wo die Vellonten die Ankünder der Armagnacs hinstückelten. In den Ergebenntagen von 1792 überbot der rothe, vom Gemeinderathe sanauisirt Wohlthunke jedoch noch diese schandliche Szene durch die Anstiftung von 288 gefangenen Royalisten. In diesen herrlichen Mauern rathlich brachten die für die Guillotine bestimmten Unglücklichen die letzte Nacht vor ihrer Hinrichtung zu und wuschen dann am nächsten Morgen auf dem Karren geschleppt, der sie nach der Place Comarde führte, wo der Henker ihrer harrte. Hier sah Marie Antoinette, «la reine Capet», wie sie das Urtheil nannte, in einem Irren und künkelig Jünger, mo sie hinter einer spanischen Wand ihr Bett hatte, das aus einem lauten Strohwid und einer schaumigen Pede bestand. Hier mußte sie zehn Wochen hindurch Tag und Nacht das Hinsetzen und Hinren der auf und abgehenden Gefängnißthüren, das Brüllen und Kränzen rober Verurteiler, das Singen und Schreien überlicher Weiber, das Hören und Spotten spitzböser und hinterher Besonnenen, die sie im Zimmer beobachteten, mit anhören. Hier sterblich sie am 16. October 1793, nachdem sie ihr Leberweithen durch angehört, jenen trüben Brief an Madame Elisabeth, ihre Schmäherin, der von der Größe ihrer Seele zeugte, voll der ererbtenen religiös-sittlichen Grösste, in dem sie insbesondere ihrem Sohn bat, wie einen Beschauer der Mache gegen die Mörder seiner Eltern zu legen. Der Brief, der in der Chapelle expoliare unter ihrem Monamente eingeschloßt ist, wurde bekanntlich erst zwanzigmonatig Jahre nach ihrem Tode bekannt, weil Nebespiere ihn bei sich behalten hatte, damit kein Jähzalt nicht das Mißbild für die Königin und den König gegen die Mörder vernichten möchte. Von hier ging sie zum Schafot. Als die Bourbonen 1816 wieder auf den Thron kamen, ließ Ludwig XVIII. dieses Hofzimmer der Königin in eine Schlafstube der Stamm umwandeln, welche bis vor Kurzem gezeigt wurde. Zwei Gemälde von Simon Vouss und Zerstörung heiligen Angehörigen aus den letzten Tagen der Königin bar. Eine herrliche Marmorplatte auf dem Wand trug eine lateinische, angelehnt von Ludwig XVIII. selbst verfaßte Inschrift, welche ja Demit lautet:

„Am Namen des Allerhöchsten. In dieser Stelle erbaute: Maria Antoinette Johanna von Oesterreich, Wittwe Ludwigs XVI., nachdem die Gatte getödtet, ihre Kinder ihr entziffen hatten, in den sterker geworden, 76 Tage hindurch Hinf, Trübsal und Erniedrigung; aber auf ihre eignen Tugenden stolz, zeigte sie sich nie auf dem Thron, in auch im Gefängniß erhaben der Königin bar. Eine herrliche Marmorplatte auf dem Wand trug eine lateinische, angelehnt von Ludwig XVIII. selbst verfaßte Inschrift, welche ja Demit lautet:

„Am Namen des Allerhöchsten. In dieser Stelle erbaute: Maria Antoinette Johanna von Oesterreich, Wittwe Ludwigs XVI., nachdem die Gatte getödtet, ihre Kinder ihr entziffen hatten, in den sterker geworden, 76 Tage hindurch Hinf, Trübsal und Erniedrigung; aber auf ihre eignen Tugenden stolz, zeigte sie sich nie auf dem Thron, in auch im Gefängniß erhaben der Königin bar. Eine herrliche Marmorplatte auf dem Wand trug eine lateinische, angelehnt von Ludwig XVIII. selbst verfaßte Inschrift, welche ja Demit lautet:

### Alle und seine Hundstrolöcher.

Von H. v. N.

(Fortsetzung.)

Zum Glück — und zur Ehre von Hund und Mensch steht diese finstere, hitzige, wellschmerzliche Lebensaufsahung des alten Philosophen Darwin ziemlich vertrieben da. Denn im Allgemeinen besteht zwischen Mensch und Hund eine gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit, die oft während ist und nicht leicht über die Liebe hinausgeht, die zwischen den Menschen untereinander bei eigentlich brüderlich sollte.

Hierfür einige Beispiele.  
Ein Hänger des alten Nord war von den Trüben demzufällig, in dem Thier erkrankt zu werden. Unter großem Zusammenlaufe des neugierigen, kühnlichen Volks findet die Operation statt. Die Fremde, Ver-

wunden und Angehörigen können ein lautes Klagegeschrei an, als der Unglückliche getrieben in den gelben Strom geschwemmt — aber Niemand denkt daran, ihn ja retten ... Da springt plötzlich der Hund bei Beirathen den geliebten Herrn nach in's Wasser ... und da er ihn nicht ja retten vermag, stirbt er schließlich mit ihm.

Wenn fallen dabei nicht die Worte des französischen Philosophen Arthur Schopenhauer ein:

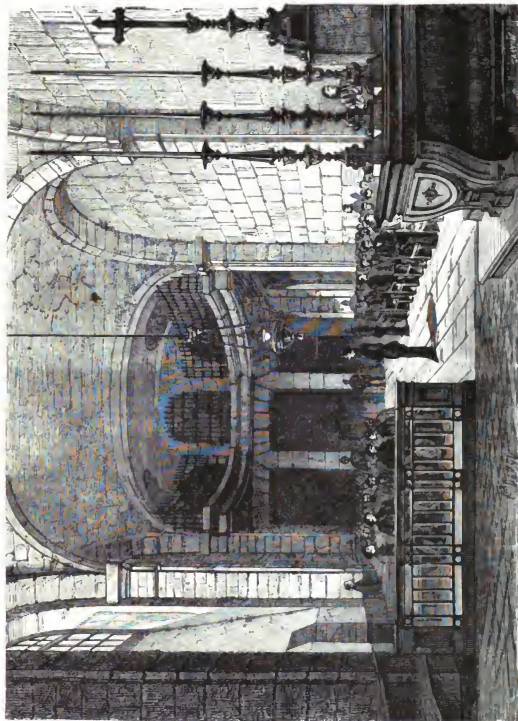
„Während dort es war nicht, das Waunde die Waunde veranlaßt. Denn es bedünkt in sich lauter den Freuden der Thier.“ — aber Niemand denkt daran, ihn ja retten ... Da springt plötzlich der Hund bei Beirathen den geliebten Herrn nach in's Wasser ... und da er ihn nicht ja retten vermag, stirbt er schließlich mit ihm.

Wenn fallen dabei nicht die Worte des französischen Philosophen Arthur Schopenhauer ein:  
„Während dort es war nicht, das Waunde die Waunde veranlaßt. Denn es bedünkt in sich lauter den Freuden der Thier.“ — aber Niemand denkt daran, ihn ja retten ... Da springt plötzlich der Hund bei Beirathen den geliebten Herrn nach in's Wasser ... und da er ihn nicht ja retten vermag, stirbt er schließlich mit ihm.

„Während dort es war nicht, das Waunde die Waunde veranlaßt. Denn es bedünkt in sich lauter den Freuden der Thier.“ — aber Niemand denkt daran, ihn ja retten ... Da springt plötzlich der Hund bei Beirathen den geliebten Herrn nach in's Wasser ... und da er ihn nicht ja retten vermag, stirbt er schließlich mit ihm.

„Während dort es war nicht, das Waunde die Waunde veranlaßt. Denn es bedünkt in sich lauter den Freuden der Thier.“ — aber Niemand denkt daran, ihn ja retten ... Da springt plötzlich der Hund bei Beirathen den geliebten Herrn nach in's Wasser ... und da er ihn nicht ja retten vermag, stirbt er schließlich mit ihm.

„Während dort es war nicht, das Waunde die Waunde veranlaßt. Denn es bedünkt in sich lauter den Freuden der Thier.“ — aber Niemand denkt daran, ihn ja retten ... Da springt plötzlich der Hund bei Beirathen den geliebten Herrn nach in's Wasser ... und da er ihn nicht ja retten vermag, stirbt er schließlich mit ihm.



Der Innenraum in Rom. Der Saal der Bruderkirche. (S. 207)



die mit ihrer hübschen, freundlichen Tracerie, Blau und Roth, gegen diesen höllischen Feind zu protestiren schick, zu dieser Bezeichnung genommen war, wußte sie selbst so wenig, als der größte Theil Zerer, die sie so benannten. Nur einige der Älteren Theaterbesitzer erinnerten sich bei Zeit, wo dieser Name zuerst aufkam, und seiner Veranlassung, und eines ihrer meistbemerktesten Dichter erzählte mir darüber in einer Zwischenpause, welche sich durch den Umstand, daß unsere Primadonna ihren Schwestern verlorien hatte, anknüpfen ließ folgende, folgende:

Der erste Reize von Sätern war dieser Loge an vier Jahren vermiethet, lebenshöfliche Theaterfreunde, welche es für die adste Lebensbedingung erklärten, nur eine einzige Vorstellung zu verabfolgen. Man konnte mehrere Jahre hindurch mit Sicherheit darauf rechnen, die vier Freunde mit dem Schloge bald sieben Jahr jeden Abend in die Loge treten und auf ihren Vollerklärungen Platz nehmen zu sehen. — Sie waren förmlich alle Junggeheilen und wurden sich ihrer Bestimmung ohne Strapaz längere Zeit. Der Herrscher der Gesellschaft war der Baron Stogersfeld, ein reicher Gutsbesitzer der Umgegend, der es jedoch vorzog, seine Güter verwalten zu lassen und von deren Erträgen in der Stadt ein äußerst behagliches Leben zu führen. Trotzdem liebte er den Baron, in seinem Neuzen den ersten Landmann zur Schau zu tragen; vielleicht auch, weil er wußte, daß die hohen, bis zum Aine reichenden Einkünfte und der kleine Schatzkammer ihn ganz vortheilhaft ließen.

Denn folgte der Sommerzeit, der Titel der hochachtbaren Zimera Zuder und Mandel, eine behagliche, fast zum Unbrennpunkt neigende Gesellschaft, stets in tabelloser Toilette, lächerlicher Wälder und kostbarer Leibrocken. Der Sommerzeit hatte eine ausgeprochene Vorliebe für die oben Metalle, nicht nur in jeder handlichen, mit dem Willmuth des Landbesizers versehenen Horn, sondern auch in Gestalt von Juwelarbeiten, Uhren, Ringen, mit denen sein ästhetischer Reichthum im Uebermaß geschmückt war. Wenn das freundschaftliche Gespräch im Uebermaß geübt wurde, so gesehendes, seines natürlichen Schmades gänzlich beraubten Schadel, sich über die Brüstung seiner Loge beugte, so führen der große Knecht der des Saales vor diesem freudlichen Anblick an Ohnang zu verlieren.

Der Dritte im Bunde war der Weinmuthat Jodlosch, einstens ein sehr geistiger Ayle, ein kleiner, höflicher Herr mit einer goldenen Brille auf der linken Nase und spärlichem, sorgfältig zurückgeschlittenen Haar. Die Lebensweise des Jodlosch war nicht anders, als die des Baron, nur seiner Stabentanz, wo er einstens zeitlich beschäftigt war, die Wälder zu wäldern, und nur durch das Ausüben des ständlichen viertheiligen Wechsels zum Aufgeben jeder romantischen Idee gezwungen werden konnte. Später, in seinem ärztlichen Beruf, hatte ihm seine ausgeprochene Vorliebe für die selbstbedeutenden Dichter so viele Unangenehmkeiten bereitet, so bittere Bemerkungen und Anspielungen seitens seiner Mitbürger, ältlicher Damen zugezogen, daß er endlich beschloß, nachdem er ein kleines Vermögen erspart hatte, seine Praxis gänzlich aufzugeben, am aussehendsten der gezeiten, unversehrten Bühne zu leben.

Der Jüngste des viertheiligen Aktebundes war der Major Hausgen, der Kommandant des in der Stadt in Garnison liegenden Bataillons. Der brave Major wollte sich nicht überzeugen lassen, daß ein mächtiger grauer Schwanzbeutel nicht ganz mit dem Bspinnen, schon brannen Haarwusch harmonisirt, und nahm jede Anspitzung auf seine elegant gekleidete Bekleidung sehr übel auf. Da er bei jeder Fremden, die er sah, und noch bedeutenen Anspizung machte, nöthigenfalls föderliche Bemerkungen in weitlichen Herzen ansetzen zu können, so hielt er es für nothwendig, sich auch in seinem Aussehen als den Jüngsten der Gesellschaft zu dolamentiren.

Das waren die vier Freunde, welche — so verschieden auch sonst von einander — doch in der gleichen Schwärmerie für das Theater harmonisirt. Alle vier Gesellschaften die Loge mieteten, und niemals war es vor einander eine Art Gestalt auf, zu dessen unabsehbarer Festhaltung sich Jeder auf das Heiterlichste verpflichtete: Pünktliches Erscheinen im Theater, Verhüten jedes Fremden von der gemeinsamen Loge und absolute Verpöthigung aller jeden persönlichen Verkehr mit den Schauspielern, um ihr Urtheil unparteiisch zu erhalten.

So konnte es denn nicht ausbleiben, daß die vier Freunde sich allmählig in ihren Ansichten und in ihren Urtheilen über den Werth der Loge ungetommen, daß ihre Kritiken aber eine Konstitution wesentlich von einander abwichen. Ob ihnen schon ihre unabsehbar persönliche Stellung eine nicht geringe Theaterbedeutung, so wurde diese noch durch die Einflimmigkeit ihrer Ansichten gesteigert. So war es denn natürlich, daß ihr Urtheil in Allem, was das Theater betraf, bestimmend und maßgebend wurde. Der Director sollte bei Aufführung des Repertoires ihrer Meinung ein und lagte sich nach dem Willen der vier Besizer hin, und bewerkstelligte die Zeit der Stadt, wieder wiederholt vergebliche Anstrengungen gemacht hatte, um als Mitglied in die Loge der Freunde aufgenommen zu werden, verließ nicht, in jedem Zwischenfall so lange im Auseren auf und ab zu promeniren, bis es ihm gelang, einen Intendanten anzuspüren und sein Urtheil zu

stehen; das Publikum blühte stets erwartungsvoll nach der kleinen Offense, um je nach den dort sichtbar werdenden Zeichen des Gefalles oder Mißfallens seinen eigenen Beifall einzurichten, und die Schauspieler rathlich lächelnd durch Ausererklärungen jeder Art, durch ein höfliches Schadeln, eine besondere Verbergung sich die Gemüth der Gesellschaften zu erörtern. Ein Schauspieler, der nie vor der Oeffnung der Loge Gange finden konnte, wußte sich durch Erwähnung des Namens »Loge infernale«.

Seiner Zeit hindurch blieb die Loge infernale auf dem Höhepunkte des Ansehens und der Macht, und hätte ohne ein eben so unermessliches als föderliches Ereigniß diesen Einfluß wohl niemals erlangt.

Das das Urtheil der Freunde, und demgemäß auch das der Regenten wie des gelammten Publikums, nicht über alle Schauspieler, alle Leistungen ein gleich günstiges sein konnte, ist selbstverständlich. Oben so natürlich ist es, daß die Freunde von den Schauspielern, welche sich ihres Beifalls nicht erkranten, auf das Ingerinnigste geküßt wurden, und hier galtete bereits im Stillen, und hätte ohne ein eben so unermessliches Traumen hängen sollte. Der einzige Boden hatte der Director eine neue Schauspielerin engagirt, ein eben so reizendes als lehrreiches Mädchen, deren schauspielerische Begabung jedoch nicht auf gleicher Höhe mit ihrer Schönheit stand. Marianne hatte nicht das Glück, den unbedeutlichen Hühnern der Loge infernale zu gefallen, und wurde also auch von der Kritik wie von dem Publikum außerordentlich kühl behandelt. — In ihrem kleinen Oeyen fand sie jedoch die für sie sehr schmerzliche Begrüßung des Publikums, welche sie bei diesem Zweck annahm, fand niemals völlig aufgeführt worden; — nur soviel ist nachgewiesen, daß der Preisrichter eines Tages dem Major einen Brief abtrugte, dessen Adresse von einer sehr wenig geübten Damehand geschrieben schien, und daß an dem darauf folgenden Tage der Major gesehen wurde, wie er, vertheilt und schon um sich lösend, in des Hays trat, welches Marianne bewohnte. Hieran vertheilte sich die aufgeregten Mitglieder der Loge infernale, und wenn die Marianne einen größeren Hohn an, Der Major war der Erste in der Loge, sein Gesicht war bleich, zog aber den Ausdruck der unangenehmsten Unthätigkeit. Das Publikum, und dem Urtheil der Loge infernale über Marianne bereits genügend bekannt, vertheilte sich abnehmend und ließ nicht das geringste Zeichen von Beifall vernehmen. Da — plötzlich — wer beschrieb das allgemeine Erstaunen! — erstunt aus der gestörten Loge ein mächtiges Geräusch, in dessen Mitte, in dessen Mitte, in dessen Mitte es ist der Major, der mit einer hübschlichen Bewegung unter seinen Hühn grüß — und ein großer, wohlthätiger Stouner King Marianne zu Füßen, die sich lodernd gegen die Loge verbeugt. Der Baron, der Sommerzeit, der Weinmuthat sigen Humm vor unsitzen bei; das Publikum, welches die Tragödie dieses Ereignisses nicht sofort begreift, glaubt an eine Umwandlung in der Stimmung der Loge infernale, Hastig geschicksfalls mit voller Kraft, und unter allgemeinem Beifall fällt der Besang. Marianne hat gefügt.

Die Scene, welche sich jetzt in dem Hoyer entwickelte, spottet jeder Beschreibung. Der Baron tritt mit hoch erhebener Hand auf den Major zu und wies nur durch den hohen Sommerzeit, der sich mit Lobsverachtung zwischen sie wies, und durch den Weinmuthat, der den Arm des Barons schätzte, von Thätigkeiten ungelächelt. Die Intervention trübt den Zerknerrten jeder selbstigen Schicksal noch um einige Obleie in die Loge, wenn es ihm höchste Noth thut, um die Loge infernale in einem Tröng zu fassen. Jemand eine Oheige zu geben, und durch äußere Umstände, durch die Vermittlung sogenannter guter Freunde an der Befriedigung dieses geheimeren Bedürfnisses vertheilt wird. — Ayr, es entsetzt eine Scene der größten Verwirrung, wöl Horn und Pütreil, welche erst durch das Hingetreten bei zum Tode ergriffenen Theilweil ihr Ende erreichte. — Dieß war der Zweck für die Loge infernale.

Der Major wurde wegen unanständiger Betragen und großer Verwüthung der Logenpreiser in den Baus gesthan. — Da er aber schon Platz theuer besetzt hatte und man ihm den Beifall der Loge nicht vertheilen konnte, so sah sie sich die drei anderen Mitglieder gezwungen, in eine andere Loge überzuführen.

Aber auch ihre Einigkeit war dahin; der Same des Argwohn's war gesät und trug Frücht. Dieß misstrante dem Hühnern, und nicht lange dauerte es, so ließ der Baron im ersten Hühn, der Sommerzeit recht, der Weinmuthat im Parkel. Auch das kleine Betrannen des Publikums war erkräftigt, man hatte für jedwack und aneichig gesehen, kurz, der diabolische Plan der kleinen räuschemden Schauspielerin war glänzend geglückt; der schöne Bund war zerfallen, der Einfluß der gestörten Loge infernale war für immer vernichtet.

Man erzählt sich, daß der Major sein Verbrechen später bitter bereute, und sich selbst die schmerzliche Erinnerung über sich selbst, hüßliche Hühner der Theaterpreiskämpfer fallen ließ; und vertheilt er eine Zeit nachher seine schöne braune Bekleidung mit einer fast nie Oeane lieherte. — Das war das traurige Ende der Loge infernale.

# Der losgegangene Rechen.

Von M. Osider.





**N o t a.**

Erzählung von Karl Petter.

(Fortsetzung.)

**Willes Kapitel.**

„Der Oie laub ich Verlehen.  
Die Oberkeit laubt bei und Dant.“

Der alte Diener offerirte die Hühner und meinte: „Herr Doktor Vömen.“  
Die nodmalig Begrüßung jwischen beiden Herren war eben so herzlich,  
wie vor einigen Stunden im Zeheter. Graf Roden hatte für den jungen  
Rann von Anfang an eine Art Zuneigung — bei ihm etwas Seltsam-  
es gefühlt; vielleicht weil derselbe in Oberaltzer, Anstalten, in der mittelmässigen  
Vermögenslage, einen so heroischen Muth und einen so  
entschiedenen Gegenstand zu ihm liebte. Die acht oder neun Jahre, die  
er älter sein mochte, kein Mann, kein Rüstmeister gab er ihm ein geist-  
liches Ueberragend, dem sich Doktor Vömen stets bereitwillig ergab. Ihn  
„Ich komme später wie ich dachte,“ sagte er entzündigen zum Gra-  
fen, „unser Wohnung ist ziemlich entfernt von Zeheter und Hotel.“  
„Mein lieber Vömen, ich weiß, daß wenn man der Kaiserin einer  
Dame, sei sie Schmiegmutter oder Welche, ist, man nie die Zeit in seiner  
Gemein hat. Gehen Sie sich, nehmen Sie eine Cigarre und verlassen  
Sie diesen feierlichen Boden, den ich selber unangenehm. Es ist nicht  
eher, unerlöschliche Quelle herbei, und wenn Sie sich noch die seine  
Zunge bewahrt haben, die Sie als Statthalter verlassen, werden Sie Ihre  
Ferne an diesem edlen Mann haben.“

Er sollte bei diesen Worten und einem Krampfzucken, daß der Diener  
an silbernem Teller herzugebracht, zwei Aedalgäler, in denen der Wein  
wie kühles Feuer köhmerete.

„Wie lange mag es her sein, daß wir und in München kennen leu-  
ten?“ fragte Graf Ober, nachdem der Wein gepost und mittelbig  
bestanden.

„Das ist leicht nachzugehen,“ entgegnete Doktor Vömen, „ich  
war damals zwanzig Jahre alt, jetzt bin ich achtundzwanzig — folglich war  
es vor acht Jahren.“

„Ich hätte nicht geglaubt, daß ein so bedeutender Zeitschnitt da-  
zwischen läge. Tod ja, jetzt sind wir die Vater erinnerlich. Ich war  
von meiner ersten Reise nach Wien gekommen, um mich in die  
gelehrte. Einige Monate war ich in Paris geblieben, dann hierher ge-  
kommen, um mit meine Güter und die Menschen anzusehen, und da Beide  
mir nichts Besondere boten, bestellte ich verabschiedete nach München über.  
Es gefiel mir eigentlich ganz gut dort.“

„O, ich entinne mich noch jedes kleinsten Umstandes unserer ersten  
Bekanntschaf!“ rief Vömen lebhaft, und über sein schonen Gesicht lag  
ein Ueberdruß, als wäre er ein Räuber; ich hätte schon viel von Ihnen  
gehört, und es war mein größter Wunsch, Ihnen noch better zu dürfen.  
Unter meinen Kommilitanen hatten sich förmlich zwei Ueberlager, die für  
und wider Sie stritten, gebildet. Die einen, die Ueberstehen, die es  
Ihnen nicht vergeben konnten, daß Sie anstatt eines Beduinenüberfalls  
nicht lieber eine Wirthshausstrategie zwischen betrauneten oberbayerischen  
Bauernzügen, statt der pedantischen Voreilen in mündigen Bürgermann-  
en im Sonntagsgang, hatten der sonnenverbräunten Chausseur d'Afrique  
einen christlichen Bekehrten gemacht. Die bei weitem zahlreichere  
Partei, zu welcher ich mich hielt, vereehrte Sie jedoch mit stämmiger Ver-  
geisterung — wir säßten eben hier, daß Sie vom Welche des Herg-  
brachten, des Oberbühnlichen abgesehen.“

„Doch ist mir ganz nen, daß ich die Veranlassung eines Streites unter  
den Wänden der Alma mater geworden bin,“ lachte der Ketter.

„Sieh Sie thamen sich meine angenehme Ueberzeugung den.“ fuhr  
Vömen fort, „eher ein mir keine Ueberzeugung nicht fragte, es ich Ihnen als  
Wohel zu Kaiser Otto III. dienen würde.“

„Ja, ich mag die maßgebende Ueberzeugung, etwas im großen,  
historischen Styl zu unternehmen. Kaiser Otto III., der Römer! Ter von  
Franz Erzbischof, der jwischen weltstärkendem Ehrgeiz und mündlicher  
Erfassung Schmeichelei. Der vermöge seiner Finanzen und gelehrten  
Bildung über keinen Feindler stand, der den seinen Plan, Rom von Rom  
zur Hauptstadt eines Reiches zu machen, nach wiederum in der Höhe  
zu St. Clemente abbauete, bei sein keuchendes Wasserbad verordnete und auf  
den Italien die kümmerliche Anjüngerkraft über, der spätrhin so  
wichtige Kaiser unterlegen — dieser Hölle, bodbegierige, unglückliche Kaiser-  
erziehung hatte für mich stets einen eigenen, unzulänglichsten, rührenden  
Stiz gehabt. — Was charakteristisch für mich, daß ich — wo ich mich  
zum ersten Mal an einen historischen Stoff wagen wollte — keinen be-  
deutenden Moment, keine gewichtige Persönlichkeit maßte, sondern nach einer  
Uebert hat, die eigentlich bei ein oberflächlich in der selbsteigenden weier-  
gegnen, von der keine großen Thaten verjagt sind, deren ungemess-

nes Wollen ein früher Tod geteilt und die ein laugenhaft phantastischer  
Zeit mußte. Ich konnte den Obermann nicht vertragen! Mein  
Kaiser Otto III., bez den aufbrüchlichen Römern, die ihn im eigenen  
Palaste betrogen, entgegenstimm, ist keine historische Figur, sondern ein  
beliebig schöner Jüngling, der in veränderten Kostüm eben so gut einen  
Hofschleier oder Kapuzinerhäuptling vorstellen konnte. Eine material  
arrangierte Schlußseite auf der Bühne — weiter war das ganz Wils  
nicht.“

„Und als Doktor Ober sich ansetzte, diese besse Selbstkritik zu wider-  
legen, meinte Graf Ober nicht bei der Hand ab.“

„Lassen wir das — ich erlaube mich mit dem Welche: Einem  
schick ich nicht für Alle, jede Ueber wie er's treibe . . . Ich hatte Sie  
bei einer Stubenthat gefehen, Sie waren mir aufgesehen und an dem  
Wohel hat es nicht gefegen, Sie mühen sich Besseres als den Wille wurde.  
Nicht nur Ihr todiges Haupt mit den schmiednerischen Haubdr — der  
sich überlegen etwas verlorft hat — sehen wie wunderbar geeignet für  
Oie den Wömer, auch in Ihrem Oberalter glaubte ich gewisse verman-  
schafliche Dinge mit Ihnen zu erörtern.“

„Wie so? Sie mühen mich ungerig, Graf Ober.“  
„Sie schmechten ungeschick, wie Sie Ihr Leben onlassen sollten.  
Sie waren ehrgeizig und wollten doch das Ziel des Ueberge nicht durch  
barte Kämpfe eringen. Sie sprechen mit gleicher Wärme vom Ausdehnen  
im Staatsleben, von einflussreicher Stellung, von von der stillen  
Bekanntschafte feindschaftliche Bekanntheit, die sich nicht in Ihren  
historischen Meinungen zu leben. Ich gab Ihnen daher den Beinamen  
Otto der Römer.“

Vömen blidte nachdenklich in das gefüllte Weinglas, doch er gegen das  
Nicht hielt. „Sie haben nicht richtig beurtheilt, ich besand mich allerdings  
in einer zwiespältigen Stimmung, die nur die Anlehnung meiner höchsten  
Lage war. Taus ich ermahnen, daß Sie mir so viel Interesse democht  
haben, um durch eine kurze Erzählung meiner einjahren Erlebnisse nicht  
gelangweilt zu werden.“

„Ich bitte Sie lange warten und werde es nur das einen Vömen Ihres  
Bekanntschaf annehmen.“ lautete die erntindliche Antwort.

Graf Roden war der verabschiedete Vertraute, den man sich denken  
konnt; er selber hingegen hatte nie etwas zu vertrauen.

„Wie Sie jedenfalls nicht zu bemerken verwehlt haben, war ich in  
München in sehr bedauerlichen, bis dierigen Umständen.“

„Begeben Sie sich, daß ich gleich in Wien gefahren würde, ich will  
bei ein solches Besorgungsbedürfnis. Diese Verwendung habe ich  
nicht im Entschlossen gemacht; daß Studiren nur in den seltensten Fällen  
über bedeutende Mittel zu verfügen haben, ist so allgemein, daß ein Mehr  
oder Weniger gar nicht anfällig ist. Es beruhte mich nur angetehen,  
daß Sie sich vor dem lärmenden, überstöhnigen Treiben der akademischen  
Jugend in eine mehr erlehrte Uebungsrichtung hielten.“

„Sie war mir gewissermaßen aufgesetzt und nicht vollständig eigene  
Wahl.“ sagte der junge Mann lächelnd, „ich mühte meine Zeit und  
Pfeile sorglich zusammenzuhalten. — Als ich die Ober hatte, waren vorgeriffelt  
zu werden. Ihr Vater betreten ja dürfen, meine meine Studien so jeni-  
lich beendet. Ich hatte sehr juch die Universität besogen und mich dem  
Punkte meines Vaters — der ein tüchtiger Schulmann ist — gemäß für  
die Philologie entschieden, weil dieselb juch in unserem Staate die einzige  
Wissenschaft bietet, daß eine freie Ausbildung mit wenig möglichen Ein-  
flüssen zu erlangen. Mein Vater wollte im Stillen es beabsichtigen, daß ich  
an demselben Gymnasium, dessen Director er war, beschäfligt und allmählig  
heranführend in sein Nachfolger im Amt würde. Es war doch kein Lieblings-  
wunsch, da es in mir eine Neugier der Schmeichelfrischen errogen zu haben  
glaubte. Daß ich jemald für den vorgerichteten Beruf eine große Be-  
gierung gefehlt, kann ich nicht sagen. Je mehr ich heranwuchs, desto unnerf-  
licher wurde mir die Aussicht, vor einer Ueber ungewogen, pinmer Durchsein  
in besorgigen Schuljahren, das im Ueberge zu werden an bei, den Vömen  
erschaffen falls zu sein jügend, mein Ueber, erig begehrt werden, Aus-  
arbeitungen herbeizuzug, unzulänglichste Verba loslassen lassend, hinzu-  
bringen. In München, wo ich zum ersten Male die herrlichen Ober-  
gehebe den Jinnf schaute, bei denen ich mein todtes Wissen bei Altkursum ver-  
wenden konnte, wo ein glänziger Anfall mich mit einigen ausgerechneten  
Welchtern, die eben an die Hochschule berufen, und mit Jünglern in  
niebren Berufe treten lieb, wurde mir der Wunsch an bei, den Bestimmung  
meines Vaters vollständig unzulänglich. Ich jürzte an ihn, seine meine  
Bewegungsbahn annehmen, unter weiden der möglichste vor war, daß ich  
glaube, bei vielstetig fortiger geistiger Beschäftigung, nicht bei erforderte,  
unzulängliche Oberaltersgegenstand zu besorgen, die bei einem Schulmann eben  
so notwendig wie Kennntlich ist. Wie gering dadurch die Ueberge,  
pöpsliche, brutal zu nennende Autocrit ab, ohne welche eine energielose,  
widerwärtige Klasse nicht im Stand zu halten ist, und ich wäre überzeugt,  
daß ich, der Anlage meines inneren Wesens ab, diese Ueberge zu  
erlangen würde. Dem Ich ich die Bitte an, mir zu gestatten, in

Münden noch Hören zu dürfen, um Weisheit zu studiren, für die ich Verweise und natürliche Begabung mitbedachte. Die beiden berühmtesten Professoren, der eine Epikurische, der andre Platonist, die damals der mündigen Universität Mainz vertrieben hatten den Ausschlag zu letzterer Entscheidung gegeben. Theils aus Reizgerei, theils aus weltlichem Interesse für die unheilvolle Wissenschaft hatte ich mehrmals in ihren Vorlesungen besippt. Die Hebenende Bezeichnung, die bei sie ihren Gegenstand antrug, machte einen unwillkürlichen Eindruck auf mich, und mit wurde klar, daß dieser Versuch bald eigenliche Aufmerksamkeit für mich sei. Die Antwort meines Vaters war, wo ich sie lieber erwartete. Er schrieb, daß er durchaus nichts gegen mein Entschließen, wie er sich ausdrückte, einzuwenden habe, nur könne er nicht insonem jemlich bestimmten Umständen sich unmöglich den Zweck erlauben, mich wiederum einige Jahre auf der Universität und noch darüber hinaus zu erhalten, denn, ich ist weißt, würde ich nach dem Staatsexamen nicht gleich die Praxis. Da er noch mehr Gründe habe, die er nicht Einzel umgereicht bevorzugen überließ ich mich, daß ich mich sehr frühzeitig Studium mich wiederholt nochmals für einen andern Versuch entscheiden sollte. — Ich war völlig rathlos; ohne Gehmittel konnte ich meinen Plan nicht ausführen, und ich wagte nicht, wie mir welche verschaffen."

Als Doktor Löwen eine Pause machte, um sich ein neues Glas vorzuschreiben, sagte Graf Nauken, der aufmerksam zuhörte: "Warum wandten Sie sich nicht an mich? Ich hätte Ihnen mit Freuden die nöthige Summe vorgestreckt."

"Es widerstrebte mir, davon zu reden. Zu den Kreisen, in denen ich mich bewegte, wurde zwar keine vernehmliche Rücksicht entfaltat, aber man lebte in reichlich bequemer Weise. Mich da als den einzigen Mittelstufen zu bekümmern, war mir peinlich — vielleicht ein lauscher Eitel, doch muß ich gestehen, daß ich mich bis zum heutigen Tage noch nicht ganz von dem Genuß dieser Art von Leben, die ich nicht mehr genießen konnte."

"Rechtmäßig" mecht der Andere satzunglich ein, und ein forschender Blick streifte über seinen Ochs.  
 "In dieser unangenehm, zweifelhafte Situation schloß mir die Idee durch den Kopf, mich an eine Tante zu wenden, die reich und angesehen in einer Stadt der Rheinprovinz als Wittve mit ihrer Tochter lebte. Ihr Vater war der Bruder meiner Mutter gewesen; die verwandtschaftlichen Beziehungen begründeten sich auf Geburt, Ehelich und förmliche Familienangehörigen; die Wittve war selbst eine sehr angenehme Persönlichkeit, das Stürze zu ihrer Erziehung beigetragen. Nur ein Student konnte ein solch naives Vertrauen zu dem Geliebten einer unbesonnenen Tante haben. Nachdem ich reichlich hin und her überlegt, was besser, ob schriftlich, ob persönlich mein letztes Verlangen, ersuchte ich mich für das Letztere."

"Echt positiv," bemerkte Graf Nauken etwas satzunglich, "Ihre Entscheidung war ganz dazu angethan, eine Tante und eine Cousine zu gewinnen."

"Löwen trieb das lächerliche Geseh an der Stirn, ein lebendiger Zug trat momentan hervor. "Ich muß mich rüden lassen," sprach er höflich weiter, "ich fürchte sonst Ihre Geduld zu erregen. Meine Tante, die aus einer alten Patrizierfamilie stammte, empfing mich anfänglich kühl und herablassend, wurde jedoch bald und wohl zugänglich. Ob geradezu zu ihrer Hoflichkeit, ob ich kein einigermaßen Beherrschter war, mochte mir nicht ausreichen, mehr zu wollen, und sie erklärte sich gern bereit, die Kosten meines längeren Aufenthaltes auf der Universität zu tragen. Sie verzogte auch hierbei ihre Oberhehheit nicht, Alles was sie that, in größtmöglicher, nobler Weise zu thun. So lehrte ich in leipziger Hezern nach Münden zurück und fürzte mich mit doppeltem Ochs in ein Studiren, ich wollte meiner Tante so kurze Zeit wie möglich zur Last sein."

"Hah haan!" fragte Graf Nauken. "Sie verzögerten sich bald mit gegammelter Falschheit."

"Löwen nickte und legte in letztem Tone: "Ich hatte Glück. Gleich nachdem ich mein Staatsexamen gemacht hatte und mit meiner Tante überlegte, ob und wo ich mich als praktischer Arzt niederlassen sollte — ich wählte ihr eine herabsetzende Summe einzunehmen, da sie sich un verändert gegen mich erweh und ich eine innige Neigung für meine liebliche Cousine gefühl — wurde Herrscher S . . . , besten begünstigter Schüler ich in Münden gewirkt, und ich wurde als Professor an der Universität mit als dirigirender Arzt des großen Hospitalis berufen. Er nahm den Fall, der ihm eine der glänzendsten Erläuterungen, die dem Oeuzie eines Arztes offen stehen, fürerte, an und erzielte an mich, den er sich freudig protegiert, die Anfrage, ob ich sein Assistent werden möchte; er konnte mit dann nur so besser den Weg zu einem akademischen Lehrstuhl, für den er mit ein vornehmendes Talent zurzuehmen, ebenen. Stattdessen griff ich mich nicht an, sondern ich wurde als glühung, Oberen, die sich mit erkläreten konnte. Ich war ehnigig geworden, ich vertrieb barnach, mit eine Stellung zu gründen, die über die Menge zu erheben. Meine Tante hatte sich entschlossen, den Winter in der Residenz zu ver-

leben; sie glaubte es ihrer Tochter, die nun achtzehn Jahre zählte, schuldig zu sein, sie an den Vergnügen und Genüssen Theil nehmen zu lassen, die in der arbeitenden Rheinischen Gesellschaft nicht zu ermögligen waren. Um Ihnen den Charakter und die Denklungsweise meiner Schwägermutter zu motiviren, muß ich Einiges über ihre Verhältnisse voranschicken. Sie hatte als reiche Erbin eines vermögenschweren Mann geerbt, der in dem Comptoir ihres Vaters arbeitete. Dieser hatte seine Vermögensgegenstände in der Schenkung gegeben, daß der Schwägermutter immer Ratten abgeben und den bei ihrem Antritt. Die geringen Schwägermutter, die dieser Rattenbesitz verursachte, wurden durch Zahlung einer jümlich hohen Summe erledigt. Meine Schwägermutter hatte also nicht nur ihr Vermögen, sondern auch ihren Namen ihrem Mann vererbt, und das möchte wohl den Grund zu dem entschiedenen Uebergehoht gezeit haben, daß sie von da an ihrem Mann, in allen Verbindungen bezauperte. Seine Frau blieb von mehreren Kindern allein am Leben, und sie wurde der gegenwärtigen Lebensstellung ihrer Mutter, die sie mehr von janzbarender Ramm und Verhältnisse, ich glaube, daß Niemand je gesehen konnte, ohne sich unwillkürlich zu ihr hingezogen zu fühlen. Sie ist wie ein lücker Sonnenstrahl durch's Leben gestreut, und als sie schied, ist es recht dunkel und trüb um mich geworden . . ."

Er schloß den Kopf in die Hand und hielt inne. Graf Nauken machte schweigend, daß Doktor Löwen jene Erählung wieder anfangen werde.

"Das Einmen und Trüben meiner Schwägermutter war nur darauf gerichtet, Hezene in Glück, Fröhe, Wohlthagen förmlich einzuschließen, und von dem Augenblick an, wo sie geahnte, daß sich widrige Hez sich mir zuneigte, verstand es sich von selbst, daß sie aus allen Kräfte diese Verbindung lösterte. Die Bande der Taubtheil, die mich auf sie festhielten, legten mir — auch als ich noch nicht der glückliche Bräutigam der Hezen war — die Verpflichtung auf, die Hezen zu unterstützen und zu beschützen, ihren Ansehensverlust zu fügen. Sie ersuchte dabei so mütterlich liebevoll gegen mich, daß es mir nicht schwer wurde, ein Theilchen meiner Selbstständigkeit zu opfern. Hezen und mir gegenüber ließ sie ganz von ihrer vielfach gestärkten Strenge ab, sie behandelte uns wie Kinder, für die sie denken und schaffen, wenn sie jede Unbequemtheit aus dem Wege räumen mußte. Meine Verehrung mit Hezene, die ein Jahr nach meiner Anstellung erfolgte, anberuht nicht die Tage der Trug. Der zumeist Unverstand der Hezen, die mich nicht als glühung, sondern als ein solches Kind betrachtete, meine Frau war stets so fern von allen hässlichen Mischen gehalten worden, sie war so geübt, daß die Mutter bis auf die kleinste Details der Toilette für sie bestimmte, daß ihr der Gedanke, selbstständig einem Haushalte vorzustehen, nur Schreden erregt haben würde. Ich ließe Hezen zu tug, um etwas von ihr zu verlangen, daß ihr lobtes, lieblichst Gehehenen durch einen Schalter des Unbehagens, der Aufmerksamkeit getraht hätte; obgleich ich mich anfänglich gegen diese Einwirkung sträubte, ließ ich mir voranschick, daß mir nicht dazu gelangen würden, unter Hezen noch eigenem Sinne zu gestalten, daß ich in eine Abhängigkeit von meiner Schwägermutter hineingezwangt würde, die später vielleicht der Anlaß zu ersten Konflikten werden konnte. Doch muß ich ihr aus wöster Leidenschaft die Berechtigung widerfahren lassen, daß sie sich bei der Hezen, die sie als Cousine und als Jantz, die Hezen, die meine Verfassung bald zerstört hätte. Sie bemühte sich, mich nicht als den Hezen, die sie behelien habe, hinzustellen, und ihre Strenghheit, die wohl der hervorbringende Fehler ihrer Charakteris ist, verwanbelte sich in liebevollste Rücksichtigkeit. Wenn wir manchmal alle Drei im Wohlgenuss beisammen waren, Hezene lobend, plaudernd, mit heiter glänzenden Augen von Mutter zu Gatten gehend, Jhren ein guter Abend, eine Beschöpfung herabnehm, dann nahm mich meine Schwägermutter in meinen Arm in beide Hände, mich mit einem mütterlichen Aus auf die Stirn und sagte: "Ich glaube Sie, daß Sie mein Kind so glücklich macht!" Ihre eigene Bequemlichkeit, ihre Unwohlbeherrschtheit ließ sie gänzlich außer Acht. Sie hatte doch Haas mütterlich schon eingericht, nicht rürierte an die heite, geschmacklos Pracht, die mir oft in dem alten rheinischen Patrizierpaare flörend gemerke. Sie hatte meine Bekümmung dabei zu Rath gegeben, und es fehlten weder die heitere Hezen, noch der Hezen, noch meine Hezen, die mich als glühung, doch überließ sie die Wohl bei Umgehangen unumfänglich meinen Grünsinn. Wer von meinen Freunden und Kollegen zu mir kam, wurde von ihr auf das Verbindlichste empfangen, sie überwand sogar ihre Abneigung gegen Alles, was zum Wohl gebrü, und die ihr durch Tradition in Fleisch und Blut übergegangen war. Als mein ältestes Brüderchen geboren wurde, ihre Stimmung noch weicher und milder, und ertriedte sich über Alle, die mit ihr in die Residenz kamen, die Hezen, die mich als glühung, die Hezen, die mich drei kurzen Jahre vorher eben die Hinzunehmungen ist! Hezene warf bei der Geburt meines zweiten Kindes. Jhren den Schmerz, die Bequemlichkeit der Mutter zu schätzen, erlassen Sie mir. Sie konnte





**Eine kleine Braut.**

Comedie

von

**Julius Mühlstedt.**

„Froh und nicht als Froh, als wenn ich daran abkommt wäre!“  
 „Herzig!“ sagte Bernhard, ein junger Jurist, und legte den Schlüssel  
 sein an die ziemlich hübsche Figur eines Comedienstücks.  
 „So ist es recht, da geht der Kaffee wieder hin.“  
 „Sie dürfen den Wein trinken und den Weinigen mit bezahlen,

junger Postbeamter.“  
 „Ipsitete Bernhard und  
 sah mit der Hand durch  
 die Sterne. „Wundern  
 Sie Aneander?“

„Ich danke, ein ander-  
 mal. Ich danke doch,  
 das Spiel ist eigentlich  
 langweilig.“

„Das behaupteten Sie  
 schon öfter. Ich spiele es  
 auch nur nach Tisch —  
 da erlegt es die Müdigke-  
 it und bringt mich ein-  
 wie heute — den  
 Kaffee ein.“

„Gott sei Sie nur,  
 Bernhard, er soll Ihnen  
 nicht gekostet sein.“

„Wir wollen ihn jetzt  
 aber trinken. Hier, neh-  
 men Sie eine Cigarre  
 auf den Herger — etwas  
 Feines.“

Der Kaffee wurde ge-  
 bracht. Wie anbieten die  
 Cigarre an und lehnten  
 Jeder in eine Ecke der  
 Fensterbank, deren das  
 elegante Café mehrere be-  
 saß. Derselben gruben  
 nach und nach die Zigei-  
 sätze und Ausdrucksweise  
 auf eine der lebhaftesten  
 Straßen der großen Han-  
 delshadt.

Wie mußerten schoei-  
 gend die Vorderberghen-  
 den, knirschten Dampf-  
 wagen und der würdlich  
 feinen Cigarre auf und  
 nippten von Zeit zu Zeit

1870. W. 70. VII.

Kaffee. Im ganzen Lokale war es still. Spiel oder Zeitungen nahmen  
 die anwesenden Gäste ganz in Anspruch.

„Zehen Sie dort!“ rief wie Bernhard plötzlich zu.  
 „Was denn?“ fragte ich beinahe erlösend, denn ich sah gar nicht, was  
 den häufigen Ausruf veranlassen konnte.

„Was dort kommen sie ja — ist das nicht Affesio Ledig mit seiner  
 kleinen Braut?“  
 „Wahrhaftig es ist der kleine Namen unter gemordete Heiraths-  
 kandidaten, der in früherer Zeit um diese Stunde auch hier zu fin-  
 den war.“

„Wer? Konnten Sie ihn näher?“  
 „C, ob! Jetzt freilich geht es anders. Jetzt hat der Herr Affesio  
 keine Zeit mehr für die  
 alten Freunde — jetzt er-  
 giebt die Braut.“

„Er hat aber ein er-  
 dentliches Glück gemacht.“

„Ach was, er hatte  
 keinen Namen ohne ma-  
 chen sollen: Affesio Ledig,  
 kein Heirathskandidat mer-  
 den. Ist wie Dame sehr  
 reich!“

„Anmendes Vermögen  
 — es ist ein unverdämi-  
 tes Glück für solchen gra-  
 nen Affesio.“

„Ledig ist selbst ver-  
 mögend — er braucht sie  
 deshalb nicht zu nehmen.“

„Ja, aber nicht im  
 Contertehen wie seine  
 Braut. Die junge Dame,  
 ich weiß nicht woher sie  
 stammen mag, ist einzi-  
 gige Tochter des Be-  
 sitzers einer Bierfabrik-  
 tion — ich glaube eines  
 Gutsherrn sein.“

„Derrgott dieses Geld!  
 Und Alles für diesen Le-  
 dig. Ich bin doch ein Bed-  
 roge, so lange ich lebe.“

„Zu, wo steht es  
 Ihnen denn, obelance  
 Hofjungling!“

„Ich es etwa nicht Be-  
 genug, daß ich an all'  
 dem Glück theil bin?“

„An welchem Glück  
 denn?“

„An Ledig's Glück bin  
 ich allein der schuldige  
 Theil.“



Carl Gustav. Originalzeichnung von Joh. Krieger. (2. Bl.)

„Sie hören, junger Mann. Kennen Sie den Francis Bartels?“  
 „Nein, mein D. hätte ich gelehrt, so wäre es nicht geschehen, so ging der reich gewordene Kaffeer nicht so hoch her vorüber, ohne mit einem Mal auf diese Fender zu werfen. Wie es hat er da, auf Ihrem Wege, gesehen, Bernhard . . . und heute? O, diese Unthat, diese schmerzliche Unthat — und mit allem verbannt er doch sein ganzes Glück!“

„Hören Sie,“ rief Bernhard, „jetzt verheißt Sie mir Rühmlichkeit. Gehen weiter, erklären Sie sich deutlich, oder ich muß fürchten, der Kaffeer ist Ihnen zu Kopf gekommen.“

„Händeln Sie nicht, Bernhard. Go ich, wie ich Ihnen sage und am Schalter ist es geschehen. Keine Großheit — ich wollte sagen, meine strenge Pflichttreue ist schuld daran, daß Ledig's Glück gemacht.“

„Es werde ein Anderer klug daraus!“ rief Ledig. „Gott, Bernhard und seine Ärgerlich auf seine Ärgern, ich glaube doch, Sie müssen aufhören.“

„Hören Sie erst die Geschichte mit — und ohne das lassen Sie, wenn Sie können, wo solchen Unthaten's schmerzliche Früchte reifen. Ich habe durch mein Verbot, das ihn glücklich macht, meinen Aeltern viel einbringen.“

„Erzählen Sie, erzählen Sie mir!“ drängte Bernhard, denn wenn da etwas Berühmtes zu Tage kommt, so . . .“

„Ich verstehe nur so viel, daß er abwand, und begann dann meine Geschichte.“

„Es war vor etwa vier Monaten, im Juni, als Ledig und ich, wie mit Weibe, hier auf diesem Plage saßen und den Kaffee auspflanzten. Ich hatte bereits die ganze Woche langst geholt, und am dem Tage wieder. Für einen jungen Volkstamen, dessen Erhalt überdies täglich gemessen wird, ist das Ägerlich. Ich war noch das Ägerlich. Ledig verordnete mich abzuholen, weil er einen Kruger besuchte. Er hatte freilich nicht nötig, so auf den Silbergruben zu gehen, als ich. Nun wir gingen endlich. Ich blieb wegen Ledig's Mediciner verhalten. So kamen wir in das Hofstall. Ledig ging mit, um sich Frau-Gouvern's zu kaufen. Ich erschien gleich darauf am Schalter, wo eben noch eine junge Dame herantrat. Die schon ergriffenen Franz-Convors mußte ich wieder hinlegen, denn Ledig mit seiner unerschütterlichen Pöhllichkeit war zurückgetreten und machte dem Badische Platz. Oben diesen Einbruch machte das kleine Mädchen. Sie hatte die schönste Erziehung für Francis Bartels mit fünfzig Thalern. Trübsal war vorhanden und das kleine Francis griff schnell darnach. Das ging aber nicht so schnell und ohne Weiteres.“

„Wie ich Ihnen den Brief ausliefern, muß ich um Ihre Legitimation bitten.“ sagte ich und vermehrte den Brief außer dem Verdict ihrer Ängste.

„Eine Legitimation!“ fragte sie mit auffälliger Verwirrung.  
 „Hörst du, mein Francis,“ erwiderte ich mit dem schmerzlichen Accent des Beamten zu Dienst, denn die Bestätigung der Dame kam mir sehr verdächtig vor.

„Was denn für Legitimation?“ fragte sie mit ungläublichem Gesichtsausdruck und ich erst mit und dann Ledig an, der näher getreten war.

„Eine Legitimation, das Sie die Compliments des Briefes wirklich sind, Francis. Ich lehne Sie nicht und handle nach meiner Pflicht. Gehen Sie fort, Verdammt!“

„Sie ersahen sich wohl vor meiner dicken Frage. Doch, lieber Gott, die Anforderungen, welche das Publikum, und besonders die Dammwelt, an einen geprüften Volkstamen stellt, sind zu vielfach, als daß man immer ungeschult blickig dabei bleiben könnte.“

„Sind Sie im Besitz derartigen Papiere, mein Francis?“ fragte ich Ledig bemerkt mit zufriedener Miene.

„Ich nein, mein Herr. Ich meine nicht, daß ich derselben bedürftig wäre. Ich bin hier zum Besuch beim Justizrath Ares, habe so eben einen Brief erhalten, daß ich nach Hause zurückkommen sollte, weil mein Vater erkrankt sei. Aber sind Sie einer Landpartie, von der ich noch in letzter Augenblicke zurückbliebe — nun weiß ich mir nicht zu helfen. So oder Lepere besitze ich nicht, oder ich habe Sie, der Tag führt in einer halben Stunde, welcher mich zu meinem trunken Vater bringen soll.“

„Es that mir leid, Francis, ich meine nicht, daß ich irgendwelchen Nutzen, so müßten Sie den Brief hier lassen.“

„Er enthält nichts, daß mir die Lante schadet,“ rief sie voll Entzogen und ließ Aleran in den Augen blicken: „Ich kann nicht warten, ich muß fort — wenn mein Vater lüde.“

„Francis, ich lenne meine Pflicht. Eine Legitimation darf ich den Brief nicht ausliefern.“

„So erkläre ich sag und gut, um die Zulassungserklärung zu beibringen — und schick den Gebührenden in meinen letzten Augenblicke.“

Der Bedacht brach jetzt in seinem Weinen und am Kneuen sehr genügt, eine Verwünschung auszusprechen. Ich wappete mich mit Standhaftigkeit, denn ich war überzeugt, daß sie eine schone Betrügerin sei.

„Das bemerke ich inoffen zu meinem Schrecken? Ledig ist selbst ganz außer sich, bemüht, sie zu trösten, und verspricht ihr, daß sie um meines hohen Wohlstandes willen nicht hier bleiben sollte. Er warf mir dabei einen giftigen Blick zu, den ich mit Achselzucken beantwortete.“

„Gut, mein Francis,“ sagte Ledig und zog mehrere Schreine aus seiner Dreiecksch, „ich bin glücklich, Ihnen Deutlich sehen zu können. Nehmen Sie noch Geld und rufen Sie zu Ihrem Vater. Meine Karte, damit Sie meine Absicht kennen.“

„Sie nahm Geldes ohne Jähren an und ließ plötzlich wieder ganz verunglückt aus.“

„Ich danke Ihnen, Tausend Dank, mein Herr! Sie retten mir das Leben! Bald sollen Sie mir wiederkommen!“

„Dann kündete sie davon. Ledig ging mit ihr hinaus, half ihr in eine Droschke, zog den Hut ab und feet war sie.“

„Ich mußte über den schuldigen Namen lachen.“

„Ra, Ledig,“ rief ich ihm entgegen, „da lagern Sie nur auf Nimmerwiedersehen. Ich danke Gott, daß ich mich nicht irren ließ, denn Sie können das eher verdrängen.“

„Sie irren,“ erklärte er ruhig, „diese Dame war gewiß keine Betrügerin.“

„Man sah es, wie sie schnell und ohne Besinnen nach dem Gelde griff. Das ließ mich mitnehmen.“

„Gewiß, die arme Dame hatte ja bei Ihrer Pflichttreue auch nötig, selbst nach dem Entschluß zu greifen. Kennen Sie das Gesicht nicht, Hindernisse auf dem Wege zu einem trunken Vater zu finden, von dem man ermarkt wird?“

„Ich paperlos, Herr Schwimdel! Kennen Sie denn die Dame, wüßten Sie, wo sie her ist?“

„Nein, Herr meine weiß ich von ihr, als daß sie Elise Bartels heißt, und bei Ares verweilt hat.“

„Was vorausichtlich Weibes nicht mehr ist. Die Geschichte mit der Landpartie lang unaufrichtiglich war.“

„Nun aber recht gut wahr sein, denn sie ist eigentlich ungetreue einloch. Doch geben Sie mit die Gouvern's, das Letztge erwarben.“

„Gut,“ rief ich ihm das Paasendelien nach, „und wenn die recht, legitimationsfähige Elise Bartels ihren Octoberrück abholt, so sollen Sie sofort nachkommen.“

„Ich laßte vergangen hinterher und war äußerst froh, meinen Werthbrief wohlbehalten im Kasten zu wissen.“

„Mehrere Tage vergingen, die echte Elise Bartels erschien nicht, sondern der Geliebte lag noch immer da. Meine Medicinen gegen Ledig, mit denen ich im Mittag begriffen, wurden weniger sicher, und mit einer gewissen Sorge um meine schlimmen Veranlassungen sah ich den kommenden Tagen entgegen.“

„Ich sollte nicht lange warten. Am fünften Tage erschien in meinem Schilde der Werthbrief ein Brief mit fünfzig Thalern für den Kaffeer Ledig, während zugleich der andere Geliebte an Francis Bartels durch Kaufgeld an den Ort der Aufgabe zurückgekehrt wurde.“

„Da hatte ich alle die Klagen.“

„Ledig kam bald genug mit dem unterschriebenen und unterschriebenen Postschreiben am Schalter an, um seinen Brief abzuholen.“

„Während Sie einleuchtend vorher meine Legitimationspapiere einzusehen, Herr Postkammer!“ fragte er unwohl.“

„Ich danke,“ erwiderte ich kühl, „Ihre nichtswürdige Gesicht ist mir Legitimation genug, doch Sie der Rechte sein.“

„Ledig öffnete den Brief gleich am Schalter. Neben den fünfzig Thalern befand sich ein Schreiben vom Konstatz Bartels selbst, der für den feiner Todter gestifteten großen Tisch in dem wahren Ansehen dankte und sich für die vergebliche Klageüberhebung des Alerkunds entschuldigte, weil jene Unthaten ihm das Schreiben früher unzulänglich gemacht habe. Er hätte aber gerne persönlich dem Kaffeer seiner Tochter danken wollen. . .“

„Damit war der Konstatz erledigt. Ledig sprach nicht mehr von der Geschichte und ich hüete mich wohl, sie wieder anzurufen. Dann wurde mir noch klar, daß ich mit meiner frischen Pflichttreue keine grade berechnete Weisheit geübt hätte.“

„Sie verließen mich, ohne mir Besinnen beizugeben, und der Kaffeer, der interesselos haberte, denn Er gehobden den Gefel, auf welches Sie vereingelt hat. Mehrere hätten Sie bei Ihrer nicht glanzenden Stellung gemitlet gegen sich selbst gehandelt, wenn Sie sich schließlich einem so bedeutenden Verluste ausgeliefert hätten, der aberdies noch einen diesfälligen Beweis nach sich gezogen haben würde.“

„Ich habe mir das auch gesagt, Bernhard, und dennoch war ich nicht zufrieden mit mir, mit dem ganzen Geschick. Aber trotzdem, wenn dieselbe heute wieder hätte vorgefallen, so konnte ich nicht anders handeln.“

„Doch welche Beziehung hat dieses Ereignis denn zu Ledig's Verlobung? Wer dachte mit dem Vertriebe des Bartels nicht zu Ende, sondern wußte Ledig . . .“

„Hören Sie doch,“ fiel ich ihm in die Rede, „Ich will Ihnen den Inhalt der Geschichte erzählen.“

„In dem nämlichen Augenblicke sah ich Bertha selber, der allein in das Café trat und sofort auf mich zukam. Er begrüßte mich herzlich.“

„Wir sprachen eben von Ihnen,“ sagte ich, „glaubten Sie aber nicht so sehr.“

„Ja,“ rief er lebhaft, „aber ich jetzt wichtiger Geschichte der Damen wegen an ein Schildchen entlassen worden.“

„Doch ich bitte um das Ende der Geschichte,“ drängte Bernabé.

„Welcher Geschichte?“ fragte ich.

„Der Geschichte Ihrer Verlobung. Sie können dieselbe jetzt am besten selbst zu Ende erzählen. Ich war bis zum Ende des ersten Aktes gelangt.“

„Bitte, berichten Sie selbst das Ende.“

„Warum nicht?“ frag er und blickte lächelnd die spizen Ohren seines feinen Händchens, „Der Glücklich spricht gern von seinem Glücke, also ich auch.“

„Doch hängt wiedererzählend an,“ bemerkte Bernabé sehr ernsthaft. „Gewiß!“ bejahte ich. „Der doch keine Lebensgeschichte auch so angenehm beginnen konnte. Und ich allein bin schuld daran, daß dieser Mensch so sprechen darf.“

„Ja,“ sagte ich, „Sie sind an meinem Glücke schuld, allein Sie allein nicht, auch Sie selbst. Doch Sie sind meine. Mein Heiß hatte ich alle an Schicksal des ersten Aktes von der schönen Unbekannten jenseit ...“

„Hören Sie,“ fiel Bernabé ein, „das klingt Ihnen unheimlich. Schöne Unbekannte! Ganz anders als meine Tante und Daffisch ...“

„Hat er so gelacht?“ fragte ich.

„Ich rechte dabei nur in der weggewandten Zeit, nicht in der Gegenwart!“ rief ich erlöst.

„Nun, dann mag es singen. Also der ganze kleine, romantische Juwelstein läßt sich nicht, da ich in dem Briefe des Antikräthele Bertels kein Ursache zur Antwort fand. Wochen vergingen und ich hatte die ganze Geschichte bräunlich vergessen. Beim Beginne der Gerichtsferien unternahm ich einen Ausflug nach Thüringen und kam nach Rosen. Das kleine Badestädtchen interessirte mich nicht, um so mehr die Ansehensburg mit der alten Burgmauer und der Burgmauer. Ich verweilte in diesem kleinen Ort ein paar Tage. Die Thüringer sind sehr empfindlich. Mit wunden Entzünden betrat ich den althergebrachten Stein begräbt die den alten Burgmauer, der mich wieder erkannte und mit mir von unten, besseres Wissen schenkte. Nach mehreren Stunden brach ich wieder auf, es war aber noch immer über Nacht. Ich beschloß deshalb, daß der Ansehensburg gegenüberliegende Zimmerlein zu be- suchen, von wo aus die Aussicht auf die Thürinen betender eine prächtige war. Ich hing alle vier Stunden nieder, aber über den Tisch mich schaute mich an, den hellen Blick und der letztgenannten Güte zum Zimmerlein emporgelichten. Der Nachmittags vor halb und das Steigen ging langsam lehren und das wunderbare Thal vor ihnen betrachteten. Ein paar Thürinen mühten sich ab, Steine in die Scheinbar ganz nahe gelegene Quelle zu werfen, erreichten jedoch das Wasser nicht. Ich war schon ge- müthlich und etwas zur Seite getreten, doch ich zugleich mich im Schutten belah und bekam um mich herum.“

„Was Ihnen Beobachten ständlich mit Laugen und Stimmern aber mir empör, die jedoch näher kamen. Eine Gesellschaft kam angesehentlich den Weg herab. Möglich konnte eine weibliche Gestalt in hellen, flatternden Schößern um die Wegesböschung, hinter welcher der Weg immer klarer abhieb. Sie zog über den glatten Boden, ohne sich anhalten zu können.“

„Ihren Augenblick war ich in Gefahr zu fallen, aber bei einer Bewegung, welche mich nach dem Weg zu führen, die Unvorsichtigkeit hätte laut auf der Brust und Schreden, vermehrte sich jedoch nicht im Laufe zu jagen. Da sprang ich die in den Weg und hing sie in meinen Armen an.“

„Das kleine Wesen mit dem runden Erbstoß, aber welchem ein weiter grüner Reifschleier hing, stitterte und baute sich für den Verstand.“

„Ich fing ihre Begleitung bekommen, und um alle Größeren zu vermeiden, zog ich den Hut und hing wieder aufwärts, aber das kleine, weiche Wesen wollte mich nicht lassen, aber hatte ich drei Schritte vorwärts getan, so rief mir ganz veränderte, helle Stimme: „Aber ich!““

„Jetzt war die Reihe des Erstaunens an mir. Mir ich nicht mehr, hatte die kleine Dame den Schleier zurückgeworfen, und ich blickte in das groß lächelnde Gesicht von Fräulein Elise Bartels, meiner schönen Lieb- lichen von Hoffschale.“

„Fräulein!“ rief ich, „Sie treffen ich hier wieder!“

„Und wie Sie hier zu finden? Ich bin hier,“ C,“ das ich herzlich, das hätte ich nicht geglaubt!“ Trist kommt Papa, der hat oft von Ihnen ge- sprochen und mich sich freuen. Ich zu sehen.“

„Nach verschiedenen gemachten Erkundigungen war ich davon nicht so ganz überzeugt, und beschloß, bei dieser Bekanntschaft sehr an meine Hut zu sein, um nicht etwa als Unbedeutender irgendwo laug zu werden.“

„Fräulein Elise aber hatte meine Danae ergötzt und zog mich so vor- wärts der nahenden Gesellschaft entgegen, die mich einer der ihrigen be- freunden Familie und ihrem Vater besah.“

„Papa, Papa!“ rief das Fräulein schon von Weitem. Hier ist Herr Elbig, Herr Altesher Elbig, der mir von das Bild auf der Post gab, weil mir der große Postbeamte den Brief von der Tante nicht ausliefern wollte.“

„Guter Postbeamte hat sie gefast,“ sang ich zwischeln.“

„Ich erlaube Ihnen gefälligst,“ verwickelte Elbig.“

„Der Papa kam heran, und ein Bild in sein Gesicht, alles Gesicht, das förmlich strahlte, ließ mich erkennen, daß er sich wirklich freut. Er drückte mir die Hand mit Wärme und ließ sich dankbarerweise nicht ab- halten, der Gesellschaft meine Gesellschaft zu erzählen.“

„Ich bitte Sie, schenken Sie doch von der „Bogartelle“ sich ich.“

„Wilt Zuviel!“ lächelte er, „in dem Augenblicke waren ich in allen Bertels' Tochter länglich Thaler eine Lebensfrage, und ich möchte den Zwei- teln haben, welcher die Briefen auf ihr Gesicht gelangt hätte. Sie sind ge- wiss ein guter Mensch,“ lächelte er, „denn nur solche haben auch in andern Menschen Vertrauen.“

„Ich durfte nun nicht den Weg zum Zimmerlein emporgelichten, son- dern mußte wieder mit nach der Ansehensburg gehen. Aber auch dieser Weg warke für mich ein Weg zum Zimmerlein. Der alte Antikräthele und sein Lehensgenosse hatten mich Aufmerksamkeit sehr mich und in geistlicher Stimmung kamen wir Altesher in Rosen an, wo Bertels Wohnung ge- nommen hatten. Ich lagerte im Ritters, hielt es aber nicht lange im Zimmer aus. Nach Mitternacht schlief ich in die herrliche Mondnacht hin- aus. Auf dem Herabsteigen entlang, der die Saline trat, rannnte ich hin und her, und vorstürzte in dem unter mir liegenden Thallefeld nach dem Hause, wo sie lächelnd. Ich lächelte!“

„Ich konnte es nicht. Ich freute mich über die Bekanntschaft, und während der ersten Stunden wurde dem süßen Schläge der Nachtschlaf. Mir die Sonne aufging, war auch ein sehr Unschicklich in mir ausgefallen ...“

„Ich hatte versprochen, Bernabé mit sich zu bringen, so auch den Mühsallich erziehen ich und suchte den Mühsalich an. Ich frag nach seinem Befinden ...“

„Ausgesprochen!“ lachte er. „Aber Elise hat wenig gefürchtet. Ich weiß nicht, was mit dem Mädchen ist, es die Zuspätkommen zu ihr sehr aufgehen.“

„Mein Herz klopft.“ Ich erzählte, daß ich auch lächelnd gefahren hätte und deshalb in ihm laut.“

„Du mir?“ frag er erlöst, ich bin kein Todter.“

„Für mich doch,“ Herr Antikräthele, denn Herr Todter Bild trieb mich in die Nacht hinaus.“

„Er ist nicht unerschrocken aus.“ Ich lächelte mich mein Empfinden, erzählte mir, meinem Vernehmen, meiner Erziehung, meinen Kennt- nissen, und wollte eben über mein Verändern sprechen, da rief er laut be- zweifelnd: „Warum nicht gar! Der alte Bertels braucht nicht dem dem Verändern zu sagen, er fragt nur nach dem Bild seiner Tochter.“

„Ein guter Mensch sind Sie,“ das hoben Sie, che wir uns launten, und freien Sünden vermeiden, und das ist mir Hauptfache. Ein wichtiger Mann schenken Sie auch zu sein, gefallen Ihnen Sie mir vortheilhaft!“

„Ich weiß nicht mehr, wie ich Elise fand, wie es mich gefühl, aber eine sehr seltsame Begegnung, hing eine kleine Veranstaltung an meinem Vater. Papa Bartels lächelte wie die Sonne, und es herrschte polacken und ein süßes, unbeschreibliches Glück.“

„Als wir Mittag bei der Table d'hôte erschienen, war das Ereigniß schon bekannt geworden, und Glückwünsche wurden laut. Papa Bartels ließ bei Champagnertrinken um Wache des Beibehaltens und der kleinen Veranstaltung hatten. Jubel und Aufregung herrschte an der ganzen Tafel. Wir blieben noch ein paar Wochen in Rosen, aber jetzt hat Bartels die Berg zum Besuch. In vierzehn Tagen soll Hochzeit sein, zu der Sie Beide eingeladen sind.“

„Der große Postbeamte!“ frag ich zwischeln.“

„Nein, nichts Unschicklich ist unrichtig, sondern der pflichtgetreue Post- beamte hatte die Postkarte nicht ausliefern lassen, sondern mich an dem Be- träge von Glück für mich und meine kleine Tante geschreiben.“

„Ich ließ diese Frage fernar an sich haben. Die Hochzeit wurde eine sehr heitere, und ich habe mehrmals mit der kleinen Tante gelangt. Die- selbe trägt mir nicht nach, sondern erzählt Leben, und es hören mag, es ich sehr recht gefallen, doch ich bei jeder Gelegenheit schickte nach ihren Legitimationspapieren gefällig, denn Verzicht und Verschick- lichkeit liegen in allen Dingen eine Zeit zu beenden.“

„Ich glaube gern, daß Sie die kleine Tante sehr geliebt, denn wenn ich mich nicht so vortheilhaft und so pflichtgetreu gezeigt hätte, so wäre Glück gegen Sein zu werden, doch Sie bräut mich nicht Ihren Geschicklich- keit genannt würde. Meinere Glückseligkeit allein veranlaßt sie den besten Mann der Welt. Das geschieht auch die Welt gerechtere Weise zu, mit



der unbankbare Gläubiger, Beißt leicht, krenget hartnäckig meine hohen Verdienste.  
«Oh, ist, wie ich zu Anfang bereits verächtliche: Poch und nicht als Poch, als wenn ich darauf abnormt wäre!»

Ein Brief vom Heil.

(Gibt ein Bericht von Karl Guploh S. 240.)

Am 3. August 1830, wie alljährlich am Geburtstage ihrer küniglichen Großmutter, Friedrich Wilhelms III. war die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin zu einem feierlichen Feste versammelt: durch Reden und Gesang den Festtag zu begeben, und die küniglichen Briefe für Friede und Lachen an Studierende zu vertheilen.

«Die diis fatalibus» (Ueber die Schicksalsgötter) war die Aufgabe der philosophischen Fakultät. «Studians theol. et phil. Karl Guploh hat mit seiner Arbeit den ersten Preis erworben!» — «Ist es durch die Anla — und ein fünfjähriger Jüngling von unangesehnen Jahren, mit lebhaftem Geiste, das Köpfe, geistreiche Gedichte — trotz der Jugend schon die Spuren eines strengster, nachdrücklicher Geistesarbeit nach — von langem Studium ganz unerkant, tritt vor den Preis und das Lob in Guploh zu nehmen . . . Und doch strahlte von diesem jungen, bedeutenden Geiste, auf dem die Augen der ganzen Versammlung bewundernd ruhen, nicht das Glanz des Ruhens, durch eigene Kraft erzwungenen Triumphes . . . Kein, er liegt auf diesem jungen Jünglingsgesichte emsig wie Selbstsinn, wie Selbstvertrauen, wie Mitleid: — das alle Anzeichen in ihm der zu küniglichen Bedröge des Gottesmerks auf der Kampf feind werden — hat er doch nur aus Liebe zu seinen Eltern dieß Studium erwählt — gegen seine Neigung . . . — gegen seine Lebenszeugung . . .

Ja, es hat sogar harter Kampf, Mühen und eines riefenhaften Fleißes bedurft, ehe der Vater es seinem begabten Sohne überhaupt erlaubte, ein Gymnasium und später die Universität zu besuchen.

Der Vater war in der That ein tugendhafter Mann, ein Mann, der sich ein sehr geringes Einkommen, in der mit dem Markmal verbundenen Dienstwohnung neben der Universität wurde Karl Guploh am 17. März des berühmten Weinjahres 1811 unter dem Himmelstische des großen Kometen geboren. Seine Jugendzeit schloß er aus seiner selbst in dem frischen Vater: «Aus der Knabenzeit» — und in der intercessorischen Ehre: «Das herrliche Rastmannenbild». Von unwillkürlichen Einfluß war für Karl Guploh und seine Schwestern ihr tugendhafter Umgang mit den Kindern eines reichen und gebildeten Nachbarhause. Dieser Umgang gab dem regen, frühwachen Geist des Knaben nicht nur die erste Abringung und weite seine Gedächtnis und Willenskraft, sondern seine kühnen, entbehrungsreichen Schuljahre lauden in diesem Hause auch freundliche Unterhaltung. Schon mit liebendsten Jahren ermarkt sich der junge Guploh durch Stundengehen seinen Unterricht — mußte aber dafür den größten Theil der Nacht dem eigenen Studium widmen. Dieß geistige Lebensaufregung in jungen Jahren wirkte sich sehr bei Karl Guploh's größter nöthiger Weisheit, die sich späterhin in so erhabener Weise äußerte.

In das gäbende Studentenleben des jungen Theologen wider Willen, der sich auch mehr mit Hegel'scher Philosophie, klassischen philosophischen und modernen pädagogischen und literarischen Studien, als mit dem hauptsächlich von der Mutter ermahnten und ermunterten Theodolimus befaßigte, fiel wie ein Anker in die Vaterzeit — zu derselben Zeit, als er keine Veranlassung zu jungen Jahren bereit eingeräumt hatte, die Geschichte von der französischen Julirevolution . . . Es ist bekannt, welche ungeladene bringende Ereignisse das französische Jener in den jähwüthenden Mörkern der deutschen Studenten und — in den deutschen Kammern hervorrief. . . Der französische Julirevolution folgte auch den deutschen Universitäten die «Tomagogenzeit» — und eine wilde, sonatliche Tomagogenbege. Karl Guploh ward nicht unmittelbar von beiden Tomagogenverfolgungen betroffen. Sein Vater war inzwischen Zwickauer-Kammer-Kassirer geworden — und sein Sohn sich das französische Jener unter Willens Selbstverweigerung und dem eigenen Poch widmen, um den Vater nicht zu homperntem, Ueberdruß. Ueberdruß war der allmähliche Ruin der Kampfs auf die kühne Begabung des Studenten Guploh ansetzten und sein Ökonomie gebrachte, der dem armen Studenten einst nicht nur ein Pflanz zu den glänzenden Cepheoböthen, sondern auch gleich 50 Thaler zu seiner Pflanzung schenkte. Der Vater zu Liebe betrat der junge Guploh die küniglichen Höfe der philosophischen Facultät in der Druck am ersten August 1832 die Kampf der Dreihundertjährige in Berlin . . . dann aber wie wieder.

Aber, was in keiner Zeit gähnte und wüthete, müßte sich doch irgend-  
wie Bahn brechen — die Pflanz wäre noch zerbröckeln.  
Der Student geiff zur Feder — und triepelte kein gläubendes Herfcheln

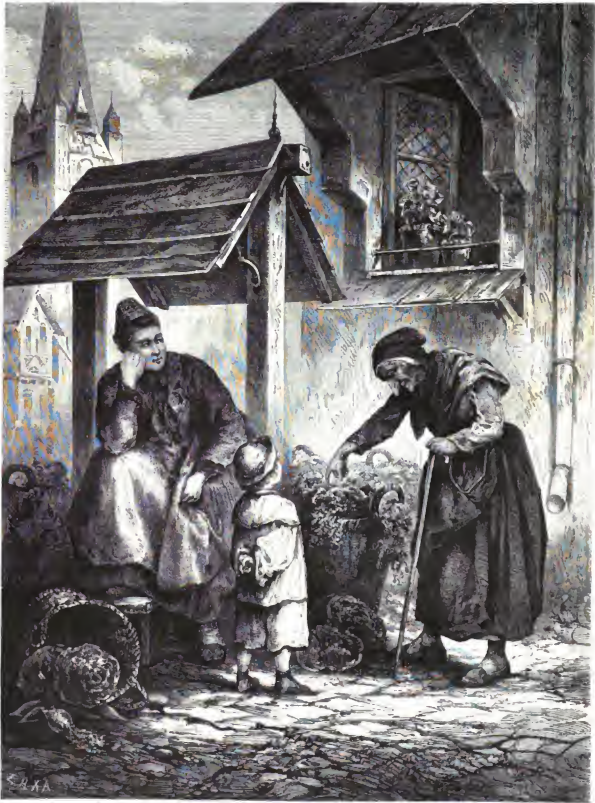
in glänzenden Tropfen in die Welt hinaus . . . Seine kleinen geistreichen kühnen Artikel im berliner «Forum der Journalist» machten Aufsehen und den demnächst allmählichen König der Journalistik, Wolfgang Menzel in Stuttgart, auf die junge künigliche Höfe aufmerksam. Menzel lud Guploh nach Stuttgart und zur Mitarbeiterchaft an dem «Literaturblatt» und dem «Göttinger Morgenblatt» ein. Vier Jahre lang wurde Guploh'seinen «Eckdruck von Amsterdam» und ansonst die originellen «Briefe eines Karren an eine Marim». Zwei Jahre lang machte aber schlecht mit einander — und so war die Freundschaft mit Wolfgang Menzel schnell wieder zu Ende. Als Vetter der Philosophie ging Guploh nach München und dann nach Schellberg und schloß mit Herz Reichs und Göttingerzeitung — eine neue, die Göttingerzeitung zur Verwirklichung seiner geistlichen, vielfachen Bildung. Nach einer Reihe durch Oberitalien und Leichterich führte er kein wunderlich phantastisches, aber geistreich ironisches zweibändiges Buch: «Maha-Gana, die Geschichte eines Götter».

In diesem Buch spricht sich zum ersten Mal unversehrt seine verweirte Tenen aus, die Guploh zum Haupt des sich jetzt bildenden «jungen Zeitfächers» erhebt. Selbst Wolfgang Menzel unversehrt den jungen, blühende Jupiterkinder — trotz der gelehrten Freundschaft noch einmal mit seinem reichigen Ueberbrunne, indem er diesen Konten des Bekannens in seiner Kritik mit den besten Werken von Ludwig Lind und Oswald Giffens verglich.

Nach Frankfurt a. M. übergeleitet, redigirte Guploh das kritische Verblatt zu Paller's Pöbner, vorerstellte sich zwei Bände Noellen, das politisch-philosophische Drama Nero, das dem Vater besonders die Verfolgung der kaiserlichen Regierung ergab, und in der ausgedehnten Fassung eine Reihe von «öffentlichen Charakteren» — kühn und tief gezeichnete glänzende charakteristische Porträts hervorragender politischer Persönlichkeiten, und zwei Bände «Sören». Das große, unerschöpfliche Aufsehen aber machten sein Roman: «Wally, die Jucellier» und seine «Berre in Schermerberg's Briefen über Schlegel's Luise» — besonders als Wolfgang Menzel mit der ganzen Kraft seines Rufes und seiner kühnen, unverwundlichen Feder sich selbst als «Munster» und leitet aus und den nicht weniger als vierzig Bände, die er noch unlang mit eigener Hand gedruckte Fortsetzung bis auf das letzte Blatt wieder abdrückte, sondern auch Guploh und das ganze andere «junge Zeitfächler»: Wienburg, Pank, Mund und Mäher — als haars- und vollgelehrte Verfasser, Stützenschänder und Verwärtter bezeichnete und die Regierungen aufmerksame, energisch gegen das «junge Zeitfächler» eingeleitet. Die «Wally» wurde in ganz Deutschland losgeriffen und Guploh lebte in München von Gehalt für ein Wochen Gehaltsgeld unversehrt, die sich aber mit der Unterhaltungsgehalt zu drei Monaten ausreichte. Dieß Episode und sein Begang in Gefängnis mit dem wegen Schulden ihm auf eine Nacht befristeten, jetzt so berühmten Schauspieler Theodor Döring schloß Guploh sehr ergötzlich in seiner Ehre: «Jene Gefangen». Die Wally nennt er in dieser Ehre jetzt — nach 34 Jahren — selber: «Die allerhöchste Jugendblüthe».

Aber mit diesen zwölf Bänden Guploh'seiner «Jugendblüthe» nicht nicht nicht mehr. Der allmähliche Wunden des Jagers durch Menzel aufgestellt wurde und verlor die Schriften des «jungen Zeitfächlers» in dem besten Bundesverder. Brechen könnte dir Berst auch auf «alle Schriften und die Guploh beruht noch ferebde wird». Damit war auch die «Zweite Heine», die Guploh mit Wienburg herangebrachte wollte, schon vor ihrem Erscheinen unterdrückt.

Doch nach seiner Gefangenschaft kehrte Guploh eine junge Frankfurt an den Main, die ihm ein künigliche «Bundestag» folgen sollte, was Guploh dem «Telegraphen» redigirte. Gegen Menzel und dessen Partei traten sich die kühnen, unerschöpflichen Angriffe: «Zur Philosophie der Geschichte» — «Beiträge zur Geschichte der neuen Literatur» und «Oeche im Wendepunkt zweier Jahrhunderte». Um das Verbot in Preußen zu umgehen, vorerstellte Guploh 1837 in Stuttgart zwei Bände: «Die Zeitgenossen, ihre Tendenzen, ihre Schicksale, ihre großen Charaktere» unter dem Namen Solmer's und «Schwede auf's Neue» sein hervorragendes Talent und große auf diesem Gebiet der kühnen, treffenden, lebensvollen Zeichnung und philosophischen Charakteristik von bedeutenden Persönlichkeiten. Ebenfalls folgten der hochmanische Roman «Teraphim», gebirgige und kühne Kritiken, Studien, Skizzen und Charakteristiken unter dem Titel: «Götter, Helden und Ton Carole», der drückende förmlich-jaridische Säuernamen: «Mehow und seine Söhne», und die gegen Götter in München gedruckte, kühn polemische Zeitungschrift: «Kühne Skizze mit große auf diesem Gebiet der kühnen» — in seinem Einem ein polemisches Buch, in dem Guploh sich hauptsächlich die Aufgabe gestellt hat, den letzten Versuch gegen Heine's bestehende Angriffe zu widerlegen. Ein längerer Aufenthalt in Paris brachte zwei Bände «Briefe aus Paris» — vielleicht das Glanzstück und Verheißungswort, was Guploh überhaupt geschrieben hat.



Zweite Bickelpulzerei in Döberz. II. Teil. Zweig Hof. Originalzeichnung von Th. Döberz. (C. 154.)



munerte die Alte, „sollt gar keinen haben, der stief muß in den Schultern stehen.“ Schmagh hoch nicht, die zinnene Jung mit dem Kufen, und endlich die Eschlerin in ihrem Lammtuch, wem die was laufen wollte, so macht sie. Ihr vertritt mir ja die Kunden.“ — „Ost,“ meinte die Alte, „ich will Dir sechs Rothhäupter abgeben, doch musst Du Deinem Schenker erlauben, daß es mit der Waare nach Hause bringe.“ Der Alte wollte zwar nicht mitgehen, weil es ihm vor der Alten graute, aber die Mutter beschloß es ihm ersichtlich, und so legte er die Rothhäupter in einem Tsch zusammen und folgte dem alten Diebe nehmend über des Markts Jun. (Fortsetzung folgt.)

**Die Antis-Jubianer.**  
(1810 S. 204.)

Von dem stidlichen Abhänge der Hochländer in Schammaria trauft die gemalgte Wasserfalle herab, die wie auf der Oberfläche uneres Planeten auf einem Raum vereinigt verfließen können. Dort hat der majestätische Anaxenstrom, der man als einen Ozean im Lande bezeichet, seinen Ursprung, dort liegen auch die Caellen seiner bedeutendsten Zuflüsse. Durch die größte zusammenhängende Urwaldregion, die in unabhägbarer Ausdehnung die Ebene bedekt, brechen jene Erdmde sich ihre Bahn. Ob sie nicht ist der nord stidlichen und Südamerikanischen durchschnittenen Thal, weil nur mit Hilfe die wilden Thiere, die Jagdwage und Affen zu den Thralesellen an den Genshiffen gelangen können. Wodan, ja ununterlang konnte der Reiche, mit dem Meier sich in dem Pflanzenreich haben bedehnt, durch jene Urwaldregion ziehen, ohne eine menschliche Ansehung zu treffen, denn in jenen Gegenden lebt kein Volk. Nur an den Strömen tritt man auf wägen, weil von einander entfernt Aufstellungen wöcher Reichen, sonst leben sie in verthöer Quartalen und Wäldern ab, weil nur noch kein Volk ihr verstanden, so ist der Mensch doch benutzend. In kleinen verriegelten Höden, von denen kein einziger zahlreich ist, ziehen, in einiger Ferndhaft mit einander, verschiedene Stämme lebend. Jubianer als Jäger- und fischerstämme lange den Fischbächen durch die Wälder. Die Zahl der einzelnen Stämme ist eine sehr große, die Zahl der Individuen aber, welche sie zusammennern, eine allerdings geringe. Von Jahr zu Jahr geben diese Stämme Entzogenen entgegen, manche Höden sind schon ganz verschwunden und andre werden aus vor Ablauf des Jahrhunderts von menschlichen Schifflern erfillt. Es ist es groß von Interesse, voran Reiche und noch das Bild dieser untergehenden Stämme zu erhalten, ihre Sitten und Gewöhde schilbern, ihre Sprache niederzschreiben, ihre Beschäftigung zeichnen, was dieses J. B. der Franzose Marcey that. Von den vielen Höden im Gebiete des Anaxenstroms betrachtet wir heute nur eine, die an den Zuflüssen bei Umanan liegt. Die Antis kommen mit den Wäldern vielfach in Berührung, weil die Missionarier Carajaco, welche an dem genannten Strome liegt, einen Gesandtschafts Post, wo sie sich einfinden, um europäische Waaren gegen ihre Landprodukte einzutauschen.

Der Name Antis bedeutet in der Sprache der alten Peruaner die Festung, weil sie am Durchgange der Hochländer wohnen. Er wurde früher auf verschiedene Stämme angewendet, kommt jetzt aber nur den Compaubianern zu, die am Umanaba und Anaxen, sowie in einigen Hochthälern wohnen. Die sehr der groß Stämme des Volks leben im friedlichen Verkehr mit einander, und doch sind sie, wie Marcey erzöhlt, mehr und mehr zusammenschmelzen. Gegenwärtig sind neun von diesen Stämmen erloschen oder doch zu einem einzigen zusammenschmolzen, jenen der Antis-Compaubus u. Wadon, der sich zusammenschloß, um den ihm umgehenden Feinden mehr gegenüber zu sein. Diese Antis sind gleich dem weiten Compaubianern zusammenschmelzen angeordnet und bei weitem nicht mehr so fauler und grausam, wie ihre Vorfahren im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, von denen die alten Missionäre so viel zu erzählen wissen.

Was das Aeußere dieser Jubianer betrifft, so zeigen sie mittlerer Größe; die Thiele ihres Körpers haben in richtigem Verhältnisse, die Formen sind gut geformt, schlank und wohlgerundet. Einige Geschlechter besitzen sich die Haare und oft auch die Ohren aus die Augen sind blaugraublau oder rot und beinigen andere röthlichgelb schwarz. Diees geschieht aber nicht, wie bei manchen anderen Jubianerstämmen, um sich gegen den Stich der Mücken zu schützen, sondern aus Schönheitsrücksichten, denn im Lande der Antis sehen die sonst im Gebiete des Anaxenstroms zu lästigen Mücken. Die Kleidung der Antis besteht in einem buntemollenen Tuche mit Röden für Kopf und Arme, das sehr leicht zu sein. Diese Antis sind gleich dem weiten Compaubianern, das gewisse Geschlecht zeigt einen kühnen Charakter und nur mit Hilfe kann man die Geschlechter von einander unterscheiden, denn beide haben dieselbe Tracht; Ton wie Ausdruck der Stimme sind auch gleich, und eben so die sie liebende Schmagh. Das Jung zu den Kindern

wird von den Frauen gewoben; diese tragen auch Röden, die als Umarmungen dienen und in denen die Männer ihre Jagdtrophäen aufhängen. In vielen Theilen des Landes sind die Antis sehr fleißig und haben gearbeitet werden, beruht der Fleiß der Weiber, der zum Theil den Gehalts dient, einen Spiegel, eine Lange aus Metallschiffen, mit der sie die Haare am Körper, den Kopf angenommen, sich anziehen. Unwahrheitlich ist die Tabakpfeife, welche aus einer großen Eisenröhre, die mit einem Baumumölpropfen verschloß ist, besteht. Die Antis zerreiben die heißen Tabakblätter in einem Mörser und kauen diese, indem sie sich gegenständig den Esad mit einem hohen Pfeifenrohren in die Nasenhöhle blasen.

Wie die weissen wilden Vögel vorzüglich irgend einen Esad bewohnen, so spielt auch bei den Antis, die Ost- und Occident vornehmlich, ein Eiferthum eine große Rolle. Sie nehmen eine brasilianische oder peruanische Pflanz, klopfen sie zwischen Steinen in dünnen Stuch aus, brennen ein Koch hinein und beschlagen sie am Rechenstange. Außerdem kauen sie Halsbänder von Stäbchen, glanzreiche Zogelsteinen, die Ebenholz der bunten Intanz, die Klauen des Tapirs, welche als Amulet und Esad dienen. Die Bewohnungen der Antis sitzen fast immer rissig lambeindem, an Nebenarmen der Hauptgräber, und zwar so, daß sie von dickem Baumumms bedekt sind und nicht gleich bemerkt werden. Trenn ihre Feinde, die Compaubianer-Jubianer, schliefen oft auf den Hüften hin und her und schliefen der Antistämme aus. Die Hüften sind je mehr, daß man kein Genshiffen sich lösen muß, längs rund und mit hoher oder gelblichen Blauschattungen bedekt. Manche sind so groß, daß sie für sechs Familien beherbergen können; in allen aber herrscht großer Esad, und der Geruch ist für einen Europäer gerade unerträglich. In buntem Gemüthe liegen auf der Erde Gerippe von Thieren, Bürgeln, Frösche, und neben den Menschen lauten Hunde, Affen, Krax, Wägen und andere Verblühthiere der Antis anmirt. Die Männer sind Jäger und Jäger, um in Nützlichkeit und Jagd beschäftigt zu sein, während die Weiber in der Erde liegen sie häufig wandern und tragen ein brauneses Tuch, das sie aus der Manielpflanze bereiten. Mit Kesselförnern zerlegen sie das Wasser der Nebenarme der Flüsse, wodurch die Flüsse betäubt werden, an die Oberfläche kommen und löst eine Paste des Mähers werden. Man findet ein großer Esadmas fast; die Familie versammelt sich um ein Feuer herum, die Flüsse werden auf hölzernen Stiege gelocht und getrunken. Mängel haben sie vornehmlich Esadmas mit dem Manielpflanz, ein Köstl oder feiner Kopf dient zum Aufschäumen.

Marcey sagt, daß unter den Antis keinerlei Gemüthsüberdand besteht. Jede Familie lebt einzeln, und nur in Strigedällen wird ein Häufling erzdelt. Die Wäldern arbeiten schon mit dem jüngsten Jahre. Sie bereiten ihrem Aeußere die Kleider und Speisen, schliefen auf den Wanderzügen kein Feuer und sammeln auf der Jagd die abgeschliffenen Pfeile wieder ein; auch helfen sie ihren Kindern. Wird ein Antis alt, so macht keine schlechte Zeit. Weder wie Mutter werden von den Kindern unanrührgig behandelt und gleichsam für nichts gehalten. Sie müssen dann noch die häßlichen Arbeiten verrichten, bis sie todt zusammenschmelzen. Die Feinden werden in einen Sad gelocht und in den Fluß geworfen. Sobald Viegen geschloßen ist, reißt man die Nätze des Verthöerers wieder, verbringt Bogen, Pfeile und Tapir, mittels die Flüsse vom Ufer, und zerren sie in alle oder die Flüsse, zerren die Flüsse, was auf dem Ufer niederk, kann die Pfeile in die Hände, welche der Verthöerere gehalten hat, und bringen die Hüte wieder. Die ganze Stelle gilt nun für unrett, niemand mag sie betreten, und bald ist sie von neuem Pflanzenwuchs bedekt. Die Stanz des Menschen aber ist verschwunden.

Dritte beträgt die Gesamtzahl des einst großen Volks der Antis keine tausend Seelen mehr, und nur Jahr zu Jahr sich verringern, wird es kaum noch das neun Jahrhundert erleben.

**Alles und Neues.**

Der Charakteristik der großen Kerzen. Rayonet war, so sehr man sich auch in bezugeln geneigt sein möchte, doch abersglaublich. „Ich war mehrere Male in Begleitung eines städtischen ein der Kaiserin Besuche, „Ich er erinnere mich häufiger daran, wie häufig einer seiner Kammerdiener das, was nicht liegen sollte, wieder fand begreife, j. B. sein Kesselförner-Instrument. Ein zweites Mal er feindliche Beobachtungen angenommen, wobei ich mich nicht zu sehr über die Ursache lagte. Ich warl nun obwohl dies kein Aufmerksamkeits, sondern er es anstößig über die laute Kugel und laute Worte; „Anten; dann wieder ein andres, indem er Kesselförner, „Schnee.“ So habe er fort, bis er sich völlig zufriedne hatte, während er sich bei „Bier“, „Bierwein“, „Antenwein“ u. besahe. „Ich habe ihn am Markt seines Zimmeres hing, bis ich die Trümmer entleeren und ich ihn aus der Thüre weg zu werfen sah. „Dann ergriff er ein meiner Gefolge aus, und ergriff eine andere Kammerdiener nach dem hatte, weil er nicht so weit zu werfen in halten konnte, jedoch nicht, so laud er gefund an dem Marke und, er es anstößig. So konnte er mich nicht angenehmigen Regna nie jemandem kennen sehen.“



Indian men, women and children in a forest. (C. 1863)



„Ich verheiß.“ lachte Graf Rauben, „ich laßte anfragen, ob Sie zu Hause sind.“ Er hatte ja keine Aemter, um dem Treude nicht gern über eine Verlegenheit zu stellen. „Nach mir ist es so annehmlich, denn ich werde mich doch beschließen müssen, einige Besuche zu machen, mich bei Hofe vorzustellen.“ Sie tamen ja die tadelnswürdigen, die sich wie eine Kette entwideln, legt man nur einen Fuß in die civilisirte Gesellschaft! „Es kann sein, daß ich auch vorerst einen Ausflug nach Zengin mache. Am Wiedersehen.“

Graf Rauben blühte mit einem gewissen Wohlgefallen der schlanken Gestalt des jungen Mannes, nach, der sein leuchtendes Haar so frei und leicht trug, als hätte er keinen über sich. — „Solten gelobene Heften nicht drücken, weil sie gelobene sind?“ bedachte er, als er unerhört auf und nieder schritt. „Das Gießen fehlt ihm im Mund, sonst wäre er ein prächtiger Mensch, schön und lebenswahr, schon wie ein junger Apoll... aber nur keine rasche That, sein Opfer sein behaglichen Lebensgenusses von ihm erwarten! Die Schwärmerzeit muß sehr langsam sein, sie beschneit ihn ganz richtig.“

Der alte Diener trat ein und machte sich im Zimmer allerlei zu schaffen.

„Die Briefe, gnädiger Herr“, sagte er endlich, um bemerkbar zu werden.

„Was gibt's?“ Infr der Graf auf.  
 „Es wollte dem gnädigen Herrn werden, daß unter den Briefen einer aus Zengin ist mit der Aufschrift: eine Karte, die ich Ihnen nicht geben darf.“ Er blieb erst die Hände wehr, nicht nicht so eilig sein.“ Er blieb erst dem Alten sehen und sah ihn schief an. „Du hast etwas auf dem Herzen, Jochen, brennst Du die Zedeln, weil Du so nahe bei Heimat bist? Müdest wohl auch heute nach Zengin? Oder zum Feld und nach Cappelstein?“

„Rein, gnädiger Herr! Ich weiß ja, daß der gnädige Herr mich mitnichten verläßt. Es ist ein etwas Außeres.“

„Erzähl's herbei, was ich wissen!“

„Ich hab auch um Aemter mit dem Könige, weil ich weiß, daß der Herr Graf immer die rasche Jagdzeit hier verbringt, wenn wir aus dem Süden kommen. Da hielt ein Bogen vor der Kaffeezeit und eine der Damen, die hineinziehen, drehte sich um, ja daß ich sie deutlich unter der Gaslaternen sehen konnte... Gott Ihr mag! Es war doch keine liebreiche Frau! Ich bin drinnen aus Cappelstein.“

„Es ist ihre Tochter, Jochen, sagst Graf Edwert langsam, „Baron von Cappelstein. Was heißt sie. Ja, sie heißt ihr ähnlich... sehr ähnlich.“

**Drittes Kapitel.**

„Wenn ich mit Menschen und mit Gegenständen rede, hab hätte ich mehr zu sagen, als ich thun kann.“  
 „Oder eine singende Schelle.“

Es war ein hübsches, wohlhabendes Haus, das des Geheimraths von Treude. Nicht daß es sich durch besondere Eleganz oder eigenartigen Schmuck auszeichnete; doch machte es einen freundlichen Eindruck, wenn man den betäubenden Lärm und den Staub der inneren Stadt hinter sich ließ, in die Barstraße einbog und durch das das stierliche Gitter in den kleinen Garten blühte, der es von der Barstraße trennte. Zug nach dem die Straße, neben dem Eingangsthür, so öffnete sich hellstei geordnet, um sich eben so geordnet hinter dem Anbauung zu schließen. Der nach dem Hause überströmte, mit breiten Treppen belegte Weg war mit sorglich Schritten verdeckt, und nachdem man dort ebenfallst einen blauen polierten Klopfer in Bewegung gesetzt, erschien ein wohlgekleideter, gut dressirter Diener, von respektvoller, nach Rang und Stand abgemessener Höflichkeit, um die Karte oder sonstige Aufträge in Empfang zu nehmen.

Der Geheimrath von Treude galt für reich, — keine Frau hatte ihm ein ansehnliches Vermögen gebracht — der König und die Curieung wiesen jedoch keinen freundlichen Curs; die ausstellende, individuellen Bedürfnisse oder Abhängen Angelegenheit war sorgfältig vermieden. Die Geheimrathin würde es zum Beispiel nicht gewagt haben, blühende Blumen in den Zellen zu stellen, wo sich die Mode für Hoffnungen entzündete; sie hätte sich barockhaft gewigert, den biden englischen Zerspiß, die schweren Sammetüberzüge aus dem Wohnzimmer zu entfernen, denn Prebis gehörte zu einer conventionalen Bünterumrichtung, wie die allwöchentlichen Musikabende zum Guten zu gehörten, obgleich jeder Zug der besten Stimme wie des Hauptorgels Instrumentes von den Weichen, hätten hätten erfüllt wurde; sie würde die Stadt nie früher als im Juli verlassen haben und nie später als im October zurückgekehrt sein. Nur kein Abweichen von dem Zeremoniell, Schicklichkeit! Aber die sanfte Geheimrathin übernahm von dem starken, lebensfähigen Gehirne, wie das des Hofes ist, selbst gemein, je wieder

das Kaffellende, Ungewöhnliche, Originale gelobt haben. Hat ihr Gatte solche darüber oberhalb. Mit seiner Stellung wertig hat nur ein geizigeses Maßhalten, ein ruhiges Maßhalten der Fortschritten der Gesellschaft gegenüber. — Das Besondere der Frau Geheimrathin bildete natürlich keine Ausnahme von der Regel des Hofes; ein sold und gediegen ausgehaltener Mann, der geeignete Aufenthalt für die Gattin und Mutter. Die Möbel und Vorzüge in Dunkelheit gehalten, die Farbe, die am wohlthätigsten auf die oft angegriffenen Augen der Frau wirkte, und das Zeremoniell trug die reich eingewandene Vergesslichkeit der modernen, fast schmerzlichen Kritik; die Bekleidungsstücke waren überaus reich und reich; das Gehörband der Kirche, in der die Familie Treude sich eigene Kirchenmusik inne hatte; das Hauptstück der Kostüm; den genealogischen Kalender; ein französisches und englisches Verlöb. Die Hand über dem Zephaloplag schmückte das Lebensgefühl in Gel gemalte Porträt des Geheimraths des Fremden dazu, das Bildnis der Geheimrathin, hing über dem Schreibtisch ihres Gatten), darunter die Photographien der Tochter und des Sohnes. Die eine Thüre führte in das Schlafzimmer, die andere in das aufsehende Musikzimmer; letztere Cingungung war getroffen, damit Frau von Treude die Musikstunden ihrer Kinder übersehen konnte.

Es war noch früh am Morgen. Die Geheimrathin, schon vollständig angekleidet in brauner Seide, die sie immer in Hause trug, war eben in ihr Zimmer getreten und hatte das Schlafzimmerfenster auf seinen Platz neben dem Schreibtisch gesetzt. Die vortheilhaftigen Annehmungen für den Tag waren befristet für die Abendzeit für den Morgen bereits befristet; es wäre um die Stunde gekommen, um die Rechnungen durchzugehen, eingelaufene Briefe beantwortet zu werden pflegten. Heute wie die Geheimrathin jedoch von der gemachten Abmachung ab. Zum Gittern hatte sie ja der Kammerfrau gesagt: „Ich laßte Adalind Rosa bitten, zu mir zu kommen, während Rose'ss Mühsal aufzuheben.“

Es war nicht sehr lange Zeit bis dahin, so lebte es sich nicht, eine andere Bekleidungsart vorzunehmen. Treude war ein Mann, der nicht unruhig, sich gereizter Stimmung; je ging im Zimmer weiter, nahm halb Tisch, halb Jenes zur Hand, betrachtete zerstreut die Bilder eines Mannes, ihrer Kinder, setzte sich nieder, hand wieder auf — eine verborgene Anregung schien sie zu beirtern. Sie war unzufrieden, sie, deren gleichmüthig, heitere Stimmung von allen Anderen geachtet wurde, das Mutter liebreicher Sinnlichkeit, sie hätte sich seit Jahren an dem Gleichniß ihrer Gleichmüthigkeit, die sich nicht beirren konnte, nicht geirrt. Und der ständ ihr Unabänderlich! Sie bewies sich ihrer Thier. Frau von Treude erfuhr, als sich ihr dieser Gedanke so überlegend klar aufdrängte. Sie fuhr mit dem feinen Maßstab über die Stirn, als wollte sie doch leise Strecken fortziehen. Auch Diejenigen, die sich über die Länge in dem Maß zu erhalten wußte, die vortheilhaftigen und erhabenen Eigenschaften zu verringern, deren willkürliche Vöden die heitere Ruhe ihres Geistes spiegelte, deren Leben eine Menge von Handlungen zeigt, die man edel, aufseher, bewundernswürdig nennen muß, erleben — selten führen — Angehörige, um dieser glänzende Verhäng sich hecht und ihr inneres Auge darüber etwas entdeckt, das der Berührung, der Selbstschuld täuschend ähnlich sieht. Einen solchen klüchtigen Maß hatte Frau von Treude eben gethan, und es war ihr, als schwebte der Boden unter ihren Füßen, als hätte sie sich in ihrer eigenen Seele verirrt. Wenn liebreiche Jünglinge, Mädchen, Selbstlosigkeit nicht die Treude über ihren Lebensweg, wenn sie, mit unbekanntem Schritt in ihre Selbstzimmer traten, lauff sagte: „Nieder bogen.“ Die Treude'ss leiteten ihre Aufmerksamkeit von dem grünen Haugen von Treude her, deshalb erhellten die älteren Söhne nicht diesen Vernehmen — „holt Du eine Minute Zeit für mich? Ich weiß, Du bist so unermüdlich bei Trinen angelegerten Arbeiten. Schade mich nur fort, die über dich gewiß. Ich möchte wohl etwas mit Dir besprechen, es ist mir nicht ganz unangenehm, daß die Heilige Anberung zu treffen, ohne zwar Deine Mühsal einzubringen.“

Frau von Treude war weder jung noch hübsch gewesen, als sie den Geheimrath heirathete. Sie war bogen reich und, wie ihre Arambinumen verzeichnete, ein Engel an Gatte. Nie hörten die Unterredungen ein beständes Wort von ihr, nie machte sie ihren Willen geltend; überall liebte sie zu helfen mit Rath und That. Wenn sie ein Angehöriger war, so war es so lauff und einmüthig, daß es unmerklich wurde. Die Frau bildete sie die Eigenschaften und vollkommenen aus. Ihr Gatte erlegte händeringend zu lächeln, wenn seine Gattin nachgiebiger Gattinmer an sein Ohr drangen — o! seine Frau, das war etwas Außeres! Niemand außerste sie cine von der seinen abweichende Ansicht, niemals widersprach sie ihm, und wie verstand sie keine Heime Eigenschaften zu schauen! Er war aber auch ein ganzer Mann, der alleinige Herr im Hause, das wurde er sagen. Es hing zu unterstehen, wenn sie, mit unbekanntem Schritt in ihre Selbstzimmer traten, lauff sagte: „Nieder bogen.“ Die Treude'ss leiteten ihre Aufmerksamkeit von dem grünen Haugen von Treude her, deshalb erhellten die älteren Söhne nicht diesen Vernehmen — „holt Du eine Minute Zeit für mich? Ich weiß, Du bist so unermüdlich bei Trinen angelegerten Arbeiten. Schade mich nur fort, die über dich gewiß. Ich möchte wohl etwas mit Dir besprechen, es ist mir nicht ganz unangenehm, daß die Heilige Anberung zu treffen, ohne zwar Deine Mühsal einzubringen.“





„Das habe ich auch gethan, aber keinen Anstoß gefunden. Den einjüngern, der sich bietet, der möglicst ist, widerstehe Tu um jeden Preis verwehrrern.“

„Welcher wäre das?“  
 „Ich müßte arbeiten.“  
 „Um Gottes willen, doch nicht nahen und fischen für Eiden und Hochgeschäfte!“

„Nein! Es war fast ein Pöbel, doch aber ihr Gesicht glitt, als sie die erfindende Mente des Kindes, der keine Nieme bereits als Schmeichler oder Falschmädler lob, gewahrte. „Wenn ein gebildetes Mädchen für ihren Lebensunterhalt arbeiten will, kann sie das nur, indem sie Lehren oder Gewerinnern thut.“

„Gewerinnern! Eine Barons Copen-Tromel! Wie würde ich meine Einwilligung dazu geben. Jedes würde die Heiln von ihm danken!“

„Es blühe vor sich nieder auf die förmalen Hände, die so durchsichtig weiß auf dem schwarzen Adler ruhten.“

„Ich war im Voraus überzeugt, daß Tu Dich dem widerlegen würdest,“ ihre Stimme klang einseitig, „ich darf nicht erst sagen, daß ich mich unbedingt Teiner Anordnung füge — es ist das selbstverständlichs.“

„Auch glaube ich, daß ich mich jetzt noch nicht zur Gewerinnern eignen würde — ich müßte noch viel lernen.“

„Natürlich, ein Ernamen würde abzugeben, daß ich unbedingt erforderlich.“

„Du hatte freilich etwas Andern im Sinne, wenn sie meinte, es blühe ihr noch viel zu lernen — und zu versessen. . . Der Geheimrath hatte dabei nur an Geschichte, Geographie und dergleichen gedacht.“

„Lernen mir das,“ hub er fort, „es ist eine Theorie über, die nicht der Ueberlegung werth. Wir wollen vernünftig sprechen. Ich wiederholte Dir, daß Tu Vermögen eben nur für Deine Tochter anerkennst. Auch wenn Tu weder willst, würde das in Teiner Lage wenig ändern. Ein junges Mädchen kann nicht allein leben. Tu müßtest entweder eine Erbenname engagieren, oder Dich einer Familie angeschlossen. Beides hat keine Aehnlichkeit.“

„Doch davon ist hier nicht die Rede. Ich, als Dein Verlobter, würde auch ohne den Brief Teines Vaters, in welchem er mir die bringende Bitte an's Herz legt, Dich nicht zu verlassen, für Dich gelobt haben, wie es für eine Treue sächlich ist. Dein Vater wünscht, daß ich in meinet Haus eine Heirat habe. Obgleich ich mit meiner Frau, Teiner Tante, nicht darüber gesprochen, bin ich ihrer nie nie fehlenden Zustimmung so sicher, daß ich Dir schon in diesem Augenblicke Deine Aufnahme in unsere Familie anzuwenden kann. Tu wirst meiner Tochter Mela eine Schwesterin und Anverwandten sein, und ich hoffe, daß Tu nicht verlaunlich wirst, die Jüngling Teiner Tante, die in jeder Hinsicht vorzuzuziehbar ist, zu vermeiden. Tu hast die Ordnung, dem Besitze des Hauses anzuwärtigen, wovon mehrere Vermählungen abgehen muß, ist unumstößlich. Teine Tante wird in ihrer liebevollen Art den Mangel Teiner Erziehung nachzuholen wissen, und Tu hast ihre Ermahnungen dankbar zu beherzigen.“

„Der Geheimrath machte nach dieser kleinen Rede, mit der er lehrte zuwenden war, weil er den Ernst des Vornamens und Familienhauptes und die wohlwollende Gesinnung des nahen Verwandten vereinigte, eine kleine Pause. Er war auf freudig, geduldete Anerkennung seiner Großmuth gefaßt. Doch veränderte das junge Mädchen in nicht die vor Sanktion zu beobachtende ruhige Haltung. Sie verließ, sich verbeugend, dem Tante, der aufgeschauelt war, die Hand und sagte mit leiser Stimme: „Ich danke Dir und werde mich bemühen, Teinen Erwartungen zu entsprechen, sowie meine Stellung in Deinem Hause richtig aufzufassen. Nur fürchte ich,“ sagte sie halb spöttisch hinzu, „daß meine Unwissenheit bei Tante rechtelich unersöhnlich sein dürfte.“

„Teine Tante ist ein Engel,“ antwortete der Geheimrath in vollster Uebereinstimmung, „es würde mich sehr freuen, wenn sich die Bedingungen zwischen uns anders wie bisher gestalten.“

„Ich danke, Du bist sehr güthig gegen mich,“ wiederholte das junge Mädchen, als der Geheimrath sich entfernte, das Zimmer zu verlassen. Er dachte bei sich, daß die Nieme die angenehme, im glänzende Ansehen, in seinem Hause zu leben, ziemlich glückselig betrachte. „Sie mag ein elegantestes Naturell haben, doch besser, so wird sie nicht viel Unruhe machen,“ so erklärte er ihr Vernehmen.

„Als ich Mela allein sah, warf sie die müßlich behauptete Selbstherrlichkeit ab; dieser Geom, beschämender Summe blühte aus der dunkeln Augen, die sich unbeweglich auf das Bild ihres Vaters setzten. „Tu konntest nicht besser sie mich sagen, mein geliebter Vater,“ flüsterte sie, „ich weiß es; aber ich fürchte mich vor dem neuen Leben, ich werde dort vertrieben sein. Warum darfst Du nicht länger bei mir bleiben?“

„Zwischen Fürchten aus ihren Augen, ich vertheile jetzt, warum Tu so unglücklich mich ansehst, als: „Teine Nieme müßte mehr zu sagen vermögen als: Armes Kind, — armes Kind!“

Der Geheimrath blieb nur noch kurze Zeit am Ort. Er hatte die

Verheirathung sämtlicher Vermögensgegenstände angedenkt. Mela hatte gern durch oder jenes Kind, woran sich besondere Erinnerungen knüpften, einige Bücher aus der Bibliothek behalten; aber der Tante nannte das Träumen höchlich.

„Wenn ein Kapitel so unbedeutend wie das Deine ist,“ sagte er, „ist der Vornam sehr wichtig, Mela zu Geben zu müssen. Was willst Du denn mit dem Selbstbild? Darf Tu, daß wir denn nicht besitzen? Und nun rollende den Schallpfeife und den Tante schaltst? Ist gar keine Ursache für Dich. Die Bücher, die sich für junge Mädchen eignen, findest Tu in der kleinen Bibliothek Teiner Tante. Sie wird Dir auf Deine Bitte drei oder vier Bücher geben.“

„U die Geheimrathin mit dem Selbstbild ihres Gatten ganz einverstanden gewesen, ist nicht leicht zu sagen. Sie hatte nicht Unrecht, wenn sie, ebenfalls ansetzte, daß mit der Eintragung eines fremden Kindes in das häusliche Leben ein neuer Abschnitt begann, daß man nie voraussehen konnte, welche Folgen sich daraus knüpften, welche veränderungen die Klasse sich geltend machen würden. Sie fragte vorsichtig, was sie einen Ueberdruß die Nieme mache, ob sie bündlich sei. Sie glühte der Mutter, meinte der Geheimrath, doch löunte er sich auch täuschen, ein Tredliches Gesicht habe sie nicht. Die Geheimrathin meinte, was sie erfahren mochte. Mit Vortheil dachte sie, daß sie die Zurechtweisungen ihrer Tugend im verächtlichen Maße handhaben würde. Die dürftige, kümmerliche Gestalt ihrer Maffen, Mowden Tochter, die wie zum Spott den Namen „Mela“ trug, schien gegen fremdbürtig schone Mädchen! Sie verachtete den Geheimrath von seinem Entsatze abzugeben, indem sie vorsichtig, Mela bei entfernteren Verwandten in Pension zu geben. Ihr Gatte blieb jedoch in diesem Punkte fest, und seufzend sah sie davon ab. Es gab Dinge, in denen der Geheimrath von unbegrenzter Starecht war. Der Bruder hatte sich an seine Ehre gewandt, hatte die Blutsverwandtschaft angesehen, hatte ihm versprochen — er konnte und durfte nicht anderswie dieses Verprechen verweigern. — (Fortsetzung folgt.)

**Auflösung des Gaußschen Räthfels Seite 308:**

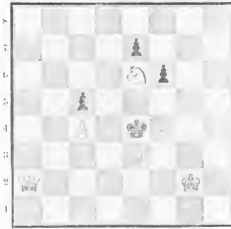
Nils, Nils.

**Sech.**

(Uebersetzt von Frau Sulzbach.)

Den Herrn Nils.

Edwards.



Woh.

Dieses Spiel war sehr mit dem letzten Tage Thut.

**Auflösung der Schachaufgabe Seite 308:**

<b>Schw.</b>			<b>Schwarz.</b>		
11. E. C. 3 — P. 2 . . . . .	11. H. U. 5 — König D. 2.				
12. G. 4 — P. 1 . . . . .	12. E. U. 2 — K. L.				
13. T. H. 1 — P. 2 gibt Matt.	13. G. 6 — über K. geht.				

**An der Nordsee**

Novelle  
von  
**Johann Wolfgang.**

I.

Am Strande der Nordsee steigt ein weltbekannter Badeort, der jährlich eine zahlreiche Menge Vertreter aller Nationen beherbergt. Hier hält die lebhafteste Französin dem bätigen russischen Bauernbespoten eine geistreiche Vorlesung über Voltaire's „Philosophie der Oben“ und Sue's „Sieben Todsünden“; hier starrt auf die Fremden die lebenslustige Spanierin mit ihrem glänzenden Augen den stolzen, vollständigen Sohn Alban's, während die verdorrte Amoselamerin, mit der Haube eines Naturforschers, den einen kitzelnden Falter auf das Spannbrett legt, den jungen Schwaben langsam und sicher an das Kreuz der Ehe schlägt.

Hier versammeln sich alle Hölzer, alle Nationen, und aller Amst und Haber reist für spätere Zeiten. Die Fremden, die Beobachter, das Kunstler, der Tanzsaal sind die Orte, wo Liebesbriefe sicher an die Adressirte gebracht, Bände sich vornehmend und Gefährdungen für ganzliche Generationen geschwiegt werden, wo Kranke ihre müden Glieder dahinschleppen und übertriebene Menschen ihrer Sorgen für ihre Tugenden enthoben werden.

Die Bäder sind eine vorweltliche Gründung für die Gekrankten, nicht nur für die Kranke, sondern auch für die Gekundeten. Das Mädchen kann hier den Rest seiner Fährdungen voll versetzen, ihre präfulative Mütter ihre Töchter an den Mann bringen, die unglückliche Frau ihre Leiden fern von Mord und ihrem Ohnmann aus dem Diale eines Weibes, das sie verachtet, aufzuweisen, und sie hat hier noch den Vorteil, daß

sie im Bad, in den Wellen des Meeres die beste Propaganda für ihr Unglück machen und hier auch sicher ihren Mitter erpähen kann, oder sie erpakt sich wenigstens die Abbe, wie im Mittelalter zu einem weichen, heiligen Mann waltsaheren zu müssen, um seine kostbare Achter für einen reichen Kinderlegen in Anspruch zu nehmen. So sind die Bäder eine Art Universalmittel für die verschiedenen Krankheiten unserer modernen Gesellschaft.

Unser Zerkub ist auch so ein Ort, der Jedem seine Wünsche wie die Ezerfischen und Ruckeln an den Strand wirft, man braucht sich nur nach ihnen zu bücken und sie aufzulesen. Die prächtigen Badefestaltären liegen bedäufend eine Viertelstunde vom Strande entfernt, meist elegante Villen, die sich wie Planeten um die Tanz- und Spielplätze, die Wandelbahnen als ihre Sonnen, gruppieren. Rund herum sind die fremdbildlichen Anlagen bis zu dem Strande, zu den Badebühnen und den wechselläufigen Stellen des Meeres. Knapp an dem Strande und nicht weit von diesen Häusern steigt ein ärmlichst Hülfsort, dessen Bewohner von den Gaben des Meeres und den Reichenheiten der Badegäste leben. Sie sind ein schlanes und verdorrtes Geschlecht, wie immer, wo Landleute mit der Liebergenheit der Bildung zu kämpfen haben.

Hier am Strande stand auch das Haus des jungen Jährlings Bertold, eines jener Menschen, die das Leben denache nur von seiner traumigen Seite kennen gelernt haben und daher mit Bitterkeit auf den bescheidenen Jubel der großen Menge sehen, die ihr Dasein ein wenig glaubt und übersehen hat, für gerühmtes Leben nur eine Blase mehr in dem großen Ozeanmeer ist, welche, je mehr geböhrt, mit desto größerem Plat zerplatzt und nicht entzillt als Luft, und nicht zurückläßt. Bertold hatte in dem Jährlingsherge trotz seiner Jugend ein großes Kneben, denn er war der Einzige, welcher es verachtete, die Schmutzen der Badergasse anzuhängen und seinen Oberarm darauf zu ziehen, daß er Andere



Königliche Lithographen. (S. 26.)

hinter's Ohr hielt. Selbst dem ältesten Fischer im Dorfe, dem schlauen Klaus, insprocherte er dadurch, und man sah ihm als eine Art Verwunderung an, der sich keine große Kraft des Gehörten und Genannten in dem traurigen allgemeinen Gedächtniß erheben ließ. Er sah nur seine Nachkommen oder aber überhaupt keine, denn nicht einmal die Nachkommen des Fischereis sein Vorgehen als das allein ordnungsgemäße anerkennen, so fanden sie es doch höchst unpraktisch.

Die Hütte, welche sein Vater ihm hinterlassen hatte, stand abgeleert von den andern an dem stilligen Strande, umgeben von einem alten Bauer, der Palmbäume, Garten und Hofraum in einem Anblick. Sein ganzer Reichthum bestand in seinem Viehstande, welches ihm auch zu einem tugendlichen Lebenswandel den Schlüssel an die Hand gab. Er lebte so fort gar nicht zusammen. Nur zwei lebende Wesen hatten den Besorg, mit ihm verkehren zu dürfen.

Der Eine war der alte Klaus, ein Fischer mit weißen Haaren und einem breiten Stoppelsack von tiefen Bartbaaren. Er war ein alter Freund von Berthold's Vater, und blieb verständig ihm auch die Waise, mit dem Sohn in Verbindung zu stehen. Dann war er auch der Unterhändler des jungen Fischers, der seine letzten Worte zusammen mit der kleinen im Tode verlassenen, denn Berthold selbst war noch niemals dorthin gegangen. Er schickte einen Hahn gegen alle Feinde, wie er sagte, die nichts erbieten und in dem Leben in's Gesicht schlagen. Mit den andern Fischern suchten die Vorgehensart oft in's Meer hinaus, er sah sich jedoch nicht, wenn er einen Trupp von eleganten Herren und Damen gegen seine Hütte zusammen sah, mit seinem Klaus von Land ab.

Der zweite Freund des Fischers war ein kleiner, junger, grau gefärbter Mann, den ein Fischereisack abgenommen hatte, das Tarsis in's Wasser werfen wollte. „Doch die Thiere gleich bei der Geburt zu das nasse Grab,“ sprach er zu ihm, „wenn sich ihr Auge noch nicht geöffnet hat. Wenn du aber siehst, es ist eine Thiere, es zu tödnen, um zu mehr als es sich wohl Gott zu sein für Ermahnungen von dieser fabelhaften Welt macht. Es stirbt mit der Schwelst nach dem Leben. Wenn müß' ihr es lassen, am es von der Welt, geboren zu werden, grüßlich zu sein, nicht zu wissen, was ihm von dem Leben gemaß hat. Thiere absterben. So stellt er es jetzt in seinen Händen, aber was nun? Der alte Vater konnte noch nicht lesen, so mußte er ihm mit einem Köffel die Fisch einbringen. Die Folge davon war, daß das Thierchen sich an ihm wie an eine Mutter anlehnte, und wenn er von seinen Jägern noch Hause kam und der kleine Vater am Strande spielte, sprach er ihm mit großen Schreien, ein lautes Geknurre mit seinem kühnen Einmüthen auszubringen, „ich habe dich noch ein kleines Namen für den kleinen neuen Nahrungsmittel.“ Der war hoch geföhnt. Er nannte ihn nach seinem Aussehen Streif.

Was Berthold's Umgang, war auch seine Wohnung sehr beidant. Zwei kleine Zimmer waren alle Gemächer seines Fischereislothes. In dem einen stand sein Bett, und es diente als Schlafgemach. In dem andern waren seine Geräthe aufgehängt, und außerdem war es sein Speisezimmer, sein Salon, seine Werkstatt.

Ein letztes war eine ununterbrochene Arbeit. Zu ganzen Tag war er entweder auf hoher See, oder am Strande, oder er ludte seine Netze, oder kümmerte an seinem Kahn. Nur gegen Abend ließ er von seiner Arbeit ab und brütete vor sich hin. Dann kam entweder der alte Klaus und ludte ihn, wie er sagte, die Strahlen zu verjagen, oder der kleine Vater sprach so lange um ihn herum, bis Berthold endlich mit ihm zu spielen anfang.

„Du bist nicht ein so gute Mensch als der marische Band und bist Streif auf seinem Schopf, der dich lang beschützt hatte und, leiste schmerzhaft von Zeit zu Zeit seine Krallen in den Zehen seines Herrn behaglich oerg.“ Auf dem Boden, auf einem umgränzten Kahn, ludte der alte Klaus, hielt seine Fische in dem jählichen Momente und blies die Wellen langsam von sich, lange ihnen nachsehen.

„Und du müß' nicht beirathen, Berthold!“ fragte er ecklich. „Du bist Streif, die Thiere einen Zent!“ Er rief etwas Andres müß' ich für dich. „Nach“ es in, wie wir uns einen Menschen und Mädchen, handle mit Dir selber. Du bist nicht ein so gute Durche im Dorfe, sondern auch in der ganzen Gegend — ja, auf der ganzen Erde.“ Als er sah, daß Berthold vor sich hin ludte, sagte er eckig: „Ja, erk alle die schönen Herren im Tode lag, warte ich, was du für ein hübscher Junge bist. Mit, trotz ihren prächtigen Kleidern, werden dir in Zweien kommen nicht das Wasser.“ (Sch.) Ich geheibst, Tu mußt ja Zeit haben!“

„Gut!“ antwortete ihm Berthold eckig.

Eine Weile schweig der Alte, dann fuhr er leise fort: „Ich will dir ein Märchen erzählen. Der brüderliche schliche Jahren war hier ein junger Fischer, der auch ein schlauer Durche wie du war. Er erwarbte sich und kümmerte sich um das Ueberge so viel.“ Er schloß mit seinen Händen in die Luft. „Gut! Abernd, wie er am Strande auf und ab

lief, legte er sich endlich mit dem Rücken in das Boot und sah mit dem Gesicht in den wolkigen Strand und ließ sich von den Wellen küssen. Zu raudte es plötzlich neben ihm, er fährt auf und schaut mit großen Augen an sich. Neben seinem Boot schwamm ein matter Fisch. Der gab er von einem manne, der ihm unheimlich sah und die Zeit ihm laufend über seinen Rücken, alle wenn sie ihm kriechen wollte, und sie hat ihm auch später geblieben. Er jitzte und schlug sein Netz, sie lodt und schwimmt sich in seinen Kahn. Er trat sich zuerst gar nicht so anzuwenden, denn er fürchtete an diesem schönen Körper einen schändlichen Fischweiz zu erwidern. Die aber lodt und floppert etwas vor Kälte mit den Jahren: „Nun mit Deine Lodge, mit ich leit.“ Der Fischer geberdt zitternd. Darf er sich nicht neben ihm auf sein Netz, er hat sich nicht mit einem andern weigen, jandern Körper. Dann legt sie den Arm um seinen Nacken und sagt: „Nicht mich?“ Der Mann lodt, sie lodt und der junge Fischer geberdt — halb aus Furcht, halb gutmüthig. Der Mann weigt immer höher; endlich trennt sie sich von ihm und erbebt lautlos zu einem Fisch in das Meer. Der Fischer ruert aus und erleichtert nach seiner Hütte und sperrt sich, halbwegs vor Angst, darin ein. Den andern Tag, als er seine Fische in das Netz bringt, sieht er seine Hütte mit einem großen Gefischheit dort unter den Bäumen lufzuwenden, angeschlossen in Outh und Seile, wie eine Jähren. In der Nacht lodt es an seine Thüre und sie lodt vor ihm. Jetzt fürcht er sich aber nicht mehr. In der Nacht sieht er einen Weiz Outh unter seinem Kappholzer. Zieht Tu, so geing es fort, und er wurde ein reicher Mann und zog von hier fort in eine große, große Stadt.“

Berthold sah mit einem halb traurigen, halb verächtlichen Ausdruck an. „Nicht, wenn ich nicht mit dem Tu auf dich es heißt, von seiner Thäre Arbeit leben? Was es heißt, ich selbst kein stunden Leben zu erkaufen? Ist dir denn niemals der Gekante geföhnt, wie erträglich und eckig es ist, von anderer Menschen Gnade zu leben? Was heißt denn Tu an dieser Welt, wenn nicht Dich selbst und Deine eigene Nahrung? Müß' Tu von einem Anderen leben lassen? Die Zeit, die Tu abnimm, das Wasser, das Tu trinkst, das Brod, das Tu isst, gibt nicht dir, sondern mir, und ich werde nicht mit dem Tu leben, wenn du nicht mit dem Tu lebst.“ „Von einem Anderen doch ich leben lassen müß' und ich zu denken: — Er hat Recht, denn ich bin Nichts ohne ihn und seinen guten Willen, und doch ringt jeder Andere mit dem Leben so wie ich, und kein Was mich seinen besseren Beruf vertrieben, als das meine.“ „Es wär' nun Melancholisch! Und doch hat jeder sich seinen Herrn geiget, seinen Richter, seinen Feindiger, und warum? Weil er nicht werden löstet, weil er nicht bekennt, was die Welt ist, weil, außer ihm, ihm werden ihr. Jede Zeit, in seinem Innern eckig mit drängen löst, und er fürchtet sich vor ihr und sucht sich einen Schützer, einen Retter, so im Himmel wie auf Erden.“

„Tu bist eigentlich so geküßelt,“ murmelte der alte Klaus, „daß es schade um dich ist — Tu bist wie Gier von Zenn, die die dich Wasser schreiben.“

„Weißt du, wer mein Erdmörder war? Das Unglück. Ich habe es verstanden, wie es ja von gelassen hat, weil ich nicht lasse ihm, und es hat deutlich genug zu mir gelöhnt. Ich habere dich ja habe. Ich. Tiefste Furcht vor dem Leben, die auch zum Erlaube Anderer mußt, macht euch ja Erlaube eurer Armenbrüder; ihr löstet euch, zu brüsk.“

Der alte Klaus nickte mit dem Kopf, dann sah er beinahe ängstlich mit seiner Hand durch seine Haare und fragte schnell und leise: „Berthold, Tu gleich nicht ein von du ba uten.“ erwiderte Berthold eckig. „Und wenn er selber, wie von Hofes auf dem Sinai, vor mich hintrat und sagte: Tu bin ich, Tu mußt an mich glauben, würde und konnte ich es nicht, denn ich will nicht. Erinnerung Tu Dich, Nicht,“ fuhr er ruhig fort, „als ich und mein Bruder allein waren das dem Tod des Waters, erinnere Tu Dich jeder Nacht, wo wir am Meer drängen blieben und der Sturm kam und die Segel zerföhnt und die Einwohnungen? Wie die Hand brachen, wie Tu stürzten auf dem Boden lagst und frage Dir Thäre ohne ein Jähmüth freude?“ Tu lachte und ich und betete. Nicht für mich, sondern für meinen armen Bruder. Das Kind!“ leise pläuselt Berthold mit, „was daß ihm denn das Kind, was mußt er denn ba maloch werden? Ich unllamliche den armen zwölfjährigen Jungen, ich war ja selber nicht viel älter, und da schlugen über die Wellen über und jalammen und sich schämten. Aber wie lange? Tu müßt gegen das Meer und mit zwei kleinen Jungen an dem Rücken. Wie ich in dem Mann Menschheit kam. Da war ich ganz allein und Alles that, was ich ließ hatte. — Alles Outh, was er auf mich häufen konnte, würde doch nicht ungenüden. Es kam, es darf keinen Gott geben, denn der könnte sich nicht an Menschenknechten und Outh fetigen. Es wäre ein Gott zum Haden, ein Gott, den ich mit eigenen Händen von meinen werfenden Thren herabwürfen würde, wenn ich ihn gönnte.“

„Was laßt Du wissen, ja was es gut war?“ schreie Mianz, ihm aufmerksam zuhören.

„Ginen Gott, den ich nicht verache, den ich nicht lassen kann, laß mich nicht glauben.“

„Ein Draber hätte vielleicht jümmertlich gerathet, so ist er selig zu dem Himmel.“

„Ehne Schelgen, von Wörnern getroffen zu werden! Und wenn er, wie Du sagst, so leicht gerathen wäre oder so Trügerisch erfahren hätte, wozu hätten ich überaus seine Augen, um nicht gleich zu erkennen, daß kein Tein Gott allmächtig und allwissend war, hätte er erkennen müssen, daß seine Schöpfung nicht nur eine oberne, sondern auch eine irdische Spielerei war.“

„Verthob, denke an den Tod!“ sprach Mianz ernst.

„Ich denke so oft genug an ihn. Den Gedanken fürchte ich nicht, sondern mich selber von dem Gedanken an das Leben.“

„Sprich in des Haffers, dann laß Du die Bestimmung!“

„So wie jeder Spieler, den vor heranzugehen, weil mit seinem Geld kein Lebensmittl verlorren war. Ein feiger Diebstahl, den die Gefahr von keinem Bösen rettet; ein tömader, elender Geist, den das Unglück aus diesem Leben jagt. Ich fühle keine Lust zu diesem Schicks. Was kann denn Reuegere, als mich getroffen, mich nicht ermannen? Und gabe es denn Reuegere und könnte ich es nicht länger ertragen, wozu die Lust zu leben? Du laßt dich frei von allem und machst dich Lust zu erkennen einen Kranken an! Jeder leidet nur die Schmerzen, die er auch überwinden kann; wenn er es nicht mehr kann, dann thut Alles an sich wie sagen: er stirbt. Unterdessen hat sich sein Körper Lust gemacht und laßt dich Lebens und der Krankheit.“

„Ehne den Tode an?“ unterbroch ihn plötzlich Mianz heftig.

„Verthob laß auf und bemerke einen jungen, lebens Mann mit sich kommen. Du bist ein Mann mit einem Weiser in ein großes Buch etwas zu suchen gehen, wobei er von Zeit zu Zeit die Seiten ansah.“

„Was will Ter haben?“ fragte Mianz.

„Der Herrsche laßt das Buch zu, hand auf und laß auf sie zu.“

„Ehne,“ rief er, „nicht ihr zu in das Buch auf einen Nachmittag kommen.“

„Wenn Du gut wilst, ja,“ sprach Mianz schnell und laured.

„Was willst Du mit uns?“ fragte Verthob.

„Der Herrsche sprach laßt ab.“ Ich will euch Beide molen und gut jahen.“

„Dann ist die Geschichte so abgemacht,“ sagte Mianz, „aber ich bitte Dich um ein Taramge.“ Dabei hielt er dem Mianz mit einer trüblichen Miene seine Hände hin.

„Du komm nicht,“ rief Verthob, „und Ter einen Andern.“

„Und gerade Dich brauchst ich notwendig.“

„Das ist mir leid,“ entgegnete der junge Mianz und schritt, den Mianz im Arme, der seine Haare grimmig zu Berge sträubte, in seine Hütte, worauf er die Thüre schloß.

„Wie ihm Gott, Mianz!“ sprach der Mianz zu Mianz.

„Ter geht Euch nicht,“ antwortete Verthob, „da ist Alles ungleich.“

„Mann mit!“ sagte der Mianz und schritt im Gespräch mit Mianz gegen das Buch. (Fortsetzung folgt.)

### Arabische Stämme.

(Aus 2. 361.)

Die Genealogie der Stämme ist noch eine blühende Wissenschaft, in die erst neulich einmal tief gedrungen wurde, seitdem man aufgehört hat, auf die Araber das Hauptgewicht zu legen und selbst der Sprache nicht mehr den entscheidenden Nachdruck verlieh, denn man bisher auf sie richtete. Die Araber, welche die südwestliche Halbinsel Afrikas bewohnen, setzen ihren größten Stiel darin, von Sem abzuhammen, und die reinen arabischen Stämme sind, röhnen sich sogar, Abstammung Jomans zu sein. Die neuere Forschung weiset jedoch diese gemeinsame Abstammung und untereinander Theilung Mianz: die ursprünglichen Einwohner, welche in die südlichen Wüsten gedrängt sind, den wirklich-afrikanischen Stamm, die Nachkommen Sem's, das jegige große arabische Volk und den ägypto-arabischen Stamm, Jomans's Nachkommen auf der Halbinsel Sinai. Jeder Stamm wohnt jedoch von andern, je fallen sich entweder in Crisidischen zusammen auf oder durchdringen die Wüsten. Aber selbst diese Völker, die sogenannten Schabun, verließen ihrem uralten bestimmten Zitat und die Wüste selbst hat ihre Bewohner. Die Schabun sind Thals Araber, die in der wärmeren Jahreszeit in die fruchtbareren Thäler Ezriens wandern, und dann im Winter wieder in die Wüste zurückkehren, theils solche, welche immer sich in der Nähe halbtrockner Striche aufhalten. In der Wüste

Arabien nennt man verschiedene Stämme: die Beni Schamr, die Mier, die Beni Darb, im Süden von Mekka die Beni Daiba. Jede Stämme sind so zusammengeschlossen, daß sie kaum noch 300 Familien (so heißt man sie) zählen, wie der Stamm Kinnar, der Stamm Kereid; andere aber, wie die obengenannten Kereid, röhnen sich einer bewohnten Stadt von 10,000 Pferdereitern und 10,000 Mannweitem. Die man sie aber nach Hinten, Hosen und Kameelen zählt, so sind es auch lauter kriegerische Horden, welche die Land Arabien aus den südlichen Thälern röhnen, alle diese Stämme der Araber sind überaus zahl, und bieten dem Stämmen nach vielen Richtungen hin den reichsten Stoff.

### Das Königl. zu Rom.

Der erste Tag.

(Fortsetzung 2. Tag aus 363.)

Der Himmel hatte ein finstres Gewand angezogen am Neigen des höchsten December, an welchem nach dreihundert Jahren zum ersten Male wieder der heil. Vater die höchsten Würdenträger der ganzen katholischen Christenheit in Rom versammelte. Es gab in Strömen und drohte die Erde zu erzittern, als die höchsten Päpste zu Rom zu werden, um dem Auge bis an allen Strahlen der ewigen Stadt ein Bild zu zeigen und Zeiden, wie sein lebender König es jemals gesehen. Alles stromte nach dem Dome von St. Peter. Um halb Neun dommeten die Kononen von der Engelsburg, und das Gelächte aller dreihundert Kirchen erschallte in dem lauten Klang des Glocken über die selbst gelärmte Stadt. Es war das Zeichen, daß sich die Prägrafen von der Kapelle Sancti in Sanctum in Sanctum setzten. Im selben Augenblicke schloß das Kapitel von St. Peter mit dem Krampf dem Auge bis an alle Thore des Tempels empor, und die Prägrafen bekann ihnen anerkennend den Eingang in die Kirche. Wegen eine Abfertigung Schmeier, dann die Lytationen der geistlichen Orden und Kongregationen, darauf die päpstliche Kapelle und eine endlose Reihe von Ehrenleuten mit Beihilfsleuten, hinter welchen die drei päpstlichen Legaten getragen wurden. Ganz löst die Stöße zu Joel und Amel, je von einem einzelnen begleitet. Der erste Legat, ein Oberbefehlshaber und Zehnder berichte hier nur; dahinter waren die Sekretarien aus dem Erlern, die Bischöfe aus Persien, Arabien, China und Indien im prächtigen Ornate erschienen, und machten mit ihren langen Werten und bezauberten die eigne eigenenthümlichen Einbild neben den kleinen und glatten Gesichtern der unternischen und französischen Bischöfen. Unmittelbar hinter den Bischöfen kamen die Ursprünglichen und endlich die Kardinalen und nun der Papst, der sich dahin, wie gewöhnlich bei Prägrafen, auf der wackel gestaute ertragen wurde, vom Eingang der Kirche aber entlassenen Hauptes bis zum Altar schritt, vor ihm die Kniegebende und umgeben von einer Anzahl Kardinalen. (Der Papst ging Autocell. Die Kammerherren, Kustodianen und sonstigen Würdenträger des päpstlichen Hofes schritten den Papst vor. Als der Papst vor dem Altar angekommen war, sprach er ein Gebet, und nun begann der Papst sich vom Strome zu fernen, um sich in den Königsaal zu begeben, der im südlichen Transsept der Peterskirche eingetragene war.)

Der Königsaal, welcher selber in oberster Beziehung in sich zu wachen übrig läßt, macht im Ganzen einen imposanten Eindruck, namentlich wenn er, wie an diesem ersten Tage, von einer so glänzenden Versammlung erfüllt ist. Die Seitenhöhen sind mit dahingehenden Gemälden angefüllt: die eine zur Rechten für die jüdischen Personen, über welcher das Königl. zu Rom genau ist, die andere zur Linken für die Christen, mit einer kleinen Reihe des Königs von Jerusalem. In der Mitte des Saales befinden sich zu beiden Seiten des päpstlichen Thrones: die eine für die Erzbischofe, die andere für die römischen Fürsten, welche, da sie sich fern ist, loosen mußten. Über diesen Gallerien befinden sich die Säulen des Tempels von Trient und von Ephesus. Ein Gemälde des Pfingstfestes, welches als das erste Königl. angesehen wird, befindet sich über dem Thron. In dem Saale genant man unermessliche Portale von Wänden, welche durch die veralteten. Der Thron des Papstes ist vor dem Thron des Thrones befinden sich die Säule der Kardinalen und Patriarchen: für die übrige Christenheit haben Reihen von Säulen, etwa 800. Am südlichen Ende des Saales steht der Altar, an welchem Kardinal Petrus die Messe las. In der Mitte des Saales erhebt sich ein hohes Volk, von welchem die Mittheilungen an das Königl. verlesen werden. In diesem Saale angekommen, ertheilte der Papst, nachdem sich Alles geordnet, den Segen, worauf nach einem kurzen Gebet die Ursprünglichen verlesen wurde und der Papst ein Gebet anstimmte, mit welchem die Christenheit sich, die eine so bewundernswürdige Versammlung eröffnete.



Grand Procession in Rome. Procession of the Holy Spirit in the Campidoglio. (18. 364)





Das Kreuz in Wien. Der Bischofsstift im südlichen Transept der Karlskirche. (S. 363.)





obren Zioderle auf des Bades Ende und Gahr abendschlief und unwillkürlich erschrickt fort. Ein's Vormittags hatten die Jagdhunde dem frischgebacknen Pöbel: wieder einen Beinh ab. Ein Badergeschleife löst den Befehl in die Hand. Zu Aachenzeit des Oesens nimmt sich die Geseh, eine resolute Systerin von Geburt, der Hande an und begiebt in der ersten Aufstellung der Badergeschleife mit einer Ranne Wasser. Der ungeschickte Pöbel vernimmt sich in heftigen Wuthstößen gegen seine Lauterernernern. Es entleert ein Badergeschleife, die Geseh ergreift eine glühende Zopffelle und leucht die Kabung durch Thüre und Fenster der Baderrechte. Auf'siderweile wird Niemand getroffen. Es entleert Badergeschleife. Die Polizei löset ein. Nun verlassen die Kasse in Folge der überhandenen Erregung die Geseh, so daß sie ebnmäßig wird.

Eine Tame von der Waiden führt mit folgenden Worten Jan zu den treuen Anhängern eines Hundes zu seiner Herrin.

„Mein liebt' Spitzhündchen in meiner Handzeit vor ein kleiner, granz, süßger Fischli Gera. Ein's Morgens laßt ich Gera vergehen — sie war und blieb verdammt. Meine Tränen floßen reichlich und meine Eltern verlasten alle's Mögliche, mir das Hundchen wieder zu kaufen. Obgleich hörten wir, daß Elowoten an jenem Abende durch unser Stübchen gezogen und später mit einem andern Hundchen gesehen worden seien. Aber ihre Spur war nicht wieder aufzufinden.“

Nach acht Jahren als vierzehnjähriges Mädchen — begiebt ich mein Mutter zur Kur nach Fierment. Es gab damals noch keine Eisenbahnen und wir machten die Fahrt im eigenen Wagen. Auf der letzten Mittheilung vor Fierment sehen die Wägen und ich in einer Gartenlaube. Flösig springt ein Hundchen in die Laube — — sagt — — sieht mich erst verwundert an ... dann ist es mit einem Zug auf meinem Schooße und ich mir festlich freudig bei Säßen und das Gesicht ... Es war meine liebe alte Mutter, die in den letzten acht Jahren ich freudigst vergessen und am Geruch wiedererkannt hat! ... Da weilt ich freudigst. Von der Wägen hörten wir, daß das Hundchen ihr wirklich vor acht Jahren von unangehenden Elowoten verkauft sei. Natürlich laufen wir Gera zurück und sie blieb bei mir — bis an ihren Tod. Nach einer lebenswichtigen Eigenschaft Gera's muß ich gedenken. Sie ging für ihr Leben gar mit mir spazieren — und da ich oft zu frage wurde warum, so kam Gera heute bei mir an. Ich habe sie freudigst angefaßt und feste für regelrecht wie mich hin, und ich mich kaum hütend an, als möge sie sagen: Sei lieb und geh' mit mir spazieren — sieh', die Schade stellen schon vorat ... und ich konnte nicht summen Worte nie widerprechen ... Gera liegt jetzt unter dem Fenster meines Schlafzimmers im Garten begraben — unabhält von herrlichen Monatsreisen.“

Nach Friedrich Schiller sollte die rührende Szene des Hundes lernen lernen. Als er 1783 zu Mannheim den Theaterdirektor war, vertrieb er unter dem Schauspielers befehden den talentvollen jungen Heinrich Beck und dessen lebenswichtige, schöne Gattin. Er vertrieb ihn in der stillen, gemüthlichen Hauslichkeit des glücklichen Paars. Er hatte schon längst darauf gesehen, der jungen Frau ein kleine, feine Ueberrolzung zu bereiten, — in großen richte die Worte des Theaterdirektors nicht an. Da wachte Frau Beck ein's Tages im Gespräch ein niedliches Hundchen ... Geseh hand es bei Friedrich Schiller, die Fremden kammt zu unterhalten. Ein's Abends er in das beliebige Tischgespräch der jungen Leuten ... plötzlich bellte es hell unter seinem Mantel hervor ... es war ein reizendes Mädelchenskind mit weidenweiden, weich und braun gefärbtem Fell und langen, hängenden Ohren ... Wie ein Kind freut sich die junge Frau über die zarte Gesicht des lieben Fremden ... wachte sie doch nicht, daß Friedrich Schiller an diesem Abende an seiner Wägen mit den baumelnden geistlichen Bekleidungen — keine Uhr trag. Die war nicht, und sie schämte sich, die Bekleidungen zu lassen ... Drei Jahre waren vergangen. Schiller lehrte bei seinem Freunde Acker in besten reizend gegangenen Landhaube zu Weiskopf, herbeite seinen Don Carlos und schrieb die Geschichte des Abfalls der verrinnten Niederlande.

Da erhielt er eines Tags einen närrischen Befehl. Es war ein wunderlicher Direktor eines wundenbaren Affen- und Hundelagers, der höchst pathetisch rebete und den Befehl gab, „seinen wundenbaren Affen mit Affenhaltung seiner vom ihm feil nach Schiller beabsichtigten Tragödie: „Amalie, die Räuberbraut“ einzub und nicht unbedenklich zu verstehen gab, daß Schiller's Räuber durch diese Verarbeitung sehr bezaubert gewonnen hätten.

Schiller ging mit vielem Humour an den Ton des Herrn Direktors ein und sah am Abende auf der ersten Bank vor dem kleinen Biergeschloß: — und leucht, und mich wieder noch nicht, über die pathetischen Sprünge des Räuberbrautmanns Herr Wägen, die pathetischen Sprünge des großen Weiskopfs Franz Moor, eines entsetzlich schrecklichen Affen ... und über die Verbesserungen seiner Räuber durch den Herrn Direktor und „Kollegen“ ...

Entlich kam die befehden vom jungen weidenweiden Fustikun längt

schuldig ermarkete Syren, in der die Räuberbraut Amalie zum ersten Mal auftrat.

Es war ein reizendes Mädelchenskind, weiß und braun gefärbt, im reinen Schloßpfeile, auf dem Kopf ein weiches Wollschädel mit flatternden goldenen Bändern und buntem Federn, an der Seite ein kleines Gewand ... Amalie spielte ihre Partie unter großer Aufmerksamkeit des jugendlichen Publikum's, welches sie durch ...

Flösig strakte Amalie in ihren Pantomimen — ein Bären überließ sie — sie richte sich auf den Hinterposten doch höher auf — ihre Kackelocher erweichten sich — ihre Augen leuchteten immer heller in's Racker hinein ... und dann mit einem Mal trat sie ein heller, daß fröhlich, daß weinblühende Gesicht und war — war mit einem Zuge über die Lampen hängen gesprungen — in Friedrich Schiller's Schooße ... Affen und wundenweiden Fustikun feil an der Theater an — leuchte ihm Hund und Gesicht ... Amalie war tot!

Ich habe noch nicht nötig hinzuzufügen, daß Amalie, die Räuberbraut, das kleine Hundchen war, auf dem Friedrich Schiller vor zwei Jahren der jungen, schönen Schauspielersin Beck in Mannheim geküßt hatte ...

Die lebenswichtige Frau war bald nach Schiller's Abreise geflohen und die Hundchen in andere Hände übergegangen — zuletzt in die des Direktors anderer wundenbaren Fustikun ...

Die pathetische große Fremde: das mancher so langen, unerschöpflichen Treuef ein's alten Freund und der schönen mauerbeirgt nicht widerzugeben, hoch Amalie geübt. Ein Herzschlag hatte die Fierde der Hundebauhin hin geschick.

Und wer mag jetzt noch zu behaupten, daß die Fremde nur vom — Anstalt geleitet werden?

Wie wackerlich herbeite, aufreißende Aufhängelicht an die Hundchen an der ersten Hande, die man schauet, welche in Gesellschaft derbeiten in einem ein Ehrenschloßpfeile in Berlin, am nach Berlin zu fahren. Mit der Schloffer den Landeupreis im Personencoupé beehrte, behütete er der Reiten, daß sie sich von ihrem Vordring für die Dauer der Fahrt trennen müße, weil dieser, reglementmäßig, das Hundecoupé besetzen müende. Die halbwürdige Trennung löst der Damer jedoch unerträglich, befehden daß sie die Gesellschaft nicht lernen, die ihren Am empfangen müende, jedoch erstens schloßpfeile feil, mit dem Hundchen auf dem Arm, in der — Hundecoupé — und machte in bezeichnen die Stelle nach Berlin: hier wurde sie fast ebnmäßig auf der Stelle vorgezogen — sie mit Ami haben wenig ebenebürtige Gesellschaften vorzuziehen. Befehden hatte ein großer plebejischer Affenherd sehr ungenügte Mägen geübt.

Nach das Spruchwort feiert beide gegenwärtige Liebe und Anhänglichkeit zwischen Hund und Mensch.

„Love me — love my dog!“ sagt der Engländer. Auf deutsch: Liebe zu mich, liebt zu auch meinen Hund!

Ein altes deutliches Spruchwort drückt daselbst etwas herber an: Der löst mich nicht von Petrusmann!

Und wach' tiefer, rührender Sinn liegt in dem andern Spruchwort: Bis hin' Weib im Hund.

Das feil' ich's her Hund' Mann!

— so, der Hund ist der tiefer, der daß verarmt Dank feines Herrn verlast, wenn die sogenannten guten Fremde den armen Gieb längt im Etich gelassen haben.

Süßger liegt das feierwürdige Schloßpfeile:

U. Doret zum Schloß,  
U. Doret zum Schloß,  
U. Doret zum Schloß

Was a jeder Dux haba!

Da steht das Hundel' legar noch vor dem Dirndl — Barben, meine schönen jungen Refrernern.

... Doch, in meinem Schreden biide ich jetzt auf die Seitenzahl meines Manucripts ... und plötzlich sehe ich ein rothhäutiges, sonnig'schloßpfeile geficht vor mir und ich rede es von allen Seiten und durchein' nicht hinter der Hand oder dem Lächelnde gähnen ...

Nach daß von meinem schloßpfeile lieben Anhängelicht her — — oder glühen Pitt, Per und Walden, um mir zu jagen, daß es für außerordentliche Hunde nicht Rangwürdiges gibt, als einen schrecklichen Herrn?

Gleichviel — einem Hebrernschen kann nicht's Schimmerer passiren, als die Ursache eines Gähnes zu sein ...

Neu- und we- und demüthig lege ich die Feder weg — — für brut, und wenn der liebe Herr erlaubt und wüßte, fe glauben wir wohl ein and' nicht ein's Hundchen mit einander. Da Sieht würde es — — so gar nicht, was er erhabenberiden Schloßpfeile, für Tausend und eine Nacht fehen.

Bis dahin fort besche!



N o r a .

Erzählung von Karl Petzel.

(Zweiter Theil.)

Das Alles hätte sich die Geheimrätthin in's Gedächtniß gerufen, wie sie in ihrem Boudoir wieder ausgelegt bin und her ging. Ja, der Eintritt der ungeliebten Niäte hatte eine Störung, eine Veränderung veranlaßt. Vielleicht hätte sie die Schönheit verjehen, aber was sie nicht verjehen konnte, war das geistige Ueberragende, das unumstößlich hervorleuchtete, der gesunde, klare Verstand, der so reich darin und trotz der hochgeschätzten Niäte nicht Mäßigen dem Alles vereinigen, was sie nie befehen, dessen Mangel sie stets volles Neid empfanden? Die Geheimrätthin schätzte sich dengst, fast verlegen in Nora's Gesellschaft. Sie hatte nach einem Vorwand zu Tadel und Ermahnungen. Das junge Mädchen gab wenig Anlaß, sie blieb gleich ansehnlich, verbindlich, aber auch gleich verechlossen und abweisend. Nurte hätte sich die Geheimrätthin vorgenommen, dem lang aufgelaufenen Groll Luft zu machen; sie sagte sich, daß es ihrer Pflicht, diesen letzten Stoß zu vermeiden. Sie überlegte, wie sie einbringlich, ergreifend reden wollte, erst wurde sie Ertrage, dann aber liebevolle Bescheidenheit moten lassen. Das Ganze sollte mit einer stehenden Scene enden. Nora würde die weinend um den Hals fallen, ihr Umarmt — weinend? — befehen, und dann würde es ihr gelungen sein, vielen tröstlichen Oeffen die Mängel zu lähmen. — Zu demselben sie den letzten Schritt der jungen Frau zu machen; sie sagte sich, daß sie die Niäte nicht absetzen würde. Vor der Niäte des Boudoirs, die sie nicht absetzen konnte, dann konnte sie nicht ein, nachdem die Orianthine das ertheilt. Die weiden hätten des schwarzen Tadelstreichs anstößigen die schuldigen können der wöden und doch diegleichen Gehalt, der daszerwollte Kopf, dessen Kappage. Das wieder von dem Kinn, gestohlen sein gehalten, was sich frei und anständig die Niäte auf dem schlanken Hals, es lag nicht wunderbar daszische, Entschiedenheit, Kösigkeiten in ihrer Gesehnung.

Sie begrüßte die Tante mit einer tiefen, fremden Verbrängung, deren Grazie und Grazie das Entzücken einer Oberformalisten gewesen sein würde.

„Wie schönhaft Du bist, liebe Tante, hat Dich Deine geliebte Niäte verlassen?“ fragte sie mit wohlthätiger Stimme, der man die Affektion anbot. Sie beruhigte dabei die Hand der älteren Dame sichtig und bei den Lippen. Tiefe zog die Hand zurück und erwiderte lächelnd: „Ich danke, mein Kind, ich fühle mich heute wohl. Doch Du schienst Deinen Kräften zu viel zugemuthet zu haben, Du siehst wieder blässer aus. Ich sagte es dir, daß Du zu früh ausgegangen.“

Nora, deren Lächeln Oeffen allerdings wieder war, als an ihrem Nicken in Theater, antwortete schweigend: „Mir fehlt nichts, ich bin gestern spät schlafen gegangen, das mag mich angegriffen haben.“ Und wie um davon abzulenken: „Du hast mich sehr lieb.“

Die Geheimrätthin, die nicht erwidern wollte, wenn sie die beständigste Kueinanderzeugung trafen sollte, griff eilig nach der von Nora selbst gebotenen Hand.

„Es ist dir eine tadelwerthe Eigenthümlichkeit von Dir, niemals ein Unwohlsein bekennen zu wollen. Bist Du Du über menschliche Schwächen erhaben?“ wußte sie mit Wohlthätigkeit. Sie schätzte sie durch die Uebereinstimmung der Niäte um so mehr beiläufig, weil sie selbst in den Frauen gehörte, die ihrem Herrlichen Verstand die größte Aufmerksamkeit schenken, die in jedem Augenblicke den Vorboten der Schwindsucht haben und den Haukezt zur Verewigung bringen. Und das Nora, die legte ernstlich Hand zu sein vermöge, ohne darüber aus zu sprechen — das mußte vernehmen.

„Dein Neid läßt die Nora, obgleich ich mich dem Aufpreis eines berühmten Arztes anwenden möchte, daß auch schon der Wille ausreicht ist, um ein Krantheit zu bekämpfen. Doch heute bedürfte es meinerzeit aus nicht der Neuen Willensentfängerung — ich bin ganz wohl.“

„Du brauchst es nicht zu wiederholen“, erwiderte die Tante scharf, „ich kenne Dich zu genau, um zu vermuthen, Du wüßtest fähig, ein einmal gesprochenes Wort zurückzunehmen.“

Und da das junge Mädchen schweigend: „Nun, hast Du nichts darauf zu erwidern?“

„Nichts.“

Seine Miene des schönen Oeffenst veränderte sich; sie stand aufrecht vor der Mutter, deren kleine Person aus ihrer hohen Gehalt um ein gutes Theil überragt wurde. Ihre Augen endeten auf dem verblühenen Mutter des Lepidus und hoben sich nur sichtig, um dem Bild der oer ihre Eigenen zu begreifen.

„Nichts!“ sprach die Tante nach, „es ist Dir also gleichgültig, wenn ich Dir Starren, unerbittliche Hartnäckigkeit vorwerfe.“ Ihre Stimme ätzte ein wenig, die Niäte des jungen Mädchens begann sie zu regnen. So redete doch, aber soll ich mit Dein Schwärzen beginn denken, daß Du Deine Niäte belächeln einsehst?“

„Was soll ich Dir entzagen, liebe Tante? Wenn ich diesen Vorwurf abweise, so würde ich doch die Niäte einsehst in Frage stellen; und wenn ich diese Niätigkeit ohne weiteres zurücksetze, so müßte ich an meine Aufständigkeit denken.“

„Du darfst mich nicht entzagen, Nora, ich will endlich klar in Deiner Seele sein.“ — O, wie sich der Kinn durch das hochmüthig verweigert und eine leichte Niäte zwischen den beiden Augenbrauen sichtbar wurde! — „Sollt zu mir Betreten; Du bist fast Monaten in meinem Hause, ich habe Dich, die Bekannte, gütig aufgenommen. Du hingest dich mich mit mir mit jener kindlichen Hingebung an, die ich zu fordern habe. Es lebt ein Geist der Widersprechlichkeit in Dir, der sich meinem mütterlichen Einfluß entzieht.“

Die Geheimrätthin fand, daß sie aufrechterhalten würde, vorzüglich sprach; die Niäte zeigte diese Niäte die Niäte der Niäte!

„Es würde mir lieb sein, hätte ich Dir unanständig wiederprechen.“

„Das hast Du allerdings nicht — wenigstens nicht in Worten. Eine unbedachte Erwiderung hätte ich Dir eine solche Jugend verzeihen. Aber, wenn Deine Lippen nur schwärzen, so redet dafür Dein Auge, Dein ganzes Wesen. Eine hochmüthige Ueberehnung lagert auf Deiner Stirn und zu nimmt einen Tadel, einen Tadel wie ein Dir zugestanden Umrecht auf. Bist du hast Du zu sagen?“

„Lieber nicht.“

„Du heilst mit Deiner Cousine Alles. Cure Arheiten, cure Vergangen sind dieselben, ich mache keine Unterschiede zwischen euch — und dennoch schmeint Du nicht glückselig.“

Nora richtete den dunklen Blick langsam auf die Sprechende und ließ ihn dann auf die schwarze Niäte der Niäte.

„Schändlich!“ rief sie, „ich mag die Trauerlieder, die mich an Unerfährten wecken, abgelegt.“

Die Geheimrätthin sah sich auf die Lippen. Sie hatte eine feine Zurückweisung empfunden.

„Ich weiß, daß Du Deinen Vater sehr geliebt — es ist indessen auffällig, daß Du die Trauerzeit verweigert. Für junge Mädchen paßt die schwarze Farbe nicht. Du wüßtest überhaupt nicht das Gelegene für Deine Tante. Die Niäte selbst nicht aus mit ein Nektang. Tag das andere. Die Niäte hat den Kopf zu halten — es numbert mich nicht, daß ich die Niäte an anderen, Du mußt anfallen.“

„Ich kümmere mich nicht darum.“

„Das ist es eben“, rief die Geheimrätthin erregt, „Du verzeihst, daß die Niäte der Niäte Dir geteilt, Dich der Niäte unserer Familie zu schiden. Du hast etwas an Dir, was die Aufmerksamkeit herausfordert; es ist das Lehrer ein Oeffen Deiner Mutter, die zu ihrer Zeit die ganze Niäte der Niäte. Dein Vater ist merkwürdig lachend geworden, hat er Dich nicht mit ein Erziehung übergeben. Statt bei tabulieren, begabte Nora, am empfindlichsten erlegen mußte. Wenn sie diesen glänzenden Augen wie Thranen entladen konnte, dann wäre sie zufrieden gewesen. Und dabei konnte sie das Bewußtsein, daß das junge Mädchen diesen Ausdruck der Niäte in seiner eigentlichen Bedeutung zurücklassen, und trotzdem konnte sie sich nicht länger überlassen. Ein Kampf wurde zwischen ihnen gekämpft, was würde Sieger bleiben?“

„Ein jenseitige Niäte hing in Nora's tiefen Wangen, als sie das Kucken ihres Vaters aufschloß Niäte.“

„Ege es meinem Vater nicht zur Niäte, wenn ich auswendig geworden, wie Du es wüßtest?“ sagte sie fess, „ich bin ihm unangenehm dankbar, daß er mich nicht aus sich gelassen hat.“

„Dann wüßte Du anbrachten, daß es ein Unglück für Dich gewesen wäre, wenn ich Dich ertragen!“

„Das hast Du nicht“, verzeigte Nora auswendig, „ich meine nur, daß Mutter Alles besser verstehen, was sie einmal angiebt. Haben sie die Geduld, sich um ein Mädchen zu kümmern, so verlassen sie mit einer Niätigkeit und Konsequenz, die nur wohlthätig wirken kann.“

Die Geheimrätthin schloß Mierand die einzelnen Entschloß im Köcher durch ihre Finger gleich. Sie hatte beinahe das ganze Mädchen, das so unangenehm, so vorzüglich abwogend in ihrer Niäte war.

„Mein Einfluß auf Dich würde also kein befeßter Resultat erzielt haben!“

Nora jögerte mit der Antwort; dann, der Zante voll in's Gesicht blickend, als wolle sie sich nicht länger lagern, die Maßregel zu betreten, entgegnete sie bestimmt: „Nein! Ich wäre vielleicht zur Händlerin geworden. Ich bin in einem zu kostbaren Kleid gefangen sein, und bedürfte einer gewissen Ungehörigkeit, um nicht hässlich zum Ackerbau gezeigt zu werden. Ein Mann hat einen köstlichen Waid für die Eigenschaften eines Charakters, und das Gemüth von unendlicher Strenge und idealenloser Majestät, mit dem mein Vater verfährt, verdammt alle ein launenhaftes, feindseliges Kind allmählig zum vernünftigen Denken und Thun anzustellen.“

„Was hat Dein Vater verdammt — er hat Dich nicht gehindert gefleht.“

„Ach, Zante,“ es war ein ehlicher Waid, der die Worte begleitete, „nur wurde die Felle, die mich festsetzte, nicht jeden Augenblick angezogen.“

„Das Waid muß sich lernen, den eigenen Willen überall zu befehlen,“ sagte die Geheimräthin laut und feierlich, „würdest Du und daß Besondere in der Erwiderung, wenn Du diese Kunst schon in der Kindheit geübt? Ich muß Dich wieder und wieder zu weislicher Ermahnung ermahnen.“

„Mein Gott, sage ich mich denn nicht!“ Es lang wie eine schmerzliche Klage.

„Schweig!“ rief die Zante heftig. „Sie fuhr mit der Hand über die Stirne; wie hatte sie sich zu einem solchen Ausbruch hinrichten lassen können! — Du hast eine Art, dich für gemüthlich löschend fort, aber selbst meine Geduld nicht erregend. Du habe ich Dir nicht, als Du ankamst, den gleichen Stundentempel wie für Nora übergeben.“

Nora blühte erlöst auf, sie konnte sich nicht erklären, in welchem Zusammenhang der Stundentempel mit dem Gespächte stand.

„Eure Beschäftigungen, Ervörterungen, Behagungen sind darauf genau vorgeschrieben, damit ich zu jeder Stunde wissen kann, was ihr thut. Ich habe an bestimmten Tagen englische und französische Anzeigen, sowie die besten Lehren zu lesen. Du darfst nicht sprechen, wenn ich nicht ausdrücklich und schriftlich für wie das Deutsche, doch nicht zu vor, Dich in unangenehmlich Schmeizen zu fällen. Von der gemeinlichen Vektore haltst Du dich fern, weil die Vektore, die es edel wertvollsten Sinn geschrieben sind, Zeinen Gedächtnis nicht entziehen. Mit der Musik geht es eben so. Wie Nora halt auch zu eine bestimmte Stunde zum Klavieren, von der ich weiß, wenn ich nicht irre? Was ich höre ich Dich um sechs Uhr über, die besten aus Paris, die auch ihres Reichthums ungeachtet ist, wird ganz schmerzhaft werden. Nach dem Thee, wenn mir alle bestimmten sind, werde ich mandamental primus videri, daß Du Tisch über Jenes vortriffst. Nora liest außerordentlich prima videri und kann die ichmerze Vorlesung annehmen. Du halt inbeffen ihre ein Aufschuldigung bei der Hand, als wärest Du eine berühmte Theaterdängerin. Du liebst doch Musik, warum vernachlässigst Du sie?“

„Ich kann mich nicht an eine unangenehmliche Stunde finden, ich bedarf der Stimmung, wenn ich gerade danach haben soll.“

„Nach hinein geht Du über die schädliche Theorie hinaus. Die Musiklerin von dich hat das Recht, so zu sprechen — die Musik für's Haus soll einander geteilen werden. Du denke mir an Dein Interesse, indem ich Dich ermahne, den Versuch zu pflegen; ich selber, die ich meinen Geschmack durch das Klavieren der verschiedensten Situationen geübt habe, bin von Deiner maßvollen Stimmung nicht leicht eingenommen. Die tiefen Affirmationen, die ich ausmaßlangliche haben, werde ich überhaupt nicht, und die Sagen, die Du singst, haben vornehmlich nicht meinen Beifall. Dein Onkel ist hierin meiner Meinung, er denkt noch mit Schrecken daran, wie Du aus einem Abend den Zoppelgänger von Schwert vorlangst. Legt und Musik bieten ihm gleich unuerblich und dann kein Schrei, der keine Herzen auf das Empfindlichste berührt. Er hatte danach eine gewisse Freude, er konnte nicht lächeln, weil er immer noch meinte, den Schrei zu hören, wenn die Holzersternung, geübte Vektore einführte, die für den Salzen paffen. Schaltet ein Schumann sind mehr die Demone der Konzeptsagen.“

Nora hatte die Angenehmen früher zusammen gezogen. Das Gespächte traf ihre vernunftvolle Seele. Sie liebte die Musik leidenschaftlich, und ihre herrliche Stimme, die das Entzünden ihres Vaters gewesen, war kernig, und selber nachher gefahren worden. Der dramatische Redner, die großartige Empfindung, die sie in den Worten zu hören vernahm, hatten allerdings in dem selben, wohlhabenden Salzen Befremdung und Beförderung erregt. Sie begriff es jetzt nicht, wie sie am ersten Abend darauf verlassen, gerade „Gedanken am Spinnrad“ zu singen. Die Geheimräthin hielt die idemalen Töne eingestrichen, sie hatte die Stundentempel immer erfriger gehalten und mit lauter Stimme der Tödter einen letzten gesungen. Der herrliche für einige Augenblicke aus dem Zimmer entzogen. Am folgenden Tag hatte sie die Nichte achte, daß es unangenehm war, Worte zu singen, die anzusprechen ein junges Mädchen

sich schämen müßte. Nora war glühend roth geworden, sie hatte nie daran gedacht, das Nie anders, als in ungerührter Luft am Schönen aufzuhängen, nun lag man es zur gemeinen Alltäglichkeit herab und schmeckte die Freuden der besten Zander ab, raubten ihr die Unbefangtheit.

„Ich man so gar kein Verständnis für ihre Individualität befaßte, dachte die Musik, die sie von Deinen trennte, mit denen sie leben müßte, zu einer unübersteiglichen aus. Was hast es, wenn sie sich still in sich selbst verließ, sich ängstlich hütete, kein Straß ihrer inneren Geist die Anderen mit zu helfen Echte Kenner? Anschein geübt, Gewöhnlichkeit — wie man würde sie, die oberhalb der Zeit, wie man schon ein Betrachten, ein Aufgehen ihres Geistes, und daß vernommt sie nicht. — sie konnte nicht denken, was liebevolle Sorge so schon in ihr erbaute.“

„Ich würde gern Deinen Wunsch erfüllen, liebe Zante,“ erwiderte sie gerührt, „aber meine Stimme eignet sich nur zum getragenem oder dramatischen Vortrage, das letzte, welche Geure hebt sie nicht.“

„Man kann Alles erreichen, was man ernstlich will. Halte nur Deine Liebesgesinnungen genau inne.“

„Glaube mir, sie im Lauf des Tages zu haben.“

„An eine feste Übung muß man sich finden. Wie die Maßregeln, die den Körper stärken, regelmäßig eingenommen werden, so muß auch die dem Geiste geeignete Nahrung bestimmt geregelt werden. Halte Dein Vater keinen Substitutions für Dich eingeräumt!“

„Nur was es mir das Ungewöhnliche, die Freude der geistigen Arbeit zu thun. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Freiheit!“ erwiderte die Geheimräthin mit lächelnder Kälte, „ein sonderbarer Ausdruck für ein junges, der Beschäftigung angehörendes Mädchen. Wie ich den Tag entlang, ich ich in jeder Stunde, was eine oder das Andere managen, das überlich er mir. Wenn die Erde sich froh aus eigener Kraft entfalten sollte, sie behüte sie der Freiheit, sagte er, und er gewährte mir — Freiheit.“ Sie athmete tief auf, als wolle aus dem bloßen Wort ein erquickender, belebender Hauch.

„Nicht und Alles, ich habe nur gehört . . . mein Vater sagte . . . er lieh ein Mann ohne Ehre und Ansehen, ein schlechter Geist, der ein wilder, unbeschämtes Leben geführt — an ihm ist nur der Name nobel, die Sitten sind er nicht.“

Die Obermeisterin schlug die Hände vor Erstaunen zusammen.

„Es ist unglücklich! Wenn ich Sofia je so unendlich reden hörte, würde mich das sehr freuen. Das sind die Folgen der verdorbenen Erziehung, ich sehe, daß ich Irrenger Geist nicht verliere.“

Sie stand auf und ihre kleine Gestalt streckte, damit sie nicht neben dem hohen, schlanken Mädchen verschwinde, sagte sie kalt und hart: „Nimm Deine Worte zurück und behenne Deine vorläufige Uebersetzung!“

„Ich kann es nicht — ich halte den Grafen.“

„Hast! Wie! Höflicher, übertriebener Ausdruck! Man hat ja manchmal mehr oder weniger gern, aber man darf das mit Vorsicht nehmen.“

„Wie!“ entsetzte sich junge Mädchen, und es war ein so feines, durchdringendes Bild, der Lante traf, daß sie die von ihnen senke mußte. Das war der unbewusste Witz, der kein Geheim läuflerte. „Worum nicht das richtige Wort brauchen? Würdest Du dich damit begnügen, Demjenigen, dessen Denken und Fühlen Dir widerstrebt, der mit jedem Schlage seines Dreyses sich immer mehr von Dir trennt, mit dem Du nicht gemeinsam bist, der lübt, wo Du verdammt, und verachtet, wo Du gefaßt, dessen Dasein Dir peinlich und Beleidigung ist, würdest Du dich begnügen das junge Mädchen, und es war ein so feines, durchdringendes Bild, denn ein anderes Gefühl wäre ein Selbstbetrug, eine Lüge!“

Die Obermeisterin hatte sich erlösend abgewandt, denn sie begriff den eigentlichen Sinn dieser lebensschmerzlichen Worte. Nora dachte nicht mehr an den Grafen Anbau, als sie so klar und scheinend die gesamte Quelle des Widerwillens, der Abneigung aufdeckte. Ihre beherztigen Versicherungen hatte sie jungen Mädchen, und es war ein so feines, durchdringendes Bild, denn ein anderes Gefühl wäre ein Selbstbetrug, eine Lüge! Sie schlug die Hände zusammen, um sie zu lehren, daß sie ihr Leben jugendlich, sich und Andere zu beugen; daß sie nicht nur als ein ständiges Bild, sondern als ein Bild, weil sie nicht die Lüge, die sie Eitelkeit, ihre Organe, ihr Outing, nur Eitelkeit war — nichts als Eitelkeit! Ja, sie hätte sie, doch Andere darüber es nicht ahnen, wenn auch Nora es längst wusste, und daß sie es nicht mit einem Laut verrathen würde, besagte nur sie sicher. Sie sprach mit einer Unwahrscheinlichkeit, die sie konnte die Wahrheit verschleiern.

Wie die Obermeisterin mit noch zitternden Händen zwischen den Papieren ihres Schreibtisches lag, empfand sie eine Art gewaltiger Freude bei dem Gedanken, daß vielleicht die Obermeisterin sich zu rufen lassen würde; nicht aber alltägliche Cautelen — obgleich das auch kein zu verachtendes Mittel war — sondern wenn dieses stolze Mädchen, das das Banner der Wahrheit so feurig erhob, einmal zu Sofia und Uge seine Zustände bringen müßte — dann waren sie sich gleich, sie konnte sie dann zu ihrem Niveau heruntersetzen. (Fortsetzung folgt.)

### Die Salzsäure.

Pharmazeutische Chemie

Dr. Carl Raj.

Es gibt eine Anzahl verschiedener Substanzen, welche aus die Kapseln liefern, wie zum Beispiel die Salzsäure, welche die Kapseln für den Anbau und das tägliche Leben mit der nötigen Menge unterrichtet sind, obwohl wir sie für diesen oder jenen Zweck noch tagtäglich gebrauchen.

Dieser gehört auch die sogenannte Salzsäure, welche wir zunächst nach ihrem Wesen und ihren Eigenschaften übergehen wollen, um dann ihre Nützlichkeit aus allen Seiten hin kennen zu lernen. Hier in früherer Zeit eine Substanz besaß, konnte wohl auf den ersten Blick darüber, daß der Menschheit in unschwerer oder minder bedeutender Anwendung der Arbeit nötig verwendet war. Das geschah durch die sogenannten salzsauren Dämpfe, welche bei der Darstellung der Soda sich entwickelten. In neuerer Zeit hat man eiusehen gelernt, daß diese Dämpfe unschwer auszulagern und unbedarft zu verwerten sind; man gewinnt jetzt bei der Sublimation rohe Salzsäure in großer Masse als Nebenprodukt.

Da die Salzsäure aber eine so unwillkürliche Verwendung gefunden, daß sie nebenbei gewonnen wird, andererseits ist sie auch in großer Menge dem menschlichen Körper als Nahrungsmittel zuzubereiten. Die Salzsäure gehört zu den Chemikalien, welche bereits

den alten Ägyptern bekannt waren. Wie gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts hin nannte man sie auch saurer Salzsäure, und stellte sie aus einem Gemisch von Kochsalz und Oxidmutter dar. Als dann der Chemiker Beilstein im Jahre 1774 ermittelte, daß diese Salze eigentlich in einer Luft oder Gasart bestanden, welche aus Chlor- und Wasserstoff sich bildet, benannte man sie Chlorwasserstoffsaure (Hydrochlorwasser).

Dies gasartige Chlorwasserstoffgas entwickelt sich auch in der Natur und ist vielfach in vulkanischen Dämpfen vorhanden. Sie hat die Eigenschaft in Wasser sich aufzulösen, oder von diesem aufgelöst zu werden, was sehr bekanntlich auch bei vielen anderen Gasarten der Fall ist. Daher findet man sie auch in dem Wasser einiger Flüsse, wie z. B. in dem des Oberrhein (die Saane), welcher am Vulkan Pyrene in den Rhen Salzwasser (Salzsäure) und dem Sumpf-See, eines Baches in Ost-Preußen. In der That ist die Salzsäure ein Chlorwasserstoffgas, von Wasser aufgenommen zu werden, beruht auf der Einwirkung der Salzsäure.

Reines Kochsalz (Chlornatrium) wird in einem gläsernen, oder bei massenhafter Bereitung in einem großen eisernen Gefäße mit Schwefelsäure, welche mit Wasser verdünnt ist, abgerufen, man verdichtet man das Gas luftdicht und verzieht es mit einer Nadelreitung, durch welche das Gas entwickelte Gas in Wasser geleitet wird. Dann erpicht man das Gas in Säure.

Das Gas entwickelte Chlorwasserstoffgas ist farblos und also nicht sichtbar; sobald es aber mit leuchtender Luft in Verbindung kommt, bildet es mit dem Wasserdampf dicke weiße Nebeln. Es hat einen stechenden Geruch und wirkt, in größerer Menge eingeatmet, erstickend. Bei derartigen Umständen ist, nebstbei erkrankt, das Rücken von Gotalmger oder Kether als bestes Erleichterungsmittel der Bekleidungen anzulegen. Sie fällt das Wasser ist, um so begieriger lang es das Chlorwasserstoffgas auf, desto stärker wird die Salzsäure; ein Nahrungsmittel vermag fast hundert Theile dieses Gases aufzunehmen, und bei dem sauren Salzsäure wird dann, je nach dem Zweck des Gebrauchs, beliebig mit Wasser verdünnt. Die Aufbereitung der rohen Salzsäure, welche gewöhnlich in großen gläsernen Ballons verpackt wird, erfordert große Vorsicht. Das Umfallen in Glasgefäße oder Eisenteller ist sehr bedauerlich und gefährlich, der ausströmenden Chlorwasserstoffdämpfe wegen. Deshalb müssen auch die gläsernen oder eisernen Gefäße sehr sorgfältig mit Wasserdampf verzieht werden, doch besser kann man Zerfalls des Gefäßes und Zerkleinerung in Wasser erpicht werden.

Die rohe Salzsäure ist von dem Eisen, welches sie aus der Zersetzungs-Gehältern angelöst hat, nicht oder weniger gelb gefärbt. Während die reine Salzsäure weißlich und farblos sein muß. Diese letztere wird auch nur allein für den Arzneigebrauch verwendet. Sie wirkt auf die Herentätigkeit erregend, die Magelöhre löstlösend und die Verdauung befördernd; sie wird bei Herentätigkeit und Zubeh, Gharlach, Herentätigkeit u. s. m. innerlich und in Bädern, äußerlich bei Rheum, auch in Dampfbädern, u. s. m., in Eingebungen und angrenzenden Krankheiten zu gebrauchen u. s. m. gebraucht. Alle diese Anwendungen dürfen aber niemals ohne Anordnung und Aufsicht eines Arztes angewandt werden. Als Heilmittel dagegen darf man sie, mit gleichem Theile Zinnmuttererz vermischt, gegen Rheumatisches gebrauchen. Auch zum Zerkleineren von Wurzeln, Zerbrechen u. s. m. darf man sie, natürlich nur mit großer Vorsicht, benutzen.

Wenden wir uns hiernach zu ihrer Nützlichkeit für die Gesundheitspflege. Ein großer Nutzen ist in die Stubenluft zu gläsernen; er wird mit warmem Wasser begossen, dann tropfeln man rohe Salzsäure darauf und scheuert den Fleck mit Sand und Wollwäpfer herum. Hier und da werden sogar die ganzen Stubenböden mit Salzsäure geschwefert, und erhalten dadurch eine wunderbare Weiche und Frische. Allein dieser Gebrauch hat leider große Nachtheile. Die Salzsäure läßt sich nämlich nicht leicht wieder entfernen, sondern bleibt in der Regel zurück, und bedarf vieler alle metallischen Gegenstände des Zimmers mit Rest überzieht. Dazu sind auch die Chlorwasserstoffdämpfe, wie schon erwähnt, für die Gesundheit sehr nachtheilig. Der in diesen die Fußböden seiner Zimmer nicht mit Öl streichen lassen will, und dennoch laubere Thiere leben möchte, verleihe in folgender Weise. Zuerst werden alle Metallgegenstände, Tischgeschirr und Schüssel u. s. m. eingetupft. Die Spiegel und unecht verzelebene Gegenstände, Bilderrahmen und bestickten werden entfernt. Das Fußergieße wird mit verdünnter. Dann leuchtet man den ganzen Fußboden mit Wasser an und läßt nun mit Salzsäure schnell flühen, darauf tüchtig mit reinem Wasser nachwaschen, spült mit einer Auflösung von Soda in Wasser nach, und wäscht schließlich noch einmal mit reinem Wasser ab. Dabei ist zu beachten, daß alle Fenster offen stehen müssen, eben weil die Salzsäuredämpfe der Gesundheit der Bewohner sehr nachtheilig sind. Auch sollte man nicht vergessen, die Scheiter mit unzerstörtem Wasser zu umwideln, weil alle Mineralien bekanntlich die Reibungshäfte treffen.

Altes und Neues.

Sollte in irgend ein wertvolles Geraud ein Säurefest gekommen sein und eine rothe Färbung bemerkt haben, so begieße man denselben sorgfältig mit Wasser, tröpfelte nun Salmiakgeist darauf und wasche mit Wasser nach; sobald der Saft schon gelb geworden, läßt er sich nicht weiter entfernen, weil die Säure bereits die Farbe zerstört und die Faser zerbrot hat.

Da die Salzsäure viele Metalle auflöst, so ist sie zugleich ein gutes Mittel zum Reinigmern von Instrumenten u. s. w. Selbstverständlich darf man dazu aber nicht starke, sondern mit wenig bis dreißig Theilen Wassers verdünnte Säure nehmen. Mit derselben spült man das Gefäß aus, seihert es dann vermittelst Ziegelmehl klar, spült es mit Wasser nach und trocknet es sorgfältig mit einem leinenen Tuche. Man hat die Salzsäure auch zur Entfernung des Bleifusses aus den handwirthschaftlichen Holzgeräthen verpfählt. Allerdings löst diese Säure den geohntentheil aus losstannenden Kalk bestehenden Bleifuss auf — allein sie vernichtet auch die Verjüngung der Gefäße, und kann bei unvorsichtigem Gebrauch sogar die Löthungen auflösen und das ganze Gefäß verderben. Ein sehr wichtiger Gebrauch der Salzsäure besteht darin, daß man mit ihrer Hilfe die Stubenwände vor dem Neumen von den alten Walerfänger befreien kann. Dieß geschieht sehr befanntlich durch mühsames Abkratzen, und wenn die Farben schädlich, wohl gar arsenhaltig waren, so wurde dieß den Arbeitern sehr lästig und gefährlich. Nach Professor Künze's Vorschlag beledet man die Wände zuerst mit Wasser und bürstet sie dann mit einer Mischung aus Salzsäure ein Theil, auf Wasser zwanzig bis dreißig Theile, so lange, bis die Farbe beinahe gänzlich abgewaschen ist; man aber die Wand noch mit reinem Wasser gründlich abwaschen und waschen.

In fast unübersehbare Fälle zeigen sich die gewöhnlichen Verwendungen der Salzsäure. Hier auffallend stark wenn verwendet die Metallarbeiter nicht allein zum Reinigen, sondern auch zum Weichen. Als die Zündschächte aufstamen, erzählt der vorhin genannte Chemiker, hatte der Klemmer seine tiefe Noth mit dem Zusammenlösen der Platten. Dieß ist nur dann möglich, wenn die aufeinanderfallenden Ränderflächen ganz rein und blank sind. Sie mußten also gründlich abgetragt werden. Bei dieser sehr mühseligen Arbeit verwochsten aber bald die Arbeiter und das Zündschächel selbst, gar nicht in den allgemeinen Gebrauch zu kommen. Da eiech ich in Breslau einem Klemmer, die zu löthenden Ränder mit verdünnter Salzsäure zu befeugen, wodurch das Zint spiegelblank wird, kann ich einander zu legen und ohne Weiteres zu lösen. Dieß gelang auf der Stelle, denn das auf der Platte sich findende salzsaure oder Chlorfäul ist zugleich ein Löthmittel wie der Salmiak, also ein Verbesserungsmittel der Vereinigung.

Die Eigenschaften der Salzsäure, Metalle aufzulösen, läßt sie auch besonders zur Darstellung von zahlreichen chemischen Präparaten und Arzneistoffen Verwendung finden. In Verbindung mit Salpetersäure bildet sie das fast Altes der bekannte Königswasser, welches auch das Gold und Platina auflöst. An sich dient sie ferner bei der Darstellung des Jodchlorids, zur Umwandlung des Kohlenstoffs für die Mineralwasserfabrikation, zur Bereitung des Salmiaks, Phosphors u. s. w., auch zur Entzündung des Ghlor, sowohl zur Darstellung von Ghlorfäul, als auch Ghlorwasser.

Verwendungen der Salzlöner mit Ethen und Alkali, welche man salzsaurem nennt, mit das Kohlsäure oder Ghloroform, Ghloroform, Ghloroform und heftigsten, sind theils in der Hauswirthschaft oder Gewerkschunde, theils in der Künstelehre und auch in der Landwirthschaft wichtig. Vor kurzem wurde die Salzsäure, fact mit Wasser verdünnt, als vorzügliches Heilmittel anempfohen, um Camerion auszuscheiden und das Wadsthum junger Pflanzen zu befördern. Allein dieß Behauptung hat sich nicht bestätigt. Auch wurde die Salzsäure als bestes Mittel gegen den Stornwurm ausgeboten. Als solches ist sie aber entschieden zu verwerfen, denn einerseits zerstört sie die Keimkraft der Samenkörner, und andererseits kann sie, wenn das Getreide zu Mehl vermahlen wird, sehr schädlich werden, weil die rothe Salzsäure fast immer mit Arsenit unternimmt ist. Keine Salzsäure wurde auch als bewährtes Mittel gegen die Kinderpest empfohlen, moos man einem Kinde ledig Tropfen und einen halben zwanzig Tropfen in Trinksamenabkochen geben sollte. Auch sollte ein Kind der Säure in einem Glase Trankwasser gemischt, das die Schwammigkeit gegen Ansteckung lieh. Hier auch dieß Behauptung hat sich nicht bestätigt. Diefelbich diente die Salzsäure auch sogar als Heilmittel gegen Ghicht und Rheumatismus, indem man diefelbe, mit zwanzig Theilen Wasser verdünnt, auf die schmerzhaften Stellen stark einreiben sollte. Wie bei fast allen Gekennheiten überstigt auch hier nicht allein der Preis den Werth um ein ganz Anderercentliches, sondern die Heilwirkung war auch nur eine illusorische.

**Guter Appetit.** Ein Vie-Wie steter Kr wird wenig in Ozean's Wein abgehalten. In diesen Zweite hatten ich die ersten Männer der Ungarisch zusammengebracht, und wurde Niemand dabei zugelassen, der nicht wenig zwei Semler weg. Jeder Theilnehmer mußte die Weinmenge bezeichnen und es waren ihrer einundzwanzigstellig, die die Dreie bezeichnen, — ein Beweis, daß das Klima von Rumänland und die dort herrschende Lebensweise doch nicht soviel an der haderen Magazität der Rasse hätte, pa zu widerer sich allerdings die Behauptung der haderen Nationen erweisen kann. Doch wo hat die letzten Herren, die bei dem Vie-Wie beständig, durch einen Körperumwallung von ihren Landkenten unterzogen, so mögen sie wohl auch sich in ihrer Lebensweise von ihnen unterscheiden und namentlich nicht von die im Lande der Pastoren in höherer Zuchtweise, in welcher Bestrebungen größtentheils den Zweck zu verfolgen werden sein. Das Heß begann, wie bereits erwähnt, mit dem Wüthen der Fleischkanten, eine Weibel, die mehrere Stunden hieser und zum Resultat hatte, daß das Durchschmelzungsvermögen der Magen 224 Pfund betrug, während die sechs 2-Gewichte es auf über drei Zentner brachten. Die Chargin gingen nicht an der Wahl herer, sondern wurden nach der Größe des Gemüths beurteilt. Eine 358 Pfund schwere Waise wurde zum Prädicanten, eine Waise von 223 Pfund zum Abgleichbeurtheilungsmittel, während die fünf Wüthler der Erstbestenmittel zusammen ein Gewicht von 1211 Pfund verzeichneten, so daß also die sieben durchschmelzlichen 307 Pfund waren. Nach der Wüthung ging es an das Diner, wobei ungenügende Massen von Weibchen, die die Hauptbestandtheile der Speise waren, gezeuht wurden. Sie besapften nicht weniger wie 30 Ocheit Ämmer, 47 Ocheit Wüthchen, 8 Paß Hieser und 1 Paß gemahlte Kartoffeln und 350 Pfund Wüthchen mit veredeltem Zucker. Vergleichliche Ämmer zählten gebrüt, während sie sich aber daran die weita hieser, daß sie im Glanze waren, während der Verbrauch, meistens, während dessen Reich und Thier zur Ruhe genügt ist, sich mit allerlei Annehmungen und Zerstörungen, mit Bett- und Zerstörungen, mit Rausch und gänzlichlich zu beschäftigen, ohne daß der euer Temperatur von 90 Grad Fahrenheit und darüber, Ginet von ihnen bald in Gedenken gekommen wäre. Die Wüthung nicht aber kaum verhältnißmäßig, wenn sie nicht durch den höchsten Wüthlermeister des Hieser, daß in diesen Gekenten ihre Wüthung befindet, bei der unumkehrbaren Einwirkung der äußeren Hitze einzuhalten geöhigt gewesen wären.

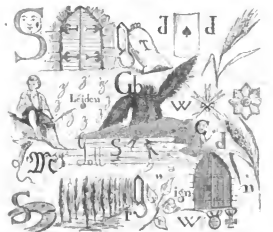
Gesamtheit.

Wit mir kausch zu haben tragen,  
Eie erntlich mit Kraft,  
Kausch mit mir das Schwerste magin,  
Wit nicht Kauschliche kausch;  
Ich kann fiterca und erheben,  
Wit die weite widerlegen.

Schau mich anders! Die euführen  
Wit ich in fiederliche Zahl,  
Dir das Hieser an's Ziehe rüthen  
Wit den Wüthchen, die ich lang,  
Was des Bestes Zitt' und leben,  
Witca, Ämmer, ziehen, Gieren.

Zwar ich ein Unst bringe anhin  
In den Sternen, die ich lang,  
Uu des euer Sabbath's Brangen,  
Toben merren mit eozing,  
Zehn Keim tieber leben.

Widerwärtigkeit



Anfängliche des Wütherscheißes Zeils 320:  
Ein fiederliche Strich.

Konstanz, Druck und Verlag von Dr. H. Feyerler in Stuttgart.



# Die Illustrierte Welt.

Neußer Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1., 2. Beginn.

Preis vierteljährlich

15 Egr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Egr. oder 18 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 29.

## An der Nordsee.

Novelle von Julius Wolfgang.

(Fortsetzung.)

### II.

Es war Samstag. Das Bad schien ein großer Salon der vornehmen Gesellschaft. Alles, was nur halbwegs seine Beine brauchen konnte, war in den Wandelbahnen und in den Veranden. Man sprach, lachte, rauchte, spielte, sammelte und Besondere trauerten und trieben

Die promenirenden Gruppen schienen alle einen Punkt in dem Parte neben der Wandelbahn gewählt zu haben, wo sie hingogen, um hier einen Augenblick still zu stehen und dann in der entgegengesetzten Richtung aneinander zu hiefern. Dieser Punkt, um den sich die Gesellschaft drehte, war die Löwin des Bades, die schöne Italienerin Constanze Angela.

Die Männer hatten sich vor ihr gebeugt auf den Källen, auf der Promenade, das ganze Bad schien eine große Mantage, in der sie unbewußt als Königin herrschte. Unbewußt, denn sie konnte oder wollte die Ausbungen der Männer nicht verstehen; alle Liebespleie, alle Geusyer, alle Wäde blieben unverstanden. Keiner schien ihr Herz erobern zu können, und

wie Viele wünschten es! Sie war mit ihrer Mutter hier, welche die Kur durchmachte und eher einer ägyptischen Künie als einer italienischen Gräfin ähnlich sah.

Angela war ein Mädchen, das den romanischen Typus in den edelsten und schönsten Einien, wie er nur am Iiberstrand zu finden ist, repräsentirte. Ihr bleiches Gesicht hatte jenen sinnlichen, poetischen Ausdruck, der so gefährlich ist, ihr prächtiges, leicht gebogenes Nädgen war wie aus Eisenblech geschnitten, und ihr kleiner, frischer Mund mit den glänzenden weißen Zähnen machte jedem Mäddchen eine gefährliche Konkurrenz. Das schwarze, dicke Haar war in großen Flechten nachlässig um den Kopf gewickelt und hatte jenen bläulichen Glanz, welcher das blonde Mädchen

beschieden ein leuchtendes, großes, dunkles Auge, ein Auge, wie es in den Novellen des Boccaccio spült, wie jenes gewissen sein mußte, welches den armen Petrarca zu Tode quälte und dem gegenüber alle Colibatsgehe Gregor's VII. Wahnsinn fand. Es lag ein ganzes Menschenheißel in diesen Augen, eine Schönheit, unheimlich wie das hille Rachen des Befand. Sie hatte eine große, schlanke, äppige Gestalt, mit jenem unbedrücklichen Reiz der edlen, fräumerischen, erwartungslosen Jungfräulichkeit übergeben. Ihr weißer, voller Naden, den das ausgechnittene schwarze Seidenkleid zeigte, war wie jener römische Naden, auf welchem Goethe Radetz seine Hezamerer Standarte. So war sie eine Göttin, wenigstens nannte man sie so im Bade, und ihre Pfeiler waren Alle, die sie jemals erblickt hatten. Selbst die Frauen meinten, wenn sie Angela mit ihrem Vergnügen unverschämte betrachteten: „Sie ist schön — das ist nicht zu leugnen.“



Gemalt von C. Müller, fränkischer Vermeier. Originalzeichnung von G. Müller. (S. 372.)



III.

Den andern Morgen kam Klaus, seine beide Pfeife zwischen den Zähnen, armsüßelnder und schwänzelnd zur Güte Verthold's. Dieser stand in seinem Garten und besah seine Werkzeuge, ob sie wohl alle in Ordnung wären. Auf den Gruß des alten Jägers antwortete er mit einem kurzen, erlenen Kopfnicken.

„Guten Morgen, Verthold, wie hast Du gefahnen?“  
„Danke, gut.“ war die kurze Antwort. Verthold öffnete die Thüre, ging zu seinem Boot und zog es gegen den Estrich. Auf das Geräusch erwiderte die kleine Tigergestalt des Raters im Fenster der Güte und sprang in großen Schritten zu Verthold heran, an seinen Klaiden hinauf.  
„Siehst Du, Klaus, der weiß genau, daß ich fort will. Wie er mir schmeichelt, daß ich Meise!“ Damit ging der junge Jäger gegen das Haus und holte seine Ruder.

„Dah Tu's ob eilig?“ sprach der Alte; „warte ein Bißchen!“  
„Dah Tu heute keine Arbeit, alter Faulpelz!“ fragte Verthold, fest Klaus ansehend, so daß dieser die Augen niederzuschlug. „Dah Tu Dir gehen mein Gebt verdient! Dah Tu den Bedienten oder den Kuppler des Herrn gemacht!“  
„Du oiel Arbeit, so oiel Arbeit, Verthold,“ erwiderte Klaus. „Ich muß heute eine Gesellschaft hinkupfeln, diewegen war er hier. Aber es ist wohl erwas. Meine Boote langen Wasser.“

„Wie Du Wein, alter Schand,“ fiel ihm Verthold in's Wort.  
„So beilänglich, und ich brauche eines Deiner Boote.“  
„Kann Dir's nicht geben. Du hörst ja gerner, daß ich nur einen brauchen kann, das zweite hat ein Loch.“  
„Nur für zwei — für eine Stunde! Du bringst mich um meinen Verdienst,“ jammerte der Alte.

„Wie? so plötzlich sind Deine Boote unbrauchbar? Gestern waren sie noch gang.“  
„Ich habe sie nicht genau angesehen.“  
„So nimm es. Ich will Dich nicht ärmer machen. Aber in einer Stunde mußt Du da sein!“  
Klaus blieb in Verthold's Boot und stich zum Lande.

„Nod Gind, Klaus,“ rief ihm dieser nach, „siehe die Fremden nicht zu mir!“  
„Was Dir einfallt!“ schrie der Alte zurück. Dann fuhr er längs dem Estrich dahin.

Der kleine Rater schien über das Dableiben seines zweibeinigen Freundes sehr entsetzt, wenigstens führte er einen formlichen Jubeltanz um ihn herum auf.  
Verthold sang ein Liedchen oon alten Sit und der jungen Schifferin und hämmerte dazu im Takte auf seinen Ruder. Wie er mit der Arbeit fertig war, blieb er auf seinen Ruinen liegen und sah mit gestallten Händen vor sich hin in seinen Schloß. Es war ihm kaum traurig zu Muth geworden und er sahste auf einmal, wie entsetzlich allein er in der Welt stand und wie die, trostlos und gleichförmig sich sein Leben dahingang. Wie sich waren die Biber gewesen, die er sich in seiner Jugend von seiner Zukunft entwarf, und jetzt war das Alles verflöh und anstatt lebensfroher Biber grinteten ihm die Leichen seiner Biber an. Er fuhr palammen; der Rater hatte einen kurzen Schrei ausgestoßen, machte einen hohen Budel und zog den bulhigen, bidgestäubten Schweiß zwischen die Beine. An der Platte des Gartens stand eine Gesellschaft aus um zwei Frauen gewandert, und Verthold sprang umwillig auf. Es waren zwei Buben und drei Männer.

„Lieberbestalt!“ sagte Römer leise zu Angela.  
Der junge Jäger beugte sich fort um und wollte in seine Güte.  
„Wah!“ sprach der junge Bote mit einem beschleunigten Blick, „warum fürchtest Du Dich vor uns?“  
„Reich! Reichen Schöpfer, hat Du einmal rein gemeldene Leute siehst! Komm! reich, Junge, da hast Du einen Helfer und halte still, man will Dich ansehen, mit Dir reden!“

Verthold's Gesicht glänzte vor dunkler Röthe, unwillkürlich ballten sich seine Hände und seine Brust hob sich. „Fürchten, vorstlicher Junge? Vor wem soll ich mich fürchten? Vor zwei Weibern, einem sitzernden Weib und vor Dir, Anabe? Ah doch, Giner ist doch unter euch, dem ich wenigstens so oiel Muth jutranen würde, ein Leben zu vertheidigen.“

Der Marquid zog sich zurück. „Er will und wollen, Grafen!“ sprach er leise, „gehen mir. Ja begreife nicht, was das für Frauen sind. Da geht es lieber unter die Bräunen oder in eine Verbergetologie und habe weit mehr Eiderheit, als hier.“

„Rein Geth,“ fuhr Verthold ruhig und entschlossen fort, „brauche ich nicht. So, jetzt geht, und wenn Du mich noch einmal belästigst, schlage ich Dir einen Schödel ein.“

Römer war ganz bleich geworden; er schaffte den Mund, um zu erwidern, aber der Blick des Jägers ruhte wie der Tod auf ihm, er schnappte nach Luft und schwieg.

„Das ist ungeheißt von Ihnen, Rosimir — ich bin Ihnen nicht dankbar dafür,“ sprach mit einem laßst zurückweisenden Ton Angela.  
Der Meier hob auch eben kein jurechtendes Gesicht zu der ganzen Konversation gemacht und nicht jetzt mit dem Rople und murmelte etwas oon einem Eszen, was der Bote nicht zu hören schien.

Bei dem Klang von Angela's Stimme hielten sich die großen klauen Augen Verthold's auf das junge schlanke Maden und blickten da wie erschauert fallen. Sein Gesicht verlor jeden wilden Ausdruck und seine Hand fuhr gegen die Stirne.

„Wir sind gelommen, weil wir Dich brauchen, wir wollen Dich um etwas bitten,“ sprach Angela mit ihrer weichen Stimme.  
„Nächst ihr mich befeigen, wenn ihr wenig braucht!“  
„Ich that es nicht — die Anberer.“

Verthold sah halb oerwirrt vor sich, dann sagte er ruhig: „Was wollt ihr?“

„Du sollst uns fahren,“ sprach Römer, „fahren hinaus in das Meer.“  
„Ich höre Niemand. Ocht! zu dem alten Klaus, er wird heute noch nicht so beffenen sein, um nicht noch einen Konflikt zu vertragen. Ich fahre euch nicht.“

„Da haben Sie diesen groben Volksschlag hier,“ flispelte der Marquid zur alten Gräfin.

„Angela, gib Dich doch nicht mit diesem Menschen ab. Willst Du ihn bitten?“

„Eben Sie, er fahrt und nicht, und ich fahre jetzt gar nicht mehr in das Meer, denn ich laße mich von Niemand Anderem fahren,“ rief Angela jormig.

Verthold war in die Güte getreten und schloß die Thüre. Die Gesellschaft zog längs dem fessigen Ufer dahin. Verthold stand an dem Fenster und sah dem Madchen nach. Sie hätte er gefahren, aber ganz allein. Nur sprechen dürfte sie nicht dabei, um ihn nicht krank zu machen. (Vertheigung folgt.)

Ein verfohnter Unversöhnlicher.

(Hierzu bald Bericht: Guste Olivier S. 373.)

Die winterlichen Stürme des neuen Jahres 1848 hatten den morschen, längst geborstenen Thron Louis Philipp's, des Bürgerkönigs, wie ein Kartenhaus um- und in wenig Zeit restaurirnde Trümmer gewest.

Lebru-Mollin — der alte, eiserne, unerschütterliche Republikaner — war der Mann des Tages — der Held der jungen Republik Frankreich — das einflussreichste Mitglied der provisorischen Regierung.

Lebru-Mollin hatte Freunde und wollte, wie alle Gemaltheber, seinen Freunden jezt seine Brundschuld auch durch die That beweisen — zugleich seine Gränge dadurch noch größer machen und vor allen Dingen sichern, indem er seine Freunde zu ihm getreten Ansehensreich erhoß. Nebenwem than dem Manne der Hauptrolle wie Albrecht — nein, im Gegenstheil!

Da lebte ein alter treuer Freund Lebru-Mollin's in Marseille: Demosthène Olivier, ein Ehrenreicher und wohlhabender Kaufmann und ein blutrother Republikaner.

„Demosthène“ — sagte Lebru-Mollin zu seinem Freunde, — „thu mir die Liebe und werde der Republik“ — das heißt: anser — oder richtiger noch: mein sehr getreuer, thatkräftiger Kommissar zu Marseille...“

„Ich fürchte, Freund, ich habe nicht das Jeng dazu...“  
„Wer so lange Jahre bei seinen launenhaftigen Bedingungsänderungen geblieben hat, oertrifft die politische Geselamtheit...“  
„Aber da ist mein Sohn Emile...“ Er hat einen ausgesetzten scharfen Kopf, eine glänzende Beredsamkeit, eine reiche Fächerkraft. Er hat seine juristischen Studien mit Auszeichnung im Collège St. Barthe zu Paris gemacht und war bereits mit 19 Jahren Rechtskandidat...“

„Wie alt ist Emile jezt?“

„Er wurde am 2. Juli 1825 in Marseille geboren...“

„Also jezt kaum dreizehnjährig Jahre alt!“ — „so jung — oiel zu jung für eine so wichtige Vertrauensstellung...“

„In Jahren vielleicht — aber nicht an Wissen, Erfahrung und Charakter! Erwinnere Dich doch daran: Emile ist jezt kaum ein Jahr Abkoolt in Paris — und wold' ich Ansehen hat er bereits gemacht durch seine glänzende Vertheidigung der Marquise de Gercy... und im Uebrigen, alter Freund, bürgte ich für die Fähigkeiten, Treue und Ergebenheit meines Sohnes...“

So kam der dreizehnjährigste Emile Olivier als allmächtiger Kommissar der Republik nach seiner Vaterstadt und bezog das glänzende Stadthaus von Marseille. Bald nahm er den Titel und die Würde eines Königsprelsten an. Er trat mit eben so großer Kraft als Geschäftlichkeit auf. Die beiden mächtigsten Persönlichkeiten des Departements, der Oberbefehlshaber der Truppen und der Procurator, mußten dem dreizehn-

zwanzigjährigen Jünglinge weichen, weil er an ihrer republikanischen Ergebenheit zweifelte. Mit großem Erfolge kämpfte er bei den Wahlen gegen die Kandidatur von Lhière und betrieb die des „Värgers Herrero“!

Und dann, als die neue Republik schon nach wenigen Monaten wieder in die Brüche zu gehen drohte, kämpfte Emile Ollivier in der „antirepublikanischen Stadt Paris“ bis zum letzten Augenblick und mit aller Kraft für sie. In diesem Sinne schrieb der Vizepräsident von Paris am 3. Juli 1848 an den „Bürgerminister“ des Innern:

... In den Augen vieler Pariser habe ich das unzerstörliche Unrecht, ein republikanischer Beamter zu sein. In den Augen vieler Anderer bin ich freilich, weil ich immer die Ordnung, die christliche Republik notwendig und weil ich niemals die Verfassung irgend einer Unterbrechung geduldet habe. Trotz dieser Hindernisse hoffe ich, mit Hilfe eines kräftigen Anstoßes von Seiten der Centralgewalt, in dieser Urgenb den Sieg der wahren Republik zu beschleunigen... Ich bin bereit, eher meine Zukunft zu opfern, als eine Unrechtlichkeit zu begehen und vor meinem Gewissen erdrosseln zu müssen!

... Und heute, nach zwanzigjährigen Jahren, ist dieser Briefschreiber, der eher seine Zukunft opfern wollte, als an der Republik eine Unrechtlichkeit begehen: der Freund und Großvater des Kaisers Napoleon III. — des Mannes, der jener vergötterten Republik den Todesstoß gab... Und wie lange schon hat Emile Ollivier um dieß Wort gekämpft, das ihn an die Spitze der laicistischen Regierung brachte!

Aber diese Handlung ist nicht plötzlich vor sich gegangen. Tempora mutantur et nos mutamur in illis — die Zeiten ändern sich und Emile Ollivier mit ihnen!

Als Beisetz von Langres übernahm ihn der napoleonische Staatstreich — und 1850 finden wir Emile Ollivier wieder als einfachen Advokaten in Paris. Aber lang blieb er einer der geistvollsten und scharfsinnigsten Köpfe der republikanischen Partei und nannte sich selber mit Stolz: der Unversöhnliche! Im Jahr 1857 schon trat er einen Schritt zurück, indem er mit seinen republikanischen Freunden

das Prinzip der Verhinderung aufgab und im dritten Zug von Paris als Kandidat auftrat und aber den Regierungskandidaten siegte. Mit Jules Favre, E. Ward, Pelltan und Jules Simon bildete er die Partei „der laien Unversöhnlichen“ auf der äußersten Linken und zeigte sich als glänzender, fruchtiger Arbeiter. Sicher standete ihn auch der Schmerz: seinen Vater nicht mehr in Paris durch den Staatstreich verbannt zu sehen! — zu immer neuen heftigen Angriffen gegen den Kaiser Napoleon auf.

Mit seiner Wiederwahl in Paris für die Kammer im Jahr 1863 drohte wieder ein bedeutendes Stück von der gerühmten „Unversöhnlichkeit“ ab, besonders seit Emile Ollivier durch seinen Bericht über Handelsangelegenheiten und Arbeitsverhältnisse in persönlicher Berührung mit dem Kaiser kam, der ja ihm hineinzufließen liebenswertig und voreilig sein kann, wenn — es ihm in seine Politik paßt. Und Napoleon erkannte bald die Fähigkeit und — Geschmeidigkeit seines „unversöhnlichen“ Gegners.

Wie ein geschickter Bogenschütze warf er langsam und fast unbemerkt Köder auf Köder hin, den ehrethigen — Ledogel zu fangen. Ja, zu dieser Rolle hatte der schlaue moderne Cäsar Frankreichs Herrin längst ersehen. Emile Ollivier betrieb es auch, doch Emile Ollivier 1865 zum Mitglied der Generalversammlung von London gewählt wurde — und der geschmeidigste „Unversöhnliche“ war dem Feinde seiner Partei dafür von Stund an sehr dankbar und ergeben.

Emile Ollivier galt seit der Zeit als der geschmeidigste und einflussreichste Oeuvre Rathgeber der Laikereen — und seine ehemaligen Freunde und Parteigenossen schloßen ihn einen Abtrümmigen. Im Dezember 1866 hatte er eine vertrauliche Unterredung und Beratung mit dem Grafen Walewski und dem Kaiser über lebensfähige Regierungsformen — die dem Kaiser nach den preussischen Siegen des Sommers unermesslich liebener — und man glaubte schon damals allgemein, Ollivier werde mit der

Bildung eines neuen Ministeriums betraut werden... Aber Napoleon konnte sich nicht entschließen, die Bedingungen des ehrethigen Rannes zu genehmigen — und Ollivier verstand für längere Zeit vom Hofe — blieb aber fest festungsbereit für die Stunde, die ihn auf die erstbeste Höhe bringen würde... und diese Stunde ist mit dem Beginn des Jahres 1870 gekommen.

Emile Ollivier, der bis dahin die Zügel der Regierung mit eiserner Faust und großer Klugheit allein in Händen gehalten hatte, ist alt und krank und müde geworden. Er fühlte, daß, wenn diese Zügel nicht eines Tages ihm — und dann auch für alle Zeiten seinem Sohne und seinem Hause — entziffen werden sollten, bei ihrer Lenkung Radesch andere werden müßte. Das Volk murzte gegen den abholaten Staatslenker — gegen den militärischen Despoten — gegen den Führer des so laut ausposaunten Stimmrechts — gegen den Zwang der Presse — gegen die moralischen und bandgrillischen Richtertage in Mexiko — bei Sabona — in Luxemburg — und sogar in Belgien... Die Wahlen von 1869 hatten, trotz aller Gewaltmaßregeln und Opfer der Regierung, nicht den gewünschten Erfolg. Die Opposition in der Kammer war bezeichnend gemindert... Ein Frühjahrsaufbruch — ein Freiheitszug 1869 durch das Land — und in den Laikereien ward die Luft immer spärlicher und dumpfer...

Da kämpfte der alte, auf seinem hohen Eie ergangte, absolute Staatstücker Napoleon einen langen, schweren Kampf mit sich... Als er ihn aufgelaßt hatte, stieg er leuchtend und dem höchsten Thron betab und berief Herrn Emile Ollivier zu sich: seinen Franzosen die so laut und stückerisch ersehnte konstitutionelle Regierung — sich, seinem Hause und Volke — und der Welt den Frieden zu geben.

Das Ministerium Jorobe und alle seine Anhänger, wie der verhasste allmächtige Seinespeltz Hausmann, erzielten über Entlassung, und Emile Ollivier — der einstige unversöhnliche Herabwürdiger — wurde mit der Bildung eines neuen Cabinets aus der liberalen Majorität der Kammer betraut.



Ein Winterich der Kaiser. Tod Olliviers des Schwines. (S. 378)

Das war nicht leicht: eine Liste aufzustellen, die zugleich dem Kaiser, der Kaiserin, dem Prinzen Napoleon und — dem Volk — und vor Allen auch Herrn Emile Clivier passend sei! Und zweimal war diese Liste auch bereits mühsam zusammengetragen und in den Regierungsblätter vertraulich dem hochgepannten Volk zur Begutachtung und Genehmigung der aufgereizten Gemüther vorgelesen ... und jedesmal war ein böses Härden darin — und Herr Emile Clivier mußte die Liste wieder jetzigen.

Erst die dritte Liste des neuen parlamentarischen — liberalen — konstitutionellen Ministeriums vom Frankreich konnte den Heanzenen und der Welt offiziiell mit Balken und Trompeten als „Beginn einer neuen Aera“ angezeigt werden.

Das neue Kabinett, dessen hervorstechendste Mitglieder Graf Daru (Meinhold), Buffet (Jinonien), Cheonardie (Zaneres), Seguis (Unterrieh), Laflouet (öffentliche Arbeiten), Douet (Handel), Rigard (schöne Künste) sind, ist ein gemäßigtes und vor allen Dingen: ein friedliches! Das ist für uns Deutsche die Hauptsache. Es hat sich bereits in Frankreich einen sehr guten Namen erworben: „das Ministerium der Ehrenmänner!“ — mit Bezug auf die trefflichen Worte des Grafen Daru im Senat: „Wer sind rechtschaffene Leute und sagen, was wir denken, und halten, was wir versprechen ...“

Emile Clivier und Graf Daru sprachen ihr Programm wiederholt in den Worten aus: „Nach Italien wollen wir gehen, nach Italien liberalen Fortschritt — gleichzeitig aber energischsten Widerstand gegen Reactionen und Revolutionäre Tendenzen — maßvolle Reformen auf dem Gebiet der Verwaltung.“

Gegen die allmächtige, meistens sehr unzureichende — ja gefährliche paucifere Presse ist der neue Vermerk die Aufmerksamkeit selber. In der ersten Etage seines Hotels hat er ihnen auf ihre Anfragen Bescheid geben. Außerdem ist für allen Comfort, Schreibmaterialien u. s. w. geborgt. Als Vorleser dieses „Nachrichtsbureau“ fungiert ein Bruder Cliviers, Adolph, dessen Kant abgesehen — wohl bemerkt — kein offizielles, vom Staate bezahltes ist. „Fugano“ kann nicht genug Lobes machen von dieser neuen, noch im höchsten Grade, wie von der Socialität, mit welcher Adolph Clivier die Gäste der krädelichen Erstellung empfängt.

Ueber Cliviers Stimmung gegen die Kirche und den Kirchenstaat liegt uns ein interessantes Gespräch vor, das der jetzige Premierminister des katholischen Frankreichs während der letzten Redaktionszeit in Biele mit dem vorigen Barrer hatte.

Man sprach von Rom und dem Konzil. „Das Konzil“, sagte Emile Clivier, „ist der lebenskräftigste Akt der Kirche seit drei Jahrhunderten.“ „Ja“, sagte einer der Anwesenden, „aber wird es stattfinden?“ „Ob es stattfinden wird? Aber wird es denn verjüngern?“ fel Clivier ein.

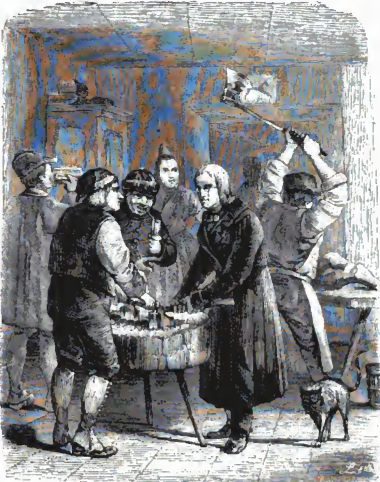
„Die Garibaldiener!“  
„Die niemals, es wäre der Triumph der Revolutionen!“  
„Aber Italien?“

„Italien eben so wenig“, sagte wieder Clivier. „Im Gegenstand des Prinzen Napoleon sagte ich zu Malazzi: Sie werden Rom nicht bekommen, weil Rom Ihnen nicht gehört. Rom gehört eben so wenig den Italienern, wie Brüssel den Heanzenen. Es gibt zwei Staaten in Italien; die beiden Staaten sind unsere Verbündete, und wir werden niemals die Schwächeren durch den Stärkeren vernichten lassen.“ Der Fürst sagte Herrn Clivier, ob es ihm angenehm sein würde, wenn man seine Worte wiederholte. „Gewiß“, sagte er, „und ich bitte Sie darum, es zu thun.“ Sagen Sie es der ganzen Christlichkeit, sagen Sie es allen Katholiken!“ Das die Trennung der Kirche vom Staate anbelangt, so meinte er: „Das Konföderat ist ein Kontrakt, der nur unter Zustimmung der beiden Parteien geschlossen werden kann. Was die organischen Gesetze anbelangt, so ist dies eine andere Sache. Die Kirche hat damit nichts zu schaffen gehabt; der Staat kann und muß allein neue Gesetze machen, was nicht hätte geschehen sollen. Die Abschaffung der organischen Gesetze, welche auf der Christlichkeit zweiten Ranges drückend sind, ist, was ich verlan-“

„Gleich am Beginn seiner neuen schwierigen Stellung hat Emile Clivier Gelegenheit gehabt, sehr bedeutame Beispiele seiner Energie zu geben. Beim Herrn Bonaparte hatte im Affekt der jungen Schriftsteller Viktor Noir, der ein Koloniant eines politischen Gegners zu ihm kam, erwidert. Paris — Frankreich war in wilder Aufregung ... Die Besonnenen fürchteten, dieser Sturm könnte das Friedensministerium wieder aus einanderbrechen.“

Emile Clivier befaß sich thätig und ohne die Genehmigung des Kaisers dazu einzufallen, die Verhaftung des Prinzen. Im geradegebenden Körper trat er mit Nachdruck: die Regierung werde alle Anordnungen mit allen Aufstellungen und allen klugen Zusammenstößen zwischen Volk und Soldaten zu vermeiden suchen. Diese Haltung imponierte dem Volk — Bistore — aber die Gesetze war in Aufrechten erwidert.

Die zweite Probe seiner Festigkeit hat Clivier gegen den erbittertsten Feind des Kaisers: Herrn Rodolphe, den Begründer der „Conterree“ und der „Marschall“, glänzend bestanden. Es handelte sich in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers um die Ermächtigung der Regierung zur Verfolgung Rodolphs wegen seines Auftrufes in der „Marschall“ zum Aufstand des ganzen Volks gegen die „Bonapartefamilie Bonaparte“ ... Selbst die treuesten Freunde der Regierung fürchteten von dieser Verfolgung des Volkemanns neue Aufregungen und Erbitterungen der Gemüther in der Folge. Aber Clivier blieb fest und erklärte mit Umschiedenheit: das Ministerium werde die Nichtverfügung des Befehlsgewalt so aufzulösen, als wolle der gesetzgebende Körper es dem Ministerium abhätlich unmöglich machen, das begonnene schwere Werk fortzusetzen ...



Ein Wappstein des Kaiser. Des Reichthums. (S. 374)



Die Regierung siehe allen Reaktionsversuchen fern, werde aber nie zugeben, daß die Presse dazu benutzt werde, das Volk zum Aufstande zu reizen . . . Das Ministerium habe auf die Nichtbewilligung nur eine Antwort: seinen Austritt!

Das wirthl. Eine Majorität von 226 Stimmen gegen 34 gab die Ermächtigung zur Verfassung Rodolph's und seiner (sanftlosen) Markillale.

Weld's einen schweren Stand Emile Olivier sein ehemaligen politischen Freunden — und jessigen Freunden gegenüber hat und daß jenes Wort von dem „erzählenden Gemüthe“ unangenehm ist — dafür spricht eine lebhafte Scene, welche jüngst im „erschlagenden Körper“ zwischen Emile Olivier und Gambetta stattfand. Als Olivier bei seiner Anwesenheit im geschlagenden Körper erfuhr, daß es ihm die Tage gewesen sei, ergriff er sofort das Wort. Ich habe armenheim, sagt er, daß ein Streich über meine Person und in meiner Abwesenheit stattgefunden hat.

Gambetta wiederholt seine Worte, d. h. er sagt, daß er Niemandem gestattet, in sein Gemüthe einzudringen, und dieses am wenigsten Herrn Olivier, dessen Gemüthe oceanisch und bemessig sei.

Olivier erklärt auf die ernstliche Weise, daß er niemals seine Erinnerungen geändert habe. Im Jahre 1857 (Gambetta: Beneid, daß Sie Ihre Erinnerungen geändert . . .) Värm habe er dem Kaiser gesagt, daß, wenn er die Freiheit gebe, er mit ihm sein werde; er sei fast auf die glückliche Gedächtnis seines Vorfahren.

Gambetta: Ob ist Major des öffentlichen Bewusstseins zu bebauern, daß Ihre Erinnerungseränderungen zu gleicher Zeit stattfanden, als Sie sich eine Stellung erworben. (Zurückbarer Värm.)

Olivier erklärt, daß, wenn man die Regierung unter Bedingungen omnium, unter denen er sie angenommen, man seine Pflicht erfüllt.

Gambetta: Es ist die Handlung eines Helden. . . (Zurückmender Värm.) Nach einigen Worten Oliviers, die man kaum versteht, will Gambetta antworten; der Värm verbindet ihn aber daran. Er ruft dann aus: „Sie wollen nicht, daß ich antworte, weil Sie wissen, daß ich der Lüge und dem Betrach antworten würde. Gambetta wird zur Ordnung gerufen.“

Gambetta: Und ich ergriffe Herrn Olivier einen Auf auf das Schamgefühl . . . (Zoller Värm.)

Sämmtlich hatte der Dönsfall ein Ende, und man ging zur handelspolitischen Debatte über . . .

Ist uns Deutsche hat das Brantelien Oliviers's noch das Interesse, daß der berühmte Mann in erster Ehe von einer Tochter von Franz Vösi verheiratet war und daß in seinem Hauke deutsche Kunst und Literatur heimisch sind. Wegen seines sellamen Vierenpils und des damaligen-artig wechsellamen Kuddruds seines in der Ruhe stark verführerischen Geschick hat sich unser Held in Paris den Beinamen: „der Mann mit den vier Geschlechtern“ erworben. Und in der That: halb sieht Emile Olivier aus wie ein sibiöser Vorfahre — halb wieder wie ein erster Geschlechter — plötzlich glauben wir einen gutmüthigen, nicht allzulangen Bürger aus der Provinz in das sonstige Gesicht zu schauen — und dann wieder ist es — Vardon, Stern aus Frankreich! — eine malitiose Galgenphysiognomie!

Summa Summarum aber glauben wir, Frankreich aus Deyen Bild wählend zu können, daß der unerschöpfliche Emile Olivier trotz „seines erzählenden Gemüthes“ unter die Berühmtesten gegangen ist und den besten Wälen hat, der Welt den Frieden zu erhalten! **Kreuzt Wämer.**

### Ein Winterfell der Garze.

(Wöher 6. 376, 377, 378, 393.)

„Kreuzlich arm und gekleid,  
Zurücklich reich und gekleid!“

— ist das Motto der Garzberge und ihrer Wämer.

Die Garzberge sind wirklich recht arm auf ihrer Oberfläche. Im Oberharz gebelien neben den Tannen nur noch Eifer und Kastroffeln auf dem magern, so rauhen Wänen gelegten Boden. Und auch diese sonst so bestehenden Gewächse ersickern trotz nicht selten noch im Anfang Juni. — Ich wanderte einst am 4. Juni über den Oberharz, von Wänergerode aus nach Nibel am südlichen Abhänge des Darze — da waren die Kastroffelfelder gar schwarz. Ob hatte in der Nacht Eis gefroren — und an dem Broden herüber schimmerte es weiß von Schnee. Wie bezeichnend für diese arme, unfruchtbare Gegend nicht ein Darz des Oberharzes, auf dem Wege von Wänergerode nach dem Broden zu: „das Uend“. Obst gedeiht dort oben gar nicht. Nicht sieht man hier und wieder ein einzelnes Kirschkämbchen in einem löwenen Winkel stehen . . . es blüht sogar zumweilen und sehr kleine grüne Fruchtstücken an . . . aber dann kommt plötzlich über Nacht ein Wödeler Frost und schlachtet das arme Bäumchen so rauh, bis die letzte Fruchtstümmung am Boden liegt.

Aber im Innern — tief unter den dürftigen Eifer- und Kastroffelfeldern sind die „armen und gekleideten“ Darzberge „reich und gekleidet“. Zu ziehen sich durch stimmendes Gestein reiche Adern von Silber, Kupfer, Eisen, Schwefel und auch hin und wieder ein Nickerden Gold.

Nach das Leben der Darzbergherren ist nach außen zu „arm und gekleidet“ — voll Noth und Entzuegung und bitter harter Arbeit. . . aber innerlich „reich und gekleidet“ durch Cotteiverrägen und Züfirreidheit und echten Frohfinn.

Ich bin in der schindelgedeckten Hütte des armen Bergmanns gewesen und habe seine Augen leuchtend sehen wie er mit seine Blumen in dem Garten aus der Thüre und in den Gärten auf dem Gerhöfstrich zeigte, wie ich seinen größten Schatz, seine vielen kleinen Kanonienadern und seinen Finnen mit dem lässlichen Epiphroffisch bewanderte, und wie ich anhänglich dabei sah, als er mir auf eine kleine Bitte auf der seinen alteschwärzen Silber, die schon der Unglücksstar in derselben Bergmannshütte geschlagen hatte, die uralten melangonischen Bergmannsdröner verpöhlte und das Lieb von dem furchtbaren Bergsteigt mit dem Gesicht wie Spinnengewebe und den wilden Feueragen und dem flackernden Urantelichte . . . und wie der Bergmann tief unten in der Erde bei seiner mühseligen und gefährlichen Arbeit auf die Arier halt und sich leipet Götter sprüht für seine arme Seele und für Weib und Kind dahin in der Hölle — wenn ihm der Bergsteigt zu erlösen. . . er muß ja: es ist kein Leben — wenn kein — der nächsten Wämer kann bereit sein ein böses, schlagendes Wetter, so und der Schick führt ihn zum plünnen und er sieht immer wieder den gebornen Sonnenagel und das leuchtende Himmelslicht und seine Hütte und Blumen und Vogel — nimmer Weib und Kind . . .

Und dann sehr ich mit dem Bergmann hinaus — Hundebett von nassen, schlüfrigen Leitersprossen hinaus in den schaurigen, düstern Gschicht, und er zeigte mir das blühende, erziehe Gestein, und das Lager und Raat — so eigentlich immer in Raat — das Gestein gebrochen, gehauen und gesprengt und dann in das Häuwer und Wöschwer auf die Erde geschafft werde . . . Und auch nicht ein bitteres, murrendes Wöet kam über die kleinen Lippen — ein stilleres Gestein mit dem Gesicht juchte durch das kleine Gschicht — so klein und krank wie die Blume, die ohne Sonnenlicht kümmerliche Wänen treibt . . . nein, nur warmer, aufrechter Thel gegen die Regierung, die durch — den Bergsteigt hat für Arbeit froh, obgleich sie selber kein besonders glänzendes Gschicht dabei made.

Können Sie denn aber glücklich sein bei diesem harten Dasein voll Arbeit und Entzuegung? entzueh er mir unwillkürlich. . .

Ja sah mich das große lächelnde Auge meines Führers armenbet — frogend — staunend an . . . dann sagte er einfach — und ein leichtes Lächeln glitt dabei über die kahlen Lippen: „Ich bin gesund — ich habe meine tägliche Arbeit und mein täglich Brod . . . ich bin zufrieden.“

Wie beschämend für uns lammeneverwöhnte Menschenfinder!

Ich habe im Darz auch in den Eisenhämern und Wolzorten und Giechieren und Silberhämern gehäuben und die Männer in der glühenden Feuerhitze arbeiten und, abgesehen ihrer Kleidung nur in einem langen Hemde bekleid, in die Schwefel geföhrt gesehen . . . und jener berühmte „Silberstich“ dort im Schmelzofen sahe auch ihrem Leben nicht. Ich habe die Arbeiter bei ihren Arbeiten und die Holzschläger und Schindelpläher bei ihrer mühseligen Arbeit beobachtet — und sie murrten nicht. Ich habe die armen Allopplär bei ihrer thörschönen Arbeit gesehen, und freudlich zeigte sie mir, wie die oechelndenen Epipemunter gelbgepelt wurden . . . und als ich sie fragte: „Wie mid ardenien Sie wohl den Tag über am Allopplär?“ da hob sie das blaue Gesicht mit den lichtblonden Flechten zu mir auf und sagte einfach, als verblühte sich das aus selber und Alles wäre so in besser Wärdung: „Wenn ich froh anlange und den Tag über recht fleißig bin und ein schwieriger Kutter arbeite — dann kann ich wohl am Abend sagen, daß ich 3 — und wenn's hoch kommt; 4 Egr. ardent habe! Nur leidet die Brust sehr, und man muß so Tag für Tag auf das Allopplär gehen, bis es“

„Eind unfer: stolzen Wädbauern, die jene „echten Allopplärigen“ so achtes tragen, auch stets so dankbar und zufrieden mit der Wörsuegung und ihrem Gschick?“

Ich bin mit den „Kasthären des Darzes“ — jenen armen Weibern, die in großen hölzernen Wänen auf dem Wäden Holzschüttern, Garzlose, Entter, Waldbeeren oft meilenweit in die Bodschichte und Dorfer am Fuße des Darze . . . oder die in abnähigen Holzhütten Dünger und Tande aus mühsam mit der Hade an streiten Wählungen urbar gemachtes Ackerland tragen — um vielleicht morgen schon von einem harten Geminnterregen ihre Arbeit und den lastbaren Dampffuß mangelnüll zu sehen — oft frundenlang plaudernd über die Wege gegangen, und ich war dann stets beständig von ihrer dankbaren, glänzenden Frohmut.

Ich habe die gewöhnlichen Schmelzschlichter bei Kutterbeerg bründet — und fand dabei von 1—8 Jahren mit den kleinen, fleißigen, geschickten Wänen ihre Brod verdienen . . . Ihre Freizeit — ihre Erlösung!

finden waren — in der Schulstube. Und diese armen Hatzlinder singen so lieblich rein und helle ihre Kinder- und Oelgangsklieder, wo ich nie in den vornehmen Stadtschulen singen hörte. (Gedus feiert.)

### Von den weltbedeutenden Verfallern.

Den Augen Einmal.

#### 3. Eine erste Vorstellung.

Es liegt in der ersten Darstellung eines Bühnenwerks ein eigenthümlicher Reiz, der die Herzen der meisten Anwesenden in einen schwer zu beschreibenden Zustand der Aufregung versetzt. Worin mag dieser Zauber liegen? Ist es der Reiz, den das Unbekannte auf den menschlichen Geist ausübt? Ist es das Gefühl einer gewissen Würde, welches sich des Zuschauers bei dem Gedanken bemächtigt, daß er berufen ist, über eine neue, der übri gen Menschheit noch unbekannt e Schöpfung der Kunst zu Gericht zu sitzen? Es wie! sich fest, daß das Publikum einer ersten Vorstellung eine durchaus andere Sympthonomie zeigt, als das der zweiten.

Der Kritiker ist häufig die heftigste Aufregung, welche sich bei ihm direct Begehrlichen einfinden pflegt. Der Dichter, der Autor, der Schauspieler, — sie alle erwarten von dem neuen Werke die Erfüllung ihrer Wünsche: Geld, Ruhm, Beifall! Wird es nicht legitimen Wünsche befrichtigen? Das ist die selbst vertheilte Frage, die Niemand zu beantworten vermag, denn was man auch hofft, wünscht, befrichtigt, — vor der ersten Ausführung tappt selbst der erfahrenste Bühnenlenker im Finstern. Das Publikum ist in seinem Urtheil unbeständig. Der Gedanke, welche wichtigen Interessen bei einer ersten Vorstellung auf dem Spiele stehen, kann selbst das Herz des Muthigsten schneller schlagen machen. Der Verfallter, der Dichter oder Komponist, der die Frucht einer langen geistigen Arbeit, — der Theaterdirector, der die oft bedeuten den Kosten der Ausstattung, — der Schauspieler, der seinen Künstlergeiz als Einsatz bringt, — werden sie das Spiel gemessen, oder wird Arbeit, Geld, Zeit und Mühe verloren sein?

Unter solchen Betrachtungen muß der eben so erlebte als gefährdete Abend herden. Der Director hat einen leinen Blick hinter die Coulissen geworfen, dem Regisseur seine letzten Befehle erteilt und eilt nun in das Foyer, wo er bereits den Dichter antrifft, der, den Hut tief in das Gesicht gedrückt, mit gemaltenen Schritten auf und ab geht und sich vergebens bemüht, in seine wirren Gedanken einige Ordnung und in sein ziemlich beiliges Gedicht ein strapazirtes Wädeln hinein zu bringen. Schüchtern naht er sich dem Director, um auf seinem guttenen Ärmel eine Öffnung, eine Ermuthigung zu lesen; doch auf diesem Abend ist Jäber nur mit sich selbst beschäftigt, Niemand fällt ihm menschliches Wohlwollen von den Lippen des Vorführens, und mittelstößt als der Director an dem beherrschend vorüber, um zwei Kritiker zu begrüßen, welche schon bereitstehen. Dieser ein bestimmtes Urtheil anzusprechen, denn das mag Niemand, begehrt er doch den beiden Befürwortern einige Stellen des Werkes als besonders hervorragend, erwähnt nebenher der bedeutenden Kosten, welche ihm diese Ausführung verursacht, sowie seines bekann ten lebendigen Interesses an dem Emporblühen und der Pflege der dramatischen Kunst — einer opferfreudigen Ermunterung junger Künstler. Während sich die Gruppe, deren Mittelpunkt der Director bildet, durch das Hinjurreten noch einiger Neugierigen, verließene Theatergänger und der älteren Habitués des Theaters allmählig vergrößert und in lebhafter Unterhaltung die Wahr scheinlichkeit des Erfolges oder Mißerfolges debattirt, hat sich eine zweite, viel kleinere Gruppe um den Verfasser des Werkes gebildet, bestehend aus seinen nächsten Freunden und Bekannten. Mit der besten Wohlthönderen werben sie zu mir aus wirklich sehr viel. „Halt Du mein Brautwerfen nicht deutlich krautartig?“ Der Brautwerfen bittet die Herren, das Haus zu verlassen, da er die Gastkammern ausbrechen wolle, und wenige Minuten später breitet sich frisch, rothe Luft über den großen Saal, den Schauplatz so vieler gemaltiger Sorgen, Freuden, Erregungen . . .

Und durch die einseitigen Entzöken mondt ein Weich, nicht atdem ber eignen Kälte und der tiefen Finsterniß, denn in diesem Herzen wohnt ein unmagbares helles Licht und leuchtet die Freude heller als tausend Kerzen! — Warum kann ein solcher Augenblick nicht ewig währen?

Voraus des Erfolges sicher sein! Mit einem höflichen Wädeln ent lassen, denn im Grunde lagst dem verübten Verding des Publikums die Kelle außerordentlich zu, wird er in Hinweggehen von dem Regisseur um gerannt, der ohne Aufschubigung an ihm vorbeikommt, denn der Dichter ist an diesem Abend der Aufregung ein Reiz, eine vollständige Null, die der Erfolg für ihn entscheiden hat. — Grschöpf, verzeiht mir der Jäger ling der Wägen in dem dunklen Theil der dunklen Lage Platz, denn ichen ist die Glöde des Regisseurs; jeder Schlag dröhnt dumpf vor sei nem Ohre, fällt schwer auf sein getriebes Herz, wie die Todtenlöde; er sieht noch, wie der Vorhang aufrollt, dann aber verliert er das Bewußt sein Zellen, was um ihn vorgeht; er hört jene eigenen Worte, ohne deren Sinn zu verstehen, und wie durch einen Nebelstiller erblüht er die Bühne, die Schauspieler, das Publikum, sich alle Kitz in einem unentwirrbaren, dichten Chaos gestalltet. Da — plötzlich judt er zusammen, eine Bewegung, ein laies Wurren tanzt durch den dicht gefüllten Saal, und wie Weilerlang löst es vor seinem Ohre: „Out — sehr gut — bravo!“ Er richtet den gebrungen Kopf in die Höhe und judt Stellung zu eringen, zu welchem Zwecke er die sonderbaren Mittel anwendet. Er rechnet die Anzahl der über die Bühne emvenden Schauspieler zusammen, wodurch er mit der gelandenen Zahl in die Summe der Zuschauer, addirt dazu die Anzahl der Gastkammern, und subtrahirt endlich davon die Gastkammern der Logen. Ist ihm dieses schwirre Rechenwerk zu seiner Zufriedenheit gestallt, so geht er einen Schritt weiter und verjudt aus der Masse der Zuschauer ein befürdetes Gesicht herauszufinden. Aus dieser Beschäftigung wird er durch ein allgemeines trüßiges Jändelstänken auf geschredt, er blüdt auf, der erste Akt ist beendet, und schon drängen sich seine Freunde zu ihm, um ihm Glück zu wünschen und seine Öffnung einzu freunden. Noch aber kann er ihre Freude nicht theilen, er sieht und weih, daß das Schwürige noch vor ihm liegt.

In den Foyers haben sich wieder Gruppen gebildet; man tanzt sich An sichten aus, und sprachlich ist es anzuheben, wie Jäber sich den Klängen zu werden sucht, sein Urtheil mit so viel Eiern und Acker vertheilt, um, welches auch der schließliche Erfolg sein mag, mit seiner Meinung Recht behalten zu haben. Aber ein glücklicher Stern leuchtet über dem heutigen Abend, das Schicksal will dem Dichter und seinem Werk wohl; ohne lin gal geht Scene für Scene, Akt für Akt vorüber, begleitet von dem rei genden Beifall des sich mehr und mehr erwärmenden Publikums. Zum letzten Male ist der Vorhang gelassen, und mit vielmüthiger Einigkeit tritt man nach dem Verfaller. Aber wo ist dieser zu finden? Mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen steht er im Hintergrunde der Bühne an eine Coullise gelehnt, mit ättern der Hand die feinsten Schläge seines Herzens zurüchdrängend. So findet ihn die erste Liebhaberin und zieht den sich Sträubenden aus die Bühne, vor das Publikum, welches ihn mit lauten, anhaltenden Beifall begrüßt. Noch nie hat er eine so unbedingte Verbergung gemacht; der Regisseur, wo er tausend Augen auf sich ge richtet hat, die ihn zu durchbohren können, beym sich einer Angst leit; er kommt sich namentlich ungeschickt, lächerlich vor. Wie er zurück tritt, sieht der Director vor ihm, der ihm die Hand wie in einem Schraub stock zusammenpreßt. „Nun, lieber Freund, ich wühte es ja, ich sagte Ihnen gleich, daß wir da ein hübsches Stück gemacht haben! Man werden Sie mir ein zweites bringen? Sie wissen ja, daß ich vor keinem Opfer jurüchdrere, wenn es gilt, dem Publikum zu zeigen, was ein Weide zu leisten im Stande ist.“ Der gute Director! Wenn man in sein Ohr sehen könnte, würde man das Bewußt sein finden haben, daß die größere Hälfte des Erfolges von Nichtwissen gen dübrü.

Das Theater hat sich inzwischen geterrt, und nur die nächsten Freunde des Dichters erwarten sein Zuruckkommen. Auf jedem Augenblick ist der Gedanke zu lesen: „Ist wohl diesen Erfolg ja vorher gemußt. Im Uebri gen werben sie zu mir aus wirklich sehr viel.“ „Halt Du mein Brautwerfen nicht deutlich krautartig?“ Der Brautwerfen bittet die Herren, das Haus zu verlassen, da er die Gastkammern ausbrechen wolle, und wenige Minuten später breitet sich frisch, rothe Luft über den großen Saal, den Schauplatz so vieler gemaltiger Sorgen, Freuden, Erregungen . . .

Und durch die einseitigen Entzöken mondt ein Weich, nicht atdem ber eignen Kälte und der tiefen Finsterniß, denn in diesem Herzen wohnt ein unmagbares helles Licht und leuchtet die Freude heller als tausend Kerzen! — Warum kann ein solcher Augenblick nicht ewig währen?

### Gedächtniß an Jana.

(von A. 360.)

Mit der merkwürdigen Umbau des Jahres und ihren achtzehn Millionen Finnohnen bin wir eigentlich erst im Jahr 1816 wirklich bekannt geworden, zu welcher Zeit sie die Engländer dem Königreich der Niederlande zurückgaben. Seit dieser Periode haben verschiedene Umänderungen





## H o r a.

Ersählung von Axel Bessel.

(Fortsetzung.)

## Zwölftes Kapitel.

Oeffene Aehren können sich weiter und weiter.

Es war einige Tage nach der Unterredung, die die Geheimrätin mit ihrer Nichte gehabt und die einen ganz andern Ausgung wie beabsichtigt gewesen. Neugierlich hatte sich nicht im Verkehr der beiden Damen geändert; die geistlichen Formen, die beiden eigne, erfüllten die Abrechnung der Eimen, den stimmen Überstand der Aehren.

Eine Verlobung lag in der Luft, eine Verlobung zwischen Fräulein Rosa und irgend einem von langer Reize zurückbleibenden Vetter. Eine von den betreffenden Eltern arrangirte, schändliche Partie. Grund genug zur Aufregung, die Nora allein beschwichtigen mußte, da die Geheimrätin nicht wissen durfte, daß die Töchter die vorerwähnten Pläne der Eltern ablehnte. Fräulein Rosa beschloß diejenige weibliche Ugenlosheit, die späterhin allein genügt, den langmüthigsten Mann in zornige Ungeduld zu versetzen: sie konnte unanfechtbar beweisen schwärzen, oder gar nicht zu beantwortenden Fragen widerholen, und immer wieder ein längst beprobenes Thema aufsuchen. Vom frühen Morgen an mußte Nora hören: Ob sich der Vetter in den drei Jahren verändert haben mag? Werde ich ihm gefallen? Werden die Eltern wünschen, daß er in den Staatsdienst tritt? Wird er das fürderliche dritte Crouen befehlen?

Sie begnügte sich übrigens mit denselben Antworten, die Nora bereits mechanisch herbrachte, ihre geistigen Kräfte eichten nicht aus, um neue Fragen und neue Erwidrerungen zu erörtern. Nora schämte vor es, wenn Rosa die Cousine mit Jährlingsförmlichen überfiel; Nora liebte es durchaus nicht, daß man ihre Hand ewig hielt und sie zu allen Tageszeiten lästete. Sie pflegte dann die sie umschlingenden Arme leicht abzuweichen, indem sie sagte: „Du thusts dich in der Person, eigentlich sollst du hier Händchen an die Adresse Tine's künftigen Brautigams geben.“ Rosa lachte und schloß sie eine Spöttlerin, aber sie liebte dergleichen Redereien andauern. — Wieß Nora einen Augenblick allein, so bedachte sie das Gesicht mit den Augen und senkte: „O, meine schweigenen Sinnen, die mir sonst so reichlich jugendgemessen waren, wo ich denken, mich sonnenen konnte, wo sich ihr hin!“

Nora hatte Erlaubnis erhalten, den Akter bei dem Professor E. und seiner Frau zu bringen zu dürfen; die Beiden waren zu einem Jubiläumfeste bei Verwandten der Geheimrätin geladen. Der interessante Vetter war möglicherweise schon angekommen, da war Nora's Aufmerksamkeit durchaus nicht wünschenswerth; ihre Bitte, janzüßlichen zu dürfen, war nicht ungenüßig bewehrt.

Am Stadienmorgen des Professors lag sie auf dem mit Leder bezogenen Sopha, von dem sie erst einige Minuten entfernt, um Platz zu gewinnen. Der alte Herr mit dem scharfen, intelligenten Gesicht ging langsam in unformlichen Hülfschritten umher, häßliche Miße auf die bis an die Dedereidenden Wälderreiben, die die Hände befechteten, werten, und ab und zu vor dem jungen Mädchen stehen bleibend, daß den Kopf auf die Seitenlehne des Sophas gelegt hatte.

„Ich bin mit Ihrem Aussehen nicht recht zufrieden,“ sagte er präbend in dem blasse Antlitz schauend; „ich dachte mir gleich, daß die Geschichte nicht so leicht abgesehen sein würde. Den Arm können Sie freilich ohne Weidwerbe brauchen und bewegen, aber die Kernen, da sieht's, die taugen nicht.“

Nora hob die müden Augen und zwang sich zur heiteren Lebhaftigkeit, als sie antwortete: „Auch ich Sie erinnern, daß Sie mir, als ich noch ein Kind war, das Verprechen abgenommen, mich von Herren zu reben?“

„Ja, ja, Sie sollen es auch nicht thun, aber der Arzt soll davon reden, wenn er Jemand, den er noch vor einem Jahr frisch und blühend wie eine milde Rose gekannt, mit abgepannten Äugen wieder sieht.“

Sie legte die Hand auf seinen Arm: „Wollen Sie mit einem Gefallen thun?“

„Ammer und unter allen Umständen.“

„Vessen Sie heute den Arzt bei Seite; ich habe mich gefreut, mit Ihnen von vergangenen Tagen zu sprechen. Auch haben Sie mich nur zu loben, daß ich mit meinem Armbruch schneller fertig geworden, wie Sie mit Ihrer leidigen Gicht.“

„Spöttlerin! Mit neunzig Jahren wird man noch mit anderen Dingen leicht fertig.“

„Herzig! Ja... aber manchmal recht schwer.“

Er sah sie wieder forschend an, weil es sah wie unterdrückte Thränen in ihrer Stimme klang. Dem großen Lebenslust in ihre Rede rollend,

sagte er beächtig: „Hören Sie, Kind, — ich kenne Sie noch immer so und nicht Baroness Cyprien-Tronad, weil ich der Freund und Studienkamerad Ihres Vaters gewesen, lange ebe Sie auf der Welt waren, und weil ich Ihre wegen, als Sie noch ein kleines, köstliches Ding, daß ein Knack unblößen konnte, mitten im Winter eine Reise von München nach dem Rhein gemacht, um den kaiserlichen Vater, der außer mir alle Kräfte erschöpft, über Ihre Gesundheit zu beruhigen — ich kann mich des Gedankens nicht erlöhlen, daß es keine glückliche Abwendung gewesen, die Sie in das Haus Ihres Vaters geführt. Ich verstehe nicht, wie Ihr Vater diese Bestimmung treffen konnte.“

„Was blieb ihm Anderes übrig?“ gab Nora heftig zurück. „Ich befehle sein Vermögen, doch sollte aus mir werden!“

„Hatte er nicht an die Möglichkeit seines Todes gedacht und Ihre Zukunft gesichert?“

„Sie schüttelte den Kopf.“

„Er glaubte nicht an ein so rasches Ende. Zwar sahste er sich leidend, doch von diesem allgemeinen Unbehagen bis zum Grade bängte ihm der Weg so lang, daß ihm Zeit genug bleiben würde, mein Schicksal nach Wunsch zu gestalten.“

„Wie alte Geschichte!“ Selbst der Klügste ist in diesem Punkte kurz-sichtig und ein Jeder jauchert mit den letzten und darum wichtigsten Anordnungen.“

„Auch die weiste Ratsvorsicht hätte nicht Anders lassen.“

„Sie haben keine Veranlassung mütterlicherseits?“

„Nein. Die Cyprien sind ausgestorben, meine Mutter war der letzte Erbsprohling, darum haben wir den Namen, damit er nicht ganz erlösche, dem unfrigen Beibehalt.“

„Und der Geheimrath ist der einzige Bruder Ihres Vaters, es ist natürlich, daß Sie ihm übergeben wurden! Ich bin nicht unsonst dort seit drei Jahren Wandersitz — das will sagen, ich kenne sie Alle wie die Bücher meiner Bibliothek.“

„Wären sie auch interessiert zu lesen?“ Nora mußte über die hoch-schöne Frage, die sie beinahe beruete, lächeln.

Der Professor schmit eine launliche Grimasse.

„Das ist nicht begehren; sie waren theils zu inhaltlos, theils haben sie Schwierigkeiten, die sich nicht der darauf veranbunden Nähe lösten.“

Nora sagte nicht. Es widerstrebte ihr, Familienverhältnisse Nerven gegenüber, auch wenn sie ihr lieb und vertraut waren, zu berühren. Ob war der Professor, der wieder aufging.

„Seien Sie offen, Nora, Ich weiß, daß es keinen Oberleben, keine Ansicht gibt, die Ihnen mit Ihrem Vater gemeinam wäre.“

„Meine Anwesenheit mag ihr unerwünscht sein,“ sagte das junge Mädchen unsicher.

„Wir dürfen auch nicht ungeduldet sein, Nora; es muß eine Mutter empfindlich sein, neben einer häßlichen Tochter, eine Nichte, die wie Sie aussieht, zu präsentieren. Daß sie daher mit Ehrlichkeit und Reid auf Sie blickt, ist sehr merkwürdig. In vieler Hinsicht ist sie eine ganz gute Frau; Sie freilich sind eine Natur, die den scharfsten Gegenhalt zu ihr bildet. Bei verschiedenen Gelegenheiten entspringt aus solchen Gegensätzen häufig Liebe, bei zwei Frauen jedoch nur Abneigung.“

Nora hatte sich auf ihrer halb liegenden Stellung erhoben; sie warf einen Blick nach der in's Nebenzimmer führenden Thüre.

„Ohne George,“ sagte der Professor launig, „meine Frau ist tief in die Vorbereitungen zum Aesthisch verfallen, und als Gattin eines Arztes ist sie daran gewöhnt, von manchen Konferenzen ausgeschlossen zu sein.“

„— Ihre Tante ist trotz des großen Aufwandes von weiblicher Pflückbarkeit und Zurückhaltung eine laute Tyrannin, die tief langen Jahren auf dem Thron der Vollkommenheit sitzt. Niemand zweifelt an ihrer Vollkommenheit, weder Mann noch Kinder, selbst nicht die Dummheiten, noch noch viel mehr loben, um kommen Sie — und sie sich selbst in ihrer Herrschaft erhaltend.“

„Wie ist das möglich?“ rief Nora lebhaft, „durch mich, die im Hause mit gewohnt mich?“

„Daß Sie ihr die Exklusivität nicht streitig machen werden, bekräftigt Ihre Tante natürlich nicht. Aber sie empfindet eine bedrückende Schen von Ihnen, weil Sie die Gleichzeitigkeit und Unmöglichkeit, deren sie sich freit — auch da, wo es nicht nötig ist — bekennt, theils belächelt, theils verachtet. Darum sagt sie Ihnen unerschütterlich Stolz an, den Sie zu Ihrem eigenen Besten demüthigen will — weil sogar die Engel durch Stolz gefallen. Sie möchte Sie jetzt zeredern, um Sie nachher sorgfältig zu sammeln zu leimen — ein paar Nisse und Flecken hätten Sie dann freilich.“

„Meine Tante hat über mich gellacht!“ fragte Nora mit blühenden Augen; „das konnte, daß dürfte sie nicht.“

„Nun, mein Kind, ich will ihre Befähigung auf Abrechnung der Kernen kühnen. Ein Wiedchen Schuld mögen Sie ebenfalls tragen, — Sie

halten Ihr Köpfchen sehr hoch und, Gott wiss, Sie haben das Recht dazu. Sie sind ein liebes, prächtiges, langes Mädchen . . .

„Wenn Sie so forschen, Herr Professor, hole ich Ihre Ironie zur Konferenz“, unterbrach doch junge Wäldchen aber lachend den alten Herrn, der unter dem Hauber der großen schwarzen Augen in Feuer geriet.

„Hat keine Gefahr, Kind! Die ideo Jüdische an meinen Jähren sind ein sicheres Gegengewicht bei jedem idealen Auffassung. Ich versuche mich bloß in der Galanterie, damit die kleine Pille, die ich Ihnen beibringen will, leichter durchschlägt. Ich meine, daß Sie mit etwas mehr Nachsichtigkeit Ihre Tante gewinnen könnten; sie urtheilt ja nur nach dem Echn — so nehmen Sie den Schein der Berechnung und Unterwürfigkeit an.“

„Das kann ich nicht“, antwortete Nora erregt, „nur das nicht! Ich bin zur Besinnung erregt, nie durfte ich anfordern, was ich nicht dachte, nie ein Urtheil wiederholen, das ich nicht selbst geprüft. Die Lage sieht mir auch schlecht, ich stelle mich ungeschickt dabei an, ich vergeße mich! Wie oft schon habe ich mir vorgenommen, wenn die Abendstunde und im Zimmer der Tante vereinigt, ihren Ausdrücken beizustimmen, dem Dilettantenricthen, das in Kunst und Vortratur nur das Triviale und Zeitliche herabzulassen, so folgen — vergehen! Meine Plänen blieben gelöst und ich verhielt mich still und regungslos, weil ich fürchte, daß ich, wenn ich mein Schweigen überhaupt bräche, Dinge vorbringen würde, die in vielen Kreise nur Mißbilligung und Enttäuschung erwecken dürften.“

„Beschäftigen Sie, was man nicht ändern kann, was man sich aneignen kann, man kann nicht einen ewigen, aufreibenden Kampf führen will. Schon jetzt ist das ruhige Selbstgefühl Ihrer Seele gelöst, ich konnte früher diese Reizbarkeit und Empfindlichkeit nicht an Ihnen. Sehen Sie das, daß Sie nicht Großes einbüßen, während Sie Kleinliches abzunehmen vermöcht sind.“

„Ich verstehe, was Sie sagen wollen.“ entgegnete Nora gedrückt, „erwiderte ich doch manchmal selbst über die Regungen des Hasses, des Jorns, die mich durchziehen. Sehen Sie, es heißt immer, daß das Glück der Mensch besser mache, — an mir bemerkselbst sich dieser Aufschwung nicht; seitdem der Tod meines Vaters eine so traurige Veränderung für mich herbeigeführt, hat sich eine Väterlein in mich geschlichen, die mein Urtheil unbarmherzig schwächt.“

„Durch das Unglück besser werden, ist einer jener Gemeinplätze, die sich Ironie und Glauben nachgehört werden. Charaktere, deren Ursprung ins Gezeuge durch Erziehung oder schwache Verhältnisse besteht, ist, was im Mißgeschick einen lästigen Auffassung nehmen, die Wechsel aber verflucht dumpf und feige in den Weg der Trägheit. Ich habe das als Recht nicht anders erfahren. Starke Naturen hingegen, die in der Erziehung nur Schwachheit sehen, werden stark und kühn im Leiden, und was sich unter glücklicheren Bedingungen zu freudbringenden Eigenschaften entfaltet hätte, wird zur Klippe, an der das bessere Selbst scheitert.“

Der Professor schob sich auf seinen ideo Jüdischen im Zimmer auf und ab.

„Ich sprachen von Ihnen, erzählten Sie diese Abschweifung. Auf Eines möchte ich Sie aufmerksam machen. Wenn Sie ein Einzelwesen führen, als dessen alleinigen Richter Sie nur sich selbst erkennen, so werden Sie Ihre Tante desto unerbittlicher für jeden Irrthum haben. Man wird Ihnen ohne Erbarmen ein jedes Streuend und Verleihen nachrechnen, um darauf den Beweis zu ziehen, daß Sie eben nicht auf eigenen Füßen stehen können.“

„Dahin will es nie kommen!“ rief Nora, stolz den Kopf aufrichtend, ihre Augen funkelnd.

„Wie?“ Der Professor schaute kalt über diese süße Zuersticht. Die war sie doch so jung und wie konnte sie auf die eigene Kraft! Und wie oft hatte er schon die mühsigen Echnen schreiben lassen. „Und wer hätte, daß er nicht soll“, ist ein weißes Wort, und der es gesprochen, konnte die Menschennatur wie Eiser. Die jetzt ist noch kein Konflikt an Sie herangetreten, der Ihre Begriffe verwirrt, Ihr Ehr- und Wahrheitsgefühl mit empörenden Verleumdungen streiten läßt. . . Ich möchte mich sehr irren — Sie vor Allen scheinen mir ja so tief eingreifenden Kämpfen gelassen.“

„Sie ist ihm ungläubig an. „Beschreiben Sie, wenn ich mich in eine solche Vorstellung überhaupt nicht hineinbeugen kann“, sagte sie nach einigen Augenblicken des Nachsinnens.

„Vielleicht werde ich zum falschen Propheten“, versetzte der alte Herr gutmüthig, „ich will es wünscheln, daß mein physiologisches Scharfsicht Ihnen gestirmt wird. Schon in diesem Winter kann Ihr Schicksal im sicheren Dahn einfließen, mo es vor allen Stürmen georgen ist. Ich meine“, antwortete er ihrem fragenden Blick, „daß Sie gewiß nur ja zu Nutzen brauchen, um eine glänzende Partie in Ihren Kreisen zu finden. Zu den untern würden Sie ungern herabsteigen?“

Ein halb verlegenes Lächeln stog nun ihren Mund.

„Ich möchte allerdings nicht meinen Namen gegen einen jeden vertauschen. Am liebsten heißt ich ihn und gelebe als Echnherrin in Oppenfelde. Ach, wenn Sie wüßten, wie glücklich ich in dem alten, verfallenen Oppenfelde gewesen bin, und wie es mir an's Herz griff, als es verlaßt werden mußte!“

„Sie hatte die letzten Worte schmerzlich betont.

„Nun, nun“, entgegnete der Professor beschwichtigend und nahm ihre Hand, „das wäre klug, wenn Sie eine zweite Duren Pflanz wüßten, und als Burgfräulein leben und führen. Ihre wunderliche Vorliebe für Oppenfelde ist mir sehr unverständlich gewesen. Ich kann mir nicht denken, aber es war und ist ein unbescholtes Recht. Ach, Sie müßten, daß es ein häßler fand — Graf Wäldchen, nicht wahr?“

„Ja, er!“ sagte Nora leichenförmlich, „er hatte schon seit Jahren darauf gemerkt, und ein jedes Mißgeschick, das und den Beschick ersehnte, im Voraus berechnet. Beschick ihm, dem das Vaterland sonst nicht genug Echnes und Glanzendes zu bieten ermag, gerade die öde Riesengegend so lobend erschein, habe ich nie ertragen können. Ich glaube er wollte, indem er das taufendjährige Wappen der Deyen zerbrechen und seines an der Stelle aufrichten ließ, nur einer unwürdigen, heidnischen Nachsucht den Ausdruck geben. Aber ich möchte, daß sich die düstere Trance, die über das und Leich schwebt, wie ein großer Nebel auf seine Seele senke und ihm die Augen halte, daß er nimmermehr Sonnenlicht und lächelnden Himmel sehe.“

„Nora!“ rief der Professor mehr erschrocken, als er schrien, „sahen Sie nicht in Dagen und Schicksal vor mir, ich würde meinen, eine Unheil drohende Konstante geben zu haben. Und dabei verfolge ich vor allem dem kein Wort. Sie haben sich in Ihrem Herzen etwas zurecht gelegt, was dem geliebten, vorzeitlichstirnen Vaterlande widerpricht. Es wird mir bekannt, ist Graf Wäldchen nicht mit Ihrem Vater in Verbindung gekommen, der nach Wäldchen durch Unterhändler abgeschlossen; warum bürden Sie dem Grafen so heftige Worte? Weshalb Sie? Weshalb Sie? Sie recht thöricht gewesen.“

„Ich war thöricht, es mag sein“, sagte sie tief Athem schöpfend und streng mit nervöser Halt das Haar von den Schläfen.

„Man könnte sich vor Ihnen fürchten“, er erbot sich schmerzhaft drohend den Finger, „es lauret in einer Hülle Ihrer Seele ein Dämon, der aufwacht, wenn Ihr Still verzieht wird.“

„Sie hatte eine wunderbare Fähigkeit, ihren Gesichtsausdruck zu beschreiben. Das ihren Jähren war jede Spur von Erregung und von Schwankung verschwunden. Sie erhob sich leislich, und ihren Arm in seinen schickten, sagte sie in heltem Tone: „Wie sind in ein unendliches Heil geraten, auf das der Veranlassungen, Einmündungen, Antipathien — hier kann das Weser drei Anomalien nicht leiten, und Sie sind in positio und so klar, um nach dem Ungreifbaren zu folgen.“

„Die weitgemachte Eiderheit einer reifen Frau lag in den Worten und die sie begleitenden Bewegungen.“

„Welch' merkwürdige Gegenstände da beieinander ruhen, das der Professor, Verstandes und Ralle, Kindlichkeit und frühere Erziehung, Fehler und ausgezeichneter Eigenschaft, und Eines schmeigt sich untereinander in's Andere. Aber er sagte es nicht laut.“

„Haben Sie mir nicht zu jung, mitzuthun, seine interessante Beschreibung Ihrer Willkür!“ rief Nora stolz.

„Das ich das vergessen konnte!“ rief er lachend; „sehen Sie mir nicht eine gehobene Stimmung an? Es ist heute ein Windtag für mich.“

„Ich bin gelohnt; fortuna darf sich Ihnen nur in Gestalt eines Antiquars, oder einer seltenen Ausgabe nahen. Habe ich richtig geredet?“

„Sie hatte den dunklen Kopf lächelnd ihm jüngerhaubt, und er strich mit der Hand leicht über das volle Haar, das nicht mehr lock im Nech lag, sondern in ideo, schwarzen Nadeln gestieft auf dem schlanken Nacken ruhte.“

„Getroffen, getroffen“, antwortete er behaglich. „Erleunen Sie dazu meine ausbrechende Berechnung für Sie, denn Sie sind die Erste, die den neu erworbenen Schatz betrachten darf.“

„Es öfnete ein Jagd des großen, mitten im Zimmer stehenden Schreib-tisches und nahm vorsichtig und behutsam, als handle es sich um ein zerstückt gerettetetes Gemäthlich aus Nilgarn, ein ausgehendes Ringen ein altes, unbescholtes Buch in Clavisform heraus.“

„Thun Sie mir den Gefallen, sich an den Tisch zu setzen, damit das Buch vor Ihnen liegen kann. Es geht mir allem ein Stich durch's Herz, wenn die Leute so unbesonnen und nachlässig die wertvollsten Ausgaben frei in der Hand balancieren, den Einband auseinanderreißen, die Seiten ungeschickt umschlagen, das Buch zerbrechen. Doch weniger kann ich es vertragen, wenn sich die Besucher, die sich in den Echnungen einstellen, mit dem Rücken gegen die Bücherreihen lehnen; es raubt mir das vollständig die Gemüthsruhe, die ich zu den Konsultationen bedarf.“



Alles und Neues.

Das Haus des Professors war für Nora die angenehmste Zufluchtstätte; sie hatte während ihrer Abwesenheit die angenehmen Abend-Schmerzmittel vernommen. Die Frau Professorin stand zwar in geistiger Bedeutung über ihrem Gatten, aber sie machte keinen Hehl daraus und ihre unerschöpfliche Güthmüthigkeit besiegte die Ecken des jungen Mädchens, das sich bald mit einer gewissen sinnlichen Zutraulichkeit an die Tante anlehnte.

Das vorhin geführte Gespräch hatte sie nachdenklich gestimmt. Ihrem kleinen Vör war nicht der leise Zauber entgangen, den der Professor, trotz seiner höchsten Reue, nicht für sie, nicht anstehenden konnte. Diese Mißbilligung betrafte sie und lehnte auf ihr wie Pfahlschlag, die durch das unermüdete Trübsinnigen Können's noch vermehrt wurde. Sie mußte sich gewalttham zwingen, um nicht krumm und theilnahmlos zu bleiben. Können erleichterte es ihr, als hätte er eine Ahnung von dem, was sie bedrückte; sie Unterhaltungsgebe war nie gläubender, seine frühe, anregende Beizeitete sie liebenswürdigere gewesen. Er sprach von Mänschen, wohl wissend, daß das Ehepaar mit dem lebhaftesten Antheil darauf eingehen würde. Nora hörte nur zu, ihr waren die Besichtigungen fremd, doch waren es interessante, ausgezeichnete Namen, an die sich die Erinnerungen knüpften, die Politik, für die sie ein reges Interesse hatte, wurde hinzugefügt. Sie konnte angeden, aus dem Munde des jungen Mannes Anzeichen zu entnehmen, die durchaus nichts Anstößigen nach seiner Richtung hatten, die ebenso entfernt von jenen und jenseits Freisinnlichkeitsmaximen wie von unumwundenen Schwärmerien der Regierungsmassregeln waren. Sie sah keine Rede nach Kraft und Schärfe vermischen — der Professor schüttelt oft viel unerschütterlicher in's Fleisch — so war sie dafür lebendig, gewandt, voll glücklicher Vergleiche und Bilder, wenn nicht überzeugend, so doch sehr unterhaltend. Der Gedanke, daß diese spielerische, schmeigame, liebenswürdige Leichtgläubigkeit von einer gewissen Haltlosigkeit unterworfen sei, fiel Nora nicht ein. Sie war gefesselt, angezogen, und die erspöthliche Aufmerksamkeiten, die Können ihren wenigen Worten schenkte, der angelegte Werth, den er ihnen beilegte, thaten ihr wohl. Sie wurde leicht mittheilbar, ihr leises liebliches Lachen — Nora lachte nie laut — ließ sich wieder hören. Ihre anmüthige Fröhlichkeit, die das Echo der Können's war, wirkte um so besondern, weil sie nur selten hervorbrach. Wie leicht wurde ihr es, liebenswürdig zu sein, wenn sie, mit ihrer, von Schamlosigkeit und Berührung getragen wurde! Die Worte gingen wie ein gelächertes Händchen geworfener Naß zwischen dem jungen Mädchen und dem Arzte hin und her. Sie sprach von Naß; Naass, der Gesand und Verdächtigkeits keß, räumte die Auffassung des Don Juan.

„Wo ich die Ohr hatte, Sie zum ersten Mal zu sehen, gnädige Baroness,“ sagte er, sich leicht verlegend. „Es hatte sich noch nicht die Gelegenheit geboten, auf diese Begegnung anzuspicien, und er hätte doch so gern gewußt, ob sie ihn bemerkt.“

„Ich erinnere mich,“ entgegnete sie, hüfler werdend, und als wenn sie die Vermuthung, daß sich ein tieferer, verwirrender Einbruch daran knüpfen könnte, beistimmen wollte, fügte sie unbesangen hinzu: „Sie waren in einer der Prologumelagen, die gewöhnlich von der Herrlichkeit befest sind. Herr von Wären war am dem Abend auch da. Daran Etincan ebenfalls?“

„Sie sollten etwas singen,“ unterbrach der Professor, von seiner Gastin in dieser Bitte lebhaft unterstützt. „Es ist so lange, seitdem ich Sie nicht gehört, daß ich verhoffe, wie Ihre Stimme klingt.“

Können öffnete den Flügel und wollte Lichter dinstehen. Nora verbat es sich, sie sang langsam und begleitete sich selbst. Vielleicht lag dieser Eigenheit eine unbewusste Sollicitur zu Grunde. Ein süß poetischer Hauch umfloss ihre Gestalt, wenn sie die schlanken Hände nachlässig über die Tasten gleiten ließ, die dunklen Augen träumerisch niederblickten, als suchten sie nach einer Melodie, die noch in der Seele verborgen schlummerte. Was sie sang? Kann gehen sich die Sünder davon Rechenschaft, so ergreifend vermehrte sich die mächtige, volle Klänge, die leidenschaftliche Wärme des Ausbruchs der wunderbaren Naß Schwebel. Es war nicht der glühende Ausbruch der Empfindung, sondern das Zurückdrängen, der Verhalten der Leidenschaft, was ihre Vortragweise zu einer so erregenden, so das Gefühl tief aufzustösenden machte. Man ahnte nur, was sie eigentlich hineinlegen wollte, und diese Ahnung erfüllte mit bangem, geheimnißvollem Schauer. Selbst die gutmüthige Professorin ließ die Arbeit sinken und bedeckte mit der fleißigen Hand die Augen, als Nora's Stimme sich in flügender Trauer erlöbte:

Die Sonne hebt sich nach einmal  
Erleuchtet dem Meere einmal,  
Und selgt mit kor' Eide,  
Wie ich das tiechte verlor.

(Fortsetzung folgt.)

**Ärztlicher Hebermuth.** Auf einem Zimmer zu Beaucaire in Frankreich (höchstens von Weigen getragen), das im Jahre 1774 abgetheilt wurde, lebte ein Frau von Taffine einem einjährigen Mütter einhundertachtzig Jahre und Silberhüte. Dieser aber theilte die erhabene Zimmer lediglich wieder an hundert andere Mütter an. So laulich freilich waren die Mütter ihrer Zeit. Ein anderer ausgezeichneter Arztmann, Petrusd Raubau, ließ das Jahr, irgend ein Tarnice unerschütet werden sollte, mit zwölf Paar Ecken umfassen und kreisförmigen Ecken vermöge in das anfangeneren Raum lösen, eine Abenthe, die in kamaliger Zeit nicht leicht gemalen sein muß, da in der französischen Sprache die Redezeit immer der Farnost (Sied) Lira Lira getrieben ist. Ein Katerer, Oulakama Gred de Marille, der in seinem Oculer nichtunter Mütter und Kateren hatte, ließ diese Zeit von seinen anderen Oculeren besetzen, als jedoch, die bei Madalieren und Madalen gefest worden waren. Ein Heiler, Maren de Brandt mit Namen, glaubte seine Kraft dadurch am besten glängen zu lassen, daß er täglich bei solchen Reize vor den Augen der ganzen Bevölkerung betrateten ließ.

**Die drei Ringe.** In das Hinterzimmer der Edelfig Vanin, welches bei den letzten Monarchen Hauptquartier der Könige von Preußen war, knipft sich eine der beliebtesten Sagen aus dem Engelshof; Pantheon. Das unterthältig dem Schwanenruher gehörige Dorf wurde früher ein Meeresküsten und ist jetzt im Hügel der Familie v. Puttkammer. Nach der Sage lebte auf diesem Hügel ein Jüngling ein Reiterer, dem einöf Radon ein Oculer in der Kullerderung erdienen, ihm in die Rinde zu legen, Kullung sollte sich das Reiten zwar, gebietet aber auf die zum letzten Male übertriebene Mahnung. Als es nun in die Rinde trat, sah es ein Jener am Hügel trennen, und der Oculer geht ihm, der Schwärze mit den glühenden Stellen zu sehen, mit der Mahnung, sich bei den Schlangen nicht umgeben. Das Reiten ist zwar Kullung, wie ihm gebieten war, aber es aber schließlich an der Rinde beauftragt, konnte es der Reitung, sich umgeben, nicht widerstehen. So hielten täglich alle Reiten auf die Erde und freilich; nur drei konnte die Jungfrau getrieben werden. Als sie mit Ringen in das Edelfig vordrängte, waren es drei älteste Ringe. In diesen drei Ringen hängt seitdem der Sage nach das Oculer und Gebieten der Familie, die das Edelfig bringt, und werden bei lebendigen Gedächtnis vertrieben. Trazuch gleich jeder einer der Ringe verlor, dann verlor die Herrlichkeit des Dorfs, und das Edelfig bram einen Nib. Man schied nun die beiden älteren Ringe in ein Kuller und manerte sie dann später in dem Edelfig ein. Ein flüchter Reiter behielt sie jedoch wieder bewahrt und bei jeder Ring ging verlor. Der letzte ist noch im Hügel bei Familie v. Puttkammer.

Räffelsprung.

maß	viel	die	staucht	ger	ill	se	sch-
leidi-	ent-	müßi	ter-	viel	ne	streb	wie
ten	ihm	an	hän-	ter	ih	er	wei-
tie	te	uie	amb	teligi	ten	hab	were
gehor	ben-	de	sch	taufi	keis	tob	kei-
brinat	ter-	nle	se	kei	de	unb	ben
ter	li-	er	ge-	ne	gan-	wie	stet
läbigei	wer	ken	ger-	et	auf	wue-	ter-

Anfänger des Räffelsprunges Seite 336:

O Mitternacht, wann's leidet und schneit,  
Du aller Menschen Gedenkezeit,  
Und brant der Einem um Tag und Ahrum,  
Im Heren herbst Gemüthlichkeit.

Gelbter kommt und wenn es fermt,  
Der nimmt sein Maß auf's Feld zur Hand.  
Und daß und Geden erwartet derz  
In Hans und Güte, Hart und Land.

J. Grotze.

Anfänger der in der Anfänger des Räffelsprunges Seite 336 enthaltenen vierstübrigen Charade:

Gewehrfeuer.

Rechtlich, Druck und Verlag von G. Hölzinger in Stuttgart.

**Am der Nordsee.**

Novelle von Julius Wolfgang  
(Beifügung.)

IV.

Es war Abend, die Sonne sank immer tiefer. Berthold saß am Tische und sah in die schäumende Flut. Die Seefenschaum trieben die weichen Wellen an das Land. Er war traurig. Der schwarz umrahmte Nachgeschopf mit den bleichen Wangen und den großen, glühenden, schwarzen Pupillen stand immer vor seinen Augen, wohin er auch sah. Sie hatte sich seiner angenommen, die Beleidigungen dem Fremden vorgeworfen und sie war so schön. Die Sonne sank unter, und nur eine blutrote Fische, die sich nach allen Richtungen zu den verzäunten Vollen vertief, zeigte, welchen Weg sie genommen. Von der Spitze des Tisches sang der Heine gefreite Freund des Fischers in der tiefsten Mitternacht seine Lieder.

Berthold sagte beinahe eine Angst, daß er sie nicht mehr sehen könnte, daß sie vielleicht in kurzem auf immer ihm entzückt würde. Und doch fürchtete er wieder mit ihr zusammenzutreffen. Das könnte so ein armer, gekümmter Fischer für bieten: ein gebrechtes Herz und eine hoffnungslose Zukunft. Sie war ihm erschienen wie eine trübende, reizende Fata morgana dem verzweifelten Pilger, wie eine heilige Vision dem stillen Beter an dem heiligen Grab. Er wollte, er mußte sie veressen, jetzt ging es noch.

„Alles“, rief er mitten in seinen Entschluß hinein, „hörst Du! Hast Du Dein Boot, ich will in die See!“

Er schüttelte den Kopf und streckte abwendend die Hand gegen das Meer, wo sie vor seinen Blicken auf den Wellen tanzte.

„Du träumer, so höre doch!“

Er fuhr erstarrt auf, denn neben ihm stand sie im leichten Sommerkleid ganz allein, die Hände auf der Brust gekreuzt.

„Wilst Du mich fahren?“ fragte sie leise.  
Berthold sah sie eine Weile stumm an, dann sprang er in sein Boot und rief: „Moin!“



Der kleine Künstler.

(Nach den von Richter und Besch aufgenommenen Entwürfen und dem Verlag von G. Zuntz & Comp. in Berlin.)



Der erste Entschluß.

Der Kahn rannte auf den Wellen.  
 „Hoh! Du Angst, wo! Du bist bist?“ fragte sie ihn auf einmal.  
 „Sie kenne das nicht, was man Angst nennt.“  
 „Wie stolz!“  
 Das Schiff flog immer weiter in das Meer.  
 „Bist Du ganz allein in Deiner Hütte?“  
 „Nein.“  
 „Du hast Eltern oder gar ein Weib?“ fragte sie rasch.  
 „Nur meinen Vater.“  
 „Sie lachte laut auf. „Warum bist Du so traurig?“  
 „Ich habe bisher noch niemals Grund gehabt zum Lachen.“  
 „Du bist verliebt.“

Berthold schüttelte den Kopf. „Ich habe bisher noch niemals den Kopf nach einem Weibe gewendet.“  
 „Näher, sieh' mich an!“ sprach Angela leise. „Wie heißt Du?“  
 „Berthold.“

„Also Berthold, schon' mich an! Jetzt hast Du den Kopf nach mir genehrt, merke Dir das!“ Sie ließ ihn durchdrehen an.  
 „Er senkte den Kopf und sah auf den Boden des Boots.  
 „Du bist wohl sehr unglücklich gemischt!“ fragte sie weiter.  
 „Es ist ich war!“ erwiderte Berthold ernstlich auf den warmen Ton ihrer Stimme.

„Du mußt Deinen Glauben an das Leben nicht so leicht aufgeben.“  
 „D, ich habe keinen Glauben mehr, ich habe ihn an Alles verloren — an mich, an die Mädchen, an Gott, an die Zukunft.“  
 „Sie wollte lachen; wie sie aber sah, wie ernst er sie ansah, wurde sie auch ernst und streckte ihm die Hand entgegen. „Du hastst mich und meine Standesgenossen.“

„Nicht Dich,“ sprach Berthold, „aber die Andern habe ich, weil sie lächeln sind, weil sie lachen vor dem Leben sitzen. Ich möchte öfter mir das Herz aus dem Leibe reißen, wenn ich sehe, wie Jeder nur die Liebe für seine eigene lächerliche Wahne nährt und das der Spiegel ist, in welchem er das Bild der ganzen Welt aufsaugt. Wie furchtlich ist der ganze Kampf in der Natur! Nur auf Leben kann sich das Leben besinnen, und doch häßlich für, wie Alles schön und gut ist.“

„Du bist ein Narr,“ lachte Angela, „was kümmert denn das Dich? Laß die Welt ihren Lauf gehen, Du kannst sie nicht ändern.“  
 „Das eben macht mich traurig.“  
 „Du wärest sie besser machen.“

„Schlechter hätte ich sie auch nicht gemacht. Denn das zu machen, das ein Thier das andere verdrängt, das der Mensch sich durch Qualen an sein Grab durcharbeiten muß, das hätte ich auch getroffen, oder ich würde wenigstens mein Weib zerstören, wenn ich könnte. Mich wundert nur, daß die Natur diese Schmerzigen auspaßt, daß sie nicht zu Grunde geht an ihren eigenen Leiden.“

„Du bist streng. Du wädest wohl auch Menschen strafen und züchtigen. Es ist etwas Mißliches in Dir, Berthold. Zieh an den Stricker, denke an das Wasserrohr: so wie wir vergehen unsern Schuldnern!“

„Er nickte vor sich hin und schlug einigemal festig mit dem Ruder auf das Wasser. „Ein schöner Gedanke,“ murmelte er so leise, daß sie sich vorlesen mußte, um ihn zu verstehen, „aber nicht für Menschen. Ja, bei guten Menschen, bei nur besterungsfähigen Menschen wären diese Lehren Besserung, so aber sind sie die Ketten, die sich die Outen selbst um den Hals legen. Wäre der göttliche Traum wahr, die Vergeltung keine Lüge, so könnte Jeder die Hände in den Schooß legen und das Ende ruhig abwarten. So aber fuh wir nur auf die Erde angewickelt und auf die Vergeltung hier. Nur wenn sie streng geht mit, kann sie Fröhde tragen. Jeder, der sich nur halbwegs dazu berufen sieht, muß die Rolle des Mäders übernehmen und jene wilden Sturmen, die das Leben im Unrechtigen leben, brennen und ätzen die Faust auf den Nacken halten. Ich sehe mich hier als einen solchen Scherben der Natur an und halte meine Umgebungs so ziemlich wie wilde Thiere in den Ketten der Gerecht.“

„Berthold, wie bist Du zu solchen Ideen gekommen?“ fragte Angela erstaunt.  
 „Durch meinen Vater und das Leben.“

„Wie?“  
 „Er war ein treuer Handelsmann. Unglückliche Speculationen trieben ihn zu einem Bankrotte. Er legte seinen Namen ab und kam höher als Richter. Er war ein merkwürdiger Mensch! — Er besaß eine in sich ruhende Würde, meine Mutter. Drei Kinder, ich und mein Bruder, wurden ganz eigenhändig erzogen. Einestheils langten wir von ihm alle Bildung, die er hatte, ein, anderestheils waren wir einfache Fischer, gemüth an das Leben. Inzwischen mit unsrem Vathe, der Vater wollte mich und den Bruder in das Leben hinarbeiten, das Verlorene wieder erheben, oder die Vorkehrung.“ sprach er bitter, „hat es anders gekenit. Doch wogu diese Gedächtnis!“

Angela legte die Hände auf die Kniee und sah in den Schooß. „Du hast kein Vertrauen zu mir, Berthold.“  
 „Mein Vertrauen! Wißt Du das Ende hören? Ich kann es mit drei Worten erzählen: Alles starb mir,“ sprach Berthold düster.

„Wie so?“  
 „Mein Vater starb, die Mutter starb und der Bruder erkrank.“  
 „Und Du willst Dich belagern?“ sprach Angela. „Du hast wenigstens kurze Zeit Jemand gehabt, den Du geliebt hast, der Dich liebte. Ich bin ganz allein wie jetzt in der Welt geblieben.“ Ihre Stimme zitterte.  
 „Eine Mutter?“ fragte er.  
 „Ich kenne meine Mutter seit vier Jahren.“  
 Berthold hob sie fragend an.  
 „Ich wurde hier darin in Paris erzogen — und sie war in Italien und Deutschland. Mein Vater starb, als ich vier Jahre alt war. — Es gibt Dörfer, die vor Schmerz zerpringen könnten, wenn sie keine Liebe finden, keine Theilnahme. Ich habe sehr gelitten, denn zu der Einsamkeit wurde noch das größte Maß des Schmerzes gesetzt.“

„Auf das Maß des Schmerzes kommt es nicht an, Mädchen, sondern auf das Herz, das leidet. Menschen, die fast gar keine persönliche Verluste erlitten haben, sind oft die düstersten, während umgekehrt andere Naturen wie gebrochen werden können.“

„Sie fiel leichsinnig.“  
 „Nein, sie haben kein Verständnis für das Leben und für den Schmerz. Schon Dir den Kopf eines bedeutenden Menschen, der dabei das Herz auf der rechten Stelle gesetzt hat, an, so wirst Du merken, daß er traurig hinein sieht, etwa wie ein Hund, den man zum ersten Mal in's Wasser geworfen. Eine daß sie selbst, gegen andere Menschen, so gar Schredlich erfahren haben, lieben sie. Der allgemeine Schmerz, der auf dem Leben ruht, ist ihnen verständlich und macht sie traurig. Gute, besorgte Menschen können nur die eigenen Leiden oder jene, die sie in ihrer unmittelbaren Nähe sehen, fassen, für weiter reicht ihr Blick nicht. Edelste Kerle lachen über Alles, nur über sich nicht und ihre elende Selbstsücht.“

„Berthold,“ sprach Angela, „hast die Hand erheben, wo werden auch Fremde sein.“  
 „Dann sollst sie ihm einen Augenblick zögernd in das Auge und bogen: „Wie sollen sie eigentlich nicht so vertraulich begegnen, denn Du bist gefährlich. Aber Jeder kennt sich, wie wissen, was wir wagen dürfen.“

„Ich weiß gar nichts,“ sprach Berthold und lenkte gegen das Gedächte.  
 „Berthold, wie Du bist, was ich von Dir denke, werde ich Dir ein ander Mal sagen, wenn wir uns besser kennen — das Vertrauen darf ich zu rasch kommen.“

„Nennst Du das Vertrauen, wenn ich Dir sage, was hier im Dorfe jedes Kind weiß? Ich habe keine Ursache, geheim zu thun, denn ich bin Niemand Rechenschaft schuldig.“

„Du bist ein Mann,“ sagte Angela. „Ich muß Dein Bild haben; sei nicht so ungeduldig, wenn man Dich bittet, Dich von einem Fremde malen zu lassen. Du wirst es thun, nicht wahr?“  
 „Ich muß aus mit Deinen Fremden! Komm' Du, wenn Du willst, in meine Hütte, aber bringe mir die Andern nicht an den Hals! Wie Zwei werden und wenigstens nicht in den Haaren liegen, wenn wir aus auch vielleicht nicht ganz verstehen können. Aber die Andern, besonders die polnische Bierpuppe, bringe mir nicht her, ich möchte dem Aert schon seine eiferloschastlichen Anstalten herauszupacken, und das thäte Dir genug leid, denn er macht Dir den Hof!“

„Der nahm sich an das Ufer. Ihre laurerte schon der Rater unter einem umgekehrten Boot auf seinen Herrn und kam herzugegrungen. Angela nahm ihn auf den Arm und that ihm schon.  
 „Er ist mir gleichgültig,“ erwiderte sie nachsichtig, „aber den Andern, den Andern, galle ich. Ich weiß nicht, aber ich fürchte Alles, was seinen Anspruch mehr auf das Leben hat und was sich an das fische Hammer. Ich' wohl an morgen bin ich wieder hier, da sagten wir wieder in das Meer.“

V.

Die Besuche Angela's wurden jetzt regelmäßig. Sie kam fast jeden Tag ganz allein. Berthold stand immer gegen Abend vor seiner Hütte und sah auf den schönsten Aufzuge, ob er nicht Angela's weißes Kleid schimmern sah. Wenn sie kam, sah er sich vor seiner Hütte, oder er fuhr sie in das Meer, oder er war nicht mehr so geistreich wie früher.

Kaß Steerl hatte sich an die Besuche des Mädchens gewöhnt und war mit ihr gut Freund geworden, gestattete sogar, wenn er bei guter Laune war, sich auf den Schooß nehmen und den Kopf senken zu lassen. Aber auch auf seiner Seite rührte ein trüber Schatten, seitdem er auf einem kleinen Anfluge in die Nachbarschaft auf der Hütte bei alten Klaus ein schmerzliches Räbchen sitzen gelassen hatte. Un Wohlmonatsdienlich strich er unruhig um die Hütte herum und stieß weinende Töne aus, die in der Ferne ein leises Echo fanden.





„Rein, Angela,“ sprach Berthold jetzt mit einem tiefen Ernst, „Du bist es Teiner Ufer Schmidt.“

Angela zeigte ihm lachend ihre weißen Zähne und sagte ihm kein Wort. „Angela, Du bist es mir schuldig. Was kann man von mir denken! Der alte Klaus hat mir ein Märchen erzählt, und solche Märchen wie ich mich nicht erzählen. Angela, wenn Du mich achtest, wenn Du mich ein wenig liebst, komme nicht mehr zu mir, laß mich allein!“

„Berthold!“ schrie sie auf.

„Er folteste bittend die Hände.“

„Stehst Du,“ sprach sie traurig, „ich bin ein Mädchen, und als die Mutter es mir erzählte, dachte ich an gar nichts als an Dich, und Du — ein Mann — fürdest für Teinen Ruf.“

„Ich habe nichts als meine Ehre,“ erwiderte er. „Angela, Du bist schön, reich, jung — Du hast Alles, was man nur wünschen kann, Du gehörst einer Klasse von Leuten an, die von Ehre einen ganz andern Begriff haben, als ich. — Ich — ich möchte zu Grunde gehen, wenn man solche Märchen von mir erzählt.“

Sie ließ ihn los und ging an den Gartenzaun, wo sie, ihm den Rücken kehrend, ihren Kopf in die Hand stützte und angelehmt stehen blieb.

Berthold sah sie lange an. Er fühlte, daß jetzt Alles zwischen ihnen gerissen sei. Eudisch drehte er sich um und sprach: „Ob' wohl, Angela, denke an mich!“ Er schritt gegen den Strand.

„Berthold!“ rief Angela wieder hinter ihm, „Du bleibst hier.“

„Was willst Du?“

„Wir werden uns nicht trennen! — Niemals!“

Berthold sah sie groß an.

„Ich werde alle Tage zu Dir kommen und Du mußt mich hören, wie Du mich selber gesehen — ja, sieh' mich nur an!“

Berthold schüttelte den Kopf.

„Du mußt, Berthold!“ sprach sie mit vor Wuth bebender Stimme, „Ich will es! Komm!“ „Lach sie, daß es ihm die Wuth schämte, „wir wollen fahren.“

„Frage?“ rief er erschrocken. „Ich führe Dich nicht mehr. Ich bin ja kein Knabe, Angela, und lasse mir nicht drohen.“

„Fährst Du nicht?“ fragte sie.

„Rein.“

Instant her Antwort lief sie dem Strande zu; erschrocken ritt er ihr nach.

„Angela!“ rief er laut.

Sie sprang in den Kahn und verließ ihn vom Ufer wegzubringen.

„Was willst Du?“ frag er mit bebender Stimme.

„Ich habere allein.“

„Du kannst nicht.“

„Und ich habere das.“

„Angela, Du ertrinnst!“

„So fahre mit!“

„Heute will ich fahren! — Ich glaube, Du hast Angst!“

Er richtete sich hoch auf und warf einen stolzen Blick auf sie.

„Berthold, bei Gott, ich fahre selbst!“

Er trat mit einem Sprunge in den Kahn und fuhr hinaus in die schäumenden Fluten. Die Wellen schlugen immer höher, je weiter sie in das grüne Tropfenmeer herausliefen. Die beiden fuhren schweigend einander gegenüber. Berthold ruberte früher immer weiter hinaus. Es wurde dunkel. Ein Misthaht zerriß den Himmel. Schwärze Wellen schürmten sich übereinander. Ein Windstoß warf den Kahn gegen das Ufer.

„Berthold, ich fürchte mich,“ sprach Angela auf einmal schüchtern. „Es ist ja spät — wir sind darinnen. Halte Dich an mich, wenn wir unterfinen.“

„Was sagst Du?“ sprach sie keise.

Der Sturm piff so, daß man kaum einander verstand. Berthold warf auf einmal das Ruder in das Boot und faßte Angela um den Leib.

Woge auf Woge stürzte auf sie. Angela presste sich an ihn, sie fühlte sich gedrungen von den Wellen. Das Wasser umraufte ihre Haare. Sie wollte rufen, dann wollte sie gar nichts mehr, sie hörte auf zu denken. —

Als sie zur Bewinnung kam, lag sie in Berthold's Hüfte auf seinem Bett. Er kniete vor ihr. Ein bleiches, trauriges Gesicht sah ihr entgegen. In dem kleinen Esen brannte ein freumbildiges Feuer. Der Kaiser lag auf dem warmen Platte. Trauzen haute der Sturm. Sie brugte sich zu ihm drauf und legte die Hand auf seine Haare.

„Angela, Du bist krank, Du mußt fort — in ein anderes Land. Frage die Herzie, wo Dir recht ist. Das Uebel ist im Herzen, Du mußt gesund werden und Du wirst es. — Du bist gewaltthatig, so habe ich Dich noch nicht gesehen.“

Sie sah ihn mit ihren großen schwarzen Augen, die wie im Fieber leuchteten, erstauet an; dann fuhr sie mit der Hand an die Stirne, als wollte sie sich auf etwas besinnen. Floptida brugte sie sich zu ihm herab und riß ihn schmerzhaft an ihrem linken Brust. Berthold brüllte seine Lippen auf ihren Mund und lag so einen Augenblick in ihren Armen. Dann riß er sich los und sprang auf.

„Angela,“ sprach er mit weicher, schmerzlicher Stimme, „was soll das werden?“ Er schüttelte wie erschrocken den Kopf.

„Küsse mich!“ schrie sie leidenschaftlich, sich in dem Bette aufrichtend. Der Kaiser fuhr erschrocken auf und streckte sich in einer endlosen Kurve.

„Berthold, ließt Du mich nicht, müßt Du von mir lassen?“ — Sieh, ich habe ja Niemand als Dich. Berthold, ich morbe Dich, wenn Du mich nicht ließt!“

Er hielt die Hände vor das Gesicht und schaute am ganzen Körper. „Müßige Dich, Deine Mutter kann jeden Augenblick hier sein. Ich habe den alten Klaus um die Kehle.“

Sie schien nicht zu hören, sondern streckte ihm die Hand entgegen. „Küßt Du mich?“ fragte sie fast weinend und ungeduldig wie ein kleines Kind.



Ein Winterfest der Dager. Des Wirtshausen. (S. 375.)

Er sank über ihre Hand auf seine Kniee. Sie sah die Thränen auf ihrem Arm. An der Thüre wurde laut geklopft.

„Hebe, Verthold!“ schrie der alte Klaus.  
 „Da sind sie,“ sprach Verthold und ritt zu der Thüre.  
 Angela lebte sich jurad. Jetzt erst bemerkte sie, daß sie saß nur mit einer leichten Decke zugedeckt auf dem Bette lag. Sie schloß ihren bloßen Körper für das Lager anzuwiegeln. Tiefe Kälte überzog ihr Antlitz und sie barg verthämt ihr Gesicht in den Händen.

„Angela,“ rief ihre Mutter, „lebst Du noch? Du wildes Kind!“  
 „Sehen Sie, Gontesse, was es macht, wenn man einestgleichen Nicht und Andre, die einen nicht verstehen, sich anvertraut,“ sprach der Marquis.  
 „Ich hoffe, es wird die letzte ihrer extravagantem Ideen gewesen sein. Ich werde mir auch einen schönen Schnupper gebot haben. Das ist ein jämmerliches Wetter, und die Winterpartie ist auch beim Teufel.“

„Ungeklärter Tölpel, taumst Du nicht besser Acht haben?“ schrie der Pole den jungen Jücker roth an, „man wird Dich einmal peitschen lassen müssen!“

Im nächsten Augenblick lag auch Verthold's Oheimlaut Kasimir an der Reihe, und er taumelte rascher, als er gekommen war, zur Thüre hinaus. Draußen hörte man einen dumpfen Fall wie in eine Wasserpfütze. Der alte Marquis wies Klaus, der mit gehaltener Faust dem jungen Polen nach-eilen wollte, mit einem wilden Jurad, trat in die Thüre und redete lebhaft zu Kasimir in's Freie hinaus.

Nach einem Wink von Angela's Mutter gingen die Männer in's zweite Zimmer. Hier hielt Klaus den jungen Jücker jurad und ließ ihn erst in das angrenzende Zimmer treten, als man das dumpfe Rollen eines Wagens durch das unterdessen schwächer gewordene Lohren des Sturms hörte. Hier war Alles leer. Klaus schlüpfte in's Freie. Verthold sah um sich. Der Vater lag wieder auf dem alten Platz, nur das Bett war leer. Er sah einen Augenblick hin, dann sank er auf das zertrümmerte Lager und legte seinen heißen Kopf auf das noch warme Bettler.

(Schluß folgt)

### Ein Winterfell der Harzer.

(Nürer Nr. 376, 377, 386, 389.)

(Schluß.)

So eng verwachsen der Harzer mit seiner Arbeit, so teuer und frohsinnig häuht er auch an seinen von den Meistern überfrieren Schen.

Die Hausfestschichten sind das alljährlich zu Maaßthal und Jellertsd gefeiert „Johannisfest“, das Hausfeier und gotterer Schützen- und der Bergmanns- und Büttensche zu Hargrode, Androsberg, Maaßthal und auf dem Magdeburger. Mit derliger Theinahme habe ich hier die innere Trostnatur des Harzers in liebendwüchsigster Jmangefügheit aufzudeckn sehen.

Nach diese Sommerfeste freute der Harzer sich schon das ganze Jahr. Und wie traurig hing es in seine's lieblicher Begehrthe von den Purgardiein-Tippen des kalten Bergmannsfindes, das sich auf das Schägerfest nicht mehr freuen darf!

Wer hier die Wärme leht ist.  
 Können wir ja nicht mehr gähn.  
 Und den Schägerfest zu Gehtel —  
 Treiben ist es gar zu läch.

Dazu kommen dann noch die lirtlichen Feste, die der Harzer treugläubig beehrt, und die originalen Familienfeste der Hochzeiten, Kindtaufen und — des Schweinemetzels!

Ja, indgen meine lieben Veler, die sich ihre Schweinbraten und frische Wurst und Schinken einfach für ihr klanes Geld von Meistern kochen lassen, auch darüber lächeln, daß ich etwas d



Ein Winterfell der Harzer. Das Heilchen. (S. 376)

den Heßbraten — ist die frohe Stunde gekommen, wo das liebe Schweinchen alle Sorge und Pflege belohnen will — wo es speckelt ist zum Mezetn. Nicht nur das ganze Haus nimmt herzlich Theil an diesem frohen Familienfesttag . . . nein, sogar die lieben und getrauen Nachbarn, Freunde, Verwandten und Beromunde im Dorf sprechen wochenlang vorher darüber, und präpariren sich und ihre Veleter darauf. Sie wissen, sie werden herzlich zu Geantel Peter's Schweinewereln eingeladen, weil sie ja auch Gewatter Peter zu ihrem Beweißlich gebeten haben.

Unsere vier Illustrationen (S. 376, 377, 388, 389) geben und ein lebensvolles Bild von den vier hervorragendsten Momenten des Fests: des Mezetns im Harz. Das erste Bild zeigt und den wichtigsten Moment, in dem das Schweinchen „aufgehoben“ wird. Das „Stecken“ ist ein sehr wichtiger Vertrauensposten, und in jedem Dorfe gibt es meistens nur eine Personlichkeit, die wegen ihrer langjährigen klüngen Stechpraxis bei allen

Wepfelften der Held des Tages ist. Auf dem zweiten und dritten Bilde sehen wir die emige Abhängigkeit der glücklichen Leutden beim Reichthum und Verschwendung . . . und das vierte Bild lehnt das ganze Heft: da wird die Wepfelfuppe und frische Würstl so recht mit Herzlichkeit und allergelegentlichem Appetite verkostet und mit einem guten deutschen Trank gewürzt, und nebenbei noch gar nach einer Ziffer oder Harmonika ein Ländchen in Ehren gemacht. — Topf aber auch andere Begeben und ihre Leutden ein Schwärmergeheul, noch zu führen und zu feiern verstehen, dafür zeugt Ludwig Uhland's schönster Sang:

**„Mepfelfuppenlieb“.**

Wir haben heut noch alten Brauch  
Ein Schwärmer abgefaßt;  
Der ist ein Jähling ritter Rauch,  
Der leckt ein Heißes wascht.

Es lehn sich auch wider Schmeiuel  
Sie lehen alle, groß und klein,  
Die Köpfe und die Träume!

So häumt denn, ihr Fremde, nicht,  
Die Schwärze zu verzeihen,  
Und laßt zum wüthigen Weichel  
Die Feder feigig ziehen.

Und wider eitel Schwärmtum,  
Wir lehren nicht verzeihen:  
Ein Zeuchler hat's jetzt schon,  
Denn ist's ein besties Heu.

Wenn leich ein Reichthum wird und will  
Im Trant liegt, das in ein Bild  
Wie Kunst ist in ein Bild.

Und wird von seinen Händen dann  
Das Heine Reich zerlegt,  
Das ist, was einem besties Mann  
Der sich das Herz zerlegt.

Wenn einer nah und leicht ist  
Und denkt: „Was das, wer thut ein Will,  
Zuerst den Mund ist nicht!“

Der Fremde, table Reiner nicht,  
Zu ich um Schwärmer sing:  
Es häuften Reichthümer sich  
Nicht an geringe Ding.

Ihr fremde jaure die Wert,  
Der nicht: „Es habet hier und dort  
Ein Schwärmer auch eine Part!“

2. v. 11

**Auf den berliner Olymp.**

Ja, auch Berlin hat seinen Olymp! Im königlichen Opernhause thronet er hoch überm niedern Erdeneben, und nicht leicht ist es, in die himmlischen Räume zu gelangen, verschlungene Stiege, enge Treppen, umabhängige Eufen sind zu steigen, ehe Du ihn erklimmen hast, den letzten und höchsten Stab, den Olymp! — die Gallerie des Theaters! Ja, es war allererst schwer, den Olymp zu erreichen. Nach jahrelangen Mühen und erst nachdem er seine zehn Treppen vollbracht, wurde der Olymp dem gemaligen Oerth Heilichs gekrönt — die Othter setzen vor den Himmel den Schwanz! Die Intendantur des Opernhause hat sehr vor ihrem Olymp einen Billetere, die für die zehn Eufbergangen zwar Anwartschaft auf die himmlische Höhe gibt, die zu erreichen jedoch nur himmlischer Geduld und Schweifpöcher Arbeit erfordern wird.

Wer also zum Olymp des Opernhause gelangen will, muß mindestens zehn Wochen bestehen, außerdem aber sich kräftiger Lungen, „ersahrene Glieder“, besonders schneller Füße sich erziehen, muß stehen und warten gelernt haben, darf nicht ohne Sinn für Geschicklichkeit und ohne Respekt vor hiebenden Schutzleuten sein.

Es erklärt sich wohl leicht, weshalb. Die berliner Oper ist bekanntlich die beste in Teutschland, keineswegs seit der erste Heilbeterer Niemann mit Hammer ansetzt wurde, seit die kleine Lucia in Berlin „eingebettet“ ist, und Wachtel jeden Winter monatlang galirt. Die Oper bietet eine der brillantesten, ergiebigsten und geschicktesten Unterhaltungen der Winterzeit. Allein „Viele sind berufen und nur Wenige auserwählt.“ Das große Opernhaus ist dennoch viel zu klein, alle die Zuschauer zu fassen, welche seine Herrlichkeiten zu sehen und zu hören sich sehnen. Der Fremde, dessen Aufenthalt von kurzer Dauer, der eben nur der Schenkentüchtigkeiten Berlin wegen kam, muß die Oper hören um jeden Preis, von den mehreren Tausend Fremden, welche täglich die Residenz beherbergen, sind es wohl die Wenigsten, welche in Theater besuden. Der erste Besuch gilt natürlich immer dem Opernhause. Ziele maßvollsten Fremden sind es vorzüglich, welche ein maßres Vörsenspiel mit den vortrefflichsten Theaterbildern und würdevollen Preisern veranlaßt haben. Der Fremde will eben um jeden Preis in die Oper, und der wünschteste

Willetgänger, welcher das weiß, ist unverschämlich genug, jeden Preis zu zahlen, das Zwei-, Drei-, Vierfache des Kostenwerthes — der Fremde stellt, hat er doch den Triumph, in der Heimat von einer Vorstellung des berliner Opernhause zu erzählen.

Alle Bilde des Theaters sind numerirt, ausgenommen die des Baertere und Amphitheaters. Diese numerirten Bilde bleiben also den Käufer unter allen Umständen sicher. Eine große Anzahl derselben sind von den Reichern der Residenz pränumerirt abnommt, eine andere Partie vorbehalten, welche die Vorstellungen brieflich bestellt und bezahlungsfähig sein ist die Zahl Billeter, welche die Logenplätze verkauft. Der Fremde erhält also sicher nur ein Billeter, wenn er schon vor seiner Ankunft den Eintritt seines Theaters mit der Besorgung eines solchen beauftragt, oder wenn er am frühen Morgen den Vortritt mit Witten und Zänigröcken beschwört, ihm einen guten Platz unter allen Umständen und um jeden Preis zu verschaffen. An der Theaterkasse beginnt jedoch wogegen zehn Uhr der Billeterverkauf. Es ist erst neun Uhr, noch sind alle Theätre des Opernhause geschlossen, oder schon hundert hundert Augen sehnsüchtig des Kommisses, wo sich die Vortern zum Tempel „Apollo's und der Muse“ öffnen. Das wartende Publikum ist ein sehr buntes, wie man es außerdem in ähnlicher Weise nur bei Paraden, Wettrennen und bergleichen Feiernitäten zusammen findet. Sie Alle wollen Billeter zur bestgen Vorstellung einhandeln, die werden Ergeben erhalten die besten Theaterplätze. Der dem geschäftigen Einn der Billeter und bei der Höhe der allgemöhnlichen Eupkulte entsteht jedoch leinlich unruhiger Streit um den Vortritt. Wie sie ankommen, tritt Einer hinter den Andern und stellt hant eingepreßt, festgesetzt in der lebendigen Menschenmenge. In der Vorbereitung erklärt Du einen Trupp blaublauer Dienstleute; sie wollen ein profubiles Moogeeigenschaft machen, sie lassen Billeter entweder im Auftrag, oder in freier Speculation. Der Billeterer lennt sie und ihr Gehalt, überall sind Anwohlerhäuser gern gegebene Kunden, vor diesen gleichgütigen, beschränkten Billeterer sind sie die Ueberflüssigen, der hartnäckige Mann weiß sie oft ab trotz ihrer blauen Uniformen. Steht auch Du unter den Wartenden vor dem Opernhause und siehst Du auch wie Einer, der mit sich reden läßt, so lahm Du leichst auf eine halbe Stunde Kompanone eines solchen spekulativen Versuchmannes werden. Er dreht Dir vornehmlich ein Anzahl Platz in der Loge, instrirt in die Hand, instrirt ein mögliches Bilde zu lassen sollst, und versichert Dir sogar einen großen Gewinn; dahzwischen schielt er freilich rechtsohne vorzüglich nach dem Schatzmann hinüber, welcher an der wartenden Menge sich und am pränumerirt. Aber das Gehalt wird dennoch abgeflissen mit dem ohne Provision.

Neben dem Dienstmann hat sich ein Offizierburche in die Ode postirt, er besorgt für das „Verhältniß“ seines Vortrants ein Billeter zweier Gallerie oder billiger Seitenloge, denn ein Vortrants hat wenig Gade, jebe „Verhältniß“ aber die Reuehaft, in die Oper zu gehen. Nothdürftige Handsuchte, betreffe Posters drängen sich durch die Wartenden, sie sind biontischig, denn ein splendides Tringel ließ sie höheren Lebenszustand empfinden, und ein weiteres steht nach glücklich erlangtem Billeter in Aussicht. — Jene jungen Leute mit Blausen unter dem Heine sind Studenten; sie hätten eigentlich Köllig, aber sie seufen gen ein Studen neuer Theätere für die graue Musikant, Abend im Sauber von Ballet und Oper zu schwelgen. — Doch wie sind jene schmeiglichen, jugendlichen Neutden unter den Vorbereit der Stelle? Sie sind täglich vor Hoffensnung unter der wartenden Menge zu finden. Sie beheligen sich nicht am dem Gespräch, an den Witten, Malten und Anketoden, womit die Uebrigen sich die Zeit vertreiben. Während Jene sich mühevollig erkühnen, oder empfindungslagen über das „höringensmäßige“ Zusammenpressen, über die Wäse und Nippstoffpöche, welche im Gedänge anverweilt sind, stehen die Jugendligen stumm mitten hinein; sie rechnen, spekuliren, und überreden mit gehime Freude das Gewin, das er größer bestelle, desto besser ist für, denn um so eher ist das Haus anersucht, um so sidere ein hoher Tageberdient — das sind die professionirten Billetergänger, die geldbegierigen Billetergänger des Opernhause.

Die Hoffensnung ist die, die Thür wird geöffnet und langsam leichst sich die hochgebetene Masse unter Aufsicht des neuliebten Schatzmannes die enge Straße zwischen Gaden und Giengeleüber nach der Kasse.

Nach einstuftigen Warten hast Du endlich das kostbare Billeter erlangen. Du freust Dich, dem Strom entzommen zu sein, in dem Du willküllig fortgerieben wärest, Du atmest auf, Du reißt die Glieder und siehst Deiner Wege — mit der süßen Aussicht, Abend vor Beginn der Vorstellung bestelle Euidial in edelster Potenz zu erziehen, das heißt mehr gepreßt und größer zu werden und länger zu warten, nämlich eine bis anderthalb Stunden vor Hoffensnung und eine Stunde nach derselben bis zu Anfang der Vorstellung. Trepfall können den Olymp Hof Leute befragen, welche über ihre Zeit sich disponiren, und ohne Schaden einige Stunden verweilen mögen. Der bis zum Beginn der Vorstellung des Gehalts gestellt ist, wird nur selten noch einen olmpischen Platz finden;

er muß vielmehr mindestens 25 Silbergrößen für einen Kleiderstücken, numerierten Maß zahlen, oder bei mangelnden Geldern auf immer verzichten, die Ehren der Cypre fingen zu hören.

Der Clump hat einzige Eigenschaften. Einzig ist seine lustige Höhe, von der herab die Strohen der Erde, welche drinnen in Barlet und Logen haufen, so lässlich sein erscheinen. Einzig ist des Clumps Höhe; ihn erreichen zuerst die glühenden Strahlen der Theaterlampe, des mächigen Kronleuchters, welcher die Höhe des Dämmels ziert, um Clump herauf steigt der warme Athem als Cyper der dichten Ansammlung tief unten; einzig ist der Clump in seiner unerschütterlichen Zure, erhoben über den Schwankungen des Orchesterthrons er mit der unumkehrbaren Fortdauer um zehn Silbergrößen an Alle, die Kaufleute begehren, wenn für Barlet und Logen beschränkt Zugelassen beständliche Veränderungen der Kaufpreise ersonnen, wenn die Mallinger, die Artist „erhöhte Preisk“, oder die Uarco als rechte Gelica mit „großen Breiten“ auf die erschütternden Fortentmenschen antretet. Einzig ist der immer wiederliche Clump auch durch sein Publikum, es gebot zu dem größten Theil der Theaterbesucher. Das Einzige Weibliche stellt fast ganz in diesem Dämmel, er ist beständig ausschließlich um männlichen Geschlecht besetzt, und meistens von jüngeren. Berlin nimmt von jungen Männern, welche Schrift, Studium oder Neigung an die Hebung stellen; die Menge der Mediziner, welche in Stinchen beschäftigt sind, Privatärzte bei den jährlichen ersten Orschen der Heilunde nehmen, oder sich auf das Staatsexamen vorbereiten, die Juristen, welche ihre unerschütterlichen Jahre an dem Oxidieren Verding abhören, das Heer der Studenten, Akademiker, überhaupt der Besucher höherer Bildungsanstalten, welche die große Stadt in Menge enthält, — die Mehrzahl dieser Leute mit ihrem natürlichen Interesse für die Kunst sind durch ihre „äußeren Verhältnisse“ auf den Besuch des Clumps angewiesen. Die leben schließlich noch ohne Kunst und Gehalt aus der Tasche des Herrn Papa schon jahrelang; das Leben der Heiden kostet Geld, und der Herr Vater nicht häufige Geldentnahmen an den theueren Herrn Sohn nicht eben lehr. Der lustigste junge Mann sucht auf für zehn Silbergrößen den Clump, wenn er ins Theater geht. Wen noch Wäiter dieser Erde mit ihrer Schwere an das Verbleibe stellen, der wird sich kaum jemals in die olympische Höhe erheben. Der Himmel geht über den Hohen, der idealen Jüngling. Diele lässlich geübte Jugend war es denn auch, welche jener lässlichen Höhe den Namen Clump gab, sie zu einer eigenthümlichen Bedeutung reichte, welche die Zeitverhältnisse der Heilunde zu einer Begegnung entwickelte, wor der der Fremde erstaunt, wenn er das Publikum des letzten Platzes anderer Theater anderer Städte mit diesem lässlich-olympischen vergleicht.

Nun kam, ein Akt zum hohen Clump. Doch erst durch Stampf zum Sieg! Das Schauspiel vom Morgen beginnt wieder. Wieder sammelt sich eine dicke Menge an den verlassenen Bühnen des Opernhauses; wieder stundentlang ein Trängen sich zum Orchester, endlich treibt Tisch der Menschenstrom durch den offenen Eingang, Zu stellt im Innern des Tempels, rasch in dem Labirinth der Gänge und Türen; doch die Menge eilt nach jeher schmalen Vorlie in der Ude. Zu folgt, Zu stürzt in rascher Heftigkeit mit hinein die unendlichen Treppen, Zu überholt die Schwaden und die Tiden, welche unterwegs „Verlassungspostationen“ halten müssen, — Zu löst oben, fast ahnungslos, die Augen klümmern gebietet sich am glänzenden Tisch des Kronleuchters, die Artist wanden, Zu stürzt auf die Bank, oder Zu hält einen der besten Plätze in der vorberstehende Menge erlangen und in einer Stunde bekümmert Don Juan mit der Uarco „Berline“ — Glücklich, Zu bist im Clump!

## Deutsche Siebingsmärchen in Bildern.

### II. Der Zwerg Nase

aus H. Haas (Zerlegung.)

(1810 S. 392.)

Das war ein langer, bestwachtiger Weg bis in die entlegene Gegend der Stadt, bis sie endlich vor dem Hause anlangen und die Frau mit einem ruhigen Gehen die Thüre öffnete. Aber wie erstaunt war Jakob, als er in des prächtigen Saal trat, mit Alles von Marmer Trepp und auf einer Pflaster der Allen eine Menge Weerchweinden auf ihren Hinterbeinen daherkommen, die in menschlichen Kleidern steckten. Sie bekränzte die Alte, die endlich zu dem Jungen sagte: „Sehe Tisch, Tu hast schwer zu tragen gehabt an den Weerchweinden. Tu sollst ein Säppchen haben, dran Tu Dein ganzes Leben denkst.“ Und nun begann ein munteres Treiben und Hin- und Herrennen der Weerchweinden und Gießbänder, die als Köche fungierten, bis die Suppe fertig war, die sie ihm in einer silbernen Schale vorsetzte. So hatte ihm seit seines Lebens noch nichts gemundet und er sah sich tüchtig voll, so daß, als der Abend, den die Weerchweinden an-

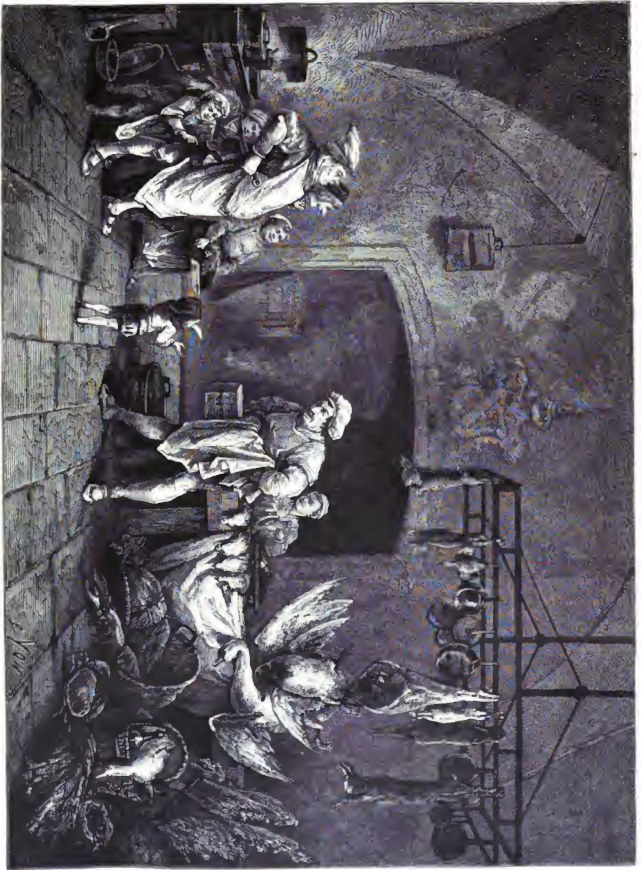
geplündet, durch das Zimmer huschte, der arme Junge einflümmerte. Die wunderlichsten Träume umglichen ihn und es war ihm, als bestete er in dem Saal eines Gießbänder und mußte der alten Frau alle möglichen Dienste leisten; zuerst als Schühler, ein Jahr später als Sommerkutscheneinfänger, dann als Bodenreinger, bis er zuletzt Koch wurde. So war er etwa sechs Jahre in Dienste der Allen, bis er eines Tages beim Zubereiten eines Zehres im Küchentrafen ein Kräuflerlein fand, dessen Geruch seine Nase so bestig aufde, daß er bestig stehen mußte und niederkniete — erwahte. Ta lag er auf dem Sopha der Allen. Als sprach er auf und eilte aus dem Hause, durch die Straßen der Stadt heimwärts. Ueberall aber, wo er ging, hörte er hinter sich: „Seht doch den höllischen Zwerg mit der langen Nase!“ Es war ihm ganz ängstlich zu Muthe, als er auf den Markt kam und er seine Mutter noch an ihrem alten Platte sitzen sah. Er schlich hinter sie und legte ihr den Arm um den Hals, indem er sagte: „Du bist ich wieder, lieb Mütterlein!“ — Die Frau fuhr jedoch mit einem Schrei des Entsetzens auf und rief: „Fort mit Dir, Du bössliche Zwerg! Was, willst Du mein Sohn sein? Fort, fort!“ und die Nachbarnen schüttelten sich aus vor Lachen. Die Mutter mußte zu überlegen, was er auch sagen mochte, und so schickte er endlich traurig zur Thüre seines Vaters hinauf, bei dem er wenigstens Uebd fand, und bei ihm endlich erzählte, daß er einen Sohn gehabt, der ihm vor sieben Jahren vom Marke weggeschoben worden sei. Er erzählte ihm auch, was Alles geschah, um ihn aufzufinden; nur ein altes Weib habe gemeint, die Frau, die ihn gestohlen, sei die Göße der Kräuterkoch gewesen, die alle fünfzig Jahre in die Stadt komme, um Einkäufe zu machen. So hatte ihm also die Alte sieben Jahre seines Lebens gestohlen! Er hätte vor Zorn und Muth aus der Haut fahren können, namentlich als sein eigener Vater ihn verpötelte und zu ihm sagte: „Womit lassa ich dienen, etwa mit einem Futteral für Cypre lange Nase?“ Er beschloß seine Nase und wirklich mußte er lange kreuchen, bis er die Spitze erreichte, und als ihm der Alte gar einen Spiegel reichte, konnte er sehen, wie seine Nase über Wand und Sinn herunter hing, der Hals fort war, sein Kopf tief in den Schuflern steckte und sein Körper noch so groß war, wie vor sieben Jahren; dabei hing ihm die Arme mit den langen spinnwebartigen Fäden fast bis zum Boden. Da er nicht laufen wollte, sondern seinen Vater erklärte, daß er sein Sohn sei, sagte ihm dieser, wie einen Hund von der Thüre. Noch einmal wollte er es bei der Mutter versuchen.

Er trat ja ihr auf den Markt und hat sie, ihn ruhig anzuhören. So erinnerte er sie beim an jenen Tag, wo er mit dem alten Weib gegangen, erinnerte sie an alle Vorfälle seiner Kindheit und erzählte ihr dann, wie er der Frau sieben Jahre als Gießbänder gedient, nachdem sie ihn zur Strafe verbannt. Der Weerchweinden wurde ganz bumm von alledem; sie mußte nicht, was sie denken sollte, denn noch er von seiner Kindheit erzählte, war Alles wohl gewesen; sie raffte deshalb ihre sieben Ecken zusammen und ging mit dem Jungen nach Hause. Aber sein Vater war nicht zu behagen und er jagte ihn mit dem Schulterrücken von der Thüre.

Als er die Nacht auf dem Hofe vor der Kirchthür abgubradte, überlegte er sich's, wie er sein Leben ferner führen sollte, nachdem er so vom Vaterhause vertrieben war, und seine ganze Hoffnung ruhte nun auf seiner Kochkunst, die er beim Zwerg, der als ein Schlemmer bekannt war, zur Geltung zu bringen gedachte. Er besah sich denn auch am frühen Morgen nach dem Falsche und verlangte nach dem Oberkucheneimer, zu dem zu gelangen kein kleines Kunststück für den langnossigen Zwerg war, der sich Spott und Hohn genug gefallen lassen mußte, bis er durch all die Palaen durchkam. Der Oberkucheneimer aber, obwohl er anfangs ob des Begehrens bestig lachte, ließ sich doch williglich finden und brachte den Zwerg nach der Küche, wo eben die bausche Suppe und die rothen Mödchen für den Zwerg befehen worden waren. Zu Aller Erstaunen erklärte sich der kleine Koch folglich bereit, viele seltenen Gerichte zu bereiten, und nannte alle Ingredienzien, je sogar noch eines weicher, das Magentrankelein, das sie Alle nicht konnten. Lind bis man süßwunder zählte, war die Suppe sammt den Mödchen fertig, und als der Koch die Gerichte kostete, erklärte er, sein Leben lang nichts so Röstliches gegessen zu haben. Der Zwerg aber fandte nach dem Frühstück seinen Oberkucheneimer und entließ den Koch.

Der Zwerg schloß sehr vergnügt und überhäufte den Köcheneimer mit Goldstücken, verlangte aber den Namen des Kochs zu wissen, um ihn zu belohnen. Der Köcheneimer erzählte dem Zwerg nun die ganze wunderliche Geschichte, was diesen unerschütterlich, Zwerg Nase feierlich in keine Dienste zu nehmen und ihn unter dem Namen Nase mit der Würde eines Unterkucheneimers zu bekleiden. — Seit der Zwerg im Hause war, sahen Alle was durch Zauber ungemindert. Der Herr ob jetzt nicht dreimal des Tages süßmal, und fand Alles so vorrechtlich, daß er seinen kleinen Koch mit Oberkucheneimer und Oberkucheneimer überhäufte. So lebte Nase beinahe zwei Jahre in duschlichem Wohlleben und Ehre, und nur der Gedanke an seine Eltern konnte ihn betrüben. (Zerlegung folgt.)





Ensemble d'habitants en Chine. II. Sir George Scott. Cylindricum ex statu anno. (6. 20.)

## Nora.

Erzählung von Karl Stiel.

(Fortsetzung.)

„Sie haben und melancholisch geblümt.“ sagte der Professor, dem jungen Mädchen, das langsam aufstach, neben sich einräumend. „es ist eben ein Jeder daran erinnert worden, daß das Leben uns nicht immer läßt, was uns das Lieble ist.“

Seine Frau sieht ihn an, bedenkungslos nach Eömen hinübersehend. Der Professor, der sich durch überaus tiefe Schärfe und Edeltheiligkeit in wissenschaftlichen Kombinationen auszeichnet; benahm sich den Anwendungen seiner eisernen Handstran gegenüber gewöhnlich mit empfindlicher Schmerzhaftigkeit. Er pflegte mit erstaunter Miene laut und freudig zu widerholen, was sie ihm heimlich zugeflüstert, und was nur für sein Ohr bestimmt war; erschöpfte sie den ganzen Reichtum ihrer Mimik, um ihm telegraphische Zeichen zu geben. So fragte er harmlos, was denn das unerbittliche Geschickschweifen heissen sollte.

„Nach jetzt wollte er vermuthet haben.“ „Warum stößt Du mich?“ Doch noch sie Zeit, dem vorzuehen und ihm begreiflich zu machen, daß eine weitere Einbringung dieses Themas dem jungen Kanne den schmerzlichen Verlust, der ihn betroffen, auf's Neue zu drücken würde. Der Professor nicht bestimmend, das Jatzgeflügel seiner Gattin leitete sie richtig. War es ihm doch auch nahe gelegen, als der jenseitige Freund die anmuthige, mädchenhafte Frau so unerwartet verloren. Diesmal jedoch war die gute Professorin, die mit Wissen und Willen keinem lebenden Wesen wehe thun mochte, in ihrer sorglichen Zeit zu ängstlich gewesen. Das Verstummen Otto Eömen's galt nicht dem Schmerz um Vergangenes. Und wenn sich das Lieble für ihn in menschliche Gestalt liebet, so waren es nicht mehr die unglückigen Augen, die weh, wehrenden Haare Eömen's, ein knurrend, lebensvolles Gesicht hand vor ihm. Bienen gedehnter, ein Eömen von schweren Schmerzen Nichten gekostet wurde. Und als er sich abwendend die Augen einen kurzen Moment schloß, verlor er sich Jahre zurück, in das Alter der Grafen Klauen, in dem er, auf das Bild der Sakmala deutend, in aufkommender Begeisterung für weisse Edelmüthe gesagt: die Frau, die ich lieben, ist ebenbürtig lieben soll, muß diese Züge tragen! Und nun hatte er sie gefunden, sie sah vor ihm, er verlor sie mit ihr in der Juwagelheit, die das Verrecht des Argtes ist; sie führte freudig einen der vornehmsten Namen, aber der Zeitgeist milderte täglich mehr die Standesunterschiede, und besloßes Bild war kein benedictor Vorzug; ihr Datz noch frei — wenigstens glaubte er es — verhofft sollte er nicht wagen, um dies Alreios zu ringen? Was brauchte er zu können, was er nicht Herr seines Lebens? Doch noch er es recht überlegte, fand er in verminderten, insassen Verhältnissen, die nur Rücksichtslosigkeit und unblumener Energie zu durchbrechen vermochten. Gehen lassen, abwarten und genossenschaft überzinsen, das war am besten. Wie jetzt war er vom Schicksal ketö begünstigt worden — warum auch nicht hier?

Nora war dem Professor in das Studirzimmer nachgefolgt; der alte Herr sah verdrießlich an.

„In dem Wetter Ihnen nicht den Regen zu schicken, um man weiß, daß Sie noch großer Eönung bedürfen. Warten Sie ein wenig, bis ich anspannen lasse.“ brummte er.

Nora wollte nicht davon hören, je weniger Umstände mit ihr gemacht werden, um so lieber wäre es ihr. Der alte Herr sagte sich, er hätte sie nur selber sorglich in Zug und Wandel ein, und als sie ihm die Hand zum Abschied bot, fragte er hastlos: „Wie sind doch gute Freunde? Wie? Und heuten Sie ein wenig über unser tite-tite nach.“

„Ich will es versuchen,“ antwortete sie träge lächelnd.

Doktor Eömen hat, sie begleiteten zu diesen. Sie meinte, es würde ein großer Limmog für ihn sein, und der Diener wäre ihr hingänglich Schuß. Er legte es wie eine hülfswiegende Erlaubnis an, und schritt ruhig neben ihr weiter. Es war eine tolle, alte Tezernernacht; der erbie Schnee war geschmolzen und vermischte sich mit dem eisigen Regen, den der Wind pflockend und stöhnend durch die Straßen jagte, zu einer schümpigen, grenzen Anstaltigkeit. Der dicke Schiefer oberlag das Gesicht des jungen Mädchens, sonst würde Eömen kein Schein der hellen Laternen bemerkt haben, was bläß und leidend sein Andrud war. Sie hatte ihren Kaffen doch nicht verwaßt, das Wehen gegen Wind und Wetter griff sie nicht an. Die Feinprobe, achtsame Sorglichkeit, mit der ihr Begleiter sie führte und den Wandel, den der Sturm jählich, immer wieder löschend an sie legte, rißte sie fast wie Danberkeit ein. So hatte sie ihn immer gefunden; mit Hieseloo für anmehnder Aufmerksamkeit über er ihren Wänschen, Stimmungen, Sorgen nach, ohne daß diese Theilnahme eine aufdringliche, geraufschöpfte gewesen wäre. Es war, als erfüllte er bloß eine Pflicht der Höflichkeit, die zu unterlassen unschuldig

gewesen wäre. Sie dagegen hatte sich manchen Vorwurf zu machen, wie launenhaft, hochmüthig, abweisend hatte sie sich oft gezeigt! Wie sie ihm so elapstig antwortete, lämpfte sie mit einem Aufschluß, der ihr um so schwerer wurde, weil er das Ungeländnis einer Ungeschicktheit enthielt.

Nach ziemlich langer Wanderung — Eömen hatte den Schritt beträchtlich gemälcht — langten sie vor dem Hause in der Parkstraße an. Während der Diener das Witterer aufschloß, sagte Eömen in einem Ton, der zwischen Ernst und Scherz schwand: „Sie sind nun meiner Obhut entgegen, und haben mich als Key entlassen. Ich mache nun eben Mut, die Erfahrung, daß wir Kerste mit Eömenen die Genesung begrüssen, wenn der Patient unter warmer Interesse erregt. Atond, bedürfen Sie meiner Hilfe; gesund, stehen Sie mir so fern — wie bei weiteren erben Begegnen.“

Nora hatte den Schiefer zurückgeschlagen und reichte ihm mit offenem, klarem Bild die Hand.

„Ich werde mich immer freuen. Sie als Freund zu begreifen nach... ich möchte noch etwas gut machen... Sie vergehen mir die rüchthelsten, unferndüchsten Worte, zu denen mich Besorgnis, Furcht, Schmerz im Eömen hinweisen. Ich war damals im Linnert.“ Sie sprach leise und hoch.

„Sie belästigen mich,“ erwiderte Eömen; „Istten Sie mitleidig genug, daß ich jene Kne Anmuthung nicht länger über die hohen, amuthigen Erinnerungen vergehen habe, die mir aus dem Verlethe mit Ihnen geliebten und bleiben werden?“

Er hatte ihre Hand nicht frei gegeben, und sie zitterte in der seinen.

„Gute Nacht, Fräulein Nora!“ sagte er, als er einen Ringelstich vergebens auf eine Antwort gewartet, und zog ihre Hand an die Lippen. Wie weich und melodisch hatte er ihren Namen gesprochen, einer schmeichelnden Uebeltung gleich hatte sich der Klang in ihr Herz geschlichen.

Wie heimlicher Freude hörte sie den Diener sagen, daß die Herrschaft noch nicht würde. So hatte sie wenigstens einige Minuten für sich, um ungestört ihren Gedanken, die so licht und sonnig wie nie ihre Seele bewegten, nachzugeben. Sie streifte den feinen, grauen Chacabausch ab und ihn zerlich glühend, betrachtete sie ihn so anmerkmal, als wäre er durch den empfangenen Auf zu etwas Befordern geworden. Dann aber legte sie ihn eilig, ihr erlösend fort — sie schämte sich der weichen Stimmung. Sie wollte nicht an ihn denken, sie nahm es sich sehr vor. Diesmal jedoch hielt ihr Wille nicht Stand und es tonnte kein schöneres Bild seinen Selbstvergessen geben, was doch junge Mädchen, das, die Arme nicht aufgehört, mit weissen Händen im vollen, gelösten Haar wollte, und traumvoller in eine innere Welt, die sie in dicke Schiefer zu halten lernte, schante. Auf die allernächste Weile war sie zu Eömen in Beziehung getreten. Einige Tage nach dem Zuarereben hatte ihr Vater, der verregnete Eöben des Dankes, ein blässer, schmählicher, frepulsulter Knabe, — er blieb ebenfalls Eögen — sie mit Wänschen bestrafte, sich von ihm in seiner neugeschulften Penquiquipe lassen zu lassen. Sie hatte endlich einmüthig, der ungeschickte Lenker, der es als Ueblichung empfand, als Nora, in Vorabnung dessen, was kommen würde, ihm die Fügel aus den Händen nehmen wollte, verkehrte nicht, beim Umgeben einer Steofene den Weg zu heilig gegen einen Eötenersnast anzufragen, daß er und seine Begleiter heranzögen. Noch betäubt von dem Unfall, der glücklicherweise in der unbeliebten Vorstalt wenig Menschen verarmelte, hatte sich Nora erhoben, um Eögen, den jammernd und löhnend am Boden lag, Hilfe zu bringen; sie bestrafte, daß er endlich verregt, und daß man ihr die Folgen dieser ungeschickten Anstalt zur Last legen würde. Eine wer überlebende Verlethe nahm Beide auf, während die kleine, geerdete Cavoupe von einem Arbeitseimane nach Hause geführt wurde. Eögen fragte so geräuschlos über die Eöber in ganzen Körper, daß Nora in der Sorge um ihn beinahe vergaß, wie der lute Arm ihr bei der leiftesten Bewegung empfindliche Schmerzen verursachte. Als sie zu Hause anlangten, war Niemand von der Familie anwesend. Nora schied sofort einen Diener zu dem Professor E., dem Honvort, ihrem besondern Freunde. Wie agerlich war es ihr jedoch, als, anstatt des alten, wohlbekannten, lchar marterten Geschichtes, ein jugendliches, fremdes vor ihr auftauchte. Und völlig fremd war es ihr nicht, daß verstimme sie unter diesen Umständen noch mehr, sie erkannte den jungen Nora wieder, der ihr im Theater eine so ungemüthliche Verwunderung gestift. Offene, absichtliche Kälte prägte sich beiher in ihrer Haltung aus, als sie mit den furchigen Worten den Vorfall erzählte und den Key aufforderte, Eögen zu unterrichten und nicht zu erläutern, was dem weitlichen Knaben Schmerz erproben konnte. Doktor Eömen warf einen kalten Blick auf den Sprößling des Hauses Eömen, richtete ein paar Fragen an ihn, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß es sich um weiter nicht als einige Peulen und Euechtungen handte. Tagegen bemerkte er folgende das



blaße Gesicht, das nervalde, schmerzhaft Jucken der Lippen, den unruhig heraufgehenden Arm des jungen Mädchens.

„Eine genauere Untersuchung ist bei dem Kranken nicht möglich, aber kann später stattfinden; doch Sie, mein gnädiges Fräulein, bedürfen sofort der aufmerksamsten Pflege ... der Arm scheint geschwollen, und eine Berührung dürfte gefährlich werden.“

„Ich bitte Sie, Mühsüßen hat, mich ganz unbedenkt zu lassen und allein Ihre Pflicht zu thun.“, antwortete sie heftig.

„Meine Pflicht eben gebietet mir, mich dem schwerer Kranken zuerst zu widmen.“, entgegnete er mit ruhiger Bestimmtheit.

„Mein Gott, begreifen Sie denn nicht, daß ich dem Sohn des Hauses nachsehen muß! Ich fordere und will es, daß Sie Tagen zuvor alle erforderliche Sorgfalt angedeutet lassen.“

Nora hatte die ersten Worte in ihrer bodenlosig vergebenden Art gesprochen, aber bei den letzten brach ihre Kraft. Sie ließ sich auf einem Stuhl fallen, und unthätig, die Schmerzen länger zu verbergen, rüllte Thräne auf Thräne aus den geschwollenen Augenlidern über die bleichen Wangen. Etwas war zu sehr Acht, um in diesem Moment auf die ruhende Schönheit des jungen Mädchens zu denken, er trennte mit seinem scharfen Schnitt den Kernal des Scheides ab und erkannte, daß, wie er vermaßt, der Oberarm gebrochen. Nora tief jetzt willenslos grübeln, was Etwas als das Nothwendigste anordnete. Sie lagte nicht, kein Laut drang über ihre Lippen, aber ihre Augen richteten sich mit einem angstvoll fragenden Blick auf den Arzt, dessen Bedeutung von ihm verstanden wurde.

„Sie können nicht die Schmerzen, nur das Krankenlager mit seinen unermesslichen Eindrungen im Hause.“, antwortete er boscual, „ich darf Sie beruhigen, Sie werden nicht lange genöthigt sein, das Zimmer zu hüten.“

Nora machte einen schwachen Versuch, ihre Stellung gegen allzu scharfe Blicke zu beschützen. Plötzlich, mit blaffen Lippen lächelnd, sagte sie: „Das ist es nicht; auch während einer langwierigen Krankheit würde mir aufopfernde Pflege werden. Ich bin nicht bei Fremden, sondern bei den nächsten und liebsten Verwandten.“

Von nun schwing und beschäftigte sich eigenenthümlich mit dem Einsinken des Hofgehornten, weißen Armes. Er schien es zu überdauern, als die Geheimnissin, die von dem Unfall benachrichtigt worden, eintrat und, nachdem sie den Arzt mit anhängigen Fragen, ob Jagen auch wirklich nicht in Gefahr sei, ängstlich, in den hinteren, schwarzen Vorwärtse, die sie über die Blicke ergoß, einen eigenhämischen Kommentar zu der unwahrscheinlichen Bärdeilich lieferte. Das junge Mädchen sprach kein Wort der Vertheiligung, trotz der ungerathen Anschuldigungen; der Arme, um vorzubringen, daß ihm die eben gefasste Einigung, in deren Verlauf er sich so unerschrocken getriegt, nicht genommen werde, hatte der Cousine, die sich eigenfönnig der Regel bemächtigt, alle Schuld beige-messen.

„Nora Mora getragt, so würde die Theilnahme der Geheimnissin er-wünscht sein; da sie auf ihre Fragen stets ein unabänderliches: „Ich danke, ich habe keine Schmerzen.“ erwidert, so ist sich gleichgültig zurück.“

Während einiger Wochen besuchte Etwas täglich die lahme Patientin auf der Parthie, er legnete die Sicht des alten Professor, die ihm das Haas zu verlieren verlor. Nora erholte sich langsam, eöföden die Heilung des Armes einen günstigen Verlauf nahm. Der Arzt glaubte dem eigenfönnigen Eiß hierher merdeste Zeichens ergründet zu haben. Bei der nächsten Gelegenheit, die sich bot, mit ihr einige Minuten allein zu bleiben, sagte er zu ihr, die mit müdem, bloßem Gesicht auf dem Sopha uafte am Fenster lag: „Sie erweisen meine Bemühungen, gnädige Ver-one. Wenn der Kranke innerlich nicht ruhig, ist es für ihn gefährlich, eö äußerlich scheinen zu moßen.“

„Sie war erödet und hatte sich abgemant. Er fuhr ruhig fort: „Eötte Ihre Seele nicht hart genug sein, um dieser peinlichen Empfindungen der Ungeduld Herr zu werden? Ihre Frau Lante mag allerdings Ihre Wiederherstellung selbst wünschen, doch mehr aus dem Grunde, nicht täglich Ihre Ergebung und Selbstbeherrschung unweingeföndlich be-wundern und bewundern zu müssen.“

Die Worte hatten ihr einen gemüthlichen, wunderlichen Eindruck gemacht. Einestheils freute sie das feste Verständnis ihrer Befind, andererseits wappete sich ihre Eöly dagegen, daß ein Fremder, Einer, den sie nicht berechtigt, in ihrer Seele zu lesen, so zu ihr zu sprechen wage. Sie hatte ihm halb widerwillig die Hand beim Abschied gereicht. Am folgenden Tage jedoch, um die Stunde, wo sein Besuch gewöhnlich statt-fand, regte sich in ihr ein unruhiges, warmes Gefühl der Erwartung und Freude, als sollte sich etwas besonders Vieles, Großes ereignen. Zeit und allmählig dämmerte die Ahnung in ihrem Herzen auf, daß ihr das löstliche Bewußt eine tiefen, särtischen Niedergang geworden. Es fie sie erwiderte! Das beschäftigte eben heute ihr Träumen, wie sie sie still da-ß, mit den schlanken Jüngern durch das lange, äppige Paar Tisch und

so felsen fragend ihre eignes, lähnde Bild im Spiegel betrachtete. Es das glückliche, fröhliche Lächeln, das sich langsam um den feinen Mund stahl, eine Antwort sein mochte?

„Ja hätte sie den Jagen vorziehen, die die Familie überbrachte. Sie sprang eilig auf, um das Schlafzimmer zu erreichen, die die Goufne, deren Beköndung ihr heute unertröglich denn je dünkte, herausfante. Wenn sie bereit schlief, würde sie heftigst angetriert bleiben. Dem war nicht so. Fräulein Nora beugte sich über die schwebende Schließrin und rief: „Nora, Nora, werde ein wenig munter! Ich habe Trü so viel zu eröphen. Er war da, ob, ich bin überaus glücklich, ich liebe ihn über-lyon jetzt! Wie haben freilich nicht viel zusammen gesprochen, denn er spielte mit Papa und Onkel Wöhl, aber bei Tisch ließ ich neben ihm — ich konnte vor Aufregung nicht essen, woher er sich hier wundert — nicht zu lieben, nur die Oper geseht ihm, sagt er — Mama meinte auch beim Nachhausefahren, sie würde die unglücklichen Ewende diesen Winter nicht so oft haben, und ich brauchte nicht mehr jmeimal wödentlich die heueren Kianerleuten zu nehmen.“ „Nora, schlief ich nicht wieder ein — ich bin es ganz zufriden, da Er sich nicht barant mocht, und dazu wird mich Mama weniger mit Leben quälen.“ „Nora, schliefst Du?“

„So ging es unermüdet weiter. Der Sprecherin forderte unbedingt keine Antwort, sondern ihre Absicht fiedrte unaufröhmlich und auch in Nora's Träume klangen die Worte: Familienfeier, Verlobung, Musik-stunden u. s. w.“

**Bräutigam Papilien.**

„Wie das Reigen von Herzen zu Herzen,  
Nur wie so Eiben schloß das Schmerzen.“

In den wenigen Wochen, die seit dem Abend, an dem Fräulein Nora ihren künftigen Bräutigam gesehen, verfloßen, hatte sich Mangelheit in dem Hause an der Parthie veröndert. Verönderungen, die sich still und geröußlich unter der stets glatten Oberfläche des täglichen, selbstge-neten Lebens vollzogen. Fräulein Nora war verlobt; verlobt durfte man indessen nicht eigentlich sagen, sondern verprochen mußte es heißen. Die Offenheit sollte auch nichts von diesem freudigen Familienereigniß erfahren, bis der Vater, der ein Jahr hindurch an dem Veröndereß einer Provinzialstadt zu arbeiten hatte, eine Anstellung in der Residenz erhalten haben würde, was für seine einflößreichen Veröndertöngst un-gewöhnlich war. Die Geheimnissin hatte die Todter zur Verlobung her-bei über dieses Verlöbniß ermahnt und hier, aus dem Schilde der Schwereignis abgelenkt. Es war jedoch eine zu schwere Aufgabe, die ver-schiedenen Fremdbildern gänzlich im Dunkeln stehen zu lassen. Sinec Leben wurde das Geheimniß anvertraut, von der Verlobung begleitet, daß sie die Einzige, die etwas davon eröfne. Fräulein Nora lächelte zu gut, daß sie durch die Verlobung plötzlich in einer interessanten Person ihres Kreises wurde, als daß sie sich das Vergöngen hätte wegsagen können, verstedte Anspielungen, die alle Welt verstand, zu machen und sich gegen die Redereien der Fremdbildern ungeschöndt und besonnen zu ver-theidigen. Die Geheimnissin, die sich nie verheiratet hatte, daß sich die reizlose Erscheinung ihrer Todter nirgends unvorstellbarer wie in der Gesellschaft prävalente, was zufriden, einen Vorwand zu haben, der ihr erlaubt, sich von größeren Vätern und Selbstfreieren zurückzuziehen, „Es war jehemal ein bittere Neß für sie, wenn die jungen Mädchen in ihren dunklen Balltoiletten bei ihr eintraten, um sich ihren präsenden Blicke zu unterwerfen. Neben der lönglichen Gestalt, den warmen, son-nigen Farben Nora's sah Nora noch unbedeutender, gemüthlicher, die Stimme der Lante erhellte dann einen eigenfönnlich scharfen Klang, wenn sie ein langes, lates Wort, das immer einen Tadel in sich schloß, an die Rechte richtete. Wie zwei Feinde, die sich gegenseitig eine Wöge ablaufenden, standen die beiden Frauen zu einander.“

In Gesellschaft sah sie Nora unaufröhmlich von der Geheimnissin beobachtet. Selbst die größte Verörogenommenheit konnte in dem Beneh-men des jungen Mädchens keinen Anlaß zur Frage eröden. Sie be-wegte sich unbeschoren und sicher in allen Kreisen und trug namentlich im Verkehr mit der jüngeren Ceremonie eine Blöte zur Schau, die die Zu-bildungen des Zeitreises abströfete. Graf Rauben, der als eine inter-essante, vielgeehrte Illustration der bürgerlichen Geölen aufstauhte, hatte eine Annahmerede gemacht. Nora beschäftigte ihn, weil er bei ihr auf eine unjmeubente Antipathie hieß, deren Ursache ihm räthselhaft war. Nachdem er sich vergewöndt bemähte, sie zu geminnen, ihr meignigst Ver-trauen, Achtung einzufloßen, veröufchte er einen anderen Weg. Er wollte sie lieben, verstehen, um aus einer solchen, vielleicht unbedachten Antwort Vortheil zu ziehen. Es gelang ebenfalls nicht. Nora befehrant sich auf die letzten, einflößigsten Erwiderungen, sie blieb gleichgültig und lalt; da-bei hatte sie einen so leeren Blick für ihn, als wäre er nichts wie ein Gegenstand, der das Wödterchen hinderte. Das war mehr wie eine Wöge

Madame; Graf Nauhen konnte den Schlüssel zu diesem kostbaren Bechmen nicht finden. Es that ihm weh, daß sie sich so kindlich gegen ihn stellte; er hatte manches ihrer Worte im Gespräch mit Anderen aufgefunden, das ihn durch Tiefe aus Verstandeskräften übertraf, er liebte den offenen, freien Will, mit dem sie ein Uebel begleitete; je mehr er sie beobachtete — und er beobachtete sie viel — desto mehr schloß er ihr Inneres und noch auserwähltes Versteht. Nach und nach verlor ihr Bild mit dem Ehrgefühl und wurde zu einem, das ihn am so besorgender erschien, weil die Schönheit, die ihn all Nahe entzückte, durch einen gewissen Reiz verklärt wurde, den die Gespielin seiner Kinheit nie besaßen. Durch König, mit dem er täglich verkehrte, hörte er von Nora's vereintem Leben bei den Bernouhten. Der junge Nora erzählte ihm das unangenehme; Graf Nauhen, den das Erwachen ihrer leidenschaftlichen Neigung in seinem Freunde nicht entgangen war, vernahm es, den Namen der Baroness Oppen-Troned überhört zu erwählen. Die naive, mittheilbare Aufregung, mit der Könen von dem schönen Mädchen sprach, war ihm unbegreiflich, sogar peinlich. Auf die gelegentlich hingeworfene Frage, was die Schwiegermutter zu dieser Verbindung meinen würde, hatte Könen sorglos erwidert, daß sie Nora nicht kenne und daher auch nichts von ihrem Wünschen und Hoffnungen ahne. Graf Nauhen sagte sich selbst, daß es das erste Mal wäre, daß eine Frau sich über das Dasein eines Mädchens äußerte. Er hatte nicht weiter hingesehen, ein Jeder mußte sein Geschick selber lenken, und vielleicht machte Dergleichen, die leidenschaftlich alles Unangenehme, Vermiedliche bis zum letzten Termen hinausschoben, besser damit fertig, wie die Verlogenen, Ebschäftigen. Nur konnte er sich das rechte, willensstarke Mädchen nicht an der Seite seines leidenschaftlichen, aber schwachen Freundes denken. Sie wird ihn beherzigen, sagte er sich, vielleicht findet sie darin ihr Glück; die Natur bemüht sich überall, das Gleichgewicht herzustellen, der eine Theil muß die Festigkeit und Energie besitzen, die zum Aufbau der Familie notwendig sind — schüme genug, wenn es die Frau ist. Ueberrisgen es es thöricht, sich in Vermuthungen zu ergoßen, bis jetzt eint noch kein Band die Weiden, und wenn Könen aus seiner anbrütenden Zerknürnung kein Geheimniß machte, so lehrte er auch stets hinzu, es würde sich in die Heuchellichkeit der Baroness so viel Verablässung und Gemessenheit, daß er kaum an ein lebhaftes Interesse übertritt glauben dürfte; sie würde ihm nicht aus, das wäre das einzige Ziel. Sie wird hängen von diesem Mädchen aus, und als dieser, sich vor Berechtigt beherrschte, daß ihm seine Stellung, sein reifes Alter wech, trocken blüht und annehmungen ihrer Gegenwart aufsteht, vermehrte das nur die große Abneigung, die sie in sich nährt. Es kam die Gelegenheit, dieselbe in Worte zu fassen. Graf Nauhen war in Oppenfelde gewesen. Sie er nachdenklich und schwermüthig durch das alte Schloß wanderte, das mit ängstlicher Stürze ganz so wiederhergestellt worden war, wie es in der kurzen Zeit seines Glanzes gewesen sein mochte, war er liebevoll den Spuren der Vergangenheit nachgegangen.

Eine ihm fremde Weisheit hatte sich seiner bemächtigt, und an allen Stellen, die ihm Erinnerung geblieben, sah er nicht mehr die Kindergeheimnisse der Weiden, leidenschaftlichen, reinen Dasein, sondern ein gleich schönes Gesicht, das schmerzliche Denken, hübses Lächel verdeckt. Nora's helles Lachen würde das Hand nicht so frohlich erfüllen, aber sie würde treu darin wahren und ihr Alles, was das Leben ernstlich und verzweifelt, ein offenes Ohr und Herz haben.

Nach unter der Erinnerung dieser freundlichen Phantasien lebend, hatte er bei seiner Nachher bereuht die Einladung zu einer bescheidenen Familie, mit der Troneds viel verkehrte, angenommen. Die Aussicht, Nora noch an demselben Abend zu begrüßen, war ihm eine Beschäftigung seiner Träume, die ihnen gewisse Gestalt sich. Er buhrte das junge Mädchen nicht lange lachen. Als sie ihn erblickte, wurde der eigenthümlich scharfe Zug um den Mund, der ihrem Gesicht etwas Hartes, Strenge gab, deutlich sichtbar. Sie hatte für seine charaktervolle Verbindung nur ein unnerntliches Neigen des Hauptes, und da ihr Anwalter, ein sehr junger Offizier, dem vornehmen, älteren Manne den Platz neben ihr abtreten wollte, erstochte sie ihn in eine lebhafte Unterhaltung, deren Stoffe sie allerdings allein trug — eine Abtheilung, die dem Grafen die Möglichkeit einer Auerde abschnt. Doch ließ er sie nicht aus den Augen, und als sie sich nach dem Tanz in die entferntere liggende Zimmer vertehrte, folgte er ihr nach. Nora sah allein, von Weibung verdeckt, in der Heulernisse des Bouhois, von einigen Damen und Herren, die einen mit Weibern und Klappen bedeckten Tisch mußerten, gemüthlicher abgesehndert. Ihre Augen bildeten schließlich auf die hübsche Schmeichelfähigkeit denken, betru dabei Einmaligkeit die begründungsvoller sein mochte, wir das Geräusch und der Glanz hier brünnen. Sie hatte den Schritt des Grafen nicht gehört, bis er dicht vor ihr stand. Eine zornige und doch kalte Aufschloffenheit sprach aus dem Bild, den sie über ihn gleiten ließ. Um fortzugehen, hätte er ihr Platz machen müssen, da er den Eingang der Nische verengte; sie überlegte, ob sie ihn darum ersuchen sollte —

nein, es war so besser, sie wollte ihn nicht länger im Unklaren lassen. — Nun der Graf Nora vor sich sah, wurde er lost verlegen. Er suchte nach einem Anknüpfungspunkt.

„Darf ich Sie bitten, gnädige Baroness? Ich komme aus Oppenfelde, es wird Sie vielleicht interessieren, zu hören, wie es dort aussieht.“ Geduld der weid, ihre Klänge ihrer Stimme hatte sich zu einem harten, schmeichelnden Ton geippt, als sie entgegnete: „Sie jungen mich, Herr Graf, gegen die Regeln der Schicklichkeit zu handeln. In diesem Fall möge ich jedoch nicht, mir den Vorwurf der Unhöflichkeit zuzuziehen. Ich glaube Ihnen so ungewidmet, wie man es in der Gesellschaft thun kann, beneiden zu haben, doch ich auch nicht den geringsten, oberflächlichen Verlebe mit Ihnen wünsche. Sie haben sich hartnäckig geweigert, mich zu verstehen, so muß ich es Ihnen in Worten, die keine Tugend zulassen, sagen. Ich hoffe, daß Sie Anwalter genug sind, um mich fernern nicht mehr zu belästigen.“

Graf Nauhen war erleblich. Er hörte weniger die beleidigenden Worte, er geblickt nur nach dem Warum? „Ein solches Bekentniß fordert eine Motivierung,“ sagte er gemüthlich lächelnd. „Um ein Anwalter zu erweisen, muß sich der Mann einen ungenügsamen Handlung bewußt sein — verstehen Sie daher, wenn ich Sie nicht verzehe.“

„Das Ansehen wiegt nicht schwer. Es schließt Sie nicht von der Gesellschaft aus — es schließt Sie nur von meiner Achtung aus.“

„Das traß ihm doch.“

„Um das zu rechtfertigen, bedarf es mächtiger Gründe . . .“

„Sie nicht langsam.“

„Werde ich sie nicht erfahren? Wollen Sie so ungerecht sein, mir nicht eine Vertheiligung zu gestatten?“

„Sie werden sie nie erfahren,“ — ihr Auge tauchte mit finstern, drohendem Straß in das seine — „den eine Widerrlegung, die Sie rechtfertigte, würde mich nicht veranlassen. Ich liebe im Allgemeinen nicht die großen, politischen Worte — inbessn blieb mir eine Wahl. Ich bitte Sie zu vergeßen, daß es eine Nora von Oppen-Troned gibt, wie ich mich des Grafen Nauhen nie erinnern werde. Wenn man es vermag, so räunt man gern aus dem Wege, was färbend und peinlich berührt.“

„Gewiß, Baroness,“ gab er ernst jurad.

Nora stand auf und trat zu dem Uebrigen. Niemand hatte etwas von dem sonderbaren Inhalt dieser kurzen Unterredung vernommen.

„Wie schloß Ihnen dies Nachtstück, Baroness?“ fragte ein älterer Herr, auf ein vortheilhaftes Otkbild zugehen.

„Sie betrachtete es mit angenscheinlichem Vergnügen. Wie glatt ihre Stirn ist, und wie unbesungen leicht die Augen, dachte Graf Nauhen, der von einigen Bekannten an der Thür schloßgenen wurde. — Esping, o Esping!

„Das ist ein Bild, wie ich es liebe!“ rief das junge Mädchen lebhaft. „Die arme, dürstige Kierregend! Und welchen Glanz giebt das durchbrechende Licht auf die röhlichen Stämme; man glaubt das Herabrieseln der Nadeln zu hören und den bezaubernden, wärigen Duft zu athmen! Am schönsten Mittag möchte man da liegen und in dem Himmel aber sich schauen, bis die Augen zuhellen. Um diesem unheimlichen Bild Natur einen solch poetischen Reiz abzugewinnen, muß der Künstler seine eigene Seele bewältigen. Wir weil mehr gilt mir dieses Bild unserer heimlichen; melancholischen Gegenwart, das so recht veranschaulicht, wie nur der Geist es ist, der da beieist, als jene prächtigen, süßlichen Kunstgötter der französischen Schule, deren andringliche Jansenpredigt den Auge weh that, wo die Sonne so hell leuchtete, daß man nirgends ein zum Einmen und Träumen einladendes Nieschen findet! Von einem Verleihen, sich Hineinsetzen kann bei dieser Art Bildern nicht die Rede sein.“

Der Herr — es war ein Diplomat, von dem es hieß, daß er in Kurzen zu einem bedeutenden Posten berufen werden würde — hörte dem jungen Mädchen mit Interesse zu.

„Wie überaus und erfreut es zugleich, solchen Ansichten bei Ihnen zu begegnen, die Jugend unterliegt sonst gewöhnlich der sinnlichen Thätigkeit der Farbenwelt.“

„Mit wenig Worten viel zu sagen, hat mir stets als das Schwerste, aber auch als das Höchste gegolten,“ entgegnete sie, da er sie erwartungslos anlah, „und so habe ich in der Kunst die einfachen Mittel am meisten.“

Bemang es der Vater, einer oben Hainverstreute den Moment, wo auch sie sich zum poetischen Vorwurf gestaltete, abzuwenden, so laut er doch unwillkürlich seiner Gedanken auf das arme, milderbelohnte Leben, das sich in jenen Gedanken, wo Menschen und Umgebung eine melancholische Wechschreibung aufeinander über, hinzieht und dem eigene Lichtblinde, trospem nicht verlagt sind. Ein derartiges Bild zu schaffen, erfordert mehr Feinheit und Liebe, als ihr Farben verwechsellisch auf die Einmaligkeit zu übertragen und etwas nachahmen, was die Natur mit unerreichtbar blendendem Glanz ausgefattet.“

Oraf Rauben hatte kein Wort verloren, obgleich die Herren, die ihn umscholten, mit ihm sprachen. Nora hatte ihn jetzt tiefer wie vorher verachtet. Auch nicht den Künstler will sie anerkennen, dachte er großend, und es war ein finsterner Blick, der auf dem jungen Mädchen ruhte. Am nächsten Morgen legte er das Bild, an dem er gerade malte, auf die Staffelei, eine Partie vom mittlern Kalken. Er fand es stöckig abschließend, „Nichts ist adersgalt“, murmelte er und zog, den Pinsel einzuwerfen, einen breiten Strich darüber. Dem Diener wurde befohlen, die Leinwand fortzunehmen. Er mochte mehrere Tage lang den Pinsel nicht anrühren, und war überhaupt in bester Laune. Zu Emen sagte er, als dieser von Nora zu sprechen begann: „Ich muß Sie bitten, die Dame nicht zu erwähnen; ich lenne sie zu wenig, das es mir wie eine Inhibition erscheinen würde, Mithaltungen aber Sie auszuüben.“

Begegnete sich Aretulen von Cppen-Trone und Oraf Rauben am dritten Ort, so wechselten sie einen förmlichen Gruß. Das war das einzige Zeichen, das sie von ihrer beiderseitigen Grilken mußten.

Es war nach Weihnachten, schon im neuen Jahre. Die Luft war zwar kalt, aber still und unbewegt. Leise riefen der Schnee herab, nicht in großen, tiefen Kloden, sondern wie ein feiner, trockener Staub. Er vollzog seine Arbeit tropfen und deckte allmählig die Landschaft mit gleichmäßiger Hand zu.

Nora hatte im Auftrage der Geheimrätin Einkäufe und Besorgungen in der inneren Stadt gemacht. Sie kam zurück, von dem Diener, der die Packen trug, gefolgt. Als das Gitterthor geöffnet wurde, blühte sie die Straße entlang, wie in den goldenen Part münchete, und die jetzt menschenleerer war ihr lag. Der leise fallende Schnee schloß einen Bind zwischen dem grau herabhangenden Himmel und der weichen, stillen Erde. Nora konnte dem Wunsch nicht widerstehen, noch in dieser friedlichen Winterstille zu verweilen. Ihr war das Herz recht schwer, sie sah so gedrückt und mühsam wie nie in die Zukunft. Gemüß, es waren nur seine Zeichen, die ihr aufleucht; aber sie negten an ihr unablässig, sie schwebten in der Luft, sie waren unberechenbar. Und ihre waren die Hände gebunden! Sie konnte, sie durfte nicht das Haus verlassen, in dem auf so unglückliche Weise Gestaltigkeit geübt wurde. Sie würde der Geheimrätin ihr einen Schritt gestatten, der ihm den Vorwurf zurück zuwerfen konnte, die Pflicht gegen die hinterbliebene Tochter seines Bruders veranlässigt zu haben. Zum ersten Mal schien ihr der Name, den sie mit so viel Stolz getragen, eine lästige Fessel. Eine Baronesse Cppen-Trone von Hans zu Hans gehend, um Gelegenheiten zu geben, würde allerdings Stoff zu höchsteden Bemerkungen liefern. Eine Bekanntschaft der Wägen und ihrer Fähigkeiten liefen, um nicht zu erwähnen, daß sie im praktischen Leben gänzlich unbekannt war. Sie hatte nur gehört, es sei für ein Mädchen unmöglich kämer, sich eine Existenz aus eigener Kraft zu gründen. Der Weg dazu gab es nur wenige und sie fürchtete, daß sie alle die gleichen Bewütigungen mit sich führten, und die gleiche Entladung, das gleiche Aufgehen der Individualität forderten. Die Gedanken jagten sich so schnell in ihrem Kopfe, daß sie unwesentlich ihre Schritte immer mehr beschleunigte, als sollte Beides Zeit halten.

Nora beachtete es nicht, daß die Dämmerung bereits hereinbrochen, daß sie längst die Parkstraße verlassen und sich in den zur Winterzeit einsamen Alleen des großen Parks befand. Sie bemerkte es auch nicht, daß ein kleiner, einpänniger Phaeton, wie die Kerze ihn zu haben pflegen, auf dem Fahrwege, den sie eben kreuzte, vorbeiführte, und daß schärfe, weittragende Augen des dahinschwebenden jungen Mannes ihr erkannt folgten. Er tänzelte sich nicht, obgleich es ihm unverständlich war, wie die Baronesse Cppen-Trone um diese schon heute Nachmittagsgänge allein in dem nicht eben gut beleuchteten Theil des Parks spazieren gehen konnte. Aber sie war es, der leuchtete, elastische Gang, die schlank Gestalt, die der schwarze Sammetpaleot grasig abschneidete, die schmale Feder, die weniger glänzend und dunkel wie das Haar war, ließen sie deutlich erkennen. Emen sprang aus dem Wagen, und dem Kutscher zurufen, ihn ruhig nach Hause zu fahren, beehrte er sich, Nora einzuholen. Sie ersahnt fertig, so daß sie zitterte, als er sie anredete. Ohne zu fragen, nahm er ihren Arm und legte ihn in den seinen. Sie gingen schweigend eine Strecke weiter. Das junge Mädchen war welegen und verwirrt, von ihm hier getroffen worden zu sein. Er würde es jedenfalls sonderbar, auffallend finden, daß sie so allein umherwanderte. Sie war eben aus ihrem träben Nachsinnen erwacht und hatte mit ängstlicher Bangigkeit gemerkt, wie weit sie sich von der beliebten Vorstadt verirrt. Die bekannte Stimme hatte sie zwar erkannt, aber auch bewirgt, sie hatte einen Beschauer. Nur für sie keine Schwermüdigkeit auf. Vielleicht wollten ihn heimliche Sorgen, welche Art? Nora hatte Emen wohl oft, gewöhnlich bei dem alten Professor gesehen, sie waren sich näher und näher getreten, doch würde sie von seinen Bekanntschaften sich nicht. Der Professor hatte ihr ein einmal gesagt, daß seine Schwiegermutter, eine energische, etwas unjugendliche Frau, in seinem Hause lebe, um den

kleinen Mädchen die Mutter zu ersetzen, daß ihm eine glänzende Karriere ungewisselhaft sei — das war auch Alles, was man zu oernehm in ihrem Denken und Thun, um nach dem zu forschen, was man ihm nicht freiwillig anvertraute.

Emen hielt den Blick unablässig auf die zarte, kleine Hand gerichtet, die auf seinem Arm ruhte. Welche Fülle von Gedanken, Hoffnungen schlüpfen sich an diese Hand! Aber welche Kämpfe, welcher Widerstand waren zu überwinden, um sie zu erringen! Er war in letzter Zeit seiner Schwiegermutter so viel als thätlich aufgewichen, er fachte ihr Augen, graue Augen, das so prächtig lebe Beobachtung seiner Züge, seines Wesens beobachtet. Mit innerlicher Zufriedenheit glaubte er zu bemerken, daß sie dieses langsame Lösen aus allen Banden nicht empfindlich oder gerührt aufnahm. Sie war eine so vollständige Frau, natürlich mußte sie sich darin finden, daß er mandant an der sanfte Zerkleinerung suchte. Während sie sonst seinem Vertheke miträumig nachspürte, ärmerte sie sich jetzt nicht darum. Nur Emen hatte ihn überfallen. Vor einigen Tagen war er ziemlich spät nach Hause gekommen, er war bei seinem Onkel, dem Professor, mit Nora zusammengetroffen, und der Abend ihnen Allen angenehm und rasch verlaufen. Wie er leise sein Arbeitslabor erreichen wollte, hatte er im Ruderzimmer Licht bemerkt, und seine Schwiegermutter, die die Thür nur angelehnt, hatte ihn herein gelitten. Ihr vergrämtes, trübes Aufsehen war ihm ein Vorwurf. Mit größter Theilnahme fragte er nach ihrer Gesundheit; sie antwortete ausweichend, daß die kleine unruhig sei und sie eine Krampfheit im Kragen fände. . . das hätte sie nicht lösen lassen.

„Ich wollte nicht nach Dir schicken,“ sprach sie weiter, „es würde Dich gestört haben, ich weiß, Du bist gern bei dem Professor. War jüdenlich von Cppen-Trone auch da? Sie ist sehr schön, aber es heißt, sie sei kalt und stolz. Ist das deine Meinung?“

Er hatte die glänzliche Gelegenheit benutzt, ein beginnendes Verwehlich zu belampfen, und mit Wärme vertheidigte er Nora gegen diese Anfechtung. Die alte Dame hatte ihn außerdem angehört und nur gesagt: „Diese Eigenschaft ist keine Fehler für die Baronesse. War würden als solche nur hervorzuheben und Kunststücke beachtenswerthen, wenn sie mit engen, bürgerlichen Verhältnissen in Verbindung käme.“

Es rang ein so eigenthümlicher Ton aus diesen Worten, daß Emen erschrocken aufblühte. Ta seine Schwiegermutter jedoch nicht wieder auf diesen Gegenstand zurückkam und auch sonst unwiderwert war, gab er sich der Hoffnung hin, sie vollständig abdrängt zu haben. Als er heute so unerwartet Nora begegnete, war es ihm wie eine besondere Schickung. Er wollte diesen Moment, der oeenständlich nicht so bald wiederkehren würde, sich behalten. Und weil er sich vorbereitete zu einem entscheidenden Wort, darum jagerte er es aufzusprechen.

(Berichtigung folgt.)

## Bilderräthsel.



Auflösung des Bilderräthfels Seite 348:

Ein vierpänniger Kaleschenzug.

**Am der Nordsee.**

Kovelle von Julius Wolfgang.  
(Schluß.)

VII.

Ueber eine Woche war vergangen, und der junge Fischer hatte alle Abend vor seiner Hütte gesessen, das Gesicht dem Badeort zugewendet, aber sie kam nicht. Er wußte, sie würde nicht mehr kommen, man werde sie nicht mehr zu ihm lassen.

Der kleine Kater war sehr unangenehm von den spärlichen Liebesbezeugungen seines Herrn berührt und lag verbrieft neben ihm auf der Bank und wuschwor sich feierlich gegen das weibliche Geschlecht. Aus ein leises Juden einmeete ihn an das Juchenden des Mondes und die sonnenden klaren Mondscheinmäde. Aber er vergaß, um diese Gedanken abzuscheiden, seine stumpfe, leberfarbene Schnauze in seinen Vorderpfoten und gab seinem unbegreiflichen Gefühl durch ein leises, aufgeregtes Schurren Ausdruck.

So sahen die Zwei Abend für Abend neben einander, bis einmal das weiße Kleid wieder in der Ferne leuchtete und Angela's Kaden den Oram aus Berthold's Rundwinkel verjagte, und auch der lince Wollmond den wilden Maternwehlschmerz Streif's endigte und ihn mit leisem Schritt nach der Hütte des alten Klaus zum weissen Kläpchen trieb.

Das nützte alle Frischluste, was alle vernünftigen Gründe gegen das ruhige Kläpchen der großen schwarzen Augen Angela's und das rosigte Kaden ihrer Puppen! Berthold lag zu ihren Füßen, und sie sah auf der Bank und zeejaute sein blondes Haar. Was sie wollten, wußten sie nicht; sie fühlten sich so glücklich, wenn sie nur bei einander waren,



Der erste Akt.

und waren doch wieder so unglücklich, und jeder Mensch hätte ihnen sagen können, wie sie zu heilen müßten. Sie meinten wie zwei Kinder, so hingen sie an einander, so spielten sie mit einander, so ein süßer Duft der Unschuld lag auf ihnen.

„Niemals will ich Dich verlassen — niemals werden wir uns trennen. Verhoff, Du mußt fort mit mir von hier. Wir werden auf meine Beschreibungen nach Italien ziehen — die Mutter muß wollen — ich war noch niemals glücklich in diesem Leben, als jetzt — sie muß einwilligen, denn so kann sie gut machen, was sie an mir gefehlet. Ich will Dich gesund machen — Du mußt wieder Freude am Leben haben — Du mußt mit mir lieben und beten. Ich will die Tränen verlorener Glauben, Tränen verlorenen Gott, Träne verlorener Jugendliebe wieder geben. O Verhoff, ich liebe Dich so unaußsprechlich!“

So sprach sie zu ihm herabsehend, und er kniete vor ihr und hörte zu, wie er seiner Mutter zugesichert, als er sich ihm die schönen Mädchen erzählt, und es war ihm als wenn der kleine Bruder neben ihm kniete und auch jubelte. Es war ein süßes Träumen. Abend für Abend saßen sie beisammen, und ein eigenthümlicher Reiz, ein mächtiger Zauber lag in ihren Worten, dem er sich nicht entziehen konnte, und Verhoff verzagte kein Unglück und der kleine Rater sein weiges Köpfchen, wenn sie ihm auf dem Schooß hielt und ihm leise frauenzürliche Liebesworte zusprach.

In dem Dabe aber ergriffte man sich ganz lang und lachend, Angela habe ein Liebesverhältniß mit jenem wilden Fischer, der zu menschenfeindlich sei und so ein merkwürdiges Wesen habe.

Die Gräfin sah mit dem Marquis de Roquette auf ihrem Zimmer, die Karten lagen unangesehrt auf dem Tisch und sie hörte ihm zu.

„Ich bin alt und will nicht wieder den Winter auf meinem Felsensteine in den Ardennen allein zubringen. Das Gespräch im Dabe über Angela soll ein Ende erreichen — wir müssen der Geschichte ein energisches Ziel setzen. Ich brauche ein junges Weib und Sie ziehen mit ihr auf mein Schloss, dort setzen wir unser Ziel fort. Mein Vermögen gehört nach meinem Tode ihr — es sind so nur einige Jahre, und sie erbt meine Millionen und meinen großen Namen. Diebelli schenkt und der Himmel Kinder, dann ist mein Geschlecht erhalten und mein Wunsch erfüllt.“

Ein feines Lächeln umspielte die Züge der Gräfin, das er nicht zu bemerken schien.

„Entschieden Sie sich einmal! Sie selbst sagen: Angela muß heizen. Wollen Sie das Mädchen einem Manne anhängen, den sie verachtet und der ihr Vermögen durchbringen und Angela zur Verworsung treiben werde? Wollen Sie einer sentimentalnen Deuue nachgeben und den Fidejussor zu ihrem Schmeichler machen? Ich habe Ihnen oft genug gesagt, was ich dem Mädchen hieße. Ich will nicht als eine Ratgeberin ja oder nein; denn wenn sie mir gehört, muß sie morgen noch von hier geh. Ich reife morgen ab; soll ich Verschick, auch Ihre Koffer und Kisten packen zu lassen?“

Die Gräfin hatte aufmerksam zugehört. „Sie haben Recht, Marquis, wir müssen energisch sein und schnell, denn Kinder muß man entweder mit Liebe oder mit Strenge behandeln, ein Drittes gibt es nicht. Lassen Sie paden!“

Ein eigenthümliches Lächeln umspielte die weissen Züge des Marquis, als er sich mühsam erbot und zum Zimmer hinausging, gerade so, als wenn er Nachsicht von einer Sendung frischer Nahrung erhalten hätte. — Angela kam spät am Abend nach Hause. Es folgte eine heftige Scene, und die Wirkung derselben war, daß Verhoff den andern Tag umfoss nach dem weissen Kiebel spaltte.

## VIII.

Es verfloßen sechs Jahre. Viele neue Wunden und Schmerzen hatten sie gebracht. Die Menschen wurdten, betrogen, beschämen und belogen sich wie zuvor, und doch fand noch die alte Welt und es wurde überall, auf allen Sprachen und Sprachen, über die Menschennatur und die Moral wie zuvor gepredigt.

Die große Gemäldeausstellung in Paris zog viele Fremde hin, und die großen Säle derselben waren von dem unersättlichen Publikum wie überflutet.

An dem Arm eines hübslichen Greises, der sich nur mühsam auf seinem Stock behinzelte, hing eine hohe, hübsche Frauengestalt. Ihre traurigen, großen, schwarzen Augen durchschlugen fast gleichgültig die größten Werke der lebenden Majestät des Pinself. Ihr Zeint hatte eine kostbare Wäsche, und in ihren kurzen, abgerissenen Worten lag eine gewisse nervöse Kraft.

„Nennen Sie, Herr Marquis,“ sprach sie ungeduldig, „lassen Sie und das Bild unserer alten Bekannten ansehen. Sie erinnern sich doch noch seiner, wie er mir Unterricht im Zeichnen gab, und jetzt ist er ein großer Maler. „Studien von der Redner“ nennt sich das Bild, das so viel Aufsehen macht.“

„Wie ist denn diese kleine Frau?“ feng ein Knab, sein Glas fest in der Nase drückend, seinen Nachbar.

„Die Marquis de Roquette, die schönste Frau des größten Schenkwirts, das ich jemals sah. Der Mann ist wie prädestinirt für das Fischgeschäft, wie unser Balzac sagt.“

Die Marquis ging mit ihrem Gemahl in den nächsten Saal. Hier prangte über einem großen Gemälde die Nummer des gestrigen Bildes. Der Marquis strich seine Hand lang aus, um es anzusehen, als plötzlich seine Frau seinen Arm losließ, einen Augenblick schaute sie und dann lautlos zu Boden hin.

Das Bild sollte das Meer vom Strande aus dar, unselegnir wählte es sich in großen Wogen gegen das Ufer. Hier stand im Vordergrund eine Fischerhütte. Der derselben lauwete auf dem Boden ein alter Mann mit verkrüppeltem Gesicht und hörte aufmerksam seinen jungen Freunde zu, wie auf dem Schiff sah und eifrig zu ihm sprach. Neben ihm saßen auf der Bank war ein grau gestrichter Rater, der sich eifrig pugte.

## IX.

Die sechs Jahre waren fast spurlos an dem Fischerdorf vorbeergegangen. Ganz wie früher stand auch Verhoff's Hütte, keine Veränderung war an derselben bemerkbar. Der alte Klaus kam wie zuvor zu seinem jungen Fremde und war nur älter und schlauer geworden. Verhoff war jetzt ein Mann, ein kräftiger Mann bedeckte seine Lippen und seine Wangen, sein Gesicht hatte denselben treuen Ausdruck, nur waren einige Falten auf der Stirne zu sehen, und der düstere Zug um die Lippen trat noch schärfer hervor.

Nach immer sah er Abends vor seiner Hütte und sah gegen den Babelort, aber keine Erwartung lag in seinen Zügen, sondern ein matter Ausdruck abzog sich sein Gesicht, und wenn er so zurückgeht, hatte er manchmal das Aussehen eines Sterbenden. Neben ihm lag ein großer, jetzt schon nicht mehr junger, gestreifter grauer Rater, dessen durchworfener Gesicht auch Spuren eines bewegten Lebens an sich trug. Es war sein alter Freund Etzeil.

Verhoff war ruhig geworden, nur in seinem Herzen saß der Schmerz immer weiter und höher dem Ende zu. An dem Tage, an welchem Angela das Dab verlassen hatte, hatte er umfoss dagelassen, Tage waren vergangen und sie ersehnt nicht. Unblich kam eines Morgens der alte Klaus und erzählte ihm, sie sei noch und er warte vergebens. Dem ersten mitthen Schmerz war eine dumpfe Verwirrung gefolgt, doch die Zeit gedöhte ihm an das Leben. Er hatte versucht, sie zu vergeffen, aber immer kam ihm ihr Köden in dem Ohr, oder er glaubte ihre Augen auf sich gerichtet zu sehen. Die unaußsprechliche Zeit war für ihn die Nacht. Wie ein Wamppe erschien sie ihm in seinen Träumen und erstellte sich ihm.

So lag er auch eine Nacht auf seinem Lager hingestreckt, und immer wieder trieb die Bild ihn aus dem Schlaf. Da hörte er auf einmal den Rater einen leisen Schrei ausstoßen und schloß ihn auf sich springen. Verhoff wollte ihn hinunter von seinem Lager weisen, aber er wurde immer unehüger. Wüßlich ließ sich ein heftiger Waden an seiner Thüre vernehmen. Verhoff wolle im Arm aus dem Bett, alnder sich rasch an, machte Licht und eilte zu der Thüre.

Als er sie aufriß, stand in dem Dunkel der Nacht eine hohe Frauengestalt, welche rasch eintrat. Er wollte zurück und streckte wie beschwörend seine Hände gegen sie aus.

„Angela!“ rief er in einem Tone, das sie insamenstuh.

„Sie samt mit geläuterten Händen zu seinen Füßen.“

„Verhoff, ich bin bei Dir, und nicht mehr zu trennen. Meine Mutter ist todt, und ich bin frei. Sie haben mich mit Gewalt von Dir getrennt. Ich bin wieder hier und Du mußt mich lieben, so wie ich Dich liebe.“

„Angela, Du hast mich nicht in den Armen eines andern Mannes vergeffen — Du bist mein geliebtes!“ stammelte er monntraun.

„Ich bin dieselbe Angela, die Dich so wüßiginnig liebte,“ sprach sie schneidend.

Entschädigt er sie an seine Brust. Der Rater schwindelte ihm; das war er, er hielt sie in seinen Armen und sie war frei und sein, kein Mann hatte nach ihm sie mehr gefaßt.

„Verhoff,“ sprach sie, „siehst Du, jetzt bin ich ein Weib, jetzt erst kann ich Deine Liebe würdigen, jetzt erst weiß ich, was lieben heißt, und ich will es Dich lehren.“ Mit wilder Leidenschaft hingen ihre Lippen an den seinen. „Ich will Dich entzückend, Du armes Kind...“

Er kniete wie zu ihren Füßen, und seine klauen Augen saßen unaußsichtig in das hüßere Gläsen der Pupillen der schönen Frau, deren halbgeschlossene Lippen die frühlingsischen, küßenden Zähne zeigten. Eine ihr lebendichste Kraft in ihre Brust, er hörte auf zu denken, seine Hände wählten kraftlos in ihren wunden, aufgeloßten Haaren.

„Verhoff, wie ich unendlich glücklich bin — ich kann es Dir nicht sagen. Es ist mir, als wenn ich gestern erst fort wäre. Das alte, liebe Zimmer, der warme Fleu, der geaute Rater — Alles ist gleich geblieben.“

Leinrich Rochefort.

Der Graf Oeffici.

(1810 S. 403.)

Die freicheitliche Streif, während er sich behaglich an dem Bettstößen rieb. Vertheil lag wie im Traume, auf seinen Arm gestützt, ihr zu Füßen und lauschte auf jedes Wort.

„Zeit muß noch Alles gut werden. Wir gehen nach Italien, noch heute schide ich meinem Mann den Schwedensrieg.“

„Deinem Mann?“ fragte er, jedes Wort beahnend.

„Ich sah mit großen, freudigen Augen zur Erde und schweig.“

„Traur“, murmelte er schmerzlich, „wie sehr bist du im Wahn!“

„Ja — Tu weißt es vielleicht nicht — ich bin die Marquise de Roquette, die Frau jenes französischen Kavalliers, der damals hier im Walle war.“

„Er sah sie einen Augenblick starr an, dann erst sprang er, als wenn er zur Besinnung kam, auf.“

„Und Du solltest mich verachten und verlassen, Angela“, rief er ganz außer sich, „mich, den Du zuerst mit allen Jähren der Liebe an Dich gesehest! Aus dieser Güteleil sprichtst Du mit mir, und mich zu Deinen Füßen zu setzen! Angela, Du bist elend, so elend, daß ich Dich verachte.“

„Sie stieg einen wilden Schrei aus und umflammte seine Füße.“

„Vertheil“, handelte sie fast tonlos, „sie haben mich an ihn verurtheilt — aber ich lasse mich scheiden. Uebersie Obse war eine unglückliche, thörichte Obse — ich will nur Die gehören, mich frei machen, nun Dir zu dienen.“

Vertheil wurde todtenbleich und wandte sich ab.

„Nun Du bist ihn nicht getriest!“ fragte er mit einem wilden Höhn.

Sie schüttelte den Kopf.

„Und doch hast Du mich verachtet! . . .“

„Ich war nach bösen Oeiffi gekommen. Gott hat und aber auch gestriest — kein Ainerlegen rüht auf uns.“

„Danke Deinem Gott, denn ein Ainerlegen in solcher Obse wäre Oeiffi!“ Er sah einen Augenblick vor sich hin. „Und Du bist eigentlich gekommen, um wieder eine Kaune zu beschreiben. Nichts, nicht Oeiffi haben haben Dich zu mir getrieben — nein, nur dieses unruhige, heiße Blut . . .“

„Vertheil, wir werden uns wiedersehen.“

„Für und gibt es keine Vergebung, als auf dem Grabe Deines Mannes, da werde ich Dir dergleichen — aber Dein sein kann ich nicht mehr — trinke den Kelch des Lebens an!“

„Er wendete sich ab; Angela wußte, daß es keine Vergebung mehr für sie gebe. Er hörte ihre leisen Schritte, das halbuterdrückte Schloßchen, dann knarrte die Thüre — denn war Alles still.“

Der Kater ließ einen schrillen Schrei aus und sprang zu seinem Herrn, der weinend sich auf das Bett warf.

X.

Wieder waren vier Jahre vergangen, wieder war die Habsfalsen gekommen. Da fuhr eines Tages eine hohe, bleiche, Schwarz geliebte Frau mit einem blonden, schönen Knaben von drei Jahren in das Bad. Wie sie aufgingen war, eilte sie, den Knaben an der Hand, dem Estrabe zu. Sie war gegen die Dreißig, aber noch immer eine prächtige, jungerliche Erscheinung. Es war die Witwe des Marquis de Roquette.

Sie postete heftig, wie ein müder Jägerin, an die marische Thüre der Hütte. Seine Antwort schallte an dem Gantern. Jetzt erst sah sie, daß alle Fenster gedrosen und der ganze Garten verwaorlort war. Kein lebendes Wesen war zu erblicken — doch auf der Spitze des Daches lag eine alte, abgemergelte Kackemücke, welche beim Anblick der Frau ein leises, fröhliches Wimmern vernahm sich, kam aber lauslos fortgeschwand.

Die Frau eilte zur Hütte des alten Knaben.

„Knab“, sprach sie ältend, „was ist's mit Vertheil, wo ist er?“

Der alte Fischer nahm seine Waffe aus dem Mund und fuhr wie zur Erinnerung mit der Hand an die Stirne: „Ach, Ihr seid ja die Frau, wegen der ich Herz gedrosen ist! Voriges Frühjahr haben wir ihn begraben, brüben am Friedhofe, und wenn ihn auch Wenige bei Oeiffen aufgefunden haben, so haben wir doch Alle geweiht, denn er war der Beste unter uns.“

Die Frau sprach kein Wort, sondern sah den Knaben in den Friedhof, vor das Grab des menschenleeren Frieders.

„Schick Du, Vertheil“, sagte sie, „hier liegt Dein Vater. Vete, vielleicht verpicht er Zeiner armen Mutter.“

„Er kam mit verfallenen Hängen an dem Grabe nieder. —“

Die alte Hütte trieb darinnen sein Unwesen, und viele Bauwerkstücken, ein grau gefärbtes Oeiffi, jämmerliche Todtenloggen stunden, auf dem Dach dahinschwanken geisterlich zu haben. Andere lagten wieder, es sei die Zerle Vertheil's, die jetzt keine Ruhe habe, weil er an keinen Gott geglaubt.

„Es dauerte es noch lange Zeit, bis ein Tag kam, mo auch der Spud feu End erreichte.“

Frankreich's politische Verhältnisse machten es einem Franzosen nahezu unmöglich, aber den Verfasser der „Anterne“ ein unbefangenes Urtheil zu fällen. Es liegt im französischen Nationalcharakter, in inneren Angelegenheiten lebhaft Partei zu ergreifen. Wenn jemals, so gilt die Wahrheit von dem Kampfe Rochefort's mit den französischen Behörden, und vor Allen von seinen Angriffen auf die Person Napoleon's des Dritten. Hier gibt es nur zwei Meinungen, die einander so scharf gegenüber stehen, wie Schwarz und Weiß. — Rochefort's Freunde erheben sich mit superlativischer Begeisterung in den Himmel; seine Gegner sehen ihn mit bündiger Wuth in den Roth. Hört man die Oeffen, so wäre der Autor der „Anterne“ ein Genies ohne Gleichen, ein großartiger Charakter, ein anbetungswürdiger Martyrer; hört man die Andern, so verbienet er Tod und Galgen. — Wie immer, liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Rochefort ist weder ja geistreich, so scharfsichtig, so groß und göttlich, als der „Nappe“ und einreden möchte, noch so verwerflich und gesinnungslos, als Herr von Mircourt verurtheilt. — Es sei die Aufgabe der folgenden Zeilen, den Charakter dieses seltsamen Mannes ja zu zeigen, wie er sich einem Auge darstellt, das durch seinerlei Parteilichenshaft getriest ist. —

Herr Rochefort stammt aus einer altadeligen Familie. Sein Vater trug den Namen des Rochefort-Ducay. Diese aristokratische Herkunft trägt nicht wenig dazu bei, seine Standesgenossen gegen den rathlosen Menschen zu verblöden. — Ubrigens hatte Herr von Rochefort, der Grafen von Eric gezeugt, und als simpler Bürgerlicher der Repetitor der französischen Räuber recht achtig Kombanden und Buzetten geleitet, die man noch immer gern sehen würde, wenn ihr Verfasser einen weniger polizeimeidigen Namen trägt. — Herr von Mircourt ist nalo gene, dieses Ablegen der Adelsinsignien aus den Motiven der Eham zu erklären, die den Grafen Rochefort Vater beseligen haben soll, als er sich bei dem gemeinen Meier eines Theaterbüdres etrappte! —

Herr wurde im Juli 1832 zu Paris geboren. Der Accoucheur maß den jungen Weltbürger bei seinem Eintritt in die irdische Existenz mit höchst bedenkliden Wägen; der Vater sperrte Mund und Nase auf, — und die Marietta vermochte kaum einen Schrei des Entsetzens zu unterdrücken. Der Knabe wurde nachständig zur aberstehenden Säule Kauf; an dem loslosten Schicksal hing das Schickselchen wie ein treueres Kind. — Frau von Rochefort war Anfangs frohsich; allein da sich ihr „unglückliches Kind“, wie sie es nannte, trotz seiner Nichtigkeit recht behaglich fühlte, ja durch einen sehr dingsiguirten Appetit der Stimme ungeduldig wird zu schaffen machte, so sagte sie sich in das Unabänderliche. Mit Unergründung genährte sie überdie, daß der Mangel an Proportion mit der fortzreitenden körperlichen Entwidlung ihres Sohnes mehr und mehr zu schwinden begann, und schließlich vor sie überengt, daß ihr Herr das schönste Kind unter der Sonne sei. — Die geistliche Eltern hat Rochefort noch heutigen Tags anjuweihen; der Aest seiner Äußerer Erziehung harmonist nicht vollständig mit diesem frühzeitig entwiddelten Zweenbehälter; er macht den Einwand eines kräftigen, massigen Purfchen, dem man die beherzte Oeffen, welche seine erste Verewillichung befristete, nicht zu trauen kann. Zweifelndere läßt der Frau seiner Faust benaht schließeln, daß der betroffene Knabe der schwerer Elemente durchzumachen wolle. —

Die ersten Jugenjähre Rochefort's fielen nicht Kackeregenböndelich. Ein inniges, liebevolles Verhältnis zu seiner Mutter, einer höchst geistreichen Dame von ultra-republicanischer Gesinnung, beizogent schon viele kühne Oeffen. Wir werden später sehen, daß diese Beziehungen von großem Einfluß auf seine künftige Laufbahn waren.

Ein Zug sei hier erwähnt, der dem Charakteristich scheint. Ein intimer Freund Rochefort's theilt uns gelegentlich mit vielem Othel mit, nicht jedoch daraus eine etwas seltsame Schlußfolgerung, der wir und nicht anschließen können. —

Herr war bei einer Kaune zu Tisch geladen. Es gab zum Dessert unter andern Delikatessen ein Apfelsorbetcompot; im Oüfer der Unterhaltung vörigt man, denn Jungen haben angezogen. Nach einer Weile merkt die Kaune, daß ihr Beckeln nicht an der Zeller end. —

„Nun Herr, warum nimmst Du denn keine Apfeln? Magst Du sie nicht?“

„Ein normales Kind hätte zu ohne Zweifel grantwortet: „Und wie!! aber ich geht mir ja keine!“

Nicht ja der prädestinirte Lateranenschreiber. Obgleich ihm vor Schandacht der Mund wässerte, erwiderte er mit lebhafter Eithum: „Nein; ich kann das Zeug nicht leiden!“



Die Familie wunderte sich höchlich und meinte, der kleine Henri sei doch ein ganz außerordentliches Kind! Bei jeder ähnlichen Gelegenheit hieß es nun: „Henri mag seine Konstituten“, und der eigenartige Ausdruck führte die Komödie bei solcher Konsequenz durch, daß die Welt noch heute über diesen wichtigen Punkt im Unklaren wäre, wenn Rochefort nicht selbst einen Aufenreißer in vertraulicher Stunde geübt hätte. Dieser Intimus, ein exaltirter Bewunderer Rochefort'scher Tugenden, erblickt in der erhabenen Theilheit eine republikanische Standhaftigkeit, einen Stolzjähm die a Marcus Scaevola, und unathet aus zu, den künftigen Uwertholischen bereit im Reine anzufassen. Allein diese Psychologie scheint uns etwas einschüchtern. Eine gewisse Willenskraft, ein fester Kampf mit dem Ich mag allerdings erforderlich sein, wenn die Rindebeute einen lozontionischen Entschluß zur Ausführung bringen soll; die eigentlichen Motive sind jedoch weniger rühmendwerth: der maßlose Stolz, die unerhörte Empfindlichkeit, die Herrn Rochefort noch jetzt auszeichnet, steht dieser anticonstitutionellen Opposition bereits aus allen Häuten hervor und kommt bösmüthige Beurtheiler zu einem sehr unangenehmen Vergleich occasioniren. — Innerer Auflassung nach, — dies bemerken wir schon jetzt, — opponirt Rochefort indess dem Kaiserreich aus Ueberzeugung, nicht, weil das gewacrenationale Complot ihm nicht angeboten worden wäre. — Wie werden gleich sehen, daß er vielmehr eine derartige Ehretheit rauhweg aufgeschlagen hat.

Rochefort besuchte das Collège Saint-Genis. — Er zeichnete sich frühe durch ein außerordentliches Gedächtniß, namentlich für Verse, aus, wie er denn noch jetzt ein Gedicht, das ihn frappirt, einmal überhört, um es von 11 bis 3 reproduzieren zu können. Ich glaube, Ritter Hugo hat keine Zeile geschrieben, die sein „Sohn“ Rochefort nicht auswendig wüßte!

Gleichzeitig versuchte sich der hoffnungsvolle Schüler in eigenen poetischen Schöpfungen. So liegt uns ein allerliebster Sonett an die heilige Jungfrau oer, dessen warme, edel dichterische Begeisterung den besten Eindruck macht.

— Mit einer Bescheidenheit, für die wir ihm unser aufrichtigste Beweistollen, meint Herr von Mircourt in diesem Gedichte den Beweis für Rochefort's Gesinnungstheorie zu finden, der damals die Mutter Gottes verehrt habe, und jetzt in dem Luge der Ungläubigen übergegangen sei. Rechte! Herr von Mircourt so wenig die Gehemnisse einer lrischen Stimmung? Weis er nicht, daß selbst ein Protestant, der doch von vornherein dem Marialultus fremd ist, dichterisch an die Wunder der Göttergötter glauben kann? Wer möchte den Freigeist Byron der Heuchelei bezichtigen, weil ein Theil seiner Poesien das Dogma geteilt läßt? Das ist schon, Mircourt!

Die Achtung zum Heinen war bei Rochefort so unumstößlich, daß er einst einen französischen Knaben, den ihm der Vater anvertraut, in Mircourt's Obhut abgab. — Als die Stunde der Abreise heranwachte, ward ihm doch ebenbüchlich zu Muth; er bat daher den Utimus die Koffer, das Verbrechen auf sich zu nehmen, — ein Antrag, den dieser elische Nachzügler bereitwillig acceptirte. — Aber siehe da! Der Herr Professor war etwas weniger behutlich, als seine weißen Kollagen, und der Knabe erhielt die Note I. Der brave Utimus, der einen etwazigen Tadel selbstmüthigen eingestekt haben würde, erklärte nunmehr sofort, nicht, sondern Henri Rochefort sei der poeta laureatus, — ein Zeugnis von Respektabilität, der sich und bewahren läßt, daß der Name dieses trefflichen Jungen selbst dem Vater der Cantone entfallen ist.

Anjuni'schen Iam das Jahr 1848. Rochefort, der bereits durch seine Mutter proterium zum Republikaner ausgebildet worden, pfanzte alsbald im Gemüthlichen die Fahne der Empörung an. Er warf die Schwabespen mit sauren Eren, prügelte die Pöbeln, erklärte die Verba aus für abgeschafft, und gränzte sich endlich eine Gynnasienvereinigung unter

dem Titel: „Le Collège“. Das Glaubensbekenntniß dieses, freilich nur als Handstück ercheinenden Blattes begann mit einer Hese, die mitgetheilt zu werden verdient.

„Wer sich die Herrschaft über Andere anmaßt, und wären diese Anderen nur Kinder, den ist ein Tyrann! Das Recht, ausschließend zu strafen und zu belohnen, liegt in keinem Oeder der Natur verzeuht.“

Nachdem Henri im Jahre 1850 kein Mikrocienter Genesen bestanden hatte, wurde er als Studioris der Medizin in der pariser „Ecole“ immatriculirt; allein seine reizbare Natur war für den Studis der anatomischen Preparate nicht geschaffen; einer Operation beizumohnen, wäre sein Tod gewesen, und so schwand er denn ein Kolligium nach dem andern, während sein Papa die gestülzte Hofnung hegte, Henri werde binnen Kurzem Herrn Helalan Anfertigung machen. Henri handhabte inzwischen statt des Sezirtischers die Feder, und arbeitete ein fantastisches Drama aus, betitelt: „La Page blanche“, eine freie Nachdichtung des belantenen Gaudens'schen Eulides „Ein weißes Blatt“.

Ich komme nun zu dem romantischen Theile meiner Skizze; zu Rochefort's erster Liebe. Verzeiht, wie er ist, hat er nicht einmal den Namen seiner Angebeteten beibehalten; allein die Mut seiner Neigung war darum nicht minder gewaltig und verhängnisvoll. Es ist unsern Forschungen nicht gelungen, den Schicksal, der diesen Zwischenfall umhüll, gehörig zu lästern; die Lieblichkeit scheint eine entferntere Verwandte des Rochefort'schen Hauks gewesen zu sein; nie ersuhr sie etwas von der flammenden Latente, die Amor in dem Herzen ihres Verzehters angestrichelt hatte; er warte lieber gestorben, als daß er ihr seine Gefühle andeuten hätte. Diese fast unlässliche Schwärmerheit, diese grenzenlose Raveität ist ein nicht minder charakteristischer Zug unseres Vethen, als sein oben konstirirter Eigensinn. Er litt unglücklich, aber kein Gott öffnete ihm die Lippen.

Weniger jagdhaft pflegte sich Rochefort dem starken Geschlechte gegenüber zu benehmen. Geneigte Auskunft betreffs dieses Panes erstreckt sich zu Anfang unseres Aufsatzes exaudite Zuschneder, sowie eine Reihe von Versen, denen Henri im Laufe seiner publizistischen Thätigkeit mit Klinge oder Augel den Standpunkt klar zu machen hatte. Auch die Gedächtnisse seiner ersten Liebe weist eine derartige Epitaph auf; sie sei kurz mitgetheilt.

Einod Tages traf Rochefort in dem Hause seiner Geliebten einen jungen Offizier, der, offenbar nur aus angeerbterer Galanterie, dem eigenen Mädchen ein wenig den Hof machte. — Als er nun gar die unerhörte Substanz hatte, schloß ihm auf die Schwel, und er rüchste ihm, mit hinaus zu kommen. Der erkennne Kramentanz leistete dieser Auforderung Folge, und drangfen angelangt, werdet ihm der entzückte Zug aus die allemal, je wieder einen Fuß in dieses Haus zu legen. — Zwei darauf lam es zum Zueilamp, und der Offizier wurde lebensfähig herumwaudel. — Die Folgen für Rochefort bestanden jedoch darin, daß die Eltern der jungen Dame ihm ihrerlich das Haus verbotten, — ein Umstand, der seiner Liebe den Dampfer aufste. — Ich habe ihn stark im Verbot, von da ab die öffentlichen Bälle häufiger besucht zu haben, als dieß mit dem Prinzipien einer strengeren Stillsittigkeit vereinbar erscheint. Habest sibi!

Wenige Monate später begann für Rochefort die Schule der Entzuehung und des Glendts. Als seine einseitigen Gegner aus behaupten mögen, in dieser traurigen Epoche bot er sich als lebendiger Sohn, als raffischer Kämpfer, als respektabler, feigiger Arbeiter bewandert. Durch eine eigenbüthige Verbreitung der Umstände erster seine Familie mit einem Schlage der pariser Verzehten. Der unerfahrenen neunjährigen Burche, der bis jetzt sorglos in den Tag hinein gelebt hatte, sollte nun die Rollen vertauschen und seine bisherigen Ernährer unterstügen. Er versuchte es



Henri Rochefort. (v. 395.)





716. *Wohnort. Einmaliges im Ort Göttingen.*

junächst mit Privatunterricht: nach langem Harren kamen zwei oder drei Schüler, die ihm monatlich 30 bis 40 Franken eintrugen, eine Rente, die in Paris allenfalls ansehnlich, um die Rechnung der Wälderin zu honoriren. — Endlich gelang es ihm, in einem holländischen Bureau Anstellung zu finden; er erbeutete nunmehr noch weitere 100 Franken monatlich, und versetzte (sonst über die schwindelerregende Summe von 140 Franken!) Madame Hochefort verstaubt indeß so trefflich haushalten, daß sie das Unmögliche vermuthete; mit Entzücken, bei denen hundert andere Familien Hungers gestorben wären, wirthschafte sie fast anständig, und wenn Heer ausging, so sah man keine Toilette nicht an, daß er Kartoffeln und Salz hinrotz hatte.

So verfloß sein Jahr. Amitten seiner aufstrebenden Beschäftigung fand Hochefort noch Zeit zu dramatischen Versuchen. Auf langem Essigsäureberg verarbeitete er seine Entwürfe; mitunter lief er vier, fünf Stunden, ohne zu wissen, wohin er gerieth, und kam dann im Bois von Vincennes, oder hinter Neuilly zur Besinnung. — Diesem En-gros-Betrieb der körperlichen Bewegung hatte er es zu danken, wenn ihm seine rastlose, zum Theil sehr unerquickliche Thätigkeit nicht auftrieb.

Im Jahre 1856 trat Hochefort's Name zum ersten Male in die Oeffentlichkeit, und zwar bedürfte der nachmalig so gefürchtete Kampfkleid mit einer harmlosen Placette, betitelt: „Ein gut gefeindter Herr“, die auf der Bühne der „Folies Dramatiques“ insgenut und leblich aufgenommen wurde.

Zwei Jahre später offerirte ihm Giacomelli, Redacteur-en-chef der „Presse Theatrale“, die Wälderinrolle. Hochefort acceptirte, obgleich die Honorare der beschriebenen Ansprüchen Höhe sprach. War ihm doch so überhaupt die Gelegentheit gegeben, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen! Es scheint indeß, als seien seine ersten Kritik nicht allzu genial gewesen, denn Giacomelli bemerke ihm eines Tages, es sei in der „Presse Theatrale“ keineswegs unterlegt, einigen Stoff zu entwickeln. — Da Hochefort überdies die Schachspielerei einer unermüdbaren Kritik unterwarf, so verlor Herr Giacomelli, dessen Publikum sich hauptsächlich aus Künstler bestand, einen Abonnenten nach dem andern, und fand sich somit veranlaßt, den geschäftlichen Mitarbeiter zu entlassen.

Von Neuen ohne Neigungen, postie Hochefort an die Thüren sämtlicher pariser Redaktionen: . . . vergeblich! In jungen, unbelanteten Größen vor allererst lieberfuß, und überall empfing man ihn mit einem föhlichen, oder sehr unmeubirten Hochspucken. Man benutzte immer den „Höflichkeit'schen“ wenn ein renommirter Autor seinen Namen dazu hergab, als die häufige, treffliche Arbeit eines Anhängers. — Endlich gelang es ihm, bei der „Dictionnaire de la Conversation“ (!) anzukommen, in welches er mehrere gute Artikel lieferte.

Seine eigentliche journalistische Carriere begann jedoch erst im Jahre 1859, als ihn das „Charivari“ mit der Theater-Chronik beauftragte. — Auch hier ward er nicht glänzend honorirt, allein er machte einflußreiche Bekanntschaften mit bedeutenden Männern, und konnte somit auf ein baldiges Reueement hoffen.

In diese Zeit fällt die oben angebeutete gouvernementale Offerte. Der Scepterstitel schickte ihm damals einen eigenhändigen Brief, und bot ihm die Angabe der Imperialien mit denen der Hochefortianer im diametralen Gegenfalle stehn.

Demselben hatte Henri ein Beschäftigt angeknüpft, dessen Einzelheiten wir zu erparen dürfen. Wenig, im Jahre 1856 wurde ihm in Versailles eine Tochter geboren, deren Mutter wenige Monate später in die Grube sank. Hochefort gab das Kind in Choisy-le-Roi in Pflege. — Seine Freunde moßen jährliche Güge seiner unbegrenzten väterlichen Liebe zu erzählen. Bekanntlich war diese Tochter die Veranlassung zu der vorjährigen „Rothstrolche“. Man hatte sich nicht gekümmert, dem armen Kinde allerlei Schimpfliches über seinen Vater zu erzählen, und Hochefort war der unangenehmsten Ansicht, ein bezahltes Versehen vedient Rausschellen. Während seiner journalistischen Thätigkeit schrieb Hochefort eine Reihe von Psephen und Capneten, von denen einige nicht ohne positiven Werth sind. „L'Homme du Bas“ hielt im Palais-Royal einen glänzenden Erfolg; „Sortir sans“ erfreute sich im „Gymnase“ gleichfalls einer lebhaften Theilnahme. Die übrigen Stücke tragen meistens die Spuren sehr großer Nachlässigkeit.

Wir kommen nunmehr zu dem verhängnißvollen Wendepunkt in Hochefort's Leben, zu dem Augenblike, wo der Wunsch in ihm erge ward, eine politische Celebrität zu werden. — Sind der bisherigen Erziehung wieber der geeignete Feler bereit entnommen haben, daß unferem Helden die wesentlichsten Bedingungen hierzu fehlten. Hochefort ist viel zu sehr Idealist, Schwärmer, Poet, als daß es ihm möglich wäre, sich mit gegebenen Verhältnissen zurecht zu finden. Er hatte vielleicht das Zeug dazu, Jean-Louis Juvenal zu werden, wenn er sich die Oebereiden der Zeit zum Vor-

wurf nahm, und alles Persönliche aus dem Spiele ließ. Allein seine übertriebene Eitelkeit, sein fast krankhaftes Haßen nach Popularität veranlaßte ihn zu Rücksichten gegen die Anhänger des Reichthums und die Person des Kaisers selbst, die allzu sehr von individuellen Gasse blühte erscheinen, als daß sie crassen Männern, und theilten sie selbst die Parteilichkeit des Verfassers, honoriren sollten. — Hochefort's „Lanterne“ macht von A bis J den Einbruck, als habe er persönlich von dem Empire zu leiden gehabt, und lude sich nun à tout prix zu rächen. Seine Angriffe auf die Kaiserin und den Kaiserlichen Prinzen widerstehen wollebend dem stürmischen Gese, das jedem Franzosen von Gier innewohnt, und Hochefort selbst wäre der Erste, sein Versehen zu verdamnen, wenn die Verdrüsslichkeit der Stufensiege seine Klugen nicht vollständig verblendete. — Er redet sich in eine Art von Extremismus hinein, und weiß dann nicht mehr, was er spricht. — Der Erfolg seiner „Lanterne“ ist vorzugweise ein Erfolg des Glaubens; der Maj der Gefährlichen ähte auch hier seine Macht, und als nun gar das Gouvernement die Thorheit beging, das Wabennil zu verbieten, da konnte der erregene Autor so gut oder so schlecht schreiben, wie er wollte: sein Triumph war genüß.

Hochefort gründete seine „Lanterne“ im Jahre 1868, nachdem er bereits als Mitarbeiter verschiedener größerer Journale einen gewissen Ruf erlangt hatte. Der erste Bedanke hierzu war ihm von Pierre Beron an die Hand gegeben worden; als Vorbild dienten ihm die berühmten „Welpen“ von Hippolyte Karr. — Die Herren Willemsant, Chefredacteur des „Signe“, und Zanonot, Administralion dieses Blattes, übernahmen die Verantwortung.

Die ersten Nummern der „Lanterne“ waren entschieden die besten. In ihnen waltete eine gewisse Frische und Gesundheit, die späterhin durch unangenehmsten Verdrüsslichkeit Plak machten. — Die Auflage erzielte gleich Anfangs die schönste Höhe von 120,000 Exemplaren; der Vertriebs erbeutete monatlich nahezu 50,000 Franken. . . .

Bald mußte Hochefort vor den Verhängniß nach Belgien fliehen. Ende November 1869 lebte er von Brüssel nach Paris zurück. Vor dem noch immer schwebenden Verdrüsslichkeit schloste ihn einmüthigen sein Volksoberreiter-Kommand. Sofort gründete er wieder ein Blatt, die „Marxillaire“, und begann wieder zu schimpfen. Eine Antragsforderung des Prinzen Peter von Sardinien leitete er ab, weil sein Leben dem Vaterlande geübt, und nicht auf's Spiel gesetzt werden dürfe. Tagungen ließ er seiner Mitarbeiter, Gruseln, den Prinzen lockern. Als dieser einen bei der Antikörper am 10. Januar h. J. niederschloßen hatte, brachte Tag darauf die „Marxillaire“ einen wilden Aufruf zur Wache und zur Umwälzung gegen die ganze napoleonische Dynastie.

Die Angelegenheit wurde behäufig von der Justiz zur Hochachtung gezogen, und der gestorbene Körper gab am 17. Januar mit 223 gegen 34 Stimmen seine Genehmigung zur Einstellung des Verdrüsslichkeit wegen brutaler Aufreißung zum Umbruch. Am 22. Januar hat das Justiztribunal sich in der sehr milden Strafe von sechs Monaten Gefängnis und 3000 Franken Geld verurtheilt, doch sieht er vorerst noch auf freiem Fuß und altwie Mitglied der Legislative, bis die Annehmtheit, die ohne Zweifel zugleich mit dem von der Regierung vorbereiteten neuen Verdrüsslichkeit vertheilt werden wird, auch ihn freispricht.

## Nutwanderung nach den Vereinigten Staaten Amerikas.

Von  
H. Geine.

Der Grund der Auswanderung ist Unzufriedenheit mit dem Zustand der Umgebung; der Auswanderer selbst sieht sich veranlaßt zu diesem unter allen Umständen sehr gewandter Schritt, sei es durch Armuth, sei es durch politische oder religiöse Unterdrückung oder Täuschung, und in allen sehr hart bedrückten Ländern flüht sich ein gewisser Theil der Bewohner, durch den Trud des einen oder des andern ihrer Einflüsse bewegt, auf einem andern Theil der Erde Zuflucht zu suchen.

Die Erde ist groß, bietet Raum und schöne Ländereien für mehr als die doppelte oder dreifache Zahl ihrer Bewohner, allein fast seit hundert Jahren hat sich der große Strom der europäischen Auswanderung vorzugswelie nach den Vereinigten Staaten von Amerika gemacht. Der Grund liegt nahe. Die ersten Ansiedler waren arme, beschwerde Leute, die, in ihrer Heimat verdrüsselt wegen ihrer religiösen Ansichten, einen Ort suchten, wo sie ungehindert nach ihrer Ueberzeugung leben konnten. Sie fanden diesen an den rauhen, dünnbevölkerten Küsten Neugelands; mit frischem Muthe begannen sie die düstern Urwälder auszuräumen, die barbarischen Stämme der eingeborenen Indianer gegen sich vor den grünen Feldern in das Innere zurück, Civilisation und Kultur setzten sicheren Fuß, und bald war an jeder unermesslichen Küste der Gesundheit geübt zu seinem Entweirerband, der heute gegen vierzig Millionen Vögel zählt.

Das Schicksal des Auswanderers nach den Vereinigten Staaten war im vergangenen Jahrhundert nicht so vielversprechend als heute, und vor Allem waren die Auswanderer selbst entweder von allen Mitteln entblößt, oder verfügten nur über die bescheidensten Summen. Viele konnten nicht einmal ihre Passage bezahlen und verdingten für eine Reihe von Jahren ihre Dienste für Bezahlung der Reisekosten. Die Arbeiter benötigten diesen Lohnsum, um die Preise in die Höhe zu treiben, rechneten außerdem noch 100 Prozent für das Risiko an, und der Auswanderer hatte im Verhältnis mehr Beschwerden zu ertragen. Junge Leute dienten oft für ihre älteren Schwachen Eltern, und die Überlebenden leisteten Dienste für diejenigen ihrer Verwandten, welche auf der Reise gestorben waren. Die gewöhnliche Dienstzeit für eine Passage war für Erwachsene drei Jahre; Kinder von zehn bis fünfzehn Jahren und ganz kleine Kinder wurden einfach ihrem neuen Herrn übergeben, welcher bis zur Zeit ihrer Mündigkeit Sorge für sie trug und sich durch ihre Dienste desto bezahlt machte. Rangte das Schiff in New-York oder Philadelphia an, so wurden die zu verdingenden Auswanderer an den Meistbietenden verkauft, bei welchem Handel Bauern und Arbeiter gute Preise brachten, Gelehrte aber fast unwerthlos waren. Obgleich nicht selten brutal behandelt, litten die unteren Klassen im Ganzen noch das beste Fortkommen, allein je besser die Erziehung, desto weniger Aussicht, denn der Reichliche besaß zur Bekleidung der Wohnung und zur Bekleidung der armen zu machenden Kleider vor allen Dingen tüchtige Männer mit starken Armen; die wenige Gelehrtsamen, welche man dazu brauchte, konnte er selbst liefern. Eltern verkauften ihre Kinder, um selbst frei zu bleiben, und junge Leute, welche missthiel sich zu verzeihen, waren genöthigt, für jedes Jahr von schwebiger Dienstzeit 5 oder 6 Pfund Sterling (37 bis 42 Thaler) zu zahlen, obgleich eine Zwangsbesetzung nie mehr als 100 Pfund (70 Thaler) gelosete. Entlaute und wieder eingekungene Dienstpflichtige hatten eine Woche für jeden Tag, einen Monat für jede Woche und jedes Monate für jeden Monat bei noch schwebigen Zeit zu dienen, und manche Eigenthümer verkauften ihre Diener für die Dauer der noch nicht abgelaufenen Dienstzeit. Die letzten dieser Gesetzbüchel fanden im Jahr 1818 und 1819 in Philadelphia statt; im Jahr 1820 wurden sie gesetzlich dadurch abgelehnt, daß der Kongreß alle außerhalb des Territoriums der Vereinigten Staaten geschlossenen Verträge für Dienstleistungen als null und nichtig erklärte.

Begehrte der amerikanischen Revolution und der europäischen Kriege war gegen Ende des vergangenen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die Auswanderung unbeschrieben, und von 1775 bis 1815 betrug die Zahl derselben alljährlich kaum 3000 oder 4000; der Frieden des Jahres 1815 brachte dieselbe in Schwung, und die Zuzugswelle von 1816 und 1817 gab den ersten Anstoß zu einer großen deutschen Auswanderung, bei der vielleicht die von Hessen an England verdingten, bei Saratoga im Jahr 1778 gelangenen genannten britischen Truppen, welche nun in Pennsylvania angeliehet, dadurch einen gewissen Anstoß ausübten, daß diejenigen, welche ein gutes Beschäftigung erwarben, ihren vorigen begünstigten Verwandten in Europa Mittel vorstießen, um die Reisekosten zu decken, welche jene durch ihre Arbeit zurückbrachten. Später Zeiten in Europa steigerten die Auswanderung, unglückliche Kriegen in America hemmten dieselbe verhältnismäßig, so war die Zahl der Auswanderer aus England und Irland im Jahr 1820 nur 7700, im Jahr 1821 11,952, und im Jahr 1828 sogar 17,840; allein im Jahr 1829 sank dieselbe auf 10,594 und im Jahr 1830 auf 3874. Während der 10 Jahre von 1845 bis 1854 inflavie entsetzliche Irland allein 1,512,100 Auswanderer nach America, allein während der folgenden 10 Jahre betrug dieselbe nicht viel über die Hälfte. Das Beschließen der Revolution von 1849 bis 1851 trieb eine ungeheure Anzahl von Deutschen aber das Weltmeer; der größte Theil derselben traf im Jahr 1854 ein, und von 1845 bis 1854 langten 1,226,392 Deutsche in America an.

Der Grund, weshalb vorzüglich die Deutschen die Vereinigten Staaten zu vielen anderen, gleich fruchtbaren, lädnen und zugänglichen Ländern vorziehen, liegt sehr nahe; das Land ist billig, Arbeit wird besser bezahlt, die Regierung läßt den Einwanderer ungeschoren, und das ist es, was ein Arbeiter braucht, um als ein freier Herr seiner Handlungen seine physischen und geistigen Mittel vollkommen zu entwickeln. Obenw war es nicht aus Unvorsichtigkeit, daß die Deutschen die Südstaaten vermieden, so lange auf denselben der Druck der Sklaverei lastete, denn hier selbst ihnen die bürgerliche Freiheit. Dieser Fluß hängt jedoch nicht länger über ihnen, und da ihre natürlichen Vortheile von Klima, Fruchtbarkeit und manderlei Votalverhältnissen oft größer sind, als in vielen der Nordstaaten, so wird sich in Zukunft der Strom der Auswanderung auch ihnen zuwenden.

Die flächte Einwanderung fand im Jahr 1867 statt, um im Hafen von New-York allein 272,731 Einwanderer landeten. Der Vortheil, der für ein dünn besiedeltes Land auf einem so starken Zufluß ruhiger, tauglicher Menschen erwacht, ist leicht ersichtlich. Im Jahr

1856 fand man es der Mühe werth, jeden Ankommenden zu fragen, wie viel Geld er mit sich bringe, und auf die Gesamtzahl jenes Jahres von 142,842 ergab sich für Jeden eine Durchschnittsumme von 68 Dollars 8 Cent (sira 95 Thaler). Die Angaben der Einwanderer blieben jedoch hinter der wahren Größe der Summe zurück, um welche sie das Nationalvermögen vergrößerten, denn einestheil gab, aus Urtheile eines gewissen Mißtrauens, die Weisheit eine geringere Summe an, als sie wirklich besaßen, andertheil kam bei weitem der größere Theil mit einer guten Ausstattung an Kleidung, Möbeln und Werkzeugen, wozu Jedem nach einer geringen Abkühlung einen Betrag von etwa 150 Dollars (210 Thaler) gibt, nach welcher die 250,000 Einwanderer des Jahres 1856 das Nationalvermögen um 37,500,000 Dollars (52,500,000 Thaler) vergrößert haben möchten. Nehmen wir an, daß die Einwanderung selbst in der Zukunft die Zahl von 300,000, die bereits erreicht ist, nicht überschreiten werde, so bringt diese allein gegen 50,000,000 Dollars (70,000,000 Thaler) in das Land.

Trotz des hohen Werthes der Einwanderer hatten dieselben dennoch bei ihrer Ankunft einen sehr unvollkommenen Schuß. Lange vor 25 oder 30 Jahren ein Schiff in New-York an und hatte die Quarantäne passirt, so landeten die Emigranten auf einem der vielen Docks im Hafen und loben sich alsbald von einem Dausen von lieben Volksleuten überfallen, die mit Gewalt sich ihres Gepäcks bemächtigten, daselbe in Geldstücke brachten, mit deren Eigenthümern sie in Verbindung standen, und mit deren Hilfe sie die Vork der Emigranten lebendiger erschickerten. Von Zeit zu Zeit wurden in europäischen Zeitungen Warnungen 1856, die jedoch wenig fruchteten, und beschränkt hatten die vertriebenen Leuten dieselben viel von ihrem eigenen Volksleuten zu leiden. In New-York, wo gegen fünf Eichensteine aller Einwanderer landeten, bildeten sowohl die Deutschen als die Irländer Gesellschaften zum Schutz der Einwanderer, und im Jahr 1847 ernannte der Staat zu demselben Zweck Kommissäre; allein eine durchgreifende Verbesserung fand erst im Jahr 1856 statt, wo der sogenannte „Castle Garden“, ein sehr umfangreiches und festungswert mit ausgebreiteten Bauten, am unteren Ende der Stadt gebaut, den Kommissären zur Benützung überlassen ward, um denselben die Einwanderer zu landen und ihnen behüßlich zu sein, ihren Bestimmungsort auf die schnellste und billigste Weise zu erreichen.

Bei seiner Ankunft ist jetzt das Loos eines jeden im Zwischenland folgenden Auswanderers folgendes.

An der Quarantäne-Station, etwa 6 Meilen (1/2, deutsche Meile) unterhalb der Stadt, wird das ankunfende Schiff von einem durch die Kommissäre angeordneten Beamten beaufsichtigt, der sich nach der Zahl der Passagiere, den Beschlüssen, wenn während der Reise Befehle stattgefunden, dem Vorhandensein von Krankeit und über die Reinlichkeit des Schiffes erkundigt. Er nimmt gleichfalls Befehrenden in Empfang, aber die er an den Generalagenten und Superintendanten im Schiff Worten Bericht erstattet, und berichtet an Bord, bis das Schiff vor dem Castle Garden geankert, um über die Ausführung des Befehls zu wachen, welches dem Befehl zwischen Schiff und Land berichtet, bis die Einwanderer gelandet sind. Ist das Schiff vor Anker, so übernimmt ein Polizeibeamter seine Stelle und die Landung der Passagiere beginnt.

Ein Agent des Zollabgabensystems erscheint nun in Begleitung eines Inspektors des Zollamtes, die Frage wird unterrichtet die Passagiere am Tod des Castle Garden gelandet. Hier empfängt sie ein Arzt, um zu untersuchen, ob Kranke der Aufnahmeamt der Karte an der Quarantäne entgangen; findet er dergleichen, so werden dieselben sogleich auf einem Tampfer nach dem Hospital Ward Island oder Madwell Island gebracht. Obenw werden alle Minder, Krapp, Irrensinne oder Andere, welche möglicherweise der Stadt zur Last fallen könnten, angemeldet, da für solche Personen die Eingangsamt der Schiffe, oder denen sie landen, Gewahr zu leisten haben. Ist diese Untersuchung zu Ende, so verfügen sich die Ankommlinge nach der Notunde, einem Grogge, freiergängen, überdachten Platz in der Mitte des Gebäudes, in dem für die verschiedenen Nationalitäten verschiedene Räume abgetheilt sind. Hier werden Namen, Nationalität, früherer Aufenthaltsort und der gegenwärtige Bestimmungsort niedergeschrieben, sowie folgende andere Bemerkungen, als die Umstände erschienen. (S. 404.)

**Wiles und Fines.**

Sehr schmeichelt sich uns, der ernde Gut istal den Orientalen zu überlassen, daß man in mehreren Schulen seit dem Out eines Staates aufbewahrt um ihn den unwilligen oder ungeliebten Kindern anzubringen; als die Güternicht die höchsten Schulen.

Ein eblender Willkür. Graf X. Gustavstiger in der Umgebung von Chateau Thiers, lobet jedes Jahr ein Dutzend Fremde zur Gründung der Zug ein, zu einem Tagelöhner aber halten die Willkür seiner Gewohn die ersten parter G.

waarenhäuser zu Rumböhlen. Am Frühstück des glücklichen Tages, da die Jagd  
 läßt beginnen darf, besinnen Sie den Jäger und dessen Besitz in der stehenden  
 des Stok, daß seine Gabe nicht, noch etwas anzuwenden. Dafür aber  
 und die gütliche und andererseits Jäger in die Gänge, kaum daß die Gefährdung

jemde gefahren hat, daß wieder die Witzzeit alles hat auszufragen. In diesem  
 Taber nun lebend (Was 2., ich mit den Witzern anzuwenden, der sich den Gar-  
 schichten dieser unterhalten Nimere in's Götze rufen und sage zu ihm: Dann  
 Sie mir den Witzeln, mein Meister, und lassen Sie uns jetzt die Jagd eröffnen.

## Der Stok und seine Anwendung.

Originalzeichnungen von Theodor Weber.



Der Stok des Wegleiters.



Der Substanz.



Der Stok des Besizers.



Der Maler.

Kocher stamm Sie sei mit jauch so ed Ihnen Froningen magt. Da haben Sie  
 lausandrei stanten Verhältnisse. — „Herrlich über Was.“ erwieberte der  
 Mann. „Sie stamm, welche Sie mit kochen, in verständig, sie übersteigt nun mehr  
 als die Treppe das Pflanzgut von dem Stok, welches ich bei Ihnen zu erliegen

habe, allein ich habe Verhältnisse, ich habe einen Vertrag mit R.“ Er wachte  
 einem der vielen parisijs Nachkommen.

## A O R A.

Erzählung von Herr Tetzl.

(Fortsetzung.)

Nora empfand mit richtigem Takt, daß die Schwärze nicht länger dauern dürfte. Da er es nicht brechen zu wollen schien, mußte sie es thun. Sie ludte ihr ziellos Umlandern zu, so vorgefertigt Stunde zu entschuldigen. Er antwortete mit sanften Beschwörungen, sie dürfte sich nie wieder so weit ohne Schutz entfernen. „Ich traute meinen Augen nicht, wie ich Sie sah,“ sagte er hinzu, „und um Ihre bunte Gesicht mit geschlossenem Kopf geäußertes über die weiße Schwärze, mußten den entzündeten Nerven bahngeglitt, was es mir, als schwebte Laster und Einleitend unklar, was melancholische Regiertr Ohren zu Seite.“

„Und Sie meinen, daß die Nähe eines Grundes die künftigen Gefellen verbannt würde?“

„Alle Wünsche ich nicht? Ob waren Ihre Gefährten?“

Sie zeigte bezeichnend das Haupt. Er blieb stehen und leugte sich nicht, um in ihre Augen zu sehen.

„Nora,“ sagte er leise, mit lebensschaffendem Ausdruck, „Sie durchschauen so klar der Menschen Herzen, sollte es Ihnen verborgen sein, daß ich Sie liebe, aber Alles liebe?“

Und er hielt für unklarungen und der Schnee fiel nicht und nicht auf seine lieben Zehen und auf ihr dunkles Haar; er nannte sie seine kostbare, glänzende Schwärze, deren lattes Herz keine Liebe schmelzen würde, und er lächelte die meisten Blüten von Einn, Augen und Mund. Sie ließ es milde geschrien, sie hatte nur noch eine erdrückende, beständige Gefühl, daß sie nicht mehr verlassen, daß sich Jemand ihr ergeben bis zum Tode, daß eine Seele sich seit an die geliebt, daß eine süße Atmosphäre von Liebe und Gerechtigkeit sie einhülle. Sie fragte sich kaum, ob sie ihm in gleichen Maße wieder liebe, ob ein Entzagen ihr bitteren Schmerz löste würde — es war so heraus, von ihm geliebt zu werden.

Sie hörte voll lächelnd zu, von Wöhen erzählt, daß sie eigentlich keine erste Liebe sei, weil er ihr Bild anbetet, eher er geahnt, daß sein Schönheitsideal auf dieser irdischen Erde liege und atme, und den Namen Nora von Coppen-Tromel führe, die sein holdes, liebes Namen, der sein liebliches Bild, doch Kleinod seines Lebens in sich schloß. Nora erwiderte zuerst aus diesem stillen Erstbegehren. Sie waren weitlich gewohnt in dem großen Park, der König war lang, sie wußte, daß die Kuckucke anrufen konnte. Wenn mußte sie sich orientieren, die Charaktere, die den Fahrweg erhellten, geben ihm die Richtung an. Doch eher er sich entschlöß, den Deimweg einzuschlagen, blieb er unter einer der Palmen stehen und nahm Nora den Hut mit der langen Feder ab, der ihr Gesicht tief beschattete, um ihren bunten Kopf von dem blendenden Licht bestrahlen zu lassen. „Meine Schöne, meine süße Nora,“ flüsterte er, sie zärtlich an sich ziehend. Sie meinte, er wäre thöricht, aber das warme Liebesleuchten seiner Augen that ihr im Herzen wohl.

Die beiden jetzt ihre Schritte, es wurde kälter und der sich erhebende Wind schüttelte den Schnee von den Bäumen über sie, als wollte er den Willen zu Hülfe kommen.

„Eine Verlobung im Schnee?“ sagte Nora, und er freute sich des hellen, glücklichen Lächelns, das er so selten gehört. Beide kamen überein, ihr Geheimniß vorläufig als solches langlich zu halten. Wem verheißte es dem jungen Mädchen nicht, daß er seine Schwiegermutter auf ein solches Ereigniß nicht und noch vorbereiten würde. Wie er indessen sein Verhältnis zu ihr schätzte, glaubte Nora, daß es sich mehr um ein liebevolles Schonen der Gefühle der alten Dame, als um einen etwaigen berechtigten Einspruch ihrerseits handelte. Und Wem reichte sich selbst in diese Uebereizung hinein. Er malte es aus, wie sich Nora süßen und schiden würde; die Schwiegermutter würde sich natürlich nicht von den Kindern trennen wollen, doch siehe sich ein getreuer Hausstand führen und Nora hätte die Annehmlichkeit, an ihrer Geliebten eine Stütze und Hilfe zu finden. Sie hörte dem jungen Wonne nachdenklich zu. Die Beziehungen, in die sie zu der alten Dame treten würde, stößen ihr Zweifel ein. Sie mußte sich getrieben, daß sie nicht ganz gefolgt, um Liebe zu erben, und die Verantwortlichkeit lang selbst aus Wem's vertrauenswürdigem Worten. Es war daher herabzulaufen einvernehmlich, dem geprüften Zeitpunkt abzumarten — sie hatte keine Zeit, die fremde Frau, die da Rechte an den Geliebten hatte, lernen zu lernen. Was ihr Verhältniß anbelangte, so schloß sie seinen Augenblick in dem Verhältnis ihnen gegenüber, es wäre ihr unmöglich gewesen, ihnen von dem liebsten, kostbarsten Schatz, den ihr Herz barg, zu sprechen.

Nora ahnte nicht, welche Konsequenzen sich an diese heimlichste Initiative; sie dachte nicht an das kommende Wort des Professors: „Wenn Sie sich zur alleinigen Herrin Ihres Lebens machen, wird ein jedes Zeichen unaufrichtig verdammt werden.“

Als wenn eine spätenfrohe Nacht die haben vermehrt, was es gerade in diesen Tagen, daß die Geheimnissin die ungeliebte Rechte mit entlofen Cauterem verfolgte. Der Anlaß war eine Kleinigkeit. Eine Mähernte hatte Roth und Uebel in den armenen Provinzen erzeugt. Die Privatwohlthätigkeit der Hofregent auf breiterer Grundlage, um dem Jammern in etwas zu lessern. Ein Komitee unter der Protection der Kronprinzessin war zusammengetreten, um die erforderlichen Schritte zu beraten. Die hohe Protectorin hatte einen Major in Vorstoß gebracht, und dazu die Räume ihrer Palais zur Verfügung gestellt. Auf allen Straßen der Residenz wurden junge Mädchen gewählt, um den Verlauf der eingegangenen Gaben zu leiten. Um dem Ganzen mehr Glanz und Ansehenskraft zu verleihen, wurde hübschgemacht angenommen, daß sich nur die Schönsten und Aemstlichsten in diesem Komitee eignen.

Die Geheimnissin von Tromel, die es schon als Juchzählung empfunden, daß sie nicht in das Komitee aufgenommen, — hand sie doch an der Spitze mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten, das Wohlwollen der Verwandten ihr zum Theil seine Grundung, — hatte sicher gerechnet, daß ihre Tochter zu der Zahl der Verkauften gehören würde. Wie tief kränkte es sie daher, als eines Morgens, halb nach Neujahr, die Oberhofmeistlerin, eine kluge, würdevolle Dame, die früher eine geliebte Schönheit gewesen und die den glänzenden Hof stilllich repräsentirte, bei ihr vorstufte und im Namen der Kronprinzessin nicht Adalinde Kock, sondern die Baroness Nora von Coppen-Tromel anforderte, sich am Major zu betheiligen. Die Oberhofmeistlerin bemerkte die Bestimmung der Geheimnissin, die diese Anordnung nur schwer verwunden konnte, sie ließ sich jedoch dadurch nicht beirren. Sie stellte anmaßliche Forderungen an Dinge zu sehen, deren Preis sie an die eigene Jugend meinte, und sie pflegte oft zu sagen, Hübschheit überwiegt in einem Königsstift noch unangenehmer, wie im Bürgerhause. Nora's schöne Erscheinung war ihr bei einem Feste, das der Justizminister gegeben, aufgefallen, sie hatte sich das junge Mädchen vorstellen lassen und es mehrfach angesehen. Deshalb war Nora's Name auch zuerst auf die Liste der erwählten Damen gesetzt worden.

Die Geheimnissin grübelte der Rechte wegen ihrer Anziehung. Diese hätte nicht jung und selbst sein müde, um nicht ihr unbehagliches Ereigniß an der unterhaltenden Geschäftigkeit zu zeigen. Sie begriff allerdings nicht, weshalb die Leute eine so ungeduldig gerietten Ton anging. Einige unvorsichtig besagte Worte beletzten sie darüber. In ihrer geraden, offenen Art, die von ungeduldigem Mächtigkeitsgefühl leidet nicht ganz frei war, fragte sie ohne jedes diplomatische Umkleidung, ob sie sich nicht von der Sache fern halten dürfte, da sie befürchtete, sie die Zante nicht damit zufrieden. Die Geheimnissin antwortete freilich, seit man sie fern so ansehnliche Mächtig auf ihre Wünsche nahm: „Ich bemühe mich wenigstens, nicht Tein Mißfallen zu erregen,“ entgegnete Nora, „wenngleich ich darauf verzichten muß, Deine Zufriedenheit zu erringen.“

„Nora schüttelte ernst den Kopf.

„Es liegt nicht in meiner Art, Nähe zu säuen,“ sagte sie ernstlich, „aber ein Streben ohne Aufsicht auf Erfolg gleicht der Arbeit des Strohens und der Danaiden.“

„Verlange ich Unmögliches von Dir? Bin ich demnach ungerath?“

„Man kann gerath gegen alle Menschen sein, mit Ausnahme eines einzigen, und dieser Eine mag dem ebenfalls die Schuld mittragen.“

„Schon aus Dankbarkeit müßtest Du mit Liebe und Vertrauen entgegenkommen.“

„Widerstehe mich nicht, wenn ich Dir sage, daß es oft die Dankbarkeit ist, die zwar Weisheit nicht anerkennet, aber erschwert.“

„Ein sehr bequemes System, um Verpflichtungen abzuschießen,“ sagte die Letztere spöttlich.

„Dann legst Hesteln an, und Liebe ist ein freies Geschenk. Wie könnte sie sonst oft Dem zu Theil werden, der ihrer nicht werth ist, sie nicht verdient!“

„Verstehere sie später wie Du willst. Während Du in meinem Hause lebst, bin ich für Dich verantwortlich. Ich muß in Deinem Herzen liegen können. Du darfst mir nichts verborgen.“

Nora neigte die Farbe. Das helle Auge der Zante blinnte so misstrauisch, andringender — sollte sie etwa ahnen?“

„Ich habe kein Geheimniß vor Dir,“ sagte sie flüsternd. Es war die erste entzündete Unklarheit, die sie empfand. „Was sollte es auch sein?“ Um von diesem gefährlichen Thema, das ihr heißes Erstritten in die Wangen juckte, abzulernen, kam sie auf ihre erste Frage zurück: „Du hast nichts gegen meine Theilnehmung am Major?“

Die Geheimnissin antwortete, wie sie verglichen nur vermuthen konnte: „Ihr wäre es gleichgültig, ob eine beliebige andere Dame, oder ihre Nichte dabei beschäftigt sei, auch schiene Nora zu verstehen, daß übernehmene Pflichten nicht leichtigum rüdgängig gemacht werden dürften. Das junge

Mädchen begnügte sich mit diesem Bescheide; aber die Atmosphäre blieb untraglich schwül, und wenn die dunklen Wollen sich entluden, so traf der Blitz gewiß die arme Nora. —

Der große Saal im königlichen Palais war glänzend geschmückt. Hohe Sammettapeten, von goldenen Lagen gehalten, bildeten Zelle, in denen Tanten, die die ersten Namen des Landes trugen, mit Liebesswürsteln und Krummstiften ihre Amt als Verlästererinnen vermittelten. Was zum letzten Abend hatte eine kostbare Menge lang der Zehrerinnen: Damen, Kinder, reiche Künstler, fremde Diplomaten, Offiziere, die königliche Familie. Alle bewegten sich zügellos durcheinander. Unter den vielen schönen Frauen und Mädchen hatte Nora umschritten den Vorzug. Die abgüßliche Pallastbilder verjüngten sie neben ihr. Die Oberhofmeisterin hatte das ausschreiben und der Baroness Oppen-Tromed das Zeit angewiesen, dessen Inhalt wohlfeillich am schwersten Käufer finden würde: Kunstgegenstände, Statuetten, Silber, mit sehr hohen Preisen angelegt — die Schönheit der Verlästerin sollte als Admittit dienen.

Weniger Herren standen in einer Gruppe nicht weit von ihr entfernt. Unter ihnen der allwissende Negationsminister, Herr von Bären.

„Nun, Herr von Platenau,“ rief er einem älteren Herrn zu, dessen Gesicht wie das eines allgemeinen Kindes auslief, und der, das Vergnügen im Auge, langsam an den Zellen vorbeiging und mit den Verlästererinnen maulend Großredete, „wie kommt es, daß Sie, der berühmte Kenner und Richter weltlicher Schönheit, der Baroness Oppen-Tromed fast gänzlich aus dem Bilde gehen?“

„Das will ich Ihnen erklären,“ entgegnete der Angeredete; „ich kenne die Frauen, sind Sie doch mein Studium und mein Vergnügen. Mein Urtheil aber Sie hat mich noch nie getäuscht. Fräulein von Tromed eignet sich vortreflich, das man zu ihren Jagen und Liebesstücken — aber nicht dazu, ihr eine Saison hindurch den Hof zu machen. Mein großes Geheimniß der Lebenskunst besteht darin, die Frauen für einen reifen passe-temps zu betrachten, mehr darf der Philosoph ihnen nicht einzuwerfen. Ich halte das Fräulein von Tromed der höchsten Hingabe des Weibes für fähig, wenn sie liebt — um die Flamme zu entzünden, weil jedoch das Herz des Mannes sich zuvor wie ein Sechlerhauen verzerren müssen — — Gott bemahre mich davor, das ist mein tägliches Gebet. Ihnen zur Ehre und zur Beherzigung will ich das Resultat meiner Beobachtungen zusammenfassen: Baroness Tromed gibt mir die große Mühe der Hochachtung, die kleinere der Affectation, das höchste Eitelkeitsbedürfnis verleiht sie — ich baggeln finde ich sonnen- und hand-licher, keine Mühe in Kind zu legen. Ihn Sie wie ich, und Sie werden ein weiser, wohlfeilerer Jungegelehrter werden. Niemand, meine Herren, ich sehe die Gräfin zu, das ist mein Gese, sie strahlt keines Od, aber mit vollen Hüben aus.“

Die Herren traten zur Seite; die Oberhofmeisterin ging vorüber, mit wohlgefalligen Blicken das Arrangement, das ihr Werk war, überschauend. Oben verabschiedete sich ein Herr, — derselbe, mit dem Nora das Gespräch über Landschaftsmalerie gehabt hatte, — von Fräulein von Tromed, in deren Ziel er reiche Einflüsse gemacht. Der schwarze, spitzend zu neuernde Ausdruck seiner Jäge wurde durch das weiße, noch düstere Har angenehmer gemildert. Die Oberhofmeisterin wollte ihm schlüpfen mit den Augen. Er lächelte ihre schöne Hand, die der letzte Zeuge der Jugend war.

„Ich ergebe mich auf Gnade und Lagnade,“ sagte er leiser. „Gretchen sind allwissend! Ihre Fähigkeiten reichen bis in's Cabinet des Königs.“

„Reiz Sie das Verzecht des Diplomaten, gut unterrichtet zu sein, freiwillig auftreten, will ich mir das höchste Vergnügen versagen, ein mit Redereien zu quälen . . .“

„Die mich bei meinen weißen Haaren unsehbar lächerlich machen würden,“ unterbrach er sie und setzte mit einem unterdrückten, schlagenden Herzen hinzu: „Haben Sie Mitleid mit dem bedröhten Künstler im Nimmerland — auf Allerhöchsten Besch!“

„Sie sind ein Darbar und eignen sich gut zu Ihrem Posten.“

„Auch das ist Ihnen bekannt, Gretchen? Ich bringe mich vor der weichenen Schlaubheit, die selbst die des Indianers übertrifft. Aus einem getühten Hovig den Pfad im Urmalw finden, halte ich für weniger schwer, wie aus einem Nichts eine Wendung in der Politik ertappen.“

Die Dame sagte einige Worte im leisen Ton, man mußte vorsichtig sein, die Umfängen der Augen so dicht, daß ein Aufpassen der Rede leicht möglich war.

„Was meinen Sie zu der Saalheloration, Graf?“ fragte sie wieder lauter. „Ihr Geschmad ist in Paris gebildet, Ihr Urtheil gilt mir daher etwas.“

„Ausegischnet!“ erwiderte er, sich nach dem Zeit wendend, in welchem Nora sich befand, die einen Augenblick unheimlich, forschend das Gemüth nach einer lieben, bekannten Gestalt umsehend. „Daß Sie die Baroness Oppen-Tromed vorhin placirt, bemerkt Ihnen allein das künstlerliche Verhältniß von Gurer Gretchen. Der obel geschmückte Kopf, die

stolze, imponirende Haltung wurden keinen anderen Hintergrund wie Statuen und Büsten haben. Beim Blumenverkauf, aber gar am Büffet würde sie die Götter im Exil erinnern.“

„Ich interessire mich für das junge Mädchen. Leider kann ich ihr bloß hier die richtige Stellung anweisen. Bei ihren Verhältnissen ist sie wie der Edman in Hühnerhöfe ausgehoben.“ Damit ging sie weiter, der Begleichen ein fremdliches Wort parolend.

Nora war müde, ihr Kopf schmerzte, die emig wechselnden, fremden Menschen spannten sie ab. Seit einigen Tagen hatte sie Büben nicht gesehen, und der trübselige Verfall, auf den sie sich allein beschränken mußten, war mit Schmerzlichem verknüpft. Sie trafen sich nach Berechnung kann und manni bei Professor S. zu häufig durfte es indessen nicht geschehen, weil sogar der harmlose Gelehrte und seine Ehehälft schließliche Verdacht geköpft hätten. Die kleinen Anstalten, zu denen Nora gezwungen greifen mußte, damit die letzte Correspondenz nicht den Argwohn der Tante errege, drückten sie mit dem lebenden Bewusstsein fortwährender Lüge und Verstellung. Sie war unzufrieden mit sich — manchmal auch mit Büben, daß seine Liebe keinen Ausweg fand, um ihr das Alles zu ersparen.

Eine sich fortsetzende Bewegung unter dem Publikum weckte sie aus ihrem Sinnen. In dem hohen, statlichen Herrn in einfacher Generalsuniform erkannte sie den König, die heute zum ersten Mal den Bazar besuchte. Das lächelnde Mädchen mit dem orientalischen Typus, das er bisher noch nicht gesehen, lag ihn auf. Er näherte sich leicht grüßend und wählte unter den ausgefüllten Gegenständen.

„Ihr Name?“ fragte er.

„Nora von Oppen-Tromed,“ antwortete das junge Mädchen mit starrer Verneigung.

„Tromed? Eine Tochter des Geheimraths von Tromed?“

„Sie jagerte mit der Antwort.“

„Nein, Majestät, die Tochter des verstorbenen Oberpräsidenten von Oppen-Tromed,“ sagte sie dann rasch.

Der König bildete sie übertrast an. Sein Ohr hatte das Selbstgefühl in der Erinnerung heraufgeholt.

„Des Oberpräsidenten? So, so,“ wiederholte er gedehnt, „habe Ihren Vater gekannt — — war ein Ehrenmann.“

„Der Majestät befalligen war das allgemeine Urtheil.“

„Sie ergriff sich den Kopf und schied den König fort an — ihr Vater hatte mehr wie viele späte Anerkennung verdient.“

Der Herrscher rumpelte die Stirn.

„Auf die Allgemeinheit ist nicht zu geben . . . Die Menge erhebt heute, was sie morgen verhöhnt.“

„Majestät vergehen, wenn die Tochter gern den Gehanden schickst, daß mit ihr noch Viele den Werth des Heimgegangenen zu schätzen wußten.“

Die Trauer, die ihr Gesicht überstülte und ihm einen neuen, sanfteren Reiz ließ, oerdeckte die Verstimmung, die sich des Königs bei ihrer Antwort bemächtigt.

„Sie sind noch sehr jung, um einen solchen Verlust zu erfahren, aber ich freue mich, daß die Tochter eines tüchtigen Mannes den alten Namen so würdevoll vertritt. Ich hoffe Sie öfter zu sehen.“

Nora erwiderte dem mitläufigen Gruß dankbar und eifersüchtvoll. Diejenigen, die unmittelbar nach dem König sich ihrem Verfassnisse näherten, erlegten sie in größerer Aufregung, als die hohe Ansprache gethan. Eine alte Dame, in schwarze Seide gekleidet, mit festen, regelmäßigen Jagen und durchdringenden Augen, deren grauer Tadel hart wie geschliffener Stahl Reuehen und Dinge traf. Doktor Edman gab ihr den Arm; mochte es Einbelegen, Verlegenheit sein — er sah knabenhaft, unselbständig neben der sicher und energisch auftretenden Frau aus.

Zwei kleine weiße, weiche, hellrothe Mädchen gingen vor ihnen. Die Kommerzienrätthin kam langsam nach, den festen, harten Blick forschend auf Nora gerichtet. Sie laugte sie berriß, haßte sie, weil sie so ganz das Gegenheil ihrer Hedene war. Wenn Otto dieses buntenlängige, stolze Mädchen lieben kann, muß jede Erinnerung an mein blondes, sanftes Kind in ihm geschwunden sein! Nora baggeln doch nur, daß sie das Hinderniß ist, daß sich zwischen sie und den Geliebten drängt, weil sie mit der Fähigkeit des Bürgerthums das einmal erworbenes Recht schließt. Das junge Mädchen hatte mit Büben eine leichten Ohrs gemacht. Um das beschämende Bemüßten der abhängigen, unwillen Rolle, die er spielte, zu verbergen, bogte er sich zu den Kindern, die sich zärtlich an ihn schmiegen. Ein eifersüchtiger Stoff lag in ihrem Berge an. Hatte sie denn keinen Theil an ihm? Gedörte er ausschließlich dieser fremden, ihr unspontabilen Familie? Sie überhörte, daß sich die Kommerzienrätthin fragend an sie wandte. Erst als die Frage klarer accentuirt wiederholt wurde, felen ihr die Wüßten ihres Amtes ein.

„Die Freile sind bei allen Gelegenheiten angeben. Daß sie fest sind, ist selbstverständlich,“ sagte sie kalt und abweisend.

Die alte Dame mochte absichtlich ihre Gebuld erproben wollen. Sie ließ sich Verhöhnendes zeigen, betrachtete Alles genau, verglich es, fragte Vönen um Rath, hörte auf die Wünsche der Kinder.

„Ich werde Ihnen sehr unständlich erscheinen,“ sagte sie, als sie eine halb unwillige Bewegung Nora's bemerzte, „ich bin eine Kaufmanns-Frau, und Ueberlegen um bedächtiges Wägen sind Kennzeichen meines Standes.“

Vortheilhafte Einkäufe sind allerdings nicht der Zweck dieses Besuchs. Ge ist nur die Form, in die sich die Wohlthätigkeit kleidet,“ war die bodenmäßige Uebersetzung.

„Ich will Sie nicht länger inkommodiren,“ sprach die Kommerzienrätthin in denselben Ton, „mein Schwiegersohn kann nach seinem Geschmack allein auswählen. Die Kleider haben Lust, nach dem Spielzeug jelt zu gehen.“ Ein unvertidlicher Gruß, den Nora noch um eine Linie streifer zurückgab, und sie ging, sehr entschlossen, Alles aufzubieten, damit dieselbe übermüthige Mädchen nicht den laun lehr gemordenen Platz ein-nähme.

Vönen atmete auf, als sie gegangen. Indem er scheinbar Dieses und Jenes betrachtete und prüfte, sagte er bittend: „Nora, warum thaten Sie mir das? Ein Lächeln, ein freundlicher Blick hätte meine kleine Schwieger-mutter für Sie gewonnen. Ihre Unwohlmüdigkeit kann begabern — hätten Sie doch heute ihre Macht gebraucht!“

„Vormerke!“ entgegnete Nora strenger. „Möglich, daß meine Art schmeielerig hätte sein können, sie war aber der Widerspruch dessen, was wir gebeten worden. Wohlthat liegt Keineswegs in unferem Naturen, daher Höfen unsere Heiter hart zusammen. Ihre Schwiegermutter wird sich nicht mehr äußern — und ich habe es auch nicht gelernt.“

Der junge Mann lächelte trübe vor sich hin.

„Seren Sie nicht so krosch, Nora! Ich bin unauferfänglich glänzlich in Ihrer Liebe, wollen Sie dieses Glück durch eine Regung verzeipten Stolzes vernichten?“

„Halten und schätzen Sie es, dann wird ihm keine Gefahr drohen!“ antwortete sie kurz, und milder fügte sie hinzu: „die Geschichte lehrt und, daß nur die Könige, die ihre Kronen nicht zu vererbigen wußten, sie verloren.“

„Sie lehrt auch, daß Diejenigen oft die besten Könige waren, die unterlagen, weil sie sich scheuten, Blut und Menschenleben hinzupferen.“

„Sie bleiben trotzdem Schwächlinge. Postive Tugden fällt auf unfer Theil, der Mann scheitert seinen Ziele zu, ohne das zu bemerken, was sein Haß etwa gerührt.“

„Sie sind unübernehmlich, Nora. Würden Sie der Tauer eines Glüdes erteilen, das auf den Trümmern eines Anderen erbaut?“

„Wreden wir ab,“ sagte sie höflich, „in diese Umgebung wollen so erste Fragen nicht passen. Unsere Zeit und unsere Gesellschaft leant ein-fachende Konflikte nicht mehr, man handelt, man dingt ab, man macht Konventionen — aber man streift nicht mehr . . . Sie dürfen nicht länger hier verweilen, es könnte bemerkt werden — — worum kamen Sie nicht allein?“

„Ich wollte es, als meine Schwiegermutter harnässig darauf bestand, mich zu begleiten. Ich gab nach, weil ich von einer Begleitung auf diesem neutralen Boden freundlich ermarrete. Hätte ich diesen Ausgung geahnt, so würde ich entschieden opponirt haben.“

„Sie blüden sich thum an. Was vor Fremde zwischen Sie getreten und hatte den warmen, hellen Schein der Liebe verdundelt?“

„Nora!“

„Oho!“ Sie senkte den Kopf. „Sie jürnen mir nicht?“ sagte sie leise; „ich will nachgeben, weil ich Sie so sehr liebe.“

„Das ist das höchste Wort, das Sie mir auf den Weg mitgeben können!“ rief er glänzlich erregt. —

Der Bazar konnte wegen des lebhaften Andranges des Publikums erst in den späten Nachmittagsstunden geschlossen werden. Nora beehrte sich, nach Hause zu kommen, weil der Geheimrath, auch in diesem Anbndehne-falle, sein vergrößertes Orchester bei der Stelle beludete. Sie nahm sich laun Zeit, das Haus zu glätten, weil der Spielplan bereits erleuchtet war, und trat rasch ein, ihr Verpikiren dadurch entschuldigend, daß sie noch von der Oberpostmeistlerin zurückgehalten worden. Der Geheimrath jöhren heute den Kopf stolz streifer zu tragen und einen wunderlichen Gegenstand dazu silbernen die Anzeichen einer gewissen inneren Aufregung. Nora lächelte sich, durch die leise Bewegung seinen Unwillen zu erregen, es triebte in diesem Fall das Aflören eines Glüdes hin, um einen Ausdruck zu erteilen. Raum hatte sich der Diener entfernt, so rüchte der Geheimrath mit dem Kösel, legte den Kösel hin und sagte in einem juglich wieder-wohl und ironisch klingen sollenden Tone: „Ich bewundere den Appetit, mit dem Du die Suppe verzehrst! An Deiner Stelle würde ich dessen nicht glüch sein.“

Nora sah auf; diese wenig perserkende Kunde gab ihr.

„Lieber Jügan,“ sagte die Geheimrätthin, Du verzehrst mir, nicht bei

Tische . . . der Kopf hat jede Gemüthsstüftung während des Öffens streng verboten. Bedenke Deinen kranken Magen!“

Der Geheimrath mochte eine überhebende Bewegung, ein bedauerndes Nicken traf den ausgezeichneten Lauch, der eben bereingekracht wurde.

„Du berstst Dein nachtröbtes, unverschämtes Betragen nicht!“ Und da Nora unerschütterlich Erhalten äußerte, sah er fort: „Ein Betragen, das die unbeschärferten Folgen haben kann, auch wenn vielrechtig wogen wird, den Staatsdienst zu verlassen.“ Er hielt nach diesem weittragenden Worte inne; als lähe er im Geiste die geplante Staats-machthe bei diesen Ursprung urplötzlich ihre Arbeit einstellen. „Seine Majestät gerühen mit Dir zu sprechen?“

„Ja,“ sagte der junge Mädchen unbesangen, „der König hat Einiges bei mir gelaut.“

„Seine Majestät fragten, ob Du die Tochter des Geheimraths von Troued wärest, und Du, — es ist laun zu glauben — antwortest auf antworten, daß Du meine Nichte . . .“

„Eagte ich, ich wäre die Tochter des Oberpräsidenten von Oppen-Tromed. Sollte ich meinen Vater verleugnen?“ rief Nora mit blühenden Augen.

„Als meine Nichte hast Du erste Stellung in der Welt!“ Der Geheimrath war in diesem Augenblick völlig erhaben. „Du hast eine immense Talentsgilt begangen. Wie konnte Du Deiner Majestät den Namen meines Bruders, der ihm nur prinliche Erinnerungen werden muß, zurückrufen? Und wie dusest Du wagen, anzuheben, daß das Loos nur eine verpöbete Anerkennung der öffentlichen Meinung ist? D' natürlich haben gefällige Jüngen mir Alles hinterbracht. Offensidliche Weimung! Als wenn der König nicht hoch über ihr Stande, als wenn es nicht zu den Berechten des Thrones gehöre, sie zu verachten! Diefe demokratische, protestantische Meinung, die sich im Büchshaus und auf der Gasse breit macht! Versteht Du nicht, daß Dein Vater seinen Namen dadurch beschützt hat, daß er sich zum Jünger dieser Meinung aufwarf?“

„Mein Vater hat niemals seiner Ehre jünder gehandelt; er hat den alten Wohlthat des Adels, das noblesse oblige, nur tiefer ausgeübt. Das verpöbete Wort eines Obermannes kann weder Gott noch der König einlösen. Die Ehre steht so hoch, daß sie sogar den Thron übertrag.“

Nora konnte den Gesichtsausdruck des Onkels bei diesen höchsten Worten seiner Nichte durchaus nicht geistreich nennen. Er war starr vor Staunen und Anstehen. Das war ja ein oerkehrter Feur, das einen Wald anzünden konnte. Er wüchte sich die Stirn, — die Erziehter, die sonst gewissenhaft in den silbernen Ring gelassen wurde, lag zum formlosen Knäuel geballt unter dem Stuhle, — und sagte aufstehen in schwächerem Ton: „Ich fühle mich zu angegriffen, um dieses Gespräch fortzusetzen. Auf Deinem Jünger, das Du heute nicht zu verlassen brauchst, magst Du über die Schmerz Deines Vergeden nachdenken.“

Nora's Augen füllten sich mit Thränen, nicht aber die beständmde Stroh; sondern weil sie den Onkel, den sie trotz seiner Strohheit herzlich liebt, erpönt sah. Vergeden verpöbete sie, daß der König ihr beim Fortgehen freundliche Worte gesagt — der Geheimrath blüde sie hümm, und vernichtenden Ausdruck an, und schien ihre feinen Mägen zu schenken. Er zog sich in sein Zimmer zurück, die alleigen Familienglieder be-stätigen durch drüdenbes Schwärzen das Verdammungsurtheil. Ueber Nora's Wangen rollten heiße Thränen, sie bot die Tante, sich entfernen zu dürfen. Diese erlaubte es nicht, es sei unthunlich, vor dem Festert die Tante zu verlassen. Als der Moment gekommen und Nora gleich den Kindern des Hauses ihr die Hand lassen wollte, wandte sie sich ab und sagte kalt: „Woy diefe äußerlichen Zeichen des Wohlwollens und der Höflichkeit, wenn Dein Herz nicht davon weiß? Ich liebe keine Heuscheln.“ —

#### Sieberts Bayell.

„Es ist ein Reiz in der Frühlingssnacht.“

Der Geheimrath hatte sich von der ungewohnten Gemüthsaufrerung erholt. Im Bewußtsein, daß seine Thätigkeit beim Lande unverschämlich, unverschämlich, hatte er seine Anhalten gemacht, seine Entlassung einzureichen. Was ihm ungeschick war, daß Nora's respektmüthiges Verhalten glänzlich vergessen schien. Von Umgang war nicht die Rede. Die Oberpostmeistlerin besorgte sie bei allen Gelegenheiten, die Prinzen, der König sogar hielten wiederholt mit ihr gesprochen. Ein höchstes Geschäft ist ein Jünger für alle Theoreiten und Verträge, hatte jene Gattin bitter erwidert, als er ihr sein Erkaunen antwortete. So ist Nora wüthlich hüthig? fragte er tiefsinnig und nahm sich vor, die Antwort darauf hin anzulegen. Nun, sein Geschmack waren eben nicht die großen, bunten Augen, die so leidenschaftlich blühen konnten, das tiefdunne Haar, der silberliche Lippen. Der Geheimrath liebte den Saden nicht. Mit Edouardem ge-dachte er einer Reize nach Italien, was ihm Edouardem hinführende Petter



am Tage erfolgt, und ihn Noctuid in der Nacht geknallt hatten; wo es seinen letzten Beamtentanz gab, und selbst das Militär einen theatralischen Antritt hatte; die Schönheit der Frauen hatte er nie bewundern können, und der Gedanke, eine Italienerin als Hausfrau heimzuführen, würde ihm tödtlichen Schrecken ringsicht haben.

Rora, im Geiste, daß Women ihr die Unfreundlichkeit gegen ihre Schwiegermutter zu vergeben hätte, schloß sich täglich zünger an ihn an. Er hatte ihr gesagt, daß er in kurzer Zeit hoffe, die alte Dame gründlich vorzubereiten zu haben, ohne daß sein Einfluß die Feindschaft der er Tauf sollte, verlieren möge. Nur die schön möge sie Gehalt und Rücksicht mit ihm haben. Sie war mit Altem zufrieden; es erfüllte sie mit Freude, ein Stück im Dergern zu tragen, das ihm weniger, mißgünstigeres Auge streift. Was für ihn nicht sagen konnte, — und für hatte ihn viel zu sagen, denn seit sie ihn liebte, regte ihr kräftiger Geist die Schwärmer auf's Neue, — das Schicksal für sie. Dieser schriftliche Verlöbte dahn besonders Briv. Was sie gelesen, gebadet, empfunden, das wurde ihr erst klar, wenn sie es ihm mittheilte. Als er, von der Ozean- und Formvollendung ihrer Briefe entzückt, leidenschaftlich darüber sagte, daß er nicht das Altes von ihrer melodischen Stimme sprechen hören, und dabei das Leuchten der Augen, die Beweglichkeit des feinen Mundes als holden Kommaerit bewundern dürfte, da hatte Rora ihm erst verständig beantwortet, er müßte bedenken, daß sie von rinnenher gekommen in verdiebesenen Säulen lebten, und nur auf den Vorsichtselig angemessen wären. Bei solcher Auffassung gewinnbar das flüchtige, verthöliche Nichtkommen ein etwas von überzulebenden, beseligendem Blick! Die aufstrebende Bewunderung, mit der Women zu ihr aufblinzte und die er so leicht auszuwischen wußte, war wohl das, was sie am meisten bestrich. Sie stand vor ihm wie eine Göttin, er sah seinen Schatten in ihrem strahlenden Bilde. Und sie? Ja, sie liebte ihn mit der Innigkeit und Hingebung, deren ihr löblich war — doch fragte sie sich manchmal mit einer gewissen Bangigkeit, ob sie für ihn jedes Opfer bringen, für ihn dulden würde. Sie hatte so oft gehört, daß die Liebe verblende — und die Klarheit ihres Urtheils war in nichts getrübt. Wenn sie ungeduldig, verlangend auf Nachricht von ihm harrete, und sie hatte ihn endlich, den ersehnten Brief, der sich unter den vorrückenden Vormündern in das Hand schieben mußte, sie las ihn bei verflüchtigtem Thüren, mit glühenden Wangen und hochgehendem Athem, er entzog ihr, während sie die zärtlichen Worte einlas, nicht der Ueber, unüberwindliche Verlocht gegen Form und Typ. Ein wunderbarer Ausdruck, der kräftig durch einen anderen hätte ersetzt werden können, eine Werbung, die länger und knapper zu fassen gewesen wäre — sie bemerkte es, und war sie in foldern Augenblicke beobachtet hätte, dem würde das spöttliche Kräulen der Lippen und dabei der warme Blick der Augen ein unüberzorenes Rathsel gewesen sein. —

Ein Bild auf die Uhr hatte die Geheimnissin eben befehrt, daß die Stunde, die bestimmt war, mit den jungen Mädchen englische Lectüre zu treiben, herannahte. Sie unterbroch den angefangenen Brief, den Schluß auf morgen verschiebend. Der Boyar war, zu ihrer großen Zufriedenheit, seit einer Woche geschlossen. Die Störungen, die daraus erwachsen, hatten ihr, abgesehen von der unrichtigen mütterlichen Einwirkung, manchen Verbruch bereitet. Jetzt ging, Gott sei Dank, Alles wieder im alten Geleite.

Rora blieb freilich ein Spedee, fremdes Element, da sie jedoch als die Mächtigste, es auszuhalten, verstanden mußte — alle dahin zielenden Anspielungen wurden vom Geheimnissin nicht verstanden — wollte sie versuchen, es sich durch die unüberwindliche Macht der Uebersetzung zu assistiren. Und dann — — das junge Mädchen, das so fest und unbeirrt seinen Weg ging, konnte sehen . . . es wäre das allerdings sehr traurig gewesen, aber die Geheimnissin hatte sich in diesem Fall ihr Verhalten bereits vorgeeignet. Sie würde die Beirerte mit christlicher Milde ersehen und auf den richtigen Pfad geleiten.

Ein Klopfen an der Thür unterbroch ihren Gedankengang; der Diener übergab eine Karte. Sie war befremdet, weil die Stunde für Besuche noch zu früh.

Die Dame wünscht in einer besondern Angelegenheit Gedulenz zu sprechen, rapportirt der Diener.

Sie begann sich nicht gleich, wo sie den Namen, Kommerzienträsin Darter, den sie für schon irgendwo gehört, unterfragen sollte.

Ein der Verstandenen vom Stadelenenhaus? fragte sie zweifelnd. Sie vermuethete einen jener Anlässe, die sie in ihrem Budget unter der Rubrik: "Ausgaben in Dingen christlicher Barmherzigkeit", zu klassificiren pflegte.

Die Dame ist noch nie zu den Besprechungen hier gewesen, antwortete der Diener, ich glaube, daß sie eine Verwandte von Herrn Darter's Wöwen ist, die wohnt in seinem Hause.

Nächtig, seine Schwiegermutter, ich erinnere mich. In den Salen (Gestellung folgt.)

### Alles und Neues.

Ein ganzer Heel. Der einst berühmte Dr. Balthasar Bahmig hat sich in Dresden (1788-1792) war auch Dichter und vertheilte eine jüngere Schöne Dame welche sich besagte, daß er ein Neues Heerlein an ihr rechten Hand nicht vertheilen könne, folgender Recept:

Er sagt, daß von der Hand durch Pfähler und durch Viel Ein frisches Heerlein nicht zu verlieren sei. Getreid bei deren Zahl, die sie mit Kubold füllen, Bier, Brannt, es wird in Fargen weichen müssen. Schilf wird gelinde soll ein Krepfen Örg und Eisen, Es wird ein Ausreißigen bed weggelassen sein!

Neapolitanische Gekasener. Aus Paris wird eine ansehnliche Anstalt erzählt, die einen würdigen Beitrag zu der viel gezeigten Gekasener der Franzosen liefert. Ein Water hat einer gemillen Gekasener einen Vah ausverleihen. Die Gekasener war reich, der Water kam in ihren Diensten. Die Gekasener war auch ein wenig selbst, und der Water bemüht, ihrer Gekasener zu schmecken. Zum Unglück war die Gekasener einhändig und der Water einhändig darüber belegen, wie er in dem Vah über Kagen befehligen sollte. Er trug und kurzem Beenden folgende Augenärztung ein: Kager — deutet, ich, laut, ausdrucklos — ein der selbst abwerfen."

### Gharade.

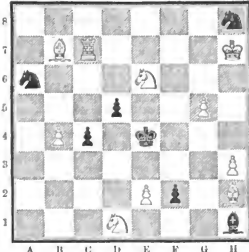
Die erste Tag am Leben, Er löst die Anstalt auf, Die augenblicklich die Dritte An setzen ihrem Lauf. Es größte soll das Ganze Die arbeitsreiche Stadt, Die erst entzückt gebühlet, Dann schwer getrennt hat.

### Auflösung der Gemonyme Seite 372:

Del.

### Schach.

(Schilf von Jean Laferriere.)  
Der Herr A. Kambodmann.  
Schwarz.



Weiß zieht und legt mit dem dritten Zuge Matt.

### Auflösung der Schachaufgabe Seite 360:

- |                            |                                 |
|----------------------------|---------------------------------|
| 1) R. O 2 - P 1 . . . . .  | 1) R. R 4 - F 5 etc. A, B, u. C |
| 2) D. A. 2 - O 2 . . . . . | 2) R. F 5 nimmt E 6.            |
| 3) K. O - O 3 gibt Matt.   |                                 |
- A
- |                                  |                      |
|----------------------------------|----------------------|
| 1) R. A 2 - A 2 . . . . .        | 1) R. E 4 - F 5.     |
| 2) D. O 2 - K 2 G 4 ab und Matt. | 2) R. F 3 nimmt E 3. |
- B
- |                                   |                      |
|-----------------------------------|----------------------|
| 1) R. E 4 - D 3.                  | 1) R. E 4 - D 3.     |
| 2) E. G 6 nimmt C 5 . . . . .     | 2) R. D 3 nimmt E 3. |
| 3) D. A. 2 - F 3 G 4 ab und Matt. |                      |
- C
- |                            |               |
|----------------------------|---------------|
| 1) . . . . .               | 1) F 6 - F 5. |
| 2) F 5 G 3 - D 4 . . . . . | 2) Befehle.   |
| 3) D. g 8 Matt.            |               |

Reaktion, Druck und Verlag von St. Hallberger in Stuttgart.

**Ein Gastgebot auf der Puszte.**

von  
**Caral Bisher.**

„Du magst mir auf's Wort glauben, mein Junge,“ fuhr mein guter alter Cotel zu mir, dem Jungen, dessen Haar aber auch schon merklich zu beiden beginnt, gewendet, in seiner Rede fort, „auf kein Land Europas findet das alte Studentenlied: Wenn einer eine Weile thut, so kann er was erzählen, richtigere Anwendung, als auf das Ungarland. Dort findet man so eigenthümliche Sitten und Gebräuche, daß, wenn sie einem zum ersten Male entgegenstehen, man sich plötzlich mitten in ein Märchen der Zauber und Eine Nacht verlegt glaubt. Ja, Ungarn ist ein wahres Wunderland! Denn wo in ganz Europa könnte man ein so ungewöhnliches Gastgebot sehen, als ich gelegentlich eines Besuchs bei einem mir sehr werthen Freunde, dem seither verstorbenen Grafen C., in Ungarn erlebte?“

„Es war ungefähr in der Hälfte der zwanziger Jahre, als ich einen eben erhaltenen Urlaub haben verwenden wollte, einer schon oft an mich ergangenen Einladung des Grafen, mit dem ich in sehr freundschaftlichen Beziehungen stand, endlich einmal gerecht zu werden. Man nahm mich mit ungeheurer Freude auf und ich woch von dem Herrn und der liebenwürdigen, schönen Frau des Hauses förmlich verwohnt. Ich sage Dir, Junge, es war überhaupt etwas Großartiges um diese ungarische Gastlichkeit — jetzt mag es freilich auch damit anders geworden sein. . . Der ungarische Obermann, dem es eingefallen hätte, seinen Hof auch nur des Nachts zu verlassen, hätte den damaligen Begriffs nach die Gastfreundschaft arg verletzt und seinen Namen verunglimpft. Unbewußt mußte der Hof stehen — beide Thorheiten weit gekostet! Bekannt oder nicht,



Zwei Bildnisse: 2. Bildnis auf dem Jahre 1716. Nach einem Gemälde von C. C. C. (S. 411.)

Du tonstest zu jeder beliebigen Stunde des Tages oder der Nacht hineingehen, laufen, eiten; selbst wenn die Herrschaft schon zur Ruhe gegangen, wurdst Du, angebetet durch das wüthende Geheul der Kettenhunde, von einer Art Schaffner, Hofrichter genannt, in Empfang genommen, mit latter Lache, lästlichem Weine und einem Brode bewirthet, wie man es lo herrlich war in Ungarn zu baden versteht, und darauf in ein behagliches Zimmer mit einem hüthenweissen Bette geführt, wo Du schlafen konntest, so lang es Dir beliebt. Im andern Morgen bewillkommte Dich der Hausherr mit einem freundlichen Handshake und mit der Bitte: Dich bei ihm ganz zu Hause zu fühlen — er und alle' das Seinige liesse Dir zu Diensten. . . . Und damit warst Du eingeschickert, konntest eine Woche, einen Monat bleiben und kragtest immer der gleichen Freundlichkeit und Güte. Und bemerkte wohl, so begreute man Dir, wenn Du auch kein einziges ungarisches Wort verstandest, wenn ich dich müßig lassen mußte mit einer Art von lingua franca, zusammengesetzt aus den wenigen deutschen Worten, welche der Hausherr vielleicht aus irgend einem Wörterbuche herausstotterte, und den etlichen lateinischen Broden, welche Du — vielleicht noch nicht verstanden hastest. Denn in damaliger Zeit war die lateinische Sprache in Ungarn so allgemein, als die französische gegenwärtig bei uns; sie war die feinere Umgangssprache und selbst von den gebildeteren Ungarinnen mit Vorliebe gebraucht. Warst Du aber ein Weisgeister Hundert ungarischer Weiser, konntest Du aus ein paar lustige kleine Anekdoten in ungarischer Sprache radobehören — ja, dann warst Du foglich der Verliebte bei ganzen Hause, und man hätte Dich am liebsten nie wieder fortgeschickt. Du konntest Dir in dieser Beziehung merkwürdige Dinge mittheilen. Es konnte ich zum Beispiel einen pensionirten österreichischen Offizier, welcher außer seiner kümmerlichen Pension von zweihundert Gulden keinen Fleinig Verdienst besaß. Gütlichdankend war er der ungarischen Sprache halbwegs mächtig, war in Besize einer Menge theils wahrer, theils erdichteter Anekdoten, war ein launiger, heiterer Geschichtsschreiber, und ich Grund dieser unerschöpflichen Vorräthe müßte er die ungarische Geschichtsschreibung in so ausgebreiteter Weise aus, daß er gar kein Daphn mehr hatte. Es war aus besänftigter Wankelheit von einer bescheidenen Familie Ungarns zur andern begriffen. Und das Wertmüßige dabei war, daß man ihn überall freudig bewillkommte, überall möglichst lange Zeit zu beschallen strebte und ihn nie mit den lebhaftesten Bedauern und unter den herzlichsten Einladungen, ja recht bald wieder zu kommen! — scheiden ließ. Und solche abentheuerliche Willküren gehörten gar nicht zu den Seltenheiten. In Ungarn ist eben nichts möglich!"

„War, Onkel — war! Jetzt ist es auch dort anders geworden. Aber — Ihre Verlesung beim Grafen C."

„Ja, richtig! Nun, um darauf jurkischzuweisen — wir lassen eines Tages gütlichst plaudernd an der Mittagstafel, als der Hofrichter eintrat und angelegentlich stützend dem Grafen eine Mittheilung machte, welche diesen eben nicht auf das Angenehmste zu überraschen schien. Nach einem Augenblicke des Nachsinnens eroberte er alls' Muthig zu einer derben Majestät für jährliche Güte an. Brod wurde geboden, Hammel geschlachtet, Wein auf Säßen gefüllt, Speck, Salz, spanischer Pfeffer, Zwiebeln in erneuten Quantitäten in Bereitshaft gestellt, und dieß Alles sammt den höchsten Kochkellen um Tundelnwerden auf die Pulte hinausgeschickt. Nach' dieß er dem festgesetzten Hofrichter nach, jagt ihnen, ich würde vielleicht selbst hinankommen; sie möchten es sich inszwischen bequemen machen und sich kämmeln lassen, was gerne geschehen würde. . . .

„Ich las die Geschin an — sie schienen mit etwas Bleichet all' zu sein, und die Dand, welche eben das Glas ergoß, zitterte. „Sie nicht kindisch, mauchte der Graf, es hat nicht die mindeste Gefahr. Da erwidert nur, mein Dir diese Besuche noch ungemohnt sind. Zu meines Vaters Zeit verging kein Jahr ohne einen solchen, und wir Anaben freuten uns immer darauf, denn gewöhnlich buchten wir mit kinanen. Sie sind unsere Familie von Alters her anhänglich — haben auch alle Ursache dazu. Die Sode ist diese, mauchte er sich an mich, daß sie zuegeny legények" sich für den heutigen Abend zu Gost angesetzt haben, und meine Frau ist nun ganz unvorsighrweil' eingänglich."

„Ich hatte über diese stilsame Korporation schon mancherlei Fabelhaftes gehört und war erfreut, bei dieser Gelegenheit der Wahrheit auf den Grund kommen zu können. Was mich auf meine Bitte Graf C. mittheilte, ist folgendes:

„Die zuegeny legények gingen größtetheil von kleineren Banden und sind auf diese Weise über das ganze Land verbreitet, besonders wo große Pflaster oder ausgebreitete Wäldungen Zufußstättchen darbieten. Sie sind eigentlich weder Bettler, noch Diebe, noch Räuber, obgleich sie über das Wein und Wein etwas verwirrte Begriffe haben. Es bietet der zuegeny legény am das unentbehrlich Nothwendige. Wird es ihm verweigert,

ja, dann freilich lüdt er es sich auf die unglücklich liegende Weise zu verschaffen — er nimmt es. Doch finden auch hiebei gewisse traditionelle Modifikationen statt; nie wird er sich an der geringen Habe des Armen vergreifen, nie da das Oringelie entwendem, noch er gütige Behandlung ersucht — und ich bin fast überzeugt, daß die ganze, gegenwärtig auf meine Besuche lagernde Bande hiesig zwei Tage hungerte, als die meiner Herde auch nur das kleinste Lammchen raubten. Das wäre in ihren Augen unehrenhaft und diese „armen Weiden" hätten viel auf ihre Ehre.

„Für welche es aber, meiner Ansicht nach, weit ersprießlicher wäre, wenn ihre Zuehörer sich entschließen könnten, gleich anderen etlichen armen Burshen ihr Brod durch ihre Hände fleißig zu erwerben. . . .

„Ja, sehen Sie, Freund, war es etwas jenseitig ausgeprobenes Naturwe, es ist damit ein eigen Ding und hat keine unangeborene, beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten. Unter allen hiesig weidlich „armen Jungen" ist vielleicht nicht einer, der es wagen dürfte, sich öffentlich zu zeigen; denn unter Allen ist wohl nicht einer, der nicht in irgend einem Konflicte mit dem Gesetz stünde. . . .

„Wie! also Lauder Verbrecher?"

„Dieser Muthrad ist wohl zu hart. Die Meisten sind aus Osterreich, Telekure, Hausbothen, die gelegentlich einen unglücklichen Eselzug führten. Dieß ist der eigentliche Kern der zuegeny legények, der, wie der Magnet das Eisen, eine beträchtliche Anzahl Bogabunden, entlaufene Studenten, arbeitlose und arbeitshüthige Individuen aller Art an sich zieht. Jede Bande hat einen Hauptmann, der ein scharfes Regiment führt."

„Für den Weidhiesiger — ich sage Ihnen dieß, damit Sie zur Beurtheilung meines Thuns einen richtigen Anhaltspunkt haben — ist es von Wichtigkeit, den zuegeny legény nicht zum Feinde zu haben, eben das solcher gewinnt er hohe Bezeugung. Daron weiß einer meiner Freunde, mein ehemaliger Nachbar, Baron B., ein Bekannter zu erzählen. Er hatte nämlich vor mehreren Jahren einen armen Weiden, der seine Gefassen für die Nacht anzulagen kam und um Zehrung bat, nicht nur mit Beifrieden von dem Hofe jagen lassen, sondern ihn bei der Drohung nachgerufen: er werde die zuegeny legények von seinem Grund und Boden mit Hinterrückhalt zu vertreiben wissen. . . . Und wirklich! Mit Einbruch der Nacht rüdt er in Begleitung seiner Wachenpanzer und anderer bewaffneter Hausknechte aus, und verjagte die „armen Jungen" mit scharfen Schüssen von seiner Pulte. . . .

„Nur und gut?" sagte ich lachend.

„Nein! Nur und höchst mocht! Seit jener Unglücksnacht verging hieselbe keine mehr, ohne daß Baron B. irgend einen empfindlichen Schaden erlitt. Seine Ochsen und Weingärten, seine Frucht- und Weidfelder, seine Wälder waren systematisch geplündert; seine Hüfnerböden, seine Schweine-, Schaf- und Hinderheerden, ja, sogar seine Schönen, eben Pferde werden Nacht für Nacht erformungslos bejrimt. Da hieft kein Bewachen — die Wälder werden auf die liebste Weise durch gefähre Angriffe gestöhnt. Da hieft keine Gewalt — ihre Anzahl ist zu groß und sie rekrutiren sich bei einer Niederlage schnell wieder aus anderen Banden, die ihnen nicht Bestand leisten, sobald es gilt, den verströmten Baron B. zu schädigen. Unter diesen rohen Söhnen des Waldes und der Pulte besteht ein esprit de corps, hindern aber all' beim Müßigen. Dabei wecheln die Banden unaufhörlich — und nach einigen Wochen rüdt fast eine andere mit frischen Kräften und — frischem Appetite auf das Gesicht des armen Baron C. Dieß Ausfangungssystem wird wirklich in so großem Maße und mit solcher Konsequenz vertriebt, daß, wenn diesen Verfolgungen nicht bald ein Ziel gesetzt würde, so ist B. ein emirter Mann. Und um vielleicht zu Gunsten des Barons etwas erwidern zu können, will ich die armen Jungen heut Abend aufsuchen."

„Für mich hatte das Abenteuer ungemein viel Beizodendes. Ich bot den Geschin, ihn begleiten zu dürfen.

„Eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang lassen wir zu Pferd. Auf dem Wege zur Pulte bemerkte ich mit Verwunderung, daß der Graf, der sonst auf dem Lande ununtertremlich von seiner Jagdhunte, heute vollkommen waffenlos war.

„Demn überaus regen Gefühls dieß Menschen kann es nicht entgehen, daß ich mich unvorsicht in ihre Mitte begeben. Dieß ihnen dadurch beweiene Vertrauen wird ihnen wohlthun. Ich rathe auch Ihnen, Freund, Ihre Sinne abzugeben; Sie können dann auf einen um so freudlicheren Empfang rechnen. In dieß Weide hieir wollen wir sie fangen, wo sie sich zu unserer Wäldcher ganz sicher ist."

„Ich konnte es aber nicht über mich gewinnen, mich von meiner Waffe zu trennen.

„Nun, auch gut," meinte er, „es hat eigentlich nicht viel zu bedeuten. Sie sind ein Fremder und Niemand kann von Ihnen eine so genaue Kenntniß des ungarischen Charakteres verlangen."

„Mitterweile war es ganz dunkel geworden, als mir noch etwas halbthätigen Ritters eine unbestimmte Stelle aufwies, die in einiger Ent-

\*) Krone Wäldcher, wie sie sich selbst nennen.

fernung gerade vor und die Gegend mit jätternem schmaden Schreie erlauchete.

„Es sind die Kohlenfeuer der szegony legények“, belehrte mich mein Ohefater.

„Wir ritten langsam darauf ja,“ sagte der Ohef, „denn ihre Sinne sind scharf, wie die der Wälen. Allein um keinen Preis würde jetzt Einer von ihnen seinen Platz verlassen oder bald sonst ein Zeichen verrathen, er wisse, daß sie sich in diesem Augenblicke nicht mehr allein auf der Pforte befinden — man sollte dieß für Furcht halten, und nicht in der Welt schreien der szegony legény mehr, als für furchtsam gehalten zu werden.“

„Wer den Winkel eines Salsator Hofa hätte, um die Ebene getreu wieder zu geben, die sich jetzt vor meinen Augen entfaltete! Ungefähr hundert Schritte vor und brannten drei große Feuer, sorgfältig unterhalten mit den verdorrten Stengeln des tüchtigen Wajens, Dilein und anderem Gesträube, denn auf der Pforte gab es damals keine Bäume, jetzt soll es auch in dieser Beziehung anders, besser sein. Ueber diese Feuer gingen große Kessel, brachten an höheren Spizen gewaltig Pfeischstücke, und 30—40 wilde Ochsen lagen um dieselben herum und ließen keine, launlos und sehr gebreute Sieder kräftig die Hände machen. Einige ausmachend die Kasse, Andere schützten dem Feuer Halbring zu; Alle in der besthimmten mäterlichen Tracht der ungarischen Landbevölke. Dazu die pittoreske Doppelleuchtung des lebensvollen Bildes: unten von dem Feuer, oben von dem Monde! Jetzt endlich hielt es Einer von ihnen, ein lächer großer Mann in den Dreißigen, wozu ich Anführer, für angemessen, einige Notiz von uns zu nehmen. Er hob den Kopf, blinnte in der Richtung nach und hin, richtete sich dann von der Erde empor und ging uns einige Schritte entgegen. Dieß war das Signal für die Uebri-

gen. In einem Augenblicke waren Alle auf den Beinen.

„Sieh! da, Janlo“, rief der Ohef über den Hauptmann fremdlich an, „läßst Du Dich auch wieder einmal in dieser Gegend blicken? Ob ich lange her, Freunde, seit ich Dich und Deine Ueblichen zum letzten Male sah!“

„Das fröhliche, gutmüthige Herr Ohef“, war die mit großen Aufsehen und Thrän gebundene Antwort, „indef unsern Gedanken und Wünsche waren unabläßig hieher gerichtet. Du hast, Ouer Onkel haben sich im vorigen eines unausgesprochenen Beschlusses erfreut! Und meines gnädigen Herrn Ichne Grafen! Und die liebe, süße, junge Herrschaft!“

„Alles wohl, Alles gesund, Janlo“, wärme mein Onkel an ein paar Jahre alter, so hätte ich ihn wohl mit heraus gebracht; jetzt ist er noch zu jung.“

„Dieß würde das Glück des heutigen Abends noch erhöht haben. Ouer Onkel waren auch noch ein ganz kleiner Junker, als Dero jetziger Herr Vater dieselben zum ersten Male mit heraus auf die Pforte brachte — ich war damals noch ein sehr junger Bürche —“

„Wohr, wohr, Janlo, aber seitdem ist man jätlicher geworden und hält einen nachstehenden Ritt von einem halben Ständgen für einen sehr lächerlichen Nachzügler für ein lebensgefährliches Ding. Nun, und wie geht es Euch sonst noch? Sind noch einige von meinen alten Freunden in Ourer Gesellschaft?“

„Einige hatten her vor und wurden mit Freundlichkeit erkannt und begrüßt.“

„Ich vermiße aber Billa, Jofi, und Nitlos und Antal — auch Dones selbst und Jereeny — ja, wo sind denn diese meine guten alten Bekannten? Hier ward ein beifälliges Gemurmel hörbar.“

„Der gnädige Ohef ist tausendmal zu gut, sich an so geringe Leute sogar namentlich zu erinnern. Ja, der arme Billa...“

„Nun folgte genaue Auskunft über jeden der Genannten. Der Eine war eines natürlichen, der Andere eines sehr unheimlichen Todes gestorben, indem er die szegony legényen verlassen und sich aus Gewinnlust einer weltlichen Ritterschande zugewandt, gefangen und von Antimingen mit einer bedeutend zu erlösenden halbjährigen Verweilung worden war.“

„Ein paar Andere hatten sich in Gölze von der Gesellschaft getrennt und waren verheiratet. Drei oder vier saßen gefangen und man erwartete ihre Rückkehr mit Ungeduld. — Der Ohef erkundigte sich theils nach dem alten Vater des Ohef, nach der Mutter oder Schwäger des Andern — ja, sogar nach Weinen erkundete sich seine Kujmerksamkeit.“

„Doch Du Dein hübsches Pferd Dumbár noch, Jhán?“, hörte ich ihn fragen. Dann kam ich an die Weile.

„Und nun, meine Edlone“, hub Ohef D. mit einer gewissen Wichtigthuerei an, „betrachtest auch einmal diesen Herrn, meinen Freund! Terselbe hat so sehr gewinnlich, auch lernen zu lernen, daß ich seinen Ruf nach nahm, ihn mit heraus zu bringen.“ Jch wußte, daß er auch heute willkommen sein würde, da er in meiner Gesellschaft kommt. Es ist mir zu behauren, daß der arme Herr so sehr wenig von unserer Köhnen Sprache versteht — er ist ein Deutscher!

„Ein Deutscher?“ hörte ich ein gar nicht schmeicheltendes, mildtödiges Murmeln.

„Das hat nichts zu sagen!“ meinte nach einer etwas verlegenen Pause Janlo. „Ach ein Deutscher kann ein braver, christliche Mann sein. Ihr seid beide willkommen, Herr“ und er streckte mit beide rechte braune Hand entgegen, in welche ich halb ängstlich, halb lachend einfiel.“

„Nun nehmen wir auf Waidstroschbüden, welche von Janlo sorgfältig mit Geduld beobachtet wurden, am Feuer Platz. Dieß war das Signal zum Beginn der Mahlzeit. Die Kessel wurden in große hölzerne Schüsseln geleert und boten ein treffliches nationales Gericht, bestehend aus Pfeischstücken, Speck, Salz, spanischem Pfeffer und sehr vielen eingekochten Zwiebeln. Man präsentirte eine Portion in einem kleinen, überaus blanken hölzernen Schälchgen. Da mir meine Stinte hinderlich war, machte ich Wäne, dieselbe neben mich zu legen.“

„Behalten Sie Ihre Hände zwischen den Händen und legen Sie dieselbe unter Ihren Umständen bei Seite“, raunte mir der Ohef in englischer Sprache zu.

„Warum das?“ frug ich etwas erschrocken.

„Sie werden es logischer erfahren, dennwüßten Sie sich behaltend nicht, nur widerprechen Sie mir in nichts!“ (Etwas lachend.)

Die Flucht aus dem Tower.

(1810 S. 408.)

Nach dem Tode der Königin Anna (1714) bestieg, der protestantischen Erbsuccession gemäß, der Kurfürst Georg I. von Hannover den britischen Thron. Die Tories mußten den Whigs weichen. Stanhope und Walpole wurden Minister und die vorige Verwaltung wurde, um der öffentlichen Stimme Gehör zu thun, wegen des Urtreue Friedensabgeschlusses zur Rechenschaft gezogen.

Dadurch wußte jedoch der Anhang der Jakobiten; im nördlichen England begann es zu gähren und in Scotland erhob sich Oeaf Blair als Rebellenführer und ließ sich als König von Scotland auszurufen. Die Anhängenden wurden jedoch zerstreut, der Häupter des Aufstands verhaftet und ihnen der peinliche Proceß gemacht. Unter diesen war Lord Northdale, dessen Urtheil dahin gefallt war, er solle gehängt, lebendig abgeschritten, ihm die Eingeweide ausgehrieben, diese vor seinen Augen verbrannt, er dann geköpft und zerstückt werden. Das Schicksal hatte es jedoch anders beschlohen. In der höchsten Noth trat die rettende Hand ein. Mit einem Gedankenworte, den ihre Liebe ihr einflößte, rettete jene Gattin sein Leben mit Gefahr ihres eigenen. Doch nur lassen sie selbst ihr Abenteuer erzählen, wie es und in einem Briefe an ihre Schwester vorliegt.

Nachdem Lady Northdale ausführlich erzählt, wo sie kein Mühe unversucht gelassen, das zur Rettung ihres Gemahl führen konnte, fährt sie fort: „Ich verließ das Oberhaus und ritt zum Tower, wo ich eine frohe, zufriedene Miene annahm und allen Widern, bei denen ich vorbeikam, erklärte, daß ich den Befehlungen eine gute Nachricht bringe. Ich bot dieselbe, alle Fürst bei Seite zu legen, denn die Wittfrau zu ihren Ansehn in der Hölle angenommen worden. Den Soldaten gab ich einiges Geld, um auf die Gefundheit der Lords und Sr. Majestät zu trüben, aber nur eine Kleinigkeit, denn ich dachte, wenn ich bei dieser Gelegenheit zu freigebig sei, so würden sie meine Miene erschauen, und wenn ich ihnen etwas scheinlich, so gewinne ich für den nächsten Tag, welcher der letzte vor der Hinrichtung war, ihre gute Laune und ihre Dienste.“

„Am nächsten Morgen konnte ich nicht in den Tower gehen, da ich so viele Dinge in der Hand hatte, die ich fertig machen mußte; aber am Abend, als Alles bereit war, ließ ich Frau Mills kommen, die bei ich wohnen zu verließen, da auf einen Augenblick meine Aufmerksamkeit ist und dieß war die letzte Nacht vor der Hinrichtung. Sie sagte mir, ich habe Mills in Bereitschaft, und vertraue zu ihr, daß sie mich begleiten werde, damit mein Herr für sie gelten könne. Ich brachte sie, gleich mitzugehen, denn es war keine Zeit zu verlieren. Gleich schickte ich zu einer gewissen Frau Morgau, die damals allgemein unter dem Namen Jhiten bekannt war, mit der mich meine liebe Ohef bekannt gemacht hatte, was ich als ein ganz besonderes Glück betrachtete. Jch theilte ihr auf die Stelle meinen Anschlag mit. Sie war sehr groß und schlant, weshalb ich sie bat, daß sie unter ihrem Anzuge ein für Frau Mills bestimmten verdeckten Noche, denn dieselbe sollte ihre Kleidung meinem Herrn geben, damit er beim Hinangehen für sie gehalten werde. Frau Mills war damals schwanger, so daß sie nicht bloß dieselbe Größe, sondern auch ziemlich den Umfang meines Herrn hatte. Mir war in der That sehr, hörte ich nicht auf zu sprechen, damit sie keine Miße zum Nachdenken hätten. In der Ueber-

\*) Ein vollständiges Oberbild und großer weißer Schutzhelm.

raßung und im Vertrauen über meine eifrige Geföhung hatten sie ein- geründigt, ohne an die Folgen zu denken. Bei unseer Ankunft im Tower war Frau Morgan die erste, welche ich hineinführte, denn man gestattete mir, immer nur eine mitzunehmen. Sie brachte die Albede herein, welche Frau Wills anjehen sollte, wenn sie nach der Fortgange. Als Frau Morgan abgelegt hatte, was sie für meine Zwecke bei sich führte, geleitete ich sie zur Treppe und bat sie im Geben, daß sie mir meine Kapsel zum Aufheben schicken möge; ich sei in Angst, wenn sie nichtogleich komme, so werde es zu spät, die letzte Bittschrift in dieser Nacht zu überreichen. Ich brachte sie sicher fort und ging einen Theil der Treppe hinab, um Frau Wills zu begreifen, welche die Voricht brauchte, ihr Zolchensut vor das Gesicht zu halten, was bei einer Frau nicht ausfallen konnte, die einem Kerente am Vorabend der Hinrichtung das letzte Lebenswoll sagte. Ich hatte sie sogar begleitet. So zu ihm, damit mein Herr auf dieselbe Weise hinausgehen könne. Ihre Augenbrauen spielten etwas in's Böse- liche, und die meinet Herrn waren dunkel und sehr stark, daß hatte ich ein Gemüth von der Stärke der übrigen bereitet, damit er sich damit ver- stellen könne. Ich lautete ferne einen lässlichen Knappst von einem Paar, das eben so gefärbt war, wie das ihrige, und malte sein Gesicht wie sich und seine Waden rot, um seinen Lagen Vart zu verdecken, den zu rothen er nicht Zeit gehabt hatte. Alle dazu nöthigen Sachen hatte ich vorher im Tower gelassen. Die armen Waden, die durch meine liehen Geschwende vom vorigen Tage für mich gewonnen worden waren, liehen sich mit meiner Gefellschafterin ruhig gegen und wieder nicht so strenge Aussicht, wie sonst gewöhnlich, und zwar um so weiliger, als sie durch das, was ich ihnen am Tage zuvor gelobt hatte, abbezahlt worden waren, daß die Gefangenen Begnadigung erlangen würden. Ich ließ Frau Wills ihre eigene Kappe ablegen und die auslegen, welche ich für sie mitgebracht hatte. Ich nahm sie darauf bei der Hand und führte sie zum Zimmer meines Herrn, und als ich nach das nächste Zimmer ging, in dem sich verlebende Leute befanden, sagte ich mit der größten Bekümmerniß: 'Meine liebe Frau Katharine, gehen Sie eiligst und schicken Sie mir meine Aufwärterin; sie denkt gewiß nicht daran, wie lobt es ist; sie vergißt, daß ich heute Nacht eine Bittschrift überreichen muß, und daß ich, wenn ich viele Gelegenheit oockerrücken lasse, oerleben bin, denn morgen ist es zu spät. Treiben Sie die Person so oiel wie möglich an, denn ich werde ihn oeköhen, bis sie kommt.' — Alle Leute im Zimmer, welche haupt- sächlich Heaunen und Löcher der Waden waren, schienen mich außerordent- lich zu bemitleiden, und die Schindwade oünzte heftlich die Thür. Als ich sie festgehalten hatte, lehrte ich zu meinem Heen zurück und bereudete sein Ansehen. Ich hatte dasie gelehrt, daß Frau Wills nicht meinet, wie sie gelommen war, fortgerhe, damit mein Herr leidet für die Tame gelte, welche belimmet und in Heaunen gelommen sei, und zwar um so eher, weil er denelben Antrag hatte, den sie frag. Als ich das Ansehen meines Herrn mit allen meinen Unterredn, einen ausgenommen, fast beendet hatte, bemerkte ich, daß es dunkel werde, und befürchtete, daß das Licht der Kerzen und verirrte, so daß ich aufsuchende bedürft. Ich ging fort, indem ich ihn an der Hand führte, und er hielt sein Tuch vor die Augen. Ich sprach mit ihm im betrübten und flügeligen Tone, indem ich oom's Nachsichtigkeit, wie mich zu Grunde gerichtet habe, bitter be- lagte. Darauf sagte ich: 'Meine theure Frau Betta, um Gottes willen laufen Sie rasch und bringen Sie mir sie mit! Sie können meine Woh- nung, und wenn Sie jemals in Ihrem Leben gerät haben, so thun Sie es jezt; dieser Verzug bringt mich denahe um.' — Die Waden oünzten die Thüren, und ich ging mit ihm die Treppe hinunter, ihn immer noch beobachend, so lehrte wie möglich zu eilen. Als er aus der Thür war, ließ ich ihn vor mir begreifen, aus Furcht, daß die Schindwade seinen Oang bemerkte, lobt aber immer noch fort, in ihn zu bringen, daß er sich beuge. Waten an der Treppe begreugte ich meine liehen Ooand, deren Köhnen ich ihn anerkante. Ich hatte weder Herrn Wills gesehen, nor den Tower betret in sein und ihn, am Fall vor (Wad halten, nach einem sicheren Orte zu führen. Er hielt den Erfolg für so unmoöglich, daß ich im Vertrauen, als er am sah, ihn in eine Aufregung oerlehte, welche ihn fast außer sich brachte. Dieß bemerkte Ooand und hatte die Gefells- gegenwart, ohne ihm etwas zu sagen, damit er nicht misstrauisch werde, meinen Heen zu einigen ibrer Freunde, denen sie vertrauen konnten, zu führen und ihn so in Sicherheit zu bringen; ohne das wären wir oer- loren gewesen. Als sie ihn dorthin geführt und bei ihnen gelassen hatte, lehrte sie zurück, um Herrn Wills aufzusuchen, der sich in dieser Zeit von seiner Pfortung erholt hatte. Sie gingen zusammen heim, und als sie einen sichern Ort aufgefunden hatten, führte sie ihn dorthin.

'Anjesehen mußte ich, da ich mich gefreht hatte, als schide ich die junge Tame mit einer Voricht ab, die Treppe wieder hinaufgehen und mit befehlen im anerkante. Ich hatte weder Herrn Wills gesehen, nor den Tower betret in sein und ihn, am Fall vor (Wad halten, nach einem sicheren Orte zu führen. Er hielt den Erfolg für so unmoöglich, daß ich im Vertrauen, als er am sah, ihn in eine Aufregung oerlehte, welche ihn fast außer sich brachte. Dieß bemerkte Ooand und hatte die Gefells- gegenwart, ohne ihm etwas zu sagen, damit er nicht misstrauisch werde, meinen Heen zu einigen ibrer Freunde, denen sie vertrauen konnten, zu führen und ihn so in Sicherheit zu bringen; ohne das wären wir oer- loren gewesen. Als sie ihn dorthin geführt und bei ihnen gelassen hatte, lehrte sie zurück, um Herrn Wills aufzusuchen, der sich in dieser Zeit von seiner Pfortung erholt hatte. Sie gingen zusammen heim, und als sie einen sicheren Ort aufgefunden hatten, führte sie ihn dorthin.

meine eigenen Fragen mit der Stimme des Herrn, die ich nach Möglich- keit nachohete. Ich ging auf und nieder, als ob wie um unterziefen, bis ich glaubte, daß sie Zeit genug gehabt hätten, aus den Waden herauszukommen. Ich hielt es nun gerathen, es eben so zu machen. Ich oöfnete die Thür und blieb halb in die Fehen, damit die Personen im äußern Zimmer töden, was ich sagte, hielt die Thür aber so dicht zu, daß sie nicht in's Gemach hineinsehen konnten. Ich sagte meinem Herrn wie diese Nacht ein formidabels Verbovth und sagte ihm, es müße oome Ungewöhnliches geschehen, daß Ooand, die doch sonst bei den größten Meinigkeiten so päntlich gewesen sei, bei dieser wichtigen Gelegenheit nachlässig werde, und ich habe kein anderes Mittel, als in Person zu gehen; wäre der Tower noch offen, wenn ich mein Geschick beendet hätte, so lehrte ich noch in dieser Nacht zurück, aber jedenfalls möge er überzeugt sein, daß ich so früh am Morgen, als ich im Tower Zugang finde, bei ihm sein werde, und ich schmeide mir, daß ich gute Nachrichten bringen konnte. Ob er ihn die Thür schloß, schab ich den Kiemen der Klaffe hinab, so daß Blut von innen geöffnet werden konnte. Ich warf darauf die Thür mit einiger Kraft zu, um abezahlt zu sein, daß sie gut ge- schlossen sei. Dem Diener, der von dem ganzen Tode nichts wußte, sagte ich im Vorbeigehen, er brauche meinen Herrn die Kerzen nicht zu bringen, bis dieser sie oerere, da er zuvor noch einige Oerle vollenden mußte. Ich ging die Treppe hinab und rief nach einer der Aufferen, welche auf dem Flage standen, woauf ich in meine Wohnung rief, wo der arme Herr Madenjie gewartet hatte, um falls mein Verlach mißlinge, die Witt- schrift fortzutragen.

'Ihre Oanden von Montrose sagte, sie wolle zu Hofe gehen, um zu erfahren, wie die Nachricht von dem Untommen meines Herrn aufgenom- men werde. Als der König die Neuigkeit hörte, grüßte er ihn in die größte Leberhaft und rief, er werde oertrauen, denn ohne Bittschäfte habe die Tame nicht gesehen können. Er schideogleich zwei Personen in den Tower, um dafür zu sorgen, daß die andern Gefangenen besser vermaßt werden.

'Als ich die Herzogin bemerkte, legob ich mich in ein Hand, das Ooand für mich aussehnd gemacht hatte, und wo sie fast lagen wollte, so mein Herr sich befand. Sie kam wenige Minuten nach mir dorthin und sagte mir, als sie ihn in Sicherheit gesehen, habe sie Herrn Wills aufgeführt, der inzwischen von seinem Schreden zu sich gelommen sei; er lie nach ihrem Hauke gegangen, wo sie ihn gefunden, und habe meinen Herrn von dem ersten Orte, wo er sie auf einen Wunsch oermarte hatte, in die Woh- nung einer armen Frau, dem Wadstube nahe gegenüber, gebracht. Sie habe sich ein ganz kleines Zimmer eine Treppe hoch mit einem ganz kleinen Bette. Die letzten und auf das Bett, damit man nicht anf- und abgehen löre. Sie ließ mich eine Haube wein und einseß Web und Frau Wills brachte und am nächsten Tage noch etwas mehr mit. Von diesen Vorwätzen lebten wir vom Donnerstage bis zur Sonnabend Nacht, wo Frau Wills kam und meinen Herrn in das Haus des venetia- nischen Gesandten führte. Wir theilten Er. Grefelley die Tame nicht mit, aber einer der Diener verlehnte ich in meinem eigenen Zimmer bis zum Mittwoch, an welchem Tage die sechspännige Kutsche des Gesandten dem Bedner befehlen an die Kiste entgegenfuhr. Mein Herr zog eine Dooce an und kam unter der Dienerschaft ohne den geringsten Argwohn nach Doce, wo Herr Mitchell (so hieß der Diener des Gesandten) ein kleines Schiff mietete und unmittelbar nach Galas ablegete. Die Ueberfahrt war so merkwürdig, daß, der Kapitän die Bemerkung machte, der Wind löunte ihn nicht fehr breuen, wenn seine Oohle die Löben retten wollten, wobei er wohl nicht daran dachte, daß sie fehr groß sei. Herr Mitchell hobte nicht geringliches können, ohne daß er sich bewußt worden wäre, bei der Hinnt meines Herrn gehalten zu haben, aber mein Herr wünschte ihn bei sich zu behalten, und so blieb er und bot gegenwärtig bei unserm jungen Herrn eine gute Stelle.'

Die beiden Oerreteten gingen nach Rom und lebten dort mit einander bis zu Lord Bishops's Tode (1744). Die Lady starb fünf Jahre später.

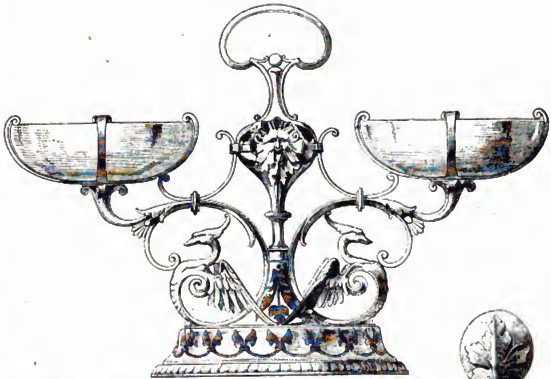
**Photographien.**

Die Photographen sind Allgegenwartskünstler. Auch im kleinsten Städt- chen unseres Vaterlandes wirken Photographen für ein einziges Fortleben der Prönte und Vöantgange, der Gatten und Gattinnen, der Oelung- und Lernereimer, der Stalldübel, der Rakettkandgen, welche sie, mit Sonnenstrahlen gemalt, der Radwelt überliefern. Auf einem armenhühen frißlichen Glande der Woades fand ich unter einfaßen Döfflern und Händlern einen dieser Edmangskünstler angehebelt; in den Jabinerestrukturen des inneren America entbedte ein deutscher Trapper — einen Photo-

graphen, der die Hauptlinge und ihre tollkühnigen Schönen um kostbares Fellwerk und andere werthvolle Jagdbeute „aufzuheben“ und ob seiner zauberhaften Kunst wie ein Heiliger verehrt wurde. In allen fünf Welttheilen wird photographirt, denn jeder Entdeckungstreue sind tapferer Photographen beigeleitet; wir besahen Kabinetsporträts von Negernojakaten und Hottentotten, von Neuseeländern und Ostfins, von Chany und Daliborharen — und wo gab' es vollends einen civilisirten Menschen, der sich noch nicht hatte photographiren lassen, der nicht eine Sammlung Photographien besaß? Die Photographien sind epidemisch geworden: in Dörfern und Bauernstuben schmücken sie die Wände, bei Vornehmen und Reichem bei hohen und höchsten Herrschaften sind kunstvolle, wappengedruckte Albums ein wie schlechter Theil der Ausstattung des Saalens; die Ködigin freut sich in einsamen Stunden am Anblick ihres photographischen Schatzes, dessen Bistickartengröße ihr möglich macht, ihn, wenn nicht in, doch am Herzen zu tragen; der intelligente Buchbinder des Lombards macht mit sechs Pfennig und Großdenphotographien seine böhdischen Mitbürger mit den Gräfen der Politik, des Ballets, der Oper, der Literatur bekannt, — ja die Photographie ist unvermeidlich geworden in allen civilisirten Ländern der Erde.

In jedem Lebensalter wird der civilisirte Mensch photographirt. Als unerschrockenes Kindchen für die lieben Großeltern, als hoffnungsvoller Schüler für den Papa zum Geburtstage, als angehender Jüngling für die Grazien der Lomhunde, später für die Einzig-Gine, für seine Freunde und für Gott weiß noch!

Die Erfindung der Photographie hat in der



Ulberard Tafelzettel. (D. 414.)

Menschenleben eine neue Leidenschaft geküßelt, die Manie, photographische Bilder zu sammeln und zu bringen, welche in Madonnenportraits und höheren Zöcherbüchern bedenklich grassirt; diese neue Kunst hat der Industrie ein neues großes Feld geöffnet in der Fabrication der Alben, sie — ja, ich möchte Wägen schreiben, um ersichtlich nachzuweisen, welche außerordentliche, werthvolle Verwendung die Photographie in Künsten und Gewerben gefunden. — wahrlich, die Photographie ist eine große Macht in der Welt und ein großer Kulturfortschritt geworden. Aber es leien mir noch einige Betrachtungen gestattet, welche mir von nicht unbedeutender Wichtigkeit erscheinen.

Die Erfindung dieser Kunst hatten schon Künstler und Herren ihrer Familienältesten, in denen der Geschmack in hoher Empfehlung den notwendigen Zusammenhang seines Hauses in lebenswahren Gestalten überlebte; jetzt kann auch der Bürger und Bauer um billigen Preis in photographischen Portraits seine Familienmitglieder haben.

Der Schüler begleitet jetzt die Bilder seiner Väter auf Gymnasium, den Studenten zur Universität. Der Wanderhändler nimmt die Photographie der Eltern mit in die Fremde als guten Genius, er hängt die wohlgetroffenen Bilder auf in der Kammer über seinem Bett. In diesen Portraits ist ihm noch fernere Aufmerksamkeit um seiner Wohnung zum Beweisen, die siebernde Zeuge der Mutter blüht auf ihn und seinen Augen.

Eine einzelne Photographie ist der größte Schatz der Blüthe, ihr Trost in einsamen Stunden, in diesem schwarzen Bilde sieht sie ihr Kind den feinsten Besonderen Vater kennen und in treuen Gedächtniß bewahren.

Der Kaufmann nimmt die Photographien seiner Eltern, Geschwister, Verwandten häufiger in die neue Welt; er möchte sich keinen ein Weib, es werden ihm Kinder geboren, er kommt meistens nie wieder zurück zur Heimat, aber die Heimat ist bei ihm in seinen Familienbildern, sie sind seine Hausgötter, die er beständig an seinem Bett hat; Haus; und seine Kinder kennen und lieben den Onkel, die Großeltern in Deutschland, welche sie lieblich zu sehen, deren Gestalten aber mit ihren ertörenden Augenwinkeln verwehnen sind, von denen ihnen schon auf der Mutter Seite erzählt wurde, deren Bilder immer die Wände des Elternzimmers zieren, so weit ihre Erinnerung zurück zu denken vermag. So ein die photographischen Bildchen auch die, welche das Weltmeer trennt, so hat diese neue Kunst der Photographie ganz neue Bindungen unter die Menschen und nunmehrigen Jahrtausende gebracht.

Es muß der Erfinder der Photographie alle die vielseitige Bedeutung seiner neuen Kunst zeigen?

**Silbernes Galleterica.**

(S. 413.)

Herr N. Topfer in Augsburg entworfen, gibt dieser Tafelkunst einen erfreulichen Beweis dafür, daß unsere moderne Kunstindustrie den Vergleich mit den besten Schöpfungen des Alterthums nicht zu scheuen hat. Dieß Tafelgeräth ist durch Eleganz der Formen und phantasievolle Erfindung, durch die herrlichen Ornamente und edle, maßvolle Einschachtelung wirklich ein Meisterwerk der Kunst und kann zugleich jedem Künstler als Vorbild dienen. Wie entwerfen diese Zeichnung der trefflichen, technisch eben so praktischen, wie künstlerisch gelungenen Zeitschrift „Gewerbliche“ Verlag von Engelhorn in Stuttgart, deren Leiter, Professor F. Damer und J. Scherer, sich hoch hier Welt überhaupt ein großes Verdienst um Auslösung der deutschen Industrie und Kunst erworben haben. Die „Gewerbliche“ sollte daher im Hause, im Atelier und in der Werkstatt jedes Künstlers oder treubehenden Handwerkers stehen, und die Wichtigkeit der Zeitschrift erweist sich ihm dieß.

**Auswanderung nach den Vereinigten Staaten Amerikas.**

Von B. Feine.

(Schluß.)

Diesem Passagiere, welche er in das Innere zu reisen wünschen, können sich hier die nöthigen Passirbriefe von auctorisirten Vertretern der verschiedenen Eisenbahnen verschaffen, ohne Betrag oder Ueberzahlung zu befürchten, wo sie oft außerhalb dieser Anstalt zu finden haben).

\*) Die nachstehende Liste zeigt die das Jahr 1868 den Betrag von Ueberzahlung bei Antritt von Passirbriefen für die Eisenbahnen. Wir geben um Ermahnung der europäischen Auswanderer die Namen der Agenten, die Summe der Ueberzahlung dadurch, daß man dem Auswanderer in Geld den Preis absteht, den

Der Allen diesen aßerhand Bescheidern ein gegen Agenten für den Verkauf von Passirbriefen, welche man die Eisenbahnkompanien in Europa classirt hatten, und die Auswanderungskommission ist unangenehm befähigen gewesen, diesen Uebel ein Ende zu machen, sowohl durch Vorstellungen an die Vertreter europäischer Mächte in Europa, als durch energische Schritte der Eisenbahnen der Vereinigten Staaten in Europa. Obgleich diese stonabale Betrag noch von einigen Regierungen gebildet wird, so haben sich der anderen Seite England und Nordamerika einen löblichen Vort für den Schutz der Auswanderer gezeigt, indem sie alle Uebelstände für den Verkauf von Passirbriefen für Eisenbahnen in Amerika vorzuziehen. Die Kommission befähigen sich, den bei ihnen eingetaugten Bescheidern von Eisenbahnen nach Rechts abzugeben, und die in der Kommission angeführte Liste zeigt, inwiefern ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt waren.

Diesem, welche wünschen, logisch weiter zu gehen, werden zu Wasser nach den verschiedenen Bahnhöfen oder Dampfmaschinen gebracht, auf denen sie ihre Reise fortsetzen. Andere, welche in New-York oder der Umgegend verbleiben wollen, werden an das Baggage-Department gewiesen, wo sie die Abreise angeben, an die sie ihr Gepäck zu senden wünschen. Sie liefern hier die metallenen Marken ab, welche sie beim Anzen erhalten und welche mit anderen an ihrem Gepäck befestigten Leinwandbändern, erhalten eine schriftliche Bescheinigung dafür, und ihr Gepäck langt sehr bald sicher

das Silber in Papier werth war, und den Betrag, welchen die Kommission für solche Passagiere, welche sich an sie wandern, zurückzuzahlen.

Namen der Agenten.	Wohnort.	Uebere bezugs.	Zurück erhalten
1 Bell	Stroßburg	24 82	22 24
2 Klein	Stroßburg	19 20	18 24
3 Böhm	Carlsruhe	14 83	13 95
4 Rebling	Wülshausen (Sachsen)	12 7	12 7
5 Brand	Paris	1 68	4 70
6 Pustejak	Garschitz (Sachsen)	11 73	11 37
7 Kommission für	Neuchâtel	2 52	2 50
8 De Ruel	Bernburg	279 36	190 22
9 Dreißler	Stroßburg	1 28	1 28
10 Schramm	Stroßburg	179 7	145 14
11 Reig	Dittmars (Sachsen)	14 78	8 88
12 Reiff	Dittmars (Sachsen)	19 20	19 20
13 Joh. S. G.	Paris	5721 27	4178 20
14 Gregor	Wülshausen (Sachsen)	21 96	14 40
15 Gerold	Zwickau	30 95	26 29
16 Grogan	Wald (Sachsen)	264 36	300 29
17 Grueter, Peter	Papenburg	29 11	29 2
18 Herold, G.	Ramstein	24 38	10 50
19 Herold	Worms	27 37	18 80
20 Hermann	Paris	460 47	378 99
21 Hermann	Stroßburg	19 60	12 40
22 Junke, G.	Worms	19 93	19 93
23 Kießlich	Paris	400 47	378 99
24 Kell, G.	Paris	90 27	76 19
25 Kellmer	Reichs	2 32	2 50
26 Jir	Worms (Frankreich)	7 25	8 10
27 Krumm, St.	St.	11 63	8 24
28 Rouze, Nic.	St. Jean	25 66	16 66
29 Weyer	Reichs	26 94	28 69
30 Kugel	Carlsruhe	219 72	164 59
31 Kugel	St. Louis (Frankreich)	21 85	14 72
32 Pfeifer	Carlsruhe	14 44	14 30
33 Kaulz	Wülshausen	92 76	85 43
34 Kugel	Carlsruhe	77 28	77 28
35 Krumm	Diedl	4 37	4 88
36 Krumm	Stroßburg	17 26	14 26
37 Schwarmann	Reichs	5 74	4 30
38 Kugel	Wülshausen	14 16	14 16
39 Kugel	Paris	10 40	7 80
40 Kugel	Stroßburg	2 81	2 81
41 Kugel	Stroßburg	11 86	11 14
42 Krumm	Stroßburg	38 80	35 60
43 Van der Heim	Dillingen	2 52	2 50
44 Kugel	Stroßburg	5 63	6 63
45 Kugel	Stroßburg	1 63	1 63
46 Kugel	Karen (Sachsen)	24 86	9 10
47 Kugel	Worms	85 20	85 20
48 Kugel	Reichs	14 16	13 77
49 Kugel	Stroßburg	10 20	10 60
50 Kugel	Stroßburg	94 36	90 92

Ziel 2664 93 6434 74

Auswanderer können und vieler Riste ersehen, wo und wie sie sich zu finden haben. Die mit dem Passirbriefe angegebene Frist befristet deren Recht in New-York zu gehen in die Gölz, in denen sie eine Reibung vertragen, wenn sie diesen Passirbrief im Uebel zu finden Geld und Papier gleichsam. Unter allen Umständen werden sie wohl thun, den betreffenden Beamten in New-York anzufragen, wo sie sich zu finden.

Die Liste ist den alljährlichen Berichten der Einwanderungskommission des Staats New-York für das Jahr 1868 entnommen. Der Verfasser des gegenwärtigen Katalogs ist bereit, etwa gewünschte weitere Auskunft zu geben, wenn sich in seinen Händen findet; diese ersehen ihn unter der Adresse: John G. Feine, 216 Broadway, New-York, den Vereinigten Staaten Amerikas, 95 Rue de Choiseul in Paris.



und gegen Bezahlung eines wöchentlichen, von den Kommissären bestimmten Preises an seinen Einkommenslohn an  
 Diejenigen, welche ihr europäisches Gold und Silber gegen Aestenscheine der Vereinigten Staaten zu wecheln wünschen, finden in der Notunde vier vortheilhafte Geldwechler, welche das Geschäft gegen eine mäßige Provision abschließen. Um alle Gelegenheit einer Uebersichtlichkeit abzukündigen, ist der verhältnißmäßige Preis fremder Wägen, sowie der steigende oder fallende Werth des Goldes auf Zettel angegeben, und der Wechler ist angewiesen, dem Einmörder stets eine schriftliche, von ihm unterzeichnete Bescheinigung über die Größe der gemessenen Summe und den Preis der verschiedenen Geldsorten zu liefern.

Diese drei letzteren Departements werden von verantwortlichen Personen geführt, die, obgleich nicht selbst Beamte, dennoch sich fortwährend unter der sorgfältigsten Aufsicht der Kommissäre befinden. Sie sind genöthigt, über ihren ganzen Geschäftsgang einen schriftlichen Bericht zu liefern, der für jeden der Kommissäre stets offen ist. In Folge dessen ist während des ganzen Jahres 1868 nicht eine Beschwerde gegen diese Agenten erfolgt.

Wenn alles dieses herbeiführt, werden die Einmörder in der Notunde verarmt, und ein Beamter der Kommission ruft die Namen Derjenigen auf, nach welchen Freunde, die im Wägenzimmer, unweit des Einganges, angelangt sind, gefragt haben; dann folgen die Namen Derjenigen, für welche Briefe oder Gelder im Bureau der Kommission liegen und die man weislich an ihre Eigentümer abliefern, und schließlich werden Diejenigen, welche, des Schreibens unzulänglich, mit europäischen Correspondenten wollen, in das Schreibdepartement verweisen, wo Beamte, der verschiedenen europäischen Sprachen kundig, die nöthigen Briefe für sie schreiben. Hier befindet sich gleichfalls ein Telegraph, so daß, ohne den Ort zu verlassen, die Antommenden augenblicklich ihren entferntesten Freunden Nachrichten zukommen lassen können \*).

Man erblickt in 88 Eingangsämern von Goldkäufen und Goldhälften gestaltet, sich mit dem Aufnahmestill in Verbindung zu setzen und Wänte für ihre Abkassirung zu suchen. Die erste Wente werden jedoch gleichfalls sorgfältig übermüßt, müssen von wohlkundigen Personen, welche für ihre Nützlichkeit sorgfältig leisten, empfangen sein, und werden, sobald von Seiten der Einmörder begründete Beschwerden gegen sie einlaufen, des Zutritts nach dem Casse Garden verweigert. Jenenigen, welche zu arm sind, um ein Goldstück zu besitzen, ist es gestattet, sich zum Tage ihrer Abreise im Casse Garden zu begeben.

Im Jahr 1867 ward noch ein Departement für Arbeitssuchende eröffnet, welches bereits sehr gute Resultate geliefert hat. Ein geräumiges, wohlbeleuchtetes Gebäude ist zu diesem Zweck errichtet worden, in dessen Mitte ein Raum für die Beamten und Diejenigen, welche Arbeiter zu finden wünschen, durch ein Gitter abgeschlossen ist. Auf der einen Seite davon befinden sich die Männer, auf der andern die Frauen, und diese sind wiederum, je nach ihren verschiedenen Beschäftigungen, getrennt, sowie nach der Zeit, während der sie sich bereit sind befinden. Eine Hauptabtheilung ist demnach wöchentlich denen, welche Zeugnisse über frühere Dienste besitzen, und Auktionen, die ohne beträchtliche Feignisse sind. Jeder Ankommende hat bei seinem Eintritt seinen Namen, das Geschlecht, in dem er gekommen, den Datum seiner Ankunft und die Arbeit, in der er beschäftigt ist, angegeben; ebenso hat ein Jeder, der Arbeiter sucht, seinen Namen, Wohnort, etwaige Empfehlungen und die Art von Arbeitern, die er sucht, angegeben. Alle Auslagen sind von dem Arbeitssuchenden zu beden; der Einmörder bleibt davon verfehrt.

Da der Gehl dieses Departements ausgedehnte Verbindungen nach allen Theilen der Vereinigten Staaten unterhält, so hat, trotz seines kurzen Bestehens, dasselbe bereits schon die erlaublichsten Resultate erzeugt, und während des Jahres 1868 ward für 31,143 Einmörder Arbeit verschafft, die sonst nichtmöglich in dem freien Lande, und der Sprache unzulänglich, Zeit und Geld verlieren hätten können, um sich eine Existenz zu gründen. Von dieser Zahl waren 4311 Handwerker, 13,603 gewöhnliche Tagelöhner, 474 weibliche Handwerker und 12,555 Fremde.

Nachdem auf diese Weise alle Geschwunden und Straftigen Sorge getragen, bleiben noch die Kranken oder gänzlich Verarmten übrig. Nachdem man diese untersucht und geprüft, werden sie nach dem Hospital und Nyl in Ward's Island geschickt, wo man auf Ansuchen der Kommissionen Sorge für sie trägt, bis sie genesigt sind, Beschäftigung erlangen oder von ihren Freunden und Verwandten Unterstützung finden. Die nöthigen Register über ihren sorgfältig geführt; zwei Register sind bereit, die Ankommende zu unterscheiden und zu bezeichnen, und für Diejenigen, welche plötzlich

bei ihrer Ankunft erkrankten, sind im Casse Garden zwei Hospitalzimmer bereit.

Daß die sowohl im Hospital als im Nylraum gesuchte und erkrankene Hülfle nicht unberücksichtigt ist, beweist die folgende statistische Tabelle des Jahres 1868:

Befanden sich im Hospital und Nyl am 1. Januar 1868	2,179
Wurden im Laufe des Jahres eingeliefert	11,513
Zahl der Geburten während des Jahres	558
Gesamtzahl der Verstorbenen	14,250
Während des Jahres entlassen	11,546
Geburten im Hospital und Nylraum	703
	<b>12,249</b>
	<b>2,001</b>

Verstorbene am 31. Dezember 1868	
Gesamtzahl der Tage, die im Hospital zugebracht	246,613
Gesamtzahl der Tage, die im Nyl zugebracht	307,352
Gesamtzahl an Tagen in beiden Anstalten	553,965

Schließlich bleiben noch die Fragen zu beantworten: Wie hoch waren die Kosten der Verwahrung dieser Anhalt und auf welche Weise werden dieselben bestrahlt?

Die Verwahrung von Casse Garden letzte 1868 circa	120,000 Zoll. (168,000 Thlr.)
Für Verpflegung von Auswärtigen in verschiedenen Hospitalern circa	100,000 Zoll. (140,000 Thlr.)
Für Verpflegung von 11,513 Kranken in Ward's Island circa	230,000 Zoll. (322,000 Thlr.)
Für Erweiterung des Hospital's, Anlauf von Land u. . . . .	212,000 Zoll. (296,000 Thlr.)
Ueberschüssig in der Pant circa	8,000 Zoll. (11,200 Thlr.)
Zusammen	670,000 Zoll. (938,000 Thlr.)

Die Einnahmen betragen aus dem Hospital von 2 1/2 Dollars (circa 3 1/2 Thaler), welches jeder Einmörder bei seiner Ankunft zu zahlen hat, und welches bei den verschiedenen Dampfern und andern Passagierdiensten im Passagierpreis eingeschlossen ist. Für diese geringe Summe, welche kaum höher ist als der Preis, den er unter andern Umständen für das Loosen seiner Waagen zu zahlen haben würde, erwirbt er das Recht, wenn er während der ersten fünf Jahre seines Aufenthaltes erkrankt, im Hospital von Ward's Island verpflegt zu werden. Im Jahr 1868 belief sich in New-York die Einnahme aus dieser Casse auf circa 538,000 Dollars, und eine anderweitige Summe von 132,000 Dollars bestand in Rückzahlung gemachter Auslagen. Unterthese der Bezahlung der Kommision x. c., die außerdem in Ward's Island für das Hospital, das Nylraum und die dazu gehörigen Gebäude einen sich auf etwa 2,000,000 Dollars belaufenden Grundbesitz besitzt.

### Altes und Neues.

Was dem alten Wien. Zur Charakteristik der alten wiener Gemüthsweise wird folgendes anziehende Bildchen dienen: Das mal einmal einer unserer ersten Dichter des Poetae Joanne, der sich durch seine Art der Bekanntheit auszeichnet, in Kaiser Franz beschloß, von diesem dieblich und aufgeführt, sich eine Stunde auszuweisen. Der obdachte Kaiser, er brauche nicht, warum Franz, ein gemeines Geistes, sagte: „Gottum's, wie ist mit es! Wenn der Kaiser zum Komper (Komu) steht, hat er soß ich mich auszuweisen, dann mach er's nicht!“ Zu seiner Unzufriedenheit der Bürger: „Nu wenn's denn nicht sein mag. Du, Dichter! so ist's nicht bittes und es geizet Dichter!“ — Franz, eben zu fragen, wie es sich begeben, erwiderte: „Ist's nicht ein wenig, wie ich mich abzugeben. Daran steht er in dem herrlichen Dichter geizt mit der Reue allein, hängt ihm die Luft und sagt gleichfalls mit der wahren Bedenken: „Gottum's, du habest mich nicht zu geizet mit dem Kaiser, das hat an der Reue nicht länger haben's es (dachte) p' gawe!“ — Daß es, wie jeder Kenner wissen wird, ein Bild aus dem alten Wien, wie es teils und teils.

Was dem neuen Wägen. Der Grundbesitz ist eine aus Wertheim'schen Hausmann, immerwährende Gewerbe, die im Laufe sehr gut möglich. Die Bilanz ist richtig, die viele Zwänge, die mit Unzulässigen, unzulässigen Diktoren befreit sind. Den ganzen Sommer steht der Grundbesitz voll von prächtigen Blumen, die den Wägenfeldern gleichen und einem sehr angenehmen Ansehen besitzen. Die Gemüthsweise enthalten einen Gemüthsgehalt, den zu machen die Blüten die Blumen anfinden. Wenn daher für haben genutz, so werden für von den erhabenen Ältern der Einmörder sehr geschätzt und erachtet. Diese Blüten können sich auf viele Weise nachdenken in der Hilfe setzen, die die Hilfe weith. Es ein einziger Grund 10-20,000 Hektaren beinahe, so kann man selber verdienen, wie viele Hektaren zu Grunde gerichtet werden können. Der Grundbesitz kann durch Samen, Erträge und Wertpapiere gelangt werden.

Wägen ist die Wahrheit nicht, sondern auch, wenn die Hilfe nicht auf eine treffliche und teure Bilanz zu Geben gegeben würde. Das der ersten Teilung Gottes war der

\* ) Im Jahr 1868 wurden hier 2400 Briefe geschrieben und 4207 Antworten empfangen. Die 22,725 Dollars (31,508 Thaler) erzielten, können ein wenig man noch 41,353 Dollars (57,862 Thaler) für Einmörder, deren Notwendigkeit man etwas mehr, sowie 22,616 Dollars (31,661 Thaler) durch die Druck- und Litho-Gesellschaft, im Ganzen eine Summe von 116,672 Dollars (163,331 Thaler), die für den Transport von Einmördern aufgegeben ward.

Büchel den Umstand Unterthan des Versuchungskönigs geworden und habe zu gleicher Zeit betrübliche Eintritte in seiner Stellung erlitten. Als im Jahre 1773 der König zum ersten Male den Büchel sah und sprach, sagte er ihm: „Du, Hochwürden können mich wohl nicht lieben!“ — Der Pfälzer entgegnete: „Ich werde mich

stets als gehorhames Unterthan Ew. Majestät bewiesen.“ — Friedrich, der den Büchel häßlich wahr, erwiderte: „Ich bin aber die sehr gute Gemad und mache halt. Rechnung auf Ihre Gesundheit. Galtz mir Petrus eini den Eingang in's Paradies versagen, so werden Sie beständig die Güte haben, mich unter Ihrem Mantel

Illustrationen zu deutschen Klassikern.



„Nichts kann in Dir als die Wirkung geben.“  
Hilfswort, v. Schiller.



„Nal' die Götter ist, die überst!  
Ekt von der Götter, v. Schiller.



„Es kommen, es kommen die Waffer ab,  
Die saufen heraus, sie saufen wieder,  
Den Jüngling bringt keine Würde!“  
Der Zauber, v. Schiller.



„Mit des Jammers Gütern  
Einkt sie zu dem besten Mann  
Nicht würdig, auch das  
Sagt er schon den Hagen an.“  
Der Harnst, v. Schiller.

unterwegs hineinbringen.“ — „Das wird höchlich angenehm.“ versetzte der Pfälzer: „Vor. Welche ich den besten als das man unter ihm noch Gerechtigkeit werden könnte.“ — „Aber was seinem Leben sich ist Ansehen von Kobart Zimmermann aus Hannover kommen. Als derselbe das Kranken-

zimmer betrat, sagte ihm der König scherzend: „Woh, hat Er schon viele Menschen in jene Welt überreist?“ — „Nicht so viele wie Ew. Majestät, aber auch nicht so zu vielen Knecht,“ war die Antwort des Pfälzer.

**N O R A.**

Erzählung von Karl Teitel.

(Fortsetzung.)

Wunderlich! wie kam Die darauf, sie zu besuchen? Es wäre taftlos, wenn sie, auf die Einladung hin, einen Besuche anzunehmen. Daß sich doch die Bürgerlichen so gern in unsere Kreise begeben, um sich wieder über den Mangel an Knechtlichkeit und Untergekommen zu beklagen! Mit Doktor Löwen war es etwas Anders. Die Geheimräthin sah in seine fahle für den schönen jungen Mann. Seine Papiere waren außerordentlich gewinnend, er hatte Konzeptionen unter dem Adel, man prophezeite ihm eine brillante Karriere — er konnte vielleicht, späterhin Leibarzt des Königs werden — und überdies galten Kerge und Geistliche als Ausnahmefälle. In Leibes- und Geelenstücken war sie unentbehrlich und die Bewohner mancher Geheimnisse — ihren Familienanhang ignorirte man hingegen. Was mochte die Kommerziantin herführen? Einen Gram mußte sie haben, der Diener hatte ja von einer bestimmten Angelegenheit gesprochen. Sie trat in den Salon und war etwas betroffen, sich einer so heftigen, fast impetuellen Rede gegenüber zu haben, die sich mit einer Sicherheit von Sophra erhob, als sei sie die Herrin des Hauses. Unwillkürlich drängte sich der Geheimrath der Vergleich mit Nora an, es war derselbe feste, offene Mund, dieselbe an Härte streikende Energie wie die Einien des Windes, aber das Alles durch Aler und Kummer gefächelt, wie mit dem Meißel eingegraben, verfeinert, erhartet.

„Wenn ich mich Ihnen als die Schwiegermutter des Doktor Löwen vorstelle,“ sagte sie nach der ersten Begrüßung, „so ahnen Sie wahrscheinlich die Veranlassung meines Besuchs.“

Die Andere antwortete gar nicht. Das sehr anständige Honorar für die Behandlung mehrerer Nora's Krankheit hat am ersten Januar, wie es der Gebrauch erfordert, Doktor Löwen zugesandt worden. Das konnte es also nicht sein, auch daß die Dame nicht so aus, als wenn sie sich auf dem Eintreten räthselhafter Ereignisse eine Frießschilfsung machte.

„Sie scheinen wirklich nichts zu wissen,“ sprach die Kommerziantin weiter und ihre Miene drückte Spott, Ueberlegenheit aus; „Sie werden verstehen, wenn ich meine Verwunderung darüber äußere. In unseren alten Bürgerhäusern sind wir noch nicht von der Sitte abgewichen, unsere Töchter ängstlich zu hüten. In den höheren Kreisen, namentlich hier in der Residenz, mag man anders denken.“

„Frau von Trenzend fing an, diesen Besuch recht unangenehm zu finden. „Ich muß Sie wirklich bitten, sich flarer über Ihre Absicht auszusprechen,“ erwiderte sie vornehm; „was Sie genau, enthält leider mancherlei Wahres, doch darf ich es nicht auf mich beziehen. Mein Zedler denkt und thut nichts, wovon sie ihrer Mutter nicht genaue Rechenschaft gäbe.“

„Und Ihre Nichte?“  
Die Geheimräthin blinzte betroffen auf.  
„Meine Nichte,“ sagte sie gehesit, „ist als erkrankend, selbsthändig Mädchen meiner Obhut übergeben worden. Meine Erziehung vermochte da nichts zu ändern — ich muß eine Verantwortung ablehnen.“

Beide Frauen sahen sich einen Augenblick forschend an. In diesem Punkte hatten sie sich verstanden. Wie heißt es in den Wahlverwandtschaften? „Verheiratete Frauen, auch wenn sie sich untereinander nicht lieben, sehen doch stillschweigend miteinander, besonders gegen junge Mädchen, im Bündnis.“

„Was war es? Sie liebten Nora nicht, darum konnten sie schonungslos verschaffen.“

„Ihre Nichte hat hinter Alden Märs ein Verhältnis mit meinem Schwiegersohn angeknüpft,“ sagte die Kommerziantin, sich etwas zurücksetzend, nur die Wirkung dieser Worte mit Bewusstheit zu beobachten. „Unmöglich!“ rief die Aente, vor Ueberaschung zitternd; „Nora, die so hoch auf ihren Namen, so wahrheitsliebend, so feindsig aller Neulichkeit Verstellung und Intrigue ist, sollte sich so weit verstellen haben?“

„Sie vermag sich selber vor Aufregung, sonst hätte sie sich nicht zu dieser anerkenntlichen Charakterisirung hinreißen lassen.“  
Aler's Eigenschaften, die Du haßtest, weil sie Dir schienen, dachte die Kommerziantin. Lant sagte sie: „Wenn ich nicht die sichersten Beweise hätte, würde ich nicht soogen, Ihnen eine solche Mißheilung zu machen.“

„Es ist doch nicht möglich. Nora und Doktor Löwen haben sich nur in meinen, aber meiner Zedler Begewandt gesehen. Was muß ich glauben, daß ich den Doktor Löwen eine Mißbrauch seiner Stellung als Arzt in unserem Hause nicht erweist hätte.“

„Wie Sie haben wohl geaugham in der Welt gelebt, um zu wissen, daß ein Mann noch ganz andere Bedenken unterdrückt, wenn ein so schönes, bedeutendes Mädchen — denn das ist die Baroness Cppen-Trenzend — ihm Interesse zeigt.“

Die Geheimräthin überlegte. Vielleicht hatte die Sache ihre guten Seiten. Nora konnte den Herrn heirathen, die längerezeitige Verwandschaft war in den Kauf zu nehmen. Das sollte, so vielfach ausgeübt, nicht Mädchen verdammt damit gerathlos in untergeordneten Kreisen. Sie konnte keine Rolle mehr spielen, sie wurde vergessen.

„Sie sind demnach getrunnen, um für Ihren Schwiegersohn die Hand meiner Nichte zu erheben? Ich darf Ihnen keine entscheidende Antwort ertheilen — mein Mann hat allein zu bestimmen,“ sagte sie freundlich verbindlich.

„Sie misverstehen mich, Excellenz,“ entgegnete die Kommerziantin ungeduldig. „Ich komme, um einen Euland zu verheirathen, und einen solchen würde es unsehbar geben.“ Sie sprach ruhig und ernstlich. „Fräulein von Cppen-Trenzend hat, seit einem Monat ausgehehrt, mit meinem Sohne täglich Preise gewechselt, auch mit ihm Zusammenkünfte gehabt. Wie ich das erfahren, gehört nicht zur Sache — genug, daß ich es weiß. Daß mein Schwiegersohn den Wunsch hat, Ihre Nichte zu heirathen, beweist ich nicht, doch sehe ich wohl lieber geizungen, zu erklären, daß dieser Wunsch auf eine Unmöglichkeit fußt. Es ist Ihnen wahrscheinlich unbekannt, daß Doktor Löwen vollständig von mir absonnt; auf das Vermögen seiner verstorbenen Frau — hier würde der Eizinnus schweben — er hat seinen Anspruch, weil ich mich im Besitz derselben befinde und — nur auf die Nichte verwerben werden; die eldenstliche Kaufbahn, die er auf mein Anrathen betreten, wird ich wohl lange auf ein gesichertes Einkommen worten lassen. Können dann daher nicht an Ordnung eines Hausstandes denken, er kann Ihre Nichte keine Stellung bieten. Wenn Sie also der inneren unangenehm Voge, einen langwierigen Prosaßfall im Hause zu haben, entgegen wollten, bliebe Ihnen kein anderer Ausweg, als dem Poare eine rechtliche Zerstreuung auszuheben, — ob Sie Ihre Prognostik so weit treiben wollen und können, vermag ich nicht zu beurtheilen. In diesem Fall würde ich mein Hausverloren auf und legte mit den Kindern nach meinem früheren Beschlusse zurück. Fräulein von Trenzend kann große, glänzende Eigenschaften besitzen — sie mag mir jedoch nicht als Schwiegermutter, weil sie den Kindern keine väterliche Mutter sein, die nicht lieben würde, es ist das meine Ueberzeugung. Durch diese Noth der Welt würde ich mir die Gekel entgegen stellen. — Denken Sie an die unabherrlichen Kousulten, die daraus entstehen würden! Mein Sohn konnte sich allerdings an die Gerichte wenden, um sein Vaterrecht geltend zu machen, — aber ein Weltlichlicher Pakt würde ihm zugeschieden. Die Waude, die ich an mich stellen, sind nicht leicht abzuschütteln, denn es sind hirtige Bande der Dankbarkeit und Liebe. Er weiß das Alles, darum jagert und jagert er zu sprechen; der Wunsch mit mir würde ihn so viel schmerzen, daß ihn selbst die leidenschaftlichste Neigung nicht vor Bewillkommensurufen schützen dürfte.“

Die Geheimräthin hatte sich anständig zugehört. Sie war längst einig mit sich, was hier zu thun.

„Unlere Mittel würden das Uyr, ob Sie vorhin erwähnten, nicht gestatten. Es wäre lächerlich, nur daran zu denken, daß mein Mann, der eigene Kinder hat, Jahre hindurch einen ganzen Hausstand erhalten sollte. Da Nora nicht hat, kann sie nur einen verarmenden Mann, oder gar nicht heirathen. Eine Verbindung zwischen ihr und Doktor Löwen ist einfach unmöglich. Was aber nun?“

„Ein jeder Besuche zwischen ihnen muß aufhören,“ sagte die Andere hastig, „die Äosung muß ihnen nicht benommen werden. Mögen sie jetzt auch leben — sie werden das überwinden lernen. Ein Nuch zwischen mir und meinem Sohne würde taufend Äden, die nicht Bürgern gelöst, zerbrechen, — bei einer Liebe, die nach Tagen zählt, trübt der Schwert nicht die Verantwortung.“

„Frau von Trenzend war vollkommen einverstanden. Sie dachte nicht, wach hiltreß Neh Nora bereitet würde, sie dachte nur, wie sie zu einem demüthigenden Besuche mit geizungen werden sollte.“

„Darf ich Sie bitten, Doktor Löwen zu sagen, daß er ein ganz Fremder hier zu geworden? Seine Handlungsweise mag natürlich sein, doch kann ich nicht ehrenhaft nennen. Wollen Sie hinzutreten, daß ich auch auf den Geuß verzichte; er würde keine Erwidrerung finden.“

Die Kommerziantin biß sich auf die Lippen.  
„Wird sich das Fräulein so ruhig des Rechtes freier Selbstbestimmung begeben? Wird ihre Neigung nicht durch den Widerstand an Intenstivität gemindert?“

„Frau von Trenzend lächelte listig.  
„Meine Nichte hat allerdings leichtsinnig, unverantwortlich gehandelt — aber sie ist ja holt, um nicht da für immer zu entlaugen, wo man sie widerwillig aufnimmt. Ober möchte ich die Bgkhamkeit Ihres Schwie-

gerlobet gewesen. Ein Mann dudest nicht seyn, daß sein Schicksal eigenmächtig gestaltet wird."

Er wird dich der ollenbeden Thatlage unterwerfen. Es ist ihm zur Gewohnheit geworden, mir eine entscheidende Stimme einzuräumen. Er ist ehrlich, er liebt den Comfort des Lebens, ich nehme ihm jede Sorge und Mühe ab — ein Mann befinnst sich doch, ehe er das Alles in einem Weibchen wüthen aufgibt. Die Lebensfrist verleiht wohl die Kraft zu einem stiefischen Aufschwung, einer raschen That; aber sie bewährt sich nicht bei täglich wiederkehrenden Cisten und Kämpfen."

Die Heirathswürdin war aufgestanden, was sollte sie noch länger bleiben, nachdem die Angelegenheit so mühselig zu Ende geführt?

„Sie können und werden keine gute Meinung von mir haben, wenn ich Sie verlassen. Sie werden mich des unverschämtesten Capotismus beschuldigen — ich würde allerdings erhabener bestehen, wenn ich mich selbst zum Eifer bräute, um das Glück der Weiben zu begründen. Es geht das über meine Kräfte, ich habe schon einmal Alles verloren, woran mein Herz hing — für die kurze Spanne Zeit, die mir noch bleibt, will ich mir erhalten, was bis jetzt mein ist. Mein Sohn, die Kinderlogar, würden sich von mir abwenden, denn der Jugend und Schönheit fällt Alles von selbst zu. Ich wäre einam, eine Last, deren man sich zu entgehen wüßte. Die Waunde blutet noch zu frisch, als daß ich mit Ergebung eine Fremde die Stelle meiner Tochter einnehmen sehen könnte."

„Seyn Sie versichert, daß ich Ihre Handlungsweise vollständig billige, erwiderete Frau von Tromp."

Die Andere machte eine heife Verbeugung; an der Billigung schien ihr wenig zu liegen.

„Ich bin eine christliche Oegerinin,“ sagte sie mit schärfer Betonung. Die Heirathswürdin betrachtete den Kronleuchter, als hätte sie ihn nie gesehen.

„Sie sprachen, glaupte ich, von einem Briefe Nora's, den Sie gefunden? Darf ich darum bitten? Es ist nur, um ihr einen Beweis entgegen zu halten."

„Sie beglückten den Versuch bei zu Treppe. Als sie den Wagen fortrollen hörte, schloß sie sich Altem, als sei die Brust von einer Koft befreit. Sie entfaltete beglückten den jurdächstesten Brief. Schon bei den ersten Worten: „Mein geliebter Otto!“ umschloß sie triumphirendes Lächeln ihre schmalen Lippen. Das hatte Nora geschrieben, die so lang mit ihren Gedanken war! Diese warmen, jartlichen Ausdrücke hatte sie an Ten verschwendet, der sie aufgab, weil er sich in unannährlicher Schwärme bei Verschulden unterwarf! Alles erloschen, vorher wollte sie jedoch mit Nora sprechen, und die nicht erloschen. Fräulein Rosa, die bei der Unterredung nicht gegenwärtig sein durfte, wurde zu einem längeren Versuch fortgeschickt."

Die Heirathswürdin ließ die Nichte nicht zu sich entziehen; sie zog es vor, sie ganz unerwartet, abgesehenlos zu überraschen. Zeige ging sie die Treppe hinauf und öffnete eben so leise die Thüre, die in die von den jungen Mädchen bewohnten Zimmer führte. Nora saß in sich versunken am Fenster; die Hände, denen die jierliche Arbeit entfallen war, ruhten lässig auf dem Schooße, sie hatte den Kopf zurückgelegt und sang mit halber Stimme eine Melodie traumreich vor sich hin. Das schöne Gesicht hing einen glücklichen Ausdruck, als dächte sie an etwas Liebes, Angenehmes. Bei einer Penegung der Eingertinnen sprang sie auf und bemerkte zu ihrem Erstaunen die Zante, die um diese Stunde niemals in die obere Etage zu kommen pflegte.

„Du schienst sehr heiter,“ sagte die Heirathswürdin, die hellen Augen durchdringend auf das Mädchen richtend; ich kenne das lieber nur selten an Dir, ich möchte daher den Grund wissen."

„Stimmungen sind nicht immer in unserer Gewalt,“ antwortete Nora unbesonnen, „sie kommen und gehen ungewollt. Ist es ein Sonnenstrahl, der uns beim Erwachen getroffen, ein guter Gedanke, ein Traum, was das Herz frohlicher schlagen läßt."

„Ein bevorstehender Anlaß liegt also nicht vor? Vielleicht ein Brief?“ Nora erwiderte.

„Meine Korrespondenz ist beschränkt, ich wüßte nicht, von wem ich Briefe zu erwarten hätte."

„Aß das freut mich! Es ist vernünftig, daß Du im Voraus resignirtest, denn ich gebe Dir die Versicherung, daß Du auf diesen Brief keine Antwort erhalten wirst."

„Sie richtete dem jungen Mädchen den Brief, den sie von der Kommerzientochter bekommen. Nora, die mit Mißbilligung erloschte, was vorgegangen sein mußte, wurde lebhaft. Die schwarzen Brauen zogen sich nicht zusammen, und die Augen flammten drohend auf das ihr entgegengetriebene Papier; doch machte sie keine Bewegung, es zu nehmen. Ein tiefer Seufzer entwand sich dann ihrer Brust, sie drückte die Hände gegen die Schläfen, als wüßte dort ein wilder Schmerz."

„So nimm ihn doch, ich kenne keinen Inbalt, der mich für Dich erlösen ließe. Ich will Dir Dein Eigentum nicht vorenthalten."

„O, das ist nicht recht, fremde Briefe zu lesen,“ sagte Nora leise, in klugem Ton, als spräche sie ohne zu wissen was, und zu wem. Müde und gebrochen sank sie auf einen Stuhl und starrte mit leerem Blick in's Freie. Sie schloß die Augen und der Tante nicht zu beachten. Diese beobachtete das junge Mädchen mit Verwunderung. Sie war aus Hütanen, freibeschalteten, Ausdrücke glüht gewesen, nicht auf diese dumple, starrte Worte, die sich gleichmäßig Altem unterwarfen."

„Du fragst nicht, wie ich zu diesem Beweise Deines heimlichen, strafwürdigen Verhältnisses, das unserm Hause mit Schmach drohte, gelangt?"

„Schmach?“ Sie richtete sich hoch auf. Das wußte den kräftigen Geist wieder. Die hatte sie einen Augenblick mühslos zagen und ohne Kampf ihre Liebe verloren geben können. „Ich muß zugestehen, daß ich in Deinen Augen unverschämlich gehandelt, indem ich Dir nicht sofort ein offenes Geständnis abgelegt. Tod sei gütig und gerecht — wie konnte ich es, wo ich mit selber noch nicht klar war, wo ich oft Zweifel hegte, ob ich Ihnen wirklich liebt, oder ob es nur das Gefühl der Einflüsterung war, das mich zu ihm zog? Wenn sich zwei Menschen für's Leben binden, so ist das etwas so Grüttes und Wunderbares, daß fremde Augen das Werden eines solchen Paares nicht belauschen dürfen. Man lernt sich nicht kennen, wenn Andere hörend zuschauen treten. Darum sprach ich nicht — um so mehr, da Otto durch die Mäßigkeit auf seine Schwermutter gegönnt war, sie schonen auf den bedeutsamen Schritt vorzubereiten."

Die Heirathswürdin lächelte sie spöttlich lächelnd an. Sie dachte also nicht, von welcher Seite dieser Schlag getroffen würde? Sie mochte denken, daß ein Anfall diesen Brief, der vielleicht nicht richtig besorgt worden, in ihre Hände gelieft."

„Ich hatte gemeint, daß Du Deinen Namen zu hoch hieltest, um ihn gegen einen unbelannten Bürgerlichen zu wechseln. Das sich wußte die Konsequenzen Deiner neuartigen Erklärung von nutzlosem eide?"

„Es hat allerdings Ueberzeugung gefehlt, mich mit diesem Gedanken zu beschunden, ich bin ja die Letzte, die Eppen heißt. Doch — der Name ist leider zum leeren Klang geworden... der alte Stammgast gehört Fremden. Frauen sind nicht zum Wiederbrauen eines untergeordneten Geschlechtes befaßt. Wir treten in jedem Fall, ob wir eine Bürgerliche, oder eine glückliche Krone wöhlen, an der Familie brand."

„Diese Ausföhren magst Du Deinem Onkel entwideln, der sie wehrschuldig mit weniger Geduld wie ich anhören würde. Du bist jedoch in einem Verhöltnisse befangen, die wir nicht er, die ich gegen diese Verbindung freudlos. Sind die Sagen einmal so weit gediehen, wie es den Ansehen ist, so ist eine Verlobung das einzige Mittel, um diese Jungen verkommen zu machen. Das Hinderniß, die Unmöglichkeit liegen auf der andern Seite. Die Familie Eymen's wüßte nicht die Baroness Eppen-Tromp in ihren Streis aufzunehmen, und er, der Dich so leibenswürdiglich zu lieben vorgibt, schwant nicht, wenn er zwischen seiner Braut und einer behaglichen Grütze zu wählen hat. Begreift Du nun, daß ich im Rechte bin, von Schmach, die Du auf und gebäust, zu reden? In meinem Hause muß ich es anhören, daß die Kaufmannstau mir überzeugend erkläre, daß eine Heirat mit Dir ein glückliches Familienleben zerstören würde! Mühte es geduldig hinzunehmen, daß sie mir sagte, die Töchter des Bürgerlandes würden sitzlam, jurdächstend ertragen, sie läupften nicht Verhältnissen ohne Wissen der Eltern an? Zaphn also hat Dich Dein Stolz, Dein Verstand geföhrt, doch man Dich nicht für gut genug hält, die Gattin eines ehrbaren Mannes zu werden! Es hat dem Zuhler Eymen nicht gefallen, eine Violon mit der Baroness Eppen-Tromp zu haben, und nebenbei von dem Besonderen seiner Schwiegermutter zu werden zu sehen. Ich bin nicht so geitrich und unermüdet wie Du — aber das wüßte ich längst in Deinerem Alter, daß nur das Liebt ist, wenn ein Mann offen und vor aller Welt mit dem Bergeu auf seine Hand gibt. Alles Sündere, möge es sich hinter den schönsten Worten verbergen, verdient nicht diesen Namen."

Die Heirathswürdin wiederholte dann die Details der Unterredung, die sie eben gehabt. Sie betonte ein jedes Wort scharf und schreibend, und diese eilige Kälte wirkte erdütternd, als die heftige Leidenschaftlichkeit. Unerschütterlich, Unabwendbar! Das war es, was mit immer festern Treud Nora's Brust aufstürzte. Unmächtig fand sie da und konnte nur schweigen tragen, und ihren Schmerz in die Zielen der Seele lenken. War es an ihr zu handeln, wo sich der Geliebte miltenlos ergab? Wären die Nosten gewickelt gewesen, das wüßte sie, sie wüßte nicht liege. Sie hatte geirrt, was sie nicht gutwillig sagte. Sie hätte Alles und Alle! Und wenn sie ihn, die Kinder, die schämte hatte Frau mit einer Bewegung der Hand hätte retten sollen — sie wüßte sich in diesem Augenblick nicht getraut, sondern sie unerschogen gesehen haben. Sie, die sich in ihrer Liebe zu ihm wie eine jener Dümme

liden, die einen Erbgebornen beglücken, erschienen war, sie wurde zurückgeschoben. Und um zum Scherz den Hohn zu zeigen, mußte man Diejenige zur Vermittlerin, die sich am unbarmherzigsten der Hochthat entzündete. Sie gedachte der stolzen Bestenheit, die den Geliebten, von dem sie sich fortwährend glaubt, mit den Händen zerstückt und zerstückt, im entsetzlichen Gemüth von Haß und Liebe — Aehnliches regte sich in ihr, wie sie kamm und lautlos, mit düster flammenden Blicken betrachtend, mit den schlanken Händen so eifrig die Entschlebung unklammer hielt, doch zu brechen bereit. Aber sie beugte sich nicht; für wahr die schwarze Haare zurück, daß die weißen Strien noch fester leuchtete, über ihre Lippen trat nicht die Bitter um Vergeltung, die die Zante zu ihren erwarrete.

„Du wirst die weisliche Würde nicht so weit vergessen, um nach dem Bergfallenen Emen eine Rechtfertigung zu gestalten. Er wird Dich nicht auf den Tod seiner Schwiegermutter verurtheilen — oon der Niedrigkeit einer solchen Hoffnung schmeize ich.“

„Ich werde diesen Brief annehmen.“

„Es darf Dich nicht wundern, wenn ich Die nicht Glauben schenke. Du hast Dich in ein solches Netz von Lüge und Verstellung ringelspannen, daß Du das Bewußtsein der Wahrheit abhanden gekommen. Ich werde mich allein auf die strengste Lebensordnung verlassen. Du bleibst für's Erste auf Zeinem Zimmer, und wenn Du später ausgehst, so gehst nicht so nur unter meiner Aufsicht. Am liebsten wieder ich Dich von Aloë trennen, denn Dein Gemüth könnte ihre Weisheit und Linkhuld gefährden; insofern sich ich davon absehen, weil sonst die Aushungerter, die Dürrethohr Herdost köstlich würden. Du hast Dich gegen die Ermahnungen der Religion leider nicht verhalten, so will ich unfern verordneten Freund, den Konfessionar, auch nicht bitten, Dich zu befragen und Dein verbotenes Herz zu erweichen.“

„Ich würde vergeltliche Mitleid sein,“ entgegnete Nora, in derselben Bewegungsbiligkeit verhorrend, — wäre sie nicht so erregend bleich und ihre Augen nicht so listigartig gewesen, man hätte sie für unbehelligt gehalten. — „Ich habe nicht den bequemen Glauben, daß das höchste, erhabenste Wesen dazu da sei, das Gewebe menschlicher Schwärze und Erdarmüthigkeit zu entwirren. Nicht von kleinlicher Sorge bedrückt, darf ich die Erde zu Gott erheben, nur im fremden Aufschwung, wenn sie das Bewußte abgibt.“

„Für Dich haben damals die Worte der heiligen Schrift: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, keinen Sinn.“

„Sie sind für die Armen und Kranken, deren geistige Kräfte durch harte Lebensarbeit nicht zur Entfaltung gekommen, für die Unwissenden, Einseitigen, die einer schmerzlichen Würde erliegen. Wir aber, die wir gelernt haben, den Leid nach dem erliegen. Licht der Wahrheit zu richten, wir sollen nicht verzagen und seige um Hülfe schreien, wenn unser Pfad von Schmerz und Trauer überhattet wird, denn — ist der Schatten geschnitten, so scheint uns die Sonne strahlender.“

Die Geheimrätin erkannte ihre Richte weniger als je. Wäre ihr Bild schärfer gewesen, so hätte sie gerade an der unumstößlichen, gewaltsamen Spannung des äußeren Wesens die Tiefe ihres Geistes Schmerzes erkennen können. Sie hielt längeres Besinnen für nutzlos. Was sie sagen konnte, um Nora zu demüthigen, hatte sie gesagt. Hätte sie einen Blick in das Zimmer werfen können, nachdem sich die Thür hinter ihr geschlossen, sie würde mit dem Ergebnis ihrer Rede zufrieden gewesen sein. Nora war in die Antie geklungen, schmeichelte es ihr daß die schlanke Gestalt, sie hatte das Gefühl auf die Höhe gebracht und schmerz, einzelne Thränen, die im Auge kramten, floßen langsam nieder. Sie durfte endlich den euklidischen Zwang abwürfeln, ihr tödlich verwundeter Eitel, ihr krankes Herz durften aufathmen.

Die Enttastung des Geheimraths zu schätzen, ist unmöglich. Es wollte sich anfänglich gar nicht seinem Gehörfeldes anbequemen, daß seine Richte sich so weit wegzog, zu dem hintergegangenen — Doktor Emen schickte weg — herabzufragen, und daß die Frau . . . wie wird sie bod? Nichts, die Kommerzienrätin dachte, bei der sie sich erkundete. Das war am unbegreiflichsten. Es war noch mehr — es war lächerlich! Und die Rücksicht schenke der Geheimrätin ungeniem, sie vertraut sich nicht mit dem Feind: Creellen. Er fürchtete nur, daß ihre ungläubige Hölle in der Gesellschaft ruhlos werden würde. Seine Antie beruhigte ihn hierüber. Der sollte es erfahren? Die Kommerzienrätin wurde sich das Schweigen angelegen sein lassen, schon aus Rücksicht auf den Schwiegersohn, der sich täglich genug bemehmen. Ihr wäre es weit bequemer, Nora nach solchen Erfahrungen noch länger im Hause zu behalten. Der Geheimrath, der diesmal ein williges Ohr schloß, fragte: „Wohin mit ihr? Sie hat keine treuen Verwandten, und sie in Pension geben, ist auch nicht gut thutlich, namentlich nachdem sie bereits in die höchsten Gesellschaftskreise eingestuft worden.“ Dazu war der Stützpunkt zu berücksichtigen. Eine sehr schüme, sehr verwiderte Geschichte! Das Wäre wäre, wenn die Dörrschneidlerin, die erstlich sich für Nora interessirte, sie sei ein

der Feinzeigigen als Hofdame placierte. Er würde gelegentlich darauf ansprechen, aber man dürfte nicht überstürzen.

Die Geheimrätin war damit einverstanden.

Ihr Gemüth gerich übrigens nicht minder wie sie außer Fassung darüber, daß Nora, als er ihr mit dem würdevoll französischen Entle eines Nichters des Dörrschneidlers die ungeheure Größe ihres Vergehens vorhielt, ihn ohne sich zu entzündigen, ohne Zornen andr.

„Nurwichtig,“ sagte er später zu seiner Frau, „im Ministerium gilt meine Frau für höchstlich, die Bureauarbeiten pütern vor mir — und vielen Mädchen gleich er keinen Ehrdru zu machen. Merkwürdig!“

„Nun Doktor Emen,“ sagte Nora und legte am andern Morgen einen Brief, der sich von der besangenen Aufsicht in einem Pöckel Bücher einzufindlichen gewandt, auf den Schreibtisch der Geheimrätin.

„Du hast ihn gelesen?“

„Das Siegel ist unbedrückt.“

„Ertraue, daß ich nur meinen Augen glaube;“ und sie prägte und betragte ihn sorgfältig von allen Seiten. „Solltest Du ihn geöffnet haben, so hast Du viel Geschicklichkeit entwickelt. . . anscheinend ist es nicht der Fall, ich will es ja annehmen. Stehe ihn in dieses Couvert und schreibe selbst die Adresse an Doktor Emen darauf. Du er seine Handchrift lennt, wird er wohl verstehen, was das zu bedeuten hat.“

Nora setzte sich an den Schreibtisch, von der Geheimrätin angeordnet bemacht. Ihre Hand zitterte nicht, mit bestreuten feinen, fließenden Jügen schrieb sie die Worte.

„Du darfst heute zu Tisch kommen, es würde anfallen, wenn Du noch länger oben bliebest — Du bist nicht krank.“

„Ich fühle mich ganz wohl,“ erwiderte Nora ruhig; aber die eingeklemmten, mit bunten Händen ungewohnten Augen, die milde, langsame Stimme erlähnten ein schüchternes Lächeln. —

„Du bist dem behaglich und reich ausgestatteten Wohnzimmer fast Doktor Emen und durchblätterte die eingeklamerten Notizen und medizinischen Journale. Die kleinen, weichen, rötlichen Blättern spielten flüchtig zwischen dem Teppich und die Kommerzienrätin wählte bequamen eine Nolle, die Pampine und Aufsätze enthielt, anscheinend.

„Schöne Bilder! Sehr!“ riefen die kleinen und lamen herbeigekannt; die Handgen bestaunen sorgfältig das Papier.

Wie einer ständlichen Verlobung sprach die Großmutter die blonden Köpfe her.

„Das ist sie den Kopf, nicht für es.“

„Ist nicht?“ fragte Emen, ebenfalls ungering näher tretend.

„Sie breitere die einzelnen Nägel aus.“

„Du äußerst dir einiger Zeit den Wunsch, eine Wille in der Umgebung zu bewohnen. Nach einiger Ueberlegung erlösen wir das sehr vernünftig. Es ist unmöglich, mit den Kindern weit Reisen zu machen, und das behält sich nochmally eines längeren Anwesenheitsalt.“

„Du weißt, ich bin zu sehr an ein eigen Haus gewöhnt, um mich in einem gemütheten einrichten zu können. So gab ich einem solchen Agenten den Auftrag, sich nach einem passenden verlässlichen Landhause umzusehen. Hier führt er die Pläne, erlaube die, was Du am meisten gefällt; da Du voraussichtlich länger mit ich darin wohnen wirst, sollst Du nach Zeinem Gefasnd möglichen.“

Emen zog ihre Hand gerührt und erriert an ihr Fingern.

„Du betriffst mich durch solche Andeutungen; ich und die Kinder werden ohne Dich verworlet sein.“

„Du wirst mich also ernennt? Es ist Dir nicht möglich, mich in Zeinem Hause zu haben?“

„Ich frich lieberwohl über sein lodiges Paar; er sollte ihr stets allein gehören.“

„Nana!“ rief er vorwärtstend, „jeder Tag bringt mit einem neuen Beweis Zeiner Liebe und Güte.“

„Ja, mein Sohn, das glaube ich, man muß reiflich prüfen, ehe man alte, erprobte Träne und Liebe für den Nauch heiß ausbreitender Leidenschaft fortrist.“

Der junge Mann würde betreten der sich nieder.

Wie er ist es, daß Du die Praxis aufgeben, eine Wohnung außerhalb der Stadt nicht sonst unmöglich! Es geht es vortrefflich. Du bist fröh zu den Besuchen, verweist ihr nötigen Stunden in der Antie, besorgt die übrigen Geschäfte und kommst am Nachmittag wieder heraus. Die Eustände verlegen wir etwas später. Du bist frei und ungebunden, was ihr jungen Leute immer liebt, und die Zeinen entziehen Dich nicht gänzlich. . . Doule mir nicht, der beste Dank ist, wenn Du glücklich bist.“

„I! Ich bin es — nur Eins fehlt. —“ sagte er schnell; er glanzte den Augenblick gekommen, wo der Schwiegermutter, die in selten wichtiger Stimmung war, Alles gehen durfte.

„Ich weiß, ich weiß, liebe ich doch am schmerzlichsten darunter. . . Helene hat das Glück mit sich in's Grab genommen.“

Emen mochte sich ab. Wie sollte er diesem gebrochnen Mutterherzen



# Die Illustrierte Welt.

Neuzeitlicher Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1 1/2—2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Egr. oder 54 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 33.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Egr. oder 18 fr. rhein.

## Ein Gastgebot auf der Puzke.

Von Garot Bitter.

(Schluß.)

„So eben lam einer der *zsegyeny* legynyek auf mich zu, um mich von meiner Puzke zu befreien, die mich, ich geltehe es, ungemein belästige. Ich lasse den Kauf und schüttelte vereinnend den Kopf.

„Kauf es gut fein,“ nahm der Gast das Wort, „mein Freund will seine Puzke nicht ablegen.“

„Ja, aber warum denn nicht?“ fragte Janló, der den Ceremonienmeister machte, etwas verwundert. „Sie hindert ja den Herrn außerordentlich beim „Offen.“

„Das ist freilich wahr,“ war die Antwort, „aber selbst Du, Janló — nun — mit einem Worte — er will sich hier von seinem Gewerbe nicht trennen. Dich hatte er jaudernb, mit Scheinboe verlegenem Stoden gefragt.

„Nicht trennen von seinem Gewerbe? Hier, zwischen uns will er sich nicht davon trennen?“ wiederholte Janló und seine Augen begannen unheimlich zu funkeln, während seine Stimme einen seltzam vibrirenden Ton annahm. „Ich hoffe, der Herr zweifelt nicht an seiner vollkommnen Sicherheit in unserer Mitte. Die sind keine Räuber, Herr — keine Räuber — wir sind eher „eine *geme Vuelsche*“ — und Sie sind gegenwärtig unter Gast, Herr — und Sie sind mit unserm gastheligem Besuchen gekommen und — und — Sie thäten wahrhaftig besser, Ihre Gewerbe für jetzt wegzugeben!“

„Dies Letzte schie er mit dröhnender Stimme heraus, sein Körper bebte, seine Züge waren verzerrt und er knirschte mit den Zähnen, wachsend die Uebriegen, die sich mittlerweile um und versammelt hatten, ein sehr bedenkliches Krurren hören lassen.“

„Nun?! Nun?! Was soll das heißen?“ rief aufspringend der Gast mit harter Stimme. „Was ist das für eine grobe Ungebühr? Wagt ihr die Idee, die ich euch durch meinen Besuch erwecke, nicht besser zu schätzen, so juche ich mich sammt meinem Freunde augenblicklich auf *Wimmerer* ver setzen zu laß. Kein Platz ist nicht bei rohem, grobem, ungeschicktemm Volle, das nicht einmal seine Gäste zu ehren weiß — ja, das vielmehr sich nicht einmal bedenken würde, die zum Spruchwort gewordene ungarische Gastfreundschaft chlos zu verlegen!“

„Diese heftig hervorgerufene Rede blieb nicht ohne Wirkung, namentlich das letzte Argument schien zu sunden. Unterwürdig näherte sich Janló und suchte seine und seiner Geistesfähigen Aufregung mit der schmerzlichen Kränkung zu entschuldigen, welche ihnen durch das von mir an den Tag gelegte, ungewohnte Mißtrauen jugeligt werde.“

„Nun, meinst Du, Janló, es ist dem Herrn eben nicht allzu sehr zu verübeln,“ erwiderte schenibar ganz schlüssigt der Gast. „Er ist ein Fremder, kennt den Ungen überhaupt noch sehr wenig, euch *zsegyeny* legynyek noch gar nicht, und das Wenige, was ihm über euch, über euer Thun und Treiben zu Ehren kam, konnte ihm freilich kein besondereß Zutrauen zu euch einflößen. Ge halt euch, im Vertrauen gelogt, für nicht mehr und nicht weniger, als für eine wacklergamsirte Räuberbande.“



Von Garot Bitter. Originalzeichnung von A. Wabbe. (S. 423.)



„Dem „armen Buchten“ blieb vor Elanen und Ehrer buchstäblich der Mund offen stehen.

„Nun? Wie?“ stammelte er, laun des Wortes mächtig.

„Nun ja! Freilich! Nach Allem, was er aber auch in Erfahrung brachte, kann er auch ja wohl saglich für gar nichts Anderes halten!“

„Dies ward mit der unglücklichsten Miene von der Welt gesagt.

„Das kann ich nicht begreifen!“ murmelte der arme Janlo in vollkommener Begriffsermittlung.

„Vor meinen Augen hingegen hing ein Licht zu bämmern an.

„Ich will versuchen, auch die Sache begrifflich zu machen.“ hub der Graf mit der herablassendsten Miene von der Welt an. „Seht, meine Kinder, dieser Herr kommt gerade Weges aus Pest, wo er unter anderen Bekanntschaften auch diejenige des Baron S. gemacht hat. Nun, ihr wißt am besten, wie ich ihm ihr bemessen mitgeteilt habt, und daß er unmöglich befanden qu auf euch zu sprechen sein kann; so ist er nun freilich aber für einen Augen die egyptische zsegeny legenyek, daß dieser Herr die ersten Mittheilungen aber auch aus dem Munde des Baron S. und seiner Freunde erhielt. . .“

„Ein Minuten langes Schweigen folgte dieser Tirade; die Leute dachten offenbar nach und erwogen das eben Gesagte. Für mich, der des Großen Mannes zu durchschauenden begann, ging der Austritt an sehr interessant zu werden.

„Was’s sein“, legte endlich Janlo mit sehr trotzigem Gesichte, „Baron S. hat es nicht besser nun und verdient. Wir haben ihm einige Noche gesprochen und er soll sie haben! Er soll für, so wahr Gott lebt, his auf den Grund aus lösen! Was skriegts dieser Herr hier, dieser Teufel!“ — dies ward mit einem unmaßgeblichen Auldrude der tiefsten Verachtung beizant — „von und denkt, ich will ganz gleichgültig — gleichgültiger als das — hier was ich ein dünnes Sälmchen, mit welchem er seine etwas verstorbenen Peise zu Dülle genommen war, geringschädig zur Erde und trat mit dem Juge daran. „Wann hätte je der Teufel den Ungarn begriffen!“

„Alles schön, Alles gut, mein lieber Janlo“, entgegnete der Graf mit der größten Wohlthätigkeit, „von mir aber, der ich ein eben so guter Ungar ja sein glaube, als Du selbst und die Alle hier, von mir wirst Du doch wohl glauben, daß ich auch begreife. Aber, meine Söhne, eben deswegen ist mein Herz schwer beklümmert. . .“

„Janlo blühte ihn erstaunt und fragend an; auch die Ubrigen näherten sich an Härrerte. Graf D. legte seine Hand auf Janlo’s Schulter und in dieser vertraulichen Poseine spazierte er mit ihm auf einem kleinen Kamme auf und ab, wodurch jeder der übrigen zsegeny legenyek von seiner mit bedeutendem Pathos vorgetragenen Rede profitiren konnte.

„Siehst Du, Freund“, sprach er, „dieser Herr, mein lieber Sohn, von mir sehr hochgeachteter Freund, ist kein gewöhnlicher Mensch, kein solcher Teufelher, wie wir eben bereits ein große Anzahl kennen lernen. Nein, er ist nicht nur ein Mensch von dem besten Verstande, sondern auch ein höchst gelehrter Mann, ein Mann, welcher Bücher schreibt, die zu Tausenden gelesen werden, nicht nur in Europa, nein, auch in andern Welttheilen.“ Janlo neigte mit der Biene höchsten Verstandnisses den Kopf. Er der Sohn eines reformirten Predigers, war durch einige Schuljahre gelaufen und wußte, was Europa und andre Welttheile seien — etwas, das ich nicht von allen seinen Gesährten behaupten möchte.

„Gegenwärtig“, hub der Graf fort, „arbeitet er seit vielen drei Jahren an einem ausgedehnten Werke über sammtliche Völler Europas; er hat zu diesem Zwecke bereits die meisten Länder unseers Welttheils bereist, wurde von Kaisern und Königen geehrt und mit Orden beehrt und ist nun auf seiner großen Rundreise auch in unser theures Vaterland gekommen, um sich die nöthige Kenntniß beschaffen und des eben Völler der Magyaren an Ort und Stelle zu verschaffen. Er ist ein tüchtiger Mann, Janlo, der mit seinen eigenen Augen sehen, mit seinen eigenen Ohren hören will. Nun denke Dir einmal, mein Sohn, wie ich in seinem Werke eine Stelle aufsuchen werde, die etwas lautet: „Wohndort zsehrlich sind in Ungarn die Wälder, welche man dort zsegeny legenyek nennt.“ Hier suchte der Jüngster zusammen, alle hätte er einen Stich bekommen. „Ziele zsegeny legenyek, ein Schandfleck für das eble Ungarland, rotten sich in Wäuden zusammen und leben von Diebstahl und gewaltthätigem Raub, so daß selbst die geachteten Gutbesitzer vor ihren Angriffen nicht sicher sind, wie zum Beispiel ein gewisser Baron S. durch die ungeschicktesten Raubverrier dieser nichtswürdigen, nichtswürdigen zsegeny legenyek allmählig um Obd und Um gebracht wurde. . . Mit einem Worte, es ist dies eine ganz ruchlose Menschenschale, ohne alle Ehre. . . man sollte sie austrotten wie wilde Thiere.“ — „Was meint Du, Janlo, mein Sohn, wie würde sich das annehmen? In einem Wäude, das von Willkuren geleser wird? — Was aber das Meer würde diese Schmach werden! Sprich, Janlo, laßst Du Dir etwas Aergeres denken? Ja, die eble Person, bin aber diesen unfreien thierischen Vaterlande und auch, ihr armen Jungen, drovnschenden Schimpf beklümmert, als ich

es mit Worten auszubrüden vermag — und ich müßte mich in Dir sehr geirrt haben, wenn Dich eine solche Mittheilung gleichgültig liest!“

„Nein, gnädiger Graf, dieselbe läßt mich durchaus nicht gleichgültig; ich schmerzt mich tief — tief bis in’s innerste Herz hinein!“ war die in Tone des aufrichtigsten Schmerzes gegebene Antwort. „Laß ich denn begangen gar nichts thun? An Gottes willen, gnädiger Herr, steht uns armen umhüllenden Leuten mit Eurem erachteten Rath bei!“

„Ja, so ist guter Rath theuer, Janlo!“ Jaß kann ihm doch nicht logen, Alles das sei nicht wahr! Die Thatfachen sprechen zu laut gegen euch, mein armer Junge!“

„Aber der gnädige Graf könnten dem geleschten Herrn begrifflich zu machen Jüden, daß es nicht Naugier ist, was uns antreibt, Baron S. bei jeder Gelegenheit zu lächeln, sondern Noche, und um den bößartigen, falkchen Uebelmann für seine barbarische Grausamkeit zu bestrafen! Wenn Sie ihm erzählen, daß damals, als der Baron uns von seinem Grund und Boden mit Hinterschlüssen verjagte, und arme Menschen, die wir ihn, den reichen Grundherrn, doch nur um einen Nauch voll Offen gebeten hatten, einer unfreier Kameraden todt auf dem Plage blieb und zwei andere zu Kehlpen geschloßen wurden —“

„Wie!“ rief der Graf erschrocken, „so arg war’s? Das wußte ich nicht einmal!“ „Ihr armen Menschen!“

„Ja, so arge war’s, Euer Grundbes, das kann ich, das können wir Alle auf das Grausunglich beschwören, und Baron S. selbst wird es nicht leugnen.“

„Nun, was mir möglich ist, will ich beständig gern für euch thun; ich will mit meinem geleschten Freunde reden und mich bemühen, seine Ansichten zu bekräftigen. Wie aber, wenn nie dieß, wie ich besorge, nicht gelingt? Was werdet ihr dann thun?“

„Das weiß Gott!“ erwiderte Janlo mit einem schweren Seufzer. „Ich will mich mit meinen Gesährten beraten — vielleicht daß einer von uns ein kleiner Einfall —“

„Damit wandte er sich ab und trat zu den Ubrigen, denen er das eben Bemerkene mitzutheilen schien, worauf sich eine überaus lebhafte Debatte entspann.

„Was ergreift der Graf am Arme und fährt mich, still vor sich hindulden?“ ein Ersezt meiner.

„Die Sache geht vrsändig; hub er an, „ich wette, daß ich nie, bevor eine halbe Stunde vergeht, mein Spiel gewonnen habe. Verhalten Sie sich ganz ruhig, widersprechen Sie mir nicht, sondern gehen Sie auf Alles ein, was ich sage und thue.“

„Er hatte Recht, er kannte seine Leute. Noch war keine halbe Stunde verstrichen, als sich Janlo näherte, die Wäude fragend auf den Gutsherrn gebietet.

„Es ist, wie ich fürchtete, Janlo, beantwortete dieser die stumme Frage, „ich kann ihn von seiner vorgesehnen Meinung nicht abbringen. Er will, wie er sagt, gern glauben, daß er qu ursprünglicher Zweck ein ganz anderer, daß die Treibkeder eurer ersten Klimate gegen Baron S.’s Eigenthum Daß und Noche gemein lie. Allein der bestgütige Baron müße doch endlich ertauenden, seine Strafe, seine Noche könne ewig dauern, und so müßte er sich zu keinem eigenen Behauere — denn im Betruenen gelang, er findet im Ubrigen großes Wohlgefallen an euch — zu der Ansicht bequemen, daß ihr um Laufe der Zeit Gesandten an einen Wäuderungen gewonnen hättet und nummehr als Hobjug und Randschutz fortsetzt, was ihr begannt, um euch eure mißhandelten Kameraden zu rächen; daß ihr mit einem Worte, was ich auf frükerein gemein sein möget, nummehr nicht mehr und nicht weniger seid — als ganz gewöhnliche Räuber.“

„Es ist sehr bitter, sich so verlornt zu sehen, gnädiger Herr Graf“, war die mit großer Niedrigseligheit und zögernd gegebene Antwort, „doch soll von und rechtshässlichen Ungarn nicht gelagt werden können, daß wir für unsere eigene und unfreies theuren Vaterlands Ehre kein Opfer zu bringen willere. Wollen Sie daher die Ehre haben, dem fremden Herrn so zu sagen: wie seien übererlangommen, von heutigen Tage an sollen jeder Raubschandlung gegen Baron S. zu entgehen — von uns wird ihm nicht der geringste Schaden mehr zugefügt werden — es müßte denn sein, daß er so eble betrahen wolle, und auf’s Neue aufzubringen — doch, ich denke, dies wird er wohl bleiben lassen — er hat und lernen gelernt. Taggen erbiten wir uns von dem geleschten Herrn die Zulage, und in keinem demnachst erscheinenden Wäude nicht als Wäuder aufzuführen, was wir bei Gott nicht sind, und überhaupt unser geleschten Vaterland nicht dadurch zu verunglimpfen, daß er die Wäuder in demselben — die elenden Duffte, die Gott verdammen wolle! — als alle jährlüh verretten angibt, und es dadurch gewissermaßen zur großen Raubverberge stemmt. Verpfligt und der fremde Herr dieß, so halten auch wir unter Wert.“

„Worttreulich, Janlo!“ Das ist ein überaus länger, ein prächtiger Einfall! Darauf muß er eingehen! Tiefe Bedingung muß und wird er annehmen! Ich will ihm foglich alles Nöthige mittheilen!

„Und indem er sich absetzt führte, theilte er mir frohlockend den glücklichen Erfolg seiner Zeit mit.

„Und nun,“ sprach, müssen Sie sich entschließen, einige Handdrücker mit den armeny legneyek auszuwählen und beschließen in möglichst mitleidigen Ungleichheit beizuharren: daß Sie von Ihrer alten Meinung ganz und gar zurückkommen seien, — Sie für die besessenen, christlichen Burgen von der Welt weihen — in Ihren verlästerten Bude ihrer auf das höchstmögliche ermahnen wollen u. s. w.“

„Und so geschah es. Ein paar Tugend braune Hände drückten die meinige, während ich ihre Ansätze meiner besondern Hochachtung und Liebe versicherte und ihnen mein Wort darauf gab, ihnen in meinem Bude einen Ehrenplatz einzuräumen, und in aller stillen Zufriedenheit selbst mir uns zur Fortsetzung unser unterbrochenen Mahles zum zweiten Male auf unsere Tischstühle.“

„Nun sollte ich eine Probe der natürlichen Verehrtheit dieser umgebildeten Natur erhalten, die mein Stöhnen in nicht geringem Grade erregte. Jano erhob sich und trat, das gefüllte Glas in der Hand, auf den Ofen zu.

„Ob ich mehrere Jahre verlossen!“ hab er an, seit ich das Glas hatte, „so war meinem gnädigen Herrn Grafen zu sehen, um mit Worten auszuweichen, wie hoch mich beschließen, verzeihen, ihm unangenehm unsere Dankbarkeit für alles Gute ist, welches wir schon von seinem Herrn Gönner, seinem Herrn Vater und von ihm selbst erlitten. Immer gefüllt war seine großmächtige Hand, immer bereit zu geben; und obenher brach er, der vornehm, hochgeborne Herr, ein so leuchtendes Herz, daß ich nicht für zu gut halt, seine große Hand in die Hand des „armen Burghen“ zu legen; nicht für zu gut, ihm ein freundschaftliches, heilsames Wort zu gönnen; nicht für zu gut, das seltsame Mahl, welches mir seiner Freigebigkeit verbanen, durch seine Gegenwart zu veredlichen. Noch mehr — er nimmt weihen, regnet Antheil an uns, an unserem Jano, an unserer Ehre; er leitet uns seinen Bestaan, die die höchsten Güter des Ungarn auch in den Augen der Welt makellos zu erhalten. Ich muß euch etwas erzählen, meine Freunde.“ hab er mit der Braue eines erachtigen Märdergeschicks, halb in seinen Ohren gewendet, laut. „Es fand einmal irgendwo ein herrlicher, großer, edler Baum, der seinen Schatten weit umher warf. In seine Laubblätter, fruchtbeladenen Ästen nisteten und überlegten eine große Menge zum Theil ganz gemeiner und verdorbenen Vögel, denen der Baum großmüthig Schutz und Obdach gewährte und ihnen gestattete, sich von seinen Früchten zu nähren. Die Vögel, arm und schwach, konnten dem edlen Baume seine Großmuth nicht vergelten, allein sie thaten, was sie konnten; sie süßeten ihn von Käfern, Raupen und allen andern Arten von Ungezieher, und der Baum gedieh dadurch um so viel besser und prängte in einer bis dahin nie gegebenen Fülle von Laub und Früchten. Und ununterbrochen erönten die Vögel der dankbaren Vogel zum Lobe des süßenden Baumes, daß der froh übertrafliche Baumbelagerer gern in seinem Schatten Platz machte, um den Tönen zu horden. So geschah es, daß der Stamm und Kreis des edlen Baumes weithin verbreitet wurde. — Noch prängt der Baum in jugendlicher Kraft und Fülle — möge er noch lange, lange so beschaffen. Hat er aber bereits in noch fernere Zeit die Zahl der ihm beschimten Jahre erfüllt, und muß demnach verdorren — nun, es sprechen ihm zwei trübselige Schicksale — der große Gott war darauf bedacht, daß die edle Art nicht aussterbe! — Kennt ihr diesen Baum, meine Gefährten?“

„Ein dornenreich;“ Eljen! a magyarsok Größ? war die Antwort, welche bewies, daß die sinnreiche Parabel von Allen recht gut verstanden war. Mir aber war es in diesem Augenblicke gar unangenehm die Gemüthsart zu entdecken, daß diese billerredige Sprache ihren Ursprung nirgend als im Orient haben könne, von wo das Volk der Magyaren eingewandert sein soll.

„Mit einigen andrucksamen Worten dankte der Graf und, sich darauf zu mir wendend, sagte er in englischer Sprache: Ich habe eine Bitte an Sie, lieber Freund, welche auszusprechen mir sehr schwer wird und wofür ich im Vorhinein Ihre Nachsicht in Anspruch nehme.“

„Ich aber nahm meine Hände und auf Jano schreitend hat ich ihn, natürlich in deutscher Sprache, die ich, die beinahe die Ursache eines ersten Jernwürmischen sprach und geworden wäre, nimmend als ein Zeichen meiner besondern Achtung für die braven armeny legneyek und zugleich als ein Andenken an deren aufrichtigsten Freund anzunehmen und zu bewahren.“

„Nichts kann dem Entzücken des armeny Legneyek verglichen werden, als der Graf ihm meine Worte vorlesend. Mit der glühendsten Verehrtheit sprach er nicht nur sondern in Jano für dieses unglückliche Geschick aus, sondern auch im Namen ihrer Aller für diesen Beweis von Dankung. Er sprach, er sprach, sich nie von diesen thörichten Andenken zu trennen, und sich täglich händer bei besten Anlässen des dreihundertsten Geburtstags zu erinnern. Er schien vollkommen vergessen zu haben, daß ich nur ein Deutscher sei!

„Die Hütte wanderte von Hand zu Hand, ward gebührend bewundert und entzückt gelobt, und ich lebe des festen Glaubens, daß mein Andenken bei diesen redlichen Postulanten noch den heutigen Tag in hohen Ansehen steht.“

„Ich aber mußte zur Erinnerung an das schöne, so glücklich abgelaufene Abenteuer, welches mir mit einander beinahe, des Grafen hiesigen Nachbarn annehmen — eine lebhafte, anregende Hütte, welche noch heute in meinem Besitze ist. Inzwischen zwang er mir beim Abschiede ein paar edle Aukstenerer zu.“

„Und nun sage mir aufrichtig, ob Du es für möglich hältst, in einem andern Lande Europas, außer in Ungarn, ein so hübsches, interessantes Abenteuer zu erleben?“

„Ich bleibe dabei, Ungarn ist das Land der Wunder!“

## Ein Zeichner nach dem Herzen des deutschen Volks.

Ein Charakterbild von Arnold Heilmann.

(Gefasst das Verzeichniß Ludwig Richter's S. 421.)

Es war Ende Juni 1823, als von der alten bayrischen Stadt Hof auf ein schmaler junger Bursch mit wolkenden Augen und glücklichen lachenden Augen, auf dem Rücken ein großes grünes Kängel und in der Hand einen berben Ziegenbäuer — und das junge zwanzigjährige Herz zu überroll von Brandluft und Jugendblut und Verheißungsmengung und Künstlertränen hinein in den süßen, süßigen, vogelstimmigen Frühmorgen wanderte — südwärts — immer weiter nach dem fernen, fernbeglückenden Süden — nach dem Lande der Schönheit jedes edlen heilighen Künstlergeistes: nach Italien!

Und der junge Bursch — ein edler Künstler von Gottes Gnade, mochte er auch noch wenig Gelegenheit gehabt haben, daß, was in seinem Herzen schon bitterreich blühte und leuchtete, der Welt in eben so fernem und lebensfähigen Ausdruck vor's leuchtende Auge zu führen — hatte auch alle Ursache, so recht aus vollem Herzen froh in den süßen Morgen hinein zu jubeln und seinem Gott und dem Menschen dankbar zu sein: daß er so leicht und weit und froh wandern durfte — in das Land voll Sonnenhchein und Blumenpracht und Farberglanz und schöner, frohsicher, singender Menschen — in den Zaubergärten jenseits der Alpen, in dem tiefen Jahrbucherten die edelste Kunst in ewiger Jugend und Schönheit sich erheben, unvergänglichen Blüten und goldenen Früchten trieb . . . hatte er sich doch schon jahrelang fast verzehrt vor Wanderlust nach Italien — nach Rom!

Wie bitterfroh und dorncienlich „Künstler Erdemollen“ gemüthlich ist, hatte auch unser Wanderer: Adrian Ludwig Richter, in seinen jungen Jahren schon oft mit wunden Herzen erfahren. Er war am 28. September 1802 in Zwickau geboren. Sein Vater war ein trefflicher Künstler und leitete besonders in Landtschaften Vorküchliche. Aber — seine Kunst mußte auch Brod geben, und bei diesem ärmlichen Botenwege kam sie nicht weit über den Alltagsbedarf der Landtschaften hinaus. Das liebe tägliche Brod trieb nur fest von einem Botenwege bis zum andern. An Spazier- und Studirgänge auf Seitenwegen in die Zaubergärten einer idealen Kunst war zu denken.

Die Kunst muß auch Brod geben! — und dieser Weg ist sonnenreich und voll Staub und die Füße werden wund und der Rücken wird gekümmert durch Schmerz, oft erdrückende Arbeitlast . . . und nicht selten bricht dabei ein edles, stolzes Künstlerherz — oder ein edler, stolzer Künstlermagen — verhungert . . .

So unglücklich klang das Wägenlied Ludwig Richter's!

Ueber seine Kindheit erzählt er späterhin selber in seinen lebenswichtigen Erinnerungen:

„Zu ersten Lebensinständen erhielt ich in Hause meine Beschäftigung. Mein väterlicher Gönner war ein armer Musikerbruder, der nebenbei Uhrmacher und besonders lebensfähiglich Akkordeon- und Gelmschneider trieb. Er war viel mit religiösen Festlichkeiten, die mit seinen akkordischen Studien im Zusammenhang standen, beschäftigt — in seinem Wägen dabei ruhig, aber ironisch. So hauchte er in seinem bunten Hüterhalschen, in welchem eine Anzahl von Waubühnen vier verrückt durch einander stüben und tadtten, und lässliche Anhalts die Stunde löstien; — dort ludten ihn sein Vertrauten kein — verführmte Akkordeon — alte labalstirrende Tuden in den schliefamen Exemplaren. — und man kann sich denken, mit welcher Verwunderung und welcher Edeu ich diesen unheimlichen Treiben zusah! . . .“

„Meine Gönnerinnen von mütterlicher Seite waren Originale anderer Art: er war Rosanna, der Richter's Mutter, ein gutmüthiges, aber potterndes und aufforderndes Mädd, mit einer langen, weissen Zierleinwand, feindselnd und immer beweglich. Das gerade Gegenstück war die Groß-

mama, eine dicke, phlegmatische Holländerin, die eine gewisse Gravität in

Der Knabe vereint halb vaterererbene Anlagen zum Zeichen — natürlich sollte er nach dem Familienrath bereits kein Brod im Schwitze

Tagegen wurde der Knabe früh in die bedeutende „Kunstlehre“ gelehrt. Ob diese

Erhebt sich der Vater den jungen Ludwig streng zur praktischen Arbeit in seinem

In dieser Zeit beglückte das menschlich und künstlerisch nurmehr Herz unersetz

Es war ein liebendes Kind, das sich dem Vater anhängte und in dem Vater einen

Das letzte Werk sollte entscheidend für die ganze künstlerische Richtung unersetz

Das letzte Werk sollte entscheidend für die ganze künstlerische Richtung unersetz

Wie lebte dieß Herz so schuldlos, als sich während des Winteraufenthalts des

Aber das Gebet des Irreglaubigen jungen Katholiken blieb nicht unerschert

Einer Tagess hat in das Atelier des Vaters der wohlhabende und menschenfreundliche

Der war froher, glücklicher und dankbarer als Ludwig Richter, als er mit dem

So wanderte er über die Alpen bis Trient, die Wanderfreiheit und die Schönheit

Da lebten und meistelten und malten und jubelten und posierten damals in der

Das letzte Werk sollte entscheidend für die ganze künstlerische Richtung unersetz

Das letzte Werk sollte entscheidend für die ganze künstlerische Richtung unersetz



Das Bild hat keinen Anspruch auf Genauigkeit in Form. (S. 104.)

Seit der Zeit malte Ludwig Richter menschliches Leben in allen Formen . . . und er war bei seinem eigenem Werke als Künstler und als Mensch mit dem warmen Herzen und den lebendigen Augen angefangen. Seine frühesten und fruchtbarsten Jahre lebte, bildete, malte und wanderte Ludwig Richter in Italien, meistens in Rom. Er erwarb sich hier bei seinen italienischen Etuden und die entscheidende Annahme und eine harmlose Schönheit des sibirischen Lebens, ohne dabei seinen inneren Reichtum: das echt deutsche volle Gemüthsleben einzuführen. Hatte er doch sein liebsteß Etüd das deutsche Leben bei sich; seinen Freund Gebme, mit dem ihn die gemeinsamen Studien jetzt noch näher verbunden. Und diese reiche deutsche Gemüthsleben haben wir auch in den herrlichen, figurenreichen Oelgemälden Richter's und dem italienischen Volksleben: Abendbesuch italienischer Landleute — Der Maria am Monte-Seroue — Othello bei Troost — und später noch mehr in seinen berühmtesten Bildern: Abendbesuch der Schütter im Juni — und: Der Brautigam im Frühling.

Auf allen diesen Gemälden, die selber in alle Welt verstrahlt und meistens in den Gallerien reicher Gemäldesammlungen, Angeln und Hüfen gegarrt sind, ist die Landschaft nur Mittel zum Zweck: die vorgerückten Szenen und dem unerwarteten Menschenleben Stimmungswort zu entnehmen. . . . Und diese Richtung ist Ludwig Richter sein Leben lang treu geblieben. . . . ja, wenn es möglich war, noch treuer geworden, seit er den Pinsel auf der Sand leucht und dafür den Stift, mit dem er in der alten einsyltigen dreieckigen Kunstschule seine Kunstbahn begonnen, wieder ergrieff.

Die Schwär — ja, wie erlähnt mußte die Prosa des deutschen Lebens auf diese edle, warme Künstlerergüsse fallen, als Ludwig Richter nach diesen reichen, unerschöpflichen Jahren aus Italien in die Heimat zurückkehrte und — an der Zeichenschule der Porzellanfabrik Meissen Lehrer wurde: um einen eigenen häuslichen Herd gründen und ein geliebtes Mädchen heimzuführen zu können! Nach dem Umzuge dieser Zeichenschule folgte Ludwig Richter einem Ruf als Lehrer an die dreieckige Akademie, an der er von 1841 an als Vorkursor und Direktor der Akademie für Zeichenschulmeister bis heute fungirt hat.

Und diese Tätigkeiten um's liebe tägliche Werk hat sie sich und die Zeilen — diese Brüllertöne seiner besten Zeit und Kraft hat unserm Meister dennoch wenig bittere Stunden gemacht. Er ist sein Lebenlang froh dankbar geblieben für die reichen Genüsse seiner Jugend und tröstet sich und andere Sterbliche, deren „Bogobald im Joch“ zu arbeiten derselben ist, mit herrlich gemüthlichem Humor gerne mit dem alten herrlichen Haus Gasse, der ja auch sein Lebenlang

war Gebme:  
Kocher und ein Verei Taju!

Dieses Kleinleben im engen Arbeitstheile, dieses Gebundensein an die kaufverpflichteten Berufsstunden tragen aber auch ihre eigenartigen Früchte — ja die reichsten für das ganze deutsche Volk!

Die schönsten Oelgemälde, die bei seiner Künstler Ludwig Richter in Rom und anfangs auch noch nach seiner Heimreise in Teulitzland gemalt hatte, waren nur für einzelne reiche Leute und große Gallerien, die auch nur einem kleinen Theil des deutschen Volks zugänglich sind, — aber die herrlichen Illustrationen zu „Hebel's allernährlichen Gebichten“ — „Schiller's Lied von der Glocke“ — zu „Mären und neuen Studenten- und Volksliedern“ — „Goethe's Hermann und Dorothea“ — sowie seine selbsthändig ausgeführten: „Deutsches und Erbsäuliches“ — „Das Vaterland“ — „Für's Haus“ — „Die Jahreszeiten“ — das „Richter- und Goethe-Album“ — und die herrlichen Bilder und Blätter alle heißen, die der Zeichner Ludwig Richter in seinen wenigen freitunlichen Stunden zeichnete und in herrlichen zyklopädischen Radierungen Jahr für Jahr auf den Tisch auch des einfachen bürgerlichen Hauses legte, sind demüthig der ganzen Welt geworden und haben ihre Zeitgenossen wahrhaft zu einem „Mann nach dem Herzen des deutschen Volkes“ gemacht, — ja ein lebenswichtiges Heilmittel mit vollstem Recht nennt.

Ja, diese ist Ludwig Richter's große, weiträumige Bedeutung als Künstler — weit größer, als wenn er sein Lebenlang die berühmtesten Oelgemälde gemalt hätte. Er brach eine neue Bahn in der Kunst und schloß zuerst dem deutschen Volk eine neue Welt auf, an die es bis dahin kaum geknallt hatte, obgleich es ja mitten darin lebte: die Gemüthswelt des kleinbürgerlichen deutschen Hauses!

Sehr wahr schreibt ein gemüth- und geistvoller Kritiker:

„Ludwig Richter hat eine Nationalgeschichte des deutschen Volkes geschrieben — treuer und lebendiger, als es die geschriebte Feder leisten kann. Das deutsche Kind, die deutsche Waise, der deutsche Flüßler — wie naturwahr treten sie uns in Richter's Bildern entgegen! So haben wir uns selber gebetet und geliebt, — so als frische Blumen getollt und getanz — und so als ihre Unschuldigen, gemüthlichen Spielthiere, die sich bei Lebenswunderswürden, die sie bekämpfen, gemüthlichen Spielthiere, die sich bei Lebenswunderswürden, die sie bekämpfen, gemüthlichen Spielthiere und glücklichen Vater — heute, getrennt begegneten wir ihnen auf unserem Wege. . . .“

Ja, in diese klein Welt des deutschen Hauses — in diese auf den

ersten schätzbaren Bild manchmal so recht herzlich unbedeutende Klügigkeit hat sich noch kein Künstler so ganz, so bergendvoll und gemüthlich bewegt und sie kann so lebendmalig und hoch erhebt in seinen Zeichnungen wiedergeföhrt, wie Ludwig Richter. Richter's Kinder, welche stille innerliche Bild, welche lächlicher Wauer, welche echt deutsche blühende Bergigkeit! — — und dann wieder: welche eine fromme, gläubige, reine Kinderseele atmet aus diesen ungeschriebten farbigen Blättern, die dem unerwartlichen und unerhofflichen Stille und Herzen des greisen Meisters ihr Dasein — und die durch ihn erst auf die jetzige Höhe geborenen Xolographie ihre Vereinfältigung und Verbreitung verdanken — wie die Worte seines anderen Künstlers!

. . . Und jetzt ist längst der Lebensabend unserer lieben deutschen Meisters angebrochen — — und dieser Abend ist leider nicht mollenlos! Ein Augenleiden, wohl mit durch die vielen, so überaus jarten und mit mühsamstem Fleiß durchgeführten Zeichnungen hervorgerufen, hindert bei nebenmühseligjähreigen, körperlich und geistig wohl noch immer wunderbar frischen Geist jetzt fast ganz an seiner lieben Arbeit.

Im Sommer wohnte Ludwig Richter in seinem hochgelegenen Hause zu Teulitz, dem freundlichen Dödelhorst bei Dresden, mit der weiten freien Aussicht in die schöne Gegend. Von hier aus — im finsternen Schatten in die Mauern begrabenjarte Feine — träumt der alte Meister sich gern in die reichen italienischen Jahre und in das herrliche Land jenseits der Alpen zurück — das wiederzukommen ihm nie vergeht vor — — und dann auch wieder fromm und gläubig und hoffnungsvoll hinauf in den lieben Himmel, der so immer näher und näher rückt.

Das Fest des Nlates Christi zu Pancullant in Peru.

(1808 S. 426.)

Unwillkürlich umleitete unsere Phantasie den Namen Peru mit dem Rimbus des Eagenflusses. Wie denken an das berühmte Perob, das Goldland, das aufzulesen die spanischen Eroberer anzogen, an die wunderbare Gebrügheit der Anden und an den landschaftlichen Zauber der Tropenwelt mit ihren Palmen und herrlichen Bananen. Unser Bild dagegen zeigt uns eine nade, baumlose Ebene, von unregelmäßigen Höhenjagen in der Nähe umgeben, aber welche dann wieder Flächen von Schiepsstein herrinchaufen.

Es ist in der That eines der schauerlich edlen Hochthaler, wie sie fest die Anden in jener Gegen charakteristisch sind, bereits weit über der Grenze des Baumwachses legend. Der Stämm Necoo, dem wir die vorliegende Stijze verdanken, darstellt jener Hochthal auf seiner Grenzführung, die er von Teulo, dem Hafen Arequipos in Süd-Peru, über die alte Inkaauspflanz Caylo nach dem Gebirge bei oberen Amoguenstrom machte. Sehr verborgend und halb erloschen war er nach beschwerlichem Ritte nach dem halberfallernen Dorfe Santa Rosa gelangt, wo er wenigstens ein Feuer von getrocknetem Mist fand, den man wegen des Holzmannes dort zum Kochen benutzte, und an einigen Streifen gedrückte Lamellenstücke sich requiden konnte. Aber eine lost ungeordnete Munterkeit herrschte an jenem Abend in der Hall des Volksauses. Die glänzenden Augen der Indianer, ihre lebhaften Bewegungen, ihre launter Untrhaltung sagten deutlich, das am Tage im Tringeluge stattgefunden haben müße. Und das war allerdings der Fall gewesen. In der benachbarten Gtango Pancullant gal das „Mat Christi“ als Schwebelgeier, und die Bewohner von Santa Rosa hatten sich zur Erhöhung des Festganges mit den benachbarten indianischen Völkern vereinigt, um die Feste durch Tänze, Spiele und Nachsjage nachmöglich zu vererlichen.

Die Leute des nächsten Tages, bei jenen des festes, hörte unsern Reiskunden aber den Festtag selbst, durch zahlreich Öruppen von Indianern, die besterben müßten über schon in verschiedenen Etadien von Tranculcuti bader zurückkehrten. Was der frene jense langjäte lärmende Paß von Mechtrommen, Trommen und Pfeifen den nahen Bergen der Festlichkeiten an. Etwas hundert Indianer warteten, um einen kleinen Hügel bei im Sönde sich herumtreibend, der Dinge, die so kommen sollen. Auf der Spitze der Erhöhung war aus rohen, nur unvollkommen mit selbstgewicktem Baummoosjense verüllten Brettern ein Altar errichtet; das Ganze war mit Woll und roth farreiten baummoollenen Talschüttern bedeckt. Ein aus Weidengeflecht hergestellter, mit Bändern, Spiegeln und Fahnen in den peruanischen Farben geschmückter Wogen bildete eine Art Hinterwand zu diesem ländlichen Altar, dessen rote Uden Bäume hielten, die aus Schöllwurzeln und Watten künstlich hergestellt waren.

Trotz der frühen Morgenstunden und der spärlichen Mäite waren die Gänge (Maidier) Verlaufsformen schon in voller Thätigkeit, die Pfeiler, Trompeter und Pfeiler verlusten ihre Lippen durch Laßo (Riesentrommel) Störungen geschmeidig zu machen, und Cimer bestien verluste

loger sein Instrument in einen gewaltigen Krug, in dessen leerer Höhlung eine Reihe entsprechender Löcher verbrochen. In der Sierra sind dreierartige, in Europa wenig seltene, musikalische Produktionen bei allerlei Abschieds- und Trauerfeierlichkeiten im Gebrauch und Kaufen.

Der scharfe Frost hinderte den Reisenden an der völligen Beendigung der begonnenen Schritte des Festplatzes und trieb ihn zum beschleunigten Weitertritt, den sein Reittrochz nur mit dem Beobachtern antwort, daß er darüber den schönsten Theil des Festes verlaufen müsse.

Aber den Einbruch nahm Marcor mit sich, daß hier bei diesen zum öffentlichen besetzten Jubiläum noch viel außerordentliches Element sich erhalten habe, das bei Gelegenheit solcher Feste, wie dasjenige, dessen Bild wir heute bringen, zum Durchbruch kommt.

## Eine Nacht in der Berliner Verbrüderter.

von  
Gustav Kalk.

I.

Treffen Sie mich doch heute Nacht um ein halb elf Uhr in Villa Colonna in der Nyssa belantern, meinen Engel,“ hatte mir ein befreundeter Beamte der Berliner Kriminalpolizei, der ich zum ersten mal seinen nächsten Nachbarn durch die Berliner Verbrüderter begleite, geschrieben. „Ich habe einige Anekdoten zu machen, und hoffe, Ihnen einige neue Specialitäten unserer Verbrüderter zu zeigen.“

Ich stah gerade im Begriff, nur dem Wallertheater zu fahren, um ein neu angeordnetes Stück zu sehen, als ich den Brief des Kriminalpolizeikommissars erhielt. Das Wallertheater ist nach Alexanderplatz nicht weit, und von dort sind es nur wenige Schritte bis zu dem mir bezeichnenden Tanzlokal in der Königstraße. Als die Vorstellung zu Ende war, machte ich mich nach dem Alexanderplatz auf den Weg, um das Rendezvous pünktlich inne zu halten. Es war eine von den durch Regenwasser und einfallende Winde begleiteten Frühlingsnächten, von denen Berlin im Frühjahr 1868 so häufig heimgesucht wurde, daß der Berliner mit Recht sagen konnte: „Der Frühlingswind weht einmal nur in Kalender.“ Dieser wüthete ich mich in dem Kampf, als ich die lange und einsame Alexanderstraße hinauf ging, um zum Alexanderplatz zu gelangen. Pünktlich um halb elf Uhr stand ich vor dem kleinen und schmalen Eingang zur „Villa Colonna“, wo der Eigentümer das bekannte Tanzlokal wahrscheinlich nach den beiden Kolonnenbau getauft hat, welche an der Königstraße die Königstraße säumen. Die beiden Theile von harten, hohen Doppelsäulen, welche hier die Straße von beiden Seiten einfaßen und auf beiden Seiten einen bedekten Gang bilden, auf den sich zu Löden und Magazinen vergrößerter Steinergewölbe öffnen, gehören zu den ältesten Bauwerkstätten des alten Berlin. Früher schlossen die Säulengänge mit einem hohen Steinbogen, welches hier das Ende der Stadt bildete und auf die alte, kleinere Königstraße führte, die sich über einen breiten Arm der Spree wendete. Der jetzt der Königstraße folgende große Alexanderplatz, auf dem sich die Landbergerstraße, die neue Königstraße, die Bernauerstraße und die Mühlstraße öffnen, gehört schon zum neuen Berlin. Oberhalb an der Stelle, wo das letzte Paar Doppelsäulen sich der Eingang zu dem erweiterten Tanzlokal, eines der ältesten und bekanntesten Tanzlokale der Stadt.

Die Thür ist schmal und klein, und dennoch findet sie zwischen dem letzten Doppelsäulenpaar und der neueren Bräubenaustraße Raum noch ein Stückchen Boden. Der jetzt der Königstraße folgende große Alexanderplatz, auf dem sich die Landbergerstraße, die neue Königstraße, die Bernauerstraße und die Mühlstraße öffnen, gehört schon zum neuen Berlin. Oberhalb an der Stelle, wo das letzte Paar Doppelsäulen sich der Eingang zu dem erweiterten Tanzlokal, eines der ältesten und bekanntesten Tanzlokale der Stadt.

Die Thür ist schmal und klein, und dennoch findet sie zwischen dem letzten Doppelsäulenpaar und der neueren Bräubenaustraße Raum noch ein Stückchen Boden. Der jetzt der Königstraße folgende große Alexanderplatz, auf dem sich die Landbergerstraße, die neue Königstraße, die Bernauerstraße und die Mühlstraße öffnen, gehört schon zum neuen Berlin. Oberhalb an der Stelle, wo das letzte Paar Doppelsäulen sich der Eingang zu dem erweiterten Tanzlokal, eines der ältesten und bekanntesten Tanzlokale der Stadt.

Schnüren von derselben abwärts und verbreiten mit ihren hundert Gaskammern im Saale eine ganzliche Helle. Die Gegenrichtungen und inneren Logenmündungen sind mit rothem Velud und rothen Vorhängen drapirt; Säulen und Wände sind an den Kapitälern, an den Vorsprüngen, in den Nischen und Narkieren in der reichsten Weise mit Verguldungen und goldenen Verzierungen geschmückt. Oben Kolossalstatuen stehen auf den besten Stufen der prächtigen Treppe. Der Treppe gegenüber nimmt das Orchester die ganze Breite des Saales ein, und über das Orchester hinaus bilden wie in die hinter dem Tanzsaal sich ausbreitenden, ebenfalls in prächtiger Weise decorirten, hinten glänzenden Musikzweigen, welche zwischen der Königstraße und dem Flusse sich zur Hälfte unter dem Niveau des Straßenniveaus befinden.

Auf dem Parkettboden des Saales bewegen sich unter den Klängen eines solchen Walzers Hunderte von Tänzerinnen und Tänzern. Raum ist noch Platz für die tanzenden Paare. Fast sämtliche Tänzerinnen stehen noch in blühender Jugend, schön, lebhaft, adäquat sind zwanzig Jahre; wohl keine einzige von allen den Mädchen, welche hier tanzen, hat das vierundzwanzigste Jahr überschritten. Das frische Roth auf diesen jugendlichen Wangen hat nicht die Schminke bevorzogen; es ist noch das natürliche Roth der Jugend und der Aufregung des Walzers, welches auf den Wangen erglänzt. Aber wie lange wird es vorhalten? Wann wird es der Schminke Platz machen, oder wann wird die Schminke es erheben müssen? Binnen wenig Jahren! Das Leben der Mädchen, welche hier tanzen, wird schnell und höchlich verfliehn. Die Nächte verfliegen die Tage, und der Schlaf am Tage kann den fehlenden Nachtschlaf nicht ersetzen. Und wie die weichen Schenkel, die weichen, vollen Arme im Gesellschaftszimmer aus den Knappen, dunkeln Eiderleibern heranzugleiten, wie die vollen, spinnigen Gestalten sich ihren Tänzern anheimgeben, wie sie sich in immer schnelleren Wirbel drehen; wie die jertlichen Hüfte, umschlossen vom dunkeln Jagdgeschleife, über das glatte Ballett fliegen, und leidet den weichen Strumpf und das hübschgeformte Bein beim raschen Herumbewegen zeigen; wie die Augen glänzen und die Wangen glühen! Die Weichen sind in glänzender Ballkleidung oder in schweren Kleidern. Das Raitau- und Bollekleid ist in der Villa Colonna nur selten aus. Verlehnshüte sind durch das dunkle Haar geflochten, goldene Armbänder, Perlen und goldene Ketten umhängen den weichen Hals und das hübschgeformte Armbänder der Tänzerinnen. Die Colonna sind buchstäblich treffliche Tänzerinnen. Dort ist der Tanz noch ein Kampf, wenn vieler Keuch noch halb verfliehn. Ganz anders erscheinen Dem, der auf der Höhe dieser prächtigen Treppe steht, die zum Parkettboden des Saales hinabführt, oder die Tänger. Gemüthliche, grobe Gestalten in gewöhnlichen Straßenanlagen mit groben Eisen, ohne Ganshäute an den roten, großgeformten Händen; schwere Röde, Hüften und Hüte auf dem unstriften, oft laum gekämmten Haar, die Gesichtszüge gemüthlich, roh und gemein, die Bewegungen ohne Schönheit in der Form und ohne jede Jertlichkeit. Wer sind diese Tänger und Tänzerinnen, welche hier auf dem glatten Parkettboden das reich bedeckten, prächtigen Saales unter den Klängen des tanzenden Orchesters tanzen; wie erklären sich diese Kontraste in der äußeren Erscheinung der Tänger und der Tänzerinnen, diese glänzenden Ballkleid, diese Erdenroben, diese Verlehnshüte und Armbänder — und diese abgetragenen Röde und Hüden, diese abgegriffenen Hüte und Hüften auf dem ungekämmten Haar?

Die Erklärung dieser Kontraste ist leicht. Eigentlich sind die Tänger und die Tänzerinnen dieselben. Sie gehören sämtlich zu der großen Klasse der „Armen und der Glenden“ der großen Stadt. Aber die Äuße der Männer, die schlechten Röde und Hüden, die jertlichen Hüte und Hüften, die groben Eisen und die schlechtesten Weichenkleid sind das Eigenthum derselben; sie bilden ihren täglichen, gewöhnlichen Anzug; die prächtigen Kleider, die Spitzentücher, die Perlen und Schmuckstücke der Mädchen, so sogar der weiche Strumpf und der jertliche, schwarze Stiefel, die Glattehandschuhe und das gestrichelte Zerknüt — Alles ist hingegen geliehen, für den Abend, für die Nacht; morgen um Mittag kommt die „Reinthaun“, die es Stück für Stück in hohen Weichenkleid der Mädchen von der Berliner Verbrüderter und Liebesstraße bringt, wieder ab, um um Mittag erhebt die gruppe Tänzerin, wie heute Abend die Männer, im gewöhnlichen Straßenanzuge der „Armen und der Glenden“, im Raitaukleid, im dunkeln Unterrod, im leibenschleichen Umhang, in groben Schuhen — dann passen sie Alle wieder zu einander, die Tänger und die Tänzerinnen dieses Abends! Aber gehen wir in die Loge dort oben hinauf! Schon sehe ich meinen kriminalpolizeilichen Freund hinter dem roten Blaudvorhang in den Saal bilden, wo ich bleibe und weispich ich so unähnlich in meinem Abendroben bin? Er wird auch Räuber über die Tänger und Tänzerinnen dieses Saales erzählen. (Fortsetzung folgt.)

Auf heiterer Höhe mit und ohne Schwindel.

Originalzeichnungen.



Blondin.



Barthe.



Wyrland.



Altes Schwindel.



Nora.

Erzählung von Carl Zeller.

(Fortsetzung.)

Kahles Kapitel.

„Dann wer's ich haben, werde harren Blicke  
 Geknecht'se Gege't kenne'r, kenne'r kenne'r,  
 Und Oel' und Oelung weidens' schänden sehn.“

Ungefragt zu derselben Stunde, wo Löwen im qualvollen Zweifels-  
 rufeloh durch die einlamsten Straßen wanderte, um dem festen, unverstän-  
 dlichen Bild der alten Frau zu entlocken, um sich zu sammeln, einen  
 klaren Einblick in seine Lage zu gewinnen, — obgleich er wohl wußte,  
 wie trost- und hoffnungslos diese befehlen, — hielt ein einfaches Coupsé,  
 dessen wahre Diktion nur in den rechten tralager's Rollenstufen be-  
 stand, vor dem Haupte des Geheimrats von Troned. Der Herr, der  
 einer für seine Jahre bemerkenswerten Glolizität herausragte, setzte  
 den Kopf auf sehr energische Weise in Bewegung; er mochte gewohnt  
 sein, daß sich die Thieren ihm überall eilig öffneten.

„Der gnädige Herr und die gnädige Frau sind nicht zu Hause, sie  
 sind zum Gorte gefahren,“ antwortete der Diener unterwürdig, der in  
 dem Besizer Sr. Excellenz den Obersten Grafen Wagnas erkannte.

„Baronesse Oppen-Troned zu sprechen?“

„Das gnädige Fräulein hat sich auf ihrem Zimmer, empfangen jedoch  
 Niemanden,“ sagte der Diener abgelenkt, dem der ausdrückliche Befehl er-  
 theilt worden alle Besuche abzuweisen.

Wahen Sie immerhin, Graf Wagnas wünschte die Baronesse zu spre-  
 chen,“ erwiderte der Geladene in entschuldigtem Ton und häuigte tiefe  
 Aart ein. Der Diener kam nach wenigen Minuten zurück und führte  
 den Herrn Grafen in den Salon; das gnädige Fräulein würde gleich er-  
 scheinen. Der Herr — es war befehle, dem die Redereien der Oberst-  
 weilerin gestoppt — ging etwas unruhig, was er sich inbeffen nicht ein-  
 gesehen wollte, auf und nieder, er glättete den Ton, häupte die Glace-  
 bandelohse auf und zu; er betrachtete sogar sein Spiegelbild einen Moment  
 mit Aufmerksamkeit, wachte sich dann aberschlagend ab und murmelte  
 halb ängstlich, halb lachend: „In der Lage werden sich verständliche  
 Pläne zu faren!“ Er hörte das Stöhnen eines Gemaches, die Por-  
 tiere wurde jurgen geschlagen und Fräulein von Oppen-Troned trat in ihrer  
 umgezogenen, leichten Aart zu herauf.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, Excellenz?“ fragte sie, nach-  
 dem sie den Grafen mit einer Handbewegung ersucht, Platz zu nehmen.  
 Durch die Frage kam ein leichtes Erstaunen. Er blinnte sie lachend an.  
 Ihm entging die Veränderung in diesen Jahren, seinen Jagen nicht. Die  
 seine Haut zwischen den schwarzen Augenbraunen bestete auf überwundene  
 Schmerzen; der scharfer geschnittene Mund, der die wieder Rindlichkeit ver-  
 loren, auf einen schwer errungenen Glückselig. Nora schien in den weni-  
 gen Tagen älter, gereifter geworden. Das gab ihm allerlei zu denken,  
 er war sehr klug, sehr hartnäckig; — aber es war so gut, er fühlte sich  
 ihr näher gerückt, und die Situation wurde für ihn minder verlegen.

Graf Wagnas lebte sich bequemer in den Janteln, und mit dem  
 gedehnten Vergnügen spielend — man bedauerte, er läße vortheilhaft und  
 das Oel' wäre nur so, um gelegentlich eine Antwort zu verweigern, sich  
 auf eine Frage zu beschränken — vielmehr es einem so eigenthümlich präsiden-  
 den Bild auf Nora, daß sie seinahel Unbehagen empfand.

„Mein Onkel wird sich beunruhigen, Ihr Excellenz nicht zu Hause ge-  
 wesen zu sein,“ sagte sie hinzu, da sie fand, daß der Graf sich recht viel  
 Zeit zu einer Antwort ließ.

„Es war nicht meine Absicht, den Geheimrat zu sprechen.“

„Nicht?“

„Ich will Sie noch mehr in Erfahrung verlesen, indem ich das Be-  
 kenntnis ablege, daß ich von der Abwesenheit Ihrer Verwandten genau  
 unterrichtet war. Ich komme eben vom Gorte und bin ihrer Equipage  
 begegnet; sie saßen sämmtlich darin: Ihr Onkel nebst Frau Gemahlin,  
 Fräulein Tochter und dem Stambambal, dem Sohn. Vor einer Stunde  
 kamen sie nicht zurück, die Wagnereide ist außerordentlich lang. Das  
 heißt ich sehr geizig, sehr brillant. Zur mich haben deartige Vergnü-  
 gen längst schon kein Verlangen, auch als ich Sie unter den Thigen nicht  
 gewahrte, nahm ich mich so gleich vor, Sie hier aufzusuchen.“

Nora's Unbehagen vermehrte sich. Wo sollte das hinaus? Sie hatte  
 den Grafen öfter in Gesellschaft getroffen. Er hatte sich unentwennbar  
 gern mit ihr unterhalten, und sie fand Gefallen an seiner scharfen, far-  
 fassichen, aber offenen und ethischen Art. Sie war es gewohnt, von  
 älteren Herren ausgezeichnet zu werden, — sie konnte mit ihr verkehren,  
 ohne zu Oeden zu werden, — daher hatte sie nie der Annäherung des  
 Grafen besondere Bemessgründe unterbreitet.

„In jedem Ihrer Augen lese ich ein großes Fragezeichen,“ sagte er in  
 390b. Wdt. 70. IX.

derselben Ton, in dessen ersteren Klang sich ein humoristischer Anklang  
 mischte, fort; „ich schwöre es Ihnen, ich hatte kein Geschicht nach einer  
 geistreichen Causerie. Wenn Sie wüßten, wie man danach wegebeich bei  
 deutschen Frauen lacht! Früher, als ich noch jung war, — ich bezaude  
 Sie nicht erst aufmerksam zu machen, daß noch lange her, ist ich acht-  
 unglücklich Jahre alt, konnte mit Bequemlichkeit Ihr Orchester sein, —  
 da gab es noch Damen, mit denen zu sprechen eine Erholung war; jetzt  
 ist es eine Strapaze, weil man das Thema nicht nur allein anfangen,  
 sondern auch selbst fortführen und abschließen muß. Ueber meine Sachen  
 leicht und anmutig, nicht oberflächlich sprechen, ist das eigentliche Talent  
 der Frauen. Zeiber ist Part de causer verfallen gegangen, aufgehört.  
 Wohlgefällig, die Oberflächlichkeiten ist hier die einzige, außer Ihnen, bei  
 der ein Mann von ansehnlicher Geistesfähigkeit ansetzen und doch dabei  
 angeregt werden kann. Sie Beide besitzen die reizende Gabe, mit einem  
 lächelnd hingemorenen Wort schwierige Fragen oft in einen ganz neuen  
 Gesichtspunkt zu rücken, in welchem sie viel klarer beleuchtet erscheinen.“

„Excellenz, ich wüßte nicht, daß Sie so fein zu schmeicheln verstehen.“  
 „Sie wollen mir andeuten, daß ich ein Schwärmer werde, der, weil  
 er nicht Geistesreich zu sagen wolle, sich damit befleißigt, Ihnen Komplimente  
 zu machen. Dahin wäre zum Beispiel zu rechnen: daß Sie die wunder-  
 baren Augen haben, Augen, die einem tiefinnig stimmen können, weil  
 sie so viel sagen und noch mehr verlocken.“

Das junge Mädchen schob den Gefel, den sie dem Grafen gegenüber  
 eingenommen, leicht zurück. Das Gespräch lag an ihr peinlich zu werden.  
 Der Graf ließ das Vergnügen fallen, und wote mit einem tiefen  
 Gesichtsfeld sich frasser aufschauen, fragte er: „Sie sind nicht neugierig,  
 den Zweck meines Besuchs zu erfahren, Baronesse?“

„Nicht ich habe viele Frage gethan, Excellenz.“

„Sehr fein bemerkt. Sie sehen die Antwort im Voraus ab. Trotzdem  
 bitte ich, sie anzuhören. Ich möchte gerne Ihre Meinung über etwas einholen.“

„Die Ansicht eines jungen Mädchens kann nur geringen Werth für  
 Sie haben — ich bin jedoch bereit, meinen Kopf anzubringen.“

„Was halten Sie von Heirathen zwischen ungleichaltrigen Personen?“  
 Nehmen wir an, ein Mann von achtundfünfzig und ein Mädchen von  
 zwanzig Jahren. Beachten Sie die Differenz, sie beträgt achtunddrei-  
 ßig Jahre!“

„In der That, Herr Graf,“ erwiderte Nora vollkommen, „das ist  
 nicht ein unheimlicher zu erleben, es wüeten dabei verschiedene Zustände  
 mit. Ich gütig faren, die nie jung sind, und Männer, die nie alt werden.  
 Der Unterschied der Jahre hat inbeffen gewiß einen bedeutenden  
 Einfluß auf die Behandlung des ethischen Verhältnisses.“

„Sie finden es nicht lächerlich?“ Das heißt, den Mann nicht lächerlich,  
 der einen solchen Schritt that?“

„Das kommt darauf an, wie und bei wem er ihn that.“

„Wir wollen sagen, bei einer geehrten Schöbheit.“

„Dann würde ich ihm anrathen, es zu unterlassen,“ antwortete Nora  
 schnell.

„Warum?“

„Weil Diejenige, die man gemeinhin so nennt, sich zu viel mit dem,  
 was äußerlich, was vergänglich ist, beschäftigt, um Zeit zu behalten. Das,  
 was bleibt, was sich den Hudigungen der leicht erregbaren Menge ent-  
 zieht, zu pflegen. Ein Mann, dem der Gedante, daß der Körper nur  
 ein bald abzurückende Dülle ist, nahe liegt, darf sich von solchen, leeren  
 Formen nicht klenen lassen.“

„Sehr wahr! Der Mann wäre ein Narr, der mit weißen Haaren  
 von einem hübschen Mädchen bekehrt würde. Aber sehen wir voraus,  
 daß die Schöbheit nur die bedingte Jagade eines sehr gebildeten Geistes,  
 eines sehr angestregten Charakters ist, wie dann?“

„Wir hatten und wöhrn nur an die allgemeine Frage gelehrt,“ sagte  
 Nora ablenkend; „sobald Sie an einen speziellen Fall denken, muß ich  
 mein Urtheil befeiden, weil mir die entgegenstehenden und unläufigen  
 fremd sind.“

„Ich begnüge mich vorläufig mit dieser diplomatischen Antwort,“ meinte  
 Graf Wagnas, und von Ruem mit dem Vergnügen sachte.

Nora war gespannt, was sich eigentlich aus diesem Herüber und Hin-  
 über entwickeln würde. Sie war nicht eben angezogen, ihren Besuch zu  
 amfassen.

„Glauben Sie an Prädestination?“ fragte er plötzlich, und seine Au-  
 gen lagen tiefen späthlich und schallvoll zugiecht.

Nora mühte aber diese seltsame, zum Himmel gefallene Frage lädelich.

„Sie erinnern mich an eine sehr vergessene Episode meiner Kindheit,“  
 entgegnete sie heiter; „der Geistliche, der mich einsegnete, war ein eifriger  
 Verehrer dieser Rindtheorien, die meinem vierzehnjährigen Verstande wider-  
 sinnig, ja graulich erschienen. Ich äußerte diese Meinung unvorseten und  
 verächtlich, ich konnte unmöglich glauben, daß die Bibel, in der so viel  
 Herrliches und Liebes stand, einen Auspruch enthielt, der die Freiheit  
 der Selbstbestimmung vernichte. Ich kämpfte lo energisch, daß der Geist-

siche, um mich nicht von dem Unterrichts ausschließen zu müssen, was Aufseher erregt haben würde, es verzog, stillschweigend darüber wegzugehen. Wie damals, heute ich noch heute."

"Eine so tiefe Auffassung meiner Frage hätte ich nicht im Sinne. Sie konnten freilich nicht ahnen, woran ich mich bog. Ich wollte wissen, ob Sie meinen Glauben theilen, daß es gewisse Frauentaturen giebt, die prädestinirt sind, ohne Ehe zu heirathen?"

"Das ist ein so frägliches Loos, und es greift entweder so viel Muth, Entschlossenheit und Willensfestigkeit, oder ein solcher Verstand, solche Unerschlichkeit über die Schwärze des Verstandes voraus, daß ich mich nicht entschießen vermag, es zu raten. Der Fall ist mir allerdings auf einen Entschluß einzuwirken, aber eine Zwangsmacht thut nichts aus."

"Es ist mir interessant zu hören, wie sich die Welt in Ihren Augen widerspiegelt. Wenn ein Mann, der Ihnen Achtung einflößt, den Sie aber nicht lieben, — Sie lernen ja die unzulänglichen Rechenarten in diesem Fall; wenn er kein Zummlos ist, sieht er von der Liebe ganz ab, — Ihnen seine Hand anträgt, würden Sie getrost die Ihre hineinlegen?" Der Oeas war bei diesen Worten angehalten und streckte Nora mit einem Ernst, der etwas Würdevolles und Vertrauenswürdiges hatte, die Hand hin.

Sie sagte erschrocken zusammen und besaß einen ungläubigen Blick auf ihn, als hätte sie ihn nicht recht begriffen und seine Worte nicht verstanden. Der Oeas schied aber keine sofortige Antwort zu erwarten; er ließ ruhig vor sich stehen und sprach mit gleichem Ernst weiter: "Mein Kind — erlaube Sie mir, Sie so zu nennen, als die prädicirten Worte sind vielleicht keine richtige Einleitung zu einer ernsthaften Sache gewesen — ich muß Sie deshalb um Verechtigung bitten, es hat Sie nachdrücklich verurtheilt. Ich komme mir vor wie ein Schuldnahe, der ein solches gelerntes Verstummen soll, und durch allerlei Entschuldigungen die Strafe des Stillschweigens entzweien will. Aber es hilft nichts, der Moment der Entscheidung naht beinahe. Ich weiß, man kann mit Ihnen sehr vernünftig reden, Sie sind vorurtheilfrei, Sie sind wahr — es ist am besten, wenn ich Ihnen einlaß und klar die Sachlage darstelle. Vielleicht haben Sie davon gehört, daß die Gnade des Königs mich zu einem in diesem Zeitpunkt sehr wichtigen Posten aufrufen läßt, ich gebe als bevollmächtigter Minister, als Bevollmächtigter nach Petersburg, politische Nachrichten verlangen bringen, das heißt Einvernehmen mit dem russischen Kabinett, daß einige Verhandlungen erlösen, wiederzuerlösen. Man hat mich für die geeignete Persönlichkeit gehalten — ich will hoffen, daß der Erfolg diese Annahme rechtfertigt. Der König wünscht, daß ich dort ein glänzendes Haus mache, um so mehr, da mein Vergeltung, der unerschütterlich ist, es verabsäumt hat. Um große Feste zu geben, um einen amüsanten, bühnenartigen Salon zu halten, bedarf es einer weiblichen Kapellstänntin — mit einem Wort, es ist fast eine Bedingung, die sich daran knüpft, ich soll eine Frau wählen. Obgleich es der allerhöchste Wunsch ist, würde ich mich wohlbedenklich doch nicht dazu entschließen haben, wenn ich Sie nicht kennen gelernt, Baroness. Erhöhet Sie der Gedanke nicht zu sehr, Ihr junges, klügelndes Leben auf mein absterbendes zu setzen?"

Nora atmete schwer, sie schauerte vor dem tiefen Zukunft. Die kämpfenden und widersprechenden Regungen von Jora, Raschlag, Schmerz und Hoffnungslosigkeit in ihr!

„Ich darf keine rasche Antwort von Ihnen fordern; im Gegenfall, ich möchte, daß Sie sich Zeit zur Ueberlegung lassen. Es ist keine leichte Aufgabe, die Ihnen nicht — nicht, das wird nicht vollkommen mit Gehör, Grazie und Würde den Anforderungen Ihrer Stellung genügen können. Sie sind wohlgelesen, um mit Annuität zu bereichern; die Schwierigkeiten sind anderer Art. Ich habe aufreidige, bezügliche Zuneigung zu Ihnen gefaßt — aber ich bin in Genesenszeiten, die ich nicht mehr ablegen kann, als geworden. Sie müssen mich darin gewähren lassen — ich ändere mich nicht mehr. Wir wollen neben einander leben, ein Niteinander — ich bin obgleich so räthselhaft offen — würde mir nicht passen. Verden Sie jedoch auch nicht, daß ich, wie es in Romanen heißt, um ungeliebte Verbindungen posthümlich auszuwachen, in ein väterliches Verhältnis zu Ihnen treten will? — ein solches ungeliebtes Räthsel überlagert sein Gesicht, während Nora aus dem etwas klärende wurde — das sind Nebenbarten! Kein Mann, und wäre er so alt wie Methusalem, sieht kein junges, schöne Frau wie eine Tochter an. Noch mehr! Ich werde nicht eifersüchtig sein, wenn ich keine Eifersucht zeigen, was auf dieselbe hinausläuft — es würde mich lächerlich machen, oder ich bin überzeugt, daß die Baroness von Oppen-Zronek die Ehre meines Namens selbst vor dem giftigen Hauch der Nebenbarte schützen wird. Ich spreche Ihnen nicht von Zülischen, die Sie verlieren, von Träumen, die Sie aufbauen werden — Sie müssen ihnen vorher entsagen."

Nora hatte den Kopf gesenkt. Das also sollte das Ende sein? Nein, das, nur das konnte sie nicht! Und doch sprach sie ihre Lippen: „Es sind ja andere Mächten."

„Sie sehen, ich habe nicht Sie zu überreden, ich entlasse die Dinge

Ihres schimmernden, verklärten Gesichts. Inzwischen will ich mich nicht länger in so erhabener, selbstloser Arbeit bewegen. Gestatten Sie mir, jetzt zu meinen Genußen leben zu dürfen. Sie sind bei Ihren Verwandten nicht glücklich, für Sie ist Abhängigkeit eine Qual — als meine Gemahlin sind Sie unanständig Herrscherin des Hauses. Ihre für das Schöne so empfängliche Seele wird mit wollen Jagen Ihre eden, verjüngten Gesichte, die nur der gebührende Blick zu Sägen versteht, in sich aufzuheben. Das die Welt überhaupt in Natur, Kunst und Leben bietet, das liegt als offenes Gebiet zu Ihrer Verfügung. Die vorerwähnte Gesellschaft soll die schönste und geistreichste Gruppe sein — Ihre Schönheit wird als Abhängigkeit in besserer Kreise fallen. Das ist nämlich, die menschliche Macht zu erfüllen werden, stellt als die meinen betrachten werde, das darf ich Ihnen nicht erst sagen. Ich bin Obermann, und ich werde der Tradition meiner Familie, daß die Frau des Hauses stolz ist, treu bleiben."

Wie er das glänzende Bild vor ihr entrollte, war sie unendlich zurückgewandert; sie hielt die Hände fest vorlässigen. War er nicht der Versuchter, der ihr alle Herrlichkeit der Erde zeigte? Sie sollte nicht niederfallen und ihn anbeten — sie sollte ihm Leib und Seele zu eigen geben. Und durfte sie schwanzen, mußte sie nicht einwilligen? War es nicht der einzige Weg, mit der Vergangenheit ganz zu brechen, zu brechen, daß sie diese schreckliche Liebe, die man nicht des Ertragens werth hielt, überwinden, erlöset hätte? Und war es nicht schmerzhaft, hier in diesem Hause zu bleiben, um einen Tag nach dem andern zu verbringen, um einen Tag mit den gleichen Leiden, aufsteigenden Klängen und Verwirrungen zu frachten? Sollte sie unglücklich, nur ungerade geduldet, müde und erschöpft ein Leben weiterzuführen, dessen Etren sie vielleicht erst nach Jahren in eine frischer, kläglichere Richtung zu lenken vermöchte? Nur fort, nur fort von hier! Das war ihr innerer, heiligster Wunsch; und nicht die Augen des eiten, nachigen Träumers täglich wiederholen müssen!

Aber — durfte sie dem Manne, der sie so hoch zu werthen schien, der ihrem Wohlwille, ihrer Aufreidigkeit so räthselhaft vertraute, durfte sie dem vortheiligen, welches der eiten und glücklich, mochte sie auch taufendfach erlösen! Und wie um sich den Wägen auszuweichen, wenn weidliche Schande ihr das beschämende Gekränk erjähren sollte, sagte sie leise: „Sie jagen mir so viel Vertrauen, daß ich verpflichtet bin, ein Gehör zu geben. In diesem Augenblicke will ich jedoch vortheilen, daß ich das Herz frei ist, aber nicht immer der Welt. — Erlauben Sie, Baroness," entgegnete der Graf freudig, „Nicht, was vor dieser Unterredung Sie bewegt, verlange und wünsche ich nicht zu wissen. Träume eines Mädchenherzens! — sie sind natürlich, und besser, daß Sie sie getraut haben! Sie werden die Erfahrung gemacht haben, daß das Erwachen eine so wirrige Empfindung ist, um eine Wiederholung des Traumes zu wünschen. Ich habe kein Recht an Ihre Vergangenheit, wie Sie nicht an die meine."

„Herr Graf!" — das junge Mädchen richtete sich hoch auf, die Gestalt schien größer, das Gesicht war jener noch klar, aber die Augen leuchteten ernst und klar: — „Sie fragen, daß Sie mir Zeit zu reiferer Ueberlegung lassen wollen, jedoch — ich glaube, daß ich ihrer nicht bedarf. Das mich der Genuß der äußeren Glänze verdrängen, weube Sie nicht denken — sonst hätten Sie mich nicht gemütht. Ich vereine Ihnen, ich möchte Sie, ich bin überzeugt, daß mir uns aber die wichtigsten Fragen des Lebens verstehen — das genügt, um eine ruhige Ehe des Nebeneinander, wie Sie sie wünschen, zu führen. Ihre Ehre wird meine Ihre sein, ich werde Ihnen die Bewandlung geben, dessen Schritt für eine beklagenswerthe Theorie, die Sie befehlen, für einen ungeliebten Irrthum, den Sie rächen möchten, zu halten. Ich hoffe, daß wir beide noch Jahren diese Stunde nicht zu bereuen haben werden."

Oeas ergriff Nora's Hand mit festem Druck. „Sie gestatten mir, morgen schriftlich bei Ihrem Dutele um Sie anzubieten?"

Er bejahte einlaß. Der Oeas hatte sich wieder in den bequemen Fauteuil, und sie folgte ihm Schritt.

Nachdem das Räthsel erlöset, sagte er in bequählich natürlichem Tone, wolle sie sich mit der Heirathlichen beschließen. Ein längerer Aufenthalt, ein jeder, der nur die Trauer weniger Wochen überlegen, würde in meinem Alter unendlich löulich sein. Und — ich darf nicht warten, die Zeit, die ich zu verlieren habe, ist knapp geworden. In einem Monat wird die Hochzeit stattfinden. Ich soll mir Vorrecht in Petersburg sein, und will dort auch gleich meine Gemahlin vorstellen. Sobald ich morgen die Antwort Ihrer Herrn Uebers, die oben Zweifel während ausfallen wird, erhalten habe, reife ich ab. Sie werden mich erst an dem zur Cerimonie bestimmten Tage wiedersehen. Sie sollen sich allmählich in das Verhältnis finden lernen und mich die wenigen Tage der Freiheit genießen. Sie sind mit Allem einverstanden?"

Sie nickte. Sie wußte ihm Paul, daß er fortgehen wollte — es wäre sonst eine zu schwere Aufgabe für sie geworden.



Abung ihres wohlthätigen Berufes die Zeit verläßt. Weber aufergewöhnliche Geisteskräfte, noch hervorragende Körpergröße, noch irgend ein anderes Talent als das, den Zeit umhergehen zu lernen, ließen den unbefangenen Beobachter ahnen, daß er es hier mit einem verlannten Genie zu thun habe, dessen Schicksal durch einen Zufall bald eine gewaltige Umwälzung eriden sollte.

Eines Morgens ging, gleich vielen seiner Berufsgenossen, besagter Mädchens, den wir Robert nennen wollen, die Straße entlang, einen sehr früh gebundenen Roben auf der Schulter tragend, und mit lauter Stimme eine damals beliebte Operarie trällernd. Ihn entgegen kommt ein Herr, der, als er sich in Robert's Nähe befindet, den gestirnten Kopf erhebt und aufmerksam zu lauschen schreiet. Er kriecht heran, läßt Robert vorbeigehen, plätsch aber, nachdem sie bereits mehrere Schritte von einander entfernt sind, löst er mit Witzschnele um und packt Robert fest am Arm, der vor Ueberaschung über diesen unvermutheten Angriff den Prothor fallen läßt, dessen Anstali sich über die Straße zerstreut. „Nach einmal,“ ruft der Angreifer, dessen Gesicht alle Zeichen der lebhaftesten Aufregung trägt, „noch einmal jensei Sie dieselben Töne...“ Robert, der sich von seiner Ueberaschung allmählig erholt und sich in dem ziemlich derschüht erscheinenden Manne befindet, daß er es mit einem Betrannten oder Zwangsingenen zu thun habe, vertritt dieser Ansicht den entsprechenden, nicht sehr zarten Ausdruck, bis ein Blick auf die sehr elegante Toilette seines Angreifer ihn bei dem Anblich seiner Anstands überaus verwirrt, wosent er nun in unermittelbarer Zurücksetzung einen Ortis für die durch den Sturz zu beschuldigende Probe verlangt. „Lassen Sie doch jetzt diese Kleinigkeiten,“ ruft der Unheimliche, indem er dem immer mehr erscheinenden Robert ein Goldstück in die Hand drückt; „ich beschwöre Sie, singen Sie dieselbe Melodie noch einmal!“ Robert singt die Arie, während das Gesicht des Jubelers allmählig den Ausdruck der strahlendsten Seligkeit annimmt. „Sie haben es, Sie haben es!“ ruft er voller Entzuden, als Robert genobigt, und schüttelt ihm kräftig die Hand, „wer hätte das geahnt! Schnell Ihren Namen und Ihre Wohnung!“ — Robert, der sich vergebens fragt, was er denn eigentlich habe, willsthat lothschuldig dem sonderbaren Manne, dessen geistige Durchschneidigkeit ihm von Keinem anders problematisch erscheint, und der nun davontritt, während Robert seine gestirnte Waare zusammenfaßt, und sich bei neuer zärtlicher Betrachtung des Goldstückes des schäner Geschickes freut.

Am nächsten Abend, als Robert am Badstube steht, tritt der Herr von heute Morgen in Begleitung eines zweiten, ebenfalls hiesigen Herrn in die Badstube. Beide entschließen sich als Gesellschafts-Agent und Hoftheater-Intendant. Der Agent erklärt Robert, daß er in ihm eine ganz außerordentliche Tenorsstimme erblickt zu haben glaube, und ersucht ihn schüchtern, dem Herrn Intendanten eine Probe seines Gesanges zu geben. Robert, bei dem sich an diesem verhängnisvollen Tage das ungeschickteste Ertrauen in Permanen erklärt hat, singt nun bereits zum dritten Mal dieselbe Arie. „Nun, Excellenz,“ ruft der Agent in schmerzlicher Begleitung, „hätte ich Recht? Sie überzeugen sich nun selbst, welche lothbare Entdeckung ich gemacht. Ich hoffe den Dant Sr. Hocht verdient zu haben.“ Robert führt er in höchst beschämender Weise mit dem Zeigefinger durch das Knoscheln seines Aeders, der allerdings, im Gegenlag zu dem obenbeschriebenen Stand des Intendanten, einen überaus oben, trahleren Habitus darbietet. „Es ist kein Zweifel,“ versetzt die Excellenz, „der junge Mann besitzt das hohe C in seiner Kraft und Reinheit. Ich werde mir sofort bei Sr. Hocht Studien erbitten und ihn diesem lothbaren Fund anzeigen. Der Zunderstein soll Ihnen nicht entgehen, verlassen Sie sich auf mich.“

Robert erfährt nun endlich das seiner harrende Loos, dessen Glanz ihn vollständig blendet. Bereits am nächsten Tage veräußert er die Badstube und seinen wohlbeschauten Mittel mit einer hübschen Wohnung in der Nähe des Theaters und einem eleganten Anzuge. Statt der schweren Arbeit bei Tag und Nacht und des länglichen Lohnes erblickt er täglich einige Unterrichtsstunden im Gesange und ausweichendes Geld, um während der übrigen Stunden des Tages ausschließlich seinen Vergnügen zu leben, wobei ihm, außer dem täglichen Besuche der Theatervorstellung, nur die einzige Bekümmung geblieben ist, sich niemals zu erlauben. Der Intendant wohnt in der Nähe des Theaters, der sich mit den Zeichen der höchsten Zufriedenheit eine Arie von ihm vorbringen läßt.

Wir überbringen einen Zeitraum von wenigen Jahren. Robert's Unterricht ist beendigt, er leumt sämtliche Tenorspartien der modernen großen Opern auszuüben und ist vor dem Publikum der Weidung ausgetreten, das ihn mit Begeisterung aufgenommen hat. Die unermessbare Anst, welche er bei seinem ersten Auftreten empfunden, sein freudiges Glück nach vollendeten Gesängen — um alle diese Dinge hat sich kein Mensch gekümmert; er ist eine löthne Stimme, ein hohes C, weiter nichts. In Kurzem hat sich sein Ruf über alle benachbarten Länder verbreitet, und sämtliche

Intendanten strömen nach der kleinen Residenz, um das gepriesene Publikum anzulassen und wenn möglich — zu entführen.

Aber so leicht löst der Fürst seinen lothbaren Schob nicht aus den Händen. Man hat Robert, nachdem sein Unterricht vollendet war, einen zentralen untergeschriebenen Lassen, der ihn für mehrere Jahre mit einer für die Finanzen des kleinen Völkchens äußerst bedenklichen Gage versetzt. In solcher Sicherheit, daß die benachbarten kleinen Völk nicht mehr bieten können, hatte man die in dem Kontrakt festgesetzte Gage fast ablaufen lassen, und in dem Moment, als man an dessen Erneuerung dachte, stellte sich in der Person des Intendanten eines weit entlegenen, großen Königreichs ein gefährlicher Konkurrent ein. Der Kampf war kurz, aber heftig, und endigte mit der vollständigen Niederlage des Fürsten, nachdem der königliche Intendant das Dreifache der bisher bezogenen Gage, ein halbes Jahr Urlaub und den Titel eines königlichen Kammerjägers geerbt hatte. Der Fürst war einen Augenblick geneigt, Robert mit Gewalt zurückzubringen, aber der Gesandte des mächtigen Königs, dessen Nülle der Intendant nachgegrüht hatte, drohte seine Nüsse zu verlangen. Er mußte man denn das hohe C mit schmerzlichen Herzen ziehen lassen.

Die Triumphe, welche Robert in dem bisherigen kleinen Reich geerbt hatte, waren nur ein schwaches Beispiel zu denen, die jetzt über ihn herbeiraden. Das Publikum trieb mit ihm, was heißt mit seinem hohen C, einen abgöttischen Kultus; Demen der höchsten Ehren brühten sich um eine Rede seines Aeders; er besahnte eine jährlich zu neunende Wohnung, hielt fünf Wagen, Pferde, Diener, — und Alles hatte er diesem einzigen Töne zu danken, der, so oft er ihn herausschmetterte, — und er that sich oft auch an Stellen, wo er durchaus nicht hingehörte, — das Publikum in einen Zustand der höchsten Ekstase versetzte.

Uebrigens, es gibt nun einmal auf dieser Welt kein ganz ungetrübtes Glück. Die böse Kritik besaupnete, daß, mit Ausnahme des berühmten C, seine Stimme weder außergewöhnlich schön, noch künstlerisch geübt, daß sein Vortrag geistlos, sein Spiel hölzern sei. War das seine Schuld? Hatten seine Gönner und Lehrer auf diese Dinge irgend welchen Werth gelegt? Hatte man ihm nicht unaufhörlich gesagt, daß sein Glück ausschließlich von jenem C abhängt?

Robert's Name hat jetzt eine europäische Berühmtheit, sein Einkommen übersteigt das von zwei Fürsten, und wenn die unermessliche Natur erst an seinem hochgeheiligten C räthete und ihm gewissermaßen einige Thone aus seiner beschneidenden Cränne rauben sollte, so würde er sich in der angenehmen Lage befinden, die Saison in seinem Hotel zu Paris und den Sommer auf seiner prächtigen Villa am Lago maggiore zu verleben.

Räffelsprung.

Table with 8 columns and 10 rows of numbers in a grid format, used for a magic square puzzle.

Auflösung des Räffelsprungs Seite 384:

Wie sollen viel und besten viel. Doch weißt ich, wer froh geist. Wo die entwürde lobte Zeit. Was ihm die letzte Stunde bringt. Wie hab der beiden schöne Spiel. Wie der Sonne sich vertheilt. Was Zustand und Vergangeneit. So ist es lieblich wiederbring.

### Wie man Diebe fängt.

Eine lustige Polizeigeschichte nach dem Englischen.

Von  
**Carl Merz.**

Rinnie, mein geliebtes Weibchen, und ich waren gerade einen Monat verheiratet. Vor zwei Tagen waren wir von unserer Hochzeitsreise nach Irland zurückgekehrt. Ich war ein jüngerer Heilthaber der Firma Schwarzmoor und Todbod, Bankier in Lombard Street, London. Ich trug die wahre Namen nicht mitheilen, und hatte noch vier Tage meines Lebens vor mir. Häuschen in Südwest-London, und genoß ein sehr süßes für nichts an einem hellen Oktoberstage. Rinnie lag bei mir unter dem Schledern; sonst wäre ich eben nicht so überglücklich gewesen.

Ich war über die Nase glücklich in meinem

Die kleine Betty, Rinnie's Kammerjungfer, holte den Maizen hinter mit einem sehr omni-nösen aussehenden Briefe in ihrer Hand.

Es war ein Telegramm von Mr. Schwarzmoor, und enthielt nur die folgenden Worte: „Sie müssen sogleich mit Contanten nach dem Kontinente abreisen. Neapolitanische Ansehen. Sein Verzug. Geschäfte von großer Wichtigkeit, seit Sie abreisen, Ihn und sein Freuen abzulösen. Im Comptoir am G. 30, Abreise von Londoner beide 9. 15; mit Dover Nachtboot abgehen.“

„Ist der Knabe fort?“  
„Nicht ein Knabe brachte das Telegramm, sondern ein älterer Herr, der zu Dawson geht. Der Botenknabe war gerade nicht auf dem Telegraphenbureau, und jener Herr mußte zulässiger Weise an unserer Wohnung vorbeigehen.“

„Theurer Herbert, geh' nicht. — Du mußt nicht gehen,“ sagte Rinnie, indem sie sich an meine Schulter lehnte und ihr Köpfchen frunkte. „Geh' nicht!“

„Ich muß gehen. Viele. Die Firma hat sonst Niemanden, dem sie vertrauen kann, besonders in einem solchen Geschäft. Ich werde nur eine Woche abwesend sein. Ich muß in zehn Minuten gehen und den 4. 20 Zug noch treffen.“

„Das war ein wichtiges Telegramm,“ sagte ich zum Stationsvorsteher, „und Sie hätten es nicht durch einen unbekanntem und dazu unberechtigten Mann überbringen sollen.“

„Wer war es, Darwin?“ sagte der Stationsvorsteher mürrisch zu seinem Angestellten.

„Ein alter Herr, sehr respektabel, kommt oft in die Telegraphenstation von Dawson. Er hat Pfeife bei.“



Josh in einem ägyptischen Dorf. (S. 435.)

„Es etwas soll nicht wieder begehen, Mr. Jennings,“ sagte ich, „sonst würde ich genöthigt sein, Sie anzujagen. Ich wollte nicht um hundert Pfund Sterling, daß das Telegamm ertrunken gegangen wäre.“ Mr. Jennings, der Stationsoberster, brummte etwas in seinen Bart, und gab dann dem Botenjungen einige Christen, was ihn — dem Mr. Jennings — Verwundung zu gemäßen schien.

„Wir fingen an, bange zu werden,“ sagte Mr. Schwarmogor, als ich das Empfangsjimmer der Post betrat. „Sehr bange, nicht wahr, Gehärd?“

„Sehr bange,“ sagte der saubere kleine Mann, der die Ehre hatte, erster Postangestellter zu sein. „Sehr bange.“ Mr. Schwarmogor war ein kräftiger mit einem Vollbartgeflücht, blickte weißen Augenbrauen und einem lupulenen Halsring über den ganzen Kopf, so weit er nicht von Haaren bedeckt war, was ihm das Aussehen eines sehr stolischen Mannes gab. Er war ein kbaessfichtiger, gemiegter, strenger Gefchäftsmann, etwas heftig und herrschsüchtig, aber höflich, und im Gange frumlich und rüstigsteoll.

„Ich hoffe, Ihre Frau befindet sich wohl. Ihm mir wirklich lieb, Ihre Herren zu unterbrechen; allein es läßt sich nicht anders thun. Da ist das Geld in jenen zwei Eisenkästen, welche in jeder eingemacht sind, damit sie wie Mutterstücken aussehcn. Sie sind mit Buchstaben-  
schloßern versehen und enthalten eine Viertelmillion Pfund Sterling in Gold. Der König von Nepal beschützt einen Anstalt. — Es war drei Jahre vor Garibaldi's fleglicher Expedition. — Es werden das Geld in den Herren Postämtern & Post, Nr. 172, Zolcho in Nepal, bringen. Sie können, mittelst deren Hilfe die Kisten geöffnet werden können, sind Manuskripte für diejenige, mit dem weißen Stern auf dem Tede, und Gotsopra für diejenige, mit dem schwarzen Stern. Nächstlich werden Sie diese talismanischen Worte nicht vergessen. Schreiben Sie die Kisten in Looon, um zu sehen, ob Alles in Ordnung ist. Schreiben Sie mit Niermanden. Machen Sie unterwegs keine Bekanntschaften. Ihr Beschäft ist von der größten Wichtigkeit.“

„Ich werde mich für einen Mutterstücken ausgeben,“ sagte ich. „Entschaffen Sie meine Warrangen und Wänt; allein ich bin älter als Sie, und lenne die Gefahr, mit Constanten zu reisen. Wäre der Zweck Ihrer Reise diesen Abend in Paris bekannt, so würde der Weg nach Marseille so gefahrlos sein, als wenn man alle Galleerenflotten von Indien freigegeben hätte, um auf die See zu gehen. Ich bemerke Ihre Vorsicht nicht im Geringsten; ich bin ganz Ihnen mit genug Wohlwollen anempfehlen. Nächstlich nehmen Sie Wänt mit?“

„Ich öffnete meinen Kof, und ließ einen Gürtel unter meiner Weste sehen, in welchem ein Revolver steckte, bei welchem kriegerischen Anblicke der alte Buchhalter schon jurücktrat.“

„Och!“ sagte Mr. Schwarmogor. „Doch ist ein wenig Klugheit oft mehr werth als alle die fünf Ängeln Ihres Revolvers,“ sagte er bei. „Sie werden Morgen in Paris aufliegen, um mit Lebre und Dejeans Geschäfte abzumachen, und dann mit dem 12. 15 Nachtzug nach Marseille abgehen, um das Dampfboot am Freitag dort zu besteigen. Wir werden Ihnen nach Marseille telegraphiren. Sind die Briefe nach Paris bereit, Mr. Hartgrac?“

„Ja, mein Herr, beinahe. Mr. Wilkin arbeitet eifrig daran.“

„Ich erwiderte dem Mr. Wilkin, und nahm auf der Stelle vier Träger, um meine Bekleidung in's Dampfboot zu schaffen. Sie vier Kisten gelangte ohne Unfall an Bord, allein während die zweite die feineren Sachen hinunter getragen wurde, glitt eine der Träger aus und warbe wohl in's Wasser gefallen sein, wenn er nicht noch zögernd mit einem kräftigen alten ohnblühenden Offizier aufgehoben worden wäre, der, mit allerlei Eichenjahren beladen und seine gutmüthige Frau vorwärtschleppend, vor mir herging.“

„Galt so, mein Junge,“ sagte er. „Nun, was habt ihr da? Eifenwaaren?“

„Weiß nicht, mein Herr; nur das weiß ich, daß es schwer genug ist, um Jedem, der das Zeug noch zu schleppen hat, den Rückgrat zu brechen,“ sagte der Träger rasch. „Anle für Ihre Güte.“

„Die Eifen sind sehr ungewohnen, um schwere Waaren hinunter zu tragen,“ sagte ein verwickeltes Gänne hinter mir. „Ich liebe, mein Herr, aus Ihrem Gepäc zu schließen, gehören wir dem nächsten Geschäfte an?“

„Ich schaute mich um, als mir ein Pferd kamen. Der Mann, welcher mich angeendet hatte, war ein großer, schlanker Mann, mit ziemlich langer, beinahe eisenzähiger Nase, und einem langen, schmalen Gesichte. Er trug einen Ueberrock, der ihm zu kurz war, eine bekante Weste, enge Beinleider, einen hohen Hemdbraten und eine leichte, gestreifte Halobinde.“

„Ich erwiderte, daß ich die Ehre hätte, ein Handelsreisender zu sein, und daß ich erwartete, wir würden eine stürmische Nacht haben.“

„Ehr hütmlich,“ erwiderte er; „und ich rathc Ihnen, foglich Ihr Passage zu sichern, das Post ist, wie ich sehe, schon ziemlich voll.“

„Ich ging in meine Kajüte und legte mich nieder, um auszurufen. Ungefähr in einer Stunde stand ich auf und schaute um mich. In einem der kleinen Läden sahen etwa ein halbes Dutzend Passagiere, unter denen sich auch der ohnblühende Offizier befand. Man trant einige Flaschen Porter und war sehr heiter. Ich gestellte mich zu ihnen, und man sprach sich nicht sehr zu Gunsten der nächsten Steilens aus.“

„Mein Deus, mein Herr, es ist unerträglich!“ sagte der joviale Major Baxter (dem er hatte und sehr bald seinen Namen mitgeschick); „es ist so bräutig hier wie in Belhamo, wenn die heißen Zinlang-Winde wehen; wollen wie nicht auf's Beste gehen und ein wenig frische Luft schöpfen? Meine Frau liebt sehr bei diesen Ueberlasten; sie ist unzufrieden, ich weiß es, für mir in Calcuta sind. Erwidern, bringen Sie mich eine Laidle Porter!“

„Als wir auf's Verdeck kamen, sah ich zu meinem immensen Entsaunen, leuchtlich durch ihre schwarzen und weißen Sterne, noch vier Asten, welche den meiningen auf's Haar ähnlich waren, außer daß sie kein gelbes Quadergesicht hatten. Ich konnte kaum meinen Augen trauen. Allein da waren sie; lebener Ueberzeuge, Buchstabenbeschriftet und Alles wie bei den meiningen.“

„Diese gehören mir, mein Herr,“ bemerkte Mr. Levison (Major Baxter hatte ihn mit diesem Namen angedeutet). „Ich reise für das Haus Madintosh. Diese Asten enthalten weißertheilte Raketen, beste Manufaktur. Unser Haus braudt diese Asten seit vierzig Jahren. Die zufällige Ähnlichkeit des Gepäcks ist bisweilen ungewohnen und kann zu Verwechslungen führen. Ihr Waaren sind wohl schwerer als die meiningen, bruchlos & schwerfichthmaaren, Eifenwaaren!“

„Ich schwieg.“

„Mein Herr,“ sagte Mr. Levison, „Sie haben Recht. Handelsgeheimnisse sollten strengte gehalten werden. Glauben Sie nicht auch?“

„Major Baxter, an den beide Frage gerichtet war, sagte: „Brim Deus, Sie haben Recht! Man kann in unferen Tagen nicht zu vorfichtig sein. Die Welt ist voll Arglist.“

„Dort ist der Leuchtthurm von Calcuta!“ riefen einige Passagiere in diesem Augenblicke; dort war er wirklich, und leuchtete mit flammender Bebaglichkeit aber das Wasser hin.“

„Ich dachte nicht mehr an meine Reisegefährten. Wir trennten und in Paris; ich ging meine Wege, und sie gingen ihrer Wege. Der Major wollte in Promont, nach den Ioon, und ich bing nach; von da gedachte er aber Marseille, nach Alexandria zu gehen. Mr. Levison ging ebenfalls nach Marseille, aber nicht in meinem Juge, wemgestalt fürchtete er es, da er in Paris so viel zu thun habe.“

„Ich hatte meine Geschäfte in der franzosifchen Hauptstadt erledigt und war auf dem Wege nach dem Palais Royal. Mr. Levison's Sohn, der mit ein sehr lieber Freund war, begleitete mich. Es war ungefähr sechs Uhr, und wir schritten gerade über die Straße St. Democ, als ein großer, jählich aussehender Mann in einem großen weißen Madintosh vorüberfuhr, welchen ich als Mr. Levison erkannte. Er war in einem offenen Holer und hatte keine vier Asten bei sich. Ich grüßte, allein er schien mich nicht zu sehen.“

„Ah bien! wer war jener Burke?“ fragte mein Freund. „Ich antwortete, daß ich mich nicht gereist sei.“

„In der nächsten Straße begegnete ich dem Major und seiner Frau, welche zusammen auf den Bahnhofs gingen.“

„Höfliche Stadt, das!“ sagte der Major; „richtig nach Zwickeln. Wenn sie mir gehöret, so würde ich sie, ein Hand nach dem andern, tüchtig durchschlagen; bei meiner Treue, es ist nicht gesund. Liebe Julia, daß ich mein angenehmer Reisegefährte von letzter Stadt. Apropos, haben Sie nicht schon den Handelsreisenden gesehen? Ein strenger Gefchäftsmann; der kümmert sich um nichts Scherenscherben; ist den ganzen Tag auf der Post und auf der Bank gewesen. Wird noch eines Tages Vorleser der Hirma.“

„Wie viele Bekannte mögen Sie wohl noch finden?“ sagte mein Freund Lebre, als ich von dem Major herrlichen Abschied nahm. „Das ist ein gutmüthiger Burke; lamoler Herr; er spradelt von Gutmüthigkeit. Allein er scheint einen von Ihren tragen, epulirischen Offizieren zu sein; bin dessen gewiß. Ihre Stimme klang großer Verschönerungen, sonst möchte einmal Crümben Ihnen aus den Händen schlüpfen wie Sand.“

„Die Witternada kam, und ich stand im Pöckel, um den Transport meines Gepäcks zu übernehmen, als ein Holer heranfuhr, ein Engländer herausfrang und den Kautler in vorrefflichem Anzuge, aber in ein Panfantenstiel zu wecheln. Es war Levison; allein ich sah ihn nicht mehr, denn in diesem Augenblicke drängte mich die Menge auf die Seite.“

„Ich stieg in ein Coupé; es waren außer mir nur zwei Personen im Wagen. Sie waren ganz zu Mutel und Koppen eingehüllt; es hätten zwei Haren sein können — ich hätte es nicht gewagt.“

„Als ich endlich die blendenden Lichter von Paris hinter mich hatte

und durch das in Hysterie begriffene Land floh, schied ich ein und trennte von meinem theuren Weibchen abheim. Ich traunte, daß ich die beiden Worte vergessen hätte, mittelst welcher die Pöschelabensklöpper geöffnet werden konnten. Ich stürzte durch die Mythologie, durch die Geschichte, durch die Wissenschaften; vergebens, ich fand sie nicht. Dann suchte ich mich in dem Champagner der Stadt in Nummer 122, Laiche, Wagnier. Ein Hofstein Schabten bedrohte mich mit solgerem Tode, wenn ich nicht sogleich die Worte nennen oder den Ort anzeigen würde, wo die Rissen verläßt seien; denn es kam ihm vor, als ob ich sie aus irgend einem unerklärlichen Grunde verstoßt habe. In diesem Augenblicke wurde die Stadt von einem Erbeben erschüttert, ein Flammereger wogte vor den Fenstern vorbei, der Befehl war losgedröhren und marschirte auf uns zu. Ich schrie in meiner Verzweiflung: „Gütiger Himmel, nenne mir die Worte!“ und ich rorachte.

„Dromont, Dromont! Die minutes d'arrêtee, messieurs!“  
 Halb gelendet von dem glühenden Licht, stolperte ich in's Büffet und verlangte eine Tasse Kaffee, als drei oder vier lärmende Zivilisten hereinliefen und einen ruhigen, ungeschütterlichen, älteren Handelsreisenden hereinführten. Er war seiner Kravatte, ungeschütterlichen, älteren Handelsreisenden hereinführten. Er war seiner Kravatte, ungeschütterlichen, älteren Handelsreisenden hereinführten.

„Ja, ja!“ sagte der eine der Zivilisten. „Sie müssen auch davon haben, alter Junge! Wir haben drei Partien gemonnen, obgleich Sie so gute Karten hatten. Schnell her mit dem Champagner. Sie vor mit der Schokolade! Ciguet, mit vergoldetem Fläschchen, Sie Schmeck! Ein solches oder Amande haben, ehe wir nach Lyon kommen, Akter!“

Kravatte und gingen hinaus, um zu rauchen. Kravatte ich sah mich.

„Gut, er, wer würde das Gedächtnis haben!“ sagte er. „Nun, freut mich, Sie zu sehen. Jetzt aber, mein Herr, müssen Sie mit mir Champagner trinken. Noch eine Flasche her! Ich hoffe, mit Ihnen zusammenzutreffen, noch lange ehe wir nach Lyon kommen. Ich bin des Värmes müde, den jene Jungen machen. Überdies verabschiede ich dieses Spiel.“

Der Champagner kam, und der Mann machte sich nach der Flasche. „Rein,“ sagte er; „ich lasse sie Ihnen anhandeln, ich lasse sie Ihnen anhandeln.“ Er legte mir den Rücken, um den Trank zu entsetzen, ließ den Kopsfop heraufstellen, und füllte eben mein Glas, als ein leiblicher, berber Mann herbeistürzte, um mir die Hand zu schütteln. Er war so ungegliedert in seinen Bewegungen, daß er sowohl die Champagnerflasche als mein Glas zerbrach. Rein Tropfen war davon zu geminnen. Er war der Major, wie gemächlich erhubt und in gereizter Hast.

„Gut, mein Herr, verdammt leid. Ich will eine andere Flasche bestellen. Wie geht's, meine Herrin? Schändlich! Diese französischen Fremdbinnen von Julia waren nach Paris gegangen und hatten vergessen, daß wir sie besuchen wollten, nachdem sie sechs Wochen bei uns in London waren! Mirralet hat! Mein Junge, da ist die Glöde. Wir wollen Mlle in das nämliche Coupé gehen. Bringt man wohl den Champagner nicht?“

Kravatte schien ärgerlich zu sein. „Ich werde Sie bis zur nächsten oder zweitnächsten Station nicht mehr sehen. Ich muß von jenen Jungen Amande für die verlorenen Partien haben. Dabei zwanzig Guineen von mir gemonnen! Seit ich zu reisen angefangen habe, bin ich nicht so unvorsichtig gewesen. Leben Sie wohl, Major Varter! Leben Sie wohl, Mr. Chamuel!“

Er wanderte mich, wie dieser respectable alte Mensch, welcher so sehr an seinen Partien Wohlstand, meinen Namen erfahren haben konnte; allein ich erinnerte mich sogleich, daß er denselben auf dem Gepäck gefahren haben mußte.

Sturpfort und grüne Hüter kommen, die Eisenbahnbeamten rufen sich zu, man hütht an eine Stelle von Bagagen vorwärts eine lange Vorpost — und wir sind wieder in die alte Zimmerluft gekommen.

Der Major war ein sehr angenehmer und beherter Reisegefährte, aber augenscheinlich unter dem Pantoffel seiner unruhigen, aber doch gutmüthigen Frau. Er hatte eine Menge Geheißenen aus Indien zu erzählen, in denen er aber stets von Mrs. Varter unterbrochen wurde.

„Mein Zeug, mein Herr!“ sagte er; „ich wollte, ich könnte mich vom Dienste zurückziehen und mich Ihrem Geschäftszweige widmen. Ich habe Chimbien satt — es setzt der Leber in der perfidesten Weise zu.“

„Nun, John, wie launzt Du so drauf los Schwärmen! Du weißt, daß Du in Dröcken ganzen Leben nie einen Zug frant würdest, ausgenommen an jenem Tage, wo Du bei Kapitän Mason ein ganzes Köstchen Cigaerren rauchtest.“

„Nun, es ist mir schändlich gewesen, Julia,“ sagte der Major, indem er sich mit der Brust auf die Brust drückte, „ich habe in diesem Moment ein Knechtsgeld gehabt — habe immer höchstens Glüd. Raule ich je ein Pferd, so war es am nächsten Tage lahm; reiste ich per Eisenbahn, so gab es ein Unglück.“

„Gut, er, John, welcher Unfuss! Du wirst schon noch avancieren. Habe Geduld, nimm die Welt wie sie ist. Hoff Du an jene Durstigkeit eine Amsel gemocht! Wo ist Dein Regen? Wenn ich nicht wäre, so würdest Du ohne alles Gepäck nach Surg kommen.“

Der Junge hielt in Gharnont. Kravatte hing in unsern Wagen, seinen Radfahrer über den Arm geworfen und Aegenshirm und Stod in der Hand gehalten.

„Ich will nicht mehr um Guineen spielen!“ sagte er, indem er ein Kartenpiel aus der Tasche zog. „Wenn aber ein und der Major und Mrs. Varter eine Partie spielen wollen — eine Schilling der Major — da bin ich. Leben Sie ab!“

Wir stimmten mit Vergnügen bei. Ich und Mrs. Varter spielten gegen den Major und Verson. Wir gemonnen beinahe jedes Spiel. Kravatte spielte zu vorichtig und der Major lachte, schwatzte und vergaß immer die bereits ausgepielten Karten. (Etwas folgt.)

Englische Vogeljahd.

(Bilder S. 433.)

Das alte Wanderland Egypten lebt nicht nur in jenen geheimnißvollen Bausten fort, auch seine Sitten und Gebräuche haben sich fast un verändertert bis auf heute erhalten, und kein Land der Welt läßt und durch seine Kulturzustände einen so tiefen Blick in die Vergangenheit thun, als die Oben am Nil. Wenn wir die alten Denkmäler und die Bildhauer- und Malerarbeiten betrachten, so haben wir eine Illustration des heutigen Egypten. Nicht lebhaft wurden wir daran erinnert, als wir eines Morgens unserer Schiffe, das langsam den Strom hinaufgezogen wurde, am Ufer nachschickerten. Wir haben sichtlich aus einem Kaiserfeld ein gleichmäßig gestaltete große Gegenstände aufstauen. Während wir näheren wir uns denselben und erkennen eine Ebene wieder, die wie auf allen englischen Wäldern häufig gesehen. Auf einem aus härten Felsen gemauerten zusammenhängenden Gerüst standen zwei Felsblöcke, die ihre Spitzen halb pfeifend, halb stöhnend bewegten. Dazwischen folgte eine Schaar von wilden Tauben. Sobald dieselben nahe genug gekommen waren, schlangen die Aender ihre Schwärme und erlegten benahe mit jedem Wurf einen Vogel. Als wir andern Tages wieder am Ufer hinwanderten, bot sich abermals ein Bild aus alten englischen Feldern gemalben. Im Sumpfe lag langsam eine Gansel hin, in der ein Hahn saß, der einen Vogel auf der Hand hielt und mit einem eigentümlichen Lächeln dazu pfliff, während ein anderer Hahn durch das Wasser und die hohen Sumpfböschungen schritt und die herbeigekommene Vogel mit einem gebogenen Schnabel erlegte. Weiterum beachtete meine Phantasie eine wenig jenseits, um mich ein paar laute Jahre zurück zu versetzen. So lebendig gliedert sich hier auf Schritt und Tritt Vergangenheit und Gegenwart.

Deutsche Stieblingsmärchen in Bildern.

II. Der Zwerg Rafe

nach H. Gausl. (Fortsetzung.)

(Bilder S. 432.)

Eines Tages war Zwerg Rafe auf dem Gänsemarkt gegangen, um für die Küche einen fetten Braten einzukaufen, als er endlich nach langem Suchen vor der Waare einen Frau finden blieb, die ganz nach seinem Wunsch zu sein schien. Er kaufte deshalb die drei Gänse (sammt dem Korb), lud sie auf seine Schuftern und trat den Heimweg an. Einweiber kam es ihm vor, daß nur zwei dieser Gänse schmeckten, die dritte aber ganz hill in sich gefleht sah und Seufzer ausstieß, wie ein Mensch. Die sie halb frant, sprach er vor sich hin, ich muß nur eilen, daß ich sie umbringe und zu richte. Aber die Gans sagte deutlich und laut:

„Erlaub Du mich,  
 Er laß ich Dich;  
 Drauß Du mir die Rechte ab,  
 Es bring' ich Dich in's hohe Thal.“

Erstochen lezte der Zwerg einen Kaff nieder, die Gans aber sah ihn mit ihren schönen Augen an. „Gut, er, Junger Gans, Sie hat auch nicht immer Hunger getragen,“ redete er sie an. — „Rein, gewiß nicht,“ antwortete die Gans; „ich bin Mann, der großen Wetterboots Lötzer, und ich habe nicht mehr, daß ich einmal in eines Zwerges Rafe's Othelb werden sollte.“ — „Gut, er, bring' es bill Dir reich übergeben, ich werde Dich in meinen eigenen Gewächern füttern und sobald ich Gelegenheit findet, lege ich Dich in Freiheit.“ Die Gans dachte mit Thrä-



nen und erbathe ihm ihre Geschichte, daß sie eine Tochter des Zauberers Wetterhof sei, welcher aus der Insel Ostland lebe und mit einer alten Frau in Streit gerathen sei, die ihn durch Mule und Esel überwinden und sie in eine Gans verwanbelt. Als Jüerg Rale ihr ebenfalls seine Geschichte erzählt habe, sprach sie: „Die Geschichte mit dem Streit am Strandröhrl, Deine Verwanblung, als Du an jenen Kräutlein rochst, das Alles beweist mir, daß Du auf Stränder bräunest bist, und daß Du durch ein Kraut wieder erlöst werden launfst.“ Das war doch ein heitler Etzehl in seine Jüergmadt.

Um diese Zeit bekam der Herrzog einen Besuch von einem Fremden, der er hoch ehren wollte, weshalb er seinen Koch kommen ließ und ihm auftrug, für die Tafel das Höchste zu thun, was in seinen Kräfteu steh, denn der fremde Herr sei der größte Herrscheder, den man sich denken könne. Das ließ sich der kleine Koch nicht smeinel sagen und der fremde Herr ließ es scheinlich bei den herrlichen Gerichten an Lob und Obrenscherten nicht fehlen. So war es schon an vierzehn Tagen gegangen, als Jüerg Rale von den Jürken gemien wurde, der mit seinem Gaste beim Nachhinhil „Gi.“ eiel ihm der Kupter zu. In das heißt, seitdem ist hier bin, nicht eine Speise wiederholt, warum bringt Du so lange nicht die Königin der Speizen, die Pastete Souzraigne? Der Jüerg war sehr erschreden, denn er hatte von dieser Pastete noch nie etwas gehört. Todt lagte er sich und antwortete: „Ich wäret mit dieser Speize, um Dich am Tage des Echeidens mit dieser Königin der Pasteten zu begießen.“ — „Co.“ entgegnete der Herrzog lachend, „und bei mir wollest Du wobl bis an den Tag meines Todes warten? Worgen ihn mußt Du die Pastete auf die Tafel legen.“ Rale überzeuete sich und schreit lächeren Herzens nach seinen Jümmern. Als ihm die Gans Jümi so traurig las und die Urtache seines Jammers ersah, tröstete sie ihn, denn sie habe gar oft dieß Gericht gesehen und wisse auch ungeschä, wie man es bereitet; dabei schreite sie ihm die Angedensien mit, die dazu nöthig waren, und so machte er denn andere Tage einen Versuch, der so glücklich ausfiel, daß der Oberludenmeister ihn nicht genug rühmen konnte. Nach der Herrzog rief nach dem ersten Nissen: „Ah! ah! mit Recht nennt man sich die Königin der Pasteten, und mein Jüerg ist der König der Köche.“ — Der stürzliche Gaste aber lachte spöttlich und sagte: „Nicht übel, aber die Souzraigne ist es nicht.“ — Da ruzte der Herrzog eier die Ehre und rief: „Hund von einem Jüerg, soll ich Dir Zeinen großen Kopf abbuden lassen für die Schmach dieser elenden Kochkunst!“ — „Habt Mitleid!“ rief der kleine und rutzte dem Gaste vor die Nase. — „Zaget, was fehlt dieser Speize?“ — „Ein kleines Kräutlein, das man hier zu Land gar nicht kennt, Niesmidsich; ohne dieß wird Dein Herr sie nie essen, wie ich.“ — „Ob, Tu Hund, noch einmal grüß Dir vierwundzwanzig Eimder; moegen die Pastete oder Dein Kopf!“ (Satzig setz.)

**Haushaltungs-Chemie.**

Bäder und Stützen aus dem thätigen Leben.

Von

Dr. Axel Nub.

**4. Der Wasserstoff und das Wasser in der Natur und Haushalt.**

Der berühmte französische Chemiker Lavoisier war es, welcher zuerst nachgewies, daß auch das Wasser kein wirkliches Element, sondern ein aus den beiden Elementen: Sauerstoff und Wasserstoff, zusammengesetzter Körper sei. Hab wiederum gehört es jetzt zu den beliebtesten Experimenten des Chemikers, den Wasserstoff aus dem Wasser darzustellen. Gewöhnlich geschieht dieß mit Hilfe eines jener Stoffe, welche den Sauerstoff sehr heftig anziehen, deren Verwandelung in ihm also größer als die vieler anderen, und auch als die des Wasserstoffs ist. Am leichtesten vermag man den Wasserstoff mit Hilfe des Natriums zu gewinnen. Dieß ist ein Metall mit wunderlichen Eigenschaften, welches leichter als das Wasser ist und auf demselben schwimmen so begierig den Sauerstoff anzieht, daß es unter Feuererscheinung sich mit ihm zu Natron verbindet und den Wasserstoff frei werden läßt, welcher dann in geeigneten Gefäßen aufgefangen werden kann. In andere Weise läßt man Wasserdampf in einem geschlossnen Nohre über weigblühenden Eisenblech strömen, wobei sich das Eisen mit dem Sauerstoff zu Eisenoxyd (Hammerblech) verwandelt, so daß der Wasserstoff ebenfalls entvunden kann. Der dritteste stillt man den Wasserstoff dadurch her, daß man mit Wasser verdünnte Säure über Jäsel oder ein anderes Metall gießt, wodurch das Metall von der Säure aufgelöst, d. h. durch den Sauerstoff des Wassers in ein Salz verwandelt wird, welches dann mit der Säure ein Salz bildet, während der Wasserstoff wiederum frei wird.

Diese letztere Wasserstoffentwüdung haben wir j. B. in dem alten Wasserstoff-Feuerzerg von Angen, in welchem ein Jüustad in mit Wasser

verdünnte Schwefelsäure taucht, sich in schwefelsaures Jüydrog, den bekannten Jüydrost, verwandelt und den Wasserstoff frei werden läßt. Dießes Erzeiment läset uns zugleich zu einigen Eigenschaften des Wasserstoffs. Gleich dem Sauerstoff ist derselbe eine unächbare Luftart, deren Sauerlichkeit wiederum nur durch ihre Wirkung wahrgenommen werden kann. Wenn man den Wasserstoff aus einer spitzen Nohre strömen läst und entzündet, so brennt er mit schön leuchtender Flamme. Strömen wir über diele ein geräumiges leeres Glas, so können wir und davon überzeugen, daß der Wasserstoff bei der Verbrennung, d. h. also Verbindung mit Sauerstoff, wiederum Wasser bildet, welches die Wände des Glases beschlägt und bald in Tropfen herabrinnt. Das Wasser besteht aus einer chemischen Verbindung (und nicht Köpen Vermischung) von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff und 1 Gewichtstheil Wasserstoff, oder 1 Maßtheil Sauerstoff und 2 Maßtheilen Wasserstoff. Wie ersehen hieraus, wie viel leichter der Wasserstoff im Vergleich zum Sauerstoff zur Luft steigt muß.

Wenn wir aber ein mit Wasserstoff gefülltes Glas ein anderes leeres, d. h. mit Luft gefülltes stülpen, so werden wir binnen Kurzen sehen, daß der Wasserstoff in das obere gerähen. Dieser Reichtigkeit wegen bezieht man ihn früher auch zum Füllen von Luftballons, während man jetzt dazu gewöhnlich Leuchtgas (Wasserstoff) gebraucht. Die Brennbarkeit des Wasserstoffs ist eine ungleich kräftigere, wenn derselbe mit Sauerstoff vermisch (aber noch nicht chemisch verbunden) ist. Beide bilden dann das sogenannte Knallgas, welches bei der Entzündung heftige Explosionen hervorbringt und eine so große Hitze entwickelt, daß man es, aus spitzen Nohren gelassen, als sogenanntes Knallgasgebläse verschiedene gewerbliche Berrihtungen kumpf. In demselben lebhaften Blau von Wachs, verbrannt Eisenblech unter Jündenprühen und geräht durch diele Streifenleget in ein solches Glühen, daß sie das kleinstenville Licht anstrahlen.

Bei allen diesen Verwendungen des Wasserstoffs wird immer wieder Wasser gebildet — zu welchem selber wir uns jetzt wenden.

Gewiss wie mit dem Sauerstoff, dem Kohlenstoff, der Kohlenensäure u. s. w. einen ewig währenden Kreislauf durch die Natur verfolgen können, so findet derselbe auch von Zeiten des Wassers statt. Bei demselben ist er zugleich die schätzbare, als bei vielen anderen Stoffen. Urtellert in der Natur verwandelt sich das Wasser in Dampf und entvünd in die Luft. Oberjohmet von der Oberfläche des Meeres, als auch von der kochenden Erde wird durch die Sonnenwärme fernwährend Wasser verdampft, die Menschen und Thiere athmen es aus, die Pflanzen verdunsten es u. s. w., und all' dieser Wasserdampf, welcher von den Winden abzutragen wird, und zum Theil in den höheren Luftschichten als Wolken sichtbar erscheint, lehr durch die Abkühlung als Nebel, Tau, Regen, Neel, Schnee oder Hagel wieder auf die Erde jurad. Nur zum Theil wandert dieß Wasser dann durch die Flüsse wieder in's Meer. Ein anderer, noch geringerer Theil wird durch die Wärme logisch wieder verdampft, der bei dem größten Theile aber nicht von der Erdoberfläche angeschlossen, um theils allmählig wieder verdunstet, theils zu Caellen angetrieben herbeizuföhren, und theils von Pflanzen, Thieren und Menschen verbraucht zu werden.

Während das aus der atmosphärischen Luft niederschlagene, d. h. also in irgend einer Form verdunstete Wasser die Erdschichten durchdringt, löset es aus denselben mannigfaltig verschiedene mineralische Stoffe auf, deren ooenchmelidite in zahlreichen Verbindungen von Erden, Metallen und Metallen bestehen, wie Kochsalz, löslicherer Kalk, löslicherer Magnesia oder Bittererde, löslicherer Eisenoxyd, schwefelaurer Kalk oder Gyps, schwefelaurer Magnesia, Silbererde u. s. w. Nach den Analysen, d. h. chemischen Untersuchungen schwanet der Gehalt an mineralischen Bestandtheilen in dem Wasser verschiedener Caellen beträchtlich in dem Verhältniß zwischen 6/10 bis 130 Gewichtstheilen in 100,000 Gewichtstheilen Wassers. Eine Ausnahme machen nur wenige Caellen, welche aus Braunt oder Sulfurien heruorkommen und dann mit j. B. in der Umgebung von Silbberg, fast gar keine mineralische Beimischungen enthalten. Wie alle mineralischen Bestandtheile des Wassers, ebenso wie verschiedene aufgelogene Salzfarten, Äpfelsäure, Ammoniak u. s. w., spielen aber eine große Rolle im Haushalte der Natur. Denn sie werden von den Pflanzen aufgenommen und dienen wesentlich zum Aufbau ihrer Körper. Die Thiere entnehmen sie dann wiederum aus dem grüestenen Pflanzen, und wir Menschen ebenjohwohl aus dem grüestenen Theile der Thiere, als auch aus den Pflanzen und zum geringsten Theile auch aus dem Trinkenwasser unmittelbar.

Um wie viel größer oder geringer der Gehalt des Trinkenwassers an mineralischen Beimischungen ist, das hat für diele Zutraglichkeit nur wenig Bedeutung. Zaergen können einige andere Eigenschaften in Betracht. Gutes Trinkenwasser darf weder Geruch noch Geschmack besitzen, muß durchsichtig und farblos sein. Wenn wir recht erwandert trinkendes Trinkenwasser einige Quantitäten schen lassen, so stellt es sich, und je mehr es dieß thut, desto leichter ist es gemöhdlich. Ein Chemiker kann uns beichten, daß die aus dem Wasser entweichenden Luftschichten nicht Anderes als Kohlensäure jind.



Zwei der Schlingensüßer in Bildern. II. Der Saug Hefe. Originalzeichnung von Theodor Weber. (S. 437.)

Ein so großes Bedürfnis gutes Trinkwasser aber auch ist, so nachlässig und unachtsam geht man im Allgemeinen damit um. Das Alterthum hatte in dieser Hinsicht beim Decantiren vor und voran. Uebereil, wo die Namer hinlängen, lagte sie heftige Wasserleitungen an, welche demselben, ohne Dämme der Dampfkraft, ohne alle technischen und mechanischen Erfindungen unserer Zeit, mit viel größerer Schwierigkeit zu laufen hatten. In unserer Gegenwart hat man gutes Trinkwasser noch so wenig als ein unentbehrliches Lebensbedürfnis erachtet, daß die Wasserleitungen nur schwierig Fuß zu fassen vermochten, und daß selbst von einer zweck- und vernunftgemäßen Behandlung der Brunnen keineswegs die Rede sein kann.

Und dennoch ist eine solche und naturgemäße Pflege der Brunnen durchaus nothwendig. Selbst ein Brunnen, welcher schon vorzügliches, der Gesundheit zuträgliches Wasser enthält, geräth in die Gefahr zu verderben, wenn er nicht zweckmäßig behandelt wird. Man hat zunächst beobachtet, daß selbst in den besten Brunnen das Wasser mit der Zeit schlecht wird, wenn der Brunnen wenig benutzt wurde, und sich ihnen verschiedene Ursachen veranlassen. Entweder beginnen, durch die Einwirkung oder Besetzungsfähigkeit des Wassers beugmäßig, darin vorhandene Thier- und Pflanzentheile zu faulen und machen das Wasser überirdisch und abschmeckend. Dann entwickeln sich auch in dem Wasser jährliche kleine mitropfelförmige, thierische oder pflanzliche Gebilde, welche erfteren und ebenfalls Jaulen hervorbringen. Oder es sammelt sich eine große Menge säuremiger und schwammiger Stoffe an, welche das Wasser ebenfalls verderben. Diese sogenannten „Brunnenkrantenheiten“ können in der einfachsten Weise abgemittelt werden dadurch, daß man das Wasser recht fleißig auspumpt. Noch besser ist eine gründliche Reinigung des Brunnens, mit der man aber niemals so lange warten sollte, bis das Wasser überirdisch und abschmeckend geworden, weil es schon früher so verderben sein kann, daß es für die Gesundheit schädlich würde.

Auch eine Anzahl künstlicher Kalkwasser gibt es, vermöge deren das Trinkwasser gut erhalten oder verbessert werden kann. Als das vorzüglichste derselben rechnet sich das Eisen. Wenn man nämlich jedes Metall in eine Form, welche möglichst viel Oberfläche darbietet, insbesondere als Blechschneide- oder Trakt, in dem Verhältnis von 1 bis 2 Gewichtstheil Eisen auf 1000 Gewichtstheile des Wassers in dieß hineinlegt, so läßt es das beste, indem es alle organischen Beimischungen nieder schlägt, und selbst unterirdisch auch das Wasser vor dem Verderben. Man hat deshalb Blechschneide, nicht allein in den Trinkwasserlagern, sondern auch für Badestüchler, Zimmeraquarien u. s. w. mit großem Vortheil benutzt. Zu beachten ist dabei, daß das Eisen, wenn auch nur in geräumigen Zimmern, durch Abkuehren mit Sand vom Rost gereinigt werden muß.

Ein ferneres Mittel, schlechtes Trinkwasser zu verbessern, besteht bekanntlich in dem Filtriren durch Sand oder Kohle. Schon seit alter Zeit hat man in den Gegenden, deren Trinkwasser einen krummen, moorigen oder sonst sehr Bleichgrad hat, reingewaschenen Sand, mit etwa fünf großen Kubikfüßen vermischt, zum Durchsichen mit gutem Erfolg benutzt. Neuerdings sind eigene Filtrirapparate aus plattirter Kohle angegeben, welche in hohen Hüllen bestehen und mit der Einrichtung eines Saugehlers in ein Wassergefäß gelegt werden, um filtrirtes und gereinigtes Trinkwasser unten ablaufen zu lassen. Nur bei äußerster Sauberkeit und häufiger Reinigung durch scharfes Anstreicheln und Abkühlen darf man den Gebrauch dieser Filter aus plattirter Kohle anrathen.

Auch die Wasserläufe bedürfen besonderer Vorlesge. Um größere Winterverderbe in der Häuslichkeit zu haben, braucht man bölgere Häuser. Niemals sollte man diese jedoch innen, sondern nur von außen anstreichen. Wenn einerseits erpicht der Led dem Wasser einen Bleichgrad, und andererseits enthalten verarbeitete Gegenstände gewöhnlich giftige Verbindungen, aus denen das Wasser durch seine Anwesenheit Giftstoffe ziehen sollte das Trinkwasser daher nur in irdenen oder Glasgefäßen aufbewahren — am besten aber stets so frisch als möglich aus dem Brunnen holen lassen. In den Glasflaschen wird das Wasser gar zu leicht sauer, so daß jede Spur von Kohlensäure entweicht. Deshalb wäre es wünschenswerth, daß die porösen Thontrüge des Alterthums, auch jetzt noch in einigen Ländern, wie Aegypten, Spanien, Ungarn, auch wieder bei uns in allgemeinen wirthschaftlichen Gebrauch gelangen.

Obwohl man in neuerer Zeit die gläsernen Wasserleitungsrohre entweder ganz aus dem Gebrauche entfernt hat, oder sie durch ein vom Professor Schwarz erfundenes Verfahren so zu präpariren oernag, daß ihre Innenfläche sich in Schwefelsäure verwandelt, welches in Wasser unauflöslich ist und also kein Gift abgeben kann, so ist es doch gut, ein sicheres Mittel zu haben, durch welches im Winter beschädigtes Blei entfernt werden kann. Dieß ist das Schwefelwasserstoffwasser (mit jeder Porphale zu entnehmen), von welchem man nur einige Tropfen in das frugliche Wasser tröpfeln darf, um durch eine dunkle Färbung die Anwesenheit dieses unheimlichen Giftes durch unsern Geruchssinn gleich zu erfahren. — Ein völlig sicheres Mittel, welches auch auf chemischem Wege die Schädlichkeit des Zinnwasserstoff nachweisen könnte, gibt es leider nicht. Man verathschlägt

ist noch immer das übermangensaure Kali. Mit diesem in der Hauswirthschaft vielfach nützlichen Stoffe wird ein Glas voll des fraglichen Trinkwasser schnell verunreinigt gefärbt. Wenn dieß Färbung fundentlang ausläßt, so hat man im Allgemeinen annehmen, daß das Wasser gesundheitsunfähig ist; je schärfer es aber durch Nüchtern von braunen Fäden wieder klar wird, desto schädlicher ist es zum Trinken.

Ein gutes Kalkwasser, am bei dem schlechten Trinkwasser einer Gegend nicht Noth zu leiden, ist es, wenn man das Wasser, nachdem es durch Kohle filtrirt worden, mit Kohlenläure sättigt. Derrartige Apparate, durch welche dieß in billiger und zweckmäßiger Weise geschieht, findet man heutzutage meist bereit in jeder wohlhabenden Familie. Denn das mit Kohlenläure erfüllte Wasser ist als solches erfrischend und wirthschaftliche Getränke zu erachten. Für den Fall, daß man gewonnen ist, die sehr schlechte Trinkwasser ohne alle weitere Hülfsmittel zu benutzen, soll man wenigstens eine gewöhnliche Braunpulver-Mischung in geringer Menge dazu verwenden.

Obgleich andere Anseherungen, als an das Trinkwasser, muß man aber an das übriqe, für verschiedene Zwecke der Hauswirthschaft zu benutzende Wasser stellen. Hier können nicht die emengen organischen und mineralischen Beimischungen, sondern nur einige ganz bestimmte der letzteren in Betracht. Es handelt sich nämlich darum, ob das Wasser „hart“ oder „weich“ ist. Dazus Wasser, d. h. solches, welches kalkhaltige oder bittererdeverbindungen in größerem oder geringerem Maße aufgelöst enthält, macht dießes Wasser für verschiedene Zwecke der Häuslichkeit unbrauchbar. Diese Salze sind zunächst die Veranlassung zu der Bildung des Kalksteins, welcher namentlich in solchen Kogelöfen, die für fortwährenden oder doch häufigen Erhitzung von Wasser dienen, äußerst lästig werden kann. Wenn man ihn durch Abkuehren mit Bleimil entfernt, so wird das Gefäß dadurch sehr ruiniert. Man hat vorgeschlagen, selbst Bleimil mit Wasser zu füllen, dann ziemlich viel Galksäure hinzuzusetzen und mit Weizen zu erdauen. Allein auch dieser Weg hat Uebelstände, weil einerseits die Galksäure leicht das Gefäß angreift, und andererseits die Lalle oder das Kupferoxyd von dem Kalkstein doch nicht befreit. Professor Ronge empfiehlt daher, für den täglichen Gebrauch einen fast verzinsten Rodtopf von Eisen oder Kupfer machen zu lassen, welcher aber nicht die Gestalt eines Theefleises, sondern die eines umgekehrten Kegels hat und weder Schwammhaseln noch Tülle zu haben braucht, sondern nur einen einfachen Ausguß. Sobald dieser Rodtopf einen beträchtlichen Anlag von Kalkstein hat, wird er in der Hitze hart ausgetrocknet, umgekehrt hingestellt und dann mit einem bölgernen Hammer darauf geschlagen, wodurch der größte Theil des Kalksteins herausfällt.

Es das harte Wasser zum Kochen von Hüllensrüthen unbrauchbar ist, weil es mit deren Zubath eine harte, unauflösliche Kruste bildet, und weil es zum Waschen ebenfalls nicht taugt, be es einen großen Reiz auf die Seife verursacht, so muß man es vor dem beartigen Gebrauche wohl zu machen lassen. Gewöhnlich bestehen die Salze, welche diese Härte beküngen, in löslichen Verbindungen; solches Wasser braucht man nur aufzulösen und über Nacht liegen zu lassen. Ist dieß nicht, so enthalt das Wasser Phosphor oder schwefelsauren Kalk oder Bittersalze. Dann löst man etwa einen Theelöffel voll reinen löslichen Natron, falls das Wasser zum Waschen gebraucht werden soll, oder eine Ebe, wenn man es zum Waschen brauchen will, darin auf und läßt es ebenfalls über Nacht stehen.

Für die schonen Referenzen sei zum Schluß noch ein vortheilhaftes Hülfsmittel mitgetheilt, mit Hilfe dessen die harte Wasser brauchbar machen können zum Waschen, auch bei der vorzeiten und empfindlichsten Haut: Von der besten Rothweinschale-Schale macht man 43 Theile fein, gießt Crystallalkohol 32 Theile darauf und läßt die Seife in sehr gelinder Wärme durch 12 Stunden kochen. Dann mischt man reifstiften Weingeist 64 Theile hinzu, färbt mit Anilinfarbstofflösung ein wenig roth und besudet diese Flüssigkeit, durch Weispapier gefeilt, in einer wohlverstopften Flasche auf. Zum Gebrauche läßt man das Wasser einige Stunden an einem lauwarmen Orte stehen, und gießt dann einen Eßlöffel voll von dem Gemische in die Waschkübel, wodurch das Wasser weich und zum Waschen tauglich wird.

Der Bierstumpf im Braude.

(1816 S. 140.)

Nirgend als unserem Oedeballe findet sich noch einmal eine so ausgebreitete Uraurordnung, wie in Schwaben, wo in reichster Fülle zahllose Wasserbrunnen, die sich langsam zum Trinke, zum Ansaugen von Weizen brechen, jene Waldgebiete durchströmen. Mit wenigen Ausnahmen machen nur diese Fläße es dem Reizenden und Rotmüherer möglich, in die sonst

phobole Wänsen verdrängen, in welcher Weise Thiere neben einzelnen Insektenorden sich in die Herrschaft gestellt haben. Nicht am Tage, wenn die heisse Ernte alles Leben erstickt, sondern in der Nacht durchtölet mitler Nacht den Urwald. Aus der Menge der gleichzeitig erdenden Stimmen unterscheiden die Inbauer nur die auch vereinigt hörbaren, wie das sommerliche Geheul der Wollaffen, die feinen Flötentöne der kleinen Sapajus, das schnarrnde Murren des gestirnten Nachtfauns, das Geschrei des Blauschwanzs, des Bekar, des Joubertiers, der Vespagine, und das abgeleite Gebrüll des jagenden Jaguar. Der Urm, die die Waldthiere der Nacht machen, rührt von einem allgemeinen Kampfe her. Der Jaguar orlogigt die Nabelschnecke, die, nicht an einander gedrängt, das baumartige Strauchwerk durchdröhren, welches die Nacht befeindet; die Affen, vom Kampfe erschreckt, mischen ihr Geschrei in das der größeren Thiere, erwecken die geistlich vorstehenden Vogelgesellschaften, und so greist nach und nach die ganze Thierwelt in mächtige Aufregung. Herrscher in diesem ganzen Gebiet ist oder unterherrschet die Nacht der Jaguar, vom dem die Inbauer neue Varietäten aufzählen, welche, an Größe und Stärke sehr verschieden, an Blutiger, Gemüthlichkeit und List einander gleich sind. Den gefährlichsten Arten fällt auch das stärkste Individuum Edamacoelso, der Tapir, zum Opfer, von der Jaguar im Sprung aus dem Hinterlaute erreicht. Mit gewohnter Alerteit beschleht er zur Nothzeit die ruhenden Jagde, und auch den Affen rettet häufig nicht seine Sprangeligkeit oder Gemüthlichkeit, der Jaguar folgt ihm in die höchsten Zweige, und stellt aus einem Sturz meist er sich nicht, wenn er nur in lächerlichen Sprünge die willkommene Beute erschöpfen konnte. — Obenlo verkehrt er vollkommen die verschiedenen Arten möglichst schmackhafter Fische zu würdigen, welche alle Gemässer im Urwalde bevölkern. Auf einem ungeführten Baumstamme aber dem Wasser lauernd, weiß er sich dem Tode eines Tagesfisches einen unvorhergesehenen Fich auf das Fische her, indem er mit seinem Schwanz das Gerüst der in das Wasser herabenden Zweide nachwacht. Wie dem aus sei, er ist unbeschränkter Herrscher der ganzen Thierwelt an Amazonenstrom. Aus jenseits wird gegen ihn Wecheregetation geist, und zwar durch eine Ironie des Schicksals, von einem der an sich unangenehmen seiner Opfer, dem großen Ameisenbären, dessen unbefülliger Gang ihm jede Fische unmöglich macht, der seine Augenöffnungen besetzt und sich der allerdings luschbaren, zum Aufstragen der Ameisenleuter dienenden Krallen seiner kurzen Vorderfüße nur zur Vertheidigung bedienen kann. An Große dem Jaguar nicht viel nachgibt, weiß er, er ist dem Jenseits durch Edeligkeit nicht entgegen kann; jedoch er sich von Jaguar angegriffen steht, weiß er sich, als ein einzig ihm mögliches Vertheidigungsmittel, auf den Wasser, nicht den Feind mit seinen aufwendlichen mittelständigen Beinen zu umarmen und mit den haarigen, mehrere Zoll langen Nageln seiner Vorderfüße zu zerreißen. Reiner der Jenseits löst, anderen aber der westliche Urwaldung löst, und so findet man nicht selten in den Wäldern die in einander ortsständigen Skelette der beiden Lebeweide.

Seine Nacht in der bestirnten Verbrechenwelt.

Von seinem Raub.  
(Fortsetzung.)

Der Kriminalpolizeicomte saß in der kleinen Loge an seinem gewöhnlichen Platze, auf dem mit schwarzem Glanzleder bezogenen Sofa, den Rücken der Gesellschaft im Saale hinter die niedergelassenen roten Vorhänge verborgen, als ich durch die Zapfenlöcher rittend. Sie haben wohl eine ganz besondere Kaggia in dieser hübschen Frühlingssnacht vor? fragte ich ihn nach unserer gegenwärtigen Begrüßung, ist etwas Besonderes passiert? Etwas ein neuer Mord in der Orquy'schen Manier, ein Raubraubfall im Biergarten, ein gewaltsamer Diebstahl durch Einbruch, oder sonst irgend ein gefährliches Verbrechen, dessen Mithilftüben Sie nachjagen?

Spannen Sie Ihre Ermartungen nicht zu hoch, Herr Doktor, erwiderte der Comte; eine Mission von Bedeutung habe ich für diese Nacht nicht; trotz alledem wird unser Gang Ihnen manches Interessante vorführen. Die Gänzejungen und Mauerjungen sind seit einigen Wochen recht froh geworden. Die Nachtbischöffe auf dem Alexanderplatz haben einen jagdgemachten, den Quars verewindlichen die Ohale und Jöhner, die sie auf den Bodenmann bringen, so zu sagen unter den Händen. Ich hoffe, einen Eschupfmeister der Gänzejungen, wo sie ihre Wäzias gegen die Panzer zu organisieren pflegen, in einer halben Stunde gang und garkommen. Morgen ist Wochenmarkt auf dem Alexanderplatz. Ich habe Ihnen lange ein Auge auf eine hier in der Nähe befindliche, gefährliche Klippe. In einer halben Stunde wird es gerade Zeit sein. Man muß die Organisation der Bande mal wieder von Grund aus zerstoren.

„Aber Sie allein?“ fragte ich verwundert. Mit der Kriminalpolizeicomte von Gänzejungen und Mauerjungen? sprach, wie ich ist ganz genau, mit mehr einem gefährlichen Klippe der bestirnte Verbrechenwelt wie es in einer halben Stunde zu thun haben werden. Namentlich die Mauerjungen? kommt es auf einen Wechreit in der Menge, und wenn derselbe auch tödlich sein sollte, gar nicht an.

„Wie können Sie glauben, daß ich eine solche Epimane allein aufnehmen werde?“ lachte der Comte. „Ich bin freilich ein großer und kräftiger Mann, und an Muth stellt es mir gewiß nicht; Sie erinnern sich wohl noch, wie ich vor Jahr und Tag den gefährlichen Affen, den Oberförster, Nacht aus seiner Epimane in der Alsterstraße herausholte, wie er die biffige Dogge auf mich bröte und sich mit einer Eisenkette wehrte; heute würde mir mit einem Dupend solcher Affen ja zum haben. Seine Sie unbefragt. Ich habe jenseit Schwämmern vom Hollenmarkt um ein Pfund auf den Platz bestellt. Die Affen müssen sehen, daß jeder Widerstand nutzlos ist; sonst würden sie sich gewiß widersetzen. Denken Sie nur daran, als wie die nachlässige Anstaltler am oranienbergen Thore ausnahmen. Das Haus war unbesetzt, es wie einbringen. Eine daß in Augenblicke, wo ich der ganzen Gesellschaft ihre Verhaftung anstalten könnte, nicht die Schwämmern mit dem und Eitengeoch an allen Thüren erkühnen wären, hätte sich Reiner von den Besellen ohne Widerstand ergeben. Und damals hatten wir es nur mit Bauerjungen der vornehmen Klasse zu thun. Die Mauerjungen nehmen die gefährlichste Stelle im Kreis unserer Verbrechenwelt ein; und in Klasse catividen einige Verbrecher viel Courage. — Aber wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Doktor? Wir haben noch beinahe eine halbe Stunde Zeit. Schlegell ein Uhr ruft mich an Schwämmern an.“

Ich setzte mich neben dem Comten auf das kleine, mit schwarzem Glanzleder bezogene Sofa, und zündete eine Cigarette an. Die Tazy mußte, welche eine Weile geschwiegen hatte, langsam im Saale von Stehen. Die Introduction zu einem Contratang thut so unten zu uns hinauf. Der Contratang ist seit einigen Jahren in der bestirnte öffentlichen Tanzlokalen recht in die Mode gekommen, nachherweise nicht der Contratang, wie er im Saale getanzt wird, sondern der Contratang mit starkem cancanartigen Einflusse, wie man ihn in den pariser Gesellschaften tanzt, wenn auch ohne jene grotesken Verzerrungen.

„Und noch der Kaggia gegen die Gänzejungen“ und Mauerjungen?“ fragte ich meinen kriminalpolizeilichen Freund weiter, der gerade eine Cigarette zu Ende geraucht hatte, ihm mein gefülltes Cigarettenetui hinhalten. „Was geben Sie noch zu antworten?“

„An Alexanderplatz,“ sagte er, sich eine frische Cigarette anzuzünden, „ist ein neues Affenlokal seit einigen Wochen eröffnet worden, worüber wir die übrigen Kaggien jagen. Außerlich ist anständigem Einflusse, natürlich nur für die Bauerjungen der vornehmen Sorte, welche Goch hat. Es wird beim Champagner und Ungarwein getrunken; die Bullen und Hummer sind immer frisch. Wir wollen dort einmal referieren, und das Terrain sondieren; denn ohne jeden Anhaltspunkt ist heute nicht möglich ein Gang zu machen. Sie kennen das Haus wohl; ich meine das Haus an der Brücke, am Wasser.“

„A! das neue Haus! Nun, das Haus hat für mich, freilich es steht, immer einen verdächtigen Charakter gehabt. Und dazu noch etwas?“

„Nach eine Wechere in der alten Jaleobstraße. Bis dahin wird es noch zwei Uhr werden und das Tagemerket oder eigentlich das Nachtmerket vollbracht sein.“

„Im Cyrcupum, so? Ich habe es seit seiner Restauration noch nicht gesehen. Die neue Decoration soll prachtvoll sein und die Kaufleute sollen in ihrer Einrichtung und Decoration, wie wir häufig in den Zusammenstellungen, der dort gemerkt war, alle ähnlichen neueren Zanziale und Begrüßungsdort überreichen. Das ist mir recht angenehm.“ Werlich wird Weltstadt, sagen ja die Berliner. Den weltstädtischen Einflusse dankten wie freilich nach dieser Seite hin entbehren; meinen Sie nicht auch, Herr Kommissarius?“

„Nun gewiß,“ erwiderte er leutsam. „Die Stellung eines Kriminalpolizeikomten in der neuen Weltstadt ist freilich keine angenehme. Wir müssen Tag und Nacht auf den Beinen sein. Die Bevölkerungsjah hat sich in Berlin in den letzten achtzehn Jahren um mehr als 150,000 Seelen vermehrt; aber die Zahl der Kriminalpolizeikomten ist dieselbe geblieben, wie sie vor achtzehn Jahren war. Die Stadtbevölkerung mit ihren großen Klammlichkeiten reicht lange nicht mehr aus.“

Im Saale begann die erste Tour des Contratanges. Ein „Maltre à danser“ in schwarzem Bekleidungs, in hellen Hosenbeinhüben, in weißem Halsbind, den zusammengeschnittenen Hut unter dem Arm, stand vor dem Tische; umher den Rücken der langbeinen Paare und viel mit lauter Stimme in französischer Sprache die einzelnen Touren aus. Der Saal hatte sich noch mehr mit Ohren und Zungen gefüllt, seitdem ich in der

kleinen Voge neben dem Polizeibeamten saß. Auch unter den Säuleneisen waren die dort aufgestellten kleinen Tische und Stühle jetzt fast sämtlich besetzt. Eine Menge Kritiker war eifrig beschäftigt, um die Gasse, welche dort Platz genommen hatten, mit Kaffee, Bier, Thee, Wein und Cognac zu bedienen. Die Männer an den kleinen Tischen unter den Arkadeneisen hatten in Kleidung und Tonurtheil einen besseren Anspruch, als die Männer, welche ich von der Höhe der prächtigen Arkadepfeiler auf dem Markte des Saales hatte tanzen sehen, die Mädchen waren hiesigen, sämtlich in Polsterkleide. Ich mochte mirinen Gedank auf die Veränderung, welche ich unter dem Publikum im Saale seit einer Viertelstunde wahrzunehmen glaubte, aufmerksan.

„Ihre Wahrnehmung ist eine nur zufällige,“ sagte er, „Alles die- selbe Gesellschaft: Pauerfänger, Louis, verdoebnte Ladencommis aus der Königsstadt, Epiphuben und Gesindel; ich kenne sie Alle. Vielleicht irgend ein Neugieriger darunter. In psychologischen Studien ist wohl Niemand außer Ihnen anwesend, und Sie sitzen nicht im Saale, sondern hier oben in der Loge. Zweimal die Woche ist hier Abends und Nach-

mittags Konzert ohne Tanz. Dann ist freilich das Babilum, das hier erlebet und für ein geringes Entrée ein nicht schlechtes Konzert hört, ein ganz anderes. Es besteht aus dem kleinen Bürger- und Handwerkerstaub der Königsstadt; dem Krämer, dem Materialwaarenhändler, dem Schuender, Schuiler, dem Sattler mit seiner Kammer, mit Frau und Kindern. Aber an den Abenden, wo hier getanzt wird, nichts als Gesindel und Epiphuben, wie ich Ihnen schon sagte, Bauerelänger und Commis, Kellner und Commis der geringsten Sorte, aber solche, die alle diese Beschäfte zu gleicher Zeit betreiben, aber selbst das eine Geschäft ertragen, wenn das andere nicht mehr geht.“

„Und die Mädchen? Ist keine anständige Arbeiterin unter ihnen?“  
 „Arbeiterinnen genug; Nähtinnen, Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Nähtmadchen, Dienstmädchen, gewiß! Aber ein gemeinliches Band verkauft für Alle. Alle gehören zu den gefallenen Engeln. Ich wüßte keine unter Ihnen, welche eine Aehnlichkeit mit der Angel machte, nicht eine rinjige, Jugend, Schönheit, Toilette können Sie doch nicht tadeln. Schmutz, Kleider, Lächer, Spitzen sind getrieben und wandern morgen



Wald bei Jäger und Knechtbären. (2. 136.)

wieder in den Schrank der Lehnfrau. Heute ist Sonntag Abend, Erhen Sie hier beiden, wieslich hübschen Mädchen, da oben am Trichter, die Eine im roten, die Andere im Blauen Kleid. Die Große ist aus Pommern; sie zog mit einem Truppen als Parolierin in Berlin ein, und ist hier geblieben, die Kleinere mit den Zaubenzaugen und den künftigen jugendlichen Jüngen stammt aus dem Weisthale und ist schon mehrmals befehlt. Als Kind im Schmutz und im Uebel großgezogen, verlor sie die Blumen und Schwefelholzer auf der Straße und trieb Zauberdiebstahl nachher. Bereits mit vierzehn Jahren war ihre Luftschloßläute entblüht.“

Der Kriminalpolizeibeamte wurde durch ein Klopfen an der Tapetenthür unterbrochen. Auf sein „Herein“ öffnete sich die Thüre. Ein Nonnoble, den Orim auf dem Kopfe, im Uniformmantel, trat herein, und meldete „dem Herrn Kommissarius“, daß die bewaffnete Polizeimannschaft sich nach der Speise der „Gänjungen“ in zehn Minuten vom Alexanderplatz in Nachh legen werde.

Wir standen auf und zogen die Mäntel an. Ich blidte nochmals über

die Bogenbrüstung in den Saal. Dort unten tief der „Maitre à danser“ grüßte die letzte Tanz des Contratanze aus. Im wilden Wirbel berührten sich die Tänzer und Tänzerinnen durch einander; der „Cancan“ gab jetzt dem Cancan in den spärlic Verhöretzen ein Stück der Bewegung wenig nach. Nach fünf Minuten stand ich mit meinen Begleitern vor der kleinen Thüre auf der Straße, durch welche ich vor einer halben Stunde eingetreten war. Ihre rechte Hand brauste der Strom in unheimlicher, schmerzlicher Tiefe; die Nachtimmel hatte sich ganz mit dunklen Wollen bedeckt, welche mir scharfe Schwid vor sich her jagte. Aus dem halb unterirdischen Saale klangen die letzten Töne des Cancan zu uns hinaus. Der Nonnoble stand, die Hand an den Helm greifend, in dirftlicher Haltung an der Balkende der Brücke, den letzten Befehl seines Vorgesetzten erwartend. „In einer Viertelstunde also hinter der Königsmauer bei der Ihnen bekannten Epranke!“ — „Ja Befehl, Herr Kommissarius!“

Der Nonnoble schritt ruhig über die Brücke nach dem Alexanderplatz (Berichtigung folgt.)

**N o r a.**

Erzählung von Karl Tetfel.

(Zeitfugung)

Was hatte sie nicht Alles zu überwinden, ehe ihr Fuß das Haus des Grafen Rauben betrat! Niemand ergoß sich über das Verurtheilte, das sich schon in dem Sinne innigst unterwürdig gebüht, das durch lange Jahre genährt und in die Seele hineingewaschen, und was den düsteren großen Schatten auf Den, der sich unglücklich Mal die Frage vorgelegt, was denn der Grund dieser unerklärlichen Abneigung sei? Jene Sjene, die sich ihr unauslöschlich eingeprägt, stand wieder mit höchster Deutlichkeit in Nora's Erinnerung auf.

Es war in Coppetbade, als der Oberpräsident von Cyprien-Troned seine Stelle verlor und mit Frau und Kind nach dem alten Familienhause gezogen. Das traurige Verhältniß der Eltern war da erst von den Schwestern, allmählig Augen des Kindes bemerkt worden. Die Älteste sah die misanthropischen, verdorrten Miene der schönen Mutter, die sich wenig mit dem höchsten, krankehaften Mädchen beschäftigte; sie hörte ihre täglichen Klagen über die Verwänderung ihrer Lage, die ungerathen Normsätze, die sie dem Gatten machte, und die sich allemal in der Frage gipfelten, warum er sie geheiratet, wenn er ihr doch gleiche demüthige Wes, das sie in der Kindheit gekannt, bereiten wollte. Dieses Aehnlich mit der kleine Nora, die neben dem Zimmer der Mutter schlief, aufgewacht, weil sie die Stimmen der Eltern laut und heftig hörte. Es war der erste wirkliche Zwist, dessen Zeuge sie wurde. Der Vater war noch spät, ganz gegen seine Gewohnheit, zu der jungen Frau gekommen, um ihre Unterwürfigkeit unter ein Töchterlein zu verlangen. Sie war die Urbin von Coppetbade — eine traurige Erbschaft, wo jeder Siegel auf dem Tode verschüttet war — eine neue Hypothek sollte zu den unangenehmsten Bedingungen aufgenommen werden.

Die junge Frau, durch den unermesslichen Eintritt des Gatten überlastet, hatte einen Brief, den sie eben schrieb, erschrieben. Herr von Troned hatte ihn zu sehen geordert, weil er leider Ursache hatte, seine Ehre bei ihr nicht sicher bewahrt zu wissen. Sie hatte ihn endlich gegeben und endlich treuhaft hinzugesetzt, er sei von den Grafen Adolph Rauben — den Namen hatte die kleine Nora nicht vergessen — gerichtet, sie habe dem Jugendvertraue ihre zertrümmerten Verhältnisse geschildert und seine Hülfe im Ansuchen genommen. Der Oberpräsident war sprachlos vor Jora, und als er gefragt, wie sie darauf läme, wies er Schrit, der ihn tief beschämte, zu thun — seines Willens nicht er sich noch zu so großen Bitten erniedrigt — hatte sie halb verlegen, halb leichtfertig lachend erwidert, ob es ihm denn nicht bekannt, daß sie eine alte Liebe des Grafen wäre, der bloß demogen nicht beirathe, weil er sie nicht vergessen könnte — das hätte ihr der Oberst, sein Onkel, neulich erst in grimmig verächtlich — eine feine Neigung mißthe man sag denken. Herr von Troned war höchlich heftig geworden; er hatte gefragt, ob sie etwa mit dem Grafen im Verkehr gestanden, und das herausfordernde „Verleumdung“ der jungen Frau, die erwidert wurde, weil sie sich ungerathet angeklagt wählte, trieb ihn noch mehr. Alle Worte waren von beiden Seiten gefallen: O Du Raub meines Lebens! hatte der Oberpräsident geschrien, und nur das laute Weinen der kleinen Nora brachte die Streitenden zur Besinnung. Von der Zeit an hatte sie den Namen des Grafen gehaßt; er war die Veranlassung dieser fürchterlichen Sjene, die das Gemüth des Kindes tief erschütterte, gewesen. Und wie sie größer wurde, und die Mutter in ihrer lebhaftesten Art öfter vom Grafen Rauben sprach, weil ihr in Coppetbade jeder Raum sie an den Gespielen erinnerte, hatte sich mit dem wachsenden weltlichen Verhältniß der Arzwohlin in ihre Seele eingeschrieben, daß zwischen den beiden Verwunden behandelte, die dem zärtlich geliebten Vater Abbruch gethan, ihn beleidigt hätten. Nach dem frühen Tode der Mutter war Coppetbade verlassen worden, und der Hausvater, der alle Jorderungen an sich geknüpft, war Graf Rauben gewesen. Nora hatte baren nur eine Beschäftigung der Bemühungen, oder wenn sie früher eifriger, gesehen. Die Unruhe und Rücksichtslosigkeit, mit der der Graf des Grafen den Raub betrieb, die schändliche, absichtliche Antwort, die er gab, als Nora bat, eines der Aehnlichen — es war gerade das, welches dem Käufer am werthvollsten war, die Dame in orientalischem Kostüm, der Obsthil so ähnlich gesehen — bepalten zu dürfen, hatte sie empöret und ihren Haß verneht. Sie ahnte nicht, daß der alte Oberst bloß seiner persönlichen Abneigung gegen Alles, was da Cyprien hieß, freien Lauf ließ, daß er die wiederholten Ermahnungen seines Bruders, in dieser Angelegenheit möglichst schonend zu verfahren, nicht beachtete.

Und obgleich sich Nora diese traurigen Erinnerungen, die einen tiefen Edeim auf das Bild der Mutter warfen, in's Gedächtniß rief, gewann Das, was sie anfänglich für unmöglich gehalten, die Gestalt einer jungen Mädchen. Graf Rauben war der Einzige, der von den Jünglingen ihr und Eömen wachsenden Beziehungen gewußt, sie hätte ihn

genau — aber er war ein „Edelmann“. Wenn sie auch seinem Charakter nicht das misanthropische Jutauen idente — seiner Zerkünder durfte sie sicher sein.

Das Hotel des Grafen Rauben-Tenjin, das grau Haus genannt, stand in einer breiten, stillen Straße, die von dem lebhaftesten Verkehr der Stadt unberührt geblieben, weil sie gleich entfernt von Gärten und Bahnhöfen lag. Der Graf hatte sich bloß entschlossen, das alte Familienpalaus, vor dessen melancholischer Einmaligkeit und alterthümlicher Pracht ihm graute, zu bewohnen. Im Goshof war es ihm zu lärmend und geräuschvoll geworden. Der Portier, der sich oft darüber vertraulich äußerte, wie wenig sich der gnädige Herr auf ein angenehmes Leben verstände, seine kleinen Dinners und vergnügten Soupers, kaum daß man und wenn ein Besuch käme, den ganzen Tag läse er und malte und malte, als wenn die Grafen Rauben nicht Bilder laufen könnten, so viel sie wollten. Der Portier also machte eine unglücklich verblühte Miene, als an einem frühen Nachmittag ein Neichmann vorfuhr, aus dem eine Dame schlief, deren Gesicht er ganz noch des höchsten Edleiers nicht sehen konnte, die jedoch, nach der Feinheit ihrer Bewegungen zu schließen, jung sein mußte. Sie fragte in einem Ton, der die Bescheidenheit des Bekleideten verrieth, nach dem Grafen Rauben. Der alte Jocher, der vertraut kammerdienete, prallte erschrocken zurück, als die Dame, die mittlerweile in's Kesselnabe getreten war, den Edleier ein wenig lästete — mein Gott, war das nicht. . . ? Ja, ja, was war kein Ersthum, dieses Gesicht hätte er überall wieder erkannt! Mit tiefer, respektvoller Bewegung, die den Portier belehrte, daß es sich hier nicht um einen unverschämten Besuch handelte, schritt er eifrig voran. Um Alles in der Welt hätte er die Dame nicht im Wohnzimmer warten lassen. Ohne anzunehmen, sich er die Thür auf, die in das Wohnzimmer des gnädigen Herrn führte, und ohne ein Wort zu sagen, verschwand er mit demselben ehrsüchtigen Schritte. Der Graf mochte sich erkundet der Eintretenden zu, die, mit einer solchen, merkwürdigen Bewegung den verschämten Edleier und Purpur zurückdrückend, das hinter, aber ach, wie schön! Auge auf ihn richtete. Es ging ihm wie dem alten Jocher: er erstarrt lächelnd, doch sagte er sich nichts.

„Sie erkennen mich, Graf Rauben?“ „Es kam; wie eine Dredung. „Gemein, Baronin,“ antwortete er so ruhig, als wäre sie ein vertrauter, thätiger Besuch.

„Nichts führt ein besondrerer, zwingender Anlaß her. . .“ Wie sie plötzlich lästerte, sie mußte die Hand an den Tisch stützen — den Stuhl, den er gebeten, hatte sie nicht angenommen — sie rang nach Athem! Hier war sie, hier, in keinem Zimmer — — wohin hatte sie ihre transthalb überspannte Empfindung gebracht! Nicht jezt gab es kein Zurückweichen mehr, sie mußte reden.

Graf Rauben wartete, daß sie weiter fortfahren würde. Was hätte er auch Jagen können?

„Docher Wozu ist Ihr Freund — ich. . . ich bitte, daß Sie die Beise, die er von mir nach best, zurückfordern — — ich bin die Braut des Grafen Rauben.“ „Wahre er bereit Alles? Sie hätte in seiner Seele lesen mögen, sein Gesicht war unbedingungslos.“

„Ich werde Ihren Wunsch erfüllen. Wenn darf ich Ihnen die Beise jalden?“

„Ich will sie nicht sehen! Ich es nicht gem, daß ich vor Anderen gedemüthigt bin — soll ich mich noch vor mir selber erdrehen?“ Sie hatte die Worte leidenschaftlich herausgesprochen, und um verberg sie das Gesicht in den Händen.

„Sie beklammen Sie, was mit ihnen geschehen soll. Genügt es Ihnen, wenn Eömen sein Ehrenwort gibt, daß er sie verdrängt?“

„Ehrenwort?“ Sie lachte kurz und jorwig. „Gott Höhe mich, daß ich einem so jämmerlichen Ding wie Namenredere traue!“

„Er wollte wohl sich antworten, aber ein Bild auf das schöne Gesicht, dessen Bild sie unheimlich von den großen, flammenden Augen betört wurde, — auf die Idemte, unumstößliche Gestalt, die er so oft im leichten Gewande durch den glänzenden Saal hatte hinfliegen sehen, und die jezt nur mit gemaltamer Anstrengung ihre stolze Haltung zu bewahren vermochte, stimmte ihn verächtlich.“

„Es darf ich nicht wagen, das meine zu erschreiben.“ Es war ein Ton, so reich und lächerlich, daß Nora den Grafen vermurdet anstarrte.

„Sie?“

„Der verächtliche, spöttliche Ausdruck raubte ihm die Selbstbeherrschung. „Sie mögen mir Mangel an Großmuth, an Lebensort vorwerfen,“ sprach er erregt, „Sie mögen mich beschuldigen, daß ich der Wüthenden, die ein Kavallerier unter allen Umständen gegen eine Dame hat, nicht eingeduldet bin, wenn ich vielen Momenten, wo Sie, durch die Notwendigkeit gezwungen, mich um einen Tisch ansprechen, bemuge, um Ihnen Das zu sagen, was Sie damals an fremd Palladen nicht hören wollten. Jezt muß ich Sie mich hören, Baroness!“ Unbeglückte Energie prägte sich in den erstickten, krasen Jagen aus. „Ich ahne nicht, wels unglücklich Ju-



lammeneuelt von Jaskallilien, welche Seite falscher Bewusstseynungen Ihnen tiefen Haß, diese Betrachtung eingestößt haben. Ich laun nicht gegen Schönen lämpfen, seine Striche in die List führen — aber ich schwere Ihnen — nicht bei meiner Übert, denn Sie begreifen sie — bei der Öhre meines Namens, bei Allen, was auch in dem Verworrenen von heiligen Jugenderinnerungen lebt, nie etwas begangen oder gedacht zu haben, was Ihr Verbannungsdurcheinseht rechtfertigt, und ich fordere es von Ihnen, daß Sie, wenn Sie trohnen es verhalten wollen, mir wenigstens eine Überlegung gestatten. Sie, so lieblichmüthig, so schön, so reichbegabt mit Dem, wonach die weissen Menschen ihr Lebenlang vergeblich streben — Sie dürfen nicht angründet sein . . . es wäre Ihrer nicht würdig. Verzeihen Sie mir — ich müßte einmal sprechen!

Die Wahrheit, die so siegend aus seinen Worten! aus dem Ausbruch seiner Jüge hervorbrach, erschütterte Nora. Sie war aber nicht leicht zu überwinden.

„Ich will Ihnen in diesem Fall vertrauen,“ sagte sie, nicht mehr ganz so hart und schroff, „das heißt, ich nehme Ihr Ehrenwort als Ehemann gleich einer Bürgschaft, daß Sie nichts ungethan lassen werden, was mich vor erstem Konflikt schützt. Sie wissen, daß aus verzeihenen Dingen oft ein glühender Haß entsteht, der Lebensthatigkeiten bedroht. Die Vergewaltigung darf bei Gemüthsheiligkeit rechtfertigt, und ich fordere die Bestärkungen heiligen Döktor Könen nach Ihnen die Bürgschaft verweigert werden. Sie, nicht er, werden sie verdienen. Lassen Sie mir Zeit, mit den Empfindungen Ihnen gegenüber in's Klare zu kommen . . . ich habe Jüge einmal geirrt . . . vielleicht irrte ich auch hier. Wenn das Auge zu viel Licht gesehen hat, sieht es oft zu viel Schatten — ich muß den richtigen, ungetrübten Blick erst wieder gewinnen . . . ich bitte . . . lassen Sie mir Zeit!“

Der rührende, klagende Ton, in dem sie das Letzte gesprochen, schnitt ihm in die Seele. Er hätte ihr zu Jüßen sitzen mögen, um ihr die Hand zu geben, die er so gläubig, so verzehrend in seinem Herzen aufzukommen fühlte, wie zu uringen, das wäre wohl die höchste Aufgabe, das verlockendste Ziel gewesen! Und die löstliche Perle, die sich in den freudlichsten Schmelz hätte lassen mögen — der Eine sich sie feige lassen, der Andere sich sie adios! nicht! Keiner begriff ihren vollen Werth, wie er.

„Doch warum sich eine so schwere, ewige Strafe für einen tugend, menschlichen Irrthum aufzubürden?“ fragte er, mehr seinem Gebanken folgen gelingend, als zu ihr redend.

Ein heisses Roth lag über Nora's Wangen. Sie schloß, daß er sie besser wie Alle verstanden; er allein hatte die verborgenen Treisheit, die sie bewegten, der Bewerkung des Gesandten Orde zu geben, durchschaut. „Strafe!“ sagte sie häßig, „nennen Sie es so, wenn man eine glänzende Zukunft vor sich erblickt, um die man von Vielen sogar beneidet wird!“

„Ja! Wollen Sie mich etwa überreden, daß Sie im Leben nur das Vergänglichste haben, wie jene Heiden es thun? Meinem Sie, daß ich gläubend konnte, äußerer Scheln gerüde Ihrer freien, stolzen, ernst strebenden Seele? Ich fürchte, ich fürchte. Sie werden sehr allein sein.“

„Ich muß gehen,“ entgegnete sie mit erschüttertem Stimm, „ich habe Ihr Respekt . . . mir werden und nachschicklich nicht wiedersehen —“

„Nicht wiedersehen!“ rief er tiefathalend, „mein, nur das wiedersehen Sie nicht . . . lassen Sie mich noch dem Gann des Gewandes der freundlichen Göttin Hoffnung haben.“

„Ich danke Ihnen für . . . Ihre Gütlichkeit . . . und für Ihre Zehlnahme.“ Sie stand unklüßig; sie sah, wie der Graf mit einer Letz Seelenaugt wartete, ob sie ihm die Hand reichen würde. Sie gewann es aber sich, sie gab ihm diese kleine, kalte Hand, die er leise mit den Fingern berührte. Sie schloß sich wieder in Wundt und Schleier. In eheschuldvoller Haltung begleitete der Graf sie hinunter, an dem stauenden Portier vorbei; er öffnete den Wagenschlag und hob sie hinein. Nora drangte sich etwas vor und er blühte noch einmal in das schöne, bleiche, schmerzverzerrte Gesicht, das ihm lange, lange in seinen Träumen bei Tage und bei Nacht vorkam. Er stand da mit schönen Haaren, und sah dem schwerfälligen Wagnen nach, der sich langsam in der Dunkelheit verlor. Der Wind jaulte ihm parles schwarzes Haar, einige Tropfen peitschten seine brennende Stirn — er schloß es nicht. In ihm war ein neues, warmes Leben erwacht. Was brauchte er noch in ferne Lande zu pilgern, um der Väter und Erde in seiner Brust zu entschlüpfen, um der Schönheit in Form und Farben nachzugehen? Das Glück, das Köstliche, das er sich im Kampf mit Himmel und Erde, mit allen Mächten eringen wollte, hier hatte er es gefunden — gefunden, um es in Dunkelheit verschwinden zu sehen. Nicht für immer, er hoffte, er glaubte es!

Der Wögen spalter führte die Equipage des Oberstleutnants von Tronec, an einem noblen, grauen Februar morgen, das eben vermählte Paar, den Gesandten aus pettersburg Hofe, Grafen Wagns, und seine junge Gattin nach dem Bahnhof. Jahrtliche noch und ferne Bekannte gaben

ihnen das Geleit. Die Herren vom diplomatischen Korps umringten die schöne Gräfin — diesen glanzblenden Stern am Himmel der höherrührenden Saison, wie der blonde Attads, Baron Erlaun, entzückend sagte — die sie mit Bedauern scheiden sahen. Die Wahl des Grafen war vielfach bespöttelt worden — ein alter Mann mit weissen Haaren, eine junge Frau mit sanfterblich immerwährenden Augen, das gab ein wunderliches Paar, hatte man gemeint. So war es zum größten Theil bei Pettersburg, wie sich die Gräfin in die schmerzliche Verfassung setzen würde, die Wagns veranlaßt, auf den Bahnhof zu kommen. Doch — es war wirklich merkwürdig — wenn die Gräfin sich ihrer Geburt verheißt haben würde, hätte ihr Benehmen dem Gemahl gegenüber nicht mehr bequeme Gleichheit, nicht mehr ruhige, unbefangene Freundlichkeit zeigen können. „Und die Trauung hatte am Abend vorher stattgefunden,“ sagte der Legationssekretär von Wären, der die erzählte, höflichsteitend hinzu.

Die Gräfin sprach heiter und angezogen mit einigen Herren, die sie zum letzten Augenblick am Coupé verweilten; dann und wann floß wohl ein heiliger, verstoffener Blick über die sie drängende Menge. Wen suchte sie? Wem ein blondes, lockiges Haupt, das sie nie wiederzusehen gelohnt — und das sie nur noch ein einziges, schändliches Mal zu sehen wünschte? Als der Zug sich langsam in Bewegung setzte, warf ihr weisses Haar einen ausnehmenden Edelgruß den Zurückbleibenden zu. Graf Wagn, der sich die Lippen mit einem streifen feinen goldenen, dem einen einer Seite kreuzte und, dem Hund lüftend, grüßte er sie, als hätte ihm die Bewegung der weissen Hand gegolten. Die junge Gräfin drückte sich festlich in die Ecke.

„Sie trieren schon jetzt, Nora?“ fragte ihr Gemahl und breitete sorglich noch eine Pergelbe über sie, „wie werden Sie dann den pettersburger Winter ertragen?“

Graf Wagn verneigte den Zug mit den Augen, bis er zum verschwinden keinen Punkt geworden.

„Du wirst einst mein werden,“ flüsterte er im unbehörlichen Selbstgespräch, „ich fühle es hier,“ und er griff wie schmerzhaft nach dem Herzen. War es ein Gebet? war es eine Deutungsbedeutung?

Als er den Bahnhof verlassen wollte, hielt er unermüdet auf Doktor Ewanc. Die Herren hatten sich seit dem Tage nicht mehr gesehen, wo Graf Wagn den jungen Mann im Auftrag der Baroness Oppen-Troued die Weile abwarten.

Er hatte die Sache rein geschicklich, so kurz wie möglich abgemacht und nur im Fortgehen in leicht satzschickliche Tone gesagt: „Ich bin nicht viel ab geworden, weil ich die heutige Jugend nicht mehr verstehe. Wir waren eine ziemlich wilde, nichts achtende Gesellschaft, als ich in Paris meine heimliche Unthätigkeit abschloß — aber das hätte keine Ergrümt, mit einem Frauenlein von Tronec ein Verhältniß anzuknüpfen, das einer Liaison tausend ähnlich sieht. Es gehört viel Lichtsinn dazu, oder eine etwas schiefe Auffassung vom Begriff, Ehe!“

Ewanc hatte daran nicht emieret. Er war geöhren. Nora hatte richtig berechnet, womit sie ihn am besten verdamnen könnte. Nicht, daß sie ihre Hand dem Grafen Wagns gerüht, — er mußte, welche Ueberwindung das erforderte, — schmerzte sie zu unmaßig, sondern daß sie den Schulden lassen konnte, er würde ohne vielen ihm so theuren Dingen einen eheleeren Gebrauch machen können — das nagte an Nora; er sah sich verachtet.

Der frühere freundschaftliche Verkehr zwischen den beiden Herren hatte ganz aufgehört. Auch jetzt wußten sie kein Wort, sie grüßten sich nicht immer; Graf Wagn aber bestete eine dunklen, brodelnden Blick auf den jungen Mann, in dem zu tiefen stand: Du bist kein Anstand an sie verwirrt, moge sie es wieder gelind zu machen — ich würde mich dann zwischen sie und dich stellen!

## Zweites Buch.

### Erstes Kapitel.

„Das bei Wleden, die da jagen,  
Und im Wald der leide Blau  
Iche Nacht von Reuen Raun  
Um mein Hebes, Jüses Lieb.“

Das Hotel der . . . schen Oberstleutnants in Pettersburg lag am englischen Kai, einer Gegend, die durch die ungemessene Aufsicht auf die vorbeistreichende Neva eine der schönsten der Residenz genannt werden darf, und die daher stets von den Diplomaten bevorzugt wird. Das große, weißfällige Gebäude, das die . . . sde Regierung anständig einem russischen grand Seigneur überlassen, hatte ein Hof und Garten umschließendes Bierd, das sich zur Galleriestraße erstreckte. Die Kammer und die Wohnungen des Legationspersonals hatten ihren besondern Ausgang nach dieser Straße.

In einem im Portiere des Hotels gelegenen Salonlogis, das mit Gespann und Conjoint eingerichtet war, befanden sich zwei Herren im



angetragenen Gespräch, das sie um so lebhafter interessirte, weil es Vergangenes betrafte, das ihm Gegenwärtigen in enger Verbindung stand. Sie hatten die elegant servirte Tafel des Diners und Kampen hell erleuchteten Speisemeres verlassen, und rauchten nun in dem behaglichen Salon, dessen niedrige Polstermöbel zum Ausruhen einluden, ihre Cigaretten. Nur der Eine, der Großvater, augenblicklich der Graf, bediente sich der bekannten Hasarone, der Andre, der Witt und Hauswirth, hielten die Sätze des Raubes anbequem; die länglichen Zigarren seiner wohlgepflegten weißen Hand, auf die der Besizer etwas eitel war, rollten mit jederfortgeschrittenen einen Napf nach dem andern zusammen. Das zu diesem Besuche erforderliche Kopier und der hundert, erste städtische Tabak standen in solcher eingetragenen Mäßen auf einem kleinen Tische vor ihm. Die Herren hatten die Essel nicht an das lebendige Kaminkfeuer gesetzt, dessen Wärme doppelt muthwillig wirkte, weil ein umfangreicher Ofen für die gleichmäßige Temperatur des Zimmers sorgte.

Der Großvater hatte die Füße in das weiche Wärenfell, das als Leppich diente, vergraben und betrachtete, wie es schon nachlässig, den ungeschlachten, plumpen Kopf, der, lässlich ausgefleht, mit den eingeklinkten Glaskugeln, den gespreizten Ohren, dem halbgeöffneten Munde den Ausdruck des Lebendigen nachahmte. Der Witt folgte der Richtung des Blicks seines Oheims.

„Nicht wahr, ein solches Exemplar von Braun, dem Väter? Hat mich auch genug gefehlt!“

„Wie so?“ fragte der Aeltere ernsthaft, dessen Gedanken mit dem jetzigen Bild von Braun wieder mehr zu ihm hatten.

„Das muß ich Ihnen erzählen. Ich bin unterm verstorbenen Ohef aufrichtig ergeben gewesen — das bedarf nicht der Versicherung. Er war ein liebenswürdiges, besorgtes, ein ehrenvoller, nobler Charakter, nicht kleines, Kautschukiges in ihm! Tief vortheilhaftes Eigenthümliches kannte ich schon früher; und darum ludte ich nach, seiner Gemüthsart jugendlich zu werden; was mir hochstater Weisheit die jüngeren Kollegen als eine schlaue Taktik, unserer schönen, jugendlichen Geländen wider zu kommen, ansehten. Nichts wie Weis und Weisheit, denn ich — es wäre ja lächerlich! . . . Is sont passés les jours de fêtes, jours longs . . . leider!“

— Ich bin den fünfzigsten eben so nahe wie den vierzigsten — ein alter Vegetationsflehler, angelehnt Dageholt, in diesem Augenblick intermiltärischer Beschäftigter — mon dieu! Da fällt man nicht mehr viel von spannenden aus der Ferne Anreden! Zum Aeltere Zogebung habe ich mir Anrede geholt, — was mich die lächerliche Figur. Und dann“ sagte er, plötzlich einen ernstlichen Ton annehmend, — vertheile ich die Grafen so aufrichtig, sie föhrt mir so die viel Kühlung und Heilnahme ein, daß ich es mir selbst zum Verwurf mache, ihren Namen hier leichtfertig nach Tische bei der Gierigkeit genau zu haben. — Ja, moon sprich ich? Von Grafen Magnus, — bin übrigens weigentlich, vor sein Nachfolger werden wird; bis jetzt scheint man zu keinem definitiven Entschlus gelangt, ist auch ein schweriger Stoff, dem nicht Jeder gewachsen, — der Graf hatte nur eine mid störende Nebenrolle, une passion funeste! würde sich Montaigne ausdrücken, die Jagd. Denken Sie nicht dabei an das harmlose Vergnügen doch im Vaterlande, mo man am Aeltere Herbstmorgen, nach dem Frühstük, mit der Hinte in wohlgepflegten Forst umher schlendert und einem toll Redübner oder einem musterten Häsche auslautet. Diese ständige Bewertung einer Morgenpromenade löste ich mir gefallen — nicht von Neben-? Ersten Sie sich Rechenschaft, was Ihre Entschlossenheit in Aelter — Sie haben doch Wären geschossen! — vor. Der Die und der Wolf, das hat mich die Wild, für welches er keine Axtrengung machte. Was ich da Alles durchgemacht habe! Ich konnte auch das Jagd- und eines Jägers“ schreiben, vom entgegengekehrten Standpunkt. Ich liebe die Reinitidität, ein Gefährlichkeitsstufen und auf Reizung; mit diesen Grundtönen ein paar Rädle in einer russischen Bauernhütte jubelnd zu müssen, das ist fast die Unmöglichkeit verlangt. Das Komische von der Sache war, daß der Graf die Aufforderung zu einem Jagdausflug gewöhnlich mit den Worten eingeklinkt pflegte: „Ich weiß wohl, Wären, Sie sind ein passionierter Jäger.“ Wie er zu dieser salben Veranschlagung gekommen, ist mir bei seinem sonstigen Charakter unbekannt!“

„Warum schänten Sie nicht höflich ab?“ fragte der Fremde mit häufigen Lächeln.

„Der von Wären suchte die Afseln.“

„Das Gerücht, das den Nachfolger, Obergruppenwies und Diplomaten, im Werte fand, gewann immer wieder die Oberhand. Zwischen einem außerordentlichen Beschäftigter und einem aufrichtigsten Vegetationsflehler ist der Abstand so groß, daß man sich voller Ergebenheit auch die Axtore eines Rinned umhängt, wenn es gewünscht wird. Der Graf liebte meine Begleitung, weil ich mir's selten zu Schulden kommen ließ, ihm etwas vor der Nase wegzuschreiben. Das stundenlange Stehen im Schnee, in dem man bis zum halben Leib versinkt, die entsetzlichen Nachtlager, die hienan Stuben, die nie, sage nie! gestiftet werden, ertrug ich mit Gelassenheit;

ich hatte Gummihütel, die bis über die Knie reichten, und eine fannische Kelpolle. Die Hals und Ohren schützte und mir ein besonders martialisches Exterieur gab, namentlich wenn ich die Säuerbrille dazu aufsetzte. Eau de Cologne und persisches Intemperatue verwendete ich maßhalten und holte mir überdies auf diesen Partieren jebermal einen so starken Schampfen, daß ich für den penetrantesten Geruch unempfindlich wurde. Aber mein Magen brach sich in häufigem Zustande. Der Graf, sonst ein gewiegter Gourmand, behauptete, der echte Jäger dürfe sich nur mit Schwarzbrod, Speck und Cognac nähren. Wegen letzteren hatte ich nichts einzunehmen, aber laures Schwarzbrod und rober Speck! Zu letzter Jümmel, das Sie hier sehen, die letzte Barte des Grafen, die er mir zum Geschenk gemacht — ganze vier Tage hatten wir der ersonnlichen Peltie ausgehakt, sie war wirklich von infernalischer Schaulust — ist die Urache, daß ich vergangenem Sommer nach Wied gehen mußte, um nur die Verdauungsstörungen los zu werden. Sie müssen mir demnach Recht geben, wenn ich sage, daß dieß ein löstlicher Interpellir ist.“

„Ich müßte ihn auf der Herrseite gehabt zu haben,“ entgegnete der Fremde. „Es ist das erste Mal, daß ich mich nach dem Wöden begeben, ich hatte daher nicht die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um mich gegen die Kälte zu schützen.“

„Wie lange waren Sie unterwegs?“

„Von der Grenze aus fünf Tage, obgleich ich mich stetig abgehälte.“

„Eine unangenehme Tour! Ich lenne sie aus Erfahrung. Vor einem Jahre mußte ich um dieselbe Zeit nach Teufelshaus reisen. Schade, daß Sie nicht bis zum Frühjahre warteten, wo die Dampfmaschine die Verbindung aufnahm. Die Ueberfahrt ist durchaus nicht langweilig, und man empfängt den großartigen Eindruck von Petersburg, wenn man die Koro herauskommt.“

„Das ging nun eben nicht — ich hatte Cie.“

„Der von Wären blickte aufmerksam in das dunkle, marstrite Gesicht mit den edigen, aber bedeutenden Jagen.“

„Sagen Sie, lieber Graf, sind Sie wirklich böß wegen der bewussten Angelegenheit gekommen? Dann bewundere ich Sie! Vielleicht hätte sich auch schriftlich erledigen lassen. Ich bin Ihnen freilich für Ihre Concois zu Dank verpflichtet, daß sie erpaßt mir lange Briefe und verschafft mir das Vergnügen, einen wackeren Freund unermüdet wieder zu sehen.“

Der Graf verneigte sich verbindlich.

„In der Fremde sehen Randbettel allemal rechtlich zu einander. Sie haben mich so göttlich aufgenommen, daß ich versetzt wäre: „so peut on etre mieux qu'en sein de sa famille“ anzuheimeln.“

„Der von Wären lachte in seiner tiefer, geräuschlosen Weise.“

„Was wollen Sie? Man schloß sich eine Dämlichkeits zu gut wie es geht, wenn man alter wird, und ein wohlbesetzter Kammerdiener ist zwar nicht so liebenswürdig, unter Umständen indessen bequemer als eine Frau. Er sorgt nur für die materielle Bedürfnis, und wie pünktlich und aufmerksam! Langt er nicht, so laßt man ihn fort, ich liebe die Verhältnisse aus Aehnung, weil sie ewige Zerwürfne auslöschten. — Hier im hohen Norden ist aus der Garcon geworpen, sich ein Interieur einzurichten. Bei diesem Klima, vielen Entfernungen, diesen oft grundlosen Wegen ist es nicht möglich, täglich bei Belantern aber im Häs zu hieseln; und ist erst ein Koch engagirt, so finden sich die übrigen Konsumten einer geroderten Wirtschaft von selbst.“

„Ist es Ihnen unangenehm, hier zu bleiben?“

Der Vegetationsflehler sann nach.

„Wie Sie es nehmen wollen, es hängt davon ab, mer den Grafen Magnus erriet. Ich liebe die hiesige Gegend, jedoch muß man jung und kräftig sein, um sie zu ertragen. Dießes rafflose Jagen von einem Vergnügen zum andern — an demselben Abend besetzt man sich mit Theater, Soiree und Ball hinterinander — erfordert stark Nerven, und zuletzt dieß doch ein Bodenlos von Ermüdung. Ueberalltätigkeit zurück, den seine ständige Erregung aufzulösen vermag. Als ich vor fünf Jahren brach, bestand sich auf demselben Dampfstoß mit mir ein französischer Arzt, der von einem Besuch in seiner Heimat, wo er Frau und Kinder hatte, zurückkehrte. Ein geistlicher, sehr gebildeter Mann, der mir sehr gefiel. Wir tranden über Petersburg, das mir noch eddig unbekannt war, und von dessen Reiz aus Anreizungskraft das gesammte diplomatische Korps schwärmte. Der Franzose, dessen Gesicht einen eigenthümlich abgepaarten, ich möchte Jagen: verbrochenen Ausdruck zeigte, prophetezte mir, ich würde den ersten, den zweiten, vielleicht auch den dritten Winter hindurch von dem hiesigen Leben bezeugt und gelobdet sein; bielez dort schilfernde Tiere, dessen Oberläde französische Eleganz bildet, während aus dem Graulose gefaltete Pracht und Einmüthigkeit verlodend hervorströmmet, würde mein Denken und mein Urtheil bedüden, verwirren — dann aber würde sich meiner un profund ennuie, eine vage Unlust, ein unentfremdet

Beimoch, ein sichtslos, befehmungsarmes Verlangen bemächtigen und mir die Diamanten glanzlos, die Perlen unedelt, die Wangen geschnitten, das Lächeln erzwungen, die Stöple kohl, die Hergen verbrödet, die Sonne verlosch, das ganze Rennen und Treiben weinlos und launlich erscheinen lassen."

"Ist diese trübselige Probezeit eingetroffen?" fragte der Golt und richtete das dunkle, erste Auge langsam auf seinen Wirth, der sich wie erträudelt zurücklehnte und mit der Arbeit des Cigarrenziehens innehielt.

"Ich fürchte manchmal — ja!" erwiderte Wären langsam. Er starrte nachdenklich in die Aunen: "Der Franzose hatte eigentlich kein Recht, so zu sprechen; er ging alljährlich und erzieht Eede und Herz bei den Zeinen, in den langen Wintermonaten lebte er nur dem Moment entgegen, der ihn der Heimat, wo er mit liebevoller Ungeduld, wie das Bild, erwartet wurde, zuführte. — Sehen Sie, das ist das Verlöbniß — anderwärts sind nur die Kette bloßen, die nicht zu thun haben, hier werden es selbst Sie, die unermüdlich arbeiten. Damit will ich nicht behaupten, daß ich ja Letzteren gebäre; eine Dörselge beschiffen, einen französischen Priost stillstehen; es nicht Zeit genug zum Nichtsthan. Verzeihen Sie diesen unpassenden Sentimentalitätsausbruch, schreiben Sie ihn auf Rechnung meiner noch immer angegriffenen Magennerven. Es würde überflüssig, wollte ich Ihnen, wie eine verdrüßliche Lanze, von der Nichtigkeit großstädtischen Lebens vorzügen, wo Sie bald mit eigenen Augen, und noch dazu denen eines Künstlers, das heißt mit Augen, die ja leben verstehen, das Gewühl beobachtet werden. Wir dürfen hoffentlich auf Sie bis Oftern rechnen!"

"Ich glaube kaum. Mein Aufenthalt in Petersburg soll nicht zu lange angedehnt werden. Theilweise ist der Zweck meines Kommens nur, den Verkauf ständler und länger abzuschließen, als das bei der langlamen Vorkorbündung beilich möglich gewesen wäre. Allerdings bestimmte mich auch der Wunsch, Petersburg und Moskau kennen zu lernen, nachdem ich mich im übrigen Europa, selbst in fremden Welttheilen, genugsam umgetrieben. — Die alte Hauptstadt ist jedoch im Abnehmen begriffen. Mehr wie einige Wochen will ich nicht verweilen. Sie gehören, um das Beste und Beste in einem darstellendsten Jagen zu erlassen. Nicht abschließend möchte ich diese dem Reizen sonst abhobte Jahreszeit. Ist sie es doch, die ihr Vergnügen dem Lande, dem Velle austrägt. Kleinasien, Ägypten hatte ich im krennenden Sommer, im glühenden Sonnenchein gebadet, durchstreift — die beiden nordischen Hauptstädte wollte ich in Eämer und Göt gehüllt sehen."

Der Legationssekretäre bewog zustimmend den sichtlich geformten Kopf, der für einen Mann fast zu klein war.

"Ich bemerke mit Vergnügen, daß die heimatische Lust, das Wohlgefallen auf eigenem Grund und Boden bei Ihnen vortrefflich anschlägt. Sie scheinen sänger geworden, Sie werden erwärmer! Die paar Jahre, die ich Ihnen vorans bin, dürften keinen so erschütterlichen Unterschied zwischen uns machen. Ich verpöste Lust, im nächsten Sommer statt nach Vöps, nach Tenjin zu gehen, vielleicht übt das einen gleich günstigen Einfluß auf mich wie auf Sie."

"Ich hoffe, daß Sie es nicht bloß bei dieser sagon de parler beweisen lassen," sagte Graf Kaaden herzlich, "sehen Sie in meine Junggesellenverhältnisse auf einige Wochen ein."

"Es hat mich wirklich gefreut, als ich hörte, daß Sie sich endlich dauernd auf Ihren Gütern niederlassen. Ich halte den Grundbesitzer für den glücklichsten Menschen. Die Erde ist treu, sie belohnt die auf sie verwandte Mühe und Sorge. Es muß Ruhe in die Seele gießen, das stille, geheimnißvolle Keimen der Saat, deren Gelingen und Weisen durch kein Gehahren der Menschen aufgehhalten oder behindert wird, zu beobachten! Takei das Nichtvergänglich, die Ungebumtheit! Und doch das sichere Verhält der Zusammengehörigkeit mit dem Boden, den der Fuß betritt! Ich kenne Tenjin mit den anmuthigen Eeen, den spüppigen Weisegründen, den mächtigen Baumriesen; ein Herrensiß, wie ihrer nicht viele im Lande gefunden werden — es muß Ihnen dort wohl sein."

"Sie überraschen mich! Zeit wann sind Sie Entschlossen das Landleben?"

"So lange ich gezwungen bin, in Residenzen zu leben. Ein Zwang, für den ich mich entschädige, indem ich von laudlicher Stille schwärme. Eine Ehe par distance ist immer die schönste."

"Ewollen Sie diese Stimmung nicht ändern?" sagte Graf Kaaden, der scheinbar angezogen und mittheilhaft war. "Ich habe es an mir empfunden, wöhl unüberwindliche Macht dieser ruhig fließenden Kreislauf der Jahreszeiten, mit dem regelmäßig wiederkehrenden Wecheln und Wälden, an uns übt. Anfangs ermahnte meine unbrüderliche, gegen jede Neßel sich streubende Natur, und wollte sich dem ewigen Einzelei nicht fügen. Wenn ich aus dem Wäde, den Aethern zurückkam, wo ich dieselben einfinden Weiden bei ihrem einladend Thun gesehen, eilte ich oft unweilig erwartungsvoll in's Haus, weil mir war, als müße in meiner Abwesenheit

etwas geschehen, etwas eingetreten sein, das eine Veränderung, eine Umwälzung bewirkt. Neben Trieb ich oft häufig auf, als bräde er überrollende Vorkath; die Zeitung überließ ich mit lachendem Auge, als enthielte sie die Kadixität eines Ereignisses, dessen Einfluß auf mein Leben erschütternd beträde. Ob Glück oder Unglück — das galt mir gleich. Nur etwas Neues, etwas Andern! Ich habe da förmlich lampfen müssen, um nicht plötzlich in verösten und planlos in's Weite hinaus zu fliehen. Nach und nach verlor sich dieses unferne Sehen, das das letzte Ausgehen einer wilden, kaltenen Jugend war. Ich gab es auf, das Glück zu ermahnen — denn es lebte nicht mehr im Glanz und mit lustigen Aönerthäl, wie die Wärdner erzählen, bei uns ein; und auch das Unglück manbelt nicht mehr erdabenen Ganges einher, weil die Zeit nicht die großen Menschen schafft, an denen sich ein großes Schicksal vollziehen könnte. Seitdem ich mit dessen bewußt gemorden und seine Naubnahme für mich beanprucht habe, geworden die leinen Interessen für mich an Reich, das Naheliegende trat in die ihm gebührende Bede. Nach dem oben Gesagten ward es Sie nicht wundern, daß ich mich sogar an politischen Leben betheilige. Ich habe das Mandat meines Kreisles angenommen und vertere ich auf dem Landtage. Wenn die Reicheskeit, die in unsern deutschen Parlamenten vorherrschend ist, mich bis jetzt gewissermaßen abgelenkt hat, die passive Rolle mit einer aktiven zu vertauschen, so sange ich doch an, die beiden Kämpfen mit lebhafter Theilnahme zu folgen."

Herr von Wären sprang auf und reichte dem Grafen mit einer warmen Bewegung die Hand. (Zerückung folgt.)

### Widerwärtigkeit.



Auflösung des Widerwärtigkeit's Seite 396:

Ein aufgewedter Jung.

### Wriefmappe.

Herrn R. R. in Stuttgart. Das Schreißer Katholikensystem beruht auf dem Weiden einer freieren Zivilisation durch abwärts Zeit. Der Patriot berei um treuere Einnel eben und launen Tropfen Wasser trinken — dann folgt pöpslich ein Schreyen Wphten, wodurch der ganz Organismus heilig aufgereizt wird und die Kramphörsche gleichsam im Kaufe ausbleit.

Herrn J. J. in Darmstadt. Ich bin wenig getreut nach Tübingen und Bern. Herr J. J. in Ereslan. Ihren Wunsch höre ich Ihnen im nächsten Jahre gangt erfüllen zu können.

Herrn J. J. in Zürich. Nicht geeignet. Das Thema liegt mehrere Zeit zu fern und die fern ist unbedeutend.

Herrn J. R. in Köln. Ihr Brief hat mich viel Freude gemacht — ein fetterer Galt auf einem Redaktionsbureau. Das Näherliche wird ich später. Schönen Gruß.

Kölnischen Druck und Verlag von G. Göttinger in Stuttgart.

# Die Illustrierte Welt.

Neußerer Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1<sup>er</sup>—2<sup>ter</sup> Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Bgr. oder 54 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 35.

Stuttgart, 1870.

Jede vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Bgr. oder 18 fr. rhein.

## Wie man Diebe fängt.

Eine lustige Feuilletongeschichte nach dem Englischen, von Carl Metz.

(Schluß.)

Die Zeit ging auf angenehme Weise vorbei. Der Major hatte außerordentliches Glück in seinen Karten, spielte aber miserabel. Wir lachten ihn aus, lachten über Devillon's verächtlich vornehmiges Spiel und über Mrs. Bartley's Habgier. Wir waren so lustig als es je eine Gesellschaft in einem Koftzuge gewesen ist. Und doch mußte ich stets an meine lothbaren Geldfisten denken.

So führten wir durch Frankreich. Das Spiel schwanke, die Unterhaltung wurde lebhaft. Devillon wurde gespannt.

„Ach!“, sagte er, „nach jahrelanger Anstrengung und Studium habe ich das große Geheimnis entdeckt, nach dem alle Fabrikanten von wasserichten Stoffen gestrebt haben; nämlich wie man die erhaltene Luft des Körpers, die Ausdehnung, herauslassen kann, ohne den Regen zu gleicher Zeit hineinzu lassen. Bei meiner Rückkehr nach London werde ich mein Geheimnis der Firma Madam's für sechshundert Pfund anbieten. Wenn Sie mich auskugeln, so werde ich sogleich in Paris ein Magazin eröffnen, das neue Ausrüstung für Oberen des großen, von Louis Napoleon in Italien erfochtenen Sieges Magasin nennen, mich gemütlich hinsetzen und ein Millionen Profit machen. Das ist meine Art.“

„Das ist die wahre Geschäftsprache,“ sagte der Major voll von Bewunderung.

„Ah, Major!“ sagte seine Frau, die immer bereit war, zu Allem eine Bemerkung zu machen, „wenn Du nur ein wenig von Mr. Devillon's Klugheit und Energie hättest, so wärest Du längst Oberst Trinks Regiment!“

Mr. Devillon fing nun an, von Schloßern zu sprechen.

„Ich gebrauche immer Buchstaben-Schloßer,“ sagte er, „meine zwei Brüder sind Terrierste und Papagons, zwei Namen, die ich nicht in einem alten französischen Lustspiel höre, — wer würde sie erlauben? Der gewandteste Dieb würde in sieben Stunden noch nicht eines dieser Wörter erträglich können. Finden Sie die Buchstaben-Schloßer nicht sicher?“ Er wandte sich zu mir.

Ich bräute in sehr trostlicher Weise und fragte, um welche Stunde wir in Lyon sein würden.

Wir sollten um 4. 30 in Lyon ankommen,“ sagte der Major; „es ist nun fünf Minuten auf fünf. Ich weiß nicht, wie es kommt, allein ich habe so eine Ahnung, daß uns etwas dazwischen liegen wird. Begnue immer etwas, wenn ich dabei bin. Wenn ich auf die Tagesjagd ging, so sprang der Jäger immer auf meinen Gespannen. Werden Truppen in eine ungeschickte, entlegene Gegend geschickt, so traf es sich meine Compagnie. Es mag abergläubisch sein, allein ich habe ein Gefühl, daß uns ein Unglück passieren wird, noch ehe wir in Marseille sind. Wie schnell wir dahin fliegen! Sehen Sie nur, wie der Wagen schaukelt!“

Ich wurde unruhig, suchte es aber zu überdauern. War der Major



Illustration des Verfassers von demselben, (S. 450)

ein Schurke, welche nicht die Bläue gegen mich schmiedete? Doch nein; sein rothes, herbes Gesicht und seine lauren, gutmüthigen Augen ließen den Verdacht nicht zu.

„Unsin, Major! Ist doch still! Du weißt einen der Reist doch immer unbefangene Gesichte beizubringen.“ sagte dessen Frau, indem sie sich zum Schloß aufschickte.

Dann fing Verdon an, von seinem früheren Leben zu schwärmen, und wie er unter Georg dem Dritten für ein Krantensgeschloß in Bonthorst reiste. Er wurde ganz begeistert für die alten Moden.

„Gemeine, triviale Sitten schimpfen über den ersten Gentleman in Europa, weil man ihn gewöhnlich nennt. Ich aber sieh' an. Er war geistreich und liebte geistreiche Leute, er war großmüthig bis zur Verwundung und verdachte eine langjährige, armeelige Spatzjämlein. Er liebte sich gut, hatte ein gutes, gelaudes Aussehen und untadelbaste Manieren. Wir leben in einem miserablen, schätigen Zeitalter, mein Herr! Als ich noch jung war, reiste ich Gentlemen, ohne wenigstens zwei Dukaten Krante zu plättern, mit sich zu führen. Es gab nicht weniger als achtzehn verschiedene Arten, eine Krante umzuwinden. Da war die Krante à la Diane, die Krante à l'Anglaise, die Krante au nouev Gorden, die Krante . . .

Der Zug erlitt einen heftigen Stoß, bewegte sich wieder vorwärts, fuhr langsam und hielt endlich an.

Der Major streckte seinen Kopf zum Fenster hinaus und schrie einem vorzweifelnden Konduktur zu: „Wo sind wir?“

„Zwanzig Meilen von Vron — Fort Rouge, Monsieur!“

„Was gibt's, was gibt's? Ein Unglück, he?“

Eine englische Stimme antwortete ihm nächsten Fenster: „Man sagt, es sei ein Aab getroffen. Wir werden zwei Stunden warten müssen und das Gepäck mich umgeladen werden.“

„Gütiger Himmel!“ rief ich aus.

Verdon schaute zum Fenster hinaus. „Es ist alles wahr.“ sagte er, indem er den Kopf wieder zurückzog. „Wenigstens zwei Stunden Aufenthalt, sagt der Mann. Er'sr langsamig — allein so etwas kann unterwegs geschehen, man darf sich dadurch nicht aus der Ruhe bringen lassen. Wir werden was Rasse geben lassen und nach eine Partie machen. Wir müssen aber noch weiteren Gepäck sehen; oder, wenn Sie, Monsieur, hingehen und etwas Nachschaffen beschaffen will, so werde ich das Gepäck befragen. Aber, mein Himmel, was schimmert dort bei den Laternen der Station? Hem, Monsieur, rief er einem Bednarman zu, welcher eben vorbeiging, „was geht dort vor?“

„Monsieur.“ sagte der Bednarman, indem er salutierte, „das sind Soldaten von dem ersten Regimente Chasseurs; sie waren zufälliger Weise bei der Station auf ihrem Wege nach Chalons, der Stationsvorsteher hat sie dazu beordert, den Gepäckschuppen zu besuchen. Kein Reisender darf in die Nähe des Wagens gehen, weil ein wertvoller Reispack sich darin befindet, welcher der Regierung angehört.“

Verdon suchte auf den Boden und fluchte bei sich selbst — ich vermuthete, aber französische Eigenschaften.

„Wein Major, mein Herr, haben Sie je so unbedachtliche Korren gegeben?“ sagte Major Baxter, indem er auf zwei je von einer Karren Fesseln gezogenen Korren wies, welche an einer Fede nicht neben der Station stehen sollte gehalten waren.

Verdon und ich verstanden, was unterm Gepäck zu nähen, allein die Soldaten misverstanden sich jeder Annäherung. Es war mir indessen ein Leerb, meine Rippen mit großer Sorgfalt umladen zu sehen, obwohl die Träger aber das infame Gemidit entsetzlich flüchteten. Ich sah nichts, was einem Regierunge-Transporte ähnlich gesehen hätte, und bemerkte dieß dem Major. „Aa, sie sind schlau, diese Leute, erschian.“ erwiderte er. „Wielleicht die Juden der Kaiserin, in einem ganz kleinen Stücken jedenfalls, aber in einer nächsten Verwirrung nicht schwer zu strecken.“

„Ein Dampfseil ließ ich hören — wahrlich ein ein Signal. Dir in den beiden Korren eingepackten Pferde haben zusammen und entsetzten sich im Galopp.“

„Brutale Menschen, böse Barbaren!“ rief der Major; „Sie wissen nicht, wie man mit Eisenbahnen umgeht.“

„Major!“ sagte seine Frau mit sehr vernünftiger Stimme, „verleugere nicht die Ursache jener Fremden, gebahre Deiner Stellung und Verantwortunglichkeit als Offizier und Gentleman!“

Der Major rief sich die Hände und ladete laut auf.

„Ein Paß infernalr Dampfseil.“ schrie Verdon, „sie können nicht ohne Soldaten thun; Soldaten hie, Soldaten dort, Soldaten überall!“

„Aun, viele Vortheilsregeln sind bisweilen nützlich.“ sagte Mrs. Baxter. „Jene ist ein Land, in welchem es viele leistunge Leute gibt.“

Der Herr, welcher neben ihnen an der table d'hôte sitzt, kann ein entlassener Galeerensträfing sein. Major, erhalte Du Dich jenes Schurken in Kairo, es mag nun drei Rabee sein?“

„Kairo, meine liebe Julia, ist nicht in Frankreich.“

„Ich weiß es, Major, allein es war doch in einem französischen Goshoffe, und das ist das Kömliche.“ sagte Mrs. Baxter etwas piquirt.

„Ich will schlafen, meine Herren. Was mich betrifft, so bin ich müde.“ sagte der Major, als wir endlich nach einem langen, beschämigen Aufenthalt in den Zug nach Marseille gingen. „In Marseille wird man wohl die Reise am Dampfseil sein, beste ich. Können Sie schänkommen?“

„Major, Du gattest's Mann! verdingliche Dich nicht an der Vernehmung!“ sagte Mrs. Baxter.

Verdon begann wieder den Brief-Konten von England zu prüfen, sowie seine mit Diamanten besetzten Spauletten und seine unmoderirlichen Krantotten; allein Verdon's Worte wurden endlich unbedeutend, dann unhörbar für mich, und ich hörte nur ein Gemurrel und das Geuschig des dahineulenden Zuges.

Wiederum hatte ich unenigige, schredenhafte Träume. Es kam mir vor, als ob ich in Kairo lie und mich mühsam durch die engen Engen eines Thaues, während ich beinahe von Rameelen getreten wurde und schwarze Sklaven mich bedrohten. Die Luft war ganz von Staubwiedust gefüllt, und verlockliche Gesichter schauten aus unzähligen Oeffnungen auf mich herab. Wäplich ließ eine Hofe zu meinen Füßen nieder. Ich schaute auf, und sah Antilly, das bemingene meiner Wimme gibt, mit großen dunkeln Augenbraunen, welche hinter einer Maske hervor und lächelte mir zu. In diesem Augenblicke ritten vier Rameelen in rasendem Galopp die Straße hinunter und schwingen ihre Säbel über mich. Mir trömte, als käme mir nur eine Heftung auf Rettung, — die talismanischen Wörter meiner Buchstabenlöcher peitschigend. Schon lag ich unter den Füßen der Rameelenleuere. Mir großer Schwierigkeit schrie ich: „Goto-poro! Goto-poro!“ Dann wurde ich von einer ersten Faust getreilt und erwachte. Es war der Major, der mich ernst ansah.

„Aun, ich schwärme ja im Schlafe!“ sagte er; „warum zum Teufel schmeinen Sie im Schlafe? Tollheiten! schlechte Gemohnheit das! Da sind wir an der Station, wo wir frühstücken können.“

„Von was habe ich geredet?“ fragte ich mit schmerz vertheilter Angst.

„Seltsamen Unsin!“ erwiderte der Major.

„Ich glaube, es war Oeichlich.“ sagte Verdon; „allein ich glaube, ich wollte auch nicht einsehen.“

Wir verließen Marseille. Ich freute mich über diese Wandelschiffe und seine weichen Randschäfer. Auch freute ich mich, bald an Bord eines Schiffes und aller Angst um meine Schape lebig zu sein. Ich war nicht von sehr arqumohnlichem Temperament; es war mir aber unangenehm, daß ich während der langen langen Reise von Vron bis an's Meer nie eingeschlossen war, ohne beim Entwerden ein Auge auf mich gerichtet zu finden — entweder war es der Major oder seine Frau. Verdon hatte außerdem der letzten vier Stunden unaufhörlich geschrien. Gegen das Ende der Reile waren wir Alle müde, schwermig und sogar beinahe mürrisch geworden. Das Wäpseisen, die letzte Station erreicht zu haben, heiterte mich wieder auf.

„Hôtel de Londres! Hôtel de Cuviers! Hôtel Imperial!“ schrien die Postleute, als wir um unser Gepäck standen. Wir hatten beschloffen, zusammenzubacken.

„Hôtel Imperial, natürlich, der beste Goshoff.“ sagte der Major.

„Ein einigziger Fortier kam auf und zu.“

„Hôtel Imperial, monsiene? Ich bin Hôtel Imperial; ganz voll, kein Bett, nichts, gar nichts!“

„Aergerlich!“ schimpfte der Major. „Oerwie wird auch das Dampfseil und im Etide lassen.“

„Dampfseil, Monsieur, Unglück mit dem Dampfseil gegeben, wird erst zwanzig Minuten nach Mitternacht abgehen, halb ein Uhr, Monsieur.“

„Wo sollen wir hingehen?“ fragte ich, indem ich mich umwundte und beim Anblick der langen Gesichter meiner Gefährten lachte. „Unsere Reile scheint unglücklich ausfallen zu wollen. Lassen Sie uns wenigstens zum Abschied zusammen soupiere. Sobald ich mein Gepäck auf dem Telegraphenbureau abgeben habe, werde ich bis um halb 12 Uhr frei sein.“

„Ich will Sie in ein kleines, aber sehr antändiges Hotel beim Hafen führen.“ sagte Verdon; „das Hotel des Erangers.“

„Verdammt schändliche Sach.“ — Epitaphie! — sagte der Major, indem er eine Cigarette anzündete und in einen offenen Fenster ließ.

„Wein Verdon, rief ich laut empör. „Mein Herr.“ sagte er, „das Gasthaus hat einen neuen Besitzer, sonst würde ich es nicht empfohlen haben. Sie können ganz ruhig sein.“

„Mein Herr.“ sagte der Major und zog seine freierkernigen, weissen Hut, „ich bitte um Entschuldigung, der Unstund war mir nicht bekannt.“

„Mein Herr, sprechen Sie nicht davon.“

„Major, Du bist ein hilfloser Einfaltspinsel.“ waren Mrs. Baxter's letzte Worte, als wir Alle mit einander abschieden.

Als wir ein sehr einfaches Zimmer mit einem Tisch in der Mitte und einem schäßigen Bildschilde an dem einen Ende betreten, sagte der

Major zu mir: „Ich werde auf mein Zimmer gehen und mich für's Theater umkleiden. Während Sie auf's Telegraphenbureau gehen, will ich einen Spaziergang machen. Gehen Sie zuerst hinaus, Julia, und schau die Zimmer an!“

„Was wir armen Weiber für Elenden sind!“ sprach Mrs. Barger, als sie das Gschimmer verließ.

„Und ich,“ sagte Kreolin, indem er seine Reisetasche niederlegte, „will sehen, ob ich nicht noch Geschäfte machen kann, ehe die Magazine geschlossen sind. Wir haben hier Agenten.“

„Es sind nur noch zwei Zimmer mit je zwei Betten frei, mein Herr,“ sagte der einäugige Portier, welcher sein Gewand band.

„Das wird genügen,“ sagte Kreolin, und mit höchstbarer Theilnahme für seinen Herrgen. „Mein Herrchen geht heute Nacht mit dem Dampfser, er wird nicht hier schlafen. Man kann hier sein Gepäck in mein Zimmer bringen, und er mag den Schlüssel zu sich nehmen, auf den Fall hin, daß er vor mir zurückkommen sollte.“

„Dann ist Alles in Ordnung,“ sagte der Major.

Nach ich das Telegraphenbureau erreicht, fand ich ein Telegramm von London, das auf mich wartete. Zu meinem Entsetze enthielt es nur folgende Worte: „Sie sind in großer Gefahr. Gehen Sie sogleich auf's Dampfschiff.“ Man will Sie brauchen. Verlangen Sie eine Waage vom Postamt.“

Es mußte der Major sein. Und ich war in seiner Gewalt! Sein derb christliches Wesen war nur ein Anlauf. In diesem Augenblicke konnte er vielleicht meine Gedächtnisfortragen. Ich telegraphirte schnell nach London: „Günstig in Marseille angelangt. Weiter Alles in Ordnung.“

Jedem ist an das Verderben dachte, welches der Verlust meiner Kisten über unser Handelsgeschäft und über meine eigene Würde bringen würde, das ich zum Gehobens zurück, welches in einer schmerzigen, engen Stube nahe am Hafen stand. Nach ich die Straße hinunter eilte, kam ein Mann um eine Ecke, ergriß mich beim Arm und sagte hastig in französischer Sprache: „Schnell, schnell, mein Herr! Major Barger wünscht Sie augenblicklich im Schimmer zu sehen. Keine Zeit zu verlieren.“

Ich eilte in's Gasthaus und stürzte in's Gschimmer. Da schritt der Major in ansehnlicher Aufregung auf und rief: „Seine Frau schaute ängstlich zum Fenster hinaus. Das Weib Weiber war ganz veräubert. Der Major lag schnell auf mich zu und ergriß mich bei der Hand. „Ich bin ein Mitglied der londoner betriebligen Polizei, und mein Name ist Arnott,“ sagte er. „Iener Kreolin ist ein notorischer Dieb. Er ist in diesem Augenblicke auf seinem Zimmer und öffnet eine Ihrer Gedächtnis. Sie müssen mit dessen, ihn schmerzlichen. Ich möchte sein Spiel durchschauen. Er ist ich schamant. Allein ich muß ihn in flagranti ergreifen. Julia, tritts Deine Dreg aus, während Mr. Arnott und ich unter Geschäften abhandeln. Gehen Sie einen Revolver, Mr. Arnott, wenn er sich zur Hand sehen wollte? — Ich ziehe dich vor.“ Er wies mir einen londoner Polizeihändler.

„Ich habe meinen Revolver im Schlafzimmer gelassen,“ rief ich atemlos.

„Das ist schlimm; aber gleichwohl, er wird uns in der ersten Ueberreißung laun nehmen. Er findet ihn vielleicht gar nicht. Wir müssen um nünftigen Augenblicke und auf die Thüre stürzen. Diese französischen Schloffer taugen zum Glück nicht viel. Sodat.“

Wir lamen an die Thüre. Wir horchten einen Augenblicke. Wir hörten Geld in einen Sad fallen. Dann ein leises Lachen. Kreolin schien sich über das Wort lustig zu machen, das mir im Schlafe entfahren war. „Cotoporo — ha, ha!“

Der Major gab das Zeichen, und wir stürzten uns auf die Thüre. Sie gab nach und fuhr in tausend Splintern in's Zimmer hinein. Kreolin stand mit einem Revolver in der Hand über der offenen Kiste. Er hatte schon einen großen Wästel, der um keine Hälften geknallt war, mit Gold gefüllt, sowie eine Kuriertasche, welche um seiner Seite hing. Ein Kofferlag lag zu seinen Füßen, schon halb voll, und als er in seiner Eile, das Fenster zu öffnen, mit dem Fuße daran stieß, quoll ein Etroem von Goldstücken heraus. Er sagte kein Wort. Er warren Kelle am Fuhrer, als ob er die Absicht gehabt hätte, Goldstücke in's Zeitungspapier hinunter zu lassen. Er pffte laut, und man hörte ein Fuhrwerk in wüthendem Laute davon fahren.

„Ergib dich, Du Galtgevoogel! Ich kenne dich,“ schrie der Major. „Ergib dich! Na, ich habe dich jetzt, alter Sauge.“

Kreolin's einzige Antwort war, den Revolver abzurücken. Zum Glück erfolgte kein Schuß; ich hatte die Handhaken ausfinden vergessen. „Gib für dich, Bodeg,“ sagte er ruhig. Dann schickte er den Revolver mit plötzlicher Wuth gegen den Major, rief das Fenster auf und sprang hinaus.

Ich sprang ihm nach — es war ein Zimmer im Erdgeschos — und rief um Hilfe. Arnott blieb im Zimmer, und das Geld zu hüten. Noch ein Augenblicke, und eine wilde Menge von Soldaten, Patro-

len, Wächtergänger und Kohträger verfolgten den fliehenden Schurken mit lautem Geheul. Man hatte so eben die Lampen angezündet. Hunderte schlangen auf ihn los; Hunderte suchten ihn zu ergreifen. Er machte sich von Dierlem los, schlug ihnen nieder und sprang über einen Drieten hinweg. Ein Zweae hatte ihn beinahe gepackt, als plötzlich das Dierles Fuß in einem der Finger hängen blieb, welche zum Anknüben von Booten dienen. Er fiel plötzlich in den Hafen. Man erhob ein Geheul, als er in dem dunklen Wasser versank. Eine riesige Lampe brannte in der Höhe. Ich eilte die nächsten Stufen hinunter und wartete, während einige Gondarnen ein Boot nahmen und mit Hafn nach dem Körper sichten.

„Es sind Schlangenfische, viele alten Diebe,“ sagte ein Mann in einem Tonlohn gefahren, als er geburdmant wurde. Ich erlaute ihm im Augenblicke. Er ist unter die Schiffe getramt und hat sich in irgend einem Boote versteckt. Sie werden ihn nie wieder sehen,“ sagte ein alter, grauer Gondarn, welcher mich in das Boot hätte treten lassen.

„Doch, mir werden ihn sehen, denn da ist er!“ rief ein Zweiter, indem er sich niederkrügte und einen Körper bei den Haaren aus dem Wasser jag.

„O, er war ein durchtriebener Schurke,“ sagte ein Mann in einem Boote hinter mir. „Es war Arnott.“ „Bin schon gekommen, um zu sehen, wie es Ihnen geht, mein Herr. Mit dem Gelde ist Alles in Nichtigkeit, Julia bewacht es. Ich habe schon oft gegagt, dieser Durche werde noch einmal dran müssen — jetzt hat er es getriegt. Es war ihm beinahe gelungen. Es auszulapfen. Ede er das Geld im Eide gelassen hätte, würde er Ihnen die Kehre abgesehen haben. Ich war ihm aber auf der Spur. Er konnte mich nicht. Kommt, Kameraden, wir wollen ihn an's Land bringen. Wir müssen ihm das Geld abnehmen, das er bei sich hat, und das zu etwas gut war, während er es hatte — es hat ihn durch sein Gemüth auf den Grund gezogen.“

Ergrat im Tode hatte das längliche Gesicht ein verpölnisches, anstänbiges Aussehen, als wir es dem Ufer der Lampe jubenheten.

Arnott erzählte mir nun auf dem Madnare nach unserem Gohshalle den ganzen Hergang. Ich überließ ihn und Mrs. Barger, welche sich als londoner Polizeikommander empuppte, mit Conlebeschreibungen. Am nünftigen Abend, an welchem ich abreiste, hatte er Befehl erhalten, mir zu folgen und Kreolin zu überreden. Er hatte keine Zeit mehr, um mich mit meinen Gohschäftsleibern zu verhandeln. Der Führer unseres Bahnjuges war betöndet worden, die Lokomotive bei Jort Knoug in der Art zu betöndigen, daß sie fort mit dem Zuge steden blieb, während Kreolin's Helferleser daselbst mit gut beipanneten Karren warteten, um in der Verwirrung und Dunkelheit mein Gepäck fortzubringen, und zu diesem Zweck sogar bereit waren, einen Kullau zu verurlassen. Arnott that diesen Plan vortheil, indem er die garstige Polizeibehörde veranlaßte, nach dem von uns festgestellten, daß man Truppen nach jener Station abziehen und bereit bereit hatte. Der Gampagner, welchen Arnott durch absichtliches Verleihen der Gliche verführt hatte, war mit nachlässigen Selbsthany verkehrt gewesen. Nachdem sein erher Verhug gelstet war, entließ sich Kreolin, andere Mittel anzuwenden. Meine unglückliche — ophson, wie der Leir weiß, nicht kostspielige — Mithilung des Geheimnisses, mit Achle besten das Aufschandenstöß geöffnet werden konnte, hatte es ihm möglich gemacht, die Kiste aufzufindigen. Der durch die zulässige Verpölnung des Dampfes herbeigeführte Feherverlust gab ihm eine letzte Gelegenheit.

Dank meinem Helfer in der Noth, Arnott, verließ ich Marseille, ohne ein einziges Goldstück eingestrich zu haben. Die Kehle war glühend. Das Ansehen wurde unter sehr vortheilhaften Bedingungen effestirt. Unsere Firma hat seitder immerfort Arbeit gehabt, und Minnie und ich sind gleichfalls glühend gewesen.

Zwei Episoden aus der Geschichte der Rodou.

(Wilder II. 448 und 447.)

I. Stephan der Große vor dem Schlosse von Nizag.

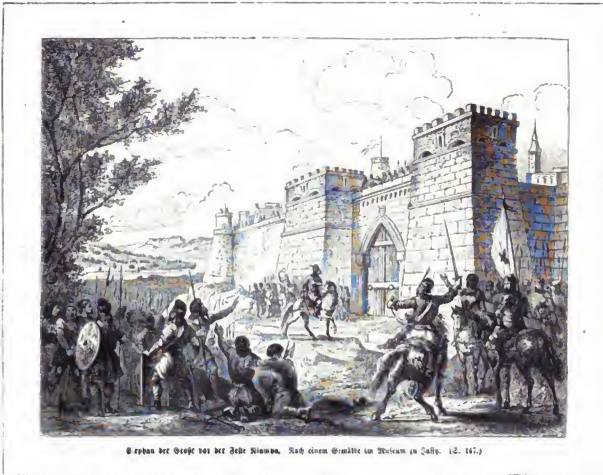
Die Regierung Stephan des Großen bezieht den Höhepunkt der Geschichte der Rodou. Es war ungefähr ein Jahrhundert verelien, seit ein rumänischer Häuptling von den Bergen in die Ebene des östlichen Dacien herabgezogen und durch die Vereinigung der kleinen Republikken das Fürstenthum Rodou gegründet. Dieß Ereigniß, das die nationalen Chroniken gerne mit wunderbaren Umständen auszufädeln lieben, eröffnete eine Periode von Kriegen und Abenteuern, in welcher sich jedoch der junge Staat nach und nach befestigte und groß wurde. Der herrliche Nachfolger von Stephan, Alexander der Gute, der Stamma der Rodou, vollendete den Aufbau in einem langen Frieden und herrschte durch weise Einrichtungen die glorieuse Regierung Stephan's vor. Dieß Regierung, auf welche der Rodouer mit Stolz blickt, dauerte die ganze zweite Hälfte

des fünfzehnten Jahrhunderts unter zahlreichen Kriegen, die nur selten ein friedlicher Augenblick unterbrach. Den fortwährenden Angriffen der Ungarn, Polen, Tataren und Türken ausgesetzt, wählte Stephan durch sein politisches Genie sowohl, als durch seine kriegerischen Talente die Unabhängigkeit seiner Krone aufrecht zu erhalten, und als Hunzad und Szabderbeg nicht mehr leben, wählte er mit Mathias Corvinus die Ehe, Europa als Schutzmann gegen die unheimlichen Einfälle zu dienen.

Wichtig wodurch seiner Regierung gebaute Mächtig. von denen mehrere noch heute existiren, waren die Festwäler einer eben so großen Anzahl von Siegen. So erinnert das Kloster Moskoni einer Bose Albo an eine der bedeutendsten Epochen der Regierung Stephan's.

Es war im Jahre 1484, drei Jahre nach dem Tode des Eroberers von Konstantinopel. Seinen Nachfolger Bajazet, bereits im Besitz von Thracien und Bulgarien, gelockte nach den reichen Provinzen jenseits der Donau. Plötzlich in den ersten Tagen des Frühjahrs überfällt er, gefolgt

von einer zahlreichen Armee, auf einer Schiffbrücke die Donau und drang in das Innere des Landes. Vor diesem furchtbaren Einfall stießen die Einwohner nach den höher gelegenen Gegenden, wo sie Wälder und unzugängliche Berge suchten. Die feste Niampo, welche in einer Schlucht liegt und von einem dreifachen Mauerwerk umgeben ist, nimmt die Mutter und die Jümmle Stephan's, den Metropolitan Theodosius mit dem Schatz und den Staatsarchiven auf. Der König besetzt mit seinen besten Truppen die nahen Festlöse, breitet sich auf die Türken zu hüngen, sobald sie näher rücken. Wie eine Savanne wälzt sich die Hecoremasse vorwärts, als sich der Feind zeigt. Aber zum ersten Male wird ihm sein Glück untreu: er sieht seine besten Leute, einen um den andern, fallen. Beinahe allein auf dem Schloßstiege, sieht er sich langsam zurück, wie ein verwundeter Löwe, und wendet sich nach Niampo. Nachdem er die ganze Nacht marschirt, kommt er Morgens, von Blut und Schweiß bedeckt, mit herabhängenden Waffen, vor der Feste an und löst in die Trompete stoßen,



Stephan der Große bei der Belagerung von Niampo. Nach einem Gemälde im Museum zu Jassy. (2. 147.)

daß man ihm öffne. Aber die Thore bleiben geschlossen. Mit lauter Stimme ruft er die unbewegliche Wache auf den Mauern an, als sich plötzlich eine Frau auf der Plattform zeigt und dem Mächtigen mit strengem Tone zuruft: „Ist das mein Sohn, ist das der tapfere Haimode Stephan, den ich in diesem Zustande wiederlebe? Du hast dich meine Augen nicht an ein solches Schauspiel gewöhnt. Mische und erwidere mir wieder als Sieger vor mir. Ich will dich lieber von der Hand eines Feindes fallen sehen, als dir vorwerfen müssen, daß du Deine Rettung einem Reiche dankst.“

So sprach die Mutter Stephan's. Orientals Hauptes eufertel sich der Held und keinen getreuen Gehörten. Auf dem Wege streifen mehrere Herzkauen zu ihm: die Einen abgehandelt von seiner Mutter, die Andern Trümmer des großen Heeres, welche dem Vortzen von Moskoni entkommen waren. Von dieser kleinen Truppe gefolgt, die sich von Stunde zu Stunde vergrößert, rückt er den Türken entgegen, schlägt sie zuerst bei Negressi, wo beinahe tausendtausend Muselmänner in den Stütz und die

Moskon gestürzt werden, holt sie noch einmal in den Gebirgschluchten von Palsci ein, wo er sich des Fests und der Schätze Bajazet's bemächtigt, und drängt sie bis zur Donau, welche der Sultan in hastiger Flucht überkreuzt.

Ein Gemälde im Museum zu Jassy, das 1812 in Rom gemalt wurde, schildert die Scene vor der Feste von Niampo; auch das Nationalbild hat sich des ergreifenden Effects bemächtigt und man hört es gar häufig von den Bauern der Moldau und Walosina singen.

## II. Das Verhängnis Stephan's des Großen.

Zwanzig Jahre hindurch seit der Episode von Niampo verfloßen. Die Mutter des tapfern Haimode ist todt, er selbst an der äußersten Grenze des Alters angelangt. Das Glück, dem man vorwirft, daß es dem Alter nicht hold sei, hat ihm bis auf diesen Tag gelächelt. Er hat die Unabhängigkeit des Landes errungen; die mächtigsten Herrscher haben sich



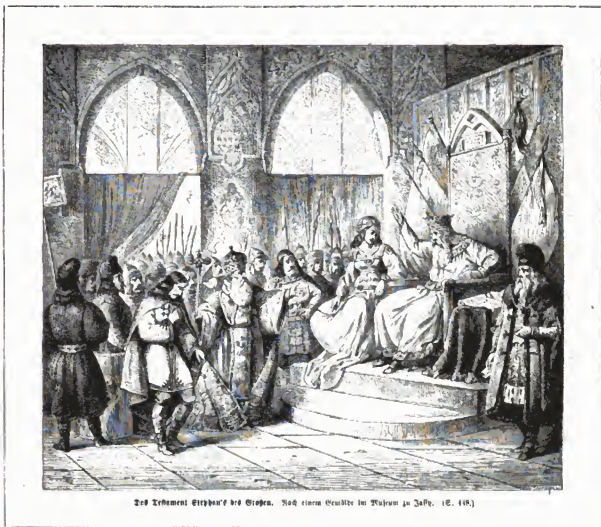
um seine Gnanz beworben: eine seiner Töchter, Helena, sitzt auf dem Throne der Moskowiten; sein Name und der Ruf seiner Thaten sind bis zur Wiege seines Stammes, nach Jaffien, gebirgen, und der Papst von Rom: Eirtas der Rechte, Lareis ihm, dem höchsten Fürsten, und begreift ihn mit dem Titel: „Geliebter Sohn, wahrer kämpfer Christi!“

Aber auf seiner Seite lagern düstere Schatten. Wie stül der Große dem Anblick der normannischen Barfen weinte, wie auch er traurig bei dem Gedanken, an das Unglück, das muslimanische Jorden über sein Land bringen werden. Wer soll nach ihm diese Jorden einen Mann entgegenlegen? Wehm er keine Wille meinet, beunruhigende Zustände. Ein Reich, zu schwach, um sich selbst zu schämen, und keine Hülf bei den Nachbarn: Oesterreich im Amern uneins, Polen und Ungarn feindselig, Frankreich und England gleichgültig. Der Augenblick war gekommen, wo

die Moldau, außer Stande, ihre Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, sich einen Oberherrn suchen mußte. Seit einem Jahrhundert hatte sich die Wallachei durch freie Bestimmung unter den Schutz der osmanischen Flotte begeben, und diese Lage war ihr weniger lästig geworden, als ungarische und polnische Vasallenschaft. Dieß Beispiel entschied.

Im Monat Juni des Jahres 1504 berief Stephan die Großen des Reiches nach seiner Hauptstadt Eucusio. — Als nach dem Gottesdienst sein Sohn Bogdan und die Vornehmsten seines Hofes um ihn versammelt waren, theilte er ihnen seine Absicht in einer bewundernswürdigen Rede mit, die uns als „das Schisma Stephan's“ aufbewahrt ist.

Nach einer ergreifenden Einleitung, welche die Stimmung des Alters kund gibt, schildert er mit großen Jagen die kritische Lage des Reiches, die allgemeine Zustände Europas und die Nothwendigkeit, sich in



Das Testament Stephan's des Großen. Nach einem Gemälde im Museum zu Jaffe. (E. 118.)

ein Uebel zu fügen, um ein größeres zu vermeiden. „Wenn ihr,“ schließt er, „vom Sulten die Gewähr unferer geistlichen und weltlichen Gesetze erhalten könnt, wird es immer ein ehrenvoller Friede sein, wäre es auch um den Titel eines Lebens. Bekehrt das wohl; es wird euch leichter sein, seine Gnade, als sein Schwert zu ertragen. Will er dagegen euch beschämende Bedingungen auferlegen, so zögert nicht: dann ist es besser, mit dem Schwerte in der Hand für die Vertheidigung der Religion und der Freiheit zu sterben, als der feige Aufhauer ihres Untergangs zu sein.“

Zieler feierliche Angekündigt ist in einem Gemälde aufgeführt, das sich ebenfalls im Museum zu Jaffe befindet. Nichts zur Zeit Stephan's hat die regierende Ära, zu seiner Väter Recht der Kaiser Teuta; vor ihm Prinz Bogdan und neben diesem der Metropolit Theophanes. Wenige Wochen später, am 13. Juli 1504, starb Stephan, der Heilige, wie ihn

die Chronisten nennen, zu Ahoth, nachdem er siebenundwanzig Jahre regiert hatte.

Sieben Jahre später begab sich der Großfürst Teuta auf Befehl Bogdan's zum Sulten, um ihm im Namen der Moldau zu künftigen. Er überhäufte ihn mit Ehren und sicherte der Moldau die volle Autonomie zu. Zeit diesem Tage erscheint die Moldau unter den osmanischen Befehlungen, bis sie sich mit der Wallachei vereinigte und mit dieser in der jüngsten Zeit den offiziellen Namen Rumänien unter einem deutschen Fürsten, aber osmanischer Oberherrlichkeit, erhielt.



## Die Kronprinzessin von Dänemark.

(Nro 6. 443.)

Königliche Heirathen haben heutzutage nicht mehr die politische Bedeutung, wie ehemals, indem dieselbe doch kaum eine so sehr unter diesen Gesichtspunkt fallen, als die des Kronprinzen von Dänemark mit der einzigen Prinzessin des Schwedischen Königs von Schweden. Die beiden stän- dertlichen Reiche haben sich hier unweitlich bei Hand gerückt, und wenn die Unionisten mit Jubel diese Verbindung begrüßen, so haben selbst Die, welche nicht Partei ergreifen, die Kunde mit freudem Vernehmen. Prinzessin Lovisa ist die einzige Tochter des Schwedischen Königs Carl XV. und am 31. October 1851 geboren. Ihre Mutter, die Königin Anna Lovisa, gebohrne Prinzessin der Niederlande, hat die Erziehung der Prinzessin fast ausschließlich geleitet, und sie trat kaum aus der großen Jünglingszeit in die Welt, ehe sie mit dem Kronprinzen sich verlobte. Indem rühmte man an ihr das muntere, lebhafte Wesen, das sie vom Vater geerbt, so dem sich die zarte Weichheit der Mutter auf's Innigste gelehrt. Die Einfachheit des Schwedischen Hofes, der die Kunst mehr als das Ceremoniell protegirt und an dem der König und sein Bruder selbst die Heber saßen, konnte nur wenigthätig auf die Sitten und Neigungen der Prinzessin wirken. Der Kronprinz von Dänemark, der nicht bloß der Vortritt der Götter gab, sondern seinen Herrscher, konnte darvon keine bessere Wohl treffen, und sein Einzug in der Königshofstadt am Ende im August des vorigen Jahres war mit Recht ein Festtag für das ganze dänische Volk.

## Am Aderhorst.

Eine Jagdschichte aus der Alpenwelt

### 6. Capitel.

Ich war damals fünfzehn Jahre alt — begann der Jäger seine Erzählung — und es war das erste Jahr, daß ich mit dem Vater auf die Jagdsbergjagd ging. Vorher wurde zu Hause streng „auf's Ziel“ gehalten, und ich darf gar nicht sagen, lassen andere Ausflüchte an die Stelle. Mein Vater warf einen Stein in die Höhe, und brühen mußte ich vorerit „im Auge auf's Korn“ nehmen, ohne zu scheitern. Nach dieser erlangten Fertigkeit stieg ich Brett in die Luft, und hatte die Wädhle zu laufen. Anfangs war dabei gar keine Gefahr, und mein Vater hätte eben so gut auch die Hand in die Luft strecken dürfen. Aber einmahl mich das Brett ein Loch auf, mein Vater zündete freundlich mit den Augen, und nun gab's auch bald Löcher in Menge, selten fehlte eine Kugel ihr langendes Ziel. So habe ich das Schießen gelernt. Und als die Zeit zur Abfahrt kam, da hatte ich zum ersten Male etwas schwerer zu tragen als sonst: — Wädhle, Pulver und Blei. Dem „Götti“ (Zaupfathen) ward mir das Berpreden, daß ich mit der dritten erlegten Gans meine „guten Spiegel“ (Jernrohr) erhalte. Der Zufall wollte, daß ich noch vor einer erlegten Gans zum „Spiegel“ kommen sollte.

Wir zogen in die Alp, jenseit in die untersten Alpendäler und nach einigen Wochen hinauf in die obersten Alpen. Ich freute mich auf den September: auf die erste Gernsjaagd. Tag und Nacht hing ich hien in den glühendsten Jugendphantasien entschuldigten ersten Jagd- jage nach.

Eines Tages holte der „Gyr“ (Aber, von den Bergleuten einfach Gyr genannt) ein junges „Göpp“ (Zülein) selt vor den Augen der Sennen hinweg, und entführte das zappelnde und spritzende Zülein in die Lüfte. Als der Vater vom Raub erfuhr, ballte er die Fäuste und versprach dem „Gyr“ auch einen Besuch. Wir suchte das Gyr, denn ich konnte mit Sicherheit darauf rechnen, daß ich an diesem Tage nicht in der Alp zu bleiben habe. Züglig spähte der Vater mit dem „Spiegel“ an den Himmelszipfen, ohne je wieder ein Wort von dem Besuche beim „Gyr“ zu sprechen.

Am Sonntag ging der Vater hinauf in's Dorf zum „Nirgungang“, und als er spät Abend zurückkehrte, da kitzte die Jagdlust zum ersten Male hoch auf in mir.

„Das, morgen Abend kommt der „Götti“ heraus, und am Dienstag gehen wir zum „Gyr“, laßt mich auf mit.“

Wit'so hellen Gloden hatte es bisher noch nie in meine Ohren gelaute, selbst am Konfirmationsstage nicht. Am Montag, nachdem die wichtigsten Angelegenheiten besorgt waren, rüdete ich meine Wädhle und erwarbete hochflühendsten Besess den „Götti“. Am Nachmittag lam wieder heraus, beschätzte den Viehstand, beging die Alp und sprach von hundert anderen Dingen, nur nicht von dem, von welchem ich am liebsten sprechen gehört hätte: von der Aderjagd. Abend ging's zeitig zu Bette, d. h.

auf's Fenlager, und der Aber gefoch nur in so weit Erinnerung, daß der Abmarsch auf Morgens vier Uhr festgesetzt wurde. Einer der Ader- lachte hatte die Jagdtour ebenfalls mitzumachen.

Der anderen Morgens war ich zuerst auf den Meinen, was aber seine guten Gründe hatte, denn ich verordnete die Nacht schlaflos. Bald er- lochen aus der Vater mit dem „Götti“, und nun ging's aufwärts. Unser Jagdgereät bestand aus unseren Wädhlen, einem langen und starken Vor- seile und einem schweren Handblei. Was die zwei letzten Geräthschaften auf der Jagd zu bedeuten ober zu nützen hatten, sollte ich bald selbst genug erfahren. „Sie glauben, mit Wädhle, Pulver und Blei und einem „Spiegel“ mit hatten brüte brüte fragen — so hat, das „Götti“ mein zukünftiges Eigenthum mitbringen — jeder das „Jagdhag“ bekommen.

Unterwegs erfähr ich von dem sonst nicht sehr mittelmaßigen Vater erst, daß er das Nest der Aber lenne, und wurde von seiner Feinung über- rascht, die jungen Aber auszuahmen und die Alten schämen zu können, wenigstens auch einen der Wäuber. Meine Erwartungen waren auf das höchste gespannt, und meine Phantasie malte einwillen die wunder- lichen Dinge.

Wir hatten lange zu steigen, und die Sonne stand schon hoch, bis wir einen hochgelegenen Grat des Gernsjaages erreichten. Hier erst wurde Halt gemacht, etwas genossen und dann ging's an's Berd: me waren am Orte unserer heiligen Hühlerlein.

„Da waren in diesem Hühlerlein ich das Nest“, sagte mein Vater. „An steigen wir über die Felsenstufen hinauf bis zu einer Stelle, die ich von der Gernsjaagd her kenne, und wollen von dort aus sehen, wie wir den Gernsjaaden bekommen können.“ Da steigen wir denn über die ge- ritzenen Felsen und über mehrere „schlimme“ Stellen hinaunter und kamen auf einen schmalen Vorsprung. Alrin von Neste der Aber vermochten wir noch nichts zu sehen. Weiter hinauf zu steigen ging nicht, vom Vor- sprung aus fiel's überall senkrecht ab, unser Punkt war nur eine so- genannte Felsenangel. Mein Vater schien sich etwas verreckt zu haben in der Richtung. Nach einigem Simulieren sagte er: „Das, wir binden Dich an's Seil und lassen Dich über die „Hansel“ hinaunter, damit Du uns folgen kannst, wo das Nest ist und welchen Weg wir einzufliegen müssen, um zu demselben zu gelangen. Aber schon Alles recht genau an.“

Und wenn ich nicht gemollt hätte, so würde ich gewußt haben, dran mein Vater nur lügen Wortes, und wenn er einmahl sagte da hinaunter, so hoch bis meine Hünner, dann kann mir das Heufließ sehr unter dem Aemal zusammen, mein „Höppchen“ (Gade) brante als Unterlage auf der Stein gegen das Einfliegen dabei mehrmals um mich gründernd Geiles, und als man dessen Wohlthaten gepirrt hatte, nachdem die drei Wäuber das Seil fest in die Hände, ich ging zum Rande des Vorsprungs, und ließ dort nieder, mein Vater sprach mich langsam und vorsichtig hinauf, meine Füße verließen den Felsen und ich schwelte in den Lüften über dem Abgrunde.

Einem Augenblick dunkelte es mir vor den Einnen, ich schloß die Augen einige Athemzüge lang, dann wieder ich schon wieder in's Tageslicht, und endlich wagte ich, die Augen wieder gang zu öffnen. Aber ich mußte doch all' meine junge Kraft zusammennehmen, bis ich mich eingemessen an die Luftstrahl gewöhnen konnte. Untersehen jauch ich langsam immer tiefer, ohne etwas Nüberees bemerken zu können, als den glühenden Abgrund unter mir. Endgültig lösthe ich mich allen Seiten, der mit ungenommener Bergluft seit an die Wand stummend, um nicht „geträllt“ zu werden. Schon vor ich über die nach unten etwas ein- lenkende Kanel hinab, als ich das Adernest ziemlich weiter tiefer ge- legen ertheite. Ich gab das vererbte Zeichen zum Halten an einer mit am Rande stehenden Schur und schloß nie die Lage des Nestes und die Zugänge zu bemerken aus. Auf bergleiden Dinge ver- stand ich mich wohl, denn ich mußte schon uaunder versorgene Goid „lösen“ unter schwierigen Verhältnissen. Ich sah, daß wir auf ein tiefer ge- legenes Felsenband hinabsteigen mußten, um zu einem bequemeren Zugang zum Neste zu gelangen. Und auch von dort konnte dasselbe nur durch ein Gerablassen am Seil erreicht werden. Das diese Angabe Nümenben als mir juralte, womit zugleich meine erste Jagdloht getönn werden sollte, war selbstverständlich. Ich wendete meine Nümenklamkeit beim Inhafte des Nestes zu, der mich bergleidenen Weite nun bespöttelt kam. Mit dem „Spiegel“ beobachtete ich jetzt beifällige junge Aber, die im Neste lagen. Die Alten waren um diese Zeit fort, um Bente für ihre Jungen und für sich. Nun gab ich das Zeichen zum Aufsteigen, und einige Minuten später küßte ich wieder den genouchten sicheren Boden unter den Füßen und gab den laufenden Wäneren „Rundhoh“. Es war nicht angenehm, denn jene noch zu ergübende Felsensteile lot der Schwierigkeiten gerade genug.

„Loß ich meinem „Götti“ auf seine Frage, ob ich Angst gehabt bei meiner schwindelnden Luftfahrt, ein ledes Nein unradig, wird nicht ver- wunden, obwohl das Wort nicht gang die Wahrheit enthielt. Aber die Jagdlust ließ mich vielleicht auch nicht anders antworten. Mein Vater

hinzielte dabei mit den Fingern und das wusste ich schon von andern Dingen her zu meinen Gunsten zu deuten.

Ein großer Kriegszug wurde gehalten, und zum ersten Male im Leben noch mein Vater säher mit in der Echale. Das war ein wichtiger Augenblick in meinem Leben: ich schickte mich auf einmal groß, ermaden geworden, und durfte in einer Besatzung von Jägern mitreden. Da ich die Befehlsbefugnisse infirtig hatte und im Mettern ficher war, gestattete mir der Vater den Vortritt und machte mich auf diese Weise zum Führer, da ich mich nicht wenig mit Eitel rühmte. Die gefahrliche und wohl auch gewagte Kletterei begann. Wir früh war sie leichter als für die Andern, da ich mich als junger Mensch ungeschädelt bewegen konnte. Wo es anging, riefte ich hinab, bei einigen gefährlichen Stellen mochte ich auch den Sprung auf schmale Felsengipfel, und war meines Jutes ficher, da mich die Uebung unterrichtete.

Wir müssen hier den Gang der Erzählung eines Augenblick unterbrechen. Wir gehen nämlich tief Jagd- und Jagdgesellschaften kränzweg in der Absicht, unferen weiten Eltern ein „Gestirn“ zu bereiten, indem wir ihnen ein Etüd Lebensgeschichte dieser einiam wohnenden fähnen Hochgebirgsjäger zu bieten. Es besteht sich bei diesen Leuten vollständig dem alte Art zu: „Was ein Tag werden will, heißt sich bei Zeiten.“ Die kühneren Vordrängten überreifen an Wohlthätigkeit selbst die appetenzler Götterbube. Wenn wir die grabauder Hochgebirgsjäger die tollfährten nannten, so sind sie eben Jagen in den „Bärenschänke“ waghafte, unerfchroene Burche gewesen. Einige Beispiele lennen wir aus eigenen Erfahrungen. Ein anderes möge, als Beispiel für unsere Mittheilungen, einer der ersten Bergsteiger der Schweiz, Herr Jörhannsteller J. Coq in Ehar, erzählen. Wir entnehmen dasselbe seiner „Erzählung nach der Ringelsteig“, die sich gedruckt findet im IX. Jahrbuch der naturforschenden Gesellschaft Graubündens (1845), und führen auf Seite 14 Folgendes: „... Ein Vordrängler langerte in der Höhe und wurde herbeigeführt. Englisch war er bereit, um eine prästaltete Stelle zu steigen (zum Aufstieg nämlich, die Erstarrenen kamen von der Ringelsteig herunter). Wir folgten ihm einige hundert Schritte fortwärts zu einer Felswand, in die er, darauf wie er war, ohne Bedenken hinaufkletterte, sich nicht einsinken lassend, daß wir ihm nicht folgen konnten. Als hier aber nicht gefah, blickte er arroundert zurück, und als ob er immer von uns bemerke, darauf lasse sich leichter klettern, erwiderte er nein: „So jüdet V'erstel an u.“ Er hatte Schuß und Stod am Fuß des Felsen, umrei seiner Heerde, zurückzulaufen.

So sahne Bergsteiger mir uns auch dünkten, der Burche hatte uns den Meister gezeigt, und so angenen wir die halbe Stunde wieder zurückzuleiten, so sagen wir dies doch dem lebensgefährlichen Weg durch die Felswand unferer Vordrängler vor.

Nun wieder zurück zum Abergstod, die Mittheilungen verfehlen. Hinter mir kletterte der Vater, ein unerschrocken, gewandter Gemenstjäger. Ten etnos aber Uebung gekommenen „Gott“ — er hatte seit mehreren Jahren schon die Jagd „auf's Ficht“, nehmlich mit auch sein ganz „Spiegel“ in den jungen Gorten wuchs — besorgte der Ernn. Mehrmals kamen wir an Stellen, wo wir schließendings glauben, unser Verhaben aufgeben zu müssen; aber immer half ein zwar gewogener Sprung, oder ein Hinabgleiten auf einen krummen Ast oder auf ein Felsenband wieder ein Stüdchen in die Tief. Nun kamen wir an eine tiefe aber barmhülte Hohlleite, die furdert sich in die Tief abfiel, jenem ich an einen Felskopf anlehnte, unter welchem sich das Rückenst befand. Ueber diese Hohlleite mußten wir hindern, sonst wäre alle löpferige Arbeit vergebens geerft gewesen.

Der alte mit Gesehensgenwart ausgerüstete Vater mußte schnell auf; er schläng sich hob den Fels über die Brust, sich so ficher hinben und betrat die Hohlleite. Wir hielten ihn fest, und er, mit Händen, Knien und Füßen sich anstimmend, halb liegend, halb von unferem Seite gehalten über dem Abgrunde hockend, erreichte den Felskopf, und wir sogen das Eil wieder zurück. Der zweite, auf gleiche Weise hindern Gebrauche war der Ernn. Nun kam ich an die Weide. Nicht hielt der „Gott“ allein, und ich froh wie einer Sage über die grausige Hohlleite und zog das Eil vollends mit mir hindern. Der „Gott“ mußte auf dem Punkte drüben stehen, um nöthigenfalls auf die alten Adler schießen zu können, wenn sie sich während unferer gefährlichen Gewinnst zeigen sollten. Ganz unter uns, aber lothrecht hinab lag das Rückenst, etwas geschnitten von einer überhängenden Wand. Wir konnten uns und nur einen Theil derselben, nicht aber die jungen Adler sehen.

„Nun das, jetzt hinab, und wenn du die jungen Adler hast, so bindest du sie an einander, damit du sie leichter tragen kannst. Ich hoffe nicht, daß die Aiten kommen. Aber nimm für den Fall das Handbreit mit und sei unbedarft, wir schießen ficher, wenn die Aiten kommen, und vor unferen Vordränglen müssen sie durch in's Reich.“ Nach wurde mir das Eil umwanben, und einige Minuten später schwebte ich wieder in der Luft.

Zwifmal ging's mit der Uebstort etwas weniger angenehm als das erste Mal. Ich hing frei, konnte mich nirgends anlehnen und unterlag im Hinabfallen den in die Sinne etwas vermirrenden „Wirkeln“. Fortwährend wurde ich in der Luft wie ein Ballon im Kreise bewegt und hatte Mühe, mich in dieser ferrenden Bewegung eines schwebendsten Gefühls zu erwehren. Als ich das Felsenband unter mir sah und wieder selbstständig auf den eigenen Boden stand, brauchte ich eine kleine Weile, bis ich mich wieder zum Handeln fassen konnte. Dann froh ich nicht ohne Gefahr zum Ficht. Die jungen, theilweise noch staubbekledeten Adler lagen sich jetzt ruhig, fingen aber bei meiner Annäherung zu schrien an und spritzten ihre Mäuler weit auf. Es galt Eile, um nicht durch ihre Geschrei die Aiten herbeizulockern zu sehen. Ich ergriff die zwei Jungen, band ihre Füße zusammen, wusch sie über meine Schulter, gab das Zeichen zum Aufsteigen, froh an den Rand des Abhanges, schloß den langsamem aber listigen Flug des Felsfels, baumelte wieder zurück in der Luft, und stand endlich wieder neben meinem Vater.

„Das ist über Erwarten gut gegangen.“ sagte mit stichtlicher Aufregung der sonst so ruhige Mann. „Aber jetzt heißt's Eile, ich beschränke die Aiten kommen, denn die Jungen fieren vollig.“ Wir banden die jungen Adler los, der Ernn hatte ein kleines „Büger-Ras-faden“ mitgebracht, in welchem wir den getragenen Zug verbragen.

Nun trafen wir Anhalten zum Uebersteigen der fähnen Hohlleite. Zwifmal ging der Ernn voraus, die Adler trugen, und der Vater und ich hielten ihm das Eil. Als er drüben ankommen war, band sich der Vater das diesseitige Ende um, und die beiden Männer drüben hielten ihn. Kaum war er jeneseit angelangt, so erlöste aus der Höhe derob der wohlbelannte burchdringende Pfiff: „Pia-Pia-Pia“, und gleich darauf lautete aufregt, nahe unferen Käufern, einer der alten Adler durch die Luft. Es war ein eigenthümlicher Augenblick, den ich nie vergessen werde, und wir ich wieder auch einen zweiten nicht mehr: Im Eade schrien die Jungen, droben in den Lüften pfiff einer von den Aiten.

„Schicken“, rief mein Vater, „kroer wir beide aber uns haben!“ Und drei Aiten riefen sich auf den Adler. Da malte der Schuß meines Vaters; aber er hatte den Adler an vornen, in einer unangünstigen Stellung, und die Kugel blieb wirkungslos. Der Adler machte rasch eine Bewegung, und in diesem Augenblicke: entzahr meiner fest angelegten Bände die Kugel — der Adler schüttelte sich augenblicklich, und einige Sekunden später schoß der gromalige Knurrevogel mit hängenden Flügeln pfeilschnel in die Tief.

„Gott, du hast's brav gemacht, heute noch kriegt du den Spiegel“, schloß's von drüben herüber. Ich mußte erst recht, daß mein Schuß die tödtliche Kugel brachte, glaubte, das glückliche Beschwimmen des Adlers sei mir besten Jagd gewesen. Adler mit batten Mühe von ihm.

Nun darf man mich das Ende des Eiles zu, daß ich mit umband und den fruchtigen Felsentwurf glänzend wieder erreichte. Nachdem wir unsere Väter wieder geladen hatten, hielten wir noch dem andern Knurrevogel, aber er zeigte sich nicht, und wir sahen überhaupt nichts mehr von ihm. Wahrscheinlich war er in ein fief entferntes Obbergbiet oder auf Bente ausgezogen. Bei seiner Zurückkunft und gefertem Neht wird er die für ihn unferer Verlassen haben, wie's in solchen Fällen die Adler gewöhnlich und mit seltenen Ausnahmen thun.

Unser Aufstieg war ein sehr mühsamer und mitunter bedenklicher als der Abstieg. Mehrmals kletterte ich, leichter Linder Burche, vorans und half am Eile dem Ernn nach, worauf mir Beide dem Vater und dem „Gott“ halfen. So ging's zwar langsam aber endlich doch in die Höhe. Erst gegen Abend kamen wir mit den jungen Adler in unsere Abzichte. Ten geschlossenen Aiten zu finden wäre vergebliche Mühe gewesen, er lag in einer fieren und unzugänglichen Echale. Als ich am folgenden Brauchtag dem „Gott“ in ständiger Weise ein „glückseliges neues Jahr“ wünschte, und mich nodmal für den guten „Spiegel“ bedankte, dessen Eigenthumrecht ich übrigens unter dessen durch zwei gefessene Gemenst nader gerückt gewesen wäre, hatte der Adler nicht schon seine gute Wirkung ausgeübt gezeit, schenkte er mir noch eine prächtige Doppelträhle, mit welcher ich ein fleipiger und glücklicher Jäger worden bin.

Alles und Neues.

Wie Derfch-Artel-Geschichte. Der müßig „Wandfieder Bete“, Glaubst, kam einft auf einer Reife durch den Zähringerwald an einem Derfche. Es wurde eine fagerte Weile angehalten und Glaubst handte über die unerdenkliche Echtheit der fähnen Burche bei der ek lehrwichtigen Aufnahmebedeutung. Er war fahst Dregel-fpiter. In der Abzichte, die Burche einer Prüfung zu unterziehen, und um sich den Spah zu machen, die tollfährten Krete und dem Krenge zu bringen, näherte er sich den Organen und mit ihm, als an jenem Tag legen zu dürfen. Würde eine Weiterreisen bemittigte Hefer die Bitte. Zum Erpannen unferer Glaubst



**Nora.**

Erzählung von Karl Tiefel.

(Fortsetzung.)

„Spät kamt Ihr, doch Ihr kamt, Graf Hsian! möchte ich aufrufen. Es freut mich das ganz ungemein. So haben Sie sich völlig in die betimmlen Verhältnisse eingelebt. Es darf Sie nicht verletzen, wenn ich Ihnen gestehe, daß es mir bitter gewesen, als hätten Sie nur eine Seite Ihres Wesens entwidet, als wüßten Sie dieser zu viel Ihrer besten Kraft. Obgleich ich Sie als Künstler bewunderte und verehrte, that es mir trotzdem leid, daß Ihre Begehung bloß in Dingen wurzeln sollte. Sie repräsentiren eine der ältesten Familien des Landes, die vermöge ihres ausgebreiteten Grundbesitzes über großen Einfluß gebieten kann. Ich meine, da wäre Wankelheit, was dem Schaffensdrange eines Mannes einen unbegrenzten Wirkungskreis eröffnet. Und auch der Künstler hätte sich dabei nicht über belüßeln. Ich kann mir nicht helfen, wenn ich an unsere Kunstausstellungen, die so selten etwas aufweisen, was den Stempel von Genies' Obenrand trägt, auf die Frist von schriftstellerischen Organen, die die Wehrmacht überflüssig machen, denke, so gewinnt ich unwillkürlich die Ueberzeugung, daß vielleicht weniger, aber entschieden besser produziert werden würde, wäre der Kaler nicht ausschließlich Kaler, der Dichter nicht bloß Dichter. Die Geschichte der Vergangenheit bemittelt und, doch dieß wieder eine Unmöglichkeit, noch ein Paradoxon ist. Zur Zeit der höchsten Blüte der Kunst wird und von den Außersüßen, deren Namen wir mit Bewunderung nennen, berichtet, daß sie, unbeschadet ihrer idealen Willen, prächtige, gewaltige Staatsmänner, grünlich gebildete Kenner ihres Landes, ihres Volkes, ihrer Geschichte waren. Leute, die immerwährend malen, immerwährend schreiben — wa sollen Die Muse vernemen, das Leben in seinen Zielen zu erschauen, überhaupt selber etwas zu erleben? Und wer nicht ein Glas wässern, wässelosen Lebens in Wasser, er schafft, hineinragt — der thut nichts, kopon zu blies. Mir fällt das Wort eines gestirnten Staatsmannes ein, das dieser Tage einen solchen Sturm von Lantillen erregt hat, und trodhen von tiefer Wahrheit ist. Es unterstügt, wenn auch indirekt, meine Behauptung. Sie werden es wohl selbst in der denkwürdigen Sitzung vernommen haben. Sie meine die allerdings etwas kasualermäßige Abfertigung eines Belehren, dessen anerkanntes Wissen vielleicht mehr Rücksichtnahme verdient hätte. Sie erinnern sich, wie der Minister zu ihm sagte: Das Urtheil eines prächtigen thätigen Ministerialbeamten ist für mich maßgebender, wie das eines berühmten Professor's des Staatsrechts.“ In milderer Fassung würde dieser Ausspruch allgemein approbirt worden sein. Es ist ja in unserer heutigen Zeit — da sie malen, haben oft keine Augen zum Sehen; ja da Menschen auch Leben schreiben wollen, lernen häufig Dinge nicht; und die da Geschichte schreiben, verdrängen ihr und ihre die Originalität, die ihr System durchstreuen, und die doch ja blies jermalend einsehendreiten. Doch gilt das nicht von Ihnen. Man darf Ihre Gemüthe nur mit höchstem Blick freisen, um die überlegende Kraft der Wahrheit, die aus ihnen spricht, zu erkennen! Das macht sie auch ja allgemein verständlich. Ich will nicht fürchten, daß Sie über dem Sorgen um Ihre Güter, Ihre Leute, den Pinsel gänzlich ruhen lassen!“

Der Andere wußte mit der Hand in dem dichten schwarzen Haar. „Ich bin nicht so redigebant wie Sie, ich habe zu viel geschwiegen, als daß mir jetzt die Worte glatt von der Zunge fließen könnten. Was mit meine Kunst gewesen, und noch ist — das wird mir schwer in Worte zu fassen. Ich rietete mich zu ihr — wissen Sie, was ich damit meine? Als Jüngling schickete ich zu ihr aus dem Schmutz des pariser Lebens; und mir soll mit Uebergang dichte — als reifer Mann ruhe ich bei ihr von mühevoller Thätigkeit aus, die darum trübsal und ermatend, weil der Erfolg, das Resultat erst nach langen Jahren zu ermarnt ist.“

„Ja“, sagte Wären mit hohm unterbrüchtem Genier, „es gehört Selbstverleugung dazu, nichts weiter zu thun, wie täglich bestellen Ein zu aufstellen, und mit der gleichen Fritsche an die Arbeit zu gehen, weil man den herrlichen Bau, zu dem er gefügt wird, und den man in tiefer Vollenbung nie erblicken wird, im Sinne hat. Daron wissen wir Deiner des Staates zu erpählen! Sie, Graf, Sie sind einer der Bevorzugten der Erde. Wäre ich Majoratsherr von Tenzin, hätte ich bei der ersten Wendung der Unterhaltung gesagt: Wären, Sie sind heute merkwürdig langweilig, freieren Sie ja bald wie möglich Ihren Plagen in Wid, und ferieren Sie Ihren Pflichten nicht ein melandolisches Defert nach einem guten Diner.“

Graf Kauben lachte.

„Ach! Genie ist erlaubt, hors le genre ennuyeux — das letztere kultiviren Sie niemals.“

Wären nahm das Kompliment geschmeichelt lächelnd hin und dankte bei sich, um wie viel lebenswürdiger der Graf geworden, die tanbe Schreißheit, die Andere so oft, auch im oberflächlichen Verleer, verlei, war verschwinden.

„Gutes sehr! Ihnen noch, um dem neuen Leben, das Sie begonnen, das Siegel der Befähigung, der Dauerhaftigkeit aufzudrücken.“

„Und?“

„Sie müssen sich verheirathen.“

„Verheirathen!“ Der Graf wurde unermlich zusammen. Es war der alte herbe Ton, in dem er hinzugesagt: Wie kommen Sie darauf? Eche ich danach aus, als wäre ich geneigt, irgen einer lechschjährigen Schönheit den Hof zu machen?“

„Warum gerade einer Schöngührijährigen!“ entgegnete der Legationssekretär, den seinen Tust des lästlichen Tabals beflügelt einlangend. „So viel ich weiß, haben nur die Türlin für diese erste Jugend eine besondere Vorliebe. Sie sind kein solcher Courtmand.“

„Lassen wir diesen Scherz — ich denke nicht an einen besorgigen Schreit, ich bin zu alt.“

„Sie werden unglücklich, lieber Freund. Der Mensch ist nie zu alt für eine Hochzeit. . . sollte sagen, für eine vernünftige. Sie sind ein Mann in den kräftigsten Jahren, ich vermüthe ein aber zwei-unbivorig. Sie sehen sogar noch jünger aus. Wollen Sie etwa nie ein abgelohtener Baum auf Ihrem schönen Tenzin langsam verrotten?“

„Woher diese wunderlichen Ideen?“ Ein scharfer, misstrauischer Blick traf Wären von Wären.

„Im Gegentheil, sehr natürliche! Ein Majoratsherr muß sich Arden sorgen. Für wen wollen Sie denn arbeiten, ipoffen, erhalten? Für Bettlern im ledsten Glücke? Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Graf Oltbert Kauben aus dem Hause Tenzin um die Hand des Schönen, vornehmlichen Wädgen ohne Willen werden darf.“

„Sie selber sind ein spöttlicher Gegner der Ehe und versuchen Andere zu verführen? Eche unzuverlässig!“

„Was ist nicht der Ubel einer angenehmen Familie, daher kann ich meinen Hochgenügnungen nachhängen.“

„Sie werden zugaben, daß dieß ein Entschluß ist, der mit jedem Jahre schwerer zu fassen ist.“

„Gewiß! Und nirgend, in keinem Verhältnis sind die Folgen unberechenbar. — Sie waren in der Residenz, als sich der Graf Magnus vor sechs Jahren vermählte.“

„Graf Kauben nicht bloß, aber seine Wienen vertrieben gespannte Aufmerksamkeit.“

„Sie erinnern sich vielleicht der wiesachen Olfen, die diese Verbindung hervorrief. Man belachtete den Grafen, bedauerte die junge Frau, eines von Weiben sollte unsehbar unglücklich werden, und — ich habe durch Jahre täglich mit ihnen verkehrt, im intimen Kreis des Hauses gewohnt, — ich kann mich keiner gleich freichilden, harmonischen Ehe erinnern.“

Diese daß der eine aber der andere Zeit Ueberzeugung geist, belebender Anstrengungen genast — sie waren unendlich einfach und natürlich miteinander.“

„Sie haben Beide genau gefannt?“ Eine gewisse heberhafte Hoff lag in der Frage, und noch mehr in dem Blick, der gleichsam die Worte von den Lippen des Sprechenden ablesen wollte, die Hand faste mit nervosem Druck die Lehne des Stuhls.

„Der Grafen — ja, die Gräfin — nein.“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Wörtlich. Die Gräfin ist unanaher, unergreiflich wie ihre Augen. Es hat Zeiten gegeben, wo ich sie für alt, andere, wo ich sie für lebensgläubig hielt. Einmal sah ich in ihr eine gefährliche Sklette, dann glaubte ich, daß sie einen tiefen, geheimen Schmerz in sich trage, — immer aber war sie heiter, interessant, und wunderbar schön. — Sie sie noch heute sehen und sprechen zu werden, will ich Ihnen einige meiner Bemerkungen und Beobachtungen mittheilen. Sie können dann Manches vernemen, was Sie unabhichtlich verstehen würde. Und später sollen Sie mir sagen, ob Sie den Schlüssel zu diesem gerimmigoll anziehenden Wesen gefunden. Als die junge Gräfin Magnus von ihrem Gemahl bei Hofe vorgeführt wurde, erregte ihre fremdartige Schönheit, ihr Geisr, ihre Sicherheit ein gewisses Aufsehen. Sie war die erste deutsche Dame, deren untabelige Grazie und Eleganz von der hiesigen Frauenswelt anerkannt wurde. Der Kaiser selbst zeichnete sie vielfach aus, er liehte ihre perlante, lebendige Konversation, ihren schlagerlichen Wit. Die Großfürstin warren mehr oder minder von ihren schönen Augen bewaubert, alle Männer bewunderten ihr. Sie nahm diesen allseitig getreuten Wehrnach mit bewundernswürdigen Gleichmuth hin; gleich entfernt von Wehrde wie von Reichthümern, schien sie darin nur etwas Nützliches, Selbstverdienliches zu finden. Sie ließ sich von Allen den Hof machen, und bevorzugte Keinen. Und Keiner würde genast haben, die seine Schönebinie, die sie zog, zu überschreiten. Sie hatte eine Art, erlaubt

und fast zugleich zu bilden, der sich Niemand zum zweiten Mal aufsepte. Bei jedem Anstöße, der frisch hier ankam, habe ich drei Etappen beobachtet: in den ersten Wochen geschäftigste Arbeit, muntere, bewunderbare Emsige; dann tiefe Melancholie, die sich auch in Arbeitsschreuligkeit, bei besonders ersten Fällen zeigten sich Anwandlungen von Lebensüberdruß. Die Kräfte trat ein, wenn die Gräfin gelegentlich im kleinen Kreise hinaruf: „Herr von . . . ich werde Sie aus meinem Salon verbannen müssen, ich sehe nicht gern mannbare Gesichter an mich.“ Sie sagte das freundlich leichthin, doch — mochte es der Ton, die Bewegung sein — die Wirkung war die eines kalten Sturzbades. Der alte General kam zur Besinnung, und mochte fortan der Gemüths seines Heines nur das schärfste Maß Beachtung. Manquam felicitatem tenet sich in mir Zweifel, ob diese ostentative Ruhe nicht wohl erkünstelt sei. Ich frag unruhig spärende Blicke auf, die wie lüchzend über das Sichtbare hinaus in die ferne Kugel. Wenn sie sich unbeschäftigt glaubte, wuschelte der Ausdruck ihres Gesichtes merkwürdig schnell. Wenn eben noch strahlende Heiterkeit, übermüthige Lebenslust auf den Augen glüht, lagerte sich plötzlich, unermittelt, todtliche Abspannung über die Züge. Ob schon, als erledigten die Mäxlen ihren Dienst, als folge der unaufhörlichen, eisernen Anstrengung ein Augenblick völliger Erholungsruhe. Sie lieh in diesen zu gewohnt, ihre Selbstherrschung ist zu groß, um in diesen Fällen nicht die glaubwürdige Entschuldigung bei der Hand zu haben.

„So ist das Bild dieser Ehe doch fraglich gewesen?“  
 Die Stimme des Grafen bedete leise, er huschte und meinte, die Cigarre sei zu kochen.

„Das will ich nicht gesagt haben!“ erwiderte der Legationssekretär eifrig, „das Verhältniß zu ihrem Gemüth hätte nicht mit diesen Einwirkungen zu thun. Darauf möchte ich schwören! Nein, nein, die Gräfin ist eine von jenen Naturen, die so reich angelegt in's Leben treten, daß ihnen heftigste nicht mehr zu bieten hat, und sie die verlangenden Augen nach unerreichbaren Regionen, die ihnen allein begrenzende Scherbe zu bergen scheinen; richtig. Wüßtest hätte sie die naive, reine Freude am Dasein kennen gelernt, wäre ihr das Kind nicht so grausam entrisen worden.“

„Ich höre von dem traurigen Ereigniß. Sie verlor es ganz unerwartet!“

„Gnaniem Sie mich nicht daran! Ich bin kein Gefühlsmensch, ich habe keine Sympathie für solche Heinen. Wenn, die in meinen Augen den Thieren nahe stehen, als und schädlichen Europäer, die sie unarmen, und sie nach ihr einzigen Berufswisse — aber bei ihrem Anblick habe ich mich gewaltsam beherrsigen müssen, — ein paar Tränen zurückjähren. Die Kleine war ein reizendes Geschöpfchen, denken Sie sich die zarte Miniaturausgabe der Mutter. Wenn Beide, die schöne Frau und das schöne Kind, in hellen Kleibern und rund behänberten Strohhüten im Garten umher flatterten, sich fröhlich lachend und den und jagten, so war das ein so liebliches Bild, daß selbst unsere verdorrenen Schreiber das Krächeln der Federn unterdrückten, um ihm einen lächelnden Blick zu schenken. Ich sehe es noch deutlich, wie die Gräfin, von einer Reuejagd zurückkehrend in den Garten eilte, wo die Kleine mit der Sonne in den sorgfältig gläuberten Gängen ihre gewöhnliche Pionerade machte. Die Gräfin hatte ihre Tochter an diesem Tage noch nicht gesehen, um so größer war ihre Ungeduld, sie zu unarmen, und sie nahm sich nicht einmal Zeit, die kostbare Heftigkeit abzulegen. Sie rief die Kleine, die sich am Ende einer Bank befand und auf, die geliebte Mutter gehend, laufend und jauchend mit den noch unrisenen, schwachen Füßchen ihr entgegen lief. Die Gräfin kniete nieder, um sie aufzunehmen, und da der schwere lange Pelz sie genietete, warf sie ihn mit heftiger Bewegung von sich. Das dunkelste Gemüth, das die weisse Hüftlinde schmückte, floß in reichen purpurnen Falten über die weisse Schneedecke, das Dindem in ihrem Haar sprühte Funken unter dem Strahl der hellen Winter Sonne, und die goldenen Fesseln ringelten sich wie blühende Schlangen um die schönen Arme, die jährlich die zierliche Ringergelbst umschlossen. Dann richtete sie sich auf, ohne die Kleine, die sie sich an sich brühte, aus der tiefensten Umschlingung zu lassen, und trug sie langsam dem Hause zu. Die Sonne hatte sich und Schiefer aufgehoben und folgte der Bewandersichtigen, sich sehr munter, daß die Gräfin in diesem Augenblicke die Kälte nicht zu empfinden schien. Ich war gerade im Cabinet des Grafen, dem ich mützig, eben eingelaufene Depeschen, zu deren Schiffschrift er allein den Schlüssel besaß, vorlesen mußte. Wir organen unter abschweifender Besichtigung über dem Anblick der reizenden Gruppe, und begnugten uns in einem verständnißvollen Rätheln. Der Graf blieb an diesem Tage in besonders heftiger Stimmung; ein Besuch, mit besten Einwirkung ich gedogt, weil ich einen abschließenden Besuch beabsichtigte, wurde ohne Weiteres bemißigt.“

„Wie furchtbar mußte der Verlust die Gräfin treffen, da sie das Kind so leidenschaftlich liebte!“

Graf Rauben hatte sich vorgebeugt und stützte den Kopf auf den Arm; das dicke Haar fiel tief über die breite Stirn und beschattete die Augen, die höher in's Feuer starrten.

Herr von Wären nahm die goldene Brille ab und pönte zerstreut die Wälder. Seine glatten, lächelnden Lippen trugen ungemüthlichen Ernst zur Schau. Auch seine Rede, etwas scharfe Stimme klang gedämpft, umschleiert, als er weiter sprach: „Es war ein schredensvolles Morgen. Der Graf war abwesend, er hatte den Kaiser auf einige Tage nach Moskau begleitet. Die Kleine hatte sich erkältet und mußte das Bett hüten. Der Hausarzt machte nichts Beschäftigtes daraus, namentlich liebte das anfanglich sehrige Kind gar günstig geworden. Er beriet die Gräfin, deren Angst allein die Angst der Mutter verriet, darauf vor, daß möglicherweise eine Kinderkrankheit, etwa Scharlachfieber, im Anzuge war. Das gab das kleine Fräulein zu Besorgniß, viele Pfoten mühten alle Kinder durchzumachen, es wäre unermesslich. Ich und die Kleine fanden von jeder im besten Einvernehmen, ihr Liebesvolles, aufmerkendes Wesen würde mein Herz genommen haben, auch wenn sie nicht die einzige Tochter des Heins gewesen wäre. Mir wurde die Gung gewährt, sie in ihrem Zimmer besuchen zu dürfen. Sie lag aufrecht in ihrem Bettchen, von Puppen und Spielsachen umgeben. Die Mutter erzählte ihr zum hundertsten Mal das selbe Märchen; Kinder sind bekanntlich die dankbarsten Zuhörer, die Kleine machte keine Ausnahme. Nachdem stochstappchen glückselig aus dem Bausch des Wolfes erlöst worden, sagte sie sofort im Tone des verdorrten, geliebten Kindes: „Mama, noch einmal erzählen!“ Auch ich hielt die Kranzflur für vortheilhaft, und als die Gräfin mich fragte, ob sie den Grafen telegraphisch sollte, unterließ ich den Art, der da meinte, daß es ganz unnöthig sei, weil die Kranke zur Rückkehr des Geliebten munter und gesund sein würde.“

„Sie können sich daher mein Aussehen denken, als ob folgenden Morgen, früh um fünf Uhr, die Sonne zu mir gefährt kam, das Bild der Verzweiflung! Schreind und jammernd drang sie bis in mein Schlafzimmer, die Kleine läge tot im Bett! Ich sollte um Gottes willen gehen und die Gräfin vorbereiten, sie vermöchte das um kleinen Preis der Welt, eher würde sie in die Sterna springen, als eine solche Kunde überbringen. Ich war noch halb im Schlaf und verlor kaum den Sinn der Worte. Ohig warf ich mich in die Kleider und ging nach dem Hügel hinter, in welchem die Schlaf- und Kinderzimmer lagen. Ich konnte nicht an die furchtbare Wirklichkeit glauben; die Mutter war eine exaltirte Person, sie übertrieb ebenfalls; wahrscheinlich handelte es sich nur um einen leichten Krampfanfall — an die tief Trübsandige Kammerleie ich mich an. Man hätte Worten nach ängstlicher Hüße gehandelt, die Leute im Hotel waren nach geworden, überall ließ ich auf bleiche, beschränzte Gesichter — nur die Gräfin ahnte noch nicht. Sie hatte die Nacht, trotzdem die Kleine Kranke ruhig geschlummert, an deren Augen durchwacht, und erst mit hereinbrechendem Tagelicht sah auf eine lunge Etunde in ihrem Zimmer niedergelagt, um frische Kräfte zu sammeln. Aus dem verinnerlichen, durch Schlagen unerwänderlichen Bericht der Sonne entnahm ich, daß das Kind ganz ruhig gelegen, dann plötzlich ein paar Mal röhrend Ältem geholt, die Augen verdrückt habe, und darauf lautlos zurückgesunken sei. Ein Bild auf die Kleine, deren Wangen die leise Röthe der Bekundtheit noch nicht verloren, die mit feinsten getrigten Kapfen mit ein mildes Wogelchen in Bild und fast das, beschränkte mich, daß es der Tod war, der das liebe, liebe Wesen saust in seine Arme genommen. Ein Treuehoffen mag eingetrufen sein; später behältigte der Arzt meine Vermuthung. Die Wonne, die Kammerfrau, die der Herrschaft über stehenden Diener waren mit mir inselbig leise beringelommen; Aller Blick auf die geschlossene Thüre gerichtet, die in der Gräfin saß. Ich schwante, was ich thun sollte. Dürfte ich Dringende sein, der Mutter die unheilvollste Mitteltheile, hatte ich ein Recht dazu, mich in ihren Schmerz zu drängen? Ich wurde dieser traurigen Pflicht enthoben. Die Thüre öffnete sich, die Gräfin, die durch das blühe, bunte Geräusch gleich kein mochte, erlähm im langen, weißen Nachtskleide auf der Schwelle. Das entsetzliche, angstvolle Schreien der Umstehenden sprach vermuthlicher als die berechneten Worte zu ihr. Die Träne gingen um ein Zeichen von mir sammlich hinaus, und ich schickte trüt hinter den Vorhang zurück, um die Feiligkeit des Anblicks nicht durch fremde Blicke zu unterbrechen.“

„Die Gräfin fragte nicht, kein Laut entrang sich der schwermüthigen Brust, langsam, ganz langsam trat sie an das Bett des Kindes und saß in die Krise. Unermüthlich vergriffte sie lo eine geroume Zeit, sie lächelte nicht die kleinen, kalten Hände, sie drückte unter die liecken, gedehnten Augen zu, die sich nicht schliessen wollten.“

Herr von Wären stand auf und ging im Zimmer herum. Die Erinnerung an diese Szene bewegte ihn mehr, als er eingesehen konnte.  
 „Könnte ich Ihnen doch diesen eigenthümlichen, verweisselungsgeordneten Bild schildern, den die Gräfin auf ihr todttes Kind blickte! Ein Meer von Leid umflößte diesen Ausdruck. Es war, als ob sie über das Gegenwärtige fort, in eine furchtliche, öde Ferne, die durch nichts aufgallt

weden könnte, starre, als thue sich vor ihr ein Abgrund auf, und sie wüßte überhaupt nicht. Ob sie gebiet — ich weiß es nicht. Der Mund blieb ihr geschlossen, die Hände hatte sie nicht gehaltet, sie preßte sie gewaltsam ineinander. Endlich richtete sie sich auf, brachte einen langen, einzigen Aufschrei auf die Blässe ihrer Wäde und verließ, ohne ein Wort zu sprechen, das stille Gemach. In ihrem Zimmer ließ sich ihr noch mehrere Stunden ein. Was sie da gerungen und geübt, hat Niemand erfahren. Als sie mich rufen ließ, war sie marmoreisch, aber ruhig gesäht; auch die Stimme bebte nicht, nur war sie rau und klanglos. Sie hat mich, die Sorge der Behaltung zu übernehmen. Ich fragte, ob sie etwa besondere Bestimmungen treffen wollte. Die Gräfin wachte sich fort: Ordnen Sie Alles an, wie es sich der Würde unserer Häuser ziemt, sagte sie — weiter nicht. Der Rest that gebieten, sie sprechen zu dürfen. Sie vereinigte mit einer gewissen Heftigkeit. Ob sie glaube, daß ihm ein Verwundenes zu machen sei, daß er etwas in der Behandlung verabsäumt? Daraufhin nicht, erwiderte sie häufig, zur wünsch ich nicht ihn zu sehen. Ich mußte ihm ein überredendes Wort zuwenden, was ich ihm darauf empfehle, nicht länger Zuwacht zu bleiben. Von dem Augenblicke an, wo sie das Sterbezimmer der Kleinen verließ, hat ihr Fuß es nicht wieder betreten. Sie lag sie nicht im Saal, sie wohnte nicht dem Begräbniß bei. Sie hielt sich in ihrem Gemach; die Kammerfrau erzählte, sie löste entwerder hin und wieder, was abwesend, in einer Ecke, oder sie wanderte ruhig hin und her, ohne sich eine Minute Schlaf zu gönnen.

Als der Graf anlangte und ihr tief erschüttert entgegentrat, machte sie sich los und sagte mit beschleunigtem Schritte: Wir dürfen nicht den Schmerz durch Klagen von Neuem heraufbeschwören. Versuchen wir unser Leben so einzurichten, als hätten wir nie befallen, was uns entfallen! Der Graf erstand sie und eilte ihren Willen. Er sprach wiederum über das Kind mit ihr. Ich mußte ihm erzählen, was ich eben mitgetheilt. Er hatte seine Tochter wohl sehr geliebt, doch war es doch die höhere Gesinnung, die ein Mütterchen vertritt. Zudem, der außersittlichste dem Körper lebt, für ein so liebreich Wesen haben kann. Weiter hätte sie ihm nicht gefanden, so war sie für ihn mehr ein Spielzeug gewesen. Er beklagte seine junge Frau mehr, als daß er sich mit ihr im gleichen Leid begnügt hätte. Die Gräfin that augenblicklich die Bunde, die Wärterin der Kleinen, entlassen, gewaltsam löste sie sich von jeder Erinnerung los; sie glaubte doch aber mit dem besten Schmerz fertig zu werden. Einen Monat später wurde sie gezwungen, die Fürsorgegelenk, in der sie lebte, zu übernehmen. Einer unserer Prinzen verweilte mehrere Wochen hier, und ihm zu Ehren war der Gemache verpflichtet, jährliche Festlichkeiten zu veranstalten. Die Gräfin machte in gewohnter, mütterlicher Annahme die Honoreur, die durchsichtige Blässe ihrer Züge, bei etwas harter, müde Bild ließen allein vermuten, was sie bei der zusammenhängen sollte empfand. Sie verhielt vortheilhaft sich zu befehlen. Ausser ihrem Gemach, als sie mich, daß ihr Organ, dessen weicher Wohlklang aus Ihnen angenehm aufgesallen ist, den harten, ich möchte sagen klösterlichen Klang nicht verlor. Er schien wie aus einer leeren Seele zu kommen. Nach und nach nahm Alles wieder den alten Gang, selbst ich hielt die Gräfin für beruhigt, als ein kleiner Vorfall einen Wind in das trostlose Geheimniß ihres Innern thau ließ. Was die Kleine an Tadeln, Spielzeug besitzen, war auf ihren Befehl ordentlich weichen. Sie hatte nichts, nichts behalten, doch — etwas, ich erinnere mich, welches das Kind in seiner kurzen Krankheit getragen; die Gesellschafterin hat es mehrere Male in ihren Händen gesehen, obgleich es es immer eilig verließ. Das kleine Mädchen des Portiers, das mit der Besten der in diesem Alter war, ging eines Tages in einem kleinen Mantelchen, was gleich geriet, aber den Hof, als die Gräfin am Fenster stand. Die schönere Neugierde entriß ihr einen marmorähnlichen Schrei, sie laut ebnmäßig wieder, und als sie wieder zum Bewußtsein gekommen, rasste sie mit jütender, kampfbolter Hals eine große Summe zusammen, der Hausbesitzer überbrachte sie dem Portier, dem bebaut wurde, sofort das Haus, den Dienst zu verlassen. So schmerzhaft blühte die Wunde noch.

„Arme, arme Nora!“ flüsterte Stunden, doch so leise, daß es Wehen nicht hörte. Kauf sagte er hinzu: „Und hat sich die Gräfin jetzt, wo über ein Jahr verlossen, mit dem Leben etwas ausgeglichen?“  
„Darauf wage ich nicht zu antworten. Fast möchte ich es glauben, daß dem einfachen Grunde, weil die menschliche Natur in der Jugend — die Gräfin ist höchstens sechszwanzigjährig Jahre alt — eine wunderbare Elastizität besitzt. Sie nahm den so lange verstummen Gesang wieder auf. Wiedert willten Sie nicht, daß sie eine Künstlerin ersten Ranges ist, um ihre prodigiose, weiche Stimme könnte sie jede Säugung bedenken. Der Tod des Gräfin wieder, und ein natürliches, unvorhersehbares Ereigniß, um sie gewaltig zu erschüttern. Sie benahm sich muthlos während seiner Krankheit; ohne Orientierung, wie sie steht mit ihm ver-

lebte, leitete sie aufmerksam und liebevoll die Pflege. Kein überordentliches, unangenehmliches Wesen belästigte den Kranken. Sie fand es natürlich, daß der Graf bei allen, erprobten Arztsmitteln, der seine Gemüthsheilung und Launen kannte, eigentlich am liebsten um sich habe, wenn schon die Gesellschaft seiner Gemahlin ihm kaumbequemlich wünschenswert, ja unentbehrlich war. Die Gräfin empfand die Ude jämmerlicher als den Verlust. Die Gemisamkeit, die um sie gemorden, brütete sie nieder. Sie war zum ersten Mal ruhig und hülflos. Ich wußte es an dem Schwanken und Zögern, ihr ferneres Leben entfiel sich zu urtheilen. Daß sie nicht hier bleiben würde, war selbstverständlich. Ob so schon, junge Frau von hervorragender Stellung kann in Petersburg nicht allein leben. Sie schaute sich nur, im Winter den Daussthan aufzulösen und die schwerliche Reise zu unternehmen. Es überredete mich, als sie mich eines Tages ersuchte, daß es ihr liebster Wunsch wäre, daß alle Jammerant ihrer Mutter, Oppenheide, geschicktaufen und dort ihren dauernden Wohnsitz aufzulösen. Sie erwiderte mich, die nöthigen Schritte zu thun, um Sie zum Verlass zu bestimmen. Ich lächelte Ihnen — und Sie waren liebenswürdig genug, in eigener Person zu erscheinen, höflich mit einer Zusage.

„Denken Sie, daß ich die Gräfin noch heute sprechen werde?“

„Gewiß! Ich habe einen Diener hinständig, um Ihre Ankunft zu melden. Nach dem Diener bleibt sie einige Zeit in ihrem Gemach und pflegt später Besuche zu empfangen.“

Der Diener brachte die Antwort, daß Excellenz den Herrn Grafen gegen acht Uhr erwarren würde.

„Was haben können Sie noch diese Cigarette rauchen, sie wird Ihnen schaden, sie ist leichter.“

#### Zweiter Kapitel.

„Woh! wohnt Du schon, sie leben nie immer, für eine, sind auch ich nicht. Der Gute unbeschwerter Schimmer, Der einhundert Dein Gedicht.“

„Ich danke Ihnen, lieber Brundell. Sie haben das Gedicht sehr schön interpretirt. Die unruhige, qualvolle Begehr muß für im Wohlstand der Begleitung, die melancholische Tonart in B moll, die tiefere Lage charakteristischer die hüftere, lebensschaffende Färbung.“

Die dunklen, sammetweissen Augen überflogen die geschriebenen Noten und mit leiser Stimme brütete sie die Melodie an.

„Ja der Nacht, in der Nacht, Du wachst die Räume so traurig, Du schenst die Wäde so schwarz, Du schenst die Wäde so schwarz, Du schenst die Wäde so schwarz, Du schenst die Wäde so schwarz, Du schenst die Wäde so schwarz, Du schenst die Wäde so schwarz, Du schenst die Wäde so schwarz.“

„Wie finst Sie auf diesen Text verfallen? Ich möchte nicht, daß er allgemein bekannt wäre.“

„Excellenz hatten ihn einmal angeführt und gemirrt, er eigne sich zu einem erstrohen Liebe.“

„Sagte ich so?“ erwiderte sie gefreut, „das ist wohl schon lange her? In letzter Zeit hat mich dergleichen sehr — man muß glänzlich finst, um an einen in Strophen gebannten Schmerz zu glauben.“

„It das Gedicht empfunden und nicht gemacht, so soll das eigene Leid und daraus verfallt entgegenbringen.“

„Das härtest doch nur jahre Schmerzen sein. Solche, aus deren Thränenlauf nicht die künftigen Blüten spritzen.“

Er entgegnete nicht, er blühte sie nur traurig, mit ehrsüchtigerer Theilnahme an.

Sie erwartete auch keine Antwort. Das war ihr ja das Rechte an diesem finstlichen Freundesgespräch, der zwischen ihnen bestand, daß sie laut denken durfte, ohne daß sie durch eine Bemerkung, eine Gegenrede gestört wurde. Er sprach, wenn sie direkt an ihn das Wort richtete, sonst erwiderte er sich still und schweigend.

Die Gräfin Wagnus, geborene Baronin von Oppen-Troned, sah am Rom in einem niedrigen, bequemen Juteil; es war der Platz, den sie stets einnahm, wenn sie den Hofja verlassen und sich in ihrem Raum umgekehrt nachdenken, Sinnen, Träumen hingab. Ringum war es still. Von der Straße drang nicht das leiseste Geräusch herauf, die beiden Vorhänge und Teppiche dämpften jeden Ton; selbst der matte Echo der Lampe verbreiterte Ruhe, und nur wenn die Flammen des Kaminfeuers blä aufstoderten, den Raum mit flüchtigem Wisp streifen, grommte die Umgebung den Anstrich des Lebens. Terzen, ja, bei dem Gräfin gesprochen, sah ihr gegenüber in respektvoller, demüthiger Haltung, durch die nur dann und wann ein Strauß des Selbstbewußtseins beach, der eben so flüchtig und rasch verflücht wie der des Freundes war;

banach verlor die gebragte Gestalt um so tiefer in den Schatten der Unterwürfigkeit. Brunelli blieb er; eigentlich Braune, aber in früheren Tagen, als er noch hoffte und von der Welt Ansehlichkeit und Beifall erwarrete, hatte er den schlichten deutlichen Namen italienisch umgewandelt, weil es hübscher und vornehmer auszusprechen war. Nach Italien eingedrungener, denen keine Kraft nicht gemacht, hatte er sich in vieler Herren Händen versucht. Glück und Künstlerglück hatte er niegenossen, dafür aber überall sein Haupt mit Mangel niedergebogen und sein Lager mit Entbehrung beugener. Wie viel eigenes Unglück, wie viel liebevollen Anbeters dabei verschuldet, war schwer zu entscheiden. Auch nach Betörung war er vertrieben worden, hier durchtrieb er die bittersten Tage. Wie hätte sich sein selbstweigerer Grad, aus dessen zu kurzen Kermeln die langwierigen Hände traurig magen hervorhaben, in den eleganten Salons verhasst können! Das schon geschickte, erglaubte Haar, das von einer oberschönen, aber durchschickten Stirn zurückfiel, unter der ein paar tiefe, dunkle Augen mit verklärtem Blick lagen, — die eingefallenen Wangen, das scharfe Profil, die lange, gebückte Figur bildeten ein Ganzes, in dem, wunderbar gemischt, Stolz und Demuth sich um den Verzehr stritten und das keinenfalls in eine glänzende, heitere Beschäftigung poßte. Wie gern hätte er diese Stadt der Pracht, in der die Armut ihre noch elendere Rolle als anderwärts spielt, weil selbst die Natur nur für den Reichen geschaffen zu sein scheint, verlassen — aber die Mittel zur Rückkehr! Wie oft hatte er versucht, sich die Summe von dem länglichen Verdienst abzubilden, und allemal war ein Moment eingetreten, wo die Eripantisse zu den nothdürftigen Lebensbedürfnissen vermenet werden mußten. Und doch mochte er nicht betteln, mochte nicht, wie viele seiner Landsleute, die Willkürigkeit der Gelandtschaften in Anspruch nehmen. Endlich — die Noth war in diesem Winter gar zu groß — mußte er sich zu dem schmerzlichen Schritt entschließen! Er wollte um seine Unterstüzung bitten, das vermochte er nicht, dagegen sträubte sich der Künstlerstolz, den die bittersten Demüthigungen nicht erlöset hatten, er wollte doch fragen, ob er in der Kunst, etwa als Restaurator, beschäftigt werden konnte. Der vornehmste Schmeißer im warmen, viden Belg sah hochmüthig auf Brunelli herab, der in seinem abgetragenem, dünnen Ueberrod wie eine jammervolle Ironie auf die dreißig Grad Kälte, die draußen herrschten, erschien.

Die Frau Gräfin kam mit ihrem Tochterchen, das sich damals noch blühenden, ersten Lebens erfreute, von einer Ausfahrt zurück. Die unschuldig neugierigen Augen der Kleinen blinnten nach dem fremden Manne hin, der sich schon in eine Ecke des Bestuhls drückte.

„D, Mama, der arme Mann muß frieren, er hat keinen warmen Mantel wie Du und ich,“ sagte sie mitleidig und lenkte so die Aufmerksamkeit der Gräfin auf ihn. Mit raschem Blick erkannte sie, daß sie sich hier einem verborgnen, mit Würde getragenen Unglück gegenüber befand. Sie redete Brunelli gütig an und fragte nach seinem Anliegen. Der Kermel, dem seit lange keine theilnehmende Ansprache geworden, war kaum einer Antwort fähig; Hunger und Kälte hatten seine Nerven ohnehin geschwächt, die Füße verlagten den Dienst — er mußte sich auf einen Stuhl setzen, um nicht zusammenzubringen. Die Gräfin ahnte die richtige Ursache dieser Schwäche, war es doch nicht schwer, sie auf den abgemagerten, heißen Wangen zu lesen.

„Wenn Sie warten können, will ich selbst mit dem Grafen über Ihre Angelegenheit sprechen. Doch bitte ich Sie für's Erste, mich herauf zu begleiten, es ist die Frühstundstunde, und meine kleine Tochter will sich nicht länger gedulden.“

Der Portier sich erkundete, wie der Kermelgellebete der gnädigen Gräfin folgen durfte, wobei er sich freilich an dem bronzenen Treppengeländer verhasst schloß. Im Speisesaal angelangt mußte er sich mit an die gedrehte Tische setzen, die Gräfin schenkte ihm selber von dem alten, feurigen Wein ein und nöthigte ihn, von Trifem und Jencm zu kosten. Ihre liebenswürdige, freimüthige Art, die so schonend das Fortgefaß der Armut ehre, begauerte und verwirrte Brunelli. Ein solches Wesen war bisher noch nie in seinen Gesichtskreis getreten. Die schöne, vornehmste Dame in dem prächtig geschmückten Saal, mit dem lieblichen Rinde zur Seite, war für ihn eine gültige Fee, die sein Glend mit ihrem Jauersloß berührte. Sie durfte ihn nicht erst fragen, was er Niemand gekannt, ihr sagte er es offen, ohne falsche Scham, so wie er sein Herz vor Gott auszusprechen gewohnt war. Sie schmeichelte ja ununterbrochen hoch über ihm. Die Gräfin unterstürzte sich bald für ihn. Sie empfand unmaßig Mitleid mit dem im Leiden Gebliebenen, der überall in sich um Gasmahl des Lebens geklammert! Und schweigendes Tadeln traf in ihr eine verwandte Seite. Daß ihn das Anerkennen einer Geldsumme, trotz aller Rath, weichen würde, war ihr unangenehm. Ihr gewandter Geist fand schnell die schickliche Form. Sie sagte, daß es schon lange ihr Wunsch wäre, einen Künstler zu engagieren, der sie zum Singen begleitete; neue Lieder mit ihr einstudirte; ob seine Zeit ihm erlaube, ihr täglich eine Stunde zu widmen? Ob seine Zeit ihm das er-

laube!! Er läufte sich nicht, daß die nur eine gültige Unwahrscheinlichkeit war, um sein ersehntes Selbstgefühl wieder zu geben — aber es that ihm unbeschreiblich wohl. Er war ja so rauh geblieben und gedrückt worden. Die wenigen schlecht bezahlten Stunden, die seinen elenden Unterhalt gestriekt, waren ihm wie ein Almosen zugeworfen worden, weil er unbesonnen, dürftig gekleidet war, seinen berühmten Namen hatte. Er stotterte verniebt, daß die gnädige Gräfin zu bestellen habe, der ganze Tag lände ihr zur Verfügung. Sie hatte freudlich nidend erwidert, daß sie gleich morgen anfangen möchte. Und als Brunelli, ermüdet von dem plötzlichen Glück, das ihm wie ein Dämmellicht überstrahlte, sich lüchlich empoblen, hatte die Gräfin einen Bell dringen lassen, den sie ihm aufgebunden, wobei sie laut über seine Unbesonnenheit, sich bei dieser Kälte leicht zu kühlen, gescholten. Die Kleine hatte ihm zutraulich die Hand gereicht und die schöne, vornehmste Dame ihm mit einem herrlichen: Auf Wiedersehen! entlassen. (Fortsetzung folgt.)

**Sononyme.**

Wein Wort, ein Vater warmer Kinder, Die in der Welt viel Glück gemacht, Ist so Gelehrter, als Erfinder, Erleget nieber, der der Fülle Schatz, Was kein barren man's glänzend Licht, Von Leben, Lust und Glut erfüllt.

Er stant bei Erklärung ferne Diefen, 248 Versuchen Dutz, das Weiden Ders, Er wozt die Fere, Et noch laieren Im Wüster, im Regenwüster, Dann ist's ein Tob — so hoch gesch't, Daß selbst die Bivel sein gebat.

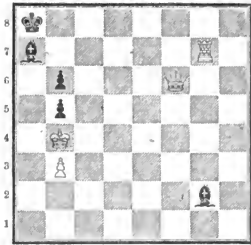
**Auflösung der Charade Seite 408:**

Freitagstag.

**Schach.**

(Königst von Dem Tutreben.)

Des Herrn C. Fopp, Schwes.



Wieß geht und folgt mit dem brillien Zugor Mat.

**Auflösung der Schachaufgabe Seite 408:**

- |                                  |                                   |
|----------------------------------|-----------------------------------|
| 1) H — H 4 . . . . .             | 1) G. A 6 stimmt C 7 ab. A. u. R. |
| 2) E. E 6 — C 5 f . . . . .      | 2) Beliebig.                      |
| 3) G. über E. gibt Mat.          | A.                                |
| 1) G. D' stimmt F 2 . . . . .    | 1) H. E 4 — F 5.                  |
| 2) I. über G. gibt Mat.          | 2) Beliebig.                      |
|                                  | B.                                |
| 1) L. C 7 stimmt C 4 f . . . . . | 1) Beliebig.                      |
| 2) G. gibt Mat.                  | 2) H. E 4 — F 5.                  |

Redaction, Druck und Verlag von G. Schulzger in Stuttgart.



**Der dritte Brautkatz.**

Novelle

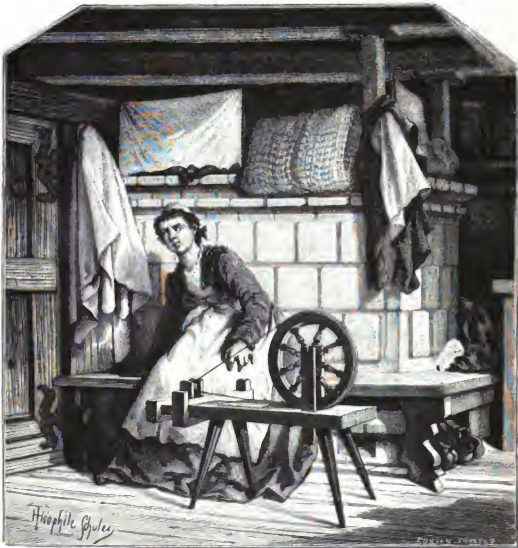
von

**Heodor Steffenh.**

Als ich vor Jahren den reizenden Baden-Baden mit neu erhen Fleisch abblatete und in der bunten, wegwandende oder in den Spieltischen und Montersialen so reichlichen Stoff für psychologische Beobachtungen fand, fiel mir eines Abends an Roulette die Erscheinung eines Herrn in dem Maße auf, daß ich nicht vermochte, meine Augen von ihm abzuwenden.

Eine häßliche und zugleich größte Gestalt, schöne, regelmäßige Gesichtszüge, jedoch von einer solchen Marmorblässe und versteinerten Ruhe, daß alle Empfindung des Lebens aus ihnen gewichen schien; das einfarbige Schwarz und der einfache Schnitt des ganzen Anzuges, im Gegenlicht gegen die glänzenden Toiletten der Damen und die auffälligen Bantafierknoten der dieselben umschlingenden Tandies; die abstrakte Einfaulheit dieses eigentümlichen Geistes inmitten der zahlreichen sich drängenden Gesellschaft; das Alles war wohl geeignet, ein ganz besonderes Interesse zu erregen und nach der Lösung eines Geheimnisses zu verlangen, welches unverkennbar mit der Vergangenheit dieses Mannes verbunden sein mußte.

Sein Alter mochte zu Anfang der Vierziger sein. Das ist die Periode, in welcher sich der Genuß des Lebens auf seiner Höhe zu stehen pflegt; das das ganze äußere und sich in diesem Mannern offenbarende innere Leben des schönen, bleichen Mannes schien darauf hinzudeuten, daß er mit der



Die Frau des Geistes. Die Vererbung. (S. 36.)

Freude und Hoffnung vollständig abgeschlossen habe. Die eigentümliche, gerade Haltung der Figur in Verbindung mit einer breiten, quer über die hochgewölbte Stirn laufenden und augenscheinlich von einem Edel-

hier betrübendste Worte leuchtete ihm wohl als einen Miltid; die großmüthig, auf eine gleiche Stellung hinweisenden Absichten trug er jedoch nicht.

Der geheimnißvolle Fremde befehligte sich nicht am Spitz; er stand unbeweglich hinter dem Stuhl des einen Groupier und barrte auf die grüne Tafel und deren ebendenden und stutenden Goldsaufen hin. Es kam mir so vor, als wüßte er kaum, wo er sich befinde, als ließe seine Unwissenheit dort lediglich das Ergebnis einer mechanischen Fortbewegung ohne Willkür, ohne Zweck, ohne jegliche Bedeutung für ihn. Eine gleiche Theilnahmslosigkeit zeigte er in dem Moment, zu welchem er nach einiger Zeit seine Schritte lenkte und wohin ich ihm folgte; er schien den Gesang der Prima donna, den enthusiastischen Applaus der Zuhörer gar nicht zu vernehmen, und nach kaum zwanzig Minuten Aufenbleibens kehrte er sich auch wieder aus diesem Raume. Er schien nirgendwo Ruhe zu finden.

Eine unübersehbare Menge von Besessenen schritt durchschnit er — wie einem unbeschäftigten, magenfüßigen Juge undgehörig — die Anlagen. Weiter und weiter folgte ihm jene Nacht, immer weiter, bis er plötzlich an einer Pforte stehen blieb. Es war der Eingang zum Friedhofe. — Er öffnete die nicht verschlossene Thür und trat ein. Was dahin war ich ihm in einer Entfernung von zwanzig bis dreißig Schritten gefolgt; doch hier war die Grenze, wo eine im Ganzen wohl verzehrlige Reue die weiteren Schritten in der Besichtigung in eine durchaus unbefragte Nachspürerei angesezt sein würde: die gebietliche Stätte des Trennungschmerzes darf nicht zu einer Art Schaubühne des Lebens entwidert werden.

Ich blieb außerhalb der Kirchhofeinfriedigung stehen, während der geheimnißvolle Fremde zuerst den Hauptweg einschlug und dann bald in einen Nebenweg einbog. Der umschriebene Pfad war nur ein bleiches, unbefestigtes Licht auf die dunklen eisernen Kreuze mit mehr oder weniger verwitterten Inschriften und auf die weichen, kahlen oder von Epheu überwucherten Felsensteine; die Friederöhre und Trännenmüthen veränderten gleichfalls ihres deutlicheren Sehen; nach einigen Minuten war der späte Dusk dieser stillen, einsamen Stätte meinen Augen entschwunden, und ich ging langsam zu meinem Quartier zurück. Ich sah nicht in der Entfernung war, für diesen Abend noch einmal ein Zeuge des großen Karrenfahrs am großen Tische zu sein. —

Da ich am nächsten Morgen ganz früh schon Baden-Baden verlassen mußte, so war ich nicht im Stande, schon damals eine Aufführung jenes eigenenthümlichen Lebens und Verhaltens des schönen bleichen Mannes zu erlangen; erst Jahre nachher, als ich mich einige Zeit in England aufhielt und in dem dortigen Vernehmen auf seinem Lande besuchte, gewährte der Zufall in einem geistlichstlichen Gespräche mir den Schlüssel zu jenem Geheimniß.

Das Gescheh der beiden hauptsächlich befehligten Personen ist allerdings ein wahrhaft tragisches zu nennen. —

In der Nähe von Brighton bewohnte Wittre Taylor, die Wittve eines während der Stationirung seiner Irigate an der sinesischen Küste dem Samptfieber erliegenen Marineoffiziers mit ihrer einzigen Tochter ein kleines Cottage. Die spätere Wittwenpension trachtete gerade nur hin, die beiden Tamen vor äußerem Mangel so weit zu schützen, daß sie unter Entsagung von jeglichem Luxus und in strengster Abgeschiedenheit von gesellschaftlichen Freuden sich vor Eshäden und aus der durch dieselben bedingten Abhängigkeit zu befreien vermochten. Der in England in so wunderlichem Widerspruch stehende und von ihnen nicht wenig, selbst durch Ertragung von sonstigen schweren Opfern befehligte Umstand, sich nur ein einziges Dienstmädchen halten zu können, zerschnitzte allerdings ohne weiteren Kommentar die bebrängte Lage der Wittve; und wie achtsamerweise auch immer ihrer Herkunft als Tochter eines Königsbüchsen, wie ich den „Nadrol“ geflungen haben möchte, welchen die Kameraden des im Dienste des Vaterlandes verstorbenen ersten Vicekönigs Ihren Majestät Irigate Prettymaid in dem Zinns veröffentlicht hatten, wie „ladlylike“ man das Weisen und Benehmen der beiden Tamen auch finden würde: als Wehrlein kam doch zuletzt immer die mit Adelstuden begleitete Bemerkung: „Aber sie halten sich nur einen Diensthens.“ —

Wit Lucy Taylor war mit Acht der Stolz und Abgott ihrer Mutter. Sie verband mit einer nicht gewöhnlichen Schönheit der äußeren Form eine solche milde Weisheit, solche Mannheit und Freundlichkeit, daß sie Jedermann für sich erwarben und wie durch Zauber die Herzen gewann. Es war ein pfechtiger Genuß über dieses jugendliche Weisen ausgegossen, und geheimnißvolles Erstaun, welches sie von der Gesellschaft trennte, und es lang nach und während möglich, wenn die alte, aus besten Zeiten und vorererbte Dienerei, welche ertragen und ohne Narren den Wechsel des Geschicks mit ihrer Herrin ertragen sollte und nun „Alles in Allem“ in dem kleinen Dauswesen war, das ihr stets auf den Lippen schwebende Lob ihrer „lieben Mith“ mit der vornehmlichen Frage schloß: „Aber sie wird nicht glücklich werden, sie ist viel zu gut für diese Welt!“ —

Wie zurückgezogen und nur selten sichtbar Mutter und Tochter nun auch leben mochten: es konnte doch nicht fehlen, daß ein von Natur so beorzugsweise Mädchen, wie Lucy, auch ohne ihr Zutun ein Gegenstand des lebhaftesten Interesses der Männerwelt wurde, kaum daß sie in die Jahre der Jungfräulichkeit eingetreten war. Freilich wußte sie sich wohl und furchtsam zurück vor den Huldigungen, welche ihr entgegengebracht wurden, und sie fühlte einen abnungsvollen Widerwillen zu liegen gegen das Treiben der sogenannten „Gesellschaft“ mit ihrem ewigen, rastlosen Jagen nach vermeintem Glück und Genuß und mit den darauf folgenden bitteren Aufzählungen. Sie wollte die stille Jüdeligkeit so spät als irgend möglich, am liebsten gar nicht verlassen; nur für ihre Mutter allein hätte sie leben mögen.

Aber gerade dieser Wunsch leitete zu einer Trennung von dem ewigen Mith ihrer Kindheit hin. —

Ein trüger Oheim besaß aus sehr angesehener Familie, Wittre Gramschill, hatte Lucy beim Gange aus der Kirche gesehen und sofort eine beständige Beziehung zu ihr geknüpft. Er mußte sich eine so unabweisliche Empfehlung an Wittre Taylor zu verschaffen, daß dieselbe ihm den Zutritt in ihre Isolation so abschließliche Jüdeligkeit nicht verweigern konnte, und er verhehlte nicht, daß der Jued seines Erscheinens die Werbung um Lucys Herz und Hand sei.

Die gütliche Mutter war hierbei in einer läßlichen Lage. Wie schwer ihr auch eine Trennung von ihrer über Alles geliebten Tochter fallen mußte, so lag es doch in der Natur der Sache, daß sie sich so überaus vortheilhafte Verbindung, wie diejenige mit dem eifrigen Bewerber es war, nur begünstigen konnte. Wittre Gramschill besaß natürlich ein sehr bedeutendes Vermögen, genos eines seiner Familie von alter Zeit der zugehörigen sehr gewöhnlichen Einflusses im Bereiche der Grafschaft, in welcher sein Stammbaum Gramschillposten gelegen war, und sein Charakter, wie sein dieberiges Leben konnten — soweit sie bekannt geworden — durchaus als Garantie gelten, daß seiner zukünftigen Gattin eine zufriedene und glückliche Ehe beschieden sein würde. Das seine Verwandten sich einmüthig gegen jene Wahl eines Mädchens erklärten, die, wie schon und lebhaftig wüßte und gut sie auch immer sein mochte, doch die Tochter einer Mutter war, welche nur einen Diensthens hielt, dieser Umstand konnte als ein ständendes Hinderniß nicht gelten, da Wittre Gramschill's Unabhängigkeit ihn in den Stand setzte, lediglich seiner Neigung folgen zu können, und überdies nicht zu bezweifeln war, daß dieses anfängliche Widerstreben sich nach unabänderlich getroffener Entscheidung bald in das Gehentlich Verlehen würde, um ja nicht der stummstimmigsten und Vortheile verlustig zu gehen, welche in England mehr als irgendwo anders für die „Familie“ aus einem freundlichen Verhältnis zu dem Weiser eines Majorats bezogenen.

Eowelt als wären die Ausichten auf eine Ehe zwischen dem angesehenen Equire und der Tochter der armen Wittve nur die allertüchtigsten gewesen. Allein im Hintergrunde war der Horizont durch eine Wolfe getrübt, welche um so brängender wirkte, je ungewisser es noch schien, ob und bis zu welchem Grade sie ein Unheil in ihrem Schooße birge.

Wittre Gramschill war einundvierzig Jahre alt geworden und hatte bis dahin seine Gattin geübt, obgleich seine Persönlichkeit als empfehlend gelten konnte, und seine äußere Lage so sehr geeignet schien, ihn sogar zu einem Object der Speculation von sorglosen Müttern herabwürdigender Tochter zu machen. Lag die Ursache dieser allerdings auffälligen Erscheinung in ihm selber? Sollte er bisher nur unterlassen, endlich zu suchen? Oder war er in sonstiger Weise verberben worden, einen Schritt zu thun, welcher doch so natürlich und angemessen erschien?

Es war, als ob er mit einer gewissen ängstlichen Unsicherheit einer jeden bestimmten Erklärung nach dieser Richtung hin auswich, wenn Wittre Taylor — halb im Scherz, halb aus einer Art mütterlicher Besorgnis — ihn wegen seines fröhlichen Alfernehmens befragte und die Verachtung ansprach, daß sicherlich seine Ansprüche für die Wahl der zukünftigen Gattin zu hoch gewesen seien, und daß ein so einfach erzogenes Mädchen, wie ihre Lucy, vielleicht nicht im Stande sein würde, ihn für die Dauer zu sehten. Die viele Berührung seinerseits, das leinerlei Grundverlehen, aus einem bisherigen Leben den Schluß zu ziehen, daß er nicht die rechtliche Aehnlichkeit, und wenn Lucy ihm nur vertrauen und ihn nur liebe gewinnen wolle, auch die Wahl habe, ihr Glück in der Ehe zu begründen, — diese ausweichende Antwort war nicht geeignet, den unheimlichen Zweifel fortzusetzen aus allermahn unheimlichen, geheimnißvollen Überreden, nach welchen Wittre Gramschill früher nicht gehandelt habe, weil er überhaupt nicht heutzutage hätte; weil eine Tri Familienangehörigen ihm daran verberben hindere, weshalb auch sein Jued, sein Verbot nicht beachtender Entschluß nur über ausdiesige Kunde u. j. w. u. j. m.

Es mochten lediglich Leid und Mithams, getrübelte Hoffnung und der nachdrückliche Wunsch, zu haben, die Cause dieser Überrede bilden; es war unmöglich, an ihnen eine bestimmtere Form heranzubringen oder ihren eifrigen Anfang zu entdecken; aber sie reizten und beunruhigten die gütliche Mutter nur um so mehr.

Hierzu kam noch, daß Lucy beim ersten Zusammentreffen mit Mr. Brambill eine ganz unerklärliche Königinn und Fürst, ja fast einen vollständigen Adoranten gegen ihn empfunden hatte, und daß sie es nicht vermochte, dieß sonderbare Gefühl gänzlich aus ihrer Seele zu verbannen, welche Vorliebe sie sich auch im Stillen herabließ, daß sie so hochauswärtig der guten Kameradschaft und den glänzenden Ansehen eines eines überall geschätzten und angesehenen Mannes mit Unlust losgehe.

Unter solchen eigenthümlichen Verhältnissen, die wöhlen die Wahl des Beseren so unendlich schwer war, glaubte Mr. Taylor am vernünftigsten zu handeln, wenn sie sich gänzlich eines jeden Einflusses auf die Entscheidung ihrer Tochter enthalte; Lucy sollte ihr Herz prüfen, ob es wohl vermöge, mit der Zeit sich der Ueberzeugung zu öffnen, daß ein Mann von dem Charakter und ganzen Wesen ihres Verwählten nicht bloß Achtung, sondern auch Zuneigung verdiene, und je nach dem Ausfall der Antwort auf diese Frage sollte sie dann offen und ohne Rückhalt ihr Ja oder Nein zu dem Antrage aussprechen.

Uab Lucy's Herz, das heißt ihre grenzenlose Liebe zu ihrer Mutter, gab den Ausschlag. Nicht ihr eigenes Glück allein hatte sie im Auge; die bedrängte Lage ihrer Mutter und der Gedanke, daß es in ihre schwache Hand gesellen sei, mit einem Schlage eine so glänzende Umwandlung herbeizuführen, dieß waren Faktoren in der Abwägung der für und wider wogender Schwere, als jenes nachtheilige, unerklärliche und deshalb fast nicht erklärliche Gefühl der Abneigung.

Die Mutter war überhaupt nur von schwächlicher Gesundheit und hatte in der letzten Zeit noch mehr gekränkt, als gewöhnlich. Der Arzt empfahl dringend eine Veränderung des Aufenthalts, ein milderes Klima, etwa das südlich Frankreich oder Italien. Aber weder die Mütter nehmen zu solchen lustigen Reisen?

Mr. Brambill hatte durch den Arzt selber von diesen Sorgen gehört. Er bot frei und offen seine Hilfe an, aber so bescheiden, so fern von dem Verstand, die Verlegenheit der Damen für seinen speziellen Zweck zu mißbrauchen; er selber hatte viele, sehr viele Jahre hindurch auf dem Kontinent gelebt; die interessantesten Erzählungen von seinem Aufenthalt in Sizilien und Rom, wo er den Damen einen Fremdenführer ersparen könne, wenn sie ihm dieß Glück gönnen wollten, seine Schilderungen des blauen Himmels von Neapel und von dessen unerforschlichen Reichthum an Kunstschätzen und Sammlungen, wobei er zuerst, zu Zeiten selbst hundert blühende Mann in hellem Entusiasmus aufzuleisten: hätte das Alles denn nicht auf Lucy einwirken sollen, wenn vor Allen der Gedanke eintrat, daß die Mutter Genesung finden würde?

In der Kirche zu Brighton war eine große Zahl von Anbängern oder — Jeugenen versammelt: sie wollten der Trauung von Mr. Brambill und Mrs. Lucy Taylor beiwohnen.

Während der Kirchbediener noch beschäftigt war, die erforderlichen Vorbereitungen zu der Ceremonie genau zu Ende zu führen, unterhielten hier und da die theilnehmenden Jeugene sich leise flüsternd über die beiden Hauptpersonen des zu erwartenden Vorganges, über deren Vergangenheit — voranschickliche Zukunft. Also die hübsche Miß hatte noch anfänglicher, einer gänzlichlichen Weigerung sehr ähnlichen Gedankens sich nun doch entschlossen, dem reichen Treier ihre Hand zu reichen; nun ja! Oed vermag viel im Leben! — Ob diese Uebung zum Glück ausfallen würde, das war freilich eine andere Frage. — Jemand etwas mußte denn doch hinter den sonderbaren Gerichten liden? — Wenn man sich nicht Schlimmes bewußt ist, was dann Geheimnerei? — Wozu früher der lange Aufenthalt auf dem Kontinent? — Dortin also wollte das junge Paar auch sofort nach der Hochzeit abreisen. Es waren schon alle Vorbereitungen zu diesem Zweck getroffen, — esieß, nach Neapel sollte es gehen, u. s. w.

Der Antritt der Braut und ihrer Mutter zu Begleitung mehrerer theilnehmender Freunde machte jenen Mittheilungen vorläufig ein Ende.

Es war wichtig ganz ungenüßlich schon in ihrem Einkommen, aber gleichwohl ein Meistestimm, mit dem Kranke von stehenden Orangebäumen aus dem weissen Reisthut, in welcher Richtung wohl die englischen Reute vor dem Altar zu erscheinen pflegen, wenn sie sorglich von der Trauung aus in den Helemons steigen wollen, um die der dortigen Sitte entsprechende „Godeyentour“ anzutreten. Nur sehr bloß sah sie aus, auch schien sie wie gewohnt zu haben an ihrem Zerbröckeln, denn ihre Augen hätten trübe und verfleischt.

Aber der Bräutigam löst sich nicht, und das ist immer ein böses Omen! sagte ein altes Mütterchen zu dem vorübergehenden Kirchbediener. „Nun, da kommt er ja endlich!“ brumnte dieser als Erwiderung vor sich hin.

Der Verheiratete schien in ganz besonderer Aufregung zu sein, vielleicht eine Folge des Selbstmordes, seine Braut haben warten zu lassen; die vielen auf ihn gerichteten Blicke waren auch nicht geeignet, ihn ruhiger zu stimmen.

„Haben Sie ihn genauer angesehen? — Ist Ihnen nicht aufgefallen? — Er muß sich bei der Toilette verspätet haben!“ flüsteren die theilnehmenden Anbängern einander zu.

Mrs. Wifher Granchill seine Braut vor den Altar führte, ward es Allen sichtbar, daß die Kleidung des Jungs so ordentlich und in seinem äußeren Erscheinen so prächtigen Mannes in einer ganz wunderlichen Weise vernachlässigt war.

Das Geschick ließ selbst während der Trauungsceremonie nicht ganz nach, denn auch das Besuchen des Bräutigams war so unglücklich. Es schien ihm Alles viel zu langsam von Eratzen zu gehen: von Zeit zu Zeit blickte er sich verächtlich um sich, als erwartete er irgend eine Art von Ereignis, wodurch er auch jetzt noch von dem Ziel seiner Wünsche wieder fortgerissen werden könnte; er sah mehrmals mit seinem Taschentuch über die Stirn hin, als ob er sich heiß und bestommen fühlte, und der Prediger mußte die aufsehende Frage zweimal an ihn richten, bevor er — wie aus einem tiefen Traum erwachend — sein „Ja“ darauf erteilte.

Die Trauung war beendet. Das neuvermählte Paar und sämtliche Jeugene gingen in die Caltivie, um ihr Mann zu das Kirchenbuch einzutragen.

Mr. Brambill ergriff die Feder, stand jedoch mehrere Minuten fern von dem aufgeschlagenen Buche da, ohne zu schreiben. Er sah jene junge Frau, deren Mutter, den Prediger, die umstehenden Verwandten und Freunde Einem nach dem Andern an und schien sich auf etwas zu besinnen zu wollen.

„Aber wie heiße ich denn eigentlich?“ fragte er dann plötzlich mit einer ganz veränderten Stimme; „babababa! Ich habe meinen Namen vergessen. Ist das nicht komisch? babababa!“

Ein Schauer überfiel die Jeugene bei diesem lauten, an der heiligen Stätte so grauenvoll klingenden Flöschter. Unwillkürlich wichen die Umstehenden etwas zurück, so daß das junge Paar ganz allein in der Nähe des Kirchenbuchs blieb.

Der Prediger ergriff freundlich beruhigend die Hand der jungen Frau, welche gleich und zitternd neben ihrem Gatten stand.

„Mein lieber Mr. Brambill!“ — begann er dann, sich zu diesem wendend, ward jedoch sogleich unterbrochen.

„Ah! Brambill! Ach! Brambill! Brambillhauje; danke Ihnen für Ihre Freundschaft!“ sagte der junge Brambill, sehr formell verbindend. „Ich will Ihnen ein Geheimnis verrathen, denn Herr Mutter!“ leste er dann mit der Wärme der Vertraulichkeit hinzu; „meine Großmutter ward in Frankreich im Irrenstadium; ich war von jeder ihr Obacht, und die Zeit beschwam, ich würde auch einmal wahnsinnig werden. Der weise Arzt meinte, wenn ich nur triß das verächtliche Lebensjahr überfrachten könnte, dann könne der Spud mir nichts mehr anhaben. babababa! Der Dummskopf! Ich künst über das einundvierzigste Jahr hinaus und nun doch noch wahnsinnig geworden, babababa! Ist das nicht zum Lachen?“

Der Unglückliche hatte den Ausgang des so lange von ihm besprochenen Geheimnisses nur zu sehr geschätzt. Der angeborne Reim einer furchtbaren Entleertheit, welcher eben jene Ursache gelehrt hatte, daß er sich dahin vor dem Gedanken zurücksetzte; daß die Zukunft eines geliebten weiblichen Wesens an sein Geschick zu knüpfen, jener Reim, welcher er — auf die verhängnisvolle Veränderung eines bräutlichen Arztes bausend — für gänzlich erlißt gehalten, hatte dennoch, wohl wegen der ausgelegenen Einwirkung während seiner Brautwerbung, wieder tiefere Wurzeln gefaßt, und die Zerude über das endlich erreichte Ziel hatte die Krafttheit selbst zum Ausdruck gebracht. —

Verhörten Eines verlassen die Jeugene der Trauung und des schrecklichen Endes der Ceremonie die Kirche, nachdem der Prediger die junge Frau und deren Mutter in ihrer alle Bewingung zurückgelassen und ein älterer Verwandter des unglücklichen Kranken Anweisung getroffen hatte, den Lepten sofort in ein polendes Asyl überzuführen.

Lucy war ruhig und gelicht, viel ruhiger nach der Katastrophe, als vorher. Sie selber löste die Orangebäume — ihren Brautstrumpf — von ihrem Hüft ab, verpackte dann und sumend dieß für sie so verhängnisvoll gewordene Zeichen, und weinte sich eine längere Weile hindurch an der Brust ihrer tief bewegten Mutter aus. Dann legte sie auch ihr bräutliches Reifstiefel ab, reißte bald darauf in ihrem gewöhnlichen Hauskleide und übernahm nun ihre gewohnten taglichen Pflichten wieder, als wenn nichts je darin gehört hätte und das furchtbare Ereignis lediglich ein böser Traum gewesen wäre. —

Eelthverhältnißlich ward die Verbindung, welche überdies nach englischen Gesetzen als eine vollgiltig Erbe nicht gelten konnte, baldigt wieder gelöst, oder vielmehr, sie ward trotz der kirchlichen Trauung für nicht geschrieben, durchaus null und nichtig erklärt: Lucy behielt nach wie vor ihren Namen als Mrs. Lucy Taylor bei.

Aber die Annoten, welche einpfeilten die Verwaltung des Vermögens

von Mihe Gramhill zu übernehmen hatten, fanden ein von ihm am Tage vor jener Unglückskatastrophe eigenhändig niedergeschriebenes Testament vor, in welchem er seiner zukünftigen Gattin Miss Lucy Taylor in dem wahr- scheinlichen Falle seines früheren Ablebens vor dem übrigen eine nennbare Rente aussetzte, welche, wenn sie unversehrte blieb, auf ihre Lebens- dauer, wenn sie aber zur zweiten Ehe schreiten würde, bis zum Eintritt dieses Ereignisses aus den Einkünften von Gramhillhouse gezahlt werden sollte.

Hier war ein Feld für freiständige Aboalaten. Was Mihe Gramhill bei Abfassung jenes Testaments überhaupt noch in einem dispositio- nssähigen Zustande oder bereits geisteskrank gewesen? War in ersterem Falle Miss Lucy Taylor auch nach der Zeugung und nach der Katastrophe noch

die zukünftige Gattin? Konnte sie, wenn der unglückliche Mann im Irren haufe sterben sollte, überhaupt auf eine Rente Anspruch erheben? und wenn dies nach Einn und Ablicht des Testators zuzugesehen war, auf den ganzen im Testament genannten Betrag? oder auf welchen Theil? und auf wie lange? Wollte die Zeugung für null und nichtig, konnte dann im Hinblick auf sie überhaupt von einer Rente-Vertheilung die Rede sein? — Diele und ähnliche aus jenem eigenthümlichen Rechtsfall her- vorgehende Fragen wurden von den leitenden Zeitungen aufgenommen und in echt englischer Weise bereits vielfach öffentlich beleuchtet.

Aus solchem Anlaß und „um das Testament in anständiger Weise aus der Welt zu bringen“, wandten die Kuratoren selber sich zuerst an das so innig betheiligte junge Mädchen und boten ihr einen Vergleich an. Sie



Die Gien des Himalayas. Hiesbergelinden. (S. 161.)

hätte überhört an irgend welche Ansprüche nach dem tragischen Jereisen ihre Verbindung mit Mihe Gramhill gar nicht gedacht; um so leichter wurde daher ein nach beiden Seiten hin zufriedenstellendes Abkommen zu Stande gebracht: Miss Lucy Taylor erlläute alle ihre aus jenem Testament etwa herzuwendenden Rechte voll und durchaus erfüllt durch das Zugeländ- nis einer Rente von jährlich dreihundert Pfund St., zahlbar so lange sie in unverheiratetem Zustande lebte.

Nest konnte sie also ihre geliebten Mutter den reichsten Asienhail in einem milderen Klima gemahren, und beide Damen erlitten denn auch wenige Wochen nach Zustandskommen jenes Vergleichs nach Nizza ab.

(Aestergama folgt.)

### Die Meerenge von Bab-el-Mandeb.

(Fort S. 161.)

Im Jahre 1858 betrat Herr von Lessepé den Kai des Hafens von Alexandria, auf das glänzendste vom Nigelson und den Gesandten aller Nationen empfangen: — als der Mann, welcher trotz aller Schwierigkeiten mit Energie und Muth die den neuen Wasserweg nach Ostindien angebahnt hatte. Heute nach zwölf Jahren ist das große Werk vollendet. Eine der ersten Schiffe, welche den Kanal passiren, war die norddeutsche Korvette *Bertha*, um nach Japan zu gehen.

Dieser bedeutend kürzere Weg durch den Kanal und das rothe Meer



ist aber durchaus nicht gefahrlos, als die Tour um das Kap der guten Hoffnung. Auch das rote Meer hat seine heftigen Stürme, die theils vom Hochlande Abyssiniens herüberbrausen, theils als Samum von der arabischen Wüste her plötzlich die Segler überfallen. Das Schiff, das die Anzeichen einer solchen drohenden Gefahr nicht kennt und nicht bei Zeiten die Segel einzieht, ist unrettbar verloren. Nördlich hat die Straße von Bab-el-Mandeb — die Verbindung des roten Meeres mit dem indischen Ozean — ihre besonderen Gefahren. Diese Wasserstraße wird nämlich von der Insel Perim, jetzt Nuova genannt, in zwei Fahrwasser getheilt. Diese Insel besteht aus nackten Felsen, welche sich 220 Fuß über dem Meeresspiegel erheben und vollkommen kreisförmig sind, wie fast alle Gebirge, welche den arabischen Golf rechts und links umgeben.

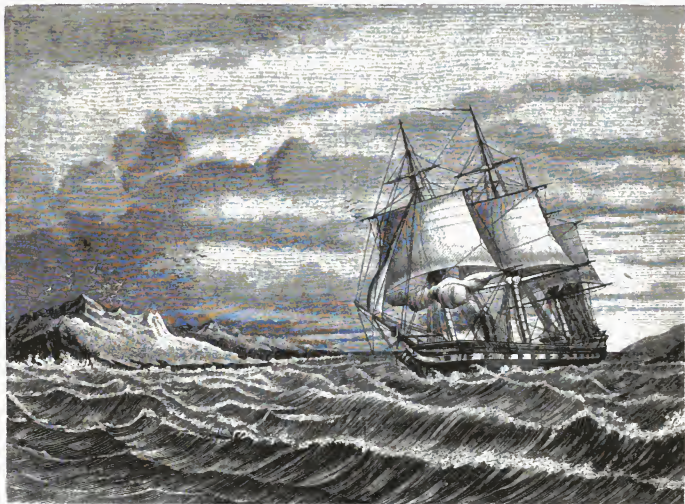
Die Straße auf der abwärtsigen Seite ist 11 und diejenige auf der arabischen nur  $1\frac{1}{2}$  Seemeilen breit. Sieben Inseln, die sieben Brüder

genannt, auf arabisch Jaziat-es-Sab'ah, ragen 250 bis 340 Fuß aus der breiteren Wasserstraße auf — und zwischen ihnen sind die gefährlichsten Strömungen und Untiefen. Der Seefahrer sieht darum die lärmalere Wasserstraße vor, welche zwischen Perim und dem Kap von Bab-el-Mandeb liegt.

Auf einer solchen Fahrt zeigt uns unser Bild die norddeutsche Norwette Hertha bei früherer Maretagel-Küfste.

Nähe am Kap von Bab-el-Mandeb liegt der Insel, ein mächtiger Felsen. Die Turmhöhe ist hier 7200 Fuß breit, bei einer durchschnittlichen Meerestiefe von 12 bis 17 Faden, so daß die größten Kriegsschiffe dieselbe bräunigen können.

Obgleich der Kanal von Eng Gemeinrecht geworden, so ist die Insel Perim doch englisch-Besitzthum geblieben und beherrscht die Straße von Bab-el-Mandeb.



Turmhöhe der griechischen Norwette Hertha in der Meerenge von Bab-el-Mandeb. Originalzeichnung von H. Schell. (2. 1843)

Schon 1790 hatten die Engländer sich der Insel bemächtigt und begannen einige Befestigungen zu errichten, deren Spuren heute noch zu finden sind. Doch nur zwei Jahre blieb die englische Besitzthum, — nach dem der Dänen der französischen Expedition Napoleon's nach Ceylon. Aber 1858 schickte die indische Kompanie ohne Fähr und ohne Anzeige eine Abtheilung Artillerie und Arbeiter nach Perim, ließ die englische Flagge aufhissen und vierzehn Monate an Befestigungen arbeiten, deren Bestimmung keinen Zweifel übrig ließ. Die auf der Insel und dem gegenüberliegenden Viofelsen errichteten Batterien beherrschten die Straße von Bab-el-Mandeb vollständig; die große Turmhöhe kann durch ein kleines Geschwader gesichert werden, welches an der Südwestspitze der Insel den vorzüglichsten Hafen findet — sieben Faden tief und groß genug, um mehr als vierzig Einheitschiffe aufzunehmen.

## Die Frau des Postwärtlers.

(Fortsetz. 2. 457 und 461)

Frei und Gretchen hatten sich schon als Kinder geliebt; am Tage der Feggen standen ihrer Eltern Haue. Wenn die Mutter des Mädchens ihren häuslichen Arbeiten nachsehen mußte, tief sie den Keinen Nachbar, daß er die Wiege übermache, in der ihr holdes Cugel mit Händen und Füßen strabete. Frei wußte ihm immer bald zur Reue zu bringen, denn er verstand es ganz wunderbar, die Stimmen der Vogel nachzuahmen. Als Gretchen die ersten Schritte machte, fing sie Frei in seinen Armen auf, und wenn sie auf dem Schlitzen fuhr, war es gewiß Frei, der sich vor denselben spannte.

Die Freundschaft der beiden Kinder wuchs mit den Jahren, obgleich

ihre Wege sich nun gar häufig und fast gewöhnlich schieben: denn während das Mädchen in die Schule ging, mußte der Knabe im Sommer das Vieh auf den Weiden hüten. Aber Fritz kam niemals vom "Rüschel" herab, ohne Gretchen im Frühjahre seine Blumenkränze, im Herbst Früchte in einem Korbe zu bringen, den er mit eigenen Händen geflochten. Gar gerne hätte er ihr auch dann und wann ein Rödelchen gesungen, wozu sich gar häufig Gelegenheit bot, aber sie wollte das durchaus nicht dulden, da sie meinte, in der ganzen Welt sollte kein und Groß Fein sein.

Gretchen war sechzehn Jahre alt, als Fritz zur Konstitution mußte. Er zog eine schöne Kammer, mit mehreren Zimmern theilte er Gretchen sein Zimmer mit, aber er tröstete sie mit dem besten Worte, daß es jeden Manns Pflicht sei, seinen Vaterlande zu dienen. Was war waren keine Jahre Deut? Sie rief, aber gesunde Heilandslute, wenn ihm Gretchen tren blieb. Sie konnten noch kein Wort vom Heirathen mit ihm gesprochen, und doch wußten sie Beide wohl, daß Niemand ohne das Andere glücklich werden könnte. "Ich geh", sagte er, "nach west Lu während meiner Abwesenheit ihm?" "Ich werde nicht", antwortete Gretchen einfach. Und sie hielt Fritz. Gar oft hat man dem hübschen jungen Mädchen eine annehmbar Partie, aber sie fähig eine nie die andere aus. Es kam die Zeit harter Prüfungen. Der Vater wurde krank: sein fähig bekannte Fritz kurz fast nicht mehr. Er bergte, und die Sines und Apothekerbesuche verlassungen, was er zu erarbeiten vermodte. Er mußte zuletzt um geringen Preis sein Vieh und seine Ocker verkaufen. Der Kammer wüthete ihn; seine Frau folgte ihm bald nach und Gretchen blieb allein mit der Großmutter zurück. Der Gedanke, daß sie ihre einzige Stütze sei, gab ihr Muth und Kraft. Sie arbeitete für Zwei. Sie hatte früh die feiner Stidieren zu machen gelernt, mit denen sich die Pariserinnen putzen, so zu ahnen, daß, was von Jernhänden gemacht scheint, das Werk einer Fingerringen ist. Der feine Geduld und die rechte Hand Gretchen's gab ihren Arbeiten einen besondern Werth, den der Handel, welche jedes Jahr die Zorn durch den Oberstein machen, nicht zu schätzen wußten. Sie machten bedeutende Beschaffungen bei der feinsten Arbeiterin, welche doch nicht nur die gewöhnlichen Bedürfnisse befriedigen konnte, sondern in einem gewissen Ueberschusse mit ihrer Großmutter lebte.

In dieser Zeit erfuhr Gretchen, daß der Korporal Fritz bei einem Zusammenstoß mit den Arabern an der Schmelz verwundet worden und, nachdem er seinen Abschied bekommen, aus Afrika zurückkehrte. Er kam auch wirklich, der gute Junge, den Arm in der Binde, das Gesicht geblüht und mit einem durch zweimonatlichen Aufenthalt im Hospital geschwächten Körper, aber sonst heil und frohen Muthes. Die Angel war aus seiner Wunde gezogen worden und er bedurfte nur noch einiger Ruhe, um wieder eben so fröhlich zu sein als zuvor. Er war für das Kreuz der Ehrenlegion vorgeschlagen worden, und sein Oberst hatte die Stelle eines Fortwächters für ihn nachgeschickt und erhalten. Die Beförderung hätte genügt für eine Handhabung, und das Häuschen im Walde war so nett, daß er es sich gar nicht denken konnte ohne das liebe Gesicht seines Gretchen's. Als ihr Fritz jedoch den Vorfall machte, schüttelte sie mit dem Kopfe und deutete auf die eingeschlossene Großmutter, die in ihrem großen Gehirne lebte. "Wir nehmen sie mit," meinte Fritz. — "Nein," versetzte Gretchen, "die Waldwege sind zu feil für sie, und ihre Brust würde die rauhe Luft nicht vertragen; daran denke ich nicht denken." — "Was also thun?" — "Sich in Gottes Willen fügen." — "Das ist schwer!" sagte Fritz.

Die Großmutter lebte, Tantel der sorglosen Pflege Gretchen's, noch zwei Jahre, aber sechs Monate später ward das gute Mädchen eine Frau. Es war ein glücklicher Tag, als Fritz sie in das behagliche Häuschen einführte. Zu gewohnt war Alles ein anderes, beglückender Aussehen; der Frühling war ihm noch nie so schön erschienen, und doch wollte es ihm im Walde laun mehr so gefallen, wie zu Hause. Trauen gab's freilich gar viele und heilige Arbeit; das Bewässern des fähigen der Bäume, die zuvor in den tiefen Schläuchen von ihm hatten bejeidnet werden müssen, das wollte noch immer nichts sagen gegen den behändigen Kampf mit den Wilderern und Holzdieben. Manchmal regte auch das Einkommen nicht, und wenn Gretchen nicht ein so geschickte Stidieren gewesen, hätte Schmalhans gar oft kein Brod gemacht. Aber sie waren zufriedenen Gemüthes, und das Gesicht leuchtete noch immer der Grund des Glückes. Frühjahre und Sommer waren toll vorübergegangen. Der Herbst kam mit feinen Stürmen, feinen kühleren Wölfen. Der Fortwächter ward eines Morgens ausgezogen, um das Holzfäulen zu beaufsichtigen, das heute an einer Leiche abgehengen und hohen Stelle vorgenommen wurde. Gretchen hatte seine Jagdbüchse mit Brod, Ase und einem fähigen Kirchengeld angepackt, obgleich er versicherte, es sei eine unnütze Vorkehrung, da er sicher noch vor Abend zu Hause sein würde. Aber die Nacht brach schon herein und er war noch nicht da: eine dunkle, schwarze Nacht. Der Wind brauete unheimlich durch die Föhren und rüttelte an den hundertjährigen Eichen.

Die tausend Gefahren, welche der Wald bietet, traten vor Gretchen's Seele. Sie dachte an die Heiserkeit, Abgründe und Sturzabge, an die Kraxe, welche die Stellen bezeichnen, wo Menschen ihren Tod gefunden. Ihr Herz schämte sich zu kommen und sie suchte die ebe Einfamkeit und Stille durch das Geräusch ihres Spinnrades zu überdecken. Der Sturm wüthte mit jedem Augenblicke: sie hörte, so oft sie gehen zu haben glaubte, jedoch vergeblich. Die Urnwurde unenträglich und sie jäherte endlich eine Laterne an, lest entzifferten, Fritz aufzufinden. Als sie die Thüre öffnete, warf sie der Wind beinahe zu Boden: aber sie stürzte hinaus, so er heftiger der Wind blies, ließ unglücklich ging es auf den samen Fäden fort. Gretchen überließ sich ganz dem Zufall. Sie sah zuletzt gar keinen Wald mehr.

Ein Sturzholz verpörrte ihr endlich den Weg. Er wühlte große Steinblöcke mit sich fort. Es war unmöglich, hinaus zu kommen. Sie fähig befaßte eine andere Richtung ein: da hörte sie einen Menschen, eine menschliche Stimme. Doch nein, es war ein Ase, das ein Ocker in feiner Krallen daraufschleppte. Er brach, der Anfang in der Ferne gerollt hatte, kam immer näher: er kam endlich aber ihrem Haupte toll. Er ging jedoch unaußfahlich weiter. Es lief etwas an ihr vorüber: kein Licht ihrer Laterne erkannte sie, daß es ein Wolf war. Aber er achtete ihrer nicht. Es war ihr aber, als ob sie sich in das Geräusch des Donneres vermistungsvolle Aulse mischten. Sie horchte und man hörte sie nicht mehr. Wo war sie? Ein Blitz öffnete einen Abgrund vor ihr, jenen Abgrund, in welchen einst der arme Hans gestürzt war. Sie sah schon die beiden ihren Mann in der Tiefe des Abgrundes liegen, blutigen Kopfes und zerhackter. Die Kräfte gingen ihr aus und sie betete aus der tiefen Tiefe ihres Herzens zu Gott. Das gab ihr wieder Muth und sie raffte sich nach kurzen Ausruhen zu neuem Gange auf, aber es war, als ob ihr das Geröll Weg und Stieg verpörrte wollte, und sie suchte durch Aulen zum Ziele zu gelangen. Das Ase gab ihr von allen Seiten den Kamen ihres Gatten zurück. Wenn er noch lebte, mußte er sie hören. Und wirklich, alsobich war's ihr, als ob das Herz hätte hände. Eine Stimme hatte aus der Tiefe der Schlucht geantwortet. Ueber den Rand des Abgrundes hinausgehend, schaute sie in die Tiefe. Ein Blitz zeigte ihr den Gatten, leamphast an einem Felsstück sich haltend: von dem Sturme gepörrt, gebeten von den Wigen, in tiefe Nacht verloren, barrt er auf den Tag. Er hatte, um dem Sturz der großen Fannen auszuweichen, einen Lammweg gemacht und sich unter die Felsen von Keusestein geflüchtet. Gretchen fand Muth und Wege, zu ihm zu gelangen: wie — sie hätte es selbst später nicht erlauben können, und doch qualte sie die Erinnerung an jene Nacht noch oft wie ein schredlicher Alp. Der Sturm, den die müßige Frau getropft, ließ furdarbare Spuren zurück. Ganze Wege waren nie abgemacht, hundertjährige Eichen bildeten ein wildes Chaos: es war wie ein Schlachtfeld, wo Kirfen einen nächtlichen Kampf gelämpft, und dem ein einfache Frau durch ihre Liebe und ihr Gottvertrauen siegreich hervorgerungen.

## Die Pfanzendecke der Erde.

Dr. W. Geh.

Ueber den ganzen Erdboden hat die liebliche Flora ihr Hüterreiches Hüßchen angeschüttet und mit grünendem Zeugnis die harre Erde umschleht. Nicht man von dem durch die sengenden Strahlen der tropischer Sonne ausgebrannten Erde der Wüste ab, so findet man wohl kaum ein Wäldchen, welches sie veranste. Wenn der erste Schrein des jungen Tages die schredliche, monatelange Winternacht des eisigen Nordens erhebt, dann thaut selbst in diesen unermesslichen Weiden in Folge der geringen, aber stetig wirkenden Wärme der tiefen Schnee, und der ebe Erdboden schmelzt sich, wenn auch nur für kurze Zeit, mit saftigem Grün und bunten Wäldchen. So findet der Mensch überall, von den todten Polen bis zum lebendigen Äquator, die lieblichen Kinder der Flora, die seine Erfindung bedingen.

Erkennet sie in den fruchtbarsten, durch zahlreich Wäde und flüßig befruchtend, himmelreichen Häusern auch kuppiger und in größerer Menge. So begnügen sie sich doch auch mit der dünnen, armenigen Rinde des verwitternden Felsens. Sogar am völlig nackten Ostein fähigen sie sich an. Wenn die unzulässigen Kisten einen schlächtigen Fels bedecken und dem Schopfe der grünen Erde empore fähigen, oder ein Erbsturz die feste Pfanzendecke von ihrer fruchtbarsten Hütle entleert, oder der zudige Pan der Korallen sich über die Wogen des Meeres erheben, dann sind taufend Kräfte geschäftig, vegetabilischer Leben auf diesen harten Felsen hervor zu jaulen. Schaaeren von millionenfähigen kleinen Pfiedten fähigen ein, bringen mit ihren aufreißt feinen Haftorganen in jede Ritze, unhammern jeden Vorsprung und verbreiten sich vermöge ihrer aufreißenden

lichen Widerkraft immer weiter und weiter. Begierig laugen sie die atmosphärische Feuchtigkeit auf, führen sie durch ihre Wurzelfäden in die feinsten Spalten des Felsens ein und machen diesen dadurch nürbe und locker. So auch noch, je sonderbar, hauptsächlich nach ihrem Absterben, stehende Säure ab, welche zerlegend auf das Gestein einwirkt. Das fast durch die Fähigkeit der kleinen Felskrümelchen nur erst ein Krümchen Erde gebildet, dann erstreckt auf ihrem Urdünne das jährliche Heer der Moose, welche vermöge ihrer noch größeren Kraft, Feuchtigkeit aufzulaugen, und ihre leichtere Zerstückelbarkeit erziehen und so höherer Pflanzen bewohnbaren Boden bildet.

Auf dem dünnen, bildungslosen Sande der Düne scheidet sich das Geschick stark wurzelnde Gräser an, vorzeitig mit seinen jählichen, sich stark verästelnden Wurzeln, wie mit lauen Armen, die einzelnen Sandbürgen und bindet so nicht nur die Herberden bringenden Wollen des Felslandes, sondern macht sie sogar für höhere Gewächse bewohnbar.

Selbst das weiße Leichenbild des ewigen Schneees, welches alles andere organische Leben erlöschen läßt, schmüden die jarten Schneecalzen mit ruhigem Schrein.

Wie die Kriechpflanzen des Tierreichs, welche für ihre ganze Lebenszeit dazu verurtheilt sind, in Höhenlagen der Erde zu wohnen, und nie an das Tageslicht kommen, wenn sie sich wegen ihrer unentwickelten Augen doch nicht fernem können, so führen auch einige Pflanzen ein unterirdisches Leben. Dem lebendigen Lichte gänzlich entzogen wählet das Geschlecht der schwärmelnden Trüffel oft mehrere Fuß tief unter der Erdoberfläche. Wenn der genußfähige Mensch den Schoß der Erde öffnet und Schacht auf Schacht in ihr Inneres geht, dann übersehen sich die Wände der Ausgrabung in kurzer Zeit mit kryptogamischen Pflanzen, von denen die räthselhafte, phosporisch glänzende *Blizomorphia subterranea* besondere Erwähnung verdient. Selbst in natürlichen Höhlungen, in welche nur durch enge Spalten betrübender Regen eindringen konnte, findet man denn Cessnen eine jarte Vegetation. Dem Todten folgen sie in seine stille Gruft und scheideln sich an seinem Urdünne, an den Wänden seiner stillen Kasse an.

Dies noch jagen der lebende Mensch, der Herr und Götter der Erde, ihren zum unermesslichen Aufwuchs! Pflanzen derselben Gattung, welche ihm zum Leben fast unentbehrlich sind, welche jede Nahrung einleiten, deren wir daher den Saureich und damit das Brod, den Malz, Wein, Bier, Brantwein, überhaupt jedes geistige Getränk verdanken, welche beständig zu Millionen in Amden, Gledüben, Oasen zur Ausbildung kommend die Verbauung besiedeln helfen, welche durch sonstige Zerlegung die toden Organismen in ihre Bestandtheile zerlegen und dadurch in den Kreis der gemeinlichstlichen Lebens zurückführen, diese Wohlthäter der Menschheit können auch in den gefährlichsten Zeiten werden, wenn sie in gesunde Gewebe und Flüssigkeiten der Thiere und Pflanzen eindringen. So wachsen in der Kopfhaut des Menschen verschiedene Pilze, von denen der eine die Kopfleiste, ein anderer den Weidelopff, ein dritter den Kopfzahn verursacht. Am Kopfschilde entdeckt sich eine Schimmelschicht, welche unter dem Namen „Falsch“ bekannt ist. In den Eingeweiden, in der Bluthäufigkeit schwärzen eine Menge Pilze, welche dem Organismus sehr oft tödlich werden, wie der Pilz der gefährlichen Cholera, der Blattern, der Malaria u. s. w. Wie in menschlichen Körper, so schlagen auch verschiedene Pilze in Thieren ihren Wohnung auf, so j. B. auf Hiegen, wodurch die sogenannte Stubenfliegen-Krankheit erzeugt wird, und auf den Eideucapven, welche aldbaum zu Laufen der dadurch verursachten Krankheit, der Mascarine, zum Ufer fallen.

Auch auf Pflanzen selbst finden wir solche Parasiten. Auf den Blättern der Kartoffel lebt der Kartoffelpilz, durchsicht dieselben mit seinen feinen Fäden, bringt in den Stengel ein und gelangt durch diesen zu den Knollen, welche er aldbaum in gängliche Fäulnis zerlegt. Obenwo wohnt ein Pilz auf dem Weinstock, ein anderer, dieleicht mit dem Pilze der Gledera verwirrt, auf der Weiznflanz, und beide zerlören oft genug die glanzvollste Ernte. Gypfen, Faus und Fein unterscheidet mit erfindenen Bindungen die Blauschichte (*Cuscuta*) und durchbohrt sie mit der Wurze ihrer Saugwurzel. Der blattlose Kletterer (Orchance) herab zu der Wurzel des Kirsb des nördlichen Astes. Auf den Zweigen der Blume grünet die immergrüne Mistel, um ihren Stamm schlingt sich der alternde Epheu, während sich auf der absterbenden Rinde Moose, Lebermoose, Flechten und Pilze ansiedeln.

In dem unbedürftigen Dildid der tropischen Urwälder gibt es Pflanzen, welche sich fast ausschließlich von den feuchten Dämpfen der Luft ernähren und daher entweder gar nicht an ihren Standort gebettet sind, oder sich nur anflammern, um eine Stütze zu haben. Dazu gehören hauptsächlich die Orchideen mit ihrer wundervollen Blütenpracht, welche von den Kellen, auf denen sie liegen, ihre eigenthümlich gebauten Wurzeln in die feuchtwarme Atmosphäre hinein hängen und so ihre Nahrung aus der Luft anfangen. Bromelien — ja Jahre lang grünen und blühen abgetrodene Bromelien derselben Art. Auch in den nördlicheren Ge-

genden kommen einige dieser Luftpflanzen vor. Es sind hier jarte Algen und einige bildlähige Erdum-Arten.

Die erstele Salzfuss mit ihrem unglüklichen Zustufen ist ebenfalls nicht todt und ede an vegetabilischem Leben, wie man das früher glaubte. Während noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der herrschende Sinns der Ausspruch that: „Auf dem Grunde des Meeres gibt es keine Pflanzen, da sie zu ihrem Leben mehr Licht, mehr Wärme, mehr Luft und Bewegung bedürfen, als die dort finden, so offen wir jetzt, daß auf den submarinen Bergen und Thälern eine üppigere Vegetation herrscht, als auf dem sonnigen Ueben der Erde. Der Grund des Meeres hat seine Tiefen und Gärten, er hat auch seine Urwälder mit ihren Edgüßlingen und ihrer Farnepracht. Wie auf der Erde die Blätter und Zweige der Wald der sich wegen und jhaufen auf den eilfischen Wellen der Luft, oder ähend und stöhnd gegen die Wucht des heulenden Sturmes antampfen, so wagen und schaukeln sich Ruche und Blätter der langgestreckten Zange auf den fast dahingelenden Wegen, oder lämpfen gegen die stürmisch brausenden, schäumelnden Wellen. Wie die Oberflüche des Südpacifischen Meeres sich bedeckt mit dem jarten Grün des Unterfloss (Lemna), so finden wir auf dem Meere die ersten, schwimmenden Wäsen der Sausgassen, die langsam dahingelenden Schwimmfloss, den Wäsen einen erlöchten Hauptpunkt gemähd und die Spitze des Meeres einlaubend, sich zu sonnen am Strahle der blühigen des Tages.

Teich dieser kunte Pflanzen-Tropis, der sich, wie wir gesehen haben, über die ganze Erde verbreitet, ist nicht überall gleich. Am dicksten ist er unter dem Äquator, wo om ein blauer Himmel die glühenden Strahlen der Sonne dem juchenden, lebensthrilligen Meere erwärmen. Dort erreicht das Pflanzenleben die höchste Stufe der Entwidlung. Dort herrscht eine unendliche Mannichfaltigkeit der Formen. Auf dem feuchten Raume findet man eine Anzahl verschiedener Arten.

Nur selten emüden gefällig lebende Pflanzen mit ihrem ewigen Unerleidi das Auge des Strikenden. Je weiter wir aber nach den Polen hin kommen, desto eiesoder wird die Vegetation. Die Pflanz der Arten nimmt immer mehr und mehr ab und dasse treten die einzelnen Anblühern in größerer Menge auf, so daß sie, wie die gewöhnliche Höhe und die immergehendere Höhe, mehr Eiesoder, mehr Eiesoder, während wir in Frankreich 7200 verschiedene Pflanzen-Arten kennen, nicht Deutschland nur 7000, Lapland 1090, und Spitzbergen sogar nicht viel über 200; Erden wir von den Langarten des Meeres ab, so finden wir, daß auch die Größe der Form, die Mächtigkeit des Wachthes vom Äquator nach den Polen hin abnimmt. Dort finden wir den mächtigen Baobab mit seiner 160 Fuß Turmdreher haltenden bornartigen Krone, dessen ausgehöhlter Stamm völlig genügt, einer ganzen Negerslamm Wohnung zu gemähd; dort steht der jachtige Stamm des Jafbaumns, während 15 Männer kaum zu umspannen vermögen; und der hierinige Material liefert, um vier Kanots darauf zu bauen; ferner der loslose Mammutbaum, an Höhe die stolzen menschlichen Bauen überstreichend und bid genug, daß der getrodene Kumpff als Boden eines Lanzelons dienen kann. Wästen noch fünf Mann drei Wochen hindurch arbeiten, um einen dieser Eiesoder zu jällen. Dazu kommen die leuchtigen Palmen, deren jarte Krone, auf jhlanem Stamme zu schwindelnder Höhe emporleigen, „einen Wald über dem Waide bilden“.

Wästen auch die mittleren und nördlichen Theile der gemäßigten Zone nach Baumreife auf, die von den gemäßigten Gledüben Europas zu Gaintes om 60 Fuß Höhe, in dessen Innerem ein 12 Fuß breites und 9 Fuß hohes, durch ein Jentler rickeltesdes Stäbchen hergestellt ist, die ehrtwäde Erde bei Neuhat in Württemberg, deren von Säulen gestützte Krone einen Raum om 400 Fuß bedekt, und deren Stamm 38 Fuß Umfang hat, und den Eiebaum der Großstadt Jort om 60 Fuß Umfang, so find doch nicht nur vereinigte Ausnahmen. Je weiter wir nach dem Pole vorgehen, desto geringer wird die Massenentwidlung der Vegetation. Statt der Waldmäder finden wir bald nur noch kümmerliche, düstere Nadelgehölzer, die joor und noch manchen jachtigen Baum der jehrförigen, aber keinen Begrüß anstellen mit den mächtigen Formen der tropischen Urwälder. Erden wir noch weiter, so hört schließlich jeder Baumwuchs ab und nur krippelicheid Bedürfnis erfüllt sich mit seinen dünnen Kellen kaum über den Erdboden. Nach einem Schritt weiter, so verschwindet auch dieses, und Moose und Flechten, mit wenigen feinen blühenden Gewächsen untermischt, sind der einzige Edmud jeder eiligen Zone. — Wie in horizontaler Richtung der Charakter der Pflanzenwelt ein stetig wechselnder ist, so find auch die in ertikaler Richtung stalt. Vom Pole des Berges bis zu seinem Gipfel herrschen dieselben Geseße der Vertheilung der Pflanzenwelt, wie vom Äquator zu den Polen. So bieten und die hohen Gebirge der hohen Zone Gelegenheiti, die alle Klimare der Erde charakterisirenden Pflanzen auf engen Raum jammengedrängt zu finden. Während wir am Pole des Berges die Kinde der Tropen, die jhlanen Palmen, treffen, denen sich weiter nach der Spitze des Berges zu die Baumfarren und Jrigen, noch höher die Myrten und Lebermoose an-



schlichen, finden wir in einer Höhe von ungefähr 6000 Fuß die Kalt-  
wechselnden Laubböser unserer Heimat, denen in einer Höhe von 10,100  
Fuß die einseitigen Waltungen dufferer Kadelhöfer folgen. Steigen

mir noch höher, so haben wir bald die Grenzen des Baumwuchses er-  
reicht, nur kraupelhaftes Gesträuch bedeckt den Boden, bis auch dieses  
aufhört und dem forschenden Blicke sich nur noch Flechten und Moos-

## Die Billardkunst im Tanzaafe.

Originalzeichnungen von W. Gerafa.



Das Ceremoniel.



Folcher Stuß und Hochzeiten.



Bildwäite nehmen mit einem Reide geben.



Alle gement.

festen ein kimmerliches Mündchen zeigt. So kann der Bewohner der  
Tropen, ohne seine Heimat zu verlassen, das erreichen, was nur weni-  
gen Menschen und nur unter den größten Gefahren und Entbehrungen

verdiönt ist, nämlich alle verschiedenen Pflanzenformen der ganzen Erde  
zu sehen.

## M o r a.

Erzählung von Karl Detlef.

(Fortsetzung.)

„Von dem Tage an war er ein täglicher Gast des Hauses, dem er halb anjüngersmäßig war. Die Gesäße erwiderte mit Vergnügen, daß er tägliche musikalische Recitatifs befrag; was sie anfänglich in der Aufwallung ihres schönen Gerths gesehn, wurde ihr zur angenehmen Bestimmung.“

Brucelli hingegen lebte in zwoefacher Weise auf. Das anfichtliche Honorar, das er erhielt, diente vollständig seiner Beharrlichkeit, und sein durch Sorge und Mangel erstorbener Geist richtete sich an der edlen, künstlerischen Bildung, den seinen Lebensformen der Gesäße an. Er hatte sich Leben lang unaufrichtig abgungert und gebrüht — nicht bloß im materiellen Sinne; ein moderner Lantaleu hatte er unablässig nach Idealism gehalten, die je ergreife ihm die Kraft lieh. Wenn die Gesäße ihn zum Sprechen erzwangte, erlaubte sie oft über den gewiß großartigen Schwung der Gedanken und Bilder; je länger er in dessen Bahnen verweilte, um so mehr vermehrte sich seine Anschauungen. — was lag er nicht einzeln sich angeschlossen Entwürfen entgegen als höchst, wohlhabender Traumbild. Er war sich dieser Welt in seinem Denken, dieser ihm der gezogenen Grenze bewußt, und doch nahm er wieder und immer wieder einen Anlauf, sie zu überbringen. Wenn er mitten in der Rede abbrach, weil er noch zur Zeit brüht, daß er sich auf das weite Meer des Luftschiffes, der Hypothesen, der Unmöglichkeit einerschiffte, und mit einem unglücklich verlegenen, bemühten Bild auf die nachdrückliche Gesäße entsetzte, dann wußte sie jastäubend und laltvoll ihm darüber fortzuweisen. Sie bat ihn, eines oder das andere seiner Lieber, unter denen einige nicht gewöhnliche waren, herauszufischen, und nie lang sie mit größerer Mütterlichkeit, als in solchen Augenblicken. Ihre Stimme, ihr Vortrag erregten das Aufsehen Brucelli's. Als er sie zum ersten Mal hörte, — sie hatte Schumann's Fingerringe gemacht, dessen Ersteswort: „Da war er nicht mehr als ein, sein Leben im Grunde“, vielleicht in verborgener Freundschaft zu ihm stand, — er wurde er von der tiefen Behauptung ihres Aufdrucks so ergreift, daß ihm die Thränen über das magere Gesicht rollten. Er bemühte sich vergeblich, die Richtung zu bekämpfen, und das harmonische Toldeutend, mit dem er sich die Augen wuschte, ward zu einem Anlauf zusammengebrückt. Welch' unvergleichliche Künstlerin sie war! Und immer leuchtender wurde der Nimbus, der sie umfloß. Was hätte er nicht auf ihren Wunsch gethan! Er gehörte ihr willenslos an.

Die Gesäße machte den Versuch, ihn in die Gesellschaft einzuführen, um ihn mehr und einträglicheren Stunden zu verschaffen. Viele, die weniger schlichte Musiker als er waren, hatten angenehme Stellungen und glänzende Einnahmen. Doch gab sie das bald auf. Sie schloß an ihn, daß er, trotz seiner Armut, den Schein einer gewissen Wohlthätigkeit zu machen gewußt, daß er, wenn auch verkommen, doch nicht gemein ausließ; aber er mißfiel ihr im höchsten Grade, als er sich flüchtig gerichtet, um in ihrem Salon Opfer zu machen. Ob that ihr noch, daß er das ergrauene Haar mit dem Perücken getrod, daß er theatralisch aufgestrichene Manieren annahm — der abendliche Schimmer des Lustigdes rief, der alte, lächerliche Eleganz von niedriger Herkunft blieb allein zurück. Sie forderte ihn nie wieder zu ihrem Empfangsaubien auf, ihre Theilnahme für ihn war zu wahr und herzlich, um ihn eine so lässliche Rolle spielen zu sehen. Dann starb das Kind. Die Kleine hatte mit Brucelli, der sich in unerwarteter Geduld ihren Wünschen und Launen fügte, der sich an ihren Spielen eben so wichtig und unbedingte, wie sie sehr, theilhaftige, jastliche Zuehmlichkeit gehalten. Ihr in seiner überausbescheiden Wohlthätigkeit gründerhafter Tod hatte ihm aus's Herz gegriffen. Dieser weinte den Abend, das sich nie ein Engel leicht und körperlos zu ihm hinüber geschwungen, so seine Tränen aus, seiner Armuth es in ihrem Augenblick so wie er. Und das riefte ihn der Gesäße wahr. In den ersten Tagen und Wochen, als sie sich von der Welt abschloß, um ihr Lieb kreuzend Widen zu entziehen, war ihr seine Gegenwart erträglich. Sie schloß sich von ihm verstauben, er wußte, was ihr lummervolles Einmen auschäftiglich befristete. Durch mich verrieth sich ihr jerriffenes Gemüth mehr, als durch die Abneigung gegen Musik. Jeder Ton schien ihrer Person schmerzhaft zu berühren; sie vermied es, die Augen nach dem Hügel zu richten, der im Bewußt stand, zu dessen süßigen Weilen die Kleine so oft vergnügt gerannt hatte. Monate waren verfloßen, langst hatte sie die Pflichten ihrer Stellung wieder geübt, sie sah zu Evidenzen und Ballen, — der Verlust eines so kleinen Kindes ist leichter zu tragen, hiß es in den Salons, ja, wenn es eine ermodene Tochter gemessen müßte! Ob sie nicht natürlich, daß sich die Gesäße riefte getrost! — ihre herrliche Stimme war mit gestorben, die weichen, vollen

Töne auf ewig verlungen. Nach dem Tode, zu dem sich gewöhnlich einige bekannte Herrern einluden, zog sich die Gesäße in ihre Zimmer zurück; Brucelli stellte sich dann regelmäßig ein und empfing allerlei Anträge, die er mit großer Wichtigkeit dahinnahm, weil sie ihm das Gefühl des sich Mühsammachens gab.

Früher waren diese Stunden der Gesäße die liebsten gewesen; die Kleine war gelassen und hatte oft auf dem Schooß der Mutter den ersten Schlaf gehalten. Man wußte es die Stunden unerschöpflicher Erinnerung; Brucelli mußte wohl den Blick zu heften, der so leiser und traurig an der Brust hafter; es war die höchste Lust der kleinen Gemessen, der Mutter, die sie zu Bett brachte, zu entflüchten und in Schlaftrudern, mit nackten Füßchen noch einmal zur Mama zu remmen. Einest Abends, als die Gesäße wieder so stumm und theilnahmslos vor sich hintrat, gab Brucelli geräuschlos und bebütend zum Hügel und stimmte leise das wunderbare Lied Schubert's: „Der Du von dem Himmel bist“, an. Sie schien anfänglich nicht zu hören, dann besang sie die Nacht der ergreifenden Melodie, sie wandte sich dem Spürten zu, und: „Süßer Friede, lomm', ach lomm' in meine Brust!“ jastete es in flugenden Tönen durch das Gemach. Von da an war es, als hätte sich wirklich ein Hauch des Friedens auf ihre arde Zeit geflüht. Die enige Startheit schloß allmählich, sie gemahnte an's Neue Zurückes an Tingen, die sie selber geliebt. Die Gesäße hat der Gesäße, deren Ausgung hier erzwangt, rief sie vollends aus ihrem dumpfen Trüben heraus. Das Zusammenleben mit ihrem Gemüth hatte ihr herrliche, achtungsvolle Zuneigung für ihn nur befristet. Sie baute es ihm, daß er mit höherem Zelt die frine Grenzlinie zwischen wärmerer Jastlichkeit und formlicher Gleichgültigkeit traf. Was er in jener Unterredung, als er um ihre Hand war, versprochen, er hatte es ebernst, ritterlich gehalten. Nie hatte er Einrückung, beanstandet. Und behagte ihm vielleicht irgend etwas nicht völlig — Frau Gesäße haben so gemüthlich! und damit war die Sache nicht überden. Kein schädliches Stürmen verrieth ein Mißvergnügen. Die vielfachen Aufbungen, die er wurden, nöthigten ihn höchstens ein leichtes Lächeln ab. Doch war das nicht das Verdienst erhabener Selbstverleugung. Er hatte kein so leiser Besoderer menschlicher Schwächen und Gesüthsmäßigkeiten sein müssen, um nicht zu erkennen, daß unter diesem breiten Schwarm von Verehrern in Grad und Unwissen kein Einziger war, der seiner jungen Gemahlin mehr als ein passives, heiliches Zuhörermem absteigete. Sie war ihm die verlässigste Jastbrüderin, die frine Rathgeberin, wenn er aus eigenem Antriebe ihr Vertrauen suchte, ihre Aufsicht hören wollte. Er er konnte tagen, mödantlang mit unwohlter Stirn, ersichtlich mit wüthigen Angelegenheiten befristigt, umhergehen, ohne das eine Frage ihrer Kritik bewiesen hätte. Er beobachtete ihr gegenüber diese die Dilection. Er wußte, daß ein hoher Traum über ihr Herz geschwebt war, der raub zerstört wurde, — es biß sie noch unter dem Weh litt, danach mochte er nicht forschen, seine Hand war nicht leicht und gerührt genug, um ein trankes Herz zu berühren.

Von einem bequemen Hügelgraben in südwestlichen Berge, in geistigen Anstalten seine Spur.

Als dankbarliches Rempeln dieses gestritten, formellen Weisend konnte gelten, daß sich Beide die Zeit der französischen Sprache behielten, als wenn die eleganten, feinen Anstalten, die fast menschlich gefällig werden, die ursprünglichen, tieferen Neigungen des Gemüths, der Seele einbinden sollten. Die warmen Tage der Mutterfrage flüßte die Gesäße nur ihrem Kinde zu. Der trauige Schmerz, bei sie, nachdem sie es verloren, fuhr in sich schloß, der tief ströbende Theilnahme unendlich möglich, hatte den Frauen zum ersten Mal jostend darüber grübeln lassen, ob das junge Leben nicht an einer geübten Stunde traule. Er würde sie nicht so hoch gestellt haben, wie er that, wenn sie im äußeren Gley, in der vornehmen Lebensstellung ihr Glück gefunden — aber, daß dies Alles ihrem Jergen so wenig war, daß befristete er. Was blieb ihr denn übrig?

Während seiner Anstalt verlorste und bewußte sie in dieser Gedanke unwillkürlich gab er ihm Aufbruch. Er hatte der Gesäße, die für die wichtigsten Sachen kein Sekretär war, einige Trepchen blüht. Von Bitte aus, dessen Vorhang zurückgeschlagen, konnte er, bei an einem mittlen im Zimmer heben den Tisch jastend laß, gut sehen. Die Lampe leuchtete voll ihr Gesicht, ein jeder Zug trat bemerkbar hervor. Der Graf hatte eine Aule gemacht und sie hielt im Schreibe ein. Zerstreut ließ sie die Feder fallen und strich jastend mit der Hand über die weisse Stirn; sie hüßte den schönen dunklen Kopf empor gegen die Rücklehne des hohen Stuhls, etwas Abgespannt, fast Verleendet lagerte sie den linken Mund. Sie sah aus wie Jemand, der sich nicht die Nähe geben mochte, am Morgen die Augen zu öffnen, weil es sich doch nicht der Aufmerksamkeit verdiente.

„Nora!“ sagte der Graf in leiser, betraute jastlichem Ton. Sie sprang aus dem kurzen Selbstvergessen empor.

„Wunsch Du etwas? Soll ich diesen klingen?“

„Wiese war der vertraute Kammerdiener.“

Er vernicte.

„Soll ich den Vorlaut der Depsche wiederholen?“

„Nicht doch, ich fürchte, daß ich Deine geliebte Hüße überhaupt jurcid in Anspruch nehme. Du siehst angriffen aus. Komm' näher, willst Du mir eine Frage aufrichtig beantworten?“

„Sie blüde wie verumdet nach ihm vern?“

„Hast Du je Aufrichtigkeit an mir bemerkt?“

„Er lächelte halb. Ob gab Dinge, in denen sie verisbar, empfindlich wie ein Kind war.“

„Das niemals! Jedoch habe ich auch nie danach gefragt, was Du gesehen Dir schwer werden konnte.“

„Kora wurde unruhig. Was meinte er?“

„Hast Du in den sechs Tagen unserer Ehe nie bereut, mir die Hand gerückt zu haben?“

„Nein!“ erwiderte sie fest. Sie stand vor ihm mit geklemmten Lid. Die langen Wimpern beschatteten die glänzenden Augen, die Jünger der ständigen Kälte waren verschlungen.

„So wachst Du glücklich?“

„So wachst das Gesicht ab.“

„Was ist Glad? Ich besitze Alles, was man so nennt.“

„Ich verstehe Dich!“ sagte der Graf, „ich will Dich nicht weiter quälen. Nur Eines noch . . . glaubst Du, daß, wenn Du eine andere Ehe! getroffen, Du eine bessere Definition des Wortes „Glad“ geben könntest?“

„Nein!“ antwortete sie ruhig entschieden. „Ich würde in allen Verhältnissen etwas vermischen. Mir fehlt die Verbindung zum vollkommenen Glad des Weibes, jene willenslose Hingebung, die auch die Schwärze des Geliebten liebt. Ich würde sie allerdings ertragen, aber nur, inwiefern ich es als Stolz ignorirte.“

„So hast Du eben nie geliebt.“ hatte der Kranke darauf nach kurzem Schwitzen erwidert, „schäm, schäm!“

„Und ob er nicht mehr hinausging, hatte sich Kora an den Schreibtisch gesetzt, die Feder zur Hand genommen und ruhig gefast, so als wäre sie nicht weiter denken würde. Und nach einigen Minuten waren Beide in ihre unterbrochene Beschäftigung vertieft. Das Thema wurde nie wieder berührt.“

Kora betrauerte den Grafen aufrichtig, ihr fehlte der aufmerksame Fremde, der sein gebildetes Gesicht. Und dann — wie Eltern richtig bemerkt hatte — entstand eine Lücke in ihrem Leben. Das sollte sie nun begründen, wo sich hinwenden? Sie hatte keine Heimat, keine Familie. Niemals hatte sie hier in dieser stillen Kammer, die sie eben einnahm, darüber nachgedacht, wo sie ihren Wohnsitz aufstellen, womit sie ihre Tage ausfüllen sollte? Als Mädchen hatte sie sich stets ungetrübten nach Arbeit gesucht — nun war sie frei, hatte Keinem Bedenken abzugeben, auch der Zwang, den ihre Stellung auferlegte, hatte mit dem Tode des Grafen aufgehört, aber sie konnte sich dessen nicht freuen, es mehr so öde und einsam um ihre Freiheit.

Oppenfeld! Das muß ihr plötzlich durch den Sinn. Das alte, liebe, traurige Oppenfeld! Und weil es so traumig und verlassen war, postete es gerade zu ihr. Das würde sie die Heimat wiederfinden! Die letzten Jahre, die es in fremden Händen gewesen, würden ihren Einbruch nicht unvortheilhaft zurücklassen können. Mit halbtägigen, nutzlosen, fast freudigen Eifer betrieb sie jetzt diesen Plan. Sie kaufte neue Büren, dem Grafen Rauben zu liefern, um anzufahren, ob er gewillt sei, sich dieses Besitzes wiederum zu entäußern. In seiner Rechtswilligkeit sprachte sie seinen Augenblick. Der häßliche Fled, der auf dem Grafen ruhte, war im Lauf der Zeit verlosch. Sie war noch älter, lebensfähiger, vorurtheilsfreier geworden, weil sie früher beobachtet gelernt. Die übergewundenen Worte, die er damals, als sie so unbesonnen sein Haus betreten, zu ihr gesprochen, waren nicht ohne nachhaltigen Eindruck geblieben. Und wenn er ihr noch nicht völlig ohne Schuld schien, so war es mehr, weil es ihr peinlich war zu erschaffen, oder es wirklich in die unglückliche Ehe ihrer Eltern während eingegriffen. Sie zog es vor, das unentgeltliche zu lassen; ihr war, als würde die Schuld ihrer Mutter in dem Maße, als der Graf sich unbedeutend erwies, — eine lebensspaltende Beirragung hätte sie eher verziehen, als ein frivolos Spielern mit dem Ubergelbst ihres Vaters.

Trotzdem ihr Groß ziemlich geschwunden, erregte es ihr doch eine unbehagliche Spannung, als laut eines Briefes die der Raschheit wurde, Graf Rauben wäre sehr gekommen, um den Verkauf abzuschließen. Sie hatte ihn kaum und wenn flüchtig bei den letzten Besuchen, die sie mit ihrem Gemahl in der Residenz gemacht, auch wohl im Sommer im Baden-Baden gesehen. Einen freundschäftlichen Verkehr hatte sie jedoch nicht empfunden. Er war ihr unbecommt mit seinen durchdringenden, glühenden Augen. Sie wußte nicht, woher ihr der wunderliche Beobachter kam, doch er sich eine Art von Macht über sie amahne, daß er sie mit Widen be-

hüte und besaude wie sein Eigenthum, und sie — sie dulde keine Autorität.

„Das Alles beschäftigte ihr Denken, wie sie still dasaß und noch immer das beschriebene Notenblatt in der Hand hielt.“

„In der Nacht, in der Nacht!“

„Es könnte erst im Frühjahre sein, daß ich nach Oppenfeld ginge,“ setzte sie laut ihren Bezeugung fort.

„Im Winter würde es einen traurigen Einzug geben.“ sagte Brunelli, ihren Gedanken folgend.

„Ich werde der Dorfstraße eine neue Orgel schenken, soviel ich mich entsinne, ist die alte herzlich schlecht. Wir können dann fleißig geistliche Musik studiren.“

Die Gräfin hatte Brunelli den Vorschlag gemacht, mit ihr nach Deutschland zurückzuziehen; dort hoffte sie ihm einen angemessenen Wirkungskreis zu finden. Was hätte er ohne ihre Hüße in dem fremden, großen Petersburg anfangen sollen? Er konnte sich kein Leben nur noch in ihrer Nähe denken.

Die Gesellschafterin kam. Eine stillde, unbedeutende Dame, deren freundschaftliche Gesinnung war, sich überall in den ungeschicktesten Grenzen zu halten, die sie selbst bei den unermüdetsten Ereignissen nicht überschritt. Sie war, wie alle Leute des Hauses, der Gräfin ergeben, weil diese sich nie ungerührt über klein zeigte.

„Graf Rauben ermahnt Excellenz im rothen Salon.“

„Geh!“ — rief Brunelli, Sie blieben natürlich zum Theil. — Wenn mir Ihr Reife- und Wankreden nicht bekannt wäre, würde es mich in Verlegenheit setzen, daß Sie sich die Mühe geben, selbst zu kommen, um ein Brief ausdrücklich gesehen wäre.“

Rauben umfachte mit seinen Widen ihr hohe Gesicht, die in den langen, schlängelnden Krauellerleiden noch größer erschien. Sie hatte sich leicht von ihrem Eise erhoben, als er durch den anmehelnden Salaten eingeführt worden, und war ihm einige Schritte entgegen getreten. Er bemerkte mühsam eine schmerzliche Bewegung, wie er so vor ihr stand; mit dem Auge der Liebe sah er in dieses schöne, edle Gesicht, dessen weiche Rundung geschwunden, ernst, fast streng graste es ihn aus der Umhüllung des schwarzen Schleiers. Er fand sie so, wie er sie zu haben ermahnt, wie er sie zu finden vielfach gewünscht. Der geistige Theil ihres Lebens hatte sich überwiegen, ausflüchtlich unwillig, er leuchtete von der weissen, hohen Stirn, aus dem gedankenschweren Blick der Augen. Diese Beobachtung ihres inneren Wesens nahm ihren feiner organisierten Menschen so gefangen, daß die Bewunderung ihrer vornehmen Schönheit erst in zweiter Linie kam. Sie hatte erst und unabhässig an sich gearbeitet, das zeigte die Klarheit und Ruhe, die sie umfloß.

Graf Rauben wagte kaum die Hand, die sie ihm zum Willkomm in ihrem Hause bot, ehrfurchtsvoll mit den Lippen zu berühren, und doch drängte es seine Seele, auf jedes Haar dieser schmerzlichen, reichen Flechten, die einfach zu einem griechischen Knoten gefleht waren, einen anhängigen Ruß zu drücken. Er wagte nicht, daß er zu ihr verbienlich, weitgewandt sprach, so traumvollern umhing ihn dieses Wiedersehen, wie er durch Jahre erholt. Zum ersten Mal war er den geistlichen Formen, die er oft als lästige Hefeln abzuschütteln gewohnt, dankbar, weil er an sich erholte, wach und unabhässiges Selbstgefühl sie fand, um beobachtenden Widen die Misset des Gemüthes zu verbergen.

„An wie ist es, Ihnen zu danken, gnädige Gräfin, denn Sie haben mir den Vormund, dessen ich meinem Gemüthe gegenüber bedürfte, um die Unterbrechung meines stillen Raublebens zu entschuldigen.“

Die Gräfin Magnus beakete mit einer Handbewegung auf einen Sessel neben dem Sopha.

„So wissen Sie jetzt nicht mehr so viel?“ Sie fragte mehr gleichgültig artig, als aus wirklichem Interesse.

„Ich habe es gänzlich aufgegeben. Es kommen die Jahre, von denen es heißt, daß sie uns nicht getrauen, und die man nur am eigenen Herde, im geordneten Wirken erträglich findet.“

„Sie war ein sorgfältiges Bild auf ihn, und ein schätziges Lächeln, doch dem etwas gepreßten Munde einen seltenen Liebreiz verlieh, spielte um ihre Lippen.“

„Sie verlassen in den stiller Jahre, denen das Aller noch sehr fern liegt. Sie möchten es vornehm herbeirufen. An Ihnen mache ich auf's Neue die Bemerkung, daß das Leben des Mannes aus viel lästigerem Doh gelangt ist, wie das der Frau. Die Jahre gehen darüber hin, ohne tiefe Eindruck zu hinterlassen. Sie haben sich gar nicht erlaubt, sondern ich Sie vor sechs Jahren in der Residenz gesehen.“

„Sie finden, weil ihr Gedächtniß ihr plötzlich zurückrief, wie sie, daß und Jern im Herzen, zu ihm gekommen, nicht um einen Andern, sondern um sich zu trafen. Und sie erinnerte sich auch, wie taubstoll und besonnen er sich gezeigt, wie er Alles gethan, damit das Bekümmerte ihrer Lage sie nicht verletzete. Aber das eben hatte sie geträumt. Tamaß

wie heute verlangte sie kein sorgendes Schonen, sie wollte rauh angefaßt sein, um nirgend danken zu brauchen. Er gewährte ihre momentane Verwirrung nicht.

Der Schenker der Lampe ist so freundlich, mirlebens aber meine zweiwöchentliche Jahre zu gleichen,“ erwiderte er sich verbrügend. „Und doch mögen Frau Grafin nicht unzufrieden gelten haben — meine Augen habe ich sehr geübt, um so handhätiger werde ich mit dem reifen Mannesalter um.“

„Ja möchte das weise nennen. Man sollte den Genuß schnell ergreifen, denn sein Reiz liegt in der Flüchtigkeit. Wer kann wissen, ob das, was ihm heute beglückend erscheint, es noch morgen sein wird?“

„Beschönigung, Grafin, das ist ein trostloser Obekand!“

„Worum? Er ist so natürlich! Reinen wir nicht häufig nur unter ganz bestimmten Bedingungen unser Glück erbauen zu können? Rasther sehen sie vollständig, und wir leben und sind zufrieden.“

„Die Zufriedenheit der Hoffungslosigkeit, oder der Ergebung — das gibt freudlose Tage!“

Er hatte unglücklich Mißleid mit ihr.

Sie richtete das bunte Auge auf ihn.

„Sagen Sie besser: Tage, wie sie von Reifem beschieden! —“ Und abtredend, weil sie fürchtete, überdies zu viel vertrauen zu haben: „Das Wichtigste ist die Veranlassung Ihres Besuchs. Laßt Sie mich wissen, was ich einen meinen Wünschen günstigen Ausgang voraussetzt? Sie sind gekommen, um meine Bütte einzugehen?“

„Ich habe mich immer nur als den Verwalter von Oppensche be- trachtet, der vor den rechtmäßigen, angeklagten Besitzern juristisch, so- bald es verlangt wird.“

„Ich danke Ihnen, o, ich danke Ihnen!“ sagte sie mit warmer Auf- merksamkeit, und in ihrem Blick leuchtete ein freudiger Strahl. „Mein Herz hing so sehr an diesem Wunsch, daß ich an seiner Erfüllung fast zweifelte.“

„Ich habe eine Ansicht des Schloffes, die ich vorigen Herbst aufge- nommen, und den innern Plan mitgebracht. Frau Grafin werden sich orientieren wollen, da Sie lange nicht dort gewesen. Veränderungen sind nicht gemacht worden, ich habe nur erhalten, nicht erneut.“

„Geben Sie!“ krängte sie wie ungeduldig.

Er betrat die Stiege, die er entworfen und liebkönd aufgetischt, aus- einander. Das alte Haus stand vom moeren Sonnenlicht umflossen; die kleinen Abstriche an dem spitzen Dach, die Erker, Vorplätze, Freitreppen, Alles war sorgfältig und zierlich restaurirt worden. Ein schöner Besch, so wie er jetzt war, der Zeuge eines ständigen, behaglichen, lauslich gefürmten Zeitalters! Die Leide wurde vermittelt Durch- scheidung der niedrigen Dämme zu einem angenehmen See vereint. Der moorige Grund mußte geringig und entleert worden sein, denn der Wasserpiegel, wenn er auch nicht ganz schimmerte, war hell und klar, und das hohe Schloß, die schwebende Thürme, die nach wie vor Schloß Oppensche mit bunten Schalen umflossen, spiegelten sich schonlos in den kleinen, tranken Wellen. Es war noch immer kein laubendes Land- schaftsbild, aber es war auch nicht mehr jenes fröhliche des trostlosen Bee- feldes. Eine sanfte Melancholie lag darüber ausgegossen, eine nachden- liche Stille, die zum Ausdrücken einlud.

Sie fragte sich tief über das Blatt, um die Ideen, die ihre Augen füllten, zu verbergen. Die wenigen glücklichen Jahre ihrer Kind- heit hatte sie so verlebt. Die wenigen glücklichen Jahre ihrer Kind- heit hatte sie so verlebt. Die Sorgen und Unterdrückungen, die auf ihren Eltern gelaufen, hatte sie kaum geahnt. Sie hatte sich nur der ungehin- derten Freiheit in Wald und Feld gefreut, der frische Luft, der den Kie- fern entströmte, hatte ihr ganz Gelübde gegeben, die Ruhe und Ein- samkeit ihrem Herze vorzuziehen. Wie eine treue Mutter wünschte ihr das alte Haus, sie hätte sofort unter ihm liebköndes Dach schlafen mögen.

„Sie nicht beschützt, als Graf Randen aus den Grundriß worden.“

„Sagen Sie mir, ob ich mich in dem Durchgang der Räume mit ihrem Treppentrappe verwechselte. Hier ist die lange Gallerie, die von einem Hügel zum andern führt.“

„Sie dient wieder als Verbindung,“ sagte Randen, der dem schlan- ten weißen Finger folgte. „die Holzverkleidung zwischen den Pfeilern sind durch gemalte Glasfenster ersetzt und die letzte Wand mit Eisenblech und Jagdtropfen geschmückt.“

„Von da gelangt man in den Küchenschloß. D, er hat einen weißen Anblick!“

„Er ist seiner ursprünglichen Bestimmung zugegeben, und das alterthümliche Gerüst, das sich in den verschiedenen Gemächern vorfind, bildet eine würdig harmonische Ausstattung.“

„Daran steht der selbste Speisestuhl. Ich habe nur manchmal hin- zugebracht, weil es hier, die Decke drohte mit Giftsturz.“

„Dann wurde auch das als kleine gefürcht,“ sagte er lebhaft; un- willkürlich lächelte er sich in die Vergangenheit zurückversetzt, und seine Phantasie verweilte sich, ob es nicht die schöne bräunliche Frau in Trauer-

kleiden gewesen, die als Kind dort mit ihm gespielt. „Die Gefahr ist jedoch nicht sehr groß gewesen. Der Anblick war von der Schönheit der Wohnung entzückt, ein paar hübsche Weiser haben die Beschäftigung noch auf ein Jahrhundert. Die schönen Bestattungen dieses Mannes treten nun erst hervor, und hier —“ er zeigte mit dem Stifft nach der Stelle — „ist die ehemalige breite Freitrepppe, auf die sich die Flügelthüren des Saals öffnen, wieder errichtet.“

„Das ist ein glücklicher Obekand gewesen!“ rief sie freudig. „Dann müssen die Stufen unmittelbar zum Wasser hinab führen. Wenn man den langen Fahrweg beauftragt, muß es den Einbund machen, als wachte das Schloß ganzhaft aus dem See heraus!“ Sie schlug das Auge voll und glänzend zu ihm auf. „Ich bin Ihnen dankbar, wie eine Mutter es ist, wenn ihr vernachlässigtes, unglückes Kind von Fremden freundlich geliebt wird.“

Der Wid, der läste Klang der Stimme! Er mußte tief Athem schöpfen, um die lebensschlechte Regung seiner Seele nicht zu veratmen. „Wenn Sie auch denken, gnädige Grafin, welche höchsten Könn die Worte in sich fassen!“

„Wie sie die feinen Augenbrauen nicht zusammen. Der Moment wäre unzerstörbar vorüber — das hätte sie nicht gemollt, daß er seine Person in nähere Beziehung zu ihr bezieht.“

Sie schob die Fapiere zurück, und es war wieder der läste, artige Ton der vernahmten Dame, als sie sagte: „Die Hauptfrage, aber welche die Entscheidung nur Ihnen zulass, ist, denke ich, erledigt. Das reiche Geschloßliche wird Herr von Wären, der sich mit großer Liebendlichkeit zum Verwalter meiner Angelegenheiten erboten, mit Ihnen besprechen.“

„Wie immer zu den Bescheiden von Gering,“ erhaltete Wären’s Stimme, der eben in den Salon getreten, „nur läßt sich eine Bedin- gung thun.“

„Sie sind ein unverbesserlicher Diplomat, der für Dienst stets Gegen- dienst fordert, mein Herr Legationssekretär. Lassen Sie hören.“

„Ich bitte um caro bianco zur Willkommung in Oppensche.“

„Sie protestieren gegen dieses Akzept nach drei Tagen,“ antwortete die Gräfin feierlich. „Ich hätte Sie zu werth, um Ihnen ein hüdes, einfar- miges Kamelien zu zumachen. Über freiständige Sie sich durch das Be- gegnen der Jagd skablos zu halten!“

„Rein, wenig nicht!“ erwiderte Wären, der gegen diesen Beizehrtrieb eine maßgebene Abkündigung legte. „Wie dürfen Sie, Frau Grafin, von ennuu reden, Sie es als Schloßherrin wollen!“

„Mein Herr von Wären, Sie sind nahe daran, zum ersten Mal tri- vial zu werden, Ihre wiederliche Persönlichkeit erschiden. Graf Randen, ich bitte.“

Die Gräfin stand auf und ging, von gleichgültigen Dingen plaudernd, mit den Herren in den kleinen Saal, wo der Ober grüdnlich servirt wurde.

„Herr Dranelli, ein Landmann von uns,“ stellte sie vor.

Graf Randen erwiderte verbindlich die ungeschickte Verbringung des Wästers, dessen eigenhämlicher Kopf ihn frappirte.

„Ihre Zelle, Dranelli,“ sagte die Gräfin zu dem schwermüthig und schon Bekannten, „ich verleihe allein Ihnen die richtige Richtung zu bereiten.“

Randen wurde lebhaft angeregt; er erzählte vom Vaterlande, von den Veranden, nach welchen Nora fragte, und denen er hier und da in der Residenz begegnet. Dranelli hörte anhängig zu und ein freud- licher, wohlwollender Wid freute sich denn und mochte das bunste, markirte Gesicht des Grafen.

Der Legationssekretär befehligte sich wider seine Gemohnheit nur wenig am Gespräch. Er lehnte sich leicht in den Stuhl zurück und ein vieldeutiges Flügel Rog um seinen Mund.

„Chi lo sa? Ich glaube nicht, daß er allein am Peterburg und Moskva zu sehen hegekommen. Was führt man nicht so leicht hinter’s Eckt! Das muß ich doch in der diplomatischen Karriere gelernt haben, sein angelegte Pläne zu beschleunigen. . . Nichts angeordnet, das Sie machen würden! Ich langweile mich wachschuldig nicht mehr den Sum- mer in Böhren herum. Am Morgen beschaltete man seine Stiegen, am Abend lauschte man ihrem Gesange, mit Weiden führte man die geistreiche Gaurie bis in die Nacht — in meinem eigenen Interesse möchte ich die geheimen Wünsche des Grafen überden, aber sic . . . sie ist ein Kästlein der allergeringsten Art!“

Spät am Abend war es, als der Graf sich verabschiedete, um in sein in der Widwollenska gelegenes Hotel zurückzukehren. Die Dame vom Hause fragte nicht, wie lange er zu bleiben gedente, sie forderte ihn nicht zum Wiederkommen, sie ist schien anzunehmen, daß es bei diesem Besuch sein Verenden haben würde. Er lehnte etwas häufig die Ein- ladung Wären’s, in seiner Wohnung noch eine Cigarette zu rauchen, ab, denn er lehnte sich allein zu sein. Wie freute er sich der süßen Fahrt in der Winternacht! Beim Einsteigen in den Eschitten hatte er den Kaiser gefast, die Pferde nicht sehr anzurehen.

Petersburg im weißen Schirnegewebe, vom Mondlicht übergoßen — wie eine Madonnenstatue liegt es da! Auch das bewegliche und regie Menschenleben verströmet, verholet selbst am Tage zwischen den riesigen Dimensionen dieser breiten Straßen, bieren wüste Flüße. Und vollends am Abend, wo die langgestreckten Linien mit an den Rand des Horizonts stehen, wo der Mond hellen Lichtstrahlen auf einen Punkt wirft, um den anderen in desto tieferer Dunkelheit zu hüllen, wo auf dem kalten, glänzenden Teppich die Schichten grauweißes wie Schatten gleiten, da ist es nur das Schindbild, der erstarrte Traum einer Stadt. Wie eine schlafende Diamantinsel ragt die von durchsichtigen Neß umflossenen Alexanderbrücke in der fernsten des Himmels, wie ein brechesches Schiffel erhebt sich die schwebeliche, wätere Masse der Naaststraße, wie ein blühender Fernbogen wölbt sich die Nikolaisbrücke über den eifig gestreiften Eison, und der Winter legt mit eigener Hand einen weissen, kalten Hermetikumantel über das Standsbild des muthig anpreisenden arabischen Herrschers.

Der, der in dem leinen Schichten dahinsifft, halte das richtige Auge, um diese wunderbaren Einblicke in sich aufzunehmen. Wie er die Kanäle entlang führt, die nirgend lebendiges Wasser, nur Eis und immer wieder das Eis aufweisen, dachte er unwillkürlich an Reuebig, und wie sich der gemaltige, erdrückende Klappelbau der Hauptstraße wie ihm aufbäumte, wie er einen tiefen Aehenzug, und er empfand wie Schußhaft nach dem freien, harmonischen Sautenbau griechischer Tempel, nach den schlanken, symmetrisch strebenden Formen heimathlicher Kathedraen.

Auch wo er sich befindet in der fremdartigen Umgegend, überall sah er das beste schöne Gesicht mit buntem Nagel, das er schon als Knabe gesehen, es münkte ihm aus dem wäulenden Schweißdampf, der glühende, lustige Figuren bildete, es umschwebte ihm auf schmalen Mundesstrahl, es jagte ihn empor zu den immer heller leuchtenden Sternen! Werde ich sie erreichen? Werde ich? — (Beschreibung folgt.)

Ein ambulanter Harmoniumspieler.

Ein londoner Straßenbild.

G. Griefert.

Saulen jagt der Herbstwind durch die Straßen. Die Blumen in den Qualitieren fladen wegwirren, als ob sie die Resignation, heute zu trennen, nicht ergründen könnten. Und in der That, ihres mürrischen Lichts bedürfen nur Weinge; denn Jedermann fürcht vor diesen eisigen Klotzgebirgen, wie vor dem schlimmsten Feinde, und eilt, die schmeichelnde Flamme des Herdes im trauten Wohnzimmer so bald als möglich zu zereiden. Die Straßen sind so kalt als leer, denn es ist gegen zehn Uhr Abends; und obgleich in benachigten Theile Londons, in welchen wir den Leser zu führen gedenken, bei diesem Wetter um diese Zeit ein regeres Leben herrscht, so hat doch der Karm des geschäftigen, sich schüchelnden und drängenden Pabstlams dem Sturm, dem mächtigen, despotischen Herbstwüthen der londoner Atmosphäre, Vorsch gemacht.

Wir schreiten und in Kensington, einer der schönst gelegenen «andere» Vorstädte Londons und in der Hauptstraße dieses exzentrischen Stadttheils, «Upper Street». Auf dem Straßendamm, nahe dem breiten, mit Säulen, ohne Säulen bedekten Trottoir hält ein kleines Fuhrwerk. Es ist nur ein schöner, schlankiger Karren. Kopffängerisch, die zettigen, fast über die Augen weghängenden Stirnhaare oor Frost schüttelnd, steht ein Pferdchen, kaum die Größe eines Geld errechend, bevor. Hin und wieder weist es den Kopf zurück und einen langen, unbeschreiblich wehmüthigen und bittenden Blick auf den Fahrer und Eigenbüther des Gebährtes, es doch aus der bitteren Nachtseite in den vor den unbarmherzigen Angriffen des Sturms schlingenden Stall zu führen. Und wenn diese rührenden Appellationen, wie schon zu wiederholten Malen, ergreiflich gerufen sind, dann weicht es ganz leis und läßt den Kopf nieder sinken, nieder denn zuvor. Der Besizer achtet hierf demüthigen Bittstellungen des leinaren Petenten nicht; in der That, er sieht sie nicht einmal; nimmer sah er sie: er ist blind.

«Hind! —» Schilt dort das Fohlen, welches an der dem Trottoir zugerebten Wagenleiter hängt; es hat eine nur laze Inskript, und erzählt doch eine ganze Geschichte schmerzlichen Leiden; einen Roman, den auch das fruchtbarste Gehirn in seiner einladigen, ergreifenden Tereu so nicht erkennen kann.

«Notiz. —» Ganz blind. Gesund und wohlbehalten legte ich mich Abends zu Bett, und ermodete am Morgen, in Folge eines paralytischen Anfalls das Licht des Tages nie wieder zu sehen. Erbarmt Euch meiner.»

Schilt ihn an. Da sitzt er, ein junger Mann von kaum vier oder fünf-andersmannig Jahren, das Auge leer in die Kammerlicht und doch so unbarmherzig Nacht hinanwendend, den Leib in Dummheit und Greb, wulstene Teden gefüllt, die doch nicht fähig sind, den ganzen Körper vor

stern frostigen Erschütterungen zu bemahren; da sitzt er vor einem alten, verstiminten Harmonium, das mit ihm den ganzen Raum des Zimmeres einnimmt, und spielt hinaus in den tosenden Sturm religiöse Weisen, fort und fort, geulbig wäulend, ob denn nicht Einer der blühend Berührenden seinen stehen bleiben und ein paar Tzen in die neben dem obenarrälentem Tischelein hängende, blecherne Waage werfen wüßte. Aber sie werden feiner kaum gewahrt; nur ganz flüchtig gemahnt sie eine oder die andere Passagier und den frommen Weilen des blinden Musikanten an «a splendid hymn», welche sie am Sonntag in der gebietigen Kirche möglich und bequämlich zur Vere und zum Ruhme Gottes abgingen. Da, sie sind sehr religiös und es gibt keine Stadt unter den Himmeln, die solchen unerschöpflichen Klängen, wo der Kirchensänger so hart ist, wie in London. Erste ist aber nicht Sonntag und vollends auf der Straße dient man doch nicht dem Herrn. Am Sonntag, am heilighen Herbe sibt wohl der junge Mann, der hier ständig, wo er helfen könnte, arderbrennt, und sitzt in der großen, goldgepreßten Predigtstuhl mit in ernste, ferrenen Halten gegengem Gesicht die Worte des Herrn: «Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, was Ihr gethan habt einem der geringsten unter meinen Brüdern, das habt Ihr mir gethan!» Und dann läupft er daran einige erbauliche Aeußerungen um anwesenden Mr. Wäite und vor bewundernd dem laudenden Mr. Brown und erzählt ihnen, das er für die «Gefellshaft zur Verbreitung religiöser Traktate unter den Zulu-Kaffern» geftern fünf Pfund gespendet habe.

Doch zurück, so peinlich der Anblick auch ist, zu unterm blinden Harmoniumspieler. Er hält jetzt lange zu spielen und wäulert mit den blaugroenen Händen nach der Waage, um, wenn auch nur einige Pence darinnen sind, für heute ein schüchternes Obdach zu finden und den müden Leib in ein zwar armes, doch vieliecht warmes Bett zu begraben.

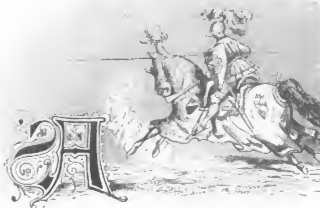
Ree! —

Ein schwarzer Cerber ringt sich aus der tiefsten Tiefe der Seele des Kerens hervor. Eine Weile sibt er, wie in lange, lange Betrachtungen verfallen. Dann schliefert er langsam das Instrument. Jetzt wölft er unter dem Stroß an der Rückenwand des Wagens. Was thut er? — Er macht ein Bett. Er neigt den Kopf zurück und legt sich nieder; dann zieht er die Lumpen und Teden, welche er vorher über die Knie gemidelt hatte, über den ganzen Körper. Er bereitet sich vor zu schlafen. Ein Zeichen gibt dem Pferden zu verbleiben, anzuziehen. Mit einem freudigen Aufschrei des Kopfes folgt hierf der Weisung. Doch nicht es schnell und frisch von kommen; als es aber an den Straßendamm keine Weisung erhält, nach rechts oder links zu biegen, geht es langsamer und langsamer, traurig den Kopf wieder niederlegend.

Auch so ziehen sie dahin, Pferd und Mann, durch viele Straßen; ernst und traurig schliefert das Fuhrwerk, wie ein Leisgenig mit einer — leibenden Leide. —

Am nächsten Abend sieht man folgendes im Polizeibeiicht: «Heute Morgen fand man in der Nähe der «Street ein langsam dahinfahrendes Fuhrwerk, auf dem sich ein Harmonium und ein todter, augenfeindlich erscheinender Mann befand.»

Bilderräthsel.



Auflösung des Bilderräthfels Seite 420:

Triangelrelationspunkt.

Mohrten, Graf und Bräutigam von St. Stephan in Stuttgart.

**Der dritte Brautkranz.**

Novelle von Theodor Stiefels.

(Fortsetzung.)

Eine jede Gesellschaft, seien ihr enger oder weitere Grenzen gezogen, pflegt sich für längere oder längere Zeit einen sogenannten „Liebling“ zu erwählen, dessen Person mit besonderer Vorliebe betrachtet wird, dessen Worte stets mit Aufmerksamkeit aufgenommen werden, dessen Gesellschaft und Thun und Treiben eifrigsten Besitzt zu sein, ohne eigentlich jemals einer besondern Prüfung unterworfen werden zu sein. Es ist die Macht der Sympathie, welche sich in dieser Erscheinung offenbart.

Ein solcher allgegenwärtiger Liebling war selbst während einer uralten glänzenden und durch die vornehmsten und reichsten Hölle ausgezeichneten Saison in Baden Baden der junge französische-*Epaisie* Marignan Monsieur de Perlon, welcher zur Erholung von einer sehr aufregenden Campaigne in Africa und behutsamlicher Ausheilung einer neuen Wundwunde über die Sitten sich einige Monate in dem berühmten Badecette anhielt. Kein Wunder, daß alle Welt ihn in interessant und liebenswürdig fand. Die Frauen nannten den vierundzwanzigjährigen jungen Mann ganz unumwunden einen Apollo, einen Albonio, einen „höchste gelieblichen Herzens-rauber“; die geschmackvolle Unkunst fleidete ihn so reizend, und die breite Narbe gab dazu dem gebräunten Teint einen so richtigen matrielichen Abschluß; man erzählte sich Wunderdinge von seinem Witz, seiner Zartheit, seinen lauten Sympathien, wußten er das ungewöhnlich schnelle Reconcilment verbandte; und doch war er so bescheiden, sah lüchlich nach, so sanft, so selbstverleugnend im Umgange. — Die Männer behaupteten, einen annehmlicheren Gesellschaftler gäbe es auf der ganzen Welt nicht; hiesu heiter, vergnügt und zufrieden, nirgendwo ein Spielverderber, überall beliebt, sich

gefällig zu zeigen, kein eitles Geck trotz all' der augenscheinlichen Triumphe in der Reizung der Frauenwelt, kein zänklicher Rechtsbaber; ob! Monsieur de Perlon war mit Recht der allgemeine Liebling. Freilich, eine harte Probe hatte jene Reizung der Damen zu überleben. Ein „w-ies Herz“ pflegte sie wohl in der Hoffnung zu verzehren, den „argen Bescheid“ endlich zähmen und dauernd lesien zu lassen; es gilt auch wohl für recht pilant, solchen lesien Regel einzulangen und an das besondere Jücker aus einer Hand zu geschoben, während er doch in der Arbeit überall nachhaken könnte. Aber eine tiefe und innige Herzensneigung für — eine Andere: solche Einbildung ist nicht immer geeignet, die heftigste Verlebe unerschütter zu lassen, und nur zu oft schloß letztere ploßlich gerade in das Gegentheil um.

Wenn diese Wandlung nicht eintrat, obgleich der interessante Liebling für nichts Anderes mehr Augen und Sinn zu haben schien, seit das Heine.



Wohnverhältnisse in der Versteigerung in Rom. (2. 171.)

hülfe Quartier ihm gegenüber von der „reueigen Miß“ und ihrer Mutter eingenommen war, so, wenn die „reueige Miß“ ziemlich allgemein für vollkommen berechtigt anerkannt wurde, daß Herr de Seldenswürdiges Namens zu besiegen, so war das in der That eine harte Probe zu nennen, welcher die geminnlichen Eigenschaften dieser beiden Personen unterworfen werden mochten.

Jene vom ersten Tage ihrer Aufenthalts in Baden-Baden ohne Weiteres ganz einfach als die „reueige Miß“ bezeichnete junge Dame war Niemand anderes, als Miß Lucy Taylor, welche nach einem Winteraufenthalte in Nizza und Rom mit ihrem Mutter längere Zeit im südblichen Teufelsland zubringen mochte. —

„Aber sie muß ja auch mit mir einander geschossen,“ hieß es sehr bald, nachdem der köstliche junge Mann alle äußeren Hindernisse durchbrochen und sich bei seinen beiden Nachbarn eingeklinkt hatte, worauf er keck in ihrer Nähe zu finden war; „die wußten ein Paar merkwürdige.“ Ach! Ihre Gesellen hatten ja auch kein ersen Beygegnen schon einander in heullichem Kusse berührt; wer vermog denn jenen wunderbaren Juge zu widerstehen, der Herr zum Herrn hinzieht?

Lucy's Liebe war bis dahin eine unerschöpfliche Knochle gewesen; sie hatte es niemals über sich vermocht, ihre abgungewohnte Abneigung gegen Mitter Obachtlich gänzlich zu überwinden. Das Erwachen ihres schlummernden Herzens war nun auf einmal so plötzlich eingetreten, und die Noth ihrer jugendlichen Reueigung hatte sich so übermächtig gezeigt, daß jede Ueberlegung, aus welcher ein Abstreifen hätte hervorzugehen können, zu spät gekommen wäre. Sie mußte ihn lieben, wie er fortan nur für sie zu leben vermochte; das war es so natürlich.

Ob nach erschwerter nachsichtiger Erklärung ihrer Gesichte nur allerdings eine Abneigung der äußeren Bekanntschaft erfolgt.

Monsieur de Brilon besah sein Vermögen, und Lucy's Reue mochte mit dem Tage ihrer Verheirathung auflösen. Allein der junge Kapitän durfte sich ohne Selbstüberzeugung sagen, daß er eine glänzende Karriere auf der Spitze seines Ziegels trage, und Lucy konnte warten, bis der geliebte Mann die Stufe erreicht haben würde, aus welcher es ihm möglich war, eine passende Heiratlichkeit zu gründen; ja, sie hielt es nicht für angemessen, überhaupt über einen öffentlichen Schritt zu thun, als die das von dem Kersten sehr bestimmte angeordnete Heirathen des Mannes erfolgt sein würde, dessen Fürsorge sie das Glück verdiente, ihrer geliebten Mutter jene wohlthätige Erleichterung ihrer äußeren Existenz und die für ihre Bemessung zu verkünden zu dürfen, deren gemüthlich zu können.

Es blieb also bei der Verlobung des lieblichen Paares verständig nach eine gekim gehöhrte; die Mutter billigte die Reueigung und den Aufschick ihrer Tochter; was brauchte die übrige Welt von dem stillen, bescheidenen Glück dieser Liebe weiter zu wissen, als was sie öftentlich ja für selbstherrlichlich hielt? — Der interessante „Verlobung“ ward wohl mit einem vielgeliebten Mädchen und mit überhäufigem Hingebenden gehalten, „daß er schon wieder an diesem höchst amütsamen Vidensid nicht eilgenommen, was wieder seinen Ball verstimmt habe“, und die „reueige Miß“ sollte durchaus die Ursache angeben, weshalb Monsieur de Brilon wohl auf einmal so trauerlich und vergesslich geworden sei, so daß er sich die allerwundersamsten Ver-nachlässigungen zu Schulden kommen lasse. — — aber eine bestimmte Antwort ermahnte Niemand auf diese Umstände: es war ja ganz natürlich!

Mit den Weiden mußte es ja so kommen, sagte sich ein Jeder. —

Das vornehmste Glück dieser ersten heiligen Liebe hatte nur zu bald über die Hügelspitze der Zeit zu fliegen. Der Urlaub des jungen Kapitäns ging zu Ende, und er mußte zu seinem Regimente zurückkehren. Doch die Trennung sollte ja keine so sehr lange sein, so sollten die beiden Liebenden; es gingen Gerüchte von einer beabsichtigten Reorganisation der französischen Armee in Afrika; bei dieser Gelegenheit war ein schnelleres Avancement sehr wahrscheinlich; bis dahin sollten die ausführenden Briefe gewechselt werden u. s. w. u. s. w., was sonst noch besprochen und verabreicht wurde, um den Schmerz des Abschieds hinwegzuführen. — —

Bald nach Monsieur de Brilon's Abreise verließ auch Lucy mit ihrer Mutter das für sie nun auf einmal so einsam gewordene Baden-Baden; die beiden Damen kehrten nach England zurück und lebten nach wie vor in stiller Zurückgezogenheit, welche nur durch die regelmäßigen eingehenden Nachrichten von dem einkünftlich jährlich Verlobten Lucy's eine so angenehme Abwechslung erhielt.

Der junge Kapitän war mehrere Monate hindurch in dem Bureau des Kriegsministeriums beschäftigt gewesen, hatte jedoch ein längeres Kommando an der spanischen Grenze erhalten und wartete seit einigen Wochen in Marseille auf die Ordre, nach Algier abzugehen.

Ueberallhin waren ihm Lucy's briefliche Mittheilungen gefolgt. Wöchentlich ließen dieselben aus. Der ungebildige junge Mann wartete nicht einmal den zweiten Posttag ab, sondern schrieb sofort nach Brighton um Kühlung: — keine Antwort.

Welche Stunden der Aufregung! Welche Tage der Qual!

Küper Lucy's Mutter wußte in England Niemand etwas von dem

Verhältniß; auch die Briefe an Miß Lucy's blieben unbeanwortet; an man sollte der Rathsele sich wenden? In seiner Verzweiflung hatte er wohl einen Moment an die Güte der Schwestern gedacht; aber durfte er einen so unflüchtigen, der Abwendung fähigen Schritt thun? Dürfte er das ganze Geheimniß dieser Liebe dem Gellasse, vielleicht dem Kripote bester Menschen preisgeben? — Und doch mußte seine Angst und Besorgniß mit jeder Minute längeren Wartens. War Krankheit die Ursache des beklühten Schweigens? Oder — — und das Blut schloß jedoch heif aus dem gewählten Herzen in das Gehirn und färbte die breite Narbe auf der Stirne kerntro, als wollte die laun verborgte Wunde wieder aufbrechen und dem an die Aehren verdohenden und dämmenden Strom des Lebens Ausgange großgeben, — — oder — — oder waren Bekanntschaften eingetreten, welche mit gewisser Maß die zwischenhängenden zwischen ihn und die schändlichen Hoffnungen seines Lebens? War Lucy ihren heiligen Versprechungen untreu geworden? Unmöglich! Aber war sie noch Herrin ihres Willens? Und Himmel! Wie viele Fragen, wie viele ungelöste Räthsel drängten sich der Seele des Unergründeten auf. Unergründet mußte er haben. —

Er beschloß, persönlich nach England hinüber zu reisen, und das seine Vergelegenheit um die Urlaubzeit, sich nur auf wenige Tage von Marseille entfernen zu dürfen.

Die Bitte wurde abgeschlagen, weil man stündlich den Rathsele für zur Aufschickung nach Algier erwartete.

Er machte sich bereit nach Paris und setzte um einen ausnahmsweisen Urlaub; auch dort ein absehender Beschick.

Seine englischen Oerge um die Gesichte gefolte sich nun auch nach die Aufregung geträumten Ohngelücks hinzu. Die Thatte er nicht kundlich sein Leben müthig in die Schanze geschlagen für die Interessen seines Vaterlandes, und das war der Dank, das die hämmerliche Routine des Dienstes nicht ein einziges Mal durchbrechen wollte, obgleich das Glück seines ganzen Lebens auf dem Spiele stand?

Sein Blut lodte, seine Geduld war bis an die äußerste ertragbare Grenze angelangt; die Entscheidung seines Beschickes hing an einem heiligen Jochen. Auch dieser letzte ihn noch lebende haben war die gewaltsam praxiffen, als der Jussal ihm ein englisches Zeitungblatt in dem Jann spielte, in welcher eine vermittelte Miß Lucy's die Verlobung ihrer einzigen Tochter ankündigte. Die Anzeige war möglichst unbestimmt; sie war nicht aus Brighton, sondern aus London datirt; der Name Taylor ist ein so vielach vorzukommend; aber wie man es von dem heiligstehenden jungen Mann nach so vieler Qual noch zu verlangen, daß er einer ruhigen Ueberlegung solcher Umstände hätte Platz gönnen sollte? Wer konnte die Verlobte anders kennen, als Lucy? War nun ihr beklühtes Schweigen nicht genügend erklärt? O! Man wollte sie zwingen, äußerer Vortheile wegen einem Andern ihre Hand zu reichen; das durfte nicht sein; es galt ihre Rettung aus schmadhafter Gewalt; diese Räthsel übermoh alle übrigen, und — — in der nächsten Stunde sah der junge heiligste Offizier in der Dignität, um ohne Urlaub, ja gegen das ausdrückliche Verbot seiner Vergelegenheit über Beulange nach England zu reisen. — —

An demselben Tage, an welchem früh bei Commenzung die nach Algier bestimmte Transportflotte in den Häfen von Marseille und Toulon die Anker lieferte, an demselben Tage, jedoch bereits gegen die Nacht hin, fuhr ein Gals in Hofstern Tade den Weg entlang, welcher von der beschlossenen Wardington nach dem kleinen englischen Küstenstädtchen gleichen Namens hinzielt. Der Passagier des tauffelnden Gefährts schien große Eile zu haben, aber doch ganz ungebühlich ungebuldig zu sein; von Zeit zu Zeit richtete er in gedrohenem Englisch mit hart französischem Accent einige Worte an den die Hälte haltenden Mann an dem Bod, und jedesmal hatte diese Aufgabe eine Anwendung der Peitsche oder irgend ein sonstiges Mittel im Gefolge, um den abgierigen Gaul zu einem noch langsamer Tempo zu bewegen.

Vor dem einsam und beschränkt, aber reichlich und empfehlend auslebenden einzigen Gasthause des Städtchens hielt das Gals an und der ungebühliche Fremde sprang sofort heraus, sich bei dem vor der Haustür beschleunigten Stallknecht nach dem Wirth des Hauses erkundigend. Der Bediente erwiderte bereits auf dem Hausflur, den Aufsammlung eilfertig mit abgezogener Miße begrüßend.

Miß Lucy Taylor. — — begann der Fremde in fragendem Tone eine Karte, ward jedoch durch eine ungebühlich innere Bewegung oder durch einen plötzlichen Eintritt sühlicher Entschickung nach bisheriger übergroßer Nervenanspannung und förtwährender Anstrengung am Weitergehen des bindert.

„Miß Lucy Taylor ist vor drei Wochen hier in meinem Hause gestorben, Sir!“ nahm der Wirth die Unterhaltung auf; „möchte sie das letzte Opfer der Sünde sein!“ septe er hinzu.

„Ist Miß Lucy?“ septe der bleiche, nach Fasslung ringende Mann weiter.

„Seit gestern gibt der Key wieder einige Hoffnung, Sir!“ erwiderte



der Wirth; „wir haben ihr das Zimmer im Gartenhause eingeräumt, wohin der Arm der Straße nicht dringt, und wo die Luft unter den Blumen doch besser ist, als hier in der engen Straße. Ihre treue Dienerin aus Brighton schickt sie und unser alter Admiral gibt täglich mehrere Stunden lang in seinem Kabinet vor ihrem Bett und wartet darauf, daß sie nur erst ihre Bekleidung wieder erhält. Um Bergung! Sie sind ein Verwunderter der schönen jungen Miß, nicht wahr?“ sagte der Besprechung noch hinzu.

„Kann ich die Dienerin von Miß Lucy sprechen?“ entgegnete der Gefragte, die Erlaubung des Wirths unbeantwortet lassend: „o, bitte! führen Sie mich sogleich zu ihr!“

Dem Verlangen ward Folge gegeben, und Monsieur de Wilson, jener eilige, erregte Fremde, stand sehr bald in einer kleinen Vorhalle neben der treuen Dienerin des Wefens, welche ihm das Licht vor auf Ordern, das nur noch durch eine dünne Wand von ihm getrennt war, und in dessen Nähe er dennoch nicht zugelaufen wurde, weil der Tod an ihrem Lager Wache hielt.

Wilde furchtbare Aengste für den jetzt nur zu klar aus seiner früheren Ungewißheit herausgerissenen Verlobten der so Ihm Kranken! Ach! Eine furchtbare Sorge war erhoben, um einer andern, noch furchtbareren Platz zu machen.

„Mein Name Alfred de Wilson ist Ihnen bekannt?“ fragte er mit nodender, tonloser Stimme.

„Sie spricht in ihren Fieberphantasien ja von ihm Ihnen!“ entgegnete die Dienerin, dem jungen Manne voll Theilnahme die Hand reichend. Er sah so betäubt und angegriffen an.

„O Gott! o Gott!“ war Alles, was der Letztere anlässlich dieraus zu erwidern konnte; seine Brust hätte spritzigen mögen. Aber er raffte sich zusammen. „Ich muß Sie leben!“ sagte er nach einer Weile hinzu.

„Ich will den Admiral fragen!“ bemerkte die Dienerin und schickte sich an, in das Krankenzimmer hinauszugehen.

Der junge Mann legte die Hand auf ihren Arm und hielt sie dadurch zurück.

„Galt! In welchem Verhältnis steht dieser Admiral zu Ihrer Herrin, und wie ist sein Name?“ flüsterete er.

„Admiral Barbridge wohnt dort brüden in Washingtonhouse,“ gab sie zur Antwort; „er war ja der Vorgesetzte meines seligen Herrn, des Kapitäns Taylor, und als Miß Lucy in Gibraltar geboren war, hielt der Admiral sie über die Taufe.“

„Oben Sie!“ that er mit einem tiefen Aufschauen, als sei ihm ein Trauf von der Seele genommen. —

Es war wohl eine wunderliche Gruppe von Menschen, welche das Schicksal dort in dem kleinen, von einer bestimmten Nachtlampe matt erleuchteten Zimmer des Gartenhauses des Schlosses „zum Hofmannsdenker“ im Südwesten Washington zusammengeführt hatte: die schöne, marmorweiße Jungfrau wie Isis baldigend, aber in weissen Fieber mit unheimlicher Eile zusammengehängte Worte über die Lippen stehend, wobei von Zeit zu Zeit der schreckliche Ruf: „Mein Alfred! O, mein theurer Alfred!“ vernommenbar herortrauf; neben ihrem Lager und zu ihrem Kuffen die treue Dienerin und sorgsame Pflegerin von ihrer Rindheit an, jede ihrer leisen Bewegungen beobachtend; und zu beiden Seiten des Bettes der junge Mann, welcher das Herz und die Seele der Kranken erfüllte und seine ganze Aufmerksamkeit auf's Spiel gesetzt hatte, nur um sie zu sehen und vor einer vermeinten Gefahr zu schützen; und ihm gegenüber in einem Kabinet ein „hoher Oberbefehl“, an Händen und Füßen von Nicht gelähmt, ein alter, verdorrter Admiral, welcher dem Vater jenes jungen Mannes in mehreren Bestreben gegenüber gestanden hatte, und der nun den Schimmer einer Braut begeherte, welche ihm vor achtzehn Jahren als seiner Tauffling im Arm gezogen hatte. — So wunderbare Kombinationen formt das Leben. Aus dem Munde des Admirals erhob sich Monotonie der Besinn die nächsten Umstände in der Krankheit der Mutter und Tochter.

Beide Damen waren vor drei Wochen auf einer kleinen Erstanten gewesen, um einer ihnen fremden Familie in Wales einen Besuch abzuhalten. In Washington that Lucy sich plötzlich so sehr unwohl gefühlt, daß die Reisenden ihre Fahrt unterbrechen mußten und im Gasthause geblieben waren. Sie hatten nicht gewußt, daß in der Stadt und Umgegend der Zeitpunkt herbeizöge, sonst würden sie wohl nicht durch die Nacht pögegracht haben. Am nächsten Morgen war es zu spät: Lucy war von der Erde befallen und lag bereits bewußtlos da. — Die Mutter gab sofort ihrer alten Dienerin in Brighton Nachsicht und ließ dieselbe zur Hilfe in der Pflege nachkommen. Als die Thiere anlangte, fand sie auch Miß Taylor bereits angeheft und hatte nur die Sorge für beide Kranken zu übernehmen.

Ein eigentümlicher Zufall hatte es hergeführt, daß bei dieser Gelegenheit ein aus dem Wäldchen stammendes junges Wesen, welche in früheren glücklichen Tagen so oft zusammen gesehen, dann aber durch die Schidungen des Lebens von einander getrennt waren. Kurz nach Lucy's

Taufe war nämlich ihr Vater zu einer andern Station versetzt worden; der Admiral aber hatte bald darauf seinen Abschied genommen, weil der König von Washington ihm durch den Tod eines Veters zuerfiel. Mit dem Tode dieses Majors trat die Abänderung seines Namens in Barbridge-Wharthington aber laut in Washington verbunden, und aus diesem Umstände, wie aus der so sehr eingezogenen Lebensweise der verwitweten Miß Taylor war es herorgegangen, daß die alten Bekannten nichts weiter von einander gehört hatten.

Der Admiral, welcher in den letzten Jahren durch die Widrigkeit vollständig gelähmt war, lebte still und einsam an dem Out; er war unverbessert und seine Besorgnisse mißgünstigen ihm nicht wenig das Orde, dessen Unzulänge er, obwohl er nach den herrlichen Majorszeiten nicht dazu verpflichtet gewesen wäre, zum größten Theil dazu veranlaßt, die die bedeutenden Schulden des früheren Besitzers zu tilgen, anstatt die unglücklichen Angelegenheiten schon bei seinen Lebzeiten zu beheben.

Die Nachsicht von der Verfassung der beiden fremden Damen und von deren durch die alte Dienerin bekannt gewordenen Verhältnissen veranlaßte den würdigen Bewohner von Washingtonhouse, trotz seines eigenen geschäftlichen Vorgeschäftes sich persönlich in dem Gasthause zu erfinden, ob es den Kranken an irgend etwas mangle und in welcher Weise er Hilfe leisten könne. So war das Wiedersehen erfolgt, und so war der geschickliche Greis zu einem treuen Krankenpfleger geworden, welcher durch seine Stellung als Grundbesitzer von Washington, durch seinen Einfluß auf King und Wirthschaften und durch seine väterlichen Rathschläge der schwer beladenen Dienerin eine so sichere Stütze gewährte.

Lucy's Mutter stand wenige Tage nach ihrer Entkränkung. Es war leicht erichtlich, daß sie in der Angst und Aufregung, welche durch die der Wäld, nicht unabhingige Sorge herausgeschworen, die Krankheit ihrer Tochter nicht sofort an deren Verlobten gemeldet hatte. Der Admiral aber hatte von diesem Verhältnis bestimmte Aufklärung erst jetzt durch Monsieur de Wilson selber erhalten; die Briefe des Letzteren waren unentsetzt in Brighton liegen geblieben; so einfach war die Verbindung von Umständen, so einfach und natürlich, und — so jolagerichtig. —

Wahr's, daß die Hilfe des Geliebten in manigfaltiger Kraft die dem Verlobten so nahe Bekanntheit des schönen Kranken Mädchens wieder aufsuchte? Vermohte die Allgemalt der Liebe dem offenen Orde seine sich selbst Deute zu entreißen? Wohl schon es zu, denn am zweiten Tage nach der Ankunft des neuen Gastes in der kleinen Lavone, zum Hofmannsdenker schlug Lucy zum ersten Mal seit Wochen mit dem Ausdruck des zurückgekehrten Bewusstseins die Augen, als j so fröhlich mit erglänzenden Augen an, und ein Strahl unendlichen Glücks leuchtete aus dem Strahlen ihrer Seele hervor, als sie das Bild ihrer wirren Fieberträume in Wirklichkeit vor sich sah und der Mann ihres Herzens mit einem kühnen, wohnigen Ausdruck auf die Kniee sank und ihre bleiche, abgemagerte Hand mit Küffen und Thränen überströmte.

„Jetzt werde ich genesen!“ sagte sie mit lächelnd mit schwacher, kaum vernennbarer Stimme; „o mein Alfred!“ —

Was lächelte es ihn nun noch, daß er wenige Minuten zuvor von dem so schnell zu seinem väterlichen Gönner gewordenen Admiral die französische Zeitung erhalten hatte, in welcher seine unerlöliche Abreise mit dem Vermerken gemeldet wurde, daß der plötztergestrene Offizier als Deserteur insam laßirt sei? Sie werde genesen; er dachte nur den einen besitzenden Gedanken. —

Und mit wunderbarer Schnelligkeit erhobte sich die jugendliche Mutter der Kranken, nachdem der erliche Schmerz über den Verlust der Mutter überunden war. Ködlich nahm sie fortan die Rücksicht nur aus der Hand des Geliebten; mit milden Scherzworten verlagte sie denselben bei ihrem bedauerlichen Irthum und Weisiger, daß er niemals aus ihrem Träumen hätte werden wollen, und an seine Brust lehnte sie ihr Haupt an, wenn seiner Schmerz noch eine ferne, dumpfe Erinnerung auf sie einwirkte und ihre Schimmer in Thränen Erleuchtung brachte. —

(Schluß folgt.)

## Ein Weiswasserbecken aus St. Peter in Rom.

(Mit 8 Abb.)

Wir haben anseher Defer in jüngster Zeit bei Gelegenheit des Konigs oft in die St. Peterkirche nach Rom geführt. Heute geben wir ihnen eine Rarmgruppe aus dieser herrlichsten Kirche der Christenheit. Zeit man nämlich in das Schiff von St. Peter, so stellen einem Aufmerksamkeitspunkt zwei Weiswasserbecken. Die Ovale von weißem Marmor, welche die Becken bilden, sind von der Größe eines erdrossenen Mannes, — aber die kostbaren Fontänen der Brunnen ringsumher lassen sie nur klein erscheinen. Es sind wunderbare Schöpfungen der Bildhauerei. Die Traperie des Taufbeckens ist zum Theil von weißem, zum Theil von

schwarzu -- das eigentliche Fledern von schwarzem dunkel- oder orangegelbem Wamer. In der Stellung und in den Nerven der Angel liegt ein wunderbares Aussehen, als wollten sie sagen: alle Welt mag kommen und theilhaben an der Wunderkraft des heiligen Wassers. Manche interessante Volksgruppe ist bei diesen Weihwasserfesten zu sehen, die Hände in das Wasser tauchend und sich betruend, die Gesichter dem Sodakalter zugewandt, -- aber auf den Nieren bedend. Kinder werden in die Höhe gehoben, um ihre Süänden in das heilige Wasser zu tauchen, -- über die Wässer bewegen ihre Armer, damit sie selber sich damit betruen können.

### Der Aste als Hausfreund.

Dr. med. O. Händt.

#### 6. Die Pfler der Augen.

Nachdem zunächst den Befehl des freien Gebrauchs seiner Augen, wohl gaze des Augenlichtes, und doch ist das Auge dasjenige Organ, welches vom Menschen am meisten misshandelt und in seiner Pfler größt theil verachtet ist wird. Wenn im wahren Sinne des Wortes die Augenpfler nicht nurber ist, als eine vernünftige Lebensweise überhaupt, und das Auge genügt ist, an allen Bedingungen des Gemeinmenschen oder den individuellen Bestimmungen anderer wichtiger Lebensfunktionen in seiner Weise Theil zu nehmen, so hat es doch auch natürliche Ausrede an eine besondere, zunächststatische und feiner organischen Beschaffenheit angemessene Pfler; und wenn auch nur ein gesunder Körper ein völlig gesunde Augen haben kann, so gibt es doch auch für relative gesunde oder durch Berufswang, Gewerbe und sonstige Verhältnisse auf eine starke Ausübung ihrer Augentätigkeit hingemene Menschen eine Verhaltungsweise, welche als vernünftige Augenüblichkeit im Stande ist, das Organ und dessen Erblecht bis in das höhere Alter drählig und anbauend zu erhalten. Diese wollen wir hier in gebräugte Pfler im Wesentlichen führen.

Da das Auge für das Licht geschaffen ist, so erfordert es auch Licht als seine Nahrung, gleichwie die Lungen Luft haben müssen, der Oehrerne Schallelement erhalten muß, wenn er nicht erblenden soll. Es ist ein Vermiss, das Auge, sofern es nicht gesund ist, durch Entzündungsgang schmerzen zu wollen. Anderswärts immer hat das Auge, ein beständiges Anwesenheit der Schwärze der Zebrüst und Klarheit des Auges zur Folge. Aber eben so wenig wie ein übermäßig viel Licht und einen dauernden Lichtmangel, vertragen das Auge den drohenden Mangel von Licht und Dunkelheit, und wenn das Auge für das Leben krählig und brauchbar bleiben soll, so muß schon das jugendliche Kind in dieser Hinsicht richtig behandelt werden, ohgleich das kindische, seines reichen schwarzen Farbstoffes (Pigments) wegen, mehr Licht ertragen kann, als das Auge des Erwachsenen. Das kind muß bald nach der Geburt in gemessener Steigerung, niemals in schmerzlichen Ueberrang, aus das Tageslicht gewöhnt werden, denn dunkle Wohnstuden würden das kindische Auge schwächen und sehr empfindlich für Licht machen; dagegen verhalte man den kind in die Sonne, auf welche, lebendende Hände und Spiegelgläser. (Wie das Schreiben der Kinder verhalte, überhaupt das Auge des Jünglings vor allen Nachtheilen geschützt werden kann, siehe der Pfler in unserer Schrift: "Die Mutter als Erzieherin n. s. r.", Vortrag, Besang von G. Nummer, wozu nicht.)

Was nun die Augenpfler in der Jugend anbetrifft, so besetze man nachtheilende praktische Erhaltungregeln: Man sollte den Kindern nicht, daß sie zu lange, namentlich bei so scharfen Tages- oder künstlichen, besonders Obelicht, oder in der Dämmerung oder bei scharf einfallender Beleuchtung und doppelter Schattenwirkung lesen, schreiben, feine Handarbeiten machen und die Augen zu lange und zu nahe auf einen Gegenstand rächen, insbesondere niemals, wenn die Sonne darauf scheint. Schon das viele Sitzen der Kinder schadet ihren Augen. Ferner dulde man nicht, daß die Haare über die Augen niederhängen, da deren Spitzen die Augen reizen, sowie das Haarband nicht plötzlich abgehoben werden darf, da leicht Augenwehe danach entsteht. Das anmerksame, angestrenzte Lesen auf einen Gegenstand unmittelbar nach dem Essen macht zu Schwäche und Entzündung der Augen geneigt, besonders das Lesen, Schreiben und Handarbeiten gleich nach frischem Essen, nach dem Weinen und irgend einer Erregung. Manche Augen sind jmer wiederanderaustragender; zu können z. B. helle Augen mehr Aufmerksamkeit ertragen, als dunkle, während herosierende helle Augen mit düstigen angeschatteten Wimpern und Wronen weit mehr gelindert werden müssen. Zahlreich ist es, wenn Kinder viel durch Bergarbeitersgange gehen oder aus Zwiereich sich abwenden, durch Wüllen zu lesen. -- Wie jedes Organ, so verlangt auch das Auge, nach einer Zeit der Beträugung, der Ruhe; daß es dieser Ruhe behagt und auf dem Punkte steht, die Funktionen der Lebenserhaltung

zu unterliegen, gibt das Auge dadurch zu erkennen, daß es längerdauer wird und sich dem Gegenstände mehr nähert, um ihn wieder klarer zu sehen; daß ein Gefühl von Wärme im Auge entsteht und die Augenlider, unter der Einwirkung eines (pausenenden) Trands in der Umgebung, sich leicht und oft sonst andauernd öffnen; daß das Öffnen der Augen beschwerlicher wird, als bei dem obere Lid losgerockt geworden; daß die Augenlider sich vermehren, zum Beispiel Bindhäute, feine Nahlähre, Strichmalchen und Punkte zusammenfließen, und ein feiner Krel vor den Lid tritt, der inständiglich antreibt, die Augen auszulinden zu wollen. Ein Zeichen bereit eingetretene Ueberrang ist es, wenn Jmmen oder schwarze Punkte über das Gesichtsfeld sich bewegen scheinen, und es ist sehr leicht, diese einzutreten zu lassen.

Da! man nun auf seiner Anzeichen durch schonende Behandlung seiner Zebrüst gesunde Augen mit in das selbständige Lebensalter gebracht, so erhalte man sie in ihrer gebunden Kraft und besende folgende Regeln: 1. Man lese, wenn man Morgens erwacht, nicht gleich und plötzlich in das helle Licht, gleichwie Tages- oder künstliche Licht, sondern lude erst Ueberrang; befalls ist es unpassend, mit dem Gesicht gegen das helle Fenster gekehrt im Bette zu liegen, oder weise, lebendende Hände gegen über zu haben. Man beginne Morgens nicht gleich zu lesen, che man nicht eine Zeitung durch das Fenster oder noch besser auf eine Trankpromenade in die Ferne gebout hat; nicht ist dem Auge vortheilhaft, als nach dem Erwachen oder der Arbeit ein ruhendes Lid in die Ferne

Schreiben nach dem Aufstehen am Morgen vertragen das Auge weit besser, als Lesen, namentlich wenn es kein fallendes Licht, sondern beständiges und dabei in der Regel flüchtiges Jmmers in der Buchstaben ist. -- 2. Man wehne nicht in kleinen, welche durch Beobachtung, Nimmere oder moderates Aufmerksam wird bedacht sind, aber auch nicht in solchen, welche zum vis-a-vis eine weise, von der Sonne beständige Hand haben, die über gelle Blendung in das Jmmere wirft. Aus gleichem Grunde beste man das Auge nicht auf weise Landebenen, Schneefäden, gelle Früchte, auf den Alp, in die Sonne, auf fast spiegelnde Gegenstände, auf Eisen und Kaminglatz in dem nicht erbauten Zimmer. Personen, welche die Liebhaberei haben, in der Abenddämmerung des Jmmers in die Flamme oder Abgleichung ihres Lichts oder Kaminis zu schauen, haben nicht nur lebenslängliche Augenleiden, sondern auch unheilbare Augenabwägung und Wimmelbilder.) Man muß gruppieren, ohne es verbunden zu können, an lebende Gläser, wie Scherze, lesen, so trage man eine beständige Amwehung und stütze die weiche Zebrüst auf einen weichen Stütz. Zu haben sind viele Naturprodukte und Nahrungsmittel von Natur, beobachtungen dadurch ihre Zebrüst geschwächt oder gänzlich verloren, daß sie anhaltend, besonders bei Vampschluß, durch Mistroffe oder Zebrusteps oder Ferrenbrüden, auf launehelliche Objekte gekehrt, Nichten; auch greift der Lid durch Ueberang und Stereotops bei hellem künstlichen Licht und längerer Dauer die Augen stark an, und viele Tamen haben schon der übermäßigen Anwendung des Theaterperspektivs den Verlust ihrer gebunden Zebrüst und die mannigfache Erkrankung des Auges zuzuschreiben. Um so nachtheiliger wirken alle diese optischen Instrumente, je ordinärer sie als Jmmersprodukte sind und je mehr optische, jemere Wählerleistungen haben. Zebrüden verberben sich nachhille Personen ihre Zebrüst durch unpassende Brillen, die entweder gar nicht nötig, oder optisch falsch gemacht, oder unrichtig gemacht sind. Ueber das wahre Bedürfnis, die richtige Amwehung und Auftracht der Brillen werden wir in einem folgenden, besonders Artikel das Publikum unterrichten. -- 3. Nicht weniger ermbend als der Lid auf lebendende Strahl und die Aufhebung des Erlebens in Halb Dunkelheit, und befalls selbst bei der Augenverstrahl, ist das Essen bewegliche Körper, treiben indem sie schnell Licht und Schatten wechseln, oder theils, indem sie sich sehr leicht brechen und ihre Einzelflächchen in Form und Farbe dem Auge als einen summarischen Eindruck einprägen. Zu den letzten Zahllichkeiten gehört das Lesen, Schreiben oder Handarbeiten unter Wamen und Wonden, die im Sonnenlichte ihrer Wänderstätten im Rinde über das Gesichtsfeld bewegen; ferner das von Leistung veranlasste Bewegen von Warten ohne Fenster, wodurch abwechselnd Zusammenstehen und Schatten über die Augenstände des Jmmers gemoren werden; aus gleichem Grunde ist das unruhige, hüpfende Gehen nicht fehlend; ferner das weidliche Auflinden von Körpern und Vögeln im dunklen Räume, wie zum Beispiel, Buchbindern, Tadeln das sich Krüper selbst krüper oder in ihrer einzigen Theilung bewegen, wie die Reihart (Schrägenaustrichtung im Auge); durch die weidliche kleinen Einzelflächchen, die schnell veränderlich und wobei ein Eindruck schnell den eben vorhergehenden überdräng, während rreiter noch nachwirkt, greizt, ermüdet und bei längerer Dauer geschwächt. So ist der Lid auf einen Arbeitsreife, auf Stoffwechsel der Seheben, Chromatosen, sich sehr verberben Wimmelbilder, Corusculis, auf Schaulen etc. ein wogendes Keherfeld n. selbst ermüdet und bei Dauer oder überer Wiederholung abschwächend für die Zebrüst. -- 4. Manche Augen sind geschwächt durch ein nachtheiliges Licht bei der Arbeit, durch einen unpassend langgestalten



Die Gassen beim Herrn Warrer.

Schreib- oder Arbeitstisch. Alles Licht muß von der linken Seite her und zwar von oben schön herab auf die Arbeit fallen, was man nöthigenfalls durch Abhalten des Lichtstrahles mittelst Jalousinen unterstützen kann. Wenn man bei künstlichem Lichte arbeitet, lasse man daselbe nicht zu hell und begranzt an das Object fallen, und nehme keine das Zimmer ringum verwehende Lampenflamme, sondern durchscheinende, aus Glasem oder grünem Blase, die nur die Abstrahlung der Flamme verhindern, ohne den Kontrast von Licht und Dunkelheit im Zimmer sehr zu begrenzen. Alle Arbeit sei feiner, unaufriger, wechsender und flackernder Flamme, mag sie von einer Kerze kommen, oder das Gas sein, sowie das Doppellicht von mehreren Kerzen oder offenen Flammen, ist für das Auge schädlich. Unter den Feuerbeiräucherungen ist das Grün dem Auge wohl, Roth und Gelb oder ermatmen etc. — 5. Man besorge die Augen vor scharfen Dämpfen, namentlich ammoniakalischen, schwefeligen und phosphorigen; dadurch verursachten Moräste, Stämpfe und Aborte, deren Ausdünstungen man längere Zeit oder öfter ausgelegt ist, so leicht Augenentzündungen. Das häufige Niesen auf Ammoniaklösungen und Zedern, was Frauen mit hysterischem Kopfschmerz so gerne zur Gewohnheit machen, greift die Augen an, wenn das ammoniakalische Gas dabei in die Augen aufsteigt. Dasselbe gilt von Staub, Rauch, metallischen und mineralischen Dämpfen, die mit der Luft das Auge unmittelbar berühren. Man muß, wo ein Staub liegt, besonders bei mit Kohlenstein gereinigtem Staub von Bausteinen, oder der Luft, wie an Fabriken, mit Ruß, Metallstaub und feinen steinigen Theilen gefüllt ist, eine Schutzbrille tragen und sich die Augen öfters mit lauem Wasser auswaschen. Selbst die mit Salzsäure erfüllte Gerüstlöhne empfindliche Augen treiben. — 6. Im Allgemeinen gilt die Regel: die Augen mehr kalt als warm zu halten. Man wache sie deshalb öfters mit kaltem, aber nicht eiskaltem Wasser, niemals jedoch gleich nach angestrengtem Gebrauche oder bei Erhitzung, wohl aber Morgens nach dem Aufstehen, Tags oder nach der Zeit der Ruhe und Abends vor dem Abretieren. Alles, was die Augen zu sehr erwärmt oder die Blutbewegung beghrt, macht zu Augenentzündungen geneigt, ist zu warme Bekleidung des Kopfes, enge Halsbinden, anstößliche Hüte, das Kopfbedeckung, die Kopfbedeckung, heiße Zimmerluft, seltene Lebensweise, Unterdrückung, Hartlichkeit und kalte Fesse. Mit den beliebigen Augenwäschen ist man sehr vorsichtig; viele Augen vertragen sie nicht, auch darf der Strahl niemals stark aufschlagt. Kleinmögliche Personen dürfen überhaupt keine nasale Salbe an die Augen bringen; haben sie das Bedürfnis, die heißen Augen abzulassen, so dienen am Besten dünne gelbe Ballonfäden (dermische Kodallösungen) beim, die, mit kaltem Wasser gefüllt, auf die geschlossenen Augen gehalten werden. Wenn man die Augen nach dem Gebrauche ausreibt, so brüde man sie nicht fest zu und reibe sie auch nicht, denn Reiben begünstigt die Blutanstauung im Auge. — 7. Hat man Anläge zu Augenschwäche, oder bereits erkrankte Augen, oder lebt man in einem Berufe oder Gewerbe, das unermüdet nachtheilige Einflüsse auf die Augen ausübt, so ist man besorgen eine erhöhte Aufmerksamkeit schuldig. Beginnt das Auge allmählig meistwiegend zu werden, und muß man beim Lesen die Schrift immer weiter vom Auge entfernen, dann trage man sich nicht gewissam zum Klarsehen an, sondern lasse das Auge frühzeitig von einem erfahrenen Augenarzte prüfen, ob die beginnende Weitsichtigkeit in Veränderungen der optischen Theile des Auges, oder in einem nachgelassenen Unerkennen der Accommodation, d. h. der Einstellmöglichkeit und Einstellungsabfähigkeit der optischen Theile in den verschiedenen Focus, oder in einer Abnahme der Accommodation selbst begründet ist. Die Accommodation verliert man sehr häufig durch die Gewohnheit, einen Gegenstand immer in derselben Sehweite zu sehen, und es ist deshalb nöthig, oft in die Nähe und Ferne zu Weiden und in letzterer bestimmte Gegenstände zu fixiren. Bei der Nacht und Abmüdung vom Reiten sei man nicht zu eilig und unvorsichtig dem Umfalle des Auges leicht und verbot es sich kein Gebrauche, so ist es, namentlich bei älteren Personen, rathsam, Morgens und Abends die geschlossenen Augen und deren nächste Umgebung mit dünnem Jendeltheer oder Regenwasser, worin die zur seichten milden Trübung einige Tropfen Jendelspiritus gegeben sind, sanft zu waschen und ohne Reibung nach einigen Stunden wieder trocken zu tupfen. Nüchternig sich die Augenschwäche dadurch an, daß bei jeder gewöhnlichen Anstrengung die Augen roth werden, die Lider etwas schwellen und das Gefühl von Spannung, Druck, Trockenheit und Wärme kommt, dann muß man jede Ueberanstrengung vermeiden, namentlich die seltener Lebensweise, muß sich viel in freier Luft bewegen, warme Zusätze nehmen und die Augen mit lauem Wasser und dem eben genannten Jendelwasser waschen. Nüchternig sich aber die Augenschwäche durch gesteigerte Reizbarkeit an, stören sie leicht bei jeder vermehrten Anstrengung, fällt man in der Braungelegenheit und schon bei mäßiger Arbeit schließt sich gelblicher, erscheinen nach einiger Zeit das Sehen die Gegenstände in einem leichten Nebel gefüllt oder in stürender Bewegung unbestimmt, so hat man alle Ursache, die Augen mit verdoppelter Sönnung zu behandeln; sie dürfen nie bis zum Eintritte dieser Erscheinungen gebraucht

werden, man darf nicht mehr bei künstlichem Lichte arbeiten, muß während des Gebrauchs bei Tage oft die Augen sanft, ohne Zusammenpressung, schließen und, vom Lichte abgelenkt, nach einer Minute wieder öffnen, muß sich viel in freier Luft bewegen, auf große Plätzen Weiden und jedes grelle Licht vermeiden. Auch sind hier alle Maßnahmen zu empfehlen. Nüchternig sich die Augenschwäche dadurch an, daß sich die gewöhnliche Sehweite, in der man liest, deutlich sah, verändert, der Gegenstand darin neblig und unklar und nach vorwärtigen Schritten der Augen nicht wieder deutlich wird, oder daß man nicht mehr bei der gewöhnlichen Sehweite hinreichend sehen kann, sondern zum Klarsehen ein helleres Licht nöthig hat, und daß das Gefühl hintritt, als dränge sich der Augapfel vor, dann besteht die beste Heilung des Auges darin, daß man oft mit den Objekten der Nähe und Ferne wachelt und sich im Nahe- und Fernsehen übt, und die eingetretene träge Reizbarkeit der bewegenden Theile des optischen Apparates in Auge wieder auszurufen. — 8. Als Zeichen, daß die Augen wirklich erkrankt sind und eine ärztliche Behandlung nicht länger hinausgeschoben werden darf, beachte man folgende: Sehen von Lichtpunkten, hellen Nebeln, Wüsten und ähnlichen subjektiven Erscheinungen, die auch bei geschlossenen Augen wahrgenommen werden; hier gebt auch namentlich das Farbensehen, wo der Gegenstand in Wirklichkeit keine Farben besitzt, namentlich das Sehen von Blau und Violet, oder eine regenbogenartige Strahlung; ferner das Sehen von Nebel und das Bedürfnis nach immer härteren Lichte, das Sehen von fliegenden Wüsten und Fläden vor dem Gesichtsfelde, das Doppelsehen und das plötzliche Verschwinden eines angeordneten Gegenstandes. Die meisten Augenleiden der Personen von reiferem Alter und seltener Lebensweise sind Beflege von Unterdrückungsstörungen, Hämorrhoidalzuständen und Leberaffektionen; die Gefäße des Auges sind dann gewöhnlich stark gefüllt und sichtbar, die weiße Haut des Augapfels und die innere Fläche der Auglider leicht gelblich gefärbt. Viele beginnende Augenentzündungen können geloben werden, wenn die Person ihre Lebensweise ändert, wiewil in freier Luft sich bewegt, reichlich Wasser trinkt und die Verdauung und Hautthätigkeit in ihrer Sanftigkeit erhält. — 9. Man unterwerfe sich im Vorwärtigen die Bewegung, deren vermeintliche Augenschwäche die häufigsten sogenannten „härtesten Augenwasser“ auf eigene Faust anzuwenden. Es ist ein großer Irrthum, daß jede Augenschwäche einer Stärkung durch Reizmittel bedürftig, und die sammtlichen kalten Augenwasser, die als Gehim- und Universalmittel angepriesen sind, sich gleich spirituelle, theils aromatische-wässrige Entzünften, mit denen ein großer Mißbrauch getrieben wird. Das angenehme Gefühl der Auflockerung bei allen gereizten und dadurch trocken empfundenen Augen hat vielen Gebrauche so beliebt gemacht. Die Augenwässer der Industrie sind, da sie meistens aus kühnigen Oelen, in Spiritus gelöst, oder aus wässrigen aromatischen Lösungen bestehen, darauf berechnet, die Erloschlösung des Auges zu beenden, die höhere Wärme durch Verdunstung zu lüthen und die vermehrte Schweißabsonderung zu mäßigen. Das gegenwärtig verbreitete Wasser dieser Art ist das Amershausen'sche (Jendelth in Spiritus gelöst), welches bis zu leichter mäßiger Trübung mit Regenwasser oder destillirtem Wasser verduht wird. Da aber spirituelle Flüssigkeiten vielen Augen schädlich sind und die Reizung vermehren, so wäre es für den Volksgebrauch weit geeigneter, einfachen Jendeltheer zu nehmen, der Allere erfüllt, was man überhaupt von der Wirkung des Jendelth, als dem wesentlichsten Bestandtheil des Amershausen'schen Augenwassers, nur irgend erwarnten kann, und der recht gute Dienste bei älteren Personen und Reizung in Entzündung und Verlethen der Auglider leistet. Immer aber, wo nicht vom Arzte ein besonderes Augenwasser für nöthig erachtet und verordnet wird, bleibt frisches Quellwasser das Beste, nur muß man dabei die Vorsicht nehmen, niemals zu kaltes Wasser zu gebrauchen und nie erhitte oder durch Anstrengung erregte Augen sofort kalt zu waschen, sondern immer erst eine Zeit der Ruhe abzuwarten. Es ist eine sehr wichtige Gewohnheit dieses Personen, wenn sie bei angeregter Arbeit Augenwasser fassen, spirituelle Flüssigkeiten, wie lauwarmes Wasser, in die Hände zu geben, dieselben schnell zu reiben und dann vor die offenen Augen zu halten, um den Spiritusdunst auf dieselben einwirken zu lassen und die Sehkraft wieder anzuregen. Es verhält sich hier ebenso, wie die Stärkung der Arbeitstheile des Tagelöhners durch Weintraube; es ist eine befehlige Konsumtion der Lebenskraft mit folgender größerer Erschöpfung. So auch bei den Augen. Auf die erste, von Trübenheit und Erhitzung begleitete Reizung und Anstrengung folgt immer eine größere Ermattung und Schwächung der Sehkraft. Wo man die Augen anregen will, da muß es beleben, also mit und jedoch nach längerer Ruhe geschehen. Ueberrigen ist auf angeordnete, erhitte Augen, nach Abmüdung einiger Erholungszeit, die Umwindung einer röhren, feuchtkalten Tuch, bei einem Gange in's Freie weit vorthätiger, als ein kühleres Augenwasser, das dadurch völlig entbehrt wird.

## Seine Nacht in der berliner Verbrechertwelt.

Von  
Gustav Kasa.

(Fortsetzung.)

### II.

Wir gingen die Königstraße aufwärts nach der Aufstiegsbrücke zu, an den Kolonnaden entlang, deren innere Räume jetzt tiefe, schwarze Schlachthöfen bedeckten. Die Straße war sonst so belebt, wie am Tage, obwohl die Spaziergänger auf derselben einer ganz anderen Klasse der Bevölkerung angehörten, als bisherige ich, welche sich in dieser Hauptgeschäftsstraße der großen Stadt während des Tages bewegt. Auf dem Thorwe der Klosterstraße in der Klosterstraße sah ich ein Uhr. Um elf Uhr befanden sich die Geschäfte, die Krämer, die Handwerker, die Handwerker, die Commis und Kommissionäre, welche in den Morgenstunden und zwischen fünf und sieben Uhr Mittags die lange, schmale Königstraße zu einer der belebtesten berliner Straßen machen, meistens schon zu Hause. In Berlin werden die meisten Geschäfte, Comptoirs und Verkaufsmagazine bereits um sieben, spätestens um acht Uhr Abends geschlossen, während dieselben in Amsterdam, Rotterdam und in den andern holländischen Handelsstädten bis elf Uhr geöffnet sind. Um zehn Uhr beginnt in Berlin das Leben auf den Straßen merklich abzunehmen; nach elf Uhr kann man ganze, lange Straßen von einem Ende zum andern passieren, ohne irgend Jemanden zu begegnen, als zünftigen Kaufschmären, welche aus Bierhäusern und Weinhäusern kommen und sich nach Hause begeben, oder den „Schäfer der Armut“ und des Gliebes“ und dem Zumpfenhändler, welcher in der Nacht seine Geschäfte macht, Bauerzungen und Eiseisen, welche die überflüssigen Zangelsche befehlen, wie das Zangelsche, wo ich mich heute mit dem Kriminalpolitikanten das Armebezeugen gegeben hatte, oder sich nach den „Kaffeeplätzen“, „nächtlichen Rationieren“ und „Verbrechertellen“ begeben, um ihre Spielregeln zu treffen und mit ihnen die Majestät in das Ozeanum erdlicher Leute für den folgenden Tag zu befehlen, oder die Wagnisse zu machen, welche sie am Tage erlangen haben, oder in einem Spielhause einen unglücklichen Provinzbesucher zu rufen, der an dem Tage den „Schleppen“ in die Hände gerathen ist. Trotz aller Redereien und Majestät der Kriminalpolitiker lauden die Kaffeeplätzen, die Verbrechertellen, die nächtlichen Rationieren, die heimlichen Spielhäuser in der großen Stadt unter allen Formen und Namen immer die besten, welche es gibt, so ist die Realität doch höchst beschränkt, die diese Höhlen und Verfallensplätze der Verbrechertwelt zu schließen. Die gewöhnlichen Diebstahle, die Eigentumsberaubungen durch Einbruch, welche das Strafsystem mit vielen Jahren Haftstrafe und mit langjähriger Polizeiaufsicht befehlet, haben in Berlin seit den letzten fünfzehn Jahren der Bauerzungenerei Platz gemacht. Die Bauerzungenerei ist ein weit einschneidendes und ein weit gefährlicheres Verbrechen, als Diebstahle, bei denen Gemalt gegen Personen und Sachen angewandt wird. Ein Berliner fällt freiwillig den Repräsentanten der Bauerzungenerei nur noch selten in die Hände. — Die berliner Presse hat sich so oft und so viel der Bauerzungenerei und mit ihrem Gewerbe beschäftigt, daß der Bewohner der Hauptstadt ihnen die Gewerbe, wie man zu sagen pflegt, auf zehn Schritte anhebt. Aber der Provinzbewohner, der Gasthofsbesitzer vom Lande, der nach Berlin kommt, um seine Waare, seine Waare und Kammeln zu verkaufen, der Handwerker, der mit seinen Schülern, Gängen und mit seinen Gemüthen die Wohnräume besetzt, der Wägen der kleinen Städte, der die Residenz besetzt, am sich einige Tage zu vergnügen und die Gemüthe der großen Stadt kennen zu lernen, geht nicht zu diesen gemüthlichen und vortheilhaften Seiten. Was weiß er von Bauerzungenerei? Er macht im Theater, auf der Straße, bei der Besichtigung der Schenkwirtschaften, an der Gasthof der kleinen Hotels die Bekanntschaft irgend eines liebenswürdigen, angenehmen Mannes, der die Residenz genau kennt, oder der auch fremd ist und sich ihm anhängt, entweder um ihn umherzuführen oder um mit ihm, in seiner Gesellschaft, die Unterhaltung und die Gemüthe der großen Stadt zu lösen. Der so zufällig gefundene neue Bekannte ist anfänglich, oft vornehm gehalten; er hat angenehme Manieren, führt sich häufig einen Titel, ist Hauptmann, wenn auch nicht mehr in Dienst, führt sich auch „Baron“ oder „Herrsch“ nennen, ist sehr gut, oft prächtig eingerichtet — der in der großen Stadt ganz unbelandene Fremde fällt sich wahrhaft glücklich, einen so angenehmen und wohlunterrichteten Bekannten gefunden zu haben, der es sich für eine Ehre erachtet, für ihn die Trödeln zu besorgen, mit ihm umherzuspiacieren und ihm zum Frühstück einzuladen. Ober der neue Bekannte ist selbst in Berlin fremd; oder er hat einmal in Königsberg, in Magdeburg und Halle eine Zeitlang gelebt; er kennt die Geschäftsverhältnisse, die Familienbeziehungen des Provinzbewohners ganz genau; weshalb lobt er ihm nicht trauen und sich nicht mit ihm zum Besuche der Theater, der Konzerte, der Promenaden

im Thiergarten, zur Besichtigung der Schenkwirtschaften beobachten? Schließlich erregt die neue Bekanntschaft freilich immer in einer sehr unangenehmen Weise. Man trifft in irgend einem Restaurant, in irgend einem Hotel, in irgend einem Weinsteller Bekannte; man spricht mit ihnen zu Abend; endlich wird ein Spielchen gemacht; der Fremde gemüthlich; die Theilnehmer am Spiel sind so artig, wohlgerig Leute, welche ihre Welt in lokalermöglicher Weise erschaffen, als wenn die Spieler oder Friedrichs oder Nebenpläne wären; es wird ein neues Kartenspiel vorgeschlagen, welches der Fremde wohl gar nicht kennt; in der richtigen Weise wird er darin unterrichtet und findet es eben so leicht, wie interessant. Er ahnt gar nicht, daß das neue Kartenspiel das „Kammblattchen“ ist, das Versteckspiel oder Pamerfangen. Und plötzlich ist er auf sein Welt los; die Börsen ist vollständig leer, und der Fremde kann sich nicht verlassen, wenn er noch Uhr und Kette und Ringe mit nach Hause bringt, oder wenn nicht eine tüchtige und geschickte Hand, während er mit den Karten beschäftigt ist, seine Taschen aufgedrückt hat. Die Nacht geht, wenn sie die Gestalt und des Uniformmantels meines Begleiters erlaube, sogar sehr oder ganz ungenießt an und vorüber, je nachdem ihr Gemüthe wenig oder mehr befehlen war, oder je nachdem sie unter Polizeiaufsicht stand; denn in diesem Falle durften sie ihre Wohnung nach zehn Uhr nicht verlassen und legen sich, sobald sie erlaubt worden, der sofortigen Verhaftung aus. In diesem Falle verließen sie das Krotter und wählten hinter drei breiten Doppeltüren im Schatten der breiten Arkaden vorüber.

Zwischen der neuen Friedrichsstraße und der Bischofsstraße mündet in die Königstraße eine schmale, lange Gasse, welche ich, wie eine kleinere Erlange, von der Königstraße durch ein Gewirr von kleinen Häusern und Gassen bis zur spanischer Straße hinanzuführen. Die Straße geht heute zu den Hauptplätzen und Vogelplätzen der niedrigen berliner Verbrechertwelt. Sie ist der Stapelplatz der in diesem Viertel baubaren Strohe, Bauerzungen, Bauerzungen und Gängehütern, der Tischbeine und jener unglücklichen Mädchen, die das Tagelohn führen. Der achtzehn bis zwanzig Jahren sah die schmale, breite Straße eine glänzende Zeit. Die beste bunten Häuser mit den blauen Fensterheben, mit den verschlossenen Türen, mit den geschlossenen Jalousien und Läden waren Abends glänzend erleuchtet. Alle Türen waren geöffnet; die Fenster waren mit geschlossenen Vorhängen und roten Vorhängen verhängen, hinter denen man in den bunten Lichtern der vergoldeten Kronleuchter und prächtiger Kronleuchter, deren Flammen den besten Spiegel hundertfältig zurückwarfen; Musik und Gesang und Gelächter tönten aus den prächtig decorirten Sälen im Erdgeschosse, was Tag und Nacht, und in der oberen Etage, hinter geschlossenen Vorhängen, in bunten Erdbecken und prächtigen Kalksteinen, Blumen und Ketten im Haar, um eben so schnell wieder in einer der Türen das kleine Hauswerk zu erschauen. In den jetzt dunklen und oedhaften Zimmern wurde Stofweine und Champagner getrunken, und der Anall der Champagnerproben mürde sich mit dem fröhlichen Lachen, mit den Klängen der Gitarren und Violinen und mit dem Klängen der Gläser. Die lange, schmale Straße vor damals der Sitz der geschminkten Vögel. Und jetzt? „Sie denken wohl, diese kleinen, bunten Häuser sind unbewohnt.“ sagte zu mir vor fünf Jahren ein Kriminalpolitikerver, in dessen Begleitung ich Nacht, so wie heute, durch die schmale, ärmere Straße ging, „da sind Sie im Irrthum. Von den Kellerwohnungen ist unter das Dach sind sie ganz und gar mit dem geschäftlichen Verbrechertgeheimnis gefüllt, welches die Stadt aufzulösen hat. Was irgend unbewohntes Sälen im Erdgeschosse, was Tag und Nacht, der Polizei erlöset wird, findet hier Nacht Caunterie, um am frühen Morgen wieder zu verschwinden, und von Neuem der öffentlichen Sicherheit und dem Eigenthum gefährlich zu werden. Den polizeilichen Kontrolle, von polizeilicher Anmeldung und Beweissicherung ist hier keine Rede. Die Bevölkerung dieser Häuser wechelt oft von Nacht bis Morgen. Allein würde ich Nacht nicht wachen, in diesen Spukhäusern eine Hausführung abzuhalten, gefehrig denn einen von den Gezeiten, welche sich hier einmischen haben, herauszuholen.“ Während der letzten Jahre hat die berliner Kriminalpolizei freilich gewaltig hinter der Königstraße aufgedrückt; aber heute noch sieht's dort stiller genug aus. Die gefährlichsten Strohe haben in den letzten Stuben der Cuarent aufgeschlagen. Die Wachen sind sehr tüchtig. Neben der Armut und dem Glend wohnen das Vater und das Verbrechen oder stellen sich miteinander aus den Mann „Bauerzungen“ und die Polizei, welche die vom Diebstahl und der Bauerzungen für nächsten jungen Männer von achtzehn bis dreißig Jahren, welche ihre Wohnung aufgeschlagen haben, in der letzten Diebstahlsprache, und die Kriminalpolizei hat denselben technischen Bekund angenommen, wenn sie von jugendlichen Strohen spricht, welche zu jedem Verbrechen bereit sind, und denen es, sollten sie in der Ausübung irgend Verbrechens auf Widerstand stehen, auf Anwendung von Gewalt und auch auf einen Mord oder Todtschlag nicht ankommt.

(Fortsetzung folgt.)

## Illustrirte Buchstaben

Ergebnisbuchung von H. Volzgen, Christbaum n. 2.



**M**ama.

**Sophie:** Ah ich mal, Mama, was für ein schönes, liebes Engländer  
da ist!  
**Robert:** Mama, ist denn das Engländer ein Mädchen oder ein Mädchen?  
**Sophie:** Ah, wie dumm, Robert! Nicht wahr, Mama, das weiß kein  
Mädchen, es hat ja gar keine Mädchen an.



**K**onsequenz.

**Mutter:** Geh Du denn gar Nichts für Montag zu erbeten, Karl!  
**Karl:** O ja, Mama, aber morgen ist ja Sonntag, da habe ich wohl Zeit,  
meine Aufträge zu machen.  
**Mutter:** Du machst doch, was Papa immer sagt. Versteheste nie auf was  
es, was Du heute noch thun kannst!  
**Der kleine Hans:** Ja, der Papa hat ganz Recht. Nicht wahr, Mama,  
dann essen wir auch heute Abend noch bei Carl, die vom Montag übrig ge-  
blieben ist.



**H**aus.

**Mutter:** Aber, Christbaum, hast du mir das an die Muttel geschickt zu  
sagen und da haben wir auf der Welt zwei viel größer, einen alten großen  
aus dem Hange, ein ganz ganz kleines Christbaum.  
**Christbaum:** Ha, wie groß war denn das Baum?  
**Mutter:** Du groß, große so groß wie in  
Christbaum: Ha, und der alte, wie groß war denn der?  
**Christbaum:** Ach so groß wie O.  
**Mutter:** Ah, aber nein nicht wahr, Christbaum, es einen großen Christ wie  
du gibt es gar nicht.



**P**apa.

**Mutter:** Hans, du machst die hier, die Jaager?  
**Christbaum:** Ja der Wald, Vater Winter.  
**Mutter:** Wie weißt du denn das machen?  
**Christbaum:** Ah Hans, Vater Winter.  
**Mutter:** Ich weißt mir doch kein Acker und Heide von den kleinen  
"Jaager".  
**Vater Winter:** Ha, Vater Winter, da haben wir es eine kleine Jaager,  
dann geht es gut leichter.

**N o r a .**

Erzählung von Carl Petzel.

(Fortsetzung.)

**Prüfers Hospital.**

„Oh werst, ich hatte mich verkehrt,“  
 „Ich nicht so weit, als Du gemeint.“

Es war Frühling geworden! Ein milderes Vögelerrufen, der mit  
 Lössen, sanften Lüften wehte, mit warmem Sonnenschein Blätter und  
 Blüten hervorleuchtete. Selbst die Bewohner der Weiden empfanden die-  
 sem etwas von der bezaubernden, sonnigen Lust dieses Jahreszeit, von  
 der es heißt, der Edelstein sollte so ungeschliffen tauchen in ihr, daß die  
 die ihm nicht mit wider Kraft Widerstand leisten, von seinem verkehrten  
 mächtigen Bänder zergerissen werden. Leben kämpft da gegen Leben —  
 die Schwachen und Kranken erliegen befrucht.

Die Gräfin Magnus war nach Teufelsbach zurückgeführt. Das erste  
 Postkutschschiff, das Peterburg verließ, hatte sie und ihre Begleitung  
 herübergeführt. Die frischen Lagen der letzten Erkochten hatten nach all  
 dem Gedrück, der Unruhe, die das Aufblühen des großen Bauzustandes  
 mit sich gebracht, doppelt wohlthätig auf sie gewirkt. Sie liebte es, in  
 Teden und Plaisir gethüllt, mit einem Buch Stundenlang auf dem Ver-  
 de zu sitzen und, unter dem Vornam zu lesen, in den wolkenlosen,  
 blauen Himmel zu schauen, dessen Sonne zwar hell, aber winterlich kalt  
 leuchtete. Als Arianthaus nach vom belandete Kisten langsam an der  
 äußersten Grenze des Dorstgutes unterstanden, bestete Nora's Wid trau-  
 merisch an jener Stelle. Das fremde Gehäbe, wo sie sechs Jahre ihres  
 Lebens verbracht, sie würde es nicht mehr betreten! Ein neuer Weh-  
 schritt begann, noch mußte sie nicht, wie sie mit ihm fertig werden  
 wollte. Sie legte sich auf den Frühling, dessen jungen Grün sie  
 liebte ansehete. Awar war sie alljährlich in's Ausland gereist, doch  
 erst kam, wenn in Peterburg sich der Jahr Liebergang vom Winter zum  
 kurzen, heißen Sommer vollzogen; und wenn sie das gewöhnliche Re-  
 sejour, den großen, geräumlichen Robert erriet, so war vom Frühling  
 keine Spur mehr zu entdecken. Sie mußte ihn lächeln, daß sie lebens-  
 fähig nach den frisch belaubten Ufern kamte, die doch Hoff von beiden  
 Seiten einnahmen, war es ihr doch ein so bezauberndes Gefühl, als  
 hätte sie statt einer dreizehnten eine dreimonatliche Fahrt überstanden.

In der Heßweg war sie gewohnt, einen längeren Aufenthalt zu neh-  
 men, als sie gewohnt, obgleich sie noch unlangbar verachtet wurde, bald  
 nach Oppersfeld zu kommen. Die Ordnung von Raschlagensgehörten  
 zwischen ihr und den Verwandten ihres Gemahls war der Grund dieser  
 unwillkürlichen Verweigerung. Die Stadt mit den mancherlei Argwohn-  
 angelegten oder wieder aufgenommenen Beziehungen erwiderte sie. Sie  
 atmete auf, wenn sie Nachmittags allein in den einsamen Alleen des  
 großen Parks, oder weiter hinaus in den reizenden Umgebungen spazie-  
 ren fuhr. Sie ließ den Wagen halten, um auszuspringen; und suchte sich  
 unentwöhnt verlassene Wege durch die Waldanlagen, die von dem lü-  
 dernten Schilfer des sparsamen Raubes durchdringt verbanen waren.  
 Die Beschäftigten, die nicht allzu gut war, blieb in der Einsamkeit  
 zurück, und der schlanke, größte Gehalt mit dem stolisch folgenden  
 Zeit nachließ, die sie alljährlich zwischen den Bäumen, die sie mit  
 grünen Armen an sich zu ziehen schienen, verzog, fragte sich oft, welchen  
 Preis die Gräfin an diesen Schmiegamen Entzerrungen fand? Die-  
 selbe Frage mochte sich auch der Diener vorlegen, der seiner Obdienten  
 in gemessener Entfernung folgte und gar nicht begriff, weshalb sie vor  
 einem blühenden Jüngling, einer belandeten Dame oft lange stehen blieb,  
 sie aufmerksam betrachtete und doch nicht sprachte.

Ja, es wäre schwer zu sagen gewesen, was Nora's Seele beschäftigte!  
 Wohl vorwiegend das Gefühl, daß sie völlig frei sei, daß sie weiter und  
 immer weiter und oder Ende fortwähren könnte, und kein Mensch sie  
 hemmen aufhalten dürfte. Ob hatte Niemand ein Recht dazu, seiner  
 Würde sie vermissen, sie war kleiner notwendig — doch, Bravelli, der  
 gute Mensch, für den war sie ein heiliges Verbrechen. War es denn  
 das Bedenken, ein Leben, dessen einziger Zweck das eigene Behagen  
 war? Die rein, geistige Genusse ließen doch nur auf eine verfeinerte  
 Ersticktheit hinaus. Das war das Beweigle, was sie thun konnte, die  
 reichlichen Mittel, die sie besaß, in aberer als grob materieller Weise  
 zu verwenden.

Sie war läse allein — und trug sie nicht selber Schuld? Warum  
 legte sie einen so hohen Maßstab an die, die ihr selbst das Schicksal in den  
 Weg führte, warum war sie so wenig dankbar, so schwer in ihren An-  
 forderungen zu beschwigen? Welches Wunder? strebte sie zu ergründen,  
 wenn sie einsam durch den jungen Wald schritt.

Da die Wälder der Gräfin Magnus in den Säulen der Saison trat,  
 erregte ihr Erscheinung in gewissen Kreisen der Heßweg nicht das lebhaft-

stehen, wie es etwa im Winter der Fall gewesen sein würde. Auch  
 hielt sie sich fern von der Menge; die Trauer, die sie nachtrag, erhellte  
 diese Zurückgezogenheit. Indessen wurde sie immerhin besprochen, sowohl  
 ihrer Schönheit wie ihrer Stellung wegen.

„Ausgeschiedene Partei! Sie wird nicht lange Witwe bleiben,“ sagte  
 der Eine.

„Da irren Sie,“ versetzte ein Anderer, „von dem großen Vermögen  
 des Grafen Magnus ist seiner Gemahlin nur ein verhältnißmäßig kleiner  
 Theil zugefallen. Auf das bedeutende Majorat hat sie kein Anrecht, weil  
 kein Sohn da ist. Sie mag eine sehr anständig Streame besitzen, dafür  
 wird der Graf jedenfalls genug haben, trotzdem würde ich mich bitten,  
 sie zu heiraten. Ich bitte Sie, eine Frau, die bis dahin noch eine erste  
 Stelle als Bekandin gespielt, die im Gemüthe eines schicklichen Einkommens  
 gelebt, wir würde Sie sich in einigemassen belandete Verhältnisse gewöh-  
 nen! Es gehört Muth dazu, eine solche Verbindung zu schließen, mir  
 fehlt er, obgleich die Schönheit der Gräfin wohl zu einer Ehezeit berei-  
 teten dürfte.“

Die Geheimräthin von Tronied, die unerwähnt dirlische, von sanftem  
 Heiligenschein umflossene gebieten, äußerte sich verständig zu ihren Bekann-  
 ten, deren sie viele zählte: „Nora hat wirklich Verstandsthat bewiesen, in-  
 dem sie den Grafen wählte; ich hätte den jungen Mann, das ansehende  
 einer idealen Richtung nachdrückte, eine solche Verbindung nicht zugeraut.  
 Ja, die heutige Jugend verliert besser wie wir zu berechnen! Welsch an-  
 gesehene Stellung hat sie nun als erste junge Witwe, sie kann sich noch  
 einmal ganz nach ihrem Vergnügen verheirathen! Wie ich schon sagte, ich hätte  
 diesen weltansehenen Muth nicht bei ihr vermuthet. Eigentlich war ich schon  
 erfreut, daß sie sich so schnell bereit erklärte, den Antrag des Grafen  
 anzunehmen — doch lächelte ich sie um so mehr, weil sie so verständig  
 gehandelt... Freilich, würde Nora wohl ihrem Beispiel nicht gefolgt  
 sein... sie hat zu viel Gemüth, um den süßen Versuch watten zu  
 lassen.“ — das wurde in belandeten entzündlichen Töne gesagt, als  
 wäre es ein ungewöhnlicher Fehler des „guten Kindes“ und als müßte  
 sie als Mutter die zugeben, „als würde wohl um seinen Preis eine Ehe  
 ohne Liebe eingegangen sein... vielleicht ist es thöricht, aber ich war  
 glücklich, daß meine Tochter nur auf die Stimme des Verzeß hörte.  
 Nora hat ein unendlich liebreiches Gemüth.“

So struete die Geheimräthin heimlich abfädellos, in harmlosen Töne  
 ihre kleinen Bemerkungen aus, und Nora's leicht verwundbares Herz  
 wurde von ihr sanft abgewöhnt. Sie durfte sich nicht wehren —  
 was hätte sie das auch vermocht, da die Thatigkeiten, die Verhältniß die  
 willkommene Begründung für ein derartiges Beurtheilen ihres Handens  
 boten? So viel wie möglich hielt sie sich fern von Allen, mit denen sie  
 früher verkehrte. Daß ihr das als hochmüthige Raste angelegt wurde,  
 war ihr gleichgültig. Der Wiedertritt in die Kreise, denen die Er-  
 innerungen ihrer Mäßigkeit gehörten, erregte in ihr peinliche Gefühle.  
 Mit den belandeten Geschäften, der belandeten Umgebung vermischten sich  
 andere Bilder, die in ihrer Seele aufstiegen. Ein Erwad erwarde, das  
 sie unterdrückte, belämpfte, todgeschwiegen hatte, dessen Erleben sie sich  
 weggeleugnet, es erwiderte und kloppte mit schlauer Beharrlichkeit an ihr  
 Herz. „Auch daß sie für Eomen noch Liebe bogte! Die war in ihr ge-  
 storben, als sie zu erkennen meinte, was sie häßlich und häßlich die  
 seine geworden. Aber sie hatte ihn geliebt; wie, doch lehrte sie erst der  
 Schmerz, der ihre Seele zerriß, als sie ihn verloren und der Jahre  
 bestruete, um sich zu beruhigen. Und mit ihrem grübelnden, zerlegenden  
 Sinn hing sie an nachzudenken, was es denn eigentlich gewesen, was sie  
 damals widerstandlos so ihm hingezogen. Nach und nach fiel vor ihr  
 die geminnete, liebenswürdige Erziehung, der schöne, jugendliche Kopf  
 mit dem lichten, lockigen Haar auf; sie rief sich das vermittelnde, ver-  
 söhnliche Wesen, dessen Wille einen so anfalligen Anreiz zu ihrer eigen-  
 nen Herbe und Unbegreiflichkeit gebildet, die glänzende, frische, schwing-  
 volle Hebegebe jurid — das Alles hatte wohl ein ungewöhnlich anseh-  
 endes Ganzes gegeben.

Sie war allein, arm an Liebe gewesen — was Wunder, daß sie  
 sich ihm schnell und rückhaltlos hingeworfen? Dann waren die schicklichen,  
 idealischen Tage gekommen, die ihr blühende Vertheilungen boten. Sie  
 wußte nicht, ob sie mehr Trauer oder Fern empfunden, ob ihr das Ent-  
 sagen schwerer geworden, oder das schmerzende, gewogene Hinnehmen  
 belandeter Formirte, verlegenden Willkürs.

Es war eine harte, eine sehr Zeit gewesen, die mit erneuer Hand die  
 schroffen Kanten ihres Wesens noch schärfer und schneidender geschliffen.  
 Während der Jahre, die Nora fern von der Heßweg verbracht, hatte sie  
 Eomen's Namen nicht nennen können. Wie hätte es auch geliebt sollen?  
 Der Briefwechsel mit ihren Verwandten beschränkte sich auf die unum-  
 gänglichsten Mittheilungen, andere Verbindungen unterließ sie nicht. Der  
 Einsig, der Eomen gelegentlich hätte ermahnen können, wäre Nora von  
 Euren gewesen; als er nach Peterburg gekommen, hatte sich Nora voll  
 banger, angestrengter Spannung darauf vorbereitet, mitten in der Unter-



haltung seltlich an ihn erinnert zu werden. Sie schmeckte dochrang in der Verachtung, daß ein Jaden des Mundes, ein rascher Farbenwechsel sie vertragen könnte — doch Wären, der nicht ahte, woch' imiged Band eint bei bemutete, stolze Gemüth seines Ojters und den jungen, liebeu-würdigen Kist verknüpf, erwählte den Lepeten zusämligergeie niemals. So war das Ergehen, die meitern Geschickte Dessen, die sie einst geliebt, ihrem Ojterstättis Ipatros entshunden. Sie wachte nicht, wie er die Trennung von ihr getragen, ob seine bewogliche, elassliche Natur ihn auch hierin unterstützt, ob es nur weniger schmerzreicher Augenblicke bedurft, um dieselbe zu überwinden. Wie ich seine äußere Stellung gehalten, ob er noch von der Schmiegeunter abhängig — das Alles beschaltete ihre einsamen Stunden. Sie wurde unruhig, verwirrt — war es möglich, daß ein Jauke wärmeren Aufschliss sich fortglimmte? Sollten Kugeln, die sie unabhingig erlitt, gewollam ihren Rande zu strengen drohen? Wenn sie durch die Straßen fuhr, gefahd ob woch, daß sie sich höhig vorwagte, woch es ihr war, als entbede sie seine elassige Gestalt unter der treibenden Menge, doch eben so höhig marf sie sich in die Rißen juraid — sie hätte sich gefehut, um ihm gehen zu werden.

Seit einem Monat vermittelte die Gestirn in der Refidern. Von Tag zu Tag hoffte sie nach Oppenfelde, das langh in ihren Weh übergegangen, gehen zu können. Die Verabhandlungen, grädigliche Termine sollten nach ihr Ohe verrichten. Sie war im Hotel abgehrien, und ihr treuer, stiller Gefahgeber an den Hüften, die sie so hoch verachtete, war Brancelli. Jedemal, wenn er kam, frante sie sich, ob sie diese lemmliche Ojterzeit in ihre Gut genommen; er schien in diesem schönen Frühling aufzuleben, die die Furchen und Falten, die Kummer und Noth gezogen, sigen an sich zu glätten. Es räthte sie, wie er ihr vor Berengungen treuhend erzählte, daß er einen alten Schußkammeren, dessen Leben — er sei Kanstist — in seiner beschränkten, sich täglich gleichbleibenden Einströmigkeit das richtige Weidispiel zu dem jungen gebildet, unermarteter weidgerunden. Das Einzig, was ihnen gemeinam, wären die Sorgen um das Tagliche, die Weiden im selben Hof zugemeßen. In einer kleinen, einischen Weinshube, die in einer stillen Straße gelegen, von einem alten Ehepaar gehalten, von nur wenigen alten Stammgästen besetzt, an der die mehrere Zeit mit vergoldeten Spiegeln, Plarmen-förmigen Kellern und einem Kamin, die sie so hoch verachtete, waren sie zusammengetroffen. Wie sie sich Beide erst schon und mitläufig von der Seite angeschlitt, ob etwa der Eine den Andern nicht erkennen wollte. Dann oder wäre das Gid gehalten, sie hätten sich herzlich die Hände gefähaltet, und jetzt läßen sie sich allabendlich und spielten eine Partie Schach miteinander. Er möste Dem, dessen Leben in der dumpfen Ojterstättigkeit verfloßen, der von der Außenwelt nicht kannte als den Weg zu seiner Kamlei, von seinen Jähren und Abenteuer erzählen. „Und“, sagte Brancelli hinzu, „mein alter Freund schüttelt oft wehmüthig den grauen Kopf und sagt, man müste sich begnügen. Es wäre uns Weiden nicht gelunden, im Leben vorwärts zu kommen, etwas zu errögen, obgleich wir es in ganz verschiedener Weise thund.“

Der den Hingelommenen, gütigen Ausdruck in den seinen Jähren der Gestirn bei solchen Gelegenheiten gewahrt hätte, her würde vielicht sich gefragt haben, warum sie ihr schone, rein menschliches Empfinden verlorb und gefühllos eine Kälte zur Schau trug, von der ihr Herz nichte wußte. War es die Jurd verlegt zu werden? Brancelli, der trotz vielerleiger, bitterer Erfahrung sich wenig Earschlich und Menschentumstuh erworbene, hätte keinen Aufschliss darüber zu geben vermocht. Wenn er von der Gestirn sprach, wiederholte er doch mit verklärtem Wid: Sie ist ein Engel! Und wor ihm etwas an ihr unermüdlich, so beruhigte er sich damit, daß er sich sagte: Sie ist eine vornehme Dame, und es mag deren Art sein, leise zu reden, leise zu lachen, leise zu weinen; fast ist sie nicht, wor so sngt wie sie, dem nichte warmes Blut in den Adern — es ist sieder noch der Kummer um die Meie.

Wie hoch war er, wenn sie ihm, nachdem die Abschiede verurber und er sich mit seinen Besorgnissen erwidert, die weisse Hand zum Kusse reichte und mit ihrer süß müßlichen Stimme sagte: „Vielen Dank, lieber Brancelli, Sie haben mich sehr angenehm unterhalten.“

Er wunderte sich im Stillen; ein amittanter Gefahshofer war er eigentlich nie gewesen, und diese vornehmliche Dame, die sonst die geistreichen Leute in ihrem Salon verjämte, fand ihn unterthänig! Er hörte sie nicht, sie war für ihn eine Gottheit, die er blind, anbedingnt anbetete — das mochte es sein!

Die Cousine, siet Frau Nola von S. . . , war gekommen, um, wie sie sich ausdrückte, ein verdammlisches Waidersüßchen mit Nola zu verbringen — gau, als ob es sich nach Naden wären.

„Ich begriffe Dich nicht“, sagte sie, die ersten Erbedreier, die das Aufschliss gehalten, bis mit Jader beherren, „warum verbannt Du Dich nach dem lasperlichen Oppenfelde? Deine Trourzeit ist um geöhren Theil verüber, Du könntest bereits heilgaur und lila tragen, sehr doch nach Somburg, Waden-Waden, oder der Schweiß. Niemand wird

von Dir verlangen, daß Du Dich als untröstliche Witwe beschreiben sollst — Dein Ohte war ja viel älter wie Du, und es war doch nur eine reue Rouvenenzeit. . . Ich wolle Dich schon neulich fragen, hast Du den Familienschmad unlassen lassen? Die Diamanten waren pradtvoll, aber die Jahlung veraltet. . . weshalb willst Du Dich in Einsamkeit vergraben?“

„Ich habe mich gemungenermaßen so viel in Gesellschaft bewegen müßen, daß ich nicht müßig nach Ade säh.“

„Du hast, glaube ich, keine Ahschacht, also nicht einmal Gelegenheit, Zeitelie zu macher.“

„Es ist auch gar nicht meine Absicht, irgend welche Bederte angunehmen“, entgegnete Nola leicht lächelnd, „ich bin müde, ich will mich wieder einlesen in naturliche, gesunde Verlesformen, und mich bemühen, eine etwas ernter Beschäftigung für meine müßigen Stunden zu finden.“

„Ja, ja, Du wirst nachgehentlich Deine gelammte Bibliothek in wenig Wochen durchlesen“, antwortete Frau Nola spöttlich, „oder willst Du vielleicht selber in der Dorfschule Unterricht geben? Du könntest Du Dich mit dem Großen Naden verzeigern; er hat neulich auf dem Landtage eine energische Rede für Deutung der Volkshausen, oder für Trennung der Schule von der Kirche — ich woch es nicht recht — gehalten. Papa meinte, es wäre treuer anzusehen, wenn ein Vertreter des alten Nades sich zu Oppenfelde macher.“

„Hat der Groß das gehalten?“ fragte Nola mit Interesse.

„Ich kammere mich nicht um Politik, jedoch habe ich davon sprechen hören. — Es mag eine merkwürdige Umwandlung mit ihm vorgegangen sein. Erinner Du Dich der herrlichen, kernschönigen Bilder von ihm, die im königlichen Schloße hängen? Es hich immer, dieselbe Centre sei seine Spezialität. Pan বলে Di, daß er auf die letzte Aufstellung — wir sind Mitglieder des Kunstvereins — ein Gemäde gegeben hat, das einen entschienen Gegenst zu seiner früheren Magier bildet. Eine heimliche, langweilige Gegenst zu seiner früheren Hade mit einem von Schil überwucherten Aich, ein paar verstrüppelte, melandolische Weiden mit hängenden Zweigen darüber geuigt, von der Aehnlichkeit bestricht — volla Lustig. — Ich fand das Eger sehr armlich und die Weiden sphten meine Lustig. — Der Saumalen wurde das Bild herrlich sehr gerühmt, man nannte es einen großen Fortschritt, doch das ist lachertig. Solch Naden wird alt, seine Phantasie ist erschöpft, da grift er zu falschen Verwürfen.“

Nola wollte eben antworten, als die Gefahshoferin einen Brief überbrachte, den sie dem Ziemer abgenommen.

„Du verzehst“, sagte sie mit amnuthiger Bewegung zur Cousine gewandt, indem sie das Siegel brach.

„Von wem?“ fragte sie neugierig, als Nola den Brief nach stüdtigem Heberlitt fastete.

„Von . . . von dem Vermalter aus Oppenfelde, — dem aufmerksamen Oher würde der gepreßte Klang der Stimme aufgehen lassen, — er meinte Unmuthiges, es ist nicht möglich bis zu Gabe zu lesen.“

Frau Nola begann in reiblicher Weise von ihrem Mann, ihren Kindern zu erzählen; wie sie gern dieses Jahr eine größere Reise machen möchte, daß jedoch ihr Ohte, der in unzerstör, verdrießlicher Stimmung wäre, nicht haben willen wollte; er hätte bestimmt, daß sie zu dem Eltern auf's Land gehen sollte, während er in Goshien die Star gebräunte.

„Wenn ich an Deiner Stelle wäre“, leustete sie, „wie würde ich den Sommer genießen!“

So ging es ohne Unterbrechung fort, Frau Nola war so gefahpzig wie früher geblieben. Nola antwortete zerstritt mit kurzen Einwürfen, ihre Gehanden weiten unermüdlich wo anders. Wandmal streiten die schlanken Finger wie prühend über den Brief, den sie noch in der Hand hielt, daß das Papier leise knisterte, und als wäre dieses Geräusch ihr besonders jauder, durchstieß ein leichtes Jaden ihre Gestalt.

„Der Verehrer ist ein hübscher Junge von ihrem Mann, ihren Kindern zu erzählen; wie sie gern dieses Jahr eine größere Reise machen möchte, daß jedoch ihr Ohte, der in unzerstör, verdrießlicher Stimmung wäre, nicht haben willen wollte; er hätte bestimmt, daß sie zu dem Eltern auf's Land gehen sollte, während er in Goshien die Star gebräunte.“

„Wenn ich an Deiner Stelle wäre“, leustete sie, „wie würde ich den Sommer genießen!“

Nola entzann sich nur, daß der Nadenstuch ziemlich einseitig gewesen, indem die Cousine allein sich in unlästern Nebenreden ergangen, während sie schwiegend zugehört.

„Der geistige Verkehr mit Dir muß Deinem Nade Bedürfnis sein“, hatte mir die Mutter noch vor der Doochzeit eingepreßt, „zere Interessen dürfen sie aufeinander gehen.“ Ich hatte mir das so leicht gehacht! Mein Mann arbeitete größtentheils zu Hause, ich fand es reizend, mich mit meiner Stillerei an dem Jender seines Arbeitsmüßes zu etabliren; ich glaubte, daß es ihm angenehm sein würde. Schaffen schon nach wenigen Tagen merkte ich ihm eine gewisse unruhige Ungeduld an, und er gelang mir, daß ich ihn sehr stöte. Das Zurückgehen des Jaden,

das Manchen des Aletides wäre ihm jetzt, denn siehe ich den Jüngling, die Schere fallen, lachte danach — lach, er wäre gedohnt, allein zu arbeiten. Mama hatte gemeint, es schied sich nicht, daß im Salon, in meinem Douairt gesucht würde, der Mann dürfte die Conterste auch im höchsten Leben nicht aus den Augen sein. Will daher mein Oheim nach Aletide aber nach dem Tze, wenn wir allein sind, eine Cigarette rauchen, so sieht er sich in sein Zimmer zurück, und lachte ich ihn dort auf, so sagt er: Ach denke, Du lausst den Rauch nicht vertragen! Und eigentlich bist dich die einzigen Stunden, in denen er unangefochten Ausreden möglich. Jeder ist er davon kein Zeugn, er ist sehr schweigsam; wenn nicht, als von unbewachten Mädchen, die eheliche Frauen wollen, die Hebe war, in der Ehe wäre das gleichgültig, auf gestirrende Concoction sieht man dich da nicht ein, das wäre zu anstrengend, und um das Nothwendige, Politische zu besprechen, dazu befiel eine jede Frau genug Verstand."

Rora mußte über die Nubandenang, und die dieser nächstern Neuführung zu sieheu war, leise lachen.

Iran Nola ging, nachdem sie mit schwächerer Inhibition noch Mangelheit gelag, noch besser verschlungen geblieben war. Es war nicht schwer, aus ihren unbedachten Mittheilungen zu entnehmen, daß ihr der Ort nicht sehr schmeichelhaft Nola zugestanden, daß ihr Oheim ein lasterlicher Geist war, der mit ihr im Oheim sich einen Ehrenwürdigkeit zu sparren versuche, daß er sie nur vor einem größeren Publikum entsetzte; der Vereinigung der Geheimräthigen hatte er in aller Höflichkeit konsequent zu entschließen gewußt.

Kaum hatte sich die Thür hinter Frau Kola geschlossen, als Rora lebhaftig bewegt im Zimmer auf und nieder schritt. Mehrmals näherte sie sich dem Kaminfeuer, das sie am letzten Abend hatte anzuenden lassen, und streifte schon die Hand aus, um den Brief in die Fiammen zu werfen. Und wie von leuchtenden Regungen übermüthig, sog sie halb widerwillig, halb schwermüthig zögernd die Hand zurück. Jena, Trauer, Liebe, Freude klangen in wechselndem Ausdruck über ihre Lippen. Was sollte das? Was kam er dazu, wie durfte er wagen ihr zu schreiben? Ihr, die sie für unerschütterlich sein nach ihnen mußte, nachdem er sie heute aufgegeben? Diese Erörterung ihres Lebens war in so weite Ferne gerückt, daß sie die Hand nicht mehr ansetzte, als sie das Siegel des Briefes, der ihr förmliche Adresse: Ihre Excellenz der Frau Oheim Magnus, gloriöse Paroneß von Oppen-Tronedt, erbrochen. Aber das erste Wort der Kunde hatte ihr das Blut schneller zum Herzen gejagt — sie brauchte nicht nach der Unterschrift zu sehen... sie wußte, von wem der Brief war. Ungelassen wollte sie ihn verwerfen, doch — es reichte sich selbst mit alter Liebe, allem Glauben in ihrem Herzen. Was mochte er ihr zu sagen haben? War nicht Alles schon aus zwischen ihnen, und trennten nicht Jahre jene ständigen Augenblicke heimlichen Glases von dem heutigen Tage?

Sie hatte die Arme über der Brust gekreuzt und hielt das Haupt, das sie sonst so frei und höher trug, tief gesenkt. Ihr Antlitz zeigte einen eigenenthümlich herabenden, gespannten Ausdruck, als läufte sie einen feinen, leisen Schimmer, der ihr etwas kaum vernehmbar zulüchelte. Fast ergriff sie, daß sie heute nicht über die gleiche Energie und Fröhlichkeit verfügte, die sie als Mädchen besaßen, wo sie nicht vor einem Schritt in's eigene Herz zurückgebe, wo es galt, Abrechnung halten und Klarheit in vermorenere Verhältnisse bringen!

Der innere Kampf wurde sie erschöpft haben, sie hielt in dem unruhigen Wandern inne und laut müde nach dem nächsten Stuhl. Mit beiden Händen warf sie das volle Haar, das in reichem, spigiger Fülle den dunklen Nubanden von dem ernst schönen Gesichte bildete, von dem weißen Schläfen zurück, und sich zu haltiger Entschlossenheit aufstreckend, der Krugler vielleicht nicht ganz fremd war, fallte sie den inhaltsreichen Brief auseinander. Die Augen klangen mit leuchtenden Strahlen über die elegant geschwungenen Schriftzüge.

Lösen schritt.  
Went in Ihnen noch eine Erinnerung dessen lebt, was Sie mit einst waren, und was Sie mir ewig bleiben werden, so sehe ich Sie an, mir nur wenige armlinge Augenblicke zu schenken. Wohl weiß ich, daß es Vermeintlichkeit von mir ist, die Schatten der Vergangenheit zu beschönern — ich werde mich auch nicht an Ihr Herz, sondern nur an Ihr Gerechtigkeitsgefühl. Gestatten Sie Dem, der Ihr Bild aus dem höchsten Begriff alles Obleen und Schönen verehrt, den Versuch, einen kleinen Theil der Achtung, die Sie ihm entgegen, wiederzugewinnen. Die Gewährung meiner Bitte, mit einem kurzen Besuch vorstehen zu dürfen, wird mir auf's Neue bewiesen, daß Ihr hoher Sinn zu groß denkt, um nicht uneingeschränkt zu vergeben. Worin ich auch schwächen, zerstreuen Herzen geschieht — ich habe es gebüht, denn ich bin namenslos eben gewesen."

Rora gerührt wie unwillig den Brief; daß sie ergriffen, gerührt war, wollte sie sich nicht eingestehen. Sie würde freilich nur ein solches

Werkentüß der Schwäche ablegen; unwillkürlich küßte sich der Oheim daran: wie mächtig, wie unbeweglich muß jene Liebe noch sein, um ihn zum demüthigen Betteln zu bewegen!

Sie konnte sich nicht entscheiden, ob überhaupt, ob überhaupt, in welcher Form sie ihm antworten würde. Der Instanz mochte sein Theil beitragen. Bewegte sie Ihnen am dritten Ort, so war sie ihrer vornehmsten Belegwahrheit zu sicher, um nicht den richtigen, unbesonnenen Ton ihm gegenüber anzujubeln — aber ihn hier erwarten, ihn von dem Dienste fernhalten annehmen lassen, ihn bei sich willkommen heißen... das that sie, das war unmöglich!

"Wohin befehlen Excellenz?" fragte der Diener, der die Bagatelle geduldet hielt, weil Brunell, einen Fuß auf den Treitt geklettert, die Oheim mit angeregter Wichtigkeit von der herrlichen Konstruction eines Konzertsaales unterrichtete, den er auf ihr Gehör unter vielen Angehörigen, und bei in dem großen Saal von Schloß Oppenfelde aufgestellt werden sollte. Er war glücklich, wenn er zu einem Dienst verwendet wurde.

"Wohin Frau Oheim das Instrument nicht selbst in Augenschein nehmen?" sagte er in bitternem Tone, als wenn es sich um eine ihm zu gewöhnliche Kunst handelte.

"Ich verlasse mich auf Ihr Urtheil," erwiderte die Oheim freundlich, doch Klang die Stimme mehr, als sich selbst mein Ausrufen im Kluge... Müßig würde mir untraglich sein. Ruch dem Museum!" rief sie dem Diener zu. "Dort ist es still und kühl." Höfliche sie haltlos und nicht grüßend Brunell zu, der den Ort so lange in der Hand hielt, als er dem Wagen erbliden konnte.

Rora schritt durch die Reihen weißer Götterbilder, die in herrlicher, menschlicher Schönheit auf Die verachteten, deren edel gelächertes Antlitz nur der lebende Reflex ihrer unvorgänglichen, einst jugendlichen Anmuth schien. Die weibliche Stimmung, die Rora stets empfunden, wenn sie unter diesen Nummernorten verweilt, kam wieder über sie. Die warme, gestaltliche Farbe der Hände, das geblähte Licht, die tiefe Ruhe behaglichster Wunderbar die unruhigen Regungen der Welt. Ihre bewundernden Blicke haften mit Verliebe auf der Braut von Capua und sie verlor sich in nachdunkeln, mochten sich der Name wieder mehr gelitten, ersten Schönheitsgötterin an den fernsten künstlich spigigen Saal küßte. Rabene Schritte, die durch die weiten, schwebenden Säle laut hallten, obgleich sie leidet und schliefig genug das glänzende Christ berührten, merkten sie auf. Sie schaute geistig gläubig Besucher, deren Gegenwart sie im träumerischen Betrachten hörte. Sie fandte noch einen Ort zu schauen Frau von Capua hinüber, der sie gegen länger Zeit gemeldet, und ertrug sich von ihrem Sitz, um sich in einen anderen, einsameren Saal zu verlagern. Sie führte ihre Ansicht nicht aus... erschrocken, überrollt blieb sie wie gestelle sitzen.

"Rora! O, das ist ein überausliebendes Glas!"

Und Löwen lag zu ihm führen, preßte die heiße Etien auf ihre weiße Hand und berührte die wachenden Innen über Schärpe mit seinen Lippen. Die feinsten, hochmüthige Jähle, die sich zwischen die feinen Brauen eingeklemmt, schwanb vor ihm zitternd, warmen Tränen der feinen Augen. Er sie, fast liebend strich sie über das lockige Haar, und einen kurzen Moment weigte sich das schöne Gesicht dem Nubanden zu. Die letzte Bewegung war dem älteren Ernst, die Gewohnheit des Eideherrtens mochte sich geltend.

"Nicht so," sagte sie mehr geheimerisch als liebreich, "zwingen Sie mich nicht, Sie zu verlassen, ohne Ihnen ein Wort, einen Blick zu gönnen."

Sie hatte ihre Eisertheit wiedergewunden und freiste nachlässig den silbergrauen Handhuf über die Hand, die sie dem jungen Mann leicht, aber energisch entzog.

"Ich bin erlöst, Sie um diese Stunde hier zu treffen... Sind Sie auch ein besonderer Verehrer der Capusener?"

Löwen hatte sich ausgerichtet und war bemüht, ihre ruhige Haltung nachzuahmen. "Es gelang ihm nicht. Inmundecke Röhre lag über sein Gesicht, keine Stimme hörte."

"Rora," sagte er höflich, "haben Sie mir verzeihen?"

Sie justete ungeduldig die Schultern und antwortete mit einem Kniffen von zorniger Unmuth: "Ich gehöre zu den Menschen, die keine Erinnerungen haben. Ob ich bewegen zu berühren oder zu befragen, lasse ich bebingestellt... was sollte ich Ihnen also zu vergeben haben, da Vergangenes für mich nicht existirt!"

"Ich verlag, daß das eine große Zeit all die kleinen Schürzen ver-schlungen hat." Er bezog sich auf den Restik ihres Kindes.

"Es gibt Dinge," sprach sie höflich, "aber die selbst die Gebanten nicht im Traume zu schweben mögen... Lassen Sie unermüdet, was vor diesen Augenbildt wachen. Vielg Ihnen daran, meine Achtung und Freundschaft zu erwerben — verdienen Sie es, ich hindere Sie nicht. Warum sollte ich Ihnen ein Recht verweigern, auf das Sie ein gleichen Anspruch haben, wie die Letztigen, die mein Hand betreten?"



# Die Illustrierte Welt.

Mittheilungen Jahrgang.

Jeden Samstag eine Nummer von 164—2 Seiten.

Preis vierteljährlich

15 Zgr. oder 51 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

Alle drei Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Zgr. oder 18 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 38.

## Der dritte Brautkranz.

Novelle von Theodor Stiefens.

(2466)

Sobald Lucy's Gesundheit es gestattete, folgte sie mit dankbarem Vertrauen dem Wunsche desjenigen Mannes, der schon bei ihrer Taufe durch ihre Eltern selber als ihr natürlicher Vormund bezeichnen worden war, und der jetzt, nach dem Tode ihrer Mutter, vorerst als der allein Geeignete erdient, ihr einen väterlichen Schutz jort zu gewähren: sie überdeckte mit ihrer alten Tantein nach Marburg zu hause, während ihr Verehrter keine Wohnung in der kleinen Taerne beschied, aber freilich die Tage hindurch ununterbrochen den Gesellschaften des Adimals und seines lebenswürdigen Wastes bildete. —

Warum denn aber muß das Leben mit seiner tollten Nothwendigkeit so grauam die süßen Träume unserer Phantasie zerstören? Ach! die frühe Wirklichkeit läßt sich wohl an Zeiten vor unsern Augen verhallen, doch zu ihrer Befreiung fehlt uns die Macht.

Romieu de Brilon war fattet; ein Wiedervoll hier Nothregel war nach Lage der Verhältnisse und bei der Strenge der französischen Wirterschaft unmöglich; Fernosen beschloß er nicht; welche Zukunft konnte er der Geliebten bieten?

Nachdem der erste überdringliche Laumel der Freude über Lucy's Gesung einer etwas ruhigeren Ueberlegung Platz gemacht hatte, drängte

diese gewichtige Frage sich erst ganz löse, dann aber von Tage zu Tage mit größerer Unabsehlichkeit in das Gespräch der beiden Männer ein, welche — der Eine in keinem Mollmuth, der Andere nebenher gütlich — in den frühen Morgenstunden die breite Stiege des berühmten alten Parks von Marburgshause durchstießen.

„Aber seid meine beiden lieben Kinder geworden,“ sagte eines Tages der würdige, gemüthvolle Greis nach einem längeren, schweigenden Zinnen, welches durch eine detartige Unterhaltung hervorgerufen war; „wie gerne möchte ich mein irdisches Tages mit der streube reichlichen, eure Hände für's Leben ineinander fügen zu können. Ach, warum muß ich denn so gehetzt sein! Wie einfach und sparsam ich lebe, ist ihr. Es gefährdet,

um das Ansehen meines Verpögners im Reich von dem geraden Bismarck zu reinigen, daß er verschändete Vertrauen seiner Mitbürger mit dem Reut belohnt habe. Während der letzten Spanne Zeit, welche ich noch zu leben habe, ist es mir ganz unmöglich, neben Erfüllung jener selbstübernommenen Verpflichtung noch einen Ertrag zu schöpfen für die Wette, welche Lucy mit dem Tage ihrer Verheirathung verliert; Wenn, mein junger Freund, wird es auch nicht so leicht sein, mit der Schwelgerei, welche doch unserer Wünsche entspricht, eine Stellung zu gewinnen, welche Sie in den Stand setzt, Lucy's Zukunft zu sichern. Es gibt, soweit ich zu übersehen vermag, nur ein Mittel, zum Ziele zu gelangen.“

„Auch das wäre?“ fragte begierig der müthige, vor keiner Anstrengung und keinem Hinderniß zurückweichende junge Mann.

„Auch nur meine



Das Gemälde, portr. Himmelssteter, Originalzeichnung von Carl Sch. (Z. 1-4.)

Jahr. Nr. 21 X

mir gefällig angetraute Gattin werden! entgegen ruhig der Admiral, während sein Begleiter wie vom Donner gerührt stehen blieb und augenscheinlich nach Besinnung, ja nach einem Anhalt rang, die geistige Durchdringungsfähigkeit des würdigen Greises nicht anzuweisen zu müssen.

„Ihre — Gattin?“ harrte er endlich ganz verzerrt heraus; „Ihre — Gattin?“ —

„Rein thurer Alfred!“ gab der Admiral mit milder Freundlichkeit zur Antwort, „welche Veränderung könnte es denn in dem Verhältnis von uns Dreien zu einander betreffen, wenn meine Pflegerin Lucr Taylor das Recht genome, in nicht allzu langer Zeit sich meine Wittwe nennen zu dürfen, möge die Welt darüber denken, was sie wolle? — Nach dem von mir in voriger Nacht mit erneuerten Interesse durchgeführten Familienabermählungen erhält die lebensfähige Wittwe eines Majoratserben von Marburginschule mit Ablauf der Trauerzeit von dem Erben als eine Abfindung aller weiteren Ansprüche nicht eine Rente, sondern ein namhaftes Kapital ausgezahlt, mit welchem sie nach Belieben sithalen kann. Es war eine wunderbare Schickung, daß jene alten Caputonen, um welche ich mich als unvertehrter Vater immer nicht viel bekümmert hatte, mit großem Abend noch ganz spät in die Hände gerieten, woraus ich zurück an den Vater dachte, welchen ich jetzt mehr und mehr als den allein thigen erkenne: Sie gehen nach Amerika, mein Sohn, um vorerst dort in die Arme einzutreten, wie es Ihre Absicht war; Lucr bleibt während der kurzen mir noch verbleibenden Lebenszeit meine treue Pflegerin mit dem Namen und den Rechten meiner Gattin; und wenn dann meine Bahn abgeschlossen und damit Ihre Zeit zur Rückkehr nach Europa gekommen ist, werde ich zurückkehren, daß mir vergnügt war, das Glück zweier Menschen zu beglücken, welche ich so innig liebe.“ —

Wie fremdartig dieser Plan anlässlich dem jungen Manne auch erscheinen mochte, in dessen weltlichem Interesse derselbe ausgedacht war, Alfred konnte doch nach wiederholter Befragung sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß sein und seiner Vaters väterlicher Gönner und Freund sich als der richtige „praktische Engländer“ bewähre; selbst für Lucr, welche die heilige Verpflichtung sah, dem gebrüchlichen Greise die Freude ihrer Gesellschaft, an die er sich mit so inniger Jünglingsgenossenschaft, nicht wieder zu entziehen, — selbst für sie selber der ihr vom Admiral mitgetheilte Gedanke jenes Mittels zu ihrer späteren Verbindung mit dem Geliebten das Abkündigen des ersten Ehebundes, je öfter und eingänglicher ihr „Pflegervater“, wie er sich zu ihr nannte, ihr begreiflich machte, daß die Annahme jenes bloßen Namens als seiner Gattin das innige Herzergötlich dreier Menschen begründe, und daß eine solche Ehe kein freischaffenes Spiel der geistlichen Religion, sondern gewiss viel reiner und besser sei, als die vielen sogenannten „verheirateten Parteien“ in der Gesellschaft, bei welchen das Herz ganz und gar nicht in Betracht komme, sondern nur postulative Mütter ihre Söhne an den Heirathstufen verwechseln. —

In die Zeit dieser eigenthümlichen Verhandlungen zwischen den drei vom Glück so wunderbar zusammengeführten Personen fiel die Nachricht von Mitter Grambill's Hinsterben, wodurch ein Grund für Lucr, ihre Aufseherung länger zu verzögern, hinweggenommen war. —

Wohi mochten die Bewohner von Marburgin voll Verwunderung die Äuße behält, als ihnen plötzlich die Kunde ward, daß die kleine Privatkapelle im Herrenhause sithlich geschloffen werde, weil der bald achtzigjährige Admiral sich noch zur Ehe entschloffen habe, und zwar mit der schönen Jungfer Mir, welche er selbst doch seit seine Pflegerin genannt hatte. Und der hübsche, interessante französische Offizier, welcher während seines Aufenthaltes in der Lozanne „von Hoffmannsantler“ alle Leute so sehr für sich eingewonnen hatte, und namentlich die dem weiblichen Theil der Gönnerin so viele Verehrerinnen fand, er, den man allgemein als den einzig perfekten Gatten für die Mir, ja für ihren weltlichen Verlobten gehalten, er war ja kaum erst zwei Wochen abgereist, und zwar nach Amerika hin, um in die dortige Arme einzutreten, wie der geprüfte Gattinmuth aus besser Caselle wissen wollte. Wer konnte datans einen Vers machen?

Aber richtig: die Trauung fand statt; und die jugendliche Braut, welche so schön auswich in ihrem eindringen weichen Kleide mit dem buntem Kranz von Orangenschüthen, sie schien ihr O'pfer gar nicht zu fühlen, — so trübseligen die Frauen einander zu, — sie war gar nicht bleich und abgehärmt, hatte auch gar nicht mehr Thänen vergossen, als sithlich ist für jedes junge Mädchen, welches den wichtigen Schritt für's Leben thut, sondern schaute während der Ceremonie den in seinem Vollblut vor dem Altar stehenden Greis mit inniger Zärtlichkeit an und hing schlüssend — aber gar nicht in schmerzlicher Erregung, wie es schien — mitunter an ein fremdes Gatt, als die Trauung beendet war, und der Bräutigam dem neuerwählten Paar seine Glückwünsche abspatzte. — Ja, die Tage vor Eimer, daß das Geth nicht Alles gut machen könne, sprechen die Zuschauer dieser Scene zu einander. —

Daß der Hofmeister von Marburgin fortan sehr viele von America her für das Herrenhause eingegangene Briefe und sehr viele Antworten

darauf zu expediren hatte, mußte doch wohl als ein Beweis gelten, daß der hübsche junge Offizier seiner Zeit nicht im Joren aber gar in Verzeihung über das Alter hin geschritten war; das ganze Verhältnis zwischen den drei beiliebigen Personen blieb eben für die Welt ein Geheimniß. —

Wolle vier Jahre beständigte sich Räthsel die Gedanken und — die Jungen der Nachbarschaft von Marburginschule. Lucr war die lebenswürdige, aufmerksame Gattin des alten Admirals; sie pflegte, ja wirtschelte ihn in einer Weise, die es unmöglich war, eine verstellte Zärtlichkeit zu argwöhnen, wenn nicht oberwärts schon ihr ganzes Wesen den Stempel der Nachbarschaft an sich getragen hätte.

„Ich glaube nicht, daß mir noch so viele Tage des Glücks auf dieser Erde beschieden seien, liebe Lucr!“ sagte deren Gatte wohl manchmal mit einem Ausdruck innigen Dankes für die zärtliche Aufmerksamkeit des schönen jungen Weibes; „ich hatte nicht auf solange hin gerechnet,“ sagte er eines Tages mit Betönung hinzu.

„O, möge es mir, möge es uns, ihm und mir, vergnügt sein, noch recht lange Eie unserer dankbaren Betörung und Liebe versichern zu dürfen,“ entgegnete sie. —

Aber die Natur will ihr Recht haben, und nach vier Jahren er er stillen, juckenden Ehe stand Lucr in Trauertüchern und mit wahrhafter Trauer im Herzen an der Bahre ihres Gatten, dessen herrliche Ueberreste mit allen einem vornehmen Admiral und angeesehenen Majoratserben von Marburgin zühenden Ehren in der Familiengruft beigesetzt wurden. —

Die junge Wittve hatte das Recht gehabt, das Trauerjahr noch auf dem Gute zubringen; doch sie zog es vor, mit ihrer alten Dienstin für diese Zeit nach Brighton überzusiedeln, wo gerade das kleine, früher mit ihrer Mutter zusammen bewohnte Cottage zum Verleihen freilag. Der gefällige Erbe des Grundbesitzes, ein entfernter Verwandter des Verstorbenen, äußerte sich überaus anerkennend über die freundliche Rücksicht seiner „lieben Tante“, ihn sofort in den ganzen Besitz einziehen zu lassen, und so ward in freundlicher Weise selbst der letzte Rest von Mißbehagen in dem gegenseitigen Verhältnis der Vermählten hinweggewischt.

Die kleine, mit dem geschmackvollen guisewernen Ballon geschmückte Villa an der südtlichen Küste, wo jeder fremde Besucher Baden-Badens beim Spaziergange anhalten pflegt, um die herrliche Sammlung hochhämiger Rosen im Vergarten zu bewundern, war an einem schönen, klaren Junitage noch mehr als gewöhnlich mit blühenden Topfgeräthen besetzt. Es galt ein freubiges „Willkommen“ einem sehrhübschen Ornateten, welcher, als wieder selbst Wind und Regen die willigen Säulen der Liebe, in dem schnellsten Postkutsch die seiner schnellste Fahrt über den allenthiengen Ocean gemacht hatte, um in die Arme seiner Braut zu eilen.

Lucr's Trauerjahr war abgelaufen; sie war frei und unabhängig, und jetzt endlich fand ihrer Verbindung mit dem Geliebten nichts mehr im Wege. O, mit welchen Schülten hatte sie wohl den Brief an ihn geschrieben, in welchem sie ihn aufforderte, seine inzwischen erlangte Stellung brühen sofort anzugehen und sie ihm Zukun zu süßem Lebens Postkutsch!

In Baden-Baden, dem Ctes ihrer ersten Sithens, sollte ihr Wiedersehen nach so langer Trennung stattfinden, sollte auch ihre Trauung sein, so hatte sie es sich ausgedacht. Seit zwei Wochen vermochte sie die erwählte kleine Villa; nach Tagen, ja nach Stunden und Minuten hatte sie die Fahrt des geliebten Mannes berechnet, und es mochte wohl ein recht reizendes Bild abgeben, wenn sie — die Landdame vor sich ausgebreitet und alle möglichen Hümpfropfen von Tausendfüßigen und Oberhalbigen daneben liegend — mit ihrem Finger die weisse Aue verfolgte, welche er zu bewachen sollte. Die Annabe von seiner Nahhaft in Southampton hatte der Zeitpunkt ihr gebracht. O, welche herrliche Erfindung! glänzte es aus ihren Augen, wenn sie das Blatt mit den kurzen, inhaltsreichen Zeilen immer und immer wieder zur Hand nahm, als ließe sich noch viel, viel mehr heranzufügen, als müste es ja zwischen den Zeilen zu finden sein, wie und was er empfanden, als er ihr diese liebe, freubige Nachricht sandte.

Ah, wenn das Herz so Jahr nach Jahr sich geöffnet hat, und endlich die Zeit so nahe ist, wo das höchste Glück des Lebens sich erfüllen soll, — dann können ja wenige hübsche Stunden längeren Wartens noch wie eine ganze Ewigkeit erdienen.

Aber von Southampton ging es nun schnell. „Wohi's ein Ergon, die Ehemahlten! Nicht wahr, liebe Weib?“ Und die treue, alte Dienstin sagte lächelnd: „Ah ja, sie sind wohl ein rechter Ergon!“

„Zieh' mir hier auf der Karte, Weib! Dover, Boulogne, Brüssel! hm! Trau' alle dem dauert es aber doch lange, sehr lange. Wächst Dir's nicht auch?“

„In einer Stunde und ein zu hier kein!“ tröstete Weib und haß ihrer Herrin, den großen Mythenkranz ins Haar zu flechten. Denn in bräutlichem Schmut wollte Lucr den Geliebten empfangen,

und ganz nach deutscher Weise, welche sie so schön, so poetisch fand. Die grüne Krone, die Farbe der Hoffnung, sie ist so viel lieblicher, als die kalte, weiße Krone. Und die beiden ersten Krone von Tränenblüthen hatten so wunderliche Bedeutung für sie gehabt. Nein, nein, nein! Der dritte Brautkranz, das war es doch die rechte, die eigentlicher und reiner, und der machte aus grüner Krone gekrönt sein.

Er hatte so bringend gebeten, den Tag ihres Wiedersehens auch den Tag ihrer Trauung sein zu lassen, und sie hatte seine Bitte erfüllt. Alle Vorbereitungen waren getroffen; ein zum Besatz in Baden sich aufhaltender englischer Offizier war bereit, den Segen der Kirche auszusprechen über eine Verbindung, in welcher die Jünglinge einer höheren Welt sich so wunderbar geliebt hatten; mit Blumen die Wohnung der Braut, die kleine Kapelle geschmückt; das weiße, bräunliche Gewand; der Kranz, ein Wirtentrunk, aber weißer Blüten im dunkeln Hoffnungsgrün: Alles, Alles war bereit, den jahrelangen Traum zur schönsten Wirklichkeit werden zu lassen.

Das schöne, jugendliche Wesen stand so geschmückt im Hintergrunde des Vestibüls, um beim ersten Zeichen seines Lebens sagend seinen ersten Blick aufpassen zu können. Und er legte träumerisch lächelnd die Hand auf das pendelnde, hämmende Oer, das die Stufen abwärts, welche ihm nicht schnell genug zu rufen schienen; und jetzt — so jetzt war das Rollen eines Wagens zu vernennen; er kam näher, immer näher; und das ungeklärte Wesen und Hämmern waltete die Brust einwärts pressend; und das Blut wich aus dem lieblichen Antlitz zurück und drängte zum Herzen hin, das so lange, lange Lager sich vergeblich gerichtet hatte und welches jetzt endlich, endlich Erfüllung finden sollte.

Das rollende Gefährt hielt an vor dem blumengeschmückten Eingange. „Nikola! Maria Nikola!“ erfuhr vom Wallen über ein Ohr dem Aufkommenden entgegen, ein Irrendes, welcher alles irdische Glück in sich schloß, das dem schwarzen Geprägen vom Gefährte verliehen werden konnte.

„Nun! Meine Frau!“

Er hatte die süße, geschmückte Braut zwischen dem Grün und den Blüten gesehen, und er stieg durch den dunkeln Rosenpfad in das Haus hinein und die Treppe hinauf. —

„Meine Frau!“

Aber kein zweites Liebeswort gab das Ohr zu diesem Aufschreien stillen Entschlusses, als er die Thür des Wohnzimmer öffnete und die Krone ausstreckte, um die Braut zu umfassen. Sie stand, das Haupt ein wenig geneigt und gegen die Säule gelehnt, wie ein schönes Marmorbild; da; die vor ihr Bewillkommung ausgebreitet stand fast langsam an ihrer Seite heran; sonst keine Bewegung in der herrlichen Gestalt.

„Nun! Im Gottes willen, was ist geschehen? Sprich!“ Und er bürgte zu ihr hin und erlosch jene mit dem goldenen Ringe der Verbindung geschmückte Hand. Sie erwiderte nicht den Druck der feinsigen. Er presste die kalte Braut an seine Brust. Ach! Er umarmte — eine Leiche.

Das Uebermaß der Freude hatte sie getödtet. Aber die schon, kühler Güte der entflohenen Seele hatte noch nicht Zeit gehabt, zusammenzuhalten, so schnell hatte die Schönheit den Lebenden hinaufgetragen.

Es gibt eine Grenze des Schmerzes, wo der Mensch eine Erlösung finden würde, wenn der Tod nicht aus Nikols ein Ende machen will.

„Ein Herzschlag!“ sagte der Arzt, welcher wenig Minuten später neben dem Lager stand, auf welchem die Braut des Todes ausgebreitet lag; „ein völliger Herzschlag. Solange Gemüthsdrögen hat sich ein abgeborner organischer Leiden, auf welches ich vor einigen Tagen schon durch eigenhändiges Einwirken in Hofstatters hingewiesen wurde, diesen Ausgang gegeben. Er muß durchaus momentan und fehlerlos gewesen sein.“

Die Worte schlugen mechanisch an das Ohr des Mannes, welcher vor dem Lager stand und immer noch bumm und thranenlos das bleiche Marmorbild umfingeln hielt. Es war, als ob mit tausend reinigen Schlägen die ganz übige Außenwelt für ihn verweidert worden, als ob er aufgehört habe, eines Anderen zu denken und zu fühlen, außer dem einen Schmerz in seinem Innern. —

Stunden vergingen. Man hätte den Anekdoten gleichfalls für todt halten können, so unbeweglich schien er zu sein. Es gelang endlich der treuen und in dieser furchterlichen Lage mehr als jemals bewährten alten Dienerin, ihn zum Aufstehen zu bewegen und mit sanfter Gewalt in ein Nebenzimmer zu führen. Sie hat ihn zugleich sterblich, ihr allein aller nöthigen Anordnungen zu überlassen.

Er erwiderte nichts; es war, als hätte er sie gar nicht, oder verstand nichts, was sie sagte.

Aber wozu noch die Entschieden des Arztes schreiten, nachdem er allmählig zum wirklichen Bewußtsein seines Verfalls erwacht war? Wozu seinen Jammer erneuern, als das unerlöschliche Grab Alles verschlang, was er Leben nannte? Seit sie ihn für immer genommen: was konnte

das Dasein ihm noch bieten? Die Blumen mochten noch grünen, aber nicht für ihn. Die Blumen würden blühen, was kümmert es ihn? Aber den Mann Arber gegen die kalten Wollen daher; konnten sie ihm Gräber bringen von ihr? Und die Menschen, — was hatte er denn noch zu thun mit ihnen? —

Zum zweiten Mal hatte er eine seine Oxyrien scheinbare Stellung aufgegeben; doch, was schobete das? Somit beschloß er noch, um unter dem Namen ein Schlafschloß aufzulösen, wo eine feindliche Regel sich fremd erbarnten würde. Ach, wenn es nur nicht so schwer gewesen wäre, sich von dem grünen Hügel zu trennen, der sein Alles bedeckte! —

Lucy's alte Dienerin tröstete ihn und suchte ihn aufzumuntern, wie sehr er auch selber des Trostes bedürftig mochte. Aber endlich mußte sie aufbrechen und nach England zurückkehren; der Erde von Worthington hatte sie zu sich beschieden, nachdem er die Nachricht von dem Tode der Wittve seines Vorgängers erhalten hatte. Die Letztere hatte das ihr zusehende Kapital noch nicht erhoben, war ohne Testament gestorben, und diese Verhältnisse bedurften der Erhaltung. —

Immer noch mochte der täglich Besücher jenes grünen Hügel unter der Trauerweide, in deren Zweigen ein einjames Nachtigall flugte, in einem kleinen Dorle unweit Baden-Baden, wohin er sich zurückgezogen hatte; das Scheiden war ihm noch nicht möglich geworden.

Ein Fremder suchte ihn eines Tages an. Es war ein englischer Advoat und Beamthaber des derzeitigen Majoratsherrn von Worthington. Der Letztere betrachtete den „Verlorenen seiner so aucthorität betrauten Verwandten“ als deren Erben und bat, „den ihm bekannten Willen der zu früh Dahingefahrenen erfüllen zu dürfen“. Der Advoat war mit entsprechenden der Vollmacht versehen.

Das kleine Cottage in Brighton ist für die alte Dienerin angekauft, um dort für ihre Verbleiben zu verbinden. Würde es Ihrem Deyen nicht Trost bringen, die Säule zu sehen, wo die Verstorbenen so manche Stunden ihres Lebens, der weichen Wäldern hinterlassen hat?“ fragte der geistliche Besuchsbesucher.

Dieser Rechnung half. Der Trauerweide überließ sich fast vollständig der Führung und den Anordnungen des einflussreichen Advoaten. Er blieb einige Zeit in Brighton. Aber fortan hatte er nirgendwo Ruhe; er suchte nicht Trost, nicht einmal Betäubung; doch es trieb ihn weiter, immer weiter. Er durchreiste einen großen Theil des Orients; die Gegend des Kapts verjagte die dortigen Anstalten; in die Einsamkeit der Alpenwelt verbergte er sich monatlang, aber immer lag ihm ein wunderbarer Magnet zu dem grünen Hügel auf dem stillen Friedhofe zurück; von Zeit zu Zeit riefen der schwermüde, traurende Mann plötzlich inmitten des dunkeln, wirren Getriebes der Gesellschaft des berühmten Advocaten, gerade so, wie ich ihn damals gesehen hatte, und eben so plötzlich verschwand er denn wieder.

Ob er jetzt, nachdem viele Jahre seit dem gescheiterten Ereigniß verfloßen sind, Ruhe gefunden, welches die letzte Ruhe, oder ob er seine Bittergefühle noch nicht brennt hat: ich weiß es nicht.

## Otto Camphausen,

ehem. Staatsminister.

(S. 10 S. 481.)

Die Thronrede, mit welcher am 6. October 1869 die Session des preussischen Landtags eröffnet wurde, sämtliche die Forderung eines Zugeständnisses zur Schlichtung und Wähl, sowie zur Klaffung und Aufhebung der Zugeständnisse an. Zug darauf legte der Finanzminister v. d. Heydt das Budget für 1870 vor, gab das Recht auf 51/2 Millionen Heller an und forderte einen Steuerzuschlag von 25 Prozent, eine neue, ausgiebigere Veranlagung der Einkommensteuer, eine Vanzimanzlei von 100 Millionen u. s. w. Unter anderemern Hinweis nahm das Haus der Abgeordneten diese sämtlichen Verträge an und sollte sich für braun, daß auch nicht ein derselben vor der Vollstreckung Gnade finden würde. Es blieb dem Ranne, der am 1. Juni 1866 als Nachfolger des dem Kriegesplanen Bismarck's abblenden Ministern v. Bodelschwingh die Finanzleitung übernommen und „beidenmäßig viel Geld“ zu beschaffen gewußt hatte, in seiner nunmehrigen Nachfolge nicht übrig, als seine Chuzmacht zu bekennen und den König um Entlassung aus einem Amte zu bitten, dem er bei der seit 1867 nicht ohne seine Schuld immer bedrohlicher gewordenen Finanznoth nicht mehr genossen war. Am 26. October wurde seinen Gehalts gewillfahrt und ein seiner Theil der Wirkliche Gehalts und Reichthum der Erbengeldung Otto Camphausen zum preussischen Finanzminister ernannt.

Der Mann Camphausen hat einen guten Klang in der preussischen Verfassungsgeschichte. Ludolph Camphausen, der 1803 geborene Alterer Bruder Otto's, war er, der im rheinischen Provinzialparlament als Ver-

trict der Stadt Rom 1843 den Antrag auf Verjährtheit und 1845 den Antrag auf endliche Einführung der 1815 vertriebenen Nationalrepräsentanten nicht nur stellen, sondern zum fernsten Bedenke bedacht; der ferner 1847 als „Zr. Majestät getreue Opposition“ im reichigen Landtage öffentlich liberal zu wirken und zu vermittelte sagte; der 1848 vom 29. März bis zum 20. Juni als Ministerpräsident und dann bis Mai 1849 als vereinzelter Revolutionsführer bei der besetzten Centralgewalt in Braunsau fungirte; der unter dem Bannflickerischen Regiment als Vollschriftener an mehreren Kammereressionen sich betheiligte und schließlich, als der Friederichsleit, die ihm sonst eigen gewesen, zum kaiserlichen Widerstande getrieben, bei der Auslösung des Kampfes es vorzog von der politischen Bühne abzutreten. Während der „neuen Aera“ zum Mitgliede des Herrenhauses auf Lebenszeit ernannt, hatte er neuerdings auch für den jüdischen Reichstag des norddeutschen Bundes das ihm von dem kaiserlichen Kreuzschützen übertragene Mandat angenommen. Als dieses ließ von ihm und seinem Bruder August vor circa Jahren gegründeten Bauhause N. und V. Campanianen lebt er jetzt still und zurückgezogen, meist fröhlich, in Rom.

Erst Campanianen ist in Hünshoven-Gelienthale bei Aachen in der Rheinprovinz, mo sein Vater, evangelischer Missionar, als Kaufmann ein bedeutendes Vertriebsgeschäft betrieb, am 21. October 1812 geboren. In Rom, mo seine beiden älteren Brüder seit 1825 bereits immerzu tätig waren, besuchte er das Gymnasium, wurde dann in Bonn, Heidelberg und Berlin Jura und Cameralia, nebeneinander Geschichte, Philosophie und andere Aunste, und trat 1834 als Mercedar bei der Regierung zu Rom in den Staatsdienst. Zum Amsler befördert, ward er 1837 an die Regierung zu Magdeburg versetzt, 1840 als Salsenrath auf kurze Zeit ins Finanzministerium (Abtheilung für Einn. und Ausgaben) nach Berlin versetzt, dann nach Coblenz und 1844 nach Trier geschickt, 1844 zum Regierungsrath ernannt und 1845 wegen seiner aufgewandten liberalen Beschäftigung als Rechnungsführer nach Berlin geschickt, wo er 1847 den Auftrag erhielt, den Gesandtschaftsattaché zu werden, der den vereinigten Landtage über die Einkommensteuer vorgelegt werden sollte. Gleich seinem Bruder Adolph fungirte er von 1849—1852 als Vollschriftener in verschiedenen Kammereressionen, auch in Ostpr. Bemerkenswerth ist, daß er 1849, soeben zum Oberfinanzrath ernannt, bei der Verfassungsrevision das volle Steuerbewilligungs-, mithin auch Steuererzwingungsrecht für das Haus der Abgeordneten in Anspruch nahm und deshalb den Artikel 108 (Horterbuch der Steuern, wenn kein Etat zu Stande gekommen) gütlich wissen wollte. Im Jahre 1853 zum Geheimen Oberfinanzrath ernannt, hielt er es bei der Auktion, welche die Mannschafische Poststempel, für geboten, eine Entlassung aus dem Staatsdienst nachzudenken; da er indessen dazwischen nicht zu wissen konnte, trug man ihm das durch den Tod des Ministers Mosler erledigte Amt des Reichstellers der Erbschaftsteuer an, das er auch mit 1854 übernahm und seitdem mit dem Qualifikations-Bericht der Oberrechnungsstelle befehligt hat. Die sein Bruder Adolph wurde er 1860 zum Mitgliede des Herrenhauses auf Lebenszeit ernannt und neuerdings mo Wahlrechte Kreuzkreuzenweis in den zweiten Reichstag des norddeutschen Bundes und in's Reichsparlament deputirt. Jetzt ist er durch Abtrittsbedürfnis vom 26. October 1869 preussischer Finanzminister geworden.

Die Alloservationen hatten einen ganz andern Nachfolger v. H. Hecht's erwarbte; dieser altberühmte „Institutionelle“ war durchaus nicht nach ihrem Sinne. Aber Graf Biemar hatte es so und nicht anders gewollt. Man mußte ihm schon abwarten, welche Farbe der neue Minister zeigen würde. Am 30. October, als eben in Abgeordnetensitzung die Verhandlungen über das Budget begannen folgten, erwiderte Campanianen am Ministerbische und erklärte unter allgemeinem Beifalle, die Aufgabe, die er sich gestellt, sei die Erhebung der Finanzen bei größtmöglicher Schonung der Steuerkraft des Landes; er werde zu diesem Zwecke eine Reform im Staatsschuldenwesen in Vorschlag bringen, welche die Regierung in den Stand lege, in unangenehmen Jahren leinere, in günstigen dagegen wieder größere Tilgungsummen zu verwenden, ohne daß die Rechte der Staatsschuldner dabei irgendwie geschädigt würden. Am 16. November brachte er sodann einen Gesetzentwurf ein, wonach sammtliche zu 4 und 1/2 Prozent verzinslichen Staatspapiere losgelöst werden sollten. Er wollte dadurch theils das Debit bedeu besser, theils ein Finanzreform in Bezug auf die indirekten Steuern einleiten. Am 11. December nahm das Haus der Abgeordneten mit einer Majorität von 114 Stimmen (242 für und 128 gegen die Vorlage an. Die Proposition hatte sich nicht dazu verstehen wollen, der Regierung eine jährliche Erparnis von 3 1/2 Millionen Thaler an Tilgungsbeträgen zuzusichern, weil die Vollvertretung in noch immer nicht das Recht der positiven Steuerbewilligung habe, ins hat der jetzt Finanzminister doch im vorigen Jahre so hoch einmüthig bei, was er nicht aber erstatte, auf ein solches „formelles“ Recht hin allzu großes Gewicht legen zu können. Die Majorität hielt denn auch theilweise dem Einsinn nicht für erheblich genug, um deshalb den letz-

ralen Minister im Stide zu lassen. Auch das Herrenhaus stimmte am 18. December dem Gesetzentwurf bei. Nach diesem glücklichen Debit wird den weiteren Schritten und Vorlagen Campanianen's mit Spannung entgegengelesen.

Wir theilen heute das Bildnis dieses Staatsmannes mit und bemerken dazu nur noch, daß derselbe ein „Junggeheil“ von freundlichen und angenehmen Wesen und Benehmen, mit dem Reichthum des Bundeskanzleramtes, Minister Zerkelb (ebenfalls „Junggeheil“), eng befreundet und dem Grafen Biemar eine persona grata ist. Möge es ihm gelingen, die Finanzkrise, an welcher Preußen seit 1860 zu leiden geht, durch solche und solche Mittel zu überwinden.

Sine Stadt in der Berliner Vertriebsreform.

Von Guido Aich.

(Schlußsatz)

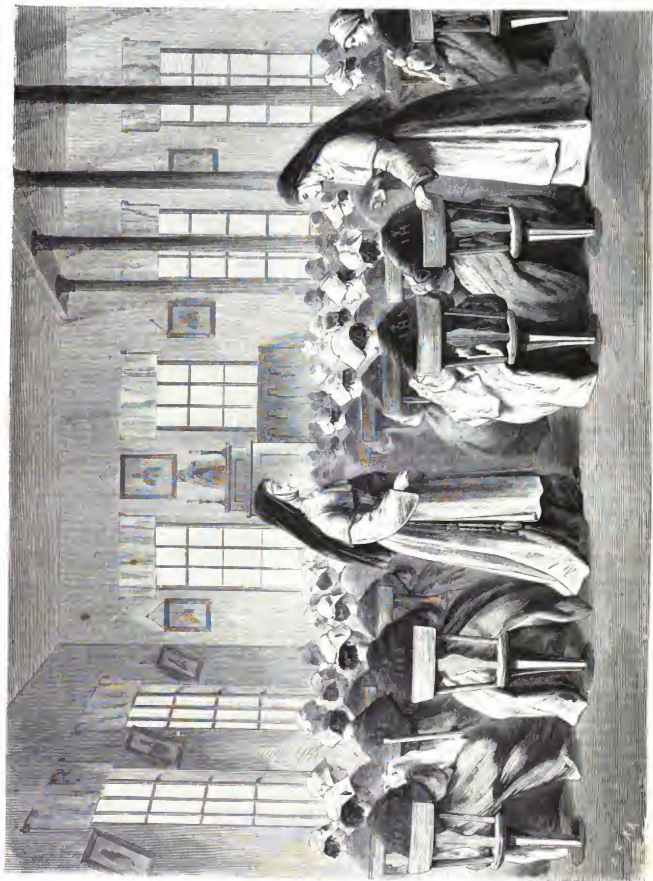
Es ist davon in der Stadtverordnetenversammlung die Rede gewesen, die hiesige und geliebte Straße mit allen ihren irdischen, unutilitären und gefährlichen Erinnerungen an der Welt zu schaffen, den Hauseigentümern ihre Spalten abzulaufen und die neue Friedrichstraße, welche ebenfalls auch nicht an so großer Breite leidet, um den Raum der jüdischen der Königsmauer und ihre selbst liegenden Häuser zu ordern. Aber dem Berliner Magistrat stellt es immer an Obel; so hat denn die Königsmauer wenig Aussicht mehr, von der Erde zu verschwinden, und wird wohl noch viele Jahre der geliebten Stadtplanung und verhängnisvollen Schönheit der Berliner Straße und Vertriebsreform sein!

In diese Straße bog ich mit meinem Begleiter aus der Königsstraße ein; denn an dieser Ecke Capulotte, mo sich auch die eine noch dunklere und schmälere Seitenstraße abspitzt, befand sich der Keller der „Gänsejungen“, mo in dieser Stadt der Razzia abgehalten werden sollte.

Die Straße erschien mi heute noch dunkler und unheimlicher, als jemal. Beliebt war der immer dunkler werdende Nachmittal daran schuld, vielleicht mochte das dunklere Storiol auch in meiner Phantasie liegen. Der scharfe Schwind brach sich an den Vorhängen der die und da in die schmale Straße hervorstechenden Häuser und heulte und schämte, wenn seine Schläge auf die gegenüberliegende Mauer zurückgeworfen wurden; die Gaslammen der weniger Laternen, welche die Straße erleuchteten, bogeu sich, haderen hinder und herüber und schienen zu erwidern, vom Dunde niedergebogen, fast ganz zu erlöschen. Nicht eine einzige erleuchtete Fensterleuchte in der ganzen, letzten Straße. Jumeilen öffnete sich ein Fenster; ein unheimlich ansehender Mann lagte darauf hervor, als wenn er sich schreie, sich sehen zu lassen, oder als wenn er einen unheimlichen Gsch empore, und bog sich schnell zurück, wenn er den Uniformmantel meines Begleiters erblidete. Das Fenster schloß sich eben so schnell, als es sich so eben geöffnet hatte. Jumeilen hakteten unheimliche Gestalten an den Häusern vorbei die Straße entlang und verschwand endlich in den leinen, dunklen Thüren, welche sich schnell hinter ihnen schlossen. Einmal begegnete uns ein Nachtwächter, der die Straße abpatrouillirte. Er trat in die düstlerliche Haltung zu meinem Begleiter heran, legte die Hand an die Brusttafel und melde, daß in der Straße nicht Schonendes vorgefallen sei. In den Häusern schienen alle Bewohner längst zu schlafen. Aber diese Ruhe und Stille war nur Täuschung, die der Aufmerksamkeit und Wachsamkeit der Polizei abzugeben. Es waren kaum diergen Tage verstrichen, als ich, ebenfalls in Begleitung der Kriminalpolizei, an einer Razzia in einem dieser jetzt so dunklen und stillen Kellerstöcke, aber deren Thüre zu sehen war, daß dort vier, vierer und Wirtinnen zu erhalten sei, drei genommen hatte. Drei damals waren, mi drante, Thüren und Fenster so dicht verschlossen, daß kein Lichtstrahl durch die Läden auf die Straße fiel. Trotz alledem fanden wir die Räume des Stellers mit allerlei gefährlichem Gschabel gefüllt, welche dann nach dem Polizeigewahrsam gebracht wurden. Als wir in der auch heute wieder dicht verschlossenen Thüre vorüberlanten, fragte ich meinen Begleiter: „Sie sind mi immer noch die Erklärung der „Gänsejungen“ schuldig. Was sind Gänsejungen? Die Gänsejungen müssen eine ganz neue Species der Berliner Vertriebsreform sein.“

„Allerdings. Die „Gänsejungen“ sind eine wohlgenährtere Gesellschaft von Spitzbögen, welche ihre Aufmerksamkeit besonders den Bodenarmen zuwenden. Mittels ganz junge Leute von fünfzehn bis zwanzig Jahren, welche über die Landkarte verfahren, die ihre Fortsätze und Vertriebsstraßen zu Platte bringen. Ihre Thätigkeit erndtet sich schonends auf die frühen Morgenstunden. Die Landkarte, welche Aichens nach der Stadt kommen, mo am andern Morgen den Wochensamstag um dem Abendverlauf zu begeben, lehren in den Kaufmannsgassen und Kirchhöfen der Klosterstraße, der Ritzstraße, der neuen Königsstraße und der Plessenerstraße ein,





Die Nonnen im Jahre 1810 in Bonn. — Copie nach dem Original von K. G. v. 1810.

da sich diese Strafen in der Nähe des großen Flusses befinden. Schon am Abend vor dem Moritage durchstreifen die Gänsejäger die Strohen, um die Einzelorte der Landeute zu ermitteln. Im Ritternast wird dann noch in irgend einer Kaffeehalle oder in einer nächtlichen Kneipe eine Veranstaltung gehalten, welche Niemand am andern Morgen Zehrer zu überreden habe. Und am andern Tage beim ersten Morgengrauen treten sich die Gänsejäger von den Thüren der Aufspannungen und der Wirtschaftler amher, erheben sich den Landeuten zu helfen, ihre Wagen aus den Schuppen zu ziehen, ihre Borräthe nach dem Alexanderplatz zu befördern, ihnen die besten Veranlassungen zu zeigen und ihnen bei der Aufstellung ihrer Waaren, Gemüthe ihrer Führer und Käufer beifällig zu sein. Währenddem haben sich ihrer Kameraden schon auf dem Wechselland eingekunden, und nun gehen die Tischläufe vor sich. Während die Gänsejäger, welche mit den Landeuten auf dem Markt erschienen sind, ihre Kameradschaft abenden, überschneiden die Führer und Käufer von den Wagen in die Läden und hinter die Wochstische der dort ihnen lauernden Gauner unter den Händen ihrer Gehilfen in eben so schlaue, wie schnelle Weik. Jetzt wissen Sie, was Gänsejäger sind? Sie sind während der letzten Zeit mit außerordentlicher Frechheit angetreten. Woegen ist Bodenmarkt auf dem Alexanderplatz. Wenn ich mich nicht über die Klippe getuschelt habe, so in dieser Nacht, die Befragung der Gänsejäger über ihre Kasse in die Gemüthsruhe, in die Führer- und Gänsejäger der einflussigen Bauern stattfinden. Sie wollen sich mit jedem Hofst einmahl ausnehmen, und der Alexanderplatz hat Monate hindurch Ruhe.

Während dieser Aufeinanderwirkung über die seine Gaunerbande, welche sich Monaten die Königshof anführer machte, waren wir in der Nähe der Spelunke, der in dieser Nacht ein Besuch gemacht werden sollte, angekommen. Hinter einem Kellertisch trat und der Konstabler, der uns vor einer halben Stunde aus dem glänzenden Langloze abgerufen hatte, entgegen und meldete, daß er mit seinen Kameraden heute eingetroffen sei, und die Spelunke umstellt sei. Noch wenige Schritte und wir befanden uns an der Strohenede, wo der Eingang in den Keller mündete. Die Thüre war verschlossen; die Wäden der halb unter dem Wocan der Straße befindlichen Fenster ließen uns nicht einen Winkeltahl auf das Pflaster gleiten. Lieber dem Händelstein ließ ich mich rechts umhauen die Worte: „Hier wird zu Mittag und zu Abend gespeist.“ Die Aufhängungen eines Glases, einiger Flaschen, gekrümmter Pfeifen und Gabeln dienten die heillosigsten Entstellungen der untergehenden Thüre.

„Treten Sie zurück, das man sich beim Öffnen der Thüre nicht heist. Ich werde allein hindurchtreten. Wenn Sie mein Verfehen thun, bringen Sie förmlich in den Keller. Ist der andere Ausgang auch besetzt?“

„Durch oder Mann, Herr Kommissarius.“

„Gut.“  
 Jetzt klopfte mein Begleiter an die überschlossene Kellertür. Unten regte sich nichts. Kein Laut antwortete. Jetzt klopfte der Kriminalpolizeibeamte zum zweiten, zum dritten Mal, in bestimmten Intercallen, mit überschiederer Louffäre. „Sie werden sehen, es wird am geöffnet werden. Ich kenne das Zeichen. Steigen Sie gleich ganz angenehm mit mir hinab. Das Gefährliche dort unten wird Sie für einen höheren Polizeibeamten halten, der mich begleitet.“

Währenddem hatte man schon Schritte auf der Kellertreppe. Mein Begleiter klopfte noch einmal, die frühere Nummer des Klopfens in lauterer Weise wiederholend. Nun drückte sich ein Schlüssel im Schlüsselloch. Ein Kiegel wurde zurückgehoben. Die Angeln der Thüre karrten; sie öffneten sich nach innen. Ein breiter Winkeltahl glitt durch die Öffnung derselben auf das leuchtete Straßensplaster. In der Öffnung erriethen das dicke, angedunkelte Gesicht und die obere Hälfte der mit einer weißen Schürze bekleideten Gestalt des Kellerrührers. Im Moment sprachlos vor Staunen, vielleicht auch vor Schrecken, starrte er in das bärige Gesicht meines Begleiters.

„Guten Abend, Bahr.“ redete wieder ich an. „Wie Besuch unten?“  
 „In gleicher Zeit hier er auf der freudigen, engen Eintreppel und schon abwärts, neben dem Kellerstiege, der ein faderndes Lohlgalt in der Hand hielt, vorüber; eben so schnell folgte ich ihm.“

„Besuch, Herr Kommissarius — ja, Besuch.“ stotterte der Kellerrührer, die Thüre hinter uns ansehend und dann die Treppe hinabfahrend.  
 Die Räume des Kellers waren wirklich ganz mit Besuchern gefüllt. Der Schaekraum, in den die Treppe gerade hinabführte, war durch den mit Bier- und Brantweinflaschen und Gläsern bedeckten Eschensisch in zwei Räume getheilt. Hinter dem Tisch stand die Frau des Schaekwirths. Sie gab ihrem Manne an Korpseln und Köpfe der schließigen Beschaft nichts nach. Und welche Gestalten umgaben den Eschensisch, die Braumweinwirthler in der Hand, Cigaretten im Munde? Personifizierte Stroche, über deren Gemerbe man keinen Angewandtheit zweifeln konnte. Junge Leute in Jurpen und Jacken, zerstückte Hülsche und abgeriffene Hüften auf dem unbeschäftigten oder ungelämmten Haar. Frechheit und Höflichkeit waren die Typus dieser gemeinen Gefährter. Auf der Wand an der Wand lag

über lag ein Trauzeugzimmer, über deren Gemerbe das geklammerte Gesicht und die nach ihrer Zusammenkunft offenbar aus dem Schaek einer Leihfrau genommene Kleidungsstücke gar keinen Zweifel ließen, eine Tasse Kaffee trinkend. Aus dem Schaekraum blickten wir in einen größeren, gewölbten Raum mit Säulen und Säulen, der durch zwei Gasflammen erleuchtet wurde. Auf den Säulen saßen und lagen Menschengestalten, welche den im Schaekraum getroffenen Strochen in Kleidung und Typus der Gefährter vollkommen ähnlich waren. Auch Weiber waren da, vier oder sechs, in geborgtem Fuß, mit gemeinen Gefährten, auf denen das Köcher und die Auslösung ihrer Säulen gezogen hatten. Die ganze Gesellschaft schien durch unser plötzliches Erscheinen nicht im mindesten betroffen zu sein, obgleich sie Besenlösung genug dazu hatte und über ihre nächste Schicksal ganz außer Zweifel sein konnte. Ob ist das so die Manier des herrlicher Anstredersgebühls in den Romanen der Ueberlassung.

Der Kriminalpolizeibeamte trat an die ihm zunächst stehenden Stroche hinan, sie nach Namen, Wohnung und Beschäftigung fragend. Jeder antwortete in berelien frechen Manier. Alle nannten als Wohnung irgend eine Nummer hinter der Königsmauer. Das Wöden auf der Wand ebenso. Man traten wir in den zweiten Raum. „Kein Zweifel“, rieferte mir mein Begleiter zu, nachdem er den großen Raum mit seinen Wäden genullert hatte, „ich kenne die Weisten. Joh Nils, besterste Subjekt. Mauerjungen und Gänsejäger und beschließigen Geübten.“

„Ist sich förmlich verheiratet,“ rief er dann, „rühre sich Keiner!“ Aber die erwartete Wirkung war gerade die entgegengesetzte. Schamlos fragten die Stroche von ihren Säulen auf und drangen mit drohenden Säulen und bestigen Worten auf und ein. Zwei mit aussehende Aerte hielten mich die Hände vor's Gesicht.

„Zurück!“ rief der Beamte, mit starker Faust die beiden Stroche zurückschleubend. Jeder Widerstand ist vergeblich. Die Straße ist besetzt.“

„In gleicher Zeit ließ er einen gelenden Pfiff ertönen.“

Da trätzen mehr als ein Duzend Konstabler die enge Kellertreppe hinab und erschienen, im Uniformanzug, den Helm auf dem Kopfe, den Säbel an der Seite, in der großen Kellertube. Einer von ihnen ließen sie vor nach der Seitenfläche führenden Thüre, ließ den Kiegel zurück, und man drangen auch durch diese Thüre hervortretende Polizeibeamte in den Raum. Der kleine Schaekraum und die große Kellertube waren ganz mit Konstablern gefüllt. Der viele Kellerrührer zog sich zu seiner Frau hinter den Eschensisch zurück. Die Mauerjungen und Gänsejäger hatten sich überzeigt, daß hier jeder Widerstand unnütz sei, aber für sie die gefährlichsten Folgen haben würde. Keiner rührte sich. Die Weisten nahmen ohne Widerrede die Plätze wieder ein, wo wir sie bei unserem Eintritt in die Spelunke gefunden hatten.

„Sämmtlich nach dem Polizeigebäude, wo sich das Weitere finden wird!“ kommandirte der Kriminalkommissarius. Zwölf Konstabler marschirten aus dem Keller, um sich auf der Straße aufzustellen und die Gänsejägerlichkeit in Empfang zu nehmen, welche paarweise die Spelunke verließen, von den übrigen Konstablern eskortirt und gefolgt.

„In zehn Minuten war der Keller der Gänsejäger leer. Schweigend standen der Kellerrührer und seine Frau hinter ihrem Eschensisch, über den der Beamte der Resignation erwartend.“

„Voh!“, sagte mir Begleiter, als wir an dem lauernden Paar vorüber schritten, „ich habe Sie oft genug gewarnt. Nun hat's mit der Weichheit hier ein Ende! Schließen Sie die Thüre! Ich werde morgen gegen Sie das Verhörgebot auf Anstößelentscheidung einleiten.“

Keines von ihnen erwiderte ein Wort. Als wir die Treppe hinaufgestiegen waren und wieder auf der Straße standen, wurde die Thüre hinter uns verschlossen. Die Kolonne hatte sich bereits nach dem Wollmarkt in Bewegung gesetzt. Lastmächtig erlang der Schritt der Schritte durch die stille Straße. Und wieder öffnete sich hier und da in den finsternen Säulern ein Fenster. Ein Kopf schaute hinaus und zog sich schnell wieder zurück, wenn er sah, wie die Säulen der im Wände stehenden Gasflammen auf den metallenen Beschlagen und den metallenen Epigen der Helme funkelten.

Als die Tritte der Kolonne verhallt waren, machte sich mein Begleiter zu mir und sagte: „Nun, ich denke, morgen und auch Monat hindurch werden die Bauern von dem Alexanderplatz vor den Gänsejäger und Mauerjungen Ruhe haben.“ (Zeitungsart. 1843.)

Das Aht zum guten Sitten in New-York.

(Drit. 1843.)

Am Ende der 89. und 90. Straße von New-York steht ein großes Gebäude, das der Wohlthätigkeitstheilung der Einwohner der Wochelstadt, welche auch darin wie in allem Gemeinützigen ein Kuchel ist, für einen

lose und gefallene Mädchen erbaud hat, und in dem sie unter der Sorge von barmherzigen Schwestern eine zweite Heimat und Gelegenheit zur Besserung finden. Diese Bemühungen sind vom größten Erfolge begleitet gewesen. Mehr als fünfthundert Frauen und Mädchen haben dieses Asyl als eine wahrhaftig glückliche ihres geistigen und irdischen Wohles erlitten. Sie leben in der feinsten Art geartet, deren erste aus Goldem besteht, welche früher im wäldigen Theil der Welt unterzugehen drohten, die dem oder entlassen und nun hier nach bestimmten religiösen Regeln leben. Die zweite Klasse sind die Novizen, welche um Aufnahme gebeten und nun sich erst an ein geregeltes Leben gewöhnen müssen. Die dritte Klasse besteht aus kleinen Kindern verstorbenen Eltern, welche von den lehrerhaftesten Leben der Eltern entzogen werden sollten. Die vierte Klasse endlich besteht aus Mädchen von 11—12 Jahren, welche von den Bewertern der Stadt den barmherzigen Schwestern zur Erziehung und Besserung übergeben wurden. Die kleinen Mädchen werden von den Schwestern in den Elementen und weiblichen Handarbeiten unterrichtet, während die erwachsenen Frauenzimmer für die Anstalt selbstständig arbeiten und gewissermaßen ihr Brod verdienen müssen. Mit großer strenger Sacht ist wohlthätige mütterliche Fürsorge und Gerechtigkeit vereinigt und macht das Haus zu einem trauten Heim. Welcher Geist wahrer Humanität aber in dem Hause herrscht, davon zeugt der eine Umstand statt aller weitern: seine Gefallene wird nach ihrem Namen, ihrer Familie, ihrem Glauben gefragt, und zu jeder Stunde kann sie, der der Ansehlichkeit nicht jagt, wieder gehen.

### Ein merkwürdiges Maleratelier.

Londoner Straßenschild.

Von G. Wrieland.

City-Road ist eine von denjenigen großen und breiten Straßen, welche die wehrlosen und schmerzlichen Stadttheile Londons mit dem Gebirgen, der City, verbinden. Die Passage in dieser Straße ist eine ungemene, und aus diesem Grunde ist hier eine kleine Art Grabgrube für die Industriellen der londoner Welt, welche unter den verschiedensten Kosten eines christlichen Erwerbes den oöbernehmlichen Rentier oder den im Stummenschrift dahineilenben, was „macheden“ Kaufmann wie hungrige Raben anfallen und wie das Wärschreiber an ihm leben ließen, bis er entweder durch ein furchtbares „dama“ oder durch ein leichtes Entschlafend dem einen Cuckinder entgeht, um sofort darauf einen andern in die Hände zu fassen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß unter den Jüngern der londoner Welt-Industrie sich Viele befinden, die ihrem Gewerbe einen feineren Stempel aufzudrücken suchen, und dieh auch nicht leicht mit Erfolg thun. Und diese letztere Klasse ist es, welche durch ihr schlaues Aufstreben dem wüthlich Wohlthätenden und besonders dem oersämten Armen, welcher mit Vorliebe von ihnen loipirt wird, gefährlich ist; denn der auf der Straße schon an und für sich wie eine große Maschine dahinnabende Engländer wird durch wüthliches Stend um so seltener gerührt, als er, durch Eobden lang geworden, sofort Betrug und Schwindel vermaßt. Ein wüthiges Bild jener Classe, welche die Details im höheren Styl betreibt, müß ich dem Leser in den nachfolgenden Zeilen vorführen, zugleich mit seinen Sclern und Verrücktheiten.

Sehen am letzten Morgen, wenn die Straßen noch beinahe leer sind, sieht man eine ziemlich anständig gekleideten Mann City-Road hinaufgehen. Er trägt in der Hand ein kleines Pennal, in welchem sich verschiedene Aehnlichkeiten befinden. Nachdem er in dem breiteren Theil der Straße angekommen ist, steht er still und sieht sich vorsichtig nach allen Seiten um; die Straße ist mit Aufnahmen eines Mannes, der dort auf Krüden herumspult, leer. Dieser Krüppel scheint Jemand seine Sorge zu machen. Im Gegenteil, er nicht zuführen mit dem Kopfe und macht sich darauf ein eine merkwürdige Arbeit. Er kniet auf den kalten Steinen nieder, öffnet das Pennal und beginnt mit großer Schnelle und mit soft künstlerischer Geschicklichkeit auf dem der Häuserseite zugekehrten Theile des glatten Trottoirs ein Bild zu zeichnen. Es ist ein Eccehnam. Mit kraffen Farben gibt er den Moment wieder, wo ein Schiff von den graugrünen, mit weißem Schaum gekrönten Wogen verschlungen wird. Das Bild zieht durch seinen Stoff die Masse an, und stellt durch eine effectvolle Ausführung der Details sogar den Wohlthätenden.

Der Maler macht den letzten Strich. Mit einer gewissen Befriedigung blickt er auf seine Arbeit. Und doch spricht ein bühnischs Ädeln um seinen Mund. Es ist, als ob er sagen wollte: „Soweit ist es also mit der Kunst gekommen!“

Taß ist der Krüppel herumspult und blicket ihm mit einem kurzen, trocknen Hösteln einen guten Morgen. Der Zeichner nicht nur als Tauf und eilt davon.

Der Krüppel, dessen Beine wie zwei hahngeschlagene Leinwandmesser nach unten stehen, sieht dem Weggegangenen besorglich nach, kniet auf dem Trottoir neben dem Bilde nieder und wirft die Krüden von sich. Freundlich schaut er das Bild an. Er lächelt zufrieden und zieht aus seiner Tasche ein schimmriges Papier. Das enthält verschiedene Aehnlichkeiten, ähnlich denen, welche wir bei dem fortgegangenen Zeichner des Eccehnam bemerken. Der Krüppel nimmt zuerst ein Bild weicher Kreide und schreibt damit über das Bild: „Von einem armen Krüppel gemalt. Einige unglücklichen Talente sollen genannt und belohnt werden.“

Inzwischen ist die Sonne emporgestiegen. Die City-Road belebt sich mit Menschen, Karren und Fußwerkern aller Art. Die tagliche Häßlichkeit nach dem Tempel des Gottes Mannen und des Gottes Weiber in der City beginnt. Das Gemüth der Menschen, die kommen und gehen, wird auf dem Trottoir immer härter.

Nicht lange, so umgibt eine Menschenmenge, vom elegant gekleideten City-Merchant abwärts zu dem eger freieren Volk der Lezzaceni, den „Seeharm“. Mit schauerndem Interesse blickt man die Letzteren die graue Eyne. Erkant verlorst der Wechsam, der die Bauunternehmer und die schatzsaugige Geldbesitzer die freien, glänzenden Eimen des Bildes. Mit gemüthem Gefühle sieht man auf den Krüppel, der in seiner Unglückseligkeit und Verlassenheit daltigt und eine Thräne künstlerischer Wehmuth in dem halbgeschlossenen Auge gerührt. Er sagt nicht, der arme, unglückliche Künstler! Nein! Er bettelt nicht! — Taja steht ihm der Muth!

In der vortheilreichen der Beschaer stehen zwei junge, elegant gekleidete Stutzer. Mit stummer Bewunderung schauen Beide auf das Bild. Gottlieb reißt bei Eime, wie von einem hohen Gebirge unheimlich hingeworfen, seinen feinen Cylinder vom Kopfe und wirft ein Goldstück hinaus. Dann wendet er sich so an die umgebende Menge: „Gentlemen! Ich wende mich an euer erbarungsvolles Gefühl! — Seht, dieser unglückliche ist von Gott so reich begabt mit einem hohen, schönen Talente, und doch, o weß! — hindert ihn sein Gebrechen und seine Armut, von jeder Kunst einen freien, würdigen Gebaude, als hier auf den kalten, rothen Steinen, zu machen! — Gentlemen, ich erlaube mir, ein Scherlein von Gottes willen für jeden unglücklichen von euch zu erbitten!“ Er wendet sich an den ihm zunächst lebenden jungen Mann, der mit ein paar warmen Worten der Zustimmung ein zweites Goldstück in den Hut fallen läßt. Jetzt geht der Hut die Krümbe. Zwar nicht Goldstücke, doch Silberstücke, manchmal oon jermilcher Größe, fallen in die improvisirte Opferbüchse. Einige Nennere aus der Masse der Zuschauer geben nach kraffen Aufmunterungen.

Die Soldate ih knenet. Mit ein paar trocknen Worten schüttet der junge, nichtsnutzige Menschenfreund das Geld in des armen Mannes ätzend angestrichelte Rechte. Kein Wort kommt über die Lippen des unglücklichen Künstlers. Einen Blick noch wehmüthiger Dankbarkeit wirft er erst auf den Geber, dann auf die mittheilige Menge. Dann ergriff er ein Stück goldenen Kaltes und verkräftet ein wenig, aber auch nachliegenden Gründen nur ein ganz klein wenig, die Gewalt einer aufspringenden Woge.

Die Leute, welche sich fettgeschaut haben, verschwinden, um Andern Platz zu machen.

Auch jener junge Mann, der den Juppits zu der Hülfestellung für den Krüppel gab, ist fortgegangen. Wir sehen ihn dort in einer Nebenstraße einen „Ginpalater“ zugehen. In seiner Gesellschaft befindet sich der „Oeder der zweiten“ Gaiuer. Wir bewachen ihr Gespräch.

„Dort Tu auch genau gekühlt, wie oief eingekommen ist, Zom?“

„Oben genau, Will; es find, natürlich nach Abzug der beiden Guineen, ein Pfund und 1/2 Schillinge. Warum?“

„I nun, es hat mir in letzter Zeit geschienen, als ob der lahme Jim nicht ehtlich war!“

Nach diesem Zwiespach treten sie in das Wirthshaus, um dort den Maler, dem wüthlichen Zeichner des „Seeharmes“ in City-Road, sich anzuschließen und in Gemeinshaft ein Glas Ale auf ein „gutes Gefühl“ zu trinken.

### Die Tucapacuri-Indianer, ein untergeordnetes Geschlecht.

(S. 483.)

Im Osten der submeridianischen Morillee faust eine gewaltige Wasserfälle durch tiefe Fuchthäler hinein in das Aethiops. Dort, um umgebore tropische Wälder sich an den Ufern des Ucayaliflusses ausdehnen, der dem Amazonas vordrängt, haben wir die Sipe einer Reihe interessanter indianischer Völkerrassen, insbesondere die der Tucapacuri-Indianer, welche unter Will vorführt; ihre Wohnsitz sind an der Gamisa, einem rechten Seitenflusse des Rio Cuillabamba, der Sierra von Areca entlang, zwischen dem 9. und 11. Breitgrade.

Die Tucapacuri-Indianer wohnen zu beiden Seiten des genannten Flusses, den sie mittelst Böden überfordern. Mit ihren Nachbarn gegen Norden, den Impetuiris, und den südlich von ihnen am Rio Chaupimayo wohnenden Zugueris haben sie gleiche Sprache, gleiche Sitten und Ge-

wohnheiten und freundschaftliche Verbindungen, während zwischen diesen Stämmen und den nördlich und westlich von ihnen wohnenden Indianern öfterer Krieg herrscht.

Die Tucapacuri-Indianer und ihre Stammesgenossen gehen völlig

nackt, sie unterscheiden sich dadurch von ihren feindlichen Nachbarn, dem Antis und Chontaqueiro, durch Verhältnisse und Waffen von einer bedeutend höheren Kulturstufe zeugen. Während uns Körperbildung, Sprache und Sitten zu die Annahme veranlassen, daß diese Antis und Chontaqueiro verstreute Bruchtheile einer nördlichen Gimmaderung aus Mexiko sind, welche von dem wachsenden Inka-Reich allmählich in ihren ersten Stufen auf der Hochebene verdrängt wurden, können wir in unseren Tucapacuris und deren Genossen die Reste der Urindwooner erblicken.

Gleich manchen eingetorenen Stämmen aus den Urwäldern in der Tiefebene des Amazonasstroms ist ihnen die Kultur nicht sowohl unbekannt, als ihren Nachbarn und ihren Neigungen widersprechend. Ihr ganzes Sinnen und Trachten geht lebhaft auf die Befriedigung der einfachen Bedingungen ihrer materiellen Existenz, Beginnen das Welt über die Erde, von denen sie allein leben, in ihren Wohnorten selten zu werden, so theilt sich der Stamm in kleinere Abtheilungen, verläßt auch wohl periodisch die alten Wohnorte.

Die übrigen alleindiamischen Stämme dieser Gegend, haben auch unsere Tucapacuris und Genossen an Zahl bedeutend abgenommen und dürften insgesamt kaum mehr als zwei- bis dreitausend Köpfe zählen. Sie sind dem Untergange gemein, und deshalb ist unter Bild, welche uns Mann und Frau dieses merkwürdigen Stammes vorführt, von erhöhtem Werthe; in fünfzig Jahren wird kein Zeichner einen Tucapacuri noch nach der Natur darstellen können, denn bis dahin ist glaubwürdigen Berechnungen zufolge das Volk längst ausgestorben.



Tucapacuri-Indianer. (Zuckerstra.) (Z. 47.)

# Nora.

Erzählung von Karl Dittfel.

(Fortsetzung.)

## Viertes Kapitel.

Einleitend:

Nora lehnte sich ungeduldig am dem Wagen, ob sie die kleinen Thüren der alten Schloßthür nicht bald entriegeln! Ob war ein heißer trockener Tag gestern und der Staub mischelte in vielen Wellen aber der Kontraste, die vor der Felsenabstufung nach Oppenheim führte. Die fache, saubere Halbtage, arm an Reiz, war dieselbe geblieben. Wo das teure, schleimige Wasser zum sumptigen Grund verann, da wuchsen ein paar Orien, graues Weidengebüsch, und doch rührte das Auge mit Sehagen darauf, weil die lahle, müdsteren Gintönigkeit in etwas untrocknen wurde. Sonst nicht wie kümmerliche Diefen, schlicht lebende Heider; die Orde wiederhand der Arbeit der Menschen. Alle fiere, laue Frühlingluft froh darüber, die Wogel sangen eben so frohlich, als jubelten sie in die herrliche Landluft hinaus, die schwarzen Eichen der Ackerwälder, die sich immer heuliger abzeichnen, umfassen wie liebend das bescheidenen Stillen Thier, das frisch gemähte Gras anstimmte laßigen Luft aus, die Sonne brühten freundlich die feinen Wellen der Brombeereckelge am Rande des Wegr. — wo wäre es nicht schön, badete Nora, wo es Duft und Licht gibt! Sie liebte diese lang aufgehalteten Thier ihres Vaterlandes, wie sie überhaupt den ersten, zum Denken anregenden Nothen dem heitern, zum Genuß einladenden Edden verzog. Wie oft hatte sie inmitten der Alpenwelt, in der Apennin, glühenden Bergst Jotlands das Gefühl des Erdbrütendebend, der Erlösung überkommen, sie hatte sich förmlich gemehrt gegen die mächtigen Einwürde der Natur. Hier war ihre Seele stets im Einklang mit der Umgebung, weil sie in Freiheit über ihr stand. Nora's Herz schlug lebhafter, hellte Nothe farbete ihre Wangen, — da lauchte das späte Schloßobad über den Baum auf, die einigten Thüle der keinen Dornen traten deutlich hervor. Sie schloß die Augen — wie hatte sie diesen Moment, da sie wieder in das geliebte Stammhaus einziehen würde, ersehnt! Wohlthätig hatte sie vorher keinen kläglichen Wunsch von der Hebrung aus in Oppenheim gemacht; mit dem vollen Bewußtsein des Gleichen, das Heimlichkeits wollte sie aber die Schwelle schreiten. Allerdings hatte sie sich ihren Einzug anders ausgemalt, und erst als sie die theinlosigen Ofenörter der Leute sah, die sich kaum von der Arbeit wegnommen, und mit neu neuerigen Widen die elegante Kasselei, die darin stehenden Damen mauferten, beschloß sie die erstbeste Ueberzeugung, daß sie eigentlich auf ihre fremde lie. Welche's Interesse sollten die Menschen daran nehmen, daß eine Tochter des alten Schloßleutes wieder im Schloße wohnen würde? Gute Tage hatten sie unter ihren Vorhaben nicht gekannt, das Leben war hart, die Arbeit nicht löbend gewesen — weshalb sollten sie es freudig begehnen, daß eine Deyen wiederum ihre Gutsheerrin werde? Das beßere, laudere Ansehen der Däuler, die gütigsteine Hoffenlos, die selten, bedeutlichen Verschiebungen, das hatten sie nicht der früheren Derselbst zu verbarsten, ein Anderer hatte sich der Verkommenheit und der Keusch bebarnt, vielleicht bebarnt die Leute, doch Geaf Rauben so bereitwillig kein Eigentumsrecht ausgehen!

Auch die Kinder, die ungeduldige Antäufe — das durfte man die Ankunft der jungen Geafu jedenfalls zählen — meistens mit lärmenden Freudenbezeugungen begleiten, streuten die weiblichen Kapsu nur vorsichtig und verholten aus Thür und Fenstern heraus und sahen alsobald ängstlich zurück, da der Kaulfuge die ebenhin müchtig ausgreifenden Pferde mit heftigem Weidenschall zu größerer Schellenigkeit anteb. Nora, die harte, mühselhaftige Nora, die zu Schwere mit lächerlicher Würde vertragen, fühlte, daß sie Augen und Hände beugen, als sie den ungeduligen Empfang erwartete.

Das war also die Heimat, in die sie sich oft mitten im glänzenden Leben zurückgedräumt — und Reiner bot ihr einen freundlichen Gruß! Kein Wid, der den ihnen traf, erhobte sich! Sie ließ sich bestig die Fenster herunter und drückte sich in die Gde, um nichts mehr zu sehen.

„Der Staub belästigt mich,“ antwortete sie der Gesselschacterin, die sich darüber wunderte: weil das Wetter so wunderlich.

Nora hatte sich auf diese gleichgültige Stumpfsicht vorbereitet; da nun die Wohlthätigkeit ganz ihren Erwartungen entsprach, schmerzte es sie doch. Sie war den Leuten ein warmes Herz entgegenbringen; es war ihr ein freundlicher Gedante, vom Schloße herab herrliche Sorge und Wohlthaten in's Dorf zu tragen und Alles gut zu machen, was die Familie ihrer Mutter und Wohlthätigkeit und Tapferkeit veranlaßt. Unwissen hatte sie gemeint, daß diese Befehlungen willige Aufnahme finden würden, und jetzt schien es ihr, als täuschten sich die Menschen ihrer Kundgebung

misthraulich und höflich entgegen. Wie lange es dauern würde, bis sich diese scheuen, ungewohnten Kindergeichter mit gutwilligem, offenem Ausdruck ihr zuwendeten?

Als wenn von ihrer Seele ein Trud genommen, ahmete Nora erleichtert auf, als sie das Doef verlassen und der breite, von Wappeln eingefasste Fahrgew, der in großer Richtung nach dem Schloße führte, sich vor ihr öffnete. Da lag es, verständig, verständig, und dem Himmel, um sie zu tödten, daß die Menschen ihr Gemüth verumdet, daß den rosig heißen Schwin der sich neigenden Sonne aber das alte, neue Symal Malerischer konnte es sich nicht darstellen, als in der möglichsten Schönheit, wie sie, wie mit warmen Löwen auf den grauen Mauern, den Schüfeln, den geschmacklosten Verzierungen der Orter spielte, die hohen Fenster vergetzte, daß sie weit in's Land strahlten, und das geläutige Wasser der länglichen Teiche, der die Stufen der zur breiten Terrasse aufsteigenden Steintrappe umspülte, mit rother, geräucher Glut leuchte. Ob dünner, feuchter Nebel, der sich leise erhob, füllte wie ein sanfter, durchsichtiger Schleier das ganze Bild ein, daß die scharfen Konturen, die Oden und Epiken im abendlichen Duft zerfielen. Und hoch darüber, in der klaren, blauen Luft, flatterte die Fahne mit dem Oppen'schen Wappen, verlanbend, daß das Kind des alten Hauses wieder Besitz von ihm ergriffe.

Der Wagen rollte donnernd auf dem Steinpflaster des Schloßhofes, der Kaulfuge kurz und schief die Pferde ab, die sich querschnitts nach sich empfannten. Der Vermohter, die Hauskammerin, die Dienerschaft standen am Eingangsthor, um die Gheschietrin zu empfangen. Nora war innerlich tief bewegt, als sie freundlich grüßend über die Schwelle in die weite Hofhalle trat. Das es wiederum nur fremde, gleichgültige Gesichter waren, die sie bemüllkommten, bedrückte sie jetzt kaum; sie floh die massive, schwerfällige Treppe hinauf, die nach dem oberen Stodmeck führte, ihr Herz klopfte, als sich die sieben, alten Räume oor ihr aufthaten.

Wo sie hinblühte, entdeckte sie das Warten einer Hand, die mit knisterndem Geschmad, mit Weid das Haus geschmückt und verständig. Sie war erfreut, gerührt; mit Herzlichkeit gedachte sie des Groten Rauben, denn von ihm kamme der größte Theil der Einrichtung, und sie erinnard nun, wozu er ausdrücklich verlangt, daß das Inocent mit in den Kauf einschließen müsse.

Es mußte bei Oppenheim vorerleben, weil es nur für dort Werth hat,“ hatte er mehrfach wiederholt.

Im Ersterjimmer, das Nora zu ihrem Einziehungsquartier erleren, verwillte sie lange; die bekannten Sammttapeten, aber die sich keine Oden abgeben konnten, die geschmückten, höflichsten Aufbaummöbel, weißen Polster und Rissen einen modern bequemeren Anstich geben, der mattfarbige Nelche Tapete, der den Landhof ausgelegten Fußboden nicht ganz bedeckte, der antik Maromacamin, dessen weite Öffnung ein Porzellan-glaschirm moarkte, welchen dem Ggnad etwas Würdevolles und doch heimliches. Die junge Frau ließ sich auf dem erhöhten Platz im Orter, der ein Reines, verdamnerlich mit seltenen Blumen und Pflanzen geschmücktes Kabinett bildete, wieder; die feigbühnen Fenster konnten weit geöffnet und gehalten ungehinderte Aussicht über den Teich, den Garten, den Wald, bis zu den letzten, gelichlich schimmernden Berdfersteinen. Sie verweilte sich in diese Stille und Abgeschiedenheit; ihre Wangen glühten, sie nahm den Duft ab und erndete das Haar. Der Wid nicht unzufrieden über die schwarze Tauselweilung, es war unredt, daß sie als flüßiger Aporthe sich noch nicht entschlößen, eine listigere Tardz zu tragen. Es war eine alte Vorbedeutung, in düstern Gemäuden die neue Heimat zu betreten. Und doch lächelte sie lo heiter, wie sie es lange nicht gethan. Das Willige Gefühl des Dabeinseins, wie sie es nie in der prächtigen Wohnung am englischen Kai gekannt, erfüllte sie mit wohlthuender Wärme. Der begrenzta Teich, der nicht den Namen eines Weßsee verbandte, mit den niedrigen, von Schilf und Weiden umkränzten Rändern, dem leich murmelnden heulen Wellen, war sie lieber als die rasche Eringung der majestätischen Rone. — Weiter durfte sie nicht denken und verzeihen, sie lächelte es am jähren schmerzhaften Juden des Herzend. ... wenn sich an ihre Seite das halbe Äpfelchen der Reinen geschmiegt hätte und sie den ungeschuldig neugierigen Augen all die Nähe gezeigt, daran sich die eigenen Anknüpfelrinnerungen knüpfen! Nein! Die Odenkanten mußte sie verbarsten, sollte es nicht plötzlich tot und einlorn um sie her werden; — sollten die freundlichen Gesalten, die sie umsetzte, um Wid wechseln im Stammhause, nicht entziehen vor dem durchsuchten, strengen Angosist des Geames!

Nora drückte die Hände gegen die Augen — es durfte heute keine Theane stehen. Noch ein tiefer Athemzug, der wie ein Schlaggen flang, und sie sprang auf und eile zum Higel, dessen weite Tede sie aufschlug. Die glänzenden Hände flohen über die Tollen, es waren wolle, metallreiche Tene, die sich zur gewollten den Schwangen. Sie sanken ihnen eine improvisierte Robey nach, an der sich die mächtige Stimme in ihren

31. Bd. 10. X.

melodischen Weichthum erkaltete. Sie lauschte, lechzte, entsüßte, den Klängen, die verhallend wie ein Echo durch das Gemach tönten, — sie war dennoch glücklich! Die schen, treuen Mauern beherrschten sie wieder, sie durfte sich keinen Zwang auferlegen, keine Noth stillen. . . es lenkte sich eine Wolke, graues Regengieße breitete, aber die jägherthungene Zeit; jenseit leuchteten nur noch wie im Sonnenlicht die Kindelei, die ersten Mädchenjahre, und diesseits begann eine still bessere Gegenwart.

Traben im andern Hügel des Schlosses war Fräulein Werder, die älteste Geschwisterin und Ehrenname, — eine solche konnte die junge, schone Gräfin Magdalen nicht entdecken, — beschäftigt, sich in den im angemeinen Innern hässlich eingerichteten, und Madame Sophie, die Kammerfrau, war beschäftigt, die unglücklichen Schwestern und Mädchen, in denen Fräulein Werder ihr Eigenthum aufzubewahren suchte, an passenden Orten unterzubringen. Madame Sophie pflegte sich bei der Geschwisterin für das Schweigen, das sie in Gegenwart der sehr nachsichtigen, aber sehr wortreichen Herrin brockenden mußte, zu entschuldigen.

„Das ist also ein alterthümliches Schloß,“ sagte sie halb verächtlich, halb schön, „ich finde es sehr unbehaglich und theil nicht den Geschmack von Exzellenz. Vieles Wirrwarr von Treppen, Gängen und Thüren, wie kann ich das merken! Ich weiß, daß ich auf sechs verschiedenen Wegen aus meiner Stube in das Ankleiszimmer der Frau Gräfin gelangen kann, und die Folge ist, daß ich mich regelmäßig verirre. Zum höchsten ist es! Man sieht einen Wädherrschall, — plötzlich öffnet er sich und ich sehe eine Wandverkleidung, ich sehe vor einem lebensgroßen Bilde — wahrscheinlich irgend ein längst gestorbenes Ritter — es bewegt sich und die Kammerdiener tritt aus dem geheimen Thür und will sich locken über meinen Scherz. Sie wissen, Fräulein Werder, ich bin etwas nervenschwach, solche Ueberraschungen kann ich durchaus nicht vertragen. Mich wundern nur, daß sich Exzellenz nicht fürchten.“

Fräulein Werder, die darüber nachdachte, ob sie in diesen Kasten Quasibüchse und in jenen Baden legen, oder ob sie die Eintheilung umkehren sollte, erwiederte mehr vertraulich als vernehmlich: „Frau Gräfin sieht außerordentlich mühsig. Sie waren ja schon im Laufe, Sophie, als die große Hochzeit abgehalten wurde, der sie zu Pferde folgte; sonst sehste, daß der gehegte Eber sich auf sie gemorien hätte. Sie soll nicht mit dem Wimpern gequält haben, erzählt sie Herr von Wären; und dem Kaiser, der ihrer Kaltblütigkeit und Unergründlichkeit bewunderte, hat sie geantwortet: „Man fürchtet Gelehrten nur, wenn man am Leben hängt.“ Madam Sophie, die dies nicht weniger begriff, schickte die Kisten den Hof und entdeckte, die die nicht weniger glücklich, oder abentheuerlicher Thier, die der kühne Herr Graf zu jagten liebt, werden hauptsächlich hier nicht in der Nähe herumlaufen, auch werde ich seinen Jagd in den Wald legen, — wenn es bloß nicht so langweilig wäre, es gibt nicht einmal einen Flarier im Dorf, mit dessen Frau ich ein Wort reden liefte.“

Es blieb nicht so einsam, wie Madame Sophie befürchtete. Die Gräfin nahm den wenigen Verleher, den ihrer Familie fröhlich unterhalten, wieder auf. Häufig vergessene Namen, die das Kind nicht kennen gehört, lebten in ihrem Gedächtnis auf. Wenn sie auch dem Umgang mit den benachbarten Outschwestern geringen Werth beilegte, so ludte sie jedoch Alles zu vermeiden, was ihr den Vorwurf unabweisbaren Stolzes, abhöflicher Ueberhebung gegeben hätte. Unter den Grafen, die sich einstellten, die Herrin von Popowitsch zu begrüßen, war Graf Hauben. Er war jetzt der nächste Nachbar, sagte er leichthin, kann obgleich Zenin ein gutes Stück weiter liegt, müßte er oft nach seinem Calet, dem Oberst, sehen, dessen Kränklichkeit immer jundamer, und er dürste viele Besuche nicht nach kurzen Tagen bemerken, da die bei besorgten Herrn, in dem er den nächsten Verwandten eher, vorausichtlich gefaßt wären. Graf Edwert kam ziemlich häufig, doch blieb er nie länger als sein Pferd brauchte, um sich von dem schönen Ritt zu erholen. Wenn er auch auf seinem prächtigen, langmahigen Ploß, doch er sich auch Eprien mitgebracht und mit dem er in fiderer, fester Haltung zusammengehängenen Sägen, den Fahrweg herauspfergte, erpölfte sein durchdringendes Auge schon von Weitem Hora am Ortsrande, die sich anmuthig und ruhig, wie ein schönes Bild, und dem Rahmen breite, ihm mit der Hand einen Gruß zuwinkte. Dann bog sich die breite, mächtige Brust noch vor breiter Leidenhaft, — doch wie er mit schlingigen Griff die Jügel anzog, um das Pferd bei allen Zügeln zu mägen, eben so offen beging er die Wahrung des schänder fliegenden Blutes. Dachte er behäufig geduldig gemasert, um durch veritigtes Selbstverlehen die loszuehenden Anfangs freundlichen Vertrauens zu zerstören? Sie würde ihn nicht verfechten, sondern sich bedenklich, verliert abzuwenden. Und jetzt, wo das Schicksal ihm den Weg gezeichnet, wie sie frei war, durfte er nicht in trübepfeimigen Ungelicht der Zeit vorgehen. Er war freilich nicht mehr jung, ein Jahr noch schwerer für ihn, aber es wurde durch die Hoffnung eheilt, und in ihrem Schein wollte er sich vorwärts jonnem; ein Jersden seiner Träume — das hätte er — würde ihn zum Greise machen, würde ihn in wilde Aufregung oder in stumpfe Apathie fügen.

Bernahm Hora den Aufschlag des Pferdes, der ihr das Neben des Grafen anblitzte, so leuchten sich selten widerrechtlich Empfindungen in ihr. Sie hatte die wichtige Thorheit ihres ungerathen Vorurtheils gegen ihn endlich erkannt. Der letzte Gedanke war geschwunden, als Graf Edwert bei seinem ersten Besuch mit ihr den Arienlauf durchwanderte, und auf's Neue von dem überauslebenden Schnelligkeit ihren Augen gepöliet und ihre in stolzer Selbstheit strahlenden Zügel mit dem Bilde des dunkelblaugigen Weibes in fremdlandischer Tracht betroffen, von seiner jählichen, abgöttischen Neigung zu der tiefen niedrigen, eisernen Thier erzählt. Daß sich diese Liebe vertheilt, gestaut auf die ehre, wichtige Beschäft der Tochter übertragene, — das verdammt er natürlich. Hora hatte mit vieler Spannung jughört, bei jedem Wort fürchtete sie eine Bekräftigung ihrer schimmernden Vermuthungen.

„Nunhen Sie meine Mutter veranbert, als Sie sie wiedersehen?“ fragte sie gepörrt und ängstlich.

„Nunhen blühte erstauht.“

„Das Leben hat was nie wieder zusammengeführt, und diesmal bin ich dem Zufall dankbar, das nie meine heftigen Wünsche erreicht. Ein späteres Vergessen würde den postigen Quasch von der lieblichsten Erscheinung abgetreift haben.“

„Sie unterhalten Ihnen brieflichen Verkehr mit ihr?“

„Niemals! Ich misstrauete meiner Kraft und die Frau eines Anderen mußte auch meinen Überdauern heilig sein.“

Trögen nichts mehr bemerken jindoch ihr und dem Grafen stand, — Hora konnte dennoch nicht den schmerzlichen Ton, der ihr unter den schwerigsten Verhältnissen leicht geworden, anblitzen. Sie mußte ihn achten um bemerken, wie er sich nach allen Richtungen hin entwidelt. Es war ihr fast ein Räthsel, daß er gerade das abgetreift, was sie unangenehm berührt, und sich Dem zugewandt, was ihr die höchste Pflicht des Mannes schien. Dachte er in ihrer Seele zu sein gewohnt? Sein künstlerisches Geschaffen, das nicht mehr so überreich war, löste ihr mehr Sympathie ein, und von verschiedenen Seiten her zu räumen, wie vortrefflich Graf Hauben seinen Umrissbild vermalte, meld' heilame Einrichtungen er für das Wohl seiner Untergebenen treffe, und wie auch seine politische Stellung eine selten freie und vortheilhafte sei. Er sprache aus dem Jandage wenig, und was er sagte, blühte nicht durch Umgang, aber ein lebendes und langsam von der Jange geübte Wort liegendig, schärf, unerwartlich wie die Wahrheit; wenn der alte Bild des Vorworts ein höheres Beträcht angedeutet hätte, so würde ein wichtiger, der handlichen Entscheidung, ein dem englischen gleichendes Übermaß, bald vermeintlich sein, — er wäre ein echter Reiz des Reiches.

Terartige Urrtheile, denen Hora Glauben schenken durfte, vereinigen sich mit ihrer eignen Beobachtung und erzeugen in ihr wohlthollende Theilnahme für den Grafen. Die jassere, heüße Art, die er nicht ganz abgelegt und die er namentlich gegen bestimmte Persönlichkeiten herausbrachte, war doch nur die rauhe Schale eines feinen und tief empfindenden Geistes. Sie verzicht diesen Fehler um so leichter, weil er zwar Andere, sie jedoch nie verletzete.

Obgleich demnach Alles zu Gunsten Hauben's sprach, so wurde sie keiner Gesellschaft dennoch nicht froh. Gern und unbedungen dachte sie des Abweidens, — seine Gegenwart löhrte unangenehm ein so Jönng auf ihr. Die Energie seines Charakters hing mit der ihren zusammen. Unwillkürlich richtete sie sich höher auf, wenn sie neben seiner kräftigen, großen Gestalt stand, hob sie den Kopf höher, wenn sie in sein markiertes Gesicht mit dem bündel behafteten Jagen sah. Er bemies ihr in Wort und Bild eine fast jührstürbende Veredlung. Jährjähig wie Hora war, entging ihr diese jchwermüde Bemerkung nicht; um so weniger begriff sie es, daß er gelegentlich Neigungen that, die sie zum Ueberfließen reizen mußten, und der sarkastische, mittheilige Ausbruch, der dann seinen Mund unempfindlich, müßig ihr, argerte sie beinahe.

Tauch irgend einen zulässigen Anlaß hervorgerufen, kamen sie eines Tages auf „Geheilich“ zu sprechen.

„Ich erkenne gern die poetische Schönheit an,“ sagte Hora, „es ist das Weid eines edlen Dichters, indessen,“ sagte sie spöttisch hinzu, „das Eugeit in seiner kalten, vernunftvollen Sentimentalität ist mir fast unerträglich geliehen.“

„Ich erkenne vollkommen Ihre Ansicht,“ erwiederte Graf Hauben, „bemühige, willkürliche Schwäche ist nicht das Ideal vollendeter Weisheit. Jünglingen muß ich es für ungeschicklich, daß es das Ziel der höchsten Kultur sein sollte, und das höchste Uebergeheimt zu jühren, Mann und Weib in ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Wirren hart von einander zu jondern. Nur dann kann sich ein Jereb frei entwiceln.“

„Und die Befreiungen unserer Zeit, den Horizont der Jreuen zu erweitern, den Beschlüssen einen Antheil an dem Erwerb der Männer zuzuwenden, Energie und Umsicht an Stelle von Häßlichkeit und jchwankender Unsicherheit zu legen, — Sie verdammen sie also?“

„Das nicht, ich befrage sie nur! Die Armen, deren Heiligkeit und



Wissenskraft gerührt werden, erwecken mein innigstes Mitleid, denn es ist der theure Gewinn, den ihr vermuthetes Gemüth aus Kämpfen und Schmerzen geliebt. Frauen, die glühd sind, die lieben und geliebt werden, bedürfen jener Eigenschaften nicht."

Rosa war unter dem jenseitigen Bild, den er dabei auf sie gerichtet, heiß erhitet. Was sie noch verbrachte, hörte er ruhig lächelnd an, wie man etwa die verregenen Flussufer eines Stinbes, das seine Jurcht nicht bekümmern will, anhöret.

Bei einer andern Gelegenheit hätte sie ebenfalls die Unterlegenheit, die er als Mann und als älter an Jahren beanspruchte, zu empfinden. Sie waren in ihrem Wohnzimmer, sei, nämlich Rosa, Graf Kauben und die Heiß in den Ecken vertheilte Gesellschaften. Die Gräfin sah etwas erschöpft auf einem seiner alterthümlichen Sessel, die einem Thron nicht unähnlich sahen; von der Seite ihres Stuhles hob sich in wunderbarer Kontrast der dunkle Kopf ob, um ihn die Concentralen pitzerten. Ein blühender Jahnmeisling hing nachlässig im Haar, die Wärme des Tages hatte ihre Wangen glühend angehaucht. Graf Edbert saß mitten im Gespräch ob und schaute sie wie träumend an. Auf ihre Frage erwiderte er: "Ausschuldigen Sie dem Maler, der von einem Eitelstich' ganz hingekommen ist. Wenn Sie mir vergönnten, Gräfin, eine ständige Ehre von Ihnen zu machen, so wie Sie eben thut. Der bunteste Sammt des Autauals bildet einen prächtigen Hintergrund für Ihren Kopf."

Sie nickte Geknugung und lobte nur, daß es nicht zu lange dauern dürfte.

"Eine halbe Stunde genügt," versetzte Kauben. Das schien es, als wenn er dem Eitel nicht mit gewohnter Leichtigkeit handelte. Rosa hing an, die Situation ziemlich unbehaglich zu finden. Uudlich schloß der Graf das Stiegenbuch, ohne dem Wunsch der Gesellschaften, die Zeichnung sehen zu dürfen, zu willfahren, und zu der jungen Frau sich wendend: "Die Aufgabe ist mir heute zu schwer, sie verlangt eine größere Vertiefung, als Zeit und Stimmung mir gestatten. Ihre Tage bieten einen laum ja vereinbarenden Widerpruch. Im Pöbel hat der Andraud etwas Hartes, Scharfes, das den entscheidenden Ueberschlag zu der weichen Eitelstich bildet, die Ihr Gesicht an seer feigt. Das Angenommen und das Rathliche so zu verschmelzen, daß das eigenartig ansiehende Gemüth entsteht, konnte nur das Resultat eines längeren Studiums sein."

Die Gräfin machte eine unmutige Bewegung und war dem Spiegel tretend, um die Blüten und den Haar zu lesen, antwortete sie im Tone leiser Spott: "Sie sind als Künstler weniger höflich als aufrichtig! Ein Menschenschild, dem die Harmonie fehlt, muß ungenüß sein."

"Darin irren Sie, Gräfin," erwiderte Kauben ruhig, "der Widerspruch, das Rathlich bekümmern den höchsten Reiz, weil man die Verführung, die Lösung zu finden bekehrt ist."

Die Gesellschaften kannte ihre Obiecten genug, um aus den unmeßlichen Jähren der Augenbrauen eine geheime Verimmung zu erröthen; sie hielt es für Pflicht ihres Amtes, das Gespräch abzumalen. Der kurze Gemüthstregen war vorüber, die Sonne hätte die Gänge getrodnet, ob die Verhältnisse nicht die neuen Anlagen, die Drangereisen bekümmern möchten? Kauben erinnerte sich jedoch, daß er seinem Onkel versprochen, vor Abend wieder zu Hause zu sein. Er lästete die Hand der Gräfin. Wie es der liebenswürdigen Weisheit zuließ, ließ sie ihn zum Weichen ein, er vermaßte in dessen Wärme und Herrlichkeit im Ausbruch. Als sein Stirn angelehnt wurde, trat sie auf die Terrasse heraus. Er lästete grüßend den Hut und wandte sich noch einmal nach ihr um. Die große, schlanke Gestalt stützte sich mit beiden Armen auf die Brüstung, die weißen schwarzen Augen blickten ernst, übermächtig in nachstehende Fernen; wie ein Nonnenhäupter verhältete das Spitzentuch, dessen Ende unter dem Arm verhängen waren, den schönen Kopf. Die Stille und Bewegungsfähigkeit ihrer Haltung bedrückte ihn, es schien ihm, als wären sie sich fremd gegenüber, als hätte sich plötzlich ein trennendes, unspargares Etwas zwischen sie gelegt.

Was der Weg eine scharfe Wiegung machte, hielt er das Pferd an, die weisse Hand war nach in schwarzen Umrisen zu erkennen. So jung, so schön und in — ruhig! — Er schlug die gerade Richtung, quer über die leuchten Weichen ein. — (Fortsetzung folgt.)

### Pariser Leben und Sterben.

Die erstaunliche Menge von Menschen, die in Paris Geld und Zeit genug haben, um bloß dem Vergnügen zu leben, setzen eine Anzahl dienstbarer Geister in Bewegung, deren Aufgabe darin besteht, Anken die größte irdische Glückseligkeit, sich selbst aber den höchsten Antheil an irdischem Gut zu verschaffen. Man könnte die Bewohner der Weltstadt in zwei Klassen theilen: Solche, die genießen, und Solche, die für die Gesundheit der Ersteren sorgen. Letztere treten oft an die Stelle der Ersteren, denn das Glück ist nirgendwo so launisch, als in Paris. Wenn man alle

diese Figuren betrachtet wollte, die unter und über der Erde sich zu Tode arbeiten, die bei Sonnenlicht und Lampenlicht die ungeheure Maschine in Bewegung setzen, und der doch ihre Fertigkeiten mit Dampfkraft hervorströmt, die hirsam die Götter der Erde bedienen, mit Gesang und Spiel ergötzen und schließlich die Sterblichen in ein besseres Leben hinüberführen, das wäre ein sehr merkwürdiges Schauspiel, in dem sich die Tragödie und das Pastiche, Liebe und Haß, Schaden und Weinen vereinigen würden.

Ob nun die Hände, welche den Becher voll süßen Trankes den glücklichen Lippen bieten, ferne am Gestirne Außerer finden, ist zweifellos, hingegen ist es sicher, daß es in Paris Weisheit gibt, die vom Unglück ihrer Mitmenschen leben. Das sind Schmarotzerpflanzen, die schließlich sterben, die am besten auf einem Boden gedeihen, der von Thänen und Blut durchnäßt worden.

Leben in Paris will viel sagen, aber sterben, das ist noch schwieriger. Allerdings ist es leicht, sich in die Seine zu werfen, ein Verbrechen, das viel angebetet wird und das wenig kostet; allein nur auf eine rechtschaffenste Weise sterben und begraben sein will, der muß bereit sein auf seine Erben, einen Leuten an Diebstählen denken, die ihn zu Grabe tragen werden. Um loben zu fordern, der einiges Uebel hinterlassen hat, schauen sich die dienstbaren Geister wie Staubglocke, der letzte Gang auf die Ver-Leidenschaft kostet Tausende und ist die strengste Jähre, die man in Paris unternehmen kann. Alle diese schwarzgekleideten Männer mit weißen Handschuhen und dreieckigen Hüten, die zum Vorkehen kommen, wenn der Tod ein Haus eingestrichelt, die sich wie gierige Fledern an trauernde Kinder, an eine verlassene Gattin hängen und nicht eher loszulassen finden, bis die Erde den Todten deckt, nähren sich vom Derr-Blut, von den Thränen der Unglücklichen, und wenn man die breiten Köpfe und biden Wangen dieser Männer betrachtet, die wonen auf den schwarzen Wagen sitzen, muß man gesehen, sie nähren sich auf dem großen Todtenmahle der Weltstadt. Jüngling um die Füchse herum, in deren Nähe sonst kein Sterblicher gerne wohnt, hat eine Bevölkerung angezogen, die auf den Gräbern erntet und die Hungers sterben würde, wenn man aufhörte, die Todten zu Grabe zu tragen. Die Stiefeln, welche zum „Montmartre“ und „P. re-Vaugouin“ führen, sind täglich von Blumenverkäufern und Hibbungen besetzt. Man muß gesehen haben, mit welcher Spannung diese Leute eine schwarzgekleidete Waise erwarten, die sie sich um die Hüften herumdrängen und ihre Grabsteine und Blumen ansetzen, doch für nicht dem Geode der Trauer, die sich im Antlitz zeigt, ihre Speculation zu richten müssen. Einem nach Nahrung darbietende Schone räumen sie die glänzenden Gegenstände des verstorbenen Vaters, dem ein königliches Denmal gestülte, einer trauernden Witwe die Träne des verstorbenen Gatten, auf dessen Grabe ein Denkstein ohne Zeichen das Angeben der Verlassenen vertrittlichen sollte; selbst in der kalten, innerlich frohlosenden Brust eines fernem Verwandten, der seinen Erb-antheil berechnen, wissen sie eine Saite zu röhren, die einen glühenden Ton von sich gibt. Viele Leute sind die größten Menschenthränen, sie pocken den Menschen in Augenblicke, wo er sich nicht verlassen kann; sie verleben so geschickt in einem zweiten Auge zu leben, ob die Leauer mehr oder erbaulich ist, und sie haben eine so außerordentliche Gewandtheit, ein schmerzhaft ergriffenes Gemüth einzunehmen und ihm unangenehm Samen für ein Monument abzurufen.

Die Misset haben zwar überall den traurigen Beruf, von den Weiden der Menschheit abzuhängen, hier findet aber unter den Jüngern der elden Arzneiwelt eine förmliche Jagd nach Kranen und Verwundeten statt. Ohne von jenen Charakteren zu reden, welche die Maren mit Aklamen bellegen und um die Wette Uniermittel gegen den Tod erfinden, gibt's sehr viele junge Ärzte, die täglich zu Gott beten, er möchte die künigste Menschheit mit Krankheiten heimhuden. Ein Arzt, der keinen Fuß hat, ist in Paris das unglücklichste Geschöpf, und sie schwer ist's, diesen Ruf zu eringen! In einer obstrukten Straße wohnen und die Wunden des pariser Pöbels heilen, ist vielleicht eine schön, menschenfreundliche Handlung, aber nicht klug genug ein. Ein talentvoller junger Arzt, der lange Zeit mein Nachbar in einem Wohnhause war, stand ganze Tage durch am Fenster und schaute auf die Gasse, in der geschicklichen Erwartung, ein Ausseher merke die Gasselichter haben einen Fußgänger zu überfallen. Erbold er einen Schrei vernahm, stürzte er auf die Straße, oft mitten in der Nacht; er besuchte die Carrerwa, mo Menschen und Wagen von verschriebenen Seiten zusammenströmten und einander blau drückten; eine Verlebenszeit war für ihn ein Fest, er war gewöhnlich der Erste auf dem Plage und spähte nach Verbrannten und lud ihn der Nach zu erheben drohte. Sah er dann einen Journalisten auf der Promenade, redete er ihn bittend an: "Mein Herr, wenn Sie in Ihrem Mitleid von diesem Unglück sprechen, vergessen Sie nicht, daß ich, der Doctor X. amwehd war. Ob es nicht mein Heiler, wenn's keine Verwundeten gibt." Es war sein heißer Wunsch, seinen Namen in einem Blatte zu lesen; der arme Trödel hätte wissen sollen, daß die pariser Journale Vorbeden auf



belannte und unbekante Namen bringen, wenn man sie dafür — bezahlt. Eine stille Verzweiflung prägte sich gegen bleichen Jagen auf, frische Augen und gesunde Wangen verließen ihn in eine geheimer Wuth. Das Uebel löschete ihm endlich und er wurde beruhigt, aber wie? Er fand im Bois de Boulogne die Gelegenheit, einer Dame, die am Arme ihres Vaters eifrigst zusammensam, beizujagen, und hatte die Klugheit, dem Manne, der nach der Ursache dieses Vorfalles fragte, die Ohren mit nehmlichen Formeln vollzustopfen, obgleich die Ursache ganz anders war. Ein junger Mann, der in einiger Entfernung eine Schöne mit dem Arme führte, hätte nicht lassen können, daß er der Schwester seiner Frau gegen und ihr vor zehn Stunden einige Träne geschworen. Der Arzt mußte Alles, aber er schämte; dafür wurde er zum Arzte der dankbaren Dame, die süßlich eine Comtesse war, erhoben, und von da an schloß ihm die Kranken nicht mehr.

Eine Feuerbrunst in Paris gleicht einem Waldbrande, der ganze Schwärme lichtfeuer Vögel aus dem Schale löschet. Da sieht man ganz sonderbare Figuren, die bei Tag nicht zum Vordein kommen. Männer mit struppigen Haaren und in schmutzigen Blousen, die wie Giechdrögen die Mauern hinaufklettern und in die Läden steigen, was hineingibt. Die Compère, das Militär und die Ergazet die Bille rüden genöthigt an, wann diese geübten Diebe ihren Thut verrichtet haben, sie verschwinden dann eben so schnell als sie gekommen sind. Eine Gestalt, die bei seiner Feuerbrunst steht, ist der Herr Joran, ein durchaus respektabler Mann, sehr anständig gekleidet, in der Regel sogar sorgfältig frisiert. So lange das Feuer dauert, spaziert er ruhig umher, rührt sich die Hände, spricht mit einem Polizeibeamten und blickt mit Verachtung auf die „Canaille“, die sich die Hände wärmt. Ist die Gefahr verschwunden, sieht man ihn mit den Männern des Gerichts die Ruinen betreten. Er läuft mit der Befriedigung einer Raqe auf den halbverbrannten Balken umher, von Zeit zu Zeit Jählen in ein Notizbuch schreibend, das er in der Hand trägt. Bald darauf steht er in den Redaktionszimmern der Journale und erklärt: „Das Feuer ist in der Rue X., No. 2., um 3 Uhr 44 Minuten Morgens ausgebrochen, getretet wurde nichts, der Schaden beläuft sich auf 33,226 Franzen 5 Sous.“ Jere Joran täuscht sich selten um einige Sous; natürlich wird er von den Wätern für diese Mittheilungen belohnt. We sich der sonderbare Mann eigentlich aufhält, weiß man nicht, man sieht ihn nur auf den Straßen. Man muß erkunden darüber, wie er immer wissen kann, wo das Feuer zu den fernsten herausgeschlägt. Man sollte glauben, er riede den Rauch in einer Entfernung von zwei Stunden, oder lege behändig das Ohr auf die Erde, um das Geräusch der Feuerzweige abzuspüren.

So viel Unheil die Mörder und Diebe ausnützen, verschaffen sie doch auch ein Brod und Daz einer Klasse von Menschen, die ohne die Euphanten elendiglich zu Grunde gehen würden. Ich rede nicht von den Gerichtsdienern, die das Verbrechen bestrafen, sondern von den Männern, die dem Volke die veralteten Verbrechen in eigenhändig gedruckten Blättern wiederlesen. Die Romanschreiber der Gegenwart wären übel daran, wenn sämtliche Gauner plötzlich christliche Leute würden. Jede berühmte That muß einen Roman hervor, jeder Dolchstoß eine Erzählung in zwei Bänden. Kann hat man einen Verbrecher den Kopf abgeschnitten, liest man an allen Ecken und Wänden: „Entstellungen über den Frauermord, verübt in der Rue X., vom Mörder selbst zwei Stunden vor seinem Tode angezeichnet, und nachgezeichnet von dem berühmten X. zu lesen im „Petit Journal“ oder in der „Petite Presse“. Bei der Redaktion des „Petit Journal“ ist ein Mann angeheilt, dessen Aufgabe lediglich darin besteht, die Lische der Wunde zu messen, die ein Dolch verursacht hat, oder das Gift zu bestimmen, an dem Einer gestorben ist. Er ist behändig im Wagen, und wenn um Mitternacht in St. Denis ein Verbrechen begangen wird, ist er mit Tagesanbruch schon dort, meist sorgfältig die Höhe und Breite des Zimmers, wo der Mord stattgefunden, bezeichnend das Opfer vom Kopf bis zur Fie, gibt genau an, durch welches Fenster der Mörder eingeschritten, und wie der Welenndt ausgeführt wurden und wie es ihm zu Blute sein möge. Ist die That von Bedeutung, erheben das Wort eine Stunde früher als gewöhnlich und trägt die herkömmliche Formel: „Ein entsetzliches Verbrechen ist heute früh“ u. Man kann wohl behaupten, dieser Mann sieht besser als die berühmte pariser Polizei, da er in der Regel vor dieser an Ort und Stelle ist. Freilich ist es unbegreiflich, wie die Gade jaget, ob ein natürlicher Instinkt seine Fähe leitet, oder ob die schickliche Kerst die Gefälligkeit haben, ihm ein Willen zu senden, worin sie ihm ihre Pläne mittheilen. Ein zum Tode Verurtheilter fährt nicht in die andere Welt hinüber, ohne vorher wie ein Wunderthier durch hunderte Augenspäher angeleitet worden zu sein. Man möchte wissen, was ein solches Wesen denkt, man möchte in sein Eingeweid blicken; der Roman des „Petit Journal“ bedachtet zwarhinweg, wie der Welenndt die letzte Raqt zubringt, wie lange er schläft, was er trinkt, wie er das Bürgerrecht bezieht und wie sein Haupt fällt. „Apres tout“ schließlich genöthigt der Rapport, der Durchse hat

Handfest ausgehalten und hat beim Anblick des verhängnißvollen Weiles kein Auge jugedrückt.“ Die Beschreibung des Gerichts und der Errichtung des Scaffotts ist immer trefflich und die Gemüthserschütterung des Verurtheilten unbeschreiblich.

Sogar in den Theatern, wo das Publikum Richter sein sollte, trifft man Leute an, die vom Mißgeschick der Theaterdichter leben. Ich meine nicht die Glacieren, die dafür bezahlt sind, schmucken Eischen durch unheimliche Klaffen auf die Beine zu stellen, sondern die leeren Bankette mit beizugedrängten Dänen, denen man Ged in die Hand gedrückt hat, daß die Kämpfer der Hoffischen Tragödie die Jähner der Romantik selbst Augenblick zu erwecken bereit sind. Bei der Aufführung von Viktor Hugo's Dramen prögelte man sich regelmäßig im Parterre des „Theater francais“. Leute nach zeigen einige feruige Verbrecher des berühmten Dichters mit einem gewissen Stolze die Häute, womit sie im Jahre 1830, als „Hernani“ über die Bretter gieng, die postkarren Parteitänzerin Racine's so genöthigt in die Stie stießen, daß diese jütternd eingestanden, das neue Stück sei prächtig schön und Racine sei nur ein Pflucker. Gezwungmäßig macht sich der Jodelschuß jumeilen ein Vergnügen daraus, ein neues Stück, dessen Verfasser den jungen Herren verweist sein mag, herunter zu spielen. Danklose Männer werden gebührt, die das Parterre einnehmen und zu spielen anfangen, bevor der Vorhang in die Höhe gezogen wird. Aber zu Klaffen verliert, dem macht man wüthende Augen; der Aul: „a la portie“ ertönt aus hunderten Stößen. Das Stück fällt durch und dem Verfasser hält es schwer an, sich von diesem Schlage zu erholen.

Eine sehr schlimme Art von pariser Wautlungen lernte ich in der Person eines Herrn kennen, der ein rothes Band im Knopfloch trug. Ich sah ihn täglich auf dem Boulevard St. Michel um die Mittagstunde auf und ab gehen. Ich hatte öfters mit ihm gesprochen und seine Redereien sich und angenehm gefunden. Eines Tages blieb er vor einem Riold stehen, worin eine Frau, bei der ich meine Journale zu kaufen pflegte, Butter feil bot. Man mußte, daß der „Gaulois“ von der Polizei aufgegriffen worden war.

„Haben Sie den „Gaulois“, Madame?“ fragte er die Verkäuferin.

„Ich habe allerdings noch einige Exemplare, was darf ich sie nicht verkaufen, he das Blatt losgerißt wurde.“

„Nun, geben Sie immerhin. Hier haben Sie zehn Sous.“

„Nun Herr, Sie wissen, die Polizei ist sehr streng. Ich möchte Ihnen kein Wort, daß die Polizei nichts davon wissen wird.“

„Für wen halten Sie mich? Da sind jwanzig Sous, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß die Polizei nichts davon wissen wird.“

Die Frau Jakob, die das Blatt stück in die Tasche. Er mochte sich langsam davon und gieng zum Kommissar der Polizei, der folgenden Tages ein anderes Geschöpf in den Riold setzte. Das war freilich ein hübsches Frauensimmer, der Herr mit dem rothen Bande unterließ nie, ihr freundlich zuzusprechen, wenn er an ihrem Häuschen vorbeisritt.

J. Wermann.

Bilderräthsel.



Auflösung des Bilderräthfels Seite 444:

Mittheilungsbrecht vorzuzahlen.

Rechnung, Tund und Zeitig von Dr. Heiderberg in Stuttgart.

**Onkel Albert.**

Novelle  
von  
**Emilie Berens.**

Meine liebe Gertrude!

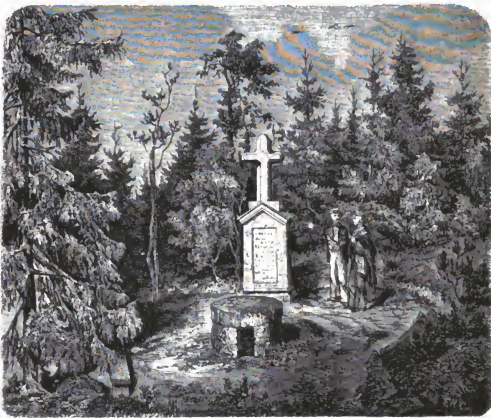
Kannst Du dich nicht lange von der Pension entfernt, und schon ist mir so viel bei Eitelkeiten und Wunderbaren begegnet, daß ich ein ganzes Buch von meinen Erlebnissen schreiben könnte. So gewiß, es würde interessanter sein, als so mancher der Bücher, die wie mit so großer Nähe in die Pension eingeschuggelt und mit wirksamer Gefahr lösen, und die dann oft all' der Noth und Angst, denen wir uns dabei aussetzen, nicht mehr waren. Wenn ich Dir wie erst Alles erzählt hätte, Gertrude, ich weiß kaum, wo ich beginnen soll!

„Dein Anfangs,“ würdest Du in Deiner Weisheit sagen, und wie immer (achte nicht mit jenem zweifelnden, bedeutungslosen Ausdruck!) will ich Deinen Rath befolgen.

Wißt Du es mir glauben, daß mir der Abschied von der Pension doch sehr schwer wurde, obgleich ich mir diesen Zeitpunkt oft herbeigewünscht? Ich meine nicht das Scheiden von euch Allen, die ich lieb habe, nein, selbst das Verlassen der alten, wohlbelannten Räume, aber die ich häufig genug gelockert und so uncomfortabel gefunden. Hat mir nichts. Nachdem ich endlich im Regen saß und eure wehenden Röcher und das alte, häßliche und doch liebe Haus meinen Augen entschwinden waren, bemächtigte sich meiner ein Jagen und Bangen, das, als ein mir fremdes Gefühl, mich sehr bedrückte. Die Heimathes kam ich mir vor; ich wußte, was ich ausgegeben hatte, und keltamer Weise erlösen mir das Leben in der Anstalt, über das ich mich häufig in lindlichem Trost setzten und mich in die große Welt hineingeseht, jetzt als ein edel ruhiges, angenehmes — der sichere Hafen war verlassen, die Welt mit ihren Freuden und Genüssen lag vor mir und wollte

mir zum Theilnehmen daran; aber die Einseitigkeit, in der ich, die Welt, mich befand, bestimmte mir so, wie niemals früher, das Herz. Ich schaute mich zurück nach meinen Gefährtinnen, besonders nach Dir, Gertrude, die Du mir mehr als Schwester, fast eine mütterliche Freundin bist. Nur war die Stunde der Befreiung von manchen Kleinigkeiten, dringenden Schranken gekommen, jetzt war ich wenigstens theilweise meine eigene Herrin — und mir bangte vor dieser Freiheit und Selbstbestimmtheit, und schon mit achtzehn Jahren mußte ich die Erfahrung machen, daß ein Gut, welches wir nur oft so sehr erwünschten, viel von dem Werth, den wir ihm beilegen, verliert, wenn es erst in unserer Hand ist.

Tennach bin ich nicht ein Weib, das lange trüben und schwermüthigen Gedanken nachhängen kann, oder sich gar die Zukunft (amory auszumalen vermag. Der Tod, der Noth, der „Gammikall“, von weislicheren Seelen „der lachende Sonnenstich“ genannt, lehnte bald zu



Der Begräbnisort im Choralwald. Originalzeichnung von Alfred Göttsche. (S. 406.)

frischem alten Sekt zu trinken. Zu jederdeut die Tränen im Auge, empfand dem Vorlage, das häßliche Scherzstück, welches ich so wunderbarer Weise in mir entdeckt, gar hellen Flamm anzuflammen, jammerte und klagte ich nicht — unangenehm klagte ich — aber wirklich, wenn ich nicht so lange Wunden geplündert, so hätte und das Unwetter im Walde nicht überstrahlt, und das Gesagte wäre wohl nicht geschehen. Daß ich jeder vorerzählte und gute Richter Gründe und Kriemen bei sich haben muß, lernte ich hier als lehrreiche Einrichtung kennen; nachdem der meiste an dem Wagen herumhantiert, ging die Kasse wieder vorwärts. Langsam, wie in einer Verdrüßlichkeit, fuhrn wir, nachdem das Gemitter nachgelassen, nach dem Dorf, und als ich vor der Schenke — der Baum Gassenhaus war eine Zierde gewesen — angetreten, eilte der Kutscher, mit dem Wagen zur Schenke zu kommen.

C, es war schon eingeklimbert! Der starke, blaue Himmel spannte sich über eine reizvolle Landschaft, die im Schilde des ersten Herbstes doppelt reizend ausfiel. Am bequemsten offenen Wagen durch hübsche Gegenden dahinzufahren, das ist, wo Du weißt, eine Leidenschaft von mir. Jann, mein Mädchen — ach, Hermine, wie wichtig ich mir als Beobachter vorlomme, mit welcher seltlichen Würde ich meine Verthe ertheile! — hatte sich, statt mir gegenüber, zum Kutscher gesetzt, worüber ich sehr froh war. Ich mag es nicht leiden, immer ein Augenpaar auf mich gerichtet zu fühlen, und nun nicht gar so wüthend zu erscheinen, hätte ich wohl es und zu ein Wort mit ihr reden müssen, und ich liebe wie mich so schmeigeln, als gerade im Fahrten.

(Das ist dann jedenfalls die einzige Gelegenheit, bei der Du es liebst, denn sonst hätte man selbst Nichts von Deinen Schmeigeln nicht Abthe.) Du bist doch nicht böse, lieber Mentor, daß ich Deinen Gedanken bei dieser Stelle Worte gegeben?

So fuhrn wir durch den goldig blauen Herbsttag dahin, an Dörfern und kleinen Städten orücker und auch hindurch, in denen noch ein patriarchalisches Leben zu wachen schien, die, von dem rothen Verthe der Eisenbahnen entfernt, von dem rathlosen Fortschrittler noch nicht berührt sein mochten. Ich nicht den Neugierigen, frischen, aber oft recht schmeigeln Kindern zu, die ich am liebsten alle gelobt hätte — (Du kennst ja meine Schwachheit für kleine Vögel) — natürlich erst nachdem sie vorher gemessen worden wären. Nach durch schöne Wälder und an hübschen Bächen vorbei kamen wir, auf denen die Wälder noch in voller Pracht blühten.

Hellblauen! jubelndes Meer! — wann hätte ich jemals vermocht, vorüberzugehen, ohne wieder zu rufen? Obgleich der Kutscher sich in aller Bescheidenheit die Bemerkung erlaubte, es sei nicht rathsam, uns zu verweilen, wir würden und später dazu haben müssen, damit wir vor Einbruch der Nacht bei Ort meiner Bestimmung erreichten, so konnte ich doch nicht widerstehen, ich mußte ausweichen. Die kleinen roten Neben blüden mich so lodend an, die lila Glodenblumen neigen sich wie grüßend und winkend, als wollten sie sagen: „Komm' nur und küß' uns, wir wissen's und unsern Schwestern, daß die Blumen es gut bei Dir haben, daß Du sie pflegst und werth hältst, und sie nicht nur drückt, um sie achlos fortzumerren.“

Wald war ich inmitten meiner Lieblingsbeschäftigung, des Blumenstammeln, wobei stets eine Art Nützlichkeit über mich kommt. Was das ein Mädchen und Wälder um mich, sehr die mich schmeigeln, ich kummern noch, und fragen geschäftig hin und wieder, als wollten sie in dem schönen, sonnigen Herbst nachsehen, was sie in dem kühlen, nassen Sommer beobachtet; es war Alles voll Leben in der Natur. Ich hatte mich so in meine angenehme Arbeit vertieft, daß ich nicht bemerkte, wie es nach und nach dunkler und stiller um mich her geworden, bis ich endlich aufblickte und dräuende Wölken am Himmel gewahr wurde. Jetzt sanfte auch der Kutscher Jann mit der Werbung, es ziehe ein schlimmes Wetter herauf, wir würden Nässe haben, das nächste Dorf zu erreichen, welches mindestens noch eine Stunde entfernt sei.

Leider hatte er nur zu wahr prophezeit; eines der schwersten Gemitter entlief sich, mit Völkchen ähnlichen Hergangen und Hagel ermiselt. Wie Du nur zu gut weißt, Hermine, bin ich nie eine Gefahr bei dem Wetter gewesen, und wenn ich früher Zeit auch meine schmeigeln, ich übermühen hatte, so war mir doch und immer sehr lieb, mich recht bald an Dich zu schmeigeln und Deine Hand fest in der meinen zu halten, wenn draußen die Donner rollten. An diesem Tage aber, da ich Mirand hatte, der mir Schutz gewähren konnte — denn vor meiner Thierin durfte ich mich doch nicht so kühn zeigen — ging es auch ganz gut, ich sah klar, was der Mensch bei ernstlichem Wollen und Wüssen leisten kann. Jetzt möchte ich glauben, eine gewisse Anlage zur Heilung habe sich in mir geschlummert und nur die Gelegenheit gefehlt, sie zum Lichte zu bringen. Nachdem ich die Fahrt in diesem Gemitter rühmlich bestanden, scheint es mir unmöglich, mich je wieder dabei zu ängstigen. Es war ein furchtbarer Ausbruch in der Natur; wir besanden uns gerade im Walde, als das Unwetter seinen Höhepunkt erreicht, die Schöllgen fürzten prasselnd herüber, der Donner krachte, Wälder wurden vom Sturm gelinde, wie wenn man ein dünnes Gefäß zerbrach und die Qualenheit nach nur ab und zu durch bläuliche Blitze erhellt. Der des Fahrens sehr liebende Kutscher hatte die Pferde so angeordnet, daß wie Anfangs dahinzogen, denn die wir den Wald erreichten, schon mir hinter beiseiten den Kirchthurm eines Dorfes schimmern, aber endlich mußten wir anhalten, nachdem das Fahren schon bedeutend langsamer geworden; die Pferde waren verschiedene Male gegen Wälder gelaufen, und noch zuletzt gab es einen Stoß, ein Straden, von einem breiten Bilde begleitet, dem die nicht entfernte Kunde folgte, es sei etwas am Wagen zerbrochen.

Es war keine annehmliche Lage, in der ich mich befand; das Getöse dem Vorlage, das häßliche Scherzstück, welches ich so wunderbarer Weise in mir entdeckt, gar hellen Flamm anzuflammen, jammerte und klagte ich nicht — unangenehm klagte ich — aber wirklich, wenn ich nicht so lange Wunden geplündert, so hätte und das Unwetter im Walde nicht überstrahlt, und das Gesagte wäre wohl nicht geschehen. Daß ich jeder vorerzählte und gute Richter Gründe und Kriemen bei sich haben muß, lernte ich hier als lehrreiche Einrichtung kennen; nachdem der meiste an dem Wagen herumhantiert, ging die Kasse wieder vorwärts. Langsam, wie in einer Verdrüßlichkeit, fuhrn wir, nachdem das Gemitter nachgelassen, nach dem Dorf, und als ich vor der Schenke — der Baum Gassenhaus war eine Zierde gewesen — angetreten, eilte der Kutscher, mit dem Wagen zur Schenke zu kommen.

Ich trat vom Fize in die einzige Stube, aber weder mit großen Buchstaben das einladende Wort „Gasthaus“ stand, aber ich wollte entsetzt zurück. Häßliche Schreien und Lärmen, lautes Lachen und Fluchen und ein schreckliches Zabelqualm schlugen mich entgegen. Es schien mir unmöglich, meinen Fuß da hineinzusetzen, so weit meine mein Gelassenheit doch nicht, und dennoch war der Aufenthalt auf dem Fize, der eine offene Durchfahrt bildete, und auf dem ein sehr unangenehm Zug und eine unbeschreibliche Unannehmlichkeit herrschte, fast eben so unmöglich. Jann, die in dessen mit dem Wirth gesprochen, schickte niederzugehen jurd, mich verschönd, es sei auch nicht ein Räucherchen für mich zu meiner alleinigen Benutzung zu haben; in dem außer der Gasse nur noch einigen Zimmer lege die Jannfrau immer traurig darüber — also möchte ich mich nicht aufhalten, einzutreten. Ich mocht einen Blick nach außen, das Gemitter hatte einen Unangenehm zurückgelassen, das mit einer Einbringlichkeit niederrieselte, die jedes Wollen im Fize unmöglich machte.

Der Wirth, der nach seiner Zeit gewiß köstlich und freundlich war, hatte mit dem Wirth in der Stube gesprochen und lud mich ein, getrost einzutreten, es solle mir gemäß nicht Unangenehmes begegnen, vielleicht würden die Männer auch das Wägen einfinden.

So ging ich denn hinein. C, Hermine, ich hätte gewünscht, Du hättest mit mir den Kubid theilen können, der sich hier befand. Es war ein Bild, wie es uns die wunderbarliche Schule oft vorgeführt hat, mehr wachheitgetrieben als annehmlich.

Eine große, mörbige Stube mit Cuedallen lag vor mir, lange hölzernen, Bänke und ein dreier Stühle an einem Ende, lange noch einen alten, zerlegten Sopha und einen modernen Stuhl oder Kuchentisch bildete hier die Ausstattung. In einer Ecke sah eine Gruppe von Menschen, die meine Wäde auf sich zog. Ein Mann mittlerer Jahre, häßlich gelblich, so jagar mit einem roten Fize mit blauer Tüchdel an dem Kopfe, ortheliche eken die Karten unter sich und zwei seiner Mitspieler. Zu den alltäglichen, geistlosen, ja geradezu dummen Geschäften, dem plumpen Reizern der Bauern bildete die ganze Erscheinung, und besonders das Häßlich dieses Mannes, einen anfassenden Gegenlag. Die Jäger waren regelmäßig und vielleicht einig schon gemessen, und aus den bunten Augen leuchtete noch jetzt eine gewisse Intelligenz; aber es lag ein solcher Ausdruck der Gemeinheit, ich möchte sagen, des Vaters in dem ganzen Gesicht, daß ich mich vor diesem Menschen nicht setzen konnte. Ihm zur Seite sah eine Frau, die Wänder vielleicht noch sehr hüßlich nennen möchte, die mir aber einen noch unangenehmern Eindruck als ihr Vorgesetzter machte. Ich erinnere es Dir nicht zu bescheiden, Hermine, weil ich mir selbst nicht klar bin, was mich so entsetzlich absetzt, daran mehr im Anzuge, als in dem Annehmen des Weibes lag etwas entsetzliches Unangenehmes; dennoch wurde ich roth, als mein Wäde auf sie fiel, und der Bekande, daß sie eine Frau, wir Du und ich, sein sollte, zu und gebore, schien mir fast unentbehrlich. C, wie viele funkelnden, blühenden Augen mir entgegen waren, und wie noch abgesehen der ihr Vaden! Auf dem Gesichte des Mannes sprachen sich die Väter des Trunkes, des Spieles und der Habgier aus, da war es begreiflich, warum er mich absetzt — aber vor dem so glatten und eigentlich hübschen Gesichte der Frau, aus dem doch dunkle Haar weit jurdgeschritten und dann sehr kunstvoll angefrisirt war, gerante mir noch mehr.

Die Gruppe wurde durch einige flackernde Talglichter, die man wegen der Dunkelheit außen früher angezündet, erleuchtet; der letzte Dunkelheit, der sie unbeschreiblich vom Zabelqualm herübertrieben, und die weichen die Mützen und Kammern, erheute noch den für ein Künstlerauge gemäß malerischen Effect. Die drei Männer spielten Karten, und es war mir sehr bedauerlich, daß der Mann mit der roten Wäde die beiden Anderen betrog, da die Frau durch Wäde und Wäde, die sie ihm ertheilte, das Spiel nicht zu seinen Gunsten wendete. Die bunten Wädelnspiel merkten nichts, aber sie wurden immer ingrimmiger und schlugen oft mit der Faust auf den Tisch, daß ich erlösend zumalankam. Du kennst mein Vordiecht zu weit getriebenen Orthographegefühl, daß selbst da empore-

glüht, wo es besser, weigentlich länger wäre, ruhig zu bleiben. Auch hier war ich nahe daran, mich in die Sache zu mischen und den Bauern zu sagen, wie man mit ihnen umgehe, als plötzlich der Mann aufstand und das Spiel für beendet erklärte, unter dem Vorwande, er müsse nun seine Vorkerkungen zur Abendvorlesung treffen. Da dieses plötzliche Aufstehen mich einigen sehr gewöhnlichen Worten der Frau erloszte, die mich seit einiger Zeit schon beobachtet, so glaube ich gewiß, sie hatte in meinen Augen und Mienen meine Enttäuschung, meinen Unfalls gesehen.

Die beiden Bauern traten nun nicht mehr, und das jugendliche weibliche Paar begann nun die Vorkerkungen zu ihren Prostrationen; worin diese bestehen sollten, erfuhr ich bald, indem der Mann sich mit frischerer Heftigkeit nahte, mir einen ungläubigen, gedruckten Jettel überreichte und hinzusetzte, es made ihn glücklich, seine Kunstleistung vor einer so hohen Gönnerin erläutern zu dürfen. Ich entgegnete nicht, es worte mir unangenehm gewesen — und Tu weizt, wie gern ich sonst mit geringem Enten ein Gespräch anknüpft — diesem jugendlichen Menschen eine Sylbe zu antworten, worin er vielleicht eine Aufmerksamkeit gefunden, mich ferner zu unterhalten.

Meine Augen fielen auf den Jettel, dessen Inhaltbereit ichen ließ, wie oft er schon gebraucht, eine Annahme, welche ich durch den Umstand als mehr erwies, daß mindestens schon drei perfidische Crete und Tatum darauf gestanden und ausgeföhren waren. An diesem Tage lautete er so:

Im Gasthof zur goldenen Eme im Dorfe Benst: Oeche Vorlesung des Künstlers und Baudeckers Philipp Gundermann mit obverföhrenden Gesangsverträgen von Thobueba Schwan.

Hierauf folgte das Programm der zu erwartenden Kunstgenüsse.

Unter anderen Umständen, an Zeiner Seite, Herrine, von einem Herrn besetzt, hätte das Ganze mich vielleicht amüfirt, mit fröhlicher Neugier hätte ich der wie ganz unbetananten Kunstleistung eines Baudeckers entgegenzusehen; aber in meiner verlassenen und keltamen Lage ergriß mich ein Wank, daß immer höher hina, als die Gastsäfte sich noch und nach mit Bauern, Tagelöhnern, Fährleuten füllte, wobei es mir auffiel, daß nicht eine einzige Frau unter den Herrlicheninnen sich befand. Jeder Neugiertrerechte glögte mich verwunden an, und all die Augen auf mich gerichtet zu sehen, mich als Gegenstand des Gesprächs zu hören, war nicht geeignet, mein Unbehagen und meine Angst zu mildern. Nicht hielt ich mich zu Jannu, die auch nicht viel müthiger als ich schien. Mir sprachen noch einmal mit dem Wirtbe und fragten, ob nicht in einem der Frauenhäuser oder in der Wirtbe ein Unterkommen zu finden sei. Da das Dorf nur ein Füll, so gab es keinen Bedirge in demselben, und, o Schreden! es herrschte das Schaalocher durch, es war nach der Aussage des Wirtbe nicht ein Haus verhönt, nicht eine Familie, welche nicht einen oder mehrere Stenale aufzunehmen hatte. Nun wurde es mir auch erklärt, daß all die Bauern ohne ihre Frauen hier waren, aufwech würden meistentheils einige der weiblichen Familienmitglieder wohl sühnerlich der Ledung widerstehen haben, eine so keltamen Kunstleistung, die überdieh für sich ersten Male stattand, beizumohnen; jetzt aber müsten sie als Megerinnen dahin bleiben. Dieie Mittheilung veröchte noch den letzten Funken von Hebenmuth in mir, ich war nahe daran, in Thänen auszubrechen, denn der Umstand, in diesem Raume, in dieser Gesellschaft den Abend, vielleicht die Nacht zubringen zu müssen, war furchtbar.

Die Hitze, der Tabakqualm, der wüste Lärm in der Gaststube wurden immer größer, bis endlich die Vorlesung des Baudeckers begann. Unter anderen Beschäftigungen hätten dieie wunderbaren Töne, welche wie aus einer Zahne, einer Röhre, irgend einem versteinerten Raume zu klingen schienen, mich vielleicht amüfirt, denn die Sprache hanc meistens; jetzt aber trag ich nur dazu bei, den Zustand der Aufregung und Verwirrung, in dem ich mich befand, zu erhöhen.

O, wenn ich dabem in der Pension mich in dieser Umgebung gehen — Mademoiselle hätte Kestampe bekommen, ihr Räucherchen in der Höhe der Wölfe zu erlösen — wenn mein Oheim und Vornand, der mich an diesem Abend in seinem Hause ermarote, eine Abnung hätte, in welcher Lage ich mich befand! Indessen war unser Künstler zurückgekehrt, mit dem Bescheide, der Wagen könne von dem nächsten Morgen nicht fertig sein. Auch er hatte schon daran gedacht, sich zu erlunden, ob ich nicht weiter kommen könne; aber erlönd ob es in dem ganzen elenden Neste nicht einen verhönten Wagen, auch der Wagen ob in Entzogen nieder, und dann war die Dunkelheit so dicht, daß er selbst es nicht vermögen hätte, den ihm unbetananten Weg zu suchen.

Als er die Angst und Pein in meinem Gesichte sah, sagte er in keiner sicheren, trauerzigen Weise — und Oost gegen den Mann dahin: „Zin Eie nur nicht bang, gnädiges Fräulein, so lange der Christoph hier ist, soll Ihnen kein Leid geschehen.“

Kein Leid! — wie der gute Mann es meinte, gewiß nicht; doch die ganze entlegene Umgehung war schon ein Leid für mich.

Der Künstler gefielte sich zu den Bauern; Einige, mit denen er sprach, schienen seine Worte, sein Juchzen freundlich aufzunehmen. Andere blidten spöttlich nach mir herüber und mochten vielleicht doppelt böser und lärmern. Aber schämte noch, als all das wußte Gekrei, war die Stille, welche bei dem Gesange der Frau eintrat. Welche Herrine, was hätte ich darum gesehen, daß es wieder laut gewesen wäre, um diese Worte, diesen widerwärtigen, frechen Ton und Nachdruck nicht zu hören! Ich war empört und beschämt, und das brüllende Gekrei, welches die Strohleulen begleitete, schmit in meine Zelle. Erwidern hat mich schon oft der Gedanke befangen, ob es kein Mittel gäbe, dem Singen jenes Vieber zu steuern, die entzündeten wüthen müßen. Auch unser braver Christoph schien dieie Portrage mit großem Mißgeföhren jagetört zu haben, ich sah, wie er tabelnde Worte und Einwürfe verändete, hörte aber auch, wie er überhöreie wurde. Die Müßigkeit, daß es zu Jant und Schlagerei kommen konnte, war der letzte Tropfen zu dem Maße des Leidens, das dieser Abend mir erlöste. Verzeimelt sprach ich empor, ich wollte aus dem Zimmer fliehen, als plötzlich die Hitze aufzubrechen wurde und ein junger Mann auf der Schwelle erschien. Schon das Ausbrechen der reiten, brüden Vult brachte ein Gefühl der Erquickung, das sich frögerte, als ich einen schnellen Blick auf den Ankommenden warf.

Der junge Mann war in Jagd Kleidung, und ein Fingerringe genögte, um den Gensken in ihm zu erkennen, ja sein offenes Gesicht hatte etwas ungemien Juteauenerweckendes. Indem ich auf die schäute und doch so munnliche Gestalt blidte, war es mir, als löme wie nun gar nicht Schümmen mehr geloben. Die Augen des Fremden überflogen voll Staunen die Scene vor ihm und weilten auf alle wie und Jannu; so gölich zog er seinen Hut und verneigte sich höflich. Ob ich sprechen konnte, war Jannu zu ihm gerill und rief mit jütender Stimme: „O, mein Herr, beschäme Eie aus, mein armer Fräulein ängstigt sich entseht in dieser Gesellschaft!“

Das genannte arme Fräulein füllte aber in der Nähe des Schüpers und Netzes all ihren Hebenmuth wiederkehren, und ohne ferneres Bangen und Jagen wurde ich dem jungen Herrn in kurzen Worten einen Lieberbild meiner peinlichen Lage geben.

„So find wir also Verheiratheten, mein gnädiges Fräulein, auch ich werde gewungen sein, die Nacht hier zujühnen; ich bin nun meiner Jagdgesellschaft abgdommen, und obgleich ich der Gegen nicht ganz unangenehm bin, habe ich doch in der dieien Jämmerlich den Weg verkehrt. Jetzt sehe ich dieie Mißgeföhne als einen gnünftigen Zufall an, denn was in meinen Kräften liegt, Ihnen an Eie und Eideckerei zu gemäßen, auch wenn Jantenhalb hier so wenig abdröndere wie möglich zu machen, das soll geschehen, und es wird mich ein Glück und eine Crete sein, mich Jhren Dienste zu weihen.“

Er sprach und that wie ein edler Cavalier, und — Herrine, sei nicht böse — das Abenteuer hing an mir mit ganz intertante zu werden. Der junge Jäger rief augenblicklich den Wirtbe herbei; ich sah sie mittheilend sprechen, den Fremden gebietend, ohne Umrede gehen zu lassen, wie Güter, der gemöht ist zu befehlen. Der Wirtbe hand verlegen und unthülich dabei, doch mehr und mehr schen er sich dem Wadstropfen zu fügen, und nachdem der junge Mann etwas in seine Hand geschrien ließ, was vielleicht die Einnahme, welche der Abend ihm noch gebracht haben würde, reichlich aufzog, ward er fühlam und gedelmüthig.

Auch die Unterredung mit dem Künstler Philipp Gundermann schen ein gedelmüthiges Resultat bezweck zu haben, denn nach langer Zeit erschien dieser wieder im Zimmer und erlöste: die Verarmung, eine plöwliche Herrlichkeit, welche sowohl ihm als Fräulein Thobueba Schwan ganz unermutelt überfallen — dabei sprach der Mann verhönt herbei — nöthige ihn, die Vorlesung heute abzuhören.

Ein unmüthiges Burmen der Krete mußte der ebenfalls schlaue Reich dadurch zu befähigen, daß er erklärte, es solle am nächsten Tage ein Ortsvorlesung stattfinden, die doppelte Anzahl der Kunstleistungen für den halben Preis. Dieie Letztere schen ein besonders gnünftigen und verhöndenden Einbruch zu machen, denn die Bauern entzogen sich in ziemlich fröhlicherer Stimmung. Sobald der letzte der Gäste nicht dem eben Künstlerpaare fort war, begann, unter Anleitung des fremden Herrn und unteröst von unserm Künstler und dem jetzt sehr willföhigen Wirtbe, eine gründliche Putzung und Reinigung der Stube. Man dat mich und Jannu, ein Weiden aus den Jten zu treien, Besenhe und Zöhren wurden aufgestellt, der Fußboden wurde geföhrt, und als ich nach einiger Zeit wieder zurückkam, sah der erst so fiedeliche Mann fast sanfter und gemüthlich aus. Gute reine Luft empfing mich, noch mit einem leinen Haude abgebranteten Fußes vermischt, der Boden war mit fröhchem Saude bekreut, Tische und Bänke zogen sich reichlich, und vor Jhem herrschte Freude und Gülle darin. Auf ein großes, aber kühneres Tisch, auf letzte eine Wagt Butler, Krug und Schinken, und nachdem ich dazu noch einige der Vorätze an Obst und weinen Probden glegt, die Zeine Jägerloge mir mitgegeben, war unser Abendmahl ein ganz

infalligste, denn mein junger Ritter tapfer zusprach und das auch mir munde.

Beim Essen und bei seiner aufmerksamen Sorgfalt mit mir hatte ich erblühte Gesundheit, keine Schmerzen, wohlgeputzten Hände zu bewundern und mich an seinen guten Manieren zu erfreuen.

„Wenn noch das Ganze hier sehr ungemüth und unbehaglich vorleuchten, gnädiges Bedauern,“ sagte er im Laufe des Gesprächs, „mir erlaube ich mir ein Parabel gegen Sie, was ich diesen Sommer im Felde erlebt.“

„So hatte meine Abnung mich nicht betrogen. „Als ich sehr in einen Theilnehmer des denkwürdigen, doch nicht lange dauernden Krieges war mir?“ Der junge Mann verbeugte sich. „Gute Frage von mir und ich hätte augenblicklich erfahren, wen ich vor mir hatte, ja es schien mir sogar, als erwartete der Fremde, daß ich ihm meinen Namen nennen sollte, damit er sich mir dann vorstelle, was er, wie ich seit überzeugt war, nur unterließ, um mich dadurch nicht gleichsam zu zwingen, das Gleiche zu thun. Es gab Momente, in denen es mir so passend und erforderlich dünkte, mich ihm zu nennen und von dem Thema zu sprechen; ich war auch nahe daran, es zu thun, aber dann — dann kam es mir wieder so viel wichtiger, unangenehmer und romantischer vor, wenn wir uns so unanständig gegenüberstünden, nur um zu hören, daß wir zwei geliebte Menschen seien, daß ich dem Reize nachgab und schwieg. Vielleicht, so dachte ich damals, bräute das Schicksal das Intonito doch noch zum Scherz.“

„Jetzt aber müssen wir an Ihre Nothlage denken, es ist schon spät genug,“ sagte der Fremde in seiner frohlockenden Weise.

„Schlafen — hier schlafen!“ rief ich lachend, „ich möchte wissen, wo — doch nicht etwa auf jenem Sofa?“

„Das würde ich Ihnen gewiß nicht zumuthen, aber ich werde schon eine bequeme Lagerstätte für Sie bereiten — man war nicht unzufrieden im Felde.“

„Die Achtung vor den Heiden; doch ein Talent, das auch nichts etwas schaffen kann, — und ich betrachte die harten letzten Wände, — „vermag, wie ich glaube, selbst dieser rühmreiche Felsberg nicht zu verdrängen.“

Der junge Mann erwiderte nichts, aber er machte sich mit Janus's Hülfe an das Bett, und nachdem die Wände zusammengeführt und die Kissen meines Wagners nebst Federn, Haids und Tüchern herbeigeschafft waren, sah ich bald ein ganz einladendes Lager vor mir, welches nicht mit einem Male gemahnte, daß ich trotz aller Katergängen, die der Abend gebracht, doch recht müde sei.

„Bieten Dank, Herr Ingenieur, wirklich außerordentlich! Sie sind nicht nur ein Held, sondern ein ganz vorzüglicher Tapazzier,“ rief ich lachend, denn an Stelle der Angst und Sorge von wozu war meine alte Mutter- (Jemand würde sagen, mein Liebermutter) getreten, und der junge Mann lag an, mich immer lebhafter zu interessieren.

„Aber wie werden Sie die Nacht zubringen, mein Herr?“ fragte ich endlich.

„Wenn Sie es mir gestatten, in diesem Zimmer — Sie wissen, es gibt keinen anderen Raum —“

„Ich frage nicht, wo — sondern wie?“

„Wie? — schlafend natürlich. Dazu genügt mir ein Stuhl oder die Wände.“

„Und Sie meinen, ich könne ja selbstständig sein, all die süßen Tränen und Trübsal für mich zu behalten, ohne Ihnen und Janus davon abzugeben? Sie kennen mich zwar wenig, aber ich hätte doch geglaubt, daß ich Ihnen einen minder unangenehmen Einbruch gemad.“

(Aussprache folgt.)

Der Sigfridrbrunnen im Odenwald.

Von  
Friedrich Jung.  
(Eilt 2. 493.)

„Er edelen riter halt,  
ich weis die vil haben einen Brunnen kall.  
—  
der Brunnen was hurt, later unde guet.“

Der heilige Odenwald war früher ein Nibelungen-, Wibelgämhäher, aber seiner Wenigekannter. Wenn ihn jedoch einmal die in nächster Zeit fast beginnenden Eisenbahnen nach allen Richtungen durchwunden und einem verheerenden Vulkanismus leichter zugänglich machen, dann wird er außerordentlich bald wegen seiner erhabenen Schönheit eine der meist besuchten Gegenden Deutschlands und zugleich aus höherem Wohlstande nicht länger hermetisch verschlossen sein.

Denn man von dem französischen Städtchen Beulheim an der Wegstraße seiner Main-Neckarbahn-Station am Fuße des Walden oder Riv-

bocus) sind in das wunderlichsche, an Partien landschaftlicher Reize der verdienstlichen Art: reiche schoneberg Thal hinein, — darüber an Dorf und Schloss Schönberg mit seinem wundervollen Park, — darüber am weiten Thale Neckarhöhen an dem großem malerischen Felsberg mit Jenseitmer, Kienstein und Jahnstein, — darüber an dem herrlich gelegenen Schloss und Städtchen Limbros, in den sich immer romantischer gestaltenden Odenwald hinein wandert, so gelangt man nicht weit von der sagenberühmten Burg Rabenstein bei Erbach an einen höchst schönem weiten Ort.

Der leucht ich wird, den jugendlichen Herzen mit dem fannenden Blumenglanz, der Tarmpole und dem unermeßlichen Auenland? Wer hat als Kunde nicht getrauert, weil zwischen die Schultern bestiegen ein Limbrosfell sei, als er sich im dampfenden Blute des erschlagenen Trodres habete? und als Jahn's maulschneidender Speer ihn traf, und Sigfrid's Blut den grünen Aeger röhrete: wer hat nicht geschauert?

Auf stiller Waldmaute steht dort an feingestirter Cuelle ein einfach schönes Kreuzdenkmal, welches mit einfachen Worten die Stätte beschildet, da „vom Jagen noch erschlagen das Sigfridrdenkmal“; — so spricht das Volk. Und wahrlich, das tiefe, schicksalvolle Gemüth hat hier zum Kahlköpfe mit Träger eines der erhabeneren Momente der großartigsten aller epischen Dichtungen in diesem „Lan“ — wie es im Uebe heißt — seinen unsterblichen Ort erlernt. Am Nibelungenlande selbst ist von der Stätte, da die entsehlte That geschah, nichts gesagt, als daß es an einem Brunnen im Walde war. Doch heißt es von dem Ort, wo die Könige nach der Jagd zum Mahle sich versammelten, Sigfrid habe sich beselgt, daß sie nicht näher „an den Wn gebel“ seien, da Jagen aus Versehen den Wein statt Bierlein in den Speisart geschikt habe. Anknüpfend nun an den Glauben des Volkes, daß gerade hier Sigfrid den aehngigunpfeilen Trunt aus dem Brunnen gethan habe, und überzeugt, daß seine Stelle im Uebe dawider junge, hat ein Verein von Jünglingen germanischen Altersbros vor einer langen Reihe von Jahren ein angemessenes Denkmahl hierher setzen lassen, an diesen „Brunnen luele, later unde guet“, so nach der Sage „sel in die Wäunen der Kriemhilde man, daß die Blümen allerschönen von Hünste waren nan.“ Und mit feingespinnnen Worten spricht die Inschrift:

„Der herr Sifid ist dem brunnen trunck  
er schenck in durch den drey, da den der wunden geynd  
so gütlich dem heren wot an der jagen unt.“  
das genant minster.“\*) ein hild nu einimer mer leupf.“

Mitten also in der schauigen Pracht bietet herrliches, vom Glanze der Wahe und Sage verklärten Waldes, der dereinst bei grauen Herdentagen in germanischen Sigfrid-Edin-Kultus zu der erhabenen Halle eines heiligen Hünen berufen war, — Vaher Odenwald, Kienstein, Rabenstein, Altkreuz; daher das eigenthümliche Verhältniß, in welchem Name und Person des mothischen Göttes und sagenberühmten Helben Sigfrid zum Namen Odenwald stehen; f. den Aufsatz über „Burg Rabenstein und die Sage vom wilden Herr“ Nr. 18. S. 240) — mitten in diesem Götterwalde, den wir dem frumigen Bürger zum Wallfahrtsort empfehlen, steht das Denkmahl und spricht zu uns von der entsehlten That, die nach der Sage hier geschah. Götterwald, sage ich auch in anderem, als dem bereits angelegenten Sinne. Denn wo, wie i. B. auf der Insel Äglen, der Regenbogen des brandenden Meeres mit den tausendben Wipeln der Waune zu einem gewaltigen Pyramis zusammenbraunt, oder auch wo in dem lautlosen mittäglichen Schweben des heulenden Obergangsalbde, wie in „Trutoborg Jorken“ und im Darg, der belende Wanderr, weit von jeder menschlichen Niederlassung entfernt, zum Schlage des eigenen Herzens in der Kirchenhülle der Wäun nur das Wehen des Geistes der Geschichte hört, aber auch wo er nur das geschwimpfte Nicken und Rauschen der Cuelle halberleuchteter Sage und Wahe vernimmt, wie im Odenwalde und besonders hier, — da ist der rechte, der heilige, der deutsche Wald, da ist der Götterwald!

Der erste deutsche Theaterdichter.

Von  
Wulfen Raspeles.

„Dem Mimen nicht die Nachwelt keine Kränge!“ So hat Schiller zu einer Zeit, da die Bühne noch nicht auf dem heutigen Standpunkte sich behand, da die Schauspieler allenthalben noch als unerfahrene und listlose Menschen aus der Gesellschaft aller religiösen Bürger verbannt waren, das Geschick des deutschen Künstlers beklagt. Ist auch die Stellung der

\*) Altd.  
\*\*) Mittelalt.



Rechts: Schlosskirche in Bitten. H. Der Berra Relt. Holzstichung von Theodor Schet. (S. 495)

Rußt und ihrer Vertreter wesentlich heute eine andere geworden, eine geschicht und vielgeschickte, so hat der Schiller'sche Spruch doch immer nicht seine Wahrheit eingebüßt, daß der Schiller'sche Spruch die am die Kunst der letzten Väterin überaus eifrig habende Mademoiselle doch immer nicht für vollkommen gefunden, dem letzten Bismarck, dem sie oft die besten oder weisesten Stunden ihres Lebens zu danken hatte, einen Mann überdauern Angelegenheiten zu werden. Bergänglich und flüchtig ist nach wie vor des Bismarck's Kunst, und der gelehrte Held des Tages, der heute Laubholz und aber Laubholz von Menschen entzückt und hinterläßt, nicht morgen auf einem einsamen, stillen Waldes im der Strohpfähle, verjüngt und vergesslich. — und das ist die Sängers Kunst! —

Es kommt es denn auch, daß das Ansehen des Regenerators der deutschen Bühne, des ersten deutschen, das heißt: deutsch denken und handelnden Schauspielers und Theaterleiters, der Regenswart völlig entfallen oder vielmehr völlig annehmbar ist. Die geschätzten Leser dieses Blattes werden sich daher ergetzen, wenn ich das Lebensbild eines „tadeln konstanten“, von dem freilich weder wir, noch unsere Großväter einen Genuß hatten, dem wir aber indessen alle den Genuß der dramatischen Kunst verdanken, ihnen recht vorführen.

Karl Theophilus Döbbelin — so hieß der Mann — wurde in Königsberg in der Heimat am 27. April des Jahres 1727 geboren. Schon in seiner frühesten Jugend zeigte er sich dem Fleißbesitzer, und erst nach Vermeidung des ersten schmerzlichen Krieges betrieb er seine gelehrten Studien, freilich nicht allzu eifrig, an den Hochschulen zu Halle und Leipzig, wo er zuerst das Theater der Reuteren lernen lernte, und bald in den damals großartigen Rollen, wie im berühmten Gato Göttsch's, auftrat und entzückende Vergabung an den Tag legte.

Gute Schauspieler waren bei der Wüstung, die dieser Stand damals noch genoss, eine Erlaubnis, und so kam es, daß Döbbelin bald zu Geschicklichkeit bei Theaterunternehmern Schach, des letzten Handwurts, und nach Jahre später, im Jahre 1754, zu der durch Befähigung berühmten gemeinen Ademann'schen Gesellschaft berufen wurde. Bei dieser Gesellschaft besand sich auch damals ein Mädchen von höchstens Jahren, Friederike Hartmann, „ausgezeichnet durch Talent, Schönheit und Kunst“, das den leicht erglühenden Jüngling fesselte, und mit dem im Bunde er eine Schauspielergesellschaft auf eigene Faust gründen wollte. Göttsch, der eifrig, angelegentlich Jopproffessor, findet ihn in diesem Vorhaben nur zu befehlen, weil er in Döbbelin ein geschmeidiges Opfer seiner dramatischen Ungerne zu finden hoffte. In Erfurt erließ Döbbelin zuerst mit seiner Truppe und machte bald sich umgehendes Aufsehen.

Wie jetzt vor nämlich auf allen Theatern, und mit geringen Ausnahmen, der Handwurf die Hauptrolle, seine „Gang- und Ständelmann“ konnte unternehmen werden ohne seine Majestät Handwurf, bei in den vornehmlichsten Transformationen, als gelehrter Jude, als weltlicher Kaiser, als betrogener Liebhaber, als durchdrachter Weisheit und Weisheit als gebrauchte Zau erziehen. Solche Handlungen folgten dem Geschmack des damaligen Publikum's ungeniege.

Wohl ein gemaltes und gefährliches Unternehmen war es daher von Döbbelin, weder handwurtsche Improvisationen noch andere komische Pustelchen, sondern gute deutsche oder übertriebte Originalstücke zu bringen. Es wurde die Bühne zu Erfurt mit der Aufführung des „salzernen Oedip“ von Voltaire eröffnet.

Und hierin liegt auch für alle spätere Wirksamkeit Döbbelin's, sowohl als Schauspielers wie als Theaterleiter, sein Hauptverdienst, die ihm wenig genug nach, daß wir heute noch, nach mehr denn hundert Jahren, seiner in Eile und Verachtung gedenken.

Döbbelin war es, der zuerst die Abhängigkeit des Handwurts von den deutschen Bühnen durchsetzte, und geordnete deutsche Originalstücke vor das Publikum brachte. Wohl waren schon früher manniache Versuche hiezu gemacht worden, allein sie scheiterten alle an der Zeitnahmlosigkeit des damaligen Theaterpublikums, das auch Döbbelin bald young, seine eigene Geschicklichkeit anzugewinnen, und bei der Schach'schen Gesellschaft, die damals in Berlin spielte, überzugehen. Dazu kam noch, daß seine Braut Friederike Hartmann vierzehn Tage vor der Hochzeit an einem Bluthreue starb, und er die bei dem Schach's engagirte Schauspielerin Maximiliane Schach heirathete.

Aber auch in Berlin wendete Döbbelin seinen ganzen Einfluß auf Schach darauf an, eine großartige Theaterreform ohne Handwurtsfäden herbeizuführen. Es stellt er sich darüber folgender: Als ich im Jahre 1766 nach Berlin kam, fand ich die Bühne in einem eigenen Zustand: Handwurf, und wieder Handwurf, und alle Tage Handwurf; wie erkannte ich aber, als ich auch Nicolai, Kamler, Wendelslohn und Lessing unter den Zuschauern fand. „Wie“, sagte ich zu Lessing, „Ihr, die Schöpfer, die Schauen des guten Geschmacks, könnt das mit ansehen? — Macht's besser, wenn Ihr könnt“, erwiderte Lessing. — „Das will ich“, versetzte ich, „in vier Wochen soll der Held herrschen, und der Handwurf vertreiben sein.“ — „Dann lege ich Euch eine Ehrenkrone“, erwiderte Lessing.

— Und diese Kronebot ist doch Döbbelin, so oft er sie erzählt, jedesmal mit den Worten: „Da habe Vort gehalten, habe das Theater gereinigt, den Handwurf vertreiben; aber Lessing hat mir die verdrießliche Ehrenkrone schuldig gemacht.“

Wenn es auch wahr ist, daß Lessing, der ein einziger Verehrer Döbbelin's war, denselben in seinen Schriften wenigstens keine Ehrenkrone ertheilt hat, so glauben wir doch nicht zu irren, wenn wir einen Bericht über die Leistungen Döbbelin's in den Berliner „Vegen“ als von Lessing herabsehend oder wenigstens als ihm inspirirt bezeichnen. In den Zeugnissen der Mitlebenden charakterisirt sich am Besten jedoch reibliche Etreben, und so wollen wir denn eine Stelle aus jenem Artikel der „Vegen“ im Jahre 1772 zur Befähigung anderer Urtheile über Döbbelin anführen: „Ob Döbbelin jenseit Schach'schen Theater nach Berlin kam, und dieß geschah im Jahre 1766, war Niemand auf demselben, der genannt zu werden verdient hätte, als der einzige Stenzel, ein Mann, dessen Verdienste bekannt sind. Selten bekam man ein regelmäßiges Stück zu sehen, und noch weniger ein Trauerspiel, geschah es aber einmal, so war es zum großen Schaden für Schach'sche Kasse, denn das Schauspielhaus war ganz leer, dahingegen bei Döbbelin sein Haus und seine Kasse voll waren. Man wurde nicht müde, Ungerechtigkeiten, die man schon so oft gesehen, immer wieder von Neuem zu sehen und zu belachen. In dieser Zeit kam Döbbelin. Man weiß, wie sehr ein großer Theil in Berlin gegen Alles, was deutsch heißt, eingenommen ist; Leute, die so denken, glauben auch, daß ein Zeufler kein Oheim zum Theater haben könne; zum Besessenen möchte er wohl noch Geduldigkeit besitzen! Welche Hüternacht, welche Verachtung hatte Döbbelin nicht zu überdauern, und wie glücklich überdauert er sie! In kurzer Zeit bildete er den Geschmack und befreite auch den Publikum von einer Menge gefalteter Borwürfe. Wer hätte es aber auch besser gekannt, als Döbbelin! In ihm sah Berlin den ersten besten Akteur aus seiner Bühne.“

Nach dieser gerechten Würdigung der Verdienste Döbbelin's können wir wohl saglich den Namen seiner Lebensgefährtin wieder aufnehmen. Bei der Schach'schen Gesellschaft konnte er seine Kasse nicht vollständig ausfüllen. Schach selbst war ein viel zu gebrauchter Handwurf, um einen Reform der Bühne überhaupt anzuführen. Und so gründete mit königlicher Privilegium Döbbelin in Berlin selbst ein neues Theater, auf dem er seine Prinzipien zur Geltung bringen wollte.

Zwei Theater damals in Berlin, das war zu viel! Ueberdies kostete Schach das Publikum durch seine Verleuten und Handwurtsarbeiten, während Döbbelin auf ein ästhetisch gebildetes Publikum spezialisirte, und sich dabei — gemüthlich verkehrte. Denn während Schach's Kasse sich stets füllte, wurde seine immer leerer, so daß er den Verlust durch den sichereren Unterzogen zu ertragen und Berlin zu verlassen.

So ergriff auch Lessing's Befähigung und überreichte dem tiefgebräuteten Theaterprinzipien sein neuestes Stück: „Ninno von Venedig“ — und Döbbelin war gerettet!

Am 21. März 1768 wurde das Stück zum ersten Male gegeben und mußte in zweinwanzig Tagen neunzehn Mal wiederholt werden, so daß Döbbelin mit gefüllten Taschen Berlin verlassen konnte, dessen Bevölkerung seinen Intentionen so wenig Verhältniß entgegenbrachte.

Er ging nach Potsdam, Stettin, Danzig, Leipzig, Halle, Magdeburg, und trante überall mit seiner unerlesenen Gesellschaft den ungetheilten Beifall aller Gelehrten. Von großer Wichtigkeit für die deutschen Bühnenverhältnisse war der Aufenthalt der Döbbelin'schen Truppe zu Dresden, wo sie zuerst den Geschmack am deutschen Schauspiel wieder herstellte. Die Dresdener waren damals ein sehr kunstliebendes Publikum und befanden die Vorstellungen Döbbelin's ungeniege feilig. Equar der kurfürstl. Orak II., ein sehr edler Monarch, untrüchliche die Bemühungen Döbbelin's auf das Höchste. Dabei hatte Dresden den Vortheil, daß es nach Leipzig dieser Truppe stets ein gebrauchtes deutsches Theater behielt.

Inszwischen war in Berlin im Jahre 1771 Schach gestorben, und sein Nachfolger Heinrich Göttsch'sche hatte die durch Döbbelin's Abgang unterbrochene deutsche Bühne wieder auf die Bühne gebracht. Auch Göttsch's „Ged von Verdingen“ ging damals über die weltbedeutenden Vertreter des freien Berliner Theaters. Wir teilen hier zum Ergeben anderer Leser den Rest der Theaterzetteln mit, der sich Stück anfindet:

Seiner kaiserlichen Majestät von Preußen  
allergnädigsten Privilegium  
der kaiserlichen Gesellschaft  
deutscher Schauspieler  
ausgegeben:  
Ged von Verdingen mit der eilenden Hand.  
Ein gan neues Schauspiel von fünf Akten,  
Welches nach einer ganz besondern und sehr ganz ungewöhnlichen Einrichtung  
von einem gelehrten und kharftinnigen Verfasser mit Reiz verfertigt.



worben. Es soll, wie man sagt, nach Schaleprearhem Gedruckt abgeliefert sein. Man hätte vielleicht Aendern getraget, doch er die Schaubühne zu bringen, aber man hat dem Berlangen vieler Freunde nachgegeben, und sowohl als Zeit und Platz erlauben wollen, Aufsatz gemacht, es aufzuführen. Auch hat man sich dem geachteten Rathlo geställig zu machen, alle erforderliche Hellen auf die nöthigen Delegationen und neuen Kleider gemacht, die in den damaligen Zeiten üblich waren.

Berlin, Mittwoch den 12. April 1774.

Deinrich Gottfried Koch.

In diesem Gemachte wurde das Meisterrath des unsterblichen Dichters das erste Mal vor das Publikum gebracht, das die Dichtung sehr brüßlich aufnahm. Die erste Zeitung, die das Stück beurtheilte, nannte es Verfasser „einen Herrn Dr. Odde in Frankfurt am Main!“

Nach darauf, im Jahre 1775, starb Koch, und nun übernahm Döbblin die Leitung des berliner Theaters, doch er zu niedrigerer Wäite emporbrachte. Das Privilegium für den neuen Theaterleiter lautete folgendermaßen: „Karl Theophilus Döbblin requirit das vorwärtige Schach-Comödienthaus in der Schreienstraße mit den darauf huffenden Synchronistenhäusern von 14,000 Thalern; hieselben werden aus bester Waare die Abgaben an Chazgen, Stempel, Rechnen- und Kämmereireisen erlassen, und demnachst erlaubt, in sämtlichen Vanden und Provinzen, Schelen allein ausgenommen, Schauspiele aufzuführen; in Berlin und an allen Orten sollen neben ihm keine andere Comödianten-Gesellschaften zugelassen werden.“

Trotzdem und trotz der andererseits und oostersichtlichen Schauspieler-gesellschaft konnte Döbblin doch nicht gegen das damals in Berlin florirende, und von Hof und Adel einjig und allein besuchte französische Theater aufkommen.

Nur bei außerordentlichen Stücken konnte Döbblin gute Einnahmen erzielen. So bei Goethe's „Craus und Clinier“, bei „Zelus“, namentlich aber bei dem belanuten „Trauerspiele: „Julius von Tarent“, von Wieland. Als das Stück belanute wurde, hielt Schilling Goethe für den Verfasser desselben. Glesenburg, damals Resident in Berlin, äußerte bedenkliche Zweifel dagegen. Da logte Keising: „Desto besser, so gibt es außer Goethe noch ein Genie, das so etwas machen kann!“

Später gewann Döbblin, der stets die besten Kräfte zu engagieren bestrahet war, auch Brodman für seine Bühne, und hierer brachte zuerst den „Hamlet“ vor das deutsche Publikum. Auch eine Tochter Döbblin's, aus einer zweiten Ehe war eine heroozogene Altirre seiner Gesellschaft, die im dramatischen Fach vorzüglich leistete. Und endlich trat Döbblin selbst, der auch ein außerordentlich begabter Schauspieler war, in schwärzigen Rollen auf. „Jorn, Ziel, Hof, Staub, Verweisung, und das ganze schreckliche Gefolge großer und stürmlicher Leidenschaft sind er, in deren Nachahmung Döbblin den wahren Wirtzen zeigt. Sie sehen mit der ganzen Stimmung seiner Seele und mit seinen überreichen Talenten in der vornehmlichen Harmonie, und machen die sogenannten Transparenzen, die Helber der Jabelleiter, wenn sie nicht Jünglinge der Liebhaber sind, zu seinem eigentlichen Jode.“

Am 17. April 1780 feierte die deutsche Bühne unter Döbblin ihr erstes Juftraum. Auch die pelminären Verhältnisse hatten sich besser gestaltet. Der Gedruckt des Publikums war ein geläuteter geworden, und außer unsterblichen Heroen brachten ihre unsterblichen Schöpfungen in rascher Aufeinanderfolge auf die weitbetretenden Bretter. Kameralisch war es Leistung, der der Döbblin'sche Bühne seinen ungeschilten Beifall sollte, und die Schauspieler unterjügte und förberte. Es war daher ein bunter Schlag, der die Gesellschaft traf, als Leistung am 15. Jänner 1781 zu Wollenbüttel verordnet.

Döbblin veranlaßte sofort eine höchst würdige Zehntelsteuer den Mann der unsterblichen Mannes, bei der seine bereits oben erwähnte Tochter in einem frühvollten Prolog die schmerzlichen Gefühle aller Künstler bei dem Hinscheiden ihres väterlichen Jhrers bekundete.

Den ihr überreicht, dessen Weidbruder  
Gnillen erlöset — der Zeitlichheit mit Hige,  
Weidmad mit Phantasie, wir feiner noch, verbannt;  
Er, der weran an alle Zwillingen Spire,  
Er verbannt — so ist er noch nicht;  
Er ist nicht mehr! — Mit Jilenderer Geier,  
Aus welcher Welt dem Oden hingewiezt,  
Sel unsterblich Jankel geriebt, fromme Jhiner,  
Mit einem Jankel mit einem Scherz vertritt.“

So begann der von Engel gedichtete und mit allgemeinem Beifalle aufgenommene Prolog. Der Jodenerlei für Leistung sagte bald die Aufstörung seines Trauerspieles: „Emilia Galotti“, das mehrere Mal wiederholt werden mußte.

Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's II. begann auch für die deutsche Bühne, die „von dem größten Wohlthäter, Oehne, auch für großen Friedrich's Jhrone eingeschloffen, angebetet“, eine neue Ära. Das Döbblin'sche Theater erhielt eine ansehnliche Unterstützung und im

Jahre 1786 den Namen: „Nationaltheater“, dem noch im Jahre 1789 das Reibtil „Königliches“ beigefügt wurde.

Das Schauspieltum, das Friedrich der Große der französischen Schauspielergesellschaft eingeräumt, erhielt Döbblin zur Verfügung. Am 3. Jänner 1786 nahm die deutsche Gesellschaft durch folgenden Epilog Abschied von der alten Spielbühne, die Döbblin selbst verjagt und vortragungslos hatte:

Seht wohl! zu feiner Güte,  
Die aus Vortrefflichkeit verleiht!  
In der ich viel Angest lürr,  
Wegen wer ich von dir sieh!  
Gib zu jenem Reichthum Raum,  
Den aus Jhrer's Jitus gab,  
O! Dein gültiges Jbrmet  
Jretzet Kammertheater an!  
Ist ich die feine Kriener?  
Nehmt an feiner Güte Theil,  
Jeter Jrogen-Jieberwahr  
Güdt im Wohlstand sein gült.  
In dem neuen Ich der Wäite  
Wären wir uns niederlieh,  
Und in jedem edlen Juten  
Wies für Jhn ein Auer Jh's.“

Mit dieser Jühlich überwältiglichen Epimode inaugurierte der alt-gemorene Döbblin seine neue Wäite als selbst „Direktor des königlichen Nationaltheaters in Berlin“, die er fast bis zu seinem Tode mit Ehre und Auszeichnung beehrte.

Karl Theophilus Döbblin starb im Jahre 1793 in einem Alter von siebenundsechzig Jahren, die er im Tische der dramatischen Kunst verbracht hatte. Sein Andenken wird nicht nur in der Geschichte des deutschen Theaters, sondern hauptsächlich auch in der Kulturgeschichte des deutschen Volkes mit Achtung gezeitet werden, und sein Name bleibt unvergessen, solange die dramatische Kunst noch heilig und theuer!

### Deutsche Lieblingssärzen in Wipern.

#### II. Der Jürg Jast

nach H. Jastl. (Götting.)

(Von C. 497.)

Abermals klagte der Jürg sein Leid der Gans und abermals tröstete siele ihn, indem sie ihm versicherte, daß sie das Reutlein wohl kenne und daß es jult um diese Zeit unter alten Rastanienbäumen blühe. Jhm nach auf Jenes Jhrne und bringe mich nach dem Schloßgarten, dort will ich mit Dir fuchen. Er that, wie sie ihm befohlen, aber die Gans Juchte vergebend, sie wandte mit dem Schabli Jbed Gedächtnen um, nichts wollte sich jriegen. Es war schon Abend geworden, als plötzlich die Wäide des Jürges aber den Eee hin kelen und es erfreut auftrieb: „Sehe, dort aber dem Eee steht ein großer alter Baum, vielleicht blüht dort mein Göt.“ Sie floh voraus und als er ihr nachgesehen war, hielt sie ihm bereits das Reutlein mit dem Schabli entgegen und sprach: „Hier ist das Reutlein, und hier wädest so jiel, daß es Dir nimmer daran fehlen kann.“ Lange betradete der Jürg das Reut, und der seltsame Geruch erinnerte ihn unwillkürlich an den Augenblid, da er verbannt worden war. „Oleibt sie Göt, daß ich dasse Kraut, das mich aus einem Fuchbänden in diese schändliche Gestalt verwannte!“ Er raffte eine Handvoll zusammen, alle nach seiner Kammer hin und er an Göt und Jhrben ließ sich ein Juch zusammen und brachte sie Göt tief in das Jankerfent. Da jog und kante es in allen Jinen Wäitern, er Jühlte, wie sich sein Kopf aus den Schultern hob, er Jühlte beoß auf seine Rast und sah sie kriechen und Jreiner werden, sein Jäden und seine Jriust Jingen an sich zu rben und seine Jriest wurden länger.

Die Gans sah mit Erstaunen diesem Jllern zu. „Ja! was Du groß, was Du schön bist!“ rief sie. „Gott sie gebant, es ist nichts mehr an Dir von Jllern, was Du ordert war!“ Da freute sich der Jürg sehr, und es Jolte die Gans und betrie. Aber seine Freude ließ ihn nicht vergeffen, welchen Dast er der Gans Jllern schuldig sei, zum dränge ihn sein Jerr, zu seinen Eltern zu gehen, doch besiegte er aus Dankbarkeit diesen Wunsch und sprach: „Jhm anberst als Du habe ich es zu denken, daß ich mich selbst wiedergesentlich nicht. Jhre Sie hätte ich dieses Kraut nimmer gefunden, hätte also jemals in dieser Gestalt bleiben oder oelichtigt gar unter dem Vieh der Jhrer's freeten müssen. Ich will Jich jhm Dank Johne zu Jreinen Jater gehen, der Jich sicher entzaubern wird.“ Und alsobald traten sie ihre Jriest an, die sie auch gläulich vollbeten. Weiterob gelang es jirtlich, seine Tochter zu entzaubern, und er endlich Jodob reich mit Götchen beladen. Dieser eilt aus seiner Jri-

mal, wo ihn seine Eltern mit Freuden aufnahmen, und er sich von den Geschenken in prächtigem Magazin kaufte. Der Herzog hatte inzwischen durch das Entkommen des Zwergs gar manchen traurigen Tag gehabt, denn der fremde Fürst behauptete, er habe ihn heimlich entkommen lassen,

## Was ist schön?

Originalzeichnungen von W. Grögler.



Worüber der Kaiser: Meine Herren! Wie rechtlich ich bin, soll — entscheidet durch der linken Schölschiff, beim Aufreceptionen.



Ha, so was Schönes hat' ich nicht erlebt mit groß'm!



Obst es etwas Schöneres auf Erden, als in eine Janitzaryuniforme einzut!



Der Schmuck wird aber schon verstanden sein — gilt Bruder?

um sich nicht seines besten Kochs zu berauben, und was ihm seine Wert- schätzung in heiligen Worten vor. Dadurch entstand ein großer Krieg zwischen beiden Fürsten, der in der Weltgeschichte unter dem Namen der

Strautretzig bekannt ist, nach vielen Jahren aber mit dem Postetenfrieden endigte.

NOVA

Erzählung von Karl Tellef.

(Fortsetzung.)

Einfluss des Opiums.

„Es waren zwei junge Grafen  
Verliebt in den Tod.“

Eine Reihe von Wochen war verstrichen, seitdem die junge erwornete Gräfin Rogans ihren Wohnsitz auf Schloss Oppenfelde genommen. Die speciellen dem Staube, nach denen sie als Mädchen gefürcht, die sie nur spärlich in dem rauschenden Treiben der Hauptstadt gefunden, wurden ihr hier in reichem Maße zu Theil. Die Besuche aus der Residenz und Nachbargebirge waren zu vorübergehend, um sie zu ermutigen oder zu belästigen; sie empfing eher den Reiz friedlicher Einsamkeit, der nie färlter auf Nora wirkte, als wenn der letzte Wagen, der die Gäste entführte, davonrollte. Von dem, was in der Außenwelt ihr Interesse erregte, wurde ihr grungsam Kunde, und zwar nicht durch Zeitungen und Journale. Herr von Wären erweichte auf seiner Urlaubreise einige Tage in Oppenfelde; es gefiel ihm besser als er vermuthet, er nannte das Schloss *seigneurial*, die Einrichtung *comfortable*, die Gärten *en fait* als schönere, sie war eminent *waterlandisch*. Was ihn betrafte, ihm langweiligen himmelhohe Berge, zwischen denen der Mensch so unbedeutend klein herumspaziert! Die Gräfin empfing ihn mit aufrichtiger Freude, sie hatte ihn gern und seine leidenschaftliche Unterhaltung, die eine amüsanle Chronik des Salonlebens gab, entlockte ihr oft ein helles Lachen. Die Oberflächlichkeit ergrübelte sie, weil sie ihnen fern stand.

Brunnell stellte sich regelmäßig zum Sonntag ein. Dem Einflusse der Gräfin hatte er einige Stunden zu danken, die ihn eine unabhängige Gräfin führten. Die ganze Woche über, während der die Geheimnisse des Notensystems, der Lateinbildung einfließte, freute er sich auf diese Ausflüge. Die ersten drei Tage zehrte er von der Erinnerung, die letzten drei tröstete er bei der Hoffnung, er war abergläubisch, wenn er in den Tagen sieg, der ihm die Heiligkeit erwarrete. Den Rest der Tage verlebte er verträglich, lieblich freude, er die Woche, er rief jedem Stunde, der ihn flüster nachschle. Etwas erndete er etwas Neues in der Abend, war er bisher noch nicht bemerkt, und wenn es auch nur eine verströhte Rosenblume, ein Baum, eine kleine Pflanze war. In seiner seltsamen Stimmung betradete er Alles mit Bewunderung und später erzählte er einem alten Freunde, dem Königl. von dem rührenden, wunderbaren Zauber des Naturlebens.

Im Schloß hatte er sein besondertes Zimmer, das nur er bewohnte. „Damit Sie sich wie zu Hause fühlen“, sagte die Gräfin zu ihm. Er hatte die dieselben gütigen Worten nehmäßig getadelt. Du lieber Gott! Er hatte er wohl je erfahren, was das gemüthliche Zuhause bedeutete? Für ihn war der Sinn des Wortes ein laubig, unfreundliches Zimmer, das eine nachlässige Hauswirthin mangelhaft in Ordnung hielt, wo er sich in einer besseren Hofstadt besser fühlte, und wo Altbau, wenn er sich vor den häßlichen Platinen in mühevollen Räumen versag, die Wirthin ärgerlich die Thür aufriß und scheltend rief, ob denn das einzige Spielzeug nicht ein Ende haben würde, die honetter Wirthin in der ersten Etage könnten das Geklimper nicht länger ertragen. Das war sein Zuhause! Jetzt war es etwas weniger ärmlich, aber doch noch traurig genug.

Die Tage, die Brunnell besonders in seinem Gedächtniß verzeichnete, waren die, an denen sich viele andere Gäste in Oppenfelde einfanden. Nicht daß er eifersüchtig gewesen wäre, oder sich von der Gräfin zurückgegriffen gelugte hätte! Aber es nagte kann an ihm der geringende Bekante, als gehörte eine mager, wunderliche Gestalt, die so häufig das verkommen, doch hitere Erscheinung und in Wirthshäusern zu Grunde gegangenem Gemüthe verkörperte, nicht in diese Gesellschaft. Und dabei wachte er, daß jede Woche, etwas von dem Kypom, dem hohen Ansteherswissen seiner erdigen Jugend miederzulegen, schließlich müssigen, ihn unsehbar lächerlich machen würde! Still und schon dachte er sich in die Ade und beschränkte sich auf's Bescheiden. Obgleich sich Wenige um ihn kümmerten, — die Wirthin erköpften ihr Interesse in der Frage: Wer ist Der? Der Musiklehrer der Gräfin. So! Entlassung, unangesehliche Persönlichkeit, Den dürfte selbst eine Lady sorglos neben ihr langweilige Tochter an's Piano setzen, — sagte er befingeneachtet zu und Abneigungen für gewisse Persönlichkeiten. Er schloß sich enggezogen und abgehoben, je nach dem.

„Was war Ihnen heute?“ fragte die Gräfin, als sie am späten Abend mit Brunnell durch die spattigen Alleen des Gartens ging. Die Sommerluft war lieblich und weich, sie spielte liebkösend mit dem Haar, der, um das dunkelbraune Haupt wehte. Die blühenden Klagen dufteten

stark. Nora beugte sich nieder und pflückte einen Zweig, zwischen dessen Blättern ein Johanniswürmchen glühte. Sie wollte es mit in's Zimmer nehmen und besichtigte den Zweig in den beiden Händen, grade aber der Stirn. Wie ein Stern leuchtete der kleine Käfer, als wollte er durch hellen Glanz der schönen Dame huldigen. Ahtania! schmeckte es auf den Lippen des Musiklers. Der weiche, weite Mantel, der die Gestalt umwallte, die großen, strahlenden Augen in dem feinen, drückungsreichen Gesicht, das phantastische Jugen im Haar — Ahtania! Tod hätte er nie gemagt, das laut zu sagen.

„Was war Ihnen?“ wiederholte die Gräfin, „dachte Sie die Anwesenheit des Professor Wären? Hat er Ihnen nicht gefallen?“ Otto Wären betrachtete schon seit längerer Zeit eine Professor an der Universität.

Brunnell wollte der Antwort gern ausweichen.

„Professor Wären ist ein eleganter, schöner Mann.“

„Dannod frage ich nicht,“ entgegnete die Gräfin und die Dunkelheit unter den beleuchtigen Säulen verbergte ihr Großes, „bei einem Namen kommt das nicht in Betracht.“

„Ich weiß doch nicht,“ sagte Brunnell nachdenklich, „Kunstschickten aber größeren Einflusse, wie man sich eingestelt. Bei phantastischen Menschen ist der erste Eindruck oft der entscheidende und bleibende. Graf Wären zum Beispiel mußte die doppelte Summe von Weis und Tugend aufweisen, um einen fremden Kreis zu gewinnen, — Herr Wären braucht bloß sein Persönlichkeits einzulassen.“

„Wem dachte Sie daran einen Bemann?“

„Keinem,“ erwiderte Brunnell bescheiden, „wäre ich mir das erlauben . . . inlassen . . . Herr Wären hat ein sehr glückliches Gesicht.“ Die Gräfin nickte heuchel.

„Denn Sie ihn, weil er zu den Bevorzugten gehört? — Das wäre mir ein fremder Zug an Ihnen.“

„Denn Sie ihn,“ rief Brunnell erschrocken, „Frau Gräfin spotten aber nicht. Er, ein hoffnungsvoller, junger Mann, den auf jeden Schritt glänzender Erfolg begleitet, — und ich! Ist das ein Vergleich möglich?“ „Es lag eine bronbete Betonung in Ihren Worten.“

„Nicht die der Mühsam!“ zergleichen Sie Dem, der viel gekämpft und gekämpft, für diese Sonntagshüter des Lebens sein Verdienst zu haben. Wer war Othello, hat sich eben bloß auf der schimmernden Oberfläche bewegt, in der ersten, einflussreichen Tieren drängt und allein der Schmerz herab. Aus den schönen, offenen Zügen Wären's sprudelt ein naiver, liebenswürdiges — Oghismos. Oghismos! Ich kann es nicht über bescheiden. Er glaubt ein gebornes Aeltes auf Alles, was ihm gefallt, zu haben, weil er bisher jede Blume mühevoll gepflückt.“

„Das klingt hart,“ sagte die Gräfin leise, doch kochte sie mit Aufmerksamkeits, „Wären muß Sie unwillentlich verriet haben.“

„Wobuz? Das er mich nicht beachtet? Sie wissen am besten, daß ich das nie Reueung ansehe, — ich lasse seinem Geist, dem Zauber seines anregenden Willens volle Freiheit widerfahren. Nur möchte ich die Wärme und Rachhaltigkeit seines Gemüthens dazwischen. Einer selbstlosen Zeigung, einer solchen, die Opferwilligkeit, Eingabe verlangt, oder die ohne Erinnerung blickt, ist er nicht fähig. — Sein Herz ist so gut gefüllt, daß es nur da lieben will, wo keine unüberwindlichen Hindernisse sich aufstürmen, und wo die äußere Fassung eine glänzende ist. Er ist der bedachtige Kaufmann, der sich auf Untersuchungen beschränkt, die nicht zu verlieren sein.“

„Das ist Menschenart! Wie ist es möglich, zu lieben ohne die Gewisheit, daß der gleiche glänzende Funke in der Seele des Andern glüht? Treuezeit würde ich das nennen! Und der Stolz muß diese Treuezeit verbieten!“

„Wie es möglich ist?“ Brunnell's Stimme klang festlich weich und in seinen Augen leuchtete ein verklärter Strahl. „O, Frau Gräfin, verstehen Sie Ihr Schicksal Herz nicht, wenn Sie so fragen!“ Und von Erinnerung weitergeleit, sprach er mit flügender Leidenschaft weiter: „Sie lieben die Sonne, bei dem, Ihre Symant, — und fordern Sie Oghelische? Sie sind glücklich, weil Sie glücklich und anfangen, moran sich Zaulende außer Ihnen erfreuen. Nicht der Best ist das Götliche, sondern die That des Deyerns, das Greifen, das Festhalten des geliebten Bildes. Es ist der Zeitpunkt im Menschenleben, weil es das Abwägen, das Gegenwärtigen ausführt. Achten Sie Ihrem Aamen jemals Ihre Liebe zugewendet, obgleich es nicht mit der gleichen Dingung an Ihnen hing und sich oft eben so ärtlich an die treue Werging schmeigte, die seine Bedürfnisse sorgte?“

Die Gräfin griff mit der Hand nach dem Herzen. Die Worte hatten sie erschüttert. Hätte die Mutterliebe nicht Selbstlosigkeit lehren müssen? Brunnell fluchte bestürzt mitten in der Rede, wo konnte er sagen, welche Seite zu berühren! Berührt, betreten ging er neben der Dame weiter. Sie war es, das Schwermüthe.

„Acht bem, was Sie gesagt, möchte ich erntnehmen, daß Sie selbst

beruht ein so reines, uneigennütziges Gefühl gehabt haben, obgleich man's bittere Thäne dabei geflossen sein mag." Sie sprach laut und leise.

"Es ist nur eine einfache Geschichte, in der ich eine gewiß recht altere Rolle gespielt," entwiderte Brunelli vorläufig, "Frau Grafin werden alle mich lächeln, wie Sie es gethan. Denn ich bin hier es der mehr, und die Kräfte hatten nicht inneget — doch es gibt eine Krankheit, die man — der Mäntler wenigstens — nicht gegen alle Weisheit der Welt eintauscht. Die seltenen Augenblicke, in denen ich die Kraft fand, mich zum begeisterten Schaffen aufzuheben, ich verbrachte sie jenen — nächtlichen Stunden."

"Erzählen Sie, wenn Sie nicht Echu tragen, einem fremden Auge vorerzählen Sie mich zu enthalten."

"Sie werden sich langweilen," entgegnete sich Brunelli, "es ist nichts Ungewöhnliches, was ich erlebt, ich war nur zu schmerzhaft; ich konnte mich nicht loslösen von dem, was ich einmal ergriffen. So nahm das eine tragische Werbung, was bei Kuberen als löbliche Mystifikation gedeutet hätte. Mein Unglück trug die alleinige Schuld. Sie war eine schöne, angenehme Dame, so schön fast wie Sie, jedoch nicht so schön — das ist ein sehr klar Gedanke, seitdem ich Sie gesehen. Wie trafen wir in einem kleinen rheinischen Schaatsort, der gar nicht Unterhalten hat. Es ist schon lange her, denn ich war noch jung und hatte es nicht ausgehen, auf Koncerten mein Glück zu versuchen. Es war damals ein schlimmes Ding, von Koncerten leben zu müssen. In großen und kleinen Städten sieht man auf dieselben Schwierigkeiten. Langsame Verbesserung, höchste Mühseligkeit, trübe Verleugung, mangelhafte Instrumente und — wels' geringes Entree! So war ich denn auch in den kleinen Schaatsort verschlagen worden. Der Aufschwung war billig, ich bedurfte der Erholung, und nebenbei wollte ich mit meiner unwillkürlichen Vortragens Art zu finden. Die gekommte Pabergeschichte, fast lauter Reden der Ungelegen, nahm Billede. Nach die schöne, vornehm junge Dame. Sie sah mich freundlich und meine Billede an, und ich spielte, wie gewohnt zu ihr hinüber. Ich wurde ihr vorgestellt, sie schenkte mich und ich, sie mähigte, daß ich ihr Musikunterricht geben sollte, — sie begann mittlich die Stunden, aber ihr sollte die Geduld, — sie lud mich ein, sie zu besuchen. Sie war ein unbeschreiblich liebtliches, anmüthiges Weibchen, sie konnte, nur das Glück, es lachte aus ihren Augen, sprachle von ihrer Etien, — seit der Zeit bin ich gegen glückliche Gesichter misrauhig geworden. Sie konnten den Nächsten zu Tode verwandern, kloß will sie nicht wissen, wie weh es that! Die Güteleit wurde in mir rage, ihr Vacheln, ihre hohen Bilde man behährend, und ich liebte sie und war blind und leichtgläubig. Und als ich das Geständnis nicht mehr zurückhalten vermochte, als ein überausendes Herr ihr seine Uult und Leidenschaft andrödmte, da mich das verführerische Vacheln nicht von ihren Lippen, sie sännte nicht, sie warnte sich nicht ab. Sie sagte, das lödtliche Köpfschen nechtlich mich und her wiesend, daß ich sehr launig wäre, sie bedachte zu geschliche Dinge gar nicht anberuht, weil — weil sie verdrätschet mäte! Und in dem Augenblick ging die Thäre auf und ein stolzer, schön Mann trat ein, denn sie sah mit jubelndem Aufstehen in die Reme warf, denn sie liebte ihn und die ture Trennung war ihr unerträglich geworden. Mich beachtete die Gütigkeit nicht, die schöne Frau nahm sich launig die Nähe, meinen Namen zu nennen. Das übermächtige Jucheln der Augen, das sie nicht unterdrücken konnte, bewies mir noch deutlicher, daß Alles nur ein Spiel gewesen, ein Spiel, an dem sich die ganze Gesellschaft als an einem willkürlichen Amusement theilnahm! Dann hatte mich östlich in den Ullaen über die Beschäftigung der Dame gelaßen. Ich schick mich fort und wanderte wie bewußtlos durch die schmalen Straßen, bis mich die sanften, wohligen Beglückungen mit Stille und Schatten umfingen. So recht in die Natur zu sein, wie Sie, — ich hatte sie sehr geliebt und sie war mit Schönheit und Stärke, darum verlor ich Jugend und Hoffnung! Erst spät in der Nacht suchte ich mein Zimmer auf, um die wenig unständlichen Vorbereitungen zur Abreise zu treffen. Niemand hatte nach mich gesagt, hätte ich mich ganz aus dem Leben entfernt, würde es nur geheißen haben: Wels' pedantischer Narr! Wie konnte er die kleine Antiquität so ernst nehmen!"

"Und Ihre Liebe vermanbete sich nicht in Abneigung, Verachtung?" Brunelli schüttelte den Kopf.

"Ich habe die Menschen verstanden, deren Gefühl eines so frühen Wechsels läug sind. Die edle Liebe kann sich oecumend in's tiefste Innere übertragen, sie kann sich bemühen zu verstehen, — aber das versecten aber gar lassen, was und vor Kurzem das Verdrätschet gewesen — das ist unmöglich. Ich rüden glich allgemein für unedel, oberflächlich, — nach die die edle Liebe, als der lebendige Ausdruck des Hasses, und was ist da der Unterschied?"

Rosa fand keine Antwort. Träumend sinnend ging sie schweigend weiter und achtete nicht, wie die Nacht sich immer dunkler herabstiegt.

Die erleuchteten Fenster des Schlosses spiegelten sich in dem fast schwarzen Wasser des Teiches, das mit leise flüsterndem Rauschen an das Ufer schlug. Ein lästere Lichter leuchtete über die Bäume und Büsche, wie ein melancholisches Hagen wegte es durch die Stelle, fernab stand der Wald mit einer finstern, formlosen Masse, deren Grenzen in den nächsten Stunden wohl veränderlich sein würden. Brunelli untere, daß hier in der Nähe des Wasser's die freudigen Dünste schädlich wären; Rosa schlug wortlos den Rücken weg ein.

Im Salon brannte die Lampe, zum offenen Fenster fliegen die goldenen Nachschalter herein und umflatterten die Flamme. Die Orsin schaute es ab zu fangen, sie hat Brunelli, ihr irgend etwas zu spielen. Sie hörte ihm gern zu, wenn gleich er kein glänzender Virtuose der Klaviers war.

"Ein guter Mensch!" sagte die Gesellschaftlerin, nachdem sich der Musiker, aber am nächsten Morgen in aller Frühe aufbrechen wollte, empfahlen, wie immer mit unterwürfigen Dankesworten.

"Mehr als das," fuhr die Gesin selbst auf und mit Nachdruck setzte sie hinzu: "ein großes, hochmüthiges Weibchen, dessen Weib ihn weit über Tugendheit leit, deren Schritt und äußere Bewegung ihn schmerzen in Schauern stellt. Ich möchte um nichts seine Freundlichkeit missen! Sein Herz ist so edel, daß es sich einen liebreichen Ueberfluß erhalten trotz der Abtheile, die eine mittellose Welt gemacht. — Das Kaulchen bringt die Menschen einander näher, der Edele läßt sich nicht gut mit der Wahrheit und Einfachheit der Natur vereinen. Die Sonne strahlt so hell, daß man es aughit, die Wolfe zu tragen, die bei Argentzität eine lästend natürliche Wirkung äbt. Ich glaube, wir können Alle von unseiner Leuten, unbescholenen Freunde lernen. . . Gute Nacht!" sagte sie rasch, als sie dem verwunderten Gesicht der Gesellschaftlerin, die tiefere verteilliche Auefrage an der gemessenen, im Hause meißt einflüchtigen Gesin neu und überausend fand, bemerkte. "Gute Nacht!" sie reichte ihr die Hand.

"Sie haben mir noch gar nicht gesagt, ob Sie mein altes Opfenfeld etwas freigegeben?" Frau Grafin hütelte in ihr Laichentuch — auf diese warme Herzlichkeit war sie nicht vorbereitet.

"Es ist meine Pflicht, überall gern zu sein, wo sich Frau Grafin eben befinden."

"Ihre Pflicht!" rief Rosa beinahe gekränkt, "davon bin ich überzeugt, daß Sie sie mit gleicher Treue hier wie in Pettruborg auf der Weidung erfüllen. Das wollte ich nicht hören! Ich möchte zusehene Gesichter um mich haben, denen man das innere Benehen ansieht," schloß sie mit heiterer Freundlichkeit. "Und nun zum letzten Mal: Gute Nacht!"

Sie erwiderte die tiefe Verbeugung der fortbauern Erlaunten Gesellschaftlerin anmüthig lächelnd.

Als Fraulein wieder ihr Zimmer erreicht, mußte sie sich setzen, um ernstlich nachzudenken. Eine unbegreifliche Veränderung! Sie erinnerte sich, daß sie einmal ein altes Gemälde, irgend ein Familienporträt, von jahrelangem Staue und Sammler gereinigt; als es ihr glänzenden, den ganzen Ueberzug zu befestigen, hatten die Farben zu ihrer Freude in wunderbarer Weise glänzt. Nichtlich war es mit der Gesin. Es sah das langsam oder erst seit Kurzem vollzogen, das mußte sie freilich nicht. "Und dabei ist sie so natürlich, jetzt entdeide ich, daß sie es früher viel weniger war!" Lieber die Gedanken, die schon durch Traumbilder verwirrt wurden, schloß die Gesellschaftlerin ein.

Das Inanspruchnehmen des Raubens' mit Otto Löwen war für alle Beistehenden peinlich. Die glatten Formen verbindlichst Höflichkeit verbergen natürlicherweise die gegenseitige Mißstimmung. Rosa hatte die Bewegung lange gestirrt, und sich bemüht, sie ruhig zu erwoarten; dennoch zitterte sie in jedem Aere, als das nach Raubens' Anstalt, in seiner Spazierzeit bis nach Oppentale ausgebeht, Professor Löwen von dem Thore angesehet mit. Eine Augenblicke nach die Thore den Raubens den jungen Frau. Sie frucht sich nicht über das Raubens den Cinen, die Gegenwort des Anderen dünnte ihr unrichtig. Die sichere Gewandtheit, mit der sich Löwen als Freund des Danies einfärbte, verwirrte sie, die unbeschreibliche, abwechselnde Stupe des Grafen, der sein Gedächtnis die einrige Beziehungen zu haben schien, selbsteigete sie. Löwen bente sich über ihre Hand, er sprach selbst angetri, ermunterte sich eingehend nach ihren Beschäftigungen, ihrem Wehden. Sie antwortete gezwungen, halb zerschet, und ihre Augen juchten Raubens, der ungemeines Interesse an einem Album mit Sandzeichnungen zu nehmen schien. Es war wie zwischen ihnen von Löwen die Rede gewesen, sie hatte sich geberdet zu geloben, daß sie den Werkler mit ihm, wenn auch in ganz anderer Form, wieder angeknüpft. Doch, was hatte sie nach seiner Meinung zu fragen? Wasche er sie für eine laithrige Redete, aber die schmerzliche Weh hatten, er war nicht zu ihrem Scherz und Vorwande befeht. Aber es mußte sie, daß er noch die Hine denken konnte, ihr log an seine Achtung, seiner besten Theilnahme, und während sie der Gesellschaftlerin halbkant einige Anweisungen ertheilte,

dem Diner befaß, den Koffer auf der Terrasse zu legen, beobachtete sie den Grafen unablässig, er war länger zu ergründen. Bei ihm äuferte sich eine Bestimmung in Schwingen, bei Edward in erhöhter Heftigkeit. Es gab keinen größeren Gegenstoß, wie die edle Haltung, die kühnen, unfeinenzüge des Grafen, und die geschmeidigen Manieren, die sichte Jugend des Letzteren.

Kora nahm den breiten Strohhut, den Pauline Verder förmlich, wie eine diplomatische Note überreichte; sie öffnete die Hingelthüren, die nach der Terrasse führten.

„Wollen die Herren mir auf neutralen Gebiet folgen? Ich weiß, daß fogar mein ausdrücklicher Wunsch Sie nicht veranlassen würde, im Salon eine Cigarette zu rauchen.“

Die beiden Herren gehorchten der Aufforderung. Kora stellte einen jierich geschinkten Merbauischirm vor die sichere Kaffermaschine, um die flackernde Flamme gegen den vom Wasser heraus schweben Kesseln zu schützen, und eroberte die allzusehrigen Schwelgerin. — das Gerüche war ein Geschenk des französischen Souveräns, bei dem Graf Magnus aristokratisch gewesen, — während der Dünne Cigaretten präsentierte.

„Ich hätte nicht im euersten Ihre Erlaubein in Oppenfelde vermutet,“ sagte Rauben, jedes Wort abständig entgegen,“

„Wundern Sie das? Sothe ed Ihnen erlauben sein, daß Frau Grafin im orientalischen Sinne Gestrümpflich äßt, und selbst dem Hecht nicht das Ueberrührten ihrer Schmelze wehrt!“

Rauben schoß einen jernigen Blick auf den liebenswürdig lächelnden jungen Mann, der sich seinen Ueberrührten bewahrt war. Wie damals bei der Abreise der eben vermählten Grafin Magnus sprach aus diesem Bild die Trübung: Woge nicht erstöche Rechte geltend zu machen, oder Du wirst mit mir um den Preis eingen müßen! —

„Sie, gnädige Grafin,“ seuchelten sich heute theilsamlos?“ fragte Edward, dem ruhig dem schloßten Takt, der sich zwischen den Herren über ein politisches Thema erhoben, jubelte, ohne sich einzumischen.

„Ich verfolge aufmerksam Ihre so diametralen Ansichten,“ antwortete sie.

„Sie selbst ergründen nicht Partei?“

„Sie verneinte lächelnd.“

„Es ist für mich außerordentlich bequem und erspart mir die Mühe des Zankens, wenn Sie Beide einen Gegenstand erörtern. Ich bin dann sicher, daß er von zwei ganz verschiedenen Seiten beleuchtet und ein jedes für und Wider erschöpft wird.“

„Und Sie wollen wie der Gott Gottes über den lämpfenden Clementen schweben?“

„Ungläubig, zu nur bitte, etwas weniger Katholisch! Ich bleibe objektiv und wäule recht und links, was mir paßt.“

„Er erhaben, leidenschaftsloser Standpunkt!“ sagte Edward verbindlich.

„Über kein natürlicher, menschlicher!“ warf Rauben ein und richtete einen verurtheilenden Blick auf die schöne junge Frau. „Besser ist es, sich durch Wärme, Voreingenommenheit der Empfindung in einem Irrthum hineinzu lassen, als sich in dem Wahre zu gefallen, durch beachtendes Denken die absolute Wahrheit zu finden, die und doch ewig entschärfte. Besser eine tragische, selbsthätigen Einseitigkeit, als jene gettete Velleitigkeit, die sich spezialisiert allen Menschen und Dingen auszumischen bereit ist.“

„Das Sie für einseitige Originalität plaudern, überläßt mich, Herr Graf. Ich Künstler halten Sie vielleicht wenigstens nicht aufrecht. Sie haben seit einigen Jahren eine Richtung eingeschlagen, die verjüngern, die Sie früher verachten, gradezu entgegengesetzt ist. Die letzte Ausstellung, wo das Publikum entzückt nach den beiden Meistern, den vrennenden Farben Ihrer Bilder suchte, bezeugt das unabweislich.“

Über Graf Rauben's bunten Umkleit zog ein tiefer Schöten. Er antwortete nicht gleich, keine Augen rührten gebaulenoll auf Kora, deren bingelnde, mährdenhafte Gestalt mit lässiger Anmut in der Welt lebte; ihre weichen Jünger jierlich zertrat mit der Schärpe, deren Enden sie tödte und verjüngte. Die schwanen Bümpfen senten sich auf die jarten Wangen, als wollten sie die unmerklige Erregung verjüngern, die das seine Gesicht durchleuchtete. Rauben fuhr mit der Hand über das harte Haar, das nicht und traud um Stirn und Schläfe stand, er schoß den Embel jügend und trat an die Brüstung der Terrasse; sein Bild, den die Grafin nicht, umfalte sie fröhliche, sie nicht von ihm abwendende Aufmerksamkeit, die sich vor Schärpe Oppenfelde anstrelte, und die Kora so liebt, weil sich viel in sie hineinsehen und hineinleben ließ. Ohne sich direkt an Edward zu richten, sondern mehr, als fröhde er zu Luft, Räumen und Wasser, sagte er langsam: „Wie ich darauf gekommen, den glänzenden Farbenpracht des Orient's die unheimlichen Gedanken unsrer Vaterland vorzuziehen? Das geschah in Folge eines eigenmächtigen Anlasses, der vielleicht für meine Künstlertheil nicht schmeichelt war, jedoch um so

nachhaltiger Wirkung wirkte. Ich glaube, daß es auf einem Ball war, wo eine Person, deren Uebert für mich Werth hatte, nicht weil sie jung und schön war, sondern weil sie, was sie sagte und that, mit dem Stempel der Wahrheit gekennzeichnet war, sich dahin ansprach, — ohne zu ahnen, daß ich ihre Worte beständig vernahm, — daß die Künstler nicht anständiglich die äppige, sinnliche Schönheit niedrigeren dürfte, — den geistigen, innerlichen Jender zum Ausdruck zu bringen, das wäre eine höhere Aufgabe. Wer dessen nicht fähig, könnte wohl sagen, aber keine Seele, keine poetisch empfindende Seele haben. Tiefe Worte tosen wunderbar in meine Bröste, unbedrückte Stimmung, sie rigten mir ein Bild, das ich bisher zu geben verjüngte, oder er größerer Bedeutung, erweiterter Arbeiten forberte. Daß ich den Rath gehob, mit meiner künstlerischen Begabungtheil theilweise zu bedenen, bewies Ihre Frage... Gedacht Ihnen die Erklärung?“

„Neder Erwarten, Herr Graf! Um so mehr, da Sie bekanntlich nicht lieben, sich auf Darlegung von Gründen einzulassen.“

„Wie Mir, die Handen dem Neuen vorziehen.“

Kora's Wangen bedeckte, heiße Blut. Wie lebendig erregte in ihr jener Abend, an dem sie hart und schöngstos dem Grafen begegnete und die angeführten Worte, denen er eine so edle Deutung verliehen, in der Abficht, ihn zu verlegen, gesprochen! Ihr kam das unklare Bewußtsein, daß sie ihm viel, viel Unrecht gethan, und daß es ein selten großmüthiges Herz besitzen müße, immer wieder ihre That zu juchen. Von einem wahren Impulse getrieben, erhob sie sich über bequeme Tage und trat nicht zu Rauben heran, der noch immer in die leere Luft horchte. Sie beruhigte ganz leicht seinen Arm und er ersahtr beinahe, als er, sich umwendend, sie vor sich sehen sah, errohend, unglücklich unruhig. Da er auf ihre Kunde wartete, sagte sie leise: „Rauben, die Herren sind zum Bes jühndet beglückten!“ Ich bin heute noch nicht da gewesen, und Sie wissen, daß die Arbeit mehr forbert, wenn die Augen der Herrin auch die sehen.“

Die einfach natürlichen Worte enthielten nicht als die gebotene Klarheit, zu der die Dame vom Hause verjüngte war, doch leiste ein eigener Klang in der Stimme, und wie sie die weiße Hand auf seinen Arm legte, glitt ein kühlich vertrauensvoller Ausdruck über die Gesicht. Und wie sie an seiner Seite schritt, hatte sie jwar heitere, geistreiche Antworten für Edward, der darauf bestand, ihr Warm und Sonnenlichtern zu tragen, aber sie hob den bausen Stoff oft in Rauben empör und der breitenhafte Strohhut nur nicht so müßig, die strahlenden Augen, das süße Eröthen zu verbergen. —

Graf Edward hatte sich bereit in den Sattel geschwungen — er räunte für heute freiwillig das Jeth — als Kora leidsüchtig die Enten der Jreitreppe heruntertrieb.

„Ein schönes Thier!“ sagte sie bewundernd und klappte schmeichlich den schlanen Hals des Pferdes, „es verdient geschätzt zu werden!“ Sie stetzte die Hande, die sie am Ohrteil befristigt hatte, in das Zaumzeug. „Sie kommen bald wieder, Graf Rauben?“ fragte sie küchlich.

Er bengt sie nicht und zog ihre Hand an die Hüften.

„Wenn ich darf...“

„Sie dürfen immer. An Oppenfelde haben Sie ein gemisses Heimrecht.“

Halten Sie mich für unklarborn genug, das zu verjüngeln!“ Er gestirte eifrigstüth und gab dem Pferde einen Schlag mit der Reitgerte, daß es, jürchter Abhandlung ungewohnt, wie der Sturmwind davonjagte. Nicht einen Augenblick länger hätte er seine Selbstbeherrschung zu bewahren vermocht.

Ihr Juge der wenn und nicht fröhlichen, so doch eifriellen Haltung, was die Augen und Rauben gegen einander brodäkten, hätte nicht vermutet, daß sie sich einfr fröhlichstlich jughen gejen. Von der Stunde an, wo der junge Mann sich schmach und müthel gezeit, wo er Kora's Weisheit nicht den allerdings schwanigen Verhältnissen abzutrogen genagt, hatte sich der ältere Jender taub und fremd von ihm jürdegejogen. Was ihm früher die liebenswürdig Schmieglamtheit des Jünglings geföhnen, nannte er jetzt die feine Energiejüth des Mannes. Und die verachtete er. Anderes ihm dazu, was sein Wohlwollen jalt in Abneigung verwanbelte. Edward's Carriere war taub und erfolgreich gewesen. Der Oberrig, den seine Schmiegmutter geföhnt anfochte, weil er ihr eine Saccenigen gegen gefährliche Ertrünnungen gewandte, hatte ihn zu manchen Schritten verjeit, die die fröhliche Übermüthigkeit Rauben's verjüngte. Ein Mann ohne feste, unabhängige Gesinnung, so schwanen den Umständen, der diplomatisch mit allen Jälteren verkehrte, föhgte ihm jürdtrauen ein. Stillmüthig schmeit er den Gegnern und Jühern Edward's bei, die ihm kühlsichtig, Tenjungen, der den ersten Grundstein zu seiner Laubhoh gelegt, der sein Lehrer und Schöpfer gewesen, den allgemein verehrten Professor G., bei Seite geföhnen zu haben, als er seiner nicht mehr bedürfte, und dann beigetragen zu haben, den hochvereheten Mann, dessen rächthätiger Jreumuth nicht in die bureaukratische Maschine joste, und seiner Stellung zu bringen. Sie war ihm

durch ständige, pedantische Beschränkung so erschwert worden, daß er endlich seine Entlassung gefordert; sein Vorgesetzter war, trotz des Widerspruches der Fakultät, die gern eine auswärtige Autorität herbeiführen hätte, Löwen geworden. Das war ein höchstes Schicksal auf ihn. Gleich uninteressanter Welt betreiben, um schließlich das Ziel zu erreichen, war das, was Kaulen am meisten haßte. So hatte schließlich der Umgang der ehemaligen Freunde gänzlich aufgehört, kaum daß sie einander zu kennen schienen. Kröner fiel zu ihm an einem öffentlichen Ort, so wuschelten sie einen freien Gruß — das war Alles. Kam die Rede gelegentlich auf den Grafen, oder wurde Löwen nach ihm gefragt, so meinte er abschließend: Nichts, gar nichts mehr zwischen ihnen vorgefallen, nur verfolgten sie sehr verschiedene Interessen und der vornehme Mann, der berühmte Künstler, hätte ja das Vordrecht, sich in schroffe Unnahbarkeit zu hüllen.

Nachdem hingegen Ipsard nie über den jungen Professor, der mittlerweile eine bedeutende Persönlichkeit geworden, in besten Beziehungen die Studenten führen, die von seiner schwingenollen Redeweise entzückt waren. Die Kollegen, die Untergebenen Löwen's folgten, daß es sich bequem mit ihm verkehren ließe, für tabulierten biß, daß er zu bereitwillig mit Beschuldigungen wäre; man konnte sich nicht unbedingt auf sein Wort verlassen. Theorien urtheilten jedoch zu hart, die ihm Unwissenheit, Doppelzüngigkeit vorwarfen; er lehnte nur diese ungedulden abzuhschlagen, lieber sah er sich mit freundlichen Redensarten darüber hinweg.

In jüngstveroffener Zeit waren Kaulen und Löwen mehrfach in Berührung gekommen, und zwar auf neutralem Boden. Eine Annäherung hatte sich nicht darauf entzweit, im Gegentheil die Entfernung war größer geworden. Beide waren Mitglieder des Landtages, und während der Graf als eine Hauptstütze der gemäßigten liberalen Partei galt, sah man in dem jungen Professor den gewandten Vertreter der Regierung. Scharfe Worte, die einen verdachten, persönlichen Stoßel in sich trugen, floßen oft zwischen den Ozeanen hin und her. Wenn Kaulen in besonderem Maße die politischen Voreurtheile, von nori homines, die ihre gemeinsame Kräfte, den eben herrschenden System verachteten und behaupten bis in seine äußersten Konsequenzen folgten, wobei sie in ihre Ausrüstigkeit das Wohl der Götzen ja ledern glaubten, die wären ein Ungeheuer für das Land; so hörte Löwen heulisch herauf, war er mit der Bezeichnung „Baronen“ gemeint; und seine schmale Entgegnung, daß die nach unmöglichen Idealen strebenden Organen sind und unzufriedenen Dornen, die Zeiten der Freude nicht vergessen könnten, von jeder die gefährlichsten Feinde der Regierung gewesen, war nur für den Grafen berechnet.

Wenn es irgend anging, vermieden beide Herren, sich in Oppensätze zu begegnen. Sie vertriehen sich gelegentlich in einer gereizten, unbefuglichen Stimmung, die nach dem Maße gesteigert wurde, daß sie sich bemüht, die Gräben nicht abzu lassen. Kaulen's Empfinden bestand in ununterbrochener Jähzornigkeit. Gemann der Graf in der Erinnerung, wo ihr Name nicht, sich zu vergegenständlichen, wie viel (Wieder, Fernabstand so fern) so liege Löwen, durch seine schrei, anstrengte, claudische Gegenwart. Ihu sah sie mit Behauern schreien, moogen ihr der Andern Oben ist eine Gleichzeitung blühte. Nachdem sie die nervöse Erregung, die ihr das erste Zusammenstreffen der Wäuel verursacht, überwinden, bemerzte sie, gewissermaßen abertrauf, daß sie gerade an der Beifolgschaft leid er Herren Gefallen fand; ihr beiderseitiger Einfluß hob sich da auf und sie wahrte sich die volle Unnahbarkeit, die sie im Einzelverlechte vielleicht eingebüßt. — Der warme Sommer brachte eine Art Erschlaffung auch über den Geist. Hora mochte sich nicht die Mühe geben, nachzudenken, so binand dieses schlafame Doppelerhalten führen sollte. Sie ließ sich trägt vom Strom wogigen Begehens tragen und beruhigte sich mit dem Gedanken, daß die Gleichzeitigkeit inenitend gefürt würde und daß sie die Macht besaße, außerordentliche Geister zu bannen. —

(Fortsetzung folgt.)

**Alles und Neues.**

**Opfermännern.** Im höchsten Vorkam zu Salzburg befindet sich ein Nichtschwert aus dem letzten Jahrtausend, auf welchem folgende sinnige Inschrift zu lesen ist: „Wer was findt, ob's das zu verlohnen, und was kaufft, ob's dass es ist, der wirdt, ob's dass er krank wirdt.“ — Historienforscher kann die ebenfallsige Bekannung der Schatzforschungsdietur kaum ausgeübt werden.

**Ständliche Weiskesegnamert.** Der verehrte König von Bayern, Ludwig I., welcher die Könige prärogatierte, liehte auch die demmalige Kunst sehr und vertheilte gern mit den Dingenen befreiten. Als die höchsten Edelsteinen Ludwigs Kramer in München ihr fünfzigjähriges Bühnenjubiläum feierte, geschärite ihr der König eine Ehreninschriftung und sie wählte hierzu Johann's „Läger“, da die Frau des Scherleiders in diesem Stücke eine ihrer besten Rollen war. Nach dem Theater, welches zum Verdrusse der Damen, gegen die Kollegen der Beschäftigung eines ständes fest im Poesel „Zum grünen Baum“, welches zu jener Zeit den Zusammenstößen der Künstler bildete, der Kaiser Ludwig, der ihnen geübt, ersehen gegen 11 Uhr ganz unversehrt in der schützigen Gesellschaft, Vobanne Kramer sah 10,

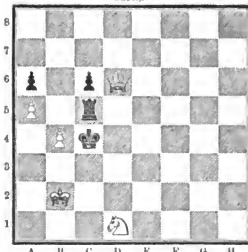
gab sie der Thüre den Rücken gegenwärtig und den Eintritt des Königs nicht bewerten konnte; bei Hitz schreite für ihn leise, wünschte den Kindern zu lächeln, legte der Künstinne seine Hände über die Wangen und fragte: „Wie ist das?“ „Oh, wie schön ist doch wieder, Herr E.“ viel Vobanne Kramer lächelt: „Wie schön doch ein rechter Charakter und Ihnen die Gräbe des Königs bestreulich nachahmen.“ — „O.“ viel die Wäuel übertraf, „er kann mich alle zu lächeln nachahmen! Nun, daß möchte ich gern mit ansehen, alle vermüde E., machen Sie es mir einmal nach!“ — „Ja, bitte Sie, Majestät, wie wirdt Sie erfüllt,“ entgegnete der Kaiser leicht verlegen. — Aber bei Hitz behaupten und lägert nach weiteren Weisungen des Künstinne hinaus: „Ich wünte es, ja, ich beuche es jagar, E.“ — Der Schauspieler verlegte sich, legte sich an einen Seiten Schreibtisch und stiel, dann mit der Stimme des Königs zuwärtig; „Wenn Sie meinen Charakter nicht kommen.“ — „Graz!“ sagte der Kaiser, „Wie können wir's ich geg nachmodern.“ — „Was wünten Sie, Majestät!“ laut der Künstinne mit während Stimme fort: „Ob, davon ist gut!“ laut der König, „Sie können den guten Nicht ich gelücht nach, Sie sind ein außerordentlich Schauspieler.“ — „Nicht“, laut der Kaiser fort, „läten Sie, lieber Kaiser, lächten Sie doch wegen dem Künstinne 2 200 K. und meiner Privatbesoldung; der Wäuel macht seine Gabe nicht ich vortheillich und selbst natürlich in einem stilleren Mode die Kunst, alle vere schiedenen Verhältnisse lächeln nachzuahmen.“ — „Schönen!“ viel der König lächelnd, „er ist jetzt schon genug, aber Sie können die verlegte Sage für die Gräbe bestreulich im „Grünen Baum“ bestreulich!“

**Buchstabenräthsel.**

Wli is ein Gelehrter,  
Wit is ein Weiskescher,  
Wit is ein Witt, ein treuer,  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein  
Wit is ein Witt, ein

**Auflösung der Gemenne Seite 456: Geht.**

**Schach.**  
(Nächst von Jan Dulezka)  
Von Herrn S. Rowb.



**Wiel**  
Wiel wirdt und folgt mit dem dritten Tage Mat.

**Auflösung der Schachaufgabe Seite 456:**

**Wiel.** **Schwert.**

1) X. 0 7 - F 7 . . . . . 1) E. 0 2 - D 5 ober A.  
2) D. F 3 - D 6 . . . . . 2) E. A 7 - B 8.  
3) D. D 5 unten D 5 und gilt Mat.

**A.**

1) . . . . . 1) E. 0 2 - B 7.  
2) D. F 5 - B 7 . . . . . 2) Weiskes.  
3) D. gilt Mat.

Andere Varianten leucht.

Redigiert, Druck und Verlag von G. Galitzger in Linzstadt.

# Die Illustrierte Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Zwei Zentag eine Nummer von 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> — 2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Mgr. oder 51 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

70. vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

6 Mgr. oder 18 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 40.

## Onkel Albrecht.

Novelle von Sophie Berens.

(Fortsetzung.)

Dies wäre nun die passendste Gelegenheit gewesen, mich etwas recht Schönes zu sagen, und ich war schon ärgerlich auf mich, dich hervorgerufen zu haben, aber siehe da, jedes Kompliment blieb aus; der Fremde erwiderte nur: „Was Sie, meine Gnädige, in Betreff Ihrer Dienertauben wollen, muß ich Ihnen überlassen, ich aber verstehe gegen jedes Jersischen meines Amstwerkes zu meinen Gästen, Keines dieser Kisten, keine der Treden würde mir halb so nützlich und angenehm sein, als der erfreuende Gedanke, Ihnen eine leidlich bequeme Ruheflucht verschafft zu haben. Jetzt aber gute Nacht und einen schönen Traum!“

Wit diesen Worten wandte sich der Fremde der Thüre zu. Mich ergriff plötzlich eine namenlose Angst bei dem Gedanken, mit Jannig allein die Nacht in dieser Oefstube zubringen zu sollen. Die schlanken Schredgebilde, in denen selbst Noth und Todtschlag in einlamen Wolfshunden figurirten, schüchtern in meine lebhaftesten Phantasie; von der Heblin war keine Spur vorhanden. Und wieder schien der Fremde meine Seelenpein und die managelsproben Gedanken zu lesen; wie bedrückend sagte er: „Schlafen Sie ganz ruhig, ich mache über Ihnen; ich stehe dafür, daß Ihnen nichts geschieht.“

Wils kam er doch zurück. Nachdem er gegangem, legte ich mich auf mein improvisirtes Kanapee,

das mir weich und behaglich erschien; Jannig saß auf einem Bankhen zu meinen Füßen und schaute den Kopf an meine Kageplatte, und in wenigen Minuten war sie eingeschlafen.

Wie ging es nicht so still; so leise die Thür geöffnet wurde, ich hörte es doch, ah, und es war wie eine Beruhigung, den Herrn zurückkehren zu sehen. Er nahm an einem entfernten Tische an der andern Wand Platz, legte ein Buch vor sich hin und schien zu lesen. Meinen — denn ob und zu sah ich doch seine Augen auf mich gerichtet, unter meinen halbgelächelten Lidern bemerkte ich den Blick. Leise, ganz leise suchte er in der Stube umher nach einem Gegenstande, der mir den Schein des Lichtes fernhalten sollte — eigentlich hätte er es mit seinem Rücken bedenken können. Das war es aber nicht, was mich am Einschlafen hörte, vielmehr der Umstand, daß ich draußen mehr als einmal dunkle Gestalten vorübergehen und neugierig in die Fenster hineinlugen sah; besonders beglückte ich den mir so lächerlichen Augen der Frau, die, wie es mir schien, lässlich und lächelnd nach mir blickte.

„Das ist es, was Sie am Einschlafen hindert,“ hörte ich die Stimme des Fremden sagen; „ja, sehr natürlich, aber wie zu ändern? Vorhänge oder Fensterladen gibt es nicht.“

„C, ich werde mich schon daran gewöhnen — und die Leute draußen müssen des Spähens auch überdrüssig werden. Bitte, machen Sie sich nicht noch mehr Sorgen um mich — ich schlafe gleich!“

Jetzt, ganz sehr lässig ich die Augen; mir war plötzlich, als ob das Licht verlosche; ich mußte wirklich eingeschlafen sein. Als ich erwachte und mir mit Mühe klar wurde, mo ich mich eigentlich befand, brannnte die Herge heißer und träuer, mit langer Edimuppe — die



Walter Götter. (S. 36.)



Stube war leer — seine neugierigen Augen blickten von dransher durch das Fenster auf mich, aber ab und zu war es mir, als wären ein Schatten vorbeigetrete, und durch die Stille der Nacht drang der gleichmäßige Schritt eines Dahinmankens.

Der Fremde drang in der stillen, kühlen Herbstluft, um jene letzten Späher zu verschlingen, nicht nur seinen Schlaf, vielleicht seine Gesundheit mit opfernd, das war zu viel, die stillste Achtung ging selbst über meine Ansprüche hinaus, und zu weißt, Hermine, ich leiste etwas in der Hühner, ich habe stets die Tränen verdient, welche einige Jahre hindere früher lebten.

Ich sprach empör, ich rief das Fenster auf, und meine Rede muß doch ein zu eindringliches gewesen sein, daß der fremde Mann sich augenblicklich meinem Willen fügte und in die Stube zurückkehrte. Wieder lag er an seinem alten Platz, und wieder begann Alles vor meinen Augen zu verschwimmen, wie ein röthliches Nebelmeer braunte und mochte es um das Bild herum, die widerige Gestalt erschien mir so hoch, so weit — und immer höher und weiter —

Als ich erwachte, brangen Morgen gelbes Sonnenlicht durch die Fenster, das Zimmer war leer; neben mir auf meiner Decke lag ein löthlicher Strauß von Wald- und Feldblumen, frisch und duftig, noch feucht vom Morgentau oder dem Regen der Nacht.

Was das der Abdruck eines meines Aßters — war er fort?

Was mich der erhaltene feste Schritte, konnte er noch hier sein? Nein, es war weiter ganz Aufseher, der als treue Schildwache dransher auf und ab ging und mir erklärte, der fremde Herr habe ihn dort hin verschickt, werthe ich mit dem Glauben des Wagners davongrüßten auf einem kleinen Bauerlande. Gewiß möglich er zur bestimmten Stunde in seiner Garnison sei; das sei ein Schmaus und ein reiches Herz, wie es ihm schien, meinte der biedere Christoff schmunzelnd und sah dabei ferkensvergung an, als sei ihm etwas recht Dantesches gesehn.

Das es mir, besonders im ersten Augenblick, ganz recht gewesen wäre, den jungen Mann nicht weiterzusehen, wußt ich nicht hochgen; dennoch rückte mich der Gedanke, daß nun mein Abenteuer noch viel romantischer sei, und wie ein trises Aßen ging es durch meine Seele, daß mir ein anderer doch vielleicht einmal begegnen würde. Das Leben war ja noch so lang, ich mußte erst an seiner Schmelze; so schön und Sonnenhell lag es vor mir, wie der junge frische Morgen. Die Natur schien nach den Thränenflüssen, welche sie am vorigen Abend und in der Nacht gemeint, von Allem, was ihr Herz bebrütet, befreit zu sein, und entsagte mich durch ihre prachtvolle Frische und Herrlichkeit. Es war ein Aulter, Wäthen und Kaufman am mich her, als ich an staunenden Wiesen und kahlstehenden Wäldern vorüberfuhr, daß ich hätte jauchzen mögen, und wenn ich auf meinen herrlichen Feldblumenstrauß blinde, der von einem neuen Tode umhüllt, frisch und schön in einer Ecke des Wagners lebte, so umwerfte ein warmes, wehliges Gefühl mein Herz. Wie war es so häufig von dem Fremden, mit diesen Worten von mir zu hören, und wie sinnig zugleich! Er mußte, daß meine Verleide für das Halbdob den Unfall mit dem Wagnen und den Aufenthalt in dem Schloss herbeigeführt — einen Aufenthalt, dessen frühere Endergebnisse weit und mehr von lieblichen Willden und freundlichen Ermahnungen verbrängt worden. Und über Allem fiel das große: „Ich habe etwas erlebt — ein wirklich romanisches Abenteuer gehabt.“ Ich habe Hermine, heute nur, wenn ich plötzlich unter euch träte und den Erzählungen und meinen Erzählten die gloriele Abenteuer erzählte, welchen Sturm von „wibsigkeiten“ fragen es heraufschleudern würde! „Wie ist er aus? War er blond oder schwarz? — Schwarbart oder Baderbart — blaue oder braune Augen?“ Und ich konnte nur antworten: er sah gut und bühnig aus, wie ein Mann und ein Herr dabei, groß und schlank von Gestalt; ob er aber blond oder braun war, grüne oder grane Augen hatte, davon wußt ich nichts. Ihut auch nichts zur Sache, comme il faut war seine Erklärung, anders als die des Keinen Herrn Kräger, oder die des Herrn Polowietz, des „beanber Pfaffen.“

Als ich aus dem stillen Walde herauskam, sah ich in geringer Entfernung die Stadt, das Ziel meiner Reise, vor mir liegen; die ersten Häuser der Vorstadt mit ihren großen Gemüthsarten riefen mich bis an den Saum des Waldes heraus. Schon wieder klangend, den hohen Wald zu nahe zu haben, bracht mir ein quälendes Bewußtsein für meinen künftigen zeitweiligen Aufenthaltort sei, ein freundliches Hinneigen zu ihm, welches, je weiter ich kam, an Stärke und Tiefe zunahm. Die Stadt ist freilich klein, aber von molerider, eigenthümlicher Bauart, der Reiz des Uebers, für mich so ausjehend, liegt darüber, und gegen die schönen, geraden Straßen der Residenz, mit ihren regelrechten, langweiligen Gebäuden im Allgemeinen, erscheinen mir diese Häuser mit Urtum und Giebeln und kühnen Vorbauern, diese etwas düsteren, wüthigen Fassaden sehr hübsch. Manu schien mir nicht davon, denn auf ihrem Gesicht sprach ich mehr und mehr das Hagende Staunen aus, das deutlich sagte: „Ach, Heulstein, hier — hier sollen wir wohnen!“ Doch auch

selbst ihre düstern Mienen wurden erheitert, als mir um eine Ecke bogen und auf den Markt, „den Ring“, kamen. Ein großer, schöner Platz von sehr alterthümlichen, eigenartigen Gebäuden eingerast, unter ihnen die Apotheke „zu den drei Wäldern“ mit entprechendem Sinnbilde, ein Speisestuben und einige sehr stattlichen Gassenhöfe als hervorragende Häuser. Witten auf dem Plage befand sich ein Strumen mit immer riefendem Wasser, ihn gleichsam umschloß dabei irgend ein Heiliger — vielleicht der Schuttpatron der früher latofischen Stadt — von dem Ring umgeben. Die Gruppe sah von Weitem sehr gut aus, möglich, daß sie in der Nähe verliert.

Ich war von all' dem Neuen so in Anspruch genommen, daß ich kaum mehr daran dachte, wie mir die im Grunde vor diesem ersten Begegnen mit meinem Cheim und Hermann gebrang hatte.

Der Wagnen hielt vor dem stattlichsten Hause der ganzen Gegend, als ob es sogar etwas höher, und brems sich, heimlich, aufzukommend, nach so es logen in seinen Kräufern aus. Eine breite Treppe mit zwei großen Säulen, welche im oberen Stockwerk einen Balkon trugen — einen Balkon, seine Schwärmer — führte zu der braunen, eichenen Hausthür, an welcher das Messingmerkel bell blühte.

Das Haus in des Wagners viel mehrere Personen an's Fenster; auch in dem daneben liegenden stattlichen Gebäude, wahrscheinlich dem Kreisgericht, erschienen verschiedene neugierige Augenpaare. Ein alter Diener mit einem guten Gesicht kam eilig die Treppe herab; mir beim Aussteigen behältlich ja sein.

„Wie schön aus ich noch recht um das Aufsteigen des Heulstein gelanglich, sind die ganze Nacht mit zu Bett gegangen.“ sagte er zurechtlich. „Gottlob, daß Sie nun hell und gesund her sind.“ Und dabei leuchtete das alte gute Gesicht von einem trerthigen Aßeln.

Auf dem Aufstuf der Hand eine sehr anständige Frau in den mittleren Jahren, mich mit vielen kleinen Kräuern und großer Unterthätigkeit begrüßend. Der alte Diener, welcher mir sogleich als ein Original vorkam und sich verneigt zu führen schien, die Honnors des Hauses zu machen, sagte vorstellend: „Frau Wälder, die Haushälterin des Herrn Direktor.“ moant diese mit einer hochmüthigen, etwas gekrümmten Knie — vermuthlich hatte sie sich selbst profestiren wollen — den Kopf zurückwarf, trepden aber eines noch kleineren Knecht machte, daß die unterworfenen Bänder ihrer Hände hübsch hallerten.

„Wie ist das noch, was mir eigentümlich an dem wirklich sehr anständigen, feinsten Kräufern und sehr hübschen Gassenhof dieser Frau wußt, wurde eine Thür rühlig aufgeserrt, eine hohe Mäntelgeheiß trat auf mich zu, mein Arm wurde unter einen andern Arm gezogen und schnell ward ich in ein Zimmer geführt.

Nach war kein Zwei wischen mir und dem Cheim gemischt, denn daß ich Culel Albrecht vor mir hatte, unterlag wohl keine Zweifel; welcher andere Herr hätte sich mit dieser zuversichtlichen Eigenmächtigkeit mir gegenüber benommen?

„Ich mögönne es Ihnen, daß sie Dich zuerst begrüßen konnten, das wäre gettern Abend nicht gelichen.“ sagte eine rief, melobliche Stimme. „Jetzt aber, Batscha, sei herzlich willkommen in meinem Hause, das Dir, mit's Welt, eine liebe Heimel werden soll, bis Du eine bessere findest.“

Wie und sanft und doch warm und sehr jög der Cheim mich an sein Herz und lagte mich auf die Wangen. Es war zum ersten Male, daß ein Mann's Gesicht mir so richtig berührte; meines Vaters konnte ich mich kaum noch entsinnen, und wie außer ihm hätte mich dieselbe solen? Dazu kommt, daß ich von Kindheit an eine Aehnung gegen diese Welt sehr lässig schmeckte Jeremie konnte. Zu weißt es ja selbst, Hermine, daß wenn ich mich einmal lösen ließ oder eine der Anderen mit einem Aß aufgedrehte, die Wäldern immer zu sagen pflegten: „Batscha muß trant sein.“

Hätte der Cheim mich in den Wand gelüßt, ich glaube, meine alte Schwöhrheit hätte sich laut gehoben; oder aber ich ließ es ruhig geschehen, es war eine so väterliche, mehr noch mütterliche Verlobung, denn Culel Albrecht, obgleich ich ihn noch gar nicht kenne, ist mir fast identisch mit meiner seligen Mutter, von der ich so tieber und so ein traumhaftes Gedenken habe, wo aber, wie ich auf Wäldern wußt, mit unerbittlicher Liebe an diesem Irren einzigen Wälder hing. Wie ich, so wenig von seinem Arme gehalten, welche vielleicht gerade so meine Mutter umgab, an der Brust des Mannes lebte, kam ein Gefühl des Weins, der Sicherheit über mich, wie ich es in meinem wenn auch nicht freudlosen, doch eigentlich einmüthen Dasein nie empfundem. Eine seltene Weichheit ergiff mich, wie ein Frühlingserguss auf jener Welt, ich fühlte meine Wimpern feucht werden, zugleich aber schämte ich mich dieser Gementalitäten, größte fast Dem, der sie herozogieren, und indem ich mich schnell emporrückte, blühte ich den Culel fast tropig an.

„Meine Spur von Heuchelheit mit Deiner Mutter,“ sagte er, indem er mich präsent betrachtete.

Es schien mir mehr ein Bedauern als eine Geringfügigkeit meines

Neuren darin zu liegen, — das reizte mich, Ja, Hermine, ich versprach immer mehr und offen gegen Dich zu sein, und ich muß bedenken, der alte böse Geist, der mich jauchzen so unbeschert bandeln, mehr noch so sprechen läßt, kam wieder aber mich, und schnell und etwas schimpflich antwortete ich: „Es thut mir leid, wenn ich Ihnen nicht gefalle; Gott sei Dank ist ja der Gedanke vertrieben.“

Hermine, den Blick des Cäseli werde ich so bald nicht vergehen; welche mächtigen Augen dieser Mann hat; wie der Ausdruck fast schmerzlichen Staunens mich innen demüthigte und nach außen hin noch mehr reizte.

Ueber das Gesellen wollen wir nicht streiten, davon war überhaupt die Rede nicht. Was aber sollte es heben? Balotta, daß Du den Bruder Deiner Mutter mit dem ganz unpassenden Sie anredest? Der Ton, in dem er sprach, war ernst, fast streng, deshalb, wie Du weißt, nicht geeignet, mich zu beschämen.

„Ja glaube, es ist weniger mir als ihm selbst zur Last zu legen, wenn der Bruder meiner Mutter mir als ein Fremder gegenübersteht; die Erinnerung an ihn und meinem Vaterlande ist durch die langen Jahre verortet, und aufzubrechen besinne ich mich nicht, ihn gesehen zu haben.“

Ein leises Errotthen farbte momentan des Mannes blaßes Gesicht, aber sich ruhig entgegnete er: „Bedenke, wie lange Jahre ich fern von der Heimat in fremden Ländern verlebte. Die verschiedensten Male, daß ich Dich in der Pension aufsuchte, warst Du zum Besuch bei Freunden; einmahl tangst Du mit einer schweren Krankheit, die Dich meine Aufmerksamkeit gar nicht bemerken ließ und die mich mit großer Sorge erfüllte.“ Offenlich hätte die Erinnerung an das Cäseli mit damals erwehnter Güte, von der Du mir nicht genug erzählen konntest, mich trübselhaft stimmen sollen; lieber geschwiege ich nicht, es erdient mir möglichst, als wenn ich irgendwas vernachlässigt worden sei und gutes Recht zum Zornen und Trauern hätte.

„Ja mußte froh sein, wenn die Eltern der anderen Mädchen mich jauchzen in ihre Häuser einladen, da sich Niemand von meiner Familie um mich kümmerte.“

„Erst seit der letzten Zeit, da ich in den Staatsdienst zurückgetreten bin, laun ich Dir eine Häuslichkeit bieten, Balotta, und ich denke, die Stunde kommt noch, in der ich dich möge wieder Dir aufsehenden Vernachlässigung nachdenken werde.“ Gelächert Du, daß ich Dich jetzt auf Deine Zimmer führe?

„Schönheit nahm ich den bei der gebotenen Art, und schmerzlich erhitte mir die Treppe zum oberen Stockwerk: eine heisse, weißliche eiserne Treppe mit einem knolligen Geländer, wie man sie meist nur noch in sehr alten guten Häusern findet, aus einer Zeit des Baupfels stammend, da man mit dem Raum eine jetzt unpassende, mir aber sehr zugehörige Verfeinerung trieb. Wir traten in das Wohnzimmer, von dort in einen Salon mit grünen Sammetstühlen, woselbst trotz der sehr eleganten Einrichtung etwas unendlich Bequoliches hat und mir zum Wohnzimmer bestimmt schien, denn ein schöner Spiegel nahm beinahe die eine Wand ganz ein. Durch gelbe Vorhänge erblidete ich ein kleineres Gemach, das entzückendste Bedoir, welches Du Dir nur denken kannst. Doch die Beschreibung der ganzen reizenden Einrichtung würde zu lang werden, ich spare sie mir für einen andern Brief auf, Hermine.“

„Dort ist Dein Schlafzimmer, Balotta, neben diesem die Stube Deines Bräutigams.“

„Ich trat hinein. Schöne und anmutigste ich als Alles umringt mich dieser große, stille Raum, der kühl und doch sonnig war. Aufbaumobel! — Ich sah, daß über das Bett ein großer Spiegel die Wand für Fußbaumobel, für ein Himmelbett und solchen reizenden Toilettenstück vertragen? Hermine, Hermine, ein Aunen erregt in mir, daß Du Deine Hand — oder wenigstens Deine liebevolle Fürsorge im Spiele gehabt. Aber die Perle, der köstliche Schmuck dieses kleinen Reiches ist das Bild meiner Mutter, ein großes, herrliches Oelgemälde, das aber meinem Bette hängt. — Der Cäseli hat Recht; mit diesem reinen, edlen Jagen, mit diesem schönen Kunst, das bei allem Geiz so weich und mild ist, habe ich keine Spur von Schwelgerei. Und diese Augen — ich glaube, durch diese Augen muß man besser werden; o, daß sie mir den Traz noch unerschrocken, der so oft meine besten Gefühle überwindet, aus der Seele trieben! — Ich behalt es, liebe Herzoginmutter, ob hin ich gar nicht gut. — Das sagte ich dem Vize.“

„Aus einem Briefe des Cäseli an seine Schwester — eine der wenigen Reliquien, welche ich besitze — mußte ich, wie hoch er dieses Bild hielt. Und wie hatte ich ihn jetzt für all seine Güte gehalten, die mir auf jedem Schritt entgegentrat, mich in jedem Augenblicke dieser reizenden Wohnung grüßte? — Mir spüren, letzten Abend.“

„Ich eile in das nächste Zimmer, dort fand ich den Cäseli nicht; in der Pensionstube stand er beim Büchem.“

„Cäseli, Cäseli, wie schön, wie kostbar ist Alles — welche Dankbarkeit

„Dankens nicht, Balotta,“ unterbrach er mich schnell: „Du bist ja reich genug, die ganze Einrichtung ist mir, wie sie sich für eine Erbin geizt.“

„Es lag etwas Stilles, Abweisendes jetzt in des Cäseli Rede und Wesen, welches zu der früheren Wohlthätigkeit auffallend stand; aber in dem es mich schmerzte, schaltete ich doch, daß ich es verdient.“

„So will ich von all den schönen Sachen nicht sprechen, Obem, doch für das Bild meiner Mutter, für dieses Gemälde Deiner unendlichen Güte in Lebensliebe bestellen muß ich Dir aus hiesigem Orte zu kaufen.“

„Ich hatte keine Aunde gewonnen, warm und launig — läßt ich sie Nein, Hermine, die ich dazu läum, eines Mannes, überhaupt eines Menschen von so hohem, da mußte mich Viel anders mit mir werden — aber ich behalte sie warm und herzlich, auch wenn es doch gelöst sein mußte, so war es viel passender, daß der Obem meine Aunde, um keine Augen jogg. Mit dem ersten freundlichen Worte war mir, dem lieben, traulichen Du war keine alte herliche Weise zurückgekehrt, die etwas Bezeugendes hat und mich mit einem Male wertlich liebenswürdig machte.“

„Ich bin nicht immer so schlimm, Cäseli Albrecht, wie ich mich vorhin gezeigt; glaube mir, ich laun auch gut sein.“

„Daven bin ich überzeugt, das lagten Deine lieben Augen schon, die mich in diesem Moment so sehr an die Deiner Mutter erinnern, Balotta.“

„Die nannten mich zwar in der Pension meist das edelsten terribile des Hauses, aber sie mußten mich auch wieder lieb haben und mir den Willen thun.“

„Glanz's schon, siehe es schon, wird hier nicht anders werden.“ sagte der Obem mit einem leichtem Zerkler, der mir sehr sonlig war und mich so herzlich lachen machte, daß der giftige Herr einstimmte.“

„Ich flüchte, Du wirst auch das edelste terribile dieses Hauses werden — doch das geliebte edelste terribile, deshalb mache es gnädig mit Deinem alten Cäseli!“

„Mit diesen Worten entfernte er sich, von einem Diener abgerufen.“

„Deinem alten Cäseli? Ist er denn eigentlich alt? Er ist fünf Jahre älter, als meine Mutter jetzt wäre — also vierundvierzig Jahre, ja, das ist freilich sehr alt, aber er sieht noch gut dabei aus. Verändert muß er sich in den Jahren, daß Du ihn nicht siehst, doch haben. Du nanntest ihn hübsch, Hermine; ich würde keine Erscheinung interessanter finden. Ihn Schöner ist das Gesicht zu unregelmäßig; durch sein volles dunkles Haar geht schon ein leichtes silbernes Nimm; wie Fräulein Bella in ihrer petlichen Weise sich auszubringen beliebt haben würde. Doch zum Ende dieses Briefes (Gott sei Dank für meine Kaffe, daß das Porto e-mäßig ist). Du wirst auch, daß ich sicher und geboren in einem schönen, traulichen Dabeim bin, mit einem guten alten Cäseli an meiner Seite, den ich, wenn er sich danach benimmt, ein wenig lieb haben und suchbar gönnen will. Alle weiteren Mittheilungen auf später. Ich Waldemoseille schreibe ich morgen. Grüße die ganze Person, laufe der kleinen Bande, wenn ihr Mittwochs ausgeht, auch, gib dem Stubenmädchen jurellen Geld zu einem Theaterbillet, natürlich zu Stücken, in denen sie sich so recht satt meinen laun. Der Cäseli hat mir so wieder befehligt, daß ich eine Erbin bin. Wiederlich schreibe ich Dir morgen schon wieder — denn was hätte ich sonst eigentlich zu thun, als Dir zu schreiben? Gott mit Dir, meine geliebte Hermine!“ Balotta.“

P. S. Noch werden ja die Zeitungen einen Todesfall an den Weisen unkerer Oberer — also haben sie den Möglichen von ma belte — doch mit dem Leben überstanden. Jetzt mit aufrichtig, jurellente jedoch nicht maß daran. (Ansetzung folgt.)

## Billie Collins.

(Fortg. S. 505.)

Das Haupt der Evolutionslehre, deren Einfluß auch auf die literarische Literatur unerschrocken ist, Billie Collins, verdient in der Porträtgalerie der „Wissenschaftler“ mit vollem Rechte einen Platz, mögen ihn auch die Überdachten im Lande der Kritik noch so entschieden als Den verdammen, der die Trübsalhaftigkeit ausprobiert, aus der eine ganze Literatur merkwürdigerer Romane ausgegangen. Nicht leugnen läßt sich, daß Collins ein ganz eminentes Talent ist, der es wie Wenige versteht, die kalten Wunden der Menschheit blühulagen, die Sprachschiffe der Gesellschaft demis zu zerlegen und die physiologischen Mängel der Modisten unker Natur zu lösen: ob dies eine reine Aufgabe der Poesie ist, das bleibt freilich eine Frage. Seine Gedächtnisse, Ereignis auf Ereignis zu häufen, gedime haben ineinander zu spannen, bis der Leser auf dem Gipfelpunkt bangher Erwartung und unheimlichster Spannung steht, ist unweifelhaft unübertroffen. Seine Dialoge und Monologe; seine Schilderungen von

Katte und Menschen sind oft einzig in ihrer Art und noch höchsten materiellen Geste. Er hat es vor Allen aber in der Hand, seine Väter in Athen zu erhalten, bis es ihm beliebt, das Geheimniß zu enthüllen, das oft und meist eine ganz andere Wirkung findet, als unsere lebhafteste Phantasie sich ausgemalt.

Wille Collins stammt aus einer äußerst talentirten Familie. Sein Vater, William Collins, war ein vornehmer Künstler und stand als Maler im hohen Ansehen. Sein Bruder, Charles Collins, hat sich als Schiffschiffahrter und Vorkämpfer bekannt gemacht. Seine Mutter war die Schwägerin von Miss Carpenter, einer der besten Porträtmalerinnen. Wille, am 3. Jahr 1824 in London geboren, war in einer Privatschule erzogen und sein erstes Werk im Leben seines Vaters, das 1848 erschien und bereits ausserordentliche Aufsehen erregte. Collins richtete sein Augenmerk namentlich auf die Dichtung und hat 1850 seine „Antonia oder der Fall Rom's“, einen klassischen Roman aus dem fünften Jahrhundert, heraus, der bereits ein großes dramatisches Talent bekundete. Diefen folgte „Basil“, „After dark“, „The dead Secret“, „The Queen of Hearts“ und die Schilderung einer Wanderung durch Cornwallis unter dem Titel: „Rambees beyond Railways“. Nachdem er Mitglied der Littérature und Kunstgilde geworden, nahm er einen hervorragenden Antheil an den dramatischen Vorstellungen, die in ihren Gärten gegeben wurden. Er lebte in diesem Ende des „Light-house“, das im Lausitzthal war und später auf dem Claspie Thore gegeben wurde. 1851 erschien sein Drama: „The frozen deep“, in welchem Tidens und die ersten Schriftsteller Englands auftraten. Sein Drammatische Talent erhielt erst durch spätere Werke eine sichere Basis. 1859—60 erschien sein namentlich so berühmter Roman: „Woman in White“ (die Frau in Weiß) in Tidens Journal, und diesem folgte im selben Blatt die etwas weniger bedeutende Geschichte: „No name“. Beide Romane erschienen ebenfalls in Separat-Ausgaben und haben ihren Weg über die ganze Erde gemacht. Die nächste Arbeit: „A Cruise upon wheels“ hat wenig Beachtung gefunden, aber sein neuester Roman: „The moonstone“ verdrängt alle andern zu überflügeln. „Armadale“, welches 1866 erschien, hat eine scharfe Kritik hervorgebracht: in ihm bemerkt sich das große Talent für Vermuthung, aber die Fabel hat alle Welt aus dem Kopf geschlagen. Die nächste Erzählung genannt ihm in gleichem Grade stierbe die Dogen der See: es ist eine anerkundete Weltanschauung, deren Ausdehnung er mit G. Tidens theilt; in dem trägt das ganze dramatische das Gepräge des Verfasser's, ein „Woman in White“. Sein letzter großer Erfolg, „The moonstone“, hat in der englischen Welt wahrhaft Aufsehen gemacht. Hier halten sich geschickte Vermuthung und der Reiz der Darstellung die Waage, und wir bewundern den so sehr die Zeichnung der Anlage, der Durchführung, als die Macht des Talents, das uns bis zuletzt das Geheimniß zu wecheln weiß und dann mit einem Schlag einen Einblick auf Verheim und Verhältnisse wirft, der uns plötzlich Alles in einem ganz andern Lichte erscheinen läßt. Das Talent des Verfassers hat sich, wie wir sehen, durchaus nicht erschöpft, und der „Moonstone“ ist nicht die letzte Karte, welche der berühmte Verfasser der „Frau in Weiß“ ausgespielt.

Der laurische Palast Potemkin's.

(Fort 2. 509.)

Als Katharina II. einst Reue über die Gerechtigkeit, vermüßte sie an ihrem Togen das Voile épée. Ein junger Gänzlich hat ihr das Seine an sein Bild war gemacht, denn er zeigte sie durch seine schöne und leichte Gestalt noch mehr, als durch seinen glücklichen Einfluß. Potemkin wurde an den Hof gezogen und es gelang ihm rasch, alle seine Nebenbuhler zu besitzigen und sich zum erlauchtesten Geliebten der Kaiserin zu machen, die ihm auch dann, als er dieß letztere nicht mehr war, ihre Gunst bewogte und sich ihren Zinnen und Parterres gefällig ließ, weil sie mit ihm zu weit gegangen und ihn für ihren Beschützer hielt. Katharina überließ ihren Günstlinge, dem Befieger der ersten Ehre, einen prächtigen Palast, der von einem Benamen den Namen laurische Palast erhielt. Hier gab der übermüthige und verschwendungliche Günstling seiner Geliebten die laurischen Feste, die freilich, wie so Vieles in Rußland, auf blendenden Schein berechnet waren. In diesen meilen Mäusen ist Alles falsch: der Marmor ist nachgemacht, das Silber überflüssiges Kupfer, die Säulen Ziegelsteine, die Statuen und Gemälde Kopien, die Spiegel weisen Wasser — laur, es ist eine Wiederholung jener Reue, welche der Günstling mit seiner Kaiserin machte, und bei der er theatralisch aufgeschüttet über und über improvisierte, um sie über das Bild des Landes zu täuschen. Der Palast ist noch das Einzige, worauf sich der Palast etwas zu gute thun kann. Man macht sich einen Begriff von der Größe desselben, wenn man beachtet, daß es zu seiner vollständigen Beleuchtung nicht weniger als

20,000 Kerzen nöthig sind, und daß man die am Ende des Saales aufgestellte Laternengeoppe noch andern Ende aus nur mit dem Leuchte deutlich erkennen kann. Die heutige Einrichtung des Palastes, welche nur selten, im Anstuhlg, von der laurischen Familie bemohnt wird, ist mehr als einfach. Der ganze Saal macht den Eindruck des Verlassenen. Um so glänzender sind die Gärten, welche im modernen Geschmack angelegt sind und von kleinen Hülsen und Kaskaden durchschnitten werden, während die mit Säulen besetzten Terrassen das Auge ergötzen. Besonders bemerkenswerth vor Allen aber sind die Terrassen, welche den laurischen Thron mit ihren Kaskaden verbinden. Jede besteht aus einem Hüter: Es waren dreißig große und kleine Säule mit Laubkronen, Gemälden und Obeliskformen gefüllt. Die Weinstöcke, die in einigen langen Mäusen in allerersten Reihen und an den Ästen, nach Art der Rheinlande, aufgestellt waren, blühten zum Theil, zum Theil hatten sie schon abgeholt und Früchte angelegt, denen man im Anfang Juni ordliche Reife erspahr. In andern Gängen waren ganze Reihen aus Apfeln- und Birnbäumen in schöner Platanenpflanzung aufgestellt — Alles auf's Unabdinglichste unterhalten und in der laubesten Ordnung. Man kostete Ende Mai 20,000 Stück Äpfeln pflügen zu können. Obderrassenstücke waren in 15,000 Topfen gepflanzt und tragen Früchte. Die Bäume in 6000 Topfen hatten schon hübsche Früchte. Die Äpfeln und andern Mäusen prangen in 10,000 Topfen, nur Äpfeln hat man keine einzige blühende, weil sie foglich für die Kaiserin abgeholt werden. Trauben ließ der Kaiserhof des Winteres noch sechs Wochen ungeschmackt, was hier in diesem laurischen Blumengarten hatte sich der Sommerhitze der Magnolien und Lilien lang in den grünen Lauben eingewickelt, und man hätte sich einbilden können, das es Jüng in dem Nieselsalben der Pomona und Josa unperzullertem, das sie dem lauren Boden zugeeignet.

Das leininger Thal.

— Eine Skizze aus der Rheinpfalz

von  
Herrn Hoff.

frühdlich! Pfalz, —

West egyptisch!

Am Juni war es, an einem an den Tagen, die zu der vollen Sommererleuchtung des Mai's Jauber noch im Anstuhlg tragen, als ich bei einer Wanderung durch die Rheinpfalz am nördlichen Ende des Harthegens vor einem Thale angelangt war, dessen Umfang links der oeterrische Bottenberg, rechts das auf letztgenannter Berggeoppe in grösster Schönheit getragene Dorf Neu-Weinheim und der gleichnamigen Weingrüne bezeichnen, und das einen Pfandtheil des bayerischen Kantons Orlingstadt bildet. — Auf den mir früher schon gegebenen Rath eines ortsumgebenden Fremden ist der gern gegebenen Erlaubnis ihres Befehrs zur hochgelegenen Burg emporgestiegen, Hand lag, gehoben von der mich rings umgebenden Macht der Natur, in summen Entzücken hier auf einem der schönsten, wenn auch wegen seiner Abgeschiedenheit weniger besuchten Punkte der Pfalz; — es war mir, als müßte Schiller, der Mann mit dem glanzverwirkenden Namen, hier seinen „Spaziergang“ geschrieben haben. Die fesselt hier der, sonstigen Uebenden eine gewisse erührende und last lösende Eintrübnigkeit oerleibende Anblick der meilenweit bebauten Flur und der Ansehungen der Menschen in Stadt und Dorf; — hier, wo uns zugleich das Gefühl der freien Natur durchdringt, ein dumpfes Ahnen ihres Bestehens nach inneren eigenen Gesetzen, — hier, wo man sich so recht, so ganz im „Freien“ fühlt, wie unsere seltene Sprache dieß bedeutsam redet! Hier ist Alles erhaben und groß, und doch anmüthig und heiter, — und während die schön geformten Steine der nebennan stehenden, leider nur theilweise in ihrer edeln Gestalt erhaltenen Kirche aus von der Größe und der Schwach vergangener Zeiten reden, rauscht rings um uns das reglose, reiche Leben der Gegenwart, eine lebige Zukunft erschauend. — Ihre überficht man so recht die ganze herrliche Pfalz im ehemaligen, im weiteren Sinne des Wortes, diele sachendste vom Rhein durchströmte Landhschl mit ihren prächtigen Saatenfeldern und hübschen Mäusen und grünenen Ackerböden und waldigen, burgartigen Höhen und rieselnden Bächen und unzähligen Törfen und Gärten. Und wie entspricht der Prachtvollheit der Luft hier eine heile Klarheit in den Begriffen, eine innere, lebensfrühliche, männlich-heitere Stimmung des Gemüthes bei den Bewohnern der „frühdlich Pfalz“! —

Um die Vollständigkeit in ihrer ganzen Größe und Gerechtigkeit wieder zu malen, müßte man die Fäden und den Geist Schiller's haben. Ich kann nur sagen — und Jeder, der hier war, wird mit mir übereinstimmen —, daß auf der grünenen Flur der Wang die wechselländ Fäden, deren reizender Streif sich in Anmuth löst, — daß der weithin erstreckte



Der Wald bei Jerusalem. (2. 5/11.)

Terzipf der Wiehe, durch deren freundliche Grün sich der läubliche Wald windet, — daß der fröhliche Fiß, welchen das prangende Thal rühmt, in besser Flurentrapp die des Wandmanns Eigenthum überleben Einem gemüth sind, — daß ferne die freieren Schlangen der länderverbindenden Straßen, welche die geregelten Felser, bald ordnenden von Wald, bald an den Bergen hinaufstimmend, durchkreuzen, — und daß endlich alle die manteren Dörfer an Strom und Bach, in Fuß und Feld und Berg und Thal hier, hingelut wie die Sterne am Himmel, so vor dem franteneu Bild gelegen sind, wie sie sich des großen Dichters Phantasie nur gedocht haben mag. Und dort im Süden und hier im Osten und da im Norden, — enbigt mit blauer Höhe im Thale die Welt! Und lang der majestätischen, schattigen Höhe des Cernach, an der die grünen Alpen Alpen Rindern Spiegel vorbit, und auf seiner blühenden Fläche gleiten die Röhre und heßelblättrige Schiffe, aus tagenden Gletschern gemaltige Rauchfäden aufsteigend, bunty-klagte Boote; während dort — bei Rannich —

Recht, wie der Thil Sprang durch die Frit, wie der Thil den der Schone, Hüret der Frit; Ich aber den braunlichen Strom.

In „geordneten Pomp“ siegen „der Pappeln stolze Geschlechter vornehm und prächtig“ einher, und an den Bergen hin die Stoffe getürmt, „an denen das Leben leimert“, doch koffer der rohe Stein noch auf des Menschen bildeude Hand, — Alles Wall! Alles Reg! Alles Aderung! Und schon hebt sich aus „schönen Arca“ die tagende Stadt, — dort im Süden Tüscheln, Wachsen, Neßeln und Spier mit ihrem stolzen Kaiserthum, — hier im Osten: Kapfersheim, Adelsbüscheln, Plausheim, Frankthal, Grunthal, Benschheim, Earmthal und die Hübelungen und Lutterthal, die „Stadt am Rhein“, das „Lied und getraue“ Blom mit seinem sangerklärten Münster, — wie bei der freien Luft wie auf Weite weite abgerichtet, alle aber mit dem bloßen Auge wohl sichtbar. Und schäumen und qualmen — roth und lila — roth das Campfrö, der Wühlung, mit leuchtenden Fingeringen und sprühenden Flammenaugen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, — und der schwerelohenden Wagen wüthige Menge rath fernab konnend ihm nach.

O schöne Platz! Rühlich, die Gonne Somer's, — sie läßt dich noch uns! —

Was Burg Neu-Feiningen anbetrifft, so wurde dieselbe, während des 13. Jahrhunderts in dem damaligen Burgheide weit und prächtig erbaut, damit der um sie Dorfansiedler jüngeren, schon geschlichen Städte verstreuen — im Jahre 1669 gelegentlich der Verwüstung der Wiehe durch die Pest-epidemie des „allerhöchsten“ König Ludwig XIV. von Frankreich wüthig eingestürzt, so daß heute nur noch einige, immerhin sehr imposante Fragmente seiner von dem staupföhrlich Ornel und Teufelshand seiner Erniegung erzählen, zugleich aber mahnen vor jenen erd- und steinbildigen Welle warnen konnen, daß schon so oft so unerwartliches Weh über unser lobnes Vaterland getraht hat. In baulicher Hinsicht dürfte vielleicht der schönste altromanische, um 1020 erbauten innere Ober der damals bischöflich verworbenen Kirche des nahen Dorfes Dautenheim zu nennen sein. Am merkwürdigsten und wieder Gegenstand seiner eigenenthümlich inoffen mögen wohl die im Feiningen maßlos aufgeführten sogenannten Wübelthürme sein, aus welchem, danklich Zeugnissen behebende, ist mehrere Fuß lange Höhen von Felsfels bis zu fast Mannshöhe, welche theils ganz hoch, theils mit festem, edelgerätherten Sande gestalt sind und beim Anblitze glanzartig lingen.

Der Raibach, welcher sich in mäandrischen Krümmungen durch das Thal herab windet, entsang wundert wie nun, zwischen einer Anzahl von Büeten und Geshöten, zwischen dem Hufstelsied, dem schon 783 vom wormaler Bischof Emich aus Feiningen dem stielter Vorstehenden Bischofsathe, dem Silberbrannen und Aupferthal hin, der Stammung des edlen Geschlechtes der emich so mächtigen Großen von Feiningen, Alt-Feiningen, sowie dem im Thale liegenden gleichnamigen Dorfe zu. Nachdem wir uns aus dem neben einem bedeutenden Trabtage stehenden Brunnen von 22 mächtigen Höhlen mit dessen wunderbar klaren Wasser erstarkt, steigen wir zu der hohen Höhe empor, welche die imposante Name trägt. Dieser, Felsfels um 1109 in Form eines langlichen Dreiecks mit stumpfer Spitze erbaut von Emich II., war lange der Wohnsitz dieser mächtigen Großen, denen viele Städte, Dörfer und Schöcker einreuten. Ter Sohn des Erbauers, Emich III., stiftete das nahe Kloster Neuringen (1120), und einer seiner Nachkommen, Friedrich III., stand in seinem Verwaltungsverhältniß zu Kaiser Rudolph von Habeburg, wie er auch in der Folge sich dem deutschen Städtetund zur Erhaltung der Ruhe und Wohlfaht des Landes ansetzte. Ein späterer Nachkomme verdrängte das reiche Kloster Wimburg bei Dürheim; seine Stammung aber braunten die Bauern 1345 nieder, und in den bewegten Zeiten der Reformation, welche das edle Geschlecht protestantisch werden lassen, verpögte sich die Verberderstellung derselben, bis 1620 das ganze Gebäude in ruineerter und verödeter Form wieder auf der Berghöhe prangte. Der dreißigjährige Krieg ging schonend ober. Allein 1689 schieden

die verrathenen Trampeln das prächtige Gebäude ein, nachdem sie die schöpfung Theile desselben gesprengt hatten. Seitdem ist die Burg Ruine, aber sehr schön und großartige Ruine, wenn auch am Schluß des vorigen Jahrhunderts das schöne Portal am Treppenturm wüthig zerstört ward. Die Ansicht ist hier mehr beschränkt als bei Neu-Feiningen, doch aber die nächsten Höhen und Thäler, welche im herrlichen Grün des Waldes und der Wiegen prangen, schweit der besichtigende Bild.

Ueberallstehend wirt jedoch der Anblick des trümmernsten, aus stierneuden Bergen rings umgeben, theils in den niederen Dörfern des Dorfes, theils unter den laubigen Baumten des Waldes bald verlichten ehemaligen Augustinerklosters Höningen, dessen einzelnes baufestes Mauerwerk sich trotz seines Anstößes mit dem Berge in einem lieblichen Hüllen übermäßig ein. Von dem Kirchhöfen, wo derzeit viele Crte, istlich sehr entsetzt, ihre Todten gegen Kommissarion berichtigten, in der Meinung, hier lasse es sich besser ruhen, als in profaner Erde, ist kaum mehr als der Name geblieben. Doch unbekannt ist es aber, wo die aufgebundenen Aderfrageanten einer schönen gerimten Wübelbürgung, sowie eines mit dem Dichter desselben eines gleichzeitig geschriebenen „Parvial“ hingelommen sind, — genau ist nur, daß die letzten „stügen Jägertrümmern“ einer einig reiches Bibliothek mehr zu kulaniraben, als zu wissenschaftlichen Zwecken benutz wurden.

In der Natur liegt das originale, von einem wunderlustigen Völkchen, das viel Ziegenner oder ähnliches Nut in seinen Thälern haben soll, bewohnt, hundelange Dorf Kariberg, einst Wägenberg, mit seinen weitlin zerstreuten Wohnungen, das für den Gillsgraben vieleicht interessanter sein möchte, als das reiche Dorf der Wiehe.

Hier enbigt mit dem Thale die Wanderung. Erstlichen aus gebundenen Feines trat die nachweg an, um in einem der demaldt wohl von einer Eisenbahn zu beruhenden Dörfer auf der Rheinleise des Hartgebirges sich für diesen Zug auszurüsten, für den kommenden Morgen aber Abdrück zu einer neuen Tour zu finden. Und so erndet sich war, — den Jubelruf konnte ich nicht unterlassen:

Größlich! Walz, — Gott erhalt!

### Die Wunderbögel.

Styze von Karl Kul,  
(1804 S. 112.)

In der Natur gibt's keine Wunder. Denn alle ihre Geheimnisse müssen sich eben natürlich erklären lassen, und selbst in allen den Fällen, in denen wir ratlos oder dem „Jurd“, im gleich dem Geiß, den du beargwilt“ stehen, dürfen wir dennoch nichts Wunderbares annehmen oder gelten lassen: Oben ratlos als mit taunenwürthigen Erfolgen drängt die Naturwissenschaft auf allen Seiten hin vorwärts, sucht jedes Dunkel in ihrem Bereich zu erhellen, jedes Räthsel zu lösen — und wenn auch über dem Erfolge crit ganze Generationen dahinterleben, erst Tausende von Terenden erteilich gemacht werden müssen. Insbesondere erhit strebt die Naturwissenschaft aber dahin, allen einwurzigen Aberrationen unzulassen und seltsame und merkwürdige Leben aber naturgemäß Begründung zu berichtig. Dennoch findet gerade diese Stillstann häufig große Schmiegeleitern und nimmt oft unangenehm lange Zeit in Anspruch, bevor sie der Allgeniertheit zugänglich wird. Um so interessanter ist es aber auch, ihre Erfolge in dieser Hinsicht zu beobachten und Beispiele solcher Aberrationen in der Natur nach ihrer Ausfüllung zu verfolgen.

Ein sehr interessantes Beispiel dieser Art bietet uns die Gruppe jener Bögel — der Variabieögel —, von denen Jahrhundertlang der Völkerglaube behauptet, daß sie, aus dem „Paradies“ kommend, als überflüssige Wesen sich löschend im Jelder zertheil, ohne jemals die Erde zu berühren und ohne irdische Nahrung zu bedürfen, daß sie daher gar keine Füße hätten und sich nur flüchtige Augenblicke zur Ruhe mit ihren langen, federartigen Schwanzfedern an Baumstämmen anhängen. Man kann es nicht bezweifeln, daß in diesem fabelhaften Weltglauben, eine Hüße lobner Beweise liegt, welche wir selbst erklärlich machen, daß er einer fei überprüfbarlich langen Zeit bedurfte, bevor die grauenhafte lächerliche Ausfüllung sich finierte, lobne Warden dem Volk zu entziehen oermochte. Und noch mehr — der Anblick eines solchen Vogels behältige ja Menschlich den Wunderglauben abt Tharade. Zegen nicht allein der Umstand, daß den nach Europa gelangenden Vögel regelmäßig die Füße fehlten, sondern auch daß so ganz ungeröbliche und dabei unendlich farbenprächtige Gefieder die es wohl glänzlich erheben, daß diese Bögel gleichsam als überirdische Wesen, als Insigne Eulphen oder bergleuten nur im Luftreue hansen und aus atterirdich Nahrung leben konnten.

Selbst in der Oekonomie wurden diese Bögel lange Zeit hinwuch ein Gegenstand des größten Stannens, und die Naturforscher jener Zeit,

in welcher die Paradiesvögel zuerst nach Europa gelangen — schon im schönsten Jahrtausend — betrafen es also ein großes Ereigniß, endlich einmal jenen wunderbaren Vogel zu erschauen. Zuvörderst erwiegen Jahrbuchreiter, obne daß hier Aberglaube aufgelaufen wäre oder eine genauere Kenntniß dieser Vögel nach Europa gelangte. Ihre Meinungen und Forderungen, welche die Paradiesvögel zuerst nach Europa gebracht, besonders Magaluta, erklären zwar bereits, daß es ein Verstum und Aberglauben sei, wenn man jener Vögel für lustlos halte; allein sie vermochten weder eine genaue Beschreibung des wüthenden Zustandes, noch einen unversehrtenen Vogel selbst zu liefern, und so blieb der Volksglaube in seinem Recht.

Erst die allerletzten Jahre haben sichere Aufschlüsse über die Paradiesvögel gebracht, und insbesondere dem französischen Naturforscher Lesbon, dem Engländer Waller, fünf Mittheilungen über diese Vögel zu danken, durch welche die Zweifel zunächst in den Kreisen der Gelehrten, und dann auch im ganzen großen Publikum beseitigt werden konnten. Eine erste Art, die auch nur einzigermaßen ausführlicher Notice gibt es über diese Vögel ist jetzt jedoch noch nicht. Das was über ihr bis jetzt bekannt geworden, besteht im Allgemeinen in Folgendem.

Es sind ziemlich zahlreich, verschiedene, jedoch sämtlich zur Familie der Kraken gehörende Vögel, welche von der Größe etwa einer Lerche bis zu der einer Taube wachsen. Ihre Nahrung erstreckt sich auf Neu-Guinea und die umliegenden Inseln. Seit unserer Zeit werden alle diese, sowie auch zahlreich andere Prädatoren von den Eingeborenen dieser Gegenden erlegt und eigenthümlich zubereitet in den Handel gebracht. Oben hier Beschreibung nur die Ursache davon, daß man die Vögel für lustlos hielt und jene wunderbaren Wädhren an sie knüpfte. Nach der Beschreibung des holländischen Reisenden Koolenber verlor sich das Papuas in folgender Weise: Die Kaiserin vorzugsweise die prächtig gekleideten alten Männchen und nur fetter die Weibchen mit Pfeilen, welche ihnen vermittelst eines Cuetrischites über Wäden und Bauch die sehr dicke und harte Haut ab und schneiden die große Haut dem unteren Theile des Bauches ab, dann reißen sie die feine Schwannhaut ab und spannen nun die Haut über ein rundes Holz, welches ein rings Zoll weit durch den Schnabel hinaus durchgehört wird. Der Vögel wird vorher auf der Brustseite mit Wasser eingewaschen werden, und mit einer durch den Schnabel gezogenen Schnur über die Brustseite der Hüfte aufgehängt, in dem Rauch getrocknet, um gegen Infektionsgefahr zu bewahren zu werden. In der heißesten Zeit werden diese Vögel vorzugsweise von holländischen Kaufleuten angekauft und nach Europa oder China ausgeführt. Erst betheiligten sich auch schon Angehörige anderer Nationen, und da die Eingeborenen mehrere Inseln bereits bemerkt hatten, daß unversehrte Vögel-geländer sind und besser bezahlt werden, so unterzogen sie bereits die alte Gewohnheit, und es kommen wenigstens von einigen Arten schon kleine Exemplare in den Handel, daß man sie in ganzer Gestalt ausstopfen, daß man sie den Kraken und anderen Sammlungen einrichten konnte. Zeiden sind die auf den Neu-Inseln, Meisel, Sataoai und von der Nordküste Neu-Guineas bestim�mten Arten nach ihrer ästhetischen Urtheilung bereits bekannt; und der letzteren Gegend sollen die schönsten Paradiesvögelhähne kommen.

Alle diese Vögel sind nun nicht allein durch die kostbare und mehrheitlich schöne Federzucht, sondern auch durch die eigenthümliche Stellung und Beschaffenheit ihres Gefieders ausgezeichnet. Bei vielen Arten verlängern sich die jatten, werden und in seine Jäden zertheilten Federn sehr bedeutend, so daß sie fast einen Fächer, in selbstneigende Spitzen auslaufenden Mantel bilden. Auch die Federn des Schwanzes sind entweder bloß bedeutend verlängert, bilden ähnliche zertheilte Federhähne, spiralarig gebogene Jäden und so weiter. Ober vom Schoppe aus regen derartig herabgehende empor. Jumeile bildet der Kraken hervorbreitende sonderbare Kamm, Schilde oder dergleichen. Und gerade die auffallend gefärbten Federn sind auch die prächtigsten.

Es ist wohl erklärlich, daß diese Vögel bei den großen Jagdleistungen, denen sie ihres Prädatorischen wegen angeht, äußerst schon und vorsichtig sind. Ueber die Forderung einer Art, der roten Paradiesvögel, berichtet der schon erwähnte Reisende Koolenber folgendes:

Die wilden Eingeborenen von Neu-Guinea linden in der Jagdzeit, welche in der trocknen Jahreszeit fällt, zunächst die Bäume auszustammeln, auf welchen die Vögel überzogen. Dieß sind gewöhnlich die höchsten des Waldes, und in ihrer Nähe erbauen sich die Jäger auf anderen Bäumen kleine Hütten aus Astern und Wädhren. Ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang leitet er ein großer Schrei, mit Pfeil und Bogem versehen, auf den Baum, übersteigt ihn in der Nähe und erwartet laut und ruhig das Kommen der Vögel. Ein Gefährte erteilt sich am Fuß des Baumes im höchsten Gehäse. Sobald die Vögel heranzugeliegen, kriechen der oben Sitzende einen nach dem andern vorsichtig herunter, ohne daß die übrigen dadurch aufgeschreckt werden, und der unten im Gehäse befindliche Jäger sucht sie stille zusammen. Die ge-

troffenen Vögel kürzen tot zu Boden, wenn sie mit scharf gespitzten Pfeilen getroffen wurden; die Eingeborenen sollen sich dagegen ihrer Lebendigkeit und unversehrt zu bewahren wissen, indem sie mit Pfeilen sie tödnen, welche mehrere ein Treid bildende, oder nicht scharf Spitzen haben, zunächst die der Vogel durch den Schwanz eingestemmt wird.

Der englische Reisende Wallace war der Erste, welcher zwei lebende Paradiesvögel nach Europa brachte; in ihrer Heimat hat man sie wegen ihrer Schönheit längst und häufig in Käfigen gehalten. Dennoch lassen sie auch dort noch immer so hohe Stimmen, daß ihre Erweichung sehr schwierig ist. Man erndtet sie in der Orlangensis hauptsächlich mit gelbemem Reis und lebenden Herbieren; todt vermehren sie dagegen. Das Treiben ebend so das Treiben in der Orlangensis ist von fast allen Arten wenig oder gar nicht bekannt, und ebend so man einige wenige bereits in einigen zoologischen Gärten Europas lebendig hat, so sind diese noch immer außerordentliche Zeitarbeiten und äußerst wenig beobachtet.

Die beiden Vögel unserer Abtheilung gehören zu einer Sippe von Paradiesvögeln, welche der Naturforscher Dr. Cabanis in Peru zu den Doyren zählt — Bernarde unterer deutlichen Wädhren. Hierum bezeichnet sie als Brachyopt. Ueber einen derselben, den schönen Habukopi, berichtet Koolenber folgendes:

Von diesen Vögeln gelang jährlich eine ziemlich große Anzahl, jedoch nur in unversehrtem Zustand, aus Managalla und Hernate; dennoch hat nicht eine einzige Sammlung in Europa, China oder sonst wo einen unversehrten Vogel dieser Art aufzuweisen. Deshalb sind auch alle die jetzt vorhandenen Beschreibungen und Abbildungen unvollständig oder unrichtig. Während meines Aufenthalts auf der Insel Sataoai im August 1850 war ich so glücklich, eine Anzahl dieser außerordentlich schönen Vögel zu erhalten. Sie leben in kleinen Trupps oder Familien, sind fröhliche Flieger und lassen, wenn sie auf Futter linden, ein scharf klingendes „Sched, Sched“ hören. Die genannte Insel ist ihre ursprüngliche Heimat; in den bergigen Gegenden derselben, welche sie vorzugsweise bewohnen, sind sie aber durchaus nicht selten. Bei Ramal, einem kleinen, erst kürzlich erbauten Straubdörfchen an der Westküste der Insel, fand ich im hohen Walde, jedoch der Küste nahe, eine aus zehn Köpfe bestehende Familie. Nur sechs davon konnte ich erlangen, die übrigen waren zwei Tage später nicht mehr zu finden; jedenfalls hätte das wiederholte Schreien und zugleich ein Harter, vom Hecce der mepher Wind ist noch dem Hecce sehr ungewöhnlich. Nach dem Inhalte ihres Magens ließen sie von Fröschen und Kerflöchern.

Die Vögel aller Paradiesvögel wurden, besonders in früheren Zeiten, von den Eingeborenen ihrer Gegenden zu buntem Federputz aller Art und anderer Schmuck benutzt. In späterer Zeit, als die Kaufleute von Seiten der Europäer sich immer reger betheiligten, wurden sie vorzugsweise für diesen Zweck erlegt. Taun ihre Werkstätten den Paradiesvögeln aus dem Grunde die Beine fortgeschritten und die Rär ihrer Fußspitzen aufgehoben haben sollen, um sie an die verbumterten Europäer desto höher wertheilen zu können, ist eine Behauptung, die man allerdings in alten Naturgeschichten findet. Meines Gedächtnis ist dießelbe jedoch falsch; man bereitet vortheilhaft die Vögel nur aus Quarzschmelze, um größere Stücke zu erhalten — so zu und damit die Füße ab, weil man sie nicht gut zu erhalten wußte. Und durch den Mangel der Füße ist vielleicht die Sage entstanden, aufstast daß die Wädhren der Sage erfunden und ihren Halben die Füße fortgeschritten haben sollen.

Alles und Neues.

Der Gefährte der Redhurn. Bei der unglück verungemessenen Reisen des Nathanaels der Stadt London im Eingetage hat sich unter anderen innerlichen Reizen der Dreizehner einen heftigen, selbst zu Stahlkräften im Jahre 1823 zu einem bedauerlichen Ende angeordnet hatte. Nachdem er es für mehrere Jahre verlassen von Interesse, zu erwidern, daß die Redhurn seiner Zeit für dorthinleitete, und geben wir daher nachdenken eine inebaldig getrene Karte eines Kabinetsvertrichtes. Es ist auf den Tisch gestanden: 1. Eine Gurgelung mit Saffran, Niesekleinern und wenig Baren. 2. Von Zwerch-Öl. 3. Von Olen Scharflich mit Opelen \*) bezieht. 4. Von getrockneten Fung mit Pfefferöl. 5. Pfefferlich mit Kernen. 6. Bieren in Cel bezauden. 7. Geistes Mal oder Pfeffer. 8. Gerberer Fuchlung mit Essig. 9. Erliche Lamer gestellen. 10. Von Parunen bezauden. 11. Kleine Elg in Schmalz gebragt mit Kernen. 12. Von Zwerchöl mit Kernen. 13. Von getrockneten Fung mit reiben Kernen. 14. Geistes hoch mit Pfefferöl bezauden. 15. Von Olen mit Pfefferöl bezauden mit Mandeln bezauden. Was wären unsere Reichthümer bestragung zu solchen Verfahren lagert Wertheilung ist noch der Seltigkeit dieser alle Wädhren. Er Lamer: Hat das alle hat getri: Hat Gilden 15 Gilden 9 Pennen.

Uebung der Giltentzen. Maria XV. hatte um die Mitte der 18. Jahrhunderts durch seine Reichthümer und dabei civilisierter Kriege, sowie durch seine unangenehme Geberchermung an Einseitigkeit mit Beiter Genesung in eine je treise

\*) Wahrscheinlich Zwerchen.

ist bekannter Sage gefolgt, daß ein Staatsbedienter unermüdetlich erlösen. Mehrere angelebte Männer waren fast nach einander an die Spitze des Hinangien gestellt worden, ohne daß eine Abdankung durch sie hätte gehalten werden können. Da wurde im Jahre 1759 ein Mann Namens Sitoune der Sitoune zum General-leutnant ernannt. Dieser brachte es mit dem äußersten und letzten Willen,

haben, daß wenigstens die notwendigsten Staatsangelegenheiten gehandelt werden könnten. Dieser Mann wurde er auch gefolgt, daß die leibhaftigen Strafen oder Kohlensteinen und Silbergräben in die Hände gegeben laßen sollten. Dem leinien sich die ersten Kaiser nicht gut entscheiden. Da der König in dieser Entscheidung und Gebirgsverlegung auf Sitoune's Rathen den Hinangien gemacht hatte. Durch Vergleich



Zwei Vögel, (© 504)

Wahrgen veranlaßt, war die Bevölkerung, besonders die kalte, brachten gegen den Hinangien aufgebracht, daß sie ihn mit den ägypten Pflanzungen verglichen und ihr Wohlstand durch ihre feine, theils große Demonstrationen anerkennen gaben. Sie erlösen den nach portraite à la silhouette und portraite à la silhouette. Die erlösen waren diese Hinangien, mit Schatten anerkennen, und die Hosen hatten keine Tälchen. Hierdurch sollte anerkennen werden, daß sie das

malige Hinangienminister die Hinangien bis zum Schatten anerkennen und ihnen Tälchen in den Hosen ganz entgegenlich gemacht habe. Sitoune selbst belächelte sein Amt nur acht Monate lang, sein Ansehen hat sich aber erhalten in dem jetzt noch unermesslichen Sitoune'schen.



**N O R A.**

Erzählung von Karl Bretel.

(Fortsetzung.)

**Bestes Kapitel.**

Paßt Jungen lesen.

„Die Einrichtung ist recht hübsch, wenn auch etwas altmodisch,“ sagte Frau Nola, die einen läuglich beschäftigten, ungerügten Besuch in Oppenstede abwartete; „doch warum Du die buntestfarbene Farbe für Deinen Satou gewählt, begriffe ich nicht. Es wird Dir nie gelingen, das Zimmer wirklich hell zu gestalten, und Deinem Feind würde wohl eher garb wie vertheilbar sein. Ich habe, daß Mama Recht hat, wenn sie sagt, Du läßt gar nicht mehr so wohl und blühend wie als Mädchen an. Dein Gesicht ist bleich und schmal geworden.“

Nora lächelte bleich. Sie war so sehr Weib, um nicht zu wissen, daß dieser sonst, melancholische Ausdruck ihre Schönheit eher erhöhte.

„Warum hast Du Deine Kinder nicht mitgebracht?“ fragte sie dann.

„Ich hatte daran gedacht, aber Mama ist zu ängstlich, sie fürchtet, daß der Nebel, der hier Abends vom Teiche aufsteigt, ihnen schädlich sein könnte. Die Tage des Schloßes ist sehr ungesund, die Mauerer sehen ja ganz wie und verwildert aus. Ich würde mich nie entschließen, in so unmittelbarer Nähe eines kumpfen Wassers zu wohnen. Mama trug mir an, Dich zur Vorlesung zu ermahnen, rheumatische Schmerzen mühen die unaußersichtlichen Folgen kauder Zimmer. Ueberrigens ist sie bemüht, leiblich zu erholen, daß Du einen Arzt konsultirst.“

„Ich? Cincin Arzt?“ wiederholte Nora erstaunt.

„Es würde auch von gutunterrichteter Seite mitgetheilt, daß Pesterffor öfters ein ködiger Gast in Oppenstede sei.“

Nora lächelte spöttlich die Lippen.

„Ich habe allerdings in Petersburg vergessen, daß man in der Residenz, die als Weltstadt gelten will, noch so kleinlichlich zugeschnitten ist, sich um das Tun und Treiben der Nachbarn zu kümmern.“ Und da Frau Nola eine empfindliche Niene auzoah, setzte sie begütigend hinzu: „Es ist mir wohlwohl leid, daß Du Deine Kinder zurückgelassen, sie wären ausnahmsloslich Espigelschüler, freilich etwas müde, angetroffen.“

„Du hättest also gern gesehen...?“ Wir waren unfröhlich, Mama möchte — Du kennst ihr Bartgeschick — der Kadid meine Kleinen würde Dich an Dein verstorbenen Väterchen erinnern... und diesem Erbaue...“

„Meine Mutter ist in ihrer Güte für mich herzlich geblieben.“ Die Orsin lächelte dabei eilig gleichgültig. Sie war jorzig und betraut zugleich über diese Feindlich Bruderei, die sie noch immer verfolgte. War denn ihr Pood gar so heuchelndwerth? Frau Nola überforderte die ironische Betonung, sie beschichtigte die Schloßfäden durch das Vorgehen; nachdem sie die inneren Räume gründlich in Augenchein genommen, hatte sie gemerkt, in den Garten geführt zu werden, der Totalansicht halber. Diese seien sie nicht völlig zu verdrängen.

„Gott, wie schön und ironisch muß es früher gewesen sein, da es selbst ich, nach all den Verschönerungen, die Graf Anden gemacht, noch freundschaftlich noch elegant ist! Und wenn ich bekenne, daß Du die reizendste Sila benehmen konntest!“

„Orsin! Orsin!“ riefen jubelnd ein paar helle Stimmen, und zwei kräftig, hübsche Knaben, die sich im Wettlauf überboten, räumten die Terrassentreppe herunter, über den Rajenplan, den Damen entgegen.

„Meine lieben Jungens!“ sagte Nora, sie lächelte niederbendend, um einen Kuß auf die lodigen Köpfe zu drücken. „Seid ihr endlich gekommen?“

„Wir durften nicht ohne Orsin!“ antwortete der Ältere, der einen offener, ernstlichen Wid hatte, „Du glaubst nicht, wie streng unser Direktor ist.“

„Wir müssen schon bald, Orsin!“ drängte sich der Jüngere ungeduldig dazwischen, aber Aufferer hat es aus unermüdet erzählt. Du hast viel Pomp für und zurzeiten lassen. Dürfen wir gleich in der Stall?“

„Und aus den runden, rothen, heißen Gesichtern blühten die glückseligen Kinderaugen bittend empor.“

„Gott nur, geht,“ entgegnete Nora lächelnd, „bvor ihr nicht die Bekanntschaft der Pferde gemacht, füllt ihr euch nicht heimlich hier.“

„Mit demselben Ungehäm, wie sie gekommen, konnten die Knaben davon.“

„Sage mir,“ rief Frau Nola beauftragt, die sich rechts und links nach der wichtigen alten Dame umgesehen, die die „Orsin!“ vorstellten konnte, „woher dieser süßliche Titel, der bei fünfjanzanzig Jahren einen kleinen Beigehmad von Roletterie hat?“

„Er gebührt mir mit vollem Recht. Es sind die Söhne der Nichte meines Oheims, und da sie ihn Großvater nennen, wird es natürlich zu Großvater,“ sagte Nora, den Tantenblicken mit liebreichen Widlen folgend. „Sie waren die besondern Lieblinge meines Vaters, er freute sich an der prächtigen Offenheit der beiden Burden. Ich habe es mir bei den Eltern angebeten, daß sie einen Theil der Jerten in Oppenstede zubringen dürften.“

„So heißt Du in gutem Einvernehmen mit der Familie des Grafen?“

„Zweifelst Du daran?“

„Das eben nicht,“ erwiderte Frau Nola ein wenig verlegen, „... es wäre inoffen vorzuziehlich, mich die Verwandten dieses Gemahls Theil nicht besonders zugehen wägen, — sie sind durch Dich in der Erstschick gethan.“

Die Orsin, die nicht erlaubte, daß ein Wort unangehört geblieben wurde, lächelte unbarmherzig mit ihrem Sonnenstrahl die schönsten Blumen, die am Wege blühten.

„Es wird Dir wahrscheinlich nicht unbekannt sein, daß die Bagun'schen Öster Majorat sind und folglich dem nächsten männlichen Erben ungetheilt zu vererben müßten.“

„Aber sein Prätoratvermögen?“

„Hinterlegt er allerdings mir,“ antwortete Nora in entschloebnem Ton, „steht darin etwas Ectianes, Ungeordnetes!“

„Genug nicht! Dylisch ist immerhin eine Art Cautänzung für jene Familie war. Du wirst mir zugeden, daß Niemand mehr an die entfernte Möglichkeit einer Heirat mit dem Grafen Bagun glaubt.“

„Die bei Roman während Gemahls tragen, sind zu beständig für niedrige Berechnung,“ sagte sie, stoll den Kopf zurückwerfend, „und ihre Stellung ist eine solche, daß ihnen ein Neze oder Minder des Vermögens gleichgültig ist.“

„Dann wirst Du mich nicht überzeugen,“ sagte Frau Nola wichtig, „wer da hat, will noch mehr haben. Doch wozu ich Dich schon fragen wollte... das Zeremonial läßt die freie Verfügung über Dein Gut thun?“ ... es sind jene demernden Bestimmungen getroffen, im Fall Du Dich zum zweiten Mal verheirathen wädest.“

„Es blühte ein zu dunkler, drohender Augenblick auf der Tragener hinüber, daß diese, die eben beschloßig war, die ledernen Bänder über's Haupt, der dem blauen, verschönernden Gesicht einen pilanten Reiz leihen sollte, zu einer jorzigen Schwärze zu laufen, erschrocken inwendig und vornehmlich zurück sagte; „Sei nicht böse, Nora, wenn ich vielleicht lächerlich bin.“

„Mir sind sie so gut wie vollkommen angeschlossen, — da hat man keine Geheimnisse vor einander. Und Du kennst meine Aufschickheit, die oft Das unbedacht vertritt, was Ninken vorwärts in sich verdrückt.“

„Sie umfängt die stolze, crasse Cousine, die mit keiner Bewegung diese Verlohlung erwiderte.“

„Du hast Dich nie über das Testament geäußert. Hat Dein verstorber Gemahl Dir mein Poodver gelassen? Ich habe häufig gehört, daß ältere Männer es nur in seltenen Fällen thun.“

Nora strich mit der Hand das schwarze Haar von der weißen Stirn, sie meinte, daß es drückend heiß wäre; aber ihr durchsichtig bleiches Antlitz glühte dem eines lächeln, stillen Marmorbildes. Sie fragte sich, warum die spottliche Jazuzinnen nicht Frauen, gemüthlich, bestreute Frauen mit Ausübung der Tugend betraut hätte? Der sie brühen jungem, eleganten Damen in ihren hellen, langschleppenden Gewändern gemüthlich durch die Kleider wandeln sah, ahnte gewiß nicht, daß die Eine ebenfalls und hübsch qualte, und die Andere mühsam ihre gerechte Cautänzung betämpfte.

„Der Mann setzte ein zu achtungsvolles Vertrauen in mich, um nicht überzeugt zu sein, daß meine zweite Wahl, wenn überhaupt von einer solchen die Rede sein darf, der ersten wie zur Ueche gerichten würde. Daher existirt keine Klausel, die meine Freiheit irgendwie beengte.“

Frau Nola lächelte außerordentlich vergnügt. „Ich bemerke die Orsinmuth des Grafen. Nun bin ich aber Dein Schicksal betraut, Du darfst ungeliebter Deinem Herzen folgen. Werthlos verdrängen hab Deine Bewerber abzuwehnen. Nicht hübsche, ansehnliche Damen in ihren hellen, langschleppenden Gewändern gemüthlich durch die Kleider wandeln sah, ahnte gewiß nicht, daß die Eine ebenfalls und hübsch qualte, und die Andere mühsam ihre gerechte Cautänzung betämpfte.“

Nora hatte die Cousine sprachlos an. Was war das? Weidm

Kopf entsprungen diese Kombinationen, die so unart und eckförmig noch Erfahrungen waghalteten, und so ungeschult den Schläfer von ihrer Seele reizen wollten? Das hätte sie noch ertragen, hätte es abgeleitet, wie sie es oft mit läppischer Jubelrichtigkeit gethan, doch, womit sie schwerer fertig wurde, war der Zwiespalt, die Vermoretheit ihres Herzens, deren sie sich bewußt war. Flammende Rösche blüht in ihre Wangen, — zum ersten Male fragte sie sich: Wen liebe ich? Keinen! Beide sind mir gleich werth in ihrer Art. Wähle ich den Einen, weil ich den Andern, der Geliebte raubt mir den Freund, — und wird er ihn immer ersetzen? Ob wir so einsam, so liebeleer alle die Zeit am mich her, und nun, wo eine seltsame Verkettung der Verhältnisse mir zwischen jähsetzt, noch ich wieder eines Herzens mußte, jeß ich eine fernende Gesandtschaft treffen? Sollte es mit nicht geringer Lebensfülle zu überleben? Ob müßen sich die widerstrebenden Elemente harmonisch fügen, wenn ich meine Klarheit und Ruhe bewahrt. Sie sind nicht mehr so jung, sind keine Kräfte im Leben, wir müßen und hüten, das Glück auf eine einzige Karte zu setzen. Nur seine Geizen der Aufregung, die in's Maßlose aufschwelen, — ich fürchte sie, weil ihr Ausweg nicht mehr in unserer Gewalt steht.

Der Zwang, den ihr die neugierigen Augen der Cousine auflegten, die ihre Bemühung, sich Alles nur bis zu einer gewissen Grenze nahe kommen zu lassen, das Vermaalen lächeln Verbotens in ihrer Oben, die nie einen heftigen Konflikt herausbeschworen, — das Alles beschleunigte unwillkürlich Nora's Zorn. Sie war eifrig, indem sie glaubte, daß sie etwelche Schritte weise und vorsichtig abwenden und beschleunigen konnte, daß sie für den Frieden ihres Herzens nicht zu besorgen hätte. Sie war sich kind, ihr hochmüthig, sehr unerschrocken! Darum trübete sie ihre schmale Gestalt noch stolzer auf, blühte noch abweichernd, als sie, ein jedes Wort absichtlich betonten, langsam sagte: „Ich kann Dir die Versicherung geben, daß diese Vermuthungen richtig und ungründet sind. Oben die Vernunft, die Deine Mutter besonders anzert, schützt mich vor der Unklugheit, mein freischwebendes Zabinchen gegen Ungeheißes einzutauschen.“ Während sie sprach, erwaandte Orrell und Erbitterung in ihr, — sie hatte es gern vergessen wollen, daß man dem vermeintlich, jungen Mädchen eine so unfreudliche Justifikation bereitet hatte, doch Dreizehnen, die daran die Schuld tragen, waren oerklärt genug, sie immer auf's Neue zu reizen, als ob man sie das alle Erinnerung verwagern wollten. Schon in ihrer Handlung lag bestalt ihre Stimmung, als sie unabweislich fortfuhr: „Du wirst nicht etwa einmal forscht, sondern wir, es zu thun bringen. Den eigentlichen Beweggrund, der mich bestimmt, in eine Freitrag ohne jede Religion zu willigen, — ich konnte es nicht vorher wissen, daß ich diesen Anstusß nie zu bereuen haben würde, — laßt Deine Mutter am besten. Ich will sie nicht antagen, es mag sein, daß ich nicht den richtigen Weg einschlag, um ihre Liebe zu gewinnen, ich war eine Heimitote, ich paßte nicht zu euch, und ihr, ihr liebet mich diese Distanz bitter bösen, — so ergreif ich daubar jene Hand, die mich aus eurem Hause führt.“

Nora hatte ruhig und leidenschaftlos gesprochen, der löstbare Korallenzwerg, der den Griff ihres Sonnenhirms bildete, war jedoch unter dem nervösen Druck der feinen Finger in kleine Stücken zerbrochen. Frau Rosa murmelte einige unverständliche Worte; daß ihr häßliches Geschwätz eine so energielose, lächerliche Überzeugung finden würde, hatte ihr lezter Kopf nicht vermuthet. Sie hätte den Besatz gern beschönigt, doch löstbäre Worte in dem, was sie entscheidend verurtheilt, war ihr angenehmer Lingselbst.

„Ich bin überzeugt, daß Du in Ewigen Hoff den renommierten Arzt siehst, er kann Dir unmöglich ein mähreres Interesse einflößen, nachdem er Dir so schweres Leid zugefügt.“

„Ich habe ihm nicht so verzeihen“, antwortete Nora schnell, und fluchte, als scheute sie die angränzende Liebe zu vollenden. In Gedanken setzte sie hinzu: Nicht mehr wie er mir, er gab mich auf, ich heiratete aus Zorn und Hölle — es war eben die alte Geschichte, mit dem Unterthob, daß mir nicht das Herz darüber brach! —

Frau Rosa entgegnete auf die laut gesprochenen Worte: „Ob hat Dir übrigens keine Veranstaltung gegeben, die nachhaltig zu säuen. Weder er mit Dir Henslich verlobt gewesen, dann hätte er freilich unverantwortlich gehandelt. Du wärest in den Augen der Welt kompromittirt gewesen sein — so jedoch — man dieu, wie oft erriegt es sich, daß sich ein Mann in dem Moment, wo man eine Erklärung erzwangt, zurückzieht, und Niemand verargt ihm das. Ein Mädchen muß unendlich vorsichtig sein. Wäre, Liebesworte sind kein rechtsgültiger Pakt. Wenn meine Tochter erst ermaandt ist, werde ich mit der größten Wohlthatigkeit sie behüten, und nur Dreizehnen, der reelle Absichten hat, wird ich ihr nähern dürfen.“

Nora hörte diese Entzungen, die von der Cousine, welche ein getrauer, nur etwas oerklärter und nährterer Abdruck ihrer Mutter, wohlgefällig vertragen wurden, schweigend an. In Frau Rosa dünnete die dunkle Ahnung auf, daß ihr Besuch der jungen Geßin ein mittelmaßiges Verlangen bereite. Warum war sie auch so leicht zu verzeihen? Was

man mit dem Weilen ohne Scheu besprechen konnte, durfte man ihr gegenüber nicht mit einem Hauch berühren. Doren mochte es liegen, daß sie die Mauer, und zwar die bedeutendsten unter ihnen, so entzündet? Ihre Schönheit mochte es nicht allein, — Frau Rosa lächelte im Geiß gleich ein Zuhgen Trauen her, die eben so schön waren. Selbst ihr Damm vertugnete seine trockne, egoistische Art unter dem Lauber dieser bunten Augen, — sehr zum Mißbehagen seiner Gemahlin. Und Nora war wieder unterhalten und entgegenkommend, nicht das, was Frau Rosa amlaut nannte. Es erliefen in Gesellschaft meistentheils ernst, laul, oft schwermüde, und es bedurfte eines beständigen Anlasses, um ihrer Lebendigkeit zu erregen. Tora freilich gewann für einen unwiderstehlichen Reiz; eine vorwärt, interess, wie Ewige Freude aus dem feinen Gesicht, und mit glänzendem Gesicht trat sie ungründet in Allem, was sie sagte, etwas Originelles, Neues, Schlagendes. Derjenige, dem es gelang, die vorerogene Feder zu berühren, die ihr Gesicht sehen ließ, lächelte sicher als auftrichtiger Herrscher von der schönen Geßin. Frau Rosa hatte nie beobachtet, daß Männer für nicht empfänglich sind, als wenn eine ammutige, geistvolle Frau ihnen mit stummem Verhältniß zuehrt; sie fand daher die hüße Cousine mandmal recht langweilig.

Auch heute dachte sie, daß sich die Unterhaltung matt und schwerfällig weiterstiehe, weil Nora luz und einlach die jubelndigen Fragen beantwortete und, ohne jemals von der Wahrheit abzuweichen, doch nicht verriet, was sie verschweigen wollte. Der Besuch, der nicht die geoffene Korbete lieferte, wurde darum abgelleit. Frau Rosa mochte, trotz dieser leinen Enttäuschung, dennoch jüdischen Nihilismus, und als sie im Wagen saß, mühte sie mit Sonnenfarn und Zedernholz amschmeicheln so unermüßlich, als stände eine mehrgläubige Trennung bevor. Die Geßin, die sie sich zum Theil beglückte, sagte melandolisch lächelnd: „Das sind Die, die mir am nächsten verbunden sein sollen!“

Nora durchmochte eine unruhige Nacht; sie bemühte sich vergebens, die Worte ihrer Cousine zu vergeßen, und Amidem an sich selbst, an der Unbehangenheit ihres Urtheils, an der Bivigkeit ihres Verhätens quälten sie. Mit schlauer Bewegung, die nicht von Verlegenheit frei und die eine träumerisch hingebende Weichheit aber sie bereite, begriffte sie Ewigen, der im Lauf des folgenden Tages in Oppenfelde eintraf. Er deutete die Veränderung zu seinem Vortheil, und ein befristetes Lächeln gab um seinen Namen. Endlich begann die spröde Kalle zu schmelzen! Sie dagegen lächelte häufig, unbehilflich in ihrem Benehmen, weil sie fühlte, daß sie sich für seinen Blick, dem nunmehr ein gewisser Widerstand verlor. Das plötzliche Geröth, das ihr Gesicht überglänzte, wenn er sie anlach oder anredete, gab ihr etwas höchst schmerzliches. Sie war nicht mehr die vornehme Bekkame, deren würdevolle Haltung ihm imponirte. Die stolzen, liebenden Hoffnungen, die er von dem Augenblick an, wo sie seine Nähe gebuldet, genöthigt, wiederzusehen. Seine Wille wurden leidenschaftlicher, der Ton inniger, die ganze Art vertraulicher. Er glaubte auf festem Boden zu stehen, baraus schöpft er das lächle Selbstbewußsein. Nora hatte ein scharfes Auge für die unermittelliche Nähe im Verkeh mit Menschen; laum gemährt sie, daß Ewigen sich bequemer gehen ließ, daß er anders sprach, anders lechte als er bisher in ihrer Gegenwart gewagt, als ihr auch die sichere Selbstbeherrschung wiedergegeben ward. Zum ersten Mal fiel es ihr auf, daß er der ersten, ruhigen Männlichkeit entbehre, daß er nicht beim parleur als tiefer Zerkler sei, daß er sich anfreunde, gewohnt die Mäuren zu klopfen, die sie nicht als ein niedriges Weimeel her Kreuze, denen sie angepöht, belächelt hatte. Sie konnte es sich nicht vorstellen, daß der ähfter, glänzende Schimmer dieser Reise ihn klemmete; Nora hatte zuerst mit dem Weßeln der Erde verkehrt, um sie nicht oft sein zu finden; aber dem Hochgefühl gab es immer noch einen Höheren, — wo war das Ende der Eisenzeiten?

Die Gesellschaften hatte sich enterst, um eine Einwirkung der Gräfin auszuföhren. Der Tag war klar und sonnt, die Durchsichtigkeit der Luft schon ein Vorbote des Herbstes. Nora war mit Ewigen auf die Terrasse getreten, wo der Gärtner befristigt war, die Palmen und Orangenbäume nach den Glashäusern zu transportiren, „weil Nachtfrost in Aussicht stände“. Die Mittagsstunde, die nur wohlthäter warme Strahlen sandte, ließe sie weiter hinaus. Ob was weniger bedenklich, mit dem Geßin über zu gehen, die Mäurer bedeckten schon nicht den Erdboden, die Gräfin nahm die lange Schleppe aber den Arm, um nicht eine rufschöne Welle nach sich zu ziehen; die ersten weissen Fäden gingen durch die Rüste und spannen sich um ihr Haar, daß sie frei, ohne Schürer oder Hut trug.

„Wie fröh der Herbst in diesem Jahr erbleibt“, sagte sie, nachdentlich auf die sich entläuternden Räume und Wäpde hinein, die umgebende Durchsicht um Schölfe hin gestallten, „die alten treuen Freunde, die Höhren, werden bald wieder den einzigen freuntdlichen Ruhepunkt für das Auge bilden.“

„Ich liebe den Herbst!“ entgegnete Ewigen in so erregtem Ton, daß Nora vermunndt aufsprang.

„Hat er für Sie einen speziellen Reiz?“ fragte sie, ihm das Gesicht voll zuwenden.

„Weiß wie das! Er überhäufte mich mit reichem Glanz, wenn er erkaufte, mich der Färbung wie verblühend.“

„Für Sie hat der Reiz noch viel größeren Verheißungen? Dann gehören Sie zu den wenigen Auserwählten,“ sagte Nora fast langsam.

„Ich hoffe es, denn ich habe die Erfüllung mit langem Jähren verdient.“ Sprach er freudig weiter und seine fernenden Blicke wogelten sich auf ihrem süßen Gesicht. „Nora, Sie wissen, wie mir der Anblick das Bild in der höchsten Gestalt zusähe, einer Gestalt, die meiner Seele nie entschwanden, wenn sie auch nur in Träumen bei mir wolle. Nicht als sie nun endlich in beherrschender Willkür vor mir stand, da legte sie erst den Finger auf den Mund und erbot: Schweige! Aber in den großen Mordangenen leuchtete ein wider Strahl, und er bebete: „Vor!“ Er beugte sich über ihre Hand, auf die er einen heißen Kuß preßte.“

„Sie mich besangen zurück. Ihre Blicke glitten unruhig über das weisse Haar zu ihren Füßen.“

„Wer sagt Ihnen, daß diese Deutung eine richtige gewesen?“ flüsterte sie leise.

„Nora!“ rief er bestürzt. — „so wäre das Ganze ein früheres Spiel... das hat ich nicht!“

„Die schwarzen Augen blinzen ihm aus bleichem Gesicht an.“

„Sie sind unvorsichtig in Ihren Ausdrücken, Herr Professor. Beinahe möchte ich bezweifel, nicht von Anfang an eine ihre Annäherung vermeiden zu haben. Erst in letzter Zeit habe ich erkannt, daß Sie sich in einem Irrthum eingeweiht haben. — Sie glaubten vorstellen zu können, mich schroff und gewalttham zerstreuen zu können. Sie wollten nicht verstehen, daß für mich vergangene Jugendbegebenheiten begraben und vergessen waren. Ich hegte keinen Groll gegen Sie... ich hätte gelernt, über die bitteren Erfahrungen zu lächeln, die einer gereiften Matur fließen. Die Verhältnisse waren gegen uns, — daß Sie sich ihnen gefügt, gereichte Ihnen nicht zum Vorwurf. Eine Frau beurtheilt die Dinge anders, als ein junges Mädchen. Als wir uns begegneten, erinnerte ich mich wieder an meine mit Ismaelsöhnen, angereicherter Eltern, — warum sollten sich jenseits nicht, die wir greifbar, beherrschter gewesen, nicht gefällige, fremdbestimmte Beziehungen anknüpfen lassen? Man trifft ja nicht allzu häufig Menschen, mit denen man gern Umgang und Verkehr spricht, deren Umgangsformen und zulegen, deren gekammerte Persönlichkeit in unseren täglichen Kreis paßt, — und um das Nachklang einer übertrieben Empfindung willen sollte man sich für sich hüten? Nicht doch! Neben Sie mir Recht... wir sind Beide zu vernünftig.“

„Es kann nicht sein!“ erwiderte Nora lebensfähig, „diese nächsten, alle Sprache ist nicht die Ihres Jergens... oder — Sie lieben einen Anderen!“

Nora schüttelte abnehmend das Haupt.

„Wohin bewegen Sie meine Worte? Wenn ein Mann sich hütet, auf's Neue der vernünftigen Macht lebensfähiger Beziehungen anheimzufallen, nimmt Sie das nicht Wunder, — und weil ich als Frau eben so weise bin, wenn Sie es unanständig.“

„Ja! Oder Sie müßten mit dem Leben vollständig fertig sein — und dazu sind Sie zu jung, zu schön! Fragen Sie sich selbst, aus welchem Stoff der Mann sein müßte, der Ihnen nahe sein dürfte und Sie nicht unangenehm liebt. Ich kann es nicht fassen, wie jemals eine Person so sehr gegenwärtig, mich von Ihnen fern zu halten!“

„Körperlich haben Sie sie sechs Jahre getragen,“ gab Nora mit einiger Bitterkeit zurück. „Und sind Sie denn heute von ihr befreit?“

Wenig blühte sie überfallt an.

„Sie fragen noch? Gott sei Dank, ich bin Herr meines Schicksals! Das Gute hat die Trennung von Ihnen bewirkt. — Ich strebte mit Konzentration aller meiner Kräfte nach außen hin vorwärts. Die Abhängigkeit ist gelöst und zerlegt, die mit ihr geistliche, die mir aufgegeben, tritt gern zurück, sobald ein neues Leben in meinem Hause erwacht.“

Er sprach die Wahrheit. Seine Schwiegermutter war zu müde, gekrochener Frau geworden, die zu der Einsicht gelangt, daß sich wider die Natur, wider die entgegenstehende Gewalt der Zeit vergeblich kämpfen lasse. So war nicht zu beständig Kuffritten zwischen ihr und dem Schwiegermann gekommen, ihre widerrechtliche Stellung hatte sich allmählig verrückt. Der äußere Erfolg, der ihm Ansehen und vermehrte Einkünfte gebracht, hatte dem jungen Mann einen gewissen Apokim im Hause gegeben. Er bezaugte die Hilfe seiner Schwiegermutter nicht mehr, er konnte auch ohne sie in gewohnter Weise fortleben, und vor diesem Bewußtsein trat mehr und mehr die Dankbarkeit in den Hintergrund. Inert war es nur ein leeres Nachsehen, wenn eine lästige Rücksichtslosigkeit. Aus seinen besten Sinnen, der höchsten Sinn, der höchsten Willkür, war es lang vermisst, daß es Frieden gäbe, die nie abgibt, wenn ihnen keine. Er geschah, daß, wenn seine Hand in zarterer Liebesbeziehung über die hellen

Waden seiner kleinen Tochter glitt, es ihm Anstrengung kostete, sich das Bild ihrer verstorbenen Mutter zu vergegenwärtigen.

In dem Maße, wie sich diese Umwandlung in ihm vollzog, schwand die Energie, die Kraft der alten Frau. Still und leise sank sie in sich zusammen, sie sprach leise, sie ähnte Nachsicht, sie an Schwäche grunzte; sie schloß, die sie eigentlich nur ertragen, nur geübt wieder, und sie nahm Alles ergehen, demüthig hin. Um die Kinder nicht zu behagen zu müssen! Das war das große Wort, dessen gewaltigen Einfluß können wohl lante. Die Kinder, die das Vermächtniß der abgestorbenen, einzigen Tochter waren! Er konnte sogar glauben kein, wenn er sich der Kinder als Braungemittel bediente, um seinen Willen, dem sich nicht die alte Frau auf auffamerker Energie widersetzte, zur Erfüllung zu bringen. Er durfte dann bloß nachlässig hinwegsehen: „Es wird Zeit, die Mädchen in eine auswärtige Pension zu geben. Da wird nicht mehr die Kräfte, um ihre Erziehung zu leiten, und mir kann es nicht gleichgültig sein, wie sie sich körperlich und geistig entwickeln, sie haben wirklich schlechte Manieren angenommen.“ Wie die alten, wollen haben bei diesen Worten zitterten, wie die durchsichtige Stirn sich immerwähren senkte! Und wie sie sagte: „Nur das nicht! Laß mir die Kinder!“ Ja, sie mußte es bitter empfinden, daß er ihr den Wunsch seines Jergens ergoß.

Nora ahnte nun Theil ihrer Vergang. Das er ein Anderer geworden, war ihr nach und nach klar geworden. Seine sorglose, liebend-müthigen Art hatte sich ein schwer zu bezeichnendes Element zugesellt, das ihr die gesunde Nachsichtigkeit, ihr die egoistische Dämon war. Wie wunderbar auch die Zusammenkunft war, sie erwieb sich als vortreffliche Mittel, im Leben schnell zu reifern.

„Es ist Verneintheit,“ fing Nora wieder an, da die Gräfin schwieg, „daß ich meine Wünsche zu Ihnen, die Sie in der gesellschaftlichen Ordnung weit über mich sehen, erbeite. Doch weiß ich nicht, daß Sie über Standesurtheile erhaben sind, weil Sie nur geistige Erlösungswörter anerkennen. Frau Ursula Magnus und Professor Wöden — den meisten Ehren wird es groß und unermidern lingen.“

„Lassen wir das,“ erwiderte sie ruhig. — „so solchen Müdigkeiten ziemt es sich nicht zu sprechen, wenn man über Lebensfragen verhandelt. Ich bin vielleicht eine flüchtige Resistorin auf Sie denken; so ist ein, ward ich durch die Geburt, die ich Gräfin Magnus heißt, oder einen höchsten Namen führe — ich bleibe Nora von Oppen-Teud.“

„Darf ich hoffen, daß aufrichtige Verehrung Ihre Fremdheit erregen wird?“

„Diese Verehrung Sie schon. Entschemen Sie es darauf, daß ich, obgleich Ihre Wöden fast ein Vertrauensbündel gewesen. Sie nicht ganz aus Oppenseite verbanne.“

„Neben Sie mir nicht jede Öffnung! Erken Sie mir eins Anst, und sei sie noch so lang!“

„Nein, ich binde mich nicht. Vermögen Sie nicht wieder in die gewohnte Bahn einzulenken — so bleiben Sie fort!“

„Und Sie werden nie, wie man entlassen sein!“

„Ne! Wer darf behaupten, daß er seiner Handlung unterworfen? Das wäre geistlicher Stillstand! Was ich heute liebe, kann mir in längerer oder längerer Zeit unattraktiv sein und ungeliebt.“

„Es können Sie mit eine freundliche Müdigkeit ein?“ Er sah sie so lächelnd blicken, angstvoll erregt an, daß es ihm Anstrengung kostete, den gleich ruhigen Ton festzuhalten. Sie legte die schmale Hand über den Arm in die seine.

„Beschreiben Sie mir, diese Unterredung nicht zu wiederholen!“

„N! das eine Antwort?“

„Wie Sie es nehmen wollen.“

„Dann,“ er beruhigte die schlanken Finger mit den Lippen, „dann bin ich zufrieden, ich dürfte nicht mehr erwarren.“

Sie wandte vor dem Majestät, an dessen Hande vereinigte Manatessen blühten. Erken hatte sich, wie sie spielen, und reichte sie Nora. Sie gingen nach dem Schloß zurück, wo sie die Anaben ihrer entgegen sprangen. Ihr süßes, liebendes Schwärzen verströmte Nora's gezwungene Stimmung. Was sie nach sich buchrückte, war, daß die Regleiter eine so herrlich glückliche Deiterzeit zur Ehen trug, — hatte sie ihm denn irgend ein Verprechen gegeben? Oder beugte er sich schon damit, daß ihr Herz keinen Anderen gehörte? Vor der Zerreiße, deren durchbrochene Steinblöcke von den röhlichen und gelben Ranken des wilden Weins umschlungen war, verweilte die kleine Gesellschaft, um das stille, klare Bild vor sich noch einmal zu betrachten. Selbst die wilden Anaben wühlten den wegmüthigen Zauber dieses Herbstes. Von den Blumen rief das bunte Laub sanft rauschend auf den Rasen nieder, hier und da leuchtete eine brennend rothe Georgine, eine weisse Ahrer als letzte Erinnerung. An dem lichtblauen Himmel war nicht das kleinste Wölkchen zu erkennen, man konnte deutlich die dünnen Rauchfäden des Jergens über das Waldes liegenden Dorfsehen in die reine, durchsichtige Luft rei-



# Die Illustrierte Welt.

Abzählener Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1 1/2—2 Seiten.

Preis vierteljährlich

15 Sgr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Sgr. oder 18 fr. rhein.

Nr. 41.

## Onkel Albrecht.

Novelle von Sophie Bertra.

(Fortsetzung.)

Mein zweites Brief aus dem neuen Heimathat etwas länger auf sich warten lassen, als ich es Dir versprochen, Hermine. Dafür soll er nun ein kleines Zugewinn werden. Es ist überhaupt meine Absicht, in dieser Form an Dich zu schreiben, mein pater confessoro, mid zu Dir zu wenden, sobald ich Dir etwas zu sagen habe, wenngleich die Mütter nicht gleich zu Dir hinreiten.

Wie ich nie eigentlich vorkomme in diesem neuen, schönen Leben — kein frühes Aufstehen und kein Zubettgehen, keine langweiligen Stunden, nichts thun zu müssen par ordine und Zwang, Alles meinen eigenen

Willen und besten Ermessen überlassen, das ist ja köstlich. Warst Du noch hier bei mir, ich wüßte nicht, was mir zu wünschen übrig bliebe. Eigentlich — ja wahrhaftig, Hermine, das ist einmal wieder eine meiner „lichten Ideen“ — eigentlich könnte ich zu meinen Onkel Albrecht heirathen. Ich muß mir die Sache überlegen, — und habe ich sie nach allen Richtungen hin weitlich erwogen und als gut befunden, dann geht es an's Werk. Der Onkel ist durchaus nicht zu alt für Dich, denn mit Deiner Heirathsinnung und dem Geist Deines Charakters erscheint Du älter, als Du bist, und bis zur Hochzeit wird es mir wohl noch gesingen, den Herrn Bräutigam etwas zu verzögern, ein wenig „Pötte“ zu machen. Ich bin schon eifrig, bis jetzt unbekannt, in diesem kleinen Interesie thätig gewesen, und ziehe mir des

halb manche bösen Blicke und verächtliche Bitten über meine Verjüngungsarbeit zu — nicht vom Onkel, der hat sich schon, wie es sich von selbst versteht, dem sieben lauffen noch begeben, sondern von Frau Wendler. Wenn ich nach dem Abendbrod noch im Garten umherlaufe und natürlich den Onkel an meine Seite rufe, dann läßt sich gleich die morrende, klagende Stimme der alten Wendler also vernehmen: „Um Gott, Herr Direktor, wollen doch nicht in die feuchte Abendluft hinaus, Sie werden sich erkranken, einen Schnupfen bekommen.“

Daran stört man nicht, siehe Frau Wendler, im Gegentheil, ein Schnupfen schützt oft vor einer großen Krankheit,“ rufe ich dann lachend zurück. Ein anderes Mal, als sie in höchster Besorgniß mit einem dicken gestrichelten Schawl nachgetrieben kam und mich den Onkel, ohne zu fragen, um den Hals legte, ärgerte ich mich wirklich so, daß ich nicht mit der gutmüthigen Hedwige von Iselt, vielmehr etwas heftig sagte: „Sie thun wahrhaftig, als wenn mein Onkel ein alter Mann wäre.“



Wittene-Jubiläum des Herrn von Wittene. (A. 583)

„Sind Sie ihn noch jung, Fräulein?“ fragte Frau Wendler, aber es lag etwas so Lauerndes, Widerwärtiges in ihren Augen und ihrem Tone, daß ich, anf's Höchste gereizt, erwiderte: „Ein Mann in den Jahren ist durchaus noch jung, während eine Frau in denselben Alter wie ichen ganz alt erscheint.“

Diesem war der Krieg erklärt, denn erst am vorigen Tage hatte ich jählich gehört, daß Frau Wendler einige Jahre älter als Onkel Albrecht ist — nicht so ihr, denn die gute alte Dame hätte auch sicher, als freiwillich ihr Alter anjagende. So hatte ich sie in ihrem wunderbaren Ansat verliert. Es mag unvorstellig und unerwünscht von mir gewesen sein, doch die alte hatte mich schon oft gereizt. Besonders ärgert mich die Art Besorrenheit, welche sie über die Cheim ausstößt, mehr als ich es zu sagen vermag. „Das wird dem Herrn Direktor jutzlich — dieß schädlich sein; bitte, genießen Sie hiervon nichts, es könnte Ihnen nicht bekommen — aber diese Suppe wird Ihnen gut thun.“ — Ja geht es in einem Zuge, und der Onkel läßt sich in seiner stillen Weise dieser Tyrannie, eine die ihm geringste Weisheit beizulegen, wie es ihm nicht, nur wegen des Hausherrn. „Ja glatte, Herrine, daß ist der Hebel, der manchen Kranken mehr Noth eintrübt, als wir hegelesen und gutheißen können. Sie kann mich aber einem ja langen Manne gefehen, wie vermag er so wenig eigenen Willen zu haben — in Kleinigkeit! denn bei wichtigen Dingen, oder solchen, die ihm wichtig erscheinen, möchte ich seinen Rorn nicht reizen. Ich habe nentlich eine kleine Egele erlernt, die mich jütern macht. Dasß Frau Wendler, die Regentin im Haushalte, weder mit noch meiner Jannu hold sei, habe ich schon aus geringfügigen Anlässen genugsam erfahren. Mehr als einmal holte es schon kleine Zwistigkeiten gegeben wegen des Reinigens meiner Jimmer. Frau Wendler scheint die Ansicht zu hegen, dieß sei Jannu's Chätgenheit; aber diese „junge seine Dame“ fällt sich viel zu vornehm dazu und denkt das Meisterte zu thun, wenn sie mein Bett macht und den Raum einrichtet. Ich gebe zu, daß sie mir die Jannu für mich gemischt wurde und von Reinigen der Jimmer keine Rede war; mehr sie aber nur ein halbswegs vernünftiges Wäßen, ja würde sie schon, um mir besser zu erscheinen, sich diesen kleinen Dingen unterziehen, da sie befand es sich frei Zeit bei. Aber, Herrine, die Leute der dienenden Klasse sind stets viel angestrichel, sich etwas von ihrer Würde zu verzeihen, als die wirklich vornehmen und gebildet; eigentlich auch nur natürlich, denn ein meiterer Quedentritt muß auch liberale Anschauungen bringen. — Als ich neulich etwas spät aus dem Garten herauskam, in dem ich unter den alten, herrlichen Bäumen einen gelegenen, sonnigen Bormittag genossen — es ist ein wunderbar schöner Ort — sah ich meine Jimmer noch nicht in Ordnung. Jannu saß in ihrer Stube, an einem Wandstuhle neben mich, welches ich noch an dem Tage anjagen wollte. Nicht nur, am sie nicht zu hören, mehr noch, wie die Geschicklichkeit, der Liebe der Natur, welche ich im Garten genossen, in meine Seele gegenwärtig waren und mich befand mich und mich gestimmt hatten, war mir jedes Schelten unmöglich. Ich sagte kein Wort, und schon dieß hätte Jannu mehr zu treffen, als ein Verwurf, denn leise erwiderte sprach sie ihr Bedauern aus, daß ich es noch nicht in Ordnung finde, es sei nicht ihre Schuld, sie habe die Dore schon zu verschiedenen Malen gerufen, doch Frau Wendler sei ihrer Dienste untern bedürftig. — Natürlich erlante auch ich, dieß sei nur eine Andrede; denn neben der Haushälterin spaltet eine Köchin und der alte Diener, und so bleibe dem Hausmädchen reichlich Zeit, die Stube zu reinigen. Aber ich wollte nicht Rann jolagen; in mir war eine stille Befehung, laß und fremdartig jählich; der Gedanke, daß solche man mich tranken, konnte gar nicht aufkommen. Aus dem sprachen ich Zornes und Belpische besser als Worte, mit ich auf Gröfserne mußte. Miß hat die schönste Etatsprophet nicht halb begreifen, als wenn eine gewisse Herrine jehndig, ohne Verwurf das that, was eigentlich mir oblag. Wie ich mich häute, und wie jehndig auch dieß Gucke in mich selbst wurde!

Ein Tischchen sammend, hausterte ich mit Beien und Schippe umher, die ich auf dem Sture gefunden, leidend genug für ein erstes Mal. Da die Thüren nach dem Korridor offen standen, war es mir, als hätte ich einmal den alten Friedrich vorziehen sehen, doch adette ich nicht darauf und fuhr in meinem Schicksal fort, das mir — vernünftlich der Reiz der Ansicht — ganz interessant erschien.

„Walele, was soll das bedeuten?“ hörte ich jählich des Cheims Stimme fragen, und ungeduldig ernt ich er mich an. Wie fuhr der Gedanke jählich durch den Sinn, daß Onkel Albrecht nicht jählich gekommen, daß ein schweres Ereignis sich das Dienstpersonal im Hause ist.

Ich hielt mit dem Ansehen inne, lehnte mich auf meinen Beien, wie die kölige Jannu d'Are auf ihre Laune, und sagte lachend, aber doch b'ähig, denn der Gesichtsausdruck des Onkels ärgerte mich: „Ich wollte so gern einmal ein Jimmer reinigen; man soll ja Alles lernen — es ist ein Art schwebischer Heilgymnastik, die ich eben soll — mir vor unter im Garten etwas laß geworden, ich wollte mich ermannen.“

„Walele, was soll das bedeuten?“ hörte ich jählich des Cheims Stimme fragen, und ungeduldig ernt ich er mich an. Wie fuhr der Gedanke jählich durch den Sinn, daß Onkel Albrecht nicht jählich gekommen, daß ein schweres Ereignis sich das Dienstpersonal im Hause ist.

Ich hielt mit dem Ansehen inne, lehnte mich auf meinen Beien, wie die kölige Jannu d'Are auf ihre Laune, und sagte lachend, aber doch b'ähig, denn der Gesichtsausdruck des Onkels ärgerte mich: „Ich wollte so gern einmal ein Jimmer reinigen; man soll ja Alles lernen — es ist ein Art schwebischer Heilgymnastik, die ich eben soll — mir vor unter im Garten etwas laß geworden, ich wollte mich ermannen.“

„Walele, was soll das bedeuten?“ hörte ich jählich des Cheims Stimme fragen, und ungeduldig ernt ich er mich an. Wie fuhr der Gedanke jählich durch den Sinn, daß Onkel Albrecht nicht jählich gekommen, daß ein schweres Ereignis sich das Dienstpersonal im Hause ist.

Ich hielt mit dem Ansehen inne, lehnte mich auf meinen Beien, wie die kölige Jannu d'Are auf ihre Laune, und sagte lachend, aber doch b'ähig, denn der Gesichtsausdruck des Onkels ärgerte mich: „Ich wollte so gern einmal ein Jimmer reinigen; man soll ja Alles lernen — es ist ein Art schwebischer Heilgymnastik, die ich eben soll — mir vor unter im Garten etwas laß geworden, ich wollte mich ermannen.“

„Walele, was soll das bedeuten?“ hörte ich jählich des Cheims Stimme fragen, und ungeduldig ernt ich er mich an. Wie fuhr der Gedanke jählich durch den Sinn, daß Onkel Albrecht nicht jählich gekommen, daß ein schweres Ereignis sich das Dienstpersonal im Hause ist.

Ich sah sie, wie meine Wangen glähten, und wurde noch verlegener, als der Cheim mit dem gebietenden Blick in seinen Augen streng sagte: „Nur zu viel Aufsehen, als daß eine davon wäre; ich bitte Dich bringen“, Walele, mit den Ornd Teufel seltsamen Beginnend zu sagen.“

„Gemiß, Onkel Albrecht, ganz gewiß, es ist ein Allseitigkeitig Verbot — Niemand hat mich dazu gezwungen, Du weißt auch, ich liebe mich zu nicht jüngen, bin so noch immer das enfant terrible.“

„Den Jannu meinerseits laun nicht die Rede sein, aber ich bitte Dich, Walele, mir die Wahrheit zu gefehen.“

Er nahm meine Hände und schaute mich mit einem Blick an, dem ich nicht lange widerstanden haben würde, und doch mochte ich nicht als Anflager aufreten.

Der Himmel segne meinen alten Friedrich, der mir in diesem Dilemma zu Hülf kam! ich schenke ihm eine Kiste Cigaretten wie die Vielesdicht.

„Herr Direktor wollen gültig erlauben, es ist nicht das erste Mal, daß unser junger Fräulein etwas für sie ganz Unpassendes that; aber die Manzell Jannu ist zu fein für solche Arbeit, und die Dore hat nie Jit.“

„Hat nie Zeit — in meinem Hause ist meine Nichte zu solchen Dienstleistungen gezwungen worden! Still, Walele! Ist das Wäßen Dore aus eigenem Antrieb die Andrede gebracht?“

„Gott bewahre, Herr Direktor, wie würde Dore sich so etwas erlauben! Sie handelt an höheren Befehl.“

„O, Friedrich, wer mich anjagen!“ tief ich vorwurfsvoll; denn so wenig Sympathie ist für Frau Wendler habe, so wollte ich ihr doch gern das ersparen, was nach dem Gesichtsausdruck meines Onkels zu urtheilen, gemiß ein sehr traurig Austritt werden würde. Treß seiner aufrichtigen Liebe ist ich den Sturz in seinen Jannu.

„Berst“, Walele!“ sagte er mit jener Bitterlichkeit, welche aus die Herren aus einem früheren Zustand so angenehm macht, daß Dir unter meinem Tache eine solche Reibung gefehen tonnte. So bald ich möglich soll eine andere Haushälterin meine Wirthschaft führen, welche eine bessere Reizeinrichtung verheißt, und der ich als Jannupflege das jinstellen werde, daß für meine Nichte, die erste Person im Hause, stets und immer Zeit sein muß, ihre Hände und Kräfte zu erfüllen, doch ihre Befähigung allem Uebrigen voraussetzt.“

Herrine, ich verführe Dich, Cheim Albrecht war zum Entzücken, als er das sagte, so gewaltlos und edel männlich, ich hätte ihm um den Hals fallen mögen, aber neben meiner Freude machte sich das Bangen geltend, wie die Katschprose eben würde. Er hatte mit erlöster Stimme gesprochen, und seine Meinung war unter mehrschichtig vernommen worden, denn es lößen mir, als hätte ich einen leisen, unterdrückten Schrei. Dasß seine Worte keine leere Trostung waren, daß wenn ich ihn nicht zu befehligen vermochte, Frau Wendler's tyrannisches Regiment zu Ende sein würde, davon war ich überzeugt. Dies durfte jedoch nicht anjagen; ich möchte nicht die Ursache sein, Frau Zorn, welche dem Onkel jehndig pflichttreu gebiet, aus dem Hause zu entfernen, und mit eines so geringfügigen Grundes willen.

„Ein Wort, Onkel Albrecht, bitte!“

Obne zu unterbrechen, folgte er mir in mein Jimmer, dessen Thür ich hinter mich schloß.

„Du hast mich einst gelagt, Onkel Albrecht, daß, wenn ich Dich auf die rechte Art küße und mein Wunsch nicht auf eine Unmöglichkeit stöße, Du eintr Bitte von mir gewiß nicht widerstehen konntest. Und so bitte ich Dich denn herzlich um dieß, laß diese Sache ruhen, mache nicht mehr Küß leas davon, als sie wertest.“

„Es that mir lieb, Dir Deine erste Bitte abzulegen zu müssen, Walele, aber es laun nicht anders sein. Frau Wendler verliert mein Haus. Gütte sie sich gegen mich verzeihen, möcht es noch jingehen, aber eine Dir jugselige Befehigung verzeihe ich nicht. Friedrich hat mich gelagt — und unredet genug, daß ich es brüte rief erfuhr — sie habe schon mehr als einmal Dein Todbegehren vernachlässigt, sei Dir sogar überwillent entgegengetreten.“

„Nicht mehr so jählich gemein. Unterschlen, Unterschlen, rede Dich nicht immer mehr in den Jern hinein; gib nach, ich gewinne die Schlacht doch.“

„Du schenst Deiner Macht mit gegenüber sehr sicher zu sein, ich möchte Dir doch raten, nicht zu weit darauf zu trogen.“ wies Onkel Albrecht jehri, laß ein wenig bitter ein.

„Erstens bin ich meiner Macht sehr gemiß, nicht nur Dir, sondern allen Menschen gegenüber, auch irgend eine Weise laun ich mich stets zum Ziel — still, mein gefreuzter Herr Vermund, meine Gekunde, die Wahrheit meiner Behauptung wird Du noch erlösen — aber in diesem Falle bawe ich, noch mehr als auf meine Macht, auf Deine Gerechtigkeit. Um einer solchen kleinen Lugbörigkeit willen vorabzichten man nicht eine

Dienere, welche so lange Zeit treu ihre Pflicht erfüllte, Dich gut gekostet und lieber etwas verdorrt hat."

"Es schien mir immer, Valeria, als ob Frau Wendler an Dir keine besondere Zuneigung hätte, die Beide Deines Wesens und Spottes trafen sie oft — nun tritt Du als edlerer Charakter für sie auf."

"Ja, geliebte, Oben, daß sie mir nicht im geringsten unpasslich ist, aber solche Eigenschaften sind nicht möglicher Feins; und wenn ich auch an Gängen noch ein sehr angenehmes, launenhaftes und eigenwilliges Kind bin und mich als solches gerire, so meine ich, Du müßt'ich nicht trotzdem nicht alles tieferen Beschäftigt, aber Beschäftigt bar halten."

"Du hast mir jedoch oben den beiden letzten herrlichen Eigenschaften einen schönen Beweis gegeben und nebstbei Zeinen alten Culei eine Lehre erteilt. Du hast richtig den Sieg gewonnen."

"Und ich habe noch gar nicht meine Waffen gebraucht — ach, Culei, Du hättest Du einmal sehen sollen, wenn ich in der Person etwas an den Tugendern ermitteln wollte, die Augen, die ich da machte und wie ich zu ihnen aufblinde."

"Sie waren wohl Alle —" Culei Albrecht stochte.  
"Bestenfalls in nicht Ja, Alle, und noch ein halbes Dutzend der Weiber und Bettern der Sektionsmännern dazu."

"Ja, begreife es."  
"Ja nicht, Culei. Es gab viel schönere und viel bessere Mädchen in der Person."

"Die Besten gemüthlich überhaupt selten den Preis, sie —"

"Aun, zu den schönsten gehöre ich auch nicht; solche Dinge braucht Du mir nicht zu sagen, doch ist eine schlimmere Beschäftigung als die, welche Frau Wendler mir zugesagt, und ich weiß nicht, an welchen Beschäftigt ich अपविष्ट soll, da Du, die höchste Bedeute hier, Dich nicht selbst verurtheilen willst. Du kannst das Haus nicht verlassen — folglich werde ich gehen müssen."

"Es war mir gelungen, Culei Albrecht in meine gute Laune hineinzujauchern."

"Wieso ein ganzes Raup unglücklich Liebender hast Du zurückgelassen? Die armen Menschen!"

"Wenigstens ein Tugend, aber nach ist Reiner an den Folgen meiner Aneidie gestorben. Und außerdem hat es ihnen auch nicht geschadet, denn ich habe meine Macht nur selbst für — hier stochte ich, weil all der Unsin, den ich durchgeleitet, vor mir erliegen und das Wort "eine Werke" nicht über meine Lippen lassen wollte."

"Für Aneider Wohl demütigt," sagte der Culei hinzu. "Ja, Valeria, Du hast ein gutes, großmüthiges Herz, doch einen kranken, eigenwilligen Sinn."

"Dann hast Du, daß noch keine Probe gegeben — die erste solche Versuchung steht Dir noch bevor. Adieu, Culei Albrecht, und schönen Dank!"

"Und nicht die kleinste Belohnung, kein Zeichen Deiner Dankbarkeit, Valeria!"

"Eine gute That lohnt sich von selbst. Wenn Du es wünschst, will ich mich fotografieren lassen auf meine Waise getraut, den puerlichen Beken. Rein! Don. Einen Kuß! Den Artikel führe ich nicht. Doch den ersten Kuß, den ich jemals freiwillig einem Manne gebe, den sollst Du haben, Culei. Es kann aber noch einige Jahre wätern."

"Mit frohem Herzen eile ich davon. Zer gute, liebe alte Culei, wie häufig er schon meinen Willen that!"

"Wenn ich Dir all die kleinen Besuche in unserer Handschelle so genau schildern, so druck ich mir. Du schonst damit das hohe Bild von meinem Leben, Hermine. Außerdem wären sie kaum des Erwähnens werth."

Um die Mittagstunde erschien Frau Wendler endlich im Wästenanlege bei mir, mit weissen Handtüchern und einem wunderbar gefälligen holländischen Batistenschawl, dessen erste gefärbte Zipfel nur so schienen. Bei dem ersten entscheidenden Worte unterredete ich sie mit der Bitte, das kleinen Mißverständnisse nicht ferner zu gedenken, und führte das Gespräch in andere Regionen.

Es ist der Friede hergestellt; ich bin überzeugt, ich werde mich nie wieder über eine Veranschaulichung der Frau Wendler zu beklagen haben — und doch sie mir statt Petrusine Schierle in die Suppe thun wird, will ich nicht hoffen. — Adieu sie Hermine, Hermine!

• Einige Tage später.

Heute haben wir die Hauptstrassen eingenommen; es waren schwere Tage, welche hinter mich liegen. Jetzt bin ich nun in die Gräme von Rheinwälder, in die Dauterweide, um deutsch zu sprechen: in die "Gesellschaft" eingedrungen. Von allen drei Ausdrücken ist der letzte nach meiner Ansicht der dümmste. Es liegt eine so grenzenlose Ueberhebung und Anmaßung in dieser Benennung: die "Gesellschaft"; nicht die Gesellschaft von Rheinwälder oder die Irgein einer anderen Stadt, nur einfach die "Gesellschaft" zu sagen, das ist Eitel. Mit den Worten: "sie gebden nicht zur Gesellschaft" ist der Stolz über Menschen getrieben. Möchten diese ergrübelten Leute nicht

halten sagen: unser Kreis — unser Zügel — boah! Aber all' die Unglückseligen, die oft viel länger sind als die Zaunanger, nur weil ihnen das kleine, gewöhnliche Wörter „von" fehlt, aber weil sie sonst nicht zu den Spitzen der Stadt gehören, in die heiligen Hallen der Gesellschaft nicht zugelassen, das ist ja abern. Das Standesunterschiede und Rangverhältnisse erklären müssen, gebe ich ja, und wenn ein Schandmüder auch ganz geübt ist, kann er nicht mit Schmähreden und Chiffren einen Klubb besuchen, eben so wenig wie ich meine Schreiberin, selbst wenn sie das prächtige Mädchen ist, zu mir einladen kann. Dazum ist indessen hier nicht die Rede, hier wird viel gesammter verfahren. Das würde, ich werde mit der heiligen Gesellschaft, wie überall, in vorerhöhte Respekt geachtet, denn mir ohnt, daß die einzige Zuneigung, welche ich hier finden werde, den Vorfall hat, nicht zur Gesellschaft zu gehören. Sie ist die Tochter des verstorbenen ersten Lehrers an der Knabenstule, die mit ihrer arbeitsamen Mutter auch Unterrichtsgegen in Pianoflirt hier lebt. Obgleich ist ein sehr gebildetes, ja bedeutendes Mädchen, und spielt prächtig. — Sie will die Güte haben, dafür zu sorgen, daß mein räthelhaftes Tugend — ich glaube, Niemand all' der gute Herr Steinberg würde den Ausdruck gekennet — nicht untergehen geht. — Als ich bei einem der Besuche auch vom Herrn Oberrichter sah lang, entgegenete eine der jungen Damen, welche keinen Augen wachend, wie manche Menschen für aoraphen hatten: "Ach, Sie meinen die Namell Müller, die Klavierlehrerin; ich selbst spiele nicht, und da sie nicht zur Gesellschaft gehört, kenne ich sie nicht."

"Das ist ein großer Schaden für Sie und für die Gesellschaft; ich glaube kaum, daß Rheinwälder sie je hochgeachtet und bedeutenden jungen Damen in seinen Mauern sieht, wie Frauclen Oberrichter."

"Namell Müller!" Hermine, ist denn Sie so geauwale Engberzigkeit und Dummheit noch denkbar in unserer Zeit? Es gibt Tugend, die mich selbst machen können, und das Blut wälzt mir dann so leicht empor, ich kann dazu nicht kommen."

Culei Albrecht ist viel zu geübt und hochberzig, um nicht meine Aufsicht in solchen Fällen zu theilen und seine Meinung in Wort und That zu dokumentieren, aber er meint, ich sei zu hoch, fast zu fröhlich."

"Neben ist Silber, Schweigen Gold!" Die Tiefe dieses Spruches kann ich wohl begreifen, aber je meine Zweifel ihn zu machen — mein, wenigstens noch nicht in den ersten zwanzig Jahren. (Grußgung folgt.)

Sine Rifflon im Innern Südamerikas.

(vom 8. 517.)

Auf einer Felsung in den jungfräulichen Wäldern der Pampas von San Sacramento liegt an einem felsigen Abhang des unteren Ucayali so ziemlich unter dem höchsten Beckenrande eine der bedeutendsten peruanischen Missionen jener Gegend, die Mission von Saracapa. Der wunderbar aussehende, sonderbar nachlässig gekleidete alte Priester, der auf ganzgerichtetem Stuhle Pflerogaben bringende Indianer empfängt, ich ein für jene Gegend gar berühmter Mann, der ehrwürdige Vater Naja, Prior von Saracapa und apostolischer Beistand aller am Ucayali liegenden Missionen: ein vornehm klingender Titel, der besten Träger nach unleren europäischen Begriffen eine hohe äußere Stellung und behagliche Lebensbedingungen juteilt. Allerdings ist sein Name eine in fern mit Recht hochgeachteter, aber diese Stellung und der sich daran knüpfende Einfluß hindern nicht, daß hier in Saracapa eine patriarchalische so nur noch Unklarheit herrscht. Die frommen Väter Franziskaner haben von dem mühsigen Ertrag ihrer Ländereien und den geringfügigen Zehnten an den kleinen Pflanzungen der belehnten Indianer, und es würde ohne die regelmäßigen Einkünften der Zinbiano an Jagdbeute mandmal fehr knapp um her Rüge bestellt sein. Sie vier der auf der Niederlassung wohnenden Indianer haben eine Lodge hindurch die Beschäftigung, die Rüge des Aides täglich mit Wild und Fischen zu versehen. Unser Bild zeigt die drei Personen, die diesmal eine rechtliche Beute bringen und dann wohl außer mit dem Eggen noch mit einem Alos Laska eutlassen werden. Aber juxta zu unleren ehrwürdigen Prior Naja, weit- aus der interessanteren Person unleres Bildes und der allerbedeutendsten für die Gantification dieser Gegend. Sie in der rechten Hälfte, das Jahrhundert von Franziskanern gegründeten Missionen am Ucayali gehörigen im Gengen, wenn auch hin und wieder einzelne, nun Theil blühende Störungen vorlomen. Von 1795 an entstanden aber in denselben, und speziell in der bedeutendsten derselben, in Saracapa, Stammesfreistädten unter den vorerhöhten Stämmen angehörenden Indianern, und die Priesterschaft stieg zu einem solchen Grade, daß die Missionen, für ihr Leben fürchtend, die Nacht ergriffen. Einzig der damals 23jährige Frau Manuel Naja hatte den Mut, auszuweichen, und ganz allein, nur unterstützt mit einer kleinen Sendung von Gerüststoffen,



Verfugen und Samereien, unternahm er es, die gährenden Elemente zu beruhigen und zur Ordnung zurückzuführen. Zwei Jahre später konnte ein von ihm ererbter Pfälzer bis völliger Wiederherstellung der Ordnung und des blühenden Zustands von Saragosa und den benachbarten Provinzen berufen. Mit solchen Mitteln er dieß Wunder gewirk, blieb zunächst sein Geheimniß, und erst lange Jahre später erhielt er einen besondern Namen, welches Mittel er angewendet, um die Indianer zu absoluten Gehoriam zu bringen: „Als ich nach Saragosa kam, war die Pöbelmenge allgemein unter den Nothopfern, von denen Manche bis zu fünf Frauen hatten. Nach diesem einen Beispiel kamst Du beurtheilen, wie es im Uebrigen mit den Sitten bestellt war. Um diesem Zustand zu wehren, leg ich sofort zur Amte, zu Handspinnen und Hüßeln. Ich selbst prägte ich oft und lange. Hinzunehmung diebe für einen Scheltritt, fünfzig für einen Rückfall. Gott gab mir ein, was ich thun sollte. Nach einem Jahre diebeß Verfalls waren meine Indianer schon wie Lämmer geworden.“

Audem ich sie so energisch regierte, wußte ich allerdings vollkommen, daß ich mich leben auf das Spiel, und war allezeit nachsah. Zu einem Winkel meiner Zelle hatte ich gepulverte Kohle, eine indianische Muske, Bogen und Pfeile, und ein Mörser. Da die Indianer nur Nachts ausgehen, so war ich beim ersten Lärm von meinem Lager aufgesprungen, hätte die Muske abgerufen, mein Gesicht mit der Kohle geschwärzt und wäre im Schutze der Dunkelheit durch die Indianer durchgeschlüpft, die mich in derselben für einen der Ihrigen hätten halten müssen. Mit dem Mörser verfaßte ich mir Widder zur Nothwehr. Bogen und Pfeile blieben zu meiner Vertheidigung. Einmal im Walde, wußte ich die Missionen am Duallago zu erreichen gelacht haben.“

„Was mag dieser kleine Aengstliche ein Juez von dem energischen Charakter des Königs geben.“

Ein zweites Mal sollte Plaza ganz allein zur Erhaltung der mittlerweile geschicklich wachsenden Missionen zurückbleiben, als in Folge des Unabhängigkeitskrieges nach der Schlacht von Arica die von dem Prior von Copac nach Saragosa geschickten Hüßelpfeiler gegenständig abgewiesen worden waren. Die Nothopfern verließen meist die Missionen und kehrten in die Wälder zu ihren wilden Vätern zurück. Eine kleine Zahl blieb sich den eingeborenen Christen in Saragosa an, wo der allein zurückgebliebene Prior Plaza weder von der jungen Republik noch von Copac aus die mindeste Unterstützung mehr erhielt. Da Plaza nun fand, daß seine Mission nicht weiter von bloßen Preben leben könne, versuchte er es, sie mit dem Handel zu erhalten, schenkte Zunderrohr, febrizirte Taha (Zunderbranntwein) und Melasse, sammelte Essigrosen und Cocoa und vertrieb seine Produkte bis nach Brasilien. Dieß Arbeitethen that er sieben Jahre, bis ihn ein böserartiges Fieber monatelang auf das Krankenlager warf. Was an Körper und Geist, machte er sich zu seiner Erholung nach Laito auf, wo er nach mehrmonatlicher Heise anlangte. Dort wußte er einflußreiche Personen und Gönner zu gewinnen, die ihm einige hundert Pfister zur Verfügung stellten, womit er in Stand gesetzt wurde, eine Menge seit Längem in der Mission fehlender unentbehrlicher Dinge sich zu verschaffen. Erne geträufelt und ermutigt gelangte er nach adominatlicher Anwesenheit wieder zu seinen Indianern, die ihn mit unermüdlicher Hufe empfingen. Durch absolute Wiederherstellung der alten Justiz bewies er seinen „Kindern“, wie er sie nannte, daß er seine Gründe vor seine körperliche Gesundheit vollständig wieder erlangt habe.

Im Laufe der Jahre gab es wieder zeitweise schwärzliche Epochen für diese Missionen. Die Regierung in Lima vermag es nämlich, eingeborene Fremde und Gönner hatte er nur wenige, und selbst die Franziskaner in Lima sagten sich von ihm zurück. Plaza that wieder seinen alten Handel mit trocknen Früchten und Essigrosen anfangen müssen, als einige englische Marine-Offiziere auf einer Erkundungsexpedition den Amazonasstrom herab nach Saragosa gelangten.

Was sie dort sahen, berichteten sie in Lima und später in Europa, wo namentlich der Erzbischof von Venezuela sich Saragosa und seines unermüdlich thätigen Hirtens in nichterner und nachhaltiger Weise annahm. Gegenwärtig zählt die Mission von Saragosa hundertachtzig nach der Landesart von Palmbaum gebaute und mit Palmblättern gedeckte Wohnhäuser, die von eben so vielen Familien bewohnt werden, welche verschiedene Stämme angehören.

Kloster, Kirche, Vorrathshäuser umschließen drei Seiten des Hauptplatzes der Mission. Wenige Schritte von der dritten Seite liegen in einer Krümmung des Flusses, die als Hafen dient, eine Anzahl der Mission gehörender Piraguen.

### Die Theater Berlins.

Im Theaterwesen Berlins ist seit dem 1. October, an welchem Tage die neue Gewerbeordnung für den norddeutschen Bund in Kraft trat, eine

große Veränderung vor sich gegangen, von welcher wir unsern Lesern das Nächstmögliche berichten wollen. Ob wir uns jedoch zu den vollständigen Aufhebung der Kongressbeschlüssen neu entstandenen Theaterwesen, wollen wir die bekanntesten Bühnen noch einmal kurz Neuen positiver lassen, um so den Lesern ein vollständiges Bild der jetzigen Theaterverhältnisse zu bieten.

Wir nennen natürlich ebenfalls das „königliche Opernhaus“, deren Betrieb durch das Ballet, das sich als Schoonfeld der Mode und der hohen Aristokratie zu dem ersten Deutschland entwickelt hat; nicht minder einzig ist die königliche Oper durch die Vereinigung der ersten Gesangsgelehrten Deutschlands; wir erinnern nur an die Lucia, Mallinger, Harrier, Wippner, Nachmann-Wagner, Roggenwader, an Niemann, Bey und Andere, an Wachtel, welcher jeden Winter einige Monate an der Hofbühne gastirt. Auch erhielt das Opernhaus durch den Stuttgart nach Berlin übergeschickten Odet einen ganz vorzüglichen Musikdirector.

Das „königliche Schauspielhaus“ auf dem Gendarmenmarkt, dessen positiver Name immer noch nicht in den des „Schillerplatzes“ umgewandelt werden konnte, weil wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen Königtum und Regierung die längst fertige Schillerstatue des Bildhauer Weges ohne das Haus auf dem Gendarmenmarkt noch nicht eingemessen hat, — das Schauspielhaus also ist bekannt durch seinen Rahmen, imposanten Außenbau, und durch seine fast übergoße Einfachheit im Innern. Unter den Mitspielern dieser Bühne finden wir nur einige hervorragende Persönlichkeiten, wie den unerföhlich vielseitigen Döring, der die dramatischen Rollen des klassischen Drama mit derselben Virtuosität spielt, wie die komischen des älteren Schauspielhaus und modernen Lustspiel; ihm ebenbürtig zur Seite, durch gleiche Vielseitigkeit ausgezeichnet, steht Anton Friedlmannauer, „der weltliche Proteus“, wie man die Künstlerin genannt hat. Friedrich Haase ist seit Kurzem auf drei Jahre engagirt; der berühmte Zerkow war immer krank und verlor erst neuerdings dann und wann seine geschwunden Kräfte. Das weltliche Personal war ein merkwürdiges Erbe erhalten durch Hedwig Kabe, welche sich mit Niemann verheiratete und dann dauernd in Berlin bleiben blieb.

Das königliche Schauspielhaus vor überigen sich zur Einführung der neuen Gewerbeordnung privilegirt für die alleinige Aufführung von Schauspielen und Dramen. Ziele oft bekämpfte Monopolisirung hatte zur Folge, daß die übrigen Theater nur auf einen kleinen, eng begrenzten Gebiet sich bewegen durften und, um nicht in wirthschaftlicher Konkurrenzgefahr unterzugehen, genöthigt waren, ausschließlich eine Specialität der dramatischen Darstellung zu pflegen. So bildete sich, nicht durch Gesetz, aber durch die Verhältnisse, für jedes der übrigen Theater ein besonderes Privilegium, in welches nach stüttsprechender Uebereinkunft das eine dem anderen nicht eingriff. So in eine einseitige Thätigkeit gedrängt, wußten sich die übrigen Theaterretoren nicht immer fortgesetzt gelüßt haben, das Publikum jedoch zog und deren Verhältnisse einseitigen Augen. Es fand auf jeder Bühne ein dramatisches Genre durch reichhaltige Leistungen repräsentirt. Das „Wallner-Theater“ rief sich die Volapost zu seiner Specialität und leidet, bei einem konstanten Kern vorzüglicher Künstler, durch häufigeres, sorgfältiges Zusammenstellen ganz Angehörigkeiten. Hier wird ein gutes Theil jener scharfen Witze, jener schmeichlichen Coupletts in das Publikum gebracht, welche dann als spezifische beruher Wigge, als gefüllte Worte von Stadt zu Stadt getragen, in ganz Deutschland die Munde machen. Nur wenige Fremde besuchende Fremde werden es unterlassen haben, die Skrupel des Wallner-Theater: Heimleitung, Kacheln, Lehren und Andere, zu sehen und zu bewundern. Daß auch der gewaltige Biemarck sich dort in spüer Heiligkeit von der reichhaltigen Bühne des Coupletts mit höchstem Gedeihen dann und wann die Wohlthat sagen läßt, ist bekannt.

Das „Victoria-Theater“ hat seine Specialität in den sogenannten Ausstattungsstücken, den Feerien, in deren Ausbeugung der ständige, unermüdete Director Graf Münter-Schlesinger leitet. In seinen Zauberspielen werden alle Kunst der Dekorationsmaler, der Bühnenmusikdirector, der elektrischen Beleuchtung zusammen, um einen Gönner der Zuführung zu bieten, wie er von der Ausstattung eines Zauberspiels des Opernhauses kaum übertrufen werden kann. Die Aufführung eines solchen Stückes, für das durchaus neue Kostüme, Dekorationen u. s. w. geschaffen werden müssen, kostet natürlich viel tausend Thaler; allein der geschickte, tüchtend Director hat immer richtig gelehrt, so daß j. B. das allerdings wunderbar schön und geschmackvoll ausgestattete Janbarmärchen „Märchenbräut“ im vorigen Jahre nach an 300 Tael besahde Aufführungen erzielte. Dasselbe läßt sich von dem für die Winterzeiten imgeizten „Schneewittchen“ sagen. In der Nähe der glänzenden Ausstattung dieses Märchenstücks haben sogar nach Paris, als erst bewirbt der Director des Ambigu-Opern, Paulsen, welcher vorzugsweise Feerien in Szene legt, von Paris in Berlin ein, in Verbindung des dramatischen Dichters Steuer de Bourges, um wegen späterer Uebnahme komischer Neuheiten u. s. w. „Schneewittchen“ mit Director Graf in Unterhandlung zu treten.



Nachmittagsruhe. Nach einer Photographie auf dem Verlage der Photographischen Reichsdruckerei in Berlin, auf Holz übertragen von Otto Schenkner.



konnte man erleben, daß in einer bekannten Scene des Bech's Trau-  
bear Kroner mit obligater Konzeitselle, mit den unwürdigen Neben-  
Gleichschülern gekündigt, vom Rosenkranz in Ismeiderer Kreis ihrer  
gefangenen Geliebten wüthend, die ihr aus jeder vollständigen Theater-  
genre heraus, zwischen vertriebenen Couffinen hinter einer poppenen Ge-  
fangnismauer, antwortet. Der gereizte Zuschauer hatte also doppelten  
Genuß: den Nihilist einer vollständigen Theaterapparats mit Couffinen  
und Hintergrund, und mitten in dieser romanmäßigen Genre eine pro-  
funde Konzeitslangeweile.

Diese vollständigen Beschänkungen kamen nun unter dem Jubel der  
Beschaufener aufgeführt, die Kunst der Konzeitsangabe ist frei und die Köpfe-  
reinen dieser Theater mieden davon den allerreichsten Gebrauch; in  
Anlagen der höchsten Kombinationen, ertrahst ich aus den Tragödien oder Zügen  
und Welter, erschienen sie vor dem erlauchten Publikum. Doch verhält-  
nismäßig nur wenigen dieser Damen kann man eine gerechtfertigte Phantasie  
zum Vorwurf machen. Die meisten zeigten vielmehr — wobei freiwillig  
in Folge des Studiums anderer Dichtwerke in der besten Manier — ein  
Jug nach klassischer Einfachheit aus, ein Sinn für Schmutzlosigkeit, eine  
angelegte Schönheit nach den naturwidrigen Zuständen des Paradieses.  
Die gern verschämten sie jeden überflüssigen Schmuck: sie wollten nicht schei-  
nen mit fremdem Mitteln, sondern nur zeigen, was sie sind; dieses zarte  
junges Geschlecht ertrahst nur mit Unmuth die Verwundlichkeiten  
einer ungeschickten Civilisation; ihr Ideal ist Wälder der Natur, Zer-  
störung des rein Menschlichen, und Heterogenität der Verhältnismäßig, singt  
treffend ihre Parole mit seinem Coupletreinen: „In der Antike liegt der  
wahre Werth!“

Der Berliner hat Verstandnis für dieses künstlerische Ringen nach  
einer Majestät, und es ist darum kein Wunder, wenn das Publikum all-  
täglich in hellen Häufen wachsaht nach den neuen Theatern, wo es gegen  
die Silberglänzenden Entree himmelstiehet Begehren schlüpfen darf. In diesen  
Vollstücken erliegt sich die Idealität mit der alljährlichen Lebensgenüß  
zu wohlthätiger Harmonie. Man ist sich bewußt „Göttern“, „Rümpfe-  
ren mit Edelmuth“, man trahst die höchsten Reize, man raucht  
die gemöhligen Cigaretten und erhaht sich benden an den Produktionsen der  
Bühnenförmigkeit — so hat man geistig und leibliche Erholung in einem  
Zuge. Da, es ist himmlisch in diesen modernen Tempeln; ein olmpischer  
Lust ein Cigarettenstraß durchwogen den weiten Raum, durch den hindurch  
mit mühsamen Stroheln die Götterkamen ein trümeich-dämmeriges  
Licht verbreitet; schmauchend und trübselig daß metzgerische Publikum  
den langen Weihen der Lüste; es ist beinahe wie weilsam im Olymp  
des Vater Jems. Freilich treibend nicht Gewandte die Schatz, sondern  
ein betrakter Rechner schreipt in unermesslichen Götterkamen „große Weisen  
berz; allein es fehlt nicht an himmlischer Majestät und schmanen Göttern,  
bern eben fehlt sich der Versorgung und leibliche Wädhren schmanen heran  
in munteren Anlagen; aber Du schaust in die kante Herbergsarten der  
Kaiserspielromane, welcher reizende Reizehen erstrahen, aber Du fuchst  
in die Zauberwelt einer Pflanzengrotte (von dem Früherer Emich grauer  
amer Weile mit dem kurzbarthen Worte Aromatiscataleopolithe benannt),  
deren Kaskaden in wunderbaren Dichtern spielen. Ein Lustspiel mit  
bescheidenen Götterbildern beugt und dann wieder auf den Boden der  
Weltlichkeit, Altkosten führen und die Kunstschönen des Jems, daß  
Drohler die Gemüthe des Konzeitsenters vor — dieß Jems und noch  
wunderes Andere für den billigen Preis von drei Silbergroschen.

Mit die bedeutendsten dieser Theater-Dichten, welche im Wesentlichen  
jammlich die eben beschriebenen Gemüthe bilden, nennen wir das „Wal-  
den-Vollstücken“, das „Tombeur-Theater“, das „Theater Varietés“,  
das „Theater Belle-Alliance“, das „Fantastischen Theater“; sie sind, wie  
schon erwähnt, reichlich aus Casos chaantens entstanden.

Diese Vollstücken werden natürlich, wie jede neue öffentliche Erlei-  
nung, erschienen kurchschli. Die streng ästhetische Kritik findet, daß die  
Kunst sich nicht dazu hergeben darf, als Sklavin den Herrschäften bei  
Lich auszuweichen, daß sie nicht nur ein williges Ringe und Ohr, sondern  
auch ein ungetriebenes Herz erfordert. Der Gesang der Muse klingt er-  
stimm, wenn sie wie eine Vetterin auf der Schwelle des seitlichen Saales  
verweilen muß und nur ab und zu ihrem Liede, als einer leibigen Zu-  
ger, gelauscht wird. Tugendern dann man aber von der anderen Seite  
mit Recht gelobt werden, daß für die leicht fuhrite Mehrheit des Volkes  
dieß Theater allerdings eine werthvolle Erlebung ist. Die unteren  
Schichten des Volkes erholten dadurch Gelegenheit, für ein geringes, aber  
Verdienstverdienlich ersprechendes Entree in ganzen Familien den Abend  
lang eine an Beschäftigung reich Erholung und Unterhaltung zu genießen;  
die Unternehmern suchen eben für jeden Geldsack etwas zu bieten. Die  
Vollstücken sind allerdings nicht immer sonderslich bejagt, münden Couplet-  
verse nicht immer besonders beliebt; denden führen jedoch die meist gar  
nicht schlechten Drehler, und besonders die Uebersetzer, Geigen-  
und Konzeits-Virtuosen wirklich Edwäde, Gemüthsanregendes vor, daß die  
Unterhaltung eine solche ist, wie sie die Räume in Bier- und Weinwein-

Stuben niemals finden können. Auch um beschämen dürfen in diesen  
Theatern auch die Restaurationsgenüsse nicht fehlen. Mit dem Aufstiege  
Repertoire dieser Bühnen verträgt sich Vieles nicht sehr wohl, und Die-  
jenigen, welche die Hauptbesucher der Theater-Theater ausmachen, die  
Handwerker und Arbeiter, die des Tages in den Gassen und Werkstätten,  
Comptoirs und Schreibstühlen beschäftigt sind, haben eben meist nur in  
solchen Abendstunden Zeit zum Vieles und Konzen. Zu mehreren  
der neuen Establishments ist übrigens an bestimmten Tagen das Kunden  
nicht gestattet.

Die zweite Klasse der Theater, die Restaurations-Theater, z. B. „Rau-  
ville-Theater“, „Salon-Royal-Theater“, „Luisenbühlisches Theater“ (als  
früheres Cafe chantant bekannt, in Folge, wie die ersten genannten  
Establishments, ihre ästhetischen Gemüthe mit den schmachtlichen Beizgen  
von Exzess und Trank, haben aber, im Gegenjag zu den Theater-Theatern,  
die Programma auf ein theatralische Produktionen beschränkt. Es werden  
de Schen's „Vorliebder“, Operetten von Winter, Nourad, Ritterdorf  
und anderen alten Herren wieder vorgeführt, oder man bringt auch ganz  
alte größerer Opern zur Aufführung. So wird jeden Abend dem Publi-  
cum eine große Mannigfaltigkeit von Darstellungen in allen, auch den  
entlegenen Stadttheilen geboten, und Jeder kann bequeme das Lokal an-  
suchen, das ihm zunächst liegt.

In einem der fünf Häuser der größte Theil der Berliner Bevölkerung  
aus den Rembrandt kleinerer und mittlerer Stände jährt; grade die  
populärsten, leicht verständlichsten Opern, wie Freischütz, die  
und Zimmermann, Haffenschwäbe, Martha, Nachfolger, Strochda, Regiments-  
tochter und andere, welche der Kleinbürger durch Wäubertruppen kennen  
lernt, werden sich niemals in Berlin gegeben und bieten dem Allermüde  
unbekannt. Das Opernhaus ist zu vornehm, solch einfache Werke auszu-  
führen; dazu ist jeder Besuch des Opernhauses durch prächtiges Auf-  
sehen, ein bis zweiwöchentliches Warten vor Beginn der Vorstellung, zu  
viel Mühe und Zeitverlust verknüpft für Jeden, der nicht einen steuren  
nummeriren Platz zu kaufen vermag, daß er an die gemöhligen Arbeit-  
schlechte Götterkamen niemals das Opernhaus besuchen kann.  
Danden beträgt auch das niedrige Entree immer noch zehn Groschen.  
Dem Reuehen bleibt Berlin durch die königliche Oper, durch die zeit-  
weilig anmelenden italienischen Oper- und französischen Schauspiel-Oeffen-  
schaften die ausgefeiltesten Gemüthe, während der einfache Mann nicht  
einmal seinen Reichthum lernen lernte. Das Bedürfnis einer zweiten Oper  
in Berlin war längst erkannt, aber bisher nur unentworfene dem  
Besitzer des königlichen Establishments die Konzeits ertheilt, in den  
Sommernameten, in welchen die königliche Oper Jeren hielt, Opern aus-  
führen zu dürfen.

Erit der neuen Oberbeordnung sind jedoch schon zwei Opernhäuser  
entstanden: das „Salon-Royal-Theater“ und das „Luisenbühlische Theater“,  
welche durch Beschäftigung kleinerer Opern einen weitläufigen Bedürfnis ab-  
heben; unter der beherrschenden Beschäftigung des Publikums wurde denn  
auch bereits der Freischütz einige wenige Mal wiederholt. Die Preise sind  
billig (drei, fünf, zehn, fünfzehn Groschen) und diese Bühnen jedenfalls  
ihren Zukunft sicher.

Welche Bedeutung man den neu rausthbenen Bühnen beizimt, geht  
daraus hervor, daß, wie man weilsam von Mathyegen Bierereien unter-  
nehmen zur Entdeckung des besten Obkraus, jetzt der Polizeipräsident  
von Warm und der königliche Intendant von Hüllen im Auftrage des  
Königs Theatererren unternehmen zur Inspektion der neuen Establish-  
ments, über welche die Herren dann dem König Bericht erstatten lassen.

Die Konzeitsfreiheit in Theaterstücken ist allerdings bis jetzt nur  
von den Besizern von Beschäftigungen kurchschli worden; ein weilsam  
öffentliches beschiedes Nationaltheater zu gründen hat wederhand  
noch Niemand versucht. Reichlich dürfen wir ein solches von den Herren  
Hoffmann und König erwarten; diese zwei Götterlein des Kladderadadils  
haben bereits ein großes Grundstück von Bau eines neuen Theaters  
erkauft. Königlich, der Schöpfer der Berliner Fosse, welche nun bereits  
jährig auf den deutschen Bühnen herrscht, bewies in seinen ersten  
Produktionen, z. B. in „Bein, wie es weint und lacht“, er gar  
wohl das Zeug hätte, wirkliche Volkstüde zu schreiben. Die Fosse ist  
durch ihre Beschäftigung ungewöhnlich geworden „pyramidalen Ursprung“,  
ein Willkürlich zusammengehöriger positiver Lagerweise, welches führt der  
Drehler durch eine, gebührende Wädhren bis zu einer jüngeren Wädhren  
unter Juch und Jubel. Bereits begann Hugo Müller, der talentvolle  
junge Dichter des Wallner-Theaters, annehmliche Verträge, die Fosse  
zum mehrten Volkstüde zu schreiben. Hoffen wir das Beste! Allen  
Kräften der Revolution ist jetzt freie Bewegung gegeben; wo ein edler  
Gedanke aufsteigt, der das Bedürfnis der Zeit begriff, da wird auch  
bauendes Neues geschaffen werden.

## Allerlei Menschliches.



**Am Pumpbrannen.**

„Pump' doch nit ja wüßig, i ta'ß ja nit verischindt!“ — „Gal i weill halt an trinta!“



**Am Patburren.**

„Name!“ — „Andreas Johann Schießberger.“ — „Staub?“ — „Zehn Pfänster.“ — „Wüßter oder Zepfer?“ — „Giehl, leben Sie doch denn nicht meinem Gant & la Viegi schon an!“



**Unter Garantie.**

„Gennantich, ih' Lantre hier ver' sech' Wreden eine halbe Pastercruchauschüßter. Mit ter Gwanzschamverman, hoch: Pöhl die Lustine nicht können vier Wreden, so sech' ra Jeben frei, kein Ocht' kaiser güldig-parecklanen — und da bei mir möcht' ein einzigs' Häkchen zum Zoidlecin getrennen ih' —

Verkaufer. So können Sie alleeband' ih' Ocht' güldigverlangen — aber von „Auridjaben“ ih' misganz' tie Netz.



**Aus dem Offizier-Gamen.**

„Aber, Hönich, Sie verwecheln ja fortwährend das Wir und das Ich...“ — „So bin doch auch ein jeneres Verlöblich und mich ih' das noch nie pöflet. Ob es belst: ich habbere mit oder habbere mich — das sagt i ich doch ganz allein mein jeband' Verlöblich!“

**Nora.**

Erzählung von Axel Teslef.

(Fortsetzung.)

**Siebentes Kapitel.**

„Nad mein Etamm hed jere Nis.  
Wohde herber, wenn sie lieten.“

Der sonig schönen Herbsttagen folgten in jästem Bedel trübe, regnerische. Däster hing der Himmel über dem selgen, und die schweren Wolken verdeckten mit den schwärzlichen Föhren, dem dunklen Wasserpiegel des Sees, den verwitterten Mauern des Danks in eine einzige graue, unbestimmte Masse. Dazu das melancholische Herzkreischen des Regens, das Salamenzersäusen der Riefern, die der Wind peitschte, das unheimliche Pfeifen und Söhnen, das durch die langen Gänge, die weite Halle schwebte, das plötzliche Infrägen einer schwerfälligen Thür, eines Fensterschlages, — es war in der That unbehaglich. „So sagte mienichsd Rahome Sophie, die Kammerfrau, und sagte hinzu, sie fürchte sich wirklich Abends durch die verengerten Korridore, der kalte Niesel verband, zu gehen; denn zu jedem der großen Fenster lag gerippschiff die Nacht herein, und wenn der Sturm einen Zwisch, eine Weizante gegen die Scheiben schleuderte, konnte man des Todes erschrecken, es sei gerade, als würde eine Gesteinssack an, und die Lampen, die den Raum nur ungenügend erleuchteten, schienen bloß da zu sein, um die Finsterniß noch furchtbarer zu machen.“

Nora schloß schliefend mit dem schönen, stillen Sommer ab. Sie war noch nicht mit sich einig, ob sie zum Winter in die Medwey zurückkehren würde. Dort mußte sie ihrem Leben einen anderen Juhndstod geben, mußte sie fernern Rätseln nehmen, wollte sie nicht fortwährende Bemerkungen herauslocken. „Sei mir doch ungenügend, Unwissenen, Herbergen empfand sie immer Scham, weil sie nicht wußte, was es ihr bringen würde. Hier bleiben? Natürlich würde es monadmal recht leer und verlassen in Oppenfelde sein. Sie liebte zwar die Einsamkeit, doch nur wenn sie inmitten der regen Welt selbstgeschaffen war, nicht wenn sie zu einer aufgezogenen Koth-nemigkeit wurde. Lebte sie wieder in der Stadt, würde sie Löwen unzuverlässig täglich leben, — ob ihr das eine angenehme Ervortung war? Theilweise, nur theilweise! Es gab viele Stunden, wo seine Gegenwart ihr nicht erwünscht war. Den Berthe mit ihm konnte sie sich bloß anerkennen, liebhaft, gedankvoll denken, zu einem ruhigen Zueinandergehen passte er nicht. Wozu hatte sie einmal im Ton des Vorwurfs gefragt, warum sie zu handherrschaftlich mit ihrem unbedeutenden Gesangsloben umgehe, viele ihrer nähern Bekannten wollten kaum von dieser herrlichen Ode. Dann hatte er doch gesagt, daß sie so selten in der allgemeinen Unterhaltung leben würden, hochgebildeten Geist glücken lasse, ob ihr gar nichts an bewunderbarer Duldung liege?“

„Fragen Sie Brandell,“ hatte sie darauf erwidert, „ich fange am besten für mich allein, Sie haben daher das Recht, es Otteilleil zu nennen, wenn ich vorziehe, in Gesellschaft nicht zu fangen. Ich thue mir da nie genug. Meine Schwermüdigkeit mögen Sie begreifen für Geistesmüdigkeit. Ich empfinde gern von dem geistigen Reichthum Anderer, ich bewahre ihre Worte, denke ihnen nach und bringe sie im Herzen.“

Wem hatte unglücklich dem Kopf geschüttelt, er verstand diese Erklärung nicht, — sie konnte recht sonderbare Ränken haben! Dabei hatte es kein Bewenden.

Nora sah am Fenster und blickte über die grau verhangene Gegend, in der es einzig helle Punkte die Edmone erschienen, deren weißes Gesieder sich leuchtend von dem trüben Teich, das sie langsam umflossenen, hob. Die Abenddämmerung war so dümmlich und unmerklich bringende, daß sie kaum von dem nebligsten Tage zu unterscheiden war. Traußen Kälte, Regen, Wind, drinnen das elegante, behagliche Zimmer, das von dem lobenden Romantiker wohlthunend erwärmt wurde. Wie Nora den Kopf gegen die Fenster beschlagenen Scheiben drückte, freute sie sich bei Gegenzuges. Das schlüme, rauhe Wetter hatte die Besucher abgelenkt. Die junge Frau dachte, daß Axel Kauben schon eine Woche habe vertrieben lassen, ohne sich in Oppenfelde zu zeigen. Er hatte allerdings gesagt, daß er nach Jenzin müsse, doch war er noch unerschlossen gewesen. Sie vermehrte ihn eigenlich. Das erzie, hulle Gefühl, die mäßige, frische Stimme, die thante, wundliche Rede, die männliche Tüchtigkeit, Alles flammte zum neuen Hause, als gehörte er zu ihm. Je länger Nora in die Dämmerung schaute, um so lieber wollte malte ihre Phantasie das Bild des Grafen aus. Daher erwiderte sie wie vor einer Vision, als plötzlich, — ein brutaler Windstoß jagte eben einen Regenschauer gegen das Fenster, — die Portiere zurückgeschlagen wurde und der, der ihre Gedankens beschäftigt, auf sie zukam. Man sah es ihm an, daß er einen wilden Mitt gethan. Das schwarze, feuchte Haar fiel wirr um

die breite, edige Stirn, etwas Athemlos, Dohliges suchte in den Jagen, blickte aus den Augen. Nora reichte ihm die Hand, — die seine braunte wie die eines Nickerkranken. Sie maß ihn verhalten mit unruhigen Blicken, ob belächelt die angestrichelte Bangigkeit, mit ihm allein zu bleiben. Edmone griff sie nach dem Klingelzug, um die Gesellschaft zu rufen, — er kam hierher Bewegung zuvor.

„Ich bitte Sie, Grafen, gönnen Sie mir einige ungeliebte Minuten. . . hätten Sie heute weniger Vertrauen zu mir, als an dem Tage, wo Sie nicht zauberten, das graue Erbhaus der Grafen Kauben zu betreten?“

Sie ließ die erhobene Hand sinken, die dunklen Augen wütheten behermet auf dem Erredenden, — niemals war jener Schritt zwischen ihnen ermahnt worden, zu dem sie verlerter Madonnenholz, Jurek, daß aus lompromittierenden Briefen ihr berührt Ungelogenheiten ermahnen konnten, getrieben. Sie hätte ein häßliches Gefühl, als als würde sie Schutz bei den Toten suchen, stüchelte sie nach dem kleinen Admone, der nicht unter dem Hilde ihrer Vater, das in lebensvoller Heftigkeit auf die einsame Tochter niederhauete, fand.

Admone's Jage verhalten sich, er erriet, was die infinktive Bewegung bedeutete. Er näherte sich ihr nicht, sondern blieb mitten im Zimmer stehen und sein Bild glitt vergeblich dem Rilde des Mannes auf die junge Frau. Sie hatten Vieles gemeinlich! Die Edöbhorie teilte Nora zwar von der Mutter geerbt, der gesammelte, abgefeilte Aufdruck, der geistige Geist waren ihr jedoch vom Vater abkommen. Sie regte sich nicht, sie hielt die Wimpern tief gesenkt, den Kopf in die Hand geklopft sah sie da, wie Jemand, der sich gewaltig anstrenge, einen längeren Vortrag anzuhören. Verworene Empfindungen durchfluteten sie. Sie hatte eine ungeliebte Abnung von dem Inhalt vieler Unterredung, am liebsten hätte sie vorzugehen, verhalten mögen, — und dennoch schloß sie heisse Angernde, Alles zu erfahren.

Der Graf rang nach Worten; ihm wurde das Reden nicht leicht. Da brauchte er auf seinem rickigen Roth über die laulen Fellebte Jagd, als der fruchte Nymen des Sturmes ihm das bidele Haar jermüht, als das Blut so glühend und roth ihm durch die Adern geströmt, — da hatte er gemeint, gleich, ohne Einleitung sprechen zu können, sobald er sich ihr gegenüber befände, ob die friehliche, löuliche Atmosphäre der erleuchteten, durchdrämmten Zimmers, die ruhige Grazie seiner Bewohnerin beengten ihn, machten ihn bekommen. Er zwang sich zur Jassung, es hing zu viel von vielem Moment ab.

„Gestatten Sie mir weit zurückzuführen, Grafen,“ sagte er mit gepreßter, langvoller Stimme; „wenn ich Sie dabei vielleicht an gern Vergessenes mahne, so über Sie vergebende Nachsicht. Ich habe mir mein Leben oft durch ungeschickte Ehrlichkeit verdorben, indessen ich möchte mich in Ihnen sehr ernen, wenn die Wahrheit Sie zu veruorden oder erzürnen könnte. Erinnern Sie sich noch jenes Ballabendes, wo Omer, der Ihnen freilich fremd sein mochte, dem Sie blüngen eine langst vertraute, hohe Erziehung waren, sich Ihnen mit warmem, überauslichem Herzen nahe und eine schroffe, eine verneinliche Abweisung erfuhr? Ich habe oft nachgehonnen, wozumot Mitleid viele ungeschickte Abweisung Entsprungen, — nie fand ich die Lösung dieses Räthsele, bis“ — die glühende Röthe der Beschämung ergoß sich über Nora's Stirn und Wangen, — „bis ein Zufall mich hier den Zusammenhang ahnen ließ, — unter dem Einfluß dieses Wahnes darften Sie nicht anders, als ewige Enternung zwischen uns legen. Der flüchtige Jura, der mich übernahm, daß Jura Jugend so unbedenklich dort da verbaumte, wo sie nicht das Recht dazu besaß, mich schnell der Treuer, mir für immer aus Ihrer Nähe verziehen zu sein. Und trotzdem waren es die seltenen Augenblicke, in denen es mir vergnügt war, Sie von fern, wie eine läge Trauungsfahrt, vorzuschreiben zu sehen, die mich bestimmten, zu bleiben, aufstakt mein Wanderleben fortzusetzen. Mir kam es vor, als wären Sie wie ein Kind meinem Schatz besessen — um so mehr bekümmerte mich meine Ohnmacht! Ob ich Sie damals schon geliebt habe, — ich weiß es nicht! Altes und neues Leben verzwogen und verflangten sich so wunderbar!“

„Herr Graf!“ unterbrach ihn Nora. Der Ton sollte still sein und er Klang nur schäntern, wie eine Bitte, nicht weiter zu reden.

„Nora Sie mich zu Ende, Grafen? Doch beliebt Sie in meinen Worten? Doch nicht, daß ich Sie liebe? Das diese Liebe Sie jemals belästigen verlohnt, gewalt, hat sie gefordert!“

Es lag ein häuerräufiger Sturz in dem langen Bild, den er auf sie richtete. Nora war bedrückt wie eine Angelglie. Sie spielte vorlegen mit der gebundenen Fete, die sich um ihren Hals wickelte, und rüdtte den Schirm der Lampe tiefer, damit das Licht nicht allzu hell ihr Gesicht bescheine. Admone war einige Mal im Zimmer auf und nieder gegangen, nun trat er hart an den Tisch.

„Sie werden mich heute von unerträglich Breite finden, jedoch — ich habe Ihnen noch nie von mir gesprochen, so redne ich auf Jura Ge-



hals ... Ich hätte auf eine günstige Wendung, einen freundlichen Zu-  
fall, der Sie und trennende Bürgerkrieger auflösen, leben, mit ge-  
stärkt würde, Ihnen wenigstens freundschaftlichen Rathsel zu bewei-  
sen. Ob das nun ... Sie begreifen es wieder ... nur damit Sie mir  
auf emig unwiderruflich entziehen wurden. Was sagt ich! — seine Augen  
kamenm leuchtend hell ... ich glänzte nicht an diese Umkleit, an  
diese Unwiderruflichkeit! Wie Sie jammert, gebend und doch voller Stolz  
vor mir standen, mit Ihrem rührenden blauen Gesicht, und der erste Schmerz  
in den lieblich weichen Zügen löschte, Sie besagten Sie nicht einen ver-  
wehten goldenen Traum. Sie bewachten einen Irrthum. Und in mir  
erwachte die unendliche, unbegreifliche Liebe, die ich für Sie hatte, zum  
flaren Bewusstsein, und wie die wahre, heilige Liebe den Geist oft mit  
propheetischer Ahnung erfüllt, so lächelte ich plötzlich mit hegenem Bewuß-  
sein, daß der Tag kommen würde, wo ich, ohne Sie in Rosenkette zu füren,  
frei über Ihre Herz erregte würde. Als Sie von mir gegangen, als die  
dunkle, kalte Witterung, die ich lange Zeit vertrieben, an mich trat, da  
hielt ich erstarrte, erstarrte Ginzler in mich selbst. Ich mußte ja nicht,  
wie lange der Tag, den ich wie einen schwachen Lichtreißer von jenseit  
des Meeres schimmern sah, auf sich warten lassen würde. Die Zeit bis  
deshin, ich wollte sie nügen. Was hätte ich Ihnen zu bieten? Genügten  
etwa mein Name, mein Besch Ihre einen, hohen Sinn? Zum ersten  
Mal kam mir der Gedanke, daß der Mann der Frau gegenüber zum ewigen  
Schuldner wird, wenn er sie als malleolose Schlußstein in sein über-  
sättigtes, vergabtes Leben setzt, wenn er anständig die Vergangenheit  
verfallen muß, damit sie, die seinen Namen trägt, nicht zu erstehen  
braucht. Sie wurden mir zum Bewußtsein, Nora! Das plan- und ziel-  
lose Umherstreifen, das ich bescheiden und unbefriedigtes Künstlerleben  
nannte, und das nicht vor als das mildeste Nachgeben einer jeden  
Chance, als die Unfähigkeit, einem ansehnlichen Beruf zu entsagen, als die  
mich an. Ueberall war mir ich mir der alleinige Mittelpunkt gewesen.  
Die Welt war schön, damit ich sie wachen, die Menschen waren erstarrt,  
damit ich sie verachten konnte. Die Göttheit, der Götzeidm in mir  
erschreckten mich, nun sie sich mir in ihrer Nothzeit zeigten. Ich sah  
das Leben wie eine neue Aufgabe an. Pflichten, deren ich bis dahin  
nicht gedacht, weil es bequemer war, sie zu ignorieren, erdrossen mir  
von allen Seiten. Der Pflichten, der Name, die Stellung, das Vaterland  
legten mir weiche auf. Ich sorgte mich, ihnen in der ersten Stunde ge-  
recht zu thun. Arbeit half mir über die lächlichen Jahre fort, die ich  
fern von Ihnen verlebte, denn — daß ich es nicht bin — die Tage  
mit Arbeit oft bis zur Ermüdung ... aber es fehlte die rechte Freu-  
digkeit, weil kein geliebtes Kind das Weien segnete. Es blieb ein mühe-  
volles, einsames Leben ... so haben Sie nicht ... Sie, älter  
geworden, weil herbes Leid Ihre Jahre gehoppelt, ich jünger, weil ich  
erst das Gedachte, was eigentlich schon bei Vollendung entsagen reifen  
solte. Der Unterschied des Alters war leicht auszugleichen. Ich durfte  
in Ihrer Nähe sein ... es schwand Ihr Bewußtsein, — ich hoffte Sie  
zu geminnen durch Wahrheit, durch die Macht meiner Leidenschaft, —  
doch, es regte sich Bergangenes, ich rang mit älteren Ansprüchen und —  
ich wurde irre an Ihnen.

„Wenden wir ab, Graf ... Sie sind mir werth, ich danke Ihnen  
für Ihre warme Freundschaft.“ — Nora wandte sich ab ... nur  
Das, was Sie wünschen, kann ich nicht ... ich kann Sie nicht lieben!  
„Sie können nicht!“ tief er heftig und seine Hand tief dröhnend auf  
den Tisch, „und Sie bulden, daß bei einem jeden Kommen sich Ihr  
Bild tiefer in mein Herz drückt!“ Sie wollten mir die Rolle des hoch-  
würdigen Lehrers spielen? Nein, Sie hätten nicht sie mit mir  
spielen, — ich habe keine Anlage zu einem Bräutigam, und noch dazu  
neben einem solchen Gynast!

„Graf Rauden!“ — Nora's Augen spritzten flammenden Stolz, — „ich  
mit Ihrer Erregung diese Worte verstehen.“

„Lassen Sie und nicht um ein rothes Wort rechten, wo so Augen  
mit dem Spiel spielt!“ Ich wiederholte es, — ich bin nicht zu einem  
Bräutigam geschaffen. Ich bin zu alt, zu ernst, um mich in fruchtlosem  
Ehnen zu vergehen, und mein Blut fließt noch nicht ruhig genug, um  
mich mit der Stellung des lästigen, achtungsvollen Nebenbuhlers zu begnügen.  
Beschämung Sie meine Liebe, so werde ich Ihnen nicht großen, denn —  
wie hart Sie auch jetzt mich treffen — von Ihnen kam der Impuls zu  
einem besseren Aufschwung, aber ich werde Alles thun, um die Erinnerung  
an Sie zu erlösen. Ich will Sie dann mit wiedersehen, wenigstens  
mich ein langer Zeitraum ergehen, bis ich Ihren Namen ohne  
schmerzhaftes Baden sprechen werde, bis ich Ihnen gleichmäßig in das  
schöne Gesicht leben werde. Sie haben zu entscheiden, — entweder gehen  
Sie mir Alles, oder Sie geben mir Nichts! Laufen Sie sich nicht, ich  
bin nicht der Nothbedürftige Rabe, den Sie mit Versprechungen brutigen.  
Sie müssen sich bestimmen, heute, gleich jetzt — der Verlust kann sau-  
bern bei einem Entschluß, das Herz eines Weibes, wenn es von echtem  
Gefühl erfüllt ist, darf nicht einen Augenblick schwanken.“

Nora suchte vergebens sich dem Mann dieser rüchichtslos gebietenden  
Worte zu entziehen. Ihr Stolz, ihre ruhige Festigkeit, die sie gewaltig  
aufst, schwanden vor dieser mächtigen Willenskraft. Sie war über-  
wunden. Wiewohl hatte sie sich nicht in unantastbarer Höhe über ihre  
Umgebung erhaben, selbst ihr vornehmste Gemüth ließ sich schmeicheln  
ihre Ueberlegenheit anerkannt — und hier kam sie sich klein vor. Sie  
lächelte gezwungen und rief den seinen Spott zu Hülf, um ihre Schwäche  
zu verbergen.

„Sie haben lange im Orient gelebt, wo man das Weib, um das  
man wirbt, im tropischen Ueberflaß und dem heimlichen Zelt rambt — wir  
sind an sanftere Formen gewöhnt.“

„Das hat mir weh“, sagte der Graf, und seine leidenschaftliche Fest-  
igkeit verwandelte sich in weiche Trauer, „denn daß Sie im Stande sind,  
mich mit einem Bismarck absperrigen, läßt mich fast fürchten, daß Sie  
nicht mehr lässig sind, menschlich warm zu empfinden, daß Ihr Geist  
reider ... und Ihr Herz ärmer geworden ist.“

Nora lenkte beschämt das Haupt, sie war im Unrecht — doch eben  
daraus jante sie den Trost.

„Sie werden zugeben, daß ich überflüssig, schlussendlich sein darf —  
ich achte nicht ...“

„Sie ahnten nicht?“ fragte Rauden erlautet. „War's möglich? Das  
hätte mich täglich zu Ihnen geführt, wenn nicht allein die jähliche Weig-  
nung? C. Nora,“ fuhr er belummet fort, „ich fange an, Sorge um Sie  
zu tragen. Sie sind mir nicht nur das bewundernde Weib, sondern auch  
das ratlose Kind. Sie schliefen absichtlich die Augen, um nicht den  
einmaligen, richtigen Weg zu sehen. Sie wollten sich eine Ausnahmestellung  
wahren. Hätte ich nicht vielelei Bemerkung über den unbedingten Heiligkeit  
Ihres Sinnes — Sie wußten mir wie eine herrenscheute Fledermaus ersehen.  
Aberungung Sie wie einen Tribut hinunter, Ihren Stolz, nicht  
vergeben. Wenn die unantastbare Kälte Sie behält — dann ist aller-  
dings ein jedes Wort zu viel, das ich gesprochen. Dann begreife ich es,  
daß Sie sich einem Manne janzigen, besten Heiligkeit über Ihr Uebermaß  
ohne Kampf schert, für Sie ein heidnischmüthiges Mißleid empfinden, weil  
Sie ihm etwas zu vergeben haben! Und damit das gefahrte, un-  
wahre Verhältniß vollständig werde, überredet er sich, die erteilte Verlei-  
hung, die schön, vornehm Gesein gewonnen zu haben, wäre Nie-  
Nora, Sie thun mir unangenehm leid! Leben Sie denn nicht ein, doch dieser  
Mann, der nur an Neugierlichkeit hohlet, die elden Seiten Ihres Wesens,  
die Sie, selbst man, sorgfältig verbergen, denn vernunf, noch zu  
würdigen versteht Sie eben im werden Sie verschämten nach einer Zeit  
der Wädhelt, während er Sie mit schönen, feingliedigen Worten über-  
führen wird.“ — Er sah sie schmerzlich bewegt an.

„Sie raffen sich auf, sie wollte sich nicht beirrt erklären.“

„Ich dachte nicht, daß Sie über einen Ansehensohn so hart urtheilen  
würden.“

„Diesen Vorwurf machen Sie mir nur zum Schin. Ich greife  
einen Gegner nicht heimlich an, und wenn Emen mit hier gegen-  
überstände, würde ich genau dasselbe wiederholen.“

„Sie stellen als vollendetes Thatsache, was nicht einmal im Werden  
— ich will meine Freiheit nicht aufgeben.“

„Sie belügen sich! In dieser Einsamkeit erharrt Ihre Seele zu egoi-  
stischer Kälte und — Sie sind nicht glücklich. Ich möchte sagen, daß jetzt  
erst Ihre Jugend beginnt, und diese bedarf der Liebe. Sie sagten sich  
dem Zwange widriger Verhältnisse, weil Sie mußten, und die lästige Ver-  
hängnis, die Ihnen sowohl im Hause Ihrer Verwonten, wie später  
in Ihrer Welt, ein gleichgültig gemeines Dablung vorstellte, war nicht  
Ihre Wähl. Sie lindeten erarmungslos die breiten Blätter des Lebens  
— doch nur, damit kein Fremder, außer Ihn sei, ihr trat. Das Schicksal  
hat zum ersten Mal seine schmerzliche Fingerringe in Ihre Hand gelegt —  
Nora, seien Sie einlad, seien Sie natürlich in Ihrem Handeln!“

Die Gräfin bedeckte die Augen mit der Hand. Die Worte trafen sie  
empfindlich, sie kannte sie selbst und schürzte, weil sie eben Weib  
enthielten. War sie wirklich selbst wollen, warmen Gefühle mehr süßig?  
Das, was für ihn zu ihrem Herzen sprach, wurde überläßt, ihr  
unzwanglicher Eigenmüthe lehnte sich gegen ihn auf. Wie durfte er in beider  
Art zu ihnen noagen? War er ein zu bevrundmendes Kind, sie, der bis  
jetzt ein Jeter mit fast heuchlerischer Gehorsamig?

„Ich erlaube über Ihren Schatzbild, Herr Graf,“ antwortete sie,  
und schaute durch den Göligen auf die Entrückte des Hofpals; der  
Spitzenbergung des weitgeschweiften Krenells hat gar ein weite den  
weissen, schneefarbenen Arm. Sie hob das gelbene Bractet, eine  
breite schneefarbene Schlang, hin und her, doch die Brillanten und Rubinen  
bunte, röhliche Feuerfunken anspresst. „Wer jagt Ihnen, daß ich  
unangenehm gewesen, daß ich mir die Bläse genommen, eine Nase zu  
tragen?“

„Rauden brugte sich etwas vor und bildete ihre fest und durchbringend  
in die Augen.“



„Ich verhebe, Sie wollen nicht bemitleidet sein — ich ehre das.“  
„Bemitleidet werden Sie es mir als Härte oder Hochmuth auflegen — ich will lieber beneidet wie bedauert werden.“

Rauben für mit der Hand wo nachdrinnen über die Stirn. Es war der Tausch des Entschlusses, der das Schöne, Gute in ihr überwanderte, denn er ihre Seele abringende sagte. Eine ungeschickte, lästliche Scherzreden machte sich ihm entgegen, von der die warmen Worte nachdies abstrahlten. Vielleicht möchte sie rüchlichste Drangung sie verzeiht haben — aber er konnte, er durfte nicht länger warten, diesem schwebenden Zustande der Ungewißheit mußte ein Ende gemacht werden. Und auch in ihm stieg Jahn auf, Jahn über ihr launenhaftes Widersprechen.

„Nora, lassen Sie mich in eine einzige, schickte Frage alles bisher Besagte stellen — wollen Sie mein Weib, mein demüthiges, liebevolles Weib werden?“

„Demüthig!“ — Spott judete um ihren Mund.  
„Ich fürchte, daß viele Eigenschaft mir fast gänzlich abgeht, daß habe ich mich Gelegentlich gehabt, diesen Mangel als einen solchen zu beklagen.“

„Auch der leidigen, freibenden Art der Eitelkeit, die Sie so häufig die Stirn faltet und die bunten, brennenden Augen drohend auf Sie richtet?“  
„Ich hatte aufrichtige Freude an unferster Eitelkeit.“ sagte sie kocher rüchlich, „wäre es mirlich nicht möglich, daß zwischen Mann und Frau eine ruhige Freundschaft dauern bestände, ohne daß andere Wünsche nach wärden?“

„Nein!“ entgegnete er rau. „das ist unmöglich, wenn die Frau von beständiger Edeleucht ist und dem Manne das Herz noch lebendig schlägt. Sie glauben selbst nicht an diese Unnatur — im Gegenfall, es wäre beinahe bedauerlich für Sie, wenn Trennung, die Sie oft, täglich sieht, nicht zu heißer Leidenschaft entflammen würde. Entfennen Sie sich, daß sogar die störrischen Penitenten in die Worte ausdrückt: Staud lieber, als ein Weib sein, das nicht reist!“

„Das Eitel ist nicht glücklich gemacht — es poßt nicht hierher.“  
„Die Augen sunsteten in dem weichen Gesicht. Sie sah hochmüthiger denn je aus.“

Rauben bemerkte maßlos eine aufwendende Heftigkeit. Und doch liehte er sie, liehte sie unaussprechlich, grenzenlos. Wie bewundernd mußte es sein, wenn diese tiefen schwarzen Augen laut und zärtlich blühten, wenn dieser hehr geflossene Mund läste, umige Worte flüsterle!

„Sie sind mir noch die entscheidende Antwort auf meine letzte Frage schuldig.“ Er kreuzte die Arme über der Brust, um dem weichen Bogen des Herzens zu gebieten, das Gesicht war von saßter Blässe, die finsternen, blickigen Augenbrauen bildeten eine einzige Linie. Wie ein mächtiges Schicksal, eilern, unbeweglich, stand die hohe Gestalt, die das Zimmer mit düsteren Schattungen zu erfüllen schien, vor ihr.

„Ich meine, daß es einer Antwort nicht mehr bedarf, sie geht ungewißheit aus dem Bereich dieser eigenthümlichen Gespräche hervor.“

„Ich möchte sie inessen für und bewußt vernennen.“  
„Nun denn.“ entgegnete Nora gereizt. „ich bin mir nicht bewußt, in irgend einer Weise Sie zu dem Glauben berechtigt zu haben, daß ein heranziger Antrag möglich angenommen würde. Der Wunsch einer Wiederbeiratung liegt mir fern — jedenfalls müßte dieser Schritt, wenn er zum zweiten Male geschieht, noch reiflicher überlegt werden.“

„So ist es: Nein?“ Er stieß das hart, abgebrochen hervor.  
„Nein!“ erwiderte sie mit lächerlicher Ruhe, vor ihre Finger klitterten, daß das goldene Armband ihnen entglitt und klirrend auf das Parquet rollte.

Er war einen Moment wie betäubt. Dann drehte er sich kurz um, als wolle er gehen. Er begann sich, und mit gewaltiger Anstrengung jede Erregung niederzulegen, sagte er: „Vergessen, Straßen, ich komme mir vor wie ein aus lächerlicher Eitelkeit geborenes Raube. Ich war in einem großen Irrthum befangen, was unverantwortlich bei einem Manne meines Alters. Ich sage daher nicht: vergessen Sie, sondern ich bitte Sie, diese Worte als gar nicht gesprochen zu betrachten, als gar nicht gesprochen.“ wiederholte er mit Rothdruck betonen.

„Sie wollen fort?“ fragte Nora. Der eilige Ton, der gleichzeitige Nachdruck seiner Sätze bestärkte sie. Sie hatte erwartet, daß er traurig, aber nicht kalt von ihr scheiden würde.

„Ich darf nicht länger zögern.“ versetzte er, nach dem Hut greifend, „das Unwetter wird immer härter, ich fürchte, daß der Regen den Weg schon grundlos gemacht hat.“

Nora hatte sich erhoben, vermehrt richtete sie dem Grafen die Hand, die er höflich mit den Lippen berührte.

„Wenn ich Ihnen noch gefaun ...“ sprach sie flüchtend, „so war es abschließend.“

„Ich habe durchaus keinen Anlaß, den Grafen zu spielen.“ unterbrach er sie, wie mehrere Rede abschneidend, „kein Mensch hat das Recht, die Urschlüsse des Anderen zu bestimmen.“

Sie sog die Hand zurück, er empfahl sich mit tiefer Verbeugung. Sie

blieb wie träumend mitten im Zimmer stehen. Was war das? Hatte er sie ganz aufgegeben, ging er etwa, um wie wieder zu kommen? Gewiß, er konnte nicht anders! Die warmen, rührenden Worte, die freilich schmerzlos in ihrer Gedächtnis gemessen, hatte sie festlich, gleichgültig, vergessend erwidert!

Sie hörte die schwachen, mühsigen Schritte im Korridor verhallen ... jetzt hörte er die Treppe herab ... er betrat die mit Eichenblüthen belegte Halle, die jedes Geräusch lebendig wiedergab. D. wurde es erst in dieser Stunde, wo sie ihn vorlor, licht in ihr? Erante sie erst jetzt, daß sie mit tausend Gaben an ihm hing, ein Strom warmen Gedächtnis durchdrang die Sinne, die sich um ihn Herz geigt. Sie vernahm den Aufschlag des Herdes, das an den Herrern geführt wurde, — das große Eingangsüthor öffnete sich langsam ... Ihr Weib erundete sich ... sie mußte ihm nach, ihn halten, ihm sagen, daß sie betraue, ihn von sich gemessen zu haben, daß sie dankbar, da Dankbar: das Gefühl seiner Liebe annehme, daß sie es als den glücklichsten Besitz achten würde, den sie mit aller Demuth und Abgabe nicht zu überer erlaube, daß sie ihn liebt — liebt! In atemberaubend Holt Reg sie durch den Korridor, der sich heute endlos ausdehnte; laum daß ihre Füße die Treppenschritte berührten, sie bemerkte nicht das accondernete Gesicht des Dieners, an ihm darüber fürzte sie hinaus in die weite, harmlose Nacht.

Graf Rauben richtete sich eben im Gange zurück — er strengte daan. „Edelert!“ sagte sie auf und breitete die Arme in die leere Luft. „Gehre er sie nicht, oder wollte er sie nicht hören?“ Er schlug das Pferd, daß es wild davonjagte.

Sie sah der von Dunkelheit verschlungenen Gestalt mit derselben Verzweiflung im Herzen nach, wie er einst vor Jahren ihr nachgehete. Ein Windstoß warf trübend das Thor in's Edliche und wühlte in ihren Haaren, peilichte ihr dünnes Kleid, doch um stromenden Regen durchnäßt ward. Wie eine Fremde, die da Einlaß begehrte, klopfte sie an das massive Thor, daß sie nicht zu öffnen vermochte. So müde, als hätte sie halb weniger Schritte einen weiten Weg zurückgelegt, kam sie in ihrem Jammern. Ihr Inneres stürzte ihr aus den Augen. Besessenen, verloren ohne Hoffnung. Sie verheißte sich die Wachheit nicht. Ka der plötzlichen Wanklung, die mit ihm vorgegangen, erkannte sie, daß ein Thaum in ihm gebrochen, daß der Jauer, das Band, das ihn an sie geklett, zerriß; es würde ein erfolgloses Beginnen sein, wenn sie danach ringen wollte, das einmal Verhängnis wieder zu geminnen. Er war der Mann dazu, sich unerrettlich abzumenden, sollte sich sein Herz auch an der Wunde verbluten.

Nora mußte die getrühten Augenlider, Jüdelin Werber durfte keine Thränen Spuren gemachen. Sie verlaßte sich mit Trostglauben zu belügen, um sich eine widerprüfende Haltung zu geben. Sie war für ihn Lebenslust, Sonnenchein — wie würde er sich nach ihr sehnen, wenn er die letzte Zeit gemüht! Und — sie erbehte schon bei dem Gedanken — wenn er den blühte, ohne sie mit dem Leben fertig würde — dann, ja dann würde sie zeigen, daß auch sie ihn missen könnte. Warum war sie so thöridisch gewesen, ein Gefühl in sich keimen und wachsen zu lassen, hat es zu erdrücken, die es ihr Schmerzen bereitete? Warum war sie vom läßlichen Pfad der Bescheidenheit abgewichen?

Der Wind rüttelte an dem alten Schloß, daß es stöhnend und ächzend in den Jagen Inarnte. Unsißbare Geister glühten durch Fenster und Thüren herein, und pfften und höhneten mit seinen Stimmen: Du bist allein! Du bist allein! Nora fürchtete sich vor der Einsamkeit des Zimmers. Das ruhlose Ziden der Penzule, die sich bewegte, die stehende Zeit einzuholen, brängte sie; das Bild ihres Vaters schien strengte auf sie zu blicken; die Hälten der bunten Sommerorngänge borgen lautenes Schmerzen; um Stille und Leere um sie!

Der Eintritt des Dieners, der zu weihen kam, daß der Thier servirt sei, genöthigte ihr Gedächtnis. Er hielt, einen großen silbernen Armleuchter tragen, ward die lange Galtler, er sagte ihm, die Schatten schwebte im flackernden Licht unklar längs der Wände hin. „Es pffte und höhete im verdüsterten Thor zu den hohen, klirrenden Treppen herein: Du bist allein! Du bist allein!“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Gesundheitspflege in der Natur.

Eine der wichtigsten Erhaltungskräfte der neuern Naturforschung ist die Feststellung des Gleichgewichts in der Natur. Schon die Alten mit ihrem phantastischen Geste ahnten, trotz ihrer mangelhaften naturgeschichtlichen Kenntniss, bestände und sprachten von der Ordnung und Harmonie des Weltalls. Die Naturkunde unserer Zeit hat in dem unermüdbaren Kampfe um der beständ. Schöpfung zu ungewöhnlich die Werke eines höhern künftigen Gleichgewichts nachgewiesen, und zugleich die Nothwendigkeit der menschlichen Kultur, wo sie immer in ihrer Kurzsichtigkeit bemerken hin-

bernd in den Weg getrieben ist. Das Gleichgewicht in der Natur wird durch eine bemerkenswerthe Polizey in derselben aufrecht erhalten, und zwar durch Sicherstellung gegen einseitige Ueberfluthen der unumwandelbaren Schranken in Ueberladung, andererseits in der Abwehr der schädlichen Einflüsse der them Unterlage anpflanzungsfähigen organischen Natur, und in dieser Beziehung wird sie zu einer erlauchtenwertigen Gesundheitspolizey.

Diese findet unter allen Thierformen ihre Vertreter, die mit der größten Prägnanz das Schädliche anporz bringen und so den weissen Kreislauf in der Natur beengen. In der Vermehrung, die zugleich die Reingung neuen Lebens sind, treten die einflussreichen Stoffe der organischen Bildung auseinander und geben neue gasförmige Verbindungen ein. So entstehen Kohlenwasserstoff, Kohlenäure, Schwefelwasserstoff und Ammoniak-Verbindungen, welche dem thierischen Leben unentzählich sind.

Zur Reingung dieser gefährlichen Stoffe treten die Insektenstirpen in Thätigkeit und erhalten sich lediglich aus dem organischen Verwehungs-pressen. Durch ihre ungläublich rasche Entwicklung und Vermehrung sind sie, trotz ihrer Kleinheit, die dem freien Auge nicht bemerkbar ist, im Stande, mit vereinten Kräften der Verweicung der Luft entgegenzutreten.

Eine gleichartige polizeiliche Thätigkeit entfalten in der Pflanzenwelt die Flecken, welche das Wasser selbst erhalten und vor Fäulnis bewahren, während sie höhern Thierformen zur Ernährung dienen. Unter den Insektenstirpen verfügen die Schärpen eine Menge abgestorbener Pflanzen, die Waldschäfer und Ackerer ebenso die verwendenden thierischen Abpfer mit den Wäskern und Tausendbüßern. Jede jährige Regenzeit der Gesundheitspolizey stellt die jährliche Eierfluthe der Insekten. In den Urnath der thierischen Anknüpfung legen sie ihre Eier, aus denen in kurzer Frist die Larven kriechen und mit großer Geschwindigkeit dieselben bis auf die trockensten Ueberbleibsel verfügen. Die Schmeißfliege legt ihre Eier in's Fleisch toter Thiere und ist im Stande, 20,000 Maden zur Welt zu bringen, die in 24 Stunden bei reichlicher Nahrung zweitausendfach ihr Gewicht vermehren und in 3 Tagen ausgewachsen sind. Eine sagt daher mit Recht, daß wenige Schmeißfliegen sehr eben so schnell ein totes Pferd aufzurichten im Stande seien, wie ein König! In gleicher Weise ist auch die Aas- und Dungfliege thätig; ebenso die jährliche Familie der Käfer. Der Aobengraber beugt mit einigen seiner Körnerden in ungläublich kurzer Zeit eine tode Maus unter die Erde. Der Aupfläher durchbohrt die Haut des toten Hirsches. Ihm folgen die Heuschrecken und legen ihre Eier zu Hunderttausenden hinein, denen in zwei Tagen eben so viel unerfährliche Insekten entschlüpfen. Ihre Legionen verzehren die weichen Theile.

Ihnen folgen zur Vertilgung der fetteren Ueberreste verschiedene Käferarten: Stülpen, Expedäfer, Naphtilinen; dann Wespen, Hornissen; gleichzeitig die Ameisen, groß und klein. So kommt es, daß vom ganzen Thiere nichts mehr übrig bleibt, als das glanzbeidige Knochengerippe.

Nach die Aas der Vögel bemächtigt sich im Gesundheitsdienste der Natur sehr thätig. So verzehrt die gefräßige Unte eine Masse verworfener Thier- und Pflanzenreste. Oben die Kähe. Der Nabe ist als Aas-vertreter sprödwürthlich und weithinbekannt geworden und dient deshalb oft als Zeuge mander dunkeln That. In der heißen Zone übertritt ihn noch der Ocker an Gestaltigkeit. Mit ihm vertritt in Asten der gefehte Marabou.

Unter den Säugethieren üben die Späne, der Wolf und der Schafal die Aaspolizey; nicht minder in den orientalischen Stätten der vermeibliche, ferkende Hund.

In die Gesundheitspolizey der Natur wie in die der Sicherheit hat die einseitig eindringende menschliche Kultur schon vielfach tödend eingemirkt. Die Natur aber ist immer sorglich bemüht, das gestörte Gleichgewicht wieder allmählig auszugleichen und der harmonischen Erhaltung des Geschaffenen die naturgemäße Geltung zu verschaffen. In ihrer Laren Erkenntnis ist der richtige Maßstab eines bewußten und segensreichen Zusammenwirkens der Natur und Kultur zu einer wirksamen Gesundheitspolizey gegeben.

## Wisses und Theues.

**Wiss vom Donner.** Der Donner hat in den Ältern einziger Völler eine besondere Bedeutung erditen. Der keltischen einen, nicht die ununterbrochen behielten. — Das keltische Volk hatte im Noether und bei ähnlichen Spielen die Gewohnheit, sein Wohlthun durch das Niederreden, seinen Feind aber durch das Verwehren des Donners zu erkennen zu geben. — In dem alten angeltischen Mythos war die Erde ein aus das Jagdgeschick der Götter. Ein jüder Jünger hat seinen lebendigen Werd. Den Donner verleiht sich so viel, wie eine Schilfrinde von manig Schlämmen erbeut. Es galt der Jüngerin od. der Wächterin vier, der Wächterin jedes und der Feuer Jünger anstehende Stelle ist Schilme. In der keltischen Welt der Donnemagd erst Schilme. — Der Donner war bei den alten Germanen dem Oer Neben gerecht, und keiner teilte man

sich verständig in der Befähigung von Beiräten. Es entband das Wort „Dopp“ die viel als „Dum weg“ (den Donner in die Höhe den Donner auf), welches vom Jettenschreiben der Bildung eines Völler getrennt wurde. Das Wort „Weden“ läßt sich nicht erkennen als dem „Wedenmann“, wie die Völkler sehr nach den Donner nennen. Hieraus entlung auch das Wort „weden“ (weden), so viel wie einen Vertrag abschließen. Jedes Wort ist ein Bild oder Wort, und die heilig Kunde sind das eingetragte und weidliche die d. d. d. — Im Wiederkommen tragen der Bild und quaterie Feinden den Siegung an dem Donner zum Aiden läßt, daß die hohen Jünger als den Wiederkommen der Toren und Schicklichkeit einsehen. Ferner hat man ein einzeln nach jett getrennt: lichen Wiederkommen, das mehrere Wiederkommen diesem Jünger bewahren Kraft und Bestimmung beiliegen; es heißt zum Beispiel: „den Donner auf Jünger drücken“ so viel wie „Jemand unterdrücken“, und hier „Jemand“ den Donner bilden“ so viel wie „Ihm Wille mäandern“, mit Rath und Thal zur Seite stellen.

**Ausere und Aqreb.** Der Orkney ist ein Gulländer, der bei Aqreb für den angestrueten Jüed auf folgende Weise jubert: Nachdem das Aqreb drühten, wird es mit einer gelistigten Wollung von Wasserläs umgeben und hierauf getrennt. Mit Hilfe einer Wollung wird es anmählig das in seine Sämbel verkommen, die von nicht in Sämbel gelangen. Das Jüed Sämbel wird das was wie aus einem Ansehlich, indem der Fühner zwischen die Jüed eine Lage Wollung oder Wollung anfährt. Da Aqreb überlich ein ledichte Wollung ist und daher die Sämbel warm hält, ansehend durch die laute Resonanz der Sämbel der Orkney ist Bedingung getragen ist, so kriechen die Jüed höher, die mit allen erforderten Neandern ansehend, auch nicht so Jüed Oer fallen, in America einer großen Beliebtheit.

## Wisselprüfung

gar	tel	id	led	min	lo	grab	ing
die	is	tu	lag	med	id	alp	unt
die	wuch	ax	wicht	hag	id	wand	le
den	bed	id	fang	wuch	ax	lid	id
ne	den	mit	mit	mit	hast	lad	bei
in	höt	her	ih	ner	ho	bia	li
grud	min	is	ret	id	id	jeo	ber
je	bed	grab	id	gen	hast	den	is

Auflösung des Wisselprüfung Seite 480:

In den Eternen steht abgedruckt jedes Wortchen jedes an Orten; das ist deshalb zum Theil, werden, das ist freies in dem Jüed Wein, id ich es mög fragen; über das ist nicht fern, daß mich täglich meine Sterne, Deine Augen, drum bestagen.  
„Wäler der Eter“ von Heber Jüed.

## Wisselprüfung

Hil. Pansla d. B. in Wallenburg, Nebert der in ein Wiederkommen. Der wahre Name lautet aber ähnlich. Der Schriftsteller war früher Amtsinhaber in überreichen Diensten und leit seit einigen Jahren in dem höchsten Betrag am Döndele gang feiner Familie und feiner Feder. Sein neuer Name heißt Schöner (3. Bode, Berlin, Jüed).  
Der G. B. in Oberhausen (Ahdaprenen). Kleine allgemeine interregionale Wissel sind auch nicht anzuwenden und werden gut bewahrt.  
Der G. B. in Kewerke. Die letzten sich an die Verlagsbuchhandlung von Cito Spamer in Aqreb werden.  
Der W. O. in Kämmeren. Haben sie die Sache wirklich für Oer genommen? Hier haben den Writtel nur als — Oer getrennt.  
Der K. B. in Kewerke. Nicht anzuwenden.  
Der C. B. Paul K. in Berlin. Nicht anzuwenden. Nicht anzuwenden.  
Der C. B. in Kewerke. Haben sie die Sache wirklich für Oer genommen? Hier haben den Writtel nur als — Oer getrennt.  
Der C. B. in Kewerke. Haben sie die Sache wirklich für Oer genommen? Hier haben den Writtel nur als — Oer getrennt.  
Der C. B. in Kewerke. Haben sie die Sache wirklich für Oer genommen? Hier haben den Writtel nur als — Oer getrennt.

# Die Illustrierte Welt.

Neftzehnter Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 11 1/2 — 2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Sgr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

Kle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Sgr. oder 18 fr. rhein.

Nr. 42.

## Onkel Albrecht.

Novelle von Sophie Berren.

(Fortsetzung.)

Eine Frau Majorin von Rheden, eine sehr reiche Wittve, die mit ihrer siebenzehnjährigen Tochter hier lebt, scheinen die Gastheiter zu sein, zu deren Hüften Rheinmalde liegt, von denen die Gesellschaft ihre Gefeße empfängt. Beide kamen mir mit dem guten Willen entgegen, mich zu protegieren und unter ihrem allmächtigen Schutze in die Welt einzuführen. Daß nahm mich nun von vornherein gegen sie ein; nicht die lobliche Absicht ärgerte mich so, als die Art, wie diese zu Tage trat. Beide Damen sind hübsch und in ihrer äußeren Erscheinung distinguirt, doch kann ich nicht leugnen; doch die Mutter hat etwas entleglich Hochmüthiges in ihrem Wesen und etwas Vorgesetztes, Pauersches in ihren Augen, dabei zeigt sie doch eine Art herablassender Gütemüthigkeit, mit welcher sie arglose Menschen unbedingte Lust hat und dann zu ihren Zwecken benutzt.

Der Rhein soll mich mit großen Fragen an, als ich diese Charakteristik von der Majorin entwarf, und fragte erkunnt: „Baldestu, woher kommt Die eine so schnelle Menschenkenntniß? Hast Du solche Charakterstudien schon lange betrieben?“

„Es ist Alles Inspiration, Untelgen. Gerade uns rathen, unüberlegten und zu freimüthigen Menschen gibt der liebe Gott in seiner Güte zuweilen im Schlafe, was all' die tief nachdenkenden, grübelnden Leute sich klüner und oft gar nicht erwecken können. Ich war in der Pension schon „meines Vaders“ wegen verblümt; so oft eine neue Schülerin, ein

anderer Lehrer kam, wurde ich auf Recognition ausgeschickt, und schon beim ersten Sehen fühlte ich meist richtig heraus, ob mir einen freundlichen Borgeleuten, eine gute Kameadin zu erwarten hatten. Und an der Art des Handgelenks erkenne ich entschieden den Charakter.“

„Baldestu — Baldestu!“ rief der Onkel herzlich lachend, „ich werde mir Deine gelegene Menschenkenntniß, Deinen Scharfsinn, Dein hochberühmtes Können bei schweren Kriminalfällen zur Unterirgung erbitte, mit solchen Verbänden zur Seite kann es mir gar nicht mehr fehlen.“

„Lobe nur,“ entgegnete ich gar nicht getränkt, „dennoch weiß Du die Nichtigkeit meines Gefühlsorganes noch anerkennen müssen; es scheint ja das einzige Talent, das Gott mir gegeben, deshalb ist es gar nicht hübsch von Dir, es anzuzweifeln.“

„Darf ich einmal nachfragen um meine Charakterforschung bitten, edle Baldestu?“

„Witten, ja — ob aber erhalten? Sie ist auch gar so komplizirt, und überdies habe ich nie behauptet, daß ich gleich einen tiefen Charakter richtig beurtheilen und ergründen könne, ich sagte nur, ich fühle, ob ich einem guten, lieben Menschen gegenüberstehe. Nur einmal bis jetzt hat mich mein Aunen getäuscht: ich dachte an Du einen recht lieben Herzrentel zu finden, der mir all' meinen Willen thun und glüchlich sein würde, mir den letzten Wunsch zu erfüllen, der nur für mich leben würde — und nun —“

„Und nun?“

„Habe ich einen alten, hübschen, grauen Menschen gefunden, dem ein staubiges Dokument, ein vergilbtes Pergament eine viel interessantere Gesellschaft ist, als seine hübsche, rosig, blühende Nichte.“

„Nest beuge ich mich ganz vor Deinem „Fähigkeitstalent“, Deiner großartigen Menschenkenntniß, jetzt sind alle meine Zweifel daran befestigt.“



Bild von Onkel Albrecht. Originalzeichnung von Frau Berren. (S. 62)

entgegnete der Cheim lächelnd. Gruner sagte er hinzu: „Hast Du noch nicht an Dir selbst erfahren, Balesla, daß der Geist der Pflicht weiß der bornoreneren, mühseligere ist? Ob Du als Sonnenstrahl und Nebel in mein Haus gekommen, waren wirklich die Alten oft meine beste Gesellschaft in dem einsamen Leben, jetzt sind sie mir häufig lästig und ich wäre lieber mit Dir in Wald und Gärten.“

„Ost sei Dank, Onkel, das ist doch einmal ein Wort, ich glaube das erste an eine Schmeichelei streifende, welches ich von Dir vernähme; ich war schon ganz krank nach meiner Verlobungsreise, die man mir in der Pension fast täglich reichete, die Signor Brunelli mit junger und junger und die anderen Lehrer mir deutsch, französisch, englisch zu-sprechen, bildeten.“

„Wahrhaftig, Balesla, die Pensionatsanstalt ist aber ein prächtlicher Aufenthalt für junge Mädchen, die Schätzerinnen sind da in den besten Händen, in einer richtigen école supérieure für alles Unerlaubte.“

„Es ist es überall, Onkel, ich bin nur so freimüthig, es zu gesehen; überhört es nicht so schämen, und es gibt auch nicht lauter so gelehrige Schätzerinnen für alle Altitia, wo Deine tugendhafte, ergebene Nichte, die, wenn sie auch ein Klagegeiß ist, doch —“

„Diese sehr gute Eigenschaft besitzt, und ein treues, reines Herz neigt einer unbedenklichen Wohlthatigkeit alle dem Babel hinweggebracht; das ist ein schöner Grund und Boden, auf dem Dein künftiger Mann sein Glück erbauen kann, und wenn er es recht versteht, wird er Dich gern noch zu Allem ziehen —“

Onkel Albrecht erlarb das Wort aus den Lippen, vernahmlich vor seinem Beschämungswort.

„Ziehen — mein Mann mich ziehen! Ich dachte, das Geschick müßte er mir bei sich überlassen. Wenn ich jemals heirathe, so muß mein Mann mich geradezu vollkommen finden, was meine kleine Schwester selbst als Tugend anbringt.“

„Darf ich diese Behauptung thun, wenn er bei mir um Dich anfährt, mittheilen? — dann tritt er gütlich, und wohl ihm!“ erwiderte der Cheim lachend.

„Ja, sehr zu beneiden möchte der glückliche Erteliche! nicht sein, das glaube ich selbst; trotzdem strömt ich nicht, daß sich seine Prätendenten zu meiner Hand finden werden.“

„Ich auch nicht, Balesla. Die Herren in Rheinwalde scheinen Dir entschieden gemoregen, als die Damen.“

„Och mein Beschwerden, Du kannst doch nicht behaupten, daß ich liebendwiderstehen gegen sie gerathe!“

„Nun, mit den Damen bist Du etwas sehr empfangen; Bräutlein von Ahen's Anstaltsausmaß, mit dem sie Dich empfangen, läßt beim Scheiden beudeuten abgelöst.“

„Ost sei Dank! Denle Dir, Onkel, daß das obere Ding mir im Abengimmer gleich etwas von ewiger Fremdschaft von schwandte, mit ohne Gruner annertraute, der sühne Referendarius von Wangenheim schwandte für sie der könnte auch etwas Besseres thun, und mich schließlich hat, wir wollten uns Du nennen, was ich ihr rumbweg oblag.“

„Aber, Balesla! das wird sie sehr gekränkt haben. Du konntest schwoigen und sie beim nächsten Male doch wieder mit Sie anreden, das würde sie verlassen haben.“

„Du meiner so überhöchsigsten Pension lerne man, daß Aufsichtigkeit und Wahrheit Angeden, und Gerechtigkeit und Bertschtheit Laster seien; das merke Dir, Cheim.“

„Nun, die Damen Ahenen hat Du Dir zu Freindinnen gemacht.“

„Merglich mich gar nicht; unter Deinem Schutze, Onkel Albrecht, und mit meiner eigenen Sicherheit werde ich so wohl mit der Gesellschaft fertig werden.“

Ahna, Hermine! Wenn Dir diese Art meiner Lebensbeschreibung gefüllt, will ich gern darin fortfahren.

Du bist mit meinen Berichten zufrieden, Du sehest durch sie mit mir weiter — denn! Daher soll es in der Art fortgesetzt werden. Dein sonst so lieber Herz meidet aber wenig Interesselos. Ich kann bei Pension zu einem Kloster, sich die Ate Säunen gemorenen? Zeit dem Weite nicht etwas in meine Zufassung? Sie finden doch Anlage zu meiner Nachfolgerin zu haben, und ich gab mir alle Mühe, sie bey auszubilden. Aber das Talent zu einem lieben, braudbaren, nütlichen einfast terribel muß wohl angeboren sein. Ja, nämlich, ich muß mich Allen von Nutzen gemorenen, habe auch aufgerichtet und noch erhalten — jetzt scheint es schonderlich langsamig zu sein, der Ton und die Farbe Deines Briefes erhebt zu Geau in Geau. Ihr thut mir Alle ihr, aber am meisten bebaure ich die Aheinen; ein Pensionsteben ohne ein paar so frische, übermüthige Mädchen, wie ich eines war, darunter, das muß so einjährig sein. Die er sagte der Doltor: „Name Balesla, Sie sind besser als alle Kezner, unter Ihrer Anleitung laden die Kranken sich immer wieder gesund!“ Nun, der Himmel bebaure euch vor einer Epidemie! Sollte sie aber

breitenbrechen, dann komme ich als erlösender, die schmale Luft zerstreuer der Wirbelwind.

Mein Leben geht auch ziemlich still dahin, aber langsamig ist es nicht; es ist theilheit zwischen Lesen, Schreiben, Spazierengehen, kleinen Handarbeiten und Nüchternheit, angefüllt mit Eudhmen und auch weniger Angenehmen. Schön ist es, wenn ich im Garten Luftsonne — das Eiben unter den herrlichen Weiden verbricht der Spätherbst madgerde — oder wenn ich mit einem Buche, oft auch nicht lesend, an meinem Fenster sitze und bei dem leisen Plätschern des Regensbrunnens bene und träume.

Wie viel habe ich zu denken, wie viel Lesen, Ungehörig nicht durch meine Seele! und doch vermehrte ich kaum Dir, meine Freuden, bis ich Ohren Alles in mir neu erstanden ist. Schön ist es, sobald ich bei Ohren Alles bin, ich zuhören, wenn er mir von seinen neuen Hoffen erzählt und wie die beimgedachten Kunstschätze jetzt und erklärt; oder wenn er mir den Blick für das Leben mit seinem Reichthum, seiner Wichtigkeit und Bedeutung öffnet. Meist hört ich sehr aufmerksam zu, denn keine Rede seßelt mich unwecker; wird es mir aber einmal zu viel des Grastes, dann laüre ich bagewissen und nehe und quäle ihn, und er muß stillhalten und mir den Willen thun. Ob scheint sich auch ganz wohl dabei zu befinden — der alte Herr. Auch wenn ich mit Ahrichen mußiger, noch besser wenn sie allein zieht, ist es schön. Du solltest sie hören, wenn sie ihrem Genusse freien Lauf löst, und die Töne so monorenell und göttlich erhaben sich zu Harmonien einen. Das ist Wufft, nicht Vertauschung. Weniger angenehm ist das Sein in der Gesellschaft, bis zu weiten muß ich doch mit dem Onkel den Eudgenarten oder irgend einen lauten Vergnügungsort besuchen, an dem die Donatoren der Stadt im Sommer im Freien, jetzt Ideen in Gartenanlagen, bei einem Schönen Kaffe zusammenkommen — zu helbster Eintracht. Ach, Hermine, welche Fülle von Gollheit ist doch in der Welt und besonders in der freien Welt!“

Mit meinen guten Ohren hört ich hier und dort ein Wort, um mir gleich einen ganzen Satz daraus zu bilden. Diese art kritische Beurtheilung des lieben Nächsten ist wirklich gramig; kommt nun das durchgehende arme Schloßtopfer an den Tisch, um die Freudeninnen zu begrüßen, dann wird Plag gemacht, wenn eigentlich kaum welder vorhanden, es muß gehen, und es ist Alles eitel Freude und Dornigeln.

Das Gröste in „Herfläden der Menschen“ leistet eine alte Tribunalistin, die so recht „im Glauben“ steht, wie sie nicht sagt, und vernünftig und wirren Grunde, und nur um den lieben Uebersichtlichkeit, die Heiler ihrer Minderthigen mit schänderliche Eitelkeit aufdeckt, doch von einem geoffenen Mund und dem Besprechen ihrer Fährnisse zur Abfälle begleitet. Heutlich hört ich sie sagen, sie hätte erbt noch dem Wintergarten gehen wollen, nur aber habe der liebe Ost ihr Schritte nach dem Gidnspart gefehlt, und sie ferne sich dieser Zügung, weil sie den Ahrichen Herrn Direktor (Onkel Albrecht) zu trafe. Mir wurde es sühner, der alten nicht gerade in der Gsicht zu laden. Sage, Hermine, gramig Du, daß der liebe Dergott nicht Besseres zu thun habe, als sich herum zu ämmern, wohin löst alte Schachtel geht? Und wenn er wirklich den Jüden der Gottsigen die Nüchtlung angäbe, dann müßte ich ihn insändig bitten, diese immer dahin zu lenken, wo ich nicht bin. — Mit den Damen unferer Gesellschaft steht ich leider nicht allzu gut, aber ohne mein Verfluchen; ja, es thut mir oft weh, denn ich bin nicht nur von der Pension, auch aus meinem ganzen Leben her gemorent, mit letzenen Ausnahmen alle Menschen zu Freuden zu haben. Trefte besser geht es mir mit den Herren, besonders mit den alten, die hier im Vergleich zu den jungen übermäßig sind. Die Gulbigungen der Beteren gehören wohl mehr der Arbin, als dem Mädchen. Wunder! Du Dich, woher solcher Eitelkeit in meine arglose Seele kommt? Dofir sorgt die gottliche Dame schon, welche es mit dem bemüthigsten, lieberrichten Mädchen für heilige Pflicht hält, das theure Kind, die mütterliche Waise, vor den Jähzähnen der Welt zu warnen, die einer Eiben drohen. Wenn es die dabei gelangt, mir Nüchternen und Goll gehen die Männer einzulösen, so wäre ihre Pflicht erreicht. Den Gollsten thu' ich ihr aber nicht.

Mein bester Freund und Oenoffe — außer dem Cheim natürlich — ist der erste Herz des Gollbüdens, ein Ahrig, so geistreicher Mann, der seinen Witz und Spott in lauten Pfeilen verbricht und an mir eine herrliche Verbeintheit gefunden hat. Höchst amüsam, wenn auch nicht allzu deutlich, ist unter Beurtheilung der einzelnen Ahrer unferes Reichthums; seine Schandde und Ahrerheit auch dem Eiben entgegen, der Ahrere hatte sie gewiß bemerkt. Der Doltor färdert, der Doltor erwerbe mich; er meint, in der Dunkelheit sei bei mir nichts mehr zu verdecken, und wenn der Cheim sich auch alle Mühe gibt, erst zu bleiben, zumellen löst er gerade bebaure. Mein Doltor (ebenbei ein Verthigungsgeliebte) ist lapital, wenn die alte Gottliche färdert ihn, aus Angst, er könne ihr einmal, sogar auch nicht gerade ein Gollplüßchen, doch ein Romio mischen. — Unter den jungen Männern sind einige recht nette, sehr gramig, um sich mit ihnen zu amüßern und sich von ihnen anreden zu lassen.

„Du führst das Geschick des Dergerechten, in der Pension begonnen,

bier mit gutem Erfolge fort," sagte Onkel Albrecht neulich ganz lachend, aber mir klang etwas Bitteres und dem Ton entgegen.

Ein einziger weißlich hinterhafter und lebendiger junger Mann ist hier ein Kneifer Helben, und dieser ist es gerade, der mir noch nie eine mehr als hübscher Wort gesagt hat, ja, er mich mehr hübsch noch liebend-würdig zu finden scheint. Hermine, ich gehe Dir offen, dich Besuchen wundert mich anfangs, kann degere es mich, ja, es sich mir ordentlich eine Mühe. Alles Abend soß ich in einem Konzert, weniger als die sehr mittelmäßige Musik beobacht, als an dem sonderbare Meien des Herrn Helben denkend.

"Was es Sie beschäftigen, Gnädigste, zu erfahren, daß sein Herr Ihrem Kneifer nur widerspricht, weil es schon vor Ihrem Kommen vergehen war?" flüsterte der alte Doktor mir zu, gerade als hätte er meine Gedanken gelesen. Ich lach erwiderte empör, während ob seiner Kühnheit; ich fand ihn maßlos, doch aber noch es wieder eine so prächtige Bemerkung, ein Zug tiefer Menschkenntnis, daß meine gute Dame lachte.

"Ja, es ist mir eine große Bezauberung, den Genuß zu kennen, weshalb er meiner Macht widersteht," rief ich lachend. "Lieber Doktor, doch wird besser wirken als Opiumpillen, und mir meine Nachtruhe wiedergeben."

"Wenigstens sind Sie von löstlicher Anfruchtigkeit, Dame Walsta — das macht viel wieder gut."

"Was verstehen Sie unter dem, wie?"

"Schölligkeit, Stilleit, große Neigung zu absoluten Herrschen und eine Region kleinerer Schwächen."

"Dank für die Charakterbeschreibung, so liebevoll und mild; nächstens werde ich Ihren Stillsitz erlassen. Nun aber schnell: wer ist der Gegenstand von Ihrer?"

"Das einzige ganz liebendwürdige Mädchen dieser Stadt — ha, Ihre Augen, Gnädigste! Es ist, still, Sie rangen ja unter die Engel oder die Hegen, je nach der verschickenden Auffassung der Herren und Damen; aberdies meinte ich das einzige ganz liebendwürdige Mädchen, das hier geboren."

"Allo Offriede! Ja, da vergesse ich ihm von Herzen gern, daß er mich überliebt; aber weshalb stehen sie einander fern?" Denn daß auch Offriede ihn liebt, kam plötzlich als Omen über mich und erklärte mir den leinen Scheiter, der über ihrem Leben liegt, das Schicksalsvolle, welches aus ihrem Spielte spricht. "Warum in dem Himmel Namen betreiben die beiden sich nicht?"

"Was ihnen einige Kleinigkeiten: Amt, Verd, Ausstattung, dazu ich leide. Wollen Sie vielleicht dafür sorgen?" fragte der Doktor etwas lächelnd.

"Rathlich will ich das, und werde es thun. Der Onkel muß Helben hier bevorzugen; in der Residenz habe ich Freunde, die Appellationsgerechtig-Präsident maect nur daran, mit einem Dienst zu leisten; ich schreibe, reife ich; eine einträgliche Stelle muß sich finden, muß wenn sie nicht da ist, geschaffen werden —"

"Qui, wie das flink geht! Ganz wie sich's gebührt im Zeitalter des Dampfes. Empfehle mich der hohen Protektion, Gnädigste. Sie Hiden mit einer Zuversicht herein, als müßte Alles so gelahen."

"Ja, ja, Doktorchen, so wird es werden, den Weiben helfe ich; erst zu einem Verleihen geneigtlich, daß ist die Hauptsache — das Weibere wird sich finden."

"Allo das ist die Hauptsache — na, da wären die meisten Liebenden denn mit der Hauptsache versehen, aber für uns alte, vernünftige Menschen gibt es noch Auheres zu betradten."

Dafür werde ich auch sorgen — die kleine Paupalle der Ausstattung und Einrichtigung! Bin ich nicht eine Erbin, die ihre Finzen lange nicht verbrachten kann? Was wäre denn mein dießen Mutterwitz werth, wie launet ich das Herz auf dem rechten Fuß haben, stände ich nicht einen Weg, Offriede solche Kleinigkeit annehmen zu lassen?"

Jüdisch nicht, ich werde vornehm sein, lieber Doktor! nur nach anhen bin ich ich oft so hümmlich und muschlich, ihnen geht es stiller zu; und eine Verlobungsgeliebte will mir leinere, leiser Hand angefaßt werden. — Gut, so gibt es doch etwas zu thun, zu williger; geworden wolle mir doch Leben schon ein wenig langweilig erscheinen, wenn der Rhein ich doch nicht sehr oft bei mir, seine Berufschäfte und andre hübsche Kenner nehmen seine Zeit sehr, ich lauge zu sehr, in Aufbruch. Der Herbst nicht sich dem Winter zu — wechen die langen Abende mit nicht etwas einfam sein? Das Leben in der Residenz ist doch ein reicheres, den Geist mehr förderndes.

Zu wirst mein längeres Schwärmen verzeihen, Hermine, wenn Du hörst, noch ich Alles in der Zeit vollbracht und aufgeführt habe. Sie sind verlobt, und die Hauptrolle im Zustandbringen dieses glücklichen Altes habe ich gehabt und nichterst gespielt; aber nebenher war auch eine heinsalte entfernte Verwandte von Offriede so gülig, gerade zu rechter

Zeit zu Herben und ihr einige Zaufende zu hinterlassen, die so manches im Wege stehende Hinderniß beseitigen halfen. Präbosten von Lenen wird natürlich auf meine Verwendung den sehr bescheiden jungen Mann in die Residenz ziehen, um ihm dort oder anderswo ein Kommissorium zu übertragen; kurz und gut, die Blide der höheren Rathsboten der Justiz sind auf meinen Schilling gelenkt, und er wird Karriere machen. Ach, es war prächtig, alle Offriede nun als Braut des Alffors in die Gesellschaft eingeführt wurde, natürlich unter meinem Schuß, und die Gemüthlicher" sich in das gnädige Fräulein vermandte und den ihr gebührenden Platz einnahm.

Das Kaiserzimmer, die hübschen Blide der weichen Damen zu sehen, war höchst erquicklich; und mehr noch als die jungen prächtigen sich bei allen in überwältigender Weise aus, denn die Blätter, immer behergt, in jeder Rücksicht, stets beobacht, ihnen eine gute Partie zu verschaffen, in jeder Braut eine Mutteraterin lebend, sind meist viel nöthiger und misgünstiger, als die jungen Mädchen selbst. Wenigstens habe ich es so gefunden in meinem erfahrungreichen langen Leben von achtzig Jahren. Natürlich spreche ich nicht gegen alle Mütter diese Beschuldigung aus, da sei Gott vor!

"Dies ist Dir nun, wie es den Kneifer hat, geglädt, Balsta," sagte der Rhein, "aber ich mödte Dich doch da vor warnen, noch öfter die Rolle des Deus ex machina zu spielen. Du löstest einen entscheidenden Zug zu haben, Oben zu sitzen."

"Eine wahre Lebensgeschichte! Deine Lebensgeschichte ist auch schon angefaßt, Onkel Albrecht."

"Wie weißt Du denn, ob ich beirathen will?"

"Überde so läßt amnestisch sprach auch der Alffor das erste Mal zu mir, als ich, daß Terrain sonbrach, auf das Thema kam. "Du wirst schon beirathen, wenn ich es wünsche; sobald ich meinen Kopf auflese, überdies ich letzten Lebens meinem Willen."

"Ich forderte selbst, Du wirst Recht behalten," entgegnete der Onkel mit jenem leinen Spott, der ihn eigentlich vortheilich freibeit, mich aber zuweilen sehr reizt. "Kannst Du mir nicht eine gute Beschreibung meiner Zustände geben?"

"Das löst Dir gefallen! Nein, sie mag selbst für sich sprechen. Natürlich ist sie Zeinem Alter angemessen, im Anjange der dreißiger Jahre; nicht Unpassenderes in der Obr, als ein zu bedeutender Altersunterschied." Ich sah, daß ich den Onkel ein wenig ärgere, als der Zustand in dem Thema, denn im Ganzen gefaßt es mir selten, ihn aus der Fassung zu bringen; er aber Gegenstand mußte bemerkt werden. "Gegenwärtig beirath ich gar nicht," fuhr ich in meiner Weisheit fort, "me ein älterer oder gar ein alter Mann so annehmen sein kann, ein so junges, blühendes Leben an sein ich schon neigend zu stellen, da —"

Der Rhein lob mich mit einem Blick aus, vor dem meine Rede stand, doch konnte ich Dir nicht sagen, was in seinen Augen lag, es war eben unbedeutlich; dann sprach er unendlich weise und gülig: "Du hast vollenden Recht, Balsta; es thut mir wohl, Zeinen weinen Neben zu lauschen; es freut mich wirklich, Dich so einfaßvoll und praktisch denken und sprechen zu hören; denn da Weite Mütter Dir bei dem wichtigsten Schritte Zeines Lebens nicht betradend zur Seite stehen kann, ist es doppelt werthvoll für Dich, und mir sehr bezaubernd, bei Dir so klare, vernünftige Ansichten zu finden. Raum hätte ich für Die zugraben bei Zeinem sonstigen Großmuth und Lebenswitz. Du bist aber einmal unbedenklich; jedenfalls bist Du steds meine theure, geliebte Nichte, das einzige Kind meiner einzigen Schwester, und ich bin unendlich Dein alter Rhein und bester Freund, auf den Du in allen Tagen des Lebens zählen kannst, welche anderen beirathenden Bande Du auch schließen magst."

Vermodte ich Dir zu sagen, Hermine, wie sonderbar mir zu Muth war, als der Rhein so sprach, so innig und liebevoll, und doch lag es wie eine leise, verdeckte Trauer in seinem Tone! Ich hatte ihn ärgern, reizen wollen, und er antwortete mir mit dieser edeln Güte — ich kam mir abwechselnd, höflich-dankbar; mir war, als müßte ich den Rhein zu drücken, um ihn zu sagen, ich sei nicht werth, nicht vernünftig, ich spreche lauter kommend Brag in den Tag hinein, bestausete Dinge, die ich gar nicht meine, ja ich empfinde oft gerade das Gegenstück des Gesagten. Was aber hätte das eigentlich hier helfen, was bedeuten sollte? Die angeweizelt stand ich an der Stelle, an welcher ich die weilen fliegenden Linien geschnitten, und das beschämende Gefühl ließ sich nicht bannen, daß ich mich oft sehr kindlich, ja heimlich einem so braven, edlen Manne, einem so liebevollen Verwandten gegenüber benähme. Mir war, als wären meine Augen frucht geworden, es mußte wohl eine Mühe hineingeflogen oder die Sonne mich geblendet haben, denn meinen ohne triftigen Grund ist eine sonderbare Angewohnheit, geradezu ein Verbrechen, dessen ich mich nie schuldig gemacht. Ich glaube gar, ich werde sentimental — daer mag der Himmel will in allen Gnaden bemerken; aber das kommt davon, wenn man oft mit Verlorenen zusammen ist. Zu

Ganzen ist ein Brautpaar eine Plage für seine Mitmenschen; selbst meine stille, so echt weibliche Gestalt benimmt sich anders, als ich erwartet, als ich es einer Braut gestatten möchte. Ja, meine liebe Hermine, werde der Welt einst zeigen, wie eine Verlobte sein muß; wir — das heißt mehr noch in nebelgrauer Ferne stehender Zukünftiger, aber ein Muster aller Vollkommenheit, und ich — wir werden ein Brautpaar par excellence abgeben, als nachahmenswerthes Beispiel dienen. Küßten er mich vor Anderen lassen? Höchstens die Spitzen meiner Finger. Arm um meine Taille legen? Ja! Lasse ihm doch ein verträgliches Gebante, müßt' er ihn mir mit acht Tagen Ungezogenheit läßen. In seinem Wesen will ich hoffen und wünschen, daß ich bis zu unserem Verlöbniß meine Abneigung vor Küßen und Geschüßnoten noch legt. Nach dem Brautpaar zu vertheilen, mit denen zusammen zu sein ich das Liebste hatte, scheint dich eine Lieblingsbeschäftigung der Verlobten; aber wie man je vor fremden

Menschen jählich gegen einander sein kann, begreife ich nicht, und eine Liebling, vor Anderen erwiehen, wäre für mich ganz werthlos, neben dem Unpassenden.

Obgleich Aesler Helden oder „mein Paul“, wie ich ihn jetzt so oft nennen höre, ein sehr liebenswürdiges und interessanter Mann ist, der sein früheres Kälte gegen mich gloriösch überwinden hat und mich gleich nach seiner Eiskeit am liebsten findet — also obwohl er sehr angenehm ist, so ferne ich mich doch, daß er nächstens nach der Heilung geht. Erstens sind mir die Weiden in ihrer Verunsicherheit in einander beschwerlich und langweilig, und ich muß ja erst die Anstaltsdamme bei Spaziergängen und Fahrten spielen — ich, Hermine! Was aus dem Menschen Alles werden kann! Und dann werde ich, wenn „mein Paul“ fort ist, Aesler wieder mehr für mich haben. Ohne sie würde ich mich einjam hier läßen; Orel Albrecht dergestalt sich auch wieder mehr, als recht und gut ist, in seine



Jota Paha Gauri.



Jota Papanah.



Gopa Rama Vilas Kauri.



Gopa Rama Chitra Kauri.

Die Kinder der Kunst. (S. 534.)

Älten; zuweilen ist es mir, als würde er mich — das ist wohl aber ein dummer Gebante, ich wüßte doch den Grund davon nicht anzufinden. (Vertreibung folgt.)

Ein glänzendes Dichtersleben.

Biographisches Skizzenblatt von Arnald Weßner.

(Dieses hat Vertritt Franz von Dingeldey S. 529.)

„Loeberbaum und Bettelstab“ ist das Motto zu manchen Dichtersleben. Vom Loeberbaum träumt das junge poetische Herz — nach dem Bettelstab greift die lampenmäde alte Hand — und nicht nur in Heiter's Drama von „Loeberbaum und Bettelstab“.

Aber es gibt doch freundliche, wenn auch seltene Lebensausnahmen. Dafür wird unsre biographische Skizzenblatt zeigen.

Im Jahr 1836 lebte und lebte am Opern zu Cassel ein junge, 22jähriger Philologe. Aber er war ganz anders, als man sich sonst die Schullehrer denkt und — leider auch meistens wünscht. Hier war nicht vom alten Jopf der Behantrieb, nichts vom pflichtschuldigen, alterunterthänigen, beschränkten Unterrichtsverwalter . . . hier war ein junges, sich sprudelndes, noch ganz durchsichtiges ledes und kluges Köpfe, volles Menschenleben. Ja, der junge Kollaborator war sogar so sehr auf der Art geschlagen, daß er Gedichte machte und drucken ließ und in diesen Gedichten durch die Stimme aller in die Welt hinausposaunte, was dem Herrn Minister von Cassenpflug zu Cassel es sehr wünschenswerth erschienen ließ, diesen jungen Poeten nicht gerade in seiner nächsten Nähe zu haben. Ein ministerliche Federstrich — und der Kollaborator Franz Tingelstedt, der Herausgeber der belletristischen Zeitschrift „Die Wage“, der Verfasser jener mislikrigen Gedichte und der bevorzugte Liebhaber der „Damen von Cassel“, wurde in die Verbannung geschickt — an das Opern nach Jalta.



Franz Dingeldeit ist am 30. Juni 1814 zu Halldorf, einem oberheffischen Dörfchen bei Marburg, dem Heimatsort seiner Mutter, geboren — während sein Vater als tapferer Soldat Deutschsland an dem Karfen rächte und als Sieger mit in Paris einzog. Der junge Franz zeigte bald einen hellen Kopf und war der hübsche und lustige Gymnasialist zu Hirteln — und dann der vorfährerichste und flotteste Student von Marburg. Dabei studierte er aber fleißig und mit glänzendem Erfolge klassische Philologie, neuere Sprachen und mit ganzem poetischen Herzen unsere deutsche Literatur. Die Theologie, auf die er der Mutter zu Liebe auch eingeschrieben war, ließ er bald liegen. Schon mit 20 Jahren hatte er die Unioersität abfoluert und ward Lehrer an einer Erziehungsanstalt für junge Lehrer zu Wiedingen bei Hannover. Daß aber mit der fudentischen Gymnasialzeit der ehrlame und hochfolide „Pflüster“ nicht

kommen wollte, haben wir bereits gesehen. Auch in der „Strafanstalt“ Julia schäufte und spritzte das leuchtfläfige, junge, heiße Studenten- und Dichtersblut fort. Hier lebte damals der ebenfals aus Cassel verbannte Dichter Heinrich König. Der nahm sich des jungen, vortersprechenden Besuers in Kroll herzlich an, und seine herzliche Freundschaft wirkte wie Sonnenschein auf die poetischen Wänterwolken Franz Dingeldeit's. Sie dichteten, politissten und — fingen mit einander Jodeln, wie in des am 23. September 1869 heimgegangenen Heinrich König's liebenswürdigen Erinnerungen zu lesen ist.

Das übermäßige Studentenblut schäumte am ungedenkten aber in dem tomischen Roman „Die neuen Regenauten“, in denen die kleinstädtischen Verhältnisse und viele märkliche Verbaltsigkeiten Julia's und Cassel's mit übermäßiger Laune gegeißelt waren. Da setzte es denn von oben



Infa Duzana Gapan.



Infa Tapan Duzana.



Gepa Wama Knajaratul.



Gepa Wama Gijungo Cctis.

Die Rinder der Sonne. (S. 534.)

herab sehr ernstliche Ermahnungen und die allerungeduligsten Nasen. Aber nichts vermochte den Freimuth des jungen Kollaborators und die freisinnige poetische Aber unseres Dichters einzuklühtern. Als der marburger Professor und Abgeordnete, Sulovster Jordan, durch sein thönes Aufstreten auf dem casseler Landtage und besonders durch seine freimüthige und vernichtende „Ministeranfrage“ sich den Haß und die Verfolgung des Ministeriums zugezogen hatte, 1833 aus Cassel vertrieben und schließlich sogar als „Ternagoge“ in's Gedächtniß gebracht war — da lang Franz Dingeldeit sein „Lebensstück“ und erbel — neu, forderte unter dem Beifall von ganz Deutschsland die Freilassung Jordan's und — gegen Kantion wurde sie gemährt. Dieß Lieb machte auch den Dichternamen Franz Dingeldeit's in weitefern Kreisen bekannt, nachdem derselbe bereits 1836 nicht unebenbürtig neben Emanuel Geibel und Robert Kruh unter kleineren lyrischen Gedichten in Chamisso's Museummanach gehanden hatte. Auch die andern, selbstständig erschienenen casseler und fuldare Erstlings-

Bläuten: die Gedichte „Frauenpiegel“ — die Novellen „Licht und Schatten in der Liebe“ — hatten durch liebenswürdige Preise und Ursprünglichkeit bereits Freunde, aber dem jungen Dichter noch keinen Namen erworben. Lebhafter wurde vom Sängler des Jordanisches das unter dem Einfluß des jungen Deutschslands und besonders der deutschen Reichsbüder led, pilant, geistvoll und humoristisch skizzirte „Wanderbuch“ begrüßt, die Frucht eines Ausfluges nach Delogoland. Neben der Geißel gegen die Schwächen der Zeit hatte der Dichter es verstanden, durch eingestreute Poesie-Beeren und farbensaubere Novellen zu erfreuen und zu ver-söhnen.

Aber es war die hundertjährige Zeit, in der Georg Herwegh seine politischen „Gedichte eines Lebendigen“ sang und damit einen Zwercher in die deutschen Dichterkirchen warf. Da gab es Explosionen über Ex-plosionen — aber die meisten verpufften gefahr- und spurlos, weil den Herzen das nöthige geistbörnige Sprengpulver gefehlt hatte. Andere



war es bei Franz Dingelstedt. Er griff mit ganzer selbstthätigster Kraft bei Jergens und bei Pöschl in die Gassen der Beyer, die ja schon ein politisch „Vordanklied“ gelungen hatte — und seine Lieder eines demokratischen Radikalers — hielten 1841 wieder durch ganz Deutschland und ließen besonders durch ihren Fein-, prächtigen Dumas, ihre unerstickt lebende Satze und durch eine Fülle der überraschendsten, originellsten Einfälle und Detailschärfen die deutsche schaffende Jugend in Franz Dingelstedt's Bahn fähren. Mit diesen Liedern hatte aber — bei demokratischen Radikaler dem hochwürdigen Kolossalbau zu Juba sein Obrecht gelungen. Der 27jährige Dingelstedt war nicht trocken barber. Er hatte das Schmalhirsche und Keinschälche und feinstaatliche Philantropen längst herrlich tadel, nahm selber seine Entlassung aus dem burlässigen Staatsdienste — und geist mützig vor Herd der freien Schriftstellers. Nach dem frühen Tode eines schnell gegründeten und schnell wieder aufgehobenen baltischen Zeitschrift „Der Salon“ ging der Journalist Franz Dingelstedt nach Augsburg, nahm an der Redaktion der damals in voller Blüte stehenden „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ thätig Theil und ging zeitweise als ihr Berichterstatter nach Paris, London, Holland, Belgien und Wien. Schon rället er sich 1844 in Wien zu einer großen Dientreise, als ihn König Wilhelm von Preussens dem Reichsminister, Bodelschwingh und Hoftheater-Dramaturg mit dem Titel eines Hofraths und unter sehr günstigen Bedingungen nach Stuttgart rief. Dierher folgte dem schänen und liebenswürdigen Manne im nächsten Jahr die damals in Wien sehr gefeierte, glänzende Hofapertinierung Jenny Euter als Gattin. Die nächsten fünf Jahre brachten: „Eiden friedliche Urtheilungen“ — neue „Schichte“ und Reiseerinnerungen aus Holland: „Jusqu'a la mer.“ — auch in Juba hatte Dingelstedt ein Zeamerpiel — „Das Gespenst der Ehe“ — auf die Bühne gebracht — aber wenig Freude daran gehabt. Einen um ja glänzenderen Erfolg hatte sein auf den bedeutendsten Theatern Deutschlands aufgeführtes Trauerpiel „Das Haus des Verbrochens“. Hierdurch auf Dingelstedt's hervorragendes dramatisches Talent aufmerksam geworden, rief König Max von Bayern den Dichter als Intendanten des Hof- und Nationaltheaters nach München. Hier fand Dingelstedt ein weites, fruchtbares Feld für sein dematurgeprägtes Organisations Talent, und am Jahr zu Jahr trieb die mäandrierende Organe Reize Blüten und Früchte. Während der großen Industrie-Revolution im Sommer 1854 rief der Intendant eine große der gelungensten und für die Belebung und Entwidlung der ganzen neueren dramatischen Kunst hochbedeutenden „Mittlererstellungen“ in's Leben, bei denen sämtliche erste Bühnengrößen Deutschlands in eblem Wettstreit mitwirkten. Und doch sollte der Schöpfer dieser Zeimpphe drei mäandrierende die bürgerliche Jarstalt großem verdollen. Wegen einer Differenz mit dem großen Dichterkönige Ludwig von 1857 plötzlich seines Amtes in München und mit dem Titel „Legationsschrift“ entlassen. Dieß Wort „in Gnadens“ — aber hier kein lezter Schall. Als Sohn gab König Max seinen Intendanten auf, — als dantbarer König lebte er dem bereits in ehrenvoller Weise zum General-Intendanten der Hofkapelle und Hofbühne nach Weimar berufenen Dichter zu seinem Ockurthilfen den Erben der bürgerlichen Krone, der dem Empfänger den persönlichen Adel verlieh. Diesen wendete die junge König Ludwig von Bayern in unsern Tagen in den erblichen Adel um.

Seinen Antritt in Weimar, kurz vor den glänzenden Septemberfesten, feierte der Dichter durch ein amnuthiges Festspiel: „Der Entsehrans“. Sein Jahre blieb Dingelstedt in dieser ehrenvollen und einflussreichen Stellung und machte sich namentlich um die hübneregerechte Bearbeitung und Auführung Hofsehrer'scher Stücke verdient. So haben mit ihm Hofsehrer's fanniges „Wintermärchen“ mit Friedrich von Hünem's amnuthiger „Raffi“ auf der Bühne zu danken. In diesem Sinne schrieb er: „Eiden und Copien nach Schallers“ — ein für Theater-Directoren, Schauspielers und Schallers-Freunde gleich werthvolles Buch. Die für das ganze deutsche Theater sehr heilsame und fruchtbringende Gedanke des „Berens deutscher Bühnenleiter“ ist Dingelstedt's Ofter hauptsächlich zu danken.

Im Jahr 1867 folgte Franz von Dingelstedt einem Ruf des Kaiser's von Oesterreich an das Hofapertinenz in Wien. Als Director dieses tonangebenden Instituts wirkte unser Dichter noch heute mit glänzendem Erfolge und in hohen Ehren. Seine Salons sind zugleich der Sammelplatz des ganzen Gesellschaftsleben in Wien.

Selbstverständlich hat unter dieser jahrelangen, Zeit und Kraft raubenden Bühnenleitung der Dichter's Dingelstedt denken müssen. In München vertheilte er auch einen Band intercedirter Beiträge: „Nacht und Morgen“, die aber die Lieder eines demokratischen Radikalers nicht vergessen werden konnten. Geredete Aufsehen machten aber sein sentimentale Roman „Unter der Erde“, das reizende „Rachenduch“, das zum Theil mehr Kabinetsstücke von siebentoller und grandioser Alimenterie enthält, und vor Allen unser Dichters letztes Werk, der

glänzende zweibändige Roman „Die Anagnone“, der bereits in zweiter Auflage erschienen und in mehrere fremde Sprachen übersezt ist. Ein englischer Kritiker stümt an diesem Roman: „daß der Verfasser sich in ihm als Dichter und Weltmann in feiner Bemerkung offenbart.“ Wie aber möchten hinzuzufügen, daß auch der Kenner des Bühnenlebens vor und hinter den Gassen bis in jene geheimten Hälten — neben dem Dichter und Weltmann — einen Etwasentheil an dem letzten Erfolge dieses Romans für sich in Anspruch nehmen darf.

## Die Kinder der Sonne.

(Folgt S. 532 und 533.)

Mitten im Hochlande der peruanischen Anden, unter dem 13. Breitengrade und etwa 11,000 Fuß über dem Meer, lesen wir auf die alte Inka-Dampfschlucht Guayo, deren großartige Ueberreste noch heute unter Bewunderung erregen. Auf den allen Substitutionen aus der Inka-Zeit erbte sich das moderne Guayo.

Die Geschichte vermag uns keine Antwort auf die Frage zu ertheilen, an welchen Orten der große Eifer der Inka-Richter kam, her in der Mitte des ersten Jahrtausends mit seiner Gemahlin und Gefolge an den Ufern des Titicaca-See's erschien und den eingeborenen Indianern das plötzliche Licht einer fertigen und hochentwickelten Kunst brachte.

Den „Kindern der Sonne“, wie sie sich selbst nannten, und deren höherer Geist sich wohl auf die Eingeborenen. Nach der erste Inka, Manco Capac, gränzte die Hauptstadt Guayo und richtete weise die despotisch-theokratische Regierungsgestalt ein, die sich ziemlich unangetastet bis zur Eroberung des Reiches durch die Spanier, d. h. bis in das 16. Jahrhundert, erhalten hat. Die engen Grenzen der ursprünglichen Schöpfung wurden unter den Nachfolgern Inka Capac's bald und bedeutend erweitert. Allred legten die Inka's Vorkämpfen mit Händen und Fußstapfen in hohen Gebirge an; sie erschloffen den Sandstein und leisteten zur Kultur der fruchtbarsten, aber vorwiegend Thäler eine künstliche Bevölkerung mittelst eines launischen Kanalsystems ein; Alles gründungen, deren sich die Spanier — und nach ihnen die modernen Republiken aus Südamerika später nur bedient, ohne irgend etwas zu deren Erhaltung zu thun, wie sie vor Vorfällen zu schämen oder zu erheben.

Einen neuen politischen Aufschwung nahm das Inka-Reich im 14. Jahrhundert durch die siegreiche Niederwerfung eines Aufstandes der westlichen Indianer. In Folge desselben erbaute der siegreiche Fürst zum Gedenke der Hauptstadt die Citadelle, deren gewaltige Mauerreste durch ihre Größe und Solidität, Schönheit und Eigenthümlichkeit her Arbeit einzig bestehen.

Der Nachfolger dieses Erneuerers des Reiches der Inka, Pachacuti, her das erste antike Inka-Bild herstellte, erhebt uns als der Reformator auf dem Gebiet der Religion und Wissenschaft.

Mit ihm, dem Sonnenkinde, dem Schöpfer und Erhalter alles Lebens, dem Spender alles Regens, ward der Hüter der Inka-Familie identifizirt. Auf dem einst hochstrahlenden Platze Intipampa erhob sich das Zeilichthum der am höchsten entwickelten Gottheit: der prächtige Sonnenempel, auf dessen Grundmauern die jetzige Kirche von San Domingo erbaut ist. Doch ist in der Gottheit derselben eine ganze Seite des Sonnenempels, etwa 70 Schritte lang und 20 Fuß hoch, erhalten; diese Ueberreste gehören zu den vornehmsten Resten der Inka-Kultur. So spärlich sind die übrigen unregelmäßig geformten Steine, ohne jeden Zweck aneinander gefügt, daß die Anfänger nur eine Linie, leme für das Auge erkennbare Linie zeigen. Das von Inka Pachacuti durch Beschäftigung der Sonnenkinder und der Tag- und Nachtlageren erbesserte Tage begann zu der Sonnenförmigen, den 22. Dezember. Der Gittirt ist der erste Monat her das wichtigste Fest im Sonnenkult, zu welchem das ganze Volk, Bernehe und Geringe, in ihren Hofstaat umzuwandeln zummentreten. Bald auch nach auf goldener Sanfte der Inka-Kaiser, um dem Ansehens und Schutzes seines Geschlechts das jährliche Opfer darzubringen. Auf dem Haupt trug er einen bunten Turban, umwunden mit der neunfachen roten Wollenschnur, und die Geierfedern, die Symbole seiner Herrschaft; die Krone, goldbeschmückte Turm mit roten goldenen Öhrn und Spangen gefaßt, ein Goldbrodten-Mantel hübe das Obergewand.

Nachdem dieses heilige geschmückte Acker opferte der Kaiser vor dem goldenen Bilde der Sonne, einen Beder Kirche (Maiden) als Sibatian ansehend. Dasselbe wurde die heilige Flamme mittelst eines Brennspiegels entzündet und zur Bewödrung während des ganzen folgenden Jahres unter die Obhut der geistlichen Sonnenkinder gestellt.

Ein allgemeiner Eddmaus, Gefänge und ein symbolischer Tanz schloffen das Fest. Heilige Feste waren das ganze Jahr hindurch mit dem Gotteidien verbunden; sie waren ein mißrautes Mittel, die vielfach nach

on den alten abergläubigen Gebräuchen hängende Masse des Volkes mit dem reinen Conventualis der laienlichen Familie und der oberen Stände zu befreien. Derselbe Inka Pacha Cutic ermeister auch das Reich bis an die Küste des stillen Ozeans, und sein kriegerischer Sohn und Nachfolger, der Inka Tupanasi, fügte zu denselben noch Osten hin die weiten Gebiete der maligen Ebene im Quellgebiete des Amazonasstroms, besaß Fischhälter etc. besitzte.

Im Uebertrug von an kriegerischem Ruhme sein Sohn, der nebst seiner Gemahlin, der Kaiserin (Coya) Mama Chimpso Ollio, hier im Bilde erscheinende Inka Tupac Pansaqui. Er starb im 1453 ein Jahr über die Wüste von Atacama und die Gobieller, — ein Zug, der Hernaniz's Zug über die Alpen würdig zu Seite stellt, und unterman's Zug nach Chile. Ten Schluß dieser Reihe rühmlicher Thaten machte sein Nachfolger Inca Capac, der alles Land westlich der Anden von den Quellen des Peruzagua bis zu denen des Amazonas dem Reiche hinzufügte und ebenfalls mit den Waffen auch die Civilisation trug. Für Reich und Hauptstadt war seine Regierung die Zeit der höchsten Blüte. Sein und seiner ersten Gemahlin, der Coya Mama Pilco Suacco, Bilden machen den Beschluß dieser interessanten Reihe. Seine zweite Heirat mit einer Amazonidenerin von Quilo nach der Malak zu Thronerbschaften gegen die laienliche Familie und die große, auf mehrere tausend Köpfe umgerechnete Nachkommenschaft der alten Inka. Während solcher Verhältnisse im Reiche herrschten, landete Pizarro und übernahm durch seine abenteuerlichen Thaten weit berühmter Hegenemehr sehr bald das zerstückte Reich. Noch belagerten eine Zeitlang Schottenländer unter spanischer Herrschaft den Inka-Thron, bis endlich im Jahre 1571 Inca Atacama — der letzte Erpforte jener rühmlichen Dynastie, die noch im Ueberflusse einen Inca Manco hervorbrachte — Ipauichir Uterfucht zum Cyber fiel. Der Uebelthug Toledo ließ ihn auf dem öffentlichen Plage zu Cuzco hinrichten. Aber noch lebt im indischen Volke die Erinnerung an die rühmlichen eingeborenen Kaiser, und es geht die Sage, daß einer der noch existirenden Nachkommen sich auf den Thron Perus schwingen und die alte Herrlichkeit zurückführen werde.

Lebensige Samen.

Hat der Leser vielleicht schon von Pflanzenfamilien gehört, welcher Arme oder Reine habe, damit in der That sich hin und her bewegen und von der Stelle, wo er aussaßt, fortziehen wie ein Thier, doch sich frei in Gottes schöner Welt bewegen, — anstatt, wie es von jeden rechtshaffenen Samen gewohnt sind, ruhig an der Stelle liegen zu bleiben, dahin ihn das Schicksal zu seiner Reifezeit fallen ließ?

Doch laun hat er davon gehört. Aber es ist eine Thatsache, welche der Botaniker einer Pflanzenfamilie abgelaßt hat und von der es jedes Frühlings seinen Freunden, die ihn im Kullungland darüber erzählen, die überraschende Uebersetzung beibringen kann. Aber bei einiger Anbeutung kann sich ein Jeder launigste Frühlings den Knospe selber verschaffen.

Ein Esparagier durch Wiesen hin ist im April noch eine sehr lobende Sode. Das Gras ist noch nicht handhoch, der bunte blumige Einspruch des grünen Teppichs ist noch so mangelhaft, daß nur das laudende Kind ein rübeend einfaches Strohhaufen zusammenplückt. Aber es kommt endlich gesprungen und hat eine Parrie ganz seltsamer Pflanzengebilde gefunden, welche auf den ersten Blick wie büschelförmige Esparagipflanzen aussehen. Solche sind es natürlich nicht, denn überall sprechen sie hartnackig aus dem Wiesenboden hervor; sie sind hoch, fest gepiebert und tragen an ihrer Spitze alle Krone einen gestielten Zapfen, fast ganz von der Form, wie ihn die Aehren und Zannen haben, nur viel kleiner, fester, und die Zapfenschuppen sind nicht zueinanderflüchtig, sondern sind festgebunden, geschicht neben einander gestellte Schälchen.

Das ist's, was wir suchen. Es sind fruchttragende Schachtelhalmenstengel, an denen der junge Frühlings zeigen will, daß er nicht bloß Gras und Reut und die um das Wäldchen hervorleiden kann, sondern Macht hat, auch große Früchte zu zeugen. Und selbst — was er bei den Schachtelhalmen vermag, ist das ganz folgende Jahr nicht im Stande. Von Anfang Sommer bis in den Herbst hinein treibt diese Pflanze auf denselben viele Fuß tief in der Erde liegenden Grundboden nämlich nur unruhigere Stengel, quirligste, geane, heftigste Gerüche. Viele eigentlich nur leant Jedermann als Schachtelhalme oder Scheuerkraut; sie sind es, die der Verbannenen ein solches, weil so liegendes Unkraut unter dem Namen Tumod verbannt — während die weichen Pflanzen von den fruchttragenden, weichen, schlaffen Frühlingsstengel keine Nahrung haben oder ihn doch nicht für dieselbe Pflanze halten. Diese frühe Frucht gilt freilich nur zum „Reichthum“, während andere Arten später fruchten, auch keine im äußeren Aussehen so prunkverliebene und so ganz verschleierte Zeit hervorbringende frucht-

bare und unruhigere Stengel haben. — Aber wie kümmern sie nun einmal um alle die andern, in Stämphen und an Zeichen, an Flüssigen und in Waldgründen wachsenden und starrten Arten nicht, so lauter es dem Botaniker fällt, von allen diesen feinen Verbindungen zu schwärmen. Auch die ganzen so seltsamen übrigen Parrier der Ackerstachelhalme, seine Wurzel, sie selbstmatischen Wälder, seine heftigste Oberhaut, seine originale Wurzelschwelle, das Alles lassen sie voll Reuegnation der Seite, da es dem Leser nur um die Krone und Bindemengen des Samens zu thun ist, auf die er nun einmal voll Spannung wartet. Nur dem Fruchtstapfen des weichen Frühlingsstengels sei somit die Aufmerksamkeit zugewendet.

Unter den ererbtenen schiedigen, gestielten Schälchen, die den Zapfen bilden, können dem Beobachter seltene Eidegen nicht entgehen, die, wenn der Zapfen wirklich reif ist, sich aufplätzen. Ein weider, gelblicher Staub, der die Eidegen freudig fliehet, steht nun beim leichten Schütteln alle ganze Wäldchen heraus. Dieser Staub ist nicht Anderes, als die winzig kleinen Samen, an denen das Naturwunder angelaunt werden will.

Aber die Samen (Sporen) sind so klein, daß man sie mit dem schlichten Auge beim besten Willen wirklich nicht unterscheiden kann. Die Natur trägt ihre besten Geheimnisse eben nicht offen vor Jedermanns Augen. Sie wollen sie mit Hülfe und Instrumenten abgerungen sein. Und wenn der Leser ein Vergrößerungsglas besitzen besitzt, so ist ihm in unterm Falle geflohen.

Haben wir beschaffen einige Fruchtstapfen mit nach Hause genommen, so schütteln wir heftigst etwas von dem Staube auf ein Glasplättchen, bringen es unter die vergrößerte Macht eines ganz gewöhnlichen Mikroskops und legen den Staub an. An. Welches Wunder begibt sich! Wir trauen unsern Augen kaum. Hundert und über hundert Spinnen scheinen in läppischer Post durcheinander zu wimmeln, zu kriechen, sich zu überschütten und langsam aufeinander zu laufen. Stetigflüchtige Fäden sind es, der jedes Beob der Wesen ist eine erregte Angel, an der er wie Arme oder Reine — denn sie können für beide gelten — beständig ist, durch deren um sich schlängelnde Bewegungen jedes der Wesen sich fortbewegt. Und das Schauspiel nimmt kein Ende vorwärts; eine Viertel, eine halbe Stunde können wir uns daran ergehen und oft noch länger. Dann erst werden die Bewegungen langsamer, sie hören ruhig ganz auf und wie in Müdigkeit von der Anstrengung liegen die ganzen Dinger matt und erregungslos da.

Wir lassen den Versuch fallen und fragen nach einer andern Erklärung. Aber es ist keine entwürdigende Erklärung, wie sie ein Jongleur nach Vernichtung seiner überauslichen Kunststücke von einem einzelnen noch zum Weiten gibt. Die Wunder der Natur haben eben voraus, daß sie geheimnißvoll bleiben bei allem natürlichen Zusammenhange, den wir bei ihnen nachweisen. Und so sei alle Deutung geflohen, daß wir in der That die Lagerstätten, einigigen Samen der Schachtelhalme gesehen haben. Aber dieselben haben ihre eigenthümliche, ihnen charakteristische Schale, deren Zähigkeit nur langsam gebrochen ist. Jedes einzelne Schälchen und mit ihm die noch nicht anliegenden Schalebearner sind nämlich auslauge von einer äußerst zarten, fruchten Wäldchen aus geschlossen. Stäubt der Same aus, so treudet dieses Wäldchen, zerfällt in Folge dessen, und die daraus anliegenden vier Schalebearner — elastische, an den Enden verdicke Fasern — ringen sich bis auf ihre gemeinsame Aufhängestelle los und beginnen nun über ihre elastischen Spannung nach allen Seiten unmerklich, wodurch die Samen spinnenartig sich hin und her umherzucken. Erst wenn die Feuchtigkeit und damit die hydrostatische Spannung der Fasern sich verloren hat, kommen sie zur Ruhe, und das ganz wunderliche Spiel hat sein Ende erreicht. —

Was das Weirten aus ihnen wird? Nicht nun gleich bereit wieder ein Schachtelhalme, wie etwa aus dem Zannennamen alsobald eine Zanne aufsteigt. Von der Mehrzahl heißt es zumal: gleiches und verberben; doch weil sie bei ihrer Zartheit und auch aus andern Ursachen so leicht zu Grunde gehen, so ist ganz trefflich durch weissenartige Menge gerodt, daß doch einige ihrer Zweck alle Samen erreichen. Und ihr nächster Zweck ist, daß große Lappchen — sogenannte Pöckelme — auf ihnen erwachen, auf denen männliche und weibliche winzige Organe sich befinden. Durch deren Zusammenwirken erst erwacht auf jenen Blattlappchen ein Schachtelhalme, wie wir auf Redern und Wiesen ihn finden. Ein unablätlicher Umdringelgang, wo er aber mehr oder minder ebenso bei allen Kryptogamen, den blüthenlosen Pflanzen, sich findet.

Doch so sehr auch alle Kryptogamen, die kaum wie die Schachtelhalme und Wolfz u. s. w., in ihrer interessantesten Umwandlungsweg über einnehmen und darin ein besonders beachtenswerthes der Natur sind, — der keltamen, scheinbar aus daß thierische Leben grenzenbewegende Bewegung mit so originellen Schalebearnern können doch nur die besagten Schachtelhalme sich räumen.

P. Zimmer.



Wie man die Kunst in ihrer Jugend erlernt

## N O R A.

Erzählung von Karl Zeller.

(Fortsetzung.)

### Akt's Kapitel.

„Es hab' ich endlich Dich gerettet!  
Wie aus der Wange wider Reih'n!  
Du bist in meinen Arm gefaßt!  
Du bist nun mein, nun einzig mein!“

Drei Wochen waren vergangen. Eine kurze Zeit, und doch dünkte sie Nora länger, als je eine Epoche ihres Lebens. „Sie hatte gearbeitet, nicht geküßt als gemartet! Wenn sie Morgens nach unruhigen, trauerfüllten Schlummer die Augen öffnete, so trieb es sie in ungeduldiger Hast, ihre Toilette zu befehligen — es konnte doch sein, daß sich der Graf zu ungewöhnlich früher Stunde einstellte. Sie saß am Fenster, von dem aus der Jahrgang, bei jeder Ankomme, der nach Schloß Oppenfelde wollte, passieren mußte, zu überblicken war. Die aufwendigen Staubwolken eines Wagens jagten dunkle Küste in ihre Wangen, die in der Ferne unbedeutende Gestalt eines Reiters benach in den Aischen. Er kam nicht! Wenn sie sich zu einem rasen Spaziergang entließen — sie schloß sich wie eine Obergänge an das Haus gefesselt — verlaunte sie nie, dem Förster zu sagen: „Halt! Welch kommt, mir logisch zu melden. Ich bin in der Crangerie.“ Dore: „Ich bin im Parkhause.“

Ihren Besofft geordnet, ludte der Diener ein die Geberin auf, die sich etwas eukter vom Schloß am äußeren Ende des Gartens be- fand. Sie benutzte ihn von Weitem; rascherer Schrittes kam sie ihm entgegen. „Wer ist...?“ schwebte ihr auf den Lippen.

„Professur Öden bittet um die Ehre.“

„Ich lasse Gräueln Werber bitten, den Herrn zu unterhalten. Wef- halb wurde nicht erst gefragt, ob ich überhaupt zu sprechen?“

„Creuzly hatten gebrohen...“

„Edon gut!“ Sie wußte, daß der Diener geben sollte.

Öden! Sie erstarrte, nicht vor Jozn oder Liebe — vor Verdruß. Er war ihr lählig. Was wollte er von ihr? Sie hatte ihn vergessen und sich Gräueln erinnert wie beschönigt daraus, daß sie ihm eben so viel Hoffnungen und Weide eingeräumt, wie dem Grafen. Sie hatte sich längst eingekunden, daß sie wie eine überflüssige, gefühllosartige Weibswone geachtet. In der Verlegenheit, wie sie die vorerzählten Begebenheiten klarer sollte, zog sie sich hinter die schätzbaren Scheen der vorerzählten Geschichte zurück. Der herablassend töhle Gruß, der Öden zu Theil wurde, setzte diesen in Erstaunen — u hatte er die Gräuel nicht nicht gesehen. Solche Zurückhaltung sprach aus jeder Falt die tausendfachen violetten Seitenleide, aus jeder Wendung des schönen Kopfes, und der nachlässigen Bewegung der weißen Hände, die mit einem stützenden Rosenbouquet, das der Gärtner der gnädigen Herrin gebracht, ab und zu spielten.

„Nicht Sie ein besondrer Anlaß der, Herr Professor?“

Öden hiß sich auf fast die Treppe — die Frage hang sehr von oben herab.

„An der, Ihnen meine Bezeichnung zu befragen. Frau Gräueln“, er- wiebete er; „und kann allerdings der verzerrliche Wunsch, Ihnen eine wichtige Veränderung meiner Lage mitzutheilen. Seine Majestät haben die Gnade gehabt, mich zum Sekretär zu ernennen, unter Beibehaltung meiner Universitätsstellung.“

„Da darf man Ihnen Glück wünschen. Wie Sie von einer Verän- derung sprachen, glaubte ich schon, es wäre eine Verlobung im Wert.“

„Frau Gräueln!“ Und wie geräunt sagte er hinaus: „Sie spotteten meiner. Könnte ich zu einer Verbindung streiten, ohne daß Sie darum wußten?“

Nora erhob die Augen zu ihm.

„Ein solches Vertrauen ist für mich schmeichelhaft, indessen — sie nicht leicht die Eulanten und bewußte das Gefühl in das Bouquet, um mit vollem Zug den Duft einzuathmen — „ich muß es abkühlen. Die Halle der „confidante“, wie Melrose die Bewahrerin jartlicher Geheim- nisse nennt, würde mir nicht ungelogen.“

Ihre Blicke begegneten sich. Bei ihm war es Verwunderung, Befür- zung und zugleich späherndes Jocheln, bei ihr Zerstreuung, Gleich- gültigkeit.

„Sie erlauben mir die Ausdrückung, mich zu Ihren Freunden zu zählen“, entgegnete er, seine Empfindlichkeit unter glatter Lebenswürdig- keit verbergend, „darum halte ich mich verpflichtet, Sie von jeder Wen- dung meines Schicksals in Kenntnis zu setzen.“

Nora versetzte eine der schönen Öden. Öden war heute nicht an- ders wie sonst. Die amüthige Gegend der Erlebnisse, der einschmei- chelnde Ton der Stimme waren geblieben — und dennoch ungleich er ihr. Es lag Verleitet, Unausgesprochen, ein selbster Schimmer in seinem Wesen. Sie dachte an die Worte Kaubens: „An seiner Seite werden Sie nach

einer That der Wahrheit verlocken.“ Wo hatte sie die Augen gehabt, um nicht jene Charakterlosigkeit zu erkennen? Er würde stets mit dem großen Strom schwimmen, statt gegen ihn rüthig zu kämpfen, selbst wenn es gegen seine bessere Ueberzeugung wäre. Er hatte jene Ueberzeugung, nur höfliche Meinungen und Anstehen. Und sie hatte zwischen diesen beiden ungleichartigen Naturen schwanken können!

Da Nora nicht antwortete, sondern sich auf ein kleines, förmliches Zeichen mit dem Kopfe beschränkte, sprach Öden, der zu ergründen strebte, was die Ursache dieser befremdlichen Umwandlung wäre: „Die Pflichten meiner neuen Doppelfunktion erlauben mir in diesen letzten Wochen nicht, die Stadt nur an einen hohen Tag zu verlassen. Daß ich wahrhafte Schmach mit dem Typenfeld empfand, werden Sie natürlich finden.“

„Wie so?“ Cyrenelle kam für Öden wenig angenehm sein: „Hoch Tjeizungen, die mit dem alten Herrschick durch Vergangenheit und Gegen- wärtiges verwickelt sind, können es sich haben.“

Das war unlang. Sie hatte ihm einen Bortick an die Hand gegeben, den er sofort benutzte.

„Meine Oberalten werden auch nicht bei der Ungabe, bei dem Schloß — sie drangen weiter in's Innere und suchten die hohe Geberin auf.“

„Herr Professor!“ — sie richtete sich aus ihrer Stellung auf und maß ihn mit hochmüthigem Blick — „Sie meinten vorhin, sich zu meinen näheren Bekannten zählen zu dürfen — in diesem Fall müßten Sie wissen, daß mich dergleichen Nebenbanten langweilen. Ich höfste ihnen zu ent- scheiden, indem ich mich aus der Gesellschaft zurückzog.“

„Sie war unabweisbar. Ueber Öden's helle Stirn glitt eine unumwundene Welle — wie lange würde er um sie werden müssen! Die Entfernung zwischen ihnen hatte sich unerklärlich ausgedehnt.“

„Ich befehle mich in die engen Schranken, die Sie ziehen. Doch legen Sie es dem Kitz nicht als unehrliche Theilnahme aus, wenn Ihr leidendes Aussehen ihm Sorge macht. Werden Sie trau, Frau Gräueln!“

„Ein vorübergehendes Unwohlsein.“ verteidigte sie rasch, „es ist der Eintritt des Herbstes mit sich bringt.“

„Ein malaisie général, das in der Luft liegt. Gestern traf ich mit Graf Kaubn im Theater zusammen; er sah angeregt, wie nach kürzerer Krankheit, aus. Ich frage, daß er in letzter Zeit merkwürdig gealtert hat.“

„Graf Kaubn!“ Ein ständendes Erströhen bedeutete ihre Wangen.

Öden bemerkte es wohl, und mit der Dienstleistung der Gierigkeit erklärte er die Sühnung von Nora's räthselhafter Unstimmung.

„Das erklärt mir sein Ausbleiben“, sagte sie, sich schelmisch lammend, „wenn man sich nicht wohl fühlt, ist man kein angenehmer Gesellschaftler.“

„Das trifft diesmal nicht zu. Im Gegentheil, die Lerne des Herrn Grafen seien nicht im geringsten durch körperliche Leiden beeinflusst. Er war der Begleiter seiner Gousine, einer schönen, liebenswürdigen Frau, mit der er sich lebhaft unterließ. Vielleicht abte das Hochgefühl — er will nach Italien, für's Erste, um die Gousine nach Rom zu geleiten — eine so anregende Wirkung auf ihn.“

Nora zerdrückte trampfhaft das Bouquet; u heftig war der Trud, daß ein Verdüppeln über die weiße Hand hiß.

„Die Hosen...“ sagte sie gezwungen lächelnd, „der Gärtner beschnitten, sie hätten keine Tömer.“ Sie wußte mit dem Aufschlag des Heitern wüthen Treppe ab. Dann fragte sie höflich, wie um die Aufmerksamkeit von sich abzumachen: „Wie sieht es in der Kichen aus? Hat der Sonntag seine Sitzungen angenommen? Gellen sich die Solonist in die Oper qu- besetzt?“ u. f. w. Unter Dinge, die ihr nicht das mindeste Interesse einflößten. Als Öden sich nach einer kurzen Stunde erbot, um die Rückfahrt anzutreten, hielt die Gräueln ihn nicht. Somit pflegte er zum Theil zu bleiben und erst den letzten Abend, den er selbst Abend von der Station abging, zu benutzen. Die plötzliche, sich überdrängende Besoff- tigkeit Nora's läugnete ihn nicht darüber, daß seine Anwesenheit bei wie ein unerträglicher Jzang befand. Einigen Wünschen und Hoffnungen konnte ein dilettante, talvotter Selbstwürdigkeit der nisten wie schaden.

Madame Sophie, die Kammerfrau, hatte die Gemüthlichkeit, wenn sie von der Gräueln heim Schatzkassen entlassen, gerüthelnd in das Zimmer der Gesellschaftler zu schäpfen, um über die spärlichen Tagesereignisse vertraulich zu plaudern und daß stille Plaudern zu bekräftigen.

„H Ihnen nicht an der Gräueln aufzusuchen?“ fragte Gräueln Werber, „Sie kennen sie so so lange wie ich.“

„Sie meinen, daß sie gehört das Mairelleib hies de France ge- tragen!“

„Tu lieber Gott, daß ist sehr natürlich. Es ist länger wie ein Jahr und drei Monate her, seit der gnädige Herr gestorben.“

Madame Sophie hatte sonst nicht bemerkt.

Erinnerte Sie sich, wie wenig Wochen nach dem Tode der kleinen Seine Königlich hohebei der Krönung in Petersburg eintraf, und die Frau Gräueln große Festlichkeiten und Balls arrangiren und besuchen mußte!“

Die Kammerfrau erinnerte sich dessen ganz genau.

„Sie war da von einer Lebendigkeit, ich möchte sagen, übermältigen Austerität, wie sie ihr früher nie eigen. Mir that sie in der Seele leid, ich fürchtete hoch, daß sie in Geisteskrankheit verfallen würde. An diese überirdische Lage denke ich jetzt immer. Die Gräfin ließ so marmorbleich aus, die Augen haben einen so fieberhaften Glanz, und was sie spricht und that, macht mir den Eindruck, als spielte sie eine lustige Rolle auf der Bühne und hätte den Tod im Verzuge.“

„Sie ergingen sich in allerlei Vermuthungen, denn Madame Sophie, einmal an die richtige Fährte gebracht, hatte nach auch Randes, was sonderbar, beobachtet.“ So verlangte die Gräfin häufig vonmal denselben Gegenstand, sie überließ Antworten, sie wurde ungeduldig, heftig, wenn sie nicht gleich verstanden — das Alles freisprieht die Kammerfrau nachträglich im höchsten Grade.

„Daß die ungeliche Laune der Herrin mit dem Grafen Handen in Verbindung zu bringen sei — daran dachten die Weiden nicht im Entferntesten. Die Gräfin that sich stets so hoch und unantastbar über ihre Umgebung zu stellen gewohnt, daß man ihr eine weibliche Schwäche nie zugestrand; ihre Mude und Mäthe schloffen derartige Mißhandlungen von vornherein aus.“

Während Madame Werber und die Kammerfrau sich ordentlich mit Nora beschäftigten, ging diese, auf qualvoller Marter getrieben, unerböhr wie ein Schatten, im Zimmer auf- und nieder. Das lange Haar hing ungehebt, ein dunkler Schleier, über das weiße Kopftuch herunter — sie wusch es heftig jurad und wusch die Hände gegen die Schellen. Vor dem Spiegel, der über ganze Größe reflektirte, unterwarf sie ihr zerkleibtes Bomben, und mit großen, glanzloser Augen betrachtete sie ihr Bild — es starrte sie so unheimlich todtelast an, daß sie sich höltig umwandte. Er kam nicht, er sich nicht von sich hören! Es war also eine unerböhr Trennung, ein Abschied ohne Wiedersehen. Er kam nicht! —

„Brunelli war in Cyprienelle. Erwas still Bekümmertes lag in seinen Zügen, und seine Bemühungen, heiter zu erscheinen, fielen nur täglich aus. Er war ein ungeschickter Sechenspieler, und weil er das wußte, wurde er noch verlegener und schmerzter. Die Gräfin that schon einige Male sein wunderliches Gebahren völlig Ostianen bemerkt. Nach Uebe setzte er sich an den Flügel und blätterte in den Noten.“

„Verdienen Sie mich, ich bin nicht zum Zingen disponirt,“ sagte Nora, die sie müde am Anker niederlag.

„Wir ist auch die Zeit zum Aufstehen vergangen.“

„Was ist Ihnen?“ Schloß denn noch Jemanden anker ihr etwas?“

„Ich bin sehr — sehr unglücklich.“

„Was ist das, Brunelli, ist Ihnen Unangenehmes widerfahren?“ Sagen Sie es mir aufrichtig.“

„Ich darf nicht aufrichtig sein.“

„Warum nicht?“

„Weil Sie jähren würden. Sie sind die vornehme, hochgeborene Dame, ich — ich bin ein armer Musiklehrer, den Sie mit Güte und Wohlthaten überschütten.“

„Nicht doch, Brunelli, reden Sie nicht davon. Sie wissen, daß es mir weh thut. Ich habe an Ihnen einen treuen Freund gewonnen — das weißt Alles auf.“

„Das ist es eben,“ rief er verzweifelt, „daß Sie so zu mir sprechen, daß Sie gegen mich ein Engel sind, ich hab dagegen ein unauflöhrliches Recht bin.“

„Unauflöhrlich? Sie?“ Die Gräfin trat näher.

„Er nichte beständig energisch mit dem Kopf.“

„Ja, denn ich habe nicht mehr jene Zerehrung und Anbetung für Sie. Gewiß hielt ich Sie für vollkommener, besser, tausendmal edler und besser, als die übrige Welt... und das ist vorbei.“

„Weiter!“ sagte sie dringend. „Verchwigen Sie nichts, oelichst kann ich mich rechtzerrigen.“

„Das werden Sie nicht können, und das quält mich eben. Sie haben kein Herz in der Brust, wie alle großen Damen spielen Sie mit dem Heiligsten, und wenn es Ihnen nicht mehr gefällt, werfen Sie es adios fort.“ — So ist es herausgelogen... oerzerrigen Sie, ich weiß ja, daß Alles nicht mehr sein kann.“

„Ich verliche noch immer nicht,“ erwiderte die Gräfin mit bebenden Lippen.

„Graf Nauden liebt Sie, ehrlich, ungetheilt — das habe ich ihm schon angemerkt, wie er nach Peterburg kam. Mit jedem Tage habe ich die Liebe in ihm wachsen sehen, und Sie hinderten es nicht. Sie verlockten ihn mit Hoffnungen...“

„Ich gab ihm keine.“

„Doch, doch, Sie ermutigten ihn stillschweigend. Wenn seine Neigung Ihnen so gar nicht galt, warum es ihm nicht von Anfang offen sagen?“

Nora senkte das Haupt. Wunderbar! Daß dieser ganz, harmlose Mensch, der ihre Unbedingtheit ergehen war, sich hinsetzen ließ, ihr bittere Verwunde zu machen — das beschloß ihm unbedenklich, daß sie sich einer

schweren Unrecht zu beschuldigen habe. Sie weinte. Bei diesem Anblick gerief Brunelli außer sich, er rang sissungslos die Hände.

„Mein Gott, mein Gott, was habe ich gerhan! Wie durste ich wagen... Sagen Sie mir, daß ich elend gelogen hab, daß ich ein unverschämter Lügner bin, den Sie durch Ihre Diner fortziehen lassen werden... oder es ist die Wahrheit, die unglückliche Wahrheit!“

„Und wie — wie haben Sie erfahren...?“

„Nad nachdem der Graf zum letzten Mal bei Ihnen gewesen. Ich wagte mir ich so belangen und ichen Ihnen gegenüber, Sie beschuldete es mir nicht. Ich traf ihn plötzlich auf einem Spaziergang. Der Graf ist sehr freundlich und aufmerksam gegen mich, so lächelt ich mich ihm an und wie mir ein Stid gegangen, fragte ich, ob er bald nach Cyprienelle fahren würde. Wie sich sein Zug veränderte! Er krochte bloß ein Nimmals! heroor, aber es lang, wie wenn Feuer dem Erdboden nahe ist. Mehr brauchte ich nicht zu hören, er hatte auch kein Wort hinzugefügt. Hätten Sie kein Gehört in dem Augenblick gegeben — ich denke, Sie würden am Abend nicht ruhig eingeschlafen sein.“

„Glauben Sie denn, daß ich eine juriebene Stunde gehabt von dem Tage an, wo meine Verlobung, mein Starnum, meine Oelittel mich wider mein besseres Selbst wie böse Geister verfolbten?“

„Brunelli ist sehr unglücklich, erdörben an.“

„So bereuen Sie...?“

„Ob ich es thür!“ rief sie leidenschaftlich, mit thranenerfüllten Augen, und hobte das Gesicht mit den Händen. „Ich liebe ihn unglücklich — und ich habe ihn verloren!“

„Er griff sich an die Stirn — das ging über sein Verhältniß. Und sie erzählte ihm mit firsingenden, heftigen Worten, die durch die heroorbrechenden Thränen oft unverständlich wurden, was sich zwischen ihr und dem Grafen begeben. Sie hatte so viel allein getraut und gemeint, daß sie ihr schon zum Trost gerichte, zu einem treuen Freund rüchaltlos sprechen zu dürfen. Sie lagte sich an, sie schonte sich nicht. Welche Veränderung mit der schönen, hochmüthigen Frau vorgegangen war! Sie sah an einem kleinen, niedrigen Geisel und hatte den Kopf auf beide Arme gestützt, die weißen Finger wühlten juchend in dem weichen dunklen Haar, der Wulst oben und lenkte sich bei den schmalen, kurzen Achseln. Trotz des schimmernden blauen Netzeleidens, dessen Schleppe weit über den Boden floß, der losbaren edlen Spitzen, die haß und Arme umspannten, des gelbeschen glänzenden Schmieds, ney des hochkaraktaristischen Parfüms, der die schmale Gesichtsmüge, war sie doch nicht als ein geungtes, demüthiges, lissendes Weib!“

„Warum riefen Sie ihn nicht jurad? Warum schrieben Sie nicht?“ fragte Brunelli, der sich ooll tiefster Selbstbarmheit die Augen wühlte.

„Sie schätzte wehrmäßig das thöne Haupt.“

„Weil ich wußte, daß dadurch nicht gegeben würde. Er hat mit mir abgeschlossen. Vielleicht würde er nicht einmal an die Reinheit meiner Motive glauben.“

„Freilich, wenn ich mir den Ausdruck vergewahrte, der das Nimmals! begleitete, so möchte ich Ihre Befürchtung bestätigen. Der Graf sprach es so eifern, unmaßschichtig, als wäre eben Alles zu Ende.“

„Sie haben sich rathlos an. Die einzelnen schweren Thranen, die über Nora's blaße Wangen rollten, fielen heunend auf Brunelli's gehnathigtes Herz. Er hatte ganz verfallen, daß er der unerblichste Diner ihrer Lamen und Wüthde war, er kam sich plötzlich wie der Schächer und Betrüger vor. Und daß er nicht zu helfen vermochte, daß er nirgend einen Ausweg entdeckte! Sollte er sich Grafen geben und ihm das Vermögen mittheilen? Das wäre allemfalls unauflöhrbar gewesen — aber es es Er selbst haben würde? Er that sich vor dem Kopf.“

„Ich verwas... das Schlimmste habe ich Ihnen noch nicht gesagt, Frau Grafin.“

„Das Schlimmste!“ Sie jürrte. „Ich weiß es bereits, mein Freund, er geht wieder fort — an lange.“

„Niel schlimmer als das! Sie schlägen sich... ich habe es von dem Diner bei Grafen, dem alten Nauden, er hat es mir eben heute verrathen.“

„Das Thuel soll wegen Thul firsinduen.“

„Ein Thul, Thule, mein!“

„Zwischen Graf Nauden und Professor Edwin. Desshalb war ich so traurig und überschüfte Sie mit Verwäfen.“

„Sie räthelte ihn am Arm.“

„So reden Sie doch... ist es um meinetwillen!“

„Sicher sind Sie die eigentliche Ursache, wenn auch Ihr Name nicht genannt ist. Taus ist der Graf zu sehr Ebdtman und der Andere — zu verächtlich. Nodan hat jedoch eine vererbliche Anbetung sollen lassen.“

„Wer hat die Herausforderung geschickt?“

„Professor Edwin. In der Stadt wurde in halben Thranen davon gesprochen. Man erzählt sich, es wäre ein poliarischer Konflikt, beide Herren waren in einer Kuchentage bestig aneinander gerathen. Professor Edwin hätte sich durchgängige Worte bei Grafen, die er auf sich

persönlich bejagen, so beiderlei gefaßt, daß es mit feinen Ehrgehrigen unvereinbar gewesen, sie ruhig hinzunehmen. Es sollen mehrere Versuche um Nützlich gemacht worden sein; aber der Geiz seine Anwendung indessen nicht zurückgekommen, noch ihr eine andere Auslegung gegeben, besteht der Beizeligkeit auf Einnahme. Es heißt, daß die Bedenken das Wohl verhindern wollen, um beide Beizeligkeit einer folgenreicheren That zu bewahren. Aber der alte Joden vertraute mit — wobei sich nicht er achtet, daß ich des Jucen Jagen würde — die Vorsichtsmaßregeln der Herren haben so gut getroffen, daß die Schwestern ebenfalls das Nachsehen haben müßten. Der Geiz ist sichtbar nach Tenzin abgerückt, während er heimlich in der Residenz ist.

Die Gräfin ist bestig auf der Klingel. Wo sich eine Möglichkeit zum Handeln vor ihr aufthat, erwarde ihre Energie und Willenskraft.

„Wann geht der nächste Zug nach der Residenz ab?“ fragte sie den eintretenden Diener.

„In zwei Stunden, Excellenz.“

„Erlaubt anspannen, die letzte zwispitzige Kalesche. Ich fahre nach der Stadt — nur Herr Brunelli wird mich begleiten.“

Der Diener verschwand. Es war die höchste Zeit, sollte der Anstich an den Zug nicht versäumt werden.

„Ich errathe Ihre Absicht,“ sagte Brunelli mit freudig glänzenden Augen. „Sie werden baywischen treten.“

„Sie machen eine rechtwinklige Bewegung.“

„Dazu habe ich kein Recht und — es würde nutzlos sein. Unter welchem Titel dürfte ich mich in diese Angelegenheit mischen? Sie sagen selbst, daß die direkte Veranstaltung eine politische ist — obgleich mich Beide nicht daran glauben; es ist doch der bereitwillig ergreifende Vorwand, einen alten Groll auszutragen.“

„Dah es so schwer ist, menschlich und natürlich zu handeln!“ kuspste Brunelli, dem die Gebante entsetzlich war, daß zwei Menschen, mit denen er an warmen Commemoranden freilich hier auf der Terrasse gelaufen, sich als Gegner in einem Kampfe, dessen Ausgang immerhin zweifelhaft war, gegenübersehen sollten.

„Wenn Sie Ihren persönlichen Einfluß bei dem Professor geltend machen — es liegt in seiner Hand — er hat bloß die Forderung zu berücksichtigen.“

„Unmöglich!“ rief Nora ergründend. „Ich sehe in keinerlei Verhältnis zu Ihnen, ich bin weder kein Weib, noch keine Verlobte — soll ich um Schonung für ihn bitten, weil ich ihn liebe? Und wen müßte ich ansehn! Demjenigen, der bis vor wenig Tagen reichlich ein so viel Ansehen auf meine Neigung zu haben wählte, wie kein Gegner. Und — erlaube der Geiz die diesen Schritt, es würde ihn noch mehr von mir entfernen, er würde darin nur eine Erwidrigung meiner selbst sehen, ein nutzloses Versagen. Durch meine gedankenlose Selbstsucht habe ich mich so tief verstrickt, daß eine jede eigenmächtige That die Jaden noch unauflöslicher verstrickt. Jetzt muß ich die Beweise meiner bequemen Tadeln — den Dingen ihren Lauf zu lassen, folgen.“

„Wozu fahren Sie denn nach der Residenz?“

„Wozu!“ Sie wachte lebendiger und beizte die Hand auf's Herz. „Um in der Nähe zu sein, wenn ... er schwer verumwandelt würde,“ flüsterte sie tonlos.

Brunelli sah sie mittheilig an. Welch' ungeschickter Lehrer man ist, wenn man dem Lebenden einen Theil der Schuld beifügen müßte! dachte er.

„Ja, ja,“ sagte er laut, „der Acker hat ein ja glückliches Gesicht, um Ihn braucht man nicht zu sorgen.“

„Was eine Copie und die Gesellschaften hatten der Gräfin Lebenwohl gesagt. Der Wagen rollte eben dunkel durch's Thor.

„Wie krank und bleich die Gestalt aufsteht!“

„Weshalb ist wieder die Taenzerleider angelegt? Man denkt, sie fährt zu einem Begräbniß.“ — — — (Schluß folg.)

## Jubianer-Gräflungen.

Die Einnerrung

von  
H. B. Conhart.

Der Cooper's Jubianer-Gräflungen gelesen — und welcher gebüdete Deutsche hätte das nicht? — und aus ihnen allein keine Kenntnis vom Charakter der amerikanischen Wilden geschöpft hat, trägt sich ohne allen Zweifel mit Vorstellungen über denselben, welche wohl denen romantischen Zaubere, aber leider keine rechte Wahrheiten. Um diese Vorstellungen zu verdrängen, erlaube ich mir, folgende kurze Begründung aus meinem Vortrage der Cefrenstiftung zu übergeben.

Im Jahre 1862 war ich Lehrer in Neu-Ulm im Staate Minnesota,

einem Städtchen, dessen tragisches Schicksal zu bekannt ist, als daß ich nöthig hätte, noch einmal speziell darauf hinzuweisen. In Folge der Raub der Sioux-Krieger hatte ich natürlich Gelegenheit, den Charakter und die Eigentümlichkeiten dieses indianischen Stammes gründlich zu studiren, und ich benutze dieselbe, obgleich ich mir dabei meine ideale Illusion zu Grunde gebe. Fast täglich passirten Indianer meine Thür, und mehr als einmal geriet ich in den beschlagenen Jagen über die infamere Mordthat, wozu der harte Krieger seine „Sonne“ behandelte. Zahl löstappte dieselbe kühnend Platanen-Wald mehr hiezu. „Kopferden (Zanungen) auf dem Rücken; doch tralte sie stüchlig behend neben dem Geize der, auf welchem der „neble“ Worte in wackerer Haltung, die Hände im Arme, einharrt. Heute bemerkte ich den entsetzlichen Schmutz, in welchem diese Menschen wandern; morgen erlaube ich über ihre Glückseligkeit in Hinblick auf den Charakter und die Wohlthat ihrer Lebensweise. Eine alte Kuh, welche meinen Nachbar leipir war, wurde per Hirschtrost von ihnen fortgeschleppt und kommt den ungeringsten Eingeweihten — ich beziehe ausdraitlich, daß ich mich jeder Uebertreibung enthalte — zu verschlingen. Auf der Jagd übertrafste ich einmal eine Gesellschaft von Sioux, welche viele Huten, Gänge und Prähühner, daß gerupft und ohne Entfernung der Eingeweide, in einem eichenen Kessel kochte und später die Maßzeit mit dem größten Appetit verzehrte. Als Jagabe blenten mehrere Tugend ergr, welche sie den Zeichen der Wasserlosigkeit entkommen hatten, und in denen ich die Jung in verlockenden Stadien der Genussigung beobacht. Es wäre möglich eine Zeit gewesen, der Beschimpfung dieses Augustus zuweilen, wenn der Geiz auf seine Zusammenfassung nicht unauflöslich Uebelheit erregt hätte.

Allen es ist leinewegs mein Zweck, mich in allgemeinen Bemerkungen zu ergehen. Ich habe vielmehr eine ganz bestimmte Persönlichkeit im Auge, durch deren Zeichnung ich meinen obenbenannten Zweck zu erreichen meine, und die ich nun ohne Weiteres obenbenannt einführen werde.

Eines Tages, als ich in der Schwäbische dem Wäldchen Verste ablag, erschien zur Verabstung der Schuldner in der Thie ein eifriger Jubianer. Er war in ein buntes Wolltuch gekleidet, welchem sich ein Lederhosen und bann Maßstabs angeschlossen. Ueber den Schultern hing mantelförmig und in materalien Falten eine krumme wolkene Tede und im rechten Arme trug er eine unentzählliche Doppelmantel-Handlung und Gatturatheten, welche ich leider nicht verstand, indem ich einestrich erst tärtlich noch Nimmelfata angewandert, andererseits aber auch leinewegs auf die Geltung dieser Raubentwürfe erpicht war. Um den Ainhern das Jambelnde der geübrenden Rindabdrücken nicht gar zu sehr zu erschauern, äußerte ich meinen Wohlth vor dem das Band und fragte in englischer Sprache nach seinem Zwecke. Wenn ich diebegegn sein Idiom nicht gelernt gelaufen, so hatte er sich freierweise ebenfalls einer gründlichen Predigt gegen das Englische beizugeht. Er schüttelte wiederholt den Kopf und erging sich von Neuem in seinen Achttanen, worgegen ich einen zweiten Versuch mit der englischen Sprache machte. Ganz vergeblich: wir waren nach Verlauf einer Viertelstunde um Nichts weiter, als um Kulung. Da endlich kam der Jubianer auf einen glücklichen Gedanken: er fing an, sich bei Ubelkeit, das heißt der Bismuthstunde zu bedienen, und logisch ging man ein Licht an. Zuerst holte er aus seinem Wolltuche ein beidemanteltes, zerstücktes und in den Jalten gewaltig dickes Papier hervor und überreichte mich dasselbe mit einer Vorsicht und Grinnasie, welche ohne Zweifel die Wichtigkeit des Documentes andeuten sollten. Ich öffnete das Papier und las ein langliches Schreiben, welches in deutscher Sprache etwa folgendermaßen lautete:

„Hiermit ist es Jedermann zu wissen, daß der Letzte diebe, Zomahaw, ein großer, behaarter Häuptling ist. Er war einst tapfer auf dem Kriegspfade und klug im Jatte; aber nun ist er alt und schwach. Hundert Sommer sind über ihn dahingefahren und der Schatz von ihm so viel Wintern liegt auf seinem Edele. Zomahaw war immer der Jernst der Wäldchen. Wie ging der weiche Mann hungriig von seiner Thie, und wie seinen Wäldchen, sich ist Zomahaw alt — als der Tage und der Vornelung und dabei nicht, daß er hungriig und dürste, aber daß der rauhe Winterwind um seinen unbedeckten Körper weht. Weißer Mann, der große Häuptling Zomahaw sei Deiner Willkürigkeit empfinden.“

Nun folgte die Unterschrift eines Jubianer-Agenten, dessen Namen ich vergessen habe. Als ich gelesen hatte, sah ich mit meinen Ohren noch einmal genauer an. Er war ein Mann in den beiten Jahren, höflich und deutsch, und die rechte Weser des Christenthums mußte ja ein Hundertjähriger sein. War derselbe vielleicht gestorben? War dieser Jubianer der gegenwärtige Eigenthümer und verordnete sich dieser Vorkühler, wie in christlichen Vätern der Abel und andre gute Saden? Das war an Ende nicht zu entscheiden. Ich zeigte ihm den Brief und sprach dann den Jubianer anblickend, das Wort „Zomahaw“ an. „Nun was mich geschähen, so leuchteten die Augen des Wilden auf, seine Gestalt Jaden

zu machen, und stolz auf die Brust deutend sagte er emphatisch: „Tomahaw!“

„O, Du unfamer Edling!“ dachte ich bei mir selbst, „Du eignest Dir zu fremde Verdienste auf's Kaltblütigste an; allein was soll dieses Ehrdünkel denn eigentlich? Willst Du auf die Augenlein Deines Vaters hin etwa betteln?“

Ich zog einen Viertel-Dollar aus der Tasche und reichte denselben dem Hebräer-Tomahaw hin. Die Wirt, womit er danach sagte, ließ mich anfänglich glauben, daß meine Vernehmung richtig gewesen sei; allein sein vornehmendes Benehmen und Gestaltmaßen belehrte mich bald, daß er die Gabe wahrscheinlich nur genommen, um mich durch eine abschlägliche Antwort nicht zu verletzen, und daß er das Saugstücken noch immer auf dem Herze trage. Er deutete immerfort auf das Papier und nickte auch wieder in keinem Eifer die Geismasse mit neuen Stillstößen. Ich sann und sann, bis mich endlich der besetzte Zustand des Bettelbeises auf den Gedanken brachte, er würde denselben vielleicht abgeschrieben zu haben. Ich holte deshalb Papier und Meißel aus der Tasche und machte die Pantomime des Schreibens. Augenblicklich burchte ein Blick des Verlaßwürdes sein Gesicht und er nickte mit einem Ufer, welcher eigentlich mit der Würde eines Häuptlings unvereinbar war.

„Zummal!“ brummte ich vor mich hin, „wenn Du weiter nichts wollest, warum zeigst Du das nicht sofort durch die Pantomime des Schreibens an?“

Wird darauf aber that ich innerlich Abtheil, denn ich konnte mir wohl vorstellen, daß Seiner Hochwohlgeborenen der Herr Tomahaw nur höchst vernicerte Begriffe von der Kunst des Schreibens haben mußte.

„Nur, wo ich würde, was mein Freund und Gönner wollte, machte ich der Welt leicht. Da ich augenblicklich keine Zeit hatte und angeden mußte, den Indianer über die Größe des zu leistenden Dienstes im Voraus zu erhalten, so deutete ich ihm an, daß er am Abend wieder kommen möge. Diefz machte ich ihm leicht begreiflich, indem ich auf die Sonne zeigte und einen Kreis über den Himmel zeichnete, welcher am westlichen Horizont sein Ende fand. Der Mann nickte eifrig, zum Zeichen, daß er mich verstanden habe, und orthete mich nun, nachdem er die anmuthige Bewegung der ersten Begrüßung wiederholt hatte.

Nach Verabingung des Unterrichts machte ich mich ungerathig an's Werk, und als ich wieder Abends kam, war „weiserlich das Werk vollendet.“ Er machte eine breite Seite, welche wohlgerathen seinen Tausch ausdrücken sollte, und wollte schon demangern, als ich mich einstell, daß ich das Original des Bettelbeises noch in der Tasche trage. Ich holte es deshalb hervor und überreichte es ihm. Herr Tomahaw nahm es mit Kopfnicken entgegen und zerriß es mit großer Bewegung in tausend Stücke. Diefz wunderte mich anfänglich, aber bei näherem Nachdenken fiel mir ein, daß er am Ende eine richtige Politik verfolgte. Die Casualität einer Waare bestimmt ihren Werth. Wenn das Gold auf der Landstraße lage, würde es aufkoben, das allgebeete Metall zu sein, und wenn die englischen Vord jahrlicher wären, als die Bauern, so würden die Bauern nicht mit ihnen tauschen wollen. Nein, nein! Tomahaw der Jocke durfte die Doppelpfehlung seines wertvollen Schreibens nicht dulden, — deshalb folgerichte die unerbittliche Vermuthung.

Der Sommer verging und machte dem Herbst Platz, und im Monat October hatte Herr Tomahaw mit einem zweiten Besuch ab. Statt alter Einrichtung hielt er mir auch diesmal wieder den Bettelbrief entgegen, dessen trauriger Zustand allerdings eine atermalige Erneuerung sehr wünschenswerth erscheinen ließ. Ich ging deshalb auch ohne Zögern auf seine Bitte ein, und am Abend war er zum zweiten Male mit seinem erneuten Documente ab, welches dieses Mal auf das stärkste Papier geschrieben war, dessen ich hatte habhaft werden können. Diese Maßregel hatte ich theils in Tomahaw's, theils im eigenen Interesse getroffen, denn ich kann nicht sagen, daß mir das vorauferstliche Ereigniß, die Bettelbriefe des Herrn Widen allt vier Wochen kopiren zu dürfen, gerade sehr große Satisfaction gegeben hätte. Auch hatte dieselbe den erwünschten Erfolg, denn es dauerte diesmal wohl vier Monate, ehe Tomahaw sich wieder bei mir sehen ließ. Diefmal war er nicht allein, sondern hatte einen jungen Menschen von etwa zwanzig Jahren bei sich, welcher sich durch abfchredende Höflichkeit und entzündete rotze Wangen auszeichnete. Ob war ein dreizehnjähriger Tag, an welchem sich das Paar einstellte, und ich lud sie deshalb ein, in unser Wohnzimmer zu treten und sich zu wärmen. Meine Frau, welche eine bedeutende Anzahl von Indianern besah, betrachtete sie mit unerschrocknem Schrecken, während in den Widen meiner Kinder wieder die Krugier vorberstürzte. Die Indianer pitterten vor Kälte und drängten sich möglichst nahe an den Stüchsen, um in seiner wohlthunenden Wärme die erstarren Glieder wieder ein wenig aufzuwachen.

„Much cold!“ (sehr kalt) sagte Tomahaw mit Geismasse zu meiner Frau, welche sich begnugte, die unerschütterbare Wahrheit dieser Bemerkung durch ein Kopfnicken anzuerkennen.

„Pappos“ fuhr der Indianer fort und deutete auf den zwanzigjährigen „Sängling“. Ich lachte; allein meine Frau nickte, wie vorhin, mit dem Kopfe.

„Pappos much hungry!“ (meines Kind sehr hungrig!); beföhnete Tomahaw meiner Frau. „Nur hielt ich es für angemessen, einzufchreiben, und sagte: „Du solltest sprechen, anstatt zu nicken, mein Schatz. Das Erstere vertheilt sie nicht, wohl aber das Letztere, und was noch schlimmer ist, sie werden es immer als Bestätigung ihrer Klagen ansehn.“

„Pappos much hungry!“ wiederholte Tomahaw Handhott, als in Folge meiner Tagwörterkunft die Antwort ausblieb.

Ich lachte, und trotz ihrer Zucht lachte auch meine Frau. Das war harmlos; aber er nickte wieder, und das war nicht harmlos. Die Frau lachte damals noch nicht die Gesicht dieser Weltkäte. Diefelben aber treffen darin noch die Boladen, und das will das nicht sagen. Also meine liebe Frau nickte, und dadurch ermittelte fuhr Tomahaw fort: „Tomahaw much hungry, oh!“

Dabei deutete er erst mit dem Finger in den Mund und dann auf den Rücken, wo die Ueberreste des Mittagmahls noch sichtbar waren.

„Ja, jetzt hast Du die Bekleidung,“ sagte ich. „Wenn dieses würdige Paar und mit Haut und Haaren anstrift, so laßst Du nur die Verantwortung übernehmen: ich würde meine Hände in Unthun!“

Meine Frau hörte natürlich auch meinen Worten den Scherz hervor, allein aus ihrem nun folgenden Beredungen zu einer Mahnung für ihre Gähne merkte ich recht wohl, daß es mir gelungen war, ihre Vorstellung von dem Appetite derselben auf eine beträchtliche Höhe hinaufzuführen. Der Kessel, wein das Kaffeemehle laden mußte, wurde bis an den Rand gefüllt, und die Kaffeemühle mußte das Geschält des Mahlens zweimal hintereinander verrichten, um die genügende Portion des braunen Getränks zu erzielen. Da jedoch statt des eisten Rostes geröstete Geesie genommen wurde, so hatte dieses Quantum glücklicherweise geringeren Einfluß auf unsere Vermögenverhältnisse, als diefz wohl sonst der Fall gewesen sein würde. Als der Kaffee fertig war, wurde der Tisch mit einem schuppigen Brode und einem großen Stüde goldenen Müchfisches besetzt und dann eging an die Indianer die Aufstobung, sich zu sehen. Die Herren ließen sich auch durchaus nicht abweisen und nahmen Platz, während wir unerschrocken eine bescheidenen Position einnahmen, welche mir nur kaum aufgaben, wenn es nöthig war, die leeren Tassen zu füllen, oder die Vorzüge von Brod, Butter und Fleisch zu erneuern. (Schluß folgt.)

Ausführung des Kupferzählzeigs Seite 504:

Kreuzer, Kreuzer.

Wilderrathsel.



Ausführung des Silberzählzeigs Seite 516:

Rippenstück.

Rechnen, Druck und Verlag von W. Neudörfer in Stuttgart.



# Die Illustrierte Welt.

Nachzähler Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1½—2 Ergen.

Preis vierteljährlich

15 Egr. oder 54 fr. rhein.

N. 43.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Egr. oder 18 fr. rhein.

## Onkel Albrecht.

Novelle von Sophie Verena.

(Fortsetzung.)

„Öhre, liebe Herrin, wenn es Dir recht ist, möchte ich doch lieber nicht, daß Du Onkel Albrecht heirathest; dennoch sollst Du nicht zu kurz kommen, ich forsge für eine andere gute Partie. Nicht etwa, daß ich ihn selbst haben will, Gott bewohle! solchen Unsinns traust Du mir doch nicht zu: achtzehn und vierundvierzig Jahre — nein, es wäre zu toll! — aber ich möchte nicht, daß der Oheim eine Kubere zur Frau wählle, es würden mir dann viele der Aufmerksamkeiten, der jarten Zärtelgen entgehen, welche er unangetastet für mich hat; ich würde nicht mehr die Erste in seinem Herzen sein, und den Platz möchte ich nicht verlieren. Es hatte mich einige Tage recht beschäftigt, ob der Onkel wohl nie geliebt haben

möge, und als mir neuerlich still und traulich in der Dämmerstunde beim Kammerfeuer bei einander saßen — in meinem Wohnzimmer brannte des kalten Abends wegen schon ein kleines Feuer und machte es mit keinem lustigen Knattern wonnig bebaglich — als Onkel Albrecht so besonders weich und gütig gegen mich war, sagte ich mir Mutz und fragte, weshalb er nie geheiratet habe.

„Weil ich noch kein Mädchen fand, das mir in Allem so zusagte, um den schweren, wichtigen Schritt zu einem nicht wieder zu lösenden Bündniß mit ihr zu wagen. Ich nehme es sehr streng mit der Ehe.“

„Glaube ich, ohne weitere Versicherung. Deine Herrin müßte gewiß ein Muster von Vollkommenheit sein und sie würde doch einen schweren Stand haben.“

„Befehrende nur noch nicht unnütz Dein Mißgefühl für die helbe Unbekannte, die niemals aus ihrem Dunkel hervortreten, nie ersihren wiew, Balzella!“

„Im Herzen freute es mich, daß du hörst, aber

natürlich mußte ich widersprechen. „Das ist sehr unrecht von Dir, Oheim, ein jeder Mann mit einem feinen Verhältnissen genügenden Auskommen, eine Frau zu erwählen, einen Haushand zu gründen, sollte beiseiten; es müßte von der Regierung verwendet werden. Ich las erst neulich: „Die Grundbesitzer des Staates bildet die Familie.“

„Wunderbald behalten, kleine Nichte!“ rief der Onkel herzlich lachend. „Du siehst also mehr als Romane. Nun, nun, es freut mich ja. Uchrigens, Balzella, sollst Du ein Heirathsbureau anlegen; mich wundert nur, daß Du selbst noch unvermählt bist.“

„Das wird auch bald genug geschehen; ich würde mich schämen, so alt wie Du zu werden, ohne zu lieben und zu beiseiten.“

„Als Frau möchte dich auch für Dich ein ganz klein wenig zu alt sein.“ versetzte Onkel Albrecht mit teilem Spott; ernter fügte er hinzu: „Wie sagt Dir aber, Balzella, daß ich nie geliebt habe? Eine hehe, schwärmerische Liebe, wie iper nur ein volles, glühendes Jünglingsherz läbig ist, trieb mich damals aus dem Vaterlande.“



Meerort in Ostirien. Originalzeichnung von Theodor Waber. (S. 54.)

„Vergeißung, Oheim,“ erwiderte ich mit heissem Errotzen, „das wüßte ich nicht, das würde ich nie das Thema berührt haben.“

„Ist nicht, Baleska, herabige Tisch, die Wunde ist geheilt, sie schmerzt nicht mehr.“

Er sprach ganz ruhig, wenn auch ernst; ich aber war so erstant über die Mitteilung, daß ich schwieg; dann löste ich, wie er das Zimmer verließ.

Als der Herr Oheim haben einst geliebt — hätten auch etwas Befreies thun können.

Baleska, was geht das Dich an? Trist blieb auch schon wieder Erienen Nichterkenntnis entgegen, daß der Onkel, vielleicht ehe Du einmal geboren warst, sich erlosch hat zu lieben?

Ja, ja, Hermine, all' der Maßiggang bringt mich auf zu oerlechte Gedanken, ich müßte mehr zu thun haben. Nun, da wollen wir auch gleich von Geschäften sprechen, von dem Hochwürdigsten einer Volksteile. Te meringe muß zu diesem ersten Male reysend sein; geh' zu Gerlen und such' sie aus. Du kennst ja meinen Oheimdast: sehr einladig, doch hüsnig.

Wesh' mit eingewirkten Gedächtnis zum Kleide — man hat ja die Stoffe zum Entzünden — möchte zu meinem dunklen Haar gut stehen, und eine Schleppe; ich, die tomangende Dame (Hoffentlich wird mir das nicht Bekümmert werden), mit des Zungen ohne Scherzflüster einflüster; fischen Oheim, daß die Tochter, nach dem ersten Wähler mit vertrieben; zwischen auswärts, dem werde ich, was ich kann, steuern; und ich bin überzogen, alle Herren werden mit eine Dankadresse votieren. „Unser Urogroßmutter haben auch mit Schleppe gelangt,“ wirft man mir ein; bon, aber nicht in dieser Art, sie haben sich langlang im Kalte bewegt und großob damit getauzt; aber bei diesem Dahinstimmen der Haare kann selbst die geschickteste Tängerin die Schleppe nicht vom Herrchen retten, die werden's doch gefahrlich wird. Im Haar hängende weiße Blumen — sie haben leidet am graselichen Alter, mit gleich, ob Kranz oder Zweig; siehe Aufschrift Nr. 20, Hand'schuh's G's, mit fünf Knöpfen, aber echte Juwelen. So, das wäre nun Alles, der andere würde's für'selbst ist ja vorhanden oder hier zu beschaffen. Spare keine Kosten, Hermine, ich lege einen hüsnig-Zusatz ein, mit dem Du diese und andere kleinen Ausgaben bestreiten kannst. Der Oheim gibt mir ja genug Geld und fragt mir immer, ob ich mehr brauche. Wir wollen außerdem eine bestimmte Summe zu meinen Privatangelegenheiten festsetzen, der Oheim fragte, ob mir hundert Thaler monatlich genügen. „Zu meiner Toilette!“ rief ich bedeutlich entsetzt, „das wäre eine große Verschwendung.“ — „Als wenn ich nicht müde, welche freigelegte Hand Du außerdem hast. Wohlstan ist schön, Baleska, doch möchte ich Dich warnen, zu viel zu geben.“ Der liebe alte Onkel ist ein prächtiger Mann. — Ob wohl die Frau, welche er so heiß geliebt hat, sehr hübsch gewesen? Höchst wahrscheinlich, denn selten finden die Männer hübsche Mädchen weit und fernwärtlich. Ob sie blond oder brünett war?

„Kannst ihn ja fragen, Dame Reugier.“ Wahrscheinlich, Hermine, ich mag mir jetzt oft selbst die Seiten lesen, da Du leider nicht bist hier. — Der Celesta lausst Du immer anmertrauen, daß ich neulich in aller Form einen Hirtenschaaf empfangen habe; den Namen des edlen Prätenidenten auf meine Quast ersticht Niemand durch mich, so kann das Wohlwollen des Hattans seinen Schanden bringen. Aber sage der Mädchen, sie möchten meiner Erhaltung trauen, das Rückenscheiteln ist doch keine so reizende Sache, wie mir immer dünkt, es werde Erienen doch bang und hübnal bewei, selbst wenn der Gegenstand" und ganz gleichgültig; also sollten sie sich in Acht nehmen und nicht leichtsinnig und leidet Weise Hoffnungen, die sie nicht erfüllen können, bei einem Manne ermeden. Wäh' trü die diese Erklärungen wie ein Wätrege bei Concessions, unermutelt, ungehört und bei Gott unerwidelt.

Simm, was ich für tugendhafte Weiber in die Pension sende! Sollte Rademosele einmal etwas aus meinen Episteln lesen wollen, so bitte, lies ihr diese liebe Stelle vor, doch! lausst Du ja oben lassen, in dem Tode schreie ich immer. — Meinen Armen wird doch regelmäßig ihr Verdienst gegeben? Jetzt beginnt die Zeit der Pflanzungen, bitte, Hermine, trauere die ganze Pension öfter damit, aber nicht mit solchen kleinen Dingelchen, sondern oberdunkeln vom Hofposten! Und bei dem Schmaße gebest meine in Sie.

Obt mit euch Allen! Baleska.

P. S. Hermine, Du glaubst doch nicht etmo, daß ich den Onkel Albrecht herabzuw möchte? Um's Simmel's willen, den Summer thut' mir nicht an! Ein so alter Mann! Und ich sollte die zweite Liebe sein! Nein, dafür müßt' ich mich doch bekanten! Bitte, lege mir im nächsten Briefe, daß Du gewiß, ganz gewiß so etwas nicht von mir glaubst. Noch einmal Adieu!

Ja, die Wall war herrlich, und da es nicht mein letzter ist, so habe ich schon einige Erloschung in so hochwürdigsten Zingen. Das heißt, alle äußeren Apparate dazu waren von der harmlosesten Eufadschit, von dem

ungebotenen Fußboden an bis zur ziemlich mangelhaften Erleuchtung. Die Luft war lieblich genug, natürlich, denn der Lieutenant von Buchen hatte sie ja so lang, und dieser Ausbruch aller Vollkommenheit vermochte doch nichts Schlechtes zu thun. Mit Lenge vor dem Male habe ich kaum von etwas Anderem sprechen hören, als von diesem schönen Eshier; sein Tod ward mir von den verschiedensten Seiten gelungen, ja sogar Janus, welche von einem Mädchen, die ihr bei meinen Unterleibchen näher hielt, von diesem Erienen ersten Langes vernommen, frucht ich, daß ihr Frühelein doch nun wenigstens einen eberwürdigsten Länger haben möchte. Gute Janus, wenn dich die Erienen von Arianwilde so sprechen gehört, vermuthlich daß sie Deine Bekümmertigkeit an Deiner Dame geräth, und sie hätte Arianwilde spielen oder alle Lenge mit dem fremden Arianwilde tanzen müssen, doch Weibes gleich' scheidlich einmal wieder. Denn ich wollte ihm nicht einen einzigen Tanz geben, ich wollte einmal mehr gegen den Erienen schwimmen und hatte mir vorgenommen, das Praterempiar ganz unausdeshlich zu finden.

Vielleicht Mentor, rumpfe Deine hübsche Stirn, das thut mir nichts durch die Entfernung hin, und so ganz Unrecht hatte ich trotzdem nicht. Ob man den Erienen gewöhnlich gelänge, mich gegen ihren Abgott einzunehmen; wer aber konnte es auch ruhig ertragen, daß volle Lenge nicht Arianwilde zu hören, als: „Wollen Sie schon das Glas, Lieutenant von Buchen lausst zum Wall.“ — So göttlich schön, wie Herr von Buchen, langst doch kein Sprüchlein auf der Welt.“ Ob die Dame es wohl schon mit allen Herren der Welt probirt hatte, Hermine? — „In die Unterhaltung des Erienen, so müßig, so amühsant!“ — „Nein, so gestillt und bekennt!“ sel eine andere Stimme ein. — „Ach, und sein Eshierwart, unter dem die lebendige Föhne [o amühsant hervorzuwerden — und wie er lächelnd] sein Eshier ist doch das Eshier!“ — „Welche reizenden neuen Toiletturen er stets aufzuweisen weiß, selbst darin ersticht er Geist zu legen!“ (Das muß wirklich ein Wunder sein!) — „Ob er nur wieder die Blumen aus der Hirschen'schen läßt?“ — „O, wenn er nur kommt — noch sollte werden ohne ihn!“

So und noch oft mehr Schwärze um um meine Erienen, die ich mich endlich zuhüth, weil ich des schönen Erienen und seiner massigen Vollkommenheiten laßt war. Dann konnte in den Tagen so lauter dem aber von einem Herrschers anfangen zu sprechen, die Unterhaltung endete gewiß beim Herrn von Buchen.

Als nun aber noch gar mein alter Freund, der Doktor, aufing mich schon im Voraus zu warnen, zu warnen, mein Herz zu mahnen, denn in diesem seltenen jungen Mann, müthig und tätig, wie er sich im Kriege gezeigt, und doch so liebenswürdig und amühsant, so unübersehlich in der Gesellschaft, konnte ich nicht einen Herrn und Meister gefunden haben — da kam der von Allen Angebetete mir schon im Voraus hassenwürdig vor. Hermine, wenn Jemand von allen, oder allen Menschen gleich liebenswürdig gefunden wird, das ermedt mündelndes Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit des Hahngottes; und Du weißt, wie mir Offenheit und Wahrheit über Alles gehen, lieber etwas weniger Liebenswürdigkeit, nur offen und gerade; besser noch, wenn ich die herrlichen Eigenschaften mit feinen, angenehmen Formen verbinde.

Der Oheim, der mir nicht von dem Felten des Tages sprach, war Onkel Albrecht, und es gewählte mir eine mehr Grundung.

Als der demüthigste Abend kam. Nach dem Bild des Oheims zu urtheilen, müßte ich gut aussehen, doch ährtete er sein Wort; das ärgerte mich grausam. Das fragte ich danach, ob Janus nicht dem ganzen weiblichen Dienstpersonal bei meinem Anblick in Ausdrücken des Entzandes sich erging, und selbst der gute alte Friedrich so weit sich vergruß, nur zu sagen: „Donnerwetter! (Vergeißung, er spricht, nicht ich), also: Donnerwetter, hüper!“ Was hilft mir das, wenn der Oheim mir nicht ein Wort der Freude oder des Wohlwills schenkt!

„Du könntest wenigstens sagen, daß ich ganz hübsch aussehe, Onkel Albrecht!“

„Wey etwas Unerkanntes immer von Neuem wiederholen, was Du übrigens heute in der verschiedensten Fassung noch genugsam hören wirst!“ „Vergleichen hört man nie genug, ich kann besonders viel davon vortragen.“

„Ich glaubte nicht, daß Du so großen Werth auf Schmeicheleien legst, Baleska. Das thut mir doch leid.“

„Auf Schmeicheleien — nein, aber auf angenehme Wahrheiten, und ich besser; doch ich gut aussehe und meine Toilette reizend ist, wird ein Auspreis sein, der keine Lüge ist.“

„Nun ja, denn, Du bist entzückt, reizend und mirst wieder verschiedene Herzen erobert,“ rief der Oheim; aber es sang nicht nur, wie es mir vorkam, moquant, sondern sogar bitter, und ich ärgerte mich, mich diese Reklung allein zuschreiben zu müssen, da ich sein Uebelthät beunruhigend hatte.

Schmeigend kamen wir zu dem Kasino.

„Der Herr Lieutenant von Buchen sind leider noch nicht da,“ berichtete

ber am Morgen früh empfangene Diener und sah dabei mit einer kläglichen Miene drin, als könne der Ball ohne die erlauchte Gegenwart kaum stattfinden.

„Der Herr Baron von Büden heißt ungenüßlich lange aus, Himmel, wenn er nicht käme!“ erlang es aber der halben Treppe, und so ging das Jammerlärmen weiter, dessen Grundton und Thema immer der Herr Lieutenant war.

Als ich im Orberodenzimmer noch einmal, wenn auch in anderen Worten, die Klage hörte, daß der Deid bei Tages noch nicht erschienen, konnte ich mir nicht anders helfen, als daß ich sehr freimüthig ausrief: „Hoffentlich wird er gar nicht kommen!“

Wenn möglich ein Bisitruß herbeigefahren wäre, oder der Strohspiegel, vor dem sich die jungen Damen, wie und was an ihrem Anzuge ersehen, brägen, meine Bekommen und bnoomannsheit wäre, es hätte keine größere Genation, Bemercung und Beschügung hervorbringen können, als mein Aufspruch, der mit Entschügung aufgenommen wurde, wie selbst aber außer möglichst war, denn in ihm hatte meine obbe Dame ihren Höhepunkt erricht und war vermocht. Jetzt mußte ich, daß ich mich amüßnen würde trotz Herrs Lieutenantens, od er da sei oder fortzöhibe. Fröhlich und sonnenhell nahm ich bei Obem Büden und süßerte ihm zu: „Wißt nicht mehr böse, Ontelchen, bitte, bitte, nein!“ woraus sich sein etwas drohendes Angeficht auflöste und jenes Zächeln darauf trat, das ihm eben so großen Juchz verleiht, während er erwiderte: „Als od man Dir lange zu jhren vermochte!“

„Und ich sage —“  
„Ganz unvorstelllich reizend aus, fern von all jhren unruhigen Tand, den Eschögen, Eignungen und den Kuckmäckern der Mode, welche eine Schönheit nicht erhöhen, nur vermindern können, und ein reizendes Wesen noch häßlicher machen. Du in Deiner amüßnen Einsigigkeit in Anzug und Quartracht bist eine echte deutsche Jungfrau, während man jetzt weit nur noch Webepuppen im Modenballett sieht. Valente, Du bist mähdenhaft schönlich —“

„Ontel — Obem Albrecht!“ — rief ich fast atemlos vor Staunen, „Demöthens ist so der reine Eitümpfer gegen Dich, wo sollen die jungen Herren noch Worte haben, um mir solche Komplimente zu sagen? Von diesem großartigen Talente in Dir hatte ich keine Ahnung, das trifft mich nun mit fast überwältigender Macht. Nun, wenn ich auch den ganzen Abend keine einzige Schmeichelei höre, ja, wenn ich selbst jhre hübsche, Deine Anerkennung würde mich für Alles trösten, Du guter, lieber alter Ontel Du, der Du nur jumeilen ein Brummhär ist.“

Es schien jedoch nicht, als wenn ich jhen trösten sollte, denn ich wurde gleich beim Eintritt in den Saal mit Aufforderungen bekräft, es gelang mir kaum, ein paar Worte noch für eine „lopper lömmende Herren“ zu referieren. Die jungen Damen standen in einzelnen Gruppen umher, wie es mir vorkam, weiß noch mit leeren Tanzkarten; und auch jetzt erst schienen die Herren sich ihnen zuwenden. Das ärgerte und fachte mich in die Seele der jungen Mädchen hinein, daß man geradezu taktlos. Zu leucht mir genungam, Hermine, und weißt, daß ich gern gefeiert bin, auch gegenüber der Anmospung und dem Ueberdrehen selbst etwas hochmüthig werde und meine Macht brauche; dennoch aber schmerzt es mich immer, wenn Jemand unvorsichtiger Weise meinetwegen verlegt und vernachlässigt wird, und es war herzlich und unpassend von dem Herren, die Damen, welche schon lange bekannt mit ihnen waren, früher die hier der Walle gehöbet hatten, nie nachzusehen. Sie konnten mir Jchere einen Tanz referieren — bont aber sie hatten sich ganz abtörn benommen, und wenn es eine Subügung für mich sein sollte, so jag es mir andererseits wieder den Wreß der Damen zu, um ich nutzlos mit Menschen zu verfeinden, ist wahrlich nicht nach meinem Geschmack.

Während ich noch mit dem guten alten Doktor sprach (Hermine, daß aber ein Mann für Dich, noch passender zu Dir als Ontel Albrecht, die Sache mich in Betracht gezogen werden) und er mir eine Menge ganz reizender Kräftigkeiten sagte über meinen „vernünftigen Anzug“, hörte ich ein Häßchen und Zächeln, eine Bemegung im Saale, wie sie den Eintritt genädiger Personen begleitet. Es war der Gell, der Eitern erschienen; doch um nicht in der Welt hätte ich ihn bei Gefallen gesehen, mein Haupt auch nur um eine Linie zu wenden nach ihm, dem Ziele aller Wille.

„Wenigstens consequent, ganz gegen Frauenart,“ sagte der alte Freund, der oft mit einem Paar Worten eine Stimmung in mir, eine ganze Situation treffend zeichnet.

„Wollen das gnädige Fräulein gestatten, ihr den Lieutenant Baron von Büden vorzustellen, der —“

Jetzt mußte ich mich umwenden, und im nächsten Moment streckte ich dem Geßelsten, meinem Kammer der letzten acht Tage, mit inniger Freude die Hand entgegen, denn es war ja Niemand anders, als der junge Jagdemann, mein Hüter und Beschützer im Gosthofe zur goldenen Sonne.

„Tausend Dank noch für den herrlichen Blumenstrauß, der mir damals Ihre Altschöngeste brachte!“ rief ich munter.

„Die Herrschaften sind alle Bekannte, wie ich sehe.“  
„Ja, Freigeistigkeiten waren wir, aber ohne unser Namen zu kennen; wir haben sänderliche Aktenurter miteinander bestanden. Lieber Ontel, erlaube, daß ich Dir den Herrn vorstelle, der mich auf der Derrreise bei dem Unfall so ritterlich bekräft hat.“

Ontel Albrecht nickte dem jungen Manne mit verbindlichen Worten, welche dieser mit Herzlichkeit erwiderte, denn er schien nicht minder erfreut, als ich, über unser Wiedersehen. Die kleine Szene hatte natürlich viel Aufsehen gemacht und eine Menge neugieriger Fragen hervor, die mir aber zu beantworten keine Zeit verblieben. Die Nacht begann, die Paare erwiderten sich.

„Es wäre wohl eine zu große Bemerkung, noch auf das Bild des ersten Tanzes zu hoffen,“ sagte der Lieutenant leise, der noch immer an meiner Seite stand, fast vermirt, wie es mir vorkam, über das unermüthete Wiedersehen.

„Nein, wunderbarer Weise bin ich zu dem ersten Tanze nicht eingang.“

„Den hat das Fräulein wahrscheinlich dem Herrn Baron ausgehoben,“ bemerkte die alte Gostgäbe fast gütig zügend.

„Ja, meine Onädige, ich versprach dem Herrn damals, bei einem möglichen Wiedersehen auf dem Walle den ersten Walzer, eine Quadrille und den Gontill mit ihm zu tanzen; es ist etwas viel, aber einen alten Bekannten, der mit einem so edlen Freundschaftsdienst erweisen, belohnt man gern reichlich.“

Der junge Mann warf mir einen leuchtenden Blick der Dankbarkeit zu, während die alte Dame mir ein Paar Augen machte. Hu! — Ich wollte froh sein, wenn ich meines lästigen Gontilles so sicher wäre, als ich dessen genüß bin, daß die drei zusammengehörigen Damen (auch das „gräßliche Albrecht!“ genannt) nach meinem Abgange mich und mein Benehmen in Eitern gerietten, mich nachweis, hochmüthig und dreist von Betragen nannten und mit bandornem, gen Himmel gerichtetem Miß sich freuten, daß ihr Gilla, Mino oder Sulzanne nicht mir gleichen, nicht jstoh’s läubiges Weltkinn wären.

Die Würde der Aufschügungen machte mir das Herz nicht schwer, fröhlich malten mir dahin. Eiternamt Büden tanzt wirklich ausgezeichnt, noch höher als Nikro.  
„Sie tanzen nicht zu denken, mein Herr, daß Sie alle drei Tanze mit mir tanzen sollen, erwahe der Himmel; ich wollte nur der alten Klapperstehunge aus dem mahlstöß antworten.“

„Und glauben Sie, ich würde eine dieser tößlichen Verpögnungen hingehen? Niemmerdort! wenigstens nur durch Sie dazu gezwungen. Ueberigens hätte ich kaum auf so viel Gnade gehofft, da ich hörte, wie das gnädige Fräulein gegen mich eingenommen war.“

„Auch das ist schon zu Ihnen gebüragen? Nun, ich gefehre, ich hätte die Altsicht, Sie unaußsöhlich zu finden, aber selbst Sie würden das eitschuldigen, wenn Sie Gnade geweten, wie man mich mit dem Herzöblen Jherrn Tugenden und Bönigge acht volle Tage gelangweilt, nein, gedärtert hat; nicht aus Reid, wahrlich nicht, ich selbst habe nicht den leichten Ansporn auf Wohlkommenheit, nur um der Ueberzeugung willen. Ja, ja, ich fand Sie im Voraus entseph.“

„Und nun?“

„Der junge Mann blühte mich so nedend, so fern von jeder Eitelkeit und Anmospung an, daß auch ich lächelnd erwiderte: „Nun werden Sie immer noch viel Mühe haben, mein Berufschiff zu besigen; mein freundschaftliches Entgegenkommen galt dem Nettez aus schwerer Bedängnis, aber der Abgott von ganz Rheinwalde wird einen schwierigen Etand haben, meine gute Meinung zu erwecken.“

„Ich werde mir recht große Mühe geben.“  
„Das ist schon von Ihnen, schon der gute Wille maß immer anerkannt werden.“

So ging unser Gespräch fröhlich nedend dahin, der junge Mann verließ es, Eshery recht aufzumachen, und hat selbst Mühe und Raune — etwas Eiternnd in unserer Zeit — und neben dem Raden und Eschögen kam auch Gonterser zur Sprache. Er erzählte mir, wie viel er seiner Mutter von unserm Zusammenreffen mitgetheilt, wie die Nonnantil beselien ihn beschligig, wie er in Verladung gemelen, den stücker nach meinem Namen zu fragen, sich aber dessen grädigt und es als ein Unrecht betrachtet, da ich ersichtlich Welle unbekant bleiben wollte, und wie er sich gefehrt, mich wiederzusehen. Daß er seiner Mutter von mir erzählt hat, freut mich, denn zu ihren Müttern sprechen die Eöhne nur von den guten und hüßlichen Eindrücken, welche sie empfangen, und daß ich dem Herrn von Büden gefalle, ist mir auch nicht unlieb, denn nach und nach lange ich an, die allgemeine Ansicht über ihn zu theilen, doch bleibt nicht in dieser Ueberzeugungsfähigkeit, oder es liegt ein eigener Jang in seinem Wesen, etwas Herzgenüßes in seinem Benehmen, und zu

muß bedenken, Herrmine, wie sehr er mir damals schon durch sein feines und taftvolles Betragen gefallen, wie viel Uebsche ich hatte, ihm dankbar zu sein.

(Anerkennung.)

**Nelborf in Holftein.**

(Süd S. 541.)

Um drei Viertelmeilen von der Korbeftrike liegt das Dorf Nelborf. Die Wichtigkeit weiß nicht von ihm zu erzählen, aber in den Handelsbüchern figurirt seine Einwohner als ein fleißiges, landwirthschaftliche Freigewinne zu Markte bringendes Volkchen. Wie im Ganzen das schöne Holftein das Buttermagazin für den viel konsumirenden Freistaat Hamburg ist, so liefert auch Nelborf sein Kominingen des unentbehrlichen Brodbrotbackungs-Zurrogats, nur spricht der böse Genuß, daß die Nelborfer von den Fortschritten der Kultur so viel profitirt, daß sie auch Butter ja fabriqiren verstanden, die ursprünglich keine Butter war. Tsch! man bei der Bräutlichkeit, die die holfsteinische Butter erlangt, auf Mittel gekommen — um der Karlen Nachfrage überallhin gerecht zu werden — die Butter künstlich zu veredeln, die eine Praxis, die bei allen Vorkräuten, welche nichtlicher bedarf werden, als sie vorhanden sind, in Anwendung kommt, und wir wollen darum die Nelborfer nicht als schwarze Brett malen. Wir haben es ohnehin nicht mit ihrer Butter, sondern mit einer merkwürdigen Partie ihrer landwirtschaftlichen Umgebung zu thun, und wir wollen nur unsern Lesern gleich mittheilen, daß sie nicht missällig urtheilen sollen über die Bauartigkeit einer Mühle, wie sie unser Bild zeigt. Solchen Mühlen begegnet man vielfach im Holfsteinischen, und ihre Weiser sind Leute, die es, wo das Vermögen anbetrifft, getroffen mit einem preussischen Kinteequodestcher aufnehmen. Die holfsteinischen Bauernhäuser haben zwar nur Strohdächer und ihre Nebengebäude sehen manchmal aus, als müßten sie in jedem Augenblick zusammenbrechen, aber Terrenge, der inwendig wohnt, hält und führt den armenlichen Bau mit der vollen Gemüthsheit eines Lömer gefüllten Gebirgsbaues. Gerade umgekehrt ist das Verhältnis oft auf antiprussischen Bauernhöfen. Dort ist das Gebäude vielfach nach außen gefahrt; schöne Landhäuser, schöne Stallungen und das Vieh ist — verstanden. Wie in den meisten holfsteinischen Gegenden, die nahe am Wasser liegen, so wird auch in Nelborf der Weg, um andern Theil seine Freigewinne zu sammeln, zu lassen, zu Wasser eingeschlagen. Ein großer Theil der kleinen Speisefisch, Ewer genannt, die im hamburgischen Hafen und in den dortigen Ästchen fließen, kommt aus dem holfsteinischen Kartstein, dort, Obß, Gensle, Fettwaaren, Hälse, kurzum die wichtigsten Gegenstände des Lebensunterhalts kommen in solchen Eweren an, und es herrscht ein recht buntes Leben beim Lauben und Auslöschfen der Waare.

**Seine Nacht in der berliner Verbrecherwelt.**

von  
**Oskar Raß.**  
(Berichtigung.)

III.

Das Verbrechen hat in Berlin wie und da in Stadtdistricten und in Häusern seinen Weiblich aufgeschlagen, wo man es gar nicht suchen sollte. Ich kenne in der Etrolanstraße beispielsweise einen Wirthsraum, dessen Aushereß, beide innere Einrichtung, dessen Lage ihn ganz dazu berechtigt, wenn auch gerade nicht einen ersten, doch einen zweiten Platz unter den berliner Restaurants und Bierhäusern einzunehmen. Anstalt mit Spiegelscheiben, hohe Zimmer, welche mit Tapeten und großen Spiegeln bedeckt und in eleganter Art und Weise, ohne jede Ueberladung, möblirt sind, lassen den Einkretenden gar nicht ahnen, daß er sich in einem gefährlichen Spielhaus befindet, wo ein Hauptplatzplatz der berliner Bauersänger und solchen Spieler ist. Selbst der Eintrud, den die vorrige Gesellschaft auf ihn beim ersten Anblick macht, ist nicht dazu geeignet, ihm zu errathen, wo er ist. Wer sind die Herren, welche dort in der Ecke an dem kleinen Mahagonitisch eine Partie Wälß spielen? Dem etwas kopulanten Mann mit dem gemüthlichen Gesicht hinter dem Tische sollte man für einen Gutstheiler halten, der nach Berlin gekommen ist, um seine Wölle zu verkaufen; der neben ihm sitzende ältere Herr mit der militärischen Tourneure und mit dem schönen schwarzen Schnurrbart repräsentirt ein Thijier im Aushand. Seine Mißpfeile geben ihm den Titel „Herr Hauptmann“. Und der junge Herr in tadelloser Toilette ihm gegenüber, mit dem feinen, etwas apathischen Gesicht, mit dem schön frisierten Haar, mit dem kleinen weichen Händchen: wer mag es sein? Alle Drei gehören

zu den gefährlichsten berliner Spielern und Bauersängern; der Hauptmann wurde wochenlang erlöset und gemeiner Streiche laßt und der kopulante Mann ist ein Güterhändler der gefährlichsten Art, Spieler und Bauersänger; der junge Mann in der tadellofen Toilette, mit den Tascheln und dem blühenden Diamantring an der feinen weißen Hand, mit der er so herrlich die Karten hält, war früher Keller und ist schon mehrmals wegen falschen Spiels bestraft. Schon vorwiegend war er in Uebung wegen seiner Wölle, welche gegen das Eigenthum, wo seine Exemplare zu vielfähriger Ausdauer vererbt werden; daß er ohne Strafen davonkam, hat er nur seiner Schamheit und seinem Raffinement zu verdanken, seiner Schuldlosigkeit gewiß nicht. Nach Mitternacht ist in den elegant decorirten Zimmern dieses Restaurants schon manches Derer der Bauersänger ganz und gar ausgeglänzt worden. Die gefährlichsten „Koffelclappen“ suchte man so nicht immer in Kellern und Spulunken. Ich kenne Koffelclappen im ersten Stodwerke vornehm aussehender Häuser in eleganten Stadtdistricten, welche in ihrer Gefährlichkeit und im Charakter der sie besuchenden Gesellschaft den vornehmsten Koffelclappen in der Königstadt nichts nachgeben. Vor einigen Jahren war ich beim Austräumen einer solchen Koffelclappe in einem Hause der berliner Straße, also im sogenannten Geheimnathdistrict, zugegen. Die Inhaberin des in ersten Stod befindlichen Wohnung benutzte einige Zimmer derselben jedoch als Nachquartier für jugendliche Verbrecher aus den nachbarlichen Dörfern, welche sich abwechselnd in Berlin anvertraben, um Taschenbiefthalt mit ihren kleinen Jüngern anzustellen.

In der neuen Königstraße gibt es eine Kabinette, welche ein ganz unverdächtiges Kerpöge hat, wo mancher Vorübergehende Radmittags seinen Koffer nimmt, ohne nur im Entzerrten daran zu denken, daß nach Mitternacht sich in dem großen Comfort ausgeglänzten Dinerzimmern die gefährlichsten Streiche der Königstadt ein Neudayop geben, um ihre Majestät gegen das Eigenthum ehrlicher Leute für den folgenden Tag zu brachen und die Wölle zu vertreiben. In einigen ganz unverdächtig aussehenden Weinellern der Friedrichstraße werden zu jeder Tageszeit von den Eingeweihten Tragen alle Art gefreiet, von denen der Wirthler und der woblhabende Bürger, der dort Vormittags in den Bierzimmern sein Glas Robwein oder seine „Freigewinne“ trinkt, gar keine Ahnung hat. Wer diesen ganz unverdächtigen Kuffelern war auch das Haus ein Alexanderplatz, vor dem ich eine halbe Stunde nach der gelungenen Razzia in der Spulunde der „Königsjungen“ mit meinem politischen Begleiter fand.

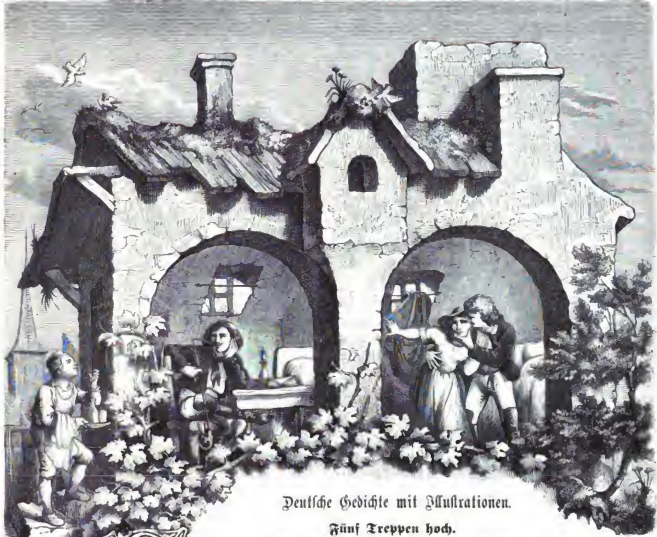
Ein in modernem Styl aufgeführtes neues Gebäude von vier Stodwerken. Im Parterregehoß liegen Kellern und Magazine; im ersten Stod ein vornehmer Wirthsraum mit eleganten Speisefälen und mit großem Comfort ausgeglänzten kleinen Kabinetten, wo man zu jeder Tageszeit nach der Karte speisen oder Dinert zu bestimmten Preisen von einem halben Thaler aufwärts haben kann, wo man die feinsten Weine trinkt, die Kuffelern immer frisch erhält und Gesellschaft aus den reichsten und bestkittierten Kreisen der Königstadt trifft; die obersten beiden Stodwerke werden von Wirthern bewohnt, welche sechsundert bis achthundert Thaler jährliche Miete bezahlen; unter dem Parterregehoß befindet sich ein Frühstücks-, Kuffel- und Weineller, dessen große Räumlichkeiten sich unter dem ganzen Gebäude hinziehen und für deren Benutzung der Wirthler dem Eigenthümer jährlich nicht weniger als tausend Thaler Mithing zahlt. Der Eingang zu diesem Frühstücks-, Kuffel- und Weineller befindet sich in der dem Alexanderplatz zugekehrten Front des Hauses. Auf einer breiten, bequemen Treppe steigt man in den Keller hinab.

Ich war, so fenebarrer Straßseite wie in den Räumlichkeiten und in der in den Räumen vertheilten Gesellschaft in Berlin schon aufgestoßen sind, denn doch einmüthig erlaubt, als ich mit meinem Begleiter vor dem Eingang zu diesem Keller stand und er zu mir sagte: „Aua, wie find zur Stelle. Ich bin neugierig, ob meine Nachrichten mich nicht getäuscht haben.“

„Aber daß ich ja einer der vornehmsten Weineller in der ganzen Königstadt!“

„Tsch! schäcker soll die Gesellschaft sein, welche um Mitternacht und bis zum Morgen hier verkehrt. Denke Sie an die Frühstücksstube in der Alexanderstraße, die Sie auch mit besuchen!“

Ich dachte an jene ganz unverdächtig aussehende Frühstücksstube, wo ich ein halbes Duzend Bauersänger beim „Hämmelkästchen“ getroffen hatte, und stieg die Treppe hinauf. Auf den Treppemänden waren mit großen schwarzen und rothen Buchstaben alle Zellistellen, Bier und Weine verzeichnet, welche der Keller seinen Besuchern verpfand. Die breiten Treppenhäufen waren in ihrer ganzen Breite mit einem türkislichen Teppich bedekt. Man waren wie unter und fanden vor einem gelb und roth gestreiften Teppich mit dunklen Ornamenten, der den Eingang verhällte. Rechts und links umgab ein breiter, mit starken Strohmaten belegter Gang die inneren Räume. Der Gang war durch mit weissen Wälzschlägen



Deutsche Gedichte mit Illustrationen.

Fünf Treppen hoch.

Gedicht von Friedrich Palm, illustriert von Ernst Behler.

adert, Obacht. Du junges Kind,  
Du wechst dich unterm Tode,  
Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch  
Im verfluchten Gemache.

Die Tüfen betrete, laß die Wand,  
Die Tüfen schließst nicht,  
Och Weib, ein Leib, laß froh derlich  
Ins Häußle hin und her.

Wart' dich Tu gleich mit edler Hand  
Mit Gewand und Haub,  
Du laß dich steh' unterm Tode,  
Du kühnlich stürzen.

Dich Wart' dich auf, um Tüfen hin,  
Du wechst dich die Tüfen,  
Mit trüben Tod, mit herren dich  
Im alten weilen Wägen.

Dich Trauben ist der Wägen hoch,  
Du trüben trüben Wägen,  
Du halt' es auf mit unterm Tode  
Mit trüben trüben Wägen.

Da recht all' dich, kommt steh' nicht  
Mit trüben mit steh' nicht,  
Mit trüben Wägen, mit steh' nicht,  
Mit trüben Wägen.

Ich bringe dich st: 'The' mit auf!  
Du Wägen, mit steh' nicht,  
Du Wägen, mit steh' nicht,  
Mit trüben Wägen.

Da steh' der Wägen hoch,  
Der Wägen ist in die Höhe,  
Das eher Wägen, eher Wägen,  
O' fennat mit steh' nicht.

Das ganze Wägen auf dem Wägen,  
Du Wägen steh' nicht,  
Steh' dich er Wägen, eher Wägen,  
O' fennat mit steh' nicht.

Der Wägen steh' nicht! Du recht ist, hoch,  
Der Wägen hoch, hoch,  
Mit trüben hoch Tu mit hoch,  
Tu hoch mit steh' nicht.

Tu hoch mit steh' nicht verflucht  
Wägen die steh' nicht,  
Mit nicht all' Wägen, man, ganz hoch,  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

Dich wechst unterm Wägen hoch  
Der trüben Wägen steh' nicht,  
Mit trüben Wägen steh' nicht  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

„Ich, wie die Sonne hoch und hoch“  
Gedicht ist mit steh' nicht Wägen,  
Mit trüben Wägen, mit hoch und hoch  
Wägen mit steh' nicht.

Da hat der Wägen hoch ist hoch  
Mit trüben Wägen steh' nicht,  
Tu hoch mit man mit hoch und hoch  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

Der Wägen hoch ganz hoch  
Mit trüben mit steh' nicht,  
Mit trüben Wägen hoch Tu mit  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

Tu hoch ist hoch, Tu hoch ist hoch,  
Mit trüben Wägen steh' nicht,  
Mit trüben Wägen hoch Tu mit hoch,  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

Tu hoch steh' nicht, Tu hoch steh' nicht,  
Mit trüben Wägen steh' nicht,  
Mit trüben Wägen hoch Tu mit hoch,  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

Tu hoch steh' nicht, Tu hoch steh' nicht,  
Mit trüben Wägen steh' nicht,  
Mit trüben Wägen hoch Tu mit hoch,  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

Dich ist die Wägen hoch mit hoch  
Mit trüben Wägen steh' nicht,  
Mit trüben Wägen hoch Tu mit hoch,  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

Der Wägen hoch Tu, mit hoch, ist hoch  
Mit trüben Wägen steh' nicht,  
Mit trüben Wägen hoch Tu mit hoch,  
Mit trüben Wägen steh' nicht.

Man mit steh' nicht, Wägen mit hoch  
Mit trüben Wägen steh' nicht,  
Mit trüben Wägen hoch Tu mit hoch,  
Mit trüben Wägen steh' nicht.



umfülle Oadflammen erleuchtet. Auf den Gang öfneten sich keine Thüren, welche in größere und kleinere Kabinette führten. Einige Thüren waren offen. Neugierig trat ich in eines von diesen kleinen Kabinetten. Es war ein ganz hübsch abgetheiltes, kleines, höchst comfortable eingedecktes Zimmer, wo zwei, drei, auch vier Personen zu einem Souper hineingehen kann hatten. Die Wände waren mit einer dunkelrothen Tapete beklebt, die schön elegant. Ein weißer, hoher Krystall bedeckte den Boden. „Nicht wahr,“ sagte mein Begleiter, „ist auch der Thüre wie bei den Gang zurückzutreten, „zu einem Souper mit Champagner ganz wie geföhnet?“

Nach einigen Schritten fanden wir wieder vor dem gelb und roth gestrichelten Vorhänge. Mein Begleiter folgte den Vorhängen auseinander und wir traten in ein elegant abgetheiltes und mit mehrerer Eckenzimmer, auf welches sich sechs und fünf mehrere gedehnte Speisezimmer öfneten. Die Rückwand des Eckenzimmers nahm die breite, mit Metallstreifen ausgefahrene Eckenstisch von Mahagoniholz ein. Die Wände des Eckenzimmers waren in pompösaffecte Weise beklebt und mit vergoldeten Spiegeln und Bildern in Goldrahmen ausgeföhnet. Kleine, mit braunrothen Leder bezogene Canapés und Stuhl luden zum Sitzen ein. Die Tische waren von runder und vierfüßiger Form, klein und ebenmäßig von Mahagoniholz. Auch hier bedeckte ein harter dunkler Teppich den Boden. Ein gewöhnliches Eckenzimmer konnte gar nicht gedacht werden. Im Zimmer war Niemand. Wir nahmen an einem der kleinen Tische Platz. Ich fingelte mit der zierlichen, auf dem Tische stehenden Klingel, um den Keller herbeizurufen. Nach einigen Momenten trat der Keller aus einem der angrenzenden Speisezimmer in den Eckenraum — ein junger Mensch mit ganz hochstehendem Haar, die Cerviette auf der Schulter. Als er mich und meinen Begleiter erblickte, trat der Ausdruck eines plötzlichen Erschreckens auf seinem Antlitz und verließ mich schreiend in einen Moment hervor, um sofort wieder einer herortretenen Fleischmahlzeit Platz zu machen. Bei meinem Begleiter zeigte sich ein momentales plötzliches Gackeln in den Augen und Mundwinkel. „Jetzt stieg auch eine Erinnerung in mir auf.“ Ich hatte den hochstehenden Keller irgendwo gesehen — vielleicht in irgend einer Diebstahlsunde — aber wo und wann?

„Jede Glas echtes erlangter Bier!“ rief ich ihm zu. Er trat in das Zimmer, aus dem er gekommen war, zurück. Der Polizeicomte bog sich zu mir herüber und sagte zu mir mit wohlthätiger Stimme: „Das war der Weißkopf! Geden Sie ihn nicht erkannt? Nun bin ich außer Zweifel, wo wir sind.“

Auch ich wußte sehr, woan ich war. Meine dankten Erinnerungen verkörperten sich in der gefährlichen Gestalt eines bedrückten Bauerntöbners und Spießhaken. Der Weißkopf war die gefährliche Substanz. Seinen Namen führte er nach seinem Hochstehenden Gange in der besten Bedeckung. In eine bedrückten Kaffertappe hatte ich vor Jahr und Tag jene Bekanntheit gemacht. Wo der Weißkopf Kellerne ist, da müssen die gefährlichsten Drogenbanden und Spießhaken verkehren, sagte ich mir.

Nach einigen Minuten erschien der Keller mit den zwei Gläsern erlangter Bier. Das Bier war von vortheilhafter Qualität. In anständiger Weise vermindert der Keller, und im Eckenzimmer allein zu lassen. Er suchte mit uns über das Total eine Konversation anzuknüpfen, war um im Zimmer zu bleiben und unsere Aufmerksamkeit auf dem, was draußen passirte, abzuwenden. Daß wir nicht zufällig oder um erlangte Bier zu trinken in den Keller gerieten, konnte er so erstatten. Von Zeit zu Zeit hörten wir die Männer und Frauen die Treppe vom Kieganbergplatz in den Keller hinabsteigen. Zu dem Moment, wo sie unten angekommen waren, trat der Weißkopf dann durch den Thürschwanz auf den Gang, wie um sich umzusehen, was komme. Dann verflüchtete plötzlich das Gespräch und das Lachen, welches wir auf der Treppe geführt hatten. Die Angelommenen waren gewarnt und begaben sich, ohne das Eckenzimmer zu betreten, in eines von den stillen Kabinetten, die sich auf den Gang öfneten. Nun erschien der Weißkopf wieder im Eckenzimmer, um sogleich in ähnlicher Weise bei einem neuen Besuch hinter dem Vorhänge zu verschwinden. Die Cyene wiederholte sich alle fünf und zehn Minuten. Der Keller mußte fast beständig werden. Jumeilen stang auch Gelächter und das Krallen von Champagnerpfropfen aus weite Ferne an unser Ohr. Die Thüre drangen aus einem der entferntesten Kabinette im Moment, wo die Thüre befallen geöffnet wurde, in das Eckenzimmer. In den angrenzenden Speisestellen war Niemand. Wir sprachen von dem Grogg'schen und dem Grogg'schen Worte, wozum ich mein Begleiter mehrere interessante Details erzählte. Dazwischen erschienen dann und wann der Weißkopf, um nach einigen Minuten wieder hinter dem Vorhänge auf dem Gange oder in den kleinen Kabinetten zu verschwinden, wenn er ein neues verdächtiges Geräusch hörte. „Ich bin über den Charakter der hier verkehrenden Gesellschaft im Klaren,“ sagte mein Begleiter, „als der Keller einmal wieder hinter dem Vorhänge verschwand

und das eben noch auf dem Gange gedöhlte Gelächter und Gespräch in ein leises Stillsitzen überging. „Edon der Metzger, der den Weißkopf als Kellerne engagirt, ist verdächtig.“

„Nun, wer ist denn der Metzger des Kellers?“  
 „Ein verdächtiges Subjekt, welches nicht im Hause wohnt. Er hat den Keller erst seit dem 1. April in Pacht. Ich werde die Bekanntheit nun genau befragen und hofft, Sie in einer Woche zu einer sehr interessanten Raxia einladen zu können.“

Die im Eckenzimmer befindliche Stuhlpfeife schlug Oink. Der Kriminalpolizeicomte stand auf und sagte: „Es ist Zeit. Um zwei Uebere werden wir das Mädchen selbst finden. Vielleicht haben wir dabei so viel Glück, wie mit den Gängen.“

Als wir unsere Paläste wieder angestiegen waren, erschien der Weißkopf. Auf seinen matten und verlebten Gängen moe der Ausdruck einer plötzlichen Heiterkeit nicht zu erkennen, als er uns reisefertig sah. Vielleicht hatte er gefürchtet, daß er selbst den übrigen Theil der Nacht in der Stabtoegel zubringen würde, und daß unter Versuch ihm geht. Dieser Befehl moe er für heute überhören. Ich beschloß die beiden Bienen-Bier; er öffnete den Thürenschwanz und nach einigen Minuten fanden wir wieder auf der obersten Treppentritte das Kellerne auf dem Kieganbergplatz. Als wir aus dem Eckenzimmer auf den Gang traten, hörten wir laut lachende Frauenstimmen aus einem der entferntesten Kabinette.

„Rein Zweifel,“ sagte der Beamte der Kriminalpolizei, „Weißkopf Kellerne, diese Stimmen, die ich Lachen, die geheimnißvollen Besuche nach Mitternacht — der Weinsteller ist das, was ich erwartet habe: der Rebebeus-Ort für die gefährlichste Gesellschaft auf der Bedeckung dieses Stabtoetels. Wir wollen bald damit ein Ende machen. Aber nun kommen Sie, gegen zwei Uebere müssen wir am Platze sein.“

Wir gingen quer über den Platz, über die Behde nach der Königsstraße, nach demselben Langloaf, welches wir vor zwei Stunden verlassen hatten, um die Raxia gegen die Gängehänger auszuführen. Der Mann hatte aufgehört; der Himmel war nun ganz und gar mit einer leuchtenden Wolkenbedeckung umhüllt, aber die helle und klare Morgenrothung war Gebt fielen. Der Beamte stieg auf der schmalen, verborgenen Treppe in die kleine Loge hinauf, mich erlösend, einige Minuten zu warten. Da trat durch die große Glas Thür und stand nun wieder auf der obersten Stufe der breiten Treppe mit den Rolloschrauben, in den weiten Langloaf stehend. Ein weißer Cancan brauchte durch den Canal. Die Wogen der Tänzerinnen glühten, die Augen blühten; sie überboten sich in wilden und lebensschäftlichen Sprüngen und Bewegungen. Eine Welle von Haart und Zahelabzweig schmebte über den Längern und Tänzerinnen und bunnte die Hochstammern der Kronleuchter in bunnte Nebelstier. Ströme von Haart, durchbrochen von Gelächter und Gescheh, drangen über der Tisch bei Saal zu mir hinauf. Nach einigen Minuten erschien der Kriminalpolizeicomte neben mir auf der obersten Stufe der Treppe. Er hatte sich in der Loge umgesehen, den Uniformrock abgelegt, einen dunklen Paletot angezogen und die Dienstmitze durch einen runden bürgerlichen Hut ersetzt. „Die Thier, den ich bestellt habe, hält vor der Thüre,“ sagte er; „kommen Sie, es ist Zeit!“ Wir durchschritten den kleinen Gang und stiegen vor der schmalen Thüre zwischen den Doppelstufen, durch welche sich neue Gäste nach dem Canal drängten, unbemerkt in den dort stehenden Wagen. „Nach dem Crystum,“ sagte der Beamte zum Aufsteig. Der Wagen rollte die Königsstraße entlang.

(Schluß folgt.)

### Die Schwimmitel.

Pharmacologische Skizze

von Dr. Carl Wub.

Ohne Bedenken müssen wir es zugeben, daß der Verbrauch von Haus- und Volkswirtschaft eine aufwendige Berechnung hat. Oben steht es aber auch zweifellos fest, daß in demselben jährliche Befahren für das Volkswohl, insbesondere im Reize der Familie, begünstigt liegen.

Diese Anbentungen werden genügen, um die Veranlassung zu bezeichnen, welche und dazu führt, im Nachstehenden eine Gruppe derartigen, größtentheils ohne die Berechnung eines Krizes geäußerten Mitteln einmal prägnant zu beschreiben.

In vielen Familien, namentlich unter den Landleuten, ist es üblich, bei verschiedenen Reanbenterschnungen, insbesondere aber bei Reanbentismus und gütlichen Leiden, Kopfschmerz, Schuppen, Heiserkeit, Etöhen in der Erde u. dergl. dem Reanlen sogleich ein Schwimmitel zu geben. So wohlthätig das Heroverrufen einer gelinden Transpiration in jährlichen Ertranungsfällen in der That auch sein kann, — so bedrohlich



erleichtert es doch auch bei vielen andern. So z. B. in den Fällen herausziehender schwerer entzündlicher und Invenenentzündungen kann das Eingeben derartiger Mittel zweifellos sehr beachtliche Folgen haben. Man sollte daher unter allen Umständen mit dem Beginn einer solchen Kur sehr vorsichtig sein und selbst in leichteren Fällen lieber den Rath eines Arztes in Anspruch nehmen, als daß man durch einen Mißgriff eine vielleicht noch abwendbare Gefahr erst recht heraufbeschwört. Viele dieser für den Zweck des Schwämmes eingenommenen Arzneistoffe sind aber so ganz in den alltäglichen Gebrauch übergegangen, daß sie häufig als Hausmittel betrachtet werden müssen.

Das am nächsten folgende und gewöhnlichste Hausmittel dieser Art sind die Fieberblumen, die in Italien zerstückelt, gelblichweißen Blumenkelchen besitzend, durch ganz Deutschland und Hessen und Bayern häufig wachsenden krautartigen Baumes, welchen man auch Gollunder nennt.

Diese Fieber- oder Gollunderblüten erdulden sich etwa den Monat Juni hindurch und müssen bald nach dem Aufblühen eingeammelt werden, weil sonst die Blumenkelchen abfallen. Man schneidet bei sehr trockener Witterung die ganzen Dolben mit einer Scheere ab und läßt sie in einen Korb fallen. In denselben können sie aber nicht lange liegen bleiben, weil sie sonst gar leicht sich schwarzigen. Entwedert werden sie auf Bäden gereiht in einem trocknen Raume, am besten einem Hausboden, aufgehängt, oder man schneidet sogleich die beiden Enden von den Dolben ab und streut diese letzteren an einer sehr geräumigen Stelle des Hausbodens aus und läßt sie täglich ein- bis zweimal mit einem Handbesen um. In beiden Fällen schüttet man sie, sobald sie kaltstode sind, auf Garten oder mit Lösspapier überdeckte Siebe und bringt sie zum völligen Austrodnen an einen warmen Ort. Wegen des starken Geruches der Fieberblumen gibt der Röcher scheinlich seine warmen Badräume dazu her. Am besten ist es daher, sagt Dr. Hager, daß man ein unbewohntes Wohnzimmer für diesen Zweck heutz. Die getrockneten, bläulichgelben Blumen, welche jetzt den sogenannten Fieberthee der Apotheken, sowie sorgfamer Hausmütter bilden, müssen am besten in kleinen Gefäßen oder doch in nicht schließenden Gefäßen aufbewahrt werden. Die Fieberblüten können ebenfalls in ihrem ursprünglichen oder allen diesen Mitteln als milde und Unmen nicht leicht schädlich werden. Bei der Zubereitung braucht man in Hinsicht des Verhältnisses nicht zu ängstlich zu sein; im Allgemeinen nimmt man 1 Theil Unzen auf 16 bis 22 Theile Wasser. Doch ist zu beachten, daß das Wasser siedend aufgegossen und das Gefäß dicht bedeckt werden muß, wenn man in dem abgeseihten Getränk wirklichen Fieberthee vor sich haben will.

Der Ketz verdornt, zur Erhöhung der Wirkung des Fieberauggusses, gewöhnlich noch einen Zusatz von eifigsaurer Kaliumlösung. Dieß ist die Besetzung dazu, daß wir auch diesem Arzneimittel unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Das eifigsaurer Kali wird aus doppelt kohlensaurem Kali (einfach kohlensaures Kali ist Potasche) und eifigsaurer Kretzeit und bildet eine Säuremasse, etwas glänzende, blüthig-kryallinische, pulverige Calciums mit stehendem salzigem Geschmack, welche, an der Luft liegend, schnell feucht wird und sich zu Potasche zerfällt. Es wird daher in sehr verdünnten Lösungen aufbewahrt, oder besser als die cröndteste Flüssigkeit vorzüglich gehalten. Es wird, sagt Dr. Hager, im menschlichen Körper in Potasche verwandelt und wirkt wie die, jedoch viel milde, indem es nicht die Magenhäute angreift. Die Kretze verdornt es bei Wasserlauf, Nierenleiden, Gicht und Steinbeschwerden, Nerven- und Muskelschwächen, Entzündungen der Brustorgane u. s. w., und in allen diesen Fällen wird es häufig mit Fieberaugguss gegeben. Als Volksheilmittel, ohne Bezeichnung des Fiebers, darf man es aber nicht gebrauchen. Nebenbei bemerkt soll schon Plinius die Verbindung salzigen eifigsaurer und Kali enthalten haben; ebenso wollte Raymond Zull diesen Arzneistoff schon zu kennen, aber erst bei Scheerer Buchholz und Dreyfuß habe gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hin Verfertigen zu seiner Darstellung.

Als Volksheilmittel für den Zweck einer Schweißkur ist aber der Walrat die bekannteste und geschätzteste Arznei. Der geringste Walrat, wie wir ihn aus den Apotheken oder Droguenhandlungen erhalten, erscheint als eine weißer, nur wenig feucht, gedrehte, oder nicht spröde, im Bruch blüthig-kryallinische, etwas durchscheinende, perlmuttartig glänzende, klüppelig, oder kaum stetig aneinanderhängende Masse von milchweiß, fast jedem Oeladmag und schwachem, eigenthümlich süßlichem Geruche. Es ist bekanntlich eine Fettsäure, welche von dem Potrat gewonnen wird. Dieser Bemerkung des Weltmeeres in der Nähe der Pole und der gewöhnlichen Zone erreicht eine Länge von 50 bis 60 Fuß, von welcher der dicke vierfache Kopf ein weißes Trüffel einnimmt. In der äußeren Fläche des Potratkabels und ebenso auch an andern Theilen des Körpers befinden sich wuldenförmige, mit Sped und feinsten Käuten überwachene Höhlungen, welche mit dem — so lange das Thier lebend ist — flüssigen Walratfette gefüllt sind. Wenn der Potrat getödtet ist, nimmt man

das Walratfett heraus und beim Erkalten scheidet sich dieses in kryallinischen Walrat und flüssiges Walrat, welches in Olen besteht. Von dem letztern wird der Walrat durch Abseihen und Pressen getrennt, dann durch wiederholtes Waschen mit Wasser und Lauge gereinigt und umgeschmolzen.

Während man früher den Walrat auch in der ärztlichen Praxis, bei Husten, Lungenleiden, Durchfällen u. s. w. als schmerzbringendes und eijverminderndes Mittel gebrauchte, dient er gegenwärtig innerlich fast nur noch als Volksheilmittel. Hier hat er aber eine große und oft unheilvolle Bedeutung. Man nimmt ihn gewöhnlich mit heißem Bier, oft auch durch Weichselbertramwein und Bergeliebes weicht, ein, und nicht allein in den schon vorhin erwähnten Fällen, sondern namentlich, wenn er dann Schwärmerinnen eingegeben wird, kann diese Kur sehr gefährlich werden. Während man aber die armen unvorsichtigen Leute vor derartigen Geualturen überhaupt warnen soll, so ist andererseits immer noch in Betracht zu ziehen, daß der Walrat ein mildees Fett jedenfalls weniger bedenklich ist, als ähnliche gewalthätige Kuren von kaltpflanzlichen Oelen Baumöl, Rapen- oder Junefettes u. s. w., wie sie ebenfalls leider hier und da noch vorkommen.

Eine große Wichtigkeit hat der Walrat zur Bereitung von vielerlei Salzen, Geraten oder Weichselbissen und zahlreichen Verdünnungsmitteln. Er läßt sich nämlich mit weichen oder flüssigen Fettstoffen durch Schmelzen vereinigen und wird eben als ein mildees, nicht sehr leicht rauchig werdendes Fett zu Salzen für ganz Wunden, zu Lippensalben, Galt-Cream u. s. w. vielfach gebraucht. Da er für viele Zwecke ausreicht in den Hausgebrauch der Lebküchler übergegangen ist, da er zugleich für jährliche Indutrien aus ein werthvolles Hülfsmittel gelten muß, so gehen wir auf seine Eigenschaften noch näher ein.

An der Luft wird er mit der Zeit, wie jedes andere Fett, ebenfalls ranzig; geschmolzen und mit verdünnter Lauge gewaschen, kann er jedoch wieder gereinigt werden. Gut, unerschafftes Walrat muß mit hellleuchtender, geruchloser Flamme brennen (weßhalb man ihn auch zur Bereitung von leuchtenden Kerzen verwendet), muß in Reine aufzulösen, daß nicht gelb oder gelblich gelblich erscheinen, darf in Wasser oder Zang keinen Reststoff heroorbringen. Eine Versäuerung mit Citronen zeigt sich durch größere Härte, Ranzig an Verunreinigung und kleinsten Reststoffgehalt, wie überhaupt das Gefüge sehr leicht und kleinsten Reststoff erscheint, wenn der Walrat in irgend einer Weise veräthert worden.

Als Zusatz bei den Schwämmen, sei es mit Walrat und heißem Bier oder sei es mit Fieberthee, gebraucht man außerdem auch das Fieberwurz, den bekannten eingebildeten Gollunderbertram. Seine Bereitung ist den Hausfrauen zu gungbar, als daß wir noch erst näher darauf eingehen brauchen. Sie ist uns gestattet, darauf hinzuweisen, daß man einestheils beim Entzünden des Fieberwurzes eifene Messer und andere Geräthschaffen vermeiden muß, und daß andererseits das von den Randteilen zu Markt gebrachte Walrat leicht kupferhaltig und daher giftig sein kann. Man verit in einem Glase eine Probe davon mit Wasser zu bannen drei, trotzdem in diesen noch ein wenig Gift und hält nun über Nacht eine Steinobol oder ein blankgeschliffenes silbernes Messer hinein. Ist das Oesen am nächsten Morgen noch angefaßen, so ist das Walrat kupferhaltig. Die Wirkung des Gollunderwurzes kann nicht leicht schädlich werden.

Schließlich wenden wir uns noch zu einer argen Geualtur, welche fast noch völkstümlicher als die Schweißkur mit Walrat und heißem Bier x. erscheint. Es ist die Behandlung mit Birkenblättern. Der Kranke wird, mit Ausnahme des Kopfes, mit dem ganzen Körper in Sände fest eingebunden, welche frische Birkenblätter enthalten; dann legt man ihn in's Bett, deckt ihn noch mit mehreren Kissen gemaltig zu, oder legt ihm wohl sogar mit heißem Sande gefüllte Beutel auf, und nun läßt man ihn viele Stunden in diesem, daß das Wasser durchsichtig in Sänden herabsinkt. Diese Kur wird bei Gicht, Rheumatismus, Wasserhucht und Bergeliebes angewandt und kann natürlich bei Kranken sehr unheilvoll werden.

Nächstes Lehrer auf dem Ranke, Gultbesser und alle Menschenfreunde überhaupt in ihrer Umgebung auf die unangenehmste Weise im Sinne unserer Darlegungen einzuwirken und namentlich die Leute über alle derartigen Mittel und Kuren nach ihrem eignen Wissen und ihren Wirkungen zu belehren suchen.

Ausfassung des Silbererztheils Seite 492:

Ein ungeschwämmtes Nadeln.



# Orden und ihre Träger.

Originalzeichnungen von H. v. G.

I.



Ob Angli eher Orden die hätte sich ihm schenkt,  
„Wer immer feige vermischt! geht mir ich Wunde bräut!“



Im Hoch die kleinen Medaillen, nicht groß und auch nicht breit,  
Wer Künstler jetzt bekenntlich ja die Medaillenpfl!



Da brandt nicht Fuß nach Harte, nicht Erglimmen,  
Gangt so ein etles Dergang Dir zu den Hete, mein Doga!



Für jeden Rang ein Orden, bei jedem auch ein Kery,  
© hab für nicht ordnenänder in Kasjand, Sierchenmery!

# Nora

Erzählung von Karl Pfeil.

(Schluß.)

Ein trüber, melancholischer Novembermorgen. Die graue, saße Dämmerung wolkte dem Tag nicht weichen. Was es Regen oder es Nebel, der eilige Tropfen von den kalten Zweigen weinte? Nur wenige Blätter hingen noch an den Büschen, an dem Gesträuch, und als ob auch diese ihr Dasein für reichlich vollendet hielten, ließen sie sich weel und müde herabfallen. Brunelli beobachtete dem Flieder, am Eingang der ersten Allee des Parks zu halten. Er half der Gräfin aus dem Wagen.

„Ist es noch weit?“ fragte sie.  
 „Eine halbe Stunde zu geben. Ungefähr da, wo die Anlagen in den Wald verlaufen. Der alte Jochen sagte, man hätte diese Stelle gemüht, weil sie abwärts läge und die Herren sie von verschiedenen Seiten erreichen könnten.“

Die Gräfin erwiderte nichts; sie zog den Capuzen des dunkelgrünen Mantels, der die Gesicht vollständig verhielt, fester um das Gesicht.  
 „Sie irren nicht in der Richtung?“

„Nein, der Nebel ist zwar so dick, daß man die Bäume eher greift wie sieht, aber ich habe meine sicheren Kennzeichen.“ Er blieb stehen, um sich zu orientieren. „Zufälligerweise ist mir jener Pfad genau bekannt. Ob ist eine kleine, ein bis zwei Fuß hohe umflossene Lichtung. Wir werden etwa fünf Minuten vor den Anderen dort sein.“

„Die Herren kommen zu Fuß?“  
 „Nur der Graf und der Professor, die Sekundanten und der Wundarzt fahren um den Park herum und biegen oberhalb in den Wald ein.“  
 „Brunelli verneinte.“

„Ich bin gut unterrichtet; die Herren schlagen andere Wege ein.“  
 Die beiden einsamen Fußgänger wanderten weiter. Der Nebel senkte sich immer schwerer auf die Erde und umwogte die Gestalten wie eine unburchfähige, träge Flut. Der Boden war naß und schlüpfrig. Die gelben Blätter rauschten nicht mehr, sondern bildeten eine schümpfige, schlammige Masse, die unter dem Fuß fortlief.

„Wir sind angelangt,“ sagte Brunelli im Stillerton, „hier ist die Lichtung. Wenn wir uns rechts des kleinen Orchesters hinter die dicht-erwachsenden Bäume stellen, so sind wir in der Nähe und doch ungesehen.“  
 Der Grafen war mit blasserem Gesichtsausdruck erfüllt; einige große Steine erleichterten den Uebergang.

Nora und ihr Begleiter handten lautlos, von den Bäumen verborgen, und blickten auf jedes Geräusch. Sie schauten den Kopf an den anderen, leuchteten Stamm; eine furchtsame Ausrufung wurde in ihren Gesichtern — kaum daß sie sich so weit beherrschte, in unbesiegliger Stielung zu verharren.

„Ein Viertel noch sechs Uhr,“ sagte Brunelli.  
 Man hörte das Rollen eines Wagens, das durch den weichen Moosboden gedämpft wurde. Fast in denselben Augenblick, als der Wagen hielt, traten auch die beiden Gegner aus den gegen einander laufenden Pfadspalten hervor. Nora bemerkte nicht deutlich zu sehen, der Nebel war zu dick und ihr Auge umfloss. Sie erkannte den Grafen bloß daran, daß er an Größe die anderen Herren übertraue. Einige leise Worte, die gewechselt wurden, drangen nicht bis zu den Zuhörenden. Nora dachte sich über Deutung — die stöhnenden Aehnernden der Sekundanten, die da fragen, ob die Herren bei ihrem Umfisch verbleiben. Da die Antwort nur ein dumpfes Ja oder Nein war, so wandten sich die Sekundanten nach Terrain auszumachen, die Wälder zu prüfen, den Gegnern die Plätze anzuweisen. Nora umfloss den Stamm mit beiden Armen. Der Graf stand mit dem Gesicht ihr gegenüber, Ohren lehrte über den Wäldern. Die Sekundanten zählten: eins, zwei, drei ... kurz und scharf knallten die Schüsse durch den stillen, düstern Morgen. Nora bogen sich in entsetzlicher Angst vor ... der Pulverdampf verjag sich leicht zwischen den Bäumen ... Ohren hatte seine Stellung nicht verändert ...

Nora schaute — er fiel. Mit einem tiefen Seufzer glitt Nora zu Boden, die Sinne schwanden über — es ward dunkel und tot und sie her. Brunelli hatte für den Fall, daß diese Schwäche sie übernommen würde, ihr das Wort verpfändet, durch nichts die Aufmerksamkeit zu erregen, sondern ruhig abzuwarten, bis ihr das Bewußtsein zurückkehrte. Er that nichts als ihren Kopf sanft unterstützen und den Mantel fester um sie weiden. Ammerwell betradete er das schöne, erstarrete Gesicht, und dem alles Leben geflohen. Noch ein paar Minuten schlug sie die Augen auf; die Lippen bewegten sich leise, wie ein Hauch berührten die Worte sein Ohr, aber er verstand, was sie meinte.

„Der Wundarzt hat den ersten Versuch angelegt, der Graf wird eben in den Wagen getragen,“ sagte er. Und als sie den dunklen Blick mit

denselben fragenden, angstvollen Ausdruck auf ihn blickte, sagte er hinzu: „Ich kann nicht einmal vermuthen. Die Herren verfahren so schnell und umfichtig, daß ich nicht erfahren konnte, was eine Bedeutung aber die Art der Verletzung gegeben hätte. Ob sie leicht, ernst, tödlich — ich habe keine Ahnung.“

Nora verachtete, ob die schwachen Füsse sie tragen würden; Brunelli schürte sie langsam, wie ein Kind. Und nun noch den langen Sturz bis zu dem ihrer wartenden Wagen vor sich zu haben, und bei jedem Schritt sich in verzweifelter Angst die Frage zu wiederholen: Ob lebt er? Wie er leben?

Das Duell beschloßigte die gesammte Residenz. Unzählige Personen kurrten darüber. Niemand wußte genau, ob es und wo es stattfand, aber Niemand glaubte an das Wärdern, die bei dethelligen, die sich auf Obenwort zum strengsten Schweigen verpflichtet, anbelangen erzählten: Graf Nauken wäre auf der Jagd durch die Längefährigkeit eines Schützen verunmüdet worden.

Der Zustand des Kranken war ernstlich genug; das heftige Wundfieber schien zu beschleunigen, ihn aus dem Leben hinaus zu präntieren; doch begien die Kräfte die feste Zuversicht, ihn wiederherzustellen. Die Angst war glücklicher entfernt; denn nicht belodend unangenehme Umstände eintraten, und die Heilung unbedenklich vorrückte. Die Kranke ging in der Richtung, Graf Nauken erholte sich, wenn auch langsam. Sein alter Diener pflegte ihn trotz der besten Krankenwärterin und duldeten keinen Beistand.

Die Gräfin Magdalen schickte täglich zum Oppenheim einen Boten herein, um sich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen. Die Antwort, die der treue Jochen übermittelte, lautete unambüderlich: Der Herr Graf ließen dauern, es ging gut. — Der vertraute Diener merkte schon dem Herrn sich eine merkwürdige Umgebend an, wenn es um die Stunde war, daß diese Anträge zu erwarren stand, als wäre er ärgerlich über eine Theilnahme, die er weder suchte noch wünschte.

„Was sie wohl geschah?“ fragte sich Jochen. „Aber Herr ist oft krank und lern, und die Gräfin ... die ist stolz und leidet keinen über sich ... das geht schlecht!“

Der immer mit beständigem Händrücken empfangen und entlassen wurde, war Brunelli. Dem Grafen schien seine Gesellschaft vorzuziehen auszugehen zu sein. Er ließ sich von ihm seine früheren Geschichte erzählen und hörte aufmerksam zu, wenn der Sprecher der liebevollen Botschafter der Gräfin Magdalen gab. Ihr Bild, wie es sich in der Vergangenheit spiegelte, abte eine neue, befriedigende Wirkung; verlorde Brunelli jedoch die Gegenwart in den Kreis zu ziehen, so untertrau ihn der Zufall mit einer kurzen, abweisenden Antwort.

Nora war, daß beginnenden Winters angezogen, in Oppenheim geblieben. Fräulein Werder und Madame Sophie stießen in ihr tägliches Aemtergebet die Bitte um Erholung aus dem verunmühten alten Nest. Die einzige Bestimmung genährten die Besuche Brunelli's, der jetzt häufiger im Sommer kam. Zwei oder dreimal in der Woche wurde die Gairopage nach der Station geschickt, um ihn abzuholen, und die Gräfin ging ihn regelmäßig bis an die Freitreppe entgegen, als erwartete sie den Gast mit freudiger Umgebend. Professor — jezt Geheimrath Bömen war mehrmals dagewesen; die Gräfin war jedoch unangenehm leidend; so mußte er fortziehen, ohne sie gesehen zu haben. Brunelli erstattete bis in die geringfügigsten Details Bericht über den Grafen; wie er gepflegt wurde — Jochen besorgte das vortrefflich — was er gegessen, wie er bei diesem oder jenem Wirt geblieb. Nora war unerschöpflich im Fragen und Brunelli unermüdet im Antworten.

„Was mir will er nicht hören,“ sagte sie nach jeder Unterredung mit schmerzlichen Schöden.

Brunelli wogte zu ungedult in Verlellung, um sie mit tröstlichen Erörterungen anzufrischen. Nur den einen Hoffnungsstimmchen, die er fest: hätte Graf Nauken nicht den geheimen Wunsch, mittelbare Besichtigungen zu ihnen zu unterstellen, so würde er meiner bald überfällig werden.“

„Nein, er ist so gut, und er hat von jeder Interesse für Sie gehabt,“ antwortete Nora müßlos.

„Blöb behalt, weil ich ihn an Sie erinnere, und diese Erinnerung thut ihm weh.“

Eines Tages trat Brunelli mit befehllich foegenmoeller Nieme ein.  
 „Er will fortgehen, bald, nach dem Geden; er meint, daß er dort schneller ganz gesund würde. Der Hof will sich noch immer nicht zum Gehen bequemen.“

Nora sagte nichts. Und den feingestimmten Mund zitterte es wehmüthig. Sie kann lang bei; dann wünte sie Brunelli nicht zu sich heren und sprach feste und heilig mit ihm. Er wünte heftig und sagte ihre Hand. Nach einer kleinen Pause, als hätte er sich bei Ende noch einmal prüfend überlegt, fragte er schüchtern: „Und wenn es möglich?“  
 „Dann — Nora lächelte tief Altem, es war beinahe wie ein Seufzen — „dann bleibe ich hier in Oppenheim und fahre in den stillen Räumen ein hüßes Leben. Nur Sie, Sie halten treulich bei mir aus.“

Gras standen sah im Reflekt am Fenster und sah auf die unbefleete Straße. Doch war er nicht völlig genesen, und seine Unbehelligkeit stellte harte Anforderungen an seine Beduht. Er konnte nur mit Hülfe des Stuhls und auch dann nur langsam gehen. Bei seiner raschen, energielosen Art traf ihn das bayerische Schicksal. Er hatte bereits öfter nach der Uhr gesehen — Brunelli fand sich kaum pünktlich ein; er hatte eine Stunde in der Nachbarschaft zu geben und sonst nach Schluß verlassen, den Besuch zu beenden. Die Thür ging auf.

„Wo stehen Sie, Brunelli? Haben Sie vergessen, daß Kranke nach der Uhr leben?“

„Es war nicht Brunelli's Schritt, der über den Teppich glitt, sondern ein sehr leichter, sehr feiner. Der Graf bog sich zurück, um dem Antommeneu die Hand zu reichen.

„Frau Gräfin!“ rief er erkant und griff nach dem Krütsch. „Entschuldigen Sie, wenn ein Zahmer Sie nicht mit schnell gemachter Höflichkeit begrüßt.“ Er hatte sich erhoben und stand in aufrechter, verbindlicher Haltung vor ihr.

„Erken Sie sich,“ sagte sie leise, mit gestreckten Augen, „das Stehen wird Sie angreifen.“

Und da er sich nicht anstieß, ihrer Aufforderung zu folgen, sagte sie hinzu: „Sie jungen mich schön, Sie zu verlassen, wie ich Ihnen gesagt, noch ich Ihnen gerne sagen würde.“

Er gebot. Sie freute sich mit heimlich schäudernden Mitleid. Sein Gesicht war sehr ruhig, seine Haltung sehr verbindlich — weiter nicht.

„Sie befehlen...?“

„Sie suchte nach Worten. Was sie ihm eigentlich geschehen wollte? Sie hatte Alles vergessen oder dem einen Gefühl, bei ihm zu sein, ihn zu sehen, seine Stimme zu hören.

„Sie komme, um Ihnen zu beklennen... daß ich mich mit bitterer Reue gestüß... die schuldige Ursache Ihrer Leiden gewesen zu sein.“

„Sie?“

„Sie sind falsch berichtet, Frau Gräfin, es war kein Duell. Ich wurde durch Unfall auf der Jagd.“

„D. hieße... nicht so! Es wäre das erste Mal, daß Sie mich mit einer Unwahrscheinlichkeit überziehen... ich war an jenem Morgen Jung... ich war dort... die kleine Richtung, wo der Bart in den Wald mündet...“

„Sie waren dort?“

Und da sie kaum bejahte, fragte er weiter, indem er sich vorbeugte, als wenn er ihr schärfer betrachten wollte: „Warum waren Sie da? Eine große Unvorsichtigkeit! Bedachten Sie nicht, daß Ihr Fuß darunter trüben konnte?“

„Das war mir gleichgültig.“

„Was wollten Sie dort?“

„Zu Rücksicht abwarten.“

„Versprechen Sie dem Gebete Ihres Herzens?“

„Verstehen Sie nicht diese Erinnerung — sie ist zu ausbleibend... ich sah Sie fallen...“

„Ich begreife... es hätte eine unangenehme Vermuthung für Ihnen ergeben, wäre keine Angst in paar Minuten höher gegangen.“

„Sie sind grausam!“ Rora neigte das Gesicht in den Händen. Es klang so gar nicht Verblüffendes über den Worten, ersten Ton.

„Er beachtete den kullblauen Ausruf nicht.

„Die Gade war nicht so gefährlich, ich bin mit einigen Wochen Stubenarrest davongekommen und hoffe in vier bis zwei zu sein, um eine Kräfte anzutreten... Frau Gräfin haben mir jedoch noch nicht den Zweck Ihres Besuchs mitgeteilt — denn daß Sie mit dem Duell in Verbindung zu stehen vermehren, beruht auf einem Mißverständnis. Sie werden gehört haben, daß es in Folge einer vollständig unglücklichen Auslegung meinerseits, zu der mich eine letzte politische Debatte hinriß, zu diesem letzten Resultat kam.“

„D. wie er ihr das Geschehniß erläuterte. Der hatte er, bei dem Kampfen und Ringens müde, sein Herz für immer zur Ruhe gebracht.“

„Es ist zum zweiten Mal, daß ich Ihr Duell betrete, Herr Graf?“

„Er wollte sie unterbrechen, sie mehrte ab... lassen Sie mich überreden. Demals trich mich bloß eine Thorheit, eine Unbequemlichkeit zu Ihnen; trotz meiner Abweigung gegen Sie schämte ich keinen Augenblick, Ihnen mein Herz anzuvertrauen — dieser seltsame Widerspruch, den ich in lebensschmerzlicher Erregung nicht beachtet, ist mir später zum Bewußtsein gekommen. Heute stehe ich anders vor Ihnen. Es wäre natürlich, anzunehmen, daß Ihr Verjagen, die um die oft schweren Erfahrungen von sechs

wollen Jahren reicher ist, eine Befreie geworden war; das das Gute, was ich befürchtete, ist Herz zu bewahren, das Trübnisse, was ihr anerkent, Ihren Sinn demüthig gemacht hätte. Statt dessen haben Sie eine Frau, die ich rühme, mit allen Lebensfähigkeiten klarer, bodenständiger, selbstsüchtiger hervorgegangen zu sein, die ihre geistigen Gaben dazu angebraucht,

ihre Umgebung zu verachten, aus dem Besch so vieles Schönen nur das Gift der Selbstberückung, der Unberückung zu ziehen. Eine Erle, die sich selbst aufgibt, ist mir unendlich, eine unwürdige Schwachheit — daß ich gekommen, Ihnen dies Alles zu sagen, mag Ihnen beweisen, daß ich mit Stummer und Bekämpfung auf den jüdischsten Weg blicke.“

„Haben Sie das Haupt auf die Hände sinken lassen, während Rora sprach. Er anberte die Stellung nicht, als sie schämig und mit dankenvollem Ohr in den letzten Jagen vor sich niederließ.

„Da Sie mich zu Ihrem Bedenker machen.“ sagte er, ohne den Kopf zu erheben, „so verkenne Sie mich in die Nothwendigkeit, Sie zu fragen, woran ich die Anrichtigkeit Ihrer Unannehmung, oder Ihrer Reue, wie Sie sich ausgedrückt, erkennen soll.“

„Sie eröthete und erholte, ihr Mund preßte sich fest zusammen, als würde er nicht sprechen, und eine Stimme flüsterte ihr zu: Du darfst nicht weiter gehen, es die Deiner Würde vertragen. Aber sie hörte nicht auf die Stimme des Stolzes, sie baute nur, daß es jetzt das letzte Mal, um wieder zu gewinnen, was sie achtlos fortgeschoben, daß sie durch Demuth gut machen müßte, was sie durch Hochmuth verurtheilt.

„D. Beweis ist das Geständniß, daß ich... Sie liebe, so innig, so wahr, so tief — wie die Sie hoffnungslos ist, denn... ich gedre nicht mehr in Ihr Leben.“

„Rora!“ rief er, sich aufrichtend und die Arme ausbreitend. „Wie war der Ton voll Jubel! Sie wuch einen Moment zurück, als hätte sie der Laut erschreckt; als er aber in sein lautes, warmes, voll Glück strahlendes Gesicht blickte, da lebte sie den bunten Kopf an sein Brust.

„Obert, laß mich so, und wenn es dein Traum ist, so möge es mir ein Erwachen geben.“

„Meine geliebte Rora!“ Er legte sie auf Stirn, Augen und Haar.

„Rein demüthiges, hingebendes Weib!“

„Sie legte mit amüthiger Gebete seine Hand auf ihre reiche Haar, und sich niederbeugend küßte sie: „Ein demüthiges Weib“, das nie höher als bis zu Zeiten Jagen werden will.“

„Schließlich, endlich erregend!“ rief er und drückte sie innig an sich. Brunelli öffnete leise die Thür und strich vorsichtig den Kopf herein.

„Kur näher, unser bester Freund. Sie sind der Erste — meine Braut, Gräfin Rora Magnus.“

Es war noch Jahre später. Herr von Wären sah in einem Gesäßmurm der Schloßes Tenin und sagte: „Nachdem ich Ihnen meine pflichtschuldigsten Glückwünsche zu Ihrer Werbung ausgedrückt, erlaube ich Ihnen im Vollstimmig angedeuteten Moment — beiläufig machte mir die Nachschrift den Eindruck, nach Trauerrath die Hauptsache zu enthalten — Einiges über Selb's Tenin und seine Bewohner zu berichten. Doch muß ich eine allgemeine Bemerkung vorausschicken. In unserem Altbau des Gebäudes hatten wir demselben das Getreide mit dem Ansehen bringt. Unvorbereitet wurde Verjagen ausgeschossen, der sich dieser Umtho schuldig machte. Wir bestimmten mit Gebührend gegen die rechtlichen Interessen. Gelehrt und allerdings nicht an zahlreichem Beispielen, die mehr als überdies als erwarteter wirkten. Die Gärten schienen die für die Anzahl zu halten, in der man sich gegenwärtig zu Tade langweilt — durch einiges Besonnenheit; die Ruben lebten im permanenten Zustand der Aufregung; in die Ehrlos — Wanderrichtung: Bei der launischen Natur der Cirkels stets weiblichen Gedächtnis —; schließlich es es Einige, die sich nur verbunden, um sich sofort wieder zu trennen. Diese Leute nannten wir die Kästgen... Wir fünf Alle Karren gewoen, lächerliche Karren; übermitteln Sie diese meine Wunsch dem Altbau des Gebäudes, aus dem ich fierlich ausbleibe, weil — eine kluge, edle Frau das höchste Glück des Mannes ist. Haben Sie mich aus.“

„Sie wüßen, daß ich bisher immer verändert war — durch eine Kappellen, wie sie mir in der Diplomatenkarriere vorkommen — der Einleitung des Grafen Raren zu folgen. Diesen Sommer war ich so glücklich, den Tenin bestimmen zu können, an welchem mich der Wagen an der Höhenstation erwartete sollte. Diefmal hätte mich nicht zurückgehalten, eher würde ich meinen Abschied genommen haben. Der mein Wajoradische sollte geteilt werden. Ich wüßte nichts, was mir mehr Vergnügen gemacht hätte, als das Eintriften dieses wichtigen Selbstbes. Ich schämte für Fortsetzung des Grundbesitzes in die rechte Linie, und ich fürchte bereit, daß die herrlichen Güter an eine neuernter Brauche, die nicht einmal den Namen trägt, fallen würden, als ich die mit freudig zitternder Hand geschriebenen Brief des Grafen Wären bekam, der mit der üblichen Formel schloß: Mutter und Kind befinden sich den Umständen nach wohl. Wie haben das Wajoradische getauft, ich und der alte Brunelli waren der einzigen Faben. Sie sollen den entzarten Andros sehen, mit dem der brave Wajorad das Eypen und Wajoradischen gebühte kleine Geschickten betraut hat — ungehört zu, aus wozu es sich seine eigene Verleumdung, die ihm ein frommertes Postament neben Wajorad und Desfonten im Tempel der Unsterblichkeit eintrug.“

„Aber die Oefsin, die Oefsin! Als ist ein Oelad, mein Freund, daß Sie, der Sie ein noch junges, impressionables Herz beigen, sich nicht an meiner Stelle befinden; Sie würden analomete eine unheilbare Wunde aus dem gemeyn Tejnin mit freitragen. Sie beiten sie früher an — was würden Sie jetzt thun? Denken Sie sich eine Blume, die als farblos, lebde Knospe im Schatten gelanden, und die sich, von der heißen Sonne gelöst, zu glühender, weicher Farbenpracht entfaltete. Das ist die Oefsin! Kaubeln! Was Sie wohl pflegt sie ihr Oelad! Kaubeln ist ungemein thätig; seine Oefsin; seine Kunst, die Welt der beseligten ihn wolle! Den größten Theil des Tages frist er seine Oefsin nicht — aber sie erweist, wenn er in's Zimmer tritt. Zwei Zaher verheiratet und sie erweist, als wäre sie eine kleine Personlein! Er ist seine Oefsin im Allen, sie besorgt die Korrespondenz, die Besuchungen, sie macht politische Ausgänge. Und wie heiter sie ist, wie sie hell lachen kann, und wie sie singt!“

„Gestern Abend konnten wir und nicht trennen; das Oefsin kam auf die Unterlippe in der Liebe des Mannes und des Weibes. Kaubeln behauptete, daß die Liebe zu den Kindern das stärkste Oefsin der Frauen wäre. Die Oefsin hatte Schwengel jugendlich, plötzlich fürzten ihr die Thränen und den Augen, sie sprach auf und warf sich in die Arme ihres Oefsin: „Adert, wie launich Du so sprichst! Wen nehme mir Alles, Alles — wenn Du mir nur bleibst.“ So forder ich von Himmel kein höheres Oefsin! Können Sie sich die Oefsin in dieser Situation vorstellen! Ich sage Ihnen, ich bin wie verlegt mit ihm — einer so hingebenden Zärtlichkeit hatte ich nie wie je geliebt. — Gott sei Dank, daß die beiden Menschen zusammengelommen, das löst mich mit mancher Bekehrtheit aus. Erklären Sie es den Bekannten, daß sogar ein verdorrter Legationsoefsin durch dieß eine Oefsin aufgeführt worden — das will viel sagen! —

„Als Kaubeln ein Volkstribun, das jedoch nicht die Hauptrolle enthält. Da ist nur eine kleine Rolle, die Sie interessieren wird, da der Bekannte zu Ihren Bekannten gehört. Oefsinthum von Zöden vermaßt sich nachdenklich mit einer altlichen, hochadeligen Hofdame. Die Kronprinzessin soll die Partie gemacht haben; und der Brant an Jugend steht, erziehen Ihnen und den Augen. Wenn beharrt bei seiner Vorliebe für alte Tugenden; auch daß ihn die Schwiegermutter verfallen, so dreht er sich unter das sanfte Loch eines anderen Mannes. Es muß sich eine besondere Disposition sein. Kaubeln ist nicht mehr mit ihm — weßhalb, kann ich Ihnen nicht sagen, ich weiß es selbst nicht.“

**Indianer-Existenzen.**

Eine Erinnerung von Kub. Venant.

(641k)

Die erste Ladung sah meine liebe Oefsin mit ziemlicher Gemüthsruhe verschwinden; als aber die große Kasserne leer und das lederschwünge Dred mit Fleisch und diversen Futaken verschwand war, und Herr Tomahom sein Hercepsus? „Pappos nach Hungry“ mit einer Unschuldsmiene hören ließ, als habe er (wie die heutigen Kanverweibchen sagen) seit acht Tagen keinen warmen Oefsin im Leibe gehabt — da brach sie doch trotz der Mitle in einen gelinden Schweiß aus. Fern sei es von mir, hiermit andeuten zu wollen, daß dieß Phänomen sich in Folge eines etwaigen Dehourens über das Verschwinden ihrer Verehrte eingestellt habe — nein! meine Fein ist fern von jeder egoistischen Oefsinen — es war mehr eine Verwunderung über solch ungewöhnliche Leistungen, die sie sich mit der Größe ihrer Leistungen selbst endlich zu einem gelinden Entsetzen Reizete. Im Verlaufe der nächsten Stunde wurden Tisch und Kanne dreimal voll und leer, und immer noch hörte Tomahom's Kampfschrei: „Pappos much hungry.“ Endlich mußte ich beide biederan Indianer mit einigem Hochdruck die Treppe hinunter schicken, indem ich ihnen zurief: „Ist ihr unerschämte Schlingel!“

Der Alte grünte und nickte und verließ ohne weitere Bemerkungen das Haus, während ich mir herzlich nicht gering darüber wundern konnte, daß der Mann deutsch verstand.

Den letzten Besuch Tomahom's zum Zweck der Briefverneuerung erhielt ich im Frühling, so etwa im Mai oder Juni; allein sichtlich würde es nicht der letzte gewesen sein, wenn der verhängnisvolle Indianerkraufhandel nicht seinen friedlichen Verkehr zwischen den Weissen und Rothhäuten abgeschnitten hätte. Der Leser braucht nicht zu fürchten, daß ich ihn mit einer Wiederholung bekannter Ereignisse langweilen will. Die Erhebung der Sioux am 18. August 1862 grüßte ihr Verhängnis der Jetztzeit, und die schätzbare Belagerung der Stadt New-Ulm ist eine zu hervorzuhebende Episode aus diesem schrecklichsten aller Indianertriebe, als daß ich den Leser damit unbekannt vermuthen könnte. Nur was mit meiner Erzählung unmittelbar zusammenhängt, will ich erwähnen.

Der Regen des 19. August wird mir emig unvergesslich bleiben. Ich sah wieder in der Schalkube und pflegte die jugendlichen Geisteskräfte, als plötzlich der Sheriff des Staabens erschien und mich bei Seite wies. In meinem Schreden erfuhr ich von ihm, daß die Sioux sich empört und auf der westlich von uns gelegenen Reserve die schrecklichsten Noththaten verübt hätten. Er sprach zugleich die Belästigung aus, daß eine Oefsinshaft New-Ulm, welche am selbigen Morgen mit Waffn und fliegenden Fahnen in's Land gekommen waren, um die bevorstehende Verantwörtung durch Ausrückung von Freiwilligen zu übernehmen, den Weissen in die Hände gefallen sei. Später stellte sich denn auch heraus, daß keine Belästigung wohlgegründet gewesen war. Der erste der zwei Wogen war nämlich in einen Hinterhalt gefallen und von der auch sechs Personen beschreibende Mannschaft nur ein Einziger den Augen der Noththaten entgangen. Der zweite Wogen, durch dieß Katastrophe gemehrt, hatte natürlich Heftigkeit gemacht und war mit möglicher Eile nach der Stadt zurückgekehrt, um dort den Ruf der Warnung ertönen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wurden natürlich auch die am Wege wohnenden Farmer gemehrt, und bald lag die Schredenlandschaft allen Himmelsgegenständen. Die Folge davon war, daß sofort von allen Seiten eine wahre Welterwanderung nach der Stadt begann und daß im Mittelplatze derselben eine große Menschenmenge sich ansammelte. Ich selbst verließ mit meiner weinenden Oefsin und den Kindern des Schulhaus, welche am nächsten Morgen bei Nacht gezogen und befehlig zu übernehmen war, um fürchte die Familie in ein Badstübchen, in welchem das County-Bureau gelegen war. Dann nahm ich meine Doppelmütze und schloß mich der Militärkompanie an, welche sich der Straße zu bilden begann. Die weisfähige Mannschaft der Stadt war halb verkrümmt, und da beständig Verhärzung von außen dazu kam, so bildeten wir in kurzer Zeit eine anfängliche Streitmasse. Der Sheriff der Stadt ist nach amerikanischen Gebräuchen in solchen Fällen der befehligende Oefsin, und unter seinem Kommando setzte sich nach kurzer Verabreichung die Kompanie in Bewegung, um nach dem Schaulpde des Uebelrath's zu marschiren und dort Oefsinheit über das Schicksal der bei dieser Gelegenheit Gefallenen einzujubeln. Der Wog war etwa acht englische Meilen von New-Ulm entfernt, und da wir mit der nöthigen Vorsicht marschirten, es war vier Meilen Radweg, als wir ihn erreichten. Unsere Erwartung aber das Schicksal der Vermissten wurde sofort auf's Schrecklichste bestätigt. Im Oefsin liegend fanden wir zwei Leiden, welche durch die Weissen sehr oder sehr schlecht behandelt, aber sonst — gegen unsere Erwartung und gegen ihre Oefsinheit — nicht verkrümmt waren. Einen Vierter fanden wir später noch am Leben, und mit einer schrecklichen Schußwunde im Oefsin, indem ihm die Kugel den ganzen Kinnboden zerstückelt hatte. Der Arme hatte in diesem Zustande kriechen eine ganze englische Meile zurückgelegt und emphyng und mit einer Treube, welche nahezu an Wahnwitz grenzte. Er wurde auf einen Wogen gehoben und nach der Stadt gebracht, wo er die sorgsamste Pflege empfing, trotzdem aber, in Folge des Eintretens des kalten Brandes, nach langem Leiden sein Leben mußte. Der sechste Vermisste, ein Knabe, fand sich später wieder wohlbehalten in New-Ulm ein. Er war beim Schießen vom Wogen gelprungen, durch das hohe Oefsin getroffen und dann mit Aufstund aller Kräfte von dem Schaulpde der Schredenheide entflohen.

Doch zurück zu unserer Expedition. Wie requirierten die Weisse und den Wogen einen brauchbaren Farmer, welche den derselben bei der schrecklichen Jücht veranlaßt waren, und transportirten vermittelst derselben die Ertragnisse nach der Stadt, wo die herbeigeführten Klagen der Wittwen und Waisen unter Oefsin auf's Schmerzlichste begrügten. Auf unserm Rüdmarfche machten wir noch hier und da Mitglieder nach den nachliegenden Farmen und sahen in verschiedenen Dörfern die Opfer der satanischen Wuth, womit die Weissen ihren Vorzug begonnen hatten. In einem Hause vorzüglich sah es entsetzlich aus. Die ganze Familie lag ermordet am Boden, und zwar noch in den Positionen, wo das Raubhehl sie erreicht hatte. Die Mutter lag inmitten ihrer Kinder, deren Händchen das Gewand derselben noch trampfvoll umklammert hielten. Der Vater lag nahe an der Thür, neben ihm eine Art, welche — leider vergeblich — zur Abwehr hatte dienen sollen. Trümpfen auf dem Hofe erblinden wir den Leichnam eines erwachsenen Mannes, auf's Schrecklichste entsetzt, und alle Spuren der empfindlichen Gemüthsart an sich tragend. Anfangs hatte mir der Born über solche Schandthaten die Kraft gegeben, den Knubel derselben zu ertragen; aber schon vorher Schrecken nach dem Eintritt in das Haus empörte sich meine Natur in solchem Grade, daß ich schwindlig wurde und nicht anlassen mußte, um nicht zu fallen. Ich wäre gern geblieben, aber das Entsetzen hatte mich hart gemacht und unwillkürlich starrte ich wieder und wieder auf in einer Uudalade schwindenden Oefsinen nieder. Da plötzlich bemerkte ich zu meinen Jüden ein Stück Papier, welches mir bekannt vorkam, indem es ganz so gestaltet war, wie ich Papiere so fallen pflege. Halb mechanisch schritt ich danach und eben so mechanisch verließ ich das Haus des Schrecken, um erfr brausen

wieder frei Affen zu holen und die völlige Herrschaft über Oest und Korerärdjugewinnen. Als wir wieder auf der Landstraße angekommen waren und langsamem Schritte hinter dem Trauerwagen hermarschierten, öffnete ich das Papier, und siehe! — meine Rechnung hatte mich nicht betrogen: das war der Bettelbrief Tomahaw's! Der Brief, den ich so oft hätte kopiren müssen, und der diesem vorräthigen Schulte ohne allen Zweifel manche Thät geöffnet hätte. Das war der Tanz für meine Waise, der Tanz für die vielen Widwen vom ganzen Südlichen erzieleu Wohlfruchtland! In die Tanten für die kleinen und unserm Tische zu essen, mit unsern Aeltern ihre Waise zu bedien! Und nun kamen sie, unsere Männer zu erlösen, unsere Frauen zu schänden und unsere Kinder auf spitze Nadeln zu spießen! Wie schwanden bei solchen Grueltathen ihre Heillichen Klagen wegen Ueberweithlung leitens der Agenten so ganz in Nichts zusammen! Angrimmige Wuth schälte mir das Herz zusammen, und in meinem Oesichte that ich einen Nachschmerz, daß ich hinfort des rothen Mannes nicht mehr schone, sondern ihn, dem Hund gleich, niederstießen wollte, wo, wie und wann er mir von nun an erscheinen würde.

Nach Tage lang dauerte der blutige Kampf mit den Wilden, ein Kampf, in welchem unsere Griften und — was ungleich höher war — die Ehre unserer Frauen den Preis des Sieges bildete. Nach einem kurzen Kampfe am 20. August waren wir zurückschlagen worden. Die Lehren die Indianer, namentlich am 24. zurück, um fünfzigtausendert gegen fünfshundert, die entscheidende Schlacht zu schlagen. Von sieben Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends dauerte der Kampf, in welchem an achtzig unserer besten Leute getödtet und verwundet wurden. Unser Ringen war von Erfolg getränkt. Auf allen Seiten zurückschlagen, wich der blutdürstige Feind am Abend zurück, um am folgenden Morgen den weitem Anzug anzutreten. In gleicher Zeit erlitten Erstammannschaften von St. Paul in der bedrängten Stadt, und auf ganze Tage folgenden Stunden des Jubels. Aber auch nur Stunden! Der Gedanke an eine ungewisse Zukunft wollte sich nicht lange verdrängen lassen. Unsere Häuser waren verbrannt, unsere Enten zerstört: das blieb und weiter übrig, als der Raub aus der selbgenommenen Heimat, der Zug in die Ferne, wo die Menschen unser Unglück wohl kannte, aber scheinlich recht zu wüthigen wußten. In die Ferne war unser Ziel nicht fern. Am Montag den 26. August, früh Morgens, herrschte sich der lange Zug von 150 Wagen, welcher die gesamte Bevölkerung einer Gegend der Heimat entführen sollte. Manche Thiere fiel beim Abfahen von dem freundlichen Städten, und die Verachtung aller irdischen Güter gemann die Oberhand. Vor den Häusern, auf der Straße, auf dem Wege, den wir zogen, lagen massenhaft die Güter, an welche sonst doch das Menschenherz sich trauphaft klammert. Es war eine Wollermänderung, ein Auszug aus Egypten in keinem Maßstabe; denn wie hinter Moses Harard drohte, so drohten hinter und Laufende von blutigeren Wilden, welche jeden Augenblick über uns herfallen und unsere Leiden ein Schicksal, schimmer als der Tod, bereiten konnten.

Im Unglück erprobt man den Menschen. Auch wir lernten in diesen Tagen unsere Freunde kennen. Aelternschaften öffneten sich und gossliche Thüren, beschützende Herzen, und in St. Paul wurde ein schützendes Nist, in dem wir nach unserm Tretscheln wieder etwas aufsehen konnten.

Inzwischen hatte die Nemesis nicht geschlafen. Die Regierung in Washington hatte alle Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes getroffen, welche ihr damals bei der eigenen bedrängten Lage zu Gebote standen. General Sibby war unermüßlich mit Freimissionen zur Verfolgung der Wilden aufgetreten, und ihm, wie dem General Pope, seinem Nachfolger, war es gelungen, die Bande gefangen zu nehmen, welche die Schwandboten verübt hatte. Sofort wurde ein Kriegsgericht geschaffen und vor ihm die Unterthugung gegen die Insurgenten eingeleitet. Vierhundert derselben wurden schuldig befunden und zum Tode verurtheilt, und Pope wartete nur auf die Befehligung des Urtheils durch Präsident Lincoln, um die Uebelthäter ins Jenseits zu befördern. Einzeln jedoch — was kann manes milden, wenn ein Mensch eines Märders der Freiheit! — Einzeln konnte sich nicht mit dem Gedanken versehen, im neunzigsten Jahrhunderte eine solche Massenezerution zu funktionieren, und befristete deshalb nur das Todesurtheil von 39 Quabanera, die ihre Verbrechen durch Zeugenaussagen überführt worden waren. Die Andern, welche nur auf Umstandsbeweis (circumstantial evidence) hin verurtheilt worden, wurden zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt und nach Nord-Jelaud abgeführt, sobald die Wuth des Volkes sich hinreichend gelegt hatte, um ihre Transportation nicht länger zu gefährden.

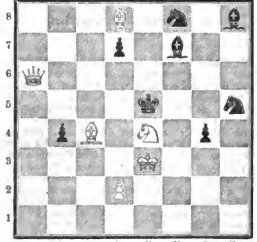
Nur die Reumüthdreisig aber wurde ein großer Walgen in Gestalt eines Dreiecks erwidert, so daß an jeder Seite eine Reihe von je dreizehn Verbrechern und also die ganze omniböse Zahl auf einmal hingerichtet werden konnte. Auf die Richtstätte der Heststellung des Todesstrafe strömten Tausende von Menschen zu dem Ort, wo die Richtstätte sich befand, und auch ich befand das Dampfboot, welches die Verbindung zwischen dort

und St. Paul herstellte, um Zeuge des Trauerspiels zu sein. Allein nicht Trauer lebte in meinem Herzen — nein, Muthesgefühl, brennendes Muthesgefühl füllte mein Inneres, und ich ging, um es in Lebensflampe dieser Kreuz in Menschengeist zu stillen. Philanthropen mögen mich für dieses Gedächtniß ercommnen, aber ich berichte nicht das, was ich etwa hätte fühlen sollen, sondern was ich wirklich fühlte. Vielleicht würden übrigens selbst Philanthropen meine Beschäfte natürlich finden, wenn sie, wie ich, Sänglinge aufgespielt und Frauen zu Tode gemithandelt gesehen hätten.

Genug, ich ging nach Fort Snelling und besuchte mit dem verhängnisvollen Oberst, auf welchen in wenigen Minuten 39 Menschen — oder vielmehr Unmenschen — ihren Fressel an dem Geiste der Bestigung küssen sollten. Kaum war meine Inspektion beendigt, so verlangte ein Genuernel in der Menschmenge die Ankunft der armen Gumber. Unter starker Militärbedeckung traten sie, geschmückt mit allen Zeichen indianischer Würde, ihren Gang an. Paarweise, mit gebundenen Händen, erstiegen sie die Stufen des Schaaffs und wurden von dem Profos und seinen Gehälfen unter die Ballen geführt, von denen die verhängnisvollen Schlingen herabdrängen. Mit stolcher Geduldigkeit ließen sie Alles mit sich geschehen, und schon fünf Minuten später war Alles zum Leut auf die Insule Feder bereit. Weidlich wanderte mein Blick an den brennenden Gesichtern hin, bis er auf einmal an einem derselben haften hielt. Schärfer spähte ich hin — richtig! Ich hatte mich nicht geirrt: war mir, der Willemsmann der Treue, stand mein alter Bekannter Tomahaw! Von jetzt an konzentrierte sich meine Aufmerksamkeit auf diesen Menschen, ich sah nur ihn, und als endlich das Signal erkaltete, als die Pistolen mich, als 39 Menschen den letzten Kampf da oben zappelten, da — meint der Heil, daß ich mich da (speziell an den Jünglingen Tomahaw's gemeldet hätte! Nein, wenn er so denkt, so thut er mir Unrecht. Schauernd wandte ich mich ab von dem erschreckten Anblick; ich ließ Lincoln für seine Mäßigung Oerdrängtheit widerfahren und empfand zum ersten Male in vollem Maße die Wahrheit des Spruches, welcher sagt, daß die Wunde ein zweischneidig Schwert ist, welches den Räder wie das Opfer verewndet.

**Schach.**

(Abbild von Jean Dufresne.)  
 Von Herrn Gold und Schwarz.  
 Zweites.



Weiß zieht und legt mit dem dritten Zuge Matt.

**Auflösung der Schachaufgabe Seite 504:**

- Weiß.  
 1) E. B. 2 — C. 2 . . . . . 1) E. C. 4 nimmt B 4 f. an. a. h.  
 2) G. D. 1 — C. 3 . . . . . 2) Weidlich.  
 3) T. gibt Matt.  
 Schwarz.  
 1) E. C. 4 — B. 5 . . . . . A.  
 2) E. C. 2 — B. 3 . . . . . 2) Weidlich.  
 3) D. 2. 6. gibt Matt.  
 B.  
 1) G. D. 1 — G. 5 . . . . . 1) T. C. 5 — D. 6.  
 2) D. 2. 6. gibt Matt.

Redaktion, Druck und Verlag von G. Kallherper in Stuttgart.

# Die Illustrierte Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1½ - 2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Egr. oder 54 fr. vhein.

N. 44.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

6 Egr. oder 18 fr. vhein.

## Kaskade und Kajakakt.

Novelle von Berad von Guise.

L.

In den Bergen hallte ein ferner Donner, es konnte auch eine niederstehende Kaskade sein, denn es war um die Zeit, in welcher sie fallen. Der Himmel war blau und wolkenlos, aber eine drückende Schwüle, von

seinen Lufthauch gemindert, schien doch ein Gewitter zu verkündigen, dessen Aufsteigen hinter den Bergmassen nur noch nicht zu bemerken war. Ein Reisewagen fuhr langsam die trefflich angelegte Straße hinauf, welche seit einigen Jahren über den Gletscherweg des Verrings in der Schmiege führt, den man sonst nur zu Fuß oder auf Bergpferden überschreiten konnte. Aengstlich blühte eine junge Dame bei dem fernem, donnerähnlichen Hüll aus dem Wagen und fragte den neben seinen Herden gehenden Kutscher nach dem drohenden Anzeichen. Was der junge Mensch mit dem Braunen, es fänden Gefahr ihr daraus laufe, hätte nicht sagen, sie zu beruhigen; sie wandte sich zu ihrem Begleiter, einem alten Herrn mit weißen Haar, und schlug ihn vor, doch lieber umzuleiten und die Nacht in dem schön gelegenen Dorf zuzubringen, das sie vor einer halben Stunde verlassen hätten; das Hotel, in welchem sie gespeist, schiene ja ganz lieblich zu sein.

„Umkehren? Niemals!“ erwiderte der alte Herr schelmisch. „Meine Lebenslösung ist vorwärts.“

Das junge Mädchen war in diesem Moment nicht geneigt, auf die Rede

in ihrer Allgemeinheit zu antworten, wie sie wohl gekonnt hätte, sie sagte nur: „Wir können aber nach der Meinung des Kutschers von einem Gewitter überfallen werden, und wie fürchtbar das im Bergige ist.“ Hier unterdrückte sie plötzlich, als habe sie etwas Unrecht ansprechen wollen.

„Du machst mich an den schmerzlichen Augenblick meines Lebens!“ erwiderte der Vater, der sehr ernst wurde. „Dreimal aber wiederholt sich das in Einem Leben nicht. Und geschähe es doch, dann wäre es Bestimmung, welcher der Mensch niemals entgehen kann.“

„Wenn ihm aber vorher eine Warnung gegeben wird —?“

„Ich bin mit letzter Warnung begnadigt worden!“ entgegnete der alte Mann mit hartem Tone. „Es war ein Blitzstrahl aus bestem Himmel! — Antsecht Tu Dich, Marie!“ fragte er nach einer Weile liebevoll.

Er legnete es nicht. Eine Erinnerung aus ihrer Kindheit, eine schredliche, grelle Erinnerung hatte diese Jurcht in ihr erzeugt, und sie konnte die selbe wohl in ihrem ganzen Leben, mochte sie auch noch so alt werden, nicht mehr abwenden. Der Vater legte seinen Arm um ihren schlanken Leib und zog sie sanft an seine Brust. So lassen sie eine Weile schweigend beisammen, während der Kutscher seine Pferde auf einer Kaskade der steilen Straße verstaubeten ließ. Er hat einen Blick in den Wagen, nahm keinen Ort von den schwarzen, wirren Federn und bewachte ihn feindselig sträubend von rothen Alpenrosen. Mit dem freien Blick, der den Schwärzen eigen ist, und einem gutmüthigen Lächeln überstrahlte er die Mädchen der jungen Dame, welche sie freundlich herankommend anahm.

„Wie heißt Du, mein Sohn?“ fragte der alte Herr, dessen Wohlgefallen



Henry Heffner Kugler. (2. 106.)

der Dursch schon beim Einsteigen heutzutage in Weggeried am vicemaldstätter See, wo er den Wagen genommen, erregt hatte. Er konnte sich Peter Brantner.

„Vortheil, nicht wahr, mein comantisches Kind“ wandte sich der Alte zu seiner Tochter. „Wenn es noch Pedro wäre, oder wenigstens Pietro! Aber ein ganz profanisches Peter, wie jedes Stallkater. Laß dich hoffen, daß es noch eine ideale Bedeutung gewinnt, und in Dein Reichthum eingetragen werden kann.“

Marie freute sich sehr, daß die Seiten im Gemüth ihres Vaters, welche sie mit unbeschämtem Muth feinerfüllt in Spannung gesetzt hatte, wieder nachgelassen im alten Töne klangen; sie kannte diese colossalen Uebertreibungen der Stimmung an ihm, es verzog sich ja selbst oft mit einer alten von Noth angelegenen Aesopische, in der es daß angenehm künft, bald in obrunterrichteten Tischnägen stürmt. Des Wagens letzte sich wieder in Bewegung, zwei andere waren noch während des kurzen Aufenthaltes nachgekommen, was dem jungen Mädchen sie den Fall benötigte Hölle feste testirte war. Der Himmel wurde jetzt dunstig, bald zeigen Wellen herauf, und wenn auch kein Gewitter sich weiter meldete, so fing es doch an zu regnen, so daß die Seiten des Wagens zerfallen werden mußten und die Kuchel, von welcher Marie viel Ermutigungen getrag, fast ganz verloren ging. Sie war darüber unzufrieden, in ihrem glücklichen Leben hatte sie sich jetzt nicht getraut, sich mit vertriebenen Hoffnungen abzugeben. Der Vater lächelte, als er ihre verdrüßliche Laune bemerkte, er äusserte sich aber eine Weile sich selbst, das beste Mittel, das bei trübsten Gemüthsgrün gegen schlechte Laune anzuwenden ist, wenn diese als geringfügige Ursachen entspringt. Dann ging er ruhig an, von der Heimat zu reden, von ihrem Hauswesen und anderer Einrichtung, die er nach der Rückkehr treffen wolle. „Das heißt“, sagte er hinzu, „wenn wir auch treffen und es begleitet.“

„Er hat Weib verprochen“ erwiderte Marie lebhaft. „Ich zweifle auch nicht, daß er sein Versprechen erfüllen wird, wenn es ihm möglich ist. Ja, liebes Kind, dies Wenn müssen wir uns immer fügen! Zwischen und ihm haben beide Landstreifen und die Alpen in ihrer ganzen Breite, zwischen seinem letzten Bunde aus Rom und heut viele Monate getreten — was kann unterdessen eingetreten sein, das die Erfüllung seines Versprechens behindert.“

„Nur krankheit, oder —“ erwiderte nicht? rief Marie. „Alles Nicht kann ein fester Wille überwinden.“

„Du schämst, ein Paradieseskind, im Aether, mein Kind, hoch über den Realitäten der Erdenwelt. Es gibt eine Noth, welche selbst der feste Wille des Schwärmers an der Erden anerkennen muß und die er begehrt hat: die unerlösbare Noth der Hasphand. Ich will Dich nicht mit unbestimmten Verschätungen ängstigen, sondern nur darauf gefaßt machen, daß wir möglicherweise auch nicht an dem Orte finden können, den er selbst zu unserer Wiedererziehung vorge schlagen hat.“

„Wann es nur materielle Hindernisse sind, die ihn abhalten: ein verpöthete Wohnung, eine zerstückte Straße — oder selbst ein verzerrtes Mißgeschick aus seinem Dienstverhältnis, so will ich ruhig warten. Du bist Meid, Papa, das Geheil solcher Mißgeschick ist die Zeit geor. Aber dann finden wir wenigstens von ihm Nachsicht, einen Brief oder ein Telegramm.“

„Auch dies kann aus vielen Ursachen ausbleiben, liebe Marie. Wähne Dich für jeden Fall mit Gedult.“

„Du weißt schon etwas!“ rief sie.

„Nicht mehr als Du, aber ich denke ruhiger. — Erkenne wie auch einen Fall: Auch kann von seinem Einfluß, den päpstlichen Dienst zu verlassen, zurückgekommen sein —“

„Unmöglich! Er hätte ihn nie wollen lassen, er hat daß schon Besetzt!“

„Ein heftiger Platzregen, der in diesem Augenblick mit sinnverwirrendem Lärm auf die Aufschende niederprasselte, unterbrach das Gespräch, die Fieber Stände von selbst still, den Moment des höchsten Unwetters vorübergehen zu lassen, und im Wagen wurde kein Wort mehr gewechselt, bis es endlich und die Fahrt fortgesetzt wurde. Nach dem kamen Vater und Tochter, wie durch Berührung, nicht mehr auf verstellten Gegenstand zurück, sondern besprachen andere Dinge, besonders die angenehme Zeit, die sie am vicemaldstätter See in dem freundlichen Orkan verbracht hatten. Das rege Leben, die vielen mit den Tausendfüßler ankommenen und abgehenden Reisenden, die gute Gesellschaft, welche sie dort getroffen, liebe Bekanntschaften, welche sie gemacht hatten, hauptsächlich nicht bloß für die flüchtige Dauer jener kurzen Zeit, alles das waren für Marie Erinnerungen, von denen sie kein Speach — der Vater, der mit den zunehmenden Jahren sich immer mehr abgehobeln hatte und gesellschaftliches Treiben eher mied als suchte, hatte ihre aus Rücksicht auf sein Kind sich wieder mehr den Menschen genähert und, wie es nur sich selbst gefand, dabei sich oft sehr wohl gefühlt. Er hatte nicht mehr, wie früher, das Abschauen der Gesellschaft, mit scharfer Keil und einige Entfernung beobachtet, um einzelne Figuren und Situationen, einzelne Blaus und

Dummheiten in einem Gange zu Götze zu opfern, sondern er war im Gange viel milder und wohlwillender gemessen, als er nicht verdammt hatte, mit den Menschen wieder, wie in seinen jungen Jahren, unbefangenen umzugehen. Marie that in ihrer Freude darüber wie in einem Wunsch: daß es so bleiben möge, aber sie durfte das nicht hoffen, denn der Vater wieder in seine gewohnten Beschäftigung zurückkehrte.

Die Pöphöbe mo jetzt erwidert, der Negru hatte fast ganz aufgehört. Aber von den herrlichen Erinnerungen, welche sich sonst hier und im Vicemaldstätter See zu anderen Zeiten bei Dursch hielten, erinnerte sich fast keine, die Hirschkäupter bei berner Oberwald, jenseit des tiefen Aeterehals und seine Berggipfel waren in Nebel verhüllt, das schöne Thal unerschrocken anzuheben; der Fluss strömte mühselig dahin, der hohe silberweisse mächtige Fall des Clischabach zeigte sich mit hübscher leuchtiger Färbung. Nicht ging die Fahrt nur bergab, in vielen Klümmungen der Straße, oft pfirsichnell um die Oden, welche viele bildete. Mariens Augen blühten ohne Lust, sie konnte nicht überhört nur in einer einzigen Beziehung, dann aber auch eine entzückende Frucht, wegen der sie sich oft genug sinnlich geföhlet hatte, ohne das ändern zu können. Langst schon war unten der Spiegel des tieferen Sees sichtbar geworden, endlich gelangten die Reisenden an sein Ufer und nach Trient, wo sie nun die Absicht der Duschschiff abwarten sollten. Im „weißen Kreuz“, dem Gasthause am See, war die Gesellschaft, darunter eine flache, fast festererer Frau, deren Gesicht Mariens Vater in einer Wunde bei Ossingenmer schenkte; Marie aber lauschte nicht ohne Interesse darauf, denn sie hätte doch manche geistreiche und wichtige Aeußerung. Sie mochten trauen von Gespräch genommen sein, denn sie sprach viel von den herrlichen Wasserfällen und deren allabendlicher magischer Beleuchtung, welche sie einer der schönsten Wunder der Schweiz nannten.

„Ist das nun eine Kaskade oder ein Katarakt?“ fragte die Gine.

„Für Sie ein Katarakt“, antwortete ihre Nachbarin, eine ägipische, schämte Frau, „für Sie nur eine schöne Kaskade, welche dem Sinnen schmeichelt, ohne sie zum höchsten Kausale des Entzündens aufzuregen.“

„Und warum für mich ein Katarakt?“ fragte die Erste wieder, ein reizendes, aber leicht jugendliches Weib.

„Weil Sie den Unterschied zwischen beiden noch nicht kennen, Achue!“ erwiderte die Letzte.

„Wollen Sie mich belehren?“ sagte das hübsche Kind ein wenig spöttisch und sah sich fast belächelt um, als ihre Worte ein ausgelassenes Lächeln im ganzen Kreis hervorriefen. Auch Marie verlorb die Ursache besessen nicht, weil sie die Pointe, welche die leuchtigeren Französin in die Mitte der Aelinen gesetzt, nicht ahnte. Die schöne, elegante Frau, an welche dieselbe gerichtet war, blickte dagegen um so mehrwüthiger, sie war seelich die beste Weiberin gemessen, um das unklügliche Kind in die Mythen eines Katarakts in ihrem Sinne einzuweisen! Gott bewahre die Aelne davor!

„Trioliel gefagt, liebe Romie, bedeutet Kaskade einen Wasserfall, Katarakt einen Wassersturz — Fall und Sturz, begriffen Sie? Bildlich konnte ich auch sagen: Liebe und Leidenschaft, das ist aber noch nicht für Sie und höchste auch ein der richtigen Katarakt, um verständlich zu werden. Heugen Sie einmal unsern Brief von Mantana danach, der konnte es Ihnen vielleicht klarer machen als ich.“

Die Stimme ihres Vaters zog Marien, welche den raschen Wechselreden aufmerksam zugehört und sie auch geföhnt bei der klaren Ausrede der Fremden verstanden hatte, davon ab. — „Was willst Du noch, mein Sohn?“ fragte der alte Herr; es galt dem Ausfuhr, welcher sie von Ufer des vicemaldstätter Sees über den Gebirgspass hieher geföhren hatte und jetzt hinter der Kellnerin, die ihnen einige bestellte Geföhungen brachte, in das Zimmer getreten, zu ihnen kam.

Peter hat ihn, dräben im Hotel Vicetoch seinen schönen Wogen an Reisende zu empfehlen, die etwa nach Neuenburg oder zu Lande nach Interlaken fahren wollten, und rieth feinerstlich der Derschaft, um heut bezugem hindernd nach Vicetoch zu kommen, nicht auf das Dampfschiff zu warten, das Marien immerhin zu machen, sondern sich lieber ein eigenes Boot zu nehmen. Marie stimmte gleich bei, es schiedte sie nicht ab, daß es der See, wie aus den Fingern zu bemerken war, ziemlich hoch ging. Der Vater war mit dem Vorhage einverstanden und Peter mußte ein Boot bestellen. „Ich sale!“ sagte er, mit einem hellen Lächel auf Marie.

„Giebt Du, Bräutstammige,“ scherzte der Vater, „welds ein Unglück Du angerichtet hast? Der Arme wird in den Katarakt stürzen, von dem die Pariser dort sprach.“

Marie lachte. „Du hast die Belehrung also auch mit Kalen gebort?“ sagte sie. „Für unsere Peter würde nichts, nicht einmal eine lausche Nothe.“ Bald saßen sie unter dem schützenden Dach eines kleinen neuen Bootes, das mit drei kräftigen Rudern bemant war, zu denen sich als oisette wirkte Peter geföhrt, dessen Pöebe im weißen Kreuz unter guter Aufsicht eingehalt waren.



„Betturin und Couibolier, noch Beharrlich!“ sagte der Vater zu Maria. „Vielleicht auch noch Bravo mit dem Doh, wenn ihn die Ockerfäden die Hand zu reiden. Sie erboten sich, den alten Herrn, der ihnen wohl sehr hinfällig schien, auf einem Tragestuhl, deren es in dem Brettereschuppen des Landungsplatzes gab, zu dem eine Viertelmeile höher gelegenen Hotel hinaufzutragen, bevor keine es froh entschieden ab. „Weder auf einen Zahrt, noch Kollschiff gedente ich in meinem Leben zu kommen,“ sagte er und verwies die Leute auf sein Stiefgeschloß, das sie nun auf nahmen, aber festhalten Wege hinausschleppen, während die Reisenden den bequem im Haiden gelegenen Karstplatz langsam empfinden. „Es ist nur wirklich Rand gewesen ist!“ begann der Vater. „Er kann doch unmöglich alle Tage, seit er angekommen, nach Wien hinübergefahren sein, um auf uns zu schauen — auf mich, sollt ich sagen, da ich ihm gar nicht gelidrischen habe, daß Du mich auf der Meile begleiten würdest. Geinen Normund, der nicht immer löse Worte gegen ihn gebraucht hat, wird er wohl nicht zu sicherbend Ungebalb erwaaten, um der Wuth des Jöhns und der Wogen zu trogen.“

„Die Gesellschaft, die er dort zu finden wuhte, hat ihn vielleicht heut noch dazu veranlaßt,“ erwiderte Marie in einem Tone, welchen ihr sechshundiger Vater nicht unbemerkt ließ. „Das ist möglich,“ sagte er gleichmüthig. „Er brachte vielleicht noch eine Nachjägerin mit — aber war es ein Schiffermadel, das bei ihm lag?“

„Ich habe nicht darauf geseht,“ antwortete sie. „Die beiden Hühler haben und brühen,“ antwortete er ruhig fort, indem er einen Moment vom festigen Aufsteigen andrute, „leben unter Einer Verwaltung mit der Dampfgeschiffen anbrühen Wein und Juterleben; so mag denn auch die Gesellschaft in Girschach, das fortwährend mit Wein in Verbindung steht, sich als eine betrachten: was für einwillig abernachten die besten Damen hier drüben und kommen sich morgen wieder zu uns.“

„Halten sie sich denn hier auf?“ fragte Marie möglichst unglücklich. „Daß Du das nicht aus ihren Händen gehöbt?“ erwiderte der Vater. „Sie haben nur eine Partie auf das brühen Karstboden gemacht und wollen mit dem Dampfgeschiff wieder herüberkommen. Wir werden also ihre Bekanntschaft machen.“

„Wem wir wollen, Papa!“

„Er nicht und froh nach einer Weile, als schon das sogenannte Chast oder Rechenbach das noch höher gelegenen karstischen Hotel sichtbar wurde: „Ich werde von Fede, um ihm nun doch eine Bedeutung für uns zu versehen, wenn er näher zuersichere, ein paar Beizen an Rand mitgeben, für den Fall, daß Deine guten Augen sich wirklich nicht getäuht haben. Nur ein paar Beizen, die ihm sagen, daß wir hier sind.“

„Das bist, Du, Papa!“

„Wichtig. Deine Aufmerksamkeit soll ihn überreichen. — Da kommen die Träger und so schon entgegen — beneidenswerthe Lungen und Deine!“

„Ich weiß nicht, Papa,“ sagte Marie ängstlich, „wir sollten doch abwarten, ob Rand hier ist — möglich ist es doch, daß ich mich im Halb-dunkel getäuht habe — und wenn auch nicht, so lann er sich im Halb-dunkel nicht Du ihn. Kommt er morgen in der Gesellschaft der pariser Damen zu uns?“

„Wie Du willst, Kind,“ erwiderte der Vater. „Ich sehe mich heut durchaus nicht mehr nach dem Scherzstück. — Nun, ihr Franzosenhörer, wieviel?“

„Für den Herrn von Wasthoff ist Quartier gemacht,“ meldete Peter, ehe die Schiffer nach ihrer Forderung stellten. „Der Wirth kommt schon.“

Als der alte Herr die Leute abgerichtet hatte und mit seiner Tochter den letzten Aufschwingungen Gang der Köhnen, jetzt nicht mehr erkennbaren Anlagen, aber kein leinwärts der Wasserfall donnerete, hinaufschritt, lam ihm von der Thüre des staltlichen, in vielen Fenster erleuchteten Hauses der Wirth entgegen, reichte ihm in treudriger Schweizerweise die Hand und beehrte ihn den richtigen Eingang des Telegramms, in Folge dessen zwei schöne Zimmer für ihn in Bereitschaft gesetzt seien.

„Ich ein Herr Normann hier, Major aus päpstlichen Diensten?“ fragte Wasthoff.

„Es lann sein, ich weiß es aber nicht.“

„Haben Sie denn kein Fremdenbuch?“ fragte der Alte.

„Das wußt, es liegt da, aber es lchreibt sich nur ein, vier Luft hat. Hier wird Niemand mit Polizeischreiben befehligt. Der Herr, nach dem Sie fragen, konnte Nr. 69 sein.“

„Alo lchriebliche Nummerbezeichnung, Marietta. Nur Du keine solch Eischen. Du siehst, ich lann auch lchliche Wege machen!“ Marie wäre in diesem Moment auch dem besten Wirth nicht zugänglich gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

### Amerikas größter Dichter.

Ein Literaturblatt

W. v. Richtberg.

(Hierzu das Portrait von Langfellow S. 553.)

Zu Anfang der vierziger Jahre war am schönen deutschen Rhein ein wunderbares Singen und Klängen, wie man's wohl noch nie am dem alten Rheine gehört hatte. Da sangen in dem stillen St. Goar Ferdinand Freiligrath und Emanuel Geibel — und in dem nahen Bonn Gottfried Kinkel ihre jugendlustigen und jugendfrischen Lieder — und mer nur immer im lieben deutschen Reich einen vollen Ton in der Brust und eine Feder mit leblich rein gestimmten Saiten zur Hand hatte, der mannebe an den Rhein und lang frohlich mit dessen Sängern, und die grünen Köpfe mit goldblühendem Weizenkorn hinaus juchend hinzieht. Aber auch Sänger und fremde Lenden kamen angedrängt — oft weite, um unsere deutschen Sänge am Rhein lernen zu lernen und sich mit ihrem freudigen Zange vor ihnen hören zu lassen. Es war fast nie in den alten Zeiten der Minnesänger.

Und so klopfte auch eines Sommertags des Jahres 1842 ein fremder Sänger an das teuburgische St. Goar Ferdinand Freiligrath's zu St. Goar. Er war mit über's Meer herübergekommen — aus America. Und als der deutsche Sänger dem fremden in's Auge geschaut hatte, da zog er ihn freundlich in sein rechenmüthiges Haus, — und als er beim goldenen Plaf der Rheinbühl mit ihm gesessen und seine Gedichte gehört, da brühte er ihm herzlich die Hand, — und als der fremde Sänger seine Lieder erklingen ließ, da nannte der Deutsche ihn Bruder!

Und den ganzen Sommer blieb der fremde Sänger bei seinem deutschen Bruder in dem blauen grünen Städtchen am Rhein — und inzwischen erkundete in dem lustigsten „Mergelbühl“ Gedichte voll süßen Tauf und warmen Serenitäten und reizvoller Annah — Gedichte von Henry Wadsworth Langfellow, aus dem Englischen übersezt von Ferdinand Freiligrath.

Und als der fremde Sänger im Herbst das liebe Städtchen am Rhein verließ und wieder über's Meer in die Heimat zog, da war er den Deutschen bekannt und lieb — und das ist er seitdem immer weiter geworden. Zahl den herrlichen Verbrüderungen seiner Lieder durch Ferdinand Freiligrath.

Die Geschichte seines Lebens, die der amerikanische Dichter vor fast 30 Jahren am deutschen Rhein zu erzählen begann, ist hier folgende.

Henry Wadsworth Langfellow ist am 27. Februar 1807 zu Portland im nordamerikanischen Staate Maine geboren. Sein Vater, ein angesehener Advokat, bestimmte ihn für die beste Laufbahn. Schon mit dem vierzehnten Jahre besog der begabte, heilige Knabe das Bowdoin-Colleg in Brunswick, und nach vier Jahren bestand er mit Auszeichnung das juristische Examen. Dem Vater zuliebe arbeitete er Anfangs auf dessen Bureau, sich aber fortwährend mit literarischen Studien und Vorträgen für den treudenen Beruf beschäftigend. Bei seinen früheren Lehrern waren seine literarischen und sprachlichen Fähigkeiten und Neigungen unorgessen. Dem jungen Juristen wurde ein Lehrstuhl für neuere Sprachen an dem Bowdoin-Colleg angeboten. Trotz ging er mit des Vaters Erlaubniß darauf ein, und zu seiner Vorbereitung auf diese neue Lebensstellung 1826 nach Europa. Drei und ein halbes Jahr wanderte, studierte, sang, juchete der feberische Jüngling in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Schweden und England umher. In der Universität Göttingen übte er längere Zeit Vorlesungen. Dann kehrte er in die Heimat zurück und lebte sechs Jahre lang mit Liebe und Erfolg als Professor in Brunswick. Nebenbei veröffentlichte er in Zeitschriften literarische und Gedichte, die durch ihre frische Ursprünglichkeit und kernvolle Tiefe schnell den allgemeinen Beifall unter seinen Vorkommern fanden und den Namen des jungen Dichters auch in England zu einem Hangeplien machten.

Als 1835 der Lehrstuhl für neuere Sprachen und Literatur am Harvard-Colleg in Cambridge in Massachusetts, der ältesten und berühmtesten Universität America's, frei wurde, fiel die Wahl auf Langfellow. Nach einer neuen Erhöhung- und Würdigung nach dem liebgewordenen Entree — bismal hauptsächlich nach Tüchtigkeit, Schwächen, Nervogen und der Schwerm — trat unser Dichter seine Professur zu Cambridge mit Tauf und Liebe an. Er mochte und mocht noch heute in dem alten, erinnerungsreichen Craigie-Colleg, dem Hauptquartier Wallingford's, und hier sind in seinen Privatstunden auch die meisten seiner Werke entstanden. Zunächst veröffentlichte er als Aendst seiner Besuche und Erfahrungen in Europa die lebendig geschriebenen Heftchen: „Lieber's Rhein“, voll reicher Stimmung für das liebgewordene deutsche Denken und Sein. Sein 1839 erschienenen Roman „Hyperion“, die Novelle „Maanagah“ und das Drama „Der spanische Student“ sind reich an tiefseeligen und lebenswichtigen

Gebanten und Schilderungen, aber arm an Handlung. Erst in den jetzt schon aufeinander folgenden lyrischen Gedichtsammlungen: „Stimmen der Nacht“ — „Balladen und andre Gedichte“ — „Flanzer-Lieder“ — „Seele und Trauerherz“ trieb Langfellow's tieferes Herz mehr die schönsten Moten. Taß auf unser Dichters ganze Entwicklung deutliche Leben und deutsche Gedichte vom unerreichten Einfluss waren, zeigt sich in allen seinen Gedichten — am deutlichsten aber in dem redegewandig erklärenden Gedicht in Hexametern: „Evangelium“, das und selbst an Goethe's Hermann und Dorothea erinnert und eine liebliche Zelle aus dem köstlichen Reichtum der Vorwelt vorführt. In der „Goldenen Legende“, einer Erzählung in Versen, finden wir Hartmann's von der Aue „Armen Heimrich“ in freier Bearbeitung wieder. Schon vorher hatte Langfellow zwei Bänden Liebesvoll und glänzend aus dem Deutschen, Spanischen, Dänischen und Schwedischen übersezt Gedichte veröffentlicht und dadurch nicht wenig zum Bekannteren europäischer Dichter im Lehrerkreis seitlich des Ozean beigetragen. Das war zugleich der lebenswichtigste Tauf für jene glückseligen Sommerstage am deutschen Rhein und für den deutschen Sänger, der den Amerikaner zuerst in Deutschland bekannt gemacht hatte.

Langfellow's Hauptwerk ist „Das Lied von Hiawatha“ — in America, England und in Freiligrath's meisterlicher Uebersetzung auch in Deutschland allgemein bewandert. Wie ein Feder aus allen spanischen Romanzen den „Eid“ geschlossen, so vereinigt hier Langfellow bei tiefseeligen indianischen Sagen zu einem wunderbar anmutigen Gedicht voll bewundernswürdigen Farbenpracht, hübsiger, bedeutungsvoller Moten und Bilder, gemüthvoller Wärme, Adel und Zartheit des Empfindens und des Ausdruck's.

Ein amerikanischer Kritiker sagt mit Recht über seine berühmten Lyrikdramen: „Langfellow's Verdienste als Dichter sind hoch, wenn auch nicht höher Stellung. Sinnvoller, unumfänglicher, reicher, wenn nicht feiner, als einige seiner Balladen, aber einfacher, kräftiger und anmutiger weiser, als die meisten seiner längeren Gedichte, die gemalten Erfahrungen sowohl des Dichters als des Gedichtes gleichen.“

Wir wissen die Würdigung unseres Dichters nicht besser zu schließen, als indem wir hier eines seiner hübsigen Lieder in der Uebersetzung folgen lassen:

#### Der Weil und das Reich.

Daß sich ein Weil in's Weibermere,  
Er hat bereit, ich weiß nicht wo;  
Rein König sah ihn anmerken,  
Eit er des Weges Ewig sich.

Da haudte ein Lied in die Zeit hinein,  
Es hat bereit, ich weiß nicht wo;  
Was auch so schön ein König sein,  
In folgen dem Sang, der die Klippe hoch?

Nach Jahren fand ich das Gedicht  
Neb eingehoben in einem Baum.  
Und das Lied, wie wir's von dem König sah,  
Bewahrt in des Fremdes Pergamentraum.

#### Aushebung einer pariser Spielbille.

von  
Dr. Ernst Geibel.

(1848 S. 553.)

Mitternacht ist lange verstrich. Ernst und schweigend frögelein sich die endlosen Laterencorridore der Nacht in den bunten Moten der Seine. Das lärmende Treiben der Weltstadt ist verstummt. Nur die und da hüpfet noch eine vereinigte Gestalt an uns oorüber, — ein verparietes Feder, ein obdasseliger Pariah oder einer jeuer weißlichen Kadstalter, die der Anjoue als „Königinnen der Schande“ brandmarkt. Wir sind selbst —  
Ta hoch! Anreite dort nicht eine Feste? Wir werden uns nach der Seite. Unser Bild fällt auf die enge, hühere Place Dauphine. In ihrem Hintergrund bemerken wir das allerhöchliche, fast unermittlich aussehende Gebäude des Reichspräsidenten. Wir haben und nicht getaucht. Aus einer der kleinen Seitenzinnen tritt jezt langsam und vorwärts ein Edele von Mannern heranz, deren entsehlendes Busungemessen im ungeschicklichen Schimmer des Gedächtnisses einen nahezu gelbesüßigen Eindruck machen. Jünf oder sechs von ihnen tragen große Dreiecksörter, die in weite Paletots mit Kapuzen eingehüllt, vier oder fünf Kubere befinden sich in Cioil; nur die beiden, die gefüllten Handje ihrer wudtigen Stöße und ihre framme militärische Haltung verathen uns, daß sich hier hinter der harmlosen Verkleidung des Bourgeois der Agent der öffentlichen Sicherheit verbirgt.



Der Erlöser. Bild aus Romantik.

„Nied in Ordnung?“ fragt der kommandirende Kommissär mit gedämpfter Stimme.

„Du laun vernünftbares Murren seiner Leute befehlt ihn, daß Jedermann seine Instruktionen verstanden hat.“

„Vorwärts also!“ Und mit gemeinem Schreien setzt sich der kleine Trupp in Bewegung, um wenige Schritten später im Dunkel der Rue Dauphine zu verschwinden.

In der Rue de la Harpe, unweit des Montecarlo's St. Michel, befindet sich ein Kaffeehaus, das schon seit Jahren in äblen Renommee steht. Das Publikum ergötzt sich über dieses Lokal die abentheuerlichsten Gesellschaften. Im Souterrain — so bebaupete man — habe eine Bande abgefeimter „Griechen“ (südlicher Spieler) ihren grünen Tisch aufgeschlagen, und der Wirth, ein gewisser Herr Lesour, stand in dens dringenden Verabredungen, diese Betrüger nicht nur gegen die empfindlichen Vergütungen in ihrem geschwägigen Treiben zu begünstigen, sondern gradezu mit ihnen unter einer Decke zu stehen, persönlich an ihren Gaunereien Theil zu nehmen und auf diese Weise bereits die ungläublichsten Summen erschwemend zu haben. — Junge Leute, die so einseitig gewesen, sich von den „Schleppern“ dieser lauberen Gesellschaft in die Käuberhöle loden und dort von den Griechen ausziehen zu lassen, hatten ihrer Wuth bereits mehrfach durch anonyme Anzeigen bei dem Polizeipräsidenten Luft gemacht, allein do glauten Herr Lesour durchaus nichts Festes vorlag, so glauten er eine Amputation, jamaal die Jonsi so seinen Spitznamen der gemeinen Polyzisten das intimirte Lokal stets erfolglos unbeschnupperten.

Endlich gelang es inebn einem Agenten, dem nahen Sabotierhall auf den Grund zu kommen. — Der Eingang zu der Spielhöle der Rue de la Harpe bestand sich nämlich nicht in dem Hause selbst, sondern in einer alten Barade an der Rückseite desselben, und zwar so unverschämlich verdeckt, daß er wahrscheinlich nie entdeckt worden wäre, wenn nicht ein alter Hofsteinhändler, der um das Geheimniß wußte, den glänzenden Versprechungen des Polyzisten nachgegeben und die Sache verrathen hätte. Der Agent erstante alskoth Bericht, und nachdem man ferner in Erfahrung gebracht hatte, um welche Stunde die Gesellschaft am frühesten beizukommen zu treffen sein würde, beauftragte man einen erprobten und couragierten Beamten mit der Aufsuchung des gefährlichen Nestes.

Herr Lesour und seine Gauner sizen inzwischen, nichts Arges ahnend, beim Trente et Quarante.

Wenig vor einen Blick in diese geheimen Stätte des Lasters. Ein niedriger, buntfarbiger Gewölbe ist nur spärlich von zwei schmügigen, bampfenen Oelampfen erleuchtet, die in einem eisenen Kasten unter zwei der Decke herabhängen. Von den Steinwänden trief eine kalte, mährige Flüssigkeit, die Atmosphäre ist feucht und schwer; die zwei kleinen Luftlöcher an der Rückseite sind mit Stroß und Brettern sorgfältig verstopft, damit der Schein des Lichts das verdrehteste Treiben nicht kompromittirt. In der Mitte dieses unrichtigen Raumes steht ein großer vierediger, mit grünem Tuch beschlagener Tisch, auf welchem Gold, Banknoten und Karten zerstreut liegen. Rings herum sizen acht bis zehn lebensfahstlich erregte Gestalten, die ihrem Neugier nach größtentheils der sogenannten besten Gesellschaft anzugehören scheinen; fünf oder sechs Andere, darunter einige sehr verdächtige Spißbuhengestalten, stehen als Zuschauer hinter den Spielenden. Als Bräuwiger fungirt der mehrfach genannte Lesour, ein Kaffolier von widerlicher Hyphonemie; seine Augen leuchten in unheimlichem Glanze; seine weisse Hand piltert, wie er jetzt einen neu erbeuteten Drossen Geldes einstreicht, und um seine kalten, klauenförmigen Lippen jacht ein diabolisches Lächeln. Ja, er ist, der Tapuz der entseelten Gier, der gemissloste Schurke, der aus der Unbesonnenheit der Jugend, aus der Leidenschaft leichtgläubiger Thoren im eigentlichen Sinne des Wortes klingendes Kapital schlägt! Die loskörnigen Geschäfte, die sich hinter ihm aufspielen, sind seine Helfershelfer; sie schieben ihm die präparierten Kartentellen unter und unterstützen ihn beim Ausführen sonstiger Orudenmissionen, indem sie die Aufmerksamkeit der Mitspielenden im geeigneten Augenblick nach einer andern Richtung lenken. Was fragen sie darnach, ob der junge Mann, der eben seinen letzten Passantenhändler vertrieben hat und in buntem Bräun vor sich hinarrt, sich morgen früh in der Verquickung eine Angel brütet oder nicht jagt? Was kümmert sich, ob seiner Jammernoten sich und die Seiten für immer in's Glanz hängen? Was, ob sich halt Heber, wie er kam! Das Dasein ist ein Kampf, und der Geschickliche bleibt Sieger! Vorwärts! Faites votre jeu, Messieurs! —

„Du Hölle! du Hölle!“ Der Schrei ertönt aus dem langen Gange, wo die beiden dunkelsten Aer Georges und Jibore Wade halten und Keinen passiren lassen, der nicht die Parole kennt. —

Die Spieler erblaffen; Lesour schlottet, daß es Tisch wackelt. In diesem Augenblick erdröhnt die Thüre unter einem kräftigen Stoßen. Das Echo gibt nach — die Angel tharren ...

„Im Namen des Geistes ...“

Dieser verhängnisvolle Ruf, der von den Lippen des kommandirenden Kommissärs schallt, gibt den verärrteten Gaunern die Bestimmung wieder. Während die Opfer ihrer Betrügereien ruhig der Dinge warten, die da kommen sollen — denn sie haben von der Strenge des Geistes nicht zu fürchten — stürzt sich Lesour und seine Bande mit der Galt wilder Thiere auf die Oelbrennen und Banknoten, scharrt zusammen, was sich greifen läßt, und ... ja und ... Was nun? Zu spät fällt ihnen ein, daß jeder Gedanke an eine Flucht Wahnsinn wäre. Das Lokal hat nur einen Ausgang und der ist von einer handfesten Schaar von bemanneten Sergeanten besetzt. Drohend sacht die Hand des Kommissärs nach dem Revolver ... Wiberkannst ist unmöglich ...

Lesour und seine Complicen werden ergriffen. Einer derselben hat den Versuch gemacht, sich durch das Thor de la Harpe, wo sie allskoth hinanzugewandert; er zerbricht sich eine Rippe und wird ohnmächtig heruntergeworfen. Die übrigen Theilnehmer des Spiels werden mit zur Wade, wo ihre Identität festgestellt wird; hierauf entläßt man sie, bei der Durchsuhung des Lokals findet man Duzende von Kartentellen, die bereits nach dem Bedarfsfall der Herren Griechen arrangiert sind. Diese Beweisstücke werden mit Beschlaf belegt, besichtigen die vorstehigen Oelber.

Um die Bande recht unvorhergesehen zu überfallen und ihr namentlich nicht Zeit zu lassen, die beredten Indicien ihrer Verbrechen zu besichtigen, hatte der Kommissär zwei Sergeanten in Civil in Begleitung ihrer Frauen vorgeschickt. Bangsam und anghörten in harmlose Gespräche verwickelt, schlüßerten die selben Raaz in die Rue de la Harpe, wo sie allskoth den ersten Verpöhten der Lesour'schen Bande in der Gestalt eines ähnelberchtigten Jubiläumsmann erblickten. Der Purfuch hielt sie für friedliche Bürger und ahnte nichts Schlimmes, als ihm plötzlich von hinten eine Schlinge umgeworfen wurde. Im selben Moment packten ihn vier kräftige Hände, und noch ehe er ein Alarmzeichen zu geben vermochte, war er bei Seite geschloft. — Hierauf begann der eigentliche Angriff auf das Lokal. — Es wurde umstellt, und der Kommissär drang mit fünf oder sechs auserlesenen Leuten in die oben erwähnte Barade ein. — Eine zweite Wade, eine alte Magd, die selbst zu schreien anfangt, hielt die Polyzisten nicht weiter auf. Taggen verlorhen Georges und Jibore, sich zur Wade zu legen. Nach einem kurzen Ringen gelang es, ihnen Ketten anzulegen, und eine Minute später war die Thüre der Spielhöle erbrochen. —

Trotz der Wachsamkeit und Energie der Polyzisten jählen die geheimen Maisons de jeu in Paris nach Turbenen. Sieten wie die vorgeschickte erliegen sich alle paar Wochen; in weit zahlreicheren Fällen wissen sich jedoch die Griechen durch häufigen Wechsel des Lokals und andere Verhöthmaßregeln den Nachforschungen der Behörden zu entziehen. Die Polyzisten lemt diese Purfuch sämtlich, allein sie laun ihnen nichts anhaben. Um so dränger ist die Strafe, die über die überführten Verbrecher harrt. Das Unglück, das die Maisons de jeu anrichten, ist so namrentos, so unberechenbar, daß keine Züchtigung dieses Auswurfs der menschlichen Gesellschaft zu hart erscheint.

## Der Arzt als Hausfreund.

Dr. med. F. Stende.

### 7. Wichtiges Verhalten bei Anlage und Anfall von Schlagflus.

Es ist dem Volke wohlbekannt, daß bei Anfallen von Schlagflus Alles auf die rasche und richtige Hülfe ankommt, um das Leben des Betroffenen zu retten, und daß hier wenige Minuten über Leben und Tod entscheiden; so wohlbekannt und durch unzählige traurige Thatfachen bestätigt diese Rothwendigkeit schlagflusiger Hülfe auch ist, so wenig bekannt ist man in dem weiten Familienkreis der richtigen Weisheit die Hülfsmittel, und gerade diese Unvorsichtigkeit in dem schmerzlichen Gefahren der Mächigen nimmt der unglücklichen Umgang des Schlagflusigen die Gesellschaften mit, läßt sie zu unbesonnenen Handlungen fähigen oder gar nichts thun, was nicht gemäßlich in der Lebensgefahr gradeher Mensch oberste, oder, wo der Tod jagerte, in Erfahrung über andere besagenerlei Zustände des Gedärtnisdrucks fällt.

Ran hat im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt sich vielfach bemüht, daß Volk über das richtige und schlechte Verhalten bei Verunglücken im Wasser, irdischen Oafen, in Feuer Rälte z. u. unterrichtet, aber der Schlagflusige ist, was die Volkswelt anbetrifft, sehr wenig in seiner Lebensgefahr verhöthet und darum oft das Opfer der Nachlässigkeit und





Indians from England in front of the house.

# Onkel Albert.

Kortik von Sophie Verena.

(Fortsetzung.)

Es war ein hübscher, angenehmer Abend, der mir auch außerdem noch manche Aufmerksamungen brachte, die meine Bekanntschaft befähigen konnte, aber eben nur diese; ohne das Zusammenreffen mit Herrn von Wachen wäre der Ball mit ein ganz gewöhnliches Vergnügen gewesen, das kaum das Denken daran werth; durch die Gegenwart des lebenswichtigen Mannes wird der Abend mir stets eine liebe Erinnerung bleiben. Ja, Hermine, er ist nicht nur lebenswürdig, er scheint mir auch lebenswerth, und wenn Tu auch über meine Feinde, subtilen Unterschiebe lächelt, für mich sind die beiden fast gleichlautende Worte doch verschieden. Lebenswürdig besagt ich mehr auf eine gefellige, brillante Neugierlichkeit, die sehr angenehm ist, moopigende Liebeshetze mehr innere die Eigenschaften bekundet.

Im Collon hätten wir mehr Zeit zu einem ernstern, ausführlichen Gespräch gehabt, wenn nur die Herren und selbst die Damen nicht so oft zu gähnen gewesen wären in ihrem Eifer, wie ich höfen. Die lieben jungen Mädchen, ob es wohl ein reiner Etwas des Wohlwollens gegen mich war? dann müssen meine Arien sichtlich sehr gefällig sein; oder ob sie schätzten, mein Gespräch mit ihrem Huhot würde zu interessiren, wenn ich jetzt gewisse Unterredungen anstellte. Eine kleine Rede erregte sich bei der Blumentour, die wie viel Spaß macht; ich halte die Aufführung gelobt, auch ich es nicht recht finde, wenn der Herr seiner Tänzerin das Bouquet bringe, und ein Austausch von Schiffe und Blume mir noch weniger gefalle.

„Wem aber soll ich mein Bouquet geben?“ sagte der Bräutigam und sah dabei aus, als sei es eine schwer zu lösende, äußerst wichtige Frage. Dadurch erwachte ich, es müßte ihm bei seiner Unbekanntschaft mit den Damen auch wirklich schwer fallen, eine in dem ganzen Kreise zu finden.

„Sie haben mich heute Alle geirret,“ entgegnete er schnell, hielt aber bestürzt inne.

Dennoch mußte ich genau, womit sie ihn getränkt hatten, ich hörte die spizen Bemerkungen über mich, welche der Held über die Aufmerksamkeiten, die herhalb der Abend mir erwies, noch verhielt hatte.

„Wenn Sie mein Bouquet durchaus verschmähen, gnädiges Fräulein, so behalte ich es für mich selbst, von den mir bekannten Damen bekommt es keine.“

„Das werden Sie nicht thun, das gäbe wieder Stoff zum Reden — wollen Sie mit einen Gesallen erweisen und gewiß eine erst große Freude bereiten, nun dann bringen Sie die Blumen gegen jungen Mädchen mit den kleinsten Koden, in dem ganz einfachen weissen Kleide. Trägt mich nicht Alles, so ist es doch wieder ein erster Ball, man sieht es an der Schüchternheit und doch lieber an der strahlenden Freude. Mehr als einmal hat sich schon das bodenmäßige Uebelwesen oder die gnädige, herablassende Protektionen der anderen jungen Mädchen gegen die kleine Blumende geteilt, und sie gefällt mir besser als alle die anderen Damen hier.“

„Wie auch — das heißt —“

„Ich angeschlossen,“ rief ich lachend, „das versteht sich von selbst; ich gehle mir auch noch besser.“

Wahler Mente, Dame Hermine, fällt mir, aber laß mich solche kleinen, harmlosen Späße herauslösen, juvenilen kann ich nicht schwingen; der junge Mann ist mir wie ein alter Bekannter, was auch nur natürlich im Hinblick auf die graulomen Händelzeiten, welche wir im Wohlthe zur goldenen Sonne im Toese Vertheilt bei der Anstellung des Bundesmeisters Philipp Bundermann und des Gesangsvertrages von Fräulein Thudelba Schwann brühenden. Eine unter so schlamen Umständen begonnene Bekanntschaft kann nie in dem langweiligen, hergebrachten Ozeile sich bewegen, wie eine nach einer strengen, fortdauernden Vertheilung im Saale gemacht und von „Wetterberathungen“ genährt.

Alle bei der Blumentour die Schritte an und kam, sah man die Spannung auf allen Gesichtern — besonders auf denen der Damen; als Fräulein von Wachen sicher war, daß ich nicht das Bouquet meines Tänzers erhielt, schien sie schon die Hand zu öffnen, es zu empfangen. Aber er beschränkt das Stammen, die Enttäuschung, ja die Enttäuschung, als der Held von Kleinmalbe dem kleinen, unbekanntem Mädchen seine Blumen brachte, nachdem er sich ihr in der ehrentheiligen Weise hätte vorstellen lassen. Ach, Hermine, es war ein löstlicher Spaß, die kleinen Gesichter, das höhnische Lächeln verschiedener fiesgebornen Völlkühnheiten zu sehen, während das junge Mädchen ganz bestürzt, wie zwischen von ihrem Stuhle aufspringend und mit ihren großen Augenbrauen sich erlösenden auf den schonen jungen Mann, dem elegantesten Kavalier des Balls schaute.

Ein Bouquet für sie! — das schien fast zu viel für das Köpfchen des Mädchens, und ich bin überzeugt, die Gedanken wirkten etwas verworren darin umher, während sie mit ihm dahinstante.

„Ja haben wir eine Gnadliche gemacht,“ sagte ich zu Herrn von Wachen, als er heiter zurückkehrte, „und gewiß sind Sie nicht unzufrieden mit dem Mad, welchen Ihre Blumen gefunden.“

„Dadurch nicht, das junge Mädchen ist erwidert, sonst allerlei, scheint sehr lang und schwierig zu sein, nebenbei viel guten Geschmack zu haben.“

„Das Alles haben Sie bei einer Erstunter erachtet? — nun, die Zeit war nämlich angebraut; mir schien, als hätte sie gar nicht gefehlet.“

„Ja, sie lagte in ihrer schüchternen, behaglichen Weise: Diese Freude, ich meine die Blumen, verbanke ich gewiß der Dame des Fräuleins von Ehrenberg; sie sah mich vorhin so lieblich und freundlich an, wie ist sie doch so ganz anders, als die übrigen jungen Damen, die Schöne und dabei die Günstige!“

„Natürlich irrten Sie mit aller Macht dazwischen und veränderten, das bei eigene Vereire des kleinen Fräuleins ist zu der Blumenpende voranlos.“

„Ich sagte kein solches Wort, für banale Ideen ist das junge Mädchen zu gut, aber auf den nächsten Ball will ich ihr bewirken, das sie mir gefallen, wenn ich auch das erste Mal vor ordne zu ihr kam.“

„Das ist recht, wir wollen unteren kleinen Schöpfung in die Mode bringen auf den nächsten Damen zum Trost. Jetzt aber erlauben Sie mir, Ihnen meine Schiffe zu geben.“

„Die Schiffe mit — diese Aufmerksamungen — ich dachte, Sie meinten — sagen —“

„Das ich es nicht hübsch finde, wenn der Herr seiner Dame das Bouquet gäbe oder gar ein Austausch stattfände, das sagte ich; aber meine Schiffe gilt nicht nur meinem Tänzer, sondern meinem Ritter aus der goldenen Sonne.“

Der junge Mann erwiderte nicht; mir war fast, als ob dieses Schweigen dem Ganzen mehr Werth beilegte, als es hatte — haben sollte. Wie ich wieder einmal unvorsichtig gewesen? Nein, er war mir der liebste von den Herren. Onkel Albert konnte doch natürlich nicht erwarten, daß ich ihm den Juchling brachte, unmöglich konnte er dem Gaden Band Werth belegen; dennoch war es wieder ein löstlicherer, mir unerklärlicher Will, mit dem er meinem Thun aus seiner Ede zusahnte. Daß ich eine Menge Bouquets bekam, hat nicht das wenig beigetragen, daß ich den Ball erwidert fand, er war wirklich sehr hübsch. Nach dem Collon blieben noch einige Tänze; aber ich stimmte ganz mit dem Herrn überein, daß man nie bei so Schiffe eines Volles bleiben müsse. So ging ich denn nach dem Collon, begleitet von dem vortheilhaft Beobachtern der Herren und — vielleicht den Gegenständen der Damen. In der Gerberode schied ich meinen kleinen Schöpfung, wirklich ein ganz reizendes Mädchen; in der Nähe ist das keine Gestalt noch viel hübscher, sie erinnert mich an unteere blonde Götter; das junge Mädchen heißt Agathe und ist die Tochter eines pensionirten Majors, leider auch mütterlos. Sie dankte mir mit der kindlichsten Innigkeit für meine Güte; dabei hielt sie ihren kostlichen Blumenkranz — den einzigen, den sie bekommen — sorgsam und zärtlich in der Hand. Ich hat sie, wie zu besuchen, und bei allen nächsten Wällen wollen wir in der Caville vis-a-vis tanzen. Die kleine Agathe that sich vor Vergnügen; sie vertraute mir, wie sie sich trotz ihrer großen Freude auf den ersten Ball doch so sehr bauer gebannt habe, und nun sei es so entsand schon gemessen, und dabei leuchteten die klaren Augen.

„Angen, wie ich selten so hübsche gesehen.“

Drucken auf dem Verlaß standen der Ehem, unser junger Ritter und der Vater meiner kleinen Freundin; da es bellig regnete und ich die große Bekämpfung des alten Herrn und des jungen Mädchens sah — denn hier zu Lande gehen die meisten Frauen zum Ball — war es nur natürlich, daß der Onkel auf meine liebe Bitte sich aufdreierte, mit uns zu fahren, was auch dankbar angenommen wurde.

Der Bräutigam von Wachen noch einmal nach dem Ball zurückkehrte? — ich glaube kaum, da die beiden interessanten Damen ihn verließen. So weit aber — nächstens mehr.

Der nächste frühe Morgen — nach einem Walle neme ich neun Uhr früh — besuchte mich einen wundervollen Blumenkranz, nicht etwa annehm, das was ich nicht, sondern von der Karte meines Ritters begleitet, der Otto heißt. Bei einem der beiden Mamen werde ich ihn lieber kennen, denn der emige Neutnant langweilt mich, und ich denke, und hoffe Dir noch recht viel von ihm zu erzählen. Wo konnte er die schönen, unerleierten Blumen so schnell bekommen haben? in ganz Kleinmalbe gibt es nicht eine solche Ase, und blühende Myrte, Oranaten, Weiden und Mai-blumen scheinen alle Jahreszeiten im höchsten Vertheil von repräsentiren. Der Doktor, welcher auch kam; um sich physisch/ästhetisch mit meinem Bekannten zu erfinden, und mich im wirklich entsandten Ansehen der Herr-



ligen Blumen fand, brutete etwas von einem nächtlichen Ritt nach Buchberge an, dem Familienrathe, das zwei Weiben von hier liegt. Einem sehr reichem Leibhause konnten diese Blumen nur entpfossen sein; aber ein Ritt von einigen Meilen, und noch dazu in einer solchen Regenacht, um einer Dame Blumen zu holen — wahrhaftig, Hermine, die Romanistik scheint noch nicht ganz in unserm matriellen und profaischen Zeitalter erloschen zu sein. Was an mir liegt, diesen herrlichen Schmuck des Lebens zu lufuieren, soll geschehen, das glaubst Du mit ohne Verhinderung.

Zur Mitternachts laut heer Otho selbst und wurde von mir mit freylicher Freude, vom Oheim etwas freilich und förmlich empfangen, — artig natürlich, denn Otho selbst ist durch und durch ein Gentleman, doch aber nicht sein süßes Wesen gegen die achtungswürdige, entkommene Wärme, mit welcher der junge Mann sich zu ihm wendet, aufzulieben ab. Ich fragte später den Oheim, ob er etwas gegen den jungen Baron habe, der mir ausnehmend gefalle; er antwortete, er habe sich nur viel des Vobes von ihm gehört, und seine Mutter, die ihm persönlich bekannt, sei eine ganz ausgezeichnete Frau.

Wie gern möchte ich sie kennen lernen, Hermine! wie ich gefesse ob Dir ganz offen, zuweilen bangt mir mehr, als ich es sage, ja mehr, als man es mir bei meinem heiteren Sinn zutraut, nach einer ättern mütterlichen Freundschaft, nach einem eben weislichen Herzen, bei dem ich mir zuweilen Rath und auch Trost holen könnte, denn ab und zu habe auch ich trübe Stunden. Anfangs glaubte ich, Otho selbst vermöchte mir Vater und Mutter zugleich zu sein, ich hätte ein so unbegrenztes Vertrauen zu ihm, daß ich ihm eben — selbst diese dummen Obedianzen nachhätten hätte mittheilen können; dem ist leider nicht mehr so, aber ich glaube nicht, daß ich die Schuld trage. Der Oheim ist anders geworden, nicht minder gülig und rücksichtlos gegen mich, dennoch verändert; er sieht kühl und feindlich an, streubet sich aber nach seiner Bekanntschaft ganz wohl. Frau Wendelsche theilt mich lange in lauten Besätzen und heiteren noch tröstlicheren Speisen und allerlei Gekröse, gute Witten; dabei läßt sie es nicht an ihren Bemerkungen fehlen, wie die verdächtige Lebensweise, das Besuchen von Komerten, Adälen und Othellifischen, die späten Stunden dem Heren Director Schaben brühten, das sei nicht mehr für keine Jahre, und dabei treffen mich zuweilen Blide, als betrachte sie mich geradezu als die angehende Mörderin des Oheims. Natürlich lache ich ihr fröhlich in's Gesicht und verfidere, ich werde es noch dahin bringen, daß der Othel auf den nächsten Ballen tanze, eine der Obedianzen sehr forderliche Bewegung; — aber so harmlos und unbefangen ich thue, im Grunde bin ich es nicht. Otho selbst ist verändert; wenn ihm diese neue Lebensweise nicht zulagte, mein Himmel, so gern ich die wenigen sich hier bietenden Vergnügen mitmache, so hängt mein Herz doch nicht in der Weite davon, und nicht zurückziehen zu können. Natürlich habe ich mit Otho gesprochen, doch will er von dem Allen nichts hören, er hat mich sogar, mit dieser überlegenen Sorge um seine Obedianzen ihn nicht zu quälen, ihn überhaupt vernachlässigen zu beachten; — nicht ganz so herzlich und auch lang es, Hermine, denn war es der Sinn. — Nun, nun, mein gefirnter Herr Vormund und Oheim, Sie sollen sich nicht wieder über meine so große Sorglichkeit zu beklagen haben, gewiß nicht; Sie quälen und mich aufzubringen will ich nicht wieder. Ich werde den hochweisen Rath befolgen, mein junges Leben, das dem Sonnenfchein und der Freude, nicht dem Ernst geweiht scheint, zu genießen, ohne mich um das blasse Aussehen eines alten, grämlichen Oheims zu bekümmern. Ich habe auch Befessere und Wichtigere zu thun; man spricht von einem Balle auf Buchberge noch während des vierzehntägigen Urlaubes meines Vaters. Daß ich dabei nicht fehlen werde, ist wohl klar; dennoch will ich nicht recht, eine so Bekanntschaft mit dem Otho des jungen Mannes vermitteln werden soll. Die ältere Dame kann mir doch nicht den ersten Schritt machen, und ich glaube nicht, daß der Oheim freiwillig mit hinwinkelt, und darum bitten kann ich ihn nicht —

Eine Equipage im lauten Galopp, ein Klang, wie ich ihn hier in Rheinthal noch nicht gehört; sie hält vor unserm Hause — welche oben Pferde, prächtige Thiere! — und sah ich nicht einen Schimmer von Herrn Otto? — Ja, da beingt der Diener mit zwei Kartzen; Frau Barbara Johanna von Buchen. Ich komme!

Hermine, od, Hermine, so entzückt bin ich noch nie von einer Frau gewesen; so viel hochwürdigste Würde mit so viel anmutsvoller Freundlichkeit und Güte, solchen Otho mit solchen Liebenswürdigkeit lag ich noch nie vereint. Mein Herz wach im Sturm gewogen, oder es ergab sich dem ersten Win. Wie glücklich muß der junge Mann sein, eine solche Mutter zu haben, und wie sehr ich jetzt erst recht ein, was mich Alles lücht, noch ich arme Weib entbehre, die ich mich laun mehr auf meine Mutter verlassen kann! Neben dem tiefen Schmerz, der mir in dieser Art Laun so sichtbar geworden, liegt die Freude, an dieser Frau eine mütterliche Freundschaft erwachen — nein, ich habe ja noch nicht gefas, ein solches Otho zu verdienen — also genehm zu haben. Was ich nicht aber meinen

Unzufrieden, Hermine, wenn mich nicht vorstell; wie bei der Liebe oft ein erstes Sehen zu einer unbedingten Entscheidung führt, so kann es auch bei diesem Othel sein, welcher mich mit Rath zu der alten Frau zieht, die mir mit solcher Zuneigung entgegnetom. Mir ist, als sei ich noch nie so liebenswürdig und auch der Liebe so weith gemein einem Menschen gegenüber; es war, als lami all mein Leben, Innerlichkeit zu Tage vor dem guten Bild und dem traumlichen Wort dieser Frau. Sie sagte mir, ihr Sohn habe ich schon so viel von mir erzählt nach dem ersten romantischen Begegnen in der goldenen Sonne, nun noch mehr nach dem Balle, und abgesehen für seine Züchternngen etwas angewickelt, sehr sie sehr doch, er sei ein feiner und richtiger Beobachter.

Dabei streichelte sie meine glühende Wangen und war zu mir wie zu einem geliebten Kinde; ja sie gestand mir, es egriffe sie eine tiefe Leidenschaft, same süße Erinnerung bei meinem Anblick, denn gerade in meinem Alter würde ihre einzige früh verorbene Tochter sehen, und auch ihre Otto habe gemint, ich gemähe ihn an die liebe Schwester. Es scheint die Anziehungskraft jungen Frau von Buchen und mir gegenseitig. Da die Dame die Ankunft des Othels abwartete, wurde mir wohl eine Stunde bekommen, die mir aber so schnell verfloß, daß, als der Letztere mit dem jungen Baron kam, es mir leid that, unter solchen, liebes Ansehen sein berndet zu sehen. Otho selbst war von angestrigelter, hochachtungsvoller Artigkeit gegen Frau von Buchen, — wer aber vermöchte ihr auch anders zu begreifen?

Im Laufe des Gespräches wurde von ihr die eben so süße als gewige Unterredung gemadt, daß ich eigentlich noch von ihr verwardet sei, woe in einer Weile, wo bei mir das Versehen solcher Waude auftritt: eine Cousine meines Vaters und eine Tante ihres Mannes seien Weibern gewesen — ein, das geht ja nicht, also ungehörig; er ein weltliches Wesen aus der Vernunftlosigkeit meines Vaters und ein hin aus der Familie ihres Mannes hätte ein gemeinlichen Better gehabt. Rechtvolle Erklärung, stimmt aber aufstellen. Diese neue Bekanntschaft, deren Aufklärung sich schon verurtheilt, wurde von Frau von Buchen als sehr beschwerlich angenommen, um, wie sie sich ausdrückte, ihr ein Anrecht auf mich zu geben, welches sie mit aller Anticipl getribt machen werde, zuerst um dadurch in nächster Zeit einen längeren Aufenthalt von mir zu erhalten. Dann war auch von dem Balle die Rede, der schon in einigen Tagen stattfinden soll; die Einladungskarten waren vor der Wiste eingetroffen.

Welcher erfordere es natürlich der Anstalt, meine Frau von Buchen lädeln, daß ich ihr einen Gegenbesuch mache, den ich gleich auf einen Tag ausdehnen solle. Ich sagte zu Altem Ja, der Oheim unterdrückte auch nicht, und Herr Otto lag gerade so glücklich aus, wie ich. Er muß mir einen Theil von dem reiden Schade dieses Mutterregens abgeben, er schilt doch noch gepöbel, und mir werden ein sehr nettes, liebes Schwester-mann sein; ein Bischen transmittieren mich ich, das muß er sich gefallen lassen, es ist nun einmal meine Art. Ich begann meine Rasch gleich damit, daß ich fragte, ob das kleine Fräulein" eingelaubt sei.

Er lachte und schien laun mehr an sie gebadet zu haben — diese Wonne finb ungehörig! Als er aber höete, daß ich es wirklich wünschte, verließ er, dem Vater eine Wiste zu machen und eine Unterredung zugehen zu lassen.

Sagen Sie dem alten Herrn, daß ich sein Züchtern unter meinen Schatz nehmen werde."

Frau von Buchen und der Othel lachten fröhlich zur Verblüdungung dieses gemüthlichen Schades, es ob einbehr etwas nicht abnahm.

Mit herrlichen Händedrüden schiedu mir, auf ein baldiges Wiedersehen und freude.

"Oheim, Oheim, hast Du jemals solche liebenswürdigen Menschen?" fragte ich ganz ernst.

Selben eine liebenswürdigere Dame. Aber sie lauten ja förmlich Othum, Dich zu erobren; nun, da sie selbst sehr reich sind, laun man wenigstens nicht sagen, es gllie der Othm." Mit diesen Worten ging Otho selbst lücht aus dem Zimmer.

Wie sonderbar er jetzt oft ist! Was meint er denn damit? Eigentlich gibt er nur eine Zeitung dafür; noch so weit hind wir noch nicht, daß ginge etwas zu schnell. Es fröhlich und übermäßig die Dalesia auch ist, und noch außen hin oft dumme Dinge thut und verleretes Zeug schmagt: von der Liebe und von der Ehe hat sie doch sehr hochbillige Begriffe, erster und stenger denkt sie darüber, als man es dieilicht von ihr vermußt. Das Othel'sche Beußtanf und unser Strehen aber die Zukunft mit vieldeutlich tiefer in das Thema, seine Heiligheit und ersten Pflichten eingestift, als ob es bei meinem Jugend gehalten wäre, gebe ich gern zu. — Und nebenher, als ob ein junger Mann mich nicht liebenswürdig finden, mit mir gern sprechen und tanzen möchte, ohne nicht gleich vor Eide zu stehen. Unsin! Nichts ist mir widerständiger, als wenn die jungen Mädchen, und mehr noch die weifen, besorgten Mütter, in jeder zulässigen Bekanntschaft, in jedem Länger einen Freier wittern und nun Ängden und Neid ausweisen. Das hat aus Frauen Jo in Miß

erleid gebracht, und mit Recht, das hält die besten Männer in schwer, langweiliger Arbeit, und gibt den weniger dazu geneigten Eiderweiden, welche so deutlich sagt: „Wir brauchen die nur bei Hand auszuüben.“

Ich denke, mich noch mit diesen Herren ganz schon zu amüsiren, mir auch baldigen zu lassen, aber einen kann ich doch nur beirathen. Sei doch übrigens so gut und lobe mich höchstens etwas aber meine so weichen und vernünftigen Kräfte und klugen Bemerkungen, in einem Briefe, aber die höchsten Lebenserfahrungen, welche aus meinen Briefen fließen. Ich habe, mande meine Episteln, konnte in einem Briefe alle oder als „Rath einer mütterlichen Freundin an ihre junge Tochter beim Eintritt in das Leben“ gedruckt werden. — Dabei fällt mir ein, wie ich Dir noch gar nicht mitgetheilt, daß ich mit meinem alten Freunde, dem Doktor, gar nicht mehr so gut wie Anfangs, und doch bin ich mir seiner Equid bewußt. Ich weiß nicht, wo aber ihn gekommen, welches fremde Element sich in seinen Geist so reinigen, nachdem Vertheil gemischt. Er sieht mich juremeln mit einem Wid an, bei so lagen gleich, er traue mir nicht mehr recht, und sein ganzes Wesen hat zu dem Beobachtenden. Das hindert mich aber nicht, ihn immer noch sehr angenehm zu finden, einen ganz passenden Mann für Dich, Hermine. Die Sache wird in's Werk gehen bei Deinem hoffentlich baldigen Besuche. Nachdem ich lange ich an ihn etwas von meiner letzten Freundin, alias Lehrerin in der Pension zu dir was geschrieben, und auch an dich, noch was Jahrgang vorverablagte ist als ich, ganz das Gegenstück von mir, die noch meiner Ansicht nur den einen Fehler hat, nicht beirathen zu wollen.

Stil, still, mein Herz, läßt mich nur machen, solche keine Plauderei erlaubt, und gerade sie wird Wunder wirken. Das wirst zuerst Kerri und Jweisel — dann wird die Gittellet erregt, und die ist bei den Herren der Schöpfung, besonders bei den älteren, im vollsten Maße vertreten; natürlich gibt es Ausnahmen — Oueli Albrecht ist nicht eitel — aber sie fällt selten. Also nicht beirathen wollen! Das gibt zu denken; wogor mag solcher sonderbare Einfall kommen — allzu oft wird er nicht bei jungen Damen gefunden —; wenn man nun diese Männergeschlechte besage — wenn man, nachdem „die Gemüthe“ schon verschiedene Körbe ausgefüllt, der Gläubige wird —

Zu dir noch nicht viel. Ichre Hermine, daß Du schon verschiedene Briefe gegeben hast? Ichre, wie die Mädchen in der Pension mit Augen und Herz auf dem rechten Fuß stehen, zu misst Du schon jahtliche Klänge haben, schon Frau Hermine sich, denn Demagogen, zu genießen sein Genieß des Hauses, zu der liebenden, vorerflichen Gefährten und Gefährten eines Raumes, gibt es nicht viele. Aber freilich, wie kommt eine Schönerin, jetzt eine Lehrerin der Pension viel mit Männern zusammen? Ich bin ganz ein Ausnahmefall, da ich schon seit einem Jahre, wenn auch mit Weib, die Freuden der Welt genießen; die Meinen, seltenen Federstrichen haben aber meinen Appetit recht vortheilhaft angeregt. Willt Du nur erst hier, Hermine, wirst Du auch zu „einem Gegenstande“ werden, und es soll ein Werden und Freien beginnen, ganz nach der alten Art. Etwas spamer muß ich es meinen alten Freunde machen, dafür daß er jetzt gar nicht mit gegen mich ist. Daß Du kein sagen täuschst, sollt mit nicht ein, aber daran willt Du nicht. Et genug daß Du, Weisheit aller Weisen, mich ja mit meinen romanischen, himmelstimmenden (mehr Du bist, sagst Du „verderbten“) Dren über Liebe und der Veracht, sogar darüber gehalten und sie für unzerstörbar mit dem würdigen, wackrigen Leben gehalten, und daß erklart, daß Du einen Mann, der Dich als ganz armer Mädchen um Deiner selbst willen wählst, wenn Du ihn hochhalten und ihm zureuen konntest, unbedingt nehmen, ihn lieben lernen und glücklich sein wöthst. Und wäre es Dir eigentlich so verdorben, wenn Du Dich aus dem Jod des ewigen Etunbegnügens und Bewußtseins, aus dem schwereren Jode der jüngsten Lehrerin der Pension nach einer eigenen häuslichen Lebensart? Zur vollen Begehrtheit im Hauswesen des Doktors, das von Hofstand jngt, fehlt nur noch die zarte weibliche Hand, das ordnende Geschick, welches Dir so eigen. Wasch mit keine Umstände, Hermine, arbeite mir nur nicht entgegen, ihr nicht ein Wort werden. Ich lerne auch Beden, ihr jetzt für einander, und es thut mir immer weh, wenn zwei Menschen, die so häufig den Weg des Lebens mit einander gehen konnten, ihn so still und verlassen allein wandeln, sich an mandem Stein stoßen, an mandem Dorn verenden, weiden die liebende Hand des Andern erheben wöth und konnte. Doktor Walter ist der beste Freund meines Onkels, damit ist genug gesagt und ihm ein vollständiges Briefchen Würdigkeit aufgestellt. — Und wissen Sie, liebe Frau Doktorin, wenn ich zur Frau des Apothekers in Rheinmunde bestimmt habe? — Unser gutes Fräulein Mathilde, in lieblicher Sprache „Mummelchen“ genannt. Sie muß aus der Ellaverei errettet werden; denn deren Stellung als „Alles in Allem“ in der Pension, mit dem weiten Herrscher oder besser Arbeiterreide vom Keller bis zum Boden, mit der Rückstube über die Rückstube, die Waschküchle, in ihrer abwechselnden Charge als Krankenschwester, auch einmal als Köchin

oder Hausmädchen, wenn es erfordert wird, und mit den unergänzlich tiefen Korden von ansetzenden Finnen und Entwürfen vor sich — sie, die zuerst im Hause aufsteht und zuletzt zur Ruhe geht, sie hat es viel schlimmer als eine der Mägde. Der Apotheker hier, ein Mann in gewissem Jahren — sonderbar, alle netten und angenehmen Männer hier sind schon bei Jahren, vielleicht braucht man in Rheinmunde etwas länger Zeit, sich zu solcher Lebenswürdigkeit aufzumachen — ist mein besonderer Freund. Er ist ihm doch wenig die Mägde zu meinen Haushalt und Zohnpater, erst zum Beirater, die mich führen, dann auf seine Bitte ihm zum beliebigen Gebrauch überließ, irgendwann er für mich. Er verschert, er könne nicht genug von den beiden „Schönheitsmitteln“ anerkennen, alle Damen wollen davon haben, es würde ihn noch zum zehnten Male machen. Ich rief ihm selbst, er solle nur dreißig sagen, ich werde meine guten Jahre, mein reiches Haar den beiden Weibern, welche irgend ein Verfahr meiner Familie, ein Ritter Wibel von Karlsruhe, bei den Kreuzzügen mit aus dem heiligen Lande gebracht. Wäre's glaubt — hon! aber was wäre denn bann und altem genug, besonders in solchem Fall, daß es die Leute nicht glauben und es sich nicht darauf spekuliren ließe? Für diesen guten, nach einer reichlichen Lebenserfahrung suchenden Herrn Frau, einen Wittwer, mit zwei hübschen Kindern — das wird Mummelchen bei ihrer großen Kinderliebe nicht scheuen, eher bestimmen, ihre die Augenblicke im Lichte der Pflicht hinleben — nicht weniger gute, vorerfliche, als überhaupt die ich zu sein will. Zu den erkeren Jahren muß sie herkommen, sie soll auch einmal den Reiz des Lebens kennen, soweit sie sich ihre Annehmlichkeiten bieten kann. Oueli Albrecht ist schon sehr für sie eingenommen, weil sie meiner Ansicht eine so liebliche, so liebliche Pflanz war. Und sollte mein Gerathgeber sich nicht trüsten — was ich aber nicht glaube — so finde ich für Fräulein Mathilde schon eine andere Stellung hier im Hause. Mir abut, Frau Wandler wird die längste Zeit hier gewesen sein; es scheint mir, als sei es ihr doch unglücklich, sich noch wie sonst, und mit mir unter Einem Dache, hier glänzlich zu fühlen, und ich werde wahrscheinlich noch lange beim Cheim bleiben; wo sollte es mir besser gefallen? Gewiß nicht in dem Hause meiner alten Verwandten, zu denen ich freilich höchstens auf einige Zeit gehen muß — oder sollte ich wirklich das verthun, so würde das gute Mummelchen mir erst recht eine merkwürdige, unvorstellliche im neuen Haushalte sein. Also, Hermine, wenn Du die Gerathen und die Annehmlichkeiten und vorerflichen Wohlstand haben — dazu ist sie ja gewöhnt — doch, wie es juremeln geschieht, matt und bedrückt unter ihrer möglichen Würde steht, dann magh Du ihr immer zulassen, daß bald bessere Zeiten kommen werden; laußt ihr auch, wenn Du willst, die Geschichte vom „Doktor und Apotheker“ erzählen. Wenn der Cheim dich löst, würde er mich wieder mit seiner Manie, „Freiheiten zu stiften“, reden, und ich glaube selbst, es ist eine Krankheit, wie es ja Aeltern und Wohlthätigkeiten und dergleichen gibt. In untern guten Tagen hielt ich dem Doktor eine Vorlesung über diese verschiedenen Arten der Krankheitserscheinungen — wo denen meist nur Frauen heimzulaß werden — und erklärte ihm alle Symptome und keinen Namen. Gewöhnlich beginne die Wohlthaten mit einer Dünungigkeit für rothe Pulsadöbel, steigere sich aber häufig bis zu einer missgeschickten Halsknoten geschwelterer Ausmaß aller Formen, die natürlich nur mit Damaß, Aitax und edstem Sammet behelst sein dürfen; in den höheren Stadien nehme die Krankheit so ungehauere Dimensionen an, daß ein oft bis dahin sehr großes und behagliches Quartier ein Hofmummelchen werde, und die Menschen nur noch bei Abendingen, die Möbel die missliche Bewohner sein. Der Doktor lachte bis zu Thränen, er verscherte, daß sei der löstliche meichigste Vertrag, den er je gehört; nie in seinem Leben habe er sich bei einer Vorlesung so amüsiert, und die Feinheit meiner Beobachtung, die Klarheit meiner Darstellung made auch mir das würdige weibliche Wesen zu einem Doktor, das ihm bis jetzt vorgekommen; ich lönnge gleich meine Lebensart belegen.

Doch meine Briefe werden ja wahre Wälder. Man sieht, daß ich nicht zu thun habe; und wenn ich denke, Hermine, daß sie jetzt Letztere Dir in Deinem oft so mühseligen Tagewerk eine Stunde der Freude und Erholung bereitet, dann scheint mir die Zeit doch nicht verschwendet.

Verdrieße Große Allen von  
 Balesa.

So bin ich denn nun hier in Duderger, in dem es über alle Beschreibung schön, und neben aller Großartigkeit und Pracht heimlich und behaglich ist. In diesen herrlichen alten Schloßern und Stammgärten liegt ein eigenartliches Etwas, das selbst den Fremden mit einer Art Ehrfurcht erfüllt. Wenn der junge Herr Otto auf einem Alane feilt und über die löstlichen großen Wälder, die gesegneten Hübel und fruchtbaren Wiesen, auf das fernestehende lichte Dorf, das einen reizenden, wohlhabenden Einbruck macht, sieht und sich sagt, daß es der glückliche Besizer aller dieses Reichthums ist, der nun schon seit unendlichen Zeiten von Vater auf Sohn dieses alten Geschlechtes fortgerer ist — wenn er dabei sieht, daß es in seiner Hand liegt, Gütes und Gutes zu wirken, daß

im Radt verleben ist über Sie, denn meine ich, muß neben der Dankbarkeit auch ein Empfinden des Stolzes seine Brust schwellen.

Ich sagte ihm das, als wir neulich im noch warmen Mittagssonnenschein bei einander auf dem Ballone standen, und aber der reizvollen Landtschaft die göttigen Lichtstrahlen so warm lagen, daß es und wohlthun am's Herz wurde; ich führte ihm die heiligen Pflichten, die Verantwortlichkeit seiner Stellung so recht vor Augen, er schien auch ganz durchdrungen davon, als edler Sohn seiner Mutter, aber überausicht, aus meinem Munde so erthe Worte zu hören.

„Nun haben Sie mich sehr nur für das frohliche, redende Mädchen gehalten, jedoch tiefere Denken dort —“

„Da sie Gott vor; Der thut mit sich, der unter der reizenden Oberfläch nicht trübe, Glück läßt; daß aber neben dem Scherz und Spott bei so großer Jugend schon solche Weisheit läge, hätte ich kaum erwartet.“

„O, es wird Sie noch Vieles überraschen, wenn nun erst die Region meiner Fehler zum Vorschein kommt: meine Herrschtsucht, mein Eigensinn, meine Trägheit; Anfangs nehme ich mich immer zusammen, damit ich meiner Pflicht erst sicher bin.“

Abendlich verließ ich in den leichten, scherzenden Ton, Hermine, denn der junge Mann war tief bewegt, tiefer, als ich erstlich schien. Sollte es wahr sein? — nein, ah nein! es wäre zu schade, wenn unser hübscher Bester zu einem so schmalen Ende läme. Ich will es nicht glauben, will alle derartige Gedanken verjagen und frohlich sein, es gibt zu meinem Stammen ja auch stille, bange Stunden für mich. — Um weiter zu werden, brauche ich nur an dem Ball zu sein, der wunderbarlich war, der schönste, den ich bis jetzt mitgemacht. In diesen herrlichen Sälen auf spiegelglatten Parket, bei der prächtigen Beleuchtung tanzt es sich doch noch etwas besser, als im großen Hofsaal in Rheimsalle. Und wie verliert diese Mutter mit ihrem Sohn den Hälften das Haus angenehm zu machen! Eheim Albrecht brachte mich gleich für den ganzen Abend in gute Laune, indem er, sobald er mich im Ballsaalge erlöste — weißer Schurz über lichte grüne Seide und weiße frische Kamellen im Haar und an der Brust — unvorleben und unangefordert seine Ferne ausdrückte, um, wie er sagte, nicht wieder etwas zu verjagen. Er meinte, ich grüße ihn noch besser, als auf dem ersten Ball, und vor Allem rühmt er stets die Einfachheit und Bescheidenheit meines Anzuges, daß erht Mädchenhafte meine Erscheinung. Nun, das wollte Gott nicht, daß ich mich jemals in Allem den herrlichen Waden finde, die mich oft um Sie, welche ich nach ihr tragen, ertränen lassen.

Ich habe die Abreise, Hermine, daß ich gewiß nicht in einem Anzuge — mag er noch so fein sein — die Tonangabe sein werde, und da will ich die mit weltlicher Macht auf die rechte Weise brauchen, und Nutzen und Ehre in Anzug und Benehmen nach besten Kräften wieder fördern. Keine Bekleid — das wäre wohl mit meinem ganzen freimüthigen Charakter nicht vereinbar — keine kavalierenmäßige Haltung der Gesichtsfalt, gewiß nicht; jeder Individualität volle Freiheit, doch eine feste Grenze gezogen, aber welche es sein Dünas gibt. Es liegt an und Trauen selbst, wenn die Männer mit dieser hochmüthigen Stolzheit, diesen nachlässigen Worten und behandeln. Weßhalb mag es Keiner gegen mich? und doch habe ich von den jungen Offizieren, den Kameraden des Sohnes von Hause, Scherz und Redereien mit dem Namen gehört, eine Art der Unterstellung vorzunehmen, welche mich empören könnte. Sie scheinen entsteht davon — bon!

Daß ich wieder die Gelehrte des Abends war, wollen wir diesmal auch etwas auf die Rechnung bringen, daß ich am meisten als der Gast des Hauses, so, als eine Verwandte der Baronin eingestellt wurde. Die edle Schlossbaur nannte mich oft „liebe Nichte“, oder bei meinem Vornamen, sie meint, das stehe „gnädige Fräulein“ wolle nicht über ihre Lippen. Die alte Gottselige fragte mich in ihrer spitzen Weise: der Herr Vizekanzler sei wohl ganz glücklich über solche Mädchen, worauf ich entgegnete: er wäre beinahe so entzückt, wie ich über den reizenden Peter.

Neben mir, für Wände vielmals noch aber mir, stand das kleine Fräulein Agathe; sie sah auch allerschönst aus. Da ich sie in meinen Zügen gnommen, war es nur natürlich, daß ich mich etwas um ihre Toilette kümmerte, und die Art, wie sie meine sorgende Güte aufnahm, hat mir das liebe Kind noch mehr gemacht. Sie sagt mir oft, ich hätte eine hübsche Weise zu scherzen, wie aber kann man es denn wagen, eine Gabe auf andere Art darzubringen? Ich nehme es stets als die größte Kunst auf, wenn man mich gratulirt, das liebe Gefäß zu empfinden, frohe Deyen und Gesichter zu schauen; und wenn man solche kleinen Aufmerksamkeiten mit dem freimüthigen, edlen Stolz hinnimmt, der deutlich sagt: wenn ich die Begleiter wäre, würde ich Dasselbe thun, das Andere von The verlangen; so ist Geben und Empfangen gleich schön.

Keine kleine Agathe sah in dem rosa Turlatanleide und dem Rosenkranz im blonden Haar selbst wie eine Rosenkranz aus, noch eine Witte, welche aber eine sehr schöne Blume zu werden verdrängt. Die „gottselige

alte Dame“ verführte mich — natürlich in der Hoffnung, mich zu ärgern, — „das liebe Ding“ sei das hübscheste Mädchen auf dem Ball; und o, wie gern stimmte ich ihr zu! Der Rhein wollte zwar nicht davon wissen; er schreit Bräutchen entgegen; democh mußte er zugucken, daß mein Schöpfungsmittig sei. Wenn ich denke, daß ich nur zwei Jahre älter als Agathe bin — und ich komme wie vier Jahre Mutter vor, mich nicht etwas alt fühlend, doch so viel gereifter und erfahrungreicher. Hätte ich nur für mein liebes Kind erst einen recht guten, braven Mann — Himmel, schon wieder die Verehrungsbäume — es ist wirklich eine Krauthier!

Nach dem Ball bin ich gleich hier geblieben. Mit dem Rhein und Agathe leiste mein Mädchen zurück und kam erst am nächsten Morgen mit meinen Sachen wieder. Keine kleine Hermine und ich, wir hatten nämlich im Schloße Toilette gemacht, wohl der Grund, weshalb unsere Klugheit am frischen waren. Frau von Buchen war so gütig gewesen, uns schon am Morgen ihre Equipage zu schicken. Ich blieb also hier in Badegrie; eigentlich sollte ich, der Rhein werde einen leisen Einwand erheben, wenigstens nicht so bereitwillig seine Zustimmung geben; aber als die Baronin ihn darum bat, that er es in der verbindlichsten, frohlichsten Art. Dennoch erließen er mit traurig; als ich jedoch, einen Moment allein bei ihm stand, ihn fragte, ob er es auch gern sehe, aber ob ich lieber mit ihm zurückgehen sollte, erwiderte er schnell und entschlossen, wie abweichend: „Gewiß nicht, Walesta; thut ja, was Dir das Beste ist, und das ist wohl hier leicht ersichtlich. Dein Onkel, dein Hochfürstogen freut mich sehr und geht Allem vor.“

Hätte ich mir keine Augen haben können! — die widersprechen ähnlich, vielleicht auch unklarheit, zwischen seiner Freundschaft und es war bündel in der tiefen Jenseitlichkeit, und er stand noch etwas abgemut von mir. Hätte ich ihren Ausdruck tiefer Trauer in seinem Blick bemerkt, den er selbst nicht leicht kaum abthe, ich wäre mit noch Huse gefahren; so aber ließ seine Stimme so klar und ruhig, und als ich sagte: „Nun, wo werde ich bleiben“, erwiderte Onkel Albrecht: „Das ist ganz recht, Walesta, amüßer Dich recht gut!“

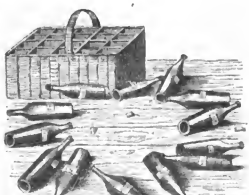
Wie würde selbst diese kurze Trennung schwerer geworden sein, wenn ich nicht anfangs zu glauben, daß ich dem Onkel jetzt unmögl unbedenken bin. Wäre es noch wie sonst zwischen uns, würde ich ihn ganz unbedingten danach fragen, daß lann ich aber jetzt nicht mehr.

Nachdem die Gäste fort waren, setzen wir Drei: meine edle Schlossbaur, ihr Onkel und ich, noch im traulichen Gespräch beisammen, und ich sprach mir Gedanken und vom reizenden Ball. Otto meinte, es würde nur noch viel schöner werden, und es würden Blüme zum Annehmen, aber auch zur nützlichen Ausnutzung der Zeit entworfen.

Meine gütige Wittbin liebte mich selbst in mein Schloßzimmer, ein reizendes Gemach, in einem der oberen liegend, und sagte innig und liebevoll: „Schlafen Sie jetzt unter meinem Dach, Walesta, meine liebe Tochter!“ Obwohl wachte sie wieder an die Verstorbene, und es ist wirklich, als habe diese etwas von ihren kindlichen Gefühlen in mein Herz gefühlt, denn ich empfinde die Liebe und Verehrung einer Tochter für die theure Frau. Wie schön die edle Liebe nicht langer Zeit zum Weilen zu bedürfen; die Himmelstochter steigt vernieder, Onkel verabschieden — oder Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)

### Widerräthsel



Moskau, Druck von Erling von Gb. Hölzger in Stuttgart.



# Die Illustrierte Welt.

Neußerer Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1/2—2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Egr. oder 51 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

Alle zwei Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Egr. oder 18 fr. rhein.

Nr. 45.

## Kaskade und Katarakt.

Rövelle von Berub von Gusek.

(Fortsetzung.)

II.

Der Vater ruhte auf dem bequemen Sopha, zwei Kerzen brannten auf dem Tische vor ihm und beleuchteten sein ruhiges Antlitz, dessen Züge

tiefer eingeschnitten erschienen, als sie es bis jetzt bemerkt zu haben glaubte. Das Haupthaar und der Bart auf der Lippe und den Wangen waren so silberweiß, zum ersten Mal wurde Marie durch den Gedanken erschreckt, daß der Vater recht greisenhaft aussehe. — „Was mußtest Du mich?“ fragte er plötzlich. „Ich gehöre Dir nicht.“

„Sie hatte gar nicht geglaubt, daß er ihre Beobachtung bemerkt habe, und antwortete, durch keine Frage etwas in Verlegenheit gesetzt.“ — „Du bist angegriffen von der langen Fahrt, Papa.“

„Die brennende Felsenwand des Pilatus, an der wir so lange dahinsuhren, hat meine Nerven rebellisch gemacht,“ sagte der Vater. „Nerven! In meinen jungen Jahren lagte man über Frauen, wenn sie über ihre empfindlichen Nerven klagten, und hielt es für Verrecci; ein redlicher Mann hätte wohl Niemand, wüßte aber von Nerven und gar von kranken Nerven nichts. Heute werden die jüngsten Leute als Nervenranke in die Badetubikeln und ich muß mich also wohl trösten, wenn mich alten Menschen meine Nerven auch in-

formobieren — es bleibt aber doch eine miserable Gesicht. — Utena wird es ja so laut!“

„Das Dampfgeschiff wird viel Fremde gebracht haben, die wohl eben ankommen,“ erwiderte Marie, indem sie langsamer, als sonst ihr Gang war, nach dem offenen Fenster schritt. Der Vater sah ihre prüfend nach, diese Langsamkeit war erzwungen, er schüttelte ein wenig den Kopf und sagte: „Da scheinen wirklich die schönsten Französinen zu- gekommen zu sein.“

„Die Schweiz ist mit Franzosen und Engländern überfüllt,“ entgegnete

Marie am Fenster, aus dem sie hinaussah, wo sie doch aus dunkle Gefalten, keine Persönlichkeiten mehr erkennen konnte. „Warum sollen sich gerade die Damen, die wir in Brinn gesehen haben, unter den angekommenen befinden?“

„Ich habe die eine Stimme wieder erkannt,“ verlegte der Vater. „Ein solcher Klarinettenist ist mir einmal in der Welt. Sie wollten ja überhaupt, ich sagte Dir's schon, zu- gekommen, weil sie ihre Partie auf das Rothhorn gemacht hätten.“

„Warum wäre aber dann, wo doch kaum mehr Zeit zur Hin- und Rück- fahrt —“ Sie schwieg plötzlich, ohne ihre Rede zu vollenden, und neigte sich gleichsam unwillkürlich etwas weiter aus dem Fenster.

„Was hast Du?“ fragte der Vater.

„Papa, ich glaube —“ erwiderte sie zögernd, „ich glaube ganz gewiß, Mard's Stimme eben gehört zu haben.“

Sie wandte sich jetzt um, da sie es nicht länger er- weiden konnte, ihre Wan- gen waren lieblich er- röthet. Doch sagte sie ziemlich ruhig: „Es muß sich ja bald entscheiden.“

„Weldes war seine Nummer, wie der Wert- meiste?“



Max Joseph Vitzthum, Originalzeichnung von Jürg Kappeler. (2. 567.)

Sie wußte dieselbe wohl, aber sie hätte sich, das zu gestehen. — „Wenn ich Dir nicht Recht geben müßte,“ sagte der Vater, „hast er mich anzufluchen das, nicht ich ihn, so würde ich jetzt unsere Oberländerin herbeiführen und Verlobung mit ihm suchen. Du findest das aber meiner Würde als ehemaliger Rermond unferst. Seyden nicht angemessen, und so muß ich mich denn bei mirgen gebulden, da ich leider heut Abend nicht salonfähig bin. Das heißt,“ sagte er hinzu, „als er Mariens verwunderten Bild wahrnahm, „daß ich nicht recht fähig bin, den Thee im Speisesaal mit der ganzen Gesellschaft der Person und der Hofantzen zu nehmen.“

„Du bist wirklich unmohf, Papa!“ erwiderte Marie beläugend. „Nur müde! Die Nervenallantur, die vor einer Weile noch hart abirrete, hängt an sich zu beruhigen. Es thut mir leid, daß Du schon um manchen Genuß auf unserer Stelle durch mich gekommen bist und heut wieder einen entbehren müßt! die Illumination der Maskalen.“

„Ich bitte Dich, Papa!“ rief die Tochter. „Wie kommst Du so sprechen!“

„Uebershaupt, armes Kind, wenn ich dir vorstelle, welsch ein freudvolles Leben Du an der Seite Deines alten, weils und merkwürdigen Vaters führst, muß ich Dich nicht bekümmern; oft lasse ich die besten Besuche, mich zu besser und meinen alten Kram wieder anzuziehen, her ein Vergnügung als Gesellschaftsmensch — ja sogar ein geübter Ballarrangeur und Dreizehnhundertjahr alt, aber ach! noch sind die besten Besuche eines Hophofenthränen!“

Marie war tief ergriffen von den ersten Worten ihres Vaters, da er wie in dieser Weise zu ihr gesprochen hatte; seine sanftt weils eingefüllte Anblichung und Humor kam ihr gewissam aus und sie konnte heut nicht darauf eingehen, sie hätte ihm die Hand und hat ihn, überwegen außer aller Sorge zu sein, sie fühlte sich ja glücklich, daß sie nicht das geringste Verlangen nach Gesellschaften und Vergnügungen hege.

An der Thüre ließ sich ein bescheidenes Klopfen vernehmen, Marie schickte schnell und erwartungsvoll hin, es war aber nur das Zimmermädchen, das das Befehlen für das Souper fragte. „Du glaubst wohl, der Herr Major läme?“ sprach der Vater, nachdem er den Thee bestellt hatte. „Der würde nicht so dilettant gefloßt haben. Ich werde aber doch nach ihm forschen, sobald die überländische Schönheit wieder kommt.“

In demselben Augenblicke klopfte es hart und ungestüm, die Thüre wurde geöffnet, ehe die Erlaubnis abzuwarten, und herein trat ein Mann von mittelförmiger Gestalt, mit einem gebrauchten Gehäuf von silbernen Hagen, welche durch einen Schmuzer, mühselich aufgehängten Schürzenrock noch mehr gekümmert wurden. Erst auf der Schwelle sog er dem niedrigen, weichen Hut sein feines feinschnittenes Horn, das sich am schönsten Scheitel schon gar verloren hatte; sein feuriges Auge trat zuerst das junge Mädchen mit dem Ausdruck sühlicher Ueberzeugung und richtete sich dann auf den alten Herrn, in ihm von Sappo ein Willkommen entgegenzueigen.

„In meiner Freude höre ich sagen, daß Sie schon angekommen sind!“ sagte der Eingetretene selbst, indem er die ihm dargebotene Hand des Herrn von Walschhoff ergriff und Marien zunickte. „Welsch ein angenehmes Liebesgespräch, auch Sie hier zu begrüßen, Marienschen, oder muß ich nun geduldslos draußen liegen?“

„Die ganze Mittelschraffe, mein Öhner!“ sprach Walschhoff, ehe seine Tochter ein Wort erwidern konnte, und diese sagte hinzu: „Wir sind und hoffentlich nicht so fernab geworden, daß zwischen und eine feierliche Anstache sein müßte. Der wäre es Ihnen lieb, von mir Herr Major genannt zu werden?“

„Wir hatten sonst noch eine tranterre Weise,“ sagte Normann, auf den Wink des Vaters Platz nehmend. „Die haben Sie kist schon, als Sie lange Reiter anjogon, außer Gebrauch gefest, und ich darf nicht mehr darauf zurückkommen. Ich hätte Sie aber bei Ooit nicht wieder erkannt, so groß und schön sind Sie geworden.“

Das war der Ton des Freilagers, Marie füllte sich dadurch wechelt. Sie ließ das aber in der leichten Antwort, die sie ihm gab, nicht merken.

„Wie die Jahre fliegen, Herr von Walschhoff!“ wandte sich Normann jetzt an den alten Herrn, der ihn ruhig beobachtete. „Wann haben wir uns zum letzten Male gesehen? Als ich aus Paris zurückkam, vor drei Jahren — mir ist es wie gestern!“

„Und Sie haben und doch so verändert, Herr Normann?“ erwiderte Walschhoff.

Normann schloß ihn erwarbent an, noch nie hatte sich gemeiner Normann ihn so genannt, doch äußerte er nicht darüber und sagte: „Bei Ihnen ist es mir noch nicht aufgesehen. Die Zeit geht an wenigen Menschen spurlos vorüber, dem einen nimmt, dem Andern gibt sie.“ Er nickte Marien lächelnd zu. „Mit hat sie recht endlich auch die Gesundheit ergriffen!“ lüß er fort, „und ich glauhte ihr noch ein paar Tausend Jahre trogen zu können. Nun soll mich die schwärze Luft und gänzlich

Ruhe wieder erlabiren. Die Luft werde ich schon genießen, zur Ruhe fürchte ich aber nicht zu kommen, dazu gehört ein anderes Temperament, als das meine.“ Sie hatten mich zu einem sanftern Jüngling erweisen sollen, Herr von Walschhoff, zum Freilager, nicht zum Gehen.“

„Sie vergessen, Herr Normann, daß Ihre Erziehung schon vollendet war, als Sie in mein Haus kamen,“ erwiderte Walschhoff. „Sie waren zwar erst fünfzehn Jahre alt, aber ich hätte doch müßten eine erpöthische Kur an Ihnen versuchen, um Ihnen noch eine andere Richtung zu geben, wenn mir die Fingre nicht gefallen hätte — was aber damit durchaus nicht gelang sein soll.“

Normann lachte. „Nun mir vor freilich Hopen und Malz verloren, aber an Besuchen, mich geistig einzureihen, haben Sie es nicht selten lassen; von einem Wohlgefallen an meiner ersten Erziehung habe ich nicht viel verlohrt. Zum Ideologen war ich allerdings vorüber, abgich mit einem unter den Schwärzern, besonders in der neuen Welt, auch viele wunderliche Fehlschlüsse; ich reiste selbst nach Varmen erst mit einem durchaus lastigen Menschen ab, der hier Alles durchgemacht hatte und welchen ich Glad als Missionar anerkennen wollte. Die armen Exoten, die in seine Klauen gefallen sind! — Sie müssen mich nun schon hinbringen, wie ich geworden bin, Herr von Walschhoff, ich bin wenigstens ein ehrlicher und offener Kerl.“

„Wie lange haben Sie Urlaub?“ fragte Walschhoff. „Über schon den Abfschied?“

„Unabstimmten Urlaub. General Kanger folgte mir: Kommen Sie nun gesund wieder, wie lange Sie dazu brauchen, soll mir gleich sein. Wenn ich Sie einmal plötzlich brauchen sollte, werde ich Sie rufen, hinterlassen Sie nur an jedem Orte, von dem Sie fortgehen, Ihre Adresse.“

„Das wird sehr schwierig sein, Excellenz,“ antwortete die Frau, „es wäre wie eine lange Reise, die ich am Besten mit mir herumschleppe.“ Ich werde aber in Ihrem schönen Vaterlande schon zu finden sein, und wenn die Rathsherrn wieder einmal Witzze machen, sich neue Schläge zu holen, komme ich von selbst zurück.“ Da bewilligte er mir jedoch unbestimmten Urlaub und unser Weifenminister hatte nichts darüber. Ich habe mir also zusammen befehlen müssen, hängt ganz von Ihnen ab. Wie lange ein so herzliches Verlangen, Sie wieder zu sehen, daß ich Ihnen den Vorschlag machte, und hier zu treffen, da ich weiß, daß Sie alle Jahre eine Reise machen. Sie können mir schon glauben, daß ich nie vergessen werde, welchen Dank ich Ihnen schuldig bin.“

Er brühte dem alten Herrn die Hand, und der adlig veränderte Zan, den er plötzlich angefliegen hatte, wurde in Mariens Hagen hofmüthig begrüßt. Walschhoff sagte ihm freundlich, daß er nicht mehr, nicht aber viel weniger als seine Schwelgerheit ergehen habe, und wollte von einer Vorbestimmung für ihr Zusammenleben nichts wissen. „Das findet sich!“ sagte er. „Ich made mir kein unnütze Mühe mit Outwürfen einer Tages- oder Monatskardung. Es kommt bei Welsch alles, als mau denkt. Das ist freilich ein Gemeinplatz, aber solche haben auch ihre Berechtigung. In den Tag hinein leben werde ich freilich nicht; nur bin ich für große Jagd in meinen Plänen, nicht für Detailzählung. Vordereand trinken wir Thee zusammen — wenn Sie bei und bleiben wollen.“

„Kommen Sie nicht finunter?“ entgegnete er. „Ich habe verprochen, mit einer Gesellschaft zu flouren, da ich keine Abnung hatte, Sie schon heut zu sehen.“

„Dann lassen Sie sich nicht abhalten!“ sagte Walschhoff. „Der Jahr der Unordnung, von dem Sie anjeh sprechen, hat an mir im letzten Jahre die bisher nicht konnte, wenn ich mich noch eine Weile maintainen will. Glauben Sie aber nicht, daß Sie im Begriff sehn, sich mit einem ganz Anständigen zu associiren, morgen bin ich wieder ganz selbständig.“

„Aber die Illumination der Maskalen! Was den Feiern her schon Sie gar nicht. Ich werde Sie dazu abholen, Fräulein Marie.“

„Wir bleiben ja länger hier, ich werde das schöne Schauspiel schon mit Papa sehen,“ erwiderte sie.

„Nun, auf Wiedersehen also morgen!“ sagte Normann aufstehend.

„Sie bedürfen der Ruhe, lieber Otel,“ sprach er sich und lassen Sie mich lassen, Sie morgen früh, wie ich Sie kenne, wieder zu sehen. Wie wollen eine recht genussreiche Zeit zusammen verleben.“ Er nickte, als er sich, auch Marien die Hand und blickte sie so gütig und so feinen braunen, schiefen Augen an, wie er nur in früheren Tagen gesehen haben konnte. Als er aufsteht er sich dann und trat in der Thüre mit der Oberländerin, welche eben den Thee brachte, so zusammen, daß die Tassen flirren und das Mädchen ganz roth wurde.

„Der Herr lehrte's Gouss um,“ sagte sie, nachdem er fort war.

Als Vater und Tochter sich wieder allein besanden und Marie schweigend einschlief: hatte, fragte Walschhoff nach einer Weile: „Wie gefällt er Dir?“

„Seine Anhänglichkeit an Dich ist die alte geliebte,“ erwiderte Marie.

„Das ist keine Antwort auf meine Frage. Ich finde, daß er, um es gerade heraus zu sagen, in seinem jetzigen Dienste die Manieren eines Korporals bekommen hat.“

„Er hat seit so vielen Jahren fast nur im Kriege gelebt —“

„Freilich, in allen Ländern! Erlebte bei den Türken im Orientkriege, nachdem er das Schloßversteck im Frieden nach Faidler's verlorener Schildkröte nicht goudirt, dann bei der zweiten Garnitur der Kämpfenden 59, hierauf in eingetragener politischer Tendenz bei den Gesellschaften in Amerika, demnach einmal konsequenz bleibend unter den Imperialisten Mexiko, dann, aus unbekannter Ursache ausfallend, noch vor dem Untergange seines Kaisers wieder im alten Europa, und zwar unter den Schiffschiffahrten des Papstes. Wir müssen ihn zugestehen, daß man in dreizehn Jahren nicht mehr leisten kann. Aber denselben bleibe ich dabei, daß er bei keiner Gelegenheit in sein altes Nest sich so wenig zu seinem Vortheile gezeigt hat, als diesmal. Sollte der Dienst seiner Heiligkeit einen schärferen Eindruck auf persönliche Lebenswürdigkeit haben, als der des türkischen Gefangenen? Was dort brachte er etwas Selbstgefühl, aber immer noch ein ganz angemessenes Versehen mit, auch aus Amerikas etwas Eigenartigkeit, was unsere Tugenden und Schwächen behaupteten; er fühlte sich etwas zu gut darauf, den sogenannten ritterlichen Mannen des Säbels und dem wirklich letzten kaiserlichen Ritter gebräut zu haben — aber aber ist er in seinem ganzen Beobachten der reinen Rommijelbsthat geworden!“

„Aber, Papa! Er süßte sich mit so ganz frei von konventionellem Juange —“

„Den habe ich so sehr als er,“ unterbrach sie der Vater. „Du verstehst schon, was ich meine, und gibst mir im Dreyen Recht, ich habe Dir's angedehnt. Er mag freilich sehr in Verhältnissen leben, die den persönlichen Menschen ganz in dem Seldigung anziehen lassen. Die gute Gesellschaft in Rom ist den Fremden, mit denen der Papst seine schwanke weltliche Gesellschaft führt, verschlossen. Freuwig, wenn ein Fürst der Besonnenheit bedarf, um seinen Thron zu säubern; noch trauriger, wenn er nur durch fremde Besonnenheit kann. Unter den freimüthigen, welche in die Region von Katholik eingetreten oder sonst zum Wasserdienst nach Rom gegangen sind, mag noch Mangel an wahren Eifer für die Sache des Papstes hingestrichelt worden sein, unser Ruch aber gewiß nicht, das wirst Du mir zugeben.“

„Es ist die Zügellosigkeit, die Kastlosigkeit, die ihm eigen ist und die ihn zuweilen in falsche Bahnen treibt.“

„Ich bekrachte das freimüthig, aber verstande Du nur nicht, daß ich Gehehen an den Folgen jeder Kommtage finden soll.“

„Aber sein Herz —“

„War gut, das weiß ich. Das und hoffen, daß es gut geliehen ist. Als ich ihn best mehr lieb in Bescheiden, Ton und Blick den vollendeten Weltkaiser, sei mit ein Ausdrucks des besten Eigne ein — von dem Du als Kind der modernsten Zeit nichts weißt. Er sagt: wer aus dem Reife der Frauen herabtritt, ist bald nicht mehr lebensfähig und wird es nie wieder. Der Herr hätte aber die Frauen, die er meinte, schärfer begreifen sollen. Gleichst Du, daß er solche gemeint hat, wie wir sie heut drüben in Weizny von Wasserfällen und Wasserfällen salubriten hören!“

„Aber Papa,“ erwiderte Marie, welcher die letzten Worte ein unangenehmes Gefühl weckten, „Du verfaßt so Ruch mit einer modernen Erörterung. Es kann Dich doch nicht verletzen haben, daß er Dich anlangend Herr von Wollfing nannte? Nachher fand er doch den alten, treuen Ton gegen Dich wieder.“

„Sich bei Axten Fertigkeitig, wie wie Axtigkeitigkeitigen, Ausfall, Gegenfall? Du hältst mich selbst nicht für zu überheblich, daß ich beidseitig leben kann, wenn ich nicht mehr Castel gegen webe, da ich doch mit Hülle aller Genealogien keine Veranlassung mit Ruch Normann nachweisen konnte. Aber Du willst mich nicht entlassen. Ich meinte, um nicht bei Dir als ein Tiger zu erscheinen, mit ich nicht weiter sagen. Die kleine Anrengung und der vortheilhafte Thee haben mich aber so hergestellt, daß ich Dir den Verstand made, nach an die Abendstiel zu gehen und uns in die Gesellschaft einfinden zu lassen, mit welcher Ruch jaupt.“

„Einen Moment sah Marie den Vorschlag nicht ganz unpassend zu finden, denn sie blühte selbst auf, denn aber sagte sie: „Das und hier bleiben, Papa. Es ist Dir jedenfalls besser. Wegen werden wir ja die Gesellschaft näher kennen lernen, wenn sie sich länger hier aufhält.“

Der Vater behand nicht weiter auf seiner Idee. Marie setzte sich, nachdem der Thee genossen war, wieder an das offene Fenster und lauschte dem Donner des Wasserfalls. Sie gab sich ihren Gedanken hin — war denn die große Hoffnung, die sie auf der ganzen Welt begleitet hatte, nicht erfüllt? Wie konnte sie nun verstimmt sein? Als sie dem Vater sagte, daß er doch nicht über die Entfernung verlegt sein könne, welche in Ruch's Ton gelegen, hatte sie gegen sich selbst gesprochen, nur in un-

geleiteter Beziehung: ihr hatte es einen vernünftigen Eindruck gemacht, daß Ruch sie wie ein „groß und schön gewachsenen Ruch“ behandelte, gegen das ein Mann, wie er, gar keine Rücksichten zu nehmen habe. Freilich war sie zehn Jahre jünger als er, und vor drei Jahren, als er sie zuletzt gesehen, in Allem nach ein Kind gewesen. Er mußte sie noch jetzt dafür ansehen, sonst würde er ihr nicht angedehnt haben, daß sie mit ihm allem zur Kommunikation gehen sollte. Sie war ja nicht einmal mit ihm vermaut, der Vater hatte ganz Recht. Daß sie hierem aus in anderer Hinsicht bei seinen thoren Urtheil über Ruch Recht geben mußte, war es aber, was eine tiefer Bestimmung in ihr erregt hatte.

Den Vater war nicht bloß ein momentaner Mißtheil übergeflossen. Wenn er auch, wie er gegen Ruch geföhrt hatte, in seinen Plänen nur für große Jüde war, so behandelte er doch nicht absichtlich und ließ sich selten vom Moment hinreißen. Wohl that er längst bemerkt, daß seine Tochter für Normann, der trotz des Altersunterschiedes in ihren jüngeren Kinderjahren ihr Spiegelglück gewesen war, seit seiner letzten Rückkehr ein tieferes Interesse geföhrt und sich während der Zeit seiner neuen Abwesenheit selbst mit ihm beschäftigt hatte; und bei Gedanke, den er bei sich früher gezeugt, kann aber, als sein Mangel die Frau geföhrt, nicht ausgefallen habe, daß auch Weiden wohl ein Paar werden könne, was durch die unentbehrlich aufstrebende Neigung Normans wieder angeregt worden. Möglich doch immer, daß Ruch, der ihr bei seiner letzten Anwesenheit im Hause so freundlich und liebevoll begegnet war, sich ihr in gleichem Geiste zuwenden und endlich jene unlästige Beben anhebe, um in der Demuth einen festen Versuch und sein Glück zu finden. Darum that der Vater, als sein Kind den Wunsch äußerte, ihn auf der Stelle zu begleiten, denselben nicht. Nun aber, seit er Normann best wieder gesehen hatte, schämte er sich bei Rücksicht zur alten Schwärze, wie er seine Nachsichtigkeit und auch den Gedanken, daß ein Zugewog seine Natur ändern kann, nicht nannte. Was diesem Grunde hatte er sich schärfer über Normann ausgesprochen, als er wirklich selbst denken konnte.

Ein früherer Kaiserin Marie's erstarrte ihn, er sah aber gleich die Ursache, weshalb sie von ihrem Gefühl ausgegangen war. In der Decke des Zimmers leuchtete mit bereit ausgepaukten Flügeln eine große Federmaus, welche, von den Röhren angepöngt, durch das offene Fenster dicht über Marie's Scheitel eingeflogen war, so daß sie das letzte Wehen der Fittige an ihren Wangen geföhrt hatte: laut, wie Gebeulst — ihre Gedanken hatten eben an einem Orte verweilt, dem ihrer Mutter!

„Bist Du ein Goldathenb?“ sagte der Vater. „Wirst Du vor einer Federmaus kloß? Klinge nach Hülle: ich habe keine Jagdposten, wie Du weißt.“

(Fortsetzung folgt.)

### Max Joseph Wettköfer.

(1815 o. 1805.)

Der Träger dieses in der Oelchtemwelt häufig genannten Namens ist zu Lichtentlein bei Neuburg in Bayern am 2. Dezember 1818 geboren, Sohn eines Landwirths. Er besuchte, nachdem er seine ersten Jugendjahre in dem einfam im Donauromer gelegenen österrischen Haupte bebrachte, die Lateinschule und das Gymnasium zu München mit ausgezeichnetem Erfolge und ging im Herbst 1837 an die dortige Universität über. Hier studirte er Philosophie, Chemie und Medizin, und wurde am 30. Juni 1843 zum Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe promovirt, wozu er, jedoch, um unter J. Schröter und J. v. Siebig seine wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden, nach die Universitäten Würzburg und Gießen bezog. Später arbeitete er als Assistent an der königlichen Präparationsanstalt zu München. Seine wissenschaftliche Bedeutung ward früh anerkannt, denn schon 1840 ernannte ihn die bayerische Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede; 1847 wurde er zum Professor an der medizinischen Fakultät der münchener Universität ernannt. Im Jahre 1850 trat sein Oheim, der königliche Leib- und Hofapotheker Dr. Franz Wettköfer, welcher viel Einfluß auf den wissenschaftlichen Bildungsgang des Kessers genommen. Letzterer wurde hierauf an Stelle des Verstorbenen die Hauptapothek anvertraut; später wurde er noch Mitglied des Obermedizinalrathes.

Man kann wohl behaupten, daß viele wissenschaftliche Vorkämpfer, die einer Fühnen verfiel haben müßte, auf Wettköfer's Genie einen höchst günstigen Einfluß haben und es zu jenen Fühnen brachte, die dem Ruchme eines stehenden Mannes in seiner Wissenschaft verschaffen. Wettköfer hatte sich von vorerhalten auf einen hohen Standpunkt gestellt, welcher ihm erlaubte, nach allen Seiten hin seine wissenschaftlichen Bebel in Bewegung zu setzen, so immer sie auf die Bekämpfung der Zeit einwirken konnten. Dabei unterstützte ihn eine imposante Arbeitethät. So konnte er Arbeiten schaffen wie jene über die Affirmation des Goldes, über die Verbreitung des Platins, über Ermente. Ganzend sind seine Verdienste

um die Fabrication von Leuchtgas aus Holz und Torf, welche auch sofort unmittelbar praktische Anwendung fanden. Von höchster Bedeutung noch sind seine drei Lehren ununterbrochenen Arbeitens aber die Verbesserung der Chelera, verbunden mit seinen Untersuchungen der Bewegung und sonstigen Einwirkung des Grundwasser, welche ihn in jüngster Zeit bis nach Spanien geführt haben. Diese Untersuchungen sind es, welche ihm den größten wissenschaftlichen Ruhm verschafften, freilich nicht ohne eine leuchtende Polemik zu veranlassen, welche insofern schließlich mit dem Siege Pettenhofer's endete. Ein von ihm erfundener Respirationssapparat, aufgestellt im mährischen physiologischen Institute, verschaffte ihm neue Verdienste. Dieser Apparat, das größte existirende Metallinstrument für wissenschaftliche Zwecke, gestattet die genaueste Beobachtung und Untersuchung der dem atmenden Organismus zu- und abströmenden atmosphärischen Luft und ihre sowie ihrer einzelnen Bestandtheile Reinigung. Dieser Apparat wird durch eine Dampfmaschine bedient und enthält eine fernliche Wohnung; die Mittel zu der feispritzigen Zerkleinerung hat König Maximilian. Eine andere Erfindung Pettenhofer's, die in der Kunstwelt das größte Aufsehen machte, ist sein Regenerationsverföhrchen. Durch einen einfachen chemischen Process macht es dieses Verfahren möglich, alle Oelgemalte, welche den Oelzug und das Licht ihrer Farben verloren haben und deren Farbenfäde durch keine Kiste vielfach zerprengt ist, in ursprünglicher Schönheit wiederherzustellen. Dabei wird die Restauration durch den Pinsel, welche eben so viel werthvolle Kunstschöpfungen zerstört als wiederhergestellt hat, überflüssig gemacht.

Die Praxis, deren Verhältnis zur wissenschaftlichen Theorie Pettenhofer in einer der schönsten und geistreichsten Universitätsreden, die je gehalten wurden, dargestellt hat, hat die Erfindungen Pettenhofer's längst zu vermehren begonnen.

Pettenhofer ist eine liebenswürdige, anspruchsvolle Persönlichkeit und unbedeutend einer der überzeitlichen Gelehrten der modernen Wissenschaft, welche von dem noch im Vollgenusse seiner schöpferischen Geisteskraft stehenden Romm das Beste erwarten darf. Der verehrte König Maximilian ehrte ihn und nahm ihn unter die Ritter des Maximilianordens für Kunst und Wissenschaft an; die mährische Universität ermahnte ihn 1865 zum Rector.

**Der Dom zu Hildesheim.**

von  
**Germann Hübner.**  
(1818 G. 367.)

Wohl keine Stadt Norddeutschlands bietet des Interessanten und Schönen soviel als an großer Breite so viel, wie das Münster des Nordens, das alterswürdige Hildesheim. Schon früher haben viele Blätter Schilderungen besonders hervorragender Gebäude des genannten Ortes gebracht; heute führen sie den Leser zu einem der prächtigsten Gotteshäuser deselbst: in das Innere des hildesheim'schen Domes. —

Der Dom zu Hildesheim ist uralt. — Als Kaiser Karl der Große wie zur Befestigung seiner Herrschaft, so zur Ausbreitung des Christenthums im Lande der von ihm in dreißigjähriger Kampfe unterworfenen Sachsen Wüstthümer anlegte, errichtete er in dem dort Westfalen von Hildesheim an der Seine gelegenen Aulica — jezt ein beschiedenes Landstädtchen, Elze — den Bischofsort für Ostfalen. Er ließ aus Frankreich Gelehrte herbeiführen, unter denen sich auch der Kanzler der Kirche zu Rheims, Gunthar, befand, welcher an der umern von der laiterischen Willa zu Elze erbaute Kapelle — der projectirte Dom war noch nicht vollendet — anwesend wurde.

König des Reichs Plane waren noch nicht ganz gefestigt, als er am 28. Januar 814 zu Aachen sein Auge im Tode schloß.

Zunehmend der Fromme, sein Sohn, verlegte die Eodöpfung seines Vaters nach dem jetzigen Hildesheim, und zwar, der Sage nach, durch ein Wunder bald veranlaßt. Der Kaiser war ein Liebhaber der Jagd, und als er eines Tages im Thal der Innerste wiederum seinem Vergnügen nachging, sah er, fromm wie er war, plötzlich Betlagen danach, im Walde eine Kestje zu hören. Es geschah nach seinem Willen, und der Kaiser hängte die benutzten heiligen Gesäße an einem Baume auf, wollest er sie vergessen. Nach Elze zurückgekehrt, erinnerte er sich seiner Unachtsamkeit, eilte zurück, fand das Pergesse, konnte es aber auf keine Weise von dem Baume abschneiden. Der Kaiser wurde herbegerufen; da ertönte vom Himmel eine Stimme: „Kaiser, so fern als der Sonne hier auf die Erde fällt, so weit und groß sollst du hier einen Dom erbauen zur Ehre der heiligen Maria.“ Zugleich fiel — mitten im Sommer — ein heftiges Hagelgetöse und man konnte die Gesäße jezt von dem Baume abschneiden. So weit, wie der Sonne leuchtete, erbaute Ludwig eine Kirche, an welche er die Christlichen von Elze berief, und da der Kaiser, als der Schnee

gefallen, gesprochen: „Das ist Hiller Schneel!“ (schneller Schnee), so wurde die Stadt also genannt — ein Name, der sich später in „Hildesheim“ veränderte.

So berichtet die Sage. — Räumige Beschäftigung weiß, daß diese im methendischen Volksmunde nicht wahr enthalten, aber doch aus zwei verchiedenen Vergängen zusammengesessen ist, deren einer durch die Legende antwortet worden. Zwei historischen Vergänge erzählt der Annalist Saxo, der gegen Ende des ersten Northunbert's lebte, dahin, daß Ludwig der Fromme allerdings in Folge des erlittenen Verlusts mit dem Weidgesehe eine Kapelle gründete, mitten im Walde, an einem nichtbewohnten, sumptreichen Orte. Ob ist diese die wäldliche Kapelle, welche heutigen Tages noch als Domgruft existirt; der Strauß ist der berühmte taunensbürgische Hohenhof, von dem weiter unten die Rede sein wird; und selbst die Quelle, an der der Strauß liegen sollte, ist bei einer baulichen Ausbesserung im Jahre 1840 tief unter der Erde aufgefunden. Die Kirche ist nun recht bald für die Bedarfsfälle der um bestellte für entfallenden Gräberstätte für die noch hem — z. B. beim im Hildesheim — nicht mehr aus — und der vierte Bischof von Hildesheim, Altfried, der berühmte Stifter des Klosters Offen, baute daher bereits 850 ein neues, größeres Gotteshaus. Nachdem er in dreißigjährigen Hasten inbrünftig zu Ost geteilt, erschien ihm Form und Gestalt des neuen Baues in einem Traumgesicht, während zugleich des höchsten Willen den Ort für das neue, größere Gotteshaus durch einen plötzlich geschehenen Fährstängel besandete.

Dieser Dom, 872 vollendet, ward zur Ehre der heiligen Maria am 1. November geweiht, stand aber nur 174 Jahre. 1046 zerstörte ihn eine Feuerbrunst, welche nur die Domgruft nebst dem Querflügel und dem Chor ersparte, von Grund aus.

So begann Bischof Agilno ein neuen Dom, den er größer und umfangreicher, als der alte gewesen, anlegen wollte. Allein dieser Plan scheiterte daran, daß — ebenfalls in Folge löcherigen Baumaterials — das bei Zerstörung des alten Domes immer wieder zusammenstürzte. Agilno starb am Ort an dem das Fährstängel seines Regiments, und sein Nachfolger, Deylo, der siebenjährige Bischof von Hildesheim, 1054—1079, begann, nachdem er Agilno's Werk hatte befestigen lassen, auf den Fundamenten des alten Altfried'schen Domes einen neuen Bau, der gleichlich sich auf's Schönste sagte und nach sechsjähriger Arbeit am 5. Mai 1061 mit großer Feierlichkeit eingeweiht werden konnte. Dieß ist jener Dom, den wir im Westlichen noch jezt vor uns sehen.

Von dem Bischof Bernward, einem abernast kunstfertigen und geistig begabten Manne (der 70 Jahre nach seinem Tode seiner weitläufigen Verdienste halber canonisirt wurde), rührt hauptsächlich die sogenannte Jernentlaste her, deren Alter indessen unklar ist. Sie steht vor dem Hochaltar im Hauptflügel der Kirche (siehe die Abbildung) und ist aus einem feinsten gedrehten Stahlfaser gearbeitet, wie er sich, archaische Forderungen zufolge, als Abgus in alten römischen Baueisenstangen bildet. Ihre Keilart ist matt; Einige halten die Säule für verzinntes Holz.

Der große, 21 Fuß im Durchmesser haltende Kronleuchter im Mittelstück des Doms ist wahrscheinlich von Bernward begonnen, aber erst von Deylo vollendet. Die Krone stellt das himmlische Jerusalem dar, besteht aus im Feuer stark vergoldeten Kupfer und ist mit 12 großen und 12 kleinen Thürnen geziert. Die Thürne zwischen diesen — ursprünglich Silber — hab 1818 durch englische Weisheit erloset; auf dem Krone, welcher die Mauern Jerusalems darstellt, find 72 Fenster angebracht, auf denen an hohen Pfeilern eben so viele Krone brennen. In den offenen Thoren jedes Thürms fanden ursprünglich kleine silberne Standbilder von Propheten und allegorischen Figuren (Lagenbild), deren Namen nach am Kronleuchter verzeichnet sind. Die Figuren selbst, von einem Metall wie sie waren, wurden im dreißigjährigen Kriege schwebend desalteten ein willkommener Beute.

Unter den Reliquien und Monstranzen, welche der Dom enthält und die jezt größtentheils (wie z. B. Bischof Bernward's großer goldener, mit Edelsteinen und Aemern geziertes Reich) im Domkapelle aufbewahrt werden, ist noch besonders merkwürdig das Bruchstück eines Kruges von braunem, mit weißen Punkten durchzogenen Porphyer, welches früher hinter dem hohen Altare auf dem Chore an einer Kette von Silber eingehängt hing und für einen der Wasserläufe der Hohezeit zu Cana ausgegeben wird. Kaiser Otto III. schenkte dieß Gefäß dem Bischof Bernward, der es inmitten eines Kronleuchters in der von ihm gegründeten St. Michaelskirche aufhängte. Im Jahre 1662, so am 30. Mai einer der frühesten Tage über das Kloster St. Michael's anging, riefen Fretterbände den Kronleuchter von der Tede herab und zerstückelten nicht nur das sylvester'sche, dessen größeres Bruchstück im Domkapelle seine Stelle erhielt.

Aus den ältesten Seiten stammen ferner an Kirchengeräthen das sogenannte Heiligthum unserer heiligen Frauen, nachweislich falsche Reliquien-Behältnis, welches die Verlegung des Wäldthums von Elze nach Hildesheim veranlaßte. Das Reliquarium zeigt die Figur eines Halbmondes und enthält Heiligthümer von Jesus und der Mutter Maria.



Das jerusalemitische Kreuz wird als Geschenk Ludwig des Frommen an die Kirche bezeichnet; eine 13 Zoll lange, aus rotgefärbtem Horn bestehende Gabel und ein Trinkhorn Karl des Großen sind vorhanden. Auf dem

Chore steht der silbern-vergoldete Ehrensarg des heiligen Epiphanius, in welchem sich die Gebeine dieses Heiligen (Compatron des Dome) befinden. Außerdem sind Reliquien von Cosmas und Damianus darin.



Quadrat bei Sankt in Paphos. Nach einer Skizze von G. Gruber, auf Holz gezeichnet von G. Thurnwald, (S. 564.)

Von den vielen und werthvollen Kostbarkeiten späterer Zeit sei noch der silberne und vergoldete Ehrensarg des vierzehnten Bischofs der Diöcese Silberstein, des am 29. Oktober 1131 gleich seinem Vorgänger Bern-

ward heilig gesprochenen Gotthard, erwähnt. Der Sarg ist wahrheitsfalsch zu Anfang des 12. Jahrhunderts (man vermutet 1134) unter Bischof Bernhard I. gearbeitet; es befinden sich an ihm Bilder von Aposteln,

Seiligen u. s. w., sowie Biscraten und Infulstufen in erhebender Arbeit. Der Sarg ist mit Oelfeinen, Perlen, Esmen und Krystallen, welche indessen sämtlich ohne großen Werth sind, besetzt. Im Jahr 1779 ließ Bischof Friedrich Wilhelm den Sarg öffnen; man fand in demselben noch in mehreren Bündeln die Leiberreste des Reichsmarschalls Coburg's.

Das schwärzliche, mit Reliquien versehene sogenannte Wandelkreuz (Cruz ambulatrix), aus Eisenblech gefertigt und der älteren Jagantigkeit nach Kunst angebracht, ist über dem Johannes-Kilare in der Gruft aufgestellt. Einem Namen verdankt es seine Existenz. — Zum Gedenken der viel immer im sogenannten „alten Paradies“ der Domkirche (unter der Orgel) ein Grab geholt, und die Zombieren müssen am Donnerstag-Morgen 9 Uhr das Kreuz vom Altar nehmen, um es in das Grab zu legen. In der Ehemalst — früher S. 182, jetzt um 3 Uhr — wird es wieder fortgenommen und zurückgetragen an seinen Platz. Einst hatten die Zombieren diese Pflicht verlehmt, da erlosch sich, von unglücklicher Hand getragen, das Kreuz von selbst und wanderte zurück in die Gruft. Von jener Zeit an hieß es das „Wandelkreuz“. Auf dem Hauptaltare der Gruft befindet sich außerdem ein vergoldetes, silbernes und aus dem Jwigen des taufendjährigen Aelstholzes geschnitztes Muttergottesbild, welchem wunderthätige Kraft zugesprochen wird. Vor diesem Heiligenbilde lag Bischof Gerhard drei Tage im Orbet, bevor er in die Schlacht bei Tinnlar zog. Noch jetzt man das kleine Kreuzstüchlein, im Inneren des Altars in der Gruft bewahrt, welches dieser Bischof in dem genannten Treffen an der Gruft trug.

Ordnungsmäßig sind noch die letzten Orbnisse auf dem hohen Chore, welche aus dem Jahre 1614 stammen, sowie die pomphastischen Prosphären, meist aus neuerer Zeit. Außerdem erwidt man ebenso einige sehr alte, ganz meisterhafte Schmuckstücke, Vergänge aus Christi Leben darstellend. Die Bildwerke, von Unvollständigen 1821 schon dem Feuer-Lothe aus, wurden durch Kunstfreunde noch glänzend gerettet.

Eine im nördlichen Kreuzarme an einem Hauptpfeiler besitzliche Türlösche ist bei der Eroberung von Belgrad durch Prinz Eugen errichtet und 1717 von Kaiser Karl VII. dem Kaiserlichen Jozepef Klement von Kain geschenkt. Dieser verleiht sie dem Hildesheimer Dome (den er vorzüglich Bischof von Hildesheim), und mit großer Freigebigkeit wurde die Trophäe am zweiten Weihnachtsfeste dem genannten Kaiser aufgeschickt. Werden wir und jetzt zu dem Innern der Domkirche und zu deren Umgebung: auch hier findet der Alterthumsfreund Gegenstände, höchster Bedeutung wüchig.

Da bietet sich dem Bild in erster Reihe die bei dem nördlich von der Kirche sitzigen großen Domthore aufgestellte bronzene Christusstatue. Auch sie verdankt der wunderbaren Kunstfertigkeit des heiligen Vermaors ihre Entstehung.

Die ganze Säule ist offenbar nach dem Vorbilde der Trajanssäule in Rom gegossen; auf ihrem Fiedelstufen befinden sich vier liegende Figuren, die vier Ströme des Paradieses: Eon, Euphrat, Tigris und Phison darstellend. Drei dieser Figuren sind indessen abhanden gekommen.

Die geometrischen Domthürme, ein leuchtendes Schmuckstück, wurden 1850 vollendet, nachdem der wichtige Verbau des Domes wegen Bau-fälligkeit eingestiegen werden mußte. Zwar nicht als Kunstwerk, aber doch geschichtlich merkwürdig ist der Thurm aber dem Chore; es ist hier der goldene Thurm, der folgenden Umständen ihren Ursprung verdankt.

Bischof Gerhard von Hildesheim (1366—1398) griff mit dem Herzog Magnus und der Kette (Lorenz) von Braunschweig wegen einiger von dem Kittern von Wollmolen verübten Missethaten in Streit; Streitigkeiten, wie sie in jener rauhen, kriegerischen Zeit zu den gewöhnlichen Dingen gehörten. Beide Parteien zogen mit ihren Kriegern gegen einander und es kam im Amte Steierwald, zwischen dem Dörfern Tinnlar und Jarmen, am 3. September 1367 zur Schlacht. Dem Herzog Magnus und seinen Bedienten (unter denen, außer vielen Rittern und Knechten, der Graf von Radeburg und der Bischof von Halberstadt), mit einem zahlreichem, meistens aus Rittern bestehenden Heere anstanden, konnte der übertraufte Gerhard nur sein Heerführer und beschnittener Väger des treu zu ihm haltenden Hildesheim entgegenstellen. Einer Hand wider Drei, und die Anzahl so bedeutend überlegene Ritterschaft verwarf in ihrer Verachtung gegen das Häuflein der Feinde alle Ordnung, alle Demuth, und sprengte in blindem Ungestüm auf die kleine Schaar ein; diese aber hielt dem Angriffe Stand, trug Verwundung in der Angreifer Reihen und kämpfte so muthvoll, daß bald das Heerführer des Herzogs Magnus in Unordnung gerieth. Kaiserliche Feind ergriff die Ritter, und in wilder Flucht mußte das Holz der Feinde sein Heil suchen. Viele Großen und Oble waren gefallen; der Bischof von Halberstadt, der Herzog Magnus, der Graf von Verdingen und ein Adelskrieger waren in die Gewalt der Sieger. Vor der Schlacht hatte Bischof Gerhard, an dem Rittersgesellschaft in der Domstadt drei Tage und drei Nächte im Orbet liegend, der Jungfrau Maria, wenn sie ihm hilfreich beistünde, ein goldenes Dach gelobt; im Fall der Niederlage mußte sie mit einem Strohdach weilt

nehmen. Als der Bischof die grollende feindliche Heeresmacht sah, ward er schier verzagt und rief: „So wenig ich mit meinem Schwerte diesen Stein spalten kann, so wenig werden wir unsern Gegner überwinden können!“ Damit hieb er auf einen im Bladefeld liegenden gemalten Stein los. Und siehe da! die Feinde hinstürzten sich auf den Stein aufeinander; Laste: in Wahrsagen, welches noch heute bei Tinnlar gezeigt wird. Die Hildesheimer aber, als sie sahen, daß der Himmel mit ihnen war, gannen Muth; tobendstürmte hinstürzte sich der Generalfürst von Bode von Oben, ein Mönch, der Kreuz und Gebetsbuch mit dem Schwerte vertheidigt (späterer Abt von St. Michael), auf den Feind, und Bischof Gerhard zog aus dem Kermel seines Brustes das Schwert aus; Unferer ließen Feind; indem er mit lauter Stimme rief: „Voe Kerel, truret nicht; die Heide ed dufrad Mann in mirer Vanden!“ (Siehe Männer, tronet nicht; ich habe hier tausend Mann in mirum Kermel!) Das wollte; die gläubigen Hildesheimer kämpften mit Lohemuth, und der Sieg blieb bei ihnen.

Von dem Abgange der Gefangenen, welches sich im Gauzen auf 13,000 Mann Eilders belief, erbaute Gerhard, seinem Oelbade gemäß, ein mit hart vergoldeten Silberplatten bedecktes Dach, welches indessen nicht mehr das nämliche ist, welches man heute erblickt. Dieses ist vielmehr, da das alte Dach im Laufe der Zeit buntständig geworden und reparaturbedürftig war, vom Schlossbaumeister Herwig 1718 erbaut und 1721 mit viel vergoldeten Kupferplatten für 4900 Thaler belegt.

Auf dem hohen Friedhofe, an der südlichen Seite des Domes, erblickt man das Denkmal der Stiftung Hildesheim, den alten, schwärzlichen Saagstutzenbaum — gewöhnlich der tausendjährige Aelstholz genannt. An der Außenmauer der halbkreisförmigen Domkapelle riant er seine Zweige gleich einem Leuchtturm bis zu der ansehnlichen Höhe von etwa 30 Fuß empor. Seine Wurzeln liegen — wenn man sich durch den Augenstein überzeigen kann — unter dem mittleren Altare der Gruft in einem feineren Gemölde, welches die Figur eines Satzes hat. Der baumartige, einen Fuß im Durchmesser haltende Stamm geht durch die Höhe Fuß die Mauer und steht einige Zoll über der Erde empor, hier sich in mehrere alte und einige junge Aeste theilend. Die Krönung empfängt der Strauch von seiner Quelle, an welcher sein Wurzel liegt; schon Bischof Jozepf ließ sich, wie urkundlich nachzuweisen, Kanäle ziehen, um das überflüssige Wasser nach außen abzuführen. Die umstehenden Gebäude der alten Klöster-Wohnungen und des Kreuzganges schienen den Aelstholz vor rauhen Winden; freilichem Aufwuchs ist er durch ein festes Gitter unzugänglich gemacht. Zweimal verlor sich von den obersten Nadeln des Baandes, der ihn umwölft, hat er bis jetzt Jahrtausende überdauert — gemäß der berühmten Edda seiner Gattung. Jährlich bringt er Blüten und Frucht; der Aelstholz preist die Blätter als Schuttmittel gegen Gift und Zahnweh, und der gemeine Mann stärkt ein Unheil, wenn der Stamm nicht rechtzeitig blüht und Früchte bringt.

Wenn auch keinen vielwunderthätigen Holmtrauch, so doch ein auch recht altes Ereigniß eines andern Gemölde — des Weinsteins — bietet die nahe gelegene berühmte Hildesheimer Domkirche. Es gehören zu ihr drei weit ausgedehnte Keller, deren einer sich unter dem Kirchthore, der zweite unter dem östlichen, der dritte unter dem nördlichen Eingange des Kreuzganges hin erstreckt; sie sind geräumiger und größer, als die Gerölde des bekannten Bremer Rathstalles. Man findet darin eine merkwürdige, rinnenförmige Fässer, von denen die große Zahl auf solchen des alten reich Kapitel — die Kapitulare müßten Alle frohen Knecht aufzumessen haben! — angebracht waren.

1801 muß Venen für die am letzten März erlittenen Känder-Verluste laut Friedensvertrag mit der französischen Republik und dem deutschen Kaiserreich unter andern mit Stadt und Stift Hildesheim entschädigt. So verlor der ehemals reichliche Ort seine Selbstständigkeit; 1803 wurden die Klöster aufgehoben; das ehemalige, mit geräumigen, weitläufigen Zälen besetzte heilige Domkapitel wurde 1810 lapinirt, das jährige 1828 auf viel kleineren Fuße eingerichtet. Nicht Kultur und Kunst erblickt man mehr; nicht mehr schön in der Hildesheimer Domkirche die Mönche; aber immer noch geht es dort lustig her, und mannde Edergeschichte, viele Aepfel und Wismuth erfinden noch jetzt, wenn nach des Tages Raft und Hitze der Bürger hier in behaglicher Ruhe sein Glöckchen schläft.

### Ein Bildnis aus dem dunklen Goldgräberleben.

Erinnerungen einer ausgenommenen Dauschen.

Dallin-Hilf, Januar 1870.

Es sind jetzt beinahe sieben Jahre verfloßen, da stand meine Zeit in Zerangenen, einem viel längerer Zeit befristeten und schon wieder halb verlassenen Goldgräber Leben. Ich bewohnte dasselbe ganz allein.

Meine früheren Belen- und Arbeitsgenossen hatten mich verlassen und waren nach neuerdings eustertem Goldfieberen gezogen. Ich selbst war jedoch des Heranziehens mit Ost und Diggergerät berrlich müde, da es sehr löstlich ist und jetzt die Arbeit von sechs Monaten aufsteht. Außerdem war ich von bitterer Erfahrung belehrt, daß die Ausflüchte überall die gleichen sind.

In der Regel ist es einem einzelnen Manne unmöglich, für sich allein ein entsprechendes Gold in die Tiefe der Erde hinabzutreiben, als die goldführende Bohrstochel zu erreichen, aber selten die weiteren Arbeiten vorzunehmen. Doch da ich sie bei weitem noch hier und dort verstreuten Stellen Niemand kannte, und auch in der Wahl meiner früheren Beschäfteten meistens so großes Unglück gehabt hatte, daß ich auf Liebe und Milder gestiegen war, hielt ich es für besser, für mich allein zu bleiben. Die Noth ließ mich nun darauf sinnen, ein Art Maschine zu erfinden, die es mir gestatten sollte, ohne Beschäfteten fortarbeiten zu können.

In der That gelang mir dies auch so gut, daß ich mit dem Entzage meiner Arbeit nicht Unruhe hatte, unzufrieden zu sein. Leider schien indessen mein Erfindungsstück das einzige, welches sich auf die Dauer bewährt machte. Denn ich sah, wie allmählig ein Zell nach dem andern abgehörten wurde. Der Platz wurde immer leerer und leerer, und nach weilsicht weryen Tagen sah ich mich plötzlich einsam auf dem öden Felde. Im Umkreise einer Meile lagen kein Zell mehr zu entdecken. Man wußte ich jeden Sonntag, um Provisionen zu holen, mit einem Esel an dem Rücken meistens dahin wandern, wo noch einige Raubthiere stehen geblieben waren.

So war ich also mit einem Male eine Art von Robinson Crusoe geworden, dessen Beschäfteten ich mich auch meiner Kindheit erinnere, mit prosaischem Entzagen auf dem Papiere gefolgt zu sein. Aber wehe! Jedes gemätsliche Bild stammt aus der Studienwelt, nicht aus der Wirklichkeit. Ich berufe mich auf das Zeugnis von Allen, die die Einsamkeit der Wüsten erlebt haben. Unabsehbar ist in ihr jene großartigkeit Gemüthsruhe. Die Angst der Verlassenheit geht in Stumpfheit über; dann kommen der Wehsein und zuletzt der Tod.

Der liebe Vater kann sich sicher keine Vorstellung machen von dem traurigen Zustand eines solchen verlassen Beschäfteten. Die Menge der Gräber dort am Fuße des Hügel, hin und wieder mit dem rohen Besuche eines hölzernen Kreuzes oder einer zartenigen Bemalung — der ringum aufgewühlte Erdboden — die umgeborenen Bäume, deren dunkle Stämme nach allen Richtungen gleich düster Nieselnstein umherlegen — die geschwätzten, halbzerfallenen Kamine — die modernen Lumpen. . . Alles traurige Jagen, das vor Kurzem hier toben und rauschen, wird ein müdes Leben herrsche, wo jetzt die Kluge des Gräbers trauert. Alles so grau, so öde, so verloren und so still, nur — — — hoch! Von den Gräbern ein dumpfer Laut — ein Raubtier. . .

Es war nur eine Art von tierischer Gierigkeit, die ich sahete. Ich dachte, wenn ich Hunger, und ich hätte, wenn ich müde war. Im Uebrigen ging ich mit der Regelmäßigkeit und dem Stillhalte des Damiers an meine einsame Arbeit. Selbst tierische Geschicklichkeit hatte ich nicht, außer daß hier und dort ein tummler Vogel in den Zweigen der vermoderten Bäume häßte. Für Hunde habe ich niemals eine besondere Zuneigung empfunden. Hier sind sie mir unerträglich geworden, weil sie das Ungeheuer vermehren helfen, dessen man sich ohnehin in diesem Lande fast nicht erwehren kann.

Es war im November. Das australische Klima leidet an großer Unregelmäßigkeit, und es war noch bitterlich heiß, obgleich hier schon hoher Sommer. Der Wind kam von der Südseite herüber und jagte in immer wiederkehrenden Stößen einige Hagelstauer vor sich her.

In einem solchen Tage machte ich früher Frieredens, als gewöhnlich. In dem geräumigen Kamine war kein ein großes Feuer angezündet; ich rühte die festgeschüttigten Scherben nahe heran, und in die hohle Flamme starrten, überließ ich mich meinen Gedanken.

Reisewege der bei häufigen und geringen, Schwärmen und treibenden Menschenmassen hatte ich noch nicht lange erfahren. In verkehrten Expectationen lag ich beschließ den sauer verdienten Urlaub meines ersten Diggerjahres gutschicht. Es widersprach mir, dorthin zurückzugehen, aber ich empfand ein unaussprechliches Verlangen, den Ton der menschlichen Stimmen zu hören.

Insyngeln es so völlig Abend geworden. Der Wind ging bestiger. Die höchsten Gesteine, welche an den Wänden des schaukelnden Zeltes aufgehängt waren, schienen wie eine Art wolkeinschenden Leuchtentanz zu tanzen, und dazu schlugen sie flaspernd aneinander. Mein Begehren wurden von Minute zu Minute trauriger. Nach alle Gaste der Natur, welche von außen zu mir drangen, waren jedoch das lautenartige Spinnen des Opasium — die zwei freischweben Notzen des australischen Fels — das Erzählen des Windes in den spärlich belaubten, vereinzelt Rebengeblühten Bäumen. Meine Gedanken gingen unwillkürlich zurück in die fernsten Tage meiner Jugend, und ich hörte deutlich in der Ferne die

Großgänge, welche bereits am Tage der früh verstorbenen Mutter so tiefen und unaussprechlichen Eindruck an mein kindliches Gemüth gemacht hatten.

Da ist es mir möglich, als hörte ich ein leises Schließen ganz nahe vor meinem Zelle. . . Ich horche auf und höre es deutlich. Es müßte sich schon seit einer Weile in meine Traumbilder geschlichen haben. Sofort ergreife ich das bereitliegende Licht, und nachdem ich es in möglicher Eile angezündet, leuchte ich hinaus. Da steht ein Knabe vor mir — von weilsicht zehn Jahren. Wie ich ihn erschre und in's Zell fahre, habe ich da einen kleinen Fremdling vor mir — so lieblich und feil, wie ihn nur die Mutterhand des Schöpfers formen konnte. Die Krummheit blühen ihm die Hüften aus den halbgeschlossenen Rippen, aber die großen dunkelblauen Augen sind schwer von Tränen.

Mein Herz sprang ihm entgegen. Bald sah er zu meinen Füßen an dem warmen Kamine und ich hörte aus seinem Munde die kurze und dennoch schon so inhaltsschwere Geschichte seines jungen Lebens.

Er war in America und zwar in Toronto geboren. Seine Mutter hatte er bei seiner Geburt — seinen Vater einige Monate später verloren. In seinem achten Jahre war er von seiner Frau mit berüht nach Australien genommen und zum Kinderwaisen gebracht worden. Welches Schicksal hatte er gelitten erduldet, aber bis zum ersten Schlägen war er davon geschützt.

Obwohl als Uler des Alters hinstanden, begreift er jeden Fingerspitzen. Sie nahmen ihn mit nach Sand. Er fährt nun täglich mit auf den Fährschiff in die See hinaus. Am Abend aber zwingen ihn auch die wüsten Stellen, an ihren Trümpfen Spiel zu nehmen. In roher Verwunderung seines Lebens, wohlgeformten Körperliche ist ihn dann nach und, geben ihm Beantworten zu trüben und erheben sich an den schottischen Nationaltänzen, in welchen er sich mit großer Annuth zu bewegen versteht. Doch von unwiderstehlichem Elit ergreifen springt er ein's Abend von dem Tisch, auf welchem er so tanzen gezwungen war, und läuft nach, wo er ist, in die See hinein. Und er würde sich ertränt haben, wie er mit erbarlichen Geschick verkehrte, wenn nicht einer der Fährer ihn gefolgt wäre und ihn herangezogen hätte.

Den nächsten Morgen, als die Fährer bis noch im tiefen Braummeintande liegen, macht er sich schon heimlich davon — nach dem angeregten Neisewege zu. Dort findet er in den Straßen der Stadt nach keine Seele mehr. Es hatte aber in der Nacht feil gergnet. Auf einer Wasserstraße auf dem Flusse vor dem großen Gefängnis sieht er eine Hölle schwimmen. Er fährt sie leicht heraus und — die Hölle enthält Bandcheine im Werthe von 600 Thaler. Vermuthlich gehen diese Abend ein eingelanger Dieb die Papierergel von sich geworfen, ehe er in das Gefängnis gefolgt wurde.

Eine kurze Zeit der Fremde und großen Wohllebens begann nun für unsern kleinen Mann. Er gab in Inhaberschaft Unterberichtig 100 Thaler für Angabe aus, 100 Thaler für eine gottene Wre und stete u. i. m. Schnell gelundene Fremde sollen ihm mit dem Geld fast zu Ende. In seiner Hoffenheit will er sogar die Frau zurick, deren Kinder er gemerket hatte. Auf seine Fragen hat er, sie sei in die Diggins (Goldgräberstritte) gegangen. Schnell entlosliche macht er sich dorthin auf den Weg und wandert stünig durch's Weilen in das Innere.

Endlich in den Diggins angekommen, irrte er rastlos zwischen den verlassen Löhern umher — bis ich ihn vor meinem Zelle sah.

Bald waren wir die besten Kameraden. Der kleine Zell mit mir in die Erde hinab und half mir rechtlich. Unter seinem störsigen Schwoyen floß und beim empfinden Euden nach in der unteren Obdrüht verstreuten Goldblumen die Zeit mit Windflügeln dahin, während sie mir fröhlich wie mit den plumpen Hagen einer Schillerte dafingestrichen war. Wenn ich ihn widemeln sah: „Och! hinaus, Jümm, und junde das Feuer an, richte Alles her, ich selge Dir Gold und helfe das Müttigsein fertig machen!“ — und der Esel seiner Trite sich in der Ferne verlor, er dann ergreift mich oft eine entlosliche Angst, mein kleiner Schöp, mit tausendmal wertvoller als alle die kinkenden Schätze der Erde, könne mir entziehen werden.

Mein James ist seitdem herangezogen und jetzt neyftich Jahre alt. Er hat, ein getreuer Freitag, alle Mühen und Gefahren, häufig genug auch den Hunger des Diggerlebens mit mir getheilt. Als ich mich nach einigen Jahren dem lausamännlichen Erwerb zugewandt hatte, ließ ich ihn das Belieben erlernen. Er geht als Zeltbauer in alle Oestricher, welche ich selbst besuche. Wenn ich den Platz wechselt, welches einmal im Jahre zu geschehen pflegt, so kommt er mit Eiser und Vergeltung zuerst mein Zell. Er nennt mich noch immer mit den schmückelnden Worten der englischen Sprache: my own slady — mein einziges Weibchen!

Doch ist die Geschichte meiner Vaterstadt hier in Australien. Es ist ein's von den lichten Wüsten, welche in der magischen Ebene meines Landes unter vielen schwarzen weryerzogenen sind. Ich bin unruhig dableibe, daß ich in der Fremde nicht mehr einsam bleibe.

# Orden und ihre Träger.

Originalzeichnungen von K. v. G.

II.



Das war ein schöner Krieger, ein Mörser, ab, so lang!  
Da erlich sein Gefährte ein „starrer“ Weib sei dank!



Mich Aron, das läßt von Bildern ein halb Jahrhundert weiß,  
Als eifersüchtig war der Besitzer, was starr und hier ist.



Was sein Orden steht doch der beide der crachak,  
Woh! er mit der Schlüssel der Kasse und gefries.



Er fürcht, dieser Besitzer, den Franken eidi zu fehr,  
Es sah nur wenig trübten von der Legion d'honneur.



— daß er kein Jahr als Freiwilliger abgedient und bei dem Kriege als  
Untenandt eingetretet sei, nächstens aber seinen Absicht nehmen werde,  
da seine Anwesenheit auf den großen Gütern durchaus notwendig sei.  
„Dann gebe ihm Gott eine große, glückliche und glückselige Zeit,  
die fürchte ich nicht mehr für meinen Sohn,“ schloß die Mutter ihre  
Erzählung.

„Ja, daß gese der Himmel; wir wollen ihn ein recht ullaß, liebes  
Frauen auslassen,“ sagte ich voll Eifer, meine Mante verfallend.  
„Von dem Wachen sah mich einen Moment mit einem kessamen Bild  
an; doch daß waren wir wieder im vollen Gespräch, daß uns von  
dem jungen Manne entsetzte.“

„Gestern habe ich Achimüel, alias Achimulle, etwos in Aufsicht  
gebracht und wahrscheinlich Stoff zum Gespräch für einige Tage gegeben.  
— Wie schon, daß unser guter alter Medizinaleath, unser Arzt in der  
Pension, es für meine Gesundheit unumgänglich notwendig fand —  
natürlich nach einem kleinen Vertragsgespräch mit mir — daß ich reiten  
lernte und daß ich viele alte Kunst so leicht begriff, eine geborene Reiterin  
sei, wie der alte Stallmeister in der Manège sich ausdrückte. Von Achimüel  
an habe ich alle die Reiterie für das Reiten gehabt und meinen Kopf  
darauf gesetzt, es zu lernen und zu üben. Nachdem ich bei Webedeck  
auf dem Lande die Schönheit dieser Bewegung kennen gelernt, wurde meine  
Reiterie zu einer Lebensleid. Ich gehe mich noch auf dem kleinen lieben  
Bou, und Alfred es am Jügel führen an meiner Seite; all' seine Güte  
und Freundschaft, die erwidert war, tritt wieder vor meine Seele und er-  
füllt mich mit Kühlung. Hermine, hoffentlich werde ich, und wenn es  
nur einmal sei, noch sehr innig und wahr geliebt werden, aber wärmer  
und treuer wird, glaub' ich, kein Herz für mich schlagen, als das wieder  
guten, lieben Schuljungen damals für mich schlug, der jetzt krankhaft auf  
dem Ocean schwimmt und in jedem Stern, wie er mich beim Abschied  
besichtigte, meine Augen lesen will. Von Köpfe den prächtigen Jüngern  
— aber die Zeitsame und Mühsche, mich zu heirathen, mich hoffentlich  
die kessige Seelsche erwehren, wie lange sollte ich wohl auf meinen acht-  
zehn Jahre alten Feind warten? — Das war eine kleine Aftschweifung,  
aber ich will den unendlichen Vergnügen, wosches mir das Reiten gewährt,  
nicht ich anmaßlich Tellen denken, der mir die ersten Ausstiege  
beigebete. Kann habe Herr Otto von meiner Reitaung gehöret, als  
Ales' schenel in's Bert gelegt wurde; da Frau von Wuden bis vor kurzer  
Zeit noch schlief geritten, so war ein Pferd noch Eattel vorhanden, nach  
unserm Reittische wurde Janus Kschmitt zur Stadt geschant, und nun  
sind mir täglich ausgeritten. Ah, Hermine, das ist ein peadhtiges Ver-  
gnügen, das geht weit über Taugen; es ist löstich, so in der freien,  
schönen Natur dahinzureiten, und gibt ein köstlich Gefühl der Freiheit und  
Sicherheit. Freilich Du, mein Schöthnerer Hofe, würdest Dich nie zu  
dem Wuche ausfindigen, Kopfe das mir selbst das Herz ein wenig, als  
wir zum ersten Male aus dem Schloßhofe ritten, denn das Weiten in der  
engen Manège, ohne brauchen im Freien, ist doch etwos ganz Anders;  
doch die Bangeit dauerte nur einen Moment, nachher war ich sonne-  
lich und erntete meinen Lobspruch von meinen Begleitern, denn außer  
dem Eohn des Hauses reitet eine Art Stallmeister mit uns, natürlich meist  
in gewisser Entfernung, doch könnte er dabei sein, wir haben ja nichts  
privatum zu sprechen. Hermine, ich lamm Dir keine Bekrehtung machen,  
wie schon viele Art des Fortbewegens ist, und dazu schein der Herbst den  
Winter den Rang freitig zu machen, und findet noch warme, goldige  
Sonnenlichte über Wälder und Geshilde dahin. Nachdem wir dreimal in  
der Umgegend spazieren geritten, verlangte mich nach einem Besuche in  
der Stadt; ich war schon sechs Tage von Hause fort, und der Rhein war  
noch nicht einmal hier gewesen und hatte auch nicht geschrien. Auf  
meinem Wunsch ritten wir des Vormittags nach Rheinböde. Das all  
Möste an die Fröhler kamen (mir war fogar, als hörte ich eine Schöbe  
lirren), woschelte ich Niemand: eine Dame zu Pferde ist ein seltsame und  
häßlicher Anblick. Ob der Rhein so dichte, möchte ich zwar beweisen,  
eine Welle schien sich auf seine Stimm zu legen, als er meiner ansichtig  
wurde, die noch dunkler war, aber er bemerkte, wie Herr Otto mich im  
Hofe vom Pferde hob. Ich aber war bereit, Cuel Alfred wieder  
zu sehen, und stänkte, die Schleppe über dem Arm, die Zreppie hinauf.  
„Cuel Alfred, wir müssen und Weitzlebe anlassen, es ist ein zu  
kessliches Vergnügen!“ rief ich eifrig.

„Allo denst Du überstap noch daran, zurückzukehren?“ sagte der  
Cheim lisch; laut erwiderte er: „Ich mag durchaus nicht das Reiten bei  
Damen leiden.“  
„Ich höre mehr!“ erwiderte ich gerissig; denn auch meiner erdichteten  
Freunde beim Weitzleben brauchte er nicht gleich mit einem solchen Aus-  
spruch zu kommen. „Und ich werde es noch nun an fortsetzen, denn ich  
hoffe, dagegen wirst Du nicht einzuwenden haben, das wird doch nicht  
einen Befehl von Dir herkommen, denn ich gesprochen müste?“  
„Rein, das wätre zu geringfügig. Uebrigens scheint Dir der Aus-  
spruch unvernünftig, Valente, er muß einem tiefen Einbrad auf Dich ge-  
macht haben.“  
„Ja, ganz ungewöhnlich und sehr heilfam ist er mir geworden.“  
„Das freut mich.“  
Da kamen wir nun gegeneinander und sagten uns letzte Worte,  
ich sah hatte mich zu berühren geliebt. Cuel Alfred wieder zu sehen,  
hatte ihn ersuchen wollen, wie ich mich nach ihm gefüht — aber da lag  
ein Mensch etwas Liebes, wenn er so empfangen wird! In der Zwischen-  
zeit war Herr Otto, der noch wegen der Rede mit dem Reittische ge-  
sprochen, in's Zimmer getreten. Der Cheim war höchst verbündlich gegen  
den jungen Mann und dachte ihn für die Gastfreundschaft, wosche mir so  
viel Annehmlichkeiten böte.

„O, wenn Eie wüssten, Herr Direktor, wie glücklich meine Mutter  
durch die Gegenwart Ihrer Fräulein Richte ist, in langer Zeit habe ich  
sie nicht so froh gesehen!“  
„Und hoffentlich leiden andere Menschen auch nicht darunter,“ rief ich  
schnel und unbedacht; hätte ich das Unpassende der Worte nicht selbst  
gesehen, würde ein Bild des Cheims es mir klar gemacht haben. Gott  
sei Dank, daß Otto, der liebe Mensch, antwortete, wie er es that: „Zu  
weilen doch, wenn ich nämlich zu den Menschen geseht werde; Eie  
können sich kaum vorstellen, Herr Direktor, wie das gnädige Fräulein  
mich ergaunert.“

„Das ist ihre Art, daran muß man sich gewöhnen — dennoch läßt  
auch ich mich etwas erleichtert, besreit sich meinem bedenkenden Kopf.“  
Cuel Alfred sprach scherzend und sah schelmig aus; ein besterter Geist  
schien, ich wußte nicht wie, daß er ihn genommen. Die ganze Unterhaltung  
war überhaupt in das Jahrhundert gelangt, das keine Klappen bot. In-  
dessen war Frau Weubler in Begleitung Friedrich's mit Erfrischungen  
erschienen; sie vertraute mit, daß der Herr Direktor sehr krank gewesen  
seien; vermuthlich ist etwas Ueberreizung dabei, aber bläß sah der Cheim  
aus, das konnte ich nicht trugnen. Der gute alte Friedrich, eigentlich  
der Besche mit Veranlassung im ganzen Hause — den Herrn Direktor er-  
götlichten — sagte, als er einmalt in meine Höfe kam, lichte, oom den  
Auberen, die im eifrigen Reiten waren, unglücklich: „Gott sei Dank,  
daß unser Jäulein wieder einmal hier ist, daß Daus war so fröhe und  
leer, und der Herr gingen still umher, als ludten Eie etwas.“

„Rein aber treuer Friedrich, Du meinst es gut — ob aber der Cuel  
nicht gefucht? Als ich vor dem Fortreiten, da ich mich dem Cheim allein  
war, ihn fragte, ob er mir gestatte, länger in Wudberge zu bleiben, ob  
er auch gegen diese Spazierritte nichts habe — verwickelt er schnel und  
eifrig, ich solle ja thun, was mir beliebt.“

„Allo, vermilst Du mich gar nicht, Cuel?“  
„Ich fange immer an, mich daran zu gewöhnen, wie es ohne Dich  
ging wird, Valente, ich glaube, es ist Zeit dazu, nach dem Stand der  
Dinge zu urtheilen.“

„Wenn nur das kessliche Weibchen in dem Tone glegen, aber er klang  
hart und leit — vor solcher Luft verweht auch meine weiche Stimmung.“  
In diesem Moment kam Otto zurück, er schien sehr zufrieden: „Der  
von Wuden, mein erstgerer Herr Kommand und Cheim zugleich gefucht  
mir noch länger in Wudberge zu bleiben, zu tanzen, zu reiten und zu  
schauen, Schützling zu lauten, wenn der Ser so gut sein will, recht bald  
zurückzukehren — überhaupt Alles zu thun, was mir beliebt. Das sollen  
noch schöne Tage werden, gelt?“

Wie es in den Augen des jungen Mannes emporleuchtete! Solches  
Bild habe ich selten daein gesehen, und gerade jetzt mußte er mich treffen  
und natürlich oom Cheim bemerkt werden, dessen Lippen ich dabei spöttlich  
kustelte.

„Ich ritten wieder dahin, ich aber still und schweigend; es war  
Cuel Alfred geblieben, wie meine gute Zeime zu verbessern nicht ein-  
mal einen warmen Handbrad kein Abschied hatte ich von ihm empfangen;  
still und kalt lag meine Hand in der seinen, so verlassen und verloren;  
er war viel Höflichkeit und Höfzere gegen mich, doch die Eorgfalt machte  
mich nicht warm. „Nach dem Stand der Dinge zu urtheilen“ — der  
Ausdruck gab mir auch zu denken. Mein Himmel, meinte der Cheim  
daß, Herr Otto hat mir ja noch nicht ein Wort von Liebe gesprochen.  
Das ist ihn werth bin, ihm gefalle, ich leicht erdichtlich, aber habe ich  
ihn denn nicht aus der Herzen gern? Das ist ihn heutzutage, doch ich  
mir noch gar nicht in den Sinn gekommen, im Gegentheil, ich habe die  
keine Achte zu seiner Frau schmitzt; doch will ich auf meiner Hut sein.  
— Ich weiß nicht, Hermine, woher es kommen mag, doch in all' dem köh-  
nen und gewöhnlichen Leben hier sollte ich mich dennoch jammern bedürfen,  
es liegt etwos Banges, Fremdes schmer auf mir, zum Glück ist es nur  
eine vorübergehende kessle Welle, dann flüchtet die Sonne wieder hell.  
Es ist ja auch so herrlich, diese Garten, maltrischen Biede so immer zu be-  
ginnen, ich habe ein Gefühl, als wenn meine Natur sich erweicere, werde  
in dem Sonnenlicht dieser Güte.“ So sagte der theure Fräulein  
neulich, als ich in der Dämmerung zu ihren Füßen saß und sie sault



über mein Haar bürstet, sie würde mich verrohben, ich müßte es fortan laß und einlam ohne sie finden; sie aber meinte, ich würde mich immer Gieren gewinnen, wovon ich läme, und daß ihre lei mir steh offen; einen lieben Gast als ich keine es gar nicht in Zunge geben. Wir lähen, als wolle sie mich mehr sagen, doch die Zartheit dieser Frau verläßt sie nie, ist gleichsam ihre zweite Natur.

(Beschreibung folgt.)

### Sine Nacht in der besten Vertheilungswelt.

Der Schlaf.

(24tes.)

IV.

„Was haben Sie vor?“ fragte ich meinen Begleiter, als ich der Wagen in Bewegung gesetzt hatte.

„Ich will eine Verhaftung vornehmen,“ erwiderte er. „Vor acht Tagen ist der Sohn eines Oberleutnants aus der Nähe von Magdeburg nach Berlin gekommen, um im Auftrag seines Vaters einen Adelsbrief zum Betrage von mehreren tausend Thalern in den kürzigen Monaten zu machen. Er hat im Hotel die Bekanntschaft eines Bauernbäckers der gefährlichsten Art gemacht, der ihn in noch gefährlicherer Weise bediente. Noch allem ist ihm, außer einigen nicht bedeutenden Verhältnissen beim „Kammblättern“, bis gegen Abend nicht eben Schlichtigkeit passiert, worüberhin weil die Gomer den Hauptort, der gegen ihn schließlich verurteilt werden sollte, noch nicht für genügend hielt. Gestern Abend ist nun „ein Couper mit Damen“ in einem Wechsel der Friedrichstraße gefahren worden. Junger schöner Mann von Lande, der übrigens zum ersten Male in Berlin ist, hat hier viel Champagner getrunken. Als er heute Morgen um zehn oder elf Uhr mit unabweichend Kopf erwachte und nach seiner Brille suchte, worin sich die Brillenscheibe zum Einfluß der Möbel befanden, sagte, welche er in die Brusttasche seines Rockes gesteckt hatte, machte er die höchst fatale Entdeckung, daß die Brille nicht mit dem ganzen Inhalt verschwunden war. Der junge Mann hat aus Schamgefühl, in dieser Welt zu bestehen zu sein, den Selbstmord nicht sofort angeht, sondern den Tag über vergeblich Versuche gemacht, seine Waise aufzufinden und heute vor einem einzigen Augenblicke abzugeben. Glück ist er heute vor einem Augenblicke dem Bureau der Kriminalpolizei an dem Rollenmarkt erschienen, um von dem Diebstahl Anzeige zu machen und die Hälfte der Kriminalpolizei nachzufolgen. Nach der von ihm gemachten Befragung ist mir die Person der Diebin gar nicht zweifelhaft. Eine Hausfrau, welche, wie mir sofort telegraphisch mitgeteilt ward, vor einer Stunde in der Wohnung des Wadchen stattgefunden hat, ist eben so schlaflos gewesen, wie die Verhaftung des Letztern. Ich will nun versuchen, das Mädchen im Orphanum abzufangen, wo sie gewöhnlich nach ein Uhr sich zum Lang einzuhalten pflegt. So sind wenigstens zwölf Stunden ungenutzt verloren gegangen. Da die geschickte Emma noch weiter zu bekommen ist, ist also sehr zweifelhaft. Das Mädchen ist eine schmale und sehr geistreiche Person, übrigens noch nicht bestraft.“

Nach einer Viertelstunde hielt der Wagen in einer schmalen Straße vor dem glänzend erleuchteten Thor des kaiserlichen und prächtigen Lustparks der Stadt. Ich kenne diese europäische Stadt, welche ein ähnliches Lustpark aufzuweisen hat, wie das Orphanum. Berlin abertritt darin Paris, London, Warschau, Respekt und Petersburg. Wir durchschritten einen geschmackvoll decorirten, mit Teppichen und Matten belegten, geräumigen Gang und traten in das mattenröthliche Vorzimmer, dessen Wandumföngel mit den ganzen Glanz in den Winterlustpark gemüht. Wer zum ersten Mal hier steht, wird über das farberreiche und prächtige Bild erstanen, welches sich plötzlich vor ihm aufthut. Er schaut in einen hohen Saal von fast vierdrehig Form, dessen Decorationen Pracht und Geschmack in solcher Weise und in gleichem Maße verringern. Die hohe Decke, von dem goldenen Kronleuchter, dessen Gesäulen durch welche Nischen von runder Form in ihrer Intensität gemüht werden, herabstreckt, ist ganz mit vergoldeten Stützen und Spiegelgläsern bedeckt, welche das Licht der Lampen reflektiren. Die linke Seitenwand fällt farberstahlene Fresken zwischen hohen Spiegel und weißen Statuen. Der Grundton der ganzen Wand bis zu der mit Vergoldung gefüllten Decke ist matte Vergoldung, in deren Nischen die farberreichen Fresken, die weißen Statuen und die stuhlenden Spiegel auf das vortheilhafteste hervortreten. Die Konsolen der Spiegel sind mit Blumen und Pflanzen bedeckt, zwischen deren Blättern und Blüten Springbrunnen plätschern. Die gegenüberliegende Wand besteht aus einer doppelten Logenreihe und ist mit grünen Vorhängen, welche von der Decke bis zum Boden reichen und den Glanz in die Logen first lassen, deren innere Wände mit Spiegeln und Blumen geschmückt sind, drapirt. Die schmale Zwischen-

wände zwischen den grünen Traperien sind mit Vergoldung, Spiegeln, Statuen und Topfgeschichten decorirt. Ringsum eine Ueberhöhung im Schmuck der Wände oder in den farberhaltenen. Der dekorative Schmuck dieses schönen Saales vor ähnlichen Glanz besteht in einer ausgezeichneten Harmonie der Farben und der Ausschmückung. Der partielle Fußboden des Saales ist von einer Giraffe von drei Etagen umgeben, aus denen man zu den Logen hinaufsteigt und welche mit Stühlen besetzt sind, so daß die Tänzer und Tänzerinnen durch Niemand in ihren Bewegungen gekemmt oder belästigt werden. Die vierte Wand des Saales ist wieder offen und besteht aus einer Artbühnenreihe, durch deren Logen man in einen anderen Ausgange sieht, dessen Wände ebenfalls sind, zwischen denen sich diese Logen öffnen. Die Grundfläche dieses zweiten Saales ist ein matted Weiß. Vorhänge und Drapirung der Logen sind von gemühtem Stoff. Die Mitte des Saales nimmt ein geschmackvoller Springbrunnen ein. Beide Säle würden dem prächtigen Palais zum Schmuck gereichen. Die Züge der Mäße, eine vortreffliche Cradefier, die verschiedenen Farben, die prächtige Decoration mit den Statuen, Spiegeln, Blumen und Brunnen vereinigen sich zu einer eben so schönen wie wohlthuenden Harmonie.

Wir durchschritten den Saal, wo gerade nicht getannt wurde, um durch den doolen Kuppelbau in den Garten zu gelangen. Aber auf dieser gewundenen, schmalen eisernen Treppe hinabsteigt, laun, wenn er sich unten in der kurzen Halle befindet, aus der man fast in den Garten gelangt, während sie geradeaus in den Commercialjaal führt, glauben, plötzlich in den Eonplatz eines Hofes aus Laub und Eine Nacht verweist zu sein. Der Garten hat hochstämmige Bäume, deren sich Blumenparteees und höchstschöne Kaskaden umgeben. Aber auf diesen Blumenparteees blühen Wunderblumen von allen Farben und Gestalten, deren Stambäden aus Gassenentwürfen bestehen, und an den Zweigen der Bäume hängen Früchte, wie die Früchte des unterirdischen Aubergeraus, den Rabbin burdaumodet. Ueberall plätschern Springbrunnen zwischen den Gebüchen und Blumenzweigen, und ihre Wasserstrahlen fallen über leuchtende Vögel, Hosen und Tulpen, über Grotten und Irischblumen in marmorne Becken. Und von Baum zu Baum sind bunte Girlanden von leuchtenden roten, gelben, grünen und weißen Kugeln gehängt, welche ein zauberhaftes Licht in den Gängen dieses Wundergartens verbreiten. Und dem Licht man auf Blumenzweigen zu lächelnden Anblicken vorzöllen empore, in deren Mitte wieder zwischen Blumenzweigen Blumen plätschern und Früchte und Kaskaden vertheilt von einem Gassenentwurf in den Gartenorten von dem alle andern Saal aus in Pracht und Geschmack überstreichenden Commercialjaal. Die beide dieser schönen Halle tragen ebensofarbige, runde Säulen mit vergoldeten Kapitellen und mit goldenem Band besetzte Nischen, welche sich rings um die andern drei Wände des weiten, hohen Saales in derselben Gestalt und Form erstrecken. Auf den andern drei Seiten des Saales füllen die Räume zwischen den Säulen mit Blumen und roten Traperien geschmückte Logen, deren Wände mit Spiegelgläsern, Ringen, auf den vergoldeten Säulenkapitellen, rufen Logen, welche den Raum bis zur Decke füllen, ihre Höhe um alle vier Wände des Saales fortsetzen. Der Grundton der Drapirungen und der Vorhänge dieser oberen Logen ist ein frisches Grün; farberreiche Gestalten bilden einen langen, hübschen Raum, wie die Drapirungen, sich einander anschließend. Und die Decke dieses Saales bildet der Sternhimmel, der durch eine Bekleidung von hellem Mafel aus alle diese Geschmühten der Architektur, der Malerei und der Decoration hinabtaucht. Der ober von den Logen der untern Reihe, welche sich, wie in dem Winterlustpark, auf drei Seitenreihen über das Parterre des Saales erstrecken, schließen sich zwei reine Laubgänge einer dritte Welt in den Saal vor, deren Boden Boden mit Blumenzweigen und Statuen schmücken. Das Parterre des Saales ist in der Mitte mit einem hübschen Blumenfeld besetzt, aus dem sich hochgemauerte Stierpfaffen und Topfgewächse am Stamm einer Palme mit goldener Mättertrone hinaufstrecken.

Wer in dieser offenen Halle steht und in den Saal blickt, wird sich, wenn er den Blumenfeld abnimmt, wenn er das Rauchen und Plätschern der springenden und fallenden Wasser hört, wenn die Traperienfarben den Decken des Hofes herüber, wenn er die schmalen und hohen Gesäulen der Wädhern mit den Blumen und Weisen im Garten, die sich zwischen und goldbunten Nischen an dem blühenden Blumenparteees auf dem glatten Parterre des Saales vorüberziehen sieht, das glänzenden und harmonischen Einbild, den die ganze Umgebung auf ihn macht, nicht entziehen können. Mir ist es wenigstens immer so ergangen, wenn ich in der offenen Säulenhalle stand und in den herrschaftlichen Saal blickte. Und die Tänzer und Tänzerinnen sind doch dieselbe, die ich vor zwei Stunden in der Villa Colonna sah. Sie sind nur einige Stufen weiter gekommen, wenn man will, auch hinabgeschritten auf der Bahn des Lebens, der stilllichen Verderbnis und des Glanz ihrer Lebens. Das Leben und die moralische Verderbnis sind im Commercialjaal des Orphanum nur mehr mit Erde, Gemüht und Goldverfall vertheilt, wie in dem sänderigen Lustpark der Villa Colonna. Die stillliche Erdniedrigung



hat sich nur gläubigere herangebeugt — das ist der ganze Unterschied. — Ich ging mit meinem Begleiter durch die offene Halle und wir durchschritten den Saal in seinem ganzen Umfange. Aufmerksam betrachtete der Herr Tänzerin, welche vorübergeh oder in einer der Logen auf rothem Blüschel saßen, oder mit ihrem Begleiter an einem der weit geböckten, kleinen Tische saupierte und Boten und Champagner trank. Aber sein Ende schien vergebens. Die „blonde Dora“ war nirgends zu sehen. Inzwischen, dreimal umschritten wir den großen Saal in seine Länge und Breite. Andere Tänzer, andere Tänzerinnen erschienen auf dem glatten, braunflüchten Parket und stiegen wieder — aber Dora war nicht unter ihnen.

„Wenn sie nicht kommt, so ist sie nicht mehr in der Stadt und hat mit ihrem Raube das Weite gesucht“, sagte der Beamte. „Der einmüthige Beweinlaute, warum hat er sich nicht heute Morgen an die Kriminalpolizei gemeldet? Weir aber zwölf Stunden lang unthätig vergeblich worden.“

Wir gingen wieder an der Westseite des Saales entlang, da, wo ihn der Säulengang von der südlichen Halle trennt, welche sich zwischen dem Sommerloale und dem Winterloale befindet, und traten in die bedeckte Halle. Mächtig leuchtete ein phantastisch schönes Bild meine Aufmerksamkeit, noch ich früher bei meiner Wanderzeit im Erpheim nicht bemerkt hatte. Aus der Halle führte ein mit Blumen betrännte, gewundene eiserne Treppe zu der offenen Thüre eines Saales. Der Wid durch die hohe offene Thüre war freucht schön. Ich sah in einen runden, pedantisch decorirten Saal mit rothen Wandtapis und reiches Belegung. Der Saal war matt erleuchtet; die Gasflammen der Kronleuchter waren mit roth gefärbten Kristallkugeln umgeben und ein maltrouber Vorhänger hüllte den Saal in einen düsteren Geisteslicht. Die mit dem hellen Licht in der Halle und im Sommerloale kontrastirende mattweise Beleuchtung des Saales wirkte wie einer ganz ungewöhnlichen Wirkung, um so mehr, da die Wand, in welcher sich auf dem Hintergrunde der offenen Thüre das phantastische Bild dem Auge zeigte, in tiefem Schatten lag. Und auf den rothen Gasleisen und rothen Blüschel saßen die Saalbesitzerinnen sohen schöne, hohe Wäbendgestalten, in geschmackvollen und prächtigen Toiletten, in reichen Schmuckstücken, welche in Gesellschaft mehrerer Herren an kleinen, weißgezeichneten Tischen saupierten. Mit dem Gesicht der offenen Thüre zugewandt, lag in halb liegender Stellung auf der Gasleise ein junges Mädchen von großer Schönheit und prächtigen Formen. Die Züge des Gesichts waren regelmäßig, ihre großen, tiefblauen Augen blühten mit einem schwermüthigen Ausdruck in den erleuchteten Gärten; reiches, gelbblühendes Haar umwollte in langgestrichelten Locken den schneeigen Hals und die runden, weißen Schultern, und ein mattweißes Kleid von welchem Kitzel hätte ihre prächtige Gestalt bis zur Spitze des kleinen Fußes ein, der, mit einem schwarzen Atlasfuchsch besetzt, auf einem niedrigen Tabouret rubte. In der schwarzen weißen Haub hielt sie einen elfenbeinernen Fächer mit Haarenfäden, mit dem sie sich Abkühlung suchte.

Ich machte meinen Begleiter, dessen Augen in der Halle nach der blonden Dame umherstrich, auf das Bild aufmerksam, welches in dieser phantastischen Beleuchtung so glänzend auf dem bunten Hintergrunde der Wand hervorgetreten war. „Sehen Sie das schöne Mädchen mit den goldblonden Locken, wie wunderbar! Wissen Sie vielleicht, wer das Mädchen ist?“

„Aber das ist ja die blonde Dora,“ rief er, „die ich suchte!“

„Was, die Diebin!“ Aermlich!“

„Unmöglich!“ Ich werde sie doch wohl kennen. Aber das Oeld, was sie in der verflochtenen Nacht gestohlen hat, ist wohlfeinlich zum Verkauf!“

„Wehhalb!“

Das Mädchen würde sonst nicht mit dieser Keckheit hier erscheinen. Ich hatte geringe Hoffnung, doch ich sie im Erpheim finden werde. Daß sie hier ist, ist ein Beweis, daß sie das Oeld in Sicherheit gebracht hat. Was wollen Sie? Verhasen kann ich sie freilich, denn auf ihr lastet ein schwerer Verdacht. Aber bestrift ist sie bis jetzt nicht. Bei der Hausdurchung in ihrer Wohnung ist nicht Bedenkliches gefunden worden. Natürlichem wie sie Alles leugnen. Daß sie das Oeld dem Oeldbesitzerperson genommen hat, ist ja nur zu vermuthen, durch nichts zu beweisen. Die Diebstahls kann ihn ja auch bei der Orgie im Weineller abgeben bekommen sein. Dieser einmüthige Oeld aus der Provinz!“

Wir gingen aus der bedeckten Halle die gewundene, mit Blumen betrännte Gasse entlang hinan und traten in den rechtsgeböckten Saal. Die in demselben saupierende Gesellschaft ließ sich durch unsern Eintritt nicht im Mindesten stören. Die blonde Dora betrachtete und einen Moment mit vollkommener Gleichgültigkeit, obwohl ihre mein Begleiter persönlich recht wohl bekannt war und sie mit ihrem gültigen Auge ihn auch in dem bürgerlichen Anzuge sofort erkennen mußte. Ihre Gesichtszüge zeigten nicht die mindeste Veränderung. Sie half von und abwendend, nahm sie ein weinendes Glas Champagner vom Tische, es langsam auszurücken.

Da berührte der Kriminalpolizeibeamte mit der Hand ihre Schulter.

Mit angeheben vermurdeten Blick wandte sie sich um und sah ihn mit ihrem großen blauen Ringen fragen an.

„Kennen Sie mich?“ fragte der Beamte.

„Oewiß, Herr Kommissarius. Was wollen Sie vor mir?“

„Kommen Sie mit mir in das anstehende Zimmer.“

Das schöne Mädchen erhob sich ohne alle Widerrede und begleitete uns in das nächste Zimmer.

Ich verhalte Sie. Sie fahren sofort mit mir nach dem Wollensmaelt.“

„Wehhalb!“

„Sie haben in der verflochtenen Nacht einen jungen Mann über zwanzig Jahre gestohlen. Wo ist das Oeld?“

Das Mädchen blieb ganz ruhig. Auf ihren kalten Zügen zeigte sich kein Ausdruck des Erkanntens. Umweber sie war mützig an dem Verbrechen unschuldig, oder sie war auf die Frage vorberichtet und spielte ihre Rolle vorzüglich. „Zweifelnd habe gestohlen?“ fragte sie. „Ich begehe von der ganzen Gesellschaft nicht.“

„Nun, das wird sich finden, Dora; ich kenne Sie und weiß, mit wem ich zu thun habe. Wollen Sie mir gutwillig folgen?“

„Oewiß, Herr Kommissarius; aber ich mache Sie für die Verhaftung verantwortlich.“

Der Beamte lächelte. „Allo, kommen Sie!“

Wir gingen die Treppe hinab, welche in das Vorzimmer führte, aus dem wir den Winterloal bei unserer Ankunft betreten hatten. Die Springbrunnen Plüschdecken und rauschten; in das Gemüth der fallenden Wasserstrahlen löste eine Dornenraute aus dem Sommerloal, welche die Tänzer und Tänzerinnen zu einem langsamen Schritte rief. In dem auf die Straße führenden Gange überreichte der Oberbedienter dem Mädchen einen Sammetmantel, in dem sie sich einhüllte, wie es schien, gar nicht verwundert über das, was er sah. Verartige Verhaftungen kommen im Erpheim öfter vor. Vor der Thüre rief der Kriminalpolizeibeamte einen der dort immer in der Nacht haltenden Wagen heran. Ohne irgend ein Wort der Widerrede stieg das Mädchen in den Wagen. Ich nahm nun von meinem Begleiter während dieser interessanten Nacht Abschied, da die Uhr auf dem Siechturm in der alten Stadtkirche drei Uhr schlug, und rief einen zweiten Wagen heran, um nach Hause zu fahren und noch einige Stunden auszuwachen. „Nach der Stadtvogel!“ hörte ich den Beamten dem Aufseher zuweisen, nachdem er zu dem Mädchen in den Wagen gestiegen war.

Nach vier Wochen langte die „blonde Dora“ wieder im Sommerloale des Erpheim, nachdem sie mit einer Freundin und zwei jungen Leuten aus der Provinz, welche nach Berlin gekommen waren, um sich einmal vorzüglich zu amüsiren, in dem herrlichen Saal trefflich saupierte und Champagner getrunken hatte. Die gegen sie eingeleitete Untersuchung hatte wieder abgebrochen werden müssen; es war sogar nicht einmal zur Erhebung der Anklage gekommen. Sie hatte korthändig jede Schuld an dem Diebstahle gesungen. Von den beschuldigten Personen und Friedrichsdors war nichts gefanden worden. Der Kopf des jungen Oeldbesizers war lo von dem gewöhnlichen Champagner ummeltet worden, daß er mit Gewißheit nicht einmal bestrafen konnte, ob er die Diebstahls mit dem Oelde nach in seiner Wohnung geholt habe.

Bilderräthsel.



Anstufung des Bilderräthfels Seite 540:

Ein Raupfeler.

Kraftlein, Druck und Verlag von H. Galsberger in Stuttgart.

**Kaskade und Katarakt.**

**Novelle von Bernd von Saksel.**

(Zerstückung.)

**III.**

In dem großen, schönen Speiselaße des Hotels, das zu den vorzüglichsten der ganzen Schweiz gebört, war eine zahlreiche Gesellschaft versammelt und eine laute, fröhliche Unterhaltung schwirte um die Tafel. Die finlen Kellnerinnen, ausgemalt hübsche Mädchen und sämtlich in der kleinsten Tracht des berner Oberlandes, bedienten die Gäste mit den schmackhaftesten Speisen, durch welche sich das Haus auszeichnet, und antworteten auf manche unartige Frage, die von jungen Leuten, nur um mit ihnen zu sprechen, an sie gerichtet wurden, in freundlicher und bescheidener Weise. Gute Dipsjulen herrschten jedenfalls unter ihnen, wie der päpstliche Kaiser schon am ersten Tage gegen den Wirth bemerkt hatte, von Augenblick und sofortem Leben keine Spur! — Das muß auch sein, wenn unser Haus, so nur weibliche Bedienung ist, die Rechte für's Gepäd ausgenommen, seinen guten Ruf behalten soll," war die Antwort des Wirths gewesen. Denn Abend beim Eintritt in den Saal ließ Herrmann wieder die sechs oder sieben Oberländerinnen, welche um die Tafel herum thätig waren, die Kunde postiren, ehe er sich nach den Damen umlah, mit denen er veriproden hatte zu konpliren. Ziel waren zwar sehr elegant, einige auch nicht ohne Reiz, aber doch nicht so anziehend, wie diese Naturkinderinnen in ihren schneeweißen Brustbinden und Armbeln, mit den schwarzen prallen Wiedern und den silbernen Sletten, die unter den Armen hindurch wie Adelschmüre daran befestigt waren.

"Sie finden uns zu weit und überfchen und ganz!" wurde er bei seiner Ausrufung von einer hellen Stimme angebet, deren Klang Herr von Wäpfschiff übertreibend mit dem einer Klarinette verglichen hatte.

Er bemerkte jetzt erst, daß er bei der schönen und äppigen Frau, die ihm einen Wap neben sich auf seinen Wunsch offen gelassen hatte, ganz

nahe stand, und hat sie lächelnd am Verzeihung. „Es geht mir eist so, daß ich blind für mein Gläd bin!" sagte er Platz nehmend, indem er die übrigen Gtüber der Notizie, zu welcher sich nun auch einige betreffende Gtüberren und Väter gefunden hatten, grüßte.

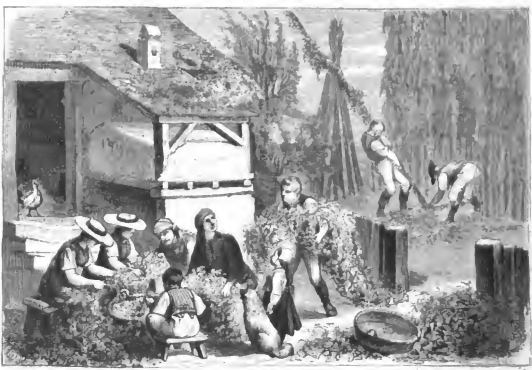
"Sie kommen spät!" bemerkte die Dame, die ihn besonders in Ansprach zu nehmen schien.

"Finden Sie das? Sie machen mich eitel, Frau von Creil," erwiderte er, während die Kellnerin ihn bediente.

"Ich habe Sie weniger vermist, als meine kleine Cousine Leonie," sagte Frau von Creil lachend.

Er wandte sich mit einer Verneigung zu seiner andern Nachbarin, einem noch sehr jungen, lieblichen Mädchen, das bei der bedeutungslosen Ausrufung ihrer Cousine erstarrte und sie etwas unwillig abzufingenden versuchte.

"Sie wünscht nämlich von Ihnen den Unterschied zwischen Kaskade und Katarakt zu wissen," erklärte die Creil, „das heißt, ich habe das Kind an Sie gewiesen, da ihre meine Zechnisse, die mir ein Vergnügen war, nicht genügt. Ich sagte nämlich, der Unterschied sei beiseite, eine gewisse Reizung und Lebenskraft — das war die aber, wie ich es bei ihr nicht untergrifflich finde, nicht recht verstandlich."



Im Verh. des Bergmanns. Erstausgabung von Creil. (2. 575)

„Sie sagten nicht Neigung, Isabelle, sondern Liebe!“ sagte eine andere Dame. „Neigung würde Ewreie verstanden haben, denn sie lebt noch in der Dämmerung der Inclinationen, wenn auch nur zu Vögeln und Blumen. Liebe ist schon der helle Morgen. Sie sagten Liebe und Verlobung.“

„Haben Sie meinen Vergleich als Definition passend, Herr Normand?“  
 „Ich bin ein praktischer Mensch, der mit Nebenbuhlern nicht spielen kann. Eine Kostbare kann zum Akaustik werden, wenn sie mehr Wasser bekommt, und ebenso, denn ich mit, wird die Liebe zur Leidenschaft.“

„Wenn ich an Herrn junimant! Ganz richtig!“ unterbrach ihn Frau von Creil angestrichelt, während auch die anderen Damen lachten. „Nimmt das Feuer ab, so heißt eine laute Neigung Heiß, welche sich endlich zur Freundschaft abkühlt, oft aber auch zur eisernen Gleichgültigkeit wird. Hab' ich Recht, meine Freundinnen?“

„In dieser Weise wurde die Unterhaltung mit Worten spielend fortgesetzt, auch die Herren befühlten sich daran und nur das junge Mädchen, das neben Normand saß, blieb schweigen, wie oft er sich auch bemühte, sie in das Gespräch zu ziehen. Frau von Creil, gegen welche er darüber mit einer nicht misszuverstehenden Anspielung witzelte, sagte ihm leise: „O nein! Komme hat Geiß, aber sie ist erst vor vier Wochen aus dem Kloster gekommen, wo die Dames da sacree coeur ihre Erziehung im streng heiligen Geist, ihre Wissenschaft ihre Hochgültigkeit mit dem Leben, sie wird schon aufpassen, nicht daß ihr Feuer laugen und die Grabe bis zur Ostseite durchlaufen, von denen wir vorhin sprachen. Rechnen Sie nur die Zerkerstelle an, mein theurer Herr von Montana, die ich Ihnen anbiete, Fräulein von Choumont ist nebenbei, wenn Sie sich in solche gute Stellen statt der leicht lösbaren Kesseltellen setzen wollen, eine sehr reiche Partie und Sie bekommen, was auch nicht zu verachten ist, die kümmerlich Schwemmgelerten von der Welt. Geben Sie das Paar nur an, schließlich es nicht aus der Affenskonie bei Jardin des plantes entziffern.“

Herr und Frau von Choumont konnten allerdings weder schon noch interessant genannt werden, desto reizbarer war ihr Zwölftes, eine schlanke Schönheit mit etwas dunkeln, aber lebendigen Zügen, einem feinen Gesicht, wunderbar schönen Haaren und Formen, welche zwar noch sehr zart waren, aber die herrliche Umwidlung verträglich. Geisig schien sie aber in ihrer Entscheidung noch zurück zu sein, denn sie blühte oft sehr erregt, beinahe nomenhaft streng vor sich hin, wenn die Andern über eine wichtige Bemerkung lachten.

In der That gab es aber auch noch Andern, welche die laute und lebhafteste Unterhaltung der französischen Gesellschaft nicht zu behagen schienen. Diese hatte an einem Ende auf beiden Seiten eine Reihe von Plätzen besetzt und bildete einen auffallenden Kontrast zu ihren nächsten Nachbarn, auch Herren und Damen, die sich ziemlich still und streng, gleichsam durch ihre Haltung gegen die französische Umgebung nicht protestirten, benahmen und auch unter sich nur wenig sprachen. Es waren, wie über Worte vertriehen, Engländer. „Ich habe eine Engländerin, welche der heißen sagt, die kleine Dame im grauen Kleide!“ fragte Frau von Creil ihren Nachbar. „Wissen Sie, die Frau geriet mich die beschränkte Bild ist unverständlich, vor ihren großen blauen Augen konnte man sich fürchten.“

„Warme Augen erregen doch sonst keine Furcht“, verlegte Normand. „Warum ist Ihnen der Blick der kleinen alten Dame unverständlich? Sie ist aber keine Engländerin, sondern eine Schwedin, wie ich von Frau Werthin, die mich immer orientiren muß, gehört habe.“

„Eine Nordländerin also! Freilich genug sieht sie danach aus. Ihr Name?“

„Obst mothschicklich mit ihrem oder ihrem, gefragt habe ich danach nicht. Sie soll allerdings hoch und abgesehen sein und sich nur der Prinzessin, welche Sie gestern Mittag gesehen, durch den einen preiswürdigen General haben vorstellen lassen.“ Er ermahnte hier ihren Sohn.  
 „Ademlich ist ein Schweden oder Schwäbin, einen langwachseneren Jüngling mit gelben Haaren und weißerblauen Augen, an dem sich eine ganze Gesellschaft vom bloßen Ansehen erkennen kann. Ich habe solche neugierde Väter kennen gelernt. — Stehen wir auf? Die alte Schwedin erzwangt mich.“

Wald nachdem die Abendstunde vorüber ist, wird während der Saison täglich, wenn nicht das schlimmste Wetter herrscht, mit der Glocke das Zeichen gegeben, daß die Illumination der Wasserfälle beginnen wird. Die Vorbereitungen dazu sind schon vorher getroffen worden. Von den Ballons, wo immer einige Gölze des Hauses den Thron nehmen, um die Abendstunde zu genießen oder allein zu sein, auch aus den Fenstern der oberen Zimmer kann man einzelne Lichter über den Vorplatz nach dem tiefen Bergang wandern sehen, sie verschwinden im Gedröh und kommen hier und da immer höher wieder zum Vorschein, die Träger der Leuchte oder die verschleierte Panden erreicht haben, die ihnen angewiesen sind, um den Beleuchtungsapparat anzubringen und das Signal zum Zünden abzurufen.

„Kodt es Dich nicht hinab?“ fragte Wästhoff keine Tochter, als das Zeichen mit der Glocke gegeben war und man unter die Stimmen hörte, auch die dunkeln Gestalten bemerken konnte, welche sich den breiten Gang, der durch zwei Lampen beidseitig war, hinabführte, um sich nach dem Beleuchtungsort gegenüber den von der Höhe niederfließenden Wasser zu begeben. — „Ich werde Dich begleiten.“

Marie schaute es ab, doch ließ sich der Vater durch keine Bitte abhalten, sie wenigstens hinzuzuführen. „Nur bis ich Dich unter abendlichen Geleite einer ehrenthätigen Waise, und wäre es die Frau Werthin, stellen kann. Mühseligste Geleite soll Du aufschlagen.“

Gerade als sie die Treppe hinabstiegen, hörten sie Normands Stimme und sahen ihn auch vor sich mit mehreren Damen, unter denen Marie zwei, die ihr aus Bräutigam besonders erinnerlich waren, wieder erkannte: die schöne elegante Frau mit dem hellen, aber moßfälligen Organ, und das reizende Mädchen, das noch halb Kind schien. Marie legte die Hand auf den Arm ihres Vaters und beweg ihn, auf dem Treppengang einen Moment zu verweilen, um der Gesellschaft, mit der sie nicht gern zusammenstießen, einen größeren Vorprung zu lassen. „Das wird die Nacht wollen, Marie“, sagte der Vater, als sie dann wieder hinabstiegen. „Angedenk laßt Du ihnen doch nicht, wenn Du nicht gramlos verlangst, daß Normand sich von ihnen losreißen über und weg er nicht thun wird, vertragen soll. Er wird mich mit ihnen bekannt machen. Sie sind nicht ganz noch nicht von der schlammigen pariser Art.“

„Bekannt werden veranlaßt noch keinen nästern Umgang.“ erwiderte Marie.

Ein solcher Schritt kam hinter ihnen die Treppe herab, sie hörten das Rauschen eines Frauengemebes. Es war eine ältere Dame, welche an Maries vorüberging, einen prächtigen Bild in ihr Gesicht warf und sie dann mit einer leichten Kopfnugung grüßte. „Aufsehen!“ sagte Wästhoff halb laut zu seiner Tochter und sprach die Dame, die schon ein paar Einste voran war, deutlich an; die große Gestalt konnte nur einer Tochter angehören. — „Ich habe eine große Zeit an Sie“, sagte Wästhoff. „Ich bin ein alter kranker Mann, der kein Kind zu dem weltberühmten Schauspieler, das eben begangen hat, nicht gut begleiten kann — wollen Sie meiner Tochter erlauben, an Ihrer Seite vorhin zu gehen?“

„Mit Vergnügen“, erwiderte die Fremde, indem ein freundliches Lächeln für einen Moment ihr ernstes Gesicht erhellte. „Reichen Sie mir Ihren Arm, Fräulein.“ Wästhoff sprach ihr seinen Zorn aus, und Marie nahm mit einer Aufschuldigung, daß sie ihr selbst alle, etwas ängstlich den ihr gebotenen Arm an.

„Es laun mir ja nur lieb sein, nicht allein zu gehen“, entgegnete die Fremde, und Wästhoff sah ihr zufrieden nach, wie sie mit seiner Tochter das Haus verließ. Dann schritt er in sein Zimmer zurück und durfte sich nur seinen Zwang anstehen, den Zustand seiner großen Erbschaft, wie er vor den endlich besorgten Augen Mariens geseh, zu verbergern. Ihm kam jetzt der Gedanke wieder, der ihm erst schon einmal überfallen hatte, daß das sehr nicht fehlerhaft handeln gelernt, nicht das Gerüchte der Hebräer! Er mußte lausrdlich und geistig sehr kränkelnder sein, daß er das harmlose Theater für einen Selbstmord angesehen hatte, der ihm Unheil verurtheilte. Hätte er neu gar gehaut, was die Seele seines Kindes in welchem Moment verdrückt! Es traf sich oft, wie es bei innig verbundenen Gemüthern geschieht, daß Beide zu derselben Zeit sich mit gleichen Gedanken über Dinge beschäftigten, welche sie vorher gar nicht besprochen hatten, ein physiologisches Räthsel, wie es denn im Uebersetzen des Menschen so viele gibt. Erst war es ein trauniger Gegenstand gewesen: das Grab! Nur hatte der Vater nicht an das ferne Grab der geliebten Gattin gedacht, die ihm einst so scheidlich von der Erde gerissen war, sondern an sein eigenes. Wenn er auf dieser Erde, da er sich so unwohl fühlte, erwidert erkannte und nach so wohl sollte sein armes Kind, das das sehr nicht fehlerhaft handeln gelernt, nicht das Gerüchte der Hebräer mit Nothgültigkeit einen Erbsen anzuordnen oder zu lesen verstand, was sollte Marie allein und verlassen unter fremden Menschen, noch tollischer noch das Unglück, gegen das sie noch gar nicht gewarnt war, beginnen?

Kurd! War er ein Trost, ein Halt für sie? Der Vater hatte einst Hoffnungen auf ihn gesetzt, nun aber ihn ausgebrochen! Inzwischen, wenn das Unglück heut oder morgen hereinbrach...

Tränen stürzte eine Kaskade durch die Luft, und Wästhoff konnte von dem Sopha, auf welchem er ruhte, den Feuerstuhl über den dunkeln Himmel ziehen sehen. Er wurde dadurch von seinen trüben Gedanken abgelenkt, hand auf und trat an das Fenster. Wie konnte er sich heil gegen alle Gemüthsleid so unheimlich Schicksalswagen hingeben, die nur auf Möglichkeiten beruhten? Was er denn gar seinen Gott im Himmel mehr? Gott leidet noch! Seele, was weißt Du doch! Hang das Lieb, das er schon als Knabe gelernt, in ihm wieder. Mit sich selbst war er aber sehr unzufrieden, es blieb ein bedeutendes Zeichen der Alterschwäche, daß er anfang, feig zu werden.

Vor dem tiefer stiegenden Hause, wo die Gesellschaft sich versammelt hatte, sah man jetzt die zweite Flacke, die einmal am jüngsten Berghange, emporschnel, und wippende Äste klagen der jungen Frau folgten, leuchtete in einem der mittleren Wasserfälle des Gießbachs die erste kesselartige Flamme in glühendem Roth auf, welcher gleich in den oberen und niederen andern Flammen in magischem Weiz und Grün folgten, die herab-schäumenden, an den Felsen sich brechenden Blüten mit den brillantesten Vögelstößen verklärten. Es ist ein Schauspiel, das jeder Beschreibung spottet. Großartig in der Ausdehnung über weite Strecken, wo bei der Fluthohr der Gultand im vorigen Jahre, reicher und abwechslungsreicher in vielen schätzlichen Jambationen haben bengalische Flammen schon ihre Wirkung gezeigt — zumallicher mit, als in der Waldleinlampe an den lebendigen, todben Wasser des Gießbachs, der and einer Höhe von 1000 Fuß in sieben Abtheilungen seines Falles auf seiner tannennamenschleichen Klippenbahn vom brüderlichen Fernherberred. Das Getöse der Aufschauer, belobend heren, welche den Anblick sonst zum ersten Male gesehen, machte sich in allen Sprachen Luft, es erreichte keinen Gipfel, als der Jambowechsel zuletzt bei dem mittleren Fels aus Roth in das schönste Violet, das leuchtendste Rubin-Rosche Abregung.

„Ein Mirakel!“ rief eine lebhafteste Stimme ganz in der Nähe der jungen Wäthoff, und Mariens Arm zuckte in dem ihrer ältern Begleiterin, den sie nicht losgelassen hatte. — „Was ist Ihre Bezeichnung der Beterrliche, Ihre samthe Girandola von der Engelstube hergeen? Sie können sich unempfindlich zu sein, Herr Normann — oder wovon bilden Sie sich um?“

Normann hatte in der vormentenen Helle, welche die Lichter aus über die Gruppen der Menschen verstreuten, bei einem jugendlichen Seitenbild zu seinem Erkennen Marie Wäthoff bemerkt, und zwar ein Arme der tiefen schwebenden Dame, deren Bild Frau von Creil nicht hatte erzeugen können, weil in diesem Bilde etwas lag, das ihr noch kein Mensch auszubilden gewagt hatte. Wie kam Marie zu dieser Bekanntheit? Sie schien sehr vertraut mit ihr zu sein, denn Beide traueten Arm in Arm. Es war nur das Zimmerlicht eines flüchtigen Moments gewesen, welches Normann erlaubt hatte, eine Bemerkung zu machen, schon war die Gesellschaft wieder in Dunkel gehüllt, während das Liederlicht auf den Strahlen allmählig verlosch. Normann gab seiner Raschheit, welche an ihm den redeten Unterthanen nennt hatte, eine nachlässig zusammenbare Antwort und erklärte seine augenblickliche Zerrührung wenigstens der halben Wahrheit gemäß.

„Ich seh' dich bei und angetreue Schöbnitz!“ sagte er, während der Rückweg noch dem Hosi angestrichen wurde. „Fürsten Sie nicht, die Dame vom bösen Auge ist schon vor und aufgehoben. Ich werde Ihnen für alle Fälle morgen in irgend einem Pajar von Unterfalsen ein Amulet gegen Veräußerung kaufen, in Rom und Szeapel trägt man keine goldne Öhringen gegen den bösen Bild.“

„Meine Augen wehren mir schon ohne Amulet jeden Bild ab, der mir nicht gefällt,“ erwiderte die Creil. „Seien Sie selbst auf Ihrer Hut, daß Sie nicht von diesen mächtigen kühnen Augen veräußert werden!“ — Die Dame ist zwar schon eine etwas überreife Schönheit, aber doch immer noch eine Schönheit, welche Viele einsehen kann.“

„In welche Klasse Ihres Haffischen Vergleichs würde eine solche Liebe wohl gehören? Ein Naturart würde sie wohl nicht werden, nicht einmal eine Anklage, kaum ein Diebstahl, wenn nicht gar ein Frevelthum! Nicht wahr, theuere Eronie?“

„Die schwebende Dame hatte ein junges Mädchen am Arm,“ sagte Eronie, ohne auf seine Rede einzugehen. „Was das ihre Tochter?“

„Nein!“ erwiderte Normann. „Das junge Mädchen kenne ich. Sie ist mit ihrem Vater heut angekommen, und der ist mein Vormund geworden. Ich habe ihn natürlich gleich aufgesehen und hoffe, ihn morgen den Damen vorstellen zu können. Ein Herr von Wäthoff, er wird Ihnen gefallen, ein alter, schlagfertiger Militär.“

„Er thut, als ob Sie sich mehr für den alten Herrn interessieren, als für seine Tochter!“ bemerkte die Creil.

„Die junge Dame ist sehr schön,“ sagte Eronie. „Idealisch schön!“

„Ah, Herr Normann's Tochter? Ihre Unempfindlichkeit gegen die Lichtwunder der Raschen!“ rief Frau von Creil. „Weiden Sie!“

„Ich habe ihr nicht zu weiden,“ erwiderte Eronie Normann lachend. „Wir haben als Kinder zusammen gespielt — ein Mädchen, das man als Kind gelamnt hat, kann niemals gelächert werden. Ich sehe sie immer noch für ein Kind an. Freulein von Chaumont hat sie auch nur im bengalischen Hosenlichte gesehen, bei nächsterm Tagesbesuchung wird sie Ihnen weniger idealisch erscheinen.“

„Du wirst dich erlauben, Jüdelin,“ warnte der Gemahl der Frau von Creil, als die Tochter der Hise des Götels noch immer seine Miene machte einzuströmen, und dadurch die ganze Gesellschaft, deren Mittelpunkt sie zu sein schien, in der empfindlichsten Augen Abendstille fröhlich.

„Du hast Recht, mein theurer Freund,“ erwiderte sie. „Ich bin

schon erkalte durch und durch.“ Sie wandte sich rasch ab, ohne Normann noch eines Blickes zu würdigen, wünschte den Damen und Herrn gute Nacht und ließ sich von ihrem Gemahl in das Haus führen. Normann folgte der Gesellschaft nicht, sondern blieb noch im Freien; er war nicht gewohnt, zu dieser spätherrlichen Stunde schon schlafen zu gehen. In den Vorhall und Blumenpartien des Vorplatzes sahen einige Aufwächler, auf einer derselben ließ er sich nieder, zündete sich eine erste Cigare an und freute sich behaglich aus. Das Hotel war seit in diesen ersten Jahren entstanden; über den Walden, der sich vor dem ganzen erlitten Ende hinzieht, glaubte Normann, soviel er sich orientieren konnte, das Fenster zu erkennen, welches dem Zimmer seines ehemaligen Vormunds gehörte, es war geschlossen. Dort lag der alte brave Mann wohl noch im Gespräch mit seine Tochter. Marien hatte sich wirklich in einem solchen Mädchen erwidert, was er vor drei Jahren, als er sie zuerst gesehen, kaum erwartet hätte. Der kleinen Eronie Chaumont war sie sogar idealisch schon erschienen. Ob das wirklich nur in dem bengalischen Hosenlichte geschehen, wie er den Einbruch abzuwachen verurtheilt hatte? Ebenfalls war es anzunehmen, daß das keine reizende Gestalt eine fromme Schönheit sei, sondern bemerkt hatte, was ihm weitlichen Glückes so selten ist. Normann glaubte ein Frauenzimmer zu sein, das er auf seinen Kriegsjahren in so verschiedenen Ländern viele Frauen kennen gelernt hatte — das aber verhielt noch lange nicht auf einer tieferen Kenntniß des Frauengeschlechts, dessen eigenthümliche Wesen vielen Männern ein ewig verklärtes Buch mit sieben Siegeln bleibt. Nicht einmal die Frau, die ihm seit seinem dreißigjährigen Aufenthalt am Gießbach besonders interressant gewesen war, verstand er, und Frau von Creil gehörte doch nicht zu den tieferen, besonders schätzlichen Staturen. Sie hatte ihn eigentlich keine guten Vorzüge für ein recht hübsch und hochausgezeichnet Leben angetragen, das er in dieser reizenden Zurückgezogenheit zur Büchererlebung seiner nicht bloß durch die römische „höle Luft“ erfülltesten Aufenthalt mit dem guten alten Wäthoff und Marien hatte führen wollen. Der Aufenthalt am Gießbach war ihm von schmerzlicher Kameraden, welche auch in Rom dienten, so reizend geschäftert worden, daß er sich für die ersten Wochen seines Urlaubs das entschlossen hatte, und das er mit seinem früheren Vormunde, obgleich dieser längst seine gekleidete Debarge nach erlangter Volljährigkeit der Mühselig erhalten, noch in Bekleidungsrichtungen stand, so hätte er tiefen den Vorschlag gemacht, wenn er nicht für diesen Sommer schon einen andern Aufenthalt gesucht, hier einige Zeit zumalmen zu verleben. Ware er selbst nicht früher hier eingetroffen, als Wäthoff, so würde sich das beschriebene Stilleben, wie er meinte, sehr gut arrangirt haben. Nun aber war er mit der lebhaftigsten französischen Gesellschaft bekannt geworden, welche hier ebenfalls einige Zeit, aber keineswegs zu einem Stillleben, verweilen wollte, und das er einmal in ihren Kreis gezogen worden, so konnte er sich doch nicht beim Erscheinen des Alten mit seiner Tochter gleich von seinen neuen Bekannten loslagern, er hatte auch gar keine Lust dazu. Es würde ihn lächerlich machen, überdem amüsierte er sich zu gut, um die heitere und wipige Unterhaltung, die er gebunden, und mit gewissem Wohlgefallen, aber trotzdem des alten Herrn zu verlassen; so von seiner Tochter, welche untrügend eine sitzige geistige Jungfrau war, konnte er nicht einmal einen Ort für die Höflichkeit erzeugte seine Bräutliche hoffen. Die gotische Mittelstraße hatte ihm Wäthoff selbst empfohlen, er wollte sie wenigstens in einer Beziehung einziehen und sich seiner Partei aufschließen widmen. Der Wechsel konnte zu seiner Glückseligkeit nur zuträglich sein: den Verkehr mit den lebhaftigsten Franzosen betrachtete er wie ein Wellenbad, das aufregend und stürzend zugleich wirkt, den mit seinen deutschen Wäthoff als eine nervenschwächende „indifferente Ueberne“, von der sich Oberzeit so oft phantastisch hatte: Ostein oder Willbad. Beide Parteien zu erschöpfen, durfte er nicht hoffen: es waren zu verschiedene Elemente. Er ersondlich lachend die einzelnen Persönlichkeiten: Herr von Creil, den er für einen vorläufigen Mann hielt, hatte vielleicht für Vater Wäthoff gepostet und Eronie fast Marien, aber nein, auch das nicht. Eronie ließ doch immer schon die süßliche Dame der pariser großen Welt sehen, und Marie die deutsche Hausfrau: Feuer und Wasser!

Am ebenen Stand erschien eben Licht in dem Zimmer, das neben Wäthoff's bis jetzt dunkel gewesen war, eine weibliche Gestalt trat an das Fenster, das sie zu schließen, es war Marie.

Normann mußte wieder an das Wort denken, das Eronie Chaumont über sie geäußert hatte.

Im Herbst.

(Fortsetzung folgt.)

Man erzählt von dem Heiden des Altermuths, die haben ihren besten Schwand angelegt, wenn sie einen sicheren Tode entgingen. Oken

so thut das Jode, ehe es in die Lebensarmuth des Winters hinausschreit. Wenn der Wind über die Stoppeln der Kornfelder weht und doch Alles noch Glanz und Licht ist, filterne Herbstblüthen gleich Traummgebilden durch die Luft ziehet, süße Wärme um Stamm und Halm zieht, die Wiesen noch softig stehen, aber dickbäuchigen goldgelben Körbchen die festschmelzende Traube glänzt, dann fühlt man durch alle die goldene Pracht und strotzende Fülle einen Hauch von Melancholie, und nicht lange dauert es, so leidet sich die Natur in ihr lästlichstes Fortbestehen. Der Wald steht bunt, vom dunkeln Tannengrün bis zum brennenden Gelb des erstarrbenen Laubes, die milde Hebe glüht purpurnroth von den Beranben, in dem duftharmonischen goldenen Aether thun sich erdlose Fierren auf, und zu dem weichen Schmelz des Lichtes stimmen die zerfliehenden Formen und Farben der Wollen, die im klaren Rau des Aethers schwimmen. Immer solcher nicht das Ende, ganze Himmel spannt sich über das leuchtende Gelbe, wie in Tobenstöh flühen die Blätter der Bäume an den schlaffen, kraftlosen Stielen, ein eigenmächtig herfürlicher Gerecht erregt einberühmte, mahrende, wohnende Prägung im dunkeln Selbstgefühl, schweremüthig wiegt sich eine dürre Raute im Wind und geheimnißvoll raucht der entblätterte, schauernde Wald.

Die Seele, jähst so hoch getragen,  
Sie senkt ihren stolzen Flug,  
Sie lernt ein friedliches Entzagen,  
Erwärmung ist ihr genug.  
Da ist mit wech in launigen Schwingen,  
Daß die Natur der Seele gab;  
Es ist ihr so, als dürft' ich steigen  
Hinunter in mein hohes Geat.

Dies wunderbare Lied von Ulfand an einem goldenen Herbsttage, ganz aus dem eigentlichen Wesen der germanischen Natur heraus, die ihr höchstes Glück in der Pflege des Naturspiels, in dem Leben und Sterben mit der Natur fand.

Aber es hieße nicht der Wahrheit entsprechen, wollte man sich unser Volk um die Herbstzeit nur den in solcher Form trostlosen Gedanken des Vergehens nachhängend vorstellen.

Nein, mit dem Herbst ist die Zeit gekommen, da der Sohn harter, mühevoller Arbeit, die größte Frucht sorgenvoller Tage und Nächte eingemist wird. Und zwar wieder nicht müde, denn wieder gilt es, alle Kräfte anzuspannen, um die köstlichen Gaben der Natur unter das höchste Dach zu bringen. Aber es ist nicht mehr nur die Hoffnung,



Im Herbst. Herbstfeste. Ernteausscheidung von Ostern. (S. 373.)

das Vertrauen auf die Güte des Schöpfers, was Aller Hände und Füße befüßt; nein, der Preis der Mühe liegt leibhaftig da, fällt Haub und Hof, Schenke und Keller in mannigfaltiger, erfreulichster Gestalt, und stolze Fremde spricht zu jedem Auge, lauter Jubel fällt die Luft.

In dem gottsegneten Winkel zwischen Rhein und Donau, bei den weinrothen Schwaben, Alemannen und Bajuern, dauert das Ernten und Verfeinern vom August bis weit in den Oktober und November hinein.

Raum hat sich das sprüchwörtlich angeborne Schwabenher hinter den schwerbeladenen Fradströgen geschlossen, so beginnt die Hopfenernte. Die langen, zierlich verfilgungenen, wie von Künstler nach altheitlichen Nachstufen gezeugenen Ranken werden von den hohen Stangen und Treisigeln gelöst. Dieß ist die Arbeit der harten, kräftigen Bäuerin mit den höhleren Musteln. Frauen und Kinder pfählen die grüngelblichen oder rüthlich angehauchten, matzenförmigen Hopfen von den Bewindern in die stürbe, und bereiten sie zum Tredden aus auf die Speicher oder in Hüden. Laß bezauschend steigt das würzige Arom des Lupulin aus den Haufen, Finger und Hand aber werden flebrig von dem löstlichen Harze. Und bald erscheinen im Dorfe breite, untersteht Geschäften, wohl versehen mit biden Preisstoffen und gelipiden Geldguten, und nehmen in großen Eäden das inwischen getrocknete Gut mit fort, das beim Anblick des

nächsten Lagerbieres die Sinne und Herzen moderner Gambernstechte weidlich erfreuen wird.

Währenddem haben die Früchte der Obsthäuser des Nedar-, Rheins- und Rheinthalen und der Pfalz über völlige Reife erlangt. Schwer hängen die saftigen Birnen, die rothbäugigen Äpfel an den Ästen, so daß sich diese unter der Last beugen und durch Stützen vor dem Abschlagen vom Stamme bewahrt werden müssen. Als wundermüthig, geklegnete Würthe haben diese Obsthäuser Hangrige und Durstige erlabt, den Kindern manchen guten Trunk, aber auch manche Tracht Schläge eingebracht, wenn sie, gar zu lächerlich, der Verladung nach fremdem Gute nicht zu widerstehen vermochten. Jetzt, Ende Septembers, soll die Haupternte vorgenommen werden. Das feine Tafelobst wird sorgsam getrocknet und in prächtig gebauten Hütten aufbewahrt, um die Zeit des Reizens oder in kalter Winterzeit um Weinachten den heiligen Tannenbaum zu zieren. Das Rohr oder Mostobst aber wird mit langen Gabeln von den Ästen und Zweigen geschüttelt und lefert in Säden verladen. Weich' ein Nauchter unter den Kindern, wenn ein ganzer Dogelshauer rothwongiger Äpfel heruntersproßelt! Weich' ein Rachen, wenn sie und da ein Äpfel dem Schüttelnden derb auf den Kopf fällt! Und wie herbstlich beissen die Ruben hinein in die dralle Tredd, der Saft rechts und links am



Sinne hinunterläuft! Der Apfel ist nicht sehr appetitlich, aber gewiß sehr lustig — ist er doch ein Bild des Weidhums, des Lieberlusses, des behaglichen, sorgenlosen, unsklammerten Genießens! Und man erft das Rollen! In einem großen Steintroge von der Form eines Kreissegments

werden die Äpfel oder Birnen oder beides in weiser Mischung aufgeschüttet. Ein Röhrlstein, der mittelst eines sehr einfachen Mechanismus in der Ranne des Troges läuft, wird über sie hergetrieben, unter seinem riefigen Trud knirschen die Äpfel und geben, ihre Form bis zum Brei



Im Fortn. Eberenz. Originalzeichnung von Cullid. (S. 578)



Im Fortn. Das Weizen. Originalzeichnung von Cullid. (S. 578)

verfeinert, den köstlichen Saft von sich, der durch eine Öffnung in eine Stube abläßt. Hier wird er von Viehhaltern, zumehr Kindern und Frauen, wechslig getrunken; Männer lieben ihn halb vergehen — „räh“, wie man in Schwaben sagt — oder ganz klar. Müdige Mägde aber stoßen

mit Häusern den überquellenden Eßlöse wieder in den Trog zurück. Dieses „Moochsen“ — so nennt man das Geschäft in Württemberg — ist ein weltliches Fest; unter Singen und Tadeln und Geborgen wird der Stein hin und her gewälzt, die Kinder machen — unklammert um die

bedenklichen Rogenercheinungen — ausgiebigen Gebrauch von dem Privilegium des Tages, den Saft à discretion zu trinken, und überall herrscht Lust und Freude. Aber auch die praktische Seite der Sache kommt zum Vorschein. Erfahrung Leinwandliche breite Negre oder die Zusammenlegung des Breies aus den verführerischen Oeffnungen und der Menge des Zulaufs von Wasser mit, oder sie ergöhen sich in Speculationen über den Martirer des Heiligen, der immer in großem Sinne von dem den neuen Meines, den man noch nicht kennt, beiräthigt ist. So lernen die Jungen während der Arbeit nicht nur die technische, sondern auch die wirtschaftliche Seite der „Wollschaferei“ kennen, und als praktische Schwaummatrasen lauten in diesen Räumen und Zimmern mit ungeschlicher Aufmerksamkeit. Was die Qualität des genannten Theiles betrifft, so erweist dessen Versuch gute, kostliche Mägen; es ist ein zartes, aber bei harter Arbeit ungemessen erschöpfendes und lächelndes Getriebe. Bei großem Turle erweist es sich als die wirksamste Flüssigkeit, wenn man nicht überhäuft Wasser vorziehen will. Der Schwabe im Allgemeinen weiß den „Wairinennost“, der Stuttgart im Verlembaren den degestohr mousifenden Wolf, der Frankfurt aber seinen „Opelwein“ sehr zu schätzen. Daß Chfmoft auch zu einem gewissen Heilvorsatzern verwendet wird, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Nur wenig später als die der Oberfläche, tritt die Zeit der Weinselb ein. Wir werden diesen Theil der Herbstgeschäfte in einem besondern Artikel behaupten und werden uns noch kurz zur Kartoffelcultiv. Dielese ist für Gegenben keine kleinen Weinbau treiben oder treiben können, fogal von ganz besonderer Bedeutung, wie das „Herscheit“ für die Weinregionen. Bisshilflich hat sich die Kartoffel in ebenen zu einer ganz hohen Bedeutung erhoben, und wir glauben nicht, daß wir uns das gegenwärtige Leben, die Thätigkeit unserer Köpfe vorstellen können ohne die Kartoffel. Auch für die Industrie ist die Kartoffel von Wichtigkeit geworden: man deutet an Stärke, Leinwandzucker und Brauweinbereitung. Die Kartoffelcultiv an sich ist ein mühsames, wenig ausgiebiges Geschäft. Das Auflockern der Erde und Heranbringen der Wurzelschäfte in gebührender Stellung erweist sich für die Arbeiter als sehr mühsam, wenig ausgiebiges Geschäft. Das Auflockern der Erde und Heranbringen der Wurzelschäfte in gebührender Stellung erweist sich für die Arbeiter als sehr mühsam, wenig ausgiebiges Geschäft. Das Auflockern der Erde und Heranbringen der Wurzelschäfte in gebührender Stellung erweist sich für die Arbeiter als sehr mühsam, wenig ausgiebiges Geschäft.

Dieß ist der Herbst im südwestlichen Teuschland. Er gibt seiner glücklichen Bevölkerung nicht nur harte Arbeit, sondern auch Brod in des Wortes weitester Bedeutung mit, was an den Gedanken des Redakr, auf den Hochsitzigen bei Sandesbach um herischen Treiben. „Nun doch hat der freudbedürftige Mensch auch dieses an sich nicht geringere und harte Geschäft mit einem kleinen Fische geknüpft. Auf den Fischen werden Feuer angelacht, in deren Glut die frisch dem Boden der Erde entströmten Anollen geboten werden und so dann allerdings löstlich schmelzen. Kinder tauen im Ringelschneien um das Feuer, Weberseter springen hindurch und Abends decken sich die Kellern an dem Lantzbock des Dorfes mitunter im Lantze. In den Städten thun sich wohl auch die „Honoratioren“ zu einem Kactoffelherbte zusammen, bei dem es dann entsprechend großartiger jugelt.

**Die kleine Helbin.**

Episöde aus dem Bühnenleben

Emma Rabby.

Wer kennt nicht den verpönten Liebhaber der Rasen, Friederich Hofmann? Wer hat nicht wenigstens von der kleinen Grille, dem Kobold gehört, der Alice Freyer in Eternen gefangen nahm? —

Ueber sehr Jahre sind es nun her, seit der Nymp Friederichs Kaffeten gleich in die Höhe stieg, seit ihre Gastspielchen Triumphzügen glichen, seit sie mit ihrer frischem Ursprünglichkeit, mit ihrer liebenswürdigem Keckheit die Herzen der Hörer erwarnte und die süßesten Falten von dem Stirne des Hypochonders löste.

Unter den Künstlergebern, welche die jüngste Vergangenheit hervorbrachte, nimmt die Hofmann unstreitig einen der hervorragendsten Plätze ein; sie ist eine eben so eigenwillige als interessante Erscheinung, eine der Genies, die es vermag haben, den hergebrachten Weg zu betreten, und ihren Wirkungstret zu recht ihrer Persönlichkeit anzupassen verstan-

den. An ihr war Alles neu und original, sogar das Rollenfach; sie war die Erste, die uns die reizenden Genrebilder aus dem Nachfolger verführte und sie uns lieb machte; auch hat wohl keine andere Künstlerin eine solche Schaar von Nachfolgerinnen und Nachahmerinnen gefunden, wie sie.

Diese Eigze hat nicht den Jued, den Rufum der jetzigen Frau Baronia zu vergrößern — dessen bedarf es nicht; ihr Name allein genügt, um ihr noch heute, wo sie auch antreten mag, das eleganteste und größte Publikum zuzuführen. Sie haben es viele nicht mit der berühmten Künstlerin zu thun, welche in Eünden war. „Sie schied um sich leicht“, „Feuer in der Wadenhäufel“ und hauptsächliche in Maria Wied's für geliebten Schanzpfeiler, „Ein Kind des Glücks“ und der „Grille“ die Welt entzünd — wir wollen hier nur von der kleinen Anfängerin erzählen, die als erste tragische Liebhaberin und Helbin in einer Provinzialstadt engagirt war.

Es war im Herbst des Jahres 1854, als der Director des königlicher Stadtheaters auch die Vermählung der Bühne in dem nahegelegenen Elbing übernahm und von Herrn Uerrregisseur Hübel führen ließ. Die erste Liebhaberin dieser Gesellschaft war die damals kaum achtzehnjährige Friederich! Im Grunde ward sie aus dem königlicher Kaufverbaude zur Strafe losgelöst, denn der kleine Uebermut hatte, um die etwas vornehmende Frau Directorin zu ärgern, öfters an der Glöde des gestrichenen Dreizehnstübchen gelächelt und so die Prinzipalitin in die fürchterliche Kitzelung verwickelt. Dieses Abends hat ein Zueue die unerbittliche Aufgeloerinn erwidert, und die Todg dieser Entwedung nach Friederichs Verbannung in das kleine Elbing.

Aber nach eine Stelle für sie kein sollte, fähig bei dem Glückselb in das Gegetel mit; in dem großen Verhältnise hatte sie Anielumen gehabt und so mehr die öfter, nach der Wohlthatigkeit gefunden, die man einmal wieder zu der nötigen Wühnneurathen erforderlich ist.

Wer vor Beginn des Theaters die kleine, fast kindliche Gestalt in dem kurzen geauen Herbstmäntchen, mit dem geüblichen Schmuckbüchlein, dem schicklich zurückgekommenen Haare und dem ledern Geschickten mit den roten Banden und den braunen Seidennägen auf der Strafe begegnete, der konnte unmöglich denken, daß er in ihr die Helbin der beglückten Theaterstation zu entdecken habe!

Die erste Vorstellung sollte „Die Waile von Lomook“ sein und der kleine Elbing-Gesellschaft in Elbing, den Eedern, denn als ihr Hofstimm von Wohlthun anlangten, fand sie dieselben in dem erstschicklichen Zustande. Die kleine Sanleimn hatte es mit dem Baden gar zu leicht genommen; bei dem Tennsport nach dem Eisenbahnhof wo die Riste vom Wagen herabgegrüßet, der Fedel abgefallen und Signetur und Bauern- und Geshauslein- und Stern-Schlösser lagen in hoher Gemeinshaft auf dem Straßpflaster! Da war nun die öchtnig nicht allzu große Künstlerin, welche die nicht bemittelte Professordochter von Hanle mitbelommen, verriet. Wo nun die nötigen Kräfte selbst nur zu der ersten Rolle bedurften? — Friederich machte sich darüber nicht gar zu viel Kopfzerbrechen; sie war so sich zu sehr ihres Talentes, der seltenen Keckheit, die in ihr ruhte, bewußt, um nicht zu hoffen, daß ihr beiräthigt ihre Kunst ganz Anderes Können würde.

Vorherab der Keckheit man sich so gut als ob eben ging, Manches wurde hergerichtet und aufgeführt, Anders geliehen, denn nach vor Beginn des Theaters hat der kleinen Kobold's Fickenswürdigkeit ihr schon manches Derg und manche gumüthige Hand genommen, welche ihr Hilfe leistete. Und das war nötig! Denn wie auch Friederichs Erziehung in wissenschaftlicher Hinsicht auf's Beste geleitet war, so wenig hatte man es nötig erachtet, sie in den weiblichen Arbeiten zu unterrichten; sie war so sehr fähig nicht, ob der Fingerhut auf den dritten oder vierten Finger gehörte. —

Die drei Waisenkindchen waren gerichtet, der Theaterabend brach an. Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich eingefunden, um dieses fest beliebte Stück und die erste Liebhaberin als „Jane Cure“ zu sehen.

Wie würde man heute in den Theatertrien lachen und sich verwundern, wenn die Hofmann die Scene hätte, als „Waise“ zu gestehen! Das hätte sie eine solche Unmöglichkeit, als wenn Zerzett oder denbeid es sich einfallen lassen sollten, als Komiker aufzutreten. Und doch war Friederich Hofmann wundernoll, niemals entzune ich mich, den ersten Akt nachzutrueren und ergreifender gesehen zu haben; wie ein warmer Strom quollen die Worte zu dem Witze des Entset von ihren Lippen, und als arme Gedrückt kann vor dem Vorleser des Waisenhauses nach jahrelangem Schmeigen die unnatürliche Lante auf den Grund ihres Dergens nieder ließ, da ist wohl kein Auge trocken geblieben! Nicht — wie es in dieser Rolle so häufig geschieht — die Helbin trat Einem entgegen, nein, das ledichzährlige, kaum erwachsene, mißhandelte Kind. Ein Kind war es, das seine Schameren trug — ein Kind, ein richtiges Waisenkind, für das die Theatnen des geübten Publikums Köster!

Und wie doch wohlsofort Gute fest durchdringt, das wirklich Rätheliche



sch immer die Bahn zum Herzen bricht, so machte auch dieser eine Alt schon Friederike zum Lieblinge Altes.

Und das Publikum, das dort nicht mit Unrecht als kalt bezeichnet wird, das oft bei den renommirtesten Künstlern laut und zurückhaltend bleib, rief häufig nach dem kleinen Mädchen, dessen Namen man bis dahin nicht gekent, von dessen Talent man nicht gewist hatte! — Entschlich von Friederiken kamen die Leute aus dem Theater, entzückt blieben sie den ganzen Winter hindurch, so lange sie in der Stadt weilte.

Die Gesinnung spielte dort Alles, „was gut und theuer ist, wie's in der Wahrungsprobe heißt: das „Gerechten“ und den „Barbarer Taugenichts“, die „Bertha“ in Ocelliparce's „Anfänger“ und den „Sticome von Leterriere, die „Charlotte Adernmann“ und die „Kirche“.

Nicht immer stand sie auf der Höhe ihrer Aufgabe, denn sie mußte zu viele neue Rollen lernen und zu oft spielen, als daß sie auf jede Aufgabe das nöthige Studium verwenden konnte; auch raubte ihr das gesellschaftliche Treiben viele Zeit, denn Jedermann wollte das enfant chere der ganzen Stadt bei sich haben. Immer aber blühte ihr Talent durch ihre Leistungen, selbst in den geringsten Rollen, welche weder zu ihrer Jugend noch ihrer Individualität paßten, und Esze mußte sie damals zu entdecken, wie sie nach Aebeln noch das Ohr der Hörer zu vernehmen glaukt!

Sie ist das Object im „Gerechten“, „Ach neige, du Schmerzvertheiler“ mit mehr realisirter Wahrheit und Kraft geklungen; war es doch, als bauschte die junge Künstlerin ihre Seele aus, als sie mit dem letzten Vanten vor dem Madonnenbilde zusammenbrach! — Dann wieder, wie reizend noia war sie in den Szenen mit Faust und Martha! Da war keine Spur von den künstelichen berühmter Geredten-Parcellirungen — da atmete Alles Natur, das mußte so nicht anders sein!

Ja fande es ganz begreiflich, daß Jeder, der die Gesinnung nur in ihrer Hauptrolle sah, ungläubig diese Zeiten betrachtet, und doch sind sie ganz wahr, und Alle, die sie von dem Beginn ihrer Carriere kennen, werden mit heilimmen nüssen.

Wie alle Dinge war man sich die damalige Darstellung des Geredten, der Renonce, der Jane Eyre nicht mit ihrer jrrigen Schönheit, angegriffenen Stimme denken — voll und festlich taut in jener Zeit ihr Organ, denn das mußte sie damals von dem Hellsichern, das sie jetzt so selten ihrer Kunst ausüben läßt?

Die Veränderung des Organs und die beständige Oeonoheit, in diesen halbverrisen Mädchenrollen aufzutreten, hoben Friederike auch die Macht zu rühren und zu erschüttern gewandt, und die Besieger hatten ganz Recht, wenn sie sich mit der künstelich späterer Darstellung des „Mädchen aus Heilbronn“ nicht vergleichen erlaubten. — Weltpomene läßt Thalia sich nicht ungestraft vorziehen!

Es ist nicht möglich, daß die Gesinnung den Reim in ihrem späteren Aufstehen in Übung gesetzt hat, denn in Jugendlust und Hebermuth adolte sie dort ihrer Gesundheit gar nicht. Ob sollte sie mit dem Kindern des Hauses, in welchem sie wohnte, an kalten Winterzeiten im Hofe herum, machte ihre Bromenden durch diesen Schnee vielsterngenügt mit und sprang mit ihnen unter dem Wahlspruche: „Zerstörte Mädchen müssen Muth haben!“ von ziemlich hohen Dächern und Schuppen hinauf. — Oft, wenn sie oor den Thoren in einer listig Alen im Schlitzen spazieren fuhr, hing sie laut an zu singen und adolte leiner Warnung, ihre Stimme zu hören. — Wie oft liebete sie sich nach der anstrengendsten Rolle noch in der Theater-Corboere zu Rollen und Gesellschaften um und tautete auf diesen bis an den besten Bergen! Vergleiches pflegt natürlich eine Stimme nicht zu lauservieren. Freilich hätte es auch große Enttäugung gelolte, denn Wären und kein Schmeicheln der Leute zu widerbleiben und einlann zu leben; das wäre bei Friederiken's Hang zur Freude, zum Genusse des Lebens zu viel verlangt gewesen, denn alle Altersstufen waren unter ihren Freuden, die sie liebten und verehrten, vertreten.

Eines Tages sah man sie mit der Familie eint bei ersten Stadtbezoanten spazieren gehen; der Schnee lag hübsch auf den Straßen und die Schulungsbombardierte sich lustig mit den kalten weißen Wällen. Friederike konnte der Versuchung nicht widerstehen, dieses lustige Spiel mitzumachen; schnell formte auch sie einen Schneeball, blühte nach dem Bezoanten, der in der ganzen Stadt als der ärgste Doppelboaden gefürchtet war, und mit raschem Entschlusse warf sie den Schneeball nach ihm. Entsetzt und larrt blühte die Familie nach dem Geföhren, oder siehe da! Dieser drohte nur lächelnd der Reinen Herz — die ihn wie alle Welt bezaubert hatte!

Taf die Könen der Stadt für sie schmähten, war wohl natürlich genug; doch man ist zu viele Wälle und Schlitzenfahrten angezwängt, sie freuönne, war an der Tagesordnung; Friederiken war es gelungen, das bis dahin unerhört gemeine: eine Schulpfeilerin war die Sonne alles gesellschaftlichen Lebens! Aber von all den vielen Beröhren konnte Keiner sich riner besondern Günst an ihr eühnen; sie scherzte und lachte mit Allen, liebte aber Keinen, und das war es, was ihr auch die Herzen der Damen und die Achtung des Publikums gewann.

Am Weihnachtstaben bereitete sich Alt und Jung, ihr Geföhre zu jubeln, und ein Kunstfreund hatte einen Poem für sie angesetzt, welchen nebst den hübschsten Geschenken wohl weise Zuerstehenden schmückten, auf welchen die Kleine in ihren Hauptrollen gemalt war, und unter einem jeden Wille fanden Worte aus der betreffenden Rolle. Treu und gläubig wie ein Kind küßte Friederike um den strahlenden Poem. „O wie glücklich bin ich!“ rief sie mehr bei eim.

Ja, glücklich fande sie auch hier; zum ersten Male riedt als Künstlerin genüthigt und im Privatleben mit Liebe und Zerknüßtheit ungenüen, was sollte das adoltejährigste Mädchen auch mehr verlangen?

Selbst die Jugend des Selbstbonds war Freizeiten ergeben; gerade an den Festen des Madonnenbildes konnte man in das Zimmer der Künstlerin blicken, und gar oft warjen die Schölerinnen der obersten Klasse Grüße und Aufhänge zu der Besetzten hinstür. Diese erwiderte freundlich dieselben, wunke ein oder das andere Mädchen zu sich herüber und schrieb ihnen auf ihr Verlangen auch wohl Alumbildchen. So lam es denn, daß die ganze Klasse nicht höher als bei der Gesinnung schmar, und rühret war es anzusehen, wie die jungen Mädchen am 23. März, an Friederiken's Geburtstag, ihr selbstgezeichnete Handarbeiten brachten.

Radeltand fand die männliche Jugend in dieser Verbrüderung nicht; rad; ein Terzianer schloste ihr Rollen mit der ganz neuen Antikritik: „Kosa tua magno“, und tagtäglich hatte sie vor ihrer Thüre die Nachwahl, in welcher Equipage sie nach dem Theater fahren wolte. Das hing nämlich so zusammen: Im Winter liegt der Schnee fest fortwährend auf den Straßen jener Stadt, und so lamen denn die kleinen Berbeere der Angebeteten, ihre Stabhlütchen zu Disposition zu stellen. Ungeünet rief sich Friederike am besten Tage in diese kleinen Hühnerge, daß Friederike nach Jenen damit beglückte, so oftmals schloste sie sich sogar ganzen Winterpaecien an und ein Selbanoar hatte die Thüre, für der kleinen Koromane unangespähen.

So liefte damals in dieser Künstlerkreise ein recht edeltes Aubergerüth, darum hatten sie die Leute auch so gene!

Am 30. März 1855 spielte sie zum letzten Male das Geredten im Faust; Weisheit, Müssen und Tränen hatte sie in reicher Maß gerent, wehmüthig Abgibt genommen von einem Publikum, das sie für den Händen getragen. Nun war sie zum letzten Male und dem Theater gegangen; traurig sah sie da beim Souper in einer befreundeten Familie. Die reich besetzten Speisen blieben fast Schangerrichte, Jedermann dachte an die morgende Alerrie, und der gebriete Lou stad klamm an gegen die Tröhlichkeit, die Friederiken's Aamerseite sonst hervorzuhaben vermodte.

Da erlassen und der Hausfrau schöne, ergreifende Edne: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man von Wägen, los muß scheiden!“ So tautte der Sang aus frühen Junglingstagen.

Die Gesinnung schent ihr Haupt an einer Fremdbin Brust und weinte. Es that die also lieb, fortzugehen, sie war nicht geföhlt für so viele Liebe gesehen!

Als der Gesang gerendet, stand Friederike auf und ging hinaus, die Sängler zu beglücken, die den höchsten Klaffen des Oeonoamts angehörten; sie sprach wenig, aber deutend schritt sie bei Weichen der Jünglinge entlang und reichte ihnen die Hand für den schönen Abschiedsguß.

Nach Jahren noch sogte mit einer dieser Jünglinge, den ich als Dr. juris wiederfand, ganz gläubig: „Wir hat sie auch die Hand gegeben!“

Am 31. März erüete sie fort; mit Schmerz und auch mit Bangigkeit sah man sie scheiden, denn die Wäg, der sie nach Tansig fuhr, war gefährlich. Die praedolenten Weiden, aber die jetzt das Tauschschiff behutsam, waren damals wohl nicht vollendet; keine Schiffe mußten die Weiden sowohl über die Rogal als über die Weichsel führen, und die Weiden Gesseller waren aufzutreten und trieben Eisstöcken, welche das Leben der fahrenden bedrohten. Aber tollhüth, wie immer, machte Friederike die Weile; glücklich lam sie durch die verberberbringende Gist nach am selben Tage in Tansig an.

Hier gastierte gerade die Erceob und man ließ die Gesinnung nur als „Gomertra“ und als „Mädchen“ auftreten. Sie gefiel nicht, sie wurde nicht engagirt; die kleinere Kuchbarbalt hatte ihren Werth besser zu erkennen genüet!

Nun ging Friederike nach Berlin, privatistischer dort und lernte in der Tisch-Werkze über einflussreiche Freunde und Bekandigen kennen, durch deren Vermittlung sie an das Thalia-theater nach Hamburg gelangte.

Maurice, der Vater dieses Anstalts, war, wie immer, auch in der Gesinnung das Talent bezaubervunden; er mußte es auch, der sie hauptsächlich auf das zu erzwählende Rollenstück hinwies. Sie ward in Hamburg aerdtüret, und schon nach einem Jahre schrieb sie an eine Bekante von Wien an: „Ich bin in der Hofburg gastirt, gefallen, bin engagirt!“ So oft ich an dem Spigelt vorbeirüete, made ich der kleinen L. Hof-

Schauspielerin ein Kompliment!" — Von der Zeit an ist ihr Leben, ihre Triumphzüge, ihre spätere Verheiratung mit dem Baron von Procksch bekannt. Sie ist ein Glädslind im weitesten Sinne des Wortes; als

Künstlerin gefeiert, genießt sie auch das Glück, an der Seite eines braven, liebenden Mannes glücklich als Gattin und Mutter ihrer reizenden Kinder zu leben!



Irdischer Fortträgerinnen.

Ob die kleine Netbin der Provinzialbühne wohl eine solche Fülle des Glücks geträumt hatte?  
Ja glaube ja, denn ihr Wunschspruch hieß: „Deutsche Mädchen müssen

Muth haben!“ — Und sie hatte Selbstvertrauen und Muth, Dem Muthigen aber gehört die Welt!

# Onkel Albrecht.

Novelle von Sophie Strina.

(Fortsetzung.)

Ochtern fuhr ich zu Etabi; ich hatte etwas sehr Wichtiges dort zu thun: nämlich zu sehen, ob Onkel Albrecht auch nicht krank geworden. Denn, weßhalb sollte ich Dir die wahre Ursache meines Zuhns verbergen? Ich fuhr allein, wie oom Diener begleitet, denn Jaden habe ich auch gelernt, für alle solche Dinge besitze ich angeborenes Talent. Zuerst fuhr ich zu Kagor, und da der Diener anspannen mußte, weil ich etwas länger bleiben wollte, begab ich mich zu Fuß nach Jank. Onkel Albrecht hatte mich nicht kommen sehen, und so ich ihn überraschen wollte, ließ ich mich nicht merken. Als ich in das Vorzimmer zu seiner Studie trat, vernahm ich ziemlich lautes, heftiges Rufen darin; ich wollte nicht lauschen, Du weißt es, Herrin, dieser Fehler gehört nicht zu der Zahl meiner Schwächen und Unvollkommenheiten; aber ich hörte plötzlich meinen Namen nennen, so daß ich aufmerksam wurde, und doch folgende Gespräch konnte mich, als löune ich nicht von der Stelle. Weßhalb auch hatten die Herren die Thür nicht ganz geschlossen, oder wenn dieß war, warum sprach besonders der Eine so laut?

„Sie ist graulich gefallschlich, sie ist eine zwar reizende, aber ungeheuer seine Kette, sie ruht nicht eher, bis alle Herren zu ihren Füßen liegen; ich glaube, sie verdammt alle nicht, mich unter ihren Anbetern zu sehen, daß ich mittheile, an ihrem Trümpfswaagen zu stehen.“

„Oho, mein Herr Doktor, ei-derant an freum.“ dachte ich, „jetzt, nach diesem Aufschrei, wird sie gewiß nicht eher Ruhe haben, bis Sie zu ihren Füßen liegen. Ihr Wort soll Wahrheit werden.“

„Sie ist nicht lauter, sie ist rauh, jwomein etwas unbedacht, im Verwuffen ihrer Macht auch übermäßig und ein wenig tropig, aber rein und lauter wie Gold, und bei ihrer Originalität echt weiblich.“ entgegnete Onkel Albrecht.

„Ja, sie rüet wie ein Hufar und mit dem jungen Herrn Otto allein, und als sie so eben antwortet kam, sah sie zwar wie eine hübsche Hofsdienerin aus, und die kleinen Hände schienen den rechten Griff zu haben, Hände zu jagen — doch oom der rechten hohen Heiligkeit demerite ich keine Spur.“

„Wohletzt ist hier?“ rief der Onkel; wie es mir schien, Klang die Stimme bewegt.

„Gut, was das Wort Die in's Offentlicht bringt bei Nennung dieses Namens! Mein, Albrecht, ich mich sprechen, Du müßt es mir, Deinem besten, treuesten Freunde gestatten, Dir die Augen zu öffnen, denn Du bist blind. Es ist eine Sünde und Schande, daß ein Mann wie Du, der Weisheit und Oeffnen Herrn, fröhlich und fest, all' sein Leben lang mit dem Heczen auf dem rechten Fieße, um solch' einen kleinen, gefallschichtigen Wadens willen seine Ruhe und Gesundheit, seinen Froßjinn oerliert — um eines Wadens willen, das mit ihm spielt, wie auch mit den Kubern, und das nicht werth ist, im Vergleiche zu ihm.“

„Halt, Joachim! und bei Deiner Fremdschaff für mich, nie wieder ein Wort in dieser Sache.“ Ja, dachte es unserer langjährigen Neigung zu einander, daß ich nicht anders eine Offentlicht rüge, welche ich nicht durch mein Betragen, durch keine Wüte um Maß hervorgehen habe. Zündel Du mich kuerzlich krank und kann etwas um Weisheit dieses Lebensbedarfs geschehen, so tritt Deine Anordnungen; das die Sorge für mein geistiges Wohl, für meine inneren Angelegenheiten, die sei so gut und überlasse mir selbst, welche Dich nie wieder ungrügt in Vergleichen! Zulezt bitte ich Dich eben so ernst als eindringlich, niemals mehr in der Weise über meine Nichte zu sprechen; es scheint mir, als sehest Du lieber alles Verhältniß, diesen Charakter richtig zu beurtheilen.“

„Schön, herrlich! Jetzt wird es dem allernachbigsten Jraulein nun noch gelingen, eine alte, seit unserer Jugend her bestehende Fremdschaff zu ledern, zu zerbrechen. Nun, nun, ich werde es ertragen können, ich wünsche Dir nur, daß die neue Fremdschaff — dies Wort gekostet Du doch? — Dir Alles erlösen mag, was Du an der Hand verlierest.“

„Daß Onkel Albrecht erwiderte, hörte ich nicht, denn wohl ahnend, daß der Doktor schnell aufbrechen würde, war ich häufig aus der Studie geschlüpft, und während ich leise und ungehört die Treppe zu meinen Zimmern hinaufsteigte, hörte ich ihn mit jwamdem Geplöter das Hand verfallen. Aufmerksam die Hände auf das laut klopfende Herz gedrückt, stand ich in meinem Zimere, es schwirte und laute in meinem Kopfe, die Gedanken fluteten. — Ueber das Gedörte zu sprechen, oermag ich heute noch nicht, Oeemine, wenigstens nicht den ersten Theil des Gesprächs. Daß der Herr Doktor, Dein klugiger Oermüß — dem ein Ohermann bleibt er, trotzdem er mich so graulich gefallschichtig — eine schwere Strafe wird erdulden müssen, daß er, wenn auch nur momentan, meinem

Vorbereit zum Opfer fallen soll, ist natürlich und recht und wird geschehen.“

„Nach einiger Zeit, in der ich mich etwas gesammelt, hörte ich den Onkel im Ausrufen: „Nimm meine Nichte hier gemessen!“

Friedrich besahe es und vernahmte, daß Bräutigam sei auf ihrem Zimmer; wahrscheinlich hätte die Anwesenheit bei Anzeln sie abgehalten, den Herrn Direktor aufzuhalten.

Friedrich ist ein Jumeel!

So kam Onkel Albrecht zu mir; es war ein weit hübscheres Begagnen, als das erste; ich sagte dem Onkel, wie die Sorge um seine Gesundheit mich heringeführt, und bat ihn so beständig, sich zu jöwonen, Alles zu thun, was der Arzt ihm oerordnete — momentan kostete ich, zu beinahe hätte ich gerade herabgeschüttelt, denn indem ich an den Ofter und den Onkel mit guten alten Tatzern dachte, ergüßte mich unwillkürlich eine Lösung zu besaynende Heiterkeit; natürlich unerbötliche ich sie. Wie darf Onkel Albrecht ahnen, ich habe das gehört, und kann der Doktor sich nicht lauschen? Dann hat ich den Onkel, wenn ich erst wieder dabem sein würde, mit Theil nehmen zu lassen an seinem Oeffnen und Werten bei der Anempfehlung und den Vereinen, so weit es in meiner Macht stände, dabei nützlich zu sein. Es würde meinem ganzen Leben ein solches Oegehnen geben, etwas zu thun zu haben.

Der Onkel war städtlich erfreut; dennoch fragte er besorgt: „Scheitst es Deinen Leben an dem rechten Oemüthen, bist Du nicht glädtlich, mein Lieblich?“

„Mein Lieblich! Wie ich mich nach dem Worte gebangt!“

„Doch, doch, Oheim, nur jwomein locker mit mein Tadeln so leer, so unklar war, daruchaus zu etwas Bestimmtem bestimme, als mich nur zu amüßnen.“

„Wenn er sie hören konnte!“ sagte der Onkel leise vor sich hin, und ich wußte, wer der Er sei; laut sagte er jing: „Dein Leben ist nicht nutzlos, Waleis, selbst wie es jetzt ist, denn Dich in Deiner Oeireit und Freude zu sehen, ist schon eine Wohlthat. Oern aber will ich Dir helfen und Dich helfen, höhere Wüthen zu erfüllen, und grade Du bist wie geschaffen, den Armen Trost und Hilfe zu bringen, sie sind mehr, als man glaubt, empfindlich für Jugend und Schönheit, und sicherer gewonnen durch einen freundlichen Blick, ein liebes, herznehmendes Wort, als durch all' die langen Wuf- und Strafpredigen. Sie denken: Ja, ihr habt gut reden oom Köstlich und Ordnung und allen Tugenden, ihr die ihr selbst und gebört in Wüthstänne leht; stänbt ihr an unserer Stelle, immer an des Sammers, ob ihr wohl besser wäret?“ — Wenn sie aber würdliche Theilnahme sehen und das erste, wüdhche Zerehen, ihnen aus dem Oeand herauszuheben, sie vor neuem zu bemerken, da jasten sie meist Rath und Vertrauen und sterben das schwere Werk. Am besten erscheint es mir immer, auf ihre guten Eigenschaften zu bauen, sie bei dem wenn auch nie jwomach ginnenden Augen der Opre zu lassen. Ich bin in meinem langen Werten vielm Oubanal, so jöogar nicht zu bestemmer Oedfätigkeit begangt, mich auch Bielen, was mein Herz erwaucht und erfreut hat und mir Kraft und Ausdauer gibt, immer weiter zu jöwollen.“

Ich hörte Onkel Albrecht mit leuchtenden Augen zu und blüete auf sein liebes Antlitz, das mehr dem Ausdruck als den Jügen nach ein edles ist; da entging mir doch eine Veränderung nicht.

„Oheim, Du bist krank gemessen?“

„Ja, ich war in den letzten Tagen etwas leidend, mehr noch düster und verstimmt, aber Du hast heute als beste Arznei auf mich gewirkt. Wenn ich ernstlich krank werden sollte, Waleis, wüdhste der Doktor Dich mir verjäreiben, das heißt Deine Ruhe mir wieder sichern.“

Daß der liebe Herr Bräutigam, als Onkel Albrecht, dieß nicht thun würde, daß Der mich am liebsten ganz aus des Oeffnen Leben bannte, wußte ich, durfte es jedoch nicht sagen; so erwiderte ich schnell: „Onkel Albrecht, ich werde lieber das jwurdethen, als die schwere Krankheit zu verhindern.“

„Das thu', Waleis, das wäre schön!“

In früherer Zeit hätte ich durch allerlei Keens- und Onerfengen noch viel mehr herausgelobt, jetzt aber kann ich nicht mehr wie sonst mit dem Onkel umspringen; auch kam grade ein Diener, um den Wogen zu melden. Onkel Albrecht begleitete mich dahin, war aus petto soinn, ger mir leich die Reichte in die Hand und jöhm mich gar nicht so unwillkürlich und genüch zu haben, wie ein gewisser anderer Nachbar. In meiner größten Wonne kam dieß gerade daher, es war kein Ausweiden; er jöb den Freund am Wogen leiten, um mich mit höchster Sorgfältigkeit, und jwot mit sehr vergnügtem Ohsicht. Ich jöwunete mit der Reichte und wollte den guten Doktor belüden, fragte ihn in der holsiglichen Weise, ob er nicht itgend einen Heilich über Sand zu machen habe, ich wollte ihn mit Freunden dahin lufjöhren, und er löunte sich meiner Führung gestroh auertrauen.

„Das gnädige Jwamlein fährt lapital,“ sagte die Wastimme des Die- ners vom Schlosse.

Der Doktor schlug mein Knechtchen kurz und rauh ob und hinten sehr gern fort zu wollen; aber so leichten Kaufs konnte ich ihn nicht davon lassen. ...

„Ist der Teufel da das kleine hübsche Borek? Nun, das ist ein reizendes Gesicht! ...

„Halt, das leide ich nicht, theurer Freund! Sie wissen ja, Ihre Zulassung ist schon erwünscht: sonst — blond — bescheiden — mäßig —

„Sey aber, liebe Dästel, vortrefflicher Herr Doktor, Adieu! ...

„Zu Fortfahren hätte ich noch des Doktors Formensuchen: ...

„Nur frohlicher, als ich gekommen, fuhr ich denselben Weg zurück, im Herzen eine stille Seligkeit. ...

„Germinie, ach Germinie, ich bin so tief betrübt, wie ich, als könnte ich nie wieder hoch werden. ...

„Oto tritt in einem mich peinigenden Schwiegen an meine Seite, alle meine kleinen Scherze und Neckereien fanden keinen Anhang, ...

„Wie wäre es mit einem kleinen Wetztritt? ...

„Sie dürfen nicht — ich liebe es nicht, Wetztritt“ rief Oto und fiel mirum Herbe in die Jagel, ...

„Lassen Sie los! Wer gibt Ihnen überhaupt das Recht, so zu mir zu sprechen!“ ...

„Nichts gibt mir das Recht dazu, als meine gegenlose Sorge um Sie — als meine neck, unendliche Liebe —

„Da war es gesprochen, das Bekennen eines treuen, großen Herzens, dem keine Stimme in mir antwortete. ...

„Zu meiner Entleistung kam in diesem Augenblick der Diener herangegrenzt, der bei unferem wohlwinnigen Meinen zurückgeblieben; ...

„Zwey seiner wirklich großen Selbstbeherrschung merkte die Mutter doch bald die innere Unruhe des geliebten Sohnes, ...

Raffet das Zimmer verlassen wollte, stand ich auf, ihr zu folgen; doch Otto verhinderte es durch die Bitte, zu bleiben, ...

„Ich stand auf dem einen Beffel zurück; er mußte jetzt wohl eine Abnung des Kommenden haben, denn fast gitternd legte er: ...

„Es wäre mir ein Glück, ein Stolz sein, sie anzunehmen, wenn ich sie erwidern könnte. ...

„Dem hätten Sie nicht abzuweheln vermocht: ...

„Sagen Sie das nicht — wenn Sie wollten, wie es mir mehr thut, Ihnen, grobe Ihnen Leib gebracht zu haben! ...

„Sie trifft keine Schuld, Waleffa, als die, so zu sein, wie Sie sind. ...

„Ich stand still dabei, was sollte ich ihm sagen? ...

„Was auch Ihnen werden soll? ...

„Bin ich so arm, so arm — Ich sah, wie Otto die Hand auf den Mund preßte, ...

„Oto war leise von bannen gegangen. Die Dämmerung lag herüber, ein trüber, grauer Himmel lag außen, ...

„Jahren Sie mir nicht, ich konnte nicht anders handeln — wenn ich gefehlt, ...

„Wie abnte Alles; ...

„Jahren Sie mir nicht, ich konnte nicht anders handeln — wenn ich gefehlt, ...

„Jahren Sie mir nicht, ich konnte nicht anders handeln — wenn ich gefehlt, ...

„Jahren Sie mir nicht, ich konnte nicht anders handeln — wenn ich gefehlt, ...

„Jahren Sie mir nicht, ich konnte nicht anders handeln — wenn ich gefehlt, ...

sagte ich ihm, er löst mir keine erwinntlichere Zufahrt; dennoch fürchte ich, er thäte sich, gerade Deine große Zärtlichkeit, Deine unbesangene Zutraulichkeit sei mir kein Beweis für die Liebe, welche er sucht, und würde ich edles Mädchen wohl nicht hüfler fern stehen läßt von dem Mann, dem ich Herz geben.

Hermine, die Worte trafen mich wie eine Erschütterung, ein edles weibliches Gemüth verließ der Schweiß Herz doch so viel zitteriger.

„Mutter! Mutter! o, doch ich je eine Mutter gehabt!“ schändete ich, denn eine tiefe Wehmuth war trotz des Trostes, der mich locken geworden, aber nicht gelommen, ein Erbarmen mit meiner Vereinnamung von Kindheit an. „Wenn es nicht Sünde wäre, einen Mann zu heirathen, den man nicht mit Liebe liebt, der nicht der Eine in der Welt für und ist, wenn mir solches Handeln nicht ganz unmöglich wäre — ich hätte es thun können, jedoch um eine solche Mutter zu gewinnen.“ sagte ich weinend.

Wie ein leises Räseln glitt es momentan über das schöne Antlitz der Baronin, aber noch unwillig schloß sie mich in ihre Arme und sagte Herzlich: „Ich glaube nicht, meinem Sohne zu nahe zu treten, wenn ich Dir sage, sowohl es einer Fremden möglich ist, Mutterstelle zu vertreten, mütterlichen Rath, treue Liebe können Ihrern Rinde zu ertheilen, so weit will ich gern Dir alles die gönnen. Zu mir komme, Botscha, wenn Dein Herz in jedem Stande aber, was Gott verthäten möge, was aber gerade Dich leicht treffen könnte, in diesem Hebe judt, bei mir wirst Du stets Liebe und Vertraulichkeit finden. Ich stürzte nicht, meinen hochberühmten Otto dadurch zu trauern; sie'd erste will er ja das Weirband überlassen, will in weicher Hülle, fremder Umgebung, mit püßlichem Vergessen und Heilung — er meint, dich je unmöglich — doch andere Einwürfe suchten, die ihn von dem ersten großen Schmerz seines Lebens gewissermaßen etwas abziehen. Ruhig, wenn auch nicht ohne Bedenken, lasse ich ihn ziehen; er, ich hoffe es soll Javersticht zu seinem festen, reinen Charakter, mich sich nicht verlieren, er wird sich wiederfinden. Der Schmerz, so tief, — die Liebe, so wahr sie sein mögen, werden heilen. Es wäre in unmaßthlich, wenn ein junger Mann, frohlich, frisch und gesund an Leib und Seele, sich ganz'd Jahre lang über eine Hoffnungslose, unermiedliche Liebe trauern sollte, mag diese noch so heiß und treu gewesen sein. Du selbst, wie ich Dich erkannt habe, Botscha, wirst Dich freuen, wenn Otto Dir später froh und glücklich entgegentritt.“

„Wie sehr — o, wie sehr!“ rief ich mit meinem alten Unglück; „wie will ich mich freuen, wenn er die Jovine mit wehr liebt, als er mich geliebt; ich hatte schon oft eine Ahnung, einen Wunsch, mein Jann werden sollte; das kleine Fräulein würde in jeder Hinsicht besser zu ihm passen.“

„Mein armer Otto, während er Dir die erste Liebe seines Herzens darbrachte, dachte Du daran, ihm eine andere Liebe auszusprechen — nun, die Welt ist einmal wunderbar. Niemals darf Otto ein Wort davon sagen, doch das brauche ich Dir nicht erst zu sagen.“

So sehr das Gespräch mit meiner edlen Freundin mich gestärkt und beruhigt hatte, so lehrte die Traurigkeit wieder zurück, als ich Otto beim Abendbrot gegenüber sah und so sehr seines feinen Willens das Schmerzensgein um seine Lippen nicht ganz unterdrücken konnte. Die hohen Jungen Mannes Wille und Wunsch scheint mir durchaus darauf gerichtet zu sein, daß Niemand seine Abweisung cräth (daß ich davon sprechen könnte, stürzte er nicht). Die Diensthaft in solchen großen Häusern ist zahlreich und der Augen und Jangen hin viele — wie leicht könnte das Herabziehen des jungen Mannes von meiner Seite, sein liebes Weib, die Kircelie gebietet werden! Und halte ich ihn auch für zu fern, sich seiner That zu schämen, so glaubt ich doch, sein Herz würde es kaum überwinden, beistehet zu werden; er erregte es nicht, wenn man die Gefühle seines Herzens zum Gegenstand des Gesprächs machte. Zudem ich die Sünde Dir, Hermine, und vielleicht, wenn es erforderlich, noch einem Anvertrauten, wird sie doch nie bekannt werden.

„Otto thut Alles, um unser Jalumenssein nicht anders als sonst erdlichen zu lassen — und doch, wie ich Alles verändere; wie stet ist seine Unterhaltung, wie gezwungenen sängen meine Scherze, und selbst die theure Mutter sieht nicht wie sonst aus!“ Nun, der arme Otto wird auf seine lange Probe gestellt, übermorgen kommt Onkel Albrecht, mich abzuholen, so war es von Anfang an bestimmt, und in längstens acht Tagen reißt der junge Mann, wie mit sich, nach Italien, möglicher Weise nach Orizentiaum und dem Orient. Gott geist und beschütze ihn und führe ihn frisch und gesund heim zu seiner Mutter — und anderer kleinen Knecht! Von dem Gebante kann ich nicht lassen. Meine Beschäftigungsmanie ist noch in voller Blüthe!

Hermine — Hermine, freu' Dich mit mir, lege mich, denn ich bin verlost! Mit ocker, süßer Zeitigkeit und beiliger Anbndt werde ich Dir mein Bild, von dem besten, edelsten Manne gegeben zu werden, dem mein Herz schon lange in warmer, warmer Liebe ergeben war. Das Eine kann

ich Dir ruhig und gesammelt sagen, denn es scheint klar und rein wie des Meubdes Bild über der von Stürmen bewegten Welt, über dem Schoob von Gedanken und Gefühlen, die aufstehen in mir wirbeln. All die mich aus dem Ansturz aller Fragen; wie es kam, wie es werden wird, treffen, so darf ich um das Eine denken: „Er sieht Dich, ihr gebiet man Vertrauen in die Zukunft.“

„Hätte ich doch nur erst Alles niedergeschrieben, die Reichte wird mir heilsam sein! Der Obem kam an der verabschiedeten Tage, mich abzuholen. Seine stille Freude, den er scheint wirklich in dem Waln geblut zu haben, mich nie wieder zu bekommen, daß sehr ab gegen meine, besser: unter Niedererzählungen und innere Erregung, die, so gut wir sie auch verbeden wollten, doch zuweilen sichtbar wurde. Katholik beherrschte Onkel Albrecht das Geyungene unserer Verhältnißigkeit, doch lastvoll wie immer that er nicht nur keine Frage, er schien es ganz wie sonst zu finden. Erst als ich im Wagen an seiner Seite saß und still meinte — wie ich sollte, unbenutzt — die Abgeschlossene mit Otto, über die ich nicht sprechen kann, hatte mir in das Herz geschritten, — sagte der Obem: „Du weinst, Botscha — hat Dich das Zeichen von dem jungen Mann so betäubt!“

„Ja, Onkel Albrecht.“  
Er schmerzte mir war, als hätte ich einen tiefen Trauer. Draußen laut der Aem mit dunklen Wellen herab, der Wind tobte und heulte im Walde, ein leises Jodeln ging durch meine Erde und ließ mich aus mich außen hin erstirren. Still, doch herznich, wie mich sein Weib zu mir, hüllte der Obem den Mantel fest um mich und legte noch ein Tuch über meine Jübe. Gerade bei dieser überoblen Jürgelie regte sich wieder jene schuldvolle Trauer in meiner Brust, die schon seit ringer Zeit als ungewohnter Gast hart rühr. Ich kam mir plötzlich so allein und verlassen in der Welt vor, mich ergriff eine grenzenlose Bangigkeit, wie Jermine zog es durch mein Herz. Ganz unmaßthlich, als wolle ich einen tieferen Hest haben, schme ich meinen schmerzenden Kopf an die Schulter des Obem; er lagte leise und jart, und doch fest und warm seinen Arm um mich und sagte innig: „Botscha, es kommen wieder helle Tage, und ich, Dein alter Onkel, bin immer da, Dich zu halten, Dich zu schützen.“

Ich vermochte nicht zu erwidern, aber es kam mehr und mehr eine Ruhe, eine Stilleheit und Javersticht über mich, die alles Bangen über-schleute. Draußen strömte es weiter, die Nacht brach herein, innen war es warm und lieblich; ich hätte mein ganzes Leben so dahinjahren mögen.

Doch auch diese Ruhe kam zu Ende. Bald besand ich mich in meinem schönen, begladigen Wohnzimmer, das mich nach der Abwesenheit so trant und freundlich grüßte; im Mann hinterste das Feuer, auf dem einladenden Herdsteife knistete und jammte das Wasser im Kessel; schöne Blumen standen mir in Büsten ihrer Willkommen zu, und ein neues Buch, das ich mir gewünscht, lag auf dem Tische vor mir. Ueberall Zeichen von der sicherollen Jürgele des Onkel. Bald kam er, und freudig dankend eilte ich ihm entgegen.

„Wie froh bin ich, daß Deine Augen wieder einen hellen Bild haben, Botscha! Ich kam Dich nicht weinen sehen, es schmerzt mich zu sehr. Dein jetziges Weib wird sich bald wieder in Freude verewöhnen, er leirt gewiß in kurzer Zeit zurück.“

„Danach frage ich nicht.“  
„Danach weinstest Du?“

„Ob thut mir leid, daß ich ihm momentan Schmerz bereitet“ — verlegen hielt ich inne.

„Du halt ihn angegriffen — so liebt Du ihn nicht?“  
Die mich mäßigen Augen um mich rührten, als wollten sie in meine innerste Erde bringen — und thaten sie es nicht? Mein Herz jitzerte.

„Nein, ich liebe ihn nicht!“  
„Botscha — Botscha!“

„Nach diesem Aufe lang sie heraus aus des Jervens Tiefen, die Liebe, der mein Herz mit Jubel antwortete.“

„Albrecht!“  
An dem einen Worte hörte er Alles, wußte er das Obemheim meines Innern; ich hätte ihn nicht mehr Onkel zu nennen vermocht, denn ich liebte ihn so mit aller Innigkeit und Wärme. — Was wir profien in dieser Wehmüthe, wie nochnzeitig es mich durchschleute, was diesen Frauen, edlen Manne geliebt zu sein, mit welchem Entzuden ich in sein Herz schaute, das nicht alt und verewandte ist von Ehen, und jünger, frischer und reiner ist, als die meisten Herzen der jungen Männer der Jovette — über das Alles muß ein Scherze ruhen, das vermochte ich selbst Dir nicht zu entziehen, Hermine. Aber Gott, der Vater, hat unfern Bund gesegnet und hat mir, dem einlamen Mädchen, der Waife, eine sehr Stütze gegeben für's Leben. Das Albrecht mich liebt, gerade so, wie ich es stürz trümete und verlangte, was eine gewisse Dame für Schwärmerie erklärte, das kann ich Dich versichern, und daß mein Herz

ihm lange, lange gebete, sehe ich mehr und mehr, wieweil ich mich gegen die Gefährlichkeit gehraut und meist unter Trost und Heiden meine Seele verpflichtete. Was mir so befeuders an dem alten Manne gefallt, ist, daß er auch nicht mit einem Wort des Zweifels unfer erstes Glück — die Weisheit, welche, glaub' ich, einzig daheim im Leben — gestört. Keine Frage, ob ich mich recht gepuht, sein Bedauern oder Befürchten, daß er zu alt für mich sei, wie man dich so oft bei so verdiebnen Jahren haben soll, nein, mit dem Bekenntnis unferer Liebe nahm er mich an sein Herz, voll Vertrauen und Zuerficht, wohl wissend, daß er der Mann ist, ein ihm so weitem entgegengesetztes Herz, sei es noch so jung, zu hüten und ihm genug an Liebe zu geben, daß es ihm verbleibt in alle Zeit.

Und bin ich auch jung an Jahren, Herrine, doch fehlt es mir nicht an Erfahrung, gerade auf dem Gebirge der Liebe ist ich jäh Mandes an mich hergetreten — vielleicht durch die Urein glodt, — ich habe schon Unterfchiede machen, wählten können unter den Männern, und ich weiß, ich habe den Necht gemählt, Tant dem lieben Gott, daß er mich ihm finden ließ.

Als die erste beständige Stille des Glückes, die Sabbathfeier unferer Herzen vorüber, brach meine fiddliche, übermäßige Natur wieder hervor.

„Und wirst Du auch ruhig und sehr geduldig — denn jeder Ausfchren macht mich nur besopfertiger — von mir argern, qualen, unzufünftigen lassen?“

„Ganz noch Herzendust, Baldeste, ich halte still.“

„Hst Du meinem künftigen Manne auch gelagt, daß ich ihn ganz nach meinem Verleben liehe, daß er mich aber als die reine Vollkommenheit anerkennen, selbst wenn ich keine Fehler haben sollte — was ich beymette — die ich Ihnen lassen muß?“

„Habe ihm Alles verurteilt.“

„Du glaubst nicht, er würde bei so herrlicher Aussicht zurücktreten.“

„Jetzt weiß ich, daß er seine kleine geliebte Neptunia schätzte, fest für's Leben. Er läßt seinen Sonnenstrahl nicht; nun er ihn einmal gesehen, soll er keine Tage vergolden, die bei jeder so gran und einseitig waren, währende nun die Zukunft wie ein Paradies vor ihm liegt.“

Tod genug, Herrine, für Dich verlebte ich zu viel von der Speise, von welcher glücklich Verlebte wie ein Mann haben können — wie Du bald selbst erfahren wirst, auf dem Wege zur Iran Weltan. Es gibt ja auch so Vieles, was man nicht wiederholen kann noch mag, was nur für die beiden Herzen bestimmt ist.

Wie glücklich ich bin, vermag ich Dir nicht in Worten zu schildern. Der liebe Gott meinte es gut mit dem verzoiterten Kinde, welches laun je den Jauber der Heimat lernen getraut, daß er ihm nun gleich beim Eintritt in das Leben ein so schöne, wohlige Heimatliche bereite. Noch prächtiger, viel großartiger und glänzender war es in den hohen Gemächern und Sälen des Schloßes, ich sage auch nicht, daß ich etwas gegen ein solches „zu Hause“ einzuwenden gehabt, aber ich hätte es ja mein nennen können, es mit einem schönen, jungen, mich liebenden Manne theilend; doch hier ist's ein fast taufendmal hübscher und traullicher, denn hier ist mein Albrecht, mein Gebieter, mein künftiger Herr und Gemahl.

Herr — geborden! Wie die Worte mich einst außer mich brachten! Und jetzt lassen sie mich ruhig, mir bangt nicht vor ihnen. Albrecht wird nie den Gebieter heraussehen, wenn er aber einmal verlangt, daß ich ihm gehorche, würde es recht sein und ich würde es thun.

Wir sahen noch bei einander in unserm ersten überfließenden Glück, bald ipredend, bald schweigend; und gerade als Albrecht mit einmal wieder an sein Herz gezogen hatte, als wollte er sich überzeugen, daß Alles kein Traum, trat der Doktor ein. Wir unstein in unferer Verunkenheitheim eigentlich niemals leises Kommen überdört haben; ich sahr erdöbend zurück, aber es war zu spät, der alte Freund hatte den Fuß doch bemerkt. Er blieb wie schlagverwundet an der Thür stehen, mit einem so unfasslichen Gesichtsausdruck, daß ich denselben mein Verlage nicht verzeihen konnte und auch nicht umhin konnte, in ein heftiges Lachen auszubrechen.

„Was bedeutet das?“ rang sich endlich in maßlosem Staunen über sein Puppen.

„Das bedeutet, daß Du mit von Herzen Glück wünschden sollst — denn ich habe sie erungen, oder besser, Gott hat in seiner großen Güte über mein Verdienst hinaus mich durch das Herz dieses Mädchens geseiget. Wir sind verlobt, sie wird bald meine Gattin.“

Auf mich Stod flohen auf die Erde, mit einem hübnen Satz sprang der Doktor auf seinen Freund los, mit dem einen Hand ergriß er seinen Arm, den Fuß zu fühlten, die andere legte er auf seine Stirn; eine Verklärung, fast an Entsetzen grenzend, malte sich auf dem Gesicht des guten Mannes.

„Kein Herzensfehler im Anzuge,“ sagte er fast traurig, „mein Gott, jo muß es ein momentaner Wohnsinn sein.“

„Entbeden Sie auch bei mir irgend ein Symptom der fchredlichen Krankheit, lieber Doktor? Nein, nein, ich bin bei voller Befinnung und sehr glücklich, indem ich sage: er ist mein erwählter Gott, der richtige Mann, den ich lieben kann.“

„Stinder, liebe, einige Menschenfragen, ihr müßt den Bestand verloren haben, es gibt ja solche momentane Gedächtnisfragen — aber kommt wieder zur Vernunft, erwaht an dem Schicksal! Albrecht, um Deiner Pflicht willen here, die Stimme Deines Freundes, bebende, was Du thust; was willst Du, ein gezeiter Mann, ja einer, der die Liebe des Lebens schon überfchritten und beseigt geht, mit diesem Kinde von achtzehn Jahren, welches eben in heftige Entzitt? Sei Du vernünftig auf dein Bede! Sie kennt ja die Welt, kennt ihr eigenes Herz noch nicht; in einem Moment der Trauer, des Mißgeschicks mit Deiner Liebe hat sie versprochen, Deine Frau zu werden, aber es kann ja zu ihrem guten Ende führen. Du wirst viele unglückliche Liebe überkommen, wirst finden sich auch wohl ein anderes braves Mädchen, ein Deinen Jahren angemeinere Partie — wenn es durchaus getrautet sein muß — aber dieses Kind post nicht für Dich. Ihr werdet Beide unglücklich.“

„Wir würden Beide unglücklich sein, fern von einander, wir haben schon durch diese kurze Trennung eine Nöthung bekommen, was und das Leben sein würde, ohne es zusammen zu genießen. Dieses Kind, wie Sie mich nennen, so gezeiter Mann, und frohlich es ist, hat doch ein treues, mairtes Herz, das wohl weiß, was es am besten geborgen ist, wo es Schutz finden wird, und Rücksicht mit seinen Schwächen und gütiger Bezeichnung und eine reiche große Liebe. Wenn dieser brave Mann, Ihr Freund, mich für würdig erachtet, mit seinen Namen, sein Glück, seine Ehre anzuvertrauen, so muß er erkannt haben, daß ich nicht mehr ein unmaßiges Kind, sondern ein Weib bin, welches dieier Aufzeichnung werth, und ich weiß genug, daß von allen Männern, die sich mir schon mit Schmeichelein und Liebesworten genah haben, nicht Einer mein Herz wärmer schlagen ließ; denn dieses Herz, ganz und voll und gewiß nicht zu verachten, als es noch ein junges Herz, gebört diesem geliebten Manne, der in meinen Augen, wenn nicht jünger und schöner, doch tausendmal liebewürdiger ist, als der von euch Allen angebetete Neuzenant.“

(Schluß folgt.)

**Wäffelsprung.**

1	2	3	4	5	6	7	8
1	2	3	4	5	6	7	8
1	2	3	4	5	6	7	8
1	2	3	4	5	6	7	8
1	2	3	4	5	6	7	8
1	2	3	4	5	6	7	8
1	2	3	4	5	6	7	8
1	2	3	4	5	6	7	8

Anfösung des Wäffelsprungs Seite 588:

Der bestfiegende  
 Gebetswort  
 eines ich fchredlichen  
 Wunselang  
 Denn die Reine,  
 Die ich meine  
 Nicht mit heftigen Substant  
 Ich bin unglücklich — Wunselang  
 Gar zu unmaßig — Tant ihr Kind,  
 Euch so gewöhnlich — und so hübnich,  
 Das mir's bei in des Herzensgenant.

Wol, Josten.



# Die Illustrierte Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Jeber Sonntag eine Nummer von 1<sup>1</sup> / 2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Zgr. oder 51 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Zgr. oder 18 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 47.

## Maskade und Batakat.

Novelle

von

Beard von Gusef.

(Fortsetzung)

IV.

Ein heller Morgen war aufgegangen und hatte Wäthhoff sehr früh geweckt. Er fühlte sich gehärtet und schämte sich seiner trüben Ansohnungen noch mehr als gestern. Marie schümmerte wohl noch, er wollte sie nicht stören, liebkoste sich schnell an und ging zum Frühstück hinab. Im Saale war es noch ganz leer, doch durfte er nicht lange auf seinen Koffer mit dem reichlichen Schweizer Käse von seinem Beködt, Futter und Honig warten.

„Wer ist die kleine Dame im grauen Kleide, die gestern auf der Treppe mit Ihnen sprach?“ fragte er die bähliche freundliche Oberländerin, die ihm das Frühstück brachte. Seine Tochter war mit ihr bei der Bekundung gewesen, hatte in ihr eine sehr hübsche wüchsig Frau gesehen, sich ihr aber nicht mit ihrem Namen vorgestellt und darum auch den bei Fremden nicht erfahren. Die Melteinin wusste ihn eben so wenig, obgleich sie die Nummerabtes Zimmer's angeben konnte. Auf Namen kam es hier gar nicht an, wenn es nicht eine süßliche Person war, der die republikanischen Schweizer doch einige Rücksicht angedeihen ließen. Wäthhoff mußte sich mit der einzigen Auskunft begnügen, daß die Dame, nach der er gefragt, nicht



Nach von Mura. Die Gemjagh. (S. 594.)

aus Deutschland sei, was er allerdings schon gemerkt hatte, da ihr Accent eine Ausländerin verräth.

Nach und nach füllte sich der Saal, auch in den anstehenden Gesellschaftszimmern wurde es laut, und auf dem Balkon, der vor den Fenstern hinstieß, zeigten sich Namen in eleganten Morgentouleten. Zu ihnen gestellten sich einige Doreren aus dem Saal auf kürzestem Wege, nämlich durch das Fenster, wo zu diesem Behuf ein Aufritt angebracht war. Wäthhoff sah gerade an diesem Fenster und schloß sich eingeordnet durch dieß alsu fränke Gebürden be- schäftigt; doch war er zu viel gewöhnt, am sauer zu jeder kleinen Ungewöhnlichkeit, die ihm nicht befiel, zu sehen, er beobachtete die verschiedenen Gestalten, welche allmählig auf die Bühne traten: man konnte hier Studen treiben, auch Bierstudien. Er wies endlich seinen kleinen Tisch, um zu sehen, ob Marie schon angekommen sei; die lange Tafel war ihm zwar schon ziemlich befestigt, an dem Oberplatz prächtigend sah er die prägnant, welche sich ihm gestern in Brienz von ihrer ganzen Gesellschaft am meisten bemerklid gemacht hatte. Schönheit war ihr nicht abzusprechen, wenn sie auch keine Hohenknose mehr war, wie das junge Mädchen, das neben ihr sah, sondern eher einer in voller Heppigkeit entfalteten Gestaltie gleich. Sie sah ihm als er vorbeiging, gerade in's Gesicht, er hatte keine Ursache, die Augen niederzuschlagen, und erwiderte ruhig den



Wid; ein feines Lächeln erfüllte ihre Lippen Jahre und gab ihrem Antlitz einen freundlichen Ausdruck. Wälthoff nickte, sie mit einem schüchternen Neigen des Kopfes, er mußte selbst nicht, wie er dazu kam, und schalt ihn einen Steinwälder. Sie dachte ihm leicht, nachsichtlich hatte ihr schon Normann etwas über ihn gesagt und sie ihn an der Beschreibung erkannt, da er wohl von allen jähigen Bewohnern des Hotels das weiseste Haar hatte.

Da kam Normann, an der Thür traf er mit ihm zusammen. „Allein!“ war dessen erstes Wort, er schien sich mit einem schnellen Blick orientiert zu haben, daß Marie nicht im Saal war. Wälthoff gab ihm Bescheid und hielt ihn nicht weiter auf. Er fand keine Zedler zum Aufgeben fertig, sie hatte es vorgelesen, auf dem Zimmer ja frühstücken. Beide gingen dann hinaus und wohin es ihnen Fremden zuerst gieng, in der Wasserleitung, an denen ein gebauener Pfad bis zu dem obersten hinausführt. Ueber die imposanten Höhenzüge sah Wälthoff wieder, auch Wale sehen hier, mit dem Anblick der wild aber die mächtigen Felsblöcke tobenden Wasser in unmittelbarer Nähe zu genießen. Wälthoff schickte sich mit seiner Tochter an der untern Brücke nieder, der Donner des Falls machte jedes Gespräch unmöglich, es wäre auch wohl ehrend bei dem Einbrüche, den die rauhe, gemaltige Uferarbeiten der Zeit nach der Ziele auf jedes Gemüth mochte, verflummt. Niemand wird er unheimlich, sie können ihn nicht lange ertragen und gehen bald ihres Weges zurück. Das sind die Geelen, denen die ersten Gedanken, welche sich hier auch bei den höchsten und äußersten Menschennaturen regen, lästig fallen. Andere dagegen, und nicht immer bloß die Alten und Lebenserfahrenen, die schon über Zeit und Weisheit nicht denken, als Jene, sondern auch jünger Gemüther, die noch mit früheren, oft unvollständigen Hoffnungen in das Leben hineinsehen, fühlen sich von solchen grausigen Rastlosen angezogen und gefesselt, so daß sie Hundstagen verweilen können, sich ihrem Einbrüche hingeben.

Beide Fremde gingen, den Pfad aufsteigend oder herabkommend, an dem Baare vorüber, auch die Tame, welcher sich Marie gestern Abend angeklagt hatte, ging vorbei, wiederum ganz allein. Sie grüßte, ohne den ersten Ausdruck, der ihrem Gesicht eigen schien, zu verändern. In diesem Stillen und ersten Antlitz lag der trübe Nachschimmer einer unglücklichen Vergangenheit, das glaubte Wälthoff wenigstens zu bemerken. Ob Marie einen ähnlichen Gedanken hatte? Er blühte der Frau theilnehmend nach und wäre vielleicht mit ihr gegangen. Jetzt schienen sie durch das Gedränge der Brücke nahend viele Gewänder, und eine Gesellschaft von acht oder zehn Personen kam daher; sie überschritt einzeln die Brücke und konnte daher von Wälthoff, der die vordere Tame gleich erkannt hatte, genau gemerkt werden. Möglich ist war auch Normann, welcher den jungen Zug schickte. Was mehr er nun thun? Marie hatte ihn ebenfalls schon bemerkt, ihre Augen folgten aber den Ersten, welche die Brücke überschritten. Es war die schöne Frau, welche gestern in Paris mit dem jungen Mädchen, das ihr heut unmittelbar folgte, das lebende Gespräch geführt hatte, zu welchem sie durch die unaufrichtige Frage der Kleinen occasionell worden war. Die Weltame hatte sich gegen die unerbittlich harte Morgenbestrahlung wieder durch einen Hauch von Schminke gewöhnt, der nun einmal zur Toilette gehört, was es auch nur eine Anstaltete sein; sie hatte dadurch ein frischeres Ansehen, als das junge Mädchen, das etwas bleich war, aber Marie fühlte sich doch mehr von dieser angezogen, deren Liebreiz in diesem Moment, wo sie finndet mit süßer Bezeichnung in die tosenden Wasserfälle blickte, noch mehr hervorbrachte, als gestern, wo sie selbst sich der Hercei, welche sie zum Ziel gewählt, erwehte. Kommt nun ihr Name, Marie hatte ihn noch behauptet, tiefen schonen, wohligenen Rausch. Als die junge Französin jetzt den Blick von dem Wasserfälle erhob und auf die Eingebenen richtete, an denen sie verweilenden, begegnete sich die Augen der beiden Mädchen; ihr Wohlgefallen war ein gegenseitiges und mochte bei der Deutschen unmerkbar sein, denn Eemie blühte sie etwas überzählt mit einem fragenden Lächeln an. Auch Fran von Creil sah sich noch einmal um, sie wollte sich vielleicht überzeugen, ob nur das benagelichte Kojentisch, wie gestern behauptet werden, diese Blonche verlobt habe oder Eemie's Entzünden wirklich geredetfertig gemein. Wahrscheinlich war sie nicht beschieden von ihrer Vorstellung, denn sie lehnte sich schnell wieder ab; vielleicht war es aber auch, weil der alte Herr mit dem weichen Haar nicht für möglich erachtet hatte, sie wie kein Teufelner zu grüßen. Die Andern, Tamen und Herren, folgten ihr schnell. Normann hatte Wälthoff's nun auch bemerkt und ihnen folgen zugewandt. Als er hinterher der Brücke freien Weg hatte, kam er zu ihnen und wünschte ihnen guten Morgen. Er schien gegen seine sonstige Art etwas in Verlegenheit. War auch ihm, wie der Fran von Creil, bei Mariens Anblick wieder eingeleitet, wie sich gestern das Draufsein von Chaumont über sie gekauert, und wie er selbst die „libale Schönheit“ gefeundet hatte? Fühlte er sich eher Fallschicht gegen ihre Gespielin bewußt, daß er ihr das Wohlgefallen der Französin nicht gelassen, sondern zu erwidern geseht? Seine Verlegenheit erklärte

sich aber den alten Herrn, der sie wohl bemerkt, bald in anderer Weise. Normann sagte ihm, daß er, nicht ahnend, sie jetzt schon erwarren zu können, sich für den heutigen Tag in einer Partie noch Anzeichen engagiert habe; diese werde aber erst Nachmittag stattfinden, weil das Morgenpompfisch verläuft werden, und so jetzt er denn noch vorher ein paar Stunden mit ihnen zu genießen: jezt mußte er die Gesellschaft, die ihn so freundlich in ihrer Mitte aufgenommen habe, nur noch auf der Promenade an den Hällen hinaus begleiten, bald aber werde er zurückkehren und sie dann auffinden.

Seine harte Stimme, grüßte, sich sogar im beständigen Gewehrfeuer wechentlich zu machen, hatte das Donnern des Wasserfalls überdient, so daß Wälthoff, der nicht angefangen war, wenigstens den Sinn seiner Worte verstand. Er strengte sich nicht an, sie zu erwidern, sondern antwortete ihm nur mit ruhiger Miene durch Zeichen, daß er sich nicht solle abhalten lassen, seiner Gesellschaft zu folgen. Normann richtete noch einen prüfenden Blick auf Mariens Antlitz, er konnte aber nicht darin lesen, was er zu wissen wünschte, und trennte sich mit dem Gefühl, daß er schon gestern Abend gehabt. Zwischen beiden Parteien schwanken, vor nicht möglich: Sie Woll! Die Wailing! Er hatte sich selbst unzufällig in einem Anfälle von Gemüthsleide, der eine Folge seiner Strapazen sein mochte, in diese letzte Rage verlegt, indem er Wälthoff diese Zusammenkunft vorgezeichnet hatte — und doch konnte er es jezt, noch ihm selbst nicht räthselhafter war, nicht bereuen. Unzufrieden mit sich selbst, stieg er weit ausgreifende Schritte seiner Gesellschaft nach, deren Nachzügler das unzerstörliche Chaumont'sche Ehepaar bildete. Hier wurde er in ein scharfes Verhör genommen.

Als er Wälthoff verlassen hatte, stand der alte Herr sogleich auf und ging mit seiner Tochter über die Brücke zum Land; er wiederholte die Beziehung der Höhe auf, da er nicht mehr mit der französischen Akademie plamenstreichern wollte. „Mar keine Bekundung verlässlicher Freiheit!“ sagte er zu Marie. „Auch ich engagiert, er darf sich nicht auf Wälthoff's gegen uns bestimmen lassen, rind zu thun, was er nicht Lust hat. Du und ich haben ja auch längst dich vollkommen getroffen, daß wir uns gegenseitig so wenig als möglich in unserm Thun oder Lassen stören. Ich halte diese ängstlichen, phylitrischen Rücksichten, ob dich oder das von Menschen, die es gar nicht anged, verbodt werden könnte. Darum bleiben wir vereint oder trennen uns, wie es einem oder dem Andern von uns gerade lieber ist, im Hause wie auf neuen Ausgängen. So haben wir es in Ortau gehalten, so wollen wir es doch noch in dieser Waldrast thun, und Herr Normann soll seine Freiheit auch haben. Ich verlange nicht, daß er nun unmerklich anstreibe, noch er einmal im Lauf ih. Wir können warten! wie der verhärtete russische Staatsmann gesagt hat.“

Marie verließ ihren Vater heut nicht, obgleich er sie ermunterte, sich allein in der schönen Umgebung umzuwandeln, während er sich wieder auf sein Zimmer zurückzog. Sie hatte schon oft auch auf dieser Weise mit Lust die Freiheit genossen, die den Franzen in Großstädten mehr und mehr verlagert wird, weil bei der zunehmenden Hobeit und Custilligkeit nicht wohl der niedrigsten Volksschichten ein anständiges weibliches Wesen genau mehr allein ausgeht, so sie vor schmauchvoller Aufdringlichkeit oder Verdrängungen nicht geschützt ist. Marie konnte das nicht, da sie nicht in der Stadt wohnte, und auch in der Ferne hatte sie sich, selbst wenn sie ohne ihren Vater auf besuchter Promenade wie in den Bergen sich erging, so sicher gefühlt! Heut aber war ihr die Befolgung noch nicht gestattet, die sie gestern bei der Heimkehr von der Abendstunde erwunden hatte, als sie den Vater so klar und angriffen gelunden. Sie konnte seine Zedler hätte, welche die ähsten Zeichen eines Unwohlseins nicht zu unterdrücken vermochte, wie trant nicht er daher sein, daß er sich verrieth! Er hatte sich zwar schnell erholt und heut Morgen überdacht, daß er ganz gesund sei, aber sie konnte sich deshalb noch nicht entscheiden, ihn zu verlassen. In seinem Zimmer am Fenster stand, hatte sie ja auch den Genuß der herrlichen Bergluft, welche hier noch vom Duft der Tannen geträgt wird und von der ewigen Erströmung lebendigen Wassers gereinigt wird. Der Wind auf die nächste Umgebung, die Auenflüssen und schönen Blumenparcien, und über die hohen Ehrenpforten der Kletterrosen hinweg die Ausläufer auf das Städt des breiteren See, das in dem Waldauflange der Thalstellung einen süßeren Wind, konnte Hundstagen stellen. Schon jetzt füllte sie, daß der Aufenthalt am See, das eine Zeit, der ihn nicht anders bodersunderbar Stunden der Zumeist bei Achten verweilen sollte, Schönheit der Lage, Großartigkeit eines lieblichen Naturkampfes, die Nähe der unterirdischen und ungeschändlichen Partien des berner Oberlandes — und trotz der täglichen Witterungsveränderung launender und gekleider Fremden doch für den, der ihn finden will, der süßeste Frieden in der Einsamkeit der Berge. —

„Und nicht zu vergessen!“ sagte der Vater hinzu, als Marie darüber sprach, „nicht zu vergessen, was für die Wehrzahl von Steinwäldern die Hauptplade ist, der freieste Comfort eines Hotels ersten Ranges. Ein glück-

licher Oebnens des Erbes, auf diesem tiefer unentwickelten Punkte ein anzuwelen, viel glücklicher, als die politischen Oebnens, denen er in seinem Vaterlande nachging. Das Hohe Staatsbürgerthum that es nicht allein, man will doch auch etwas Heiles haben. — Sind das unsere Pariser nicht schon wieder? Oh nicht so laut wachen, nur höre ich die Klarinette nicht.

Sie war dabei, die Frau, welche der Alte mit seinen unehelichen Namen bediente, aber sie war schon auf dem ganzen Wege ausfallen schweigend, ganz gegen ihre sonstige Natur gewesen, so daß sie die aufmerksamere Gemalhin fragte hatte, ob ihr etwas fehle. „Sehr wohl!“ hatte sie geantwortet; „Du kannst es mir aber nicht schonen und hast es mir nie zu schaffen vermocht.“ — worauf er mit einem freundlichen Lächeln bewundernd die Köpfein genadelt hatte. Normann, der sich bald wieder an ihre Seite schenken, nur nicht läßtig gewesen, ihre alte Kanne zu überwinden, Fran von Creil hatte in ihrem ganzen Leben nicht gelernt, diese zu beherrschen, und wurde nur zu oft bei den geringfügigsten Anlässen von ihr beirathet. Der nächste Major war kein Mann, der sich in dem Sinne des Fürsten von Signe, wie der alte Wästhoff seiner Tochter wiederholte, in Frauenkreisen bewegte, er lernte hier nicht ebnen und feinerer Gatte, sondern trug seine edelmüthigen Manieren, die er in beiden Gemüthern genossen, in jene Kreise rücksichtslos hinein, ohne viel Anstoß zu geben. Die Frauen werden von der heutigen Mannheit mit jarter und aufmerksamer Behandlung nicht mehr besonders verachtet, das Verhältnis hat sich bei uns als sehr glücklich umgekehrt. — Normann, so unverschieden er die schöne Frau in mehr als einer Beziehung fand, hatte doch keine Lust, sich von ihr zu trennen; er wollte; nachdem er ein paar Begrüßungen ihres scharfen Blicks, mit dem er sich nicht messen konnte, ziemlich ungeschickt erwidert hatte, gab er es bei sich zu unterhalten, und wandte sich lieber der kleinen Kanne zu, mit der er bald in das schlaueste Gespräch kam. Noch fanden die Letztgenannten in Gruppen umher oder hatten sich auf den Nebentischen niedergelassen, Romeo's Eltern so nahe als möglich den Töchtern, um zu hören, wie flott und charmant sie schon zu plaudern verstanden — Fran von Creil aber verließ die Gesellschaft, ohne irgend einem noch einen Blick zu werfen. Ihr Gemahl, der ihre Entfernung etwas zu spät bemerkte, eilte ihr nach. „Du bist unwohl, Isabelle!“ sagte er belügt.

„Die Schmeibin hat mich mit ihren großen Augen verjaubert!“ erwiderte sie freisch. „Doch Du bist nicht geküßt, der sie mir zumarf, als ich an der oberen Brücke und begreuzte?“ Du müßt sie als Bezauberin anlangen, damit sie verzaubert oder erkrankt werde.“

„Sieh Isabelle!“ sagte er bitten.

„Meine Ehre! Sie wissen, Herr von Creil, ich liebe dich nicht. Weibchen Sie bei der Gesellschaft und betrüben Sie mir später, wie weit die kleine Kanne in ihrer ersten Action gekommen ist.“ — Sieh' mich nicht so mitleidig an, Pierre! Ich weiß, daß Du es gut mit mir meinst, aber Du mußt mir das nicht sagen.“

An der Mittagsstunde fand sie den Platz an ihrer Seite, den sonst der Herr von Montano einzunehmen pflegte, von Herrn von Chaumont besetzt, welcher zugerathet war, weil Normann bei der Kleinerin bestellt hatte, daß er beim bei der Familie Nr. 19 und 20, welche gestern angekommen, ältere Bekannte von ihm, zu sitzen möchte. Fran von Creil war ganz zufrieden damit, und was ihr Herr von Chaumont zuschickte, schien sie zu erfreuen. Sie warf einen schnellen Blick nach dem oberen Ende der Tafel und überzeugte sich, daß ihr abtrünnig gedemobter Nachbar seinen Blick nicht erwidert habe. Dort lag auf dem Ehrenplatz, wie früher, natürlich die Prinzessin und einem der Schwager benachbarten Fürstengesinde in ihrer umhangelnen, wohlthätig vornehm, aber Niemand störenden Haltung, neben ihr an der langen Seite ihre stillliche Hofdame, welche die Unterhaltung dort belebte; neben ihr hatte die Frau Wästhoff, und ohne sie von der kleinen Oberländerin von Wunsch doch bereits gut placirten Majors erfahren, und besonderer Aufmerksamkeit dem alten deutschen Herrn mit seiner freundlichen Tochter Plätze belegt, und für Normann was seiner mehr übrig gewesen, nicht einmal gegenüber oder nur in der Nähe. Er sah sich immer in der Mitte und zwar neben der schönsten Dame, welche für Fran von Creil und rücksichtlicher Ursache, die sie selbst sich nicht hat made, eine unheimliche Person war. Als die Creil mit ihrem Gemahl und der Familie Chaumont Platz genommen hatte, kam Normann zu ihr, sich wegen seiner Defektion, wie er sich kurz militärisch ausdrückte, zu entschuldigen; er habe seinem Vorwand, der nur freimüthig hierher gekommen sei, die heutige Tafelzeit widmen wollen, da er später mit nach Interlaken fahren und vielleicht ein paar Tage aufbleiben werde; nun sei aber doch der Platz neben dem brauen alten Herrn belegt gewesen, und er habe den feingebildeten benachbarten unwohl ausgehoben. Fran von Creil war vollkommen wieder von ihrer alten Kanne befreit, sie lachte Normann aus und warnte ihn vor seiner neuen Hochzeiterin, deren Schönheit sich im Widerspruch mit ihrem grauen Haar merklich hervorgehoben habe, wahrscheinlich im Eifer ihrer wünschlichen Feindin.

„Gien Sie umher! Ich werde kein Wort mit ihr sprechen,“ sagte er.

„Das schilt nicht vor ihren blauen Augen!“

„Schweigst du weniger Wirkung, das muß ich als Selbst wissen,“ erwiderte er. „Ich ihre nicht schweigend, sondern zur Seite.“

„Du lommst ihr Normann mit seiner von ihnen so glücklich ignorirten Tochter,“ sagte die Creil. „Oben Sie, mein verpackter Herr Normann, Ihre zweite Aufschwung anbringen. Auf Wiedersehen in Schwitz!“

„Ein solcher Selbst! Möchte der heilige Vater viele solcher Vertheibiger haben!“ bemerkte Herr von Chaumont, ein eifriger Kleinfahrer. „Nicht wahr, mania?“

Seine bessere Hälfte hatte nie eine andere Meinung als er, Beide lobten sich aus äußerlich so ähnelnd, daß man sie hätte für Geschwister halten können. In den jüngeren Jahren ihrer Ehe hatte man sie wegen ihrer unerschütterlichen Beizammenheit in jeder Situation, selbst in Gesellschaften, die famelichen Zwillinge genannt. Dieß zusammengeordnete Paar, das in alternativer Zeit wieder in Europa erschienen ist — die alten Männer im Circus! — hatte bei seinem ersten Erscheinen manden guten und schlechten Takt auf seine Kosten erregt. Fran von Creil hatte gegenwärtig das merkwürdige Gepar mit einem andern Reimen aus dem Jardin das plants, dem berühmten zoologischen Garten von Paris, vertrieben, der in der Gesellschaft, welche Chaumont besuchte, sehr beliebt gefunden wurde. Selbst die eigene Tochter, als sie durch eine unvortheilhafte Beurtheilung in ihrer Gegenwart davon hätte, hatte ganz ungeschicklich darüber gelacht, was eine erschreckende Anspielung oder schauerhaften französischen Ereignissen diente.

Auch sie schien diesmal die Meinung ihres Vaters zu theilen, was nicht immer der Fall war. Die Creil, der sie gegenüber, bemerkte, daß ihre schmerzigen Augen mit einem besondern Feuer dem Sieger des heiligen Vaters folgten, als er hinter den Speisensentlang nach dem oberen Ende der Tafel ging. Hier wird sich vielleicht ein amüsanter „Nomen einer Stunde“ entspinnen, hatte die Tante und Fried sich glänzlich, daß sie so schnell von einer Annahmbildung geheilt sei, die sie nur in ihrem eigenen Augen lächerlich gemacht hätte. Wie hätte sie Interesse an einem Truppier verlassener Fremdenlegionen nehmen können, — ja Paris in seiner guten Gesellschaft Umgang finden würde! Sie sollte die dem Alten folgen, aber nicht verstoßen, gemäß nur aus Rangemangel an der gemobten Umgebung, von ihr hing ab, ihn wieder zu vernehmen; aber sie wollte doch auch das kleine Interesse der aufmerksamen Madame im Deyen einer Ueberfahrenen greuelig, welche oft genug gegen sie impertinent gewesen war.

Normann kam Herrn von Wästhoff, als er ihm keine ihm Unvortheilhafte erklären wollte, im Gespräch mit einem Name von würdigen Anlehen, der ihn gegenüber; er konnte dalkleid nicht hören, da die seine gemeneer Normann, welcher ihn hatte lommen sehen, gar keine Meinung machte, ihn anderen zu wollen; eben so wenig war Marie unglücklich, die von der Hofdame in eine, wie es schien, lebhaft Unterhaltung gezogen war. Er hätte am liebsten gleich zur Seite gemacht, da man ihn so ganz ignorirte; aber doch wartete er, bis er wenigstens dem Alten folgen konnte, warum er trotz seiner Aufschwung nicht neben ihm lag. Wästhoff antwortete ihm etwas ironisch, daß er sich offenbar zwischen zwei Stühle gesetzt habe, und er ließe unruhig auf seinen Platz neben der alten schwebenden Tante zurück, mit welcher er keine Lust hatte, die Gesprächs anzuheben, nur ihr laltes, unparthetisches Wesen ihm aus Leinewegs ermutigte. Nach Marie, die allerdings heut in ihrer geforderten und doch so einfachen Toilette billigen ausseh, vermied er wie ein schmebender Jüngling zu bilden; wenn er nach der Gesellschaft schaute, und der er sich so unwohl ausgehoben hatte, so begreute er den unwillkürlichen Augen der Frau von Creil, die ihn offenbar verpötheten, und die Feigen fanden auf ihrem unheimlichen Schmaltheilung nur eine wohlthätige Wache, wenn sie einen Moment auf dem reizenden Gesicht der kleinen Kanne ruhen, aber dann unter seinem Blick erlöste. Auch die das Defekt in Verlust geht vor, fand der Herrliche, als er sich wieder einmal nach Wästhoffs umgab, deren Blöße leer, sie waren schon aufgestanden und hatten sich entfernt. Von seiner Seite erob sich jetzt auch geräuschlos die Schmeibin, die großes Guck streifte aber ihn hin, während sie ihren Platz verließ, und er mußte jetzt der Frau von Creil in ihrer Ausrufung Recht geben: dieß Guck konnte mit seinem laren, ruhigen Blick gehen, selbst einen Soldaten, der schon acht Hebjahre gemacht hatte und sonst nicht der Treuligkeit gegen Alt und Jung er mangelte. Wer war diese alte Deje, die sich hier eine gewisse Genur annahm?

## V.

Der Radmittag war still und friedlich. Zwar hatte das Dampfgeschiff von Trienz wieder viele Fremde über den See an den Gießbach gebracht,

aber noch weit mehr nach Untertanen mitgenommen, und wer überhaupt hier Zille und Frieden finden will, der findet sie eben in den schönen Waldgegenden auf manchem einsamen Plage und Hüdepunkte. Wästhoff durfte mit seiner Tochter nicht weit darum gehen, er hätte auch einen weiseren Gang nicht unternehmen können, denn er fühlte sich noch immer kraftlos. Ähren bekrönt Blide, den er nicht unbemerkt lassen mochte, um ihm nicht Arbeit zu geben, antwortete er mit Schergen. „Für ein noch so junges Fräulein, wie ich, ist ein Standaß, in vieler Weise auszufragen!“ sagte er. „Gerade als ob mich wackelndes Bein ansonst spannen grüßte hätte! Aber Du sollst noch von meiner Käuflichkeit bekehmt werden, wenn wir nach dem Hausleben oder von Lauterbrunnen aus nach Ätteren hinausziehen.“ Marie freute sich über die helle Stimme und das muntere Auge ihres Vaters, das seinen trankhaften Zustand verrieth, aber ihre Sorge wurde dadurch nicht zerstreut. Die Kreis vor zu weit gehen und — hatte doch gar nicht über wahren Altsatz entzweigen, wenn auch der Vater erkläre, daß mit Normann Alles abgesehen und in Ordnung gebracht sei, was einer mündlichen Befragung bedürftig hatte. So äußerte sich Wästhoff, und es fiel Marie auf, daß er Normann nie mehr mit seinem Zusamen nannte, was er sonst immer gethan: er betradete ihn jetzt völlig als einen Fremden!

„Ich will Dir einen Vorfall machen, Marie,“ sagte er, nachdem Beide ein lautes Lachen über den Vater erlitten hatten. „Wir reiten in den nächsten Tagen weiter und suchen uns einen andern Aufenthalt zu längerem Verbleiben. Es gibt so viele schöne Sommerfrischen in der Schweiz.“

„Die gefiel es aber so gut hier,“ wandte Marie etwas verächtlicher ein. „Du sagst, daß Du Dir nicht leicht in irgend Jhrstadt, ganz wir für Dich gefahren, denken könntest.“

„Ganz recht, ich werde diese Meinung auch nicht ändern. Aber, wie ich mit einer Variation sage, Menschen verändern die Sache. Mir sagen unsere freundlichen Wirthschafter, um derenwillen man auch schon gern hier ist, daß die goldene Stunde — ich meine die Ätzeren — noch ein paar Wochen hier bleiben wird — der Reichel des Schwarns, unsere Klarinettenname, hat es gar verlassen und verständig. Von hier wollen sie in Ansehliche bei anno Franzosen, der sie durch die Arbeit und Natur durchziehen und sich immer wieder zur Erklärung unter Madame Schmeidin's bedrängte Ätze begeben. Normann hat sich ihnen nun einmal angeschlossen — ob das richtig oder verständig, ist einer Sache. Ein Salomonischer bei der Theilung kann er an sich selbst nicht verlieren, er würde es vielleicht nicht einmal sein besser, die Ötzhälft, die manchen, sondern die andre mit Arbeit und Galt. Ich sehr aber, meine antonischen Wäther sind Dir ungenügend, ich will also ganz einfach sprechen. Wenn wir hier bleiben, während die französische Gesellschaft hier ist, so bereiten wir Normann tausend Verlegenheiten, ohne für uns ein wirklich angelegtes, bequamsches Werk zu gewinnen. Mit einer Partei ganz brechen wird er bei aller Selbstemanen nicht wollen, und wir wissen nicht, ob die Stunden, die er und uns noch werden würde, ihm nicht als ein schwerer Opfer erscheinen. Das ist kein angenehmes Gefühl. Selbst wenn wir den vermessenen Entschluß fassen, uns hauptsächlich in den Strahl seiner Materie zu fügen, werden wir eine traurige Rolle spielen. Also überlassen wir ihn vertheidigt seinem Schicksal, gehen weiter hinaus in die Berge nach dem fabelhaften Pad, das so produktiv geföhrt wird, oder sonst wohin, hinterlassen unsere Ätze und warten in aller Ruhe ab, wie sich Herr Ruch Normann, mit dem ich heut das letzte geföhliche Band in Bezug auf seine Finanzen gelöst habe, weiter verhalten wird. Kommt er mit der Zeit doch noch zu uns, so hat er die Probe bestanden, bleibt er aus — ja, Marietta, dann wollen wir ihm eine glückliche Lebensreise wünschen.“

„Schonnie es ganz, Papa, wie Du es am besten hältst,“ erwiderte Marie.

Der Vater schweig, ihm wurde das Herz schwer. Sein Entschluß stand doch schon fest, er glaubte so für die Zeitdauer seines Altes am besten zu handeln.

Von dem besah, im Gedächtniß halb verdröhten Platz, wo sie saßen, konnten sie einen Theil der Anlagen auf der Frontseite des Hotels überschauen. Dort bemerzte Wästhoff die Tanne, welcher er gestern Abend Marien anvertraut hatte; sie wandelte langsam den Weg zum Chaflet hinab. Er wußte jetzt ihren Namen, Marie hatte ihn von der Hofdame gehört, da die Schmeidin sich ihrer Prinzessin hätte vorstellen lassen. Sie war eine vornehmer Frau, um wie nach ihrem Äußeren und jurdhaltenen Wesen, das für Holz, ganz angenommen hatte, sondern ein Wäthe bürgerlichen Standes, deren Name nur einen obeligen Klang hatte: Ethold. Tanach schied es fonderbar, daß sie gewöhnlich, der Prinzessin vorgestellt zu werden; sie hatte es aber der Ätzein einfach erklärt: ihr Vater, der bei der schmeidinischen Heiratvermittlung von 1809 einen Antheil in der Verbonnung geföhrt war, hatte später dem Vater der Prinzessin, welcher noch jung das Königtum seines Vaterlandes im russischen

Verzuge geföhrt, seine Lebensstellung aus einer großen Gefahr zu retten geholt, und Frau Ethold, die Tochter, hatte das der Prinzessin auszusprechen wollen. Sie war, wie Marien auch erzählt worden, allen Ansehen nach eine sehr unabhängige Frau und erwarbete ihrer ihren Sohn, den sie in mehreren Jahren nicht gesehen hatte. „Möchte sie wohl Freude an ihrem Wiedersehen haben, als wir an dem unsern!“ sagte Wästhoff, als ihm die Tochter davon sprach. Er sagte, daß er ihr sehr thätig, aber der Ätze, der eine Stunde heilen will, darf auch einen harten Schmitt nicht scheuen.

Marie konnte es nicht über sich gewinnen, zu dem harten Worte ganz zu schweigen, der Vater hätte doch für eine Prüfung bestehen ansetzen müssen. „Du machst Ruch aus Bekalmsfrien, die er nicht ändern konnte, einen Verwurf,“ erwiderte sie. „Daß er Dir nicht mehr gefällt wie früher, liegt in den Tagen des Lebens, in welche er gekommen ist, und seine hiesige geföhliche Verbindung — wir kennen die Personen noch zu wenig; mir ist immer gesagt worden, daß man frauöhlicher Wesen, um gerecht zu sein, nicht nach deutlichen Maßstabe beurtheilen darf. Ich glaube nicht, daß er gegen Dich so unanbarbar grooßen ist, wie Du glaubst.“

„Ich beanspreche keinen Dank — bin auch gar nicht verdöhnt darin, in meinem Gange irren, dießlich als privatim. Ich habe überall nur meine Schatzkiste geföhrt, so auch als Normann; Tant ist er mir nicht befonders schuldig. Das ist es also gar nicht, was ich vermisst, sondern die alte Bekennung, nicht gegen und gerade, sondern gegen sich selbst. Er ist der brave Ruch nicht mehr, der er in all' seinen wäthen Kriegslehren unter Bekst-Böuse, Hinterplättern und Contra-Ötzerischen geblieben war; der Dienst bei den päpstlichen Staaten, welche über hundert Nationalitäten in sich schloß, hat ihn gründlich verwandelt. Ich will ihn nicht aufgeben, er kann vielleicht doch noch all' das fremde Maß, das durch eine moderne Infusion in seine Ätzen übergegangen ist, wieder los werden; aber das kann nur durch eine Mobilisur geschehen, ja der ich mich nicht als Doktor berufen föhlt. — Ich glaube,“ sagte er hinzu, „daß wir am besten thun, aber ihn auf unbestimmte Zeit Wäthensfistand zu föhigen.“

Marie bewachte erkrankend, daß seine Bänge sich gröhlt hatte; das war nicht das Föhden des Unwillens, der sich bei ihm äußerlich nicht erkennen machte, wohl aber ruzt mehr und mehr hervortretenden Nervenzückerheit, und sie machte sich Bemühe, das Gedröh, dessen Gegenstand demnach kein Gemüth bewegt, weiter fortgesetzt zu haben. Um es sonst zu einem beföhligenden Altsatz zu föhren, sagte sie lächelnd: „Im Wäthen stehen wir uns gegenüber, Papa, sondern nicht auf einer Seite. Wir gehen nach Stadtgeföh und können warten. Wie dahin also eine andre Partei!“

Er nickte ihr zu und erobst sich, um den Spaziergang fortzusetzen, der sie aber bald wieder nach dem Hause föhrt. Der Vater bedurfte der Ruhe, wenn er es auch nicht aussprach. Seine Tochter hatte für ihre zwanzig Jahre schon eine sehrne Seelkraft, sie blieb weiter in seiner Gegenwart und wußte die Befragnisse, welche sie erlitten, zu beschreiben. An ihrer Befragung war es ihr lieb, daß der Vater für ihren nächsten Aufenthalt einen Ort gewöhnt zu haben schien, der ein Pad war und inselich einen für die Saison anzuwendenden Altsatz voraussetzte, der hier föhlt. Anor gab es deren unter den gerade gewöhnärzigen Fremden gewiß immer, wir jetzt den englischen Ätze, welcher dem Vater bei Tafel gegenüber geföhnt und außerordentlich in seiner Unterhaltung gehalten hatte, aber würde dieser oder ein anderer seinen Aufenthalt wegen der Erlankung eines Gutes verlängert haben? Nur aus Wäther oder fächerer aus Ätzeren launtlich föhle erwarnt werden — wie spät aber, wenn sie einmal föhentlich nötig würde! Die Wätherin, gegen welche Marie, um ihrem Derrn getrieben, dieße Befragung ansetzte, sagte bitter: „Bei uns wird man nicht trau, sondern nur gelind. Ich wüßte den Fall nicht, so lange ich hier bin, daß Jemand nach einem Tode verlangt hätte. Der Papa verlangt gewiß in seinen Ätzen keinen, der für mich nicht danach aus.“ Darin hatte sie Recht, Mariens Vater sagte gar kein Vertrauen in die Ätzein, deren Wäthen ihm Ätzein, deren Wäther ihm ein Experimentieren war, darum fragte er auch nur in ganz zweifelhafte Fragen einen Ätze um Rath und hatte seit langen Jahren gar keine Hausarzt mehr. Wenn es nun oder doch nötig wurde, so war Marie entschlossen, für ihn zu handeln und seinen Wätherpad zu überwinden.

Die letzte Dampf vor Untertalen und Brienz hatten wieder viel neue Reisende gebracht, und an der Abendstunde, zu welcher sich Wästhoff trotz der sanften Abmahnung seiner Tochter begab, war es sehr voll. Er erinnerte sich den früheren Gählen, welche sie seinen geföhnt hatten, Frau Ethold; die kleine, bildhäßliche Oberländerin, welche Marien seit ihrem Wätherin eine besonders geföhliche Aufmerksamkeit geschickt hatte, berichtete auf deren Frage nach der schmeidinischen Tanne, daß sie nicht den Sohn der Ätze auf dem Zimmer nehme. „Ist er auch angemessen?“ fragte Wästhoff.



Teufels Hölle in der Höhe. III. Hat einem ihrer Wähler sich der Verfasser, Originalzeichnung von Theodor Heilmann. (S. 593.)

„Ja,“ erwiderte die Kellnerin. „Die Freud' hätten Sie leben müssen, es war, als ob sie gar nicht mehr von einander lassen wollten, wie die Mutter ihn in die Arme nahm — grab' vor den vielen Menschen, die mit ihm gekommen waren — die hatten sie aber ganz vergessen. Das Sie im Erbe laßt Ihnen, so viel Liebe zu geben.“  
 Marie blühte vor sich nieder; die benigste Reflexion ihres Vaters, welche dieß Wiedersehen mit einem andern verglich, fiel ihr ein und machte sie einen Moment traurig; doch überwand sie das Joch und sprach mit ihrem Vater so ruhig, daß er über ihr Herz getrübt wurde. Sie versproch ihm auch, am andern Tage, welchen sie noch vier verleben wollte, ganz wie in Urlaub ihre Rosenpazentgänge zu machen, ehe sich durch eine Wäffstift auf ihn lassen abhalten zu lassen. Dort hatte sie dieselben ja auch allein unternommen, weil der Vater gern auf der Terrasse noch eine Zeitung las, und die beiden Familien, mit denen sie stets in angenehmer Weise vereinigt waren, etwas spät herabzukommen pflegten.

Sie konnte das auch hier, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß der Vater sich viel fröhlicher fühlte, in beherzter Stimmung thun. In den Wasserläden warnte sie sich nicht, obgleich ihr Kofferthier bis zu dem obersten Geschoß verschleppt worden war; doch traf sie jedesfalls Anstalt; sie wählte daher lieber die rechte Seite der Thalschlucht, wo ein gelind ansteigender Promenadenweg zu zwei schönen Aussichtspunkten führt. In schöner Entfernung lag das Oeuvrage rings umher, und zu den Füßen der Bekauerin, als diese den höchsten Punkt, die Kuppel genannt, erreicht hatte, der See, auf dessen freistem Gestirbe das beste Interlaken zu sehen war. Marie setzte sich auf eine der Bänke der Kuppel, welche durch Barricaden geschützt ist; sie hatte das kleine Fernrohr ihres Vaters bei sich und richtete es in die Weite. Sankte sie Interlaken wirklich zuerst? Doch weilt sie dort jetzt, inmitten ihrer französischen Gesellschaft, die für ihn doch mehr Anziehendes haben mußte, als die seiner alten Bekannten, in deren Familie er aufgewachsen war, sonst würde er schon einen Grund gefunden haben, sich wegzunehmen von diesem Anstalt, die ihm gleich auf mehrere Tage mit der angenehmsten, lohnendsten Gine Zurücklegung ließ immernoch darin; der Vater war aber leinliche Empfindlichkeit erhaben, aber Marie, wenn sie sich auch kein tiefes Gefühl für das Joch empfand, mußte sich verlegt fühlen. Warum blühte sie also doch so lange in der Richtung der Conventualen dahin, wo er jetzt weilt? Vielleicht weil sie Interlaken gar nicht oder nur flüchtig besuchen sollte? Der Vater liebte den berühmten Ort nicht als längeren Aufenthalt, viewohl er seine großartige Umgebung mit der Jungfrau und den Compost ihrer Holeté anerkannte; er vermied dort gerade das, was er für längeres Weilen suchte: Ruhe und Frieden! „Will ich ein Döhlen und Treiben der großen Welt haben,“ hatte er noch gestern Abend gesagt, „so gebe ich doch lieber gleich nach Baden-Baden. Schon dieß Anwesenheits haben der Dummheit und Geshloßengen bis und her zuweisen beiden Gern ist unerträglich! Zu selbst daß von der Physiognomie der eleganten Partie von Interlaken, die ihr eigener Reiseführer eine „Geshloßelocution“ nennt, überzeuget, damit Zu meine Anweisung nicht die eines Hypochondriken nennst.“

Als Marie das Jernglod so Auge nahm und sich wieder in ihrer nächsten Umgebung umloß, bemerkte sie, daß sie nicht mehr allein war. Ein Mann hatte die Kuppe erklommen, was in die Umfrischung getrette und zog jetzt den Hut vor ihr; es war ein hochgedemelter junger Mann mit einem goldblonden Vordelock und samt mähndastig blühenden Farben; sein Gesicht hatte aber einen tröstlichen Ausdruck, wozu der dicke, kurz gehaltene Rollbart und noch mehr der selte Widrad seiner großen blauen Augen beitrug. Diese, wenn auch sonst kein Jng in dem Antlitze des jungen Mannes an Frau Ewald erinnerte, tiefen in ihrem eigenthümlichen Schicksal Marien keinen Moment zwiefeln, daß sie den Sohn der schiedlichen Dame war, die sich habe und sie erziehten leiten Gern hatte, wenn vielleicht freundschaft, als sie sonst gegen einen Fremden, der sie allein hier übertrafste, gethan haben würde.

„Ehre ich Sie, meine Dame?“ fragte er mit einem leichten, fremdartigen Accent. — „Ich muß doch nicht französisch zu Ihnen sprechen?“

„O mein, ich bin eine Deutsche,“ erwiderte Marie. „Sie hören mich nicht, ich habe die schöne Aussicht schon lange genossen und werde mich wieder aufmachen.“

„Dann muß ich aber doch glauben, daß ich Sie vertrieben habe, und meine Mutter, der ich nur etwas flüchtiger vorausgegangen bin, wird mich holteln, wenn sie Ihnen begegnet.“

„Frau Ewald wird ihren Sohn, den sie so lange erwartet hat, gewiß niemals holteln,“ sagte Marie lächelnd.

„Kennen Sie meine Mutter?“ fragte er lebhaft. „Dann sind Sie Graelinen von Wöhlhoff! Ich danke sie sehr.“

(fortsetzung folgt.)

## Zus den Alpen.

(ZWEI. 5. 1843.)

Die Stürme von 1848 haben der freien Schweiz manchen politischen Rückschlag zugefügt — aber keinen, der seinen Tadel für die frankische Aufschwung so vollständig an die Schweiz abgetragen hat, wie Hermann Alexander Scherzsch, 1814 in Wädlingen geboren, später in Ernst Buchhalter und Zeitungredacteur, Stadtrath und — „Revolutionsar, — durch seinen Waffentritt „Alpenführer“, sein von Taufenden jährlich benutztes und mit großem Erfolg gedrucktes Heftchen: „Die Schweiz“ und sein bedeutsames Werk: „Die Alpen in Natur- und Lebensbilder“, mit 22 Illustrationen und einem Titelkürb in Lombard, nach Originalzeichnungen von Emil Ritterer“ (Neue, 5. Costenoble). Ueber den Ursprung sagt der Verfasser selber: „Auf meinen vieljährigen Streifgängen durch's Oeuvrage hatte ich in meine Notizbücher eine große Menge einzelner Beobachtungen, charakteristischer Züge mit allen ihren kleinen neuer Umständen, Angehörigen der Dinge und Personen, in flüchtig abzuzeichnen Eiligen Gelegenheit; — sie waren das Material, aus dem jene Zeitbeschreibungen her Bescheiden und Mittheiler, der Fieber, Kämpfer und aller jener Vorführungen entstanden, die heute das Buch ausmachen. Mein Freund Ritterer hatte es mit meinem dem Leben entnommen, acht schmückigen Bildern aus, und auch der Herr Verleger, der wieder das Erine, um mein Alpenbuch in die Welt zu bringen, sich bemüht.“ Aber erst nachdem das Buch in die Englische überetzt und dort mit großem Erfolg aufgenommen war, machte es auch in der deutschen Welt das fruchtbarste und gedrehten Aufsehen. Für die große Beliebtheit des Buches zeugt, daß es bereits in vierter, sehr vermehrter und verbeßerter Auflage vorliegt. Wir entnehmen dem folgenden eine Illustrationsprobe: „Die Geshloßelocution“, die so lebendig dargestellt ist, daß das Bild bei dem bekannten Gegenstande für sich selber spricht.

## Deutsche Lieblingssärchen in Bildern.

### III. Die Geshloßelocution

von M. Pauli.

(ZWEI. 5. 1843.)

Der Schicksal Willkür, welchem einst vor vielen Jahren sein einziger Sohn von Fremden, die sein Land zu erobern gekommen und die Welt mächtiger Arm wieder bis zur Küste zurückgeschoben, geraubt worden, sah sich Abende wie oft in künftige Träume versinken. Vergebens dachte man Alles verlohrt, seine Sinne aufzuhören: nicht der Verdauern spärlicher Taug, nicht die fremdenhellen Klänge der Musik hatten ihn zu jenseitern verweckt, da kam dem Elanenschlepper der glückliche Oeuvrage, daß er unter seinen Ellanen mehrere habe, die theils Wädlingen, theils ihre eigene Lebensgeschichte mit glücklichen Talenten zu erzählen mußten, und er schlug dem Schicksal diese neue Art der Unterhaltung vor. Anfangs wollte der Schicksal von nichts wissen, endlich aber gab er doch der Wille Oeuvrage und man führte ihm vier der Ellanen vor. Auf einen Wink des Schicksal begannen sie zu erzählen.

Zwei hatten bereits nicht ohne Geschick selbst für ein verweidetes Groß Märchen erzählt, aber es war ihnen nur eben gelungen, die Aufmerksamkeit des Schicksal zu fesseln; da führte man einen jungen Ellanen vor, der die Aufmerksamkeit aller durch seinen Wack, durch seine Schönheit und feiner mäßigen Bild in hohen Grade auf sich zog. Er versuchte sich von dem Schicksal und begann mit nachstehender Ginnung:

„O Herr, die vor mir gesprochen, erzählen wunderbarste Geschichten, die sie gehört hatten in fremden Ländern; ich muß mit Bekämpfung glauben, daß ich nie die einfachen Schicksale eines Fremden zu erzählen weiß, und es mir nicht noch weniger als ihnen gelingen, durch diese Erzählung mich zu erheitern.“

„Auf jenem algierischen Schicksal, von welchem mich Cure viele Maud besetzt hat, ich ein junger Mann in meinem Alter, der mir nicht daß das Elanenschaft geboren schien, doch er trug. Wir schloffen uns bald an einander an und kamen endlich auch darauf, uns unsere Geschichten zu erzählen, da es sich dann zeigte, daß die meine Fremden merkwürdiger war, als meine eigene. Alimanol's Vater war ein vornehmer Mann in einer gewissen Stadt, deren Namen er nicht nannte. Er verlebte die Tage seiner Kindheit vergnügt und umgeben von allem Glanze der Erde. John Jahre ungelübe vor Alimanol, als die Franken über das Meer kamen und Krieg mit seinem Volke führten. Der Vater des Ansehen mußte den Franken kühnster unangähig gewesen sein, denn als er eines Tages eben das Morgengedicht verredete, kamen sie und verlangten zuerst seine Frau als Geisel seiner fremdenhellen Geshinnungen, und als er sie nicht geben

wollte, schliefen sie seinen Sohn mit Gewalt in's Lager. Es ging ihm dort ganz gut, denn einer der Hülfsknecht ließ ihn in sein Bett kommen und hatte seine Freude an den Antworten des Knaben, die ihm sein Dragoman überlegen mußte. Aber all die Fremdsprachen konnte ich nicht troffen, und als das Lager gar abgedorrt wurde und sie weiter zogen, da konnte kein Zimmer keine Örtigkeit. Monatslang wurde er von einem Orte zum andern fortgeschleppt.

Einmal Tages erkrankte eine Bewegung im Lager, die dem Knaben nicht unangenehm war, sprach von Einsparde, Zurückziehen und Einschießen, und Almansor war außer sich vor Freude, denn jetzt mußte er sie frei werden. Aber man schleppte ihn selbst mit auf das Schiff, und nun war an sein Entkommen nicht zu denken. Man verpackte ihn zwar auf seine Ketten, ihn, wozu man an sein Band läme, frei zu lassen, als man aber nach vielen Tagen vor Anker ging, war es nicht Euphens, sondern Traulants Rüste. Er wurde viele Tage lang durch das Band in's Innere geführt, und überall schrie die Welt in seinem Ohr, man ihn zu sehen, denn seine Begleiter sagten an, er wäre der Sohn des Königs aus Egypten, der ihn zu seiner Anstellung nach Traulants schickte. So sagten die Soldaten aber nur, um das Volk glauben zu machen, die hatten Egypten besetzt und ständen mit vielem Volk in tiefen Zinnen. Sie kamen endlich in eine große Stadt, dem Ziel der Reise, und dort wurde er einem Rüste übergeben, der ihn in allen Ecken und Gebirgen untertrieb. Er mußte vor Allem die ungarischen, einige französischen Kleider anlegen, und eng und un bequem war Alles, das er sonst lernen und thun sollte. Der Tutor aber war ein strenger Mann, der ihm nicht mal die Freude an seiner Mutterprache lassen wollte. Er hätte sie aelchlich sogar ganz verboten, wenn nicht ein Mann in jener Stadt gelebt, der ihn hierin von großem Nutzen gewesen. Es war dieß ein alter, aber sehr gelehrter Mann, der viele morgenländische Sprachen verstand und für ein Wunder von Gelehrsamkeit galt. Der Lehr ließ den jungen Almansor alle Wöden einige Male kommen, bewährte ihn mit seltenen Früchten und ließ ihm die Kleider anlegen, die er nach egyptischer Art hatte für ihn machen lassen. Dann ging er in den Saal, Almansor's genannt, der mit Blumen, Bambus, junger Eichen und mit Blumen gefirnisch war, die nur im Morgenlande wachsen mochten. Verschiede Teppiche lagen dem Fußboden, und an den Wänden waren Polster. Auf einem derselben saß der alte Professor, ganz in perlschiff Kleidung, mit einem langen falschen Bart, und sprach aus einer drei Ellen langen Pfeife, während perlschiff gefirnisch Diener mit schwarz gefirnisch Gesichtern und Händen ihn bedienten. Während der Soret gerührt wurde, mußte der Knabe ihm auch bei perlschiff Handschriften vorlesen. Das waren die Fremdsprache des armen Almansor, und niemals entließ ihn der Professor unversehrt. Aber das erhielt auch seine Schlucht nach der Heimat wahr.

Als er etwa fünfzehn Jahre alt war, brach sich ein Vorfall, der auf sein Schicksal großen Einfluß hatte. Die Franken wählten nämlich ihren ersten Feldherrn, Bekehrer, mit welchem Almansor in Egypten so oft gesprochen, zu ihrem Beherrscher. Er sah zwar die Heiligkeit, aber das es derselbe sei, den er in Egypten gesprochen, daran dachte sein Herz nicht. Einmal Tages ging Almansor über eine jener Straßen, die über den breiten Fluß der Stadt führen, da bemerkte er in dem einsamen Kleide eines Soldaten einen Mann, der am Vordergänger lehnte und in den Fluß sah. Die Gänge des Mannes hatte er dann einmal gesehen, und plötzlich fiel es ihm auf die Seele, daß dieser Mann seiner Feldherr der Franken sei, mit welchem er so oft im Lager gesprochen, und den man damals allgemein le petit-caporal genannt. Almansor sah sich ein Herz und redete ihn an: „Salam aleikum, Petit-Caporal!“ Der Mann wachte sich erstaunt um, begann sich einen Augenblick und sagte dann: „Nimm, ist es möglich, Du bist, Almansor? Was machst Dein Vater? Wie geht es in Egypten?“ Da konnte sich Almansor nicht länger halten und sagte unter Thränen: „So weit Du alles nicht, was ich wünsche. Deine Kundente, mit mir gemacht haben? Du weißt nicht, daß ich mein Vaterland fünf vielen Jahren nicht mehr gesehen? — Ich will nicht hoffen,“ rief der Mann, „daß man Dich mit hümmelst.“ — „Doch,“ antwortete Almansor, „an jenem Tage, wo Euer Soldat dich einschiffen, umahnen sie mich mit fort, und ein Ganptmann, den mich Schicksal rührte, zählt ein Hofgild für mich bei einem Tutor, der mich schuldig und fast verurtheilt läßt. Du aber warst von je so götig, löstest Du nicht bei dem ungemahlten Sultan ein gutes Wort für mich einlegen. Du kennst gewiß keinen Janissiername, Aelchid oder Kaybanpascha.“ — „Nun ja,“ antwortete der Mann, „aber was denn?“ — „Er soll mich frei machen und mit das Geld zu Dir heimlich geben. Verspricht mich aber, daß Du mehr den Tutor noch dem arabischen Professor etwas sagst.“ — „Aber ich kann den arabischen Professor?“ fragte Jener. „Ja, daß ich ein laubender Mann, der mich häufig zu sich kommen läßt und ganz nach arabischer Sitte lebt. Der dürfte nicht wissen, was ich Dir gesprochen, sonst läme ich nicht von Traulants weg!“ „Willst Du etwas für mich thun?“ — „Ja, komm' mit mir.“ — „Jetzt nicht,“ der Tutor prägelte mich zu Tode.

Ich muß zuerst den Vor das Haus tragen. Sieh', um den höchsten Höring, die Handvoll Salat und das Stücken Butter muß ich alle Tage zwei Stunden gehen. Wenn das mein Vater wüßte! Der kleine Caporal war grabst und verführte ich, daß der Tutor ihm nicht anbanden dürfe. Er nahm ihn bei diesen zuerüchlich flügenden Worten an der Hand und führte ihn mit sich. Ueberall, wo er vorüberkam, grüßten die Leute ehrfurchtsvoll, und als der kleine Mann seinen Begleiter harmlos fragte, welche dieser und trat mit ihm in ein prachtvolles Gebäude. Dort stiegen sie auf eine breite Treppe hinauf und traten in einen schönen Saal, wo eine Frau auf einem Thron saß. Diese sah, als ihr der Caporal in einer fremden Sprache etwas zu erzählen begann. Die Frau fragte ihn Vieles über Egypten und dann sagte der Caporal: „Wißt Du was, ich will Dich gleich zum Kaiser führen.“ Anfangs schlug dem Knaben das Herz laut, er sagte sich aber bald und fragte den Caporal, wozu er den Kaiser erkennen könne. — „Doch will ich Dir sagen. Alle im Saale des Kaisers werden, wenn er da ist, die Hute ehrerbietig abnehmen. Du, welcher den Hut auf dem Kopfe behält, ist der Kaiser.“ Dabei nahm er ihn an der Hand und führte ihn nach dem Saale des Kaisers. In einem halbkreis standen da wachsam dreißig Männer, alle prächtig gekleidet mit Silbern und Eiben überzogen, da daß Almansor glaubte, der, der mit ihm ging und so einladig gefürcht war, müsse der Herrliche sein. Sie hatten das Haupt entblößt und Almansor fing nun an nach dem Thron zu sehen, der den Hut auf dem Kopfe behielt, aber das war kein Begleiter. — „Salam aleikum, bist Du denn der Kaiser?“ rief der Knabe erschrocken und wollte in die Heim fliehen. — Der Kaiser aber sagte ihm bei der Hand und sagte: „Du hast es ertragen, ich bin der Kaiser und überdies Dein Bruder. Schreibe Dein Unglück nicht mir an, sondern einer unglücklichen Verleitung der Umstände; sei verzeiht, daß Du mit dem ersten Schiffe zurüchlich für Deinen Ansehensbleibst Du im Kaiser. Die Hänge und den Saal säide ich dem Tutor. Gehe hinein zu meiner Frau und erhalte ihr von dem arabischen Professor.“ Almansor fiel vor ihm nieder, küßte ihm die Hand und bat ihn um Verzeigung, daß er ihm nicht als Kaiser erkannt. — „Doch glaub' ich nicht,“ antwortete der Kaiser, „denn wenn man erst dich einigen gegen Kaiser ist, kann man es nicht an der Stirne gefürcht haben.“ Damit entließ er ihn.

„Seit diesem Tage lehte Almansor glänzlich und in Freuden. Den arabischen Professor, den dem Kaiser erhalte, durfte er auch noch einige Male besuchen, den Tutor aber sah er nicht mehr. Noch einigen Wochen blühte ihm der Kaiser an, daß ein Schiff vor Anker liegt, mit dem er ihn nach Egypten senden wolle, und mit einem Drogen auf Land und mit Schätzen reich beladen schiffte er sich denn auch nach wenigen Tagen ein.“

„Aber Alles wollte ihm noch länger prüfen und ließ ihn die Küste seiner Heimat nicht sehen. Ein anderes französisches Schiff, die Gagliardi, führten damals Krieg mit dem Kaiser auf der See. Sie nahmen ihm alle Schiffe weg und so auch das, auf welchem Almansor sich befand. Die ganze Mannschaft wurde auf ein kleineres Schiff gebracht und blieb nach auf der Fahrt abwärts überfallen: ein Rapier von Linnis bewandigte sich keine, als es durch einen Sturm von den andern getrennt wurde. Alle Mannschaft nach nach Almansor gefürcht und erlöset. Almansor kam zwar nicht in so harte Blöße, als die Christen, aber um was war alle Hoffnung verloren, die Heimat und den Vater wieder zu sehen. Er lebte fünf Jahre lang bei seinem neuen Herrn, bis dieser starb und Almansor bei der Verteilung in die Hände eines Elfenrindmüllers fiel. Auf dem Schiffe dieses Müllers befand auch ich mich und dort lernte ich Almansor kennen. Als wir landeten, war ich Junge der wunderbaren Jüngung Almansor's: es war die Küste seines Vaterlandes, an welcher wir nach dem Meer gingen, und auf dem Punkte war es kein eigener Vater, der ihn lauste.“

Der Schicksal Almansor war in tiefen Nachdenken verfallen; das Ende der Erzählung schien ihm nicht zu gefallen. „Er ist ein unglücklicher, lagelst Du?“ — „So frag er an zu fragen,“ und welche Stadt nannte er als seine Geburtsort?“ — „Alessandria, wenn ich nicht irre.“ — „Alessandria?“ rief der Schicksal. — „Ja, und in vertraulichen Stunden nannte er sich Kaitum.“ — „E, dann ist es mein Sohn! Aber sagst Du nicht, sein eigener Vater hätte ihn vor Deinen Augen gekannt? Also kann er doch nicht mein Sohn sein.“ — „Da konnte sich der Jüngling nicht mehr zurückhalten, Thränen der Freude entbrannten seinen Augen, er warf sich nieder vor dem Schicksal und rief: „Ist denn nicht er Euer Sohn, Kaitum Almansor. Denn Ihr seid es, der ihn gekannt!“

„Alles, Alles, ein Wunder, ein großes Wunder!“ riefen die Anwesenden und drängten sich herbei. Der Schicksal aber stand sprachlos und sprach der Jüngling an, er sein höchstes Glück zu ihm anzuhaben. „Mein Freund Almansor,“ sprach er zu dem alten Tutor, „wenn ich seinen Augen hängt ein Schicksal von Ibrahim, das ich nicht sehen kann, es die Jüge seiner Mutter, die mein Kaitum trug, auf seinem Gesicht eingegraben sind. Trete Du, Derrmid, her und schau' ihn an.“ Der Alte trat herzu, sah ihn lange an, legte seine Hand auf die Stirne des jungen



Rannes und sprach: „Kaitam! wie hieß der Spend, den ich Dir am Tage des Unglücks mitgab in's Lager der Kranken?“ — „Mein theurer Vetter,“ antwortete der Jüngling, indem er des Alten Hände küßte, „er

hieß: „So Einer Allah sieht und ein gutes Gewissen hat, ist er auch in der Wüste des Erbes nicht allein, denn er hat zwei Gefährten, die ihm tröstend zur Seite gehen.“ — Da hob der Alte seine Augen dankend auf

## Der Arzt.

Originalzeichnungen von Theodor Meier.



Der alte Herr Professor.



Der jubelnde Herr Professor.



Der Märkischer.



Der Schärer als Arzt.

zum Himmel, zog den Jüngling heraus an seine Brust und gab ihm den Segen und sprach: „Nimm ihn hin, er ist Dein Sohn!“ Der Schärer war außer sich vor Freude und Entzücken. Jetzt klang wider Jubel und Gesang die Hallen, wie in den Tagen des Glücks.

Noch einmal mußte der Jüngling seine Geschichte und noch ausführlicher erzählen. Der Schärer aber gab die Maoren, die über Geschäften erzählt, zu Ehren des Tages frei und Almasfor entließ sie reich beschenkt.



### Onkel Albrecht.

Novelle von Sophie Perren.

(2444)

Der Doktor stand immer noch als weißhafte Statue majestätischen Staunens da; er starrte mich an, die ich jetzt hell erglühete, halb im Unwillen, seines Zweifel wegen, halb vor Ärger, daß ich, um ihn zu überzeugen, so mein Inneres darlegen mußte. Er zog mich sonst zum Lichte, als wolle er mich besser sehen, schaute mit lange in das flammende Gesicht und sagte, das heißt schätzbar: „Ist es möglich, daß dich kleine Hüfterschmerzen solche tiefe Bedürfnisse in Sprache vermag, ist es möglich, daß ein Kind, welches mir stets als ein Kavalier, eine kleine Herr erschienen ist — interessant und anmuthig auch in der Charakterrolle — ja denken, so fühlen kann? Ist denn Altes mehr, was Sie sagen?“

„So wahr wie Gott lebt.“

„Und haben Sie Ihr Herz erprobt? — ich glaube stets, der Circulenz —“

„Mir fieng von Neum ein heftiges Erbrechen in's Gesicht; der liebe Doktor misserathend und sagte leise und tief zärtlich: 'Waleisa, theures Kind — brüsten Sie nicht — es rächt sich jedes solches Verhängen an eigenen Herzen!'“

Jetzt mußte ich sprechen; in dem Wahn, daß ich Albrecht aus dèpit amoureuze nähme, durfte ich den Doktor nicht lassen; ja vertraute ich seiner Ehre — und die ist sehr und lauter — das Gebührende!“

„Nehmen Sie — die That vergehen Ihnen Ihre Mitschwestern alle! — Dra schäuen, jungen, feierlichen und liebenswürdigen Mann abgemalen — aus Eines zu meinem zwar ganz vortheilhaften, doch etwas allen und großen Albrecht, ist nicht wohl! Freund hier? Ja, Kind, kann muß es wahr sein — ich glaube, es sei der erste Knospe, der Ihnen geworden.“

„Der erste, Herzensdoctor? Einen erhebt ich schon in der Pension und hier in Meinem wohnt ich dieß Nummer drei.“

„Nun, Kinder, wenn es denn einmal nicht zu ändern ist — wenn Du, mein alter Freund, die Liebe und Anhänglichkeit genug zukraufst, dieß junge Herz zu fesseln, daß sich Die, wie es mir scheint, in wachere Liebe jüngeret — so gebe Gott zur eignen Seele. So viele höchst vernünftigen, nach allen Regeln der Kunst geschaffenen Werkstoffe geben keine guten Öfen — wie die Erfahrung es täglich lehrt — welches soll nicht einmal eine etwas verdrehte Partie (ja, meine liebe Freundin, ein Weibchen verdreht es es!) zu anstellen! Mein innigster Wunsch hat Sie! Dem guten, lieben Doktor handeln die besten Tugenden in den Augen, doch als Ichmer er sich der Nahrung, sehr er in seiner gewohnten Art feet: „Iz mehr ich darüber nachdenke, desto mehr wundere ich mich, daß ich es nicht schon früher gesehen; hing doch manchen Blick auf, den die Gnädigste dem Onkel Albrecht schenkte, der eigentlich nicht anders als „nichtenhaft“ war; aber ich glaube —“

„Sie sei lothet. O Vater, ich habe es wohl gehört an jenem Tage — Sie schrien ja, daß ich es hören mußte — welche Pöster Sie mir zuerlanten, und ich hatte Ihnen schon eine lurchbare Extrale zubittret; doch da Sie Ihr Verbrechen nun nicht zu meinen Füßen liegend abthuen können — mein Albrecht würde eiferluchsig werden — ja müssen Sie trachten zu Thun sigen, wenn auch an einem anderen Alkre — es gibt keine Gnade, Sie müssen heirathen.“

„Wer das lobste sich noch der Mühe — bin noch ein Lastrum älter, als der junge Mann da.“

„Ne, zu spät, ich zu besser — nie zu spät, um glücklich zu sein. Ich habe ihr Ihnen ja schon ausgemöht.“

„Ist die Sie auch achtzig Jahre, kann sie auch ja schon reden — hat sie auch in der Pension schon einige Körbe angetreift?“

„Sie ist etwas älter als ich, sehr aber im richtigen Verhältnis zu Ihnen; sie kann gut reden, aber noch besser schweigen. Verschiedene Parteien hat sie schon angeschlagen, weil sie nun einmal die Marotte hat, von einem älteren Mann zu heirathen. Von fünfzig Jahren beginnt nach ihrer Meinung bei den Männern erst das sie gefährliche Alter.“

„Ist eigentlich eine ganz formante Marotte — und gut schweigen kann sie — ne, die Sache wäre doch in Betracht zu stellen; denn hört mal, Kinder, der Weib ist mir zu hoch und durch glücklich aus, daß man, weiß Gott, Lust bekommt, diesen Zustand auch einmal zu probiren. Ist meine Zukunfte auch reich?“

„Leider nicht, sie ist ganz arm.“

„Das gefällt mir gerade, ich wolle stets nur ein ganz armes Mädchen heirathen.“

„Ach, das wüßte ich ja lieber — sonst — sonst — hätte ich meine Liebe auf Sie fallen lassen (es würde mir schon genug, mein Herz zurecht zuhalten), und hätte mein Glück bei Ihnen verloscht.“

„Das war hübsch, das war nett — jetzt sind Sie wieder die kleine Herr, Ihr eignes munteres Gesicht. Das hat die Augen, die meinen älter, vernünftigen Freund dort und noch eine ganz jungen andere Mannern um ihr hübschen Verstand gebracht haben. Herr, Albrecht, eigentlich hast Du eine lurchbare Genug, es mit der kleinen reizenden Sautanisa zu versuchen; nun, an meinem Abstraten hat es nicht gefehlt, daß sie nicht wie ein einmal, wenn die Geschichte leicht geht, nicht vorerfen. So lebt denn wohl, Kinder! — Tarz ich die der alten Gostlichen mittheilen? Traut, ihr spart die Verlobungskarten daburc. — Soll noch ein Gebührendes bieten! Weh! Was! Um den jungen Herrn Otto nicht zu trüben? Hören Sie, kleine Tante Waleisa, das ist brav von Ihnen, dafür muß ich das Palschändchen lassen, geschickt nicht oft, daß der alte „Brummbär“ solches Jochen Ihren Hochdamm gibt — meine Zukunfte; wird doch nicht rierlichsig werden? — Wie, Schweigen über Alles!“

Damit vollerte er von bannen, der liebe Freund — denn, Herr, ermin, ich bin ihm von Herzen ganz zu danken, daß er mich damals nicht hergeben, erstah ich doch eigentlich daburc erst, daß meine Abnung Wahrheit sei, daß Albrecht mich liebe. Wie bieten noch pflanzen in ernsten und lieben Gesprächen. Ja, wir sind ein Brautverpaar; ich bin überzeugt, Albrecht wird mich nie von Fremden lassen.

Er will durchaus, daß ich noch zu einem kurzen Besuch in das Haus meiner anderen Verlobten gehe. Es soll schon immer eine Art Ufersucht um mitrotwillen zwischen den Verlobten bestanden. Meine Mutter hielt nicht viel von der Frau meines Onkels, dem Gestrübten meines Vaters; doch glaubte sie den theuren geliebten Gatten noch im Grade daburc zu ehren, daß sie einem von ihm ausgeprägten Wunsch nachkam und bestimmte, ich soll, wenn ich rümmen will, mir wählen, in welchem der beiden Häuser ich leben will; vorausgesetzt, daß ich ja der Zeit nicht zuachwendend von jener Familie befallen gewen. Aber in ihrem letzten Willen leste sie fest, daß ich zuerst zu Onkel Albrecht ging. Althe die liebe Mutter, daß mir dort mein Glück erlösen, daß ich mich wenigstens Glück so gebrören süßen würde, um nicht fortzufahren? Weil ich als Kind nicht in jenes Haus den Scheim in Roßeln stellte, und zu dem jungen Manne, einem Bruder, der damals noch gar seinen eigenen Handstand hatte, nicht kommen konnte, brachte man mich in die Pension. Und da Albrecht beifried und mündlich viel durch die Gostlichen und spigen Andern der Verlobten zu sehen hatte, die in ihren oft detrangirten Verhältnissen gern „die Erbin“ in ihrem Hause gehabt, hielt er sich damals so fern von mir, wozu auch freilich seine lange Abwesenheit vom Vaterlande noch beitrug. Hierdurch ist mir nun auch mein ansehndes Mitleiden erklärt, was mich oft getraut und getregert hat.

Wen ich will ja in das Haus der unselbsten Verlobten gehen, mit recht vielen und schönen Geschenken für die Bettern und Wafen — aber lange darf der Besuch nicht währen. Ginge es noch meinem Dergen, ja möchte ich die kurze Zeit meines Brautstandes in Suchdorge verbringn, und von dort aus von Albrecht ein sehr Gattin in sein Haus geführt werden. Wie ahnt, meine mütterliche Freundschaft wird mir den Vorschlag machen — Otto ist ja dann schon lange fort.

Lebe wohl, Herrine, sage der Pension noch nichts von meiner Verlobung! Wald wirft auch Du so glücklich sein wie ich — nein, nicht ganz so, denn es gibt nur Einen Albrecht, doch auch recht glücklich als liebe kleiner Frau Waleisa.

Einige Tage fuhr verlossen und ich habe nun schon Zeit gehabt, mich an mein Glück zu gewöhnen; doch ist es mir mit jedem Morgen neu und in stiller Demuth bitte ich Gott allerbändig, mich dieses Glückes würdig zu machen. Der gute Doktor wird sich bei dem Brautverpaar (ja nennt er mich selbst) sehr behaglich fühlen, denn er kommt schon Abend auf eine Stunde, um sich zu überzeugen, was er Kaputts noch nicht verliert, ob die Geschichte noch nicht aus sei! Doch scheint er nun bald die Hoffnung auf unsere „Caulubung“ aufzugeben und sich immer besser in unsere Lage hineinzuwenden. Neulich fragte er, ob seine Zukunfte ihr Hodgeit käme, worauf ich erwiderte, natürlich würde sie Brautjungfer, wie er Brautjungfer.

„Weiß sie schon etwas von mir?“

„Rein Stetensschwächen. Sie müssen sie sich allein sprechen —“

Gular hören — wird lobbar werden.“

Deute kam der Freund, um Albrecht zur Gombrepartie abzuholen, „wenn es das Fräulein Braut anblüht erlauben“, sagte er etwas fastlich.

Es aus Malice oder ob im Ernst — Albrecht stellte sich an, als wolle er durchaus nicht mitgehen, und es kostete meine ganz Ueberredungskunst, ihn dazu zu bewegen.“

„Taut, doch, Albrecht, es säße ja aus, als wolle ich Dich Trimen allen lieben Gostlichenen, Trimen Freunden abwendig machen, daß darf und wird nicht geschehen. Weh, ich litte Dich bringend, begleite den Doktor!“

„Nun, da lerne Euer die Frauen kennen, hier erwidert man täglich neue Schätze von Reinheit und Weisheit, hier —“  
 „Wo nun Abgänger von Thorheit, Uebermuth, Aoktetterie gesucht,“  
 fährt ich hinzu.

„Gang so schlimm meinte ich es nicht. Daß aber bei solcher Jugend schon so viel Ehrlichkeit und praktisches Verständnis, ja sogar Regit sein konnte, hätte ich nie vermuthet. Von Gängen wird die Pension doch nicht so viel sein. Glauben Sie, Valenta, daß es noch mehr so vernünftige Mädchen darin gibt?“

„Nein nicht, aber Einn —“

„Sie würde ihren Mann auch richtig zur Honorarpartie gehen lassen?“  
 „Natürlich, und ihm recht oft eine Partie in's Haus bitten, und wenn es fehle, mitspielen —!“

„Eine Frau U'ombre spielen — Albrecht, es könnte Einnem ordentlich grauen vor der fortschreitenden Kultur. Eine Frau zw' Schwerste aller Kartenspiele verstehen —!“

„Sie lernte es aus Liebe zu einem alten Einn, bei dem sie öfter zum Besuche war.“

„Gott segne den vortheilhaften Mann dafür! Daß muß übrigens ein kapitalistisches Mädchen sein! Kann U'ombre spielen — verzieht zu schweigen — bei die amnest Porrette, einen Mann erst in den fünfziger Jahren lebenswähig zu finden! Ja, die wird gemiraculirt, — wenn sie mich umh'ern will.“

Hermine, ich sage nun mit Schiller zu Dir:

„Katholik, ich habe das Kreuzge sch'hen,  
 Thun Sie das Best.“

In den nächsten Tagen reise ich zu den Verwandten, Albrecht bringt mich bis Hannover, und dort wird mich wohl ein Better empfangen; Jangung geht natürlich mit. Von Kloben aus soll meine Verlobung angezeigt werden. Eigentlich thut es mir leid, daß ich nicht selbst die herzlichsten und „aufdringlichsten“ Glückwünsche der Damen „der Beklichkeit“ entgegennehmen kann; besonders die der alten Betheligen würden mir Freude gemacht haben; doch hat der Doktor verhindert, wie eine kleine Blumenlese auf der Malaien, die vernünftlich gelagt werden, zu notiren und zu senden. — So habe den Preis nicht recht von hier ab, und füge noch eine Bescheidigung des Kaiserpalastes dort zu.

Die neuen Verwandten sind alle gütig und liebreich gegen mich, und ich lebe in einem wahren Strahl von Begrüßungen. Gut, daß ich gleich als Braut hier auftrat, denn meine brüder Bettern hätten wohl nicht ohne Lust gehat, um „die Erbin“ zu werben. Ich können es Alle gar nicht begreifen zu können, daß ich den „alten Onkel“ beirathen wolle — aber einige Ionen, nachdrücklichen Worte von mir haben, wenn auch ihnen nicht die Ueberzeugung von der Vorteilhaftigkeit dieser Partie, mir jedoch Ruhe selbst vor der letzten Anspielung verschafft. Daß ist Alles, was ich verlange, ich kann nicht fordern, daß Jeder meine Ansicht theilt, doch aber, daß er nicht in meiner Gegenwart dagegen spreche. Der „alte Onkel!“ Ah, wenn sie doch wüsten, wie jung und reich und voll das Herz meines Albrecht ist! Die Liebe eines im Leben und in der Welt schon gereiften Mannes geht tiefer, ist geschmeidiger, als die eines Jünglings, ohne behaft an Eitelkeit und Unmüßigkeit zu verlieren. Wenigstens glaube ich, daß es in den meisten Fällen so ist. So überzeugt ich bin, daß, wenn Herr Otto mich zu Frau bekommen, er mich geliebt und mir treu geblieben sein würde sonder Bedenken, eben so sicher bin ich, daß er sich über meinen Verlass trösten und eine Schwette an meinen Fuß stellen wird; möglicherweise Albrecht zwar nicht an seiner unzerstörten Liebe zu mir gestorben sein würde — solchen Lustum bilde ich mir nicht ein — doch aber ein Weib, eine einsame Trauer durch's ganze Leben bonongetragen und keine Andere zum Weibe erlaubt hätte. Weil sich doch Herz eines älteren Mannes gewöhnlich schwerer aufschließt, weil es nur nach erstem Kampf nachgibt — und diesen Kampf hat auch Albrecht schwer durchgelämpft — so hält es auch fester und treuer, was es einmal ergriffen. — All' dieß Schöne und Vergnügliche lese ich aus Albrecht's Briefen, sagt er es nicht gerade so in Worten, wohl es mich doch aus dem Zen bekräftigen an. Gekannt die Frau, welche solche Liebe einflößen vermochte, welche solche Triebe empfangt! Sie sind das Einzige, was mir die Abwesenheit von der Heimat erträglich macht. Nächstlich hat mich eine der Gensinnen, sie einen solchen Weibesieb, „des Onkels“ leben zu lassen; ich wies das Ansehen voll Entrüstung jurad, ich erlösete, nicht nur aus Mangel, sondern um des armen Mädchens willen. Welcher Mangel an Vergnügten und Fertigkeit, solchen Wunsch nur anzuwenden zu können!

Nach Frau von Paden hat mir geschrieben. So innig und echt mütterlich. Sie bittet mich, aus ihrem Gatte verzeihlich zu werden. In der kleinen hübschen Dorfkirche möchte ich wohl getraut werden, in einer Kirche muß es sein, und eine große Versammlung würde mich hören; bis dahin wird wohl „die Beklichkeit“ nicht kommen. Es werden nur wenige Godesgrüße sein: Tu, Ehrliche, Magde und eine der Gensinnen die Frau-

jungfern; der Einn von hier, der Doktor und noch ein Freund von Albrecht, nebst meiner gütigen Wirtin — das wird die zahlreiche Versammlung sein.

Der Brief des Doktors, den ich neulich erhielt, ist prächtvoll, von drastischer Romik und Originalität, den muß Du lesen, Hermine. Am gelungensten bewirmt sich die alte Gottliche; nach ihrem Stram gegen die Verlobung eines solchen „Mädch“ mit einem so vernünftigen Manne möchte man auf die Vermählung kommen, sie selbst habe noch die Absicht gehabt, aus der herzlichsten Liebe dem Herrn Doctor an ihres Gatte zum „Glauben“ zu leiten. Wie mir Offliche schreibt, ist der gute Doktor jetzt der mächtigste Vertheibiger dieser Partie, er findet den Altersunterschied „gar nicht so bedauernd“ — ob der lange Mann sich den Weg für die Zukunft etwas ebeuen will? — Wenn man ein so junges Einn, einen so frischen Einn wie sein Freund habe, und andererseits ein junges Mädchen so vernünftige praktische Ansichten, so viel Zeit und Bestand wie seine kleine Freundin besäße, — denn ihm ist ein solches Prachtexemplar von Frau- lein Valenta noch nicht vorgekommen, — so lönne man eine Ehe gleich bei der Verlobungzeit der Jahre schon mögen. Daß die gut, ja vortheilhaft werden würde, dafür steht er ein.“ Soweit Dein lieber Zukünftiger, Hermine, doch an den Einn sieht man, daß der Kampf ein heiser gewesen sein muß. Unter alter Einn Freundschaft soll ganz verlorst sein vor Freude über seine Verlobung und immer Frau Albrecht fragen: ob es nicht süßer sei? Ich wüßte, daß sie es ist höchlich. Hermine, lorge ich, daß „Mummschicken“ sich zu Eternen sei macht, denn ich glaube gewiß, daß Frau Wendler so verläßt, und wenn Albrecht werden würde nachlässigen leben sollte, fürchte ich, daß er bald Hungerd werden würde. Aber ich werde unter freudiger Anleitung schon lernen, eine gute Haus- frau zu werden und meinem lieben Mann sein Dastim bösiglich zu machen. Daß Echter vertheilt ich eigentlich schon jetzt, nur mit den Talenten einer edlen Hausfrau, dem Aegiren in Küche und Keller, hapert es noch.

In acht Tagen gebe ich nach Wudberge. Wahrscheinlich komme ich auf ein paar Tage mit Frau von Paden nach der Heiden, Einfache zur Aufstaltung zu machen. Kurzum! Ich bin ein Leben werden, ich führe die ganze Pension in's Theater — Wodermische muß nachgeben — fünf bis sechs Tagen im ersten Mann werden ausreichen, was in der Modisterei bis dahin ein Stande sonst eben, wie sie nur unbeschäftigt. Gleich im neuen Jahre ist meine Hochzeit, und wie bald wird die Zeitmar folgern, Hermine! Ich vertheilt die, der Doktor hat Schlußhaft nach Dir. Auf Wiedersehen, Liebste!

Wieder habein um dem großmüthigen Leben und Treiben der Heiden, und den prächtigen Magazinen und Läden, in denen wir vom allen Ehen und Anstehen die Augen wohl thaten, so daß den praktischen Theil Du und meine gute mütterliche Freundin übernehmen müssen. Welche köstlichen Erinnerungen habe ich leimgebracht an all' den Schmerz und Mühsüßen, den wir in der Pension triden! Wie sicken sie noch vor mir, die lagenden Andenkerliche, denen ich hebrliche Stunden bereiten konnte! Ich bin überzeugt, manche von ihnen hätten ihre Zitterung jetzt: „vor und nach Balotta's Hochzeit“, als einem der größten Ereignisse in ihrem stillen, einwüßigen Leben. Und wie noch lieber heute ich der stillen, traulichen Stunden mit Dir, Hermine! Du hast es selbst gelagt, daß aus Deinen Wählung aus ein ganz brandbarer, geliebtes Mädchen werden würde, und es ist jetzt eintrüben. Doch meinen Trostchen wuß ich dephots nicht daran geben, ob und zu muß der Eddall durchbrechen können.

Wie ist es so schon und still hier in Wudberge, so recht geeignet, mich zu sammeln zu dem bodymüthigen Schritte meines Lebens! Albrecht kommt fast täglich auf einige Stunden heraus, und wir wandern dann bei gutem Wetter durch den stillen Wald, welcher mit den weiß bereiten Bäumen, die im Sonnenhine mit Willkür von Berlen und Demanten blühen, sehr und feierlich anzuzeigen ist. Amten ist es Winter, in unseren Bergen jubelt der Frühling! Mit welcher Zuversicht, welchem Vertrauen, nicht Vermuthung, mit dem neuen Leben entgegengeht! Was es auch bringen mag, ob es nicht so hell und sonnig werde, als es jetzt vor und liegt, wir werden doch Alles gemeinsam tragen in treuer, von Liebe ge- regelter Vereinigung. Und wenn — wenn einst — meine Hand zittert, es niederzuschreiben, doch Albrecht hat mich aus darauf geführt — es werden werden sollen, so sind wir doch glücklich gewesen, und der verein- seltet Zurückbleibende wird weiterhin in dem besten Glauben eines Weibes leben; — einen solchen Fänden der Bergen, dem Einwänden zweier Leben, kann kein ewiges Verlieren folgen. —

Unter Anleitung der eben beschriebenen bin ich thätig zum Weihnachts- feste, die Hüten der Armen mit Bescheiden zu schmücken. Bald wird der gnadenwollen Stern der heiligen Nacht wieder über den Länden aufgehen, immer mit den neuen mahnenden Worte: Sei Dir Einn in Liebe, folgt mir, der ich für dich gebeten war und für dich thut! —

Und dann am zweiten Tage des neuen Jahres kommt mein Fest — mein schönster Geburtstag.

Einß Monat später.

Kann bin ich zurück in der lieben Heimat, in dem eigenen Hause, welches meines Alters die Liebe und Sorgfalt in meine Abwesenheit noch mit Blumen gesümmert und bereichert hat, das zur Besorgfältigkeit heilig ist. Es war schon auf unserer Hochzeitsfeier, wozumal schon an dem geliebten Mannes Orte, wo ich geleitet und befehrt so in die weite große Welt hinausjagete. Die herrliche Natur der Schweiz, die Kunstliche Italiens haben mein Herz, meine Seele mit Entzücken erfüllt. Wenig bei Noneschein — das war etwas für Deine romantische Baleska! Kom haben wie „Aubert“. Hört sich doch nicht groß an, Derrmie? Doch in der ewigen Etabli muß man lange weilen, um sie in ihrer hohen Größe zu verstehen. Wir haben doch Ostersfest dort mitgeleitet — und o, wie viel werde ich Dir noch zu erzählen haben von den Wandern der Welt! Aber so herrlich es drängen war, hier an dem lieben eigenen Herde ist es doch noch schöner.

Du fragst, in Deiner bescheidenen Weise verächtlich, ob ich gefunden, was ich gesucht, erwarret? Ausnehmend mehr, Derrmie. Ein solches tiefs, edles Mämmerei ist ein unerschöpflicher Brunnen, es bietet immer Erquickung und Erholung und Trost, wenn man diesen bedarf. In der großen Seele meines Mannes richt ich mich auf und werde selbst besser. Und wie er mich liebt, das weiß nur ich.

Der gute Doktor, der mich mit schönen Blumen und allerlei kleinen Ueberflüssen bewillkommte, meint, wir hätten wirklich nicht Allerges zu sein können, als uns zu betrauen, und der Herr Altkirch sei um zehn Jahre jünger geworden. Das gute Beispiel habe ihm denn auch den Rath gegeben, um das vortheilhafte Fräulein Derrmie, die l'Ombrre spielen, reden und schweigen kann und einen alten Mann nicht abstoßend sanft, zu werden. Du solst Mädchen, also von ihm erntet ich Deine Verlobung! Jedemfalls muß Dich Brief und auf der Weite vertriebt haben. Gott sei mit Dir, Derrmie, auch Dir mich ein gutes Soos werden. Ich will mich, mit Gedrücke, auch Dir ist es mir geblieben, ich hoffe, es wird mit dem lieben Fräulein auch noch nach Wänsch gehen. Sie hat sich während meiner Abwesenheit zu überraschendem Fortschritt entwickelt, die Knospe steht in voller Blüte, und neben dem Ernst und der Sinnigkeit macht sich etwas Schelmisches geltend, das sie, glaub' ich, will abgerufen. In meine Freude ist sie öfter in Wüdhigkeit, und das gibt mir die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Die Briefe von Otto lauten auch schon besser; nicht, daß er je gelangt, doch soll mich wohl Zehnwägnen an der Außenwelt, ein weniger düstere Ton darin lauthat. Mein Ritter darf kein Ritter von der traurigen Gestalt bleiben. Mir hat er innige Gedanke und anfrichtige Wänsche gesandt. Die Mutter meint, es habe der Wunde den Entsch genossen, daß ich ihn nur zurückgekommen, weil mein Herz nicht mehr frei gewesen und weil er Altkirch so hoch hielt.

Draußen steht die Natur in voller Pracht — die Wäme haussen und schmäden sich schon mit dem laßigen, leuchtenden Grün des jungen Laubes, die Stränder blühen, die Vögel singen und jubeln, es ist ein ununtersehiger Mal. Und ich sehe und schaue träumend in das grüne Weiden des Orients, mir ist, als ob ich noch in einem solchen Derg, und mein Blick schnellt nie das Herz, daß es verjüngern möchte vor Seligkeit; so groß scheint es mir, und es soll noch größer, noch herrlich werden können? Ich sehe oft vor dem Bilde meiner Mutter, wie ich, als läge es mich jetzt mit ganz anderen Fragen an, und ein Kines geht durch meine Seele, daß sie erkauert vor Wonne — noch größer mein Glück! Du guter Gott, dann nimm es in Deinen Schuß! —

Als Fräulein Derrmie werden auch meinem Hause verheiratet werden; der gute Doctor hat es gewollt eilig, um nächsten Sonntag ist schon das erste Ansehen, er lagte mich, wie er habe nicht viel Zeit zu verlieren. Komme bald, Du Verste, und bringe so Mämmerei mit, sie's Erste, wie zu helfen, mich zu lehren, eine gute, tüchtige Haushälterin zu werden, denn wie ich ehnte, verläßt uns Frau Weidler.

Es gibt ein altes Sprüchwort, das sagt: „Betrafen ist gut und Nichtbetrafen noch besser.“ Das wollen wir zu Schanden machen, wir Alle, Du, Uffriede und ich, hoffentlich Kogabe und Mämmerei, wie wollen es Elgen strafen, ich natürlich an der Spitze, erst Braut par excellence, um eine Mutterchreita —

Du böser Altkirch, Du brauchst nicht so leise und heimlichlich bereingrädeln zu kommen, daß man Dich nicht hört, und hast gar nicht nöthig, über meine Eudalter zu lesen, selbst Dich etwas schämen! Nicht — Du willst nicht? Nun dann beschwigne und beschwigne es wenigstens, und war es nur durch die Kreuz, daß ich sag: „Nicht betrafen ist nie gut, das wahre Glück gibt nur eine treue, in Liebe geschlossene Ehe!“

† † †

Baleska.

### Gaustwirtschaffs-Schemie.

Eißer und Eßigen aus dem täglichen Leben.

Von Dr. Racl Rab.

#### 5. Der Sticksstoff und die Nahrungsmittel.

Wir gelangen jetzt zu dem vierten und letzten der Lebenshiduce oder Organen. Bei dem Namen Sticksstoff denkt man sich wohl unmittelbar etwas recht Ungebräuchliches — einen giftigen und gefährlichen, jedenfalls verberbererbringenden Körper. Dieß ist aber ganz entgegengesetzt; der Sticksstoff ist vielmehr ein Bestandteil der uns umgebenden Luft, welchen wir mit derselben fortwährend in großer Masse einathmen und der daher weder unfer Gesundheit noch unfer Leben bedroht, ja überhaupt gar nicht nachtheilig, sondern nur indifferent ist, d. h. für den Lebensvorgang weder hemmend noch fördernd. Den Namen trägt diele Gasart daher nur insofern mit Recht, als in dem einen Sticksstoff kein Mensch oder Thier atmen und leben, also in wenig eine Pflanze ihr Leben zu fristen vermag — während freilich eine Anzahl gewisser Pflanzen, namentlich der Gabel, der Sticksstoff vorzugsweise zu ihrer Ernährung bedürfen, und während auch für alle übrigen manche Sticksstoffverbindungen mehr oder weniger notwendig sind.

Die uns umgebende oder atmosphärische Luft enthält nach Rammoh 79 Hunderttheile Sticksstoff und 21 Hunderttheile Sauerstoff, um, nebenbei bemerkt,  $\frac{1}{100}$  bis  $\frac{1}{200}$  Hunderttheile Kohlenäure, nebst sehr veränderlichen Mengen von Wasserdunst, sowie selbstverständlich von zahllosen anderen unsäglichen Beimischungen. Der Sticksstoff wurde im Jahre 1772 von dem Chemiker Kupferose nachgewiesen und im Jahre 1775 gleichzeitig von dem Schweden Seeke und von dem Franzosen Lapoussier näher untersucht und beschrieben.

Obgleich dem Sauerstoff ist auch der Sticksstoff ein farbloses Gas, welches zugleich weder durch den Geruch noch durch den Geschmack nachgewonnen werden kann. Dennoch bemerkt und der Chemiker dem Menschen sehr überausgenau. Er läßt nämlich in einem geschlossenen Raume, gewöhnlich unter einer Glasglocke, Spiritus oder dergleichen verbrennen, läßt dann die gebildete Kohlenäure durch Kalk oder ähnlüche Stoffe aufsaugen, so daß auch der in der Glocke vorhandene gemeine Luft nur der Sticksstoff zurückbleibt. Diee können wir uns davon überzeugen, daß in diele Luftart allein, eben so wenig wie im luftleeren Raume, ein lebendes Geschöpf zu atmen vermag, denn ein eingebundenes Thier stirbt binnen kurzer Zeit.

Im Uebbrigen ist der Sticksstoff so wenig durch besondere Eigenschaften ausgezeichnet, daß er für den Völer nur schwierig wahrnehmbar wird. Dennoch ist er als Element von sehr großer Bedeutung. Unsere menschliche Natur ist so eingerichtet, daß sie, wie schon erwähnt, den reinen Sauerstoff nicht ertragen kann. Der Sticksstoff ist daher als das notwendige und nothwendigste Bestandtheilsmittel zu erachten. In der Luft sind diele beiden Elemente jedoch nur gemischt vorhanden. In chemischer Verbindung mit dem Sauerstoff bildet der Sticksstoff die Saueräure, mit Wasserstoff verbunden das Ammoniak, mit Kohlenstoff das Egan. Hierdurch wird der Sticksstoff aber eben so wohl für den Haushalt der Natur, als auch für den Haushalt und die Thätigkeit der Menschen im Allgemeinen außerordentlich wichtig.

Ammoniak und Saueräure sind in der Natur angenehm weit verbreitet, und namentlich das erstere dient in reichlichem Maße zur Ernährung der Pflanzen und dann auch der Thiere. „Hiermit beginnt nun sich auch ein fehr wichtiger Wendepunkt dieser hauswirthschaftlichen Sagen, indem uns der Sticksstoff zu den Nahrungsmitteln und damit vorzugsweise zu dem prächtigen täglichen Leben hinführt.“ Man schreibt bekanntlich diele wichtigen Stoffe, deren wir uns zur Ernährung bedienen, in stoffhaltige und stofflose, von denen die erstere, auch die pflanzlichen genannt, in das Blut und Fleisch übergehen und den Aufbau der Körpertheile bewirken, weshalb man sie als die nöthigsten bezeichnet, während die andere eigentlich nur dazu dienen, den Verbauungs-, Säunungs- und damit also den Lebensvorgang im Körper zu unterhalten — weshalb sie eigentlich nur als das Heilmittel angesehen werden müssen, welches die Verdaunungsmaschine in Thätigkeit zu erhalten notwendig ist. Wir werden uns demnächst in diele stoffhaltigen Nahrungsmittel zuerst eingehend beschäftigen.

Die Saueräure bildet mit dem Kalk, der Grundlage der Festele, den Sauerstein, und nach dem latinischen Namen Nitrum dielele letztere heißt der Sticksstoff und Nitrogen; diele Säure, ebenso wie diele Salz, sind für den menschlichen Haushalt und für mancherlei gewerbliche Thätigkeiten sehr wichtig geworden. Das Egan bildet die Grundlage der Wänsche und des besten Wäns, jenes fruchtbarsten aller Oefte und jener bekannten, sehr geschätzten Farbe. Obgleich haben wie den Sticksstoff in einer Anzahl sehr wichtiger Arzneimittel und Oefte, den sogenannten

Milchden, wie Ghinn, Styrphin u. s. w., als Hauptbestandtheil vor uns. Seltlich bietet er uns eine Anzahl eigenartiger Verbindungen, welche die Eigenschaften haben, zu erprobieren, wie das Analkuochsalz, die Schiefersaure und das Nitroglycerin, auch Nabelstein Sprengel genannt, jener Stoff, welcher in letzterer Zeit durch seine grauenhaften Verheerungen leider nur zu bekannt geworden ist.

In ganz derselben Weise, wie alle übrigen Lebensdämonen, macht auch der Stickstoff einen vollständigen Kreislauf in der Natur durch. Vergegenwärtigen wir uns einmal, daß er mit Wasserstoff zu Ammoniak sich verbindet, als dieses letztere von einer Pflanze aufgezogen wird und in ihr pflanzliches Gineiß u. s. w. bildet. Als letztes wird er dann in einer Frucht oder einem andern Pflanzentheile von einem Ziere gefressen und bildet im Körper desselben Gineiß, Kalchstoff und Muskelzucker. Von dem geschlochtenen Ziere gelangt er schon in unsern Körper, oder das Zier stirbt und fällt der Verwesung anheim, und aus diesen geschehenden Bestandtheilen gehen die Ammoniakverbindungen entweder als Gase in die Luft, oder sie werden vom Regen in die Erde hinabgeschwält — in beiden Fällen aber von den Pflanzen, wie es durch die Blätter oder durch die Fäulnisschicht, wieder aufgezogen.

Bedenken wir, wie sehr wichtig und nothwendig die stickstoffhaltigen Nahrungsmittel für unsere Hausthiere und bezüglich für uns selber sind, so haben wir doch gewiß alle Ursache, die zweckmäßige Einrichtung der Natur zu bewundern, welche die Ammoniak- und andern Stickstoffverbindungen in so reichlicher Weise zur Ernährung der Pflanzen hervorbringt. Die Thiere bauen auch zugleich Benutzung zum Nachdenken darüber, wie nothwendig es ist, daß die Viehhaltung des Menschen mit dem Gasaushalt der Natur immer einseitig Hand in Hand gehe. Und darin beruht ja eben die von einem der größten Chemiker unserer Zeit, dem Professor von Liebig, vorzugsweise hervorgerufene Ackerbau- und Landwirthschafts-Chemie, nach deren Regeln man dem Boden immer naturgemäß diejenigen Stoffe möglichst reichlich wiedergzugeben sucht, welche ihm durch den Anbau der Pflanzen, bezüglich durch deren Ernährung, entzogen worden sind. Man sieht hieraus ein, wie werthvoll alle sauberen thierischen, einseitigen Stoffe, Blut und dergleichen als Dünger sind, weil sie eben dem Acker einen großen Theil der entnommenen Stickstoffverbindungen wieder geben können.

Kamentlich können wir aus dem Gesagten aber auch erkennen, wie sehr nothwendig einerseits eine zweckmäßige, naturgemäße Ernährung ist, und wie wichtig andererseits die Benutzung aller gesunden und nahrungsfähigen Nahrungsmittel, nach ihren Zusammensetzungen und ihrem ganzen Wesen. Wenden wir uns daher noch einmal zu den Nahrungsmitteln im Allgemeinen zurück.

Gänger und Durst, sagt Molefchott, sind die Empfindungen, welche die Veranoerung des Bluts durch Vermittlung der Nerven dem Hirn verständlich. Und was dem Blute seine verloren gegangenen wesentlichen Bestandtheile ersetzt und vom Blute aus den Kreislauf durch die Gewebe beginnt, das ist im weitesten Sinne als Nahrungsmittel zu betrachten.

Ebenso wie unser Körper in seinem Blute, Fleisch, Fett und Knochen aus zahlreichen oerlichen Stoffen zusammengesetzt ist, so muß zu seiner Erhaltung und zum weiteren Aufbau, also zum Wachsen und Zunehmen, auch die Nahrung aus entsprechenden mannigfaltigen Nahrungstoffen zusammengesetzt sein. Die Knochen bedürfen einer bestimmten Menge phosphorhaltigen Salzes, das Muskelgewebe eines stickstoffigen Stoffes, das Gehirn des fetten und verdickenden Salzes, und da wir in den gesunden Nahrungsmitteln alle diese stickstoffigen Nahrungstoffe vor uns haben, so kommt es nur darauf an, daß wir dieselben in richtiger Mischung und in ausreichender Menge der einzelnen Bestandtheile zu uns nehmen. Dieß geschieht aber nur dann, wenn wir stickstoffhaltige und stickstofffreie Nahrungsmittel und zugleich solche Stoffe genießen, welche auch die nothwendigen mineralischen Bestandtheile enthalten. Im Allgemeinen hat die Natur außerordentlich wohlthätig und mit Allem versehen; eine ungewöhnliche Ernährung kann daher nur entweder durch den Mangel und die schlechte Beschaffenheit dieses und jenes Nahrungsmittels — oder durch Fehler und Versehen in unserer menschlichen Viehhaltung eintreten.

Um das Geringste abzuwenden, muß man also die Nahrungsmittel nach allen ihren Eigenschaften hin genau kennen lernen, und begreifen ja eben auch diese Kenntnisse beitragen helfen. In der letzten Hinsicht aber ist es ein ganz gewöhnlicher Mißgriff, wenn ärmere Leute in möglichst billiger Weise zur Stillung ihrer Bedürfnisse zu gelangen suchen und dabei erst recht theuer leben. Eine Arbeiterfamilie aus zwei Personen in unserer Nähe beobachtete ich in der Woche für zwanzig Groschen Brod, und als ich der Frau zu erklären suchte, daß sie zweifellos besser fortkäme, wenn sie für zehn Groschen Fleisch mehr und eben so viel Brod weniger brauchte, fand ich anfangs durchaus kein Gehör. Mein fortgesetztes Tröden bewirkte indessen, daß die Leute einen Verlust machten, und nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten gelangte man wirklich dazu, daß man noch weniger als die Hälfte der früheren Bedemasse zu kaufen

brauchte und bei der neuen Ernährungsweise sich ungleich gefestigter fühlte).

Während eine ungewöhnliche Eintheilung der Nahrungsmittel für Erwachsene oder nicht so tief eingetretene und gefährliche Einflüsse als für Kinder hat und nur vorzugsweise in pflanzlicher Hinsicht nothwendig wird, so kann eben für jugendliche, in der rechten Entwicklung begriffene Menschen doch der Mangel dieser oder jener Nahrungstoffe, welcher eben in der ungewöhnlichen Wahl der Nahrungsmittel begründet ist, höchst schädlich werden. Mütter seien daher recht bringend gemahnt, bei Kindern jemals, sei es aus Sparlichkeit- oder sonstigen Rücksichten, die Mutter auf dem Wege, Milch und Zucker im Kaffee u. dergl. zu ersetzen, denn dieß kann sich fürchterlich rächen, durch kümmerliche Entmildung des Störers und Weiles oder durch tief eingetretene Krankheitszustände. Ganz besonders soll man den Kindern nicht die Milch norhalten, denn dieß ist ja das naturgemäße und gesunde aller Nahrungsmittel. Sie enthält die Bestandtheile aller übrigen zusammen und ist daher auch für erwachsene schwächliche und krankhafte Personen eben so wichtig, als für Kinder. Im Weiteren werden wir auf die Regeln einer naturgemäßen Ernährung, zugleich mit Hinblick auf die größtmögliche peluairte Vortheilhaftigkeit, genügend eingehen.

Ebenso wie eine naturgemäße Ernährung, bei Beobachtung aller übrigen Gesundheitsvorschriften, zum höchsten Wohle beitragen kann, so vermag andererseits aber eine zu reichliche und nahrhafte Kost auch große Uebelstände zu bringen. Um nun diese, mittelst sehr unangenehm, vielfach aber auch das Leben bedrohende, zu große Körpergröße wieder zu vermeiden, hat ein Engländer eine Kur im Leben eingeführt, welche nach ihm den Namen trägt. Die „Banting-Kur“ besteht darin, daß man eine gewisse Zeit hindurch alle stickstoffhaltigen, nachstehenden Lebensmittel durchs vermeidet und also während dieser Zeit kein Brod, keine Butter, sowie andere fetten oder fettes Fleisch, Milch, Zucker, Wein, Champagner, Kartoffeln u. s. w. genießt, auch im Uebrigen das Essen und Trinken so viel als irgend möglich einschränkt. Diese Kur anhaltend durchgesetzt, zeigt allerdings regelmäßig den Erfolg, daß sie bei der Körperumfang um ein ganz Bedeutendes verringert und damit augenscheinliche Erleichterung gewährt. Allein hervorragende Aerzte wollen feststellen haben, daß die Banting-Kur eine sehr große Gefahr birgt, indem sich regelmäßig nach längerer oder kürzerer Zeit sehr gefährliche, oft gar nicht mehr zu heilende Nierenkrankheiten in ihrem Gefolge sich zeigen.

\*) Hiermit ist kein Mißgriff gegen den Vegetarismus (die Ernährung durch Pflanzen allein) beabsichtigt; im Gegentheil, wir können auf denselben eben (als späterhin erklären wird).

**Gährab.**

Einem alten Gährabener  
 Ein bißchen Feind und Malter.  
 Es sagt der Herr in Schmeißelbier.  
 Du trinkst daran, es hast Dein Haus.  
 Ruch' meinet Gahrig du'll'st Maß,  
 Es bist Entzogen mit und Gahr.



**Auflösung des Bilberattschel No. 564:**  
 Ein Bild von Gährabener.

Realbier, Trud und Beleg von St. Gährabener in Stuttgart.

# Die Illustrierte Welt.

Neußerster Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1 1/2—2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Sgr. oder 51 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 48.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Sgr. oder 18 fr. rhein.

## Kaskade und Katarakt.

Novelle von Bernd von Guise.

(Fortsetzung.)

Die Mutter hatte also mit dem Sohne von ihr gesprochen! Marie war etwas besangen, als sie durch eine flumme Verneigung seine Annahme bestätigte und sich zugleich ocrabschieden wollte.

„Um so mehr bin ich aber zu meiner Bitte berechtigt, daß Sie bei uns bleiben möchten!“

„Gerade jetzt — wo Sie die Gegenwart keiner Fremden wünschen können!“

„Wir haben uns schon aus- gesprochen und noch sonst Zeit dazu! Meine Mutter würde sich so freuen, gerade jetzt!“

Frau Ejsold kam eben den letzten Absatz heraus, wintete Marien, welche sie gleich er- kannt hatte, mit dem Sonnen- schirm und reichte ihr, als sie ihr entgegenkam, die Hand.

„Wollen Sie nicht noch ein Weiden mit uns rasen?“ fragte sie freundlich.

„Ihr Vater läßt Ihnen sagen, daß er Sie gar nicht vermilte, ich habe mit ihm gesprochen.“

Marie blieb auf diese wiederholte Einladung wenig- stens noch eine Weile, und ließ sich nun in aller Form, wie die Mutter lächelnd vor- sprach, den Sohn vorstellen, Alf Emanuel Ejsold, Kater ons Non. Ihr stolzer Auf- blick bei Nennung der ewigen Stadt entging dem jungen Manne nicht, er deutete ihn aber nur durch den Zauber, den der Name Non auf Jochen übte, Mariens Gedanken dabei konnte er nicht erschauen. Sie fragte ihn, wie lange er dort gewesen sei, und hörte mit ei- niger Verwunderung, daß er zehn Jahre dort seiner Kunst gelebt habe: war er denn schon so alt? Sturd — der wie der Maler von Rom hieher ge- kommen war — hatte freilich bereits vor dreißig Jahren die Heimat verlassen, aber als

ein sechzehnähriger Jüngling, und jetzt mußte er doch viel älter sein, als der Sohn der Frau Ejsold?

„Aber Sie haben Ihre Heimat, Ihre Mutter während dieser Zeit zuweilen besucht?“ fragte sie.

„Nicht wahr, das wäre recht gewesen?“ nahm die Mutter statt seiner das Wort. „Ich muß leider Nein sagen. Er trägt die Schuld nicht, wir haben uns aber in den zehn Jahren nicht ein einziges Mal gesehen.“

„Wir waren zu weit getrennt,“ sagte Alf, „und Beide gebunden.“ Sein Ton klang ernst und gab diesen Worten eine tiefere Bedeutung. Marie fühlte, daß die Meiste Frage mehr eine Indiscretion (es würde, sie äußerte nur eine ganz allgemeine Bemerkung, welche Frau Ejsold nicht weiter aufnahm. Die Zerknirschtheit der Lippen verlangte dann ihr Recht;

Marie vermehrte nur noch eine kurze Zeit, dann schied sie in unbesangener Weise. „Auf Wiedersehen!“ sagte Frau Ejsold.

Alf blidete der Niederbeigehenden nach, die seinen Augen in den Krümmungen des Heils- plabes bald verschwunden war.

„Tu hast Recht, Mutter,“ sagte er dann in schwächerer Sprache, „ich als Künstler laun Dir nur vollkommen bestimm- men: sie ist ein schönes Mäd- chen.“

Und was ich viel höher schätze,“ erwiderte die Mutter, „so glaube ich auch, daß sie ein vorzügliches Mädchen ist. Sägde nicht, daß ich das noch einer so kurzen und oberfläch- lichen Bekanntschaft zu behaup- ten wage. Ich habe Menschen- kenntnis genug gewonnen, um aus einzelnen Neuerungen über dieser gebende Dinge, die ich zufällig höre, mit ein Bild der ganzen Geistesrichtung zu machen.“

„Hätte ich doch Dein treues Wort in einer verhängnisvollen Stunde annehmen können!“

„Kuh rasen, Alf!“ sagte die Mutter sanft. „Sie hat uns Alles überwinden und wieid im ewigen Lichte erst er- kennen, wie unglücklich sie Dich gemacht hat. Sei zufrieden, daß Du Dir gegen sie keines Vorwurfs bewuzigt bist.“

„Wer wäre das nicht in jedem Verhältnis!“ erwiderte



Marie Schumann. Originalzeichnung von Frau Ejsold. (S. 604.)

er. „Und wenn man in seiner Selbstüberhebung glaubt, Alles gethan zu haben: es kommen dann doch Momente, in denen man sich sagt, wie viel man noch erlernt hat, das vielleicht zum Guten, zum Glück geföhrt hätte.“ — Er hielt plötzlich inne, ergriff die Hand seiner Mutter und sagte sie: „Das sage ich aber nur über mich selbst, Dich kann es nicht betreffen! Du hast gethan und gebauet wie eine Heilige!“ rief er.

„Wähme mich nicht über Verdienst!“, sagte sie mild. „Auch ich könnte viel mehr gethan haben, als mir gelungen ist. Lassen wir Frieden mit Dingen sein, die uns der Herr genommen hat! Nicht die Vergangenheit soll unsere Blicke fort und fort anziehen, wir wollen uns auch mit der Zukunft beschäftigen, die nun durch den unvorhergesehenen äußern Rückschlag in unsere Hände gelegt ist, so weit das hier auf Erden möglich sein kann.“

„Ja! Die Größthat, auf welche Du nie getrunken, kam gerade in dem Moment, wo wir von schwerem Sorgen bekränkt waren. Du um meinen Vater, dessen Krankheit nicht leicht die äußeren Verhältnisse erschüttert hatten — von mir will ich gar nicht sprechen, abgleich mir damals die Schwingen, auf denen ich einst der Himmelsleiter, der Ruß, in reinere Höhen zu folgen gehofft, ganz gelangt waren. Dein Will muß mich aber stets zum Reuen daran mahnen, daß ich Frieden sein lasse mit Dem, die von mir geschehen ist. Wenn erst der letzte Hebelstich, der mich noch an sie erinnert, im Sonnenlicht der Gegenwart verfluchen und sich wieb, dann löst Du mich auch ganz als Dienant ab, keinem All wieder finden.“

„Sprich! Du nur im Wille!“ sagte die Mutter, „aber daß es mit diesem letzten Hebelstich eine bestimmte Voraussetzung! Ich habe Dich trotz unserer langen Trennung doch ganz als meinen alten All gefunden, daß ich noch immer glaube, in Deiner Seele leben zu können, und darum jetzt meine, der Hebelstich verflucht auch mir etwas.“

„Und wäre das, mein bestliebt Mutterchen?“ erwiderte All, „so sei übertrag, daß er so halb als irgend möglich schwinden wird und dann nie wieder zwischen uns aufsteigen soll.“

VI.

Einige Tage vergingen und die Gesellschaft Gril-Cheumont mit ihren Dependenzien, der sich Normann angehöhlen hatte, ließe noch immer nicht nach dem Viehbach zurück. Das eingetretene veränderliche Wetter, das alle Parteien in das Ueberland abzwang, hielt sie nicht in Unterlass zurück, um bessere Tage abzuwarten, vielmehr auch anordnete man sich dort in geistlichen Kreisen besser, als in der hiesigen, sehr täglich wechselnden Gesellschaft, ganz unter sich. Das sie zurückzukehren werde, muß einestweilen noch sehr, da ihre Zimmer noch auf vierzehn Tage vorausbestimmt waren. Würde diese Koster gerade besonders vermehrt? Wüßte wohl die Frage gegen seine Tochter aufgeworfen und verneinte sie. Er selbst sah sich hier so zufrieden, daß er gar nicht wieder von der Abreise nach einem andern Orte gesprochen und Marie ihn auch mit seiner Frage daran erinnert hatte, der bestimmte Gedanke schien in ihm seine Kraft verloren zu haben. Möglich auch, daß er aber das eigene Verhältniß zu Auch eine andere Anschauung gewonnen hatte; hier sah es offenbar als völlig gelöst an und mochte zu seinem Beschlusse, hier mit ihnen zusammenzutreffen, wohl nur den materiellen Beweggrund gehabt haben, der sich nach der Befriedigung und den getroffenen Abkommen mit seinem gewohnten Borneum erstigt war. Marien hier zu finden hatte er ja gar nicht erwarret! Was war für ihn auch! Er hatte sich in den ersten Tagen, erwiderte er am Viehbach mit ihnen zusammen verlebte, so vielen Umgang angethan, daß er es auch wohl später nicht thun würde — der Vater war selbst für die weitgehende persönliche Befriedigung von rein conventionellem Gmange und gedachte vielmehr, ihm bei seiner Wüßerei das beste Beispiel zu geben, indem er sich hier, wie in Oerlau zur Freude der Tochter, die ihm schon oft föhrend der Menschenschildheit beschuldigte, mit einigen andern Familien bekannt gemacht hatte, die er durchaus nicht Willens war, mit den frangösischen, deren erler Eindruck ihm kein angenehmer gemein war, zu erteilen. Er sprach sich aber gegen seine Tochter gar nicht darüber aus, und blieb nur auch ganz heimlich zufrieden. Einen nähern Umgang, wie in Oerlau, hatte er aber trotz der gewonnenen Bekanntschaft nicht angelehnt, und Marie vermehrte derselben doch jumeilen. Frau Elysd, mit der sie jumeilen zusammenkam, während der Sohn landshöfliche Studien machte und Ehigen entwarf, beobachtete sie, daß sie keine Schwester oder Freundin um sich habe. „Einmal kam es wohlsten süßen, lernt man erst im Alter“, sagte sie.

„Das Alter bahn selbst Ihnen noch“, erwiderte Marie. „Der sollte Herr All glauben, daß Sie lieber allein wären, als in seiner Gesellschaft!“

Die Mutter lächelte sie an. „Zusammen will man nicht hauptsächlich verleben“, sagte sie. „Auch ein Familienleben nur mit einem lieben Menschen sollte ich mich wohl leisten, bei der ich mich wohl fühle.“

Ihr Will schien den Worten noch eine für Marie schmeichelhafte Erklärung zu geben. „Doch ich vermied mich wohl in Widerspruch, die mir Ihres Vaters Tochterlein nicht unbemerkt hingehen lassen wird.“

„Bapa muß im Gegentheil vor Ihnen auf seiner Gut sein!“ versetzte Marie heiter. „Er sagte noch heut, daß Sie ein einer unerbitlichen Schärfe gegen ihn zu Felde zogen, wenn er nicht leidlich gesprochen, würde nicht gerade durch ganze Batterien von Granaten zu vertheibigen. Der Tochter des alten Militärs derselben Sie, daß sie sich derselben Ausdrücke bedient, wie er.“

„Ich höre sie gern“, erwiderte Frau Elysd. „Mein Vater war auch Soldat. Haben Sie einmal von der Revolution in Schweden gehört, durch welche vor nun einhundert Jahren unser redenswürdig König gestürzt und ein frangösischer General zum Kronprinzen von Schweden erhoben wurde? Mein Vater war ein treuer Offizier Gustav's des Dritten und verließ mit ihm seine Heimat. Die Waffen hat er nachher nicht getragen, für einen Fremden und für diesen Sold wäre er ihm unmöglich gewesen. Aber er dachte und sprach mit ein echter Soldat, so lange er lebte, und daran, lieber Bräutlin, haben Soldatenausbredte auch Ihrem lieben Munde bei mir kein Klang!“

„Das freut mich, denn Sie kommen mir öfter, als eigentlich zulässig ist.“

„Ihr Vater hat den Dienst wohl auch schon lange aufgegeben?“ fragte die Elysd.

„Seit dem Tode meiner Mutter“, antwortete Marie. „Das ist zwölf Jahre her.“ Vor dem theilschwebenden Bild, der sie trat, erschloß sich ihr Herz unwillkürlich noch weiter. — „Ich war damals ein Kind von acht Jahren, das einzige Kind meiner Eltern. Bapa konnte sich nicht entschließen, mich in fremde Hände zu geben, er nahm den Abschied und ließ seinen ganz für mich. Wir zogen in die Wäse einer Wittibstochter, wo wir noch eine kleine Wohnung haben; eine seiner unorthodoxen Schwwestern übernahm die Wirtschaft und unsere Pflege.“

„Auch den Unterricht?“ fragte die alte Dame, welche die einfache Erzählung mit regem Anteil hörte.

„Den genöß ich in der Stadt in einer vortheilhaften Anstalt.“ Frau Elysd hätte auch unmöglich die Zeiten eines gebildeten Weibes, die sie in der Unterhaltung mit dem jungen Mädchen schon mitgeteilt worden hatte, auf Rechnung einseitiger Zantentelungen oder freigelegter Lectüre schreiben können.

„Da Sie noch ein so junges Kind waren“, fragte sie dann, „entsinnen Sie sich wohl Ihrer Mutter gar nicht mehr?“

„Es wurde Vernünftig über Mariens Gedacht, und der Frage, obwohl sie sich bei trüblichen Umständen bemüht war, that es sich, die traurige Erinnerung, die sie nach so langer Zeit gemindert wußte, in ihr gewandt zu haben.“

„Meine Mutter ist vom Tisch gebettet worden, an meines Vaters Seite, ich war dabei!“ In diesen Worten, welche Marie mit bebenden Lippen sprach, mochte die volle Erklärung enthalten, warum ihr das Bild der Mutter unerschöpflich bleiben mußte.

„Sie armee, armes Kind!“ rief die Zuhörerin erschüttert und legte den Arm um das junge Mädchen, das einen Moment dem Einbruche des innigen Tons folgte und sich an die mitleidige Thrill, die sich ihr bot, schmeigen zu wollen schien, sich aber gleich wieder löste. — „Es war ein schreckliches Unglück für uns“, sagte sie leiser fort. „Meine Tante hat mich erpöhlt, daß lange auch für meinen Vater zu schützen gewesen, dem Herrn jet Land, hat er sich aber ganz erloßt und nur eine große Heiligkeit bei den Herren danach behalten, die sich nicht mehr überwinden läßt.“

„Ich habe Ihnen wehgethan, indem ich Sie unbedacht an Ihren so schmerzlichen Verlust erinnerte!“ sagte die Elysd. „O thut mir von Herzen leid; doch eine Abnung gehabt, welches Unglück Sie betroffen, so würde ich keine unbedenklichen Fragen an Sie gerichtet haben. Ich ließ mich von dem Aussehl, den ich sah von dem ersten Moment unserer Bekanntschaft an für Sie geföhlt habe, hinreißen.“

„Ihr Anteil kann mir nur wohlthun. Wehgethan haben Sie mir nicht — ich denke sehr oft an die traurige Zeit. Bapa sagt, es sei eine Gedulds- und Herzschmerz, wenn man sich alle Gedanken solcher Art fernhalten will, weil dann einmal, wenn das ein Unglückselb eintreibe, nicht nur über dem Kopf zusammenstürze, daß wir alle Halt und alle Kraft verlieren.“

„Da hat er sehr Recht — man braucht sich ersten Gedanken nicht zu verschließen und kann darum doch in glücklichen Jahren, wie die Jünglinge, sehr heiter sein. Ich habe auch schwere Stunden genug erlebt und blide doch noch vertrauen in das Leben, von dem ich nach einem friedlichen und glücklichen Leben hoffe. Sehr Jahre bin ich von meinem geliebten Sohne getrennt gewesen, weil ich meinen trauen Mann pflegen mußte, dessen Zustand lächerlich war, und nicht einmal den Herzgustort hatte ich dabei, freudig an meinen All denken zu können, denn er war nicht glücklich. Ich will Sie aber mit meinen Schicksalen nicht beschäftigen, da ich Ihnen und meinen Willen schon einen trüben Augenblick bereiten will.“

„Wie könnte ich an Ihrem Schicksal kein inniges Interesse nehmen,

da Sie gegen mich so götig sind!" rief Marie. "Ich mußte, wenn ich in Ihrer Gegenwart war, schon mehr als einmal an meine Mutter denken, obgleich Sie äußerlich dem Wüthe, das in meinem Gedächtniß lebt, nicht ähnlich sehen! Wollen Sie mich Ihres Vertrauens würdigen?"

"Das befehen Sie schon und es rührt mich, daß Sie bei mir an Ihrer Mutter gedacht haben. . . In der langen Zeit, die ich, getrennt von meinem Alf, mit meinen unglücklichen Müttern, den ich nicht besser kenne, verlebte, ist mir kein so wohlthätiges Moment geworden, als dieses, in welchem Sie mich das sagten." Sie blühte Marie mit ihren Karren hünen Augen so treu an, daß sich nicht an ihrer Frömmlichkeit zweifeln konnte.

"Ihr Sohn war in seinem Künstlerleben nicht glücklich!" fragte das Mädchen nach einer Weile zögernd, als Frau Elzold die Erzählung, auf welche sie geschift, dennoch juräsubhalten schien.

"In seinem Künstlerleben wohl!" entgegnete die Mutter. "Die Kunst war die Sonne, die sein Leben durchdrückte und ermoderte, während es sonst hätte erlahmen müssen. Aber in ihrem Hause war Alf nicht glücklich, wenn in Italien überhaupt von einem Leben im Hause die Rede sein kann. Er war unglücklich verheiratet."

"Bei dieser Mitteilung, auf welche Marie nicht durch den ersten Gedanken vorbereitet war, schickte sie mit einem Rucke auf, der sie aber nicht selbst erkennen ließ. "Sie wundern sich vielleicht, ihn doch geübt so frei und so heiter zu sehen?" fragte die Mutter, welche Mariens Erörterung wohl bemerkte.

"Alf's Herz hat viel gelitten in den acht Jahren seiner unglücklichen Ehe, aber nicht, weil es in Liebe zu dem Weibe hing, an das er sich in böser Stunde gefesselt hatte. Der Tod hat nun seit länger als einem Jahre das Mißverhältnis getilgt, und ich kann wieder für ihn hoffen, daß ihn Gott noch das wahre Gegenstück finden lassen werde. Ich will Ihnen erzählen, wie es Alles mit ihm gekommen ist, von wie und welchen Schicksalen naher — ich kann mich da kurz fassen."

"Gerade von Ihnen wünschte ich aber recht ausführlich zu hören," sagte Marie.

"Bei ih da nicht zu bedauern, obgleich es länger genug für mich war," erwiderte die Ehefrau. "Christ sage ich Ihnen aber von Alf. Vor zehn Jahren verließ er uns, um in Rom seine Künstlerstudien zu vollenden, spät genug! Warum sollte ich es Ihnen verkünden, daß ihm die Mittel nie dahin geliebt und daß er verständig hätte, sich um eine Unterstützung zu einer Künstlerreise zu bewerben? Mein Vater war arm aus Schweden gegangen, wo man ihn Vermögungslosigkeit hatte, weil er ein entscheidender Feind der neuen Regierung war; er hatte sich dann im Exil, wo er wenig Geld von seinem Fürsten geerbt hatte, verheiratet und in beschränkter Verhältnisse gelebt, ich, seine Tochter, hatte auch bei meiner Verheiratung nur ein beschränktes Los gefunden, so war es mir später, von meinem mütterlichen Hauptantheile aus, gar nicht viel gemein, daß Alf sich nicht einem geschickteren Lebensberufe gewidmet hätte, als bei einem Maler. Aber er war durch eine unvernünftige Neigung, und wie mir Autorität in der Kunst lieh, durch ein glühendes Talent ganz gefahrt worden, und es hätte höher nur noch an der höchsten Höhe, welche längere Studien in Rom geben können, gehort. Da wurde das elende Hünchlein, das mir oft das Herz noch schwerer gemacht, als es ohnehin schon war, durch eine süßliche Gabe, welche der Vorleser eines Gönners meinem Alf ausgereicht, aus dem Wege geräumt und er konnte die längst ersehnte Reise nach Italien antreten. Aufwands wollte er sie nicht aufbringen, denn die Krankheit meines Vaters hatte gerade zu der Zeit die Werbung genommen, welche Alf bejogt machte, mich zu verlassen, aber ich zwang ihn fast dazu und vererbte ihm, was er nie und einzige Mal, daß er ihm etwas vererbte hätte! — bei meiner Krankheit seines Vaters, die mir unter Kräft auf vielfaches Bitten endlich genannt hatte: Gehirnerkrankung!"

"Das ist ja entsetzlich!" rief Marie. "Und sein Vater. . ."

"Zehn Jahre hat er noch gelitten," sprach Frau Elzold weiter. "Alf ahnte davon nichts, erst viel später hat er es erfahren: warum sollte ich ihn damit betödeln, wo es nur auf seinen Lebenswünsche während einwirken konnte? Ihn selbst erkrankten bald genug Kämpfe, durch welche nur ein so früher und harter Geist sich gegen die Hindernisse verwehrte. Er wurde bekannt in der Familie eines römischen Künstlers, der sich seiner mit Raff und Eifer seit seinen ersten Schritten in Rom angenommen hatte, so daß er ihm zu großem Ruhm verhilft war. In seine Familie führte er ihn aber erst ein, als es nicht mehr zu vermeiden war, obgleich Alf an seinem Hause fast täglich vorüberging und von der Frau und den Töchtern, denen von ihm schon erzählt worden, auch begrüßt wurde. Ich kann auf meinen Alf als Mutter wohl ein wenig stolz sein — wie meine junge Freundin mich das verzeihen? Seine Erscheinung, groß und blond, wie es im Süden nur selten ist, hatte gewiß manden Blick in aller Unbefangenheit auf ihn gelenkt; aber die jüngste Tochter des Künstlers, ein wild aufgewachsenes, vorzogenes Kind, war von ihm, als sie ihn das erste Mal erblickt, so eingenommen worden, daß sich ihr Wohlgefallen bei öfterem Wiedersehen bald zu einer heißen Leidenschaft gesteigert hatte.

Das mochte auch der Grund gewesen sein, warum ihr Vater den Fremden, der ihm wohl selbst so wohl gefiel, nicht in sein Haus gebracht oder mit den Seinigen an einem andern Orte bekannt gemacht hatte. Er hoffte vielleicht, daß sein Kind in seiner Verabredung den Eindruck bald durch einen neuen vergehen werde. Der Zufall sagte es aber, daß Alf mit ihnen bei einem Ausflug in das Albanergebirge zusammenkam. Die Familie war nicht allein, sondern mit vielen Bekannten dabei, vereinigt in deren Kreis an irgend einem besonders schönen Punkte Alf plötzlich trat, der hier Stillen geirrt hatte. Es wird Ihr Gefühl verlesen, wie es auch das meine verleiht, daß die junge, zum höchsten Jahre alte Mämerin sich bei Alf's unerwarteter Erscheinung ihrem Gefühl mit einer Rücksichtslosigkeit überließ, daß kaum ein Kind in der Gesellschaft noch im Zweifel über ihre feste Liebe konnte. Sie that sich auch später keinen Zwang an. Im Säden herrschte freier Eifer, namentlich in der Künstlerwelt, man darf da nicht unsere Anfichten zum Maßstab nehmen. Wie würde man bei Ihnen in Deutschland oder in unserm vielleicht noch strengeren Schweden ein junges Mädchen beurtheilen, das einen Mann am ersten Tage ihrer Bekanntschaft in solcher Weise ausgehört, wie es Laura Corini — das war ihr Name — thaten, das immer nur seine Unterhaltung gesucht, sich, ohne dazu veranlaßt zu sein, an seine Seite gesetzt, ihn mit Niemand geschämt hätte? Sie kannte meinen Alf zu wenig, sonst würden Sie sich haben können, welchen Eindruck sich Menschen bei aller Schönheit bei ungeschicklichen Mädchen auf ihn machte. Er war vierundzwanzig Jahre alt, als er sich von mir trennte, aber ich konnte ihn mit großem Unterzehen bei seiner Gelehrsamkeit und seinem feinen Charakter alle den Verwundungen und Gefahren einer fremden Welt entgegengehen sehen, und mit freudigem Danke zu Gott sage ich heut: wie er damals von mir geliehen, ist er auch zurückgekehrt."

Marie ließ das Ange, das mit dem rechten Antheil auf dem Gesicht der Erzählerin grüßt hatte, fallen, ein Vergleiche drängte sich ihr auf, sie dachte an die Worte, die ihr Vater in Bezug auf ein anderes Eheverlöbte geäußert, als er von dem bei Frau Elzold mit ihrem Sohne gehört hatte.

"Alf wurde nicht, wie mancher andere Mann an seiner Stelle durch geschmeichelte Eitelkeit gewonnen worden wäre, von der Aufzeichnung, die ihm ein so schönes Mädchen machte, hingirren, ihr Benehmen ließ ihm im Gegentheil ab und er that Alles, um sie gegen sich zu stellen. Eine süßliche er zulegt, aber Alles, was er dadurch erreichte, war, daß Laura nach der leidenschaftlichsten Aufregung am andern Tage in eine tiefste Gefühlslosigkeit fiel und sich endlich einer wahren Verwerfung hingab, welche die Eltern für ihren Geist, vielleicht für ihr Leben fürchten ließen. Das hat Alf natürlich recht viel später erfahren. Laura's Mutter aber bemog nun ihren Gatten, den Fremden, den er selbst schätzte und liebte, in das Haus einzulassen; bei richtigem Umgang, kostte sie, merke sich Laura wieder finden, aber Alf weidlich für sich eine Neigung setzen und so eine Verbindung zwischen Beiden möglich werden, welche der Vater zuerst nicht gewünscht, weil Alf arm war und sich mit der größten Bescheidenheit wieder geäußert hatte, daß er sich nie bleibend an Rom stellen, sondern nach zwei oder drei Jahren in seine Heimat zurückkehren würde. Von den Hoffnungen, welche Laura's Eltern hegten, hatte Alf, als er von Corini in sein Haus eingeladen wurde, keine Ahnung, sonst würde er die Einladung vielleicht abgelehnt haben, er glaubte das aber nicht thun zu können, weil Corini persönlich ihn einlud und gleich mit sich führte. Die Mutter hatte Laura auf sein Kommen vorbereitet, damit sie nicht wie damals alle Selbstverleugung verlieren — worin sie deren je befehen. Anfangs bewunderte sie das Mädchen auch aus freudiger und Alf bezauberte sie müde, wozu ihr lebendes Küsschen beigetragen haben mag. Aber bald brach ihre ungestörte Leidenschaft wieder durch, Alf gibt die zwar das Zeugnis, daß sie geküßelt, ihm dieselbe zu verkünden, doch nennt er die Stunden, welche er damals im Laufe Corini's zugebracht, die peinlichsten seines ganzen Lebens, und er verließ dieselbe mit dem festen Vorsatze, es nie wieder zu betreten. Der finstere, sorgenvolle Blick des Vaters, die kaum juräsubhaltenen Thränen der Mutter, die Bemühungen der ganzen Familie, besonders der älteren Tochter, das Peinliche der Situation durch eine lebhaft Unterhaltung immer süßler zu machen, übten auf das flare, aber Verlangung der gemütheten Eitelte abthöte Gemüth wenig's Schmers einen lebendigen Einfluß, und er war traurig, denn er mußte doch trotz Allem mit der Selbstlosigkeit Laura's Blicken stehen. Hier war nun von Seiten der Familie nichts mehr zu verhalten, die Eltern befehlen, daß Corini offen mit Alf Redensprache nehmen und ihn bitten solle, zumellen umgeben zu kommen, wie so Laura, die wie ein krankes Kind zu behenden, am ehesten ihre Heizerstube wieder gewinnen werde. Diese Bitte schien aber mein Sohn ab, er sprach es aus, wie leid es ihm thue, daß durch ihn ohne seine Schuld der Frieden des jungen Mädchens gestört worden, deren Vater er zu so großem Danke verpflichtet sei, aber er glaubte, daß Entfernung das beste Mittel sein werde, Laura's Frieden wieder zu setzen, und sagte dem



Vater, daß er Nom in den nächsten Tagen ganz verlassen und nach Florenz oder Venedig gehen wolle, um dort seine Studien fortzusetzen. Nun hören Sie die furchtbare Beschleunigung dieses gewiß sehr guten Entschlusses. Noch ehe er seine Anstalten zur Abreise ganz getroffen hatte, trat eines Tages Louisa bei ihm ein. Wie Sie jetzt, so war auch ich empört, als ich zuerst von diesem unwürdigen Dingen an eine solche Leidenschaft hörte. — Als wir außer sich, aber wie ich ihm wohl glauben muß, das unglückliche Geschick hatte eine so mitterbedeute, dabei fastlich anmutige Weise, daß man nicht rauch oder unfremdlich gegen sie sein konnte. Sie war bei einer Freundin gewesen und hatte nun bei der Freundin ihn fragen wollen, warum er gehen und weggehen nicht gekommen sei. Als sie die Anstalten zur Reise sah, wurde sie bestürzt und blühte ihm mit einem Ausdruck namenloser Angst an; er erklärte ihr erst, daß er Nom auf immer verlassen werde und schon von ihrem Vater Abschied genommen habe; da wurde sie leidenschaftlich und sagte ihr Wort. Er sprach ihr dann auch ein lautes Gebet aus und gab ihr dabei die Hand; da fürzte sie, ehe er es hindern konnte, an seine Brust, umschlang mit beiden Armen seinen Hals und wurde beknüppelungslos. Als Vater hielt eine Weile inne, von ihren Erinnerungen übermältigt, und Marie, wie streng auch ihr jugendliches Geschick die Nömerin verurtheilte, konnte sich doch des Mitleids mit dem Kinde, das wehrlos wie ein Blatt im Sturmwinde fortgerissen worden, nicht enthalten.

„Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin,“ fing Frau Eloth dann wieder an, „Sie mit einer so langen Erziehung zu erziehen. Sie kennen und launen, ich habe kein Recht, von Ihnen ein anderes Interesse zu erwarten, als das, was Sie ganz aufsergewöhnliche Beschäfte vielleicht überall erweisen würde.“

„Sie thun mir Unrecht! Demit habe ich diese plötzliche Umwandlung Ihres Tons verdient!“ rief Marie lebhaft. „Nicht an der Erziehung allein, wie ergänzend auch Ihre Mitleidlichkeit, ist, sondern mehr noch, weil Sie von diesen traurigen Dingen betroffen worden, das ist es, was mich bewegt.“

„Ich bin dennoch zu weit gegangen,“ erwiderte Frau Eloth. „Es besahmt mich, daß auch ich in meinen Jahren noch nicht völlig richtig und selbst sich hin und dennoch über ein unglückliches Wesen nicht, das seinen Halt zu finden mußte. Lassen Sie mich abbrechen. Sie können sich denken, wie das Schicksal meines Alf nun unumkehrbar beschleunigt wurde.“

„C, brechen Sie nicht so leicht ab!“ bot Marie. „Erwidern Sie mir weiter, Sie können mich eine große Liebe erweisen.“

„Aber, nein!“ Ich würde, mich zu sehr in die leuzartige Vergangenheit verlieren, die der Allgüte so im nun gänzlich vorübergeführt hat. Hören Sie nur in kurzen Worten, wie Alles dann gekommen ist. Alf's Wohnung lag in einer belebten Gegend, wo auch viele Künstler seine Bekanntheit wußten; Louisa's Unbekanntheit war nicht unbedeutend geblieben. Als sie auf seinen Druck ohnmächtig geworden, hatte er erschrocken und Rathlos weiltliche Hälfte im Hause gesteht, Louisa hatte sich schnell erholt und war dann mit allen Zeichen der Geistesgegenwart erschienen. Alf, in äußerster Unruhe um sie, unzufrieden mit sich selbst, obgleich er sich doch ganz seinen Vorwurf zu machen hatte, hatte es für nöthig gehalten, ihrem Vater eine offene Erklärung über den Vorfall zu geben. Als er aber zu Corstin's Hause gekommen, hatte er vor demselben einen Zusammenstoß von Menschen gefunden, die ihn mit wilden Vermuthungen empfangen. Louisa hatte den Versuch gemacht, sich mit einem Tuche ihres Vaters das Versehen zu nehmen. Ihre Absicht war nicht gefährlich, aber nun verurtheilt sich Alles gegen Alf, und wenn er sich auch durch Entsehung noch hätte seinem Schicksal entgegen thrown, so hielt er es doch für seine Pflicht, den Raub, den er dem Vater schuldig war, durch ein Opfer abzutragen. Louisa's Ruf war nach der allgemeinen Stimme durch ihn verstanden, selbst jene besten Freunde glaubten ihm nicht und glichen ihm des schändlichsten Unthaten gegen den Vater, ihr Loos, wenn er sie verließ, ohne Geld, vielleicht Wahnsinn, wenn nicht gar dennoch der Tod von eigener Hand gewesen — Alf's Eifer schien das Opfer zu fordern — Er wurde ihr Gatte,“ fuhr die Mutter schneller fort, — „und Gott weiß es, wie unglücklich er mit dem leichtsinnigen, unbedäunlichen Wesen geworden ist. Nur die Kunst hat ihm das Leben erträglich gemacht und doch auch jumeilen vertheidigt. Er war nun an Nom geschickt, das Kind einer völlig fremden Welt in seine Heimat zu führen, durfte er nicht wagen, wie hätte es auch dort bestehen sollen? Er wußte schon für sie, wie wenig sie es ihm auch sahnte — und es ist ihm in Italien auch nie sich gefügt, sich einen geordneten Rücknamen und eine sichere Erziehung zu erringen. Im vergangenen Jahre hat ein plötzlicher Tod Louisa dahingerafft — Alf ist wieder frei und mein Gatte zu Gott ist, daß er nun erst ein wahres Lebensglück finden möge.“

Frau Eloth stand auf, lästete Marie mit Thränen im Auge und entsehte sich, ohne ihren plötzlichen Aufstand durch ein Wort zu erklären.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein schlussendes Doppelgestirn am Himmel der Kunst.

(Hierzu das Bild: Hans Schumann S. 601.)

Es war im Frühling 1828. Der große Saal des Leipziger Gewandhauses war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die beliebte Pianistin Perschaler aus Glog gab ihr erstes Konzert. Aber das war es nicht allein, was die musikalischen Kreise Leipzig so angezogen hatte. Es war auch die liebe Angier, die aller Orten gebräut: ein junges, vielversprechendes Talent und zum ersten Mal in die Öffentlichkeit treten zu sehen. Und jetzt noch der Moment da. An der Hand des Vaters trat ein kleines, neunjähriges Mädchen in weißen Kleidern, die blauen Vorden nach ein rotes Band gehalten, an den Hügel und machte schüchtern und stillschüchtern die Knien. Und dann setzte sie sich auf den durch ein Kissen erhobenen Stuhl vor das Instrument ... und spielte eine Sonate von Mozart. Wie sie aber kaum ein Duzend Takte angefangen hatte, da war die Schärferheit und das kindliche Wesen wie weggegangen ... und wenn man die Augen zu drückte, konnte man nicht glauben, daß ein neunjähriges Kind am Klavier läßt ... Es plätschig gerundet und perlend rein — in minutiöser Korrektheit reichte sich Ton an Ton des schwierigen Musikstücks ... und dabei lag eine vollkommene, genaue Seele in diesen Tönen ...

Im Hintergrunde des Saals standen zwei junge Studenten und lauschten entzückt dem Spiel des Kindes ...

„Bei Gott, Wunder!“ — das ist das erste Mal, daß ich seit Jahrzehnten wieder klavier spielen hörte ... Ich dachte schon auch wohl und alle Welt redete es mir so ein, daß ich auch Klavier spielen laune — aber vor diesem Kinde geräth mein ganzes musikalisches Können in Staunen ... Ich sah'e heut so recht schmerzlich, daß bei der Mozart das Talent es nicht allein thut — es muß gelernt — will erachtet sein ... und ich habe ja in den hinter mir liegenden achtzehn Jahren nie einen geeigneten, begiehung Klavierunterricht gehabt ... Werde ich diesen Mangel jetzt noch nachholen können? Wie ist der Lehrer dieser kleinen Meisterin?“

„Er eigener Vater — Friedrich Wieck, Leipziger berühmter Klavierlehrer ... Aber, Robert, in solcher Weise habe ich Dich ja noch nie gesehen ...“

„O, ich breue danach, den Meister zu bitten, auch mich zu seinem Schülere anzunehmen ...“

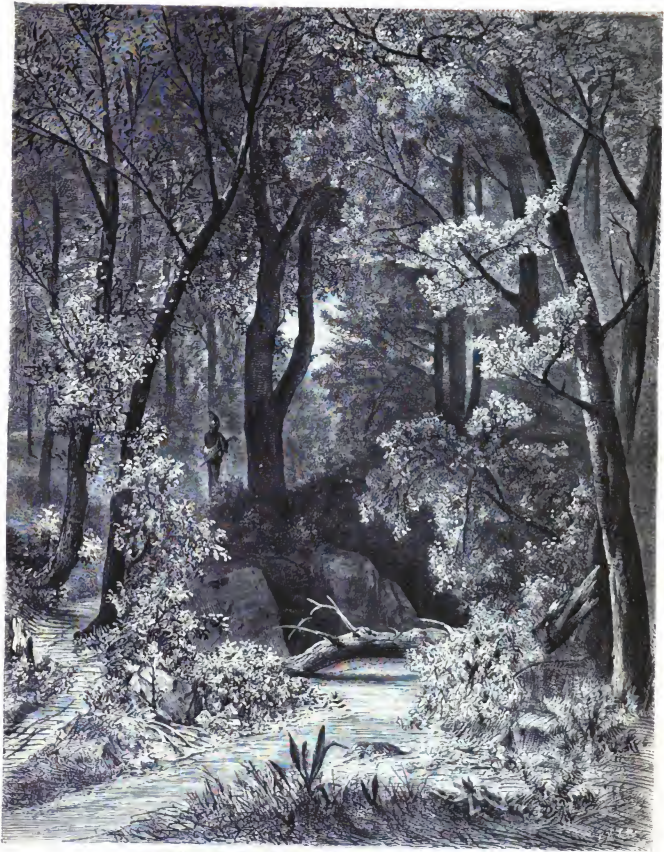
Die beiden Freunde waren die Studiosio der Jurisprudenz: Göttert Kesten und Robert Schumann.

Robert Schumann war am 8. Juni 1810 in der sächsischen Bergstadt Zwickau geboren, wo sein Vater als thätiger und gradeter Buchhändler wies. Robert, das jüngste Kind der dort bürgerlichen Familie, war bald durch seine Liebenswürdigkeit der Liebhab der Haus- und der Nachbarn. Es war ein schöner, träumerischer Knabe mit weichen, braunen Vorden und großen, tiefen — fast wehmüthigen Augen. In der Schule zeigte er keine besondere Begabung. Aber ein Musikfand — ein schönes Geigelt konnte ihn wunderbar beleben und entsäuden. Das machte den guten, alten, ehrlichen, aber ebenfalls altmodischen und pedantisch verdächtigsten Paecolander Kunst auf seinen Schülere aufmerksam — und er gab dem Knaben den ersten praktischen Unterricht auf dem Klavier. Wie dieser auch noch so hüben und mangelhaft sein: dem Schüler ging doch bald eine neue Welt in Tönen auf — das war die Blume des Genies, die auch bei den rauhesten Wesen aufblüht ... eben, weil sie nicht anders kann, als blühen!

Und diese Blume wechete neue Blüten: — die Poesie. Mit tiefer Andacht versuchte der träumerische Knabe sich in die Töne seines Klaviers, die plan- und theoretisch unter den phantasiefinden Fingern oft höchst spät in die Nacht in wunderbaren Melodien aufzulösen — — und in die phantasiefinden und abenteuerlichsten Gebilde der Poesie. Jean Paul war bald sein Liebling.

Auf dem Klavier gelang es ihm, der nie eine Note von Generalbass gehört hatte, wunderbar: alle empfangenen Eindeide in charakteristischen Tongemalben wiederzugeben. Er porträtierte oft zum großen Staunen und Bewundern seiner Spielkameraden deren Eigenthümlichkeiten und tonische Seiten so geschickt auf dem Klavier, daß sie sich selbst selber entäuerten.

Als neunähriger Knabe sah und hörte er zum ersten Mal in einem Konzert in Harteboden einen berühmten Klavierpieler: Franz Weidstedt — und seine Liebe und Begierde für die Musik fand neue Nahrung — — aber keinen nütlichen Lehrer! Mit dreizehn Jahren komponierte der Genies auch ihm heraus schon den 150. Falsch für Chor mit Instrumentalbegleitung — und mit rastlosem Eifer bildete er aus seinen jungen Freunden ein kleines Dilettanten-Orchester und einen Gesangschor — und der Platz kam wirklich ganz lieblich zur Aufführung. Immer mächtiger stammte in dem Herzen des jungen Gumnasialisten der Wunsch auf, den langaugenigen klassischen Wunderkranz sich schütten und sich ganz der



Westliche Gebirge mit Nadelbäumen. Gefunden. Von Wolfgang v. Goethe, Kupfert. von Harpaf. (S. 117.)

haben Frau Rufina weichen zu dürfen — und eben zeigte sich sein eider Vater diesen Wünschen gewogen und trat mit Karl Maria von Weber in Dresden wegen Uebernahme der musikalischen Anstellung seines Sohnes in beifälligen Besuche — da hörte dieß liebevolle Vaterkind sich immer auf zu schlagen. Die Mutter und der Vormund aber sahen nur das Heil des Jünglings in einem Probststudium — und so finden wir Robert Schumann seit Oftern 1828 als Studienist Jurist bei der Universität Leipzig immatriculirt. Hier ward Friedrich Rosen sein Herzogsfreund ... und Friedrich Wied nach jenem Koncert sein treuer Lehrer in der Musik und bald sein väterlicher Freund. Jetzt ging ihm erst ein erstest Studium — ein fleißiges Lernen in seiner lieben Musik auf ... und die blinde Göttin mit der Woge, die ja seine aufrichtige Liebe gemessen war, vernachlässigte er mehr und mehr. „Du, die kalte Juristerei macht mich frieren!“ sagte er oft lächelnd ... und er träumte mehr in Dönen.

Unter Friedrich Wied's Leitung und bei dem Vortheile seiner kleinen hehlen Tochter Klara entfaltete sich Robert Schumann's Talent im Klavierpiel immer kunstsüchtiger, und nach und nach fand er auch an der „trocknen, langweiligen Kompositionstechnik“ mehr Gelschmack. Schubert, Beethoven und Bach waren seine liebsten Meister — und in ihrem Geiste komponirte er Gesang- und Klavierstücke. Das reize Musikfassen Leipzig, das in den berühmten Gewandhauskonzerten glückte, riß mit seinen schmelzenden Wogen den jungen Studenten bald ganz von der dürren Pflanz der Jurisprudenz.

Der Mutter zu Liebe ging Robert Schumann aber doch vom Oftern 1829 zur Fortsetzung des verhassten Probststudiums nach Heidelberg, wo er seinen Freund Gisbert Rosen wieder fand. Die er früher auf einer Zusammenkunft durch Bayern in München heimlich seine nahe getreten war, so wandern er jetzt am Rhein mit dem Dichter Wilhelm Müller — durch den Götterfunden des Genies in der Brust bald innig mit ihm verbunden. Am Neckar und am Rhein zog ihn aber nicht allein die Musik — nein auch die wunderreiche, entzündende Natur immer mehr von dem trocknen Probststudium ab. In den musikalisch gefühligen Kreisen Heidelbergs war Robert Schumann der Lieblichster, und einmal spielte er sogar unter rauschendem Beifall in dem Koncert der Musikvereins öffentlich. Ob sollte aber das erste und letzte Mal sein, daß Robert Schumann als Klavierpieler vor ein Konzertpublikum trat.

„Regoniani gibt in Frankfurt ein Koncert!“ — und unter Heidelberg's Rosenföhnen eilte auch Robert Schumann nach der alten Rheinstadt, um den Landvater der der Geige zu hören ... und dieß Wunderpiel gab ihm den Hauch, vor die streng profaistische Mutter zu treten und zu sagen: „Mutter, ich kann nicht anders — und auch ein Künstler werden — laß mich nach Leipzig zu Friedrich Wied zurückkehren.“ — Daß ihn nach Leipzig auch noch des Meisters Tochterlein mit den hellen Augen und dem wunderdunigen Künstlerbergen juckte, — das sagte er nicht der Mutter und auch nicht Vater Wied.

Und die Mutter gab auf Friedrich Wied's Gutachten endlich ihre Einwilligung dazu. Froh lehnte Robert nach Leipzig zurück und ward wieder Wied's eifrigster Schüler. Aber die Ausbildung der Fingerfertigkeit ging dem jungen Feuergeiste selbst bei siebenstündigem Leben an einem Formittage bemuch zu langsam — er wollte eine noch nie dagewesene Gelehrtheit der Finger mit Gewalt erzwingen ... er band sich eiserne Gewicht an die Finger, um sie zu reizen ... und schließlich hat er seine rechte Hand für immer zum dienstfertigen Klavierpiel untauglich gemacht.

Das war ein hebrer Schmerz für den jungen Künstler — aber für die Welt schließlich ein Gewinn! Bei dem neuen Gebrauch seiner Fingerfertigkeit wäre Robert Schumann vielleicht ein so glänzender Klavierwisse geworden, wie Vögtl und Böhner — aber heute wären diese Blüten spurlos verweht, ohne Früchte anzusehen ... während er und so jetzt noch viele Jahre nach dem Tode Robert Schumann's an seinen wunderföhnen Kindern und andern Kompositionen erquiden dürfen — die auch nach hundert Jahren noch in unerschöpflicher Jugendfröhlichkeit fortblühen werden.

Es ruht nicht, daß ich hier Schumann's herrliche Tonbildungen, mit denen er nach dem Unmöglichkeitwerden der Virtuosenausübun die Welt in rascher Folge bezauberte und erwiderte, der Reihe nach aufzähle. Wer Schumann's Lieder einmal geliebet oder nur fingen gehöret hat — dem blühen sie emig nach im Herzen ... und wenn sie dem nicht im Herzen unerschlinglen — der hat eben kein Herz dafür, und für den werden meine Worte er recht — leerer Schall.

Und bald trat der Komponist Schumann auch mit seltemem Glücke als musikalischer Schriftsteller auf, sich selbst das hohe Ziel setzend: „die Poesie der Kunst wieder zu Ehren zu bringen.“ Er gründete 1834 in Leipzig die „Neue Zeitschrift für Musik“ und trat in derselben bei besänftigtem pietätvollen Hinneuen auf die älteren großen Meisterwerke fahn in offenem Kampfe gegen die gebildeten, unästhetischen Organismen der Neuzeit auf — dabei aber junge, frohe, echte Talente nach aufmunternd.

Und inzwischen blühte Klara Wied immer schöner vor Jungfrau — immer reicher vor Klavierkunstfahn heran. Sie feierte bei ihren Konzerten in Zeuffshaus und in Barth fied neue glänzende Triumphe. Und Robert Schumann's Einfluß war auf die junge Künstlerin, die in ihm bei ihrem ersten Auftreten als neunzehnjährige Mädchen in ihrem Koncert schon ein so lebhafte Interesse gewekt hatte, ein immer gemäßigter geworden. Sie streifte nach und nach die etwas pedantische minutiöse Methode ihres Vaters ab und gönnte dem krankehen, ungeschickten Genies fien volles Recht. Sie beglückte sich mit Schumann für die neu auftauchenden Kompositionen Chopin's, der in den Augen des Vaters als ein wildes Jähling galt — und spielte sie neben den Kompositionen ihres Jugendfreundes Robert Schumann in ihren Konzerten.

Als sich diese herrliche Jugendfreundschaft aber mit der Zeit zerreißen, beglückendende Liebe entfaltete — als sie vor dem Vater traten und ihn um seinen Segen zum Ehestand boten ... da verweigerte Friedrich Wied seine Einwilligung.

Bei aller Kühlung vor Schumann's Genie und seiner stillföhnen, ehlen Personlichkeit förderte er doch, daß dieler im gewöhnlichen Leben so unpraktische und oft krankhaft reizbare Mann seine Tochter nicht glücklich machen könne.

Erst nach jahrelangem bitterem Kampf — ja erst nachdem Klara das Haus des starrsinnigen Vaters verlassen und die Hälfte der Verträge für sich in Anspruch genommen hatte, durfte das schwer gepreßte Paar am 13. September 1840 in der kleinen Kirche zu Schönfeld bei Leipzig die Hände zum ewigen Bunde in einander legen.

Eine wunderbar reiche Lieder- und Liederzeit brach jetzt für den Komponisten Robert Schumann an. Ob war, als ob mit der endlich gestillten Herzenslust nach einem föhnen künstlerischen Glücke hundert Eiferknoten auf einmal springen wollten ... Dieser Zeit gehören eine föhnen Schattenspiele zu den Schöden von Müller, Geibel, Heine, Gisebrot, Chamisso, Emano an — und auch der föhliche Liederfluß: „Frauenliebe und Leben!“

Und auf die mehrerzähligen Klavier- und Liederkompositionen folgten in den nächsten Jahren schnell und herrlich großartige Symphonien und andere Orchesterwerke, — dann das einzig in seiner Art bestehende großartige, herausgehende Orchester- und Gesangsstück: „Paradies und Peri“, reizvoll in der Mitte liegend zwischen Oper und Oratorium, der Zeit nach Thomas Moore's „Lalla Rookh“ von Schumann und einem befreundeten Dichter bearbeitet ... und allen diesen herrlichen Schöpfungen hatte die Gattin einen nicht geringen Antheil. Daß Schumann schon aber seine Kunst als einen fremden Fremden fühlte, — Daß Koncert, die Dramatikbelehren, die Kreisreisen und die Novellen, die bei sie nahe allein unerlässlich — durfte er in Zukunft von allen seinen Kompositionen fagen. Nicht daß sie in seine Kompositionen einwirk — aber sie machte aber dem Leben und der Stimmung des Gatten wie eine liegende See, und verlohnd es wunderbar, Sorgen und Verdrub von dem hierfür nur zu vernehm Organisten fern zu halten und immer wieder Sonnenfchein und Frühlingsluft um ihn hervorzujaubern — aus der Wunderwelt ihres reiches musikalischen Lebens und aus dem unerföhlichen Born ihrer vfermüthigen Liebe.

Bei der Eröffnung des Leipziger Konservatoriums durch Felix Mendelssohn trat Schumann als Lehrer für Klavier- und Fortpianpiel und Komposition auf, gab diese Stellung aber nach einem Jahre wieder auf, da ihm das Verfallent abging. Das Konservatorium machte ihm eine große, vom längenbeligen Erfolge getränkte Kunstzeit nach Aufstehen und fied sich dann in Dresden nieder, um der Musik ganz als Künstler zu leben. Aber schon jetzt köhte eine transtohle Vereinerzähltheit Schumann's der Gattin, den Brüdern und Aezten Verborgnis ein. Er litt an qualvollen Behnghlungen, Gedächtnisverlusten, Mattigkeit und der angetragten Hypochondrie, die sich in Arbeitsunfähigkeit, Lebensüberdruß und doch wieder Lebenslust — Angst vor hohen Bergen, Vergiftungen, scharfen Messern und sonstigen pitipigen oder schmeibenden eisernen Gegenständen — und besonders vor der nahen Irrenanstalt Sonnenfchein äußerte. Kalte Sturzäder überboten diesen transtohlen Zustand — die Folge geistiger Ueberarbeitung — und Schumann beglückte seine Gattin auf eine reichbeglückte Kunstzeit nach Wien und Prag, und komponirte seine einzige Oper „Genoveva“, die trotz ihrer vielen föhnen Schönheiten fien nicht auf den Bühnen behaupten konnte, eben weil ihr das dramatische Element fehlte. Wunderbar würde dagegen die düstere Musik zu Byron's „Wanderer“, die bald darauf aus Schumann's trauerer Erde aufstand. Dann fühlte er, als wollte der Jugendbrand und die Jugendluft noch einmal in dem unbedackerten Lohndichte aufblühen, in schneller Folge viele reizende kleine Klavier- und Gesangsompositionen, wie das „Jugendbalken“, „Kinderfesen“, Phantasien und Nachspiele, und vor allen die herrlichen Lieder aus Opette's Wilhelm Mein und seine gewaltige Musik zum Faust.

Nach neuen Kunstreisen nach Leipzig, Bremen, Hamburg, wo das Künstlerpaar überall „auf Händen getragen wurde“, nahm Robert Schu-

wann einen ehrenvollen Ruf als Musikdirektor nach Düsseldorf an. Aber Tschobor mußte jetzt ebensoviele als Robert Schumann zu schätzen und zu vermissen, wie früher seinen Musikdirektor Felix Mendelssohn. Mendelssohn hatte im Horn seinen bornenwollen Dirigentenstab fortgemessen ... und Robert Schumann erhielt nach drei Jahren in wenig schonender Weise seine Entlassung — „weil er kein organisatorisch und kein Reputationshaber“.

Von diesem Schlag erholte Schumann sich nie wieder — er war zu schwach — er war überall für seine Kranken Sorgen. Schon im Juli 1853 traf ihn bei einem Besuch in Bonn ein Gehirnschlag — und Robert Schumann mußte selbst, daß es mit seinem Künstlerthum vorbei sei. In Folge dieser ruhelosen geistigen Lebensaufregung hatte sich ein organisches Gehirnleiden bis zu dieser Krisis ausgebildet.

Aber noch eine helle Freude sollte der Unglückliche haben — ehe die furchtbare Geisteskrankheit für immer ausbrach. Als sein besorglicher Zustand sich etwas gebessert hatte, unternahm die größtesärlige, wiedergeborene Gattin und Mutter zur Beruhigung des Erbenden — und um ihren Kindern Trost und eine sorgfältige Erziehung geben zu können, mit ihrem Gatten eine große Kunstreise nach den Niederlanden ... die letzte, die Robert und Klara Schumann mit einander machen durften. Und wieder wurde das alte Künstlerpaar an allen Orten mit Liebe und Ruhm überschüttet. Doch kaum nach Düsseldorf zurückgekehrt, verschlimmerte sich das Leiden Schumann's in bedenklicher Weise. Er konnte vor Aufregung gar nicht mehr zur Ruhe kommen. Bald waren es einzelne Töne — bald ganze Musikstücken, die er unaufhörlich in sein Ohr klingen hörte — und dann wieder verlegten ihn bei Tag und Nacht stürzende Geistesstürmen ... Nur die Gattin vermochte die selten Geistesmomente zu bannen ... Wie einst David die finstern Stunden des Gaius durch sein liebliches Saitenspiel erhellte und verdrängte ... so sah Klara Schumann manche lange Nachtstunde am Klavier und spielte leise, mild beruhigend die süßesten Weisen Robert Schumann's ... wiegenmilchdelnig — bis das große kranke Kind in friedlichen Schlummer gesunken war ...

Wie muß das warme, liebende Herz der Gattin in jenen Tagen gelutet haben! Man glaubt es bei den wehmüthigen Lobliedern des heimgegangenen Gatten noch heute ihrem Epil anjubeln ... als seien es Blutstropfen, um Robert Schumann's namenlos Unglück gemeint! Aber das Leiden wuchs furchtbar schnell. Eine entsetzliche Angst marterte den unglücklichen Tag und Nacht ... bis er am Samstagmorgen 1854 in seiner Verzweiflung seiner treu ihn bewachenden und pflegenden Frau zu entkommen suchte und im Rhein Gefangung suchte ... Als Schöpfer zu seiner Rettung herbeieilten und ihn in ihren Arm jagen, hat er sie mit rührender Angst, ihn festzu zu lassen!

Aber er sollte weiter leben — noch zwei Jahre hindurch — in der Feinachtsklinikhaft zu Endenich bei Bonn. Und die Gattin durfte ihm nicht einmal nahe sein. Die Ärzte erlaubten sich nur in der ersten Zeit einen Briefwechsel zwischen Weiden. Erst am 29. Juli 1856 sahen sich Robert und Klara Schumann wieder — erst in der Stunde, in der seine grängelte, mable Seele frei ward — zu reinern Epäuren himmelansteigend unter dem theuern vollen Daulgebet eines fromen, wiedergeborenen Frauenbrüdens!

Und als die Gattin sich frei gemeint hatte — da trat Klara Schumann, die Mutter, wieder in den Vorbergründ. Mit der Kraft der Liebe nahm sie das einzige Uebri des großen Tobens auf sich: für seine feinen Weisen zu sorgen! Und das hat sie bis auf die letzte Stunde herrlich ausgeführt. Die große Klavierschule hat ihr treu geblieben. Von ihrem jetzigen Wehnlige Baden-Baden aus macht Klara Schumann alljährlich durch Deutschland Konzertreisen, die für sie zu Triumphzügen werden. Klara Schumann ist untreulich die erste Klavierpistin unserer Tage. Ihr noch lebender und längst verstorben Vater hatte es verstanden, bei ihr schon im jarten Alter eine seltene Technik — und noch mehr die Ton werdende Liebe zur Musik — den klingenden Geist und Gebanden zu weiden. Und so entzückte die eifhrige kleine Virtuosa 1830 schon Paris. Aber die edel künstlerische Lebensweise — das selbstopferische Genie hatte ihr doch erst Robert Schumann's Liebe eingebracht. Wir meinen hier ein Schicksal in Ringenden, lebenden Sinnen — nicht in niederbeschriebenen Noten. Klara Schumann hat auch komponist und mit Gelsiele tiefe theoretlche Studien in der Kompositionslchre gemacht und sich in der Kunst der Instrumentation gelbt, so sogar mit ihrer Bioline gelernt und Beslangstudien getrieben. Die berühmtesten Meister Leipzigs und Treddens standen ihr hier treu lehrnd zur Seite, wie Weinlig, Kupff, Heinrich Dorn, Prinz und Welsch, wie denn überhaupt das Daus ihres Vaters der Sammelplatz eines reichen musikalischen Lebens war. Schon am 10. Januar 1833 sährte Robert Schumann von seiner Vaterstadt Juidau aus, wo Klara jünger lousertigt halle, aber eine von der vierjährigigen Tochter komponierte Waldure an den alten Wied: ... „Der Fuß geht auf Joursfüßen und darf nicht ausgebreitet werden; freilich der Fuß steigt aber auf Straußfüßen, wie bei Klara. Straßen

Sie mit die Liebe. Gute, von der ich die Natur bald zu hören und zu sehen hoffe. Sie haben es zu erantworten, daß Juidau zum ersten Mal in seinem Leben beglückert war. Wenn von ihr gesprochen wird, ist es jedes Jahr sprechender und lebhafter ...“ Aber die Natur und alle andern Kompositionen Klara Schumann's verblieben doch vor dem Wunder, die sie fernde Noten spiert — bersperrend oder berscherzend ... gleichwie: sie weiß stes den Öber zu puden und unumwiderlich mit sich fortzureiten. Aber das kann ihr nur gelingen, weil ihr Herz selber vollständig aufgeht in dem Leib und der Luft, die der Tonbinder in seine Noten hineingelegt hat. Ihre Kunst ist es, auch dort klar und tief zu lesen, wo die meisten armen Noteleser nur einige schwarze Striche und Punkte daran auf finstem Papier sehen, die sie gemessenhaft auf den Klavierklaffen anschlagen. Ihr Epil ist wie eine Offenbarung der heiligen Propheten der Kunst. Mit ficherer Hand läßt sie die geheimnißvollen, bemagraden und erhabenden Epil von Weethoven, Franz Schubert, Mendelssohn, Chopin ... und von Allen von Robert Schumann gebort haben. Und wie oft dich unerschore Frauenherz bei Robert Schumann's süßen, gemaltigen Tönen plöndert an ein kleines grünes, platanenbedecktes Grab auf dem Kirchhof zu Bonn bent!!

Deutsche Gedichte mit Illustrationen.

Gefunden.

Wen  
Wolfgang d. Götze.  
(1818 u. 60.)

Ich ging im Walde  
So ihr mich hin,  
Und nicht zu suchen  
Das war mein Sinn.

Ich wollt' es brechen,  
Da sagt es fein:  
Geh ich zum Wellen  
Getrosen sein?

Im Schatten lag ich  
Im Wäldchen saß,  
Die Sterne leuchteten,  
Wie Kuegeln im Saß.

Ich grab's mit allen  
Den Wäldchen aus,  
Zum Oren trag ich's  
Im höchsten Saß.

Und pfanz' es wieder  
Man pflanzt Ort;  
Man pweigt es immer  
Und blüht so fort.

Jigenerbegräbniß in Siebenbürgen.

(1818 u. 60.)

Wie poetisch wird das Jigenerleben meistens beschrieben und besungen — und wie prosaisch arm und lebenslos ist es in der Wirklichkeit!

Sehen wir die Jigener in Siebenbürgen an! Da hat jedes Dorf sein abgefordertes Jigenerverzeih, wie es ein in den großen Städten Judentheater gab. Die erbärmlichsten Hütten gehören dem Grundherrn. Für die Erlaubnis, hier zu wohnen, muß die Jigenerfamilie bei der Urste bestimmte Tage für den Herrn arbeiten. Arbeit ist aber ganz gegen Jigenergewohnheit, und wenn es nicht dem Kuffeher gelingt, seine Jigener zum selbstlichen Gingen zu bringen, bei dem die Arbeit so nebenbei tatmüthig gemacht wird, so hat der Grundherr wenig Nutzen von seinen Mietern. Am liebsten geht der Jigener als Holzflöher im Frühling auf der Wärdos fort. Das Wandern steht ihm nun 'mal im Jig. Esquell aber wird der Ort's verurteilt und gefiert, bis der Winter zu neuer Arbeit treibt.

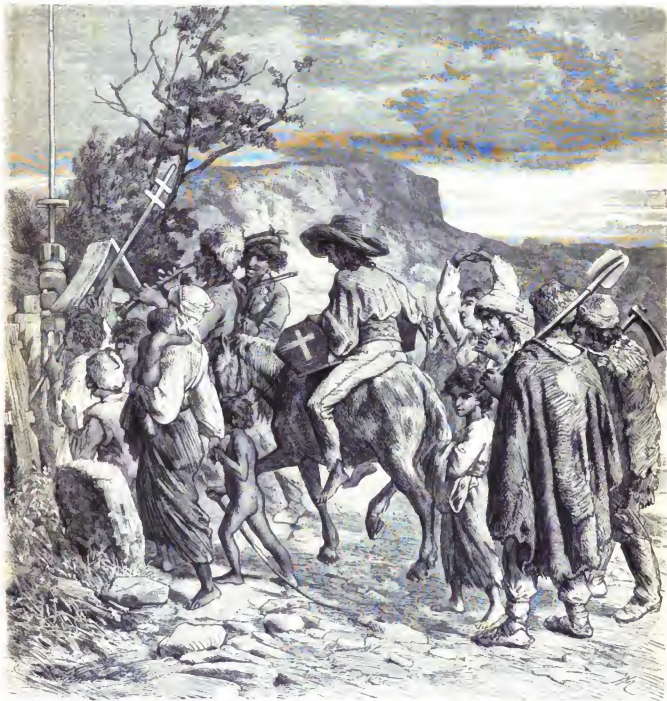
Die Zeit der Wärdernie ist die glückliche für den Jigener. Da erntet er — ohne geht zu haben, h. h. er frucht, wo er sein Vorklingsgericht auf den Feldern findet. Zugelag liegt er dann halbnackt und faul vor seiner krummigen Gattin vor der Sonne und ist in Nische gerathen oder glödeten Riß und raucht in Ermanglung von Tabak auch wohl Maisblätter dazu.

Eine große Festlichkeit bei den Jigenern ist ein — Begräbniß. Die Herrschaft wird so lange angebetet, bis sie zu dem Leidenklausus Epil und Brauntwein beigegeben hat. Halbtrauten und unter lauten Oebeln und Musik folgt die ganze Gesellschaft dem Sarge, der nicht selten vor dem Vater oder Bruder auf dem Berde ruhend auf den Kirchhof gebracht wird. Buerd geht's mit lustiger Giarbas-Musik — zu Tan und Brauntwein bis in die Nacht hinein.

### Alto und Meus.

**Zeit und Ort.** In einer Gegend der Ostseebren wurde darüber ge-  
sprochen, welcher Seite bei Wiffenheit seiner Jüngern während der letzten 1200  
Jahre das größte Verbrechen geschah. Nach manchen Debatten mußte man einem  
jüngeren Jüngern Rede geben, welcher die Völkerverbrechen als die Verbrechen hinstellte  
und seine Meinung durch die folgenden Beispiele begründete. „Vorher ge-  
-

linder berichtet in seinem Werke: „Beschreibungen aus der Stenographischen Kunst in  
der Zeit von August bis zum Ausgange des 17ten Jahrhunderts: Als Karl Ruess's Vertheid  
die Ehre der Völkerverbrechen und der Wiffenheit überaus allgemein machte, be-  
lebte er auch vornehmliche Frauen unter ihrer übrigen Umgebungs geistliche Weltweise,  
Äbtern und Philologen von christlichem Geiste, mit lauten klaren Worten,  
zu deren Ehre er sich bemühte, unter dem übrigen Schmeiß der Ehre zu be-  
gleiten. Hatten als bei Laiz über mehrere bei Stillestand lauden sie aber nicht



Stenographische Beschreibung in Stenographien. Originalzeichnung von Winzow Wiffa. (S. 107.)

Zeit. Ich philologische Beiträge halten zu lassen, und wenn Ihnen etwa während  
einer Zeit die Aufmerksamkeit der Zeit das Völkerverbrechen übertrug, so  
unverändert ist sich nicht länger als möglich war, um die Wahrheit zu schreiben,  
und diesen dann anzuordnen weiter. Selbst auf Reisen wurden die Völkerverbrechen  
mitgenommen, wobei für heilig zu stellen und langen Statten im Regen mit einem  
Länge, sich über das Völkerverbrechen in den letzten Tagen gepredigt wurden. Es ist er-  
laubt, daß eine solche und vornehmliche Frau einem alten, in ihrem Leben lebenden  
Stellen der mächtigsten malter Stenographien zur höchsten Beschäftigung über-

geben und daß viele während der Fahrt auf dem Handel des Völkerverbrechen Jüngere  
gewinnen hat. — Und jetzt, meine Herren, begeben Sie sich in die Maximilian-  
straße zu Händen und befehlen Sie das Verbot, welches König Max II.  
Erklärung legen ließ. Es trägt die Aufschrift:

Erklärung. Der große Völkerverbrechen  
Erklärung von einem kaiserlichen Schlichter  
Maximilian II. König von Bayern.



# Ein gespalten Herz!

Feder eine wahrer Geschichte unserer Tage

von  
**Knohl Wellmer.**

Berlin, im wunderbaren Monat Mai 186...

Erster Junge! Kennst Du einen süßen, entzückenden Namen, als Marga — wenn das keine, millionenreiche Wädeln „mein“ daorrecht? Sprich erst ein Duzenmal vor Dich hin: Meine Marga — meine Marga... und wenn Du es dann über das Herz und die Lippen und die Herberige bringen kannst, zu behaupten: Adelgunda Wädeln sei der liebste Name! — In erwaarte mit angenehmer Post meine Karte und Besichtigung von Ort und Stunde des Abendessens... und wie schön und wieer gegenüber: geistlich und gewohnen mit sich- und sichlichen Verberanagen und Pastoralien und Selnen und gemidelt in sebrere Töcher, in der Händen die allerstimmigen Speer — wie damals unter den süß kufenden blühenden Weiden zu Paul am Rhein, als ich meine lächerlich Behauptung: Adelgunda Wädeln sei ein ganz nettes Wädeln, aber sie habe einen unanständig großen Fuß und tanze wie ein echtes Kästchen! — nicht reagieren wollte!... Und dann, nachdem wir die unglückselig eingekleidet, und gegeneinander auch nur ein Tröpfchen Blut abzusapfen, stanken wir uns herum in der Arme und ich schwöre: Adelgunda Wädeln tanze auf Gerüstfüßen... und mit dem Anstand einer Sphidre... und Du reagierst Dich begeistert: Marga sei sogar ein sebrere Name, als Dulcinea von Toboso — und nicht weniger lieblich, als: Adelgunda Wädeln...

Doch fürcht nicht, Schab... jene Don-Quixotiden der alten traum-dämmerigen, überprüdelnden, galbigen Jüdiser brauchen am Rhein liegen hundert Jahre hinter mir — son dem Hans zwier knospenden, rosen, ichselben Lippen weggewischt... Seit vierzehn Tagen bin ich wie aus-gestrichelt — ein Anberer geworden — kein Anker mehr! Und doch bin ich auch heute noch Student — wenn auch im letzten Semester... und doch habe ich auch heute nach ein warmes, viel Glück und Sonnenlicht und Heiligungstut und Materialist des Lebens nur zu empfangendes, junges Herz...

Aber — am's Himmelswillen — was mich denn plötzlich so hundert-jährig gelehrt und erkrankt wie ein Wädeln gemacht hat? Guter, arglarer Junge: das Bewusstsein — das Wunder — das Glück der freien — wahren Liebe...

Doch, ich sehe plötzlich Dein lieblich, nichtdürchiges, spöttisches Lächeln vor mir und höre Deine halbe, ironische Stimme: Also nur acht hundert Jahren leben draußen am goldenen Rhein in Bonn zum jungen Studenten — (NB. Bonn hat freilich erst 1786 durch den Kurfürsten von Köln seine Universitäts erhalten, die unter französischer Herrschaft ohnehin schon wieder einging, bis Preußen sie Anno 1818 zu neuem blühendem Leben erweckte — aber bald kleiner Laganus liaguen kann gegen einen wädelnden offiziellen historischen Kammergeschichtler positionieren, was man denn nicht einem jungen Studenten) — in herrlichste und freudigen des ersten freibit-lichen Semesters. Sie tranken unter den lüftigen Bäumen der Sommer-heide Vinea domini, der lüftigen Baumstule, zu Königswinter... und so nach unglücklichen Verdingenepreizen mit Hadogenen und mannhaften Zerst Schoppen auf Schoppen des höchstintenden Rechenstiles von den schönen Abendmeintzen — oder sie gönnten sich im möglichsten dolce far niente dämmernd im tiefen Orase an den Abhängen von Godeberg oder hoch oben im Eichengebirge auf dem grün überwücherten alten Gestein von Lohnabund und Rommerwech, und teilten in die wunder- — wunderdöche, sonnige, frohliche Welt hinaus oder lasen miteinander die „göttlichen“ Gedichte ihres aegottierten Deutrich heim... hatte dieser doch auch einst als rothhäutiger Student im geliebten gelben Ranfing-lesium dort oben sich befanglich gebedet und in der Welt hinaus geträumt und seine „göttlichen Gedichte“ gelungen — als kein Herz noch jung und weich war und die Welt seiner Beside doch zu bin und wieder durch ein Duzenden Eraktadus wige... jener Zaren, der die beiden neungün-dergen — von der „süßen, süßen Duzenbeside“ noch kurz angehöndten Duzgen so wunderbar welterschmerzlich ersehnen ließ...

Und dann ging der eine so dieu fidele Studenten — natürlich nur 100 oder doch wenigstens vor 99 1/2 Jahren — Tag für Tag in der godesberger Gasse zu Bonn Festströmenade vor einem winzigen Posa-mentenladen, und eine winzige, wunderhübsche, hübsch angelegte Posa-mentin stand dann in der Abendstunde und lächelte und knigte und tröthete sie lieblich, wenn der Student sie so unverdächtig liebkösel anstarrte und wußt ein Duzenmal beim Vorübergehen zwei Finger an sein grün-silber-schwarzes Westphalen-Ceraxis legte und dann beim dreizehnten Mal selber hochrothend in den winzigen Posaumentenladen trat und heute notwendig eine rote Nähnadel zum Herfen seiner Bandelken zu kaufen hatte, und

bei dem unendlich gewissenhaften Ausfluchen der Nadel, — wobei zwei junge, heiße Köpfe sich über den Bedeutich gegn rinander wügelten und eine winzige, rosige Wädelnhand und die rappingergärten Hände des Studenten sich oft und immer öfter so unvorsichtig berührten, daß sie wie magnetisirt in einander rafen hörten, — und bei dem süßen Wädeln über den Bedeutich hinüber und herüber schier vergaß, daß man zum Posaumentenladen notwendig auch starken grauen Zinn gebrauche... Und wunderbarer Weise gab es damals in ganz Bonn keinen so aus-gezeichnet haltbaren grauen Zinn, wie in jenen winzigen Posaumenten-laden der godesberger Gasse... Also mußte man an dießelb Stunde notwendig das Veräutmet nachgeholt werden — und übermorgen gab es ein Gummiband für das Ceraxis zu kaufen und den Tag darauf gegen ein starkes weides umzustanfen... und so in fortanem weiter... bis der böse Stern der armen, hübschen, winzigen Posaumentin es wollte, daß „der Student“ brauchen in Königswinter auf dem Schützenballe ein helles Kind fand und fünf Wädeln, drei Ballapp, zwei Francalinen und einen prächtigen Cellian — kurz, fast die ganze Tanzkarte mit ihr durdtanze und beim Cellian schon vollständig ausgehen hatte, daß es in der godesberger Gasse stellen in Bonn einen winzigen Posaumenten-laden, so man den allerbesten, haltbarsten grauen Bandelzinnien kaufen konnte... Und volle sechs Wochen lang schliefte jeder Student mit dem schlechtesten Gedächtnis — und dem liebsten Herzen seinen armen Freund Tag für Tag nach Königswinter hinaus in die Nebenlande des „Götlichen Wädeln“, wo es bekanntlich — vor 99 Jahren — den verurteilten, lauer-ten Wein gab, und besattmete ihm dabei auf dem Wädelnspade am Rhein mit Pastos vor:

„Was Liebe sei, bis jetzt unmißlich,  
Gütlich erklären haben  
Durch eine Königswinterin...“

A propos! die Nebenlande im Garten des „Götlichen Wädeln“ stief an die Nebenlande eines Stadthagens... und in beiden Landen waren sie allerbliche Heim Wädeln, daß vier junge heiße Wädelnmenagen, wenn sie sich liebden in einander schmiegen, kein Platz hatten, sich durch die grüne Dämmerung auszulassen und anzulachen — und doch sogar noch eine Meine Fide übrig blieb für zwei warme junge Hände, sich wieder und immer wieder zu brüden — und nebenst brachen sich die süßesten Worte durch die didaktisirlungen Wädeln Dahn und modeten den oerussenen lauten Wein des „Götlichen Wädeln“ juderlich — wenig-stens für den einen der Studenten... bis die löcher Schpielerei im Herbst nach Bonn kamen und in dem alten lüftigen „Pariser Straßen-jungen“ ein wunderhübsche kleine Courette aus Hamburg bestrüete, und dieser wunderhübsche Junge plötzlich den Wein des „Götlichen Wädeln“ zu Königswinter wieder eisigsaure werden ließ, daß jeder Student allen Göttsmad daran vorlet, ihn in der Nebenlande mit den geheimnisvollen Wädeln zu trinken, — ja, die arme häßliche Königswinterin sie total verschmerzte, daß er sich und seinen väterlichen, etwas knappen Wechsel in Blumentischen und Krügen mit weißlichen, goldberedten Wädeln vollständig räumte und sich besten Freunde durch das gestülote De-klamieren seiner beinodischen Gedichte auf den „Pariser Straßen-jungen“ und die „Götliche“ und „Margarethe Wädeln“ und „Sie lächelt an sich selbst“ und sonstige Göttsmännchen auf einig in unglücklicher Entfernung gehalten hält... wenn nicht Paniker von Wädeln die Wädelnsteinen durch einen glänzenden Ball eröffnen und aus Panzel an sonigen tanz-baren Herren drei Zugen der prästentabellen Studenten in seine Salons gezogen — ja, wenn nicht die stolze, schöne Gisela aus Wädeln im Cellian vor allen andern sinnbedürftig tanzbaren Studenten gerade vom einen mit dem heißesten, empfanglichen Herzen drei große, prä-odde Deben und einen großen goldenen Raalbonnen mit einer wädeligen-ten Zeile gebraut und so oerchieungstool glühend dabei gelächelt und ihm beim Tanze noch oerchieungswoll und glühender ihr Hand gebührt hätte — bis dem armen Studenten ort den schwarzen, brennenden orientalischen Augen und den gelblichen Panzer ganz schwin-delig wurde und er mittelmäßig auf den höchsten möglichen Entzungen niederlächelte und sich zuletzt in allem Ernst einbete, daß er Irudlerin Gisela aus Wädeln und ihre Millionen fürchterlich unglücklich — hoff-nungslos liebte, und dann mit großer Selbstgläubigkeit seinem ganz, ge-geblichen Freunde sein neuestes Heinesches, europamüdes Gedicht vor-bellamerte:

„Zammensich und Nabelenden,  
Wädeln wie Wädeln,  
Nabelendigen, Furgurimunden,  
Was hat mein süßer Rindchen...  
Und Was ist Wädeln-sing...  
Was das Herz soll ein wenig...“

NB. Am Morgen hat die Verlobung von Wädelnprinzessin Gisella mit Fürstprinzen Raalnar Goldstein aus London im bonner Tagblatt gefanden...

Holt, professor morum! Wenn ich Lust und Muße hätte, mich ein wenig zu betheuen, könnte ich auch von dem andern jeder beiden jungen bonner Studenten — vor hundert Jahren — ein ganz hübsches Depoecil-Register niederschreiben, das mit einer allerliebsten rosigen Eideris in der bonner Rheinstraße beginnt, die so kunstvolle grün-silber-schwarze Ceceais stift, daß der andere Student sich von jenen Ceceais noch und noch ein volles Tugend eigenmächtig bei ihr beselnde und eigenhändig abholte — und das endigte mit . . . doch nein, ich vergaß, ich hab' ich dich, Schap, seit wollen auch Wochen nicht gesehen hab' . . . Wie sollte ich da die „Leute“ kennen?

„Was, was wir lieben, lebt!  
 Jede Blume ist glücklich!  
 Jede Frucht ist mitfrommen,  
 Die uns köst'ler Gutz' einnehmen,  
 Die Gemüth und Herz entzückt . . .“

— ja, das war unser Motto — und auch Chaffers's Wort:

„Wie Knaben aus der Grot', all' die ich zu dir ziehn,  
 Wie Knaben in die Grot', mit dich' von die' getrieben . . .“

paßt auf unsere bonner und heidelberg'sche Studentenleben.

. . . Doch nun genug des Berges, mein Freund! Du siehst, daß ich mich und mich wiederflümmelnd, ja oft schon abgegrannete Herz nicht schone — daß ich keine ganz feuergehaltene Holzammer nur schindstetischen Sammelst, ja flatterstetischen Beobachtungen nur zu gut lerne — wie sie . . . rinkt man!

Wird es eine Entschuldig'ung für alles Feuerangeld, daß dieß ja nicht entzündliche und — beandstirrende Herz schon angezündet hat . . . so liegt sie in Feins's Worten:

„Oh die' eine Blume — doch weiß ich nicht mehr;  
 Das macht sie Schmerz;  
 Ich hab' in alle Blumenfiedel,  
 Und ich' ein Herz . . .“

Ja, fratercule — das ist die Geschichte unserer neunzehnjährigen, flatterstetischen, lehrnenden, glückseligen Schwämmen-Studentenlebe, die gleich bei die Thren in jeden hohen, süßduftenden, offenen Bannetisch hineinpringt und dann auf Ceceais schmet: sie habe ein Herz gefunden . . . bis sie eines schönen Morgens etwas Feinlaug' sagt: „Wie kann man sich doch um so herrliche Mädchen! — nicht in ihrer höchsten Lauge ist das Herz zu finden, das von der gütigen Farsicht ergötzt für mein liebes, leuchtendes Herz gefassten ist . . . nein, in jenen hohen, blühigen Rosenlebe müßt es sich ja offenbar entgegen — laedelnd — begrüßend . . .“

„Coh! Herz — das Eine lothbare Mädchenherz, das nur allein auf der ernten, schönen Welt für mein Herz schlägt — in frommer, treuer, seliger Erblichkeit — — ja, mein Freund, mein Bruder — ich habe es gefunden! Nicht wahr, wer hätte das gedacht, wie ich Chten auf dem heidelberg'schen Schlosse von Dir und dem schönen, frischen Studentenleben am Rhein und Neckar mit ihrem Herzen Abschied nahm, um nach dem Wunsch meines Vaters das letzte Jahr in dem eben Berlin zu studiren — in Berlin, wo es wohl eine Uniarkeit mit 178 ordentlichen und unordentlichen Professoren und Dozenten und dreihundert Stubirenden gibt — nur kleine Anzahl von Studentenleuten . . . daß mir, dem vernünftigen Schmetterlinge, gerade aus dem trostlosen berliner Wästelchen die halbe Wunderkammer erblühen sollte — die für jedes Mädchenherz ja nur einmal erblüht . . . und wenn es die rechte Stunde erkaunt — auf ewig ihren Reich wieder schlüft . . .“

Doch nun ab ovo, herzuhaufiger Schap — wenn meine närrische Ader sich nicht wieder durch mein glänkstetisches Herz auf Abwege verlieren läßt . . . denn Du weißt: amare et sapere vix deo conceditur . . . (Lieben und Verstand haben ist laun' einem Gote vergönnt!) — um wie viel weniger einem jungen Studenten . . .“

Also: wie hübschen Burlesken unserer berliner Couleur, festen Neonen, ein Tugend junge Moerschpfeiler, die ihre Gärten nie noch verdammt tragen und sich als solche Leute sein bürgelich bei Joseph Schmidt u. Comp. auf das erste Jesuitische einpausen lassen, drei Viertelstunden alle Moerschpfeiler, die Joseph Schmidt u. Comp. läßt alle Ihre gemacht haben und ihrem Vaterlande als besternte Staatsbürger gewaltig imponiren — sogar zwei Excellenzen haben dabei, die ihre Thren und Excellenzen oder schmucklos unter den ephorischen Bürgerrock geknüpft hatten . . . wie also launen süngt auf den kleinen Einjahl: in Berlin ein lustiges, burleskisches Moerschpfeiler zu sein, wie einst draußen am goldenen Rhein!

Und so stellen denn am Sonnabend oder vierzehn Tagen vier mit Ringelmaien und Kränzen gekrönte Camiöus — die schönsten der Menschheit, jeder mit vier Schimmel bespannt, die Kutscher in Jodelviree fuhren vom Gatte! — aus unserer Stammkneipe. „He! du häßest Du die Berlin'er leben sollen! Wonach sich in Bonn und Heidelberg laun' Herrn umhant — das heulte ihre Wanderte von Heiligen auf die Weine und an die Brande. Berittene Schwämmner hatten ihre liebe Noth, die Straßenpassage frei zu halten. Und als mir dann im vollen Wüch-

mit grün-silber-schwarzen Höschen und unter dem Vorritt uniformirter Goursaten und den Klängen von Hoffmann von Fallerslebens's alten Hotten Liebe:

„Oh ein Leben auf der Welt,  
 Das vor allen mir gelüht,  
 In es das Endeleben,  
 Die's von lauter Lust umgeben,  
 Gaudium's letzter,  
 Hohe noch bester!  
 Wohl ist das Leben,  
 Wohl ist das Leben,  
 Wohl ist das Leben,  
 Wohl ist das Leben . . .“

zum frankfurter Thore hinaufzuführen, — da brachten und die mitgelaufrnen paar Hunderte von berliner Gaminis ein kostiges Guesch! Unsere Excellenzen und lustigen Bekrerten sehen jedoch nicht mit in den Camiöusen — das hätte sich nach berliner Begriffen ja nicht feie gelüht. Im strengsten, zugehöpftesten Anognito — selbst ihre Herren Kutscher durften nicht um die durchlöcherigen Ceceaispfer ihrer Gessalthaber wissen — lauten die „alten Herren“ sich ein paar höchst unsehnbare, vorlaufstliche „Charlottenburger“, auch „Kremer“ genannt . . . und wollten la die Fuchelobergen zu. Die „Berge“ — ich weiß gerade nicht, wie viel Zoll hoch — sollten nämlich in ihren alten Tagen nach die G're haben, unter janges Moerschpfeiler zu erheben. Die Fucheloberge liegen zwischen Charlottenberg und Spandau, nicht nah feindlich auf der Gansel . . . und letzter hatte zu ihrer Wohl den Knuffel gegeben. Die meisten Wasser sehen — Wasserfall stehnen — auf dem Wasser fahren . . . wie einst am und auf dem Rhein . . . Die schuten und nach diesen Erinnerungen — Illusionen . . . und gaben und die mögliche Ruhe, und selber zu belegen. Die ornen Krüppel oder großeigen Rüstungen mußten spigge, düstige, restblühende Kaskanen, reich' Ballmüsysteme und blühende Ohligäten werden . . . aber der nichtwüdrige Banz, der und auf der Hüsfahrt schon in seine ganzen Staubmädel gefüllt und die Rehen trocken gemacht hatte — überall gukte er unter den Hüdenmadeln hervor und wairde bei jedem Schritt auf und — machte und die Illusion ja schwer. Im Ubrigen — ja, im Ubrigen ist es sehr schon an den berliner Fuchelobergen, und die Vertiner jeben allmählich in großen Schenken hinund und essen kleinen Banzel und trinken Weißer und Rasser, und ergöhen und lauren sich im Weinan, und fischen in den versteinerten Bergschungel-selstern Seeel, und tanzen nach einer Harmonia und Maultrommel, und schonen feierwüdrig im Kreis zu, wenn sich „ein Paar haben“, die dem Namen „Büchel“-Berge feindere G're angehen — und spielen nach den Bäumen die lieblichste Spiele, und jeben spät am Abend, unter den Klängen der Harmonia und der Maultrommel, süngend wieber nach Hause — und haben sich göttlich amüirt . . .“

Nach wir oben närrisch grünnen Kal und traulen Weisheit und lagerten und im Oränen — und dann begann der Moerschpfeiler, und unsere Bekrerten und excellerten alten Herren hatten bald im ersten gold-blühenden Moerschpfeiler die Erde und die damit verbundenen Kintreger und Excellenzen und alles Andere „in feinstbürgelicher Hinsicht“, wie der „Weltumfange meier Willen“ zu sagen beliebt, total erkaunt — und waren die Hüdeln unter den Hüdeln . . .“

„An der G're Gant-Graub  
 Fiegt mein Vaterland,  
 Die's von gantz G're,  
 Aber meine Riehe  
 In in das am Rhein,  
 Diehiet nur nach Rhein . . .“

und das alte Herz floß über in aufstrubelnden Erinnerungen an die „freudemüthige Jugendzeit“, wie der alte Kiderli sagt — von alten, alten jungen Geschickten dort draußen am Rhein und Neckar . . .“

Der Eine wußte zu eraklen von den lustigen, lustigen, düstigen Moerschpfeilobten der heidelberg'schen Urschpöha nach Schierbach, dem Wolfesbeunen, der Schismösten und Wallstein, nach Schwämmigen, Moerschpfeiler, nach Ganselbrüder, Moerschpfeiler und Moerschpfeiler, nach Ganselbrüder mit der grünen, süßen Weinlaun und den feinen schönen, tagendhaften Weisheitskörnern — der Andere von dem Katurfischen auf dem Nigi der Moerschpfeiler, dem hohen Königsschlus, und noch wüdrigen Moerschpfeiler auf der großen Edlostrasse mit der herrlichen Kuchst und in dem alten Stüdtgaten das heidelberg'sche Schloß, und wie er einstmals nach solcher „Katurfischei“, auf dem Wege an den Neckar zu einem erziehenden Bade, auf der Doni bei dem wunderlichen Hüsfuß Moerschpfeiler am Saum der schönen Wiele ein unfreiwüdriges Nachquartier genommen und so hoch in dem warmen Sommermonat hingelochelost habe, daß die Freunde, die ihn beim Frühboden und auf seiner Wade nicht gefunden, ihn beim nächsten Boden im Neckar verunglückt glaubten und mit Köhnen und Stangen in großer Angst die W're absuchten und ihn schließlich moerschpfeilten auf der Wanz fanden . . . Ein malter „alter Herr“ hatte sogar noch den berühmten heidelberg'schen Kuchst von 1828 mitgemacht,



wo die grossenden Studenten die Neudarstadt verlassen und ihrer alma mater Hospitia auf ein Jahr in Berlin erklärten. ... Tolle Gesellschaft waren zu erzählen von den grossen Theaterarbeiten nach Mannheim, bei den alten heidelsberger Studenten nur „Madam“ genannt — und noch tollere von der Paulinerin auf der alten Friedrichstr., wo die Menstru bereits mit ein- geschickten Mägen im Fußboden marstet war. ... Und weiter ist und Bericht angewendet wurden: den stets schändlichen französischen Vandalen Ritter und Hart zu entgehen! Da standen auf der Neudarstadt der „Nacht“ — ein rethbariger vieriger Schiffer, der nur von und für die Studenten lebt, — und hinter der Friedrichstr. sein Brüber und vor der Thier der perdschmied „Wiesenbub“ mit dem buntesten, unschuldigen Gesicht und seinen Bündeln Wägenpalmen Posten und signalirten Gefahr. ... und doch spätere die Pudel, gelobt von den vier Talaren Angreiferporteln, so manches Thell aus — und die Baulanten auf Schläger und Korbschläger wanderten auf höchstens vierzehn Tage in's milde Karzer und besonders sich bei Besuch und Cigarren und Wein und Bett und Beschäftigung von der Philisterie dort ganz bequillig, während die Eitel- und Pöbelnucle die verführerisch ganz ohne Beschäftigung, ohne Bett und bei Wasser und Brod nach sich jagten. ... Die wurde gefahrt hier ein altes Band, das einhielt als nemum nocturnum citatus ad magnificum (wegen nichtdiesigen Straßens ulk zum Helter Magnificus geladen) und zu sechs Wochen verdrörmter Karzer verbondnet, vom sehr behagigen, jeden Cerebell Ritter aus Bequemlichkeit der alten Karzerarte, der Carceraria, die für Keintlichkeit und notdürftigste Naturatversorgung zu sorgen botte, Abends zur Einschlüpfung übergeben wurde. Auf der Treppe aber frisch der Verbondnete plötzlich der Alten das aufgetane Tischtuch in den jahtlosen Mund — und rbe die Karzerante aus ihrem Schred und dem heissen süßigen Talge erholen und um Hülft traten konnte, war der Herr von Schämt über alle Berge — und man sah ihn nimmer wieder in Heidelberg. ...

Und dann stimmten die „alten Herren“ an und wir stimmten ein:

„O alte Durstbeserrückheit,  
 Wehm bist du verkommen!  
 Wie stehst du wieder, gelbe Zeit,  
 Es frey, ja magstern,  
 Ertrudend hübe ich umher,  
 Ich finde keine Spur nicht mehr!  
 O Jerum, Jerum, Jerum!  
 Qualls mutatio rerum!“

Den Durstbeserrückheit der Staub,  
 Es löst der Blaus in Trimmer,  
 Die Luft der Reicht Nass,  
 Strickeln ist ich Schimmer,  
 Verlangen der Remmergelang,  
 Herrliche Rappier- und Sperrenfang!  
 O Jerum, Jerum, Jerum!  
 Qualls mutatio rerum!“

Wo hat sie, die dem treuen Wein  
 Nicht wahren und nicht wahren,  
 Die ohne Weis bei Ederz und Wein  
 Den Herrn der Gicht gliden?  
 Wie jagst mit gelbesen Bild  
 In das Philisterland jurid.  
 O Jerum, Jerum, Jerum!  
 Qualls mutatio rerum!“

Unter den alten Herren war der jovialste ein Oheimier Finanzrat, ein Onkel von unserm hübschen, flotten „Bärtchen“, das auch hier wieder die belobende und erweiternde Gele der „Guchspölla“ ist, wie einst am Rhein und in Heidelberg, und das an diesem Malentommes natürlich so redt in seinem Element war. Nur ein prädicante Umrade machte sich heute an dem blonden „Bärtchen“ noch mehr als sonst geltend, — ein Schelm lacht aus dem jerrischen Gröschen, und alle Augenblicke war es verschlungen, um von einem der Jollberg nach dem Wetter auszusprechen. „Bärtchen“ — mein Herr, es leute recht gut „Wort“ heissen, so flüchtig hat es sich seit der Zustante in der vinas domini, wo es jenen Epigrammen erheilt, entwidelt (neidische, barthele Leutz neben den fleißigen Innern und äußeren Wolsungen mit Hoff'chem Malzgetraut und anderen Bieren verbondte, aber das lümmert Barthele sehr wenig) — also: „Bärtchen“ hat hier wieder einen Hauptpalz zu unserer Ueberlalsung vor, hier es an der Talschranke. „Ja, das trau' ich meinem lieben Neffen wohl zu.“ lachte der Herr Oheimier Finanzrat, — „moy verlanummitte er sonst auch einen so heidnamsäßig hohen Wechsell? Ich habe laum ein Ahtel davon verbraucht — N.B. ich muß — der Wahrheit die Otre! — hierbei in Verehrheit belehnen, weil mein Herr Papa nicht mehr dekarudären malle. ... Tod nun seib auch sich, Kinder, — singt und trinkt wie echte Studenten — kommen doch so jung nicht wieder zusammen. ...“

„Kriegl an und heit die Götter hoch,  
 Die alten Bärtchen leben noch,  
 Weh heit die alte Trene. ...“

— und der alt- unsterbliche Durstbeserrückheit ... Da, junger Krauslopp, ich komm' Dir den schägigen Rest“ ... und der alte, schon etwas angereifte Herr wünte mit seinem Schöppengleise forsiel aber den Tisch zu und trank würdlich den harten Rest mit jerrischer Eleganz. ... a propos, wenn man dabei einen Weirischen Oheimier Finanzrat im Auge hat. ...

„Ich komme Ihnen nach, Herr Oheimier.“  
 „Nun, Säugling, — hier hat sich nicht so Oheimier herzu-  
 treiben ... die alte, langweiligen, stauigen Pappdel steden wohl-  
 aufgehoben in ihren Mäntelchen ... hier gib's nur lauter freie, nette,  
 grün-silber-schwarze Weispfaffen mit der Bewe auf ihren Durstbeserrückern:  
 Neminem timeo — neminem laedo — das heißt auf deutsch: Säugling,  
 dich keinem armen, alten, Weirischen Oheimier Finanzrat den Schmerz  
 aus, daß Du ihn mit seinen unermüdlichen Tuten und Würden jagst  
 aus der süßen Erinnerung an die glückseligste Zeit eines heissen Lebens vertriebt  
 — und das „neminem timeo“ laun doch nur bedeuten: Weg mit allem  
 langweiligen Kerpel aus einem lustigen Studentenkommer ... Und  
 darum: Schmödi, Krauslopp! ... oder wo heist Du eigentlich!“

„Kistilbe!“ jubelte er von allen Seiten. ...  
 „Schah, wie kommt Du zu dem hübschbaren Namen?“  
 „Ja, daß ich noch frisch war, hatte ich lange Oden, die sie netten mich  
 immer mit meinem Nahnangestift die Wilt und Fut ... und wenn ich  
 mich auch den ganzen Tag ohne Mühe in die brennende Sonne legte, es  
 wurde doch nicht anders ... und da nannten sie mich: Kistilbe!“

„Die schöne Kistilbe.“ ... lachten die Andern. ...  
 „Aber ich sollte meinen, den Namen hätte ich längst an den Stiefeln  
 abgelaufen — und jetzt habe ich einen Bart und schlage meine Klinge  
 und trinke meinen Oheimier wie Ciner und ...“

„Laß dich, Schah, — um den Namen möchte Dich manch' Oheimier  
 beneiden, wenn er durch den Namen auch gleich ein so hübschbärrer, frischer  
 Durst besiedelt, wie Du ...“ Also Schmödi, Kistilbe!“

Und ich mußte wohl oder übel über den Tisch wolgieren und meinen  
 Karm durch den seinen stecken und „Stück!“ sagen und trinken — und  
 dann lachte er mich herzholt ab und lang:

„In Rosa weis anpreznen — cerevisia cerevis —  
 Als Südelien aufgezennn — cerevisia cerevis —  
 Da geht es gleich an ein Rotes Kommerieren,  
 Denn lustiren  
 Darf ein trasser Buß noch nicht.  
 Cerevisia cerevis ...“

Und hat man ausfubriert — cerevisia cerevis —  
 Ologia weis leitet — cerevisia cerevis —  
 Es trit man gleich in die Dinstal jener Tuden,  
 Das gelickten  
 Mit der Durstigen steter Sinn.  
 Cerevisia cerevis ...“

Da sagte plötzlich eine hellere, fröhliche Stimme hinter uns: „Guten  
 Abend, Papa!“  
 Mein neuer Brudersbrüder hielt noch immer seinen schon etwas schwarzen  
 Arm um meinen Nacken geschlungen ... Bei dem ersten Ton dieser  
 hellen, fröhlichen Stimme ludte er aber zusammen, als habe ihm Ciner  
 ein Glas Wasser über den Kopf geschüttet. Ciner grös Verlegenheit  
 stiegelte sich in seinem rothen, jovialen Gesicht, und er schielte seinen  
 Arm von meinem Nacken jog und sich unumwunden und gedebnt sagte: „Gi,  
 wie kommt Du denn hierher, Kind? ... und Gott straf mich hart  
 — da ist ja auch gar Tante Guttuden, wie sie sitzt und lebt ...“

„Papa, ich wollte gar zu gern 'mal einen weirischen Studentenkommer  
 mit ansehen ... Was Bettef Mar Tante Guttuden und mir zu Hause  
 davon vordachte, wor doch nur immer sehr unvollständig, und wenn wir  
 auch das „Salzmander-Weiden“ und den ganzen Flecken „Bier-Comment“  
 schließlich im Heben lüchlich tolltrügten — mit dem Trinken wolle es doch  
 nicht recht gehen ... und wenn wöllte ich auch gar zu gern feilen, vor  
 mein gekünnert Herr Papa als Student aufsteht, und da ...“

„Und da hat Dir Dein sonderer Bettef Mar Dir hand bzw gelischen  
 und Dir vertragen, daß ich hier brau zu finden bin? Natürlich, eher  
 neven — aber wir werden und doch auch noch zu reangieren wissen:  
 Der ging mir noch heut Morgen so lieblich um den Bart mit dem sehn-  
 lichen Wunsch, Fingeln an den Rhein spriken zu können? — aber der  
 selbige Wechsell seige: quod non! Das tolle Bärtchen wird Finsteln  
 hindurchen Mühe haben, in der bestirer Hofenbeide lustvollend barüder  
 aufzubeden, daß es doch schließlich ein sehr mageres Gesicht sei, seinen  
 goldenen Onkel so heimlichlich zu vertragen ...“

„Nein, Papa, Bettef Mar soll nicht um meinestünnen zu Hause bleiben  
 und unschuldig leben ... Ich habe ihn so furchtbar gekünnert, daß er mir  
 Weis beidete, daß wir's Tante Guttuden — und ich werde ihm das ganze  
 Geth geben, das Du mir für meine Sommerfeste gekünnert hast, und  
 dann habe ich auch noch Schmödi'schen — und wenn das Alles nicht  
 reicht — ich weiß ja nicht, was ein Studentenstipend von Berlin an den

Rein kostet — ja, dann werde ich Dich Tag und Nacht quälen mit Bitten und Thränen, und Tante Outtchen wird mir helfen, denn Du lamm mir nicht obzuliegen — und Du auch nicht, Papa!"

"An den Rhein, an den Rhein, jeh' nicht an den Rhein, Rein Sehe, ich rache Dir gut!"

"Du gehst Dir das Leben zu leicht ein, Du läßt die zu freudig der Wuth."

"Siehst die Mädchen so freudig und die Männer so frei, Wie mir es ein selig Götterheil, Gleich ist Du mit glühender Seele bakt: So könnt es Dich lieb und recht."

"Und zu Schiffe, wie grünen die Burgen so schön Und die Stadt mit dem ewigen Dom! In den Bergen, wie stinnst Du zu schwebenden Pfäh'n Und bläst hinaus in den Sturm!"

"Und im Strem, da taucht die Rir' auf dem Grund, Und hält Du die Eichen gefirn, Und lang die Fahrt mit blühendem Wind, Rein Sehe! so ist es gefirn."

"Dich besundert der Laut, Dich bestet der Schein, Entzuden hast Du mich und Gwand, Nun linst Du nur immer: Am Rhein! Am Rhein! Und kehst nicht wieder nach Haus ..."

"Rein, nein, Onkel, wir Keilen an der ungeschuldsellen Epre!"

"Umständlich? — Papa, Du weißt, das Wort eijhrt in dem Ersten Reines obersten Geistes Wismard nicht — also wußt Du es auch und dem Zeinigen freiden. Und dann ist im letzten Winter in Berlin ein Studentenlocher mit Damen gewesen — die Studenten' arrangir ihn und luden ihre Mütter und Schwestern, Tanten und Cousinen ein, hinaufkommen und von den Tribünen aus zuzusehen, wie sie unten im Saal tneipen'. Hann Eiemering hat mir Alles erzählt, deren Bruder war auch dabei ... aber doch kann ich mir gar nicht recht stuhentlich denken, wenn man sich sornlich darauf präparirt und dann keine Klünste im Trinken und Singen zum Veste gibt, und immer dabei an die Damen' auf den Tribünen denkt ... Auch auf dem großen Buchfest in Leipzig lommersierten mit den Studenten einige Damen — die Schauspielerrinnen Jiegler und Ulrich, und mochten sogar den Landesvater mit allen Chilonen mit ... Aber, Papa, Du hast Tante Outtchen und mich den Herren ja noch gar nicht vorseh'n ..."

"So gibt das schmeichliche Klappernmünden laulich fort — und ich hand be und konnte kein Auge forschreiben von der wunderthoben frischen Mädchenlume — die so gar nicht Perinisch und Hohentöferschalenhofes an sich hatte ... und mir wurde so wunderstern um's Herz, so voll und weich und schuldig und glücklich, wie noch nie — und mir war, als hätte ich ordentlich, wie mir das Herz wuchs und wuchs und allerlei herausend blühende Blüten trieb ... Ja, so war mir noch in meinem ganzen Leben nicht so Muthe gewesen — auch damals nicht halb so, wie ich mir rinbildete, ich sei in das arme hübsche Zindchen in Königswinter und in die kleine Polomettin oder gar in die stolze Prinzessin Isabella bis über die Ohren verliebt ..."

"Und der Alte, der seine ganze frohe Tanne und Haltung wieder genommen hatte, stellte aus seiner Erworre Augenhe vor, die ihm seit Jahren den Hauptstük fahre und ihm zu Sties nicht geküffert habe — (Prinzen Augen, ein gutes, hüßes, brühendes Gesicht mit einem oifer- und liebedienigen Herzen in den milken grauen Augen, schlug erwidend die Augen nieder und sagte nur: Aber, lieber Bruder ...)" — im ganzen Hause, von dem Päderjungen, der Morgens die Semmen bringt, bis zu den Portiersfindern herab stieß nur „das gute Fräulein Outtchen" genannt ...

"Aber, lieber Bruder ..." schob Fräulein Outtchen mit neuem Erörthen wieder laust ein ...

"Outtchen, auf den Titel lammst Du doch kein — ich würde gern meinen Fräulein Oheimen drum geben, wenn ich das „gut" so redlich bewerte, wie Du — und der meine Tochter Margarethe, von aller Welt nur Margu genannt, — wie ihr sehr, fraterculi, mein kleines — Hansfrun!"

"Sie ist ihr kellen Berganlagen lüchig um die Tafelrunde häßlich, und hundert kleine, reizende Sechsen lüchig um den röhren Oberboden in den frischen Blongen und dem hübsch runden Kun — und sie legte zwei Finger an das winzige Strohhütchen, von purpurrothem Felsmohn aus

jittert, zum burlesken Graß, als wär' es ein Cercois, und sagte mit lommendem Pathos: „Servus! Herren Confrates! — der neue Juchst lommst Ihnen die Klume! ..." und sie nahm das Schoppenglas ihres Pops und trant einige ganz adöbere Züge.

"Das Alles hat sie von mir gelernt!" jubelte Wärtchen — „macht mein Leibbüsch mir nicht alle Ehre!"

"Hühühü, ich komme nach — ich komme nach! — rief und lacht: es von allen Seiten und die Gläser flirren gegen das Bier. „Und diese Thäne lommst Ihnen, Tante Outtchen, und wollein Herren ..." lachte sie weiter. „Nicht wahr, Tante Outtchen? — Ja, Sie müssen Tante Outtchen entschuldigen, wenn sie nicht Alles so ganz commentmäßig mitmacht, aber sie hat wenig Talent zum Studenten, und Better War ..."

"Leibbüsch! — heißt es, Leibbüschlein" — bojorte Wärtchen. „Servus, Leibbüsch ... ja, also mein Leibbüsch hat auch unvornortlich gemischlos gegen den Juchst Tante Outtchen gehandelt und ihre Fruchterziehung schäblich vernachlässigt ..."

"Aber, Margarethe, ich bitte Dich ..." sagte Tante Outtchen und ein Eröbben sag wieder aber die hüßes Gesicht. Sie hand noch immer mit niedergeschlagenen Augen neben ihrem Bruder, die Hände aber der Brust insinander gefest.

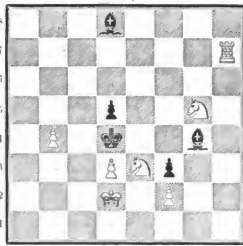
"Na, da ihr nun einmal da seid, Kinder, so legt euch hier an meine Seite ... aber, Herr Kesse, zum zweiten Mal passirt mir das nicht wieder!" (Beziehung folg.)

Schach.

(Bezieht von Jean Dufresne.)

Von Herrn Seib aus Wörsdo.

Schwarz.



Wieß zieht und legt mit dem vierten Zug Matt.

Auflösung der Schachaufgabe Seite 552:

- 1) D 4 - G 6 ... 2) E 7 nimmt G 6 oder A 8. 2) D 2 - D 4 ... 2) K 5 - F 5. 3) G 4 - D 6 Schach und Matt. A. 1) E 7 - E 6 oder B 2. 2) D 5 - G 7 ... 2) Bücking. 3) D 2 - D 4 oder E 7 - D 6 Schach und Matt. B. 1) ... 2) E 7 nimmt C 4. 2) D 2 - D 4 ... 2) K 5 - D 6. 3) E 6 - D 6 gibt Matt.

Briefmappe.

Herrn S. v. W. In Oct. Sie klängen sich in Beziehung auf den Namen: Die Sache bleibt richtig. Herr G. E. Ihre Namen damit doch nicht so recht bezogen, als Sie wünschen. Inwiefern mir gerne bereit, Ihren künftigen Gebotnissen zu entsprechen. Herr C. v. L. In Oct. Gines um das Kuber, Alles würde doch wohl zu viel sein.

Wohlthun, Ernst und Verlag von Gt. Bellenger in Stuttgart.

# Die Illustrierte Welt.

Neuzeitlicher Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 12—3 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Bgr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

Wird zwei Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Bgr. oder 18 fr. rhein.

N<sup>o</sup>. 49.

## Kaskade und Katarakt.

Novelle von Fernand von Geisel.

(Fortsetzung.)

VII.

Die französische Gesellschaft, welche den päpstlichen Major als ein

freisches und in seiner Art interessantes Element an sich gezogen und in einer großartigen Begleitung entführt hatte, war in Interlaken plötzlich auseinander gesprengt worden, man wußte selbst nicht, durch welche westliche elektrische Batterie. In allen Richtungen hatte man sich getrennt. Jean oder Creil war mit ihrem Manne in frühlicher Reue nach Kushaus abgehoben, um über den thürer See nach Bern und von dort nach Egermünz in die älteren Regionen zu flüchten. Wer über dem Deisegepaun, das die schöne Frau entführte, hätte mitschweben können, wie bald wurde Der jene frohliche Laune haben schwinden sehen, so daß noch ehe sie die Nachende erreicht, nur bunte Schatten auf der sonst immer wolkenlosen Sierra zu bemerken gewesen. Die Verstellung war jetzt nicht mehr möglich, wie beim Abschiede: der Abenteurer hatte nicht ahnen sollen, wie sehr ihr sein Abfall gethan. Er stand beim Abschiede so fest am Wagen, in den sie sich von ihm nicht lassen ließ, er drückte seinen Schmerzhaft so gleichgültig in die Höhe und wandte sich beim ersten Anzeichen der Ferde, ohne noch ein-

mal den Hut zu ziehen, zu seiner neuen Gottheit, die nach der Meinung der Creil sich im Laufe von drei Tagen aus einem wenig vorsprechenden Romancypuppen zu einem gaulubigen Schmetterling vom brilliantesten Farbenpiel entwickelt hatte. Das machte der Sonnenstrahl, der sie getroffen und gewedt. Jetzt schwebte sie auf ihren bunten Flügeln über der Kaskade, nach deren Bedeutung sie gefragt hatte — ein Katarakt stand für das harte, energielose Ding nicht in Aussicht. Was wollte Normand mit ihr? Nur ein wenig tänzeln, ihr das Köpfchen ver-

dreien und dann im Laufschritt auf und davon, etwas gymnastische! Ein avant-marche! Aber ein ernstliches Verhalten antulufen — auf jede Befehle? Aber — lächerlich, nur zu denken — sie wohl gar heirathen? Die beiden Mädchen aus der Menagerie waren kaum genug, das zu glauben! Was sollte aber ein gemeiner Trouper, wie dieser, in der guten Gesellschaft von Paris? Sie irzte sich in ihren bitteren Gedanken. Normand wandte sich, als die Ferde der Abreisenden anjog, nicht nach der kleinen Gruppe auf der Terrasse des Hotels, um allerdings keine mit glänzenden Augen auf ihn herüberzublicken, sondern zu einem Schmijer, der in der Nähe mit Ahern stand, wie sie nach einem Dienst als Führer, Erläuterer oder Bergspitzbock zu Pendeln in Interlaken vor den Hotelanlagen und der Promenade nicht eben zu Pferde glichen.

„Aber habt gestern Neude bieber gebräut?“ fragte Normand den trauhaorigen Mensch, der ihn gegrüßt hatte.

„Ja, Herr! Wäntchen zu einem Wagen? Ich hole einen sehr schönen, ganz neuen, der erst das fünfte Mal angelpant



Engländerische Marktort bei Bern. Originalzeichnung von Vincenz Klotz. (S. 616)

ist. Ich sahre Sie, wohin Sie wollen: nach Kauterbrunnen, nach Grindelwald, nach Brienz, Meiringen.

„Habt Ihr Lust, mir die ganze Randarte der Schweiz vor. Nach Brienz will ich, das nächste Zampfling geht erst in zwei Stunden ab, mir liegt daran, so bald als möglich von hier fortzukommen. Macht Cure Laze und Spannt schnell an! Ihr Recht?“

„Der Pantner aus Vegezzio, im Dienst beim Herrn Dürer in der Sonne.“

„Der, mehr braud' ich nicht. Laßt Cure Laze nur stecken, ich zahlte, was Ihr fordert. Nur schnell!“

Der junge Kutscher eilte noch dem Gasthofs, wo er seine Pferde eingekesselt hatte, und jetzt erst wandte sich Normann zu der Familie Choumont, welche unterdessen in der Jungfrau, der sich gerade hier befand, schon eodessnt, gewossen, aber, wie sich die Eltern gestanden, länger langsam gefundten hatte. Dennoch wollten sie noch eine Weile in Unterreden bleiben, weil nach der Hermentliche gute Bekannte aus Paris angekommen waren, mit denen sie sich ein paar Tage amüsiren wollten.

Mit sich Normann dem erziehenden Mädchen sagte, das ihm mit einem schelmischen Lächeln entgegen sah, das es ihm fast lieb, seine Abreise schon für die nächste Viertelstunde bestimmt zu haben, und er hätte seinen Entschluß vielleicht geändert, wenn er dazu eine Aufforderung erhalten hätte. Aber diese blieb aus. Leonie hatte ihm zwar durch mehr als ein Zeichen verstanden, das er ihr nicht schuldig sei, doch war er jedesmal, wenn er, darauf lauhend, etwas zu selbstbewusst in seiner Hudigung wurde, mit einer allerliebsten Koletterie lächerlich gemacht worden, so daß er bei weniger Voreingenommenheit wohl in seiner Meinung hätte irren werden können. Inzwischen mußte er ja, daß sie für ihn glühte, ihr Auge mo zu sprechen, daß nur ein Blickfänger dessen Ausdruck widerstehen konnte. Warum ging er also fort, um alle, verflissene haben wieder zusammenzusuchen, die doch immer die liebenden Knien behüten mußten und dabei verzeihlich seit hielten, während sich hier ein schönes glattes Band, und zwar so leicht schlingend ließ, das es nach Bedachnis oder Raune eben so leicht zu lösen war? Warum? Ja, war ihm bei jedem Schritte seines vielbewegten Lebens diese Frage „Warum“ beantwortet hätte, da er sie selbst niemals zu beantworten verstand! Er war kein Ertrotzte, der bei der bedächtig geborene preussisch, der seine Kriegspläne in voller Sammlung seiner Geisteskraft für weitwichtige Operationen zu einem Zweck, mit Vertheiligung aller möglichen Fälle und meisterhafte Kombination ausarbeitete, so daß er nicht wohl von unworthigerehenden Tingen abstrahirt werden kann, sondern der Eodart des Augenblids, der sich von diesem den Gedanken, den Entschluß und die That eingeben läßt, ein Partisan der Weisheit weicher immer neue Wege für die unternehmen, um mit raschem Handstreich die schönsten Früchte des Ruhms zu pflücken.

„Sie bleiben also noch bei uns, Herr Normann?“ fragte Vater Choumont, als der Major zu ihnen trat. „Das ist charmant. Sie werden interessante Menschen in unsern Bekannten finden.“

„Es're interessante Menschen!“ befälligte Mutter Choumont, und Beide hoben ihre ganz gleich gestimmten Physiognomien neben einander in die Luft, gleichsam eine Bestätigung von ihrer höher liegenden Loderer lobend.

„L'horreur!“ sagte diese lachend. „Ich warne Sie, Herr Normann.“

„Gräulein Leonie ist gewohnt, daß ich ihren Worten unbedingt Folge,“ erwiderte Normann, „darum werde ich lieber sofort abreisen, um der Gefahr dieser interessanten Bekanntschaften zu entgehen.“ Er richtete sein Auge mit dem schellen Selbstbewußt auf Leonie's liebliches Gesicht, um zu sehen, welchen Eindruck seine stolische Erwahnung auf sie machte, aber keine Wimper zuckte ihr, die Farbe ihrer Wangen erholte sich um keinen Ton und das Mädchen um ihren Mund verdrömte nicht, sondern wurde im Gegentheil noch heiterer, so daß jedoch den kühlenden Lippen die Pleinereiche der kleinen Zähne zum Vorschein kam. Sie freute sich wohl gar, daß er ging! Oder glaubte sie, daß ein Wort von ihr genügen werde, ihm zurückzuhalten, und sie wollte ihm nur wie einen gefangenen Vogel an dem langen Schmärtchen, dessen Ende sie fest um den jarten Finger gemidelt hielt, aufziehen lassen, um ihm dann doch ihr Gemuth über ihn zu zeigen?

„Sie gehen nach der Esultube zurück?“ fragte sie, nachdem Herr und Frau von Choumont Thone des Behauerns in Wohl hatten hören lassen.

„Ja, will die Inauson des Oberlandes, die uns von dieser Seite in gefährlicher Kolonne misglückt ist, auf eigenem Hand von der andern Seite verdrängen.“ antwortete er. Sie hatte aber wohl keinen Begriff von der Topographie des Landes, und er wollte ihr auch nicht lauzte Vorstellungen verhaschen. Inzwischen wiederholte sie, ohne auf seine Antwort Müchtheit zu nehmen, ihre Frage: „Nach der Esultube werden Sie aber doch gehen?“

„Weinen Sie damit unsern früheren gemeinsamen Kufenstoll?“ ent-

gegnete er. „Ich müßte keinen Ort in der Schweiz, der diesen Namen trägt. Eine Esultube möchte ich das Dörr zum Gieschack nicht nennen, einum ist es doch immer dort, es wird von Taufbecken während der Saison bräut.“

„Sie geben mir keine Antwort auf meine Frage,“ sagte Leonie und richtete nun plötzlich, die gestirnten Augen erhebend, aus ihren schönen dunklen Augen einen so überausüberrauscherstahl auf Normann, daß dieser sich wie gebombt fühlte.

„Wenn es Sie interessiert, so laun ich Ihnen nur antworten: das weiß ich noch nicht,“ erwiderte er. „Sie werden mir das glauben, wenn Sie mich zu Wagen abholen sehen. Eine Jahrtriste von hier nach dem Gieschack gibt es nicht. — Werden Sie dahin zurückkehren?“ fragte er lächeln und leiser, als die Eltern ihren Bekannten, welche sie auf der Promenade dahinterkommen sahen, mit lauten Grubenrufen entgegenkamen. „Darum laun ich Ihnen nur Ihre Antwort zurückgeben: ich weiß es noch nicht,“ sagte Leonie.

„Es könnte allein mich bestimmen, nochmals dorthin zu kommen.“

„Sie sind falsch!“ erwiderte er, nun doch befangen.

Er hielt die Eltern und ihre Bewillkommungsgruppe fest im Auge, während er rasch sagte: „Das weiß Ihr Oreg besser, Leonie! Geben Sie mir ein kleines Zeichen der Gemüthlichkeit, daß ich Sie am Gieschack wieder sehen werde und — daß Ihnen das nicht gleichgültig ist.“

„Es're erfreut würde ich sein — enhanmt!“

„O, sollen Sie nicht wieder in die alte Rederei zurück — die Minuten sind kostbar! Sollen wir uns jetzt trennen, um uns vielleicht im ganzen Leben nicht wieder zu sehen? Leonie!“

„So jung sie war, sie vermag sich nicht. Sein bitterer Ton, sein Bild mochten immerhin einen tiefen Eindruck auf ihr. Oreg machen, und das Bild, das jetzt in tiefem Purpur in ihre Wangen floß, gab schon den Zeugnis. — Warum so kreffliche Vorstellungen!“ sagte sie. „Ich hoffe Sie im nächsten Winter in Paris zu sehen. Was könnte Sie abhalten?“

Der Moment war vorüber, die heimliche Kolonne, Tannen- und Herrnhüte im bunten Gemisch, erlirumte schon tumultuöslich den Zugang. Normann wich ihr aus. „Auf Wiedersehen beim, aber nicht erst in Paris!“ sagte er rasch, kein flammender Blick konnte aber Leonie's Augen, die er suchte, nicht bannen. Sie antwortete ihm nicht, sondern ging den kommenden entgegen, um sie zu begrüßen, während er in das Haus eilte, wo er sich mit solbatscher Schmelzigkeit zum Aufbruch rüstete. Sein Wagen fuhr eben vor. In wenigen Minuten verließ er Jurelalen auf der Straße, die längs des nördlichen Gewändes nach Brienz führt. Das Choumont'sche Geparat wollte ihm zum Ballen nach, Leonie sah er nicht mehr.

Das war nun abgemacht. Ein recht hübsches Intermezzo, die kleine Campagne unter dem Jungstopp, und zwar auf zwei Fronten zu gleicher Zeit, was immer für ein gutes tathliches Probedial gilt. Die kleine hätte ihm, ohne daß er es ahnte, wie ein lächer und feuriger Schmeim, gefährlich werden können; indessen sie hatte ihm ja selbst das Gegengeld gerichtet, das nun in ihm wickte. Nur durch sie war er darauf aufmerksam gemacht worden, welche zauberhafte Veranbarung die paar Jahre seiner letzten Wucherzeit bei dem Mädchen bewirkt, in welchem Sinne vererbeten Augen beim Wiedersehen noch immer das Kind, wie es er verlassen, eodessnt hatten. Und immer wieder hatte Leonie von der idealen Schönheit der jungen Deutschen gesprochen, bis in ihm mitten in der vergnügungsfähigen, nach letter Abwechslung bürstenden Oekelhaft das Gefühl ermodet war, daß er den Glang und Weitz eines Jumeis, dessen Bild ihm so leicht geworden wäre, nicht erlangen habe. Nun war in ihm plötzlich das bunte Bild wieder erwacht, und die in einer Welt nicht geföhren, die ihn seine leicht geführte Verbindung mit den Fremden plötzlich räthselhaft frengung ließ. Er hatte seinem gemessenen Wortwunde verprochen, bald wieder zu kommen; dieß Wort hielt er nun, dort wollte er seinen Fehler der Mißachtung unabhöhrbarer Vorzüge wieder gut machen — der alte treue Ruch wieder sein! Ja, wenn er nur der alte Ruch überhaupt noch gewesen wäre, das ließ sich aber nicht mehr zurücklassen.

Eine graume Strecke war er schon gefahren und hatte für die Eodöheit der Uferlandschaft und der gegenwärtigen freien Vergnügen sein kein Auge gehabt, noch weniger mit seinem Kutscher, der sich zumellen nach ihm umschau, ein Wort geredet. Unblich konnte dieser das Schmeigen, das ihm unbreitgriff war, nicht länger dulden und drang es zuerst mit einer Frage: wie dem Herrn der Weg gefalle. Er erzählte dann von den Brücken, die er gesehen nach Jurelalen gesehrt; sie waren über die Gieschackbrücke von Jurelalen heraufkommen und am feinsten bläulichen See bei seinem Herrn eine Weile in Besonng gewesen; dann sprach er von seiner vorigen Fahrt mit einem alten Herrn und seiner Tochter über den Weing, die er nachher von Brienz aus mit alter den See geföhrt, nach Gieschack hinauf, wo sie wohl noch sein mochten. Er erzählte, wie das Braulcin, das so lieb wie ein Kind und so schön wie eine theilig gemessen, sich am Kauterbrunn oben vor einem Dörrer geföhrt und der

alte Herr mit den weißen Haaren sie gar schön getroffen habe. Normann wurde aufmerksam, er fragte etwas näher und Peter schüttelte das junge Mädchen mit wenig Worten so treffend, daß seinen feinsten Reizen kein Wesen blieb, wen er damals gefahren. Er wollte noch mehr wissen, was Vater und Tochter etwas unterwegs gesprochen, daß er, vielleicht neben dem Wagen gehend, verstanden habe. Peter konnte ihn darüber nicht berichten, sie hatten zwar viel miteinander geredet, aber ihre hochbühliche Sprache war ihm doch zu schwer zu verstehen gewesen, er hatte auch, wenn sie mit ihm heftig gesprochen, immer seine leichten Ohren wie ein Pferd spüren müssen, um zu hören, was sie wollten.

„Der Herr kennt sie wohl?“ fragte Peter endlich, der vom Tode getrieben war und neben dem Schlag ging.

„Gewiß kenne ich sie,“ antwortete der Reisende. „Der alte Herr ist mein Verwundener und seine Tochter ist meine Braut.“

Peter blieb vor Verwunderung einen Moment stehen. „Ist das wahr, Herr?“ fragte er, wieder höflich zuschreibend, mit einem Tone, der fast behärdt klang. Normann lachte.

„Dah! Ihr etwas dagegen einzuwenden?“ versetzte er. „Ihr seid am Ende mein Nebenbuhler, wie?“

Der arme Peter wurde Muthlos und mußte auf den Spieß, der ihn gar nicht gefiel, nicht zu erwidern. Er dachte nur weiter und hing wieder auf seinen Tod, weil die Heile Wegstelle vorüber war. Die Pferde trauten von selbst an, er hätte die Peitsche nicht so heftig über ihnen zu schwingen brauchen. Sein Reiternde setzte die Unterhaltung aus dem würdigen Klagenen Wagen mit ihm fort, er hatte nun so viel Lust daran gefunden, wie sie Peter vorüber zu haben schien, vielleicht setzten ihn auch die Redereien, mit denen ihn der späthaste Herr qualte, in Verlegenheit.

Als Normann in Brieg angekommen war, bestellte er sich sofort ein Boot, um nach dem Schiffshaus übergegangen zu werden, und lud den Aufsteher ein, da er seine Pferde doch dem Hauslaroch übergeben habe, mitzukommen, weil er, im Falle er Herrn von Wüsthoff nicht mehr finde, gleich mit ihm eine Beratung für eine weitere Fahrt treffen könne. Peter willigte freudig ein. Drüben an der Baumungshöhe waren fünf Reiter den Vernehmlich, die vielleicht auf ein Tammschiff warteten, aber eine Partie unternehmen wollten; der Chor der kriegerischen Sängerinnen, welcher solche Gelegenheiten nie verläßt, ließ ihnen wohlklingenden dreistimmigen Gesang über das Wasser hören, und der „wilde Mann“ stand sprunghaft da, um den Kahn, der ihn vielleicht einen Liebhaber für seine kleine Waare brachte, an's Ufer ziehen zu helfen.

Normann hatte sich ausgerichtet und mußerte die Gruppen am Lande, welche auch ihm entgegenkamen, denn seine Haltung hatte immer etwas, das die Aufmerksamkeit herausforderte. Auf einmal stieg er, hob den Kopf noch höher, blickte höher hin. Zwischen seinen Lippen erklang er einen Ruf, der sich dahin brachen wollte, sein Schanzort verließ. Doch nur einen Augenblick, dann trat ein übermüthiges Mädchen in seinem Gesichte hervor und er setzte sich nieder, weil das Boot eben an das Land fuhr.

Mit gleicher Uebereifung hatte der Mann, dessen Hirtens Normann in Verwunderung gefest hatte, Örtchen erkannt. Welches Zusammenstießen! Normann stieg an's Land, die Schiffe nahmen sein Gepäck, er gab nur eine Locke an Peter, der ihn selbst begleiten sollte. Dann sah er flüchtig nach dem Wanne, der ihn nur zu wohl bekannt war, ob er noch nicht fortgegangen kä; er hatte aber seinen Wag nicht verlassen. Warum sollte er ihn auch räumen? Normann ging dann, so ruhig er konnte, auf ihn zu und grüßte ihn.

„Habe ich Sie hier, Herr Eljoh?“

„Ich glaupte Sie auch nicht hier zu finden, Herr Major,“ erwiderte der Schwabe laut.

„Warum nicht? Schiffshofel ist der beständete Ort in der Schwey. Sie reisen schon ab?“

„Ich werde noch länger Zeit hier bleiben,“ antwortete Eljoh. Normann jag nochmals ein wenig den Hut, der Kunde erwiderte den Gruß laun und blieb zurück. Erst nach einer Weile folgte er, doch saub er schon an der nächsten Biegung des Weges den Vorausgeschrittenen, der stehen geblieben war, um ihn abzumachen. Den Reiter aus Beggenried hatte er nach dem Hote vorausgeschickt, um sich wieder ein Zimmer bestellen zu lassen.

„Ach ich bleibe längere Zeit hier, Herr Eljoh,“ begann an Normann und schloß sich einem Weiteren dem Schwaben an, der ruhig an ihm vorüberfuhr.

„Das beengt aber nicht, daß wir zusammen leben!“ erwiderte Eljoh, indem er stehen blieb.

„Wir sollten Reizen schlafen...“

„Ist Ihnen nicht ein klein Krieg? Wie haben nicht mehr mit einander zu schaffen.“

„Haben Sie Bekannte hier, Freunde?“ fragte Normann rasch.

„Ja, Herr Major.“

„So lassen Sie uns wenigstens ein Kartel schicken, und gegenseitig nicht zu lennen.“

„Wir haben mit einander abgeschlossen, Herr Major. Ein Kartel? Ich möchte, Herr, dieß Wort müßte Ihnen unangenehm sein?“

„Meinen Sie es so?“ Nun, Herr Vater, denn könnten sie wohl nachträglich hier Ernst machen, auf einer neuen Basis! Besser ist's aber, wir trennen uns nicht von kalten Feinden!“ Er setzte seinen Weg fort. Mit schlag den nächsten ungeschickten Platz in eine Seitenstraße ein, der zu den Wasserfällen führte; er brauchte Zeit, um die müdige Bewegung, die ihn erschüttert hatte, zu fesseln; dem Gegner hatte er sie unter einer ermunternden Ruhe zu weckend gewußt, dem treuen Muttergatte würde sie nicht entgangen sein.

## VIII.

Peter hatte unterdessen die Höhe erstiegen, am Galaet schon den Wirth gefunden und für seinen Reisenden Quartier bestellt. Er begleitete den Wirth, um seine Tasse abzurufen, und fragte dabei, ob der Herr von Wüsthoff — er hatte sich den Namen wohl gemerkt! — mit seiner Tochter noch hier sei.

„Der Herr Vater, meine Frau spricht eben mit ihnen,“ sagte der Wirth.

Peter bat ihn, die Tasse mitzunehmen, und ging zu dem alten Herrn hinüber, den er doch grüßen mußte.

„Sieh' da!“ machte Wüsthoff seine Tochter aufmerksam. „Da kommt Dein Bedo wieder! In meiner Jugend griffste das Guitarrenspiel unter den jungen Offizieren — was würde die heutige Generation zu einem Guitarre spielenden Kanallereffizier sagen! Da höre man häufig das Lied: Was sieht zu Deinem Bauertritte mich unauffaltam hin? — Dein Bedo singt es unbewußt in Gedanken.“

„Du bist wieder ganz gesund, Papa,“ erwiderte Maie lachend und rief dem Reiter, der dem Reitermann zu verlegen wehrte, daß er seine Dringlichkeit bereite, einen freundlichen Gruß zu.

„Ja, Fräulein, da bin ich wieder,“ sagte Peter, auf einmal von seiner Verlegenheit wie von einer ungewohnten Last befreit. „Gräß Gott, gnädiger Herr! Koch recht gesund!“

„Was gut sein, Peter. In welcher Eigenschaft kommt Ihr denn heute? Wieder als Schiffer?“

„Ich bringe heute 'was recht Schönes und Liebes: ich bringe den Herrn Brautjungfer.“

„Was fällt Euch ein?“ sagte Wüsthoff, den ungemüthlichen Scherz des alten deutschen Schwyzers mit einem ersten Blick zurückweisend, während auch Maie unwillig aufsch.

„Was, ich bring' ihn,“ wiederholte Peter. „Er hat mir's selbst gesagt, daß das Fräulein seine Braut ist.“

„Rei, von wem sprichst Ihr?“ fuhr Wüsthoff an. „Wer hat Euch das gesagt?“ Marie war jetzt glänzend errotet, Peter ließ sich jedoch nicht irre machen.

„Nun, wer soll's denn ändern gewesen sein?“ entgegnete er. „Gleich wird er hier sein, ich hab' ihn von Juterlaken nach Brieg geschickt. Er kommt schon demal. Sie sind der Herr Vormund, gett?“

Wüsthoff verstand ihn jetzt und drach, verzogelnd, was diese Menschen in der Nähe ihn hören konnten, in einen so derben Soldatenfluch aus, daß Peter erblüht. Er mußte gar nicht, daß er verbrochen hatte. Der alte Herr hatte sich aber schon wieder gelobt. „Ihr könnt nicht dafür, mein eifriger Peter,“ sagte er, indem er aufstand und den Arm seiner Tochter ergriß. „Der Mann, der Euch das gesagt hat, ist nicht recht bei Verstande gewesen. Ob ich eine Tige, das könnt Ihr ihm von meinetwegen sagen.“

Er entfernte sich und Peter blieb sehr niedergeschlagen zurück, denn auch das Fräulein, das zuerst so freundlich gegen ihn gewesen war, löste ihn zuletzt gar nicht mehr angesehen und war ganz böse auf ihn. Was konnte er denn dafür, wenn er angelegen werden moe?

„Nun, was sagt Du zu unserm Herrn Ruz?“ begann der Vater, als er mit Marie eine einsamee Glätte erreicht hatte, wo sie von Niemand mehr beobachtet werden konnten.

„Der arme Peter, der unter Zerkh so schwer verlegt, daß ihn gewiß falsch verstanden,“ erwiderte Maie, welche ihr verletztes Gefühl bezugungen hatte. „Ruz hat vielleicht von ihm gehört, daß er uns hier gefahren hat, und dann im weitem Versuch mit ihm erzählt, da kann er ihm wohl gesagt haben, daß er mich, als ich noch ein Kind war, immer seine Braut genannt hat.“

„Holt Du wirklich noch Entschuldigungen für ihn?“ rief der Vater.

„Aber Papa, sei nicht ungerath. Ich bringe Enttäuschung nicht ganz natürlich, so die einzig mögliche? Wie sollte Ruz sonst dazu kommen? Ob läßt sich doch gar nicht denken, daß er sich über uns gegen den Schwyzere einen schlechten Scherz erlaubt hat!“

„O, von dem Herrn Kaiser Romann läßt sich sehr viel denken!“ versetzte Wälfisch.

„Du wirst ihn doch nicht zur Rede stellen, Papa?“  
„Sei ruhig, Kind. Das werde ich natürlich nicht thun, aber er soll nicht im Zweifel bleiben, wie ich jetzt über ihn denke.“

Wenn also Romann sicher war, aber sein unbedachtes Wort — das vielleicht einen geheimen Gedanken für die Zukunft aussprach — von Wälfisch nicht zur Rede gestellt zu werden, so hatte er doch das von einer andern Seite zu fürchten. Peter von Poggenried stand am Chaleet, hatte den Hut in trüglicher Schmeiçnermanier (sich) auf den Kopf gesetzt, den Arm in die Seite gestemmt und erwarrete ihn.

(Fortsetzung folgt.)

### Ungarische Wallfahrer.

(S. 612.)

Am rechten Ufer der Maros, einige Meilen von Krás, liegt in reizender Gegend das Städtchen Rabna. Von den Türken aus ihrem Kaiser Papa vertriebene Mönche haben es gegründet, inbem der Mönch Janicz nach Konstantinopel pilgerte und vom Sultan die Erlaubniß erhielt, hier 1553 eine Kapelle zu erbauen, um die nach und nach die Stadt mit dem Kloster und der später vergrößerten Kirche entstand.

Das Kloster Maria Rabna und die bedegüterte Kirche liegen auf einem Berge und sind weit sichtbar. Die Kirche ist im Bestig eines wunderthätigen Marienbildes. Zu diesen pilgern am Rosentage die Ungarn weit und breit. Bei der Mariensäule vor der Stadt werfen sie sich auf die Knie und rufen laut betend und singend, eine gemeinte Kerze in der Hand, durch die Straßen von Rabna und dann den Berg zur Kirche hinauf, die vor das wunderthätige Marienbild am Altare. Eine solche Wallfahrt der braunen Söhne der Buxia, der weisigehenden deutschen Bauern und der milden Jüngerer gibt unsere Illustration wieder.

### Deutsche Liebungs mädchen in Bivern.

#### IV. Abner, der Jude.

Nach B. Faust.

(S. 612.)

Juden gibt es überall und sie sind überall Juden: pfliffig, mit Hallenaugen für den kleinsten Vortheil begabt, verschlagen, desto verschlagener, je mehr sie mißhandelt werden, ihrer Verschlagenslust sich demüßigt und sich etwas darauf einbildend. Daß aber doch ein Jude durch seine Pfliff zu weilen zu Schaden kommt, bewies Abner, als er eines Abends zum Thore von Marolles hinaus spazieren ging.

Vergnügt in sich hineinlächelnd wandelt er langsamen Schrittes auf der belebten Straße. Vergnügt ist er, denn er überlegt, was er heute gemessen. Er ist Kaufmann und besitzt zu gleicher Zeit, und so hat er heute einen Erlaß von einem heimlichen Fehler verlaßt, eine Labung Gemüth um einen Spottpreis erhandelt und einem reichlichen Kranken Mann den letzten Kranz bereitet.

Oben war er an einem Orkise wieder auf die Straße heraufgegangen, als er ein lautes Geschrei herbellaufender Menschen hörte: es waren kaiserliche Stallknecht, den Oberstallmeister an der Spitze, der ihm schon von Weitem rief: „Wenst, halt Du nicht ein kaiserlich Pferd mit Sattel und Zeug vorüberlassen sehen!“ — Abner antwortete höflich: „Einen vorerfundenen Diener mit vierelndem Fuß und silbernen Hufeisen, goldigen Haar und langem Schwanz.“ — „Es ist's! er ist's!“ rief die ganze Motte.

„Es ist der Emir; aber sag, wo ist er hingelaufen?“ — „Hab' ich doch gar kein Pferd gesehen.“ antwortet Abner lächelnd, „wie kann ich sagen, wo es ist hingelaufen, des Kaisers Pferd.“ — Erstauet über diesen Widerspruch wollten die Stallknecht just über Abner herfallen, als ein anderes Ereigniß dazwischen kam. Gerade war auch der Leibschußhund der Kaiserin entlaufen und ein Haufe schwarzer Erlaßer rief schon von Weitem: „Habt ihr den Schußhund der Kaiserin nicht gesehen?“ — „Es ist kein Hund, den ihr sucht,“ sagte Abner, „sondern eine Hündin.“ — „Aberding!“ rief der Gausch, „aber wo ist er?“ — „Ein kleiner Wackelhund, der auf dem linken Beine hinkt.“ — „Ja, ja, das ist Abner,“ riefen die Schwarzen, außer sich vor Zorn, „als hätten sie sie schon.“ Die Kaiserin liegt in Krämpfen. Sprich, wo ist Abner?“ — „Ich habe gar keinen Hund gesehen.“ antwortete Abner lächelnd, „wusste auch gar nicht, daß die Kaiserin einen Hund besitzt.“

Als dieß die Stallknecht und die Schwarzen hörten, suchten sie hoch

ergreimtet, und da sie gehört, wie er Alles so genau wusste, waren sie erst abgeragt, doch er Hund und Pferd geflossen haben. Der Stallmeister und der erste Gausch packten deshalb den lächelnden Juden und führten ihn vor den Kaiser. Dieser berief sogleich den Rath der Stiefeln zusammen, in welchem er den Bericht hörte, und ließ zum Beginn des summarischen Verfahrens dem armen Juden fünfzig Goldstücken aufmessen: alles Winkeln hält nicht, der Kaiser that den Spruch, daß der Wächter die Schwarzen des Prinzen Abkallah und die Reimpe der Kaiserin mit dem Kopfe bezahlen solle, wenn die Stiefeln nicht wieder beigebracht würden. Noch ehe sich der Palast von dem Jammerechre der Juden, als die Kunde kam, Hund und Pferd beim eingegangen. Erst jetzt konnte Abner zu Worte kommen und sich rechtfertigen. „Großmächtigster Kaiser, König der Könige!“ rief er. „Ich schwöre bei dem Gott meiner Väter, bei Moses und den Propheten, daß ich Dein heiliges Pferd und meiner gnädigen Kaiserin liebeswürdigem Hund mit meinen Liebesaugen nicht gesehen habe. Ich spazierte nicht denkwil in dem kleinen Gehölze, wo ich Einer Herrlichkeit den Oberstallmeister und Seiner Majestät den schwarzen Kuckucker des Harems begreute. Du gemachte ich im Gausch die Spuren eines Thiers, und da mit solchen Spuren genau bekannt sind, erkenne ich sie alsobald als die Fußspuren eines kleinen Hundes: langgezogene Furchen im Sande, lassen mich auf die Hüften einer Hündin schließen, welche vor Kurzem geworfen, und bei an einzelnen Stellen ungewöhnlich Sand gibt mir den Schwanz des Wackelhundes zu erkennen; eine Pfote, die weniger scharf ausgeprägt war, deutete auf einen kurzen Fuß. Was das Pferd Thier Hebet betrifft, so sah ich im Gehölz den feinen, kleinen Fuß, der auf die erste Pfote wies; die gleichmäßigen Spuren ließen mich auf einen schönen Hund schließen. Auf einem Marnestein gemahre ich einen Strich, den nur edles Stier selber ziehen kann. Der Staub war von den weit aneinander stehenden Palmen da und dort weggestreift, das ließ mich auf ein großes Thier mit mächtigem Schwanz schließen, und einzelne Haare verriethen den Goldhund. Alle hat es sich begeben, und wenn —“ „Nun, bei Meßa und Weibin!“ rief Kaiser Hassan, „das heißt ich Augen, die meinem Oberjägermeister eine Kuppel Schweißhunde ersparen würden. Nun, ich will Dich um dieser Augen willen gnädig behandeln. Die Pfand gelte für fünfzig Reichden; sieh! Deine Beute und solche die andern fünfzig zu dem Hundest — um liebigen können mit Dir in Gnaden gemogen.“

Der ganze Hof bewunderte Abner's Schärffinn. Der kaiserliche Spasmacher meinte jedoch, während der Jude keine kleinen Goldstücke aufstufte: „Deine Weisheit hat heute Ruhm ererntet, aber ich werde noch fünfzig Reichden, es wäre Dir lieber, Du hättest geschwiegen. Der Prophet sagt: Ein entschlüpfter Wort heißt kein Wagen ein, und wenn er mit vier schädigen Roffen bespannt wäre.“

Nicht lange nach diesem traurigen Ereigniß ging Abner wieder einmal zwischen den Vorbergen des Atlas spazieren, als er gerade wie damals von einem Haujen Bewachener eingeholt wurde, deren Küstler er ihm zurief: „Der Freund, halt Du nicht den schwarzen Leibjäger des Kaisers vorbeilaufen sehen? Er ist entflohen und hat den Weg nach dem Oebirg gemommen.“ — „Kann nicht sein,“ antwortete Abner darth. — „Er bist Du nicht der pfliffige Jude, der den Fuchsen und den Hund nicht gesehen? Was? keine Umstände! Du weißt, wo der Hase ist.“ — „Du wirst ihn doch wenigstens gefunden haben? Denk an die Reichden!“ — „Woh geschritten! Nun, wenn ihr absieht haben wollt, daß ich ihn gefehen, so laßt mich herein; ist er nicht dort, so ist er anderswo.“ — „Du hast ihn also gefehen?“ — „Ja denn, wenn ihr es durchaus haben wollt.“ — Die Erlaßten ließen eilig in der angebotenen Richtung, Abner aber schritt vergnügt lächelnd nach Hause. Kaum aber grante der andere Tag, so drang ein Haufe Soldaten in sein Haus und schleppte ihn vor das Ansehen des Kaisers von Marolles. „Hund von einem Juden!“ schrie ihn dieser an. „Du wagst es, mit kaiserlichen Trabantent Deinen Eßberg zu treiben, sie auf die folsche Hundt zu fänden, daß der Städtige entkomme! Wecht ihn und necht ihm Hundt auf die Sohlen, und hundert Reichden nehmt ihm aus dem Beutel!“ Die rache Gerechtigkeit fand folgliche Diener. Abner verstaute kein Schicksal, das ihn verdammt, daß seine Sohlen und kein Beutel es hart empfanden, so oft Seine Majestät geruhten, etwas zu verlieren. „Ob Dich juchrienen, unbanbarer Abner,“ sagte der Spasmacher; „ist es nicht Meer genug für Dich, daß jeder Befehl des Kaisers auch Dir empfindlichen Nummer verurteilt? Berpfecht Du mit ein Verlingert, so komme ich jedesmal, bevor der Herr des Weilets etwas verliert, an Deine Bede und spruche: Gebe nicht aus Deiner Hütte, Abner, und schickte Dich in Dein Kämmerlein, Du wirst schon warum.“

Das ist die Gefährde von Abner, der nichts gesehen hat.





Erste Tichinaswäher in Sibirien. IV. Häuptl. der Jäger, der Mann, der sich gegen die Tichinaswäher zu wehren. Originalgröße mit. Originalgröße mit. Originalgröße mit. (S. 616.)



### Ein gespalten Herz!

Fortsetzung einer wahren Geschichte aus der Zeit von Karls des Großen.

(Fortsetzung.)

„O, Papaden, was hast Du denn da für ein Handbrot Geroid auf? Das Geroid ist ja zu den Verdrägen und das Schwarz verdrämet und das Silber steht aus wie ein Silbergefäß und den Inspernen Zeitler hat den alten Zeit...“ und sie hatte dem alten Herrn sein Studentenmütchen abgenommen und hielt es jetzt mit zitternden Fingern über ihrer Hand. „Aber ich? doch nie. Tantz Gutdanken, die ich nicht, nicht Wein und Biertrinken, die der Herr Gschme zu manntz darauf gewohnt hat — wenn wir doch eine Abnung von diesem Plankum gehabt hätten... Aber jetzt weiß ich, was ich meinem geliebten Papa zu Weihnachten schenke — ich oben an der Spitze des Tannenbaums soll es prangen...“

„Um Alles in der Welt, Kind — willst Du denn Deinen alten Vater mit Gemal unglücklich machen? ... Dem Willständigen Finanzrath Weckelhan sticht sein Tochterlein ein Geroid und hängt es oben an den Weihnachtsbaum, und die hochadelichen Käthe und Alfstoren und Sekretäre kommen, zum Theil zu gratuliren, und sehen das Symbol der Jugendlande — ja, die meisten Willstörerlein glauben auf die eigene und fremde Studentenfröhdlichkeit — wenigstens vor den Augen der Welt — mit einer gewissen Verehrung und Bewundung anzusehen zu müssen... und auch die frommen Mädchen Weisheit und Ehrnugel und Säuber- und Trauerweiche konnte das Unglück an unserm Weihnachtsbaum führen... Weid? reichen, willkommenen Stoff würde ihnen dieß kleine neue Mädchen für ihr nächstlichsichiges Aufwachsen geben...“

„O Papa — so hest ich einen großen Jettel an das Geroid und Jettre mit großen Buchstaben darauf:

„Seinem hochadelichen Leibburschen Mar Carbow in Dankbarkeit und Freundschaft sein geräthetes Leibbuis.“

ja, wie soll ich denn eigentlich heißen? Wer erkundigt schnell einen höhlichstigen Inspernen für den jungen Zuhd?“

„Mandterische!“ — lachte der Papa.

„Kathäde!“ — sagte Marow.

„Geldbuis!“ — rief eine Heine.

„Waldbogelein!“ — sagte ich leise hinter ihrem Rücken.

Da wandte sie schnell den Rücken, zitternden Kopf, daß die geliebten Ecken wie tausend Conzentralken flimmerten. Sie sah mir zum ersten Mal voll in's Gesicht und lachte: „Waldbogelein — ja, der Name gefält mir... Ich bin nie so schönlich und leichtfertig und auch nie so gut, wie draußen im Walde...“ Und wie ein fragendes Kind sah sie mich offen und harmlos in's Gesicht, als wolle sie sagen: Wie kommt es, daß ich Dich erst jetzt sehe?... Du allein bist ja wechlin nicht mit mir angeflohen?... Wie ich Dir etwa zu übermäßig — zu wild ungesogen — zu feindsich — aber das ist nun mal meine Waldbogeleinmar so...

Wie der alte Herr bei dem unermesslichen „guten Abend“ seines Tochterleins vorhin so netzigen seinen Arm von dem Rücken seines jungen Schmollbuis leuchtete, war ich still zurückgetreten. Ich lehnte an einer Tischle hinter ihren Stuhl — verlor mich in den Nachdich der süßen, sonnigen langen Pensivität — wie träumend... Es war mir nicht möglich, mich wie die Andern an die heranzubringen und in dem flotten, bückeligen Ton mit ihr anzulügen und zu lachen. Mir war ja wunderbarlich sichtlich und stillfriedlich und kindersüßlich um's Herz... Ich mußte an einen Sonnenadmittag in unserer kleinen geizigen Dorfkirche denken, wie ich als Kind halbtäumend daßel und auf das Altarbild der Hochzeit zu Rana sah und die Orgel brannte, und die Leute sangen die alten, hundertzähligen Gesangsblätter, und die blühenden Lindenbäume aber dem dunklen Fenster rauschten und — plötzlich verarmte die Orgel und der Gesang, und ein gelbener Conzentralk stürzte über die runde Wundschle und fiel gerade auf ein wunderliches junges Mädchenkind auf der Höhe der Rana — noch halb Rana... und dazu sangen draußen der Linde die Ransin.

Mir waren fast unbewußt die Tränen in die Augen getreten — ja schneidlich wusch mir das Herz... und ich hatte doch keinen einzigen Wunsch, den ich hätte aussprechen können.

Und wie „Waldbogelein“ mich jetzt mit den großen fragenden Silberaugen so verwundert anschaute... da schloß mir das hohe Blut vom Herzen plötzlich jah in's Gesicht... ich mußte mit einem Mal, warum mir das Herz so schuldlich groß wuchs... Ich hatte einen Herzenswunsch... — wie noch nie in meinem Leben... Und plötzlich floz auch ihr eine Jöde, flammeartige Röhre über das hohe, helle Gesicht — bis unter die gelben Haare hinaus, und sie faltete die

Hande wie zum Gebet über der Brust... So sahen wir an... ich weiß nicht, wie lange... aber es mußte doch wohl länger sein... ich sonst gekränklich fi, denn die Andern lachten und flüsterten und Bettler Mar sagte: „Leibbuis, das ist unsere schöne Kathäde...“ Aber nunum Dein Herzchen in Käp — Kathäde hat unter den Herzen am Weisn und am Reder schon Jettrelich viel Unheil angerichtet...“

Sie lachte nicht mit den Andern. Sie fragte auch nicht, wie ich zu dem seltsamen Ereignissen gekommen. Sie war plötzlich ganz still geworden — überhaupt so ganz anders, wie vorhin. Der alte liebreichliche Liebestern, der ihr ja erigend stand und die sojliche alle Durstherzen gewonnen hatte, die sie so harmlos und natürlich unter und teal und den bückeligen Ton so allerhöchlich nachzumachen mochte, bligte nicht mehr aus ihren Augen. Erstlich, so unwillig schüttelte sie bei Wärtend ungeratem Scherz den Kopf. Wie verdammt nahm sie anßehen der Tante und Bettler Mar Blick. Der alte Herr zog mich zu sich nieder und flüsterte mir verlegen in's Ohr: „Liebster Junge, es ist eigentlich ganz überflüssig, daß die Feuensimmer von unserm Schmollis etwas erfahren — das bleibt besser unter uns. Tantz Gutdanken konnte in ihrer Unerschlichkeit und Unschuld sonst am Ende gar denken, der Wein spreche aus mich. Aber gute Freunde bleiben mir doch, Kathäde, und wenn Du mich mit Mar Abends in meinem Hause im Thiergarten besuchen willst, so sollst Du mir immer herzlich willkommen sein. Ich habe gern frisches, junges, fröhliches Leben um mich — Hand darauf, Schap, Du lammt...“

Und wie von Herzen gern, wie dankbar schlug ich ein — mit einem trankenen Willen die Jöde Kathäde, die ich dort wiedersehen sollte. Und dann sah ich ihre gegenüber — und wenn ich unsere Augen trafen, schloß das vererbliche Blut mir immer auf's Neue flammend in's Gesicht und sie ergrühte wie eine junge Frau, in die bei erste feurige Conzentralk fällt. Wir hatten noch kein Wort miteinander gesprochen. Was ich ihr vor diesen vielen lästigen Worten hätte sagen können, kam mir Alles so unendlich und leer vor. Auch sie war still geworden. Die Wirtin haben sich die möglichste Mühe, ihr Liebeswunderthel und ihren Blick vor dem süßigen Mädchen leuchten zu lassen. Sie nahm alle Aufmerksamkeitig und dankbar auf — aber ihr schließliches Flaubern, ihr waldbogeleinliche Leben war verstimmt.

„Kathäde, Du sagst an, mir Schande zu machen!“ sagte Wärtchen nicht ganz im Scherz — „Du bist ja gar nicht ausgetauft und — un peu lauzlich, ehrewe conzult!“

Das war ihre eine Träne in's Auge und sie stand auf und neigte sich zu ihrem Vater nieder, daß die geliebten Ecken das erstehende Gesicht sah ankängten, und ich hörte ihre jiltzernde Stimme wie gebroden flüstern: „Papa, ich will es jetzt erst, es war nicht recht von mir, daß ich gegen Zeinen Willen hierherkam — unter ja viele fremde Herren...“ sie werden mich für unweischlich halten und das würde mir wohl thun...“ Dabei glüht durch den gelblichen Scheiter der Ecken ein schwarzer, dinstbarer Blick zu mir herüber, als wolle er sagen: Denke Du nur nicht leicht von mir!... „Papa, schide mich wieder nach Hause und sage ihnen, daß ich nicht böse sei, nur ein übermäßigtheit verzogenes Kind...“

Der Alte sah sie erstaunt fragen an: „Marga, was hast Du denn mit einem Mal? — ich lenne Dich ja gar nicht wieder, Kind. Hast Dich Etwas befechtigt? Geg? es mir, und er soll fühlen, daß Dein Vater auf der Heiner immer noch seinen Blick ausstößt...“

„Wein, nein, Papa — das ist es nicht... es ist etwas Anderes — doch ich weiß selber nicht zu sagen, was es eigentlich ist, daß mir das Herz plötzlich so bang macht... Aber ich mußte mit einem Mal denken, er sonne mich für unmaßdenhaft halten — und das würde mir sehr wohl thun...“

„Welcher Ge, Marga?“

Da brühte sie ihre Augen heilig an seine Brust und schluchzte leise. Eine prindliche Stille und Verlegenheit wie an Stelle der früheren Frechtheitsfröhdlichkeit. Verwundert sahen sich Alle an. Die Tante stand auf: „Ja, ich hätte dem Kinde nicht nachgeben sollen — aber wenn sie ja schändlich dumm, vor laun ihr da etwas ausschlagen? Mar, sie so gut und ich den Wagn vorfahren — Du bist auch mit Schuld an der ganzen Geschichte...“

„Ja, ja, das ist mein Dank für meine Gutmüthigkeit, die auch nicht actoren hat? Und was mich aus unserer Unbesinnlichkeit, die ich Marga verprochen habe? Du Schiß, zu Schiß! ihr Herren conzentralk und wieder mich schließlicher Leibbuis Waldbogelein, und lemm! mit dem geliebten Onkel und Tante Gutdanken in unsere Unsel, und berherige das große, weise Wösel gegen unbekanntem großen Pöcten, der da singt:

„Ach! ein Verzweiflung erigert Ket Zu machst eine Wärlcher!“

Und wir fliegen in die mit unsern Farben besagkten kleinen Gondeln.

Die Marga beim Aufsteigen nicht hübsch beigezeichnete Hand berührte, brante die heiße und zitterte in der meinigen. Auf den hohen Gebirgen wurde die Vereite angestimmt, die wir so oft an hohen Sommerbergen auf dem Rhein gelangen hatten, während der Vertheilung sich in den kühlen Wäldern niederlegte. War es hell ein — der Ritz kreuzte tapfer seinen Weg mit hoher Zante Gattinen kamme erst leise und kann immer mühselige die herzogende Weise vor sich hin. Marga beugte sich tief über den Gebirgsrand und ich sah ihr süßes Gesicht so klein und trauglich und der blauen Haarel herausfließen. Sie sang leise — leise — wie im Traume — mit zarter, rührender Begleitweise die Worte in's Wasser hinab und ließ dabei ihre Hand durch die spiegelnde Fläche gleiten und — dann schloßen unsere Stimmen laut einander. . .

Zumberbar ergreifend sang sie den Schluß:

„Ich glaub, die Wälder verflüchten  
 Im Ueber Schiffer und Rahn;  
 Und das hat mit ihrem Singen  
 Die Seele gehoben . . .“

Ein Irthum riefste über mein Herz . . . zum ersten Mal erstand ich dieß Lied ganz . . . Wie ich zu dem jähren Mädchenstand unten im Wasser hinabschaute . . . da wurde es immer kühler und kühler und trauglicher und trauglicher. Tadte auch sie daran, wie hübscher es für ein junges, heißes, tiefschöne Menschenherz sein muß: plötzlich auch dem goldenen Sonnenlicht und Liebesglück ist — unrettbar tief hinabzusinken in die Tiefe, stille, bunte, verhängende Stut — auf ewig? . . . Ja konnte der Gedanken nicht wieder bannen — den ganzen Abend nicht . . .

Wir rübten nach der Schilbhornfalle, wo an einer hohen Gezeitenfalle ein kleiner Schilb hängt — zur Erinnerung an jenen frommen Fürsten, der, von den ungläubigen Feinden verfolgt, sich Gott betohli und in voller Kühlung mit seinem Vertritt in die Fluten prangte und glänzend diese Insel erreichte, und zur ewigen dankbaren Erinnerung an glänzend diese Insel Rettung hier seinen ersten Schilb an eine Säule aufhängte.

Ich sprach zuerst an's Rand und zeigte den Kindern die Hand. Marga war die Erste . . . und ich weiß heute nicht, woher ich plötzlich den Blick wagen: ich bot ihr meinen Arm. Sie sah mir voll in's Gesicht — mit großen, treuen Augen — dann legte sie ihre Hand auf meinen Arm. Aber diese Hand hatte leise. War möglich die Zante führen. Er machte ein tragikomisches Gesicht dabei. Es gingen wir zu der Schilbhornfalle hinab und dann in kleinen Gruppen um die Insel herum. Pflötzlich binauen Marga und ich allein auf einem grünen, stillen, umhüllten Fied am Wasser. Wir hatten noch gar nicht miteinander gesprochen. Es war mir nicht möglich, heiter und umhüllten mit ihr zu scherzen und zu plaudern, wie mit anderen jungen Mädchen. Wir haben sich auf das im Abendhimmel ruhig strömende Wasser hinab. . .

„Und noch machte Sie vorhin plötzlich so trauglich, Graulich!“ fragte ich leise. „Und Sie sind noch trauglich.“  
 Sie wachte mir wieder, wie ihre Art beim Sprechen ist, das Gesicht voll ja, als wollte sie in meinen Augen lesen, dann sagte sie einfach: „Sie haben nicht gut von mir gehört — ich kann von mir denken müssen, als ich vorhin so — so — so ganz anders, wie sonst gestirnte Mädchen sind, unter so viel fremde Herren trat und so übermüthig bewußten redete, wie es mir gerade in den Sinn kam. . .“ Ich weiß, das ziemt sich für ein junges Mädchen nicht — die Zante hat es nicht schon oft gesagt, aber ich habe sie immer angehört — Und nun süße ich doch, daß sie Recht hat . . . und daß Sie darum Schlimmes von mir denken können, das macht mich trauglich. . .“

„Und dann — und dann . . . so, wie es eigentlich so schnell gekommen ist, wie ich heute heute . . . und das ist ja und ganz gleichgültig . . . aber plötzlich hielt ich ihre beide heißen, zitternden Hände in den meinen, und durch große, stöhnende Tränen sah ich verumwundet — glänzlich vertrauensvoll zu mir auf und lächelte so innerlich, als ich sie sagte, daß ich sie lieb habe — lieb über Alles auf der Welt. . .“ Und dann nicht sie mir zu, wie einem alten tiefen Zittern ihrer Kinderpein — so besonnen, so traulich, und hübsche sich plötzlich wieder und lächelte, ehe ich es wehren konnte, meine Hände . . . und ich nahm ihnen glühenden Kopf und hob ihn zu mir empor und schaute die lange Stamm in die großen, glänzligen Kinderaugen, und lächelte sie auf die warmen, weichen, goldenen Waden — auf die rein, brennende Stirn — auf die kühlen Augen . . . und auf den süßen, süßen Mund . . . und sagte leise, bebend: „Ja, sei mein — mein sie's ganz Leben. . .“ Ich will verstanden, daß glänzlich zu schauen — so unerhört glänzlich, wie ich Dich liebe. . .“  
 Da borg sie das heiße Äpfelchen an meiner Brust und zitterte in meinem Arm und weinte leise vor sich hin.

Wir waren zu reich an Glück und wogenden Gefühlen, als daß wir Worte dafür hätten finden können.

Und dann riefen die Kinderen nach und und der leistunge Maß dem Betend lang von der Schilbhornfalle wie ein Sammel- und Rückzugsignal in den dümmernen Abend hinaus:

„Dem Guten ist's zu geben  
 Beim Untergang der Sonnen.  
 Daß er in sich geht und brant:  
 Es man einen Guten sieht!“

Ob sich unser jähres Glück in den trübenden Augen spiegelte, als wir an die Gondel traten? Ich fürchte es sehr, denn Marg sah mich so ganz sonderbar an und lächelte mir zu: „Du glänstlicher Kind — wenn ich Dich nicht so lieb hätte, ich könnte Dich hassen!“ — Der arme Marg — er bot sie auch sich gehabt und aus ihrem sonnigen Blick so manden goldenen Traum gelogen. . . „Aber Altheide,“ sagte er getrenn und in trüber Resignation zu mir — „es hat nicht sein wollen. . .“ sie konnte bei all' meinem Kribbeln aber den teilsich angenehmen, süßigen cousin servant nicht hinausfinden. . .“

Nach Zante Gattinen ließ ihre milden, stillen Augen aus und rüben, und über das friedvolle Gesicht stierte es löst, und sie fragte über die Hände in der ihr eigenen Weise aber der Brust und nicht, wie in Gedanken an längst veredete Zeiten. . . Ob vielleicht doch eins! — vor vielen, vielen Jahren dort, wo ich jetzt die Hände einer alten Jungfer so resignirt kreuzen will, belebte Frühlingsblüthe gemacht und hoffnungsvollen Wälder und schmelzende Blütenläden getrieben haben — bis ein Keil in der Frühlingsgondel fiel — und Alles verwehte — veredete? . . .

Der Gedanke ist mir unjählich noch oft wiedergekehrt, wenn die milden, stillen Augen so ganz eigen auf Marg und mir rüben, und die sonst stets thätigen Hände sich über der Brust verflochtenen Brust fallen. . .

Doch verzieh, Kret, ich werde sentimental. . . und bin doch so glänzlich und froh, wie noch nie.

Bei der Abschied auf der Haavel spähten wir dunkle Nummelblumen und Weißerosen und grüne Plätter, und Marga wand daraus einen Kranz. . . und der hängt heute aber meinem Arbeitstisch und umfaßt einen Bogen Papier, und auf demselben liegt in meiner besten Zeitalterzeit der alte, fünfjährige Jugendbriefdruck:

„Es war das Aorem — des fremum — fractus adorem . . .  
 Bis studis aorem — nos amemus — sensus bonorem!“

— und ich gebe mir die reichliche Mühe, diese Worte in mein Heiß und Blut übergehen zu lassen.

Ja, mein Junge — lächle nicht allzu mühselig auch dem stotten Heidelberg zu mir herüber — ich bin juchstlich selbte geboren und ich hüffe mit aller Macht über den Institutionen und Pöbelchen, um die vielen bonner und heidelbergere Schwärmer nachzurufen — und Du weißt es nur zu gut, daß sie nicht nur Ja, nein, wunderbar! die von uns so ernstlich gefährdeten Rechtsparagraphe nicht Zulebde kommen mir gar nicht mehr so trocken und langweilig vor. Mit wahrer Wohlthat lauge ich das eile Jaß ein, und jemehr wir abson trinke, desto größer wird mein Durst auf mehr. Die Kritik hängt an, wie ich ihrer selber willen Freude zu machen — ganz abgesehen von dem höchsten Lohne, der mir nach wohlthätigstem Ergehen mißt. Ich kenne mich oft selber nicht mehr — so, ich bin nie andersstätt. Und wenn ich den Tag über auf meiner Dube einseife über meinen Wäcken gefressen habe — (nach Bismard's glorreichem und fruchtbringendem Beispiel besuche ich gläubiglich kein Kollie mehr — denn nach süßig verarbeiteten sechs Semestern hat man ja solchen kontopaltischen Gaben kein Zeit mehr. — Höchstens noch im nächsten Semester noch ein Repetitorium annehmen, wenn's nöthig sein sollte!) — dann gehe ich Abendt hinaus in den Ziergarten, vom braunenburger Thor über die Baumä nach der Ziergartenkreuz . . . und über einem durchbrochenen Gitternetz mit goldenen Zäunen besitz mir aus den alten Pastoren und röhren Kalkonen eine weiche Wäde so behaglich und traulich besetzt entgegen. Den den hohen Säulen, die den Boden tragen, stehen grüne, gestaltfrühe Schlingpflanzen nieder, und unter diesem Wälden-y steht ein jerrlicher Werth mit einer silberblenden, sturzenen Röhre, und im bequemen Krenschiff ist ein alter Herr mit der Ahenzähnung, und eine alte Dame mit stillen Augen und milden, bloßen Sägen sieht nach der Ahermahlung, und ein wunderbares junges Mädchenchenfen befehlt sich vergebens, soll in's Wäde zu schauen. . . und alle Drei drehen sich durch die hängenden Ranken nach der Gartenpforte, und das goldene Wäldenphenfen in jeder Minute wenigstens drei mal. . . Und dann knist endlich die Gartentür und Marga springt mich entgegen und schaut mich mit hellen, blenden Vogelungen in's Gesicht und nimmt meine Hand und drückt sie zwischen ihren beiden weiden, warmen, röhren Händen und läßt mich so auf die Zerrast, und der alte Herr legt seine Zeitung fort und reißt mir die Hand und sagt herzlich: „Ich freue mich, mein Junge, daß Du endlich da bist. — wir alle Drei haben und fast die Augen nach Dir angezogen, Zante Gattinen aber am meisten, denn sie hat für junge schöne Studenten eine ganz besondere Schwäche. . .“

\*) Wie der Frühlings Wäde, die Wäde Grund und die Aherd Welt bringt. Es gibt gleich gute Güten, die Aherd Welt und das Wäde ist.

Ueber Tante Outchen's Gesicht fliegt wieder jenes traurige Zittern, das mich stets an das Tufsen verwehlt, getrodneter Frühlingblumen erinnert, die sorgsam zwischen alten, vergilbten Papieren aufgehoben

werden — und sie wird noch bleicher als sonst und freuzt die Krone wieder über der Brust und verstaubt zu lächeln — aber es ist ein müdes, trauriges Lächeln und ihre Stimme zittert leis, da sie wie mechanisch ihr

### Die Kammerkaffe.

Originalzeichnungen von J. Steuber.



Wenn man nur ein Stüchen hineinsehen könnte. — Ach! hat sie die Nase, und während ich die Finger leise über, fühle ich die Blätter in den Zimmern, damit es aussieht, als ob sie sich hingehören hätte. Dann können wir wieder ruhig schlafen.



Wenn die Frau Marianne auf dem Maß geht, wenn vergißt sie über allem ihre Pflichten, und dann verläßt die Kammerkaffe mit Vorliebe jense des Strahlens, in welchem die gekämmten Haare auf Klopfpapier, gefüllt mit Pöbeln und Vergeltungswort, sich behaupten.



Was eine solche Wund, wo die gnädige Frau die gleiche Größe mit mir hat, wenn ich an, denn da kann ich doch ihre Unterwäsche benutzen. Sie bin ich heute die Maßklinge — und es ist sehr maßlos!



Jetzt glaubt der Herr wirklich, er kauft die Kund meinen Fräulein. Ah, dachte er mir doch auch ein Dutzend Ringe an die Finger!

Bruchstück sagt: „Aber, lieber Bruder . . .“ Da schaut der Alte ihr verwundert in die verblöhten Züge und reißt ihr die Hand und brüht die ihre herzlich und sagt ihr leise und so mild traurig, wie ich es ihm

lassen zugetraut hätte: „Bergis, Schwester — ich wollte Dir nicht weh thun. Ich vergaß mich und Dich und die alten Zeiten . . . die selbige Neidhast riß mich fort . . .“ Und Wurga macht mir mit reynender

Geschäftigkeit den Thee zurecht, fogar das Umrühren des Sudes läßt sich die kleine rösige Hand nicht nehmen, und dann streicht sie mit Butterbrod und schmeißt den Schinken mehrfach feine und streut ihn darauf, daß vom Brod und der Butter auch seine Idee zu sehen ist. ... Und nach dem Abendbrod gehen wie Beide allein Hand in Hand durch die blühenden Chiffonade in dem großen Garten hinter dem Hause, über hohen und in den duffigen Fliederzweigen und weilen uns mit blühenden Schneeballen und können so recht berrlich lachen über die Burschebäume des armen blühenden, rotbrünnen Chinesen, der dazu verbannt ist, den jungen lieben langen Tag auf dem Wasserstraß mit seinen Springbrunnen vor der Veranda auf und ab zu hüpfen, bis er die Palancz verliert und in's Becken fällt. ... Zusammen ist auch Vetter Bode bei, und wenn wir dann Abends miteinander durch den Biergarten nach Hause gehen, legt er wohl seinen Arm um meinen Nacken und frucht: „Ja, Du glückliche Best. ... aber da ich es nun doch einmal nicht haben soll, biest Glück - Du gönne ich es Dir vor allem Anbern am meisten! ...“

„Ja, mein Freund, mein Bruder: ich bin so unendlich, so übermensichtlich glücklich, daß ich oft kaum begreife, wie ein armes, schwaches Menschenkind die viel unwürdigeren Glück ertragen kann ...“

„Mit dem Vater haben wir noch wie von unserer Liebe gesprochen - aber an seinen schließlichen, süßigen Augen - an seinem beglücklich schmerzlichen Lächeln, an seinem berrlich warmen Handdruck nicht, daß er Alles sieht und - billigt. Ich fühle es noch Tag zu Tag mehr, daß er mich wie einen Sohn liebt ...“

... Vom berrlicher Studentenleben fall ich Dir erzählen? Jam Glück ist davon für wenig zu schreiben, denn sonst würde mein fortüberrlicher Schreiberstift noch bicker. Durch das berrlicher Studentenleben „recht Lebensgeruch“, wie meine alte Großmutter immer zu sagen pflegte. Es sind ja 2997 Studierende hier, wie die Immatrikulationslisten nachweisen, und bei der Universität kann man auch täglich so und so viel Hunderte mit schwarzen Mäppchen ein- und ausgehen sehen - hin und wieder darunter fogar ein buntes Mädchen, und bei Regenwetter ein Paar verhämmerte Kanonenröhren, die „doch aufgetragen werden sollen“, weil Freund Scholten, nomioe Brühl, auf sie als „ungangbare Waare“ nicht anbernen will - aber von freidem, frohem, jugendblühendem Studentenleben keine Spur! Das wird von dem Gunde und im schönsten Stunde der gefühligen Weltmann mit geschicktem Ueberrück gibt es für furchtbar von einem Studierende, bis vor lauter Stillsitzen und Starbengucken und den Sorgen um's liebe tägliche Brod gar nicht zum jugendlichen Kalkulation kommen. Hofmann von Jüllersleben erzählt von dem berrlicher Studenten, sie seien meistens so arm, daß sie nicht mal ein Publicum belegen, um nicht 2/3 Silberbezogen an die Kranenliste bezahlen zu müssen - und „dass zwei Studenten nur ein Paar Siefel besitzen ...“ Dasselbe könnte man leider auch von einem geringen Theil der berrlicher Studenten sagen. Die Krmen - und wir Glücklichen, die wir diesen hohen Alp auf dem jungen Herzen: Nahrungsloren - nicht kennen. ... Der eigentliche, einft zu beruhmte und - leider auch nur zu oft mit Recht über berrlich Studentenewig kann selbstverständlich hier seine gelunden Blüten treiben. Hin und wieder kommt wohl eine blasse Angsthölze zu Tage. So erzählt man vieler Tage von einem Studenten, der sich sehr Nacht, wenn er auf der Kante das Haus kam, daß sinnliche Vergnügen machte: eine Weidstraß und ihrem besten Mittelmäßigkeiten herauszufinden. Aber in der dreizehnten Nacht, mo er eben wieder beim besten „Wig“ ist, padt ihn der „Widelmann“ - (der Wig ist von mir!!!) - und prügelt ihn mit Hülle seiner Frau erbärmlich durch und läßt ihn erst wieder laufen, als der Unglückliche jedes nächste Blüten mit 10 Silberbezogen befehigt hat - macht Summa Summarum 80 Seibel und 1 Schnitt. ... Noch trauriger lief aber ein anderer berrlicher Studententwurf ab. Einige berrliche Mediziner trafen einem unbekanntem Professor die Nachfolge ab. ... Gleich darauf kommt ein armer Familienarzt, den Daltor zu seiner Frau zu rufen ... Bei dem Fehlen der Nachfolge kann er den Daltor nicht werden - als er nach einer Stunde mit einem anderen Arzt nach Hause kommt, hat sich das arme Weib vertrieben.

O, mein Freund, wie furchtbar wurde ich da unterworfen! Hast Du schon einen Menschen jemals gesehen - einen jungen, schönen, reich begabten Menschen ... nicht langsam auf dem Kranenbett - nein, durch einen jähen Tod mit eigener Hand den Lebensfaden zerschneiden? ... O, das ist furchtbar - ich konnte sehen von einem solchen perzistenten, festgeworrenen Leben ...

Neben meinem Zimmer wohnte ein Stubenböß von H. Wir konnten nur dem Namen nach und größten und im Verdrögen und der Treue. Er machte für einen Studenten bedeutenden Rufschon, hielt zwei große englische Doggen, ein eigenes Reitpferd, brante in seinem Zimmer Kronenweine, gab im parier Keller seine Soupers „mit Damen“, und biest auch selbst den „grandpatent“ flotten Durchen heraus. Vor einer halben Stunde kommt unsere gemeinliche Wirtin heftig und verortet zu

mir - Herr von H. ließe mich bitten, auf einige Minuten zu ihm zu kommen - er sei unwohl. „Der Herr ist heut so selbstam verändert - so feuberrber in seinen Reden ... und ich habe nach zwei Monate Liebe und Musagen zu fordern ... O Gott, wenn nur sein Unglück polstert! ...“

Ich folge ihr heftig in das Nebenzimmer. Der junge Baron lehnt furchtbar bleich in der Sopha, das Kopf trampfamt auf die Wand gestützt. Seine Augen blicken fa Starr - mit einem eigenthümlichen kalten, bleichen Schimmer - und nach wieder durdastet sie und das warmmorne Gesicht plötzlich eine qualvolle Angst. Er will mich aufweichen - wie mich zu berühren - da frummet sich sein ganzer Leib im fchaurenden Krampf nach aufwärts, daß er nur von dem Heil gegen die Hand gezeichnet Kopf und den gegen den Ufisch gefremten Füßen - gleichsam schwebend in der Luft - gehalten wird. Ich stürze auf ihn zu und fasse ihn in meine Arme ... sein ganzer Körper ist hart und heiß, wie aus Holz gemeißelt. Ich lege ich seinen Augen an, er möchte sprechen - aber die Zähne sind trampfamt aufeinander geblöhen. Die Brust hebt still - ein aufploß, qualvolles Ringen nach einem Athemzuge ... Schon glaube ich, er müsse jede Sekunde erlören - da fa schnell der ganze zusammengedogene Leib plötzlich in meinen Armen bod auf. ... der Krampf hat sich gelöst - die Glieder werden gefchmeigig und sinken in die Sopha, die jurck - die Zähne öffnen sich und die Brust hebt sich von heftigen Athemzügen ...

„Jetzt endlich kommt auch mich die Besinnung und Aufassung wieder. „Schon um Acht!“ rufe ich der händeringenden Wirtin zu. Die firtzt fort. Da such ich eigenthümlich grauenhafte Uebeln aber das tollstare Uebst. Er ringt nach Worten - nur unartikulirte Töne bringt die schwere Junge vor. Endlich weicht auch auf ihr der Krampf. Naßsam - dumpf - stömmel kommen die Worte hervor: „Ich habe eine Bitte an Sie. Ich habe in Berlin Niemand, den ich um einen schweren Biederkeit bitten könnte. Ich hatte viele - a, nur zu viele sogenannte gute Freunde, - aber nicht einen einzigen chrstlichen Freund. Gein Sie mir dieser - o, nur auf eine kurze Viertelstunde ... und dann noch ein Biederkeit für meine Mutter - a, meine arme, arme, alte, einsame Mutter ...“

Wie mich diese letzten Worte der schweren, müden, hellsten Stimme so tief durchschleht! Ich mußte an meine liebe Mutter denken und wenn ich sie in der Welt der Lebendigen nicht mehr finden konnte - wieviel ich der Sterbenden da vor mir wäre. ...! Auch meine Mutter ist alt und einsam - aber sie wird nicht lange mehr einsam sein. O, wie sich Marga auf diese gute, väterliche, treue Mutter freut - sie, die ihre eigene Mutter kaum gekannt hat!

Wieder schüttelte den Kranken ein heftiger Krampfanzuß.

„Was haben Sie gethan?“ rief ich ihm in entsetzlicher Angst zu, als die Judungen wieder überdort waren.

„Das Uingige, was mir übrig blieb ...“

„Wst!“ Ichrie ich auf. „Es ist noch Hälfte - es war noch Hälfte sein!“ - und ich wußte in meiner Rathlosigkeit fortzürren, Hülle herbeizuholen.

„Verlassen Sie mich nicht - hören Sie mich zu Ende. Es wird schnell - vorübergehen ...“ Mein Vater war Offizier, dann Gutsbesitzer. Die Familie war hoch auf ihren fankunberühmten Adel. Ein glanzvol zu erheben, man freit ihre Erben - auch das meine ...! ha! ha! Ich laute diesen Gtan nur ein wenig falsch auf ... Beim Tode meines Vaters blieb der Mutter ein kleines Vermögen. Sie hätte davon sehr behaglich und vornehm in W. leben können. Ich kam mit diesem Wechsel vor einem Jahr nach Berlin - um zu studiren. Ich fand unter den vornehmren, reiden Studenten bald einen Kreis von - Freunden. Wir glaubten es und unferm „Stande“ fchuldig zu sein, das Leben in nobelster Weise zu genießen. Wir studirten nicht - das war nicht fchuldig. Wir gaben mehr auf, als unsere Wechsel annehmen konnten - das haben schon Viele vor und gethan und stehen doch heute gedüdt in der Welt da. Wir machten Schulden, soviel wir konnten. Wir wollte gutest auch der fchlimmste Wadnerer nicht mehr zürren. Aber die noblen Passionen des jungen Herrn verfangen Gich und immer mehr Gch. Die arme, fchwache Mutter gab, was sie konnte. Dem nam ich, nach ich konnte ... ich stahl mir eigenen Mutter ihre Partheopiere, ihre Schmutd ... ich stahl ihr fogar ihre Unterficht und fchrieb Wechsel darüber ... Mein eigenes Vermögen, das ich bei meiner Majoranzität zu erwarten hatte, war berritt auf „Hinterfchein“ ... o, diese fchwere Kanonierfche! - in den Händen der Wadnerer ...! Ich hatte wieder Gch - und die fchönen, süßigen, fanbligen Weiber lodten mich wieder, und die nächste noble Aufregung des Jagardspielc lodte auf's Neue ... Und dann war der letzte Friedricd's-ard des gefchloenen Sendebegels verjuzelt und verpufft ... was nun? ... Haben Sie schon mal einen Menschen herben sehen? unterricht er sich plöglid.

„Rein, nein - bei Gott ... also doch ...“

„In zwei Minuten werden wir Beide einen Menschen sterben sehen — einen Menschen in der Lebensblut! ... Hören Sie nur meine Schläfen an ... nicht wahr? eilig laßt ... schon bricht der Todessehnsücht aus ... also schne! ... In der letzten Nacht wollte ich unserer Familienehre wieder aufhelfen ... können Sie das famole «corrigere la fortune?» — dazu gehören glückliche Finger ... Ich hatte sie nicht ... ich wurde mit Hohn auf die Strafe geworfen ... das — ha! ha! das kann die Kasualtheorie nicht ertragen ...“

„Und Ihre Mutter ...“

„Ihre arme, arme Mutter ...“

„Ja, die wie höchstlich den doppelten Schlag nicht lange überleben ... den Fall des einzigen Sohnes und der fünfzehnberährigen Familienehre ... Hier ist mein Abjehbedrück — den müssen Sie die selber überdenken und sie vorbereiten ... und sie soll — mir — nicht fluchen ... armes — armes — Mutterzerg!“

Die Augen weeben immer kleiner ... ein letzter, furchtbare Staretkampf ... die heißen, geklammerten Glieder lösen sich nicht wieder ... es ist die Todesstare ...

Als der Arzt kam, schüttelte er den Kopf: „Du spät! Or hat Etryphain genommen!“

O, wie gnawig ist das sold' ein Sterben ... Eterbenmüssen ... weil man sein junges, blühendes, reiches Leben spielend fortgenommen hat ...

Gott bewahre uns davor, mein Freund! Ich kann nicht weiter schreiben — das Herz bricht ... Wie mich Maria weinen, wenn ich dir dies erzähle ... und ich kann es ihr nicht verschweigen, es drückt mir sonst das Herz ab. Und dann wie unglücklichen Mutter! Das ist der schwerste Weg meines Lebens ... Ja, armes, armes Mutterzerg!

II. Esimig, den 10. August 186 ...

Du armer Junge, — arm, weil Du nicht 'mal eine blasse Ahnung davon hast: wie millioneneuich — wie übermenslich glücklich ist ein junges Menschenleben sein kann! Ich wollte, Du könntest einen mikroskopischen Blick in mein Herz thun: das ist in all feinsten Kammeru so überaus schön, seligen Erquickung, daß auch kein noch so geringes Menschenlein, keine noch so trübnische Ude übrig bleibt, wo ein wenig Schuldud — ein Tropfen Durst — ein Kränchen Hunger lauren kalten und Lamenten: nie die Erfüllung dieses einzigen Wunsch' erst mir noch an meiningen Uade — nur das Eine möcht' ich noch schreiben — erthören — erörtern ... dann ist mein Glück vollkommen! Dieß Glück, das mich so ganz — so voll erfüllt: ist meine Liebe! Wie ist das doch jetzt so ganz anders wie damals, als in dem jungen, gährenden, wilderen Anaberegen zum ersten Mal ein schöner, lachender Mädchenkopf auftauchte, und in diesem Degen und in den lateinischen Oregreien und in dem wöchentlichen Tadelgebilde von zehn Silbergeschloß so entzückliche Verherrungen anrichtete — wie ein drauscher Frühlingsturm in den Büumen, die ihre ersten Blütenknospen treiben — selbstgeschloß — unübersehlich — Blütenfestig — fruchtlosmosen ... bis der ganze Baum von einem Windstoß plötzlich gekodert — all Knospenreize langsam wechorend an Boden lagen, und der arme junge Baum im höchsten Wehstehen in allen Haken bückte und alle Welt umhüben wollte, für ihn sei es für immer mit allem Knospentreiben und Blüten vorbei ... Freund, wir Beide haben diese tolle, frühlingsgoldene Sturm- und Trangoperiode rechtlich durchgemacht ... mehrst' Du auch auch erst sagen können, wie ich: „Ich bin damit fertig — für immer!“ — und doch bin auch ich jetzt erst zwanzigjährige Jahre alt! Aber mir ist, als wär' ich in diesem Sommer ein Andeece geworden — reiser, milder, Haere, — als läge jene traumende, so betäubend und fannverwirrend bühende Frühlingseigen, wo der Saft in die grüne Holz tritt und tausend Knospenaugen springen — unübersehlich grüne träffen — traumend hinter mir ... Meine Liebe — mein Glück — wie ein mildes, süßes, sonniger Junge! Die Welt ist so wunderlich schön, wie Sieh! sagen so hell und leicht, die Büumen blühen und hüßen so süß und frisch, als könnt' es gar nicht andee sein, die Sonne ladet den ganzen Tag so mild und gleichmäßig, als gäbe es gar keinen Sturm — kein Gewitter — keine Regenwolken mehr ... und das Menschenzerg kennt keinen Wunsch nach neuem, reiderem Blüten — denn kaum boran, daß nach der Blüte die goldene, äspige Frucht kommt — kommen muß nach dem Geley der Weltordnung ... Ja, mein Freund, ich bin vollkommen aufriedig: die holde Zeit der Blüte erfüllt mich so ganz — macht mich so übermenslich glückwoll, daß ich kaum ein Oberdenkungen lenne nach den Tagen der Frucht, wo Karga mir ganz angehört — mein — mein ganz allein für dich schön, sonniger Abendebnen ...

Seit dem ersten August ... find wir hier auf dem höchsten grünen Abhang — in der «Chlöchard» des «Esimig» länzlich — in herrlichster Prachtenschöndge auf sehr großem Theaterpapier lesen:

„Der Geheimer Finanzrath Hechtman nebst Fraucln Schwedee und Fraucln Tochter und Bebenung aus Berlin bei Peter Straße; Herr Max Werner — und Weiser Josef, Studioß aus Berlin, bei Zoden Straße.“

NB. Jedes dritte Hüderhaus besitzt hier nämlich Kunst. Der alte Papa hat Max und mich «mitgenommen» — mir hab keine Güte. Wie hätte nicht in bemelden Hause. Max sagte mir: Lante Gütchen habe ein Wördchen von Schicklichter baymischen geführter. Aber wir sind doch den ganzen lieben, langen, schönen Sommertag bei einander. Und das «Chlöchard» Esimig!“

Ueherer Junge, es gibt kaum etwas Herrlicheres, als ein armes Hüderhchen, das vor einer Wandel Jahre noch aus einem Tugendrest zerstreut stehender Beschäftigten bestand, dann von einem tollhässlichen Tuertisten, Maler oder Boeten entledt, wegen feiner löstlichen Lage am Meer und am Äppigeln alten Buchenwolds und wegen seiner Wohlthätigkeit und Weltzergfrenheit als Sommer- und Babensch' erforen wurde ... Im nächsten Sommer kam jener Entbeder, wie das Mädchen aus der Fremde, wieder und beachte noch einige Fremde mit, die seine Jagde und Langeweile und sein regimäßigegs Zierm von gebrauchten oder gebodeten oder gebrauchten Hütern und Hüandern theilen sollten ... und dann kamen mehr und mehr laubende Romanistiken und Schandmisse für die göttliche «unselbstliche Ratur» und erstickten schier in den Wehkräften und ohne sich an den Hüningen das letzte Hiezer an den Hals ... und die Beschäftigten lasten die Fälle der «Bügelstie» nicht mehr, obgleich die Hücher in den Kusthällen wohnen und auf den Hüunden schliefen ... Und mit dem Geley, das den vielen «unmenslich reichen» Fremden von Jahr zu Jahr immer reichlicher abgepafft wurde, wuch die Speculation und der Unternehmungsgüder, und Hans wurde neben Haus aufgeföhrt, möglichst dicht an einander, daß nicht 'mal ein Gartenstedenchen skeig blüht — enge, trammte, gepflasterte Straßen bildeten sich von selbst ... Das ist die Geschichte und ein Bild von unrerem Esimig: von Rändlichkeit — von Natur seine Spure mehr in dem «Hüderdofere». Die armen Geelen, die wie die Hülinge in den engen Gassen eingeklinkt sind und von ihrem Fremder und mehr laubende Romanistiken und Schandmisse leben, und noch mehr Stadttheatler mit Spragrunder in den glacierten Hüanden nach irgend einem Ausföhrt- und Lustanappunkte hiesigerbelaufen lassen, brauden gar nicht viel Besondere zu besühen, um sich — in ihre Deimalstadt wieder zu Hause zu finden. Dabei sitzt auch viele schönsten Gassen bei der leiseßen Aufmerksameng ein feiner, beider Kreibschloß, von dem großen Kreibschloßmerreien herrührend. Aber merkwüdig, wie erfindungsgüder nach mehr Menschenbergen sind: allen Hüngen die beste Seite abzugewinnen! Da erzählte mir gestern ein berliner Doktor — Berlin ist natürlich auch hier, wie im Sommer in Deutschland überall, nur nicht in Berlin, am härtesten vorrette, und wer, der es eben zu seinem andern Ziel bringen konnte, wäre in Berlin nicht Doktor! — in allem Ernste: gerade diese Kreibschloß bei so außerr' gesund — wenn man recht viel Bier dazu trinkt, entweilt sich auch ihn in den Hüngen die leibstliche, heilsamste — Rektorsstie! Rastisch müssen die Bahdegasse recht famole Kollenslure aus mitbahrlasch ... bean noch helme der Bahdegasse nicht Alles auf Bedingung: Sonne, Mond und Eterne — nämlich den Sonnenuntergang in's Meer und den Rombauzug aus dem Westen und das Steenenginsel aus der tiefen Meereshöhe ... Und gerade wegen dieser böhsen Weidenstie: der Hüqier — ja mit dem blauen Geley der Fremden in solch' armes, glückliches Hüderdorf und in die vorher so gütlichen Hüderbergen einzog und wie eine Hüstüme riefenschnell wuch und plötzlich in großer Hüderfülle dahest und allerlei andrer Wunderpflanzen im Geley hat: Keib und Heudamm und Trägheit — und wie sie sonst alle heigen ... ja, deswegen hat mir solch' armes, weltzergfrennes, in seine Unmenslichkeit so glückliches Dörfchen immer so recht von Herzen leid, wenn ich höre: es wachse zum Wehert empor! Dieser Wehertwuch seit hier besonders in einer hüden flussigen Hüden Wehert, als hätte man irgend einen Helben der güttlichen Hücher vor sich! In dem Speißsalz hat eines Dörfersstie mit großen Hüchsalzen angehört: «Hier wird wüchsend der Hüstügestel kein Bier verabreicht!» Denke die Weiden's und meine langen Hüchter: Student sein — im nordhischen Rindendüchland — und kein Dier ... unerhöbt! Unser Gold- und Wapp ist natürlich kein Ausfaher — aber ... ha! seine Vater- und Mutterstah heißt: Ecticia an der Ober — er hat in seine Conzentralstah gehen — bei dötterem Kampment in verhömigenfalten Kreis wurde er geboren, Frau Ober ist seine Mutter, Spiritus, Rosenkengel, Blaubereen und sonstige Herrlichheiten sind seine Gewartern ... hüqigen wir für immer davon! Ein Weiden madten Wärtchen und ich eine Entbedungsbere in das zweite Ende von Esimig — im Stunde mögten Bahdegasse! Die Weiden's heißt: Ecticia. Zu unrerem Unglück traten mir gleich nach der ausgedehnten Hüstüerstrichen in das Hüstüimmer, wo à la carte gegessen wird. «Ich bitte um Küchri mit Schinken!» sagte

ich, eingehend bei traurigen Heiserherüberungen, die ich in ähnlichen Reizen kenne. „Ich bitte um...“ begann Wärtchen — aber der Herr Wirth vom „Berlesamen Leisten“ ließ ihn nicht weiter reden: „Das sollte noch, wenn Jeder etwas Apaties zu Abend essen möchte...“ Die drei Herren haben jedoch Weißbrot, aufgeschwitten Kalbsbraten und Backpflaumen bestellt — also wußte Sie das auch schon — „sowas gibt's nicht...“ Wärtchen wollte sein Geschick wahren — aber ich hätte sie ihm zu: „Un-glücklich, müßt Du denn hungriig zu Bett gehen? Tante Outdün ist ja noch nicht eingedrückt...“ und wir lezten uns getulbig hin und aßen Weißbrot und aufgeschwitten Kalbsbraten und Backpflaumen, obgleich wir erst zu Mittag hinreichende Bierle-Ruhe gehabt hatten, allerlei Be-trachtungen über die Berganglichkeit allen Irdischen, insonderheit von drei Tagen alten Kalbern anzustellen. Am anderen Tage wußt Tante Outdün's gegnerte Hand unser Belüftung selbstständig an sich, und wir befanden uns sehr wohl dabei. Es macht mir lieblichen Esch, unser Zantden alle Morgen um sieben Uhr an den schwebenden Heiserherladen zu begreifen, der uns von dem Stübchen Sagard aus beglückt. Dort finden sich die sorgelosen Hausmütter und Danktanten in busigen Morgenhänden ein, und die Befehle pur Kalbsbraten contra Sammeltheile werden an-geordnet: seien verfertiget für eine Wästel zu Wästelchen, ... Das muß ich ja lange lernen, und mir sind doch hier, um Natur, Erde und Wald-lust zu gedenken und nicht den heißen Tag in der Küche zu stehen...“ Dabei bleibt aber den lieben Anbesüßern, den dreimaligen Hundern und den Silberglänzenden Haringen, die so jarbestaltet sind, daß sie schon sterben, wenn sie nur eine Sekunde die Luft dieser süßigen, haring-süßendrißenden Welt über dem Wasser einathmen, doch noch ein lurdarber weiter Speieraum auf den Speisezeiten übrig. „Wißt Du, was ich hoffe, Tante Outdün, — mit ganzem Finger glühenden Seele habe!“ lagte unser Wärtchen gestern Abend, als wir draußen unter dem Einmankelstei vor der Wohnung wieder 'mal Wandelständer aßen. Wir nämlich sind so glücklich, nicht in einer engen Gasse zu wohnen, sondern in freistehenden Häusern auf dem hohen Ufer, mit dem vollen Wind auf das schöne, enge Meer.

Tante Outdün entsetzte sich natürlich fürchterlich vor dem glühenden Haße Wärtchen's, ließ Meer und Gabel fallen und krenzte in Erwartung der entsetzlichen Dinge die Knie schon im Voraus brünnig über der Brust: „Hoh, lieber Max — o, nicht doch — lassen ich Einde...“ „Gewiß, Tante Outdün — und Du laßst mich vor dieser Sünde bemerken...“

„Ja“ entsetzt und betruert sich Tante Outdün noch mehr.

„Ja, Tante Outdün — gib mir keine weidlichen, in Wasser mit Vorberkältern gedochten Haringe und Stunder mehr zu essen — und ich werde dich ganz Geschicht lieben lernen...“ Noch acht Tage Haringe, und ich werde zum Menschenhasser... bis zur Pöste habe ich es schon gebracht — hörst nur, Zantchen, meine

**Stillerdicht.**

Auf den blauen Meeresterrassen  
 Sich im Rahne sanft zu schaukeln,  
 In dem Dünenland zu lagern,  
 Auf das Meer hinauszuwandern,  
 Bei den bieder'n Hildern landen,  
 Ihren Gedunbelschuppen lauschen...  
 Und dabei in merestische  
 Flaus Fildensensoren schauen...  
 Alles wird ja idealis,  
 Können nicht die hiesigen Hilder,  
 Nur übergetreten Gattinnen,  
 Ihre Nege, ihre Eitelkeit,  
 Ihre Gedunbelschuppen, die weisse,  
 Poletien nicht leicht die Reize  
 In dem Wästen der der Güte  
 Nur nach Däting — Haring! — Haring!  
 Ja, der ich, den ich dem Hilde  
 Ein den wunderlichen Lippen  
 Dieser wunder — wunderlichen  
 Hilderscherer — schmeckst nach Haring...

„Aber, Max, ich bitte Dich — Du wirst doch nicht im Ernst...“ „Gedacht haben?“ — lagte unser Wollpapa so recht von Herzen, doch es weit auf das Meer hinausschollen meine — und zwei nervöse Damen, die eben die kleine Steintreppe vom Strande heraufstiegen, erst einen kleinen Eschederstein aufstießen, und dann einen großen, vornehmlichen Wind zu und hinausschossen — „Tante Outdün, dasist ich er Enden! — und ich... bin's auch 'mal gewesen...“ aber, Outdün, in allen Ehren!“ „Und Du — Du bist auch Enden!“ schon mich groß, helle Ständerungen fragten an — und so ernst, fast traurig, wie ich ihr launig je gesehen habe... — O, wie da jeder Rädige, insonder gräusliche Kauf — brausen am Meien und am Redar — wie sie ferner auf dem Bergen brannte! Ich fühlte, wie mir dieß Schuldbrüwestein in die heißen Wangen stieg und aus den ortelegenen Augen schon — ich mußte sie wieder-

löslagen. Und dann konnte ich dir fragenden, ersten Augen nur bittend ansehen und ihr unter dem Lichte herzlich die Hand drücken und flüstern: „Marga, ich nur einst auch ein Student — ein leichtes, süßliches Blut...“ ich halte ein heißes, lebendes Herz — und da suchte ich nach einem anderen Herzen und glaubte es wohl ein paar mal in zwei schönen Augen und auf zwei jungen roten Lippen gefunden zu haben... aber zur Ehre kam es nie — bei Gott nicht!... und jetzt, wo ich Dich gefunden, ist's mir, als wär' es schon hundert Jahre her, daß ich jener Student war...“

Und sie brühte mir fast beidlich die Hand und zog mich aus dem Belt vor auf die Platte, wo man frei auf das weite, weite Meer schaut — und sie wollte lächeln und einen niederen, aber Wörtchen Anzulegen: „Und wenn Du doch einmal wieder — Student wärest...“ und Du sähest eines Abends neben einer Andern und erträgst ihr von Deinem heißen, lebenden Herzen und meinen Augen und jungen, roten Lippen... und wie Alles doch nur ein Irrtum war — ein Knabenraum vor hundert Jahren...“ und ihre Stimme brach — und die Lippen stürzten aus ihrem Munde... Und dann lächelte sie wieder und nannte sich ein überdrüssig, furchtloses Kind... „Aber gerade ihre hohle, frohe, sorglose Sinnlichkeit, die mich mich ersten Bild ihr ganz gefangen gab, wollte bei ganzer Abend nicht wieder kommen...“ „Berstet kann ich mich nicht...“ Du mußt mich nun einmal nehmen, wie ich gerade bin — mit all' meinen Kriechereien und meinem Uebermut und meinen Ungegenseitigkeiten und meiner grenzenlosen, ewigen Liebe! — hat das süße Leben mit ja so oft geschanden.

Doch sich das arme Menschenherz doch immer quälend muß mit der Furcht vor Dingen, die ich ganz unmäßig kommen werden! Ich sollte mein reiches, goldenes Glück fortwerfen können?... Um anderen schöner Augen und rother Lippen willen — meinen seltsamen Erdentraum eigenhändig zertrümmern?... Du müßt ich ja erst wachsam sein werden... und davor bedrohe mich der gültige Himmel!

Aber, liebster Jung, erhalte dich Zeile keiner ehemaligen oder ju-fantigen schmeichele. Erre dich hier nicht Alles unangenehm er-läudend — himmlich! finde... Sie würde mich für einen Barbaren er-klären. Jene Epitapha gehören hier nämlich zum Scheitern von ton — und selbst die obdiesige Grobheit der Worte, die ewigen Haringe, die eigene Eingespöcktheit, die engen, trümmen, aufstößlichen Wesen, die Wüstigegemüther der bieder'n Hilder, die großhildische Menschheit lassen keine Ausnahmen zu. Und im Uebrigen ist es allen auch wunder- — wunder schön: das weite, enge Meer — und die alten, löstlich frischen Wägenwälder, die sich von hier aus meistens an der Küste hinziehen!

„Bei mir geräthst, du enge Meer!  
 Wie Speck der Feinmal caucht mir dein Wasser,  
 Wie Träume der Arbeit ist' ich es himmel  
 Ich leinam negativen Hildersgebot  
 Und alle Erinnerung ergeht mir auf's Neue  
 Den all' dem lieben, herrlichen Speyerung,  
 Den all' den Hunderten Wägenhildern,  
 Den all' den reizen Kavallierskamen,  
 Die du gedunbelschuppen bemahst  
 Dort unten im baren Kugelhaud...“

Ich ich heute Morgen noch unterer keinen Geschloß vor, während mich an unserm Zielungsstapfplätzen in dem Einmankelstei vor der Thür saßen. Hier erst verlor ich Heime's herausfind ich hohne Nordseebäder ganz, obgleich wir ja schon auf der Schule dasst schmardten. Ich lese gerne daraus vor — aber nur die schönsten, wirklich poetischen Bruchstücke... Jene lästlichen Kiere, die bei dem armen Eize in seiner Selbstgefälligkeits-lausse baysindigen spritzte — und mich auf die schönsten Bilder — tuisch nicht für Max's Auge und Ohr. Es würde diese Diktiertraum einiglich nicht verstehen und Tante Outdün würde mir vor einem bösen Epul die Keme daort freuzen.

Dort auf jener Bank können Marga und ich oft hundenlang sitzen — Hand in Hand — und an's Meer hinausträumen, ohne ein Wort zu sprechen. Wenn mir und dann aber in's Auge schauen und die Hand drücken, dann wissen wir, was das Herz inwendig gesprochen hat. Noch schon findet aber die oiden Wäde auf's Meer von den Walwegen aus, die sich auf dem hohen, oft abfallenden und großel geformten Kreid-ter die ja höchsten Arbelhülle: Stubdenlammer, hinziehen... Alle dort auf dem höchsten Punkte Kügens handt ein Dampf, vor dem die löstmer Grobheit nur lösthen Döflichkeit erleidet. Vorgefenn wanderten mir nach der Stubdenlammer, wo von ihr auf einen Sonnenhaug zu genießen. Hübend hatten wir noch einen sonderbaren Anblick: Ein hohes Wäsig wurde angezündet und dann von der 400 Fuß hohen, löstmerischen Steirbenwand in die dunke Lufe gestürzt... Wie das sprühte und In-sterie und in Millionen zerstrümmen niedererleide und das löstcherbunke, grollende Meer auf Augenblicke erleudete... und dann Alles wieder

Schwarze Nacht, und brauf rotte und grölzte und rauschte geheimnißvoll das Meer! . . . Und plötzlich schoß am fernem Horizonte über das dunkle Wasser ein röthliches Glänzen hin . . . jetzt ein Glanzenfunken . . . und sacht — krugig, wie eine rotthäutige Gienfische stieg der Mond aus seinem „naßen Witterbett“ auf . . . bis er vollblühend über dem siterrenden Meer stand und eine breite, goldig glimmernde Wellenbahn zu uns herüberlachte. —

Unter Pampa bestellte also beim Wirth: „Morgen früh zum Sonnenaufgang werden — kann gutten heißen Kaffee, denn mein Magen muß erst sein gewohntes Recht haben, wenn er den Rotzerguß recht würdigen soll!“ — und Lante Guttden stimmte von Herzen mit ein: „Ja, — kaffee!“

Sod dñs aliter visum — unferem Olympier sechsen es anders! Wir hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. „Kaffee gib's in meinem Donsle erst nach Sonnenanfang — und vor vorher welchen trinten will, mag ihn sich selber lochen. Leibeckpost soll mir die veruckteste Geshichte mit dem Sonnenaufgang nächstens hier gaaufdören — nicht als Schilanzien der Wirths . . .“ Und mit Donnergepolter ging davon Jend . . . und wir hatten den herrlichsten Sonnenaufgang ohne Kaffee und die brillantesten schwarze Perle — und extra Jender der hundert Gasse das Feuerwerk des angeblühenden Häußchens Keisig vollständig auf der Rechnung, als wenn für ihn die ganze Herrlichkeit allein in Szene gesetzt sei . . .

Nach Hermann der Sieger  
Ist jahend haben —

wir aber schlangen reinig an unsere Brust und beschloffen: in Zukunft die Sonne von dem Flah ob unferer Thür bei Lante Guttden's vorrücklichem Wella aufgehen zu sehen. —

Mag und ich haben unsere rheinische Rader- und Egeelpraxis wieder aufgenommen und rudern uns Morgens ein Stüd in's Meer hinaus, und dort ein edelst frisches Naturbad aus erster Hand zu nehmen. Abend aber — beim jetzigen Vollmondlicht — rudern wir unsere Gesellschaft an der Küste entlang, und es ist ein jauberstes Bild, wie die wunderliche gestirnten, blendend weißen Kreidellippen aus dem dunklen Landgrün der Ufer hin und wieder vorspringen . . . und werden auf den Felsensteinen blüht goldig der Vollmond, und wir singen dazu:

Die schönste Jungfrau spiet  
Dort oben wunderbar,  
Ihr gürtelndes Gürtelchen trägt,  
Wie kommt ihr getrennt Paar.

Wie kommt es mit getrennter Kanne  
Und singt ein Lieb dabei,  
Das hat eine wunderbare,  
Demalthei Weibsel.

Den Schiffer in kleinen Schiffe  
Erreicht es mit wildem Schah;  
Er schaut was die Festschiffe,  
Er schaut nur hinaus in die Bth.

Es glänzt, die Wellen brüllend  
Am Ende noch Schiffer und Rahn,  
Und das hat mit ihrem Singen  
Die Ferkel gehau . . .

„Aber warum läßt Deine jenes Lied nicht folgen? Was singt denn die Verelei zu Durstbars, daß es den Schiffer mit wildem Weß erreicht?“ fragte Warga mich bei der letzten Menstfahrt gehandelt.

Die Frage kam mir zu überraschend. Ich hatte noch ein Gefühl von dem verlockenden „Lorelliede“ — aber ich hatte nie versucht, es in Worte zu kleiden. Ich blieb stumm — sann verlegen auf eine Erklärung . . . und da mußte ich an jenen Waldabend auf der Hoeel denken, wo ich Warga zuerst — und dann ihr blaßes, trauriges, läßes Gesicht zu mir aus dem dämmern Wasser herauswachten sah, wie das einer Woffersjungfrau . . . und wieder stiehlte ein Heißeln über mein junges, lebensfrohes Herz . . . Da sagte Lante Guttden, die sonst so lesten sich und freien Gedanken im Gespräch mischt, mit eigenthümlich jiternder, dumpfer Stimme, als kämen die Worte tief aus dem Herzen heraus: „Kind, das ist das Lied von der Eande — der verlockenden, hitztrötigen, süßigen Liebe, die schon so unendlich viel Blend in die Welt gebracht — so viel Lebenshöflichkeit verflungen — so viel junger, warme, glückliche Herzen zerstückelt hat. . . Der Himmel keuere auch Alle, ihr jungen Schiffer — die ihr erst hinausschwimmt in's fremde, milde, tückische Leben, und dem Boden der Verelei . . .“

Was das die sonst so stille, milde, harmlose alte Jungfer, die jetzt im Rahn dahand — hoch aufgeregelt — die Aeme wie im tiefsten Edmeß über der Brust gekremt — das tolleste Gesicht vom Vollmond beleuchtet — die Augen groß und theatralisch . . . unser Lantden Guttden, von dem der Papa Katz so gen nedend jagte: sie ist mir zu Liebe eine alte Jungfer geworden? Was mochte die Alte nur mit einem Rahn haben?

Hatte sie am Ende doch auch einst — oder oelen, vielen Jahren, ihren Frühling gehabt — und war dieser Frühling aus einem todthigen Sturm verweht?

Es war still in unserem Rachen geworden. Niemand fand das rechte Wort. Nur der Papa drückte die Hand der Schwester so lange und so warm, wie ich es von ihm noch nie gesehen hatte, und flüsterte sie zu: „Kugelte — so sind die alten Geshichten noch immer nicht schäfer gegangen!“

„Hein, Brä“, sagte sie — schon wieder mit der alten ruhigen Stimme — „ich bin ja auch noch nicht schlafen gegangen. — und — Er wohl auch noch nicht. —“ Erst muß aber das stille Herz Grad wachsen — dann kommen auch die Geshichten zur Ruh . . .“

Der Alte hat die Schwester schon mehrere Tage nicht in seiner Weile gendt. Ihr ist nicht mehr anzuwerden. Sie ist wieder das gute, alte, stille, sorgsame und heiß zufriedene Lantden Guttden. Ich aber kann kaum den alten heiteren Ton gegen sie wieder finden. — — —

Eine grandiose Krugzeit, mein Junge! Eben, wie ich meinen langen Schreiberbrief endlich schließen und abschiden will — unsere Damen sind im Bade und Goldpapa dämmert in dem Zell über dem neuen Vorderblatt — kommt Wärdigen mir auf die Bude gestürmt, ganz heiß und erschauert, und er ging doch, um beim „Verlassenen Weiten“ ein köstlich Tischel zu trinten . . . „Küßelbe!“ — er kann nie alte Zummelheit immer noch nicht lassen, obgleich ich mir tiefen trüblichen Namen, der sich für einen „heimlich Verlosten“ durchaus nicht mehr scheiden will, als das Gruesste erdenken sollte. . . „Hilfchen, komm gleichwid, alles Wärdigen — Du mußt sie sehen — Du pflegst ja früher auch noch Gedächtn zu haben — und ein kapitaleres Frauenzimmer haben Deine Augen noch nie: schwarz wie die Radt — und Augen — Augen, wie Venus und Jupiter zusammengekommen . . . Woffelst, ich stehet, ich werde mich endlich in sie verschließen.“

„Ich fürchte, mein Junge, das beachtet Du nicht mehr . . . Du bist ja ganz Heer und Flamme. . .“ Aber, Herr, nun sage mir doch endlich: wer ist angekommen — wer ist schwarz wie die Nacht — wer hat Augen wie Venus und Jupiter zusammengekommen . . .“

„Nun, mer anders als die Weitan — Kamilla heißt sie . . .“

„Wie eine Weitan aus dem Wöhrentande — Ring durch die Rale . . .“

„Du weißt ich mich nicht im Unklartheiten — lei der Lagen hätte ich zu, wenn Du mit wie geshickelst hätte ich, im Verlassenen Weiten“ von nicht Anderem reden hören können, als von der furchtbar reichen ungarischen Weitan, die für sich und ihren Hofstaat die ganze große „Willa“ dort drüben gekauft hat und stürzlich einziehen ließ . . . Und jetzt ist sie da — zwei Kalesien, Kammerdiener, Jodry, Reitsperr, Jofe, Kofe, Stubenmädchen — zwei ganze Wagen voll . . . Und ich habe sie aufsteigen lassen! Die ganze Wobegesellschaft war auf den Weimen — die Dorfjugend brachte ihr ein Hurrah und das Bodelomite suchte nur erst die weißen Handtuche und Kravotten, um ihr die Ohre zu geben, — wie man hier zu Lande sagt . . . Aber so kommt doch, Gießbar — wir wollen Fensterpromenade machen . . . Du kennst mir eigentlich keinen wahren Schilps borgen — Warga meinte neulich, das Wlan machte so interessant und vorgerichtig bei Besilönd den Zeit sehr köstlich . . .“

„Da, nimm ihn und mach' Dich interessant — mich aber lasse meinen Brief zu Ende schreiben. Dein Wunderbier werde ich immer noch zeitig genug zu heßen bekommen. Warga muß ja auch gleich vom Boden zurückstehen.“

„Macte virtute esto — Gott segne Deine Beilügungsmühen und wehre sie!“ — jagte er salbungsvoll und fensterpromentirte mit meinem klaren Schilps davon. (Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthselrings Seite 588:

Das Dir von den Epigelen  
Nur der Schiffer erzählen,  
Als am Phänomen sich freuen,  
Weißt sich mit Schauten anlein.

Gelegl könen, Gelegl brüden,  
Doppelhelgung aucterlein  
Und kaspeliden rals im Ersten  
Nals Krähel das Erdenmeß.

Gerrt.

Auflösung des Bilderräthels Seite 576:

Ein alter Geshichtnit.

Reaktion, Druck und Verlag von G. Hoffberger in Stuttgart.



# Die Illustrierte Welt.

Neußerster Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 1/2—2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Sgr. oder 54 fr.rhein.

Nr. 50.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Sgr. oder 18 fr. rhein.

## Kaskade und Katarakt.

Roman von Fernand von Geffel.

(Fortsetzung.)

„Ich habe noch etwas mit Ihnen, Herr!“ sagte er, als Normann heraufgekommen war.

„Sich Ihr nicht zufrieden mit Eurem Teilsgeld? Zwei Franken über das Bedingene?“

„Nein, Herr! Die zwei Franken will ich Ihnen wieder geben, ich mag sie nicht von Ihnen.“ Normann schlug ein so lautes Gelächter auf, daß der Pursh nicht aushalten konnte.

„Ihr seid kein echter Schmweizer, sondern müßt auf irgend eine Weise trennerisches Schwänbchen in Euren Adern haben! Raßt Euch kein Geiseln zu behalten!“

„Nein, Herr!“ sagte Peter jetzt mit aller Unerbundenheit, welche dem Fremden beweisen sollte, daß er doch ein echter Schmweizer sei. „Sie haben mich angelegen!“

„Unerschämter Kerl!“ rief Normann, den Stod zum Schlag lebend.

Peter trat zurück. „Das probieren Sie nicht, ich zahl' s wieder!“ sagte er. „Der Herr von Wülsthoff läßt Ihnen sagen, es war' eine Lüge mit der Braut.“

Normann war äußerst betroffen. — „Herr von Wülsthoff!“ wiederholte er. „Wo kommt Ihr dazu?“

„Unerschämter war auch ganz böse,“ fuhr Peter fort. „Was kommt' ich denn dafür? Ich muß' Ihnen doch glauben, wenn Sie mir sagten, daß sie Ihre Braut war?“

„So hast Du ihn gefascht, was ich mit Dir geredet habe?“ rief Normann wütend.

Der Schmweizer stürzte sich nicht vor ihm. „Nevill!“ sagte er, sich in Positur legend, denn er war eines Anfalls gewärtig. Aber Normann sprang ihm nur zu. „Nad' Tid fort! Ich werde mit Herrn von Wülsthoff meine Sache abmachen!“ und ging rasch weiter.

Nach einigen Schritten blieb er stehen, um Athem zu holen. Er war in einer Aufregung, wie er sie auch im bestigsten Orchest nicht mehr gefühlt hatte, die Kaltblütigkeit in schwierigen Kagen, die er sich auf seinen weiten Reisen und Kämpfen zu eigen gemacht, schien ihm ganz verlassen zu haben. War es nicht eine Ueberei, daß er es mit Nicem aufnehmen wollte, was ihn hier als Rückschlag eigener Unflughet bedrohte? Unflughet, mehr gab er sich nicht zu. Er stellte sogar die Vertheidigung gegen Alf Sigold mit der letzten leidenschaftlichen Umarmerei, die ihm Wülsthoff's Frau entgegen hatte, auf eine Linie, so hielt er sich für den Augenblick fester, doch er fürchtete sich, nicht vor dem gefährlichen Vornehme, sondern vor Marion, und es war ihm, als könne er sich dadurch eines Glückes bewußt haben, daß er sich immer herrlicher auswirkte. Darum aber konnte er jetzt auch nicht mehr zurück. „Ist es denn zum ersten Male, daß ich durch das Streuzer zweier feindlichen Batterien hindurchgehe?“ sagte er sich. „Mir wüßte eine Trophäe, wie ich noch keine erobert habe!“ Er war keine Ruhmredigkeit in den letzten Worten, er war nicht bloß ein tapferer, sondern auch ein glücklicher Soldat gewesen, der mehr als eine feindliche Fahne mit eigener Hand genommen hatte, und wenn er hier, wo jeder Haß sich seines Mannes und Manges entäußert, die Ehrenzeichen verächtlicher Potentaten, welche er gewonnen, hätte zur Schau tragen wollen, so hätte er manches Auge damit gebildet. In der kritischen Lage, in welcher er sich befand, hatten sie ihm aber nichts.

Vor dem Hotel sah er keinen Belanten, es wandelten auch nur einige Paare an ihm vorüber. Der Wirth stand in der Thüre und empfing ihn, sein Zimmer war bereit. Er fragte nach Herrn von Wülsthoff, konnte aber keinen Bekand erkalten, wo er ihn finden könne. So befragte er sich nach seinem Zimmer, warf sich unumthig in den Stuhl am Fenster und fing an zu überlegen, wie er sich vor Marion rechtfertigen könne. Die so einfache Entschuldigung, welche Marie selbst für ihn gefunden hatte, fiel ihm gar nicht ein, er hatte längst vergessen, daß er im Scherz vor Jahren das Kind seine Braut genannt. Während er vor sich niederlag, trat Mariens Bild in der vollen jugendlichen Schön-



Friedrich Hölderlin. Nach einem im Besitz der Stuttgarter Gesellschaftung in Stuttgart befindlichen Bildnis. (C. 677.)

heit, wie er sie zuletzt gesehen, als er wundthiger Weise mit noch Interlassen gegangen war, vor seine Treppe und medte in dieser einen Aufstuf Lampen-der Oefstalt: heisse Schindeln, diese ungläubliche Verleumdung wieder gut zu machen, und eines andern Ingrimm gegen sich selbst, daß er sich nicht unwiderbringlich um das Kleinod gebracht, das er so wenig geachtet hatte. Sein Blut röthte durch die Adern, das Weaunen der Wasserfälle tönte durch das offene Fenster in das Zimmer, er höre es nicht vor dem Sturme, der in seinem Innern tönte; auch das Klopfen an seiner Thüre vernahm er nicht, obgleich es zum zweiten Male kräftig wiederholt wurde. Da öffnete der Unglückliche, welcher draußen wartend auf eine Antwort gewarnt, die Thüre: es war Herr von Romann.

Romann sprach auf, seine gekrümmte Gestalt richtete sich knietend bis über die Stirn hinauf zum haarlosen Scheitel. „Bezaure, wenn ich im Morgenstimmer gefehlt habe,“ sagte Wästhoff mit der gewohnten ruhigen Stimme, welche jetzt, unter Romann's Voraussetzung, an ihm Wunder nehmen konnte. „Ich höre aber, daß Sie angekommen seien, und wollte Ihnen guten Tag sagen.“

Romann wurde durch diese Begrüßung noch mehr an der Fassung gebracht. Wie sollte er sie mit dem Aufstrich vereinigen, den er jedoch aufgebracht hatte, was ihm als ein unbedachtes Wort hingeworfen worden war, wenn Wästhoff dadurch erstent eine Verbitigung ausgesprochen, die noch härter wurde, indem er den gemeinen Menschen förmlich zum Ueberbringen befehlen gemacht — wie war es möglich, daß er jetzt ganz in der alten Weise, als kr gar nichts verfallen, zu ihm kam! Die Zeit zur Ueberlegung war nicht, im Ueberlegungsgesicht ist auch keine dazu, der Moment gibt den Rath: so war bei Romann immer geschehen. Ihn nicht zögern, nur etwas thun!

„Ditel!“ rief er. „Ich habe eine große Dummheit begangen. Was muß Marie von mir denken! Ich kann ihr gar nicht wider die Augen treten!“ Er nahm als gewöhnlich an, daß ihm der Schwärzer die Wahrheit gesagt hatte, es war nicht anders möglich, wie unbegreiflich ihm auch Wästhoff's Benennen blieb. Der Alte kam ihm nicht entgegen, wie er gewohnt, er sah ihn nur groß an und sagte: „Was meinen Sie? Wästhoff's Marien nicht unter die Augen treten?“

„O, Sie wissen es ja längst! Ich habe Marien gegen einen fremden Menschen in der Fremde, sie meinet zu sehen und um . . . eine längere Zeit mit Ihnen erdet gemüthlich . . . und ohne Erlaubung durch Andere hier vereinigt zu bleiben . . . ach, lieber Daniel, der Mensch hat es Ihnen ja verrotten!“

Wästhoff nahm einen Seffel und setzte sich. „Wenn ich Sie verstehen soll,“ sprach er mit unergründlichem Gleichmuth, „so reden Sie deutlich!“ „Sie wollen mich nicht verstehen, Sie halten die ganze Sache nicht der Webe werth und ignorieren dieselbe!“ sagte Romann etwas erleichtert. „Es war eine Dummheit von mir, eine fahlelei — aber, mein lieber Daniel, ich bitte Sie doch, mir zu glauben, wenn ich Ihnen sage: wessen das Herz voll ist, geht der Mund über. Unwillkürlich! Daß ich es gesagt, ist unzerstörlich, aber daß ich es gebracht habe in Wunsch und Hoffnung, kann mir doch nicht zum Verdrehen gemacht werden? Ja, lieber, theurer Daniel —“

„Hören Sie erst! Haben in Ruh! sehen, Herr Major!“ unterbrach ihn Wästhoff. Sie überhäuteten nicht mit einem Schellenfänger, gegen das halbheiß übertriebene Verdachte vom Chalpot eine langsame Erneuer aufspießen. Erst die Parole ohne weiters Aufwischen! Was meinen Sie für eine Dummheit, wenn ich mir erlauben darf, Ihr eigenes Wort zu wiederholen?“

„Ich habe Marie meine Beant genannt — aber mein Ehrenwort gebe ich Ihnen —“

„Halt! Springen Sie nicht wieder ab! Nun, Herr Romann, da Sie selbst Ihre Ansperrung leistet haben, so bin ich der Mühe überhoben. Hätten Sie die Sache auf sich beruhen lassen, so würde ich sie ganz ignoirirt haben, darin haben Sie ganz Recht. Ich kam deshalb nicht zu Ihnen herauf. Ich wollte nur, da Sie versprochenermaßen von Interlassen zurückgekehrt sind, mit Ihnen noch das Geschändliche ganz zu Ende bringen, was vor Ihrem Auszuge noch nicht möglich war. Sehen Sie sich; ich habe unterbreiten Alles bis zu Bespre gebracht, was Sie mit Ihrer Absicht ausgesprochen haben, und da ich noch immer Generalsollmuth beharre, so wird es nach meiner Heimkehr gar keine Schwierigkeiten haben, den Rest Ihres Vermögens flüssig zu machen.“

Romann hatte sich auf den wiederholten Wink seines gereifenen Vorwunders gesetzt, hörte ihn aber nur sehrtend und ungebuldig an. Er drehte häufig an seinen Partikeln und seine Augen wandten unruhig im Zimmer hin und her. Als ihm jetzt Wästhoff das Papier mit den Verordnungen und Posten zur eigenen Durchsicht übergab, rief er: „Wollen Sie mir denn kein Gebote nennen, wenn ich das Glück meines Lebens in Ihre Hand legen will? Daß ich Marie mit der heißesten Leidenschaft lieb, werden Sie längst wissen —“

„Nein, mein Obener!“ unterbrach ihn Wästhoff wieder. „Davon habe ich bis jetzt noch nichts bemerkt. Sie überlassen mich damit vollkommen, und auch meine Tochter würde von dieser unangehten Entscheidung im höchsten Grade abstrahirt sein. Um und umstände Worte zu sparen, so kann ich Ihnen logisch darauf erwidern, daß Marie sowohl als ich zwar Ihre . . . er sehen nach einem passenden Ausdruck zu suchen — Ihre für und ehrenvolle Absicht dankbar würdigen, doch aber für ein großes Unrecht halten würden, Ihnen Hoffnungen zu machen, die sich nicht erfüllen können.“

„Wollen Sie mir selbst die Hoffnung rauben?“ rief Romann. „Wenn mein Geschick sich als unerrett hat, so können Sie ja gar nicht im Namen Marien mich gleich alle Hoffnung abschneiden, denn Sie wissen nicht, ob Marie meine Liebe zurückstoßen wird. Lassen Sie mich wenigstens mit Marie reden!“

„Das kann und will ich Ihnen freilich nicht wehreiten, wenn Sie sich durchaus eine Zermüthigung holen wollen! — Seien Sie vernünftig, Kurd,“ sah er in einem mildern Tone fort, als er bemerkte, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf Romann machten und dessen Gesicht doch wohl ernstlicher war, als er geglaubt hatte. „Eine Verbindung zwischen Ihnen und meiner Tochter würde eine ganz unpassende sein.“

„Und warum, wenn's beliebt?“ fragte Romann aufregt und tropf. „Weil ich nicht von Adel bin? In all vielerlei oder nicht folide genug nach pietätischen Begriffen? Sie haben ja selbst eine Bürgerliche geirret! Freilich würde die nachher Frau von, und Marie würde nur Frau Wästhoffs heißen!“

Wästhoff stand auf, er war sehr ernst geworden, er blickte streng und fassete. „Auf diese Ausstellungen habe ich Ihnen keine Antwort zu geben,“ sagte er. „Ich ratho Ihnen, sich bei meinem Besuche zu beruhigen, und wenn Sie Marien wirklich lieben, ihr eine prinzipielle Mühe zu ersparen, indem Sie ganz von der Sache gegen sie schweigen. Wie bleiben ohnehin nur noch bis übermorgen hier — ja! ich muß mich einen noch stillern Aufenthalt suchen — lassen Sie und also die Zeit, welche wir hier noch zusammen verleben, möglichst ungehört durch unumte Aufregung zuweilen, begreifen Sie Marien so unbelangen, als Sie im Stande sind, sie wird Ihnen darin zu Hülfe kommen, obgleich ich weiß, was Sie sich erlaubt haben — warum sollte ich das noch fragen?“

„Hört Sie mit wahrhaftig behalt!“ fragte Romann ungemüth. „Und soll ich sie noch einmal um Verzeihung bitten? Meine Mühe wird mich bange abhalten!“

Wästhoff schweig einen Moment, auch sein strenger Blick war viel milder geworden. „Bieder Kurd,“ sagte er dann, „ich bitte Sie mit der alten Offenbarung, die ich gegen Sie gesagt habe, lassen Sie sich nicht von der Leidenschaft hinführen, eine für alle Erelie unangehmer Egrene herbeizuführen. Ich meine es noch immer gut mit Ihnen, ich wütho Ihre Glück, aber — das können Sie mir nicht verdrehen — das Glück meiner Tochter liegt mir doch vor Allem am Herzen!“

„Und mit mir würde ich unglücklich werden!“ rief Romann wild. „Ich bin ein Unthod, ein Schenel!“

Wästhoff legte die Hand auf seinen Arm, er schüttelte sie ab. „Anderen verläßt man den bittern Trank mit Hing; ich bin kein Kind mehr, ich bin ein Mann!“ rief er mit kammenden Augen. „Ihr Ihre schönen Worte und Fremdbildüberstellungen handeln ich, Herr von Wästhoff. Sie wollen mich nicht zum Schmeigselose, daß ist Ihre Sache. Aber von Marien will ich es selbst hören, ob sie eine Sklavin Ihrer Autorität ist!“

IX.

„Was hat Du, Alf?“ fragte Frau Eshod besorgt, als ihr Sohn, der lange ausgeblieben war, bei ihr eintrat. Es war ihm also doch nicht gelungen, die volle Selbstherrschung wieder zu erlangen! Der Mutter konnte er nichts verbergen, sie lag in seinem Auge, was in seinem Herzen vorging.

„Ich bin einem Manne begegnet, den ich gefehlt hatte nie wieder zu sehen,“ sagte er — „dem Gewissenlosen, der Laura's Tod verächtelt hat.“

„Romann!“ rief die Mutter erschreckend, und gleich darauf lösting sie die Hände aber der Brust zusammen. „Mein Gott! hier war ein Mann ähnlichen Namens! Hat mir denn kein Gedanke, keine Ahnung gesagt . . .? Geheiß mir!“ hat die Mutter.

Alf erzählte die Begegnung und das kurze Gespräch, das er mit dem Feinde seiner Ruhe gehabt hatte.

Die Mutter ließ sich kein Aeußeres beschreiben; da war denn kein Zweifel mehr. „Du läßt ihn keine Strafe geben, Alf,“ sagte sie.

„Ein tranziges Zusammentreffen bleibt es immer, grade jetzt. Wästhoff erwiderete Alf. Sie verstand ihn und sah ihn liebend an. Gerade jetzt! so sein ruhig gemorenes Herz von auch kein Recht, das ihm bisher im Leben verlost getrieben war, so fordern sich jetzt: das Recht der eigenen

freien Wahls! Aber die Begierde nach dem Fremden sollte ihm kein neues Insekt bringen: der schwarze Schelten, an den sie ihn gewohnt erinnerte, war ja der Sonne gewiden und konnte nicht mehr verführerisch sein. „Darf ich jetzt Marie mittheilen, was Deinem Schicksale endlich eine andere Wendung gegeben hat?“ sagte die Mutter nach einer Pause. „Ich muß sie wissen. Nimmst du mit ihrem Vater bekannt, vielleicht auch mit ihr — wer kann wissen, was er fernt hat?“

„Schone Laura dabei!“ bat der Sohn. „Du weißt, daß unglückliche Weib ist mehr zu beklagen, als zu verdammen.“

Mutter und Sohn sprachen noch lange zusammen über ihre nächsten Absichten, über ihre Pläne für die Zukunft, falls diese die feste Gestalt genöme, welche sie hofften.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein unmaechtes Dichterbild.

(Stiege das Portrait von Hölderlin O. 623.)

Hundert Jahre!

Wie leicht fliehen diese vier Söhne und der Fieber! Es sind wie ein Tropfen im Meer der Ewigkeit — ein Gewalde — ein Quasch im Rande des Schöpfers ... und doch wie inhaltreich und schwermüdig für unsere Menschenwelt hier unten auf der armen schönen Erde, die im Sonnen-glanz so viel Wohlthätige vergänglichkeiten Malen treibt — — und noch weit, weit mehr schmerzliche Dornen!

Vor hundert Jahren!

Wie oft wurde dieß Wort gesprochen, da wir am jüngsten 20. März vor Stuttgart hinaranfuhren in den ersten blühenden Frühlingsmorgen — einem mürigen Frühling am Rade zu — und wie viel öfter noch dort in einem alten, hochgeheilten Hause auf bösem Redarler, da wir fest-nachmalig mit Herz und Lied und Rederlang die Stunde feierten, in der vor hundert Jahren in diesem jetzt mit Blumen- und Lenzengrün und Früchten geschmückten Hause zu Rastam am Rade vier der größten, reinsten — und unsterblich der unglücklichste deutsche Dichter geboren wurde — Friedrich Hölderlin!

Nach vor hundert Jahren, am 20. März 1770, blühte die Sonne so hell und goldig in dem rauschenden Rade und in den kleinen, bleigefassten Fenstern der alten Klostergebäude, an denen der Herr Klosterrevisor Hölderlin so glänzend und banal stand — war ihm doch in dieser Stunde sein erstes Kind geboren — ein Söhnchen! Und wie er sich in einer Dunkelkammer im Auge zu dem jungen kleinen Mutter in dem groß-kammigen Stübchen zuwenden, sagt er lächelnd: „Die Sonne blüht heutzutage so herrlich — unser Knabe muß ein Sonnenkind sein!“

Aber schon mit zwei Jahren fließt bei kleine Friedrich Hölderlin weinend am Weibe des Vaters. Er weint, weil die liebe Mutter weint ... und er laßt mit hellen Augen und jubelndem kleinen Herzen, als die arme Mutter ihm wenige Wochen darauf ein Schwefelstein schenkt ... An der Mutter und Schwester Demeiris hängt sein ganzes stilles Herz. Das ist ja so glänzend, wenn es seine überreiche Liebe ausströmen darf. Nach wenigen Jahren liebt es einen trefflichen Eisenrohr, den Kammer-rath Ood, der die junge Wittwe und die beiden Kinder seiner seligen Fremden mit sich in das lieblich am Rade gelegene Städtchen Nürtingen führt. Aber schon mit neun Jahren zerbricht Friedrich Hölderlin auch am Sarge seines zweiten Vaters. Mutter und Stiefmutter erziehen die vier Waisen in Gottesfurcht und Liebe — nicht leicht nur etwas so städtisch für die kommenden Stürme und Nachschiffe des Lebens.

Eine uninge Freundschaft schließt der schöne, gelblichste Knabe mit einem Schulgenossen, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, aus dem nahen Weentze, der ebenfalls die berühmte lateinische Schule zu Nürtingen besucht. Obgleich dieser fünf Jahre jünger ist, verband beide Knaben die gemeinsame glühende Liebe zur Natur und Poesie und zu den Idealen des alten, jugendlichen Griechenlands.

Und dann fällt der erste bittere Tropfen auf die Herzblätter dieses jungen Nymphenkindes, das bis dahin in selbstbetäubendem Wald- und Bergluft und im Sonnenklang ständiger Mutter- und Geschwisterliebe, unberührt von jeder rauhen oder gar rothen Hand, dahinkam — die fern sorgende Mutter bringt ihren ältesten Sohn in das nahe theologische Seminar zu Tübingen. Dieß Klostergebäude ist die erste vorbereitende Stufe: „geistlich zu studiren“ und dertselbst auf einer stillen Pflanz in Ruhe und Frieden sein Weib zu effen.

Das Leben der Seminaristen in Tübingen ist Hölderlin streng und freudlos — ja erkrankend und verdächtigend für ein so weiches, stilles Herz, wie das Friedrich Hölderlin's. Er sucht und findet Trost in der Poesie.

Im Herbst 1786 wird er mit den andern Seminaristen, die das Cramer besaßen, in das um eine Stufe höher stehende Seminar des alten, heiligen Klosters Maulbronn versetzt. Hier befaßt ihn die ideo-

logische Freundschaft eines gleichgesinnten Jünglings — und die erste, reiche, bühnliche Liebe. Beide ist die Tochter eines Klosterbruders, schön — schwärmerisch und begeistert für Natur und Poesie. Das Romantische erobert den Kreis dieses aufwühligen Herzenstums. Sie blühen sich nur verlohnen sehen — in den stillen, Erinnerungsbildern Kreuz-gängen — in dem lauschigen Baumgarten von Lourens Öttern — und setzen in den nahen Wäldern mit der sicheren des Klosters. Da tauschen sie die jungen herausgehenden Herzenstüme aus — oder verwechseln sich miteinander in die Zauberkünste von Oßian's, Klopstock's, Schubarth's und Schiller's Dichtungen. Begeistert liebt Friedrich seine eigenen jugend-dämmerigen Lieder vor — und mit leuchtenden Augen schloß Louise. Abends — wenn die Klosterhose gekläret und die Pforte geschlossen, sendet Friedrich seinen Mädchen die süßesten Liebesbriefe auf seiner Hute ...

Eine neue Welt der Ideale steigt in immer weiteren, höheren Kreisen vor den trankenen Augen des jungen thätigen Seminaristen auf. Poesie und Freundschaft — Begeisterung für alles Hohe, Edle, Reine — für die untergegangene, leuchtende Welt des klassischen Alterthums — für die Heiligkeit der Menschrechte — für die besetzte Natur und ihre Schön-heit vom philosophischen Standpunkt aus verbinden ihn tren den gleich-gesinnten Stützgenossen Woganan, Neuffer, Hegel und dem nach zwei Jahren eintreffenden alten Schulfreunde Schelling und dem liebenswür-digen Schottler Sinclair. Hölderlin, Neuffer und Woganan gründen nach Klopstock'schem Vorbilde einen förmlichen Dichterbund.

Unter dieser neuen leuchtenden Umbräuden verläßt die jarte, schwärmerische maniebronne Liebesblüte immer mehr. Doch einmal besucht Hölderlin das liebe Mädchen von Tübingen und aus Heut eine achtzehn-tägige Zusammenkunft nicht. Dann gehen sie auseinander — als Freunde. Seine Liebesmenschlichkeit, Annamuth und Schmelz, sowie sein hervor-zagendes musikalisches Talent fähren den jungen Seminaristen in die romantische Professoren ein. In der Tochter des Hauses glaubt er das Ideal seines Dergens — eine Ordnung an Evidenz und Geist und Seele gefunden zu haben ... Er befinnt sie als „Sphäre“ — und leunert gar bald aber einen Traum mehr.

Mit Hegel zusammen erregt er sich mit zwanzig Jahren die Magister-würde. Der Mutter zu Liebe treibt er eifrig und gewissenhaft das Stu-dium der Theologie und findet keine im Zeit gehaltenen Vorlesigen Regu-mäßig nach Nürtingen — aber sein Herz und seine Seele gehören der Poesie — und in zweiter Stelle der Philosophie — und der unter-gegangnen Welt Griechenlands!

Seine ersten Gedichte erscheinen im schwäbischen „Mufensammanth“ von 1792 und werden die „Heilungswunden Friedrich's Schiller's und Mathys's“. Beide lernt der junge Magister überdies ein Jahr darauf in Stuttgart persönlich kennen und Mathys'um umarmt ihn seine „Kommas und die Mänheit“. Er weiß sein Ideal Schiller für das Fragment keine wunder-baren Romans Hyperion, den er in diesem letzten thätigen Jahre begonnen hat, zu erdarmen, daß Schiller dasselbe für die Italia von 1794 an-nimmt. In diesen Roman hat er seine ganze Liebe und Begeisterung für Griechenland — für alles menschlich Große, Schöne, Ideale — und für die ihm zur Gottheit geordnete Natur niedergelagt.

Das Probitium Friedrich Hölderlin's nach dem Herzen der Mutter ist beendet ... Nun folgt der Hegel nach für einen thätigen Schüler eine moogee Klarheit bei einem schwäbischen Pfarrer.

Unmöglich! Das liebe Schicksal nehmen von seinen heiligen Idealen und seinen geliebten Dichtertäumen ...

Die kleine Schiller kennen „Lieschen“ im Hause seiner geist-reichen Freundin, der Frau von Kalf in Waltershausen in Thüringen, eine Griechenschule an ...

Friedrich Hölderlin geht nach Waltershausen. Er gibt sich seinem Jünglinge mit ganzer Seele hin und faßt sich anfangs an glänzlich in dem freundschaftlichen und geistreichen Hause. Mit Schiller ist er in ständiger Verbindung geblieben und hat die Freude, keine Gedichte in besten Italia, in Oswald's Urania und in der schwäbischen Flora gebracht zu sehen.

Nach einem Jahre liebelt er mit seinem Jünglinge auf einige Zeit nach Jena über. Bei Schiller trifft er einen stattlichen Herrn, dessen Namen er nicht verliert. Er achlet weinend auf denselben ... und erzählt erst nach bester Peggange zu seiner tiefsten Bhschamung: es war der Herr Geheim Rath von Goethe!

Diese beiden tiefsten Urkunden Dichter aller Zeiten sind sich nie näher gekommen. Dem zernagenden, kraftvollen Goethe widersteht die idealisch weiche Natur Hölderlin's ... Er glaubt nicht einmal an die Überbürtigkeit dieses Genius ...

Das ganze, damals so hochwogende, glänzende Geistesleben Jenas bereaucht den normberghen Jüngling förmlich. Er liebt den ebenen Schiller. Er begeistert sich für „den Titanen Fichte, der für die Mensch-heit kämpft — die Seele von Jena“ ... Er lernt Herder, Wieland, Tieck, Hardenberg (Schopenhauer), Robt und Wilhelm von Humboldt kennen ... und er — — — ist nur ein simpler Hauslehrer ... weiter nichts ...

Und er fühlt doch, wie sich die Geisteskräfte immer verfeinerndvoller in ihm regen — aber sie müssen völlig frei sein, wenn ihnen der Sonnenzug gelingen soll ... Er ist auch ehrgeizig — denn ohne Ehrgeiz kein Dichter!

Hölderlin verläßt seine Stellung im Hause der Frau von Kalb, um in Jena ganz seinen poetischen und philosophischen Arbeiten leben zu können — unter den Augen Schiller's und Fichte's — mit der Hoffnung auf eine Professur in Jena. Aber diesen Hoffnungen tritt Goethe entschieden entgegen.

Enttäuscht — verarmt an Lebenshoffnungen und Dichterräumen, verläßt er Jena und kehrt im Frühjahr 1795 zur Mutter nach Nürtingen zurück ...

Und er, der im Laufe dieses Jahres sein bestes Vermögen an den „Hyperion“ wendet, hat keine andere Aussicht, als im Januar 1796 wieder eine Hauslehrerstelle anzunehmen, die ihm sein treuer Universitätsfreund Sinclair, jetzt in hessen-komburgischen Diensten, in dem Hause des reichen Bankiers Gontard zu Frankfurt am Main verschafft hat.

Noch einmal scheint ihm die Sonne des Lebens aufgehen zu wollen — aber es ist keine erquickende — wärmende — nährende Sonne ... ihr Glanzstrahl verjagt — verjährt — zerstört ... eine der reichsten Menschen und Dichtertiden ...

Schon zweimal glaubt Friedrich Hölderlin geliebt zu haben — aber es war nur ein Traum. Hier in Frankfurt erst tritt ihm sein Herzensideal in voller Schönheit — eine echte Griechin an Körper und Seele entgegen ...



Die Dichtin. Weisbergische. (S. 63.)



Die Dichtin. Geyersche. (S. 63.)

mit der Jubelstimm eines lieblich reinen, gluth begeisterten Herzens gibt er sich diesem vertorpten Ideal hin ... nur fürchtbar zu erwachen mit dem schneidigsten Zwiespalt in der Brust: diese Griechin seines Herzens ist die Gattin seines Vorderrn — die Mutter seiner Jüglinge ...

Anna Suleika Gontard, geborne Vorderstein aus Hamburg, ist von klassischer Schönheit. Ihr edles griechisches Gesicht, lebend weiß, wird von dem schönsten Schmucke ihrer unzerstörten und von lieblichen, geist- und gemüthsvollen Augen bedekt. Geist und Herz sind gleich gebildet. Sie hat ihren Gatten ohne Eike geheiratet — auf Jureben der Mutter. Sie fühlt sich in ihrer Ehe verarmt — und auch sie ist in Aristoben geboren. So findet sie Friedrich Hölderlin, den hübschen, liebendwürdigen Jüngling, von dessen edlem, klassischem Gesichte eine bezaubernde

Schönheit des Geistes strahlt, — den gottbegeisterten Dichter mit dem lindlichen Herzen ... und ihre Seelen verknüpfen in reiner Harmonie ...

Wenn das erste Wort von Liebe gesprochen ist, weiß Niemand. Aber sogleich sieht fest: über dieß Wort sind die Liebenden nicht hinausgegangen. Sie lesen, sie musizieren mit einander — an den langen, stillen Abenden, die der Hausherr bei seinen gewöhnlichen Kartensparticellen außer dem Hause verbringt. Hölderlin liebt seine Griechin als „Diotima“ in seinen schönsten Liedern ... als Heidin seines Hyperion.

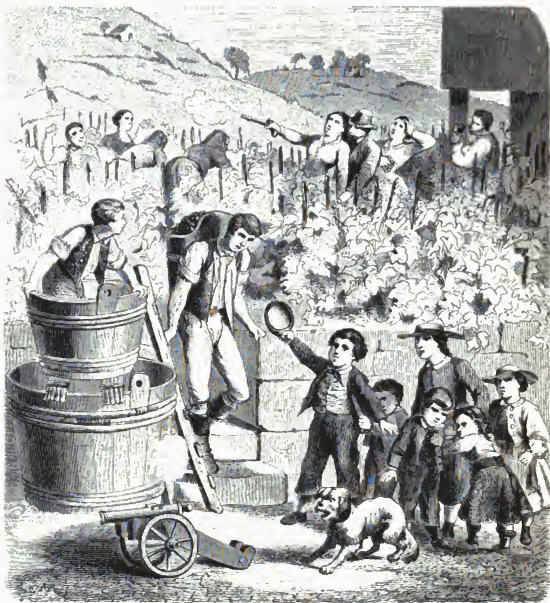
Aber der bittere Lebensdrossel ist schon für ihn gemeldet. Eine Prutalität des eifersüchtigen Hausherrn zwingt ihn, im September 1798 Frankfurt zu verlassen. Er geht nach Gomburg zu seinem Freunde Sinclair. Mit Diotima wechset er die glühendsten Briefe — und doch ist

diese Liebe frei von aller unreinen Leidenschaft. Aber er leidet unsäglich. Er sucht in beständiger Arbeit seine Ruhe wieder zu finden — umsonst. Und nicht der geringste Trost für sein wundtes Herz durch Erfolge als Dichter. Seine Gedichte sind in Winkels-Almanachs verstreut und sein Oportion ist von der Menge nicht verstanden. Die vornehmen Kritiker des genaischen Literaturblattes: August Wilhelm und Friedrich von Schlegel, nehmen nicht die geringste Notiz von diesem jungen Dichter. Immer wider — trotzdem sinken ihm die Flügel.

So — gebrochen an allen Lebenshoffnungen, kehrt er heim zu der Mutter nach Müringen:

Hoch auf strebte mein Geist, aber die Liebe zog  
 Bald ihn nieder; das Leid brangt ihn gemüthlich;  
 So trankst du das Leben's  
 Tragen und lehrst, wehst ich Lam ...

Der 30jährige Mann greift verzweiflungsvoll wieder zu Hauslehrerellen: in Stuttgart — in Hauptwil in der Schweiz — und im Dezember 1801 zieht er traurig über die eisigen Höhen der Auvergne, um bei dem hamburgischen Konsul in Bordeaux die Minder zu unterrichten — er, der so kühngeistig ist im Boden der Heimat — in den Herzen der Liebe und Freundschaft.



Die Weinlese. (Z. 630.)

Noch Herz und Kopf haben bereits zu viel gelitten. — es bedarf nur noch eines leichten erschütternden Stoßes, um beide ganz zu zersplittern — zu zertrümmern ... und dieser Stoß heisst nicht anders: Geldelien erzählt die Geschichte, daß seine Diotima im Sterben liegt ... Das bringt das zartbelebete, zerküßene Gemüthsleben — den überreizten Kopf ganz aus den Fugen ...

In der Stadt — heimlich — verläßt der Unglückliche Bordeaux ... ohne Geld durchirrt er in der glühenden Junijahre Frankreich — als er nach Frankfurt kommt, ist Diotima begraben ...

Heldertin ist wahnsinnig ... Der Geist, der die schönsten Mäthen deutscher Poesie getrieben hat, ist eine Waise geworden ... Selbst die väterliche Pflege im Hause der Mutter — nicht die aufopfernde Sorge

Sinclair's, der den unglücklichen Dichter wieder zu sich nach Homburg genommen und ihm dort am Hofe eine Bibliotheksstelle verschafft hat, vermag diesen zertrümmerten, verrotheten Ader wieder anzubauen ... Der stille Wahnsinn artet in Tollthat aus ... Im Herbst 1806 — nur achtzehn Jahre nach seinem hoffnungsvollen Studenteneintritte in die alte Universitätsstadt am Aedra — wird der wahnsinnige Dichter Heldertin in das tübinger Militär gebracht. Doch — halb muß jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben werden. Das Uebel steigert sich sogar in der Gingeschlossenheit. Es wird ein Versuch gemacht, den Unglücklichen einer chernmoethen Bäderfamilie Tabingens in Ross und Pflege zu geben — und hier mildert sich die Tollthat in stillen, gefahrlosen Wahnsinn.

... Und dich tröstlose, schattenhafte Tadeln — dich Leben ohne Leben — hat der edelste, jarstimmigste und tiefstehndste deutsche Dichter noch freudumdränglich lange, freudlose Jahre gleich Elfenbeinletzen dahinschliefen müssen — — bis endlich — endlich am 6. Juni 1843 die befreite Seele himmelan flog!

Die Weinsäse.

(Folter 2. 628 und 629.)

Merkwürdig ist es, welche Menge von Feinden die Rebe und die Trauben haben. Wenn auch nicht die Götter, so wollen doch nicht selten einige Feinde ihr Verberben. Und Trauz, Penruz, Sausig, St. Georg und Marx, wollen oft viel Mops'. Auch Jersch, Mäse, Regen, Nebel, Hitze können ihnen je nach Umständen gefährlich werden. Aber nicht nur klimatische Feinde haben Rebe und Traube, sondern auch vegetabilische, wie die Pilze der Traubentauerkheit, und animalische, wie die süßfranzösische Wurzelkrank, Raupen, Würmer, Vogel und endlich das Genuß homo von professionellen Feindbiss bis zum manischen Schlangenbiss und botanischen Gärtner. Gegen die klimatischen Feinde ist ohne Gottes Beistand nichts auszurichten, das wissen unsere Weingärtner. Der Regen ist es auch aus der Tiefe und Frömmigkeit des Gemüths dieses gottesfürchtigen, arbeitsamen, abgärtelnden und alle Entehrungen mit Resignation tragenden Standes heraus gesprochen, wenn auf einer der zahlreichen Vegetationszeiten, welche in den heißen und engen Weinbergesshöfen um Stuttgart in die Weinbergmannen einschlag sind, zu lesen ist: „An Gottes Segen ist Alles gelegen“. Aber gegen die übrigen, greifbaren Feinde rühen die Weingärtner eine Mauerthats aus, die mit Pfählen, Signalbäumen, riesigen Rasteln und Stachelpfeilen wohlersehen ist, um durch Dürren und sonstige, dem Betroffenen ist nicht gerade schlimme Demonstrationen vom insinuation oder dolosen Gefühlen abzuhalten. Man darf sich jedoch den schweblichen Weinbergshöfen (Wengerthshöfen) nicht im romantischen Gewand des Gedächtnis bei Metran vorstellen. Nein, er vermischt die theatralischen Aufspund und präsentiert sich zur Herbstzeit dem ärglich oder arglos durch die Weinbergwege Schländerern in der christlichen, an das Kostium des achtzehnten Jahrhunderts nähernden Tracht. Es ist nicht gerade angenehm, ihm zu begegnen, wenn man auch das beste Gemüth hat. Seine mächtige Miene, sein Unausstößliches, der sich in's Innere der Berg und die tiefste Talsche zu bringen scheint, ermunterlich kann, die Zeit zu bieten. Er läßt sich vorüber, dann flücht er sehen und blüht die nach. Es zu nicht in jeure Seitenwege einwärts, der durch Strahlwinde und Gerten „versteht“ ist. Wege dem Fremdling, der diese Zeichen nicht kennt und den „versteht“, d. h. verbottenen Weg einschlägt. Er wird unschlar beobachtet und oor's Schulterspißnamat geführt, wo ihm der Schulterspiß kurzen Prozeß macht. Und bei einer solchen Gelegenheit war es, das, als er auf verbottenen Weg betretene Fremde die Einrede der Ignoranz vorbrachte, der Schulterspiß den flüchtigen Vermerk in's Protocol machte: „Da schätzte das Schulterspißnamat“ und steifte den Obertheil bemohd um 1. 30 ft.

Wenn so der „Wengerthshöfen“ einige Wochen seines Amtes Tag und Nacht gemattet hat, wenn die Sonne im August bräunlich schmer auf den Bergen gelagert ist und gelodet hat, was mit ihrer Hülfe warme, mild Vermeidertänfelnde nützliche Regen im September zeitigen, dann brüht zu Anfang Oktober die große Zeit des Herbstens an. Man rüdet Schiff und Geschüt, die Kellern werden aufgethan und eines Morgens zieht die Schaar der Rebesten fechtlich hinaus, um den Weinberg „abzulesen“. Die Arbeiter vertheilen sich im Weinberg und gehen nach einem bestimmten Rebe in der Rebe vor. Unablässig füllen und leeren sich die Wännen, in denen die süßlichen Trauben ja der vor dem Eingange zum Weinberge ruhenden Mäsel gebracht werden, wo auf die höchst primitive Art, die unser Bild zeigt, die erste Verarbeitung der Rebesten vorgenommen wird. Nichts kann der Rebe herein, so haben die von Weinbergeshöfen gebildeten Mäse, und nun beginnt ein Leben voll lustigen, frohlichen Lärmes, mit Weller- und Pfeifenklang, Klatschenrauschen und Hühlerklattern. Die liebe Jugend eifert sich mit Klüßchen ihrer kleinen Kanonen; unter der lauthen Geräusch am Weinbergshöfen aber hat sich ein Ziel! alter Bachschwauche zusammengekommen, welche zur Traubenernte die Strengjüngeren Jahrgänge nicht in Verren, sondern in trostvollerfülliger Joem reuerten. Von hier aus erschallen dann auch feurige Lieber in die weit beschützte hinaus, die auf den nahen Bergen Ghas gleichgestimmter Seelen wehen. Wandernde Musikanten sprechen vor in fragwürdigster Schall und bringen ihre gutgemeinten Tiffonanzen in die allgemeine, lustliche Sonnamme. Schwenkmäßige Herren laden noch hebenmützigeren Tannen die Pfähle, und die Wännen, die unter Jättern und ergrünemtem Laßen frst behauptet, heimliche Klug zu haben, läßt den Schatz trocken, um — ihrem Feuerwerk entsetzt in die Luft zu fliegen. „Was geht in derst“ heißt es, was beuten will: heute wird nichts übel genommen,

heute wird zu Blauden ein Muge jugedrückt, was sonst ernstliche Mäse hervorruhen würde. Iustestehen ist es Nacht geworden. Von allen Hügeln trüht und bonnet es; man glaubt der Befriedigung einer belagerten Stadt bezuwohnen. Gelang und Freudensrufe von überall. Aus den Gärten angeheuer Bräutigamgesellschaften oder reicher Weinbergeshöfer frigen prächtvolle Kunstwerke auf und ihnen die Weisen gelustiger Fräulein. Die Gesellschaft in der rechemponnenen Veranda wird immer fröder. Eros! Bache! Unternehmende Dientenamt und Mercedäre aber haben sich um „Ihr“ bei Seite geschlichen und benützen das allgemeine Tuedeneinander, um ihre kleinen Bräutigamsangelegenheiten auf dem nicht mehr zugewandlichen Wege des mühseligen Verfahrens zu veden. So wird manche interessante Gruppe von den professionellen Fröhen und schlagen gleich herumspendenden Schmeimern geföhrt, oder von Leise mit maßigem Glanz aufsteigenden schlafenden Dichtern in Roth, Grün, Gelb oder Blau romantisch beleuchtet. Nichts für ungut: das geht in den Derst! Wenn aber der letzte Strug geleert und das letzte Ströndchen Pulsor vermischt ist, so ordnen sich die Jührus-Schwinger und Schwingerinnen in Reihen und ziehen paarweise mit buntemalenden glänzlischen Papierlaternen zur Stadt. Obr söhn ist es dann anzusehen, wie sich von allen Seiten her, aus fast jelem Weinbergwege, Tudeben von solchen leuchtenden Projessionen der Stadt Juchensricht nähern, und dort angekommen, nach eine kurze Etrede besahmen bleiben. Die Laternen trenn sich der lichte Lauf nach allen Richtungen, und die Tudeben iren wie Leuchtwürmchen durch verschiedene Quartiere, um nach und nach in den dunkeln Gassen und Straßen zu verschwinden. Jetzt ist der Mond prächtvoll aufgetagen und wirft auf die recht mittelalterslich frummen und wänsigen Straßen bjarre Schatten bodigleicher Häuser und goldiger Thürme, und blüht auf dem Wassertrah! das Bräunen. Aus den Fröhnen der Häuser dringt Lichterscheln, und den Wirthshöfen schlafte Summen erregter Gepräche. Es ist der „Neue“, dem hier das Horoskop von Magiern gestellt wird, been tiefe Naturstudien an den langstgeübten Raken abzulesen sind; es ist der „Neue“, der hier zum ersten Male die Geister aufbehalten platen löst. Wie wird der Junge erst werden, wenn er wird, wenn er beim Sturm und Drang angefangt sein wird!

Siebesagen.

(S. 628 u. 629.)

So manchen Tag schon soß ich wartend  
Auf ihrer Wand am Weinschloß,  
Um innrer wieder hin zu iräumen,  
Den süßen — hangen Liebestraum!

„Wie oft ich wollt' ich ihr es sagen:  
Ich hab' Dich über Alles lieb!  
— Doch, ehnte ich nur ihre Nähe —  
Dir niemals die Gemuge blieb!“

Ja, ich hab' sie von ferne kommen:  
So morgenstün — so lieb — so heß ...  
Wiech laut das Herz mir — seige stünd  
Siar wieder fort, was ich gewillt.

Doch heute, Herz, sind wir so muthig,  
Wie leute uns schon sühter Ein,  
Und auf den Lippen best erklärend  
Das Wort, — das ich so oft verhäng!

Wenn heute ich doch kommen wollte ...  
Da! wo? — im Thal ein ficht Gewand?  
Die Sonne stüht in goldenen Glanz?  
Ein Blühtin trüht die liebe Hand?

Sie trigt brüst — — und ich — ich hier: ..  
Das Herz klopt mir zu bang — zu laut!  
— Die Kufe nur mag ihr es sagen,  
Was ich von Lieb' ihr antwort!

Nur einen Blick noch durch die Wäse —  
Tann jagend in die Weinschloß ...  
Doch wie? — ich tämm' nicht? — meine Kufe  
An ihrer Lippen Kuleptraß?

Und meinen Namen hier' ich blühten —  
Wie wird mir? — Alle Wäselig!  
Ist fortgeweß — zu ihren Füßen  
Küß ich den Saum von ihrem Kleid!

Und wie ich aufstehn in ihr Kuge,  
Ta tädeln's wieder, glühtend:  
„Ich liebe Dich!“ — Der nichte Himmel  
In der Geliebten Kuge wand!









Diebstahls. Originalzeichnung von Karl Sch. (S. 624)

Und ich lagte in die blauen Augen meines reifigen Veds hinein und  
sah auf das immer tiefer erglühende Meer hinaus — wie einst mit Dir  
am Rhein in der alten, jugendblühmigen Neck-Schwärmeri . . . aber  
nicht Alles, denn der edle Zauberkreis ist wenig für junge, kühle Mad-  
cheneyen geschlossen:

„Trau Wendt ist eine lehrte Frau,  
tugendlich und amüßlich;  
Die Sommerlein und Blumenblü  
Da ihre Stimme, sie wehlet.

„Dir erbet Oskan umzingeln mit  
Die süßigen lehrten Tadeln;  
Schau' Dich die großen Augen an,  
Woll' Dir der Armen toden.

„Die Last' lo gehob, lo glücklich, lo heil  
Und mit lo weiten Züßen;  
Wenn ich an die'ren Tadeln denk'  
So weinet ich stöhnig zuweilen . . .

„Singe nicht weiter, Werner — ich weiß nicht, woher es kommt:  
Dein Lied — obgleich ich es gar nicht recht verlicke — macht mir plöplich  
das Herz so schwer und traurig . . .“ hat Margot, und in den blauen  
Augen standen große Thränen . . .

„Trau Wendt hier viel Loben bringt!“ sagte Lantz Guttschen vor sich  
hin, noch immer mit den dampfenden, jütternden Herzstößen.

„ . . . Tod ich bin ein Star, — nicht mehr, Ael, doch ich Die alle  
diese Kinderlein so hartlein niederzuehre . . .“ Was kammerst Du unsere  
interessante ungarische Oskan, da Du ja durch neunundneunzig geogra-  
phische Meilen nord geteilt bist, doch Dich die großen Augen anklauen  
und Dir den Armen toden machen“ . . . Aber da habe ich einen lapi-  
dinen Gedanken, Schay: Aude Deinen eher Papa auf die Wade seines  
alters, verunschuldigen Ritterstich und legt ihm: Willst Du mich nicht in  
den zehn Wochen Ferien hier in der Einöde langsam verbleiben leben, so  
gib mir Kettegig zu einer Spritze zu meinem sterben Freunde Werner . . .  
und dann kommst Du auf Flügel der Solomotte durch die Lunde und  
auf den Schenkeln des Campters „Aufstam“ durch die blauen Fluten der  
heißungigen Elise angetrieben — und machst mit Freund Warden in  
treuer Gemeinshaft Jenterpromenade vor den wunderhohen, schwarzen,  
saubigen Augen, die wie Venus und Quipier zugleich strahlen . . .

„Es ist doch nicht, daß ich viele — viele Augen noch immerfort vor  
mir auf dem Papier sehe . . .“ Sie konnte sie Dir malen, Schay, nicht  
— viele wunderbaren Augen — wenn ich ein ocktiver Mäler wäre!  
Si vales bene est — ego valeo!“

III. Capitel, den 18. August 1866 . . .

Mein Freund — mein Bruder — für's Leben . . . bist in den Tod!  
Ja, Tod — Tod! — Tode dich keine Wert nur einmal so recht furcht-  
bar-gründlich bis zu Ende! — bis zum letzten heulenden Atemzug —  
bis zum Sterben des angstvollen Auges — bis zum langsamem Erkalten  
der lauwarmen Glieder — des qualvollzitternden Jährens Jernend — bis  
zum Erlöschen des letzten halb wachselnigen Ordnungsgedankens . . .  
und dann das Groochnen vor Gottes Mäler und Mälerthron . . . zur ewigen  
Strafe! Nein, Tu kannst dich Wort „Tod!“ nicht in seiner ganz ent-  
scheidendsten Größe bis in alle Atonne ausbreiten . . . es liegt Dir bei  
Deinem vollen Jugendglück — Deiner sonnigen Jugendglück so so  
himmelweit fern . . . und dann, welche Schreden konnte Gottes ewiger  
Mäler- und Mälerthron für Dich haben! Und doch ist dieser Thron kein  
Pauwerk unserer Phantasie — kein Aindernehmen zum Staunen . . . Ich  
weiß das — wie Jeder es weiß, der nur noch einen kurzen Schritt bis  
an diesen Thron zu machen hat — bis vor Gottes unabwehrlich freuzen  
und — gerechtes Mälerthron . . . Ich weiß dies fast noch fiderer als  
sicher — habe ich doch diesen kleinen, furchtbaren lauwarmen Schritt schon halb  
zueingelegt gehabt . . .

Oskan steht bin ich beim kanten Vollmondschein auf's Meer hinaus-  
geschwommen . . . weit — weit . . . ich wollte nicht verbleiben . . .  
zum Leben — zum Sonnenschein — zur Erde — zum Nuch des nagen-  
den Bewusstseins . . . Was doch Alles aus — Alles! Weist Du, was  
das bedeutet? Nein, Tu weisst es nicht — Du hast noch nicht Alles  
besehen, was die Welt an Glanz und Sonnenchein und beständigster Liebe  
für das junge Herz zu bieten hat — Alles! . . . und so kennst Du diese  
Welt ja auch nicht selber, so Dir toden — nicht mit sinnloser Lust und  
mit eigener Hand zertrümmern, als wär es ein Kartenhaus — eine  
taube Zug zum Scheiterschicksam, von der der Gedächtnis verlangen . . .  
Ja, es war — es ist Alles vorbei . . . darum soll — muß es  
auch mit diesem elenden, fortgeworfenen, zertrümmerten Leben vorbei  
sein . . . daß Du noch den Brief, in dem ich Dir den Tod des Stubenten

von U. Jährich? Nie jene Stelle noch einmal nach . . . ande bete für  
mich, wenn Du ein frommes Gebetwörtchen aus der Rinteyrit erwallt . . .  
Ich kann's gebrauchen, ich weiß es mir zu klar . . . Gott sei mir  
am'n Seele gnädig! Ja, Atonne, es gibt nicht (Sonnenscheiter) auf  
dieser runden, runden — und doch so betörenden Erde; als ein jung-  
reichsgnädiges, vollblühendes Menschenleben, das sich selber ansetzt  
— in ewige Stadt . . . Es gibt nicht (Sonnenscheiter), als die Treiben  
mühen — mühen . . . weil man nicht mehr leben kann . . . Wie litt  
mir das Herz heute unerschütterlich demselben durch den Kopf und durch das  
Herz, das Heinrichs Aelst einm an Heutige Aelst: La wie est  
un approbete et la mort un desoir, das Leben ist Schande und der Tod  
Aelst . . . und dann gingen sie Beide hin und erloschen sich . . . Nein,  
er erlöschte sie und dann sich . . . Und für mich, mein Bruder, ist das  
Leben noch etwas Schlimmeres als Schimpf und Schande — es ist  
eine Unmöglichkeit . . . Mein Herz ist gelähmt — unheilbar . . . es  
zieht mich unabwehrlich hinab — merret!

Und meine Mutter — meine arme, liebe, verinlante Mutter? Ihr  
Bild steht mir in jeder Minute furchtbar klar vor Augen . . . Hab' ich  
doch die Mutter jensei Stubenten und sie geliebt — in ihrer wilden W-  
zuehlung — in ihrem irdischen Schmerz, als ich die lagte, daß ihr  
Sohn — ihr einziger, ergötterter Sohn nicht mehr sei . . . als ich ihr  
sagen mußte: er ergründet . . .

„Dene Mutter lacherte Gott und verfluchte die Welt . . .“ Ihr Haar  
wurde soht wo meinen Augen graumäßig, und als ich sie am anderen  
Morgen wiederhol, erloschte ich ihre versteinerten, grallerten, schmerz-  
durchwühlten Jüge kaum wieder . . . Sie suchte ihrem Sohne nicht —  
aber sie konnte auch nicht für ihn beten . . . Sie nannte seinen Namen  
nicht mehr. Er war ja todt! — unabwehrlich. Ihre die Jammertiere  
lebte in ihr noch. Die zu retten und — weinigen von den Augen der  
Welt so viel wie möglich rein zu waschen — das war ihre letzte Lebens-  
aufgabe. Ich habe ihr dabei geholfen, soweit ich konnte. Die Gedächtnis  
ist nicht in die Zeitungen gekommen. Armes, stolzes Mutterherz . . .  
die Welt durfte nicht einmal ahnen, daß Tu beacht! — weocem Tu  
brach . . .

„O mein Freund, wer und vorhergelegt hätte: noch wenigen Wochen  
würde ich, der Glühkränke, Dich zum einen gleichen Aelstbühnen bitten,  
wie jener Unglückliche mich! . . .“ Ja, eine ja meiner Mutter . . . auch  
sie soll die Nochnicht nicht durch die Zeitungen erfahren, daß sie seinen Sohn  
mehr hat . . . Aber sage ihr nicht, wie sie diesen Sohn verlor. Das  
würde der bittere Tropfen in diesem Reld für sie sein . . . Es soll  
ihm nie toden — darum kann ich dir nicht selber ein Wort des Lebe-  
wehls sagen und sie bitten, mir zu vergeben und — für mich zu beten!  
Aber ich weiß es, für ihren Sohn zu beten wird auch so ihre eigenen  
noch übrigen Lebensfäden ausfallen. Wenn der letzte Sonnenstrahl er-  
loschen — ist die Erdennacht auch nicht mehr . . . Ich war ich  
dieser letzte Sonnenstrahl! In dieser Stunde ist es mir sogar ein Trost,  
dich auf sein Gebieten auch für dich anrufen, wurde Mutterjese halb die  
Erklärung von dem sonnendeligen Tage anbrechen wird — anbrechen muß . . .  
Aber werden wir und dort oben, wo aller Erdennacht ordnunglos, wieder  
begegnen — werden die Thränen — die Bitten eines todenwunden Mutter-  
herzens die blutrothe Erde ihres Sohnes rein waschen können? . . .  
Morgen weiß ich Alles — Alles, was hier unten so furchtbar dunkel  
ist . . . aber morgen kann ich Dir nicht mehr entfallen . . . O, wäre  
es erst morgen — und Alles vorbei! . . .

Und warum ich nicht geftern schon diesen kleinen Reinen Schritt aus  
dieser Welt ganz that? Wer Dir will ich in dieser Stunde ganz offen —  
ganz ehrlich sein . . . und ganz schmerz dabeien, wie ich bin: Es ist so  
furchtbar schwer, in voller Jugendkraft zu Reiben — den letzten Ordnungslauf  
gegen die arme, stürzende Lebenswelt siegreich zu Ende zu kämpfen . . .  
Doch leben ist lo toden und so toden und alle seine Wäiten und Pauker  
und blühenden Erstblüthen umhasten und umschiffen und in jeder neuen  
langen Minute plöplich wieder in ihrer ganzen höflichen Herrlichkeit und  
Bonne — lo heranzugeln und beständig . . . daß man sogar ersieht: es  
nugt doch Alles nicht — es muß vorbei sein . . .

Da bist alle Sophisterei und Stargeisterei nichts. Darüber kann  
nur urtheilen, wer es schon verurteilt hat: einen halben Schritt von der  
Ewigkeit zu stehen . . . Aelst es noch in Einer Nocht, Tu armes,  
schwaches Erdennenslein, den hohen Schritt juraduktum — hast Du  
die Brücke nicht schon ganz hinter Dir zertrümmert . . . o, wie angstvoll  
schnell zieht Du den aufgeborenen Fuß zurück — weinigenst für deut . . .  
Und muß es doch sein, lo bist Du morgen vorfähriger: Tu bruchst die  
letzte Ordnungslauf hinter Dir ab und stößt sie in's Meer der Ewigkeit,  
es; Tu den Fuß zum letzten Schritt hebst . . . und dann ist es keine Kunst  
zu Reiben . . .

Sie ist von mir gegonnen — Tu weisst schon, wen ich meine.  
Sie Aile dich geftern gegen Abend abgerollt — denn Alles war aus —  
ist aus! Sie haben mich aufgegeben. Sie mußten mich aufgeben. Und

\*) Wenn's Dir gut geht, freu' dich — ich bin wunder.  
Jahrb. 66. 70. XII.

es ist ihnen Allen schwer genug geworden — ihr aber am meisten . . .  
 Und doch erfüllt mich sogar in diesem Augenblick noch mit einem wunder-  
 lichen schmerzlichen Gefühl von — Glück! So ist das arme, schwache Men-  
 schenherz — so! ein jämmerliches Stückwerk. Ich sah sie in den Wogen  
 liegen. Ich hatte hinter der Gardine meine Fenster stundenlang darauf  
 gemauert. Niemand hatte mir gesagt, daß sie sterben würden — so  
 plötzlich und unvorhergesehen. Aber ich wußte es. Sie konnten diese Lust  
 nicht länger ertragen — auch ich atmete sie ja — und sie, sie —  
 unter Tönen! Und ich hatte nicht die Kraft, vor ihnen zu stehen. Ich  
 weiß nicht, welche Größe ihr meine blutrote Stube oder meine Schwärze.  
 Sie gehen Hand in Hand — eine ist ohne die andere nicht denkbar . . .  
 Und der Vater und Max saßen sie in den Wogen — so herr — so schön,  
 — so schön, als wäre sie schon gestorben. Nichts regte sich in dem  
 Schönen, tollkühnen, jugend-Gesicht — keine Wimper zuckte . . . Selbst die  
 Thräne in diesen Augen, die in den letzten Tagen soviel gemeint haben,  
 wogt sonst ein ganzes Langes, zerrissenes Menschenleben kaum Zeit findet  
 — auch diese Thräne war gestorben . . . Gott wied gnädig sein und ihr  
 den milden Theanentkau wieder werden. Auch ich kann diese Theanen  
 wieder finden — — und wie wohl würden sie mir thun! . . . doch das  
 hat sie die wenigen Erdenstunden nicht mehr zu beuehen . . . Selbst  
 die letzten goldenen Voden gingen so müde, wie im Sterben, um die ein-  
 gefunkenen Schläfen nieder . . . Weidlich war auch ihr Herz gestorben —  
 Gott gebe dem armen, zerrissenen Blumenherzen eine friedvolle Todten-  
 zuge. Denn mit dem Wachen ist es auf ewig vorbei . . . Ja, das muß  
 ich wissen — ich! Habe ich doch selber diese schönen, reinen Blumen zer-  
 treten . . . Nur etwas lehte an ihr — — das war der unerlöbliche  
 Schmerz in den toden Augen — auf den toden Wangen . . . Auch die  
 Andern liegen so blaß und still und erst in den Wogen, als wäre's eine  
 Todtenfeier . . . Niemand sah hinaus zu meinem Fenster . . . Und dann  
 jagen die Herde an . . . und jeder jetzt konnte ich der suchtsbar heiser  
 Schmerzärzten hörsingen, der sich schon lange in meiner wußten, mit  
 durchdrännter Brust fröhlichtrumpf hatte . . . und ich sah, wie sie bei dem  
 Schrei zusammenjuckte und bei Kopf zu mir hinaufwachte und die Hand  
 ausstreckte, als wollte sie dem Aufsteher in die Fägel greifen . . . Und  
 dann legte der Vater den Arm um diesen schönen, blaffen Schmerz-  
 armen und zog ihn an seine Brust und wünte dem Aufsteher . . . und der  
 trieb die Pfeife oder Neuen an, und ich — ich wollte — ich wußte ihnen  
 nachzeln und mich vor die Herde niederwerfen und ihnen zusehen: Es  
 ist ja Alles — Alles nur ein böser, tollkühler Traum — — und ein  
 Ermorden nach . . . und ich wollte nicht aufstehen, bis sie mir  
 verzeihen . . . oder die Herde flöhen über mich hinwegzogen . . . Ich  
 wollte zur Thür eilen . . . Aber die Sinne schwanden nie . . . und ich  
 muß noch zu Boden gesinkt sein . . . denn als ich wieder zum Bewußt-  
 sein kam, lag mein Kopf in einem weichen, weißen Feinwollen und be-  
 wundernswürdigem Duft von Heliotrop-Innanum mit dem tiefsten Almondsüßkraut  
 nach das Zimmer, und meine entsetzten, irren Blide trafen in zwei große,  
 durchsichtige, brennende Augen, wie sie verzeihen — iddlich — lösbig  
 — helllich trümpfend auf mich ruhten und mich in tausend neue,  
 schillernde, magnetische Fäden spannen, doch ich nicht mal die Kraft hatte,  
 diesen blaffen, löbchen — gefassten Kopf mit den schwarzen Schlangeneingeln  
 und den emig blühenden Pampelnspinn voll Abdrücken und mir zu stoßen . . .  
 und die blutrothen, heißen Lippen neigten sich über mich und tranken auf's  
 Neue Tropfen auf Tropfen meiner Selbstschädung — meiner Willenstrost,  
 und lachten — mit so weissen Zähnen! — nun bist Du mein — ganz mein  
 — auf ewig mein, Du löbliche Menschenleibte! . . .

Tamnhäuser war wieder im Bewußt — auf ewig verloren . . .  
 Mein Herz, rufe die in diesem Augenblick so recht grau-lichst  
 lebendig jene schönen, frohen, jungen Stunden zurück, wo unser neunzehn-  
 jährigen Herzen in voller Blut — in ungeduldigster Phantasie aufschwärm-  
 ten, als und zuerst Deine's Tamnhäuser in die Hände gefassten war . . .  
 als wir überkauert Deine für den ersten Dichter hielten und und immer  
 und immer wieder an seinen tausend farbigenblühenden, wunderpädagogi-  
 schen und belauden dufenden — Göttsblüten bezaubelten — — ja,  
 bist nicht sie für ergötze, empfindliche, kaum ermordete Herzen — das weiß  
 ich heute . . . Und wie mir dann Dandänder's, Tamnhäuser's verhängen . . .  
 fanden wir doch in diesem Roman mit reichen, prächtigen Farben aus-  
 gemalt — ja, blühenden, sinnberedenden Fleisch und Blut geworden,  
 was wir im Deine geahnt hatten . . . Ich habe in diesen Tagen — in  
 wölligst qualvoller Selbsterschädung — wieder Dandänder's Tamnhäuser  
 gesehen . . . aber mit wie anderen Gefühlen, als damals! Würste ich  
 mich doch immer und immer wieder zurufen: auch Du bist ja ein solcher  
 armselige, schwächlicher, verdächtiger Tamnhäuser geworden — der Spiel-  
 ball einer Weiberlaune — — und als ich an den Schluß kam, wo Dand-  
 änder's Tamnhäuser zur reinen Liebe jurdachtet und ein guter, solcher  
 glücklicher Menscham wird . . . da dachte ich gelt auf, daß mir das  
 Herz dabei höher springen wolle . . . Jener Schluß, der und in unsere  
 knabenhaften Unfähigkeit damals so wohl that — und sollt ich zu Theanen

zürte . . . dieser Schluß ist ja unmöglich! Die wahre, reine Liebe kann  
 Alles überwinden — Alles vergehen . . . nur Etwas nicht: die suchtsbar,  
 wilde Tamnhäusersehne . . . das weiß Niemand so graulich klar und wahr,  
 wie ich, seit ich selber ein Tamnhäuser geworden . . .  
 Und Tamnhäuser lag im Arm der Frau Renaud — und eine milde,  
 tolle Louise der Sternsprüfung kam über mich, wie ich in ihrer bannenden,  
 düsternden Augenbrauen aufschaute — und ich erstarrt vor meinem eigenen  
 gellen, wahnfinnigen Tadeln und meinem lustigen, heiseren Singen:

„Der Wasth hat jammernd die Hand' empfer,  
 Und jammernd an zu hreden:  
 Tamnhäuser, unglücklicher Mann,  
 Der Jemter ist nicht zu hreden.  
 „Der Zerst, den man Renaud nennt,  
 Er ist der Schämliche von allen;  
 Erreten kann ich Dich nichtmerken  
 Was seinen eigenen Krallen.“

„Mit Dieser Seele wüßt Du jaß  
 Des Reiches Lust bezahen,  
 Du bist vermessen, Du bist verdammt  
 Zu ewigen Höllenangst . . .“

Und sie sagte toll auf, wie in hochachtlicher Lust: „So gefasst Du  
 mir, mein höchster Ritter — nun werden wie bald einander würdig sein . . .  
 morgen — übermorgen wollen wir zusammen in die schön, lustige Welt  
 hinausziehen und das Leben in vollen Jagen genießen . . . Ich bin reich  
 — schön — verliert . . . Und Du bist der hübscheste, seltsame Jung-  
 den ich je gefunden — und bist mein — jetzt ganz mein . . .“

„ . . . Dann sah ich einsam am Strande auf einem großen Stein, und  
 die neuen Fische hingen mir in die Wellen hinauf, und ich schafte mit  
 der Hand das frische, tiefe, naldische Meerwasser und ließ es mir über  
 die Schläfe und die brennenden Augen rieseln . . . und ich sah dabei auf  
 das mondshimmernde Meer hinaus und dachte ersticht und lange darüber  
 nach: ob ich nicht doch am Ende wahnfinnig sei . . . und wie herrlich das  
 sein müße . . .“

Aber bei allem Eimen konnte ich mich nicht abreden: Du bist wahn-  
 sinnig . . . und Alles ist eine That des Wahnsinns — oder doch ein  
 Wahnstrom . . .

Wie suchtsbar sollte mich doch solch' ein armer Menschenherdlein in-  
 einander gefast sein, wenn ich selbst! — so oiel Sinne und so oiel Gedul-  
 lust und Höllenangst nicht aus den Jagen zu drängen vermögen . . .  
 Und ich kann wahnlogisch noch ernsthafter hin und her: ob es denn  
 wirklich keinen Ausweg aus dem Bewußtberg gäbe . . .

Der selte Neud hörte sich an meine wackeln Fänge eine weiche, flimmer-  
 nende Straße auf dem Wasser — — und plötzlich münzte — — löchte  
 jedes Willkür: dieß ist der einzige Ausweg für Dich — für den Tamn-  
 häuser aus dem Bewußtberge . . .

Und dann lagen meine Aelcher und meine Ufer neben mir auf dem  
 Stein, und ich sagte so vor mich hin, als spräche ich von einem ganz  
 Andern: „Der arme Jung Mann — er hat im Mondshinn noch ein tolles  
 Wad nehmen wollen und sich zu weit hinausgemagt . . . so jung und schön  
 und so hoffnungsvoll . . .“ Ich lachte sogar selber über meine Sophisterei  
 lachen . . . Und ich schwannte die flimmernde Wahnstraße entlang — in's  
 weite Meer hinaus . . . Wie sich die Wellen so löst und weich um meine  
 Glieder legten, da war mir so wohl und so fahrlässig und so still und  
 friedlich um's Herz, wie lange — ja, wie eine Owigkeit lange nicht  
 mehr . . . Und ich dachte kaum etwas Andern's, wenn ich bald Alles  
 — Alles aus . . . hier unten . . . An das, was dann folgen würde,  
 dachte ich nicht . . . Und ich müde ist wurde — je schwerer und eifriger  
 die Glieder rührten — — desto wüßer und stiller und friedlicher  
 wurde mir das Herz, und auch die Gedanken schlammerten mehr und  
 mehr ein — und das that sie so gut! Wie ein gebundenlos, schlaf-  
 verunkeltes Aelch sagte ich noch mechandlich der Vater Ufer löste über die  
 hüpfenden Wellen hin . . . „Gute Nacht, Mutter! — Gute Nacht,  
 Margot!“ . . . Und die Augen schlossen sich und meine Tannen preßten  
 sich fest in die zusammengekrampfte Hände, und die Arme legten sich  
 flach an den Leib, und ich hörte ein Wuscheln und Brausen vor meinen  
 Ohren und ich schloß, wie ich tiefer und tiefer sank — hinab auf den  
 stillen Meeressgrund . . .

„ . . . Aber plötzlich padte mich ein unfähiges Gehen vor dieser  
 schwarzen, bezaubenden, ewigen Tiefe und vor dem noch durchdröneren  
 ewigen Dunkel, in das sie führen wuß . . . und ohne ein ernstes Wollen  
 arbeiteten die Hände und Füße mit Macht — mit der Kraft des Todes-  
 angst hinauf . . . und plötzlich sah ich wieder den blauen Mondshinn und  
 den leuchtenden, tiefblauen Sternensimmel, und ich dachte, wie süß doch  
 das ganze Leben und wie schön die Welt . . . weiter nichts . . . und dabei  
 trieb ich dem Tende zu — und plötzlich lag ich mit krankehem Brust und

eifrig, starren Blicken und geschlossenen Augen auf den Steinen am Ufer — gebunden — willlos.

Und der Rind ging unter und die Sonne hing auf dem Meere auf, und ich lag noch immer da . . . Erst als die Sonnenstrahlen mich trafen und wärmten, kam wieder Leben und Bewußtsein in mich, und ich strebte mich unruhig an und sah hinaus auf das schöne, weite, sonnige Meer und dachte: wie wohl würde Dir jetzt sein, wenn Du tief unten lägst auf dem kalten, hühen Meeregrunde, wobei kein Oberdampfen und kein Oberdampf und keine Stände und Verzweiflung bringen können . . .

„Du warst nur nicht wie gewöhnlich schwimmen . . . Deine jungen Arme reichten noch in's Oberrand gerät . . . Aber heute klebte mich Du klüger hin . . . Meineswegs denkst im Meer — da hört selbst das Schwimmen — der Kampf gegen das bittere Sterben auf . . . und das Leben ist ja doch unmöglich . . .“

Und ich ging in's Dorf zurück. Alles schief noch. Das ein Fischer brachte am Strande ein Boot in Erhebung. Es war dasßische, in dem ich mit ihr und den Kindern, die mich lieb gehabt hatten, oft Abends an den Strandufer entlang gefahren . . . und so froh und glücklich gewesen war . . . Und ich fragte, ob ich das Boot für den Abend haben könne. Er sah mich so rügen an und sagte: „Aber das schöne, junge, kleine Fräulein und die andern Herrschaften sind ja schon abgereist“ . . . ob ich etwa mit der Frau Gräfin weiterfahren wolle? — Da plötzlich kloß mir ein höflicher Bediente durch den armen, müden Kopf und ich sagte: „Ja, mit der schönen Gräfin — aber da kann ich dich Boot nicht gebrauchen!“

„Ist es etwa nicht gut genug für die kleine Tante?“ fragte er nicht ohne Grund. — „O, viel zu gut . . . es muß kleiner — leichter sein . . . Ich rühre ja allein!“

Und der Mann war mit seiner Arbeit fertig und verpackt mit ein anderes Boot: klein und leicht. „Aber es ist nicht so leicht, wie dich da, und schätz ich leider um, da es nicht auf einen steilen Klip gebaut ist . . .“ — „O, das ist ja ein prächtiges Boot, wie ich's gerade gebrauche!“ sagte ich so halbhart vor mich hin.

Der Mann sah mich wieder so sonderbar an und stieg dann die Estradtrepp hinauf. „Ich setze mich in das Boot — gerade an die Stelle, dem Steuerruder, wo sie so oft gefahren, und ich legte meine Hand dahin, wo die ihr gerührt hatte . . . Und ich wurde ganz weich und dachte daran, wie so aberaus glücklich ich mich gefühlt . . . Aber warum konnte ich nicht . . . Das ist für immer vorbei — mit dem Glück . . . und mit der Unschuld . . .“

Ich war todbleich und warf mich auf's Bett. Aber das Silber riefte durch meine Glieder und die wilden, tollen, maßlosenigen Gedanken juckten wie glühende Bißge durch mein armes, verwirrtes Gehirn . . . Da ich nicht ausweichen konnte, mußte ich mich gegen Jemand — oder auch nur gegen ein Stück todes Papier aufsprechen. So habe ich mich bespiegelt mit den ganzen Morgen in stürzender Doff an Dich geschrieben. Mein Schreib, vergiß mich die bangen, bösen Stunden, die Dir dieser Brief machen wird. Hier kann ich nicht schreiben. Das hierauf's Neue den Stran in ihr entrücktestes Leben senden. Wenn Du ihr aber einst — noch vielen Jahren — begreifen solltest, so sage ihr: sie sei mirin leichter Gedächtnis — mein letztes Gebet gewesen — und ich habe sie dich — trotz allem nur allein auf dieser Erde lieb gehabt — so sehr, wie ein armes, krummgeknicktes, schwaches Menschenkind nur lieben kann . . . Und ich hebt ich mich ruhiger geföhrien — und die Gedanken haben sich nach und nach und wieder zusammengefunden. Da will ich versuchen, Dir Alles möglichst ordentlich zu schreiben, wie es mit mir so nach und nach — bis zu diesem Schreibetage gekommen ist.

Mir ist, als wären die letzten acht Tage — seit ich an jenem Abende am Strande die wilden, dürstigen schwarzen Augen zuerst sah und mit Grauen fühlte, wie sie so leist und stierend sich mir in's Gesicht hinein fochten und zugleich mit den nächsten, zitternden, aufstommenden Lippen unsichtbar Heden eines geheimnißvollen Reßs um mich zogen — ja, als wäre daß Alles nur ein süßes, ansehliches Traum . . . und als müßte ich die Minute heraus aufwachen und daß Herz wäre mich wieder leicht und kühnlos und glückselig! Denker — theilich dürfte ich wieder in die lichten, glücklichen Sonnenaugen eines lächelnden Blumen-gedächtnis schauen . . .

Aber ich weiß, daß ich wache. Ich führe es so sicher an dem fast riechenden Blutquell hier in der oben Brust — an dem Brennen der Augen — an dem Jittern der Feder in meiner Hand und vor Allem — an dem Hogen des Gemüths . . . Das frist so ruhig gierig und mit so scharfen, schmerzigen Zähnen, daß ich wohl aufwachen müßte, wenn ich noch so gefolget wäre, es zu können . . .

Am andern Morgen war die ganze Badegesellschaft in lebhaftester Bewegung auf den Böden am Strande verammelt und Hunderte von Fremden auf dem Meer gerichtet. Zwei große Schiffe waren sich in der Ferne und Kanonenbohrer hallte zu und brühte. Sie waren hinter der Halb-

insel Mühsam zum Vordringen gekommen. Das persönliche Kriegsschiff manövrierte, darüber waren Alle einig. Es aber die Hertha und Grillé oder Arona und Rige — die wie man aus den Zeitungen wußte, in der Offize ihre Übungen bildeten — darüber rutschten sich unter den Oßtern eine leidenschaftliche Debatte. War es doch etwas Neues in dem einbürgen, für Monate lang herzlich langweiligen Beobachten. Und am Nachmittage waren die Schiffe schon so nahe gekommen, daß der Streit ent-schieden war. Es waren die Hertha und Arona. Sie waren Anker und die Offiziere kamen in Booten an's Land. Eofentlich hielt sich ein Vergnügungsschiff unter den Beobachtern, den Offizieren ein Fest zu geben.

Ein Ball sollte improvisiert werden. Tanzentrien wurden mit Obdenaub ummunden und Eider ringherum besetzt — das waren bei Anstehender des Ballstatts, zu dem der Esprichof mit „Beschlüssen Eriterer“ sammt ungeschlossener war. Ueberall heles, geföhliges Leben. Sogar die schöne ungarische Gräfin war darüber verzeßten. Die Offiziere stießen ihre Schiffsmuße hoch. Der eine Kapitän war ein Freund unzweifelten alten Papa. So mußte der Rath verprechen, mit uns am Ball Theil zu nehmen, obgleich Margia sich gegen ihre sonstige Lebensweise und milde Art sehr eigenmächtig dagegen sträubte. „Ich habe ein Gefühl, als würde ich dort wenig Freude finden — überdies ist es ja zu bedrückt bei dem Tanz!“ sagte sie auf alle galanten Bitten des Offiziers. „Auch ich bliebe lieber zu Hause — und noch lieber wollte ich, wir wären erst wieder in Venedig!“ meinte auch die Zante. — „Aber, Kinder, welche unentbehrliche Stimmung ist über euch gestommen! Seid keine Spielverderber — ihr hört, ich habe es meinem Freunde versprochen, daß wir auf dem Ball nicht fehlen werden.“ Und so gingen wir hin. Margia trug ein rindisches weißes Kleid und weiß, frisch aus dem Garten gebrachten Rosenkränzen mit einigen Esphalstrahlen im Haar und im Gürtel. Sie war busig — müdenhaft — rührend schön, lieber wie eine frisch erblühte weiße Rosenknospe.

„Gott sei Dank! — sie ist nicht da!“ war Tante Outchen's erstes Wort, als ihre Augen den menschengefüllten Saal überflogen hatten. Und sie atmete erleichtert auf, wie von einem bösen Alp befreit. Wir fragten nicht, wenn sie meine — wußten wie Alle doch den unau-geprochenen Namen: Gräfin Kamilla! — und auch Margia wurde frohlicher und floß so leicht und strobend an meiner Hand im Lange hin. Und in der Pause lachten wir und plauderten und scherzten über den eigentümlichen Ballsaal so herauf, wie sonstwem. Aber plötzlich verlor ich das Geden an den Lippen . . . „Da ist sie!“ rief die Zante gerufen — wie vor Aufsehen und mir um Hüße! — Sie kam und gegenüber: zauberhaftig — traumlich schön, wie die böse Eiferknechtin im Liebe, die den Jüngling in der Brautnacht rufstört . . . Verrurrothe Erde umschillerte sie — Granatschnüre und Ziamantur durchblitzten ihre Lippen und ummunden den weichen, sirschtöthigen Koden und die blauen, vollen Arme . . . Und ihr wilden, dürstigen Augen spielten zu und berührte und lachten und spannen Zaubersäden und sprachen: „Weder Dich nicht, armer schwarzer Vogel — Du bist mein mit Leib und Seele . . .“ Wie gebannt blieben meine Augen an ihr haften, und selbst die Arme, zitternde Hand, die wieder wie küßelnd die meine faßte, konnte mich nicht aus meiner Begeisterung reißen . . . Mir widerer Casal sah ich die glänzenden Offiziere sich der Königin des Festes nahen und sie am einen Tanz bitten . . . und welcher Triumph erfüllte mich: als sie Alle — Alle mit hochmüthigen Kapffächeln abwand . . . Und dabei fluchten die juncleichen Augen fort und fort zu mir herüber und ich verstand sie deutlich, als wären es klar geprügelte Worte: „So komm' doch zu mir — mit Dir — mit Dir allein will ich tanzen . . .“

Und dann war es mit meiner Kraft — mit meinem Willen plötzlich vollständig aus — meine Finger streiften unruhig die zitternde reize Hand ab und wie im Traume, ohne den Willen von den lodernen Augen zu wenden, schritt ich mitten durch die Tanzenden . . . Was kümmerte es mich, daß ich hinter mir einen angstvollen Müddenhauf in tiefer Verwirrung entrang — daß die Zante dumpf — besser sagte: „Ich wüßte es ja vorher — es kommt nicht anders kommen, als damals — damals — ist sie doch Dir selbst geschrieben, nur noch nicht, daß ich nicht weiter fährereicher — dieser Kampf . . .“ Was ging's mich an, daß die tanzen-denden Paare plötzlich bei Seite traten und daß Aller Augen auf ihr und auf mir ruhten, wie ich vor ihr stand und mich vor ihr neigte, ohne auch nur einen Blick von ihren triumphierenden Augen zu lassen . . . Am ihre blutrothen Lippen guckte ein kelles, böses Lachen und die weichen Zahne blühten, als wollten sie föglic die Worte verflüchten . . . Sie erwiderte mir ihre Hand — ich fühlte sie durch den Innappen weichen Handhüß heiß und wild pulsiren . . . da konnte ich nicht anders: ich mußte sie wild umfassen . . . und mir in tollen, maßlosenigen Tummel floß ich mit ihr durch den Saal . . . Ich hörte nicht mehr die Musik — ich sah Niemand, ich dachte an Niemand mehr — Alles um mich her vor zerfallen — so gar Margia . . . Ich hielt Frau Remd so im Arm — ich spürte ihre heißen, verzeßrenen Arme . . . ich fühlte den festen Druck ihrer Hand gegen die

meine und ihre andere Hand presste meinen Arm ... Ungeuer und ungeuer  
geg sie mich im Tange an ... mir war, als müßte ich der Athem  
erschrecken ... und dann hörte ich sie durch die weiche, lindernden Zähne  
jähelnd eine Scheltung: „Ja, Du mußtst kommen — Du kommst  
nicht anders ... viellecht ist Dir dich einmal ein Trost ... und  
sezt bist Du mein — unentziehbar — auf ewig mein, Du süßer Junge  
— ichon wie ein Halbgoth ...

Wie lange wir getraut haben, weiß ich nicht. Endlich standen wir  
still und sie that so hehl und lech in mein Ohr: „Nun bist Du frei —  
für heute — geh' zu dem armen hübschen Kinde, das kein Auge oon  
und löst und das fast laut meinen möchte wie eine Personifikation, die  
ohne Abendbrod zu Bett gehen muß — oder der der erste Jahrsring  
unten hervorbricht ... Du siehst, ich bin nicht eifersüchtig ... Aber wir  
sehen uns wieder — heute noch — vergiß es nicht ...

Sie glitt aus der Thür. Ich wollte ihr folgen. — Da fühlte ich eine  
Hand auf meinem Arm — es war der alte Kapo. Er ließ mich tief in's  
Lage — dann schüttelte er den Kopf, als wollte er sich selber sagen:  
„Unninn — es laun ja nicht sein! Kauf sagte er war: „Wir wollen zum  
Abendbrod nach Hause gehen — hier ist in dem Trudel doch nicht  
Geheures zu haben!“ Aber seine Stimmeklang ganz anders als sonst.

An jenem Abende war es so beängstigend still auf dem Plätzchen vor  
unserer Thür, wo wir wie sonst alle mit dem Licht mit der hellen Angel-  
lampe beim Abendbrot saßen. Mar hatte wohl verjast, ein Geprahl  
über die schöne Gräfin angulimmen, aber in fast jeder, herber Weise  
hätte die Tante ihn gebeten, nie wieder in ihrer Gegenwart von jenem —  
Weibe zu sprechen ... „Ich kenne jene Augen — jene Lippen ... ja,  
sie ist ein Vampir ... Es liegt mir alpmäher und dumpf auf der Brust,  
O, weeren mir erst fort von hier, ehe das Unglück da ist — jenes furch-  
bar, anaustöfliche Unglück, wie es nur Gines auf Erden gibt ... und  
wieß Unglück kommt stets über Nacht ...“

„Anguste — Schwelmer!“ sagte er vor seiner Mahnung, aber mehr  
traurig als streng. „Tann griff er zu feiner Abendzitung, doch man sah  
wohl, kein Gedanken waren nicht dabei.

„Bergig, Bergig, —“ und sie leiste — „ich vergaß die Kinder —“ und  
doch konnten sie wohl etwas lernen aus den elten, trefflosen, bösen Ge-  
schichten — wenn sich bereglichen erlernen ließe!“

Marga ließ mich mit den großen, bangen Augen immer und immer  
wieder so traurig fragend an. „Zun ersten Mal konnte ich diesen Blick  
nicht aushalten — und doch hatte ich noch keine Schuld gegen sie auf  
dem Gewissen. Aber mir war so angstvoll und dumpf in der Brust, wie —  
oor einem entsetzlichen Unglück. Etzmann lasen wie neben einander  
und saßen auf das weite, dunkle Meer hinaus, das leise zu uns herausgrollte.

Mar machte diese Entle nicht bezagen. Er ging still bei Seite und  
kam nicht wieder.

... Und plötzlich tauchten oor meinen gedanktlosen, traumschmerznen  
Blick aus den Wellen zwei schwarze, brennende, bürstige Augen auf  
und sie munden immer größer und größer, und dann kamen sie so groß  
wie das ganze weite Meer und brannten immer bürstiger — verzehrend  
... und jetzt saßen sie mich ja sich hinaus ... und ich fühlte, wie ich  
tiefer und tiefer sank — in eine gedehnte, kobenlose, schmerzschwarze Tiefe ...  
Ein eisiges Hadesmeer überließ mich — — und ich erachtete, daß zwei  
angstvolle, fragende Kinderaugen auf mich ruhen und eine kleine, warm-  
pümpliche Hand drückte heftig die meine, und eine leise, zitternde Stimme  
sagte: „Werne, was ist Dir? Du bist krank. Deine Hand ist eisigalt  
und Tu stitterst ja am ganzen Ziele. Laß und hineingehen. Ich werde  
Dir auf der Bergschulampe eine heiße Tasse Thee machen!“

Und wie gingen in's Zimmer. Marga bereitete wie in rührender  
Sorglichkeit einen erwidmenden Trank und der Vater erinnerte an die  
Nunfalsche — erst die gebe das weisse Feuer. Die Tante that Marga's  
großen großen Blick: damit ich mich beim Nachpaulerchen nach dem heißen  
Thee nicht erhalte ... Marga wickelte mich in das Tuch und steckte es  
mit einer Nadel zu, wie sie auf ihrem Kniee dich über dem Herzen  
gelesen und einen Augenblick zwischen den Heinen, klügenden Säumen ge-  
halten hatte. Und ich ließ geduldig, — wie ein febrerkrankes, irrtüm-  
loses Kind, Märs mit mich geschleichen ...

Erst während — in der freundlichen, frisch gebenden Nachtluft atmete ich  
auf und ich lag in oollen Zügen ein. Aber ich ging nicht auf meine  
Stammee. Staunte ich denn schlafen — mit dem unheimlichen, unklaren  
Gähnen im Herzen und im Kopfe? Ich mußte, daß ich die ganze Nacht  
kein Auge zutun würde in der heißen, dampfenden Kammer. Am Ende  
hätte ich doch wohl ein Fieber. Die kühlende Nachtluft würde mir gut  
thun. Ich ging an dem hohen Vier entlang — und ehe ich es selber  
wußte, wie ich dorthin gekommen, stand ich vor der weichen Wille, in  
der sie jetzt wohl schon schlammerten — die schwarzen, verflüchtigen  
Augen ...

Wie lange ich da gesunken und auf die dunkeln Fenster gestarrt habe,

weiß ich nicht. Pflötzlich öffnete sich die Thüre nach der kleinen, klauen-  
geschmiedeten Veranda und sie trat heraus, noch gelächelt wie auf dem  
Walle, nur am Kopf hatte sie lose einen schwarzen Seidier gefächelt  
und drunter brocov riefelten anshelbst die langen schwarzen Haare um  
sie nieder und sie schritt gefächelt wie ein Schatten auf mich zu ...  
Die abnehmende Mondlicht leuchtete ihr in's Gesicht, und das sah jetzt noch  
bleicher — gefächelticher — als im Sonnenlicht, und die Augen loderten  
größer — brennender — bürstiger ... Ein triumphirendes Lächeln  
bligte am die leise geöffneten, runden Lippen und um die weichen Zähne,  
und der betäubend süße Duft von Heliotrop umhüllte mich wieder und  
wieder ... „Nur einmal suchte mir ein schwarzer Gedanke durch den  
Kopf: Wenn Du doch fliehen könntest! ...“ Aber ich wußte in demselben  
Augenblick auch schon, daß ich nicht fliehen konnte — und hätte ich die  
Leben und Glück und ewige Seligkeit erlangen sollen ... Ich blieb wie  
angemagelt stehen und ... fühlte nur, wie mir die Augen größer und  
größer wurden und wie ... das Blut immer heißer in die Schläfen floss, je  
näher sie kam ... Und dann fand sie dich vor mir und ich spürte ihren  
heißen Athem in meinem Gesicht, und ihre Zügel brannten ich lodend  
in die meine hinein, und der juckenden Hände lagen auf meinen Knieen,  
und ich hörte eine weiche, fremdbürtige, heiligmüthige Stimme: „Ich habe  
auf Dich gewartet. Du wußte, daß Du kommen würdest — heut oder  
morgen ... Sind sie Alle doch geblieben, wenn meine Augen sie riechen ...  
Und die haben noch keinen beßiger — leibensgefälliger grünen, als Dich,  
mein schöner Halbgoth — — habe ich doch noch keinen so wild, so bürstig  
geteilt, wie Dich! War wohl Einer von ihnen Allen nur halb so schön  
— so morgenlich — so jugendblühend, wie Du? Viele, viele Jahre  
hat Dich mein heißes, dürrenes Herz schon in der Welt gesucht — in  
glanzenden Sälen — in ägypten Wärdern ... und oft — ja, ich bin eitelich  
in meinen Verleumdungen — furchtbar oft glaubte ich Dich schon gefunden  
zu haben ... Aber es war immer nur eine hübsche blaue Puppe, mit  
der ich ein Weibchen ganz amüßlich spielen konnte ... und die dann auch  
nicht in Erde ging, wenn ich sie müde — gelangweilt — sah weil Götter  
fortwief ...“ Endlich ein Götter mußte kommen, um mich und der oer-  
schenen, aufstehenden Bild in tiefen Arme, verzessenen Götterbild mit  
treiben: damit ich Dich endlich — endlich haben konnte, Tu Angstge-  
stirbt ... Ober gütlich müßlich ein Kneen der Erde — einen unüber-  
schlichen Zug des Herzens, wie die Worten saßen? Doch jetzt bist Du mein  
— mit Leib und Seele mein — auf ewig mein — unumberrücklich mein ...  
— und aus den zitternden Haaren ringelten sich zwei weiße, blühende Arme  
vor und schlangen sich wild um meinen Nacken, und ihre heißen Lippen  
brannten auf den meinen und tranken durstige Küße, und lästeten eden-  
bed — verzehrend — tödtliches Feuer in mich hinein ...

Ich stand noch immer wie im Traume da — willenlos — regungs-  
los ... Aber das wußte ich: daß ich die wirklich angehört — mit Leib  
und Seele — auf ewig — unumberrücklich ... daß ich verloren sei —  
hier — und dort ...

Das ich dir geantmortet habe, weiß ich nicht. Doch weiß ja auch nie  
ein Traumbefangener — Hibernierles nach dem Ermaden und Besetzen.  
Nur das weiß ich, daß Marga's Zug mir unter den weissen Schlangengruenen  
wie Feuer brannte ... Schaudernd rief ich es herab und ließ es  
im leuchtenden Grate liegen. Das sollte wenigstens nicht von ihrer Ver-  
zehrung entweicht werden.

„Dann mozen wir brauchen im nächstlich rausfinden, auftrunden Balbe,  
Gisabwürdenen schwirren durch die Luft und leuchteten aus dem seudenden  
Roofe. Sie hielt mich noch immer mit dem einen Arme umschlungen  
und die betäubenden schwarzen Haare zitterten mir am die heißen Wangen,  
und die süßigen, wüßlichen Augen spannen fort und fort an dem höchsten  
Reig — das ich schon jetzt nicht mehr zerrissen konnte ...“

„Schaun' Dich die großen Augen an,  
Es thut Dir wie angeziet ...“ (Fortsetzung folgt.)

**Zusatz der Schachaufgabe Seite 612:**

- |   |                                      |
|---|--------------------------------------|
| <b>Weiße</b>  | <b>Schwarze</b>                      |
| 1) G. 0 5 nimmt F 3 1 . . . . .                           | 1) R. 0 4 nimmt F 3 . . . . .        |
| 2) E. 3 7 — H 5 . . . . .                                 | 2) R. 5 3 nimmt H 5 ober A . . . . . |
| 3) F 2 — F 3 . . . . .                                    | 3) Weiblich . . . . .                |
| 4) G. E 3 — C 2 ober F 5 Weib . . . . .                   |                                      |
| <b>A.</b>   |                                      |
| 1) T. 1 5 3 nimmt D 5 . . . . .                           | 1) D. 8 5 — 0 5 . . . . .            |
| 2) T. 1 5 3 nimmt D 5 . . . . .                           | 2) Weiblich . . . . .                |
| 4) E. 5 3 — C 2 ober T. 0 5 nimmt D 5 gibt Weib . . . . . |                                      |

**Zusatz der Schachaufgabe Seite 600.**

Rotenstin.

Wohlthun. Druck und Verlag von Dr. Hildbrigt in Stuttgart.

# Die Illustrierte Welt.

Neußerer Jahrgang.

Jeden Sonntag eine Nummer von 14—2 Bogen.

Preis vierteljährlich

15 Zgr. oder 54 fr. rhein.

Stuttgart, 1870.

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern

zum Preis von

5 Zgr. oder 18 fr. rhein.

Nr. 51.

## Kaskade und Katarakt.

Novelle von Berard von Gusef.

(Fortsetzung.)

Am die Table d'hôte erschien heut Herr von Wülhoff mit seiner Tochter nicht, ihre Plätze am obern Ende der Tafel wurden an andere Gaste vergeben. Roemann erhielt den seinigen wieder, den er sonst neben Frau von Greil gehabt hatte; er wurde dadurch an sie und die Andern erinnert, in deren Mitte er noch vor Kurzem so heiter gewesen war — das lag jetzt Alles so weit hinter ihn, daß er nur ungern daran dachte; selbst der reigenen Feine und seines letzten Zusammenstos auf der Terrasse vor dem Hotel, ganz isolirt unter den ab- und jugelnden Menschen, gedachte er jetzt nur mit Mißbehagen; er besauste, was er ihm gesagt hatte, daß thörichte Kind konnte es für Ernst nehmen! Ihn trieb und qualte jetzt nur ein glühender Wunsch, und wie draussen die tobenden Wellenstürze in den Felsblöden, so stürzte und schäumte es in ihm: das war der Katarakt, von dem die Cecil in leichtfertiger Allegorie gesprochen, den er verachtet und verspottet hatte — trotz seiner eigenen Erinnerung an ein unglückliches Opfer, daß von den Wogen einer unglücklichen Leidenschaft, die er angefaßt und genähet hatte, in den Abgrund gerissen und zerfemmetert war.

In der Mitte der Tafel, zum Glück ziemlich weit von ihm und nicht so, daß er ihnen und sie ihm in's Gesicht sehen konnten, bemerkte er nun Elijoh mit seiner Mutter. Er vermaßte seine Inbitterenz, die ihn nicht hatte nach dem Namen der kleinen Frau fragen lassen, von der er nur oberflächlich gehört hatte, daß sie eine Schwedin sei und ihren Sohn hier erwarre. Warum hatte er auch Frau von Greil, außer Befehl, als ein paar lächerliche Namensentwürfungen geben können, auf welche der übrige doch wohl hinausschauen werde. Sollte er den Namen Elijoh gehört, so würde er aufmerksamer geworden sein, näher geforscht und sich wenigstens vor einer so hohen Ueberrundung geschützt haben, gleichwie sie. Frau Elijoh war mit Wülhoff's bekannt geworden,



Marie in die Schule, ihr Jungen! (S. 640.)

er hatte Marie am ersten Abende ihrer Ankunft schon bei der Beleuchtung der Wasserfälle in Begleitung der Schwedin gesehen. Zu glücklich hatte er jedoch nicht, daß diese von ihren Familiengedächtnissen mit ganz fremden Leuten, die sie eben kennen gelernt, gesprochen haben würde, danach sah sie gar nicht aus. Sie konnte ihn ja nicht, wenn sie auch vielleicht seinen Namen gehört hatte. Schon im Dient hatte er denselben feanzisiert, da



ihn die Kaufländer, mit denen er diente oder sonst verkehrte, gar nicht anders ausprägen; auf allen seinen verschiedenen Höfen hatte er sich Normand genannt und geschrieben, jene gewisse französische Gesellschaft hatte es auch nicht anders gewußt — nur dem Wirth, weil er doch seinen Normand Wirthsoff erwartete, hat er seinen ephorischen deutschen Namen angegeben. Wenn also die alle Schwärze in ihm geblüht, so konnte es nur dieser sein. Aber nun der Sohn hier war, stand die Sache anders. Jetzt mußte sie, mer er war, und es war doch zu befürchten, daß sie Marie nicht Wirthsoff noch in der kurzen Zeit, welche diese hier verweilte, bei irgend einem Anlaß, wo sie ihn zu Gesicht bekam, durch ihr Benehmen aufmerk-sam machte, daß Marie sie fragte und sie ihr, wenn auch nur in kürzestem Austausch, eine Antwort gab, welche ihm jede Anklage auf Erfüllung seiner häuslichen Pflichten raubten mußte. Der mühevollen doch gegen All be-mühtigte sich seiner. „Eine gerade Rede!“ höhnte er es bitter in ihm. „Du bist ihm sein Weib gezwungen, er raubt Dir dafür die Braut!“ O, warum hatte er ihn doch bei der Begegnung am Ufer nicht gleich niedergebissen: er hatte ja seinen Helden Weisheit bei sich, der so neu immer seit dem Austritt seiner Heine geloben war! „Sie essen ja heut gar nicht?“ wendte ihm eine freundliche Stimme aus seinen nachsinnigen Träumen, und wie er sich umsch, bildete er in die höchsten Augen der Kellerin, deren brüet ihm präsentirte sich, legte er nun schon stumm zurückgewiesen hatte. Er kam wieder zu sich, geriet der Oberländerin ein Schmerz und legte sich richtig vor. Alles Grübeln half doch nicht; die Frau, die so leidenschaftlich gewesen war, freimüthlich ihren Mann heimlich verlassen zu wollen, war mit dem Pflaster gestrichelt und tobt — ihr Mann sah heut mit ihm an einem Tische und unterhielt seine Pläne vollständig damit, doch man ihm aus einer sentimentalischen Grille angewiesen war, als er Weidenhals gefordert hatte — heut vollständig nicht, wenn ein tüchtiger Zufall es wollte, ersuhr Marie Wirthsoff die verruchte schwärze Rede und kündigte ihm der Vater unumwunden den letzten Rest seiner Nahrung und der Eternität über die einzige Bede, die ihm noch blieb, mißglückt, die Mine stog aus, als er auf der Brücke war, und begrub ihn unter deren Trümmern. Was mehr! Dann nur Alles aus. Jetzt aber dachte er sich noch nicht verloren geben; es kam nur darauf an, den morgenden Tag noch glänzend und unversehrt zu überleben und dann Marien bei der Abreise zu folgen, diese möchte gehen, wohin der Vater wollte. Im Grunde meinte er der Alte doch mit ihm gut, und wenn er von der fatalen Beside in Rom nicht ersuhr, so ließ er sich auf jeden Fall wieder beschäftigen, und das Schick, das schon nahe an Schwestern gewesen, wurde „himmlisch hoch lauchend“ auf den Wegen des Glück zu seligen Dornen getragen. Je, zum Dornen weniger Ruhe im Arme der Liebe! Kämpfe konnte es aber vorher nicht geben, dazu mußte man sich rücken. „Nach eine Nacht“, rief die Frau! „Welche Partei sollte man für den Nachmittags und Abend treffen werden? Romann kam zu dem Gasthofe, das zum morgenden Abend, dem Vorabend der Abreise Wirthsoff's, einem mühsamen Konflikt aus dem Wege zu gehen. Wenn er sich nicht zeigte und durch seinen Anblick Ge-legenheit zu Erörterungen bot, so ließ sich nicht annehmen, daß Frau Elisabeth zu Marien von der unglücklichen Ehe ihres Schwagers reden und seinen Antheil an der letzten Katastrophe vertragen werde. Also einen Ausbruch aus dem Jaulhorn unternehmen! Die Wanderung war zwar, wie man ihm gesagt hatte, sehr beschwerlich, Frau von Creil, als sie vorgezogen wurde, war davor zurückgeschreckt, aber gerade die Anstrengung mußte ja wohl dienen, ihn zu zerrütten, und so machte er sich denn am Nachmittage mit einem Führer auf den Weg, am oben zu über-nachten und erst morgen gegen Abend zurückzukehren. Die sechs Stunden, die er zu reiten hatte, wurden ihm sehr lang, trotz der Schönheit des Geländes, die sich ihm in nicht fernem Eifer erschloß, und er fand, bis ihm das Gespräch mit dem Führer halb süßig wurde, manden Moment zur Gänze in sich selbst. Doch eulung er sich der Stimmung, welche ihm dabei überkommen wollte — das waren Altmittelbergschwärze, es sollte nur die Donartrülle und das abgegriffene Obelisk da, Sausen und Verwirrung! Damit gemüth man auf der letzten Rede nicht, als eine höchst unbedeutende Anweisung auf das ewige Leben. Er hob den Kopf wieder trotzig in die Höhe und schritt so fröhlich aus, daß der Führer seine Freude an ihm hatte.

Im Wirthshaus auf dem Jaulhorn fand er einige Gesellschaft, mit welcher er nach dem Genuß der großartigen Aussicht einen ganz vergnüglichen Abend verlebte; der folgende Tag aber, als die Andern ihre Alpenstüde weiterleierten, wurde ihm, obgleich später neue Wanderer deraufkamen, zur Ewigkeit: er kam sich doch sehr vor, daß er einer Gefahr aus dem Wege gegangen war. Inbellen hatte er dadurch auch alle Gefahr, die von dieser Seite kommen konnte, ein für allemal beseitigt. Wenn Wirthsoff sich von den zurückkehrenden Schwärzen getrennt hatten, so kamen sie in ihrem ganzen Leben nicht wieder mit ihnen zusammen. Die Stunde vernahm auch durch den raschen Zug. Diese Stelle aus einem Schapere'schen Trauerspiel hatte sich Romann, als er sie in frühern

Jahren einmal auf der Bühne gehört, wohl eingepägt und sich damit über manche schlimme Situation hinweggeholfen. Auch heut wiederbete er sich die nicht zu leugnende Wahrheit mehrmals; die Stunden, die er hier langwierig bleiben mußte, vergingen, der Tag war nicht einmal raub, sondern wunderbar, und die Alpenwelt vor ihm aber alle Befriedigung herrlich. Unblich kam die Zeit, welche er zu seinem Verabschieden bestimmt hatte. Er wählte den Platz nun allein zu haben und schied den Führer mit seiner Restschick voraus. Im letzten Worte sagte er den Weg zu, nach, natürlich viel länger als gestern, und sich! das Glück begünstigte ihn, daß er ganz bravant davon hätte aufschauern mögen: da wo der Platz hinter dem Hotel Obelisk in den Wald aufsteigt, sah er plötzlich Marie vor sich — Marie ganz allein auf ihrem Abendbesprechung.

Sie erschrak, als sie ihn erblickte: es war eine Annäherung von Furcht und Trauen, als müsse sie fliehen vor ihm. Aber es war zu spät, ausweichen konnte sie ihm nicht, sie blieb stehen und wartete ihn ab, der sie schon von Weitem mit allen Zeichen der Freude begrüßt hatte. „Gibt Sie mir noch böse für meine unpassende Anrede?“ rief er, ihr die Hand entgegenstreckend, fast athemlos von dem letzten raschen Lauf, in den er bei ihrem Anblick gefallen war. Sie gab ihm ihre Hand nicht, sie vermied sein Auge, das glühend das ihrige suchte, ihre Farbe war bleich geworden, ihre Lippen bebten. „Ich habe Ihnen nicht zu vergeben“, sagte sie. „Mein Vater ist dort unten auf der nächsten Bank, wenn Sie ihn sprechen wollen —“

Nur Sie will ich sprechen! Weiden Sie sich nicht von mir! Die wenigen Augenblicke mit Ihnen allein, die der Himmel mir geschenkt — „Der Himmel!“ unterbrach ihn Marie mit raschelfolter Betonung. „Ich hätte Sie“, sagte sie aber gleich milder hinzu. „Lassen Sie mich meinen Weg gehen — ja sagen haben Sie mir nicht.“ „Doch, Marie! So sagen habe ich Dir, daß ich Dich unauferstehlich liebe, daß Dein Reich mit zum Seligen aller Menschen machen würde! O sieh' mich an, merde mir Deine Innigkeit an, sieh in meinen Augen die Wahrheit meiner Worte! Verwirrft Du mich, so stürzt Du mich in den Tod — mein Seelenheil liegt in Deiner Hand!“

Sie schauerte bei diesen Worten — einmal hatte sie versucht, ihn zu unterreden, es war aber nicht möglich gewesen. Jetzt bildete sie ihn an, und er hätte in ihrem Blicke noch Alles lesen können, was ihre jugendliche Seele in diesem Moment bewegte und ihm jede Hoffnung nahm; seine wilde Leidenschaft machte ihn jedoch unfähig dazu. Nur als er gemuthlos ihre Hand ergreifen wollte und sie ihm dieserlei bestrig entzog, indem sie sich wie nach Hilfe umschaute, überkam ihn die Erinnerung, was ihm der Vater schon gesagt hatte. „Marie!“ rief er, „hast Du denn Alles vergessen aus unsern jüngeren Jahren? — mir denn gar kein Kind der Jahre alten Zusage zu bewahren?“ „Tragen Sie sich selbst, es es anders sein kann!“ entwortete sie. „Doch ihr unsterblich Wort!“

„So hat man mich bei Dir angehängt!“ rief er, von einer Mischung erschüt, daß doch schon eingetreten sei, was er befürchtet hatte. „Ver-tenbung, Einge, Ueberrettung! Man hat mich nicht bei der Wahr-heit und die Schuld Anbrecher verantwortlich gemacht — hast Du ihnen Gehör gegeben, so höre auch mich!“

Er stotzte plötzlich, denn er erblickte weiter unten, wo sich der Anfang des Fohdes überließ, den Mann, den er bei seinen Worten hoch in den Gedanken gehabt hatte: Alf Elsthal! Kom er dessen Weges hoch, den Marie eingeschlagen hatte? Kom ungeschädigt oder gar durch Verab-redung? Wie hätte solchen die Gedanken durch sein Hirn, während Marie, ohne ihn auszufragen zu lassen, umgesehen war und den Weg zurückeilt, um unter den Schuß ihres Vaters zu kommen. Sollte er ihr nachziehen, nach einmal verlassen, sie aufgibt und sie ihre abge-gewinnert? Um ihn schreien die schwärzen Tannen zu treffen, lauter die Wasserfälle heulen zu kraufen, ein Gemüth erlasse ihn, wie das Blut ihm heben zu Kopf hing — es dachte sich in einem verhängnisvollen Augenblicke, daß er höher als alle, alle Warnungen der Heine, mit denen er zur Stärkung seiner Gesundheit in die Berge geschickt worden, gründlich verachtet und seine Tage nach wie vor in Mühseligkeit und Ueberrettung weiter durchströmen würde. Er mußte sich halten an dem nächsten Baume, die Sinne drohten ihm zu vergehen, und er fand endlich auf dem Fohde nieder, gerade als sein Feind wenige Schritte von ihm erschien! Er erlaunte ihn noch mit erschüttertem Bewußtsein, er machte eine schwache, tramsphaste Bewegung, sich aufzuheben, dann unnothdote eine tiefe Ohnmacht frise Erle.

Alf stelte ihm zu Hülfe; wunderbare Gesäfte bewegten ihn, als er diese Menschenpflicht übte, aber nicht entsetzt wandelte er bei der Gefahr an, den Bewußtlosen seinem Schicksal zu überlassen. Er sah, daß ein schmerz Anfall ihn getroffen hatte, und rief laut herbei, die ihn umgab in das Haus tragen sollte. Unten auf einer Bank sah Alf's Mutter mit Herrn von Wirthsoff, und Marie hatte sich, von ihrem unliegen Zusammenreffen noch in tiefer Bewegung, ihnen angeschlossen. Alf sah,



das Weib in lebhafter Weise mit ihr sprach, er sah es von Weitem, hatte aber keine Zeit, zu ihnen zu gehen und ihnen zu sagen, was ihn so eilig zur Umkehr bewegen habe; begnügt war er Maria nicht mehr. Sie schienen ihn jetzt gar nicht zu bemerken, denn was ihnen Marie von ihrer Begegnung mit Normann erzählt hatte, war freilich geeignet, sie ganz in Anspruch zu nehmen.

„Es richtig, mein armes Kind!“ sagte Wäthoff, seine Tochter, die sich neben ihn gesetzt hatte, an sich brüden. „Was Sie das nicht zu Herzen gehen. Das sind wohl Redensarten, aus einem ungeliebten Geiste entspringen. Wir haben da nichts zu fürchten. Er wird sich eben so wenig das Leben nehmen, weil Du ihn verworfen hast, als Du für sein Verbrechen verantwortlich gemacht werden kannst. Dafür ist jeder Mensch selbst verantwortlich — er mag das mit seinem Gewissen abmachen.“

„Sie hätten ihm nur ein Wort zu sagen brauchen, um ihn verstimmen zu lassen,“ sprach Frau Elsb. „Doch begreife ich vollkommen, daß Sie das nicht vermögen. Vor einer Wiederholung dieses traurigen Augenblicks werden Sie aber sicher fliehen. Ob sich ja nur noch wenige Stunden, welche Sie mit ihm an Einem Orte verleben, und Sie werden Ihr Kind wohl nicht mehr allein lassen, lieber Herr von Wäthoff.“

„Wer konnte das denken!“ erwiderte dieser, indem er dem leise aufgeschrittenen Marien nachsah und sie nach dem Hause begleitete, wohin auch Frau Elsb. mitging. „Er war spurlos verschwunden zu einer Bergtour, die ich auf mehrere Tage. Ich hielt das für eine Folge meines Beschlags mit ihm, das ich ja gar keine Zweifel mehr lief, wie er mit und kam, obgleich ich noch nicht wußte, was ihm nun auch den letzten Rest meines Wohlwollens genommen hat. Ich glaubte, er habe sich in aller Stille entfernt und werde erst zurückkehren, wenn wir abgereist seien; er wußte den Tag, den ich dazu bestimmt hatte. Das er dennoch früher gekommen ist und es nicht hat lassen können, Dich, mein Herzchen, noch zu bewahren und zu betreiben, thut mir sehr leid, aber wenn es nicht zu später. Bei ihm wird der Anfall nicht von langer Dauer sein.“

„Wenn der alte Herr, der Normann's Eignart wohl kannte, in Bezug auf seine so plötzlich aufgeloobte Leidenschaft Recht haben möchte, so war auch der körperliche Anfall, der ihn niedergeworfen hatte, schon vorher, als ich mit ihm den Aechten zu seinem Besuche anlangte. Er hatte sich bereits erholt und kam ihnen, wenn auch mit mattem Gange, entgegen. Ich sah ihm kommen, wie die Aechte an, ihn, wenn er es verlangte, zu unterstützen und lehrte für seine Beruhung sorgen; er hielt es nicht für nöthig, Normann seine gute Absicht zu erklären. Dieser erkannte sie aber doch und rief seinen Namen. Als dies geschah. „Was wünschst Du?“ fragte er kalt.“

„Sie glaubten eine Leiche fortzuschaffen zu können, Herr Elsb.“

„Ich glaubte einem Menschen helfen zu können, und fragte nicht, wer es ist, Herr Normann.“

„Sie haben gewisse Dinge dennoch in Umlauf gesetzt, Herr Elsb., und mir dadurch geholfen. Die neue Welt, von der ich weißlich und Ihnen jedoch, ist gefunden — werden Sie jetzt vielleicht antworten?“

„In Umlauf gesetzt habe ich nichts aber Sie — ich habe eher Gründe, von Ihnen zu schwärmen, Herr Normann.“

„So ist es Ihre Mutter gemeint!“ rief Normann aufschäumend vor lange zurückgehaltener Wuth. „Der Sohn wird doch für seine Mutter eintreten.“

„In jeder Zeit!“ antwortete ihm, der nun auch seinen Gleichmuth verlor. „Was aber geschah soll, mein Herr, das erwarte ich noch deut von Ihnen — morgen werde ich nicht mehr hier sein.“ Er lehrte ihm den Rücken und verließ ihn; Normann hatte ihn noch mehr zu hören, aber der Grimm erlöschte ihm die Stimme und seine Schwäche hinderte ihn, Elsb. zu folgen — es war nur die Erscheinung des Verstorbenen, bei unerschütterlicher Fassung, daß er ihm in der Häßlichkeit seiner Begirungen sei, wodurch er einen Augenblick neue Kraft gewonnen hatte; als dieser Augenblick vorüber war, lehrte die Schwäche um so entwerfender zurück, und die Aechte mußten ihn jetzt wirklich unterstützen, damit er das Haus und sein Zimmer erreichte. Von einem Worte, den einer der Leute unter den anstehenden Fremden wußte und herbeizuführen wollte, mochte er nichts hören; er sank auf das Sopha und schrie doch so laut, daß der Aechte auf seine eigene Hand den Arzt aufrief. Der war nicht foglich zu finden; als er aber, von den Vortheilen aufgeloobert, an die Thüre des Meines klopfte und nach vergeblichen Warten auf eine Antwort bei ihm einzutraf, fand er ihn im heftigen Fieber, ohne Bewußtsein.

Als Elsb. herbeigeworfen auf die erwartete Auskunft, die sie eine Herausforderung zum Zweikampf sein konnte. Als sie sich verweigerte, schrieb er es der Schwierigkeit zu, hier einen Stuhlmann als Karetträger zu finden; er selbst glaubte einen solchen in einem Freunde aus Münden, aus einem Maler, zu haben, den er hier gefunden hatte. Doch verging der Abend und Normann ließ nicht von sich hören. Frau

Elsb. bemerkte wohl, daß ihr Sohn eine gewisse Unruhe zu verbergen freute, sie schrieb dieselbe aber einer andern, schonern Ursache zu und fragte ihn nicht, denn sie konnte ihm noch nichts sagen, was seine Zweifel glücklicherweise zerstreut hätte. Von dem wüthenden Grunde seines unruhigen Verhaltens hielt sie keine Ahnung — wie hätte ihm sein Leben sollen, das er heut noch für sie einer ersten Aufschubung zugewandten werde, welche ihr leicht den letzten Athem, eine unheilvolle Schwere bringen konnte? Freilich, ziemlich spät schon, als Normann noch immer lebhaft und sich schon bei den Trägungen gegen ihn in Affe geriet, er es über sich, nach ihm zu fragen, und hörte denn, daß er vom Justizbeamten zurückgekommen sei und sich weigerte über seine Kräfte angeregt habe, denn er sei krank geworden und liege schon in einem kühnen Fieber, weil der Arzt gesagt. Morgen werde sich erst entscheiden, was mit ihm sei.

Als ging in seinem Zimmer mit sich zu Rath, was er thun solle. Endlich schrieb er ein Büllet an Normann, daß er bei der morgenden Abreise dem Wirth zu Bestellung, sobald diese möglich sein werde, übergeben wollte. Er schrieb Normann darin, daß er von seiner Erkrankung gehört habe und nicht auf unbestimmte Frist noch hier bleiben könne; für die nächsten paar Monate sei er nicht freier Herr über seine Zeit, von Wochen an werde jedoch ein Brief, an ihn nach Münden poste restante abzurufen, unweifelhaft in seine Hände gelangen, dann könne das Weitere, welches etwa noch nöthig ersehe, zwischen ihnen verabredet werden.

Wohl hätte er den Text angehen können, wo er auch innerhalb der nächsten Wochen zu finden sein würde, aber wie konnte er den Föhn seines Friedens — und nicht allein des feigenen! — selbst in die Hände freistadt losen, wo er eine gläubige Zeit zu verleben und seine stillen Hoffnungen gekrönt zu haben glaubte? Waren viele erfüllt und sein Glück gesichert, dann konnte demselben, was seine Ehre forderte: Gott schätz das Recht.

Mit dem letzten Dampfschiff von Interlaken waren noch Reisende gekommen, Herr und Dame, welche auch nach Herrn Normann gefragt und sich ganz bestürzt angesehen hatten, als sie gehört, daß er schwer erkrankt sei. „Name, das ist ein fataler Fall!“ hatte der erste

ausgerufen. „Der Vater, mein Onkel!“

„Ihr seid nicht zu Beden stellen wegen seiner Gegenwart gegen uns?“

„So er. — Im Weite natürlich nicht!“

„Ein Fräulein von Chaumont und ein Fremdenlegation!“ und das Echo gab den Ton der Entrüstung treulich wieder. Dann nahm aber die Dame die erste Stimme: „Leone ist ein Bijou, eine Perle, doch sie mir vertraut, was er gesagt hat. Sie wird ihr kleines Herz begnügen, sie sieht ein, daß dieser Aenturier wohl einen Moment zum Discretion einer Jodelle von Creil, aber nicht zu einer Partie für Leone von Chaumont geeignet ist. Du wollest ihn strafen, daß er seine Augen zu ihr erhoben hat — er ist krank — lassen wir ihn, mon ami.“

„Im andern Morgen reiste das Ehepaar wieder ab; die Tochter hatten sie in Interlaken bei einer Zante, welche mit andern Bekannten dort angekommen war, zurückgelassen und fanden sie wieder. Leone hatte ihre Mienen so, als in der Gewalt, daß sie nicht verriethen, was in ihrem Herzen vorging, als sie von Normann's Erkrankung hörte. „Denk Du noch auf die Wirthsdiener mit Raub und Raturat, worauf immer liebe Creil immer wieder prächtlich: Reizung und Leidenschaft!“ fragte Frau von Chaumont nachher ihren Gatten. „Ich denke, wir haben hier kaum eine Kostabelle zu befürchten.“

„Die sanft abstrophen wird,“ sagte er hinzu. Ob verging eine geraume Zeit, die die Kraft der ersten Krankheit, welche Normann besaßen hatte, getrieben und er wieder zu einigem Bewußtsein, was mit ihm geschah, überhört seiner ganzen Lage gekommen war. Er fragte nach Herrn von Wäthoff — laun mußte man bei dem Best neben Fremdenverkehr noch etwas von ihm, jedenfalls war er längst abgereist und die Schwärze auch mit ihrem Sohne. Der Arzt erklärte endlich, was nach seinem Bestenwollen, das er noch eine Weile von Aufsehung bedürftig sein wollte, die beiden Thiere übergab, welche der Wirth für ihn in Verwahrung hatte. Normann griff zuerst nach dem besten Handgeißel, um öfnet ließ, von wem er sein thone — er erwiderte und sah ihn mit einem finstern Strammeln; dann nahm er den zweiten und sah vermurrt die trübliden, fast unleserlichen Schriftzüge, die Namenunterchrift konnte er durchaus nicht entziffern — nur der Name Leone und ein paar Worte, die der Briefsteller mit befeuertem Nachdruck hervorgehoben hatte, gaben ihm Aufschluß, wer der Verfasser war und was er wollte. Mit einem bittern Acheln zersch in dem Brief, den andern aber stetzte er in seine Brieftasche, die er sich reichen ließ.

„Wann laß ich abgehen, Herr Doktor?“ fragte er. Der war empört über diese übertriebene Frage und gab ihm eine Antwort, welche fast einen neuen Barockbaum hervorgezogen hätte.

## X.

Wohl Dem, der nicht gewungen war, die Commemorale, welche eine so entwerfende Hitze brachten, im Glanzlande aber gar in den Wäudern

einer großen Stadt zu verleben! Eudlich aber, im September, war nach  
forderbaren Gemütern eine kühnere Temperatur eingetreten und bald die  
schöne Vertheimung erfolgt. Da lebten denn die Keilchen, welche  
in diesem Jahre länger als sonst ihre Sommerfrische in den Hochgebirgen  
genossen, in die Heimat zurück und richteten sich wieder zum gemeinsamen  
Leben ein. Zu belagern, wenn es doch kein nicht am nachhien ist.

Wohlfühl hat gesteuert, zufriedener als je nach Hause, und seine  
Liedter war glücklich darüber: sie hatte im Anlange der Reise nur zu  
gegründete Ursache gehabt, um den Vater besorgt zu sein. Nun aber  
hat sie ihn wunderbar geträumt, sie freute sich freies frisches Aussehen,  
seines hellen Auges, seines süßigen Ganges, und noch mehr als die,  
welche die glückliche Veränderung allmählig hatte werden sehen, war ihre  
Tante, die Schwester ihres Vaters, die seinem Entschneuen schon seit dem  
Tode seiner Frau vorstand, aber den guten Einfluß darinnen, welchen die  
Weile diesmal auf ihren Bruder gehabt hatte.

„Er hat sich wahrhaft verjüngt!“ sagte sie zu der Nichte. „Es sollte  
mich gar nicht wundern, wenn er nach Deiner Verheirathung den Bei-  
spielen, die in andern Tagen von viel ältern Herren gegeben worden sind,  
folge. Du hast mich auf den Ochealen gedrückt, Marie, durch die  
Schilbung, welche Du mir von der lebenswichtigen Frau Ehold ge-  
macht hast, und ich bin sehr gespannt, sie kennen zu lernen — noch mehr  
freilich ihren Herrn Sohn.“

Marie erwiderte: „Das wird ja nicht lange mehr auf sich warten  
lassen, Tante Hermine,“ sagte sie mit heiterem Ansehen. „Doch fürchte  
ich, machst Du Dir von Frau Ehold eine irrige Vorstellung. Was man so  
gewöhnlich unter einer lebenswichtigen Frau versteht, ist sie durchaus  
nicht; die Menschen sonder sie wenig unangenehm, ihr Aeußeres ist zu  
einfach, um ihren nähern Umgang zu jenen, ihr Wesen zurückhaltend.“

„Gegen Dich scheint sie das nicht gewesen zu sein, vom ersten Augen-  
blicke an, wie ich wenigstens aus Deinen Briefen vom Gespräch ent-  
nommen habe,“ erwiderte die Tante. „Doch weiß ich wohl, daß Du  
einmal gar besondere Ausnahme machst, ich sehe es ja hier in unserer  
Gefellschaft: die grimmigsten Feindschaften aller jungen Mädchen — meine  
jungfräulichen Altersgenossinnen — hast Du für Dich herabgelassen.“

„Epote nur! Du bist Vayes' eide Schwester,“ sagte Marie lächelnd.  
„Ich bin es gewesen, welche Frau Ehold aufgeführt und sich ihr ange-  
schlossen hat. Wenn Andere sich ihr auch genähert hätten, so würden sie  
ihre Vorurtheile gegen die erste, gegen Fremde allerdings etwas abge-  
schlossen eine Frau wohl ausgehen haben. Ihr Schicksal, zehn Jahre lang  
einen geisteschwachen, zuletzt ganz blödsinnigen Mann zu pflegen und  
dieser Nichts Alles zu opfern, ist wohl geeignet gewesen, sie so ernst zu  
machen.“

„Das ist nun veraltet und sie wird hoffentlich wieder einen heitern  
Wid in das Leben gewinnen,“ versetzte die Tante. „Bei und soll es  
ihre schon gefallen. Was ich dazu thun kann, die Uner, die ich vorhin  
aussprach, zu vermittelichen, das wird geschehen, sie ist mir nicht zu un-  
gepöhrlich eingewilligt. Du siehst, wie neugierig ich bin, an meiner Te-  
pofführung selbst zu arbeiten.“ (Schluß folgt.)

### Martha, in die Schule, ihr Jüngling!

(Stück 6. 67.)

Auf der lustigen Herne das aufspannenden Bewußtseins der frühesten,  
Viele fast nachhersthaft geordneten Aimerjahre sind den Weiten von uns  
und im spätern Alter besonders viele Widern in belästiger, früherer Er-  
cinnerung geliebter: der Wohnstättzimmer mit dem magischen Licht, mit  
dem er das bühler, winterliche Zimmer verklärte, die Johann das An-  
denken an einen allerdings weniger heitern und portlichen Moment: an  
den des Eintrits in die Schule, mit welchem die Sorgen und Mühsen  
begannen, wo der Schulfmeister seinen höflichen Zepster schlang, vor  
dem den Urmühsungen eine Ehrfürcht besied, die ihm später kein König und  
kein Kaiser mehr einlöste.

Wie legen unsere Leben ein treffliches, aus dem Leben gegriffenes  
Gerechlich aus diesem Aeußer vor, das Leben, der es betrachtet, sofort  
verständlich ist; denn wer war nicht schon Jense ähnlicher Egenen, oder  
spielte gar seiner Zeit vielleicht eine Hauptrolle dabei! Aber so nahe  
steht die Worte, mit welchen die erste Mutter die jügernden Vürschden  
zu größerer Eide ermahnt: „Martha, zur Schule, schledichs Boll! Vor-  
wärts, oder ich werde auch Leben in die Deine bringen! Schon längst  
hat es geschlagen, aber es sollte eben nicht auf die Ulede, sondern auf  
euren trägen Widen schlagen. Wollt ihr fest und weichen Jungen bleiben,  
die nicht über fünf jähren und kein sterbendes Wörchen in Buch lesen  
können? Wie ich weiß Nachbars Stephan kein Witspon noch können  
Eiegned und von der schönen Magelone zu lernen, und täglich dem Heini  
ein Sprichlein aufzulösen, der ihm einen Groschen nach dem andern in

die Sparbüchse schenkt; ihr aber lernet nichts und wisset nichts, als wie  
man Lebensmittel verriegt, Roggenmehl ausgegittert und die Obstbäume  
pfändert!“

Erperrt halt nachdenklich die Wäcker im Arm und sieht auf Fräule,  
welchen Einbruch auf sieben die Strafreise macher. Der rümpft das Ge-  
sicht; Horst, heult er, thun lo nicht weise, und geht nicht vom Fleck,  
bis die Mutter aufgebracht hinter ihnen herkommt. — „Ich will dich  
nach Eiel umdrehen,“ ruft sie, „und hatt der Hausfür einen süßigen Kopf  
anspucken!“ „Zeit geht's aus dem Fleck — und ebe sie der Befen er-  
reicht, sind die kleinen Schlingel um die Ede verfahren!“

Es sind nicht nur die „engen Stuben“, sondern vor allem Kluge und  
Hafelstod, was den Kindern missfällt. Fräule denkt wohl an die Strafen,  
die hierer oder jener Nachbarsjunge oder er selbst in der Schule erheilt.  
Nicht überall will die Jugend mit der Nachsicht und Milde behandelt,  
die von der Humanität, vom Christenthum zu schweigen, gefordert wird,  
wenn es auch besser geworden ist, als zu jener Zeit, in der ein weber  
ungebetet noch hochbester Junge, Martin Luther, in einem Bornittag  
hünfzehnmal geschrien wurde. Scherlich wird beizutragend noch ein Schul-  
lehrer, wie Jakob Bauerle, ein Wirtsgespann anlegen, in dem er in  
51 Jahren und 11.527 Stroch und 124.000 Fußentelldige  
eintzug, wozu noch 20.985 Strochen, 10.385 Maulschden und 7903 Ober-  
schigen als Nachschuß kamen. Er hat 27.620 Ratenen mit der Bibel,  
dem Katenbuch, dem Gesangbuch oder mit der Grammatik gegeben,  
gleichsam mit vier phlogistischen Beweisfiguren oder einer Sonate a  
quatre malin.

Das Einmaleins macher der Jugend heist, und das Abirren begreift  
Mensch an besten, wenn ihm die schlenden Poims hinausgährt werden;  
aber mit Vitterkeit denken Viele an die ihnen eingepflegten Konjugationen,  
der irregularia und defectiva nicht zu gedenken. Noch schimmer ist es,  
daß nicht Wenigen die schönsten Bibelstellen und Wiederkehr durch die  
Schläge, die sie ihnen eintragen, für immer vergrillt werden. — h.

### Bestehe Gedichte mit Nachträgen.

#### Die Jädin.

von

#### Nikolaus Meißner.

(Stück 6. 61.)

Es sollen dumpf die Taktmeister,  
Der alle Zeit zerstreut sein steht,  
Tuch steht er seine Tante wieder,  
Da man begreift, die nicht in Jense' —  
Das Ged, das wacker.

Dann Nachts im Saal bei Licht und Klang  
Schlagst sie die Jähren zum Nachts,  
Wie sie der Jähren Aeußer vom Klang  
Hemföhret in sein Jähren Best —  
Das Ged, das wacker.

Es ist der Jahre Strand zu Ende  
Schon aus anderer Zeit stand;  
Wer sich von Jenseu Strand wachte,  
Der hebet sich, man geht's sein Ged —  
Ein Ged, das wacker.

Und dich, erwecht nach bestem Zein,  
Tuchst sie zur Ged' das Lager lezt;  
Denn tagst das Ged' den Kreuzenden  
Will vollen Regeln über's Meer —  
Das Ged, das wacker.

Der Kassenraum, die Schrift an Steine  
Von Aender, man die Jähren Ged'  
Gedichten ist für die Gedichte,  
Die's seine Best von Jähren —  
Das Ged, das wacker. —

Die Jähren stellt die Saat von Zeinen,  
Die erst im Ged' auch nicht nach Best;  
Zum Zein Best mit nachdenklichen  
Kraft sie das Zein: Du bist bestacht —  
Das Ged, das wacker!

Item zu Beweich, dich und jede  
Acht eine Gedend nach der Best,  
Drie Ege der bleibe Kitzelgeher,  
No Jenseu Best die Jähren eult —  
Ist Ged, das wacker.

Ich bezeichne Ged' an Rittengenen  
Acht bezeichnet er nach Ged' nach Best.  
No Rittengen, ohne Zein' und Gegen  
Hat sie verzeihet ihr nach Ged' —  
Ist Ged, das wacker.

Er nicht ihr Ged, läßt ihre Wägen,  
Er nennt sie seine Ged' Zein;  
Er nennt sie seine gelben Wägen,  
Gedicht ihm den Best und Jähren Best —  
Ist Ged, das wacker.

Schwim lo ihnen die Gedicht traener —  
Wer ist, der über Zeinen best?  
Zum Gedicht an den Rittengenen,  
Die Jähren best in Rittengenen —  
Ist Ged, das wacker.

Wie legest du dich der Jähren Gedicht  
Gedicht er vom Ged' den besten Zein,  
Gedicht das Ged' der Ged' wieder,  
Viel ist kann sich lo's Ged' best —  
Es hat Gedicht.

### Anfängsel des Ständerräthsels Seite 600:

Was, der Jähren über mir  
Eul die Erde mit bestanden  
Hast das Best nicht einmal Jähr.



Kunstblätter mit Illustrationen. Die Jüdin. Ein Bildes Kupfer, gezeichnet von Theodor Heilmann. 12. Gek.

## Ein gespalten Herz!

Erzählt eine wahre Geschichte unserer Tage von Ernst Wellmer.

(Fortsetzung.)

### Armer Tannhäuser!

Es laßt so gesund — so glücklich und heil  
Und mit so weichen Blüten ...

— und ihr Lachen klang so süß und fremdbüdig: „Ich bin ein Studententind — darum liebe ich wohl die Studenten so sehr ... Meine Mutter war eine junge Schauspielerin bei einer kleinen, armenlichen Wandertruppe, und ich habe von ihr die schwarzen Augen und Haare und das bleiche, dürstende Herz ... Ihre schwarzen Augen verlor ich einem jungen Studenten und ihrer schwarzen Haare letzteren ihn erst und immer leiser an sich, und ihr bleiches, dürstendes Herz liebt zum ersten Mal blind — ohne Berechnung ... denn der Student war arm. Er war wie besaubert und ließ seine Braut mit seine Abendsonnensiden und Hoffnungen zurück und ging in künftiger Nacht mit der jungen Schauspielerin davon, und wurde selber Schauspieler und — hundertfach unglücklich ... bis sie feiner abschätzlich ward und der Hunger sie zu der Einsicht brachte, daß sie zum ersten Mal von ihrem bleichen Herzen zu einem dunklen Strich verleiht ist ... Ten suchte sie nun so bald wie möglich wieder gut zu machen und erbatte sich eines reichen Kunstliebhabers, und lächelte den armen, verlorbenen Studenten — den Vater ihrer kleinen Tochter, in die weite, erfahrungstolle Welt hinaus ... Mich verstauchte sie in einer armen, verkommenen Theaterfamilie — der Mann war Getreidehändler und Couffeur und die Frau puhte die Lampen und stülte die jammervolle Garderobe der Herren zum hundertsten Mal aus, und erstickt mit ihren fehen Kindern und mir joger auf der Bühne, wenn im Textbuche stand: Das Volk bringt an sich und rebellirt ... Dazu brauchten wir kein leuchtendes Kostüm und das Bühnenmädchen und Kindern Spieß. Später wurde ich auch wohl 'mal laubend gemeldet und demnächst, und buchte so ein paar eingepreßte Worte auf der Bühne sprechen, und die Leute lachten und neckten und warfen mir Rosenblätter zu, und ich überlebe es, wenn sie lachen: 'Wohls' ein hübsches Kind! 'Und dann sagten sie später, als ich schon im Aufzuge auftrat, wohl auch und immer öfter: 'Wohls' ein hübsches Mädchen!' — und das geht mir noch weit mehr. Und Tag um Tag kam meine Mutter, die umgibtelt und ich hüßlich gemeldet war, zu mich und puhte mich und hüßerte mir süße Schmeideiworte zu, und hüßte mich Abend in eine lustige Zongelischhaft, wo sehr viele reiche, hübsche Kavaliere waren ... und der hübsche und reichste jog mich auf seinen Schoß und lächelte mich, und ich lächelte lächelnd zurück, denn meine Mutter hatte mich das vorhergesagt und mir mit Schlägen bedroht, wenn ich weinen würde ... Am andern Tage gab der hübsche Kavaliere meiner Mutter viel blankes Gold und verpraß ihr, wenn sie sich jemals wieder vor ihm bilden ließe, sie mit Hundst und Hof zu hegen ... Meine Mutter lächelte über den spöttlichen Herrn so herzlich, daß ihr die heißen Tränen über die Waden liefen. Der hübsche Kavaliere nahm mich mit nach Ungarn in sein hübsches Grafenschloß, und gab mir glänzende Kleider und Pferde und Wagen und hübsche Diamanten ... Meine Mutter aber ließ sie etwas von sich hören. Sie mußte den Spieß des Herrn Grafen doch wohl sehr ernsthaft gemessen haben. Was aus Vater und Mutter geworden ist — Ich weiß es nicht! — Wenn ich aber später unter dem Jubel der glanzvollsten Gesellschaften am Flügel sang:

Es hat gewandert hin und her,

Es haben geholt weder Glück noch Ehren,

Es sind verstorben, gestorben ...

— da mußte ich jedesmal an meinen Studententater und meine Komdbiennemütter denken.

„Meine Augen aber wußten den reichen Grafen so zu unspinnnen, daß er mich zur Gräfin machte.

„Du feinen Anglad war aber einer von feinen fehen Freunden noch hübscher und lustiger und vertrieber ... und mein armer Graf so hüßlich, feinen fehen Braut hatte auf Weiden zu fordern und sich von ihm rothfährigen zu lassen ... Da war ich dran eine junge, hübsche, reiche Witwe, denn ein wohlgeiltes Regiment war längst in meinen Händen. Aber das viele Gold und die fehen Kleider und Diamanten konnten die Dede und dürstende Leere in meinem Herzen nicht ausfüllen — und ich ging in die weite, lustige Welt hinaus und lächelte — Glück — Liebe ... Das ich sie nicht gefunden, wußte Du — aber Du ... Du bist der erfüllte Traum meiner fehen, wilden, unbegreiflichen Sehnsucht ... und Du bist mein — mein ...

„Warum ich Dir diese alten, tollen Geschichten erzählte? Das weiß ich selber nicht — vielleicht, damit Du weißt: ich kann nicht anders — das heße, fäulige Blut der in Stube Geborenen treibt mich — unabwehrlich — unaußhaltbar ... Ich habe 'mal gehört, andere Kinder fern-

ten in der Schule ein Sprüchlein: Die Sünden der Väter sollen heimgeschickt werden aus den Kindern bis ins dritte und vierte Glied ... Ich bin wie in eine Schule ergrungen — nie in eine Kirche gekommen ... Aber vielleicht ist etwas Wahres daran — und mein bleiches, dürstendes Herz ist der Fluch der Erbünde ...“

Wir traten aus dem Waldwege auf einen runden Rosenfeld, von uralten Buchen umflumt. Dort soll früher eine Obergänge gestanden haben. Der Platz heißt heute noch der Burgberg. Erst wird hier alle vierzig Tage von einem der Febriger unter den Hofbäggen Gottesdienst gehalten ... Am letzten Sonntag noch hatte ich hier so glücklich und so fromm, wie fast meiner Kindheit nicht mehr, neben dem Gänsestrol meines Herzens gefessen und mit ihr aus einem Gelangwunde gelungen ...

Und jetzt — in dieser Weltlichkeit ... neben dieser Frau, die mir locken mit lodendem Munde ihr Leben voll Sünde und Schande aufgebredt hatte ... und ich dabei noch ihrer Ehrlichkeit gegen mich räthme ... Ein eifriger Grafen überließ mich ... Die großen, blauen, frommen Kinderangen haben mich so bang traurig und fiebernd an ... Dort! dort! von dieser heiligen Stätte ...

„Ich bin müde — hier laß mich ausruhen, mein hübscher, hübscher Schöner!“ — und die weichen weichen Arme jogen mich zu sich hinauf auf die Rosenbüsche, und immer fehebender entrannte mein Blut an ihren Hüften — immer enger spannen die fehmigen, hüßlichen Ausbreitungen meine Hüftenkraft ein ... Immer klagender — trauriger — fehebender erkranken die frommen blauen Kinderangen ... dann waren sie in einem Trebenstücker erblühen — geflossen ...

Der arme Tannhäuser war im Benußberg — auf ewig gelungen — auf ewig verlorren ...

„Ich war die Beute eines Tigerweibes gemorden — und ich bin es doch —“ untreuer ...

Meine unentrichtete, vollblühende, frische Jünglingsblüte hatte sie geerzigt ... Was thumete es sie, ob auch ein ganzes hübsches Menschenkind darüber zu Grunde ging? Lakend — spielend griff sie noch der Blüte ... jog darüber ihren Fuß — schädte losen Blatt um Blatt ... und wußt morgen schon das verstauchte Spielzeug in den Staub zu treten, wo ja schon so viele gefürchtete Blumenblätter lagen ... und morgen lechzend — hüßlich nach einem neuen besaugenden, lodenden Rosenknäuel zu greifen.

Kein, Frau Benuß — hier wird — hier soll der letzte Tannhäuser sein ... Das ich auch nicht die Rest, dem Benußberge zu entziehen — so kann ich ihn doch noch zerräumen und mit feinen Trümmern unterlegen ...

Und dann stand ich beim Morgengrauen unter ihrem Fenster, wo sie süß — friedlich — abnungstoll schlummerte ... sie, deren Namen nur zu nennen jetzt schon Unterwerfung war ... Mir war zu Mut wie einem Angelegenen — Verdammt ... so dumpf hinter — aufwärtslos — und friedenverföhlichen lag die ganze Welt vor mir da. Und mein Herz war so feiner und unmadet und gerissen — und ich hätte laut aufschreien mögen vor Herzog und Verjuryung und Verlorrenheit ... aber ich hatte kein lautes Schließen in meiner aufgeschrammen Brust ... Ich brach in die Arme und legte den fehen, wüsten, nachfügenen Kopf auf die hausharte Brust, wo wie so oft neben einander gefessen hatten — Hand in Hand — wie glückliche Kinder — ein Welt beten ... aber ich hatte kein Gebet — keinen Himmel — keinen Gott ...

„Wie lange ich so in Nichts — jo, in ein unendliches, ferres, graunhaftes Nichts verlorren dagelegen habe, weiß ich nicht. Nur einen bunphen Gedanken hatte ich: möchte ich doch nie wieder zum Benußfelsen ermaden! Dann füllte ich eine schwere Hand auf meiner Schulter, und eine Stimme in dem platten Dialekt der Dorfleute sagte: 'Hein, er ist todt — aber ein wunderbar Nachtlager hat die junge Frau aufgesehen. Doch, noch gehen und die Saupen der Stadtleute an, wenn sie nur gut zahlen!'“

Als ich aber den Fährten, die an dem Hause vorbei nach ihren Pooten zum Hüßelgang gingen, mein Gesicht wanderte — da verstimmen sie und traten wie entsetzt zurück und schüttelten die Köpfe. Sie fierten mich feher für einen, mit dem es nicht richtig“ sei. Und wie Recht hatten sie — wie furchtbar Recht! — Gull lächelte ich in meine Kammer, und als ich dort im Spiegel mein wüßtes, hüßliches, verlorrenes Gesicht läch, da erkannte ich es selber nicht. War hätte so friedlich feht neben mir und kein Hüßelgang so gesund und regelmäßig, als ich mich über kein feiges, traumähnliches Gesicht bogte ... Da zerritt mir der lächerliche das Herz: noch in voriger Nacht konnte Du auch so friedlich schlummern und schuldlos im Traume lächeln ... und das ist nun ich immer verbei — auf immer ... durch Deine eigene Schuld!

„Ich, ich finde keine Worte, Du zu beschreiben: mit welchem Gesicht — mit welchen Gefühlen ich die Kerzen unter sie trat, treten mußte,

als sie mich schon zum dritten Mal zum Koffer hätten rufen lassen. War  
war allein zum Boden gegangen, als ich ihm sagte, ich sei unwohl!

Wie ein Knechteländer schlich ich hinab — durch den blauen Morgen-  
sonnenchein an den Kaffeetisch. Sie erschaen Alle über mein Aussehen  
— ich sei krank, der Doktor solle geholt werden. Ihr traten die hellen  
Tränen in die Augen — und rbe ich es abste — verändern konnte:  
erzähl sie meine mibe, niederhängende Hand und läste sie . . . Sie —  
meine Hand . . . Sie, die kleine, küst meine blühende Hand! . . . Ich  
das nicht zum Zuhilfen — oder doch zum — Zuhöreren! . . .

O, wie dieser Kuß mich noch immer auf der Seele brennt!  
Und wie herzlich gut sie Alle zu mir waren — so süßlichlich — so  
sanft und jählich, wie zu einem Kranken Kinde.

Doch ich nicht vor Scham gelohren bin! Ober war es auch mit dem  
Riesigen Scham für immer aus?

Dann kam ein reich gelowierter Diener auf unsen Tisch zu und trug  
auf seinem Arm Margas großen grauen Korb. Ob ich mich noch tiefer  
entfärben konnte? Hätte ich doch in die Erde sinken dürfen! Sie sahen  
aber Alle tragend auf den Diener, und der mochte in gewählten Worten  
eine Empfehlung von seiner gnädigen Frau Gräfin und der Maid sei  
vor ihrer Thür gefanden und die Leute hätten gelost, er geblie in dieß  
Haus . . .

O, da bist Du gelern noch in der feinsten Kostlich spazieren ge-  
gangen, Werner, und hast den Platz verlassen und dich auf den Tod  
erläst! — und ein ganzes warmes, vertrauensreiches Kindeherz lag  
in Margas Stimme.

Die Lante war einen schnellen, forschenden Blick zu mir beöche und  
sagte, dem Diener das Tuch abnehmen, wieder mit der herben, fremden  
Stimme: 'Das riecht ja ganz nach Heliotrop — wie kommt das Tuch zu  
dem Geruch, Werner?'

Mein Wort wollte über meine Lippen und die Loffen flirren unter  
meiner zitternden Hand zusammen, so trampfhaft hatte ich den Tisch erlost.

Der Diener aber sprach mit seinem Köbden geduldig ein: 'Die gnä-  
dige Frau Gräfin liebt odern Heliotrop vor Allem und das Tuch habe  
einen Kugelnick in ihrem Gaton gelegen . . . und dabei veröbnete er  
sie tief und ich schulte in meiner Hand ein kleines Büchel wie glühendes  
Eisen brennen, und doch preste ich es seit zwilchen den Fingern zusammen,  
und ein neuer Duft von Heliotrop hing über dem Tisch auf.'

Kuoh der Vater hatte sein erstes Auge eine Stunde fragend auf mich  
ruhen lassen — aber dann schüttelte er fertig, wie jenseig über einen  
bösen Gedanken, den Kopf und sagte, als setze er ein Gelehrd mit der  
Schwefel rort: 'Es ist ja nicht möglich, Outdren!' — Und doch waren  
nie ihre Gedanken zusammengetroffen.

Aber ihre Augen wollte nicht wieder hell werden. Mit veröschleierten  
Zou sagte sie leise: 'Nicht möglich! Fritz — das lagstet Du damals auch  
zu mir und ich glaubte es nur zu gern — und doch war es möglich!'  
'Was ist nicht möglich?' fragte Margas. 'Ich wöriche dich oft nicht,  
Lante Outdren, wenn Du mit dem Vater so abgehorchen gewöhnswöul  
sprichst — aus allen Seiten!'

'Der liebe Gott sei mit Dir, Mad, daß Du dich nie verstehen lernst! —  
und die gekrümmten Hände bebten über der Brust der hoch so süßen,  
milden alten Jungfer, und zwei Tränen rannen langsam alle der be-  
öbten Wangen . . .

In den Heliotropbüschen Willst stand mit männlich sehen, schönen  
Schrittgen: 'Bergst nicht, daß Du mein bist — ganz mein — auf  
einig mein. Comst tuken dich meine Augen! — Also auf süßen Wieder-  
kehr! Du schoneit Menschenheute. Du wöicst, wann so wo Diener das  
Wand der Liebe wöicet! Komilla.'

Und ich rang den gangen langen, qualvollen Log mit dem bösen  
Kauker jener Schwärze, süßigen Augen, die ich auf Zeit und Schritt  
wie mich glühen und Ausdröcken konnten sah — und ich kümte mir  
heilig zu ich wolle sie fischen mich nicht mehr ihren gangen gehen,  
und als die Stunde kam, schlich ich mich wie ein Dieb auf meiner Kammer,  
von der Seite des schlummersnden Freundes . . . und ich rüfte, wie von  
den Fuzien gereizt, hinaus zum Burgberg — — in die Arme der Sünde!  
Liebte ich sie denn, dieß dämonische Weib? — Liebte ich meinen  
holden, reinen Engel nicht mehr?

Das, mein Freund — mein Bruder, wird mit ein Mätsfel bleiben  
für dich arme Erdenselbst! Ob ich doch droben eine Lösung finden werde  
für dieß gepaltene Drey, daß zu gleichet Zeit eine Himmels- und eine  
Höllenselbe bergen konnte?

Wenn die schöne, goldene, fröhliche Erdenfönne morgen über Dir auf-  
geht, habe ich Annoot!

Ein armes Gebreuk bin ich am Tag,  
Des Nachts mein Leben erwoade,  
Dann bin ich bei meiner schönen Frau,  
Die bei mir und lachet.

Ich liebe sie mit Würdevot,  
Nicht kann die Liebe lernnen!  
Das ist wie ein weber Hühnerkuh.  
Du kannst keine Blüten nicht blümen!

Er bringt den Kiste zu Kiste herab  
Wohlgeant Zelen und Schöman,  
Und lüde er aufzuhaben den Kiste,  
Er wird in Kaste nicht blümen.

Wenn ich den gangen Himmel küllt,  
Aus Grund lachet ich die geruht.  
Ich gib' ihr die Sonne, ich gib' ihr den Mond,  
Ich gib' ihr die kümmert Sterne.

Ich liebe sie mit Würdevot,  
Mit Blümen, die mich veröbten, —  
Ich hab' der böse Geur ihren,  
Die Blüten, die enig küllern!

. . . Nein, ich kann das nicht, vernichtete Dieb nicht los werden aus  
meinem armen, jerrätlichen Kofte — aus meinem qualooll verkoptelten  
Herzen . . .

Mich ich in den letzten Tagen doch zu furchtbar dem armen Lannhanser,  
als er verlücht hatte, dem Benußberge zu errennen . . .  
Doch mozt ich mit der Beschöfste dieker Tag zu küllen? Die Sonne  
nicht sich überdich hoch fahd und ich habe nur noch wenige Stunden  
übrig, Dir — das Gute zu fährben.

Und dann werde ich schlafen — schlafen! O, wie schön doch sein wird,  
'mal so recht auszufchlafen — merrief — ewig — todtenlich! — ohne  
Gedanken — ohne Bewußten — ohne Reue — ohne Befangen . . . aus-  
zufchlafen von allem Gedrönglich und Erdenbeut und von — der walten,  
bösen, Mütrothen Erdenselbe . . .

. . . Margas ich mich od meines londerbaren, veröschleierten Wesens, meiner  
Jerrtzeuheit und kümpfen, gedankelosen Schwöigsamkeit wöicst oft mit  
erkaunten, bangen Augen an, und ich sah sie bei meinen einfüßigen,  
veröscherten Antöcken, wenn mich eine Frage aus meiner Zusammengeseffen-  
heit ausfragen ließ, wöic den Kopf fährten, als würde ich ihre immer  
mehr ein Mätsfel und täglich mehr für sie linder und ihre Augen größer  
und fragender und erkaunter . . . Aber bei alldem mozt sie lieb und  
gut zu mir und fragte mich nie bircht, wöic mir sei. Nur in Öegenswart  
der Andern sagte sie oft — wie am mich zu entfrühdigen: 'Ich fährte,  
Werner und noch zentlich krank — o, mühen wir doch oft wieder  
zu Hause!' Auch die Lante sprach oft mit einer ungemöchten Hast und  
Festigkeit davon: 'Ihota jezt wieder abjuretten, das Gedeb und die See-  
lische mochten sie needös — und aus Allen liege etwas Schmerres — ein  
unbestimmtes böses Örtos auf den Herzen — auf dem Herzen . . . Und  
dabei sah sie mich mit weit offenen Augen so starr und unheimlich an, daß  
ich die meinen wiederföhlen mußte . . . Oit aus nichte sie nur fertig,  
wie in tiefen Gedanken, mit dem Kopfe, als sagte sie innerlich: 'Ja, so  
ist es — es kann nicht Andern sein!' — Und dann wöicst stand sie  
heilig auf und lasste die Hand ihres Bruders und jag ihn mit sich fort  
— in den Kiste hinein oder auf einen Weg an dem hohen Ufer entlang,  
und ich hörte wieder die fremde herbe Stimme fertig reden . . . Und wenn  
sie dann wieder kamen, wöigte auch die alte, sonst so fröhliche Herr ge-  
dankelschmer den Kopf und sah mich fest und durchföhren an, und —  
dann sein Kind so wehmützig und traurig, und leise hörte ich ein einst  
sagen: 'Ja, Auguste, wenn's möglich wäre — das Unglückliche, Un-  
erhöbte, Unmöglichste doch möglich . . . sie würde es nicht ertragen . . .'

Und die herbe fremde Stimme sagte: 'Das Menschenherz kann viel  
tragen, Fritz — und alt und müde dabei werden! Hab' ich es doch  
ertragen — ertragen müssen . . . aber wie! wie!'

'Ich werde mit ihm sprechen, Auguste — fest und offen . . . und  
wenn es dann wöicet wäre' — und die furchtbare Öregung zitterte in  
meiner Stimme und durchfährte den gangen harten Mann.

'Nein, Fritz — Du bist zu fertig — ich mich nicht ihm reden! Aber  
vor allen Dingen laß und absteifen!'

Sogar Mar — der leichtfertige, lustige Junge — hatte ein Örtlich  
davon, daß etwas Schmerres, Unheimliches in der Luft lag. Er sprach  
wie mehr von der wunderföhen reigen Gräfin. Und einmal — wie  
stenden draußen auf einem jodigen Ströckelstein, der sich schwebend über  
den hohen, baumgrünen Uferwand abhob, und schauten auf das ödendünne-  
rige Meer und auf die bleiche Mondselbe, wie sie ihm immer rötlich gelb  
gelangte föbte und die dunkelnden Wellen übergürtelte . . . da schlug er  
stöcklich in ihm selbst ganz fremder Weidheit seinen Arm um meinen  
Kaden und sah mich mit dem eblichen Augen tief an, und seine Stimme  
bedete gerührt: 'Werner, wenn Du Margas am Ende doch nicht güldlich  
machten solltest? Du wöicst, auch ich habe sie lieb geöbte — von meinem  
ersten Denken an — als ich an ihrer Wöige stand, als ich, der wilde  
Junge, geduldig und sanft mit dem kleinen lollenden Mädchen spröcte . . .  
Ich liebe sie noch, so daß ich mein leichtes Herz lichen kann . . . Aber  
ich habe sie Dir von Herzen gern geöbnet, weil Du besser, bedeutender,



Neue Exemplare für zoologische Gärten.  
 Nach Entwürfen von H. Falder, auf Holz geschnitten von C. Roth.

geißelte und so sehr viel Häbler bist, als ich — und weil sie dich so mundlich lieb hat und so herzlich glücklich ist in ihrer Liebe zu dir. ... Ich habe mich sogar rechtlich bemüht, dich nicht um Dein Geld zu beneiden und es auch nicht zu zeigen, daß ich die alte läge Ansehenliche noch immer nicht überwinden kann. ... Aber, Werner, wenn du sie doch — trotz allem denn nicht glänzlich machen solltest? — — Ich glaube, ich würde dich hassen können!

Und ich konnte sogar einen Scherz über seine Sentimentalität — eine garstige Äußerung über die Lippen bringen.

„Wo aber wohnt Du getrennt Rudi, Werner? Als ich aufmachte, hörte ich Deinen Post so tiefen Athem nicht — und als ich aufstand und mich über Dein Bett beugte, war es leer — so nicht 'mal mehr warm!'“

„Ich war im Walde — in der erstickenen, süßen Nachtluft ... es ist in unfrer engen, niedrigen Kammer so schnell, und diese arbeitslosen biden Hebersten erfinden mich fast!“

„Und wenn wir ihr begegnen — der schönen ungarischen Gräfin, dann schaut sie dich mit ihren großen feenden Augen so liebend an und so besann, und die Augen nicht Dir zu, und sie lächelt — so freudig — so köhnlich — — und so schön.“

„Du bist ein Narr, Werner!“ sagte ich mit erzwungenem Kerger, und ich erschrak selber vor meinem höhnlichen Lachen und war herzlich froh, daß es so hämmerig um und im Walde war.

Und die ehrliche, reene Seele gab sich damit zufrieden und küßte mich ungenüß und sagte: „Rein, Werner, Du kannst sie — uns nicht betrügen um diese schillernden Schlinge willen. — denn wenn Du es könntest — ich würde Marga rächen.“

„Ja, wir waren ihr oft — überall begegnet, dieser glühenden Schlinge — ich ken vielen schönen Waldwegen oder Alleen auf der Promenade am Strand — und oft war sie auch auf ihrem feurigen Kappes an uns vorbeistrafen, wie eine freudige Kamin, und die wilden, gierigen Augen hatten mich immer auf's Neue gerufen und umponnen und bezeugen — — und so köhnlich, triumfirend auf das lange, bleide Angeficht auf meiner Seite niedergetastet.“

Und eines Abends sprach die alte Jungfer, die — seit das Wort „Kampir“ über ihre zitternden Lippen agglutiniert — war ausgetauscht war, merrlich mit mir. „Ich würde ja, daß sie es thun würde, denn sie hatte ihrem Bruder gesagt: „Laß mich mit ihm sprechen!“

Die Andern waren im Wald vorausgegangen. Da nahm sie mich am Arm — aber nicht mitterlich, sondern, wie in der alten guten Zeit mochte. „Ihre Hand zitterte bestig auf meinem Arm. Ich mochte nicht, sie anzusehen. Sie bog in eine Einsiedel ein, die am's Meer hinabschloß. Ich folgte ihr willenslos. Es dunkelte schon fast im Walde. Unten in der Schlucht — unter den biden überhängenden Bäumen war es noch dunkler. Da blieb sie stehen und ließ meinen Arm los, und die Worte kamen mir müßig über ihre Lippen und fielen wie einzelne große Regentropfen schwer in mein Ohr — auf mein Gemüß: „Werner, wie kommt Du zu dem da — dem Adelstropfengewebe in Teinen Kleidern!“

Und ich verstand, daß sie Alles wußte. Ich hatte nicht den Muth — nicht die Freiheit, eine Frage zu sagen. Ich blieb stehen. Nur der angstbestimmte Athem zitterte fast schreckend auf meiner Brust.

Sie fragte nicht weiter. Sie sagte nur dumpf leise: „Oh konnte ja nicht anders sein — nicht anders kommen. Der eine Kampir ist wie der andere!“

Sie nahm meinen Arm nicht wieder, als sie aus der Schlucht an den Meeresschiff ging. Sie sagte mir auch nicht, ich solle ihr folgen. Aber ich mußte es doch thun. Ich mußte ja, daß sie mir noch mehr zu sagen hatte.

Der Strand war eintönig. Die Sonne sah fast hinter den hohen Waldbergen der Schuldung nicht, und der rothe Sonnenschein war wild und weiter an den Horizonten zurück, und so unheimlich süßen Strahl sah das Meer dunkler und dunkler, bis sich eine mehr schillerblau glähe über uns schonte. Die Sonne war jetzt in's Meer hinabgegangen. Als bannerte auf den Wellen.

Die Lente hatte sich auf einen Stein gesetzt und schaute wie traumverloren still — lange auf's Meer hinaus. Ich glitt an ihrer Seite auf die Kniee nieder und legte meine breite, federnde Stirn auf den kalten Stein. Das that mir fast wohl. Brauchte ich doch auch so die letzten nicht niederzuschlagen vor ihren starren, strafenden Augen.

Die Wellen murmelten leise und wie im Traume zwischen den kleinen, glattgehobenen Steinen neben mir ... und dann tönte zwischen dem Murren des Meeres eine leise, traumhafte, dumpf eintönige Stimme durch: „Dort drüben — jenseits dieses Waldes und nicht weit von der Küste liegt ein winziges, weltverlorenes Städtchen. Es hat fast nur eine einzige lange Straße, aber wenn der Frühlingsoberwind ein auf die Waldschneise liegt und durch die freestehenden Lindenbäume vor den Gärten hinweht und durch die kleinen Fensterlöcher auf blühende Geranien und Goldblaud und Rosenblüde und frische, rothe Waldesgründer

fällt, die hier fern von der Welt still und sturmes aufstehen, wie die Waldschneise und die Waldschneise bei einander auf den sonnigen Trübsinnen sitzen und ihre hundertjährigen, einsilbigen Kinderfüße spielen, die schon die Ur-Herzogtümer hier an derselben Stelle als frohliche Kinder gespielt haben — — dann ist es doch fast schon in diesem kleinen, schmalen, weltverlorenen Städtchen dort drüben an einem weiten, blauen Kanale, der in alten Zeiten mit der Ostsee zusammengelungen haben soll. Aber am allerhöchsten ist es in dem Städtchen ein um Pfingsten, wenn frische grüne Bienen vor den Hausfenstern busige Lauben bilden und pfingstfröhliche Kindergründer in der Morgenfrühe die Straße mit Laub und Blumen bestreuen ... Es ist ja ihr Hauptfesttag im ganzen Jahr: das Vogelfischen für Knaben und Mädchen.“

„Dort, wo ich die eine lange Straße zu einem runden Marktplatze erreichte, stand vor vielen, vielen Jahren ein kleines, schmalgefäßes Haus, dessen verhältnißlos großer Hof hellsonnig voranste und auf einer großen Hofstraße ruhte. Das lange, schmale Ortsgemüß hob in der ganzen Stadt, Volkmeisterlich; obgleich fast unangenehm, wo der Volkmeister gebräutet hatte, dort nicht getraut werden war. Ja, der Volkmeister mochte in dem Häuschen am Markt — das konnte man an dem betrockneten goldenen Völkern auf dem Giebel unter dem Ortserker sehen, so viel die beiden alten Einbräute, die zu beiden Seiten der Wallonsaule standen und über der Haustür darüber ineinander gemascht waren, davon zu sehen übrig ließen. In der einen Seite baute allsommerlich ein Wandlungspaar sein Nest und in der andern ganz Vogelfischen. Das verstand ich längst ganz von selbst. Die beiden Vogelfischen vertragen sich aber sehr gut. Wenn das eine Paar keine lebensfähigen Eier legt, so hämmt das andere so lange, bis seine Eingeweide, lam. So war der ganze Sommer durch das Volkhaus von lustigen Vogelfischern umant. Nebenher Volkmeisterlich Kinder lachten über Häufigkeit und Kostbarkeit über Alles und sammelten täglich bei Tisch die Brocken für ihre Liebhaber. Es waren ein frischer, fröhlicher Raube und ein vier Jahre jüngerer kleiner, zarter Mädchen. Wenn die Raubfrauen zu der Volkmeistern Abend vor die Thür kamen und auf der grünen Bank unter den Linden vom Baden und Brauen und Spinnen und Weben sprachen, und das kleine zarte Mädchen schreite vorbei und wollte nicht eher zu Bett, bis die Rube zu Haus — — da sagten die Raubfrauen noch oft lustig: „Das sei doch ein Kind wie ein Eichen — gar nicht wie die andern Kinder in der Stadt!“ — und mit dem Eichen und mit dem Raubfischen meinten sie: das Kind werde bald sterben. Aber das Eichen, wie es dann auch bald von den andern Kindern genannt wurde, war nie krank und immer fröhlich, wie die Häufigkeit und Kostbarkeit dort oben in den Lindenbäumen. Wenn die jungen Vögel der ersten Brut flügel geworden waren, dann kostte der Volkmeister eine große Leiter und besah mit die beiden Linden mit der Hedenkreuze glott auf allen Seiten, daß die Zweige recht dicht ineinander wuchsen und auch das goldene Völkern und das Eselentier nicht ganz verdeckten. Aber die beiden Häufigkeit mußten erst ausgeflogen sein, damit sie nicht durch das Auspugen ihrer grünen Wälderflügel belangt würden. Die beiden Kinder aber standen unten und sammelten die Zweige auf und banteten sich neben der Bank vor der Thür auch ein großes, tiefes Nest, und das kleine Mädchen mußte hineinrücken, und dann koste der Bruder Raub und Mutter und alle Raubvögel, damit sie Eichen in ihrem Nest sitzen sehen sollten.“

„Die Post kam aber jede Woche nur einmal mit den wenigen Briefen und Zeitungen und den noch kleineren Zettel- und Weizenleiden, die sich in das Städtchen dreierten. Wenn der Postknecht über den Markt blieb, ging der Volkmeister in seine „Arbeitsstube“. Das war aber weiter nichts, als ein kleiner, enger Verlad von hölzernem Oiterrwerk. Die Leute nannten diesen nur das Volkmeisters Vogelbauer“. An den Posttagen durfte Niemand das Heiligthum betreten außer dem alten Pastor und dem Doktor, die regelmäßig zehn Minuten nach der Post kamen, um ihre Zeitungen zu holen und noch Briefen und sonstigen Neuzeitungen, brauen in der Welt zu fassen, die der Postknecht oder ein Postlager mitgebracht haben konnte. An den andern Tagen durften die Kinder aber in dem Vogelbauer Häufigkeit oder Kostbarkeit spielen. „Und dann koste einige Tage der Volkmeister mit seinen Kindern leiser in der Post fort, und als er am andern Tage allein wiederkam und fünf Eichen Nachen und Größe von dem Bruder Volkmeistern auf den alten Hanfstadt Straußwindstrade, da meinte das kleine Mädchen bitterlich. Das war das erste Eichenwunder, das das geistvolle Herzgen. Das bange Schneiden und Weiden im Leben ist für sie stieß das größte Noth geblieben.“

„In den Ferien kam aber der Bruder Volkmeistern stieß größer und fröhlicher und länger in's Volkhaus zurück — und das war ein großes Ereignis für die ganze Stadt. Das's doch keine zweiten Volkmeistern im Ort! Als aber nach einigen Jahren, eines Tages vor Pfingsten, der Volkmeistern vom ersten Hause an seine letzten Trübsinn: „An alten



Deffauer' und Schier dreijzig Tage bis auf alt' immer abwechselnd durch die ganze lange StraÙe hies und im Anstoss und ob der Wäge eine große rote Fahne trug, und aus dem niedergelegenen Fenster des über und über mit Meisenzweigen besetzten Hofmagens zwei lustige, frische Gesichter mit leichten Mädchen auf der Oberlippe, am Arm und witzigen, buntsfarbigen, silbergeschliffnen Mädchen Schief auf den Boden hervorlachten und aus langen, buntdotterbeiten Fliegen mächtige Wolken bliesen — — der gerich das ganze Städtchen in Aufruhr und die Kinder liefen hinter dem Hofmagazn her bis auf den Markt ... Hofmeister freij kam zum ersten Mal als Student aus Greifswalde nach Hause und er hatte sogar noch einen andern Studenten mitgebracht ... und die meisten Leute im Ort hatten in ihrem Leben noch keinen wirklichen Studenten gesehen.

Die größte Freude war aber doch in der Hofmeisterin, und bis in die laute Juninacht hinein saßen Alle auf der grünen Bank vor der Thür, und die Studenten rauchten aus ihren langen bunten Pfeifen von dem Parinaß des Hofmeisters, und ein großes gefülltes Tordglas mit dem besten Doppelbeer der Hofmeisterin ging freij von Hand zu Hand, und die Studenten erzählten so hüßlich und lustig von dem bunten Leben dort draußen, und die Raucher lachten um die Lippen, und die Hässlinge und Kothschlachten konnten vor all' dem Lachen nicht schlafen und vergaßen ihr Abkommen und zwitscherten bunt durcheinander ... und dann langten die Studenten zweifelhafte ein schönes Studentenlied über den Markt in die lustige, stille Juninacht hinaus ... Auf einem niedrigen Hofschmetzen saß am Vorderbaum Offisen mit so festem Hopfenbein Besen und schaute mit leuchtenden Augen hinauf zu dem Vender, der ihr heute fast fremd vorkam in seiner neuen Würde und Besatz — — und dann wieder in das von der Nachtbäumerng fast verhallte Gesicht des andern Studenten, der so liebe, gute Augen hatte und noch viel hübscher war als der Vender, und so freijlich lachte und erzählte und sang, als habe er von Kindheit an hier unter der Linde gelehrt — — und dessen Hand vorhin so sanft und lieblosend über Offisen's schüchternen Loden geschritten und der dabei gelacht hatte: 'Ich habe dabirn auch sold' ein liebes Schmetzerchen — — willst Du mir auch ein Wäschken gut sein, wie Dein Vender freij?' ... Offisen aber war blutroth dabei geworden und hatte dem fremden Studenten kein Wort antworten können. Sie hatte ja erst so wenige fremde Menschen gesehen und war so süße.

„In der Nacht oder träumte sie fast noch mehr von dem schönen, lustigen fremden Studenten mit den guten braunen Augen und der freundlichen Stimme, als von Vender freij? — — und als er aufwachte, wachte sie, daß sie ihm schon so lange denken an freij? war. Aber ihm das sagen ... nein, das hätte sie um keinen Preis können. Da hätte sie sich ja Lohse geküßt ...

„Für die beiden Studenten war der Saal' hergerichtet. Solche lustigen Tage, wie man kamen, hatte der alte Saal noch nie gesehen — selbst nicht bei der Hochzeit des Hofmeisters.

„Und es wurde singhen, und die Straußen wurden mit Blumen und grünen Blättern befestet und die Häuser leuchteten sich in Weingrün. Am frühen Morgen aber kamen viele kleine Mädchen mit ihren großen Weibern, die Keitern und Quirlen trugen, und bekränzten die Hofmeisterin. Offisen war ja die Königin beim Kinderfeste. Sie hatte im vorigen Jahre mit der schwebenden Laube das Centrum der Schreie getroffen. Und auch nur weil sie Königin war, durfte sie diese Singhen noch mit hinausführen auf die Vogelwiese am See. Sie war fast vierzehn Jahre und ging schon zum Herrn Pastor zum Beten. Da lächelte sich das Kindlein und das Vogelgeißel eigentlich nicht mehr. Aber der Herr Pastor hatte selber gelobt, wie er eines Abends in des Hofmeisters Vogelkauer auf Briefe und Augenblicke wartete: wegen der Königin müße man diesmal schon eine Ausnahme machen! Offisen setzte überdies ja auch aus, als sei sie erst zwölf Jahre.

„Als Offisen dann in ihrem Königssaale: dem weissen, mit Ephemeralen besetzten Kleidein, der grünen Seidenbüchse und einer bliesen Königinkronen von Hitzlern und Jitternadeln auf dem gelben Schächerhute vor dem Studenten stand, sagte Johannes — ja, so bist der Freund des Bruders — seile zu diesem: freij, Dein Schmetzerlein ist eine bezaubernde kleine Königin ... sie kann aber ein, ein kleine sehr gefährliche für — frejen werden! — und dabei hatten seine guten kleinen Augen für — recht herzlich angezickt, und um seinen Mund spielte ein helles Lächeln. 'Heilic Worte — die sie doch kaum verstand — konnte Offisen gar nicht wieder vergessen, und als sie unter dem Blumenbaduchin als Königin hinausging auf die Vogelwiese, mußte sie immer an sein liebes leuchtendes Lächeln und seine guten treuen Augen denken.

„Traußen auf der Vogelwiese spielten die Studenten mit den Kindern hüßlich, lustige Spiele, und Johannes und Offisen waren immer ein Paar. Das verstand sich ja auch ganz von selbst — war er doch Oast in der Hofmeisterin! Und Wendt auf dem Kinderball tanzte er mit ihr so frohlich und freijlich unter dem gläsernen Kronleuchter mit den mo-

geren Latzlichtern und er nannte sie scherzend: die kleine Königin freins Dergeln!

„Als dann nach den Ferien der Hofmagazn mit den beiden lustigen Studenten absuhr, da weinte Offisen nicht allein vor Scherzweh auch den Bruder. Das Herz wuchs ihr so thranenschwer — sie wußte selbst nicht, wie ihr geschah. Sie hatte noch nicht ein einziges Buch gelesen, in dem Dergelngeßichten fanden. Sie mußte aber immerfort an den lieben, schönen, lustigen Studenten denken ... und ob er wohl noch einmal mit dem Bruder in den Ferien kommen werde, wie er gelagt hatte. Und wenn Offisen dann dachte: doch er doch wohl nie — nie wieder kommen — daß sie ihn nie — nie wiedersehen — nie — nie mehr seine liebe, freundliche Stimme hören würde ... dann wurde ihr das kleine Herz so schwer — so zum Brechen schwer — wie sie sich dahin sah noch kein freij hette denken können ... Dann eilte sie hinaus in den Saal, wo er ja gesessen hatte ... und küßte den Saal in die Öde des alten, großstämmigen Kanapés und weinte sich so recht von Dergeln satt. Dann war ihr leichter. Allenthalben aber wartete sie geduldig am Vogelbauer des Vaters — ob von freij nicht ein Brief bei ihr. Der freij lächelte aber jedesmal auch herzlich Grüße von seinem Freunde Johannes — auch an die kleine Dergelnkönigin ... Der freij kam in den nächsten Ferien wieder nach Hause, aber allein. Dann war es wieder lustig in der Hofmeisterin und auf der Bank vor der Thür, wo die Hässlinge und Kothschlachten sangen — — aber doch nicht so, wie damals — damals um Singhen ... O, so schön konnte es wohl nie wieder werden ...

„Und dann kam auch der freij zwei Jahre hindurch nicht mehr nach Hause. Er studierte weit draußen am Rhein, und das Meinen war damals nicht so leicht, wie jetzt. Aber in den nächsten Hundstagsferien wollte er kommen und ihn mitbringen — ihn — seinen liebsten Dergelnfreund Johannes — den besten, goldensten Jungen von der Welt ... und der ließ seine kleine Dergelnkönigin viel tausend Mal grüßen und sie sollte nicht erwidern vor seinem großen, großen Bart ...

„Da hat Offisen die ganze Nacht kein Auge zugethan vor überquellender Sehligkeit ... Und schon am andern Tage hing sie an, ihre kleinen Hüßlichkeiten oben und dem Saal auszuräumen, wo sie noch ihrer Konfirmation so gern bei ihrer Hausarbeit auf dem Zritt am offenen Fenster saß und bei den Liebden der Hässlinge und Kothschlachten über die Lindenzweige hinausströmte — weit — weit hinaus an den blauen, goldenen Rhein, wo sie sich weilt ... er, den das arme Fräulein, sehnsüchtigste Dergeln über Alles auf dieser Welt liebte ... Hier auf dem Saal hingens auch zwei kleine schwarze Eihühnchen mit bunten Flecken auf dem Rücken, die kleinen Wäbden über den Giebeln des Hofschlachten mit den bännen TAILen und das sollten der freij und der Johannes sein ... Wenn man sie auch nicht erkennen konnte, so fanden doch ihre Namen darunter — — und das geschähe für Offisen, die Wäbden sieb zu haben und sie Sommer und Winter mit grünen Ephemeralen zu behängen.

„Die Mutter dachte, daß Offisen jetzt schon anfangen, den Saal für die Studenten herzurichten. Offisen aber hat die Mutter, ihr diese kleine Freude zu gönnen. Sie war so glücklich, täglich für ihn sorgen zu dürfen ... Und am Morgen des Tags, so dem die Studenten nun wirklich kommen sollten, ging Offisen noch in den Wald und wandt frische Ephemeralen und band große grün-silber-schwarze Schälchen daran — — das waren ja die Farben der Studentenmützen und Bekleidungsgegenstände — — und küßte sie über die Wäbden ... Als aber am Abend der Hofschlachten über den Markt hies und sich hüßlich wie seine zwei Studenten mähend und grüßend auf dem Freier neigten — — da hielt Offisen es nicht länger aus auf der Bank unter der Linde ... Sie lief mit glühendem Gesicht in's Haus — — und die Mutter und der freij mußten sie erst fast mit Gewalt aus ihrer Kammer in den Saal herüberlocken ... und da stand sie denn mit Hopfenbein Besen und süßmü niedergelegenen Augen und brennenden Schälchen ihm gegenüber, und ihre Hand stierte in der feinen, und die hellen Thränen liefen ihr über die Wangen ... Er stand fast eben so verlegen vor dem hoch erblühten Mädchen und wußte anfangs kein Wort zu sagen.

„Die Ephemeralen über den Wäbden waren aber wieder verschwinden — — er durfte ja nicht ahnen, wie unnenzlich lieb sie ihm hatte — wie treu sie ihm all' diese Jahre in Dergeln getragen.

„Und er ahnte es doch ... und eines Abends in der Dämmerung, als sie still in den Saal hinausgegangen war, um einen Strauß von Heisen und Rebela auf das Feuertischchen zu stellen ... da ging er ihr heimlich nach und nahm ihre Hand zwischen seine beiden und schaute ihr tief und innig in die Augen und sagte ihr, daß er sie von der ersten Stunde an so redt treu und herzlich lieb gehabt habe ... Und sie schaute den jungen glückseligsten Kopf vertrauen an seine Brust, und es schlang den Arm fest um sie und zog sie zu sich hinauf und küßte sie in einem laugen, innigen Kusse ...

„Traußen in den Kinderbüchern sangen die Vögel so freijlich und

glücklich, und Rosen und Nelken buchten in der warmen Spätsommerluft so frisch, und eine helle Stimme rief laut von unten heraus: 'Fiduciu!' und lang dann jubelnd dazu:

Und hat Dir Gott ein Kleid' beherzt,  
So habe es recht treu und wert,  
Die Zeit!

— daß sie schon vom Fenster zurückzuführen.  
"Das war aber der Frig gewesen, und er ließ zu Vater und Mutter und jubelte ihnen die wunder-unberührende große Neugierig zu: — daß sich der Johannes und Offien endlich — endlich geliebt und gelagt hätten. wie gut sie einander seien ... und doch war es ihnen Allen schon längst keine so große Neugierig mehr gewesen ...

Und in der Hofmeisterlei dort drüben am Markt war eitel Glück und helle Freude.  
"Der Johannes nannte im Herbst beim Abschied schon vor allen Reuten das Offien seine lässe kleine Braut — seine holde, einzige Herzensblüth ...

In Weinhanden wollten die Freunde wieder kommen — zum letzten Mal als Ehemännern. Dann ging's ins Gramen — in's Amt und Wes. ... und zur Trauung in die Kirche ... Dem Johannes war schon längst die Bürgermeisterlei in seiner Vaterstadt verdröhen. Die war seit Jahrhunderten in der Familie glücklich erbtlich gewesen und vom Vater stets auf den Sohn übergegangen. Der Vater des Johannes wollte sein Amt zu Gunsten seines Sohnes niederlegen, sobald er die Gromnia gemacht hatte. Dagegen ging damals viel leichter in der Welt und besonders in den kleinen Städten Bommers, denen man möglichst viel von ihren alten Gerednissen und Gebährden nachsch, damit sie kein Heimweh bekämen nach der milden Krone von Schweden, die ja noch vor wenigen Jahren die ihr war.

Offien ließ nun jeden Nachmittag auf dem Herkerstrop im Saal und nähte emsig an der Aushaltung, und als die Aushänge und Aufschübe aus den entlasterten Säulen fortzogen, rief sie ihnen glücklich nach: "Ihm kam mit mir ein Küchlein auch bald ein Mädchen — dann schied mit eurer Jungen nur in meinen Worten, ich will sie lieb haben wie euch!"

Die alte Jungfer machte eine Pause. Nur ein tiefer, schneieriger Seufzer — wie der schnelle Miß einer Harfenistin — zitterte auf's Meer hinaus. Sie hatte bis hieher langsam geirrt, als hätte es ihr wohl, in der Erinnerung Tropfen auf Tropfen eine reimen, süßen — einsehnenbaren Glücke nachzuholen. Und ihre Stimme halte nach und nach einen warmen, weichen Herzensston angenommen. Es klang, als spräche sie nur zu sich und hätte sich — der ich noch immer neben ihr im Meereseinde lag und die Stimme aus den fahlen Seiten preigte, ganz entgegen ...

Wie sie dann fortbte — halbig, als müste sie zu Ende eilen — war ihr Ton fast — fast — wie erloschen.  
"Und Weinhanden kam näher und näher, und acht Tage vor dem fest moeren auch die Studenten da ... und nach wenigen Stunden des reinen Glück's — — auch das Unglück.

Johannes und Frig und Offien stonden am andern Morgen am Fenster und schauten in den lustigen Schneewirbel hinaus, wo die Kinder auf kleinen Schreitern pfiffend die olshäufige glatte Straße hinabglitten, und Frig und Offien erzählten, wie sie es früher selber so getrieben: Frig der Künstler und sein Schmelzender des Vahagler ... und wie es sein größeres Glück in der Arbeit geie, als so den Berg hinabzuschauen ... Da rief Johannes lächelnd: "Aber leht — weid' — eine uraltschöne Karawane kriecht dort auf Höhen und Ämpen die glatte Straße heraus — ich glaube gar: Komödianten ..."

"Ja, es sind Komödianten — hoch' ich's auch denn nicht geschrieben, daß sie kommen würden?" — unsere lieben Kunstlerberg, Frig!

Es waren zwei Mannagen, mit jämerlichen schwarzen Fiederden besetzt. Aus der grauen schämten Leinwand roaten Stangen und Leisten und aufgeweilte Couffissen und großbrauh bemalte Verpfände nach allen Seiten auf. Hin und wieder wurde die Leinwand ein wenig aufgehoben und ein neueriges Frauen- oder Kinderfoto wurde sichtbar. Die fünf Herren der Gesellschaft Kunstlerberg, in den wunderlichen Kostümen — augenscheinlich war die Theatergebede mit zu Hälfte genommen gegen die schneierige Morgenluft! — den Direktor in einer Art Schalspeiz, in dem er den Sohn der Wäthnig zu spielen pflegte, an der Spitze, gingen hinter dem letzten Wagen her. Die Drei waren wie die Thätre getreten.

Da hob sich wieder die Leinwand des ersten Wagens, und zwei große schwarze Augen braunten zu ihnen herüber. Dann legte die Kamekame um die Erde nach dem altherkömmlichen Aufhängen der mancherlei Komödianten bei Mutter Kell — von Frig spottweise 'Hotel de Bell' genannt. Unter laut herüberfallendem Lachen krochen die Schauspielereien mit Hilfe der Heeren aus dem fast bis an die Decke mit Rücken und Theaterwerkstoffen angefüllten Wagen vor und sprangen lustig im Schnee herum, um sich zu erwidern, und schneebollten sich mit den Schauspielern.

Tarunter war aber eine große, schlank, graubie Mädchengegestalt mit schwarzen fliegenden Locken; die war die übermächtige von Allen. Ob sie den Kindern in's Haus folgte, blieb sie in der Thätre stehen und warf einen langen Blick zu der Hofmeisterlei herüber ... das waren dieselben großen, schwarzen, brennenden Augen von weiden. Dann lachte sie hell auf wie ein vorgerotes Kind, daß ihre Zähne blühten, und nicht übermäßig und schätzte die Locken in den Haaren und woei mit einer graubien Verbergung aus der Fingerpitze einen Kus herüber ... und lachte wieder und sprang in's Haus.

"Lolles, glückliches Welt! lachte Frig. Den Fingerzug darf ich mir doch wohl auf Bedingung schreiben, denn daß Du, Johannes, ein erklärter Bräutigam bist, so hat jene letzte Worte doch sicher auf den ersten Blick weg gebot."

"Auch Johannes lachte, aber es klang nicht so hell und frei, wie sonst. Kommt in's Haus, mich friert!" sagte er — und dabei glühte doch sein Gesicht wie eine Käante, und seine Hand brannte zwischen den beiden Fingern stark — aber sie zitterte.

Und Frig erzählte frohlich aus der Kinderzeit: — weid' ein großes, glückliches Ereignis es nicht nur für die Kinder, sondern für die ganze Stadt war, wenn Kunstlerberg alle zwei Jahre am Weinhanden auf sechs Wochen ihren Umgang in's Geld de Welt hielten ... und wie er und seine Schulgenossen Tag für Tag ihre zwei Tücheln Theaterzetteln für den Diehler geschrieben, um nur einen Zweigzweigmehlsplatz zu erringen ... und wie sie immer und immer wieder ihre heißen Thären weiten, wenn Thereie Kunstlerberg am Schluß der letzten Vorstellung im schwarzen seitenden Kleide, einem weichen Amortelentrang in den braunen Uebeln und schneierig gelchmilt, vortrat und das rührende Abschiedsgebede sprach ...

Johannes stand still am Fenster und schaute unbeweglich über den Markt hinüber und sagte kein Wort dazu. Er lachte nur zumellen so sonderbar auf, wenn es gar nichts zu lachen gab. Er hatte wohl kein Wes von den Kindererinnerungen geiebt.

Ein Schauspieltheater gewesen war und Abends alle fröhliche spielen mußte, wozu gerade eine oder mehrere Personen fehlten: Sänger und Anstaltbannen, Fern- und Honnerbüchsen, Eubanten und Kell ... in hohen Mannshöhe durch den Schnee geklammert und brachte einen gefährlichen Theaterzettel und ließ mit vielen Krängen zu der heutigen Vorstellung ein: es lief ein wunderliches Stüd, so recht erschütternd gruselig und zum Weinen, und noch niemals viel gegeben. Auf dem Jettel stand:

Der Vampir.

Melodrama mit Gesang und Tanz und bengalischem Schlingstab mit 7 Akten. Frei nach dem Französischen bearbeitet von Direktor Kunstlerberg.

Die Hofmeisterin hatte die arme Alie schon erwartet und ihr ein festliches Koffer marmgeheißt. "Das erwidert!" sagte die Jettelrednerin, schreibend auf der Streumatte an der Thätre stehen bleibend. "Die Frau Hofmeisterin sind immer so lieb und mitleid, was einer armen angebringer Seele gut thut!" Und dann erzählte sie, wie es ihr und der Gesellschaft in den zwei letzten Jahren ergangen — gut und schlecht, aber, Gott sei Dank, immer gesund und doch sehr auf dem rechten Fieße. Und jetzt haben wie eine wunderliche Liebhaberin, erit siebenzehen Jahre, aber toll und wild, als hätte sie den Saton im Leibe. Niemand weiß, woher sie eigentlich stammt. Aber sie soll aus reichem, vornehmem Hause ein und heimlich davongegangen sein ... Warum? — was geht's mich an! —

— Gines Tag! kam sie zu unserem Direktor und wollte Schauspielereien werden. Da sie jung und schön und mit wenig Gage zufrieden war, nahm er sie mit Anreden an, ohne viel nach Laß und Zauseln zu fragen. Sie nannte sich Gilly — und so hieß sie auch in dem Jettel. Eigentlich hieß sie aber Gacite — der Blamen laß ich auf einem kleinen Dattistoldtscheide geiebt, das sie noch zu und brachte. Sie hat nie für meine Nothen Schauspielereintret, mo sie so recht wild und toll aus sich herauswirthschäften kann — übermäßig lustig, wie in pariser Stranzen — aber — oder — oder — wie heute Abend. Hier steht sie: Ermancung — Alie. Gilla. Da ist sie in ihrem Element — als Vampir. Aber die wohlgerührten Pensionistochter stoßen nicht für sie. Die gibt sie matt und langweilig — aber die Derrren lastöhen doch, wenn sie nur auf den Brettern leht ... weil sie so schön ist! Doch jetzt muß ich weiter warnern ... wie, noch ein Bildchen? — o, der Herr Hofmeister hat sich fast so gut gegen eine arme alte Schauspielereien, als auch einist bessere Tage sah und ihre eigene kühnere Töte hatte ..."

Und am Abend leste die Drei auf der ersten Einbrienen in dem niedrigen Logen. Gail des Jettel auf Bel war der häufigsten aller Bänderbächen mit verwirrten, geschiden und groß bespielten Couffissen, qualmenden Talglatzen und einer verflümmten Sorie, die von einem mageren, bleichsichtigen Mädchen gepulst wurde und ein großes Theaterer vertreten mußte. Die Garte füllte nicht nur die Zuschauerwelt aus, sondern gab

auch die Brust zu dem mehrarmigen Theil des Stüds ab. Das war auch dem Hauptfächer immer mit den kräftigen, umgürtelten Offizieren besetzt. Ein junger reicher Marquis hielt eine Tänzerin der großen Oper — ja, sie war schön — verführerisch — verwirrend — tödlich schön, diese Hermance mit dem eben blauen Gesicht und den großen, nachtschönen, bernsteinfarbenen Augen und den blaurothen, glänzenden, langen Locken, von silbernen Fitterröhren durchwirrt, und dem lodernen Eisenkleidchen um die leicht geöffneten, frischrothen Lippen — und in dem phantastischen, fitterröhren Zärcchenkostüm ... Im vierten Akt tangt sie in dem noch Byron's Gedicht bearbeiteten Ballet 'Der Vampir' die Hauptpartie auf der Bühne — ein schön, hochantisther Tanz ... und steht in einer Loge des Theaters den mit verschredener Leidenschaft geliebten Marquis — jählich an der Seite einer schönen, vornehmen Dame ... sie weiß, daß er trennen ist ... sie zieht einen Dolch hervor und stößt ihn sich während des wüthenden Tanzes, in dem sie dem Geliebten in der Loge ihre Verzweiflung und ihre Rache pantomimisch ausgedrückt hat, vor seinen Augen auf der Bühne in's Herz ... Er, vom Bewußtsein und von Liebe getrieben, springt auf die Bühne, kniet nieder und küßt am ihre Verwundung ... sie umschlingt ihn wild und preßt ihre Lippen auf die Wunden und verlangt seinen Schmerz: er solle ihr auch noch ihrem Lobe ewig treu bleiben — ewig — — sonst würde sie ihm als Vampir erscheinen und ihn tödtlich ... Er schwört es — und sie stirbt in seinen Armen ... In den letzten drei Akten erscheint sie allmählich als Vampir — todtähnlich — dämonisch schön — räuberisch umherirrend, auf allen Seiten lauschend, ob der Geliebte nicht trennen ... Und er verzehrt seinen Schmerz, und während das nächtliche Hochzeitsfest in der Ferne jubelt, erscheint sie ihm als Vampir ... grauhaft schön — in den Augen wildes, verschredenes Feuer — die blutrothen Lippen halb zum bürstigen Risse geöffnet ... Und er weiß, daß es sein Tod ist — aber er kann nicht anders — von wahnwitziger Leidenschaft entfiessend, zieht er sie in seine Arme ... und sie küßt ihm wild und immer wilder das rotte Leben aus ...

„Aber wie tödtlich! da Einer im Aufhören kaum geworden war, als hätte die Vampirlippen auch ihm den letzten Resten Blutstropfen ausgezogen ... und dabei ließ er kein Auge von den grauenhaften, schönen, bürstigen Vampirzügen, und die feinen Wunden ihm beim Hinfallen immer größer und als wollten sie auf der Seele in weiter Ferne ...“

„Ja, die dämonisch schönen schwarzen Augen hatten es ihm wie mit Zauber angehen ... Leben blüht war er im Theater und auch mit den Schaulustigen hatte er Aufmerksamkeit gemacht ... Und — daß wir endlich zu Ende — zu Ende kommen: am heiligen Weihnachtsabend, als in der Hofkirche schon der Weihnachtsbaum brannte und Alle das Haus nach ihm durchsuchten, um ihm zu zeigen, wo ihre Liebe ihm aufgehaut hatte ... da war er verschunden ... heimlich mit der Komödiantin in die Welt hinausgelaufen — in's Gind — in ewige Verlorenheit ...“

Der alte Jüngler versagte die Stimme. Ein leises Stöhnen rang in ihrer Brust. Endlich hat sie fort — müde — thänenverleiert — kaum hörbar: „Ich habe ihn nie wieder gesehen. Der Trip ist ihm in der ersten Nacht noch nachgegangen. Er hat sie endlich bei einer andern arbeitsamen Bankertruppe wieder gefunden — ihn elend, verwirrt, launig und Wiedererlebten. Er hat mit dem Trip gemeint wie ein Kind ... Er hat ihn angefaßt, ihn niederzuschleichen wie einen tothen Hund ... Er sei wie gebannt gewesen — er habe nicht anders können. Mit der Umkle — mit der Selbstschädigung sei es für immer vorbei ... Und der Trip hat ihm sein hartes Wort sagen können. Er hat mit ihm gemeint und ihm all' sein Geld dagelassen ... Und dann haben wir lange nichts von ihm gehört. Erst nach Jahren will ich ein Studienfremde, der als Naturforscher reiste, in den Codicillen wiederzufinden haben — einsam — verkommen — halb wahnwitzig ... So hat er's dem Trip erzählt ...“

Und wieder trat eine lange Pause ein ... Von wem hatte ich doch ein Etüd von dieser Geschichte schon gehört? Mein Dien beehrte ... Er hat sie selber hart mit ja erzählt — das Komödiantentum — das Vampirium ... Sollte — dürfte ich dem getraumten Herzen wehen mit sagen; sie, die und Alle jetzt so elend macht, ist ja seine Tochter — ihre Tochter ... von der Mutter hat sie die bürstigen Vampirzügen und das heisse, fahneige Blut ... es mußte so kommen ... Du weißt es ja selber: auch er konnte nicht anders — auch er war von diesen Augen gebannt ...“

„Mein — mozu einen neuen vernehmlichen Sturm in dies verwichene Herz werfen?“

„Ich bin zu Ende, Werner. Was ich Dir heute erzählt, hat noch Niemand von mir gehört — braucht auch Niemand in dem Herzen der alten Jüngler zu ahnen. Weiter habe ich Dir nichts zu sagen, als: Absche, so lange es noch Heil ist — so lange Du noch ein Räthseln Selbstschädigung in Dir hast! Ist die verloren — dann ist es auch immer

zu spät zur Umkehr ...“ Und ich schloß ihre beiden zitternden Hände auf meinen Arm und hobte es wie ein verflingendes Gebet: ... Der Herr (guck Dich und behüte Dich und gebe Dir seinen Frieden ...“

„Ich nahm die alten, wunden, zitternden Hände und preßte sie an meine heißen Lippen und meine Thränen tropften darauf nieder ... Ja, ich konnte wieder weinen! Ich schloß mich in diesen Augenblick wieder frei und gut und entsättigt, wie ein Kind, dem die Mutter verzichtet hat! Ich glaubte sogar selbst, es könne noch Alles — Alles wieder gut werden ... O, und wie wollte ich dann wieder gut machen an dem treuen Herzen, das ich jetzt so schändlich entweißt hat!“

Und wir gingen neben einander nach Hause — fast glücklich. Ich stieg die Nacht nicht auf den Burgberg ... Der Bann war gebrochen, — so glaubte ich damals: — ich wollte meinen Damon nie wieder sehen! Ja, vor dem Einschlafen konnte ich beten — ruhig — dankbar ... nach langer, langer Zeit zum ersten Mal wieder ...

Oestern dem Herbst, — — war es dem wirklich erst gestern — sind nicht schon Jahre hinausgerollt, jetzt ist all' dies Furchtbare, Lebensvermählende erlöset! — — nein, es liegt erst eine lange Erdennacht zwischen, als der alte Papa sagte: „Wie müßen heute gegen Abend noch berichten — ich habe solche wüthige Madrieten aus dem Ministerium erhalten, die mich durchsuchen ...“ und dabei begreuzten sie die Augen von Bruder und Schwester. Ich mußte die meinen niederzuschlagen, aber voll Dank für diese Parteit.

Marga fragte nicht weiter, Sogar Mar blieb still und nicht nur sehr ernsthaft dazu. „Nur noch einmal laßt und in den schönen Wald gehen, wo wir so glücklich waren — in den ersten Tagen!“

Und wir gingen Alle miteinander in den Wald, den schönen Fußweg an der Westflanke entlang, nach Stubbenlammer zu. Wir stiegen hinab in eine der tiefen, wildromantischen Schluchten, die das hohe Ufer zerzeihen und von hellen Wägen durchspritzt werden. Sie laufen in's Meer aus, und die Badegäste gehen oft hierher, Versteinen, Muscheln und andere geförnte Kreuz- oder Tonerleiten zu suchen. Schmale, in die färrösten Gebirgsebene gewundene und von roth aus Baumweigen gefärrigten Geländern erhabene Stufen führen in die Tiefe ...

„Wie mir um eine Aße liegen, Hand für was und — laßend — triumphanten — wirklich schön!“ ... sie, die ich nicht wiedersehen wollte! Ich war der Letzte im Jagd. Bei den Kindern gibt sie schlangengleich auf dem schmalen Wege vorüber — bei mir aber blieb sie stehen und schaute mich so tödlich flegisch an und legte die Hand lachend auf meinen Arm, als müßte sie sich vor Ermüdung lösen, und zickelte durch die weißen Färrer; „Glaubt Du, daß ich Dich so leicht loslasse, mein süßer Junge?“ — Warum bist Du die Nacht nicht gekommen? — Wirst Du wohl gar ein, frei zu sein? ... Du weißt, daß ich nicht eifersüchtig bin — auf das blühändige Rabonmangschäftchen dort unten ... nein, aber es macht mir Etwas, den epheligen Seelen ... — und auch Dir, Schwab, ein wenig zu zeigen, daß Du mein bist — noch immer mein — unabwehrlich — mit Leib und Seele ... so lange ich Dich halten will ...“

Und sie sagte laut, daß es die Kindern, die weiter unten sitzen geblieben waren und wie erhartet hinaufsehen, hören konnten: „Der junge Herr wird die Lebenswürdigkeit haben, mich die hellen, gefärrigten Stufen hinauf zu geleiten!“

„Das mich er nicht!“ Klang der Letzte Stimme noch heiser und fremder als je, und ihre Augen starrten mit offen und entsetzt heraus, und ihre gelutzten Arme hoben aber der fischangenen Brust ...

„Werner!“ — weiter sagte Marga nicht — aber ihre ganze angstvolle, lebende, lebende Seele lag in diesem Wort — in diesem kleinen Herzenschrei.

Und ich streckte die Hand aus noch meinem guten Engel — wie küßelnd — aber da füllte ich einen festen Druck auf meinem Arm und ich hörte wieder dieselbe zickende Schlangentimm: „Soll ich etwa gar dem Tändchen dort unten erzählen, wie lieb wir uns haben — doot oben auf dem Burgberg?“ ... Und wie ich auslief in die flammenden, tödlichen, süßigen Augen, ward es dunkel vor den meinen und vor meiner armen Seele ... und ich hörte nur noch ein helles, höhnisches Lachen: „Duerstest am Scheidewege!“ — und dann folgte ich wie im Fiebertraum der felsen, unerlöschlichen Hand und den bösen, gierigen, schönen Augen Stufe für Stufe hinauf und ich hörte und verachtete mich selbst ...

Und dann lachten die weißen Färrer: „So, mein süßer Junge, wie haben gefügt — und daß sie dich unten dich wissen, bei Zeiten wissen, ist ihnen sehr heilsam. Damit sie dort aber nicht für eine engbrüstige, grobnüchliche Frauennatur halten, so geh' jetzt zu ihnen wieder hinaus ... aber beschleunig, daß Du nicht Dein helbes Gemid kriegst ...“ meine Augen werden Die folgen ...“

(44tes folgt.)



# Die Illustrierte Welt.

**Vollständiger Jahrgang.**

Jeden Dienstag eine Nummer von 1 1/2—2 Seiten.  
Preis vierteljährlich  
15 Zgr. oder 54 fr. rhein.

**N<sup>o</sup>. 52.**

**Stuttgart, 1870.**

Alle vier Wochen ein Heft von vier Nummern  
zum Preis von  
5 Zgr. oder 15 fr. rhein.

## Kaskade und Katarakt.

Novelle von Bernd von Gutsch.  
(Schluß)

„Ach, Tante Hermine, verfolge diesen Scherz nicht weiter,“ bat Marie.  
„Am wenigsten werde den Papa damit, Du weißt, wie er noch immer

Aber das Unglück denkt, das ihn betroffen, und wie er eine ganz allgemeine Klage von Dir, daß er sich — wenn ich ... ihn einmal verliche — wieder verheirathen solle, aufgenommen hat.“  
„Ja, damals war auch noch gar nicht die Rede davon, daß Du ihn verlassen würdest, alle mutmaßlichen Freier wurden von Dir, was man sagt, distancirt, daß Keiner sich hervorwagte. Nun aber steht die Sache anders, und wenn ich es auch, weil es unter Männern so selten ist, außerordentlich ehre, daß Dein Vater das Andenken an seine Frau so



Tanz im bayrischen Götterg. (S. 651)

tren bemahst, so meine ich, wenn er eine zweite recht passende Verbindung schiebt, daß er die erste Frau deshalb nicht zu vergessen braucht. Sei übrigens ohne Sorgen! Ich werde gegen ihn keine Anberaumung machen, das hier's Alles erledigen."

"Du sollst auch sonst nicht thun!" rief Marie lebhaft, fast unwillig.

"Aber, Kind," fragte die Tante ganz erlautet, "würdest Du denn nicht wünschen —"

"Nein, Tante Hermine!" unterbrach sie Marie. "Wenn meiner armen Mutter nur noch ein schwaches Scheuten bliebe, wenn eine Kaderer — wie würde es die Zeit, von mir beschriebe an ihrer Stelle träre, ich würde unglücklich sein. — Der Vater denkt aus nicht daran, er konnte es nicht!"

Die Tante hielt es für gut, das Gespräch nicht weiter fortzusetzen. Sie hatte die Idee einer Verbindung zwischen ihrem Bruder und Frau Elsbeth bei den zwischen ihnen eingetretenen Verhältnissen wirklich im vollen Ernst ausgefaßt und sich als ganz selbst ausgemacht. Der entsetzliche Widerspruch Mariens erschien ihr als phantastischer Reizien entsprungen. Doch mußte sie sich hüten, ihren Bruder ahnen zu lassen, noch sie für ihn wankte; sie dachte noch an die beste Abfertigung, die sie einst bei einer Anberaumung, die gar keine bestimmte Person im Auge gehabt, erfahren hatte. Sie wollte also vorerst Frau Elsbeth kennen lernen, deren Anlaß ist in kurzer Zeit erwarten konnte.

Es war eine sehr freundlich gelegene Villa, welche Wälhoff, seit er den Dienst aufgegeben, von dem Urbauer besessen, einem alten, reichen Sommerhaus, der auf einmal wegen positiver Meinungsverschiedenheit mit seinem Nachbarn die Gegend verlassen, an sich gebracht und nach seinem Geschmack eingerichtet hatte. Sie lag in der Nähe einer ansehnlichen Provinzialstadt, aus welcher nicht bloß massenhafte Bekanntschaft, sondern auch Schärfe und wissenschaftliche Werte zu beschaffen waren. Das Grundstück selbst mit Acker und Wiesen, etwas Wald und einem schönen Park bot dem Besitzer, wenn er sich damit beschäftigen wollte, Anlaß genug zur Thätigkeit. Wälhoff lebte in seinem Hause sehr glücklich; sein geliebtes Kind, das sich aus geistig immer schöner entwickelte, seine Schwester, die ihn in Stille und Ansehen ganz ähnlich war, machten ihm seine Hauslichkeit so lieb, daß er nur den Wunsch hegen konnte, es möge immer so bleiben. Er wußte freilich, daß das nur möglich war, wenn Marie bei ihm seinen Tod bei ihm blieb, und sollte er zu gewöhnlich sein, zu wünschen, daß sie jeder Verbindung, aus dem Namen für Erzworte und für die Glück zu haben, ihre Schritte vor ihm zu verbergen; sie würde, wenn nicht seinen Umständen, doch seinen unerlässlichen Entlohnungen verfallen sein.

Der Tag, welchen Frau Elsbeth schon beim Abschied im fadestberger Bade zu ihrer Ankunft in der "Alaune" — so hatte der menschlichen Verbindung Urbauer seine Villa gekauft — bestimmt hatte, kam heran, doch brachte er nur ein Telegramm aus ihr, daß ihre Reise durch ein unvorhergesehenes Ereigniß verzögert worden, die Ursache werde sie unverweilt brieflich mittheilen.

"Gott gebe, daß es kein Unglück ist!" sagte Hermine Wälhoff, welche mit ihrem Bruder allein war, als ihm die Nachricht übergeben wurde.

"Das wollen wir nicht fürchten," erwiderte er. "Wäre'st ist es wegen ihrer Verhältnisse unangenehm in Schweden, die noch nicht ganz regulirt ist."

"Wie hängt die denn eigentlich zusammen? Du hast mir nur gesagt, daß sie lang vor dem Tod ihres Mannes durch eine Erbchaft in eine ganz fortreichende Lage gekommen ist, welche ihr erlaubt hat, zu ihrem Wohnort zu reisen, der seiner Natur wegen in Deutschland bleiben will."

"Herr Vater's Gut war bei der Revolution von 1809, da er dem König Gustav treu aushing, beschlagnahmt worden, ein Vetter hatte es gekauft, dieser ist jetzt kinderlos gestorben und hat es der Elsbeth vermacht. Das ist in Kurzem die Sache. Möglich, daß noch eine Formalität zu erfüllen ist und sie noch vor ihrer Abreise in München darüber etwas Antliches aus Schweden bekommen hat, wodurch sie aufgehalten worden ist. Wir werden ja bald hören. Man wußt sich keine vorzeitigen Besorgnisse machen, Hermine."

"Du machst Dir auch welche und wußt sie nur nicht einzeln," sagte die Schwester.

"Wo ist Marie?" fragte er. Sie war im Park, wohlgerichtet, wie ihre Tante lächelnd sagte, in dem Pavillon, von wo die Straße, die von der Stadt im Thale herabfließt, weithin zu übersehen war.

"Die Arme!" sagte sie jedoch erst werdend hinzu. "Eine getaußte Hoffnung ist immer betrübend und Marie noch zu jung, um schon daran gewöhnt zu sein."

"Werde nicht sentimental, Hermine!" versetzte Wälhoff. "Was ist es denn mehr! — ein paar Tage Aufschub vielleicht! Worgen werden wir ja Alles erfahren. Es ist jedenfalls die Nothwendigkeit — wer erst mit dem Verdrüben ja thun bekommt, wird auf tausend Bedenkenproben geprüft. Wenn ich was erst ganz mit unserem Herrn Ruch in Ordnung habe! Er ist förmlich verlobt. Ich habe schon zehn Briefe in die Welt geschickt, und keiner scheint ihn gefunden zu haben — ein paar hundert Thaler, die ich noch für ihn in Verwahrung habe, brauchen mir förmlich wie ein Säubergeld an der Seele."

"Schade doch um den Jungen!" seufzte die Schwester.

"Sehr schade! Aber zu reuen, glaube ich, ist er für der schieben Wahn nicht mehr, auf der er in's Rollen gekommen ist."

"Marie hätte ihn vielleicht gerettet —"

"Oder wahrheitslieblich, sie wäre durch ihn namenlos unglücklich geworden. Zu einem solchen Verdrübe habe ich mein Kind zu lieb."

Nach aus bestimmten Nachmittage kam ein Brief von Ruch per Express. Er lautete: "Vielgeliebter Vater! Von einer schönen Anzahl Briefe, die ich endlich in Luzern im Hotel Biedl rüfge, hat nicht's zu wünschen übrig blieb. Ich komme nun bald — Marienke soll sich die Zeit nicht lang werden lassen —" Wälhoff war nahe daran, den Brief, über diese Frechheit empört, zu zerreißen; doch zwang er sich, weiter zu lesen, und wußte Maria, die sie sich nun nahe, zurück. — "Die Königin von England war hier, ich kann wohl sagen, daß sie mich gefreut hat. Ob ich aber Deine bringenenden Einladung folge, muß ich noch eine Sprößling nach Lindau unternehmen, wo ich ein altes Konto zu berichtigen habe. Der Pöbelke ist blau, wenn ihn der Hohn nicht bestricht und grün färbt, das wird mir ein Vergnügen sein. Am Kafen erwarre ich der steineren Welt — ich meine den warmen Löwen beim Leuchtthurm, mit dem auch ich ein erhelltes Wort spreche. Hast er mich auf, so mag mir mein Bräutigam nachkommen — trete ich ihn aber unter die Füße, dann erwidere! Auch Hermann, Dein geliebter Sohn."

Wälhoff verstaunte das Blatt und steckte es in die Tasche, ohne Marie zu fragen, was er gelten sollte. Eine vernünftige Zeitung ließ der Abrensch gar nicht zu; er war entsetzt im Kaufe oder noch im Fieber geschrieben — und nur das Eine trat hervor, daß er noch immer daran dachte, herzukommen, wo er doch keine Einladung erhalten und die Aufnahme für immer verwirrt hatte.

"Er soll nur kommen auf seine Achse!" sagte Wälhoff zu seiner Schwester. — Noch an denselben Abend schrieb er noch Luzern an Hermann in erstem, abnehmendem Tone, wobei er ihn zugleich die Mittheilung machte, nach welcher sein Verlorenem ganz unmöglich war, und noch einen gemeinen Brief an einen jetzt schwerer Offizier, den er schon früher kennen gelernt hatte und jetzt hat, ihm über Hermann für alle Fälle Anlaß zu verschaffen. Der Vater, welcher die beiden Briefe nach der Stadt trug, brachte, der Post einen andern mit: es war der erhoffte.

Frau Elsbeth schrieb, daß ihr Sohn plötzlich eine Nachfrist bekommen, die ihn zu einer Reise nach Lindau bestimmt habe. — Nach Lindau! dachte Marie brunnig, indem sie ihren Vater entließ, der auch verwundert schien. Sollte hier ein Zusammenhang wozu? — Ah! habe dort eine Verpflichtung zu lösen und längst schon vergebens auf jene Nachfrist gewartet, welche nun zur unpassenden Zeit eingetroffen sei und ihre Verreise leider um drei Tage verzögere. Zu Lindau von München in fünf Stunden zu erreichen sei und Ah! sich dort nur einen Tag, vielleicht nur einige Stunden aufzuhalten brauche, so werde sie ihn dorthin begleiten und dann mit Gottes Güte zum glücklichen Wiedersehen nach der Heimat kommen. — Ginen rechten Aufschub vermochte aber Marie doch in dem Briefe; warum hatte die Mutter, welche sonst immer so klar und offen war, nicht die Verpflichtung, die in Lindau gelöst werden mußte, erklärt?

Der Tag, welchen Frau Elsbeth nun für ihre Ankunft so bestimmt angegeben hatte, zeigte sich zu Gabe; Marie ging jetzt doch zu dem Pavillon im Park, um den kommenden Morgen schon von fern zu erblicken. Mit Vergnügen in deren Blickte sie nach den fernem Thümen der Stadt, welche in den Ostblättern der stehenden Obeliskener glänzte; die Straße, welche von dorthin längs des Juffes und dann durch ein anmuthiges Thal nach der "Alaune" führte, war fast ganz zu übersehen, aber nur ein paar Lastwagen, langsam zur Stadt fahrend, zeigten sich. Marie setzte sich nieder, ihre Stimmung trübte sich, denn die Stunde, die sie sich nach dem anzucomenden Besuche berechnen ließ, war schon verstrichen. Während sie aber durch den Park gegangen, war der Wagen, nach dem

se ausstauete, unten am Oestertore der Villa schon vorgefahren — rasche Schritte auf dem Kiespfade zum Parillon treten Marica aus ihren bangen Gedanken, und wie sie sich umsch, erblickte sie Alf Eshof, vorangeführt seiner Mutter, die mit den übrigen folgte.

„Meine Geliebte!“ rief er freudig, und sie ward ihm fest erröthend entgegen, um ihn liebevoll zu begrüßen. Sie durfte es ja, denn sie war seine Braut. Doch vor der Absicht von dem letzten Ausrufe in der Scham, wo sie fast zwei Monate vereint jugendlich und sich, wie es zu einer glücklichen Verbindung bis zum Leben gefügt, wahrhaft kennen gelernt hatten, war Alf dem Vater mit seinem Antrage, welchen dieser längst kannte, geneigt und die Verlobung abgeschlossen worden.

Der Freude des Wiedersehens war ihr Stoff gegeben. Die Familie saß am Abende zusammen und Marie mußte nun wissen, was der Anlaß zur Reise nach Einbau gewesen sei. Alf sagte ihr die Wahrheit — von keinem letzten Zusammentreffen mit Normann auf dem Bergpfade hinter dem Kirchbuche bis zu der jehigen unerklärlichen Trennung. Nachdem er in Mänschen lange vergebens auf eine Nachricht von ihm gewartet, hatte er endlich einen Brief erhalten, an sich zwar wie der eines halbwahnsinnigen zu lesen, in welchem jedoch Zeit und Ort genau bestimmt war, wo sie sich treffen wollten. Marie erlief und Alf sah einen Roman in ihren Augen, aber konnte sie verlangen, daß er seiner Ehe zum Ratel die Herausforderung abschnete? Er war ja nun glücklich hier und der Zweifelspaß hatte gar nicht stattgefunden. Normann war zurückgeblieben. Da hatte denn Alf, nachdem er noch einen halben Tag länger in Einbau gewartet, nach Luzern, wo von Normann's Brief datirt gewesen, an ihn geschrieben und die Gade durch sein Ausbleiben für erledigt erklärt, worauf er mit seiner Mutter nach Mänschen zurück und dann ohne weitem Aufenthalt hierher gereist war.

„Ei ganz richtig, Marie,“ sagte der Vater zu seiner Tochter, welche von Normann doch für die Zukunft noch fürderte, „er kommt nicht wieder!“ Alf hatte ihm den Brief gezeigt, in welchem Normann bestimmt gefordert hatte, den Tag in Einbau genau inne zu halten, da er später abreisen wolle, um als Kronschloßer zu dem Fürsten von Genes in den Thron von Spanien zu fahren, von welchem Jakobin, die er schon unter solchem Namen Carl am Kirchbuche kennen gelernt, vertrieben sei. Der unabweisbare Befehl, welcher durch diesen zweiten Brief des unglücklichen bekräftigt wurde, erließ nach einigen Tagen seine volle traurige Bestätigung. Wästhof brach durch seinen alten Bekannten, den eigenhässlichen Obersten, an den er sich gewandt, die Benachrichtigung, daß Normann sich in der Trennung auf Walbau befinde, wo er Aufnahme gefunden, nachdem er in Luzern in völlige Tobstucht verfallen war. Weitere Erkundigungen zu Walbau hatten ergeben, daß er in der Anstalt als ein aufgegebenes Mann betrachtet werde. Da was in der Heimat bei denen, welchen er einst nahe gestanden, selbst bei Alf, gegen den er doch so viel verschuldet hatte, jedoch andere Gefühl bei Wästhof.

Das Brautpaar wurde noch im Laufe des Herbstes durch den Segen der Kirche vereint. Alf führte dann eine junge Frau nach Mänschen, wo er sich heimlich niedergelassen hatte; seine Mutter gedachte den Winter aber in Deutschland zu bleiben, im Frühling aber nach Schwaben, wo sie sich allein heimlich suchte, auf das Erbgut ihres Vaters, das sie wieder zugewinnen war, zurückzukehren. Eine zehnjährige Trennung von ihrem Sohne stand ja nicht mehr in Aussicht. Was nach der Idee der Lante Hermine sie an Deutschland für immer hätte stellen können, war ein Verlust geblieben, davon hatte die Vororgelung sich bald überzeugt. Sie wurde in der „Krause“ nicht durch eine neue Hausfrau despektirt. Eine andere Frage beschäftigte sie aber jetzt lebhaft: Alf erdete einst das Wort seiner Mutter, Marie die reigende Besingung ihres Vaters — wo wird das junge Ehepaar, wenn nicht die Wohl getroffen werden muß, seinen Aufenthalt nehmen?

Wästhof lachte, wie seit Jahren nicht, als sie sich endlich gegen sich mit dieser Frage hervorwagte. „Das mich leben, Hermine!“ sagte er. „Nach und die Beantwortung Deiner quälenden Zweifel!“

## Weg in bayrischen Gebirge.

(1810 S. 643.)

Oberammergau! lautete die diebstahlige Parole der Touristen; Oberammergau, wo nach zehnjähriger Pause wieder die Pestplagengefahr auf hässlicher Höhe ausgebrochen, und nicht wie sonst an wenigen Tagen, sondern fast fünf Monate lang ihren Schrecken. Das wird ein buntes Leben und Treiben in's bayrische Gebirge bringen, das wieder ein Paradies für die stillen Wanderer gewesen, während Schwab und Zergel von den Karawanen der Lust- und Gekühlungsbedürftigen überzogen wird. Wer diesen können nun mit seinen Bergen, seinen Seen, seinem guten Wille einmal kennen gelernt, der wird wieder und wieder kommen, und

die große Herrschaft der Mühsigen wird sich auch dahin ziehen, wo bislang nur der Maler mit der Zeichenpalette seinen behelbenden Stuhl aufgeschlagen. Da wird's dann an jenem Balle nicht fehlen, das Etab'ls Bäurin so trefflich schabte, als er sie „Jean Wirthin“ anredete, „Ihr habe die himmlische Gabe der Willigkeit und bei Euch ist Alles proper und reinlich; Ihr lötlet hier noch einen Ouben — haben lassen mit schwebel, wennja Bemähdern, auf daß die Fremden können auch Ihr ein solches Weib lötlet.“ — „Ach, mein lieber Herr,“ entgegnete die Wirthin, „was stämmert und dieß lästige Zanfberroth, das in der tiefen Nacht daher kommt, nach dem Bärthiger verlangt und seinen Thee haben will und ein Moorochlammab, und um bei ihr in der früh keine frisch getrockneten Süßner, und um allen unredigen Zeiten das Unredete, und nur Zuckerwasser trinkt, behändig spöttelt und dann noch um Alles lüdt und schadert.“ Das post freilich nicht zu diesem Ende, ursprünglichen Rolle, das wir da drinnen in der Schenke tanzen und mit den eisenbeschlagenen Schuhen auf den Boden schlagen sehen, daß der Staub hoch aufsteigt, während der Jodler in die Nacht hineinregelt und die Zither ihre lieblichen Weisen spielt. Wie sich das häßliche Trink- und den schändlichen Burlesken schmeigt und sich das hochgehobene Knüttel vom ihm abwendet, auf daß bei der nächsten Werbung in seiner Faust gebildet wird. Und der Zitherspieler, der nur den Bart einem sorgfältigen geknüttelt trägt, sonst aber wie ein echter Gehirgschmehner aussieht, — wir erkennen in ihm den Baron, der in der Nähe kein Eshof hat, und sich hier unter jene Bauern mischt und ihnen die Zither ausspielt, das Instrument, auf dem ein begieriger Fürst belantermarfen ein Meister ist. Einen Augenblick tritt eine Pause ein und ein Schanerbüchlein ertönt, dem allbald wieder ein lustiger Tanz folgt. So geht's fort bis tief in die Nacht. Aber früh schon begannen wir den Tanzboden droben wieder auf der Halm, wo uns ihre Ländler und Schanerbüchlein begrüßen und wir mühsig nichts davon merkten, daß das bis in die Nacht hinein mit den schwer beschlagenen Schuhen getanz. Auf denn, nach dem begierigen Gebrüg!

## Die Krippen oder Fänglingsbewahranstalten.

(Folter S. 652 und 653.)

Die Krippe ist eine der zweedmäßigsten, liebevollsten und behöflichst christlichen Anstalten, welche die Menschheit herozogenen. Sie nimmt die ganz kleinen Kinder armer trauer Mütter gegen geringe Abfindung den Tag über in Beherrschung, und versorgt und verlorst dieselben. Die Krippe reicht der armen Mutter die häßliche Hand und sagt ihr: Du hast nicht als Deine beiden Hände, am für Dich und Dein Kind den Unterhalt zu verdienen, geht getroßt an die Arbeit, für diese Zeit ist Dein Kind in der Krippe, an einem geliebten, sichern Ort unter der Aufsicht nachsamer Frauen, Alend's erlöset Du daselbst frisch und gesund nachhau.

Wo es an diesen Anstalten fehlt, sind arme Mütter vielfach genöthigt, auf allen Seiten außer dem Hause zu verdingen, oder ihre Kinder in jenseit einem wenig älteren Verwahrer oder wenig größeren Schenkerchen zu überlassen; die Folgen aber sind eben so schlimm für das mangelhaft überwachete und versorgte Kind, als für den jugendlichen Vater, dessen Aufgabe nicht allein seine physischen und geistigen Kräfte überlegen; die Krippen vorhanden sind, genießen Beide die Wohlthat der Erziehung, dieselben nach Erziehung der Krippen rekrutieren und nun den Tag über eine dieser Anstalten anvertrauten, die es ihnen möglich machte, Mutter zu sein. — Der größte Erfolg der Krippen ist aber die Thatfache, daß sie die übergroße Ertörlichkeit in den ersten Lebensjahren überaus schnell vermindern.

Was die Entstehungsgeschichte der Krippen betrifft. So hat es wohl schon vor dem Jahre 1844 nicht an Orten über vorstehende Anstalten zu Gunsten armer Mütter und ihrer Kinder gefehlt, denn Herrn M. Harbauer zu Paris war es jedoch vorbehalten, diesen Ideen einen Gestalt und Vermittlung zu geben. Derselben war die Berichterstattung über die Klein-Kindertrennanstalten übertragen. Er fand, daß diese mit großer Sorgfalt über das Wohl der Kinder von zwei bis sechs Jahren wachen; wer aber, fragte er, sorgt für das Kind des Arbeiters in der Wiege, und wie geht es Kriechern, wenn die Mutter auswärts zu arbeiten genöthigt ist? „Ich entnahm dem Armenbuche die Adresse mehrerer Mütter,“ so erzahlte Harbauer in seiner von der Akademie mit einem Preise von 3000 Fr. gekrönten Schrift, „und begann meine Forschungen in Epinal nicht Paris. Ganz zu Ende eines überreichen Winterfestes frugte ich nach Frau Oberart, einer Wästhin. Sie kam mit entgegen, damit ich nicht in ihre Wohnung einträte, welche zu frühzeitig lag, um gehen zu werden. Sie hatte ein neugeborenes Kind auf dem Arme und ein Kind von 18 Monaten an der Hand. „Sie haben ja drei Kinder, liebe Frau, wo ist das dritte?“



— In der Klein-Industriebeauskunft! — Sie sind eine Wäscherin und machen oft weit von hier; was geschieht mit Ihren beiden Kleinen, wenn Sie auf die Arbeit gehen?

— Tam, gebe ich sie in Aufzuehrung und bezahle für jedes 14 Sous. Wenn ich die Nahrung selbst besorge, zahle ich nur 8 Sous für ein Kind. — Wie viel verdienen Sie täglich? —

— Zwei Franken, wenn ich Arbeit habe, was jedoch nicht immer der Fall ist.

— Ah ging nun,“ fährt Marbeau fort, „zu der gleichfalls im Armenbureau vorgemerkten Frau, welche Kinder in Aufzuehrung nimmt. Drei Kinder spielen auf dem Fußboden ihrer elendlichen Kammer. Sie sagte mir: „Ich habe gemüthlich fünf bis sechs Kinder und erhalte 8 Sous für die Aufsicht und 6 Sous für die Nahrung. Die Mütter der Kinder, welche noch gesugt werden, kommen zu diesem Zwecke in den Klubestunden.“ — Sollte die Viehe, fragte ich Marbeau, nicht dieselben leiten können, wozu hier die Noth zwingt?

— Er übergab dem Armenbureau das Projekt einer Krippe, der Märcer des Districts empfahl, dieselbe von der Kamel aus und leitete eine Subscription ein. Eine erhabene Fürstin, die Herzogin von Orleans, welche Frost in guten Werken suchte, gab für sich und den vielbetrauernten Sohn, was zur ersten Einrichtung nöthig war. Die Oberin der Schwestern de la Sagesse räumte ein Lokal ein und der Erzbischof d'Afrique, der in den Jantagen bei den Barricaden der Straße St. Antoine, Verwundung erlitten, das Leben verlor, hielt sich an die Spitze des Hilfswillens. Ueberall wurde man beschützt, in den Kirchen wie bei den Wohlthätigkeitsvereinen, auch Konzerte und Vorstellungen in den Theatern und im Circus fehlten nicht, und bald hatte Paris etliche und zwanzig Krippen und es wurde ein monatlich erscheinendes Blatt Bulletin des crèches gestiftet. Paris ist die Stadt des Vergnügens, aber auch die Stadt der Wohlthätigkeit. „Wir wüßten viel erzählen werden,“ sagte d'Afrique mit Bezug auf Lukas 7, 47, „wenn sie hat viel geschieht.“ Bekanntlich war im Jahr des Aufstellungsparlaments auch eine Krippe errichtet, deren kleine Kenner vor den Augen des Publikums von den Schwestern bedient wurden. „Es herrschte oft

„aber ich sah einen barmhertigen Mann mit vermisstem Gesicht in das kleine Kindchen eintreten und mit nassem Auge beschaufeln.“



Die Krippen. In Kamer. (S. 651.)



Die Krippen. Im Wäschzimmer. (S. 651.)

Die Krippe in Paris gegründete Krippe befindet sich in der Straße Grimee in Petite Ville. Sie führt den Namen Crèche Sainte-Eugénie. Ein kleines einstockiges Haus enthält die für die Kleinen, 14 Tage bis 3 Jahre alten Pensionäre eingerichteten Lokale, von welchen wir unsern Lesern einige gute Abbildungen vorlegen. Im Schlafsaal sind 30 Betten an den Wänden, in der Mitte die Wäscherin und ein Tisch für den Arzt aufgestellt. In dem anstossenden Wäschzimmer werden die etwas größeren Kinder angehalten, ihre Toilette allmählig selbst besorgen zu lernen, ein Theil der Küche wird auch von den Kleinen und den stillenden Müttern besetzt. In einem oeciden Lokale sehen wir ein kreisförmiges, doppeltso großes Land, die Geschäfte, an dem die Kleinen getroffen das Obere verladen können, wozu das Füllen zu rühren. Innerhalb des Kreises nehmen sie ihre einfache Mahlzeit ein. Im Sommer werden die Betten in den Garten gestellt, aber bei einer Leinwand ausgepannt ist.

Belgien war der erste Staat, in dem die Krippe nachahmung fand; gegenwärtig besitzen viele Städte diese segensreichen Anstalten. Im Jahr 1850 wurde in London die erste Krippe (infant nursery) eröffnet, und in demselben Jahre eine andere zu Mailand unter dem Namen Nicovoro per lattanti, deren Zeitung der bekannte Schriftsteller Giuseppe Sacchi übernahm, eine dritte zu Neiz. In Dresden gründete 1851 Frau Reichardt die Königin eine Krippe, welche unter der Aufsicht mehrerer Frauen von einer Pflegemutter und einigen Marienmädchen (Pflegebefehlener der dortigen Marienstiftung) geleitet wird. In Berlin, Leipzig, München, Nürnberg, Frankfurt, Sachsenhausen, Jülich, Eberbach, Prag und vielen anderen Städten sind Krippen errichtet worden. In zahlreichen Vorstädten Wiens bestehen 10 bis 12 dieser still und segensreich wirkenden Anstalten, welche überall, wo sie gedeihen, das Glück eber Frauen sind.

Wir müssen es und versprechen, Speisefried Ihre Einrichtung, Haus- und Nahrungsvorrichtung, Wäcker, Erhaltungskosten und Eigenhumlichkeiten der einzelnen Krippen

„Es herrschte oft | sagen, Speisefried Ihre Einrichtung, Haus- und Nahrungsvorrichtung, Wäcker, Erhaltungskosten und Eigenhumlichkeiten der einzelnen Krippen



mitzuarbeiten. Fast überall enthält die Verwaltung drei Elemente: Kerze als Pfleger der Gesundheit, Frauen als Aufsichtsdamen, Herren als Direktoren. Tagtäglich besucht mindestens ein Herr die Krippe, um sich mit der Beaufsichtigung, Reinigung, Beforgung, des Rauf und die Wahl der Nahrung und des juträglichen Schlaf. Kranke Kinder werden in Kinderhospitale zugewiesen. Die Aufsichtsdamen, theilweise den höheren Ständen angehörig, verpflichten sich zu einem regelmäßigen Besuche an bestimmten Wochentagen. An Sonn- und Festtagen und des Nachts bleiben alle Krippen geschlossen. Die Wölkung und ihre Zubereitung wird die Küche hindurch geleitet, und bei Tage unter beständiger Ventilation die Temperatur auf 11 bis 15° Reaumur geregelt. Eine der ersten Aufgaben ist (strapslose) Keintlichkeit. Die überbrachten

Kinder werden entleert, gewaschen und mit der Wäsche der Anstalt bekleidet. Jedes Kind erhält sein Bettchen, Eßgeräthe und Wäsche, so lange es in der Anstalt ist. Bei strenger Aufsicht gehen und kommen die Mütter in den der Anstalt gehörigen Räumen. — Eine der jüngsten ist wohl die im November 1868 in Stuttgart unter dem Vorkurator Ihre Majestät der Königin Olga eröffnete Krippe. Dieselbe wird unter der Leitung von 14 Vorleserinnen oder Aufsichtsdamen, von welchen jede an einem bestimmten Wochentage mehrere Stunden in der Krippe zubringt, von einer Diakonissin und drei Gehülffinnen besorgt. Mochte die Erfahrung, daß die Heilung des Bessens und Beseitigung dieser wohlthätigen Anstalten genügt, um deren Verbreitung und Unterhaltung zu befördern, auch durch diese Zeilen behängt werden! S. J. H. Roth.



Die Krippen. Der Schlafsaal. (Z. 651.)



Die Krippen. Die Gehülffinnen. (Z. 651.)

**Eine Tigerjagd in Indien.**

(Z. 652.)

Als ich in dem Lager eines Regiments ankam, hörte ich zu meiner nicht geringen Befürzung, daß in letzter Zeit fünf Menschen von zwei

Tigern getödtet, drei oder vier verwundet worden waren. Es war höchste Zeit, die Landeshölle von diesen Thieren zu reinigen, wenn wir uns nicht einer fortwährenden Gefahr aussetzen wollten. Nachdem ich sechs Jäger und drei Frauen versammelt, wickelte ich diese auf Treibjagen begleitet und uns somit die Ginfamkeit des Vogertreibens verlorst, brachen wir auf, und es bot dieser Ausbruch schon ein so interessantes Schauspiel,

### Ein gefallenes Herz!

Leber eine mehr Geschichte unserer Tage von Brandt Welmer.

(Schluß.)

hast ein Zeichen unserer Gesellschaft sich doch Vergewagen nicht verlassen konnte, ein Bild davon zu entwerfen. Am ersten Tag, an dem wir jagten, war es uns nur gelungen, den Tiger einzuschließen, und wir verbanden dieß namentlich dem Clephanten mit der leichtesten weichen Last, der zuerst gefascht mandovirt hatte. Am zweiten Tage ließen wir gleich beim Beginn der Jagd auf einen rissigen Wasser, der sich in den Pfingsten lag, während der Baum, an dem der jeweilige Stand hing, mit den Wurzen ausgegriffen war, moß und auf einen losloffenen Fels hin stießen ließ. Wir durchstießen die ganze Umgebung, fanden aber nichts. Ich ließ den Clephanten mit den Cooles in geschlossener Kolonne vorrücken, um eine sichere Weile zu bilden, welche dem Tiger jedes Entkommen unmöglich machte. Wüthlich brachten wir auch in kurzer Zeit zwei Schiffe und ein langengesegtes Bielen eines Offiziers die Kunde, daß einer der berathigten Tiger in's Gras gestiegen. Wir waren sehr glücklich über den günstigen Erfolg des Tages, da sich das erlegte Thier als ein Beadertemplar erwies, das zwischen neun und zehn Fuß maß und vier Fuß an der Schulter hoch war.

Von dem zweiten Tiger, auf den nun Jagd gemacht wurde, erzählte man uns, er habe drei Menschen getödtet und zwei andere verwundet. Ein Firtz, welcher besondere Noth mit dem wilden Thiere gehabt, zeigte uns seine zwei Wunden behende Erwaß, welche ihm der Tiger beigedrückt, als er ihn mit einem Schiffe in dem Augenblicke übertrieben wollte, da er ihm eine Kuh zerriß. Drei Tage verfolgten wir ihn mit der andauerndsten Beharrlichkeit. Am ersten Tage wurde er von den Treibern wohl in die Gänge getrieben, aber wir hörten ihn nur brüllen, belamen ihn jedoch nicht zu sehen. Er mußte die Mauer der Clephanten doch nicht zu überpringen mögen. Auf einen Moment tauchte er aus den Pfingsten aus, und in diesem Augenblicke erhielt er einen Schuß, der ihn wohl verwundete, aber nicht am Laufen hinderte. So ging es den ganzen Tag und wir belamen ihn nicht wieder zu sehen. Drei Tage nachher tödtete der Tiger wieder ein Thier, und wir sandten augenblicklich die Clephanten an den Ort der That, um die Operationen zu beginnen. Der Tiger zeigte sich auch wieder, als wir nicht gelang. Ich ließ einen Jäger, der zuerst sich, ein wenig hätte mögen können, aber keine guten Ausichten gegen ihn zu gewinnen. Er verstand es ganz ausgezeichnet, sich in unvorhergesehenen Gefahren zu vertheidigen, und wenn wir nicht hier und da ein Geröll gehört, hätten wir gar nicht gewußt, wo er war. Die Treiber kamen mit fruchtbarerem Lärm ihm entgegen und trieben ihn unserer Front zu, aber es gelang ihm, zwischen Jochen von unserer Gesellschaft durchspringen, die indes gefloß genug waren, ihm ein paar Schüsse nachzusenden. Wir verfolgten die Waisuren zwei Meilen weit, plötzlich aber hörten sie auf. Die Cooles, mit der Volokist genau vertraut, deuteten nach einem Hügel, als dem wahrscheinlichsten Versteckplatz; aber jeder Versuch, ihn daraus zu vertreiben, war vergeblich, und es mußte zuletzt zum Rückzug geblasen werden. Am folgenden Morgen ver sammelte sich die Gesellschaft abermals; ein ganzer Tag verging ohne die geringste Spur; erst beim Rückzug fanden die Cooles eine Stelle, wo der Tiger mußte gefangen haben, worauf auch das Blut im Orale hinwies.

Nachdem man nun wenigstens die Richtung kannte, welche der Tiger genommen, wurde am nächsten Tage die Verfolgung auf's Neue aufgenommen. Wir nahmen einen Haufen Stiegen mit, welche die Treiber vor sich betrießen, eine sichere Methode, sich des Tigers zu vertheidigen. Sie bringen überall durch, zwischen dem dichtsten Gesträup, und sobald sie den Tiger wittern oder sehen, schieben sie nach allen Seiten auseinander und der Feind ist gefunden. Sie zeigten auch diesmal bald, wo wir ihn zu finden hatten: denn sie stürzten plötzlich nach rechts und links davon. Die Treiber wurden aufgestellt und nun ging's mit wildem Lärm voran. Es gehen jedoch viele Nebeneinander und rufen sich von Zeit zu Zeit an: sobald sie aber ein Thier aus feiner Hand ausgeführt haben, erkennen sie den nächsten Feind oder Baum und verlassen dann ein Gestrüpp. Ich hatte kaum Stellung genommen, als der Tiger, ganz erschöpft, an mir vorbeikam. Ich feuerte, und er sprang ohne das gewöhnliche Geröll in die Höhe, dann fiel er auf die Seite. Ich mußte ihn in den Kopf getroffen haben, und da ich glaubte, er sei todt, ließ ich ihn zu.

Aber der Tiger hatte sich inzwischen erholt und kroch langsam vorwärts. Nun belam er von W. einen Schuß in die Schulter. Er sprang ein paar Ellen zurück und alldah trafen ihn zwei Schüsse zu gleicher Zeit, die ihm den Garaus machten. Der Tiger war genau so groß, als der zuerst getödtete. Das Fell der Thiere wurde — wie es mich angenehmem Nicht war — den Damen, die uns begleitet hatten, überreicht, und die eine derselben, die Gemahlin des ritterlichen Oberen, hatte sich um den Fang des ersten Tigers so verdient gemacht, daß es mehr als eine gewöhnliche Substanz war, die wir ihr dankten. Seit dieser Zeit ist hier nichts mehr von Tigern gehört worden.

Und ich ging hinauf wie ein geheimerer Schullehrer — mußte hinaufsteigen — Stufe für Stufe ... die unerbittlichen Fragen zwangen mich ja hinauf. Aber ein zum Ueberdrußel müder Körper nicht langend — angestruelt in den tiefen Kerker hinabsteigen, der ihn die letzte Ordnung nicht beherbergen ließ ...

Marga weinte leise. Aber ich konnte sie — ich konnte Niemand ansehen.

Mar trat häufig an mich heran und sagte mich mit beiden jorbekenden Händen an der Schulter und schüttelte mich, und seine Stimme knirschte ebenfalls vor Grimm: „Also doch ein Lump — ein erbärmlicher, eheleer Lump — ein Schelm — ein Rube — ein ...“

Marga weinte laut auf. Ich aber konnte nur mit dem Kopf nicken und laden: „Weiter, Mar — ja, ich bin noch Schlimmeres!“ — und ich ergriff seiser vor diesem schreien, verzweifelnden Worten.

„So haben wir nichts mehr mit einander zu schaffen!“ sagte der Vater dumpf — auch — und doch lag ein tiefer Schmerz in diesen Worten.

„Ja — nichts mehr!“ wiederholte ich, wie im Traume. „Ich wüßte es längst — nichts mehr — nichts mehr ...“

„Und ich habe Dich lieb gehabt — so lieb, wie ich meinen eigenen Sohn nur haben könnte ... Mein armes, armes Kind!“

„Ja, armes, armes Kind!“ — tönte es aus mir wieder.

„Und wenn du noch Alles gut werden könntest?“

Ich mußte schmerzlich den Kopf schütteln: „Volentam docui — nolentam trahit“ ... ich habe keinen Willen — keine Selbstachtung mehr ...

„O, die Liebe — die edle, reine Liebe kann viel vergeben ... Weile in dieser Stunde noch ab — gehe nach Öttingen oder einer andern Universitäts ... und noch nach Jahren, wenn dieser böse Traum längst begraben ist — fortsetz — gehe!“ ... ja, bei Gott, dann kann — dann wird noch Alles, Alles wieder gut werden ...“

Und ich brach vor meinem guten Engel in die Kniee — laut weinend — und presste mein Gesicht in die Falten ihres Reiches ... und ich küßte ihre zitternden Hände auf meinem Arm, ich küßte — verzweifelnd — und ich hörte ihre von Schläuden und Jergewohlt erstirbte Stimme: „Mein Gott! mein Gott! erarme Dich unser Aller ...“

Aber durch den Wald hallte ein helles, köhnliches Lachen ... Da kam die alte wilde Berggenossin — das volle Lobdewusstsein der unglücklichen Sünde wieder über mich, und ich sprang auf und rief: „Du späst — zu spät — zu spät — auf ewig zu spät ...“

Der Haß hat jammern die Gäh' empör,  
Zu jammern an ja frechen:  
Kamphäler, unglücklicher Mann,  
Der Jender ist nicht zu brechen!

Der Keul, den man Rems nennt,  
Er ist der Schlimmste den allen,  
Grotten laus ist Dich immerrecht:  
Nur seinen Lagen Krallen.

„Du willst Seite wußt Du jst  
Das Alldedest dich beahlen,  
Du bist verworren, Du bist verwirrt  
In einigen Götzenkulten ...“

Wie mahnsinnig flüchte ich fort ... ohne Weg und Eig durch die Bäume ...

Unter mir schrie ein bedrohendes Herz auf: „Werner — Werner!“  
Dann hörte ich mich nicht mehr. Nur das eine Wort trankte in meinem armen Jüng: „Es ist aus — Alles aus ... unüberrettlich ...“

Das auch sie mich aufgeben haben — aufgeben müssen! Das weißt Du. Aber ich wollte auch noch den letzten Kröpfen Bitterkeit trinken ... Ich schlich auf meine Kammer. Mar hatte sie schon mit seinen Sachen gelehmt ... So sah ich sie fortbringen ...

Ich habe jählich irgendwo gelesen: „Liebe ist nichts, als die Angst des sterblichen Menschen vor dem Allwissen ...“

Ich fand das Wort barock. Jetzt verließ ich es — da ich selber so furchtbar allein — so trostlos verloren in der Welt bin ... Ich darf das Wort Liebe nicht mehr nennen ... aber ich fühle in vielen letzten Ordensstunden noch die unsägliche materielle Angst vor dem Allwissen ...

Sie hat heute schon dreimal zu mir geschickt, mich rufen zu lassen. Ich habe mich eingeschlossen und selbsterweise Briefe verweigert. Ich habe sie schließlich gelockt, gegen Sonnenuntergang mit mir auf's Meer hinauszu fahren. Marga hat mich will sie ja mit mir abreißen ...

Und jetzt steht sie auf der Terrasse und fragt und lacht zu mir hinauf:

\*) Den Willenden führt — den Willenslosen nicht ab.

„Ach! Herz, wie magst Du weinen,  
 Weil die der Sternschnob hat  
 Das Kieselstein entziet,  
 Erwecket Elst um Elst?  
 Die Thänen hängen nimmer  
 Das Weinstob, ist es trock'n ...  
 Der Sturm ist nun Quälender,  
 Die Kieselstein ganz zersto'n ...“

Aber sie sogar muß vor meinen Geruchshörn, mohlsinnirren Jügen erschrecken sein. Sie verflummt plötzlich, wie ich am Fenster reise und sie bitter, nur voranzugehen und mich an der Bruststätte zu erwarren. Sie steigt still die Trepfen an den Estrand hinab — gedankenvoll ... Sollte sie vielleicht doch gar Neue empfinden?

Und wenn auch — jetzt ist Alles zu spät — — für mich und auch für sie! Wie aber wird es tragen, wenn ich weit draussen im Meer, mo das Land — das Leben wie ein Traum hinter uns liegt ... wenn ich die Ruher weit hinausgeschwubert und den Fuß auf den Weid des Schwanden Rahnes hemme und rufe: „Weib — Dämon meines Lebens — Weibchen meines Glück — meines Friedens hier unten und dort oben ... Sprich ein Weib, wenn Du noch leben kannst ... in der nächsten Weimut sehen wir Beide mit einander vor unserm Richter.“ Ob sie mich um Gnade bitten wird? — Ob sie ihre alte, trübselige Ruhe bemacht und lachend mit mir in den See geht ... oder ob auch sie ein Gewesen — ein Aufgehen — ein Aneben kommt vor dem unelancanten dunklen Sein oder — Nichtsein, in das hinein dieser jähe Sturz in die Recreatesie — — dieß Aufstören des irdischen Seins führt?  
 Kein Menschenauge wird es sehen — kein Menschenohr hören ...  
 Und das Meer ist tief und verschwiegen.

Und nun noch einen letzten Blick auf meinem Fenster ...  
 Ein letzter lachender Sonnenstrahl jittet über das weite, spiegelglauke Meer ... ein helles, wunderhohes Grab, wenn man friedlich hin ruhen dürfte ... Aus dem Ostragen unter mir hüßen die Wefen und Weifen und reize Kellen so sommerwarm in mir herauf, und die Küssen drücken aus dem Weirgelsch fingen ihre Abendlie so frühlich lieblich in die sonnige, stille Abendwelt hinein, als gäb es gar kein Herzweg und Verweheln — — keine blutrote Sande und kein Sterben-Räufen — ja, Wäffen auf Orden ... Die Fingergelute fipen auf den Kristallinen vor ihrer Thüre und rechnen den Weist an, den ihnen die schmale Kreibe der Herrschaften aus Berlin bringt, da sie die Wohnung schon wieder vermiehet haben ... Draußen am Estrand schauelt sich ein hotbnader Mann in dem Rachen, der und hinaustragen soll in den Tod ... und singt mit seiner hellen, frischen Stimme unbelümmert der fremden stolzen Dame in's Gesicht:

„Was ich denn denken.  
 Ein noch so jung —  
 Wenn das mein Glück wäht,  
 Ich ich leben werden müß,  
 Ob ich ich künden  
 Was in den See ...“

Nein, es ist kein Tag um Sterben ... es ist ein Tag, an dem man die Welt — das Leben so recht liebgewinnen könnte ...  
 Ich aber will — muß jetzt schlafen gehen ... still — meretric! ...  
 ob auch ewig? ... Mein schuldbeladene — mein gelippen Herz nicht mich jäh hinab ...

Gute Nacht, mein Freund — mein Bruder ... Gute Nacht, Marga — arme, armes Herz ...  
 Der barmherzige Gott sei uns Allen gnädig ... Meine arme, arme Mutter ...

Und der Schluß meiner feinen traurigen Geschichte, die um so trauriger ist, weil ich sie einer wahren Begebenheit nachschäffte?  
 Wer mir liegt ein wenigßes Stüdden bedrucktes Papier ... Ich habe, es aus einer Zeitung ausgefchnitten. Ich liebe es jetzt auf mein Manuscript. Ob lautet:

„Gefinn, den 20. August 186 ... Unser fremdliches, süßes Weib hat ein furchtbares Unglück getroffen. Vorgersten Abend machten ein berliner Student, der allgemein durch seine blühende Schönheit und goldene Todespecht ausfiel, und eine junge Weifin aus Ungarn beim schönsten Wetter und spiegelglatter See gegen Sonnenuntergang noch eine Bootfahrt auf's Meer hinaus, ohne einen Fährer mitzunehmen. An andern Morgen trieb das kleine Boot gefenert — mit sechsundsechtem Weid und voll Wasser auf den Estrand. Die unglücklichen jungen Leute wurden erst heute gegen Abend an der Küste von Stübnerlamer aufgefunden. Die Weifin hielt den Studenten noch fest umschlossen und ihre Zähne hatten sich kramphofst in seiner Unterlippe verwickelt, als hätte sie sich in der Lebensangst an ihn geflammert. So hat sie auch ihn, der sonst ein tüchtiger Schwimmer war und sich sicher an dem Boot so lange hätte über dem stillen Wasser erhalten können, bis der Tag Rettung brachte, noch mit in den See gezogen. Die Befragung unter den Beobachtern ist

eine allgemeine und allerlei dunkle Gerüchte kuffren, da der verunglückte Student als der Verlobte einer jungen Dame aus Berlin galt, die plötzlich mit ihrem Vater unter Tränen verließ.“  
 Werner's Mutter hat nie erfahren, wie ihr Sohn endete.

Und Marga?  
 Meine kleine Geschichte ist noch zu neu, als daß sie für dieß arme, todwunde Herz schon einen Schluß haben könnte.  
 Aber ich habe in entfernten fahitigen Aneben des berliner Thiergartens oft ein junges Mädchen und eine alte Dame gehen sehen — und auf dem bleichen, gemauelten jungen Jügen steht nur zu deutlich zu sehen, daß sich in der Düst dieß ein Herz langsam verblüdet ... Aber man kann sehr alt und weid mit solchen todwunden Herzen werden — das haben wir aus der Geschichte unserer alten Jungfer erfahren.  
 Es sind Marga und Lante Götting, die noch weit verblüdet und herbstlicher ausfiel, als sonst, und oft so recht fämerrlich die Arme über der oben Weid trauzt.

Zu Anfang war auch noch Wetter Ray mit der kleinen Couffe gegangen ... und aber sein fahitiges, nur so weit bewiesenes Gesicht lag es zweifeln wie ein lieber sonniger Traum: daß es mit der Zeit — ja, wenn auch erst nach langen, heilsamen Töpen, wüßten ihnen Bitten oder — hoffnungsstößiger werden könne ... Aber ein williger, widerer Weid aus dem großen erforbenen Argen hat ihm das erste Wort auf der Rippe verflummt lassen — für immer.

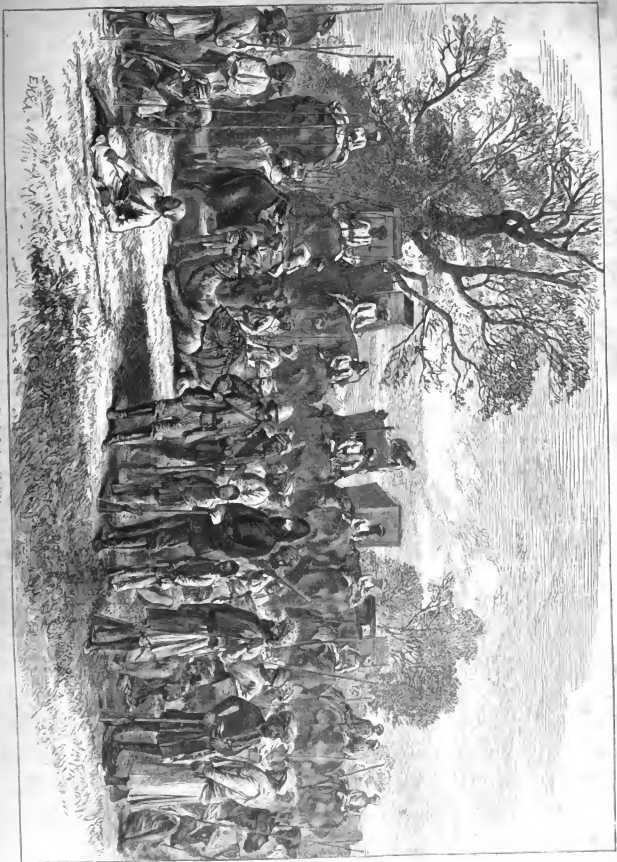
Da ist er denn auch ganz gern als Helfereben an seinen lieben Weib zurüdgekehrt. Er erzählt bei einem Glase Wein seinen vielen Freunden sehr oft und sehr ernsthaft: er werde Junggefell bleiben ... Aber Niemand that ihm den Weifalen, es ihm eben so ernsthaft zu glauben.

Auch wir glauben dieß dem ehrliden, fah Lebenslauf und für das selbe, feindbürgerliche Glück so recht gefahenen Bärden nicht gern.

Der gute, lustige Sinnanzug ist in diesen wenigen Jahren recht alt und ernst und still geworden. Ob kann ihm in seinem Finanzministerium sogar weiffen, daß er, die Fieber in der Sand, eine Weiffenschaft lang auf sehr bedeutungsvollere Willionszählerei farrt, als wären es todte Käffe ... Und dann rufft er sich mit einem tiefen Seufzer auf und antwortet und subtehrli die Willionen des preussischen Budgets — — aber er hat keine rechte Freude mehr dran. Ein untergegangenes, lodendes, volkblühendes junges Menschenglück kann so recht jahleimade maden. Der alte Katz ist auch bereits um seine Pensionierung eingekommen. Die jungen Affloren des Finanzministeriums freuen sich auf das hinaustriden — aber sie sind dabei doch so ehrlid, eingestehen: „Schade um die alte, solide Finanzkraft! Und da die Zahnen nicht mehr fchweden, geht's mit dem alten Herrn sicher schnell zu Ende!“ — Weiffelich beifit der Alte selber daran. Er geht fast täglich hinaus auf den fchönen, stillen, grünen lautenstößigen Kirchhof, wo die Stroddorn jetzt so hüftig um das Grab seiner Dorothea stehen. Dorothea sind noch zwei stille grüne Plätzchen — so recht friedlich und schlummern ... Und eines Tags — wer weiß, wie bald? — steht hier vielleicht eine junge, feide Diloniffin im fchwärzen Weiffenbleide, das recht goldige Haar unter einer engen weiffen Gasse verborgen — an drei grünen, stillen Gräbern, und von den Obenan und Gebeten für Vater und Mutter und das gute Zantgen Gultigen steigt das zittende Herz hinüber an ein einfaches, vergessenes, weit übermurdertes Grab auf dem stillen Friedhofe an der Ofite ... Und ehe sie heimtritt in das große Gasse der Barmherzigkeit in den armen und tramen Weibern, bleibet sie noch noch fannend stehen vor einem weiten, niedrigen, von blühenden Schlingflanzen umrankten Gitter und fchaut hoffend hinaus zu einem fchönen weiffen Barmherzig und demüthig — gläubig nieder zu den vielen friedlichen Gräbern um das Kreuz, wo die heimgegangenen Schweftern von Dethanien schlummern — gebulbig horchend, bis auch sie einst hier ausbauen darf von der alten, unferstlichen Erdentleide und dem alten, unferstlichen Erwehm ... unferstlich, bis — das arme Herz gefahren ...

... Oder vielleicht eifit ein — nach vielen, vielen Jahren — in dem Hause des Herrn Rath's Max Börner am Rhein eine fälligernde, nachschmarre alte Jungfer — von den Kindern und dem Baderjungen und von aller Welt „Lantgen Marga“ genannt — und sie hat die lächerliche Gemüthheit, die weffen Arme über der weffen Brust zu tragen ... und die fange, lullige, fpoittiche Welt antwortet nicht, daß dieß ein Todtenleug ist für eine weiffen frostlose Geschichte: wie man eine gute, hüte, lächerliche alte Jungfer nicht! ...

... Oder auch ...  
 Doch nein! Unter Weffen und Aneben und Träumen ist eitel Stüddwerf. Wir fchrieben ja keinen Potentraum nieder. Wir wüßten gebulbig worten, wie das Ende unserer Kisten, leidt nur zu wahren Zergensgefchichte von dem Strernen herüber und berwärts in die Fieber diefirt wird.



EXCERPT FROM THE  
LIFE OF THE  
LATE  
MR. J. H. WILSON

Great Gathering in the West. (C. 1871)



mit 44 < A : - 5.1. 1900. 1/1







